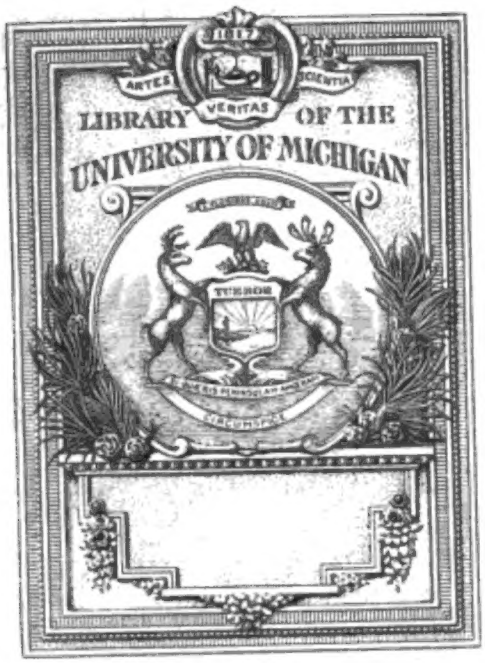

Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1798.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Suec 2
10-5-45
L 4069

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Julius 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Vf. u. b. Fuchs, Benoist u. a.: *Considerations philosophiques sur la révolution françoise, ou Examen des causes générales et des principales causes immediates qui ont déterminé cette révolution, influé sur ses progrès, contribué à ses déviations morales, à ses exagérations politiques*, par le citoyen *J. Lachappelle*. An V. 280 u. CXI S. 8. (1 Rthlr.)

Die Meynung, welche der Vf. in dem Vorberichte aufstellt: dafs man von demjenigen, der an einer Begebenheit Theil genommen habe, mehr Unparteylichkeit, als von einem Andern, erwarten könne; so wie nach Fontanes Ausspruch die Weisheit des Mannes am festesten sey, der den Weg aller menschlichen Thorheiten durchwandelt habe, *s'il est détrompé*, möchte wohl einiger Einschränkungen bedürfen; denn den letzten Satz zugegeben, so folgt doch daraus nicht, dafs dieser Mann auch gewifs immer mit der grösten Unbefangenheit urtheilen werde, wenn es darauf ankäme, der Welt Betrachtungen über seine begangenen Thorheiten vorzulegen. Unser Vf. sagt aber S. 219., dafs er selbst an den Revolutionen keinen andern Theil genommen *que de partager fortement l'illusion générale, et d'avoir exprimé sans précaution notre pensée dans quelques écrits* und in keiner Verbindung mit den Mannern gestanden habe, die bey dieser grosen Begebenheit in wichtigen oder subalternen Rollen figurirten. Die Schrift ist in 2 Theile, und der erste wieder in 5 Kapitel getheilt. In dem ersten Kapitel handelt der Vf. ganz kurz *von Revolutionen überhaupt*. Die politischen sieht er als eine Folge der zahlreichen Revolutionen und Erfindungen in dem Reiche der Wissenschaften an, durch welche ein neues Band zwischen den Völkern geknüpft wurde. In dem 2ten Kapitel: *von den natürlichen und allgemeinen Ursachen der französischen Revolution*, stellt er das Streben nach Vollkommenheit als den ersten Grund aller Revolutionen auf. Die Natur, sagt er, hat dem Menschen zum Gegengewichte des Egoismus ein lebhaftes Gefühl des allgemeinen Wohlwollens und Liebe zum Schönen eingepflanzt; es mufste sich also mit dem Begriffe einer Vervollkommnung der gesellschaftlichen Existenz der Begriff von Gleichheit verbinden, *malgré l'espèce de dégradation occasionnée dans toutes les classes par l'ignorance, les préjugés, et les erreurs sociales, enfin malgré tous les avantages de l'egoisme sur la justice, il restait toujours au fond des âmes une disposition indestructible en faveur de ce qui est bon, juste, sublime et digne de la véritable destinée de l'homme.* Diese Neigung *(disposition)* wurde durch die revolutionnäre Krise und die grofse Summe neuer hellerer Begriffe entwickelt; der Rausch des ersten Erfolgs, ein übel berechneter Widerstand und der entscheidende Sieg über denselben erzeugten neue Hoffnungen und gaben auf einige Augenblicke den übertriebensten Wünschen des Volks den Charakter des allgemeinen Willens. Unglücklicherweise waren Laster und Leidenschaften noch thätiger, sich den grosen und edeln Ideen beyzumischen. Die daraus entstandenen, und die von den Feinden der gesellschaftlichen Vervollkommnung genährten Unordnungen verunstalteten die Epoche, in welcher die philosophischen Ideen ihre höchste Gewalt erreicht hatten. Aus diesen Unordnungen, welche die öffentliche Moral verdorben, und sich in alle Verwaltungszweige eingedrungen hatten, entstand eine zweyte Krise. *Dans le développement majestueux et terrible de cette crise mémorable, trois intentions positives se sont manifestées: la liberté, l'égalité, la fraternité.* Diese 3 Wünsche, sagt der Vf., waren die ersten Ursachen und der Zweck der Revolution; die Unordnung in den Finanzen, die Verdorbenheit des Hofs und die Verbreitung der Aufklärung waren nur *causes occasionnelles et immédiates* (die Aufklärung aber mufste doch wohl dem Wunsche nach Freyheit etc. vorgehen). In den 2 folgenden Kapiteln wird von dem grosen Einflusse des Gleichheits- und des Brüderschaftssystems auf die Fortschritte der Revolution und die Verbreitung revolutionnärer Begriffe gehandelt, und in dem 5ten und letzten Kapitel werden hieraus einige Folgerungen gezogen. Der Vf. geht dann in dem 2ten Theile zu den nähern Ursachen der wichtigsten Revolutionsbegebenheiten über. In dem 1ten und 2ten Kapitel, welche von den besondern und unmittelbaren Ursachen der Revolution selbst und der Fortschritte derselben in Rücksicht des politischen Systems handelte, wird man nicht erwarten, viele neue Aufschlüsse über diese grosse Begebenheit zu finden; wichtiger sind aber die Kapitel 3 und 4. *Causes de l'excès des prétentions du peuple françois; origine de ses déviations morales et de l'altération de sa sensibilité*, und *des causes de l'établissement du gouvernement révolutionnaire*. Rec. konnte der Meynung derer nie beytreten, welche die Gräuelscenen einer gänzlichen Verdorbenheit der Nation, und die Duldung derselben einer knechtischen Furcht zuschrieben. Der Vf. entwickelt hier, wie ein

Digitized by Google

ein Volk, das sich frey glaubte, mehrere Jahre seinen Nacken unter die blutigste Tyranney einiger Wenigen beugen konnte, und wie selbst Männer, deren Privatcharakter ohne Tadel war, aus Grundsatz und durch falsche Anwendung speculativer Sätze zu Grausamkeiten hingerissen werden, und dem vermeynten Wohle des Ganzen so viele Einzelne aufopfern konnten. Man muss, sagt der Vf. S. 158., mehr noch als die grausamen Handlungen selbst, die irrigen Eindrücke beklagen, welche sie zurückliessen, wenn dadurch etwas dem Volke vortheilhaftes bewirkt worden war. Diese Geschichte der schrecklichsten Verirrung einer Nation auf dem Wege zur Freyheit ist gewiss für alle Menschenfreunde sehr lehrreich. Wenn es auch nur wahrscheinlich wäre, was nach der Meynung so vieler Männer von Einsicht gewiss ist, dass allen Staaten, deren Regierungssystem von dem ächten Zwecke der Staatsverwaltung abgewichen ist, früher oder später eine Revolution bevorstehe; so würde man sie nicht genug studieren können, um zu lernen: nicht wie man diese Krise nur einige Zeit hinausschieben, sondern wie man ihr durch Zurückführung der Regierungsgrundsätze auf ihre Bestimmung und billige Rücksicht auf die öffentliche Meynung zuvorkommen, oder ihr eine ruhigere vernünftige Richtung geben könne. *C'est là*, sagt der Vf. S. 163., *que devront puiser ceux qui, dans des circonstances données, tenteraient d'ajouter à l'art social de nouvelles combinaisons, s'ils veulent épargner aux peuples cette foule de maux qui prennent leur source dans les erreurs de notre raison et les calculs bisarres de notre imagination.* Das 5te Kapitel ist dem *Triumph der Philosophie über die Anhänger des Despotismus und der alten Vorurtheile* gewidmet, und in dem 6ten und letzten werden noch einige allgemeine Bemerkungen über den Zweck der Revolution, Volkssouveränetät u. a. mit derselben verwandte Gegenstände mitgetheilt.

Ausser den dem Text untergedruckten Anmerkungen sind am Schlusse 15 grösere Anmerkungen und Auszüge aus andern Schriften angedruckt, die man zum Theile hier gar nicht erwarten sollte, z. B. die Briefe der Corday; *les furieux de la liberté*, eine Dithyrambe von Diderot etc. In der zwölften liefert der Vf. eine Abhandlung über die Benennung *honnêtes gens*, die sich neuerer Zeit bekanntlich eine gewisse antirepublikanische Classe von Franzosen ausschliesslich zugeeignet hat. Hier hat Rec. S. LXXXI. ein Epigramm von *Gombaud* vom J. 1650 gefunden, das er in Rücksicht jener Anmaasung der Mittheilung werth hält.

Les gens du monde.

Le vice est tout leur entretien;
Le luxe est leur souverain bien;
Leur table en délices abonde;
Leurs pieds au mal sont diligens,
Et les plus grand marauds du monde
Se disent les honnêtes gens.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, in der Weigel-Schneider. Buch- u. Kunsth.: *Reise durch Schweden, enthaltend genaue Nachrichten von der Bevölkerung, dem Ackerbau, dem Handel und den Finanzen dieses Landes.* — Aus dem Englischen des Hn. *William Radcliffe*, ins Deutsche übersetzt. 1790. 296 S. gr. 8.

Dies Buch, welches auch den 16. Band der *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen* ausmacht, ist uns bisher entwischt. Der Titel könnte den Leser glauben machen, viel dabey verloren zu haben; die Anzeige, die wir jetzt davon nachliefern, dürfte sie eines andern belehren. Der Vf. ist ein holländischer Officier, der 1785 durch Schweden und von da nach Dänemark reisete, wo er auch die mehresten der hier gelieferten Briefe 1786 aufgesetzt, und daher auch einige Beyträge zur neuern Geschichte Dänemarks eingeschaltet hat. Da der Vf. seine auf der Reise durch Schweden gesammelte Nachrichten dieses Landes aufgeschrieben, ohne die schwedische Sprache zu verstehen; so kann man sich daraus schon eine Menge von ihm begangener Fehler erklären. Auch der Uebersetzer hat sie nicht verstanden, wie man S. 170 u. 179. deutlich sieht. Allein so viele Unrichtigkeiten, Lücken, Anachronismen, Durcheinanderwerfungen und Verhunzungen hätte Rec. sich doch kaum vorgestellt, als er in dem Buche allenthalben gehäuft gefunden hat, und das sowohl in Ansehung der Geographie als der Statistik und der Geschichte Schwedens selbst. Der Vf. scheint alles aus dem Kopf niedergeschrieben zu haben, was er sich während seines Aufenthalts in Kopenhagen von Schweden erinnert hat, ohne einige Bücher oder sonstige Nachrichten vor sich gehabt zu haben, ohne solche im geringsten zu Rathe zu ziehen. Sogar ein Wraxall, und noch mehr Sheridan, hätten ihn oft eines bessern belehren können. Um den Vf. nicht ohne Beweis zu beschuldigen, will Rec. nur folgendes anführen. S. 92. redet er von dem jungen von Linné, als dem gegenwärtigen Professor der Kräuterkunde, da doch Linné schon 1783 starb, und der Vf. 1785 schrieb. Von einer Schwester Linnés, welche die Kräuterkunde studiert und einige Beobachtungen herausgegeben haben soll, hat Rec. in Schweden nie gehört. Dem ältern Linné wird doch jetzt auf Subscription ein schönes Denkmal errichtet, welches der Vf. S. 95. mit Recht vermisst. Die Akademie der Wissenschaften hält ihre Sitzungen keineswegs auf dem Observatorium, wie es S. 77. heisst. Sergel ist nicht Kupferstecher, sondern Bildhauer und Prof. der Zeichenkunst. Nicht Bergman, sondern Wallerius hat das chemische Cabinet (eigentlich Laboratorium) gestiftet S. 93. Nach S. 75. sollen die schwedischen Galeeren nach aus Russland gebrachten Modellen gebauet seyn, und nach S. 76. hat Ehrensward ihnen Bau angegeben. Hr. *R.* hat drey neue Städte in Schweden gemacht, nämlich Kumbla S. 61., Alt Upsala S. 97., und Runneby S. 144. (eigentlich Rönneby), welches alle 3 nur Dorfer und nicht Städte sind.

Digitized by Google

ſind. Er iſt auch ſo freygebig, Schweden 124 Städte zu geben S. 201.; in dem ſchwediſchen Staatskalender von 1793 ſind nur noch 104 angegeben. Nicht 13½ ſchwediſche Meilen S. 2., ſondern 10½ machen eine geographiſche Meile aus, und die von Faggot angegebene 9000 Meilen ſind wohl unſtreitig ſchwediſche Meilen, S. 184. Gefle ward nicht 1778, ſondern 1774 durch eine groſſe Feuersbrunſt zerſtört, ſieht aber jetzt ganz anders aus, als der Vf. S. 117. anführt, und die Häuſer ſind gröſstentheils von Steinen erbauet. Zu Weſteras iſt kein Erzbiſchof S. 129., ſondern nur ein Biſchof. Nachtigallen findet man allerdings höher auf in Schweden als in Schonen; Rec. hat ſie in Upland gehört; doch ſind ſie ſelten. Auch ſind die Gärten in Oderby keineswegs die nördlichſten in Europa S. 113., Meldercreutz hat ſogar in Lappland Gärten angelegt. Das, was der Vf. von dem Fuhrweſen und dem Militär in Schweden ſagt, iſt jetzt in vielen Stücken geändert. Die Fortification (oder wie es S. 44. heiſst, das Corps de Genie) hat nur einen Director oder Generalquartiermeiſter; in Pommern liegt nur eine Diviſion davon, die jetzt ein Major commandirt. Rec. hat die Sklaven in den Feſtungswerken nie, wie Hr. R. S. 145., an einander gefeſſelt geſehen. Wenn er von den ſchwediſchen Bauern redet, ſo unterſcheidet er nicht die Reichs- oder Kronbauern von den adelichen Bauern (S. 211.); auch iſt der Zuſtand des däniſchen Bauern jetzt gewiſs viel beſſer als wahre Sklaverey (S. 175.). Ueberhaupt übertreibt er bisweilen bald Lob bald Tadel. Offenbar falſch iſt, daſs man in den Bauerhäuſern in Schweden, auſser in Stockholm und Schonen, ſtatt des Oels oder Talgs, durchaus zur Erleuchtung des Zimmers dünn geſchliſſene Föhrenſpäne brenne; auch iſt die niedere Claſſe des ſchwediſchen Volks im Ganzen nicht ſo abergläubiſch mehr, als ſie S. 179. geſchildert iſt. S. 206. ſind die Bancobevollmächtigten und die Bancocommiſſarien mit einander vermiſcht. Der erſten ſind nur 9, drey aus jedem der drey obern Stände, der letzten waren im v. J. 14. Der Vf. hat von S. 210— 272. nach dem Exempel einiger ſeiner Vorgänger einen Abriſs der ſchwediſchen Geſchichte beygefügt; allein ſo wie er ſein Buch S. 1. ſchon mit dem hiſtoriſchen Fehler anfängt, daſs Guſtav Waſa in den Thälern von Dalekarlien erzogen worden; ſo iſt auch dieſer Abriſs voller Fehler, Lücken und oft unverzeihlicher Nachläſſigkeiten. Die Dalekarlier ſollen die nördlichſten und unfruchtbarſten Provinzen bewohnen, S. 210. Guſtav I ſoll Chriſtian II haben lebenslang in einen finſtern Kerker einmauern laſſen; K. Erich XIV ſoll zu Gripsholm auf Befehl ſeines Bruders vergiftet ſeyn (es geſchah zu Orbyhus). S. 217. lieſt man ſogar: „Carl IV. König von Dänemark, bemächtigte ſich 1610 der Krone," vermuthlich iſt hier Carl IX gemeynt, der doch 1604 König ward. K. Guſtav Adolph legt er S. 218. einen Hang zum Deſpotismus in ſeinem Lande bey. Nach S. 228. ſoll Reichsr. Scheffer an Dalins Stelle gekommen ſeyn. Nach S. 250. ſoll bey der Revolution ein weiſser *Handſchuh* das Merkmal geweſen ſeyn, woran der König ſeine Freunde erkennen wollte. Das gothiſche Hofgericht zu Jönköping nennt er ein Juſtizcollegium in Oſtgothland. Den Pallaſt des Herzogs von Südermannland (S. 260.) kennt niemand. Die Unruhen i. J. 1783 wegen des Branntweins, brachen nicht in Dalekarlien (S. 265.), ſondern in Weſtermannland aus u. dgl. m. Hiezu kommt nun noch die gewaltige Verhunzung der ſchwediſchen Namen, woran doch aber der Ueberſetzer und Corrector mit Schuld ſeyn mag, als z. E. *Loſta* ſt. *Löfſta*; *Salze* ſt. *Salza*; *Knickebroe* ſt. *Knackebröd*; *Nordhankar* ſt. *Nordenankar*; *Scharre* ſt. *Sparre*; *Vilenius* ſt. *Filenius*; *Roſaline* ſt. *Roslin*; *Fillehök* ſt. *Liliehök*; *Birgis Jart* ſt. *Birger Jarl*; *Jerſon* ſt. *Ferſen*; *Eckelstuna* ſt. *Eſkilstuna*; *Menarderhielm* ſt. *Melanderhielm*; *Bernsdorſt* ſt. *Bernſtorff*; *Häpten* ſt. *van Haaſden* u. dgl. m. S. 78. iſt ſogar aus der Prinzeſſinn Albertina eine Prinzeſſinn Amalia gemacht. Nach S. 105. ſoll hoher oder Schmelzofen ſchwediſch *frälſe brugh* ſt. *maſugh* heiſsen u. ſ. w.

Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 24., daſs man in den bergigten Gegenden Schwedens auf viele unſtreitige Spuren von groſsen Revolutionen der Erde ſtöſst. Felſen auf Felſen, an einigen Orten in gräſslicher Höhe gehäuft, erinnern uns an die Idee der Kriege der Giganten, und ſind gewiſſe Beweiſe von einer groſsen Verzuckung, welche die Natur erlitt, und die in ſo entfernten Zeiten erfolgt ſeyn mag, daſs nur noch die Spuren der Zerſtörung an ihre Heftigkeit erinnern. Schweden giebt für dieſes Syſtem eine unendliche Menge von Beweiſen. Das Beſte in dieſer Schrift ſind die Beſchreibungen der Bergwerke zu Fahlun S. 10., und Sahla S. 126., der Eiſengruben zu Dannemora S. 110., des Waſſerfalls bey Trohhätta, der Docke zu Carlscrona S. 142., der Dykerie-Geſellſchaft zur Rettung geſtrandeter Güter S. 200., des Feldmeſſercomtoirs S. 183. Auch ſind manche gute Nachrichten vom Ackerbau, den Producten, Manufacturen, Abgaben und andern ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten eingerückt, auch bisweilen mit dem Zuſtande derſelben in Dänemark verglichen. Doch finden auch dabey Berichtigungen Statt. S. 159. ſind ziemlich unparteyiſche Nachrichten von der Revolution im däniſchen Miniſterio 1780, ſo wie S. 272. auch von der Revolution 1772 eingerückt worden. Von letzter ſagt er: „das Jahr 1772 iſt in den däniſchen Annalen ſo wichtig als in der ſchwediſchen. Es zeichnet ſich durch das Unglück einer liebenswürdigen Königinn aus, die das Opfer einer Partey wurde, welche das Leben zweener unglücklicher Männer ihrem Ehrgeiz aufopferte. Die Grafen Brandt und Struenſee, die durch ihren Fall ihr Leben verloren, verdienten beide die Todesſtrafe nicht, obſchon letzter gewiſs die Grenzen ſeiner Gewalt überſchritten, und eine Macht zu erhalten geſucht hat, die er zu behalten unfähig war."

Auch der Ueberſetzer hat ſich manche Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen laſſen, als z. E. wenn es S. 179. heiſst: der gröſste Theil von Runen (Runenſteinen)

Digitized by Google

steinen) die ich sah, besteht aus unförmlichen, schief, horizontal und perpendicular liegenden *Blocken*, wo er das englische Wort *block* nicht verstanden zu haben scheint.

* * *

ALTONA, b. der Verlagsgesellschaft: *Die Unüberwindlichen.* Ein Pendant zum Kettenträger. Von *G. Stein.* 2ter Th. 1798. 144 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 7.)

WIEN, b. Gaslèr: *Erklärung des österreichischen Provincialrechts.* Nach den Vorlesungen des Hn. *Georg Scheidlin.* Neue ganz umgearbeitete Ausgabe. 2ter Th. 1796. 231 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 247.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Lingen*, b. Jülicher: *Ueber die Düngungsmittel in Westphalen, zur Beförderung des Anbaues wüster Marken, von Morie Adolph Bump.* 1796. 3 Bog. 8. (3 gr.) Gleich die erste Periode dieser Schrift giebt die Ursache ihrer Abfassung an. „*In einer Gegend* (Westphalen) *wo zwey Drittel „der Fläche des Erdbodens* (durch das Plaggenhauen, Abstechen „des Rasens und dessen Verwandlung in Dünger) *gebraucht „werden, um ein Drittel zu düngen, und wo man wünscht, dass, „zum Besten der Einwohner und deren Vermehrung, jene Masse „vermindert, und diese vermehrt werden möge, muss Bedacht „darauf genommen werden, wie ein solcher Verlust zu ersetzen „sey, wenn er ein wirklicher Gewinn werden soll.“ Hienach ist des Vf. Bemühung dahin gerichtet, die vorhandenen hiezu dienlichen Hülfsmittel, auch ihren zweckmäfsigen Gebrauch kenntlich, und den Plaggendünger entbehrlich zu machen, und dadurch den Anbau der dort wüste und unbearbeitet liegenden Grundstücke zu befördern.

In Ansehung des in allen 3 Reichen der Natur so reichlich vorhandenen Vorraths an Substanzen, durch deren erdige, wässerige, salzige und ölichte Theile und die natürliche Mischung derselben die Pflanzen ernährt werden, hat sich der Vf. zuerst und am längsten mit dem Kalke beschäftigt, und hiebey nur gelegentlich des Mergels, jedoch so erwähnt, dass weder dessen Bestandtheile noch Anwendung richtig bestimmt sind. Jene sind immer hauptsächlich Thon und Kalk, mit einer Beymischung von Sande. Je mehr oder weniger er von der einen oder der andern dieser Erdarten enthält, um so mehr oder weniger ist er, nach der Verschiedenheit des Bodens und der Fruchtarten anwendbar und nützlich. Auch kann Rec., so völlig er auch den lebendigen Kalk für ein nutzbares Mittel zum Pflanzenbaue erkennt, doch der Behauptung (S. 9.) nicht beypflichten, dass in demselben das *erste* Grundwesen der Fruchtbarkeit am *häufigsten* vorhanden, und dass er daher als das *erste* Düngungsmittel zu empfehlen sey: denn Theorie und Erfahrung bestätigen, dass er im sandigen und gypsartigen Boden den Pflanzen nachtheilig, und dass in keinem Düngungsmittel ein gröfserer und wirksamer Vorrath ernährender Substanzen vorhanden sey, als in verfaulten animalischen Körpern. Hingegen ist die (S. 12.) empfohlne Methode, den Kalk auf dem zu düngenden Stücke Landes in einer flachen viereckigten Grube zu löschen, dann mit der ausgeworfenen und anderer guter Erde sorgfältig zu vermischen, und in dieser Mischung auf dem Lande auszubreiten und unterzupflügen, gewiss die bequemste und vortheilhafteste. Fast allzu lange verweilt sich der Vf. bey der Widerlegung der Bedenklichkeiten gegen den Gebrauch des Kalks: da aus verschiedenen derselben ihr Ungrund schon von selbst hervorleuchtet. Seine dabey (S. 22.) angeführte Behauptung „dass der *vermehrte* Absatz und Verbrauch des Kalks „dessen *hohe* Preise *bald vermindern werde*,“ wird er, bey näherer Prüfung, und nach dem beständigen natürlichen Erfolge der Vergröfserung jedes Waarenabsatzes, selbst für unrichtig erkennen. Die Eisenerde rechnet der Vf. gleichfalls zu den Düngungsmitteln. Wenn aber gleich diese auch gewissen besondern Pflanzen zuträglich seyn möchte, so kann sie doch nicht wohl als ein nützliches und nöthiges Düngungsmittel im Feld- und Gartenbau (S. 24.) empfohlen werden. In Bezug hierauf und den in dem *Fischerschen* Düngungsmittel mit befindlichen Eisenvitriol wird auch dessen hier erwähnt, und dasselbe — ungeachtet des Widerspruchs vieler verständiger Landwirthe — für nützlich, jedoch nur unter gewissen Modificationen, erkannt. Nach einigen, mancher physikalischer und chemischer Berichtigung bedürftigen Bemerkungen über verschiedene Düngungssysteme bemüht sich der Vf. noch besonders, den Einwohnern Westphalens sowohl die mancherley Arten des Düngers, die ihnen das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich allda liefert, als auch die Methode ihrer Zubereitung und Anwendung nachzuweisen, sie hiedurch von dem Ungrunde der Besorgniss wegen eines Mangels an Dünger zu überzeugen und zur Ur- und Artbarmachung dreischliegender Ländereyen zu ermuntern. Zu den Düngungsmitteln rechnet er, ausser den schon vorhin angeführten Kalke und Eisenerde, auch die Steinkohlen (ungeachtet die bey den Steinkohlengruben seit langen Jahren liegenden Haufen Steinkohlengrus und Erde zeigen, dass auf denselben nicht das mindeste Grashälmchen hervorgewachsen ist) den Mergel, den Lehm, den Sand, die Kreide (welche 4 Erdarten doch eigentlich nicht düngen, sondern durch ihre Vermischung mit Erdarten von entgegengesetzter Eigenschaft nützen) die Torferde, den verfaulten Rasen, den Teich- und Grabenschlamm, die Asche, den Abfall aus den Gerbereyen, Sägespäne, (warum nicht auch Russ?) und die bekannten übrigen Düngungen mit den durch die Fäulniss aufgelösten animalischen und vegetabilischen Körpern. Die zur Auflösung und Zubereitung der Düngungsstoffe angegebenen Mittel sind hauptsächlich das Calciniren, die Verwitterung, die Gährung etc.

Diesen Vorträgen hätte gewiss dadurch mehr natürliche Ordnung und Zusammenhang gegeben, und hiedurch ihre Evidenz und Brauchbarkeit vergröfsert werden können, wenn auf vorausgeschickte kurze allgemeine Erklärungen über die Vegetation der Pflanzen, über die Düngung, deren Bestandtheile und Wirkung überhaupt, das Verzeichniss der verschiedenen Düngungsmittel, mit ihrer Abtheilung unter die 3 Reiche der Natur, und mit der Bemerkung der jedem derselben eigenthümlichen Bestandtheile und Wirkungen, auch mit der Anzeige der Gegenden in Westphalen, wofelbst die mineralischen Düngungsarten am häufigsten anzutreffen und am bequemsten zu bekommen seyn, und hierauf die Belehrung über die Zubereitung und Anwendung des Düngers, nach ferner, auch des Bodens und der Pflanzen Verschiedenheit, gefolgt wäre. Vermuthlich ist dessen Versäumniss der in verschiedenen Stellen sichtbaren allzu eilfertigen Abfassung dieser Schrift beyzumessen, und daher auch die folgende, durch Weglassung des Zeitworts am Schlusse, ganz unverständlich gemachte Periode (S. 9.) entstanden. „Welchem Oekonom wird es entgehen, dass es „(das Causticum) durch die schwächere Calcination der Gährung in den zusammengelegten Rasen oder Plaggen?“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SCHLESWIG, b. Röhss: *Kritik der Hypotheſe einer innern Verſuchung im Verſtandesvermögen Jeſu.* Vom Verfaſſer der Schrift: *Die Verſuchung Jeſu, ein Empörungsverſuch jüdiſcher Prieſter.* 1796. XVI u. 203 S. 8.

Dieſe Schrift iſt ein Pendant zu der ſchon auf dem Titel genannten: die Verſuchung Jeſu, ein Empörungsverſuch jüdiſcher Prieſter Hamburg 1793; beide machen *ein* Ganzes aus. In der erſten Schrift ſuchte der Vf. zu beweiſen: daſs man in der Verſuchungsgeſchichte Jeſu nicht den Teufel ſuchen dürfe; in der gegenwärtigen Schrift hingegen ſollte bewieſen werden: daſs die Verſuchung Jeſu auch *keine bloſs innere* Verſuchung in dem Verſtandesvermögen Jeſu geweſen ſey. Wäre beides hinlänglich *erwieſen*; ſo müſste man freylich unter dem Verſucher einen Menſchen verſtehen; und der Vf. hätte für ſeine in der erſten Schrift aufgeſtellte Behauptung, daſs der Verſucher ein Phariſäer geweſen ſey, der Jeſum in das Intereſſe des jüdiſchen Synedrium's habe ziehen wollen, auf dieſem Wege *per indirectum* mehr gewonnen, als mit allen ſeinen *directen* Beweiſen in der erſten Schrift, die bey aller Gelehrſamkeit, womit ſie verbrämt ſind, doch wenig Proſelyten machen werden. — Die Verſuchungsgeſchichte Jeſu verdiente allerdings ausführlicher bearbeitet zu werden, (wie der Vf. ganz richtig in der Vorrede bemerkt), als die Verſuchungsgeſchichte der Eva, die doch in neuern Zeiten ſo viele Bearbeiter gefunden hat. Sie iſt zwar ſchon in ältern und neuern Zeiten beynahe von allen Seiten unterſucht worden, und in unſern Tagen vorzüglich zur Sprache gekommen: nur ſind die verſchiedenen Meynungen und Gründe noch nicht ſo vollſtändig mit fortlaufender Kritik zuſammengeſtellt, und in Claſſen geordnet worden, wie dies in neuern Zeiten mit der *Fallsgeſchichte* geſchehen iſt. Sobald es daher andre Arbeiten erlauben, wird Rec. ſein anderswo gethanes Verſprechen erfüllen, und ſeinen ſchon längſt gemachten Entwurf zu einer ſolchen Kritik der verſchiedenen gehörig claſſificirten Meynungen über die Verſuchungsgeſchichte Jeſu in der angegebenen Manier ausführen. Inzwiſchen muſs uns jeder Beytrag zur beſſern Beurtheilung dieſer verſchiedenen Meynungen, jede Prüfung beſonders neuerer ſcharfſinniger Hypotheſen, wenn ſie nur mit Sorgfalt und Sachkenntniſs unternommen iſt, ſehr willkommen ſeyn. In dieſer Hinſicht verdient gegenwärtige Schrift allen Beyfall, wenn gleich Rec. dadurch ſich noch nicht gedrungen fühlt, ſeine bisherige Meynung von einer *innern* Verſuchung Jeſu aufzugeben, und noch weniger mit der unnöthigen Weitſchweifigkeit und mit den vielen überflüſſigen gelehrten Digreſſionen des Vf. zufrieden ſeyn kann. Die jetzt herrſchende Meynung, daſs die Verſuchung Jeſu nur innerlich vorgegangen ſey, iſt in der That noch nirgends ſo gelehrt, ſo ſcharfſinnig und ſo vollſtändig beſtritten worden, als hier; der Vf. bietet alles auf, um dieſe Hypotheſe in ihrer Blöſse aufzuſtellen, und hauptſächlich zu beweiſen, daſs entweder die *Unſchuld* oder die *Weisheit* Jeſu nach dieſer Hypotheſe aufgegeben werden müſste. Und ob gleich dieſer Verſuch nach unſerm Dafürhalten nicht gelungen iſt, ſo verdient er doch alle Aufmerkſamkeit, und wird wenigſtens dazu dienen, daſs man ſich in der Folge über dieſen Gegenſtand *beſtimmter* ausdrückt, und die *Einſeitigkeit* in Urtheilen ſorgfältiger vermeidet. Der Vf. iſt wirklich glücklicher in Beſtreitung fremder Meynungen, als in feſter Begründung ſeiner eigenen. Aber deſto genauere Prüfung verdient auch dieſe Schrift, um die darin gemachten Trugſchlüſſe aufzudecken, und zu zeigen, wo der Vf. ohne Grund und zu früh triumphirt, beſonders wo er bloſs mit Schatten ficht, und nun doch in vollem Ernſte glaubt, ſeinen Gegner ganz entwaffnet zu haben. Darüber lieſse ſich nun freylich wieder ein ganzes Buch ſchreiben; Rec. ſieht ſich daher genöthigt, ſich nur auf die Hauptpunkte einzuſchränken, worauf es bey richtiger Beurtheilung dieſer Schrift ankommt, und wo Rec. glaubt, daſs der Vf. vor lauter Polemik den wahren Geſichtspunkt ganz verfehlt habe. —

Der Vf. theilt die von ihm beſtrittene Hypotheſe einer innern Verſuchung Jeſu wieder in *drey* Claſſen: in der *erſten* ſteht die Hypotheſe der *bloſs* innern Verſuchung, daſs Jeſus nur drey verſuchende Gedanken ſeiner Seele beſiegt habe, und daſs die evangeliſche Erzählung der Verſuchung Jeſu nur als *paraboliſche Einkleidung* dieſer innern Verſuchung anzuſehen ſey, nach *Thaddäus* und *Döderlein*. Man muſs wohl dem Vf. S. 5 fq. zugeben, daſs die hier angenommene paraboliſche Einkleidung nicht auf die Rechnung des Matthäus und Lucas geſchrieben werden dürfe, obgleich aus andern Gründen, als der Vf. hier aufſtellt, die mehr chicaniren, als gründlich widerlegen. Hielten die Evangeliſten dieſe Seelengeſchichte Jeſu für anſtöſsig, ſo hätten ſie ſicher ſie ganz ausgelaſſen; oder ſchien ſie ihnen nicht anſtöſsig, ſo würden ſie ſie auch in ihrer *bekannten* planen Manier erzählt haben. Allein man nimmt ja bekanntlich bey dieſer Hypotheſe an, daſs *Jeſus ſelbſt* ſeine innere Verſuchung

aus guten Gründen so paraboliſch eingekleidet habe, daſs alſo die Evangeliſten nur das Erzählte wieder erzählen. Und ſo fallen nun alle die Einwürfe des Vfs., z. B. daſs auf dieſe Weiſe die ganze Verſuchungsgeſchichte eine bloſse *Idee* des Matthäus ſey, und daſs man auf dieſelbe Art die ganze Geſchichte Jeſu zu einer bloſsen Idee machen könnte, von ſelbſt weg. Man giebt ja dem Vf. (S. 14) gern zu, daſs Matthäus und Lucas den Unterſchied zwiſchen einer Viſion und einer wirklichen Begebenheit wohl gewuſst haben: aber wenn nun Jeſus ſelbſt eine Viſon als wahre Geſchichte erzählt hat; muſste ſie da Matthäus nicht auch ſo erzählen? Und eben ſo iſt es auch mit der Bekehrungsgeſchichte Sauls (Actor. IX.). Konnte Lucas ſie anders erzählen, wenn Paulus ſelbſt ſie ihm ſo erzählt hat? Und demungeachtet nöthigt uns der ganze Zuſammenhang der Geſchichte eine Viſion anzunehmen; aber an dieſe hiſtoriſchen Umſtände dachte wohl der Vf. nicht, ſonſt hätte er ſich gewiſs ſeine vielen Conſequenzen erſpart. Sehr ſonderbar iſt es, wenn der Vf. aus der Erzählungsart neuer Begebenheiten auf die Erzählungsart im N. T. ſchlieſst, wo doch offenbar ein ganz andrer Genius herrſcht; oder wenn er S. 17 die hiſtoriſche Wahrheit der Verklarungsgeſchichte Jeſu in Schutz nimmt, ohne die Schwierigkeit zu bedenken, *warum* denn Moſes und Elias entweder bloſs der Seele nach (aber da waren ſie unſichtbar), oder ſogar mit einem Körper auf den Berg bemühet werden ſollten, und ohne zu bedenken, daſs die Schüler Jeſu voll Schlafs waren, Luc. 9, 32, und daſs dieſe nach der Nationalerwartung des Moſes und Elias mit dem Meſſias auf beide rathen konnten, ohne daſs es ihnen Jeſus geſagt hatte. — Der Vf. hat zwar ganz Recht, wenn er S. 20 ſagt: „Die wichtigſte Re„gel für den Erklärer jeder Schrift wird und muſs „bleiben die Unterſuchung, was der, deſſen Worte „man auslegt, bey denſelben *dachte, und gedacht wiſ„ſen wollte.*“ Allein es muſs doch dem Schriftforſcher auch erlaubt ſeyn, zu unterſuchen: *wie* wohl die erzählte Begebenheit ſich ereignet haben möge, da ſie ſich *nicht ſo* zugetragen haben kann, *wie* ſie erzählt wird; und *wie wohl* die ſonderbare Erzählung *entſtanden ſeyn möge*. Dies iſt freylich nicht das Geſchäfte des ſtrenghiſtoriſchen Auslegers, wohl aber des philoſophiſchen und kritiſchen Schriftforſchers; nur muſs dieſer ſich hüten, daſs er ſeine Gedanken nicht dem Geſchichtſchreiber unterſchiebt; denn dieſer kann die Erzählung wörtlich geglaubt haben.

Nach Vorausſchickung der ſo eben geprüften allgemeinen Bemerkungen geht nun der Vf. S. 21—58 die einzelnen Verſuchungen Jeſu nach *Thaddäus* Vorſtellungsart durch, und ſucht die Unwahrſcheinlichkeit dieſer Hypotheſe zu beweiſen. Rec. iſt zwar auch nicht ganz dieſer Meynung, ſondern er erklärt ſich alles aus einer natürlichen Viſion; aber die Gründe des Vfs. gegen *Thaddäus* ſind doch nicht entſcheidend. Er macht es zwar wahrſcheinlich, daſs der Gedanke aus Steinen Brod zu ſchaffen nicht wohl am Ende der 40 Tage bey Jeſu aufſteigen konnte; aber warum nicht *während* der 40 Tage, zu einer Zeit, wo Jeſus der ſchlechten Koſt überdrüſsig wurde? Der Vf. erwiedert zwar hierauf S. 22. „Hegte unſer Erlöſer ſchon „während der 40 Tage den Gedanken, Wunſch, Stei„ne in Brod zu verwandeln, *ſo müſſen wir glauben*, „daſs dieſer Gedanke nicht etwa ein plötzlich ent„ſtandner, flüchtiger Wunſch, ſondern ein *ſolches* „*Verlangen* der Sinnlichkeit war, welches *oft* in die„ſer über fünf Wochen dauernden Zeit, und *immer* „*ſtärker*, je heftiger der Hunger ward, in ſeiner Seele „wiederkehrte.“ Woher ſoll aber dies folgen? Hatte Jeſus einmal dieſen Gedanken durch vernünftige Gründe geradeswegs und handhaft abgewieſen; ſo kam er wohl nicht ſo leicht wieder; machts wenigſtens keinen Eindruck auf ihn. Wollte man ſich auf die Worte: ὕστερον ἐπείνασε berufen, und dies vom eigentlichen Ende der 40 Tage verſtehen, worauf *alsdann erſt* nach der Erzählung des Matthäus und Lucas die Verſuchung erfolgt ſey: ſo wäre es doch ſehr ſonderbar, wenn Jeſum *alsdann erſt* gehungert haben ſollte. Man muſs alſo ohnehin entweder einen Fehler in der Erzählung annehmen, oder dem ὕστερον die auch im Sprachgebrauche gegründete *weitere* Bedeutung: *gegen das Ende hin*, alſo noch *während* der 40 Tage, geben; welches allerdings vorzuziehen iſt. — Wenn aber der Vf. S. 27 die Worte: Sprich, daſs dieſe Steine Brod werden, *allegoriſch* verſteht, und ſie einem Abgeſandten des Sanhedrin in den Mund legt, der damit ſagen wollte: „Du kannſt bey deinem Geiſt und „Glücke unmöglich ſcheinendes möglich machen, wenn „du dir nur ſelbſt vertraueteſt;“ ſo widerſpricht dieſe Deutung offenbar der genauen Verbindung dieſer Worte mit ἐπείνασε. — Eben ſo wenig befriedigt das, was der Vf. bey der *zweyten* Verſuchung (*ſich* vom Flügeldache des Tempels herabzuſtürzen) gegen Thaddäus erinnert. Unrichtig iſt es (S. 34), „daſs ein ſolcher „Gedanke *bloſs* im Gehirn eines äuſserſt unglücklichen, „eines brauſenden Jünglingskopfs, eines Schwärmers „und eines Melancholiſchen aufkeimen könne.“ Warum nicht auch in dem Kopfe eines Mannes, der ſich überhaupt durch mannichfaltige *Wunderthaten*, als Liebling Gottes legitimiren ſollte? Hätte ein ſolches Herabſtürzen von einer grauſenden Höhe, ohne Schaden zu nehmen, nicht auch groſses Aufſehen *zum Vortheil Jeſu* bey einer wunderſüchtigen Nation erregt? Das S. 39 aus Moriz'ens Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde angeführte Beyſpiel eines Gelehrten, den in der Kirche der Gedanke anwandelte, auf die unten ſitzenden hinab zu ſpucken, iſt nicht analog. Die Ausführung dieſes Gedanken hätte zwar auch Aufſehen erreget, aber gewiſs zum *Nachtheil* dieſes Gelehrten; *deswegen* erſchrack er vor ſich ſelbſt: hingegen bey Jeſu hätte die Ausführung jenes Gedanken, ſich von einer grauſenden Höhe ohne Nachtheil hinab zu ſtürzen, zu ſeinem *Vortheil* bey der jüdiſchen Nation gedient. Jeſus konnte alſo *nur dadurch* dieſen Gedanken niederſchlagen; daſs dies nur ein glänzendes, aber kein wohlthätiges Wunder ſeyn würde, wobey er ſich alſo auch den Beyſtand Gottes nicht verſprechen dürfe; es hieſse *Gott verſuchen*. — Auch bey der *dritten* Verſuchung kann Rec. ſchlechterdings nicht einſehen,

Digitized by Google

ſehen, wie ſchon der bloſse Gedanke, der bey Erblickung des ſchönen Landes von einem hohen Berge — nach *Thaddäus* Erklarungsart, — in der Seele Jeſu aufſtieg: „Von dieſem ganzen ſchönen Lande „könnteſt du Herr ſeyn, wenn du deine Macht zu dei„nem Vortheil anwendeteſt, und dich nach dem „Wunſch der Nation zum Meſſias aufwürfeſt.“ — wie, ſage ich, dieſer *unwillkürliche* Gedanke (und mehr nimmt *Thaddäus* nicht an), *den aber Jeſus ſogleich von ſich abwies*, Sünde ſeyn ſoll (S. 47); denn nichts kann Sünde ſeyn, was nicht von der Freyheit des Willens abhängt. Zwar giebt dies der Vf. am Ende ſelbſt zu (S. 62); nur meynt er, könne ein ſolcher Gedanke keine *Verſuchung* heiſsen. Darüber erklärt ſich der Vf. weitläuftiger, bey der Prüfung der *Döderlein'ſchen* Vorſtellungsart S. 58 ff., wo es uns aber wundert, dafs er nur auf die *theologiſche Bibliothek*, und nicht zugleich auf die *Dogmatik* Rückſicht nimmt, wo doch *Döderlein* §. 234 ſich ausführlich über die Anamarteſie Jeſu erklärt. Es läſst ſich freylich bey dieſer Materie nicht alles, *was* und *wie* es *Döderlein* in ſeiner Bibliothek geſagt hat, rechtfertigen; denn *Döderlein* hat ſich oft nicht philoſophiſch beſtimmt ausgedrückt. Allein wenn wir gleich mit dem Vf. über die Grundbegriffe von Neigungen und Begierden (S. 60) übereinſtimmen: ſo iſt doch nicht abzuſehen, warum ein bloſser Gedanke, aus dem doch eine böſe Neigung und Begierde entſtehen *könnte*, wenn wir ihm mit Wohlgefallen nachhiengen, nicht ſchon *Reizung zur Sünde*, oder *Verſuchung* genannt zu werden verdiente. Der Vf. hängt ſich hier zu ſehr an die Worte: *Befiehl, ſtürze dich hinab* ff., die doch nur zur *Einkleidung* der Seelengeſchichte Jeſu gehören. Geſetzt aber auch, dieſe Gedanken hätten ein *augenblickliches Wohlgefallen*, folglich eine *Neigung* in der Seele Jeſu erregt, die er aber ſogleich wieder bey ſich unterdrückte: würde wohl dadurch unſere Achtung gegen die Tugend Jeſu geſchwächt? Hörte er dadurch auf verehrungswürdiger Weiſer zu ſeyn, dafs er *kämpfte* — und ſiegte? Die dogmatiſche Lehre von der *perſönlichen* Vereinigung der beiden Naturen in Jeſu möchte zwar dadurch einige Einſchränkung leiden; was liegt aber auch daran? Es giebt ein augenblickliches, *unwillkürliches* Wohlgefallen an einem ſinnlichen Gegenſtande; dieſes kann nicht Sünde ſeyn, weil es kein *Freyheitsact* iſt: aber wenn man dieſen Gedanken, und dieſes augenblickliche Wohlgefallen *willkürlich* bey ſich unterhält und nährt, dann iſt's Sünde; das iſt das eigentliche *Erdichten*. Der Vf. verwirrt hier alſo die Begriffe: er ſpricht bloſs von willkürlicher Lenkung des Erkenntnifsvermögens, als der einzigen Art der innern Verſuchung; da doch manche Gedanken eben ſo unwillkürlich ſich *in uns* erzeugen können, als wenn ein anderer *auſser uns* eine Idee bey uns erweckt, wodurch wir zur Sünde gereizt werden. Alles, was daher der Vf. S. 63—76 über die willkürliche Lenkung des Erkenntnifsvermögens ſagt, iſt zwar ganz richtig, nur nicht hier anwendbar; und was er S. 76—80 hinzuſetzt, dafs ein unwillkürliches Wohlgefallen nicht auch ein Reiz zum Böſen heiſsen könne, ohne in eigentliche böſe Begierde, oder gar in einen böſen Entſchluſs überzugehen. Und ſo fällt auch das wichtigſte von dem, was gegen *Döderlein* S. 80—88 erinnert wird, weg, und beweiſet nur ſo viel, dafs *Döderlein* ſich nicht immer beſtimmt genug ausgedrückt hat. Endlich ſcheint auch der Vf. bey ſeiner Widerlegung vergeſſen zu haben, dafs diejenigen, welche eine *bloſs* innere Verſuchung Jeſu annehmen, die drey Verſuchungen nicht kurz hinter einander, ſondern zu ganz verſchiedenen Zeiten erfolgen laſſen, und deswegen behaupten, Chriſtus habe dieſe verſchiedenen Verſuchungen *nur in der Erzählung* wegen ihrer Aehnlichkeit mit einander verbunden. —

Da *Döderlein* eine Aehnlichkeit zwiſchen dieſer Verſuchungsgeſchichte Jeſu und der Verſuchungsgeſchichte der Eva mit Recht findet: ſo ſucht nun der Vf. im Gegentheil die *Ungleichheit* beider in Anſehung der *Verſucher* ſowohl, als der *Verſuchten* ausführlich (S. 88—102) zu zeigen. Bey der Eva nimmt er mit gutem Grunde (wenn anders die Geſchichte kein bloſses Philoſophem iſt) eine Verſuchung in dem Verſtandesvermögen der Eva an, und ſtreitet beſonders gegen *Buddeus* (Buddäus, wie es hier immer vorkommt, iſt wohl bloſs Druckfehler) — warum nicht auch gegen *Cramer* und *Storr*, die doch manches neue und eigene haben? Allein aller Einwendungen des Vfs. ungeachtet bleibt doch immer *die* Aehnlichkeit, dafs keine von beiden Geſchichten würtlich verſtanden werden kann. Und ein andrer Ausleger hat wohl noch mehr Grund für ſich, *ſo* zu ſchlieſsen: wenn der Verſucher Jeſu eben ſo wenig auſser Jeſu zu ſuchen iſt, als in der Fallsgeſchichte der Eva, und weder der Teufel, noch ein verſchmitzter Jude ſeyn kann: ſo kann dieſe Verſuchung *nur in Jeſu ſelbſt* vorgefallen ſeyn, wie bey der Eva, oder es müſste das Ganze nur Philoſophem und nicht Geſchichte ſeyn. — Und ſo hat *Döderlein* doch Recht. — Auch S. 103 ff. ficht der Vf. mit Schatten, wenn er bey den ſpätern Verſuchungen Jeſu durch Leiden nur an die letzten Lebenstage Jeſu denkt, wo es ihm leicht wird die Unſchuld Jeſu in ſeinen *Reden* zu vertheidigen. Allein er vergiſst, dafs *alles* Böſe, was man um der beſſern Religion willen zu erdulten hatte, nach der Sprache Jeſu ſelbſt dem *Teufel* zugeſchrieben wurde, weil man dieſe Leiden als *Verſuchungen* zum Abfall von der Religion betrachtete. Und ſo beſtand das ganze Leben Jeſu aus Satanifchen Verſuchungen, nur von andrer Art, als die erſten waren. —

Mit Recht verweilt der Vf. nicht lange bey der *zweyten* Hypotheſe, dafs die Erzählung von einer *innern* Einwirkung des Satan's zu verſtehen ſey, die in unſern Tagen ihr Glück nicht machen kann. Der Vf. zeigt das abſurde, das aus dieſer Hypotheſe flieſsen würde. Aber eben daraus zieht Rec. die Hauptfolge als Gegenſatz: dafs es mit der Weisheit Gottes durchaus unvereinbar ſey, eine ſolche Einwirkung böſer Geiſter auf die Seele eines Menſchen zuzulaſſen. Und wozu die Annahme einer Einwirkung des Teufels, wo man alles natürlich erklären kann? — Nur hätte noch bemerkt werden ſollen, dafs ſchon lange vor

dem anonymen Verfaſſer in den *Stromata* der ſel. CR. *Leſs* in der *dritten* Ausgabe der erklärten *Sonntagsevangelien*, und in ſeiner chriſtlichen *Religionstheorie* dieſe Hypotheſe aufgeſtellt habe.

Ausführlicher hingegen prüft der Vf. (S. 123—203) die dritte Hypotheſe einer innern Verſuchung Jeſu in ſeiner *Einbildungskraft*, theils nach *Eichhorn*, theils nach *Paulus*, welchen auch Rec. im Ganzen genommen noch immer beypflichtet. Erſter nimmt nur ein Spiel der Phantaſie bey übrigens vollem Bewuſstſeyn, letzter aber eine eigentliche Viſion an. — Sehr ſcharfſinnig bemerkt der Vf. gegen *Eichhorn* (S. 127 ff.), der eine Parallele zwiſchen Jeſu und Luther zieht, daſs Luther nicht eigentlich zum Böſen durch den eingebildeten Teufel verſucht worden ſey, denn er habe ihn *ſogleich* als einen abſcheulichen böſen Geiſt gedacht; und Chriſtus habe ihn auch, nach ſeinen übrigen Aeuſserungen, ſo denken müſſen. Wenn nun Jeſu ſeine Phantaſie den Teufel als Urheber gewiſſer Gedanken vorgemalt hätte, ſo hätten dieſe Gedanken nach ſeiner Vorſtellung vom Teufel allen Reiz für ihn verlieren müſſen; ſie wären *keine Verſuchungen* für ihn geweſen. —

Allein theils hätte ja Jeſus erſt nachher bey weiterm Nachdenken dieſe Gedanken dem Teufel zuſchreiben können; — nur freylich wäre dies wieder eine andere Vorſtellungsart, als die Eichhorn'ſche — theils muſste ja doch — und das iſt die Hauptſache, welche der Vf. ganz überſehen hat — bey der Verſuchung ſelbſt der aufſteigende böſe Gedanke *eher* ſeyn, als das Bild des Satans, *weil dieſes erſt durch das Urtheil, daſs jener Reiz böſe ſey, geweckt wurde.* Anders konnte es nach den Geſetzen der menſchlichen Seele gar nicht ſeyn. Folglich war doch Reizung zur Sünde da, wenn gleich dieſe ſogleich alle Kraft verlor, ſobald das Bild des Satans, als vermeyn lichen Urhebers, vorſchwebte. — Bey den folgenden exegetiſchen Einwendungen S. 151 ff., deren vollſtändige Widerlegung wir Hn. *Eichhorn* überlaſſen müſſen, verwechſelt der Vf. offenbar hiſtoriſche Interpretation einer Erzählung, und unſere Philoſophie über die Erzählung. Nach der erſten hat der Vf. vollkommen Recht; denn die Evangeliſten verſtanden die Sache ganz hiſtoriſch; aber ob die Sache wirklich ſo vorgefallen ſeyn könne, und was wohl die wahre Beſchaffenheit der Sache geweſen ſeyn möge; dies iſt die Sache der philoſophiſchen und kritiſchen Auslegung; und davon ſpricht *Eichhorn*. — Eben ſo finden auch die feinen philoſophiſchen Einwendungen S. 161 ff. ihre Widerlegung theils in der obigen pſychologiſchen Bemerkung über die Entſtehungsart des Bildes vom Teufel in der Einbildungskraft Jeſu; theils darin, daſs Jeſu mehr Kenntniſſe des Geiſterreichs vom Vf. beygelegt werden, als von den Vertheidigern der Hypotheſe zugeſtanden werden können. Denn wenn Jeſus tiefere Kenntniſſe gehabt hätte, ſo hätte er ja nicht einmal dem Teufel einen Einfluſs auf die menſchliche Seele zugeſtehen können. Praktiſche Weisheit Jeſu, die uns ſeine Geſchichte lehrt, verträgt ſich ſehr wohl mit einem unſchuldigen pſychologiſchen Irrthume, und — wo Phantaſie ihr Spiel hat; da darf man nicht *vollen* Gebrauch der Vernunft erwarten. Uebrigens giebt Rec. gern zu, daſs manches in der Eichhorn'ſchen Darſtellung der Hypotheſe *beſtimmter* gefaſst ſeyn könnte, wodurch mancher Einwurf, der bloſs *Worte* trifft, abgeſchnitten worden wäre; allein das trifft bloſs den Vortrag der Hypotheſe, nicht die Hypotheſe ſelbſt. Zuletzt widerlegt der Vf. ſehr ſcharfſinnig die ſcheinbare Behauptung des Hn. *Paulus*, daſs Johannes der Täufer die Taufe Jeſu Joh. 1, 31 ff. *ſo* erzähle, als wenn er ſie bisher ſeinen Schülern noch nicht erzählt hätte; und doch würde er dieſe auſserordentliche Begebenheit ſeinen Schülern gewiſs nicht 40—50 Tage lang verſchwiegen haben; *folglich müſſe das 40tägige Faſten mit zur Viſion gezogen werden.* Darin ſtimmt Rec. mit dem Vf. überein, daſs dieſe Stelle nichts entſcheiden könne, ob er gleich glaubt, daſs die Schwierigkeit noch auf andere Art gehoben werden konne. Ueberhaupt aber kam es Rec. immer hart vor, die 40 Tage und das Faſten ſelbſt *zur Viſion* zu ziehen; ob er gleich im allgemeinen eine *natürliche Viſion* hier für die natürlichſte Hypotheſe hält; wenn nicht die ganze Erzählung eine *bloſs ſpätere Interpolation* iſt, welches allerdings vielen Schein hat.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Bödner: *Ueber Injurien und Schmähſchriften*, von D. *Adolph Dieterich Weber*, der Rechtsgelahrtheit ordentlichem öffentlichen (m) Lehrer zu Roſtock. *Erſte Abtheilung. Zweyte Auflage.* 1797. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Auflage iſt unverändert, ſelbſt des künftigen Regiſters wegen bis auf die Seitenzahl. Zuſätze und Berichtigungen will der Vf. in einem Anhang der *dritten Abtheilung*, womit er jetzt beſchäftigt iſt, liefern.

* * *

Schnepfenthal, b. Müller: *Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher.* 3tes und 4tes Quartal. No. 27—52 und 2 Beylagen. 1796. 8. (16 gr.) (S. d. A. L. Z. 1796. No. 321.)

Leipzig, b. Kummer: *Die wichtigſten Hieroglyphen für Menſchen — Herz.* Von *Karl von Eckartshauſen.* 2tes Bändch. 1796. 282 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 152.)

Lindenstadt: *Der junge Antihypochondriakus oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 3 Porz. 1798. 64 S. 4 Porz. 64 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 280.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Julius 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Louis: *Almanach des Muſes*, pour l'an V de la republique Françoiſe. 1797 vieux ſtyle. 275 S. 12. (18 gr.)

Die in Frankreich einheimiſche Sitte der Muſenalmanache und das Wohlgefallen an Spielen des Witzes konnte durch die revolutionären Stürme nur unterbrochen, nicht aufgehoben werden. Ein Zeichen von der Wiederkehr der den Muſen unentbehrlichen Ruhe iſt die politiſche Toleranz, die man in dieſer Sammlung bemerkt, wo z. B. der ehemalige *Abbé Delille* neben *Le Brun* und andern republikaniſchen Dichtern erſcheint. Von dieſen werden doch *Chenier* und *Rouget de Liſle* vermiſst, oder vielmehr ſie kommen nur nicht vor. Es iſt, als könnte man ſich immer noch nicht von dem Vorurtheile einer gewiſſen literariſchen Ariſtokratie losmachen, die ehedem nur allzu sehr in Frankreich herrſchte: auſser den *ci-devant de l'academie Françoiſe (des quarante, qui ont de l'eſprit comme quatre)* wird auch der neue Adel der *membres de l'inſtitut national*, (deren Verſtandes-Doſis wohl noch nicht ſo genau berechnet iſt,) ſorgfältig neben den Namen aufgeführt. *Deſorgues* hat in einem ſatyriſchen Dialog zwiſchen einem Dichter und einem Mitgliede des Inſtituts ſehr kräftig ſeinen Grimm darüber ergoſſen, daſs für die Poeſie nur alle vier Jahre ein Preis ausgeſetzt iſt. Dieſe ſcheinbare Vernachläſsigung konnte allerdings einen edeln Unwillen rege machen: allein wo ſind die Meiſterwerke, die dergleichen akademiſche Aufgaben hervorgerufen hätten? Alles Zunftmäſsige iſt der Freyheit der ſchönen Kunſt zuwider. Nur der allgemeine Beyfall kann den Dichter krönen, und die Kampfrichter ſollten bloſs das Organ der öffentlichen Stimme ſeyn. Wenn aber die Regierung einigen wenigen Dichtern das Recht verleihen wollte, jener vorzugreifen, und über die Werke aller übrigen zu entſcheiden, ſo hätte der vom Inſtitut ausgeſchloſsne Dichter noch mehr Urſache in ſeiner Wuth auszurufen:

Ciel, mais votre inſtitut eſt un vrai coupe-gorge!

Eine kleine Nachleſe aus der Hinterlaſſenſchaft verſtorbner Schriftſteller: *Chamfort*, *Greſſet*, *Florian*, *Guibert*, *Piron*, *Thomas*, die man hier findet, zeugt mehr von der Verehrung für die vergangne, als dem Reichthume der gegenwärtigen Periode. Das Epigramm von *Piron* enthält eine ſolche Bosheit gegen die Jungfrau Maria, daſs es ſich ehedem wohl nicht hatte ans Licht wagen dürfen. Der auch etwas profane, aber allerliebſte, Einfall *Guibert's*, wodurch er den beſchäftigten Voltaire, auf deſſen Landgute er aufs beſte bewirthet ward, aber ohne vorgelaſſen zu werden, endlich bewog ihn zu ſehen, iſt nicht unbekannt:

J'étois venu voir le dieu du génie;
Je voulois l'écouter, l'admirer en tout point:
Mais il eſt comme dieu dans ſon euchariſtie,
On le mange, on le boit, mais on ne le voit point.

Meſſaline, traduction de Juvenal von *Thomas* iſt ein Bravurſtück, das zur Genüge beweiſt, worüber der Vf. mit einigen Freunden gewettet hatte: die franzöſiſche Sprache könne, wie die römiſche, das ekelhaft Unanſtändige mit der Würde oder wenigſtens dem Pomp der rhetoriſchen Satyre vereinigen. Die kleinen Sachen von *Chamfort* ſtehen ſchon in ſeinen Werken. Von dem liebenswürdigen Greiſe *Mancini-Nivernois* ſind einige Fabeln eingerückt, die aber alle aus ſeiner Sammlung derſelben (2 T. 1796.) genommen ſind. Noch andre Stücke ſind ſchon früher in der *Decade philoſophique*, wenn wir uns nicht irren, oder ſonſt gedruckt erſchienen: kurz, man nimmt es in Frankreich mit der Neuheit (oder eigentlicher zu reden, der Neuigkeit) der Gedichte nicht ſo genau, da ſie doch in einem Muſenalmanache, der gleichſam eine poetiſche Weihnachtsbeſcherung iſt, gefodert werden kann, während man die Vortrefflichkeit der ſämmtlichen Stücke nur wünſchen darf.

Von einigen längern Gedichten, die noch zu erwarten ſind, findet man Fragmente; unter andern von *Marmontel* aus einem Gedichte *Sur la Muſique*, auf das man ſchon dadurch begierig wird, daſs es eine ſonderbare Mittelgattung zwiſchen der didaktiſchen und komiſch erzählenden zu ſeyn ſcheint. In den hier gegebenen Bruchſtücken, die pikant genug ſind, treten der Abbé Trigaud und Gluck als die Helden der luſtigen Darſtellung auf. Die Wahrheit folgender Schilderung von Glucks Muſik:

Sur les débris d'un ſuperbe poëme
Il fit bengler Achille, Agamemnon;
Il fit heurler la reine Clytemneſtre;
Il fit ronfler l'infatigable orcheſtre;
Du coin du roi les antiques dormeurs
Se ſont émus à ſes longues clameurs,
Et le parterre, éveillé d'un long ſomme,
Dans un grand bruit crut voir l'art d'un grand homme;

möchte vielleicht vor dem muſikaliſchen Kunſtrichter ſchwer zu rechtfertigen ſeyn; aber dies darf den poeti-

poetiſchen nicht kümmern. Noch drolliger iſt es erzählt, wie Trigaud an dem Gerüſte eines Zahnbrechers die tragiſchen Accente des Schmerzes ſtudirt wiſſen will. — Der Anfang einer Patriarchade *Ismaël* von *Flins* wird uns Deutſchen als eine etwas verſpätete Erſcheinung vorkommen; ob man ſich gleich die Noth des Erzvaters Abraham zwiſchen zwey Weibern, die ſich nicht vertragen, auch in gar nicht patriarchaliſchen Zeiten lebhaft denken kann. In dem *Temple de la Senſibilité, fragment d'un Poëme en quatre chants*, von *Saint-Cir*, wird die abgenutzte allegoriſche Einkleidung, die der Titel angiebt, und die eigentlich nichts verkleidet, noch einmal wiederholt. Die merkwürdigſten Fragmente ſind aus einem Gedicht *ſur l'imagination*, von *Delille*. Da das höchſte der Kunſt: die ächte Idealität der tragiſchen Darſtellung, die Ruhe der epiſchen, der muſikaliſche Schwung der lyriſchen Gattung, der franzöſiſchen Sprache verſchloſſen, oder wenigſtens ihren Dichtern ein Geheimniſs geblieben zu ſeyn ſcheint; da ihre Poeſie nur durch fröhliche Anſichten des geſelligen Lebens und leichte Combinationen des Witzes und der ſanftern Empfindung glänzt und einen eigenthümlichen Charakter behauptet: ſo bleibt ihr nichts übrig, als die ſchon lange in der engliſchen Poeſie herrſchende Wendung zu nehmen, und vorzugsweiſe die didaktiſche Gattung zu bearbeiten. In dieſer bedarf es der Fiction nur wenig, eigentlich poetiſche Sprache der Energie wird nicht vermiſst, und eine tönende Rhetorik reicht hin, den erwählten Gegenſtand zu ſchmücken. Freylich hat auch hier die deutſche Sprache vieles voraus: denn was iſt die einförmige Symmetrie engliſcher Couplets und franzöſiſcher Alexandriner gegen die Fülle und Gewalt hexametriſcher Rhythmen? Indeſſen bleibt es immer ein Verdienſt, in dem Höchſten, was eine Sprache vermag, Meiſter zu ſeyn, und Delille wird daher mit Recht bewundert. Nur wage ſich das bloſs didaktiſche Talent nicht in die ſittliche Welt der Charaktere und Leidenſchaften, wo reine Einfachheit der Darſtellung erfodert wird, wo manierirte Oberflächlichkeit im höchſten Grade froſtig iſt. Man ſieht hievon ein Beyſpiel an der Epiſode des Gedichts über die Einbildungskraft, *Amelie et Volnis*. Die ſchönen Verſe können ihr nicht aufhelfen, die Behandlung iſt eben ſo verfehlt als der Stoff wenig werth. Der Dichter betheuert einmal über das andre ſeine Theilnahme, behält ſie aber für ſich allein. Volnis, ein junger Mann von Stande, aber ohne Vermögen, wird durch eine langwierige Krankheit genöthigt, ſeine Zuflucht zu einer milden Stiftung zu nehmen, und verliebt ſich in eine junge Novize, die ihn daſelbſt verpflegt. Nach ſeiner Geneſung verläſst ſie das Kloſter und verbindet ſich mit ihm. Sie leben glücklich auf Volnis Landſitze, (den er vermuthlich vergeſſen hatte, da er ins Hoſpital ging,) als vornehme Anverwandten ihn beſuchen, und der geringern Amelie ihre Verachtung fühlen laſſen. Dieſe macht ſich nun Vorwürfe „*d'avoir dégradé ſon aman;*" ſie glaubt, die altfränkiſchen Familienporträte, die Volnis in einem Saale hängen hat, ſchämten ſich ihrer, härmt ſich unaufhörlich und — ſtirbt. Wer konnte wohl mit einem ſo albernen Tode Mitleiden haben? Volnis verfällt indeſſen, wie billig, in eine Schwermuth, und glaubt ſeine Geliebte immer noch vor ſich zu ſehen. Um ihn von dieſer Einbildung zu heilen, läſst man ihm eine Schönheit erſcheinen, die der Verſtorbnen vollkommen gleicht; aber ſtatt von ſeinem Phantome befreyt zu werden, ruft er aus: *elles ſont deux!* Der letzte Theil der Geſchichte ſcheint von der bekannten copirt zu ſeyn, daſs ein Officier, der einen andern im Duell umgebracht, immer den von der Kugel durchbohrten Schädel bey Nacht durch ſein Zimmer rollen zu ſehen glaubt. Man rollt einen wirklichen Schädel hindurch, und nun ſchreyt er im gröſsten Schrecken; ſie haben ſich verdoppelt. Die Gewalt der Einbildungskraft, die ſich bey dieſem ſchauerlichen Gegenſtande ſo furchtbar zeigt, macht in *Delille's* Anwendung gar keinen Eindruck; und wen die Erzählung etwa ein klein wenig erwärmt haben ſollte, für deſſen Abkühlung wird durch die proſaiſche Nutzanwendung beſtens geſorgt:

Tant avec ce penchant toujours d'intelligence,
L'imagination lui prête ſa puiſſance.

In der *Hymne à la Beauté* ebenfalls aus dem P. *ſur l'I.* erſcheint der Dichter weit mehr zu ſeinem Vortheile. Er hebt mit dieſen volltönenden, majeſtätiſchen Zeilen an:

Toi que l'antiquité fit éclore des ondes,
Qui deſcendis du ciel, et régnes ſur les mondes;
Toi qu' après la bonté, l'homme chérit le mieux,
Toi qui naquis un jour du ſourire des dieux,
Beauté! je te ſalue.

Nach einer Schilderung der mannichfaltigen Reize, womit das Steinreich, Pflanzenreich und Thierreich ausgeſtattet ſind, geht er zu dem über, was die Schönheit für den Menſchen gethan:

Mais tu traitas en roi le roi de la nature.

Die Pracht dieſes Verſes darf uns nicht abhalten es beluſtigend zu finden, daſs ſich die politiſchen Geſinnungen des Dichters ſogar in der Stimmung ſeiner Phantaſie verrathen, daſs er kein gröſseres Bild als grade dies zu erſinnen gewuſst. Er hat, ohne es zu wollen, eine bittre Anklage gegen die Natur vorgebracht, wenn das „*traiter en roi*" nach der neueſten Geſchichte Frankreichs verſtanden werden ſoll.

Die Erzählung *l'Hôpital des fous*, *Conte perſan*, von *Andrieux* iſt von fröhlicher Laune beſeelt, und mit gefälliger Leichtigkeit vorgetragen: die beſtimmten Anſpielungen haben der Freyheit der Dichtung keinen Eintrag gethan. Dies läſst ſich nicht von einer zweyten Erzählung deſſelben Vfs.: *le procès du ſenat de Capoue*, rühmen, die, behandelt wie ſie iſt, faſt nur für ein politiſches Lehrexempel gelten kann.

Auch

Auch *le jour des morts dans une campagne von Fontanes*, und *la sepulture* von *le Gouvé* sind zum Theil den Zeitumständen dienstbar: sie eifern gegen die eingerissne Vernachlässigung der *jura manium;* beide gehören mehr der Rhetorik als der Poesie an, und sollten nicht sowohl Gedichte als Reden in Versen heissen.

Von den Nachbildungen ausländischer Poesie sind ein paar Idyllen nach Gesner, und die Elegie auf einem Kirchhofe nach Gray, immer noch besser gelungen, als in *Pétrarque, ou chant sur la guerre civile*, von *Desorgues*, die freye Nachahmung der Canzone des Petrarca: *Italia mia, benche'l parlar sia indarno;* von deren mächtigen Tönen die matte Nüchternheit der französischen Diction und Rhythmik für das höhere Lyrische auch nicht den leisesten Nachklang aufbewahrt hat. Ueberhaupt enthält der Almanach kein Stück, das den Namen einer Ode verdiente. Le Brun, *Pindare le Brun*, wie er S. 16. heisst, (durch solche Brillen sieht man noch immer das classische Alterthum an!) hat nur ein paar kleine Beyträge, sein Verbot zu dichten an die Frauen und die daraus gegen ihn entstandene Fehde betreffend, geliefert. Er hat diesen Einfall, der zu albern für den Ernst und für den Scherz nicht wunderlich genug ist, durch die Ausführung nicht im geringsten verzeihlich gemacht. Man macht sich den Contrast sehr leicht, wenn man die Poesie der Männer mit allen Attributen einer dichterischen Götterwelt schmückt, die der Frauen hingegen als Autorschaft in die platte Wirklichkeit mit ihren conventionellen Schranken und Unbequemlichkeiten setzt. Lebrun erwähnt nicht nur *la folle rime et les ingrats lecteurs*, sondern auch die Dintenflecke an zarten Händen, und wir erfahren von ihm, was wir schon wussten, dass die Grazien zu Paphos nie *gereimt* haben. Kurz, er verdient die ironische Beschwörung:

Pour dieu! n'ayons pas tant d'esprit,

in der witzigsten unter den Antworten von *Armand Charlemagne*, worin er ganz und gar aufs Haupt geschlagen wird; und giebt einen Beweis, dass es nicht so leicht ist, als ein Odensänger sich wohl einbilden mag, zu sinnreichen Spielen hinabzusteigen. Der Almanach ist übrigens an diesen verhältnissmässig am reichsten, und hat viel artiges im Fach der scherzhaften Erzählungen, Epigramme, Lieder u. s. w. aufzuweisen. Wir machten, wenn uns der Raum nicht beschränkte, gern noch auf manches aufmerksam: auf die muthwillige Bittschrift der Römerinnen an den *illustrissime General* Bonaparte, doch ja nach Rom zu kommen; auf den milden Leichtsinn, die ganze Liebenswürdigkeit des Nationalcharakters, die sich in dem Stücke eines Ungenannten: *l'exemple de Noé, à mon Oncle, ruiné comme moi*, offenbart, wo die terroristische Periode mit der Sündfluth verglichen, und der verarmte Oheim aufgefodert wird, es wie der Patriarch zu machen:

Prier d'abord, puis travailler, puis boire.

Nur eine kurze Anekdote mag hier noch stehen, die bey der Sucht vom classischen Alterthum zu reden, ohne es zu kennen, oft genug ihre Anwendung findet:

Deux modernes législateurs,
Gens instruits, grands dissertateurs,
Disputoient fort, sans trop s'entendre,
Lorsque l'un d'eux, sans plus attendre:
Eh! mon cher collègue, avec toi
Comment veut-tu que l'on raisonne?
Car tu parles de Sparte, et moi
Je parle de Lacédémone.

Die Uebersicht des französischen Parnasses, welche diese Blumenlese gewährt, wenn sie auch nicht vollständig ist, berechtigt doch zu der Bemerkung, dass die politische Umschaffung Frankreichs auf den Hauptton, den Grad von Höhe und Freyheit, und den Gang seiner Poesie noch nicht den mindesten Einfluss gehabt hat. Wie sollte sie auch? Dass es der Nation, die sich emphatisch, und nicht ohne gegründete Ansprüche, die grosse Nation zu nennen anfängt, noch immer besser mit kleinen Versen als mit grossen Gedichten gelingen will, hängt an tausend grossen und kleinen Ursachen. Die höhere schöne Kunst ist ein Geheimniss, das man dann am wenigsten enträthselt, wenn man schon längst darin eingeweiht zu seyn glaubt. Eroberungen auf ihrem Gebiete werden nicht im Sturme gemacht: möge die endliche Einstellung der kriegerischen zum Streben nach diesem friedlichern Ruhme einladen!

Halberstadt, b. Gross d. J.: *Des Pfarrers Tochter von Hoheneich* oder *Natur besiegt das Vorurtheil.* 1798. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Fabel dieses Romans ist: ein junger Edelmann heirathet eine Bürgerliche trotz dem Ahnenstolze seiner Mutter. Die Ausführung der Fabel ist höchst abenteuerlich: alles fällt hier wie von Himmel; alles geschieht Knall und Fall; nichts ist vorbereitet, nichts motivirt. Die heftigste Liebe entsteht beym Anstossen der Weingläser, man weiss nicht wie; ist sogleich der grossen Gesellschaft bekannt, man weiss nicht wodurch; am dritten Tage ist schon Verlobung, und die Begebenheiten rollen nun wie Zaubereyen durcheinander. Die Sprache ist unnatürlich statt pathetisch, schwülstig statt erhaben zu seyn, und alle Menschen reden in derselben Sprache. Eine rohe, gemeine Frau sagt zu ihrer Tochter: „der Unschuld Engel weint, und kehrt das Gesicht weg von der Tafel, worauf du deinen Plan zeichnest!“ Der Liebende sagt: „als Gott Selma schuf, da schrieb er ihren Namen unter den meinigen. Wird er auslöschen, was er schrieb? Der Himmel kann einfallen und diese Tafel hängt noch am Fusstritte seines Throns. Wenn aber dieser einstürzt, ja, dann ist Selma nicht mehr mein.“ Eine weinerliche Empfindsamkeit herrscht durch das ganze Buch. Die psychologischen Bemerkungen, die zerstreut und abgerissen von der Begebenheit, in dem Romane liegen, und die oft wahr

Digitized by Google

und fein sind, zeigen, dafs es dem Vf. nicht sowohl an Menschenkenntnifs fehle, als an der schaffenden Phantasie, welche das erste Erfodernifs des Dichters ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Allgemeines homiletisches Magazin* über die Evangelien und Episteln der Sonn-, Fest- und Feyertage und über andere Stellen der Bibel. Erster Band, 1stes bis 3tes Stück, *Materialien zu Leichenpredigten enthaltend.* 1795—97. 8. Jedes St. 11. B. (10 gr.)

In der Vorrede, welche wegen der Eile, womit das erste Stück abgedruckt seyn mag, dem zweyten vorgesetzt ist, erklärt der Herausgeber in einer ziemlich uncorrecten Sprache, und schlecht zusammenhängenden Sätzen, seine Absicht bey diesem neuen Magazin für hülfsbedürftige Landprediger. (Denn für diese sind wenigstens diese drey ersten Stücke berechnet.) *Allgemein* soll es heifsen, nicht nur wie jeder versteht, weil es alle Zweige der *Homilie* (die Zweige einer Homilie können nichts anders seyn, als die verschiedenen Abtheilungen einer solchen Predigt, die man Homilie nennt) umfassen; sondern auch, wie der Herausgeber *dabey zum Grunde legt*, weil es *allgemein nutzbar* für Candidaten und Prediger werden soll. Und dieses allgemeine homiletische Magazin zu der *gröfsten Vollkommenheit* zu bringen, werden *alle Freunde der Homilie* ersucht, den Herausg. mit Beyträgen aller Art zu unterstützen, die er belohnen will. — Wir wollen ihm herzlich wünschen, dafs seine Bitte von *recht wenigen Freunden der Homilie* möge erhört werden, weil er sonst vermuthlich zum armen Manne darüber werden möchte, da das Publicum diesen Wust wohl nicht immer bezahlen wird. Dafs das Magazin zuerst Materialien zu Leichenpredigten liefert, das bedarf allerdings keiner Entschuldigung. Dafs aber jedesmal im ersten und zweyten Abschnitt Entwürfe über Evangelien und Episteln, welche der Prediger ohnedies in einem vieljährigen Amte ausdrücken und aussaugen mufs, gegeben werden, ist mit den angeführten Gründen sehr schlecht entschuldigt. Wir dächten, der Prediger müfste froh seyn, wenn er nicht immer wieder an die Perikopen gefesselt würde. Damit aber der Liebhaber wisse, was er in diesem Machwerk zu suchen habe, so wollen wir die verschiedenen Rubriken anführen, unter welche die Materialien gebracht sind. I. Auszüge aus Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln. II. Ueber die Sonn- und Festtagsevangelien. III. Ueber einige Stellen des alten Testaments. IV. Ueber einige Stellen des neuen Testaments. V. Ueber einige Stellen aus den apokryphischen Büchern. VI und VII. Auszüge aus ungedruckten Predigten über einige Stellen des alten — des neuen Testaments. VIII. Ungedruckte Predigten und Sermonen. Ein Plan, der dem Herausgeber nicht viel Mühe gemacht haben kann, der aber auch unter allen, nach welchen Materialien zu Leichenpredigten geordnet werden können, der schlechteste ist. Unter der letzten Rubrik, welche aber am allerschwächsten besetzt ist, sind allerdings einige gute Arbeiten enthalten, die man mit Interesse liest, so wie man die beiden Predigten *von Götz über einige besondere Arten des Volksaberglaubens in Ansehung des Sterbens*, hier ganz gern von neuem abgedruckt finden wird. Aber bey weitem den gröfsten Theil dieses Magazins füllen höchst magere Auszüge aus gröfstentheils sehr mittelmäfsigen gedruckten Predigten. Was den Predigten an Gehalt, und den Auszügen an Zweckmäfsigkeit abgeht, hat der Herausgeber an der Zahl zu ersetzen gesucht. Aber auch, wenn die Käufer sich dadurch schadlos halten zu können glauben, werden sie sich betrügen; denn ein Hauptsatz kommt mit kleinen Verschiedenheiten in diesen drey Stücken zehn- und mehrmal vor, z. B. die Vorbereitung der Menschen auf ihr Ende St. 1. S. 16. Die grofse Kunst christlich zu leben und selig zu sterben. Ebend. S. 49. Wie nöthig eine frühzeitige Vorbereitung zum Tode sey; und von der Vorbereitung auf den Tod in gesunden Tagen; beide S. 83. Die grofse Kunst fröhlig und selig zu sterben S. 5. Anstalten zum frohen und seligen Uebergang in die Ewigkeit S. 69. Oder: der Vorschmack des ewigen Lebens; 1) Wie der erste Blutzeuge Jesu solchen genossen. 2) In wiefern auch andere Gläubige dazu Hoffnung haben. St. 2. S. 4. Der Vorschmack des ewigen Lebens 1) die Gerechten, die desselben gewürdigt werden, 2) die Natur und Beschaffenheit dieses Vorschmacks, 3) die Wirkungen. S. 52. 53. Vorschmack des ewigen Lebens, welchen Gott den Seinigen gönnet, 1) wem er gegönnet wird, 2) worin er besteht, 3) Gottes Absicht dabey. St. 1. S. 5. Hiebey ist zu bemerken, dafs der gröfsere Theil der Auszüge nicht weitläuftiger, als die zuletzt angeführten sind. Ja mitunter wohl noch kürzer: als: *vom Himmel* 1) Beschaffenheit desselben, 2) wie man dahin gelange. — Das mögen Gedankenwecker seyn! wie sie der Herausg. in der Vorrede nennt. An Spielereyen gegen den Geschmack unsers Zeitalters fehlt es auch nicht. St. 1. S. 51. Wer da stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt. St. 1. S. 72. Der Christ hinter dem Sarge, bey Beerdigung einer Leiche. — Ob nun wohl dieses allgemeine Magazin, allgemein nutzbar ist? Diese Frage scheint zwar in der Vorrede zum 3ten St. beantwortet, indem der Vf. die gute Aufnahme des Magazins rühmt, und ununterbrochene Fortsetzung desselben verspricht. Es mag aber doch wohl damit nicht so ganz richtig seyn — denn so viel Rec. aus dem Meskatalog ersieht, ist seit Ostern 1797 nichts erschienen. Man mag also wohl einen Ekel an dieser elenden Compilation gefunden haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Julius 1798.

GESCHICHTE.

Gotha, b. Ettinger: *Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtskunde*, von *J. G. A. Galletti*, Professor am Gymnas. zu Gotha. — *Zweyte grosstentheils umgearbeitete Ausgabe.* 1797. 242 S. 8.

Der Vf. hat volles Recht diese neue Auflage eine umgearbeitete, und wir fügen hinzu, eine sehr zu ihrem Vortheile umgearbeitete, Auflage zu nennen. Er hat nicht blofs Unrichtigkeiten verbessert, welche in der ersten geblieben waren, sondern das Ganze noch beträchtlich, durch nähere Rücksicht auf das Wachsen und Fallen der Cultur, Künste und Wissenschaften bey jedem Hauptvolke bereichert. Schon die Seitenzahlen beweisen den neuen Zuwachs (die erste Auflage hatte nur 194 S.) Das Werk in seiner jetzigen Gestalt gehört also unter die vorzüglichsten Compendien zum Schulgebrauche. Wie bekannt, enthält es, ausser dem Vortrage der allgemeinen Geschichte bis auf die neuesten Zeiten, noch besonders im Anhange einen Abriss der vaterländischen deutschen Geschichte. — Von einigen Lieblingsideen ist Hr. G. nicht abzubringen; er bleibt fest überzeugt, dass die Erfindung vom Schmelzen der Erzstufen bey einem Opferfeuer gemacht worden sey. So genau als er war noch kein Sterblicher über die stufenweise Fortschreitung der Malerey belehrt: „erst bildete man die Gestalt „eines Menschen oder Thiers von Thon nach. Dies „war Bildformerey. Sodann formte man es auf der „Wand ab. Nun hatte man halb erhabne Arbeit. Endlich kritzelte man den blofsen Umriss auf die Wand. „Der Umriss wurde mit *Ocker* überzogen. So entstund „*Malerey*." Sollte man nicht lieber mit Plinius nach den alten Nachrichten, welche er anführt, für wahrscheinlich halten, dass der blofse Schattenriss der früheste Schritt zur Erfindung war, wenigstens gleich alt mit den übrigen hier bemerkten Abstufungen? dass vielleicht die halberhabene Arbeit gar nicht zur ersten Reihe der Erfindung gehört. Doch das sey. Aber weiss denn Hr. G. so ganz zuverlässig, dass diese ersten Künstler gerade *Ocker*, und keine andere Farbe, zur Ausfüllung ihres Machwerks bey der Hand hatten? — In der Beurtheilung der ersten Auflage wurde die Behauptung nicht gebilligt, dass einige Deutsche sich sogar auf den Kaiserthron geschwungen hätten. Um sie einigermafsen zu rechtfertigen, ist hier Maximin als ein solcher namentlich aufgeführt. Max. war aber ein Thracier, dies beweist ausser der Angabe der Schriftsteller schon sein Beyname Thrax. Der Irrthum entstand, weil sein Vater ein Gothe genannt wird. Ein Gete war er, und wurde zum Gothen durch eine im 3ten und 4ten Jahrhundert sehr gewöhnliche Verwechslung beider Volkerschaften. Hr. G. würde sich hievon leicht überzeugt haben, wenn er sich hätte erinnern wollen, dass zur Zeit des K. Severus, unter welchem Maximin seine ersten Kriegesdienste that, die Gothen gar noch nicht an der Donau erschienen waren, vielweniger sich in Thracien festgesetzt hatten, wo Maximin seine Jugend als Viehhirt verlebte.

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung*, von *J. G. A. Galletti*, Professor zu Gotha. *Zweyter Theil.* 1797. 404 S. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die wohlgelungene Fortsetzung dieses Werks an. Hr. G. sorgt für das Bedürfniss der Classe von Lesern, denen das Buch geschrieben ist, das heisst jungen Studierenden und Liebhabern der Geschichte, durch Gründlichkeit, guten Vortrag, und wo es nöthig scheint, durch nähere Entwicklung einzelner Umstände. Neue Aufklärungen, oder auch frappante Gesichtspunkte in den Vorstellungen der Ereignisse kann man hier nicht suchen; wer aber die uns bekannten Nachrichten von der Entstehung und den Abänderungen des persischen Reichs, von den Unternehmungen dieses Volks gegen die Griechen, von dem peloponnesischen Kriege und den spätern Unruhen unter den einzelnen Staaten Griechenlands, von dem Uebergange der Römer aus dem monarchischen in republikanische und aristokratische Verhältnisse, unterhaltende Belehrung wünscht, geht nicht ohne Befriedigung von der Erzählung des Vfs. Er vermehrt sein Verdienst durch die beygefügte zweyte Hälfte dieses Theils, welche die politische Geschichte verlässt, um uns eine gedrängte nützliche Uebersicht von dem Privatleben, der Oekonomie, den bildenden Künsten, Wissenschaften, der Religion, Staatsverfassung und Kriegseinrichtungen bey den wichtigsten Völkern des persischen Zeitraums, vorzüglich mit Benutzung von Gatterers Weltgeschichte, vor Augen zu legen. Die eben gelieferte Uebersicht beweist hinreichend, dass dieses Buch zur Wiederholung des Gehörten in dem mündlichen Unterrichte und zur eignen Lectüre recht sehr zu empfehlen ist. Selbst in einzelnen Fällen stiessen wir auf wenige minder richtig ausgedrückte Stellen, nur etwa die Einleitung ausgenommen, welche eine gedrängte Uebersicht von der Lage und Beschaffenheit der in diesem Zeitraume wichtigen Länder verschafft. Hr. G. wird

hier wohl einige Stellen bey der zweyten Auflage anders ausdrücken. Z. B. dafs Aſia von Medien durch die kaſpiſchen *Thore* abgeſondert ſey. — Es lag ganz Parthien zwiſchen beiden Provinzen. Oder wenn Arachoſien für gleichbedeutend mit dem heurigen Kandahar gehalten, oder *Milet* unter die griechiſchen Colonieen am *ſchwarzen Meere* geſetzt wird etc. In der Geſchichtserzählung ſelbſt trifft man nicht leicht auf ähnliche Verirrungen. Doch etwa S. 104, wo das römiſche *As* nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung als ein Pfund Kupfer von 24 Loth richtig angegeben, und doch in der Note der Werth deſſelben auf 4 Pfenninge unſers Gelds beſtimmt iſt. Das Pfund Kupfer kaufte man ja wohl zu keiner Zeit um 4 Pfenninge. Eben ſo S. 146. 285 u. 303 läſst er 200 Talente 27000 Thaler, — das attiſche Talent 350 Thaler, — und 20 Talente 26000 Thaler gelten. — Themiſtokles und Ariſtides können nicht *Feldherren* im Treffen bey Marathon geweſen ſeyn, welches doch Hr. G. verſichert.

LITERARGESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Eduard Gibbons Esqu. Leben, von ihm ſelbſt beſchrieben.* Mit Anmerkungen herausgegeben von *Johann* Lord *Sheffield.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. 1797. 430 und X S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Gibbons Leben.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. *Erſter Theil.* 1796. 239 u. XII S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Gibbons Name und ſein groſses hiſtoriſches Werk ſind in Deutſchland zu bekannt, um nicht auch dieſem ſeinen Nachlaſſe, und den deutſchen Ueberſetzungen auch in unſerm Vaterlande eine günſtige Aufnahme zu verſprechen. Das Original kam im vorigen Jahre zu London in zwey Quartbänden heraus, unter dem Titel: *Miſcellaneous Works of Edward Gibbon Esq. with Memoirs of his life and writings; illuſtrated from his letters, with occaſional Notes and Narrative by John Lord Sheffield.* Von den gegenwärtigen Ueberſetzungen liefert Nr. 1 den erſten Band des Engliſchen, welcher den Lebenslauf des Geſchichtſchreibers, ſo wie er ſelbſt ihn bis zum J. 1788 entworfen hatte, nebſt einer Reihe von Briefen, die er von dieſem Zeitpunkt an bis wenige Tage vor ſeinem Tode an die Sheffieldſche Familie ſchrieb, und einigen erläuternden und ausfüllenden Zuſätzen des Lords enthält; N. 2 aber nur die Hälfte dieſes erſten Bandes bis auf den Zeitpunkt, wo G. als Geſchichtſchreiber auftritt. Im zweyten Bande des Originals ſind verſchiedene in franzöſiſcher und engliſcher Sprache verfaſste Aufſätze geſammelt, welche der Ueb. von N. 1 vielleicht noch nach zu liefern verſpricht.

G. hatte zwar die Abſicht gehabt, ſeine Lebensgeſchichte ſelbſt heraus zu geben; ſie war aber noch nicht für den Druck vollendet, ſondern beſtand aus ſechs von ſeiner Hand geſchriebenen Skizzen, aus welchen Lord Sheffield das Ganze geordnet hat. Der Leſer findet zwar hier weder die abentheuerlichen Schickſale eines Louvet, noch Geſtändniſſe, wie Rouſſeau ſie ablegte, aber doch genug, um über den Charakter Gibbons ein richtiges Urtheil fallen zu können. Der ſonſt ſo vorurtheilfreye Mann war doch nie ganz im Stande, die erſten Eindrücke der Erziehung und der Familienverhältniſſe abzulegen, und das Syſtem der Tories, deſſen Märtyrer ſeine Vorfahren geworden waren, hatte noch ſpät auf die Denkungsart des Philoſophen Einfluſs.

Er war den 27 April 1737 zu Putney in Surrey geboren, und ſtarb zu London den 16 Januar 1794 (nach S. 425 von N. 1, unter dem Titelkupfer iſt der 18 Januar als ſein Todestag angegeben.) Eine äuſserſt ſchwächliche Geſundheit und eine verzärtelnde Erziehung unter den Augen einer unverheyratheten Tante hatten ihn in ſeiner früheſten Jugend nicht nur in einer gänzlichen Entfernung von den Wiſſenſchaften erhalten, ſondern ihm ſogar eine entſchiedene Abneigung dagegen eingeflöſst, und die mangelhafte Einrichtung einer engliſchen *boarding ſchool* war nicht im Stande, ihn mit den Muſen auszuſöhnen; aber ſelbſt die körperliche Schwachheit, welche den Knaben von allen Vergnügungen ſeines Alters ausſchloſs, trieb ihn, bey Feenmärchen und Romanen Unterhaltung zu ſuchen, und ein unwiderſtehlicher Hang zum Leſen begleitete ihn auf die Univerſität zu Oxford und wurde der Grund ſeiner nachherigen Neigung zur Geſchichte.

Ohne alle Vorkenntniſſe hatte er die hohe Schule betreten, und auch hier blieb er durch die Nachläſsigkeit ſeiner Aufſeher ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Er floh allen Unterricht, gerieth aber, indem er ſich zu ſeiner Confirmation vorbereiten wollte, über eine Menge theologiſcher Streitſchriften, die ihn in ein Labyrinth von Zweifeln führten, deren unerwartetes Ende ſein Uebergang zur katholiſchen Religion in einem Alter von 16 Jahren (1753) war.

Nach den Verfaſſungen der Univerſität konnte er nun nicht länger in Oxford bleiben, und ſein tief gekränkter Vater ſchickte ihn nach Lauſanne in das Haus eines aufgeklärten reformirten Geiſtlichen. Hier brachte er beynahe fünf Jahre zu, und unter der Anführung des Hn. Pavillard, der in ſeinem Zögling die Begierde zum Leſen wieder zu erwecken und mit Klugheit zu lenken wuſste, entwickelte ſich ſchnell ſein Genie. Er ſtudirte die Alten mit Liebe, erwarb ſich Kenntniſſe in allen Fächern des Wiſſens, und trat, ohne dafs ſein Führer ihn bekehren zu wollen ſchien, aus eigner Bewegung wieder zur proteſtantiſchen Kirche über. Aber zu gleicher Zeit gewann er einen ausſchlieſsenden Geſchmack an der franzöſiſchen Literatur und ſchrieb ſelbſt in dieſer Sprache verſchiedene Aufſätze. Wer den genauen Zuſammenhang des damaligen Zuſtandes der franzöſiſchen gelehrten Welt mit den Formen der alten Verfaſſung kennt, wird es daher nicht befremdend finden, dafs G. bis an ſein Ende ein eifriger Gegner der neuen Ordnung der Din-

ge

ge in Frankreich blieb. Eine Stelle bey der Miliz in England, die er nach seiner Rückkehr annahm, und die öffentlichen Beschäftigungen eines Parlamentsgliedes zogen ihn auf mehrere Jahre von seiner literärischen Laufbahn ab; er war ein Anhänger der Minister, zeichnete sich aber nie als Redner aus, wozu ihm das Organ, und alle körperliche Gaben fehlten. Die zwey ersten Bände (der Quartausgabe) seines grofsen historischen Werkes kamen in dieser Zwischenzeit heraus, und eine Reise nach Paris, wo er in den glänzendsten Cirkeln der Schöngeister und der feineren Welt mehrere Monate sehr angenehm zubrachte, fesselte ihn immer mehr an jene reizenden Verhältnisse, deren Zerstörung jeden Mann von Bildung und Geschmack, auch ohne eine so vertraute Bekanntschaft mit ihnen, schmerzen mufste.

Verdrüfsliche Rechtshändel über den väterlichen Nachlafs, die Veränderung des Ministeriums und der Verlust eines einträglichen Amtes machten bey zunehmenden Jahren die Sehnsucht nach Ruhe in Gibbons Seele immer mehr rege, und er entschlofs sich endlich seinem Vaterlande zu entsagen, um den Rest seiner Tage im Arm der Freundschaft und im weisen Genufs der Freuden eines gemächlichen Lebens hinzubringen. Das Haus seines ältesten Freundes, Deyverdun, in einer der schönsten Gegenden bey Lausanne sollte ihn aufnehmen, und aus England führte er seine auserlesene Bibliothek von bey nahe 7000 Bänden mit sich an die Ufer des Genfer Sees. Hier vollendete er sein grofses Werk; aber das geträumte Glück wurde durch das Hinwelken und den Tod seines Freundes vereitelt. Mehrere Todesfalle zerrissen die Cirkel, in deren Mitte G. durch die Erinnerung an seine Jugendjahre sich glücklich fühlte, und der Umgang mit der Familie des Exministers Necker, in dessen Gemalinn G. seine erste Geliebte, Mlle. *Curchod*, wieder gefunden hatte, wurde durch den zu lebhaften Antheil an den Pariser Unruhen und durch die Annäherung der französischen Armeen gestört. Ein Besuch seines englischen Freundes, des Lord Sheffield, unterbrach die einförmige Lebensart Gibbons; ein Gegenbesuch in England wurde verabredet, aber durch die Kränklichkeit des am Podagra und noch einem andern körperlichen Uebel leidenden, und durch seine zunehmende Dicke unbehülflichen, Mannes eben so sehr, als durch seine Furcht vor den Beschwerden einer Reise mitten durch kriegführende Heere, verhindert. Auf die Nachricht von dem Tode der Lady Sheffield setzte G. jedoch jede andre Rücksicht bey Seite; er kannte nun keinen Wunsch, als den Kummer seines Freundes zu theilen. Im Sommer 1793 eilte er nach England; aber wahrscheinlich hatte die Seereise sein zu lange vernachlässigtes Uebel vermehrt, und mehrere chirurgische Operationen wurden vergebens angewendet. Bis wenige Tage vor seinem Ende besuchte er noch muntere Gesellschaften, die Heiterkeit seines Geistes liefs eine so nahe Auflösung nicht vermuthen, und er starb mit der Gelassenheit eines Philosophen.

Seine Religionsveränderung in den Jahren jugendlicher Schwärmerey kann dem Ruhme des Denkers nicht schaden; vielleicht ward sie in der Folge die Veranlassung seiner tiefen Nachforschungen über die erste Geschichte der christlichen Kirche, deren Bekanntmachung in seinem grofsen Werke ihm den Hafs des englischen Clerus zuzog. Eher könnte dem feurigen Lobredner römischer Tugenden seine Erbitterung gegen die französischen Neuerer vorgeworfen werden; aber wenn man zu den Gründen, welche wir bereits in dieser Anzeige berührt haben, noch den Umstand hinzusetzt, dafs sein Tod in die Periode fiel, wo der Zerstörungsgeist des Vandalismus am gräfslichsten wüthete, dafs er die Schätze, welche damals für die Wissenschaften und die Kunst verloren giengen, am besten zu würdigen verstand, und dafs mehrere von ihm geschätzte und geliebte Personen entweder unter dem Mordmesser der Tyrannen fielen, oder, durch sie geächtet, in Armuth und Elend versanken; wenn man dabey erwägt, welchen widrigen Eindruck auf einen Mann, der in einem verfeinerten Epikuräismus seine höchste Glückseligkeit suchte, der Anblick der Verbannten machen mufste: so wird man ihm seine zuweilen einseitige Beurtheilung jener Begebenheiten leichter verzeihen. Sonderbar ist die Anekdote, dafs Ludwig XVI das Gibbonsche Werk gelesen, und sich durch die Schilderung des Arcadius und Honorius beleidigt gefunden hatte. Wenn aber der Vf. selbst gesteht, dafs er bey dem Entwurf derselben den französischen Hof vor Augen gehabt habe; so beweiset dieses wenigstens, dafs er auch gegen die Mängel der alten Verfassung nicht blind war. Am stärksten trifft ihn daher wohl der dritte Vorwurf, dafs er einen zu hohen Werth auf seine Abkunft von einem alten, zum niedern Adel gehörenden, Geschlecht gelegt habe. Wollte man auch dem an mühsame historische Untersuchungen gewöhnten Schriftsteller die weitläuftigen Nachrichten von seiner Familie übersehen, die in den deutschen Uebersetzungen über 1½ Bogen einnehmen; so werden doch seine wärmsten Vertheidiger über die Entschuldigung des von seinen letzten Vorfahren erwählten Kaufmannsstandes die Achseln zucken müssen.

Beide Uebersetzer geben in ihren Vorreden hinlängliche Nachrichten von dem Originale: die Anmerkungen bey N. 1 sind unbedeutend und mit den Noten des Lord *Sh.* unter dem Text abgedruckt; in N. 2 sind die letzten gröfstentheils weggeblieben, und dagegen am Ende des Buches 24 S. mit erläuternden historischen und antiquarischen Anmerkungen angefüllt, welche in der That zum bessern Verständnifs des Werkes selbst nothwendig scheinen, das oft auf classische und auch andre Gegenstände anspielt, die nicht jedermann geläufig sind; nur ist es Schade, dafs unter dem Text nicht gleich darauf hingewiesen wird. Die Auszüge aus dem Tagebuche Gibbons, so wie einige zur Geschichte gehörende Briefe, stehen in N. 1 unter den Anmerkungen; in N. 2 unterbrechen sie die Erzählung. Der Vf. von N. 1, welcher sich unter der aus Leipzig datirten Vorrede F. G. S. unterschreibt,

würde, wenn er auch nicht schon als früherer Uebersetzer der Gibbonschen Schriften bekannt wäre, doch einen längern vertrauten Umgang mit seinem Original durch die Geschicklichkeit verrathen, womit er die eigenthümlichen Wendungen und den Ausdruck Gibbons im Deutschen beyzubehalten versteht, ohne dafs dadurch sein Vortrag dunkler oder gezierter würde, als das Original, das von dem oft zu sichtlichen Streben nach witzigen Antithesen oder einer aphoristischen Kürze keinesweges ganz frey zu sprechen ist: der Braunschweiger Uebersetzer (N. 2) bestrebt sich mehr, das, was G. dachte, deutsch auszudrücken, mehr den Geist, als die Eigenthümlichkeiten seines Originals ins Deutsche zu übertragen, und erringt dadurch den Vorzug vor seinem Nebenbuhler; aber er bleibt sich weniger gleich, und sein Stil hat hier und da Härten, oder sein Vortrag Nachläfsigkeiten, welche man der stets mit gleichem Fleifs gearbeiteten S...schen Uebersetzung nicht vorwerfen kann. Als Proben von beiden führen wir hier einige, ohne weitere Auswahl herausgehobene Stellen an.

Hn. S... Ueb. N. 1.

S. 1.

Nach glücklicher Beendigung eines mühsamen Werks, im zwey und funfzigsten Jahre meines Alters, hab' ich mir vorgenommen, einen Theil meiner Muse der Geschichte meiner unschuldigen Beschäftigungen, als Privatmann und Gelehrter, zu widmen. Wahrheit, nackte, nie erröthende Wahrheit, die erste Tugend des ernsthaftern Geschichtschreibers, soll die einzige Empfehlung dieser individuellen Erzählung seyn. Der Stil wird das Gepräge der Einfalt und Vertraulichkeit tragen: aber der Stil ist das Bild des Charakters; und die Fertigkeit correct zu schreiben, kann ihr, unbearbeitet und kunstlos, wie sie ist, das Ansehen der Kunst und des Fleifses gewähren. Eigne Unterhaltung ist mein Bewegungsgrund, und wird auch meine Belohnung seyn: sollt' ich aber diese Bogen einem oder dem andern bescheidenen und nachsichtsvollem(n) Freunde mittheilen, so werden sie doch dem Auge des Publicums verborgen bleiben, bis sich der Verfasser jenseit des Gebietes der Kritik und Verhöhnung befindet.

S. 49.

Ich genofs dieselbe Luft, welche vor mir ein Hooker....

Braunschw. Ueb. N. 2.

S. 1.

Im zwey und funfzigsten Jahre meines Alters, fasse ich, nach Vollendung eines schweren und glücklichen Werks, den Vorsatz, einige Augenblicke meiner Muse der Uebersicht der einfachen Ereignisse meines häuslichen und gelehrten Lebens zu widmen. Nackte, nicht erröthende Wahrheit, die erste Eigenschaft der ernstern Geschichte, mufs die einzige Empfehlung dieser persönlichen Erzählung seyn. Die Schreibart wird einfach und ungezwungen seyn; sie ist indefs das Gepräge des Charakters, und die Gewöhnung, richtig zu schreiben, kann, ohne Anstrengung und Absicht, gar leicht den Schein von Kunst und Studium erzeugen. Mein eigenes Vergnügen treibt mich dazu und wird mich lohnen; und sollten diese Blätter einigen bescheidnen und nachsichtsvollen Freunden mitgetheilt werden, so wird sie doch das Auge des Publicums nicht eher erblicken, bis der Verfasser derselben der Kritik und dem Hohne nicht mehr ausgesetzt seyn wird.

S. 4.

Ich athmete dieselbe Atmosphäre, die einst die Hookers... und Locke athmeten; deren Wohlwollen und Menschlichkeit (*benevolence and humanity*) eben so ausgedehnt war, als ihr aufserordentliches Genie und ihre viel umfassenden Kenntnisse; die ihre Gegner stets mit Artigkeit und Achtung behandelten; die Redlichkeit, Mäfsigung und edelmüthige Beurtheilung zu eben so viel Maximen und Gesetzen als Gegenständen ihrer Unterhaltung machten. etc.

S. 84.

Ich willigte mit Vergnügen darein, dafs ein Theil der Morgenstunden zu einem Plane für die neuere Geschichte und Geographie, und zum kritischen Lesen der französischen und lateinischen Classiker ausgesetzt werden sollte; und so fühlte ich mich bey jedem Schritte durch die Fertigkeit der Anwendung und Behandlungsart gestärkt.

S. 203.

Mein Freund hatte England in der Absicht besucht, sich hier um irgend ein anständiges und einträgliches Amt zu bewerben. etc.

vor mir geathmet hatten; deren Wohlwollen und Menschlichkeit von eben so grofser Ausdehnung war, als ihr ungeheures Genie und ihre allesumfassende Kenntnifs; die ihre Gegner stets mit Höflichkeit und Achtung behandelten; die Aufrichtigkeit, Mäfsigung und ein liberales Urtheil zur Regel und zum Gesetze, wie zum Gegenstande ihrer Reden machten. etc.

S. 80.

Mit Vergnügen willigte ich ein, dafs ein Theil der Morgenstunden der neuen Geschichte und Erdkunde, und der kritischen Lesung der französischen und lateinischen Classiker gewidmet würde, und bey jedem Schritt fühlte ich mich durch Gewöhnung an Fleifs und Methode kraftvoller.

S. 202.

Mein Freund hatte, eines anständigen und einträglichen Amts wegen, England besucht.

In dieser letzten Stelle ist offenbar die Uebersetzung von N. 2 einer Zweydeutigkeit unterworfen; einmal widersprechen sie einander geradezu. wenn es N. 1. S 79 heifst: „In meiner Kindheit hatt' ich *ein-*„*mal* die französische Sprachlehre studirt etc." N. 2. S. 73 hingegen: „In meiner Jugend hatte ich *niemals* „die französische Grammatik studirt etc." In dem tabellarischen Verzeichnifs der Landmiliz von Hampshire haben beide Uebersetzer (N. 1. S. 151, und N. 2. S. 145) den Ausdruck, Glieder gebraucht, wo nur von Rotten die Rede war. — N. 1. S. 182 ist Marechal de Camp durch Feldmarschall übersetzt; wenn dieser Titel übersetzt werden sollte, so hätte Generalmajor den richtigern Begriff gegeben; und ebend. S. 258, wird man schwerlich errathen, dafs die *Sessionen von Jerusalem* das Gesetzbuch der fränkischen Vasallen des Königreichs Jerusalem in der mittleren Zeit, die *Assises* genannt, bedeuten soll. Die aus französischen Schriften angezogenen Stellen sind fast durchgehends in N. 1 fehlerhaft abgedruckt, und man findet bald Edelmann bald Aedelmann, ohne dafs eines von beiden unter den Druckfehlern genannt wäre. Das wohlgetroffene Brustbild Gibbons gereicht N. 1 zur Zierde, keinesweges aber das graue Papier und der schlechte Druck, beide sind bey N. 2 ungleich besser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akad. Buchh.: *Handbuch der christlichen Dogmengeschichte*, von *Wilhelm Münscher*, Professor der Theologie und Consistorialrath zu Marburg. *Erster Band.* 1797. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man sieht seit einiger Zeit, nachdem sich mehrere Gelehrte der Arbeit im Fache der christlichen Dogmengeschichte von neuem unterzogen haben, viel über den Plan, nach welchem sie gearbeitet werden sollte, geschrieben; ohne dafs man sagen kann, dafs dadurch sonderlich viel wäre ausgerichtet worden. —

Eine christliche Dogmengeschichte, wenn man sie noch heut' zu Tage immer für ein wichtiges Bedürfnifs unserer Zeiten und für ein kräftiges Beförderungsmittel wahrer Aufklärung ausgiebt, darf nicht blofs in einer trocknen Aufzählung aller der Veränderungen bestehen, die jedes einzelne christliche Dogma durch die Reihe aller Jahrhunderte herab erlitten hat; denn einer solchen Dogmengeschichte bedürfen wir nicht. Die Hauptveränderungen der christlichen Dogmen kennen wir, und was uns noch in Rücksicht des Einzelnen hier an der nöthigen Vollständigkeit abgehen möchte; das liefse sich sehr leicht aus Schriften, in denen es schon steht, die aber leider beynahe ganz vergessen sind, ergänzen, z. B. aus des *Natalis Alexander Historia ecclesiastica*, in welcher ein ganzer Schatz von Bemerkungen dieser Art noch unbenutzt liegt. Wer hier blofs sammeln und zusammenstellen wollte, der würde leicht die verschiedenen Hauptveränderungen, die jedes einzelne Dogma in den frühern Zeiten erlitten hat, aus ihm herausfinden können. Aber nach dem Bedürfnifs unsrer Zeit wäre eine Geschichte der christlichen Glaubenslehren zu wünschen, die vornehmlich auf die Ursachen Rücksicht nähme, warum in diesem oder jenem Zeitraum sich die Dogmen so oder so veränderten, warum gerade solche Zusätze eben jetzt zu ihnen gemacht oder solche Einschränkungen mit ihnen vorgenommen wurden; die das fremdartige dieser Veränderungen genau charakterisirte und bis zu den ersten Quellen hinaufstiege, aus welchen sie flossen; die eben deswegen in die ganze innere und äufsere Lage der Männer, die sie machten, in die Umstände der Zeit, zu der man sie machte, des Orts, wo sie gemacht wurden, so tief als möglich eindränge, und auf alles das die bestimmteste Rücksicht nähme, was für den Ursprung und die Ausbildung der kirchlichen Lehre der Christen von Wichtigkeit ist. Solch eine Geschichte dieser Lehre wäre zugleich ein wichtiger Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes, und wenn sie je ganz zu Stande käme, ein kräftiges Beförderungsmittel wahrer Aufklärung, sowohl in der Religion überhaupt, als auch insbesondere in Absicht auf die Lehren des Christenthums. Für sie giebts aber nur einen Plan, und der ist folgender: die einzelnen Dogmen können hier zur Bezeichnung der Anordnung nicht gebraucht werden; denn sonst würde das Ganze zu sehr zerstückelt, und die Uebersicht, welche hier eigentlich die Hauptsache ist, ginge verloren. Dazu kommt dafs, wenn man die Geschichte eines jeden Dogma einzeln abhandelt, besonders bey der frühern Geschichte, alles auf die Deutung einzelner Stellen, oft einzelner Ausdrücke, aus einem Kirchenschriftsteller ankommt, die, wenn man das Werk nicht bis ins Unendliche ausdehnen will, nur einzeln und aufser dem Zusammenhange mit den übrigen Lehrsätzen seines Systems angeführt werden können, wobey dann, wie bekannt, des Streitens und Zankens über einzelne Worte kein Ende ist, und wie die Erfahrung schon lange gelehrt hat, eben wegen des vielen Widerspruchs am Ende für die Aufklärung der Sache selbst, nichts gewonnen wird. Sondern eine solche Dogmengeschichte mufs die Acten dem Leser gerade so vorlegen, wie sie laufen; sie mufs z. B. in den frühern Zeiten von einem für die Dogmengeschichte wichtigen Schriftsteller zum andern gehen, das ganze Lehrsystem eines solchen Mannes entwickeln, und eben hieraus nun zeigen, sowohl welche Neuerung er in den Lehren des Christenthums machte, als auch wie er zu dieser Neuerung kam. So läfst sich nun auch erst auf alles, was hier nothwendig ist, Rücksicht nehmen. Die einzelnen Sätze und Ausdrücke, welche aufser dem Zusammenhang immer dunkel und zweydeutig waren, sind jetzt in Verbindung mit dem ganzen Lehrsystem eines Mannes klar und bestimmt. Man sieht, wie alles in seinem Kopf zusammenhieng, und wie er darauf kam, gerade diesen Ausdruck für seine Gedanken zu wählen. Dieses ist auch der Plan, welchen schon der unsterbliche *Semler* in seiner *Geschichte der Glaubenslehren*, welche vor dem ersten und zweyten Bande von Baumgartens Polemik, als Einleitung steht, befolgte. Und nur auf diesem Wege läfst sich leisten, was geleistet werden soll.

Etwas anderes wäre es freylich, wenn jemand ein *Handbuch der Dogmengeschichte* schreiben, das heifst ein Werk liefern wollte, wodurch der angehende Theolog in den Stand gesetzt würde, die Veränderungen, welche ein einzelnes Dogma während des ganzen christlichen Zeitraums erlitten hat, mit

einem Blick zu überſehen, und das ihm bey ſeinem weitern Forſchen in der Geſchichte der Dogmen zum Leitfaden dienen könnte. Hier iſt die oben erwähnte Methode, bey der man nach den einzelnen Dogmen geht, ſehr gut, ja unſtreitig die beſte. Freylich würde eine ſolche Schrift für die Berichtigung alter Vorurtheile und für die Aufklärung dunkler Regionen in der Geſchichte des chriſtlichen Lehrbegriffs nie viel leiſten; allein dieſes iſt auch ihre Beſtimmung nicht.

Eine Schrift dieſer letzten Art hat uns nun Hr. *M.* hier geliefert. Er ſelbſt iſt daher auch weit entfernt, ſich in die Reihe der eigentlichen Forſcher in dieſem Fache zu ſtellen.

Für ein bloſses Handbuch iſt indeſſen dies Werk zu weitläuftig. Die *Einleitung*, welche von S. 1—78 reicht, und — von dem Begriff und Umfang der Dogmengeſchichte — den Urſachen der Veränderung der Dogmen — der Brauchbarkeit der Dogmengeſchichte — ihren Quellen und Hülfsmitteln, ihrer Behandlungsart und Eintheilung handelt, und ſehr gut gearbeitet iſt, ſteht ganz an ihrem Platze, und iſt eine wahre Zierde des Buchs. Allein in den eigentlichen Plan des Ganzen, hat der Vf. manches gezogen, was nicht hinein gehört, und ihn eben dadurch ſo ſehr erweitert, daſs ſein *Handbuch* zu einem ſehr bändereichen Werk hinanwachſen muſs. Die ganze Dogmengeſchichte theilt Hr. *M.* nämlich in *ſieben Perioden*, die *erſte* hebt von der Stiftung des Chriſtenthums an, und geht bis auf die arianiſchen Streitigkeiten und die Kirchenverſammlung von Nicea. Die *zweyte* von der Niceniſchen Kirchenverſammlung bis zum Tode Gregors des Groſsen. Die *dritte* von dem Tode Gregors des Groſsen bis auf Gregor VII. Die *vierte* von Gregor VII bis auf die Reformation. Die *fünfte* von Luther und Zwingli bis auf die Concordienformel in der evangeliſchlutheriſchen, und die Dordrechter Synode in der reformirten Kirche. Die *ſechſte* von der Concordienformel und der Dordrechter Synode bis auf die Mitte des 18ten Jahrhunderts. Die *ſiebente*, von der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts bis auf die jetzige Zeit. Bey einer jeden Periode macht er nun wieder zwey Abtheilungen, nämlich eine Geſchichte der Dogmatik überhaupt und dann die Geſchichte der einzelnen Dogmen. Die erſte iſt nun zwar an ſich auch merkwürdig; aber eigentlich gehört ſie nicht ganz hieher. Wollte der Vf. ſie ja mitnehmen, ſo durfte er es nicht ſo weitläuftig thun, daſs er nämlich beynahe eine Ueberſicht von der Dogmatik jedes einzelnen Kirchenſchriftſtellers gab. Die zweyte Abtheilung behandelt er gleichfalls viel zu weitſchweifig. Die ganze Geſchichte des Kanons des A. T. unter den Chriſten der drey erſten Jahrhunderte, welche von S. 190—290 geht, gehörte eigentlich gar nicht hieher, und was davon etwa wegen des folgenden zu erinnern nöthig geweſen wäre, hätte mit ein paar Worten angegeben werden können. Ueberhaupt wenn der Vf. in der Folge eben ſo verfährt, und alle Nebenmaterien ſo ausführlich, wie hier, mitnimmt; ſo wird er ſchwerlich ſein Werk in einer Reihe von 12 Octavbänden beendigen können. Auch iſt dieſe Ausführlichkeit hier um ſo entbehrlicher, da der Vf. durchaus nichts Neues ſagt, ſondern gerade da mit ſeinen Unterſuchungen ſtehen bleibt, wo ſchon ſeine Vorgänger *Semler* u. a. ſtanden, mithin alles dieſes ſchon bekannt iſt.

Dagegen müſſen wir den Vortrag des Vf. im Ganzen als faſslich und angenehm loben. Hier und da etwas Weitſchweifigkeit abgerechnet, iſt ſein Buch ſehr gut geſchrieben, ein Verdienſt das hier deſto gröſser iſt, je ſeltner die Schriftſteller in dieſem Fache ſind, die es ſich zu erwerben geſucht und verſtanden haben. Auch hat der Vf. die Hauptveränderungen der einzelnen chriſtlichen Dogmen richtig und vollſtändig angegeben, ſo weit dieſes bey der Art, wie Hr. *M.* die Dogmengeſchichte ſtudirt zu haben ſcheint, geſchehen konnte. Eigentliches Quellenſtudium hat der Vf. nun wohl nicht getrieben; auch ſind wohl ſchwerlich die ältern für Dogmengeſchichte wichtigen Werke zu Rathe gezogen worden; ſondern ſein Buch iſt eine — wiewohl immer mit Verſtand gemachte — Compilation, aus dem, was in neuern Zeiten — vorzüglich ſeit Semler über die Dogmengeſchichte geſchrieben worden. In dieſer ganzen Schrift iſt daher eigentlich nicht eine einzige neue Anſicht, vielweniger eine neue Entdeckung. Alles iſt bekannt, denn er ſchloſs ſich an bekannte Führer an. Noch deutlicher wird dieſes aber dadurch, daſs der Vf. alle Unterſuchungen, die den eigentlichen Kenner in dieſem Fach verrathen, ſehr ſorgfältig vermeidet, ſo nahe ſie ihm auch bisweilen liegen, z. B. in der *Geſchichte der Dogmatik* von S. 79—144, wo er über die frühern Kirchenſchriftſteller einzeln redet und manches ſagt, was wohl hätte wegbleiben können, ſteht nichts über die für die Dogmengeſchichte ſo wichtige Materie von dem Emanationsſyſtem des *Tatian*; beym *Tertullian* nichts von dem Unterſchiede, der zwiſchen ſeinen Schriften ſich findet, da einige vor, andere nach ſeinem Uebertritt zum Montanismus geſchrieben zu ſeyn ſcheinen. Kurz in dieſem ganzen Abſchnitt iſt mit vieler Sorgfalt immer nur die Oberfläche der Materie berührt, und nur immer das geſagt, was jeder ſchon weiſs, der nur die Literärnotizen der Kirchenväter ſtudirt hat. Am deutlichſten endlich zeigt ſich dieſer Mangel an Quellenſtudium in der ſpeciellen Dogmengeſchichte ſelbſt. Wir nehmen z. B. hier die *Geſchichte der Dreyeinigkeitslehre.* In ihr hätten doch zum wenigſten die Hauptveränderungen bemerkt werden müſſen, die dieſe Lehre erlitten hat; ſo hätte doch müſſen angezeigt werden, wo eigentlich der Punkt liegt, bey welchem das frühere Subordinationsſyſtem in ein Coordinationsſyſtem übergieng; allein gerade beym *Athenagoras*, wo dieſer Punkt deutlich wird, nichts davon. Eben ſo wenig zeichnet der Vf. auch die Veränderungen aus, die in der Sprache bey dieſer Lehre vorfielen, z. B. beym *Theophilus* von *Antiochien* S. 408 kein Wort davon, daſs er zuerſt das Wort τριας von Vater, Sohn und Geiſt gebraucht,

über-

überhaupt über die ganze Stelle *ad Autol. Lib. II. c. 23* so gar nichts Eingreifendes.

Noch findet Rec. eine Erinnerung nöthig, sie betrifft die Art, wie der Vf. sich bisweilen über *Semlers* Schriften äufsert. S. 212 beurtheilt er z. B. dessen *Abhandlung von freyer Untersuchung des Kanon*, und schreibt „Einzelne treffende Bemerkungen, wie „man sie von dem scharfsinnigen Geist eines Semlers „erwarten darf, sind in diesem Buch ausgestreut, „nur weder geordnet noch immer bestimmt dargestellt, „auch durch die ermüdende Schreibart zuweilen ver„dunkelt." Es ist wahr, Semler schrieb schlecht, und die strengste Ordnung beobachtete er auch nicht allemal; allein dafs sein ganzes Verdienst insbesondere bey der genannten Abhandlung blofs in einzelnen treffenden Bemerkungen bestanden habe, ist falsch. Er hat die Materie vom Kanon gröfstentheils aufs Reine gebracht, und nicht blofs einzelne gute Bemerkungen darüber mitgetheilt. Hätte Hr. *M.* hier noch hinterdrein geschrieben, *und fast alles, was ich hier über den Kanon treffendes sage, ist aus ihm genommen;* so wäre dies der Wahrheit gemäfser gewesen.

Augsburg, in der Joseph-Wolfischen Buchhandl.: *Die wahren Wege zur Glückseligkeit des Menschen.* Mit erfoderlicher Gutheifsung. *Erstes und zweytes Bändchen.* 1794. 254 u. 272 S. 8. (1 Rthlr. 15 gr.)

Schon der Titel „*die wahren Wege* zur Glückseligkeit," machte Rec. das Buch, noch ehe er es las, etwas verdächtig, und liefs ihn stark zweifeln, ob der Vf. auch die rechte Strafse zu seinem Ziel kenne. Doch tröstete er sich damit, dafs dieser Pluralis vielleicht ein Sprachfehler seyn könne, dergleichen man bey Büchern unter diesem Druckort, schon gewohnt ist. Er hatte sich auch nicht ganz geirrt. *Die wahren Wege* zur Glückseligkeit, stand wirklich, statt, *der wahre Weg* zur Glückseligkeit; denn die Bahn, welche der Vf. seinen Lesern vorzeichnet, ist mit Ausschliefsung aller andern, nur eine. Leider ist es der bekannte Irrweg, der durch das Dickigt des blinden Glaubens, gute Köpfe endlich zu einem trostlosen Skepticismus, Einfältige hingegen zu jener unseligen Geisteserstarrung führt, bey der alles vernünftige Nachdenken über die erste Angelegenheit des Menschen verschwindet, und ein dumpfes Hinbrüten über erlernten aber nicht verstandenen Formeln an seine Stelle tritt. Gleich im ersten Abschnitt Band 1., der überschrieben ist: *Unsinn der Zweifelsucht*, heifst es: „Was wird unsre Vernunft über Dinge, die von oben „sind, zu vernünfteln vermögend seyn? wenn der „Herr aller geschaffnen Dinge geredet, und wenn wir „wissen, was er uns geoffenbaret; werden wir ihm „nicht glauben, und seinem Worte, es mag geschrie„ben seyn, oder nicht, Beyfall geben; und im zweyten Bändchen S. 241 zeigt sichs noch deutlicher, wo der Vf. eigentlich hinaus will. Unter der Aufschrift: *die Religion, der schon vom Anfange bestimmte Weg zur wahren Glückseligkeit des Menschen*, steht folgende Stelle. „Eben die heilige Kirche ist es, die uns die „wahre Religion, vom Anfange der Welt bis nun als „den ächten Weg zur menschlichen Glückseligkeit ge„zeiget, und dieselbe uns aufbehalten hat. Der Hei„land verschaffte ihr ein Ansehen, welches bey jeder „sich ereignenden Gelegenheit entscheiden, und dem „man jederzeit folgen konnte. Sie allein erhielt von „dem Gottmenschen die wahre Lehre, und wird sie „bis an der Welt Ende aufbehalten. Von der ersten „Versammlung der Apostel her, ward ihr Ansehen, „ihre Lehre von den Glaubigen anerkannt. Sie blieb „durch alle Jahrhunderte bey dem nämlichen Bekennt„nisse, und siegte gegen alle Anfälle, die man auf sie „gewagt hat. Sie ward in der ganzen Welt verbrei„tet, und *der Dümmste konnte sich auf ihr Ansehen stei„fen.* Jederzeit sprach sie im Namen des Herrn, und „immer wird sie auf gleiche Weise sprechen." Recht so! Der Ausspruch der Kirche das ist Religion! — Uebrigens kann dieses ganze Machwerk, ohngeachtet es aus zwey Bänden besteht, seinem Vf. doch wenig Mühe gekostet haben, denn zehn Theile des Buchs sind nicht von ihm. Stellen aus andern Schriften wechseln mit Gedichten von bekannten Männern so mit einander ab, dafs man oft mehrere Seiten hindurch kein Wort vom Vf. liefst.

* * *

Weissenfels, b. Severin: *Königinn Zaura* oder *das bezauberte Birkenwäldchen.* Vom Verfasser des Orakels zu Endor. 2ter Th. 1797. 270 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 357.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. 1) *Zeitz*, b. Webel: *Oratio funebris in mortem Petri Mosellani, auctore Julio Pflug: iterum excusa cura Chr. Gottfr. Mulleri*, Rectoris scholae Cizensis et Bibliothecae episcopalis praefecti. 1798. VIII u. 35 S. 8.

2) *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *De Codice Platini manuscripto, qui in bibliotheca episcopali Cizae asservatur*, breviter disputavit — *M. Chr. Gottfried Muller*, Rector. 1798. 19 S. 8.

3) *Paris*: *Lettre à Mr. du Theil*, l'un des Conservateurs de la Bibliothèque nationale, *sur une nouvelle edition de tous les ouvrages des Philosophes Eclectiques*, par *Sainte-Croix*. 1797. 16 S. 8.

Mit lobenswürdigem Eifer fährt Hr. *Müller* fort, literarische Seltenheiten, vorzüglich aus der ihm anvertraueten Stiftsbibliothek in Zeitz, dem Publicum bekannt, und durch Beyfügung

fügung mancher gelehrten Bemerkungen noch genieſsbarer zu machen. Die Trauerrede, wodurch der nachherige letzte Biſchof zu Naumburg, *Julius Pflug*, welcher damals noch in Leipzig die Rechte ſtudirte, ſeinem verſtorbenen Lehrer ein ſchönes Denkmal der Dankbarkeit und zugleich des mit Nutzen von ihm empfangenen Unterrichts ſtiftete, war zwar den Literatoren nicht unbekannt geblieben: allein die meiſten ſprechen von ihr in ſo unbeſtimmten und allgemeinen Ausdrücken, daſs ſie die Rede weder geſehn noch geleſen zu haben ſcheinen. (S. *Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit* II. S. 2611. *Menken diſſert. de graec. et lat. literarum in Misnia inſtauratoribus*, p. 265 u. 2.) Selbſt *Saxe*, dem Hr. *M.* dieſen Abdruck zugeeignet hat, war zweifelhaft, ob die Rede jemals einzeln erſchienen, oder etwa in anderen Sammlungen enthalten ſey. In den Leipziger und Dresdner Bibliotheken war ſie nicht aufzufinden, ſogar in der Zeitzer nicht, welche doch alle Werke des genannten *Jul. Pflug*, und viele davon noch handſchriftlich, beſitzt. Endlich erhielt Hr. *M.* durch einen Freund ein Exemplar, ohne Jahrzahl und Druckort, auf 12 Quartblätter gedruckt, und ſäumte nun nicht, dieſen ſeltenen Fund dem Publicum mitzutheilen, *ut* (wie er in der Dedication ſagt,) *etiam homines ſeculi noſtri perſpicerent, quanta diligentia, quanto cum apparatu eloquentiae, ut et animi pietate res olim ſit acta, quae, uti iam noſtrorum temporum eſt levitas, et paene dixerim impietas, apud nos iam fere friget.* Dieſer Vorwurf kann aber wenigſtens *die* Univerſität nicht treffen, auf welcher die Rede gehalten worden iſt: denn auf dieſer ſind ſolche Gedächtniſsreden nichts ſeltenes, und nur vor acht Jahren noch iſt daſelbſt das Andenken an den würdigen *Petrus Moſellanus* durch eine akademiſche Rede (ſ. *Magazin für öffentliche Schulen* II B. 1 St. p. 106) erneuert worden, welche gewiſs auch von *diligentia* und von einer noch mehr geläuterten *animi pietas* zeugt, wiewohl ſie nicht auf daſſelbe Lob der *Beredſamkeit* Anſprüche machen kann, welches Hr. *M.* der *Pflugiſchen* mit vollem Recht ertheilt. Indeſs darf man auch in dieſer weder eine groſse Gedankenfülle, noch viele pathetiſche Stellen, noch überhaupt jenes *os oratoris magna ſonans* ſuchen, das man noch in manchen lateiniſchen Reden der damaligen Zeiten bewundert. In einem ſehr kunſtloſen Ideengange, den hie und da fromme Betrachtungen unterbrechen, zeigt der Redner, auf welchem Wege ſich *Petrus Moſellanus* zu dem Glanze erhob, den er über die Univerſität Leipzig verbreitete; wie gelehrt, bieder und nützlich der Verewigte war: und dieſen Gedanken iſt die Diction angepaſst, ganz das *terſum dicendi genus*, das uns zur wiederholten Lectüre der Eraſmiſchen und Muretiſchen Schriften hinzieht. — In dem neuen Abdruck iſt gleich S. 2 ein eigner Interpunctionsfehler: *Quare ſi Moſellanum tum dilexiſtis — de eo ipſo breviter, dum dico diligenter, quaeſo attendite.* Man nimmt bald wahr, daſs nach *ipſo* und *dico* interpungirt werden muſs.

Die Handſchrift von *Plotinus* Werken, welche Hr. *M.* in der zweyten Schrift mit Sorgfalt beſchreibt, hat Rec. ſelbſt in den Händen gehabt. Sie iſt ungemein nett und leſerlich auf ſtarkes geglättetes Papier geſchrieben, und füllt 744 Folioſeiten. Zwar iſt ſie nicht älter, als vom J. 1540., allein (wie ſchon *Reineſius* in *Epp. ad Neſterot epiſt.* IX. p. 17 bemerkt hat) aus weit ältern Veneſianiſchen Codd. abgeſchrieben. Daher bietet ſie neben vielen Unrichtigkeiten, welche auf die Rechnung des ſehr unwiſſenden Librarius kommen, beynahe auf allen Seiten die trefflichſten Lesarten dar: oft ſind auch die Lücken des gewöhnlichen Textes glücklich ausgefüllt. Ehemals gehörte dieſer Codex dem berühmten Aerzten *Schröter* zu Jena; von dieſen kam er nebſt 12 andern Handſchriften an den Rochlitzer Stadtphyſikus D. *Neſter*, ſodann an *Reineſius*; und endlich fielen alle dieſe Codices mit einem groſsen Theil der Reineſiſchen Bücherſammlung der Stiftsbibliothek in Zeitz zu. Aus den Varianten, welche der Basler Ausgabe des Plotinus (1580 f.) am Rande beygefügt ſind, erhellt, daſs die Recenſion des beſchriebenen Codex von derjenigen, welche jener Herausgeber befolgte, ganz verſchieden iſt. Auch wird dies durchgängig durch die abweichenden Lesarten bewährt, die Hr. *M* aus verſchiedenen Enneaden und Büchern zur Probe hier mitgetheilt hat. Da übrigens der Text des Plotinus, zum Theil durch eigene Schuld des dunkeln und zugleich eilfertigen Verfaſſers (ſ. *Porphyrii Vit. Plotini* c. 8.), noch ſo gar ſehr entſtellt, und die genannte Basler Ausgabe mit den Argumenten des *Marſil. Ficinus*, die einzige, welche wir noch bis jetzt von Plotinus Werken beſitzen, mit den gröbſten Druckfehlern erfüllt iſt: ſo muſs man allerdings wünſchen, daſs fähige Kritiker auch dieſem Schriftſteller mittelſt der vielen noch unbenutzten Subſidien (ſ. *Harles ad Fabricii Bibl. gr.* To. V. p. 698 ſq.) hülfreiche Hand bieten, und das in unſern Tagen ohnehin zu ſehr vernachläſsigte Studium der Geſchichte der Philoſophie *aus ihren Quellen* dadurch befördern helfen. Denn was *Villoiſon* in ſeinen *Anecdotis* geleiſtet, iſt nicht ſehr bedeutend, wie man ſchon aus den *Grimmiſchen* Nachträgen zu einigen Capiteln (Leipz. 1788. 8.) ſehen kann: auch waren mehrere Stücke von denen, welche uns Villoiſon als *Anecdota* gab, ſchon längſt in der Basler Ausgabe gedruckt.

Noch vor kurzem ſchien jener Wunſch, den wir in Anſehung einer neuen kritiſchen Ausgabe des Plotinus äuſserten, unter die vielen frommen Wünſche zu gehören, deren Erfüllung, auch in dem Gebiete der alten Literatur, ſehr fern und ungewiſs iſt. Deſto erfreulicher muſs jetzo die Ausſicht ſeyn, welche uns Hr. *Sainte-Croix* in dem *Nr.* 3 angezeigten Briefe nicht bloſs zu einer neuen und vollſtändigeren Ausgabe der *Plotiniſchen* Enneaden, ſondern überhaupt zur Sammlung und Bearbeitung alles deſſen eröffnet, was wir von der *eklektiſchen* Philoſophie der Griechen noch übrig haben. *Pourquoi* (fragt er in acht franzöſiſcher Manier) *les ſavans laborieux d'Allemagne, ſi occupés à des reimpreſſions d'auteurs claſſiques, ne préféreroient-ils pas travailler aux éditions d'ouvrages inédits ou incomplets. En les faiſant par là revivre, ils s'immortaliſeroient eux-mêmes et acquéroient de nouveaux droits à notre reconnoiſſance.* Hierauf kündiget er, unterſtützt von den literariſchen Schätzen, unter denen er wohnt, eine Ausgabe der Werke des Plotinus, Hermias, Olympiodorus (wovon er ſchon im dritten Jahrgange des *Magaſin Encyclopedique*, No. II u. IX einige Nachricht gegeben hatte), ferner des Porphyrius, Jamblichus, Syrianus, Proclus, Marinus, Hierocles, Ammonius und Damaſcius an, und theilt von den Schriften dieſer Männer, ihrem Werthe, den Hülfsmitteln zur Herausgabe u. ſ. w. einige kurze Notizen mit, welche zum Theil ſchon aus *Jo. Alb. Fabricius* Prolegomenen zum *Marinus* (Hamb. 1700. 4.) vermehrt werden können. Indeſs geſteht der Vf. gleich ſelbſt: *la réunion de tous ces ouvrages eſt à la vérité une grande entrepriſe; mais ſi elle ne peut s'exécuter à-la-fois et par un ſeul homme, du moins eſt poſſible d'en venir à bout en ſe partageant la beſogne, et en publiant chaque auteur ſéparément.* Beyläufig erwähnt Hr. *Sainte-Croix* die Bemühungen, welche bekanntlich *Ruhnkenius* ſeit 20 Jahren und drüber auf einen Theil jener Schriften verwendet hat. Der Vf. weiſs nicht, wie weit dieſe Arbeit vorgerückt iſt, und ob ſie überhaupt wird ausgeführt werden können. Rec. weiſs, daſs ein ſehr groſser Theil der Scholien über Platon bereits abgedruckt worden, (ſeit dem J. 1792 ſtehen ſie auch ſchon in Luchtmanns Verlagskatalog aufgeführt), und hofft jetzt, ohnerachtet der wackere Herausgeber mit Tode abgegangen iſt, die ſchnellere Vollendung eines Werks, das uns den Verluſt dieſes unvergeſslichen Aldermanns der griechiſchen Literatur gewiſs noch empfindlicher und ſchmerzhafter machen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Julius 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Syſtem des preuſsiſchen Rechts, mit Hinſicht des in Deutſchland geltenden gemeinen Rechts* (muſs heiſsen: mit Hinſicht *auf das* in Deutſchland geltende gemeine Recht). Von *C. A. Gründler.* Zum Gebrauch für Vorleſungen. *Erſter Theil*, der die allgemeinen Grundſätze des preuſsiſchen Rechts enthält. 1797. 224 S. gr. 8.

Es erregt ſchon kein günſtiges Vorurtheil für Hn. G., daſs er ſich mit den allergemeinſten Gemeinſprüchen ankündigt. So beginnt gleich die Vorrede folgendergeſtalt: „*Geſetze* ſind die Seele des Staats. „Die genaue Handhabung derſelben bringt Wohl und „Glück der Unterthanen hervor, wenn die Staatsbürger dieſelben gern und treulich befolgen. Da aber „zur *Befolgung* der Geſetze eine *Kenntniſs* derſelben „nothwendig iſt (in der That?): „ſo müſſen ſie deutlich, und wo möglich, in der Sprache des Volks „abgefaſst ſeyn." — „Bey Erlernung jeder Wiſſenſchaft muſs man mit Grundlinien den Anfang machen." — „Nichts erleichtert das Rechtsſtudium" (bloſs dieſes?) „mehr, als die Methode, nach der „der Lehrer die Vorkenntniſſe ſeiner Zuhörer anwendet, um ſo zu neuen und erweiterten Kenntniſſen „ſie zu führen" u. dgl. m.

Dem gegenwärtigen Syſteme hat wenigſtens nach einer in der Vorrede enthaltenen Aeuſserung das *Nettelbladtiſche* zum Muſter gedient. Doch verſteht Hr. G. unter: *Syſtem* weiter nichts: „als ein „ſolches Lehrgebäude, in welchem das, was das folgende erläutert, und den Leſer vorbereitet, vorausgeſchickt wird." — Wie weit Hr. G. dieſem Begriffe und der *Nettelbladtiſchen* Schule getreu geblieben ſey, wird eine Ueberſicht des Inhalts dieſes erſten, oder „*generellen*" Theils ergeben. Die *Einleitung* handelt in *vier* Abſchnitten: *von dem Begriff und den Eintheilungen des preuſsiſchen Rechts — von den Quellen des preuſsiſch-brandenburgiſchen Rechts — von den Hülfswiſſenſchaften des preuſsiſchen Rechts — von der Art, wie das preuſsiſch-brandenburgiſche Recht zu erlernen ſey.* — Dann folgen *die allgemeinen Grundſätze des preuſsiſch-brandenburgiſchen Rechts* ſelbſt in *eilf Hauptabſchnitten: von Geſetzen* (Begriff und Eintheilung derſelben — geſetzgebende Gewalt) *von Perſonen — von Sachen überhaupt — von Handlungen und Thatſachen überhaupt — von rechtlichen Geſchäften — von Rechten und Verbindlichkeiten — vom Beſitz — von der Verjährung — von den Rechtsmitteln — von Rechtsſachen überhaupt und deren gerichtlichen Behandlung — von dem Proceſs überhaupt und den Eintheilungen deſſelben.* — Wir wollen zu dieſer Ueberſicht nur die allgemeine Verſicherung hinzufügen, daſs das Ganze äuſserſt oberflächlich, eilfertig und unordentlich ausgearbeitet, und zu nichts in der Welt weniger, als zu akademiſchen Vorleſungen (die denn doch wohl keinen andern Zweck haben ſollten, als *gründliche* Rechtsgelehrte zu bilden) geeignet iſt. Wir hoffen, daſs uns Hr. G. die Belege zu dieſer Verſicherung erlaſſen werde, die ihm ſelbſt — wenn er zu einer unbefangenen Muſterung ſeiner Arbeit aufgelegt iſt — nicht unbemerkt bleiben können.

Der andere *ſpecielle* Theil ſoll zwey Haupttheile enthalten. „Das *Jus publicum*, welches nicht nur „das Staatsrecht, ſondern, wie *Kretſchmann* und *Hugo* behaupten, alles dasjenige enthalten muſs, was „ſich auf das Ganze bezieht, und das *Jus privatum*, „in welchem die Rechte und Verbindlichkeiten der „einzelnen Bürger, oder, wie *Hugo* ſagt, das was „Mein und Dein angeht, entwickelt werden. Das „Cameral- und Policeyrecht iſt hier weggelaſſen, da „es, ſo wie das Völkerrecht, ein beſonderes Studium „der preuſsiſchen Juriſten ausmachen muſs." — Dieſe Prognoſe, welche der Vf. von ſeinem zweyten Theile ſelbſt giebt, dürfte wohl keine ſonderliche günſtigen Erwartungen erregen.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Car. Jac. Scheuffelhuth*, D. U. J. *Theoria Juris Romani privati in uſum auditorum diſpoſita.* 1796. 384 S. 8.

Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs die Erleichterung des Studiums des römiſchen Rechts durch ſyſtematiſche Behandlung deſſelben der Zweck des gegenwärtigen Buchs ſey, und daſs es für ihn ein ſehr groſser Troſt ſeyn würde, auch nur einen geringen Beytrag zu Erreichung jenes Zweck geliefert zu haben. Rec. iſt, ſeiner unparteyiſchen Ueberzeugung nach, nicht im Stande, dem Vf. dieſen Troſt zu geben. Ein Haupterfoderniſs jeder ſyſtematiſchen Behandlung iſt ohne Zweifel die Aufſtellung allgemeiner Principien, wovon die einzelnen Sätze abgeleitet, und vermittelſt deren ſie unter ſich verbunden werden. Auf dieſem Wege ergiebt ſich eine beſtimmte Ordnung der Materien, welche ſonach nur Folge des Syſtems iſt, nicht aber das Weſen deſſelben ausmacht. Der Vf. hat nun zwar die Hauptabtheilung des Rechts in Perſonenrecht, perſönliches und dingliches Recht zum Grunde gelegt, aber nicht nur keine allgemeine Principien aufgeſtellt (daher er ſich auch genöthigt

ſah, jenen drey Abſchnitten noch ein doppeltes Supplement, von den Tilgungsarten der Verbindlichkeiten und der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, anzuhängen), ſondern auch eine ſolche Ordnung gewählt, welche durchaus nicht dem Zweck entſpricht, welchen eine beliebige Ordnung, auch ohne von einem Syſteme beſtimmt zu werden, immer noch haben kann und ſoll. Die allgemeinen Begriffe und Grundſätze werden blofs beyläufig, meiſtens auf Veranlaſſung von Materien, denen ſie nicht mehr angehören, als manchen andern, angeführt, z. B. von *dolus*, *culpa* und *error* bey Gelegenheit des Kaufs, was *poſſeſſio* ſey, bey Gelegenheit des Miethcontracts, was *res* ſey, bey Gelegenheit des Darlehns, was *praeſumtiones* ſeyen, ſogar bey Gelegenheit des neuen Literalcontracts, den der Vf. zu einem *mutuo praeſumto* macht! Häufig werden bey vorhergehenden Materien Begriffe angewandt, deren Erklärung erſt nachher gegeben wird, z. B. es wird von der Legitimation unehelicher Kinder vor der Ehe, von einzelnen *actionibus dir.* und *contrar.* vor Beſtimmung des Begriffs der Klagen überhaupt und jenes Unterſchieds derſelben geſprochen u. ſ. w. Eben ſo fehlerhaft als die Oekonomie des Ganzen, iſt die Ausführung in den einzelnen Lehren. Dieſe ſind nicht nur unverhältnifsmäfsig behandelt (z. B. die ganze Lehre vom Beſitz in zwey §§. die Lehre vom Nieſsbrauch in einem §. von 14 Zeilen) ſondern auch voll von unrichtigen oder unbeſtimmten Begriffen und falſchen Rechtsſätzen. Aus einer groſsen Menge von Beyſpielen nur einige, die ſich zuerſt darbieten. S. 22. „*Jus perſonale eſt jus poſtulandi, ut alter nobis aliquid juſtis qualitatibus, juſto tempore et loco praeſtet. Jura perſonalia vel immediate ex lege, vel ex facto adquiruntur. Priori in caſu finis ponitur vel ex ſtatu vel ex facto. Illa jura perſonarum, haec vero jura, quae quaſi ex contractu oriuntur, vocantur* etc. Welche Verwirrung der Begriffe! Und wie ſtimmt mit der hier gegebenen Erklärung der *obligat. quaſi ex contr.* die nachherige Behauptung des Vfs. (S. 90.) zuſammen, dafs ſich dieſelbe auf einen *conſenſus fictus* gründen? S. 26. wird folgende Definition einer Concubine gegeben: *eſt perſona foeminini ſexus, cum qua quis de ſubolis procreatione paciſcitur.* S. 29. „*Poteſtas eſt jus de quodam objecto libere diſponendi.*“ Demnach wäre das Eigenthum auch eine *poteſtas.* S. 87. wird die *obligatio quaſi ex delicto* erklärt als eine *obligatio ex facto illicito, quod quidem delictum non eſt, quod tamen Romani delictis fere aequiparaverunt.* Iſt etwa der Diebſtahl der Leute eines Gaſtwirths, Schiffers oder Stallvermiethers nur ein *factum illicitum*, nicht auch ein *delictum*? S. 98. wird der Begriff von *evictio* auf *ablatio* eingeſchränkt, was bekanntlich nicht immer der Fall iſt. S. 135. wird als Regel aufgeſtellt, dafs der Depoſitär *culpam levem*, und zwar *in concreto*, präſtire. S. 140. kommt eine *actio praeſcriptis verbis aeſtimatoria directa* und *contraria* vor; die *contraria* ſoll ſeyn, *quae datur accipienti contra dantem, ut hic promiſſum* v. c. *honorarium ſolvat.* S. 165. wird der Unterſchied zwiſchen dem Zenonianiſchen und dem Minorationseid darin geſetzt, dafs jener hauptſächlich auf eine dem andern mit Gewalt abgenommene Sache, dieſer nicht blofs hierauf, ſondern auch auf andere Beſchädigungen ſich beziehe. S. 171. wird allgemein behauptet, dafs Schenkungen, welche jährlich geſchehen, keiner Inſinuation bedürfen. Ueber dieſen unter den alten Rechtsgelehrten ſtreitigen Fall enthält ja *L.* 34. §. *ult. C. de donat.* eine beſtimmte Unterſcheidung. S. 171. heifst es: *in negotiorum geſtione faſſicit, ut negotiorum geſtor animum, negotium inſcientis utiliter gerendi, habuerit, quanquam negotium ipſum utiliter non ſit geſtum.* Gerade das Gegentheil von dem, was Ulpian in L. 10, *in f. D. de neg. geſt.* lehrt! An dieſen Proben mag es genug ſeyn; Rec. bemerkt nur noch, dafs auch die Sprache des Vfs. häufig ſehr incorrect iſt.

ERLANGEN, b. Palm: *Ueber den Einfluſs der ſtoiſchen Philoſophie auf die römiſche Jurisprudenz.* Eine philoſophiſch-juriſtiſche Abhandlung von *Joh. Andr. Oertlöff.* 1797. 120 S. 8.

Der Vf. zählt mit Recht auf den Dank des Publicums für die neue Bearbeitung eines Gegenſtands, über welchen ſeit ſo langer Zeit keine denſelben im Ganzen umfaſſende Schrift erſchienen iſt. Zwar möchte ſich wohl aus dieſer wiederholten Unterſuchung ſelbſt ergeben, dafs die Ausbeute aus der ſtoiſchen Philoſophie für das Studium des römiſchen Rechts nicht ſo beträchtlich iſt, als man ehemals geglaubt hat, und als der Vf. ſelbſt noch zu glauben ſcheint; dadurch wird aber das Verdienſt ſeiner Arbeit, die ſich durch Gründlichkeit und Vollſtändigkeit empfiehlt, keineswegs vermindert. Die ganze Abhandlung theilt ſich in 5 Abſchnitte: 1) Entſtehen und Aufnahme der Philoſophie in Rom. 2) Staatsverfaſſung, Charakter und Sitten der Römer. Uebereinſtimmung der Philoſophie mit dieſen. 3) Stoiſche Philoſophie und Philoſophen unter den römiſchen Rechtsgelehrten zu den Zeiten der freyen Republik. 4) Anhänglichkeit der römiſchen Rechtsgelehrten an die ſtoiſche Philoſophie unter den Kaiſern. 5) Stoiſche Philoſophie in dem Geſetzbuche des römiſchen Rechts. Es wäre zu wünſchen, dafs der Vf. die 4 erſten Abſchnitte etwas kürzer gefaſst, und dagegen dem fünften die beiden Präjudicialfragen vorangeſchickt hätte: auf wie vielerley Art kann überhaupt Philoſophie Einfluſs auf Jurisprudenz haben? und welcher Art von Einfluſs auf die römiſche Jurisprudenz war insbeſondere die ſtoiſche Philoſophie, ihrer eigenthümlichen Beſchaffenheit nach, fähig? Auf dieſem Wege wäre das Reſultat der ganzen Unterſuchung klarer und beſtimmter hervorgegangen, vermittelſt der Unterſcheidung des gedoppelten Einfluſſes, den die ſtoiſche Philoſophie einerſeits auf die Form des Vortrags, in Anſehung der Erklärungen und Eintheilungen, die oft ſonderbaren Manier zu etymologiſiren, hie und da auch der Art zu beweiſen, andrerſeits auf der Beſtimmung der Rechtſätze ſelbſt gehabt haben konnte. Die erſte Art des Einfluſſes

flusses der stoischen Philosophie läfst sich im römischen Rechte nicht verkennen, und ist der natürlichen Beziehung jeder bey einer Nation vorzüglich begünstigten Philosophie auf die Behandlung andrer Wissenschaften vollkommen angemessen: von der zweyten hingegen finden sich wenigere Spuren, und kaum werden sich ein paar positive Rechtssätze aufweisen lassen, von welchen sich nicht behaupten liefse, was der Vf. bey der Lehre vom Eide selbst bemerkt, dafs hierin leicht jeder andre, auch aus andern Gründen, wie die Stoiker, denken konnte. Diese Bemerkung läfst sich z. B. auf die Gültigkeit des Testaments eines Selbstmörders, auf die Strafbarkeit der Abtreibung des Fötus (welcher, nach den Grundsätzen der Stoiker, vielmehr so gut wie der Selbstmord, ganz unbestraft hätte bleiben sollen) auf die Bestimmung des Zeitpunkts der Mündigkeit u. s. w. mit gleichem Recht anwenden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Frankfurt, b. Kunze: *Die schwarzen Brüder. Eine abentheuerliche Geschichte*, von *M. J. R. Zwey Bändchen.* 1793. 236 u. 304 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Seitdem sich durch den Schillerschen Geisterseher einmal die Idee entwickelt hatte, wie wirksam und bequem sich geheime Verbindungen zur Verflechtung der Begebenheiten in Romanen gebrauchen liefsen, und der doppelte Vortheil davon nicht unbemerkt blieb, dafs auf einer Seite dadurch das Wunderbare, das bisher blofs den Geister- und Feenmährchen eigen gewesen war, auch für Romane im eigentlichen Verstande, gewonnen würde, und auf der andern Seite gleichwohl dabey die Regel der Wahrscheinlichkeit, in der endlichen Entwickelung des Knotens und der Darstellung der bis dahin unbekannt gebliebenen Wirkungsart jener verborgenen Maschinen unverletzt bleiben könnte; seitdem erscheint auch in Deutschland selten ein Roman, in welchem nicht von dieser Art von verborgener Triebfeder, mit mehr oder minder Glück, und zwar, wie es der Gang der jetzigen öffentlichen Angelegenheiten ganz natürlich mit sich bringt, zu *politischen* Zwecken, Gebrauch gemacht würde. Leider aber wird auch durch den allzu häufigen Gebrauch dieses Mittels und Zwecks die productive Einbildungskraft der Romanenschreiber, indem sie sich immer in demselben Ideenkreise herumtreibt, einseitig; in der Bearbeitung des Stoffs halten das Wunderbare und Wahrscheinliche nicht gleichen Schritt, sondern erstes ist gewöhnlich auf Unkosten des letzten so hoch getrieben, dafs der Gedanke an die Möglichkeit einer Begebenheit, als Wirkung nach Naturgesetzen, völlig vernichtet wird, und die Einbildungskraft der Leser allen festen Grund unter sich verliert; endlich wird auch bey der Begierde, dem Eindruck des Wunderbaren in den Gemüthern der Leser die höchste Energie zu geben, die Schilderung der Charaktere der handelnden Personen vernachläfsigt, und der Gang der Begebenheiten und die Situationen erscheinen mehr als wunderbare durch blinden Zufall bewirkte Ereignisse, denn als natürlich eingeleitete und herbeygeführte Erfolge vorhergegangener Naturursachen. Zu dieser Art von Romanen gehört auch der gegenwärtige, den sein Vf. mit Recht eine *abenteuerliche* Geschichte nennt. Er ist nicht ohne Interesse, und der gewöhnliche Romanenleser wird darin Befriedigung finden. Aber die öftern Verstofse gegen die Wahrscheinlichkeit, das viele Räthselhafte in den Begebenheiten, deren Möglichkeit und Entstehung durch die Verschweigung der Art ihres Zusammenhangs mit ihren Ursachen unaufgelöst bleibt; der auffallende Mangel an Thätigkeit des Ordens der schwarzen Brüder, von welchem der Leser zwar überhaupt erfährt, dafs er die Begebenheiten im Verborgenen lenkt, mit dessen Verfahrungsart er aber nicht bekannt gemacht, in dessen Inneres er nie geführt wird, die einzige Aufnahme des Helden der Geschichte ausgenommen, bey welcher der unterirdische Aufenthalt der schwarzen Brüder als eine wahre Mördergrube erscheint; die Moral und Politik dieses Ordens, der von seinen Eingeweihten verlangt, dafs sie „in ihrer Brust Verwandten-, Bruder-, Schwester- und Weiberliebe vernichten" sollen, ob er gleich selbst in Ansehung der letzten *Holdern* und besonders *Florentinen*, den Hauptpersonen dieses Romans, gar sehr durch die Finger sieht, und die Revolution im Herzogthum *Kanella* durch seinen Emissar und dessen Gehülfen dadurch zu Stande bringt, dafs er die schon gedrückten Unterthanen mit noch drückendern Lasten belegen, sie dadurch in Verzweiflung bringen und in die Nothwendigkeit versetzen läfst, das Joch abzuschütteln, und den Staat in eine Demokratie zu verwandeln; alle diese Mängel stören und vernichten in dem kritischen Leser die Theilnehmung wieder, die das anscheinlich Wunderbare der Begebenheiten anfänglich erregt. In einem Romane, worin ein geheimer Orden zum Wohl der Menschheit und zur Beförderung der Moralität wirken soll, stehen üppige, die Sinnlichkeit reizende Scenen, dergleichen hier einige vorkommen, auch am unrechten Orte. Auch sollte man gerade *jetzt* Staatsrevolutionen nicht zu Gegenständen von Romanen machen, die doch allgemeiner als andere Schriften gelesen werden und also am geschicktesten sind, den Hang nach Neuerungen zu befördern. Indefs haben wir von dem vor uns liegenden so etwas wohl nicht zu befürchten; eines Theils sind der Fürst und die Regierung, die hier gestürzt werden, so lasterhaft und verächtlich, dafs der Leser, in welchem Staate er leben mag, schwerlich ein Original dazu finden dürfte, andern Theils aber ist die Schilderung der Bedrückungen der Kanelleser so grell, dafs der Zustand derselben mit jedem, in welchem sich irgend ein deutscher Leser befindet, in einem auffallenden, für letzten höchst vortheilhaften Contrast erscheint. Von den philosophischen Einsichten des Ordens hat uns der Vf. eben keinen günstigen Begriff gemacht, wenn er *Holdern*, einen der

Obern deſſelben, ſo abſurd räſonniren läſst: „daſs unſer Erdenball und wir lebendige Geſchöpfe auf demſelben nicht *ſowohl* um unſerer ſelbſt, *ſondern* vielleicht (als vielmehr) um höherer Weſen willen vorhanden wären, ſey eine Hypotheſe, von der ſich bisher noch kein Philoſoph etwas habe träumen laſſen. In ihr lieſsen ſich die philoſophiſchen Syſteme vieler alten und neuern Selbſtdenker vereinigen. Einige leugneten z. B. die *Freyheit unſers Willens* nicht ohne Grund; nur auf die *wichtige* Frage: *zu welchem Ende ſind wir Marionetten?* wüſsten ſie wenig oder gar nichts zu antworten. Obige Hypotheſe hingegen löſe alles auf. Andere verwürfen die *Unſterblichkeit der Seele*, und man könne ſie nicht widerlegen. Nur auf die Frage: wo bleibt beym *Mangel der Unſterblichkeit* Plan der Schöpfung, Weisheit Gottes, höchſte Vollkommenheit? verſtummten die Herrn gewöhnlich. Nähme man aber jene Hypotheſe an, ſo ſey, *wenn auch unſere Seelen ſterblich wären*, (alſo bey dem Mangel der Unſterblichkeit!) dennoch *Plan* in der Schöpfung.“ Einem Obern eines ſo vollkommenen geheimen Inſtituts hätte der Vf. doch wenigſtens geſunden Menſchenverſtand beylegen ſollen. Der Ausdruck iſt übrigens lebhaft, natürlich, und bis auf wenige Flecken, z. B. „unterweilen“ ſtatt zuweilen, „der Tuch“ — „Gelehrte zanken ſich eben ſo wenig zum Skandal *vorm* ganzen Publicum über leere Hülſen, als Fürſten privilegirte Diebe, durch *Huldigung* des Nachdrucks machen“ — „o, *was* ein Mädchen unglücklich iſt“ — „neunzehn Frühlinge blühten kaum auf ihren Wangen“ ſtatt: ſie war kaum neunzehn Jahre alt — „*vors* erſte“ — rein und richtig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Lübeck*, b. Bohn: *Chriſtian Nicolaus Carſtens*, J. U. L., *Beytrag zum deutſchen Rechte durch einen Verſuch einer Erklärung des Art.* 10. *Tit.* 1. *Lib.* 3. *des lübeckiſchen Stadtrechts, beſonders vom Bergen und Dachdingsauftragen.* 1796. 47 S. 8. — Eine Folge von der nach lübeckiſchem Rechte unter Eheleuten beſtehenden Gütergemeinſchaft iſt auch dieſe, daſs einer für des andern Schulden *in ſolidum* mit haften muſs. Dieſe Verbindlichkeit beſchränkt ſich aber nur auf *beerbte Eheleute*, d. h. ſolche, die wirklich Kinder, wenigſtens eins, am Leben haben, und dann auf die *zugebrachten Güter*, und iſt alſo nicht perſonell, ſondern reell. Sie wird aber perſonell, 1) wenn der unſchuldige Ehegatte mit lebet, und 2) wenn er nach Abſterben des Schuldigen ſich nicht birgt, und nicht dachdings aufträgt. — *Sich bergen*, heiſst ſo viel, als ſich retten ſich in Sicherheit ſetzen, und *auftragen* — cediren, übergeben. Dies hat keinen Zweifel. Allein den Urſprung und die Bedeutung des Worts *Dachdings* zu beſtimmen, haben ſchon viele ihren Scharfſinn aufgeboten. Nach des Vfs. Bedünken ſind die Stammworte deſſelben — *Dach* — *tectum*, *domus*, und — *dings* — *judicialiter*. Dieſem nach würde dann *ſich bergen* und *dachdings auftragen* ſo viel heiſſen, als *ſich in Sicherheit ſetzen*, *und das Haus gerichtlich übergeben*. Unter dem Hauſe aber iſt *per Synecdochen* der ganze Nachlaſs, die geſammte *Maſſa bonorum*, zu verſtehen. Dies vorausgeſchickt, beſchreibt der Vf. die mit dem Bergen und Dachdingsauftragen verknüpften Förmlichkeiten; bemerkt die Wirkungen dieſer Handlung, die darin beſtehen, daſs die Wittwe und ihre Kinder nicht als Erben des Mannes und Vaters angeſehen, und alſo perſönlich zur Bezahlung der Schulden deſſelben nicht verpflichtet, mithin ihre *künftigen Güter* von allen Anſprüchen der Gläubiger befreyt werden, und fährt ſodann fort. — Erſt ſeit 1749, und zwar aus einem Miſsverſtande des oben angezogenen Artikels des lübeckiſchen Rechts, wozu Hr. D. *Stein* mit ſeinen Abhandlungen des lübeckiſchen Rechts Gelegenheit gab, wurde es Sitte, daſs man jenes Geſetz *ob paritatem rationis* auch auf Ehefrauen noch lebender, aber in Concurs gerathener Männer erſtreckte. Dies war aber ganz nicht richtig. Jener Artikel giebt der Wittwe kein Recht die Gütergemeinſchaft aufzuheben: dieſe iſt ſchon durch den Tod der Männer aufgehoben. Da nun zwiſchen der *Wittwe* und *Ehefrauen* eines noch lebenden Mannes der groſse Unterſchied iſt, daſs bey jener die Gütergemeinſchaft durch den Tod aufgehoben iſt, bey dieſer aber der Grund derſelben, nämlich die Ehe noch fortdauert; ſo läſst ſich auch unmöglich von jener auf dieſe ein richtiger Schluſs machen. Es bleibt alſo immer noch die Frage übrig: ob während der Ehe die Gütergemeinſchaft aufgehoben werden könne? Dies hat nun wohl keinen Zweifel, ſo bald diejenigen, die ein Recht darauf haben, damit einig, oder ſonſt wohl begründete Urſachen dazu vorhanden ſind. Nur fragt ſich alſo, wer hat denn ein Recht darauf? dem *Manne* kann man dies nicht abſprechen; denn auf die Gemeinſchaft hat er einmal die Ehe mit ſeiner Frau vollzogen. Seine Widerſpruchsgründe fallen jedoch weg, wenn es mit demſelben ſchon ſo weit gekommen, daſs er *bonis* cediren müſſen; nur in Anſehung ſeiner ſtatutariſchen Portion müſſen ihm ſeine Rechte allenfalls reſervirt werden. *Die* Gläubiger hingegen haben kein Recht auf die Fortſetzung der Gütergemeinſchaft zu dringen; denn die Frau hat nicht mit ihnen, ſondern mit ihrem Manne die Ehe darauf vollzogen. — Endlich leidet es keinen Zweifel, daſs auch der Mann, bey eintretenden gleichen Verhältniſſen, des bisher beſchriebenen Bergens und Dachdingsauftragens zu ſeinem Vortheile ſich bedienen kann. —

Neue Aufſchlüſſe giebt, wie aus dem bisherigen erhellet, dieſe Abhandlung zwar nicht; allein immer bleibt ſie ein ſchätzbater Beytrag zur Erläuterung der ſo wichtigen deutſchen Rechtsmaterie von der ehelichen Gütergemeinſchaft. Bekanntlich iſt die Verbindlichkeit zu Bezahlung der Schulden ein *effectus communionis bonorum univerſalis regularis*, und viele Statuten haben dagegen dem betheiligten Ehegatten die Rechtswohlthat der Güterabtretung mit der Wirkung zugetheilt, daſs die *bona poſtea adquiſita* den Gläubigern nicht obligat ſind. Es verlohnte ſich daher gar wohl der Mühe, die hier einſchlagende Sanction des lübeckiſchen Stadtrechts näher zu erläutern, und der Vf. hat dies mit vieler Sachkenntniſs, und in einer guten flieſsenden Scheibart glücklich ausgeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Julius 1798.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Fragmente aus Paris im IVten Jahr der französischen Republik*, von *Friedrich Johann Lorenz Meyer* Dr. Domherrn in Hamburg. 1797. (*Erster Theil*). 800 S. *Zweyter Theil.* 320 S. 8.

EBENDAS.: *Fragmente* etc. — von *Meyer*. 2te Ausg. I Th. 1798. 300 S. II Th. 359 S. 8.

Diese Fragmente betreffen sehr mannichfaltige Gegenstände, vorzüglich den herrschenden Geist und die Lage der Einwohner von Paris, die Lustbarkeiten und Bürgerfeste, den Charakter der hohen und niedern Beamten, den Gang der öffentlichen Geschäfte, die Anstalten zum Unterrichte, zur Erweiterung der Wissenschaften, zur Vervollkommnung der mechanischen und schönen Künste, den Charakter, die Erfindungen, die Werke der Gelehrten und Künstler. Sind die Nachrichten von diesen Gegenständen nicht alle neu, so sind es ihrer doch viele; andere sind insofern interessant, als sie zweifelhafte Erzählungen bestätigen oder widerlegen; und alle zusammen gewähren eine Uebersicht des Zustandes von Paris im Jahre 1796, die auch dann noch angenehm seyn kann, wenn man einen grosen Theil derselben nicht mehr neu findet. Einen besondern Reiz der Unterhaltung geben dabey die häufigen vergleichenden Rückblicke, die Hr. *M.* auf die Zeiten der königl. Regierung wirft, unter der er Paris schon sah. Diesen Reiz werden diejenigen freylich am meisten empfinden, welche die frühern Zeiten aus dem Augenschein kennen, an die er erinnert. Bey dem allen dürfte man doch wohl den Nachrichten über die Anstalten zum Besten der Wissenschaften weniger Ausdehnung wünschen, wenn man Hn. *Schweissers* zugleich erschienene *Beyträge zur Kenntniss des gegenwartigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich* etwa zuvor gelesen hat. Mit dieser Schrift kommt in der That der genannte Theil der Fragmente in Collision; und wir haben uns gewundert, dass diese beiden Männer, welche Freunde sind, sich nicht genau die Grenzen bestimmt haben, in welche sie die öffentliche Mittheilung ihrer, auf einer und eben derselben Reise gemachten, Bemerkungen einschränken wollten. Es scheint uns überdies, als ob eine allgemeine Anzeige der wissenschaftlichen Institute in Paris sich besser zu den übrigen Theilen der Fragmente geschickt hätte, als die bisweilen ängstliche Beurkundung der einzelnen Punkte, welche jene Institute betreffen. Natürlich ist es aber freylich auf einer andern Seite, dass sich der Vf. am längsten bey dem Zustande der Wissenschaften aufgehalten hat. Dieser macht die schönste Seite in dem Gemälde von Paris aus, und gewährt gewiss demjenigen, der nicht mit Vorurtheilen gegen *alle* Folgen der Revolution eingenommen ist, eine angenehme Erholung von den traurigen Bildern, die sie erweckt. „Nie, sagt der Vf., ist der Geist der Erfindung in Frankreich reger, das Streben nach Vervollkommnung älterer, und nach Untersuchung neuer, dem Staate nützlicher Entdeckungen, nie gespannter gewesen, als seit der Revolution in Paris, diesem Sammelplatze der besten Köpfe Frankreichs." Und diese allgemeine Behauptung bewährt sich in den einzelnen Zügen, die der Vf. angiebt.

So schön sind freylich nicht die übrigen Seiten, die er von Paris zeigt, aber auch nicht alle durchaus häslich, sondern die meisten aus entgegen stehenden Theilen zusammen gesetzt. Die grose Volksmasse ist weder so elend und verwildert, noch so glücklich und veredelt, als sich vielleicht der Feind oder der Freund der neuen Verfassung vorstellt. Unverändert fand Hr. *M.* bey den niedern Volksclassen die charakteristische, zuvorkommend höfliche, Behandlung der Fremden in Antworten und Zurechtweisungen, und die Zahl der zudringlichen Bettler, der scheuslichen Krüppel an öffentlichen Orten, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, sehr vermindert — gerade damals, als in den deutschen Zeitungen noch schauderhafte Züge von dem Elende in Paris aufgestellt wurden. Aber der ehedem rauschende Ton gemeinschaftlicher Freude bey Musik und Tanz ist bey jenen Classen herabgestimmt, und das Wort Gemeingeist ein tönender Schall ohne Begriff, in Ansehung der grosen Masse der Bewohner von Paris. Als eine schöne Ausnahme von dieser Regel und als Männer, welche dem Ideale vollendeter Humanität sehr nahe kommen, werden die Gelehrten vorgestellt. Ungeachtet des ansehnlichen Verlusts, den sie gröstentheils erlitten haben, sind sie voll Eifers für das allgemeine Beste, für die Aufrechthaltung der Verfassung, für die Ausbildung der Wissenschaften, der Künste und Gewerbe; und mit diesem Eifer verbinden sie ächte Urbanität im Umgange. Zu solchen Männern werden auch die damaligen Directoren gerechnet. „Ihr ganzer Tag ist eine ununterbrochene Arbeitsstunde, und wenn sie nach Endigung ihrer Arbeiten, am Abend, einen gewählten Zirkel von Freunden und Fremden um sich sehen, so geschieht das in ihren Wohnzimmern, ohne Prunk oder höfische Förmlichkeiten." Die Minister werden ebenfalls als Männer geschildert, deren Wahl

der Republik Ehre mache. Das ſehr groſse Lob, welches den meiſten hohen Regierungsbeamten ertheilt wird, können wir freylich mit dem Benehmen derſelben in den auswärtigen Angelegenheiten eben ſo wenig, als mit dem 18ten Fructidor ganz vereinigen; um aber dem Verdachte einer gewiſſen Einſeitigkeit in dieſer Rückſicht nicht einen zu groſsen Spielraum zu laſſen, müſſen wir anführen, daſs der Vf. manches ſcharf tadelt, wobey die Mitwirkung des Directoriums anzunehmen iſt, als: die ſchon damals projectirte Verſetzung der Denkmäler der Kunſt aus Italien nach Paris, und die Feyer des Todestages Ludwigs XVI. — aller mildernden Erklärungen dieſer Feyer ungeachtet. Auch verſchweigt er nicht die Klagen über die ſchlechte Verwaltung der Gerechtigkeit, über den langſamen Gang der Geſchäfte und über den Leichtſinn in den Verhandlungen; und er giebt zu, daſs dieſe Vorwürfe zum Theil die erſten Staatsbeamten, beſonders die Miniſter, treffen. Ihre Büreaus ſind nicht gut eingerichtet und die Chefs derſelben nicht gut gewählt. Aber jene Klagen haben, in ſo fern ſie ſich auf die vornehmſten Staatsbeamten beziehen, doch gröſstentheils Unbilligkeit und Kurzſichtigkeit zum Grunde, und treffen, auſser der Lage der Dinge, eigentlich nur die Unterbeamten. Sehr viele von dieſen haben in der That weder Geſchicklichkeit noch Thätigkeit, noch Redlichkeit, und ein Theil derſelben, nicht nur in Paris ſondern auch in den Departementern, „iſt bis zu einer Tiefe der Unmoralität geſunken, die für die Dauer der Republik voll unglücklicher Vorbedeutungen iſt.“ Zwar iſt das oft gemiſsbrauchte Volk des Aufruhrs durchaus müde und die damaligen, in den Zeitungen bisweilen, als mörderiſch dargeſtellten Scenen der Unruhe in Paris hatten meiſtentheils wenig zu bedeuten. Aber bey der Gleichgültigkeit des einen Theils der Nation gegen die Verfaſſung, und bey der Feigheit eines andern muſs die Regierung doch beſtändig in angeſtrengter Spannung ſeyn, und ſollte dieſe nicht endlich erſchlaffen? Auch war die Verſchwörung von Drouet und Baboeuf ſehr ernſthafter Art. Wenig Stunden, nachdem ſie zerſtört worden war, ſah der Vf. den Director Barras, dieſen durch Muth und Unerſchrockenheit ausgezeichneten Mann, in der peinlichſten Ungedult, und die andern Directoren in ſich gekehrt und niedergeſchlagen. War die Dunkelheit über dieſen Verſchwörungsplan noch nicht ganz zerſtreut, ſo war doch das Einverſtändniſs deſſelben mit dem Auslande, und beſonders mit einem Theile der thätigſten Emigrirten unleugbar. Es war in einem Schweizercanton ein geheimes Correſpondenzbüreau errichtet, der Briefwechſel nach Frankreich in groſse Thätigkeit geſetzt, das zu Beſtechungen nöthige Geld in ausgehöhlten Wagenachſen und Deichſeln hineingeſchafft, und, um die Rückkehr der Emigrirten zu befördern, eine groſse Menge falſcher Päſſe und Taufſcheine ausgefertigt worden. Die Originalbelege zu dieſen Thatſachen ſah der Vf. an der Quelle. Doch wurden ſie, ſelbſt in Paris, als politiſche Phantome betrachtet, um die Energie und Wachſamkeit der Regierung herabzuwürdigen. Wenn übrigens der Vf. Furcht vor einer neuen Zerrüttung in einer Stelle äuſsert, ſo äuſsert er in einer andern die Hoffnung, daſs die glückliche Lage des Landmanns eine Vormauer der republikaniſchen Verfaſſung ſeyn werde. Selbſt in den Grenzdepartementern, die durch den Krieg am meiſten litten, fand er keinen Mangel an arbeitenden Händen, und den Ackerbau im höchſten Flore.

Dieſe in den Fragmenten zerſtreuten, und hier zuſammengeſtellten Züge werden hinreichen, den Charakter derſelben von mancher Seite zu zeigen. Die Schreibart und die Darſtellung haben wir im Ganzen den Gegenſtänden angemeſſen, bisweilen aber etwas vernachläſsigt und undeutlich gefunden. Schon der erſten, wörtlich angeführten Stelle fehlt es an Geſchmeidigkeit, noch mehr aber der hier folgenden: „Es iſt im Vorſchlage, die, aus zwey und dreyſsig Säulen beſtehende, vorſpringende Kolonnade (des Pantheons), welche die Kuppel umſchlieſst, nichts trägt, und dem Dom ein etwas magres Anſehn giebt, mit koloſſalen allegoriſchen Figuren *der, von der, aus ihrer Mitte ſich erhebenden Natur des Ruhms, verkündigten Tugenden, zu beſetzen.*“ (Th. I. S. 172) — Was Th. II. S. 83 die *zergliedernde und figürliche Beſchreibung der Gegenſtände*, als ein Theil der Mathematik, ſey, weiſs eigentlich Rec. nicht; er vermuthet aber, daſs *figürliche Beſchreibung* das ausdrücken ſoll, was Hr. *Schmeiſſer bildliche Darſtellung* nennt, und daſs der Vf., der bey dieſer Stelle eine franzöſiſche Schrift vor ſich hatte, das Wort: *analytique* durch *zergliedernd* falſch überſetzt, und falſch bezogen hat. Eben ſo unrichtig, wenn gleich nicht eben ſo unverſtändlich iſt Th. II. S. 85 der Ausdruck: *Analyſe der Mechanik*, beſonders mit dem Zuſatze: *angewandt auf feſte und flüſsige Körper.* — Th. II. S. 307 ſteht: Klein Trianon wurde durch *ſoumiſſionen* veräuſsert. Hier wäre eine Erklärung oder Verdeutſchung wohl nöthig geweſen. — Doch wir halten uns nicht länger bey ſolchen einzelnen Mängeln auf, die, auf 600 Seiten zerſtreut, nur wenig das Vergnügen ſtören, welches dieſe Fragmente im Ganzen gewähren.

Der zweyten Ausgabe von 1798 iſt die Namenliſte der Mitglieder des Nationalinſtituts der Wiſſenſchaften etc. vom 4ten Jahr; und eine (der im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1797. N. 113 gegebenen ähnliche) Erklärung über die Benennung Vandalisme nebſt einem Schreiben des Hn. Hofr. *Schlözer* über dieſen Gegenſtand angehängt.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Geheime Staatspapiere, im königlichen Pallaſt der Thuillerien gefunden.* Aus dem Franzöſiſchen. 1794. *Zweyter Band.* 442 S. *Dritter Band.* XVIII u. 665 S. *Vierter Band.* X u. 484 S. 8.

Mit der Bitte, die kurze Anzeige des *erſten* Bandes dieſer Sammlung in Nr. 226 der A. L. Z. 1794 nachzuſchlagen, geben wir jetzt eine ähnliche Notiz von den übrigen Bänden. Der *zweyte* Band enthält, auſser verſchiedenen Memoiren von *Turgot* und *Vergennes*,

den

den Beſchluſs der lehrreichen *Betrachtungen über die Lage Frankreichs* u. ſ. w. deren Richtigkeit die Erfahrung — immer mehr bewährt hat und noch bewährt. Die im *dritten* und *vierten* Bande befindlichen Staatspapiere ſind zwar ihrem Inhalte nach von denjenigen, die den erſten und zweyten Band ausmachen, ganz verſchieden. Weil aber doch beide Sammlungen, wie der Ueberſetzer in der Vorrede bemerkt, zur Enthüllung der Politik des Hofs dienen, beide zur Geheimhaltung beſtimmt waren, und beide durch gewaltſame Nachforſchung faſt zu gleicher Zeit entdeckt wurden: ſo hat man ſie als ein Ganzes betrachtet, und, nach Abſonderung durch die Specialtitel:

Sammlung geheimer Briefe und anderer Staatspapiere in den Thuillerien im eiſernen Wandſchrank gefunden. A. d. Fr. *Erſter B.; Zweyter B.* etc.

durch den angeführten gemeinſchaftlichen Titel in Verbindung gebracht.

Je intereſſanter und wichtiger dieſe Sammlung für die Geſchichte unſerer Tage iſt, deſto mehr Behutſamkeit erfodert ihr Gebrauch. Wegen verſchiedener von dem Ueberſetzer in der Vorrede angeführten Bedenklichkeiten möchte es wohl nicht hinreichend ſeyn, die ohne Auswahl und Ordnung hingeworfenen Actenſtücke nur ſo zu leſen, wie ſie in der Sammlung nach den Seitenzahlen und Numern auf einander folgen. Man fühlt ſehr bald die Nothwendigkeit, ſie nach der Zeitfolge ſowohl, als nach ihrem Inhalte und ihren Verfaſſern näher zuſammen zu rücken, und das Bedenkliche, das oft genug vorkommt, mit dem ſchon Geprüften und Bewährten ſorgfältig zu vergleichen. Auf dieſem Wege, der in die Geſchichte zurück und ſeitwärts auf manche gleichzeitige Phänomene führt, möchten ſich doch wohl Combinationen und Reſultate darbieten und beſtätigen, welche die Mühe der genaueren Prüfung nicht unbelohnt laſſen dürften.

In den beiden letzten Bänden dieſer Ueberſetzung verrathen ſich mehr Spuren von Vernachläſſigung aus Eilfertigkeit, als vorher. So z. B. findet man mehrmal *Religion* in Verbindungen, wo ſicherlich *Religioſität, religiöſes Gefühl, Gewiſſenhaftigkeit* gemeynt iſt. — Und warum in italieniſchen Namen das *c* in *z* verwandelt, wie z. B. in Piazenza?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Franke in Comm.: *Ephemeren*, von *S. Aſcher. Erſtes Bändchen.* 1797. 214 S. 8. (18 gr.)

Unter dem Titel Ephemeren theilt der Vf. eine Anzahl von kleinen Aufſätzen vermiſchten Inhalts, auch einigen Poeſien mit, welche er ehemals in mannichfaltigen Stimmungen der Seelenkräfte aufgeſetzt hatte, und nun auf Veranlaſſung einer Unpäſslichkeit, die ihn an allen Berufsgeſchäften und andern höhern Geiſtesarbeiten hinderte, von neuem durchlas, muſterte und zur Unterhaltung des Publicums herausgab. Der Vf. ſagt von ſolchen ephemeren Geiſtesproducten: „In dem Augenblicke, worin eine Kraft unſerer Seele auf einen ſolchen Ton, der füglich dem Spiele aller übrigen Kräfte zum Grundtone dienen kann, herauf oder herabgeſtimmt wird, iſt beynahe jeder Menſch bald eines treffenden Gedankens, oder geordneten Ideenganges, bald eines guten Einfalls oder originellen Darſtellung fähig. Nur Schade, daſs die wenigſten in einer ſolchen Situation, ihre Aeuſserungen ſo feſt zu halten wiſſen, ſie einem gröſsern Zirkel durch Wort und Schrift mittheilen zu können. Wir dürften gewiſs, in ſolchen Ideenwürfen, mehr Belehrung finden, als wir in manchen demonſtrativen Werken oft vergeblich ſuchen.“ Dieſe Aeuſserung können wir nicht unbedingt unterſchreiben; ſie wäre ſonſt eine wahre Aufmunterung für das groſse Heer von ſchlechten Schriftſtellern. Nicht jeder, ſondern nur wenige Menſchen dürften ſolcher Geiſtesſtimmungen fähig ſeyn, und nicht alles, was aus ihnen entſpringt, kann für das groſse Publicum in der Geſtalt, welche ihnen die augenblickliche Schöpfung gab, tauglich, in den meiſten Fällen wird es vielleicht für den Schriftſteller allein fruchtbringend ſeyn. Der Vf. erfodert ſelbſt noch ein beſonderes Talent, die Aeuſserungen und die Spiele der intellectuellen Geiſteskräfte ſo darzuſtellen, daſs ſie ein bleibendes Intereſſe behalten; er hätte aber immer noch eins hinzuſetzen können, eine Art von Sokratiſcher Hebammenkunſt, welche ohne Eigenliebe entſcheidet, welches Geiſteskind verdiene, an das Licht gebracht und erzogen zu werden.

Die gegenwärtige Sammlung iſt im Ganzen genommen nicht ſchlecht, und kann, worauf ſie auch nur Anſprüche macht, eine angenehme Unterhaltung gewähren. Die meiſten proſaiſchen Aufſätze tragen ein eignes Gepräge, und verrathen eine muntre Laune, die gut gehalten und dargeſtellt iſt. Zu den vorzüglichen Aufſätzen dieſer Art gehören der *Schwan, oder Apologie der ſchlechten Dichter*, und *Lobſchrift auf den Eſel*. Die *Mythologie; ein Geſpräch*, und *Etwas über die Furcht vor dem Tode* empfehlen ſich durch Inhalt und die gefällige Form. Dichtertalent ſcheint der Vf. weniger zu beſitzen. Der *Nekromant oder die Steine*, eine (komiſche) *Erzählung*, und *Epiſtel an meinen Freund S.* ſind leicht und gefällig, aber faſt zu proſaiſch. In der letzten S. 116 charakteriſirt der Vf. ſeine dichteriſche Muſe ſelbſt in folgenden Verſen:

Gelaſſen lieſs ich, Freund, ſie mir
Bey allen Muſen! nicht verſcheuchen.
Denn oft pflegt ſie bey manchen Schwänken,
Die ich der Muſse Stunden weih',
Mir ihre Gunſt zu ſchenken.
Begnügen — das geſteh' ich frey —
Muſs ich mich zwar mit einer Gunſt
Vom zweyten Range, und mit Gleichmuth ſehen,
Wenn ſie dich Freund in deiner Verſekunſt
Mit höh'rer Fülle achtet beyzuſtehen.
Allein genügſam muſs man ſeyn in dieſer Welt,
Sich nicht vergeblich härmen, kränken,
Wenn ſich das Schickſal groſse Güter vorbehält,
Erhabne Geiſter einſt mit ihnen zu beſchenken.

Beſſer werden einige kleine Spiele des Witzes und der Laune gefallen, von denen wir eins zur Probe mittheilen.

Auf Polykarp.

Bedauert, Freunde, doch den guten Polykarp.
Sein Weib ging jüngſt aus dieſem Leben.
Noch kann der brave Mann ſich nicht zufrieden geben,
Daſs ihm ſein Weib nicht früher ſtarb.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Philologiſch - pädagogiſches Magazin.* Herausgegeben von *Friedr. Aug. Wiedeburg.* 3ten Bandes 1 u. 2tes St. (oder *Humaniſtiſches Magazin* 6ten Bandes 1 u. 2tes St.) 1797. 188 S. 8. (8 gr.)

Den gröſsten Theil dieſer beiden Stücke füllt eine Schilderung der Verfaſſung und Methoden des philologiſch-pädagogiſchen Inſtituts auf der Julius Karls-Univerſität zur praktiſchen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privaterzieher, auf eine ſehr lehrreiche Weiſe aus. Es iſt dieſes eigentlich eine neue, aber ganz umgearbeitete und erweiterte Ausgabe einer Schrift, über dieſe Helmſtädtiſche Anſtalt, welche Hr. Prof. *Wiedeburg*, der verdiente Director derſelben, vor einigen Jahren herausgegeben hat. Dieſe Anſtalt hat unter andern das vor den philologiſchen Seminarien zu Göttingen, Halle, und Erlangen voraus, daſs ſie mit einer Schul- und Erziehungsanſtalt verbunden iſt, in welcher die jungen Männer, die ſich für den Schulſtand ausbilden ſollen, mit der Theorie zugleich praktiſche Uebungen zu verbinden Gelegenheit finden. Den übrigen Raum in dieſen beiden Stücken nehmen folgende Beyträge ein 1) eine Fortſetzung von *Höpfners* Abhandlung über die Trachinierinnen des Sophocles 2) ein paar Nachrichten über *Stephan Bergler*, den gelehrten Abentheurer, von *Gurlitt*. Die aus Gesners Vorleſungen zur Iſagoge hier mitgetheilte Schilderung von Berglers Lebensweiſe iſt komiſch genug, wird aber zum Theil aus *Villoiſons Prolegg. ad Iliad. Ven.* p. XLV f. berichtigt. 3) Conjecturen und Anmerkungen über das erſte Buch der Ariſtoteliſchen Politik, die *Reiske* Conrings Ausg. des Ariſtoteles beygezeichnet hat, nebſt einigen, groſsentheils berichtigenden Noten von *Gurlitt*, dem Herausg. derſelben. Sollten auch über die andern Bücher der Politik ſolche Randanmerkungen vorhanden ſeyn, ſo wird Hr. *Gurlitt* hoffentlich auch dieſe dem Publicum nicht vorenthalten. Sie verdienen es erwogen zu werden, wenn gleich manche Spuren der Reiskiſchen Flüchtigkeit an ſich tragen, wie 1, 7 in der Anekdote vom Thales, der einen reichen Ertrag der Oliven (ἐλαιῶν φορὰν ἐσομένην) vorausſah, wo Reiske ganz gegen den Zuſammenhang ἀφορίαν ἐσομένην oder φορὰν οὐκ ἐσομένην las, der auch deswegen von *Gurlitt* zurecht gewieſen wird. Noch neulich hat *Schloſſer* in ſeiner Ueberſetzung der Politik, gleich als hätte er Reiske's Conjectur vor ſich, eben ſo falſch überſetzt: er hatte vorausgeſehen, *daſs das Oel ſehr fehlen würde!* 4) Anmerkungen über Cicero's erſtes Buch von dem Weſen der Götter, vom Pr. *Wiedeburg*. Manche Stellen werden gegen Erneſti und andre gerettet, einige auch verbeſſert. Gut iſt die Bemerkung, daſs 1, 1, 1 *id eſt principium* unſtreitig eine Gloſſe ſey; allein dunkel bleibt uns der Sinn ſeiner Verbeſſerung der ganzen Stelle: *cautam (f. cauſam) eſſe philoſophia (f. philoſophiae) ſcientiam* i. e. *ſcientiam vulgari accuratiorem.* Unſres Dafürhaltens ſchrieb Cicero ſo: *tam variae ſunt doctiſſimorum hominum tamque diſcrepantes ſententiae (ſc. de natura deorum), ut magno argumento eſſe debeat, cauſam (ſcil. hujus diſcrepantiae) eſſe inſcientiam.* Glücklich iſt die Verbeſſerung 1, 34, 93: *Apollodorum ſillis (f. Syllum), ceteros figebat maledictis.* 5) Eine lateiniſche Idylle an den M. *Seidenſtücker* bey ſeinem Abgang nach Lipſtadt, vom Herausg. Noch iſt eine Ankündigung einer neuen Schulausg. des Salluſt vom Adj. *Kunhardt* in Helmſtädt angehängt, woraus auch einige zweckmäſsige Probeanmerkungen mitgetheilt werden.

* * *

BERLIN, b. Lagarde: *Florians Fabeln.* Franzöſiſch und Deutſch herausgegeben von *S. H. Catel.* 2ter Th. 1797. 145 S. 12. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 268.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Prag* u. *Leipzig*, b. Neureutter: *Die Theatergarderobe.* Ein Originallustſpiel in 2 Aufzügen von *Carl Rioſenau.* 1797. 8. 105 S. (6 gr.) Was ſoll noch aus der deutſchen Schaubühne werden, wenn ſolche, wie der Vf. dieſes Luſtſpiels, ſich berufen glauben, für ſie zu arbeiten? Ein armſeligers Machwerk iſt dem Rec. ſelten vor die Augen gekommen als dieſes. Die Schauſpieler werden es dem Vf. wahrhaftig nicht danken, daſs er ihre Apologie übernommen hat: denn elender könnten ſie nicht vertheidigt werden, als durch dieſes Luſtſpiel. Pöbelhafte Scenen, in dem gemeinſten Tone, mit Albernheit ſtatt Witz, verbrämt, ohne Zuſammenhang, iſt alles, was der Leſer finden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *David*, von *Johann Ludwig Ewald*. *Erster Band*. 1795. 248 S. *Zweyter Band*. 1796. 310 S. 8. (2 Rthlr.)

Das alte Testament erfährt in unsern Tagen eine sehr verschiedenartige Behandlung: nur wenige wissen dieses Buch, das schon ehrwürdig durch sein Alter, und als Beytrag zur frühern Menschen- und Culturgeschichte immer schätzbar ist, auf die rechte Weise zu würdigen. Von vielen wird es ganz vernachlässigt, als eine Antiquität, die gar nicht mehr für unsere Zeiten gehört, und an der uns nichts mehr interessiren kann. Andere hingegen hängen mit einer übertriebenen und abergläubischen Verehrung an demselben, vertheidigen jeden Buchstaben als göttlich, und schaden durch dieses überspannte Lob der guten Sache gewiss mehr, als sie ihr nützen. Noch andere endlich betrachten die Geschichte desselben, als eine gute Fundgrube für Stoff zu religiösen Romanen. Wie man aus einem alten Ritterbuche, bey Ritterromanen die Fabel zu entlehnen pflegt, so nehmen auch sie aus dem alten Testament den Helden ihrer Geschichte, und schmücken ihn auf alle mögliche Art aus; gleichviel ob er sich in diesem fremden Schmucke noch ähnlich sieht, oder nicht. Es lässt sich schwer entscheiden, bey welcher von diesen drey Behandlungsarten, das Ansehen des A. T. am mehresten leide. Unter einer gewissen Voraussetzung entscheidet Rec. jedoch bey der letzten. Soll nämlich ein solcher Roman, nach dem Willen seines Verfassers, mehr als Roman seyn, will er seinen modernisirten und verschönerten Helden, für den wahren Helden der Geschichte gehalten wissen, leitet er wohl gar aus seiner Fabel dogmatische Consequenzen ab, widersetzt er sich den Resultaten einer freyen historischen Forschung, nimmt er überhaupt die Miene des Geschichtschreibers an, da wo er nur als Dichter verfährt: dann muss sein Buch nothwendig dazu beytragen, in den Augen derer, die tiefer blicken, das A. T. herabzusetzen, und bey denen, die so schon blind an dasselbe glauben, diese blinde Anhänglichkeit noch mehr zu befördern. Leider muss Rec. gestehen, dass auch Hr. *E.* zu dieser Classe gehört. Er hat seinen Helden, den *David*, nicht blos auf alle mögliche Art, und sogar auf Kosten der wahren Geschichte, verschönert, sondern auch aus seinem so idealisirten Charakter, und seiner ganz romanhaft erzählten Geschichte, Consequenzen abgeleitet, die wohl nichts weniger als religiöse Aufklärung befördern können. Was sagen Sätze wie folgende, von denen schon die Einleitung voll ist. S. 4. „Allerdings ward es gebilligt, wenn David Gott „gehorchte, wenn er so kindlich den Vorschriften „Gottes nachlebte, wie Saul nie gethan hatte. Und „weil er als König das meist that, und nicht an die„sen Geboten künstelte, *nicht klüger seyn wollte wie* „*Gott* — weil es im Ganzen genommen der Geist sei„nes Lebens war, bey allem auf Gott zu blicken, in „allem sich von ihm leiten und lenken zu lassen." Oder S. 13. „wenn Gott *etwas aus einem Menschen* „*machen will*, so übernimmt er selbst die Sorge für „seine Erziehung." Welche Aeusserung! Als ob — um in der Sprache des Vfs. zu reden — Gott nicht aus jedem Menschen etwas, und zwar gewiss fürs Ganze eben so bedeutendes machen wollte, als David war. Zu was für einem, aller wahren Religiosität und ächten Moralität schädlichen Particularismus, führen nicht dergleichen Behauptungen! Innig zu bedauern ist es, dass das nun gerade der Hauptgesichtspunkt ist, aus welchem der Vf. hier die ganze Geschichte Davids entwickelt und seinen Charakter aufstellt. Gott selbst erzog sich ihn zum König seines Volks, er ordnete alle Umstände, *dass er ein Mann nach seinem Herzen werden musste*, das heisst beym Vf. nicht blos, was es im A. T. wirklich heisst: ein König der über die Verehrung Jehovahs strenge hielt, sondern ein Mann, dessen moralischer Charakter sich so ausbildete, wie Gott es wünschte, dass er sich ausbilden sollte; dieses ist der Hauptinhalt unsers Buchs. Leicht kann jeder im voraus abnehmen, wie unrichtig, dieser ganz unbiblischen Idee zu Liebe, alles hier vorgestellt, mit welcher Ungerechtigkeit jeder Gegner des Davids beurtheilt, wie an dem Helden der Geschichte alles Fehlerhafte beschönigt, kurz sowohl seine Geschichte als auch sein Charakter idealisirt wird. Nur einige der auffallendsten Partieen zur Probe. Saul, der gewiss als Mensch und Regent betrachtet, seinen entschiedenen Werth hatte, und der nachmals, selbst in den Stunden der Raserey — an welcher aber diejenigen Schuld waren, die ihn durch ihre Chikanen bis zur Raserey trieben — unverkennbare Züge von Geistesgrösse und Rechtschaffenheit an sich blicken liess, wird bey jeder Gelegenheit als ein Bösewicht vorgestellt, der recht grosse Ursache hatte, sich weit hinter David zu stellen, und im Staub und in der Asche Busse zu thun. Wer kann es aushalten, wenn er noch in unsern Zeiten lesen muss (Th. 1. S. 16.): „Saul hatte sich als König „sehr verschlimmert; dass er durch unerlaubte Mit„tel sich selbst helfen und die Nation retten wollte

„(1. Sam. XIX, 9 u. f.); dafs er die Königswürde an „einem Räuberkönig, auch gegen Gottes *ausdrück-*
„lich erklarten Willen (?) respectirte (1. Sam. XV, 9.), „das war nur Folge seines Wegwendens von Gott, „seiner Irreligiosität, und des Hangs nach willkürli„cher Regierung, der so natürlich daraus entsteht. „Jeder König, der diesen Weg geht, macht sich „oder seine Familie der Krone verlustig, und früher „oder später wird dies Urtheil in Ausübung gebracht." — Oder wenn zwischen Saul und David Parallelen gezogen werden, wie diese (Th. 1. S. 18.): „ein „schöner, fein gebildeter Jüngling, mit feurigem „funkelndem Auge, Ausdruck von Liebe, innerer „Kraft und Leben! Sie werden ausdrücklich ge„rühmt, und mich dünkt, der Wink ist nicht verge„bens. Schon bey dem ersten Anblick fand sich hier „ein ganz anderer Mann, als Saul. Aus dem roth„wangigten Gesicht und dem lieblichglänzenden Au„ge spricht keine Tücke, kein Menschenhafs, kein „finstres argwöhnisches Wesen heraus. David neben „Saul gestellt, und man müfste bald gefühlt haben, „wie viel offener, weicher, gefühlvoller und mensch„licher David war." Doch um alles dieses noch deutlicher zu sehen, lese man nur (Th. II. S. 66 ff.) die Erzählung von dem Ehebruch mit der Bathseba und der Ermordung des Urias. Wie hier alles von der verzeihlichsten Seite vorgestellt, wie „von einem „schwülen Sommertag, wo unser Wesen sich leicht „in die wollüstigste Ruhe auflöset, und alle Kräfte „zum Genufs *abspannt*," als dem Tage der ersten Bekanntschaft mit der Bathseba, geredet, und selbst der Mord des Urias so viel als möglich entschuldigt wird! — Soll Rec. seine wahre Meynung sagen; so hält er Bücher, in denen man auf diese Art zu Werke geht, für weit gefahrlichere Feinde der Moralität, als die schlüpfrichsten Romane. In diesen weifs jeder was er liest, und wer sich verführen läfst, der büfst gröfstentheils für seine eigne Schuld; aber, wenn in Schriften, aus denen manches unschuldige Herz Erbauung holen will, dem Laster so süfs das Wort geredet, und alles so viel möglich bemäntelt wird, dann schleicht sich das Gift der Begierde nicht selten in ein Herz, das bis dahin rein von demselben war. — Gewifs, ein unersetzlicher Schade!

Dafs übrigens dieses Werk des Hn. E. neben den genannten schlechten Seiten auch manche gute habe, dafs besonders in den, jedem Theil angehängten Betrachtungen über einzelne Wahrheiten, zu denen Umstände aus Davids Geschichte Gelegenheit geben, manche feine Bemerkung, manches gut gesagte Urtheil vorkomme, werden die Leser, welche einmal mit Hn. E. Talenten bekannt sind, dem Rec. gewifs eben so gerne glauben, als wenn er sie versichert, dafs das ganze Buch sehr gut geschrieben, und jene alte Geschichte hier recht unterhaltend erzählt ist. Ob indefs der gute Geschmack nicht gegen Stellen der Art etwas einzuwenden haben sollte (Th. I. S. 22.): „wenn Hand und Herz und Kehle (nämlich bey Da„vid) Eins; das brausende Gewühl auf seiner Harfe, „dann wieder langsam hinsterben liefs, wie es *Rei„chard* hinsterben läfst;" oder (Th. I. S. 12.) „der „deutsche Kaiser fragt, wenn er zuerst Ritter schla„gen will: ist kein Dahlberg da? Und eben so wür„de Gott fragen: ist kein Abrahamide, Josephide, „Mosaide, Bosaide da?" ja, ob selbst solche Leser, wie sie sich der Vf. in der Vorrede wünscht, den süfslichten Ton, z. B. in folgender Aeufserung, der Würde einer biblischen Geschichte angemessen finden werden (Th. I. S. 36.), „als er zurückkam von der Phi„listerschlacht, hätten sich die Weiber verdinigt, den „Siegern ein Fest zu geben, sie zu erfreuen nach der „Arbeit und Gefahr. Weiber, die Muth und Kraft „so sehr zu schätzen, und *so süfs zu belohnen wissen*," bezweifelt Rec. sehr.

Frankfurt a. M., in der Herrmannischen Buchh.: *Oeffentliche Katechisationen, nebst Predigtentwürfen über den heidelbergischen Katechismus* nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, von *Heinrich Simon van Alpen*, evangel. reform. Prediger zu Kaldenkirchen und Bracht im Jülichschen. Erster Theil. 1796. XXXII u. 706 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. erklärt sich in der Vorrede mit vieler Freymüthigkeit über die Untauglichkeit des heidelbergischen Katechismus zu einem Lehrbuche für die Jugend; glaubt aber deswegen, da so wenig zu hoffen sey, dafs in den reformirten Gemeinen bald eine Aenderung werde getroffen werden, es sey um desto verdienstlicher, gute, öffentlich darüber gehaltene Katechisationen durch den Druck bekannt zu machen, damit angehende Prediger und Schullehrer oder auch Aeltern eine Anleitung bekämen, der Jugend ein, an sich für sie gar nicht berechnetes, und unsern Zeiten noch weniger angemessenes Buch, so nützlich und geniefsbar als möglich zu machen. Er möchte den Lehrern unter seinen Glaubensgenossen das werden, was *Beyer*, *Trennann*, *Seiler* u. a. durch ihre katechetischen Erklärungen des lutherischen Katechismus den lutherischen Lehrern geworden sind. — Wir glauben versichern zu können, dafs dieses dem Vf. gelungen ist. Mufs einmal über den heidelbergischen Katechismus unterrichtet werden, so glauben wir, dafs es schwer werden würde es besser zu machen. Doch ertheilen wir dieses Lob jetzt ohne Rücksicht auf die Personen, mit denen diese Katechisationen sind gehalten worden; davon hernach. Der Text des Katechismus ist jedesmal gehörig erläutert; die Hauptsätze werden aus jeder Frage ausgehoben und weiter ausgeführt; die Fragen sind nach den eigenen Foderungen des Vfs. deutlich, bestimmt, nicht zu kurz noch zu lang u. s. w. Es wird durch Frage und Antwort das wirklich herausgebracht, was die Katechumenen Neues lernen sollen. — Ueber den Zusatz auf dem Titel: *nach den Bedürfnissen unsrer Zeit*, wollen wir den Vf. mit seiner eignen Erklärung hören, da man hieraus am besten sehen wird, was man in Ansehung der Behandlung des Katechismus zu erwarten hat. „Wenn ich diesen Katechisationen den

Titel:

Titel: nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, gebe, so sichere ich mich damit gegen den Vorwurf, den man mir deswegen machen könnte, dass ich den Sinn der Verfasser verfehlt, von ihrem System abgegangen sey, vieles mit Stillschweigen übergehe, worauf sie aufmerksam machen, und vieles hinzusetze, woran sie nicht dachten, kurz, dass ich den Verfassern einen fremden Sinn untergeschoben hätte. Schon vorhin habe ich berührt, dass seit Ursinus Zeiten sich die Vorstellungsarten mancher Lehrsätze und die Begriffe von ihrer Wichtigkeit geändert haben; dass die Schrift-Erklärungswissenschaft weiter fortgerückt sey; dass man also manche Meynung und Vorstellungsart des heidelbergischen Katechismus fahren lassen, und etwas Richtigeres, Besseres und Zweckmässigeres an ihre Stelle setzen müsse. Ich erkläre demnach den heidelbergischen Katechismus nicht nach dem Sinn und der Vorstellungsart seiner Verfasser, sondern nach den Ausprüchen der Bibel. Dies dünkt mir bey demselben die beste hermeneutische Regel zu seyn. Der ganze Katechismus ist ein Aggregat biblischer Stellen. Wenn man auf ihn schwört, so schwört man eigentlich auf die Bibel, und wenn man über ihn katechisirt, so katechisirt man eigentlich über die Bibel. Verstunden nun die Verfasser bey der damaligen dürftigen Exegese die biblischen Stellen unrecht, und zogen unrichtige Lehren daraus ab: so haben wir das Recht, diese Stellen nach der weit besser bearbeiteten Exegese unsrer Zeit zu erklären. Bey der Polemik, wozu die Verfasser nach den damaligen Umständen sehr aufgelegt waren, verweile ich nicht gern. Die Religion soll ja kein Kampfplatz seyn, sie soll uns tugendhaft, weise, froh und glückselig machen. Alles also, was keinen Einfluss auf Tugend und Glückseligkeit hat; alles Schwere, Verwickelte, den Kopf Verwirrende und das Gedächtniss Ueberladende; alles Ueberflüssige, was in der Schule herrschend ist, alle methodische Steifheit, lasse ich weg. Dagegen ersetze ich das, was ausgelassen, und doch zur Tugend und Glückseligkeit wissenswerth ist. An die Stelle der aus dem Judenthum genommenen Vorstellungsarten und Ausdrücke nehme ich solche, die dem Geiste des Christenthums und unserm Sprachgebrauch gemäss sind." — Der Vf. ist diesen Grundsätzen treu geblieben. Dass nicht jeder, und auch Rec. nicht, alle von ihm gegebenen Erklärungen und Vorstellungsarten unterschreiben werde, versteht sich von selbst; indessen wird man gewiss grösstentheils ächtbiblische Religionslehren finden, und dabey eine nicht gemeine Lehrweisheit, in der Art, wie das Neue und Bessere an die Stelle des Alten und Irrigen, aber noch Gangbaren, und unter dem grosen Haufen Gültigen gesetzt wird. Diesen Lobsprüchen fügen wir noch hinzu, dass der Vf. bey seinen Gemeinen die Katechisationen zum Theil erst eingeführt hat, und sich dieselben, wie diese Schrift zeigt, sehr angelegen seyn lässt. Auch hat er sie durch Verbindung mit der Predigt, und durch Anreden, Gebet und Gesang bey den Erwachsenen in Ansehen zu bringen, und diese zum Abwarten derselben zu bewegen gewust. Ueberhaupt zeigt er den achtungswerthesten Eifer für Religiosität und Tugend. Mit den Katechisationen sind Predigtentwürfe verbunden über dieselben Materien, welche reich an Gedanken, und wohlgeordnet sind. — Bey allen diesen Vorzügen aber ist es uns kaum glaublich, dass er seinen Gemeinen ganz nutzbar seyn könne; es müssten denn ganz besondere Umstände obgewaltet haben, diesen eine Bildung zu verschaffen, wie sie sonst bey Landleuten nirgends gefunden wird. Die Sprache des Vfs. ist nicht nur die Sprache der gebildeten Stände, sondern auch der Ideengang und die Verbindung der Sätze erfodern ziemlich viel Schule; die Eingangsgebete haben ganz den Ton der Zollikoferischen. Und das vor einer Landgemeinde! — Zum Beweis setzen wir eine einzige Stelle her, welche an Inhalt und Ausdruck noch nicht die schwerste ist. S. 86. Erkennet hier meine Lieben eure *Würde*, eure Vorzüge, die euch über die Thiere des Feldes erheben, und zu *Verwandten der Engel* machen. Ihr habt Fähigkeiten, vernünftig und verständig zu werden, einen Schatz von *Begriffen*, Kenntnissen und Einsichten zu erwerben. *Anlage zur Sittlichkeit* oder freyen Willen, d. i. Fähigkeit, *euch nach Begriffen* von Recht und Unrecht, von Guten und Bösen zu euern Handlungen *selbst zu bestimmen*. — — — Wozu gab uns nun Gott unser Leben, Kräfte. — Welches sind die Absichten, die der weiseste und gütigste Schöpfer mit den Menschen hat? Welches ist der *Zweck* unsers Lebens hienieden? Was ist unsere *Bestimmung?*" — Hier werden noch überdies die Fragen immer schwerer, statt dass die schwerern Worte durch die leichtern sollten erklärt werden. — Wer daher von diesem Werke Gebrauch machen will, (und wir wünschen, dass deren recht viel seyn mögen!) der muss es im Vortrage und der Unterredung mit der Jugend und vor Landleuten durchaus in eine fasslichere Sprache umsetzen. In der ersten Katechisation kommt der Provincialismus mehrmals vor: *wenn ehe;* der sehr unangenehm auffällt.

Dieser erste Theil umfasst die Glaubenslehren, oder die ersten 64 Fragen des heidelbergischen Katechismus. Der zweyte, der bereits erschienen ist, und zu anderer Zeit wird angezeigt werden, einen Theil der Sittenlehre.

SCHÖNE KÜNSTE.

PRAG, b. Barth: *Hans von Bleyleben* oder *der irrende Geist bey Töplitz.* Geistergeschichte vom Verfasser der eisernen Jungfrau. 1797. 263 S. 8. (16 gr.)

Wenn die wundervolle Einwirkung übermächtiger Geister ins menschliche Leben den Menschen stille Ergebung in menschliche Schicksale lehrt, oder die Gefahr der über den menschlichen Wirkungskreis hinaus fliegenden Wünsche zeigt, oder irgend eine wichtige sittliche Maxime des Menschen begründet,

oder den Nutzen des Gehorſams gegen die Vorſehung zeigt, vorausgeſetzt, daſs eine bloſs menſchliche Begebenheit den Beweis oder die Lehre nicht ſo lebendig geben kann etc.: ſo kann die Kritik nichts gegen den Gebrauch der Geiſter in Gedichten haben. Dem Vf. dieſer Geiſtergeſchichte ſcheint anfangs ſo etwas vorgeſchwebt zu haben. Er läſst ſeinen böſen Geiſt reden, wie die Leidenſchaft im Menſchen redet. Zu einer deutlichen Einſicht ſcheint aber dieſe Ahnung nicht geworden zu ſeyn; denn in der gröſsten Hälfte des Buchs iſt ſeine Hexe vom Küſsberge nicht einmal wie die Zauberey in einem Ammenmährchen beluſtigend, ſonder ekelhaft; denn ſie thut Böſes um Böſes zu thun. Welcher Menſch mag daran Gefallen finden? — Die Sprache iſt leicht, die Darſtellungsgabe nicht ſchlecht, einige Charaktere doch ausgezeichnet. Provincialismen, als *angezunden* ſtatt angezündet, entſtellen den Roman. Die Begebenheiten laufen ſo kraus durcheinander, greifen ſo wenig in einander, ſind ſo gewaltſam, daſs wir dem Buche keine üble Aufnahme bey dem groſsen Haufen verſprechen. Der Vf. leſe den Fauſt der Morgenländer, und ſpreche dann ſelbſt ſein Urtheil.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Halle*, gedr. b. Bathe: *Chriſt. Gottl. Konopak*, Gedanenſ., diſſ. inaug. *de juribus ex laeſione oriundis, ad juris naturae principia dijudicatis.* 1797. 23 S. 8. — Hr. *K.*, der ſich ſchon durch einige andere kleine Aufſätze zu ſeinem Vortheile bekannt gemacht hat, zeigt ſich auch hier als einen denkenden Kopf, welcher der Rechtsgelahrtheit und denen, die an derſelben Intereſſe nehmen, nicht gleichgültig ſeyn kann. — Er unterſucht hier vorerſt die Rechte des Beleidigers überhaupt, und wendet ſich hierauf zur Beantwortung der Frage: ob es ein natürliches Strafrecht gebe? die er geradezu mit nein beantworten zu müſſen glaubt. Die Philoſophen, welche ein Strafrecht behaupten, theilt Hr. *K.* in drey Claſſen: 1) in diejenigen, welche den Rechtsgrund des Strafrechts in der bloſsen Beleidigung an und für ſich; 2) in diejenigen, welche ihn in der Abwendung künftiger Beleidigungen, 3) in diejenigen, welche ihn in dem Verluſt der Menſchheit des andern ſuchen. Dieſe Eintheilung ſcheint uns aber nicht richtig und erſchöpfend zu ſeyn. Denn, um nur eins anzuführen: *Möſer* gründet (in dem *Halsgericht der Teneriffaner*) ſein Strafrecht auf keinen der von Hn. *K.* angeführten Gründe, ſondern auf die innere Strafwürdigkeit (die *moraliſche Häſslichkeit* der That, wie er es nennt), und es ſind ihm mehrere ſowohl ausdrücklich, als auch ſtillſchweigend und ohne es ſelbſt zu wiſſen (dies ſagt uns wenigſtens die Ausführung mancher philoſophiſchen Criminalrechtsſyſteme) gefolgt. Die Argumente gegen jene Theorieen hat Hr. *K.* kurz, aber mit Kenntniſs und Scharfſinn, vorgetragen. Die erſte iſt abſurd und widerſpricht allen Rechtsprincipien und dem Begriff von Strafe. Die zweyte iſt etwas haltbarer, aber doch nicht befriedigend, da von einer begangenen Beleidigung auf die Wiederholung derſelben nicht geſchloſſen werden kann. „*Laeſio illata*, ſagt H. *K.* S. 19. *quia cum hoc propoſitum jam offenſus eſt laedens, ut declaratio ejus, eovam laeſionem ſe illaturum eſſe, conſiderari non poteſt.*" — So wenig wir auch der Theorie Beyfall geben, die Hr. *K.* hier beſtreitet, ſo können wir doch dieſes Argument nicht für gültig anerkennen. Daſs ein Verbrecher nicht darum geſtraft werden könne, um durch den Eindruck der Strafe, den Reiz, welche in andern zu dieſem Verbrechen entſtanden iſt, wieder aufzuheben; darin iſt Rec. mit Hr. *K.* völlig einverſtanden. Denn, daſs ein Reiz aus dem Verbrechen in andern entſtehe, iſt ein bloſser Gegenſtand der Erfahrung, und kann im allgemeinen mit Gewiſsheit nicht behauptet werden. In jedem beſondern Fall müſste daher der Staat unterſuchen, ob dieſer Reiz in irgend einem oder mehrern Bürgern entſtanden ſey, und dann erſt die Strafe für den Verbrecher beſtimmen. Ohne dieſe Unterſuchung würde das dem Verbrecher zugefügte Uebel ungerecht ſeyn. Denn es würde ihn eine rechtliche Folge treffen, ohne daſs die Exiſtenz ihres Grundes erwieſen wäre. Wie aber die Erkenntniſs der Exiſtenz dieſes Grundes möglich ſey, iſt freylich ſchwierig, ſo lange noch nicht die Menſchen das Fenſterchen des *Momus* vor dem Herzen tragen. Gegen dieſe Seite jener Theorie hat alſo jenes Argument des Hn. *K.* volle Gültigkeit; aber nicht gegen die eigentliche ſogenannte *Präventionstheorie*, welche *Stubel*, *Kleinſchrod* und mehrere andere vertheidigen, und nach welcher das Strafübel den Verbrecher darum trifft, weil in ſeiner Rechtsverletzung die Drohung künftiger enthalten iſt. Das Bedürfniſs, das ihn zu der vollendeten Rechtsverletzung antrieb, iſt freylich durch ſeine Vollendung befriedigt. Aber daſs er dieſes Bedürfniſs durch eine Rechtsverletzung befriedigt hat, beweiſt einen der Freyheit gefährlichen Willen, einen Willen, der die Gerechtigkeit der ſinnlichen Luſt untergeordnet hat. Hierin iſt daher nicht bloſs die *Möglichkeit*, ſondern auch die *Wahrſcheinlichkeit* künftiger Rechtsverletzungen (wenn auch nicht derſelben Art), enthalten. Und dies begründet das Recht der Prävention; weil mir mit dem Recht zugleich die praktiſche Möglichkeit zu allen Bedingungen der Ausübung des Rechts gegeben iſt. Aber freylich iſt dieſe Prävention keine *Strafe*, — ſondern Prävention. — Die Widerlegung des dritten angeblichen Rechtsgrundes der Strafe hat noch weniger Schwierigkeit. Denn mit der unſern neuern Rechtslehrern ſehr gewöhnlichen Floskel: *wer Rechte verletzt, hört auf Menſch zu ſeyn*, iſt in der That nichts geſagt. — So ſehr wir aber auch dem Hn. *K.* in dem beyſtimmen, was er gegen dieſe Theorieen geſagt hat, ſo können wir ihm doch den Sieg über das Strafrecht aus allgemeinen Principien nicht eingeſtehen. Denn wer nur die einzelnen Meynungen der Gelehrten über einen Gegenſtand widerlegt, hat noch gar nicht gezeigt, daſs der Gegenſtand ſelbſt ein Unding ſey. Denn auſser den oft betretenen Wegen könnte es ja wohl noch andere entweder unbekannte, oder nicht ſo ganz, wie ſie es ſollten, anerkannte gelten, die uns glücklich zum Ziele bringen könnten. Und daſs ein ſolcher vorhanden ſey, iſt Rec. überzeugt, ob es gleich hier der Ort nicht iſt, ihn anzugeben. Wirklich wäre auch der Staat ſchlimm berathen, wenn es mit dem Reſultat des Hn. *K.* ſeine Richtigkeit haben ſollte. Denn für ihn wäre dann ſchlechterdings alles Strafrecht verloren und dürfte nichts als ſich *ſichern*, was er auch gegen Raſende und unvernünftige Thiere darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Julius 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *J. Arneman* D. d. A. W., Prof. ord. zu Göttingen etc. *praktische Arzneymittellehre.* Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1795. 590 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Da die erste Ausgabe dieses Werkes so schnell vergriffen worden, so hat Hr. *A.*, wie er in der Einleitung selbst sagt, gegenwärtige Ausgabe mit grosser Sorgfalt veranstaltet, so dass beynahe kein Abschnitt ist, welcher nicht Zusätze erhalten, oder Aenderungen irgend einer Art erhalten hätte. Er hat die Eintheilung wie in der ersten Ausgabe beybehalten, und glaubt dass sie die zweckmässigste sey. Die überall angegebenen Rubriken machen gewissermasen eine chemische Unterabtheilung, aber es bleibe dem Vortrage vorbehalten, aus der Chemie und Pharmacie, die Erfahrungssätze zur Erläuterung der Wirkungen der Arzneymittel und ihrer Anwendung zu benutzen. In Fällen wo die vielfachen Wirkungen, und die Anwendung der Arzneymittel es nothwendig machten, hat der Vf., der Vollständigkeit wegen, jedesmal solche Mittel kurz angezeigt, und dann auf die Stellen verwiesen, wo sie weitläuftiger abgehandelt sind. Was die Wirkungsart der Arzneymittel überhaupt betrifft, hat sich Hr. *A.* bemüht, jene gröstentheils aus den Wirkungen derselben auf die Lebenskräfte, Irritabilität und Sensibilität, oder das sogenannte *Solidum vivum*, und die Reaction dieser Principien zu erklären. Bey der Bestimmung einzelner Arzneymittel hat er durchgängig die neuesten und bewährtesten praktischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, auch diese hin und wieder angeführt. — Der Vf. äusert zugleich hiebey, dass seine Absicht nicht sey: Auctoritäten zu häufen: sondern er habe gesucht, nach richtigen und auf Erfahrung gegründeten Begriffen, die allgemeine Wirkungsart der Mittel anzugeben und ihre Nebeneigenschaften und Eigenthümlichkeiten kenntlich zu machen. Manche weniger wirksame, und völlig entbehrliche Mittel hätte er gerne weggelassen — allein er bemerkt, dass so lange die deutschen Dispensatoria noch einen solchen Ueberfluss enthalten, und die *Collegia medica*, welche darüber die Aufsicht führen, das *Pauca et selecta* nicht beherzigen, sey dieses vor der Hand noch nicht schicklich. (Rec. hält es indessen doch für eine sehr thunliche Sache, dass die Schriftsteller *derley überflüssige und unkraftige Mittel* unter einer eigenen Rubrik aufstellen; höchstwahrscheinlich machten sie denn auch die *Collegia medica* hierauf aufmerksam. Hoffentlich erhalten wir bald dergleichen von Wien aus, und zwar durch die Preisschrift des Hn. Prof. *Gren* in Halle.) Das ganze Werk zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, wovon der gegenwärtige erste Theil die eigentliche *Materia medica* und der zweyte die *Materia chirurgica* enthält. — Der Vf. hat das Vergnügen gehabt, zu erfahren, dass auf auswärtigen Universitäten nach dem zweyten Theile, die *Materia chirurgica* vorgetragen werde. Dem gegenwärtigen ersten Theile sind noch zwey Tabellen von den Salzen beygefügt.

Wir wollen den Inhalt etwas umständlicher durchgehen. Das Ganze ist in dreyzehn Classen getheilt: 1) *Diätetische Mittel.* Mit Recht bemerkt der Vf., dass die Aerzte gemeiniglich zu viel von den Arzneymitteln hoffen, und den diätetischen Theil entweder ganz vernachlässigen, oder doch mit den Medicamenten nicht genug zu vereinigen suchen. *A.* Diätetische Mittel aus dem Pflanzenreiche, als Kräuter und Wurzeln, sowohl inländische als ausländische, vom Körbel bis zur Salebwurzel, dann die Früchte: Obst, Mandeln, Sago u. dgl. *B.* Diätetische Mittel aus dem Thierreiche, und von den Producten der Thiere, als Milch u. dgl. *C.* Getränke; Wasser, Bier, Wein. *D.* in diesem Abschnitte werden die Mineralwasser, und Bäder auch dazu gerechnet. 2) *Auflösende Mittel; verdünnende, einschneidende Mittel; Resolventia, attenuantia, incidentia.* S. 159 ist ein kleiner Irrthum bey Beschreibung des rothen hallischen Pulvers, dieses bestehet nicht aus Salpeter, Antimonium und Tart. vitriolat. sondern aus Salpeter, präparirtem Zinnober, und Tart. vitriolat. Diesem folgen dann: Gummata, Balsame, einfache und chemische Seifen u. s. w. S. 198 fiel Rec. folgendes auf: „das rohe Spiesglanz auf den Apotheken ist allemal ein Artefact, und ein Mittel welches nicht viel Kraft besitzt" (??) S. 200 ist vom Tartaro emetico die Rede, und S. 430 abermals? Mit Vergnügen sah Rec. S. 218, dass der Vf. das *Hahnemannische* auflösliche Queckfilber unter die wirksamsten und besten Queckfilberpräparate zählt. Auch erwähnt er S. 223 der salzsauern Schwererde, und deren vortreffliche Wirkungen, wovon *Crawford, Hufeland, Bucholtz* die ersten Nachrichten gegeben haben. 3) *Stärkende Mittel; Roborantia, Tonica.* Dahin gehören dann die bittern Mittel aus dem Pflanzenreiche, als Quassia, Enzian, Chinarinde (die bey letztem Mittel angezeigten Schriftsteller machen der Belesenheit des Vf. Ehre) u. s. w. 4) *Reizende Mittel, excitirende Mittel*, dahin gehören vorzüglich die Gewürze, als Cardamomen, Pfeffer, Ingwer, *Minderers Geist*, Naphthen u. dgl. 5) *Krampfstillende Mittel, Antispas-*

Digitized by

modica,

medica, als Baldrian, *Asa foetida*, *Galbanum*, *Crocus*, *Belladonna*, *Hyoscyamus*, *Moschus*, *Castoreum* etc. 6) *Betäubende, besänftigende Mittel; Opium*, *Laurocerasus* etc. 7) *Fäulnifswidrige Mittel. Antiputredinosa*, *Antiseptica*; fixe Luft, oder Kohlenfäure, Vitriolfäure, Eifig, Alaun, und der damit bereitete Molken u. f. w. 8) *Erfchlaffende, fchmeidigende, erweichende Mittel*; z. B. Pflanzenfchleime, von Altheewurzel, Leinfaamen, Hanffaamen, arabifchen Gummi u. dgl. fette Oele, auch thierifche Fette u. f. w. 9) *Brechmittel*; hier fteht allerdings die Ipecacuanha oben an, dann folgt zum zweytenmal, der *Tart. emet.* weifser Vitriol u. dgl. 10) *Mittel welche den Auswurf befördern? Liquiritia* und deffen Saft, Feigen, Honig, Anies, Fenchel, Lichen Islandic. u. dgl. 11) *Abführende Mittel.* Zu den gelind abführenden Mitteln gehören, Pulpa Tamarindorum, Manna, Caffia (?) Rhabarber wird fchon mit unter die ftärker abführenden Mittel gerechnet; diefen folgen Jalappe, Gummi Gutte, Purgierfalze u. dgl. Der zweyte Abfchnitt diefer eilften Claffe enthält die *Wurmmittel*, *Blähungtreibende Mittel*, *Säuretilgende Mittel.* 12) *Schweifstreibende Mittel.* Hier fteht das Gummi Guajac. oben an, die Sarfaparilla (?) mufs freylich in ftarken Gaben gebraucht werden, wenn Schweifs erfolgen foll. Zuletzt *Spirit. Mindereri.* 13) *Urintreibende Mittel*, der vorfichtige Gebrauch der *Digitalis purpur.* wird dringend empfohlen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig u. Hamburg, in der Kleefeldfchen Buchh.: *Kritik der Humanität.* 1796. 294 S. 8. (18 gr.)

Der Titel diefer Schrift ift ziemlich unbeftimmt; auch erklärt fich der Vf. über den eigentlichen Zweck und Gefichtspunkt deffelben, weder in einer Vorrede, welche ganz und gar fehlt, noch in der Einleitung, die das erfte Kapitel ausmacht. Soll Kritik der Humanität Beurtheilung derfelben in Beziehung auf den höchften Zweck der Menfchheit, oder Beurtheilung der zur Humanität gerechneten Merkmale feyn? Zwar kommt über beides hier und da ein Gedanke vor; aber es erfchöpft den Inhalt des Ganzen nicht. Oder verfteht der Vf. darunter eine Kritik der von Humanität gegebenen Begriffe? Auch diefe Erklärung ftimmt nicht zu dem Ganzen, und der Ausdruck wäre ziemlich unglücklich gewählt. Rec. kann fich alfo weder etwas Beftimmtes dabey denken, noch errathen, was der Vf. für einen Begriff damit verbunden habe, und er kann daher den Gegenftand diefer Schrift auf keine andere Weife als durch die Rubriken der einzelnen Kapitel bezeichnen. 1 Kap. *Einleitung zur Humanität.* 2 Kap. *Begriff der Humanität.* 3 Kap. *Wozu nützt Humanität?* 4 Kap. *Wie erlangt man Humanität?* 5 Kap. *Was trägt Gefühl für Schönheit zur Humanität bey?* 6 Kap. *Was können die Künfte zur Humanität beytragen?* 7 Kap. *Ueber die Fortfchritte der Humanität bey den verfchiedenen Nationen.* Diefes ift das längfte Kapitel, und vielleicht der Hauptgegenftand. Die ganze Schrift enthält mehrere fcharffinnige Gedanken, feine Reflexionen, und neue Anfichten, und auch das Bekannte lieft man in dem eignen Gepräge, das es in dem Geifte des Vf. erhielt, mit Vergnügen; nur wäre zuweilen etwas mehr Bündigkeit und Confequenz, auch eine lichtvollere Entwickelung und Anordnung der Gedanken zu wünfchen. Auch die Schreibart verräth einen geiftreichen Kopf; fie vereiniget Kraft und Annehmlichkeit, Kürze und Deutlichkeit; einige Stellen könnten aber noch etwas mehr gefeilt feyn. — Das erfte (welches fonderbar genug *Einleitung zur Humanität* überfchrieben ift) und das zweyte Kap. befchäftigen fich mit dem Begriff der Humanität. Diefes Wort hat mehrere Bedeutungen und der Begriff der damit ausgedrückt werden foll, ift noch fehr fchwankend. Wenn eine beftimmte Bedeutung an diefes Sprachzeichen geknüpft werden foll, fo mufs vor allen Dingen eine Regel zur Fixirung des Begriffs ausgemittelt werden, wenn nicht Willkürlichkeit dabey herrfchen foll. Diefes hat aber der Vf. vernachläfsiget. Wenn er S. 1 fagt, dafs *Humanität eine Eigenfchaft ift, welche nur für Menfchen gilt*, fo ift das zwar richtig, aber zur Beftimmung des Begriffs noch nicht genug. Man kann zugeben, dafs Humanität den allgemeinen Charakter des Menfchen ausdrücken folle; aber es fragt fich, ob hier der Menfch, wie er ift, oder wie er feyn follte und könnte, genommen, ob der Begriff empirifch oder a priori zu beftimmen fey. Darüber ift nichts gefagt. Daher ift die Behauptung S. 2, 3 „im ganzen Sinne des Worts kann der Menfch noch mehr als human feyn, und mufs mehr wie human feyn wollen, feine Foderung gehet weiter als die *Menfchlichkeit* — oder er nimmt feine Anfprüche auf *Menfchheit* zurück;“ kaum von dem Vorwurf der Willkürlichkeit zu befreyen. Warum follte Humanität nicht auch den höchften Charakter der Menfchheit ausdrücken können? Oder ift Humanität nichts als Menfchlichkeit, fo ift nicht abzufehen, wozu es noch diefes fremden Worts bedurfte, fo fehr fich der Vf. S. 13 Mühe giebt, den Vorzug des fremden vor dem einheimifchen ins Licht zu fetzen. *Humanität*, heifst es weiter S. 3, *gehört aber auch nur der Gefellfchaft.* Der Menfch findet weder Gelegenheit fich human zu zeigen — auch nicht einmal zu äufsern, wenn er nicht in irgend einem Verhältniffe mit Menfchen fteht. So tritt Humanität dann als eine Tochter der menfchlichen Gefellfchaft auf. Ift der Menfch human, fo ift er es gegen andere.“ Wir müffen hier die vorige Bemerkung wiederholen. Der Vf. hält fich wie man fieht, an die Bedeutung des Worts *humanus* bey den Römern; aber erfchöpft dies den Sinn, den wir dem in unfre Sprache verpflanzten Worte beylegen? Wir zweifeln, ob er diefe Befchränkung felbft durch feinen hernach anzuführenden Begriff rechtfertigen könne. Nachdem der Vf. in der Einleitung noch einige Erklärungen des Begriffs kurz angeführt und beleuchtet hat, wovon das Refultat ift, dafs man zu viel oder zu wenig, oder gar nichts in dem Worte gedacht habe — ein Refultat welches den Vf. hätte beftimmen follen, ein ficheres

Mittel

Mittel zur Entfernung dieſes willkürlichen Gebrauchs aufzuſtellen — eröffnet er das zweyte Kap. wiederum mit einer Kritik einiger Beſtimmungen des Begriffs. Ohne einen ſolchen Maaſsſtab zur Beurtheilung verliert ſich der Vf. oft in Sophiſtereyen und bloſse Machtſprüche. Humanität für veredelte Menſchheit zu erklären, kann allerdings als ein Verſehen gegen die Logik getadelt werden; ſtatt aus dieſem Grunde dieſe Beſtimmung zu verwerfen, beſtreitet er ſie vielmehr deswegen, als fodere ſie von dem Menſchen, er ſolle alle Neigungen ausziehen. Der Begriff den der Vf. S. 46 aufſtellt, iſt: *Zuſammenſtimmung der Sinnlichkeit und Vernunft*, oder *gänzlicher, wechſelſeitiger Einfluſs der Empfindung und Vernunft auf die Handlungen.* „Die Sinnlichkeit bleibt eine nothwendige Bedingung des Menſchen; aber für ſich allein untergräbt ſie den Menſchen. Sie muſs erhöht werden. Hier beginnt der Einfluſs der Vernunft. Die Vernunft fodert uns auf, nach einem Geſetze des Guten zu handeln. Unbedingt ihrer Vorſchrift zu folgen, ſey das erſte und einzige Gebot. Wegen ihrer Einfachheit, Unbedingtheit, iſt ſie allgemein, und muſs ewig als die oberſte Richtſchnur unſerer Handlungen gelten. Dieſes Geſetz, ſo unerreichbar es dem Menſchen ſeyn mag, tritt in unſerer Begehrungswelt auf. Sie ordnet jede Luſt von aufsen eingeflöſst, und räth ihr, damit nie Allgemeinheit ausgeſchloſſen werde. Ihr Einfluſs zweckt demnach darauf ab, bey jeder Luſt zu prüfen, ob ſie allgemein, unbeſchadet des Ganzen, ſtatt finden könne, was dieſer Regel entſpricht, iſt human; ihr zugegen (entgegen) inhuman." S. 58 Humanität iſt alſo nichts anders als der ſittliche Charakter. Wenn wir einmal dem Vf. das Recht zugeſtehen, dem Worte dieſen Begriff unterzulegen, ſo müſſen wir geſtehen, daſs er das alles vortrefflich entwickelt hat. Aber wir können nun einige oben angeführte Behauptungen nicht recht mit dieſem Begriff vereinigen. Läſst ſich z. B. noch etwas Höheres über Humanität in dieſem Sinne denken, wonach der Menſch zu ſtreben hätte? Der Einfluſs der Humanität auf die Glückſeligkeit, und des Schönen und der Künſte auf die Humanität, die Art und Weiſe wie man ſich zur Humanität bilde, iſt in den folgenden Kapiteln gut gezeigt worden. Das letzte Kap. iſt vorzüglich reich an herrlichen Bemerkungen über den Charakter der vorzüglichſten Nationen, und das Verhältniſs derſelben zur Humanität, aber es entſpricht nicht der Ueberſchrift. Eigentlich will der Vf. nur Geſichtspunkte angeben, aus denen jede Nation betrachtet werden muſs; Reſultate, welche ſich aus ihrer ganzen Geſchichte ergeben, auf deren einzelne Data er hinweiſet, ohne ſie ſelbſt darzuſtellen. So geiſtreich aber die Schilderungen zum wenigſten einiger Nationen ſind, und ſo gewiſs ſie ſcharfen Blick und lebendige Darſtellungsgabe verrathen, ſo wenig können ſie vielleicht von Einſeitigkeit freygeſprochen werden. Da alle Urtheile über den Charakter der Nationen ſo viel Schwierigkeiten haben, welche durch die Beziehung auf Humanität nur noch vermehrt werden, ſo war nichts ſo nothwendig, als gewiſſe Grundſätze zur Leitung der Beurtheilung aufzuſtellen. Hierin befriedigt aber der Vf. nicht. Er ſagt S. 211: der oberſte Grundſatz, aus denen die Fortſchritte der Nationen in der Humanität beurtheilt werden ſollen, kann nicht anders lauten, als jener der Humanität ſelbſt; Zuſammenſtimmung der Sinnlichkeit und der Vernunft. Entweder die Nationen vernachläſsigten eine oder beide oder keine. — Nach langer Beobachtung und vielſeitigem Hin- und Herforſchen getraue ich mir, folgenden Satz zu behaupten und auszuführen: daſs von allen Nationen in der Welt keine einen ſo entſcheidenden Charakter in der Humanität an ſich trage als die Griechiſche und Deutſche. Man vergeſſe bey dieſer beſtimmten Angabe folgende Erklärungen nicht. Einmal ſoll hiedurch nicht geſagt werden, als hätten dieſe beiden Nationen groſse und gröſsere Fortſchritte als irgend eine andere in der Humanität gemacht. (Wie ſtimmt das zu der erſten Behauptung?) Zweytens, als wären manche der übrigen Nationen gar nicht vorwärts gegangen; drittens als gäbe das den Griechen und Deutſchen einen beſtimmten Werth, daſs das Einſchlagen ihres Weges in der Handlungsweiſe ſich richtig angeben laſſe. (Das letzte iſt unverſtändlich ausgedrückt.) Zugegeben, daſs Humanität in der Uebereinſtimmung der Sinnlichkeit und der Vernunft beſtehe, ſo fragt es ſich: wie kann dieſe an einer Nation wahrgenommen werden? Muſs ſie aus der Sinn- und Denkart aller Individuen derſelben, oder woraus ſonſt geſchloſſen werden? Muſs der Geſichtspunkt auf die Anlagen zur Humanität oder auf die Ausbildung derſelben gerichtet ſeyn? Dieſe und andere Fragen hätten vorher beantwortet werden müſſen, ehe der Vf. ſich an die Auflöſung des Problems hätte wagen ſollen. Was der Vf. S. 213 ſagt: in einer Kritik über Nationen muſs alles, was auf eine Nation Einfluſs hat, angegeben werden, und das ſind: Clima, Erziehung, Sprache, Religion mit ihren Feſten; Kriege, Regierung, Geſchäfte, Nationalbekanntſchaft, Sitten und was aus dieſen wieder entſteht Helden und Weiſen, iſt noch nicht hinreichend, und in wiefern daraus die Humanität einer Nation und das Fortſchreiten in derſelben erhelle, nicht gezeigt worden. — Unter den alten Völkern verweilt er am längſten bey den Griechen. Die Aegyptier, Perſer, Meder u. ſ. w. übergeht er, weil die Natur immer ihr Vormund blieb, und weil ſie nie in das Alter kamen, um ſich ſelbſt vorzuſtehen; weil endlich ihre Geſchichte zu dunkel iſt. Die Juden — „lebten als Kinder und ſtarben als Kinder; ihre Thaten waren durch natürliche Bedürfniſſe erzwungen, und weiter reichten ſie nicht. Hier iſt nicht mahl (einmal) ein Verſuch ſelbſt zu handeln, alles ſcheint durch die Natur gegängelt zu ſeyn. — Bey ihnen drehte ſich ja alles um die Theokratie, Gott ſprach, im Namen Gottes geſchah alles; ſie entſagten der Natur und entſagten aller Vernunft, der Buchſtabe iſt das Geſetz — ſtimmt es noch mit den Zeiten zuſammen? das gilt ihnen gleichviel! ſie ſind alſo wie der Verſtand, der bloſs das Geſetz giebt, *mithin ſtehen ſie unter aller Humanität.*" Dieſes Urtheil von einer ganzen Nation, ohne Unterſchied der Zeiten,

Digitized by iſt

ist hart und beynahe möchten wir sagen inhuman; Rec. zum wenigsten kann sich keine Nation ohne alle Humanität denken. Man kann sich nach dem obigen schon vorstellen, wie das Gemälde von Griechenland ausgefallen ist, es ist wahrhaft mit Liebe empfangen und ausgeführt. Das Resultat desselben ist, „dass die Griechen den einen Theil der Humanität, die Sinnlichkeit auf das höchstmöglichste ausgebildet haben; darin weiter, wie irgend ein Volk, vorgerückt sind; zugleich aber die Vernunft völlig (?) vernachläfsiget, und wie sie anfingen, diese mit ins Spiel zu bringen, nicht allein in leere Tändeley verfielen, sondern sogar das Reine ihres Herzens oben drein verloren und aufhörten, Griechen zu seyn. Wir schliefsen damit: dafs die Griechen den einzigen Weg einschlugen, human zu werden, nämlich durch Schönheit in ihre heiligen Pforten gingen (?), aber in der Mitte beharrten, und mehr die Kette Mechanismus liebten, als den Engel Freyheit, welche diesen fesselt." Wir heben nur noch das Urtheil über die Deutschen aus. S. 275 „Sie streben mit einander nach etwas, was jeder Mensch besitzen mufs, um human zu werden; sie bilden ihre Vernunft aus. So erhellt, dafs nur sie und die Griechen etwas Entschiedenes in der Humanität leisteten, in wieferne beide einen Theil aufs möglichste auszubilden suchten. Weil aber, um gut zu werden, erst die Sinnlichkeit geregelt werden mufs: so bedarf der Mensch des Vormundes, und die Griechen schlugen den richtigsten Weg zur Humanität ein. Die Deutschen aber fingen mit dem letzten zuerst an, was ihnen um so mehr fehlschlagen mufste, da die Ausbildung der Vernunft eine Ewigkeit fodert; und nun wir aufserdem mit dem Auge nicht ohne Licht sehen können. Vereinigten sich aber griechischer und deutscher Geist in einem Menschen, in einem Volke, so würde dies das Ideal der Humanität abgeben. Sie theilt heifst nicht ausgegangen seyn; aber das Letzte zuerst nehmen, heifst vernunftlos handeln. — Ginge unsere Nation in diesem Moment unter, so liefse sich nichts von ihrer Humanität sagen. Vorurtheile, Schlafheit, anderseitig aber Unglaube und fades Nachplappern grofser Männer und endlich die Zucht der Staatsgesetze, hält bis jetzt Deutschland in einer bürgerlichen Gesellschaft zusammen. Ohne dies wären wir Tyrannen oder Thiere." Einige kleine Unrichtigkeiten als S. 240 Pelopidas habe Athen gerettet, und S. 248 Aristophanes Schilderung des Sokrates sey wahr, sind wohl nur Uebereilungen.

* * *

Züllichau, b. Frommann: *Amphibiorum Physiologiae.* Specimen I. Ad Virum doct. *A. W. Gerresheim* etc. Scripsit *J. G. Schneider.* 1797. 82 S. Specimen II. Historiam et Species generis Stellionum S. Geckonum sistens. Ad virum doct. *J. H. Link* etc. 1797. 54 S. 4. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 14.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Altenburg*, b. Richter: *Anweisung für Anfänger im Kupferstechen*, herausgegeben von *J. F. A. C.* 1797. 39 S. 8. (3 gr.) Ist ein sehr fehlerhafter und verworren vorgetragner Unterricht zum Radiren und Aetzen, dessen Druck hätte unterbleiben können.

Geschichte. Ohne Druckort: *Authentische Erklärungen* des Generals *la Fayette* und seiner Mitgefangenen, während ihrer Gefangenschaft in Olmütz an den General Marquis de Chasteler vom 25 Jul. 1797. 1797. 48 S. 8. — Enthält eigentlich bis zu S. 24 drey besondre Erklärungen von La Fayette, Latour Maubourg und Bureaux Pusy auf die Anträge und Bedingungen, die der an sie von Wien abgeordnete Marquis de Chasteler ihnen wegen ihrer Freylassung vorgelegt hatte, in der Ursprache und in einer (doch etwas steifen) Uebersetzung, und von S. 25, eine, wie es scheint, später hinzugekommene, vielleicht von La Fayette aufgesetzte „Geschichte der Freylassung der Gefangenen zu Olmütz," französisch und deutsch. Zu dem allen sind noch einige Zusätze des Herausgebers, zum Theil aus englischen Blättern, hinzugekommen. Der gröfste Theil dieser Schrift ist, so viel wir uns erinnern, schon in Journälen eingerückt. — Die gegebenen Erklärungen der drey Gefangenen machen ihnen in ihrer Lage gewifs Ehre. Die von Bureaux Pusy enthält einige Thatsachen, die mit der bekannten, zum Theil officiellen, Erklärung über ihre Lage in der Gefangenschaft schlecht zusammenstimmen; man mufs deshalb Auskunft erwarten, wie sich dies vereinigen lasse. — Noch mehr mufs man aber eine befriedigende Berichtigung folgender (S. 24) aus dem *morning Chronicle* ausgehobenen und mit einer Aeufserung der „Geschichte der Freylassung etc." (S. 37) übereinstimmenden Stelle wünschen: „Der Freyh. v. Thugutt schrieb einen Brief an den österreichischen Gesandten in Hamburg, worin er sich folgendermafsen ausdrückte: „Unterrichten Sie den Hn. Parish, dafs es nicht auf das Verlangen des Directoriums ist, dafs Se. Kais. Majestät dem Hn. La Fayette die Freyheit ertheilt haben; es war sein Wunsch, dieses Zeichen seines guten Willens und seiner Freundschaft den vereinigten Staaten Amerikas wegen der zu seinem Besten gemachten Verwendung zu geben, und ihnen zu beweisen, wie sehr es ihm an Herzen liegt, sich ihren Wünschen gemäfs zu bezeigen, u. s. w. — Diese Intimation ward dem Hn. Parish officiell mitgetheilt. Zu gleicher Zeit schrieb der Freyherr von Thugutt unter dem 1 September an den französischen Staatsminister Taleyrand, um ihm anzukündigen, dafs in Gemäfsheit des warmen Antheils, welchen das Directorium zum Besten des Hn. La Fayette bewiesen, Se. Kais. Majestät Anweisung zu seiner Befreyung gegeben hätten, und dafs er eile, ihnen dieses Zeichen der Achtung des Kaisers und Königs mitzutheilen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Julius 1798.

GESCHICHTE.

MARBURG, in d. neuen akadem. Buchh.: *Annalen der deutschen Universitäten*, herausgegeben von *Karl Wilhelm Justi* und *Friedrich Samuel Mursinna*. 1798. XVIII u. 668 S. 8.

Diese Annalen sind als eine Fortsetzung der *akademischen Taschenbücher* zu betrachten, welche bekanntlich Hr. *Mursinna* in Halle, in Verbindung mit Hn. *Fuselius* zu Jena, für die Jahre 1791 und 1792 besorgt hat. Seitdem, nach einem Zwischenraume von sechs Jahren, Hr. Prof. *Justi* zu Marburg an dieser nützlichen und dem Zeitbedürfniss sehr angemessenen Sammlung Antheil genommen: zeichnet sie sich nicht bloss durch Erweiterung des Plans und grössere Vollständigkeit, sondern eben so vortheilhaft auch durch sorgfältigere Bearbeitung der einzelnen Artikel aus; und die Herausgeber dürfen mit vollem Recht auf den Dank und Beyfall des Publicums Ansprüche machen. Mehrere Artikel (z. B. *Marburg*, *Giessen* u. a.) sind jetzt ganz von neuem ausgearbeitet, andere schon vorhin bearbeitete sorgfältig berichtigt; die hohe Schule zu *Herborn*, so wie die *katholischen Universitäten* Deutschlands, sind in diesem Jahrgange zuerst hinzugekommen. Auch versichern die Herausgeber, dass die meisten Aufsätze vor dem Abdruck von bewährten akademischen Gelehrten revidirt worden sind. Dankbar rühmen sie in dieser Hinsicht die Güte vieler *protestantischen Universitätsgelehrten*, so wie sie im Gegentheil über die Kälte klagen, mit welcher ihre Bitten von mehrern *katholischen Gelehrten* entweder ohne allen Erfolg aufgenommen, oder auch wohl geradezu abgewiesen wurden. Deshalb findet denn freylich eine grosse Ungleichheit zwischen den protestantischen und katholischen Universitäten statt: diese sind fast durchgängig nicht so genau und ausführlich, als jene, bearbeitet, und von einigen konnten gar keine Nachrichten eingezogen werden, weil der Kriegsschauplatz gerade dort war, und diese Lehranstalten gewissermasen ihre Auflösung zu erwarten schienen. Um so mehr ist zu wünschen, dass solche Lücken in der Folge von patriotischen Freunden ausgefüllt werden, und dass sich auch in dem katholischen Deutschland einsichtsvolle und biedere Männer finden lassen, welche das Mangelnde ergänzen.

Nach diesen allgemeinen Vorerinnerungen versteht es sich von selbst, dass man weder die innere Einrichtung dieser *Annalen*, welche im Ganzen aus den *akademischen Taschenbüchern* beybehalten worden ist, tadeln, noch dass man einzelne Fehler, Auslassungen, oder unrichtige Angaben den Herausgebern zum grossen Vorwurf machen dürfe. Getreu gaben sie, was und wie sie es geben konnten: wer ihnen mehr und etwas Besseres giebt, der erweiset dadurch dem Publicum selbst einen Dienst. —

Was die *Einrichtung* der Annalen anlangt, so wird immer zuförderst die Entstehungsgeschichte jeder Universität kurz erzählt: dabey ist in dem jetzigen Jahrgange gleich bey der Aufschrift die Confession angegeben worden, zu welcher sich eine jede bekennt. Sodann werden die öffentlichen und Privatlehrer der Reihe nach aufgeführt, mit Angabe aller ihrer Titel, ihres Geburtsorts und Geburtsjahrs (so weit dies möglich war), und mit einer (nur bey weitem nicht vollständigen) Anzeige der Vorlesungen, welche sie den Studierenden darbieten. Die Wohnungen der akademischen Docenten sind *diesmal* weggelassen. Mit allem Recht: denn theils sind dieselben veränderlich, theils können sie den Auswärtigen nicht sehr interessiren, und von dem, der in die Stadt kommt, leicht erfragt werden. Unterhaltender und zugleich lehrreicher würde ohne Zweifel eine *vergleichende Darstellung der innern Oekonomie* seyn, die auf einzelnen Universitäten das gesammte Professorcorps sich entweder allmälich gebildet, oder aus den Zeiten ihrer Stiftung erhalten hat. Dahin gehört die Eintheilung der Professoren bald nach Facultäten, bald zugleich nach Nationen u. s. w. und die mannichfaltigen Folgen dieser Eintheilung, auch in dem Gange akademischer Geschäfte; ferner eine Beschreibung der verschiedenen Arten, wie neue Bürger aufgenommen oder inscribirt, wie das akademische Gericht besetzt und gehalten, wie theils die akademischen Würden überhaupt, theils die jährlich oder halbjährlich wechselnden akademischen Aemter (das Rectorat, Decanat u. s. w.) vergeben werden; sodann Schilderung der akademischen Feyerlichkeiten, welche auf einigen Universitäten mit steifem Pedantismus aus den Zeiten der Väter bis zur lächerlichsten Uebertreibung beybehalten, auf andern dem Genius des Zeitalters näher gebracht, und noch auf andern wieder allzu sehr vernachlässigt werden. Eine solche Vergleichung würde gewiss zu mannichfachen sehr belehrenden Reflexionen über den *Geist* jeder Universität hinführen.) — Dann folgen in den Annalen gewöhnlich Nachrichten von den wichtigsten Merk- und Sehenswürdigkeiten der Universitätsstadt, von der Anzahl der Studirenden, von dem herrschenden Ton unter denselben, von den Stipendien und andern Einrichtungen zu ihrer Unterstützung,

Digitized by Google

zung, von den öffentlichen, auch angesehenen Privatbibliotheken (am wenigsten befriedigend), von andern literarischen und artistischen Instituten, von gemeinnützigen Anstalten, welche entweder Belehrung oder Vergnügen, oder beides vereint zu ihrem Zweck haben, mithin auch von den Lustörtern in oder bey jeder Stadt, und von den verschiedenen Arten sich zu vergnügen: zuletzt eine detaillirte (aber nicht sehr sichere) Angabe des Aufwandes, der in jeder Universitätsstadt, nach Maafsgabe der Vermögensumstände einzelner Studierenden, erfoderlich ist, und ein Verzeichniss der Schriften, welche sich über alle die genannten Gegenstände weitläuftiger verbreiten.

Rec. prüfte die Nachrichten von den Universitäten *Leipzig*, *Jena*, *Wittenberg* und *Tübingen*, weil ihm diese die bekanntesten sind, und fand sich dabey nur etwa zu folgenden Bemerkungen veranlafst: Hr. *Stockmann* zu Leipzig ist nicht Prof. des sächsischen Rechts, sondern *Tit. de Verb. Signif. et Regg. Jur. Ant. P. O.*, zugleich *Beysitzer der Juristenfacultät*, und lehrt Institutionen, Rechtsgeschichte und kanonisches Recht. Jene ordentliche Professur *des sächsischen Rechts* (nach der neuen Fundation) wurde, wie auch in den *Annalen* richtig angegeben ist, Hn. *Haubold* zu Theil, der aber nicht mehr *designatus* ist. — Hr. *Hindenburg* bekleidet *blofs* die Lehrstelle der *Physik*: ordentlicher Professor der *Mathematik* ist Hr. *Bortz*. — Hr. *Beck* ist nicht den 22. Jan. 1752, sondern 1757 geboren. Ein ähnlicher Fehler findet sich S. 248. bey der Angabe des Geburtsjahrs von dem Prof. *Wolf* in Halle. Auch hier muss (S. 248.) statt 1750 stehen 1757. Beide falsche Angaben sind aus den *Taschenbüchern* in die Annalen übergetragen worden. — Dafs die Hn. *Heydenreich* und *Leonhardi* ordentliche Professoren nach der *neuen Stiftung* sind (ohne Sitz und Stimme im *Concilio professorio*), hätte ebenfalls, wie bey andern Universitäten geschehen ist, bemerkt zu werden verdient. — Durch ein Versehen ist Hr. *Weisse* doppelt aufgeführt worden: zuerst unter den aufserordentlichen Professoren der Rechte, mit den Vornamen *Christian Ernst*; sodann wieder unter den akademischen Privatdocenten, mit den Vornamen *Chr. Friedrich*. Das erste ist das richtige: er trägt theils die Rechte, theils sächsische Geschichte und Geschichte der europäischen Staaten vor. — Hr. *Grohmann* ist noch immer Prof. extraord. *designatus*. — Unter den Privatdocenten (S. 414.) fehlt ein Mann, der sich seit einer langen Reihe von Jahren durch wahrhaft gründliche theologische Vorträge um die Studierenden verdient gemacht hat: *Gottlieb Sam. Forbiger*, Baccal. Theol. und Rector an der Nicolaischule, geboren zu Leipzig den 4. Octob. 1751. Er hält dogmatische und homiletische Vorlesungen. — Die Geburtsjahre der Privatdocenten, wie ihre Geburtsörter, und die Anzeigen sehr vieler hier übergangener, oder nur äufserst unvollständig angeführter Vorlesungen, selbst von ältern und bekanntern Professoren, konnten mit leichter Mühe aus dem *Leipziger gelehrten Tagebuch*, von *Eck*, supplirt werden: auch verdienten diese jährlichen Sammlungen nächst einigen Programmen desselben Gelehrten eine Erwähnung unter den S. 439. angegebenen Schriften, welche ausführlichere Nachrichten von Leipzig enthalten. — Hr. *Tilling* ist nunmehr *Antiqu. Jur. prof. extraord. def.*; aber der Lehrer der neugriechischen Sprache und *Interpr. Jur.*, Hr. *Weigel*, ist schon vor mehrern Jahren gestorben. — Die Herausgeber lafsen der Universität Leipzig und ihrem edeldenkenden Erhalter, wie billig, alle Gerechtigkeit wiederfahren. Manches indefs von dem, was sie sagen, ist übertrieben, auch wohl der ganzen, längst constituirten Verfassung und Einrichtung nach unmöglich. Z. B. bey folgendem Urtheile: „die mannichfaltigen „Fächer der Wissenschaften werden *jedesmal* hier „mit *brauchbaren* und *verdienstvollen* Männern besetzt, „welche man auch sehr leicht bey den sehr ansehnlichen „Professorbesoldungen finden kann" — mögen wohl manche vorurtheilsfreye und patriotisch denkende Lehrer der Universität bedenklich den Kopf schütteln. — Die Anzahl der Studirenden (1200) ist gewifs zu hoch angeschlagen, wenn man nicht eine grofse Menge veralteter Magister, Hauslehrer, Correctoren u. s. w. mit darunter begreifen will. — Unterstützungen für arme Studirende giebt es in Leipzig weit mehrere, als hier (S. 422.) genannt worden sind, vorzüglich noch viele Stipendien, welche der Stadtmagistrat vergiebt. Möchten sie nur immer den Dürftigern und Würdigern zu Theil werden! — Der Custos der Rathsbibliothek (S. 425.) ist Hr. *Lunze*, Conrector an der Nicolaischule. Custoden der akademischen sind blofs die Hn. *Kühnöl* und *Rosenmüller* d. j., nicht aber die übrigen, welche S. 426. verzeichnet sind. Auch können der Verfassung nach nur *aufserordentliche* Professoren diese Custodie verwalten: sie stehen unter dem Director, welcher bey der Pauliner Bibliothek von jeher ein *ordentlicher* Professor (wenigstens in der akademischen Bedeutung des Worts) seyn mufste. — Dafs die *deutsche Gesellschaft* (S. 431.) noch Sitzungen und Vorträge hält, ist uns nicht bekannt: seit *Morus* und *Zollikofers* Tode besteht sie wohl kaum noch aus drey Mitgliedern, unter welchen der vortreffliche *Chr. Felix Weisse* eines der ältesten und verdientesten ist. — Unter den S. 432. verzeichneten Schulen und Erziehungsinstituten vermissen wir ungern die *neue Freyschule*, durch deren Einrichtung sich *Müller* und *Rosenmüller* ein unsterbliches Verdienst um Leipzig erworben haben. Diese Schule ist zugleich eine treffliche Bildungsanstalt für junge Theologen. Man sehe *Rosenmüllers Nachricht von der Freyschule in Leipzig*, bey der 3ten Ausgabe seiner *Anweisung zum Katechisiren*, Leipz. 1792. 8.

Zu den Nachrichten von *Jena* wissen wir weniger hinzuzufügen. Sie sind sehr treu und vollständig geliefert. Der zweyte Prof. der Theologie, Hr. D. *Schmid*, ist seit dem gestorben. Die Hn. *Niethammer* und *Lange* sind nunmehr aufserordentliche Professoren der *Theologie*, der erste auch Doctor derselben: so wie die Hn. *Tennemann* und *Vater* jetzt aufserordentliche Lehrstellen der Philosophie bekleiden.

Auch

Auch ist Hr. Prof. *Mereau* zum aufserordentlichen Beysitzer des Schöppenstuls ernannt worden, und zu den medicinischen Privatdocenten ist Hr. D. *Gottlieb von Eckardt* hinzugekommen. Universitätssyndicus (S. 337.) ist Hr. *Asverus*. — Die Sommervorlesungen fangen regelmäfsig nicht Eine (S. 342.), sondern *zwey* Wochen vor Himmelfahrt an. — Der Prorector wird zwar vom Senat *gewählt* (S. 345.), doch weicht diese Wahl selten, und nicht ohne erhebliche Ursachen, von der einmal festgesetzten Ordnung ab. — Zu den gelehrten Societäten (S. 349.) mufs noch die von Hn. *Lenz* im J. 1797 errichtete *mineralogische Gesellschaft*, und zu den literarischen Anstalten das *Voigtische Lesеinstitut*, welches nach dem Beygangischen Museum in Leipzig (S. 427.) eingerichtet worden ist, hinzugesetzt werden.

In den Annalen der Universität *Wittenberg* fehlet, wie bey vielen andern Universitäten, die Anzeige mehrerer Vorlesungen, welche bey einzelnen Lehrern noch hätten angegeben werden sollen. Hr. *Titius* (S. 628.) lehrt auch Physiologie und gerichtliche Arzneykunde; Hr. *Kreyfsig* unterhält auch ein *Clinicum ambulatorium*; Hr. *Afsmann* (S. 629.) trägt auch Technologie, Hr. *Langguth* (S. 630.) auch Anthropologie vor. Hingegen Hr. *Freyberg* (S. 628.) hat schon seit vielen Jahren das Collegienlesen ganz eingestellt. — Unter allen protestantischen Universitäten Deutschlands herrscht vielleicht in keiner noch ein so lebhafter Eifer für das akademische Disputiren, als in Wittenberg. Deswegen werden auch von einer sehr grofsen Menge dasiger Lehrer (z. B. den Hn. *Wiesand*, *Stübel*, *Böhmer*, *Titius*, *Kohlschütter*, *Zachariae* u. a.) Disputirübungen gehalten: was hier ebenfalls unbemerkt geblieben ist. Zu den S. 633. angeführten Personen, *welche bey der Universität in öffentlichen Bedienungen stehen*, verdient noch vorzüglich der Universitätsmechanicus *Schkuhr* genannt zu werden, der als Anatom der Pflanzen sich um die Botanik Verdienste erworben, auch einen eigenen beträchtlichen botanischen Garten auf dem Walle besitzt. — S. 640. ist in den topographischen Nachrichten eine Verwechselung. Die *rothe Mark* ist nicht vor dem Elsterthore, sondern ½ Stunde von der Stadt vor dem Schlofsthore. Hingegen der *Luthersbrunnen* ist nicht vor dem Schlofsthore, sondern ¼ Stunde vor dem Elsterthore. Zu den *Vergnügungsörtern* kann noch der *Wall*, der *Weg von der Stadt bis Pratau über die Elbbrücke* und die *Probstey* (ein anmuthiger Eichenwald am Ufer der Elbe) gerechnet werden. — In der sogenannten *Harmonie* versammelt sich täglich eine Gesellschaft von Professoren und deren Familien in einem grofsen Gartenhause: Studenten sind von diesem Klubb ausgeschlossen. — Das Honorar für halbjährige Collegia beträgt 3—5 Thaler; wird aber so selten, als gegenwärtig in Leipzig, den Lehrern entrichtet. — Zu den Schriften über diese und andere Universitäten gehört noch *Christian Thomasii* Versuch der Annalen deutscher Universitäten, Halle 1717. 4.

Unter den Lehrern der Universität *Tübingen* wird S. 588. Hr. *Kapf* als herzogl. *Rath* aufgeführt: es mufs heifsen: *geheimer* Rath. Bey den Hn. *Malblanc* und *Hopf* (S. 589. 90.) ist gar nicht angegeben, über welche Fächer sie Vorlesungen halten, unerachtet doch beide welche halten. Dies konnte schon aus den *Tübinger gelehrten Anzeigen* ergänzt werden. — S. 590. Hr. *Bök*, *Pädagogarch* (nicht *Pädagogiarch*) der lateinischen Schulen: dabey sollte noch stehen: *des wirtembergischen Oberlandes*. Denn die lateinischen Schulen des Unterlandes, der zweyten Hälfte des Herzogthums, stehen unter der Inspection des jedesmaligen Rectors des Gymnasii zu Stuttgart. — S. 590. Hr. *Abel* — lehrt *speculative Philosophie*. Wenn dies so viel als *theoretische* Philosophie heifsen soll, so ist es fehlerhaft: denn er hält auch Vorlesungen über mehrere Theile der praktischen, besonders über sein Hauptfach, empirische Psychologie. — Bey Hn. *Gaab* (S. 591.) ist das zweyte Hauptfach, in welchem er Unterricht ertheilt, die *orientalische Literatur* weggelassen. — Unter den öffentlichen Anstalten in Tübingen wird S. 593. das *Collegium illustre für studirende Prinzen* bemerkt: aber auch *junge Edelleute* werden in diese Anstalt aufgenommen. — Das *theologische Stift* (S. 594.) unter zwey Superattendenten und einem Ephorus, hätte wohl als ein so merkwürdiges Institut, eine etwas detaillirtere Beschreibung verdient. Die Zöglinge stehen nicht blofs unter der Aufsicht der hier genannten drey Inspectoren, sondern auch unter der unmittelbaren Inspection älterer Magister, die man *Repetenten* nennt, und deren Anzahl sich auf acht bis neun beläuft. Dafs weder die Anzahl der im theologischen Stifte wohnenden, noch überhaupt der in Tübingen studirenden hier angegeben worden ist, darf nicht befremden, da wir nur ganz neuerlich die *erste* bestimmte und sichere Nachricht davon öffentlich erhalten haben (s. *neueste Staatsanzeigen* III. B. 3. St. S. 349 ff.). Dieser Nachricht zufolge waren im May 1796 im Stifte nur 121 Personen, und nach Abzug der sogenannten Hospites, welches in der Stadt studirende Landeskinder und Ausländer sind, die im Stifte blofs einen Freytisch haben, nur 109: und die Summe aller Studirenden in Tübingen beträgt *jetzt*, da die Universität wieder zu, das Stift aber an Studirenden abgenommen hat, 258 Personen. — Für die Geschichte der Universität Tübingen überhaupt, und des theologischen Stifts insbesondere, enthält übrigens die ganz neuerlich erschienene Schrift des Hn. *Schnurrer (Erläuterungen der wirtembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrtengeschichte)* treffliche Beyträge. Auch würden die von demselben Gelehrten herausgegebenen *biographischen und literarischen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen* (Ulm 1792. 8.) den Herausgebern noch manche interessante Bemerkung dargeboten haben.

Wir schliefsen diese Anzeige mit der Nachricht, dafs der voranstehende *Kalender* in dem gegenwärtigen Jahrbuch ein weit vollständigeres Verzeichnifs von Geburts- und Sterbetagen älterer und neuerer

akademiſcher Lehrer enthält, als in den beiden vorhergegangenen, und daſs dieſer Jahrgang noch überdies mit ſechs Schattenriſſen von den Hn. *Baldinger*, *Erxleben*, *Griesbach(?)*, *Koch* (zu Gieſsen), *Stein* (zu Marburg) und *Tiedemann* verſehen iſt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Todtenritter.* Eine abenteuerliche Geſchichte. 1798. 272 S. 8. (16 gr.)

Nach dem bekannten Recepte der Ritterromane geformt: unterirdiſche Gewölbe, Räder, Humpen, Entführungen, Fackeln, brennende Burgen, Turniere, ein geheimer Orden, deſſen Mitglieder Todtenritter heiſsen, das Vehmgericht nur mit einem andern Namen. Da iſt auch nicht Ein neuer Zug, Eine neue Situation, die den Leſer anziehen könnte. Zu dem gräſslichen ſeiner Brüder hat ſich der Vf. nicht erheben können, ſo viel guten Willen er auch dazu zu haben ſcheint, und um dieſen Mangel zu erſetzen, endet er mit dem allerabſcheulichſten: er macht alle ſeine tugendhaften Helden unglücklich. Sie fallen in Verzweiflung, ihre Burgen werden zerſtört, und ihre Geſchlechter erlöſchen. Wozu dieſe Herren noch greifen werden um tragiſch zu ſeyn! Er hat auch nicht der unſchuldigen Weiber verſchont, die ſogar ein wüthender Feind achtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Deutſchland: Auf welche Weiſe könnte das Lehnsverhältniſs in Deutſchland aufgehoben werden, ohne daſs dadurch eine Ungerechtigkeit begangen würde?* 1798. 43 S. 8. — In dieſer kleinen Schrift, welche in einer nürnbergiſchen Buchhandlung erſchienen iſt, hat Rec. ungefähr eben das wiederholt zu finden gehofft, was 1796 ein Ungenannter in der kleinen leſenswürdigen Broſchüre: *Vorſchlag, wie mancher deutſche Staat ohne neue Steuern ſich leicht ein beträchtliches Capital zur Abzahlung ſeiner Schulden verſchaffen könne*, Frankf. und Leipzig. (Nürnberg in der Monath-Kuſsler. Buchh.) 1 Bog. in 8. zum Beſten ſeines Vaterlands, der Stadt *Nürnberg*, angerathen hatte. Allein der Vf. der gegenwärtigen Flugſchrift beſchäftigt ſich nicht ſowohl mit dem eigentlichen Feudalſyſtem, (welches er S. 32. nur im Vorbeygehen berührt) als vielmehr mit dem Verhältniſs der Bauerngüter, welche unter einem Erb- und Gerichtsherrn (in Franken Eigenherr genannt) ſtehen, deren Beſitzer aber weder Vaſallen, noch Leibeigene ſind. Dieſes Verhältniſs der Erbgüter in Franken, beſonders im Nürnbergiſchen, ganz aufzuheben und abkaufen zu laſſen, hält er für eine dem Geiſt der Zeit beſonders angemeſſene, Manipulation. Der Entwurf trägt Spuren groſser Flüchtigkeit und nicht ganz heller Begriffe an ſich, wie ſchon der unbeſtimmte Titel beweiſt. Die Sache ſelbſt möchte hingegen einer nähern Ueberlegung in Anſehung der Frage: *an?* und *quomodo?* ſehr werth ſeyn. Der Gutsherr würde natürlicherweiſe auf eine Entſchädigung und Aequivalent für ſeine aufgegebenen Rechte Anſpruch machen können. Von dieſen müſste alſo alles, was ſich zu Geld anſchlagen läſst, in Capitalſummen verwandelt werden. In einigen Beylagen giebt der Vf. daher Beyſpiele, wie die Handlohne, Zählgelder, Kaufgebühren, Strafgelder u. a. vogteyliche Rechte, Gülten, Zinſen, Weiſatten etc. zu Geld angeſchlagen werden könnten, wenn das *dominium directum* (Eigenſchaft genannt) und die damit nach fränkiſcher Gewohnheit verbundene Gerichtsbarkeit aufhören ſollte. Den Bauern ſoll das Recht zukommen, ſich ſelbſt ihre Gerichtshalter zu wählen, welche der Landesherr beſtätigt. Auch die Abkaufung der Zehenten hat der Vf. thunlich gefunden. Er ſieht es als eine beſonders der damaligen Zeit ſehr angemeſſene und erſprieſsliche Sache an, dieſe Umwandlung vorzunehmen, ſo wohl mit Immediatbauern des Staats ſelbſt, als mit denen, welche Privatherrn haben. — Die Erfahrung ſcheint es eben nicht zu beſtätigen, daſs den Bauern in der Gegend, wo der Vf. lebt (namentlich im Nürnbergiſchen), dieſer Guts-Nexus bisher ſehr drückend geweſen ſeyn, oder ihre Induſtrie gehemmt haben ſollte; wenn aber Miſsbräuche denſelben beſchwerlich gemacht haben, ſo war dies Schuld der nachläſsigen und ſchläfrigen Regierung, welche dem Unfug nicht Einhalt that. So wenig auch die Gerichtsbarkeit des Eigenherrn über ſeinen Erbmann jetzt mehr den Zeitumſtänden anpaſſen möchte, ſo halten wir es doch für eben ſo bedenklich, den Bauern die eigene Beſtellung ihres Gerichtshalters zu überlaſſen, als es, laut der Erfahrung, wenig gut iſt, ihre Seelſorger von ihnen allein wählen zu laſſen. Eine ſo weit gehende Autonomie iſt unſerer jetzigen Denkungsart und Cultur nicht mehr angemeſſen. Wir würden daher rathen, nach aufgehobenen Erbgerichten, die landesherrliche Gerichtsbarkeit über die Erbleute in erſter Inſtanz ohne Unterſchied, eintreten zu laſſen, ſie mögen bisher den Staat oder eine Privatperſon zum Erb- und Gerichtsherrn gehabt haben. Auch zweifeln wir ſehr, daſs bloſs hiedurch der Ausbruch gewaltſamer Umwälzungen ſicher könne verhütet werden, daſs man dem Bauer erlaubt, dem Gutsherrn ſeine Rechte abzukaufen: es ſind noch mehr andere Uebel, welche die Völker drücken, und unter dieſen ſind die *ſtehenden Kriegsheere*, mit ihren mancherley läſtigen Folgen nicht das letzte; ein Uebel, dem *eine* Nation allein nie abhelfen kann. Der Vf. glaubt (S. 10.), es ſey eine groſse Frage; ob im neuen Jahrhundert in Deutſchland noch der Name *Unterthan* gebraucht werde. — Ein Unterthan zu ſeyn und zu heiſsen iſt doch nichts unvernünftiges oder unrechtmäſsiges, kann auch ſehr wohl mit berichtigten Begriffen von vernünftiger bürgerlicher Freyheit beſtehen: denn er bezeichnet einen Menſchen, der vermöge ſeines eigenen Willens ſein Beſtes von andern beſorgen läſst, und daher ſich einer höchſten Gewalt unterwerfen hat, welche ohne eine ſolche Unterthänigkeit und Gehorſam ihre Pflicht nicht erfüllen könnte. Vielleicht hat aber das Wort Unterthan in der Gegend des Vfs. noch andere locale und erniedrigende Begriffe, welche es anſtöſsig machen. Faſt ſollte man dies daraus ſchlieſsen, weil der Vf. S. 31. behauptet, daſs im Verhältniſs gegen ſeine Eigenherrn der Bauer auf ſeine *unveräuſserlichen Menſchenrechte* Verzicht geleiſtet habe. Dies ſetzt einen ſehr dunkeln Begriff von dieſen Rechten voraus, wenn nicht von Leibeigenſchaft die Rede iſt, die doch in jener Gegend dem *Namen* nach nicht bekannt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Neues Magazin für Prediger.* Herausgegeben von D. *Wilhelm Abraham Teller. IV Band zweytes Stück.* 1795. 262 S. *V Band erstes und zweytes Stück.* 1796. 380 S. u. 344 S. (2 Rthlr. 6 gr.)

Noch immer behält dieses Magazin den entschiedenen Werth, welchen es gleich von seinem Anfange nach dem Urtheil der Kenner hatte. Zwar sind nicht alle Aufsätze gleich gut — wie dieses bey einer solchen Sammlung auch nicht wohl seyn kann —, allein ein Werk dieser Art leistet alles, was man erwarten kann, wenn man, wie hier durchaus der Fall, nichts Schlechtes aufgenommen findet. Jedes einzelne Stück hat bekanntlich IV Abtheilungen. Die erste enthält eine Abhandlung und beurtheilende Bücheranzeigen; die zweyte Entwürfe zu Predigten; die dritte Homilien; die vierte interessante Nachrichten.

Das IIte Stück des IVten Bandes liefert, *Abtheil. I.* eine Abhandlung: *von der Bescheidenheit beym öffentlichen Vortrag der Religion — in ihrem ganzen Umfange.* Sie ist ein Wort zur rechten Zeit, und berührt eine Materie, die zwar nur selten gehörig erwogen wird, aber von allen, die Prediger sind und werden wollen, erwogen zu werden verdient. Denn wie viele Sünden gegen die Bescheidenheit werden nicht auch heut' zu Tage, von jungen und alten Predigern, von aufgeklärten und unaufgeklärten, von Eiferern für das Neue und für das Alte, auf der Kanzel begangen. Sehr richtig setzt der Vf. den Begriff der Bescheidenheit für diesen Fall S. 2 so fest: „Sie beschränkt „sich, in dem Gebrauch der dem Prediger auf der „Kanzel zukommenden Vorrechte, so, dass er damit „geziemende Achtung gegen die Rechte seiner Zuhörer verbindet." Hierauf wird gezeigt, *wie dies geschehe*, und *warum es geschehen müsse* (solle). Es *geschieht*, wenn der Prediger sich nicht in seinem Aeussern ein zu vornehmes und hochtragendes Ansehen giebt — und wenn er sich kein zu gelehrtes und weises Ansehen giebt. Es *muss* (soll) *geschehen*, weil er dadurch ein Beyspiel von der Tugend der Bescheidenheit giebt, insbesondere weil sowohl der Vortrag der Religionswahrheiten, als der Prediger selbst dadurch gewinnt. Rec. wünscht, dass dieser Aufsatz recht viel fruchten, und die Prediger auf einen Fehler aufmerksam machen möge, der das Ansehen ihres Standes, bey der gegenwärtigen Stimmung des Publicums nothwendig immer sinken macht. Ungezogen im gemeinen Leben und unbescheiden auf der Kanzel, betragen sich so viele Geistlichen, und doch fodern sie Achtung von einem Zeitalter, das gerade durch grösere Feinheit der Sitten sich von den ehemaligen Zeiten unterscheidet. — Der *beurtheilenden Bücheranzeigen* sind vor dieses Mal nur zwey, nämlich von den *Explanatory Notes upon the new Testament — by John Wesley.* London, printed in the Year MDCCLVII. und vom *Wörterbuch über die gemeinnützigsten Belehrungen der Bibel.* Erster Theil, von *Wilhelm Schneider.* 1795. — *Abtheil. II.* liefert *Entwürfe zu Predigten über die Sonntagsevangelien und Episteln*, und *zu Gelegenheitsreden.* Unter den ersten, deren 16 sind, finden sich mehrere vorzügliche. Zu diesen rechnet Rec. den sechszehnten, über Eph. V, 15—21. Er macht die Vorschrift des Apostels: *Schicket euch in die Zeit*, zum Thema, und lehrt sie befolgen I. in Absicht der Denkungsart unseres Zeitalters; II. in Absicht der Sitten und des Geschmacks unserer Zeit; III. in Absicht allgemeiner Schicksale unserer Zeit; IV. in Absicht unserer einzelnen Thaten und Unternehmungen; V. in Absicht unserer besondern Schicksale und Jahre. Als Beyspiel von den weniger vorzüglichen, kann gleich der erste Entwurf über 1 Cor. IV, 1—5 gelten. Der Hauptsatz heisst: *Dreyerley Urtheile, welche über den Menschen ergehen.* Das Urtheil I. der Welt; II. unsers Gewissens; III. Gottes. Zu geschweigen, dass in dieser Disposition viel zu viel Materie steckt, die, wenn auch nur mässig ausgeführt, zu drey Predigten hinreichen würde; so ist die Ausarbeitung selbst auch nicht fehlerfrey gerathen. Gleich beym ersten Theil, nimmt der Vf. das Wort *Welt*, für alle Menschen überhaupt (S. 40) und schreibt: „fragt man nach dem Werth „dieses Urtheils, so kann man im Allgemeinen be„haupten, dass es wenig zu sagen habe, und von kei„ner Bedeutung sey." Rec. möchte gerade das Gegentheil sagen. Im Allgemeinen ist es sehr wichtig, nur unter gewissen Bedingungen darf man darauf nicht achten, wie z. B. der Fall bey den Aposteln eintrat, die als Lehrer des Christenthums unter Juden und Heiden, auf das Urtheil der damaligen Welt, über sie als Prediger dieser neuen Lehre, nicht achten durften. Diese Rücksicht auf die individuelle Lage der Apostel vornehmlich des Paulus, hat der Vf. ganz vernachlässigt, und daher den Text durch die ganze Predigt falsch angewandt. Zum Beyspiel, die eben genannte falsche Vorschrift, wird abgeleitet aus den Worten: *mir ist es ein geringes, dass ich von euch gerichtet werde.* Das sagte Paulus aber, wie der Zusammenhang lehrt, gar nicht als allgemeine Vorschrift, sondern er redet blos von dem Urtheil der Leser dieses Briefes über seinen Werth als Apostel Jesu. Deswegen setzt er auch hinzu:

Digitized by Google

hinzu: *der mich richten kann, iſt der Herr*, das heifst: als ſein Apoſtel ſtehe ich blofs unter ihm. Eben ſo fehlerhaft wie der erſte Theil ſind auch der zweyte und dritte, denn ſie beruhen auf einer falſchen Anwendung des Textes. Ueberhaupt möchte ſchon Rec. das Urtheil des Gewiſſens und das Urtheil Gottes gar nicht ſo einander entgegenſtellen, wie der Vf. gethan hat. Denn nach Vernunft und Schrift, iſt das Urtheil des Gewiſſens auch das Urtheil Gottes. — Unter der Rubrik *Entwürfe zu Gelegenheitsreden*, findet man, ſechſe zu *Traureden*. Alle zwar voll guter Gedanken, keiner aber vorzüglich, wenigſtens haben wir ſchon beſſere Arbeiten in dieſem Fach, ſowohl in Abſicht auf Materie, als auf Sprache. Viere zu *Viſitationsreden*. Sie enthalten manches Gute, doch nur der letzte iſt vorzüglich. Der Auszug aus einer *Rede bey der Ordination eines bisherigen Schullehrers*, zeugt, dafs die Rede ſelbſt ſehr zweckmäfsig geweſen iſt. Aber der *Rede bey der Beerdigung eines Invaliden*, wie auch der, *beym Anfang einer Sonntagsandacht, nach einem Tags vorher entſtandenen Brande* fehlt es an Feuer, welches bey Vorträgen dieſer Art ein wichtiger Mangel iſt. — *Abtheil. III* enthält eine *Homilie über Luc. XVIII*, 31—43. Sie hat manches Gute, iſt aber zu trocken und voll von Gemeinplätzen. — *Abtheil. IV* findet man einen *Auszug aus dem Geſetzbuch für die franzöſiſche Geiſtlichkeit, nach den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung*, und ein *Alphabetiſches Verzeichniſs des Inhalts der erſten Bände dieſes Magazins*.

Das Ite Stück des Vten Bandes beginnt *Abtheil. I* mit einer Abhandlung: *von dem rechten Gebrauch alter und neuer Geſchichtsvorfälle auf der Canzel*. Der Vf. holt zu weit aus, und mehrere Seiten füllt eine Apologie des Predigerſtandes, die — wenn ſie einmal angebracht werden ſollte — beſſer den Schluſs als den Anfang gemacht hätte. Auch in der Ausführung ſelbſt iſt er unnöthig weitläuftig. Die Hauptidee des Aufſatzes iſt jedoch ſehr gut. Der chriſtliche Volkslehrer ſoll nicht blofs von der alten oder bibliſchen Geſchichte, ſondern auch von der neuern und zwar vornehmlich von der Geſchichte unſrer Tage auf der Canzel Gebrauch machen. Rec. ſetzt zu den Gründen des Vf. noch hinzu: denn dieſe Geſchichte iſt unſerer ganzen Bildung ſowohl der politiſchen als moraliſchen angemeſſener, als die Geſchichte der Vorwelt, vornehmlich als die Geſchichte einer immer nur wenig mit uns verwandten morgenländiſchen Nation. — Beurtheilt ſind in dieſer Abtheilung folgende Schriften: *Aurelii Auguſtini, Epiſcopi, de Doctrina Chriſtiana Libri IV. ed. J. B. Teegius. Lipſiae 1764.* Ueber Declamation von *H. G. B. Franke*. 2 Theile. Göttingen. 1789. 94. Grundrifs der Beredſamkeit für Liebhaber der ſchönen Künſte etc. Hamburg 1794. Ueber die Declamation, oder den mündlichen Vortrag in Proſa und Verſen etc. von *R. G. Löbel*. 2 Theile. Leipzig 1793. Ueber die Euphonie oder den Wohllaut auf der Canzel. Ein Verſuch von *J. G. D. Schmiedtgen*. Leipzig 1794. — *Abtheil. II* liefert *Predigtentwürfe*, 24 *über die Sonntagsevangelien und Epiſteln* und 14 zu *Gelegenheitsreden*. Sie ſind wieder (wie dies bey einer ſolchen Sammlung beynahe unvermeidlich iſt) von ungleichem Werth. Zu den beſſern der erſten Claſſe gehören, der *zweyte* über Joh. II, 1 ff. *Von dem Verhalten vernünftiger Menſchen in den Stunden des Vergnügens*. Auch der *vierte* über Luc XI, 14—28. *Wie mangelhaft und unvollkommen unſere Tugend ſey, wenn wir blofs das Böſe aus Furcht vor Menſchen meiden, und das Gute nur um des Beyfalls anderer willen, oder aus andern eigennützigen Abſichten thun*. Hingegen in dem *neunten* Entwurf, iſt ſchon die Diſpoſition ganz falſch. Das Thema heifst: *dafs wir unſere Lebenszeit zum Wohl unſerer Seele gewiſſenhaft benutzen müſſen* (ſollen). Getheilt wird aber ſo: „dies geſchieht, wenn wir „I. nicht nur jeden Zeitpunkt gehörig auskaufen, um „verſtändiger und beſſer zu werden; II. ſondern auch „die Erfahrungen und Belehrungen weiſe benutzen, „die uns die Zeit darbeut." Das Thema foderte nothwendig, dafs die Diſpoſition einen Beweis enthielt, aber nicht blofs, dafs gezeigt wurde, *wie dieſes geſchehe*. Strenge genommen liegt auch der zweyte Theil ſchon im erſten. Die Ausführung iſt gleichfalls nur ſehr mittelmäfsig. — *Die Entwürfe für Caſualreden*, könnten beſſer ſeyn. Gleich der erſte fängt an: „Es giebt Menſchen m. L. denen nichts ſchrecklicher iſt, als der Gedanke an die Verweſung." Rec. erinnerte ſich hiebey an den Anfang einer Leichenpredigt, die er einſt ſelbſt mit anhörte: „Ich getraue mir „zu behaupten m. L. dafs alle Menſchen ſterblich ſind." Solche weltbekannte Dinge als Novitäten oder gar als problematiſche Behauptungen aufzuſtellen, iſt gegen den guten Geſchmack, und gerade in Caſualreden, wo die Zuhörer mehr als ſonſt aufmerkſam zu vermeiden. — *Abtheil. III* enthält eine *Homilie* über Matth. IV, 1—11. — *Abtheil. IV*. Einen *Auszug aus einem Schreiben, die im erſten Stück des IIIten Bandes entworfene Liturgie für die Herzogthümer Schleswig-Holſtein betreffend*. Ihr wird das gebührende Lob ertheilt. Den Schluſs des Stücks machen endlich: *Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen in Gemeinden*. Intereſſant für Paſtoraltheologie.

Das IIte Stück des Vten Bandes, liefert in *Abtheil. I* zuerſt eine Abhandlung: *von dem Unterſchiede unter der Popularität eines Philoſophen in praktiſchen Schriften für das gröſsere Publicum und des Predigers (beſonders beym mündlichen Vortrage)*. Gerade für unſere Zeiten ein wichtiger Gegenſtand, denn der populären Predigten werden mit jedem Tage weniger, und doch kann nur eine populäre Predigt beym groſsen Haufen, für den eigentlich gepredigt wird, Nutzen ſtiften. Der Vf. betrachtet auch die Sache ganz aus dem rechten Geſichtspunkt, und die einzelnen Vorſchriften, welche er für Popularität im Predigen giebt, ſind ſehr gut. Nur ſcheint es Rec., als lieſse ſich über den eigentlichen Begriff der Popularität ſowohl überhaupt als beym Predigen insbeſondere, noch manches beſtimmter ſagen, als man es hier geſagt findet. Popularität iſt nichts anders als Faſslichkeit für den groſsen Haufen. Beym Prediger iſt dieſer groſse Haufe der gemeine Mann. Bey einem philoſophiſchen Schriftſteller iſt es, der Theil des Publicums, der ſolche

che Schriften liefst. Bey beiden ist also die Popularität im Grunde eins, *Fasslichkeit für die Menge*, nur dass der eine weniger gebildete Leute als der andere unter der Menge, die von ihm lernen will, hat. Diese Popularität kann bey einer Predigt in dreyerley Rücksicht statt haben; alle drey Arten aber müssen beysammen seyn, wenn sie vollkommen populär seyn soll. Nämlich Popularität in der Materie, Popularität in der Entwickelung oder Ausführung derselben und Popularität im Ausdruck. Die erste Eigenschaft bekommt eine Predigt dadurch, dass man eine allgemeinfassliche Materie wählet, die zweyte, dass man jede Materie aus dem Gesichtspunkt des Zuhörers bearbeitet, das heifst, sich, sobald man eine Predigt aufsetze, frägt: was denkt dein Zuhörer wenn er das Thema hört? und nun von diesen seinen Vorstellungen bey der Ausarbeitung ausgehet und mit beständiger Rücksicht auf sie, also ganz im Gedankengange des Zuhörers, die Materie abhandelt. Was Popularität im Ausdruck sey, weifs jeder von selbst, man befleifsigt sich dabey einer solchen Sprache, die auch der grofse Haufe versteht, ohne jedoch in Plattheiten zu verfallen. Die zweyte Art der Popularität ist schwer zu erlangen, die erste und dritte aber sind viel leichter. Rec. glaubt, dass diese Ansicht der Sache die deutlichste sey. Nach ihr lassen sich auch leicht alle Probleme auflösen, die man sonst über Popularität im Predigen aufzugeben pflegt: z. B. ob eine populäre Predigt für alle Classen von Zuhörern gleich lehrreich und unterhaltend seyn könne? Die Antwort ist *nein*. Eine Popularität, die allen alles seyn will, ist nichts. Den Gelehrten, ja schon den Gebildetern, kann ein Vortrag nicht unterhalten, der eine Materie ganz dem Gedankengange des grofsen Haufens gemäfs entwickelt. Für diese predigt aber auch derjenige nicht, welcher für den grofsen Haufen predigt. Hieraus ergiebt sich zugleich, dass die Popularität einer Predigt etwas sehr relatives sey, je nachdem man sich die Menge der Zuhörer bald gebildeter bald ungebildeter denke. Wer populär für Städter predigt, der predigt nicht zugleich popular für Bauern, und wer eine Gemeinde aus den höhern und gebildetern Ständen hat, bey dem ist wieder etwas anders populär. In Absicht einzelner Vorschriften giebt der Vf. sehr gute Auskunft. — Die *beurtheilenden Bücheranzeigen* betreffen dies mal, D. *Wilhelm Abraham Tellers kurzen Entwurf von der ganzen Pflicht des Predigers bey dem Vortrage der Religion*. Leipzig 1763 und dann die Fortsetzung der im 11ten Stück dieses Bandes, angefangenen Beurtheilung von Schriften über die Declamation. — *Abtheil. II* enthält, wie gewöhnlich, *Predigtentwürfe*. Zwey und zwanzig über Sonntagsevangelien und Episteln. Fünfe über die Leidensgeschichte, nebst Materialien zu praktischen Vorträgen über die Fragen in der Leidensgeschichte Jesu. Luc. XXII, 67, 70. Marc. XV, 12. Fünfe über selbstgewählte Texte. Zwar ist auch hier Gutes und Mittelmäfsiges gemischt, aber des Guten ist weit mehr als in den beiden vorher angezeigten Stücken. — Die *Casuistischen Entwürfe*, deren sechse sind, nämlich zwey Reden am Neujahrstage; die Einsegnung einer Wöchnerinn, nebst einem Gebet bey der Einsegnung einer Wöchnerinn; eine Präparationsrede für den Eid; Rede bey der Trauung zweyer Schwestern; und eine Rede bey der Taufe eines Kindes. Sie sind gleichfalls recht gut, nur fehlt ihnen auch hier, was Rec. schon bey den vorhergehenden Stücken vermifst, der eigentliche Schwung, den solche Arbeiten doch haben müssen. — *Abtheil. III*. Eine *Homilie* über Matth XV, 21—28. — *Abtheil. IV*. Enthält den *achten Abschnitt des ersten Theils der oben in der ersten Abtheilung angezeigten Schrift, von Sheridan über die Declamation nach der Löbelschen Uebersetzung und mit seinen Zusätzen*. Dieser Abdruck ist gewifs sehr zweckmäfsig, da der achte Abschnitt gerade den Prediger zunächst angehende Dinge enthält. Doch wünscht Rec. dass er den Lesern dieses Magazins zu weiter nichts dienen möge, als sie zum Lesen des ganzen Buches zu bewegen.

Leipzig, b. Böttger: *Versuch über den Plan Gottes zur Erziehung und Beseligung der Menschen*, von *W. H. Seel*, weil. Oberconsistorialrath und Prediger zu Dillenburg. 1794. 336 S. 8. (16 gr.)

Ein altes Buch unter einem neuen Titel. Der alte Titel unter dem es schon 1791 herauskam, hiefs: *Plan Gottes zur Erziehung und Beseligung der Menschheit, ausgeführet durch Jesum den Obermenschen und Urbild vollkommener Menschheit. Erster Theil. Ein Versuch in Briefen von W. H. Seel*, Oberconsistorialrath und Prediger in Dillenburg.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Lotter: *Die Moral in einzelnen Aufsätzen entwickelt und dargestellt*, von *J. Mertian*. *Zweyter Theil*. 1796. 204 S. 8.

Diese moralischen Aufsätze sind nicht alle von einerley Werth. Der Vf. besitzt die Gabe der Popularität, er kennt die Welt und das menschliche Leben; sein Stil ist rein und angenehm; diese Eigenschaften bestimmen ihn eigentlich zum Schriftsteller für das gemeine Leben, an denen wir keinen Ueberfluss haben. Die Aufsätze, welche einzelne moralische Wahrheiten nicht wissenschaftlich erörtern, sondern gemeinfasslich darstellen, welche gewisse Verhältnisse des menschlichen Lebens von der moralischen Seite betrachten, zeichnen sich daher in dieser Sammlung vortheilhaft aus, und sie würden noch weit empfehlungswerther seyn, wenn nicht der Vf. noch zu sehr an Autoritäten hienge, weswegen er sich noch nicht zu dem reinen Princip der Sittlichkeit empor gehoben hat. Daher befriedigen auch die Aufsätze, welche wissenschaftliche Gegenstände behandeln, gar nicht. Der Vf. stehet noch in dem Wahne, dass die Moral von der Religion abhängig sey; ja er glaubt, es sey nichts als Vermessenheit, wenn sich die Vernunft unterfange, aus eigenen Kräften ein System der Pflichten aufzustellen. „Durch die Wirkungen des heutigen Neuerungsgei-

ſtes in der Moral, heiſst es S. 47 in dem Aufſatz über Neuerungsgeiſt, iſt die Sache auf einen verkehrten Fuſs geſtellt worden. Anſtatt die Uebereinſtimmung der Vernunft mit dem Evangelium zu beweiſen, wie man bisher zu thun gewohnt war, beweiſst man die Uebereinſtimmung des Evangeliums mit der Vernunft, und man glaubt ihm dadurch viel Ehre zu erweiſen, wenn man zeigt, daſs die Sittenlehre Chriſti mit der einſtimmig iſt, welche die Menſchenvernunft zuſammengeſetzt hat. Gott hat dem Menſchen die Vernunft gegeben, damit er durch dieſelbe ihn und ſeine Geſetze erkenne, folglich daſs er ſich beſtrebe, den wahren Sinn ſeiner Geſetze zu entdecken, und durch Einbildungskraft und Schwärmerey ſich nicht in Irrthum verleiten laſſe; das iſt, daſs er die Uebereinſtimmung ſeiner Vernunft mit dem Evangelium aufſuche, und damit der Gehorſam, den er demſelben leiſtet, vernunftmäſsig werde, wie der Apoſtel Paulus ſagt.“ Er iſt, wie man leicht denken kann, eben ſo unzufrieden, daſs man mit der Fackel der Vernunft die Schatten der poſitiven Religion zu beleuchten anfing. „Man glaubte mit den Feſſeln eines unumſchränkten Deſpotismus belegt geweſen zu ſeyn, da man nur zur Unterwürfigkeit der rechtmäſsigen Obrigkeit gehalten wurde.“ Die verſchiedenen Syſteme der Moral und Religion ſind ihm ohne weitere Unterſuchung ſchon ein ſicheres Kennzeichen des Irrthums. Der Vf. ſcheint mit den neuſten Entdeckungen in dem Gebiet der Moral nicht bekannt zu ſeyn; ſie würden ihn mit jenem Herumirren der Vernunft ausgeſöhnt und die Quelle des Miſslingens der bisherigen Verſuche aufgedeckt haben, wenn anders ſein Geiſt nicht zu ſehr an die Autorität und Unfehlbarkeit der Kirche gefeſſelt iſt. Er würde dann auch mit leichter Mühe die Unhaltbarkeit des Eudämonismus, dem er noch anhängt, einſehen, da ſeine Urtheile über moraliſche Gegenſtände ſonſt ſchon bis auf einen gewiſſen Punkt ziemlich geläutert und aufgeklärt ſind. — Uebrigens enthält dieſer Theil 13 Aufſätze folgenden Inhalts: *über Familienunzufriedenheiten; Gottesverehrung; Neuerungsgeiſt; der Geiſt unſers Zeitalters in Rückſicht auf Religion und Moralität; über Glückſeligkeit; der Menſch im Unglücke; Einfluſs der Religion auf die Moral; Verhältniſs des moraliſchen Zuſtandes des Menſchen in dieſem Leben mit ſeinem künftigen Daſeyn; über den Luxus und deſſen Verhältniſs zur Sittlichkeit und zur Geſellſchaft; über die böſen Gewohnheiten; Einfluſs der Vorurtheile auf moraliſche Handlungen; über das Gewiſſen; über wahre Demuth.* Kürze, ungezwungene leichte Darſtellung der Gedanken, Reinheit und Gefälligkeit der Sprache iſt das Charakteriſtiſche aller dieſer Aufſätze. Fehler gegen die Sprache ſind uns nicht vorgekommen als die unrichtigen Plurale *Reizen* und *Nebengenüſſer*.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Vollſtändiger Auszug aus Funke's Naturgeſchichte und Technologie* zum Beſten unbemittelter Liebhaber und für Lehrer in niedern Stadt- und Landſchulen. 1796. 958 S. 8.

Der Vf. beſorgte dieſen Auszug ſelbſt, und daher kam es wohl, daſs er noch immer verhältniſsmäſsig eine beträchtliche Stärke behielt. Ein andrer Epitomator würde es wohl leichter von ſich erhalten haben, eine Menge von Sachen wegzulaſſen, die der Vf., als nützlich, und mühſam erworben, nicht aufopfern mochte. Selbſt dieſe noch beybehaltene Ausführlichkeit werden die Lehrer, für die der Auszug beſtimmt iſt, mit Dank annehmen, wenn ſie ſich in ihrer, leider oft ſehr vernachläſsigten, Lage über die Anſchaffung deſſelben, und der verſchiednen kleinern vom Vf. unter dem Namen der Leitfaden zu ſeinem gröſsern Werke entworfnen Auszüge, welche letzte zum Schulgebrauch nothwendig zu Rathe zu ziehen ſind, beruhigen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Nürnberg*, b. Weigel u. Schneider: *Schilderung der vier Jahrszeiten*, der Jugend gewidmet von einem Kinderfreunde. Mit vier (ſchlechten) Kupfern. 1½ Bogen. (4 gr.) Der Vf. dieſer Schilderung iſt in ſeiner Einbildung auf dem Lande, und führt ſeine Zöglinge in die Natur, wo er einzelne Bruchſtücke in Bildern, welche die vier Jahrszeiten liefern, aufrafft: er weiſs ſie aber nicht zu einem ſchönen anziehenden Ganzen auszubilden. In dem einzelnen Nebeneinanderſtellen der Bilder ſind Widerſprüche, wie z. B. im Winter, wo er „ſtürmiſche Winde die vielarmigen Bäume durchheulen läſst“ wo „das allgewaltige Sauſen des Sturmwindes die ſchneeigen „Flocken von den ausgebreiteten Aeſten des Baums ſchüttelt“ aber „die Eiszapfen gleich funkelndem feſten Kryſtall hangen „und glänzen in prächtigen Schimmer an den Aeſten herab“ ohne daſs ſie vom Sturme abgebrochen werden. Des Vf. Sprache iſt affectirt. Er zeigt ſeinen Kindern „wie auf dem gefro„nen Waſſer feurige Jünglinge, und muntre Männer mit *eiſer„nen Flugeln* an den Füſsen, hurtig und pfeilſchnell dahin flie„gen! wenn aber die ſtadtiſchen Gaſte wieder nach Hauſe ge„flogen ſind, ſo herrſchet feyerliche Stille umher. — „nur zu„weilen ſchüttelt ſich in dem benachbarten Stalle das muthige „Roſs —!“ Eben ſo geſucht, getändelt und ohne wahren Dichtergeiſt ſind der Frühling, Sommer und Herbſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Julius 1798.

TECHNOLOGIE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Handledning uti Svenska Masmästeriet författad af* (Anleitung zur Schmelzung des Eisenerzes in hohen Oefen in Schweden, herausgegeben von) *Joh. Carl Garnej*. Oefvermasmästare och Ledamot af Kongl. Patriotiska Sällskapet. 1791. 513 S. in 4. mit 14 Kupferplatten.

Je seltener zu unsern Zeiten Werke ans Licht treten, die mit grofser praktischer Einsicht gründliche wissenschaftliche Kenntnisse verbinden, und zugleich zur Vervollkommnung der edelsten Producte eines Landes dienen; desto mehr Dank verdient Hr. G., der sich hier an Hn. *Rinman* anschliefst, und zu dessen *Järnets Historia* und dem auch in diesen Blättern angezeigten *Bergwerks-Lexicon* desselben, einen würdigen Pendant liefert. Die ganze Berggesellschaft in Schweden hat ihm diese mühsame Arbeit aufgetragen, ihn dabey auf alle mögliche Art unterstützt, und er hat sie mit Fleifs und seltener Geschicklichkeit ausgeführt. Es ist der erste Versuch in seiner Art, und noch nirgends ist ein ähnliches Werk erschienen. Die Kunst selbst, das Eisenerz in hohen Oefen zu schmelzen, ist bisher nur fast noch mechanisch betrieben, und in Ansehung der vielen Kenntnisse, worauf sie sich gründet, nirgends, so wie hier, systematisch behandelt worden.

In der *Einleitung* S. 1—19 schickt der Vf. eine kurze Bergwerksgeschichte Schwedens voraus, handelt von der alten Art Eisen daselbst zu schmelzen, den ältesten Schmelzöfen und hohen Oefen daselbst, dem Unterschied zwischen der alten schwedischen, der deutschen und wallonischen Art das Eisenerz zu schmelzen, und dem Anfang und Flor der Obermasmeisterey in Schweden. Noch ehe in Schweden Städte und eigentliche bürgerliche Gesellschaften entstanden, wurde schon Eisen gemacht. (Den Gebrauch des Kupfers möchte Rec. doch mit Wallerius überhaupt für älter annehmen, nicht wegen der in der Erde gefundenen kupfernen Schwerdter und Schilde, sondern weil das Eisen weit schwerer in seiner Miner als das Kupfer zu erkennen ist). Die alten Gothen hatten schon vor Oden Ackerbau und Schifffahrt, wozu Eisen nothwendig war. Oden kam aus einer Gegend, wo schon vor den Zeiten der Römer Eisengruben, bearbeitet wurden. Seine Actien haben also vermuthlich die Bereitung des Eisens in Schweden verbessert und vermehrt. Die eisernen Schwerdter, Panzer und Schilder der alten Gothen waren berühmt, und wurden auch auswärts gesucht. Schon im 7ten Jahrhundert ward ein grofser Theil des Reichs, der Handthierung wegen, *Jernbäraland*; (eisentragendes Land) genannt. Es ist zu vermuthen, dafs, da sich in Schweden so viel Sumpfeisen fand, man solches zuerst bearbeitet habe; man schmelz es mit Hülfe lederner Blasebälge, und es kann daraus allerdings gutes Gufseisen, ja Schmiedeeisen gemacht werden. Allein es ist schwer zu bestimmen, wann das feste Eisenerz, der Eisenstein, zu schmelzen angefangen worden, obgleich das Schmelzen des Sumpfeisens wahrscheinlich Anlafs gegeben hat, es in gröfsern Oefen zu schmelzen, woraus hernach die Masöfen, hohe Oefen, entstanden sind. Die Gruben zu Noraberg sind als die ältesten anzusehen; inzwischen hat man vermuthlich eher leicht flüfsiges geschwefeltes Erz (*Quickfsten*) als schwerflüfsiges (*torrfsten*) bearbeitet; doch war die Kunst, solches zu schmelzen, noch sehr unvollkommen, und man bediente sich nur noch der Stück- und Flofsöfen, von 12 bis 20 Fufs hoch. Unter König Gustav I wurden vermöge des Norrköpingischen Beschlusses von 1604, eine Menge neue Arbeiter aus Deutschland verschrieben, die in Anlegung der hohen Oefen und der Methode zu schmelzen, grofse Verbesserungen machten; wie man aus der königl. Masmeisterordnung von 1638 siehet. Zwischen 1643 und 1650, brachte de Geer die sogenannten Wallonen aus französisch Flandern dahin, die weit gröfsere Oefen, auch eine bessere Stellungs- und Arbeitsart einführten. Die Deutschen und Wallonen lehrten die Schweden das Wasser mehr aufzudämmen, so dafs man das ganze Jahr Wasser hatte. Der Bergmeister Steffens, ein Deutscher, führte die hölzernen Blasebälge ein, und von der Zeit scheint die Kunst, das Eisenerz in hohen Oefen gehörig zu schmelzen, ihren rechten Anfang zu nehmen. Der Unterschied zwischen der Art, das Erz auf altschwedische, deutsche und wallonische Art zu schmieden, wird gezeigt. Der durch seine grofsen Verdienste um die Bergwissenschaft berühmte Hr. Direct. und Ritter Rinman ward 1751 zum ersten Obermasmeister ernannt, dem hernach Andersson, Allgulin, v. Stockenström und unser Vf. als solche gefolgt sind. Nun konnte diese Kunst, die man als eine ordentliche, bergmännische Wissenschaft zu treiben den Anfang machte, erst recht empor kommen, da man nicht nur allgemeiner als vorher anfing, die hohen Oefen und Gebäude nach bewährten mechanischen und physischen Grundsätzen aufzuführen, sondern auch mit der Natur und Beschaffenheiten der Erzarten bekannter ward, worauf so viel beym Schmelzen derselben ankommt.

Masmästeri überhaupt nennt der Vf. die Wissenschaft, nach der Verschiedenheit der Erz- und damit ver-

verbundenen Bergarten, aus solchen durch gehöriges Schmelzen in dazu dienlichen Oefen, das darin enthaltene Eisen in flüssiger Gestalt heraus zu bringen. Sie zerfällt also von selbst in zwey Theile. Der erste Theil S. 23—161, lehrt wie die hohen Oefen nach den Regeln der Kunst anzulegen sind, so dass sie nicht allein gegen die gewaltsame Hitze, die dazu erforderlich ist, bestehen können, sondern dass auch darin, nach Beschaffenheit und Natur der verschiedenen Erzarten das Gusseisen auf das vortheilhafteste daraus könne herausgebracht und geschmolzen werden. Dies nennt man in Schweden mit einem Wort, *Stegreisarekonst*. Hr. G. handelt hier in sieben Capiteln von der Beschaffenheit derselben, dem Grunde, den Aussenmauern, der Vorwand, der Schacht und der Bedeckung eines hohen Ofens; imgleichen von guter Erhaltung desselben durch Reparaturen. Der zweyte Th. S. 163—483 enthält nun die sogenannte *Masmästarekonst* selbst, d. i. die Wissenschaft, die Eisenerze mit dem besten Vortheil gehörig zu schmelzen. Hier wird in zwey Kap. von dem eigentlichen Gegenstand dieser Wissenschaft und dem Eisen überhaupt, der Kenntniss und Verschiedenheit der Eisenerze, der Beschickung, dem Rösten, dem Kleinschlagen der Erze, den Kohlen, den Blasbälgen, dem Heerde in dem hohen Oefen, der gehörigen Anstellung der Arbeit dabey, *(vaentning)* der Kenntniss und Verschiedenheit des Gusseisens und endlich von gewissen zufälligen Vorfällen beym Schmelzen geredet, die oft plötzlich nachtheilig werden können, und denen ein Kunstverständiger nur durch Vorsicht, durch geschwinde und verstandige Entschliessung zuvorkommen oder abhelfen muss. Zuletzt ist noch von S. 485—513 ein Anhang beygefügt, worin gelehrt wird, wie das feine Stauberz, das nach dem Rösten und Kleinschlagen liegen bleibt, durch Waschen gereiniget werden kann, wie aus den aus den hohen Oefen beym Schmelzen rinnenden Schlacken eine Art Ziegel, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Erze und der Behandlungsart gemacht, wie das noch an den Schlacken, die entweder zurückbleiben oder sich an die Arbeitswerkzeuge ansetzen, befindliche Eisen, durch Stampfen derselben herauszubringen, und wie endlich das Eisen, das sich während des Blasens an den Mauern des Schachts oder sonst ansetzt oder unten in den Heerd eingräbt, aufs neue in den hohen Ofen geworfen, zu ordentlichen Gusseisen verschmolzen werden kann. Dies alles ist mit eigenen Versuchen und häufigen Erfahrungen bey zweifelhaften Fällen erläutert, und endlich durch die Kupfer, welche den Riss und alle Theile eines hohen Ofens, nebst den dabey erforderlichen Maschinen und Werkzeugen u. s. w. abbilden, anschaulich gemacht worden. Papier, Druck und Kupfer machen der Presse Ehre.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *J. Conr. Gütle*, Privatlehrer der Mathematik, Naturlehre und Mechanik, *Kunst in Kupfer zu stechen, zu radiren und zu ätzen, in schwarzer Kunst und punktirter Manier zu arbeiten.* — Ehemals durch *Abraham Bosse* etwas davon herausgegeben, jetzo aber ganz neu bearbeitet, und mit den neusten Erfindungen der heutigen Künstler beschrieben, zur Belehrung für angehende Künstler und Liebhaber. Mit Vignetten und 19 Kupfern. *Erster Theil.* 1795. XXII u. 552 S. 8.

Ebendaselbst: *J. Conr. Gütle etc. Kunst in Kupfer zu stechen, nach Zeichnungsmanier zu arbeiten, in Marmor und Glas zu radiren und zu ätzen, Kupferstiche abzuziehn und zu bleichen, nebst verschiednen zur Kupferstecherkunst gehörigen Wissenschaften, zur Belehrung für angehende Künstler und Liebhaber.* Mit 2 Kupfern. *Zweyter Theil.* 1795. 350 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Wir besitzen noch kein besonderes literarisches Werk, welches die verschiedenen mechanischen und technischen Verfahrungsweisen, in Kupfer zu arbeiten, behandelte, und es ist doch sehr zu wünschen, dass Vieles, was dahin gehört und noch immer dunkel ist, in ein klares Licht gesetzt werde, damit theils der angehende Künstler den nöthigen Unterricht beysammen finde, theils blosse Liebhaber sich einen deutlichen Begriff von den wesentlichsten Theilen der Kunst zu machen im Stand gesetzt werden. Es ist freylich wahr, dass mechanische Arbeiten sich leichter durchs Sehen, mündlichen Unterricht und eigne Versuche als durch Beschreibungen kennen und fassen lassen. Indessen lässt sich doch auch auf dem letzten Wege viel thun, wenn ein Mann der eine genaue Kenntniss der Kunst, nebst der Gabe der Darstellung durch Sprache besitzt, eine solche Beschreibung unternimmt. An Hn. *Gütle* hat sich nun zwar ein Unternehmer eines solchen Werks, aber keineswegs der Mann gefunden, der zu der Unternehmung innern Beruf gehabt hätte.

Seine Schreibart ist zu weitschweifig, der Wiederholungen in seinem Werke giebt es bis zum Eckel, das Schlechte ist vom Bessern durch Beurtheilung nicht gesondert; das Ganze ist ein zusammengestoppeltes Chaos aus vielen guten und schlechten Werken, und die Absicht, das Werk recht bogenreich zu machen, leuchtet überall sehr deutlich hervor. Rec. wird diese harten Anschuldigungen durch einige Beyspiele belegen.

Dass erstlich Kürze und Deutlichkeit nicht zu den Vorzügen des Vf. gehören, beweisen die wenigstens zehnmaligen Wiederholungen: von der Beschaffenheit des Kupfers, der Zubereitung der Platten, des Schleifens, des Polirens etc. die unzähligen Recepte zu Aetzgründen, Aetzwassern, die unnöthig vielen Arten, durchscheinendes Papier zu machen etc. die vielen und vielfachen Ueberschriften über die Kapp. und §§. z. E. „6 Kap. Wie die Kupferplatten zu schla„gen, zu schleifen, zu poliren und zuzubereiten sind, „dass man darauf Aetzen und ätzen kann." Dieses Kap. geht nun mit §. 79 an, welcher den untergeordneten Titel hat: „Einige Kenntniss, ob eine vom „Kupfer-

Digitized by Google

„Kupferſchmidt erhaltene Platte gut gearbeitet worden, iſt nöthig." Der Text welcher dieſe Kenntnifs nun liefern ſollte iſt folgender. „Es iſt wohl dem Lieb„haber dieſer Kunſt nicht nöthig zu wiſſen, wie er „ſein Kupfer ſelbſt ſchlagen und poliren ſoll, da man „ſich aber an Orten befinden kann, wo kein andres „Kupfer zu haben iſt, als ſolches, wie es die Kupfer„ſchmiede kaufen, ſo habe ich für dienlich erachtet, „auch einigen Unterricht davon zu geben. Man er„hält dadurch die Kenntnifs, dafs man beurtheilen „lernt, ob eine Platte, die man durch Andre zube„reiten laſſen, gut geſchliffen und polirt ſey, um eine „ſaubre Arbeit drauf machen zu können. Punctum. Der folgende §. 80 „das Schleifen und Poliren der Platte." Der dazu gehörige Text nimmt juſt eine Seite ein, auf welcher man nicht erfährt, wie und womit „ſie geſchliffen und polirt wird; ſondern nur, dafs ſie geſchliffen und polirt werden mufs! Endlich aber, wenn man nur übermäſsige Gedult hat, hebt das Verfahren doch an, welches wie die Arbeiten des Herkules in erſte Arbeit, 2te, 3te, 4te etc. abgetheilt iſt, von §. 81 bis §. 91 und man hat erfahren, was mit wenig Worten geſagt werden konnte; dafs ſie mit Sand und Bimſtein nafs abgeſchliffen, und mit Kohlen und Trippel polirt werden müſſen! So geht die Weitſchweifigkeit durch das ganze Werk: denn wie wäre es auch ſonſt möglich geweſen 552 Seiten zu füllen.

Dafs das Schlechtere vom Beſſern gar nicht durch Beurtheilung geſondert ſey, beweiſen die vielen Recepte von Aetzgründen, Deckfetten und Deckfirniſſen etc. da doch jeder Kupferſtecher jetzt weifs, dafs man mit dem Copalfirniſs am bequemſten und beſtimmteſten decken könne, und dafs 3 Theile Wachs, 2 Theile Aſphalt, und 1 Theil Maſtix, die beſte Compoſition zum Aetzgrunde geben. Die beſſere Methode den Aſphalt zuerſt zu ſchmelzen, dann den Maſtix und zuletzt das Wachs hinzuzuthun, iſt gar nicht angegeben; ſondern die Schmelzmethoden des Vfs. nehmen gerade den umgekehrten Weg, wobey entweder das Wachs verbrennen mufs, oder der Maſtix und Aſphalt nicht gehörig ſchmilzt. So iſt auch das alte unbequeme und ſchmierige Verfahren, die Platte vor dem Aetzen auf der hintern Seite mit einer Miſchung von Unſchlitt und Oel zu beſchmieren, mehreremale angeführt, ſo wie das Aetzen in einem hölzernen Troge etc. Der Vf. konnte dieſe erſten (ältern) Verfahrungsweiſen in der Geſchichte der Aetzkunſt anführen, und ganz von den neuern beſſern Erfahrungen trennen: aber er ſchrieb ohne Kritik aus, wo er etwas fand.

Die Abſicht, ſein Werk bogenreich zu machen, ſieht man ſchon aus dem Angeführten: Rec. mufs aber noch die Plagiate rügen, bey welchen dies ebenfalls ſo ſehr ſichtbar wird. Die §§. 167 bis 174 ſind geradezu aus *Büſchings* Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte ausgeſchrieben, ohne dafs der Vf. für gut fand, Büſchings Namen irgendwo anzuführen! und wo nur ein Punctum in Büſchings Text es zuliefs, wurde ein neuer § geformt, und Ueberſchriften dazu gemacht, die ganz überflüſsig daſtehn. Büſchings Citaten liefs der Vf. alle mit abdrucken: denn das ſieht gelehrt aus! Sogar iſt eine *ehrliche* Note Büſchings beym 227 § über die gehämmerte Arbeit wörtlich abgeſchrieben, ſie lautet bey *B.* und *G.* ſo: „Alles dieſes iſt aus Hn. Möhſens Verzeichniſs einer „Sammlung von Bildniſſen etc. S. 39—41, welcher „auch den Vorzug der durch dieſe Kunſt hervorge„brachten Blätter vor den Kupferſtichen und radirten „Blättern rühmet."— (Wie die Dohle mit den Pfaufedern!) Die §§. 228. 229 ſind ebenfalls aus Büſching abgeſchrieben.

Der Vf. konnte die Schriften Andrer benutzen; aber auf dieſe Weiſe thut es kein rechtlicher Mann.

Hr. *Gs.* Werk zerfallt in zwey Abtheil. Die erſte enthält das Arbeiten ins blanke Kupfer mit dem Grabſtichel (das Kupferſtechen). Vorausgeſchickt iſt eine kurze Geſchichte der Kupferſtecherkunſt, der 4te §. wörtlich aus Büſching. Dann folgt ein „alphabeti„ſches Verzeichniſs der älteſten und neuſten (?) (eini„ger) Künſtler im Kupferſtechen, Aetzen, Form- Stem„pel- und Steinſchneider" (wie kommen dieſe hieher?) worunter er ſich ſelbſt mit anführt, weil er 1790 in Nürnberg anfieng, „Kupfertafeln auf Gyps mit Gold „abzudrucken" welches er dann mit dem elektriſchen Strale anſchmolz! — Die zweyte Abtheilung enthält das Bearbeiten der Mezzotintomanier (ſchwarzen Kunſt oder beſſer geſchabten Manier). Dieſe fällt ebenfalls ſehr ſchlecht aus: denn er erwähnt von vorn herein nichts von dem erſten nothwendigen Verfahren: die Platte mittelſt einer Feilwalze rauh zu machen. Seine Methode mit einem kammähnlichen Inſtrumente das ſammtartige Raube auf die Platte zu bringen, iſt keinem Künſtler anzurathen — es wird aber wohl auch keiner ſein Buch zum Unterrichte nehmen. —

Der Fehler und Albernheiten giebts ſonſt noch unzählige. Hievon zum Schluſſe nur noch eine Probe: S. 181 „Der Storchſchnabel iſt ein bekanntes Inſtru„ment. Denn da heut' zu Tage faſt alle Schönen „ſtorchſchnabeln und ſich ſtorchſchnabeln laſſen, weil „dies die leichteſte Art zu zeichnen iſt, ſo darf man „nur ins Nachbars Haus treten, um ein ſolches Inſtru„ment zu ſehen."

In der Vorrede des zweyten Theils rühmt der Vf. die gute und ungemeine günſtige Aufnahme ſeines erſten Theils der Kunſt in Kupfer zu ſtechen, und verſichert, dafs er ſich dadurch gedrungen gefühlt, dieſen zweyten Theil auch herauszugeben; auch fügt er hinzu, dafs er alles kurz, bündig und deutlich vorgetragen habe, welches aber Rec. hierin eben ſo wenig finden kann, als im erſten Theile. Er handelt in der erſten Abtheilung von der getuſchten Manier (*aqua tinta*), und von der Kreidenmanier. Das meiſte für die getuſchte Manier iſt aus *Staparts* Kunſt mit dem Pinſel in Kupfer zu arbeiten, und das Beſte für die Kreidenmanier aus der Abhandlung des Galerieinſpector *Tiſchbein* in Caſſel über die Aetzkunſt, genommen. Der Vortrag iſt langweilig und verworren. Die zweyte Abtheilung enthält mechaniſche Verfahrungsarten; wie Eintheilungen auf metallene Maafsſtäbe, Tranporteurs, Quadranten etc. zu machen und zu ätzen ſind. Auch hier kommen bey jeder Art des

Metalls Recepte zu Aetzgründen und Aetzwaſſern vor, die ſchon im erſten Theile weitläufig genug abgehandelt waren. Die elende Kunſt Silhouetten zu ätzen, übergeht Rec. In Glas zu ätzen nach Klaproth und Lichtenberg — konnte auf ein paar Seiten geſagt werden. Nun folgen Kunſtſtücke: auf Elfenbein und Marmor zu ätzen, zu vergolden, Farben in Marmor zu beizen, Glas zu vergolden. — Kupferſtiche auf Glas abzuziehen — Flecke aus Kupferſtichen zu machen, Kupferſtiche zu bleichen, etc. wozu der Vf. nun erſt, viel ſchicklicher als zum Schluſſe der Vorrede des erſten Theils, ſeinen Kramladen von Radiernadeln, engliſchen und franzöſiſchen Grabſtichela gefaſst und ungefaſst, kalten Nadeln (!) Poliriſtählen, bunten Copierpapieren, geölten Papieren, Storchſchnäbeln, Ovalzirkeln, Miniaturfarben, bunten Tuſchen, Paſtellfarben, elaſtiſchen Gummi, etc. zu aller Güte und zu allen Preiſen, hätte ausbieten können, ſo wie das Anerbieten Kupferplatten mit Gyps abzugieſſen etc. welches der Liebhaber doch weder in der Vorrede (denn dieſe werden ja ſelten geleſen) noch mitten im Werke, ſo leicht finden konnte. Dies alles gehörte in das Kapitel von den Kunſtſpielereyen.

* * *

Altenburg, in der Richterſchen Buchh.: *Sammlung vorzüglich ſchöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend.* 6tes Bändch. 1797. 206 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. No. 165.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. 1) *Hamburg*, b. Fauche: *Memoires ſur la vie et le caractere de Madame la Ducheſſe de Polignac*, avec des anecdotes intéreſſantes ſur la révolution Françoiſe, et ſur la perſonne de Marie Antoinette, Reine de France. Par la Comteſſe Diane de Polignac. 1796. 52 und X 8. gr. 8. (12 gr.)

2) Au Kamſchatca le 1 Janvier: *L'ombre de Catherine II aux champs élyſées.* 1797. 118 S. 8. (10 gr.)

Dieſe beiden Schriften ſcheinen aus der Feder franzöſiſcher Ausgewanderten gefloſſen zu ſeyn. Ob die Gräfinn Diane von Polignac wirklich die Verfaſſerinn von N. 1 iſt, wie in der, in engliſcher Sprache geſchriebnen, und: London 1 January 1796, datirten, Einleitung verſichert wird, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn. Daſs übrigens dieſe Einleitung keinen Engländer zum Vf. hat, fällt beym erſten flüchtigen Durchleſen in die Augen. In der Schrift ſelbſt würde man vergebens die auf dem Titel angekündigten intereſſanten Anekdoten von der franzöſiſchen Revolution und von der Königinn Marie Antoinette ſuchen; noch weniger wird der künftige Geſchichtſchreiber darin die glaubwürdigen, ſeltnen und ſonſt gar nicht zu erhaltenden wichtigen Aufſchlüſſe über jene groſsen Begebenheiten finden, welche der Vorredner verſpricht. Sie enthält nichts, als ſehr ſummariſche Nachrichten von der Geburt, der Heyrath, den Ehrenämtern, Reiſen, und dem Tode der Herzoginn von Polignac; und nur der innige Antheil an dem Schickſal der letzten, und die warme Anhänglichkeit an das königliche Haus, welche dieſe Blätter ausdrücken, machen ſie dem Leſer intereſſant, und ſcheinen für ihre Aechtheit zu ſprechen. Dem tiefen Gram der Vf. muſs man ihre zu bitteren Aeuſserungen über Necker und La Fayette verzeihen, ſo wie ihren Vorurtheilen und ihrer Erziehung den Wahn, daſs Necker, *als Proteſtant*, die Religion habe zerſtören wollen. — Druck und Papier ſind ſehr ſchön.

Der Vf. von N. 2 läſst den alten Charon die groſse Catharine bey der Ueberfahrt gleich an der *Schwere ihres Schattens* erkennen. Aus einem Geſpräch, worin er ziemlich im Ton eines kannegieſsernden franzöſiſchen Poſtillons ihr einige Nachrichten von ihrem künftigen Aufenthalte giebt, erfahren wir, daſs in der Unterwelt die Schatten nur nach dem Maaſse ihres in dieſem Leben gezeigten Genies ins Gewicht fallen. Auſser Catharinen hat er ſeit Jahrtauſenden nur acht recht ſchwere Schatten übergefahren. Der Erſte, ein Blinder, ſoll wohl Homer ſeyn; dann folgen: Cäſar, bey deſſen Tranſport Charon groſse Tropfen geſchwitzt hat, Carl der Groſse, Newton, Leibnitz, Corneille, Friedrich II, der durch ſeine Geſprächigkeit dem armen Fährmann die Mühe des Ruderns ſehr erleichterte, und noch einer, den Catharine gar nicht errathen kann, bis ſie endlich mit Erſtaunen vernimmt, daſs es Ludwig XVI war, der wegen ſeiner Tugenden ſo ſchwer wog.

Nach der Ueberfahrt begiebt ſich die Kaiſerinn in einen Hayn, zu dem nur gekrönte Häupter den Zutritt haben, und hält hier drey Unterredungen, mit Peter dem Groſsen, Ludwig XVI, und Friedrich II. In der erſten, welche von der Cultur des ruſſiſchen Reichs, von Staatsverfaſſungen und Regierungskunſt handelt, kann Peter den Begriff einer Demokratie ſchlechterdings nicht faſſen. Catharine vertheidigt zugleich das Feudalſyſtem, als die ſicherſte Stütze der Throne, und beide reden viel gutes von ihren eignen Tugenden und Fehlern. Dem unglücklichen Ludwig beweiſet ſie weitläuftig die Nothwendigkeit der Strenge gegen politiſche Heterodoxien, und ſchärft ihm, freylich zu ſpät, den wichtigen Satz ein: „*qu'un Souverain ne doit jamais conſulter ſes Sujets.*“ Friedrich II ſagt ihr viel feine Schmeicheleyen und ärgert ſich ſehr über Joſeph II, der durch ſeine Begünſtigung der aufklärenden Philoſophie an allem Unglück des letzten Jahrzehends ſchuldig ſeyn ſoll. Catharine giebt ihm darin Recht, und verbreitet ſich weitläufig über die franzöſiſchen Begebenheiten, aus welchen ſie den nahen Umſturz der Verfaſſungen, der Religion und der bürgerlichen Ordnung in allen Staaten vorher ſagt. Die moderne Philoſophie, ſetzt ſie hinzu, welche die Religion des Tags geworden iſt, hat keinen andern Zweck, als alle Altäre umzuſtürzen, um dadurch allen Laſtern das Thor zu öffnen und ſelbſt die nur von fern mit der Tugend verknüpften Begriffe zu vernichten. Friedrich beſchlieſst endlich die Unterredung, indem er dem Nachfolger Catharinens in der Wiederherſtellung des alten Syſtems in Frankreich durch die ruſſiſchen Waffen ſeine erhabenſte Pflicht, und den einzigen wahren Ruhm, nach welchem er zu ſtreben habe, zeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Julius 1798.

PHILOLOGIE.

Kiel, b. Bohn: *Hercules furens.* Specimen novae recenſionis tragoediarum L. Annaei Senecae. Auctore *Torkillo Baden.* 1798. XV u. 176 S. 8. (1 Rthlr.)

Sehr richtig erinnert Hr. B. in der Zueignungsſchrift an Hn. Heyne, daſs bey einer neuen und vollſtändigen Bearbeitung der Tragödien des Seneca theils die Oekonomie jedes Stücks, die Charakterſchilderungen, und die Nachahmung griechiſcher Muſter in Betrachtung gezogen, theils die Erfindung oder Nachbildung der Gedanken geprüft, und einzelne Ausdrücke aus ältern Dichtern, auch aus den Griechen, erläutert werden müſſen. Allein an einen ſo befriedigenden, und bey der groſsen Dunkelheit dieſes Schriftſtellers vorzüglich wünſchenswerthen Commentar iſt durchaus nicht zu denken, ſo lange noch der Text nach bloſser Willkür einiger Kritiker geformt, und wohl gar der Sinn vieler Stellen durch die auffallendſten Fehler verdunkelt iſt. Deshalb glaubte Hr. B., bey Unternehmung einer neuen Ausgabe von dieſem Dichter, ſein Augenmerk hauptſächlich auf die Kritik richten zu müſſen, zumal da ſeit *Gronovs* Zeiten in dieſer Hinſicht ſo viel als gar nichts geleiſtet, und die letzte Edition des Seneca, welche *Schröder* veranſtaltete, ganz verunglückt iſt. Die kritiſchen Hülfsmittel, welche Hr. B. zu dieſem Behuf bereits in den Händen hat, ſind zahlreich und anſehnlich genug: Varianten aus *ſiebzehn* vorher noch unverglichenen Handſchriften, und die älteſten Ausgaben, welche ihm die Bibliothek zu Kopenhagen darbot, und von denen ein Theil gewiſſermaſsen die Stelle der Codd. vertrit. Mit jenen Handſchriften und dieſen Ausgaben verglich Hr. B. auf das ſorgfältigſte den *Gronovſchen* Text, und glaubt nunmehr im Stande zu ſeyn, eine ganz neue, nach feſtern Grundſätzen der Kritik gebildete Recenſion deſſelben zu geben. Das Geſetz, das er ſich in dieſer Hinſicht vorgeſchrieben, iſt in der Zueignungsſchrift etwas lax und unbeſtimmt ausgedrückt: *utor, rebus urgentibus, libertate novandi, quam aliis non ſine magno veterum auctorum commodo conceſſam novi.* Die Befolgung des Geſetzes ſelbſt, und der Vortheil oder Nachtheil, der für den Dichter daraus erwächſt, läſst ſich jetzo noch nicht beurtheilen, da Hr. B. in dieſem *Specimen* aus einer, wie uns dünkt, übertriebenen Beſcheidenheit, und ganz gegen den Zweck einer Schrift, welche als Probeſchrift gelten ſoll, durchgängig den Text der Gronovſchen Ausgabe getreu beybehalten hat. Eben ſo wenig können wir die Verfahrungsart ohne Einſchränkung billigen, welche Hr. B. bey der kritiſchen Bearbeitung ſeines Dichters gewählt zu haben verſichert: *quo in negotio* (ſchreibt er) *hanc mihi legem ſcripſi, ut quae ſive in libris dextere reperta ſive ingenioſe excogitata praeclare reſtituiſſent Critici, — ea non attingerem, ſed rata ſanctaque haberem; atque in iis ſolis elaborarem, quae integra ab illis praetermiſſa, nullus adhuc doctorum occupaſſet.* Wenigſtens wird es nöthig ſeyn, die *ingenioſe excogitata* auch als *wahr* durch Gründe zu rechtfertigen. In der That iſt dies auch in der vorliegenden Probeſchrift häufiger geſchehn, als man nach jener Aeuſserung erwarten ſollte: wir betrachten die kritiſche Behandlung mehrerer Stellen, bey welchen Hr. B. länger verweilt, als einen gelungenen Verſuch, kritiſche Zweifel aufzuſtellen und zu heben; und hoffen, daſs die neue Ausgabe in ſolchen Verſuchen noch weiter und glücklicher fortſchreiten wird. Es verſteht ſich dabey von ſelbſt, daſs nicht alle Verbeſſerungsvorſchläge des Herausgebers einen gleichen Grad der Evidenz haben, mithin nicht alle auf gleichen Beyfall Anſprüche machen dürfen. Zuweilen ſcheint der kritiſche Knoten mehr zerhauen als gelöſt, hie und da auch wohl noch feſter geſchlungen zu ſeyn. Gleich im Anfange des Stücks, wo Juno ſich über die Auszeichnung ihrer ſtolzen Nebenbuhlerinnen beſchwert, kommt der dunkle Vers vor: *ſera coma hinc exterret Orion deos*, an dem ſo viele Kritiker ihren Scharfſinn geübt haben. Hr. B. ſchlägt zu leſen vor: *Laeva (h. e. ſiniſtrorſum a Pleiadibus) comes hinc exterret Orion deos. Comes*, dünkt uns, ſteht hier zu iſolirt, und die ganze Verbeſſerung iſt froſtig gegen die Lesart, welche Gronov aus einer Handſchrift herzuſtellen ſuchte: *ferro minaci hinc terret Orion deos.* Bald darauf (v. 19.) ruft ſich Juno ſelbſt von ihren Klagen durch die Erinnerung an das Fruchtloſe derſelben zurück: *ſed vetera ſero querimur.* So alle Handſchriften und Ausgaben. Allein da der Vers das gehörige Maaſs überſchreitet: ſo will Gronov *vetera* ausſtreichen, und *ſero* in *ſera* verwandeln, hingegen unſer Herausgeber mit Beybehaltung des erſten, bloſs *ſero* vertilgen. Auch hier würde Rec., eingedenk des unabläſsigen Strebens nach dem Ungewöhnlichen und der rhetoriſchen Anſtrengung, etwas Ueberraſchendes und Neues zu ſagen, welche unſern Dichter in allen ſeinen Stücken charakteriſirt, die Gronovſche Lesart vorziehen. Gronov erklärt ſich (in *Obſervatt. Lib. II. cap.* 19. p. 377. *ed. Lugdun.*) ſehr gut und beſtimmt über den Sinn des *ſera*, den Hr. B. nur zu ahnen ſcheint: *Poſſunt aliquem commovere,*

Digitized by

vere, quamvis sopitae aliquamdiu veteres simultatum offensae, quod sive vindictae sive satisfactionis spes affulgeat. Sed eo de genere non erant, quae commemoraverat Juno: eoque bona fide sera, non tantum vetera. Das Wort *sera* war durch *vetera* erklärt worden: das Glossem kam in den Text, und zog noch eine Verfälschung nach sich. — V. 52. vom Hercules: *cur non vinctum et oppressum trahit Ipsum* (Plutonem) *Catenis paria sortitum Jovi? Ereboque capto potitur, et retegit Styga? Vinctum* wird nunmehr auch aus Handschriften sehr richtig vertheidigt: aber die letzten Worte passen nicht auf den Hercules, von dem es kurz vorher hiefs: *effregit limen inferni Jovis*, und gleich darauf: *patefecit ab imis manibus retro viam.* Durch die kleine Veränderung des *Et* in *En* hat Hr. B. der Stelle Sinn und Nachdruck wieder gegeben. Nun wird nach *potitur* interpungirt, und die Worte *En retegit Styga* hängen aufs genaueste mit dem folgenden Verse zusammen. — V. 577. *Deflent Eurydicen Threiciae nurus.* Hier erhebt Hr. B. unsers Bedünkens ganz unnöthige Schwierigkeiten; auch ist manches in seiner Note nicht bestimmt genug gesagt. So können z. B. Procne und Philomela *zugleich* nicht *Thraces mulieres ob immanitatem carminibus poëtarum famosae* genannt werden: noch weniger darf man an diese hier denken, oder gar verbessern wollen: *ter rigidae nurus.* Näher kommt Hr. B. der Wahrheit, wenn er, bey diesem Hin- und Herschwanken der Erklärung, die *Threicias nurus* überhaupt *pro quibuscunque nuribus impiis* nimmt, *quarum facinora apud inferos plectantur.* *Thracierinnen* werden erwähnt aus derselben Ursache, aus welcher andere Dichter dem Orpheus, der seine Eurydice aus der Unterwelt zurückführte, eine *Thracische* Laute oder *Thracische* Saiten beylegen. Man sehe die Ausleger zu *Hermesianax* Elegie v. 2. — An vielen andern Stellen werden Lesarten, welche von Kritikern verworfen oder geändert worden sind, von Hn. B. treffend vertheidigt, entweder durch gelehrte Erläuterungen, oder durch passende Parallelstellen. So V. 767. in der furchtbaren Beschreibung des Charon des *concavae lucent genae*, das andere mit *squallent, pallent, lurent, flaccent, tubent* u. s. w. vertauschen wollten. Hr. B. bringt erläuternde Stellen bey, und erklärt es: *conditi patent oculi*, wobey noch auf *Sanctii Minerva* S. 1020. *ed. Scheid.* verwiesen werden konnte, wo jene Lesart fast auf gleiche Weise in Schutz genommen wird.

Nach allen diesen Proben zu urtheilen, wird Hr. B. durch seine kritische Ausgabe des Seneca nicht blofs das Lesen dieser dramatischen Stücke sehr erleichtern, sondern auch einem künftigen vollständigen Commentar derselben glücklich vorarbeiten. Mit Verlangen sieht Rec. der Vollendung dieser Ausgabe entgegen: mit noch gröfserm, wenn Hr. B., ob er gleich die grammatische Interpretation und ästhetische Würdigung der Gedichte aus seinem Plan ausgeschlossen hat, doch die seinem Zweck näher liegende *höhere Kritik* über die wahrscheinlichen Verfasser einzelner Tragödien nicht ganz vernachlässigt. So ist z. B. bekannt, dass *Lessing* (in der *theatral. Bibliothek* 11. St. S. 109 f.) das von Hn. B. bearbeitete Stück und den *Thyest.* aus guten Gründen einem und denselben Verfasser beylegte. Vielleicht gehören auch die *Trojanerinnen* diesem Dichter zu (s. *Nachträge zu Sulzers Theorie* IV. S. 342.). Solche und ähnliche kritische Bemerkungen, durch Gründe unterstützt, wünschen wir in der neuen Ausgabe nicht übergangen zu sehen.

BERLIN, b. Nicolai Sohn: *Vollständige griechische Grammatik für Schulen und Gymnasien*, von *A. F. Bernhardi*, Subrector an dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin. 1797. 366 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue märkische Grammatik zum Gebrauch der Schulen und Gymnasien.

Diese Grammatik ist nach eben denselben Grundsätzen ausgearbeitet, welche der Vf. in der vor zwey Jahren herausgegebenen lateinischen befolgt hat; und man mufs ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie für das Bedürfnifs des ersten Sprachunterrichts in Schulen und Gymnasien sehr zweckmäfsig eingerichtet ist. Er hat zwar die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, aber wie man es von einem denkenden Manne erwarten kann; daher hat auch dieser Lehrbegriff der griechischen Sprache viel Eigenthümliches. Erstlich ist durchgehends in dem Ganzen ein philosophischer Blick sichtbar, der die besondern Sprachregeln an die allgemeinen Sätze der philosophischen Sprachlehre anschliefst. Der Vf. entwickelt daher die allgemeinen Begriffe von Sprache, von den Redetheilen, und gründet darauf die Eintheilung der Grammatik in einen elementarischen, etymologischen und syntaktischen Theil. Es ist rühmlich, dass er auf diese Art die Denkkraft auch beym Sprachstudium mehr als gewöhnlich zu beschäftigen sucht, und wenn etwa zu besorgen wäre, es möchte diese Beschäftigung den Kräften der Anfänger nicht angemessen seyn, so lassen sich diese §. leicht beym ersten Unterricht überschlagen. Zweytens ist die Geschichte der griechischen Sprache in dem Elementartheile mit abgehandelt worden, obgleich freylich das Meiste von Entstehung der Sprache auf Hypothesen beruht. Endlich versteht es sich von selbst, dass die neuern Forschungen vorzüglich über das griechische Verbum benutzt sind, und der Vf. ist darin weiter gegangen als Trendelenburg, dass er durch Verbindung der alten und neuen Conjugationsart, die alte als die gewöhnliche zu erleichtern gesucht hat. In dem Elementartheil ist, wie wir glauben, mit Recht die Quantität der Sylben mit abgehandelt worden. Aber wenn wir nicht irren, so hätte der Begriff desselben noch mehr erweitert werden sollen. Anstatt dass er nach dem Vf. die einfachsten Theile der Sprache, die Buchstaben und Sylben, und die Wörter nur in sofern betrachtet, als sie aus diesen zusammengesetzt sind, hätte der Begriff vielmehr so gefafst werden müssen: in dem Elementartheile wird das Materiale der Sprache

Ausgabe A (nur Morgen) monatlich 80 Mk., Ausgabe B (Morgen und Abend) monatlich 100 Mk., Ausgabe C (nur Abend) monatlich 60 Mk. Bei Postbezug monatlich 80 Mk. Einzelnummer 1 Mk. Sonntagsnummer 2 Mk. Anzeigenpreis: Die 1-spaltige Nonpareillezeile 4 Mk., Familienanzeigen 3 Mk., Stellengesuche 2 Mk., Textzeile 12 Mk. Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Berlin, Lindenstraße 3, Postscheckkonto: Berlin 37536. Fernsprecher: Amt Dönhoff 292, 293, 294. Telegrammadresse: Vorwärts Berlinsozialdemokrat. Postscheckkonto für Anzeigen: Berlin NW 7, 149.

Verlag Vorwärts Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Verantwortlich für Politik: Friedrich Stampfer, Berlin; für Wirtschaft: Curt Geyer, Berlin; für Gewerkschaftsbewegung: Franz Krüger, Berlin; für Feuilleton: Fritz Klatt, Berlin; für Lokales und Sport: Otto Lehmann-Richter, Berlin; für Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Beilagen: Sonntag: Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“. Montag: Der Kinderfreund. Dienstag: Frauenbeilage. Mittwoch: Literarische Beilage. Donnerstag: Beilage für Arbeiterwissenschaft. Freitag: Beilage für Arbeiterwissenschaft. Samstag: Beilage für Arbeiterwissenschaft. Unterhaltungsbeilage: Der Roman der Woche. Beilage für Arbeiterwissenschaft: Die Neue Welt. Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“: Der Kinderfreund. Frauenbeilage: Literarische Beilage. Literarische Beilage: Beilage für Arbeiterwissenschaft. Der Kinderfreund: Frauenbeilage. Der Roman der Woche: Unterhaltungsbeilage. Die Neue Welt: Beilage für Arbeiterwissenschaft.

Nachdruck aller Artikel und Originalberichte nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Leipzig, b. Schwickert: *Lexicon Catholicon Latinae linguae, conjuncta quorundam doctorum hominum opera adornatum.* Tomus I. 1794. 4950 gebrochene Seiten. *Allgemeines deutsch-lateinisches Wörterbuch, von einigen Gelehrten bearbeitet und herausgegeben.* 1796. 1535 gebrochene Seiten. 8.

Die Vorrede belehrt uns, dafs geraume Zeit vor Scheller sich einige Gelehrte vereinigten, an einem neuen Wörterbuche der lateinischen Sprache zu arbeiten — man habe dabey den Gesnerischen Thesaurus zum Grunde gelegt, denselben abgekürzt, auch zuweilen bereichert — Beförderungen, Krankheiten oder Todesfälle hätten die Ausgabe des Ganzen (denn vier Alphabete wären noch vor Erscheinung des Schellerischen Lexicons abgedruckt gewesen) verzögert — nach Beytritt einiger neuen Mitarbeiter habe man den noch übrigen Theil des Werks auch mit Zuziehung des Schellerischen Wörterbuchs noch einmal überarbeitet. Diese Erklärung stellt uns in den Gesichtspunct, aus dem wir dieses Werk zu betrachten haben. Vielleicht hat die vereinigte Arbeit mehrerer an einem Wörterbuche ihre Unbequemlichkeiten, wenn sie sich nicht im voraus auch über gewisse Grundsätze in Ansehung der Anordnung und Stellung der Bedeutungen unter einander vergleichen, oder diesen schwerern Theil besser Einem allein übertragen. An Fleifs im Sammeln der Wörter und ihrer Bedeutungen hat es nicht gefehlt, und wir haben auch in der ersten vor der Schellerischen Epoche abgedruckten Hälfte gleichen Reichthum, zuweilen auch einige, doch seltnere, und blofs in alten Glossarien oder Grammatikern noch erhaltene Wörter mehr als bey Scheller gefunden. Nur in sofern steht die Arbeit der Ungenannten in der ersten Hälfte der Schellerischen nach, dafs sie zu oft nur Cicero, Plinius u. s. w. als Gewährsmänner angeben, ohne doch Buch und Kapitel zu bemerken. Diesem Mangel ist aber in der Folge auch abgeholfen. — In Ansehung der Classification der Bedeutungen möchte die Parallele so ausfallen: Scheller bringt gemeiniglich alle unter Einen oder einige Hauptbegriffe, denen er die daraus fliefsenden unterordnet, ohne sie allemal zu numeriren. Die ungenannten Herausgeber setzen jede Bedeutung einzeln ab, z. B. in *Abeo* legt Scheller die etymologische Bedeutung *fortgehen, weggehen, abgehen* zum Grunde, macht dann zwey Hauptclassen a) von *Menschen*, b) von *leblosen Dingen*, und nur von den letzten setzt er fünf Numern einzeln ab. Die Ungenannten mischen Personen und Sachen durcheinander, und und bringen neun und zwanzig Numern heraus, von denen freylich mehrere zusammenfallen. Um auch aus der zweyten Hälfte ein Beyspiel zu geben, verglichen wir das Wort *Ratio* in beiden, ein Wort, an dem der Lexicograph seine Kunst zeigen kann, und von dem Gesner gesteht, dafs er bey Herausgabe seines Thesaurus gerade nicht Zeit genug gehabt habe, die Bedeutungen genauer aus einander zu setzen. Unsere Lexicographen treffen bey diesem Worte ziemlich überein, und wenn sie in Stellung der Bedeutungen nicht einerley Gang nehmen, so ist das ein Beweis, dafs die Ungenannten Schellern nicht ausgeschrieben haben. Ueberhaupt ist in manchen Fällen, z. B. wo aus Einer Ursache mehrere Wirkungen abgeleitet werden können, oder wo die Ideen einander nicht gerade untergeordnet sind, oder ein Hauptbegriff mehrere Modificationen zuläfst, die Stellung willkürlich, und man darf in solchen Fällen keinem Lexicographen einen Vorwurf machen, wenn man nicht gerade dieselbe Ideenfolge beobachtet findet, die man sich selbst dachte. — In welchem Verhältnisse in Ansehung der Ausführlichkeit beide Bücher gegen einander stehen, wird man aus dem eben angeführten Wort *Ratio* ungefähr beurtheilen können. Die Ungenannten haben siebzehn Numern auf einer und einer halben Columne, Scheller hingegen bey zehn Numern fünf ganze Columnen. Dieses Verhältnifs herrscht durch das Ganze, so dafs jene nur 4950, dieser 7836 gebrochene Seiten herausbringt. Dies kommt daher, weil Scheller in Auseinandersetzung der Bedeutungen wortreicher ist, mehrere Beyspiele anführt, sich oft auf Erklärungen einzelner Stellen, zumal wenn sie ihm mehr als einen Sinn zuzulassen oder verdorben zu seyn scheinen, einläfst, auch mit unter ein wenig polemisirt. — Zu loben ist an den Anonymen, dafs sie die Abstammung bey Wörtern griechischen Ursprungs, z. B. bey *Pandectae* zum Nutzen der Anfänger beysetzen, auch durchgängig die Quantität der Sylben, wo sie nöthig ist, angeben. Im Ganzen glaubt Rec. dafs für Anfänger, denen es bey der Vorbereitung auf ihre Lectionen um geschwindere Uebersicht zu thun ist, die Ungenannten eine nützliche und zugleich bequemere Arbeit geliefert haben, mehr erwachsene Jünglinge hingegen, denen man schon mehr Geduld zutrauen darf, oder auch angehende Lehrer bey Scheller mehr Befriedigung finden möchten. — Die im deutsch-lateinischen Theile versprochene Vollständigkeit haben wir, wenn es auf Menge der einzelnen Wörter ankommt, allerdings gefunden, aber für etwas mehr Phraseologie hätten die Vff. doch billig sorgen sollen.

* * *

Leipzig, b. Rein: *Dorifords einfache Geschichte*, aus dem Englischen. 2te Ausg. m. e. Kupfer. 1797. 1. B. 160 S. 2. B. 182 S. 3. B. 160 S. 4. B. 132 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 227.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Julius 1798.

GESCHICHTE.

Tübingen, b. Cotta: *Neueste Weltkunde, Jahrgang 1798. Erster Band. Januar, Februar, März.* Herausgegeben von D. *Ernst Ludw. Posselt.* 360 S. in gr. 4. mit gespaltenen Columnen.

Nur die Unbekanntschaft mit dem Geiste der Zeit und dem fortdauernden äuserst mittelmäsigen Zustande der deutschen Zeitungsschriftstellerey, kann das Bedürfnis eines solchen Instituts, vorzüglich für das südliche Deutschland, verkennen, als die neueste Weltkunde ihrer Anlage und Ausführung nach ist. Den reichhaltigen Hamburger Zeitungen im Norden hatte bis dahin der Süden kein einziges deutsches, und nur zwey französische Tagblätter, nämlich die zu Frankfurt *(Journal de Francfort)* und zu Heidelberg *(Gazette des Deuxponts)* entgegen zu stellen, welche kaum für die Mannichfaltigkeit und das Interesse der vom südlichen Europa zuströmenden Nachrichten hinreichen. Mit *Luzac's* Abschiede von der *Leidener* Zeitung (11 May 1798) erlosch für die ganze Zeitungswelt ein wohlthätiges Licht; und selbst wie dieses noch leuchtete, begehrte der denkende Deutsche in vaterländischer Sprache ein allumfassendes, wissenschaftlich bearbeitetes Tagblatt, das überall den Geist der Zeit richtig aufzufassen strebe, und bis zu dem allgemeinsten Charakter der Zeitbegebenheiten sich emporhebe, wozu allerdings vier in grosem Quartformat doppelt gespaltene Seiten erfoderlich waren. Der Deutsche, der nicht, wie sein republicanischer Nachbar, blos die Rubrik der Tags- und Modeneuigkeiten durchläuft, sondern systematisch, mit Anleitung wissenschaftlicher Handbücher, sich eines Zeitungsstudiums befleisigt, vermisste bis dahin die Kenntnisse, die Darstellungsgabe und den Ueberblick eines gelehrten Schriftstellers, der es, wie einst *Adelung*, nicht unter seiner Würde hielt, *Zeitungsschreiber* genannt zu werden.

In dieser Weltkunde weht ein weltbürgerlicher Geist, der das Studium der Zeitgeschichte hebt, der Benennung getreu, die Masse aller europäischen und aufsereuropäischen Staaten in ihrem ganzen Umfange bearbeitet, und nicht einen durch die Hauptereignisse der drey ersten Monate ganz verdrängt. Jedoch greifen die Hauptfacta der Revolutionen Helvetiens und von Rom, die Umschaffung der batavischen Republik seit dem Gewaltstreich vom 22 Januar, und der Reichsfriedenscongres zu Rastadt vor allen übrigen ein, und werden von ihrem ersten Anfange an im kleinsten Detail entwickelt. Die Quellen über die Angelegenheiten der batavischen Republik sind vorzüglich ergiebig und rein; eine davon läfst sich beynahe aus der 35sten Numer errathen. Die aus Rom scheinen theils von deutschen Reisenden, wie No. 71 und 72, theils auch aus den italienischen Folioblättern entlehnt, folglich ohne Ersparnis beträchtlicher Kosten zu seyn. Die Ausführlichkeit der Schweizer und der Rastadter Nachrichten wurden durch die Nachbarschaft sehr erleichtert. In jenen kam bis jetzt sowohl in der Zusammenstellung als in dem Umfange und der Voreilung der Nachrichten kein andrer der Weltkunde gleich, so dafs nur durch Geschwindschreiber in Aarau dieser Grad der Vollständigkeit erreicht werden konnte; auch letzte erstrecken sich über mehrere, wenig bekannt gewordene, Thatsachen, wie z. B. über einen sonderbaren Canzleyschreibfehler S. 296, über biographische, gröstentheils richtige, Skizzen, die Grafen *Metternich* und *Lehrbach* No. 6 und 43, den nunmehrigen Director *Treilhard* No. 7, den Freyherrn *Albini* No. 36, und den Gesandten *Bonnier* No. 8, betreffend. Unter diesen ist jedoch die von Bonnier zu sehr Skelett, und durch die gleich lieblose als unrichtige Bemerkung entstellt, als wenn sein Name nicht im gelehrten Frankreich stehe, da er doch Verfasser mehrerer Schriften ist. Aufserhalb Rastadt wendet Hr. P. seine biographische Darstellungsgabe nur auf wenige an, z. B. auf Gr. *Rumford*, auf Alcudia, S. 92, und auf den Herzog von Modena, S. 76—81. — Die Rubrik der Bücherkunde ist auch durch die neuesten Congresschriften S. 69, 71, 115, 160, 221, bereichert. Wenn in der meisterhaften Darstellung (N. 69) das (S. 276) geäusserte Prognosticon in Erfüllung geht, dafs der Rastadter Friede an Dauer der Unterhandlungen leicht ein Folgestück des westphälischen werden könne, so wird der Zufluss dieser Nachrichten noch lange ergiebig bleiben; nur ist alsdann eine grösere Genauigkeit und Auswahl in der Correspondenz zu wünschen, um diese Rubrik, bey welcher gerade Nachbarschaft und Verhältnisse die gröste Authenticität erwarten lassen, nicht allen andern nachzusetzen. Rec. zeichnet hier als Belege seines Wunsches folgende Unrichtigkeiten aus: dafs das dritte Säculariſations- und Theilungsproject bey der Deputation zum Vorschein gekommen sey S. 165; die Besorgnisse von Auflösung der Deputation S. 218; die Mittheilung eines pfalzbayerschen Coalitionsprojects, welche Nachricht zu München eine eigene Staatsschrift und späterhin einen nachtheiligen Schritt gegen die Weltkunde veranlafste S. 254; die Ankunft des Generals Buonaparte, an welcher so viele gescheitert sind, und die im Februar viel zu voreilige Abreise des Grafen Fersen S. 260; die preussi-

Digitized by Google

preufsische Erklärung S. 277; das Herrschen einer geistlichen Partey in der Deputation — sämmtlich Darstellungen und Nachrichten, welche in Rastadt den Werth dieser Blätter fast verkennen liefsen.

Die Darstellung der einzelnen Staaten ist durch concentrirte Uebersichten der einzelnen Verhältnisse auf das zweckmäfsigste eingeleitet; z. B. von Spanien, S. 53 und No. 39; von Portugall, No. 56; von Rufsland, No. 23; von Schweden, No. 33; von den nordamerikanischen Freystaaten, über welche die Correspondenz vorzüglich interessant ist, No. 16. Bey Preufsen wird die jetzige Regierung der vorigen bisweilen, gleich Schatten und Licht, entgegen gestellt, und Friedrich Wilhelm III ist hier der *königliche* Held, so wie es Buonaparte unter den *Republikanern* zu seyn scheint. Bey den repräsentativen Regierungsformen ist mit solchen Epochen angefangen, welche auch in der Zeitgeschichte einen Abschnitt bilden. Z. B. bey England mit dem November 1797; bey den gesetzgebenden Räthen in Frankreich mit dem 1 Jänner, wobey indessen der aufmerksame Briefsteller in No. 60 oft auf die ersten Zeiten der Revolution Rückblicke wirft; und bey der cisalpinischen Republik mit dem 21 Nov. 1797. Die Parallele des Nordens und Südens, oder eigentlich die Vergleichung Frankreichs mit dem Norden No. 62 und 63, bezieht sich auf den Inbegriff dieser Darstellung. Aus Persien, China und aus Südamerika finden sich ebenfalls Nachrichten. Beynahe, wie es oft wegen politischer Rücksichten nothwendig wird, ist über dieser weiten Ferne das *Allernächste* abgekürzt; wenigstens wird von dem schwäbischen Städtetage und den würtembergischen Landesangelegenheiten S. 337 und 342, mit lakonischer Behutsamkeit gesprochen. Wie schwer es übrigens dem Zeitungsverfasser falle, System und Haltung in die tägliche Darstellung des Neuesten zu bringen, davon scheint Hr. P. erst durch die Folge Erfahrung gemacht zu haben. Auch die Weltkunde fand es nöthig, die neuesten Ereignisse abgebrochen, in kurzen Notizen zu erzählen. Anfangs war nur der letzte Spalt der letzten Columne dazu bestimmt; allein später sind oft ganze Blätter, wie No. 31, damit angefüllt. Wahrscheinlich um den aufgedrungenen Berichtigungen vorzubeugen wurde die *eigenthümliche* Correspondenz von der *entlehnten* durch ein *) unterschieden, und ungeachtet jener Eigenthümlichkeit entging man, der menschlichen Unvollkommenheit wegen, doch nicht allen Uebereilungssünden. Die Nachricht von dem Tode des preufsischen Ministers von Hardenberg, S. 62; von der Erhebung des schwedischen Gesandten von Engström zu Berlin zu dem Präsidium der auswärtigen Angelegenheiten, S. 135, und die von den besorglichen Gesundheitsumständen des Kaisers, S. 326, mag hier zum Beweise dienen. Dagegen bleibt die etwanige Vorliebe für Staatssysteme und für Völkerschaften, worüber sich ein Theil der Leser so gern voreilige Bemerkungen erlaubt, in den gehörigen Schranken. Wenn z. B. No. 62, eine französische Revolutionsepoche das ungeheuerste Aggregat von Elend und Greuels genannt wird, wenn No. 79 und 80 die Machthaber in Paris in das System der natürlichen Grenzen zurück gewiesen werden, und damit S. 108 die Skizze des brittischen Ministeriums in Vergleichung gestellt wird; so hebt sich die Einseitigkeit derjenigen Ansicht, welche oft blofs aus der Darstellungsart und aus Wortfügungen ein anmaafsendes Urtheil entlehnt. Wenn Hr. P. so manche deutsche gemeinnützige Anstalt rühmt, oder einheimische Industrie (wie z. B. S. 190 bey der wohlbegründeten Warnung vor dem Holzmangel) zu erwecken sucht, so mufs auch dieses jede Rüge entfernen, welche der zu eifrige Vaterlandsfreund gegen die Bewunderung des Fremden erhebt. Die Spuren dieses gerechten Selbstbewufstseyns zeigen sich in der Gleichgültigkeit und dem Stillschweigen, mit welchem die neueste Weltkunde aller literarischen Fehden sich zu enthalten sucht und in ihrer Gelassenheit bey den Stürmen in obern Regionen. Wenn etwa eine fremde Zeitung von ihr genannt wird, so ist es ohne Fehde, blofs der Wissenschaft wegen, wie z. B. S. 226 die Uebersicht des neuhelvetischen Zeitungsbetriebs.

PARIS, b. Jansen u. Perronneau: *Memoires historiques et geographiques sur les Pays situés entre la Mer noire et la Mer Caspienne.* 1797. 246 S. 4.

Unter diesem Titel sind drey Aufsätze von verschiedenen Verfassern zusammengedruckt, die sämmtlich die Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere behandeln. Den ersten können wir wohl bey vielen unserer Leser als bekannt voraussetzen, indem eine englische Schrift *Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caspian. Lond.* 1788. 4., welche in *Sprengels* neuen Beyträgen Th. IV schon deutsch vorhanden ist, hier französisch übersetzt worden. Die dort erklärte schöne Karte vom Kaucasus und den benachbarten Provinzen ist hier ebenfalls genau nachgestochen. Auch hat der französische Uebersetzer, die Proben der kaukasischen Sprachen hier wieder abdrucken lassen. Wir wissen nicht zu erklären, warum der Vf. dieses Aufsatzes in der Folge immer *Edward* genannt wird, da er doch nach Pallas Vorrede zu Güldenstädts Reise *Ellis* heifst. Der Vf. der zweyten Abhandlung ist Hr. *St. Croix* und er erläutert darin verschiedene dunkle Gegenstände der alten Geographie, den Lauf des Aras und Kirflusses, nebst den kaspischen und kaukasischen Pässen der Alten. Eine schon 1793 gestochene Karte, welche zugleich die alten und neuen Benennungen der Flüsse, Gebirge und Oerter enthält, erleichtert die Uebersicht der hier gegebenen Erklärungen, wobey die besten ältern und neuern Erdbeschreiber, auch der unsers Wissens noch gar nicht benutzte zu Constantinopel gedruckte *Katib Tchelebi* zu Rathe gezogen sind. Die grofse Menge des hier gesammelten Details, und die vielen verglichenen und erklärten Stellen der alten und neuern Geographen verbieten uns diese Anzeige mit Beweisen der kritischen Gelehrsamkeit ihres Vfs. zu belegen. Vorzüglich unterschreiben wir, was er über den Curflufs von seiner Quelle bis zu seinem Lauf

ins

ins kaſpiſche Meer, und die vielen Ströme, die ihn vergröſsern, geſammelt hat; man vergleiche, wie wenig Hr. *Mannert* von dieſem und dem Aras zu ſagen weiſs. Den kaukaſiſchen Paſs des Plinius hält unſer Vf. mit Güldenſtädt für *Wladi Caucas*, nahe bey der Quelle des Terek eine Veſtung, welche die Ruſſen unter der vorigen Regierung zur Sicherheit des Weges nach Georgien beſetzt hielten. Reineggs hingegen giebt dieſem Paſſe eine ſüdöſtlichere Lage, wie man auf ſeiner Karte ſehen kann. Die albaniſchen Päſſe ſetzt er bey Derbent. Weniger können wir ihm bey der Angabe der Päſſe jenſeit des kaſpiſchen Meeres beyſtimmen, deren freylich mehrere waren. Gerade diejenigen, welche bey den morgenländiſchen Schriftſtellern am häufigſten vorkommen, und die auch d'Anville auf ſeiner Karte verzeichnet hat, wie Termed und Coluga, hat er nicht gekannt. Sie liegen nordöſtlicher, und dem Gihon näher, als die von ihm angegebenen Oerter.

Den Beſchluſs macht die Reiſe eines ungenannten Franzoſen durch das ſüdliche Ruſsland. Der Vf. beſuchte im Frühjahr 1784 mit Bewilligung des kaiſerlichen Hofes, und mit Potemkins Empfehlungen verſehen, Kiow, Cherſon, die Halbinſel Taurien, die Linien am Tereck, Aſtracan, Saratow und Caſan. Freylich hat ſich ſeit der Anweſenheit des ungenannten Vf., aus deſſen ausführlicher Reiſe durch Ruſsland dieſes Bruchſtück ausgehoben iſt, ſehr vieles verändert. Da indeſſen Güldenſtädt und andre, welche dieſe Gegenden beſchrieben haben, noch nicht franzöſiſch überſetzt ſind, der Vf. die beſte Gelegenheit hatte, genaue Nachrichten einzuziehen, auch überall das intereſſanteſte verzeichnet hat, ſo kann ihm in ſeinem Vaterlande der verdiente Beyfall nicht entgehen. Uns haben vorzüglich die Nachrichten von Cherſon, die hier beſchriebenen Schickſale der Coloniſten, die nach dem Frieden von Kainardgi nach Ruſsland berufen wurden, und die Schilderungen von Taurien bey der ruſsiſchen Beſitznehmung ſehr angenehm unterhalten. Der von mehreren Schriftſtellern erwähnte Verſuch, durch Sprengung der Felſen den Dnepr ſchiffbar zu machen, iſt hier ebenfalls berührt. Der Unternehmer war ein Kaufmann in Kremantſchuck, der ſeinen Wohlſtand dem Fürſten Potemkin zu verdanken hatte, und ihm damit ein Compliment machen wollte; aber der Erfolg ſchien ſehr problematiſch, und, wie wir aus andern Nachrichten wiſſen, hat man die ganze Arbeit liegen laſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, in Comm. der Rariſch. Buchh.: *Geſpräche* zwiſchen einem Lehrer und Zuhörer *über unſere jetzigen Zeiten* und über das Wort der Weiſſagung davon. Von *H. P. A.* 1796. 221 S. 8.

Der Herausgeber dieſer Schrift begleitet ſolche mit einer kurzen Vorrede, in welcher er alſo anhebt: „In „dieſen greulichen Zeiten des Abfalls von Chriſto dem „Herrn, der uns erkauft hat, iſt das — Wort Gottes „unſer einziger Troſt, nicht nur *dadurch*, daſs es „uns — Gottes — Gnade — verheiſst; ſondern *noch „mehr dadurch*, indem es uns — dieſe unſre gegen„wärtigen Zeiten bald in klaren Nachrichten, bald „in prophetiſchen Bildern recht unzweydeutig kennt„bar macht, und — uns den herrlichen Ausgang — „vorher verkündigt.“ Denen, welche dieſen Troſt in der Schrift des alten und neuen Teſtaments ſuchen und finden wollen, reicht nun unſer Vf. die Hand. In eben dem Tone, wie die Vorrede, iſt auch die Schrift ſelbſt verfaſst, die ſich in fünf Geſpräche theilt. Im erſten macht der Zuhörer dem Lehrer den Einwurf: „Warum ſollten unſere Zeiten ſo ausnehmend „arg und eine beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſel„be nöthig ſeyn?“ Der L. antwortet: „darum weil „der 12te Pſalm ganz vorzüglich auf unſere Zeiten „paſst, indem ſich die Anzahl der Gottloſen — ſehr „mehret etc.“ Er zeigt ihm dann, wie Gott auch ehemals die Seinigen auf die Zerſtörung Jeruſalems vorbereitet habe, und folgert daraus: 1) daſs es beſonders gefährliche Zeiten gebe, 2) daſs ſie geweiſſagt und 3) die Chriſten ermahnt worden, darauf zu achten. S. 37 äuſsert der Zuhörer die Meynung: die Offenbarung Johannis ſey ein dunkles, nur für Gelehrte geſchriebenes, Buch; der L. weiſst ihn aber mit den Worten zurechte: „Mein Freund! Wie könnt ihr „doch ſo von dem Worte Gottes denken —? Iſt denn „Gott nur der Gelehrten und Studierten Gott? Dem Zuh., der verlegen iſt, welchen unter den verſchiedenen Auslegern er folgen ſoll, wird S. 33 empfohlen: ſolche Männer zu wählen, „die von Gott mit der „Gabe geſegnet ſind, das prophetiſche Wort zu ver„ſtehen und zu erklären.“ Da aber durch dieſe Anweiſung dem Troſtſuchenden Zuhörer wohl wenig geholfen ſeyn möchte: ſo nennt ihm der L. *Bengel* und *Roos* und ſchlieſst das erſte Geſpräch mit der Anweiſung: Daniel Kap. 2 ſonderlich v. 31—45 und Kap. 7. Offenbar. Joh. Kap. 10—19 ſonderlich 10. 11 und 19 mit Bedacht zu leſen. Im 2ten Geſpräch werden dieſe Weiſſagungen erläutert und dahin ausgelegt, daſs das römiſche Reich bald ein Ende nehmen und aus deſſen Sturz nach manchen traurigen Ereigniſſen eine ſchöne *Theokratie* hervorgehen und bis an das Ende der Welt beſtehen werde. Im dritten Geſpr. rückt der Lehrer der Entwickelung näher und zeigt, wie das Pabſtthum, welches (S. 127) nach Offenb. 13, 12 „ganz unwiderſprechlich ein teufliſch arges Ding „unter einer chriſtlichen Larve iſt,“ aus ſeinem dermaligen ſcheinbaren Abgrund viel ärger und höllenmäſsiger (S. 89) emporſteigen und ein atheiſtiſcher Pabſt, König oder Antichriſt 3½ (nach S. 218 ſieben) Jahre tyranniſch herrſchen werde. In dem vierten Geſpräche werden einige Zweifel gehoben, Bemerkungen über die verderbliche *neue Lehre* gemacht. (S. 155) gezeigt, daſs der König von Frankreich einer von den drey Königen ſey, welche nach Daniels Weiſſagung vor dem Antichriſt fallen ſollen. In dem fünften und letzten Geſpräche werden die Verwahrungsmittel angegeben: *Erkenntniſs des Worts der Weiſſagung* und Fortſetzung aller Uebungen im Chriſten-

ſtenthume. — Nach dieſem treu angegebenen Inhalte der Schrift wird man Rec. gerne die weitere Beurtheilung erlaſſen.

Arnstadt u. Leipzig, b. Grieshammer: *Thüringiſches Wochenblatt* für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und auſser den Schulſtunden, herausgegeben von *C. Langbein*. Erſt. Bd. 1797. 400 S. 8.

Dieſes Wochenblatt, von dem wir einen halben Jahrgang vor uns haben, zeichnet ſich durch folgendes aus. Es bietet 1) eine groſse Mannichfaltigkeit von Materialien zur Beſchäftigung und Uebung des jugendlichen Nachdenkens und Selbſtdenkens, des Scharfſinns, ſo wie zur Bildung des Geſchmacks und zur Veredlung des Herzens, zur Ausrottung von Vorurtheilen und zur Warnung vor Thorheiten und Gefahren dar. 2) Die compilirten Stücke ſind groſsentheils aus ſolchen Schriften, Reiſebeſchreibungen, geſchichtlichen und naturhiſtoriſchen Werken, Dichtern u. dgl. gewählt, die gewöhnlich nicht in den Händen junger Leute zu ſeyn pflegen, und die nicht ſchon vielfältig für ähnliche Sammlungen verbraucht worden ſind. 3) Auſser dem aus andern Schriften Entlehnten enthält die Sammlung auch viele neue Beyträge, die zweckmäſsig und groſsentheils ihrer Stelle würdig ſind. Im *Frühling des Lebens* ſcheint uns nur der kleine Theodor zu altklug zu reden. Das Beyſpiel unglücklicher Neugierde S. 137 iſt nicht gut gewählt. Ein paar Kinder ſuchen einen Schrank durch, finden Pillen darin, die aus giftigen Beſtandtheilen für die Mäuſe zubereitet worden waren und eſſen davon. Kinder pflegen ja eher einen Abſcheu vor Pillen zu haben als eine ſolche Lüſternheit nach Pillen! Der Artikel: *phyſikaliſche Denkwürdigkeiten der Sonne* iſt ſehr mager und noch dazu voll Unrichtigkeiten wie gleich der Anfang: „Faſt alle Gelehrte ſind der Meynung, daſs die Sonne ein ungeheuer groſser Feuerklumpen ſeyn müſſe, deſſen Materie ſich nie verzehret." Der Vf. würde vom Gegentheil überzeugt werden, wenn er auch nur die neueſten Jahrgänge von Lichtenbergs Calender durchblätterte! Solcher einzelner Flecken ungeachtet wünſchen wir dieſem lehrreichen und unterhaltenden Wochenblatt lange Fortdauer und viele Thüringer Leſer und Käufer!

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Warſchau*: b. Wilke: *Moraliſche Erzählungen für Kinder von 8—12 Jahren*, von *Friedrich Herrmann*. 1796. VI u. 133 S. (6 gr.) So groſs der Vorrath ſolcher theils in Schriften für Kinder zerſtreuten, theils abſichtlich geſammelten Erzählungen iſt: ſo ſind doch der Abwechſelung wegen von Zeit zu Zeit neue nicht unwillkommen; vorausgeſetzt, daſs darin wahres Erzählertalent herrſcht, das ſich zu gleicher Zeit Kindern faſslich zu machen, auch manchem gemeinen Stoffe ein neues Intereſſe zu geben, und ſich glücklich vor manchen hier gewöhnlichen, aber für jugendliche Bildung nichts weniger als gleichgültigen Fehlern zu hüten weiſs. In allen dieſen Rückſichten haben denn nun gegenwärtige Erzählungen nichts auszeichnendes. Eine reine und flieſsende Schreibart, ein ſo ganz zweckmäſsiger nicht kindiſcher Ton der Unterhaltung und eine gute allenthalben hervorleuchtende Abſicht kann ihnen zwar nicht abgeſtritten werden. Auch haben ſie den negativen Werth, daſs in Gedanken und Ausdruck nichts geziertes, kein Haſchen nach witzigen oder empfindſamen Tiraden zu finden iſt. Dabey vermiſst man aber freylich gar ſehr alles Intereſſante und Originale. Da des Vfs. Zweck war, allenthalben die vortheilhaften Folgen der Tugend und die nachtheiligen des Laſters ins Licht zu ſtellen: ſo iſt die poetiſche Gerechtigkeit in einem Grade gehandhabt, der gröſstentheils bis ans Abenteuerliche und Romanenhafte ja für den einſichtigen Leſer wirklich Lächerliche, wie No. 14 grenzt. Das halten wir aber bey Kindern durchaus nicht für erſprieſslich: denn wie leicht kann dereinſt ihre Aufgelegtheit zum wohlgeſitteten Verhalten ins Gedränge kommen, wenn ſie ſo ganz von chimäriſchen Erwartungen, die nur höchſt ſelten realiſirt werden, abhängig gemacht wird: welches hier um ſo eher der Fall ſeyn dürfte, da dieſen Erzählungen ſo wenig Pragmatiſches eigen und der Erfolg darinn meiſtens weit weniger von dem angeprieſenen Zufall, der höchſt Robinſonmäſsig herbey gerufen wird, abhängig gemacht iſt. Höchſt monotoniſch, weitſchweifig, über einen Leiſten geformt und bey weitem nicht immer nach einer klaren wohlgeordneten Folge zuſammen gereihet ſind die am Schluſſe jeder Erzählung beygefügten Nutzanwendungen. Auch fehlt es gar nicht an halbwahren und groſsem Miſsverſtändniſs ausgeſetzten Behauptungen z. B. S. 43. No. 6. „das höchſte Gut, was der Menſch auf dieſer Welt hat, iſt Geſundheit" — ſo wären alſo vermuthlich Horia und Coſtanzer Hans im Beſitz des höchſten Gutes geweſen; eben ſo die übertriebene Anwendung, von der Geſchichte des Diebes *Cartouche*, als ob mit der erſten Verſündigung alles verdorben und insbeſondere mit der erſten guten Handlung für die Tugend des ganzen Lebens alles gewonnen wäre, wobey noch die hinzugefügten Verſe

Ja der erſte Schritt iſt Alles
O iſt dieſer fehl gethan —
Dann ſo nimmt des nahen Falles
Sich die Tugend nicht mehr an.

von des Vfs. poetiſchem Talent einen ſchlechten Begriff geben. Ganz gut iſt wirklich die dritte Erzählung von der Sparſamkeit, eben ſo auch die von der Ordnung und die 15te von der Unbehutſamkeit in Abſicht auf Lebensgefahren ausgefallen. Bey einiger mehrern Cultur und Sparſamkeit mit ſchriftſtelleriſchen Verſuchen könnte der Vf. in der Folge wohl noch etwas brauchbares leiſten. Wir rathen ihm, wenn er in dieſem Fache mehr ſchreiben will, ſich in Abſicht auf Principien und Form den zweyten Theil von Gutmanns ſächſiſchem Kinderfreunde zum Muſter zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort, auf Koſten des Vfs.: *Verſuch über das Verhältniſs der im gelehrten und gemeinen Sprachgebrauche durch das Wort Freyheit bezeichneten Vermögen und Zuſtände des Menſchen zum Verbrechen, zur Strafe und zum Strafgeſetze.* Ein Beytrag zur Philoſophie des peinlichen Rechts. Von *L. Riegel.* 1795. 240 S. kl. 8.

Der Vf. hat hier zur Abſicht, die verſchiedenen, mit dem Worte Freyheit bezeichneten, ſubjectiven Beſtimmungen des Menſchen, in ſoferne ſie Bedingungen der Ausübung der ſtrafenden Gewalt ſind, auseinander zu ſetzen. Er handelt daher von der innern Freyheit (der *Freyheit der Selbſtbeſtimmung*, wie dieſe Hr. *R.* nennt), von der Freyheit der Reflexion, von der äuſsern phyſiſchen Freyheit (der *Handlungsfreyheit*, in der Sprache des Vfs.) u. ſ. w. und von den Verhältniſſen dieſer Zuſtände zu dem Strafgeſetz, zu der Strafe und zu dem Verbrechen. — Die Aufmerkſamkeit des Leſers wird hier eben ſo wenig durch neue Gedanken als durch neue Anſichten des Bekannten, noch durch die Manier des Vortrags angezogen. — S. 22.: „die Wirkſamkeit, wodurch die aus Mangel an Einſichten im Reiche der Zwecke und Mitteln (Mittel), oder aus unrichtigen, einſeitigen, verkehrten Begriffen, über die Foderungen der Vernunft und Sittlichkeit und der Art ihrer Befriedigung vom Pfade der ſittlichen Vernunft ableitenden, durch Umſtimmung oder Modification ihrer ſie dahin irreführenden Bewegungsgründe wieder in das gehörige Geleiſe zurückgebracht werden können und ſollen, heiſst *Aufklärung*." Verbrechen im allgemeinen, iſt nach S. 19. „eine geſetzwidrige Handlung oder Nichthandlung, welche in einem unſittlich geſtimmten Willen ihren Grund hat." Er ſucht dieſen Begriff in der Anmerkung S. 142 ff. zu rechtfertigen. Denn, meynt er, gehörte die Ueberſchreitung eines Poſitivgeſetzes zum Weſenbegriff des Verbrechens, oder vielmehr machte jene einzig den Inhalt deſſelben aus, ſo würde im aufsergeſellſchaftlichen Zuſtande, ſo wie in jeder geſellſchaftlichen Verbindung, wo keine eigentliche Poſitivgeſetzgebung das Verhalten der Bürger beſtimmte, kurz überall, wo die Menſchen nicht in einem eigentlichen Staat vereinigt und einer oberſten Gewalt und Leitung unterworfen wären — keine Handlung oder Nichthandlung, ob ſchon moraliſch böſe, und von welcher zweck- und ſittlich-geſetzwidrigen Beſchaffenheit dieſelbe auch immer ſey, den Namen eines Verbrechens verdienen." Der philoſophiſche H. *R.* iſt doch gar zu philoſophiſch. Da will er uns zeigen, daſs ſein Begriff nothwendig wahr ſey, weil er falſch ſeyn müſste, wenn das Gegentheil wahr wäre. — Daſs eine ſittlich böſe Handlung bloſs darum ein Verbrechen ſey; das hat noch niemand in neuern Zeiten gewollt, und dies anzunehmen, fühlt man auch nicht das geringſte Bedürfniſs. Und hat wohl Hr. *R.* je ſchon gehört, daſs man im aufsergeſellſchaftlichen Zuſtand von *Verbrechen* ſpricht? Wir hörten immer nur von Beleidigungen, Rechtsverletzungen, Läſionen: — aber auch nicht eine Sylbe von Verbrechen. Daſs Hr. *R.* die Ausdrücke: Verbrechen wider die Menſchheit, wider Vernunft, wider Sittlichkeit u. ſ. w. für ſeinen Begriff anführt, verdient keine Widerlegung. — Als eifriger Freund der Freyheit will uns der Vf. S. 45. glauben machen, daſs ohne Freyheit Strafe durchaus nicht möglich ſey. Wir glauben dies aber weder auf ſein Wort, noch auf das Wort der andern, denen er es nachſagt. Unſer Glaube geht vielmehr dahin, daſs unter Vorausſetzung der Freyheit, d. h. der abſoluten Selbſtbeſtimmung für die Geſetzwidrigkeit, ſo wie für die Geſetzmäſsigkeit, eine Strafe weder möglich noch gerecht ſey. Wir ſind ſo frey, Hn. *R.* einſtweilen auf *Alexander von Hoch* zu verweiſen, dem wir in allem andern, nur nicht in dieſer Behauptung unrecht geben können.

Von der Sprache des Vfs. haben wir ſchon genug Beweiſe gegeben. Wir bemerken nur noch, daſs Hr. *R.* nicht bloſs *gebottene* Handlungen und *determiniren ſollende* Androhungen, ſondern auch die Worte: *genaturt* und *augenfällig* ſtatt offenbar, in ſeiner Grammatik hat. Das *ausgeſteckte Ziel* kommt auch auf allen Seiten vor.

Wien, b. Meyer u. Patzowsky: *Skizze* eines philoſophiſch-praktiſchen *Syſtems aller menſchlichen Vernunfterkenntniſſe*, als Grundlage zu einer ſyſtematiſchen Reformazion (Reformation) in den Wiſſenſchaften und ihrer genauen Grenzenbeſtimmung, zu einem zweckmäſsigen Studienplane und einem ſyſtematiſchen Realkatalog, ſammt einem Anhange und drey Tabellen entworfen von *J. Planckh.* 1794. 144 S. kl. 8. (16 gr.)

Es ſey uns, ſtatt aller Kritik, nur erlaubt, über dieſen neuen encyklopädiſchen Stammbaum aller menſchlichen Erkenntniſs, der in der That ſinnreich genug organiſirt iſt, einige Fragen zu thun. Der Vf. nimmt

nimmt die *Natur* überhaupt als allgemeinen Gegenstand aller menschlichen Erkenntnifs an, und diese Natur, sagt er, stellt sich unserm Vernunftvermögen wieder hauptsächlich von drey verschiedenen Seiten dar a) als *materielle*, b) als *moralische*, c) als *denkende* Natur. Dreyfach sind daher auch ihre *Gesetze;* dreyfach ist die *Anwendung* dieser Gesetze: dreyfach die *Abweichung* von denselben, und dreyfach endlich die *Erzählung*, welche die Vernunft selbst von den drey Naturen *historisch* macht. Unter diesen Eintheilungen führt er nun alle menschlichen Wissenschaften, Künste, Handwerker systematisch auf. Allein abgesehen von der Befugniss, mit welcher der Vf. die *moralische* Natur der *denkenden* entgegensetzt, mit welcher er ferner alles nur allein aus dem *Vernunftvermögen* ableitet, fragen wir blofs: 1) wird nicht durch sein System die Anzahl der Wissenschaften, anstatt sie zu vereinfachen, aufserst vervielfaltigt? Die *Abweichungen vom Sittengesetze* z. B., die Abweichungen der Natur von ihren *materiellen* Gesetzen, welche *Diderot* in seinem *arbre encyclopedique*, als blofse Ausnahmen von der Regel, so kurz zusammengedrängt hat, gehören hier wieder unter eine ganz eigene Classe von Wissenschaften, und zwar erstlich unter die *Krankheitslehre des Weltalls* überhaupt, wenn seine obersten Bewegungsgesetze abirren und daraus vielleicht (ein kühner Gedanke!) neue Welten geboren werden, alsdann erst unter die botanische (die mineralogische fehlt), die animalische, menschliche Krankheitslehre und Therapie. — Wir fragen 2) sind die Abweichungen nicht auch wieder Anwendungen nur von Gesetzen anderer Art? — 3) Läfst sich die Anwendung der Gesetze dergestalt von den Gesetzen selbst trennen, dafs zwey *verschiedene* Classen von Wissenschaften füglich daraus gemacht werden könnten? 4) Ist denn *die Erzählung*, *als Erzählung*, dreyfach, oder ist sie nicht vielmehr, *als dies*, nur einfach, aber auf verschiedene Gegenstände angewandt? 5) Kann die Theologie, nicht zwar *wie sie seyn sollte*, sondern wie sie ist und hier genommen wird, schicklich mit der Moral im philosophischen Sinne des Worts unter eine Classe gebracht werden? Wo soll man 6) mit der *Symbolik* (Zeichenkunde), *Grammatik*, *Rhetorik* hin; denn diese bestehen doch gewifs nicht allein in dem blofsen Ausdrucke der *Verstandesgesetze*; Sinnlichkeit und insbesondere Einbildungskraft haben auch ihren gemessenen Theil daran. — Uebrigens mufs Rec. gestehen, dafs ihn diese Schrift mit wahrer Hochachtung gegen ihren Vf. erfüllt hat, indem sie überall einen sehr hellen Geist und vorurtheilsfreyen Forscher durchblicken läfst. Auch hat dieser, von ihm eingeschlagene, Weg unstreitig den grofsen Vorzug, dafs er die, noch zu ergänzenden, Lücken im Felde menschlicher Kenntnisse, leicht und deutlich vor die Augen rückt. Schliefslich wünschten wir bey der versprochenen Vervollkommnung derselben auch *der Mathematik* noch einen andern Platz, als unter dem *materiellen* Theile der menschlichen Erkenntnifs.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Geschichte der Menschheit und Religion*, freymüthig dargestellt für Freunde der Aufklärung. 1793. 358 S. kl. 8. (13 gr.)

Der Titel dieser Schrift läfst etwas ganz anders in ihr vermuthen, als man bey Durchlesung derselben findet. Ihr Inhalt ist nämlich *Geschichte der wahren Religion*, wie sich der Vf. ausdrückt, d. i. Geschichte dessen, was sich von den Patriarchen an bis auf die Christen herunter, nur mit immer steigender Deutlichkeit, an der Gotteserkenntnifs und der Erkenntnifs seines Willens gleich blieb. *Die Erzählung davon*, sagt er, *wie dieses alles nach und nach geschehen sey, ist Geschichte der wahren Religion.* Zu dem Ende hebt er das, was bey der *geoffenbarten* Religion von der *natürlichen*, wiewohl in den mannichfaltigsten Gestalten, mit unterlief, heraus, und stellt jene als die Pflegerinn von dieser nach dem jedesmaligen Bedürfnisse des Zeitalters, nach dem Kindes- oder Mannesalter des menschlichen Verstandes, in Lessings Manier, dar. Der erste Zeitraum begreift die Geschichte der wahren Religion *nach Anweisung der Elohim*, wobey zugleich scharfsinnige Bemerkungen über die Entstehung abergläubischer Gebräuche, der Menschenopfer u. s. w. (S. 33.) angebracht werden. Der zweyte Zeitraum umfafst die Geschichte der wahren Religion *nach der Vorschrift Jehovens*. Der Vf. behält die biblischen Namen der Gottheit, wie sie in der Zeitfolge vorkommen, bey, ohne deswegen unter Jehovah was anders zu verstehen, als unter Elohim. Der dritte Zeitraum enthält die Geschichte der wahren Religion *nach der Lehre Jesus*, in welchem Gott aus seinem unzugänglichen Lichte gleichsam herausging, nach des Vfs. Ausdruck, und sich auf die Erde herabsenkte (S. 208.). Kaum war dieser erhabne Repräsentant Gottes aufgetreten, so blickte er auf diese Welt, die er bessern und retten sollte, hin, aber mit Wehmuth *befrachtet* (ein Lieblingswort des Vfs., allein eben keins von den wohlriechenden Blümchen, die er in der Vorrede verspricht), kehrte dieser Blick in sein Herz zurück, welches eben so stark für Gottes Ehre als für seiner Brüder Wohlfahrt schlug!! (S. 210.) Sehr richtig scheint uns die sogleich folgende Erklärung von der Versöhnung, wenn sie nur nicht auch, wie alles übrige, so eigentlich dithyrambisch eingekleidet wäre. Jesus, heifst es S. 215., wufste auch: war schon sein Blut und Leiden nicht seinem Vater zum Begnadigen nöthig, so war es doch dem schwachen sinnlichen Menschen zur Ueberzeugung davon nöthig, dafs Gott der erbarmende und vergebende Menschenvater sey. Dies nöthigte dem Gnadengotte die, zur Menschenschwäche herabgelassene, Erklärung ab, er wolle seines Sohns Tod als ewiges Sühnopfer für aller Welt Sünden als gültig erkennen — — und jedes, forthin ihm angebotene Opfer sey nichts, als (was es wohl auch vorher schon war) ein unnützer Ueberflufs. Unglücklich findet endlich der Vf. den Weg zur Reinigkeit des Christenthums, den man zu Nicäa und überhaupt bey so vielen kirchlichen Reichstags-

tagsſchlüſſen (ſo nennt er die Concilien), einſchlug; (S. 272.) hier findet ſeine wahre Religion ihre Rechnung keineswegs, deſto mehr aber in den Kirchenverbeſſerungen vom groſsen Luther an bis auf den unſterblichen Joſeph II. Gewiſs, glaubt er, werde auch dieſe wahre Religion noch ſiegen, und dann ein anderer die Geſchichte da fortſetzen, wo ſie hier der, jetzt nur auf Hoffnung frohe, Erzähler beſchloſs.

Züllichau, in d. Frommanſchen Buchh.: *Marginalien und Regiſter zu Kants Kritik des Erkenntniſsvermögens.* Zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunfterkenntniſs der kritiſchen Philoſophie aus ihrer Urkunde, von *George Samuel Albert Mellin*, zweytem Prediger der deutſchreformirten Gemeine zu Magdeburg. *Erſter Theil.* 1794. 252 S. *Zweyter Theil.* 1795. 311 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Zweck dieſer Schrift iſt die Beförderung und Erleichterung des Studiums der kritiſchen Philoſophie. Mit Recht hält der Vf. das Studium der Schriften dieſes groſsen Mannes für den ſicherſten und kürzeſten Weg, der zum Ziele, zur philoſophiſchen Einſicht in ſein Syſtem führet, ob er gleich auch der mühſamſte iſt. Auſser den Schwierigkeiten, welche in dem eigenthümlichen Stil liegen, zählt er beſonders drey Urſachen auf, welche das Studium der Kantiſchen Schriften erſchweren: 1) die Menge von Kunſtwörtern; 2) daſs die Hauptmomente durch die ſonſt ſo vortrefflichen Erläuterungen oft aus dem Auge gerückt und ſchwer zu überſehen werden; 3) die Druckfehler. Dieſe Schwierigeiten ſoll nun die vor uns liegende Schrift zum Theil aus dem Wege räumen. Die Marginalien ſollen den Inhalt von jedem Abſchnitt der kritiſchen Schriften, zugleich auch die Hauptwahrheiten mit den Beweiſen, vollſtändig mit wenigen Worten, ohne alle Erläuterungen und Beyſpiele, angeben, und ſo das ganze Syſtem zuſammenhängend in einem kurzen Abriſſe darſtellen. Der Vf. iſt dabey den Kantiſchen Schriften Schritt vor Schritt gefolgt, auch ſelten von den Worten abgewichen. Die einzelnen ausgezogenen Sätze ſind numerirt, und am Rande die Seitenzahl der Originalwerke angegeben. Wir heben hier eine Stelle aus, um die Manier des Vfs. kenntlich zu machen, und wählen dazu den erſten Abſchnitt der Aeſthetik vom Raume S. 10.

§. 40. Vermittelſt des äuſsern Sinnes ſtellen wir uns Gegenſtände als auſser uns im Raume vor. *Erörterung* (Expoſition) iſt die deutliche Vorſtellung deſſen, was zu einem Begriffe gehört; ſie iſt *metaphyſiſch*, wenn ſie dasjenige enthält, was den Begriff als a priori gegeben, darſtellt

41. Der Raum iſt:

1) kein empiriſcher Begriff, denn alle äuſsere Erfahrung iſt nur durch die Vorſtellung des Raums möglich.

42. 2) Eine nothwendige Vorſtellung a priori, denn man kann wohl die Gegenſtände aus dem Raume, aber nicht den Raum ſelbſt wegdenken.

43. 3) Eine reine Anſchauung, denn er iſt weſentlich einig.

44. 4) Er wird als eine unendlich gegebene Gröſse vorgeſtellt, alſo iſt er nicht Begriff, ſondern Anſchauung a *priori*.

Auf dieſe Art ſind nun aus allen Schriften Kants die Hauptſätze ausgezogen, und es iſt eine Art von Compendium entſtanden, worüber jene den ausführlichen Commentar enthalten, welches das negative Verdienſt hat, daſs nichts Weſentliches ausgelaſſen, und nichts eingemiſcht iſt, was gegen den Sinn des Urhebers der Kritik ſtreitet. Dieſes Verdienſt war aber auch leicht zu erringen, da der Vf. nur den Fuſstapfen ſeines Führers nachgeht. Nach dem Plane des Vfs. kann man hier keine gröſsere Deutlichkeit verlangen, als das Original beſitzt; nur iſt zuweilen durch das Beſtreben nach Kürze noch mehr Dunkelheit und Unbeſtimmtheit entſtanden. Ein Beyſpiel davon iſt die Anmerkung zur zweyten Anthitheſis 1. Th. S. 112. Die Einwürfe der Monadiſten wider dieſen Beweis machen ſich ſchon dadurch verdächtig, daſs ſie die klärſten mathematiſchen Beweiſe nicht für Einſichten in die *Beſchaffenheit des Raums* (Kant hatte hinzugeſetzt, ſo fern er in der That die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie iſt) wollen gelten laſſen. Auch kommt zuweilen eine Wiederholung oder ſonſt etwas für einen Abriſs der Art Entbehrliches vor. So wird z. B. der Ausdruck tranſcendental zweymal erklärt S. 11, 45. Satz, und S. 18, 90. Satz; und wozu dient S. 40. die Anmerkung, daſs nun die Paragraphenabtheilung zu Ende gehe. Doch dieſes ſind nur Kleinigkeiten, die noch dazu nicht oft vorkommen und daher dem Werthe des Buchs keinen Abbruch thun.

Was nun den Werth des Buchs in Rückſicht auf den beabſichteten Zweck betrifft, ſo müſſen wir geſtehen, daſs es auf die Art gebraucht, wie der Vf. in der Vorrede angiebt, allerdings nützlich ſey. Es läſst ſich nämlich ein doppelter Gebrauch davon machen, vor und nach dem Studium der Kantiſchen Schriften. Vor demſelben, um vorläufige Bekanntſchaft mit dem Inhalte jedes Abſchnitts zu machen, die Hauptſätze und Beweiſe zu überſehen, und die Puncte kennen zu lernen, auf welche vorzüglich die Aufmerkſamkeit gerichtet werden muſs; nach demſelben, zur Wiederholung und leichtern Ueberſicht des Ganzen. Indeſſen glauben wir, daſs es noch nützlicher iſt, wenn jeder Studierende, dem es um wahre philoſopiſche Einſicht zu thun iſt, die Mühe nicht ſcheuet, und zu ſeinem eignen Gebrauche einen Abriſs dieſer claſſiſchen Schriften verfertigt. In dieſer Rückſicht wäre eine mit philoſophiſchem Geiſte verfaſste Abhandlung über die Methode, wie man die Kantiſchen Schriften ſtudieren ſoll, vielleicht noch verdienſtlicher geweſen. Das Regiſter vertritt die Stelle eines Repertoriums, um alle die Stellen, wo ein Kunſtwort oder Lehrſatz vorkommt, finden, und die Parallelſtellen mit einander vergleichen zu

 können.

können. Das Verzeichniſs der Druckfehler in Kants Schriften iſt eine nützliche Zugabe.

Frankfurt u. Leipzig, in der Grattenauerſchen Buchh.: *Verſuch über die natürliche Gleichheit der Menſchen.* Eine *Preisſchrift* von *Wilhelm Laurenz Brown*, Prof der Moralphiloſophie zu Utrecht. Aus dem Engliſchen vom Hof- und Regierungsrath *Weber* zu Bamberg. 1797. XXVIII u. 275 S. 8.

Dieſe von der Teylerſchen Geſellſchaft gekrönte Schrift über einen in unſern Zeiten ſo wichtig gewordenen Gegenſtand enthält zwar keine tiefe, erſchöpfende Unterſuchung, ſondern vielmehr eine populäre Betrachtung deſſelben; ſie würde aber dadurch nichts von ihrem Werth verlieren, ja an Brauchbarkeit gewinnen, wenn ihr Vf. von ſichern Principien ausgegangen wäre. Die Schrift beſteht aus drey Büchern. In dem *erſten* wird die Frage unterſucht: *in welchem Sinne kann man ſagen, daſs alle Menſchen gleich ſind?* Das *zweyte* beſchäftigt ſich mit der Frage: *welches ſind die Rechte, die aus der natürlichen Gleichheit der Menſchen entſpringen?* und das *dritte* ſtellt die *aus der natürlichen Gleichheit flieſsenden Pflichten dar.* In dem erſten Buche geht der Vf. von der Verſchiedenheit der Menſchen aus, welche nicht die Folge der Cultur, ſondern der Natur iſt, in der unendlichen Verſchiedenheit der Fähigkeiten, Talente und Charaktere beſteht, wodurch ſich die Individuen der Menſchengattung auszeichnen. Die Natur ſcheint ſie weislich ſo vertheilt zu haben, damit aus der Verſchiedenheit der einzelnen Menſchen ein vollkommen harmoniſches Ganze entſpringt. Allein der Menſch würde ohne Unterſtützung und Mitwirkung anderer Menſchen in dem elendeſten Zuſtande ſich befinden. Beſtimmt für Geſellſchaft iſt er ihrer unmittelbaren Sorge überlaſſen, und durch ſeine eigne Schwäche verbunden zu ihrer Stärke beyzutragen. So wie nun die menſchliche Geſellſchaft eine groſse Mannichfaltigkeit von Mitteln in ſich begreift, wodurch die verſchiedenartigſten Fähigkeiten entwickelt und gebildet werden, ſo trägt auch jedes Individuum wiederum durch ſeine eigenthümlichen Eigenſchaften zu dem Wohle des Ganzen auf ſehr verſchiedene Weiſe bey. Daraus entſpringt eine allgemeine wechſelſeitige Abhängigkeit der Menſchen von einander, daſs kein Glied aus der Kette der geſellſchaftlichen Verbindung ohne Nachtheil für alle andern herausgenommen werden kann. Daraus zieht nun der Vf. S. 44. den Schluſs: „daſs die vollkommenſte Gleichheit der Verbindlichkeit empfangener und wieder geleiſteter Wohlthaten unter allen Gliedern der Geſellſchaft, von welchem Namen oder Range auch immer, die ihre Pflichten erfüllen, beſtehe; daſs dieſe Abhängigkeit, welche der Stolze und der Mächtige auf eine Sphäre und einen Stand einſchränken müſſen, alle gleichermaſsen durchläuft, und die Unabhängigkeit, nach welcher alle ſtreben, nirgendswo unter den Menſchen zu finden ſey. Denn wenn auch ein menſchliches Weſen jede denkbare Vollkommenheit und Ueberlegenheit beſitzen ſollte; ſo empfängt es doch, ſo lange es in der Geſellſchaft lebt, und im Ueberfluſſe alle ſeine geſelligen Neigungen befriedigt, wovon die erhabenſten Vergnügungen der menſchlichen Natur herzuleiten ſind, von dem Menſchengeſchlechte einen ſo groſsen Antheil von Glückſeligkeit, daſs es verbunden iſt, denſelben durch jede Erwiederung zu vergüten, zu welcher es die höchſte Aeuſserung ſeiner Fähigkeiten geſchickt machen kann. Aus dieſer erhabenen Ueberlegenheit iſt es verbunden, zur Gleichheit eines Bürgers und eines Menſchen herabzuſteigen.“ Dieſe Gleichheit gründet ſich auf die geſellſchaftlichen Anlagen und Fähigkeiten der Menſchen; jeder Menſch theilt mit dem andern das Bedürfniſs und die Fähigkeit zur Geſellſchaft, und ſo viel er ihr giebt, ſo viel empfängt er von ihr; oder mit andern Worten, der Vf. gründet die moraliſche Gleichheit auf die phyſiſche, auf die gleiche Natur des Menſchen S. 72. 73., und verſteht unter derſelben hauptſächlich die Anlage zur Geſelligkeit. Es bedarf keines Räſonnements, um einzuſehen, daſs auf dieſe Art die moraliſche Gleichheit nicht evident erwieſen werden kann, weil dieſe Anlage ſelbſt, obgleich bey allen Menſchen, doch in verſchiedenen Graden vorhanden ſeyn kann, und weil ferner der wechſelſeitige Einfluſs der Geſellſchaft und der einzelnen Glieder auf einander ſehr ungleich iſt, zum wenigſten nach keinem ſichern Maaſsſtabe geſchätzt werden, und endlich nicht bewieſen werden kann, daſs nicht die Entwickelung vieler Fähigkeiten in der geſellſchaftlichen Verbindung gehemmt werde. — Aus dieſer Gleichheit leitet der Vf. vier Rechte her: das Recht auf Erhaltung des Lebens und auf die Unverletzlichkeit des Körpers; das Recht auf die vollen Früchte ſeines Fleiſses und ſeiner Talente; das Recht auf einen guten Namen, und endlich das Recht auf bürgerliche und religiöſe Freyheit. — Ungeachtet aber dieſer Unvollkommenheit in Anſehung der Grundſätze und einiger Hauptbegriffe enthält doch dieſe Schrift ſehr gute Bemerkungen und treffliche, für unſer Zeitalter beſonders beherzigungswerthe Wahrheiten, in einem ſo ruhigen, von aller Parteyſucht entfernetem Tone, der das Gepräge eines wahrheitliebenden, edeln und menſchenfreundlichen Charakters iſt, daſs ſie in der That verdiente auf deutſchen Boden verpflanzt zu werden. Die Ueberſetzung haben wir zwar nicht mit den Originale vergleichen können; aber ſie iſt plan, deutlich und flieſsend, einige kleine Fehler der Nachläſſigkeit abgerechnet, und wir haben nichts gefunden, was ihre Treue verdächtig machen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Julius 1798.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Faunae Ingriae Prodromus*, exhibens methodicam descriptionem insectorum agri Petropolensis praemissa mammalium, avium, amphibiorum et piscium enumeratione. Auctore *Johanne Cederhielm* Cand. Med. et Hist. nat. Cum tabulis III pictis. 1798. XVIII u. 348 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Mit gespannter Erwartung harrten wir dem Anblicke einer Fauna der Gegend Petersburgs entgegen, und noch nie sind wir so gröblich getäuscht worden wie diesesmal. Wer sollte in einer Insectenfauna *dieses* Landstrichs, von einer so grosen Seitenzahl und von *dem* Preise, ein ärmliches Namenverzeichniss suchen, das jeder Anfänger in wenigen Wochen zusammenschreiben konnte? Ueber tausend Arten enthält dieser Prodromus und unter diesen, — wer sollte es glauben? nur ein Dutzend neue d. h. angeblich neue Arten, denn dass einige davon auch schon bekannt sind, werden wir unten anführen. Alle die übrigen sind nach ihren Gattungs- und Artkennzeichen und nach den Linnéischen Synonymen (nur Linné ist ausser Fabricius citirt) wörtlich aus Fabricius abgeschrieben. Selbst mehrere Angaben der Wohnörter sind aus Fabricius entlehnt, welches sich da verräth, wo die Fabricische Angabe unrichtig war. So lebt *Opatrum crenatum* nicht im Sande, wie hier steht, sondern in Schwämmen. — Vergebens sieht man sich nach Zusätzen; Berichtigungen und nähern Bezeichnungen um. Schon dies charakterisirt die wenige Kenntniss des Vf., dass er bey so vielen Arten niemals Anlass zu solchen Berichtigungen fand, die doch Fabricius und Linnés Beschreibungen und Artunterscheidungen so oft nöthig machen. Wir sind in der gewissen Ueberzeugung, dass manche der hier angegebenen Arten nicht dieselben sind, welche Fabricius darunter verstand. Dieses Urtheil von des Vfs. Kenntnissen setzt noch ein anderer Umstand ins Licht. Bey dem *Sinodendrum cylindricum* macht Hr. C. die einzige Ausnahme, um uns eine Beschreibung dieses, wie jedermann weiss, so seltnen und so unbekannten, Thiers mitzutheilen, welche er einst zu entwerfen gewagt hat! Solche kleine Züge bedürfen für den Aufmerksamen des weitern Ausmalens nicht. — Selbst bey den Citaten ist der Vf. dem Fabricius blindlings und ohne alle Prüfung gefolgt. Bey der *Trogosita caraboides* wird Linnés *Tenebrio carab.*, bey *Sphaeridium Colon* der Linnéische *Dermester Colon*, beym *Carabus velox* der Linnéische Käfer dieses Namens angezogen, weil Fabricius sie anzieht, ob sie gleich sehr abweichen. Nur einmal finden wir eine Ausnahme von der Regel, wo sie niemand erwartet hätte. Beym *Carabus glabratus* citirt der Vf. den *C. convexus* Fabr. Mant. Spec. und Syst. als wenn er derselbe mit dem *glabratus* wäre!

Die Entomologie hat also durch diese Fauna durchaus nichts gewonnen. Nicht einmal auf das Verdienst einer vollständigen Aufzählung der Insecten die in Ingermanland sich finden, darf dies Verzeichniss Anspruch machen. Denn Rec. ist fest überzeugt, dass jene Gegend noch viele Insecten nährt, die wir hier vermissen. Um gleich bey der ersten Gattung stehn zu bleiben, sollte sich der *Scarabaeus depressus* und *bipunctatus* nicht dort finden? sollte dieser Landstrich so wenig Ausgezeichnetes haben? Denn fast alle hier aufgezählten Arten sind gemein und gewöhnlich. Dass der Vf. nur vier Jahre gesammelt hat, dienet ihm zu keiner Entschuldigung. Wer die Insectenfauna einer Gegend schreiben will, sollte doch wohl wissen, dass sich in diesem Zeitraume, besonders in einem Lande, wo die Entomologie noch so weit zurück ist, wenig leisten lasse. Wenn also der Vf. einen Vorläufer seiner Fauna liefern wollte, warum gab er nicht auf einem Bogen, was er auf ein Alphabet ausgedehnt hat? Wozu wurden die Kennzeichen der Gattungen und Arten aus einem Werke abgeschrieben, das in allen den Händen seyn wird, für welche diese Fauna berechnet war? Die blossen Artunterscheidungen sind überdem oft so unbestimmt und schwankend, dass man die Beschreibungen dabey gar nicht entbehren kann. Für den Preis von zwey Thalern bekommt man ein unfruchtbares Namenverzeichniss gemeiner Insecten, drey Octavblätter mit illuminirten zum Theil sehr schlechten Abbildungen und die magern und zu kurzen Beschreibungen von einem Dutzend von Insecten, welche der Vf. für neu hielt, die es aber gröstentheils nicht sind. Die Abbildungen stellen ausser einigen der neuen Arten die bekanntesten schon sehr häufig und besser abgebildeten Gegenstände vor. Wozu die Abbildungen des *Papilio Populi*, *Apollo*, *Mnemosyne*, der *Sphinx ocellata*, des *Malachius bipustulatus*, *fasciatus*, *Carabus Crux minor* u. a. m., die überdem nur schlecht gerathen sind? Wir rufen jeden auf, in der fig. k. tab. I die *Saperda scalaris* auch nur zu ahnen! Die neuen Arten hätten auf einem Quartblatte Raum gehabt; hier füllen sie einen Raum von beynahe 350 Seiten! Sie sind folgende: *Dyticus Neuhoffii* S. 32. n. 101. tab. II. fig. 1. Es ist wohl sicher nur eine Abänderung des *D. elegans* Schneid. ap. Panz.; blos der Mangel der schwärzlichen Nath unterscheidet ihn davon. *Dermest. notatus* 41. 125; es ist nach der zu kur-

zen Beschreibung schwer zu bestimmen, ob ein wahrer *Dermestes* oder aus einer der vielen bisher damit verbundenen Gattungen. *Coccin. Eöberi* 50. 151. tab. I. fig. m. nichts als eine der vielen Abarten der *Coc. ocellata*, wo nur wenige Puncte vorhanden sind. *Lamia Heinrothii* 88. 272. tab. II. fig. g. und *L. Rosenmülleri* 89. 273. t. II. fig. h. (wahrscheinlich soll diese fig. g. und jene fig. h. abgebildet seyn?) möchten wohl schwerlich das Recht eigner Arten erlangen können. Sie scheinen zu der kleinern Abänderung der *L. Sutor* und *Sartor* zu gehören. *Saperda Rudolphi* 92. 282. tab. I. fig. l. ist der *Ceramb.* (Saperda) *12-punctat.* Brahm Insectenkalend. 589 und *Saperda Scydlii* Frölich Naturf. St. 27. S. 135. n. 5. Es scheint ein ungünstiges Gestirn über alle die Arten zu walten, welche nach Gönnern und Freunden getauft werden. *Hypophloeus unicolor* 114. 350. tab. III. fig. p. vielleicht ein Lyctus. *Sirex tardigradus* tab. III. fig. h. 154. 473. — *Tipula fenestrata* 296. 928. *Tip. fulgida.* 933. *T. stellifera* 934. *T. mystica.* 935. *Musca Lappae* 319. 1007. tab. III. fig. k. der *M. solstitialis* sehr ähnlich. *Staphylinus caesareus* 335. 1055. tab. III. fig. c. Wie er vom *Erythropterus* verschieden seyn kann, ist schwer einzusehn.

Am Ende steht ein Gattungsverzeichniss der Insecten mit einer Art von Nachweisung auf das Linneische System. Die Vorrede enthält ein Namenverzeichniss der in Ingermanland gefundenen Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische.

Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *Getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände* in Hinsicht auf Bechsteins kurzgefaste Naturgeschichte des In- und Auslandes für Aeltern, Hofmeister, Jugendlehrer, Erzieher und Liebhaber der Naturgeschichte. Mit neuen Zusätzen und Erklärungen, herausgegeben von *J. M. Bechstein. Siebentes bis zehntes Heft.* 1796. Des zweyten Hunderts I, II, III, IV oder eilftes, zwölftes, dreyzehntes und vierzehntes Heft. 1797. gr. 8. (Jedes Heft mit zehn illuminirten Abbildungen und zehn schwarzen Abdrücken derselben, in einem grünen Umschlage).

Der ähnlichen Unternehmungen giebt es jetzt mehrere. Manche sind wohl weniger Kinder des ächten Eifers für die Beförderung der Naturkunde und für die Verbreitung guter wahrer Abbildungen, als die Erzeugungen einer speculirenden Gewinnsucht. Wir kennen Hn. *Bechstein* als einen thätigen Naturforscher, der classische Beyträge zu der Naturgeschichte unsers Vaterlandes geliefert hat. Von ihm darf man nicht vermuthen, dass er einer kaufmännischen, nur auf Gewinn berechneten Unternehmung seinen Namen geliehn haben würde.

Die vor uns liegenden Hefte liefern zwar nicht vorzügliche Zeichnungen, der Stich ist nicht fein, die Illumination kann nicht als Muster dienen, um, (welches die Absicht der beygelegten nicht illuminirten Kupferabdrücke seyn soll.) Anfänger danach illuminiren zu lassen; allein die Abbildungen sind doch der Natur im Ganzen getreu, und empfehlen sich durch ihre Auswahl und ihre Wohlfeilheit; und sind in den letzten Heften merklich besser. So sehr auch der Vf. die Natürlichkeit der Stellungen seiner Abbildungen in Schutz nimmt; so wird er uns doch zugeben, dass die Originalzeichnungen nicht selten nur gezwungene Stellungen ausgestopfter Thiere liefern. Man nehme nur den jungen Stockfalken im eilften Hefte und vergleiche ihn mit der nächstvorhergehenden, wahrscheinlich von *Frisch* entlehnten, Abbildung des ausgemauserten *Palumbarius*, um diesem Urtheile beyzustimmen. So entfernen sich die Umrisse der männlichen *Loxia Pyrrhula*, *Loxia Chloris* im siebenten, des *Turdus dubius* im zehnten Hefte sehr von der Natur. Der Stich mancher Abbildungen ist grob, die Zeichnung steif z. B. von *Dasypus sexcinctus* im achten Hefte, welches oft Schuld des Originals seyn mag. Ein schlechtes Original werde lieber so lange zurückgelegt, bis das Thier von einem geschicktern Pinsel gemalt seyn wird. Den Abbildungen des Elephanten im zwölften Hefte wird man dagegen gern Beyfall schenken. Bey den gemeinern Thieren müsste die Natur besonders getreu nachgeahmt werden. Die Farbe der Krähe im achten Hefte ist gänzlich verfehlt.

Wir halten es für unnütz, die in diesen Heften abgebildeten Arten namentlich aufzuführen. Säugthiere und Vögel machen den bey weitem grösern Theil derselben aus. Der braunrothe Kucknk *Cuculus rufus* des Vf. im neunten Hefte ist, wie wir uns jetzt durch Uebergänge überzeugt halten, nur Abänderung des gemeinen Kuckoks. Man findet ihn auch im flachen Lande mit ihm zu gleicher Zeit. Für den *Sturnus Cinclus* ist hier eine neue Gattung in Vorschlag gebracht, welches man sehr billigen wird; warum aber ist statt des Namens *Accentor* nicht der Name Cinclus gewählt?

Dem zehnten Hefte ist ein Namenweiser der in den zehn ersten Heften abgebildeten Thiere angefügt. Mit dem eilften fängt ein neues Hundert an; es enthält daher einen besondern Titel für den Text des zweyten Hunderts.

Wir brauchen es dem Herausgeber nicht zu empfehlen, in den abzubildenden Gegenständen die sorgsamste Auswahl zu treffen, wodurch er sich manchen Theilnehmer erwerben wird, der sonst vielleicht ein Werk nicht kaufen möchte, wo er längst bekannte und in gewöhnlichern Werken schon gelieferte Abbildungen wiederholt fände. Da das Werk besonders auch jungen Leuten bestimmt ist; so würde einige auf den Stil gewandte Sorgfalt sehr zweckmäfsig seyn. So fällt uns auch im eilften Hefte S. 9 der Ausdruck „erbittert seyn" auf, der hier in einer ganz besondern Bedeutung für „etwas mit heftiger Sehnsucht verlangen" gebraucht ist, wofür man jetzt ziemlich allgemein *erpicht seyn* sagt.

Manchester, b. Nicholson: *Nomenclator Entomologicus*, enumerans insecta omnia in J. C. Fabricii Entomologia systematica emendata et aucta. 1795. 8.

Ein getreues Verzeichniss aller der Namen der Arten, die in Fabricius neuestem Systeme vorkommen, genau

genau in der Ordnung, in der Fabricius Werk sie aufführt; selbst die Arten des Anhangs kommen hier wieder als Anhang vor. Nur eine Seite jedes Blatts ist bedruckt. Die Namen weitläuftigerer Gattungen sind mehreremale wiederholt, z. B. von *Scarabaeus* achtmal. Das Papier ist sehr schön, der Druck äusserst nett; nur sind die Namen der Arten zu klein gedruckt. Die ganze Einrichtung zeigt offenbar, dass der Nomenclator dazu bestimmt ist, die Namen herauszuschneiden, und in die Sammlung zu stecken, wie man es bey uns schon früher mit den Namen der Schmetterlinge that. Bey der grossen Menge der Arten und Gattungen, welche in Fabricius Systeme fehlen, und bey dem täglichen Zuwachse neuer Entdeckungen und neuer Namen, müssen solche Verzeichnisse allemal unzureichend bleiben; der Sammler, der Nettigkeit liebt, der also am ersten zu diesen Namen greifen möchte, wird gerade deshalb es nicht thun. Seine Sammlung würde nur durch die bald geschriebenen, bald gedruckten Namen ein buntscheckiges Ansehn erhalten. Und wer, wie Rec., gewohnt ist, dem Systemnamen auch die merkwürdigsten Synonymen hinzuzufügen, würde völlig Verzicht auf gedruckte Namen leisten müssen.

Berlin, b. Felisch: *Die Schönheiten der Schöpfung.* Ein naturhistorisches Lesebuch für die Jugend. Frey bearbeitet nach dem Englischen mit 56 Abbildungen. 1798. XVI u. 151 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Titel ist für die Schrift etwas zu vornehm. Sie enthält, da sie nach dem Vorberichte noch mehrere Bände zu Nachfolgern haben soll, nur die vierfüfsigen Thiere, bey denen Robben, Schildkröten, Crocodille unter einander stehen, und weder Ordnung noch Vortrag hat etwas Vorzügliches, woraus man schliefsen könnte, der Vf. sey von der Schönheit der Natur durchdrungen worden, und habe sie andern mittheilen wollen. Es ist hier nichts weiter zu finden als eine ganz gemeine Beschreibung und Geschichte, wie sie in hundert ähnlichen Schriften, ohne alle Originalität, compilirt ist, und eben so für Kinder oder blofse Liebhaber brauchbar, die noch nichts andres der Art besitzen.

Nürnberg, b. Raspe: *Flora europaea inchoata a Jo. Jac. Römer*, Med. et Chir. Doctore etc. *Fasciculus I—III.* 1797. 1798. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

So viel ähnliche, sogar prächtige Kupferlieferungen verschiedener europäischer Floren einzelner Länder auch schon vorhanden sind: so würde doch eine allgemeine Flora Europens noch immer willkommen seyn, und in dem bescheidnen Anstande der gegenwärtigen Hefte um so eher ihre Vollendung zu einem Ganzen, das nur wenige Zusätze erwarten dürfte, hoffen können. Allein die Stärke der Lieferungen scheint, zumal da selbst Kryptogamisten nicht ausgeschlossen werden, zu einem Fortrücken, das nur einigermafsen merklich seyn sollte, zu gering, oder wenigstens ist ihre Folge nicht schnell genug. Wenn hundert Tafeln jährlich geliefert würden, so hätte man eher eine Aussicht auf die Beendigung. Hr. D. *Römer* könnte diese füglich selbst bewirken, und die gefällige, leichte Manier, in der die Kupfer bearbeitet sind, würde der schnellern Förderung überhaupt kein Hindernifs in den Weg legen. Zwey und dreyfsig Tafeln im Jahre sind für die Menge der Gegenstände, wenn man auch nur das so sehr relative Seltnere (was doch nicht geschehen ist) liefern wollte, zu wenig.

Im ersten Hefte sind folgende Arten abgebildet, beschrieben, mit Synonymie, und hin und wieder mit Kritik begleitet: *Soldanella alpina.* Ob *Soldanella minor* wirklich verschieden sey, wird fernern Untersuchungen überlassen; die von Lindacker beschriebene Soldanella aber nur für eine üppige Ausartung erklärt. *Centaurea cespitosa;* ihr Verhältnifs zur *C. jonchifolia* wird bestimmt. *Trientalis europaea;* artig genug glaubt Hr. R. Linnes ungemeine Freude über diese Pflanze *(Flor. lapp.)* durch den Umstand zu erklären, dass sie die einzige lappländische Pflanze ist, die zur siebenten Classe des Sexualsystems gehört. *Dianthus deltoides. Campanula hederacea;* Linnés hier, wie in manchen ähnlichen Fällen, zuweit getriebene Vermuthung einer *Species hybrida*, wird berichtigt. *Hypericum elodes. Cypripedium bulbosum.* Die äusserst seltne Pflanze nach Smith geliefert. So auch *Saponaria lutea.*

Heft II. *Epimedium alpinum*, die Zergliederung nicht sorgfältig genug. *Agaricus decipiens. Juncus filiformis. Holosteum umbellatum. Ophrys Löselii;* Hr. R. vermuthet Retzius habe sich geirrt, wenn er die O. Loeselii, und die eigentlich amerikanische *O. lilifolia*, beide in der *Flora scandinavica* anführt. *Ophrys monorchis. Sagittaria sagittaefolia;* die an einer Wasserpflanze (doch wohl mit Ausnahme einiger Umbellen) seltne Eigenschaft des Milchgebens nach Verletzung, der Umstand, dass in den männlichen Blüthen zuweilen 3—4 Stempel stehen, und dass die jüngern band- oder grasartigen Blätter nachher (?) zu Pfeilblättern werden, wird bemerkt. *Lathyrus Nissolia;* Hr. R. fragt, ob die Blätter wirklich als solche, oder als nackte und breite Blattstiele anzusehen seyn? Rec. ist jenes wahrscheinlicher, weil sonst diese Blätter, wenn sie sich in einem ähnlichen Falle befunden hätten, wie die nackten Blattstiele bey Pisum Ochrus, ihren marginem integerrimum schwerlich würden behalten haben.

Heft III. *Alyssum sinuatum. Cortusa-Blattnioli. Lycoperdon phalloides.* nach Smith. Es ist doch schwer zu glauben, dass das sonderbare huthartige Schwammgewächs wirklich zur Gattung der Staubschwämme gehöre. *Malaxis paludosa* (Ophrys paludosa L.); Ehrharts Beobachtungen sind beygefügt. *Valeriana supina;* die Beschreibung von Wulfen. *Vicia lathyroides;* ihr Verhältnifs zu *angustifolia*. *Campanula carpatica*, wird gegen *C. grandiflora* gehalten. *Cucubalus Otites.*

Leipzig, b. Rabenhorst, und Torgau, b. Vf.: *Botanische Schattenrisse. Zweyter Heft.* Herausgegeben von *Carl August Ulitzsch.* S. 81—120. Tab. 41—79.

Die Einrichtung ist dieselbe, wie im ersten Heft. Die Schattenrisse von Blättern taugen schon an sich nicht viel, aber in vielen Abdrücken dieses Heftes verlieren sich die bestimmten Schatten gar in Nebel. Wer wenig thut, für den wird es doppelte Pflicht, das Wenige möglichst vollkommen zu liefern. Und damit dürften die Subscribenten und Pränumeranten, die eigentlich noch mehr, als der Rec. darüber zu reden haben, auch nicht unzufrieden seyn.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Ekmanson: *Nouveau Memoire ou précis historique sur l'Association des puissances neutres, connue sous le nom de la neutralité armée,* avec des pieces justificatifes par le Baron *d'Albedyll*, lors des negociations pour cette Convention, Secrétaire de la Mission Suedoise en Russie, depuis Ministre de Suede en Dannemarc. 1798. 78 S. 8.

Gewöhnlich wird die Entstehungsgeschichte neuer Staatssysteme und Verbindungen dem Publicum entweder erst nach Aufhörung des beabsichtigten Zwecks, oder allmälich mit dem Absterben der vorzüglich dabey mitwirkenden Personen enthüllt. Den auffallendesten Beweis aus der neuesten Staatengeschichte giebt dazu die bewaffnete Neutralität, deren geheime Ausbildung durch den Kampf eines Günstlings mit dem Minister, und durch den Einfluss fremder Gesandten und schlauer Zofen zu den anziehendsten Ereignissen des Nordens erhoben wird; ausserdem dass sie wegen der Anwendbarkeit ihrer Grundsätze in den jetzigen Conjuncturen noch ein bleibendes Interesse gewähret. In dieser Hinsicht schrieb ein ehrwürdiger Staatsmann (Hr. Gr. v. G. in R.) erst nach der Verlassung seines Petersburger Gesandtschaftpostens die geheime Geschichte dieser Neutralität nieder. Das Manuscript fiel in die Hände eines Engländers A. H., der es bekanntlich im J. 1792 unter dem Titel: *The Secret history of the armed neutrality*, in seine Muttersprache übertrug. Drey Jahre später (1795) kam es minder vollständig im französischen als *Memoire ou précis historique sur la neutralité armée*, heraus, und noch jetzt sehnt man sich vergeblich nach einer Bekanntmachung der Urschrift. Dass indess der Graf Panin die Kaiserinn und auch Potemkin überlistete, und die zu Englands Vortheil angeordnete Kronstädter Rüstung ganz gegen ihre Absicht, für eine dem englischen Interesse zuwiderlaufende Neutralität anwandte; liess sich füglich erst nach dem Ableben von beiden bekannt machen; so wie noch mehrere Veränderungen dieser Art erwartet werden müssen, um die Einwirkung des Lords Malmesbury, und die Art, wie er zu der Kenntnis des Paninischen Gegenspiels kam, zu entziffern.

Der Vf. des obigen Memoire, der jetzt zu Nyköping in seinem Vaterlande privatisirt, entwickelt hier auf eine mit obigem gleichkommende Weise als parteyloser Augenzeuge die Geschichte der bewaffneten Neutralität von ihrer ersten Entstehung an. S. 15 erwähnt er der ersten Anträge, welche der dänische Hof im October 1778 an den schwedischen wegen einer Erneuerung der Convention vom 12 Julii 1756 brachte, um deren willen man gewöhnlich dem verstorbenen Grafen von Bernstorff die Ehre der Erfindung ertheilt. Diese ist zwar auch von dem Grafen von Herzberg und von Russland angemasst, und überhaupt so bestritten und verkannt worden, wie sie es bey dem Fürstenbunde oder bey der norddeutschen Demarcationslinie nur immer seyn mag.

Nach Hn. v. Albedyl muss man sie wohl dem Könige Gustav III zuerkennen. Aus dem in fünf Numern, (S. 46—78) beygedruckten Schriftwechsel zwischen den drey nordischen Höfen sieht man nämlich, dass der Baron von Nolken bereits im J. 1779. ein der realisirten Neutralität am nächsten kommendes Project dem russischen Hofe einreichte. Der *Précis* des dänischen Geschäftsträgers v. *Bückmann*, den man S. 74 kennen lernt, ist übrigens so fehlerhaft in der Sprache und im Ausdrucke, dass — wenn mehrere dergleichen Urkunden bekannt würden, der Heiligenschein, in dem das Publicum oft die Diplomatik anstaunt, bald verschwinden würde. Was die weitere Ausbildung des Bundes am russischen Hofe betrifft, so stimmt die Erzählung im Wesentlichen völlig mit der Eingangs erwähnten Druckschrift und mit allen mündlichen Notizen der Mithandelnden genau überein. Nur wenige Druckfehler, wie z. B. S. 14, Z. 5, und S. 53, Z. 8, entstellen den Sinn. Die Absicht des Vf. geht nach S. 43 dahin, dass man sich auf dem *Friedenscongresse* über ein deutliches und vollständiges System der Neutralität vereinigen möge.

* * *

Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Der Gärtner aus Erfahrung*, oder *immerwährender Gartenunterricht, in welchem durch alle zwölf Monate auf alle Jahre deutlich gezeiget wird, wie man mit Blumen, Gewächsen, einigen officinellen Kräutern, Orangerie, Gartengewächsen, Weinstöcken und Bäumen verfahren soll, auch alle Gewächse mit ihrer Benennung angegeben sind, und ihre Cultur beschrieben ist. Und endlich, wie man an den Rosen und Levkoyen, auch einigen andern Gewächsen und Stauden, frühe Blumen erlangen kann*, von *F. D. Schochart.* 2te verm. u. verb. Aufl. 1797. 140 S. 8. (12 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Julius 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT a. M., in der Andräiſch. Buchh.: *Verſuch über die Mittel, die ehemaligen wohlfeilen Zeiten gegen unſere dermalige Wuchertheurung einzutauſchen, von M. S. v. R.* 1797. 9 Bog. 8. (10 gr.)

Wäre dieſe Schrift auch wirklich, wie die Einleitung ſagt, das Geiſtesproduct eines Frauenzimmers: ſo bedurfte es doch deshalb der vorausgeſchickten Rechtfertigung ihres Berufs hiezu gar nicht: am wenigſten durfte ſie dieſe auf witzelnde Spöttereyen über die Schriftſtellerey des männlichen Geſchlechts und den fruchtloſen Erfolg vieler ſeiner literariſchen Arbeiten, oder auf den offenbar unrichtigen Vorwurf gründen, daſs von dieſem nur für die Angelegenheiten des Geiſtes, nicht des leeren Magens, geſorgt werde. Nöthiger waren gewiſs vorbereitende Beſtimmungen der ſehr relativen Begriffe von Wohlfeilheit, Theurung und Wucher. Statt dieſer findet man hier die als ausgemachte Wahrheiten zum Grunde gelegten Behauptungen: daſs Deutſchland ehemals zu *allen Zeiten* der *wohlfeilſte* Aufenthalt wär, daſs es ſolches erſt *ſeit dem letzten Jahrzehent* nicht mehr ſey, daſs jetzt allda, mitten *unter dem Ueberfluſs aller Producte*, eine *fixirte Theurung* derſelben herrſche (S. 8.) und daſs dieſe den mit den erſten Lebensbedürfniſſen Wucher treibenden, betitelten und unbetitelten, Beſitzern der Landgüter, und der unweiſen Begünſtigung derſelben von Seiten der Landesregierungen *hauptſächlich* beyzumeſſen ſey (S. 11—20.). Hiemit kann niemand einverſtanden ſeyn, der nur einige Kenntniſs von einigen Ländern auſserhalb Deutſchland, z. B. Ungarn, Schweden etc. (von welchem letzten die Vfn. (S. 29.) ſich ſelbſt widerſprechend, bemerkt, daſs es ein *wohlfeileres* Land ſey, *als alle deutſchen Provinzen*) und von dem Verhältniſſe der Verkaufspreiſe in jenem gegen die Preiſe in dieſen beſitzt; der ſich der hohen Vertheurung aller Waaren und Löhne im ſiebenjährigen Kriege, und beſonders des Getreidepreiſes in den Jahren 1771 und 1772 erinnert; der den wirklichen jetzigen Mangel an verſchiedenen Lebensbedürfniſſen, z. B. an Schlachtviehe, an Getraide und andern Naturproducten in vielen durch Viehſterben und Krieg verheerten Gegenden, und an Brenn- und Bauholze faſt überall kennt und empfindet; der in einer langen Reihe von Jahren zwar manche lange Fortdauer, aber keine Unveränderlichkeit hoher Verkaufspreiſe, ſondern ſo manchen Wechſel derſelben erlebt hat; und der nur irgend etwas davon weiſs, wie ſehr der ſeit 6 Jahren fortdauernde Krieg, ſowohl durch den ungeheuern Verbrauch der unentbehrlichſten Lebensmittel, als auch durch ihre Verwüſtung, und die ſchädlichſten Handelsſperren eine übermäſsige Erhöhung der Preiſe aller Waaren und Arbeitslöhne verurſacht habe, und unausbleiblich verurſachen muſste. Aus jenen unrichtigen Vorderſätzen ſind nun auch in den drey Abtheilungen des ganzen Vortrags mancherley Unrichtigkeiten, auch theils unzureichende, theils unausführbare Hülfsmittel hergeleitet worden; indeſſen befinden ſich hie und da auch einige unverkennbare Wahrheiten darunter, z. B. über die ſchädlichen Folgen der Zerrüttung des Gleichgewichts zwiſchen dem ländlichen und ſtädtiſchen Wohlſtande, über die ſchnelle Befolgung des Beyſpiels der Vertheuerung, welches ein Theil der producirenden und handelnden Claſſe giebt, durch Beyſpiele, durch alle andere Mitglieder dieſer Claſſe etc.

Zuerſt *einige Vorſchläge zur Verhütung übermäſſiger Preiſe* in der 1ſten Abtheilung (S. 24—28.). Hier aber, ſtatt wirklicher Vorſchläge, nichts weiter als Beſchwerden über den Luxus der reichen Güterbeſitzer, über die obrigkeitliche Sorgloſigkeit gegen das Elend der dürftigen Bürger und allgemeine Anpreiſung ſtrenger Vorkehrungen zur Erhaltung der Wohlfeilheit und zur desbalb nöthigen Aufbewahrung des Ueberfluſſes für die Zeiten des Mangels.

Ausführlicher iſt *von den Rettungsmitteln bey der Theurung aus wahren Mangel* in der 2ten Abtheilung (S. 28—108.) gehandelt worden. Als Urſachen des wirklichen Mangels und der daher entſtandenen jetzigen Theurung werden hier die gewiſs gröſstentheils unbilligen Beſchuldigungen angegeben: daſs die deutſchen Landesregierungen es faſt überall an Ermunterung und Belohnung der Verbeſſerung des Ackerbaues und der Viehzucht und der Gewinnung neuer Nahrungsproducte, an Verſorgungsanſtalten durch Magazine und Zufuhr, an humaner Behandlung und zweckmäſsiger Belehrung des Landmannes, an richtiger Erforſchung des Zuſtands der ländlichen und ſtädtiſchen Nahrungsgewerbe, ihres jährlichen Ertrags und der Bedürfniſſe des Landes gänzlich, oder doch an der dabey nöthigen Vorſicht und Uneigennützigkeit, an Beförderung des Activhandels, an Aufhebung der Gemeinheiten, der Zehenten etc., an Herbeyſchaffung fremder nützlicher Viehartea, an der Einſchränkung der unnöthigen Arten des Verbrauchs der Lebensmittel, z. B. des Getreides zu Puder, Branntwein etc.; der edlen Metalle zu Stickereyen, als auch des Verbrauchs ausländiſcher entbehrlicher Luxuswaaren, an der Abſchaffung der Natura-

turalienbefoldungen und der dadurch veranlafsten Arten manches fchwelgerifchen Aufwands, an hinlänglicher baarer Befoldung der Staatsbedienten vom zweyten Range und der Subalternen und der dadurch zu verhütenden Bedrückung der Unterthanen, an ftrenger Beftrafung des Wuchers mit den erften Bedürfniffen, an Auffoderungen und Belohnungen zu deffen Entdeckung, und befonders an Hemmung der wucherlichen Kornausfuhr etc. ermangeln laffen. Das alles foll nun weggefchafft; es foll auf die entgegengefetzte Art verfahren, und fo der Theurung abgeholfen werden. Dies find die blofs im Allgemeinen, ohne nöthige nähere Beftimmungen, hier ertheilten Rathfchläge, welche mit den heftigften Vorwürfen gegen Staatsminifter, Finanzräthe und andere Staatsbediente, Güterbefitzer etc. mit trivialen Gemeinfprüchen und mancherley Abfchweifungen reichlich ausgeftattet find.

Eben fo wenig ift dem Zwecke der 3ten Abtheilung, welche *die eigenthümlichen Merkmale der Wucherheurung, und die einfachften, einen ficbern Erfolg dagegen verfchaffenden Maafsregeln* enthalten foll (S. 108—144.), ein hinlängliches Genüge geleiftet worden. Gleich anfangs der fchwerlich zu erweifende Satz: *dafs unfere Zeiten wirklich in aller Rückficht die beften feyn könnten, dafs fie aber blofs durch die Wucherheurung fchlimmer und forgenvoller geworden find* (S. 108.), und das zwar richtig angezeigte, aber ganz und gar nicht erfüllte Erforderniis: *dafs der Begriff des Wuchers und der Lebensnothwendigkeiten zuförderft deutlich beftimmt werden müffe* (S 113.). Hierauf folgt, ftatt der eigentlichen deutlichen Beftimmung jener Merkmale, blofs die Befchreibung verfchiedener Veranlaffungen und Arten des Wuchers. Dahin werden gerechnet: überhaupt Gewinnfucht; befonders die von Verkäufern verbreiteten und unterhaltenen Gerüchte von Mangel und Hülflofigkeit; ferner die in Gefetzgebung mangelnde Erforfchung der Quellen des Wuchers und der Mittel ihrer Verftopfung; die zur Gewinnfucht reizenden Vorzüge der Achtung und Schonung, die den Reichen vor den Dürftigen zugeeignet werden; die Befoldung der Civil- und Kirchenbedienten mit Naturalien; die böfen Beyfpiele von Seiten der Landesregierungen durch gewinnfüchtige Finanzoperationen; die öffentliche Verfteigerung zum Verkaufe, oder zur Verpachtung landesherrlicher Intraden; die forglofe Nachficht gegen die Unterfchleife der Lieferanten und anderer Commiffariatsbediente bey den Kriegsheeren; die Begünftigung der Habfucht des Landmanns durch Misdeutung der Handelsfreyheit; die überhäufte Anzahl der Krämer und daher entftehende Untreue im Handel; die Verheimlichung des Productenüberfluffes oder deffen Verfendung ins Ausland von den Verkäufern; die Erhöhung fchlechter Landesmünze weit über ihren innern Werth etc. Unter den mit diefen Vorftellungen verbundenen einfachften (!) Maafsregeln gegen den Wucher, von welchen ein ficherer Erfolg verfprochen wird, find mit angeführt: ftrengere Beftrafung jeder Unredlichkeit und jedes Betrugs in Verträgen; beffere Unterficht in Schulen und von den Kanzeln über den Gebrauch und Mifsbrauch des Eigenthums; die Veranftaltung, dafs der 4te Theil der Officiere bey jedem Regimente mit ökonomifchen Kenntniffen verfehen fey, die richterliche Unterfuchung gegen die fchnell zum übermäfsigen Reichthum gelangten Lieferanten und andere Kriegsbediente, und ihre Verantwortlichkeit über deffen Rechtmäfsigkeit; die allgemeine Feftfetzung unter den kriegführenden Mächten, dafs die Magazine und fonftigen Vorräthe an Lebensmitteln und Haushaltsbedürfniffen von den zurückweichenden Armeen dem Landmanne überlaffen, und von den nachkommenden Feinden gefchont werden; die obrigkeitliche Nachforfchung bey willkürlicher Erhöhung der Waarenpreife von den Kaufleuten und die deshalb von ihnen zu fodernde Rechenfchaft; ein obrigkeitlicher Zwang zum Verkaufe der gefammelten Privatvorräthe, die der Befitzer felbft nicht nöthig hat; die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Magazine und Verpflegungsanftalten; die Herbeyfchaffung der Koften ihrer Unterhaltung durch eine ohne alle Ausnahme des Standes aufzuerlegende Vermögensfteuer etc.

Wie wenig einige diefer Hülfsmittel theils ausführbar, theils zur Erreichung ihres Zwecks hinlänglich find, liegt in ihnen felbft fo klar vor Augen, dafs es keines weitern Beweifes bedarf.

1) Göttingen, b. Schulze: *Ueber den Zweck und die Einrichtung eines cameraliftifchen Practicums*, von *Friedr. Gottlieb Canzler*, d. Phil. Dr., *Privatl.* d. hiftor. u. cameralift. Wiffenfchaften zu Göttingen etc. 1797. 3½ Bog. 8.

2) Ebendafelbft: *Verfuch einer Sammlung von Actenftücken, Aufgaben, Fragen, Abhandlungen u. f. w. als Grundlage bey einem cameraliftifchen Practicum.* Erfte Sammlung. Herausgegeben von eben demf. 1797. 11 Bog. fol.

Die erfte von diefen beiden, für die cameraliftifchen Lehrlinge beftimmten, Schriften foll fie von der Nothwendigkeit überzeugen, nach Erlangung der nöthigen theoretifchen Kenntniffe, fich auch die Gefchicklichkeit in Anwendung derfelben zu verfchaffen, und zugleich die Mittel darlegen, welche zur Erreichung diefes Zwecks, fowohl von ihnen, als von dem Lehrer angewendet werden müffen. Beweife von jener Nothwendigkeit enthält die Einleitung: im *erften* Abfchnitte ift dann von dem Zweck eines cameraliftifchen Practicums, und den dahin gehörigen Befchäftigungen, nämlich fowohl fchriftlichen Ausarbeitungen, als auch mündlichen Vorträgen in allen Theilen der Cameraliftik gehandelt. In dem Verzeichniffe derfelben befinden fich die weitläuftigere Ausführung einzelner, wichtiger, in den cameraliftifchen Vorlefungen vorgekommener Sätze; die Beantwortungen allerley wichtiger Fragen und Aufgaben; gelegentliche und zuweilen umftändliche

Aus-

Ausführungen und zweckmäfsige Auseinandersetzungen allerley Materien von Seiten des Lehrers durch mündliche Vorträge; Anweisung über die Abfassung cameralistischer Ausarbeitungen in der hergebrachten und zweckmäfsigen, oder einer noch zweckmäfsigern äufsern Form; ingleichen über die innere Form, Einkleidung, Stil und Rechtschreibung; Verbesserung und Umarbeitung fremder fehlerhafter cameralistischer Aufsätze; schnelle Ausarbeitungen und Ausfertigungen, ohne vorhergehende Vorbereitung; Entwürfe zu cameralistischen Tabellen oder tabellarischen Uebersichten; und schriftliche und mündliche Relationen und Vorträge aus allerley Actenstücken. Der *zweyte* und *letzte* Abschnitt giebt zur nähern Erläuterung eines solchen cameralistischen Practicums den Plan an, nach welchem, auf vorhergegangene Anzeige der cameralistischen Lehrlinge von ihrem künftigen wahrscheinlichen Dienstverhältnisse, im Vortrage der Grundsätze, in den Anweisungen über die Form der Ausarbeitungen, und über die Schreibart, in der Durchsicht und Verbesserung derselben, auch in den mündlichen Vorträgen und deren Beurtheilung verfahren, nebst der Zahl der Stunden und dem Honorar.

Zur Grundlage dieses praktischen Unterrichts wird sich der Vf. der vorangezeigten Sammlung bedienen, deren aus 100 Numern bestehenden Inhalt der Titel hinlänglich anzeigt. Ihr werden noch 2 ähnliche Sammlungen, jede von gleicher Anzahl der Stücke folgen, in welchen jedoch blofs solche Materialien, deren Bearbeitung mehr Nachdenken und Ausführlichkeit erfodert, behandelt werden sollen.

MATHEMATIK.

Heidelberg, im Verl. des Vfs.: *Cours-Tabelle, mit beygefügter Gebrauchs-Anweisung und Erklärung*, von *Abraham Crailsheim*. 1798. 4.

Diese mühsame Arbeit verdient Empfehlung; sie ist für Kaufleute bestimmt, welche daraus den praktischen Nutzen der Decimalrechnung in Wechselgeschäften ersehen können. Alle Ausrechnungen beziehen sich auf den 24 Gulden Fufs. Die den *ganzen* Gulden angehängten Brüche sind durchgehends Decimalen, welche in langen Columnen der Reihe nach aufgestellt sind; sie gehen bis auf die achte Stelle, wodurch also Schärfe bis auf Heller und halbe Heller gewährt wird. Der *Londner* Cours fängt mit 127 Frankfurter Batzen an, und geht bis 156. Zwischen jeder ganzen Zahl sind die Achtel mitgenommen, nämlich wenn der Cours von 127 auf 127⅛, auf 127¼, und sofort bis 127⅞ und 128 Frankfurter Batzen steigt, so findet man den Betrag der Geltung in Gulden, und Kreuzer und Pfennige des 24 G. B. durch Decimalen ausgedrückt, für 1 Pf. Sterl. für 2, für 3 .... bis 9. in abgesonderten Spalten. — Die Angaben in eben diesen Spalten dienen hienächst auch nur mit kleinen Abänderungen für die Wechselcourse von Holland und Hamburg. In einer andern Columne findet man weiter die für Paris, Augsburg und Wien. Alles ist nach Art der Vegaischen Logarithmentafeln zusammengeordnet; Logarithmen selbst aber kommen hiebey nicht vor.

In der beygefügten Erklärung wird durch Beyspiele gezeigt, wie mannichfaltig man die Angaben in diesen Tabellen benutzen, und ihren Gebrauch ausdehnen könne, und wie sich mittelst kurzer Kunstgriffe alle Multiplication dadurch blofs in Addition verwandele. Die Kenntnifs, mit Decimalen umzugehen, und die Theorie der Decimalmethode überhaupt, mufs freylich jeder, der diese Tabellen recht benutzen will, zu denselben mitbringen. Aber ein Studium weniger Blätter in Hn. Prof. *Wucherers* Beyträgen, und ähnlichen Lehrbüchern, wird zureichend seyn, um die erfoderliche Einsicht, so viel hier nöthig ist, zu erlangen.

* * *

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Jak Pfiffkopf*, oder lustige Abentheuer eines Lumpengenies. Ein komischer Roman. 2ter u. letzter Th. 1798. 261 S. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. (Ohne Angabe des Druckorts): *Ueber Leipzig, vorzüglich als Universität betrachtet.* Ein Beytrag zur Geschichte der Aufklärung in Kursachsen. 1798. 85 S. 8. — Der Vf. schliefst den kurzen Vorbericht (unter welchem er sich *M. G. J. D.* unterschreibt), mit der *feyerlichen Versicherung*, dafs er die Pflicht der Wahrheit auf das strengste beobachtet, dafs er ganz der Stimme seiner Erfahrung und seiner Ueberzeugung gefolgt sey, und dafs er, nicht geborner Sachse, sondern Reichsländer, und durch keine Bande der Freundschaft oder des Vortheils an Leipzig geknüpft, ganz unparteyisch habe urtheilen können. Wir mögen in den guten Willen und die Wahrheitsliebe des Vfs. kein Mistrauen setzen: allein die Erfahrungen, welche er in Leipzig gesammelt, müssen äufserst mangelhaft und einseitig gewesen seyn; denn seine Ueberzeugung beruht gröfstentheils auf schiefen Wahrnehmungen, sein Urtheil auf falschen Voraussetzungen. Wir geben zu, dafs der Mangel theologischer Aufklärung in manchen theologischen Vorträgen, so wie die Planlosigkeit mehrerer juristischen Vorlesungen in Leipzig vorzüglich sichtbar seyn mag; dafs hier die Zerstreuungssucht der Studirenden und das träge Fortschlendern auf dem Wege ihres Berufs, durch die zahlreichen Vergnügungsörter in und bey der Stadt, und durch das verderbliche Beyspiel vieler reichen Einwohner, mehr als anderwärts erzeugt und unterhalten wird; dafs die hier gewöhnliche Hintansetzung des gelehrten Standes und das kaufmännische Vornehmthun, wodurch dem weniger bemittelten Studirenden der Zutritt in angesehene Familien erschwert wird, der sittlichen Bildung sehr bedeutende Hindernisse in den Weg

legt. Diese und einige andere Bemerkungen, welche der Vf. macht, würden gewifs, als ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, Eingang finden, wenn sie nicht von einer Menge halbwahrer, schiefer, bis zum höchsten übertriebener und zum Theil ganz unrichtiger Urtheile begleitet wären. Im Gefolge so vieles Falschen erscheint die Wahrheit selbst verdächtig. — Rec. hält es daher für Pflicht, den meisten Klagepuncten, welche der Vf. gegen Leipzig aufgestellt hat, hier öffentlich zu widersprechen, und diejenigen Leser, welche diese Universität aus einer so fragmentarischen und gröfstentheils untreuen Schilderung wollen kennen lernen, ernsthaft zu warnen.

Höchst übertrieben ist alles, was der Vf. gleich im Anfang und in mehrern Stellen seiner Schrift von dem Geisteszwange sagt, unter welchem die Leipziger Gelehrten seufzen sollen. „In allen (?) Theilen — so lauten die Worte des Vfs. — ist die Universität verderbt durch den verheerenden Einfluss dieses Zwanges; Aufklärung ist dadurch zum Wunsche, und landesväterliche Verheifsung für fernere Erhaltung der Akademie bey ihrem jetzigen Beistande zur fürchterlichen Drohung geworden. In Leipzig ist der Sieg der Finsternifs über das Licht entschieden u. s. w." — Mögen auch auf dieser Universität noch manche theologische Vorträge ganz den altdogmatischen und polemischen Zuschnitt haben, über den unser Vf., mit namentlicher Aufführung drey bekannter Lehrer, das Verdammungsurtheil ausspricht; mag zuweilen ein junger Docent *in dem Wahne*, dadurch desto schneller und sicherer empor zu steigen, sich erdreisten, in öffentlichen Kanzel- und Katheder-vorträgen die Aufklärung als etwas gefährliches zu verschreyen, und über nicht wohlgelittene Meynungen neuerer Philosophen in akademischen Schriften mit ächt akademischer Keckheit abzusprechen: geben deshalb *solche Männer* den Ton an (S. 15.)? leiten *sie* den Gang der Aufklärung? erklären sich nicht ihre aufgeklärten Collegen (denen unser Vf. selbst S. 15 ff. Gerechtigkeit widerfahren lassen mufs) *oft* und *laut genug* mit edler Freymüthigkeit gegen sie? Ist es wahr (S. 14.), dass ihre Hörsäle nie leer sind? und wenn sie (*auch wohl nicht bloss von Theologen*) besucht werden, geschieht dies *deswegen*, „weil „der Unterricht dieser Männer benutzt, ihrer Anleitung gemäfs „seine Vernunft unterdrückt, und sich zu einem Kämpfer gegen „die Werke des Lichts tüchtig gemacht zu haben, dem inländischen Theologen *in Dresden* zur vorzüglichsten Empfehlung „gereicht, und ihm den Weg zu einer baldigen Versorgung eröffnet?" — Wir können jeden, der in Leipzig nicht Fremdling geblieben ist, getrost zur Beantwortung dieser Fragen auffodern: er wird sie gewifs gegen unsern Vf. entscheiden, und dieser wird sich seines ungerechten, so ganz ohne Einschränkung und Ausnahme hingeworfenen Urtheils noch mehr schämen müssen, wenn man ihm die grofsen Verdienste vorhält, welche sich ein *Zedtwitz*, *Reinhardt* und andere diesen vortrefflichen Männern Gleichgesinnte in Dresden um Aufrechthaltung einer *vernünftigen* und *bescheidenen* Denk- und Lehrfreyheit erworben. — Unter den Rechtsgelehrten werden die Hn. *Haubold* (im civilistischen Fache), *Erhard* (wegen philosophischer Behandlung der Rechtsmaterien), *Biener*, *Weisse* und *Hau* (als Kenner der römischen Literatur, der sich zugleich durch eine beyspiellose Offenheit des Charakters empfehlen soll), mit verdientem Lobe aufgeführt. Andere würden vielleicht eine andere Rangordnung wählen, und einzelne Urtheile modificiren: am auffallendsten wird es seyn, mehrere ältere und jüngere, sehr würdige Lehrer der Rechte und ihre Vorträge, unter denen wir nur *Stockmanns* gründliche Einleitung in die Rechtsgeschichte und überhaupt in die elegante Jurisprudenz nennen wollen, hier ganz mit Stillschweigen übergangen zu sehen. Oder entscheidet etwa die Anzahl der Zuhörer über den Werth akademischer Docenten? — In der Reihe der philosophischen Lehrer wird über den verdienstvollen *Platner* am härtesten abgesprochen. Kaum verdient hier der Vf. eine Widerlegung. Er mufs nie gehört oder erwogen haben, wie wohlthätig die nicht sehr systematischen, noch weniger abstrusen, aber desto freymüthigern und mit ächtsokratischer Lebensweisheit erfüllten Vorträge dieses Mannes von jeher auf Bildung des Kopfs und Herzens, vorzüglich auch der Jünglinge aus den höhern Ständen, wirkten; von welchem *seltenen* und heifsen Enthusiasmus für das Wohl der Universität dieser vortreffliche Mann belebt wird. — Ueberhaupt zeigt der Vf., dass er sehr viele Lehrer dieser Universität blofs dem Namen nach oder vom Hörensagen kennt. Der bescheidene *Carus* z. B. (dessen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie gewifs vielen Nutzen stiften), würde sich selbst den Ort verweigern, der ihm S. 25. angewiesen ist; und wer mit Hn. *Borns* Lage bekannter ist, der wird nicht urtheilen, dass ihn die Sucht, Alles in das Lateinische zu übersetzen, quäle. Diese Unbekanntschaft mit dem Gehalte der Männer, welche der Vf. vor sein Forum zu ziehen wagt, wird keineswegs durch die *unbestimmten* und *schneidenden* Urtheile beschönigt, welche dem Leser hie und da zum Besten gegeben werden. Z. B. Nachdem der Vf. Hn. *Becks* Gründlichkeit und Gelehrsamkeit gerühmt, und die Kunst empfohlen hat, mit welcher er selbst trockne Gegenstände der Geschichte auf eine angenehme Art behandeln soll; fügt er hinzu: „zu bedauern ist es, dass dieser Mann ge„gen Andere so wenig schonend ist." — Von den verdienstlichen Bemühungen dieses Gelehrten, in seinem philologischen Seminar gute Humanisten zu bilden, ist gar nichts gesagt. Und was konnte gleichwohl aus dieser Anstalt hervorgehen, wenn sie damals, als sie in ihrem Flor war, höhere Unterstützung gewonnen hätte! Wie glücklich würde sie noch jetzt durch eine solche, oft gesuchte Unterstützung neues Leben und neue Regsamkeit erhalten können! — Allein unserm Vf. sind noch bekanntere Sachen entweder ganz unbekannt geblieben, oder sehr unrichtig bekannt gemacht worden. Hr. *Hindenburg* (dessen grofse Verdienste um die Universität nunmehr auch seine beiden, hier nicht erwähnten Schüler von *Prosse* und *Rothe*, welche er selbst auf die uneigennützigste Weise begünstigt, vermehren helfen) hat nicht nach Kiel (S. 28.), wohl aber nach *Leiden* im vorigen Jahr einen Ruf erhalten. — Es ist unwahr, dass die Rathsbibliothek für den Studirenden fast unbrauchbar sey (S. 32.), „weil, wenn man kaum in einem „Buche sich umzusehen angefangen hat, sie schon wieder ver„schlossen werde." Sie ist in jeder Woche vier Stunden geöffnet (möchte sie von den Studirenden nur fleifsiger besucht werden!); und der würdige G. K. R. *Müller* verweigert keinem, der sich ihm durch Fleifs und Ordnung empfiehlt, den längern Gebrauch der Bücher. Manche *eiserne Käfige* (S. 32.) blieben seither allerdings viele Jahre lang unzugänglich; aber blofs durch die Saumseligkeit des sehr alten Unterbibliothekars, der zuletzt das Eintragen der Bücher verabsäumte. Die Thätigkeit des neuen wird gewifs nie zur Wiederholung jenes Vorwurfs Veranlassung geben. — Eben so unrichtig sind die Facta erzählt, welche die höchste Unsittlichkeit und Zügellosigkeit der Studirenden erweisen sollen. Die Geschichte von der fremden Frauensperson (S. 41.), welche im vorigen Sommer im Bosischen Garten sehr unanständig behandelt wurde, zeugte allerdings von jugendlicher Ungezogenheit: aber die Fremde war nicht *schuldlos* (S. 42.): sie hatte in französischer Sprache sich gegen ihren Begleiter manche Ausfälle auf die Studenten erlaubt, welche sich die höchst auffallende Tracht und die erkünstelte Gesichtsfarbe der Fremden anfangs einander blofs bemerkbar gemacht hatten, aber auch gereizt, keine Lust zeigten, ihr *die Schminke abzureiben*. — Um den grofsen Mangel der Pressfreyheit in Leipzig zu beweisen (S. 56.), wird an der bekannten Schrift des Hn. *Hegewisch* (s. A. L. Z. 1797. II. S. 591.) wiederum ein ganz falsches Beyspiel aufgeführt. Rec. weifs zuverlässig, dass der Censor der Schrift, der wackere Hofrath *Weick* erst nach langem Andringen des Verlegers Aenderungen im Manuscripte vorgenommen hat, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass dieselben *nicht ohne vorhergegangene Anerkennung und Genehmigung des Verfassers* dem Druck übergeben werden sollten. Kann ein solches Verfahren für Beeinträchtigung der Pressfreyheit gelten? und was soll man überhaupt von einem *Beytrag zur Geschichte der Aufklärung* halten, dessen Vf. über das, was er geschichtlich darstellen will, sich selber noch so gar wenig aufgeklärt hat?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Julius 1798.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Mariette et Lebreton u. AMIENS, b. Barras: *Compte rendu*, par *André Dumont*, Député, par le département de la Somme à la convention nationale, membre du conseil des cinq cents, à ses commettans. An V de la république française le 18 Pluviose. 439 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jedes Exemplar ist mit folgendem, auf der Rückseite des Titels befindlichen und handschriftlich von dem Vf. unterzeichneten, Avertissement versehen: *Cet ouvrage offrant une partie de la correspondance et des arrêtes des comités de salut public, de sûreté générale et représentans du peuple, ainsi qu'une infinité d'autres lettres, extraites de plus de trente mille, existantes en mes mains, j'ai cru devoir garantir leur authenticité en signant chaque exemplaire.*

André Dumont giebt hier dem Departement de la Somme, in welchem er geboren ist, und bis zum Sept. des Jahres 1792 sich aufhielt, und in welches er hernach wieder zur Zeit des Schreckensystems durch die so übel berüchtigten Sicherheits- und Wohlfahrtsausschüsse gesendet wurde, Rechenschaft von seinem Betragen, um sich gegen die, ihm neuerlich von *Blanchart*, *Changy*, *Choudieu*, *Coesnon*, *Lebois*, *Ch. Duval*, *Marie Joseph Chenier* (dem Dichter), *Louvet* und andern gemachte Vorwürfe: als ob er ein Anhänger und Werkzeug Robespierre's gewesen sey, zu vertheidigen. Den Eingang der Schrift macht eine kurze Geschichte seiner repräsentativen Laufbahn, die wir im Auszuge mittheilen: in einem Alter von 27 Jahren, wenig bekannt mit den öffentlichen Anlegenheiten der Nation wurde er, nach vielen von seinen Mitbürgern ihm dadurch, dass sie ihn beständig zum Wähler, Maire, oder Mitglied des *Conseil général d'administration* ernannt hatten, gegebenen Beweisen ihres Zutrauens, zur Nationalrepräsentation gerufen. Er kannte nur einen Repräsentanten; und diesen nur durch unbedeutende Briefe. Da er immer die linke Seite als diejenige hatte bezeichnen hören, auf welcher zur Zeit der constituirenden und legislativen Versammlung die Freunde der Freyheit sassen: so wählte er in derselben seinen Platz und vertheidigte nach und nach, und ohne es selbst zu bemerken, eine Partey, die er nicht kannte, und die beynahe ganz Frankreich gestürzt hätte. *Hourier Eloi* von demselben Departement, bey dem er wohnte, war auch der einzige Repräsentant, mit welchem er umging. So nahte der 31 May. Dumont war an diesem Tage abwesend, kam den Abend zurück und wurde durch untreue Erzählung der vorgefallenen Begebenheiten irre geleitet und zu einer *indiscreten Motion* (es ist dies des Vfs. Ausdruck) gegen seinen Collegen *Deverité* veranlasst, deren Opfer dieser beynahe geworden wäre. Bald hierauf bekam *D.* eine Mission nach Amiens. Hier giengen ihm die Augen auf; er brach mit den Bösewichtern, benutzte die gemachten Erfahrungen zum allgemeinen Besten und glaubte seinen Zweck erreicht und seine Pflicht erfüllt zu haben; konnte aber der Verleumdung nicht entgehen. Die Vorwürfe, die man ihm macht, treffen vorzüglich sein Betragen während der Sendung nach Amiens, Abbeville und Beauvais. Débonnaire, damals Mitglied des *conseil général* zu Amiens, überbrachte als Deputirter der *corps constitués* eine Dépêche an die Wohlfahrts- und Sicherheitsausschüsse, worin der Zustand der Stadt so schwierig geschildert wurde, dass man schon auf grausame Mittel dachte; *D.* versicherte aber, dass die Gegenwart eines Repräsentanten die Ruhe herstellen würde. Es kam ein Courier mit der Nachricht, die Plünderung habe in Amiens schon den Anfang genommen; die Ausschüsse wollten der Convention vorschlagen: es in Aufruhrs Zustand zu erklären. Man weiss, was dies zur damaligen Zeit sagen wollte. *D.* drang aber durch. *Chabot* wurde abgeordnet, und dieser verlangte, dass *D.*, der sich für die Zweckmäfsigkeit der Sendung verbürgt hatte, ihn begleite. Den 26 Jul. (1793) kamen sie zu Amiens an. *D.* war bemüht, seines Gefährten Hitze zu mäfsigen; dieser verliefs ihn aber nach 5 oder 6 Tagen; und *D.* hatte nun die Last allein auf sich, für die Verproviantirung von 40000 Menschen zu sorgen, die an allem Mangel litten. Umringt von heimlichen Agenten der Stadt Paris und der Ausschüsse verlangte er seine Zurückberufung; aber statt dieselbe zu bewilligen, gab man ihm den spätethin durch seine Grausamkeiten so bekannt gewordenen Lebon bey. Der Vf. schildert nun seine Lage. Ungeachtet es schon in dieser Stadt und Gegend an Brod und an Arbeit fehlte, sendete man noch Commissairs in dieselbe, welche zu allen Maafsregeln, um Getreide in die Magazine von Lille und Cassel zu schaffen, autorisirt waren. Das strengste Verfahren gegen alle Contrerevolutionairs, unter welchen man damals die Gemäfsigten und die Constitutionellen von 1791 verstand, wurde *D.* und seinen Collegen eingeschärft. Nachdem beide einige Streitigkeiten, besonders über die Absetzung der Administration des Departements *de la Somme* gehabt hatten, entfernte sich Lebon unter dem Vorwande, einige Tage bey seiner Familie zuzubringen; aber in der Absicht, allein das Departement des *Pas-de-Calais* zu durchlaufen. Dumont war

war nun wieder allein; die Aerndte hatte die Städte nicht erleichtert, sondern ihre Noth und Klagen vermehrt. Uebelgesinnte gaben bey dem Sicherheitsausschusse vor: es bilde sich im Departement *de la Somme* eine zweyte *Vendée*, deren Mittelpunkt Amiens sey. Bey dieser traurigen Lage konnte der Vf. zwar nicht alle harten Maasregeln vermeiden; es waren solche vielmehr oft selbst zur Sicherheit der Verdächtigen nöthig: allein durch seine unermüdeten Bemühungen und vorzüglich dadurch, dass er die Blutmenschen durch seine, der ihrigen ähnliche Sprache einschläferte, gelang es ihm doch, alles zu beruhigen, ohne dass er, der wiederholten Auffoderungen des Sicherheitsausschusses ungeachtet, (S. 30) auch nur einen Verdächtigen oder Gefangenen an das Revolutionstribunal auslieferte; *Sauveur Chenier* ausgenommen, der dahin gebracht zu werden verlangte. Unter dem Vorwande, die Angeklagten in dem Departement selbst richten zu lassen, entzog er sie *alle* dem Mordbeile dieses Tribunals. Während seiner ganzen Mission fiel nur ein Kopf, der des *ci-devant Duc Duchâtelet*, der durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, welche S. 120 u. f. umständlich angegeben werden, nachdem Dumont ihn über drey Monate den Händen der mörderischen Justiz entzogen hatte, nach Paris gebracht und dort, ehe ihn Dumont reclamiren konnte, hingerichtet wurde. *D.* ging so weit, die heimlichen Agenten der Ausschüsse, die zuweilen unbegrenzte Gewalt hatten, selbst arretiren zu lassen, um ihre Maasregeln zu vereiteln. Eben diesen Weg schlug er in dem *Departement de l'Oise*, und besonders in dem Districte von Beauvais ein, wo er in gleicher Absicht dem Repräsentanten Levasseur beygegeben wurde. — Viel Geschrey, eine alles niederschmetternde Sprache, so viele Mühe und Ueberwindung ihm diese, wie er unter andern S. 57 versichert, auch kostete; aber — keine Schwerdtstreiche. Nur zwey Einwohner von Bresles, welche durch 95 Zeugen überwiesen waren, gegenrevolutionaire Reden geführt und den Freyheitsbaum abgesägt zu haben, wurden von dem Criminalgerichte in Dumont's Abwesenheit verurtheilt und hingerichtet. Man warf ihm vor, dass er 44 Wagen *(charettes)* mit Priestern habe wegfahren lassen; er antwortet aber; dies habe er thun müssen; er habe sie mit Achtung behandeln, und nicht in Gefängnisse, sondern in Häuser, bringen lassen, in denen sie mehr Reinlichkeit und Bequemlichkeit gefunden hätten; und fodert seine Gegner auf, nur einen zu nennen, der umgekommen oder misshandelt worden sey; er habe sie vielmehr alle wieder entlassen. *Il fallait prendre les formes les plus inhumaines pour sauver quelqu' outrage à l'humanité.* Alles dieses belegt der Vf. mit vielen Briefen, Danksagungen, Beyfallsbezeugungen, sowohl von einzelnen Bürgern, die zum Theil selbst gefänglich eingezogen gewesen waren, als von Corps; die Personen sind grösstentheils mit Namen genannt, und es ist die Richtigkeit aller dieser Urkunden nicht zu bezweifeln. So beweisen z. B. die S. 102. 132. 155 angeführten Thatsachen, dass *D.* mit Klugheit handelte, um die Blutmenschen zu betrügen. Eine Betrügerey, die, so schwer oder vielleicht unmöglich sie auch dem Manne von geradem Charakter seyn muss, und so wenig Rec. es unternehmen will, sie von Seiten der Moralität ganz zu rechtfertigen, doch bey der damaligen Lage der Dinge gewiss sicherer zum Zweck führte und unstreitig wohlthätiger für dieses Departement war, als offener Widerspruch der ungerechten Befehle der revolutionairen Regierung. Da alle diese zahlreichen Belege keines Auszugs fähig sind: so will Rec. nur ein Beyspiel hier anführen, wie weit Dumont diese Kriegslist trieb. Nach des oben genannten Duc Duchâtelet Tode liess Lebon, einem fälschlich der Verbindung mit jenem Angeklagten den Process machen; er sollte hingerichtet werden. Dumont schrieb aber an Lebon folgenden Brief: „*Tu as fait poursuivre un grand scélérat; mais garde toi bien de le laisser périr, il n'est que le complice des auteurs d'une trahison dont je tiens tous les fils et les coupables; renvoie le moi pour le confronter. Un détachement d'excellens sans-culottes qui te porte cette lettre, me répond de cet homme infâme.*" Lebon sendete ihm den angeblichen Scelerat; er wurde durch diesen Kunstgriff gerettet; und Dumont, der ihn nennt und Briefe von ihm mittheilt, fodert seine Gegner auf, ihn zu fragen: ob er sich über die harten Ausdrücke beklage? — S. 156 ist Rec. ein Zug des französischen Leichtsinns aufgefallen. Während des Vfs. Abwesenheit waren zu Amiens auf eine allgemeine Maasregel des Sicherheitsausschusses 5 bis 600 Personen arretirt worden. Schon war ihre Verhaftnehmung dem Sicherheitsausschusse gemeldet worden; auf Dumonts Vorschlag wurde demselben berichtet: man habe so viele arretirt, um keinen Schuldigen entwischen zu lassen; werde aber die Liste von diesen nachsenden. Damit noch nicht zufrieden, schlug er vor, die Gefangenen zu entlassen, *einen* Ball zu *geben*, sie dahin kommen zu lassen; und um alles zufrieden zu stellen, die Einnahme unter die Armen zu vertheilen.

Bey dieser Handlungsweise des Vfs. konnte man ihn eher für einen Freund der Ausgewanderten, als für einen Anhänger Robespierre's halten. Es ist daher in der That unbegreiflich, wie ihm Louvet, Chénier und andere diese Beschuldigung machen können. Chénier sagt unter andern in seinem bekannten Gedichte, über die Verleumdung:

Si ce jour où tomba leur puissance arbitraire,
Des fers et de la mort je n'ai sauvé qu'un frère,
Qu'au fonds des noirs cachots Dumont avait plongé,
Et qui, deux jours plus tard, périssait égorgé.

und Dumont theilt hier einen, ächt Robespierrische Grundsätze enthaltenden Brief von diesem *Sauveur Chénier* und den Auszug einer 41 Folioseiten langen Denunciation mit, in welcher *S. Ch.* mit 4 dazu von ihm eingeladenen Sansculottes (so unterschrieben sich diese und *Ch.* selbst) einen Drittel der Einwohner von Breteuil mit Benennung ihres Namens etc. als verdächtig angiebt, grösstentheils blos deswegen, weil sie mit Verdächtigen in Verbindung stehen, oder ehemals ihnen

Digitized by Google

ihnen gedient haben sollen. Von dem *Galopin, Maire* heifst es in dieser Denunciation: *Moi, S. Ch., ai entre les mains des lettres originales de cet homme, qui prouvent l'interêt qu'il prend à Prosper Rousselin, auquel on ne peut s'intéresser sans lui ressembler. Galopin n'aime pas, d'ailleurs, à faire de peine aux gens de l'endroit.* Das war also in Cheniers Augen ein Verbrechen. Diese Schandschrift nimmt (zur Zeit der revolutionairen Regierung) Dumont, geht damit nach Breteuil, läfst die Einwohner, läfst Chenier kommen; die von ihm (angeblich) verführten mit unterschriebenen Sansculotten überhäufen ihn selbst mit Vorwürfen. Dumont entreifst ihn den aufgebrachten Mitbürgern, läfst ihn arretiren; giebt aber dem öffentlichen Ankläger die Papiere nicht, die er, um ihm den peinlichen Procefs zu machen, verlangt. *S. Chénier* schreibt an *Fouquier-Tinville;* nennt ihn seinen Freund, bittet die Untersuchung für sein Tribunal zu ziehen; *Tinville* erwartet *Dum.* Genehmigung; *Cheniers* Bruder, der Dichter, verwendet sich dafür; Dumont läfst ihn verabfolgen. Alle diejenigen, welche eine der angeführten Thatsachen bezweifeln könnten, fodert *D.* auf, die Einwohner der nur eine Tagreise von Paris entfernten Stadt Breteuil zu befragen. Nun klagt ihn nicht nur der Dichter Chénier als einen *geolier de Robespierre* an, sondern jener S. Chénier der die 41 Folioseiten lange Liste von Verdächtigen eingegeben, der (*S.* 169) geklagt hatte, dafs den Sansculottes zu Breteuil durch den Nationalagenten Mund und Hände gelähmt würden, giebt vor: Dumont habe ihn arretiren lassen, weil er sein (*D.* versichert ihn damals gar nicht gekannt zu haben) und aller Mörder Feind gewesen sey. Er habe ihn auf der Post an das Revolutionstribunal geliefert, um ihn morden zu lassen. S. 199 theilt Dumont Chen. Brief mit: *J'insiste à demander à être traduit au tribunal révolutionnaire à Paris. J'espère de la justice et de l'impartialité d'André Dumont qu'il ne s'y refusera pas.* Das ist in der That eine Unverschämtheit, die auch den unparteyischen Zuschauer empören mufs; und es ist nicht zu verwundern, wenn *D.* sich nicht immer mit kaltem Blute gegen solche Beschuldigungen *solcher* Ankläger vertheidigt. Die Niederträchtigkeit seiner Feinde, von denen viele ihn zuvor mit Lobeserhebungen überhäuft hatten, ging so weit, dafs eine Denunciation gemacht und mit den Namen dreyer Districtsadministratoren fälschlich unterzeichnet wurde. Dumont bringt mehrere Zeugnisse und Briefe von Personen, die durch ihn hingerichtet worden seyn sollen, und ihren nächsten Verwandten bey, die gerade das Gegentheil beweisen. Er versichert, dafs er und seine Frau nicht $\frac{1}{3}$ von dem mäfsigen Vermögen besafsen, was sie vor der Revolution besessen hätten. So revolutionair auch seine Sprache war; und ob er gleich gegen Blumen-Parterres stürmte und sie in Kartoffelland zu verwandeln befahl, weil er, wie er sagt, lieber den Nelkenflor, als das Leben des Besitzers auf das Spiel setzen wollte; so nahm er doch nicht einmal das aufsere Costüme der Jacobiner an; beschützte Handel und Fabriken, und darf von sich rühmen, dafs er Unzählige dem Tode entzog, aber nicht Einen ihm zuführte. Die Zeugnisse der Zufriedenheit, des Danks, der Theilnahme bey seinem Abgange aus dem Departement sind so zahlreich und gleichförmig, dafs sie den Leser ermüden; auch erlaubt sich der Vf. besonders in seinen Ausfällen gegen seine Gegner Wiederholungen. Er entschuldigt aber selbst die Mängel dieser Schrift theils mit seiner Eile, zu der ihn Chénier's, und Louvet's Verleumdungen genöthigt hätten, theils damit, dafs er kein Schriftsteller sey, und die Feder blofs zu seiner Vertheidigung ergriffen habe. Die Schrift ist nicht nur in Rücksicht auf die Geschichte jener unglücklichen Jahre und des damaligen Geschäftsganges wichtig; sondern gewinnt auch durch Briefe oder Auszüge aus Briefen von manchen in der Revolution bekannt gewordenen, und zum Theil noch eine bedeutende Rolle spielenden Männern, als Barras, Merlin, Debry, an Interesse.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Für Jünglinge und Mädchen.* Beym Eintritt in das Jugendalter. Ein Confirmationsgeschenk. 1794. 246 S. 8.

Am Schlusse der Vorrede unterzeichnet sich Hr. M. *J. D. Mauchart*, Diakonus zu Nürtingen in Wirtemberg, als Vf. dieser Erbauungsschrift, die man in Ansehung ihres Zwecks zu den wohlüberlegten rechnen mufs. Denn theils haben wir der guten Bücher für diesen bestimmten Gebrauch immer nicht zu viele, theils läfst sich auch gerade in dem Zeitpunkt, da die Confirmation bey Jünglingen und Mädchen ganz nahe bevorsteht, oder erst kürzlich geschehen ist, viel stärker und sicherer auf sie in religiöser Rücksicht wirken, als in irgend einem andern Zeitpunkte des Lebens. Befindet man sich noch dazu an einem Orte, wo die Confirmation öffentlich gehalten wird, so ist dieses um so mehr der Fall. Das Ungewöhnliche und Feyerliche der Handlung, versetzt das Gemüth in eine Stimmung, in der es guter Eindrücke weit fähiger ist, als sonst. Jeder kluge Volkslehrer wird daher diese Periode möglichst benutzen, zu deren Zahl, wie Rec. mit Vergnügen bemerkt, auch Hr. *M.* gehört. Schon aus der Wahl der Materien sieht man, dafs er nicht zu der Classe von Predigern gehört, die bey dem Unterricht der Katechumenen, blofs auf Rechtgläubigkeit losarbeiten, aber die Moral bey Seite legen. Nach *allgemeinen Ermahnungen, in Rücksicht auf den Confirmationstag und den damit verbundenen Eintritt in das Jugendalter*, läfst er *besondere Ermahnungen, in Rücksicht auf eine zweckmäfsige Anwendung des Jugendalters*, folgen. Sie betreffen folgende Gegenstände. I. *Ermahnung zur unaustilgbaren Liebe und Ehrfurcht gegen Religion und Tugend, und zu immer festerer Gründung seiner Ueberzeugung davon*, über 1 Tim III, 15—17. II. *Warnung vor Gleichgültigkeit und Lauigkeit in der Religion*, über Offenb. III. 15. 16. III. *Ermahnung zum gewissenhaften und sorgfältigen Gebrauch seiner Kräfte und seiner Zeit, in Hinsicht auf den künf-*

tigen Beruf, über 1 Petr. IV, 10. IV. *Warnung vor Müssiggang, als der Quelle vieler Laster*, über Sir. XXXIII, 29. V. *Ermahnung zu weiser Wahl und weisem Gebrauch der Gesellschaften* über Sir. IX, 23. VI. *Warnung vor bösen Gesellschaften*, über Sprüchw. XXIV, 1. 2. VII. *Von der Nothwendigkeit eines vorsichtigen Lebenswandels*, über Ephes. V, 15. VIII. *Warnung vor Leichtsinn und Zerstreuungssucht*, über 1 Petr. III, 4. IX. *Ermahnung zum weisen Genusse der Vergnügungen*, über Pred. Sal. XI, 9. X. *Warnung vor Sünden der Unreinigkeit und Unkeuschheit*, über 1 Cor. III, 16. 17. XI. *Warnung vor Ueppigkeit, Pracht- und Putzliebe und Eitelkeit*, über 1 Joh. II, 15—17. XII. *Ermahnung zum fleissigen Gebet, als dem Stärkungsmittel zu allen Tugenden*, über Eph. IV, 18. XIII. *Ermahnung zur würdigen Feyer des heil. Abendmahls, als eines andern Stärkungsmittels*, über 1 Cor. XI, 28. 29. Lauter gutgewählte, praktische Materien. Freylich wünschte Rec. dass der Vf. sein ganzes Thema zugleich von einer reichhaltigern Seite gefasst, und den sehr fruchtbaren Gesichtspunkt für dasselbe mit gewählt hätte: dass die Confirmation, eben bey solchen Katechumenen, wie sie sich der Vf. seinem ganzen Buche nachdenkt, nämlich aus den gebildetern Ständen, der Schluss des Privatunterrichtes ist, den der christliche Volkslehrer ihnen ertheilt, dass er sie nun gewissermassen für ihr ganzes Leben aus seinen Händen entlässt, und dass sie von jetzt an alle die Pflichten im häuslichen und nachmals auch im bürgerlichen Leben, ausüben sollen, von denen er sie unterrichtet, und zu denen er sie ermuntert hat. Gewiss würde er dann nicht blos manche Materie in seine Schrift mit aufgenommen haben, die jetzt in ihr fehlt; sondern die Ausführung der abgehandelten würde auch viel specieller, und, was man sehr in dem Buche vermisst, viel lebendiger und wärmer geworden seyn. Neben diesem Fehler eines frostigen Vortrages hat jedoch die Schrift des Hn. *M.* auch noch einen andern, der von grösserer Erheblichkeit ist. Es ist dieser: die ganze Moral des Vfs. gründet sich blos und allein auf das Glückseligkeitsprincip, daher auch alle Bewegungsgründe, die er seinen Katechumenen sowohl zum Gutseyn überhaupt, als zur Beobachtung einzelner Pflichten giebt, blos und allein vom Nützlichen der Tugend hergenommen sind. Wäre er von einem reineren Princip ausgegangen, hätte er es wenigstens mit jenem verbunden, wieviel eingreifender würden nicht alle seine Ermahnungen geworden seyn! Statt jetzt immer nur bey den Folgen der Handlungen zu verweilen, hätte er dann seine Leser mehr auf ihr eigenes Herz zurück führen, und sie auf die innere Stimme des Gesetzes, die gerade in solchen feyerlichen Augenblicken, wie die der Confirmation sind, in jedem unverdorbenen Menschen lauter wie sonst spricht, aufmerksam machen, und so hier einen festen Grund zu ihrer moralischen Veredlung legen können. Auch der Vortrag würde bey diesem Gange der Betrachtung gewiss an Wärme und Herzlichkeit gewonnen haben.

Wien u. Prag, in der von Schönfeldischen Buchh.: *Sechs Predigten zur Beförderung christlicher Vaterlands- und Fürstenliebe*, von *F. A. L***. Pfarrer zu Uö. 1794. 134 S. 8. (6 gr.)

Rec. kann diese Predigten als wahre Muster jedem Landprediger empfehlen. Sie zeichnen sich zu ihrem Vortheile aus, durch eine grosse Bestimmtheit und Wahrheit der Begriffe, durch eine lichtvolle Ordnung und durch eine ganz fassliche, dabey aber reine und herzliche Sprache. Auch sind sie nur kurz, welches gerade eine Predigt, die vor einer Landgemeine gehalten werden soll, seyn muss; denn eine lange Rede kann der Bauer gar nicht fassen. Sie handeln *I. von der Aufklärung*, über 1 Petr. 2, 19. II. *Von der Aufklärung*, Philipp. I, 9, 10. III. *Von der christlichen Freyheit*, Galat. 5, 13. IV. *Von der christlichen Vaterlandsliebe*, Röm. 12, 4, 5. V. *Von der Gleichheit und Ungleichheit der Menschen*, Matth. 8, 8—10. VI. *Von der ächten Fürstenliebe*, Röm. 13, 7.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Prag u. Wien*, b. Kottnauer: *Die verlassene Nonne*, eine Geschichte. 1797. 41 S. 8. (3 gr.) Man könnte in Versuchung gerathen, diese kleine Erzählung für einen trocknen Auszug aus einem weitläuftigen Romane zu halten: so todt, so ohne alles Colorit, so kalt stehn Menschen und Begebenheiten da. Auf diesen drey Bogen wird die Tochter eines Obristen von Bettlern geraubt, das Kind im Winter auf der Landstrasse verlassen, von einem Gärtner gefunden, vortreflich erzogen. Man trifft hier auf eine Liebe, die einen jungen Menschen, den Sohn eines Bauern, in den Krieg treibt, ihn zum Hauptmann hebt. Die Geliebte wird aus einem Bauermädchen, die Freundinn einer Gräfinn, dann einer Fürstinn; sie findet ihren treuen Geliebten, dann endlich ihren Vater wieder, und das Buch schliesst mit einer Hochzeit. Das alles auf noch nicht drey Bogen. Diese schonende Mässigung wäre bey vielen Romanen von dicken Bänden sehr zu wünschen, die trotz ihrem Ausmalen eben so uninteressant bleiben, als die verlassene Nonne.

Uebrigens ist der Zweck der Erzählung sittlich gut, die Sprache, obwohl hin und wieder fehlerhaft, einfach und klar, der Plan, nicht neu, aber nicht ohne Interesse, wenn eine andere Feder Leben hineinbrächte, die Charaktere, wie man aus den nur leichten Umrissen sehen kann, alle sich ganz ähnlich, von der Fürstinn an, bis auf dem Schulmeister herab, edle Menschen, die alle nichts wichtigeres zu thun wissen, als die Heldinn des Büchelchens glücklich zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

Regensburg, in d. Montag u. Weifsifch. Buchh.: *Ueber Wahrheit und fittliche Vollkommenheit*, von *Adam Weishaupt*. 1793. XXVIII u. 276 S. *Zweyter Theil.* (auch mit dem befondern Titel: *Ueber die Lehre von den Gründen und Urfachen aller Dinge*). 1794. 392 S. *Dritter Theil.* Auch unter dem Titel: *Ueber die Zwecke oder Finalurfachen.* 1797. 384 u. 44 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ift allen Menfchen ihrer Glückfeligkeit wegen daran gelegen, dafs fie immer fittlich beffer werden, immer mehr ihre moralifchen Mängel und Gebrechen ablegen, und es ift daher Pflicht für Jeden, an der Veredlung und Befferung der Menfchheit zu arbeiten. Wer aber mit Erfolg dahin arbeiten will, mufs nothwendig einen richtigen Begriff von dem haben, was der Menfch werden kann, und worin der gefunde und mangelfreye Zuftand der Seele, oder mit einem Worte, die Vollkommenheit des Menfchen beftehe. Auf den Begriff der fittlichen Vollkommenheit beruhet die ganze Moral, und ohne diefen thut fie bald auf diefe bald auf jene Seite lauter Mifsgriffe. „Diefe goldne Mittelftrafse zu finden; den wahren und anwendbarften Begriff von Vollkommenheit zu beftimmen; auf diefen Begriff eine Phyfiologie der Seele zu gründen; zu zeigen, worin eigentlich ihr gefunder Zuftand, die Vollkommenheit, beftehe; wie fich darin alle Tugenden gründen, und im wahrften Sinn nur eine einzige Tugend ausmachen; den Grundmangel zu erforfchen, deffen abgeleitete Theile und Folgen alle übrigen fittlichen Mängel find; diefe Ableitung anfchaulich und begreiflich zu machen; auf diefe Art eine Pathologie der Seele zu entwerfen, und noch überdies zu zeigen, auf welchen feichten Gründen unfre gegenwärtigen Tugenden beruhen; in welcher engen Verbindung fie mit unfern Mängeln ftehen; wie unter fo heterogenen Dingen eine Verbindung möglich ift; was fich an dem kranken Theil unfrer Seele entweder dermalen fchon, oder in der Folge, und durch welche Mittel, heilen läfst — dies alles ift der Gegenftand meiner gegenwärtigen Bemühungen, und der Inhalt der folgenden Abhandlungen." Nun bemerkte aber der Vf., wie er weiter in der Vorrede fagt, dafs der Begriff der Vollkommenheit nicht der letzte ift, fondern nothwendig auf die Begriffe von Endzweck und Beftimmung, und überhaupt auf die Lehre von Zwecken und Finalurfachen, diefe aber auf die Lehre von den Grundurfachen der Dinge und auf den Grundfatz des zureichenden Grundes führe. Er nahm daher auch diefe Betrachtungen, ja fogar die Unterfuchung: ob und welcher Gewifsheit die letzten Gründe unfers Wiffens fähig find? und ob die Gewifsheit eine wefentliche Eigenfchaft der menfchlichen Erkenntnifs fey? in den Plan feines Werks auf, weil, nach feiner Anficht, die ganze Moral von der Ueberzeugung, dafs alles einen Zweck und Grund habe, abhängt, und keinen feften Grund hat, fo lange nicht ausgemacht ift, ob diefe Sätze fubjectiv oder objectiv und mit welcher Gewifsheit fie zu behaupten find. — Uebrigens beftrebte fich der Vf. der höchft möglichen Deutlichkeit und Popularität; er wollte recht fehr vielen Lefern dadurch nützlich werden, dafs er fie von der Gewifsheit der erften Gründe der menfchlichen Erkenntnifs und der Sittenlehre überzeugte.

Wir haben abfichtlich diefe Gedanken aus der Vorrede zum erften Theile herausgehoben, um den Gefichtspunct und Ideengang des Vf. fo viel möglich mit feinen eignen Worten zu bezeichnen, und die Verbindung zwifchen den auf den Titel genannten beiden Gegenftänden anzugeben. In den drey vor uns liegenden Theilen ift nur erft ein kleiner Theil des Plans ausgeführt, wie fchon aus der Inhaltsanzeige erhellet. Der erfte Theil begreift nämlich folgende Abhandlungen: *Ueber die Grenzen des Zweifelns; über den Zweck der menfchlichen Erkenntnifs; über den Werth der menfchlichen Kenntniffe insbefondere; über Wahrheit und Gewifsheit als die wefentlichften Eigenfchaften der menfchlichen Erkenntnifs; über die Wahrheit und Gewifsheit der letzten Gründe unferer Erkenntnifs.* Im zweyten Theile: *über die Einheit des Verftandes, oder den allgemeinen Zufammenhang unferer Vorftellungen; über die dunkeln Vorftellungen der Seele; über die Einheit der Vernunft, oder den allgemeinen Zufammenhang unferer Urtheile und Schlüffe; über die Nothwendigkeit und Zufälligkeit; über den Satz des zureichenden Grundes.* Im dritten Theile: *über die Vernunftmäfsigkeit des Begriffs Zweck* und *über den Werth und die Realität des Begriffs Zweck*, und noch ein Anhang *über die Entftehung der Lehre von den Ideen.* Noch ift die Lehre von den Zwecken nicht geendiget, noch nicht alle Prämiffen des praktifchen Syftems, worauf eigentlich des Vfs. Zweck gehet, entwickelt. Die Befchaffenheit diefes Syftems, in welchem eigentlich alles nur ein theoretifches Wiffen ift; das Beftreben des Vfs. alles deutlich zu entwickeln, alles auf feine letzten Gründe zurück zu führen, alle Einwürfe zu entfernen; der Zweck, nicht blofs für Schulgelehrte fondern auch für alle gebildete und denkende Menfchen ein Buch zur nützlichen Belehrung zu fchreiben; alles diefes hat eine folche Weitläufigkeit verurfacht, dafs noch

noch eine ziemliche Reihe von Bänden nöthig seyn wird. Wir wollen darüber dem Vf. keinen Vorwurf machen, ob uns gleich scheinet, dafs eine gröfsere Einschränkung des Plans, eine gröfsere Zusammendrängung der Gedanken, unbeschadet des Zwecks, möglich gewesen wäre, sondern nur die Tendenz dieses Werks, so weit sie in den vor uns liegenden Theilen sichtbar ist, darstellen, und einige Bemerkungen hinzufügen.

Der Vf. ist schon in mehreren Schriften als Gegner von Kant aufgetreten; und er ist es auch in dieser. Die Wahrheit und Gewifsheit der menschlichen Erkenntnifs zu retten und zu begründen, welche durch die Resultate der Kritik des Erkenntnifsvermögens, nach seiner Meynung auf das höchste gefährdet sey, ein System des menschlichen Wissens aufzustellen, welches dem Kantischen entgegen gesetzt sey, ist daher sein Hauptzweck. Nichts ist ihm so angelegen, als die Objectivität aller Vorstellungen fest zu begründen; und er befürchtet schon dem Skepticismus festen Fufs einzuräumen, wenn er reine in der Thätigkeit des menschlichen Geistes gegründete Begriffe annähme. Die Vorstellungen sind nicht nur durch die Objecte gewirkt, sie beziehen sich nicht blofs auf sie, sondern sie entsprechen auch in allen ihren Merkmalen den Objecten. Alle die Blendwerke von Erkenntnifs der Dinge an sich werden hier wieder von neuem aufgeführt, und die alten Gründe der Dogmatiker nur in einer etwas neuen Gestalt abermals aufgestutzt. Und obgleich alles auf Widerlegung der Kritik der Vernunft abgesehen ist, so mufs doch der unparteyische Leser nicht ohne Mifsbehagen bemerken, dafs der Vf. eben so wenig als sonst in den Geist derselben eingedrungen ist, und daher sein Angriff so mifslungen, als sein System unhaltbar ist. Wir werden dieses Urtheil durch Belege rechtfertigen.

In dem Anhange zum dritten Theile sucht der Vf. die Entstehung der Lehre von den Ideen zu erklären. Zuerst zählt er die verschiedenen Bedeutungen des Worts auf. Idee ist 1) soviel als Begriff 2) als Meynung. Wäre nun das Wort bey diesen beiden Bedeutungen geblieben „so würde es sicher in der Philosophie ungleich weniger Verwirrung und Unfug verursacht haben, wir würden über den Ursprung der Ideen weniger in Verlegenheit seyn." „Aber die Schulen haben schon seit den ältesten Zeiten dem gemeinen Menschensinne den Scheidebrief gegeben, eigene Meynungen und überaus künstliche Hypothesen erdacht, und diesen durch Erfindung eigener ganz unverständlicher Kunstwörter ein ehrwürdiges Ansehen zu geben gesucht; dies haben sie auch an den Ideen nicht ohne Erfolg versucht. Nach ihnen waren die Ideen nicht mehr Vorstellungen, Begriffe, sondern *personificirte selbstständige Wesen*, eigene Mittelwesen zwischen den Vorstellungen und den Gegenständen; kurz Idee heifst von nun an jeder unmittelbare, von der vorgestellten Sache unterschiedener Gegenstand einer Vorstellung eines Gedankens, die Abdrücke und Bilder der vorgestellten Dinge." Platos Ideenlehre. Die Gründe, welche angeführt werden, um zu beweisen, dafs die Ideen nicht Platos eigne Erfindung waren, sind äufserst schwach und zum Theil höchst sonderbar, z. B. das Wort und die Sache komme schon bey dem Locrischen Timaeus vor; es sey nach Plessing wahrscheinlich, dafs sie ein Theil der Mysterienlehre gewesen; sie scheinen mit dem Emanationssystem der Morgenländer um so mehr zusammen zu hängen, da das Wort *idea* von יָדַע oder von רָאָה nicht ohne Grund abgeleitet werden könne, und schon Eusebius und Philo den Plato beschuldige, er habe manches von den Juden entlehnt. System des Plato, nach Plessing hauptsächlich. Hierauf folgt eine Parallele des Platonischen und Kantischen Systems, (denn dieses trägt nach Hn. *W.* unverkennbare Spuren des Platonismus an sich,) in welcher eben nicht alles unrichtig, vieles aber doch sehr unbestimmt, und, was die Hauptsache ist, der eigenthümliche Geist des letzten ganz unberührt geblieben ist. Wir heben nur einiges aus. S. 26. Im Platonischen Systeme werde eben so wie im Kantischen die Sinnlichkeit herabgewürdiget, indem ihr Gegenstand selbst nur Anschauungen und Erscheinungen seyen. S. 27. Beide Systeme machen die Seele zu einem blofs anschauenden unthätigen Wesen. — Im Kantischen ist sie, weil alles subjectiv ist, in sich selbst gekehrt und erwartet, welche Vorstellung bey ihr aus der andern entstehen werde; wenn das auch keine ausdrückliche Behauptung Kants sey, so folge sie doch aus der totalen Subjectivität, welche dem Kantischen System nicht ohne Grund zur Last gelegt werden könne. Am Schlufs der Vergleichung sagt er: es sey klar, dafs das Kantische System mehrere Grundlehren mit dem Platonischen gemein habe; aber die Vergleichung falle, wie jedem einleuchten müsse, zum Nachtheil des Kantischen aus. „Es läfst sich nicht leugnen, dafs beide sehr consequent und ein zusammenhängendes Ganze sind; aber sehen wir auf den Zweck, den beide Theile erreichen wollen, auf den Grund und die Gewifsheit unsrer Erkenntnifs auf die Beruhigung, welche wir dadurch erhalten sollen: so hat unstreitig das Platonische den Vorzug. *Dieses letztere ist ein dogmatisches, das erstere ein skeptisches System. Denn nur da ist Gewifsheit, wo es objective, subsianzielle, wirkliche Gegenstände gibt, wo sich unsere Erkenntnifs auf diese stützen, und an solche anschliefsen kann.* Der Vf. mufs wohl nicht an Mathematik gedacht haben!

Da der Vf. in dem dritten Theile S. 31 erklärt, der Grund seines Systems sey in der ersten Abh. des 2 Th. zu suchen, und wer es angreifen wolle, müsse gegen dieses seine Waffen richten, so wollen wir die Hauptgedanken desselben mittheilen. Diese Abhandlung hat das Gesetz des Verstandes, Einheit in das Mannichfaltige der Vorstellungen zu bringen, zum Gegenstande. Dieses Gesetz erhelle am meisten aus der Art und Weise wie die Begriffe entstehen. Der Stoff aller Erkenntnifs entsteht aus dem Einwirken der Objecte aufser uns, (der Vf. nennt dies S. 9 selbst nur eine Voraussetzung) woraus *Anschauungen* entspringen, bey

bey deren Bildung die Seele sich leidend verhält, und die daher ohne Bewufstseyn, *dunkle Vorstellungen* sind. Aus ihnen allein entstehet deswegen noch keine Erkenntnifs; die Seele mufs zu ihnen entweder noch Vorstellungen anderer Art mitbringen, oder die Kunst verstehen, gewisse Anschauungen so zu ordnen, und so zu benutzen, dafs sie die Stelle ursprünglicher, angeborner, und von aller Erfahrung unabhängiger Vorstellungen vertreten, und auf diese Art ein Mittel werden, die übrigen zu erkennen und zum Bewufstseyn zu bringen. (Der letztern Erklärungsart gibt der Vf. als der natürlichern den Vorzug; warum? möchte schwer zu erklären seyn, wenn man nicht voraussetzt, dafs sie *ihm* die natürlichere war. Ob sie die natürlichere unter den dreyen, denn S. 32 ist auch noch der ursprünglichen Denkformen gedacht, die hier vergessen sind — sey, wollen wir hernach untersuchen.) Soll die grofse Menge von Anschauungen, die den Menschen nur verwirren müfste, auf Einheit gebracht werden, so mufs es einige Anschauungen geben, denen er die übrigen unterordnet, und diese müssen vor allen andern die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dieses geschieht nicht willkürlich, sondern nach der wahrgenommenen Verschiedenheit und Ungleichartigkeit der Anschauungen. Der Vf. zeigt hier sehr faslich die Entstehungsart empirischer Begriffe, der Begriffe von Arten, Gattungen und Classen. Ist denn aber auf diese Art erwiesen, dafs alle Begriffe diesen Ursprung haben? Der Vf. glaubt beweisen zu können, dafs auch selbst die *Kategorieen*, unter denen er sich die höchsten und allgemeinsten Begriffe denkt, auf diese Art entstehen. Er behauptet nämlich, S. 25 *dafs die allgemeinsten Begriffe jedem Menschen so unentbehrlich sind, dafs wir ohne sie nie im Stande seyn würden, besondere Begriffe zu bilden.* Sie finden sich daher bey jeden, selbst den rohesten Menschen, wenn sie sich auch derselben nicht deutlich bewufst sind." Jeder Mensch, selbst noch ehe er die Worte kennt, durch welche diese Begriffe bezeichnet werden, hat wenigstens eine *anschauende Vorstellung (?)* vom *Seyn* und von den *höchsten Gattungen des Seyns*, z. B. von einem *selbstständigen* und *abhängigen Seyn*, von einem gleichzeitigen *neben und aufser einander Seyn*, *oder von einer Folge im Seyn*, von dem was wir *Ursache* und *Wirkung*, *Nothwendigkeit* oder *Zufälligkeit* nennen. S. 29 Sie sind nicht allein am" *leichtesten zu erwerben*, sondern auch, „welches weniger einleuchtet, *beym ersten Entstehen unserer Erkenntnifs die lebhaftesten und stärksten.*" (Und doch hatte der Vf. oben S. 25 gesagt er gebe gerne zu, dafs sich die wenigsten Menschen derselben deutlich bewufst seyen!) S. 31 „*Sie gehen aller Erkenntnifs vorher, und sie haben nicht blofs eine anscheinende, sondern eine wirkliche Priorität.*" Dieses Problem löst der Vf. auf folgende Art. Die Kategorieen stellen Eigenschaften vor, die mehreren, wo nicht allen Gegenständen gemein sind, sonst wären sie ganz leer. Nun läfst sich zeigen, dafs *die allgemeinsten Eigenschaften der Dinge lebhafter und früher vorgestellt werden als besondere und allgemeine.* Denn eine Eigenschaft eines Gegenstandes mufs *früher* bemerkt werden, sobald unsere Aufmerksamkeit früher darauf gerichtet wird. Die Aufmerksamkeit fällt aber vor andern auf diejenigen, welche lebhafter auf unsere Seele wirken; dieses müssen diejenigen thun, welche sich unserm Vorstellungsvermögen am öftersten darstellen, und dabey nicht einfach, sondern am meisten zusammengesetzt sind. „Allgemeine Eigenschaften werden zwar als abgesonderte Eigenschaften gedacht; aber sie sind abgesondert von Individuen, an welchen sie haften. Sie wirken daher erstens, wie jede andere individuelle Eigenschaft; denn aufser der Abstraction sind sie wirklich Eigenschaften eines Individuums. In diesem Betracht würde freylich ihr Eindruck eben so schwach und vorübergehend seyn, als der Eindruck der individuellsten Eigenschaften, wenn ihre Einwirkung nicht von einer andern Seite verstärkt würde. Dies Vorgewicht erhalten sie dadurch, dafs sie nicht an einem, sondern an mehreren, an den meisten und einige derselben an allen Individuen gefunden werden. Sie stellen folglich, insofern sie allgemein sind, alle Individuen vor, an welchen sie haften, und da deren sehr viele sind, welche uns mit diesen Eigenschaften unaufhörlich vor Augen schweben, so wird ihre Einwirkung nicht allein unaufhörlich wiederholt, sondern sie ist sogar fortdauernd und ununterbrochen. Sie kommen noch überdies, durch ihre unaufhörlichen Wiederholungen, in den mannichfaltigsten Verbindungen vor, und werden mit diesen, zusammen empfunden. Ihre Anschauung wird folglich auch jedesmal erneuert, sobald eine der mit empfundenen associirten Eigenschaften vorgestellt, und empfunden wird. Da nun allgemeine Eigenschaften auf diese Art, als höchst zusammengesetzte Eigenschaften wirken; da folglich aus dieser Ursache ihre Einwirkung stärker und lebhafter seyn mufs, da die Aufmerksamkeit der Seele durch die stärksten und lebhaftesten Eindrücke bestimmt wird; da die stärksten Eigenschaften früher bemerkt werden, als schwächere: so scheint es, wir hätten den Grund gefunden, warum allgemeine Eigenschaften früher bemerkt werden müssen, als besondere und individuelle.

Man mufs wirklich erstaunen, dafs ein denkender und scharfsinniger Mann, als Hr. *W.* ist, eine Hypothese welche Widersprüche und Schwierigkeiten enthält, für eine natürliche Erklärungsart halten konnte. Die Begriffe entstehen nach dem Vf. durch Abstraction; die allgemeinen setzen eine höhere Abstraction voraus als die besondern, weil der Verstand nur dadurch höhere bilden kann, dafs er das Gemeinsame an den besondern heraushebt und verbindet. Gleichwohl sollen die allgemeinsten die ersten Begriffe seyn, welche der menschliche Verstand bildet; er soll sie gebildet haben, wo er noch wenige Vorstellungen von Individuen gehabt hat, das Aehnliche und Gemeinsame an allen Individuen absondern, da er nur noch wenige kennt! Nach dem Vf. können die besondern Begriffe nicht ohne die allgemeinen gebildet werden, und nach den Gesetzen des Verstandes können die allgemeinen durch Abstraction nur nach den besondern entstehen. Ist das nicht ein Widerspruch, ein

Sprung in der Natur? Iſt es nicht widerſprechend, daſs die allgemeinſten Begriffe die zuſammengeſetzteſten ſeyn ſollen? Offenbar hat der Vf. den Inhalt mit dem Umfang der Begriffe verwechſelt. Die gröſste Schwierigkeit ſeiner Hypotheſe iſt aber dem Vf. verborgen geblieben, indem ihm Kategorieen nichts anders ſind als empiriſche Art- und Gattungsbegriffe. Denn nun ſetzt er voraus, daſs die Kategorieen Eigenſchaften ausdrücken, welche gerade ſo wie ſinnliche Merkmale durch die Anſchauung gegeben werden. Wir fodern den Vf. auf, nur ſich auf eine erträgliche Weiſe darüber verſtändlich zu machen, wie Raum und Zeit (denn auch dieſe werden, wie es ſcheint, unter die Kategorieen gerechnet) ein Gegenſtand einer empiriſchen Anſchauung ſeyn könne. Er zergliedere alle ſeine Anſchauungen von äuſsern Gegenſtänden, wie er will, er wird doch nie in dem Inhalte derſelben weder Raum noch Zeit entdecken, welches doch ſeyn müſste, wenn es eine empiriſch vorſtellbare Eigenſchaft der äuſsern Dinge wäre. Oder er erkläre uns doch, wie das *Seyn*, die *Subſtantialität*, *Cauſalität*, *Nothwendigkeit* ein Gegenſtand der Anſchauung, und wie auf dieſem Wege die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieſer Begriffe begreiflich ſey.

Die übrigen Abhandlungen, vorzüglich die dritte in dem 2 Th. wo z. B. die Objectivität des Grundſatzes des Widerſpruchs behauptet, und aus dieſem der Grundſatz des zureichenden Grundes hergeleitet wird, würden uns noch ſehr vielen Stoff zum Kritiſiren geben, wenn wir nicht ſchon die vorgeſchriebenen Grenzen überſchritten hätten. Wir ſchlieſsen daher mit der Verſicherung, daſs, wenn wir gleich mit der Begründung ſeines Syſtems, ſo wie überhaupt mit ſeinen Principien nicht zufrieden ſeyn können, dennoch ſeinem Eifer für die Menſchheit, ſeinen Talenten und vorzüglich auch der Mäſsigkeit, womit er entgegengeſetzte Behauptungen beſtreitet, alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und die Geſchicklichkeit, mit welcher er ſpeculative Gegenſtände deutlich und intereſſant zu machen weiſs, rühmen müſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hildburghauſen*, b. Hanifch: *Die Vandalen des achtzehnten Jahrhunderts.* — Oder *Geſchichte des franzöſiſchen Einfalls in einen Landſtrich in Franken.* 1796. 67 S. 8. Dieſe kleine Schrift fiel uns ſpäter in die Hände, als die übrigen im vorigen Jahrgange angezeigten über den nämlichen Gegenſtand, weil ſie vorzüglich für die Einwohner von Hildburghauſen beſtimmt war, und wenig in Umlauf kam. Das einzige Amt Königsberg in dieſem Fürſtenthume, welches von dem übrigen Lande abgeriſſen, in der Nähe des Mayns öſtlich von Schweinfurth liegt, hatte unter der allgemeinen Verwüſtung zu leiden, und von dieſen Mifshandlungen giebt das vorliegende Buch Rechenſchaft. Es erzählt ganz ſchlicht blofs den Antheil der wenigen Kirchſpiele dieſes Amtes, und liefert dadurch das getreueſte Bild von dem feindlichen Benehmen der Franzoſen auf dem offenen Lande. Alltägliche Vorfälle, Requiſitionen und Brandſchatzungen ohne Zahl, Häuſer plündern, Weiber nothzüchtigen, Beraubung auch des Bettlers, Erpreſſungen der Generale und Commiſſäre etc. übergehen wir als allgemein bekannt; blofs einige beſondere Züge verdienen hier eine Stelle, weil ſie über den herrſchenden Geiſt der Menge einiges Licht verbreiten, welcher in den Dörfern ſich mehr in voller Natur als in den Städten äuſsern konnte. Der Hauptangriff galt der Regel nach immer dem Pfarrer des Dorfs, theils als der angeſehenſten Perſon, theils aus beſonderem Haſs gegen den Stand; von den wenigen, welche das Amt enthält, wurde einer getödtet, und auch ein Schulmeiſter, den ſeine Kleidung als einen Geiſtlichen ankündigte; zwey wurden verwundet, alle ſehr gemifshandelt. Das Plündern war nicht Geſchäfte des Maraudeurs, ſondern eigentliches Syſtem; kein Corps marſchirte durch ein Dorf, ohne dergleichen unangenehme Spuren ſeines Daſeyns zu hinterlaſſen, und die Officiere nahmen ſehr oft getreuen Antheil an dem ehrenvollen Geſchäfte; einer derſelben packte zwey ſchmutzige im Waſſer liegende Hemden begierig in ſeinen Schnappſack. Die Generale wehrten gröſstentheils, konnten aber nie anders wehren, als daſs ſie in eigner Perſon an Ort und Stelle liefen und ſo lange aus Leibeskräften zuſchlugen, bis der Friede auf kurze Zeit hergeſtellt war; Befehle blieben ſchlechterdings ohne Wirkung, man plünderte in ihrer Gegenwart, oder erwartete höchſtens die Minute ihres Abgangs. Einige ſchienen ſogar abſichtlich Platz zu machen, oder ſelbſt die Hand im Spiele zu haben. Einer z. B., der aus dem Hauſe des Predigers kommt, unterredet ſich ſehr vertraut mit einem Soldaten, welcher ſo eben die Expedition, einem Bauer die Stiefel auszuziehen, glücklich vollendet hatte, nennt in der Unterredung oft den Paſteur, geht weg, und der Paſteur wird auf der Stelle von dem Stiefelauszieher geplündert. Einem andern Orte verſprechen General Kleber und Collaud gute Behandlung und Ordnung, laſſen aber beym Abzuge einen Secretair und etliche Chaſſeurs zurück, welche von den erſtaunten Einwohnern 100 Louis unter Drohung des Anzündens fodern. Die Anführer ganzer Regimenter liefsen regelmäſsig mit der Trompete das Zeichen zur allgemeinen Plünderung geben. Einzelne gute Menſchen, Officiere und gemeine Soldaten, finden ſich auch in dieſer Beſchreibung, unter andern ein Reiter, welcher den gebundenen weggeſchleppten Prediger mit Gefahr des Lebens blofs durch ſeinen Muth aus der Hand unmenſchlicher Cameraden rettet; aber wie klein iſt ihre Zahl unter dem Haufen. — Welches Unheil hätte entſtehen müſſen, wenn der Franzoſen Aufenthalt von längerer Dauer geweſen wäre, da ſie abſichtlich alle Lebensmittel, die ſie nicht genieſsen konnten, völlig unbrauchbar machten, dadurch oft Mangel bey den nachfolgenden eigenen Truppen, üble Behandlung der Dorfbewohner verurſachten, und innerhalb weniger Wochen zu Grunde richteten, was auf ein halbes Jahr zu ihrem Unterhalt gereicht hätte. Halb verfaulte Schweine fand man auf allen Straſſen, weil ſie blofs die Köpfe abriſſen und verzehrten, das übrige aber unbenutzt liegen lieſsen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Julius 1798.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Hiſtoria problematis de cubi duplicatione, ſive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus inter duas datas;* auctore *Nicolao Theodoro Reimer*, Philoſ. Doct. et AA. LL. Mag. 1798. XVI u. 222 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift, welcher jetzt zum erſtenmale vor dem Publicum auftritt, macht der *Käſtnerſchen* und *Heyniſchen* Diſciplin, deren Verdienſte um ſeine Bildung er dankbar anerkennt, gleiche Ehre: denn mit gleicher Wärme umfaſst er die mathematiſchen Wiſſenſchaften und die humaniſtiſchen Studien, und die Geſchichte der erſten, beſonders bey den Alten, welche in unſern Tagen noch immer zu ſehr vernachläſsigt wird, darf von ſeinem geiſtvollen Fleiſse manche neue Aufklärung erwarten. Ueber die Entſtehung und den Plan der gegenwärtigen Schrift erklärt ſich Hr. *R.* in der Vorrede: *eſt hic liber quaſi pars operis majoris, jam dudum a me inchoati, quo trium nobiliſſimorum problematum, quae de* circuli quadratura, *de* mediarum continue proportionalium inventione *et de* anguli triſectione *vulgo appellantur, hiſtoriam ſimul complecti meditabar;* hoc quidem reſpectu habito, *ut quantopere profuerit illorum disquirendorum ſtudium ad excolendam augendamque univerſam mathematicam cognitionem, in primis autem geometriam, narratione a primis horum problematum originibus, ab antiquiſſima ferme geometriae tractatione repetendis, ad ſummam usque recentiorum temporum hujus diſciplinae perfectionem deducta, omnino docere enitetur.* Dieſe Rückſicht der Behandlung iſt gewiſs ſehr verſtändig und zum Vortheil der Wiſſenſchaft gewählt: auch iſt der Vf. in der hier ausgeführten Geſchichte des für die Erweiterung und Vervollkommnung der mathematiſchen Wiſſenſchaften ehemals ſo wichtigen Problems von der Findung zweyer mittlern Proportionalen, jenem Ideal einer *pragmatiſchen Darſtellung* durchgängig treu geblieben. Mit groſsem Fleiſse und mit einer wohlgeordneten Beleſenheit ſind die mannichfaltigen Verſuche, vorzüglich der alten griechiſchen Mathematiker, das Problem zu löſen, zuſammengeſtellt, und mit eben ſo vieler Einſicht erörtert und beurtheilt worden. Dabey konnte es freylich nicht fehlen, daſs der Vf. häufig unbrauchbare oder gar falſche Auflöſungen des Problems beybringen muſste, weil ein beträchtlicher Theil der Geſchichte deſſelben aus ſolchen beſteht. Man verſchmähe indeſs auch dieſe Verirrungen des menſchlichen Geiſtes nicht! Für den Denker, welcher den Gang deſſelben zu erforſchen bemüht iſt, bleibt es immer lehrreich, nicht nur die Klippen und Abwege kennen zu lernen, wodurch zuweilen ſelbſt die beſten Köpfe behindert wurden, der Wahrheit, welche ſie ſuchten, näher zu kommen, ſondern auch die Quellen aufgedeckt zu ſehen, aus denen ſo manche nützliche Unterſuchung entſprang.

Dieſe Bemerkung bietet ſich von ſelbſt dar, wenn man die Geſchichte des Problems von der Verdoppelung des Würfels überſieht. Der Urſprung des Problems verliert ſich im hohen Alterthum. Nach dem Zeugniſs des Eratoſthenes, der ſich auf einen alten Tragiker (wahrſcheinlich, nach Valkenärs ſcharfſinniger Vermuthung, auf Euripides in dem uns verlornen Polyïdus) beruft, ſoll das mit königlicher Pracht zubereitete Begräbniſs des unglücklichen Glaucus in Creta die erſte Veranlaſſung dazu gegeben haben. Wie dem auch ſeyn mag, ſo erhellt doch ſo viel mit Gewiſsheit, daſs der Gegenſtand die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken der griechiſchen Philoſophen und Mathematiker ſchon frühzeitig gereizt haben muſs. Schon die Auffindung des Pythagoriſchen Lehrſatzes, wodurch der Weg zur Verdoppelung und Vervielfältigung ebener Figuren gebahnt war, führte natürlich darauf, daſſelbe auch bey Körpern leiſten zu wollen. *Hippokrates*, ein verunglückter Kaufmann aus Chios (nicht der coiſche Art, mit welchem ihn ſelbſt groſse Mathematiker, ſonderbar genug, verwechſelt, und noch ſonderbarere Räſonnements daher geleitet haben), Hippokrates, welcher noch jetzt in unſern Lehrbüchern der Mathematik durch die Quadratur der nach ihm benannten Lunela bekannt iſt, war der erſte, der die Auflöſung des Problems verſuchte. Sein Scharfſinn fand bald, daſs hier alles darauf ankomme, zwiſchen zwey gegebenen Linien zwey mittlere Proportionallinien zu finden. Bey dieſer *Apagoge* des Problems blieb er aber auch ſtehen, und überlieſs die Auflöſung dieſes Satzes, mithin auch des Hauptſatzes, den kommenden Zeiten. Nicht lange darauf, als *Platon* bereits lehrte, erhöhete ein unglückliches Ereigniſs das Intereſſe dieſer Aufgabe. Eine verheerende Peſt brach in Griechenland aus. Man befragte das Orakel des deliſchen Gottes. Nur dann, antwortete Apollon, erwartet Rettung, wann ihr den Altar in meinem Tempel werdet verdoppelt haben. Aus Platons Theilnahme an dieſem Orakel, ſo wie aus ſeinen Schriften und den Zeugniſſen glaubwürdiger Autoren, erhellt deutlich, welche Wichtigkeit dieſe ſtereometriſche Erweiterung der Wiſſenſchaft in ſeinen Augen gehabt habe. Indeſſen irrt man, wenn man durch eine

Stelle des Proclus verleitet, die durch das *delische Problem* (so hiefs jetzt die Aufgabe von der Verdoppelung des Würfels) veranlafste, und die Auflösung deffelben vorbereitende Erfindung der *Kegelfchnitte* dem Stifter der akademifchen Philofophie zufchreibt. Den Ruhm diefer wichtigen Bereicherung der Gröfsenlehre, die man den Eingang in das Heiligthum der höhern Mathematik nennen darf, ertheilt Geminus bey Proclus, in einer von Hn. R. umftändlich und gründlich behandelten Stelle, dem Geometer *Menächmus*. In der That aber erregt es Verwunderung, dafs Platon, deffen Scharfblick auch wohl manches Geheimnifs der höhern Geometrie zu durchfpähen vermochte, und deffen Eifer für die Aufrechthaltung der *reinen*, vom Sinnlichen abgezogenen, Gröfsenlehre fo lebhaft brannte, das Delifche Problem *mechanifch* zu löfen verfuchen konnte. Auch ging Platons Methode fehr bald in Vergeffenheit über: denn nur Eutocius gedenkt derfelben, und dem Eratofthenes fcheint fie ganz unbekannt geblieben zu feyn. Hr. R. ift fogar geneigt, das Zeugnifs des Eutocius zu bezweifeln, und die von ihm als Platonifch aufgeführte mechanifche Solution dem atheniſchen Geometer, welcher dergleichen Auflöfungen fo fehr misbilligte, abzufprechen. — Platons Zeitgenoffe und Freund, der Pythagoräer *Archytas*, war der erfte, welcher die Aufgabe, durch Verbindung mechanifcher Ideen mit geometrifchen, *wiffenfchaftlich* zu löfen fich bemühte. So glänzend fich auch fein Scharffinn hier zeigte: fo blieb doch feine Methode, was fie ihrer Natur nach feyn mufste, *δυσμήχανα ἔργα παλλιώνων*. *Eudoxus* aus Cnidos, Platons Schüler, einer der berühmteften Geometer des Alterthums, befchäftigte fich gleichfalls mit diefem Gegenftande, und verfafste darüber eine eigene Schrift, welche Pappus anführt. Allein wir wiffen nicht, welchen Weg er einfchlug: oder vielmehr, er betrat einen ganz falfchen, wenn anders der von Eudoxus nicht billig urtheilende Eutocius Glauben verdient. — Ein Zögling des Eudoxus, *Menächmus*, welcher die berühmte *τομὰς* der Kegelfchnitte erfand, trug feine Entdeckung mit glücklichem Erfolg auf die Löfung der Delifchen Aufgabe über. (Bey diefer Gelegenheit beleuchtet der Vf., fo weit es die noch vorhandenen Nachrichten geftatten, den Urfprung und die Fortfchritte der Lehre von den conifchen Sectionen *vor* dem Alexandrifchen Zeitalter.) Eine damit verwandte Unterfuchung diefes Geometers, welche er mit nicht weniger Glück verfolgte, war die Theorie der *geometrifchen Oerter*, deren Entdeckung ihm von Manchen zugefchrieben worden ift. — In die Fufstapfen des Menächmus trat *Ariftäus*, der fich durch die weitere Ausbildung der Lehre von den Kegelfchnitten und von den geometrifchen Oertern einen Namen unter den fcharffinnigften Geometern des Alterthums erworben hat. Beyläufig erklärt fich der Vf. auch über die fchwierige Stelle in Ariftoteles *Analyt. Poft.* 1, 7. wo des Delifchen Problems gedacht wird. Sodann kommt er auf das *Zeitalter der Ptolemäer*. Auch in diefem Zeitalter, welches man in Bezug auf die Mathematik der Alten das *goldene* nennen kann, wurde diefes Problem und die damit verbundenen Unterfuchungen mit dem wärmften Eifer betrieben. Zwar läfst fich nicht behaupten, dafs *Euklides*, dem übrigens der Gegenftand nichts weniger als fremd war, einen eigenen Weg zur Auflöfung verfucht habe; und eben dies gilt von *Archimedes*, in deffen Schriften die Auflöfung des Problems, als fchon hinreichend bekannt, mit Stillfchweigen übergangen wird. Aber bald darauf wurde die Aufgabe von mehrern berühmten Mathematikern einer vorzüglichen Aufmerkfamkeit gewürdigt: fie wurde (was man feither weniger beachtet hatte) mit befonderer Hinficht auf den *praktifchen* Nutzen im gemeinen Leben behandelt. Aus diefer Anwendung zog die Mechanik, und namentlich die Balliftik, ein fo wichtiger Theil der alten Kriegskunft, wefentlichen Nutzen. In diefer Rückficht werden nicht blofs von *Apollonius* und *Eratofthenes*, fondern auch von *Heron* und *Philon* aus Byzanz Löfungen der Aufgabe geliefert. (Von dem Zeitalter der beiden letzten, von ihren Verdienften und Schriften hat Hr. R. ausführlich und mit einer feltenen kritifchen Genauigkeit gehandelt.) Herons und Philons Auflöfungen waren, wie fie für den Gebrauch des gemeinen Lebens feyn mufsten, organifch. Apollonius aus Perga gab deren zwey: eine ftreng geometrifche und eine mechanifche. Den Vorzug vor allen erhielt die organifche Auflöfung des vortrefflichen Eratofthenes. (Hier beyläufig von feinem bekannten Briefe an Ptolemäus Euergeta, und von dem berühmten Eratofthenifchen Epigramm.) — Fruchtbar an neuen Entdeckungen waren auch die Bemühungen des *Nikomedes* und *Diokles*, von denen jener die Konchoide, diefer die Ciffoide erfand. Dabey von diefen Geometern überhaupt. Die Konchoide wurde zur Verdoppelung des Würfels, fo wie zur *trifectio anguli* angewendet. Ferner wird von Hn. R. die Erfindung und Befchaffenheit der Diokleifchen Ciffoide, und der Gebrauch diefer Linie beym Delifchen Problem gezeigt: dann wird von *Pappus* Unterfuchungen in feinen reichhaltigen *Collectiones mathematicae*; von *Sporus*, oder (wie es in einigen Handfchriften des Eutocius heifst) *Porus* aus Nicäa, der etwas fpäter als Pappus lebte, gehandelt und deffen Auflöfung erläutert. Dafs noch mehrere alte Mathematiker ihren Scharffinn aufgeboten haben, die Aufgabe zu löfen, leidet wohl keinen Zweifel; fo wie es auf der andern Seite ausgemacht ift, dafs *Johannes Philoponus* und *Dionyfiodorus* mit Unrecht in diefe Claffe gefetzt werden. — Zuletzt hat der Vf. noch ganz kurz die Bemühungen der Neuern, welche diefen Gegenftand betreffen, aufgeführt.

Ob fchon diefe gefchichtlichen Ausftellungen, welche wir hier nur in einem kurzen Abrifs, und ohne die beygefügten Beweisftellen, mitgetheilt haben, an fich manche lehrreiche Unterhaltung darboten: fo hat fie doch der Vf. dadurch noch intereffanter zu machen gewufst, dafs er den Lefer mit einer Menge antiquarifcher Bemerkungen überrafcht, und

häufig

häufig Veranlaſſung nimmt, dunkle oder angefochtene Stellen alter Schriftſteller zu erläutern. Vorzüglich zog den Rec. die Behandlung des oben erwähnten Epigramms von Eratoſthenes, περὶ Κύβου διπλασιασμοῦ, an, welches hier S. 146 f. kritiſch berichtigt wird, und durch die beygefügte mathematiſche Erörterung *zuerſt* ſein volles Licht empfängt.

So bleibt es in jeder Hinſicht ein verdienſtliches Geſchäft, die Bemühungen mehrerer Zeitalter geſammelt und erwogen zu haben, welche ein Problem veranlaſste, deſſen völlig befriedigende Auflöſung der Elementargeometrie unmöglich iſt, und bloſs durch die Vorzüge unſers Calculs vor der Arithmetik der Alten mit Leichtigkeit und hinreichender Schärfe gegeben werden kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Glatz, b. Rordorf: *Haſs und Ausſohnung* oder *die verfolgte und triumphirende Liebe.* Ein Schauſpiel mit Geſang in 4 Aufz. 1797. 139 S. 8.

2) Augsburg u. Gunzenhausen, b. Späth: *Die deutſche Hausmutter.* Schauſpiel in fünf Aufzügen, von *Julius Soden*, Reichsgrafen. 1797. 204 S. 8.

3) Prag u. Leipzig, b. Neureutter: *Barbareyen des aufgeklärten Jahrhunderts.* Ein Trauerſpiel in vier Aufzügen. Vom *Verfaſſer des Abällino.* Für die gegenwärtige Geſellſchaft der Prager Nationalbühne aptirt, von *F. J. Fiſcher.* 1797. 150 S. 8.

4) Leipzig, b. Hilſcher: *Modethorheiten.* Ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen aus dem Engliſchen. 1797. 120 S. 8. (6 gr.)

5) Cöthen, b. Aue: *Der Narr aus Liebe* oder die üble Probe. Ein Schauſpiel in zwey Handlungen von *Mayeur*, verdeutſcht von *Beauregard.* 1797. 64 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. hat es, ſeinem Ausdrucke nach, gewagt, ſeine wenige übrige Zeit auſser dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe der *Anfertigung* dieſes Schauſpiels zu widmen, weil ihm die Bühne ſtets als Lehrerinn der Tugend ehrwürdig war. Aus dem ihm angemeſſenen Wirkungskreiſe iſt er allerdings dabey herausgetreten. Sein Schauſpiel iſt, ſowohl was Begebenheiten, als was Charaktere und Sprache betrifft, bis auf die wenigen Arien, welche er ſo viel proſaiſchen Abſcheulichkeiten einverleibt hat, eine völlig unnatürliche Zuſammenſetzung, der noch dazu ſelbſt alles das mangelt, wovon ſich theatraliſche Wirkung erwarten lieſse.

Nr. 2. ſteht in der That, des cultivirtern Anſehns ungeachtet, auf keiner höhern Stufe. Sollte man der Wahl des Titels nach nicht glauben, dafs es das bezeichnende einer *deutſchen* Hausmutter ſey, mit der ärgſten häuslichen Zerrüttung kämpfen zu müſſen. Nicht ihr Benehmen, da ſie mehr leidet als thut, nur dieſe iſt das Hervorſtechende. Das Stück ſpielt zwiſchen einem Todesfall und Begräbniſs. Die Rückkehr eines ausſchweifenden Sohnes, der an die Leiche ſeines Vaters geführt wird, um ihn zur Buſse zu bewegen, die unglückliche Ehe des andern, der Wahnſinn einer Tochter, Todfeindſchaft, Caſſendefect und ein Commiſſär treffen mit dem Tiſchler, der den Sarg bringt, zuſammen. Die Standhaftigkeit der Mutter beſchränkt ſich darauf, dafs ſie und der Amtſchreiber ſich wechſelsweiſe erinnern, dafs ſie Chriſten ſind; und ihre Thätigkeit auf die Bemühung, beide Eheleute zu verſöhnen, weil ihren beſondern Begriffen nach die Schwiegertochter doch noch nicht zur Verbrecherinn herabgeſunken iſt, ob ſie gleich den Caſſendiebſtahl verübt hat, damit ihr Schwiegervater noch nach dem Tode von ſeinem Feinde, dem Vater ihres Liebhabers, angeklagt werden konnte. So viel erhellt hier wiederum, dafs es ſehr oft das Bezeichnende deutſcher Schauſpiele iſt, nach der möglichſten Widrigkeit des Eindrucks zu ſtreben, und den Jammer des Zuſchauers von erdichtetem Elend auf das wirkliche zu lenken, dafs es ſolche Darſtellungen deſſelben giebt.

Nr. 3. iſt der *Julius von Saſſen* vom Vf. des Abällino, welcher in der A. L. Z. 1796. Nr. 306. angezeigt worden. Da eigentlich nur die Namen verändert ſind, ſo kann er in dieſer Geſtalt für nichts als einen Nachdruck gelten, der nur durch den neuen Titel, welcher dem Stücke gleichſam die Rubrik anweiſt, worünter es gehört, einigermaſsen originaliſirt worden iſt.

Nr. 4. die ſchlechte Ueberſetzung eines engliſchen Luſtſpiels, das man wenigſtens nicht gut nennen kann, das aber durch die Rolle eines jungen allzu aufrichtigen Menſchen gehoben wird, der als der Sohn eines Wucherers erzogen, ſeinem natürlichen Vater zuletzt in die Hände fällt, einem alten Thoren von Stande, der ihn allenthalben ausfindig zu machen ſucht, um das Vergnügen zu haben, einen Sohn aufzuweiſen. So viel wir wiſſen, exiſtirt eine beſſere Bearbeitung dieſes Luſtſpiels unter dem Namen: *die Ränke.* Die Modethorheiten ſind darin von der gröbſten Claſſe. Indeſſen iſt es immer ergötzlicher als

Nr. 5., ein Gegenſtück zu *Nina*, *ou la folle par amour*, von dem nämlichen Verfaſſer. Auſserdem aber, dafs dieſer zärtliche Wahnſinn einen Mann übel kleidet, iſt er auch ſo gezwungen herbeygeführt und von ſo langweiliger Empfindſamkeit umgeben, dafs man hier wohl ſchwerlich mit dem Ueberſetzer von einem glücklichen Geiſtesproduct ſprechen kann. Wenn ſeine Arbeit wirklich ſo gut wäre als er ſie zu machen gedachte, ſo müſste man ſie doch eine verlorne Mühe nennen. Allein es iſt ihm nicht einmal gelungen, die grammatiſchen Gallicismen zu vermeiden, viel weniger dem Ganzen ein geſchmeidiges Anſehn zu geben.

1) Hild-

1) Hildburghausen, b. Hanisch: *Theodor Cyphon; oder der gutmüthige Jude: ein Roman in drey Theilen. Von Georg Walker*, Verfasser des Hauses Tynian u. s. w. Erster Theil. Aus dem Englischen der 2. Aufl. 1797. VIII u. 255 S. 8. (16 gr.)

2) Leipzig, in der Müllerschen Buchh.: *Das Dorf Martinsthal.* Eine historische Novelle. 1797. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Uebersetzer von Nr. 1. sagt uns, dass dieser Roman in England vier Monate nach seiner Erscheinung die zweyte Auflage erlebt habe, und dies lässt sich in sofern wohl begreifen, dass er im Ganzen die Theilnahme lebhaft erregt, ob sie gleich schon im ersten Theile, manche widrige Schilderungen hindurch, gern zurückweichen wird, um nicht in Fühllosigkeit überzugehn. Des Vfs. Absicht ist, „nach der Gewohnheit der Sparter, ihren Kindern betrunkne Sklaven zu zeigen, um sie von diesem Laster abzuschrecken," gleichsam im Laster berauschte Menschen als Warnungszeichen aufzustellen. Wer die seinigen „als zu schwarz und entsetzlich für die Menschheit" ansieht, den verweist er auf ein Beyspiel aus der wirklichen Welt, die unnatürliche Mutter des armen *Savage* (dessen Geschichte in Johnsons Lebensbeschreibungen der englischen Dichter zu finden ist). Allein er vergisst, dass die erforschende Betrachtung eines Ungeheuers für den Kenner der Menschheit überhaupt ein trauriges Interesse haben kann, besonders in sofern es als Schicksal wieder auf die Bessern wirkt, ohne doch eigentlich von der sittlichen Seite lehrreich zu seyn. Lehrreich ist die Darstellung der Labyrinthe, worin der Mensch auf Abwege geräth, aber nicht solcher Individuen, die, wenn man den Ausdruck vergönnen will, schon misgeboren zu seyn scheinen, und bey denen man den Quellen einer durchaus verschrobenen Gemüthsart nicht mehr nachzuspüren vermag. Fänden wir hier nichts mehr als die Gebrüder Cyphon, so würde die Lectüre unerträglich seyn. Die sanftern Scenen, in welchen ihr unglückliches Opfer, der Held des Buchs, auftritt, müssen den Leser schadlos halten: sein Aufenthalt im Hause des gutmüthigen Juden, die Bekanntschaft mit seiner reizenden Tochter, für die man sich mehr wie für die weit alltäglichere Verbindung mit Elisen eingenommen fühlt. Das fremde Colorit abgerechnet, welches die Sprache und Handlungsweise des Juden in die Erzählung bringt, hat sie schon etwas orientalisches an sich, eine gewisse pedantische Hoheit und Steifheit, welche vermuthlich die Dunkelheit verursacht, über die sich die englischen Kritiker selbst und der Uebersetzer beklagen. In der That hat er sich nicht zum besten herauszuhelfen gewusst, und scheint eben so wenig der englischen Sprache völlig mächtig gewesen zu seyn als der deutschen. Folgende Zeilen des Vorberichts hätten sich doch gewiss geläufiger geben lassen: „der „dargestellte Endzweck ist, die Beschreibungen der „Wirkungen der, durch Macht unterstützten, Lei„denschaft: und um vor dem Nachgeben einer Lei„denschaft abzuschrecken, ist es nicht möglich de„ren Folgen in ein zu helles Licht zu setzen. Einer „Entschuldigung Kinder zur Widersetzlichkeit anzu„reizen, bedarf es keinen Augenblick, wenn man „die Folge von Unglücksfällen betrachtet und deren „Katastrophe bekannt wird." Diesen und andern Winken zufolge möchte übrigens die Katastrophe leicht so beschaffen seyn, dass man mit ihrer Bekanntschaft am Ende lieber verschont geblieben wäre, wenn man noch auf andre Art ein Werk der Einbildungskraft zu geniessen wünscht, als durch *eine* heftige Erschütterung.

Bey Nr. 2., ebenfalls einer Uebersetzung aus dem Englischen, kann sich die Einbildungskraft wieder erholen. Es ist ein völlig unbedeutendes und unschmackhaftes Product, das zufällig gelesen werden, und eben so schnell vergessen seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Regensburg*, b. Montag u. Weiss: *Ueber die Bestimmung des Menschen;* ein philosophischer Versuch nach Grundsätzen der kritischen Philosophie, von *Johann Lenz*, Prof. 1796. 136 S. 8. (9 gr.) Die Bestimmung des Menschen ist in dieser kleinen Schrift deutlich und meistentheils populär entwickelt. Der Vf. kündigt sich in derselben als einen denkenden, aufgeklärten Mann an, der über seine Bestimmung nachgedacht, und seine Ueberzeugungen zur Veredelung der Menschheit allgemeiner zu machen strebt. Er geht von den Moralsystemen aus, welche Glückseligkeit mit Sittlichkeit verwechselten, zeigt die Entstehung dieses Irrthums; entwickelt den Unterschied zwischen beiden, und zeigt endlich, dass die Bestimmung des Menschen in der Verbindung der Sittlichkeit mit Glückseligkeit bestehe. Die Grundsätze der kritischen Philosophie hat der Vf. durchgängig richtig verstanden und angewendet, und er schliefst mit einer Apologie derselben, gegen unwissende oder übelwollende Schreyer, deren es in manchen Ländern noch immer bedürfte, wenn sie nur viel frommen könnte. Niemand wird in einer solchen Schrift etwas Neues erwarten; das Bekannte ist aber gut vorgetragen. Zuweilen fehlt es an Bestimmtheit. So heifst es sehr oft, das Sittengesetz macht das Streben nach Glückseligkeit zur Pflicht. Da dieses Streben ein Naturtrieb ist, so ist ein Gebot, das es vorschreibt, überflüssig. Der Vf. wollte sagen: das Sittengesetz gebietet, dies Streben nach Glückseligkeit der Pflicht unterzuordnen. Auch darin scheint der Vf. Tadel zu verdienen, dass er die Classe von Lesern, für welche er schrieb, nicht bestimmt, und daher sein Räsonnement bald für Gelehrte, bald für Ungelehrte, nicht zweckmäfsig genug ist. Die Sprache ist rein und correct; der Vortrag deutlich und plan, aber etwas weitschweifig und matt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Julius 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Der kluge Mann.* Vom *Verfaſſer des Erasmus Schleicher.* Erſter Theil. 1795. XVI u. 264 S. Zweyter Theil. 1796. 240 S. Dritter Theil. 1797. 400 S. 8. Mit Titelkupfern und Vignetten. (4 Rthlr.)

Dieſer im Jahre 1794 begonnene Roman macht, nachdem er fertig geworden iſt, ſchon eine etwas verſpätete Erſcheinung. Es kann nun nicht mehr für etwas neues, kaum für eine Variation der bekannten Melodie gelten, daſs der Maſchinerie unſichtbar wirkender Hände ein guter Endzweck untergelegt wird. Nur ſo viel hat der Vf. vielleicht gewonnen, daſs er bey ſeinen dringenden Verwahrungen gegen alle Urtheile über ſeine „ungelegten Eyer," und den Winken, die er über die beſondern Aufſchlüſſe und Offenbarwerdungen ſittlicher Wahrheiten im letzten Theile giebt, manche Leſer mit der Möglichkeit eines Endes, das den Anfang rechtfertigen könnte, hingehalten hat. Freylich werden ſie jetzt wohl ſehn, daſs ſie ſich kühnlich auf die erſten Bogen hätten verlaſſen dürfen, ſo wie auf alle erſte Bogen, die wie dieſe beſchaffen ſind, wo man ſie gleich mit „pfeifenden Lüftchen," leichenblaſſen Bedienten, ausgelöſchten Lichtern, Mord, Gewiſſensbiſſen, einem „Alten" und einigen Brocken Sentenz in Furcht und reſpectvolle Neugierde zu jagen ſucht. Auch die Schreibart iſt unter dem, was einem ſo unbedeutend abentheuerlichen Product einigen Firniſs verleihen möchte. Selbſt die ekelhaften und ſchmutzigen Beſchreibungen abgerechnet, geht ihre ſeyn ſollende Ungezwungenheit oder Energie auf jeder Seite in die gemeinſten Ausbrüche und Ausdrücke über. So heiſst es Th. 3, S. 93 „Die Mauerſchriftſteller waren auch in dieſer Nacht „eifrigſt beſchäftigt, ihr politiſches Gift anzuſchmie„ren; aber — wo nur einer kleiſterte oder hämmer„te — ſchwaps! hatt' er eine Bauermaulſchell' am „Kopfe, daſs ihm Hören und Sehn, und Hämmern „und Kleiſtern verging. — Das war kurios! Und wer „etwa naſeweis genug war zu fragen: woher? oder: „warum? oder wohl gar ſich zur Wehr ſetzte, dem „kützelten Dolchſpitzen auf dem Bruſtknochen ſeine „*Kuraſche* ſo teufelmäſsig zuſammen, daſs ihm die See„le zwietſchte." Mitten in gräſslichen Banditenſtückchen kommen auch wohl angenehme familiäre Ausdrücke vor, wie Th. 3 S. 207: „das war ſo möglich „als — daſs Nachbars Hannchen ein Kind kriegen „kann." Bey Gelegenheit der Banditen können wir nicht umhin zu bemerken, welche eine erſtaunliche Fundgrube dieſe Menſchenclaſſe, wenn ſie nur irgend anzubringen iſt, für ſolche Romanſchreiber wie den Vf. des klugen Mannes abgiebt, vollends da ſie es in ihrer Gewalt haben, die Bosheit dabey ſo weit hinauf zu treiben wie möglich, oder ſogar einige pikante Ehrlichkeit anzubringen. Sie wiſſen ſo vortrefflich mit den Dolchen umzuſpringen, daſs es kein Wunder iſt, wenn ihre einmal angeſteckte Einbildungskraft nachher jedes öffentlich gewordene Urtheil eines Privatmannes oder Recenſenten, der doch ſchon damit geſtraft wird, ſie leſen zu müſſen, für einen Dolchſtich hält, den ſie ſich ebenfalls durch auswärts gekehrte Stacheln, als da ſind Vorreden oder Nachreden oder launige Einſchaltungen ängſtlich abzuhalten ſuchen, wie es denn auch hier der Fall iſt. Sie bedenken nicht, daſs den guten Schriftſteller eine Recenſion in perſönlicher Beziehung auf ſich nicht irren kann, ſondern ihn blos der Sache wegen intereſſiren muſs: denn es liegt dem literariſchen gemeinen Weſen, vorzüglich aber ihm daran, daſs das Geſchäft der Kritik gehörig betrieben werde. Dieſem vielſchreibenden Autor haben wir wenigſtens den Gefallen gethan, von den Banditen zu den Recenſenten überzugehn. Um auch ſonſt jede Pflicht gegen ihn zu erfüllen, dürfen wir nicht unterlaſſen anzuführen, daſs jedes Capitel im Buche mit einigen wohl oder übel gerathenen Strophen verziert iſt.

Breslau, b. Meyer: *Briefe der Vicomteſſe von Senanges und des Chevalier von Verſenay*, aus dem Franzöſiſchen. 1796. Erſter Theil. XX u. 222 S. Zweyter Theil. 188 S. 8. (20 gr.)

Einige „Ideen über den Roman," eigentlicher über den Weg, den er in Frankreich genommen, machen die Einleitung zu dieſem Werk, und erhöhen die Bedeutung deſſelben. Man muſs dem Künſtler immer einigermaſsen zu gute rechnen, was er gewollt hat, und dem Franzoſen, daſs er die Mängel ſeiner Landsleute einſieht. Jene Ideen enthalten geiſtvolle Bemerkungen und Anſichten, von denen ſich freylich nicht ſagen läſst, daſs ſie durch keine Einſeitigkeit beſchränkt werden. Der Vf. ſagt zwar mit Recht: „der „Roman ſo wie er ſeyn ſoll, iſt eins der ſchönſten „Producte des menſchlichen Verſtandes, weil er eins „der nützlichſten iſt: er hat ſelbſt Vorzüge vor der „Geſchichte;" aber es möchte ihm doch ſchwer werden, ſeinen Begriffen von ihm bey der naheren Beſtimmung ſo viel Umfang zu geben, daſs er die angewieſene Stelle verdiente, und wirklich *wäre*, was er ſeyn ſoll. Von den „zierlichen Kindereyen" ſeiner

Nation, welche „die Einbildungskraft erſticken und „die Gefühle in Eis erſtarren," geht er zu ihrer Vergleichung mit engliſchen Producten über, für deren energiſchen Charakter er groſse Bewunderung hegt. Beſonders meynt er einen Grund ihrer Ueberlegenheit in den „vermeyntlich unnützen Dingen" zu finden, womit die Romane unſrer Nachbarn jenſeits des Meeres „angefüllt ſeyn ſollen, die ihnen aber dazu die„nen, um die groſsen Wirkungen in das gehörige „Licht zu ſetzen und den Eindruck immer wachſen zu „laſſen." Allein es iſt zu befürchten, daſs er hier mehr auf die Richardſoniſche Weitläuftigkeit und die Aufzählung jedes gehaltenen Geſprächs, jedes eingenommenen Thees, oder die Darſtellungen der modigen Sitten des Tages zielt, als auf die Ausmalung ſolcher Umſtände, die zum Ganzen bedeutend mitwirken, anſchauliche Situationen geben und leiſe die reizende Fülle einer Erzählung bilden. Um den Roman zu beurtheilen, ſollte man wenigſtens alle vortrefflichen, die vorhanden ſind, kennen; man ſollte keiner Nation beſonders angehören, oder doch einer weltbürgerlichen, und ſelbſt ein Weltbürger ſeyn. Des Vfs. eigner Verſuch zeigt, wie ganz er an der Empfindungsweiſe der ſeinigen hängt, ſo ſehr „der allgemeine Geiſt" zu loben iſt, „auf deſſen Eingebung er „geſchrieben." Sein „moraliſcher Zweck geht dahin „zu beweiſen, daſs von der einen Seite ein liebendes „Weib dennoch alle ihre Pflichten, die ſelbſt wider „ihre Leidenſchaft ſtreiten, erfüllen kann und grade „dadurch noch intereſſanter wird; und von der an„dern, daſs ein ſolches Weib von dem verliebteſten „Manne, wenn er es wahrhaftig verdient geliebt zu „werden, jedes Opfer erhalten kann." Die Ausführung iſt eine Schattirung, aus dem Farbenton der Prinzeſſinn von Cleve und der *Liaiſons dangereuſes* gemiſcht; die Hauptſache alſo Tugend, ein wenig mit Nebenwerken von Verderbtheit eingelegt. Das Ganze iſt lebhaft geſchrieben, aber nicht von ſehr fortreiſsendem Intereſſe: der Vf. hat einer gewiſſen Flachheit der Charaktere, und dem bloſs rhetoriſchen Feuer der Leidenſchaften nicht völlig abzuhelfen vermocht. Der „langweilig raiſonnirenden Briefe" ſind, ungeachtet der guten Vorſätze des Vfs immer noch zu viele. Das Opfer des Liebhabers beſteht übrigens darin, daſs er ſeine Geliebte nicht verführt, und nach dem Tode ihres Gatten ſich noch zwey Jahre Friſt gefallen läſst, ehe er ſich mit ihr verbindet, alſo doch nicht wie in der Prinzeſſinn von Cleve um allen Lohn betrogen wird. Die Ueberſetzung hat mit dem Originale das Schickſal gemein, daſs der Wille beſſer wie die That war. Man vermiſst es (ſiehe die Nachſchrift des Ueberſetzers) ſehr daneben, weil man zu oft daran erinnert wird. Gleich auf den erſten Seiten kommen ſolche Nachläſsigkeiten vor wie: „Sie, noch „in einem Alter, wo man *nichts entſagt*; Pflichten, „*an denen* ich angekettet bin; ich komme aus den Gär„ten der Armide, ſie enden zu einer Einöde." Schwer wäre es aber auch wirklich geweſen, allen Gallicismen hier zu entgehn, wo ſie in jeder Wendung hätten ausgelöſcht werden müſſen.

Leipzig, b. Benj. Fleiſcher: *Bancour von Blainval.* 1797. Erſter Theil. 386 S. Zweyter Theil. 277 S. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

Eine Geſchichte, die kein Ritterroman ſeyn ſoll, und es auch, mit dem gemeinſten Zuſchnitt verglichen, nicht iſt, ſo wie dem Anſchein nach keine Ueberſetzung, obgleich die Scene in Frankreich ſpielt. Das altdeutſche Fauſtrechtscoſtum iſt uns mithin ſchon erlaſſen worden. Man befindet ſich, einige wenige Mönchsgreuel ausgenommen, auf einem ganz geſitteten Boden. Der Zuſammenhang der Begebenheiten iſt äuſserſt willkürlich aber ſelten überraſchend: wo Perſonen noth thun, wachſen ſie gleich aus der Erde hervor; am Ende fügt und ſchickt ſich alles, und der Vf. kann mit der Beruhigung davon gehn, etwas ganz unſchädliches hervorgebracht zu haben, das ſich noch dazu raſch genug wegliefst. Mehr läſst ſich in der That über dieſe beiden Bände nicht ſagen.

Ohne Druckort: *Pechfackeln.* Erſter Theil. 1797. 867 S. 8. (1 Rthlr.)

Von dem erſten, was an dieſem Buche auffällt, dem wunderbaren Titel, läſst ſich ſchwerlich Rechenſchaft geben, es ſey denn daſs der Vf. das Licht, was er hier anzündet, ſelbſt nicht für klar genug hält, um es mit dem Schein einer Wachskerze zu vergleichen. Es hat in der That auch mehr von dem blutrothen Glanze einer Pechfackel an ſich. Hieraus läſst ſich leicht folgern, daſs der Inhalt mit der Politik des Tages zuſammenhängt. Der Vf. kleidet ſeine Ideen in Geſchichte ein, die er eben nicht auf den Boden der Wahrſcheinlichkeit zu verſetzen geſucht hat, und ſie ſo ſchwer als verworren erzählt. Die Scene ſoll am Rhein und während des gegenwärtigen Krieges ſeyn. Einige barbariſch kriegeriſche Auftritte eröffnen ſie, bey denen der Held zweymal auf eine überraſchende Art mit einem franzöſiſchen Mädchen, das er ſchon vorher gekannt hat, zuſammentrifft. Darauf ſehn wir ihn an einem Hofe, wo der Fürſt in Geiſtesſtumpfheit verſunken iſt, und wie gewöhnlich von einem Pfaffen beherrſcht wird. Das nicht ganz gewöhnliche iſt, daſs er mit dem Bewuſstſeyn eines groſsen Verbrechens zu kämpfen ſcheint, und *Winhall* endlich in einer Höhle dem lebendig begrabnen vorigen Fürſten auf die Spur kommt. Der Triumph, dieſes Geheimniſs entſchleyert und die Thäter zerſtreut zu haben, dauert nicht lange, er wird in ein Kloſter entführt und hier wieder im entſcheidenden Augenblick von der Franzöſinn gerettet. Das Stück iſt nicht aus: vermuthlich wird er in Frankreich ſeine Rolle fortſpielen, die noch gräſslich genug zu werden droht. Indeſſen iſt es offenbar, daſs der Geſchichtſchreiber nicht um einen Roman zu verfertigen, ſondern um ſeiner Meynungen und ſeines Gefühls willen als ſolcher aufgetreten iſt. Er hat ſich beſonders bemüht, die tragiſche Erbärmlichkeit ſo mancher, die ſeinen Fürſten umgeben, lebhaft zu ſchildern; er hat ſich oft, aber gleichſam im Vorbeygehen, ſtark über Miſsbräuche, allgemeine und beſondere

sondere, geäufsert und mit grell-düstern Farben gemalt. Aber selbst für solche, deren Ansichten mit den seinigen übereinstimmen, dürfte sein Buch schwerlich eine zusagende Lectüre seyn, da der Ton darin, auch wo er wahre Energie verräth, sich niemals von Spannung und Bitterkeit zu befreyen weifs, und die zweydeutige Gattung, worin es geschrieben ist, überhaupt keinen reinen Genufs gewähren kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Halle, b. Osterloh: *Taschenbuch für Studenten* und ihre Freunde. Mit Kupfern. 1797. 256 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Erfurt, b. Hendel: *Zemire* oder Sammlung unterhaltender Aufsätze. Von *August Wilhelm Heidemann*. Mit einem Kupfer. 1797. IV u. 183 S. 8. (12 gr.)

3) Erfurt, b. Maring: *Lustiges Spafs- und Schnurren-Magazin*. Originale und Copien. 1797. Erstes Bändchen. 190 S. Zweytes Bändchen. 160 S. 8. (18 gr.)

4) Lindenstadt: *Poetisches Vademecum* oder Blumenlese angenehmer und lustiger Gedichte aus den Schriften der gröfsesten deutschen Dichter unsers Zeitalters gesammelt. Erste Porzion. 1797. 70 S. 8. (4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der junge Antihypochondriakus u. s. w. Zweytes Porzionchen.

Diese verschiedenen Beyträge zu beliebiger Unterhaltung gehören in einerley Classe und also auch für einerley Publicum, das sich doch nicht wohl anders als mit der Gallerie im Schauspielhause vergleichen läfst. Nr. 1 ist das gutgemeynteste, Nr. 2 das fadeste, Nr. 3 das platteste und Nr. 4 das ärmlichste unter obigen Büchlein. Man findet in dem ersten kurze Nachrichten von den Universitäten, Halle, Göttingen, Erlangen, Jena und Frankfurt, die alle aus den möglichst niedrigen Standpuncten genommen und schlecht geschrieben sind. Wie es gemeiniglich den Berichten von Universitäten zu gehn pflegt, enthalten sie einseitig wahres und falsches durch einander. Ein Individuum, das sich im *Burschencommersch* herumtreibt, kann unmöglich das Ganze übersehn. Bisher giebt es kaum noch andre Schilderungen von Universitäten, als die aus so wenig cultivirten Federn, oder unter den Händen gehäfsiger Parteysucht hervorgehn. Den eigentlichen Geist, dieser oder jener Lehranstalt hat noch niemand darzulegen gesucht. Die Eigenthümlichkeiten des Burschenlebens verfliegen, so wie der Student aus den Thoren ist; der enge oder liberalere Geist der vernommenen Lehre aber bleibt, und wirkt oft auf das ganze Leben fort: mitten unter allen wüsten und läppischen Gebräuchen, denen sich doch oft ein beträchtlicher Theil entzieht oder sich ihnen nur in so fern leicht als die Ausschliefsung auffallen würde, werden die Köpfe so oder anders gebildet. Der übrige Inhalt dieser Schrift, worin der Student nur wie in einem Spiegel die handwerkszunftmäfsige Plattheit des studentischen Tons erblickt, kann dazu dienen, ihm einen Ekel einzuflöfsen. Selbst der junge Mensch von einigem Geschmack macht zuweilen etwas mit, dem er nicht zusehen möchte. Hier ist eine Burschiade in vier Gesängen zu lesen, die nebst noch einem Aufsatz über die Wollust recht gut gemeynt ist. Der Vf. hat alle möglichen technischen Studentenausdrücke in die erste zu bringen gesucht; er bittet um Nachsicht wegen mancher Härten im Hexameter, die man aber in der That vor allen übrigen Härten nicht wahrnimmt. Den Beschlufs macht eine Sammlung der Hauptlieder, die bey Burschenfeyerlichkeiten gesungen werden.

Nr. 2 enthält allerley ungenieſsbares in Versen und Prosa unter zwiefachem Titel, weil der Vf. gefürchtet hat, durch den Titel *deutsche Pandekten* die Frauenzimmer abzuschrecken. Er gesteht naiv genug; er bekümmere sich nicht darum, ob der Titel *Zemire* pafst oder nicht. Hätte er durch den eben so fremden gelehrten Namen nicht abgeschreckt, so hätte er durch den weiblichen nicht anzulocken gebraucht: vielleicht hatte er aber ein heimliches Gefühl davon, dafs die eigentliche Ueberschrift *Sammlung unterhaltender Aufsätze* doch nicht ganz richtig wäre. *Der Bräutigamsspiegel*, eine komische Operette, ist noch das erträglichste unter diesen selbst verfertigten Ergötzlichkeiten.

Nr. 3 ist eine Compilation von englischen Anekdoten, französischen Feenmährchen und deutschen Wirthshausgeschichten, die, nachdem sie die freye Bearbeitung des Herausgebers erlitten, nur noch für die unterste Lesewelt taugt.

Nr. 4 ist ein schlechter Abdruck einiger Gedichte von Hagedorn, Vofs, Göckingk, Gellertscher Fabeln u. s. w., die man aber hier, wo alles die dürftigste Absicht verräth, gar nicht nachlesen mag.

1) Unter dem angeblichen Druckort Gynäkopolis und auf Kosten der deutschen Brüderunion: *Neueste Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen*. Durch eine Reise veranlafst. Erstes Bändchen. 1797. XII u. 170 S. 8. (14 gr.)

2) Ohne Druckort: *Und er soll dein Herr seyn*. 1 Mos. 3. 16. Ein Beytrag zur Berichtigung neuer Mifsverständnisse und zur Abstellung alter Mifsbräuche. 1797. VIII u. 55 S. 8. (6 gr.)

Nr. 1 ist zunächst den Leipziger Damen und Mädchen gewidmet; die Entdeckungen, ob sie gleich nicht neu sind, scheinen in der That einige locale Beziehung zu haben. Das allgemeingeltende darin ist aber zugleich das beste, wie z. B. die treffenden Bemerkungen über Lectüre, über das Wohlgefallen der Mütter an schönen Töchtern u. s. w. In dem erzählenden oder dramatischen Theil zeigt sich der Vf. von einer

weit weniger gebildeten Seite. Indeſſen kann man nicht wiſſen, wie viel Nutzen er ſelbſt *damit* zu ſtiften vermag. Sey der Ton der Frauen ſo fein als er wolle, ſey er der Ton einer wirklich groſsen Stadt, wofür man Leipzig auf keine Weiſe mit dem Vf. nehmen kann, ſobald Leere und Verderbtheit eingetreten ſind, ſo können ſelbſt die trivialen Schilderungen des Gemeinen auf ſie paſſen, und ſie erkennen ſich vielleicht mit deſto gröſserem Schrecken in einer ſolchen wieder. Doch ſind manche Dinge eingemiſcht, welche nur für die unteren Stände berechnet ſeyn können, und die alſo da fern gehalten werden muſsten, wo man unter die Augen der Höheren zu kommen wünſcht. Dieſe Ariſtokratie muſs bey den Frauenzimmern geſchont werden, ſo lange die Dinge noch ſo vom Anfang herein zu beſſern ſtehn, ſonſt läuft man Gefahr, die Delicateſſe der wohlerzogenen und die Vorurtheile derjenigen, die noch erſt erzogen werden müſſen, zugleich zu beleidigen. Albernheit und Paſſivität ſind überdem ſchlimmere Feinde des weiblichen Geſchlechts als Lüſternheit, unplatoniſche Empfindſamkeit u. ſ. w. Da der Vf. dies nicht gänzlich überſehen hat, ſo wünſchen wir ihm um ſo mehr, daſs er künftig mit gewandteren Waffen dagegen ſtreiten möge.

Nr. 2 iſt von einem philoſophiſcheren Gefühl der Würde des Weibes eingegeben: der Vf. hält ſie für nichts anders als die Würde des Menſchen überhaupt. Er ſucht aus dieſem Geſichtspuncte einen Aufſatz des Hn. *Bendavid* in der Berliniſchen Monatsſchrift (October 1796) zu widerlegen, worin jene Einſetzungsworte auf eine humane Weiſe modificirt werden ſollen. Sehr richtig bemerkt er, daſs die künſtlichen Modificationen dem Miſsbrauche oft mehr Dauer geben, als die buchſtäblichen Auslegungen. Er erklärt ſich gegen jenes Geſetz, und zieht es nicht mit Bendavid als einen Ausſpruch des Ewigen, ſondern als bloſse Menſchenworte in Erwägung. Sein Vortrag iſt ſehr einfach, zuweilen rauh, aber voll geſunder Wahrheiten. Wir führen zum Beweiſe folgende Stelle an: S. 44 „Es wäre zu wünſchen, daſs „wir gegen die Frauen weniger *galant* und *gütig* und „dafür *deſto mehr gerecht* wären, damit wir *nicht* „bloſs zum Schein und Scherz, oder aus *groſsmüthi-* „*ger Schonung* die Weiber als ſchöne, aber ſchwache, „Geſchöpfe ehrten, ſondern *im Ernſt* und aus *aner-* „*kannter Schuldigkeit* die Rechte derſelben als Men- „ſchen von gleicher Würde reſpectirten. Denn das „iſt eben die verderbliche Maxime des Deſpotismus, „dasjenige, was man andern von Gott und Rechts- „wegen ſchuldig iſt, als ein freyes Geſchenk der Güte „zu betrachten, um es nach Belieben geben oder ver- „ſagen zu können; — eine Maxime, die man auch in „andern Verhältniſſen des menſchlichen Lebens in An- „wendung gebracht findet u. ſ. w."

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erlangen: Die erſten Grundzüge des Plans*, den ich *in meinen Vorleſungen über die geſammte Landwirthſchaft befolge*, meinen Zuhörern mitgetheilt, *Fr. Ad. Georg.* 1798. 2½ Bog. 8. Viel weiter, als alle ſeine Vorgänger, hat der Vf. in dieſem Plane das Gebiet der Landwirthſchaft ausgedehnt. Nach vorläufigen Bemerkungen in der Einleitung über den Werth der Theorie in Beziehung auf die Praxis, und den hiernach feſtzuſetzenden Grundbegriffen und Hauptabtheilungen ſoll ſein Vortrag der Landwirthſchaft *vier* Hauptlehren umfaſſen, nämlich: den Bergbau, den Pflanzenbau in Deutſchlands freyem Klima, die ökonomiſche Beſchäftigung mit Thieren, und einige Hauptgegenſtände des landwirthſchaftlichen Practicums. Für die *erſte* Hauptlehre ſind die praktiſche Gebirgskunde, die Markſcheidekunſt, und die Bergcameralwiſſenſchaft beſtimmt. Die *zweyte* Hauptlehre ſoll zuerſt die ökonomiſche Pflanzenphyſiologie, mit phyſiſchen und chemiſchen Beſtimmungen und Erläuterungen, und mit ausführlichen botaniſchen Erklärungen und Abtheilungen; dann die ökonomiſch-botaniſche Syſtemkunde; hierauf die ökonomiſche Meteorologie; ferner die ökonomiſche Geographie, nach den Lagen und Boden und deſſen einfachen natürlichen und zuſammen geſetzten Erdarten; und endlich die ökonomiſche Trophalogie enthalten, und in dieſer von der Cultur des Bodens zum Pflanzenbaue, von allen hiezu dienlichen Hülfsmitteln, Methoden, Werkzeugen, ſowohl im Betreff der ökonomiſchen Pflanzen überhaupt, als auch einzelner Arten derſelben, gehandelt werden. In der *dritten* Hauptlehre folgt nach einer vorgängigen allgemeinen Naturgeſchichte, eine Thiergeſchichte ſowohl überhaupt, als auch eine wirthſchaftliche Thiergeſchichte inſonderheit, und hienächſt eine ökonomiſche Phyſiologie der Thiere, derſelben Eintheilung, und die Belehrung über ihre Natur, Erziehung, Wartung, Benutzung ec. Das ökonomiſche Practicum in der *vierten* und *letzten* Hauptlehre wird Plane zur zweckmäſsigen Einrichtung und Verwaltung der Landgüter, imgleichen Pacht- Kaufs- und Verkaufsanſchläge betreffen.

Da es bey einem akademiſchen Lehrbuch ein weſentliches Erforderniſs iſt, daſs es mit ſo vieler Präciſion und Klarheit und in ſo einfacher und leicht begreiflicher Ordnung, als nur immer möglich iſt, abgefaſſet werde; ſo ſcheint dem Rec. des Vf. allzu häufige Vervielfältigung der Unterabtheilungen, welche ſich überdies oft in einander verwickeln, hiemit nicht überein zu ſtimmen. Auch kann wohl die Art des Tadels nicht gebilliget werden, nach welcher der Vf. die Lehrſätze einiger allgemein geachteter Gelehrten, eines *Jungs* (S. 8) eines *Hales* und der neueſten Chemiker (S. 9) eines *Linnees*, *Batſch*, *Juſſieu* (S. 14) eines *Beckmanns* (S. 15) zuweilen als *lächerlich*, *fehlerhaft* (S. 8 u. 15) *zum voraus öffentlich* angekündiget, und ſich dem Verdachte bloſs geſtellt hat, als ob er hiedurch ſeinem Vortrage das Anſehn beſonderer Wichtigkeit und gröſseren Beyfall zu verſchaffen geſonnen wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Julius 1798.

OEKONOMIE.

Schwerin, in d. Bödnerschen Buchh.: *Grundzüge zur Werthschätzung der Landgüter in Meklenburg.* Vom Legationsrath *von Ferber* auf kleinen Lunow. 1796. 19 Bog. 8.

Nicht blofs *Grundzüge*, wie der bescheidne Titel ankündigt, sondern wohldurchdachte *Grundsätze* zur Bestimmung des Ertrags und des Werths der Landgüter, und zwar in specieller Hinsicht auf die meklenburgischen Landgüter, hat der Vf. geliefert. Mit Recht erkannte er das letzte für desto nöthiger, da fast nirgends in Deutschland ein so häufiger Handel mit Landgütern getrieben wird, als jetzt in den beiden Herzogthümern Meklenburg; und daher den Käufern und Verkäufern derselben an einer möglichst sichern Belehrung über ihren Ertrag und Werth so viel gelegen seyn mufs.

Hiezu war die in den ersten §§. des *ersten* Kap. vorausgeschickte vollständige Beschreibung von den allgemeinen und besondern Eigenschaften der dasigen Güter wesentlich nothwendig. Die letzten sind nicht nur in Bezug auf die Lage und natürliche Beschaffenheit des Landes, sondern auch in Rücksicht auf die politische Verfassung derselben, und hierauf diese näher nach den Realvorzügen der Güter und den Personalrechten ihrer Besitzer, nach den politischen Verhältnissen der Gutsherren und ihrer Unterthanen, und nach den auf den Gütern haftenden öffentlichen Abgaben bestimmt worden.

Dadurch hat sich der Vf. einen geraden und sichern Weg zu seinem folgenden Vortrage im *zweyten* Kap. gebahnt, der die Werthschätzung der Landgüter in besonderer Rücksicht auf die Beschaffenheit einzelner Güter, und zwar zuerst ohne Bezug auf die Beschaffenheit des Bodens und dessen Ertrag, und hienächst mit Bezug hierauf betrifft. Durch die hier gelehrte Schätzung ist zwar keine mathematische Unfehlbarkeit zu erlangen, als welche auch hiebey, wo so vieles von nicht zum voraus genau zu berechnenden Zufälligkeiten abhängt, nie erreicht werden mag, aber doch, in Vergleichung mit den gewöhnlichen, noch immer auf sehr schwankenden und willkürlichen Hypothesen beruhenden Methoden, eine weit gröfsere Richtigkeit, welche die allernächste Wahrscheinlichkeit erreicht.

Nachdem auf solche Art der Ertrag und Werth der Landgüter ausgemittelt war, wird im *dritten* Kap. von den dagegen in Abzug zu bringenden Wirthschaftskosten gehandelt. Hier hat der Vf. sowohl die mannichfaltigen Erfoderniffe derselben, als auch ihren Betrag, theils an Getreide für Menschen und Vieh, theils an baarem Gelde für das Wirthschaftsinventarium, für die Wirthschaft an sich selbst, und für das Arbeits- und Dienstlohn in Erwägung gezogen. Da man in der Aufzeichnung und Berechnung dieser Kosten oftmals auf eine nicht nur allzu mühsame, sondern auch der deutlichen und geschwinden Uebersicht hinderliche Art verfährt; so hat der Vf. eine Anmerkung hinzugefügt, wie solches abgekürzt, erleichtert und zweckmäfsiger eingerichtet werden könne.

Im *vierten* Kap. beschäftigt sich der Vf. mit der nothwendig, auf solche Abgänge an dem Ertrage der Landgüter zu nehmenden Rücksicht, die durch widrige Ereigniffe verursacht werden, und mit der Bestimmung und Berechnung der deshalb erfoderlichen Entschädigungen.

Aus diesem allen sind im *fünften* Kap. Regeln des Verfahrens in Abfassung sowohl der Ertrags- als auch der Werthsanschläge gezogen, und im *sechsten* und *letzten* Kap. einige, die meklenburgischen Landgüter besonders angehende Fragen untersucht und beantwortet worden, nämlich: ob und wodurch der Ertrag derselben erhöht werden könne? in welchem Verhältnisse sie sich, in Rücksicht auf ihren Zahlwerth, gegen die Landgüter anderer Länder befinden? welches die Ursachen ihrer gegenwärtigen Preise seyn? auch ob man die Fortdauer, oder noch eine Erhöhung derselben erwarten dürfe?

Um, nach diesem Grundrisse des Inhalts, auch den Geist seiner Bearbeitung kenntlich zu machen, wählen wir hiezu einige Proben, und zwar deshalb aus dem zweyten und fünften Kap., weil diese in vielen Betracht auch auf Landgüter aufserhalb Meklenburg anwendbar sind.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Kaufanschläge von Landgütern, wenn darin der Werth der dazu gehörigen Waldungen blofs nach ihrem Flächeninhalte, ihrem Bestande mit Holze, und dessen Sorten, ohne allen vorgängigen Abzug der Erfoderniffe an Brenn-, Nutz- und Bauholze, zum Betriebe des Haushalts und zur Unterhaltung der Gebäude, bestimmt wird. Richtig sind daher des Vfs. Grundsätze (S. 98.), dafs nur so viel, als nach solchen Abzügen, nach Maafsgabe des Absatzes, der Abfuhr und der gangbaren Preise, zum Verkaufe übrig bleibt, in Anrechnung zu bringen sey; hingegen der Werth eines Guts um so viel, als es ihm an jenen Bedürfnissen mangelt, verringert werde. Wichtig und gegründet sind gleichfalls die Bemerkungen (S. 101.), dafs die

die bequeme Lage des Hofes in der Mitte seiner Feldmark den Werth eines Landguts eben so sehr erhöht, als das Gegentheil ihn vermindert. Noch einen stärkern Einfluss hat die nähere oder entferntere Lage des Guts zum Absatze seiner Producte, insonderheit des Getreides, auf den gröfsern oder geringern Ertrag, und folglich auch auf den Werth desselben (S. 105.). Ferner beruht derselbe auf der Beschaffenheit der bisherigen wirthschaftlichen Cultur überhaupt, und besonders der Eintheilung und Benutzung der Getreidefelder: denn die etwa vorzunehmenden Verbesserungen können nur, nach Abzuge der deshalb anzuwendenden Kosten, und unter der Bedingung in Betrachtung kommen, wenn die Quellen und Hülfsmittel dazu sich nicht bereits in dem geschätzten und schon hinreichend bezahlten Hufenstande befinden, wenn ihre Erlangung nicht so beträchtliche Summen erfodert, dafs sie hienach als ein neuer Ankauf zu betrachten sind, und wenn durch deren Besitz nicht der Besitz eines andern, nicht viel geringer erheblichen oder angenehmen Nutzens verloren geht (S. 108. 109.). Ingleichen verursacht die bergigte oder ebene, zum Abflusse schädlicher Feuchtigkeiten dienliche oder ihm hinderliche Lage der Felder, hauptsächlich aber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Verhältnisses der Wiesen zum Ackerlande einen grofsen Unterschied in dem Ertrage und Werthe eines Landguts (§. 32. 33.). In Rücksicht dieses Verhältnisses bestimmt der Vf. das jährliche Erfodernis an Heu, nach dem Viehstapel eines Landguts von gutem Boden, zu 1 Fuder für einen Ochsen, zu eben so viel für ein Pferd, zu ½ Fuder für eine Kuh, und zu 1 Fuder für drey Stück junges Vieh, Fohlen und Kälber, jedoch in der Voraussetzung tüchtig beladener Hoffuder und solches Heues, das von dem Viehe gern genossen wird, und ihm Nahrung und Kräfte gewährt (S. 123. 124.). (Aber auch selbst mit diesem Vorbehalt werden viele erfahrne Landwirthe eine solche Zutheilung zur guten völligen Fütterung des Viehes nicht für hinlänglich erkennen, sondern versichern, dafs dazu für einen Zugochsen 1½ Fuder, für ein Pferd wenigstens 2 Fuder, für eine Kuh 1 volles Fuder und für drey Stück junges Vieh 2 Fuder jährlich erfodert werden.) Diejenigen, die den Hufenstand der Güter für die richtige Norm ihrer Werthschätzung annehmen, werden (S. 153 bis 169.) hinlänglich widerlegt und überzeugend belehrt, dafs die Kenntnifs des Hufenstandes selbst alsdann, wenn auch hiemit die Kenntnifs der Beschaffenheit des Bodens verbunden ist, dennoch nicht hinreichend sey, den Werth dieser Hufen allein und ohne Bezug auf alle andere Werthsverhältnisse der Güter zu bestimmen: weil diese Verhältnisse vielmehr so wichtig seyn können, dafs die Hufen eines Guts deshalb oft um die Hälfte mehr oder weniger Werth haben.

Nach den im fünften Kap. enthaltenen Resultaten aus den vorherigen Untersuchungen und Bestimmungen ist in der Abfassung der Ertrags- und Werthsanschläge so zu verfahren, dafs das Augenmerk zuerst auf den Ertrag an Heu, und dann auf die übrigen Gegenstände in folgender Ordnung gerichtet werde: auf den Ertrag an Getreide, mit Bezeichnung des Flächeninhalts der artbaren Aecker, ihrer Abtheilung in Classen nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Beschaffenheit und der jährlichen Aussaat; auf das hievon abzurechnende Bedürfnifs an Getreide für die Wirthschaft; auf den nach Mittelpreisen festzusetzenden Geldwerth des übrigbleibenden Getreides; auf den Betrag aller übrigen Einkünfte des Guts; auf die Zusammenrechnung aller sich hieraus ergebenden baaren Einnahmen; auf die sämmtlichen hievon zu bestreitenden baaren Ausgaben; auf den Absatz der Summe dieser letzten von der Summe der ersten; und auf den hiedurch zu bestimmenden jährlichen reinen Ertrag. Dieser Ertrag soll bey dem Kaufanschlage eines Guts in seinen Capitalwerth, nach Annahme beliebiger Procente (besser nach dem landüblichen Zinsfufse) verwandelt, und dann diesem Werthe sowohl hinzu, als auch davon abgerechnet werden, was denselben vermehrt oder verringert; nämlich jenes nach Maafsgabe des zum Verkaufe vorhandenen Holzes, der bequemen Lage zum Absatze des Getreides, der möglichen, neue und sichere Einkünfte verschaffenden beträchtlichen Meliorationen etc. hingegen dieses in Rücksicht auf die Lehnsqualität des Guts, auf das Erfodernis neuer Gebäude oder kostbarer Reparaturen, auf den Mangel an dem benöthigten Holze, auf die unbequeme Lage des Guts überhaupt und besonders für den Absatz des Getreides, auf die bisherige schlechte Cultur und unwirthschaftliche Eintheilung seiner Aecker, auf derselben natürliche fehlerhafte Beschaffenheit in Absicht des Bodens, der bergigten Lage, des mangelnden Wasserabflusses etc. auf die Unzulänglichkeit des Heuertrags, auf die auf dem Gute haftenden privativen Lasten und Abgaben, auf die mit dessen Besitze verknüpften Gefahren des Mifswachses, Hagelschlages, Viehsterbens, Brandschäden, Ueberschwemmungen etc. und auf den wegen dieser letzten mit ½ Procent (§. 58.) zu machenden Absatz vom Kapitalwerthe.

Verschiedene von diesen Abzügen können wir jedoch nicht für richtig erkennen: denn da der jährliche Ertrag des Guts, vermittelst der Durchschnitte der Summen der Einnahme und Ausgabe von einer Reihe der letzten (gewöhnlich 6, 9 oder 12) Jahre erforschet wird; so folgt aus solcher Berechnung schon von selbst ein um so viel geringerer Betrag der ersten, und ein um so viel gröfserer Betrag der letzten, und hieraus ein um so viel geringerer Bestand des jährlichen Ertrags, je fehlerhafter die natürliche Beschaffenheit der Aecker ist, je schlechter ihre bisherige Eintheilung und Cultur war, je öfterer sie den Ueberschwemmungen oder andern Feldschäden unterworfen waren, je mehr auf den Ankauf des fehlenden Holzes, Heues etc. verwendet werden mufste. Es liegen also in jener Berechnung offenbar bereits die Abzüge wegen dieser Unvollkommenheiten des Guts, und können daher von dem nach gedachten

dachten jährlichen Ertrage bestimmten Capitalwerthe desselben nicht noch einmal und solchergestalt doppelt in Abrechnung gebracht werden. Richtig ist zwar des Vfs. Behauptung (§. 25.), dafs die Beschaffenheit der Gebäude eines Guts einen wichtigen Gegenstand im Betrachte seines Werths ausmachen; seine Belehrung hierüber aber sehr unvollständig. Dieser Werth beruht nicht blofs darauf, dafs hinlängliche Gebäude vorhanden und diese im baulichen Stande sind; sondern auch gar sehr darauf, dafs das Gut gleichfalls nicht mit überflüfsigen Gebäuden beläftigt sey, dafs durch die Lage und innere Structur seiner Haushaltsgebäude auch durch ihre Verbindung mit einander dem Haushalte ein bequemer und vortheilhafter Gebrauch derselben verschafft, und dafs der Hauswirth durch die Lage seiner Wohnung in den Stand gesetzt werde, so viel immer möglich, von da den ganzen Bezirk seines Hofs, seiner Wirthschaftsgebäude und die Vorgänge daselbst wahrnehmen zu können. Von diesen Erfoderniffen ist keine Erwähnung geschehn. Auch können wir dem Vf. nicht darin beypflichten, dafs er der Fischerey (§. 27.) weiter keinen Werth, als ein dadurch zu erlangendes Erspariifs an häuslichen Ausgaben, zuerkannt, und die bey verschiedenen Landgütern beträchtliche Einnahme aus dem Verkaufe der Fische nicht mit in Anschlag gebracht hat.

Erfurt, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Anzeiger für Garten- und Blumenfreunde*, herausgegeben von *Neuenhahn* d. j. V. St. 1797. 124 S. u. VI. St. nebst Register über 1 bis VI. St. 1797. 106 S. 8.

Die Fortsetzung dieser nützlichen und angenehmen Zeitschrift enthält im V. St. I. *einen bewährten Vortheil, vielen und guten Nelkensaamen zu erbauen*, von *Rudolphi*, Pastor zu Röhrsdorf. II. *Etwas über den Goldlak (Cheiranthus Cheiri. Lin.)*, von *Wierzbiki*. — Betrifft seine Vermehrung: Wartung während seines Flors: ihn zum spätern Flor zu bringen: Zeit zur Aussäung des Saamens etc. III. *Ueber das Alter der feinen Sämereyen*, von ebendemselben. IV. *Ueber die Durchwinterung und Pflege der schamhaften Sinnpflanze (Mimosa pudica Linn.)*, von ebendemselben. V. *Bemerkungen über die Blumengärtnerey: Nelken, Hyazinthen, ingleichen Aster betreffend.* VI. *Der sich drehende Süfsklee. Hedysarum gyrans.* VII. *Ueber einige Hinderniffe, welche die schnellere Fortschritte bey der Charakteriftik der Blumen noch zur Zeit aufhalten*, von *Schröter*. VIII. *Numerhölzer zum Zeichnen der Blumen und Bäume*, von Hn. *Albrecht*. — Sie bestehen aus weichem Holz, und werden mit Bleyweifs, das mit Leinölfirniss abgerieben ist, nur einmal überstrichen: da man denn mit Bleystift wie auf abgeriebenes Pergament darauf schreiben kann. — In der Anmerkung aber macht der Herausgeber eine bessere und lebenslänglich dauernde Art von Numernstöcken bekannt, nämlich von Bley gegossen. Ein Stück wird 3 Zoll lang, oben 1 Zoll breit und der Stiel einen kleinen Finger breit. Die Dicke ist die eines Messerrückens, und wiegt ein solches Stück, das in einen ausgeformten oder ausgegrabenen Brandstein (gebackenen Stein) gegossen wird, 2 Loth. Die mit eisernen Numernstempeln eingeschlagene Ziffern werden mit gestofsenem feinen Siegellack bestreuet und ausgefüllt, und über Kohlen eingeschmolzen. — IX. *Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Recensionen, auch Blumen- und Sämereyverzeichnisse und Offerten.*

Das VI. Stück enthält: I. *Beschreibung und Gemälde des herzogl. Parks bey Weimar und Tiefurt.* — Die Einkleidung ist in Briefen, die eine prunklose und angenehme Vorstellung dieser einladenden Naturscenen liefern. — *Der Park bey Tiefurt*, eine Fortsetzung dieser Briefe von eben dem Vf. Dieser Naturgarten liegt nicht weit von jenem und ist in neuern Zeiten angelegt worden. Darin befindet sich das Monument, welches die Herzoginn Anna Amalia ihrem edelmüthigen Bruder, dem grofsen Menschenfreund, Prinzen *Leopold*, errichten liefs, da er über der Rettung seiner Mitmenschen im Wasser bey Frankfurt an der Oder verunglückte. II. *Ueber amerikanische Gewächscultur:* Auszug eines zweyten Schreibens des Hn. *Gotthilf Niklaus Lütgens* in Amerika vom 20. Dec. 1796. Es betrifft zwar nur die zwey Gewächse, das *indianische oder türkische Korn (Zea Mays Linn.)* und *den gemeine Kürbis (Cucurbita pepo Linn.)*, deren Cultur in Deutschland längst bekannt ist, und darüber sehr gute Anweisungen vorhanden sind; doch findet sich davon in der amerikanischen Cultur etwas eigenes, das, so wie einige andere Nachrichten am Schlufs des Briefs gelesen zu werden verdient. Besonders merkwürdig ist, dafs das Stroh vom türkischen Korn aufserordentlich viel Asche giebt, und zwar von 4000 Pfund Stroh 354 Pfund Asche, welche 70 Pfund gemeine Potasche liefert, da 4000 Pfund Büchenholz nur 23 Pfund Asche, und diese nur 6 Pfund Potasche giebt. — III. *Ueber die Trocknung der Blumen.* Auszug eines Briefs an den Herausgeber, wobey ein lesenswürdiger Nachtrag des letzten über diesen Gegenstand befindlich ist. IV. *Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, historische Nachrichten etc.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Altenburg, b. Richter: *Bruchstücke vermischten Inhalts, von Ludwig Ysenburg von Buri.* 1797. 154 S. 8. (12 gr.)

Diese Aufsätze vermischten Inhalts zeichnen sich durch nichts als durch ihre Mittelmäfsigkeit aus. Ihr Gegenstand sind gemeine Wahrheiten, die weder durch die Behandlung noch durch die Darstellung etwas gewonnen haben. Es sind hingeworfene Gedanken, welche durch die leichte und meistentheils gefällige

fällige Diction nur auf einige Augenblicke das Intereſſe erregen können, oder Schilderungen aus dem Menſchenleben, welche von keinem beſondern Grade des Scharfſinnes zeugen. Kein Gegenſtand iſt durchdrungen, oder von neuen Seiten betrachtet; man gleitet nur leicht an der Oberfläche hin, und weifs zuletzt nur dafür dem Vf. Dank, dafs er der Geduld der Leſer durch die Kürze der Aufſätze geſchont hat. Es läfst ſich zwar zur Entſchuldigung des Vfs. ſagen, dafs es genug Wahrheiten giebt, — und von der Art ſind vorzüglich die aus der Lebensphiloſophie und der Erziehungswiſſenſchaft, unter welche die meiſten Aufſätze gehören — die nicht oft genug wiederholt werden können. Aber wenn ſie, zumal in den gebildeten Ständen, für welche der Vf. vorzüglich ſcheint geſchrieben zu haben, Eingang finden ſollen, ſo müſſen ſie vom Schriftſteller dazu ausgeſtattet ſeyn. Die Aufſätze ſind: *über die Wirkung der Muſik auf das Herz; Welt und Menſchenkenntniſs.* Bekanntes. Der Vf. beginnt mit dem falſchen Satze: Welt- und Menſchenkenntniſs würden unbekannte Wörter in unſrer Sprache ſeyn, wenn der Menſch noch das wäre, was er urſprünglich war, als er, wie ein reiner Tropfen, der Hand des Schöpfers entrann. An *Frau von S*** über die erſte Erziehung des Menſchen, beſonders der Mädchen. Der Brief enthält einige gute Regeln für Mädchenerziehung, vorzüglich wie man Eigenſinn, den der Vf. für die Quelle aller Unarten bey Kindern, und aller Laſter bey Erwachſenen hält, in ſeiner Entſtehung erſticken ſoll. *Ueber Beſſerung ſeiner ſelbſt und anderer. Müſſen die Menſchen einander plagen?* Man ſieht in dieſem Aufſatze, dafs der Vf. viele Kenntniſs des wirklichen Menſchenlebens beſitzt, aber ſeine ſatyriſche Schilderungen fallen oft ins Uebertriebene. Wer wird z. B. ſo im allgemeinen, wie hier S. 51. behaupten, dafs nicht leicht ein Menſch den andern bey ſich vorüber gehen läſst, ohne ihm einen Stein in den Weg zu werfen, und ſollte es auch nur ein ganz kleines Steinchen ſeyn? Der Vf. ſagt, er könne dieſe Frege nicht entſcheiden, und doch thut er das am Ende. Folgendes iſt ſeine Entſcheidung. Kurz die Menſchen ſitzen auf einem Mühlrade; Neid, Stolz, Eitelkeit, Ehrſucht, und allerley dergleichen, an ſich zwar nicht ſchöne Dinge, ſind der Waſſerlauf. Fehlt das Waſſer; ſo ſteht das Rad ſtill. Folglich iſt es gewifs: *die Menſchen müſſen einander plagen. Beytrag zur Erziehung der Töchter.* Unſere Weiber ſind verdorben, ſagt der Vf., aber durch die hier vorgeſchlagene Erziehung zweifeln wir, dafs ſie beſſer werden. Er ſucht den Grund des Uebels darin, dafs der Stolz der Männer ihnen die Sphäre der Küche und des Spinnrockens angewieſen hat, und ihr Verſtand zu wenig gebildet wird. Er empfiehlt neuere Sprachen, Muſik und Malen, Dichterlectüre, die Beſuchung guter Schauſpiele u. ſ. w.; ja die Mädchen ſollen ſogar eine leichte Kenntniſs der Philoſophie, Mathematik, Arzneykunſt u. ſ. w. erhalten, „damit *ſie nicht verwehet werden, wenn einer oder der andere unbeſcheiden genug wäre, ſie mit dem Nordwind ſeiner Gelehrſamkeit zu umbrauſen (!).* Wie wenig ſcheint der Vf. die wahre Quelle der Verdorbenheit zu kennen. *Lina und Nais*, zwey Zeichnungen nach der Natur. *An meine Tochter Caroline, an ihrem vierzehnten Geburtstage. Ueber das geſellſchaftliche Vergnügen.* Die Sprache iſt zuweilen etwas vernachläſsigt, zuweilen zu geziert, wie ſchon aus den angeführten Proben zum Theil erhellet.

Leipzig, b. Hartknoch: *Neue nordiſche Miſcellaneen*, von *A. W. Hupel.* Achtzehntes und letztes Stück. 1798. 298 S. 8. nebſt 4 Bog. Tabellen.

Mit dieſem Stück iſt dieſe periodiſche Schrift geſchloſſen, und der Vf. hat es unangezeigt gelaſſen, warum ſie ſo ſchnell ihr Ende erreicht hat, und ob er ſie vielleicht unter einem andern Titel wieder anfangen will. Von den hier abgedruckten Aufſätzen haben wir nur den kleinſten Theil anziehend oder unterhaltend gefunden, und ſelbſt dieſe gehören ſehr uneigentlich in dieſe Sammlung. Wir ſetzen daher blofs die Ueberſchriften her: 1) *Henr. v. Tiefenhauſens Nachrichten von ſeiner Familie*, aufgeſetzt 1575. 2) *Ein merkwürdiger Criminalfall, der 1791 vor dem rigiſchen Gerichte unterſucht ward.* Der höchſt wahrſcheinliche Mörder eines Viehhändlers ward durch mehrere unverdächtige Zeugen und mancherley Beweiſe der That nicht überführt und ſtarb im Gefängniſs. 3) *Beyträge zu F. C. Gadebuſch liefländiſchen Bibliothek.* Unter den kürzern Aufſätzen erregte ein 1229 zwiſchen Riga und dem Fürſten von Smolensk geſchloſſener *Handelsvertrag* unſere Aufmerkſamkeit; aber von dem Inhalt deſſelben haben wir nichts erfahren. Die ganze Urkunde hätte hier eher als andere Aufſätze einen Platz verdient. Der hier aus den Acten gezogene Fall, dafs ſich in Pernau zwey Frauenzimmer mit einander verheiratheten, und einige Zeit als Eheleute mit einander lebten, iſt, ſo unwahrſcheinlich derſelbe manchem Leſer vorkommen mag, aus der Lage beider Perſonen ſehr gut zu erklären.

* * *

Leipzig, b. Gräff: *Briefe an Lina als Mädchen.* Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verſtand bilden wollen, von *S. v. La Roche.* 1. B. 3te verb. Auflage. 1797. 266 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1788. Nr. 128.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Julius 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Hildesheim u. Petersburg: Dr. *Jacob Reineggs allgemeine hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung des Kaukaſus*, aus deſſen nachgelaſſenen Papieren, herausgegeben von *F. E. Schröder*. Zweyter Theil. 1797. 432 S. 8. mit einer illuminirten Karte.

Den erſten Theil dieſes freylich unvollendeten, aber in mancher Rückſicht wichtigen, Werks haben wir bereits im vorigen Jahrgange dieſer Blätter (Nr. 107.) angezeigt, und der Vf. ſetzt hier ſeine geographiſchen und naturhiſtoriſchen Bemerkungen über den Kaukaſus und über die Völker fort, welche dieſes Gebirge, und die benachbarten Gegenden bewohnen. Was wir damals glaubten, daſs dieſe Beſchreibung des Kaukaſus beſſere Aufſchlüſſe enthalten würde, wenn Hr. *Reineggs* ſelber den Druck hätte beſorgen können, oder daſs wir hier noch lange nicht alles haben, was eben derſelbe bey wiederholten Aufenthalt in jenen Gegenden verzeichnete, hat die Vorrede des zweyten Theils vollkommen beſtätigt. Ein groſser Theil von Reineggs Handſchriften kam nach ſeinem Tode in fremde Hände; nur ſeine Reiſe durch den Kaukaſus kam zufällig an den Herausgeber Hn. *S.*; aber ſehr ſchlecht geſchrieben, ohne Ordnung, und voller Wiederholungen. Sie enthält auch manches über den Zweck und Erfolg von *R.* Sendung zu dieſen Barbaren, welches Hr. *S.* bekannt zu machen Bedenken trug. Die Sprachproben hat eben derſelbe, wie ihm die Verleger in der Vorrede vorwerfen, abgekürzt, manche Stellen falſch geleſen, auch wahrſcheinlich die botaniſchen und entomologiſchen Bemerkungen des Originals weggelaſſen.

In dieſem Theile iſt die Beſchreibung der kaukaſiſchen Volkerſchaften vollendet; auch iſt *R.* Beantwortung der Frage: ob noch Ueberbleibſel der Gothen in Taurien vorhanden ſind, und ſeine Lebensbeſchreibung hinzugekommen. Den Anfang machen die Awgaſen, oder Abghazen, wie ſie der Vf. ſchreibt. Ihre Anzahl ſteigt nicht über 7000 Familien und die Türken haben ſich vor und nach 1771 vergeblich bemühet, ihre Fürſten zu unterjochen. Den Namen Mingrelien derivirt der Vf. vom altperſiſchen *Ming-reul* d. i. tauſend Quellen, wegen der vielen dort vorhandenen Flüſſe und Gewäſſer. Es wird jetzt von georgiſchen Fürſten beherrſcht. Die Seeſtadt Anaklea führt auch den Namen Boja und Illori. Aus dieſen hat man, wie unter andern Ellis Karte vom ſchwarzen Meere beweiſet, zuweilen zwey Städte gemacht. Dort liegen wirklich Anaklea und Illori in ziemlicher Entfernung von einander. Hierauf folgt die Beſchreibung von Iberien oder Imereter, Guriel der türkiſchen Provinz Aghalzighe, und des georgiſchen Staats. Sowohl für die Erd- als Naturkunde dieſer Länder, ſind hier erhebliche Nachrichten geſammelt; und ſehr ausführlich verbreitet ſich der Vf. über die Mineralogie und den ganz vernachläſsigten Bergbau Georgiens. Cutatis, die Reſidenz des Fürſten von Imerete, zählt nur achtzig armeniſche, jüdiſche und türkiſche Familien, die in elenden Strohhütten wohnen. Der Zaar bewohnt ein elendes halb eingefallenes Haus. Bey dieſer Stadt iſt von den hundert und zwanzig Brücken, die Strabo und Plinius über den Phaſis zählten, eine einzige höchſtelende übrig. Die Stadt Kendros in Guriel, durch welche der Fluſs Subſa flieſst, hält Hr. *R.* für das alte Dioſcurias. Ihr Hafen iſt tief und geräumig. Kendros ward 1783 zum letztenmale von Grund aus zerſtört.

Die jedermann bekannten Zeugniſſe von den Ueberbleibſeln der Gothen in der Krimm verwirft der Vf. geradezu, und verſichert, daſs ſich jetzt nicht die geringſte Spur von einem deutſch redenden Volke in dieſer Halbinſel finden. Dies letzte nehmen wir auf ſein Wort an. Aber um das ehemalige Daſeyn einer gothiſchen Kolonie oder eines Volkshaufens in Taurien zu leugnen, hätten wir mehr überzeugende Gründe gewünſcht. Denn auſser Busbek und Mohndorf, welche dieſe tauriſchen Gothen erwähnen, finden wir bey andern Schriftſtellern frühere Spuren dieſes Volks. Rubrukis fand 1253 deutſch redende Bewohner in der Krimm, und Odorico führt in ſeinen *Lettere Liguſtiche* S. 138 und anderswo, aus genueſiſchen Archivnachrichten an, daſs die Genueſer während ihrer Herrſchaft in Kaffa dort beſondere Capitanei da Gothia hatten. Eben derſelbe excerpirt einen Friedenstractat, den die Genueſer 1380 mit den Mogolen ſchloſſen, nach welchem la Gothia frey ſeyn ſollte. Darunter ward damals der Strich von Baluclava *(Cembalo)* bis Sudack *(Soldaja)* verſtanden. Unmöglich kann daher geleugnet werden, daſs es ehedem Gothen in der Krimm gab; aber zu welchen Volk ſie gehört und ob ſie gerade Deutſche waren, dies iſt eine andere Frage.

Hr. *R.* verliert ſich dagegen in wirklich Rudbeckiſche Etymologieen, indem er behauptet, die Phönicier hätten den nördlichen Ländern ihre Namen gegeben, und leitet daher den einheimiſchen Namen Finnlands, Somelaiä, Norwegen, Dänemark, Holſteln etc. aus dem arabiſchen ab. Hier iſt der Ort nicht eine Widerlegung dieſer ſeltſamen Erklärungen, ſo leicht ſie auch wäre, zu verſuchen. Sie ſind ohnehin

Digitized by Google

so gezwungen und so unwahrscheinlich, dass sie schwerlich Beyfall finden werden.

Den Beschluss macht die biographische Skizze des Vfs., bey welcher theils seine Briefe, theils mitgetheilte Nachrichten seiner Bekannten zum Grunde liegen. Sie enthält aber so viel Widersprüche, Abentheuer und Ungewissheit, besonders über seinen Aufenthalt in der Türkey und Georgien, dass wir mehr als einmal beym Durchlesen geneigt waren, die Aechtheit mancher hier gegebenen Nachrichten, Gespräche und ausführlichen Unterhandlungen zu bezweifeln. *Reineggs* Familiennaine war *Ehlich*, den er aber in Wien in den ersten veränderte. Zuweilen schrieb er sich auch *Baron von Reineggs*.

Auf der angehängten Karte sind die Länder an beiden Seiten des Kaukasus vom Kubann bis zum Kurfluss verzeichnet; der Stich aber ist schlecht gerathen, die Abstufungen der verschiedenen Gebirgsketten sind gar nicht angezeigt; auch die illuminirten Grenzen der verschiedenen Gebiete und Völkerschaften, wie es scheint, nach Gutdünken angegeben. Sie ist indessen zur genauern Kenntniss dieser Länder unentbehrlich, und zeigt bey Vergleichung mit Ellis Karte die Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften auf einem viel kleinern Raum deutlicher und anschaulicher. Allein die Namen der Flüsse sind auf beiden sehr verschieden, vorzüglich der kleinern, die ins schwarze Meer fallen. Auf dieser Küste hat unsere Karte auch viel mehr Städte, als die vorher angeführte. Die Stadt Anaklea hat beym Ellis eine ganz andere Lage als auf der unsrigen, wo diese awgasische Hauptstadt nördlicher belegen ist. Man kann auch auf derselben die ganze Reiseroute des Vfs. sehen.

Leipzig, b. Jacobäer: *Des General Dumouriez historisch-statistisches Gemälde von Portugall*, aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen begleitet von *B. Reith*. 1797. 374 S. 8. Mit einer Karte.

Die erste Ausgabe dieses Gemäldes erschien in Lausanne 1775, und Hr. von *Jung* hat in der Vorrede seiner portugiesischen Grammatik den geringen Werth derselben längst erwiesen. Etwas vollständiges, oder eine nur einigermaßen richtige Beschreibung von Portugall zu liefern war der Vf. ohnehin nicht im Stande, da er nur dreyzehn Monate im Lande war, und die Sprache nicht verstand. Er hat auch selber in seiner Lebensbeschreibung gezeigt, dass er zu einer solchen Arbeit weder vorbereitet war, noch darauf wegen anderer Beschäftigungen viel Zeit verwenden konnte. Diese neue Ausgabe, oder deutsche Uebersetzung derselben scheint uns noch weit hinter der ersten zu stehen. Alte und neue Nachrichten, wahre, halbwahre und falsche Bemerkungen, Widersprüche, Wiederholungen, und langweilige Raisonnements stehen hier in wunderbarem Gemisch neben einander. Unausstehlich ist es, ein seitenlanges von Nachlässigkeiten und Uebereilungsfehlern wimmelndes Geschwätz zu lesen, um am Ende zu finden, dass in den angehängten Zusätzen, die Kenner von Portugall dem Vf. mitgetheilt haben sollen, das meiste flüchtig widerlegt und verbessert worden. Warum liess der Vf. oder Hr. *Reith* der Uebersetzer, so viele Unrichtigkeiten und Fehler der ersten Ausgabe stehen, anstatt solche zu vertilgen und statt derselben, die Verbesserungen anderer, oder Zusätze aus neuern Schriften einzuschalten. Die überall eingewebten historischen Skizzen über ältere und neuere Vorfälle sind weder anziehend noch belehrend, und meist ohne alle Prüfung hingeworfen, fast immer von Hörensagen entstanden. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind von weniger Bedeutung, meistens aus den göttingischen gelehrten Zeitungen entlehnt, und nur bey der Erdbeschreibung von Portugall erfahren wir, dass diese gröstentheils aus *Windham Beaves civil commercial and political History of Spain and Portugal* entlehnt sey, welches Werk uns nicht zu Gesicht gekommen ist, bey dem uns aber Limas Geographie von Portugall zum Grunde zu liegen scheint.

Dumouriez Beschreibung des Landes ist sehr oberflächlich gerathen, durch Widersprüche und Unfacta entstellt, und er scheint seine Quelle ohne alles Nachdenken abgekürzt zu haben. Nach der Beschreibung hat die Provinz Estremadura etwas mehr als 260,000 Einwohner und bey den Angaben der Volksmenge giebt er ihr 660,000. Die Stadt Lissabon wird hier in 37 Kirchspiele getheilt, da doch 1780 schon vierzig gezählt wurden. Die Corregidoria von Garda hat nach ihm in einer Stadt und 30 Villas nur 7000 Seelen, ungeachtet nach Lima schon 1782 allein in dem Bezirk dieser Stadt und der Villa Covillas 32,658 Seelen lebten, überdem mehrere Villas dieser Gerichtspflege zwey, drey bis vier tausend Einwohner hatten, auch seitdem die Volksmenge sich hier wie überall in Portugal vermehrt hat. Eben so soll die Corregidoria Castello-Branco in eben dieser Provinz nur 22,000 Einwohner haben, ungeachtet Lima, der gerade von ihr eine genaue Seelenliste vor sich hatte, schon damals 41,172 Köpfe berechnete. Es ist uns unbegreiflich, wie der Uebersetzer diese und andere Nachlässigkeiten nicht wenigstens bemerkte, wenn auch seine Kenntniss von Portugall nicht so weit ging, sie zu verbessern; alsdenn würde er freylich ein neues Buch zu schreiben, oder sein Original um das Duplum zu vermehren gehabt haben, aber von dem Vorwurf befreyt geblieben seyn, die grosse Zahl deutscher schlechter Bücher noch mit einem neuen vermehrt zu haben. Nicht einmal Limas Nachrichten im ersten Theil von Büschings Magazin waren ihm bekannt, und noch weniger die neuern Berechnungen der portugiesischen Volksmenge von verschiedenen Lissabonner Akademikern, die mehrere deutsche Schriftsteller nach ihren Angaben weiter im Umlauf gebracht haben; daher er immer noch glaubt, Portugall habe noch lange nicht zwey Millionen Einwohner, wenn gleich jene neuern Erfahrungen über drey Millionen berechnen. Die Beschreibung der portugiesischen Nebenländer ist freylich durch Auszüge aus Raynal und andern Verfassern verbessert, aber dennoch sind Unrichtigkeiten genug ungerügt geblieben. Zu den Besitzungen der Portugie-

Digitized by Google

sen

ſen in Afrika gehören noch Quilva, Mombaza, Brava etc.; die Holländer aber haben ſich der Provinz Benguala bemeiſtert. Wenn mag letztes wohl geſchehen ſeyn? S. 107 ſagt der Vf., daſs jährlich von Braſilien nach Portugall nur dreyſsig Schiffe gehen, obgleich gewöhnlich 80 bis 90 allein in Porto ankommen, erſpecificirt auch die vornehmſten der Ausfuhr. Aber S. 114 heiſst es: alles, was der Vf. von dem Handel von Braſilien ſagt, paſst nicht mehr auf den gegenwärtigen Zuſtand. Wir führen dieſes nur als ein Beyſpiel des eben geſagten an, daſs der Leſer dieſer Schrift ſelten den hin und wieder gegebenen Angaben trauen kann, weil er nicht weiſs ob ſie nicht am Ende des Abſchnitts, oder in einem der folgenden für unrichtig erklärt werden. Eben ſo wird S. Sagrament an mehreren Orten als eine portugieſiſche Beſitzung aufgeführt, bis der Leſer endlich erfährt, daſs dieſe braſiliſche Colonie längſt an Spanien abgetreten iſt. Es wäre ſehr leicht mit der Anzeige dieſer und anderer Unrichtigkeiten und Uebereilungsfehler mehr Zeit und Papier zu verderben als das ganze ohne Ordnung, Nachdenken, und Sachkenntniſs geſchriebene Buch verdient, welches ſeine Leſer nur irre führt, die ſich daraus über Portugall belehren wollen. Die am Ende beygefügte Karte von Portugall zeichnet ſich durch nichts von den darüber vorhandenen aus, als daſs darin die Provinz Alentejo den veralteten, aber nie allgemein gewordenen, auch hier etwas corrumpirten, Namen *Entre Tajo e Guadiana* führt.

Ansbach, b. Haueiſen u. Kracker: *Addreſsbuch für die königlich-preuſsiſchen Fürſtenthümer Ansbach und Bayreuth auf das Jahr* 1798. 166 S. 8. nebſt Regiſter und einigen Tabellen.

Unter allen deutſchen diesjährigen Staatskalendern ſcheint dieſer wegen der ganz neuen Organiſation der preuſsiſchen Lande in Franken einer der merkwürdigſten in ſtatiſtiſcher und politiſcher Hinſicht zu ſeyn, wenn gleich der Rechtstitel noch einen Gegenſtand von Gerichts- und von Staatsverhandlungen abgiebt. Er verdient daher unter dem doppelten Geſichtspunkte der Staatenkunde und der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung beurtheilt zu werden, und in beiden Rückſichten würde eine Vergleichung mit dem Addreſskalender von 1486, ſo wie ihn Hr. *Lang* in ſeiner *neuern Geſchichte des Fürſtenthums Bayreuth*, Th. I. S 31 meiſterhaft herausgehoben, die ergiebigſte Quelle von intereſſanten Reſultaten ſeyn.

Der Geſichtspunkt der Staatenkunde führt zu zwey untergeordneten Anſichten, nämlich zu der *innern Staatseinrichtung* und ſodann zu den *neuen Erwerbungen*. Bey jener iſt die Eintheilung eines jeden Fürſtenthums in ſechs *Kreiſe*, ſtatt der ehemaligen adelichen Amts- und Landeshauptmannſchaften, und die Abſonderung der achtzehn Juſtiz- und Cameralämter, die merkwürdigſte. Auſserdem ſind das Bergweſen, S. 102, mit der muſterhaften Bergſchule zu *Unterſteben* und das bayreuthiſche Forſtweſen neu organiſirt; aus den vielen adelichen Oberforſtmeiſterſtellen iſt jetzt ein einziges Oberforſtamt mit mehrern, zum Theil bürgerlichen Forſtmeiſtern gebildet; die Wildmeiſter aus der ehemals blühenden Jagdperiode haben den Förſtern Platz gemacht, und das Finanzmäſsige der Forſten iſt von deren Cultur und Polizey ganz abgeſondert. — Was dagegen die neuen Territorialerwerbungen betrifft, ſo ſind daraus zwey neue Aemter, *Goſtenhof* und *Uehrd* (S. 52) wozu gewiſſermaſsen auch das von *Fürth* zu rechnen, neu entſtanden, und die übrigen nach ihrer Lage blofs den alten zugetheilt. Dem Geographen nicht ſowohl als dem Politiker wird es auffallend ſeyn, daſs das Gunzenhauſer Kreisdirectorium, S. 52, ſeinen Sitz in der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Weiſsenburg hat. Auſserdem iſt der Umfang der Vergröſserungen durch die neue Rubrik von der katholiſchen Geiſtlichkeit, S. 82, und durch die gräflich *Giechiſche* Suppreſſion, S. 142, ſo wie ſie Kraft des Unterwerfungsvertrags erfolgte, *bemerkbar*.

Die wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſes Addreſsbuchs ſcheint noch folgenden Verbeſſerungen fähig zu ſeyn: a) *in der Anordnung:* an ſich iſt die vierfache Abtheilung in das Allgemeine, in das Ansbachiſche, das Bayreuthiſche und die Grafſchaft Sayn-Altenkirchen ſehr richtig; allein Rec. würde die geheimen Räthe S. 30, die Geſandten und Reſidenten, S. 85, die niederöſterreichiſche Lehnskanzley, S. 86, und das Poſt- und Bothenweſen S. 88 aus dem Abſchnitte von Ansbach, und ſodann aus dem von Bayreuth die Erlangiſche Univerſität, S. 128—133, die Hofämter S. 154, und die charakteriſirten Perſonen S. 156, in die, den beiden Fürſtenthümern gemeinſchaftliche Rubrik übertragen; b) *in der Genauigkeit und Vollſtändigkeit.* So iſt z. B. das Ritterlehngericht S. 96, bereits aufgehoben. Dem markgräflichen Hauſe in Franken S. 18 darf wohl auf keinen Fall als *ehemalig* die Exiſtenz abgeſprochen werden; kaum wäre es als *ehemalig regierend* zu bezeichnen, da S. 158 bey der Grafſchaft Sayn-Altenkirchen das Regierungsrecht des Markgrafen noch in der partiellen Ausübung dargeſtellt wird. So vermiſst man auch eine Matrikel der der Landeshoheit unterworfenen ſtändiſchen Rittergüter im Bayreuthiſchen, und das Verzeichniſs der voigtländiſchen aggregirten und ehemals reichsritterſchaftlichen Güter im Fürſtenthum Ansbach. Auch ſind bey keinem Kreiſe die Patrimonialgerichte der Städte, der Geiſtlichkeit und der Adelichen mit aufgeführt. Die fortwährende Abweſenheit der Geſandſchaft vom Kreisconvente und die Anſtellung der Hn. *Lang*, *Bever*, S. 27 und *von Mattolay*, S. 86, bey dem Raſtadter Friedenscongreſſe iſt nicht ſo, wie in dem hannöveriſchen Staatskalender, angemerkt. Auch wird die Zuſammenſtellung der franzöſiſchen und der deutſchen Zeitrechnung für das praktiſche Leben immer unentbehrlicher; c) *in der ſtatiſtiſchen Bearbeitung.* Bey keinem Kreisdirectorium iſt der Wirkungskreis, ſo wie bey den Collegien, aus den Kreisreglements erklärt; bey keinem Cameralamte das Verhältniſs zu den Kreiſen in Anſehung der Polizey, des Militärweſens und der Caſſencontrolle, und im Bayreuthſchen auch nicht die ſtändiſche Ritterſchaft angemerkt

merkt worden, deren Einfluss es doch wohl zuzuschreiben, dass alle Bayreuthischen Kreisdirectoren von Adel, dagegen die Anspachischen vermischt sind. Die Bewandtniss der österreichischen Lehnsträgerschaft des Reichsvicekanzlers bedarf einer Erläuterung, indem sie seit dem westphälischen Frieden gleichsam *in partibus* ist; so auch die Rubrik von *Journalisten* S. 100, bey der Kammerjustitzdeputation.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RASTADT, b. Sprinzing: *Rastadter Congressblatt und wöchentliche Nachrichten. Erstes halbe Jahr, vom 20 November 1797 bis 19 May 1798.* (81 Numern ohne Seitenzahl) in gr. 8. (4 Gulden).

Vor dem Congresse kam zu Rastadt keine Zeitung, und seit dem Absterben der dort residirenden *Baaden-Baadenschen* Linie (1771) nicht einmal ein Wochen- oder Intelligenzblatt heraus. Das Bedürfniss des Congresspersonales und der sich neu organisirenden Polizey, der Käufer und Verkäufer, der Miether und Vermiether, und sodann die Neugierde des auswärtigen Publicums gaben schon in den ersten Tagen des Congresses einem Blatte die Entstehung, welches unter mancherley Schwierigkeiten nach und nach bis zu einer wöchentlich dreymal sich erneuernden politischen Zeitung gedieh. Die Kindheit des Instituts und der Kampf mit vielen äusern und politischen Hindernissen entstellte die ersten Numern durch mancherley Gebrechen und Mängel, z. B. die fünfte Numer durch einen grotesken Stil und durch Unrichtigkeiten, bis dass ein auswärtiger Gelehrter dazu herbeygerufen wurde, der einige davon zu verbessern strebte. Der bleibenden Fehler ungeachtet, ist wegen der Anzeige aller diplomatischen Ankömmlinge und andrer Reisenden, aller Polizey-Theater- und Literaturnachrichten dieses Zeitungsblatt als *Sammlung*, ein nützliches Archiv. Als *Neuigkeitsblatt* konnte es freylich nicht Genüge leisten, denn die Strenge der Censur erlaubte den Abdruck der Verhandlungen und der dahin einschlagenden Urkunden viel zu spät im Verhältnisse zu der Eilfertigkeit benachbarter Zeitungen, welche, wie selbst in das Deputationsprotocoll gebracht worden, sie oft noch *vor* der Dictatur erhielten. Ebenfalls zu spät für den Heishunger des Publicums, aber desto vollständiger und authentischer sind die Vollmachten der Reichsdeputation und deren Schriftwechsel mit der französischen Gesandtschaft in Nr. 28, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 49, 53, 58, und Jun. 65, abgedruckt. Aus den bis jetzt (Junii 10) noch ungedruckten Protocollen sind einzelne besonders bemerkenswerthe Abstimmungen, wie z. B. die *österreichische* und *bayersche* in No. 66, 67 und 81 entlehnt. Die bekannten willfährigen Erklärungen sämmtlicher Particularabgeordneten wegen Abtretung ihrer überrheinischen Besitzungen, bey deren Abfoderung die Reichsdeputation eigentlich nur statistische Erläuterungen bezweckte, sind in No. 41, 52, 53, 54, 55, 56 und 63 abgedruckt, und von dem Schriftwechsel wegen Maynz (No. 15 und 20), wegen der Rheinschanze von Mannheim (No. 31 und 47), und wegen Ehrenbreitstein (No. 57 und 59) ist das merkwürdigste ausgehoben. Der Tendenz der Verhandlungen suchte wahrscheinlich der Vf. in den Aufsätzen über die *Integrität des Reichs*, No. 41 und 42, über die *Rheingrenze*, Nr. 37, 38 und 39, über die *geistlichen Staaten*, No. 80, und über *Reichsstädte*, No. 72, 74, 77, 80 und 81, sich anzuschmiegen. Auch sind die aus der *Vie du Marechal de Villars* über den Rastadter Frieden von 1714 ausgehobenen Nachrichten in No. 21, 22, 27, 30 und 32, die von *Buonaparte* No. 24, und die Nomenclatur der Congressschriften, No. 38, 50, 57 und 64, eben so zweckmäsig, als die chronologische Uebersicht der Congressverhandlungen, No. 41 und 71, und die Gesandtschaftsliste No. 32. Unter den *auswärtigen* Nachrichten sind die von der *Schweiz* No. 26, 27, 28, 43, 48, 49, 56, 58, 62, 68, 69, 71, 73, 77, 78, nebst der staatsrechtlichen Skizze von *Bern* No. 45, 46, 51, 59, die reichhaltigsten.

Allenthalben findet man indess Spuren der obenerwähnten *strengsten Censur*, welche sogar wegen eines *Gedankenstrichs* in No. 15, S. 2 eine namhafte Geldstrafe auferlegte, und fast in jedem Blatte nimmt man zugleich Kennzeichen des Mangels an Unterstützung und an gesandtschaftlicher Begünstigung wahr. Vielleicht hätte man, was letzte betrifft, diese Blätter zu einer treuen Belehrung des Publicums, zu einer zweckmäsigen Leitung des öffentlichen Urtheils und zu der Berichtigung so vieler durch den Druck verbreiteten grundfalschen Gerüchte und schiefen Ansichten über den Congress zweckmäsig benutzen können. *Wie* viele Unwahrheiten wurden nicht in auswärtigen Blättern durch das genaueste Detail allgemein beglaubigt? Z. B. von den Theilungs- und Säcularisationsprojecten, von einer kurpfälzischen Coalition, von einer Oberhand der geistlichen Partey in der Deputation, von der bevorstehenden Auflösung des Congresses, von einer französischer Seits an Kurmaynz garantirten Zusicherung des Bisthums Fulda, von dem Abschluss eines preussischen Abtretungsvertrags am 23 März, u. s. w.! Durch dergleichen Ausstreuungen entstanden dann so lieblose Beurtheilungen, wie die eines beliebten Schriftstellers, welcher schon als Zeitgenosse im May 1798 der Reichsdeputation kleinliche Ansichten und beschränkte Gesichtspunkte zum Vorwurfe macht, oder wie alle die, welche durch willkürliche Machtausprüche das Urtheil der *competentern* Richter der Nachkommenschaft im voraus zu bestimmen suchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Julius 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STRALSUND und GREIFSWALD, b. Lange: *Die gesetzliche Erbfolge nach Lübschem Rechte*, entworfen vom *Prof. Biehlen* zu Greifswald. 1798. 176 S. 8.

So wichtig auch auf der einen Seite die Kenntnifs des Lübischen Rechts wegen seines ausgebreiteten Wirkungskreises ist, da es nach S. 32. Not. 8. in 90 Städten und den dazu gehörigen Ländereyen eingeführt und angenommen ist, und so sehr es auch den Flor des Handels begünstigen mag, so ist es doch andererseits wegen seiner grofsen Abweichungen vom gemeinen Recht, wegen der verschiedenen usuellen Auslegungen mancher schwierigen Stellen, ingleichen wegen der sehr verwickelten Grundsätze, äufserst schwer im Zusammenhange ganz zu fassen, und nur mit Mühe auf wenige allgemeine Grundsätze zurückzuführen. Besonders verwickelt ist die Materie von der gesetzlichen Erbfolge, und der geschickte Vf. verdient daher für die Bearbeitung derselben um so mehr Dank, als sich dieselbe durch ihren lichtvollen Vortrag vorzüglich vor der bekannten von *Balthasarschen* Dissertation über diesen Gegenstand, die zwar sehr weitläuftig, aber auch sehr undeutlich und verworren ist, zu ihrem Vortheil auszeichnet. So beschäftigt sich hier der *erste Abschnitt* S. 1—27. mit der Gütergemeinschaft und Absonderung der Kinder nach Lübischem Rechte, ganz ausschliefsend und schickt solche der Abhandlung des Hauptgegenstandes voraus, statt dafs Balthasar solche nur beyläufig bey der ersten Classe der gesetzlichen Erbfolge vorträgt, und die Lehre von der Communion nur in einer Note berührt. Da aber beide Materien von so entschiedenem Einfluss auf den Hauptgegenstand sind, und gleichsam als die Grundlage derselben betrachtet werden müssen; so ist wohl die hier gewählte Ordnung unstreitig die natürlichste. Nach Lübischem Recht findet bekanntlich nur bey beerbter Ehe die *vollkommne* Gütergemeinschaft statt, welche die Verbindlichkeit der Ehegatten, für ihre Schulden *in solidum* zu haften, erzeugt, dagegen bey unbeerbter Ehe die Frau ihr Eingebrachtes vorweguimmt, und die Schulden des Mannes blofs aus seinen Gütern zahlt. Eben so verhält es sich mit der Succession, da der *unbeerbte* Ehegatte nur die Hälfte des Nachlasses des Verstorbenen als statutarische Portion erhält.

Ausführlicher ist S. 7. ff. von der *Absonderung* der Kinder gehandelt, indem nicht nur die Verschiedenheit derselben von dem blofsen *Ausspruch*, und die verschiedenen Eintheilungen in nothwendige und freywillige, gerichtliche und aufsergerichtliche, totale und particulare, deren Bedeutung und die Verschiedenheit ihrer Wirkungen, sondern auch die Grundsätze und rechtlichen Wirkungen der Absonderung umständlich angegeben und erörtert sind. Beyläufig bemerkt Rec., dafs die nothwendige Aufhebung der Gütergemeinschaft noch wohl auf mehr Arten, als S. 8. angeführt ist, geschehen kann, z. B. durch die Ehescheidung. Dafs nach S. 11. die blofse Verheyrathung der Tochter stets die väterliche Gewalt aufhebt, läfst sich wohl nicht behaupten, sondern setzt voraus, dafs sie auch nicht mehr vom Vater unterhalten wird, sondern ihre eigene Wirthschaft führt. Richtig ist der S. 23. bemerkte Unterschied der *successio ex capite communionis* und *consanguinitatis*; dagegen scheint es Rec. zweifelhaft, ob nicht in der Ausstattung auch dem L. R. II., 2, Art. 34. eine Art der stillschweigenden Absonderung enthalten sey.

Im *2ten Abschn.* von der gesetzlichen Erbfolge selbst werden vorläufig S. 28—48. einige Präliminarpuncte, als der Begriff der Erbschaft, Fundament der Erbfolge, Gleichheit des Heergewette und der Gerade bey dieser Succession, sieben verschiedene Theilungsfälle nach dem Lübischen Recht, und die gesetzliche Erbfolge der Ehegatten §. 12. ff. abgehandelt. Letzte ist bekanntlich nicht blofs subsidiarisch, sondern beruht auf einem ordentlichen Erbrecht. Ist die Ehe *beerbt*, so fällt das ganze Vermögen auf den längstlebenden Ehegatten und dessen *unabgefundene* Kinder; *abgefundene* hingegen gelangen erst nach dem Ableben des Ueberlebenden zur Succession. Ist aber die Ehe *unbeerbt*, so nimmt der Ueberlebende sein ganzes Vermögen vorweg, und erhält zur statutarischen Portion die Hälfte vom Nachlafs des Verstorbenen. Endlich kommt der Vf. S. 48. ff. auf die im Lübischen Recht festgesetzten acht Classen der gesetzlichen Erbfolge, und deren Abweichungen vom römischen Recht. Die *erste* und *zweyte* Classe enthält Kinder und Enkel, (bey welchen aber die Succession nicht sowohl auf einem *jure repraesentationis*, als vielmehr dem *jure communi et proprio* beruht, das der Folgen wegen wichtig ist); jedoch succediren nur die Abgefundenen *ex jure consanguinitatis*. Sind sie unabgefunden und succediren also *ex capite communionis*, so kommt es dann besonders auf die Verbindlichkeit des Ueberlebenden zur Theilung an, wovon S. 59 bis 96. die Grundsätze ausführlich vorgetragen sind. Sehr streitig ist die im §. 23. vorkommende Frage, welchen Einfluss die Veränderung des Wohnorts auf die Successionsrechte der Ehegatten hat. Das Lübi-

ſche Recht giebt ziemliche Auskunft darüber; jedoch pflichtet Rec. der Einſchränkung des Vfs. bey, daſs die Vertauſchung eines Wohnorts unter gemeinem Recht mit einem unter Lübiſchem Recht gelegenen keine Aufhebung des erſten, alſo auch keine Verbindlichkeit des Ueberlebenden zur Theilung nach deutſchem Recht bewirkt. Sind nur abgefundene Kinder vorhanden (§. 32.), die *ab inteſtato* ſuccediren; ſo erhalten ſie das Vermögen doch als nächſte Erben und nach Erbgangsrecht erſt nach dem Tode des längſtlebenden Ehegatten; ſind aber abgefundene Kinder aus mehreren Ehen und die letzte Ehe iſt unbeerbt, ſo nimmt der überlebende Unbeerbte ſein Eingebrachtes vorweg, und erhält den Nachlaſs des Verſtorbenen zur Hälfte als ſtatutariſche Portion. In der *dritten* Claſſe ſtehn die vollbürtigen Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder des Abgefundenen, die alſo den Aeltern deſſelben vorgehn; dem Nichtabgefundenen hingegen ſuccediren, Kraft der Gütergemeinſchaft Vater und Mutter. So erklärt wenigſtens der Vf. den Art. I. des L. R. II., 2. Dieſer iſt zwar undeutlich gefaſst, allein andere Stellen (S. 103.) ergeben dies wohl ganz deutlich, und es iſt auch der Natur der Gemeinſchaft gemäſs. Die *vierte* Claſſe nehmen die Aeltern des *Abgefundenen* ein. Hier wird eben ſo wie bey der vorigen Claſſe eine gänzliche Abſonderung vorausgeſetzt; die Partial-Abtheilung nimmt den Aeltern ihr Vorzugsrecht vor vollbürtigen Geſchwiſtern nicht, wenn es gleich ſcheint, daſs nach einigen Schriftſtellern S. 115. z. B. *Kleſeker* dieſelben in Anſehung des ausgeſprochenen Guts nachſtehen müſſen. Die *fünfte* Claſſe nehmen Halbgeſchwiſter und deren Kinder; die *ſechſte* die Groſsältern; die *ſiebende* Vater- und Mutterbruder und Schweſter; die *achte* die Kinder derſelben ein. Endlich ſind auch die entfernteren Seitenverwandten von der Succeſſion nicht ausgeſchloſſen; jedoch richtet es ſich damit meiſt nach dem römiſchen Recht, ſo wie denn endlich auch noch der Fiſcus zur Succeſſion kommt. Die Antretung und Verweigerung der Erbſchaft hat gleichfalls nichts abweichendes vom römiſchen Recht. Zuletzt noch ein paar Worte über Bergen und Dachdingsauftragen, und im Anhange acht Beylagen, welche Protocolle über Theilung und Abfindung, einige mecklenburgiſche Verordnungen und ein Greifswaldiſches Facultätsurtheil enthalten. Rec. kann das Ganze als eine brauchbare Arbeit, die ſich beſonders auch durch Deutlichkeit und Beleſenheit auszeichnet, empfehlen.

Braunschweig u. Wolfenbüttel, b. Meiſsner: *Verzeichniſs aller Reichstags-Deputations- und Viſitations-Handlungen, Abſchiede und Ordnungen, das Reichs-Juſtizweſen und die Verbeſſerung deſſelben betreffend;* wie auch Anzeige der davon ſowohl, als von den beiden höchſten Reichsgerichten, handelnden vornehmſten Schriften. In zwey *Abtheilungen.* (ohne Jahrzahl). 58 und 44 S. 4.

Der ungenannte Herausgeber hat ſich wahrſcheinlich geſchämt, die Jahrzahl beyzuſetzen, welche, nach dem Inhalt zu urtheilen, das Jahr 1768 oder 1770 ſeyn ſollte. Denn die verzeichneten Geſetze und Schriftſteller gehen insgeſammt nicht weiter, als bis zum Jahre 1768, wozu in den beygefügten Supplementen noch einige von den Jahren 1769 und 1770 kommen. Einige Stellen verrathen es auch ganz deutlich, daſs dies Verzeichniſs zur Zeit der letzten Kammergerichtlichen-Viſitation verfertiget wurde. Denn ſo heiſst die Rubrik des VIten Abſchn. der Iten Abtheilung. „Von der extraordi„nairen Kammergerichtlichen-Viſitation 1706 und „was ſeitdem bis zur *jetzigen* anderweiten Viſitation „vorgekommen;" und in den Supplementen S. 8. ſagt der Vf.: „bey der noch *fortwährenden* Viſitation „iſt die Reviſion des Concepts ſechs Aſſeſſoribus *etc.* „committiret worden etc." Vielleicht war es ein Mitglied der damaligen Viſitation, welches dies Verzeichniſs zu ſeinem Privatgebrauch verfertigte. Damals konnte auch dieſe trockene Nomenclatur, bey ihrer ziemlichen Vollſtändigkeit, dem anfangenden Practicanten, und ſelbſt dem Geſchäftsmann von einigem Nutzen ſeyn. Anjetzt aber dies veraltete Werkchen, unter einem ſo pomphaften vielverſprechenden Titel, ans Licht zu bringen, und dem betrogenen Käufer die Ausfüllung einer dreyſsigjährigen Lücke von neuer Geſetzgebung und Literatur zu überlaſſen — iſt ein unverzeihlicher Miſsbrauch des Buchhandels, der eben ſo, wie der betrügliche Verkauf verlegener und veralteter Waaren, beſtraft werden ſollte.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Kleefeld: *Natur- und Menſchenleben in Bildern für die Jugend. Erſte Abtheilung,* mit Kupfern. 1796. (20 gr.)

Eine Folge von Räſonnements über die in alphabetiſcher Ordnung, welche hier bis zum Buchſtaben M fortgeht, zuſammen gereihten Artikel: Auswanderer, Berg, Chaiſe, (hier Tragſeſſel des Kaiſers von China,) Dienſtboten, Eis, Feuer, Galgen, Harlekin, Juden, Komet, Luftballon, Meſſe (miſſa). Der Idee nach etwas dem Baſedowſchen Elementar-Werke ähnliches; aber Baſedow überdachten Plan und Geiſt laſſen ſie noch oft vermiſſen. Die Abſicht iſt, Anleitung zu richtigen Begriffen über die genannten und manche andere Gegenſtände, ihre Abſichten, Nutzen, Verbindung mit dem Ganzen zu geben, und man kann nicht leugnen, daſs in dieſen Aufſätzen gröſstentheils ein geſundes Urtheil, verſtändlicher, reiner und munterer Stil, und ein löbliches Beſtreben moraliſche Bildung zu befördern herrſcht. Doch iſt des Predigens mit unter zu viel und zu langweilig, auch fällt von dem Geſagten manches in das Triviale, und die ganze Form iſt bis auf einige Ausnahmen zu wenig darſtellend, zu monotoniſch; für jüngere Kinder iſt das Geſagte meiſtens zu ſchwer und für weiter herangewachſene zu bekannt, oder mit zu wenig Reitz der Neuheit im Vortrage ausgeſtattet.

ſtattet. Zuweilen vermiſst man auch die Richtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks, die in Schriften für Kinder nie fehlen ſollten, was jedoch als ſeltene Ausnahme nur auf Rechnung der Uebereilung kommt — z. B. S. 8. der Deutſche, der viel Vorliebe *vor fremden Völkern* hat — S. 14. aus den Bergen *quillen* S. 26. der Fürſt ſoll alle Streitigkeiten ſeiner Unterthanen entſcheiden — alle braven Unterthanen belohnen, alle böſen beſtrafen — bewahre uns Gott daſs ſie ſich das vornehmen wollten. — Nicht die Engländer nach S. 37. ſondern die Dänen haben zuerſt, an Abſchaffung des Sklaven-Handels gedacht. Sehr unverdienter Weiſe muſs der Kaiſer von China, bekanntlich, wenn von dem, der zuletzt ſeine Regierung niedergelegt hat, die Rede iſt, einer der achtungswürdigſten Regenten, wegen des orientaliſchen Gepränges, in dem er lebt, den Spott des Vfs. erfahren. Wo mag doch der letzte bey folgender Tautologie die Gedanken gehabt haben; S. 31. „will er nicht thun was ihm *obliegt*: ſo giebt er dadurch zu erkennen, daſs er nicht thun will, oder kann, was er ſoll oder welcher Geſchmack iſt in dem Wortſpiele S. 63. hängt euch an eure Lehrer," nachdem zuvor vom hängen am Galgen die Rede geweſen war! Die meiſtens höchſt elenden Kupfer in braun getuſchter Manier ſind eine unnütze Vertheuerung des ſonſt ganz guten Buches, da die Aufſätze ſich nur ein einziges mal darauf beziehen.

Weimar, im Induſtrie-Comtoir: *Ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuche für Kinder.* Ein Commentar für Aeltern und Lehrer, welche ſich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Verfaſſet von *L. Ph. Funke.* — *Erſter Band*, welcher Taf. 1—50. oder Heft I—X. des Bilderbuchs begreift. 1798. 709 S. gr. 8.

Der gerechte Beyfall, welcher dem Bertuchiſchen Bilderbuche wegen der Richtigkeit und Schönheit der Figuren, in Hinſicht auf Zeichnung, Stich, und Illumination zu Theil geworden, veranlaſste ſchon lange den Wunſch, einen ausführlichen Commentar für diejenigen zu erhalten, die ſich der Bilder zum Unterrichte bey Kindern bedienen wollten. Der bey dem Bilderbuche befindliche kurze Text war dazu nicht hinreichend. Ob nun wohl der Herausgeber durch ſeine andern Geſchäfte abgehalten wurde, ein ſolches Buch für Lehrer ſelbſt zu verfaſſen, ſo hat er doch glücklicher Weiſe an Hn. *Funke* einen Mann gefunden, der die Foderungen, welche man an ein ſolches Buch machen kann, zu befriedigen, eben ſo viel Geſchicklichkeit als Eifer beſitzt. Sehr viel kommt bey allen Lehrbüchern für Kinder auf die gleichförmige und wohlüberlegte Auswahl der Materialien an, und dieſe iſt gerade im Fache der Naturhiſtorie, wo es ſo leicht iſt, unendlich viel zuſammenzuſchreiben, gewiſs nicht die leichteſte. Hr. *F.* zeigt überall, daſs er über den Plan, den er hier befolgen muſste, reiflich nachgedacht, und alles, was ihm nicht gemäſs war, abzuſondern und wegzulaſſen, ſich bemüht habe. Daher haben die Artikel nach Maaſsgabe ihrer gröſsern oder mindern Wichtigkeit eine gleichförmige Ausdehnung in der Länge, und eine ſehr angenehme Harmonie in der Behandlung erhalten, die ohne den ſteifen Gang des ſyſtematiſchen oder tabellariſchen Vortrags an ſich zu haben, doch keinesweges ganz ungebunden und regellos einhergeht. So pflegt er z. B. bey der Beſchreibung der Thiere, ihre Geſtalt, Gröſse, Nahrungsmittel, Fortpflanzung, Kunſttriebe, endlich die Arten ſie zu fangen, und ihre mannichfaltige Benutzung zu beſchreiben. Hie und da ſtreut er ſogenannte Anekdoten ein, doch mit der Vorſicht, wo es nöthig ſchien, (wie z. B. im Artikel *Salamander* bey der Erzählung des franzöſiſchen Conſuls v. Pothonier,) dem heilſamen Zweifelgeiſte nichts zu vergeben. So erzählt er bey dem Sibiriſchen Bärenfang den von andern gemeldeten Umſtand nicht, daſs der Bär, falls er nicht zum erſtenmale, nachdem ihn der Klotz am Halſe die Anhöhe hinabgeriſſen, gleich todt bleibt, ihn mühſam wieder bergauf ſchleppe, um ihn nochmals herabzuwerfen, vermuthlich weil ihm eben dieſer Umſtand unglaublich vorkam Bey der Spinne finden wir die neueſten Verſuche des *Quatremere-Dijonval* noch nicht angeführt, ohne Zweifel, weil Hr. *F.* glaubte, daſs ſie erſt noch mehr Beſtätigung erhalten müſsten, ehe man ſie in ein Buch zum Unterrichte für Kinder eintragen könnte. Aber daſs ſich Spinnen auch zahm machen laſſen, hätte wohl erwähnt und mit der artigen Geſchichte des Hn. Peliſſon in ſeinem Gefängniſſe beſtätigt werden können. Auch darin finden wir einen Beweis der richtigen Beurtheilung des Vfs., daſs er ſich aller phyſikotheologiſchen Bemerkungen oder Nutzanwendungen enthalten hat. Kein Verſtändiger wird daraus die Folge ziehn, daſs er vom Glauben an Gott abführen wolle. Vielmehr gewinnt der phyſikotheologiſche Beweis für das Daſeyn Gottes dann erſt an Gewicht, wenn man, nachdem ſchon Naturlehre und Naturgeſchichte ohne Rückſicht auf einen verſtändigen Urheber der Welt abgehandelt worden, nachher die Gründe, die in der Natur zu ihm hinführen, in groſsen Maſſen zuſammenſtellen kann. In dieſer Hinſicht würde ſich Hr. *F.* ein Verdienſt machen, wenn er etwa am Schluſſe der vier erſten Bände, eine ſolche Abhandlung als einen Anhang beyfügte. Denn ihn erſt am Schluſſe des Werks beyzubringen, würde, da ſich nicht beſtimmen läſst, wie lange das Bilderbuch noch fortgeſetzt wird, wohl ein zu langer Aufſchub ſeyn. Einem der nächſten Bände wünſchten wir auch eine vollſtändige Erklärung aller angeführten Maſse, die zugleich auf eine anſchauliche Einheit zurückgebracht werden müſsten, vorgeſetzt, oder angehängt zu finden. So werden viele Lehrer nicht gleich erklären können, was S. 43. ein Raum von vierzig Längengraden ſey. Auch hätte die Fläche der Wüſte Sahara nicht durch bloſse Längengrade, ſondern nach Quadratmaaſs angegeben werden ſollen.

Die Schreibart ist, was allen Büchern dieser Art zu wünschen wäre, und sich doch bey so wenigen findet, simpel, klar, ungezwungen und correct. Nur selten sind wir auf eine kleine Nachlässigkeit gestossen. So sollte, wenn S. 2. vom Elephanten gesagt wird: „Seine *Füsse* haben die Höhe eines Menschen von gewöhnlicher Statur, statt *Füsse* lieber *Beine* stehen, zumal da gleich darauf folgt: Dagegen ist der *Fuss* verhältnifsmäfsig sehr kurz und klein.

Am Schlusse der vier ersten Bände würde ein gutes Register zweckmäfsig seyn. Darin müfsten aber nicht blofs die Rubriken der Titel z. B. Kamel, Stachelschwein u. s. f. sondern auch die beyläufig erklärten Ausdrücke, z. B. Caviar, Böcklinge eingetragen werden. Um auch das Bilderbuch mit diesem Commentar noch besser in Uebereinstimmung zu setzen, würde gut seyn, noch manches in der Folge abbilden zu lassen, was in dem Commentar durch blofse Beschreibung nicht deutlich genug konnte gemacht werden, z. B. in Beziehung auf S. 28. die vierfachen Magen der wiederkäuenden Thiere mit gespaltnen Klauen. Auch würde unsers Erachtens das Industrie-Comtoir Beyfall und Unterstützung finden, wenn es zu noch mehrerer Verinnlichung der Begriffe von Maafs und Gewicht kleine Kabinette veranstaltete, in welchen Maafsstäbe für den rheinländischen und pariser Fufs, Modelle der gewöhnlichsten Kannenmafse, Getreidemafse u. s. w. enthalten wären. Um das Volumen eines solchen Kabinetts möglichst zu vermindern, würden die Modelle von kleinern Theilen des Gemäfses genommen; z. B. beym Getreidemafs nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ einer Berliner Metze. Um das sichtbare Volumen einer Mark Goldes oder Silbers darzustellen, könnten Würfel von Bley substituirt werden, die genau das Volumen hätten, welche die Mark Goldes oder Silbers in cubischer Gestalt haben würde. Aufserdem müfste aber auch das Gewicht z. B. einer köllnischen Mark Goldes und Silbers durch messingne Gewichte von einem Lothe anschaulich gemacht werden.

Uebrigens ersehn wir aus Hn. Bertuchs *Vorrede*, dafs der Commentar zu den ersten zwey Bänden oder 40 Heften des Bilderbuchs mehr nicht als vier Bände des Commentars erfodern, und dafs nachher der Commentar bogenweise mit den einzelnen Heften des Bilderbuchs zusammen erscheinen werde. Beides mufs den Käufern sehr angenehm seyn; das erste, weil sie nicht fürchten dürfen, dafs der Preis des Commentars ihnen zu hoch kommen werde; das zweyte weil in der Folge der Lehrer sogleich die Erklärung in die Hände bekommt, deren er zu den neu erscheinenden Kupfertafeln beym Unterrichte bedürfen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Wien*, b. Hummel: *Gottes Daseyn und Willens Wesen unwiderlegbar bewiesen* von *Johann Rotk*. 1793. 896. 8. (4 gr.) Der Titel ist nicht deutlich: es ist eine Abhandlung über Gottes Daseyn über das Wesen des Willens und endlich noch über die beste Welt; ein kleiner Abrifs der Metaphysik. Nur diese drey Wahrheiten machen nach dem Vf. ihren Inhalt aus. Denn da sie strenge Wissenschaft seyn soll, so darf nichts in ihr eine Stelle finden, was nicht unwiderlegbar bewiesen werden kann. „Es scheinet aber, dafs von allen Gegenständen, welche die Neugierde müfsiger Philosophen jenen metaphysischen Erweisbarkeiten bis heut zugesellet hat, keiner eines solchen Beweises jemals fähig seyn werde, weil die Merkmale dazu hinter jenem Vorhang liegen, der die Werkstätte der Natur deckt. Säubere man daher diese uns adelnde und stete Seligkeit gewährende Wissenschaft von allen Unerweislichkeiten, besonders aber von jener aufserordentlichen Monadenschwärmerey, wo man die Eigenschaften der Urstoffe, aus welchen die Körper gebildet worden, zu bestimmen wagt, indessen uns noch die Kenntnifs mangelt, was ein Wassertropfen ist.“ Aus diesem Grunde verweiset Hr. R. die Unsterblichkeit der Seele aus der Metaphysik in die Moral. Es kommen mehrere dergleichen gute Gedanken vor, welche Beweise von dem Selbstdenken des Vfs. sind, aber auch mehrere, die eben so unwidersprechlich beweisen, dafs er noch in dem Gängelbande der Autorität wandelt, und noch weit zurück in philosophischer Einsicht ist. So glaubt er, dafs ein Schlufs aus einem Widerspruche eben so gut apodictische Gewifsheit gewähre, als die reine Anschauung in der Mathematik und „*die reine Bestätigung in der Naturwissenschaft, diese von einem bekannten Philosophen hochgepriesene Gewifsheit*.“ Daher kann man sich leicht vorstellen, wie sein Beweis für das Daseyn Gottes aus der Zufälligkeit der Welt beschaffen seyn werde; es ist nichts als ein Gewebe von längst bekannten Trugschlüssen, wobey nicht einmal viel von logischer Kunst sichtbar ist. Anstatt dieses Räsonnement, oder das was er über den Willen sagt, dessen Wesen er in der Erwählung des Bessten setzt, und daher die Freyheit des Willens mit empirischen Gründen bestreitet, zum Ekel der Leser zu wiederholen, wollen wir lieber eine grofse Entdeckung des Vfs. mittheilen, wodurch Kants Frage: warum die Metaphysik seit Locke's Zeiten nur so wenig vorgerückt ist, vollkommen aufgelöset ist. Die Gegenstände der Metaphysik liegen nämlich auf der Grenze des menschlichen Verstandes, „wo der Abschnitt des Begriffes das Vordringen unmöglich mache.“ In der Mathematik und Naturwissenschaft aber mufs das Höhersteigen fortdauern, weil bey jener die Punkte einer Linie, und bey dieser die Mischungen der Kräfte unzählbar sind! — Die Sprache ist nicht ungebildet, und fast von allen Provincialismen frey, nur fällt eine sonderbare Orthographie z. B. *Neügierde, heut, deutliche*, die Einmischung von manchen unedeln niedrigen Worten und der Mangel von Urbanität zuweilen auf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig u. Liegau, b. Friedrich: *Kurze und erklärende Ueberſicht der prophetiſchen Schriften des alten Bundes*, enthaltend: 1) *vorläufige Bemerkungen und Regeln über die Schreibart der Propheten, und* 2) *eine beſondere Darſtellung der einzelnen Prophetenbücher nach den üblichen Kapiteln*, von D. *John Smith*, evang. Pred. zu Campbelton. *Aus dem Engliſchen überſetzt.* Für deutſche Bibelforſcher und Religionsfreunde mit durchgängiger Rückſicht auf den Grundtext und die übliche deutſche Ueberſetzung. 1797. 262 S. ohne die Vorrede.

Der Vf., der ſich durch eine Ueberſetzung der Propheten in gäliſcher Sprache bekannt gemacht hat, fand es für gut, auch eine kurze Erklärung dieſer Schriften damit zu verbinden. Er hatte dabey hauptſächlich die Abſicht, ſolchen, die ſich entweder die gröſsern Werke über die Propheten nicht anſchaffen können, oder doch nicht Muſse und Neigung haben dieſe durchzuleſen, das Leſen und Verſtehen der prophetiſchen Schriften zu erleichtern. Seine Bemerkungen fanden Beyfall und erſchienen daher auch in engliſcher Sprache zu London 1787. Der ungenannte Ueberſetzer fand ſie auch für den nichttheologiſchen Theil deutſcher Bibelleſer zweckmäſsig und nützlich; und übergiebt ſie deswegen jetzo unter dem angeführten Titel dem deutſchen Publicum mit einigen kleinen Abänderungen.

Die Idee des Vfs. verdient wirklich allen Beyfall: denn das Leſen der prophetiſchen Schriften bleibt auch für den chriſtlichgeſinnten Bibelleſer, wenn es auf die rechte Weiſe geſchieht, immer ſehr nützlich und lehrreich. Der Plan iſt auch gut angelegt. Der Vf. macht es ſich zur Abſicht, die Leſer in den Stand zu ſetzen, den Zweck und Inhalt des Ganzen in ſeinem Zuſammenhange mit einzelnen Abſchnitten faſt auf den erſten Blick zu überſehen; und zugleich ſchreibt er ſich ſelbſt die Regel vor, den Sinn der heil. Schriftſteller in ſeiner urſprünglichen edeln und ſchönen Einfalt darzuſtellen, ohne jede falſche Gloſſe menſchlicher Syſteme und frey von überläſtigen fremden Gegenſtänden, wodurch nicht ſelten jener Sinn ganz unterdrückt wird. Ohne Zweifel wäre ein ſolches Werk, nach dieſer Idee ausgeführt, ſehr gemeinnützig und wünſchenswerth. Allein jeder Sachkundige, der es weifs, wie ſehr vieles in Anſehung der Abfaſſung und des Inhalts dieſer alten Schriften im Dunkeln liegt, wie ſchwer oft der rechte Standpunkt, von dem man ausgehen muſs, zu finden iſt, und wie leicht man bey dem Mangel gleichzeitiger und hinreichend gewiſſer Nachrichten zu bloſsen Hypotheſen ſeine Zuflucht nimmt und nehmen muſs, wird es auch gern geſtehen, daſs ein ſolches Werk keine leichte Sache ſey.

Der Vf. hat vielen Fleifs auf ſeine Arbeit verwendet. Er hat die vorzüglichſten Commentare ſeiner Landsleute und beſonders die Schriften von Lowth, Blayney, Newcome, Newton und Kennicot benutzt, und zugleich mit vieler Sorgfalt und in der Kürze den Hauptinhalt und den Sinn der Propheten deutlich darzulegen geſucht. Inzwiſchen iſt er doch mit den neuern Unterſuchungen deutſcher Schriftſteller völlig unbekannt — von auswärtigen Schrifterklärern werden nur Houbigant, Michaelis und Vitringa genennt — und nicht ſelten geht er von hermeneutiſchen Grundſätzen aus, die man ſchon lange, wenigſtens in Deutſchland, als unrichtig aufgegeben hat.

In den vorläufigen Bemerkungen und Regeln zum Verſtändniſs der Propheten äuſsert der Vf. den Gedanken, daſs einige Vorträge der Propheten abſichtlich ſo eingerichtet zu ſeyn ſchienen, daſs ſie vor ihrer Erfüllung nicht völlig verſtanden werden konnten. Zugleich bemerkt er, daſs ein gewiſſer Grad der Dunkelheit in ſo manchen prophetiſchen Reden nicht allemal durch die Umſtände oder den Gegenſtand an ſich ſelbſt, ſondern oft durch den hohen dichteriſchen Schwung und das Bildliche der Schreibart entſtehe. Er handelt daher von den gewöhnlichſten Figuren, der Allegorie, Parabel und Metapher. Da die Metapher die gewöhnlichſte Redefigur in den Propheten iſt, ſo werden kurz die Quellen angegeben, woraus die Bilder geſchöpft werden und zugleich der Hauptſinn beſtimmt, der dadurch bezeichnet wird. Die vornehmſten Quellen ſind nämlich die Natur und Ereigniſſe in derſelben, die alltäglichen Beſchäftigungen und damals üblichen Künſte, die Religion mit allem was dazu gehörte, und die Geſchichte der Vorfahren. Von allem dieſen wird nur das allgemeinſte und nothwendigſte angeführt, und zugleich durch gutgewählte Beyſpiele erläutert. Hierauf folgen noch allgemeine Bemerkungen und Regeln, unter welchen manches gute und richtige iſt. Z. B. Obgleich die Propheten die Worte ſo oft in bildlicher oder metaphoriſcher Bedeutung gebrauchen, ſo muſs man doch von dem erſten und eigentlichen Sinn derſelben nie ohne Noth abgehen. Ein ſolcher Nothfall iſt es aber, wenn der deutliche und urſprüngliche Sinn weniger paſſend, dem Subject und dem

Digitized by

Zusammenhang nicht angemessen oder wohl gar andern Schriftstellen widersprechend ist. — Durch Bilder aus dem Naturreich wird gewöhnlich etwas Aehnliches in der politischen Welt bezeichnet, daher bezeichnen Sonne, Mond, Sterne, Himmelskörper immer Könige, Königinnen, Herrscher und überhaupt die mächtigsten Grossen; ihr steigender Glanz bedeutet wachsenden Wohlstand, ihr Untergehen oder Herabfallen hingegen den Wechsel des Glücks, oder, den gänzlichen Untergang einer Macht u. s. w. — Die Propheten entlehnen Bilder von alten Hieroglyphen, welche sie in der damals üblichen Bedeutung nahmen. Ein Stern war z. B. das Zeichen für einen Gott oder Halbgott, ein Horn für grosse Gewalt oder Tapferkeit, ein Stab das Zeichen der königlichen Würde. — In prophetischen muss man, wie in allen Gleichnissreden hauptsächlich auf ihren Zweck und ihre Absicht Rücksicht nehmen, ohne allzu genau alle dichterische Bilder und jede Figur erklären zu wollen, womit die Schreibart bloss ausgeschmückt wird u. s. w. Allein es werden auch Regeln aufgestellt, die der vorurtheilsfreye und genaue Schrifterklärer nicht wird annehmen können. Z. B. Manche Weissagungen scheinen einen doppelten Sinn zu haben, und sich auf verschiedene Begebenheiten, frühere und spätere, zeitliche und geistliche zugleich, und wohl gar auf die Ewigkeit zu beziehen. — Weil die Propheten öfters mehrere Vorfälle vor Augen hatten, so können ihre Ausdrücke zum Theil auf einen andern angewandt werden, und es ist nicht immer leicht der Uebergang zu bemerken. — Meist alle Weissagungen des A. T., so sehr sie auch frühere Begebenheiten betreffen, kann man zuletzt auf das Neue ziehen, und in diesem allein ihre gänzliche Erfüllung suchen. Solche Grundsätze beruhen vornehmlich auf den übertriebenen Vorstellungen von der Inspiration der biblischen Schriftsteller, und sind wirklich nur aus Noth angenommen worden, um einzelne Stellen des A. T. mit den Anführungen im N. T. in Verbindung zu bringen. Sie sind aber wirklich nicht haltbar, und man bedarf auch solcher Grundsätze nicht, wenn man nur auf Zeitumstände und herrschende Erklärungsart zu den Zeiten Christi und der Apostel achtet.

In der Erklärung der einzelnen Prophetenbücher und ihrer Kapitel nach der Ordnung wird zuerst etwas von den Lebensumständen des Propheten, seiner Zeitgeschichte, dem Charakteristischen der Schreibart und dem Hauptinhalt des Buchs bemerkt. Darauf wird der Inhalt eines jeden Kapitels angegeben, der Standpunct bestimmt, aus welchem man es betrachten muss, die einzelnen Wendungen der Rede angezeigt, und hin und wieder werden auch kurze Bemerkungen und Winke eingestreut. Hätte der Vf. nicht so häufig jenen Grundsatz von einem doppelten Sinn angewendet, und nicht allenthalben so viele willkürliche Deutungen von einer noch entfernten Zukunft eingeschaltet, so würde seine Schrift ungleich empfehlungswürdiger und brauchbarer seyn. Z. B. Jes. VI. begnügt sich der Vf. nicht damit, dass er die v. 11—13. gedrohte Verheerung, die man doch wohl zunächst unter Ahas Regierung zu suchen hat, von den Verheerungen der Chaldäer und der Römer erklärt, sondern er findet auch hier Anzeigen von der Zukunft, die zum Theil noch jetzo gelten und erst durch die endliche Wiederherstellung Israels vollkommen erfüllt seyn werden. „Die angedrohten Strafgerichte, sagt er, deuten wahrscheinlich auf die beiden Eroberungen des Landes durch die Chaldäer und Römer; sie endigten sich also mit der letzten, ungefähr 800 Jahre nach ihrer Ankündigung. Der Baum, den der Blitzstrahl vom Himmel damals traf, steht nunmehr, als ein furchtbares Denkmal des göttlichen Missfallens, bald 1800 Jahre; sein Stamm ist noch unvernichtet übrig; er besitzt noch Lebenskraft und wird einst, wie hier vorhergesagt ist, aufs neue grünend, als ein Garten Gottes, blüthenvoll dastehen." Kap. VII. wird der Hauptinhalt ganz richtig angegeben. „V. 4—9. wird der unglückliche Ausgang des gegenwärtigen Vorhabens der Israeliten und Syrer wider Juda vorhergesagt. Es wird sogar die Zeit näher bestimmt, da Ephraim oder Israel nicht mehr ein besondres Volk ausmachen werde. Diese Weissagung traf auch bey der gänzlichen Verwüstung ihres Landes durch Assarhaddon pünctlich ein. — Weil indessen dieser Trostgrund so entfernte Zeiten betraf: so giebt der Prophet (v. 10—16.) dem Ahas die Aussicht einer nähern Erlösung und fügt zum Zeichen der Wahrheit hinzu, dass binnen der Zeit, als ein gewisses Kind (welches von einer Mutter, die noch im jungfräulichen Stande lebe, geboren werden solle) das Alter erreichen würde, worin man Gutes vom Bösen zu unterscheiden anfängt, d. i. in wenig Jahren die jetzigen Feinde von Juda vertilgt werden, und überall im Lande Friede seyn sollte, welches durch die schmackhaften Nahrungsmittel, Butter und Honig, sinnbildlich angedeutet wird." Allein nun wendet der Vf. auch seine Lieblingshypothese an. „Wenn man bedenkt, fährt er fort, mit welcher Feyerlichkeit diese Weissagung ertheilt wird, wie genau alle Nebenumstände angegeben sind, und wie vielbedeutend der Name des Kindes selbst ist: so muss man doch von diesen Worten, unbeschadet ihrer Hinsicht auf den nächsten Fall, eine besondere Beziehung auf den grossen Erlöser machen, der auch nachher von einer Jungfrau geboren wurde, und in der Folge dieser ächtprophetischen Rede (K. 8, 8.) als der Herr, oder Fürst des Landes Juda geschildert wird." Rec. möchte doch gern sehn, wie man eine solche Schlussfolge rechtfertigen könne. Der Prophet soll bestimmt von einem gewissen Kind reden, das damals geboren werden sollte, und doch soll zugleich auch die Geburt Jesu gemeynt seyn; und davon soll man unbeschadet der Hinsicht auf den nächsten Fall die Worte erklären können? Der Vf. sagt zwar: man muss nie vergessen, dass dieser Prophet die Gewohnheit hat, Erlösung von Leibes- und Geistesübeln mit einander zu verbinden, ja dass oft sein Blick auf die letzten im hohen Flug der Begeisterung jede Vorstellung von den

den erſten gleichſam verſchlingt. Aber iſt dies nicht bloſs willkürlich angenommen? Solche willkürliche Deutungen von einzelnen Ausſprüchen in einem engern und weitern Sinn kommen faſt allenthalben vor. Ein Beyſpiel von einer andern Art willkürlicher Erklärungen mag das Geſicht Daniels Kap. VII. ſeyn. Nach des Vfs. Meynung ſchildert Daniels Viſion die Zertheilung des römiſchen Reichs in zehn andere Königreiche; und er findet es mit einigen Auslegern wahrſcheinlich, daſs dieſes folgende ſeyn: der römiſche Staat nach ſeinem Abfall von den griechiſchen Kaiſern, das Reich der Griechen zu Ravenna, das Lombardiſche, das der Hunnen in Ungarn, die Herrſchaft der Franken in Frankreich, der Sueven im weſtlichen Spanien, der Burgunder, der Gothen in Spanien, das Reich der Britten und das Reich der Sachſen in Britannien. Der Vf. fährt fort: dieſelbe Erſcheinung beſchreibt ferner (v. 24.) noch ein andres Reich von ganz verſchiedener Art (d. i. den Kirchenſtaat), welches erſt nach jenen entſteht und drey davon unterjocht. Dieſe waren Ravenna, welches Pipin, die Lombardey, welche Karl der Groſse, und der Staat von Rom, den Ludwig der Fromme mit dem Pabſtthum verband. Hierauf wird die Beſchaffenheit dieſes Kirchenſtaats (v. 25.) geſchildert, und deſſen Dauer auf viertehalb prophetiſche, oder 1260 gewöhnliche Jahre beſtimmt. — Man hat mit groſser Wahrſcheinlichkeit vermuthet, daſs dieſer Zeitraum ungefähr im 8 Jahrhundert, vielleicht im J. 755 oder 750 anfing, als die weltliche Herrſchaft des Pabſts dadurch völlig gegründet wurde, daſs ihm der König von Frankreich Pipin das ſogenannte Erbtheil des heil. Petrus verlieh. Dies bringt das Ende dieſes Zeitraums ungefähr auf das J. 2000, in welchem Juden und Chriſten eine merkwürdige Revolution beſtimmen, da nämlich die Welt alsdann, nach ihren Vermuthungen, wieder erneuert wird, und nach der Vertilgung der Gottloſen die Heiligen herrſchen werden. Sollte den Vf. unſere Zeitgeſchichte nicht ſchon irre gemacht haben? Schwerlich wird er noch jetzo eine ſolche Berechnung und Deutung hinſchreiben. Kap. XI, 36. 40 ff. findet der Vf. auch den Antichriſt, die Saracenen und Türken; und K. XII. die allgemeine Auferſtehung (im Text ſteht doch eigentlich nur רבים יקיצו) die Wiederherſtellung der jüdiſchen Nation, die Vertilgung des Antichriſts und das tauſendjährige Reich oder die Regierung der Heiligen. — Die Leſer werden hieraus ſchon ſelbſt urtheilen können, in wie weit der Vf. ſeine eigene Foderung, daſs eine ſolche Schrift den Sinn in ſeiner urſprünglichen und ſchönen Einfalt, frey von jeder falſchen Gloſſe menſchlicher Syſteme, darſtellen müſſe, erfüllt habe.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, b. Richter: *Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückſeligkeit.* Eine von deſſen Tuſculaniſchen Unterſuchungen verdeutſcht und mit Anmerkungen und Vorerinnerungen begleitet von *Chr. Fr. Böhme*, Lector am Gymnaſium zu Altenburg. 1797. XVIII und 120 S. 8. (8 gr.)

Hr. B. führt dieſe erſte Arbeit mit einer lobenswürdigen Beſcheidenheit in das Publicum als einen Verſuch ein, um durch das Urtheil deſſelben zu erfahren, ob er zum Schriftſteller und insbeſondere zum Ueberſetzer der Alten Anlage habe. Nach unſerm Dafürhalten kann ihm dieſe eben ſo wenig abgeſprochen werden, als Sprach- und Sachkenntniſſe, die der Ueberſetzer nicht entbehren kann, Selbſtdenken, Beurtheilungskraft, und die Sorgfalt auf den Stil in dieſer Ueberſetzung des fünften Buchs der Tuſculaniſchen Unterſuchungen zu verkennen ſind. Was wir noch vermiſſen, iſt eine gewiſſe Ungezwungenheit und Feinheit des Ausdrucks, welche in den Schriften des groſsen Redners ſo ſehr anzieht, und am wenigſten in einer freyen Ueberſetzung fehlen ſollte. Auch iſt es nicht zu billigen, daſs Anakoluthа auch ins Deutſche übergetragen ſind; ſolche Freyheiten erlaubt unſere Sprache weniger. Wir wählen zum Beleg unſers Urtheils eine Stelle aus dem Anfange des 19. Kap. Glaubſt du wohl, daſs das Eine Conſulat des Cajus Lälius in Vergleichung kommen dürfe, welches noch überdies nicht ohne vorausgegangene Zurückweiſung erlangt wurde — wenn anders, ſobald ein weiſſer (weiſer) und rechtſchaffener Mann, dergleichen der war, in der Wahl übergangen wird, nicht das Volk vielmehr vom Conſul, als dieſer vom ungerechten Volke Zurückweiſung erhält — dem ungeachtet, was wollteſt du lieber, wenn dir die Wahl freyſtünde: ein einzigmal, wie Lälius, oder viermal auf die Art, wie Cinna, Conſul ſeyn? In der Wahl einiger Ausdrücke iſt Hr. B. nicht glücklich genug geweſen. Er überſetzt z. B. *aegritudo* durch *Beklemmniſs* oder *Beklemmung*; *inſolens alacritas ausgelaſſene Heiterkeit*, *honeſtum ſittlich richtig*, wo das Beywort richtig ganz überflüſſig iſt. Uebrigens iſt der Sinn durchgehends richtig ausgedrückt. Ein einzigesmal iſt uns eine Stelle in dem 7. Kap. vorgekommen, wo eine Hauptbeſtimmung des Gedankens überſehen iſt. Wer den Geſetzen der Philoſophie Gehör gebe, *dem ſolle er an keinem Mittel gebrechen, um gut und glückſelig zu leben*; im Original ſteht, *ut omnia praeſidia haberet in ſe bene beateque vivendi.* Der Ueberſetzung ſind einige Anmerkungen hinzugefügt, welche nicht ſowohl Worte als Sachen erklären. Sie ſind, wie die ganze Schrift, für Studierende in den höhern Claſſen der Schulen und auf Univerſitäten beſtimmt, und in dieſer Hinſicht vollkommen zweckmäſsig. Hr. B. wollte erſt eine Abhandlung über den Gegenſtand dieſes Geſprächs beyfügen; er hat aber in der Vorrede nur einige Bemerkungen daraus mitgetheilt, um das Nachdenken ſeiner Leſer zu erwecken. Er zeigt, daſs die Frage, ob Tugend Glückſeligkeit zur ſichern Folge habe, nur unter Vorausſetzung des Glaubens an Gott und Vorſehung bejahet werden könne, daſs die Zufriedenheit, welche aus einem guten Gewiſſen entſpringt, wenn ſie für Menſchen möglich wäre, doch nicht menſchliche Glückſeligkeit ſey, und daſs

die Stoiker, wenn sie behaupteten, Tugend und Glückseligkeit sey Eins, sich irrten. Diese Gedanken sind scharfsinnig und bey aller Kürze doch deutlich entwickelt. Nur geht der Vf. offenbar zu weit, wenn er behauptet, ein gut Gewissen zu haben, sey für Menschen ganz unmöglich. Denn man könne sich nie bewusst werden, dass eine Handlung durch einen freyen Entschluss des Willens, nicht von Naturursachen bewirkt, und dass sie bloss durch den Gedanken von Pflicht bestimmt sey. Allein es kommt hier nicht sowohl auf einzelne Handlungen als auf die ganze Gesinnung an. Ob ein Mensch Achtung gegen das Sittengesetz habe, kann nicht verborgen bleiben. Der Vf. scheint zu befürchten, der Mensch möchte stolz werden, wenn er ein gutes Gewissen haben könnte; allein dies ist mit dem Bewusstseyn ächter moralischen Gesinnung nicht verträglich, welche nie dem Gesetze völlig entsprechen kann. Nach jener Voraussetzung könnte es eben so wenig ein gutes als ein böses, also gar kein Gewissen geben, und der Mensch würde aller Antriebe zum Guten beraubt werden, wenn er sich nie des demüthigenden aber auch erhebenden Gefühls der Achtung fürs Gesetz versichern könnte.

Dortmund u. Leipzig, b. Bothe und Comp.: *M. T. Cicero's Dialog von der Freundschaft*, übersetzt und mit Anmerkungen, Einleitung und Inhaltsanzeigen versehen von *Johann Andreas Ehring*. 1797. XVI u. 130 S. 8.

Seit 1774 die fünfte Uebersetzung dieser Ciceronianischen Schrift, und eine sechste findet Rec. so eben im allgemeinen Bücherverzeichnisse der jüngsten Messe. Wenigstens fünf zu viel! Jedoch ist dieses nicht eben in Hinsicht auf gegenwärtige Uebersetzung gesagt; sie ist nicht gerade eine der schlechtern, und der Sinn ist grösstentheils getroffen, was auch bey der Wetzelschen Ausgabe, die Hr. E. zum Grunde legte, nicht schwer seyn konnte. Aber, ehe man sichs versieht, stösst man doch auf allerhand Missgriffe, zumal, wenn man das Original zur Seite hat. So etwas fand Rec. gleich S. 2. wo vom Augur Scävola die Rede ist: *wie er einmal auf seinem Kanapee, wo er zu sitzen pflegte, wenn ich und nur wenige vertraute Freunde bey ihm waren, auf eine Materie zu reden kam* u. s. w. Dies klingt, als ob Scävola einen eignen Lehnsessel gehabt, dessen er sich nur bey Cicero's oder anderer vertrautern Freunde Besuchen bedient habe. Bey genauerer Ansicht wird der Uebersetzer finden, dass es heissen müsse: *wie er auf seinem Lehnsessel sitzend, in meiner und einiger vertrautern Freunde Gegenwart auf eine Materie zu sprechen kam* u. s. w. Dies fühlt man schon, ohne den Text nachzusehen, noch öfter findet man, wenn man ihn dazu nimmt, wenigstens Mangel an Aufmerksamkeit. Ein Beyspiel sey Kap. 9. S. 25. *Leute, die alle ihre Gedanken zu einer so schnöden und verächtlichen Sache erniedrigt haben, können nichts Grosses, Erhabenes und Göttliches hochschätzen.* Dies giebt allerdings einen Sinn, nur nicht den Sinn des Originals. Lälius sagt: *nihil altum, nihil magnificum ac divinum* suspicere *possunt, qui suas omnes cogitationes* abiecerunt *in rem tam humilem, tamque contemtam.* Ein wenig mehr Achtsamkeit würde den Uebersetzer leicht den Gegensatz, in dem *suspicere* mit *abiicere* steht, haben bemerken lassen, und dann würde er gewiss *suspicere* nicht durch *hochschätzen*, sondern durch *aufblicken, den Blick erheben* übersetzt haben. — Die erläuternden Anmerkungen sind grösstentheils aus Wetzel wörtlich übersetzt; eine aus eigener Fabrik S. 85. wollen wir doch unsern Lesern nicht vorenthalten: *in das Schattenreich hinabsteigen bedeutet nichts anders als sterben!* Ob das dreymal S. 10. 42. 85. gefundene *beyflüchten* für *beypflichten*, ein Schreibfehler oder ein Druckfehler sey, wissen wir nicht; aber ein Sprachfehler ist es im ersten Fall gewiss.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Kurze Anleitung zum Unterricht in der christlichen Religions- und Sittenlehre.* Entworfen von *G. Zachariä*, zweytem Prediger zu Hoym. 46 S. 8. — Der Vf. hat diesen Entwurf zunächst zum eignen Gebrauch bey der Unterweisung seiner Confirmanden dem Druck übergeben; um aber denselben auch für Andere brauchbar zu machen, hat er zuweilen einige Bemerkungen beyzufügen für nöthig gehalten. Der Entwurf ist in Fragen und Antworten abgefasst; und diese Methode hat Rec. nie billigen können. Auch ist die Fragmethode des Vfs. eben nicht die beste. S. 10 f. kommen mehrere Fragen vor, auf welche blos mit Ja und Nein geantwortet werden kann. Was in den Antworten zur Erklärung und zum Beweis hinzugesetzt worden ist, muss doch erst durch neue Fragen zergliedert werden. Endlich sind die Antworten des Vfs. nicht immer ganz richtig. Z. B. S. 19. Was versteht man unter Tugend? oder was ist *Tugend?* Antw. Das *Bestreben* des Menschen gut zu handeln. Fr. Wie nennt man aber mit einem Worte die Gewohnheit, seine Pflichten zu unterlassen, oder böse zu handeln? Antw. Ein Laster oder *Sünde*. Die Unterscheidungslehren des Christenthums sind theils ganz übergangen, theils nur kürzlich berührt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Julius 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akademischen Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, von D. *Christ. Wilh. Hufeland*, der Arzneykunst ordentl. Lehrer zu Jena. *Zweyte vermehrte Auflage.* 1798. Erster Theil der mit lateinischer Schrift gedruckten Ausgabe. 336 S. 8. Zweyter Theil 448 und XXX S. mit einem neuen sauber gestochenen Titelkupfer von *Stölzel*, die drey Parzen vorstellend. (Preis des Exempl. auf Schreibpapier: 2 Rthlr.)

Dasselbe Buch mit deutscher Schrift auf weissem Druckpapier. Erster Theil 186 S. Zweyter Theil 256 und XXII S. 8. (Preis 1 Rthlr.) auf schlechterm Druckpapier: 16 gr.)

Gewiss gereicht es jedem Freunde der Menschheit zu grosser Freude, so frühe nach der Erscheinung der ersten Auflage dieses vortrefflichen Werks schon eine zweyte hervortreten zu sehen, ungeachtet das Räubergesindel der Nachdrucker samt seinen Diebesbehlern das Seinige gethan hat, diese zweyte Auflage so viel als möglich zu verspäten. Dass diese gleichwohl so früh erscheint, und dass dem würdigen Vf. dadurch Gelegenheit gegeben wurde, das Buch seiner Vollkommenheit immer näher zu bringen, das gereicht, beides dem Buche und dem Publicum, zur Ehre.

Die wichtigsten Zusätze, welche diese neue Auflage vor der ältern voraus hat, hat der zweyte, nämlich der praktische Theil des Werkes erhalten. — Den Verkürzungsmitteln des Lebens zählt Hr. *H.* in dem Abschnitte: Unmässigkeit im Essen und Trinken, noch die *spirituösen Getränke* bey. Er führt die nachtheiligen Folgen auf, die dieses flüssige Feuer im Körper hervorbringt, und stellt besonders die schreckliche Abstumpfung des Gefühls im Physischen und im Moralischen dar, woher es kommt, dass auf starke Branntweinstriuker zuletzt gar nichts mehr, weder physischer noch moralischer Reiz, wirkt, und dass nichts im Menschen den völligen Charakter der stumpfsinnigsten Brutalität so erzeugen und ihn dergestalt degradiren kann, als der häufige, fortgesetzte Genuss des Branntweins. „Ich sollte glauben, schliesst Hr. *H.*, diese Betrachtungen wären der Aufmerksamkeit jeder Obrigkeit würdig, um dem immer stärker einreissenden Genuss des Branntweins beym Volke mehr zu steuern, als, wie es so häufig geschieht, durch Vervielfältigung der Branntweinsladen und Branntweinsbrennereyen noch mehr zu befördern. Ein Staat, wo dies Laster allgemein wird, muss untergehn, denn Fleiss, Tugend, Menschlichkeit, Mässigkeit und moralisches Gefühl, Eigenschaften, ohne die kein Staat bestehen kann, werden dadurch völlig vernichtet. Die Geschichte belehrt uns, dass bey wilden Nationen der Zeitpunkt der Einführung des Branntweins immer das Datum ihrer kürzern Lebensdauer und ihrer Schwächung war, und dass dieses Geschenk sie den Europäern mehr unterjochte, als Schiesspulver und Kanonen." Auch warnt er vor den milden und süfsschmeckenden Liqueurs, die blofs der Zunge schmeicheln, im Magen aber ihr Feuer desto stärker wirken lassen; (zumal da sie der Regel nach mit Gewürzen überladen sind) selbst vor dem Genusse einer Wenigkeit, die doch immer etwas wirkt, und wobey es nicht bleibt. Zum Abgewöhnen empfiehlt er die schon einmal mit Nutzen gebrauchte Methode, in das gewöhnliche Schnapsgläschen täglich 5, 8 oder 10 Tropfen Siegellack zu tröpfeln. — Um die Furcht vor dem Tode oder vielmehr vor der Operation des Sterbens zu entkräften, führt Hr. *H.* von Einen an, der sich erhängt hatte und wieder zum Leben gebracht wurde, welcher erzählte, dass er, so wie der Strick sich zusammen gezogen habe, sogleich in einen Zustand von Bewusstlosigkeit gerathen sey, wo er nichts gefühlt, nur wie er sich dunkel erinnere, Blitze gesehen und dumpfes Glockengeläute gehört habe. — „Wer, so schliesst Hr. *H.* die Regel, dass man sich das Leben immer nur als Mittelzustand denken solle, um den Tod nicht zu fürchten; wer in dem Schoosse seines Vaters einschläft, dem braucht vor dem Erwachen nicht bange zu seyn." — Erschütternd ist die bey der Warnung vor der venerischen Ansteckung beygebrachte Erzählung von der Ansteckung einer ländlichen Familie harmloser blühender Menschen, die in kurzer Zeit in Scheusale verwandelt wurden, und von der Misshandlung derselben durch einen von Amtswegen zur Heilung aufgefoderten Chirurgus. — Bey Gelegenheit des Blatterngiftes spricht Hr. *H.* auch von der Ausrottung dieser Krankheit. „Sehr achtungswerth, sagt er, sind die Bemühungen des würdigen Prof. *Junker* zur Ausführung dieses grosen Plans, der, wenn er auch noch nicht zur Ausführung völlig reif ist, doch der Reifung näher gebracht werden muss. Ich bin zwar sehr überzeugt, dass die Menschen jetzt noch nicht im Ganzen aufgeklärt und moralisch genug denken, um die allgemeine Ausführung möglich zu machen, (und allgemein muss sie seyn, wenigstens in dem cultivirten Theile Europens, wenn sie wohlthätig seyn soll) und dass vielleicht noch hundert, auch wohl einige

hundert Jahre dazu gehören, ehe sie den Grad von Klugheit und Gutheit erhalten, der dazu nöthig ist. Aber dies ist kein Gegengrund gegen die jetzigen Bemühungen, wie einige einwenden, sondern eben damit in künftigen Zeiten die Sache geschehe, müssen wir sie jetzt vorbereiten, und wer jetzt dazu arbeitet, erwirbt sich eben das Verdienst und eben den Dank der Menschheit, als der sie einst ausführt, was ohne den jetzigen Vorarbeiter nicht möglich gewesen wäre." — Unter den Mitteln, sich frühzeitig das Alter zu inoculiren, erwähnt der Vf. noch des *Tanzens*, als eines für das weibliche Geschlecht insbesondere sehr gewöhnlichen Mittels, sich im Gallop zu consumiren und zu veraltern. „Wie oft, sagt er, sah ich nicht schon durch leidenschaftliches und übermäfsiges Tanzen in wenig Jahren die schönste Jugendblüthe vernichtet und die Haut trocken und unrein werden! Sollten diese Betrachtungen der Tanzwuth nicht einigen Einhalt thun können? Sollten solche Güter nicht des kleinen Opfers eines augenblicklichen Vergnügens werth seyn? (Insbesondere gilt das von dem auch in so mancher andern Hinsicht für das weibliche Geschlecht verderblichen Walzen, und von den jetzt so gewöhnlichen, in Hinsicht auf Gesundheit und schöne Kunst gleich abscheulichen sogenannten schottischen Tanzen). Wenn Hr. *H.* unter den Verlängerungsmitteln des Lebens von der guten physischen Herkunft handelt, so warnt er vor zu frühzeitigen Ehen, d. h. in unserm Klima, die beym männlichen Geschlechte vor dem 24sten, beym weiblichen vor dem 18ten Jahre geschlossen werden. Jede frühzeitigere Ehe läfst theils einen kränklichen Ehestand von Seiten der Aeltern, theils eine schwächliche Nachkommenschaft fürchten. — In Hinsicht auf die physische Erziehung ist es nicht ganz einerley, zu welcher Jahrszeit man auf die Welt kommt, und in so fern ist der Einfluss einer guten Geburtsstunde auf das physische Wohl unleugbar. Der Frühling ist günstiger, als der November, December und Januar, wegen des frühern und anhaltendern Genusses der frischen Luft, wegen der wenigern Verzärtelung durch heifses Verhalten, und wegen des belebendern Einflusses des Frühlings und Sommers überhaupt, so, dafs auch bey den Thieren die Frühlingsgeschöpfe lebhafter und stärker sind, als die Herbst- und Winterproducte. — Dem vortrefflichen, besonders jedem Landesvater dringend zu empfehlenden, Abschnitte über den Werth glücklicher Ehen auch in Hinsicht auf den Staat hat Hr. *H.* eine dringende Empfehlung guter Erziehungsanstalten hinzugefügt. Gesetze und Strafen können wohl die Ausbrüche des Bösen abhalten (und doch nur unvollkommen), aber sie bilden den Menschen nie. Nur das, was in der Zeit der Kindheit und Jugend uns mitgetheilt wird, geht in unsre Natur und Wesen über, wird mit unsrer Constitution so verwachsen und verwebt, dafs wir es Zeitlebens, es sey nun gut oder böse, nicht ganz wieder los werden können. Der ernstlichsten Beherzigung werth sind die Winke, welche Hr. *H.* in einer Anmerkung mittheilt, die Periode der Kindheit, in welcher sich Vorurtheile, Laster, Aberglauben so tief einwurzeln, zu nutzen, um die Keime der Tugend, des Guten und Edeln zu gründen und unauslöschlich zu machen. „Dies gilt besonders vom Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Wer diesen nicht schon in der Kindheit bekommt, der wird ihn schwerlich je lebendig und fest erhalten, wie dies jetzt so viel traurige Beyspiele zeigen. Man sagt zwar jetzt, Kinder sollen nichts lernen, was sie nicht begreifen; und ich gebe das gern in allem Uebrigen zu, nur diese beiden Punkte bitte ich auszunehmen. Denn die kritische Philosophie giebt selbst zu, dafs beide nicht bewiesen, nicht erkannt werden können, sondern geglaubt werden müssen; und doch sind sie so unentbehrlich zum gut und glücklich leben. Warum wollen wir also mit diesem Glauben bis in die Zeiten warten, wo das Glauben so schwer, ja unmöglich wird? Die Periode der Kindheit ist die Periode des Glaubens. Hier lafst uns diese hohen, diese tröstlichen Wahrheiten dem zarten Gemüthe einprägen; sie werden ihm unzertrennliche Gefährten durchs Leben bleiben, keine Zweifel, kein Spott, keine Vernunftgründe werden sie ihm rauben können, selbst gegen seine Ueberzeugung werden sie ihm eigen bleiben, denn sie sind ein Theil seiner Natur worden." Ach, wer wird nicht mit *Plato*, mit dessen schönem Ausspruche Hr. *H.* diese Digression schliefst, *wünschen*, dafs man allgemein bedächte, dafs unter allen Stellen im Staate die, welcher die Oberaufsicht auf die Erziehung anvertraut ist, die wichtigste sey, und dafs der Staat bey der Besetzung derselben sein Augenmerk auf denjenigen seiner Bürger richten müsse, welcher *in allen Arten von Tugenden* sich am meisten hervorgethan hat! — Bey der Lehre vom Schlafe widerlegt der Vf. den so gewöhnlichen Einwurf gegen den Rath, früh einzuschlafen und früh aufzustehen, dafs man nicht einschlafen könne, wenn man sich auch zur rechten Zeit zu Bette lege. Mit Recht sagt er: nicht im baldigen Niederlegen, sondern im Frühaufstehen liegt das wahre Mittel gegen das zu lange Aufbleiben des Nachts. (Rec. kann nicht umhin, diese Gelegenheit zu ergreifen, allen Nichtärzten unter seinen Lesern ein treffliches Schreiben *Kant's an Hufeland von der Macht des Gemüths, durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meifter zu seyn*, das auch über Schlaflosigkeit herrliche Winke enthält, dringend anzuempfehlen, denn die Aerzte unter seinen Lesern haben es hoffentlich schon studirt. Es ist in *Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde* (B. 5. St. 4.) bekannt gemacht, doch sind auch einzelne Abdrücke davon besorgt worden.) — Den Mitteln, welche man auf Reisen bey sich führen mufs, fügt Hr. *H.* noch das Limonadenpulver, dessen Bereitung er angiebt, hinzu. — Der Abschnitt über Reinlichkeit und Hautcultur ist mit einer Untersuchung vermehrt, ob wollene oder linnene Hautbekleidung besser sey. Aus den Eigenschaften der Wolle als Hautkleidung, dafs sie die Haut stärker reizt als Linnen, ein schlechterer Wärmeleiter ist, als dieses, die ausgedünstete Materie in Dunstgestalt fortschafft, durch die freyere allgemeine

Aus-

Ausdünstung die Ueberfüllung der ganzen Blutmasse mit Wärmestoff besser vermindert als Linnen, dass sie ein elektrischer Körper ist und weit leichter Krankheitsstoffe annimmt und sie fester hält, als Linnen, schliesst Hr. *H.*, dass es im Ganzen genommen nicht gut sey, wenigstens nicht für Kinder und junge Menschen, wenn die wollene Hautbekleidung allgemein eingeführt würde, zumal da diese Kleidung weit mehr Reinlichkeit und Wechsel erfodert, folglich — unter den ärmern Classen noch mehr Unreinlichkeit verbreiten würde. Heilsam sey sie nach der ersten Hälfte des Lebens, allen sogenannten kalten Naturen, Allen, die ein sitzendes Stubenleben führen, Allen, die zu Katarrhen, Schleimanhäufungen, Flüssen, Gichtbeschwerden, Durchfällen, Anhäufungen des Bluts in einzelnen Theilen geneigt sind, allen Nervenschwachen, Allen, die schwere Krankheiten überstanden haben, Allen, die zu empfindlich gegen die Atmosphäre sind, und in solchen Klimaten oder bey solchen Lebensarten, wo öftere und plötzliche Abwechselungen der Luft gewöhnlich sind. Schädlich ist sie (aber doch wohl nur dann, wenn keine von den zuletzt genannten äusserlichen Bedingungen, unter welchen diese Kleidung nützlich ist, Statt findet) Allen, die zu starken Schweissen geneigt sind, die Hautausschläge haben, die nicht im Stande sind, die Kleidung oft zu wechseln. Höchstschädlich für junge Leute sind wollene Beinkleider. Aber auch da, wo diese Kleidung heilsam ist, empfiehlt Hr. *H.* nur ein solches wollenes Zeug, das nicht zu rauh, nicht zu dick, und porös gewebt ist. Wollene Strümpfe, im Winter dicke, im Sommer dünne, wären allgemein zu wünschen. Für Personen, die sich noch gesund befinden und keinen besondern Grund zum Tragen der Wolle haben, oder deren Haut zu reizbar ist, wären Hemden von Baumwolle und Linnen gemischt, die besten. (Ein Fabricat, auf welches man unsre Weber aufmerksam machen sollte). — Unter den Beyspielen grosser Mäßigkeit im Essen und Trinken ist auch des tapfern Vertheidigers von Gibraltar, Elliot, Erwähnung geschehen, welcher acht Tage der Belagerung hindurch von nichts als 4 Loth Reis täglich lebte. — Unter den Mitteln zur Erhaltung der Zähne wird das Reiben des Zahnfleisches mit einer etwas rauhen Bürste empfohlen. — Unter den Regeln über Essen und Trinken wird vor dem beständigen und unordentlichen Essen, den ganzen Tag über, gewarnt, und gerathen, man solle sich an eine bestimmte Zeit des Essens gewöhnen. — Für junge vollblütige Leute sey zum Abendessen nichts zuträglicher, als Obst mit etwas gut ausgebacknem Brode. — Unter den Getränken wird auch des Biers erwähnt, das als Ersatz des Wassers in Gegenden zu benutzen ist, die kein gutes Wasser haben, oder für Menschen, die einen zu schwachen Magen, Neigung zur Hartleibigkeit oder einen erschöpften nahrungslosen Körper haben. Hr. *H.* empfiehlt die gehopften Biere, (die doch wegen der betäubenden Eigenschaft des Hopfens wohl nicht ganz allgemein anzurathen sind). — Auch von dem Rauchen und Schnupfen des Tobacks handelt Hr. *H.*, und warnt, wie billig, davor. Vorzüglich aber sucht er die Gesundheitspolizeyen aufmerksam auf die mancherley Zusätze und Beizen zu machen, wodurch die Tabacksfabricanten die Käufer mehr zu reizen suchen, und die zum Theil wahre Vergiftungen des Publicums sind. „Nur ein Factum zum Beyspiel, was ich ganz genau weiss. In einer Tabacksfabrik war es herkömmlich, den spanischen Taback immer mit rother Mennige zu vermischen, um ihm schönere Farbe und Gewicht zu geben. Hier schnupften also die Käufer täglich eine Portion Bleykalk, das fürchterlichste schleichende Gift. Muss man sich dann noch wundern, wenn manche Arten Schnupftaback unheilbare Blindheiten und Nervenkrankheiten nach sich ziehen (wie mir Fälle vorgekommen sind), und ist es nicht Zeit diese der öffentlichen Gesundheit so gefährlichen Betrügereyen der Dunkelheit zu entziehen, und keinem, Rauch- oder Schnupftaback den Verkauf zu erlauben, bis er chemisch untersucht und unschädlich befunden worden ist?" — Dem Abschnitte über Verhütung und vernünftige Behandlung der Krankheiten u. s. w. ist ein Anhang unter der Ueberschrift: *Haus- und Reiseapotheke* hinzugefügt. Es ist ein überaus glücklicher Gedanke, die Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass jede Haushaltung, sey sie auch noch so klein, als eine Apotheke anzusehen ist. „Bey schnellen Fällen, auf dem Lande, auf Reisen, gerathen wir oft in die grösste Verlegenheit, blos weil keine Apotheke in der Nähe ist, wir schicken Stunden weit danach, die Zeit der Hülfe geht unterdessen vorbey, und wir wissen nicht, dass wir dasselbe oder wenigstens ein ähnliches Mittel im Hause hatten, dessen Kenntniss einem Menschen das Leben hätte retten können." Hr. *H.* hilft diesem Uebel dadurch ab, dass er seine Leser die Heilkräfte des Zuckers, des Weinessigs, der Seife, Holzasche und Lauge, der Milch, des Rahms, der Butter, des Oels, der Hafergrütze und Gerstengraupen, des Klystiers, des kalten und warmen Wassers, des Fussbades, des Leinsamens und der Leinkuchen, des Senfs, Meerrettigs und Pfeffers, des Weins und Branntweins, der Kamillen- und Fliederblumen, des Majorans, der Krausemünze, Pfeffermünze, der Melissen und Malven, der Wolle, des Flanells und grünen Wachstuches lehrt. — In dem Abschnitte: Rettung in schnellen Todesgefahren ist die Geschichte einer durch die Wittwe des zu früh verstorbenen Hofmedicus *Brückner* zu Gotha bewirkten Wiederbelebung eines scheintodten Kindes, als ein musterhaftes Beyspiel zur Nachahmung mitgetheilt. — Ein doppeltes Register, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes sehr vermehrt wird, macht den Beschluss.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Meyer: *Wirkungen der Liebe.* 1ter und 2ter Theil. 1798. 443 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Kein Mädchen lasse sich durch das Wort Liebe verführen, das dem Buche an der Stirne steht, diese Blätter in die Hand zu nehmen. Statt Liebe sollte da

ſtehen: ſchamloſe Lüderlichkeit. Die Heldinnen der Erzählungen ſind die verächtlichſten Geſchöpfe, ſchamloſe Scenen ſind mit Wohlgefallen erzählt, mit lauen Grundſätzen, wo nicht vertheidigt, doch entſchuldigt, und das alles in dem langweiligſten, vernachläſsigſten Tone vorgetragen. In der erſten Erzählung heyrathet ein junger Prediger das allerverworfenſte Geſchöpf, das nicht allein auf die niedrigſte Weiſe wollüſtig, ſondern auch treulos war, in der Ueberzeugung, daſs ein ausſchweifendes Mädchen, wie *dieſes*, noch eine gute Frau und Mutter werden könne.

Iſt es wahr, was der Vf. verſichert, daſs ihm die Erfindung dieſer ſchändlichen Erzählungen Unterhaltung gewährt habe, ſo verhüte der Genius der weiblichen Zucht, daſs irgend ein Mädchen das von ſeinem Buche ſage. Zwey Erzählungen ſind zwar nicht ganz ſo arg; allein deſto langweiliger.

Leipzig: *Bowles's von der Kunſt mit Waſſerfarben zu malen, durch Beyſpiele in Landſchaften, Blumen u. ſ. w. erläutert, überdies auch mit einer Anweiſung hinter Glas und in Paſtell zu malen, nebſt einer gehörigen Inſtruction, die Farben auf die leichteſte und beſte Art zu bereiten, verſehen.* Aus dem Engliſchen nach der ſechſten Originalausgabe frey überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt. 1797. 174 S. 8. (12 gr.)

Dieſes Werkchen gehört zu den handwerksmäſsigen, und iſt für den, der ſich mit der Zubereitung der Waſſerfarben abgeben will, gut genug. Vorzüglicher iſt die Anweiſung Paſtellfarben zuzubereiten. Die Erläuterungen durch Beyſpiele in Landſchaften, Blumen u. ſ. w. hätten beſſer wegbleiben können: der praktiſche Künſtler wird bey den Recepten „Gänſe „werden mit Bleyweiſs untermalt und mit Grau „ſchattirt, nur müſſen Füſse und Schnabel roth ge„macht werden etc. keine Unterhaltung, und der Schüler ſchlechte Lehre finden.

Frankfurt u. Leipzig: *Das doppelte Verlöbniſs.* Ein Familiengemälde. 1798. 176 S. 8.

Was in der Erzählung komiſch iſt, iſt es nicht immer in der Darſtellung, und was in einem Romane zum Lachen bringt, kann leicht auf der Schaubühne Gähnen erregen. Der Vf. des vorliegenden Luſtſpiels hat eine Menge luſtiger Scenen aus dem Romane von *Lafontaine*, dem Sonderling, zuſammengereiht, ſie in Scenen und Acte vertheilt, und ſo entſtand dies Luſtſpiel. Miſslingen muſste das ſchon darum, weil der Vf. eine andere Fabel, andere Charaktere, zu dieſer Reihe von fremden Scenen erfand; weil er die Scenen nicht einleiten konnte, und ſo muſste nothwendig der Gang des Stücks ſchwerfällig, dunkel und unzuſammenhängend werden. Der ſeltſamſte Miſsgriff von der Art iſt, daſs das Luſtſpiel eben ſo ſchlieſst, wie der Roman, mit einem Zuge, zu dem weder Sturmwald, noch ſeine Geliebte paſſen. Dies Luſtſpiel iſt ſicher kein Gewinnſt für die Schaubühne, weil die meiſten Figuren darin einen doppelten Charakter haben, und eben darum gar keinen.

Augsburg, b. Stage: *Ludwig von Winkelmans Edlen auf Uernitz, neues Malerlexikon, zur nähern Kenntniſs alter und neuer guter Gemälde*, nebſt einem Anhange von Monogrammen. 1796. XVI u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſes Malerlexicon erſchien laut der Vorrede ſchon 1779 und da der Vf. ſeitdem manche artige Gemäldeſammlung geſehen, ſo glaubt er in den Stand geſetzt zu ſeyn, es vollkommner herauszugeben. Er ſchmeichelt ſich, daſs ſein Lexicon nun unter allen das vollſtändigſte, und auch in der Ausarbeitung vielleicht das fleiſsigſte ſey.

Der Sachkundige glaubt dies aber nicht; denn *Füſsli's* allgemeines Künſtlerlexikon iſt weit reichhaltiger und auch in der Ausarbeitung vorzüglicher. Der Vf. mag übrigens ein guter Gemäldekenner ſeyn: dies beweiſen die Aeuſserungen über die Maler, in ſo fern ſie auf Metall, Holz, Leinwand u. ſ. w. malten.

Die beygefügte Sammlung von Monogrammen auf Gemälden iſt ein ſchätzbarer Beytrag zum Kunſtſtudium, da die Kunſtliteratoren bisher nur die Monogrammen der Kupferſtecher vorzugsweiſe aufſuchten und ſammleten.

Das claſſificirte Verzeichniſs der Maler, in wiefern ſie ſich nämlich auf ein gewiſſes Fach beſchränkten, iſt gleichfalls zu geſchwinder Ueberſicht ſehr brauchbar, nur fehlt *Raphael* (vielleicht aus Verſehen) unter der Claſſe der Geſchichtsmaler.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Lüneburg*, b. Herold u. Mahlſtab: *Urtheil über die franzöſiſche Republik.* Von einem unwiſſenden Bürger. 1798. 32 S. 8. (3 gr.) Der franzöſiſche Bürger wird zur Zeit der königlichen Regierung durch Liebe zur Freyheit in fremde Länder getrieben, ſucht ſie aber vergebens in Genf, der Schweiz, Deutſchland und Polen, kehrt nach Frankreich zurück und lebt nun daſelbſt ruhig und zufriedener mit ſeinem Schickſale, als die Revolution ausbricht. Er freuet ſich derſelben, findet ſich aber nun in ſeinen Erwartungen ſehr betrogen und entwirft hier ein Bild ſeiner Lage. Die Frau ſtarb vor Kummer, drey Söhne verlor er im Krieg und Aufſtand, den vierten muſs er, weil ſein Pferd durch die Artilleriefuhren zu Grunde gerichtet wurde, mit einem Eſel zuſammen ſpannen um das Feld zu bauen, die Tochter findet keinen Gatten. — Der Ton der Erzählung iſt gut gehalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Julius 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zürich, b. Orell, Gefsner: *Einige theologische Aufsätze und Andachtsblätter* von *Archidiakon. Tobler.* 1796. VIII. und 208 S. 8. (16 gr.)

Die Abficht des würdigen Verfaffers diefer lefenswürdigen vermifchten Aufsätze geht der Vorrede zufolge dahin, einerfeits die Freunde der religiöfen Empfindung zu freyer Unterfuchung in religiöfen Sachen zu veranlaffen, andererfeits die Liebhaber kritifcher Nachforfchung zu frommen Gefühlen zu erwecken.

In dem erften Aufsatze, überfchrieben; *Gedanken und Antworten zur Ehre Mofe, Davids und der Propheten* (S. 3—40.) und gerichtet gegen den Wolfenbüttelfchen Fragmentiften, wird man dem Vf., wo er es mit dem letzten zu thun hat, gröfstentheils Recht geben; man wird die Unparteylichkeit, womit er manche minder befriedigende Antworten Döderleins u. a. auf die Einwürfe des Fragmentiften würdigt, fchätzen, dem Scharffinne und der Gelehrfamkeit, womit er manches von jenen Apologeten Ueberfehene ergänzt, Gerechtigkeit widerfahren laffen müffen. Aber freylich wird man auch hier eine gewiffe faft allen Apologieen eigene Einfeitigkeit nicht ganz verkennen. Hr. T. giebt felbft zu, dafs feit Erfcheinung jenes Fragments die Anficht der Dinge in der theologifchen Welt fich merklich geändert habe, und vieles, was damals noch auf allgemeinere Einftimmung daffelbft habe rechnen können, feitdem fehr fchwankend und zweifelhaft geworden fey. Mit edler Wahrheitsliebe und Toleranz bekennt er felbft, dafs fich von diefem Hange zum Skepticifmus bey noch fortdauerndem Eifer im Studium der Sprachkunde, Gefchichte, Kritik und Auslegungskunft für die Wahrheit noch vieles Gute erwarten laffe. Um fo mehr mufs man wünfchen, dafs er mehr Rückficht auf die feit einiger Zeit angeftellten allgemeinen Unterfuchungen über den Begriff, und die Glaubwürdigkeit der Wunder u. dergl. genommen, und manche feiner Vorausfetzungen noch einer ftrengern Prüfung unterworfen hätte. — Im zweyten Aufsatze macht es Hr. *T.* gegen die gewöhnliche Meynung fehr wahrfcheinlich, dafs Paulus nicht erft, nachdem er den Brief an die Römer gefchrieben, nach Rom gekommen, fondern nach feiner erften Anwefenheit in Rom zu einer Zeit, wo er fchon vorausfetzen konnte, dafs eine anfehnlichere Chriftengemeinde fich daffelbft feftgefetzt haben werde, — wovon offenbar in der Nachricht von Pauli erfter Ankunft zu Rom beym Lucas keine Spur vorkommt, — jenen blofs für fchon bedeutend unterrichtete Chriften brauchbaren Brief, möchte gefchrieben haben. Auch diefer an fich trockene Stoff ift hier mit ungemein viel Geift, Leben und Grümdlichkeit behandelt, und in der That unterhaltend gemacht. — Die Bemerkungen des *dritten Aufsatzes* S. 61—78. *über eine neue* (dem Syftem des moralifchen Purifmus, wie es fcheint, angepafste) *Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter in Henkens Magazin B. V. St. 2.* kann Rec., da er jenen Aufsatz, gegen welchen fie zum Theil gerichtet find, nicht zur Hand hat, nicht genau würdigen. Doch fcheinen fie ihm meiftens treffend, ob er ihnen gleich ein wenig mehr Klarheit wünfchte. Sehr richtig dünkt ihm die Aeufserung, dafs es gar nichts der Lehrmethode Jefu fremdes und eben fo wenig etwas Anftöfsiges fey, auch unmoralifche Perfonen als Beyfpiele zur Belehrung für diefen und jenen Fall mit einer Art von *argumentatio a minori ad majus* aufzuftellen. Scharffinnig ift der Gedanke, dafs bey dem hier empfohlnen gewiffenhaften und wohlthätigen Gebrauche zeitlicher Güter zugleich Bedacht auf die bevorftehenden und bald nachher angekündigten Zeiten der Trübfal und der Unficherheit alles Eigenthumes genommen zu feyn fcheine, deffen Verluft dann nicht nur ein gutes Bewufstfeyn merklich verfüfsen, fondern gar oft auch die Erkenntlichkeit derer, denen man zuvor genutzt habe, erträglicher machen helfe. So gewifs wir übrigens mit Hn. *T.* nicht glauben, dafs die Angabe, *der Herr lobte den ungerechten Haushalter*, als eine bittere Ironie, deren fich Jefus hiebey bedient habe, anzufehen fey, wie jener Ausleger im Magazin behauptet: fo wenig fcheint es uns doch ausgemacht, als ob dort der Sinn fey, dafs *Chriftus* jenen Menfchen gelobt habe. Vielmehr fcheint ihm der *Herr des Haushalters* in der noch fortlaufenden Erzählung und Rede Jefu, (die wenn fie hier von dem Gefchichtfchreiber unterbrochen wäre, bey den Worten, denn die Kinder diefer Welt find klüger etc. wohl durch ein eingefchaltetes ἔλεγεν Ἰησοῦς wieder angeknüpft feyn müfste) gemeynt zu feyn, welcher gleichfam im Scherz feinen untreuen Verwalter gelobt habe, wie man nicht felten einen Betrug, den man durchfchauet, als liftig angelegt lobt, und auch wohl ungeahndet hingehen läfst, wenn man gleich felbft dadurch hat hintergangen werden follen. — Als ein eigentlich in das Gebiet der hiftorifchen Kritik und der gelehrten Theologie gehöriger Aufsatz ift noch der vierzehnte *über Matthaeus Erzählung von Bewachung des Grabes Jefu* gegen Hn. *Paulus* Pro-

gramm *de custodia ad sepulcrum Jesu disposita* und einige von deſſen beypflichtenden Beurtheilern gerichtet, zu bemerken. Groſser Scharfſinn, Beſcheidenheit mit anſtändiger Munterkeit und Freymüthigkeit verbunden haben Rec., der übrigens hier weiter nicht Partey nehmen mag, auch dieſes Stück ſehr unterhaltend und belehrend gemacht. — Unter eine ähnliche Rubrik gehört auch einigermaſsen der ſechzehnte mit der Aufſchrift: *David muſs doch ein vortrefflicher Regent geweſen ſeyn.* Die übrigen Aufſätze ſind theils aſcetiſch, theils kurze aber ſehr beherzigungswerthe Raiſonnements über Gegenſtände der Religion und der Moralität insbeſondere nach Maſsgabe des gegenwärtigen Zeitgeiſtes. Zu der letzten Art gehören die Numern 4) *wo; oder was wären wir ohne die Erlöſung, — oder das Chriſtenthum überhaupt?* Originelle, freylich unſichere, indeſſen auch für nichts anders ausgegebene Muthmaſsungen über das, was unter gewiſſen Bedingungen geſchehen ſeyn könnte. — 5) *Bey dem erſten Theile der Henkeſchen Euſebia die Verbeſſerung des geiſtlichen Standes betreffend.* — Sehr richtige Winke, von den langſamen Fortſchritten der Sittenverbeſſerung die Schuld nicht ausſchlieſsend oder vorzugsweiſe auf die Religionslehrer zu wälzen, deren Wirkſamkeit vielmehr von den Regierern des Staats und vom Volke ſelbſt bey weitem mehr ermuntert und unterſtützt werden müſſe, um mehr wichtiges leiſten zu können. 6) *Buttlers Hudibras, Bunians Reiſe nach der Ewigkeit* — gerechte Würdigung des Nutzens, den ſelbſt Bücher, die einen myſtiſchen Anſtrich haben, wie das erwähnte von Bunian und Kempis von der Nachfolge Jeſu u. dergl. für Volks-Erbauung ſchaffen können — mit eben ſo gerechten Wünſchen um Duldung und milde Behandlung auch der Schwärmer und Enthuſiaſten. 10) *Ein Wort für die Armen mit Zuſatz* — äuſserſt wichtige Erinnerungen, unſere Wohlthätigkeit nicht zu ausſchlieſsend von der ſehr unſichern Rückſicht auf die Würdigkeit derer, denen man wohl zu thun Veranlaſſung hat, abhängig zu machen, begleitet von einer, die provinciellen Ausdrücke abgerechnet, ſehr darſtellend erzählten Geſchichte — ein beſonders trefflicher Aufſatz. — 15) *Wie einem bey gewiſſen Klagen über Verfall der Religion zu Muthe wird.* Scharfe Rüge dieſer Klagen, wiefern geiſtlicher Stolz oder Religionsdeſpotismus davon die Quelle ausmacht, und Unthätigkeit, ſelbſt zur Aufnahme der Sittlichkeit und Frömmigkeit an ſich und andern das erfoderliche beyzutragen, damit verbunden iſt. Von ungemeinem Werthe ſind faſt alle aſcetiſchen Aufſätze — *Erhabenheit der Stelle Johann.* 13, 1—4. — *Gebet, das bey den täglichen Predigten in der Paſſionswoche gebetet werden könnte* — für ein täglich zu wiederholendes Gebet vielleicht etwas zu reichhaltig, und etwas zu viel dogmatiſirt — ſonſt aber ein Muſter in Zuſammendrängung aller merkwürdigen Umſtände dieſer Geſchichte ohne die mindeſte Trockenheit und mit ungemein warmer Empfindung. *Gebet am Neujahrstage vor der Predigt* — bey aller Kürze ſehr nachdrucksvoll. — *Nachdenkliche Empfindungen über letzte (die letzten) Leiden, Tod und Begräbniſs des Herrn nach Matth. XXVII.* ungemein fruchtbar. *Der gute Hirt, Predigt bey dem Leichenbegängniſs ſeiner Nichte über Joh. X, 27. 28.* ein wahres Meiſterſtück von ſolchem Vortrage, worin Empfindung den vorherrſchenden Charakter ausmacht, und indem ſie unmerklich die Gedankenfolge leitet, doch den Geſetzen logiſcher Ordnung nichts vergiebt — nach Rec. Gefühl ein köſtliches Product ächt religiöſen Sinnes. *Die chriſtlich Glücklichen nach den Seligpreiſungen Jeſu — Beſchluſs einer Katechiſationsrede* minder neu und intereſſant als das Uebrige. —

ERLANGEN, b. Palm: *Für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl. Von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel. Zweyter Band. V bis VIII Heft.* 1797 und 1798. 8. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 367—740.

Nach einer ziemlich langen Pauſe, (ſeit 1789) hat ſich der würdige Vf. zur Fortſetzung dieſer nützlichen Zeitſchrift entſchloſſen. Das Vte Heft eröffnet die *dritte Lieferung* ſeiner Unterſuchungen *über die neueſten Einwürfe gegen die Schriften des A. T.* (Nr. XI.) Hier nur der Anfang. XII. *Meine Verhältniſſe, von Joh. Friedr. Des Côtes.* Der Hr. Hofprediger Des Côtes erzählt in dieſem Aufſatze ſeine vornehmſten Lebensumſtände, von ſeiner erſten Erziehung an bis zu ſeiner Beförderung zum Pfarramte. Eine angenehme, und in mehr als einer Hinſicht lehrreiche Lectüre! XIII. *Ueber den Einfluſs des Geiſtes unſerer Zeiten auf Gymnaſien, von Moſche,* Magiſter und Lehrer am Gymnaſium zu Frankfurt am Mayn. Von beiden Aufſätzen hier nur der Anfang.

VIter Heft. XIV. *Ueber die geiſt- und herzvolle Schrift: Religion, eine Angelegenheit des Menſchen.* Bedürfniſs iſt es, *unſern Tagen vorzüglich*, über die Frage belehrt zu werden: „*ob die Religion zu der Claſſe der Angelegenheiten gehöre, wodurch unſer Wille, unſere Neigung, unſer Herz in Bewegung geſetzt und angezogen werden müſſe? und ob dem denkenden Menſchen an ihr, in dem angegebenen Sinne, etwas, und wie viel gelegen ſey?*" Darüber, (ſagt Hr. Hufnagel,) erhält der Leſer ſo viel *Aufſchlüſſe*, ſo viel *Beruhigung*, und ſo viel *Troſt* auf jeder Seite dieſer erfahrungsreichen Schrift, (deren Vf. bekanntermaſsen der verdienſtvolle Greis, *Spalding* iſt,) daſs er ſie als ein *Vatervermächtniſs* mit *Kindesdank* aufnehmen, ihre Lehren in einem feinen Herzen bewahren, und ſeinen *religiöſen Sinn* nach dem *hier herrſchenden Geiſte* zu bilden ſtreben wird. Richtig! Der hier mitgetheilte Auszug wird hoffentlich jeder, der ihn mit Aufmerkſamkeit lieſet, auf dieſe vortreffliche Schrift ſelbſt begierig machen. XV. *Beſchluſs der Abhandlung über den Einfluſs des Geiſtes unſerer Zeiten auf Gymnaſien.* Der Vf. giebt Winke zur Methode, nach welcher man jetzt Religion vorzutragen hat, und erinnert an einige Hauptpunkte, auf welche in unſern Zeiten ſchlechterdings Rückſicht ge-

digitized by Google

genommen werden muſs, wenn anders der Religion warme Verehrer und helldenkende Kenner angezogen werden ſollen. Seine Erinnerungen verdienen wohl beherziget, und befolgt zu werden. Durch den äuſserſt verkehrten und faſt mönchiſchen Religionsunterricht, der noch auf manchen Gymnaſien und gelehrten Schulen ertheilt wird, legt man bey manchen Jünglingen den erſten Grund zur Freygeiſterey. Wird ihnen zugemuthet, ganz unglaubliche Dinge zu glauben, ſo glauben ſie am Ende gar nichts. XVI. *Ueber Judenthum und Juden.* Der Vf. dieſes Aufſatzes, einer der *fühlenden* und *denkenden* Juden, welche für ihre Religionsgenoſſen viel thun können, hat dem Herrn Herausgeber aus Freundſchaft das Anerbieten gemacht, die aus dem Holländiſchen *überſetzten* und *erläuterten* Streitſchriften der Bataver über die Frage: *Sollen die Juden zu Staatsbürgern erhoben werden, oder nicht?* einzeln hier einzuverleiben. Hier nur der Anfang.

VIIter Heft. XVII. *Beſchluſs des Aufſatzes: Meine Verhältniſſe; von Joh. Friedr. Des Côtes.* Man findet hier viele, zum Theil luſtige Anekdoten, von Profeſſoren, Amtsbrüdern etc. mit Laune erzählt; auch Selbſtbekenntniſſe. Ueberhaupt iſt dieſe ganze Autobiographie reich an tiefen pſychologiſchen Bemerkungen. Eine Fortſetzung iſt nicht verſprochen. Sie würde aber den Leſern dieſer Zeitſchrift gewiſs angenehm ſeyn. XVIII. *Ueber die politiſche und moraliſche Verbeſſerung der Juden.* Von einem geiſtvollen, kenntnisreichen und für Menſchenwohl fühlenden Israeliten. Der Vf. ſchrieb zunächſt für die Verbeſſerung der politiſchen und moraliſchen Verfaſſung der Judenſchaft in Böhmen; aber ſein Geiſt, ſeine Freymüthigkeit, und ſein Biederſinn arbeitet und wirkt hier für ſein ganzes Volk. Wenn die Juden moraliſch beſſer gemacht werden ſollen, (ſpricht der Vf.) ſo muſs man vor allen Dingen ihr Glaubensſyſtem von den Schlacken des Rabbinismus reinigen, es nach und nach auf ſeine urſprüngliche Simplicität zurück führen, und alles davon entfernen, was den Nationalſtolz und den Religions-Egoismus nähren kann, der bey dem gemeinen Haufen in Haſs und Verachtung gegen andere Religionsparteyen übergehen muſs. Aber hierdurch allein wird man das Uebel dennoch nicht aus der Wurzel heben können, wenn man ihm nicht auch von der politiſchen Seite zu Hülfe kommt. — So lange dem Juden alles, auch jene Mittel verboten waren, welche die Moral ſonſt jedem Menſchen und Bürger gerne zugeſteht, und er gleichwohl ſeine Bedürfniſſe befriedigen muſste, ſo ward er gezwungen, ein Uebertreter des Geſetzes zu werden. — Der nahrungsloſe und allenthalben verachtete Jude, dem ſein Daſeyn zur Laſt fällt, muſs ſich freylich nach der Ankunft des Meſſias ſehnen; der bemittelte Jude aber denkt das ganze Jahr nicht an den Meſſias; er wünſcht ſie nicht einmal; indem er befürchten muſs, ob ihn nicht im Meſſianiſchen Reiche das Loos treffen könnte, die nicht glänzende Rolle eines Schornſteinfegers oder Nachtwächters übernehmen zu müſſen etc. Je mehr die Juden in die Rechte des Bürgers eintreten, je mehr ſie an das groſse Band der Geſellſchaft geknüpft werden — deſto mehr verſchwindet der Reiz einer Erwartung, die mit einer ſchrecklichen Ungewiſsheit verbunden iſt; und mit dieſer Erwartung des Meſſias wird auch ein ganzes Heer von Vorurtheilen und Chimären verſchwinden, und allen Einfluſs auf Lehre und Leben verlieren. Nachdem der Vf. den Sitz der Hauptgebrechen im Nationalcharakter der Juden ehrlich angezeigt hat, ſo ſchlägt er auch Mittel vor, durch deren Anwendung eine Reform bewerkſtelliget werden könnte. Aber dieſe Abhandlung verſtattet keinen Auszug.

VIIIter Heft. XIX. *Ueber die politiſche und moraliſche Verbeſſerung der Juden.* Eine Fortſetzung. Der Vf. fährt fort, Vorſchläge zu thun, wie eine Reform bewerkſtelliget werden könnte. — Wenige Wochen nachher, als dieſe vortrefflichen Bemerkungen abgedruckt waren, iſt die Kaiſerliche Vorſchrift bekannt gemacht worden, welche im nächſten Hefte erſcheinen ſoll. Der Hr. Herausgeber hat ſie beſonders abdrucken laſſen, unter dem Titel:

Die neueſten Verordnungen, welche das Verhältniſs der Judenſchaft in Böhmen zum Staate feſtſetzen. Abgedruckt zum Beſten der Armen, mit einem Vorbericht von D. Wilh. Friedr. Hufnagel. Frankfurt am Mayn, 1797. Wer dieſe Verordnungen mit dem erwähnten Aufſatze vergleicht, wird bald wahrnehmen, dafs auf die Vorſchläge des Vf's Rückſicht genommen worden iſt. XX. *Ueber das Verdienſt des vollendeten Geſangs: Herrmann und Dorothea, religiöſen Bürger- und Familienſinn allgemeiner zu verbreiten.* Eine ausführliche, mit ſchönen Bemerkungen begleitete Recenſion dieſes vortrefflichen Gedichtes.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände.* IX Abtheilung. *Der Staatsmann* Heft I. und II. nebſt dem beſondern Titel:

Der Staatsmann oder compendiöſe Bibliothek des Wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Staatslehre und Staatskunde. Heft I. und II. 1797. 202 S. 8. (12 gr.)

Die Herausgeber dieſer Bibliothek fahren in ihren Bemühungen, nützliche Kenntniſſe auf eine faſsliche Art zu verbreiten, fort. In Rückſicht auf die Staatsverhältniſſe hat ein ſolcher Unterricht um ſo gröſsere Schwierigkeiten, da die Staatsmänner ſelbſt noch gar nicht einig ſind, wie viel dem Ungelehrten davon zu wiſſen nothig oder nutzlich ſey. Rec. gehört zu denen, welche Belehrungen über dieſe Gegenſtände, wenn ſie *zweckmäſsig* ſind, für ſehr empfehlungswürdig halten. Der Sammlung ſelbſt hat Hr. *Andre* eine Einleitung *über Begriffe und Theile der Staatswiſſenſchaft* vorausgeſchickt, wovon die letzte Hälfte, wie in einer Anmerkung S. 5. angezeigt wird, gröſstentheils aus *Schlozer's allgemeinen*

Staatsrecht und Staatsverfassungs-Lehre entlehnt ist. S. 4. sagt Hr. *A.* in §. 9. „Die Regierung kann auf „verschiedene Weise eingerichtet seyn. Der *Zahl* „nach — dem *äussern Charakter* nach — dem „*inneren Charakter* nach, aus guten, bösen, einfältigen „(wo denn freylich auch eine einfältige Regierung „mit allen ihren Folgen eintreten wird) und weisen „Personen bestehen." Sollte diese Eintheilung belehrend und zweckmäfsig seyn, und nicht vielmehr bey dem Unwissenden sonderbare Mifsverständnisse veranlassen können? Am Ende der Einleitung äufsert sich der Herausgeber über das, was man in diesen und den folgenden Heften zu erwarten hat, also: „alle auf die Staatswissenschaften Bezug habende „Begriffe und Aufklärungen, so wie sie in neuern „von 1788 an erschienenen Schriften aller Art vor„kommen, in *kurzen*, jedoch *deutlichen*, *bündigen* „*und vollständigen*, *Auszügen* zu ordnen, ist die Be„stimmung dieser IXten Abtheilung der compendiösen „Bibliothek. Zu noch leichterer Uebersicht soll jedem „Bande von 8 Heften aufser den vollständigen Regi„stern, allezeit noch eine systematische Uebersicht „der in ihm enthaltenen Materialien angehängt wer„den. — Mit unter sollen aufgenommen werden: „1) *Originalaufsätze*, wenn sie wichtig und kurz sind. „2) *Correspondenznachrichten.* 3) *Zusätze und Verbesse„rungen.*"

Den Anfang macht ein kurzer Aufsatz über die *Metapolitik* nach den *Betrachtungen über Staatenwohl und Völkerglück*, welche bey den, in diesen Heften enthaltenen Aufsätzen vorzüglich benutzt worden sind. Ihm folgt ein Aufsatz über *Kriegspolitik* aus der *neuen Literatur- und Völkerkunde* XII. 1788. mit Zusätzen und Berichtigungen des Herausgebers; dann *Industriepolitik* auch aus jenen *Betracht. über Staatenwohl etc.* Hier heifst es S. 17. und 18. 5) „Alle cul„tivirte Völker weisen unter sich einen Stand auf, „der gleichsam das ausschliefsende Vorrecht besitzt, „unthätig zu seyn, und den übrigen für ihn arbeiten„den Classen mit Stolz und Verachtung zu begeg„nen." — 6) „Der Adelstand ist nur für diejenigen „Bedienungen bestimmt, die ihm das gröfste Einkom„men bey der gröfsten Unthätigkeit abwerfen. Sie „reichen aber nicht hin, alle seine Glieder unterzu„bringen. Dies ist um so nachtheiliger für den Staat, „da meistens diese Zurückgesetzten zu den *Aermsten* „und *Unbemittelsten* ihres Standes gehören und aufser „ihren Ahnen ein anderes *Verdienst weder besitzen noch* „*besitzen wollen.*" Ob dies ein *richtiger* und *nützlicher* Volksunterricht zu einer Zeit sey, wo ohnehin alles mit Recht oder Unrecht über den Adel herfällt, will Rec. der Beurtheilung ganz unparteyischer Männer überlassen. Eine auffallende Inconsequenz, die von den Herausgebern selbst gerügt wird, ist es, wenn der Vf. in dem 7ten §. diese *Aermsten und Verdienstlosen ihres Standes* anweist, Landwirthschaft zu treiben, weil „keine Volksclasse mit besserm Er„folge ein Fach betreiben kann, das so viele *Neben„kenntnisse* und *kostspielige Auslagen* erfodert, als „der Adel."

In dem folgenden Aufsatze über *Oekonomiepolitik* wird der Adel wieder als das vorzüglichste Hinderniss der landwirthschaftlichen Verbesserungen angegeben. S. 26—44. wird eine *Abhandlung vom Nutzen der* Schafe aus *Tofo* gekrönter Preisschrift; *Della utilita delle pecore* mitgetheilt; so dann folgen Auszüge über *Manufactur- und Handelspolitik*, *Bevölkerungs-Lehre*, *Aufklärungs-*, *Gesundheits-*, *Erziehungs-Politik*, *Gesetzgebung und Finanz-Wissenschaft.* Die Abhandlungen sind, da sie aus verschiedenen Schriften gezogen und von verschiedenen Männern bearbeitet sind, nicht von gleichem Werthe, und die in den einzelnen Abhandlungen aufgestellten Grundsätze können, da sie aus andern Schriften ausgehoben sind, hier nicht von neuem beurtheilt werden. Nur eine Stelle wollen wir noch ausheben S. 197. „Die Auflagen werden a) auf Besitzungen und b) auf „die Consumtion gelegt. Erste treffen meistens die „Begüterten und Müfsiggänger (!) letzte die betrieb„samen Classen des Volks." — Im allgemeinen möchte den Herausgebern wohl, wie schon die wenigen angeführten Beyspiele beweisen werden, mehrere Sorgfalt in der Auswahl der Auszüge und mehrere Kürze zu empfehlen seyn. Wenn sie Abhandlungen, die in das Detail der mit der Staatskunst in Verbindung stehenden Wissenschaften einschlagen, aufnehmen wollten: so würde dies Fach von fast unübersehbaren Umfang seyn, und dies ist nicht nur bey Tofe Abhandlung über die Schafzucht geschehen, welche nach Rec. Urtheil um so füglicher hätte wegbleiben können, da das, was darin gesagt wird, gröfstentheils local ist und auf wenig deutsche Gegenden pafst; sondern S. 91—111. wird auch eine *populäre Diätetik*, dann bis 123. eine *populäre Heilkunde* mitgetheilt, von welchen beiden die Fortsetzungen noch in künftigen Heften folgen sollen. Da die gewählte Weise Auszüge aus Schriften mitzutheilen ohnehin den Plan, ein systematisch zusammenhängendes Ganzes aufzustellen, erschwert: so sollte die Trennung der Materien durch das Abbrechen einzelner Abhandlungen nicht noch vermehrt werden. Der Ton ist meistens fafslich; nur in dem Aufsatze über Gesetzgebung, wo auch von dem Verhältnisse zwischen Unterthan und Souverain gehandelt wird, scheint der Redacteur vergessen zu haben, dafs er *gemeinnützige* Kenntnisse für alle Stände liefern wolle, sonst würde er eine verständlichere Sprache gewählt und Ausdrücke wie folgende: *sinnlicher Charakter, Realität der Erscheinungen, Receptivität, Spontaneität, Causalität etc.* (S. 173. u. f.) nicht beybehalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Julius 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, b. Korn: *D. G. Fordyce's Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Arzneywissenschaft.* Nach der sechsten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von D. *Chr. Fr. Michaelis.* 1797. 270 S. 8.

Diese Schrift ist nicht eine und dieselbe mit den schon i. J. 1769 übersetzt erschienenen *Grundsätzen der ausübenden Arzneygelahrtheit*, von *Fordyce*, sondern es ist noch ein theoretischer Theil hinzugekommen, der eine Art von Physiologie enthält, und der praktische Theil ist sehr verändert und vermehrt. Unsre Leser sind schon mit der eigenthümlichen Manier des Vfs. medicinische Gegenstände zu behandeln, bekannt, bey welcher man ihm das Verdienst des Selbstdenkens nicht absprechen kann, und die Liebhaber der eigenthümlichen Vorstellungsarten des Vfs. werden auch bey diesem Buche ihre Rechnung finden. — Die Uebersetzung liest sich recht gut.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Guide to health* oder *Anleitung (,) seine Gesundheit zu erhalten, sein Leben zu verlängern, und in Krankheiten sein eigner Arzt zu seyn.* Von *Joseph Townsend.* Von einem praktischen Arzt aus dem Englischen übersetzt. 1797. 398 S. 8.

Der Betrug, der bey diesem Buche obwaltet, verdient öffentliche Rüge. Es ist unter verändertem Titel ein und dasselbe Buch mit dem i. J. 1796 in dem nämlichen Verlage erschienenen ersten Bande von *J. Townsend's Anweisung für angehende Aerzte zu einer vernunftmäßigen und nach Cullen's Nosologie eingerichteten medicinischen Praxis, übersetzt von Chr. Fr. Michaelis* (S. A. L. Z. 1797. Nr. 397.), ohne dass dessen mit einem Worte Erwähnung geschehen wäre. Dieses zweyte betrügerische Aushängeschild zeichnet sich auch noch dadurch aus, dass auf demselben nicht angezeigt ist, dass man hier kein vollständiges Werk, sondern nur den ersten Theil desselben zu suchen habe. Da nicht einmal der Name des Uebersetzers (den Rec. über die Theilnahme an solchen kleinlichen Kunstgriffen erhaben glaubt) auf dem zweyten Titel genannt ist, so fällt die Schuld des Betrugs allein auf den Verleger, und verdient, da er sich nicht blos mit bösem Willen an dem Geldbeutel, sondern auch durch seine Unwissenheit an der Gesundheit einer grosen Menge von Menschen versündigt hat, den bittersten Tadel und vielleicht selbst eine gerichtliche Bestrafung durch die medicinische Polizey. Dies Buch ist von *der* Art, dass selbst erfahrene Aerzte es mit Vorsicht lesen müssen, und dass man, der vielen einseitigen, schiefen und halbwahren Behauptungen wegen, die es enthält, das Lesen desselben bey weitem nicht unbedingt angehenden Aerzten anrathen darf. Zum medicinischen Volksbuche eignet es sich mithin ganz und gar nicht, und Rec. möchte das Unheil, das dadurch gestiftet werden kann, nicht auf sich nehmen. Man lese z. B. folgende Stellen, denen wir eine Menge andrer hinzufügen könnten, und urtheile: „ich glaube, diese vermehrte Reizbarkeit des Herzens und sämmtlicher Schlagadern (die der Vf. für die nächste Ursache des Fiebers hält) rühren von einer Mitleidenheit der Theile und vom Reize scharfer Galle, unverdauter Nahrung, von zähem und verdorbnen Schleime, Würmern, Ansteckungsgift, und noch andern Reizen mehr, her, die sich *im Magen und Darmcanal* befinden; weil *immer* in dem Verhältnis, wie diese genannten fremdartigen Substanzen fortgeschafft werden, das Fieber auch gehoben, entweder erleichtert, oder gänzlich gestillt oder zum Aussetzen gebracht, und zum wenigsten doch weit erträglicher und während seines Verlaufs leichter zu behandeln geschickt gemacht wird." — „Aus dem, was bisher gesagt worden ist, glaube ich, wird auch der angehende Arzt erkennen, dass ein anhaltendes Fieber zu verhüten oder zu heben, seine vornehmste und erste Absicht seyn mus, den Darmcanal zu reinigen; und aus einer Erfahrung von mehr als dreyssig Jahren kann ich es wagen, zu versichern, dass das Feuer dadurch schon in den ersten Wegen, bevor es um sich greift, sogleich ausgelöscht wird, und das Fieber kann entweder in seiner Geburt erstickt, in seiner Dauer abgekürzt, oder doch wenigstens in seiner Form gutartiger gemacht werden. *Zu dieser Absicht mus, um nach Aehnlichkeit der ersten Naturbestrebungen sich Erleichterung zu verschaffen, der Patient ein oder mehrere Brechmittel aufs baldigste, und dann zur Nacht eine Quecksilberpille nehmen, und früh Morgens danach mit Rhabarber und Senesblättern eine Abführung bewirkt werden.*" — „Während dem Nerven- und Faulfieber mus alle Fleischspeise vermieden werden, so wie auch Gewürze, ingleichen geistige und gegohrene Getränke zu unterlassen sind. Reife Früchte und Pflanzenkost sind in dieser Krankheit am dienlichsten, und die Begierde nach säuerlichen Getränke mus man reichlich stillen. Hiezu dient vorzüglich Limonade: der gemeine Salztrank ist vortrefflich. Er wird aus einer halben Unze Limonensaft, einem Skrupel Wermuthsalz, Muskat-

Digitized by Google

nufswaſſer und einfachem Syrup, von jedem ein Quentchen, mit zwey bis drey Unzen deſtillirtem Waſſer zuſammengeſetzt."

Doch genug, um zu zeigen, dafs dies Buch bey Nichtärzten vielen Schaden ſtiften kann. — Sollten wohl die eifrigſten Anhänger der gaſtriſchen Heilmethode unter uns ſich freuen, einen *ſolchen* Collegen in England aufgefunden zu haben? Auch erzählt uns der Vf., Dr. *Thornton*, mit dem er häufige Unterhaltungen über das Fieber gehabt, habe beſchloſſen, künftig den Curplan mit ausleerungs- und entzündungswidrigen Mitteln im ganzen Umfange frühzeitig anzuwenden. Iſt es möglich, empiriſcher und einſeitiger zu räſonniren und zu verfahren?

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Jacobäer: *Muſe der geſelligen Freude.* 1796. 238 S. 8. (16 gr.)

Dafs die Lieder, die unter dem Schild der Muſen und der Freuden anlocken ſollen, keine Frucht dieſer Tage ſind, und alſo auch modernen Gaumen wenig behagen werden, geſteht der Vf. am Ende der Vorrede mit folgenden Worten ſelbſt: „nun ſo reiſe „dann glücklich in die Welt, *arme, unbedeutende Muſe*, und laſs deinen Muth nicht ſinken, wenn du „hier und dort Anſtofs findeſt; aber du wirſt gewifs „noch Freunde der alten *Gellertiſchen* Schule antreffen, ſage ihnen, dafs du von dieſer Schule abſtammſt, und ſie werden dich nicht unfreundlich „aufnehmen." Nimmt man zu dieſem Geſtändniſs die Unterſchrift der Dedication, ſo erhält man den richtigen Geſichtspunct, aus welchem dieſe Lieder beurtheilt werden müſſen. Denn Hr. *Gottfr. Sam. Brunner* (zu Leipzig), der ſich unter der Dedication unterzeichnet hat, iſt derſelbe Zögling der *Gellertiſchen* Schule, der vor vierzig Jahren viele Gelegenheitsgedichte mit Beyfall verfertigte, wovon er viele 1759 unter dem Titel *Erholungen* ſammelte. Er liefert hier eine ganze Folge von Geſängen für frohe geſellſchaftliche Zirkel, die er gefliſſentlich ſo einrichtete, dafs ſie *jeder* Singende vollkommen verſtehen ſollte. Zu dieſer Verſtändlichkeit kommt auch noch Reinheit und Anſtand des Ausdrucks, ſo dafs man hier nichts von den Untugenden des Volkstons findet, aber freylich kann dies alles dieſen Gedichten noch keinen poetiſchen Werth geben. Der Vf. hat zu wenig bedacht, dafs es beſſer ſey, die Leſer zu ſich zu erheben, als ſich immer zu ihnen herabzulaſſen, dafs durch die jetzt viel ausgebreitetere Lectüre der gröſste Theil des Publicums mit der Dichterſprache bekannter iſt, als der Vf. vorauszuſetzen ſcheint, und dafs *Voſs*, *Bürger*, *Schiller* u. ſ. w. Beyſpiele genug gegeben haben, wie ſich Popularität mit poetiſchem Schwung vereinigen läſst. So wenig, als irgend ein Componiſt *für alle Kehlen* ohne Unterſchied ſetzen kann, ſo wenig kann der Dichter, wenn er Dichter bleiben will, ſich nach der Erwartung jedes Ungebildeten richten. Der Ausdruck des Vfs. iſt oft viel wäſſrichter, als in den *Erholungen*, oft ſelbſt für die Proſa zu matt, z. B. S. 13.:

> Ordnung, Recht und Eintracht ſtützet
> Euern Stand,
> Obrigkeiten, ihr beſchützet
> Stadt und Land!
> Zeigt Güte mit Weisheit! Die Strenge ſey fern!
> Wo Sanftmuth gebietet, gehorchet man gern!

Wirklich hätte der Vf. beſſer die zerſtreuten guten Freudenlieder andrer geſammelt, als eine Reihe eigner kraftloſer Geſänge geliefert. Sie ſind alle nach bekannten Melodieen verfertigt, theils nach alten (worunter ſogar die von dem alten *Gaudeamus* vorkommt) theils nach neuern, welche nicht zum *Vortheil* des Vfs. an beſſere Texte erinnern. Uebrigens hat er ſie unter folgende vierzehn Rubriken geordnet: geſelliges Vergnügen überhaupt, Punſch, Jahreswechſel, Sommer, Winter, *Meſſe*, *Schützenfeſt*, Aerntefchmaufs, Weinleſe, Kirmeſſe, Carneval, landesherrliche Feſte, Friedensfeſt, Abſchied, Geburtsfeſte, *Promotionen*.

Acheronta: *Das Miniſterium der Hölle*, vom Geheimſchreiber Beelzebub's tradirt. 5796. 190 S. 8. (14 gr.)

Der von Dichtern, Romanenſchreibern und *Satyrikern* ſo oft ſchon aufgeregte *Acheron*, hätte von einem Vf. in Ruhe gelaſſen werden ſollen, der mit allen ſeinen hölliſchen Gemälden doch nichts, als die kläglichſte Langeweile bewirkt. Die Conferenzen Satan's mit ſeinen Räthen, ſeine und ſeiner Lieblinge Reiſen haben ſo wenig Intereſſe, dafs man es dem Vf. danken mufs, dafs er mit dem zwölften Bogen aufgehört, da er der Anlage nach, und nach ſeiner flüchtigen Leichtigkeit, eben ſo viele Alphabete hätte anfüllen können. Die Charakteriſirung der Teufel hat keine Originalität, iſt eben ſowohl ohne Feyerlichkeit, als ohne Humor; alle Bemerkungen und Räſonnements ſind oberflächlich und alltäglich, und der Stachel der Satyre ſtumpf. Nach den allgemeinen Klagen und Beſorgniſſen der Teufel über die immer mehr zunehmende Aufklärung, wird dann von S. 104. an der jetzige Krieg der Hauptaugenmerk des Vfs., welcher nicht unterläſst, die Glückſeligkeit der freyen Franken zu preiſen und viel gegen *Pitt* zu declamiren. Auſser den leicht zu vermuthenden Ausfällen auf die Orthodoxen und Intoleranten, hoffte der Vf. vermuthlich viel Senſation von Stellen, wie folgende S. 77., wo ein Teufel ſagen mufs: „wir wiſſen, dafs es mit den ewigen Qualen doch „nur eine Rotomontade iſt, und dafs wir endlich die „zu uns Verdammten wieder müſſen abziehen laſſen „zur Glückſeligkeit." In der Schreibart des Vfs. herrſcht ein ſonderbarer Contraſt, indem faſt immer ſein einer Fufs auf Stelzen geht, und der andre ganz nackend und bloſs iſt. Daher findet man eben ſo

gut

Mr. Hoover's speech was a disappointment to those who had hoped that he would announce his candidacy for the Presidency. He did not do so. He merely said that he would not refuse the nomination if it were offered to him. Mr. Hoover's speech was a disappointment to those who had hoped that he would announce his candidacy for the Presidency. He did not do so. He merely said that he would not refuse the nomination if it were offered to him.

Mr. Hoover's speech was a disappointment to those who had hoped that he would announce his candidacy for the Presidency. He did not do so. He merely said that he would not refuse the nomination if it were offered to him. Mr. Hoover's speech was a disappointment to those who had hoped that he would announce his candidacy for the Presidency. He did not do so. He merely said that he would not refuse the nomination if it were offered to him.

kennt, das Recht verübte, als B. es that, und gegen diesen nicht eben so verfuhr, als gegen A. Wenn also A. und B. gleich viel Schuld hatten, so ist doch A. nicht gehalten, dem B. Ersatz zu leisten, weil B. sich selbst Unrecht that, da er sich rächte. Es ist nämlich nicht Unrecht, sich zu rächen, sondern nur Unrecht, sich zu rächen, wenn man dadurch Andern Unrecht thut. Wenn also B. sich rächte, ohne dass er dadurch dem A. Unrecht that, so ist

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. Julius 1798.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Rengerschen Buchh.: *Entwurf einer philosophischen Religionslehre* von *Georg Christian Müller*. *Erster Theil*. 1797. XXIV. u. 281 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Ich wünsche, dass man diese liberale Denkungsart zur Lectüre des gegenwärtigen Versuchs mitbringen möge — nicht um ihn gelinder zu beurtheilen, als man gewohnt ist, sondern um sorgfältig zu suchen, ob sich vielleicht einiger Gewinn für die Wahrheit daraus ziehen lasse, und ob, wenn die Idee des Ganzen misslungen wäre, nicht etwa in den einzelnen Theilen einiges Gute, oder auch der Saame dazu ausgestreuet sey." Er sagt, dass er die gegenwärtige Untersuchung seit mehreren Jahren zu seinem eignen Bedürfnisse unternommen, und mit Beseitigung aller Rücksichten fortgeführt habe. „In diesem Falle und bey einer für die Aufnahme der Wahrheit nicht ganz ungünstigen Gemüthsstimmung unterwirft man sich gern der Belehrung und einer gründlichen Zurechtweisung." Diese Aeusserungen machen dem Vf. desto mehr Ehre, je weniger sie hier Ziererey sind, und je mehr er in dieser Schrift gezeigt hat, dass er philosophisches und schriftstellerisches Talent besitzt und daher nicht nöthig hatte, durch das Schild der Bescheidenheit eigne Geistesarmuth zu verdecken. So weit dieser Entwurf vor uns liegt, verdient er Beyfall und Aufmunterung; mit viel Scharfsinn und Gründlichkeit ist der Begriff einer philosophischen Religionslehre erörtert, die Möglichkeit und die Grundlage derselben entwickelt, und sie selbst zum Theil aus einandergesetzt worden. Der Vf. kennt die neuesten Versuche in diesem Felde, er ist mit den Principien der kritischen Philosophie vertraut, er bauet auf sie weiter; aber er gehet unter ihrer Leitung seinen eignen Weg. Freymüthig prüft er die Begriffe anderer Philosophen, und tadelt mit gröfster Unbefangenheit. Der Vortrag des Vf. ist deutlich, und bestimmt, ohne allen Schmuck, ohne deswegen ungefällig oder trocken zu seyn. Wir glauben durch eine gedrängte Darstellung des Inhalts die Aufmerksamkeit auf diese Schrift erwecken zu müssen.

In der Einleitung beweiset der Vf. erst, dass es eine Religion der blossen Vernunft giebt, und dass sie die Bedingungen der Gültigkeit und Wirksamkeit jeder Religion enthalte, dann gehet er zur Erörterung der Begriffe von Religion und Theologie im Allgemeinen über. In der allgemeinsten Bedeutung heisst Religion ein Erkenntniss von Gott, angewandt auf das obere Begehrungsvermögen. In diesem Begriff lassen sich zwey Hauptmerkmale unterscheiden, das Erkenntniss selbst als solches; dann, wiefern es auf das Begehrungsvermögen bezogen, praktisch wird. Ein Erkenntniss aber welches praktisch wird, muss für sich dazu tauglich seyn, oder es muss objectiv praktischen Werth haben, wenn es subjectiv bestimmend werden soll. Das blosse Erkenntniss von Gott heisst nun *Theologie*; wiefern dies Erkenntniss für sich objectiv praktisch ist, heisst es praktisches Erkenntniss, oder *objective Religion*; was aus dem praktischen Erkenntnisse im Gemüthe entsteht, die Gesinnung, heisst *subjective* oder *eigentliche Religion*. Theologie ist ein Inbegriff solcher Wahrheiten, welche auf die Gottheit Bezug haben. Der Vf. abstrahirt von der Materie und Form und betrachtet die Theologie blos dem Objecte nach, um erst das allgemeinste Merkmal, wodurch sie sich von Religion unterscheidet, abzuleiten; dieses bestehet nämlich darin, dass Theologie ein blosses Erkenntniss ist. Dann wird aber auch Materie und Form der Theologie bestimmt, und der Begriff aufgestellt: *Erkenntniss von Gott aus Principien der blossen Vernunft*, oder; *Inbegriff von Vernunftwahrheiten über die oberste moralische Weltursache*. Wenn die theologischen Wahrheiten praktisch sind, das heisst, Anwendung auf das obere Begehrungsvermögen haben, (wovon die Möglichkeit nur erst vorausgesetzt wird) dann können sie *Religionswahrheiten* genennt werden, weil sie das Fundament der Religion, aber nicht selbst die Religion sind. In dieser Qualität ist das theologische Erkenntniss *objective Religion*, oder *das Erkenntniss von Gott, sofern dadurch das obere Begehrungsvermögen bestimmt werden kann. Die subjective oder eigentliche Religion* ist nicht Erkenntniss unserer Pflichten als göttlicher Gebote, weil dieses Erkenntniss wieder zur Theologie gehört, und weil, wenn die Idee von Gott praktisch werden soll, etwas von jener Idee ganz Verschiedenes, etwas blos Subjectives entstehen muss, was den nun veränderten Zustand des Gemüths, oder die nun veränderte Beschaffenheit der Willkür ausmacht, und was wir Religion nennen. Diese ist vielmehr eine *Gesinnung zur Befolgung des moralischen Gesetzes, aus Hinsicht auf Gott, als Gesetzgeber und Vollzieher des Gesetzes*. Die Aufgabe der philosophischen Religionslehre ist: zu bestimmen, welches Verhältniss zwischen Theologie und Religion, und zwischen Religion und Moralität statt finde? Sie hat es aber nur mit dem *formalen*, nicht —

terialen Verhältnifs zu thun; ſie fragt nach der *objectiven Möglichkeit* der Religion, nicht nach der gröſseren oder kleinern Tauglichkeit zu moraliſchen Zwecken. Jene Frage begreift zwey Aufgaben: 1) wie iſt ein praktiſches Erkenntnifs von Gott, oder objective Religion möglich; 2) wenn das objective gegeben iſt, wie iſt es ſubjectiv möglich? Beide Aufgaben werden hier vorläufig unterſucht. Bey der zweyten kommt alles auf die Möglichkeit an, die freye Selbſtthätigkeit des Willens unter dem objectiven Princip der Religion zu erweiſen, ein wichtiger Punkt, der faſt allgemein überſehen worden iſt, da doch ohne ihn ausgemacht zu haben, gar nicht die Möglichkeit einer rein moraliſchen Religion erhellet. Die Religionslehre muſs nun in dieſer Rückſicht erſtlich die Möglichkeit einer Modification der moraliſchen Willkür durch die Idee von Gott, oder der Religion als Geſinnung; zweytens das praktiſche Bedürfnifs zur Religion; drittens die Richtung beſtimmen, welches die moraliſche Willkür durch den Eintritt der Religion erhält. Hieraus ergiebt ſich der Begriff der philoſophiſchen Religionslehre: *ſie iſt die Wiſſenſchaft der objectiven und ſubjectiven Bedingungen der Religion*, oder *Wiſſenſchaft der allgemeinen Principien der Religion*. *Die Philoſophie der Religion* iſt von gröſserem Umfange, ſie begreift 1) *philoſophiſche Theologie* 2) *philoſophiſche Religionslehre* 3) *Ascetik der Religion*.

Der erſte Theil, der von der *objectiven Religion* handelt, beſteht aus zwey Abſchnitten. In dem *erſten* wird der Begriff von Gott entwickelt; in dem *zweyten* das formale Verhältnifs der Theologie zur Religion beſtimmt. Der Begriff von Gott, in ſo fern er durch die bloſse Vernunft gegeben iſt, hat einen dreyfachen Urſprung, die theoretiſche Vernunft, die reflectirende Urtheilskraft und die praktiſche Vernunft. Der ontologiſche Begriff dient mehr zur Sicherſtellung und der teleologiſche zur Vorbereitung und leichtern Introduction des praktiſchen Begriffs, als dafs er ſelbſt als der wahre Begriff von Gott gelten könnte. Den praktiſchen Begriff entwickelt nun der Vf., nachdem er gezeigt hat, dafs das höchſte Gut, welches Sittlichkeit und Glückſeligkeit vereiniget, nicht bloſs eine Idee der (theoretiſchen) Vernunft, ſondern auch *Object eines allgemeinen Wollens* ſey. Wenn das höchſte Gut, als Endzweck der Vernunft, allgemein und nothwendig realiſirt werden ſoll; die Natur aber, in welcher es wirklich werden muſs, nur unter Vorausſetzung eines heiligen und allmächtigen Willens zum Endzwecke der Vernunft zuſammenſtimmen kann: ſo müſſen wir, ſofern wir nicht mit uns ſelbſt in Widerſpruch bleiben, und jenen Endzweck vernichten wollen, was wir nicht können, an das Daſeyn eines höchſten Weſens glauben, welches durchaus heilig, und bloſs durch ſich ſelbſt beſtimmbar, die Natur durch ſeinen Willen beherrſcht, mithin Glückſeligkeit im Verhältniſſe zur Sittlichkeit hervorzubringen im Stande iſt: — dieſes Weſen nennen wir Gott. Der Glaube an eine moraliſch beſtimmende Welturſache iſt ſubjectiv allgemein gültig: wir können daher ſagen: *es iſt ein Gott*. Die Hauptbeſtimmungen in dem moraliſchen Begriff, *Heiligkeit* und *Seligkeit*, werden nun ausführlich erörtert. Wie Gott *für ſich* unter dieſen höchſten Beſtimmungen da ſey, iſt kein Gegenſtand der Moraltheologie, weil es unerforſchlich iſt, ſondern nur wie er *für uns* da iſt d. i. wie er in Beziehung auf endliche moraliſche Weſen, und auf die durch ihn mögliche Realiſirung des höchſten Guts gedacht werden müſſe. In dieſer Beziehung denken wir Gott in zwiefacher Hinſicht als *Urheber einer ſittlichen Weltordnung*, in welcher er *höchſter Geſetzgeber* iſt, und 2) als *Executor des Geſetzes*, in einer durch ſeinen Willen beherrſchten Natur. Sofern Gott beides zugleich iſt, ſo iſt er *Weltſchöpfer und Weltregent nach einem moraliſchen Plane*. — Wir betrachten Gott als Urheber einer *moraliſchen* Weltordnung zugleich als *Urheber des moraliſchen Geſetzes*, und die Ankündigung des Geſetzes als die *Ankündigung des göttlichen Willens*, d. i. Gott als höchſten und heiligen Geſetzgeber der vernünftigen Weltweſen. Dieſe Ankündigung geſchiehet aber durch die praktiſche Vernunft, folglich *mittelbar*. Der göttliche Wille hat alſo durchaus *materiale* Gültigkeit, d. h. wir erkennen das moraliſche Gebot zugleich als Gebot des Geſetzgebers und den Endzweck der Vernunft zugleich als den Endzweck der Gottheit an. Aber eine *formale* Gültigkeit, wo er *Geſetz* und Beſtimmungsgrund unſers Willens *wäre*, würde ihm darum noch nicht zugeſtanden werden. Eben deswegen findet auch keine Verbindlichkeit ſtatt, den Willen Gottes als ſolchen d. i. als formales Geſetz anzuerkennen. Denn ſie würde ſeinem Willen ſelbſt widerſprechen, weil ſie die formale Gültigkeit der Geſetzgebung der Vernunft, deren Daſeyn wir von ihm ableiten, aufheben würde; ſie iſt auch mit ſich ſelbſt widerſprechend, da eine Verbindlichkeit nur durchs Moralgeſetz aufgelegt werden kann, dieſes aber lediglich in Gemäſsheit ſeiner eignen Form gebietet. Hier widerlegt der Vf. die *Kritik aller Offenbarung*, welche aus dem Begriffe eines oberſten moraliſchen Geſetzgebers auf die formale Gültigkeit ſeines Willens ſchlieſst, und darauf die Principien der Religion und Offenbarung baut. Seine Gründe die am Ende in einem eignen Excurſe weitläuftiger entwickelt werden, müſſen wir aber, um nicht zu weitläufig zu werden übergehen. — Im Gebote der praktiſchen Vernunft, das höchſte Gut zu realiſiren, wird eine allgemeine und nothwendige Zuſammenſtimmung der äuſsern Natur zum höchſten Zwecke der innern, oder der ſittlichen Weltordnung gefodert. Dieſe Foderung läſst ſich beſtimmter ſo ausdrücken: *es ſoll jedem ſein Recht* geſchehen! — negativ, der Gute ſoll nicht leiden, der Böſe nicht glücklich ſeyn; poſitiv, Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit ſollen im genaueſten Verhältniſſe zur Sittlichkeit ſtehen; beides ſoll nach dem Maafsſtabe der Würdigkeit, mithin aus einem rechtlichen Verhältniſſe zugetheilt werden. Dieſes hat alſo nicht den Sinn, dafs der Gute *belohnt*, der Böſe *beſtraft*

straft werde. „Wenn mir gegeben wird, was ich mit Recht fodern kann, so ist das keine Gunst, keine Belohnung; wenn mir das nicht widerfahrt, worauf ich keinen Anspruch habe, so ist das wieder keine Strafe, keine Beraubung. (Es bedarf kaum einer Erinnerung, wie viel Schwierigkeiten durch diese neue Ansicht und Bestimmung aus dem Wege geraumt werden.) Sittlichkeit und die ihr angemessene Glückseligkeit ist aber eine Foderung, die wir nie durch eigene Kräfte erreichen können, ob sie uns gleich durch das Sittengesetz aufgegeben ist. Wir erwarten ihre Erfüllung mit fester Ueberzeugung von dem heiligen und allmächtigen Wesen, dessen Daseyn die Vernunft postulirt, um nicht in ihren nothwendigen Aufgaben mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen! Hier entsteht also der Begriff von Gott als höchstem Executor des Gesetzes. Dieser Begriff enthält im Allgemeinen die Zusage Gottes an uns, dass er das höchste Gut realisiren werde: so wie er selbst heilig und allseelig ist, so sollen auch die vernünftigen Wesen den grösten möglichen Grad der Sittlichkeit erreichen, und die Natur soll durchaus so eingerichtet seyn, dass die Glückseligkeit im Gefolge der Sittlichkeit ist. Der Executor des Gesetzes ist demnach a) *Weltregent* nach einem moralischen Plane, von dem wir väterliche Fürsorge für die Beförderung der vernünftigen Wesen erwarten, damit sie alle gerecht, und früher oder später, aber doch gewiss ohne Ausnahme *selig* werden; b) *höchster Richter* der moralischen Wesen, um die Glückseligkeit nach Würdigkeit auszutheilen. In der weitern Ausführung dieser Begriffe erklärt sich der Vf. mit Recht gegen die Lehre von der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen. In dem zweyten Abschnitt, wird nun das formale Verhältniss dieser theologischen Wahrheiten zur Religion näher bestimmt, und untersucht, ob sie praktisch sind, und ob aus ihnen objective Religion entspringe. Dieses ergiebt sich schon aus dem ersten Abschnitt, und der zweyte ist daher eigentlich nur Fortsetzung des ersten. Es wird aber nicht blos gezeigt, dass jene Wahrheiten praktisch, sondern auch *wie* sie praktisch sind, nach folgenden Grundsätzen. 1) Der Begriff von Gott als höchsten moralischen Gesetzgeber stellt die Gesetze der Vernunft als in dem Willen des Gesetzgebers gegründet, mithin zugleich als *Gebote* desselben vor. 2) Der Begriff von Gott als höchsten und heiligen Executor des Gesetzes hat natürliche Beziehung auf den uns als höchstes Object des Wollens aufgegebenen Endzweck der Vernunft, und wir betrachten ihn sofort als den Endzweck Gottes. 3) Beide Begriffe zusammen verbunden stellen in der Idee einer obersten moralischen Weltursache die Gesetzgebung der Vernunft *symbolisch* dar, d. i. als eine *Gesetzgebung Gottes*, und da sie dem Inhalte nach durchaus gleichlautend sind, so stehen sie in wechselseitiger materialer Beziehung. 4) Durch die Idee von Gott wird also keine neue Gesetzgebung, weder dem Inhalte, noch der Form nach, und auch kein neues Object des Willens, wohl aber eine Beziehung der Vernunftgesetze und des Endzwecks der Vernunft auf den Willen des Gesetzgebers ausser uns hervorgebracht: diese Idee ist folglich objectiv praktisch und kann zur Verstärkung und Belebung der Willensthätigkeit angewandt werden. Wie dieses geschehen könne, wird im Folgenden gezeigt. Durch die Idee eines göttlichen Gesetzes auf den Inhalt des moralischen Gesetzes bezogen, erweckt die Vorstellung eines moralischen Gebotes auch in demjenigen Subjecte Achtung, welches mit sich leicht einig wird, in diesem oder jenem Falle davon abzuweichen, und die reine Triebfeder wird auch da erweckt und gestärkt, wo sie durch materiale Beweggründe unterdrückt war. Die Idee von Gott als höchstem Executor des Gesetzes giebt der theoretischen Vernunft einen Grund der Möglichkeit, wie das höchste Gut wirklich werden könne, und wird schon in ihrem Entstehen praktisch, indem sie den Widerspruch zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft aufhebt, welcher das unablässige Bestreben eines endlichen Vernunftwesens, jenen Endzweck in sich darzustellen, nothwendig hindern muss. So stellt also die Moraltheologie, wiefern sie auf das obere Begehrungsvermögen bezogen, objective Religion wird, die moralische Gesetzgebung der Vernunft symbolisch d. i. als eine göttliche Gesetzgebung dar, und auf dieser Darstellung gründet sich nun die subjective Religion. — Die göttliche Gesetzgebung hat keinen unmittelbaren bestimmenden Einfluss auf den Willen: denn als reine formale Gesetzgebung ist sie kein Gegenstand der freyen Willensbestimmung. Da sie nur in Gemässheit des Moralgesetzes gültig ist: so hat sie keine andere Beziehung, als auf dieses Gesetz, und die Handlungsweise, welche sie fodert, ist die Handlungsweise der Vernunft selbst. Mit andern Worten: das göttliche Gesetz weist uns überall auf das Moralgesetz zurück, und die Foderung des ersten kann nur in so fern erfüllt werden, als das letzte zum Object der Willensbestimmung genommen wird. Weil das göttliche Gesetz seine Foderung nicht schlechthin geltend macht, so hat die Vorstellung desselben zur Folge: eine Richtung der Maximen des Willens auf das moralische Gesetz, welche (Richtung) wenn sie subjectiv begründet ist, eine Gesinnung genannt wird, dem moralischen Gesetze, als einem göttlichen angemessen zu seyn. Dies ist Religion in der eigentlichen Bedeutung. Sie entspringt objectiv aus der Anerkennung der moralischen Gesetzgebung als einer göttlichen; subjectiv beruhet sie auf einer Willenshandlung, wodurch sie zu einem materialen Princip der Maximen d. i. einem obersten Grundsatz der Beurtheilung der Maximen, in Bezug auf ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze als der objectiven Regel, erhoben wird. Die moralische Gesetzgebung modificirt die Beschaffenheit der Willkür durch ihren Inhalt und durch ihre Form, und sie fodert, dass die Willkür in ihren Maximen durchaus so gesetzgebend sey, wie es die Vernunft in ihrem Gebote ist. Wo dies geschieht, da ist die moralische Gesinnung subjectiv begründet. Religion kann

als eine besondere Modification der Willkür nie für sich bestehen, ohne zugleich mit der moralischen Gesinnung verbunden zu seyn; sie steht folglich in unmittelbarer Beziehung auf die moralische Gesinnung, und als wirklicher Habitus des Willens ist sie die moralische Gesinnung selbst, modificirt durch die symbolische Vorstellung des Sittengesetzes; als solcher ist sie ohne ein *Bedürfniss*, unsere moralische Existenz und unsere höchste Bestimmung auf ein Wesen ausser uns zu beziehen, durch welches wir sind, was wir sind, und in welchem wir einen sichern Grund haben, das werden zu *können*, was wir werden *sollen*, nicht möglich. Zuletzt folgt noch ein Excursus über das Princip der Religion, welches in der Kritik aller Offenbarung aufgestellt wird, welches der Vf. das Princip der *Entäusserung* oder der Uebertragung der gesetzgebenden Auctorität der Vernunft in den Willen Gottes nennt. — Jeder Freund gründlicher Untersuchungen wird mit uns die baldige Erscheinung des zweyten Theils wünschen, welcher die Principien der subjectiven Religion entwickeln soll.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Novellen zur angenehmen Unterhaltung*. Erstes Bändchen, 1797. 304 S. Zweytes Bändchen, 1798. 300 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

An dieser Sammlung von kleinen romantischen Erzählungen scheinen, nach den unterzeichneten Buchstaben zu urtheilen, mehrere Verfasser Antheil zu haben; sie tragen aber dennoch ziemlich einerley Gepräge, nämlich — das der Mittelmäfsigkeit, sowohl in der Anlage, als in der Ausführung. Von den sieben Erzählungen des *ersten* Theils sind drey (die erste, vierte, und letzte) Rittergeschichten. Die erste fängt mit einer Entführung am Hochzeittage an, hat einen geheimen Ritterorden zur Episode, und ist ziemlich in den empfindsamen Ton gestimmt. Die vierte hat einen sehr tragischen Ausgang, und die Sprache ist hier oft nur allzupomhaft, z. B. S. 99.: „Schön ist der thauigte Morgen, wenn er, mit Licht„glanz bekleidet, aus trüben Gewölken hervortritt, „und Leben und Wohlseyn von seinen duftenden „Locken trieft; schön war die holde Jungfrau." S. 97. stiefsen uns *die Uebermäthler* auf, ein sonderbares Wort. Die letzte Rittergeschichte ist die längste des ganzen Theils, und voll von den gewöhnlichen Ingredienzien eines Ritterromans; da giebt es Trinkgelage, Gefechte, Pfaffentücken, Kreutzzüge, und tragische Todesfälle in Ueberflufs. Eine Erzählung (die dritte) wo ein Jüngling, der, um mit seiner Geliebten zusammen zu kommen, die Kriegsgesetze überschreitet, nach der Strenge derselben das Leben verliert, ist bey aller Einfachheit der Handlung sehr rührend, und die beste der ganzen Sammlung. Zwey Geschichten (die zweyte und die sechste) sind von der niedrig komischen Gattung. Die Sprache wird hier zuweilen gar zu niedrig; so heifst es z. B. S. 36.: „Als die Post anlangte, dafs der Herr Kammer„junker auf hohe Ordre des würgdurstigen Sensen„manns seinen zeitlichen Kammerjunkerdienst quit„tirt habe, und nach aller Menschen Hoffen zur himm„lischen Aufwartung gelangt sey." Die zweyte schliefst sich mit einer sehr alltäglichen Gespenstergeschichte, und mit der Entlarvung des Gespenstes. In der sechsten Erzählung wird es jeden, der *Ovid's* Erzählung von *Philemon* und *Baucis* zu schätzen weifs, wehe thun, sie so possenhaft travestirt zu sehn. Die fünfte Erzählung ist tragisch komischer Art: alle Wirkung, die einige edle und rührende Scenen thun könnten, wird durch den herrschenden burlesken Ton erstickt. Von den sechs Erzählungen des *zweyten* Bändchens sind zwey (die erste und die vierte) rührenden Inhalts, die erste leidlich, aber die vierte bey allen den Wiedererkennungen, die sie enthält, zu gedehnt. Die vier übrigen Erzählungen gehören zur niedrig komischen Gattung, in der zweyten wird der Spafs mit dem Gecken, der jede Schöne in sich verliebt glaubt, zu weit getrieben, und die dritte nimmt für den übrigen komischen Inhalt ein zu tragisches Ende.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig* u. *Frankfurt* an d. Oder, b. Apitz: *Der graue Bruder*, ein Schauspiel in einem Aufzug, nach Veit Weber, (ohne Anzeige des Jahrs), 488. 8. (2 gr.) Klagen des heimkehrenden Ritters, erst über die ihm nicht entgegenkommende Gattinn, dann, als er erfährt, dafs sie ihm in den Orient nachgereist sey, über die Ungewifsheit wegen ihres Schicksals, da sie ihn verfehlt hat, die erste Unterredung mit seiner, einem tapfern Mann versprochenen, Tochter, und eine langweilige Scene mit einem lügenhaften Mönche gehen vor der Erkennung der Gattinn im grauen Bruder vorher. Dafs diese Erkennung rasch geschieht, und darauf die Gattinn fast gar nichts, und die andern Personen nur wenig sprechen, ist das Beste in diesem kleinen Nachspiel. Uebrigens liefst sich die bekannte Geschichte bey *Bürger* und *Wächter* viel besser, als hier, da es hier der Sprache ganz an Feuer und Energie gebricht.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 4ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1798. Juny. Berlin bey *Friedr. Maurer.*

Inhalt:

1. Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten am Anf. des May 1798. 2. Über die italieniſche Komödie von Hn. Gr. *von Vargas.* 3. Oreſtes, Trauerſpiel des Euripides, überſ. von Herrn *F. H. Bothe.* 4. Briefe geſchrieben auf einer Reiſe durch Rußland und Deutſchland, in den Jahren 1796. und 1797. (Fortſetz.) 5. Das Wohl des Staats, gebaut auf Zwietracht, ein Verſuch von Hn. Prof. *Schummel* in Breslau. 6. Deutſches Theater. 7. An den K. K. Hrn. Obriſten Freyherrn *von Ulm*, von *Friedr. v. Zink.* 8. Litter. Anzeiger.

Neueſte Staatsanzeigen

4r Band, 12 Stück. Germanien 1798. 10 gr.

Erſchien den 8. Juni, und enthält: 1. Schreiben über die neue Organiſation des Regierungscollegiums und einige andere Polizeyverfügungen zu Bamberg vom 18. Januar 1797. 2. Verzeichniß des in Raſtadt ſich befindenden Geſandtſchafts-Perſonal. 3. Jacobiner zu Hamburg. 4. Beyträge zur Geſchichte des Vendeekrieges. Von einem Augenzeugen. 5. Beytrag zu den Kriegsſcenen am Rhein im Jahr 1794. 6. Bemerkungen a. über die Schrift des Hrn. Genz, Sr. Königl. Maj. Friedrich Wilhelm III. überreicht. b. Über den Vorſchlag des Hrn. Hauptmanns von Archenholz Friedrich II. Andenken durch eine Säule zu verewigen. 7. Correſpondenz aus Zürch — Kölln — Paris — Dresden — Berlin.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Junius iſt erſchienen und enthält folgende Artikel.

I. Der 8te May auf der Leipz. Oſtermeſſe 1798. II. Preiſse der mechanographiſchen Figuren, die in der Leipziger Oſtermeſſe zu ſehen waren. III. Die neue Hofſtickerey-Fabrik der Mad. Klockenbring in Hannover. IV. Gartenkunſt. 12 neueſte Werke in derſelben. V. Muſik. 1. Über den blinden Flötenſpieler Dülon. 2. Wiedergefundene Melodien der Minneſänger in der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien. VI. Kunſt. 1. Über den Kunſthändler Herrn Frauenholz in Nürnberg. 2. Neue Kunſtblätter der chalkographiſchen Geſellſchaft in Deſſau. VII. Modenberichte. 1. Aus London. 2. Aus Deutſchland. VIII. Ameublement. Beſchreibung des Fauſtiſchen Kinderkörbchens. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 17. Fig. 1. Eine Dame im neueſten Morgenanzuge Fig. 2. Eine Dame mit neueſten Kopfaufſatz. Taf. 18. Eine Dame in gedrucktem Linon Schaul. Taf. 19. Dr. Fauſts Kinderkörbchen.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Der Monat *April* vom Allgemeinen literariſchen Anzeiger, welcher aus 16 ordentlichen Numern (No. LIII-LXVIII.) nebſt V Beylagen beſteht, enthält: *Weibliches gelehrtes Deutſchland.* — Recenſion von *J. A. Voakes* Geburts- und Todten-Allmanach, Ansbach. Gelehrten etc. vom Prof. *Fikenſcher.* — Dr. *Anton* über die Namen der Schachſteine. — Nachr. von Disputationsſammlungen und d. Disputationshandel. — G. W. *Lorbachs* Bemerk. über *Schlözers* hiſt. krit. Nebenſtunden. — C. C. *Nopitſch's* Beytrag zu G. W. *Panzers* Annal. typogr. — 20 Beantwort. und Berichtig. v. Anfragen und Nachr. im ALA. und Andern von *Meuſel, Behr, Koppe, Burk, Huche, Wümerding, Meyner, am Ende, Biſchoff, Noth, Hirſching* u. Ung. — 60 kürzere und längere vermiſchte Nachrichten, Bemerkungen, Anfragen u. ſ. w. von *Heydenreich, Biſchoff* u. Ung. — Die *Beylagen* enthalten 56 Nachrichten und Anz. von Gelehrten und Buchhändlern mercantiliſchen Inhalts; Erklärungen von *Baader, Herrenſchneider* u. Ung.

Der Monat *May*, welcher aus 17 ordentlichen Numern (No. LXIX-LXXXV.) nebſt IV. Beilagen beſteht, enthält: M. Joh. Fr. Aug. *Kinderlings* nähere Anzeige ſeines Repertorii hiſtorici, oder hiſtoriſch. Sachverzeichniſſes über die wichtigſten Samml. der Europ. Staats- und Kirchengeſchichte. — Nachr. von gelehrt. Geſellſchaften

in *Edinburgh*, *Stockholm*, *Koppenhagen*, *Weſtphalen*, *Göttingen* und *Malchin*. — *Heinemeyers* Nachr. v. d. *Flämiſchen* Literatur. etc. etc. Nekrolog deutſcher Schriftſteller 1797. September bis Decembr. — Literariſche Klopffechterey und Recenſentenunfug etc. von G. W. A. *Fikenſcher*. — Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen etc. etc. — Nachr. v. d. Sitzung des Franz. Nationalinſtituts am 4 April. — 21 Beantwort. und Berichtig. von Anfragen und Nachrichten im ALA. und Andern von *Reinwald*, *Kinderling*, *am Ende*, *Dr. Anton*, *Fr. Pet. Wundt*, *Geo. Riboy*, *Aſter*, *Joſ. Hammer*, u. Ungen. — 70 kürzere und längere vermiſchte Aufſätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, Anekdoten, neue Erfindungen, Rügen u. ſ. w. Von *Wedekind*, *Heinemeyer*, *Kinderling* u. Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 45 Nachrichten und Anz. von Gelehrten u. Buchhändlern mercantil. Inhalts.

Leipzig, am 23 Juny 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An die Damen.

Wir empfehlen Ihnen hier ein neues Product letzter Oſtermeſſe unter dem Titel: Blumenzeichner für Damen welche ſticken und bunt ausnähen, oder dieſe Kunſt erſt erlernen wollen, 3 ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage in 4to, mit 22 Kupfer, 13 davon ſind bunt ausgemalt: in einer eleganten Capſel. Die erſten Ausgaben waren in ganz kleinen Format; da wir aber aufgefodert wurden, ſo haben wir den Wunſch erfüllt, und das Format geändert. Dieſes Werk iſt beſonders für junge Damen die auf dem Land oder in Städten wohnen, wo ſie keinen Unterricht in Zeichnen erhalten können. Vermöge dieſes Werks iſt man im Stand geſetzt, die vollkommenſte Zeichnerinn und Malerinn in Blumen und Deſſeins auf eine leichte und angenehme Art in kurzer Zeit zu werden. Es fängt von der Linie an und geht ſtufenweis, bis zu zuſammengeſetzten Blumen-Bouquets fort. Eben ſo ſtufenweis geht es in der Farbenmiſchung und Ausmalen fort, und alle kritiſche Blätter waren bis jetzt der Meynung, daſs es in Rückſicht ſeiner Nützlichkeit und leichter Manier Blumen und Deſſeins zeichnen zu lernen, das einzige Werk ſey. Iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen für 3 Rthlr. zu haben.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Krügelſtein, D. J. F., vollſtändiges Syſtem der Feuerpolizeywiſſenſchaft. 1ter Theil, gr. 8. Leipzig bey Voſs und Komp. und in allen Buchhandlungen Deutſchlands 1798. 1 Rthlr. 16 gr.

Ein vollſtändiges Syſtem von dem Schaden ſo Blitz und Feuer verurſachen können, desgleichen von den Mitteln ſo ihre Wirkung hemmen, alles bisher bekannte Nützliche davon mit Mühe und Fleiſs zu ſammeln; das Zweifelhafte kritiſch zu beleuchten und jedem Staatsbeamten und Hausvater jeder obrigkeitlichen Perſon ein Buch zu liefern, welches alles, was er Anwendbares in dieſem Fache wiſſen muſs, in ſich begreift, iſt der Zweck des Verfaſſers. Die Prämie, welche der Hr. Verf. im März vorigen Jahres für ſeine der Koppenhagner gelehrten Geſellſchaft eingeſendete Preisſchrift über dieſen Gegenſtand empfing, veranlaſste auf unſere Bitte die Ausarbeitung dieſer Schrift.

Wer getrauet ſich auch eine bürgerliche Angelegenheit von gröſserer Wichtigkeit zu nennen, ſobald man bedenken will, daſs der Fleiſs und die Fürſorge der redlichſten und thätigſten Männer in einem halben Jahrhundert vielleicht nicht ſo viel Gutes zu ſtiften im Stande iſt, als die Fahrläſsigkeit oder Bosheit eines einzigen in einer Stunde vernichten kann.

Wenn wir alſo dieſes Werk, wovon der zweyte und letzte Theil ganz zuverläſsig zu Michaeli erſcheint, in recht vielen Händen wünſchen, ſo verbindet ſich damit das groſse Intereſſe jedes Käufers.

Voſs und Compagnie.

Nachricht an Müller und Mühlenbeſitzer.

So eben iſt erſchienen, Handbuch für Müller und Bäcker, oder Boucquets Abhandlung vom Mahlen des Getreides dem Bau der Waſſermühlen und der Backöfen, mit 6 fol. Kupf. nach der 3ten Ausgabe aus dem Franzöſiſchen überſetzet. Herr Boucquet erſparte jährlich 16 Millionen franzöſiſche Scheffel Getreide, oder den Werth von 192 Millionen Livres, ſeinem Vaterland durch ſeine neue Verbeſſerung der Mühlen und Backöfen. Auch würde unterzeichnete Buchhandlung auf keinen Fall dieſes Werk haben überſetzen laſſen, wenn es ihr nicht beſonders durch gute Mechaniker und Mühlenbauverſtändige wäre ſo nachdrücklich empfohlen und darum erſucht worden.

Der Preis iſt 1 Rthlr. 12 gr. in Buchhandlungen.

Baumgärtneriſche Buchhandl.

Nachricht an Herrſchaften und Tapezierr.

Da die erſte Sammlung meiner Zimmerverzierungen und Meubles, im vergangenen Jahr, einen allgemeinen Beyfall erhielt; ſo munterte dieſer Beyfall uns nur auf, um eine zweyte Sammlung mit doppelt angewendeten Fleiſs und Sorgfalt heraus zu geben. Dieſe neue Sammlung enthält einen Saal in griechiſchen Geſchmack, zwey ordinaire Zimmer, ein Jagdzimmer, einen Ritterſaal oder Zimmer, einen Saal im Hetruriſchen Geſchmack. Spiegel, Comoden, Schränke, Trumeaus, Stühle, Sopha, Camin, Feuerſchirm, Pfeilerſpiegel, Pfeiler und Eckpoſtamente etc. etc. Querfol. fein Holländ. Papier, broch. Preis 3 Rthlr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Neue

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht *Crusius*, in Leipzig.

Oſtermeſſe 1798.

Adams, Georg, Vorleſungen über die Experimental-Phyſik nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande in unterhaltenden und faſslichen Erklärungen der vornehmſten Erſcheinungen in der Natur, mit Rückſicht auf die Güte, Weisheit und Macht ihres Urhebers, a. d. Engl. mit Anmerkungen von I. G. Geiſsler, 1r Theil. m. Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Aufmunterungen. Ein Buch für bildungsbefliſſene Jünglinge, 8. 16 gr.

Beyers, J. G. R., Muſeum für Prediger, 2ten Bandes 1s St. gr. 8. 18 gr.

Danz, J. T. L., Abhandlung über den methodiſchen Unterricht, in der Geſchichte. 8. 8 gr.

Dreves, G., Reſultate der philoſophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit u. ſ. w. Zweyter Theil, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geiſslers, J. G., der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunſt, aus den beſten engliſchen, franzöſiſchen und andern Schriften zuſammengetragen, 9ter Theil, mit Kupf. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunſt, 3r Th. 1 Rthlr. 8 gr.

Handbuch, exegetiſches, des Neuen Teſtam. 12s Stück, gr. 8. 6 gr.

Deſſelben zweytes, drittes und viertes Stück, dritte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe, gr. 8. 2tes 4 gr. 3tes 12 gr. 4tes 18 gr.

Hoffmanni, Georg Franc., Plantae lichenoſae delineatae et deſcriptae, Vol. III. Faſc. IIdus. cum figuris coloratis. fol. 3 Rthlr. 12 gr.

Hoffmanns, J. C. praktiſche Anweiſung, auf eine leichte und wohlfeile Art gute Elektriſirmaſchinen zu bauen, mit einem dazu neuerfundenen Reibezeug von geſpanntem Taffet, mit 2 Kupfern, 8. 8 gr.

Jenchens, A. E., kurze praktiſche Predigten mit wiederholenden Katechiſationen über die gewöhnlichen Sontagsevangelien des ganzen Jahres, beſonders für Landleute und Landſchullehrer, 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr.

Deſſen kleines Wörterbuch, oder Erklärungen ſolcher Wörter, die von dem gemeinen Mann oft gar nicht oder ganz falſch verſtanden werden, ein Beytrag zum Schulunterricht, gr. 8. 4 gr.

Kritik der chriſtlichen Offenbarung, oder einzig möglicher Standpunkt, die Offenbarung zu beurtheilen, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Lentins, L. F. B., Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft, 1ter Theil, mit 2 Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr.

Planks, D. G. J., Geſchichte der Entſtehung, der Veränderungen und der Bildung unſers proteſtantiſchen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel, 5ten Theils 1te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie von Luthers Tode bis zu der Einführung der Concordienformel, 2ten Theils 1te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Deſſen 3ten Theils 2te Abtheilung. Neue verbeſſerte Auflag. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Predigtentwürfe, pſychologiſche, ein Verſuch von J. F. W. T. 4r Heft, gr. 8. 10 gr.

Quintiliani, M., Fabii, de inſtitutione oratoria libri duodecim, ad codicum veterum fidem recenſuit et annotatione explanavit G. L. Spalding. Vol. I. 2 Rthlr. 8 gr.

— — auf Velin-Papier. 4 Rthlr.

Ramanns, J. S. katechet. Erklärung d. Leidensgeſchichte, 8. 1 Rthlr.

Retzius, A. J., Verſuch einer Aufſtellung des Mineralreichs, ein Handbuch zum Gebrauch bey Vorleſungen, a. d. Schwed. überſ. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Seyffarths, M. J. T. Überſetzung und Erklärung der gewöhnlichen Epiſteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Feſttagen etc. Erſter praktiſcher Anhang, welcher die Evangelien nebſt einigen andern Texten zu Frühpredigten und ihre gemeinnützige Anwendbarkeit betrifft, gr. 8. 1 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Praktiſche Anweiſung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen sonn- und feſttägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für ſolche, die bey dieſen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen, 1r Heft, gr. 8. 1 Rthlr.

Thienemanns, Th. G., Beſtimmung des Standorts, von welchem alle Verſuche, die Wundergeſchichten des Neuen Teſtaments aus natürlich. Urſachen zu erklären zu betrachten ſind, 8. 6 gr.

Trommsdorfs, J. B., Journal der Pharmacie für Ärzte und Apotheker, 5ten Bandes 2tes Stück, mit Kupf. 8. 1 Rthlr.

Vaters, J. S., kleinere hebräiſche Sprachlehre, ein Auszug aus dem gröſsern Werke, gr. 8. 12 gr.

Werdermanni, J. C. G., Principia jurisprudentiae naturalis ſecundum ordinem Corporis Iuris Boruſſici communis. 8 maj. 1 Rthlr.

Witts, J. G., einige Materialien zur homiletiſchen Bearbeitung der neuen Perikopen, 1r Jahrgang der evangeliſchen Texte, 1tes und 2tes Quartal, gr. 8. 12 gr.

Deſſen kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Feſttage nach Anleitung der neuen Perikopen, 1r Jahrgang der evangeliſchen Perikopen, 1tes und 2tes Quartal, gr. 8. 12 gr.

Zieglers, D. C. L., Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der kirchlichen Verfaſſungsformen in den erſten 6 Jahrhunderten der Kirche, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gourmann, ou l'ami des enfans, lecture pour les écoles bourgeoiſes et provinciales de Saxe trad. de allemand de Mr. Charles Traugott Thieme. Ire Partie. 8. 1 Rthlr.

Nachricht für Jäger und Jagdliebhaber.

Von dem Magazin für das Jad- und Forſtweſen, herausgegeben vom Prof. Leonhardi, in 4to, iſt der vierte Heft mit 7 Kupfern illum. und ſchwarz erſchienen und enthält: 1. Die Fortſetzung einer Abhandlung der Jagd überhaupt. 2. Naturgeſchichte des Luchſes, mit 1 illuminirten Kupf. 3. Beſchreibung verſchiedener neuer zur Jagd nöthigen Geräthſchaften, mit illumin. Kupfer. 4. Jägerbemerkungen zu den Thier- und Vogel-Calender für Oberſachſen, Franken, Böhmen und Schleſien aus eingegangenen Briefen. 5. Beſchreibung eines Saukarrens. 6. Beantwortung einiger eingegangenen Fragen, verſchiedener Erfindung in der Jägerey betreffend. 7 Von dem Giftſchwämmen mit 1 illum. Kupf. 8. von Rechnungsweſen im Forſthaushalt. 9. Neue Beſchreibung eines Habichtskorbes, mit 1 Kupfr. 10. Über den Anbau der Pappeln überhaupt, und von den Caroliniſchen und Canadiſchen Pappeln insbeſondere. 11. Idee zu einer angenehmen Jägerſtube, mit 1 illum. Kupfer. Dieſes Jagdmagazin hat in allen kritiſchen Blättern den vollkommenſten Beyfall erhalten, und wir haben es nicht Urſache zu empfehlen, zumal ein jeder ſieht, daſs bis jetzt über das Jagd- und Forſtweſen noch kein ſo elegantes nutzbares Werk, als dieſes erſchienen iſt.

Der Heft koſtet 1 Rthlr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu haben:

Darſtellungen von W. G. Becker, 1ter Theil, 8. mit Kupf. von Chodowiecky. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herausgeber des *Taſchenbuchs zum geſelligen Vergnügen* und der *Erholungen*, läſst unter obigen Titel ſeine eignen zerſtreuten Erzählungen erſcheinen, wovon wir uns mit Recht den Beyfall des leſenden Publicums ſchmeicheln dürfen. Dieſe Ausgabe, welche ſich durch ſchönes Papier und ſchönen Druck jedem Käufer beſtens empfiehlt, ſoll in 3 Theilen beſtehen, wovon der zweyte nächſtens und der dritte zu Michaelis erſcheint.

Voſs u. Comp.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Allgemeine Litteratur-Zeitung vom Jahre 1788. 1 Rthlr. 16 gr. Jahrgang 1789. (Intelligenzblätter fehlen) 1 Rthlr. 12 gr. Jahrgang 91. 2 Rthlr. Jahrgang 92. 2 Rthlr. Jahrgang 94. 3 Rthlr. Jahrgang 95. 3 Rthlr. Allgemeine Weltgeſchichte, 4. Halle 1744-65. 1-23r u. 28r Theil, und der 1te, 2te und 4te Band Zuſätze. 5 Rthlr. — Fiſchbachs Städtebeſchreibung der Mark Brandenburg. 1r Bnd. Berlin 1786. 12 gr. — Allgemeine deutſche Bibliothek, 97r, 104-110r Band, 111ten Bandes 1s Stück, 112r und 113r Bnd. Neue allgemeine deutſche Bibliothek, 1r, 2r, 6r, und 7r Band. Zuſammen 14 Bände, 2 Rthlr. Neue Staatskunde von Spanien, 2 Bände. Berlin 1785. 1 Rthlr. 8 gr. Statiſtiſche Überſicht der vornehmſten deutſchen und ſämmtlichen europäiſchen Staaten. (von Randel) 1786. 10 gr. Randels Annalen der Staatskräfte von Europa. 1r Theil. Das deutſche Reich. Berlin 1792. 16 gr.

Ferner Auszug aus Krünitz-ökonomiſch-technologiſcher Encyklopädie von Schütz, fortgeſetzt von Graſsmann. 1-17ter Band. Berlin 1756-1797. Halb Franzband.

Büſchings Erdbeſchreibung. 8te Auflage. 12 Bde. nebſt der Fortſetzung von Ebeling: Geſchichte und Geographie von Nordamerika. 4 Bände. 1786-97. Hamburg. Halb Franzband.

Wer binnen drey Monaten hierauf das annehmlichſte Gebot thun wird, wird dieſe Bücher erhalten. Liebhaber belieben ſich in frankirten Briefen an Herrn Schütz in Magdeburg, wohnhaft in der Schmiedehofſtraſse, zu wenden.

III. Mineralogiſche Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung ſind wieder verſchiedene ſyſtematiſch geordnete Mineralien-Cabinets in verſchloſſenen rothgebeizten Schränken von 6 bis 10 Schubladen, nebſt beyliegenden umſtändlichen Katalog zu 20 und 60 Rthlr. auch ganz kleine für Kinder zu 1 Carolin zu haben. Die gröſsern enthalten 500, *die mittlern* 250. und die kleinern 150 Exemplare, *jedes* in einem beſondern Pappkäſtchen mit Nummer. Alle dieſe Stücke ſind inſtructiv und von friſchem Bruche, aus allen Gegenden, mit Inbegriff der neueſten, zum Theil noch nicht beſchriebenen Foſſilien.

Martiniſche Buchhandlung
in Leipzig.

IV. Berichtigungen.

Wegen der Eilfertigkeit, womit die letzten Bogen *der Urkunden des Jeruſalemiſchen Tempelarchivs in ihrer Urgeſtalt* 1 Th. muſsten abgedruckt werden, ſind einige Verſehen unangezeigt geblieben, die ich hiemit zu verbeſſern bitte. S. 352. Z. 8. *κιμήσεως* l. *μιμήσεως*. S. 357. Z. 20. geht noch *dem* ſechſten Tag vor. l. *den* ſechſten T. S. 362. letzte Z. *den* Sohn Betuels, *den* Aramäer, *den* Bruder, l. *dem* S. B., *dem* Ar., *dem* Bruder. S. 374. letzte Z. *Materie* l. *Manier*. S. 391. Z. 28. *Baden* lies *Padan*. S. 400. vorletzte Z. *Noah* l. *Abraham*. S. 402. Z. 17. nichts *als* Chronologie, l. nichts *von* Chronologie. S. 410. Z. 4. daſs l. *daſs*. Vorr. S. 10. Z. 1. Clerque l. *le Clerc*.

Jena, den 15 Jun. 1798.

Ilgen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Mittwochs den 4ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In *Friedrich Maurers* Buchhandlung in Berlin iſt nun erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

1) Die Geſpenſter. Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit, von *S. Chr. Wagner*. Zweyter Theil, mit Kupf. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Das ſpukende Pferd. 2) Das Scheuſal in Ketten. 3) Ein Sterbender erſcheint dem abweſenden Freunde. 4) Ein Nachtgeiſt kommt durch den Schornſtein zu einem Fräulein. 5) Das nächtliche Wimmern. 6) Ein Sterbender rettet einem Verſtorbenen das Leben. 7) Die mordſüchtigen Nachtgeiſter. 8) Der verſtorbene Graf von Wolkenried ſpricht und handelt wie ein Lebender. 9) Das übel bewillkommte Geſpenſt. 10) Ein Geiſt friſst einem Officier die Betten unterm Kopfe weg. 11) Die einem jeden gefährlichen Geſpenſter. 12) Eine höchſt wunderbare und dennoch natürliche Ahndung. 13) Eine innig geliebte Gattinn erſcheint nach dem Tode dem tiefgebeugten Gatten. 14) Der Rathenowſche Poltergeiſt. 15) Anhang zur vorhergehenden Erzählung. 16) Erſcheinungen eines Himmelsgeiſtes, kein optiſcher Betrug. 17) Ein Geiſt ſchlägt einem Geſpenſterleugner die Stirn wund. 18) Die wunderbaren Piſtolenſchüſſe. 19) Das Zetergeſchrey über Berlin. 20) Ein gehörnter Teufel geht einer Pr. Schildwache zu Leibe. 21) Die ſpukende Stimme, die ihres Gleichen in der Schöpfung nicht hat. 22) Von den Spukereien unbegreiflicher Naturkräfte, mit dem Aufſchluſſe des Hn. Prof. *Karſten* zu Halle. 23) Ein Geiſt verriegelt ſich im Zimmer, und iſt unſichtbar beym Erbrechen der Thür. 24) Geiſter, welche einen Bedienten an den Haaren in die Höhe hoben. 25) Der klingelnde Berggeiſt bey Suhl. 26) Das Geſpenſt unter der Larve eines Viſitators. 27) Der blutdürſtige Hausgeiſt. 28) Das Spuken des Hn. Obriſten von Brieſt zu Magdeburg. 29) Der kalt anhauchende Geiſt zu Torgau. 30) Das vielköpfige Geſpenſt. 31) Der ſeinen Herrn verfolgende Geiſt eines Bedienten. 32) Der Schloſscaſtellan Runk reiſst ſpukend Hn. Höppen die Perücke vom Kopfe. 33) Der feurige Waldgeiſt. 34) Die Erſcheinung des Groſsvaters. 35) Die ſpukende Jüdinn bey Friſack. 36) Hr. Ammann Bree wird ſpukend in Zolchow und Hohengörne zugleich geſehen. 37) General von Peunavaire exercirt einen Kobold und eine Koboldine. 38) Das unkörperliche und doch ſichtbare Geſpenſt. 39) Die Erſcheinung eines heimlich Beerdigten, mit dem Aufſchluſſe des Hn. Hofraths Suckow zu Heidelberg. 40) Ein verſtorbener Prediger erſcheint nach der Beerdigung wieder auf der Kanzel. 41) Nachtrag zum wilden Jäger. 42) Das Geſpenſt, welches wie Feuer brennend ſich ſeiner Haut wehret. 43) Der Teufel im Bleikeller zu Bremen. 44) Ein Poltergeiſt will eine Wöchnerinn morden. 45) Das erſchoſſene Geſpenſt zu Salmansweil. 46) Das kastunene Geſpenſt. 47) Die Feldgeiſter bey Rathenow. 48) Eine Leiche entwindet ſich zu Salzwedel ihrer Gruft. 49) Der Teufel verjagt aus einer Kirche die Diebe. 50) Die unterirrdiſche Erleuchtung einer Kirche zu Berlin. 51) Die weiſse Erſcheinung bey Potsdam. 52) Rouſſeau's Teufelsbeſchwörung zu Charmettes. 53) Das unterirrdiſche Seufzen auf einem Kirchhofe. 54) Die Flammengeiſter des Schloſſes Tratzberg. 55) Arthur Chambers Auferſtehung von den Todten. 56) Eine Unſichtbare klopft an die Stubenthür des Hn. Prof. Hennings zu Jena. 57) Das betende Geſpenſt. 58) Beſtätigung der Sage, daſs die Verſtorbenen ſpuken. 59) Der ſpukende Kettenhund zu Annaberg. 60) Das kleine ſüſse Geſpenſt, welches die Diebe verräth. 61) Von dem, was man den Alp nennt. 62) Die fränkiſche Hexe dieſes Jahrhunderts. 63) Das bannende Geſpenſt. 64) Wie Teufel die Behexten miſshandeln. 65) Das furchtbare Tribunal unterirrdiſcher Geiſter.

2) Ein für alle Menſchen ohne Unterſchied des Standes gleich nützliches Buch, das, wie nachſtehende Inhaltsanzeige beweiſet, von jedermann geleſen und beherzigt zu werden verdient, und darum nicht genug empfohlen werden kann, iſt nun in *Friedrich Maurers* Buchhandlung zu Berlin erſchienen und bereitet:

Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Geſundheit etwas werth ſind. Warnende Thatſachen zu Verhütung alltäglicher Unglücksfälle. Erſter Theil. 8. Preis 16 gr.

Alphabetiſches Inhaltsverzeichniſs.

Aderlaſſen. Hr. L. zu Minden ſtirbt durch deſſen Miſsbrauch. Nr. 1.

Afterärzte. Petsch, Fackelmann, Matthias u. a. m. Nr. 2. bis 10.

Ansteckung, oder Mittheilung der Epilepsie durch den Speichel. Nr. 11.

Apothekerleichtsinn zu Halberstadt. Nr. 12.

Arsenik mordet zufällig. Nr. 13. und 14.

Arzney, die schreiende Kinder beruhigen sollte, wiegt sie in den ewigen Schlaf. Nr. 15. und 16.

Baden (unvorsichtiges) kostet vielen das Leben. Nr. 17.

Belladonnawurzel, vergiftet zufällig. Nr. 18.

Birkenzweige tödten durch ihre Ausdünstung. Nr. 19.

Branntweinsuff veranlasst den Tod Albrecht von Wolfsberg u. a. m. Nr. 20. und 21.

Bratwürste bringen an den Galgen. Nr. 22.

Dampf und Rauch ersticken zu Berlin etc. Nr. 23.

Entschlossenheit und Geistesgegenwart rettet einer Wöchnerinn das Leben, das Gegentheil zieht ihrer Magd den Tod zu. Nr. 24.

Erhitzung. Hr. Walter etc. stirbt daran. Nr. 25.

Erschrecken. Lenz und Beckert werden davon epileptisch und viele sterben davon. Nr. 26. bis 29.

Erweckung vom Tode. Hr. Dr. Sponitzer zu Cüstrin rettet eine Scheintodte. Nr. 30.

Erziehung (vernachlässigte) bringt Kühn zu Braunschweig aufs Rad. Nr. 31.

Farbendünste vergiften Kinder. Nr. 32.

Feuerkiken-Würme, schreckliche Wirkungen derselben. Nr. 33.

Gaunerkniffe bringen Unwissende um das Ihrige. Nr. 34. 35.

Gewitter-Ignoranz tödtet viele. Ein offenes Fenster rettet eine vom Blitz Getroffene — Sensen leiten den Wetterschlag auf Menschen. Nr. 36. bis 41.

Gewohnheiten (gefährliche.) Eine verschluckte Nadel bringet Vater und Sohn in Lebensgefahr. Nr. 42.

Giftstein vergiftet zufällig acht Personen, und tödtet drey Kühe. Nr. 43.

Glas, welches Sonnenstralen vereinigt, entzündet die Stuben. Nr. 44. 45.

Grünspan. Ein silberner Löffel vergiftet die Mahlzeit. N. 46.

Hebammen (unrechtliche) quälen zwey Wöchnerinnen zu Tode. Nr. 47. 48.

Hexenglaube macht einen Bauer schwermüthig, und zum Selbstmörder. Nr. 49.

Holzfällen. Hr. General von Berg stirbt daran. Nr. 50.

Hundeswuth. Wie sie bey Hunden nie von selbst entstehen, und ihrem Ausbruche an gebissenen Menschen vorgebeugt werden kann. Nr. 51. 52.

Jagdliebhaberey. Verschiedene Unglücksfälle dadurch. Nr. 53. 54.

Kinderspiele. Ein Kind spielt mit glühenden Kohlen, und verbrennt; — Meyer zündet die Scheunen an. Nr. 55. 56.

Kinderwartung (vernachläßigte) veranlasst den Tod mehrerer Kinder. Nr. 57. bis 63.

Kippeln mit Kähnen (vorwitziges.) Zu Milow ersaufen dadurch 5 Menschen etc. Nr. 64. und 65.

Kirchenbegräbnisse. Zu Havelberg und zu Ellrich stürzen während des Gottesdienstes die Menschen hinein; zu Celle verpestet eine adliche Familie die Kirchenluft. Nr. 66. bis 68.

Kohlendampf bringet Frau Taisaide beym Plätten um ihre Gesundheit, und tödtet mehrere Menschen. Nr. 69. bis 73.

Kopf- und Hautausschlag (vertriebener) macht viele todtkrank, und bringt mehrere um's Leben. Nr. 74 bis 76.

Kröpelfuhre. Unglücksfälle dabey. Nr. 77. 78.

Lebensrettung einer Beckerstocher, wird an mehrern verabsäumt. Nr. 79. bis 83.

Mißhandlung der Scheintodten in einem Sächsischen Dorfe und zu Frankfurt an der Oder. Nr. 84. 86.

Mord aus Aberglaube, vom Töpfer Soborowsky verübt. Nr. 86.

Mühlengefahren. Müller Köppe zu Gagen rädert sich. Nr. 87.

Naschhaftigkeit. Ein Kind nascht sich zu Tode. Nr. 88.

Narrenspiel bringt um die Augen und einen Knaben ums Leben. Nr. 89. 90.

Ofentopfwasser. Hr. Dr. Zirtzow sieht Kinder daran sterben. Nr. 91.

Pferde (durchgehende) tödten verschiedene. Nr. 92 bis 94.

Pulvermagazin entzündet sich bey Leipzig durch Unvorsichtigkeit, bey Augsburg von selbst. Nr. 95. 96.

Pulvermühle, fliegt bey Dresden auf. Nr. 97.

Quacksalberey stiftet Unheil. Nr. 98 bis 102.

Schatzgräberey des Sattlers Stridecke u. a. Nr. 103. 104.

Schießgewehr. Dessen unvorsichtiger Gebrauch tödtet viele Menschen. Nr. 105 bis 117.

Schlittschuhlaufen. Unglücksfälle dabey. Nr. 118.

Schwein, frisst ein Kind in der Wiege an. Nr. 119.

Schwimmen (geschicktes) schützet nicht vor dem Ertrinken. Nr. 120. 121.

Selbstbetrug bringt einer Dame einen fürchterlichen Schrecken bey. Nr. 122.

Selbstentzündung nasser Feldfrüchte zu Neuhausen und zu Halle. Nr. 123. 124.

Speculation (falsche) des Pfälzer Bauern Eifelen. Nr. 125.

Spielsachen (angestrichene) vergiften Kinder. Nr. 126.

Sympathie macht sich lächerlich durch Fräulein v. B. zu Cassel. Nr. 127.

Tabackspfeife mordet Hn. Bühlert zu Berlin. Nr. 128.

Tollkühnheit eines Radschlägers zu London. Nr. 129.

Trunkenheit. Winkler spaltet zu Neudörfel einem Säuglinge den Kopf. Nr. 130. 131.

Ueberheizen der Schlafstuben erstickt, und bringt viele dem Tode nahe. Nr. 132.

Unentschlossenheit und *Verzweiflung* ist Schuld an mehrern Unglücksfällen. Nr. 133. 134.

Unverantwortlichkeit der Polizey zu Halle. Nr. 135.

Unvorsichtigkeit der Hn. Kölz und Boock bey Milow. Nr. 136.

Urindoctor. Nr. 137. 138.

Verhebung tödtet urplötzlich. Nr. 139.

Volksbetrug eines Gauklers zu München. Nr. 140.

Wahnglaube zu Wilsleben in seinem Nichts dargestellt. Nr. 141.

Wasserschierling tödtet Kinder und zwei Fischer. Nr. 142. 143.

Wäsche (frische), deren Dünste ziehen den Schlagfluss zu. Nr. 144.

Anzeige.

Für junge Kaufleute, die nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian arbeiten wollen, sondern ihres Faches kundige Männer zu werden streben, ist jetzt ein Werk unter dem Titel erschienen:

Eulert, Martin, neues Handlungs-Lexikon in deutschen französischen und italiänischen Rubriken, dritte verbesserte und vermehrte Auflage von *Joh. Heinrich Stricker.*

Der Verfasser hat eine lange Reihe von Jahren in den ersten Handlungshäusern der Schweiz und Frankreich gearbeitet; dort fand er Gelegenheit sich viele Kenntnisse zu sammeln, und die in kurzer Zeit wiederholten Auflagen dieses Buchs zeigen hinlänglich wie brauchbar solches für junge Contoristen ist. Durch die Bearbeitung des jetzigen Herausgebers hat dasselbe einen neuen Werth erhalten, und da das Buch dem Publicum bereits bekannt ist, so zeigen wir hier nun den Inhalt desselben an:

Im ersten Kapitel findet man als Einleitung eine Anweisung zu verschiedenen mercantilischen Aufsätzen; als Vorschriften verschiedene Arten von Rechnungen einzurichten, Erklärung eines Rechnungsauszugs und dessen Darstellung nebst Schemata von Wechselbriefen.

Im zweyten Kapitel, ausführliche Abhandlung von Waaren-Calculationen und Conto finto. Im dritten und vierten Kapitel, eine theoretisch praktische Abhandlung der doppelten Buchhaltung, alphabetische Tabellen und Anzeigen verschiedner Gewichte und Maasse in und ausser Europa; bey dem Gewicht sind Pfunde leicht Gewicht von Frankfurt am Main, und beym Ellenmaasse die Brabanter Elle auf eben diesem Handelsplatze zum Maasstabe genommen worden.

In dem eigentlichen Lexikon selbsten findet man bey allen darin beschriebenen und bekannten Handelsplätzen, ausser den Maasse und Gewichten, insonderheit die Rechnungs sowohl als wirklichen Münzen in feinen Affen an Silber angezeigt, und deren innern Werth in 24 fl. Fusse berechnet. Das Ganze zerfällt in 2 Bände und kostet in allen Buchhandlungen 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

Frankfurt a. M. im Jun. 1798.

P. H. Guilhauman.

Um die häufigen Anfragen bey mir: wann die zweyte Hälfte des

Neuen Handbuchs der Jugend in Bürgerschulen. Ein Leitfaden zum zweckmässigern Vorbereitungs-Unterricht fürs bürgerliche Leben.

erscheinen werde, zugleich zu beantworten, zeige ich hier an, dass mir der Verf. desselben, den ich jetzt nennen darf, Hr. *F. L. Wagner*, Subconrector am Fürstl. Gymnasium zu Darmstadt, die Versicherung gegeben: es sey dieselbe bis zur Erdbeschreibung, die nach dem Rastadter-Frieden von ihm bearbeitet würde, vollendet. Ich kann daher wahrscheinlich bald die Liebhaber befriedigen, und werde, da mich der uneigennützige Hr. Verf. dazu in Stand setzt, auch diese 2te Hälfte für einen höchst billigen Preis liefern, und ausserdem für Schulen, da es schon in mehreren eingeführt ist, Parthiepreise machen, um diesem mit so allgemeinem Beyfall aufgenommenen Buche den leichtesten Eingang in recht viele Unterrichtsanstalten zu verschaffen. Es wird den sämmtlichen übrigen Unterricht über das Gemeinnützigste und Wissenswürdigste nach dem Plan des 1ten Theils für den Bürgerstand auf eben die Art enthalten, von der unter andern der Rec. in der Allg. Lit. Zeitung sagt: "Es ist dem Rec. kein anders Buch bekannt, welches bey einer so mässigen Bogenzahl über die darin enthaltenen Gegenstände so viele Materialien zum nützlichen Volksunterricht und auf eine so zweckmässige Art vorgetragen enthält."

Frankfurt a. M. im Juny 1798.

P. H. Guilhauman.

Zur Jubilate-Messe 1798. sind beym Hofbuchhändler *Michaelis* zu Neu-Strelitz folgende Bücher erschienen.

Hennings, August, sittliche Gemälde 1r Bd. 8. 1 Thlr.

Die Jacobiner in Deutschland. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 16 gr.

Kamptz, von, Beyträge zum mecklenburgschen Staats- und Privatrecht. 3r Bd. 8. 18 gr.

— — über die Gemeinsamkeit des Steuerregals in Mecklenburg. 8. 2 gr.

Kortüm, J. C. P. vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger. 8. 5 gr.

Kosegarten, F. F. die Geburtstagsfeier. Eine dramatisch bearbeitete Jugendhandlung. 8. broch. (in Commission.) 5 gr.

Lenz, C. G. Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden nebst einer Abhandlung des Hn. Major Müller zu Göttingen, und Erläuterungen über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefallenen Begebenheiten. Mit einer Karte und Kupfer. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Vetter Samuels komische Erzählungen. 8. 16 gr.

Nemesis, ein Oppositions-Journal. 1s Heft. 8. brochirt. 8 gr.

(wird fortgesetzt.)

Paine, Thomas, an das französische Directorium. Ein Plan zur Verbesserung der Lage der gesammten Menschheit. 8. geheftet. 6 gr.

Roeper, F. L. Blumenlese aus den Weisen des Alterthums. 2r Bd. 8. 20 gr.

Simonis F. vermischte Schriften, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. 8. (in Commission.) 16 gr.

Schmidt, F. T. Einzig-mögliche Art gutes Gesinde zu erhalten. Zweyte mit einer Abhandlung über die Versorgung des Gesindes im Alter vermeh. Aufl. 8. 10 gr.

Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte. 8. broch. 4 gr.

In der *Crazischen* Buchhandlung zu Freyberg ist zur Ostermesse 1798. erschienen:

Ein Wort zu seiner Zeit, für verständige Mütter und erwachsene Töchter, in Briefen einer Mutter;

herausgegeben von *C. G. Sonntag*, Oberpaſtor an der Kronskirche in Riga. 8. (20 gr.)

Bisher iſt in den Büchern, welche für das weibliche Geſchlecht erſchienen, gewöhnlich nur auf ſeine Beſtimmung zur Ehe Rückſicht genommen worden: in dieſem wird gezeigt, nicht nur wie Perſonen jenes Geſchlechts auch auſser derſelben glücklich und nützlich werden können, ſondern auch theils wie die Erziehung der jungen Mädchen beſchaffen ſeyn muſs, um ſie zu dieſem doppelten Ziele zu führen, theils was diejenigen thun müſſen und noch thun können, deren Erziehung in dieſer Rückſicht vernachläſſiget worden iſt. Daſs ſonach der Gegenſtand dieſer Schrift nicht nur für ſorgſame Mütter und erwachſene Töchter, ſondern auch für denkende Erzieher von Wichtigkeit iſt, wird wohl niemand bezweifeln, der einen aufmerkſamen Blick auf die gegenwärtige Lage der Dinge gerichtet hat. Vielleicht, daſs die mannichfaltigen eingeſtreuten Bemerkungen vorzüglich über die Beſtimmung und gewöhnliche Beurtheilung des weiblichen Geſchlechts, nebſt den Berichtigungen einſeitiger Vorſtellungen einiger Schriftſteller von Bedeutung, dieſes Buch auch manchen andern Leſern intereſſant machen werden.

Zur Oſter-Meſſe ſind erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Züge zu einem Gemälde des ruſſiſchen Reichs unter der Regierung von *Catharina II.*, geſammelt bey einem vieljährigen Aufenthalte in demſelben. 8. (20 gr.)

Dieſe Züge betreffen das Poſt- und Zollweſen, die Geldmaſſe, die Bank, das Militair, die Gerichts- und die Regierungs-Verfaſsung im Allgemeinen ſowohl, als beſonders in Beziehung auf Liefland, und enthalten theils mannichfaltige Erfahrungen, und wenig bekannte charakteriſtiſche Thatſachen, theils manche auf dieſelben gegründete Anſicht, die von der gewöhnlichen abweicht. Auch fehlt es nicht an eigentlichen Berichtigungen der vorzüglichſten neuern Schriftſteller über Rufsland.

Bey dem Hofbuchdrucker *Sprinzing* in Raſtadt iſt gebunden zu haben:

Die complete Sammlung des *Raſtadter Congreſsblatts*, 1tes Halbjahr vom 20 Nov. 1797. bis 20 May 1798. in 81 Numero's, oder 380 Seiten.

Dieſe Sammlung enthält unter andern intereſſanten Aufſätzen, folgende:

1. Beſchreibung der Stadt Raſtadt, vor, bey und nach dem erſten Raſtadter Frieden.
2. Die verſchiednen Friedensſchlüſſe, welche im Laufe des letzten franz. Krieges von den darin verwickelten Mächten geſchloſſen wurden.
3. Geſchichte des erſten Raſtatter Friedens, aus den eigenhändigen Memoiren des Marſchalls von Villars.
4. Buonaparte's Jugendgeſchichte.
5. Die Volkszählung von Raſtatt, am Schluſſe des Jahres 1797.
6. Vollſtändige Liſte des h. Geſandſchaftsperſonals beym Reichsfriedenscongreſs.
7. Die Rheingrenze; ein intereſſanter Aufſatz.
8. Die fortlaufende Literatur des Congreſſes.
9. Über die Integrität des deutſchen Reichs.
10. Frankreichs Zuwachs ſeit dem letzten Kriege.
11. Über die bisherige (alte) Verfaſſung von Bern.
12. Eingaben der Particular-Abgeordneten bey der Reichs-Friedensdeputation.
13. Statiſtiſche Bemerkungen über die linke Rheinſeite, nebſt einer Überſicht der jenſeits betheiligten Fürſten und Stände.
14. An das Murgthal. Ein Gedicht.
15. Grundriſs eines Pacifications- und Entſchädigungsplans.
16. Fortgeſetzte chronologiſche Überſicht der Denkwürdigkeiten des Congreſſes.
17. Über Reichsſtädte; deren Entſtehung, Erweiterung etc. Eine nicht unintereſſante Lectüre.
18. Wichtige Überſicht aller durch die Franzoſen im Laufe dieſes Kriegs erhobenen Contributionen und gemachten Acquiſitionen, nebſt Recapitulation.
19. Statiſtiſche Überſicht der geiſtl. Staaten in Deutſchland.
20. Die reinen Reſultate der Congreſs-Verhandlungen; alle zwiſchen der h. a. Reichsdeputation und den bevollmächtigten Miniſtern der franz. Republik gewechſelten Noten, nach ihrem wörtlichen Inhalte, von der erſten Friedenspropoſition und Eröffnung der erſten Deputationsſitzung an, bis zum 20 May 1798., nebſt den Abſtimmungen verſchiedner Deputationsmitglieder.
21. Preiſe der Lebensmittel in Raſtatt, während des Congreſſes.

Es dürfte manchem deutſchen Manne nicht unangenehm ſeyn, dieſe eben nicht unintereſſante Sammlung zu beſitzen, die er ſeinen Nachkommen zum bleibenden Andenken hinterlaſſen, und die er um den ſehr gemäſsigten Preis von 2 fl. ſich anſchaffen kann.

Briefe und Geld erbittet man ſich jedoch *franco*.

Raſtatt, im Jun. 1798.

II. Muſikaliſche Anzeige.

An das muſikaliſche und kunſtliebende Publicum.

In Endesgenannter Handlung ſind nicht nur alle in der *Hellſtabſchen* Muſikhandlung in Berlin, ſondern auch ſämmtliche in der *Hofleriſchen* Muſikhandlung in Speyer und Darmſtadt neu erſchienene Muſikalien, desgleichen die bey der *Chalkographiſchen Geſellſchaft* in Deſſau, in der *Frauenholziſchen* Kunſthandlung in Nürnberg und beym *Induſtrie-Comtoir* in Weimar herausgekommenen Kupferſtiche und Landkarten um die nämlichen Preiſe als in den obengenannten Handlungen ſelbſt zu haben. Briefe und Gelder aber werden *frey* erwartet.

Jena, d. 30 Junius 1798.

Friedrich Fiedleriſche
Papier- u. Schreib-Materialien Handlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Sonnabends den 7ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an Garten Beſitzer.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Engliſchen Anlagen und für Beſitzer von Landgütern, iſt das 18 Heft erſchienen, und enthält 10 illum. und ſchwarze Kupfer in Fol. als: 1. Eine Diogenes Hütte. 2. Ein Cabinet in dem man jede Temperatur von Kühle und Wärme haben kann, es befindet ſich darunter eine Eisgrube. 3. Deſſen Grundriſs. 4. Die Verzierung eines Ritterſaals. 5. Ein gothiſches Gartengebäude. 6. Eine chineſiſche Waſſermaſchine um Gärten zu bewäſſern. 7. Ein Zimmer in Hetruriſchem Geſchmack illum. 8. Gitterwerk zu Thüren, Fenſter, Brückengeländer. 9. Ein ägyptiſches Grabmal als Ruheſitz und Gartenbibliothek. 10. Ein Camin mit ſeinem Schirm. Da dieſes Werk immer gröſsern Beyfall erhält; ſo muntert uns auch dieſer Beyfall mit jedem Stück zu mehrerer Vervollkommnung auf, der Preis iſt 1 Rthlr. 8 gr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *W. Stahl*, in Jena, ſind nachſtehende Verlags-Artikel zu haben, die mit einem * gezeichneten erlaſſe ich um die Halfte der beygeſetzten Preiſe.

Darjes, J. G. erſte Gründe der theoretiſchen und angewandten Mathematik. 2 Bände mit Kupfer. gr. 8. 1777. 79. 1 Rthlr. 20 gr.

— — — — erſte Gründe der philoſophiſchen Sittenlehre. 4te Auflage. 8. 1782. 1 Rthlr. 6 gr.

* Dictionnaire nouveau raiſonné portatif, extrait du Dictionnaire de l'academie françaiſe et des meilleurs Auteurs. 11 Tomes. Par M. J. Boulet. 8. 1773. 3 Rthlr. 8 gr.

Doederlein, J. C. Opuscula theologica. 8 maj. 1788. 12 gr.

— — — — Salomons Prediger und hohes Lied. Neu überſetzt mit erläuterten Anmerkungen. 2te verb. Auflage. 8. 1791. 10 gr.

— — — — kurzer Entwurf der chriſtl. Sittenlehre 3te verbeſſerte Auflage. von D. C. G. Jung. 8. 1794. 18 gr.

— — — — Predigt über 1 Moſes 1, 28. bey Gelegenheit der Geburt eines Erbprinzen von Sachſen Weimar. 8. 1783. 2 gr.

— — — — Predigt: die Ermunterung zur chriſtl. Liebe aus der Gegenwart beym öffentl. Gottesdienſt. 8. 1783. 2 gr.

Döhlers, J. F. Entwurf eines vollſtändigen Reglements und einer Ordnung für Fürſtl. Cammern. gr. 8. 1767. 1 Rthlr. 16 gr.

Eſchenburgs, Bernh. Verſuch einer Geſchichte der öffentl. Religionsvorträge in der griech. und in der latein. Kirche von den Zeiten Chriſti bis zur Reformation. gr. 8. 1785. 15 gr.

Ettmulleri, M. Opera medica theoretico-practica cum commentat. et not. pract. J. J. Mangeti, IV Tom. Fol. Genèv 1736. 12 Rthlr.

Anweiſung, gründliche und vollſtändige, in der deutſchen Fechtkunſt auf Stoſs und Hieb aus ihren innerſten Geheimniſſen wiſſenſchaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung und als Kunſtſchatz, für Lernende ſyſtematiſch und deutlich entworfen mit Kupfern. 4. Jena 1798. 1 Rthlr. 6 gr.

Fuchs, G. F. C. chemiſche Verſuche mit einer grauen ſalzigen Erde, welche bey Jena gefunden wird, und dem daraus ausgelaugten Salze. 8. 1798. 2 gr.

Gärten, die, ein Lehrgedicht in vier Geſängen nach de Lille von C. F. T. Voigt, mit Kupfern. 8. 1796. 1 Rthlr. 12 gr.

Ebendaſſelbe auf Schweizerpapier. 2 Rthlr. 12 gr.

Gemälde des Schönen und Guten zur Veredlung jugendlicher Seelen, von einem Kinderfreunde. 1s Heft. m. Kupf. 4. 1796. 12 gr.

— — — eliſiſche, für Verſtand und Herz, vom Verfaſſer der vernünftigen Lebensphiloſophie. 8. 1796. 12 gr.

Geſchichte des Maltheſerordens nach Vertot von M. N. bearbeitet mit einer Vorrede von Schiller. 2 Bände. 8. 1792. 93. 2 Rthlr. 12 gr.

Geſneri, J. M. primae lineae artis oratoriae; accedunt Rutilii Lupi Aquilae Romani Julii Rufiniani Rhetorum

rum antiquorum reliquiae, ad Fr. Pithoei exemplare recenſitae et emendatae. 8. 1778. 4 gr.

Gleditſch, G. F. gründliche Anleitung zum Seidenbau und der dazu gehörigen Zucht, auch Anlegung der weiſsen Maulbeerbäume und Stauden, mit Kupfer. 8. 1770. 6 gr.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Auguſt Hennings ſittliche Gemälde. Erſter Band. 8. Preis 1 Rthlr.

deren Inhalt folgender iſt.

1) Wahre Geſchichte zweyer Selbſtmörder, nebſt einem Geſpräch mit *Muſes Mendelsohn.*
2) Hinterlaſſene Briefe eines Greiſses an ſeinen Sohn.
3) Hiſtoriſche und ſittliche Unterſuchungen des goldnen Zeitalters der Araber.
4) Aus Arabiſchen Inſchriften des Pallaſtes Alhambra bey Grenada.
5) Betrachtungen über Empfindungen und ihrer Darſtellung in der Dichtkunſt.
6) Die Freundinnen. Eine griechiſche Erzählung.
7) Das Gottesgericht. Ein barbariſches Poſſenſpiel. Nach dem Grafen Lally Tollendal erzählt.
8) Girey Dupre.
9) Fräulein Gunilde.
10) Der Ahnenſtolz.
11) Die liberale Erziehung.

Neuſtrelitz, im Jun. 1798.

Michaelis Hofbuchhändler.

Bey F. A. Jülicher Buchhändler in Lingen iſt zu haben:

Camperi, P. Diſſertationes decem, quibus ab illuſtribus Europae, praec. Galliae, academiis palma adjudicata. Accedunt ejusdem de optima agendi vel expectandi in medic. ratione liber ſingul. et Diſſert. de forſicum indole et actione, cum tabb. in aere expreſſis. Vol. Ium. 8 maj. 2 Rthlr.

Deſſen Abhandlung von den Krankheiten die ſo wohl den Menſchen als Thieren eigen ſind etc. 8. 8 gr.

Glaſer, A. Fr. Predigten für gebildete Zuhörer. gr. 8. 14 gr.

Deſſen Homilien, Betrachtungen und Charaktergemälde zur Beförderung chriſtlicher Weisheit und Tugend, mit beſonderer Hinſicht auf gebildete Leſer und auf die gegenwärtige Zeitbedürfniſſe. gr. 8. 14 gr.

Heidekamp, Fr. de commodis, quae ex Academiis in rem literariam redundarunt, Oratio. 4. 2 gr.

Konynenburg, J. Unterſuchung über die Natur der altteſtam. Weiſſagungen auf den Meſſias, eine Preisſchrift. 8. 16 gr.

Mutzenbecher, F. H. Predigten, bey auſserordentlichen Gelegenheiten gehalten, zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. 14 gr.

Ferner in Commiſſion.

Bibliotheca claſſica ſive Lexicum manuale quo nomina propria pleraque apud ſcriptores graecos et romanos maxime claſſicos obvia illuſtrantur. 8 maj. Daventriae.

Coopmanns, H. Neurologia, editio altera, emendatior et locupletior, tabulis illuſtrata. 8 maj. Franequerae.

Reidinnius, G. B. Obſervationes philologico criticae de Pſalmis bis editis. 8 maj. Franequerae.

Hr. K. H. Spieſs hat von ſeinem neuen mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Roman: *Hausheiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Waſſergeiſter*; ein Volksmärchen des zehnten Jahrhundertes, den 2ten Theil geliefert, welcher jetzt in allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken zu haben iſt.

Von dem nämlichen Verfaſſer iſt bey uns erſchienen:

Reiſen und Abentheuer des Ritters Bruno von Elſenburg im Jahre 1275. Eine höchſt wunderbare und doch keine Geiſter-Geſchichte. 3 Theile mit Kupfern von Kohl. 8. 4 Rthlr. 18 gr.

Biographien der Wahnſinnigen. 4 Theile mit Kupfern. 8. 5 Rthlr. 4 gr.

Der Wahrſager, ein Taſchenbuch für Frauenzimmer mit Kupfern. 8. 12 gr.

Voſs u. Comp.

Neuigkeiten welche die *Müllerſche* Buchhandlung in Leipzig für mich ausliefert:

Zoologiſche Abbildungen, genau nach der Natur colorirt, nebſt einer kurzen Beſchreibung derſelben. 15 Hefte 4. 1 Rthlr.

Von denſelben eine wohlfeile Ausgabe. 18 gr.

Anſichten maleriſcher Gegenden nach der Natur entworfen in VI colorirten Blättern. 4.

Maucherley zur Unterhaltung für Kinder in Nebenſtunden von M**. 8. 16 gr.

Parabeln Jeſu, einige, in Geſprächen für Kinder. 8. 10 gr.

Übungen im Zeichnen, Tuſchen und Coloriren, romantiſcher Scenen. 4. 1 Rthlr.

Leipzig, 1798.

Magazin für Literatur.

In der *Müllerſchen* Buchhandlung zu Leipzig ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Alciphronis Rhetoris epiſtolae ex fide aliquot codicum recenſitae. Cum Steph. *Bergleri* commentario integro, cui aliorum criticorum et ſuas notationes verſionem emendatam indiculumque adiecit *Joannes Auguſtinus Wagner* correct. Gymnaſii Merſeb. 2 Vol. 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Anſchütz, Joh. Matth. Berichtigungen und Zuſätze zu ſeiner Schrift "über die Gebirgs- und Steinarten des kurſächſiſchen Hennebergs" nebſt einem neuen nach Werneriſchen Syſtem geordneten Verzeichniſſe der Mineralien dieſes Landes. gr. 8. 8 gr.

Gemälde aus der nordiſchen Vorzeit, ausgeſtellt von S** copiert von R**. 8. 18 gr.

Ge-

Geschichte einer glücklichen Familie im Genusse häuslicher Freuden. Zur Unterhaltung und Belehrung zunächst für die Jugend geschrieben. 2 Bde. 8. 18 gr.

Herodot und *Thucydides*. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze mit Rücksicht auf *Lucians* Schrift: Wie man Geschichte schreiben müsse, von G. Fr. Creutzer. 8. 10 gr.

Snell, *Chr. Wilh.* über einige Hauptpunkte der philosophisch-moralischen Religionslehre, auf Veranlassung einer mich betreffenden Recension in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. 8. 8 gr.

Sörgel, *E. A.* Geschichte der europäischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts. 2r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Untersuchung ob der Verschuldung einer Kindermörderinn die Todesstrafe angemessen ist. 8. 4 gr.

Praktische Anweisung zur Verfertigung von Feuerretuis, Nachtlichtern, Gipsbildern, Lacken, Goldfirnissen, Tuschen, Liqueurs, Balsamen, Dinten, Essigen, Fleckkugeln, Glasflüssen, Pomaden, Tabacksaucen, Wachsbildern, künstlichen Wassern, Zahnpulvern, Siegellacken, Elektrophors, nebst vielen mehrern andern nützlichen Sachen und Kunststücken. 8. Leipzig. 1798.

ist in allen Buchhandlungen für den äusserst geringen Preis 10 gr. zu haben.

Der vormalige französische Minister und Reichskanzler von *Barentin* sandte vor etwan achtzehn Monaten, aus England, wo er sich jetzt aufhält, einen Bericht über die Beschaffenheit des französischen Königthums und die Ursachen seines Verfalls an den Prätendenten, oder Ludwig XVIII. den dieser Fürst auf seine Kosten drucken liess, und hiedurch die politische Denkart seines Ministers für die seinige gewissermaßen erklärte. Schon dies macht diese Schrift äusserst merkwürdig: sie zeichnet sich aber auch durch eine in unsern Tagen seltene Mäßigung, verbunden mit der tiefsten juristischen und historischen Einsicht, praktischer Staatsweisheit und ächter Menschenliebe aus. Deshalb habe ich von ihr eine Übersetzung veranstaltet und solche mit einigen für deutsche Leser vielleicht nützlichen Erläuterungen begleitet; als eine Fortsetzung dieses Werks aber, in einem besondern Bande, *Edmund Burke's* Ideen über die Natur der französischen Revolution, *Adrian Lezay's* Meynung über die Ursachen und Resultate derselben, und eine neue Untersuchung der nämlichen Materien von mir, zusammengestellt. Dieses aus zwey Bänden bestehende Werk ist mit einem allegorischen Frontispiz und drey Abbildungen, welche die repräsentative Demokratie Frankreichs in ihrer martialen, diplomatischen und legislativen Gestalt darstellen, verziert, und kostet 2 Thlr. 8 gr. —

Von der Lebensgeschichte der Gemahlinn Ludwigs XVI. *Marie Antoinette*, Königinn von Frankreich, aus dem Französischen des Hn. von *Montjoye*, hat der erste Theil so eben die Presse verlassen und kostet 1 Thlr. Der zweyte und letzte Theil, dessen Preis ebenfalls zu 1 Thlr. bestimmt ist, wird in vierzehn Tagen folgen, und mit einer Nachricht von den Schriften des Verfassers begleitet seyn; worin, unter andern, einige Stellen aus dem Avis à la Convention nationale, den Hr. *von Montjoye* den 26 Dec. 1792. in der Stunde austheilen liess, als *Ludwig XVI.* mit seinen drey officiellen Vertheidigern an den Schranken des Convents erwartet wurde, wohl die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln dürften; so wie Niemand leicht die Lebensgeschichte selbst, ohne Thränen zu vergiessen, lesen wird. Das Brustbild der Königinn, in ihrem Glanze, ziert den ersten Theil; dem andern ist eine Abbildung der ganzen Figur der Königinn am Tage ihrer Hinrichtung, nebst einem architektonischen Grundriss ihres letzten Gefängnisszimmers in der Conciergerie vorgesetzt.

N. S. Von den Gottesverehrungen der Neufranken, oder dem Religionsbuche der Theophilanthropen zu Paris, erscheint zur Michaelmesse das 3te Heft in der deutschen Übersetzung, und wird, wie die beiden frühern, mit einem Anhang für die deutschen Leser dieser Schrift begleitet seyn.

Leipzig, den 28 Jun. 1798.

J. G. Dyk.

Von dem äusserst interessanten, aus dem Englischen ins Französische übersetzten Roman, *Le Moine*, der gerade in die jetzige Lieblings-Lectüre einschlägt, hat eine Buchhandlung in Leipzig eine freye Übersetzung ins Deutsche in Verlag angenommen, welches aller Collision wegen hiemit bekannt gemacht wird. Sie erscheint noch vor der Michaelis-Messe vollständig.

In der *Henningschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicina nautica, ein Versuch über die Krankheiten der Seeleute von *Th. Trotter*. Aus dem Englischen von *D. C. Werner* und mit einer Vorrede von Hn. Hofrath *Hufeland*. 2 Bde. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Mehr als alle Empfehlung dient das Urtheil des berühmten *Hufelands* über dieses Buch: "Dieses Werk „gehört unter die besten Producte der neueren Englischen „medicinischen Literatur. Abgerechnet, dass jedem die „genauere Kenntniss der trefflichen Einrichtung der „englischen Schifsmedicin Freude machen wird, finden „sich hier über den Typhus, Scorbut, die Ansteckung „und ihre Verhütung, das gelbe Fieber, die Ruhr etc. „wichtige und ächtpraktische Bemerkungen. Vor allen „freue ich mich, dass das Buch einen so fachkundigen „Übersetzer gefunden hat etc."

Von folgenden Büchern werden gegenwärtig Übersetzungen veranstaltet, welches zur Vermeidung aller Collision hiemit bekannt gemacht wird.

1) Romans et contes de Voisenon. Nouv. ed. 3 Vol. in 16. Paris 1798.
2) Le Chateau de Mortimore, conte Gallois. Paris VI.
3) Amelie, ou les écarts de ma jeunesse. 2 Vol. in 12. Paris 1798.

G.

Von dem

Dictionaire français-allemand et allemand-français par de La Neaux en 4 Vol. gr. in 8.

erscheint die 6te *verbesserte* und *vermehrte* Auflage zur nächsten Michael-Messe in meinem Verlage.

Berlin, den 16 Jun. 1798.

Friedrich Vieweg, der ältere.

Die Herausgabe des von mir zu Anfange dieses Jahres angekündigten Werks: *Magdeburg und die umliegende Gegend*, wurde durch die erst vor kurzem vom Königl. Ober-Kriegs-Collegio genehmigte Beyfügung eines Grundrisses der Stadt und der umliegenden Gegend, bis jetzt verzögert. Hiedurch hat indessen das Publicum nichts verloren, sondern wird durch eine sorgfältige Bearbeitung gewinnen, und ich bin dadurch auch in den Stand gesetzt, die Subscription bis zu Ende Augusts zu verlängern.

Magdeburg, den 26 Jun. 1798.

G. Ch. Keil.

Die *Weygandische* Handlung in Leipzig hat so eben geliefert:

K. H. Heydenreich psycholog. Entwickelung des *Aberglaubens* und der damit verbundenen *Schwärmerey*. gr. 8. 1 Rthlr.

Es ist der erste Versuch seiner Art. Der Verfasser ist auf die geheimsten Triebfedern alles Aberglaubens in der menschlichen Seele zurückgegangen, und hat auch alle Erscheinungen desselben von der Sterndeutung bis zum Bleigiessen in der Christnacht mit philosophischer Gründlichkeit erklärt.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Man wünscht *Oeder Flora danica* mit illum. Kupfern complet zu haben. Sollte Jemand Willens seyn, dieses Werk zu einem billigen Preise abzulassen, der beliebe sich an die *Perthesische* Buchhandlung in Hamburg zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

In Hinsicht der letzhin in diesen Blättern geschehenen Ankündigung einer Übersetzung von *Portal sur le rachitisme*, halte ich mich verbunden zu erklären, dass von mir bereits eine Übersetzung dieses Buchs geendigt und unter der Presse sey.

Hannover, den 29 Jun. 1798.

Dr. Lodemann.

In Berlin ist eine Buchhandlung mit einem ansehnlichen Vorrathe Sortiments- und sehr guten Verlags-Büchern zu verkaufen. Das Nähere erfährt man von Hn. *Friedrich Vieweg dem ältern* in Berlin an den man sich in frankirten Briefen zu wenden.

Nachricht von einer neuen Rechnung, welche, ganz unabhängig von allen Begriffen des unendlich kleinen, und auf den einfachsten Gründen beruhend, dienen soll, alles das, was bisher nur immer die Differentialrechnung geleistet hat, eben so schnell und leicht zu leisten.

Einen Calcul dieser Art soll Hr. *Grüson*, Professor am adelichen Cadettenkorps in Berlin, erfunden haben, wie er es im Vorberichte zu seiner Übersetzung *der Lagrange's Theorie der analytischen Functionen* den 6ten Febr. dieses Jahrs bekannt gemacht hat: er nennt ihn *Exponirungscalcul*. Denjenigen, welche dieselbe Übersetzung noch nicht gelesen haben, wird vielleicht diese Anzeige angenehm seyn: von der Beschaffenheit des *Exponirungscalculs* des Hn. *Grüson*, indem ich selbst nichts davon erfahren habe, kann ich keine Nachricht ertheilen. Dagegen darf ich aus vollkommenster Überzeugung die Versicherung geben, dass ein Calcul, der die oben angezeigten Eigenschaften hat, nicht nur möglich ist, sondern sich auch ohne grosse Mühe entdecken lässt. Ich kannte ihn bereits vor neun Jahren: bey mir heisst er die *Exponentialrechnung*, und der Gegenstand davon das *Exponential einer Function*. Schon vor fünf Jahren hat Hr. *Kraft* in Petersburg einen Aufsatz darüber von mir erhalten, welchen ich hierauf verschiedenen Gelehrten in Deutschland mitgetheilt hatte. Jetzt kann man die allerersten Gründe derselben Rechnung in der vor kurzen herausgekommenen Beylage zu meinem *Unterrichte in der mathematischen Analysis* lesen; und im 8ten Hefte des mathematischen Archivs von Hn. Prof. *Hindenburg* wird man einen vollständigen Aufsatz darüber finden. Übrigens darf man nur den 8ten, 11ten, und 12ten Abschnitt des im Jahr 1790. herausgekommenen ersten Bandes jenes Unterrichts mit einiger Aufmerksamkeit lesen; so wird man sogleich wahrnehmen, dass darin die Gründe einer solchen Rechnungsmethode gleichsam versteckt liegen, die nur ausgehoben und gehörig erweitert zu werden brauchen, wenn sie zur Aufführung eines vollkommenen Lehrgebäudes dienen sollen, welches ich aber, so wie jeden neuen Calcul, wodurch man das zu ersetzen sucht, was der *schlecht abgehandelten* Differentialrechnung fehlet, für ganz entbehrlich halte.

Leipzig, den 24 Jun. 1798.

J. Pasquich.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Sonnabends den 7ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu haben:

Pro - Memoria dem erlauchten Friedens - Congress in Rastadt überreicht, von Friedrich Ludwig von Berlepsch.

Von der äusserst interessanten Anekdote aus der Empörung der Schwarzen auf St. Domingo,

Adonis ou le bon Nègre,

ist eine deutsche Übersetzung, mit Kupfern, unter der Presse, und erscheint in wenigen Wochen.

Ettingersche Buchhandlung.

In der *Weidmannschen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen:

Pasquichs, Joh., Unterricht in der mathem. Analysis und Maschinenlehre. Beylage zum 1ten und 2ten Bande. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1 Rthlr.

Ramdohr, Fr. W. B. von, über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom, für Liebhaber des Schönen in der Kunst. Zweyte Auflage. 3 Theile. gr. 8. 4 Rthlr.

Strabonis Rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit etc. etc. Joa. Phil. *Siebenkees* et C. H. *Tzschucke*. Tom. IIus. 8. maj. 2 Thlr.

— — Idem Liber charta belgica. 3 Thlr.

Suckow, D. G. A., Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere. 3ter Theil. gr. 8. 20 gr.

Tagebuch, Leipziger gelehrtes, vom Jahr 1797. gr. 8. 10 gr.

Tittmann, J. A. H., Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Voss, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlötzers Grundriss bearbeitet. 3ter Theil, gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Zollikofers, G. J., sämmtliche Predigten 13 Bände, gr. 8.

Complet mit grosser Schrift. 10 Thlr.
Complet mit kleiner Schrift. 6 Thlr.

So eben sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Greiling J. Christ., neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn - und Festtags - Evangelien aus J. Kants moralischen und religiösen Schriften gezogen und bearbeitet, 1ten Bandes 1tes Heft, 8. 12 gr.

Jeder Satz, der in diesen Materialien bearbeitet ist, ist aus Kants Schriften genommen, und trägt jedesmal eine wichtige moralische, religiöse oder ascetische Wahrheit vor. Wie der Herr Verf. in der Vorrede zeigt, hat er die Idee, Kantische Sätze zu Kanzelvorträgen zu bearbeiten, aus Herrn D. Reinhards Musterpredigten genommen. Wer aus den bekannten Schriften des Herrn Verfassers, dessen Gabe neue Wahrheiten populär, verständlich und lichtvoll darzustellen, und bekannten Wahrheiten durch seine lebendige Darstellung einen neuen Glanz zu geben, kennt; wird gewiss hier kein gemeines Machwerk erwarten. Auch verbietet es mir die Bescheidenheit, diejenigen berühmten Namen zu nennen, welche diesem nützlichen Unternehmen schon ihren ehrenvollen Beyfall schenkten. Der Kenner der kritischen Philosophie wird überall reine Moral und Religion, — und der aufgeklärte Christ wird überall nur Christusreligion finden. Jener wird die Spuren der leitenden Philosophie nicht verkennen, und der Nichtkenner der kritischen Philosophie wird diese suchen, und was er dafür hält, nicht finden. Die Bearbeitung ist biblisch, und hält sich genau an das jedesmalige Evangelium.

Magdeburg im Junius 1798.

G. K. Keil.

Der im Verlag der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg jetzt herausgekommene erste Theil des

Vogelfangs nach seinen verschiedenen Arten, praktisch nach der Erfahrung beschrieben, nebst Anleitung zur Jagd des Federwildprets von J. C. Heppe dem Verfasser der bekannten hohen und niedern Jagdlust.

ist eine für Ornithologen und ächtpraktische Jagdliebhaberey allzuinteressante Erscheinung, als dass es nicht Pflicht seyn sollte, alle wahre Freunde und Verehrer der Naturgeschichte und des edlen Weidwerks auf dies schöne lehrreiche Werkchen aufmerksam zu machen. Schon dies wird ohne Zweifel zu einer sehr wesentlichen Empfehlung desselben gereichen, dass die bekannte Meisterhand des Herausgebers des *Neujahrsgeschenks für Forst- und Jagdliebhaber, des Hrn. Reg. Raths von Wildungen zu Marburg*, die Zeichnungen dazu geliefert hat, und gewiss wird der Augenschein zeigen, dass die in diesem ersten Band neben andern Kupfertafeln dargestellten illuminirten Vögel, nehmlich:

Der Krammetsvogel
Der Ziemer oder Mistler.
Die Zip - und Weindrossel.
Die Schwarz - und Ringamsel.

der Natur bis auf die kleinste Feder getreu abgebildet worden sind. Der Preis dieses ersten Theiles ist 2 Rthlr. 16 gr.

M * * *.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adelungs, J. C., grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, besonders aber der Oberdeutschen. 3ter Band M. — Sch. Zweyte vermehrte Auflage gr. 4. 6 Rthlr.

Der letzte Theil ist unter der Presse.

Alyon, Versuch über die Eigenschaften des Sauerstoffs als Heilmittel. 8. 8 Rthlr.

Blumenbach, über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, nach der dritten Ausgabe übersetzt und mit Zusätzen herausgegeben von Gruber, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Delamethrie Theorie der Erde. Aus dem französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Eschenbach. Nebst einem Anhange von Dr. Forster. 3r und letzter Theil, m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ebers, new and complete Dictionary of the German and english Languages, composed chiefly after the german Dictionaries of W. Adelung, and Mr. Schwan. Vol. II. containing the Letters H - R. auf ordin. Druckpappr. 3 Rthlr. Auf weisserem Papp. 3 Rthlr. 8 gr.

Der letzte Band ist unter der Presse.

Forsters Beobachtungen und Wahrheiten nebst einigen Lehrsätzen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten haben; als Stoff zu einer künftigen Theorie der Erde. 8. 8 gr.

Grimm, D. C., Exercitatio exeg. crit. super. loco Suetonii. 4 gr.

Ludovici, neu eröffnete Akademie der Kaufleute, oder encyklopädisches Kaufmannslexicon alles Wissenswerthen und Gemeinnützigen in den weiten Gebieten der Handlungswissenschaften überhaupt. Für das Bedürfniss jetziger Zeit umgearbeitet von Schedel, 2r Band, gr. 8. 4 Rthlr.

Der dritte Band ist unter der Presse.

Murhardi, D., Bibliotheca Mathematica, Vol. II. gr. 8.

oder

— — Literatur der mathematischen Wissenschaften, Druckpapp. 1 Rthlr. 8 gr.

Wünsch Unterhaltungen, über den Menschen 2ter Theil, zweyte Auflag. Schreibp. 1 Rthlr. 12 gr.

Nebst einem Anhange von der Erzeugung und Geburt, wie auch von dem Wachsthum und natürlichen Tod des menschlichen Körpers, mit illumin. Kupfern, 4 Rthlr.

Schwarzen. 2 Rthlr.

Unter der Presse sind:

Cavallo, T. Versuch über die Eigenschaften der künstlichen Luftarten als Heilmittel mit einem Anhange über das Blut, a. d. Engl. von Dr. Scherer.

Desault, P. J., ersten Wundarztes des ehemaligen Hotel Dieu zu Paris hinterlassne chirurgische Werke; nach des Verfassers Tode herausgegeben von Xaver Bichat, a. d. Französ. nebst Anmerkungen und Zusätzen, von Dr. Hebenstreit.

Persoon, C. H., Icones et Descriptiones Fungorum minus cognitorum, Fasciculus I. cum Tab. VII. aeneis pictis, Fol. min.

Völkel, über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom; eine Vorlesung, in der Casselschen Alterthümer-Gesellschaft gehalten.

In der nächsten Leipziger Michaelismesse wird folgendes Buch, das seit vielen Jahren von uns angekündiget worden, und worauf die Erwartung eines grosen Theils des Publicums schon lange gerichtet gewesen iR, erscheinen:

Nouveau Dictionnaire françois - allemand, et allemand-françois, composé sur les Dictionaires de l'Academie françoise de Mr. l'Abbé *Alberti de Villeneuve* et les meilleurs vocabulaires des deux nations, enrichi de tous tes termes propres des sciences et des arts. Ouvrage complet, exact, utile, et même indispensable pour tous ceux qui veulent traduire et lire dans l'une et l'autre langue. Par Phil. Jaq. *Flathe*. En V Volumes. gr. in 8.

oder

Neues deutsch-französisches und französisch-deutsches Wörterbuch. Durchgängig auf das genaueste berichtiget, und mit allen Kunstwörtern, Ausdrücken und Redensarten beider Sprachen über alle bis jetzt in Deutschland erschienene Wörterbücher bereichert. Ein zum Lesen und Übersetzen in beiden Sprachen nützliches und unentbehrliches

ches Werk von Phil. Jac. *Flathe*. In 5 Bänden. gr. 8.

Es geziemt uns nicht, dies Buch im voraus anzupreisen; allein das glauben wir versichern zu dürfen, dass seine innere und äussere Beschaffenheit der davon erregten und so lange unterhaltenen Erwartung auf eine nicht ganz unvollkommene Weise entsprechen werde. Auch durch einen möglichst billigen Preis wollen wir es gemeinnütziger und empfehlungswerth zu machen suchen. Das Ganze wird gegen 17½ Alphabeth stark werden. Diess, und die Güte, von welcher Papier und Druck sind, könnte und müsste uns bestimmen, den Preis wenigstens auf 15 Thaler festzusetzen. Wir wollen ihn gegenwärtig aber bis und mit der Leipziger Ostermesse 1800 unter folgenden drey Bedingungen festsetzen:

1) Gegen *baare* Bezahlung zu 8 Thaler *convent. Geld.*

2) Auf Rechnung (sey es auch auf eine noch so kurze Zeit) zu 10 Thlr. *conv. Geld.*

3) Wenn wir bey Ablauf der Leipziger Ostermesse 1800 wahrnehmen werden, dass dieser äusserst billige Preis-Ansatz die Erreichung unserer Absicht nicht hinlänglich befördert hat; so werden jene beiden Bedingungspunkte wieder ganz aufgehoben werden, und dagegen werden wir den künftigen Verkaufspreis sodann dergestalt erhöhen, wie die Umstände es nothwendig machen. Unter 14 bis 15 Thalern dürften wir ihn alsdann nicht festsetzen können.

Man kann dies Werk übrigens zu seiner Zeit durch alle Buchhandlungen erhalten. Oder wem es besser zu seyn scheint, der beliebe sich *unmittelbar* an uns zu wenden.

Leipzig den 28. July 1798.

Weidmannsche Buchhandlung

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andre, Ch. F., Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst und des Menschenlebens, 1ter Band. 18 gr.

Eine Sammlung merkwürdiger, lehrreicher und unterhaltender Aufsätze, die der verdienstvolle Verfasser als Fortsetzung seiner frühern Schriften, besonders der Spaziergänge und Geographie veranstaltet; sie sind ein Lehrbuch für reifende Jünglinge, die als Kinder nach jenen Schriften unterrichtet, und nun in einen grösern Ideenkreis eingeführt werden sollen. Sie dienen aber auch zur unterhaltenden Lectüre für jeden Zirkel, und sind reich an den interessantesten Aufsätzen, die sich über alle Verhältnisse des Menschenlebens erstrecken.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bellermann J. J. Abhandlungen ökonomischen, technologischen, naturwissenschaftlichen und vermischten Inhalts, 1798. 8 gr.

Der Herr Herausgeber hatte als Secretair der Akademie der Wissenschaften Gelegenheit, die interessantesten Mittheilungen über naturhistorische und besonders ökonomische Gegenstände zu benutzen, und legt sie hier dem Publicum vor. Diese erste Lieferung enthält vorzüglich wichtige ökonomische Abhandlungen, die Erfahrungen eines Jakobi, Meyer, Möller, und mehrere der grössten Ökonomen und Naturforscher.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schorch, Chr. Fr. Im., Nova Collectio Responsorum et sententiarum selectiorum facultatis juridicae Erfordiensis 1798. 1 Rthlr.

Schorch, Chr. Fr. Im., Neue Sammlung auserlesener Gutachten und Urtelssprüche der Erfurtischen Juristen-Facultät. 1798. 1 Rthlr.

Die Erfurter Juristen-Facultät, die sich unter den deutschen Gerichtshöfen als einer der vorzüglichsten auszeichnet, hat seit einigen Jahren ihre Urtelssprüche bekannt gemacht. Dies setzte den berühmten Verfasser vorzüglich in Stand, die strenge Auswahl des vorzüglichsten zu treffen, die jeder Rechtsgelehrte hier finden wird. Die durchgehends classische Bearbeitung intricater Materien wird vorzüglich praktischen Juristen von einfliessenden Nutzen seyn.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Steinbrenners, M. Geistliches Tagebuch für den Bürger und Landmann, 1798. 1 Rthlr.

Tägliche religiöse Betrachtungen eines unserer verdienstvollsten Volkslehrer, der bekannt mit den Hindernissen der fortschreitenden Volksbildung, vertraut mit dem Standpunkt dieser Classe, in diesem Gewand Vorurtheile aller Art zu heben, und dadurch vernünftiges Denken und Menschenglück überhaupt zu befördern sucht.

Die von mir vor einiger Zeit im Intellig. Blatte der allgemeinen Literatur-Zeitung angekündigte deutsche Übersetzung von

Garney, J. C., Handledning uti Svenske Masmästeriet. Stockholm, 1791. 4.

wird nächstens im Verlage der *Crazischen Buchhandlung* in *Freyberg* erscheinen.

Dies zur Vermeidung aller Collision.

Göttingen, den 7 Junius 1798.

I. G. L. Blumhof.
privatisirender Gelehrter.

II. Auctionen.

Den 17ten Septembr. dieſes Jahres ſoll in Berlin eine Sammlung von Büchern, Kupferwerken und Landkarten, wie auch einiger Antiquitaten, Kunſtſachen und Naturalien verkauft werden, unter welchen ſich manches ſchöne ſeltene Werk und Stück befindet. Auswärtige Liebhaber können ſich in frankirten Briefen wegen des Verzeichniſſes davon an den Herrn Candidaten Sonntin am Döhnhofsplatz im Lehmannſchen Hauſe wenden.

Berlin den 24 Junius 1798.

Den 6. Aug. 1798. ſoll in Gotha eine beträchtliche Sammlung von Büchern aus mehrern Wiſſenſchaften, nebſt Gemälden, Kupfern und Landkarten gegen baare Bezahlung öffentlich verſteigert werden; Katalogen ſind in Gotha in der Exped. des R. Anz., dem Zeitungs-Comtoir, der Ettingerſchen Buchhandlung, bey dem Hrn. Auctionator Eccard, und in Leipzig bey dem Herrn Secr. Thiele unentgeldlich zu erhalten. Unter mehrern guten hiſtor. juriſt., phyſ. und philologiſchen Werken ſind auch nachfolgende zu finden.

In Folio.

Gesneri theſaur. nov. ling. et erud. roman. T. I-IV. Lipſ. 1749. P. *Richelet* diction. d. l. lang. franc. T. I-III. Lyon 1759. J. *Lipſii* polit. libr. VI. Viennae 1751. rar. *Du Cange* gloſſar. med. et infim. lat. T. I. II. Francf. 1681. *Homeri* oper. omn. c. com. J. Spondani. Baſ. 1583. *Prisciani* vol. maj. min. Venet. 1509. rar. A. *Gellii* noct. attic. l. XIX. Argent. in aed. Knoblauchii 1517. rar. *Pufendorf* de reb. geſt. Frid. Wilh. Lipſ. 1703. Ej. Comment. de reb. ſuecicis libr. XXVI. Vltraj. 1686. *Cluveri* Germ. ant. etc. Lugd. Bat. 1631. C. *Taciti* oper. omn. et C. *Vellejus* Paterc. c. comm. J. Lipſ. Antverp. 1648. C. *Jul. Caeſ.* rer. geſt. comm. XIV. c. annot. Glareani, Hotomanni, Vrſini, Manutii c. fig. Francf. 1575. rariſs. *Herodoti* halic. hiſt. libr. IX. c. intr. Vallae, Stephani et Sylburgii. Francf. 1608. *Dionis Caſſii* rom. hiſt. l. XXV. et XXXVI. ad LXI. interpr. Xylandro etc. Baſ. 1558. *Thucydidis* de bello pelopon. l. VIII. intr. Valla exc. H. Stephanus 1564. P. *Bayle* dict. hiſt. crit. T. I-IV. Rotterd. 1720. *Arnoldi* Kirchen- und Ketzerhiſt. T. I-III. Schafſh. 1740-1742. *Sächſiſche* Chronic. von M. Dreſſerus. Lipſ. 1596. *Müllers* ſächſiſ. Annalen. Weimar 1700. *Gottfridi* hiſtor. Chronica c. f. v. Merian Francf. 1614. *Corp. Jur.* civ. *Dionyſ. Gothofredi* c. not. Modii. Francf. 1663. Ein ſplend. gedruchtes Exempl. *Aller des heil. Römiſ.* Reichs gehalt. *Reichstags-Abſchiede* u. ſ. w. von 1356. — 1654. Mayntz 1660. *Statutenbuch*, Geſatz, Ordn. u. Gebrauch kayſerl. allgem. und etlich. beſonder. Landt. und Stett-Rechten. Francf. 1572. *Joh. Balei* ſcript. illuſtr. Maj. Brittanniae etc. Baſil. 1557. rar.

In Quarto.

Rapin de Thoyras hiſt. d'Angleterre, T. I-XVI. Haye 1749. *P. Daniel* hiſt. de France T. I-X. Par. 1729. *Allgemeine Welthiſtorie*, T. I-LIX. Halle 1744-93. Sammlung der Erläuterungsſchrift. z. allgem. Welth. T. I-VI. Halle 1747-65. *Struvii* corp. hiſt. germ. ed. Buderi T. I-II. Jenae 1753. J. *Marshami* canon chronic. aegypt. ebr. graec. Lipſ. 1676. rar. *L. Meyers* theatr. hiſtor. c. 72. imag. cel. vir. Schaffhuſ. 1665. *Ez. Spanhemii* orbis roman. Lond. 1703. pr. r. *Buffon* hiſt. nat. gen. et part. T. I. III. Paris 1749. *Roeſels* Inſect. Beluſt. T. I-III. Nrnb. 1746-55. *Magica* ſ. mirab. hiſt. de ſpectris et apparit. ſpirit. libr. II. Isleb. 1597. rar. *Tragica* ſ. triſt. hiſt. de poenis. crim. Isleb 1598. *The holy Bible* old and new Teſtaments. T. I. II. Oxford 1732. *Acci Plauti* comoed. ed. J. Grut. c. comm. Taubmanni 1621.

In Octavo.

S. *Johnſons* dict. of the engl. language, Vol. I. II. Lond. 1760. *Voltaire* oeuvres compl. T. I-LXXI. Gothae 1784-90. *Rainal* hiſt. philoſ. et pol. T. I-VI. Amſterd. 1770. J. B. *Baſedows* ſämmtl. Erziehungsſchriften. *Macquers* chymiſch. Wörterbuch v. Leonhardi, T. I-VI. Lipſ. 1781. *Buffons* allgem. Naturgeſ. Th. I-VII. Berl. 1771. *Deſſ.* Naturgeſch. der vierfüſsigen Thiere, B. 1-20. Berl 1772-95. *Leſſen* Naturgeſch. der Vögel, B. 1-23. Berl. 1772-96. *Lichtenbergs* und *Voigts* Neueſtes a. d. Phyſik und Naturgeſch. B. 1-10. Gotha 1781-96. *Gothaiſche gelehrte Zeitung*. B. 1-14. Gotha 1774-87. *Livius Pat.* hiſt. c. n. perp. Sigonii, Cronovii T. I-III. Baſ. 1740. *Tacuni* hiſt. T. I-V. Francfr. 1614-15. *Bougeants* Hiſt. d. 30 jährig. Krieges, B. I-III. Halle 1758. *Rollin* hiſt. rom. V. I-VI. Halle 1753-55. *Ej.* hiſt. ancienne, V. I-V. Hal. 1756-58. *Hume* hiſt. d. l. maiſon de Tudor. T. I-VI. Amſt. 1763. *Schrebers* Samml. verſch. Schrif. z. Oecon. Polic. u. Kameralw. B. 1-16. Hal. 1755-65. *Sprengels* Handwerker-u. Tab. Samml. I-15. Berlin 1767. 77. — Und and. mehr.

Eine Sammlung von 500. juriſt. guten und ſeltnen Diſſertat. in 33 Capſeln, alle einzeln brochirt. Dieſe ſollen an den ſich meldenden Liebhaber im Ganzen verkauft, ſonſt einzeln verſteigert werden. Die in Regensburg während des 7jährigen Krieges herausgekommne und ausgetheilte Staatsſchriften mit dazu geſchriebnen Relationen ſind bis mit dem Jahre 1759. beynahe alle vorhanden. Viele Portraits von Staatsmännern und Gelehrten in Kupfr. Auch andere Kupferſt. und radirte Blätter; desgl. ſchöne, gute, alte und neue hiſtoriſche Kupfer in Rahmen unter Glas; einige Gemälde von guten Meiſtern, und über 300 Landkarten kommen in dieſer Auction vor, und ſollen ebenfalls einzeln und nach den Num. verſteigert werden. Der Katalog zeigt den Liebhabern die Qualität der vorhandnen Stücke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Mittwochs den 11ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgaben.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen setzet gegenwärtiges Jahr eine Goldmedaille, 100 Rthlr. am Werth, als Prämie für die beste Beantwortung einer jeden folgender Fragen aus:

1. *In der Geschichte.*

Welche Nation hat früher als die Norweger Amerika entdeckt und besegelt? Wie weit haben sich die Entdeckungen der Norweger in Amerika, besonders nach Süden hin erstreckt? Die Beweise und Vermuthungsgründe müssen theils aus Schriftstellern, theils aus Monumenten, z. B. Festungswerken, Gebäuden, Sprachen und Traditionen, die noch in Amerika vorhanden sind, hergeleitet werden.

Quaenam gentes ante Norvaegicos Americam invenerint et itinera per mare in hanc terrae regionem instituerint? Quousque detecta Norvaegicorum in America praesertim austrum versus extensa fuerint? Quae hac de re constitui poterunt, argumentis et conjecturis ex scriptis, monumentisve v. c. munimentis, aedificiis, linguis, traditionibus americanis probanda sunt.

2. *In der Mathematik.*

Invenire functionem omnium quantitatum quae conjunctim determinant magnitudinem effectus calorifici, cujuscunque materiei igni accipiendo aptae in re familiari usitatae, tam ligni, quam cespitis caminarii et Lithantracis, seu carbonum fossilium cujuscunque speciei.

Aequatio quaesita ad minimum determinanda est pro quatuor diversis casibus. 1mo. Si lignum vel cespes caminarius seu carbones fossiles in fornace deuruntur, ut spatium aëris inclusum e. gr. cubiculi, calefieri possit. 2do. Si in foco fluido cuicunque coquendo inservient. 3tio. Si materiae molli indurandae, e. gr. in camino laterario lateribus coquendis. 4to. Si materiis duris liquefaciendis e. gr. metallis sive in clibano sive in ustrina fundendis inservient.

Singulae aequationes experientia duce ita analysi ope detegendae et instituendae sunt, ut ex ipsis computari possit ratio effectus calorifici aeque ac usus oeconomici cujuscunque speciei ligni, cespitis caminarii et carbonum fossilium.

3. *In der Physik.*

Durch Versuche zu zeigen, welches der höchste Grad der Wärme ist, der andern Körpern durch Wasserdämpfe mitgetheilt werden kann? Kann der Theil des Wassers in dem Papinianischen Topf, der nicht in einem dampfförmigen Zustande ist, einen höheren Grad von Hitze erhalten, als 212° Fahrenheit?

Experimentis invenire maximum caloris gradum, quem calefacti vapores aquei cum aliis corporibus communicare possunt? An ea pars aquae in Olla papiniana, quae non in vapores calore mutata est, majorem, quam 212° Fahrenh. temperaturam habere potest?

4. *In der Philosophie.*

Welches sind die merkwürdigsten Fortschritte, die die praktische Philosophie, seitdem sie in systematische Ordnung gebracht wurde, bis auf unsre Zeiten gemacht hat?

Quinam sunt notabiliores gradus per quos Philosophia practica, ex quo tempore systematice tractari coepit, in eum, quem hodie obtinet, statum pervenerit?

Die Beantwortung dieser Fragen muss vor Ausgang des Junius 1799. postfrey an den Secretair der Societät, Professor und Doctor *Abildgaard*, eingesandt werden.

Alle Gelehrten, die jetzigen Mitglieder der Gesellschaft allein ausgenommen, werden eingeladen, über diese Gegenstände in dänischer, deutscher, französischer oder lateinischer Sprache zu schreiben. Die Verfasser werden ersucht, sich nicht auf dem Titel der Abhandlung zu nennen, sondern diese blos mit einer Devise zu bezeichnen, welche zugleich auf dem versiegelten Billet stehet, welches Ihren Namen und Wohnort enthält.

Preisfrage der Nürnbergischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie für das Jahr 1799.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg, hat bey ihrer am 21 May dieses

Jahrs gehaltenen öffentlichen Sitzung bekannt gemacht, dafs da von den vier eingelaufenen Schriften über die zwey Jahre hinter einander aufgeworfenen Preisfragen: welches die *ausführbarsten*, *wirksamsten*, und *ausgiebigsten* Mittel zur Holzsparung in Rücksicht auf Nürnberg und seine Landschaft, welches die *wirksamsten*, *dauerhaftesten*, *wohlfeilsten* und am *leichtesten zu verfertigenden* Stuben - Ofen für Herrschaft - Gesind - und Bauern - Stuben und welches die besten Kochheerde seyen; dann, wie mit dem *wenigsten* Aufwand von Holz die übrigen häuslichen Geschäfte bestritten, und wie Herrschaften und Gesinde zur Holzsparung *geneigt* und *geschickt* gemacht werden könnten? nach dem Zeugnifs der verfügten genauen und unparteyischen Prüfung, keine diese Fragen ganz erschöpfe, mithin die Erwartung der Gesellschaft nicht befriediget hat — sie sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sähe, den darauf ausgesetzten Preis wider zurücke zu nehmen, und es den Hn. Verfassern derselben gänzlich zu überlassen, auf welche Weise sie ihre Manuscripte nebst denen noch verschlossenen Namenszetteln von ihr, da sie keine Ansprüche darauf machen könne, wider zurück fodern wolle.

Zugleich wurde für das Neue Gesellschaftsjahr folgende Frage zur Beantwortung ausgesetzt:

"Welches sind die wirksamsten Mittel, um den Einwohnern kleinerer Staaten, besonders der Reichsstädte, den nachtheiligen Hang zu ausländischen Producten und Fabrikaten zu benehmen, und ihnen dagegen mehr Geschmak an deutschen, vorzüglich einheimischen einzuflöfsen, ohne Zwangsgesetze eintreten zu lassen, oder den freyen Handel dadurch zu beschränken?"

Der auf die beste, und nach dem Urtheil competenter Richter befriedigendste Beantwortung dieser Frage gesetzte Preis von zwölf Ducaten, kann jedoch nur einer solchen Schrift zuerkannt werden, die nicht nur durch ihren innern guten Gehalt, sondern auch in so ferne concurrenzfähig ist, als sie nach den Gesetzen der Gesellschaft bis zum 1sten März des Jahres 1799. ohne Bemerkung des Verfassers und des Wohnorts, unter unbekanntem Siegel, und, wenn der Verfasser bey uns zu Hause ist, von fremder Hand eingesendet, und auf der Titelseite mit einem, auf einer verliegelten Beylage, die inwendig den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält, nochmals abgeschriebenen Motto versehen, an den Correspondenz-Secretair der Gesellschaft, *Johann Ferdinand Roth*, Diakon bey St. Sebald, einlaufen wird.

Nürnberg den 11 Jun. 1798.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Arzt für Schauspieler und Sänger von Dr. Frz. Wilh. Christ. Hunnius, ausübenden Arzte zu Weimar. gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Der Hr. Doctor *Hunnius* liefert hier Rathschläge das Leben der Schauspieler, die oft durch ihr Spiel Ärzte für mehrere Krankheiten Anderer werden, zu verlängern, und giebt ihnen Hülfsmittel an die Hand, die schädlichen Folgen, welche ihr Stand auf ihre Gesundheit äufsert, abzuhalten. Der Hr. Verfasser sucht ihnen daher die gewöhnlichen Ursachen ihres frühen Todes, welche sie oft, ja das mehrestemal vermeiden können, faslich zu entwickeln. Diese Schrift, welche die Resultate mehrerer praktischer Erfahrungen bey kranken Schauspielern enthält, wird, da sie die Krankheiten eines besonderen Standes, und dessen Lebensart speciel behandelt, auch in medicinischer Hinsicht jedem Arzte interessant und willkommen seyn.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Sammlung prosaischer Aufsätze, als ein Musterbuch für Studenten in katholischen Gymnasien. Herausgegeben von *D. M. Feder*. 2 Theile. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der Hr. Dr. *Feder* hofft durch dieses Buch den katholischen Gymnasien ein brauchbares, unentbehrliches und noch nicht vorhandenes Musterbuch des deutschen Stils zu liefern. Es enthält daher classische Muster des d. Stils für alle Arten von Aufsätzen und Ausarbeitungen, und darunter nichts was unter irgend einer Beziehung anstöfsig genennt werden könnte, und zugleich eine Menge Realkenntnisse, durch deren Genufs und Verdauung Verstand und Herz gewinnen müssen! so dafs ein Jüngling, der diese Sammlung sich ganz zu eigen macht, mit einem schönen Vorrathe von Sprach- und Realkenntnissen aus dem Gymnasium zur Universität übertreten kann. Die Auswahl der Aufsätze ist mit den nöthigen Modificationen und Verbesserungen gemacht.

Katholischen Lehranstalten, welche eine Partie Exemplare zusammen von uns verschreiben wollen, werden wir einen ansehnlichen Rabbat bewilligen.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Beschreibung in- und ausländischer Holzarten, zur technologischen Kenntnifs und Waarenkunde, Charakteristik und Synonymik aller Kunst- Farbe- und Apothekerhölzer. *Von J. A. Hildt.* gr. 8. 1798. 12 gr. oder 54 kr.

Hr. *Hildt* hat in dieser Schrift die Schwierigkeiten, welche der Kenntnifs der Holzarten im Wege stehen, dadurch abzuhelfen gesucht, dafs er alle Namen der Hölzer zusammen getragen hat, unter welchen man sie in jedem Lande kennt, und zugleich theilt er die Erfah-

fahrungen mit, welche von Künſtlern auf dem Drehſtuhl, auf der Hobelbank, ſo wie auch im Farbekeſſel und bey Beizungen damit gemacht worden ſind. Dies Werk iſt alſo für den Naturforſcher, Hiſtoriker, Technologen und Kaufmann gleich intereſſant. Ein hundert und vier und vierzig von den hier erklärten Holzarten kann man auch bey uns in Natura, in zweyzolligen Fournirſtückchen in Pappe eingelegt, und in einem Quartband als ein kleines Technologiſches Holzcabinet arrangirt für 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. bekommen.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrte ſind v. D. Aug. Joh. Ge. Karl Batſch. Mit Kupfern. 2te Auflage. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieſe zweyte Auflage iſt um einen Bogen ſtärker als die Erſte, und hat alſo an mehreren Stellen Zuſätze und Verbeſſerungen bekommen. Auch iſt ſelbige mit des Hn. Verfaſſers *geöffneten Blumengarten* nach *Curtis botanical Magazine* genau in Verbindung geſetzt, und auf die hierinnen abgebildeten Blumen und Pflanzen hingewieſen. Dies letzte Werk hat 100 illuminirte Kupfer, nebſt deutſchen und franzöſiſchen Erklärungen, und koſtet nur 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Beide Werke zuſammen enthalten alſo eine vollſtändige Belehrung über die Botanik für Frauenzimmer oder Gartenliebhaber, welche keine Gelehrten ſind, und machen ein höchſt gemeinnütziges Handbuch der Pflanzenkunde, welches ſie in keinem Falle verlaſſen wird.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Kleines Lehrbuch der Schwimmkunſt zum Selbſtunterrichte, enthaltend eine vollſtändige und praktiſche Anweiſung zu allen Arten des Schwimmens nach den Grundſätzen der neuen Italieniſchen Schule des Bernardi und der ältern Deutſchen, bearbeitet von *J. E. F. Guts Muths.* gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Bey den ſogenannten Wilden hört man wenig oder gar nichts von einem Ertrunkenen, denn dieſer Fall iſt nicht leicht möglich, *weil Jedermann ſchwimmen kann.* Dieſe Kunſt können wir Europäer eben ſo gut lernen, wenn wir ernſtlich daran gehen, und hiezu giebt Hr. *Guts Muths* in dieſem Buche Anleitung, ſo wie auch *Bernardi* in dem bey uns herausgekommenen *Lehrbegriffe der Schwimmkunſt* (2 Theile Preis 2 Rthlr.) Da nun dieſe Kunſt für alle Fluſs- und See-Ufer-Bewohner ſo wichtig iſt, daſs man ſie ſchon in einigen Erziehungs-Anſtalten privatim und öffentlich, als eins der erſten Stücke der Gymnaſtik, zu lehren anfängt, ſo werden Lehrer und Schüler in beiden Werken den beſten und vollſtändigſten Unterricht finden.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Halle im Waiſenhauſe: D. *G. Niemeyers* Bibliothek für Prediger und Freunde der theologiſchen Literatur. Neu bearbeitet und fortgeſetzt von *A. H. Niemeyer* und *H. B. Wagnitz.* 1r, 2r und 3r Band. 1798. Die ganz neue Bearbeitung dieſer Bibliothek liegt nun vor uns, und kann allen Freunden der theologiſchen Bücherkenntniſs, als das brauchbarſte Repertorium, über alle Theile der theologiſchen Wiſſenſchaften empfohlen werden. Man findet aus allen Fächern die beſten Schriften bis auf unſere Zeit nicht nur genannt, ſondern beſchrieben und charakteriſirt, auch ſind die beſten ältern und neuern Journale von den Verfaſſern benutzt worden. Das Werk iſt nicht blos auf Prediger ſondern auch auf Schulmänner und andere gelehrte Theologen berechnet, und wird Candidaten bey der Anlegung einer eigenen theologiſchen Bücherſammlung ein ſicherer Führer ſeyn. Durch die Regiſter, welche dem 3ten Theil beygefügt ſind, bekommt es eine noch gröſsere Brauchbarkeit. Nach einigen Jahren ſoll ein Nachtrag zu allen 3 Theilen erſcheinen.

In der *Crazi*ſchen Buchhandlung in Freyberg iſt zur Oſter-Meſſe 1798. erſchienen:

Handbuch der allgemeinen Völkergeſchichte alter Zeiten, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römiſchen Republik, von M. D. G. J. Hübler, Conrector am Gymnaſium zu Freyberg. 1r Band. gr. 8. — Auch unter dem Titel: *Vorleſungen über die ſynchroniſtiſchen Tabellen der alten Völkergeſchichte, von deren Verfaſſer.* Ladenpreis 1 Rthlr.

Die *ſynchroniſtiſchen Tabellen*, auf welche ſich dieſe Vorleſungen beziehen, ſind in den vorzüglichſten kritiſchen Zeitſchriften, den götting. Anzeigen (1797. No. 115.) der allgemeinen Literatur-Zeitung (1797. No. 264.) der neuen allgemeinen deutſchen Bibliothek (Anhang 1r Band S. 383.) ſo vortheilhaft beurtheilt worden, daſs von dieſen Urtheilen auf des Hn. Verfaſſers Beruf auch zu dieſem Buche mit Grund geſchloſſen werden kann. Es hebt das Merkwürdigſte aus den vorzüglichſten Schriften über die alte Geſchichte aus, und iſt, obgleich manche darin enthalten en Bemerkungen auch Männern intereſſant ſeyn werden, welche mit der alten Geſchichte ſchon bekannt ſind, hauptſächlich ſolchen beſtimmt, welche ſich eine genaue Kenntniſs derſelben verſchaffen wollen, ohne Muſse oder Gelegenheit zu haben, jene Schriften ſelbſt zu benutzen. Es kann dadurch auch der Gebrauch der *ſynchroniſtiſchen Tabellen* einen weitern Umfang erhalten, als ſie bisher haben konnten, da ſie für manchen Lehrer der Geſchichte auf Gymnaſien ohne eine ſolche Anleitung, als die vorliegende iſt, zu reichhaltig waren. Dieſe Anleitung wird ununterbrochen fortgeſetzt, und in 4 Bänden vollendet werden. Um die Einführung der genannten Tabellen auf Gymnaſien ſo viel als möglich zu erleichtern, wird der Preis derſelben um ein Viertel für den Fall herabgeſetzt, daſs wenigſtens 12 Stück auf einmal genommen werden; und ſind ſie einmal an einem Orte eingeführt, ſo werden ſich die nächſten Buchhandlungen wohl nicht entbrechen, die beſtimmte Menge auf einmal zu nehmen,

und jedes Exemplar dann auch einzeln für 9 gr. zu verkaufen. Übrigens können die Lehrer, wenn sie sich unmittelbar an die Verlagshandlung zu wenden für gut finden, solche Bedingungen erwarten, bey welchen die von ihnen zu tragenden Post- und Frachtkosten vergütet werden. In der Hoffnung, dass die Herabsetzung des Preises den Gebrauch dieser Tabellen erweitern werde, hat die *Crazische* Buchhandlung die Fortsetzung derselben in Verlag genommen. Sie kündigt hiemit an, dass zur Michaelis-Messe dieses Jahrs wieder 5 Tabellen erscheinen, und unter der gesetzten Bedingung um eben den Preis wie die ersten zu haben seyn werden.

Neueste Verlags-Bücher der *Weygandschen* Handlung in Leipzig. Ostor-Messe 1798.

Aufklärungen über Ursprung und Fortschr. des Unterschieds *der Stände und des Ranges* in Hinsicht auf *Cultur* und *Sitten* bey den vorzüglichsten Nationen. Nach *J. Millar*. 8. 1 Rthlr.

Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner und Anderer, an den *berühmten Martyrer* D. K. F. *Bahrdt*, seit seinem Hinweggange von Leipzig 1769. bis zu seiner Gefangenschaft 1789. Nebst and. Urkunden. In chronol. Ordn. 4 Theile. compl. gr. 8. 5 Rthlr.

Dicta classica *Veteris Testamenti*, notis perpetuis illustrata. *Sectio Prior.* 8 maj. 21 gr.

Geschichts- und *Staats-Blätter* der gegenwärt. Zeitläufte. Nr. 1 u. 2. brochirt. 8. 1te Nr. 12 gr. 2te Nr. 9 gr.

Geschichtserzählungen von grossen und seltenen Menschen unsers Zeitalters. Aus den ersten und wichtigsten Quellen genommen. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. compl. 2 Rthlr. 6 gr.

Haydenreichs, K. H. psychologische Entwickelung des Aberglaubens und der damit verbundenen Schwärmerey. gr. 8. 1 Rthlr.

Junkers, J. C. W. Archiv der Ärzte und Seelsorger wider die Pockennoth. 4s u. 5s St. gr. 8. 2 Rthlr. 2 gr.

De Loys chronolog. Geschichte d. Naturlehre bis auf unsere Zeiten. Für Forscher und Freunde. A. d. Französ. Herausgegeben von D. K. G. *Kuhn*. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Neuer Jesus Sirach, ein Buch der Weisheit in Lehren und Beyspielen, für alle Stände und für die gegenwärtigen Zeiten. 8. 10 gr.

Penzels, Abr. Jak. Sammlung merkwürdiger u. wichtiger Briefe, die von angesehenen Standespersonen und berühmten Gelehrten an ihn geschrieben sind. Nach alphabet. Ordnung. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Pulteney's, Richard, Geschichte der Botanik bis auf die neuern Zeiten, mit besonderer Rücksicht auf England. Für Kenner und Dilettanten. A. d. Engl. mit Anmerk. von D. K. G. *Kuhn*. 1r u. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schwarze Rettiche, gebaut von meinem *Hausfatyr*. gr. 8. 1 Rthlr.

Scherfs, J. C. F. Beyträge zum Archiv der medicinischen Policey und der Volksarzneykunde. 7n Bandes. 2te Sammlung. gr. 8. Leipzig. 12 gr.

Sonntagsstunden des Hrn. *Tobias Lauschs*, Gastwirths zum blauen Engelein an der schwäb. Grenze. 8. 14 gr.

Swifts und Arbuthnot's vorzüglichste prosaische Schriften, satyrischen und humoristischen Inhalts. 1r u. 2r Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Swifts, Dr. Jonathan vorzüglichste und gemeinnützigste Predigten. Nebst einem Vorschlage zur Beförderung des Christenthums und guter Sitten und nebst andern theologisch-moralischen Aufsätzen. 8. 16 gr.

Westphals, F. C. Deutsches und Reichsständisches Privatrecht in wissenschaftl. geordneten und mit praktischen Ausarbeitungen bestärkten Abhandlungen und Anmerkungen über dessen wichtigste Gegenstände. 2 Theile complet. Neue Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Leben des Dänischen Staatsministers, Grafen *Andreas Petrus von Bernstorf*, mit dessen Bildnisse, ist erschienen und auf Schreibpapier für 14 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Verfasser, Hr. Hofrath *von Schütz*, hat diese Schrift Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Dänemark zugeeignet, und ist von Demselben durch ein besondres Handschreiben dessen Beyfall und Zufriedenheit in Ansehung dieses Unternehmens versichert worden.

Einzelne Abdrücke von *Bernstorfs* Bildnisse kosten 4 gr.

Friedrich Bechtold,
Buchhändler in Altona.

Bey *Friedrich Bechtold*, Buchhändler in Altona, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das höfliche Gespenst. Legende von *Sophie Albrecht*, oder (Legenden von *S. A.*, 1stes Bändchen.) Mit 1 Kupfer. 12. gebunden, 16 gr.

Die Verfasserinn, Madame *S. A.*, die dem literarischen Publicum schon durch Ihre prosaischen Aufsätze und Gedichte als eine unserer ersten Schriftstellerinn hinlänglich bekannt ist, verschaft durch dieses angenehme Geschenk, vorzüglich dem schönen Geschlechte, eine sehr unterhaltende Lectüre.

In der Vorrede übergiebt die Verfasserinn der Lesewelt dies Werkchen mit folgenden Worten:

„Für Seelen, die irgend ein Verhältniss in ihrer „irdischen Laufbahn in die Vorzeit zurückzieht, „die nicht ganz dem Loose entsprechen können, „welches ihnen hier zu Theil wurde, ist dieses ge„schrieben."

Ein schöner und gefälliger Stil, verbunden mit Naivität, zeichnet dieses Werkchen so sehr zum Vortheil der Verfasserinn aus, dass jeder Leser und Leserinn es gewiss nicht vor der Vollendung des Durchlesens aus den Händen legen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Mittwochs den 11ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der neuen Zeitſchrift London und Paris. Erſter Jahrgang 1798. iſt No. 1. bereits mit folgendem reichhaltigen Inhalte, und 2 ausgemalten und 1 ſchwarzen Kupfer, zu den Carricaturen gehörig, erſchienen.

I. *London.* 1. Reiſe nach London von Yarmuth, Päſſe, Schwierigkeit der Engliſ. Ausſprache. Schöne Wege und Ausſichten. Bevölkerung der Landſtraſsen. Theurung in den Gaſthöfen. 2. Eintritt in London. Mannskleidung. Pantalons. Nationalfarbe, blau. Affectation des Ausländers. Damenkleidung. Wachsbuſen. 3. Carricaturen-Zeichner, Gilroy- und Mrs. Humphreys. Die neueſte Carricaturen. 4. Merkwürdiger Eheproceſs. 5. Engliſches Freudenhaus. Mädchen, Muſik, Gauner. 6. Aſylum. Wolf im Schaafpelze. 7. Zweifel und Wetten über den Anfang des kommenden Jahrhunderts. II. *Paris.* 1. Wahlſcenen. 2. Flugblätter des Factionsgeiſtes. Anſchlagzettel. Oeffentlicher Geiſt. 3. Öffentliche Vergnügungsplätze. 4. Promenade nach Longchamp. 5. Mann in einem mechaniſchen Wagen. Antiſyphiliſiſche Marktſchreyerey. 6. Feyer des Feſtes der Volks-Souverainetät. 7. Öffentliche Mädchen. Polizey-Miniſter Dondeau. 8. Bettelweſen. Verarmte Rentiers. Allerley Erwerbsmittel. Beutelſchneider. Betrügereyen. 9. Journal und Neuigkeitsſchreyer. 10. Depouilleuſen. Straſsenräuber. Hazardſpieler. III. *Muſter eines Pariſer Anſchlagezettels.* IV. *Neueſte Pariſer Carricaturen.* 1. Die Cometenfurcht. 2. Die Landung in England. 3. Politiſche Carricaturen. V. *Pariſer Vaudevilles.* VI. *Engliſche Carricaturen.* 1. Der tägliche Reichs- und Staatsanzeiger Fox. 2. Die Gardeofficiere im Speiſezimmer zu St. James.

Der Jahrgang von 8 Stücken koſtet bey uns, in allen Buchhandlungen, und auf allen Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comtoiren 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Das 7te Stück von den allgem. geograph. Ephemeriden. Herausgegeben von Hrn. Major von Zach 1798. iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1. Nachricht von den Oſt- und Weſtpreuſs. Landes-Vermeſſungen. Von dem königl. Preuſs. Artillerie-Lieutenant *von Textor* in Königsberg. 2. Über die geograph. Lage und wahre Geſtalt des *ſchwarzen Meeres.* II. *Bücher Recenſionen.* 1. Voyage de La *Peroufe* autour du Monde cet. Par. *Milet-Mureau.* T. I. bis IV. 2. Mémoire ſur les trois Départe ments de Corcire, d'Ithaque et de la mer Egée. Par les citoyens d'Arbois frères cet. I. II. P. II. *Karten-Recenſionen.* Ruſſiſcher Atlas des Bergcadetten-Corps. Mittlere Statthalterſch. 24 Karten. (Fortſetzung) IV. Intereſſante *Correſpondenz-Nachrichten.* Aus Göttingen, Irkutzk, Paris, Upſala, Prag, Dresden und London. V. *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Über den neuen *Uranus Satelliten*, 2. Dr. *Herſchels* Abhandlung. 2. Elemente d. Bahn des *Meſſier* v. entdeckten Kometen.

Zu dieſem Hefte gehört eine Karte vom ſchwarzen Meere, nach den neueſten aſtronomiſchen Beſtimmungen, zu S. 24. und das Portrait des *Joſeph Banks.*

Der Jahrgang von 12 Heften koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächſs. oder 10 fl. 48 kr. Reichsgeld.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Das 6te Stück des deutſchen Obſtgärtners 1798. *herausgegeben von Sickler,* iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume; und zwar, No. 5. des Pfirſchenbaums. (Fortſetzung). II. Birn-Sorten No. 55. Die groſse lange Sommer-Muskatellerbirn. No. 56. die kleine lange Sommer-Muskatellerbirn. III. Äpfel-Sorten, No. 44. die kleine graue Reinette. No. 45. der rothe Sommer-Strichapfel. *Zweyte Abtheilung.* Über Ex-

ziehung, Wartung und Pflege der Obſtorangeriebäumchen. (Beſchluſs).

Der Jahrgang von 12 Stücken mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comtoirs 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Das IVte Stück von dem beſorgten Forſtmann, herausgegeben von Hrn. Freyh. v. Lincker, 1798. iſt erſchienen, und hat folgenden intereſſanten Inhalt:

I. Geſchichte eines merkwürdigen Raupenfraſses in den Fürſtl. Lobenſteiniſchen Waldungen, in den Jahren 1796. und 1797. von Hrn. *von Benkwitz*. II. Gutachten der Societät der Forſt- und Jagdkunde zu Waltershauſen, die Verwüſtungen der Nonne, Phal. bombyx monacha betreffend. III. Kriecht die Waldraupe im Herbſte oder Frühjahre aus? und was iſt in Abſicht ihrer Vertilgung von Vögeln zu erwarten? von Hrn. Dr. *Zinke*. IV. Verſuch einer Kunſt, die ſchädliche Vermehrung der Waldraupen durch die Vermehrung ihrer natürlichen Feinde unter den Inſecten abzuhalten, allen Forſtmännern, Naturforſchern und Chymiſten Deutſchlands zur ſchnellen Prüfung und Anwendung bey der jetzigen Waldraupennoth dargelegt. V. Gutachten zweyer Naturforſcher über vorſtehenden Verſuch, über eine Kunſt (Nr. IV.) die ſchädliche Vermehrung der Waldraupen durch die Vermehrung ihrer natürlichen Feinde unter den Inſecten abzuhalten. VI. Beſchreibung und Wirkung der Phalaena geometra piniaria, der Föhrenſpanner, der Wildfang, die Bruchlinie, der Poſtillion. Von Hrn. Cammer-Calculator *Exius*. VII. Zwey Schreiben an Hrn. Geheimen-Rath und Oberforſtmeiſter von *Burgsdorf*, aus der Oberpfalz, dieſelbe Raupe betreffend. VIII. Generale aus Fürſtl. Bambergiſch. Hofkammer zur Vertilgung der ſchädlichen Waldraupen. Mit Anmerkungen verſehen vom Hrn. *Dr. Zinke*.

Dieſes 4te Stück koſtet 12 gr. oder 54 kr., und iſt in allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comtoirs zu haben.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Der Genius der Zeit, herausgegeben von *A. Hennings* 1793. May. Altona bey *Hammerich*.

enthält:

1. Briefe, geſchrieben auf einer Reiſe durch die Bataviſche Republik und Belgien, im Herbſte 1796.
2. Aus den Briefen eines Reiſenden nach Paris.
3. Auszug aus Briefen aus der Schweiz.
4. Genius von Frankreich.
   a. Politik.
   b. Kunſt, Literatur und Sitten.
   c. Der Cardinal Maury.
   d. Rom.
5. Verwechſelung der Begriffe.
6. Bemerkungen über Ginguenä's Widerlegung der Schrift des Herrn Neckers über die franzöſiſche Revoluzion.
7. Mancherley. Gröſstentheils aus dem Engliſchen.
   1. Charlatanerie.
   2. Barbarey auf allen Seiten.
   3. Preſsfreyheit in Irland.
   4. Geſchwindſchreiber.
   5. Engliſcher Oſtracism.
8. Wie die That, ſo der Lohn.
9. Bücheranzeige.
10. Nachtrag zu den Briefen aus Paris.

Der Junius enthält:

1. Schreiben an die Geſellſchaft zur Bildung junger Handwerker in Kopenhagen über ihre Preisaufgabe von Hrn. Paſtor Volkmar in Weſſelnbuhren.
2. Beſchreibung einer Debating Society.
3. Der Frau Amtmanninn — — zu ihrer Entbindung.
4. Der Frau Amtmanninn — — zu ihrem Geburtstage.
5. Genius von Engeland.
   a. Pitts groſser Finanzplan. b. Landung der Franzoſen. c. Irland. d. James Perry und John Lambert. e. Literatur. f. Redner.
6. Genius von Frankreich.
7. Genf. Aus Briefen.
8. Die heilige Schaar der 800 Schweizer Jünglinge.
9. Die edlen Unterdrückten.
10. Schreiben eines franzöſiſchen Geſetzgebers aus ſeinem Deportations-Aufenthalt in Cayenne.
11. Genius von Irland.
12. Scene aus einem Criminalproceſs zu Cork in Irland.
13. Franzöſiſche Literatur.
14. Bücheranzeigen.

Der Muſaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit, herausgegeben von A. *Hennings*, 2tes Stück, 8. Altona bey *Hammerich*, 16 gr.

enthält:

1. Der Mann, von Glatz.
2. Süſse Erinnerung, an A. Skolka, von demſelben.
3. Philin, an Röschens Grabe, von demſelben.
4. An einem ſtillen Abend, von demſelben.
5. Louiſe und Thereſe, aus Retif de la Bretonne's Leben.
6. Der goldne Dreyfuſs.
7. Über Herrmann und Dorothea, von Göthe.
8. Über: Asmus omnia ſua ſecum portans, 6 Theil, vor A. H.
9. An die Morgenſonne, von Weinfried.
10. An Ida's Grabe, von demſelben.

11. Ver-

11. Vertheidigung der Lüge, aus dem Schwedischen des Grafen Creutz.
12. Selbstgespräch eines mit sich selbst Unbekannten.
13. Werden wir uns nach diesem Erdenleben der hier vollbrachten Handlungen erinnern? von Leisler.
14. Reichard und Helene, von H. Freudentheil.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kritik des Jahres 1797. Ein Lesebuch für 1798. Altona bey *Hammerich.* 1 Rthlr. 4 gr.

Diese Kritik stellt unter verschiedenen Ansichten, poetischen und prosaischen Ausgüssen, bald der feurigen Phantasie, bald der ernsten Betrachtung eine Wage auf, in deren Schaalen die merkwürdigsten Erscheinungen, Begebenheiten, Männer, welche das Jahr zur Entstehung und Ausbildung brachte, gewogen und gewürdigt werden. *Buonaparte* (dessen Charakter von S. 32-86. vortreflich entwickelt wird), *Kant*, *Wieland*, *Goethe*, *Klopstock*, *Katharina*, *Friedrich der Preusse*, *der Rastädter Congress*, *Obscurantismus* und *Mesmeritismus u. s. w.* werden in theils ausführlichen, theils einzelnen, aber scharfen Strichen zu Darstellungen, geschildert, und der Geist der Zeit, aus den Erscheinungen des Jahrs gebildet und gestellet. Die Verfasser gehören in die Classe aufgeklärter, hellsehender Kosmopoliten, und man wünscht nur, dass in der Kritik der deutschen Zeitschriften und der praktischen Literatur des Jahrhunderts, manches nicht unberührt geblieben wäre, was auf den Geist der Zeit, unleugbar, eben so sehr einfloss, als das berührte. Eine Kritik des laufenden Jahres, wozu S. 347. gewissermasen Hoffnung gemacht wird, wäre auch in dieser Hinsicht sehr zu wünschen.

Beweis, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess in dem Thierreich begleite. Nebst neuen Versuchen und Bemerkungen über Galvanismus. Von Joh. Wilh. *Ritter.* Mit Kupfern, gr. 8. 1798. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Ausser der Einleitung enthält diese Schrift 3 Abtheilungen, nämlich: 1. Aufführung der bey dem Galvanismus vorkommenden Erscheinungen und Entwickelung der Gesetze, denen diese Erscheinungen folgen, und 2. Resultate aus den Resultaten der vorigen Untersuchungen. Die Schriften des Hrn. Oberbergraths F. A. von Humboldt, und Hrn. A. Volta, haben Hrn. Ritter zu diesen Untersuchungen Anlass gegeben, und Kenner werden darin diese neue und interessante Materie mit vielem Scharfsinne behandelt finden.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuche für Kinder. Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche sich jenes Werks bey dem Unterrichte ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Von *L. Ph. Funke.* Erster Band, welcher Tafel 1-50. oder Heft 1-10. des Bilderbuchs begreift, gr. 8. 1798. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Man findet in diesem Buche ganz ausführliche Erläuterung aller in dem bekannten Bilderbuche vorkommenden Gegenstände, so dass Ältern und Lehrer, welche das Bilderbuch beym Unterricht der Kinder gebrauchen, nicht nöthig haben, darüber noch andre theure Werke nachzulesen. Der Hr. Inspector Funke hat ganz im Geiste des Verfassers des Bilderbuchs gearbeitet, und beide werden nun neben einander auf diese Art fortarbeiten. Jede 10 Hefte Bilderbuch bis zum 40ten Hefte bekommen einen ähnlichen Band ausführlichen Text, und vom 41ten Hefte an, welches nächstens herauskommen wird, wird dieser Text mit jedem Hefte zugleich ausgegeben, um ihn gleich beym Unterrichte gebrauchen zu können.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von Friedr. *Bechtold* in Altona.

Ostermesse 1798.

Acheron. 8. 8 gr.

Archiv, neues, der Schwärmerey und Aufklärung, von F. W. Schütz, 4s Heft, 8. 8 gr.

Bemerkungen über die freymüthige Beurtheilung des Verfahrens der dänischen Regierung, bey Einführung der neuen Kirchenagende, 8. 2 gr.

Bemerkungen über die Staatsverwaltung der deutschen Fürsten, und ihrer Minister. Von einem brandenburgischen Patrioten, 8.

Erholungsstunden für frohe Gesellschaften, 4 Bändchen, 12. 2 Rthlr.

Familienunterhaltung, die, oder zwölfhundert auserlesene gute Räthsel und Charaden, nebst Auflösung, 8. 1 Rthlr.

Heinrich Raugraf von Meinungen. Trauerspiel in vier Aufz. von Karl Koch, 8. 6 gr.

Hoekstra, Joan. Alb., iets over Gods Grootheid blykbaar in zyne luistervolle eigenschappen vorgedraagen in een tiental Leerredenen. (In Commission) 1 Rtlr. 8 gr.

Kinderfreund, der, für Anfänger im Lesen und Denken, 8. 3 gr.

Laterne, die, für die mittlere Classe des deutschen Volks. Von G. F. R. 8. 4 gr.

Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff. Mit dessen Bildniss. 8. Schreibpapier. 14 gr.

Dasselbe Postpapier. 16 gr.

Leben, Meynungen und Sittensprüche eines Lüderlichen, 8. 10 gr.

Lesbare Sachen zum gemeinnützigen Unterricht für die Jugend, 8. 10 gr.

Mensch, der neue, von G. C. Meyer, 2ter Band, 11es Heft, 8. 13 gr.

Niemann, (Prediger in Altona) wohlgemeynter beruhigender Zuspruch, an alle Einwohner der Herzogthümer

Schleswig und Holstein, betreffend die Einführung der neuen Kirchen-Agende. 8. 13 gr.

Ritter, J. W. F., Medicinisch-chirurgisches Handbuch, oder praktische Anweisung für diejenigen, die in Ermangelung eines Arztes, ihr eigener, oder anderer Aerzte seyn müssen. 8. 1 Rthlr.

Sammlung von kleinen Gedichten und prosaischen Aufsätzen etc. 16. 12 gr.

Sittensprüche, Lieder, Fabeln, und Erzählungen, für die Jugend, 16. 9 gr.

Theaterzeitung für Hamburg und Altona, 1tes, 2tes, 3tes Heft, 8. 12 gr.

Unterricht für den Bürger und Landmann, über die von Dr. J. G. C. Adler verfaßte neue Schleswig Holstein. Kirchen-Agende. 8. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Annalen der leidenden Menschheit. 5s Heft, gr. 8.

er enthält:

1. Kauschs Schicksale.
2. Erster Grundsatz der Staatskunst.
3. Doctor Grümeisen.
4. Schöll.
5. An meinem Freund Wahrmund.
6. Edmund Burke, (a).
7. Edmund Burke, (b).
8. Bedenken über die heutige Vermehrung des Adels.
9. Schreiben eines Adelichen in Hannover.
10. Verfahren des Abts des Klosters Lamspringe im Hildesheimischen, gegen einen ihm untergebenen Mönch.
11. Schreiben im Namen des Pater Maurus, gefangenen Benedictiner-Mönchs im Kloster Lamspringe, im Hochstift Hildesheim, an die Menschheit.
12. Muir.
13. Juden-Bekehrung.
14. Aus einem Briefe aus Marburg.
15. Göttingen.
16. Die philosophische Facultät sollte sich aber doch schämen! Anekdote.
17. Anton und Solimon, oder die gehangenen Liebesritter, aus den Acten erzählt.
18. Bemerkungen über Leipzig und das Museum des Herrn Beygang, in dem Schreiben eines Engländers an seinen Landsmann in der Schweiz.
19. Arnold Delius.
20. Discite justitiam.
21. Bruchstück aus den noch ungedruckten Beyträgen zu einer Kritik des gegenwärtigen Zustandes der Justizverfassung in den kleinen Staaten Deutschlands.
22. Nachrichten aus Berlin.
23. Bittschrift des ehemaligen Predigers Schulze um Revision seines Processes.
24. Herr von Berlepsch.
25. Nachtrag zu dem ersten Aufsatze in diesem Hefte. Kausch, Schicksale.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Antihobbes, oder über die Grenzen der bürgerlichen Gewalt und das Zwangsrecht der Unterthanen gegen ihre Oberherrn, von P. J. A. Feuerbach. 1 Rthlr. 4 gr.

Das allgemeine Interesse des Gegenstandes dieser Schrift, der Name des Verfassers — eines der eifrigsten Vertheidiger der Rechte der Menschheit — verbunden mit dem Wunsche jedes Patrioten einem endlichen Resultate hierin näher zu kommen, macht diese neue Darstellung um desto wichtiger. Wenn hinreissende Beredsamkeit und zugleich plane philosophische Behandlung, eine Schrift so auszeichnen wie diese; so kann sie gewiss gleichen Anspruch auf Theilnahme des geübten und ungeübten Denkers machen; da überdies jeden Deutschen ein Buch merkwürdig seyn muss, in dem er die rechtlichen Verhältnisse, in denen er mit seinen Fürsten steht, und seine Rechte und Befugnisse kennen lernt.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Feuerbach, J. A. P., philosophisch-juridische Untersuchung über das Verbrechen des Hochverraths. 1798. 6 gr.

Verdient irgend ein positiver Rechtstheil die Bearbeitung eines Kopfs, der in gleicher Stärke Philosoph ist und Rechtsgelehrter; so ist es das peinliche Recht. Der Verfasser behandelt einen Gegenstand desselben, der wohl vorzüglich einer reifen Erwägung bedürfte, und giebt dadurch zugleich eine Probe, nach welchem noch nie gefaßten Gesichtspunkte, er diese ganze Wissenschaft einer Kritik unterwerfen wird.

In der *Henningsschen* Buchhandlung in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin der neuesten vorzüglichsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt, von J. O. *Fick*. 2 Theile, 1798. 2 Rthlr.

enthält:

Wilh. Winterbothams ausführliche Darstellung von *Sina* und seinen zinsbaren Staaten. Aus dem Englischen.

Das verdienstvolle Unternehmen einer Übersetzung der merkwürdigsten Reisebeschreibungen ausländischer Nationen, wird mit Winterbothams höchstmerkwürdiger Beschreibung des sinesischen Reichs eröfnet. Sie gehört zu den ersten Werken über dieses beynahe noch unbekannte Land, und neuer als Makartneys Reise übertrifft sie diese weit an Vollständigkeit. Die Fortsetzung dieses Magazins wird die deutsche Literatur mit den neuesten ausländischen itinerarischen Werken bereichern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Sonnabends den 14ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Monat *Jun.* 1798. von der *deutſchen Reichs- und Staatszeitung* enthält 9 Numern von No. XLIV. bis LII. Die in dieſem Monat gelieferten Aufſätze u. ſ. w. ſind folgende: Fürſtenſpiegel. — Zur Geſchichte der neueſten Begebenheiten in der Schweiz. — Schreiben eines Deutſchen an den General Buonaparte. — Organiſation der innern Verwaltung der helvetiſchen Republik. — Entſchädigung der unterdrückten Patrioten in der Schweiz. — Schreiben aus Aarau, an den Herausgeber d. St. Z. — Auszug aus dem Briefe eines Niederländers. An ebendenſelben. — Zuſatz des Herausg. d. St. Z. — Landung der Engländer in Frankreich. — Überſicht der neueſten Ereigniſſe in Graubünden. — Der ſchlummernde Rieſe Herrmann. — Antritts-Audienz des neuen Spaniſchen Geſandten R. Azzara, bey dem Directorio in Paris. — Zwey contraſtirende Belege zur Geſchichte der letzten Revolution in der Schweiz. — Nachricht von den mediciniſchen Anſtalten und milden Stiftungen in Paris. — Schreiben aus Heidelberg. An den Herausg. d. St. Z. — Über Bedürfniſs, Preiſe und Anpflanzung des Holzes. — Vom Zehnten. Bey Gelegenheit der über dieſen Gegenſtand in der Schweiz vorkommenden öffentlichen Verhandlungen. — 38 Miscellen über verſchiedene Materien politiſchen, hiſtoriſchen und literariſchen Inhalts, vom Herausg. d. St. Z. — Nachrichten, Berichtigungen, u. ſ. w.

Von dieſer Zeitung erſcheinen wöchentlich 2 Bogen in Quart, und werden jeden *Dienſtag* und *Freitag* regelmäſsig ausgegeben, und durch ganz Deutſchland verſendet. Die Liebhaber wenden ſich mit ihren Beſtellungen an die löbl. Poſtämter und Buchhandlungen ihres Orts, oder an die Kaiſerl. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, welche die Hauptſpedition übernommen hat.

Die Expedition der deutſchen Reichs- und Staatszeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Zimmermanniſchen* Buchhandlung in Wittenberg, iſt ſo eben erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

D. *Franz Volkmar Reinhards* Verſuch über den Plan, welchen der Stifter der chriſtlichen Religion zum Beſten der Menſchen entwarf. Vierte ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Rthlr.

Da der Hr. Verfaſſer bemüht geweſen iſt, dieſem kleinen Werke die Einrichtung zu geben, welche die ſeit der erſten Ausgabe deſſelben entſtandenen neuen Bedürfniſſe nöthig zu machen ſchienen, ſo dürfte es in ſeiner veränderten Geſtalt die Aufmerkſamkeit denkender Chriſten noch mehr verdienen als ſonſt.

Über die Rechte und Befugniſſe der Ältern bey den Verheurathungen ihrer Kinder, theoretiſch und praktiſch abgehandelt von D. *Johann Gottlob Hennig*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Hr. Verfaſſer, welcher ſich ſchon durch andere Schriften aus dem Eherechte rühmlichſt bekannt gemacht hat, behandelt hier einen Rechtsgegenſtand, der alle Aufmerkſamkeit verdient, das Buch iſt in 4 Abſchnitte vertheilt, der 1 handelt von dem Recht und der Gewalt der Ältern über ihre Kinder, in dem was die eheliche Verbindung derſelben, überhaupt betrifft, der 2te von den Befugniſſen der Ältern, bey den Verheurathungen ihrer Kinder nach deutſchen Rechten, der 3e von dem Rechte der Ältern in Anſehung der Verheurathung, nach Grundſätzen des kanoniſchen Rechts und in dem 4ten werden die Rechte und Befugniſſe der Ältern, bey den Eheverbindungen ihrer Kinder, nach heutigen gemeinen und beſondern Geſetzen, vorgetragen. Bey der Bearbeitung dieſer Rechtsmaterie iſt der Hr. Verf. mit Fleiſs und Prüfung zu Werke gegangen, indem er viele Vorurtheile freymüthig und gründlich beſtritten, und überaus viele nützliche Wahrheiten, angebracht hat. Durch die praktiſche Behandlung, die mit der theoretiſchen verwebt iſt, erhält das Werk vorzüglichen Werth, und die eingeſtreuten praktiſchen Bemerkungen und Rechtsfälle, werden jedem juriſtiſchen Geſchäftsmanne, willkommen ſeyn. —

Bey *Amand König* in Strasburg und bey Ebendemſelben in Paris, Quay des Auguſtins No. 18. iſt zu haben:

Traité élémentaire de Geographie aſtronomique, naturelle et politique. 8. Paris 1798. 6 L. 10 S. Preis

Précis historique des principales descentes qui ont été faites dans la Grande-Bretagne, depuis Jules-César jusqu'à l'an V. de la République. 8. Paris 1798. 2 L. 5 S.

Oeuvres de Dauvergues, contenant l'introduction à la connoissance de l'esprit humain, et autres Essais philosophiques, critiques et moraux. 18. Paris. 2 Vol. 2 L. 8 S.

Du Dégré de certitude de la Médecine, par P. J. G. Cabanis. 8. Paris 1798. 1 L. 10 S.

L'Art de la teinture des fils et étoffes de colon, précédé d'une théorie nouvelle des véritables causes de la fixité des couleurs de bon teint, suivi des cultures du Pastel, de la Gaude et de la Garance, à l'usage des cultivateurs et des manufactures, par le Fiteur d'Appliguy. 12. Paris 1798. 3 L.

Notice historique des descentes qui ont été faites dans les Isles Britanniques, depuis Guillaume-le-Conquérant jusqu'à l'an 6 de la République française; avec une grande Carte enluminée, gravée par P. F. Tardieu. 4. Paris 1798. de l'Imprimerie de Crapelet. 4 L. 10 S.

Etudes de l'homme physique et moral, considéré dans ses différents ages, par J. A. Perreau. 8. Paris an 6. 5 L. 10 S.

Découvertes de la mer du Sud. Nouvelles de M. de la Peyrouse, jusqu'en 1794. Traces de son passage trouvées en diverses Isles et terres de l'Océan pacifique, grande Isle peuplée d'émigrés françois. 8. Paris. 4 L. 10 S.

Nouv. Principes de Géologie, comparés et opposés à ceux des philosophes anciens et modernes, notamment de J. C. Lamétherie, que les a tous analysés dans sa théorie de la terre; ou manière plus simple d'observer et d'expliquer, l'un sur l'autre, les principaux faits naturels; avec un abrégé de la géologie nouvelle; par P. Bertrand. 8. Paris an 6. 7 L.

Amin, ou ces derniers temps. 12. Paris 1798. 2 L. 10 S.

Nouv. Bibliothéque d'un homme de gout, ou tableau de la littérature ancienne et moderne, etc. etc. 3e édition, corrigée et augmentée par une société de gens de Lettres. 8. Paris 1798. 3 Vol. 12 L. 10 S.

Théorie des sentimens moraux, ou essai analytique sur les principes des jugemens que portent naturellement les hommes sur les actions des autres et sur les leurs: suivi d'une Dissertation sur l'origine des langues; par Adam Smith, trad. de l'angl. par S. Grouchy Ve. Condorcet. Elle y a joint huit Lettres sur la sympathie. 8. Paris 1798. 2 Vol. 11 L.

Esquisse d'une histoire de la Médecine et de la Chirurgie depuis le commencement jusqu'à nos jours, ainsi que de leurs principaux auteurs, progrès, imperfections et erreurs, traduit de l'angl. de M. W. Black, par Coray. 8. Paris 1798. 6 L.

Histoire des Descentes qui ont eu lieu en Angleterre, Ecosse, Irlande et Isles adjacentes, depuis Jules-César jusqu'à nos jours, avec trois cartes géographiques. 8. Paris 1798. 2 L. 10 S.

Essai sur les propriétés médicinales de l'Oxigène, et sur l'application de ce principe dans les maladies vénériennes, pforiques et dartreuses, par le Cit. Alyon. 8. Paris 1798. 2 L. 10 S.

Les Aventures de Hugues Trévor, ou le Gilblas Anglois, par Thomas Holcroft. Trad. de l'angl. par Cantwell. 12. Paris 1798. 4 Vol. fig. 8 L. 10 S.

Oeuvres posthumes de Montesquieu, pour servir de supplément aux différentes éditions in-8. qui ont paru jusqu'à présent. 8. Paris 1798. 5 L.

Psychologische Briefe zur geheimen Jugendgeschichte des Grafen *Erlsbach*, von *C. F. F. von Felgenhauer*. Boston und Philadelphia. 1798. 306 S. Danzig-Frosche.

Der Verleger kann es dem Verf. dieses in einem schönen blühenden Stil geschriebenen Werkchens, gewiss nicht zur Last legen, dass er einzig nur die beträchtliche Zahl unsrer deutschen Romanen, durch ein neues Product habe vergrösern wollen, da sein Zweck tiefer eingreift, seine Absicht treffender auf Darstellungen psychologischer Wahrheiten, (in der vielleicht blos zufällig zum Grunde gelegten Jugendgeschichte eines gewissen Grafen *Erlsbach*,) bestimmt zu seyn scheint. Man sieht im Gegentheil, aus der ersten sichern Zeichnung der beiden Hauptpersonen *Erlsbach* und *Warringstädt*, aus den feinen Nüançen ihrer contrastirenden Charakterzüge, dass der Verfasser seine Leser nicht blos angenehm unterrichten, sondern auch lehrreich unterhalten wollte; denn Beförderung reiner Moralität, Bekämpfung eingewurzelter Erziehungsmissbräuche und ein dreistes Entgegenstemmen gegen die despotische Gewalt verjährter Vorurtheile, bestimmen hier ganz eigentlich den Inhalt dieses psychologisch-moralischen Romans. Das Urtheil des Verfassers über die grösere Zahl unsrer heutigen Romanenleser, und seine Meynung im Allgemeinen über unsre heutigen Romane selbst, findet man auf S. 136 und 151 sehr richtig entwickelt, und muss der Verleger ihm darin vollkommen beypflichten. Überhaupt kann man dem Verfasser mit aller Unparteylichkeit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass bey einer reinen und correct-schönen Sprache, bey neuen und kühn gewagten Ideen, jedes seiner Gemälde, jede Schilderung mit der natürlichsten Leichtigkeit aufgefasst und richtig dargestellt ist, woraus man bey ihm mit Recht auf eine genauere Kenntniss des menschlichen Herzens schliessen kann. Zwar ist seine Phantasie freylich nicht ganz ohne üppige Auswüchse, und einige schlüpfrige Stellen, wiewohl mit studirter Feinheit gezeichnet, bringen den Verleger auf die Vermuthung, dass der Verfasser vielleicht Scenen eigner Erfahrung malte, um seine Schilderungen desto anschaulicher zu machen, und einer besondern Classe von Lesern, für seine vorgetragene Wahrheiten noch mehr Empfänglichkeit zu geben. Eine gewisse Überladung an literarischen Hinweisungen wäre allenfalls das einzige, welches bey diesem interessanten Werkchen hätte vermieden werden sollen, das übrigens mit Fug und Recht allen jungen Männern und verheuratheten Damen zur nützlichen Unterhaltung empfohlen werden kann.

Neue Verlagsbücher von *August Mylius* in Berlin. Jubilate-Messe 1798.

Bratring, F. W. A., Magazin für die Landes- und Geschichtskunde der Mark Brandenburg und anderer benachbart. Preuss. Provinzen, 1s Heft. gr. 8. 8 gr.

Fawcett, J., Predigten, aus dem engl. übers. von J. Schleiermacher, mit einer Vorrede von F. S. G. Sack, 2 Bände. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

— Unsittlichkeit, eine Folge des Unverstandes, herausgegeben und mit einer Vorrede v. F. S. G. Sack. gr. 8. 3 gr.

Hugo, Prof., Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts. 8. 14 gr.

— Lehrbuch des civilistischen Cursus 2r Theil. 8. 14 gr. (ist mit vorstehendem einerley Inhalts.)

— dessen civilistisches Magazin. 3r Band. 1s Stück. 8. 8 gr.

Tellers, W. A., Predigt zum Gedächtnis Friedrich Wilhelm des 2ten, Königs von Preussen. gr. 8. Schreib-Papier. 3 gr.
Druckpapier. 2 gr.

An Herrschaften.

Ideen für Herrschaften, ihre Bediente, Kutscher, Jockey, Laufer, Jäger, Husaren etc. (im besten Geschmack) zu bekleiden. Quer Fol. mit 16 illum. Figuren. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk, welches sich durch Geschmack und Wahl sehr auszeichnet, ist uns aus dem Ausland als Commissions-Artikel eingesendet worden, und führt einen englischen und französischen Titel, von welchen wir nur letzten hier beyfügen. Recueil d'Idées nouvelles pour habiller suivant les regles du meilleur gout ses domestiques, Jockeys, Courriers. Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtner.

Reise nach Sicilien und Athen, den Inseln des Archipelagus, Smirna, Constantinopel und den Küsten von Afrika, aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen begleitet von *Bernhard Reith*, mit 5 Fol. Kupfern. Der Text ist in Quart gedruckt.

Dieses Werk ist in einem äusserst anziehenden Stil in Briefen geschrieben, gibt viel Auskunft über Sitten und Gebräuche dieser Länder, und macht uns mit sehr vielen neuen Dingen bekannt, die man ganz vergebens in andern Reisebeschreibungen sucht.

Baumgärtnerische Buchhandl.

L'art de tirer les Cartes ou le moyen de lire dans l'avenir, avec de Cartes. Paris 1798. 1 Rthlr. 22 gr. Dieses Buch ist auch in deutscher Sprache zu haben, in 4 Bändchen. 2 Rthlr. 4 gr.

Kein Vergnügen und Spiel ist lebhafter in Gesellschaften, als wenn Witz und kleine Neckereien können dabey angebracht werden. Kein gesellschaftliches Spiel ist dazu bequemer, sagt der Verfasser, als die Kunst, aus der Karte wahrsagen zu lassen. Der Verfasser lebte viel in freundschaftlichen Zirkeln, und wurde dadurch auf den Gedanken gebracht, diese Wissenschaft in Regeln zu bringen, nach dem er öfters die steifesten Visiten und Soupees in die lebhaftesten Gesellschaften umschuf. Diese Anleitung ist in allen Buchhandlungen zu haben unter dem Titel: Geheimniss die Karte zu legen, oder aus der Karte einem sein Schicksal vorher sagen zu können.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Nachricht für Aeltern und Lehrer.

Marx. Mag. A. Fr. A. B. C. und Lesebuch für Kinder, mit 22 Kupfer in engl. punktirter Manier gestochen und illum. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Der Verfasser ist schon rühmlich durch verschiedene Schriften über die Erziehung bekannt. Die 22 Kupfer erhalten 66 kleine Gemälde, indem jede Platte in drey Felder abgetheilt worden. Drey ganzer Jahre liess die Verlagshandlung an diesem Buche arbeiten, um etwas vollkommenes zu liefern.

Baumgärtnerische Buchhandl.

In allen Buch- und Musikhandlungen sind zu haben:

Wiegenlieder
für
gute deutsche Mütter
von
J. F. Reichardt.

Mit 1 Kupfer. 8. à 1 Rthlr.

So anerkannt auch der Werth des *Physikalischen Wörterbuchs von Gehler* ist, so ist es doch für viele, die blos Liebhaber der Physik sind, seiner Grösse wegen, zu kostbar. Diesen können wir die angenehme Nachricht geben, dass in derselben Buchhandlung, in welcher jenes Werk herausgekommen ist, in Kurzem ein ähnliches, aber kleineres, in zwey Octavbänden erscheinen wird, dessen Verfasser sich dem Publicum schon durch mehrere physikalische Schriften rühmlich bekannt gemacht hat.

Joseph Fawcetts Predigten. Aus dem Englischen übersetzt von *Fr. Schleiermacher*; mit einer Vorrede von *F. S. G. Sack*. Zwey Bände. Berlin bey *Mylius* 1798. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Diese Predigten, welche in ihrem Vaterlande als ein Meisterwerk der Kanzelberedsamkeit aufgenommen worden, verdienen gewiss auch unter uns gekannt und bewundert zu seyn. Sie sind dort vor einer Versammlung aus den gebildeteren Mittelständen gehalten worden, und werden auch in Deutschland vorzüglich denen willkommen seyn, welche reine Sittlichkeit, und eine von allen Vorurtheilen freye Religiosität zu schätzen wissen, und bey welchen auch der Schmuck einer kühnen und blühenden Beredtsamkeit nicht verloren ist.

Der geſchmackvolle, ſchon durch ähnliche Arbeiten bekannte Überſetzer, hat auch dieſe äuſſeren Vorzüge in unſerer Mutterſprache auf eine Art wiedergegeben, die ſelbſt die Kenner des Originals befriedigen wird. Die gröſsere Ausführlichkeit dieſer Vorträge, welche ein deutſcher Kanzelredner freylich nicht nachahmen darf, wird denſelben, für den Gebrauch des *Leſers*, deſſen Herz immer gleichmäſsig bewegt und beſchäftigt bleibt, nur einen neuen Werth geben. Belehrende Winke über dieſen Gegenſtand giebt der verehrungswürdige Verredner.

Nachricht an die Damen.

Vom Magazin des neueſten franzöſiſchen und engliſchen Geſchmacks in Kleidung, iſt das erſte Heft erſchienen, es enthält 4 bunte Blätter mit 10 Figuren. 1s Blatt enthält eine Pariſer Dame mit einem Huth à la Lisbeth und mit einem Kreuze à la Jeanette, ſie iſt in einer Nachmittagskleidung. 2s Blatt, eine Dame und ein Herr in Ballkleidung. Die Dame iſt in türkiſchem und der Kopfputz in griechiſchem Koſtüm. 3s Blatt enthält 2 Damen mit den neueſten Pariſer und zwey mit den neueſten Londner Kopfputz. 4s Blatt drey engliſche Damen in Nachmittagskleidung, theils in à l'antique, theils in türkiſchem Koſtüme. Dieſes Magazin iſt in kl. Quartformat. Text und Gemälde ſind auf ſehr feinem Velin Papier mit Didotſchen Lettern gedruckt. Der Jahrgang koſtet 6 Rthlr. alle Monate erſcheint ein Heft, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

M. A. Berrin.

III. Manuſcripte ſo zu verkaufen.

Ich arbeite an einer deutſchen Überſetzung des in Frankreich mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen Werkes:

Principes des moeurs chez toutes les nations par Saint-Lambert. 3 Vol. in-8.

Der Verfaſſer, ſchon als Dichter ſehr bekannt, arbeitete 24 Jahre an dieſem geſchmackvollen und geiſtreichen Werk, und hat ſich dadurch einen Platz zwiſchen *Locke* und *Condillac* errungen. Die Buchhandlung, die den Verlag dieſes nützlichen Werkes übernehmen will, kann ſich deswegen an mich wenden.

Yverdun, Canton Leman,
am 18 Jun. 1798.

M. Vitzthum.

IV. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

In der *Ahlſchen* Hofbuchhandlung zu Coburg ſind in Commiſſion für baare freye Einſendung des Geldes in Carolin à 11 Gulden, folgende Bücher, ſo alle ganz neu in Pappe mit gelben Leder-Papier und rothen Schnitt gebunden, jedes einmal zu haben. — Die erſtern ſind die richtigen Laden- und letztere die heruntergeſetzten Preiſe.

Tiefenthalers (J.) Beſchreibung von Hindoſtan. 3 Bände mit Kupfern. 37 fl. 38 kr. zu 24 fl. Halle Magie 1 — 4 Theil. gr. 8. Wien. 7 fl. 36 kr. zu 5 fl. 15 kr. Deſſen fortgeſetzte Magie 1r — 9r Thl. gr. 8. 21 fl. 24 kr. zu 14 fl. Encyclopedie ou Dictionaire raiſonné des ſciences, des Arts, et des Metiers par une ſociété de Gens de Lettres. 36 Theile nebſt 3 Theile Kupfer gr. 8. Lauſanne. 180 fl. zu 125 fl. Bourdaloue ſämmtl. Predigt. 14 Thl. gr. 8. Wien. 16 fl. 36 kr. zu 11 fl. Biblia in latein. deutſch. Sprache mit Erklärung und Anmerk. von Braun alt. Teſtament. 1 — 6 Thl. und neues Teſtament. gr. 8. 28 fl. zu 18 fl. Fabricii (J. C.) entomologia ſyſtemat. IV. Tom. nebſt Index und Supplem. gr. 8. 21 fl. 54 kr. zu 14 fl. 30 kr. Rethmeyers (Phil. Ludw.) Braunſchw. Lüneburg. Chronik. 3 Thl. mit Kupfer. 722. in Pergam. gut condit. zu 12 fl. Manderbachs Entwürfe zu Volkspred. über die Pflichten der Religion 10 Thle. gr. 8. Frankf. 17 fl. zu 12 fl. Zacharia, D. G. T. bibliſche Theologie. 3te verbeſ. Aufl. 1 — 5 Theil. 8. Göttingen. 8 fl. 24 kr. zu 5 fl. 36 kr. Geſchichte der Deutſchen von den älteſten bis auf die neuern Zeiten. 5 Thl. 8. Heilbron. 10 fl. zu 6 fl. 40 kr. Prony neue Architectura Hydraulica. 1r Thl. 1r Band. gr. 4. Frankf. 7. fl. 30 kr. zu 5 fl. Martins Unterricht in der natürl. Magie von Wiegleb. 1r — 5r Bd. gr. 8. Berlin. in ganz neuen halben Franzb. 12 fl. zu 10 fl. Dictionaire royal françois anglois et anglois françois, par Boyer. 4. Baſel. 10 fl. 30 kr. zu 7 fl. Dictionaire Abrégé pour l'intelligence des Auteurs claſſiques grecs et latins de Sabbathier contenant la Geographie l'hiſtoire la fable et les Antiquités tiré du grand Dictionaire. VIII Tom. 8. Yverdon. 15 fl. zu 10 fl.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Den richtigen Empfang mehrerer anonymiſchen diesjährigen Schriften beſcheinige ich hiemit mit dem verbindlichſten Danke für die mir unbekannten Verfaſſer und gütigen Einſender. Unter andern ſind mir: *Die Occupation der Stadt und Feſtung Mainz*; *die Stimme der Menſchheit an die Abgeordneten in Raſtadt*; *die Adreſſe aux Souverains de l'Europe*, und *das Neue Licht*, ſo wie auch das *Memoire, Concernant la petite vevole et adreſſé au Congrès de Raſtadt*, durch die Poſt richtig zugekommen.

Raſtadt, den 16 Jun. 1798.

v. Schwarzkopf.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Sonnabends den 14ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gelehrte Anzeige neuer Bücher.

Von der *Allgemeinen Bibliothek der neueſten theolog. Literatur, herausgeg. von Joh. Ernſt Chriſtian Schmidt*, hat das 1ſte Stück 15 Bogen ſtark, die Preſſe verlaſſen, und iſt bereits in allen Buchhandlungen. Das Stück koſtet broſchirt 16 gr. Der ganze Jahrgang von 6 Stücken 4 Rthlr.

Schon aus dieſem erſten Stücke wird das Publicum ſchlieſſen können, daſs ſtrenge, parteyloſe Wahrheitsliebe, Gründlichkeit und Vollſtändigkeit dieſe neue Zeitſchrift charakteriſiren; und daſs dies Inſtitut ein wirkſames Beförderungsmittel der Cultur der theologiſchen Wiſſenſchaften (zu denen hier auch die Erziehungswiſſenſchaft gehört) ſeyn werde. Da das vaterländiſche Publicum noch jederzeit gemeinnützige Unternehmungen zum Beſten der Wiſſenſchaften thätig unterſtützt hat; ſo verſpricht ſich der Verleger in Anſehung der gegenwärtigen das Nämliche.

Gieſsen im Jun. 1798.

J. F. Heyer.

Von folgendem Werke iſt für meinen Verlag eine Überſetzung unter der Preſſe.

M. Crichton's inquiry into the nature and origin of mental derangement comprehending a conciſe ſyſtem of the Phyſiology and Pathology of the human mind 2 Vol. London. 1798.

Göttingen, den 6ten July 1798.

J. C. Dieterich.

Defaulx nachgelaſſne Werke, aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen von Herrn Doctor Wardenburg hieſelbſt, werden in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Göttingen, den 6ten Jul. 1798.

J. C. Dieterich.

In meinem Verlage iſt von dem *Göttingiſchen Philoſophiſchen Muſeum*, herausgegeben von *Buhle* und *Bouterwek* des erſten Bandes zweites Stück erſchienen. Es enthält folgende Aufſätze: I. Von dem Grundriſs der Vernunft nach Harmonie. II. Idee einer allgemeinen Apodiktik. III. Über das Ideale im Menſchen. IV. Populäre Prüfung der Möglichkeit einer Glückſeligkeits-Moral. V. Die Wilden und der Blaſebalg, eine Fabel. VI. Neueſte Geſchichte der Philoſophie in Deutſchland. Fortſetzung. — In allen dieſen Aufſätzen verfolgen die Verfaſſer ihren Plan, den faſt entſchlummerten Geiſt der freyen Unterſuchung, unabhängig von jedem Schul- und Sectengeiſt wieder zu wecken und zu beleben, und die wiſſenſchaftliche Cultur der Philoſophie mit einer edlen, ſo wenig ſentimentaliſch als ſcholaſtiſch prunkenden Darſtellung zu vereinigen. Auf eine neue Elementarphiloſophie zielt die Idee einer allgemeinen Apodiktik, die in den folgenden Heften weiter ausgeführt werden wird.

Göttingen, im Jun. 1798.

J. C. Dieterich.

Schon ſeit mehrern Jahren ſammle ich an Materialien zur *Geſchichte des Gefängniſsweſens* und der *Gefängniſſe* in ältern und neuern Zeiten. Vorzüglich intereſſirt mich die beſonders in der zweyten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts in verſchiedenen Ländern und Provinzen Deutſchlands, vielleicht mehr als einmal, mit und ohne Erfolg, in Anregung gebrachte Verbeſſerung derſelben. Sollten Männer, die mit mir von gleichem Eifer für dieſe der Menſchheit ſo wichtige Sache belebt, und durch ihre Lage und Verhältniſſe in Stand geſetzt werden, mir Auszüge aus den darüber verhandelten Acten zu verſchaffen, oder mich mit vielleicht weniger bekannten Quellen, aus denen ſich für jene Geſchichte manches ſchöpfen lieſs, bekannt zu machen, mir freundſchaftlich entgegen kommen; ſo werden ſie mich und alle, denen Beförderung der Humanität wichtig und das Fortſchreiten der Menſchheit zu höherer Vollkommenheit theuer iſt, ſehr verbinden. — In kurzem erſcheint auch eine Fortſetzung meiner *hiſtoriſchen Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland*, in welcher ich

ich nicht nur mehrere in den vorigen Bänden nicht genannte Anstalten beschrieben, und zu den genannten und den von ihnen mitgetheilten Nachrichten Zusätze geben, sondern auch die schon in der Vorrede zu B. 2. St. 2. jenes Werks, versprochenen Abhandlungen nebst einem Auszug des daselbst gedachten Memoire, der mir jetzt zweckmäfsiger scheint, als eine vollständige Übersetzung desselben liefern werde. Beyträge zu der von unserm gelehrten Staatsminister von Massow in seinem Handbuch der Literatur gewünschten Psychologie, besonders aus dem Umgange mit Gefangenen abstrahirt, nebst einigen andern Aufsätzen, sollen das Werk beschliefsen. Halle den 2ten Jul. 1798.

Wagnitz.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

„*Vertraute Briefe aus Holland, im Frühjahr* 1797. 8. „ 1798. 14 gr.

Die freymüthige Darstellung und Beurtheilung des politischen Zustandes von Holland und die bis jetzt völlig unbekannte *Criminalgeschichte des jüngern dänischen Grafen von R . . . , welcher in Rotterdam unter dem Namen Friedrich Meyer hingerichtet wurde* — möchten die Aufmerksamkeit der Leser am meisten fesseln; die vielen interessanten Bemerkungen über Sitten, Literatur, Vergnügungen u. s. w. ungerechnet.

Unter dem Titel:

Bio-Abbreviatura, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen. Ein Buch für Theologen, Juristen, Mediciner, Cameralisten und alle Stände,

erscheint künftige Michaelmesse ein Werk, bey dessen Ausarbeitung es dem Verfasser Hauptabsicht war, alles dasjenige zu entwickeln, welches, sey es nun auf welche Art es wolle, dem physischen oder moralischen Leben der Menschen Verderben oder Tod entweder mittelbar oder unmittelbar ist. — Der Verfasser hat dabey Hinsicht auf alle denkbare Fälle genommen; rüget mit Wahrheit die Mängel jedes Standes, und liefert, um mit einem Wort das Ganze zu umfassen, ein Quodlibet der Mängel des menschlichen Lebens überhaupt und in jedem Betracht, ohne sich gerade an eine ängstlich ausstudirte Ordnung zu binden, welche bey einem solchen Werke Chimäre seyn würde. — Und wenn sich übrigens, wie schon gesagt, das ganze Werk auf alle im menschlichen Leben vorkommende Verhältnisse erstrecken wird, so liegen doch Ausfälle oder Rügen über einzelne Personen, ganz ausser dem Gebiete desselben, und, wenn hie und da der Ton in Satyre ausarten mufste: so grenzt diese Satyre doch nie an ein sich nur allein angemafstes Selbstgefühl, sie artet nie in Grobheit aus. — Dieses Werk wird zur bestimmten Zeit in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn.

Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten 1799. Herausgegeben von Friedrich Mohn.

Die gute Aufnahme, welche die bisherigen Schriften des Herausgebers im Publicum gefunden haben, läfst mich nicht zweifeln, dafs auch dieses Taschenbuch, welches in der Michaelismesse in meinem Verlage herauskommen wird, demselben um desto willkommener seyn werde, da der Herausgeber allen Fleifs angewendet hat, es so unterhaltend, lehrreich und nützlich, als möglich zu machen.

Der erste Abschnitt enthält den (deutschen, französischen, russischen und jüdischen) Kalender, welchem zugleich vollständige Tafeln über die Zeitgleichung, den Mondswechsel, den Auf- und Untergang der Sonne, und die Sichtbarkeit der Planeten beigefügt sind, und welcher sich durch Verständlichkeit, Genauigkeit, Brauchbarkeit und geschmackvolle Einrichtung auszeichnen wird. Er ist das Werk eines geschickten Mathematikers unsers Landes.

Der zweyte Abschnitt enthält Beyträge zur Beförderung des guten Geschmacks in Kupferstichen und Gemälden. Insonderheit macht der Herausgeber den Anfang mit einer Beschreibung der berühmten Düsseldorfer Gallerie und einzelner Gemälde derselben, von denen die Darstellungen in sauber gearbeiteten Kupfern von Herrn Prof. Hefs beygefügt sind, und unterhält bey dieser Gelegenheit seine Leser mit dem Leben und Character vorzüglicher Maler. Er glaubt, dafs diese Unterhaltung seinen Lesern um desto angenehmer seyn müsse, je mehr es Bedürfnifs jedes wohlerzogenen Menschen ist, sich auf Kunstgenufs und Beurtheilung der Kunstwerke einigermafsen zu verstehen.

Der dritte Abschnitt enthält vermischte *prosaische* Aufsätze, welche allgemein interessant, und unterhaltend sind, und der *Vierte*, Gedichte von verschiedenen besonders niederrheinischen Dichtern, nach einer möglichst strengen Auswahl, mannichfaltigen, theils muntern, theils ernsthaften Inhalts.

Der Herausgeber hat dieses Büchlein dadurch für die Leser brauchbarer zu machen gesucht, dafs er am Ende Wort- und Sacherklärungen in alphabetischer Ordnung beygefügt hat.

Ich glaube nach dieser Inhaltsanzeige zur Empfehlung dieses Taschenbuches weiter nichts hinzufügen zu müssen, als dafs es auch in Ansehung der Kupfer, des Drucks, des Papiers, und der äufsern Form den schönsten Taschenbüchern nicht nachstehen wird.

Weil die Kupfertafeln keine grofse Menge Abdrücke verstatten, so werde ich keine Exemplare unverlangt versenden können; ich ersuche also die Buchhandlungen, mit denen ich die Ehre habe in Verbindung zu stehen, mir gefälligst zeitig anzuzeigen, wie viel sie zu brauchen glauben, um ihnen die Versendungen im Monat September zu machen.

J. H. C. Schreiner.

Buchhändler in Düsseldorf.

Bey

Bey *Amand König* in Strasburg, und bey Ebendemſelben in Paris Quay des Auguſtins No. 18. ſind erſchienen

Neues Geſangbuch, zu Beförderung der häuslichen und öffentlichen Andacht. Herausgegeben von D. J. Lorenz Bleſſig und Prof. Iſaac Haffner. 8. 18 gr.

Mitten in den ſtürmiſchen und niederſchlagenden Jahren, wo ein trauriger Schleyer Religion, und alles was Beziehung auf ſie hat, umhüllte, bearbeiteten die würdigen Herausgeber dieſe Sammlung vortreflicher Lieder, welche von allen nachdenkenden und von Vorurtheilen freyen Verehrern der chriſtlichen Religion in der hieſigen proteſtantiſchen Gemeinde, als auch auſser derſelben, mit Freuden aufgenommen wurde.

Neues deutſch-franzöſiſches Vocabulair für Schulen und Anfänger in beiden Sprachen; enthaltend alle zum fertigen Leſen und Sprechen derſelben nöthigen, und nach der Sachfolge geordneten Wörter; nebſt einer möglich-vollſtändigen Sammlung der gebräuchlichſten Beywörter, Zeitwörter etc. etc. 16 gr.

Dieſes Werkchen iſt nicht nur Schullehrern und Anfängern in beiden Sprachen brauchbar, ſondern auch Sprachkundigen und Gelehrten wird die Erſcheinung dieſes Buches angenehm ſeyn. Die Sprache des häuslichen Lebens, mit der wir, auch bey der fleiſsigſten Lectüre, in einer fremden Sprache ſo wenig bekannt werden, beſtimmt hauptſächlich den bey Anlegung eines jeden Planes nothwendigen Geſichtspunkt.

Dictionnaire, nouveau, françois, compoſé ſur le Dictionnaire de l'Academie françaiſe, enrichi d'un grand nombre de mots adoptés dans notre langue depuis quelques années, et dans lequel on a refondu tous les ſupplémens qui ont paru jusqu'à préſent. 2 Vol. gr. 4. 10 Rthlr.

Dictionnaire portatif de la langue françaiſe, extrait du grand Dictionnaire de Pierre Richelet. Nouvelle édition, entièrement refondue et conſiderablement augmentée par Wailly. 2 Vol. gr. 8. 3 Rthlr.

Effets du Sommeil et de la veille dans le traitement des maladies externes par Tiſſot. gr. 8. 14 gr.

Elémens de Myologie et de la Syndesmologie par Zauth. 2 Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Hermès ou recherches philoſophiques ſur la Grammaire univerſelle, trad. de l'angl. de J. Harris; avec de remarques, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

de l'Influence des paſſions de l'ame dans les maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets par Tiſſot. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Inſtitutions phyſiologiques de Blumenbach; traduites du latin et augmentées de notes par Pugnet. gr. 8. 1 Rthlr.

le Maitre de la langue allemande, ou nouvelle Grammaire méthodique et raiſonnée, compoſée ſur le modèle des meilleurs auteurs de nos jours et principalement ſur celui de J. C. Gottſched. 12me Edition originale; plus perfectionnée que les précédentes, gr. 8. 1 Rthlr.

Marche et Réſultat de la Guerre ſoutenue par la France contre la Coalition, depuis ſon commencement jusqu'à la pais continentale. Du 20 April 1792. au 17 Octobr. 1797. par Poſſelt. gr. in fol. 6 gr.

Principes de Médecine et de Chirurgie; par Villars, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Réfutation d'un Paradoxe littéraire de M. F. A. Wolf Prof. en langue grecque ſur les Poëſies d'Homere. gr. 8. 8 gr.

du Regime diététique dans la cure des maladies; par Tiſſot, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Voyage de l'Inde à la Mekke par Abdoûl Kérym, extrait et trad. de la Verſion anglaiſe de ſes mémoires, avec des notes géogr. litt. etc. par Langlés avec. ſig. 18. 1 Rthlr. 8 gr.

Da mehrere Ärzte über den Entwurf zur *Pockentafel*, den ich dem *Mémoire addreſſé au Congrès de Raſtatt, concernant la petite vérole* in deutſcher Sprache beygefügt habe, eben jetzt ihr *Gutachten* abfaſſen, ſo ſchlage ich dieſen vor, unter der II. Abtheilung zu leſen, wie folgt:

Wem es irgend möglich iſt, der benutze doch ja vom Anfange an einen *Arzt*! — Höchſt nützlich iſt: 1) Nro. 1. (M. ſ. Nro. 1. im Texte,) 2) Nro. 2. (S. T.) 3) Nro. 6. (ſ. T., wo reiner ſtatt neuer Wäſche zu leſen iſt.) Äuſserſt heilſam ſind auch gewöhnlich: a) kühlende Getränke, oft und in kleinen Gaben angeboten, als reines, ungekochtes Waſſer, auf Brodrinde aufgegoſſen, dem man zur Abwechslung etwas von einem angenehmen Syrup, (als von Himbeeren etc.) oder etwas Citronenſäure mit Zucker, oder Sauerhonig, oder auch zur Hälfte eine wäſsrichte Abkochung von Gerſte, Kirſchen u. d. gl. zumiſcht. b) Nro. 4. (ſ. T.) c) Nro. 5. (ſ. T.) Man achte ferner auf die Zeiträume der Krankheit etc.

Wer irgend eine *anderſeitige Ueberſetzung jener Pockentafel* vorzuſchlagen weiſs, (ſie koſtet mit dem *Memoire* etc. nur 6 gr.), der habe doch ja die Güte, ſie *zur fernern gemeinſchaftlichen Berathſchlagung der Aerzte* dem Unterſchriebenen mitzutheilen!

Halle, den 7. July 1798.

J. C. W. Juncker.
Prof. d. Med. zu Halle.

In der Jägerſchen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Vertrauliche Briefe über das vormalige ſtaatsrechtliche Verhältniſs des Waadt-Landes, (Pays de Vaud) zur Stadt Bern 8. 1798. 16 gr.

Mit wahrer und beſcheidener Freymüthigkeit ſchildert der Verf. in dieſen Briefen die Geſchichte der ehemaligen Oligarchie ſeines Vaterlandes, die ſchon früher bekannt geworden wäre, hätten es die politiſchen Verhältniſſe des Standes Bern, der alle Exemplare in der Origi-

ginalschrift aufkaufen und nachher bey grofser Strafe verbieten liefs, erlaubt. Der Übersetzer hat nun wichtige Anmerkungen hinzugefügt, die dem Ganzen sowohl in historischer als statistischer Hinsicht ein noch gröfseres Interesse geben.

Für Gartenliebhaber, Ökonomen und Förster sind folgende neue erschienene Schriften vorzüglich zu empfehlen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmidt, C. F., der ehrliche Baum- und Küchengärtner, oder vollständ. und deutliche Anweis., alle Geschäfte in Blum- und Küchengarten auf eine zweckmäfsige und vortheilhafte Weise zu besorgen. 8. Leipzig bey Gerh. Fleischer d. J. 12 gr.

Riemann, J. Fr., praktische Anleit. zum Teichbau, für Förster, Ökonomen und solche Personen, die sich weniger m. d. Mathematik abgeben, m. Kpfrn. 8. ebend. 1 Rthlr. 8 gr.

Der praktisch unterrichtende Bienenvater od. Hülfsbüchlein für grofse und kleine Bienenwirthe, besonders für das Landvolk, vom Commissionsrath Riem, Past. Werner, u. e. a. Bienenfreunden berichtigt. 8. mit Holzschn. ebend. 12 gr.

Einger, W., prakt. Abhandlung über Besämung und Verpflanzung von Laub- und Nadelhölzern, in 3 Abschnitten, 8. ebendas. 6 gr.

Albanico, J. H., nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenliebhaber. 6tes Heft. 8. ebend. 6 gr.

Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues, für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüsegartens selbst unterrichten wollen, auch für Feldbesitzer brauchbar. 8. ebend. 1797. 1 Rthlr.

Die Mikroscope gehören ohne Zweifel mit zu denen Instrumenten, welche die angenehmsten und nützlichsten Beschäftigungen gewähren; allein der bisherige Preis machte, dafs viele Liebhaber darauf Verzicht thun mufsten. Ich glaube daher einem grofsen Theile des Publicums einen Dienst zu erweisen, wenn ich hiermit anzeige, dafs ich gesonnen bin, folgende Sorten zu den billigsten Preisen auf Pränumeration zu liefern.

1) *Microscopia composita*, mit 5 verschiedenen Veränderungen, nach Kufscher und Adamscher Art. Sie stellen die Objecte wie die bekannten Hofmannschen, ohne alle Farben deutlich und helle dar, und mit dem Apparate, der von gutem Holze und lackirt ist, kann man alle Versuche machen. Wer da weifs, dafs ein gutes Compositum oft mit 50 od. 60 Rthlr. bezahlt wird, wird eine Pränumeration von 10 Rthlr. cour. billig finden, wofür ich ein solches Instrument zu *Ostern* 1799. wohl emballirt abliefere.

2) *Sonnenmikroscope*, so auch als Simplicia anzuwenden sind. Es gehören dazu 2 schöne Linsen, einige Objectenschieber, überhaupt aller zum Beobachten nöthiger Apparat. Die dabey befindliche Anweisung des Gebrauchs, wird durch ein Kupfer so verdeutlichet, dafs es einen jedem leicht wird, dieses so äufserst belustigende Instrument, wodurch man einen Floh oder Milbe, so grofs wie ein Kalb an einer Wand darstellen kann, ohne weitere Belehrung zu gebrauchen. Wer dasselbe zu besitzen wünscht, pränumerirt 2 Rthlr. 12 gr., und erhält alsdann dasselbe zu *Weynachten* a. c. in einem Emballagekasten ohnfehlbar.

3) *Sonnenmikroscope*, so *mit* und *ohne* Verfinsterung des Zimmers gebraucht werden *können*. Sie sind nicht wie die *Branderschen*, sondern nach eigenen Ideen verfertiget, so dafs sie in mancher Hinsicht neu sind. Man pränumerirt darauf sechs Rthlr. Cour. wofür ich ein solches Instrument ebenfalls zu *Weynachten* a. c. abliefere.

Sollten sich nun zu diesen Sorten Liebhaber finden, so ersuche ich dieselben ergebenst, sich deshalb bis zum Ende des Septembrs, in *frankirten Briefen*, entweder directe an mich, oder an den Herrn Buchhändler Leich zu Brandenburg, oder an die Herrn Concha et Francke zu Berlin zu wenden, die mir auch ihre Pränumeration durch einen Schein bestätigen werden. Wenn Prediger, Buchhändler u. s. w. die Güte haben wollen, darauf Pränumeranten zu sammeln, so werden Sie mich sehr verpflichten; überdem biete ich denen Sammlern, 10 Procent Rab. für ihre Bemühungen an.

Zur Empfehlung dieser Anzeige mufs ich noch erwähnen, dafs meine Mikroscope von verschiedenen Sachverständigen mit Beyfall beehrt sind. Ich nenne nur den bekannten Naturforscher den Herrn *Prediger Herbst* zu Berlin, von dem ich mir eine Beurtheilung derselben ausbat. Ich erhielt sie, und zwar in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Um indessen manchen Furchtsamen alle Zweifel wegen der Güte der Sachen zu nehmen, so erkläre ich hiemit, dafs ich jederzeit bereit seyn werde, die Pränumeration zurückzustellen, so bald Kenner darthun, dafs ich dafür zu wenig geleistet habe.

Brandenburg, den 30 Jun. 1798.

Duncker,
Prediger zu Rathenau.

II. Auctionen.

Den 17ten Septembr. dieses Jahres soll in Berlin eine Sammlung von Büchern, Kupferwerken und Landkarten, wie auch einigen Antiquitäten, Kunstsachen und Naturalien verkauft werden, unter welchen sich manches schöne seltene Werk und Stück befindet. Auswärtige Liebhaber können sich in frankirten Briefen wegen des Verzeichnisses davon an den Herrn Candidaten Sonnin am Döhnhofsplatz im Lehmannschen Hause wenden.

Berlin den 24 Junius 1798.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Mittwochs den 18ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Erklärung

die Aeusserungen des Hn. Hofrichters v. Berlepsch gegen die Calenbergische Ritterschaft betreffend.

Der Hr. Hofrichter, Land- und Schatzrath von *Berlepsch* fährt fort in allen seinen Schriften, sogar in seinen zu Rastadt übergebenen Memoires die Calenbergische Ritterschaft auf eine ehrenrührige Weise zu beleidigen. Man hat bisher Bedenken getragen, sich darüber zu äussern, da der Charakter des Mannes, so wie der Personen der Ritterschaft in ihrem Vaterlande zu bekannt ist, dass letzte als Ursache gehabt hätten zu befürchten, dass durch die von dem H. v. *B.* gethane Äuserungen ihr guter Name leiden könnte. Da man aber aus den über die Schriften des H. v. *B.* gefällten Recensionen, und den von andern Schriftstellern geäusserten Meynungen ersehen, dass man im Auslande von dem Zusammenhange der Umstände nicht unterrichtet, den Gegenstand auf eine nachtheilige Art für die Ritterschaft beurtheilt hat; so glaubt der Vers. dieser Anzeige es sich selbst und der Ritterschaft schuldig zu seyn, folgende Bemerkungen öffentlich bekanntzu machen.

Der H. v. *B* stand durch seine Verwandschaft, durch die grosse Achtung, die man sowohl für seinen Vater als Stiefvater gehabt, und durch eine persönliche Freundschaft in der genauesten Verbindung mit den angesehensten Männern in der Stadt und dem grösten Theile der Calenbergischen Ritterschaft. Seine Bedienungen gaben ihm einen solchen Einfluss, dass er die beste Gelegenheit hatte, sich Liebe und Achtung zu erwerben. Es war daher gar keiner, nicht einmal der entfernteste Grund vorhanden, warum irgend Jemand aus Feindschaft oder Nebenabsichten gegen ihn hätte handeln sollen; vielmehr haben diese Umstände veranlasset, dass man stets gegen ihn viele Nachsicht beobachtet hat. Wie sehr wäre es daher nicht zu wünschen gewesen, dass der H. v. B. seine Kenntnisse und Talente zum wahren Besten des Staats angewandt hätte, und was für vorzügliche Aussichten würden sich ihm dann nicht eröffnet haben? Um so mehr ist es daher zu bedauren, dass sein ganzes Betragen ihm diejenigen Folgen zugezogen hat, die den jetzigen Gegenstand seiner Beschwerden ausmachen. Man ist entfernt dem H. v. *B.* straffällige Absichten beyzulegen, glaubt vielmehr den Grund in dem in unserm Zeitalter so oft eintretenden unglücklichen Egoismus zu entdecken. Wenn man nur seine eigene Meynung für vollkommen ansieht, und um sie geltend zu machen, sich alle Mittel und Wege für erlaubt hält, und wenn man, wie der Hr. v. *Martens* bemerklich gemacht, gar zu gern eine wichtige Rolle im Staate spielen will, dann wird man nur zu leicht auf Irrwege verleitet, die für den Staat und die Bande der menschlichen Gesellschaft die nachtheiligsten Folgen haben.

Die besondere Lage, in der seit dem Anfange der französischen Revolution sich auch die mehrsten Provinzen Deutschlands befanden, gab die Gelegenheit, dass manche Personen, die unter andern Umständen sich würden beruhigt haben, nun, um sich geltend zu machen, mit besondern Meynungen hervortraten. Im Fürstenthum Calenberg war eine Auflage, das sogenannte Fixum, nicht beliebt. Man hatte verschiedene Milderungen eintreten lassen, aber diese waren nicht hinlänglich die Klagen zu heben. Wie im Jahr 1789. die Stimme der Unterthanen in mehrern Ländern lauter wurde, so wurden auch die Klagen im Fürstenthum Calenberg über dieses Fixum zudringlicher, so dass die Landesregierung die Abänderung dieser Auflage ausdrücklich von den Ständen verlangte. Bey dieser Gelegenheit entstand bey manchem Unterthan der Gedanke, dass er sich von seinen Auflagen mehr befreyen könnte, und es fehlte nicht an Personen, die diese Sprache zu begünstigen suchten. Im Fürstenthum Calenberg ist nun für den gemeinen Mann die glückliche Einrichtung, dass da die Hauptauflage der Licent von den wohlhabenden, sonderlich von den Herrschaftlichen Bedienten bezahlt wird, der Landmann anjetzo weit weniger an Landauflagen zahlt als er vor hundert Jahren gegeben hat. Es war daher unstreitig eine Pflicht für diejenigen, die durch ihre Kenntnis und durch ihre Lage im Stande waren, die ungerechten und unbilligen Beschwerden des Landmanns durch vernünftige Vorstellungen zu widerlegen, dass sie ihren Credit dazu anwendeten. Keiner war dazu geschickter als ein Landrath, der als erster der Landesrepräsentanten auf den Unterthan vorzüglich wirken konnte. Der H. v. *B.* that dieses aber nicht.

sondern im Gegentheil suchte er sich bey dem Bürger und Landmann nur dadurch beliebt zu machen, dass er ihren Beschwerden Gehör gab; ein hoffnungsvoller junger Rechtsgelehrter musste die Bittschriften aufsetzen, und der Landrath v. *M.* übergab sie selber auf dem Landtage, wo dann fast sämmtliche Beschwerden bis auf die von dem Fixo als frivol verworfen wurden. Königliche Landesregierung veranlasste eine Untersuchung gegen den Concipienten, dieser wurde aber darüber so niedergeschlagen, dass er vor geendigter Commission verstarb. Das Betragen des H. v. *B.* in dieser Sache erregte viel Aufsehen und Misstrauen. Dieses nahm um so mehr zu, je mehr man mit seinen Absichten und seinem Betragen bekannter wurde. Jeder Landtag enthielt in Aufsätzen von einigen hundert Bogen neue Projecte, wovon die mehrsten eine Veränderung in der Landesverfassung bezielten; oder an und für sich selbst nicht ausführbar waren. Nicht zufrieden in der Curie der Ritterschaft seine Meynung geltend zu machen, suchte der H. v. *B.* sie auch bey den andern Ständen, der Prälatur und den Städten auf alle Art durchzusetzen. Er bewirkte in wenig Jahren weit aussehende Streitigkeiten unter den Ständen, und wärmte Differenzien wieder auf, so über hundert Jahre geruhet hatten, wo er sich dann wieder als Vermittler aufstellen wollte, um sein grosses Gewicht fühlen zu machen. Die Landschaft selber aber wurde mit der Landesregierung in beständigen Zwist verwickelt. Es war daher natürlich, dass die Mitglieder der Ritterschaft in den mehrsten Stücken sich seiner Meynung widersetzten, welches denn bey ihm Erbitterung und neue Plane zu ihrem Nachtheile veranlasste. Um nur ein Exempel hieron anzuführen will man folgendes bemerklich machen: Es ist eine sehr weise Einrichtung, dass in der Ritterschaft nur die Anwesenden votiren dürfen, und zwar nicht nach Gütern, sondern nach Personen, denn da ausser den neun Mitgliedern des grosen Ausschusses wenige aus der gemeinen Ritterschaft den Versammlungen beyzuwohnen pflegen, so erhält dadurch keiner vor dem andern den Vorzug, sondern ein jeder hat ein gleiches Recht. Wie der H. v. *B.* fand, dass die mehrsten Mitglieder des grosen Ausschusses seinen Projecten keinen Beyfall gaben, so veranlasste er nicht nur, dass einige von seinen guten Freunden aus der Ritterschaft der Session beywohnten, sondern suchte auch den Grundsatz geltend zu machen, dass die auf den Landtag nicht kommenden von der Ritterschaft, einem andern gegenwärtigen eine Vollmacht ertheilen könnten, dem alsdenn das Votum so accrescirte, dass er so viele Stimme hätte als er Vollmachten erhalten. Hiedurch erhielt nun der H. v. *B.* eine solche Majorität, dass die übrigen Mitglieder des grosen Ausschusses in allen Gegenständen sich seiner Meynung hätten fügen müssen; indessen würde dieses nicht von langer Dauer gewesen seyn, da unter andern auf die davon im Lande bekannt gewordene Nachricht sofort sechszehn Personen einem andern Mitgliede des grosen Ausschusses ihre Vollmachten ertheilten, welcher aber keinen Gebrauch davon machte, sondern mit veranlasste, dass Königliche Landesregierung diese verfassungswidrige mit den bedenklichsten Folgen verbundene Neuerung inhibirte. Wurden aber Plane von andern Mitgliedern entworfen, so war der H. v. *B.* gemeiniglich der erste, der sich ihnen widersetzte. Z. E. mehrere Mitglieder der Ritterschaft hatten schon längst den Wunsch einer Rittermatricul geäusert, damit man dadurch in Stand gesetzt würde, die Beyträge des Ritterstandes genauer zu bestimmen, es wurde daher festgesetzt, dass nicht nur eine Commission dazu ernannt werden sollte, sondern vorläufig verabredet, dass kein Pertinenzstück eines Ritterguts alienirt werden dürfe. Der H. v. *B.* widersetzte sich letztem Punkt um so mehr, als er es seiner Convenienz gemäs fand ein ganzes Gut zu distrahiren, so dass fast nichts wie das Wohngebäude blieb; hingegen war er sehr geneigt auf allen Landtagen darauf zu dringen, dass die Ritterschaft ihre noch in sehr beschränkter Maasse bisher genossene Licentfreyheit weggeben möchte, weil er selber kein Gut besas, wo er sie gehörig exerciren konnte; indem das Gut, so er bewohnet, im Hessischenbelegen ist. Der jetzige unglückliche Reichskrieg gab dem H. v. *B.*, der bey der Königlichen Landesregierung nicht die gewünschte Willfährigkeit fand, seine mehrmals in Rücksicht seiner selbst geäuserten Wünsche und seine Projecte realisirt zu sehen, eine Gelegenheit, seinen Widerwillen gegen dieselbe öffentlich an den Tag zu legen. Die Kurbraunschweigischen Lande haben in diesem Kriege den grosen Vorzug genossen, dass sie bisjetzo weder zu den Römermonaten noch zu dem Contingent den Beytrag baar geleistet haben, indem dieses von dem Landesherrn bezahlt ist. In den ersten Jahren wurde kein Contingent bey der Reichsarmee gestellt, weil das im englischen Solde stehende Truppenkorps als ein solches angesehen wurde, und erst in spätern Jahren ist es mit Gelde dem kaiserlichen Hofe vergütet. Wie die Truppen ausmarschirten, rührete sich keine Landschaft, wie aber das Kriegsglück weniger vortheilhaft war, und mehrere Truppen beordert wurden, da glaubten die Stände den Nachtheil der aus der Verminderung der Landesunterthanen durch die Aushebung entstand, vorstellen zu müssen. Die Lage, worin sich nachher die Kurlande befanden, veranlasten natürlicherweise mehrere Überlegungen und Vorstellungen. Dieses war eine Pflicht der Stände, und wurde daher allgemein in so fern genehmigt, als es mit der Landesverfassung und dem wahren Wohl des Staats übereinstimmte. Nur suchte der H. v. *B.* dieses zu weit auszudehnen, die Mecht des Landesherrn zu sehr zu beschränken; neue Plane zu entwerfen, die ganz zweckwidrig, und ich möchte sagen, ungereimt waren, und zuletzt Vorschläge zu thun, die in den damaligen Zeitumständen und nach der Art, wie sie geschahen, einem Hochverrath sehr nahe kamen.

Die Frage wegen der Concurrenz zum Krieg und Frieden, ist (wenn man den Punkt wegen des pecuniären Beytrages und der Aushebung der Mannschaft ausnimmt, als in welchem Fall eine Einstimmung nothwendig ist) nicht so deutlich bestimmt als der H. v. *B.* und seine Consulenten es behaupten; denn nicht einmal zu gedenken, dass die Concurrenz bey so vielen Landschaften, so mit der Calenbergischen ein gleiches Recht haben, nicht wohl statt finden kann, wie dieses noch von dem H. v. *Martens* wohl bemerket ist, so würden

nach

auch den H. v. *B.* die nach dem weſtphäliſchen Frieden gewechſelte Schriften, ſonderlich die unter Regierung der Herzoge *Georg Wilhelm* und *Johann Friedrich* vorgekommenen Streitigkeiten belehrt haben, daſs ſchon damalen den Calenbergiſchen Ständen dieſe ausgedehnte Concurrenz nicht zugeſtanden iſt, wie denn auch Kurfürſt *Ernſt Auguſt* und die nachmaligen Regenten ſie bey allen Kriegesbegebenheiten nie anerkannt haben. (Überhaupt iſt es traurig, daſs der H. v. *B.* bey ſo vielen Gelegenheiten landſchaftliche Acten und einzelne Documente extrahirt hat, aber ſie nur höchſt ſelten vollſtändig und davon nur zu oft allein dasjenige, wovon er glaubte, daſs es mit ſeiner Abſicht übereinſtimmend wäre; daher diejenigen zu bedauren ſind, die ſolche Extracte zur Grundregel annehmen.) Die Folgerungen ſo daher aus dieſer vermeyntlichen Concurrenz gezogen worden, ſind nicht als begründet anzunehmen.

Überhaupt aber haben Stände Urſache bey der Äuſſerung der Concurrenz ſehr vorſichtig zu ſeyn, damit ſie nicht dadurch, daſs ſie gewiſſe Plane billigen, zu Verbindlichkeiten herbeygezogen werden, von denen ſie ſonſt würden befreyt geblieben ſeyn. Wenn nach dem unglücklichen Feldzuge in der Champagne, wo die Franzoſen die Kurlande von der helliſchen und weſtphäliſchen Seite bedroheten, die Stände wären befragt worden, würden ſie dann nicht mit den Kriegeszurüſtungen einſtimmig geweſen ſeyn? Und welches wäre die Folge geweſen? die nämlich, daſs ſie zu den groſsen Unkoſten hätten beytragen müſſen, von denen ſie befreyt geblieben ſind.

Es iſt völlig unbegründet, daſs der H. v. *B.* zum Referenten in der Landſchaft in den Kriegesſachen wäre ernannt worden, denn dieſes war und konnte nach der Landesverfaſſung kein anderer als der Landſyndicus ſeyn; allein es trug ſich zuweilen zu, daſs bey den aus hundert und mehrern Bogen beſtehenden Anträgen des H. v. *B.* da wegen der Bezahlung der Diäten an die landſchaftliche Verſammlung die genaue Analyſirung einer ſolchen Deduction dem Lande zu koſtbar geweſen wäre, zumalen derſelbige Vortrag in jeder der drey Curien einzeln geſchehen muſste; daſs der H. v. *B.* in der ritterſchaftlichen Curie erſucht wurde, das Reſultat anzuzeigen, um dem Landſyndico die Zeit zu laſſen unterdeſſen zu protocolliren. Der H. v. *B.* hatte daher in dieſer Angelegenheit keine mehrere Verpflichtung als jedes andere Mitglied, indem es von einem jeden derſelben abgehangen hätte, ähnliche oder andere Vorſchläge zu thun, ſo wie auch dieſes von mehrern in einzelnen Fällen geſchehen iſt; hat daher der H. v. *B.* ſich durch ſeine Vorſchläge Unannehmlichkeiten zugezogen, ſo hatte er zu deren Entwerfung keine beſondere ihn vorzüglich betreffende Veranlaſſung.

Wie wenig aber der H. v. *B.* vom Anfange den Unterſchied zwiſchen einem Territorialkrieg und einem des Landesherrn gekannt hat, oder dieſe nur in ſeinen Schriften ſo ſehr behauptete Diſtinction hat wollen geltend machen, erhellet daraus, daſs derſelbe auf dem einen Landtage einen ganzen Plan ausgearbeitet hatte, wie der Krieg geführet werden ſollte, ein andermal aber in Vorſchlag brachte, daſs jede Landſchaft einige Deputirte ernennen ſollte, welche wegen der, den Ständen zukommenden Concurrenz bey dem commandirenden General gegenwärtig wären, um mit ihm den Plan der Campagne zu überlegen. Hätten die Stände dieſe ſeine Vorſchläge angenommen, dann würden ſie doch wohl als Hauptkriegführende angeſehen worden ſeyn.

Wie man im Kriege die Garniſon-Regimenter errichtete und zwey nach Hameln zur Vertheidigung der Feſtung hineinlegte, hielt der H. v. *B.* auch dieſes für eine Landesbeſchwerde, da er behauptete, daſs die Bürger der Stadt und nicht die Invaliden die Wälle vertheidigen müſsten.

Nach dem Zurückzuge unſerer Truppen aus Holland und wie man eine franzöſiſche Inveſion befürchtete, ſo trat der H. v. *B.* mit dem dem Publico bekannten Vortrage hervor. Er wurde auf dem öffentlichen Landtage angezeiget, in den Curien aber kam er zur Überlegung. Der von dem H. v. *B.* angeführte Satz, daſs die Hannöverſchen Lande in keinem Kriege mit Frankreich wären, und daſs es ein bloſser Krieg des Landesherrn ſey, und daſs man dieſes den Franzoſen bekannt machen ſollte, wurde von der Ritterſchaft als reichsconſtitutionswidrig, und als höchſt bedenklich verworfen, wie dieſes in einzelnen Votis namentlich bemerket iſt, nur aus Achtung gegen den H. v. *B.* trug man Bedenken, da die Vota der Ritterſchaft in die andern Curien kamen, ſeine Meynung ausführlich ad protocollum zu äuſsern, man bezeugte daher nur mündlich ſein Miſsfallen, warnte den H. v. *B.* freundſchaftlich mit mehrerer Vorſicht zu verfahren und beliebte den Punkt auf ſich beruhen zu laſſen, weil alsdann nichts daraus würde. Dieſes letzte wurde auch von den andern Curien genehmiget. Es iſt daher falſch, daſs die Stände den Vortrag des H. v. *B.* genehmiget, oder wohl gar über ſeine groſsen Verdienſte in dieſer Angelegenheit ein ſo groſses Compliment gemacht hätten; ſondern da der H. v. *B.* ſeinen Antrag mit einer langen Geſchichtserzählung begleitet hatte, ſo äuſserte ſich hierüber die Städtiſche Curie, daſs ſie ihm über den Fleiſs der Ausarbeitung ein Compliment machte, zugleich aber ihr Bedauren bezeugte, daſs ſie ihm in verſchiedenen Punkten abſtimmen müſse. Dieſer ſo ſonderbare Antrag des H. v. *B.* wurde dadurch ſehr bedenklich, daſs er erſtlich in einem Zeitpunkte geſchahe, wo der Feind ſich der Grenze näherte, und wo es äuſserſt daran gelegen war, die Treue der Landesunterthanen aufrecht zu erhalten, welche dann leicht hätten können wankelmüthig gemacht werden, wenn ſie ſich überzeugt hätten, daſs ſie in keinem Kriege mit den Franzoſen waren, und daſs es nur ein Hauskrieg des Landesherrn ſey, und zweytens, daſs dieſe Meynung des H. v. *B.* nicht etwa als ein gutgemeynter Vorſchlag privatim, oder vor einer Commitey geäuſsert wurde, ſondern daſs er denſelben allenthalben öffentlich auch auſser der Landſchaft äuſserte, und mit der nachtheiligſten Beurtheilung der landesherrlichen Verfügungen begleitete.

Nach demjenigen, was bisher erwähnt iſt, wird man leicht beurtheilen, daſs der gröſste Theil der Ritterſchaft mit dem Betragen des H. v. *B.* nicht zufrieden ſeyn konnte, ſo wie ſich dieſes auch bey den vor einigen Jahren verſammelten Cantons der Ritterſchaft deutlich zeigte.

Indeſſen entſtand vor dem Landtage von 1797. ein Umſtand, der die Ritterſchaft gegen den H. v. *B.* äuſserſt aufbrachte.

Das Hauptvorrecht der Calenbergiſchen Stände, welches unſtreitig für die Unterthanen das allerwichtigſte iſt, iſt dieſes, daſs ohne ausdrückliche Einwilligung der Stände weder eine neue Auflage darf angeordnet, noch in dem Steuerweſen die geringſte Veränderung gemacht werden. Der H. v. *B.* trug bey Gelegenheit der wegen abgeſtellten Fixiſteuer einzuführenden Surrogate darauf an, daſs eine vor Jahren zu einem andern Behuf verwandte, nachher aber wieder aufgehörte Abgabe auf Zehnten und Meyergefälle auf beſtändige Zeit zu einer andern Kaſſe wieder eingeführt werden ſollte; die Ritterſchaft ſuchte dieſe Steuer, welche da ſie nur die Beſitzer der Zehnt- und Meyergefälle allein betrifft, und daher wegen der allgemeinen Verpflichtung unbillig iſt, zu verhindern, und behauptete, wenn ſie wieder eingeführt werden ſollte, daſs es nur auf eine kurze Zeit geſchehen müſste, und man alsdenn ſie demſelbigen Behuf wieder widmen müſste, wozu ſie ehedem verwandt wäre, und proponirte dagegen unter andern eine allgemeine Pferdeſteuer, welcher auch nach Maaſsgabe des Landtagsabſchiedes von 1686. die königlichen Pferde mit unterworfen wären, welches auch nachher von der Landesregierung genehmigt iſt. Der Hr. v. *B.* war dieſer Meynung entgegen, und um die ſeinige geltend zu machen, ſchickte er die Protocolle der Ritterſchaft an die Landesregierung, beſchwerte ſich über das Corpus und trug darauf an, daſs dieſelbe in dieſem Fall durchgreifen und ohne Concurrenz der Stände die Steuer beſtimmen ſolle.

Da ein Landrath überhaupt verpflichtet iſt, für die Gerechtſame der Stände zu wachen, insbeſondere aber als Mandatarius der Ritterſchaft deren Vorrechte zu erhalten verbunden iſt, ſo hielt die Ritterſchaft dafür, daſs ein Mann, der ihre Protocolle dem Landesherrn verrathen, des Zutrauens ſeiner Mitſtände unwürdig, und dadurch daſs er darauf angetragen, ihr heiligſtes Vorrecht umzuſtoſsen und dem Landesherrn die Macht zu geben, ohne Concurrenz der Stände eigenmächtig neue Auflagen anzuordnen, nicht mehr würdig ſey, als ihr Mandatarius angeſehen zu werden.

Da indeſſen noch einige Perſonen in die Anzeige des H. *Reiberg* ein Miſstrauen ſetzten, ſo war es eine groſse Unvorſichtigkeit des H. v. *B.*, daſs er das Factum in einer auf dem Landtage ausgetheilten Schrift ſelber anerkennte. Wie nun bey der Ritterſchaft die Frage vorkam, ob man dem Antrage der Königlichen Landesregierung wegen Dimittirung des H. v. *B.* beytreten wollte, ſo trat der Fall ein, daſs die Ritterſchaft überhaupt über das bisherige Betragen des H. v. *B.* miſsvergnügt war, daſs es den von Königlicher Landesregierung gerügten Aufſatz nach den beſonders dabey eintretenden Umſtänden für ſtrafwürdig anerkannte, und wegen der communicirten Protocolle nebſt dem dabey gemachten Antrage den H. v. *B.* unwürdig hielt ferner ihr Mandatarius zu ſeyn. Der Wunſch der Ritterſchaft war daher allgemein, den H. v. *B.* von der Landſchaft zu entfernen. Es wurde alſo per unanimia beliebt, dem H. v. *B.* den Antrag zu thun, daſs wenn er um honeſtam dimiſſionem nachſuchen wolle, die Ritterſchaft geneigt ſey, ſein Geſuch zu unterſtützen. Wie aber der H. v. *B.* dieſen Vorſchlag verwarf, ſo wurde von dem verſtorbenen Landrath Graf von *Hardenberg* proponirt, den H. v. *B.* zu ſuſpendiren und um eine gerichtliche Unterſuchung anzutragen, auch da man ſich gewiſs davon überzeugt halte, daſs dieſe Commiſſion gegen den H. v. *B.* ausfallen werde, auf die Wahl eines neuen Landraths Bedacht zu nehmen, weil bey der Langwierigkeit einer ſolchen Unterſuchung man mehrere Jahre hindurch einen Landrath des hannöverſchen Quartiers nicht entbehren könne.

Die Majorität der Ritterſchaft, welcher nachher der H. Landrath Graf von *Hardenberg* ſelber beytrat, war aber der Meynung, daſs da die Ritterſchaft überhaupt Urſache habe, mit dem Betragen des H. v. *B.* miſsvergnügt zu ſeyn, auch das Factum des H. v. *B.*, welches das Königliche Miniſterium beſonders ahndungswürdig finde, und worüber die Ritterſchaft ihr völliges Miſsfallen bezeige, aus den landſchaftlichen Acten klar ſey, endlich der Hr. v. *B.* ſelber eingeſtanden, daſs er die ritterſchaftliche Protocolle communiciret und den den Gerechtſamen der Stände ſo nachtheiligen Antrag gethan, mithin diejenigen Umſtände, ſo den H. v. *B.* unwürdig machten länger als Mandatarius der Ritterſchaft angeſehen werden, völlig erwieſen wären, man um ſo mehr den Antrag der Königlichen Landesregierung auf eine Dimiſſionem honeſtam beytrete, als eine gerichtliche Unterſuchung dieſer Punkte als überflüſsig anzuſehen, wenn ſie aber vorgenommen würde, ſich auf das ganze Betragen des H. v. *B.* extendiren werde, mithin zu einer ſo langwierigen Commiſſion die Veranlaſſung geben würde, deren Ende vorerſt nicht abzuſehen, und wodurch vielleicht mehrere mit compromittirt würden, auch nach der Landesverfaſſung nicht nur nach der Verordnung von 1719. wegen der Cammerbedienten, ſondern auch nach den Erkenntniſſen der Juſtizcollegien und ſelbſt nach den ſowohl im 17 Seculo als in neuern Zeiten von der Landſchaft agnoscirten Grundſätzen eine dimiſſio honeſta ohne gerichtliche Unterſuchung, zumalen wenn, wie hier, das Factum ſelber klar ſey, allerdings ſtatt finde. Damit jedoch der jetzige Fall nicht die Veranlaſſung gebe zu nachtheiligen Dienſtaufkündigungen, ſo wolle man ſich reſerviren, daſs derſelbe auf die Folge nie zur Conſequenz gezogen werden ſolle.

Es iſt auch völlig unbegründet, daſs, wie in einer Schrift des H. v. *B.* angeführt iſt, der H. Landrath Gr. v. *Hardenberg* den andern Tag habe ſeine Meynung ändern wollen, indem er nur declarirt, daſs wenn das Königliche Miniſterium die dimiſſionem honeſtam abſchlagen, und eine nachtheiligere ertheilen wolle, daſs alsdann erſt hiezu eine gerichtliche Unterſuchung und Erkenntniſs nothwendig ſey, welcher Meynung auch andere von der Majorität als den Landesprincipiis gemäſs beygetreten ſind.

Man könnte von dem beſondern Betragen des H. v. *B.* als Landrath, und von den ſo oft von ihm eingeſchlägenen Wegen um einen oder andern Plan durchzuſetzen, auch ſelbſt wie er hiezu ſein richterliches Amt mit gebrauchet, noch mehrere Umſtände anführen, man hofft aber das ſchon angeführte werde hinlänglich ſeyn, um jeden Unparteyiſchen zu überzeugen, daſs die von der Ritterſchaft geäuſſerte Meynung nicht durch Haſs, Parteylichkeit oder ſclaviſche Unterwerfung unter Regierungsvorſchriften, ſondern nach innerer Überzeugung abgegeben ſey.

Ein Mitglied der Calenbergiſchen Ritterſchaft.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Mittwochs den 18ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Monat *Jun.* vom Allgemeinen literariſchen Anzeiger, welcher aus 17 ordentlich. Numern. (No. LXXXVI-CII.) nebſt IV Beylagen beſteht, enthält: Beſchluſs der hiſtoriſch-literariſchen Notiz von der über die Ankündigung der *Euſebia* entſtandenen Fehde. — Dr. *C. W. Lüdeke's* Abriſs des Zuſtandes der Literatur in *Schweden* unter der Zwiſchen-Regierung des Herzogs *Karl* von Südermannland bis zu *Guſtav's* IV. *Adolph's* Thronbeſteigung. — Verzeichniſs der Vorleſungen auf der Univerſität zu *Upſala*, *Lund*, *Abo* und *Krakau*. — Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Belohnungen etc. — Verzeichniſſe der verbotenen Bücher, Journale und Münzen in *England*, *Frankreich*, *Irland*, *Grätz*, *München*, *Königsberg*, *Bern*, *Baſel*, *Hannover*, *Prag*, *Wien*, *Dresden* und *Leipzig*. — 10 Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im ALA. u. Andern, von *Kinderling*, *Verſenmeyer*, *Dinglinger*, *Meuſel*, *Erſch*, *von Batzko*, und Ungen. — Nachrichten von zu hoffenden Werken und den gegenwärt. Beſchäftig. von 16 Gelehrten. 50 kürzere und längere vermiſchte Aufſätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, neue Erfindungen, Anekdoten, Rügen, Nachweiſungen, Urtheile u. ſ. w. von *Wedekind*, *Kordes*, *Koppe* und Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 44 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern mercantiliſchen Inhalts.

Leipzig am 7. July 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Alte und neue Geographie.

Von Herrn Dr. P. J. Bruns neuer Erdbeſchreibung von Africa iſt der Vte Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. in unſerm Verlag erſchienen, der VIte und letzte von Nord-Africa, mit einer allgemeinen Einleit., Verbeſſer. und Zuſätzen erſcheint übers Jahr, mit einer accuraten Karte von Algier, Tunis und Tripolis.

Der Herr Verf. hat viel Fleiſs, Mühe und Koſten auf dieſes Werk verwandt, und dafür von Kennern groſſen Beyfall erhalten.

Wir zeigen zugleich hiemit an, daſs wir das Verlagsrecht über ſämmtliche Theile an uns gekauft, und das Vergnügen haben, daſſelbe durch unſere Vermittlung beendigen zu helfen. Unſere Landkarte von ganz Africa nach Vaugondy Renell etc. von 1794. ſo wie die ſüdliche Spitze von Africa nach le Vaillant, von Hrn. Prof. Forſter in Halle 1798. werden Liebhabern dieſes Werks gute Dienſte leiſten.

Sämmtliche V Theile koſten 5 Rthlr. 16 gr., wer ſolche vollſtändig bey uns directe beſtellt, erhält den VI. Theil und obige zwey Karten drein.

2) Zur neuen Geographie gehört noch eben dieſes berühmten Geographen Handbuch, in Hinſicht auf Induſtrie und Handlung mit einer Landkarte von Europa von Hrn. Güſsefeld in 2 Theilen, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. worin die Maaſse und Gewichte aller Europ. Länder mit enthalten ſind.

3) Von deſſen Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der d'Anvilleſchen Karten, iſt in der letzten Meſſe IIter Band Ite Abtheilung von Aſien erſchienen, das vollſtändige Handbuch dazu, welches die Karten erklärt, koſtet 5 Rthlr. 16 gr. und d'Anville Atlas in XII. groſsen Landkarten, 4 Rthlr. — beſonders deſſen Atlas antiq. minor aber für Schulen, ebenfalls in XII. Karten, koſtet 2 Rthlr.

Wir erſuchen daher die Herrn Kunſt- und Buchhändler, bey ihren Beſtellungen zu bemerken, ob von dieſem Verf. das Handbuch zur alten oder neuen Geogr. ingl. ob das neue oder alte Africa gemeynt ſey, indem Er beydes beſchrieben hat. Nürnb. u. Jena im Jul. 1798.

Adam Gottl. *Schneider* und *Weigel.*

Von Lathams allgem. Übersicht der Vögel ist der VI and letzte Band mit 24 ausgemalten Kupfertafeln und Zusätzen von J. M. Bechstein versehen, gr. 4. Nürnberg bey Schneider und Weigel erschienen, und in allen Kunst. und Buchhandlungen für 4 Rthlr. zu haben, alle VI Theile kosten zusammen nur 24 Rthlr. 12 gr. welches sehr billig ist.

So wäre nun die Lathamsche Synopsis geendigt, eine herkulische Arbeit, womit sowohl Hr. Rath Bechstein als die Verleger seit 1792. unermüdet beschäftigt gewesen sind. Dass dieser deutsche Latham einen Vorzug vor dem Original, nicht allein durch die vielen eingeschalteten Zusätze, sondern auch durch mehrere beygefügte Kupfertafeln, erhalten, ist ausser allen Streit, welches die Zufriedenheit der bisherigen Leser beweiset.

In der Fr. Nicolaischen Buchhandlung in Berlin werden mit Kursächs. Freyheit übersetzt herauskommen: 1) Geraldine, eine Geschichte aus dem Engl. übersetzt. II. Bände, 8vo. 2) Das Priorat, oder Geschichte einer Waise, IV Bände, frey aus dem Engl. übersetzt. 3) Walsingham, oder der Zögling der Natur, von Frau Maria Robinson; frey aus dem Engl. übersetzt, III Bände, 8.

Von dem vor einigen Monaten in London erschienenen Werk:

An enquiry on the nature of mental derangement, comprehending a concise system of the physiology and pathology of the human Mind, and a history of the passions and their effects by *Alexander Crichton* 2 Vol.

werde ich im Verlag einer bekannten Buchhandlung eine Übersetzung mit einigen Zusätzen liefern, welches ich, um Collisionen zu vermeiden, hiemit anzeige.

Harless, Prof. in Erlang.

Neues Magazin für Prediger, herausgegeben von Dr. W. A. Teller, VIIr Band, 1 Stück, 1 Alph. 1 Bogen, gr. 8. 1798. Jena. Friedrich *Frommann*. 18 gr.

Innhalt: I. *Abtheilung*. 1. *Abhandlung*: über den Gebrauch der Glückseligkeitslehre in Predigten und überhaupt in jedem Volksunterrichte. 2. Drey Anzeigen. II. *Abtheil*. 1. Entwürfe zu Predigten, a. 12 über Evangelien, b. 14 über Episteln, c. 4 über freye Texte, 2. 10 Casuistische Entwürfe. III. *Abtheil*. 2. Homilien über Evangelien. IV. *Abtheil*. *Nachrichten aus der neuen Preuss. Kirchengeschichte.*

Bey *Hofmann* und *Compagnie* in Camburg an der Saale sind in vergangener Ostermesse folgende neue Bücher erschienen:

1) Anleitung zur Abfassung rechtlicher Schutzschriften: ein Handbuch zum Gebrauch für angehende Praktiker. 8. 8 gr.

2) Kayfers, D., Ideen über das Laster der Selbstbefleckung und Vorschläge, wie derselben Einhalt zu thun; zur Beherzigung der Ältern und Erzieher.

3) Janus Vinzenz Gravina, von den Quellen des römisch-bürgerlichen Rechts, oder von dem Ursprunge und den Fortschritten der bürgerlichen Gesetzgebung, von dem Natur- und Menschenrechte, und den positiven Gesetzen, wie auch Senatsschlüssen der Römer. Aus dem Lateinischen bearbeitet, und mit Gottfrieds Muscov's vorzüglichsten Anmerkungen, wie auch eigenen, herausgegeben von C. W. Weise, 1ster Theil, gr. 8. 1 Rthlr.

4) Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Lehrers in Bürger- und Landschulen, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1ter Band, 1s Stück, 8 gr.

5) Fresenius, F. A., Volkskatechismus und Lesebuch über die Kunst des Menschen, sein Leben zu verlängern. 8. 12 gr.

6) Das Verhängniss; ein spanischer Roman von Eugenius, 1r Theil, 16 gr.

Anzeige neuer Zimmerverzierungen.

Das Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band 3s und 5 Heft enthält nebst einem sehr schönen Haupt-Kupfer zu dem 4 Band, welches das Portrait des Herrn Haus-Marschall Baron von Racknitz liefert, folgendes: Wandverzierungen eines Speisesaals, 2 Wandverzierungen eines Vorsaals, 3 Wandverzierungen eines Gallerisaals, 4 Kabinet im Herkulanischen Geschmack, 5 Fensterverzierungen, 6. 7. Rosetten zu Platfons und Hohlkehl Verzierungen, 8 Verzierungen eines Badezimmers, 9 Muster zu Verzierungen der Fensterschafte, 10 Niegen Verzierungen, 11. Kamin-Verzierungen.

Man bekommt diese Hefte bey dem Verleger Friedr. August Leo in Leipzig, und in allen guten Buchhandlungen. Beide für 4 Rthlr. 18 gr.

Anzeige für Herrschaften und Besitzer grosser Gärten.

Bey Friedr. August *Leo* in Leipzig sind erschienen: Neue Ideen zu Verschönerungen einzelner Partien in englischen Gärten, oder Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band, 2s Heft, gr. 4.

Dieses Heft liefert auf Tab. 25. einen Visitsitz in gothischem Geschmack, 26 ein Grabmal, 27 einen Aeolus Pavillon, 28 und 29. Vorschriften zu Einsiedeleien, 30. Eingangthore in engl. Partien. Preis 2 Rthlr.

Landbaukunst, die schöne, oder Ideen und Vorschriften zu Landhäusern und Ökonomie Gebäuden etc. von den Hr. Prof. Meinert. 1 Abthl. mit Kupfern, gr. fol. 3 Rthlr.

Mansa Plane zu Anlagen englischer Gärten, und kleiner Partien, 1s und 2s Heft quer Folio. 3 Rthlr. 12 gr.

Parkins Entwürfe, Ländereyen in engl. Landschafts Stil anzulegen, mit Kupfern, quer Folio. 2 Rthlr.

Man

Man kann diese Werke in allen guten Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

M. T. Ciceronis Tusculanarum Disputationum Libri V. secundum Textum Wolfianum edidit; commentario perpetuo illustravit. J. G. O. Neide, accedit index historicus. 8. maj. 1 Rthlr. 6 gr.

Mellin, G. S. A., die Kunstsprache der kritischen Philosophie, oder Sammlung aller Kunstwörter derselben, mit Kants eignen Erklärungen, Beyspielen und Erläuterungen, aus allen seinen Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet, gr. 8. 1 Thlr.

NB. Dieser Titel fehlt im Meßkatalog. Desselben Verfassers: „encyklopädisches Wörterbuch, 1ter Band, 1te Abtheil." ist unter der Presse, und erscheint bis Michaelis *gewiß*.

Die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt. gr. 8. geh. 14 gr.

Schneider, J. G., kritisches griechisches-deutsches Handwörterbuch beym Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen, 2ter Band, gr. 8. 3 Thlr.

Beide Bände kosten nun 5 Thlr. 12 gr.

und werden von nun an nicht mehr vereinzelt, der dazu gehörige Anhang wird Michaelis *ohnentgeldlich* nachgeliefert.

Teller, Dr. W. A. neues Magazin für Prediger, VII Bnd, 1s Stück, gr. 8. 18 gr.

Das zu diesem Bande gehörige Portrait folgt beym 2ten Stück.

Jena. *Friedrich Frommann.*

Neue Ideen zu Möbels in Kinder- und Wöchnerinnstuben.

In dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4r Band. 4tes Heft findet man auf sechs Kupfertafeln neue Ideen zu Kinder-Ameublement, als: einen Badetisch mit den nöthigen Bequemlichkeiten, einen hohen Leibstuhl für Kinder, einen niedrigen Stuhl, ein kleines Sopha für Mütter die selbst stillen, einige Ideen zu Wiegen und Kinderbettgestellen, Wochenbetten, und Tische, ingleichen Commoden in Kinder- und Wochenstuben, à 1 Rthlr. 18 gr.

Anzeige für Herrschaften und Goldarbeiter.

In dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks 4r Bnd. 1s Heft, liefert der Erfindungsgeist deutscher Künstler auf 6 Kupfertafeln ganz neue Ideen zu silbernen Kaffée-, Milch- und Thee-Kannen, silbernen Tafelleuchtern und andern antiken Gefäßen.

Dieses Heft ist bey dem Verleger dieses Magazins F. A. Leo, und in allen guten Buchhandlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu haben.

Leipzig. Historische Gemälde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen; 5tes Band, mit Kupf. 1798.

Das Publicum hat durch seinen, diesem Werke geschenkten Beyfall so bestimmt entschieden, daß es überflüssig seyn würde, etwas zu seiner Empfehlung weiter zu sagen. Ich begnüge mich daher mit der bloßen Inhaltsanzeige der *Fortsetzung* dieser Schrift, die auch, um solcher Leser willen, welche die vier ersten Bände nicht besitzen und von jetzt an sammeln wollen, einen zweyten Titel:

Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Erster Band,

erhalten hat. In 6, nach dem Inhalte der Erzählungen geordneten Rubriken, findet man in diesem Bande:

I. Menschen, die wegen ihres geselligen Vereins merkwürdig waren: *Beguinen - Jacobiner.*

II. Menschen, die sich durch ihre gespielten grosen Rollen, oder durch glänzende Talente auszeichneten: *Mathilde — Kleopatra — Crillon — Odoacher, — Eduard* III. etc.

III. Sonderbare menschliche Schicksale: die *Demetrier* — der Marq. *de Vezins.*

IV. Unglückliche Schicksale: *Kaiserinn Valeria und ihre Tochter — Simonet Delgado — Minaut de Brie - Eleonore Johnson.*

V. Edelmuth, erhabne Tugend: *Lamoignon des Malesherbes — Scipio Aemilian — Quintus Fabius* etc.

VI. Schändliche Charaktere, abscheuliche Handlungen: *Kaiserinn Theodore — Olympia Maildachini.*

Ich kann den zahlreichen Freunden dieses Werks, die ihnen gewiß nicht unwillkommne Nachricht geben, daß in nächster Michaelismesse der 6te Band erscheinen und unter andern Aufsätzen auch folgende enthalten wird: *Die Schweitzer in den Schlachten bey Morgarten, Laupen, Sempach, Granson und Murten. — Die Verschwörung in Portugall, im J. 1640, Die Emigrirten von Quiberon, auf den Schlachtbänken bey Auray und Vannes — Gregor VII. und Heinrich IV — Ziska — Alba — Jacob von Molay, letzter Großmeister der Tempelherrn etc.*

Da auch vom 3ten Bande der historischen Gemälde die erste Auflage vergriffen ist, so wird eine zweyte binnen den nächsten Wochen erfolgen.

Joh. Fried. Hartknoch.

III. Musikalische Anzeige.

In J. H. *Kayser* Buchhandlung in Altona und Leipzig sind folgende Musikalien zu haben:

1. Armida, Oper von Salieri. 4 Rthlr.
2. Maria und Johannes, ein Passions-Oratorium von Ewald, in Musik gesetzt von A. P. Schulz. 1 Rthlr. 4 gr.
3. Hymne, von J. H. Voss, im Clavierauszuge, von J. A. P. Schulz. 1 Rthlr. 6 gr.
4. Aliene, Königinn von Golkonde, Clavierauszug von J. A. P. Schulz, 4 Rthlr. 12 gr.
5. Kunzens Compositionen von J. A. Cramers Liedern. 2 Rthlr.
6. Chöre und Gesänge zur Athalie, von Racine, Clavierauszug von J. A. P. Schulz. 2 Rthlr.

7. Partitur dieſes Werks. 3 Rthlr. 12 gr.
8. Orpheus und Euridice. Clavierauszug von Nauman 3 Rthlr. 12 gr.
9. Holger Danske, Clavierauszug von Kunzen. — 5 Rthlr.
10. Hermann und die Fürſten, Clavierauszug von Demſelben. 4 Rthlr.
11. Cink, H. O., Compoſitionen für Geſang und Clavier, 2 Hefte, 2 Rthlr.
12. Flora, für Geſang und Clavier. 1 Rthlr. 16 gr.
13. Hanke Lieder und Geſänge deutſcher Dichter für's Clavier, 2 Hefte, 2 Rthlr.
14. Das Feſt der Winzer, oder die Weinleſe, Oper, in Clavierauszug von Kunzen. 3 Rthlr. 8 gr.
15. Telemak und Calypſo, Oper-Ballet, Clavierauszug von Ahlfeld. 2 Rthlr. 16 gr.
16. Telonius geiſt- und weltliche Oden und Lieder. 18 gr.
17. Geſellſchaftliches Liederbuch mit Melodien von Grönland, auch unter dem Titel: akademiſches Liederbuch, 2ter Theil. 2 Rthlr. 8 gr.

In etwa 6 Wochen wird fertig.

Grönlands geiſt- und weltliche Oden und Lieder für das Clavier.

IV. Mineralogiſche Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung ſind wieder verſchiedene ſyſtematiſch geordnete Mineralien-Cabinets in verſchloſſenen rothgebeizten Schränken von 6 bis 10 Schubladen, nebſt beyliegendem umſtändlichen Katalog zu 20 und 60 Rthlr. auch ganz kleine für Kinder zu 1 Carolin zu haben. Die gröſsern enthalten 500, die mittlern 250. und die kleinern 150 Exemplare, jedes in einem beſondern Pappkäſtchen mit Numer. Alle dieſe Stücke ſind inſtructiv und von friſchem Bruche, aus allen Gegenden, mit Inbegriff der neueſten, zum Theil noch nicht beſchriebenen Foſſilien.

Martiniſche Buchhandlung
in Leipzig.

V. Neue Landkarten.

Auf dem neuen Arrowsmithſchen Erdglobus in zwey Blättern, Nürnberg bey Schneider und Weigel 1798. findet man den Weg durch das mittelländ. Meer, ferner die Mündung des Nils, Suez, Ägypten, und das rothe Meer, nach Oſtindien ſehr deutlich abgebildet, dazu die neue Karte von Oſtindien, oder Hindoſtan, von Hrn. Prof. Mannert, ſo hat man eine vollſtändige Überſicht von den Beſitzungen der Engländer, Spanier und Franzoſen in Indien.

VI. Auctionen.

Den 24ſten Septmbr. ſoll zu Langenſalza die angeſehene Bücherſammlung des verſtorbenen Hrn. Accis-Rath *Friedr. Chriſt. Edlen von Reinhardt* gegen baare Bezahlung in conventionsmäſsigen Munzſorten öffentlich verſteigert werden. Auswärtige Liebhaber können ſich mit ihren etwanigen Aufträgen an den Hrn. Premier-Lieutenant *v. Reinhardt*, Hrn. Ober-Cämmerer *Wiegleb*, Hrn. Caſſirer *Leiſching*, u. Hrn. Buchhändler *Zelling* in Langenſalza wenden, bey denen auch der Katalog, ſo wie auch in *Jena* in der Expedition der A. L. Zeitung, in *Leipzig* beym Hrn. Secretär *Thiele*, in *Gotha* in der *Ettingerſchen Buchhandlung*, in der *Expedition des Reichs-Anzeigers* und bey dem Herrn Auctionator *Eccardt* daſelbſt unentgeldlich zu haben iſt.

Verſchiedener Umſtände wegen hat man für nöthig befunden, den bereits feſtgeſetzten Auctions-Termin der Dr. Kellerſchen Bücher-Sammlung zu Langenſalze bis zum 20 Auguſt 1798. zu verſchieben, wornach ſich Kauflustige richten und bey Zeiten Ihre Commiſſion einſenden können.

VII. Berichtigung.

In dem Intelligenzblatt dieſer Zeitung *No. 70. des* 6. May 1798. ſind folgende Preiſe abzuändern, als: 1) The dying Negro, by Th. Day, koſtet à 12 gr. 2) Leben Th. Day von Timäus, à 1 Rthlr. 8 gr. 3) Naturſchönheiten ſächſiſcher Gegenden, 1tes Heft. à 1 Rthlr. 12 gr. 4) Reflexions ſ. la Perfectibilité de l'Homme etc. à 14 gr. 5) Voyage de Misnie, 1 Cah. à 1 Rthlr. 12 gr.

Reinicke et *Hinrichs.*

Es haben ſich in meine Schrift: *Ueber medicinifche Aufklärung*, welche dieſe Oſtermeſſe bey Herrn Heinrich *Gesner* zu Zürch herausgekommen iſt, ſehr viele Druckfehler eingeſchlichen, worunter mehrere ſind, welche den Sinn gänzlich entſtellen, wie z. B. Seit. 208. Zeil. 8. ſteht: *verketzerte* ſtatt *verzerrte*, S. 370. Z. 9. *heiſſes Freuden* ſtatt *ſüſſen Freuden*; in den lateiniſchen Citaten, ſonderlich in denen aus *Petrarch*, ſteht faſt durchaus *nobis* ſtatt *vobis*, u. ſ. w. Dann ſind auch die nomina propria und andere dem Setzer und Corrector fremde Wörter gröſstentheils übel entſtellt worden, wie z. B. die *Miletiſchen* und *Ephoſiſchen* Wörter, oder wie *Q. S. Samonicus*, der auf drey Seiten (S. 177-79.) ſechsmal *Sumonicus* heiſst; *Speo* S. 368. heiſst *Spes* u. ſ. w. Die weite Entfernung des Druckorts, und die in daſigen Gegenden vorgefallenen Kriegsunruhen machten es unmöglich, daſs ich den Abdruck meines Buches eher, als erſt während der Meſſe, und alſo zu ſpät erhielt, um die Druckfehler, durch ein angehängtes Verzeichniſs derſelben verbeſſern zu können.

Ich bitte alſo die Leſer meiner Schrift deswegen um Nachſicht, und verſpreche die Verbeſſerungen dieſer Druckfehler dem zweyten Theile beyzulegen.

Nürnberg, den 29. May 1798.

Dr. *Joh. Karl Oſterhauſen.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Sonnabends den 21ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Göttingen.

Am 13 May vertheidigte Hr. *Engelbert Chriſtian Anton Drüding*, aus Oſt-Frieſsland, ſeine Diſſertation: *de fracturâ oſſium naſi* (2 B. 8.) und erhielt die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Am 15. Hr. *Guſtav Droſten*, aus Bremen, vertheidigte einige herauszugebende Theſes, und erhielt die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde. Der Titel der herauszugebenden Diſſertation iſt: *Qualem febris in graviditatem vim habeat?*

Auch iſt die Diſſertation des Hn. Dr. *Eber* erſchienen und betitelt: *Obſervationes quaedam helminthologicae.* (5 B. 8.)

Den 25 May. Nachdem Hr. *Daniel Müller*, aus Neu-York in America, ſeine Diſſertation: *de cauſis quare ingens Europaeorum multitudo praematura morte Bataviae pereat, et de mali hujus remediis* (3 B. 8.) vertheidigt hatte, erhielt derſelbe die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde.

Den 25. Hr. *Vincent Heinrich Hüffel*, aus Hamburg, erhielt ohne Diſſertation die juriſtiſche Doctorwürde.

Das Pfingſt-Programm enthält: *Commentationis de prophetarum Ebraeorum doctrina morali Particulam I.* (2 B. 4.) und hat den Hn. Dr. *Stäudlin* zum Verfaſſer.

Heidelberg.

Den 6 Jun. vertheidigte Hr. *Jacob Diruf* zur Erhaltung der mediciniſchen Doctorwürde unter dem Vorſitze des Hn. Geheimen Rathes *Franz Mai* eine von ihm verfaſste Diſſertation, die den Titel hat: *quaeſtio, an et qua ratione frigus in corpus animatum agere valeat?* 30 S. in 4. Bey dieſer Feyerlichkeit beantwortete Hr. *Mai* in einer Rede die Frage: *quaenam ex paradoxa Brunonis doctrina in praxin medicam emolumenta?* worauf Hr. *Diruf* in einer andern Rede ſich mit der Frage beſchäftigte: *quaenam ex Brunonis doctrina fata pertimeſcenda?* Die Einladungsſchrift zu der Promotion hatte den Decan der mediciniſchen Facultät Hn. Dr. und Prof. *Daniel Wilhelm Nebel* zum Verf., und handelte *de Laurocerafo* 8 S. in 4. Als etwas auſserordentliches und ungewöhnliches iſt zu bemerken, daſs Se. Durchlaucht, der Hr. Herzog von Zweybrücken mit ſeiner Gemahlinn dieſer Promotion beywohnte, wofür der Promotor, Hr. *Mai*, am Beſchluſſe derſelben eine den Umſtänden angemeſſene Dankrede in deutſcher Sprache an denſelben hielt.

Gieſsen.

Am 11 May erhielt Hr. *Joſeph Ritzerfeld*, aus Vliſſingen, vormals erſter Chirurgus auf der bataviſchen Flotte am Vorgebirg der guten Hoffnung, jetzt Chirurgus bey der Bürger-Miliz in Vliſſingen, allhier die mediciniſche Doctorwürde. Seine Diſſertation enthält: *Obſervationes aliquot medico-chirurgicae.*

II. Beförderungen.

Jena, den 13 Jul. 1798. Der hieſige auſserordentliche Profeſſor der Theologie, Hr. D. *Samuel Gottlieb Lange*, hat den Ruf zur ordentl. theologiſchen Profeſſur und zum Paſtorat an der heil. Geiſtkirche in Roſtock mit einem jährlichen Gehalt von 800 Rthlr. erhalten und angenommen.

Hr. D. *Geſsner*, zu Ansbach, iſt bey dem daſigen Königl. Collegio medico als Aſſeſſor, und als zweyter Landphyſicus angeſtellt worden.

Gieſsen. Bey der hieſigen mediciniſchen Facultät ſind folgende Veränderungen vorgegangen. Der bisherige zweyte Profeſſor, Hr. D. *Müller* hat die erledigte erſte Stelle erhalten. Der bisherige dritte Profeſſor, Hr. D. *Schwabe*, iſt von der Verbindung mit der Univerſität diſpenſirt worden. Er behält den Charakter eines Profeſſor honorarius, und hat als Phyſicus 150 fl. Beſoldungszulage erhalten. Der bisherige vierte Profeſſor Hr. D. *Poſewitz* iſt in die zweyte Stelle hinaufgerückt. Die dritte Stelle iſt dem bisherigen Profector Hn. D. *Nebel*, der ſich ſchon durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, übertragen worden.

III. Ehrenbezeugungen.

Jena. Die hiesige med. Facultät hat dem Hn. General-Chirurgus und Professor *Murfinna*, zu Berlin, aus freyem Antriebe unterm 14 Mai d. J. das Doctor-Diplom zugesandt, um ihm einen öffentlichen Beweis ihrer Achtung gegen die ausgezeichneten Verdienste zu geben, welche er sich als Lehrer, Schriftsteller und ausübender Wundarzt um die Heilkunde erworben hat.

Heidelberg. Der Franciscanerpater, Hr. *Schmitz*, Prof. der Theologie, hat von dem Kurfürsten den Charakter als geistlicher geheimer Rath erhalten.

IV. Todesfälle.

Wien, den 4 Decemb. 1797. starb, an einer Brustwassersucht, Hr. *Ignatz Unterberger*, k. k. Kammermaler. Er wurde im J. 1744. in Tirol zu Karales, im Unimserthal, geboren. Sein Vater, der ein Bruder des vor mehreren Jahren allhier verstorbenen Historienmalers und Rectors an der hiesigen Maler- Bildhauer- und Baukunst-Akademie, *Michael Unterbergers*, und ein gleichfalls nicht unbemerkter Geschichtsmaler war, unterwies ihn anfänglich im Mechanischen und Praktischen der Kunst. Da ihm des Jünglings reizbares und inniges Gefühl für das Schöne höherer Gattung nicht lange verborgen blieb: so entschloss er sich, ihn, nach zurückgelegten zosten Jahre, zu seinem ältern, damals schon rühmlich bekannten Sohne, *Christoph Unterberger*, nach Rom zu schicken. Hier war nun *Unterberger* in seiner Sphäre. Der Umgang mit seinem einsichtsvollen Bruder, und dessen gleichzeitigen Kunstgenossen, *Pompejus Batoni*, *Anton Maron*, *Raphael Mengs* u. m. a. erweiterten seine Kenntnisse und entwickelten seine Fähigkeiten; indem sie ihn mit den allda befindlichen Meisterwerken der Kunst; vorzüglich aber mit dem seinem Geiste besonders zustimmenden sanften und empfindsamen *Anton v. Allegris (Correggio)* bekannt machten, und sein praktisches Studium über dessen Werke zugleich mit ihren gründlichen und lehrreichen Beobachtungen begleiteten. Doch weit entfernt, nur Copist und Nachahmer zu werden, schöpfte er einzig aus der wahren Quelle der so unendlich formreichen Natur und den Idealen griechischer und römischer Alterthümer, deren Studium er überdiess noch mit der Lectüre aller merkwürdigen Italienischen, Französischen und Deutschen Schriftsteller im Fache der Kunst vereinigte. Auf diese Art vorbereitet, verfertigte er daselbst einige historische und allegorische Gemälde, welche sogleich den einstimmigen Beyfall aller ächten Kunstkenner Roms erhielten, und die nun in verschiedenen Kunstsälen aufbewahrt sind. Von Rom kam er im J. 1776., nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Geburtsorte, nach Wien. Da bald darauf von der k. k. Akademie der bildenden Künste, zur Verbesserung und Ausbreitung des Kunstgeschmackes, eine öffentliche Ausstellung der Werke hiesiger Künstler veranstaltet ward; so zierte *Unterberger* dieselbe mit einigen, theils historischen Bildern, theils mit auf Steinart gemalten Arabesken und Cameen, wodurch er sich alsobald die Bewunderung und Hochachtung der Grossen sowohl, als auch aller Kenner und Schätzer der Kunst erwarb. Dadurch erhielt er nun bald sehr vortheilhafte Bestellungen sowohl für in- als auch auswärtige Kirchen, Gemäldesammlungen, und Kunstcabinette.

Die vorzüglichsten unter diesen Werken sind: das *Hochaltarblatt* in der hiesigen *italienischen* Kirche, das ein von *Engeln* getragenes *Marienbild* vorstellet. Die *Sendung des heiligen Geistes* in der *Hauptkirche zu Königgrätz*. Ein *Seitenblatt* mit *Marie* und *verschiedenen Heiligen* in der Kirche des Cardinal Erzbischofs, Fürst *Migazzi*, zu *Neudorf*, an der *Badnerstrasse*. Ein kleines *Altarbild* die *Himmelfahrt Mariä* für die Hauscapelle des Freyherrn *v. Hagen*; wie auch für dessen *Bildercabinet Armida und Rinaldo*, nach *Torquato Tasso*; *Aeneas* mit der *Sybilla Cumea* an der Hölle, und eine *Madonna*. Die Fürstlich-*Lichtensteinische* Galerie besitzet von ihm eine *Geburt Christi*, und zwey kleine *Bambocciaden*. Im Fürstlich-*Auerspergischen* Sommerpalaste sind von ihm zwey *Sopraporten* mit Genien in Basrelief. Der damalige Russische kaiserliche Bothschafter, Fürst *v. Galizin*, hatte von ihm eine *Flora*, im antiken Stile auf Steinart. Graf *v. Appony* ein *Bacchanal* von Kindlein, in Basrelief, mit arabesker Verzierung, und einen *Ritter*, in niederländischem Geschmacke. Frhr. *v. Kressel* zwey historische Gemälde aus *Homers Ilias* mit *Hector*, *Paris* und *Helena*. Hr. Prof. *Hunczovsky*, *Diana* und *Calisto*, und eine *Herodiade* u. s. w. Nebenher malte er auch zuweilen Porträte, theils historisch, theils mit passenden Nebenwerken, unter denen sich die der Grafen *Ueberacker*, *Kohary*, *Pelegrini*, *Firentano*; des Frhr. *v. Kressel*; der Frau *Weisin*; der Hn. *v. Keess*, *v. Stettner*, und des Abtes *Eberl*, besonders auszeichnen. Das vorzüglichste seiner historischen Kunstwerke: die *Hebe*, wie sie *Jupitern*, in Gestalt eines Adlers, Ambrosia reichet, ein Nachtstück, wurde im verflossenen Jahre von des Kaisers Maj. für 10,000 Gulden erkauft, und der Künstler zugleich mit dem Titel des k. k. Hof-Kammermalers beehret. Das Gegenstück zu demselben, welches den *Hymenäus* vorstellet; eine sinnreiche Allegorie auf den *Frieden* und die *Liebe*, vorgebildet in einem unschuldigen Mädchen, das ein Lamm herzet, ist vollendet. Unter den unvollendeten befinden sich zwey *ovidische Stücke*, in gleicher Grösse, wofür ihm schon vorläufig 30,000 Gulden angeboten waren.

Seine Compositionen sind tief durchdacht, edel, und mit griechischer Grazie gezeichnet, die Gruppirung und die schönen Lichtmassen hinreissend, die Carnation, so wie die wohlgewählte Drapperie, und das Colorit überhaupt, reizend. Der mimische und pathognomische Ausdruck geben seinen Figuren Leben und Geist. Da er in den verschiedenen Theilen der Kunst gleich stark bewandert war, so sind alle seine Gemälde entweder mit Antiken, Landschaften, Batailles, Architektur, oder Thieren, Blumen u. s. w. angenehm bereichert.

In seinen Erholungsstunden beschäftige er sich gerne mit Gegenständen der Mechanik. Daher erhielten wir von ihm, nebst mehreren noch unversuchten Maschinen, den, bey Gelegenheit des von einer patriotischen Gesell-

schaft

ſchaft in Ungarn unternommenen Canalbaues, vor wenigen Jahren erfundenen *Karren*, womit in äuſserſter Geſchwindigkeit die Erde aufgeriſſen, und zugleich die Schollen weggeführt werden; für deſſen Erfindung er eine anſehnliche Belohnung und ein Privatprivilegium auf einige Jahre erhielt. Nebſtdem erfand er auch eine Maſchine, die Kupferplatten, zum Gebrauche der Kupferſtecherey, ſpiegeleben zu ſchleifen, und wieder eine andere, die geſchliffenen Platten von ziemlicher Gröſse nachher für die Schabekunſt mit der leichteſten Mühe und in einigen Stunden rein und aushaltend zu grundiren. Dieſer Erfindung verdanken wir verſchiedene von ihm eigenhändig ausgearbeitete Kupferſtiche, nämlich: eine *Allegorie* auf den damaligen Hof- und Staatskanzler, Fürſten *von Kaunitz Rittberg*; *Venus*, welche Liebesfackeln unter die Amoretten vertheilet, beide nach ſeinen Handzeichnungen. Das bereits oben erwähnte Gemälde die *Liebe*; ein paar kleine Stücke mit *Ornamenten*; und, nebſt andern einzelnen Studien, ein aus ſechs Blättern beſtehendes Heft *von Anfangsgründen nach der Natur des Menſchen*, in Rothſteinmanier.

Raſtloſe Thätigkeit und Anſtrengung des Geiſtes erſchöpften allmälig ſeine körperlichen Kräfte, und waren die Folge ſeiner obenerwähnten Krankheit, die ihn ins Grab ſtürzte. Er beſaſs einen überaus ſanften und liebevollen Charakter, und unterhielt ſich gern über Gegenſtände der Kunſt, deren Theorie er, als ein denkender Künſtler, weitläufig und mit vorzüglichem Scharfſinn, und einem geprüften und lehrreichen Beobachtungsgeiſte zu entwickeln wuſste. Als zärtlicher Gatte und Vater einer zahlreichen Familie, ward er allgemein betrauert, und das Vaterland, ſo wie Deutſchland überhaupt, verlor an ihm einen ſehr ſeltenen *claſſiſchen* Maler.

Mannheim. Den 10 May ſtarb hier der Ehrenpräſident und Director der hieſigen kurfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften, Reichsfreyherr *Georg von Stengel*, Pfalzbaieriſcher wirklicher geheimer Staatsrath, Vicekanzler des Hubertusritterordens, geheimer Kanzleydirector und Cabinetsſecretär, in einem Alter von 77 Jahren an einer Entkräftung.

Am 23ten May ſtarb zu Greifswald Hr. *Joh. Georg Stumpf*, fürſtl. Fürſtenbergiſcher Ökonomierath und ſeit 1793. ordentl. Profeſſor ſämmtlicher Staatswiſſenſchaften und der Statiſtik auf der Univerſität zu Greifswald, im 49ſten Jahre ſeines Lebens. Er war ehemals Karthäuſer zu Erfurt, nachher fürſtl. Fürſtenbergiſcher Wirthſchaftsdirector zu Schloſs Lahna in Böhmen, darauf auſserordentlicher Profeſſor der Philoſophie zu Jena. Er hat in frühern Zeiten einige Beyträge zur A. L. Z. geliefert.

Rom, den 8 Jun. Am 25ſten May d. J. ſtarb hier der Hiſtorienmaler *Asmus Jacob Carſtens* aus Schleswig gebürtig, im 45ſten Jahre ſeines Alters an der Auszehrung. Er lebte ſeit 1792. in Rom, während der drey erſten Jahre als vom Könige von Preuſsen penſionirter Profeſſor der Berliner Kunſtakademie; nachher hob er dieſe Verbindung auf, weil er Rom nicht wieder verlaſſen wollte, und lebte für ſich ſelbſt. Er hatte ſich den gründlichen und ernſten Geſchmack der alten Meiſter des ſechszehnten Jahrhunderts in einem ſeltenen Grade zu eigen gemacht, ohne ſich dadurch ſeiner Eigenthümlichkeit zu entäuſſern, und ihm gebührt ſowohl durch ſeine Erfindungsgabe als durch den edlen Stil und lebendigen Ausdruck ſeiner Compoſitionen ein Rang neben den erſten Nachfolgern jener groſsen Meiſter. Ich bin im Beſitze ſeines ſämmtlichen Kunſtnachlaſſes, und werde an einem andern Orte dem Publicum eine ausführliche Nachricht von den Lebensumſtänden und den Arbeiten dieſes verdienſtvollen, für die Kunſt zu früh geſtorbenen Künſtlers mittheilen.

Fernow.

V. Preisvertheilung.

Die für den Jun. d. J. von der königl. Societät der Wiſſ. zu Göttingen aufgegebene ökonomiſche Preisfrage war des Inhalts:

Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgeſellen möglich ſind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?

Von 10 Schriften, welche eingelaufen waren, bekam die mit dem Motto: *Pia deſideria*, den Preis. Ihr Verf. iſt Hr. M. *Karl Friedr. Mohl*, Archidiakon zu Dünkelsbühl in Schwaben. Dieſe Schrift enthält nicht nur dasjenige, was in andern nützliches ſteht, ſondern fügt auch mehreres Eigene bey, worunter auch dieſes iſt, daſs die Landespolicey den Zünften mehr geſetzliche Gewalt einräumen ſolle. Der Verf. ſchlägt Reiſepläne und Wandertabellen vor, und räth andre, wohl ausführbare Mittel an. Dabey iſt er in ſeinen Vorträgen praktiſch, giebt ſie nicht im Allgemeinen, ſondern beſtimmt auch die Art der Ausführung, und iſt überhaupt mit Gewerbe und Gewerbe-Verwandten genau bekannt.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

München. Auch unſere Stadt iſt nun ſo glücklich, ſich einer eignen Schule für Taubſtumme rühmen zu können. Von Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht ſelbſt errichtet, nahm dieſes für die Menſchheit ſo wohlthätige Inſtitut den 7 May in dem St. Joſephhoſpitale ſeinen Anfang. Der Unterricht wird ganz frey und unentgeldlich ertheilt. Zum Lehrer iſt Hr. *Bernhard Ernſtdorfer*, ein Weltprieſter, ernannt. Doch können nur ſolche Taubſtumme aufgenommen werden, welche nicht blödſinnig ſind, und ſich noch zwiſchen dem 8 und 14 Jahre ihres Alters befinden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss neuer Verlags-Artikel von *G. Benj. Meissner*, Buchhändler in Leipzig.
Ostet-Messe 1798.

Der gute Genius des schönen Geschlechts. 8.
Auf Holländisches Papier 20 gr.
Auf Schweizer Papier 1 Rthlr. 8 gr.
Dasselbe unter dem Titel:
Vertheidigung der Leipziger Damen. Von einem Mädchen.
Launige Skizzen. Von W. H. Heydenreich. 2r Theil. 8. 1 Rthlr.
Dasselbe unter dem Titel:
Drollige Abenteuer. Von W. H. Heydenreich.
Ausführliche Beschreibung und Abbildung des neuen Französischen Kastells La Chûte de l'Angleterre (Englands Verderben) auf dem Flosse gleiches Namens. Aus dem Französischen des Bürgers Leblanc. Fünfte Auflage. 8 gr.
Drey gesellschaftliche Lieder, für Gesang und Clavier. Komponirt von K. G. Werner. Quer 4. 4 gr.
Ansichten Sächsischer und Böhmischer Gegenden. Von Ferd. Müller. 1r. 2r. Heft. quer Fol. 6 Rthlr.
Jedes Heft besonders 3 Rthr.
Der 1te Heft enthält sechs sehr schön illuminirte Ansichten von den Schlössern: Eilenburg, Hohenstein, (bey Dresden) Königstein, Scharfenstein, Stolpen, und Schreckenstein (in Böhmen.)
Der 2te Heft enthält, eben so schön illuminirt, folgende sechs Schlösser: Kriebstein, Nossen, Oybin, Tharand, Wolkenstein, und Wischehrad (in Böhmen.)
Kirchhof auf dem Oybin bey Zittau. Ein grosses schönes Blatt. Von Ferd. Müller. Illuminirt. 4 Rthlr.
Schwarze Abdrücke. 1 Rthlr. 12 gr.
Gohlis bey Leipzig. Von Ferd. Müller. 12 gr.
Novellen aus der alten und neuen Welt. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Die gerettete Ehre der Heiligkeit Gottes bey Zulassung schändlicher Thaten. Von M. C. C. Schirlitz. gr. 8. 6 gr.

Von der Michael-Messe 1797.

Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz. Mit 1 Kupfer, welches den Eingang in die Baumannshöhle vorstellt. 8. 18 gr.
Der Deutsche in Venedig. Ein grosses tragi-komisches Familiengemälde. Mit 1 Kupfer. 8. 20 gr.
Launige Skizzen von W. H. Heydenreich. 1r Theil. Mit 1 Kupfer. 8. 18 gr.
Gemälde über die Oberlausitz, gesammelt auf einer kleinen Fussreise. Von G. Benj. Meissner. Mit einem illuminirten Titelkupfer. 8. 18 gr.
Reisekarte von Dresden aus durch die ganze südliche Hälfte der Oberlausitz. Nebst drey Profilrissen durch die Oberlausitz. Gezeichnet von G. Benj. Meissner. Grosses Landkarten-Format. Illuminirt. 10 gr.
Neue Reisen in Deutschland. 2 Theile. Mit einer Karte und vielen Kupfern. 8. 2 Rthlr. 2 gr.
Erster Theil. 1 Rthlr. 8 gr.
Zweyter Theil. 18 gr.
Neue Spiele zur Beförderung der Freude und des geselligen Vergnügens. Mit Musik von K. G. Werner, und mit 1 Titelkupfer. Taschenformat. brochirt. 12 gr.
Gebunden mit Goldschnitt. 16 gr.
Über die Beförderung des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen. Ein Wort zur Wiederbelebung der erstorbenen Vaterlandsliebe, vornämlich in deutschen Reichslanden. 10 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, wird hiemit angezeigt, dass zu nächster Ostermesse von *Edgeworth on education* eine deutsche Übersetzung erscheinen werde.

— m —

Von den französischen Romanen *Primerose* und *le reveur sentimental par Blanchard* werden in kurzer Zeit gute deutsche Übersetzungen mit Kupfern erscheinen.

Wilh. Heinsius.

II. Erklärung.

Zufällig habe ich den Ausfall des Kritikers der neuen Leipz. Liederl., im 42 St. des Intelligbl., erst jetzt gelesen. Mit einem lichtscheuen Menschen, der als solcher, sich alles erlaubt, streite ich nicht. Er, und sein ihm ähnlicher Vertheidiger, der Verfasser der Briefe etc. — wenn beide nicht vielleicht *eine* Person sind — mögen sich nennen; dann will ich antworten. Jede anonyme Äuserung von solchen Menschen, und also auch den angedrohten Apendix, werde ich wie ein Pasquill ansehen, und den Pasquillanten — — reden lassen. Was er von „*der Seele, die sich selbst auf der Bahre liegen sieht!*„ schreibt, ist eine platte Unwahrheit; man lese das Lied Nr. 784. Und so was erlaubt sich eben der Mann, der den Recensenten in der A. d. B. einen *boshaften Lügner* schilt. Kann ein solcher Mann für einen *competenten* Richter gelten?

M. A. Friedrich Marx,
Prediger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonnabends den 21ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Monat May 1798. von der deutſchen Reichs- und Staatszeitung enthält 9 Numern, von No. XXXV. — XLIII. Die in dieſem Monat gelieferten Aufſätze u. ſ. w. ſind folgende. Winke über Deutſchlands alte und neue Staatsverfaſſung. — Gedanken eines Patrioten, über die Verlegung der Jahrmärkte auf die Sonntage. — Bürger Guingené's Rede an den König von Sardinien, mit Einleitung vom Herausg. d. St. Zeit. — Caſſations-Urtel gegen den Aſſeſſor Peter Kollet, mit Anmerkungen von dem Verurtheilten. — Ein kleines Gemälde von Paris, nach dem Franzöſiſchen. — Über die Rechte der Geſandten, nach Principien des allgemeinen Völkerrechts. — Schreiben eines Deutſchen an den General Buonaparte. Über Volksſchriften und Volksſchriftſteller. (Aus dem erſten Heft der neueſten Staaten-Kunde. Ein Journal für Regenten und Völker.) — Einige merkwürdige Actenſtücke zur Geſchichte der neueſten Begebenheiten in der Schweiz. — Blicke auf Kurſachſen. Von einem ſächſiſchen Patrioten. — Sheridan's Meiſterrede. — Pitt. Nach einer Zeichnung von Mr. Nichols, mit Einleitung vom Herausgeb. der St. Z. — Engliſche Finanzen, als Beleg der vorſtehenden Zeichnung. — Neue Kriegsmacht der helvetiſchen Republik. — 36 Miscellen über verſchiedene Materien, vom Herausgeb. d. St. Z. — Anekdoten, poetiſche Zugaben, Berichtigungen u. ſ. w.

Von dieſer Zeitung erſcheinen wöchentlich zwey Bogen in Quart, und werden jeden Dienſtag und Freytag regelmäſsig ausgegeben und durch ganz Deutſchland verſendet. Die Liebhaber wenden ſich mit ihren Beſtellungen an die löbl. Poſtämter ihres Orts, oder an die K. K. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, welche die Haupt-Spedition übernommen hat.

Die Expedition der deutſchen Reichs- und Staats-Zeitung.

Hufelands Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt VI Band, 1s Stück.

1. Fortgeſetzte Bemerkungen über die Wirkungen des Meklenburgiſchen Seebades bey Doberan im Sommer 1797. und mancherley damit in Verbindung ſtehende Dinge. Von *S. G. Vogel.*
2. Geſchichte der Heilung eines Ausſchlags am ganzen Körper und beſonders im Geſicht. Vom Herrn Hofrath *Siebold* zu Wirzburg.
3. Von dem Diabetes und deſſen, wo nicht einigen, doch gewiſs in den mehrſten Fällen erſten Urſache. Vom Herrn Leibarzt *Stöller* zu Langenſalze.
4. Ein Aſthma von einer beſondern Urſache, vom Hrn. Dr. *Reinecker* zu Bremen.
5. Fortgeſetzte Nachrichten von der Mediciniſch-chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Jena, und den daſelbſt beobachteten Krankheiten, inſonderheit dem Nervenfieber, von Michael 1796. bis Michael 1797. Vom *Herausgeber.*
6. Bemerkungen über die Brownſche Praxis, X. Oertl. Krankheiten. Vom *Herausgeb.*
7. Einige Ideen über Methodik in der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft.
8. Kleine Aufſätze von Herrn Dr. C. G. T. *Kortum* zu Kolberg bey Aachen.
9. Über die Nothwendigkeit der Präparation vor der Einimpfung der Pocken. Vom Hrn. Dr. *Neubeck* in Schleſien.
10. Über den Gebrauch der Pilulae maiores Hoffmanni und das Mercurius ſolubilis Hahnemanni. Vom Herrn Dr. *Wolff* zu Hamburg.
11. Beſtätigter Nutzen des Antimonial-Schwefelwaſſers. Vom Herrn Dr. *Biedermann* zu Rehburg.
12. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. Epidemiſche Conſtitution zu Sarburg.

Mediciniſche National-Zeitung für Deutſchland, und die mit ſelbigem zunächſt verbundenen Staaten. Januar bis Junius 1798. (N. 1-26. Supplementband N. 1 — 7. Intelligenzblatt N. I-II. gr. 4.

Da die ausführliche Inhaltanzeige der erſten ſechs

Monatshefte dieſer neuen mediciniſchen Zeitſchrift, die das Publicum bereits aus mehrern öffentlichen Bekanntmachungen hinreichend kennt, zu weitläuftig ſeyn würde; ſo begnügen wir uns hier blos anzuzeigen, daſs in ſteter Berückſichtigung des ihr zum Grunde gelegten Plans, „von allen wiſſenſchaftlichen Bereicherungen der praktiſchen Heilkunde befriedigende Darſtellungen zu gewähren, den Fortgang der Cultur derſelben in einzelnen Ländern, Gegenden, und Ortſchaften treu zu berichten, eine mediciniſch-praktiſche Correſpondenz unter den deutſchen Ärzten zu befördern, den Zuſtand der Staatsarzneykunde und der mediciniſchen Volksaufklärung von einzelnen Gegenden und Orten anſchaulich zu machen, den Zuwachs der Literatur, und andere Hülfsquellen zu Vermehrung des mediciniſchen Wiſſens genau anzuzeigen, und gegenſeitige Bekanntſchaft unter den Ärzten zu unterhalten, eine Menge ausführlicher und kürzerer Aufſätze, Bemerkungen und Notizen, die näher oder entfernter einen oder mehrere dieſer genannten Gegenſtände berückſichtigen, in denſelben mitgetheilt werden, und daſs in fernerer Verfolgung des nämlichen Geſichtspunktes, über alle zur mediciniſchen Geſchichte unſerer Zeit gehörigen Vorfälle und Denkwürdigkeiten, jedem deutſchen Arzte und Freunde der wiſſenſchaftlichen Heilkunde, dem es um eine reine und vollendete Überſicht des Neuſten und Wiſſenswertheſten derſelben zu thun iſt, in dieſer Zeitung eine hoffentlich befriedigende Nachweiſung gegeben werden wird.

Der nunmehr für alle Intereſſenten feſtgeſetzte Preis des geſammten Jahrgangs mit Inſchluſs des dazu gekommenen Supplementenbandes von 26 Numern, und des zu erwartenden Repertoriums iſt 4 Rthlr. Sächſ. oder 7 fl. 12 kr. Rhein., um welchen man die Zeitung durch alle deutſche Poſtämter wöchentlich, durch die Buchhandlungen aber monatlich ſpedirt erhalten kann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben iſt bey Friedr. *Nicolovius* in Königsberg erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 5 gr. geheftet zu haben:

Über die Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedrich Nicolai, von Immanuel Kant, 8.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von La Billardiere Reiſe um die Welt, mit Herrn Entrecaſtaux in den Jahren 1794. bis 1797. in 4to, mit vielen Kupfern und Karten, welche eben hier gedruckt wird, erſcheint in meinem Verlage eine deutſche Überſetzung mit den Kupfern des Originals.

Paris, den 25ten Junius 1798.

Fr. Th. de Lagarde, von Berlin.

Folgende zwey bereits von uns angekündigte in mediciniſcher und politiſcher Rückſicht ſehr intereſſante Schriften, als:

Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis (engliſchen Krankheit) vom Prof. Portal zu Paris, a. d. Franz. überſetzt und mit Anmerkungen und einem Sachregiſter verſehen, von einem in Paris lebenden deutſchen praktiſchen Arzte. gr. 8. 16 Gr.

Geſchichte der wichtigſten Revolutionen in der römiſchen Republik, von ihrer erſten Gründung an bis auf die neueſten Zeiten. Mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten Revolutionen. 1tes Bändchen. 8. 10 gr.

haben ſo eben die Preſſe verlaſſen, und ſind ſowohl bey uns als Verlegern, wie auch in allen Buchhandlungen um die beygeſetzten Preiſe zu haben.

Erſtere Schrift, welche von einer Krankheit handelt, die ſo häufig vorkommt, und gegen welche bisher ſo oft mancherley Arzneymittel fruchtlos angewendet wurden, wird gewiſs von Ärzten äuſserſt brauchbar, und von Ältern, denen das traurige Loos zu Theil ward, Kinder mit dieſer ſogenannten engliſchen Krankheit behaftet um ſich zu ſehen, ſehr troſtreich gefunden werden, und letzte Schrift wird, wie wir hoffen, den Beyfall aller der Leſer erhalten, für welche dieſer Gegenſtand nicht unwichtig iſt.

Weiſsenfels, den 13 Jul. 1798.

Friedr. Severin und *Comp.*

Polygraphiſche Bibliothek der Deutſchen, welche Originalaufſätze, Recenſionen und Nachrichten enthält. Eine Zeitſchrift, welche für Schriftſteller und andere Menſchen ganz unentbehrlich iſt. Erſtes Bändchen, 8.

Endlich iſt's fertig das groſse ächt-deutſche Nationalbuch! — Das Werk dem unſer Publicum längſt mit Sehnſucht als *dreymal unentbehrlich* entgegen geſehen hat. — Ganz Europa geſtand zwar unſerm Vaterlande die Palme der Polygraphie zu, aber noch hat kein Sterblicher dieſe groſse unſer Vaterland verherrlichende Kunſt ſcientifiſch behandelt. — Nicht etwa ſyſtematiſch, — denn Syſteme gehören für Alltagsmenſchen, unſer Kraftgenie iſt weit über Syſteme erhaben! — Jubelt ihr Polygraphen, euch *unverkennlich* verewigt zu ſehn! Freue dich Europa auf die lateiniſche Überſetzung der Xenien und Antixenien!

In allen ſoliden Buchhandlungen iſt dies Werk für 12 gr. zu haben, beſonders aber bey dem Verleger.

Wilhelm Webel in Zeitz.

Konts, Imman., allgemeine Naturgeſchichte und Theorie des Himmels, oder Verſuch von der Verfaſſung und dem mechaniſchen Urſprunge des ganzen

ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt. Neue Auflage, mit des Herrn Verfassers eignen neuen Berichtigungen; gr. 8. Zeitz bey Wilhelm Webel. 1798. 12 gr.

Ohne den Ideengang des grofsen Stifters der kritischen Philosophie zu verfolgen, siehet und staunt ihn die Welt auf seiner philosophischen Höhe an, und vergifst dabey gröfstentheils die Leiter, worauf er hinaufstieg. — Dies astronomische Werk ist eine Stufe derselben, und beweifst unsers Kants Verdienste in der höhern Physik, die noch lange nicht nach Verdienst gewürdiget sind.

Von der im Moniteur angezeigten Schrift:

Vie des enfans célébres, ou les modeles du jeune age fuivie des plus beaux traits, de pieté filiale pour fervir de lecture et d'inftruction à la jeuneffe par *Freville* Profeffeur de literature a l'ecole centrale

ist in meinem Verlage eine sorgfältig und geschmackvoll gearbeitete Übersetzung unter dem Titel

Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kinder, oder Muster der Nachahmung für das jugendliche Alter, in 4 Bändchen

erschienen.

Man kann dieses Buch als eine Fortsetzung zu dem *Briefwechsel Cäciliens mit ihren Kindern von demselben Verfoffer* ansehen, woron bey mir ebenfalls eine Übersetzung, doch von einem andern Autor erschienen ist. Ich habe, so wie bey jenem für ein gefälliges Äufseres gesorgt, damit dieses der Arbeit des Verfassers und Übersetzers entspreche. Die Schriften von Freville machen auf diese Art einen kleinen Kinderfreund aus, welcher jedem Erzieher gute Dienste leisten wird. Das erste Bändchen hat bereits die Presse verlassen, und die übrigen drey Bändchen folgen zwischen hier und Weynachten, das Ganze macht im Original eigentlich 2 Theile aus, um aber selbst Unbemittelten die Anschaffung desselben zu erleichtern, erscheint jedes Bändchen des Originals in 2 Abtheilungen folglich in 4 kleinen Bändchen. Das erste bereits erschienene kostet 12 gr. und es wird keines der folgenden diesen Preis übersteigen.

Leipzig den 6 Jul. 1798.

Salomo Lincke.
Buchhändler.

Literarische Anzeige für Rechtsgelehrte.

Jani Vincentii Gravinae, ICti seu originum juris civilis libri tres, quibus accedunt de romano imperio liber singularis, ejusque orationes et opuscula latina. Recens. et adnotationibus auxit Gottfridus Mascovius Reg. Magn. Britan. Confil. aul. et in academ. Goetingenfi iuris professor. Lipsiae 1737.

Von diesem classischen und vortrefflichen Werke, welches jedem Rechtsgelehrten, welcher seine Wissenschaften mehr als mechanisch und schlendrianmäfsig, sondern mit philosophischem Geiste und Heilblick, wie auch mit Rechtsgeschichtskenntnifs zu überschauen wünscht, überaus wichtig und interessant seyn mufs, ist von dem vorzüglichsten Theile desselben, nämlich von den originibus juris civilis eine deutsche Bearbeitung in unserm Verlage unter folgendem Titel erschienen:

Janus Vinzenz Gravina, ehemaligen Lehrers der Rechte auf der hohen Schule zu Rom, von den Quellen des römisch bürgerlichen Rechts, oder von dem Ursprunge und den Fortschritten der bürgerlichen Gesetzgebung, von dem Natur- und Menschenrechte, und den positiven Gesetzen, wie auch Senatsschlüssen der Römer. Aus dem Lateinischen bearbeitet, und mit Gottfried Mascov's vorzüglichsten Anmerkungen, wie auch eigenen, herausgegeben von Christian Wilhelm Weise. Erster Theil, gr. 8. (Preis 1 Rthlr.)

Dieses Werk, welches bey weitem nicht pro dignitate bekannt ist und genutzt wird, beschäftiget sich besonders mit der eleganten Jurisprudenz, und ist dem Studierenden auf Akademien, welcher Gründlichkeit zugleich zum Augenmerk seines Studiums hat, unentbehrlich.

Um uns aber nicht der Parteylichkeit verdächtig zu machen, führen wir das Urtheil eines competenten Richters, des Herrn Professors Hamberger an, welcher sagt: Repertus est superioribus annis vir eloquentissimus, nec minor orator, quam juris consultus, *Janus Vincentius Gravina*, anteceffor Romanus doctissimus, qui conscriptis tribus originum iuris civilis libris juris prudentiam selectiorem integre, atque ordine suo legentium oculis subiecit, in iisque omnia iuris fundamenta elegantissima scribendi ratione, expofuit et complexus est, ut ad eos studiosi iurisprudentiae tamquam ad fixum et certum sidus in vasto mari cursum regere atque sic tandem in portum suum pervenire, et sperata assequi possint. — Hamberg. Opuscul. p. 316.

Durch diese Verdeutschung mufs demnach dieses Werk wegen des leichtern Studiums, an Brauchbarkeit gewinnen, und gemeinnütziger werden. — Der zweyte und letzte Theil wird diesem bald nachfolgen.

Camburg an der Saale, im Jul. 1798.

Hofmann und *Compagnie.*

Bey C. G. Anton in Görlitz, sind folgende neue Schriften zur Ostermesse d. J., und nachher erschienen und in allen bekannten Buchhandlungen zu haben:

Mniochs, J. J., sämmtlich auserlesene Schriften. 1tes Bändchen, nebst einem Titelkupfer, von Nathe gezeichnet, von Schule gestochen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft:

Worte der Lehre, des Trostes und der Freude von J. J. Mnioch.

Inhalt:

1) Litaney, oder allgemeines moralisch-politisches Gebet. Ein Zeitgedicht. 2) Über eine zwiefache Hinsicht in der ein Versmaas behandelt werden kann. 3) Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde, mit besondrer Hinsicht auf moralisch religiöse Bedürfnisse unserer Zeit. 4) Über Bilder und bildliche Vorstellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenstände. 5) Tod und Unsterblichkeit. Eine Cantate. 6) Zerstreute Blätter, beschrieben von A. M. D. F. Mnioch, geb. Schmidt. 7) Schattenrisse nach dem Leben. Gezeichnet in Stunden der Musse von Mnioch und Marie Mnioch. 8) Bilder, benannt nach ihren Rahmen. 9) Die Assemblee im Saxo-Borussico, zu Verum-Vide! 10) Das unmenschliche Streben zum Ziel der Menschheit. 11. Zum Schluss des ganzen Büchleins.

Wäre der Verleger auch ein Freund verdächtiger Selbstrecensionen, so würde es dennoch ganz überflüssig seyn, sich eines solchen Mittels zur Verbreitung dieses Werks, (von welchem nach und nach auch die folgenden Theile erscheinen werden) zu bedienen, indem Mniochs Verdienste, bereits durch seine frühern Schriften, und durch den Beyfall, welchen sie erhalten haben, hinlänglich entschieden sind.

Gaschiz, F. W., Experimental-Ökonomie. 2ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr.

Der erste Theil erschien ein Jahr früher, und ist bereits hinlänglich bekannt, so dass es auch hierüber keiner Anpreisung bedarf.

Tochter, die, der Natur, von Lafontaine. N. A. 8. 8 gr.

Aufsätze zur Geschichte, und Beschreibung der Ober- und Niederlausitz. 1te Samml., nebst einem Kupfer und Titel-Vignette von Nathe. 4. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Schmidt, C. S., Beschreibung von Königshain.

Struve, D. C. A., sämmtliche Noth- und Hülfstafeln. Neue und verbess. Auflag. Fol.

— — Krankenzettel. 2te und verbesserte Auflage. ½ Fol. Bogen. 6 Pf.

— — Tabellarische Übersicht zum Behuf des Kranken-Examens, zum Gebrauch für angehende Ärzte und Wundärzte. Fol. 1 gr.

Ferner ist in dem nämlichen Verlage durch Veranstaltung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, folgende durchaus gemeinnützige Schrift, welche den Herrn von Gersdorf auf Messersdorf und den Herrn Dr. Knebel in Görlitz zu Verfassern hat, vor wenigen Tegen herausgekommen:

Anzeige der nothwendigsten Verhaltungsregeln bey nahen Gewittern, und der zweckmäßigsten Mittel, sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blitzes zu sichern. Für Unkundige, gr. 8. In farbigtem Umschlage geheftet, 2 gr. netto, ungeheftet 1½ gr.

Wer hievon 50 und mehrere Exemplare auf einmal nimmt, erhält gegen gleich baare Zahlung einen verhältnissmäßigen Rabbatt.

Nachricht an das medicinische Publicum.

In der *Jägerschen* Buchhandlung in Frankfurt am Main ist unter mehrern neuen Büchern folgendes interessante Werk erschienen:

Orthodoxie und Heterodoxie, oder Bemerkungen über *den richtigen* Gebrauch der Arzneymittel. — Ein Lesebuch für Brownianer und Anti-Brownianer von Dr. Johann Valentin Müller ausübendem Arzte zu Frankfurt a. M. Erster Band 35 t 8. gr. 8.

Des Verfassers Absicht in diesem Buche gehet dahin, die vornehmsten Cur-Methoden der allgemeinen Heilkunde durch zu gehen, und mit Unparteylichkeit zu zeigen, in welchen Fällen der Vernunft und Erfahrung gemäss, die Brownsche Methode anzuwenden, und wo dieselbe nicht statt haben kann, um dadurch angehende Ärzte vor dem Missbrauch gewisser Arzeney-Mittel zu warnen, und den daraus zu entstehenden Schaden zu verhüten. Er handelt zuerst von der Beyhülfe der Natur in Krankheiten, zeigt, dass die Heilkraft der Natur keine besondere Kraft, sondern nur als eine verschiedene Modification der Kräfte der thierischen Natur anzusehen sey, und trägt im allgemeinen die Hauptgesichtspunkte vor, worunter dieselben angegeben werden können. Hier werden die Fälle bestimmt, wo stärkende, wo schwächende Diät anzuwenden, die Lehre von den Krisen vertheigt und die neusten Einwürfe gegen die Humoral-Pathologie geprüfet. Auch zeigt der Verf. dass man nicht alle Natur-Bewegungen als Heilkräfte in Krankheiten ansehen muss. Im zweyten Capitel werden Bemerkungen über den Tod, über die Kennzeichen des wahren und des Scheintodes, und über die Rettungsmittel bey Scheintodten und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen vorgetragen. Die Ursachen des Scheintodes werden in Classen eingetheilt, und die Rettungsmittel darnach geordnet. Bey dem Artickel Vergiftete, kommen vorzügliche Bemerkungen über die Anwendung des fressenden Sublimats und über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Bleyglasuren und unter der Rubrik Schlagfluss wird die Brownsche Theorie beleuchtet. Drittes Capitel, wovon hier nur der erste Abschnitt geliefert wird, enthält Bemerkungen über den Gebrauch der Arzeney-mittel bey Krankheiten des Unterleibes. Hier werden die Fehler, die aus verdorbenem Magensaft, aus Säure, aus Galle und aus Verstopfungen der Eingeweide entstehen, durchgegangen, die besten Mittel dagegen angegeben, und mit schicklichen Arzeneyformeln belegt.

Der Verfasser musste wegen der nahen Messe hier abbrechen, wird aber in kurzem den zweyten Band nachliefern, welcher noch die für die Kunst am mehrsten interessante Curmethoden in sich enthalten soll.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Mittwochs den 25ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Des Programm zu der im Monat März d. J. angezeigten Diſſertation des Hn. D. med. *Diez*, aus Coburg, hat den Hn. Geh. Hofr. *Gruner* zum Verf., und enthält *Comment. IIII. de imputatione ſuicidii dubia caſu ſingulari illuſtrata.*

Den 14 April d. J. erhielt nach vorgängiger Prüfung Hr. *Ludwig Wolfgang Wagner*, aus Birſtein im Iſenburgiſchen, die mediciniſche Doctorwürde; ſein Specimen handelt: *de dentitione difficili a dubiis cl. Wichmanni vindicata.*

Göttingen.

Den 30 Jun. vertheidigte Hr. *Friedrich Ernſt Holſt*, aus Hamburg, ſeine Diſſertation: *de ſtimulis vitalibus* (3. B. 8.) und erhielt die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde.

II. Beförderungen.

Jena. In die durch das Ableben des Hn. Dr. und Prof. *Joh. Wilhelm Schmid*, erledigte zweyte ordentl. theolog. Lehrſtelle, iſt der Hr. Dr. und Prof. *Paulus* eingerückt, und die hiedurch eröfnete 3te ordentl. theolog. Lehrſtelle, dem zeitherigen Profeſſor philoſ. ordin. Hn. *Karl Chriſtian Ehrhard Schmid* allhier conferiret worden.

Der Doct. philoſ. und Rector an der hieſigen Stadt-Schule, Hr. *Johann Adolph Jacobi*, hat eine auſserordentl. philoſophiſche Profeſſur erhalten.

III. Belohnung.

Der König von Preuſsen hat dem Prediger *Lafontaine*, Verfaſſer mehrerer bekannten Romane, eine Präbende von 600 Rthlr. jährliche Einkünfte verliehen, und zwar, wie es ausdrücklich in dem Decrete heiſst, "für das Vergnügen, das er ihm und ſeiner Frau gemacht habe."

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Gieſsen. Hier iſt unter dem Namen *Muſeum*, ein neues, alle Tage und zu allen Stunden offenſtehendes, Leſeinſtitut mit dem 1 Julius d. J. eröffnet worden, deſſen Einrichtung aus einem gedruckten Octavbogen zu erſehen iſt, welcher folgenden Titel hat: *Nachricht von dem, durch den Univerſitäts- Kunſt- Buch- und Diſputationshändler, Heinrich Gottfried Stamm, neu errichteten, den Künſten und Wiſſenſchaften gewidmeten, Muſeum.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner*, zu Frankfurt am Mayn iſt erſchienen:

Ackermanns (Dr. J. Fr.) Verſuch einer phyſiſchen Darſtellung der Lebenskräfte organiſirter Körper. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Adam, Büſch und Lichtenberg, über einige wichtige Pflichten gegen die Augen, nebſt Anmerkungen, herausgegeben von S. Th. Sömmering. 3te Aufl. gr. 8. 6 gr.

Borkhauſen, (M. F. L.) deutſche Thiergeſchichte 1r Theil. Enthält d. Säugthiere und die Vögel. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Brentano (Dominik v.) die heilige Schrift des alten Teſtaments. gr. 8. 1r Theil, die 5 Bücher Moſis enthaltend. 3 Rthlr.

Deſſelben 3ten Theils 1r Bd. welcher die Pſalmen enthält. gr. 8. 1 Rthlr.

(Der 2te Theil iſt unter der Preſſe.)

Charette's Leben, mit den wichtigſten Anekdoten aus dem-

demſelben, und den vorzüglichſten Details aus dem Vendéekrieg, a. d. Franz. 8. 6 gr.

Comedie: l'enlévement, en trois actes, traduite de l'allemand de J. F. Jünger. 8. 10 gr.

Ehrmann (Dr.) pſychologiſche Fragmente zur Makrobiotik oder der Kunſt ſein Leben zu verlängern. 8. 5 gr.

Encyklopädie (deutſche) oder allgemeines Realwörterbuch aller Künſte und Wiſſenſchaften, herausgegeben von einer Geſellſchaft Gelehrten. 4. 19r Bd. Pränumerationspreis. 4 Rthlr. 12 gr.

Handbuch (Genealog. Reichs- und Staats) auf das Jahr 1798. 1r Theil. gr. 8.

Deſſelben 2r Theil. gr. 8. Wird in kurzem fertig.

Hufnagel (W. Fr.) Hauptſätze der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Bibelſtellen. 8. 5 gr.

— — Predigt am Ärndt- und Dankfeſte zu Frankfurt am Mayn 1796. 3 gr.

— — — — auf Schreibpapier. 4 gr.

— — — — am Epiphanias Sonntage. 1798. 1 gr.

Kritters (J. A.) Prüfung einer kleinen Schrift unter dem Titel: Ankündigung und Plan einer allgemeinen Wittwen- und Waiſencaſſe, welcher nie ein Umſturz droht. 8. 2 gr. Netto.

La Place (P. S.) Darſtellung des Weltſyſtems. 2 Theile, aus dem Franz. überſ. und mit Anmerk. vom Prof. Hauff. gr. 8. 3 Rthlr. 2 gr.

Lied der neuen Aufklärung von Asmus, mit Muſik. 3 gr. Netto.

Münchhauſens und Seume's Rückerinnerungen. Gedichte. Mit Kupfern und Vignetten. 8. 18 gr.

Portrait des verſtorbenen Darmſtädtiſchen geheimen Tribunalraths Dr. L. Jul. Fr. Höpfner. 8 gr. Netto.

Prieſterehe (die) als Grundlage einer höchſtnothw. Verbeſſerung des katholiſchen Kirchenweſens und Prieſterſtandes. 8. 12 gr.

Quatremere-Disjonval Araneologie, oder Naturgeſchichte der Spinnen. A. d. franz. der 2ten Ausgabe überſetzt. gr. 8. 10 gr.

Recueil des principaux actes publiés ſur les relations politiques de la France avec les états d'Italie, depuis l'année 1787 juſqu'au mois de Mai 1796. 10 gr.

Schmidts (G. G.) Anfangsgründe der Mathematik 1n und 2n Theils 1te Abtheil. gr. 8. Mit 7 Kupfer in 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Sömmerring (S. Th.) über Urſache und Verhütung der Nabel- und Leiſtenbrüche. Eine gekrönte Preisſchrift. gr. 8. 8 gr.

— — — Tabula ſceleti feminini, aeri inciſa, juncta deſcriptione. Fol. maj. Charta membran. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — de corporis humani fabrica. Editio aucta et emend. Tom. 4. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.

— — — idem charta ſcripteria. 1 Rthlr. 10 gr.

Ejusdem tabula Embryonum humanorum. c. 3 Tab. aen. inc. juncta deſcript. fol. atlant. 5 Rthlr. 12 gr.

Traité de la Mythologie, à l'uſage des jeunes gens de l'un et de l'autre ſexe pr. Mr. l'Abbé Lyonnois, orné de 80 gravures en taille douce. 3e édition. gr. 8. broché. 1 Rthlr. 13 gr.

Tribut de l'amitié aux mânes de Charlotte, Anecdotes ſur ſa vie et quelques détails ſur la guerre de la Vendée. 8. 8 gr.

Verordnungen (die neueſten) welche das Verhältniſs der Judenſchaft in Böhmen zum Staate feſtſetzen. Mit einem Vorbericht von Dr. W. Fr. Hufnagel. 8. 3 gr. Netto.

Wenk (H. B.) Heſſiſche Landesgeſchichte, 2n Bandes 2te Abthl. in 4. mit Tabellen und 2 geograph. Karten. 7 Rthlr.

— — Leben und Charakter des verſtorbenen Heſs. Darmſt. geheimen Tribunalraths, Dr. L. J. Fr. Höpfner, mit deſſen Bildniſs, in grünen Umſchlag, broſch. 1 Rthlr.

Zimmermann (C.) juriſtiſch-mathematiſche Abhandlung über Anatocismus und Interuſurium. 4. 8 gr.

Landkarten.

Carte chorographique de la Belgique, dediée à la convention nationale, par Louis, Capitaine et Chanlaire, Editeurs de l'Atlas national de france 69 feuilles. 16 Rthlr.

Karte der Heſsiſchen Herrſchaft Pleſse und des Amts Neuengleichen, ſehr genau nach einem groſsen Maaſsſtabe aufgenommen. 12 gr.

— — von Heſsen und der Wetterau, ſammt den angrenzenden Ländern nach der Geographie des Mittelalters vom 8 bis 12 Jahrhundert. 12 gr.

Plan der Feſtung Strasburg und Kehl, und der umliegenden Gegenden, mit Darſtellung der bey der letzten Belagerung von Kehl angelegten Werke, Trancheen u. ſ. w. 1 Rthlr. 8 gr.

Situationskarte von den Deutſchen und Franzöſiſchen Poſitionen in der Gegend um Trier und Saarburg im Jahr 1793. und 1794. von einem Officier der deutſchen Armee. 1 Rthlr. 12 gr.

Subſcription wird angenommen auf:

Sömmerring (S. Th.) Darſtellung der menſchlichen Sinnorgane, 1s Heft, die Geſichtsorgane enthaltend, mit 15, zum Theil nach dem Leben ausgemahlen, Kupfern. kl. Pal. Velinpapier.

Die Beſitzer einzelner Theile des Werks: *Ueber die Europäiſche Republik von N. Vogt*, benachrichtigen wir hiedurch, daſs der 2te Theil 14 gr. der 3te Theil 10 gr. der 4te Theil 14 gr. der 5te Theil 18 gr. koſtet, und daſs der 1te Theil nicht ohne die folgenden gegeben wird. — Wir bitten einen Jeden, der das Werk zu completiren wünſcht, ſich an die mit ihm in Verbindung ſtehende Buchhandlung in kurzem zu wenden, da unſer Vorrath der einzelnen Theile klein iſt, und wenn dieſer vergriffen ſeyn wird, daſs Werk nicht mehr anders, als complett gegeben werden kann.

Varrentrapp et Wenner.

Die Sache des Hn. Landraths von *Berlepſch*, iſt ſo wichtig für die deutſche Verfaſſung im allgemeinen, und für den Gang der Reichs-Juſtiz ins beſondere, daſs

dafs sie schon längst die Aufmerksamkeit des Publicums mit Recht erregt hat. So eben haben die *neuesten Aktenstücke in diesem Processe* die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen nun zu haben. Das Interesse der Sache vermehrt sich, da solche nunmehr an den Congress von Rastadt gelangt ist, und der endliche Ausgang, nicht mehr fern zu seyn scheint.

Über Anlegung einer Obstorangerie in Scherben, und die Vegetation der Gewächse von Dr. *Aug. Fr. Ad. Diel*, 2te verb. mit 3 Kupfern und einem Obstverzeichniss vermehrte Aufl. 8. Frankfurt a. M. in der Andräischen Buchhandl. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt.

1) Einleitung vom Nutzen und Werth der Scherbenbäume.
2) Von den Äpfeln.
3) Von den Birnen.
4) Von dem Steinobst.
5) Von den Scherben und dem Einsetzen der Bäume.
6) Vom Schnitt der Orangeriebäumchen.
7) Von der Grösse des Obstes in Scherben.
8) Von den Gesetzen.

Entwurf der gerichtlichen Arzneywissenschaft nach juristischen und medicinischen Grundsätzen für Geistliche, Rechtsgelehrte und Ärzte von Dr. *Joh. Val. Müller*, 2r Band. gr. 8. Frankfurt a. M. 1798. in der Andräischen Buchhandlung. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Inhalt.

1) Vorgeschützte Krankheiten.
2) Verhehlte Krankheiten.
3) Vom Wahnsinn.
4) Von Zauberey, Teufelsbesitzungen und Wundercuren.
5) Von den Gefängnissen und Leibesstrafen.
6) Vom Todschlag überhaupt.

Erleichterte Anleitung zur lateinischen und deutschen Orthographie für lateinische Schulen und Gymnasien, von *M. J. Th. F. Stambach*. gr. 8. Frankfurt a. M. 1798. in der Andräischen Buchhandlung. Preis 12 gr.

Ein sehr nützliches Schulbuch, das sich gewiss eine dankbare Aufnahme versprechen kann. Denn hier findet man in einer lehrreichen Kürze die Orthographie beider Sprachen nicht nur gründlich und deutlich vorgetragen, sondern auch durch eine geschickte Vergleichung erleichtert. Auch sind noch drey sehr nützliche alphabetische Verzeichnisse von einzelnen Wörtern angehängt.

Verzeichniss neuer Verlagsbücher von *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig.

Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 1r Jahrg. Mit einem allegorisch. Titelk. von Schnorr und Stölzel. brochirt in farbig. Umschl. gr. Taschenformat. Schreibpapier. 16 gr.
Gebunden in Futteral. 20 gr.
In Atlas gebund. 1 Thlr. 4 gr.

— — Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter; nebst einem Anhange über Kleinheit und Grösse im weiblichen Charakter. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebild. Ständen. Mit einem Titelk. broch. in farbig. Umsch. gr. Taschenf. Schreibpapier. 10 gr.
Holl. Pap. 12 gr.
Dasselbe geb. in Futteral. 16 gr.

Knötzschker, D. Joh. Christ. von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit. Ein Vorschlag für Kursachsen. 8. 8 gr.

Verzeichniss der Geisslerschen Mineral. Sammlung in Leipzig. 2 Theil. 8. heruntergesetzter Preis. 12 gr.

Briefwechsel geheimer, zwischen der Ninon von Lenclos, dem Marquis von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmaliger Fr. v. Maintenon; aus dem Französischen übersetzt von Stampeel. Mit dem Portrait der Ninon von Lenclos, nach einem französischen Originale von Schnorr und Bolt. 2 Bändch. broch. in farb. Umschl. Holl. Pap. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.
Weiss Druckpap. 1 Thlr. 8 gr.

Heydenreich, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. Schrpap. 18 gr.
Druckpap. 16 gr.

Julians Widerlegung der Bücher Augustins: Über den Ehestand und die Lust. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte; in einem deutschen Auszuge von G. H. K. Rosenmüller, nebst einer Vorrede von D. Joh. Georg Rosenmüller. Druckpap. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Knötzschker, D. Joh. Chr. Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien, in den Zwischenreichen vor der goldnen Bulle. Ein Beytrag zur deutschen Geschichte und dem Staatsrechte des H. R. Reichs. gr. 8. 1 Thlr.

Seume, Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahr 1794.; nebst einem Anhange von Gedichten. Mit einem Titelkupf. Igelströms Tod, von Schnorr und Kohl. Schreibpap. 8. 18 gr.

Supplement zu dem Verzeichniss der Geisslerschen Mineral. Samml. 8. 1 gr. 6 pf.

Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen Joh. Christ. Fr. Eck, Consistorial-Assessor und Archidiac. zu Lübben im Marggrafthum Niederlausitz herausgegeben. — Von einem römisch-katholischen Geistlichen. 8. 6 gr.

Heydenreich, Prof. K. H., philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 2r Jahrg. 1797. Mit einem allegor. Titelkupf. von Schnorr und Meno Haas broch. in farbig. Umschlag. gr. Taschenform. Schrpap. 20 gr.
Gebund. in Futt. 1 Thlr.
In Atlas gebund. 1 Thlr. 8 gr.

Miscellaneen über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune gestorben sind. Nach dem Französ.

des Deslandes; mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengröfse im Tode und Selbstmord, von Prof. K. H. Heydenreich. 8. Druckpap. 10 gr.

Seume, Obolen (enthaltend philantrop. Rhapsodieen, Anekdoten, Bemerkungen und Gedichte;) mit einem Titelkupf. 1s Bändch. 8. Druckpap. 15 gr.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge und Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingené. Aus dem Französ. übersetzt von N. P. Stampeel. 2 Theile. 8. Schrpap. 1 Thlr. 12 gr.

Cicero's, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärendem Commentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen von Karl Gottlob Schelle. 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr. (Dieser und folgende Bände werden auch einzeln, jeder unter einem besondern Titel verlassen.)

Heydenreich, Prof. K. H. Mann und Weib, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter. 8. Schrp. 16 gr.

Lobrede auf Rousseau, über seinen weltbürgerl. Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem Französ. Werke: De l'Egalité ou Princip. génér. etc. vorgedrucktem Eloge auf Rousseau, bearbeitet von Karl Gottlob Schelle. 8. 16 gr.

Sophie, aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit, mit dem Portrait der Sophie von Sintzenich und Mangot. Taschenform. broch. in farbigem Umschlag. Schrpap. 10 gr.

Weiss, M. Chr. Fragmente über Seyn, Werden und Handeln. Nebst einigen Beylagen. 8. 16 gr.

Grundsätze zur Bildung für Geist und Herz. Jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet. — Nach dem Französ. der Marquisinn von Lambert bearbeitet; nebst einer Rede an erwachsenere Kadet's: über das Verdienst des Officiers, von Hn. Prof. K. H. Heydenreich. Mit einem Titelkupfer: Kleists Tod bey Kunnersdorf. Sr. Majestät dem Könige von Preussen zugeeignet. kl. 8. Schrpap. broch. in farb. Umschl. 16 gr.
Gebunden in Futteral. 20 gr.

Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, nach Grundsätzen der Vernunft. 3r Jahrgang 1798. Mit einem allegor. Titelkupfer. von Schnorr und Schule. gr. Taschenformat broch. in farb. Umschl. Schrpap. 1 Thlr.
Gebunden in Futteral. 1 Thlr. 4 gr.
In Atlas. 1 Thlr. 12 gr.

Dessen Programm über die, durch gesetzwidrige Wirkung äusserer Sinne entstehenden abergläubischen Täuschungen. 4. 4 gr.

Müller, K. L. M. Winterblumen. 2te vermehrte Auflage. Mit einem Titelk. 8. 12 gr.

Religion und gottesdienstl. Gebräuche der Theophilanthropen in Frankreich. Aus dem Französ. 2 Hefte. kl. 8. Schrp. broch. in farbig. Umschl. 1 Thlr. 2 gr.

Oster-Messe 1798.

Chaillets geistl. Reden, nach dem Französ. frey bearbeitet von M. L. C. Cichorius. Nebst einer Vorrede, welche eine kurze Charakteristik der Vorzüge des Verfassers, als geistlicher Redner enthält, von Prof. K. H. Heydenreich. gr. 8. (Werden erst zur Michaelis-Messe fertig.)

Cicero's, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärendem Commentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen von K. G. Schelle. 2r Bd. (enthält die Rede pro T. Ann. Milone, welche auch einzeln unter einem besondern Titel verlassen wird.) gr. 8.

Dori, Joh. Adolf, über das höchste Gut und dessen Verbindung mit dem Staate. Ein Versuch. 8. 16 gr.

Fest's, J. S. hinterlassene Predigten, als Beyträge zur richtigen Beurtheilung theils wahrer, theils scheinbarer Übel im menschlichen Leben. Mit einer Vorrede von D. Joh. Georg Rosenmüller. gr. 8. 16 gr.

Gustav Mehrwelt, oder die Quelle der Glückseligkeit. Ein satyr. Roman. 8. Schrpap. 16 gr.

Helene. Nach dem Französ. der Verfasserinn von Lottens Tagebuche. 2 Bändchen mit einem Titelk. von Schule. 8. Schreibpap. 2 Thlr.

Heydenreich, Prof. K. H. Betrachtungen über die Rechte der Völker, mit besonderer Hinsicht auf die wichtigsten Vorfälle der neuesten Zeit. gr. 8. (Wird erst gegen Michaelis fertig.)

Dessen Vesta; kleine Schriften über die Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 1s Bändchen. Mit einem Titelkupf. von Schnorr und Stölzel. 8. Schrbp.

Lambert, Marquisinn von, sämmtliche Schriften zur Bildung junger Frauenzimmer. Frey bearbeitet, und mit Anmerkungen versehen v. K. H. Heydenreich. Mit einem Titelkupf. von Schnorr und Schule. 8. Schreibpapier. 21 gr.
Auf geglättet Vel. Pap. geheftet. 1 Thlr. 8 gr.

Seume, Obolen, (enthaltend Gedichte und Rhapsodieen. Die Belagerung und Zerstörung von Platäa aus dem Griech. des Thucydides.) Ein Wort an Schauspieler und diejenigen, die es noch werden wollen. 2s Bdch. 8. 14 gr.

Supplement, 2tes zu dem Verzeichniss der Geislerschen Mineralien-Sammlung in Leipzig. 8. 4 gr.

Warum findet die Einführung der neuen Gesangbücher jetzt so viel Schwierigkeiten und Widerstand. In Briefen. 8. 8 gr.

Zur Michaelis-Messe 1798. erscheint:

Heydenreich, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer. 4r und letzter Jahrgang.

Weisse, D. Chr. Ernst, Abhandlungen und Urkunden aus der Geschichte und dem Staatsrechte der Sächsischen Länder.

Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen. 3s Heft.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Mittwoche den 25ten Julius 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1798 Jul.

Berlin bey *Friedrich Maurer*.

Inhalt:

1) Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten am Anfange des Jun. 1798. 2) Das Wohl des Staats, gebaut auf Zwietracht. Ein Verſuch von Hrn. Prorect. *Schummel* in Breslau. (Fortſetz.) 3) Oreſtes. Trauerſpiel des Euripides, von Hrn. *Bothe*. (Fortſetz.) 4) Über Weſtphalen, Bruchſtücke aus den Briefen eines Reiſenden. 5) Prüfung und Lohn, von Herrn *Schinck*. (Schluſs) 6) Deutſches Theater. 7) Literar. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsartikel des Buchhändler Wilhelm *Rein* zu Leipzig in der vergangenen Oſter-Meſſe. 1798.

Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, nach den beſten Originalen geſtochen und mit einer kurzen wiſſenſchaftlichen Erklärung begleitet, mit illum. Kupfern. gr. 4. 6 Rthlr.

Aufſätze aus der höhern Oekonomie für Gartenfreunde, Thierärzte und Manufacturiſten. Vom Verfaſſer des Buchs vom Aberglauben. 8. 20 gr.

Bail, Joh. Sam., Religionsvorträge, gröſstentheils über die Epiſteln gehalten. gr. 8. 20 gr.

Boſe, C. A. H., Handbuch der praktiſchen Landwirthſchaft, allen Liebhabern derſelben zugeeignet. 2ter Band, gr. 8. 1 Rthlr.

— — Ebendeſſelben Überſicht der praktiſchen Wieſenbehandlung und der Viehzucht. gr. 8. 1 Rthlr.

Engel, Lüder Herrmann Hans von, Verſuch zur Beantwortung der Frage: welche Vortheile hat die Landwirthſchaft von der Aufklärung im 18ten Jahrhundert, und welcher Nutzen iſt und kann noch davon erwartet werden. gr. 8. 1 Rthlr.

Kunſt, die, geſunde und wohlſchmeckende Getränke und Weine zu machen. 2te Ausgabe, 8. 3 gr.

Lehmann, Heinrich Ludwig, die Graffchaften Chievenna und Bormio, nach ihrer bisherigen politiſchen und geographiſchen Lage und Verfaſſung dargeſtellt. Ein Pendant zur Beſchreibung der Landſchaft Veltlin. 8. 12 gr.

— — Deſſelben, das Bisthum Baſel, der Zankapfel zwiſchen Frankreich und der Schweitz, als Anhang zu dem Buch über die Schweiz und die Schweizer. 8. 1 Rthlr.

Walchen Taſſ, eine Geſchichte für angehende Liebhaber. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Noth- und Hülfstafel, für die, ſo lange zu leben wünſchen. Fol. 1 gr.

Pichegrü's Feldzuge, oder chronologiſche Geſchichte der Operationen der Nord- Sambre- und Maas-Arme im Jahre 1794. mit Anmerkung. von Venturini. 1798. 18 gr.

Rothe, Dr. J. V., von der wahren Urſache der Selbſtbefleckung und Ausſchweifung in der Liebe, nebſt den einzigen Heilmitteln wider jene Krankheiten der Menſchheit etc. 8. 4 gr.

Schmidt, J. E., Chriſtus und ſeine Lehre. 8. 18 gr.

Unterzeichnete Buchhandlung, hat den Verlag eines Werks, unter dem Titel: Magazin für die Philoſophie des Rechts und der Geſetzgebung, angelegt — von Dr. Karl Grolmann, unternommen.

Zu einer Zeit, wo das Intereſſe an freymüthigen Unterſuchungen, über Recht, Staat und Geſetzgebung, ſo allgemein und ſo lebhaft ſich äuſsert, würde es Verletzung der Achtung gegen das Publicum ſeyn, wenn man etwas zur Empfehlung eines Inſtituts ſagen wollte, welches denkenden Männern die Mittel erleichtert, für die Aufklärung, in Anſehung der wichtigſten Angelegenheiten der Menſchen, thätig ſeyn zu können, ohne grade gröſsere Werke liefern zu müſſen.

Das erſte Heft wird ohnfehlbar auf bevorſtehende Michaeli-Meſſe erſcheinen. Die Zahl der Hefte aber welche jährlich erſcheinen werden, bleibt vor der Hand

unbestimmt, weil diese Bestimmung von der mehrern oder mindern Unterstützung, welche der Herausgeber genieſſen wird, nothwendig abhängen muſs.

Gieſsen,
am 12ten Jul. 1798.

Heinrich Gottfried Stamm,
Universitäts - Kunst - und Buchhändler.

In der *Stammischen* Kunst - und Buchhandlung zu Gieſsen, werden in einigen Wochen folgende neue Bücher die Presse verlaſſen;

1) Väterlicher Rath für meinen Sohn, der im Begriff ist, sich der Handlungswissenschaft zu widmen. Von Chr. Büsch. 8.
2) Magazin für die Philosophie des Rechts u. der Gesetzgebung, herausgegeben von D. Karl Grolmann. 1ter B. 1tes St. 8.
3) Roeos, Joh. Fr., Probleme aus der alten und neuen Geschichte. Von Adolf Grolman. 8.

Weikards, M. A, philosophischer Arzt, neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, 2 Bände, gr. 8. Frankfurt am Mayn, in der Andräischen Buchhandlung. 2 Rthlr. 16 kr.

Der 1te Band enthält:

1) Übersicht der Geschichte des Menschen.
2) Von Begriffen, Verstandeskräften, Träumen und Urtheilen.
3) Episode über Kantische Philosophie.
4) Von dem Baue der Empfindungsfasern und ihrer Wirkungsart.
5) Von der Zeugung und ihrem Einflusse auf die Fähigkeiten und Gattung des Menschen.
6) Von Organisation und andern Umständen, wodurch Verschiedenheit der Fähigkeiten und Unterschied zwischen Menschen, Narren und Thieren entsteht.
7) Von dem Leben, Alter und Tode.
8) Von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nutrition geschieht.
9) Vom Selbstmord.
10) Von den Wirkungen der Erziehung.
11) Von natürlichen Neigungen.
12) Von der langen Weile.

Der zweyte Band wird nach Michaelis unentgeldlich nachgeliefert.

Unterzeichneter macht hiemit das Publicum auf folgendes Buch aufmerksam, das in seinem Verlage zur Ostermesse 1799 erscheinen wird: *Lehrbuch der Sittenlehre in Hinsicht auf die Moralischen Vorschriften des Christenthums, von Johann Ernst Christian Schmidt*, Prof. der Theologie in Gieſsen. Nachdem durch Kant und Fichte die Sittenlehre auf ihre letzten Gründe zurückgeführt worden ist, ist es sonach Zeit, auch die sogenannte theologische Moral der ihr nothdürftigen Reform zu unterwerfen, und den Gewinn, den die Wissenschaft gemacht hat, in die Schule der Theologen einzuführen. Diſs zu versuchen, wird die Absicht des Verfassers der hier angezeigten Schrift seyn.

Gieſsen,
im Julius 1798.

G. F. Heyer.

Gewiſs ist es nie ein gröſseres Bedürfniſs gewesen, auf gute moralische Lesebücher, besonders für die Jugend, zu denken, als grade in unsern Zeiten, wo alles, was auf positiven Glauben beruht, so grofsen Anfechtungen unterworfen ist. Gewöhnlich werden alle moralische Principien der Jugend blos aus positiv religiösen Quellen deducirt. Daher kommt es dann, dafs, wenn die Vernunft mit Glauben zu rechten anfängt, und dieser — sey es mit Recht oder Unrecht — wankend wird, auch die moralische Grundsätze, und die einer reinen, vernünftigen Religion — welche doch zum Wohl des Einzelnen wie des Ganzen so unentbehrlich sind, in ihren Grundvesten erschüttert, und oft gänzlich über den Haufen geworfen werden. Höchst nöthig ist es also, dafs die Moral und reine natürliche Religion, welche das Wesen jeder positiven ausmacht oder ausmachen soll, der Jugend frühzeitig aus philosophischen Gründen beygebracht, und so der Gefahr vorgebeugt werde, dafs mit der religiösen Schaale auch der Kern verlohren werde.

Vorzüglich geschickt scheint mir hiezu ein nach Materien geordneter und zusammenhängender Auszug der besten und fafslichsten Stellen älterer Philosophen. Wenn gleich hier nicht immer Strenge des Beweises und System in seiner Vollkommenheit geliefert werden kann; so haben sie doch auf der andern Seite das Gute, dafs sie eines Theils bey dem sinnlichen Menschen eher Überzeugung hervorbringen, als allzuspitzfindige und durch eine barbarische Terminologie unverständliche Beweise neuerer Philosophen — andern Theils eben um deswillen gröſsere Aufmerksamkeit erregen und tiefern Eindruck machen, weil sie von Männern geschrieben sind, die in den Lehren des Christenthums noch nicht eingeweiht waren, und daher ihre Resultate gewiſs nur allein auf dem Wege der Vernunft fanden.

Geleitet durch obige Betrachtungen — und aus eigener Erfahrung von dem grofsen Nutzen einer solchen Lectüre überzeugt — bin ich willens, ein Büchelchen von 6 — 8 gedruckten Bogen herauszugeben, unter dem Titel:

Geist des Seneca.

Der grofse und unsterbliche Seneca soll der Mann seyn, dessen hohe erhabene Lehren noch nach Jahrtausenden durch eine sorgfältige Auswahl und gehörige Zusammenstellung, auch bey denen der Ursprache Unkundigen,

digen, Gutes ſtiften und verbreiten ſollen. Wer den erhabenen Weiſen aus ſeinen Werken kennt, dem mag einſtweilen das Zeugniſs derjenigen für die Nützlichkeit meines Unternehmens bürgen, welche verſichert haben, daſs ſie Seneca's Lectüre ihre Lebensbeſſerung zu danken hätten, und die nichts mehr bedauerten, als daſs ſie ſeine Werke nicht früher zu leſen bekommen.

Dem von mir herauszugebenden Büchelchen wird noch ein Anhang beygefügt, welcher in 4 Abſchnitten einen kurzen Auszug aus

Markus Antoninus Büchern *εἰς τὸν ἑαυτὸν* enthält, und welcher ebenfalls nicht ohne Nutzen geleſen werden wird.

Adolf Grolman.

Den Verlag obigen Werkchens übernimmt unterzeichnete Handlung, und wünſcht an ihrem Theil, nichts mehr, als durch wohlfeilen Preis zur allgemeinen Verbreitung ſeiner Nutzbarkeit beytragen zu können. Zu dem ſchlägt ſie den Weg der Subſcription ein, und verſpricht jedem Subſcribenten, der ſich bis zu Ende September meldet, das Exemplar um den äuſserſt geringen Preis von 24 kr. zu verabfolgen. Die Nahmen der Subſcribenten werden vorgedruckt. Wer Subſcribenten ſammelt, oder ſonſt 8 Exemplare beſtellt, bekommt das 9te frey. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Gieſsen, am 12ten Jul. 1798.

H. G. Stamm,
Univerſitäts Kunſt- und Buchhändler.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Neuer Katechismus des Canzleyſtils, oder Anleitung ſich bey Abfaſſung gerichtlicher Aufſätze in der Mutterſprache gut und richtig auszudrücken, verfaſst von F. C. C. Link, und herausgegeben von J. A. Fiſcher, Coburg und Leipzig, bey J. C. D. Seiner. 1798. 16 gr.

Dieſer Katechismus lehrt auf eine ſehr faſsliche und praktiſche Weiſe, wie man ſich bey Verfertigung gerichtlicher Aufſätze der verſchiedenſten Arten zu helfen habe, um ſich gut und richtig im Deutſchen auszudrücken; dahero iſt er ſehr brauchbar für Richter, Beamte, Actuarien, Notarien, etc. die hier immer eine zuverläſſige Anleitung zur gerichtlichen Schreibart, und zugleich die zweckmäſsigſten Muſter dazu aufgeſtellt finden werden. Eben ſo brauchbar iſt dieſer Katechismus aber auch für Unſtudierte, für Schultheiſsen, Dorfrichter, ſtreitende Partcyen etc., welche aus dem hier angezeigten Wörterbuche, die Bedeutung der in den obrigkeitlichen und richterlichen Verordnungen noch ſo häufig vorkommenden lateiniſchen Ausdrücke, aufs genaueſte werden kennen lernen.

Von nachſtehenden in London erſchienenen, und mit vielem Beyfall aufgenommenen Romanen:

Plain Sense, a Novel in 3 Vol. und Conſequences: or Adventures at Braxall Caſtle, a Novel in 2 Vol.

bearbeitet ein beider Sprachen kundiger Überſetzer deutſche Ausgaben, welches zur Vermeidung aller Concurrenz hiermit angezeigt wird.

Von dem Journal général de la Littérature de france, iſt mit Ende des vorigen Monats das *ſechſte* Stück erſchienen. Von nun an werden die Stücke mit Ende jedes Monats verſandt werden, und das *ſiebente* oder Juliusſtück noch vor Ende des laufenden Monats erſcheinen. Liebhaber, denen daran gelegen iſt, die Stücke ſchnell zu erhalten, belieben ſich an die reſpectiven Oberpoſtämter von Frankfurt, Nürnberg, Leipzig, Berlin und Hamburg zu wenden.

Strasburg,
den 13 Julius 1798.

Treuttel und *Würz*.

Zur Nachricht für die Beſitzer der Octavausgabe von Mülleri promtuar. Juris novum, macht Unterzeichneter bekannt, daſs ein angeſehener Gelehrter für ſeinen Verlag an einem *Supplementband* arbeitet. Er wird nicht allein die Zuſätze der Neuen Ausgabe aufnehmen, ſondern auch beträchtliche neue Zuſätze und Verbeſſerungen beyfügen. Ich habe dazu die Genehmigung des Verlegers Hrn. *Caspar Fritſch*, und mache es hiemit zur Vermeidung von Colliſion öffentlich bekannt.

Gieſsen, den 16. Jul. 1798.

G. F. Heyer.

Jean Paul Hesperus, oder 45 Hunds-Poſttage. Eine Biographie. 4 Theile, nebſt dem Bildniſs des Verfaſſers. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. Berlin, in Karl *Matzdorffs* Buchhandlung. 1798. 5 Rthlr.

Es würde eine ſehr überflüſsige Mühe ſeyn, wenn wir hier der zweyten Ausgabe eines Werks von *Jean Paul* eine Lobrede halten wollten, welches ſchon bey ſeiner erſten Erſcheinung das Lob jedes competenten Richters erhielt. Nur denjenigen, obgleich ihrer nur wenige ſeyn dürften, welchen dieſes Jean Paulſche Werk etwa noch nicht bekannt geworden iſt, dürfen wir mit dem Hrn. Recenſenten der erſten Auflage in der Jen. A. L. Z. wohl zurufen: „Es liegt darin ein Reichthum von „erhabenen und rührenden Ideen, von groſsen und „neuen Bildern, von treffenden, feinen und tiefen Bemerkungen aufbewahrt, die mit Verwunderung gegen

„den Kopf, in dem sie erwacht sind, und gegen den Geist „erfüllen, welcher sie aufgefaßt und dargestellt hat.“ Daß übrigens dieses Werk, ohngeachtet seiner ursprünglichen Schönheit, durch die eigene Kritik des Herrn Verf., bey dieser neuen Auflage gewonnen haben müsse, wird man leicht vermuthen und gewiß bestätigt finden.

Vollbedings, J. C., alphabetische Verzeichnisse zur schnellen Auffindung vieler von einander verschiedenen Wörter, welche theils einerley Begriff in einem stärkern oder schwächern Grade ausdrücken, und daher den Umständen nach, einander vorzuziehen sind, theils durch Herbeyführung verwandter Nebenbegriffe den Hauptbegriff erläutern, und deshalb schicklich mit einander verbunden werden können. 8. Berlin, in Karl *Matzdorfs* Buchhandlung. 1798. 12 gr.

Der, schon durch mehrere gemeinnützige Schriften über die deutsche Sprache, verdiente Hr. Verfass. liefert hier abermals einen kleinen Beytrag, wodurch auch der Nichtgelehrte und der oft eilende Geschäftsmann in den Stand gesetzt wird, für seinen Gedanken sogleich das rechte Wort zu finden. Allerdings kommt hierauf, wie der Herr Verf. in der Vorrede zeigt, oft sehr viel an; den größten Nachtheil bringt oft die falsche Wahl eines einzigen Wortes zuwege, und wir wünschen daher gewiß mit Recht, daß obiges Werkchen bald in Vieler Händen seyn möge.

. . . . . t.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat folgende Werke übernommen, und bereits unter die Presse gegeben.

1) Histoire naturelle des Poissons par Lacépede; wovon zwey Auflagen veranstaltet werden, eine in 4. die andere in 8.
2) Tableau élémentaire d'histoire naturelle des animaux par Cuvier. 8.
3) Lamoignon Malesherbes observations sur l'histoire naturelle, générale et particulière de Buffon et d'Aubenton; ein Nachtrag zu Buffons Naturgeschichte.

welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Berlin 20 Julius 1798.

Paulische Buchhandlung.

Im Richterschen Verlage zu Altenburg erscheint von mir Michaelis und Ostern 1798 - 1799. ein *Lehrbuch der Philosophie* in zwey mäßigen Octavbänden; welches ich auf Verlangen des Verlegers zur Vermeidung aller Collision hiemit anzeige. Eine andere Schrift: *Versuch einer getreuen Darstellung der gegenwärtigen Landesverfassung in den fränkischen Fürstenthümern*, wird mit hoher Erlaubniß in einigen Monaten die Presse verlassen.

Ansbach,
am 12ten Jul. 1798.

Goeß, Professor.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachstehenden umherlaufenden Wechsel:

„Gegen diese meine Assignation zahle ich Endes unterschriebener an die Ordre des Herrn Doctor Heidemann „in Berlin am 8ten May d. J. die Summa von 110 Rthlr. „spreche Einhundert und Zehn Rthlr in Courant. Valutam habe von demselben an Manuscript richtig erhalten, leiste demnach prompte Zahlung ohne Widerrede.

Zelle, d. 20 März 1798. G. E. W. Schulze, der Ältere Buchhändler.

(L. S.)

vidi Hilscher,
J. Conf.

erkenne ich hiemit für falsch, indem ich so wenig den Vornamen W. führe, als ich Schulze der Ältere hieselbst bin, noch den Wechsel ge- als unterschrieben, noch dem Dr. Heidemann in Berlin für Manuscript etwas schuldig bin. Es sind mir zwar mehrere Manuscripte von ihm zur Durchsicht zugestellt, ich habe aber keins angenommen, und bin ihm also auch nichts schuldig. Für diesen falschen Wechsel warne ich das Publicum, und zeige zugleich dem Betrüger an, daß ich ihn schon entdecken und ihn dem Criminalgerichte denuncieren werde.

G. E. F. Schulze,
d. Jüng.
Buchhändler zu Zelle im Lüneburgischen.

IV. Erklärung.

Eine fremde Hand gab meinem neulich in Regensburg erschienenen Werkchen: *über den nächsten Zweck der Erziehung* — ohne mein Wissen auf dem Titelblatt den Zusatz: *nach Kantischen Grundsätzen*, und fügte diesem noch ein paar mangelhafte Inhaltsanzeigen, so wie auch Seite 24 und 25 die Verwandlung einer unbedingten Behauptung in eine bedingte bey. Da nun der Zusatz auf dem Titelblatt den Gesichtspunkt wenigstens zum Theil verrückt, die Inhaltsanzeigen nur eine unvollständige Übersicht gewähren, und die Verwandlung der bemerkten Stelle die Deutlichkeit des Sinns, und der Empfindung stört, so bitte ich meine Leser, den ungenannten Verfasser der *Veränderungen* von dem genannten des *Werkchens* jedesmal zu unterscheiden.

München,
den 26sten Junius 1798.

Weiller,
Professor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonnabends den 28ten Julius 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Leipzig.

Zu Anfang des May ward das Programm zu der am 3 April d. J. gehaltenen Diſputation des Hn. Dr. *Chriſtian Gottlieb Wendler* ausgegeben. Es enthält die 5te Fortſetzung der *quaeſtionum Medicinae forenſium* des Hn. Hofr. D. *Ernſt Platner* als Procanzlers: *de inanibus amentiae probandae argumentis ad defenſores.* 11 S. in 4.

Zu Anhörung der am Pfingſtfeſt, in der Pauliner Kirche zu haltenden Rede, in welcher Hr. *Johann Wilhelm Rumpel*, aus Schleuſingen zeigte: *adverſariorum religionis chriſtianae molimina, exſtirpandi eam, propagationi ipſius magis inſeruiſſe, quam nocuiſſe*, lud im Namen des Hn. Rectoris der diesmalige Decanus der theol. Facultät, Hr. D. *Karl Auguſt Gottlieb Keil*, Th. P. P. O. mit der 7ten Fortſetzung ſeiner Abhandlung, *de doctoribus veteris eccleſiae culpa corruptae per Platonicas ſententias Theologiae liberandis* ein, bey *Klaubarth* 18 S. in 4.

Am 2 Jun. vertheidigte Hr. M. *Johann Gotthilf Samuel Leuchte*, aus Groszſchepa, nebſt ſeinem Reſpondenten Hn. *Johann David Weigel*, aus Zſchoken, zu Erlangung des Rechts, philoſophiſche Vorleſungen halten zu können, den erſten Theil ſeiner Abhandlung: *Conſpectus et recognitio brevis non nullarum ſententiarum et legum a variis domeſticis inter philoſophos belli tollendi aut reſtinguendi cauſa ſuaſarum.* (b. *Breitkopf* 43 S. in 4.)

Den 12 Jun. hielt wegen des erlangten Borniſchen Stipendii, der Studioſus Juris Hr. *Auguſt Florens Sigismund Green*, aus Leipzig, die Gedächtniſs-Rede, in der er zeigte: *Stoicorum JCtorum ſententiam de ſanctitate pactorum, vi extorturum a jure ciuitatis ciuitatis removendam eſſe, a jure gentium removeri non poſſe.* Das von dem Ordinario Ho. Domherrn D. *Heinrich Gottfried Bauer* zu Anhörung dieſer Rede geſchriebene Einladungs-Programm, enthält das 93ſte Stück ſeiner *reſponſorum juris: quibus limitibus retorſio Conſtit. fin. Part. III. conceſſa contineatur.*

Den 13 Jun. habilitirte ſich in dem philoſophiſchen Hörſaal der Baccalaureus juris, Hr. M. *Paul Chriſtoph Aenotheus Andreae*, aus Leipzig, durch eine Schrift, welche: *quaedam de conjunctione inter parentes et liberos ad normam praeceptorum juris naturalis definienda* enthält. (b. *Tauchnitz* 40 S. 4.) Hr. *Karl Chriſtian Garbe* war Reſpondent.

Den 15 Jun. vertheidigte zu Erlangung der mediciniſchen Doctorwürde, Hr. *Chriſtian Gottfried Karl Brause*, Med. Bacc. geb. aus Nebra, ſein ausgegebenes *ſpecimen topographiae medicae urbis Lipſiae* unter Hn. Hofr. D. *Ernſt Platners* Vorſitz. (b. *Breitkopf* 40 S. in 4.) Zu dieſer Feyerlichkeit gab Hr. D. *Johann Gottlob Haaſe* den 3ten Theil ſeiner Abhandlung *de praecipuis momentis, quorum ratio a medico forenſi eſt habenda officio ſuo honeſte functuro*, als Programm heraus. (12 S. 4.)

Den 30 Jun. hielt Hr. *Karl Heinrich Traugott von Gersdorf*, die vorgeſchriebene Gedächtniſs-Rede *de ſtudii hiſtorici utilitate* auf die Gräfinn *Johanna Henrika Ludovica von Beſtucheff Riumin*, geb. *v. Carlowitz*, wegen erlangten Genuſſes eines von ihr für die Haugwitziſchen und Carlowitziſchen Familien geſtifteten Stipendii. Der Dechant der mediciniſchen Facultät Hr. Hofr. D. *Ernſt Platner* lud zu Anhörung derſelben mit der VI. Fortſetzung ſeiner *quaeſtionum medicinae forenſium: facta violenta epilepticorum quamvis malefaciendi et ulciſcendi conſilio ſuſcepta amentiae excuſatione non carere.* 8 S. 4. ein.

II. Beförderungen.

Der ehemalige deſignirte auſserordentliche Profeſſor der Philoſophie und Cuſtos der Univerſitäts-Bibliothek zu Leipzig, Hr. M. *Johann Friedrich Hilſcher*, iſt in Paris beym Pantheon als Bibliothecar mit 4000 Livres jährlichem Gehalt angeſtellet. A. Br.

Die durch Hn. Prof. *Johann Gottlieb Boſſecks* Tod erledigte Stelle eines Collegiaten im groſsen Fürſten-Collegio, erhielt am 10 Jun. durch einſtimmige Wahl, Hr. Prof. *Karl Friedrich Hindenburg*, Phyſ. P. P. O. etc.

Den 9 Jun. ward das durch Hn. D. *Degenkolbs* Tod ſeit dem 18 Decbr. v. J. erledigte Archidiaconat an der Nikolai Kirche zu Leipzig, ſo vergeben, daſs Hr. D. *Chriſtian Samuel Weiſs*, Archidiaconus daſelbſt, Hr. M. *Chriſtoph Friedrich Encke* Diaconus, Hr. M. *Johann Gottlob Regis*, ſeither an der Thomas Kirche, Subdiaconus, und der geweſene Sonnabendsprediger, Hr. M. *Georg Friedrich Sigismund Jaſpis*, Hn. M. *Regis* ſeitherige Subdiaconatsſtelle an der Thomas Kirche erhielt.

An die Stelle des verſtorbenen Hn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Auguſt Friedrich Sigismund Green* in der Juriſten Facultät zu Leipzig iſt Hr. D. *Samuel Friedrich Junghanns* als ordentlicher Beyſitzer eingerückt; hierdurch aber Hr. Obhofger. Aſſ. D. *Jacob Friedrich Kees*, Hn. D. *Graefens*, ſo wie Hr. D. *Johann Auguſt Otto Gehler*, Hn. Oberhofger. Aſſeſſors D. *Chriſtians Karls Kannens* Subſtitut worden.

Bamberg. Hr. Hofkammerrath *Schneidawind* erhielt, wie das fürſtliche Decret lautet, wegen ſeiner mit ausgezeichneter Sachkenntniſs ſeither gelieferten Arbeiten eine jährliche Gratification an Geld, Getreide und Holz.

Hr. *Caſpar Franz*, Regent des Auffeeiſchen Studentenſeminars zu Bamberg, ward zum wirklichen geiſtlichen Rathe mit Sitz und Stimme ernannt.

Hr. *Jonathan Gottlieb Göntgen*, Doct. der Philoſ. und ſeitheriger Prediger zu Bornheim, durch ſeinen *Schriftforſcher* und andere theologiſche Schriften bekannt, iſt als Prediger nach Frankfurt am Main berufen worden.

Der Hofadvocat Hr. *Johann Albrecht Fiſcher* zu Coburg, iſt bey der geheimen Kanzley daſelbſt als wirklicher Kanzleyſecretär angeſtellt.

III. Ehrenbezeugungen.

Unter den bey Gelegenheit der Huldigung in Berlin vorgenommenen Standeserhöhungen, ſind folgende auch für die literariſche Welt merkwürdig. Der Groſscanzler, Hr. *von Carmer*, und der Berghauptmann, Hr. *von Veltheim* auf Horbkeſin in den Grafenſtand; der Regierungspräſident, Hr. *Vangerow* zu Magdeburg als Regierungsdirector, der Regierungsrath und Dechant *Röder* in Magdeburg, und Hr. *Holſche* zu Bialyſtock in den Adelſtand erhoben worden.

Se. Kurfürſtl. Durchl. zu Sachſen haben im Hochſtift Meiſſen ein, ſich von den, für die beiden erſten Profeſſores Theologiae ordinarios der Univerſität Leipzig geſtifteten Meiſsniſchen Domherrn Orden, auszeichnendes Ordens- und Gnadenzeichen für denjenigen Domherrn aus dieſen beiden Profeſſoribus, welcher in dieſem Stift das Seniorat erlangen wird, neuerlich zu ſtiften und ſolches dem Hn. Domherrn und Prälat, D. *Johann Friedrich Burſcher*, Prof. Theologiae Primario zu Leipzig, welcher bereits am 29 May v. J. Senior im Hochſtift Meiſſen geworden, mittelſt gn. Reſcripts vom 1 May d. J. an das Domcapitel zu Meiſſen, zuerſt zu ertheilen geruht.

IV. Todesfälle.

Am 20 May ſtarb zu Leipzig, der Kurfürſtl. Sächſ. Oberhofgerichts- und der Juriſten Facultät Beyſitzer auch der letzten Senior, Hr. D. *Auguſt Friedrich Sigismund Green*. Er war zu Keſſelsdorf am 12 Sept. 1736. geboren, kam 1753. auf die Univerſität Leipzig, wurde 1759. Stadtſchreiber in Wurzen, erhielt ſodann nach vorheriger am 11 Nov. 1762. ſine praeſide gehaltenen Diſputation: *de alienatione fideicommiſſi familiae ob damnum fatale imprimis belli*; (ap. *Langenheim* 42 S.) die juriſtiſche Doctorwürde, prakticirte hierauf im Oberhofgericht und Conſiſtorio bis zum Jahr 1772. in welchem er in die Juriſten Facultät einrückte, und 1776. Oberhofgerichts Beyſitzer ward, auch noch in eben dieſem Jahr in den Rath kam.

Den 7 Jun. ſtarb in Leipzig Hr. M. *Johann Gottlieb Boſſeck*, der hebräiſchen Sprache auſserordentlicher Profeſſor, der heil. Schrift Baccalaureus, des Stifts Wurzen Canonicus, Senior und Cuſtos, des groſsen Fürſten-Collegii Senior, und des Donnerſtägigen Prediger-Collegii, auch des Collegii Philobiblici Präſes. Er war in Leipzig, woſelbſt ſein Vater, *Benjamin Gottlieb*, J. V. D. und Beyſitzer des Schöppenſtuhls war, am 3 April 1718. geboren, ſtudirte auf der daſigen Thomasſchule und Univerſität, erhielt daſelbſt 1737. das damals noch gewöhnliche philoſophiſche Baccalaureat und den 12 Febr. 1739. die Magiſterwürde. Am 8 Sept. 1745. trat er die erlangte auſserordentliche Profeſſur der hebräiſchen Sprache an, und im Jahr 1756. erhielt er die Collegiatur im groſsen Fürſten-Collegio. Zur Berichtigung der *Meuſelſchen* Anzeige von ſeinen Schriften fügen wir folgendes bey: §. Ancarium Martiali *L. XI. Epigr. XCV.* reſtituens; §. de cultu fluminum *ad Eſaiae C. LVII.* 6. 4½ Bg.; §. de cultu fluminum *apud Graecos* 14. Bg. beide ſind im Jahr 1749. herausgekommen. §. de ſacrificiis Caini et Abelis מקץ ימים *oblatis*. §. de הבריוכם profeſſoribus extraord. *in Academiis* judaeorum.

Im 77 Jahre ſeines Alters ſtarb Hr. *Nicolaus Wilhelm Schröder*, ordentlicher Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und der hebräiſchen Alterthümer, auf der Univerſität zu Gröningen.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Die bey Gelegenheit des in der A. L. Z. No. 123. S. 149. von d. J. recenſirten Buchs: *Leſefrüchte von Denis*, bemerkte Schrift: *beſtia bicornis*, befindet ſich auf der kurfürſtl. Bibliothek zu Dresden; ſie ward bey ihrem Erſcheinen 1686. zu Merſeburg confiſcirt. Von ihrem Verfaſſer, *Daniel Aleſch*, und deſſen mehrern Schriften ſ. die *Unſch. Nachr.* v. J. 1705. S. 514 — 525 und v. J. 1714. S. 263 — 265.

Der D. Med. Hr. *Karl Chriſtian Leberecht Weigil*, gebürtig aus Leipzig, durch mehrere Schriften bekannt, prakticirt gegenwärtig in Wien.

In

In Nürnberg feyerte am 8 Febr. d. J. Hr. M. *Georg Wolfgang Panzer*, Schaffer an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald, wie auch Vorsteher des Pegnesischen Blumenordens, das seltene Jubilaeum seines vor fünf u zwanzig Jahren übernommenen Schaffer-Amtes. An diesem feyerlichen Tage sind ausser einem prosaischen Glückwunsch, "*das Bild des wahrhaftthätigen Mannes*" ein Gedicht im Druck erschienen. Am darauf folgenden 9 Febr. wurde der neue Diakon an dasiger Kirche Hr. *Johann Ferdinand Roth*, dem Capitel präsentirt, wobey zugleich dem Hn. *Panzer* wegen seiner 25 Jahre bekleideten Schafferwürde, und dem Hn. Senior *Spörl* wegen seines 25 Jahre geführten Diakonats feyerlich Glück gewünscht wurde, für welche bezeugte Glückwünsche Hr. *Panzer* in einer rührenden Rede dankte.

In Nürnberg hielt am 21 May die dasige *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie* ihre jährliche öffentliche Versammlung auf dem grossen Saale des Rathhauses, und legte von ihren Arbeiten und Bemühungen Rechenschaft ab. Die *Leih- und Unterstützungscasse* der Gesellschaft hat, nach Angabe der *gedruckten* fünften Rechenschaft, im J. 1797. an milden Beyträgen eingenommen 308 fl. 32 kr. dass die Summe aller Beyträge seit ihrer Errichtung 6571 fl. 11 kr. beträgt. An ausgeliehenen Geldern befinden sich unter den Debitoribus 5279 fl. 15 kr. Während der 5 Jahre hat das Institut durch böse Schuldner verloren 301 fl. 18 kr. An Cassabarschaft ist vorhanden 990 fl. 38 kr. — Denen, welche die meisten Stämmchen von dem unächten Akacienbaum seit dem J. 1796. gezogen haben, wurden die bestimmten Belohnungen zuerkannt, und ihre Namen öffentlich bekannt gemacht. Der abgehende Director, Hr. Diakon *Frank*, eröffnete und beschloss diese Versammlung mit einer zweckmäfsigen Rede.

VI. Berichtigung.

Der in Meusel noch als lebend angegebene *Benedict Maria Koller*, ist mit *Blumauer*, der ihn auch unterstützte, gleichzeitig gestorben. Er war ein aus Bayern vertriebener Illuminat und starb als Auditor zu Linz in Oberösterreich. A. Br.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 7te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1798. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Mode der Parodien und Travestirungen Ovids 10te Heroide, travestirt von *Ratschky*. II. Aber die Frauen haben ja jetzt keine Taille mehr? III. *Miss Williams* über den Patriotismus in der Mode. IV. Titelehre in Proben aus verschiedenen Jahrhunderten. V. *Kunst.* 1) *Volpato's* Zeichenbuch, bey Frauenholz. 2) Des Freyherrn v. *Racknitz* Darstellungen des Geschmacks. 3ten Heft. VI. *Theater.* 1) Über die Vorstellung von Menschenhafs und Reue in London. 2) Dr. *Hunnius*, Arzt für Schauspieler. 3) Neue deutsche Dramaturgie. 4) *Theatercorrespondenz.* Hamburg. Breslau. Berlin. Erfurt. Wien. VII. *Ueber Kinderkleidung.* 1) Holländische Kinderkleidung. 2) Deutsche Kinderkleidung. Brief einer guten Mutter. VIII. *Modennachrichten.* 1) Aus England. 2) Aus Deutschland. IX. *Ameublement.* Circulirröhren zur Heitzung. X. Erklärung der Kupfertafeln. Tafel 20. Eine *Frankfurter Dame* im gedruckten Linon-Kleide vom neuesten Schnitt mit einem Turban-Aufsatz. Taf. 21. Eine *Leipziger Dame* im neuesten Morgenanzuge mit einem Mantelschaal und geschnürter Chaussure. Taf. 22. Circulirröhren zur Heitzung mit erwärmter Luft.

P. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer neuen Ausgabe der classischen französischen Schriftsteller, in gr. 8.

So viele und mancherley Ausgaben der classischen französischen Schriftsteller vorhanden sind, so wenig befriedigend sind doch die meisten derselben für den Mann von Geschmack. Fast alle sind blos fehlerhafte Abdrücke geringer vorheriger Ausgaben, und diejenigen, welche im Auslande erschienen sind, zeichnen sich noch besonders durch eine Menge Nachläfsigkeiten und meistens durch ihr schlechtes Äussere aus. Selbst in Frankreich sind die guten Ausgaben selten geworden, und namentlich sind diejenigen, welche Bastien und Didot veranstaltet haben, fast nicht mehr zu finden, oder sie müssen zwey bis dreymal so theuer bezahlt werden, als ihr ursprünglicher Preis war.

Um diesem Bedürfnisse, hauptsächlich für Deutschland, abzuhelfen, kündigt die unterschriebene Buchhandlung eine

Sammlung der besten französischen Schriftsteller

an, welche auf schönes weisses geleimtes Papier in gr. 8. nach den besten Ausgaben gedruckt wird. Man hat sich vor der Hand blos auf die prosaischen Werke eingeschränkt, für welche hauptsächlich dieses Format passt; wegen der Dichter wird seiner Zeit eine eigene Ankündigung erscheinen. Diese Sammlung, bey welcher man einen besondern Fleifs auf Correctheit verwenden wird, kann als ein Seitenstück zu den beliebten Tourneyfischen englischen Autoren angesehen werden, mit welchen sie gleiches Format hat. Der Preis eines Bandes von einem bis anderthalb Alphabet ist zu 1 fl. 48 kr. Reichsgeld oder 1 Rthlr. Sächsisch bestimmt. Eine kleine Anzahl Exemplare wird auf grosses französisches geglättetes Velinpapier abgezogen, und diese können neben den schönsten Prachtausgaben aufgestellt werden.

Der erste Band dieser Sammlung ist bereits erschienen, und kann wegen Schrift und Papier als Muster dienen; er führt den Titel:

Oeuvres morales de François duc de la Rochefoucault; suivies d'observations et d'un supplément destiné à servir de correctif à ses maximes, par Agricola de Portia.

Man glaubt versichern zu können, dass die Portia'sche Ausgabe dieses Moralisten die reichhaltigste und brauchbarste unter allen ist.

Unter der Presse sind:

Discours sur l'histoire universelle, par Bossuet, avec le supplément, 2 vol.

Oeuvres complètes de Montesquieu, 6 vol.

Letzte werden nach der vor kurzem in Paris in 5 Quartbänden auf Velinpapier erschienenen Ausgabe abgedruckt, welche die einzige vollständige ist, und eine beträchtliche Anzahl vorher nie gedruckter Aufsätze enthält, welche einen ganzen Octavband ausmachen; der letzte Rest des grosen Mannes, dessen hinterlassene Papiere in der Schreckenszeit sämmtlich verbrannt worden sind. Diese Ausgabe kostet jetzt schon über 12 Carolin. Dem Text haben wir die Anmerkungen beygefügt, welche Helvetius, der Freund Montesquieu's, auf dem Rande seines Exemplars des Esprit des loix als Erklärungen, sehr oft auch als Widerlegung, hingeworfen hatte, und welche wir am Ende jedes Bandes abgedruckt haben. Diese Anmerkungen fanden sich bis jetzt in der einzigen Ausgabe von La Roche und Didot in 12 Bänden in 18, und die Liebhaber erhalten also für den Preis von 10 fl. 48 kr. alles, wodurch diese zwey kostbaren Ausgaben sich auszeichnen.

Auf Montesquieu werden unmittelbar folgen:

Oeuvres complètes de Montaigne, 5 vol.

Oeuvres complètes de Diderot, 15 vol.

Oeuvres complètes de Mably, mit Inbegriff seiner Oeuvres posthumes.

Jeder einzelne Schriftsteller dieser Sammlung wird besonders verkauft.

Buchhandlungen und andere Collecteurs erhalten den gewöhnlichen Rabbat.

Basel 1 May 1798.

J. Decker,
Buchhändler und Buchdrucker.

Zur Vermeidung der Collisionen zeigen wir an, dass wir von den Romanen:

The mysterious Castle a Novel in two parts.

welcher auch unter dem Titel "le Chateau mystérieux" ins Französische übersetzt ist, und von den:

Vies des Enfans celebres, ou le modèle du jeune age par Freville.

Übersetzungen veranstaltet haben, von beiden Werken erscheint zur Michaelis-Messe das 1ste Bändchen, vom letzten mit einer Vorrede von einem der ersten praktischen Erzieher Deutschlands.

Erfurt im Jun. 1798.

Beyer et Maring.

II. Auction.

Vom dritten Sept. d. J. an, werden zu *Blankenburg*, in dem Fürstenthume gleiches Namens, die Bücher des sel. Herrn Geh. Rath *von Hoym* an die Meistbietenden verkauft werden. Es ist eine *schätzbare Sammlung* guter und *gut conditionirter* Bücher, auf welche man den auswärtigen Bücher-Liebhaber und Kenner aufmerksam machen darf. Man findet darunter die besten und kostbarsten Werke der gesammten *juristischen Literatur*, die mehrsten juristischen *Journals*, nahe an 150 *Bände* und Convolute juristischer *Dissertationen*. Ausserdem ist die Bibliothek reich an Schriften, welche die *Geschichte*, insbesondere die *Braunschweigische*; die Heraldik, Genealogie und Adelshistorie; die Freymaurerey und andere ähnliche Orden; die französische Revolution u. s. betreffen; auch an theologischen und belletristischen Schriften. Unter die *voluminösen* Werke gehören, um nur etwas anzuführen, *grose vollständige Sammlung von Braunschweig. Landesverordnungen*; 68 Convolute und Bände von Leichenpredigten; das *grose Universal-Lexicon* in 68 Bänden; Londorps *Acta publica*; Rabens Mischnah; Fabers und Reuss Staats-Canzleyen in 216 Bänden; die *Allg. Lit. Zeitung* von 1785 bis 1797 inclus. die *Allg. deutsche Bibliothek* nebst Anhängen in 136 Bänden, desgleichen die *Neuere* in 36 Bänden; der *Codice della Toscana legislazione, Siena* 1778 — 87, 24 Tom. in 12 Bänden; *Raccolta dicelebri poeti Italiani, Nizza*, 1780 etc. in 12 Bänden; die sämmtlichen Werke eines *Voltaire, Rousseau, Montesquieu, d'Aguesseau, Friedrichs II, Wielands*, u. s. w. Auch ist ein Anhang schöner und seltener *botanischer* Werke dabey befindlich. Kurz, die auswärtigen Liebhaber haben Hoffnung, hier mit Vortheil ihre eignen Sammlungen zu vervollständigen; werden aber gebeten, ihre Bestellungen bey der durch die Umstände gebotenen kurzen Frist nicht über die Zeit aufzuschieben. Exemplare des Katalogus sind in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung so fort zu bekommen: aus welchen man zugleich die Namen derer ersehen wird, welche zu Blankenburg Commissionen zu besorgen gewillet sind.

Blankenburg am Harz, d. 14 Jul. 1798.

III. Berichtigungen.

Jacobi, A. L. versuchte Auflösung einiger Zweifel über das Alter und Repräsentationsrecht deutscher Landstände, welche in letzter Ostermesse in unserm Verlage erschienen, kostet nicht 6 gr. sondern 9 gr. Wir haben dieses zur Entschuldigung der Buchhandlungs-Katalogen hiemit anzuzeigen nicht verfehlen wollen.

Hannover den 12 Jun. 1798.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

Monatsregiſter

vom

Julius 1798.

I. Verzeichniſs der im Julius der A. L. Z. 1798 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Addreſsbuch f. d. königl. Preuſs. Fürſtenthümer Anſbach u. Bayreuth auf d. J. 1798. 225, 181.
Almanach des Muſes pour l'an v de la Rep. fr. 205, 17.
Van Alpen öffentl. Katechiſationen — üb. d. Heidelberg. Katechismus 1 Th. 210, 60.
Annalen d. deutſchen Univerſitäten herausg. v. *Juſti* u. *Murſinna* 212, 73.
— — d. Gärtnerey her. v. *Neuenhahn* d. J. 5. 6 St. 224, 173.
Antihypochondriakus d. Junge 2 Portiönchen f. poet. Vademecum
Antihypochondriakus, d. Junge 3, 4. Portion 204, 16.
Anweiſung f. Anfänger in Kupferſtechen v. I. F. A. C. 211, 71.
Arnemann's prakt. Arzneymittellehre 1 Th. 2 Aufl. 211, 65.
Aſcher's Ephemeren 1 Bdch. 209, 53.
Auf welche Weiſe könnte d. Lehenverhältniſs in Deutſchland aufgehoben werden etc. 212, 79.
Auszug vollſtänd. aus Funk'ens Naturgeſchichte u. Technolog. 213, 88.

B.

Bancour v. Blairval 1, 2 Th. 223, 164.
Bechſtein's getreue Abbildungen naturhiſtor. Gegenſtände 7 — 14 Hft. 218, 123.
Bernhardi's vollſtändige griech. Grammatik 215, 100.
Bibliothek, compendiöſe IX Abth. d. Staatsmann 1. 2 Hft. 229, 214.
Bowle's v. d. Kunſt mit Waſſerfarben z. malen a. d. Engl. 228, 207.
Briefe d. Vicomteſſe v. Senanges a. d. Franz. 1, 2 Th. 223, 162.
Brown's Verſuch üb. d. natürliche Gleichheit d. Menſchen a. d. Engl. v. *Weber* 217, 119.
Bruder, d. graue e. Schauſp. 231, 231.
Brüder, d. ſchwarzen v. M. J. R. 1, 2 Bdch. 208, 45.
v. Buri Bruchſtücke vermiſcht. Inhalts 224, 174.

C.

Canzler üb. d. Zweck u. d. Einricht. e. cameraliſt. Practicums 219, 238.
— — Verſuch e. Samml. v. Actenſtücken — als Grundlage b. ein. cameraliſt. Practicum 219, 131.
Carſtens Beytrag z. deutſchen Rechte 208, 47.
Cederhielm Faunae Ingriae Prodromus 218, 121.
Cicero's Abh. üb. d. Zulänglichkeit d. Tugend z. Glückſeligkeit verdeutſcht v. *Böhme* 227, 197.
— — Dialog v. d. Freundſchaft überſ. v. *Ehring* 227, 199.
Cipriani's Anweiſung z. Zeichnen v. *Schwarz* geſtochen 230, 221.
Congreſsblatt, Raſtadter 1 halbe Jahr 225, 183.
Crailsheim's Courstabelle 219, 133.

D.

Deutſche, der, in Venedig e. Familiengemälde 230, 222.
Dorf, das, Martinsthal 222, 159.
Doriford's einfache Geſchichte a. d. Engl. 2 Aufl. 1-4 Bdch. 215, 104.
Dumont compte rendu 220, 137.
Dumouriez hiſtor. ſtatiſt. Gemälde v. Portugal a. d. Franz. v. *Reith* 225, 179.

E.

v. *Eckartshauſen's* wichtigſte Hieroglyphen f. Menſchenherz 2 Bdch. 204, 26.
Entdeckungen, neueſte, im Reiche d. Weiber u. Mädchen 1 Bdch. 223, 166.
Erklärungen, authentiſche, d. Generals la Fayette u. ſein. Mitgefangenen 211, 71.
Ewald's David 1, 2 B. 210, 57.

F.

v. *Ferber's* Grundzüge z. Werthſchätzung d. Landgüter in Mecklenburg 224, 169.
Fiſcher's Barbareyen d. aufgeklärten Jahrhunderts 222, 157.

Florians Fabeln franz. u. deutſch her. v. *Catel* 2 Th. 209, 56.
Fordyce's Anfangsgründe d. — Arzneywiſſenſchaft a. d. Engl. v. *Michaelis* 230, 217.
Fonke's ausführlicher Text z. Bertuchs Bilderbuche 1 B. 226, 189.
Für Jünglinge und Mädchen — e. Confirmationsgeſchenk 220, 142.
— Chriſtenthum, Aufklärung u. Menſchenwohl herausg. v. *Hufnagel* 2 B. 5—8 Hft. 229, 212.

G.

Galletti's Lehrbuch f. d. Schulunterricht in d. Geſchichtskunde 2 Ausg. 206, 25.
— — kleine Weltgeſch. z. Unterrichte 2 Th. 206, 26.
Garnej Handledning vti Svenſka Masmäſteriet 214, 89.
Georg's Grundzüge d. Plans mein. Vorleſungen üb. d. geſammte Landwirthſchaft 223, 165.
Geſchichte d. Menſchheit u. Religion 217, 116.
Geſpräche zwiſch. e. Lehrer u. Zuhörer üb. unſre jetzigen Zeiten 216, 109.
Gibbons Esq. Leben v. ihm ſelbſt beſchrieben. a. d. Engl. 206, 27.
— — Leben a. d. Engl. 1 Th. 206, 27.
Grammatik, neue märkiſche, ſiehe *Bernhardi.*
Gründler's Syſtem d. preuſs. Rechts 1 Th. 208, 41.
Gütle's Kunſt in Kupfer zu ſtechen 1, 2 Th. 214, 91.

H.

Hans v. Bleyleben 210, 62.
Haſs u. Ausſöhnung e. Schauſpiel 222, 157.
Heidemann's Zemire 223, 165.
Herrmann's moral. Erzählungen f. Kinder 216, 111.
Hufeland's Kunſt d. menſchl. Leben zu verlängern 2 Aufl. 1, 2 B. 228, 201.

I.

Jack Pfiffkopf — e. kom. Roman 2 Th. 219, 134.

K.

Königinn Zaura 2 Th. 207, 38.
Konopak Diſſ. de iuribus ex laeſione oriundis 210, 63.
Kritik d. Hypotheſe e. innern Verſuchung im Verſtandesvermögen Jeſu 204, 9.
— — d. Humanität 211, 67.

L.

Lachappelle Conſiderations philoſophiques ſur la revolution Françoiſe 203, 1.
La Roche Sophie, Briefe an Lina als Mädchen 3 Aufl. 1 B. 224, 176.
Lenz üb. d. Beſtimmung d. Menſchen 222, 159.
Leſebibliothek, neue, f. d. Jugend gebildeter Stände 1 Bdch. 230, 221.
Lexicon catholicon latinae linguae [illegible] 215, 103.

M.

Magazin, allgem. homiletiſches üb. d. Evangel. u. Epiſteln 1 B. 1—3 St. 205, 23.
— — philolog. pädagogiſches 3 B. 1, 2 St. 209, 55.
— — humaniſtiſches 16 B. 1, 2 St. (ſiehe philolog. pädag. Magazin.)
— — neues f. Prediger herausg. v. *Teller* 4 B. 2 St. 5 B. 1, 2 St. 213, 81.
Mann, d. kluge 1—3 Th. 223, 161.
Mayeur d. Narr aus Liebe verdeutſcht v. *Bouregard* 222, 157.
Mehlen's d. geſetzl. Erbfolge nach Lübſchem Rechte 226, 185.
Mellin's Marginalien u. Regiſter z. Kants Kritik d. Erkenntniſsvermögens 1, 2 Th. 217, 117.
Memoire, nouveau ou precis hiſtor. ſur l'aſſociation des puiſſances neutres 218, 127.
Memoires hiſtor. et geograph. ſur les Pays ſitués entre la Mer noire et caspienne 216, 108.
Mertian's Morel in einzelnen Aufſätzen 2 Th. 213, 86.
Meyer's Fragmente aus Paris 1, 2 Th. 2 Ausg. 209, 49.
Miniſterium, das, d. Hölle 230, 220.
Miscellaneen, neue nordiſche herausg. v. *Hupel* 18 St. 224, 176.
Modethorheiten e. Luſtſpiel a. d. Engl. 222, 157.
Müller de codice Plotini manuſcripto 207, 37.
— — Entwurf e. philoſoph. Religionslehre 1 Th. 231, 225.
Münſcher's Handbuch d. chriſtlich. Dogmengeſchichte 1 B. 207, 33.
Muſe d. geſelligen Freude 230, 219.

N.

Natur- u. Menſchenleben in Bildern f. d. Jugend 1 Abth. 226, 188.
Nomenclator entomologicus 218, 124.
Nonne, die verlaſſene 220, 143.
Novellen z. angenehmen Unterhaltung 231, 231.

O.

l'Ombre de Catherine II. aux champs elyſées 214, 95.
Ortloff Ueb. d. Einfluſs d. ſtoiſch. Philoſophie auf d. röm. Jurisprudenz 208, 44.

P.

Pechfackeln, 1 Th. 223, 164.
Pfarrers, des, Tochter v. Hoheneich 205, 22.
Pflug Oratio funebr. in mortem Petr. Moſellani rerum excuſa cura *Mulleri* 207, 37.

Piper's d. Brüder e. dram. Gemälde 237, 223.
Planckh's Skizze e. Syſtems aller menſchl. Vernunfterkenntniſſe 217, 114.
de Polignac, Diane, Comteſſe Memoires ſur la vie et le caractere de M. la Ducheſſe de Polignac 214, 95.
Portefeuille z. Sticken f. Damen 11 Jahrg. 230, 224.
Predigten, ſechs, z. Beförderung chriſtl. Vaterlands- u. Fürſtenliebe v. *F. A. L.* 220, 144.
Preiſsler's Unterricht im Zeichnen 1, 2 Th. 230, 221.

R.

Radcliffe's Reiſe durch Schweden a. d. Engl. 203, 4.
Reimer Hiſtoria problematis de cubi duplicatione 222, 153.
Reinegg's Beſchreib. d. Kaukaſus 2 Th. 225, 177.
Riegel's Verſuch üb. d. Verhältniſs d. — durch d. Wort Freyheit bezeichneten Vermögen u. Zuſtände d. Menſchen z. Verbrechen u. ſ. w. 217, 113.
Römer Flora europaea Faſcic. I-III. 218, 125.
Roſenau's d. Theatergarderobe 209, 55.
Rothe's Gottes Daſeyn — bewieſen 226, 191.
Rump üb. d. Düngungsmittel in Weſtphalen 203, 7.

S.

Sainte-Croix Lettre à Mr. du Theil 207, 38.
Sammlung vorzüglich ſchöner Handlungen z. Bildung d. Herzens in d. Jugend 6 Bdch. 214, 96.
Scheidlin's Erklärung d. öſterreich. Provincialrechts neue Aufl. 2 Th. 203, 8.
Scheuffelhuth Theoria iuris Romani privati 208, 42.
Schilderung d. vier Jahrszeiten 213, 87.
Schneider Amphibiorum Phyſiologiae Spec. I, II. 211, 72.
Schochert's Gärtner aus Erfahrung 2 Aufl. 218, 128.
Schönheiten d. Schöpfung 218, 125.
Seel's Verſuch üb. d. Plan Gottes z. Erziehung u. Beſeligung d. Menſchen 213, 86.
Senecae L. A. Hercules furens auctor. *Baden* 215, 97.
Smith's kurze erklärende Ueberſicht d. prophetiſch. Schriften d. A. T. a. d. Engl. 227, 193.
v. Soden Rgraf d. deutſche Hausmutter Schſp. 222, 157.
Spaſs- u. Schnurren-Magazin luſtiges 1, 2 Bdch. 223, 165.
Staatsmann, der, ſiehe compendiöſe Biblioth.
Staatspapiere, geheime, im königl. Pallaſt d. Thuillerien gefunden 2—4 B. 209, 52.
Stein's d. Unüberwindlichen 2 Th. 203, 7.

T.

Taſchenbuch f. Studenten 228, 165.
Tobler's einige theologiſche Aufſätze 229, 209.
Todtenritter, die 212, 79.
Townſend's Guide to health od. Anleit. ſeine Geſundheit z. erhalten a. d. Engl. 230, 217.

U.

Ueber Leipzig vorzügl. als Univerſität betrachtet 219, 133.
Ulitzſch botaniſche Schattenriſſe 218, 127.
Und er ſoll dein Herr ſeyn 223, 166.
Urtheil üb. d. franzöſ. Republik 228, 207.

V.

Vademecum, poetiſches, 1 Portion 223, 165.
Vandalen, die, des achtzehnten Jahrhunderts 221, 151.
Verlöbniſs, d. doppelte, e. Familiengemälde 228, 207.
Verſuch üb. d. Mittel, d. ehemalig. wohlfeilen Zeiten — einzutauſchen v. M. S. v. R. 219, 129.
Verzeichniſs aller Reichstags-Deputations- u. Viſitations-Handlungen — d. Reichsjuſtizweſen betr. 226, 187.

W.

Walker's Theodor Cyphon a. d. Engl. 1 Th. 222, 159.
Weber üb. Injurien 2 Aufl. 1 Abth. 204, 16.
Wege, die wahren, z. Glückſeligkeit d. Menſchen 1, 2 Bdch. 207, 37.
Weishaupt üb. Wahrheit u. ſittliche Vollkommenheit 1—3 Th. 221, 145.
Weltkunde, neueſte, herausg. v. *Poſſelt* Jahrg. 1798. 1 B. 216, 105.
v. Winkelmann's neues Malerlexikon 228, 205.
Wirkungen d. Liebe 1, 2 Th. 228, 206.
Wochenblatt, thüringiſches, f. Kinder, herausg. v. *Langbein* 1 B. 216, 111.
Wörterbuch, allgemeines deutſch lateiniſches 215, 103.

X.

Xenophontis Memorabilia Socratis graece Ed. III. 215, 101.

Z.

Zachariä Anleit. z. Unterricht in d. chriſtl. Religions- u. Sittenlehre 227, 199.
Zeitung f. Prediger, Schullehrer u. Erzieher 3, 4 Qtal. 204, 16.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 156.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche Buchh. in Jena 228.
Akademiſche neue Buchh. in Marburg 207. 212.
Andräiſche Buchh. in Frankfurt a. M. 219.
Anonymiſche Verleger 204. 207. 211. 212. 214. 219. 223. (5) 225. 228. (2) 230.
Apitz in Leipzig 231.
Aue in Cöthen 222.

B.

Barth in Prag 210.
Baumgärtner in Leipzig 230.
Blothe in Dortmund 227.
Bödner in Wismar 204.
Bodnerſche Buchhandl. in Schwerin 224.
Bohn in Kiel 215.
— — in Lübeck 208.
— — in Hamburg 209. (2)
Böttger in Leipzig 213.
Breitkopf in Leipzig 207.

C.

Carlbohm in Stockholm 214.
Cotta in Tübingen 216.

D.

Dietrich in Göttingen 222.

E.

Ekmanſon in Stockholm 218.
Ettinger in Gotha 206. (2) 215.

F.

Fauche in Hamburg 214.
Feliſch in Berlin 218.
Fleckeiſen in Helmſtädt 209.
Fleiſcher in Leipzig 223.
Franke in Berlin 209.
Friedrich in Libau 227.
Frommann in Züllichau 211. 213. 217.
Fuchs in Paris 203.

G.

Gaſsler in Wien 203.
Gebauer in Halle 229.
Gräff in Leipzig 224.
Grattenauer in Frankfurt 217.
Grieshammer in Leipzig 216.
Groſs d. I. in Halberſtadt 205.

H.

Haniſch in Hildburghauſen 205. 221. 222.
Hartknoch in Leipzig 218. 224.
Haueiſen in Anſbach 225.
Heerbrandt in Tübingen 220.
Heinſius in Leipzig 210.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 227.
Hendel in Halle 223.
Herold in Lüneburg 228.
Herrmann in Frankfurt a. M. 210.
Hilſcher in Leipzig 222.
Hoffmann in Hamburg 209.
Hummel in Wien 226.

I.

Jacobäer in Leipzig 225. 230.
Jägerſche Buchh. in Frankf. a. Main 230.
Janſen in Paris 216.
Induſtriecomtoir in Weimar 226.
Jülicher in Lingen 203.

K.

Kaye in Altona 218.
Keyſer in Erfurt 224.
Kleefeldſche Buchh. in Leipzig 211. 226.
Korn in Breslau 230.

Kott-

Kottnauer in Prag 220.
Kummer in Leipzig 204.
Kunſtverlag neuer in Mannheim 230.
Kunze in Berlin 208.

L.

Lagarde in Berlin 209.
Lange in Stralſund 226.
Lotter in Augsburg 213.
Louis in Paris 205.
Lübecks Erben in Bayreuth 208.

M.

Mariette in Paris 220.
Maring in Erfurt 225.
Meiſsner in Braunſchweig 226.
— — in Leipzig 230.
Meyer in Wien 217.
— — in Breſslau 223.
— — in Leipzig 228.
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 214.
Montag u. Weiſs in Regensburg 221. 222.
Müller in Schnepfenthal 204.
Müllerſche Buchh. in Leipzig 222.

N.

Neureutter in Prag 209. 222.
Nicholſon in Mancheſter 218.
Nicolai Sohn in Berlin 215.

O.

Orell in Zürich 229.
Oſterloh in Halle 223.

P.

Palm in Erlangen 208. 229.

R.

Rabenhorſt in Leipzig 218.
Raspe in Nürnberg 218.
Rave in Nürnberg 216.
Rein in Leipzig 215.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 206.
Rengerſche Buchh. in Halle 231.
Richter in Altenburg 211. 214. 224. 227.
Röhſs in Schleſswig 204.
Rordorf in Glatz 222.
Ruff in Halle 208.

S.

Schneider in Göttingen 230.
Schneider u. Weigel in Nürnberg 213. 218.
v. Schönfeld in Wien 220.
Schulbuchhandl. in Braunſchweig 206. 213.
Schulze in Göttingen 219. (2)
Schwickert in Leipzig 215.
Severin in Weiſsenfels 207. 212. 217. 231.
Späth in Augsburg 222.
Sprinzing in Raſtadt 225.
Stage in Augsburg 228.
Stein in Nürnberg 230.
Stiller in Roſtock 230.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 211.
Verlagsgeſellſchaft in Altona 203.
Voſs in Leipzig 223.

W.

Webel in Zeitz 207.
Weigel u. Schneiderſch. Buchh. in Leipzig 203.
Wilke in Warſchau 216.
Wolfiſche Buchh. in Augsburg 207.

III. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Actenstücke neueste in d. Sache d. Hn. v. Berlepsch 109, 908.
Adonis ou le bon Negre Ueb. 100, 833.
Albrecht Sophie d. höfliche Gespenst 101, 848.
Amelie Ueb. 99, 830.
Andre's Merkwürdigkeit. d. Natur 1 B. 100, 837.
Annalen d. leidenden Menschheit 5 Hft. 102, 855.
Anton's in Görlitz n. Verlagsb. 103, 902.
Anzeiger, allgem. literar. April, May 97. 810. Jun. 106, 881.
Archiv, Berlin. d. Zeit Jun. 97, 809. Jul. 110, 913.
Art de tirer les Cartes 103, 861.
Batsch Botanik f. Frauenzimmer 2 Aufl. 101, 845.
Bechtold's in Altona n. Verlagsb. 102, 854.
Becker's Darstellungen 1 Th. 97, 815.
Bellermann's Abhandl. ökon. technolog. — Inhalts 100, 838.
v. Berlepsch Promemoria an d. — Friedenscongress in Rastadt 109, 853.
Bio - Abbreviatura 104, 867.
Blanchard Primerose Ueb. 107, 896.
— — le reveur sentimentale 107, 896.
Blumenzeichner f. Damen 3 Aufl. 97, 811.
Breitkopf u. Hartel in Leipzig n. Verlagsb. 100, 835.
Briefe, vertraute aus Holland 104, 867.
— — vertrauliche üb. d. vormalige Staatsrechtl. Verhältniss d. Waadtlandes 104, 870.
Bruns Erdbeschreib. v. Afrika 5 Th. 106, 881.
— — geograph. Handbuch in Hinsicht auf Industrie 106, 882.
— — Handbuch d. alten Geographie 2 B. 1 Abth. 106, 882.
Castle, the mysterious Ueb. 111, 917.
Chateau, le, de Mortimore Ueb. 99, 830.
Congressblatt Rastadter 1 Halbesjahr 98, 823.
Consequences — a Novel Ueb. 110, 918.
Crichton's inquiry into th. nature a. origin of mental derangement Ueb. 104, 865. 106, 883.
Crusius in Leipzig n. Verlagsb. 97, 813.
Cuvier Tableau elem. d' hist. naturelle d. animaux Ueb. 110, 919.
Desault nachgelassene Werke a. d. Franz. v. *Wardenburg* 104, 865.
Diel üb. Anlegung e. Obstorangerie in Scherben 2 Aufl. 109, 909.
Dyk's in Leipzig n. Verlagsb. 99, 829.
Edgeworth on Education Ueb. 107, 896.
Ephemeriden, allgem. geograph. 7 St. 102, 850.
Euler's neues Handlungslexicon 98, 821.
Fawcett's Predigten a. d. Engl. v. *Schleiermacher* 103, 862.
Feder's Sammlung prosaischer Aufsätze 101, 843.
v. Feigenhauer's psychologische Briefe etc. 103, 860.
Feuerbach's Antihobbes 102, 856.
— — Untersuchung üb. d. Verbrechen d. Hochverraths 102, 856.
Flathe nouveau Dictionnaire franç. allem. 100, 836.
Forstmann, besorgter 4 St. 102, 851.
Freville vie des enfans celebres Ueb. 108, 901. 111, 927.
Frommann's n. Verlagsb. 106, 885.
Funke's ausführlich. Text z. Bertuch's Bilderbuche 1 B. 102, 853.
Garney Handledning uti Svenske Mesmästeriet Ueb. v. *Blumhof* 100, 838.
Gemälde, historische 5 St. 106, 886.
Genius d. Zeit. May, Junius 102, 851.
Geraldine a. d. Engl. 106, 883.
Gross Lehrbuch d. Philosophie 110, 919.
Gravinae originum iuris civ. l. III. übers. v. *Weise* 1 Th. 108, 901.
Greiling's neue prakt. Materialien z. Kanzelvorträgen 1 B. 1 St. 100, 834.
Grohman's Geist d. Seneca 110, 916.
Guts Muths kleines Lehrbuch d. Schwimmkunst 101, 843.
Handbuch f. Müller u. Bäcker 97, 812.
— — neues d. Jugend in Bürgerschulen 2 Th. 98, 821.
Hennings sittliche Gemälde 1 B. 99, 827.

Heppe's Vogelfang 1 Th. 100, 835.
Heydenreich's pſychol. Entwickel. d. Aberglaubens 99, 831.
Hildt's Beſchreib. in- u. ausländ. Holzarten 101, 844.
Hofmann's in Camburg n. Verlagsb. 106, 884.
Hübler's Handb. d. allgem. Völkergeſch. aller Zeiten 1 B. 101, 846.
Hunnius Arzt f. Schauſpieler u. Sänger 101, 843.
Ideen f. Herrſchaften ihre Bediente — zu kleiden 103, 861.
Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten etc. 18 Hft. 99, 825.
Journal general de la Literature de France 6 St. 110, 918.
Journal d. Luxus Junius 97, 809. Jul. 111, 925.
— — d. prakt. Arzneykunde 6 B. 1 St. 108, 897.
Jülicher's in Lingen n. Verlagsb. 99, 827.
Kant üb. d. Buchmacherey 108, 899.
Kayen's in Altona neue Muſikalien 106, 886.
König's in Straſsburg n. Verlagsb. 103, 858. 104, 869.
Kritik d. Jahrs 1797. 102, 853.
Krügelſtein's Syſtem d. Feuerpolizeywiſſenſch. 1 Th. 97, 811.
La Billardiere Reiſe um d. Welt Ueb. 108, 899.
Lacepede hiſtor. nat. des Poiſſons Ueb. 110, 919.
Lamoignon Malesherbes Obſerv. ſur l'hiſt nat. Ueb. 110, 919.
Landkarten neue 106, 887.
La Neaux Dictionnaire franç. allem. 6 Edit. 99, 831.
Latham's Ueberſicht d. Vögel v. *Bechſtein* 6 B. 106, 883.
Leben d. dän. Staatsminiſt. Grafen A. P. v. Bernſtorf 101, 848.
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 106, 885.
Link's Katechismus d. Canzleyſtils 110, 917.
London u. Paris 1 Jahrg. N. 1. 102, 849.
Magazin f. d. Jagd u. Forſtweſen her. v. *Leonhardi* 4 Hft. 97, 815.
— — d. neueſten vorzügl. Reiſebeſchreibung. — überſetzt v. *Fick* 1, 2 Th. 102, 856.
— — d. neueſten franz. u. engl. Geſchmacks in Kleidung 1 Hft. 103, 863.
— — neues f. Prediger 7 B. 1. St. 106, 883.
— — f. Freunde d. guten Geſchmacks 4 B, 1, 3, 4, 5 Hft. 106, 884.
— — f. d. Philoſoph. d. Rechts — her. v. *Grolmann* 118, 914.
Magdeburg u. d. umliegende Gegend 99, 831.
Martini's in Leipzig n. Verlagsbücher 109, 909.
Marx A B C u. Leſebuch 103, 862.
Meiſsner's in Leipzig n. Verlagsb. 107, 895.
Michaelis in Neuſtrelitz n. Verlagsb. 98, 821.
Moine, le Ueb. 99, 830.
Müller's Orthodoxie u. Heterodoxie 1 B. 108, 904.
— — Entwurf d. gerichtl. Arzneykunde 2 B. 109, 909.
Müllerſche Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 99, 828.
Muſaget 2 St. 102, 852.
Muſeum Götting. philoſophiſches her. v. *Buhle* u. *Bouterweck* 1 B. 2 St. 104, 866.
Mylius in Berlin n. Verlagsb. 103, 861.
Nationalzeitung, mediciniſche Jan. — Jun. 108, 898.
Obſtgärtner deutſcher 6 St. 102, 850.
Paul, Jean Hesperus 2 Aufl. 110, 918.
Plain Senſe a Novel Ueb. 110, 918.
Priorat das, a. d. Engl. 106, 883.
Reichardt's Wiegenlieder f. gute deutſche Mütter 103, 862.
Reichs- u. Staatszeitung deutſche May 108, 897. Junius 103, 857.
Rein's in Leipzig n. Verlagsb. 110, 913.
Reiſe nach Sicilien u. Athen 103, 861.
Ritter's Beweis, d. e. beſtändiger Galvanismus d. Lebensproceſs in d. Thierreiche begleite 102, 853.
Robiſon Mrs Walſingham Ueb. 106, 883.
Sammlung v. Zimmerverzierungen zweyte, 97, 812.
— — d. beſten franzöſ. Schriftſteller 111, 925.
Schmidt's Bibliothek d. neueſt. theolog. Literatur 1 St. 104, 865.
— — Lehrbuch d. Sittenlehre 110, 915.
Schorch nova collect. Reſponſor. fac. iurid. Erford. 100, 838.
Schriften, neue f. Oekonomen u. Förſter 104, 871.
Schule d. Erfahrung, f. alle, denen Zufriedenh. Leben u. Geſundheit etwas werth ſind 1 Th. 98, 818.
Severin's in Weiſſenfels n. Verlagsb. 108, 900.
Sonntag's e. Wort z. ſeiner Zeit f. verſtändige Mütter 98, 822.
Staatsanzeigen, neueſte 4 B. 1 St. 97, 809.
Stahl's in Jena Verlagsb. 99, 825.
Stambach's Anleit. z. latein. u. deutſch. Orthographie 109, 909.
Stamm's in Gieſsen n. Verlagsb. 110, 915.
Steinbrenner's geiſtl. Tagebuch f. d. Bürger u. Landmann 100, 838.
Supplementband z. Mülleri Prompt. iuris novum 110, 918.
Taſchenbuch niederrhein. f. 1799 her. v. *Mohn* 104, 868.
Trotter's Medicina nautica a. d. Engl. v. *Werner* 99, 830.
Varrentrapp u. Wenner's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 109, 905.
Vogt üb. d. europäiſche Republik 109, 908.
Voiſenon Romans et contes Ueb. 99, 830.
Vollbeding's alphabet. Verzeichniſſe z. ſchell. Auffind. vieler-verſchiedener Wörter etc. 110, 919.
Voſs in Berlin n. Verlagsb. 99, 828.
Wagner's d. Geſpenſter 2 Th. 98, 817.
Wagnitz Geſch. d. Gefängniſsweſens 104, 866.
Wehel's in Zeitz n. Verlagsb. 108, 900.
Weidmann's in Leipzig n. Verlagsb. 100, 833.
Weikard's philoſoph. Arzt neue Aufl. 1 B. 110, 915.
Weygand's in Leipzig n. Verlagsb. 101, 847.
Wörterbuch, phyſikaliſches 103, 862.
Zimmermann's in Wittenberg n. Verlagsb. 103, 857.
Züge z. e. Gemälde d. ruſſiſch. Reichs unter d. Regierung v. Catharina 98, 823.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Burſcher in Leipzig 111, 923.
v. Carmer in Berlin 111, 923.

Encke

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. August 1798.

PHILOSOPHIE.

Züllichau u. Freystadt, b. Frommann: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*. *Achtes Stück*. 1797. 200 S. 8. (14 gr.)

Dieses Stück enthält aufser einer Nachlese kritischer Bemerkungen über die Gedichte des Parmenides von *Heinrich*, nur einen Aufsatz vom Herausgeber *Abrifs einer Geschichte und Literatur der Physiognomik* S. 1—191. Ungeachtet dieser Geschichte und Literatur noch manches zur Vollkommenheit und Vollständigkeit fehlt, wie der Vf. selbst gesteht, so ist sie doch immer ein dankenswerthes Geschenk, um so mehr, da fast noch gar nichts darin vorgearbeitet war. Des *Orbilius Anthroposcopus Versuch einer Geschichte der Physiognomik*, Wien 1784. 8. lernte der Vf. erst nach Vollendung dieser Schrift kennen; konnte aber wenig daraus benutzten, weil es eine elende Compilation ohne allen philosophischen Geist ist. Jedoch enthält es die arabische Literatur, welche Hr. *F.* nicht berührt hat. Der Vf. sagt, er hätte leicht viel weitläuftiger seyn können, wenn er lange Auszüge aus Büchern eingewebt hätte. Die Geschichte der Physiognomik, welche nur die Entstehung und Behandlung dieser Wissenschaft darzustellen hat, kann auch diese entbehren. Zwar kommen auch hier solche Auszüge vor; jedoch hat der Vf. bey ihnen den Zweck der Geschichte nicht vergessen. Die Physiognomik ist nach S. 1. die Kenntnifs der menschlichen Charaktere aus der Beobachtung des menschlichen Körpers und seiner äufsern Theile, vornehmlich des Gesichts, in Ruhe und Bewegung. Das Wort Charaktere hätte erklärt werden sollen; wahrscheinlich versteht er darunter geistige Anlagen. Dafs die Physiognomik ihrem obersten Zwecke nach zur praktischen Philosophie gehöre, würden wir nicht gesagt haben. In der Einleitung spürt der Vf. den ersten Keimen physiognomischer Beobachtungen nach, und zeigt, wie die Bemerkung der Verschiedenheit und Aehnlichkeit der Menschen, die Aufmerksamkeit auf die Aeufserungen der Leidenschaften, auf die Schönheit und Häfslichkeit, und die Beobachtung der Thiere nach und nach auf den Gedanken geführt habe, das Innere aus dem Aeufsern zu erforschen. Bemerkungen dieser Art aus Homer und der Bibel. Die Geschichte selbst wird nach vier Zeiträumen vorgetragen: 1) von Pythagoras bis Aristoteles; 2) von Aristoteles bis zum vierten Jahrhundert nach Christo; 3) seit dem vierten Jahrhundert bis zum Anfang des siebzehnten; 4) vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bis auf Lavater. In jedem Abschnitte zeigt der Vf. wie man über Physiognomik und ihren Werth gedacht, sie auf Regeln und Grundsätze zurück zu führen gesucht hat, wie und zu welchen Zwecken sie angewendet worden, und wie sie ausgeartet ist. In der ersten Periode ist alles gesammelt, was von der physiognomischen Kunst des Pythagoras, Sokrates und Plato erzählt wird, und mit historischer Kritik untersucht worden. So wird z. B. die Anekdote von Zopyrus bezweifelt, weil kein älterer Schriftsteller als Cicero derselben gedenkt. In den Gedichten der Tragiker und Komiker fand er aufser pathognomischen Bemerkungen keine Ausbeute, macht es aber aus Aristoteles sehr wahrscheinlich, dafs vor diesem Philosophen schon physiognomische Schriften existirt haben. Bey diesem Philosophen hält sich der Vf. natürlich am längsten auf. Er beweist aus mehrern Stellen, dafs Aristoteles die Möglichkeit der Physiognomik geglaubt habe, und kommt dann auf die besondere Abhandlung, die sich unter seinen Schriften findet, die er aber mit mehrern Gelehrten in der Gestalt, wie wir sie haben, nicht für ächt hält, wiewohl Aristotelische Gedanken darin vorkommen. Seine Gründe beruhen darauf, dafs ein so unzusammenhängendes unbefriedigendes Skelett, als diese Physiognomik ist, unter allen erhaltenen Schriften des Aristoteles sich nicht findet. Das Factum ist richtig: ob aber der Schlufs richtig daraus folge, ist noch problematisch, weil der Text dieser Schrift so verdorben und lückenhaft auf uns gekommen ist. Indessen verdienen des Vfs. Gründe doch auch geprüft zu werden, und es ist gut, dafs die Beschaffenheit dieser Schrift auch in Rücksicht auf ihren innern Gehalt beleuchtet worden. Die Schrift selbst ist gröfstentheils übersetzt, und aus dem übrigen Theile sind die Hauptgedanken ausgehoben. Die Uebersetzung ist ungezwungen und frey, und was in diesem Falle vorzüglich gerühmt werden mufs, sie giebt immer einen verständigen, wenn auch nicht immer dem Original entsprechenden, Sinn. Wir zeichnen hier nur einige Stellen aus, um den Vf. auf einige nöthige Verbesserungen aufmerksam zu machen. S. 51. „Der Löwe ist z. B. nicht blofs tapfer, *er ist auch noch sonst vielerley*; der Hase ist nicht blofs furchtsam, *er hat auch noch andere Eigenschaften*." Es sollte heifsen, nicht allein der Löwe ist tapfer, der Hase furchtsam, sondern viele andere Thiere haben auch diese Eigenschaften an sich; denn es ist Erläuterung des Satzes, dafs kein Thier einen eigenthümlichen Charakter habe. Gegen das Ende des ersten

Kapitels heifst es, diejenigen Zuftände des Gemüths, welche im Aeufsern nicht ſichtbar werden, gehören nicht für den Phyſiognomen, z. B. „Meynungen, Wiſſenſchaften. Es iſt daher unmöglich, an etwas äuſsern zu erkennen, ob einer ein Arzt oder ein Citherſpieler iſt.“ Dieſe Stelle iſt in allen Ausgaben falſch interpungirt, und ſelbſt *Franz* hat dieſen Fehler nicht geahndet. Daher iſt es kein Wunder, wenn ſie von den meiſten Ueberſetzern nicht verſtanden worden iſt. So überſetzt z. B. der Unbekannte, der in Schmid's pſychologiſchem Magazin 2 B. auch die Phyſiognomik des Ariſtoteles ſonſt recht gut ins Deutſche übergetragen hat, die letzte Stelle ſo: So erkennt der Arzt oder Citherſpieler nichts von dem innern Zuſtande des Denkens. Beſſer hat es Hr. *F.* getroffen, wenn er ſagt: Jemandes Meynungen und Wiſſenſchaft, ob er ein Arzt oder Tonkünſtler ſey, erkennen zu wollen, iſt unmöglich. Aber der Interpunctionsfehler hat doch auch Einfluſs gehabt. Wir ſetzen den berichtigten Text zur Beurtheilung der Kritiker her: *ὅσα δὲ παθήματα ἐγγινόμενα τῇ ψυχῇ μᾶλλόν τι ἐνδιαλλάττει τὰ σημεῖα τὰ ἐν τῷ σώματι, οἷς χρῆται ὁ Φυσιογνώμων, ἐκ ἂν εἴη τὰ τοιαῦτα γνωρίσματα τῇ τέχνῃ, οἷον τὰ περὶ τὰς ὄρξας καὶ τὰς ἐπιθυμίας· ἰατρὸν (γὰρ) ἢ κιθαριστὴν ἐκ ἐνδέχεται γνωρίζειν.* S. 54. „Die Phyſiognomik hat es mit den natürlichen Neigungen des Menſchen zu thun, ſowohl denen, die in der Seele ſelbſt vorhanden ſind, als den erworbenen, in wiefern dieſe in den phyſiognomiſchen Beobachtungen eine Veränderung bewirken. *Von dieſen nachher.* Jetzt von den allgemeinen Zeichen.“ Die unterſtrichenen Worte verſteht Hr. *F.* von den erworbenen Neigungen, und fragt, wo denn der Vf. davon gehandelt habe? Dieſes iſt ein Miſsverſtand. Der Vf. ſagt, er wolle nachher von den einzelnen phyſiognomiſchen Zeichen reden. In der angeführten Ueberſetzung iſt es richtig gegeben. — In den folgenden Perioden iſt ebenfalls mit vielem Fleifs und Beleſenheit alles geſammelt, was auf die Phyſiognomik nur einigen Bezug hat, wiewohl das Meiſte nur Schriftenverzeichniſs mit einigem Räſonnement begleitet iſt. Es iſt auch freylich eine zu undankbare Arbeit, als dafs man von einem denkenden Manne die Durchleſung aller dieſer Bücher, voll Aberglaubens und Unſinns fodern könnte. Zuſätze zur Literatur und Geſchichte werden ſich daher noch hie und da finden laſſen. Einige Titel, von Schriften, die übergangen ſind, könnten wir ſelbſt auch anführen; da wir aber mit dem Inhalt derſelben unbekannt ſind, ſo wollen wir dieſe Arbeit denen überlaſſen, welche mehr Literaturkunde beſitzen.

Berlin, b. Lagarde: *Logik zum Gebrauch für Schulen*, von *J. G. C. Kieſewetter*, Doct. u. Prof. d. Philoſophie. 1797. 156 S. 8. (9 gr.)

Dem Vf. ſchien es noch an einem Lehrbuche der Logik für Schulen zu fehlen, welches Vollſtändigkeit mit Kürze vereinigte, und wohlfeil wäre. Er arbeitete daher dieſes aus, welches dieſe Erfoderniſſe wirklich beſitzt. Da hier dieſelbe Ordnung und Einrichtung zum Grunde liegt, welche er ſeinem *Grundriſs der reinen allgemeinen Logik* gegeben, nur dafs er hier auch die allgemeine angewandte Logik hinzugefügt hat, ſo haben wir hier nichts weiter anzuzeigen, als dafs der Vf. die Regeln des Denkens ſo faſslich und deutlich vorgetragen und mit Beyſpielen erläutert hat, wie es der Zweck eines ſolchen Lehrbuches erfodert. Der Vf. ſagt, er habe der Vollſtändigkeit wegen manches aufgenommen, was vielleicht überflüſsig ſcheinen könnte; aber der Lehrer habe ja die Freyheit, es zu überſchlagen. Wirklich ſchien uns auch die Aufzählung der verſchiedenen Arten der exponiblen Urtheile unter dieſe Rubrik zu gehören. Vielleicht wäre es zweckmäſsiger geweſen, anſtatt dieſes Ueberflüſsigen einen kurzen Abriſs der Pſychologie vorauszuſchicken, da einige Kenntniſs der Vermögen und Geſetze des Gemüths bey der Logik, zumal bey der angewandten, ſo nothwendig iſt. Es iſt überhaupt eine Frage, ob nicht der Unterricht in der Pſychologie und das Studium der reinen Mathematik auf Schulen zweckmäſsiger an die Stelle der Logik treten ſollte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Böhme: *Predigten auf alle Sonn- und Feſt-Evangelien des Jahres*, von M. *Wilhelm Ludwig Steinbrenner*, Prediger zu Grosbodungen und Hauröden. 1797. I Th. X u. 596 S. (1 Rthlr. 12 gr.) II Th. 1798. VI u. 680 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Dieſe Predigten haben im Durchſchnitte ungemein viel Gutes. Sie ſind meiſtens nach untadelhafter Ordnung diſponirt, haben viel recht intereſſante Materien zum Gegenſtande, ſind bis auf wenige Ausnahmen faſslich, und der Vortrag darin iſt in hohem Grade munter, blühend, ja zuweilen wirklich eindringend: auch iſt die Ausführung der abgehandelten Sachen, beſonders wo ſie das gemeine Leben angehen, an vielen Orten befriedigend und in der That ſehr lehrreich; wobey es ſelbſt hier und da nicht an neuen Einfällen und überraſchenden Wendungen fehlt. Als Beyſpiele hievon laſſen ſich vornehmlich die *2te Predigt* des erſten Theils — auch die im IIten *von den Pflichten der Sterbenden gegen ihre Zurückgelaſſenen* (wo der Text meiſterhaft benutzt iſt) *die von den Pflichten der Lebendigen gegen die Todten* u. v. a. m. anführen. Je mehr aber Rec. dies mit aufrichtiger Ueberzeugung bekräftigt: deſto mehr glaubt er ſich zu dem Wunſche berechtigt, dafs der Vf. die Feile der Kritik häufiger angewendet und ſeine Aufſätze von ſo manchen Fehlern ſorgfältiger gereinigt hätte. Hievon einige Belege:

Selten zwar, aber doch einigemal haben die *Diſpoſitionen* bedeutende logiſche Fehler, wovon Rec. der Kürze halber nur die Predigt am erſten Pfingſtfeyertage Th. II. S. 112 zum Beyſpiel anführt. Sie handelt die Frage ab: „woran man die Freunde und „Lieblinge Gottes erkennen könne;“ die Antwort lautet „1) ſie halten ſein Wort; 2) ſie ſind zwar der Welt nicht

nicht feind, werden aber 3) oft von ihr gehaſst." Begegnet 2 und 3 nur ausſchlieſſend den Freunden Gottes, daſs man dieſe daran ſoll erkennen können? qualificiren ſich dieſe beiden letzten im Texte zwar angegebenen Prädicate, die aber auch da keineswegs als eigenthümliche Merkmale *aller* Freunde Gottes angegeben werden, wohl zu einem ſchicklichen Eintheilungsgrunde? ſind nicht viele vorzüglich wichtige Merkmale hier ausgelaſſen, die beſonders aufzuführen waren — z. B. Vertrauen auf Gott — Zufriedenheit und getroſte Hoffnung —?

Auch gegen die *Richtigkeit* und *Beſtimmtheit* der hier und da vorkommenden *Behauptungen* laſſen ſich zum Theil erhebliche Einwendungen machen. Unbeſtimmt iſt z. B. die Behauptung: Th. I. S. 45. „der Verſtand muſs an Handlungen, die einen ſittlichen Werth haben ſollen, ſo vielen Antheil haben, als das Herz." — Die Sache mag ihre Richtigkeit haben; aber weder der Antheil des Verſtandes noch des Herzens begründen doch den ſittlichen Werth einer Handlung, ſondern der vernünftige Wille, der ſich aus Achtung gegen das Geſetz dazu entſchlieſst. Ueberhaupt iſt die Entgegenſetzung von Verſtand und Herz in den meiſten Fällen ſehr unbeſtimmt, insbeſondere wegen der Vieldeutigkeit des letzten Begriffs — und dieſe Unbeſtimmtheit zeigt ſich nicht wenig in der letzten Predigt des erſten Theils, die ganz auf dieſe Entgegenſetzung gebaut iſt, S. 579 „Iſt wirklich ein groſser Verſtand vorzüglicher, als ein gutes Herz?" — Dazu kommt, daſs ſowohl die einem groſsen Verſtande als einem guten Herzen dort beygemeſſenen Verirrungen gar nicht in ihnen ſelbſt, ſondern in andern Gebrechen des Subjects liegen. — Schief und überdem ungehörig in einer Predigt iſt die Frage S. 48. „Sollte es nicht ein Fehler der bürgerlichen Gerechtigkeitspflege ſeyn, daſs ſie" auf Temperament, Erziehung und „andere zum Verbrechen veranlaſſende Umſtände nicht „genug Rückſicht nimmt?" Thut ſie das nicht wirklich, ſchon vermöge des feſtgeſetzten Unterſchiedes zwiſchen *dolus* und *culpa;* und kann ſie weiter gehen, wenn ſie ſich nicht aus dem Gebiete der rechtlichen in das der moraliſchen Zurechnung verirren will? — S. 50 Um den Werth eines Menſchen zu beurtheilen ſoll man fragen: „würde er in entgegengeſetzten Lagen auch ſo handeln?" eine ſolche Frage iſt durchaus unbeantwortlich — man kann nur fragen: handelt er wirklich ſo? — Sonderbar iſt, um den Menſchen an ſeine Vorzüge zu erinnern, die Frage Th. I. S. 62 „wie unglücklich und bedauernswürdig wärſt du nicht, wenn dich Gott zu einem Baume oder Thiere gemacht hätte?" — Hart klingt der Ausdruck S. 77 „wie es zugegangen iſt, daſs *Gott* Menſch geworden — von einem Weibe geboren iſt, das können wir nicht begreifen." — Wo ſagt aber dieſes Unbegreifliche die Schrift poſitiv und unmittelbar? Wie mag man wohl mit richtigen Begriffen von Freyheit und Sittlichkeit ſagen S. 95 „Zur Unſchuld gehört vielleicht eine gute natürliche Seelenanlage." ſo richtig es auch ſeyn mag, daſs natürliche Anlage und günſtige Umſtände auf deren Bewahrung groſsen Einfluſs haben? Und dann: wie kommt das Erfoderniſs, daſs ſie *erprobt ſeyn, gekämpft, geſiegt haben*, daſs *Vorſicht, Beſcheidenheit* u. dgl. damit verbunden ſeyn müſſe, zu den Merkmalen der Unſchuld; da es ſogar nicht eigentlich in ihrem Begriffe liegt? und hätte nicht zur Darſtellung ihres Werthes vornehmlich das erwähnt werden ſollen, daſs das Bewuſstſeyn derſelben die kräftigſte Schutzwehr gegen verführeriſche Anwandlungen iſt? — Nach S. 527 ſoll Chriſtus mit ſeiner Auferſtehung bewieſen haben „1) die Möglichkeit und 2) die Gewiſsheit unſrer Auferſtehung" — beides wirklich bewieſen? werden auch Freunde des Chriſtenthums, die in die völlige Richtigkeit des Facti keinen Zweifel ſetzen, dem Vf. das einräumen? da vielmehr wohl mit mehrern Recht zu erwähnen geweſen wäre, daſs mittelſt der Hinſicht auf jenes Factum und auf Chriſti Verheiſsungen jene Hoffnung einen beſtimmtern Gegenſtand — Fortleben in Chriſti Reiche und Gemeinſchaft — und ſo einen höhern Grad von ermunternder Kraft erhalten habe. — S. 536 heiſst es von 1 Cor. 15 „dies Kapitel wiegt die ganze Weltweisheit auf und macht ſie zu Schanden" — gewiſs zu viel geſagt. S. 537 „Unſer Leben auf Erden, was iſt es anders, als eine Miſchung von Halbtugend und Verbrechen." Wie ſtimmt das mit andern Schilderungen des Vfs. von ſittlicher Güte unter den Menſchen, wie mit der Sache ſelbſt überein? — Nach Th. II. S. 13 gehört zur Berufstreue, „daſs ſie aus wahrer Liebe zu Gott und dem Nächſten nicht *bloſs* aus Eigennutz entſpringe." Fehlt hier nicht die Unterordnung unter ein höheres Principium, wozu allenfalls richtig ausgelegte Liebe Gottes hätte gemacht werden mögen; und entſteht daher nicht die nachher bemerkliche Unbeſtimmtheit, daſs man bey allem Beſtreben für ſein eigen Glück zu ſorgen „doch auch *manchmal* etwas für Gott und den Nächſten thun müſſe," wofür doch wohl immer und ſelbſt auch in jenem Falle gearbeitet werden ſoll? Iſt es wahr was Th. II. S. 157 ſteht: „nun haſt du o Chriſt Gott *nicht mehr* als *Richter* — ſondern als Vater anzuſehen" — kann er jenes je zu ſeyn aufhören? — So leidet auch das, was hier und da von den moſaiſchen Opfern, die ja nicht ſowohl moraliſche Entſündigungen, als vielmehr bürgerliche Strafen und Büſſungen in einem theokratiſchen Staate ſeyn ſollten, geſagt wird, groſse Einſchränkung. Endlich iſt, um mehreres zu übergehen, die in der Predigt am 18 p. Trin. vorkommende Behauptung, daſs wer menſchliche Tugend zur Thätigkeit ſpannen wolle, die *Leidenſchaft* des Menſchen in Bewegung ſetzen müſſe, das aber thue das Chriſtenthum, indem es die *Leidenſchaft der Liebe* in Anſpruch nehme, höchſt ſchwankend und zweydeutig, ſteht auch mit dem Vorhergehenden, wo dieſe Liebe als etwas nicht Vorübergehendes und Leidenſchaftliches geſchildert ward, ſehr in Widerſpruch.

Nicht immer ſteht es auch um die *Gründlichkeit* von des Vfs. *Deductionen* um das *Verhältniſs deſſen, was wirklich abgehandelt wird zu dem was abgehandelt werden ſollte* zum beſten. So iſt es ein offenbarer Subreptionsfehler, wenn Th. I. S. 186 von den verſchiedenen Wirkungen des Gewiſſens unter Leiden, wozu

beide nicht einmal mittelbar etwas beytrugen, bey dem Frommen und Sünder die Rede seyn soll, und dann doch in Ansehung des letzten Beyspiele vorkommen, wo er seine Leiden veranlasst hat, z. B. den Tod der Seinigen durch ihnen gemachten Verdruss — auch ist der ganze bedeutende Unterschied zwischen selbstveranlassten oder wenn man will verschuldeten und verdienten Leiden unberührt geblieben; wie nicht weniger vieles von den Wirkungen des Gewissens, das gerade bey dem Lasterhaften oft bis ans Ende schläft und bey dem Tugendhaften nur allzu ängstlich ist, sehr übertrieben und nicht mit der Erfahrung übereinstimmend dargestellt. — Eine grosse Vergesslichkeit ist es, wenn Th. II. S. 150 den Juden im A. T., gegen vergebliche Bemühungen Gott durch Opfer zu versöhnen nächst den Stellen, „Ich habe Lust an Barmherzigkeit nicht an Opfern etc." als von Seiten Gottes zugerufen wird: „warum wollt ihr mich durch Böcke und Kälberblut versöhnen — da das Blut Christi auf Golgatha für euch floss" — für die vorchristlichen Juden? — Sehr flach ist die Predigt am 13 p. Trin. wo die Vorzüge der christlichen Sittenlehre (nach Anleitung der Epistel — warum nicht lieber des Evangelii? da die hier gelieferte Bearbeitung der ersten überdem keinen sonderlichen exegetischen Werth hat) aus ihrer Deutlichkeit, Vollständigkeit und Bestimmung (Bestimmtheit?) bewiesen werden sollen, aber nach langen Vorerinnerungen diese Beweismittel ganz unglaublich kurz abgefertigt werden und das in jenen Gesagte nur die Lehrart nicht die Lehre angeht. Zu diesem gerügten Fehler gehört auch, dass die *Anwendungen des Textes* und die gebrauchten *biblischen Stellen* und *Beyspiele* nicht immer passen — so in der allerersten Predigt — Christus werde sich seiner ehrenvollen Aufnahme zu Jerusalem (Matth. 21) in der Folge (er starb bekanntlich wenig Tage nachher) noch oft mit Erkenntlichkeit erinnert haben, — zum Beyspiele, dass wir des genossenen Guten gedenken sollen — Paulus — der nie auf ein irdisches Reich Jesu von Nazareth gehofft hatte — 2 Cor. 4, 8 zum Beyspiele, dass die App. da diese Hoffnungen vorüber waren so gut als da sie ihnen noch anhingen, Christo treu geblieben seyn. S. 182 Herodes — sich bey Vorwürfen des Gewissens an die Religion und die Priester zu wenden. — Th. II. S. 68 Judas Ischarioth, als Beyspiel eines Verleumders.

Endlich kommen bey der Lebhaftigkeit des Vortrags *Bilder*, *Phrasen* und *Worte* vor, in denen man einen geläuterten Geschmack vermisst. Th. I. S. 3 „den *Flug* der Zeit in seinem raschen *Lauf* hemmen" — S. 6 *Trost* der Sorgen — *unschuldige* Jugendthorheiten — *Kartenhäuser* S. 55. *Profit* S. 80. *Priesterkniffe*, S. 94 auf die Sünde *raffiniren*.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Altenburg*, b. Richter: *Vom pythagoräischen Bunde*. 1797. 46 S. 8. (4 gr.) Der Vf. sagt in dem Vorbericht, nachdem er Meiners Verdienste um die Geschichte der Pythagoräer mit Recht gerühmt, man solle folgende Abhandlung als einen mühsamen Auszug aus dem grossen Werke desselben betrachten. Denn da dieses nicht in Jedermanns Händen, auch für einen minder geduldigen Forscher zu weitläufig sey, so glaube er keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, und selbst dem, der es gelesen habe, werde dieser abgekürzte Aufsatz nicht unwillkommen seyn. — Von alle dem müssen wir gerade das Gegentheil sagen. Denn welche Mühe kann diese Schrift dem Vf. gekostet haben, welche gröstentheils wörtlich abgeschrieben ist, oder einige unzusammenhängende Resultate enthält; welchen Nutzen, für welche Art von Leser kann sie haben? Da auf der ersten Behauptung unser Urtheil sich stützt, so mag zum Beweise hier eine einzige Stelle stehen.

Vom pythagoräischen Bunde S. 3. 4.	*Meiners Geschichte der Wissenschaften* 1 B. S. 398
Gleich nach seiner Ankunft (in Kroton) erregte er Aufmerksamkeit und Bewunderung, weil er alle Gaben und Vorzüge besass, die eine freygebige Natur, verschwenderisches Glück, langwierige Reisen, *reife* Erfahrung, vertrauter Umgang mit den grösten Männern seiner Zeit, und eine beständige Beobachtung und Ausbildung seiner selbst, nur immer verleihen konnten. Er war schön und gross von Person, ein Vorzug der ihn allenthalben würde empfohlen haben, der aber nirgends *einen* so tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit, eben so sehr als die grösten Talente und die vollkommenste Tugend schätzten u. s. w.	Gleich nach seiner Ankunft in Kroton zog er die Aufmerksamkeit und Bewunderung, weil er alle Gaben und Vorzüge besass, die eine freygebige Natur, verschwenderisches Glück, langwierige Reisen, *reife* Erfahrung, vertrauter Umgang mit den grösten Männern seiner Zeit, und eine beständige Beobachtung und Ausbildung seiner selbst nur verleihen und *mittheilen* konnten. — Er war schön und gross von Person: ein Vorzug der ihn *allenthalben* würde empfohlen haben, der aber nirgends so tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit eben so sehr, als die grösten Talente und vollkommenste Tugend schätzten u. s. w.

Druckfehler. In No. 153. S. 391. Z. 19. von oben l. *Vetter des Königs* st. *Vater.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. August 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Rosenbusch: *Hiob übersetzt. Ein Versuch von Samuel Christian Pape.* Begleitet mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath *Eichhorn.* 1797. XXII u. 114 S. 8.

Die Vorrede enthält sehr lesenswerthe Bemerkungen und Winke. Hr. Eichhorn macht darauf aufmerksam, was zu einer classischen Uebersetzung eines Werks von Geschmack gehöre; mit welchen Schwierigkeiten ein Uebersetzer, der die Eigenthümlichkeiten eines fremden Genies auffassen und darstellen wolle, zu kämpfen habe; wie sehr wünschenswerth es sey, wenn Männer von Geist noch immer ihre Talente an fremden classischen Schriftstellern und ihrer Darstellung in Uebersetzungen versuchen wollten; wie sehr die deutsche Sprache bisher durch das Nachbilden ausländischer Werke an Reichthum, Gewandheit und Kürze, an Bestimmtheit, Stärke und Kühnheit gewonnen habe, und wie nützlich für die deutsche Sprache und die Bildung des Geistes insbesondre die Uebersetzungen morgenländischer Werke werden könnten.

Von der gegenwärtigen Uebersetzung des Hiobs in gereimten Versen sagt er: sie sey nicht etwa ein blosses Probestück eines auf das A. T. gerichteten glücklichen akademischen Fleisses, sondern auf höhere Zwecke berechnet; der talentvolle und kenntnissreiche Vf., der mit den Schwierigkeiten seines Unternehmens glücklich gerungen und schätzbare Einsichten in beiden Sprachen, die er mit einander umzutauschen gezeigt habe, könne zu der Untersuchung, ob bey der Uebersetzung der hebräischen Dichter der Reim zu gebrauchen sey, die beste Veranlassung geben, da sein Versuch, ein hebräisches Dichterwerk in gereimten Versen darzustellen, in neuern Zeiten der erste sey, der ins Grosse gehe.

Rec., der sich hier in keine weitläuftige Untersuchung über diese Sache einlassen darf, glaubt, dass zwar der Reim überhaupt bey der metrischen Darstellung der hebräischen Dichter nicht zu verwerfen sey, sondern vielmehr, besonders bey kleinern Gedichten, sehr gut gebraucht werden könne; allein hier bey dem Buch Hiob würde er ihn gar nicht gewählt haben. Er schadet nach seiner Empfindung dem ernsten Gang in diesem wirklich erhabenen Gedicht. Ueberdem verleitet auch der Reim den Uebersetzer gar zu leicht zu einem gewissen Zwang, wodurch die Uebersetzung an Treue verliert, und nicht selten einzelne Züge oder Wendungen des Originals ganz verwischt werden. Beyspiele davon findet man auch in dieser Uebersetzung, die als Versuch eines jungen Mannes Lob verdient, aber doch auch manches enthält, was der genaue Sprachforscher nicht wird billigen können. Kap. I. 21. שמה der Vf. glaubt, Hiob habe sich in demselben Moment, da er dieses sprach, zur Erde gebeugt. Er übersetzt die Stelle:

> So nackt, wie mich die Mutter einst gebahr,
> so muss ich wieder *hier hinab*
> Jehova nahm es, der es gab.
> Gepriesen sey Jehova *immerdar.*

Auf diese Weise geht aber wirklich etwas vom Parallelismus verloren, nach welchem sich שמה nothwendig auf בטן אמי bezieht. Will man בטן אמי nicht zugleich eigentlich und uneigentlich nehmen, welches die hebräischen Dichter in einzelnen Ausdrücken so sehr lieben, und also hier die Unterwelt verstehen, die man sich im Schoofs der Erde dachte, so würde man wohl שמה am besten auf die bereits verstorbene Mutter ziehen. Das Wort *immerdar* ist auch hier um des Reims willen eingeschaltet. Kap. III. 3. ist übersetzt:

> Als ich geboren ward, *o! jener Tag*
> er sey vertilgt und jene Nacht die sprach:
> Ein Mann ists der empfangen war!

Der Reim veranlasste ohne Zweifel den Vf., das Wort *Tag* so zu stellen, dass die Rede dadurch wirklich schleppend und matt wird. Wie viel kürzer und kraftvoller ist das Original? V. 9. heisst es von der verwünschten Nacht:

> Sie müsse nie die Wimpern *der Abendröthe* schauen.

Allein שחר ist hier offenbar die *Morgendämmerung* und der Sinn ist: die Nacht harre vergeblich auf das Licht und sehe die Morgenröthe nicht. V. 14. übersetzt der Vf., *die in der Wüsteney sich Häuser aufgestellt.* חרבות למו הרבנים kann dieses nicht heissen, und der Sinn ist auch überhaupt sehr sonderbar. Berg *specim. animadv.* übersetzt ohne Zweifel richtig nach den 70. *qui gladiis gloriabantur suis*, obgleich Rec. es nicht nöthig findet, das Wort הרבנים deswegen umzuändern, da בנה die Bedeutung *attulit sibi gloriam* hat. Im folgenden 15 V. ist ברותם durch *Mausoläen* ausgedrückt, es sind aber Pallläste. V. 17. übersetzt P.

O! dort, dort endet sich Tyrannenwuth,
Dort ist es, wo der *müde Dulder* ruht

יגיעי כח sind von den vorher genannten רשעים nicht verschieden, sondern wirklich dieselben, die Tyrannen, die nun muthlos sind. V. 24. ist das Bild verstärkt: *mein Schluchzen fluthet wie das wilde Meer.* Im Hebräischen steht יתכו כמים Kap. IV, 21. nimmt der Vf. חכמה im moralischen Sinn: *ja sterben müssen sie, sie sind nicht sündenrein.* Kap. V, 3. ist übersetzt:

Gewahr' ich nur den *reichen* Bösewicht
dann ahnd' ich auch sogleich, sein Fall ist grosst

Der Vf. supplirt בטוח bey משריש, aber das letzte ואקוב נוהן ist gar zu frey ausgedrückt. V. 5. heisst es:

Der Hungrige frisst und raubt *in Körben* seine Saat,
der Durstige trinkt sich satt an Allem, was er hat.

Schwerlich wird aber der Vf. diese Uebersetzung von ואל־מצנים rechtfertigen können. Will man unter צנים nicht *Dornen* verstehen, sondern das arabische صِنٌ vergleichen, so müsste es doch übersetzt werden, *selbst aus den Körben*, aus den Vorrathskammern. V. 10. wird על פני הוצות durch *in die Wildniss* übersetzt. Dieses schickt sich aber nicht einmal hieher; das Wort הוצות bezeichnet vielmehr *Triften, Weiden.* V. 15. nimmt der Vf. die Lesart מֻחָרָם an, wie auch Michaelis, Hufnagel und Schultens thun, und übersetzt:

Er macht den *Armen* frey und los von ihrem Munde.

Der Sinn ist allerdings gut, obgleich der Ausdruck *Armen* das Wort nicht erschöpft. Inzwischen findet doch der Rec. die Aenderung nicht nothwendig. Man kann חרב uneigentlich nehmen, wie der Beysatz מפיהם schon erfodert, wobey eigentlich אשר supplirt werden muss. Der Chaldäer nahm es eben so מן קטילא דפומהון *von dem Mord ihres Mundes.* Kap. VI, 6. meynt P. הלמות sey zusammengesetzt aus חל und מות, auf ähnliche Art wie צלמות. Er übersetzt:

Verdorbenes, ohne Salz, wer mag es zu kosten wagen
und wer die Speise, *voll von Todesqual?*

Allein die Zusammensetzung ist überhaupt sehr zweifelhaft. Rec. zieht die von Muntinghe hinlänglich erwiesene Bedeutung *serum lactis coagulati* vor. Im folgenden V. liefet P. ברוי *das ist im Elend nun mein täglich Mahl.* V. 21. will der Vf. לו anstatt לא lesen: *ihr seyd nun hier.* Durch diese Uebersetzung wird aber die affectvolle Rede Hiobs ganz matt. K. X, 16. wird ויגאה auf das vorhergehende ראשו mit Hezel gezogen anstatt יגאה ואם und V. 17. wird עריך durch das arabische عدّ *Waffen* und חליפות nach dem Arabischen als synonym mit צבא erklärt. P. übersetzt:

Wenn sichs erhebt, jagst du mir grimmig nach,
ein wilder Löw', und quälst mich nur mit neuer Pein!
Mit neuen Waffen stürmst du dann nur auf mich ein
verdoppelst deine Wuth noch mehr
und um mich her ist Feindesheer.

K. XII, 5. glaubt der Vf., dass der Parallelism fodere, עשתות in der Bedeutung *Unglück, Trauer* zu nehmen, und führt das arabische شَعَثٌ *das Haupt ungesalbt und ungekämmt tragen* zur Erläuterung an. Allein wie kann dieses ganz fremde Stammwort hier verglichen werden? Richtiger würde man, wenn das Wort diese Bedeutung haben sollte, das syrische ܥܫܩܐ *oppressio* vergleichen, und alsdann שאנן ebenfalls aus dem syrischen ܫܓܓܐ *caligatio oculi* erläutern. Kap. XV, 29. liest der Vf. anstatt מכלים nach den 70. צלם und übersetzt: *nie wird er sich in seiner Kraft erheben und nimmermehr der Erde Schatten geben;* von dem folgenden 30. V. ist aber nur der Anfang in der Uebersetzung ausgedrückt: *er kann der Unglücksnacht, er kann ihr nicht entfliehen;* das übrige fehlt ganz und der 31. V. ist sehr frey übersetzt: *verführt und böf', er traue nicht zu kühn! ein böser Wechsel ist ihm nah!* Kap. XVI, 7. wird die Lesart עֵדָתִי mein Zeugniss, meine Verantwortung, angenommen und ותקמטני V. 8. noch zum 7. V. gezogen. *Du hast mich stumm gemacht, in Fessel mich geschlagen.* Der Anfang des Verses ist aber wieder ausgelassen. V. 10. ist יתמלאון mit dem arabischen مَلْءٌ *ein Haufe* verglichen: *ich bin umringt, umringt bin ich von Allen!* V. 20. 21. wird übersetzt:

Die Freunde habens ihren Spott.
Mein Auge weint hinauf zu Gott!
Ach! hadern, könnte das mit Gott ein Mann!
so wies der Mensch mit seines Gleichen kann!

Allein warum wird gerade hier מליץ in der Bedeutung *Spötter* genommen? Die Rede Hiobs hat überhaupt keinen Zusammenhang bey dieser Uebersetzung. Weit richtiger nimmt Berg *spec. animadv.* מליץ in der Bedeutung *defensor*, wie es K. 33, 23. vorkommt; und רע *is, quocum alteri quid intercedit negotii* hier *adversarius.* Auf diese Weise hängt alles genau zusammen. K. XIX, 15. hält P. das Wort גר für synonym mit עבר. *Ein Fremdling muss ich Sklav' und Mädchen scheinen* V. 25—27. wird übersetzt:

Ich weiss, dass noch ein Retter für mich lebt,
dass der sich einst auf Erden noch erhebt.
Und bleiben werd ich noch in der zerschlagnen Haut
und werd, Gott, mit diesem Körper, sehen
und werd ihn sehn auf meiner Seite stehen,
wo ihn mein Auge dann nicht mehr als Feind *erschaut.*
Wie *meine Nieren* doch sich darnach schmachtend sehnen!

Der

Der Vf. lieſt V. 26. וְאַחַר, vor עוּרִי ſupplirt er das Präf. ב und nachher אֲשֶׁר. Der Sinn ſcheint dem Rec. etwas gezwungen. V. 28. lieſet er auch וּשְׁרֵשׁ דָּבֶר *der Grund der Todeskrankheit.* K. XX, 23. wird בְּלִחוּמוֹ zum folgenden Vers gezogen: *er flieht in der Schlacht vor der eiſernen Wehr.* Dadurch wird aber das letzte Glied des Verſes gar zu kurz und wirklich matt, das vorhergehende מִרְאֵה בִטְנוֹ erfodert auch לֶחֶם in der Bedeutung Speiſe zu nehmen. K. XXI, 24. lieſet P. וּמֹחַ und nachher יִשְׁקֶה das fette Vieh tränkt ſeine Gebeine, oder wie es in der Ueberſetzung ausgedrückt iſt: *denn ſatt zu trinken gab ihm ja ſein ſchönes Vieh.* Rec. zweifelt aber, daſs der Hebräer dies ſo ausdrücken würde, und da die Alten durchgängig מֹחַ geleſen haben, dieſes auch beſſer mit עֲצָמָיו zuſammenſtimmt, ſo zieht er die gewöhnliche Leſeart vor. Kap. XXII, 30. vergleicht P. אי mit dem arabiſchen أوى *wohnen* und überſetzt: *befreyt die Wohnung des, der ohne Tadel lebt.* Rec. würde lieber אִישׁ leſen, welches die alten Ueberſetzer auch ſcheinen vor Augen gehabt zu haben. K. XXVI, 5. iſt überſetzt:

> Die Manen all' dort unten, die erbeben;
> mit ihren Bewohnern all' erbeben vor ihm die Meere!
> Liegt ihm doch offen des Orkus Schlund,
> ihm ohne Decke der Höllengrund!

Durch dieſe Ueberſetzung verliert aber die Darſtellung des Dichters, und *Manen* und *Orkus* geben ihm ein fremdartiges Anſehen. Der Dichter denkt ſich den Aufenthalt der Todten, das Todtenreich, den Abgrund, tief unter dem Meer. Der Gedanke iſt: die Todten zittern vor ihm, ſie die tief unter dem Waſſer wohnen: denn die Unterwelt liegt aufgedeckt vor ihm, der Abgrund iſt ganz enthüllt. K. XXVII, 2—4, iſt alſo ausgedrückt:

> So wahr Gott lebt, der Unrecht an mir that,
> der Mächtge, der mein Herz bekümmert hat,
> ſo lange mir mein Athem nicht entgeht,
> und Gottes Hauch in meiner Naſe weht,
> ſoll meine Lippe nie was Falſches ſagen
> ſoll meine Zunge nie zu lügen wagen.

Der ſchleppende Reim entſtellt hier wirklich die ernſte Rede Hiobs. V. 18. wird עָשׁ wie gewöhnlich überſetzt:

> Er baut ſein Haus, wie eine *Motte*: ſo,
> wie ſeine Hütt' ein Wächter irgendwo.

Allein עָשׁ iſt hier ohne Zweifel das arabiſche عش *ein Neſt auf einem Baum*, worin man die Saaten zu bewachen pflegt, wie Berg *ſpecim. animadv.* gründlich gezeigt hat.

Rec., der hier nur einige Bemerkungen, die ihm beym Durchleſen aufſtieſsen, ausheben kann, zweifelt nicht, daſs der Vf. bey ſeinen Anlagen und ſeinem Fleiſs nach einigen Jahren ſelbſt manches an ſeiner Ueberſetzung auszuſetzen finden wird. Zugleich kann Rec. ſeinen Wunſch, der ihm bey der Vergleichung dieſer Ueberſetzung mit dem Original oft recht lebhaft geworden iſt, nicht zurückhalten: möchten wir doch in unſerer Sprache eine Ueberſetzung des Hiobs haben, wie wir ſie etwa vom Homer haben; möchte doch ein Mann von hohem Dichtergenie, und zugleich innig vertraut mit der alten Sprache des Orients uns eine treue und das Original darſtellende poetiſche Ueberſetzung von dieſem alten ehrwürdigen aber in mancher Rückſicht ſchweren Gedicht liefern!

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Schaumburg: *Der Miſanthrop*, ein Sittengemälde in vier Aufzügen, von *W. Kraus*. 1797. 176 S. 8. (10 gr.)

Wer hier ein ſorgfältig ausgearbeitetes Charakterſtück vermuthet oder erwartet, daſs der, ſo mancherley Seiten darbietende, ſo oft ſchon behandelte, aber darum noch nicht erſchöpfte Charakter eines *Miſanthropen*, bey dem der philoſophiſche Menſchenbeobachter ſich in vollem Glanze zeigen kann, hier wahr und würdig dargeſtellt werde, ſieht ſich gar bald betrogen. Dieſer Miſanthrop, ein Seelenkranker, durch Verluſt ſeines Vermögens in die ſchwärzeſte Melancholie geſtürzt, wird mit den grelleſten Farben geſchildert, ſo, daſs er S. 58. der ganzen Welt *einen* Hals wünſcht, um ſie auf einmal zu würgen, daſs er S. 98. ſich von der Erde losreiſsen, und in einen andern Planeten fliegen möchte; kurz, ſeine Sinne ſind verwirrt, ohne daſs durch dieſe Verwirrung Strahlen ehemaliger Geiſtesfähigkeiten durchbrächen. Seine Launen haben nichts originelles, man hat nirgends Urſache, ſeine Talente zu bewundern, er erregt weder Zuneigung noch Mitleiden, und, ob der Vf. gleich Kerker- und Kirchhofsſcenen zu Hülfe nimmt, ſo erregt das alles doch keine Theilnehmung. Dazu kommt dann die platte kraftloſe Sprache in dieſer Rolle, die am meiſten auffällt, wenn man ſie ſelbſt da findet, wo, wie im Monolog S. 148. ſie ſich am meiſten heben ſollte. Zuweilen erregt ſie ſogar Lachen, z. B. S. 148. wo, nach einem Ausrufe über das Fürchterliche in dem Worte Tod, der Vf. hinzuſetzt: „es iſt wohl wahr, man muſs „den Eſel zu einem Futter zwingen, das er noch „nicht kennt," und das ſoll ſo viel ſagen, als man müſſe den Menſchen erſt über den Tod belehren, ehe er ihn wünſchenswerth finden könne. Das einzige iſt in dieſem Stück zu loben, daſs der Vf. am Ende den Leſer lieber in Ungewiſsheit erhält, ob der Miſanthrop von ſeiner Krankheit ganz zurückkommen werde, als daſs er ihn urplötzlich ſich bekehren läſst. Wenn aber der Miſanthrop auch noch ſo glücklich geſchildert wäre, ſo würde er hier keine Wirkung thun, da er ſich unter einem Schwall von andern Perſonen verliert, womit das Stück überladen iſt. Unter dieſen ſind vier edle Rollen (auch zur

Nachahmung des Hn. *von Kotzebue*, den der Vf. überhaupt öfters vor Augen gehabt zu haben scheint, ein gefallnes Frauenzimmer) so nachlässig bearbeitet, dass sie gar nicht hervorstechen, zwey komische (die einer affectirten Tante und eines schnippischen Kammermädchens) aber ganz trivial ausgeführt. Nun kommen noch sechs possenhafte Charaktere vor, denen der Vf. den meisten Raum gegeben, und die ohne allen wahren Humor nur durch niedrige Späfse (mitunter auch durch Ohrfeigen, abgerissene Perücken und dergleichen) gefallen sollen. Nicht weniger als drey Pedanten sind darunter, deren Reden eine Blumenlese des Niedrigsten aus ähnlichen Rollen enthalten. Eine alte Jungfer heifst in diesem Stück bald eine *alte Kaffeekanne*, bald ein *alter Bombenkessel*, und so liefsen sich noch mehrere Beweise von dem schlechten Geschmack des Vfs., auch ein ziemliches Verzeichniss von Provincialismen geben. Doch genug!

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Sommer: *Car. Aug. Tittmann Diss. de delictis in vires mentis humanae commissis*, Exercitatio: präs. *Christ. Don. Erhard.* 1795. 32 S. 4.

2) *Göttingen*, b. Dieterich: *De amb itu et limitibus juris supremae inspectionis e natura rei et principiis juris publici tam universalis quam Germanici rite ponendis.* Commentationem in certamine literario civium Acad. Georg. Aug. Die IV. Junii 1796 praemio a rege M. Britanniae Aug. constituto, adjudicante illustri Ictorum ordine ornatam scripsit *Carolus Augustus Tittmann*, Vitebergo-Saxo. 39 S. 4.

Hr. *T.* zeigt sich in beiden Schriften als einen jungen Mann von Kopf und Kenntniss, von dem wir, bey fortgesetztem Fleifs und Nachdenken, manches Gute für unsre Wissenschaft zu erwarten berechtigt sind.

Nr. 1. hat einen Gegenstand, der noch nirgends besonders bearbeitet ist. Unsre Rechtslehrer gedenken der Verletzungen der Geisteskräfte nur im Vorbeygehen, und stellen sie nie als ein besondres Verbrechen auf. Diese Arbeit des Hn. *T.* ist daher um so verdienstlicher, je weniger er durch Vorarbeiten unterstützt war. — Er theilt §. 5. diese Verletzungen in zwey Hauptarten, in diejenigen, durch welche die Entwicklung der menschlichen Geisteskräfte gehindert wird, und in diejenigen, durch welche die schon entwickelten Gemüthskräfte entweder ganz oder zum Theil zerstört werden. Die ersten zerfallen nach ihm wieder in solche, durch welche das Kind ganz in dem Stande der Thierheit erhalten wird, so, dass es nicht einmal sprechen kann; und in solche, die das Kind nur in der Dummheit erhalten und für das Leben unbrauchbar machen. (Gegen diese Eintheilung liefse sich wohl viel einwenden.) — Hierauf bestimmt der Vf. die verschiedenen Grade dieses Verbrechens und seiner Strafbarkeit. — Für das allgemeine peinliche Recht verkennen wir die Nützlichkeit dieser Untersuchungen nicht: aber für das positive Criminalrecht dürften sie wenig Brauchbarkeit haben. Wir wenigstens würden, so wie die Sachen jetzt stehen, eben so sehr den Criminalisten tadeln, der ein *delictum in vires mentis humanae* in sein Compendium aufnehmen, als einen Richter, der es *als solches* bestrafen wollte. Es ist freylich ein grofser Mangel unsrer Criminalgesetzbücher, dass sie, gleichsam als wenn es dem Staat schon genug wäre, den *Körper* der Bürger zu besitzen, nirgends diese Art Verletzungen bestrafen. Einem kunftigen Gesetzgeber darf die Verbesserung dieses Fehlers nicht entgehen. Allein so lange unsre Gesetzbücher noch nichts von Verletzungen der Gemüthskräfte, als besonderen Verbrechen, wissen; so lange darf sich auch der Rechtslehrer nicht anmafsen, sie als besondere Verbrechen zu behandeln. Wir dürfen sie nur in sofern in Betrachtung ziehen, als sie mit andern benannten Verbrechen, z. B. dem Plagium, den körperlichen Verletzungen, der Giftmischung u. s. w. concurriren, und die Analogie der Gesetze ihre Strafbarkeit bestimmt. Der Grund ist einfach. Er liegt darin, dass wir nicht Gesetzgeber, sondern nur *Rechtslehrer* sind, und es hier auf etwas ankommt, das nur positive Gesetze einführen können: auf Strafe.

Nr. 2. Die Veranlassung und der Gegenstand dieser Schrift ergeben sich schon zur Genüge aus ihrem Titel. Der Vf. untersucht darin den Begriff, die Grenzen, die Objecte und die verschiedenen Arten der Ausübung der oberaufsehenden Gewalt nach allgemeinen und positiven faetsrechtlichen Principien. Das Recht der oberaufsehenden Gewalt besteht (nach §. 2.) in *jure, per pactum sociale summo imperanti concesso, investigandi assidue ac diligenter civitatis conditionem ac rationem et dijudicandi num ea ad finem adsequendum conspirent nec ne.* Erstlich ist an diesem Begriff die Weitläuftigkeit zu tadeln. Der Grund der Existenz dieses Rechts und das: *adsidue et diligenter*, hätte nicht als Merkmal aufgenommen werden sollen. Sodann pafst der Begriff eigentlich auf die *aufsehende* Staatsgewalt überhaupt; das *jus supremae inspectionis* oder die *oberaufsehende* Gewalt ist nur die äufserste Grenze derselben, bey welcher Rechte hintangesetzt werden. Nimmt man aber den Begriff für die erste, so ist die folgende Erläuterung desselben im Ganzen sehr gut. Nur scheinen sich hier manche willkürliche und unerwiesene Behauptungen eingeschlichen zu haben. So behauptet Hr. *T.* S. 19., dass die Appellation an die Reichsgerichte in der (ober)aufsehenden Gewalt gegründet sey. Dies scheint uns ganz falsch. Appellationen gründen sich blofs in der richterlichen Gewalt, und das Recht der Aufsicht äufsert sich in Rücksicht der Justizverwaltung in Deutschland blofs durch die Criminalgerichtsvisitationen und Revisionen, durch die Confirmation der Sentenzen und durch die sogenannten *Promotoriales*, der Hr. *T.* mit Unrecht gar keine Erwähnung gethan hat. Nach S. 21. soll die oberaufsehende Gewalt, in soferne sie ein Theil der Finanzhoheit ist, und sich durch Erkundigung der Vermögensumstände der Bürger äufsert, sich nur, selbst im Fall der Noth, auf das Immobiliarvermögen, und nicht auch auf das Geld und anderes Vermögen der Bürger erstrecken können. Wir können von dieser Behauptung weder einen politischen, noch einen rechtlichen Grund entdecken. S. 34. rechnet der Vf. das Recht, Privilegien und Concessionen zu ertheilen, zur oberaufsehenden Gewalt. Das Recht, Concessionen zu ertheilen, kann nur in soferne ein Ausfluss dieser Gewalt seyn, als der Ertheilung der Concessionen *cautae cognitio* vorhergehen mufs. Eigentlich und dem Gegenstande nach aber gehört es zur Policeygewalt, dagegen das Recht, Privilegien zu ertheilen, meistens allgemein zur gesetzgebenden Gewalt, kraft welcher der Staat allein Rechte giebt, und also auch seine allgemeinen Vorschriften durch Ausnahmen beschränkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. August 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von *J. C. Loder*. I Band, 2 St. (S. 161—370). 3 St. (S. 371—544) 4 St. (S. 545—704) 1797. (Mit Kupfern).

Die schnelle Fortsetzung dieses Journals und die Art, *wie* es fortgesetzt ist, zeigen, wie sicher man auf eine interessante und nützliche Fortdauer desselben rechnen darf. Rec. hat in diesem Bande kaum einen Aufsatz gefunden, der nicht seinen Platz hier verdiente. Die thätige Unterstützung der meisten berühmten Wundärzte Deutschlands, zu welchen sich auch ein Britte, Hr. *Bell*, gesellt hat, läst hoffen, dass die in der Anzeige des ersten Theiles (A. L. Z. 1797. Nro. 159) in Erinnerung gebrachte, einer chirurgischen Zeitschrift besonders drohende Klippe, nämlich das Einschleichen solcher Beobachtungen, die nur dem auf eigne dürftige Erfahrungen beschränkten Beobachter und nicht dem gebildeteren Wundarzte interessant sind, auch ferner glücklich vermieden werden wird. Die folgende Inhaltsanzeige, bey der wir die kurzen Nachrichten ganz übergehen müssen, wird diese Urtheile sicher begründen.

St. 2. — I. *Gedanken und Beobachtungen über die Brüche, besonders über die Leistenbrüche*, von HR. *Wrisberg*. Dieser Nachtrag zu den in den *comment. soc. Gött.* Vol. I und VI mitgetheilten Bemerkungen ist besonders interessant durch die Untersuchungen dieses achtungswerthen Anatomen über die Lage der künftigen Scheidenhäute des Hoden vor seinem Herabsteigen. Der Hode ist und bleibt *im* Peritonäo, da er in den für ihn im Hodensacke bereit liegenden *processus peritonaei* (der künftigen *tunica vaginalis communis*) hinabsinkt, wo das vom Boden des Hodensacks sich bis an den äusern und untern Rand des Hoden erstreckende *gubernaculum Hunteri* dann die *tunica vaginalis propria* bildet. — Den Bauchring bildet blos der *aussere* schiefe Bauchmuskel, da der *innere* weiter keinen Antheil hat, als mittelst des *Cremaster* die durch den Bauchring gehende Scheidenhaut zu begleiten, und der *schräge* noch etwas höher über dem Bogen der Spalte weggeht, ohne zu seiner Bildung etwas beyzutragen. Unter allen Abbildungen dieses Ringes thut die Camperische Hn. *W.* am meisten Genüge. — Der Vf. fand einigemal, selbst in zwey Embryonen, die Scheidenhäute mit einander und mit dem Hoden gänzlich verwachsen; dies befreyte von der Anlage zu Leistenbrüchen, die man sonst nur durch Anlegung einer auf beiden Spalten passenden elastischen Bandage heben könnte. Diese sollte man während der ersten Periode des Lebens jedem Knaben ohne Rücksicht, ob er es nöthig haben werde oder nicht, anlegen, oder wenigstens bey solchen, wo man die noch vorhandene Oeffnung oder die Schwäche des Zellgewebes über der Spalte fühlt, welches bey genauer Untersuchung sehr leicht zu bemerken seyn soll. (Die Menge der Bruchkranken ist doch wohl zu stark angenommen, da nämlich der 6te, 5te oder selbst der 4te Theil der cultivirten Menschen mit einem Bruche behaftet seyn soll. Aerzte pflegen gewöhnlich Krankheiten, die sie selbst plägen, zu oft zu sehen. Hr. *W.* sagt nachher selbst, dass er bey seinen Zergliederungen nur am 7ten oder 8ten einen completen Bruch, oder (selbst nur) eine *starke Anlage* gefunden habe, und doch kamen vielleicht vorzüglich Körper solcher Stände ihm zur Untersuchung, unter welchen diese Schäden am häufigsten sind.) Die Behauptung, dass die Anzahl der Bruchkranken in neuern Zeiten zugenommen habe, findet Hr. *W.* ungegründet. — Von den beygefügten sehr saubern Zeichnungen stellt die erste ein über 2½ Zoll langes *diverticulum* des *ilei* vor, welches sich in die Scheidenhaut gesenkt hatte; die andre einen angebornen Netzbruch. Bey dem letzten war das Netz mit dem Hoden verwachsen, und bey jedem Erbrechen erfolgte eine starke Erschütterung im Hodensacke. (Bey der Annahme dieses diagnostischen Zeichens muss man doch sehr vorsichtig seyn, da durch den Cremaster der natürliche Hode auch an gewaltsamen Zusammenziehungen der Bauchmuskeln Theil nimmt.) Hr. *W.* macht Hoffnung, in der Folge auch Beobachtungen über die Brüche dieser Gegend beym weiblichen Geschlechte und über die Schenkelbrüche mitzutheilen, und Jeder wird ihrer Erfüllung mit Verlangen entgegen sehen. — II. *Gehemmter Durchgang einer Hode durch den Bauchring als wahrscheinliche Ursache des Todes bey einem Knaben;* vom Hn. Hofmed. *Lodemann* in Hannover. Mit edler Freymüthigkeit erzählt Hr. *L.* eine Krankheit, deren wahrscheinliche, vorher nicht geahndete Ursache er erst bey der Leichenöffnung fand und spricht ein wahres Wort gegen die übliche Manier, nur glückliche Curen zu berichten. *Im Lande der Hinkenden kann das Hinken nicht befremden, und eben so wenig darf in einer Welt, wo Wissenschaft und Irrthum Hand in Hand zu gehen pflegen, es auffallen oder Jemand deshalb hart beurtheilt werden, wenn er einmal irrt, vorausgesetzt der Irrthum sey von der Art, dass er nicht aus einer erweislichen Vernachlässigung der Erkenntnissmittel herfloss.* Besonders ist bey unmündi-

gen Kindern die richtige Diagnoſis oft ſehr ſchwer, und um unbemerkter örtlicher Krankheiten willen iſt es ſehr nöthig, bey kleinen Kindern, deren Krankheit nicht ganz augenſcheinlich erkannt iſt, eine genaue Unterſuchung des ganzen *nackten* Körpers anzuſtellen. — Das Kind, deſſen Krankheitsgeſchichte hier erzählt iſt, ward in der 32ſten Woche mit Zuckungen, Starrſucht und Unvermögen zu ſchlingen befallen und ſtarb nach 48 Stunden. Man ſchrieb die Krankheit dem Zahndurchbruche zu, woran ſeine Geſchwiſter auch ſchwer gelitten; die Section zeigte die linke röthere Hode mitten im Bauchringe und ſie war (vielleicht) die Urſache der Krämpfe und des Todes. Die Zähne hatten ihre Zellen bereits zurückgelegt und das Zahnfleiſch war natürlich. (Ganz überliefs doch der Pathologe den verſpäteten Durchgang der Hoden dem Phyſiologen bis jetzt nicht, wie Hr. *L.* ſagt, z. B. nicht bey Unterſuchung der Leiſtenbrüche.) III. *Beobachtung eines eingeklemmten Schenkel-Netzbruches* etc. vom Chirurgus *Berger*, *mit Anmerkungen des Raths Sommer.* Die neuerlich wieder zur Sprache gekommene Operation an Zimmermann veranlaſste Hn. *S.* dieſe gleich gut behandelte und beſchriebene Krankheit mitzutheilen. Das eingeklemmte, mit dem Pouparſchen Bande verwachſene, etwa 4 Zoll lange, in der vorſichtig geöffneten Höhle einige Unzen Flüſsigkeit enthaltende Stück Netz wurde weggeſchnitten. Die Blutung wurde durch Thedenſche Arquebuſade und Druck geſtillt. Binnen 5 Wochen geſchah die völlige Heilung. IV. *Beobachtung eines mit Blutbrechen verbundenen Bauchbruchs bey einer Weibsperſon;* vom (verſtorbenen) Prof. *Siebold.* Nach einem Tritte auf die Magengegend unterlief dieſe mit Blut, ſchwoll auf, und aus Naſe und Mund ſchoſs Blut. Die Geſchwulſt nahm von Tage zu Tage zu, nahm die ganze Gegend zwiſchen Bruſtknorpeln, Rippen und Nabel ein, es entſtand faſt täglich Erbrechen und zuweilen Blutbrechen, beſonders wenn die Menſtruation ſtockte. Als letzte einmal erſchien, liefs das Brechen nach, und die Geſchwulſt minderte ſich. — Hr. *S.* urtheilte, dafs durch die Quetſchung eine venöſe Regurgitation in den Eingeweiden dieſer Gegend entſtanden wäre, die zur Zeit der Menſtruation (und durch deren Ausbleiben) um ſo reger wurde. Der glückliche Erfolg der auf dies Urtheil gegründeten Cur durch Wiederherſtellung der monatlichen Reinigung und Stärkung der geſchwächten Theile durch kalte Umſchläge, die die Menſtruation aufs Neue in Gang brachten, zeugt für die Richtigkeit deſſelben. Aber für einen Bauchbruch möchte Rec. es nicht erklären, auch nicht von der Art, bey welcher die geſammten Bauchbedeckungen den Bruchſack bilden; denn ſonſt müſste man ja alle Auftreibungen am Bauche durch verſtopfte Eingeweide ſo nennen. Rec. würde dies nicht geäufsert haben (obgleich das *de mortuis nil niſi bene* nur halb wahr iſt) wenn nicht Hr. *S.*, auf dieſe Beobachtung geſtützt, daſſelbe Verfahren überall bey Bauchbrüchen, ſelbſt bey ſolchen, die durch eine Spalte vorfallen, zu allgemein empfohlen hätte. V. *Einige Beobachtungen über den grauen Staar;* vom HR. *Hildebrandt.* (Beſchluſs des Aufſatzes im erſten Stücke.) Zwey glückliche Operationen unter nicht recht günſtigen Umſtänden. Möchten doch alle Wundärzte, wie Hr. *H.*, es für pflichtwidrig halten, ein unſchädliches und doch *vielleicht* noch helfendes Mittel nicht anwenden zu wollen, um bey etwa ſchlimmen Erfolge ſeinem Rufe nicht zu ſchaden! VI. *Beobachtung einer Kopfverletzung;* vom HR. *Metzger.* Was die Frage des Hn. *M.* betrifft, ob die Trepanation hier wirklich nöthig geweſen wäre, ſo iſt Rec., der übrigens auch dieſe Operation in ſehr vielen Fällen für unnöthig hält, dennoch geneigt, ſie zu bejahen, weil ſonſt leicht gefährliche Senkungen des Eiters hätten entſtehen können. Aber die Furcht, die Hr. *M.* angibt, dafs beym unglücklichen Ausgange dieſes gerichtlichen Falles der Defenſor des Inquiſiten die Unterlaſſung des Trepanirens zum Hauptgrunde ſeiner Vertheidigung hätte machen können, darfte durchaus nicht dazu bewegen, da ſie doch nicht ohne Schmerz und Gefahr iſt. Wäre dieſe Maafsregel geſetzmäſsig, ſo gravirte ſie wirklich die That des Inquiſiten. — VII. *Beobachtungen über den Nutzen der Stahliſchen Brandſalbe bey heftigen Verbrennungen;* vom GHR. *Wendt.* Zwey Fälle ſtarker Verbrennung, bey deren Einem doch nur die genannte Salbe ordentlich angewandt wurde. (Da ſie bloſs aus Butter und der Hälfte gelben Wachſes beſteht, ſo iſt ſie wohl meiſtens nur als ein erweichendes Deckmittel zu betrachten, verdient aber immer Empfehlung, da die zu thätigen Wundärzte dieſe Claſſe von Salben ſo ſehr hinten anſetzen, und faſt nur reizende oder trocknende anwenden.) VIII. *Geſchichte einer wahren Pulsadergeſchwulſt in der Kniekehle, welche ohne Operation geheilt ward;* vom Hofmed. *Brückner.* Ein beſonders leſenswerther Aufſatz. Nach umherirrenden rheumatiſchen Beſchwerden entſtand eine wahre Pulsadergeſchwulſt, die die ganze *arter. poplitea* einnahm, die ganze Kniekehle voll füllte und an der äuſsern Seite ſogar bis nahe an die Knieſchneibe trat. Ihre Seitentheile waren von den in einzelne Bündel getheilten Flechſen des zweyköpfigen und des halbſehnichten Muskels bedeckt. Das Klopfen war erſtaunend ſtark und an einer Stelle war die Haut ſchon bläulicht. Als der Kranke die von einigen Aerzten angerathene Amputation ausgeſchlagen hatte, verſuchte Hr. B. neben Ruhe und horizontaler Lage die Compreſſion. Er bedeckte die ganze Geſchwulſt mit einer in ſtarkes Eichenrindendecoct mit Alaun und Bleywaſſer (nicht chemiſch richtig) getauchten Compreſſe, deren Druck nachher durch eine Bleyplatte verſtärkt wurde. Dreymal täglich wurde ſie angefeuchtet, und eben ſo oft liefs er groſse Stücken Eis auf der Geſchwulſt zerſchmelzen. Dabey wurde die Einwicklung von den Zehen bis etwas über das Knie gemacht und, ſtatt des anfangs in der Leiſtengegend angelegten und halb zugeſchrobenen Tourniquets, nachher mittelſt einer Longuette und den Schenkel frey umgebender, eiſerner Bügel eine Compreſſion auf die Adern über der Geſchwulſt längs ihres Laufes angebracht.

Nach

Nach vier Wochen war schon eine Verminderung des Umfanges merklich, vorzüglich erschien sie aber nach einem rheumatischen Fieber, welches auch die Schmerzen des Kniees hob. In der Nacht bemerkte der Kranke dann auf einmal, dass statt der gespannten Geschwulst nur ein faltiger Sack ohne Pulsschlag da war, der sich zwar nachher noch dann und wann füllte, aber schwächer. Zu beiden Seiten der Kniescheibe wurde eine dicke Pulsader fühlbar, wahrscheinlich Aeste der *arter. articular. superior.*, die das Blut durch Zusammenmündungen mit den Zweigen des absteigenden Astes der *circumflexae externae* erhalten, und durch Zweige des *rami recurrentis art. tibialis anticae* dem Unterschenkel zuführen. Nun blieb bloss eine geringe Verhärtung zurück, die bey einem nachherigen Falle innerlich gerissen zu seyn schien, da eine runde Oeffnung in ihr fühlbar ist, die durch eine gallertartige Masse, des Morgens weniger, des Abends stärker, geschlossen wird. Während der Besserung hatten sich Schmerzen am andern Schenkel, an welchem eine Fontanelle gelegt war, eingestellt. Die Krise hiedurch und durch den Fieberanfall scheinen die Heilung sehr begünstigt zu haben. Das erste plötzliche Verschwinden leitete B: davon her, dass sich eine Schicht geronnener Lymphe abgelöst, bey der horizontalen Lage aufwärts begeben und so den Eingang in die Geschwulst geschlossen habe. — In den angehängten Bemerkungen sind die Fälle, in welchen die Compression nicht anwendbar ist, gut angegeben. — Dass durch solche Geschwülste benachbarte Knochen nur durch Druck leiden, bestätigt der Herausg. in einer Anmerkung noch dadurch, dass bey angegriffenen Wirbelbeinen doch die Zwischenknorpel, die des Drucks gewohnt (und elastisch) sind, nicht mitgelitten hatten. IX. *Merkwürdiger Fall eines mit der Gebärmutterwand verwachsenen und zugleich doppelt incarcerirten Mutterkuchens;* vom Dr. *Wigand.* Die Incarceration schreibt der Vf. dem unmittelbar gleich nach der Geburt vorgenommenen Reiben des Unterleibes zu, da mehrere Umstände sie begünstigten, als die unnatürliche, so feste Seitenadhäsion, dreytägige heftige Krampfwehen und die bey der Erstgebährenden noch starke Reizbarkeit der Gebärmutter. Deshalb wird er in Zukunft bey keiner Erstgebährenden diesen Handgriff frühzeitig anwenden, besonders bey fehlender Gewissheit, dass der Mutterkuchen im Muttergrunde aufsitzt. — X. *Beobachtungen aus der Geburtshülfe;* vom Dr. *Ficker.* 1. *Einige Beobachtungen über den Nutzen der Bandelocqschen Zange wenn der Kopf noch über dem Eingange steht.* Sehr wichtig! 2. *Vorfall und Umbeugung der Gebärmutter bey einer Schwangern.* 3. *Eine durch die Kräfte der Wehen bewirkte Wendung.* — XI. *Ueber die Methodik in der gerichtlichen Arzneykunde;* vom GHR. *Grimer.* Wir Deutschen sind die Pfleger dieser Wissenschaft und können mit Zufriedenheit auf die andern Nationen herabsehen. Aber dennoch ist noch viel zu thun übrig, und mit Vorlesungen, Anleitungen zu Physikatsgeschäften und Sammlungen von Gutachten ist noch nicht Alles gethan. Eine eigne gerichtliche Anatomie, Semiotik, Pathologie etc. wäre zu wünschen, und der Deutsche *kann* alles, wenn er nur *will.* — XII. *Gerichtliche Obduction eines neugebornen Kindes;* vom Herausgeber. Ein in vielfacher Rücksicht sehr interessanter Fall! Die Entdeckung geschah beym Nachspüren nach der Mutter eines *andern*, lebendig ausgesetzten Kindes. Statt der Section nahm man erst Belebungsversuche vor, auch Einblasen der Luft, ohne Rücksicht, dass hiedurch die Lungenprobe zweydeutig gemacht werden konnte. (Ein schönes Gegenstück zu Hn. *Metzgers* Aeusserung s. Nro. VI. —) Doch fand es sich bey der Lungenprobe, dass die Lungen im Ganzen demungeachtet untersanken, und nur einige einzelne Stücke, der 14te Theil, schwommen, zum Beweise des von Hn. *Loder* schon aufgestellten Satzes, dass das Lufteinblasen bey uneröffneter Brusthöhle bey weitem unvollkommener die Lungen ausdehnt, als die schwächste natürliche Respiration. Das freywillige Bekenntniss der Inquisitinn, dass das Kind geschrieen habe, wurde durch die wahrscheinlichen Gegengründe, welche die Obduction ergab, für unzulänglich erklärt. —

St. 3. I. *Geschichte eines durch die Operation geheilten Fleischwasserbruchs mit einer beträchtlich weit hinter den Bauchring gehenden Verhärtung des Samenstranges;* vom HR. *Siebold.* Die Verhärtung ging vier Querfingerbreit hinter dem Bauchringe herauf, und dennoch wurde die Operation gemacht und mit Glück. Blos die Samenpulsader wurde unterbunden, welches Hn. *S.* immer sehr leicht geworden ist: nach einigen Tagen entstand eine spannende Geschwulst in der Gegend des abgeschnittenen Samenstranges, die Wunde eiterte schlecht und es entstand ein beträchtliches Oedöm. Diese Geschwulst gab denn eine Zeitlang Eiter und hiedurch und bey dem Gebrauche des Queckfilbers schmolz die übrige Härte. Tab. VI zeigt den ausgeschnittenen mit Fleischwärzchen besetzten Hoden. — II. *Ueber die Wassersucht des Rückgraths;* von Dr. *Wendelstadt.* Ein sehr merkwürdiger Fall. Ein Knabe von blasser Gesichtsfarbe hatte seit einiger Zeit über Schmerzen des Rückens und Mattigkeit der Glieder geklagt. Nach einer starken, erhitzenden Bewegung nahm diese so zu, dass der Kranke am folgenden Tage schon nicht mehr auf den Beinen stehen, und am dritten Tage diese schon nicht mehr regen konnte; Erbrechen, feste Leibesverstopfung, schweres Athemholen, wie bey Apoplexie, kamen hinzu, aber kein Fieber. Am achten Tage erfolgte der Tod. (Wie sich die Ausleerung des Urins verhalten, ist nicht aufgezeichnet.) Im Kopfe fand sich nichts Widernatürliches, als aber das verlängerte Rückenmark in der Tiefe abgeschnitten und das Cadaver geneigt wurde, stürzten über sechs Unzen Wasser aus dem Kanale des Rückgraths hervor. Der Herzbeutel war auch voll Wasser. Für die entfernte Ursache hält Hr. *W.* Onanie, der der Knabe sich verdächtig machte, für die Gelegenheitsursache die Erkältung und den nassen Winter. III. *Beschreibung einer merkwürdigen Kopfverletzung mit tödtlichen Folgen;* von *Fielitz d. j.* Ein Bauer wurde mit einer seit-

wärts aus der Hand fliegenden Kegelkugel in die Schläfe geworfen, fiel sinnlos zur Erde, erholte sich aber in einigen Minuten wieder so sehr, dafs er fortspielte, seine gewöhnlichen Geschäfte verrichtete und nur etwas Kopfschmerz empfand; doch sehr bald verschlimmerte sich dieses bis zu gänzlicher Betäubung mit untermischten Raserеyen, und nach 24 Stunden erfolgte der Tod. Eine Verletzung war äufserlich nicht zu sehen, und es waren blofs kalte Umschläge, keine Aderläfse und Klystire angewandt. Die Section zeigte ein ausgebrochenes und deprimirtes Stück des Schläfenbeins vom Durchmesser eines halben Zolles und ein starkes Extravasat auf der harten Hirnhaut. — Allerdings ist die gröfste Wahrscheinlichkeit, dafs dieser Kranke gerettet worden wäre, sobald man die getroffene Stelle entblöfst und genau untersucht hätte, da man dann selbst die Trepanation nicht nöthig gehabt, sondern das lose Knochenstück gleich hätte herausnehmen können. Dies war auch gar sehr indicirt, da alle Zufälle auf Extravasat hinzeigten, wie Hr. F. sehr richtig beurtheilt. (Dafs Verletzungen, welche den Kopf gerade von oben treffen, meistens weniger heftig wirken, als wenn sie von der Seite kommen, leitet F. davon her, dafs bey jenen die Unterstützung des Kopfes durch das Rückgrath der Gewalt mehr Widerstand entgegensetzt. Aber deshalb müssen sie ja gerade desto heftiger wirken! Richtiger mufs man es wohl dem vollkommnern Gewölbe und der gröfsern Dicke dieser Gegend zuschreiben.) Am Ende ist noch eine Beobachtung beygefügt, dafs eine Schläfenwunde, die durch einen Wurf mit einem Messer entstanden war, so schändlich vernachläfsigt wurde, dafs man erst am 10ten Tage die zurückgebliebene Zolllange Spitze des Messers herauszog, die, wie man bey der Leichenöffnung sah, bis ins Gehirn gedrungen war.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Barby*, b. den Brüdergemeinden und in Commission bey Kummer in Leipzig: *Sammlung einiger Reden, gehalten an die Kinder in Herrnhut*, von *August Gottlieb Spangenberg*. 1797. 112 S. (8 gr.) Diese von dem sel. Bischoff Spangenberg an die Kinder zu Herrnhut von seinem 81—87sten Jahre gehaltenen Reden sind von den Aeltern jener Kinder, als ein bleibendes Andenken an ihren allerdings hochverdienten Lehrer nach seinem Tode im Drucke verlangt worden. Sie haben ihr Publicum, machen an ein anderes keinen Anspruch und gehören in so fern nicht für die Kritik, deren Wirksamkeit bey jenem nun einmal der Eingang versagt ist. Rec. gesteht indessen, dafs er sie nicht ohne Erwartungen in die Hände genommen und eben so wenig ganz unbefriedigt und unbelehrt weggelegt hat. Das durchaus symbolische Christenthum, was darin herrschet — das höchsteinförmige Verweilen bey lauter localen und temporellen und, über diese ihre ursprüngliche Sphäre hin ausgedehnt, wirklich sehr crassen Bildern, als reellen Objecten und als dem eigentlichen Wesen der Religion, was den Geist dieser und aller uns bekannten ascetischen Aufsätze jener Gemeinde ausmacht — das mehr als Geschmacklose solcher aus dem Gesangbuche der Brüdergemeinde entlehnten Verse,

Du lieber Gott! ich wüfst'
Und wenn ich sterben müfst',
Von keinem andern Heiland,
Als von dem Jesu weiland,
Und heut und in den Zeiten
Der tiefen Ewigkeiten —

die von der Bibellehre selbst weit abweichenden Begriffe, die mit unter hier von Christo im Verhältnifs zum Vater vorkommen — der übergrofse Werth der hier vielfach auf äufserliche Theo- und namentlich Christolatrie gelegt wird — und mehreres Andere, was mit dem Geiste und mit den unleugbaren Vorzügen des gegenwärtigen Zeitalters in allzu grellen Contraste steht — macht in Verbindung mit den und jenen zweydeutigen Eigenschaften des politischen und mercantilischen *esprit de corps* jener Verbrüderung nicht nur die wirklich hier und da bis zur Intoleranz gehende Abneigung der ganzen aufgeklärten und cultivirten Welt gegen jenen Orden, sondern auch die von Hn. *Frohberger* neuerlich selbst nicht verheelte Erscheinung erklärlich, dafs die bisher aufrecht erhaltene Disciplin unter der heranwachsenden Jugend der Unität in Verfall zu gerathen scheine. Natürlich! da man die jüngern Gemeindeglieder unmöglich von aller Bekanntschaft und Gemeinschaft mit der übrigen Welt isoliren kann und darf: so wird ihre bisherige Cultur, die gegen so vieles, was sie anderwärts selbst unter nicht leichtsinnigen sondern gut ausgebildeten und wohlgesitteten Menschen wahrnehmen, verstöfst, und grofsentheils in den wahren Bedürfnissen des menschlichen Herzens eben so wenig Fundament, als mit den Begriffen des gemeinen Menschenverstandes Uebereinstimmung hat, schwerlich ausreichen können, um sie hinlänglich und ohne den Verdacht einer bedenklichen Heucheley, an die bisherigen Sitten und Lebensweise der Gemeinde, die sich über so viel Adiaphora einen despotischen Zwang anmafst, zu fesseln. Betrachtet man aber im Gegentheil das wirklich äufserst Herzliche, das bewundernswürdig Herablassende bey allem männlichen väterlichen Ernste, das Faßliche und an vielen Stellen (vgl. das, was S. 7 über das *Wesen* der Sünde, die im Ungehorsame bestehe, aus dem Herzen komme, gesagt wird) acht Praktische dieser Reden des verehrungswerthen Greises, der in der That hier nur wenig Spuren von Altersschwäche blicken läfst — sieht man, wie angelegentlich in dieser ganzen Art und Form von Andachtsübungen mit ungemeiner Freundlichkeit auf Bildung der Gesinnung des kindischen Alters hingearbeitet ist — und ermifst daraus den Geist jener Anstalten: so kann man ihm mit Billigkeit eine wirklich sehr schätzbare Seite nicht absprechen — ja man möchte wünschen, dafs die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte mehr auf ähnliche Bildungs- und Erbauungsmittel — nur von gereinigtern Principien ausgehend — unter Unmündigen und Erwachsenen Bedacht nehmen, dafs Menschen, die sich durch strengeres Denken und ausgebreitetere Kenntnifs cultivirt haben, nur halb so viel Gemeinschaftliches für Beförderung des praktisch Guten thun möchten, als von so manchen Verbrüderungen, die blofs durch symbolische, mit keiner Untersuchung verträgliche Religionsvorstellungen zusammengehalten werden, wirklich geschehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. August 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von *J. C. Loder*. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

IV. *Bemerkungen über einige Augenkrankheiten*, vom Professor *Himly*. 1. *Anfangender schwarzer und grauer Staar durch Elektricität geheilt.* 2. *Vorfall der Krystalllinse ohne äussere Ursache.* 3. *Aphthen des Auges.* Für solche hält der Vf. die *phlyctaenas conjunctivae et corneae*, da sie gleicher Natur sind und gleiche Behandlung erfodern. — 4. *Darwin's Vorschlag, undurchsichtige Narben der Hornhaut fortzuschaffen*, nämlich durch Heraustrepaniren derselben. Er wird, wie billig, verworfen. — V. *Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung eines an einer sehr beträchtlichen Bauchgeschwulst verstorbenen Mannes*; vom HR. *Richter*. Ein äuserst merkwürdiger Fall. VI. *Beobachtung einer viertägigen Urinverhaltung, welche durch Vereiterung der Prostata veranlasst und glücklich geheilt ward*; vom Dr. *Dorndorff*. Die Prostata war schon lange durch eine venerische Entzündung verhärtet und ging durch Reiten in Eiterung über. Der Abscess öffnete sich bey Einbringung des Katheters. Es entstand aber nachher noch Brand am grösten Theile des Hodensackes, welchen Hr. *D.* lieber von einer Harnmetastase, als von einer Harnfiltration durch ein Loch der Harnröhre ableiten will. Schon in der dritten Woche erfolgte die Heilung. VII. *Beschreibung eines warzenähnlichen Ausschlages, welcher von Gichtmaterie herrührte*; vom Dr. *Richter*. Hiezu Tab. VII. Die Ursache war wahrscheinlich das ungewohnte Trinken (jungen ?) Rheinweins. Schmerzen der Glieder gingen dem Ausbruche vorher, die Warzen waren hornartig, fast nur an den abgemagerten Extremitäten, einige von der Gröse eines Gänseeyes, und fielen nach zwey Monaten ab. VIII. *Ueber die Anwendung des Galvanischen Reizmittels auf die praktische Heilkunde*, vom Oberbergrath *v. Humboldt*. Neben Hn. *Crave* hört gewiss Jeder gern diesen billigen, unparteyischen und doch auch competenten Richter. — Die Frage, ob der Metallreiz für ein *untrügliches Prüfungsmittel des wahren Todes* zu halten sey, verneint Hr. *v. H.*, wie es *Himly* und *Pfaff* schon gethan haben, weil das elektrische Fluidum, selbst so schwach, dass es nicht einmal im Dunkeln Funken zeigt, noch wirkt, wenn das Galvanische schon nichts mehr leistet; (Auch das blose Kneipen der Faser, wie *Himly's* neueste Versuche im *Journal der Erfindungen* zeigen.) weil das Experiment nur an einigen Theilen angestellt werden kann, deren Unerregbarkeit noch nicht eine gleiche des ganzen Nervensystems beweiset; weil auch er, wie *Himly*, ein Beyspiel sah, dass der Galvanismus auf selbst noch willkürlich erregbare Organe nichts mehr wirkte; weil es allerdings sehr denkbar ist, dass eine Zeitlang scheinbar verlorne Reizbarkeit wieder ersetzt werden kann. Dies Reizmittel kann also den Untergang der Reizbarkeit schon dann verkündigen, wenn sie noch wirklich vorhanden ist, würde bey allgemeiner Annahme seiner Untrüglichkeit die gefahrvolle jüdische frühe Beerdigung auch zu den Christen bringen. Es wäre also nur da wohlthätig, wo man die eintretende Fäulniss *ohnedem* nicht abwarten kann, wie auf Schlachtfeldern etc. Ueber die zweyte Frage, ob der Metallreiz zur *Wiedererweckung aus dem Scheintode* dienen könne? haben wir noch wenige Untersuchungen, doch einige bejahende und es wäre erstaunlich, wie *Creve* die ganze Untersuchung dadurch habe niederzuschlagen glauben können, wenn er abur theilte, dass ihre Vertheidiger, Valli und Sömmerring hiedurch wenige physiologische, pathologische und therapeutische Kenntnisse gezeigt hätten. — (Das elektrische Fluidum räth Hr. *v. H.* auch auf dem Wege von Mastdarme zum Munde zu versuchen, statt der Tabacksrauchklystire.) In Absicht der dritten Frage: ob man von diesem Mittel in *Augenkrankheiten, Paralysen und rheumatischen Krankheiten Heilung erwarten dürfe?* tritt Hr. *v. H.* auf *Reil's* Seite und gegen *Pfaff*. Die Anwendung desselben als eines *exutorii* wird sehr empfohlen. Als Unterscheidungszeichen der Complication des schwarzen Staares mit dem grauen ist es trüglich, wie *Pfaff* gezeigt hat. (Auch *v. H.* kennt Personen mit gesunden Augen, die diese Lichterscheinung nicht bekommen.) Zur Unterscheidung der Nerven von andern Organen hat man sich des Metallreizes bey Untersuchung der Schaalthiere, Blutigel etc. mit Nutzen bedient; auch dient er als ein Messer des Grades der Reizempfänglichkeit, z. B. bey *v. H.* schönen Versuchen über Stimmung der Reizempfänglichkeit. IX. *Geschichte einer schweren Zangengeburt*; vom OberHR. *Stein*. Sie war tödtlich für das Kind, und blos durch falschen Bericht der Hebamme veranlasst, da Hr. *St.* nur im Verborgenen das Directorium führen sollte, welches so oft für die Gebärende, das Kind und den Ruf des Geburtshelfers nachtheilig abläuft. X. *Anlegung der Zange bey einem Vorfalle der Mutterscheide*; vom Dr. *Manniske*. Durch Versäumung war der Vorfall schon zum Theil kalt und fühllos.

Um die Zangengeburt verrichten zu können, mufste der Vorfall auf beiden Seiten eingefchnitten werden. Nachdem eine Zeitlang Bähungen angewandt waren, wurde er zurückgebracht, es gingen brandige Stücken, einmal mit ftarkem Blutfluffe, fort und der Vorfall erfchien nicht wieder. — In einem Zufatze empfiehlt der Herausgeber mit Recht folche Einfchnitte, um durch Entzündung eine Verwachfung der innern Haut der Scheide mit dem benachbarten Zellgewebe und fo eine Radicalcur zu bewirken. XI. *Eine neue Encheirefe zur Stillung des Mutterblutfluffes nach der Geburt;* vom Prof. *Ploucquet.* Hr. *Rüdiger* ftillte durch einen Druck mit der möglichft hoch in die Gebärmutter heraufgebrachten Hand auf die hintere Wand derfelben eine folche faft fchon tödtliche Blutung. Die Hand foll hier die *aorta defcendens* zufammendrücken, fo das Blut von den Muttergefäfsen abhalten und durch den dann ftärkern Andrang nach Kopf, Herz und Lungen eine Wiederbelebung bewirken. (Sollte nicht der Hauptnutzen Reizung der Gebärmutter zur Zufammenziehung feyn?) XII. *Ueber früh- und fpätreife Geburten;* vom HR. *Metzger.* Ein fchon über 60 Jahre altes Gutachten, wodurch eine Geburt von 165 Tagen für *legitima, naturalis et honefta* erklärt wurde. In Abficht der fpätreifen bleibt Hr. *M.* bey der ftrengern Partey, die nur 280 Tage annimmt. Einige hiegegen angeführte Beyfpiele werden kritifch unterfucht. Da das preufsifche allgemeine Landrecht 302 Tage zugegeben hat, fo behält die junge Wittwe wenigftens 20 Tage Zeit, durch Verfchaffung eines Erben die Erbfchaft des Verftorbenen an fich zu ziehen. Aus den kurzen Nachrichten führen wir nur *ein Schreiben der Wittwe des Hofmed. Brückner, die Wiederbelebung eines todtfcheinenden Kindes und die Cur der Klumpfüfse betreffend* an. In beiden Stücken zeigte fich diefe würdige Frau fo thätig und gefchickt, dafs der Herausgeber kein Bedenken trägt, das Vorhaben derfelben, von ihrer Gefchicklichkeit in Heilung der Klumpfüfse fernere Anwendung zu machen, öffentlich zu empfehlen.

St. 4. I. *Beobachtung eines beträchtlichen Empyems;* von *Benjam. Bell zu Edinburgh.* Es war die Folge einer nach Zerfchmetterung einer Rippe in die Bruthöhle gedrungenen Piftolenkugel. Die fürchterliche Beklemmung wurde durch einen beherzten Einftich von 3 Zoll Tiefe gehoben, welcher wenigftens 8 Unzen Eiter ausleerte. Der Schnitt wurde nachher noch einige Zolle feitwärts erweitert, ein Sinus durch Ausfchneidung des Knochenkallus, in welchem er feinen Lauf nahm, fortgefchafft, aber die Kugel war nicht heraus zu fchaffen, und kein Mittel ftillte die Eiterung, die 15 Jahre lang, bis zum Tode, den andere Urfachen herbeyführten, fortdauerte. Einmal fiel auch eine eingelegte bleyerne Röhre in die Bruthöhle, und auch diefe war nicht wieder herauszufchaffen, Kugel und Röhre erregten aber beide weder Schmerzen, noch andere Befchwerden. (Sie unterhielten aber doch wohl die Eiterung. Sehr zu bedauern ift es, dafs die Section nicht beygefügt ift.) II. *Von der Wirkung der Phosphorfaure bey der Caries;* vom Leibmed. *Lentin.* Schon in den Commentarien der göttingifchen Societät äufserte Hr. *L.* feine Meynung, dafs Knochenfäule nichts fey, als eine durch Fäulnifs des Glutens vor fich gehende Trennung der Phosphorfäure von der Kalkerde und deshalb die Phosphorfäure äufserlich und innerlich gegeben ihn heilen könne. Er wandte fie auch mit grofsem Nutzen äufserlich mit 7 Theilen deftillirten Waffers, zuweilen mit Myrrhe oder mit *Infuf. fabinae, fcordii, cort. falicis* an. In kurzer Zeit verfchwand der cariöfe Geftank und es zeigten fich die fonft bemerkten fandartigen Körper nicht mehr. Zuweilen, wie bey Hämorrhoidalpatienten oder zur Zeit des Monatlichen reizte fie aber die weichen Theile zu fehr. Auch innerlich wurde fie gegeben zu 10—20 Tropfen. In der Lungenfucht wurde der Auswurf feltner, geruchlos und die Schweifse minderten fich. III. *Heilung eines hartnäckigen Gefchwüres durch den innerlichen Gebrauch des Gratiola;* vom Dr. *Fifcher.* Das Gefchwür war voll Excrefcenzen und Fiftelgänge und hatte fich am Schenkel immer höher heraufgezogen, dafs es fchon unter dem *os pubis* ftand und der Samenftrang aufgefchwollen war. Es bildete eine grofse Drüfenmaffe, ohne deren Ausfchälung die Heilung unmöglich fchien, und diefe war zu gefährlich. Nachdem die zweckmäfsigften Mittel anderthalb Jahre vergebens angewandt waren, wurde das *extr. gratiolae* in fteigenden Dofen bis über 1 Scrupel dreymal täglich gegeben und in ein paar Monaten war das Gefchwür geheilt. Der Vf. hält dies Mittel für ftärkend-auflöfend, da der Knabe ohne Schwächung daffelbe über ½ Jahr nahm, fo, dafs zwey und mehrere Stuhlgänge erfolgten. IV. *Crufta lactea adultorum? Oder Crufta ferpiginofa? Ein Beytrag zur Diagnoftik und zu der Kunft, die hartnäckigften Hautkrankheiten blofs durch äufsere Mittel zu heilen;* vom Prof. *Hecker.* Hr. *H.* will dem Queckfilber keine zurücktreibende Kraft zugeftehen, höchftens könne es die Einfaugung verftärken; der Ausdruck, eine Schärfe von der Haut zurück treiben, habe eigentlich gar keinen recht beftimmten Sinn. Die fchlimmen Folgen einiger geheilten Ausfchläge find nicht von einer zurück getriebenen Krankheitsmaterie herzuleiten, fondern man kann fie fich nach den Reilfchen Ideen von den Krifen der Nervenkrankheiten und den Metaftafen beffer erklären. (Aber gerade nach diefen läfst fich mit dem Zurücktreiben ein beftimmter Begriff verbinden, nämlich dafs man nicht blofs auf vermehrte Einfaugung denkt, fondern auch auf Austrocknung und Tilgung eines gewohnten oder nützlichen pathologifchen Abfonderungsorgans. Und fo haben die ätzenden Queckfilberpräparate, bis zu dem Grade gemildert, dafs fie nur Zufammenziehung und fo Verfchliefsung des Organes bewirken, allerdings eine zurücktreibende Kraft.) Auf lange und vielfältige Erfahrung geftützt, behauptet er, dafs fich die meiften und verfchiedenften Hautausfchläge ohne allen Nachtheil fehr gefchwind durch äufsern dreiften Gebrauch des Queckfilbers heilen laffen; vorausgefetzt — dafs nicht der innere Zuftand des Körpers und feine Verbindung mit dem Ausfchlage eine fchnelle

Heilung

Heilung nicht rathsam macht. (Diese Voraussetzung hinzugenommen finden wir hier nichts Neues, und es bleibt noch immer der Wunsch, dafs die Unterscheidungszeichen eines blofs örtlichen und eines von innern Ursachen abhängenden oder mit ihm in Verbindung stehenden Ausschlages, besser möchten ausgemittelt werden. Dies kann aber meistens nur durch individuelle Umstände geschehen, jedoch bey manchem Ausschlage z. B. dem erblichen Kupferausschlage, der dem Rec. blofs eine örtliche Krankheit und nicht Symptom einer allgemeinen zu seyn scheint, liefse sich doch auch wohl etwas Allgemeineres angeben. — Bis dahin wünscht Rec. doch nicht, dafs die Heilung blofs durch äufserliche Mittel zu allgemein werden möge, da sie leicht *gefährliche* Zufälle erregen kann, und durch Weglassung derselben meistens nur eine *entstellende* Krankheit geduldet wird, die vielleicht gehoben werden konnte. — Obgleich Fontanellen und Zugmittel ziemlich aus der Mode kommen, so hütet Rec. sie doch so sehr auf Erfahrung gestützt und jeder Theorie, als ein vicarirendes Reinigungsorgan oder einen solchen Reizungspunkt, anpassend, dafs er sie bey Heilung alter Ausschläge durch äufsre Mittel nicht zu vernachläfsigen rathen mufs.) Er bedient sich einer Sublimatauflösung (*gr.* VI *in* ♡ *rosar.* ʒviij. *mit Album. ov. Nro.* I.) oder einer Salbe mit ☽ *o alb.* (j mit *ungu. ponad.* ʒß), *rub.* oder Sublimat. Welche Form und welches Mittel in jedem einzelnen Falle am dienlichsten ist, läfst sich nicht voraus bestimmen. — Die vorangehende Krankheitsgeschichte enthält die Heilung eines Ausschlages, der den gewöhnlichen innern Mitteln widerstanden hatte und durch die äufsern ☿mittel (zugleich aber auch den innern Gebrauch des ☿, ♃ *Orat.* xii und der *jacea*) fast in 8 Tagen geheilt wurde. Es schien eine *crusta lactea adultorum* zu seyn, die aber stark juckte, nicht den Saurebrechenden Mitteln sondern dem Queckfilber und Spiefsglase wich, und sich so der *Crusta serpiginosa* näherte, von welcher sie aber auch in Absicht der Gestalt des Ausschlages etc. abwich. Auf den Genufs fetter Speisen, als Schweinefleisch verschlimmerte er sich sichtlich. V. *Beobachtung eines beträchtlichen Inteſtinalconcrements*; vom Hn. *Rüdiger* zu Tübingen. Es wog fast 12 Loth und hatte in der Mitte einen Pflaumenkern. Der Blinddarm, in welchem es lag, war stark aufgetrieben, mit Darmfell, Harngang, Samenstrang und Harnblase verwachsen, nach langwierigen Schmerzen mit einem Knalle geplatzt und hatte so einen schnellen Tod verursacht. Auf das Zudringen des Kranken hatte Hr. *R.* eine Zeitlang vorher da, wo diese Geschwulst äufserlich eine schmerzhafte Hervorragung von der Gröfse eines Taubeneyes bildete, einen drey Zoll langen Einschnitt bis auf dieselbe gemacht. (Schade, dafs er nicht den Darm damals öffnete, da wir schon Beyspiele des glücklichen Ausganges haben!) VI. *Von der Nothwendigkeit und den guten Folgen rascher Entschlüſſe, nach richtiger Beurtheilung, bey Ausübung der Wundarzneykunſt*; vom Leibmed. *Stöller*. Als Beyspiele werden angeführt 1. *eine phlegmone gangraenosa der Zunge*, die der Arzt blofs für eine *angina catarrhalis* gehalten hatte, Hr. *S.* besser erkennete, und durch vier Einschnitte, die eine Menge Brandjauche ausleerten, schnell heilte, da zuvor der Kranke schon nicht mehr schlucken konnte; 2. *einen Abſcefs zwiſchen dem kleinen Trochanter und dem Sitzbein*, welcher als kaum etwas Fluctuation fühlbar war, sogleich durch zwey tiefe Einstiche ausgeleert und hiedurch binnen sechs Tagen geheilt wurde. Eine ähnliche Geschichte ist als Gegenstück beygefügt, wie es zu gehen pflegt, wenn man mit dem Oeffnen zögert, wie *Ford* viel zu allgemein empfiehlt. VII. *Ablösung eines krebshaften männlichen Gliedes*; mitgetheilt vom Dr. *Schmalz d. j.* zu Pirna. Die Haut wurde vor dem Durchschneiden nach der Eichel hin angespannt, damit bey der Kürze des Stumpfes dieser sich nicht zu sehr hinter dieselbe zöge, und das Unterbinden gehindert würde. Dies geschah dennoch bis zu zwey Zoll und erschwerte die Stillung der Blutung, die wohl zwey Pfund betrug. Eine Röhre wurde nicht eingelegt, sondern erst bey der Vernarbung eine Bleysonde. Der Urin ging gleich am ersten Tage durch den Verband fort. Die Heilung geschah binnen einem Monate. Der Mann hat zuweilen nächtliche Pollutionen mit wollüstigen Träumen, doch ohne Empfindung in den Geschlechtstheilen; Reiz zum Beyschlafe seiner jungen Frau fühlt er gar nicht. VIII. *Beobachtung einer Waſſersucht des Herzbeutels, nebſt der Leichenöffnung*; vom Dr. *Hager*. Der Herzbeutel enthielt wenigstens 16 Unzen; in keiner andern Höhle war Wasser. Der Kranke hatte öftere Erstickungsperioden aber kein Herzklopfen, der Puls war häufig und weich, aber nie aussetzend oder ungleich. Undulation zwischen der dritten und fünften Rippe beym Herzschlage war auch nicht zu fühlen. Am besten bekam ihm die Lage nach vorn und etwas nach der linken Seite. — Es fand sich noch eine ungeheure Leber, die auch das Zwerchfell in der linken Brusthöhle heraufdrängte. IX. *Ueber die Heilung der Abſcefſe ohne Schnitt*, vom HR. *Hildebrandt*. Die natürliche Eröffnung ist weit heilsamer, als die durch den Schnitt, sobald man den Abscefs *nicht im mindeſten* ausdrückt, da dann keine Luft hineintritt und Gänge verursacht, man deshalb nicht zu erweitern braucht, die Härte im Umfange am vollkommensten geschmolzen wird, so die Heilung bey weitem schneller und mit einer kleineren Narbe erfolgt. Die gewöhnlichen Einwürfe von der zu kleinen natürlichen Oeffnung, dem Aetzen des Eiters werden gründlich widerlegt. (Ein Paar sind aber doch übergangen. Man braucht gar keine ätzende Eigenschaft des Eiters anzunehmen, um erfahrungsgemäfs zu glauben, dafs durch zu langes Verschlossenbleiben eines Abscesses seine Höhlung sehr ausgedehnt und fistulös werden kann, blofs durch den *Druck*, sobald die drüber liegenden Theile stärker widerstehen als das benachbarte nicht durch Entzündung verstärkte Zellengewebe. Diese Höhlen sind denn oft auch nicht blofs durch Ausdehnung vergröfsert, sondern auch durch Mangel an Substanz, da ein starker *Seitendruck* eben sowohl

Digitized by

die Fasern leblos macht, dass sie schwinden, als wie es in den drüber liegenden Theilen bey der natürlichen Eröffnung der Abscesse geschieht. — Ein andrer Einwurf ist, dass mancher sich lieber einige Wochen länger ein unschmerzhaftes Geschwür verbinden lässt, als noch einige Tage bis zur natürlichen Eröffnung des Abscesses Schmerzen duldet.) Blos in besondern Fallen ist die künstliche Eröffnung vorzuziehen, nämlich wenn der Abscess in eine innere unzugängliche Gegend dringen könnte, wenn die Eitergeschwulst dringende Zufälle erregt, wenn der Abscess unter einer Aponeurose liegt (auch nur wenn er tief liegt und in lockern Zellgewebe, zwischen Muskeln, wo er sich so leicht senkt) und Abscesse in den Eingeweiden. Dass man alle grossen Abscesse künstlich eröffnen müsste, ist keine allgemeine Regel. Abscesse in den *glandul. conglomerat.* und *conglobat.* sind besonders nicht zu öffnen. X. *Versuch der Vereinigung des, nach der Geburt zerrissenen, Mittelfleisches, vermittelst der blutigen Nath;* vom Gen. Chir. *Mursinna.* Der ganze Damm war auf und der Schliessmuskel des Afters eingerissen, dass der Koth unwillkürlich abging und vordrang. Die Bänder waren schon vernarbt, und die Frau schon wieder schwanger. Nachdem der ganze Riss wundgemacht, auch das Zellengewebe zwischen Scheide und After scarificirt war, wurden zwey blutige Hefte angelegt. Die Zusammenklebung hatte gut angefangen, der erfolgende Abortus trennte aber die Wunde wieder, doch thut nun der Schliessmuskel des Afters sein Geschäft. Art der Vereinigung, des Verbandes, des Urinlassens sind genau beschrieben, und verdienen von Jedem, der diese Operation machen will, gelesen zu werden. Gewisser erfolgt die Vereinigung, wenn die Nath sogleich einige Stunden nach der Geburt angelegt wird, wie Hr. *M.* mit dem besten Erfolge in einem andern Falle that. — Ist der Damm nur zum Theil eingerissen, so erfolgt die Heilung ohne viele Kunst von selbst, wenn man nur die Wunde durch einen vorgelegten Schwamm gegen Ansammlung der Unreinigkeit schützt und die Beine zusammen hält. XI. *Beyspiele von einer besondern mit dem Zeugungsvermögen bestehenden Deformität des männlichen Gliedes, als Beytrag zur Berichtigung der Lehre vom männlichen Unvermögen.* Vom HR. *Jördens.* Beschreibung zweyer solcher Deformitäten, die durch die nachzuliefernden zwey Kupfertafeln erst recht deutlich werden werden. Bey einem ist die Ruthe in Erection nur drey Zoll lang, die Oeffnung ist hinter der Eichel und doch soll er unbezweifelt Vater mehrerer Kinder seyn.

OEKONOMIE.

Berlin, b. Lange: *J. G. Kleidke*, Lehrer an der Ministerialschule zu Stettin, *gemeinnütziges Handbuch der Feldmesskunst für Oekonomen.* Mit IX Kupfern. 1796. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach dem Plan des Vfs. soll dies Handbuch eine Anweisung enthalten, Feldmarken zu vermessen, zu zeichnen, zu berechnen, und in Schläge oder Koppeln nach mecklenburgischer Art zu legen. Er fängt daher mit den Elementaraufgaben des Feldmessens, und der hieher gehörigen Rechnungsaufgaben an, und gründet auf diese die übrigen gewöhnlichen zusammengesetztern nach systematischer Ordnung. Durch Gründlichkeit und einen faslichen Vortrag hat der Vf. den Dank des Publicums, für welches er schrieb, unstreitig verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau*, b. Meyer: *Ein Wort an Herrschaften, die gutes Gesinde haben wollen.* 1797. 4½ Bog. 8. (4 gr.) Gewohl in Absicht des Zwecks, als auch der Form dieser Schrift kann sie füglich als eine moralische Homilie über das Thema: *gute Herrschaften machen gute Dienerschaften* (S. 62) betrachtet werden: denn durch die angeführten Grundsätze der natürlichen und christlichen Sittenlehre sollen die Herrschaften überzeugt und belehret werden, dass Tugenden und Laster von ihnen auf das Gesinde übergehen, und dass es daher zuförderst auf ihr eigenes pflichtmässiges Verhalten ankomme, um gutes Gesinde zu bilden und sich zu verschaffen. Hiernach sind die dahin gehörigen Pflichten, mit den guten und schlimmen Folgen ihrer Beobachtung oder Uebertretung, deutlich bezeichnet worden. Sie betreffen die Wahl und Annahme der Dienstboten, die für ihre Sittlichkeit anzuwendende Sorgfalt, die Vorsicht in Bestimmung ihres Lohns und Unterhalts, dessen pünktliche Erfüllung, ihre Behandlung nicht als Zweck des häuslichen Wohlstandes, sondern als Mittel hiezu, das Verfahren gegen dieselben im Betreff der Speisung, des Getränkes, der Kleidung, der ihnen zu gestattenden Ruhe, Erholung und Vergnügungen, ihrer Schonung und Verpflegung in Krankheiten, der ihnen zuzutheilenden Arbeiten, der Beförderung ihres Glücks durch Erlangung eines eigenen Hauswesens, die Vermeidung aller unvorsichtigen Nachgiebigkeit und unanständigen Vertraulichkeit eben so sehr, als aller unbilligen Strenge und besonders aller wörtlichen und thätlichen Misshandlungen, die Schädlichkeit ihrer oftmaligen Veränderung, und die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Beförderung ihres tugendhaften Lebenswandels von Seiten der Herrschaft durch gute Beyspiele, Belehrung, Ermunterung und Belohnung. Alle diese Vorträge enthalten Wahrheiten, die schon längst und oft von den Canzeln sind geprediget worden, aber doch immer verdienen, den Herrschaften wiederholt ans Herz gelegt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. August 1798.

TECHNOLOGIE.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Georg Friedrich Werner, theoretisch praktische Abhandlung, über die holzsparenden Stubenöfen, Kochheerde und Kochöfen.* 1797. 128 S. 8. mit VII Kupf. (1 Rthlr.)

Unter die vielen Verdienste, welche sich der zu früh verstorbene Vf. erworben hat, gehört unstreitig auch diese Erfindung holzsparender Oefen, die durch die Erfahrung so sehr brauchbar erfunden worden sind. Er schickt der Beschreibung derselben die Gründe seiner ihm eigenen und anderwärts ausführlicher beschriebenen Wärme- und Lichtlehre voraus, und führt dabey einige von ihm seither angestellte, sehr brauchbare und wichtige Versuche an, bis er endlich S. 71. mit allgemeinen Lehren für die Erwärmung der Zimmer, die Materie von holzsparenden Oefen wirklich beginnt. Nach ihm gehört folgendes zu den ersten und vorzüglichsten Eigenschaften eines holzsparenden Ofens: er muss mit wenig Brennmaterie das Zimmer in kurzer Zeit erwärmen, und die Wärme muss nach Willkür modificirt werden können. Er muss sich ausserdem leicht und bequem behandeln lassen, nicht übermässig kostbar, dabey dauerhaft seyn, nicht zu viel Raum einnehmen, und nicht allzu schwer seyn. Dabey unterscheidet Hr. *W.* zweyerley Gattungen von Oefen, nämlich solche, welche dem Zimmer zunächst die Wärme mittheilen, und solche, welche erst als stark ausgeheitzte dieselbe nach und nach fahren lassen, wie z. E. die Back- und russischen Oefen.

In dieser Schrift schränkt sich der Vf. blos auf die erste Gattung ein, und stellt einen Ofen auf, der die angeführten Eigenschaften besitzt. Der Kasten des Ofens ist, im Lichten genommen, $2\frac{1}{2}$ Fuss lang; $\frac{1}{4}$ Fuss breit und 2 Fuss hoch, nach dem Darmstädter Maass; welches sich zum Pariser wie 1276 : 1440 verhält. Die Wände des Ofens sind, wo möglich, geringer als $\frac{1}{3}$ Zoll, und das Gewicht des Kastens in Summa bey 210 Pfund.

Das Holz wird hier nicht wie bey andern Oefen vorne nach der Stirnplatte zu eingelegt; sondern es liegt nach der Hinterplatte zunächst der Ofenthür über einen Rost, unter welchem der Aschenkasten unmittelbar befestigt ist. Durch diesen Kasten geht eine Zugröhre in die freye Luft, welche mit einer Klappe verschlossen werden kann, um den Zug zu modificiren. So wie nun das Feuer mittelst dieses Zugs durch den Feuerkasten nach der Steinplatte getrieben wird, so steigt es an dieser durch eine an der Oberplatte gemachte Oeffnung nach dem auf der Oberplatte ruhenden blechernen Aufsatz. Dieser Aufsatz besteht aus zwey viereckichten Röhren, die oben mit einander verschleifen, unten aber in der Länge der Oberplatte von einander abstehen. Die hintere Röhre ist durch eine in ihr befestigte Wand in zwey gleiche Theile abgetheilt, an deren einen oben eine Zugröhre mit einer Klappe befestigt ist. Der Rauch geht durch die vordere Röhre hinauf, und durch die Verbindung beider Röhren in dem einen Fach den hintern Rahm hinunter, und von diesem durch die abgesetzte Wand wieder in dem andern Fach hinauf, und durch die Klappe in den Schornstein hinaus. Die Länge dieser Röhre ist von 3 bis 5 Fuss, und ihr Queerschnitt 8 Zoll lang und 6 Zoll breit. Dieser Ofen brauchte nur $1\frac{1}{4}$ Klafter a 144 geometrische Cubikfuss Buchenholzes zur Feuerung, da ein anderer gewöhnlicher $3\frac{1}{2}$ Klafter in den nämlichen Zimmer consumirte.

Hr. *W.* beschreibt ausser diesem Ofen S. 132. noch einen kleinern, der $1\frac{1}{2}$ Fuss lang; $1\frac{1}{2}$ hoch und 7 Zoll im Lichten hat, übrigens aber dem vorigen grössern ganz ähnlich ist: er giebt auch ausser einem von ihm erfundenen Ofen der zweyten Art, der von Backsteinen erbaut wird, hier Nachricht von einigen bisher bekannten Oefen, nämlich dem gewöhnlichen *eisernen Plattenofen*, *dem Dillenburger*, *dem Kanonenofen*, *den Kroppenofen*, *dem Herrnhuter*, *dem Rieffischen*, *Chryseliusischen*, *Jachtmannschen*, *dem russischen Ofen* und *Sachtlebenschen*, und beurtheilt die Fehler ihrer Construction nach seiner Wärmetheorie.

Der 13. Abschnitt dieser Abhandlung ist den Kochheerden gewidmet. Hr. *W.* stellt nämlich einen eisernen Kasten von 17 Zoll Länge und Breite und 12 Zoll Tiefe in den Heerd; und leitet aus diesem das Feuer durch 3 ausgefalzte Seitenflächen dieses Kastens, die mit Schiebern verschlossen werden können, in den Heerdcanal, in welchem ausser dem Aschenbehälter des Feuerkastens auch 3 Einsatzlöcher und Zuglöcher angebracht sind. Dies ganze ist mit einer eisernen Platte bedeckt, in welcher die gehörigen Oeffnungen über den Feuerkasten und die Einsätze ausgeschnitten sind. Mit diesen kann noch ein Castrol und zugleich ein Bratofen, dessen Oberplatte zugleich die Bodenplatte des Castrols ist, in Verbindung gebracht werden. Die Wirkung dieses Heerdes giebt Hr. *W.* aus Versuchen mit dem freyen Heerdfeuer folgendermasen an. Es kann das kalte Wasser zum Sieden auf diesem Heerd innerhalb 15 Minuten durch $3\frac{1}{2}$ Pfund Holz; auf dem gewöhnlichen Heerd aber, da

da das Waſſer in einem auf dem Dreyfuſs ſtehenden Topf zugeſetzt würde, konnte daſſelbe erſt innerhalb 30 Minuten und durch 6½ Pfund Holz zum Sieden gebracht werden.

Demungeachtet giebt Hr. *W.* beſonders wegen unſerer ſchlechten Kochgeſchirre noch einen verbeſſerten Kochheerd an, und beurtheilt bey dieſer Gelegenheit auch den Greinerſchen Kochheerd.

Der letzte Abſchnitt iſt den *Kochöfen*, oder ſolchen Oefen gewidmet, in welchen neben Heitzung des Zimmers auch Töpfe zugeſetzt werden können. Auſser ſeinem Modell würdigt Hr. *W.* auch den *Hartigſchen* und *Grenierſchen* Kochofen, und beſchlieſst endlich dieſe ſehr vortreffliche und allgemein nützliche Abhandlung mit der Beſchreibung einer zweckmäſsigen *Kohlpfanne*, bey welcher der Luftzug proportionirt werden kann.

PHILOLOGIE.

Züllichau u. Leipzig, b. Frommann: *Kritiſches griechiſch-deutſches Handwörterbuch*, beym Leſen der griechiſchen profanen Scribenten zu gebrauchen. — Ausgearbeitet von *Johann Gottlob Schneider*, Profeſſor zu Frankfurt an der Oder. *Erſter Band.* A—K. 1797. 847 S. gr. 8.

Die Erwartung, zu welcher des Vfs. Gelehrſamkeit, Sprachkunde, Fleiſs und Beurtheilungskraft jeden Liebhaber der griechiſchen Literatur berechtigte, ſobald er ſeinen Vorſatz, ein griechiſches Wörterbuch zu unternehmen, erfuhr, wird bey der Erſcheinung dieſes erſten Theils gewiſs niemanden getäuſcht, viele hingegen zu dem Bekenntniſs veranlaſst haben, daſs das Werk ſchon jetzt einen höhern Grad von Vollkommenheit erreicht habe, als ſie, ſo lange man keinen gröſsern *Theſaurum linguae graecae*, wie er zu unſern Zeiten möglich wäre, beſitzt, mit Billigkeit zu fodern ſich getrauten.

Schon der Plan, den ſich Hr. *S.* zu dieſer Arbeit vorgezeichnet hatte, verrieth die Ueberlegung eines Mannes, der das *inepte moliri* ſcheut, und ſeine auf lange Erfahrung gegründete Kenntniſs von dem Bedürfniſſe unſrer Zeit in Hinſicht des Studiums der griechiſchen Sprache unter den Deutſchen. Der Vf. ſchränkte ſich auf die griechiſchen Profanſchriftſteller, und auf die Erklärung von Worten und Redensarten ein, ſchloſs alſo alle beſondre Rückſicht auf den Sprachgebrauch des griechiſchen A. und N. T. ingleichen der kirchlichen Schriftſteller, auch alle *nomina propria* aus. Er ſetzte ſich vor, auch die Stammwörter ſolcher *Verborum*, von denen ſich nur wenige Tempora erhalten haben, in die alphabetiſche Reihe einzutragen, und z. B. alſo οἴω beſonders aufzuführen, und dies alte Zeitwort nicht bloſs wie zeither geſchah, unter φέω einzutragen. Auf Etymologie, Analogie und die allgemeine und beſondre Ableitung aller Wörter richtete er ſein vorzügliches Augenmerk. In Anſehung der Stellung der Bedeutungen ſchrieb er ſich die Regel vor, daſs die erſten und allgemeinen überall angegeben würden, wenn ſich gleich oft nur eine beſondre, oder gar metaphoriſche in einzelnen Stellen der uns übrig gebliebenen Schriften erhalten hätte, oder die allgemeine etwa nur noch im Lateiniſchen ſich wieder finden ſollte. Die übrigen Bedeutungen bemühte er ſich in der natürlichſten Ordnung hinter einander aufzuſtellen. Wo die Gültigkeit eines Worts oder einer Bedeutung nicht ſchon von Stephanus oder ſeinen Nachfolgern erwieſen war, ſollte ſie nach des Vfs. Plane jedesmal mit Autoritäten belegt, falſche Lesarten aber entweder ganz weggelaſſen, oder ſogleich berichtigt, und durch beides dem Lexicon der Anſpruch auf den Titel eines *kritiſchen* Wörterbuchs begründet werden. Auſser vielen Wörtern und Redensarten, die man in den vorigen Wörterbüchern noch nicht fand, erhielt das Schneiderſche auch dadurch eine wichtige Bereicherung, daſs die zur Phyſik und Naturgeſchichte gehörigen Ausdrücke richtiger und beſtimmter erklärt werden.

Daſs Hr. *S.* ſich auf die Profanſcribenten einſchränkte, war ſehr wohlgethan; denn theils hat man über das N. T. eigne ſehr gute Wörterbücher, theils läſst ſich die Grăcität der bibliſchen und kirchlichen Schriftſteller nicht füglich in ein Handwörterbuch bringen, deſſen Hauptabſicht auf die Profanſcribenten gehn, und die reinere Sprache der griechiſchen Nation umfaſſen ſoll. Man darf ſich daher nicht wundern, daſs das Haaſiſche Wörterbuch eine Menge Ausdrücke hat, die hier mit gutem Vorbedacht weggelaſſen worden. So hat jenes im Buchſtaben A vom Anfange an bis zu ἀγαλματόω folgende Wörter, die bey Schneider nicht vorkommen. Ἀαδέω, ἀαμάς, ἀανής, ἄβαρ, ἄβαρις, ἀβδηρολόγος, ἀβλαδέως, ἄβλεψια, ἀβλήμαστος, ἀβοτής, ἀβρουσολάω, ἀβρεμής, ἀβροκομία, ἀβροπίτρης, ἄβροσμα, ἄβρωμος, ἄγρως, ἀβύρβηλος, ἀβύρσευτος, ἀγάθεος, ἀγαθεωρέω, ἀγαθικός, ἀγαθοδαίμων, ἀγαθοδαιμονίστατι, ἀγαθοθέλεια, ἀγαῖος, ἀγάλαστος, ἀγαλματότοιος, ἀγαλματουργος. Auf eben dieſem Raume hat aber auch das Schneiderſche Wörterbuch folgende Ausdrücke mehr, die bey Haas nicht vorkommen: ἀβλάστημα, ἀβληχής, ἄβολέω, ἀβολητός, ἀβουστής, ἀγάλλοχον, ἀγαλματίας. Ungeachtet nun unter den angeführten Wörtern, die Hr. Haas allein hat, mehrere ſind, welche Hr. Schneider nicht anführen mochte, ſo glauben wir doch zu bemerken, daſs, je weiter es in die folgenden Buchſtaben hineingeht, die Differenz auch in der Menge der Wörter ſehr zum Vortheil des Schneiderſchen ausfällt. Auf eben ſo vielen Seiten des Haaſiſchen Wörterbuchs, nämlich 5 Columnen oder 10 Spalten vom Anfang des Buchſtabens K an bis zu καθυμνέω hat das Haaſiſche Wörterbuch nur folgende drey Artikel, die bey Schneider nicht vorkommen: καβάδρευν, καβάλλιον, καβαλλιστεύω, die offenbar zur ſpätern Grăcität gehören. Hingegen hat Hr. *S.* folgende, die bey Haas fehlen: κάγκω, κανγλαδίω, καγκαλόφορος, καδδίζω, καδδίκος, καδάλοι, κάδιον καθαρτικός, καθαρτικός, καθειμαρμένος, καθέκτης, καθελόσω, καθηγεμονεύω.

Bey

Bey Beſtimmung der Etymologie hat ſich Hr. *S.* bloſs innerhalb der Grenzen der griechiſchen Sprache gehalten, ohne wie Hr. Haas, die Ableitung der Stammwörter von hebräiſchen oder arabiſchen Radicibus verſuchen zu wollen. Denn wenn auch, was ſelten der Fall ſeyn dürfte, dieſe Ableitung wirklich zu erweiſen ſtünde, ſo gehören doch ſolche Bemerkungen eher für ſolche, die die griechiſche Sprachkenntniſs vollenden, als für Anfänger, oder auch geübtere Studirende; und man kann dergleichen Erörterungen ganz füglich einem eignen Etymologicum vorbehalten.

Wie viel ſorgfältiger Hr. Prof. Schneider in der Anordnung und Bewährung der angeführten Bedeutungen zu Werke gegangen ſey, als Hr. Haas, wird man bey genauer und fortgeſetzter Vergleichung leicht überall wahrnehmen. Ohne im geringſten zu wählen, ſetzen wir nur einige Artikel her, wie ſie uns beym Blättern zuerſt auffallen.

ΗΛΑΚΑΤΗ.

Schneider.

Ἠλακάτη, ἡ, *Rohr*; daher πολυηλακάτου ποταμοῦ χεύμα. Vergl. Theophr. II. P. 2, 2. Plato Reſp. 10. p. 327. 2) Alle Stengel mit Gelenken, Knoten, wie beym Rohr, alſo auch des Getreides. 3) Der Rocken, *colus*, aus Rohr gemacht. 4) Ein Pfeil aus Rohr gemacht, wie ἄτρακτος die Spindel und Pfeil heiſst. 5) Am Ende des Maſtes iſt das κερχίδιον, darüber das viereckichte ζυγόδεσμον, aus welchen der Theil ἠλακάτη ſpitzig hervorragt. Athenae. 11. p. 475. Bey Apollon. 1, 565: wo die Segel aufgezogen werden, heiſst es vom Maſte: κατὰ αὐτοῦ λύεν χεῦμα ἐπ' ἠλακάτῃ ἑκάστῃ. 9. ἄτρακτος. Eigentlich eine Maſchine, die rings herum ſich dreht; daher auch eine Wurfmaſchine bey Cange Gloſſar gr. in ἠλακάτη und ἠλακάτιον. Bey Homer ſind ἠλάκατα τά, die Faden, die vom Rocken gezogen und geſponnen werden. 6) Beym Schol. des Thucyd. übers 7te Buch eine Art von Winde, womit die Fiſcher ſchwere und volle Netze herausziehn, ſonſt *funis fucata*.

Haas.

Ἠλακάτη f. (v. ἑλάω) was langes, geſchlankes und ſpitzig zulaufendes: daher die Rockenſcheibe, Ueberrück [iſt ein geſchlankes, auch wohl zierlich gedrechſeltes Holz, um welches der Flachs oder die Wolle gewickelt, das darum gewickelte mit einem ſchönen Papiere und Bande umwunden wird; das Ueberrück hat unten eine Höhlung, in welche die Spitze der Rockenſcheibe paſſet, auf welche alſo das Ueberrück mit dem angelegten Rocken geſteckt, und alſo mit der linken Hand ſo viel Härchen Flachs herausgezogen und mit der rechten Hand durch die Drehung der Spindel zu einem Faden gedrehet wird] it. ein Pfeil; die Spindel, d. i. oberſter ſpitzig zulaufender Theil des Maſtbaums, des Thurms, der Spindel der Spinnerinn ſelbſt. τὰ ἠλάκατα der Rocken das an das Ueberrück angelegte Werk, Flachs, Wolle.

Was wir in der Erklärung des Hn. Haas in Klammern eingeſchloſſen haben, ſteht hier völlig überflüſſig, nicht zu gedenken, daſs die Beſchreibung allenfalls, und doch nicht einmal ganz richtig, nach einem Rocken in einer deutſchen Spinnſtube aufgenommen iſt, anſtatt daſs der griechiſche Rocken beſchrieben werden ſollte. Daſs die Folge und Genealogie der Bedeutungen bey Hn. Schneider viel richtiger und inſtructiver iſt, bedarf keines weitern Beweiſes.

ΔΙΑΓΡΑΜΜΑ.

Schneider.

Διαγράμμα, ατος, τὸ (διαγράφω); jede mit Linien oder Schrift gemachte Zeichnung, Vorſchrift, Riſs, Figur, Schema, Rolle, Eintheilung heiſst ſo; daher auch Vorſchrift, Befehl, Decret; vorzüglich heiſsen mathematiſche, maleriſche und muſikaliſche Figuren und Schemata, ſo wie auch die darin enthaltenen Aufgaben oder Vorſchriften, διαγράμματα. Von mathem. Aufgaben Xen. Memor. 4, 7. ὑπὸ Δαιδάλου, ἢ τινος ἄλλου δημιουργοῦ ἢ γραφέως διαφερόντως γεγραμμένοις καὶ ἐκτετυπωμένοις διαγράμμασιν. Plato Reſp. 7. p. 158. von muſikaliſchen: ἀφ' ἵππου διαγράμματος καὶ τὸ ἦθος ἁπλοῦν ἀποτελοῦσι. Plutarch. 6. p. 203. nach einerley Melodie.

Haas.

Διαγράμμα, Entwurf, Zeichnung, Figur in der Geometrie, daraus bewieſen wird. Linirtes Regiſter zu allerhand Gebrauch, als wie ein Einnahm- und Ausgabbuch. In der Muſik *die Partitur*; it. eine Stimme die der Sänger oder Spieler vor ſich hat; it. kurzes Verzeichniſs. Auch ein Regiſter oder Buch, worin geſchrieben war, wie viel ein jeder zu einer öffentlichen Steuer geben muſste, wie z. B. die *ſcriptura*, Triftgeld, der ſolches Regiſter hielt, hieſs διαγραφεύς, Steuerſchreiber; Titel, Unterſchrift, Aufſchrift eines Buchs, Edict, Befehl. ἀφ' ἵππου διαγράμματος von eben der Art(?). διαγράμματα χαλδαϊκά, die Figuren oder Hauſer der Nativitätſteller.

Auch hier ſieht man leicht, wie die Schneiderſche Bearbeitung der Haaſiſchen in Genauigkeit und Beſtimmtheit vorgeht. Eine *Partitur* in der Muſik wie Hr. *H.* das διαγράμμα unter andern überſetzt, kannten die Griechen gar nicht; und das ἀφ' ἵππου διαγράμματος kann nicht ſo allgemein, wie er thut, durch *von eben der Art* überſetzt werden.

Vergleicht man das Schneiderſche Wörterbuch mit dem Haaſiſchen in Abſicht der Bogenzahl, ſo findet ſich zwar, da der erſte Band in beiden die Buchſtaben A bis K umfaſst, daſs das Haaſiſche neunzehn Bogen mehr enthalte, als das Schneiderſche. Indeſſen vermindert ſich dieſe ſcheinbare Differenz wiederum, wenn man findet, daſs meiſt in dem Schneiderſchen die einzelnen Zeilen etwas mehr Text faſſen, als im Haaſiſchen, und dann daſs die Columnen im Schneiderſchen um fünf Zeilen länger ſind. Hienächſt iſt der Ausdruck im Schneiderſchen gedrängter; und endlich rührt der Ueberſchuſs der Bogenzahl im Haaſiſchen hauptſächlich von den vielen eingerückten hiſtoriſchen Artikeln her, die, wenn man ſie auch nicht überhaupt in einem zur Erlernung der Sprache beſtimmten Wörterbuche mit gutem Grunde für eine ganz unnütze Zugabe halten könnte, doch häufig ſo abgefaſst ſind, daſs ſie ſo, wie ſie da ſtehen, des Platzes, den ſie einnehmen, im geringſten nicht werth ſind. Man ſehe z. B. nur was Hr. Haas beym Artikel *Elias* beybringt.

> Ἠλίας, oder Ἠλεί, Elias, aus Thisbe, ein groſser Prophet, breete den Himmel zu und wieder auf, lieſs Feuer vom Himmel fallen, machte Todte lebendig, ging trockues Fuſses mitten durch den Jordan, wurde in der groſsten Theurung und Hungersnoth von Raben, und dann von einer Wittwe die ſelbſt nichts hatte geſpeiſet, wurde mit feurigen Roſſen und Wagen durch die Luft aus dem ſterblichen Leben entriſſen. Er und der groſse Prophet Moſe, waren die zween groſsen Abgeordneten an den Gottmenſch Chriſtum, mit welchem ſie auf dem Berge Thabor über das wichtigſte Geſchäfte der Erlöſung Unterredung hielten. Johannes der Täufer wird von dem Prophe-

Propheten Maleachi Kap. 3 wegen Luc. 1, 17 alſo benennet. Die LXX nennen Elias 2 Kön. 1, 8 ἀνὴρ δασὺς, im Texte ſteht יש בער שער das iſt ein Mann der einen rauhen Mantel trägt, vergl. Sachari. 13, 4. Matth. 3, 4.

Wie viel beſſer hat Hr. Schneider den durch gänzliche Weglaſſung der hiſtoriſchen und geographiſchen Artikel erſparten Raum zu Anführung einer groſsen Menge Stellen aus den Autoren angewendet, ohne die die Angabe der Bedeutungen öfters ſchwankend oder undeutlich hätte bleiben müſſen.

So wenig wir nun den Fleiſs verkennen, den Hr. Haas auf ſein Wörterbuch gewandt hat, und ſo gewiſs wir überzeugt ſind, daſs es beym Studium der griechiſchen Sprache in Deutſchland dem Hederich-Erneſtiſchen weit vorzuziehen ſey; ſo müſſen wir doch eben ſo aufrichtig bekennen, daſs wenn es auf Lectüre der Profanſcribenten ankommt, das Schneiderſche wie vor allen übrigen, alſo auch vor dem Haaſiſchen, ſehr viele und wichtige Vorzüge habe.

Zweyerley, was bereits der Rec. des Haaſiſchen Wörterbuchs (A. L. Z. 1797. Nr. 252.) deſſen Kritik wir auch in allen übrigen Punkten beytreten, an dieſem erinnert hat, iſt auch bey dem Schneiderſchen zu wiederholen. Zuerſt fehlt auch hier die Anzeige der Proſodie. Sie würde nur bey ſolchen Wörtern, worin *vocales ancipites* vorkommen, und keine Poſition ſtatt findet, nöthig ſeyn, und daher wenig Platz einnehmen. Die bequemſte Einrichtung wäre wohl dieſe, daſs in dergleichen Fällen erſt das Wort mit dem Spiritu und Accentzeichen, dann aber in Parentheſi noch einmal mit den proſodiſchen Zeichen geſetzt würde: z. B.

Ἄνασσα (ᾰνᾰσσᾰ)
Δαπάνη (δᾰπᾰνη)
Ἴλαδον (ἰλᾰδον)

Zweytens iſt auch in dem Schneiderſchen Wörterbuche zu Erſparung des Raums die Einrichtung getroffen, daſs nicht alle zu erklärenden Wörter einzeln ausgerückt, und vollſtändig ausgedruckt worden ſind. Man hat vielmehr wie in dem Haaſiſchen, mehrere Wörter, die eine, zwey, oder drey Anfangsſylben mit einander gemein haben, auf folgende Art in einen Abſatz gebracht:

> Γυμνοδερκέομαι, οῦμαι ſich nackt ſehn laſſen Zw. — νοδερκής — b. Lucian Cyn. 1. ſoll wahrſcheinlich γυμνοδερμῆ heiſsen, gehſt mit nackter Haut, δέρμα einher. — γύμνκαρπος, ο, ἡ mit nackter, unbedeckter Frucht. — γυμνοπαιδική, ἡ ein jährliches Feſt zu Sparta, an welchem die Knaben nackt tanzten und andre Uebungen anzuſtellen pflegten. Xen. Mem. 1, 2, 61. — γυμνοπαιδικὸς ſ. v. a. γυμνοπαιδικ. v. — γυμνοποδέω, ῶ, barfuſs gehn; dav. — γυμνόπους ſ. v. a. γυμνόπους — γυμνοπαιδική, ἡ das Barfuſs gehn — γυμνόπους, οδος, ὁ, ἡ, barfuſs, mit nackten Füſsen. — γυμνοχύτραξ, ὁ, ἡ, ſchlecht (γυμνὸς) und ſchmutzig (ξύτραξ) gekleidet, in Lumpen. Zw.

Um nun den Leſern anſchaulich zu machen, wie viel dieſe Abkürzungsmethode an Raum erſpare, ſetzen wir dieſe Artikel hier noch einmal ſo her, wie wir ſie lieber abgedruckt wünſchten —

> Γυμνοδερκέομαι, οῦμαι ſich nackt ſehen laſſen, Zw. γυμνοδερκῆ b. Lucian Cyn. 1. ſoll wahrſcheinlich γυμνοδερμῆ heiſsen, gehſt mit nackter Haut δέρμα einher.
> Γυμνόκαρπος, ὁ, ἡ mit nackter, unbedeckter Frucht.
> Γυμνοπαιδική, ἡ ein jährliches Feſt zu Sparta, an welchem die Knaben nackt tanzten, und andere Uebungen anzuſtellen pflegten. Xen. Mem. 1, 2, 61.
> Γυμνοπαιδικὸς ſ. v. a. γυμνοπαιδικ; von
> Γυμνοποδέω, ῶ, barfuſs gehn: davon
> Γυμνόπους ſ. v. a. γυμνόπους.
> Γυμνοποδία, ἡ das Barfuſs gehn.
> Γυμνόπους, οδος, ὁ, ἡ barfuſs, mit nackten Füſsen.
> Γυμνοχύτραξ, ὁ, ἡ ſchlecht (γυμνὸς) und ſchmutzig, (ξύτραξ) gekleidet, in Lumpen Zw.

Der Unterſchied iſt gewiſs nicht ſehr beträchtlich; wären aber auch durch jene Abkürzung auf den ganzen Band etwa 16 bis 18 Bogen erſpart worden, ſo kommt doch dieſe Erſparung gegen den Zeitverluſt, den das mühſamere Auffinden der aufgeſuchten Artikel macht, gar nicht in Anſchlag, und es iſt daher zu wünſchen, daſs Hr. Schneider und ſein Verleger bey der zweyten Auflage dieſes trefflichen Werks alle Artikel vollſtändig ausdrucken und von einander abſondern lieſsen. Uebrigens verſparen wir was uns an Zuſätzen, oder Berichtigungen beygefallen iſt, bis zur Anzeige des zweyten Theils, von dem zwar der Text ſelbſt von A bis Ω ſchon ausgegeben wird, Vorrede und Supplemente aber erſt in nächſter Michaelismeſſe nachgeliefert werden ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Göttingen: Quelques Idées ſur les plaiſirs, par Louis de Bev* à Göttingue. 1796. 92 S. 8.* — Der Vf., ein unglücklicher Emigrirter, ſagt am Schluſſe: *enfin, pour m'encourager, les mêmes perſonnes me répetent chaque jour, „qu'on pardonnera plus volontiers quelques grains de temerité à un homme malheureux, à un homme qui cherche uniquement dans ſon travail les moyens de vivre, qu'on ne le ferait à l'egard de ceux qui aſpirent à une reputation literaire.“* Dieſes Geſtändniſs würde auch die ſtrengſte Kritik entwaffnen; jedoch darf ſie auch zum Glück hier nicht ganz ihr Recht aufgeben. Denn wenn gleich der Hauptgedanke, daſs das Vergnügen der Erinnerung weit lebhafter iſt, als der Genuſs der Gegenwart nicht erwieſen iſt, auch vielleicht philoſophiſcher hätte behandelt werden können, ſo enthält die kleine Schrift doch auch manche artige Reflexionen, und iſt dabey nicht ſchlecht geſchrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, in der Dollischen Buchh.: *Neue katechetische Reden*, oder *Christenlehren, nebst Fragen an die Kinder hierüber.* Auf das ganze Jahr eingetheilt, und verfafst von *Joseph Lauber*, der Theologie Doctor und Professor, dem Verfasser des vollständigen homiletischen Werks. *Erster Band.* 450 S. *Zweyter Band.* 580 S. 1797. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Absicht des eben so schreibseligen, als Geistesarmen Vfs. ist, durch diese *katechetischen Reden* katholischen Seelsorgern ein so treffliches und bequemes Hülfsmittel in die Hände zu spielen, dafs sie in Absicht auf zu verfertigende Predigten und Katechisationen aller eignen Mühe überhoben, diese Reden nur Portionweise auswendig lernen dürfen. Denn wie sich der Vf. in der Vorrede ausdrücklich und weitläuftig über den Gebrauch dieses Werks erklärt, so sind diese katechetischen Reden eben sowohl zu eigentlichen Frühpredigten, als zu Katechisationen zu gebrauchen, und zwar so, dafs, wenn man das Gesetz der Sparsamkeit zu seinem Vortheil recht versteht, man an denselben bey diesem doppelten Gebrauche gar nichts zu ändern hat, einen einzigen, von ihm selbst bestimmten Fall ausgenommen, bey welchem man hie und da etwas wegläfst. Sie lassen sich zu Frühpredigten der Ordnung nach, und unverändert, gebrauchen, ohne dafs man sich auch nur die Mühe geben darf, auf das Sonntagsevangelium Rücksicht zu nehmen: will man aber doch etwas thun, um nicht allenfalls von *des Nächsten Weib, Ochsen, Esel und allem was sein ist*, zu predigen, wenn das Evangelium von Blinden und Lahmen, oder von den Besessenen redet, die Jesum baten, in eine Heerde Schweine fahren zu dürfen: so wählt man aus dieser reichen Vorrathskammer eine solche Rede, die auf das Evangelium zu passen scheint; in welchem Falle aber man die verzweifelte und Kopf zerbrechende Mühe auf sich nehmen mufs, einen neuen Eingang zur Predigt zu machen, und gleichsam eine Brücke zu bauen, auf welcher man von dem Evangelio zu der schon fertigen Rede übergehen kann. Aber um auch diese saure Mühe zu versüfsen, und seinen Lesern zu Diensten zu stehen, hat der Vf. am Ende des zweyten Theils ein Verzeichnifs beygesetzt, in welchem genau bestimmt ist, welche Christenlehre an jedem Sonntag zur Predigt füglicher genommen werden könne. Man sieht hieraus, dafs der Vf. die Kunst, allen alles zu werden, vortrefflich verstehe.

Rec. will mit dem Vf. über den Zweck und Gebrauch dieser katechetischen Reden eben nicht rechten, ob sich schon dagegen, in sofern sie auch für das ganze Jahr zu Frühpredigten dienen sollen, sehr vieles einwenden liefse. Er will nur den Gehalt derselben, als *katechetischer* Reden, prüfen. — Sollen katechetische Unterweisungen den erwünschten Nutzen stiften, so müssen wenigstens die Hauptlehren und Fundamentalsätze der Religion und Moral mit hinreichenden und haltbaren Gründen unterstützt seyn. Dafs dieses nicht von allen, jeder Secte eigenen, Unterscheidungslehren, die nach der jetzt noch bestehenden kirchlichen Verfassung der christlichen Religionsparteyen vorzüglich in dem katechetischen Unterrichte müssen vorgetragen werden, gefodert werden könne, ist daraus klar, weil die meisten derselben aufserhalb den Grenzen der menschlichen Vernunft liegen, denen es folglich an innern Gründen gänzlich gebricht, die durch keine noch so gewandte Kunstgriffe einer polemisirenden Dialektik ersetzt werden können. Werden nun, wie es unter den Zeloten des Sectenglaubens herrschende Sitte ist, aus Eifer, die Unterscheidungslehren, als die vermeyntlichen Grundpfeiler der Religion, recht fest zu gründen, den wesentlichen und ewigen Religionswahrheiten nur morsche Stützen untergestellt: so kann es nicht anders seyn, als dafs die verderblichsten Folgen daraus entstehen, besonders in unserm Zeitalter, in welchem bey der so sehr erhöheten und so weit ausgebreiteten Geistescultur die Gelegenheiten, das Grundlose, Lächerliche und Schädliche, so mancher als Hauptsache der Religion angepriesenen Sectenlehren zu entdecken, unzählig, und daher unvermeidlich ist: welche Entdeckung bey sehr vielen Menschen, die nicht Mufse oder Gelegenheit hatten, den schlechten in der Jugend erhaltenen Religionsunterricht durch eine bessere Belehrung zu ersetzen, die traurige Folge hat, dafs sie mit den als irrig erkannten Glaubensartikeln ihrer Secte auch zugleich das Christenthum, und oft selbst die Religion überhaupt verwerfen, weil sie, der erhaltenen Anweisung zu folge, von Jugend auf gewohnt waren, menschliche Hirngespinste mit den unwandelbaren Vernunftwahrheiten der Religion zu verwechseln. Nur dadurch, dafs die letzten ein festes, unerschütterliches Fundament erhalten, und auf sie das ganze Gewicht des Unterrichts gelegt wird, wird es möglich, dafs die Sectenlehren, die aus den öffentlichen Religionsvorträgen, besonders aber aus den katechetischen Unterweisungen für jetzt noch nicht ganz können ausgeschlossen werden, minder gefährlich

fährlich werden, und dafs die Entdeckung ihrer Grundlofigkeit nicht die Erschütterung, oder gar den Umsturz des ganzen Religionsgebäudes nach sich zieht. Daher ist mit Recht die erste, unerläfsliche Foderung, die man an einen Katecheten zu machen hat, diese, dafs er Grundwahrheiten der Religion um so fester begründe, je gröfser in unsern Zeiten die Gefahr ist, dafs mit dem unvermeidlichen Falle mancher Sectenlehren auch jene erschüttert, und über den Haufen geworfen werden. Ein auffallendes und warnendes Beyspiel davon giebt uns Frankreich. — Die zweyte nicht minder wesentliche Foderung an ihn betrifft die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, und die dadurch erst mögliche Popularität des Vortrags. Keiner von beiden Foderungen hat der Vf. auch nur von weitem Genüge geleistet; vielmehr kommen in dieser Schrift so häufige und grobe Verstöfse gegen dieselben vor, dafs, wenn Rec. nicht aus andern Gründen von dem grofsen, aber leider! blinden Eifer des Vfs. für die Religion überzeugt wäre, er in die Versuchung gerathen wäre, zu vermuthen, der Vf. habe absichtlich an verschiedenen Stellen die Grundwahrheiten der Religion und Moral erschüttern, und die wichtigsten, sich darauf beziehenden, Begriffe verwirren wollen. Um davon einen recht handgreiflichen Beweis zu geben, will Rec. nur aus den ersten Bogen einige der auffallendsten Stellen als Belege seines Urtheils der Ordnung nach, wie sie im Buche auf einander folgen, auszeichnen, um das Publicum zu überzeugen, dafs, um dieses Werk als unbrauchbar, und sogar als schädlich mit Recht erklären zu können, es gar nicht nöthig sey, die darin zerstreuten Mängel erst mühsam aufzuspüren, und dann zusammen zu stellen, sondern dafs dem sachverständigen Leser, er mag aufschlagen wo er will, grofse, und oft höchst wichtige Irrthümer beynahe auf allen Blättern in die Augen springen.

S. 3. sagt der Vf.: „wenn wir vom Glauben *eines Christen*, vom Glauben bey *Religionswahrheiten* reden, so heifst Glauben so viel, als dasjenige für wahr halten, was uns Gott nicht durch die natürliche Vernunft, oder durch den Gebrauch der äufserlichen Sinne, sondern auf eine andere übernatürliche Art entdeckt, das heifst, geoffenbaret hat." Nach dieser Definition ist also von dem Glauben eines Christen, oder vom Glauben in Religionssachen alles ausgeschlossen, was durch die Vernunft erkannt werden kann. Die Gegenstände dieser Offenbarung sind daher *diejenigen Wahrheiten* (S. 4.), *die weder unsere Sinne noch unsere Vernunft erreichen kann.* Dahin werden namentlich gerechnet *Gottes Natur und Eigenschaften, sein Wille in Ansehung dessen, was wir thun sollen, und unsere Bestimmung nach dem Tode.* (Alle diese Gegenstände liegen also aufser dem Gesichtskreis unserer Vernunft.) „Was wir nun durch diese Offenbarung *wissen* und *erkennen*, das *müssen* wir glauben." (Schon aus dem alten Kirchenvater Gregor dem Grofsen hätte der Vf. lernen können, dafs zwischen *Wissen*, *Erkennen* und *Glauben* ein grofser Unterschied ist, da derselbe sagt: *cum Paulus Apostolus dicat: est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium: profecto liquet, quia fides illarum rerum argumentum est, quae apparere non possunt. Quae etenim apparent, jam fidem non habent, sed agnitionem.*) S. 6. „Die Rede Gottes (wodurch er sich den Menschen geoffenbaret hat) war den *natürlichen* Fähigkeiten des Menschen angemessen, aber doch (an sich) *übernatürlich.*" Dies sind gleichsam die Fundamentalsätze, worauf der Vf. sein ganzes Religionsgebäude errichtet. Wir wollen nun sehen, wie? S. 9. heifst es: „der Glaube erleuchtet unsern Verstand; denn durch ihn erkennen wir nicht nur *viele* Wahrheiten, die uns ohne ihn immer unbekannt geblieben wären, sondern auch *andere*, die wir ohne ihn nur mit angestrengten Kräften, nur mit vielem Zeitverluste erlernen müfsten, erkennen wir ohne viele Mühe, ohne lange Zeit dazu zu verwenden. Durch den Glauben erkennen wir in *einer Minute* die erhabensten Sittenwahrheiten, über die die gelehrtesten Männer des Alterthums uneinig waren und gestritten haben." Da haben wir ja den lange vergebens gesuchten Trichter, wodurch sich in einem Augenblicke die Wahrheit eingiefsen läfst. Davon scheint der Vf. selbst eine sehr glückliche Erfahrung gemacht zu haben, weil er darüber so zuversichtlich spricht. Doch wenn er in Ansehung der Erkenntnifs praktischer Wahrheiten die Vernunft so tief herabsetzen will, so lese er doch nur Cicero's Schrift *de officiis* mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil, und wenn er fähig ist, sie zu verstehen, so wird er leicht zu der Ueberzeugung kommen, dafs dieser Heide auch ohne den so hochgepriesenen Glaubenstrichter zu einer weit reinern und richtigern Erkenntnifs in diesem Puncte sich durch blofse Vernunft erhoben habe, als die man in den meisten Schriften der christkatholischen Moralisten antrifft, denen jenes Hülfsmittel zu Theil geworden ist. Ferner, wie kommt denn der Vf. dazu, dafs er hier zu den Gegenständen des christlichen Glaubens auch solche Wahrheiten rechnet, die durch die Vernunft, wiewohl mühsam, erkannt werden können, da er doch S. 3. 5. 14. gerade das Gegentheil davon behauptet? Hat er diesen Widerspruch auch aus dem Glaubenstrichter geschöpft? — Bisher hatte der Vf. die Offenbarung der Vernunft entgegengesetzt, nun aber (S. 19.), um in dem Beweise, dafs die Vernunft in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen blind sey, besser fortzukommen, bedient er sich statt des Worts *Vernunft* des Ausdrucks *Welt*. Die Welt heifst ihm ausdrücklich (S. 20.) *der Mensch, der von der Offenbarung nichts weifs*, folglich die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen. Wollte aber auch der Vf. das Wort *Welt* in einem schlimmern Sinne nehmen, so ist ja nicht von dem die Rede, was durch Irrthum und Lasterliebe verblendete *Weltmenschen* über die Bestimmung des Menschen und über Gott urtheilen, sondern was die *Vernunft* darüber zu entscheiden ihrer Natur nach vermag. S. 20. „Der Mensch, der das Gesetz der Offenbarung

Digitized by Google nicht

nicht kennt, thut nur das, wozu ihn sein Zorn, seine Geldbegierde, seine Fleischeslust, oder eine andere Leidenschaft anreizt." S. 30. wird als einziger Grund, warum man das thun soll, was die Offenbarung befiehlt, der angegeben, *weil es Gott selbst befiehlt, der unser unumschränkter und einziger Herr ist.* S. 37. wird das apostolische Glaubensbekenntnifs so definirt: „es ist jenes *Gebet*, das euch von euerer ersten Jugend ist beygebracht worden, das ihr fast täglich zu Hause und in der Kirche *betet*." S. 40. „Der Christ mufs glauben, oder vielmehr er mufs *wissen*, dafs ein Gott ist. — Unser Glauben setzt dieses *Wissen* zum voraus." Und wie kommen wir denn zu diesem *Wissen?* Durch Vernunft? So sollte jeder Vernünftige aus den eignen Worten des Vf. schliefsen, da, wie er selbst sagt, der ganze christliche Glaube dieses Wissen voraussetzt. Doch nein: dies hiefse der schwachen Vernunft zu viel einräumen; und auf dem Gebiete der *Uebervernunft*, wo die *Vernunft* nichts zu sagen hat, gelten auch Widersprüche für solche Wahrheiten, die man in *einer Minute* lernen kann. Nach dem Ausspruche des Vfs. (S. 42.) werden wir von der grofsen Wahrheit, *dafs Gott sey* (folglich von dem Wissen, das vor allem durch die Offenbarung begründeten Glauben vorausgesetzt werden mufs) und *was Gott sey*, durch die heilige Schrift überzeugt; nach dieser kommt erst die hinkende Vernunft aufgetreten. Auf diese Art wird es möglich, dafs das *Wissen*, dafs Gott sey, vor aller Offenbarung hergehe, und doch auch zugleich erst auf dieselbe folge. Der Beweis, *dafs Gott sey*, und *was er* seinen Eigenschaften nach *sey*, wird nun in mehrern Reden eben so erbärmlich als weitläufig: 1) aus der Schrift, und dann 2) aus der Vernunft geführt. Nur hat der Vf. hier schon wieder zurückgenommen, was er anfangs einigemal behauptet hatte, dafs nämlich die Vernunft über *Gottes Natur* und *Eigenschaften* nichts bestimmen könne, weil die sich dahin beziehenden Wahrheiten die Vernunft übersteigen, und folglich nur durch Offenbarung können erkannt werden. „Die Wunder (S. 44.) sind solche Ereignisse, die den Gesetzen der Natur *entgegengesetzt* sind." S. 42. „Dafs die Wunder, die in der Schrift erzählt werden, wirklich geschehen sind, kann nicht bezweifelt werden: denn wie könnten sie seyn beschrieben worden, wenn sie sich nicht wirklich zugetragen hätten?" Die Allwissenheit Gottes auch in Absicht auf die zukünftigen freyen Handlungen der Menschen wird bewiesen aus dem *Naturmechanismus*, der ganz von Gott abhängt. Zu diesem Ende bedient sich der Vf. S. 62. des Beyspiels einer Uhr, deren Wirkungen der Meister derselben, wenn er anders seine Kunst versteht, genau vorhersagen kann. Und S. 74. sagt er: „Gott mufs nothwendig wissen, was geschieht, und nicht nur allein das, was geschieht, sondern auch das, was erst nach vielen Jahren, ja wohl nach vielen tausend Jahren geschehen wird. Unsere Vernunft schon allein lässt uns das erkennen. (Dafs doch das fatale Ding, *Vernunft* genannt, einmal in derselben Sache ganz blind ist, und daher gar nichts, und das anderemal zu viel sieht). Was geschieht, hängt immer von gewissen Umständen ab; z. B. der Regen, der aus den Wolken herabfällt, hängt ab von den vorhergehenden Winden, Nebeln, Ausdünstungen; — alle diese Umstände hängen abermal ab von andern vorhergehenden, und diese wiederum von andern frühern Umständen, bis wir auf jene erste kommen, in welchen alle Wesen in ihrem Entstehen waren etc." — Wenn nun die menschliche Freyheit in die Reihe der Naturursachen versetzt wird, wie kann sie bestehen; wie kann auf sie, die auf solche Art gar nicht gedacht werden kann, eine Moral gegründet werden? Doch der Vf., dem durch den Glaubensrichter seine in der That ganz *übernatürlichen* Sittenwahrheiten eingeflöfst worden sind, hat auch, wie wir schon gesehn haben, die grofse, den übrigen vernünftigen Geschöpfen versagte Kunst gelernt, die gröfsten und offenbarsten Widersprüche in Harmonie zu bringen. Wenn daher gleich selbst ein Materialist, Fatalist, Determinist, Atheist nicht anders sprechen könnte, als hier der Vf. spricht, so bleibt er doch ein guter katholischer Christ, und ein orthodoxer Religionslehrer. Dafs es nur *einen* Gott geben könne, wird S. 91. nebst andern Gründen auch so bewiesen: „ein jedes (endliches) Wesen würde alsdann (wenn es mehrere höchste Wesen gäbe) auf andere Art regiert werden, und was für eine grofse Verwirrung würde alsdenn unter den Himmelskörpern (und allen übrigen Geschöpfen) entstehen?" Ferner S. 92. 93.: „wenn nebst dem grofsen Gott, den wir anbeten, noch ein andrer Gott wäre, so müfste zwischen ihnen ein Unterschied seyn. Dieser Unterschied müfste in einer Vollkommenheit bestehen. Wäre aber dies, so hätte eines dieser höchsten Wesen diese Vollkommenheit, und das andere hätte sie nicht: dieses andere hätte also nicht alle mögliche Vollkommenheiten, und wäre demnach kein Gott mehr." Nun kommt der Vf. unmittelbar auf die heilige Dreyfaltigkeit, gegen welche sich dieses Argument mit eben so viel Recht brauchen liefse; aber der Vf. hat es schon wieder vergessen. — Dafs die heilige Dreyfaltigkeit sey, *wissen* wir unter andern aus folgenden Stellen. Die erste, die der Vf. anführt, ist aus dem ersten Sendschreiben Petri genommen, wo es heifst: „Gnade und Friede denen, die nach der Vorsehung Gottes des *Vaters* auserwählt sind, durch die Heiligmachung des *Geistes* zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes *Jesu Christi*." — „*Das prächtigste Zeugnifs für dieses Geheimnifs aber*, sagt der Vf. S. 96. *ist in der Geschichte der Taufe Jesu enthalten, weil hier der Vater redet, der Sohn getauft wird, und der heilige Geist unter einer sichtbaren Gestalt vom Himmel herabkommt. Hier sind also drey Personen, deren Göttlichkeit nicht kann bestritten werden; weil die Stimme des Vaters vom Himmel herabkam, auch der Geist, der sich sichtbar (!) zu erkennen gab, von oben (!) herabflieg; und endlich der Sohn Gottes, wie ihn die himmlische Stimme selbst erklärte, ja nichts anders als eine göttliche Person seyn konnte.*" Welcher Freygeist sollte

solchen *prächtigen* Beweisen von der heiligen Dreyfaltigkeit widerstehen? — Doch genug zum Beweise, dafs dieses Buch mehr geeignet sey, die Grundwahrheiten der Religion und Moral zu erschüttern, als sie dauerhaft zu begründen; mehr, die wichtigsten, sich dahin beziehenden Begriffe zu verwirren, als sie zu entwickeln und deutlich zu machen. Der Vf. gehört ohne Zweifel unter diejenigen, welche vermittelst des Glaubenstrichters in *einer Minute* ohne alle Mühe zu dem Besitz der erhabensten Wahrheiten gelangen. Doch wenn dieser Glaubenstrichter bey den übrigen, denen er zu Theil wird, keine bessere Wirkung hervorbringt, als bey dem Vf., wie man das aus der Natur der Sache schon voraus sehen kann, so möchte derselbe jedem Vernünftigen mit Recht auf immer verdächtig bleiben.

Salzburg, in der Mayerschen Buchh.: *Predigten auf einige Sonn- und Festtage das Jahr hindurch meistens über die gewöhnlichen Evangelien*, von einem katholischen Landcaplan. Auch ein Beytrag zur religiösen Aufklärung. 1797. 248 S. 8. (10 gr.)

Nach dem Urtheile des Rec., der diese Predigten mit eben so viel Aufmerksamkeit als Vergnügen gelesen hat, kann man dieselben mit Recht als ein Beytrag zur religiösen Aufklärung ansehen. Der Vf. zeigt sich in dieser nach verschiedenen Rücksichten wohlgerathenen Schrift als einen eben so aufgeklärten als bescheidenen Mann, der bey seinen bessern Einsichten, und dem regen Eifer, wohlthätiges Licht zu verbreiten, immer die dem Pöbel noch anhängenden, und nur nach und nach durch Pastoralklugkeit zu hebenden Schwächen im Auge hat, und daher manches Vorurtheil, das ohne Aergernifs noch nicht gerade zu angegriffen werden kann, ohne dasselbe nur noch stärker und unüberwindlicher zu machen, entweder ganz unangetastet stehen läfst, oder wenigstens mit kluger Schonung behandelt. Diese Predigten zeichnen sich noch ferner vor vielen andern durch eine reine Sprache, durch eine populäre, gründlich überzeugende, sanft rührende Beredsamkeit, und gröfstentheils richtige Exegese aus.

Am wenigsten gefiel Rec. die IX. Predigt, deren Thema ist: *wie ehret der katholische Christ Jesum Christum im Altarssacrament?* Der Vf. polemisirt hier zu viel. Nebst dem dafs seine Gründe sehr seicht sind, hätte er auch bedenken sollen, dafs das Polemisiren in öffentlichen Religionsvorträgen immer, besonders aber in gemischten Gemeinden, sehr schädliche Folgen habe, und nur den Secten- und Verfolgungsgeist, welchen er doch verbannt wissen will, nähre. Er stellt hier auch den Satz auf: dafs die Anbetung Jesu in dem heiligen Altarssacrament eine *nothwendige* Andacht sey. Diese Anbetung ist freylich eine *nothwendige* Folge des Glaubens derjenigen, welche nicht blofs von der wahren Gottheit Jesu, sondern auch von seiner wirklichen Gegenwart in dem gesegneten Brode überzeugt sind. Will man nun diese *Nothwendigkeit* auch auf jene Menschen ausdehnen, welche diesen Glauben für irrig, oder gar widersinnig halten, so verdammt man sie eben so lieblos, als ohne allen Grund. Möchten doch einmal alle christliche Religionslehrer in der Ueberzeugung zusammenstimmen, dafs man sich *vergebens bemühe*, wahre Toleranz zu verbreiten, wenn man diejenigen Unterscheidungslehren, die man ohne den geringsten Nachtheil für Moralität entbehren kann, im Religionsunterrichte absichtlich empor hebt, und als *nothwendige Glaubensartikel* gegen andere Religionsparteyen geltend zu machen sucht! Der weise Religionslehrer wird durch schickliche Mittel sie vielmehr in Vergessenheit zu bringen suchen; denn nur auf dem Grabe derselben gedeihet die zarte und wohlthätige Pflanze der Toleranz.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Mühlhausen*, b. Danner: *Die Zauberlaterne*. Erstes Heft. 1797. 88 S. 8. (6 gr.) — Von den acht kleinen prosaischen Charakterschilderungen, die obiger Titel zu einem Ganzen verbindet, waren sieben bereits ehedem im *neuen deutschen Mercur* (in den Jahrgängen 1794 und 1795) erschienen, und mit Beyfall gelesen worden. Nur eine, in dieser Sammlung die erste, ist neu und der übrigen, die hier unverändert erscheinen, vollkommen würdig. Der Vf. verband sie unter dem Titel: *Zauberlaterne*, nicht etwa, wie ein Ungenannter (S. A. L. Z. 1797. II. 461.) seine satirisch moralischen Gemälde *Laterna Magica* nannte, um damit die schnelle Folge solcher Schilderungen anzudeuten, sondern weil er dichtete, dafs jemand für einen früh verstorbnen Zeichner, der sich vorgenommen gehabt, die *Zauberlaterne* durch bessere und lehrreichere Zeichnungen zu veredeln, einen Text zu dessen Sittengemälden habe entwerfen müssen. Die Wahl solcher moralischen Sujets, die besonders für unser Zeitalter passen, die Wahrheit und das Leben der Schilderungen, die zu deren Erläuterung entworfen sind, und die nachdrucksvolle Kürze in den einzelnen Zügen derselben machen diese kleine Sammlung eben so belehrend als unterhaltend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. August 1798.

NATURGESCHICHTE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Botanisches Handbuch für deutsche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt, und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbesondere, von Johann Friedrich Wilhelm Koch*, Prediger in Magdeburg. *Zweyter Theil, die deutschen Pflanzenarten.* 1798. XVIII u. 475 S. 8. (12 gr.) *Dritter Theil. Vorkenntnisse und Anleitung zum Untersuchen und Sammeln der Pflanzen.* Mit zwey Kupfern. 1798. 248 S. 8. (20 gr.)

Der dritte Theil auch unter dem Titel:

Handbuch zur Kenntniss des Linneischen Pflanzensystems und seiner Terminologie, zum Untersuchen der Pflanzen und zum Anlegen eines Herbariums, von *Johann Friedrich Wilhelm Koch*. Mit zwey Registern und zwey Kupfern.

Rec. darf sich bey der Anzeige dieses zweyten Theils auf die des ersten in dem vorigen Jahrgange Nro. 374 berufen. Der gegenwärtige Band umfasst alle die Pflanzenarten, von welchen die Erfahrung gelehrt hat, dass sie in unserm Vaterlande unter freyem Himmel gedeihn. Die Gattungsnamen sind nach alphabetischer Folge geordnet, und unter jeder Gattung die Arten nach den mehrentheils tabellarisch aufgestellten Artkennzeichen aufgeführt. Bey den Gattungen verweist eine hinzugefügte Zahl auf den Ort im ersten Theile, wo man die Gattungskennzeichen angegeben findet.

Uebrigens ist bemerkt, welche Pflanzen im Garten oder auf dem Acker gebauet werden, welche in Deutschland, welche in den um Magdeburg liegenden Landstrecken wild wachsen, welche Kräuter dem Menschen nützlich; welche ein Gegenstand seines Handels sind; welche als Unkräuter, und als verdächtige oder giftige Pflanzen unsere Aufmerksamkeit verdienen, welche Gewächse und welche Theile derselben der Apotheker als officinell einsammelt, wie gross die Dauer der Pflanze, wie die Farbe ihrer Blüthe oder auch ihrer Blätter, wie ihr Geruch beschaffen ist; wann sie blüht und auf welchem Boden das einheimische Kraut wächst. Auch die merkwürdigsten Abarten sind nicht übergangen; und *Blackwells Herbarium* ist jedesmal angezogen worden. Diese grosse Menge von Arten und Angaben sind durch Abkürzungen, durch Unterscheidung des Drucks und durch angenommene Zeichen in einen so beschränkten Raum gebracht.

Die Brauchbarkeit, die zweckmässige Einrichtung und die Wohlfeilheit machen dieses Buch jedem Pflanzenliebhaber willkommen. Auch durch die Menge der aufgestellten Arten und Gattungen empfiehlt es sich; in den gewöhnlichen Floren finden wir entweder nur wildwachsende Kräuter oder doch nur die gewöhnlichsten Gartenpflanzen. Hier aber hat man alle unter freyem Himmel in Deutschland fortkommende Pflanzen beysammen. Ein Pflanzenfreund kann also das Buch zu seinem beständigen Begleiter machen, und findet in der tabellarischen Einrichtung eine grosse Erleichterung des Aufsuchens. Vielleicht dass eine zweyte Ausgabe den Druck unsern Wünschen gemässer einrichtet, und dass sie dann alle die Gattungen und Arten hinzufügen wird, welche jüngere Erfahrung als im Freyen ausdauernd beweisen wird. Eine tabellarische Uebersicht der weiblichen Blüthen der Pflanzen mit getrenntem Geschlecht gehört als ein nothwendiger und sehr brauchbarer Anhang zum ersten Theile.

Was den dritten Theil anlangt: so haben zwar die meisten Aufsätze in demselben ein allgemeines Interesse und werden dem Anfanger von sehr grosem Nutzen seyn: allein das Ganze steht doch in einem so genauem Zusammenhange mit den vorhergehenden Theilen, dass jeder, der sich dieses Buch anschafft, wohlthun wird, auch jene mitzukaufen, die überdem die Stelle eines Handbuchs mit vollem Rechte vertreten.

In diesem Theile finden wir folgende Abschnitte: 1. *Kurze Anleitung zur Kenntniss des Linneischen Pflanzensystems*, mit dem vierten Aufsatze verbunden, dem Anfanger sehr brauchbar. 2. *Erklärendes Wörterbuch über die botanische Kunstsprache* mit einigen, mehrentheils aus *Batsch*, entlehnten, Abbildungen und, was besonders nützlich ist, mit Beyspielen aus der Natur erläutert. Zum Nachschlagen eines Ausdrucks, den man liest oder hört, und zum Verstehn botanischer Werke sehr gut und bequem, aber nicht geschickt, die botanische Kunstsprache daraus zu erlernen, wie der Vf. S. 139 meynt. Diese Absicht wäre zugleich erfüllt, wenn Hr. K. eine im systematischen Gange fortschreitende Erklärung der Begriffe vorangeschickt, und darauf die deutschen Ausdrücke, so wie jetzt die lateinischen, alphabetisch geordnet, hätte folgen lassen. Dann schien es auch zweckmässiger, den ersten Abschnitt jetzt erst folgen zu lassen, wo der Anfanger alle die Begriffe kennen gelernt hatte, auf denen Linné sein Systemgebäude errichtete. So aber musste der Vf., um verständlich zu seyn, diese Begriffe dort abgesondert erläutern.

lästern. Indessen wählte er vielleicht diesen Weg, weil er diesen dem Linneischen Systeme gewidmeten Aufsatz als ein selbstständiges Ganzes angesehn wissen wollte. — 3. *Verzeichniss der in den vorhergehenden Abschnitten erklärten lateinischen Kunstwörter der Botanik.* — 4. *Ueber die Untersuchung der Pflanzen nach dem Linneischen Systeme und den Gebrauch dieses Handbuchs in einigen Regeln und Beyspielen.* Sehr praktisch und dem Anfänger sehr nützlich. — 5. *Verzeichniss der gangbarsten Pflanzennamen im gemeinen Leben und in der Gartenkunst, mit Bemerkung ihres botanischen* (systematischen) *Namens.* — 6. *Verzeichniss der in den Apotheken gebräuchlichen Pflanzenbenennungen mit Beyfügung des Systemsnamens.* Beide auch schon als empirische Hülfsmittel zur Erkennung der Pflanzen nützlich. — 7. *Anweisung zum Anlegen eines Herbariums.* — 8. *Erklärung der beiden Kupfertafeln.*

Dieser Theil sowohl, wie das ganze Werk ist offenbar die Frucht mühsamer Anstrengung, die nur von dem Bestreben unterhalten werden konnte, nützlich zu werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN: *Drey hundert sechs und sechzig Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes* zur Erbauung der Christen auf alle Tage des Jahres eingetheilet, von *Joseph Lauber*, der Theologie Doctor. Sechs Theile, sieben Alphabete stark. 1795. 8. (6 Rthlr. 16 gr.)

Zuverlässig kann es keine schlechtere Erbauung für das Volk geben, als eine in der Manier des Vf. bearbeitete Heiligengeschichte. Zwar versprach er in seiner Ankündigung, vorzüglich gemeinnützige Tugenden zur Nachahmung aufzustellen, und zu empfehlen; und in seiner Vorrede zum zweyten Theile spricht er sogar in starken Ausdrücken gegen die Mönchstugenden, als gänzlich unbrauchbar zum gemeinen Leben. Aber das geschah vermuthlich nur aus der Absicht, um recht viele Käufer zu erhalten, weil der Vf. wohl wusste, dass diese Sprache den meisten gefiele. Das Buch selbst enthält weiter nichts, als eine verlarvte Apologie des Mönchsthums, und der ihm eignen Tugenden, oder vielmehr Untugenden, für welche sie, als solche, die Vernunft ansehen, und erklären muss. Wo man immer aufschlägt, fühlt man gleichsam eine verpestete Mönchsluft entgegen wehen, wodurch die Brust gepresst, und der freyere Athem gehemmt wird. Da das Ideal, welchem alle Fabrikheilige mehr oder weniger nachgestrebt haben, Mönchsheiligkeit ist, so wird durch eine Heiligengeschichte schon dann unfehlbar Mönchsgeist verbreitet, wenn sich der Legendenschreiber mehr mit Aufzählung der Thaten und Lebenssitten der Heiligen, als mit einem praktischen, der Denk- und Handlungsweise der aufgestellten Heiligen nicht selten ganz entgegen gesetzten Unterrichte abgiebt. Noch mehr aber wird dem Mönchsthum Vorschub gethan, wenn gerade auf diejenigen Maximen und Handlungsweisen ein besonderes Gewicht gelegt wird, die als ächte Kinder des Mönchsgeistes anzusehen sind, und die das charakteristische Merkmal ihres Ursprunges an der Stirne tragen; oder wenn wenigstens die grössten Thorheiten, an welchen der Mönchsgeist, als ein Geist der Uebervernunft und Unvernunft von jeher höchst fruchtbar war, wodurch aber schädliche Vorurtheile unter dem Volke bestätigt, oder aufs neue erzeugt werden, ohne alle Berichtigung erzählet, und so von dem Heiligkeitsnimbus umstrahlet werden. Aller dieser Fehler hat sich der Vf. schuldig gemacht. Die Leben der Heiligen blos als Mittel zu einem höheren Zwecke, nämlich zu einem durchaus praktischen Unterrichte zu benützen, das fiel demselben von weitem nicht ein. Ihm ist die Denk- und Handlungsweise der Heiligen schon Hauptsache und Zweck, wovon selbst die Moral als Mittel abhängt. Das Leben eines Heiligen erzählen, und den vortrefflichsten, praktischen Unterricht ertheilen, ist ihm ganz einerley. Daher liest man manchmal ganze Hefte durch, ohne eine moralische Bemerkung anzutreffen. Trifft man aber auch hie und da eine an, so ist sie meistens durch ein paar Worte abgefertiget, um, wie der Vf. sich selbst erkläret, den eignen Bemerkungen des Lesers nicht vorzugreifen (hätte doch der Vf. bedacht, für welche Classe von Lesern er vorzüglich geschrieben habe, und wie sehr eine dürre Erzählung der Thaten der Heiligen von dem gemeinen Manne missbraucht werden *könne*, und *müsse!*); oder die Bemerkung ist an einem Orte angebracht, wo sie gar nicht nöthig war, indem sie auch dem gemeinsten Menschenverstand, ohne des Vf. Erinnerung, nicht entgehen konnte; oder es wird dadurch gar eine Thorheit auf den Altar gestellt, und derselben Weihrauch gestreut. Weit entfernt, jene Schlingen und Netze, die der gewinnsüchtige Aberglaube der Geistlichkeit, um eine erwünschte Beute zu erhaschen, von jeher zum grössten Nachtheile der Religion dem betäubten, und unwissenden Volke gelegt hat, sorgfältig auszuspähen, und mit kluger Hand zu zerreissen, sucht der Vf. vielmehr noch neue zu legen, und die alten auszubessern. Die Freygebigkeit, welche die meisten Heiligen, die in der Welt lebten, gegen die Geistlichkeit, gegen Kirche und Klöster bewiesen haben, wird immer wieder aufs neue erzählet, ohne Zweifel aus der Absicht, den Leser zur Nachahmung zu reizen, und auch hierin dem scheinbaren, und der Geistlichkeit höchst nachtheiligen Verfalle des Christenthums entgegen zu arbeiten, oder den alten Eifer einer verschwenderischen Frömmigkeit wieder anzufachen. Sogar das Leben der heil. *Anna*, der Mutter *Mariens* (von welcher man eigentlich gar nichts weiss; selbst der Name *Anna* wird von vielen Kritikern für erdichtet gehalten) wurde von dem Vf. zu der schändlichen Absicht missbrauchet, die alten Opferstöcke der Geistlichen wieder in Ansehen bey dem Volke zu bringen. Er erzählet nämlich, dass die heil. *Anna* mit ihrem Ehegatten, dem heil. *Joachim* ihr Vermögen in drey Theile abgetheilet, und einen Theil für den *Tempel*, den zweyten für die Armen, und den dritten

für

für sich zum nöthigen Lebensunterhalt bestimmt habe. Welch' eine mächtige Aufforderung ist das für die Einfältigen, ebenfalls das Drittel ihres Vermögens den Tempeln, oder der Geistlichkeit zuzuwenden da die heil. *Anna*, als die Mutter *Mariens*, von dem Pöbel abergläubisch verehret, und daher ihre Denk- und Handlungsart zum Muster einer unbedingten Nachahmung genommen wird! — Aus allen diesen fehlerhaften Eigenschaften dieser Heiligengeschichte, welche jeder sachverständige Leser auch bey der flüchtigsten Durchsicht bemerken kann, indem sie beynahe auf allen Seiten hervorstechen, erhellet zur Genüge, dass dieses Buch für den gemeinen Mann nicht anders, als höchst schädlich seyn könne. Und doch ist der Vf. für diese Mifsgeburt so sehr eingenommen, dass er dieselbe für ein Familiengut in jedem Hause wollte angesehen wissen, das bis auf den spaten Enkel sollte fortgeerbt werden. Dies wäre in der That die unglücklichste Erbschaft von der Welt.

Doch vielleicht ist diese Heiligengeschichte wenigstens für jene katholischen Geistlichen brauchbar, die an den Festtagen der Heiligen öfters predigen müssen, und daher ein Handbuch bedürfen, aus welchen sie jene Thatsachen schöpfen können, die sie zu erbaulichen Belehrungen verarbeiten wollen. Allein wenn gegenwärtige Heiligengeschichte diesem Zwecke entsprechen sollte, so müsste der Vf. ein sichererer Geleitsmann in diesem Gebiete seyn, als er wirklich ist. Es ist schon ein grofser Fehler, dass der Vf. nirgendswo eine Anzeige von den historischen Quellen macht, aus welchen er seine Lebensbeschreibungen geschöpft hat. Vor jedem Leben sollte eine solche Anzeige stehen, wie es in der verbesserten Legende des P. *Vogels* geschehen ist, damit daraus der Leser sehen könne, ob der Legendenschreiber auch solchen Führern gefolgt ist, denen man trauen kann. Wenn der Vf. will, dass man blofs seiner Versicherung, durchaus zuverläfsige, von Unrichtigkeiten und Fabeln gereinigte Geschichten geliefert zu haben, glauben soll, so ist diese Foderung an den Leser viel zu hoch gespannt, und durch nichts zu rechtfertigen, besonders da es gar nicht schwer ist, den Vf. sehr oft bey historischen Unrichtigkeiten zu ertappen. Er hat eine Menge Leben von solchen Heiligen eingemischet, und umständlich erzählet, von welchen kritisch prüfende Geschichtschreiber aufrichtig bekennen, dass man von ihnen nichts zuverläfsiges und umständliches entdecken könne. Aber auch bey der Erzählung der Lebensumstände solcher Heiligen, von welchen uns die Geschichte umständlichere und richtigere Data aufstellt, scheint der Vf. gröfstentheils unsicheren Führern gefolgt zu seyn. Oft sind die Verstöfse gegen die Geschichte gar zu auffallend. So sagt der Vf. in dem Leben des heil. *Leo IX*. römischen Pabstes, dass dieser nach dem Tode des Pabstes *Damasus*, dessen Tod im Jahre 1043 erfolgt wäre, in dem folgenden Jahre auf dem Reichstag zu Worms zum Pabst gewählet, und dann den 12 Hornung 1049 auf den päbstlichen Thron gesetzt worden wäre. Auf solche Art wären bis fünf Jahre von der Wahl *Leo's* bis zu seiner Besitznehmung des päbstlichen Stuhles verflossen, da es doch gewifs ist, dass er gleich nach seiner Wahl nach Rom gereiset, von den Römern mit offnen Armen empfangen, und sogleich auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden ist. Allein Pabst Damasus starb nicht 1043, sondern 1048. Dass die erste Angabe kein Druckfehler ist, sondern dass sich der Vf. wirklich verirret hat, erhellet aus dem Umstande, dass derselbe sagt, der Kaiser *Conrad* habe den Reichstag zu Worms, auf welchem *Leo* zum Pabst erwählet worden, gehalten, da es doch gewifs ist, dass *Heinrich III* auf diesem Reichstag zugegen gewesen, und den Bischof von *Toul*, Namens *Bruno*, der nachher den Namen *Leo IX* angenommen hat, zum Pabste bestimmt hat. Nicht einmal von den neuesten Berichtigungen in der Heiligengeschichte scheint der Vf. etwas zu wissen. So erschienen in den Jahren 1783 und 84 verschiedene kritische Schriften in Böhmen, die Geschichte des heil. *Johann von Nepomuk* betreffend, in welchen durch unwiderlegliche Gründe bewiesen würde, dass nicht nur die ganze Erzählung in Beziehung auf das vorgebliche Beichtsigill, das die Veranlassung zum Märtyrertode des heil. *Johann* soll gegeben haben, eine Fabel sey, sondern dass selbst der *Johann von Nepomuk*, den die römische Rota heilig gesprochen hat, gar nicht existiret habe. Selbst der gelehrte Piarist, *Gelas Dobner*, ein vortrefflicher Alterthumsforscher, der es unternommen hat, in einer besondern Schrift die Geschichte von dem Beichtsigill, als die wahre Ursache des Märtyrertodes des heil. *Johann* zu vertheidigen, giebt, durch die Gründe seiner Gegner genöthiget, zu, dass nur ein *Johann von Pomuk*, nämlich der Generalvicarius des Erzbischofes zu Prag, vom Jahre 1393 existiret habe, gerade derselbe, gegen dessen Heiligsprechung die Rota zu Rom feyerlich protestiret hat, so, dass sie erklärte, sie wolle nicht diesen, sondern einen andern vom Jahre 1383 heilig sprechen, folglich einen Mann, der offenbar eine erdichtete Person ist, wie dieses aus allen gleichzeitigen Urkunden erhellet, und *Gelas Dobner* selbst behauptet. Er sucht aber diesen grofsen Fehler, den die berühmte Heiligkeitsfabrik zu Rom gemacht hat, dadurch zu entschuldigen, dass er sagt, man habe sich daselbst nur in der Person geirret, nicht aber in der Sache selbst. Aber gröber kann man doch nicht irren, als wenn man eine niemals da gewesene Person heilig spricht. Diese Schriften machten nicht nur in den österreichischen Staaten, sondern auch in ganz Deutschland um so mehr Aufsehen, da Rom auf diesen Heiligkeitsproces immer sehr stolz war, und denselben als einen Beweis wollte gelten lassen, mit welcher äufsersten Genauigkeit und historischen Strenge man bey dem Canonisationsgeschäfte daselbst zu Werk gehe. Doch unser Legendenschreiber scheint von diesen höchst wichtigen, und in unsern Tagen erschienenen Schriften gar nichts zu wissen; daher erzählte er die ganze Geschichte des heil. *Johann* ganz treuherzig dem Jesuiten *Balbin* nach, der dieselbe aus den fabelhaften Chronisten *Zidek* und *Hajek*, allen zuverläfsigen

Urkunden zuwider, schöpfte. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, will Rec. nur noch eine einzige Lebensbeschreibung dieser Heiligenlegende prüfen, woraus klar erhellen wird, dass der Vf. ein eben so schlechter Historiker, als Moralist, sey. Diese Lebensbeschreibung betrifft noch dazu einen Heiligen, nämlich den *Johannes Damascenus*, von dessen Lebensumständen wir noch ziemlich authentische Nachrichten theils aus gleichzeitigen Schriftstellern, theils aus seinen eignen Schriften besitzen, wie man aus dem P. *Alexander Natalis Saec.* 8. *Fleury* l. 42. P. *Papebroch ad diem 6 Maii*, und *Ceillier Tom.* 18. p. 110 ersehen kann. Vermuthlich folgte unser Legendenschreiber einem Führer, der seine Nachrichten aus der Lebensbeschreibung schöpfte, die *Johann IV*, Patriarch zu Jerusalem, zwey hundert Jahre nach dem Tode des *Johannes Damascenus*, von ihm herausgegeben hat, die aber sehr viele Unrichtigkeiten enthält. Der Vf. erzählt gleich im Eingange dieser Lebensbeschreibung, dass Johannes, als er noch zu *Damaskus* lebte, und ansehnliche Aemter begleitete, wider den Kaiser *Leo Isaurieus*, den Bilderstürmer, geschrieben habe. Er sey daher von dem Kaiser bey dem Fürsten von *Damaskus* verklagt, und wegen seiner Schrift für die heiligen Bilder in Verdrüsslichkeiten verwickelt worden; dies habe *Johannes* bewogen, seine Ehrenämter nieder zu legen, und Mönch zu werden. Hätte doch der Vf. nur den Eingang der Schutzschrift für die Bilder, welche *Johannes* verfasst hat, gelesen, so würde er deutlich eingesehen haben, dass dieselbe weit später, nämlich nachdem *Johannes* schon lange Mönch war, sey geschrieben worden. *Johannes* war so wenig in die Ungnade des Califen der Saracenen gefallen, dass er sogar zum Gouverneur von *Damaskus* erhoben wurde. Doch die moralischen Bemerkungen, die der Vf. in dieser Lebensbeschreibung macht, verdienen vorzüglich ausgezeichnet zu werden, weil sie ein deutlicher Beweis sind, dass die Moral, die derselbe seinen Lesern vorträgt, weiter nichts, als Mönchsmoral ist. Der Vf. erzählet nämlich ferner, dass der Vorsteher des Klosters, in welches *Johannes* seine Zuflucht genommen hätte, ihn der Leitung eines alten, und *in Religionskenntnissen gut gegründeten* Mönches übergeben habe. Zum Beweise, wie gut dieser Mönch in Religionskenntnissen und in der Moral gegründet war, werden allerhand Anekdoten angeführt. „Der erste Grundsatz, heisst es, den der Lehrer seinem Zöglinge gab, war der, dass er *in keinem Stücke seinem eignen Willen* folgen sollte; diesen Grundsatz gab er ihm an als einen der vorzüglichsten Gründe der Gottseligkeit." Hierüber macht der Vf. folgende moralische Bemerkung. „So richtig und wahr dieser Satz ist, so wenig sind die Menschen geneigt, ihn zu befolgen; weil er den Leidenschaften zu sehr zuwider ist. Johannes aber gab sich Mühe, ihn im Werke zu erfüllen, und brachte es bald so weit, dass es das Ansehen hatte, *als wenn er gar keinen eignen Willen hätte* (die höchste Stufe der Mönchsheiligkeit!)." Unter andern Vorschriften erhielt *Johannes* von seinem Lehrer auch noch folgende: „Er sollte erkennen, dass er nichts von sich selbst habe, als Unwissenheit und Verderbtheit seiner Seele; er sollte vorzüglich das Stillschweigen halten, und gewiss glauben, dass es sogar Gutes zu reden, gefährlich seyn könne, wenn es nicht durch eine Nothwendigkeit veranlasst wird." Und nun höre man wieder eine hocherleuchtete moralische Bemerkung des mönchisch gesinnten Legendenschreibers: „Lauter Grundsätze, ruft er hier aus, die eben so nützlich als wahr sind!" Um zu zeigen, wie weit es *Johannes* in dem *Geist der Demuth und Verleugnung seiner selbst* (in der mechanischen Mönchsvollkommenheit) gebracht habe, erzählet der Vf., dass den Johannes einst sein Lehrer mit Körben nach *Damaskus* geschickt habe, mit dem Befehle, sie daselbst zu verkaufen, aber um einen höchst übertriebenen Preis, den er ihm bestimmte. *Johannes* gehorchte blind; aber er wurde auf dem Markte zu *Damaskus* von jedermann für einen Wahnsinnigen gehalten und ausgehöhnet. Endlich wurde er von einem seiner ehemaligen Bedienten erkannt, der ihm die Körbe um den hohen Preis abkaufte. Dergleichen Mönchsthorheiten sind dem Vf. *Siege über den Stolz und die Eitelkeit*. Doch Johannes hatte *das Unglück*, in eine grosse Mönchssünde zu fallen, die darin bestand, dass er einen Mönch, der über den Tod seines Bruders untröstlich war, durch einen Trostvers, den er ihm aufschrieb, zu beruhigen suchte. Dadurch wurde sein hocherleuchteter Lehrer so aufgebracht, dass er unversöhnlich zu seyn schien, und ihn sogar aus seiner Zelle jagte. Doch liess er sich durch die Fürsprache der übrigen Mönche wieder in so ferne besänftigen, dass er dem *Johannes* zu verzeihen und ihn wieder in die Zelle aufzunehmen versprach, wenn derselbe mit eignen Händen *allen Unrath des Klosters* wegschaffen würde, welche schmutzige Busse *Johannes* auf das genaueste vollzog. Dies nennt der Vf. einen *starken Beweis einer gewiss sehr seltenen Demuth*. Rec. aber glaubt, berechtigt zu seyn, dergleichen elende Bemerkungen, wie überhaupt dieses ganze Machwerk des Vf. für einen *starken Beweis seiner sehr seltenen Unwissenheit*, in der Moral sowohl, als in der Heiligengeschichte zu halten, und zu erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. August 1798.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Göschen: *Johann Gottlob Streubel*, Hofjäger und Förster zu Glaſſen bey Grimma, *kurzer Entwurf einer ſo nöthigen als nützlichen Holztaxation*, vermöge deren man ſo fort den wahren Werth einer Waldung einſehen und berechnen kann. 1797. 173 S. 8. mit II Kupfern.

Nach dem Grundſatz, welchen der Vf. in dem Eingang ſeiner Schrift aufſtellt, kann der wahre Werth einer Waldung nur durch geometriſche Abmeſſung derſelben, und durch Taxation ihrer Stämme, des Unterholzes und des Holzbodens gefunden werden. Er taxirt daher eine Laubwaldung Baum für Baum, wobey er nicht ſowohl auf den cubiſchen Inhalt, als auf ſeinen mehr oder minder geſunden Zuſtand, und ſeine Verwendung als Nutzholz Rückſicht nimmt: dabey zählt er Stämme, die unter 6 Zoll ſind, zu Unterholz, und ſchlägt dieſe, ſo wie die Unterholzſchachte ſelbſt, zu *Langhaufen* an, wobey er die ſogenannten Probeäcker zum Grunde legt. Ein Langhaufen iſt bey ihm ſo viel Unterholz, als auf einem Wagen 2 Stücke fortziehen. Den leeren Holzboden ſchlägt der Vf. ferner zu einem Capital an, das ſo viel Zinſen abwirft als die jährliche Nutzung des Bodens ſeyn würde, wenn der Boden wirklich mit ſchlagbarem Holze beſtanden wäre; und rechnet hiezu noch eine Summe für den Boden ſelbſt.

Darüber bemerkt nun Rec., daſs, wenn auch dieſe Maxime, den Werth einer Waldung zu beſtimmen, mit einigen Moderationen angewandt werden kann, in Fällen, wo dieſelbe ganz und auf einmal gerodet werden darf, ſie deswegen nicht für einen Fall paſſe, wo der Wald als Wald immer umgetrieben werden ſoll. Denn in dieſem kommt nur der baare periodiſche Ertrag des Waldes, wobey derſelbe auf immer als Forſtboden benutzt werden kann, in Anſchlag, und der Werth des Waldes jenem Capital gleich, das zu jenen pro Cent, welche der Wald nach localen Verhältniſſen abwirft, angeſchlagen, eine jenem Ertrag gleiche Revenüe abwirft. Wohl ſchwerlich wird auch ein Käufer bey dem Ankauf eines leeren Platzes, der erſt nach 12 Jahren 40 Rthlr. verſpricht, ſogleich 83⅓ Rthlr. bezahlen, weil er denſelben nach 12 Jahren jährlich zu 3⅓ Rthlr benutzen kann; und ſich auſserdem noch den Boden beſonders anſchlagen laſſen: er giebt eigentlich, der Regel nach, jetzt ein Capital für das zu kaufende Stück, das mit jenen forſtlichen localen Zinſen innerhalb 12 Jahren ſich auf 40 Rthlr. beläuft. Ueberhaupt ſind die forſtlichen Zinſen nicht mit den landüblichen Intereſſen durchgehends als gleich anzuſchlagen: ſie richten ſich einzig nach Localitäten, und inſonders nach den Zinſen, welche die Grundſtücke daſiger Gegend im Durchſchnitte abwerfen: daher auch jener Nadelwald, der S. 170. nach den vorhin angeführten Gründen zu 63579 Rthlr. geſchätzt worden, bey einem jährlichen Ertrag von 1500 Rthlr. zu den landüblichen 4 Procent aber nur 37500 Rthlr. werth wäre, nicht geradezu deswegen zu 2½ pro Cent erachtet werden mag.

Uebrigens ſind die Bemühungen des Hn. *St.* immer mit Dank zu erkennen: ſie geben den forſtlichen Erfahrungen über den Beſtand der Schachte eine Erweiterung, und ſind deswegen zu mancherley nützlichen Anwendungen brauchbar.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Katholiſches Gebetbuch*, beſtehend *in vier und vierzig Litaneyen*, Kirchengebeten u. Andachtsübungen zu den drey göttlichen Perſonen, auf die vornehmſten Feſttage des Herrn; zu der ſeligſten Jungfrau Maria; für die heilige Advent- und Faſtenzeit; zu dem heiligen Altarsſacramente; von den drey göttlichen Tugenden, und für verſchiedene Gelegenheitsandachten etc. Aus der heiligen Schrift, dem römiſchen Meſsbuche und andern gutgeheiſsenen Gebetbüchern geſammelt, und mit einem Anhange auserleſener Morgen-, Abend-, Meſs-, Beicht- und Communiongebete, vermehrt von einem Prieſter und Seelſorger des conſtanzer Bisthums. Mit Gutheiſsung der Obern. 1794. 362 S. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Katholiſches Gebet- und Unterrichtungsbüchel für die Jugend*, von *Anton Eberz*, Weltprieſter. 1795 61 S. 8.

3) Ebendaſelbſt: *Die Andacht zu Jeſus dem Gekreuzigten und ſeinem heiligen Kreuze.* Den Verehrern des Kreuzes Jeſu Chriſti gewidmet von *Matthäus Schabet*, Pfarrer in Füſsach. Mit Erlaubniſs der Obern. 1796. 106 S. 8.

Der Vf. von Nr. 1. überzeugt, daſs Litaneyen, wenn man ſie dem gemeinen Volke, wenigſtens auf dem Lande, bey den gottesdienſtlichen Verrichtungen laut vorbete, demſelben, beſonders den *Kleinen, Einfältigen, und jenen, die nicht leſen können*, ſehr nützlich ſeyen, hat die Abſicht, durch dieſes Litaneyen- und Gebetbuch ſowohl den Landpfarrern, als ihren Gemeinden bey den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen zu dienen, und dadurch Erbauung

bauung zu befördern. Dafs Litaneyen, zweckmäfsig verfafst, befonders unter gemeinen Leuten, grofsen und mannichfaltigen Nutzen gewähren können, davon ift Rec. felbft überzeugt. Es laffen fich in dieſelben die wichtigſten, fruchtbarſten und wohlthätigſten Religionswahrheiten aufnehmen, die, wenn ſie auf eine faſsliche und rührende Art dem Geiſte und Herzen des gemeinen Mannes nahe gelegt werden, zugleich durch öftere Wiederholung ſich dem Gedächtniſſe eindrücken, ſo, dafs das Andenken an dieſelben bey Vorfällen, wo die ſchwache Menſchentugend vorzüglich der Unterſtützung der Religion bedarf, leicht von ſelbſt erwacht, und ſeine wohlthätige Kraft äufsert. Es wird ferner durch Litaneyen mehr Abwechſelung in die gottesdienſtlichen Uebungen gebracht, und dadurch dem Ekel, der nothwendig aus dem alltäglichen Einerley entſteht, ſehr zweckmäfsig geſteuert. Auch werden diejenigen Geiſtesarmen, die weder leſen, noch zu ihrer Erbauung ſelbſt denken können, auf eine ſehr paſſende und die Aufmerkſamkeit immer rege erhaltende Art durch eine ſolche Geiſtesnahrung erquickt. Endlich wird die Andacht durch ein gemeinſchaftliches Gebet, durch Einſtimmung der religiöſen Geſinnungen, die man dabey äufsert, und durch eine gewiſſe Seelenharmonie, die alle Verhältniſſe des Standes vergeſſen läfst, und nur an die natürliche Gleichheit der Menſchen erinnert, noch mehr angefacht.

Wären nun dieſe Litaneyen und Gebete auf eine ſolche Art verfafst, dafs dadurch wahre Erbauung und religiöſe Aufklärung unter dem gemeinen Mann befördert werden könnte: ſo würde Rec. gar kein Bedenken tragen, ſie allen katholiſchen Seelſorgern und Gemeinden zu empfehlen. Aber leider! fehlt es dieſem Buche nur zu ſehr an Eigenſchaften, die es empfehlungswürdig machen könnten. In Litaneyen, wenn ſie bey einfältigen und ungebildeten Menſchen wahre Erbauung hervorbringen, und nicht einen ſinnloſen Mechanismus, eine Art von religiöſer-Stierheit noch mehr befördern ſollen, mufs der höchſte Grad von Popularität um ſo mehr herrſchen, da die Sätze, die der Vorbeter vorträgt, und auf welche das ganze Volk antwortet, gewöhnlich ſehr kurz ſind, und daher leicht mifsverſtanden werden können. Zweytens müſſen darin würdige und richtige Vorſtellungen von Gott, von der Beſtimmung des Menſchen, von ſeinen weſentlichen Bedürfniſſen, und von allem dem, was auf Religion und Moral Beziehung hat, aufgeſtellt, und alle abergläubiſche, ſchwärmeriſche und frömmelnde Begriffe um ſo mehr entfernt werden, je anſteckender und verderblicher ſie durch einen gewiſſen Enthuſiasmus, der ſich durch gemeinſchaftliche Andachtsübungen den Gemüthern mittheilt, und ſie entflammt, zu werden pflegen. Denn die Erfahrung lehrt, dafs nichts anſteckender iſt, als Aberglaube und Schwärmerey in den gottesdienſtlichen Verſammlungen roher, ungebildeter, aber doch für Religion lebhaft eingenommener Menſchen. In vorliegenden Litaneyen und Gebeten findet man aber ſtatt einer angemeſſenen Popularität unverſtändliche Dogmatik und unverdauliche Myſtik, ſtatt würdiger Begriffe über Religion und Moral alle Arten von alten und neuen Aberglauben, ſtatt ſolider Andacht und Erbauung tändelnde und roh ſinnliche Frömmeley. Wenn es S. 2. von Gott heifst: „wahre und *einige Dreyheit*," oder S. 33 und 44. von Jeſu: „du Waſſer des Lebens *in dem verſchloſſenen Brunne*, du *ſtilles* und *ſchweigendes Wort*, *kleines Kind*, *groſser Gott*, o Kind, du *abgekürztes Wort*, o Kind, du *weinende* und *auf Stroh liegende Allmacht*" etc.; oder von Maria S. 229.: „du verſchloſſener Garten, du verſiegelter Brunn, du Morgenſtern, du brennender, und doch nicht verzehrter Dornbuſch: was kann ſich der gemeine Mann dabey vernünftiges und erbauliches denken? — Höchſt widerſinnig und abergläubiſch ſind S. 131. 142. 148. die Litaneyen zu den *heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti*, zu dem heiligen *Blute* und *heiligen Kreuze*, indem dadurch lebloſe Dinge perſonificirt und zum Gegenſtande der Anbetung gemacht werden. Was mag ſich doch der Vf. für einen Begriff von dem menſchenfreundlichen Jeſu machen, wenn er ihn S. 36. ſo anredet: „wende ab, *barmherzigſter* Gottmenſch, deinen *Grimm* und *Zorn!* S. 41. wird die Andacht zu *dem Herzen Mariä*, welche, wie der Vf. behauptet, die heilige Jungfrau *Mechtild* aus *Eingebung Gottes* erfunden hat, als ſehr heilſam empfohlen, und eine neue Methode derſelben angegeben. Man betet nämlich 9 *Vater unſer* und eben ſo viele *Ave* zu Ehren der Eigenſchaften des Herzens Mariä, die zugleich aufgezählt werden. S. 165 u. 236. werden neue Arten, den *Roſenkranz* zu beten, nämlich zu Ehren der ſieben *Hauptſchmerzen*, wie auch der ſieben Freuden Mariä auf Erden und im Himmel, ausgekramet. S. 301. heifst es: „der du den Blitz, Donner, Schauer und Hagel zur Rache der Sünde erſchaffen haſt." Eine wichtige, bisher noch ganz unerhörte Berichtigung für die Phyſik! — Daher wird auch gegen das Ungewitter der öftere Gebrauch des Weihwaſſers, womit man ſich und die Seinigen beſprengen, und das man auch gegen die Gewitterwolken in der Geſtalt eines Kreuzes ausſpritzen ſoll, wie nicht weniger der Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens, geweihter Kerzen etc. S. 307. empfohlen. Doch ſetzt der Vf., der ſich gleich allen geiſtlichen und profanen Marktſchreyern ein Rückenthürchen vorbehält, ſehr weislich hinzu, dafs ein gutes Gewiſſen der beſte Segen gegen den Schaden eines Donnerwetters ſey, weil ohne daſſelbe die Prieſter und Seelſorger vergebens ſich bemühen, das Wetter zu ſegnen, wenn Gott unſere Sünden ſtrafen wolle. S. 237. kommt auch das ſogenannte *Stella coeli*, ein Gebet an Maria, vor, das abergläubiſchſte und dümmſte im ganzen Brevier, aus welchem es genommen iſt. Dieſem Gebete wird eine groſse Kraft wider die Peſt und anſteckende Krankheiten unter Menſchen und Viehe zugeſchrieben; daher wird es in allen Kirchen, wo die Tagzeiten öffentlich abgebetet oder geſungen werden, als in Klöſtern, in Kathedral- und Collegiatkirchen, täglich mit groſser

Feyer-

Feyerlichkeit abgesungen. Es enthält deutliche Spuren von dem Wahn der *Astrologia judiciaria*. Die Uebersetzung ist noch weit schöner als das Original. Damit jeder Leser das Geheimniss erfahre, wie die katholische Geistlichkeit noch täglich in allen vorzüglichern Kirchen die Pest wegbetet, will Rec. das berühmte *Stella coeli* in der Uebersetzung sammt dem Original gegenüber hier einrücken:

O Himmelsstern, auserkohren,	*Stella coeli exstirpauit,*
Die das Licht der Welt geboren,	*Quae lactauit Dominum,*
Das ein Glanz der Gottheit ist;	
Das getilget Gift und Sterben,	*Mortis pestem, quam plantauit,*
So wir all' vom Adam erben,	*Primus parent hominum.*
Trinket deine Mutter-Brüst.	
Die uns hast gebracht das Leben,	*Ipsa Stella nunc dignetur*
Heil den Kranken! wollest geben,	*Sidera compescere,*
Dass wir Pest und Strafen frey.	*Quorum bella plebem caedunt*
Vor des Himmels Zornblitze,	*Diro mortis ulcere.*
Edler Stern! uns beschütze,	*O gloriosa Stella maris*
In der Noth uns springe bey!	
Höre uns! denn dich erhöret,	*Pestiferis succurre morbis!*
Der dich als die Mutter ehret,	
Unser Gott, dein liebstes Kind.	*Audi nos, nam te filius,*
	Nihil negans, honorat.
Jesu! nach der Mutter Beten	
Für allzeit uns wollest retten	*Salua nos Jesu, pro quibus*
Von Krankheiten, Pest und Sünd.	*Virgo Mater te orat.*

Der Vf. verdient grosen Dank, dass er dieses Zaubergebet der Geistlichkeit gegen die Pest auch den Layen mitgetheilt hat. — Wenn es S. 230. in einer Litaney an Maria heisst: „dass du alle geistliche Ordensstande, Brüderschaften und Versammlungen, die dir mit besonderm Dienst und Eifer ergeben sind, unter deinem mächtigen Schutze erhalten und *vermehren* wollest!" so zweifelt Rec., ob Maria diese Bitte zu erhören geneigt sey. Dass die Beschützung und Vermehrung der Ordensstände und Brüderschaften den lieben Heiligen zu unsern aufgeklärten Zeiten nicht mehr so sehr wie sonst am Herzen liege, scheint unter andern auch daraus zu erhellen, weil sie zu Gunsten derselben keine Wunder mehr wirken, und ihren andächtigen Verehrern nicht mehr erscheinen mögen. Die Bitte an Gott S. 273. und noch an andern Stellen — um Demüthigung und Ausrottung der Feinde der allein seligmachenden Kirche, nämlich der Ketzer und Ungläubigen, will im Grunde so viel sagen, dass Gott *das* ganze Menschengeschlecht vertilgen möge. Denn das ganze Menschengeschlecht ist in Religionssecten getheilt; jede Secte hält sich für die rechtgläubige, und trägt daher dieselbe Bitte Gott vor; folglich müsste Gott das ganze Menschengeschlecht vertilgen, wenn er eine solche Bitte erhören wollte. — Wenn der Vf. S. 294. sehnlichst wünscht, aller heiligen Ablässe, die er gemäss *allgemeinen* und *besondern Bruderschaftsprivilegien* gewinnen zu können wähnt, theilhaftig zu werden; wenn er den Vorsatz macht, bey der heiligen Communion *dem süssen Jesuskind mit dessen Mutter, und dem heiligen Joseph durch inbrünstige Liebesneigungen zu liebkosen und allerhand Küsse zu geben* (S. 49.); wenn er das *arme, vor Frost erstarrte Kind in seinen Busen zu stecken, und daselbst zu erwärmen verspricht* (S. 58.); wenn er endlich schon glaubt, den Engeln gleich zu werden, wenn er nur Jesum *mit den Thieren*, nämlich mit Ochsen und Eseln, die an dessen Krippe stehen, *erkennen, und ihn den Welterlöser nennen kann* — wenn er in dergleichen *Ochsen-* und *Eselandachten* seine Würde und Seligkeit findet, so wird ihm dieselbe kein Mensch missgönnen, der sich durch den Gebrauch seiner Vernunft über Ochsen und Esel zu erheben strebt.

Nr. 2. enthält verschiedene zweckmäfsige Gebete und nützliche Unterweisungen für die Jugend. Der Vf. hat diese kleine Schrift aus der Absicht verfertigt, um sie in der Schule und Christenlehre unter die fleifsige Jugend auszutheilen, und dadurch einen doppelten Zweck zu erreichen, nämlich theils den Fleifs der Kinder dadurch mehr, als durch Bilder und andere dergleichen Geschenke aufzumuntern, theils auch zu ihrer sittlichen Besserung etwas beyzutragen. Die Sprache in den Gebeten ist nicht immer genug zu der Fassungskraft der Kinder herabgestimmt, z. B. S. 35., wo es unter andern heifst: „ich liebe dich, o allerliebwürdigster Gott, *höchstes* und *unendliches Gut!* unermessener Abgrund aller *Vollkommenheiten!* Ich liebe dich allein wegen deiner wesentlichen *Gütigkeit*, *Schönheit* und *Liebhchkeit*." Hier kommen beynahe lauter Begriffe vor, die den Kindern unverständlich seyn müssen. Wenn der Vf. S. 17. die Kinder in der Morgenandacht alle heilige Messen, die den Tag über in der ganzen Welt gelesen werden, alle guten Werke, die von frommen Menschen geschehen, und alle Ablässe, die gewonnen werden können, den armen Seelen im Fegfeuer verschenken läfst, so beruht dies nur auf dem Grundirrthum, als wenn Verdienst oder Schuld auf andere übertragen, und an sie veräufsert werden könnte — ein Irrthum, vor welchem man die Jugend sorgfältig verwahren sollte.

Nr. 3. ist in Rücksicht auf abergläubische Religionsbegriffe, tändelnde Andächteley und blinden Eifer für Rechtgläubigkeit dem Nr. 1. ganz gleich, und hat noch das vor jenem zum voraus, dass hier allerhand fabelhafte Geschichten und Wunder eingestreut werden, wie z. B. S. 3., wo behauptet wird, dass einige Heilige die Wundmaalen Jesu an ihrem Leibe getragen haben, S. 8—10. wo von der dem Kaiser *Constantin* und seiner ganzen Armee wunderbar geschehenen Erscheinung des Kreuzes, von dem Traume des Kaisers, in welchem ihm befohlen worde, den verzogenen Namen von Christus auf die Schilde seiner Soldaten stechen zu lassen, und endlich von der Erfindung des Kreuzes durch die Kaiserinn *Helena* sammt allen dabey geschehenen Wun-

dern die Rede ist. So wird auch die Geschichte von der Erhöhung des Kreuzes durch den Kaiser *Heraklius* ganz so, wie sie in dem römischen Brevier steht, welches auch citirt wird, S. 11—13. erzählt. Welch ein grosser Eiferer der Vf. für theologische und sectirische Rechtgläubigkeit ist, erhellt daraus, dass er sich nicht getrauet, etwas, das auf Jesum Beziehung hat, zu sagen, ohne das Prädicat *Gott* beyzusetzen. Daher die Ausdrücke, *Gottheiland*, *Gottmessias*, *Gottjesus*, *Gottmensch*, *Gottrichter*, *Gottesmord* — bis zum Eckel wiederholt werden. Folgende Stelle mag hinreichend seyn, den religiösen Geschmack des Vfs. für jeden Leser zu charakterisiren. „Welch unerlebtes und ungesehenes Blutschauspiel, ruft er aus, da er Jesum am Kreuze vorstellen will! — Die Engel und Heiligen Gottes versinken in tiefstes Bewundern, durch die ganze Ewigkeit. Durch das unbegreifliche Geheimniss des *Gottesmordes Jesu am Kreuze*, sind die Teufel überwunden, die Sünde und der Tod besiegt, und die Erde mit dem Himmel ausgesöhnt! — *Ein Gott stirbt* am Kreuzpfahle zwischen zweyen Missethätern. Er vergiesst bis auf den letzten Tropfen sein Blut, seine Sklaven — und eigne Feinde und Mörder zu erlösen! — Wo ist eine ähnliche erstaunenswürdige Ereigniss vorzufinden? — Ja, ein *Gottmensch* ist für die Menschen am Kreuzpfahl gestorben, für Jene, die die Sünde zu Jesu Feinden gemacht hat! — Was ist zugleich verwunderungswürdiger und rührender? — *Ein Gott ist für mich gestorben!* Dieses macht die süsseste und gewöhnliche Beschäftigung heiliger Seelen auf Erden aus; sie finden hierin den mächtigsten Beweggrund, Jesum zu lieben. *Ein Gott ist für die Menschen gestorben!* Dieses reisst die Engel des Himmels in Erstaunung hin. *Ein Gott ist für uns gestorben!* Dies ist der grosse Gegenstand der Danksagung der Heiligen, die das Danklied (geheime Offenb. Kap. 5.) *zur Ehre Gottes und des Lammes*, das sie gerettet hat, in Ewigkeit singen werden. — *Ein Gott ist für die Menschen gestorben!* Dies ist der Grund der ewigen Beschämung und Verzweifelung der Verdammten. — *Gottjesus ist für das Heil aller Menschen gestorben!* Christ, diesem ewigen Unglücke zu entgehen, benütze die Gnade der Erlösung u. s. f.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Lingen*, b. Jülicher: *Der fasslichen Anweisung, die Zeichnungkunst und die damit verschwisterten Künste, ohne mündlichen Unterricht zu erlernen, 5ter Theil, vom Lackiren. 1ste Abhandlung* für Künstler, Maler, Lackirer, Tischler, Drechsler, Gold-, Silber- und andere Metallarbeiter und Handwerker, von *Gerard Wolffs*. 1796. VIII u. 68 S. *2te Abhandlung* von spirituösen Firnissen. 51 S. 8. (4 gr.) Der Vf. sagt im Vorberichte, dass er dem Publicum diesen 5ten Theil zuerst gebe, „weil die ersten und meisten Unterzeichnungen darauf eingegangen wären. Dies Werkchen solle ein praktischer Unterricht für Professionisten und für seine Schüler seyn, darum erscheine es ohne alle gelehrte Schminke. — Da dies sich nun wirklich so verhält, wie man schon aus dem Titel sich überzeugen kann, und auch sonst häufig Provincialausdrücke vorkommen; z. B. Tügscher statt Tüchlein, Steinger statt Steinchen; vom Feure, Amalie statt Emaille, das *Zuverlackirende*, der Oel, der Bleyweiss, künstlich statt bekanntlich, bund statt bunt, Bläger statt Blasen etc., so verdient er doch Nachsicht wegen des Gesäuduisses, und da das Werk selber mit gehöriger Sachkenntniss und Deutlichkeit verfasst ist, so verdient es auch allen denen empfohlen zu werden, die sich mit dergleichen Sachen beschäftigen. Damit der Leser sich einen Begriff vom Werkchen selbst machen könne, so wollen wir den Inhalt kürzlich angeben.

Dieser 5te Theil zerfällt in 2 Abtheilungen: die 1te handelt von den ölichten, die 2te von den spirituösen Firnissen. In den der ersten Abtheilung untergeordneten Numern handelt der Vf. von den Farben kurz und gut, dann von den Harzen (Gummen); von Schleif- und Poliringredienzien (Bimstein, Trippel), von trocknenden Mitteln (*Glätte*, Mennig, Vitriol), von Terpentinöl, Leinöl und dessen Klarmachung, von der Zubereitung des Malerfirnisses, von zu vielem Gebrauche der Oelfirnisse und dem daraus entstehenden Nachschwärzen (Schwarzwerden) der Gemälde, wegen der beygemischten Bley-Salz und Saueringredienzien. Von andern Firnissen. — Ferner giebt er Regeln, den Bernstein und Kopalfirniss zu verfertigen; handelt von Pinseln, Farbenstein und Laufer; von einer Maschine die lackirten Sachen geschwind zu trocknen; vom Schleifen und Poliren der lackirten Sachen; vom Lasiren; vom Glattschlagen und Poliren des Blechs, Zins etc.; von der kalten und Feuerversilberung; vom Vergolden im Feuer, Zubereitung des Amalgama und dessen Auftragen, vom Glühwachse, vom Poliren der Vergoldung; von Lackiren des Holzes; Holztrocknungsmethode etc.; von Firnissen zum Wagenanstrich, nebst Nachrichten über wohlfeilen Farbeneinkauf und Warnungen vor schädlichen Farben.

Die 2te Abtheilung handelt von spirituösen Firnissen. Proben des Weingeists. Verfertigung der Firnisse. Vom Auftragen — von Pinseln, vom Poliren. Emaille Firniss. Vom Vergolden. Verfertigung des Kreidengrundes und Poliments. Glanzvergoldung auf Gypsfirniss über Kupferstiche. Auflösung des Kopals und Bernsteins, Bereitung des Kopalfirnisses. Weisser Firniss, Goldfirniss, Firniss über Metallgold. Vom Reinigen alter Gemälde und Ueberziehen mit Firniss. Mechanisches Verfahren Kupferabdrücke zu übertragen auf lackirte Sachen, ohne sie zu zeichnen. Von Farbenreiben und Gewahren der Farben. Reinhalten der Pinsel, Gebrauch der Pallette, von Anlegen der Farben etc. Alles dies ist mit Ordnung und in der Kürze deutlich abgehandelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. August 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industriecomptoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden*, verfasset von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von *F. von Zach. März, April, May, Juni.* 1798. gr. 8. mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 744 und LVI, und mit vier Portraits, zwey Karten und einem vollständigen Register.

Diese vier Hefte beschliessen den ersten Band der interessanten geographisch-astronomischen Zeitschrift, von der wir das Januar- und Februarstück schon (A. L. Z. 1798. N. 87.) angezeigt haben. Rec. hat sich in seinen damaligen Erwartungen nicht getäuscht. Der Herausgeber und das Verlagsinstitut bieten sichtbar alle Kräfte auf, jedem Heft nicht blofs ein augenblickliches Interesse, sondern auch einen bleibenden Werth zu geben, und dem, wozu sie sich anheischig gemacht haben, nach Möglichkeit Genüge zu leisten. Wer so billig ist, die Schwierigkeiten bey der Herausgabe eines periodischen Werks, das für so viele Classen von Lesern bestimmt ist und so verschiedene Mitarbeiter hat, mit in Anschlag zu bringen, nicht von jedem Aufsatze verlangt, dafs er gerade für ihn wichtig sey, und darüber nicht ungeduldig wird, dafs die geographischen Materien mit astronomischen abwechseln, (von denen doch immer der gröfste Theil allgemein verständlich und unterrichtend ist), wird dem Herausgeber das Verdienst für das Interesse seiner Leser treu zu sorgen gewifs zugestehn, und wir zweifeln nicht, dafs es ihm gelingen werde, auf diesem Wege Geschmack und Eifer für Geographie und Astronomie immer mehr unter uns zu verbreiten. Durch die Vorsorge des Verlagsinstituts ist nicht nur der Druck sauber und correct, sondern auch die Karten und die von *Westermayer* in punctirter Manier meisterhaft gestochenen Portraits, sind wahre Zierden des Werks. Sie stellen vier eifrige Astronomen vor: den Bürger *Beauchamp*, jetzigen französischen Consul zu Maskate, in türkischer Tracht, der nach La Landes Zeugnifs gut getroffen ist, *La Lande*, *De Lambre*, geboren 1749. und unsern Landsmann *Friedrich Wilhelm Herschel*, geboren zu Hannover den 12ten Nov. 1738, dessen sehr geistreiches Portrait zum Titelkupfer bestimmt ist.

Um unsere Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, wie lehrreich und interessant diese Zeitschrift ist, zeigen wir die einzelnen Aufsätze in diesen vier Heften, nach ihrer vierfachen Abtheilung an, und zwar zuerst *die Abhandlungen*. *März.* 1) *Fortsetzung der Anzeige des russischen Atlasses, welcher bey dem Bergcadettencorps ausgegeben wird.* Von den 43 Blättern, die schon erschienen sind, und die bis auf die Karte von Esthland insgesammt russische Schrift haben, werden hier die Karten von den 15 nördlichen Statthalterschaften, jede im Detail beurtheilt. Ihr Maafsstab ist nach der Gröfse des Gouvernements verschieden, von 9 par. Linien bis 5 Z. 10 L. für den Grad der Breite. Zwar ist der Stich weniger deutlich als auf den Schmidtischen Karten; sie stellen aber die Gouvernements viel vollständiger und richtiger dar. 2) *Prof. Tralles in Bern über seine Landesvermessung der Schweiz.* Er wiederholte im vorigen Jahr die Messung seiner Standlinie zwischen *Sugi* am Murtner- und *Walperswyl* unweit des Bielersees, die er schon 1791 angestellt hatte, und zwar, wie es scheint, mit derselben stählernen Kette wie damals. Es ist dabey auf alle nöthigen Correctionen und Reductionen mit tiefer Einsicht in diese Sache Rücksicht genommen, und die Genauigkeit beider Messungen ist so grofs, dafs sie auf einer Länge von 40188.5 par. Fufs nur um 2 Zoll von einander abweichen. Eine Karte stellt diese Grundlinie, ihre Lage gegen die benachbarten Orte, und ihr Nivellement dar. *Tr.* hatte bey dieser Messung Gelegenheit, interessante Bemerkungen über die irdische Stralenbrechung anzustellen, die er dicht an der Erde, besonders gleich nach Sonnenuntergang, bis auf 5′ 34″ veränderlich, und (wie auch schon *Huddart* und *Woltmann*) zu Zeiten *negativ*, bis auf 2′ 55″ Depression, fand. Wahrscheinlich ist dann die Luftschicht, die unmittelbar über der heifsen Erde steht, dünner als die übrigen, die eher erkalten. Daraus läfst sich auch erklären, wie ihm zu Zeiten derselbe Gegenstand doppelt, und zwar aufrecht und umgekehrt erscheinen konnte. (Auch *de Lambre* findet bey seinen Messungen in Frankreich die irdische Stralenbrechung gleich nach Sonnenuntergang viel stärker als während der übrigen Tageszeit. Ein Thurm, den er von einem seiner Standpunkte aus lange umsonst gesucht hatte, erschien endlich plötzlich nach Sonnenuntergang. Eben so ist es bey uns eine bekannte Erscheinung, dafs man sehr entfernte Bergspitzen, z. B. um Halle den Brocken von vielen Standpunkten aus nicht anders als gleich nach Sonnenuntergang sieht.) 3) *Nachricht von der veränderten Postroute von Prag nach Dresden.* Statt dafs die Post sonst von Schlan über Budin und Lowositz durch den gefährlichen Engenpafs an der Elbe unter dem Paschkopol nach Aussig gieng, nimmt sie nunmehr den Weg von Schlan über Laun, Bilin, Töplitz, Unterarbesan, (wohin das Postamt von Aussig verlegt

ist) und Peterswalde nach Zehist und Dresden. Jetzt ist diese Poststrasse zwar um vier Meilen länger als die ältere, wird aber durch einen neuen Weg über das Erzgebirge noch um zwey Meilen verkürzt werden, und dann auch den hohen und beschwerlichen Geyersberg vermeiden. 4) *Tabelle über die Zeitunterschiede verschiedener Oerter von Paris und deren geographische Längen von Triesnecker.* Als Beschluss des mühsamen, und für die Geographie so wichtigen Aufsatzes, der durch die beiden ersten Hefte durchläuft, sind hier die Resultate der berechneten Sternbedeckungen und Sonnenfinsternisse Ort vor Ort zusammengestellt, und daraus die wahrscheinlichsten Längenbestimmungen abgeleitet worden. Berlin, Gotha, Kremsmünster, Ofen, Palermo und Prag haben die mehrsten Längenbeobachtungen für diese Berechnung geliefert; Ofen und Prag 14. Nach dieser Zusammenstellung scheint die Länge eines Orts, die aus einer einzelnen Sternbedeckung bestimmt ist, doch noch auf 10 bis 20 Secunden Zeit, d. h. bis auf fünf Minuten im Bogen, ungewiss zu bleiben. Denn so z. B. weichen unter den eilf berechneten Sternbedeckungen in *Berlin*, eine um 25, eine andre um 13, und viere um 10 Secunden vom Mittel ab. Unter vier Bedeckungen in *Aubenas* beträgt die gröfste Abweichung vom Mittel 19", in *Lilienthal* unter 3 Bed. 9", in *Palermo* unter 7 Bed. 9" und in *Verona* unter 6 Bed. 13". Dagegen ist diese gröfste Abweichung bey 8 Bedeckungen in *Kremsmünster* nur 3", unter 12 Bedeckungen in *Prag* 4", und in *Wien* unter 5, so wie in *Gotha* unter 7 Bedeckungen gar nur 2", 5. Es würde sehr lehrreich seyn, wenn bey jeder berechneten Länge der Vergleichungsort, die Beschaffenheit der Fernröhre an beiden, und die Umstände der Beobachtung durch ein paar Zeichen hätten können angegeben werden. Bey dem Mittel ist jede Berechnung einer Sternbedeckung mit einer nochmal so grofsen Genauigkeit, als die Resultate einer Sonnenfinsterniss, in Anschlag gebracht worden. Unter den Oertern, deren Länge bestimmt wird, erscheinen auch Wittenberg, Breslau, Bremen, Inspruck, Rom, Neapel, Krakau, Madrid und Porto Rico, und in zwey *Nachträgen*, welche in den folgenden Heften stehn, Philadelphia, Cadix, Wilna, Grodno und die Abtey Roth. — *April.* 5) *Ueber den gegenwärtigen Zustand Spaniens nach den neuesten Nachrichten.* Vergleichungen zwischen dem ältern und neuern Zustande dieses Reichs zur Beantwortung der Frage, ob Spanien jetzt im Steigen oder Fallen sey. Das hier entworfene Gemälde ist zwar wahr, aber fast ganz aus dem Censor Español, aus Townsend und den ältern Nachrichten Bourgoings entlehnt. Wenn wir nicht irren, würde der unterrichtete Leser dem Vf. für einen Auszug des Neuen aus Bourgoings zweytem Werke über Spanien mehr Dank gewufst haben. Auch in Spanien verliert das Mönchthum jetzt so an Achtung, dafs der reiche, sonst sehr gesuchte, Cartheuserorden, während des letzten Jahrs von B. Aufenthalt in Spanien nicht mehr als sechs Candidaten hatte. 6) *Astronomisch bestimmte Puncte in Schwaben, zur Beförderung der Geographie dieses Kreises*, von *Wurm*, jetzt Pfarrer zu Gruibingen im Wirtembergischen. Tübingen, Nürtingen, Altburg, Sontbofen und Dillingen bestimmt in Länge und Breite aus den Beobachtungen Bohnbergers, Ammans und Worms. Wenigstens ist die Lage des ersten Orts als völlig ausgemacht anzusehn. — *May.* 7) *Einige Nachrichten von den Cagots in Frankreich.* In den westlichsten Provinzen Frankreichs, von Bretagne bis tief in die Pyrenäen fand man noch beym Ausbruch der Revolution eine Menschenclasse, die unter dem Namen der *Cacous*, *Coliberts*, *Cagots* oder *Agotes*, seit den ältesten Zeiten in einem ähnlichen Zustande der tiefsten Erniedrigung, wie die armseligen *Parias* in *Hindostan* lebten. Man hielt sie allgemein für ehrlose und verwünschte Geschlechter, erlaubte ihnen nur einige für ehrlos gehaltene Beschäftigungen, zwang sie abgesondert, in den entlegensten Gegenden zu wohnen, und, wenigstens in ältern Zeiten, rothe Lappen oder Gänsefüfse an den Kleidern zu tragen, hatte für sie eigne Kirchthüren, und jede Verbindung mit ihnen erweckte Abscheu. Ueber ihren Ursprung hat man mehrere Meynungen. Rec. schien die Erklärung am wahrscheinlichsten, welche sie von Aussätzigen herleitet, (*Agote* bedeutet einen Aussätzigen,) da man sonst wohl schwerlich den tiefen und bleibenden Abscheu vor diesen Familien erklären könnte, und gerade Eckel eins von den dunklen Gefühlen ist, die sich am leichtesten fortpflanzen und die durch Ueberlegung am schwersten zu überwinden sind. Der Herausg. verspricht uns Nachrichten über den jetzigen Zustand der Cagots; ob die Göttinn der Gleichheit und Freyheit sich auch bis zu diesen Unglücklichen herabgelassen, und auch sie erlöst hat. 8) *Hafr. Blumenbachs Nachricht von der letzten grofsen russischen Entdeckungsreise im nordöstlichen Weltmeer.* Die bisher noch unbekannten Umstände dieser sechsjährigen Entdeckungsreise, welche die verstorbene Kaiserinn unter Kapitain *Billings* (einem Begleiter Cooks auf seiner ersten Fahrt um die Welt) angeordnet hatte, erzählt hier *Bl.* aus den Briefen des Dr. *Merk*, der die Reise als Naturforscher mit gemacht hat. Die problematische nordwestliche Durchfahrt um das Tschuktschenland wurde von zwey Seiten versucht. Zuerst im Sommer 1787 mit zwey Schiffen, die aus der Mündung des *Kolyma* in das Eismeer ausliefen, doch schon, ehe sie den Tschaunfluss erreichten, von undurchdringlichen Eisfeldern zur Rückkehr genöthigt wurden. Darauf im Sommer 1789 von *Ochotzk* aus, wieder mit zwey Schiffen, wovon jedoch das eine gleich beym Auslaufen aus der Ochochta auf den Strand gerieth und verbrannt wurde. *Billings* entdeckte hier 45 geographische Meilen südsüdöstlich von Ochotzk eine mächtige Klippe, die *St. Jonasinsel*, an die wahrscheinlich schon viele Schiffe gescheitert sind, überwinterte in *Awatschabay*, befuhr dann die aleutische Inselkette und die amerikanische Küste bis zum Berg *St. Elias*, und versuchte, nachdem er zum zweytenmale in Kamtschatka überwintert hatte, im Sommer 1791 die Fahrt um das Ost- und Nordcap (*Tschelazkei Nofs*) nach der sibirischen Küste. Doch auch hier hinder-

hinderten ihn ſtehende Eisfelder. Er flieg daher in Begleitung des Dr. *Merk*, eines Zeichners und fünf anderer Begleiter in der St. Lorenzbay ans Land, und machte auf Rennthierſchlitten, von den Tſchukiſchen geführt, die Rückreiſe nach dem Kolyma zu Lande, quer durch das unbekannte Land der Tſchukiſchen; eine Reiſe, auf der er ſechs Monate zubrachte, während deſſen ſeine Schiffe die aleutiſchen und kuriliſchen Inſeln beſuchten. Die Beſchreibung dieſer merkwürdigen Reiſe wird jetzt unter der Aufſicht der Petersburger Akademie gedruckt. Unter viertehalb hundert Numern eines abermaligen Geſchenks, welches der Baron von Aſch für das Muſeum nach Göttingen geſandt hat, finden ſich viele Kunſtſachen und Naturalien, welche auf dieſer Reiſe in den Polarländern geſammelt ſind. „Die Arbeit jener ehrlichen Polarmenſchen, verſichert *Bl.*, beſonders die Nätherey der Weiber, die doch meiſt als unterirdiſche Troglodyten in ihren Erdkellern (Jurten) hauſen, und folglich beym ewigen Thranqualm ihre Augen anſtrengen müſſen, übertrifft an unbeſchreiblicher Eleganz ſchlechterdings alles, was ich je von ähnlichen Kunſtwerken geſehn habe. Sie halten die ſo entſcheidende Probe unter dem Vergröſserungsglaſe aus, worunter die feinſte europäiſche Stickerey, die ich damit verglichen habe, ganz auffallend verliert. Die Mannichfaltigkeit, die Sonderbarkeit, und die Sauberkeit der Toilettenſtücke jener ins kälteſte Klima gleichſam verbannten, unaufhörlich mit Froſt und Hunger kämpfenden, Menſchen überſteigt alle Vorſtellung. Nur eins von vielen anzuführen, ſo befindet ſich darunter als Hauptſchmuck der aleutiſchen Schönen ein paar ins Kleine nachgeſchnitzte lange Hauzähne, die ſie durch Löcher zu beiden Seiten der Unterlippe von innen herausſtecken, um ſich dadurch das unwiderſtehlich reizende Anſehn eines Wallroſſes zu verſchaffen.“ 9) *Die geographiſche Länge von Zürich, Verona und Mirepoix*, von *Wurm*, als Nachtrag zu einer Abhandlung in *Bodes* aſtron. Jahrb., wohin dieſer Aufſatz uns eigentlich zu gehören ſcheint. 10) *Nachricht von dem Waſſerfall Surp in Norwegen und dabey befindlichem groſsen Erdfall*, von *Wilſe*, Pfarrer zu Eisberg in Norwegen, in der Manier, welche man aus Bernoullis Samml. kl. Reiſen und des Vfs. geographiſchen Werken genugſam kennt. Der groſse Glommen fällt da *auf einmal* 60 Fuſs tief herab, und in ſo fern iſt das der gröſste Waſſerfall in Norwegen. Das Getöſe hört man nicht über eine Meile weit. Der im Jahr 1567 dabey entſtandene Erdfall hat nichts Auszeichnendes. Beide ſind auf der Karte, welche zu dieſem Hefte gehört, abgebildet. — Juni. 11) *Ueber die Meſſung eines Breitengrades durch Willebrod Snellius, verbeſſert durch Muſchenbroek, nebſt daraus hergeleiteten Beſtimmungen der vornehmſten Städte Hollands*, von *J. F. van Beek Calckoen* in Amſterdam. Schon Snellius hatte in ſeiner erſten Meſſung groſse Fehler entdeckt, und deshalb alles nochmals nachgemeſſen, war aber durch die Schwierigkeiten der Rechnung, zu einer Zeit, wo man die Logarithmen noch nicht kannte, von einer neuen Berechnung abgeſchreckt worden. Ein Jahrhundert ſpäter, maals *M.* die Winkel nochmals nach, und führte die Rechnung aus, auf deren Reſultate der Vf. die Breitenbeſtimmungen holländiſcher Städte gründet. (Der Aſtronom *Perny*, der jetzt mit der trigonometriſchen Aufnahme der ehemaligen öſterreichiſchen Niederlande beſchäftigt iſt, wird ſeine Dreyecke bis zum Texel fortſetzen, und ſo *Sn.* Meſſung zum drittenmale wiederholen). Der Vf. dieſes Aufſatzes, der ſich eine Zeitlang auf der Seeberger Sternwarte aufgehalten, und die in den Niederlanden ſo ſehr verſäumte Aſtronomie, dort wieder in Aufnahme zu bringen ſich vorgeſetzt hat, beobachtet jetzt auf der Sternwarte der vor einigen Jahren in Amſterdam errichteten Geſellſchaft *Felix Meritis*, die er in den Correſpondenznachrichten beſchreibt. Aus ſeinen Erkundigungen über die ältere Gradmeſſung, welche ein Freund und Schüler Tychos, *Wilhelm Blaeu*, in Holland angeſtellt hatte, ſcheint zu erhellen, daſs *Bl.* eine gerade Linie von der Maas bis am Texel unmittelbar mit zwölffüſsigen Stangen gemeſſen, *Piccard* nicht ihn, ſondern ſeinen Sohn *Johann Blaeu*, den berühmteſten Buchdrucker ſeiner Zeit, geſprochen, und ein Brand, der ein Jahr nachher die ganze Blaeuſche Buchdruckerey in Amſterdam einäſcherte, das Manuſcript, worin jene Meſſung beſchrieben war, vernichtet habe. 12) *Ueber die Berechnung der Conjunction und Oppoſition der Planeten*, von Dr. *Burckhardt* in Paris. Ein Vorſchlag, den wir lieber in Bodens aſtron. Jahrbuch, als in den geogr. Ephemeriden geleſen hätten, da er nur für eigentliche Aſtronomen gehört. 13) *Ueber die geographiſche Lage und Höhe des Mont Roſe und Schreckhorns* von *Oriani*, Aſtronomen von Mayland. Nichts Sicheres. Nur lehr beyläufige Reſultate, aus der Anſicht beider Berge von der mayländiſchen Sternwarte hergeleitet. 14) Endlich erinnert *Käſtner* an einen Vorſchlag *Peter Krügers*, Profeſſors in Danzig, den Längenunterſchied zwiſchen Danzig und Königsberg durch Sonnen- und Räderuhren zu finden. Krüger iſt nicht der erſte, der einen ſolchen Vorſchlag machte; und überhaupt iſt wohl nicht der Vorſchlag, ſondern die Ausführung einer dazu dienlichen Uhr, etwas Verdienſtliches.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Irenäus über das Kriegsübel an ſeinen Freund*, von *Joh. Wilh. Linde*, Prediger an der Kirche zum heil. Geiſt in Danzig. 1797. VIII u. 102 S. 8. (6 gr.)

Dieſe Schrift ſoll eine Lücke ausfüllen, welche die bekannten und mit Recht geſchätzten Schriften über die menſchlichen Leiden, Philotas und Feſt's Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung etc. noch gelaſſen haben, und die Menſchen über eine Plage beruhigen, welche noch nie ſo drückend und fühlbar geweſen iſt, als in unſern Zeiten. Sie iſt an einen Freund gerichtet, der unmittelbar durch die Verheerungen des

Kriegs gelitten hat, und nach der Schilderung S. 98 ein grofser Gelehrter ist, „in dessen Werken, sie mochten historisch oder politisch seyn, der Geist eines *Xenophon* oder *Cicero* athmen mufste, weil er nicht blofs in Büchern, sondern noch mehr in Menschen, Geschäften und Begebenheiten gelesen hatte.“ Wenn wir uns in die Stelle eines solchen Mannes versetzen, so können wir uns kaum vorstellen, dafs er wahre Beruhigung in diesen 13 Briefen gefunden habe, deren Inhalt so oberflächlich, als ihre Form unbedeutend ist. Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs der Vf. manches Wahre und Gute über diesen Gegenstand gesagt und sich überhaupt als ein Mann von edlen Grundsätzen gezeigt hat, aber das Ganze können wir nicht anders als eine sehr unvollkommene Skizze betrachten, die dem Zwecke weder durch Vollständigkeit noch durch haltbare Gründe Genüge leistet. Der Gang des Vf. ist folgender. Zuerst zeigt er, warum der Krieg für das schrecklichste Uebel gehalten werde, dann beweiset er, dafs Gott den Krieg nicht beschliefse, sondern nur zulasse; und dafs er jetzt mit weniger Grausamkeit geführt werde; hierauf untersucht er die Vortheile, welche der Krieg hervorbringt, und schliefst endlich mit der Betrachtung, dafs man gegründete Hoffnung habe, der Krieg werde immer seltener und erträglicher werden. Bey dem ersten Punkt verweilt er nicht lange; länger bey dem zweyten. Aber wozu, wird man fragen, bedurfte es eines Beweises, dafs Gott den Krieg nur zulasse? Und wie ist dieser Beweis beschaffen? Es kommen, sagt der Vf. meistentheils gleichsam Gesandten vom Himmel, die den Krieg zu verhüten suchen. „Hört und liest man nicht noch heut vor dem Ausbruche eines Krieges oder vor dem Untergange eines Volkes Stimmen, welche noch häufiger und bestimmt genug weissagen, warnen und vermahnen, und dennoch nicht gehört werden.“ Er meynt, bey dem Kriege wäre so viel zu verlieren und so wenig zu gewinnen, der Entschlufs zu demselben, koste so viel Ueberwindung, dafs er nur allein von dem Menschen gefafst werden könne. „Mag die menschliche Freyheit noch so enge Schranken haben, und ihr Thätigkeitsspiel der gröfsten Dunkelheit unterworfen seyn, bis zu einem solchen Grade der Hitze, der Nervenspannung und Betäubung läfst sich kein Mensch von einem andern Wesen treiben, er treibt sich selbst.“! Die Zulassung des Kriegs führt ihn auf das theologische Dogma von Gottes *voluntas antecedens* und *consequens*, das ihn einige Briefe hindurch beschäftiget, und das er S. 24 durch die Vergleichung mit dem Streite zwischen unserer Vernunft und Sinnlichkeit aufzuhellen vermeynt. (!) Dafs die Kriege weniger grausam jetzt geführt werden, soll dadurch erwiesen werden, dafs einige Grausamkeiten aus dem alten Testament einigen edelen Handlungen der französischen Generale in diesem Kriege entgegengestellt werden. Die Hoffnung von der Verminderung der Kriege gründet der Vf. darauf, dafs es jetzt nicht mehr so viele Veranlassungen zu demselben giebt. Die Religionskriege haben aufgehört, auch die, wozu Noth und Mangel trieb; es sind nur noch zwey Quellen des Kriegs übrig, Stolz und Habsucht. — Wie viele Veranlassungen sind hier übergangen. Glaubt der Vf. etwa, dafs der Eroberungsgeist und die Herrschsucht aufgehört haben, ihre Rolle zu spielen; oder dafs in Verhältnissen der Staaten zu einander nicht noch genug Zunder zu Streit und Krieg liege? Er mufs gar nicht an die neuesten Begebenheiten der Zeit gedacht haben, als er dieses niederschrieb. Ein anderer Grund, dafs die Völker einander an Bildung immer gleicher werden, ist zu wenig ausgeführt. Der dritte Grund, dafs auch aufser dem Menschen die Vorsehung dem Ziele des Friedens entgegenarbeite, durfte als eigner Grund gar nicht aufgeführt werden; denn die Vorsehung wirkt nicht unmittelbar. Eben so unvollständig ist auch die Betrachtung über die Vortheile des Kriegs. Es ist lobenswürdig, dafs der Vf. es nicht nach Art unberufener Apologisten gemacht hat, welche alles zusammenraffen, was nur entfernter Weise mit ihrem Gegenstande in Beziehung stehet, sondern vielmehr mehrere gepriesene Vortheile des Kriegs, z. B. Belebung des kriegerischen Geistes, Erhöhung der Thätigkeit, aus dem Grunde zurückweiset, weil sie aufser dem Kriege auch erhalten werden können, oder nur zufällige Folgen sind. Dieses gilt aber auch mehr oder weniger von dem, was der Vf. wirklich als Nutzen des Kriegs darstellt, z. B. die Vertilgung mancher eingewurzelten Vorurtheile und Irrthümer, und die Belebung des Interesses an Religion. Aber gesetzt auch, alles das hätte seine Richtigkeit, so kann es doch nur eine vorübergehende, keine fest gegründete Beruhigung bewirken, so lange nicht alle Nachtheile und Vortheile unparteyisch betrachtet, gegen einander abgewogen, und gezeigt worden, auf welcher Seite das Uebergewicht ist. Und dann möchte sich wohl ein anderes Resultat ergeben. Kurz der Gegenstand ist zu flach behandelt und gar nicht erschöpft. Der Vortrag ist etwas schleppend und trocken.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Patriotische Vorschläge zur Aussaat und Anpflanzung solcher Holzarten, die sich durch einen geschwinden Wuchs vor andern vorzüglich auszeichnen*, von *A. C. Spitz*. 1797. 126 S. 8. (8 gr.) Eine durch Hn. *Spitz* in der Gegend bey Erfurt veranstaltete Holzanlage gab zu der Herausgabe dieser kleinen Schrift Veranlassung. Er findet, dafs in jener Gegend der *gemeine weise* und der *Spitzahorn*, die *Rüster*, *Weisbirke*, *Saalweide*, *Aspe*, und rauchblätterigte *Sommerlinde* am schnellsten wachsen; weswegen er den Anbau dieser Hölzer empfiehlt und ihre Pflanzung beschreibt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. *August* 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Industrie-Comtoir: *Allgemeine geographische Ephemeriden*, verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von *F. von Zach* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *Bücherrecensionen* bestehn gröstentheils aus gedrängten und ziemlich vollständigen Auszügen, die wir, selbst bey Büchern die uns schon bekannt waren, mit Vergnügen gelesen haben. Weniger möchten die mehrsten Leser mit dem weitläuftigen Auszuge aus *Wadström's Precis sur l'Etablissement des Colonies de Sierra Leona et Bulama*, *Paris* 1798 zufrieden seyn, welches Werk selbst nur ein Auszug aus einem englischen, schon einigemal übersetzten und deutsch bearbeiteten Buche, und an sich nicht so interessant ist, dass man es mehreremale lesen möchte. In dem Verzeichnisse der vorzüglichsten Berghöhen, welche der Herausgeber zu dem Auszuge aus *Pasumonts Voyages dans les Pyrenées* hinzufügt, vermissen wir den sächsischen Fichtelberg, dessen Höhe Charpentier auf 630 Toisen bestimmt.

Von *Karten* werden in diesen Heften im Detail beurtheilt: 1) *Bodens neuer Himmelsatlas, das erste und zweyte Heft*, mit verdienter Anerkennung von Bodens unermüdlichem Eifer in Verbreitung und Erleichterung der Astronomie, und der Vortrefflichkeit dieser Arbeit, die den prachtvollsten Werken des Auslands an die Seite gesetzt werden kann, und alle andre Himmelskarten weit übertrifft. 2) *Bohnenbergers trigonometrische Karte von Wirtemberg, Blatt* 1, unter allen Karten über deutsche Provinzen die erste, die sich an die grosse Cassinische Karte von Frankreich anschliessen darf, und ihr an innerer Güte und Schönheit nicht nachsteht. Sie hat denselben Maassstaab, für die geographische Meile 38 pariser Zoll, beruht ganz auf trigonometrischen Vermessungen mit einem vierzölligen Spiegelsextanten und einem sechszölligen Theodolit, und ist von Bohnenberger selbst gezeichnet. In den Correspondenznachrichten giebt B. speciellere Notizen über dieses Blatt, und rühmt besonders die Dienste des Spiegelsextanten in Waldungen, in denen er häufig auf die Gipfel der Bäume klettern, und von ihnen die Winkel aufnehmen musste. 3) *Fadens Karte von Kent, London* 1796. 4) *Rheinwalds* und *Dewarats Kriegstheater der deutschen und französischen Grenzlande*, 3 Blätter; noch unvollendet, aber sehr genau und nach einem grossen Maassstabe, in Manier der Cassinischen Karte. 5) *Die Theilung Polens, Berlin, in* 4 *Blätter*, eine Cabinetskarte des ehemaligen Königreichs, viermal abgezogen und nach der vierfachen Theilung illuminirt. 6) *Felsing's Situationskarte von den deutschen und französischen Positionen in der Gegend von Trier im J.* 1793. 7) *Poirson's Mappemonde* 1798 in zwey Halbkreisen, jeder 13 Zoll im Durchmesser, auf der alle bedeutendere neuere Entdeckungen aufgetragen sind, unter andern auch die vom Capitain eines Marseiller Handelsschiffs (*Marchand*) im J. 1791 ungefähr 10 geogr. Meilen nordwestlich von den ältern Markesas-Inseln, entdeckten *neuen Markesas-Inseln*, 7 an der Zahl, von den Franzosen *Isles de la Revolution* genannt. (Die von *Fleurieu* bearbeitete Beschreibung dieser interessanten Seereise wird in wenigen Monaten die Presse verlassen.) 8) *Capitaine's Postkarte von Frankreich*, durch alle 96 (98) Departements, so wie die übrigen Karten dieses Geographen vortrefflich, nur die ausländischen Namen jämmerlich verstümmelt, z. B. *Hobon Solsm* (Hohen-Solms), *Jemgum* (Bingen), Elversed etc. 9) *Des hannövrischen Ingenieurlieutenant Wilkens Karte vom Niederstift Münster*, aufgenommen während dieses Kriegs von hannöv. Ingenieurs und Landmessern; da aber kein trigonometrisches Netz dabey zum Grunde liegt, nicht genügend.

An Reichthum, Mannichfaltigkeit und Interesse zeichnen sich hier wieder *die Correspondenznachrichten* vorzüglich aus, die freylich häufig erst durch die Zusätze und Anmerkungen des Herausgebers, in denen man die Belesenheit des kenntnissreichen Mannes bewundern muss, recht geniessbar werden. Die mehrsten Nachrichten liefern noch immer die Briefe *La Landes* und *Burckhardts* aus Paris, welche für das jetzige Zeitinteresse, das vorzüglich auf Frankreich gespannt ist, einen doppelten Werth haben. *La Landes* Briefe enthalten ausser den astronomischen, eine Menge andrer literarischer Neuigkeiten, und man hört den Veteran der französischen Gelehrten-Republik, der noch im 68sten Jahre für die Ausbreitung und Vervollkommnung seiner Lieblingswissenschaft mit jugendlichem Eifer arbeitet, selbst da, wo er etwas in das Redselige zu fallen scheint, nicht ungern. Doch wünschten wir das ganz Astronomische, was nur der gelehrte Mathematiker versteht, und worin besonders Burckhardts Briefe reich sind, lieber in Bodens astronomischen Jahrbuche zu lesen, als hier, wo manche Leser dadurch abgeschreckt werden, das für sie Interessante herauszusuchen.

La Lande wird den Herausgeber im August besuchen, und wünscht und hofft auch die übrigen Astronomen Deutschlands auf der Seeberger Sternwarte kennen zu lernen. Von seiner *Histoire céleste* sind schon 17 Bogen gedruckt, seine *Bibliographie Astronomique* macht er jetzt zum Druck fertig, und seine eigne Lebensbeschreibung, angefangen von Mersais und d'Agelet und von ihm selbst fortgesetzt bis zum J. 1795, ist als ein Geschenk in den Händen seines warmen Freundes, des Hn. *v. Zach*. *Montuclas* neue Geschichte der Mathematik stockt noch immer im Druck, weil kein Geld da ist; dagegen sind die von *Borda* berechneten Sinustafeln für die Centesimaleintheilung des Quadranten, und zwar für jedes Zehntausendtel eines Centesimalgrads, schon abgedruckt, und jetzt sind die Logarithmen dieser Sinus unter der Presse. Das gröfste Meisterstück der Buchdruckerkunst, welches bisher existirt, soll Didots neuer *Virgil* in Folio seyn. — Die Gradmessung in Frankreich, welche besonders *De Lambre* und *Mechain* mit bewundernswürdiger Anstrengung, Ausdauer und Präcision ausführen, naht sich ihrem Ende. *De Lambre* ist nach *La Landes* Urtheil, in jeder Rücksicht ein aufserordentlicher Mann, und eben so bescheiden und anspruchslos als grundgelehrt. *Mechain* hat bey der Arbeit seine Gesundheit zugesetzt; doch haben wir über seine Messungen ein grofses Werk von ihm zu erwarten. Auch der Astronom *Piazzi* in Palermo unternimmt in Sicilien eine Gradmessung. *Cagnoli* ist durch Buonaparte von Verona als Astronom und Mitglied der gesetzgebenden Versammlung nach Mayland versetzt worden, bekommt jetzt an 2400 Rthlr. Gehalt, und hat seine Instrumente für ungefähr 4000 Rthlr. der mayländischen Sternwarte überlassen. Im Lobe *Buonapartes* kann sich La Lande, dem der grofse Mann mit vieler Feinheit schmeichelte, nicht erschöpfen. Auch Dr. *Burckhardt* war der Antrag geschehn, an der gelehrten Expedition, die unter dem Schutz seiner Waffen Aegypten und Ostindien untersuchen soll, Theil zu nehmen; doch schlug er das Anerbieten auf La Landes Rath aus. Die Gesellschaft besteht aus 19 Gelehrten, darunter sich *Bertholet*, *Dolomieu*, und als Astronom *Nouet* und 18 *Ingenieurs geographes* aus der *Ecole polytechnique* befinden. Mit astronomischen Instrumenten konnte sie in der Eile nur nothdürftig aus Pronys Sammlung versehn werden. „Die Liebe zu den mathematischen Wissenschaften, sagt Hr. *L. L.*, nimmt bey uns und unsern Armeen täglich zu, die Folgen davon haben sich in unsern letzten Feldzügen unverkennbar gezeigt. *Buonaparte* ist ein mathematischer Kopf; und wenn gleich nicht alle, die sich dieser Wissenschaft befleifsigen, Geometer wie *La Place* und *La Grange*, oder Helden wie *Buonaparte* werden; so räumt es doch im Kopfe auf, und die Menschen werden, was sie ohnedem nie geworden wären. Unsere mathematischen Schulen sind gut und erreichen ihren wichtigen Zweck, mathematische Kenntnisse zu verbreiten." Dafs indefs beym Seewesen diese Kenntnisse noch nicht so recht in Umschwung sind, davon kommen in den Correspondenznachrichten *Rochons* mehrere Belege vor. Ein Steuermann, der bey der Berechnung der Breite aus beobachteten Sonnenhöhen die Abweichung der Sonne abzog statt sie zu addiren und umgekehrt irrte, glaubte sich dicht bey *Isle de France*, als er sich in der That 600 Seemeilen nördlicher beym Eingang in das rothe Meer befand, und als *Hoche* nach Irland segelte, waren die beiden mitgenommenen Seeuhren erst 24 Stunden vorher reparirt und in einer das Stofswerk so schlecht eingesetzt worden, dafs sie ganz stehn blieb, woraus man sich berechtigt glaubte, die Längenuhren auf Schiffen für unnütz zu erklären. — „Der Ritter *Banks*, Präsident der königl. Societät der Wissenschaften in London, sagt *L. L.*, hat uns die Schriften dieser Gesellschaft und andre geschickt. Dieses beweist, dafs auch in England die Gelehrten sich nicht von der Politik mifsleiten lassen, und die Wissenschaften als ein Erbtheil behandeln, welches nicht einer Partey, oder einer politischen Faction, oder leidenschaftlichen und verblendeten Regenten, sondern der ganzen Menschheit angehört." Die Cometenfurcht, welche sich vor einiger Zeit der Pariser (auch manches Deutschen) bemächtigt hatte, machte La Lande viel Noth. Es hatte sich jemand den Spafs gemacht, im Indicateur, einem gelesenen Journal, zwey ominöse Cometen, einen von Feuer, den andern von Wasser, zu verkündigen, über die der berühmte Astronom *L. L.* nähere Auskunft geben würde. Man bestürmte darauf *L. L.* und die Nationalsternwarte mit Anfragen und Besuchen, und als aufser Venus und Jupiter sich nichts sehen liefs, verwünschten die Poissarden den Astronomen, der ihrer Meynung nach, ihnen ein so unnöthiges Schrecken gemacht hatte. Dr. *Burckhardt*, dessen Fleifs, Arbeitsamkeit und Fertigkeit in astronomischen Rechnungen *L. L.* sehr rühmt, hat die Elemente des letzten Cometen, nach der Methode des Dr. Olbers in zwey Tagen berechnet, eine Zeit, in welcher noch kein französischer Astronom mit so langwierigen Rechnungen zu Stande gekommen ist. „Dieses beweist eben so sehr, fügt der Herausgeber hinzu, die vortreffliche Berechnungsmethode des Dr. Olbers, als die grofse Geschicklichkeit meines jungen und hoffnungsvollen Freundes."

Die Briefe des Hofr. *Blumenbach* in Göttingen geben uns aus seiner Correspondenz mit dem afrikanischen Reisenden *Hornemann* und mit dem Ritter *Banks* fernere Nachrichten über die neusten Entdeckungsreisen in Afrika. *Hornemann* ist über Cypern und Alexandrien, wo er nur 10 Tage blieb und im katholischen Mönchskloster einen Landsmann fand, glücklich in Cairo angekommen. Die Reise *Mungo Park's* vom Gambia nach Tombuktu und zurück, dauerte 2 Jahr. Obgleich er gröfstentheils ganz allein reifste, so hat er doch den berühmten Flufs Joliba, den Niger der Alten, nicht nur erreicht, sondern ihn 40 geogr. Meilen weit bis 2 Tagereisen vor Genné und 14 vor Tombuctu als einen grofsen schiffbaren *nach Osten zu strömenden* Flufs verfolgt, und nur der gewisse Tod, der seiner wartete, wenn er den Mauern, die diese

Stadt o

Städte beherrschen, in die Hände fiel, verhinderte ihn bis Tombuktu selbst vorzudringen. Einer Gesellschaft von bewaffneten Soldaten und Boots-Zimmerleuten würde dieses nicht schwer fallen, da der schiffbare Theil des Gambia vom Joliba nur 28 Tagereisen entfernt, und das Land zwischen beiden gut cultivirt ist. *P.* hatte stets einen Compass, um sich zu orientiren, bey sich, und schon wird an seiner ausführlichen Reisebeschreibung, so wie an einer vorläufigen Nachricht von derselben für die Mitglieder der Gesellschaft, die ihn ausschickte, gedruckt. Aus den ersten Bogen dieser vorläufigen Nachricht, theilt *Bl.* hier eine umständliche Erzählung der Reise über *Bambuk* bis *Deena*, einer grosen Stadt im Mauritschen Königreiche *Ludamar*, mit, dessen Einwohner an Lebensart völlig den räuberischen Arabern der Wüste gleichen, und in ihren physischen Eigenschaften den Uebergang vom Araber zum Neger machen. Sie sind von einem wüthenden Christenhass beseelt, und *P.* wurde von ihnen auf das Schimpflichste misshandelt. — Da eine tödliche Krankheit des Hauptcorrespondenten des Herausgebers in England, des vortrefflichen Grafen von *Brühl*, sächsischen Gesandten in London, die unmittelbare Correspondenz des Hn. *v. Z.* nach England gehemmt hat, so erfahren wir erst im Junisstück durch *Bode* ein Mehreres über *Herschels* grose Entdeckung von vier neuen Uranusmonden, und im folgenden Stück wird auch dieses durch einen Auszug aus *H.* Abhandlung berichtigt. *H.* fand diese Monde schon in den J. 1790 und 94, hielt aber mit seiner Entdeckung bis jetzt zurück, um sich erst von ihrer Umlaufszeit zu vergewissern, die doch immer noch sehr zweifelhaft bleibt. Die beiden ältern sind der zweyte und vierte, und alle sechs sollen *rückwärts* laufen, welches allen bisher beobachteten Bewegungen in der Planetenwelt so ganz widerspricht, dass man sich noch nach entscheidendern Beobachtungen hierüber sehnen mus. Ja *H.* glaubte selbst Spuren von zwey Ringen, deren Ebne aufeinander senkrecht stehe, gesehn zu haben, hält das aber nur für eine optische Täuschung. Uranus selbst ist sichtlich abgeplattet, rotirt schnell, und seine Trabanten haben ein veränderliches Licht. Von den im zweyten Heft nach *Worms* Ideal eines Trabantensystems berechneten Umlaufszeiten stimmt nicht eine einzige mit den von Herschel beobachteten, bey den vier neuen Monden auch nur entfernt zusammen, so dass dieses Ideal nichts mehr als ein astronomischer Traum ist. Glücklicher war der Rector Fischer in Halberstadt, in Bestimmung dieser Umlaufszeiten aus den Abständen der Monde von ihrem Hauptplaneten, welche er durch Analogie mit den Abständen der Planeten von der Sonne im Maystück zu errathen suchte. Bey den vier ersten Trabanten kommt seine Muthmasung der Wahrheit sehr nahe; beym fünften weicht sie schon etwas mehr ab, und beym sechsten ist sie ganz irrig. Abermals ein Beweis, dass man solche Analogieen zwar als Wegweiser im Suchen der Wahrheit, aber nicht um darauf physische Hypothesen zu gründen, brauchen dürfe, da sie uns sonst in das Reich der Phantasieen verschlagen. — Auch den unermüdlichen Hn. Oberbergrath *von Humbold* hat der würdige Herausgeber zu geographischen Ortsbestimmungen ermuntert, und ihn für astronomische Beobachtungen gewonnen. Durch ihn finden wir hier schon die Lage von *Salzburg* und *Berchtolsgaden* bestimmt, so genau es mit so unvollkommnen Instrumenten, als die waren, deren er sich fürs erste bediente, möglich war. — Nicht minder verdient macht sich Dr. *Olbers* in Bremen um die Ausbreitung der Astronomie. Seinen treflichen zehnzolligen Spiegelsextanten hat er zwey Steuerleuten überlassen, die auf einer Reise von Bremen nach China Längenbeobachtungen aus Mondsdistanzen machen wollen; auch werden wir durch ihn geographische Ortsbestimmungen aus dem dänischen Westindien erhalten. — *Amman*, bischöflich Augsburgischer Landgeometer, hat seine Triangulirung des Hochstifts Augsburg vollendet, und die Kette seiner Dreyecke bis München und Dachau fortgesetzt; Städte, deren Entfernung *A.* 57110 Fus, und nur zwey Fus grösser ist als sie *Cassini* und *H. von Osterwald* findet. — Endlich finden wir in dieser Correspondenz noch einige interessante Nachrichten über *Tobias Mayer* von *Kästner*, etwas über die Fluthzeiten in der Nordsee vom Schiffscapitain *Müller*, und einige Gedanken *Schröders* über die Natur der Cometen. Ein sehr vollständiges Register über den ersten Band, erhöht die Brauchbarkeit desselben nicht wenig.

Zum Beschlus theilen wir hier noch ein paar meteorologische Beobachtungen des Herausgebers mit. Auch in Thüringen giebt es einen *Südwind*, welcher gerade so, wie der *Sirocco*, der *Samum* und *Harmattan*, bey unbewölktem Himmel die Atmosphäre undurchsichtig macht, so dass die Sterne mit einem Hof umgeben erscheinen, und der eine eigne Luftart herbey zu führen scheint. — Ein stark vergrösserndes Passageinstrument ist bey heiterm Himmel ein besserer Wetterverkündiger als das Barometer. Ein gewisses Wanken der Sterne beym Durchgange, es sey bey Tage oder bey Nacht, verkündigt mit grosser Zuverlässigkeit eine Veränderung des Wetters einen ganzen Tag vorher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmannschen Buchh.: *Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, welche dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nahern Kenntnis der leidenden Menschheit.* Herausgegeben von *Joh. Sam. Fest*, Prediger zu Heyn und Kreudnitz unweit Leipzig. *III. Band.* 1. Stück. 1791. 262 S. 2. St. 1792. (in fortlaufenden Seitenzahlen) — S. 532. 3. St. 1793 — S. 876. *IV. Band.* 1. St. 1794. — S. 416. 2. St. 1795. — S. 662. 3. St. 1795. — S. 910. *V. Band.* 1. St. 1796. 336 S. 8. (5 Rthlr. 6 gr.)

Dieses Werk, dessen Einrichtung aus der Anzeige der ersten Bände bekannt ist, hat sich durch den un-

Digitized by Google

ermüdeten Eifer des Herausgebers bis an seinen Tod (1796) in seinem Werthe und verdienten Beyfalle erhalten. In den vor uns liegenden Stücken ist eine grofse Mannichfaltigkeit in Abhandlungen, Auszügen aus fremden Schriften, Nachrichten theils von glücklich geendigten, theils noch fortdauernden Leiden, die zwar nicht alle von gleichem Werth, aber doch für den bestimmten Zweck brauchbar sind. Es ist nicht allein für die Leser aus den gebildeten Ständen, welche Trost und Beruhigung bedürfen, sondern auch vorzüglich für Volkslehrer gesorgt, die so oft in dem Fall sind, die mannichfaltigen Leiden der Menschen näher kennen zu lernen, und diese durch Trostgründe aufrichten müssen. Für diese sind manche Abhandlungen vorzüglich brauchbar, indem sie daraus die zweckmäfsigsten Mittel und Methoden ersehen, diesen Zweck zu erreichen, auch auf mehrere Vorurtheile aufmerksam gemacht werden, welche theils manche Leiden erst verursachen, theils das Gefühl derselben verstärken und die Wirksamkeit der Vernunftgründe schwächen. Humanität, ächter Sinn für Moralität und Religion, geläuterte Grundsätze über die Bestimmung des Menschen, Eifer die Menschen zu veredeln und zu beglücken sind in allen Aufsätzen sichtbar, und sie können daher aufser dem eigentlichen Zweck Beruhigung des Gemüths in Leiden, noch auf mehrere Art wohlthätig auf den Geist und Charakter wirken. Indessen ist freylich zu bedauern, dafs manche Abhandlungen nicht populär genug geschrieben sind, um von vielen Lesern mit Nutzen gebraucht zu werden. Alle Aufsätze in den vor uns liegenden Stücken können wir ihrer grofsen Menge wegen, nicht einzeln durchgehen, wir begnügen uns daher nur die vorzüglichsten zu nennen. *Winke aus der Geschichte eines Augenkranken zu besserer Behandlung schwacher und noch gesunder Augen*, vom Herausgeber. *Ideen über die wahren Beruhigungsgründe für Leidende*, von *Heydenreich*. (Ist schon anderswo gedruckt.) *Schreitet die Menschheit zum Bessern fort?* von *Kant*. (Das letzte Kapitel aus der Abhandlung: über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig seyn, taugt aber nicht für die Praxis.) *Ueber das Anwendbare des Buchs Hiob und über den Grund aller wahren Beruhigung im Leiden*, von *Kindervater*. *Versuch über den Begriff, die Natur und den höchsten Zweck des Leidens*, von *Schuderoff*. *Ueber den vornehmsten Beruhigungsgrund im Leiden aus der reinen Religion*, von *Ebendemselben*. *Ueber Unglückliche in der Einbildung*, vom Verf. des *Pachter Martins*. *Ueber die Aergerlichkeit*, vom Herausgeber. *Der Gebrechliche, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben*, von *Starke*. *Ueber den Grundsatz: man mufs sich auf Gott, nicht auf Menschen verlassen*, von *Kindervater*. *Ueber Aufopferungen und Beruhigung bey denselben*, von *Schuderoff*. *Einige Briefe über die üble Laune, das Tröften und die Ungleichheit*, aus *Aikins Lettres from a Father* etc. *Die Blinde, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben*, von *Starke*. Unter der zweyten und dritten Rubrik, Nachrichten von entwickelten, glücklich beendigten und ertragenen, von gegenwärtigen noch dauernden Leiden, ist mehreres Interessante aus eigenen und fremden Beyträgen, auch aus Correspondenzen mitgetheilt, welches auch für die Psychologie nicht unwichtig ist, z. B. die Beobachtungen über und von Blinden. Einen grofsen Raum nehmen die Recensionen der hieher gehörigen Schriften ein.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Rostock u. Leipzig*, b. Stiller: *Graf Mentaldo*, ein Schauspiel in drey Aufzügen. 1797. 59 S. 8. (4 gr.) — Wenn es auch nicht in der voranstehenden Dedication versichert würde, dafs dieses Schauspiel ein erster jugendlicher Versuch sey, so würde dies doch jeder Leser bald von selbst vermuthen. Wenn man in den tragischen Rollen auf Stellen, wie folgende, stöfst: „wie es durch einander „wühlt — wenn es umsonst hier tobte, dafs es mir die Bruft „zersprengen möchte — wenn es mich denn so packt — dann „mögen diese Veilchen mir das Andenken vorzaubern — mir „ist so wohl und so bang — ich möchte hinsinken, weinen, „vergehen in aller der Harmonie — es fafst mich so wunder„bar, ich möchte mit weiten offnen Armen der Zukunft entge„gengehn" — so hört man nur zu deutlich den Jüngling, der eben ein Dutzend empfindsamer Romane verschlungen hat, und durch sie in eine Art von Traum gewiegt, alles durcheinander lallt. Wenn man denn gar auf eine Stelle, wie S. 30., kommt: „wir tragen jede Schöpfung in uns im Herzen" so hört man den jugendlichen Nachahmer, der im Unverständlichen das Schöne sucht. Wenn man dann von der komischen Art Einfälle, wie folgende S. 32., findet: „hätte ich den Burschen „hier, ich wollte ihn aus seiner Wolfshaut herausklopfen, dafs „ihm die Seele wackelte," so sieht man den unausgebildeten Geschmack des Jünglings. Uebrigens ist dies Schauspiel ein Klosterstück. Ein, von einem interessirten Bruder ins Kloster gesperrtes, Mädchen wird in der Mitternachtsstunde von ihrem Liebhaber entführt; da dieser aber sehr voreilig dabey zu Werke geht, so werden die Entflohenen wieder eingeholt, aber ein vermeynter Eremit, in welchem der Vater des Mädchens erkannt wird, löst alles glücklich auf. Ohnmachten, Mondschein, zerpflückte Rosen, eine wahnsinnige Nonne, und allerley Liedchen vollenden die Empfindsamkeit des Stücks.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. August 1798.

PHILOSOPHIE.

Das praktiſche Intereſſe an naturrechtlichen Unterſuchungen, welches der Geiſt der Zeiten einflöſste, und das wiſſenſchaftliche Bedürfniſs einer tiefern Begründung des Naturrechts, welches hiedurch von neuem erweckt, durch die kritiſche Philoſophie aber verſtärkt und erhöht wurde, lenkten in unſerm Jahrzehend die Bemühungen der Philoſophen und philoſophiſcher Rechtsgelehrten vorzüglich auf dieſen Theil der praktiſchen Philoſophie. Wiſſenſchaftliche Begründung des allgemeinen Staatsrechts, ſcharfe Abſonderung der Rechtswiſſenſchaft von allen angrenzenden Gebieten, und Zurückführung des Ganzen auf allgemeingültige und einheimiſche Principien, war der Endpunkt ihres Strebens. Die Wiſſenſchaft hat dadurch in verſchiedener Rückſicht gewonnen, und wenn auch das verwickelte Problem, über den erſten Grundſatz des Naturrechts noch nicht befriedigend gelöſet ſeyn ſollte, ſo iſt es doch immer Gewinn zu nennen, daſs der Weg zur Wahrheit, durch dieſe mannichfaltigen Verſuche, wenigſtens geebneter geworden iſt.

Verſchiedene Zufälle haben die Beurtheilung der vielen darüber erſchienenen Schriften bis hieher verſpätet. Allein eben dies wird Rec. im Stand ſetzen, ſeine Beurtheilungen aus einem etwas allgemeineren Geſichtspunkte zu faſſen und die verſchiedenen Beyträge der einzelnen Bearbeiter ſowohl ſtärker zu bezeichnen, als auch in feſterer Rückſicht auf die Wiſſenſchaft im Ganzen zu kritiſiren.

1) Königsberg, b. Nicolovius: *Das reine Naturrecht*, von *Theodor Schmalz*, D. Prof. der Rechte zu Königsberg. 1792. 102 S. Zweyte und verbeſſerte Aufl. 1795. 114 S. 8.

2) Ebendaſ.: *Das natürliche Staatsrecht*, von *Theod. Schmalz*, D. etc. 1794. 132 S. 8.
Auch unter dem Titel:
Das Recht der Natur etc. Zweyter Theil.

3) Ebendaſ.: *Das natürliche Familienrecht*, von *Theodor Schmalz*, D. etc. 1795. 30 S. 8.

4) Ebendaſ.: *Das natürliche Kirchenrecht*, von *Theod. Schmalz* etc. 1795. 56 S. 8.
Nr. 3 u. 4 auch unter dem gemeinſchaftl. Titel: *Das Recht der Natur*, von *Theod. Schmalz, dritter Theil, welcher das natürliche Familien- und Kirchenrecht enthält.*

Hr. S. war einer der erſten Bearbeiter des Naturrechts in der letzten Periode, und die deutliche und klare Sprache ſeiner Schriften, ihre Entfernung von allem ſcholaſtiſchen Pomp, manche neue Anſichten und treffende Bemerkungen haben dem Vf. ein entſchiedenes Verdienſt um unſre Wiſſenſchaft erworben. Dies Lob gebührt ihm, wenn auch viele ſeiner Behauptungen nur den Namen intereſſanter Paradoxieen verdienen ſollten; und der Grundſtein, auf welchem er ſein Gebäude errichtet, weit entfernt auf hinlängliche Feſtigkeit Anſpruch machen zu können, nur noch unter die Verſuche gerechnet werden müſste. — Soll nämlich die Moral von dem Naturrecht, das innere Erlaubtſeyn von dem äuſsern Recht unterſchieden werden, ſo muſs das Object, welches den Begriff und die Sphäre dieſer Wiſſenſchaft beſtimmt, von dem Object der Moral verſchieden ſeyn, und, (weil jede beſondere Wiſſenſchaft, wenn ſie dieſen Namen verdienen ſoll, nur auf einheimiſchen, ihr eigenthümlichen Principien beruhen darf); ſo muſs ſich das Princip des Naturrechts von dem Princip der Moral durch weſentliche Merkmale unterſcheiden. Das Gattungsmerkmal, in welchem beide Wiſſenſchaften mit einander übereinkommen, beſteht darin, daſs ſie *praktiſche* Principien zum Grunde haben; das *beſondere* Gebiet und Merkmal der Moral, daſs ihre Principien die *Geſinnung* der Perſon beſtimmen. Das Princip des Naturrechts muſs daher ein praktiſches Princip ſeyn, das nicht die Möglichkeit einer Geſinnung, ſondern bloſs die Möglichkeit von *Handlungen* beſtimmt. Die Sphäre der von ihm für möglich erklärten Handlungen, muſs aber zugleich von der Sphäre der Handlungen, deren Möglichkeit aus der moraliſchen Geſinnung entſpringt, verſchieden ſeyn. Es muſs ſich daher von dem Princip der Moral nicht bloſs durch ſeine Form, ſondern auch durch ſeinen Inhalt unterſcheiden. Denn ſonſt wäre es ganz unnöthig, aus dem Naturrecht eine eigne Wiſſenſchaft zu bilden. — Nach dieſem Maaſsſtab werden wir alle Verſuche zu Begründung des Naturrechts und auch den beurtheilen können, welchen Hr. S. in

Nr. 1) gemacht hat. — Nachdem der Vf. mehrere Vorbegriffe entwickelt, den Begriff von Freyheit, von vernunftmäſsigen und vernunftwidrigen Handlungen beſtimmt, und den Unterſchied zwiſchen *böſen* und *guten* Handlungen gezeigt hat, geht er zu der Behauptung (§. 13) über, daſs ein Geſetz, welches befähle, daſs freye Weſen von *auſsen her* beſtimmt werden ſollten, etwas äuſserſt böſes befehlen würde. Daher ſey es allgemeines Gebot der moraliſchen Natur: *Behandle die Menſchheit weder in dir, noch in andern als bloſses Mittel, ſondern immer als Zweck*; und aus dieſem Geſetz ergebe ſich die Eigenſchaft aller vernünftigen Weſen, Zweck an ſich ſelbſt zu ſeyn.

Hierauf bestimmt der Vf. den Unterschied zwischen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten, und stellt (§. 39 d. n. A.) den Satz: *behandle die Menschheit in andern nie als blofses Mittel*, als obersten Grundsatz des Naturrechts auf. Schon in der Deduction dieses Satzes finden sich verschiedene sehr wesentliche Lücken. Die Eigenschaft des vernünftigen Wesens, Selbstzweck zu seyn, soll nach dem Vf. aus jenem Gesetz *folgen*, allein jenes Gesetz folgt erst aus dieser Eigenschaft. *Weil* die vernünftige Natur Zweck an sich selbst ist; *darum* ist die vernünftige Natur der formale, nothwendige und allgemeine Zweck, den das Sittengesetz vorschreibt, und wodurch das oberste Princip der Sittlichkeit näher bestimmt wird. Da Hr. *S.* dies vernachläfsigt hat, so hat er nirgends einen festen Boden, auf den er sich bey Ableitung des allgemeinen Gesetzes aller Pflichten und des Princips für das Naturrecht insbesondere stützen kann, und er wird uns, nach seiner Theorie, immer eine Antwort auf die Frage schuldig bleiben müssen, warum es denn schlechthin bös sey, ein vernünftiges Wesen, als Mittel zu behandeln? Ueberdies folgt ja aus dem Satze: dafs ein freyes Wesen nicht von *aufsen her* bestimmt werden dürfe (ein Ausdruck, der schon an sich sehr schwankend ist — und dem eine Verwirrung wesentlich verschiedener Begriffe zum Grunde zu liegen scheint) noch gar nicht das positive Princip für die unvollkommnen Pflichten: *die vernünftige Natur als Zweck zu behandeln.* — Aber auch die strengste Deduction würde das von Hn. *S.* angegebene Princip nicht zum Grundsatz des Naturrechts machen. Es drückt nämlich nichts weiter aus, als das innere Gesetz der rechtlichen Gesinnung; nicht aber das äufsere Gesetz des gerechten Handelns. Hr. *S.* hat es auch blofs als solches aus der innern Gesetzgebung, die das *Gute* und *Böse* bestimmt, deducirt. Und auf diesem Weg können wir durchaus kein Princip für das Naturrecht finden. Denn hier bieten sich uns nichts, als Grundsätze des innern Gerichtshofs dar, die sich zunächst blofs auf die Gesinnung, die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Maxime mit dem Formalen des Gesetzes, beziehen. Hr. *S.* ist daher darin ganz consequent, dafs er sein Princip als einen kategorischen Imperativ ausdrückt. Denn alle innern Gesetze haben das *Sollen* zu ihrem gemeinschaftlichen Charakter, und das durch sie analytisch bestimmte (moralische) Erlaubtseyn, setzt immer das Sollen nothwendig voraus, und kann daher (wenn wir es nicht als einen ganz *precären* Grundsatz aufstellen wollen) nicht der oberste, sondern nur ein von dem kategorischen Imperativ abgeleiteter Grundsatz seyn. — Wie soll nun aber unter allen diesen Voraussetzungen das Naturrecht als eigne Wissenschaft existiren können? — Wollen wir etwa das innere Gesetz der Gerechtigkeit von dem Gebiet der Moral ausschliefsen? Dann zerstückeln wir *diese* Wissenschaft, die ein System der ganzen innern Gesetzgebung ist. Wollen wir etwa jenes Gesetz, als ein Princip in der Moral und als obersten Grundsatz des Naturrechts zugleich gelten lassen? Dadurch würden wir eingestehen, dafs das Naturrecht kein eignes Princip habe, mithin auch den Rang keiner besondern Wissenschaft verdiene. Hr. *S.* scheint einen Mittelweg zu treffen, indem er jenes Gesetz blofs in so weit für das Naturrecht gelten läfst, als es *Legalität* bestimmt. Dies ist aber eine willkürliche Absonderung, die auf die Natur des Gesetzes selbst gar keinen Einfluss hat, und daher unsern Foderungen durchaus kein Genüge leistet. — Der Begriff, den uns Hr. *S.* von einem *Recht* giebt, ist so unrichtig, wie seine ganze Deduction. „Die moralische Möglichkeit, sagt er §. 22, die *Lage* (?) des Menschen in der er darf, heifst ein *Recht*, eine *Befugnifs*." Hier ist 1) *Recht* und *Befugnifs* mit einander vermengt. Die *Befugnifs* entspringt *aus der* Zwangsverbindlichkeit des Andern mich *an einer* Handlung nicht zu hindern; das *Recht* wird durch einen in dem berechtigten Subject selbst gelegenen Grund der praktischen Möglichkeit zu handeln, begründet; 2) ist hier *recht*, *(rectum)*, mit *einem* Recht *(jus)* verwechselt. *Recht (rectum)* in moralischem Sinn, ist alles, was praktischen Gesetzen nicht widerspricht. *Ein Recht*, ist die durch das äufsere Gesetz der Freyheit begründete Möglichkeit von Handlungen. — Eben so wenig befriedigte uns der Vf. in der Lehre von den *Urrechten* des Menschen (S. 47 ff.). Ohne erst zu bestimmen, was diese Rechte überhaupt seyen, stellt er uns folgende als *Urrechte* auf: 1) *Das Recht des Menschen auf sich selbst*, d. i. er darf mit allem, was die Natur seiner Seele und seinem Körper gab, daseyn und leben. Daraus folgt: 2) *Das Recht des Menschen auf seine Handlungen*, d. i. er darf a) *handeln*, b) *unterlassen*, wie er will. 3) Das *Recht des Menschen auf den Gebrauch der Sachen.* — Unter Urrechten kann man der Etymologie gemäfs nichts anders als solche verstehen, welche den Grund der übrigen Rechte enthalten. Daraus folgt dann, dafs die Urrechte, nicht, wie die des Vfs. *material*, sondern blofs *formal*, seyn können. Das oberste aller Urrechte, ist daher das Recht der *Freyheit*, welches das Recht der *Gleichheit* und *Persönlichkeit* bestimmt. Alle übrigen (materialen) Rechte sind in diesem gegründet, und können in keiner Rückficht als Urrechte aufgestellt werden. Hr. *S.* verwechselt die Urrechte, mit den *unbedingten*, *ursprünglichen* Rechten. Auch begreifen wir nicht, wie der Vf. das Recht auf Handlungen, als ein besonderes Recht betrachten kann; da ein jedes Recht ein Recht auf Handlungen ist, Handlungen zum Object hat. — Zugleich ist es durchaus falsch, wenn Hr. *S.* §. 84 behauptet, dafs in Rückficht auf das erste Urrecht, der Mensch eine *Person* heifse. Die *Persönlichkeit* liegt *allen* Rechten zum Grund und ist keine Folge eines besondern Rechts. — Und wie läfst sich wohl rechtfertigen, wenn Hr. *S.* das Recht auf *den Gebrauch der Sachen* dadurch §. 50 zu beweisen sucht, dafs ohne dieses Recht eines Theils der Mensch nicht nur nicht als Erscheinung existiren könne, sondern noch weniger als vernünftiges Wesen, welches selbst frey das Sinnliche um sich her nach seinem Willen bestimmen sollte."

Das

Das *hypothetiſche* Naturrecht iſt im Ganzen gründlicher abgehandelt. Aber auch hier finden wir gar viele Behauptungen, die uns nur zu ſehr den Mangel haltbarer Principien beweiſen. So zählt der Vf. §. 90 (§. 79 der a. A.) zu den *modis finiendi dominium*, wenn ein anderer auch ohne Willen des Herrn ſich die Sache *bona fide* zugeeignet hat. Der Grund iſt 1) weil dies nur unwiſſend, alſo nicht gegen äuſsere vollkommene Pflicht geſchah, 2) weil der bisherige Beſitzer, wenn er die Sache vindiciren wollte, wiſſentlich dem redlichen Beſitzer ſeine Erwerbungshandlung zerſtören oder für ſich verwenden würde. Eben dies behauptet auch ein neuerer Schriftſteller (*Ewald* über den Staat. S. 170). Allein der erſte Grund ſagt weiter nichts, als, dafs der redliche Beſitzer durch die Zueignung nicht unmoraliſch, nicht ſubjectiv ungerecht gehandelt habe. Der zweyte hat eine *petitio principii* zum Grunde; denn er ſetzt voraus, dafs die redliche Beſitzergreifung ein Act der rechtlichen Erwerbung ſey. Dies müſste Hr. *S.* vor allen Dingen erweiſen, wenn er ſeine Meynung gründlich darthun wollte. — Dafs Hr. *S.* die Gültigkeit der Verträge überhaupt leugnet, und ihnen nur dann rechtliche Gültigkeit beylegt, wenn ſchon wirkliche Leiſtung erfolgt iſt (welches eben ſo viel iſt, als wenn der Vf. geradezu *alle* rechtliche Gültigkeit der Verträge leugnete) iſt bekannt genug. Die Summe ſeiner Gründe, (welche bey einer ſo wichtigen Behauptung wohl beſtimmter und gründlicher hätten aus einandergeſetzt werden ſollen,) beſteht darin, dafs es ihm unbegreiflich vorkommt, wie bloſse Worte ein äuſseres vollkommenes Recht geben können, und dafs er kein Geſetz auffinden kann, welches mich verbinde, meinen einmal erklärten Willen nicht mehr zu ändern. — Das Geſetz, welches Hr. *S.* zu finden verzweifelt, liegt ganz in der Nähe. Es iſt dies das Geſetz der Freyheit, welches zugleich den vollgültigſten Grund enthält, warum Worte, zwar nicht als Worte, aber als Zeichen einer inneren Willensbeſtimmung ein vollkommnes Recht übertragen. Ich habe nämlich das vollkommene Recht zu allem dem, was der Freyheit der Andern nicht widerſpricht: und es widerſpricht nichts der Freyheit der Andern, was ihrem Willen, dem die Beſtimmung der Freyheitsſphäre unterworfen iſt, nicht widerſpricht. So lange alſo *A.* noch eine durch die Vernunft urſprünglich als möglich beſtimmte Handlung, zu ſeiner äuſsern Freyheit rechnet; ſo lange iſt es mir rechtlich unmöglich, etwas dieſer Handlung widerſprechendes zu thun: ſobald er aber, was er vermöge des Rechtsgeſetzes darf, jene Möglichkeit zu handeln aus der Sphäre ſeiner Freyheit ausſchlieſst, ſo iſt für mich jenes rechtliche Hinderniſs gehoben und es wird mir rechtlich möglich, was mir vorher rechtlich unmöglich war. Wenn nun *A.* (durch Worte oder durch andere Zeichen) erklärt, dafs er dieſes oder jenes Recht nicht mehr als *ſein* Recht anſehe, ſo wird es mir nun nach dem Freyheitsgeſetze rechtlich möglich, die dem Recht des andern widerſprechende Handlung in die Sphäre meiner Freyheit aufzunehmen. Auf dieſe Art *erwerbe* ich durch das Verſprechen ein *Recht*. Aber woraus entſpringt nun für den Andern die *Verbindlichkeit*, ſeinen Willen nicht zu ändern und mein Recht zu achten? Nicht anders als dadurch, dafs er weiſs: es ſey jenes Recht in der Sphäre meiner Freyheit enthalten. Da es nun aber nicht nothwendig darin enthalten iſt und ſeine Exiſtenz nicht analytiſch aus dem Begriff der Freyheit folgt, ſondern ſynthetiſch damit verknüpft worden iſt; ſo iſt ein Zeichen nothwendig, an welchem der Andere die Verknüpfung des zufälligen Rechts mit dem Urrechte erkennt. Dies iſt die Erklärung des Erwerbenden, die *Acceptation*. Das *Recht* wird daher begründet durch die Erklärung des Promittenten; die dem Recht correſpondirende *Verbindlichkeit* durch die Erklärung des Promiſſars. Und dieſe Deduction (welche wir freylich hier nur *andeuten* konnten) ſcheint uns allen Einwendungen des Hn. *S.* zu begegnen. — Eine höchſt ſonderbare Behauptung finden wir noch §. 134 wo es heiſst, dafs durch die Leiſtung auch *nur Eines Mitglieds*, oder *durch Anſtalten*, die ein Theil in dieſer Rückſicht trifft, ein völlig bindender Geſellſchaftsvertrag entſtehe. Wir haben weder in einer ausdrücklichen Erklärung des Vf., noch in dem Geiſte ſeines Syſtems auch nur den geringſten Rechtfertigungsgrund dieſer Behauptung auffinden können; und halten es daher auch nicht für nöthig, ſie zu widerlegen.

Die neue Ausgabe iſt um viele §§. reicher, als die ältere, und mit einer Einleitung: *Ueber die Form des Naturrechts*, (eigentlich: *Ueber den Begriff und die Eintheilung dieſer Wiſſenſchaft*) vermehrt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Nicolai: *Georg Waller's Leben und Sitten*, wahrhaft, oder doch wahrſcheinlich beſchrieben von ihm ſelbſt. 1797. 400 S. 8.

Damit man ſich nicht wundere, wie noch ein Romanenſchreiber in dieſen Tagen *wallen, wandern, pilgern, reiſen* u. ſ. w. möge, nachdem dieſe Form längſt durch andre Moden verdrängt worden: ſo mufs Rec. ſogleich bemerken, dafs das Titelblatt mit der Jahrzahl 1797 und der Anzeige des jetzigen Verlegers und Verlagsortes nur eingelegt iſt, auf einem andern aber (vermuthlich wegen der Veränderung, die mit dem Verlag vorgegangen) 1793, *Kölln*, und *Peter Hammer* ſteht. Die Abentheuer und Veränderungen eines entlaufenen Findelkindes veranlaſſen eine Reihe von Sittengemälden, denen es nicht an Wahrheit und ſatyriſchen Zügen mangelt. Sie werden ſo lange fortgeſetzt, bis es dem Vf. gefällt, der Sache durch die Entdeckung der wahren Abkunft ſeines Helden, und durch die Verhältniſſe deſſelben mit einer Perſon, deren bisher unbekannte Abſtammung nun auch an den Tag kommt, ein Ende zu machen. Am längſten verweilt ſich *Waller* zu Wien, und die meiſte Satyre des Vfs. trifft Schreiber, Canzelliſten, Agen-

Digitized by

ten, und dergleichen. Er vergleicht sein Werk einigemal mit dem *Gilblas*, hinter dem es aber im Unterhaltenden der Abentheuer selbst sowohl, als in Darstellung und Laune sehr weit zurückbleibt. Er erzählt leicht und fliefsend, aber nicht pikant, und so niedriger Ausdrücke, wie die *Beitze der Trübsal, das tückische Rabenaas, ins Bockshorn der Ehrerbietung jagen*, hatte er sich billig enthalten sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Dortmund* u. *Leipzig*, b. Blothe: *Unterricht über die Cultur der angorischen Kaninchen, über ihre Krankheiten und die beste Methode, sie vortheilhaft zu benutzen*, von *Joh. Christoph Friedr. Bährent*, D. d. Phil., evangel. Prediger und Rector zu Schwerte etc. 1796. 3 Bog. 8. (3 gr.) Unter den bereits vorhandenen Belehrungen über die Zucht und Nutzung der angorischen Kaninchen verdienen diese wenigen Bogen, wegen der genauen Beobachtungen, gründlichen Urtheile und nützlichen Anweisungen ihres Vf., besonders in Ansehung der Erhaltung der Gesundheit dieser Thiere und der Heilung ihrer Krankheiten, einen vorzüglichen Platz. Das Manuscript wurde in der kurmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt vorgelesen, sein Inhalt im Reichsanzeiger bekannt gemacht, und der Vf. durch die hierauf erfolgten Auffoderungen bewogen, dasselbe dem Drucke zu übergeben.

Seinen Vortrag hat er unter folgende 16 Rubriken vertheilet: Naturgeschichte, Nahrung, Wohnung, Fortpflanzung, Benutzung, Veredelung, Erhaltung, Krankheiten, Nutzberechnung und Verarbeitung und Benutzung der Seidenwolle. Gleich Anfangs sind die körperliche Structur dieser Thiere, die Merkmale ihres Unterschiedes von Hasen und ihre Eigenheiten genauer und vollständiger, als in andern hieher gehörigen Schriften, bestimmt worden. Zu ihrer Nahrung, für ihre Gesundheit und für den besseren Ertrag an Seidenwolle werden Möhren, Klee, Kohl, Getreide im Sommer, und getrockneter Kohl, Kleeheu nebst Möhren im Winter, als die besten Fütterungsarten, empfohlen. Diese Fütterung beträgt für 50 Stück eben so viel, als für eine Kuh, und der Werth des Nutzens auch eben so viel von jenen, als von dieser. Wesentliche Erfodernisse ihrer Wohnung sind, nach des Vf. Vorschrift, dafs der Boden, durch Bedeckung mit Steinpflaster, gegen das vielen Abgang an Wolle verursachende Aushölen verwahrt, in derselben für jedes gebärende Weibchen ein abgesonderter Verschlag eingerichtet, diese Verschläge mit einer oder mehr Leitern aus dünnen Latten bedeckt und für freyen Eingang der Luft, Unterstreu und Reinlichkeit gesorgt werde. Im Betreff ihrer Fortpflanzung, die in so zahlreicher Menge erfolgt, da ein Weibchen schon im sechsten Monate seines Lebens mannbar wird, alle 30 Tage 3 bis 9 Junge gebiert und ein Alter von 10 bis 12 Jahren erreichen kann, hält der Vf. für sehr zuträglich, dafs diese grofse Fruchtbarkeit, zur längeren Fortdauer ihrer Gesundheit und ihres Lebens und zum guten Wachsthume der Jungen, eingeschränkt, und deshalb die Monate vom März bis November zur Fortpflanzung bestimmt, in den übrigen Monaten aber dieselbe, durch die Absonderung der Weibchen von den Böcken, verhindert werde. Das Einsammlen der Wolle geschehe besser durch behutsames Ausrupfen, als durch das Kämmen, und zwar an den Jungen in der zehnten Woche nach ihrer Geburt, an den Alten alle sechs Wochen und unter diesen an den Castraten alle vier Wochen. Wegen der grofsen Verschiedenheit in der körperlichen Beschaffenheit dieser Thiere und in der Güte ihrer Haare wird es von ihm für nützlich erkannt, zur Begattung nur diejenigen Böcke zu wählen, die die gröfsten, stärksten und dicksten Hoden, und die feinsten Haare haben, und die übrigen zu castriren. Zur Verwahrung der Gesundheit und zur Fortdauer guter Zucht wird die Abwechselung in dem ihnen zuträglichen Futter, die Vertheilung einiger Jungen unter die säugenden Mütter, wenn sich davon in einem Neste zu viel und in einem andern nur wenige befinden, das Ausrupfen der Haare an den Jungen frühzeitig genug, nämlich zu der vorhin bestimmten Zeit, und die alleinige Beybehaltung der besten Individuen, wohin auch die mit weifsen, castorsfarbigen, oder blauen Haaren versehenen gehören, empfohlen; auch zur Hervorbringung anderer beliebiger Farben angerathen, hiemit die Ställe inwendig zu bestreichen, oder gefärbte Tücher hinein zu hängen. Durchfall, Räude, Krätze, Beulen und Wassersucht sind die gewöhnlichsten Krankheiten dieser Thiere, deren Ursachen und Beschaffenheit deutlich beschrieben, und die dagegen anzuwendenden Heilungsmittel — hauptsächlich Wachholderstrauche, Wachholdermus, trockene Weizenkleye, Goulardsches Bleywasser etc. — angegeben werden. Nach der Nutzberechnung des Vf. bekommt man von 50 Stück erwachsener Seidenhasen alle sechs Wochen zwey Pfund Wolle, folglich durch achtmaliges Abrupfen jährlich 16 Pfund, deren Werth, nach dem geringsten Preise zu fünf Thaler für ein Pfund, 80 Thaler, und solchergestalt der reine Gewinn, nach Abzug 20 Thaler jährlicher Kosten, wenigstens 60 Thaler beträgt. Hierauf die Beschreibung, wie diese Wolle gesponnen, und theils allein, theils in ihrer Verbindung mit Baumwolle zu Strümpfen, Handschuhen, Hüten, allerley Zeugen verarbeitet werden könne, mit der hinzugefügten Bemerkung, dafs die Kaninchenbälge auch zum Pelzwerke nutzbar seyn. Zuletzt wird noch über einige schädliche Wirkungen von den Ausdünstungen der angorischen Kaninchen, von ihrem Kothe, Urine, von dem Haarstaube etc. manches bemerkt, und die deshalb nöthigen Regeln der Vorsicht in der Unterhaltung dieser Thiere, in der Bearbeitung ihrer Wolle und in dem Gebrauche der daraus verfertigten Kleidungsstücke hinzugefügt.

Erbauungsschriften. *Hof*, b. Grau: *Anweisung zu Casual- oder Gelegenheitspredigten und Reden.* — Nach dem Oemlerischen Repertorium über Pastoralklugheit und Casuistik für angehende Prediger in kurzen Auszügen entworfen. 1793. 108 S. 8. (3 gr.) Anweisungen wie diese, haben für eine gewisse Classe von Predigern immer einen Werth; freylich nicht für die gebildete, sondern vielmehr für die sehr ungebildete. Da sie aber leider einmal da ist, und nicht wenige sondern nur zu viele Individuen unter sich begreift, so mufs auch für sie gearbeitet werden. Diese wird denn auch in gegenwärtiger Anweisung, der wir, eben weil sie blofs auf die Schwachen im Lande berechnet ist, hier und da etwas mehr Ausführlichkeit wünschten, noch manches Brauchbare und Nützliche finden. Einzelne Themata könnten indessen besser disponirt seyn. Z. 8. S. 16. „Eine zwiefache herzliche Ermahnung an die Gemeinde, „beym Antritt meines Lehramts. 1. Lebt Gott und Christo unaufhörlich zur Ehre. 2. Liebt euch einander herzlich und „aufrichtig." Hier liegt offenbar der zweyte Theil schon im ersten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. August 1798.

PHILOSOPHIE.

1) Königsberg, b. Nicolovius: *Das reine Naturrecht*, von *Theodor Schmalz* etc.

2) Ebendaſ.: *Das natürliche Staatsrecht*, von *Theod. Schmalz*, etc.

3) Ebendaſ.: *Das natürliche Familienrecht*, von *Theod. Schmalz*, etc.

4) Ebendaſ.: *Das natürliche Kirchenrecht*, von *Theod. Schmalz*, etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nr. 2. Der gröſste Gewinn, den das natürliche Staatsrecht aus den vereinten Bemühungen ſeiner neuen Pfleger gezogen hat, ſcheint uns in einer ſcharfen Begrenzung dieſer Wiſſenſchaft zu beſtehen, in einer genauen Abſonderung des Rechtlichen, von der Politik und der Geſchichte. Nichts iſt gefährlicher und dem praktiſchen und theoretiſchen Intereſſe für dieſe Wiſſenſchaft nachtheiliger, als die Verrückung dieſer Grenzen, die durch geläuterte Principien beſtimmt und durch eine bedächtliche, unbeſtochene Urtheilskraft beobachtet werden müſſen. Der Vf. dieſer Schrift, unerachtet er nach mehrern, ſehr ſchätzbaren Vorgängern, in dieſem Felde auftritt, ſcheint uns dieſe Bedingungen nicht erfüllt und einigen politiſchen Meynungen, beſonders des phyſiokratiſchen Syſtems, die Reinheit unſrer Wiſſenſchaft aufgeopfert zu haben. Schon in der Begründung derſelben nimmt er einen Gang, der dem allgemeinen Staatsrechte ganz fremd iſt: und alle Vorwürfe, die man einer *Meta-* oder *Propolitik* gemacht hat, müſſen die Metapolitik des Hn. *S.* in ihrem ganzen Umfange treffen. Statt uns durch ſie die Nothwendigkeit einer Staatsgeſellſchaft zu begründen, zeigt er uns ihren empiriſchen Urſprung; ſtatt uns die Frage: was *iſt* der Zweck des Staats, und welcher *ſoll* es ſeyn? zu beantworten; führt er uns durch Hypotheſen in den Urſtand des Menſchengeſchlechts zurück, und lehrt uns, wie und durch welche Urſachen der Staat entſprungen ſey. Wir verkennen den Nutzen dieſer Art Unterſuchungen nicht, und dem Freund der *Geſchichte der Menſchheit* müſſen mehrere ſehr ſcharfſinnige Bemerkungen und Winke des Vfs. höchſt willkommen ſeyn. Allein hat das Staatsrecht dadurch gewonnen? muſs es nicht dadurch an Reinheit und Gründlichkeit verlieren, und müſſen nicht die wichtigſten Geſichtspuncte durch eine ſolche Anſicht der Dinge verrückt werden? Dies ſind Fragen, von denen wir die erſte mit einem unbedingten Nein, die letzte mit einem unbedingten Ja, beantworten müſſen. — Wie vieles Unheil eine ſolche Begründung des allgemeinen Staatsrechts ſtiften müſſe, zeigt ſich ſchon aus dem höchſtwillkürlichen, durch rein politiſche Rückſichten verwirrten Begriff vom *Staat*, den der Vf. §. 43. aufgeſtellt hat. „*Der Staat iſt ein auf keine Zeit eingeſchränkter Vertrag zwiſchen Ackerbauern, alle äuſsern vollkommnen Rechte innerhalb eines gewiſſen Bezirk Landes gegen jede Gefahr zu vertheidigen.*“ Der Staat iſt 1) kein *Vertrag*, ſondern eine *Geſellſchaft*, die durch einen Vertrag begründet wird; 2) er iſt auch geradezu keine Geſellſchaft unter *Ackerbauern*. Der Grund, der den Vf. zu der entgegengeſetzten Meynung bewogen, liegt wohl in dem phyſiokratiſchen Syſtem, das Hr. *S.* hiedurch zu unterſtützen ſuchte. Die Gründe, welche die *Wahrheit* derſelben begründen ſollen, ſind 1) weil nur bey dem Beſitze von Grundeigenthum das Privatintereſſe mit dem öffentlichen zuſammenfällt; 2) weil (nach §. 35 u. 36.) der Staat *alle erworbenen* Rechte ſchützen muſs und zu dieſen das für die Cultur allerwichtigſte Recht des Menſchen, das Eigenthum an Grund und Boden, gehört. Das erſte Argument iſt ganz politiſch. Aber zugleich auch falſch. Warum ſoll nicht der Nomade oder der bloſse Jäger, durch Privatintereſſe eben ſo gut an den Staat geknüpft ſeyn, als der Ackerbauer? Jedem von dieſen ſchützt der Staat ſein Wichtigſtes: dem Nomaden ſeine Weide, dem Jäger die Jagd, dem Ackerbauer ſein Grundeigenthum. Ueberdies hätte ja auch Hr. *S.* mit eben dem Recht behaupten können, daſs nur zwiſchen *Staatsgläubigern* ein Staat errichtet werden könne, und der bürgerliche Verein erſt dadurch in einen Staat übergehe, wenn die Geſellſchaft Schuldnerinn der Einzelnen würde. Denn dies Verhältniſs bindet wohl am feſteſten an den Staat. — Das zweyte Argument hat noch weniger Beweiskraft. Daraus, daſs Grundeigenthum das für die Cultur wichtigſte Recht des Menſchen ſey, folgt ja weiter gar nichts, als — wir *ſollen* uns Grundeigenthum *erwerben*; und daſs der Staat alle erworbene Rechte des Menſchen ſchützen muſs, beweiſt gar nicht, daſs Alle Grundeigenthum zu ihren erworbenen Rechten zählen müſſen, um Bürger eines *Staats* zu heiſsen. Die politiſche Geſellſchaft unter Nomaden ſchützt auch alle erworbenen Rechte ihrer Glieder (denn Grundeigenthum haben ſie noch nicht erworben). Sie muſs daher, ſelbſt nach Hn. *S.* Behauptung (§. 36.) den Namen eines Staats verdienen. — 3) Der Schutz des Staats iſt nicht auf einen gewiſſen

gewissen Bezirk Landes beschränkt. Warum sollte denn auch dieser Schutz so ganz *glebae adscriptus* seyn? Hr. *S.* hat für diese Meynung nichts gesagt; sie folgt nicht einmal aus seinen vorigen Merkmalen eines Staats und *kann* auch wohl durch nichts bewiesen werden. Ist der Staat eine Gesellschaft zum Schutz der Rechte und soll durch ihn ein rechtlicher Zustand begründet werden; so muss sein Schutz allumfassend seyn, und sich nicht blos auf alle Rechte, sondern auch auf alle Bürger erstrecken, mögen diese in oder ausserhalb seiner Grenzen leben und beleidigt worden seyn. Ein positives *Völkerrecht* kann dieses Recht verändern: das allgemeine Staatsrecht spricht für unsre Behauptung. — Die bürgerlichen Grundverträge sind im übrigen sehr gut entwickelt und die Grenzen zwischen den Rechten des Oberherrn und der Bürger bestimmt vorgezeichnet. Sehr gut unterscheidet auch der Vf. (§. 103.) eine doppelte mystische Persönlichkeit des Souverains, von welchen die eine *eigenthümlich* ist, nämlich die der Majestät, welche den Gegensatz der Unterthanschaft macht; die andere nur *administratorisch*, nämlich die des ganzen Volks, welche er gegen Auswärtige repräsentirt. Eine sehr wichtige und vollkommen gegründete Bemerkung. Ungegründet scheint es uns aber, wenigstens in gewisser Rücksicht, wenn er §. 77. einen *doppelten gemeinen Willen* unterschieden wissen will, den einen, welcher in dem *gesammten Wollen des Zwecks*, den andern, welcher in dem *gesammten Wollen der Mittel* besteht. Das Wollen des Zwecks und der dazu nothwendigen Mittel steht zu einander in analytischem Verhältniss. Es ist Ein Wille, Ein Entschluss, der sich auf den Zweck und auf die (unbestimmten) Mittel zu demselben bezieht. *Rousseau* hatte daher allerdings recht, nur Eine *volonté generale* anzunehmen. Aber er fehlte darin, dass er nicht die zwey verschiedenen Beziehungen desselben auseinandergesetzt und für das Staatsrecht fruchtbar gemacht hat. — Die Lehre von *Steuern* gehört, so wie sie der Vf. vom §. 162—174. vorgetragen hat, gar nicht in das allgemeine Staatsrecht. Hier sieht man nirgends den Rechtslehrer, sondern nur den Politiker und warmen Anhänger des physiokratischen Systems. Wer mag wohl die Behauptungen im §. 168 u. 170. als Rechtssätze aufstellen wollen? — Ausser diesen finden sich auch noch mehrere andere, theils unerwiesene, theils unbestimmte Behauptungen, wie z. B. §. 145. dass der Staat gegen Auswärtige nur vollkommne und keine unvollkommne Pflichten habe; §. 174. dass *Polizeyhoheit* in dem Recht der Souverainität bestehe, *die Handlungen der Unterthanen für den Zweck des Staats zu bestimmen* (das ist doch wohl der Inhalt *aller* Rechte der höchsten Gewalt); §. 187. dass die Gesetzgebung wirklich erworbene Rechte *nie* nehmen könne; §. 189 dass sie die Erwerbungsarten theils einschränken, theils erweitern; die Verlustarten aber nur einschränken, *nie erweitern* könne. — Manches steht an seinem unrechten Orte; wie denn der ganze XVII Abschn. nicht zum hypothetischen, sondern zum absoluten Staatsrechte gehört.

Nr. 3. Schon in dem reinen Naturrecht hatte Hr. *S.*, und zwar sehr richtig gezeigt, dass weder das Verhältniss des Herrn zu seinem Knecht, noch das Verhältniss der Aeltern zu ihren Kindern, eine *Gesellschaft* ausmache, da hier kein gemeinschaftlicher Zweck vorhanden sey. Das Familienrecht begreift daher, nach Hr. *S.*, nur die Rechte der ehelichen Gesellschaft als Hauptgegenstand, wobey zugleich das Verhältniss der Aeltern zu den Kindern, aber nur als Theile des Eherechts entwickelt wird. Die Rechte des Herrn und des Knechts, welche sehr ungeschickt als Theil des Familienrechts behandelt werden, sind mit Recht in das ausser-gesellschaftliche Naturrecht verwiesen worden. — In dem ganzen Eherecht hat der Begriff der Ehe selbst die meiste Schwierigkeit, da die Grenzlinien, welche die nothwendigen und blos zufälligen Zwecke dieser Gesellschaft unterscheiden, so schwer aufzufinden sind. Der Vf. befriedigt uns ganz, wenn er §. 1 die Ehe, eine *Gesellschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts zum ausschliefslichen Beyschlafe*, nennt. Blosse Befriedigung des Geschlechtstriebes, Erzeugung und Erziehung der Kinder, oder die *perpetua vitae consuetudo*, können unmöglich der wesentliche Zweck der Ehe seyn. Die rechtliche Nothwendigkeit der Ehe beschränkt der Vf. dahin, dass da ausereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebs gegen innere Pflicht sey, der ausereheliche Beyschlaf zwischen den *concubinirenden Personen* kein rechtliches Verhältniss gründen könne. Es könne daher auch ein Vertrag zum *Concubinat*, als einer Gesellschaft zum Beyschlaf, ohne jene Bedingung der Ausschliefslichkeit, keinen der Paciscenten verbinden, wenn er gleich kein äusseres vollkommnes Recht verletze. Es beruht dies auf der jetzt noch allgemeingeltenden Behauptung, dass nur moralisch-gültige Verträge rechtlich gültig seyn können. Allein es scheint uns, als wenn diese Behauptung einer ernstlichen Revision bedürfte und, nach einer scharfen Unterscheidung des äussern und innern Gerichtshofs, und einer genauen Bestimmung des Rechtsgrundes der Verträge, sich das Gegentheil ergeben müsste. — Sehr schön erklärt sich der Vf. über die Pflichtwidrigkeit einer Ehe zwischen zu nahen Verwandten. „Zu nahe Verwandten, sagt er §. 8., heissen hier diejenigen, gegen welche die Natur oder die Sitte des Vaterlandes uns eine Art der Zärtlichkeit einflösst, welche mit der Liebe, die die Ehe fodert oder giebt, unvereinbar ist. Hier würde nämlich die eine Liebe der andern aufgeopfert, und so die harmonische Mannichfaltigkeit zärtlicher Verhältnisse gestört." Eine nothwendige Folge jenes Begriffs von Ehe, ist die Behauptung eines äussern vollkommnen Rechts auf *eheliche Treue*. Es ist dies, wie Hr. *S.* §. 14 sehr gut zeigt, das einzige wesentliche eheliche Recht, da in dem Begriff der Ehe ohne hinzukommende Umstände nichts weiter liegt. — Die Verbindlichkeit der Aeltern zu Erziehung der Kinder leitet Hr. *S.* §. 18 ganz richtig aus der Verbindlichkeit, Ersatz zu leisten, ab. Warum soll es aber, wie der Vf. in der Anmerkung sagt, so ganz lächerlich seyn, dies vollkommne äussere

Recht

Recht des Kindes ein *Zwangsrecht* zu nennen? — Kann sich Hr. *S.* ein Recht, ohne die praktische Möglichkeit des Zwanges, denken? und kann der Mangel physischer Kraft, die das Zwangsrecht in Ausübung bringt, die Natur des Rechts selbst verändern? — Hr. *S.* hätte auch die äufserst schwierige und von den Rechtslehrern so oft untersuchte Frage: giebt es ein *ausschliefsliches Recht* der Aeltern auf ihre Kinder? nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Diese Frage ist sowohl an und für sich selbst, als auch wegen der Streitigkeiten, in die sie die Rechtslehrer verwickelt hat, von grofser Wichtigkeit, und ist dadurch noch gar nicht beantwortet, dafs wir die *Verbindlichkeit* der Aeltern zu Erziehung ihrer Kinder erweisen. Die Grenzen der älterlichen Gewalt über die Kinder hat der Vf. sehr gut gezogen; aber aus falschen Gründen. „Der oberste Grundsatz alles Rechts, sagt der Vf. §. 21 u. f. untersagt *nur*, *ein vernünftiges Wesen wider seinen vernünftigen Entschluss zu bestimmen.* Wenn nun Kinder nicht wirklich nach vernünftigen Entschlüssen handeln: so thun Aeltern nicht Unrecht, wenn sie ihre Handlungen bestimmen. — Aber Aeltern sind nicht befugt, vernünftige Handlungen ihrer Kinder zu hindern, oder sie zu vernunftwidrigen und bösen anzuhalten. *Denn, sobald Kinder wirklich vernunftmäfsig handeln, so fällt der Grund, warum sie bestimmt werden sollen und können, weg.*" Wir konnten kaum von unsrer Verwunderung über dieses Raisonnement zurückkommen. Der eigne Rechtsgrundsatz des Vf. sagt doch warlich mehr, als er ihn hier in der Anwendung sagen läfst. Der Rechtsgrundsatz untersagt uns, ein vernünftiges Wesen wider *alle* seine Entschlüsse zu bestimmen, durch die es nicht unsre Rechte verletzt. Ist sein Verbot blofs auf *vernunftwidrige* Handlungen beschränkt, so sind wir von Natur über einander zu Sitten- und Vernunftrichtern bestellt und Hr. *S.* mufs uns beweisen können, dafs wir ein Recht haben, andere von unsittlichen Handlungen abzuhalten und dem Sittengesetz gemäfs ihre Entschlüsse zu bestimmen. — Seinen Begriff von Ehe verfolgt Hr. *S.* zu weit, wenn er (§. 32 ff.) behauptet, dafs die Ehe nur mit dem Tode aufhöre und Ehescheidung jeder Art *Ehebruch* sey. — Die Dauer einer jeden Gesellschaft wird durch den Zweck und die Möglichkeit der Erreichung desselben bestimmt. Kann der Zweck nicht mehr erreicht werden, so ist die Gesellschaft zerstört, und unter dieser Voraussetzung ist es auch den Eheleuten sowohl rechtlich, als moralisch möglich, ihre Gemeinschaft mit beiderseitiger Einwilligung aufzuheben.

Nr. 4 behandelt seinen Gegenstand mit vieler Gründlichkeit und in einer sehr lichtvollen Ordnung. In dem I. Abschn. entwickelt der Vf. den Begriff von Religion; in dem II. Abschn. den Begriff von Gottesdienst; in dem III. Abschn. den Begriff von Kirche. Hierauf werden die Grundverträge der kirchlichen Gesellschaft aus einander gesetzt, und endlich die aus denselben entspringenden Rechte entwickelt. *Religion* ist, (§. 1) ein Inbegriff von Grundsatzen über das Verhältnifs des Menschen zur Gottheit in so fern ei-

ne Handlungen dadurch bestimmt werden sollen; *Gottesdienst* (§. 6) der Inbegriff der von einer gewissen Religion wirklich bestimmten Handlungen; *Kirche* (§. 15) eine Gesellschaft, die sich zu einem gemeinschaftlichen äufsern Gottesdienst vereinigt hat. Der Vf. unterscheidet (§. 2) zwischen *sinnlichen* und *moralischen* Religionen. Jene stellen die Gottheit als Wesen dar, welches auf das Glück oder Unglück unsres Schicksals einen mächtigen oder allmächtigen Einfluss hat; diese stellen Gott, als moralischen Gesetzgeber und Richter auf. Diese Unterscheidung ist ganz richtig. Dafs aber, weil sinnliche Religionen der Moralität schädlich seyn, ein sinnlicher Gottesdienst kein Gegenstand rechtlicher Untersuchung werden könne, (§. 8), und eine Kirche, den Gottesdienst nach einer sinnlichen Religion zu feyern, gar kein rechtliches Band in sich habe (§. 16); davon können wir uns nicht überzeugen. Eine solche Gesellschaft verdient vielleicht nicht den Namen einer Kirche; eine solche Ueberzeugung nicht den Namen einer Religion: warum soll aber der Vertrag ungültig seyn, durch welchen sich diese Menschen vereinigen, ihre Nationalfetischen gemeinschaftlich anzubeten? Dafs eine solche Religion der Moralität geradezu schädlich sey, kann nicht bewiesen werden. Sie ist *nicht moralisch*, und es ist eben so wenig zu verdammen, wenn Menschen Götzen opfern, um sie sich geneigt zu machen, als es zu verdammen ist, dafs sie überhaupt nach Glückseligkeit streben. Es lassen sich auch wohl nur wenige Religionen auffinden, welche rein sinnlich wären, und in gar keiner Rücksicht moralisch genannt werden könnten. Die meisten werden mehr oder weniger die Götter als Freunde des Guten und als Rächer des Bösen aufstellen, denen man durch Tugend gefallen mufs. Der Polytheism der Griechen und Römer, den Hr. *S.* vorzüglich bey dieser Unterscheidung im Sinne hat, war gewifs von dieser Art. *Rhadamantus* bestraft nicht blofs die Gottlosen, sondern auch die Bösen. — Alles Kirchenrecht, die Gültigkeit eines jeden kirchlichen Vereinigungsvertrags, müfste aber, nach Hn. *S*, wenigstens *problematisch* seyn. Denn er sagt ja §. 3. *. es sey „ein Problem, das vielleicht menschliche Kräfte übersteigt, wie selbst die reinste natürliche oder Vernunftreligion wirklich zur Stütze der Moralität gemacht werden könne. Wird nicht am Ende die Rücksicht auf einen lohnenden und strafenden Richter — doch der Tugend nur sinnliche Antriebe gewähren, und also solche eigennützige Rücksicht alle wahre Moralität zerstören?" Jener Unterschied scheint uns daher, so sehr viel auch Hr. *S.* darauf baut, ganz fruchtlos für das Kirchenrecht zu seyn, vielmehr dieses auf sehr gefährliche Abwege führen zu müssen. Wie vortrefflich könnte nicht ein Gewissenstyrann diesen Unterschied benutzen! Sehr fruchtbar und wichtig ist dagegen die Bemerkung des Vf. §. 17; dafs nicht der innere, sondern nur der *äufsere* Gottesdienst Zweck der Kirche; dieses der gemeinschaftliche Zweck Aller, jenes nur der Zweck jedes Einzelnen sey. Eine nothwendige Folge davon ist, dafs die Kirche über nichts, was

den innern Gottesdienſt, Glauben und Geſinnung angeht, durch die Geſellſchaftsgewalt verfügen kann, und daraus laſſen ſich alle Fragen, die in neuern Zeiten beſonders Gegenſtand der Unterſuchung geweſen ſind, mit leichter Mühe beantworten. Der äuſsere Gottesdienſt ſelbſt aber, iſt §. 11 zu eng und zu ſchwankend beſtimmt, wenn er *in die Belehrung über die Grundſätze einer gewiſſen Religion oder in die Verſinnlichung derſelben* geſetzt wird. Wäre es kein äuſserer Gottesdienſt, wenn eine Gemeinde blofs durch gemeinſchaftlichen Geſang oder auch durch gemeinſchaftliche Opfer ihrem Gott zu dienen glaubte? und können wir dies Belehrung oder Verſinnlichung nennen? — In der Lehre von den äuſsern Rechten der Kirche und dem Verhältniſs derſelben zu dem Staat, hat der Vf. unſern ganzen Beyfall. Beſtimmt und ſeinen Grundſätzen völlig getreu, zeichnet er die Grenzen zwiſchen den Rechten der Kirche und der Gewalt des Staats. Aber der Grund der Unterordnung der Kirche unter den Staat will uns nicht einleuchten. Es ſoll nämlich, nach §. 39 die Kirche dem Staat unterworfen ſeyn, weil dieſer einen höhern *moraliſchen* Werth, und eine noch unmittelbarere Beziehung auf Moralität hat, als die Kirche. Dies möchte vielleicht den moraliſchen, aber nicht den rechtlichen Werth beider Geſellſchaften beſtimmen; könnte für die Kirche moraliſche Unterordnung, aber keine rechtliche Unterwerfung begründen. Die Vorausſetzung ſelbſt iſt überdies falſch. Nicht der Staat, ſondern die Kirche ſteht in näherem Verhältniſs mit der Moralität. Kirche iſt ein unmittelbares, und poſitives Beförderungsmittel der Moralität; der Staat iſt nur die *conditio ſine qua non* und ein negatives Beförderungsmittel derſelben. — Die Lehre von der Kirchengewalt, die wie die Staatsgewalt, dem Vf. in die *kirchengeſetzgebende*, die *kirchenvollziehende* und die *kircheninſpective Gewalt* zerfällt, hätte wohl hin und wieder eine nähere Erörterung und genauere Beſtimmung verdient. So hätte die Behauptung §. 63, *dafs die Kirche* Strafen beſtimmen könne, auf kirchliche Strafen eingeſchränkt werden ſollen; ohne noch verſchiedener anderer Rückſichten zu erwähnen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

* * *

Halle, in der Waiſenhausbuchhandl.: *Lateiniſches Leſebuch für untere Claſſen.* Herausgegeben von *E. W. A. Wolfram.* 2te verb. u. verm. Auflage. 1797. XII u. 282 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. No. 94.)

Aurich, b. Schulte, und in Commiſſion d. Curtiſchen Buchhandl. in Halle: *Lutheriade.* 3te Aufl. 1797. XVI u. 282 S. 8. (16 gr.) (Die erſte Ausgabe iſt vom Jahre 1760, die 2te von 1761 und führet den Titel: *Reformation.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt* u. *Leipzig: Fernere richtige Actenſtücke in der Rechtſache des Hn. Hofrichters auch Land- und Schatzraths von Berlepſch zu Hannover*, mit Anmerkungen und einer nöthigen Vorerinnerung begleitet. 1798. 62 S. 8. Dieſe, von einem Ungenannten, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des v. B. herausgegebene, Actenſtücke, deren ig allem acht ſind, dienen als Belege zur neueren Geſchichte dieſer, nun auch zum Friedenscongreſs zu Raſtadt gebrachten Rechtsſache. *No.* 1. iſt das am 30 Jan. d. J. erkannte Kammergerichtliche Mandat. Nr. 2 ein von den Berlepchſchen Geſammtgerichten aufgenommenes Protocoll vom 4 März über die Ausſage des kaiſerl. Kammergerichtsboten Haueuſchild, welcher die Inſinuation jenes Mandats zu Hannover verrichten ſollte; (enthält die bekannte bedrohliche Zurückweiſung und ſogar gewaltſame Ausſchaffung dieſes Boten.) *No.* 3. Schreiben des v. B. an die Landesregierung zu Hannover vom 19 Febr. d. J. Darin bittet derſelbe den Tag zu beſtimmen, an welchem das erkannte Kammergerichtliche Mandat befolgt werden ſoll? — *No.* 4. Promemoria des v. B. an die Calenbergiſche Land- und Ritterſchaft, von eben dem Dato; (enthält ebenfalls eine Auffoderung, das Mandat zu vollziehen, und detaillirt die zu befolgenden Puncte) *No.* 5. Reſcript der Hannöveriſchen Landesregierung an die Calenbergiſche Landſchaft vom 20 Febr. benachrichtiget dieſelbe, von jener Ausſchaffung des Kammerboten. Auffallend ſind die Ausdrücke: „dafs eine ſolche *freventliche* Ver„letzung des *privilegii electionis fori* und *illegale Zudringlich*„*keit* des Reichskammergerichts im allerwenigſten geſtattet wer„den können." *No.* 6. Reſolution der Hannöveriſchen Regierung an den Advocat und Notarius Reiſchhauer zu Hannover vom 21 Febr. Darin wird derſelbe, — als Bevollmächtigter des v. B. bey ſeiner Huldigungspflicht bedeutet, ſich eine ſolche *gegen Land und Leute* gehende Theilnehmung, bey ſchwerer Ahndung, nicht weiter zu Schulden kommen zu laſſen. — *No.* 7. Memoire des v. B. an den Friedenscongreſs zu Raſtadt vom 1 Febr. *No.* 8. Nachtrag zu dieſem Memoire v. 19 März. (Dieſe beiden merkwürdigen Stücke ſind früher in franzöſiſcher Sprache erſchienen, und bereits in dieſen Blättern angezeigt worden. In der, zur Erläuterung dieſer Actenſtücke beygefügten Vorerinnerung kommt der merkwürdige Umſtand vor, dafs, noch vor dem letzten Kammergerichtlichen Erkenntniſs der Hr. Herzog von Braunſchweig, auf Antrag des Hofr. Haberlin, wirklich den Verſuch gemacht habe, die Streitſache des v. B. mit dem Hannöveriſchen Miniſterio gütlich beyzulegen; dafs auch hiernächſt die Herren Herzoge von Mecklenburg-Strelitz und von Oldenburg, aus eigenem hohen Antriebe, der Hannöveriſchen Regierung die Beendigung der Sache angerathen hätten, dafs aber das Miniſterium zu Hannover den Antrag des Herrn Herzogs zu Braunſchweig abgelehnt habe, weil dieſe Dienſtentlaſſungsſache einmal zur königl. Entſchlieſſung geſtellt, mithin die Regierung auſser Stande ſey, für ſich einige Vorſchritte zu thun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. August 1798.

PHILOSOPHIE.

5) Tübingen, b. Cotta: *Lehrsätze des Naturrechts*, von D. *Wilhelm Gottlieb Tafinger*, herzogl. wirtemb. Rath u. ord. öffentl. Lehrer d. R. zu Tübingen. 1794. 238 S. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.)

Ob das Naturrecht durch diese Schrift etwas gewonnen habe, scheint uns sehr zweifelhaft. Sie zeichnet sich weder durch Gründlichkeit, noch durch scharfbestimmte oder klare Begriffe, noch durch Ordnung und systematischen Zusammenhang aus; und, weit entfernt die Wissenschaft durch neue Schätze zu bereichern, sind oft die schönsten Früchte früherer Untersuchungen unter den Händen ihres Vfs. verdorrt. — In der Deduction des Rechtsgrundsatzes folgt der Vf. zuerst Hn. *Schmalz*, ordnet aber zuletzt diesem Princip den Grundsatz der Vollkommenheit unter. Ueber diese Vollkommenheit und den Grundsatz derselben äussert sich derselbe folgendermafsen (§§. 43 u. 47.). „In dem Reich der Zwecke moralischer Wesen ist vermöge der gemeinschaftlichen objectiven Gesetze, die sich die Vernunft jedes vernünftigen Wesens selbst giebt, eine unzerstörbare (idealische) Harmonie und Einheit. Diese Einheit des Mannichfaltigen auch auf das Beysammenseyn der Menschen in der Erscheinung zu übertragen, ist der Natur vernünftiger Wesen gemäs. (Wie schwankend und oberflächlich!) Wenden wir nun den Begriff von Vollkommenheit auf diese der Vernunft gemäfse Uebereinstimmung des Beysammenseyns der Menschen an, so wird uns zwar die Erfahrung zeigen, dafs keine gänzliche Harmonie des Daseyns Aller in der Erscheinung möglich sey; aber unsre Vernunft wird uns lehren, dafs es ein der vernünftigen Natur des Menschen angemessener und in einer allgemeinen Gesetzgebung denkbarer (also blofs *denkbarer?*) Grundsatz sey, die vernünftige Uebereinstimmung des der Sittlichkeit gemäfsen Beysammenseyns der Menschen in der Erscheinung, und dadurch die allgemeine Vollkommenheit oder eine der Sittlichkeit angemessene möglich höchste Glückseligkeit des Ganzen nach Kräften zu befördern." Einen Grundsatz, von dem man weiter nichts zeigt, als dafs er *denkbar* sey (und denkbar sind wohl alle möglichen Grundsätze) sollte man doch nicht für den Grundsatz einer Wissenschaft ausgeben und ihn als *nothwendigen* Satz zu einem Princip erheben wollen. — Aus dieser Vollkommenheit entwickelt übrigens der Vf. sogleich die Lehre von der Collision der Pflichten gegen uns selbst und der vollkommnen Verbindlichkeit gegen andere — eine Lehre, von der wir nicht begreifen, wie selbst die erleuchtetsten Rechtslehrer ihr in dem Naturrecht eine Stelle einräumen können. Wie kann es doch ein Recht geben, Rechte anderer zu verletzen, um (vermeyntliche) Pflichten gegen uns selbst zu erfüllen? Giebt es wirklich ein solches Recht, so mufs es durch das oberste Princip aller Rechte selbst bestimmt seyn. Wie ist aber dies möglich, da mir der Rechtsgrundsatz nur zu solchen Handlungen ein Recht giebt, die mit der Freyheit Aller bestehen können, und sich durch denselben die Sphäre meiner eignen rechtlichen Freyheit auf diese Bedingung beschränkt? Zu einem solchen Nothrecht kann es daher keinen Rechtsgrund geben, man müsste denn (welches aber alle Gerechtigkeit aufheben würde) die innere Gesetzgebung zur Bedingung der Gültigkeit der äufsern machen, und (wozu nirgends ein Grund aufzufinden ist) das allgemeine Rechtsprincip ausdrücklich auf diese Bedingung beschränken. Und warum sollen denn nur die Pflichten gegen uns selbst unsre vollkommne Verbindlichkeit aufheben können? Geht im Collisionsfall die innere Gesetzgebung der äufsern vor, warum sollen denn die unvollkommnen Pflichten gegen andere von diesem Vorrange ausgeschlossen seyn? Wo ist das Princip, das diese Ausschliefsung begründet? Das theure Selbst kann doch wohl der Grund nicht seyn? — Der erste Fehler in der ganzen Lehre liegt darin, dafs man in dem vorausgesetzten Fall sich eine innere Pflicht wirklich vorhanden denkt. Die Ausübung und die Existenz der innern Pflichten steht aber unter *der Bedingung der Gerechtigkeit*. Es ist keine Pflicht für mich vorhanden, wenn ich, um sie zu erfüllen, die rechtliche Freyheit verletzen müsste. Gerechtigkeit geht der Tugend vor; Verbindlichkeit der Pflicht: und ich bin sowohl rechtlich, als sittlich genöthigt zu sterben, wenn ich mein Leben nur auf Kosten selbst der geringfügigsten Rechte Anderer erhalten könnte. Die ganze Lehre gehört blofs in die Moral, indem sie die Gründe aufstellt, welche den Berechtigten innerlich nöthigen, *seine Rechte aufzugeben*. — Dem Grundsatz der Vollkommenheit, so wie Hr. *T.* diese bestimmt, ist die Lehre von dem Nothrecht freylich gemäfs, und er hat in soferne vollkommen Recht zu dem Schlufs (§. 48.), dafs da, wo keine gänzliche Harmonie der in der Sinnlichkeit sich äufsernden Zwecke der Menschen erreichbar sey, dasjenige Gut aufgeopfert werden müsse, dessen Aufopferung die allgemeine Vollkommenheit, das Wohl des Ganzen, am wenigsten vermindern würde.

Das abſolute Naturrecht iſt höchſt oberflächlich, wir möchten beynahe ſagen, ſeicht abgehandelt. Ohne Ordnung und ohne den geringſten Leitfaden werden die beſondern Rechte aufgezählt, und die Sätze und Begriffe laufen ſo verwirrt durcheinander, daſs man ſich ſchwerlich aus dieſem Labyrinth herausfinden kann. Vom §. 102—105. wird von dem Recht auf den Gebrauch der ſpeculirenden Vernunft gehandelt: §. 106. *vielleicht* von dem Recht ſittlich zu handeln; §. 107. von dem Recht auf den Gebrauch der moraliſchen Freyheit; §. 108 u. 109. von der natürlichen Freyheit (dem Recht alles zu thun, was die Rechte anderer nicht verletzt); §. 110 u. 111. von dem Recht der Selbſterhaltung und Vertheidigung; §. 112. von dem Recht auf ehrlichen Namen; §. 113. von dem Recht in beſondre Rechtsverhältniſſe mit andern zu treten u. ſ. w. Im §. 117. zeigt er, daſs es kein Recht der Gleichheit gebe, „weil Gleichheit eine Vorſtellung bezeichnet, die unendlich vielen andern Dingen auf eben dieſe Weiſe durch das Zuſammentreffen gemeinſchaftlicher Merkmale in denſelben zukommen kann. Dieſe *Gleichheit* iſt eben daher kein *weſentliches Menſchenrecht* der *Gleichheit*, mit welchem ſonſt, wenn ſie es wäre, jede Ungleichheit des Umfangs äuſserer Rechte unter den Menſchen oder ihre Freyheit im materialen Verſtande im Widerſpruch ſeyn würde.“ — In dem hypothetiſchen Naturrecht entwickelt Hr. *T.* zuerſt (§. 126.) den Begriff von dem *Seinen*, womit alles bezeichnet wird, „was zu dem Ich eines Menſchen als Theil oder Mittel gehört; und (§. 127.) den Begriff von *Beleidigung*, welche in eine Behandlung geſetzt wird, durch welche einem Menſchen irgend ein angebornes oder erworbenes Gut, das den Gegenſtand des Rechts ausmacht, aus einem Grund entzogen wird, der ſich nach keinem allgemeinen Geſetz rechtfertigen läſst. Daraus wird nun wieder §. 128. ein dritter Grundſatz des Naturrechts: *entziehe Niemanden etwas von dem Seinen, beleidige Niemand*, abgeleitet. Wie ſich dieſer Grundſatz hieher verlaufen konnte? fragten wir uns vergebens. — Man darf übrigens in dieſem Theil des Naturrechts bey Hr. *T.* durchaus keine Darſtellung von Rechten ſuchen. Der Vf. beſtimmt hier bloſs einige Begriffe und nimmt aus der Erfahrung einige Verhältniſſe zuſammen, in welche der Menſch kommen kann, und aus welchen Rechte entſpringen können; die Rechte ſelbſt wirft er mit andern an einen Ort, wo man ſie wohl ſchwerlich ſuchen ſollte. Sie finden nämlich hinter dem Staatsrecht unter der Rubrik eines *allgemeinen Privatrechts* ihre Stelle, welches durcheinander die Sätze des allgemein natürlichen (eigne Worte des Hn. *T.*) und des allgemeinen bürgerlichen Privatrechts vorträgt. — Das Staatsrecht des Hn. *T.* hat gar keinen Boden, und er kommt, man weiſs ſelbſt nicht recht, wie? zu dem Satz §. 197.: „Staat iſt die Vereinigung einer gröſsern Anzahl freyer Menſchen zum allgemeinen, der Sittlichkeit angemeſſenen, und unter der Bedingung des öffentlichen Rechts zu erreichenden Wohl des Ganzen unter eine höchſte Gewalt.“ Der Staat ſoll ſich nach §. 198. „auf einen Vertrag der Vereinigung in Geſellſchaft *(pactum unionis)* unter eine feſtgeſetzte höchſte Gewalt *(pactum ſociale!)*“ gründen. — *Souverain* und *Monarch* ſind Hn. *T.* gleichbedeutend. — *Souverain*, heiſst es §. 209., iſt derjenige, welcher das ausſchlieſsliche Recht der unabhängigen höchſten Gewalt im Staate hat. Staaten, worin kein Monarch die höchſte Gewalt beſitzt, werden Freyſtaaten genannt.“ Die höchſte Gewalt zerfällt dem Vf. §. 235. in die *executive* und *conſtitutive* Gewalt. Das Recht der Aufſicht, das doch wohl auch eine Staatsgewalt iſt, hinkt erſt im §. 312. nach. „*Religion* iſt, nach §. 315., jede Summe von Sätzen über das Daſeyn Gottes und das Verhältniſs des Menſchen zu demſelben.“ — Die Unordnung, die auch in dieſem Theile herrſcht, läſst ſich kaum beſchreiben, und die Lehren ſind oft durch daſſelbe Band an einander geknüpft, das die *Hellfeldiſchen Pandekten* vereinigt. §. 313. ſtellt der Vf. den Satz auf, daſs der Staat das Recht habe, zu fodern, daſs kein Verhältniſs Einzelner, und keine Geſellſchaft im Staate dem Zwecke deſſelben zuwiderlaufe — und weil Kirche auch eine Geſellſchaft iſt, ſo wird im §. 314. u. ff. das Kirchenrecht abgehandelt. Gleich nach dem *jus armorum* folgt die Lehre von dem Recht des Staats, auf die Güter der Einzelnen (§. 356—369.); dann folgt (§. 371.) die Entwickelung der Policeygewalt, welche durch die Bemerkung an das vorhergehende geknüpft wird — „daſs im Staat noch eine Menge von Gegenſtänden vorhanden ſey, welche alle eine beſtändige, wachſame Thätigkeit zu Erhaltung und Beförderung des allgemeinen Rechts erfodern.“ — *Das allgemeine Privatrecht* theilt Hr. *T.* in das *jus perſonarum* und *jus rerum*, und dieſes in das *jus in rem* und *jus ad rem*. „Der Inbegriff von Rechtsgrundſätzen, welche den Menſchen als Object der Geſetze unter hypothetiſchen Verhältniſſen betrachten, machen das *Perſonenrecht* aus (§. 423.), in welchem der Vf. die Rechte der ehelichen und älterlichen Geſellſchaft abhandelt, und auch einige Worte über Sklaverey ſagt.“ „Ehe iſt (§. 426.), *eine möglich genaueſte, körperliche und moraliſche, Verbindung zweyer Perſonen verſchiedenen Geſchlechts zu gemeinſchaftlicher Vollkommenheit*“ *(!!)* — Das *Sachenrecht* (§. 448.) beſteht in dem Umfang von Rechtsgrundſätzen über Sachen als Gegenſtände des Gebrauchs und des Rechts.“ Es wäre unnöthig über dieſe poſitiv-rechtliche Eintheilung und ihre Unzulänglichkeit für das natürliche Recht etwas zu ſagen, da ſelbſt ihr Gebrauch in dem poſitiven Recht in neuern Zeiten ſo ſehr verdächtig geworden iſt.

6) Königsberg, b. Nicolovius: *Vorbereitungen zu einem populären Naturrechte.* Von *Karl Ludwig Pörſchke.* 1795. 374 S. 8.

„Dieſe Vorbereitungen zu einem pop. Naturrecht, ſagt der Vf. in der Vorrede S. IV., ſollen nur ein Verſuch ſeyn, um die allgemeine Rechtswiſſenſchaft auf die gehörige Stelle unter den Producten des menſchlichen Geiſtes, abgeſondert von allen übrigen Geſetzgebun-

gebungen im Menschen, zu setzen: wer diese Stelle und Absonderung nicht kennt, weiss auch nicht den Ursprung, die Grenzen und also auch nicht die Verhältnisse des Naturrechts zu allen übrigen Systemen des menschlichen Erkennens. — Die Uebung in der Kritik der bürgerlichen Gesetze ist eine Hauptabsicht dieser Schrift." Der Zweck des Vfs. ist daher nicht blofs eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft (welche auch, wie er sehr richtig bemerkt, vor einer wissenschaftlichen Vollendung des Gebäudes unmöglich ist); sondern vielmehr selbst ein Versuch zur Begründung und Vollendung der philosophischen Rechtslehre. Die Sprache und der Geist dieser Schrift, ist übrigens, den scientifischen Gang ausgenommen, durchaus populär. Selten erhebt er sich zu ausführlichen Beweisen seiner Behauptungen, und seine Sätze und Begriffe sind immer durch Beyspiele oder durch Bilder der Phantasie versinnlicht. Nur zu oft aber läfst er uns auch seine Philosopheme blofs in dem Spiegel einer erhitzten Phantasie erblicken, und entzieht ihnen dadurch Klarheit und Deutlichkeit, indem sie an Lebhaftigkeit gewinnen. Ueberall spricht Leidenschaft aus dem Vf. — zwar eine Leidenschaft für Gerechtigkeit, welche uns für die Sache interessirt und oft kräftige, manchmal schöne, Gedanken dem Vf. eingiebt; aber doch immer, weil sie fortwährend ist, uns durch einen Schein von Unnatürlichkeit beleidigt, dem ersten Gesetz des philosophischen Stils, der ruhigen Einfalt, widerspricht und dem Ganzen ein grelles, oft den Geschmack beleidigendes, Colorit ertheilt. Einige Beyspiele mögen dies rechtfertigen. S. VII. Vorr. „das *grimmige* Geschrey gegen die Tyrannen ist nichts als *ein Geblöcke:* wer ein Mann ist, mufs tief eindringen etc." S. VIII. „Da niemand blofs durch sich, sondern auch durch die Sklaven zum Tyrannen gemacht wird, *so müssen wir die Sklaven ausrotten, so wie Koth zertreten, und dem Tyrannen beystehen, damit er ihnen eine Hölle auf Erden bereite, und damit die Menschheit von diesem Unflathe gereiniget werde.*" (Zugleich, welche einseitige, unmenschliche und ungerechte Behauptung!) — S. 169. „Den Machthabern hat die Sage von stillschweigenden Verträgen der Völker, von Verträgen, an die niemand gedacht hatte, Gelegenheit zu einem goldnen Gewerbe gegeben, und hat diejenigen, welche aus ihrer Haut keine Christenriemen schneiden liefsen, ohne darüber zu schreyen, gekuebelt etc." — S. 237. „Der Grund gegen die Vielmännerey und Vielweiberey, dafs dadurch die Bevölkerung und der Reichthum des Staats leidet, scheint im *Viehstalle* aufgefunden zu seyn." Bey allem dem verdient diese Schrift unsre ganze Aufmerksamkeit, da sie sich durch eine höchst originelle Ansicht unsrer Wissenschaft und durch viele neue, oft auch treffende, wenn gleich nicht immer erwiesene, Behauptungen auszeichnet.

Das Naturrecht theilt der Vf., ohne dies zu rechtfertigen, in das *allgemeine Naturrecht* (ein sehr ungeschickter Ausdruck!), das *besondere Naturrecht*, das *häusliche Recht*, das *Staatsrecht* und *Völkerrecht* ein: und handelt in dem allgemeinen Naturrecht die Gegenstände des reinen und absoluten Naturrechts nebst der Lehre vom Eigenthumsrechte ab. Das besondere Naturrecht handelt von Verträgen, Eidschwüren, von den Arten der Aufhebung und Behauptung des Rechts und von den Arten Streitigkeiten zu endigen. Diese Vertheilung ist doch wohl äufserst willkürlich, grundlos und unsystematisch! — In der Begründung der Wissenschaft geht Hr. P. von dem Satz: *sey Mensch!* als dem ersten praktischen Gesetze aus, welches die untergeordneten Sätze: *der Mensch soll Mensch bleiben! und er soll sich als Mensch behaupten!* bestimmt. Der Gehalt dieser Gesetze ergiebt sich aus der Betrachtung der menschlichen Natur und daher das Princip des Naturrechts: *mache niemand zu weniger, als er wollen darf zu seyn.* „Diese Formel, sagt Hr. P. S. 19., ist die reine Möglichkeit aller Bürgergesetze, die nichts als verschiedene Formen dieses über alle Verhältnisse der Gesellschaft waltenden Gesetzes sind. Was der Mensch wollen darf zu seyn, wird *a priori* aus dem, was er nothwendig ist, bestimmt. Es ist die Einheit seines physischen und geistigen Eigenthums, und dieses darf er auch wollen zu seyn; wer von diesem etwas willkürlich verändert, der macht den Besitzer zu weniger, als er wollen darf zu seyn." Man sieht aus allen diesem, dafs Hr. P. das innere Gesetz des gerechten Sinnes, so wie Hr. *Schmalz*, nur mit veränderter Formel, als Princip des äufsern Rechts aufstellt. Es treffen ihn daher alle Einwendungen, die wir schon gegen diesen gemacht haben. Der Satz des Hn. P. hat überdies noch den Fehler, dafs er nicht durch sich selbst verständlich und anwendbar ist. Was soll denn der Andere wollen dürfen zu seyn? Dies müssen wir uns erst dadurch beantworten, dafs wir untersuchen, was denn dem Andern zu wollen erlaubt sey: und dies können wir, nach Hn. P. nicht anders, als nach Untersuchung der nothwendigen Eigenschaften des Menschen, erfahren. Und wodurch läfst sich denn wohl diese Bestimmung des Rechtsprincips rechtfertigen? Warum sollen wir denn niemand zu weniger machen, als er wollen darf zu seyn? Auf die Frage hat Hr. P. nirgends eine Antwort gegeben. Denn die Behauptung S. 19., dafs es Fundamentalgesetz alles Handelns sey: *jedem Dinge sollen die Bestimmungen zukommen, die ihm zukommen*, ist ebenfalls ohne Beweis hingestellt und kann daher nicht zu Begründung jenes angeblichen Rechtsgesetzes dienen. Fehlerhaft ist aber jene Formel auch noch darum, weil sie das Recht (das durch jenes Princip bestimmt wird), von dem moralischen Erlaubtseyn des Andern abhängig macht. Denn das Recht in mir correspondirt nicht immer dem moralischen Dürfen des Andern. Hr. P. erkennt dies selbst durch mehrere Behauptungen an. Er giebt mir das Recht den Andern als Sklaven, als Thier zu behandeln, wenn er sich mir als Thier freywillig hingegeben hat. Ist hier ein moralisches Dürfen? *Darf* ich wollen ein Sklave zu seyn und mich als Thier zur Sache eines Andern zu entwürdigen? — Den Standpunct der

Entwickelung der Rechte hat sich der Vf. durch einige menschengeschichtliche und rein-anthropologische Data und durch misverstandenen Gebrauch der Idee von einem Naturstande, ganz verrückt. Er betrachtet nämlich gleich den Menschen als Glied einer Gesellschaft, und zwar einer *bürgerlichen Gesellschaft*, welche ihm S. 101. in einer Vereinigung der Menschen, durch Unverletzlichkeitsgesetze und Vertheidigungsverträge, zu jedem beliebigen Zweck, besteht. Der Mensch ist ihm also nicht als Mensch, sondern nur als Bürger Gegenstand der rechtlichen Untersuchung; und die Gründe für diese Ansicht, welche Hr. P. sehr flüchtig hingeworfen hat, sind ungefähr folgende. — Der Mensch ist *Thier* und *vernünftiges Wesen*. Keins von beiden ist der Mensch allein, keines soll er allein seyn. „Als blofs empfindendes Wesen ist er ein Vieh; als blofs intellectuelles Wesen ein Gott." Zwischen beiden Zuständen des Menschen, dem thierischen und vernünftigen Leben, findet sich ein Mittelzustand, ein Vorbereitungs- und Uebungszustand. „Hier macht sich der Mensch zum Menschen, hier ist er in seinem natürlichen Zustande, da hingegen die Thierheit und Vernunft jede als ein Maximum, stille stehen." In den gedichteten Zuständen, in dem thierischen und Vernunftzustande, wird der Mensch als *einzeln* vorgestellt; nur in dem natürlichen oder in dem Ausbildungszustande leben wir mit andern Menschen, daher ist selbiger ein Vereinigungs-, ein *Gesellschaftszustand*." — „Der gesellige und daraus nothwendiger Weise entspringende bürgerliche Zustand, ist daher der wahre *natürliche* Zustand. Wir sind und sollen gesellige Wesen seyn, um Menschen zu werden; wir können unsre Natur, unsre eigenthümliche Beschaffenheit nicht anders, als in der bürgerlichen Gesellschaft erreichen." Wer sieht nicht das Willkürliche und Schwankende dieses Räsonnements? — Wer hat noch je geleugnet, dafs der Gesellschaftszustand ein dem Menschen angemessener und in *soferne* ein *natürlicher* Zustand sey? und wer hat den Naturstand, welchen man dem Gesellschaftszustand entgegensetzte, und als erläuternde Idee dem Naturrechte zum Grunde legte, darum einen Naturstand genannt, weil er natürlich und dem Menschen angemessen wäre? — Wie folgt es denn auch, dafs wir in dem Naturrecht den Menschen als Bürger, als Glied einer Gesellschaft betrachten müssen — weil der Gesellschaftszustand allein der menschlichen Natur gemäfs, und eine wesentliche Bedingung seiner Entwickelung und des Fortschreitens zum Vollendungszustande ist? Das heifst in eine Wissenschaft ganz fremdartige Principien einmischen und in einer Rechtslehre aus anthropologischen Grundsätzen argumentiren. — Offenbar hat Hr. P. den Grund ganz übersehen oder misverstanden, aus welchem man von einem aufsergesellschaftlichen Naturrechte spricht. Der Mensch hat nämlich Rechte, die ihm blofs als Mensch zukommen; er hat Rechte, die ihm als Glied einer Gesellschaft zukommen. Beide Arten von Rechten sind sowohl in Rücksicht ihres Entstehungsgrundes, als auch ihres Inhalts wesentlich von einander verschieden, und müssen daher in einem System der Rechte von einander abgesondert werden. Jene müssen aber zugleich vor diesen vorhergehen, denn durch sie werden die gesellschaftlichen Rechte begründet. Ehe ich die gesellschaftlichen Rechte selbst kennen lerne, mufs ich doch erst wissen: ob der Mensch ein Recht habe, in Gesellschaft zu treten? Ehe ich den gesellschaftlichen Vertrag bestimmen und dessen rechtliche Folgen entwickeln kann, mufs ich doch das Recht, Verträge zu schliefsen, deducirt, und den Rechtsgrund, der diesen überhaupt juridische Gültigkeit ertheilt, entwickelt haben. Oder sind etwa alle Rechte erst durch Gesellschaft entstanden? Daher nun die Unterscheidung in gesellschaftliches und aufsergesellschaftliches Naturrecht, wovon dieses die Rechte des Menschen, als Menschen; jenes die Rechte des Menschen, als Glied einer Gesellschaft entwickelt. Dort wird daher der Mensch blofs unter der Voraussetzung physischer Wechselwirkung, hier unter der Voraussetzung der Vereinigung mit Andern zu einem bestimmten Zweck gedacht. Von einem Naturstande, in soferne er Gegenstand menschengeschichtlicher oder anthropologischer Untersuchung ist, ist in der Rechtslehre gar nicht die Rede. — Hr. P. hat daher zu seiner Absicht, welche durch die ganze Schrift fortläuft, auch nicht den geringsten Grund, und er verwirrt von neuem, was vor ihm sehr gut abgesondert war. Noch vieles liefse sich gegen Hn. P. erinnern. Wir bemerken nur noch, dafs er, ungeachtet einer Unterscheidung zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft, beides oft mit einander verwechselt, und vom Staat spricht, wo er von bürgerlicher Gesellschaft reden sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Strasburg, b. Heilmann: *Ueber das Branntweinbrennen.* Ein Werk einzig in seiner Art. Von *Wägner.* Neueste Aufl. 220 S. 8. (16 gr.)

Gotha, in d. Ettingerschen Buchh.: *Praktische Anweisung zum Schachspiel*, von *André Danican Philidor.* A. d. Franz. 2te verb. Aufl. 1797. 156 S. 8. (Die erste Ausg. erschien 1779.)

Druckfehler. In Nr. 224. d. J. S. 13. Z. 2. von unten mufs nach dem Worte *hinzugesetzt*, noch hinzukommen: *beweifst nicht.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. August 1798.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Vorbereitungen zu einem populären Naturrechte.* Von *Carl Ludwig Pörschke.* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension der Schriften über das Naturrecht.*)

So schwankend uns aber auch die Grundsätze und die Ansicht des Vfs. scheinen, so müssen wir ihm doch das Zeugniss geben, dass er sich in der Durchführung der allgemeinen Rechtsgrundsätze als strenger Rechtslehrer bewährt. Sehr häufig verirren sich unsere übrigen Rechtslehrer aus dem äussern in das innere Forum, und glauben uns eine Rechtsfrage zu beantworten, während sie uns nur sagen, was innerlich erlaubt sey. Die Schuld liegt hievon zum Theil in den Principien, zum Theil aber auch in der Urtheilskraft, welche durch das moralische Gefühl bestochen und irre geleitet wird. Hr. P. hat diese Klippe sehr glücklich vermieden. Und wir wollen nur einige Behauptungen desselben ausheben, durch welche, wenn sie der Vf. etwas vielseitiger erwogen und tiefer begründet hätte, unsre Wissenschaft sehr viel an Reinheit und innerer Consistenz gewonnen haben würde. Dahin gehört S. 67 u. ff., wo Hr. P. mit vollem Recht die Existenz eines sogenannten Nothrechts leugnet. „Dass es eine Berechtigung durch Noth, *favor necessitatis*, gebe, fremdes Eigenthum zu verletzen, also Ungerechtigkeit auszuüben, ist schon wegen der Unmöglichkeit, die Grenzen der Noth anzugeben, die keine Sache der Vernunft, sondern nur der Empfindung, des Gutdünkens ist, eine alle Menschheit zerstörende Behauptung. Wenn die Gewissheit, des Flammentodes zu sterben, uns berechtigen sollte, des andern Eigenthum anzufallen, so könnte bald auch die Aussicht Hunger zu leiden, endlich der *Drang*, unsern Uebermuth auszulassen, uns dazu berechtigen.“ Sehr richtig. Allein dieses und alle folgenden Argumente treffen nur diejenigen, welche das Gefühl oder den Trieb der Selbsterhaltung zum Grund des Nothrechts machen. — S. 166 ff. sucht der Vf. zu zeigen, dass die rechtliche Gültigkeit des Vertrags nicht durch die moralische Möglichkeit desselben bestimmt werde.“ Die Verletzung unvollkommner Pflichten, macht zwar eine moralische Unmöglichkeit, macht den Menschen ehrlos vor Gott und seinem Gewissen; hebt aber darum noch nicht den Contract auf; der nichtswürdige Versprechende darf juridisch, mit der uneingeschränktesten Gewalt, obgleich der Zwingende eben so nichtswürdig vor der Moral ist, zu Erfüllung seines Pactums angehalten werden.“ Bewiesen hat Hr. P. diese an sich wahre Behauptung nicht. Ihre Wahrheit beruht auf dem Unterschied der Pflicht von der Verbindlichkeit und auf einer strengen Deduction des Rechtsgrundes für die Gültigkeit der Verträge. Hr. P. thut für seine Behauptung nichts weiter, als dass er einige wenig bedeutende Einwendungen mit etwas zu viel Declamation widerlegt.— Sehr richtig bestimmt der Vf. S. 165 die physische Unmöglichkeit, als Grund der Ungültigkeit der Verträge, wenn er behauptet, dass nur *absolute physische* Unmöglichkeit einen Vertrag aufhebt, nicht aber die übernommene Hervorbringung einer Erscheinung, von der niemand noch eine Analogie in der Erfahrung angetroffen hat. Eben so richtig scheint uns auch die Bemerkung S. 170. dass eine mit Gewalt entrissene Zusage eben so gültig sey, als eine freywillige. Was versprochen ist, muss geleistet werden: dies hindert uns aber noch nicht, Ersatz zu fodern und uns für die Zukunft zu sichern. Schon Hr. *Heydenreich* hat in seinem Naturrecht diese Behauptung geltend zu machen gesucht. Aber weder die Verbindlichkeit wahrhaftig zu seyn, noch allein, die Bemerkung, dass der Mensch einen freyen Willen habe, können jene Behauptung befriedigend begründen. — Das eifrige Bestreben des Vfs., nicht in das Gebiet der inneren Gesetzgebung hinüber zu schweifen, scheint ihn aber manchmal auf ein anderes Extrem geleitet und ihn zum Vertheidiger des Unrechts gemacht zu haben. Wo ist z. B. der Rechtsgrund, dass Zwang zum Ersatz auch bey dem blos *zufällig* bewirkten Schaden statt finde? Hr. P. behauptet S. 85: geradezu, wenn jemand von einem andern aus Muthwillen, oder auch nur aus blossem Versehen niedergeworfen, einem Krämer auf seine Waaren fiele und einige davon beschädigte, so dürfe der Krämer diesen, wenn der andere nicht erreicht werden könne, zur Bezahlung nöthigen, und brauche sich überhaupt nicht eher um den ersten Grund seines Schadens zu bekümmern, als bis der Gefallene für unfähig zum Ersatz befunden worden. Derselbe Tadel trifft auch verschiedene Lehren des Eigenthumsrechts. Mit welchem Grunde kann man z. B. wohl behaupten, dass jede Art der Accession eine ursprüngliche Art Sachen in Besitz zu nehmen, und das Strandrecht vollkommen juridisch möglich sey? Es giebt nach unserer Ueberzeugung keine *verlierbaren* Rechte. Alles, was an meine rechtliche Freyheit geknüpft ist, kann nur durch Freyheit wieder davon getrennt werden. So auch das Recht auf mein Eigenthum, das ich nur durch einen Act meines Willens aufgeben kann. Die Acces-

Digitized by Google

ſon macht daher an ſich eine fremde Sache noch nicht zu der meinigen und der wahre Eigenthümer hat das vollkommene Recht, ſie auch wider meinen Willen zu vindiciren, ſobald dieſe Vindication ohne Verletzung meines Eigenthumsrechts geſchehen kann. Ein durch den Strom abgeriſſenes und an mein Grundſtück angeworfenes Land kann daher von dem Eigenthümer vindicirt werden, wenn er es, ohne mein Grundſtück zu betreten, benutzen oder abſondern kann. Iſt dies nicht möglich, ſo iſt freylich zur Vindication kein Recht (denn *officia innoxiae utilitatis* ſind dem Naturrecht fremd); aber ich kann mir doch nicht die Sache zueignen, weil ſie noch nicht aufgehört hat, zu dem Seinen des Andern zu gehören. Sie bleibt alſo *res nullius* und darf von Niemand occupirt werden, bis der Andere ſich zur Dereliction erklärt hat. — Sklaverey nimmt Hr. P. (S. 248 u. ff.) als Rechtslehrer völlig in ſeinen Schutz und erkennt gar keine unveräuſserlichen Rechte an, während andere faſt alle Rechte zu unveräuſserlichen machen wollen. Iſt denn aber ein Vertrag möglich, durch den ſich ein Menſch aller Rechte begiebt? Die moraliſche Unmöglichkeit der Veräuſserung gewiſſer Rechte begründet freylich nicht die rechtliche Unmöglichkeit. Aber wohl die phyſiſche Unmöglichkeit. Und da giebt es denn allerdings Rechte, welche der Berechtigte nie veräuſsern kann, weil die Leiſtung, welche das Object eines ſolchen Verſprechens ausmacht, phyſiſch unmöglich iſt. Die Worte: ich begebe mich meines Rechts auf freyen Gebrauch meiner theoretiſchen Vernunft, ich begebe mich meines Rechts auf Freyheit des Gewiſſens, etc. enthalten Unſinn und Widerſpruch; weil es unmöglich iſt zu leiſten, was ich leiſten müſste, wenn ich dieſe Rechte an den andern veräuſsert hätte. Selbſt der unbedingteſte Veräuſserungsvertrag ſchlieſst daher nothwendig dieſe Rechte aus, die, ihrer Natur gemäſs, unabänderlich mit meiner Freyheit verknüpft ſind. Und ſo iſt Sklaverey unmöglich, denn ein Sklavenvertrag muſs alle Rechte an den Herrn übertragen, weil ein Sklav gar keine Rechte haben kann. „Er iſt, wie Hr. P. ſagt, ein Stock in der Hand des Menſchen, auf den ſich dieſer lehnet, mit dem er ſpielt, ſchlägt, tödtet, den er in den Koth ſetzet, mit dem er ſich vertheidigt, wohl gar ſein Leben rettet, an dem er für alle gute Dienſte ſchnitzelt, den er unbedingt in den Winkel ſtellet, oder wegwirft, zerbricht und verbrennet.“ Auch in dem *Staatsrecht* hat uns der Vf. nicht ganz befriedigt. Sehr gut ſetzt er zwar überall den Zweck des Staats und die Rechte, die ſich auf die unmittelbare Erreichung deſſelben beziehen, aus einander; allein er iſt ungerecht gegen den Staat, wenn er ihm nur ſolche Rechte zugeſteht, welche den Zweck zum unmittelbaren Gegenſtand haben und ſeinen Zwang gegen die Bürger lediglich auf den Fall der Vertheidigung beſchränkt. Der allgemeine Wille, der durch den Geſellſchaftsvertrag von den Bürgern erklärt wird, überträgt nicht bloſs dem Staat ein Recht zu dem Zweck der Geſellſchaft, ſondern auch zu den Mitteln, durch welche dieſer Zweck am vollkommenſten erreicht werden kann, dieſe mögen nun mit dem Zweck in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung ſtehen. Der Staat kann daher nicht bloſs ſolche Handlungen verbieten, welche die Rechte verletzen; ſondern auch diejenigen ſind der oberherrlichen Gewalt unterworfen, welche nahe oder entfernt die Erreichung des geſellſchaftlichen Zwecks hindern oder befördern können. Falſch iſt es daher auch, wenn Hr. P. (S. 287) dem Staat das Recht ableugnet, ſeine Mitbürger zu Verrichtungen zu zwingen, — weil niemand den andern nöthigen dürfe, etwas zu thun und der Bürger zu keinem poſitiven Geſchäfte, ſondern nur zu der negativen Pflicht, niemand zu beleidigen, verbunden ſey. Iſt kein Vertrag vorhanden, allerdings — dann kann ich zu poſitiven Handlungen nicht verpflichtet ſeyn. Aber der Staat wird durch einen Vertrag begründet und durch dieſen Vertrag verpflichten ſich die Bürger zu dem Zweck und zu dem Mitwirken zu demſelben durch alle nothwendigen Mittel. Unter dieſen ſind auch poſitive Handlungen enthalten. *Welche* Handlungen geleiſtet werden ſollen? Durch *welche* Mittel der Staatszweck erreicht werden ſoll? iſt freylich noch nicht unmittelbar durch den Geſellſchaftsvertrag beſtimmt. Aber dieſe Beſtimmung gehört zum Recht eines Organs des allgemeinen Willens, welches eben darum (durch den Unterwerfungsvertrag) conſtituirt wird, weil die Beurtheilung der Mittel auf Regeln des praktiſchen Verſtandes beruht und wegen der nothwendigen Verſchiedenheit dieſer Urtheile, der Staatszweck nicht durch harmoniſche Wirkſamkeit erreicht werden könnte, wenn jene Beſtimmung dem Privaturtheil überlaſſen bliebe. — Daſs der Staat ſeine Bürger nicht zu Staatsämtern zwingen könne, dieſe Behauptung des Hn. P. iſt allerdings wahr. Sie ſtützt ſich aber auf einen ganz andern Grund, als den angegebenen. Der Oberherr hat nämlich nur dann ein Recht, dem Bürger ein Staatsamt zu übertragen, wenn dieſer fähig iſt, durch dieſes Amt zu dem Zweck des Staats zu wirken. Die Data zu dieſer Beurtheilung ſind aber bloſs jedem Einzelnen gegeben, und der Staat muſs daher, wegen der Heiligkeit des Staatszwecks, dem Bürger glauben, der ſich für unfähig zu einem ſolchen Geſchäft erklärt.

Dieſe intereſſante Schrift könnte übrigens unſerer Kritik noch reichen Stoff, theils zum Tadel, theils zum Lobe darbieten, wenn ſich gleich die Waagſchale des kritiſchen Urtheils gar ſehr für das erſte neigen ſollte. Denn ſo ſehr man auch überall die hohe Freymüthigkeit des Vfs., die originelle Liberalität ſeines Geiſtes ſchätzen muſs; ſo wird man doch auch zu häufig durch unnöthige Declamationen, durch einſeitige und willkürliche Behauptungen und durch höchſtſchwankende oder unwahre Begriffe beleidigt. Wir wollen hier nur noch zwey Beyſpiele anführen. S. 112. „Ein entſcheidendes Votum iſt einmüthig, d. i. von der Art, daſs ohne das Geben deſſelben die Geſellſchaft und alle Gerechtigkeit vernichtet wird; es faſst ein Geſetz, ein bürgerliches Concluſum. Dieſes iſt möglich auch durch die Vernunft eines Einzi-

Digitized by Google

gen; denn was kann ein solcher wohl beschliefsen, das nicht jeder Vernünftige eben so beschliefst. Was *ein* wahrer Bürger behauptet, sollen alle Bürger behaupten, wenn *einer* Nein sagt, sagen alle Nein." Und welch ein Begriff von Strafe! S. 60 „da jedermann, die ihm zukommende Bestimmung behalten und vertheidigen darf, so hat er, wenn sie wider seinen Willen vermindert werden, wider die Beleidiger ein Recht der Nothwehr, der Entschädigung, oder des Ersatzes des Schadens, und ein Recht von ihnen Bürgschaft zu fodern. Dieses zusammen heifst *Strafe*."

1) Halle, b. Gebauer: *Wissenschaftliches Naturrecht*, von M. Johann Christian Gottlieb Schaumann. 1792. 372 S. 8.

2) Ebend.: *Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts*, von Johann Christian Gottlieb Schaumann. Erster Theil. Die Grundlage des Naturrechts. (Zweyter Theil. Abhandlungen zur Grundlage des Naturrechts).

Nr. 1 zeichnet sich weniger durch richtige Principien und durch Gehalt der Behauptungen und Beweise, als durch genaue Bestimmung und Entwickelung der naturrechtlichen Begriffe aus. Seine Vorgänger hat der Vf. gewissenhaft benutzt, und seine Kenntnisse in dem positiven Recht würden dieser Schrift vielleicht einen sehr vorzüglichen Rang unter den neuesten naturrechtlichen Versuchen ertheilt haben, wenn sich Hr. *S.* mehr mit Sachen, als mit Worten beschäftigt und mehr zu syntheſiren, als zu analysiren gesucht hätte. Der gröfste Theil der Schrift giebt uns nichts als Begriffe und enthält Bestimmung und Unterscheidung von Worten, die für das Naturrecht von geringer Bedeutung sind und wodurch die Erkenntnifs auch nicht um das geringste erweitert wird. — Der Vf. ist Vertheidiger der *absoluten* Deduction des Rechts, indem er das Recht aus einem in dem berechtigten Subject selbst gelegenen Grund, und zwar als *moralisches Erlaubtseyn* aus dem Sittengesetze ableitet. Diese Deduction ist folgende: Obgleich das Sittengesetz die ganze Gesinnung der Person bestimmt und bey allen freywilligen Handlungen in Rücksicht auf seine Sanction gebietet, so bestimmt es doch nicht die ganze *Willkür* der Person, sondern stellt ihr einige Handlungen frey. — Da nun aber in einem jeden endlichen Wesen nur zwey Bestimmungsprincipien, der Sittlichkeit und der Natur, sind; so kann obiges nur den Sinn haben: das Sittengesetz erklärt, dafs die Person in Hinsicht auf die freywilligen Handlungen, welche nicht moralisch-nothwendig sind, *sich durch Naturtriebe bestimmen lassen könne*. Eine solche freywillige Handlung ist *moralisch-möglich*, und diese moralische Möglichkeit giebt den Begriff von *einem Recht*, welches in der moralischen Möglichkeit besteht, *sich nach Naturtrieben bestimmen zu lassen*. (§. 136—140). Ich darf das thun, womit die Realisirung des höchsten Guts bestehen kann, was also weder nothwendig ist zur Realisirung des höchsten Guts, noch auch demselben widerstreitet, also weder geboten, noch verboten ist; das ist moralisch-möglich. Daraus ergeben sich die zwey obersten Grundsätze des Rechts. 1) *Du hast kein Recht zu solchen Handlungen, welche das sinnlich vernünftige Wesen zu einem Mittel herabwürdigen.* 2) *Du hast ein Recht zu den Handlungen, mit welchen die Würde des sinnlich-vernünftigen Wesens, als Zweck an sich selbst bestehen kann.* (§. 181—187). — Diese Deduction aus dem Sittengesetz unterscheidet sich dadurch von andern, 1) dafs sie das Recht als eine *blofse Möglichkeit* deducirt, während es andere als moralische Möglichkeit *überhaupt*, welches zugleich das durch Pflicht bestimmte, bedingt mögliche umfafst, deduciren; 2) dafs sie blofse Legalität zu bestimmen sucht, indem sie Naturtriebe zur rechtlichen Triebfeder macht. In dieser Rücksicht hat sie vor andern einen Vorzug voraus. Allein wer sieht nicht, dafs hier von allen Seiten der Boden wankt? Schon in der ersten Prämisse liegt ein offenbarer Widerspruch: Wie kann es eine durch das *Sittengesetz selbst bestimmte Möglichkeit* geben, sich *nach sinnlichen Triebfedern* zu bestimmen? wie kann, mit andern Worten, das Sittengesetz der Grund einer ihm selbst widersprechenden Gesinnung seyn? Gesetzt auch, dafs es *Handlungen* gäbe, für welche das Sittengesetz der Materie nach nichts bestimmte (eine Voraussetzung, die bekanntlich noch sehr im Streite liegt); so ist doch die *Form* aller möglichen Handlungen durch das Sittengesetz bestimmt. Alles *soll* nämlich der Mensch auf das Sittengesetz und das höchste Gut beziehen. Er soll nichts, selbst nicht dem Inhalt nach indifferente Handlungen, thun, als um des höchsten Guts willen und mithin aus *sittlicher Gesinnung*. — Aber alles dies bey Seite gesetzt, kann uns wohl diese Deduction auf das dem Naturrecht eigenthümliche Gebiet des äufsern Gerichtshofes führen? kommen wir, sobald wir consequent sind, auf diesem Wege auch nur um einen Schritt über das Gebiet der Moral hinaus? Es scheint dies allerdings, sobald man nichts, als die aufgestellten Rechtsgrundsätze des Vf., ins Auge fafst und diese nur obenhin betrachtet. Sind aber diese wirklich dem angegebenen Begriff von Recht adäquat und folgen sie consequent aus jener Deduction? Die Sphäre möglicher Handlungen, welche sie bestimmen, ist offenbar nicht die Sphäre des *blofs* möglichen. Sie bestimmen 1) die rechtliche Möglichkeit solcher Handlungen, die von dem Sittengesetz *verboten* sind. Ich darf nach ihnen, wie der Vf. selbst behauptet, auch meinen armen Schuldner von Haus und Hof jagen; ich darf mich selbst moralisch erniedrigen, meine Talente untergraben, meine Existenz zerstören. Sind dies nun wohl Handlungen, über welche das Sittengesetz schweigt? 2) sie bestimmen die rechtliche Möglichkeit moralisch gebotener, mithin bedingt möglicher, Handlungen. Ich habe ein Recht, meine Pflicht zu thun. Die Frage ist hier dieselbe. — Hr. *S.* widerspricht also selbst seiner Deduction und schleicht nur heimlich in das Gebiet des Rechts hinüber. Anders war es auch nicht möglich — Denn soll nur da von einem Recht die Rede seyn, wo mir das Sittengesetz die Möglichkeit bestimmt,

stimmt, mich von Naturtrieben bestimmen zu lassen; so giebt es 1) kein Recht zu gebotenen Handlungen. Und wer mag wohl dies behaupten? 2) kein Recht zu solchen Handlungen, die einer innern Pflicht widersprechen. Und da sind wir auf das Gebiet der Moral gebannt; 3) giebt es dann nur Rechte zu solchen Handlungen, die weder geboten, noch verboten sind. Und da möchten wir wohl das Princip wissen, das uns bestimmt die Grenzen zwischen der moralischen Herrschaft und der moralischen Anarchie bezeichnet. — Es ist unnöthig, die übrigen Widersprüche zu bemerken und zu rügen, in die sich noch der Vf. verwickelt, da sich die Grundlosigkeit dieser Deduction aus dem bisher gesagten zur Genüge ergiebt. — Das Feld der Wissenschaft theilt der Vf. (Prol. Abschn. II.) in folgende Gebiete ab: I. Das *reine Vernunftrecht*, in wie ferne es durch blosse Vernunft *a priori* zu Stande gebracht wird. II. Das *angewandte Vernunftrecht*, *Naturrecht im eigentlichen Sinn*. Dies zerfällt: 1) in das *thetische Naturrecht*, welches die absoluten Rechte der Menschheit bestimmt; 2) das *hypothetische*, welches die Rechte, die den Menschen unter Voraussetzung natürlicher Verhältnisse zukommen können, bestimmt. III. *Kritische Einleitung in die Rechte der allgemeinsten und wichtigsten positiven Verhältnisse des Menschen*. Hier handelt der Vf. das Familienrecht, Staatsrecht, Kirchenrecht und Völkerrecht ab. — Dass der Vf. die Eintheilung des Naturrechts nicht nach der Idee eines *Naturstandes* bestimmt, ist sehr empfehlungswerth. Diese Idee ist in keiner Rücksicht nothwendig, oder nützlich, und kann zu nichts dienen, als den wahren Gesichtspunkt zu verschieben und Missverständnisse zu erzeugen. Warum aber der Vf. das Familienrecht, Staatsrecht u. s. w. nur als ein nützliches Anhängsel der Rechtswissenschaft betrachtet wissen will, können wir nicht begreifen, ohnerachtet er sich darüber §. 24 erklärt, wenn er sagt: „Genau genommen lässt sich ein Eherecht, bürgerliches, Staatsrecht etc. in einem Systeme des Naturrechts nicht denken, *weil die wirklichen Rechte, die mit diesen positiven Verhältnissen zusammen gehören, allein aus den darüber existirenden positiven Bestimmungen, Gesetzen, Conventionen etc. zu beurtheilen sind.*“ Wenn dies Argument gelten soll, dann mag sich nur das ganze Naturrecht reisefertig machen. Meynt aber etwa der Vf., diese Gegenstände lägen darum ausser dem Gebiet der natürlichen Rechtswissenschaft, weil das ganze Verhältniss positiv sey, wie z. B. das *Lehnrecht*, das noch *Nettelbladt* in das Naturrecht aufnahm; so ist dies schwerlich zu vertheidigen. Sowohl der ehelichen, als der bürgerlichen Gesellschaft liegt ein *nothwendiger*, durch die Vernunft bestimmter Zweck zum Grunde. Die Existenz der durch diesen Zweck bestimmten Gesellschaft ist daher nicht zufällig und willkürlich und macht also einen wesentlichen Gegenstand des Naturrechts aus. — Gegen die Ausführung des Ganzen selbst haben wir weniger zu erinnern. Sie zeichnet sich weder durch eminente Vorzüge, noch durch eminente Fehler aus, ist aber, welches wir sehr empfehlungswerth finden, in beständiger Rücksicht auf das positive Recht bearbeitet. Doch müssen wir über verschiedene Behauptungen des Vf. noch einige Erinnerung machen. So scheint es uns unrecht, wenn er nach §. 223 alle Rechte, die den Gegenstand des thetischen Naturrechts ausmachen, *Rechte der Menschheit* nennt, und diese §. 301 nicht blos für unveräusserlich, sondern auch für *unveränderlich* und *unveräusserlich* ausgiebt. Der Vf. verwechselt hier absolute, unbedingte Rechte, mit den *nothwendigen* Rechten. Nur diese sind Rechte der Menschheit und haben den Charakter der Unveräusserlichkeit. Ihr allgemeines Merkmal besteht darin, *dass sie in nothwendigen* (unveränderlichen) *Eigenschaften des vernünftigen sinnlichen Wesens entweder ihren Grund, oder jene Eigenschaften zum Object haben.* Daraus fliesst ihre Unveräusserlichkeit, weil die Veräusserung eines Rechts durch die physische Möglichkeit der Leistung bedingt, und es wegen der Nothwendigkeit des Rechts, physisch-unmöglich ist dasjenige zu leisten, was ich leisten müsste, wenn ich jene Rechte veräusert hätte.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt a. d. Od.* b. Apitz: *Die Nachahmung*, ein Schauspiel in einem Aufzug. 1798. 34 S. 8. (4 gr.) Die Theilnehmung des Lesers wird in diesem kleinen Schauspiel plötzlich von der eigentlichen Hauptperson abgelenkt, und auf eine bedrängte Wittwe gerichtet, die, in Gefahr, durch einen unglücklichen Process alles zu verlieren, durch eine Heyrath mit dem, welcher den Process gewonnen, gerettet wird. Die schnelle Bekehrung des Ungerechten, der durch niederträchtige Ränke den Process gewonnen, und der hier zuletzt, trotz dem Tugendhaftesten, declamirt, ist eben so unwahrscheinlich, als dass die redliche Wittwe dieser Bekehrung traut, und sich so geschwind mit ihm copuliren lässt. Mit eben so grosser Eile entschliesst sich, um dieses gute Werk *nachzuahmen*, der angesehene und reiche Vater der Tochter, die der Stifter jener Versöhnungsheyrath bisher hoffnungslos liebte, sie ihm zu geben. Die Maxime S. 14: „Auch den Blick des Schurken muss der ehrliche Mann *ohne Widerwillen* ertragen, lässt sich mit Grund bestreiten. *Die Augen in Contribution* (anstatt, in seiner Gewalt) erhalten S. 13, ist eine sonderbare Phrase.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. August 1798.

PHILOSOPHIE.

7) Halle, b. Gebauer: *Wiſſenſchaftlicher Naturrecht*, von M. Johann Chriſtian Gottlieb Schaumann etc.

8) Ebend.: *Verſuch eines neuen Syſtems des natürlichen Rechts*, von Johann Chriſtian Gottlieb Schaumann etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion der Schriften über das Naturrecht.)

Aus eben dieſem Merkmale laſſen ſich auch die einzelnen Menſchenrechte, deren es theils *formale*, theils *materiale* giebt, mit aller Strenge deduciren. — Den poſitiv rechtlichen Unterſchied zwiſchen *pactum* und *contractus* hält der Vf. für naturrechtlich und glaubt, daſs nun dieſe ſelbſt nach dem Naturrecht rechtliche Wirkung haben könnten. *Contract* beſteht dem Vf. nach in einem acceptirten Verſprechen, dem andern ein Recht auf eine Leiſtung übertragen zu wollen. (§. 364 — 368.) Bloſser *Vertrag (pactum)* iſt ihm (nach §. 356.) das angenommene Verſprechen einer Leiſtung, ohne daſs dieſes mit der Willenserklärung, ein Recht übertragen zu wollen, verbunden iſt. Einen Beweis, der dieſen Unterſchied und die angeblichen rechtlichen Folgen deſſelben rechtfertigte, haben wir nicht gefunden. Denn die Bemerkung §. 360., daſs ich den andern als Mittel behandeln würde, wenn ich ihn wider ſeinen Willen zur Erfüllung ſeines Verſprechens zwingen wollte, iſt wohl dieſer Beweis nicht; da es erſt bewieſen werden muſs, daſs durch die bloſse Willenserklärung einer Leiſtung überhaupt, kein Recht auf den andern übertragen werde. Dies geſchieht aber nach unſrer Ueberzeugung wirklich; und dann wird der andere durch den rechtlichen Zwang nicht als beliebiges Mittel, ſondern nur als Beleidiger behandelt. Wir begreifen auch gar nicht, wie das Verſprechen, ein Recht auf die Leiſtung zu übertragen, ein vollkommenes Recht begründen ſoll, wenn dies ein Verſprechen überhaupt nicht kann. Iſt die Willenserklärung des andern kein Rechtstitel, ſo kann es auch *die* Willenserklärung nicht ſeyn, welche die Uebertragung eines Rechts zur Materie hat. — Das *Staatsrecht* iſt nicht gründlich bearbeitet. Dies iſt aber auch nur dann möglich, wenn wir die durch die Idee des Staats überhaupt beſtimmten *Grundverträge* der bürgerlichen Geſellſchaft unſerm Gebäude zum Grunde legen, und aus ihnen einzeln die rechtlichen Verhältniſſe, welche ſie beſtimmen, ſyſtematiſch entwickeln. Hr. *S.* erwähnt ihrer, oder vielmehr bloſs des *Vereinigungsvertrags*, nur gleichſam im Vorbeygehen, und die natürliche Folge davon iſt, daſs es ſeiner Theorie an Einheit, an Zuſammenhang und an einem feſten Grundſteine mangelt.

Nr. 8. „Mehrere Männer, deren Foderungen mir, wie ſie ſelbſt, intereſſant ſind, haben mich aufgefodert, die Sätze der kritiſchen Philoſophie, befreyt vom *Zwange der ſcholaſtiſchen Terminologie*, darzuſtellen. — Die Ueberzeugung, daſs alle Wahrheiten der Philoſophie einer ſolchen Popularität, als dieſe Männer verlangen, fähig ſind, — hat mich beſtimmt, ihre Auffoderung anzunehmen." Wir freuten uns ſehr, als wir dieſe Aeuſserung des Vfs. in der Vorrede laſen, und die vorigen Arbeiten des Hn. *S.* berechtigten uns hier manches Gute zu erwarten. Wir laſen nun die Schrift ſelbſt, und — fanden ſchon die erſten Bogen ſo ſcholaſtiſch, ſo abſtrus und doch ſo ganz leer an allem Gehalt, daſs wir ſie mit jener Aeuſserung zuſammengehalten, faſt verſucht waren für eine Satyre zu halten. Eine ausführliche Beurtheilung halten wir für ganz unnöthig und den ausdrücklichen Geſetzen dieſes Inſtituts zuwider. Wir werden nur ſo viel anführen, als nöthig, unſer obiges Urtheil und das freymüthige Bekenntniſs zu rechtfertigen, daſs es uns phyſiſch unmöglich war, bey dieſem Producte bis ans Ende auszuhalten. — Der Vf. fängt *ab ovo* an und entwickelt uns aus dem Ich einen Grundriſs der geſammten Philoſophie zum Behuf der Deduction des Naturrechts. §. 1. *Ich* — „Das Ich iſt dasjenige, welches ſich allein von ſelbſt, ſchlechthin a priori *ſetzt*. — §. 2. *Ich bin.* — Denn das Ich *ſetzt* ſich, und iſt alſo *in der That*, d. h. es hat *Seyn (Eſſe*, noch nicht *exiſtere)*. §. 3. Ich bin *durch das Ich*. Denn das Ich ſetzt ſich *von ſelbſt* und iſt alſo in der That *durch ſich ſelbſt*, d. h. es hat *Selbſtſeyn (Eſſe a ſe)*. §. 4. Ich bin durch das Ich *geſetzt*. Denn ich bin durch das Ich; mithin hat das Ich *ſich ſelbſt* ſein Selbſtſeyn *gegeben*, d. h. es *hat* ſich ſelbſt *geſetzt* und iſt ein *Selbſtgeſetz (ens)*. §. 5. *Ich weiſs*. Denn das Ich *iſt geſetzt* durch das Ich, d. h. es *beſteht* in dem Ich, und was ein in dem Ich *beſtehendes Seyn* hat, hat *Bewuſstſeyn*, d. h. es *weiſs (ſcientia)*." So geht es noch lange fort, und dann wird nach der Reihe über ſechs Bogen hindurch gezeigt, was das Ich alles *weiſs*. Dies geſchieht immer nach folgender Methode:

§. 50.

Ich *weiſs*

a) das *praktiſche* Ich,

b) die *praktiſche* Freyheit,

c) die *praktiſche* Vernunft,
d) die *praktiſche* Wahrheit.

§. 51.

Ich weiſs

a) das *moraliſche* Ich,
b) die *moraliſche* Freyheit,
c) die *moraliſche* Vernunft,
d) die *moraliſche* Wahrheit.

„Ich weiſs alles dies, ſagt der Vf. §. 52., durch den *Glauben*. Denn ich weiſs es durch das Ich von dem Ich, alſo, *von ſelbſt* (im Selbſtbewuſstſeyn). Mein Wiſſen iſt alſo in Beziehung auf alles dieſes rein *innerlich*." Ganze Paragraphen beſtehen oft nur aus wenigen Worten. Z. B. „§. 104. Der Menſch *weiſs*. §. 105. Der Menſch weiſs *ſich ſelbſt*. §. 106. Der Menſch weiſs ſich ſelbſt *durch ſich ſelbſt*. §. 107. Der Menſch weiſs ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt *von Natur*." Das Fundament des Naturrechts wird S. 86. aus den Sätzen abgeleitet, „daſs der Menſch wie das Ich der Natur entgegengeſetzt (§. 196.), daſs die Natur *geſetzt* oder gegeben (§. 197.), daſs die Natur in *Beziehung auf den Menſchen* geſetzt (§. 198.), daſs der Menſch *über* die Natur geſetzt ſey," weil er der Natur *entgegen* geſetzt, d. i. ſeinem Gegenſtande *gegenüber*, alſo nicht nur *gegen*, ſondern auch *über* dieſelben geſetzt ſey (§. 199.)" u. ſ. w. Das dadurch hervorgebrachte Fundament des Naturrechts ſelbſt heiſst nach §. 205. „der Menſch hat ein Recht, ſich der Natur entgegenzuſetzen," oder der Menſch iſt gleichwie das Ich der Natur, entgegengeſetzt.„ „Der Vf. unterſcheidet einen *tranſcendantalen* und einen *metaphyſiſchen* Begriff des Rechts. Der tranſcendentale Begriff lautet: die vom Selbſtgeſetz verliehene Macht iſt ein Recht; der metaphyſiſche: die von dem Selbſtgeſetz über die Natur verliehene Macht iſt ein Recht." — Nun noch zum Schluſs einige Belege aus der Abhandlung über Verbrechen und Strafen, die einen Theil des reinen Sachenrechts ausmacht. §. 3. „Die Natur kann *gerichtet werden*. Denn die juridiſchen Geſetze ſollen die Natur von Rechtswegen *wenden* (ſie dem Rechte gemäſs richten) und können auf ſie *angewendet* werden. §. 4. Es giebt ein *äuſseres Gericht (forum externum)*. Denn, die Natur, d. i. das *Aeuſsere* kann gerichtet werden. §. 5. Das Recht iſt *heilig*, denn, es iſt *Recht*, d. h. dem *Selbſt* gleich. — §. 8. Die Natur *kann* das Recht *verletzen*, denn es iſt ſeinem *Gehalt* nach Naturrecht, mithin dem *Naturgeſetz*, d. i. ſeinem *Gegenſtande* ausgeſetzt. *Unrecht* (Urphede) iſt möglich."

Den erſten Theil dieſer Schrift hat der Vf. Hn. *Kant*, den zweyten *Hufeland* zugeeignet. Die Kantiſche Dedication iſt ſehr merkwürdig und lautet ſo: *Immanuel Kant, dem Gründer der Wiſſenſchaft, Lehrer der reinen Wahrheit, authentiſchen Ausleger des Selbſtgeſetzes, unſterblichen Wohlthäter der Menſchheit* u. ſ. w.

9) Erlangen, b. Palm: *Grundlinien der Rechtswiſſenſchaft* oder *des ſogenannten Naturrechts*, von *Heinrich Stephani*. Mit einer Vorrede: über die dem Menſchengeſchlecht ertheilte Aufgabe: den Begriff von Recht zur deutlichen Erkenntniſs zu bringen und ihn in der Sinnenwelt geltend zu machen. 1797. 144 S. 8.

10) Frankfurt u. Leipzig: *Grundlinien der Rechtswiſſenſchaft*, von *Heinrich Stephani*. Zweyter Theil. 88 S. 8. (ohne Jahrzahl.)

Auch unter dem Titel:

Grundlinien des Geſellſchaftsrechts.

11) Erlangen, b. Palm: *Anmerkungen zu Kants metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre*, von *Heinrich Stephani*. 1797. 125 S. 8.

Die hier vorliegenden Schriften zeugen ſämmtlich von einem denkenden Kopf, der die Wahrheit auf eignen Wegen ſucht, und uns durch das, was er ſchon jetzt geleiſtet hat, zu noch beſſern Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Man findet hier freylich keine tiefe Philoſophie, keine aus dem Grund geſchöpften Beweiſe; dafür aber doch viele neue Gedanken und Wendungen, die, wenn ſie auch nicht durchaus die Probe halten ſollten, doch als Beweiſe des Nachdenkens intereſſant ſind, und ſich ſchon wegen ihrer Neuheit empfehlen müſſen. Gewiſs aber würden dieſe Schriften mehr *poſitiven* Gewinn unſrer Wiſſenſchaft gebracht haben, wenn ihr Vf. weniger das Neue und Auffallende geſucht hätte.

Nr. 9. enthält den Theil der philoſophiſchen Rechtslehre, welchen man gewöhnlich das *abſolute Naturrecht* nennt. In der Einleitung erklärt ſich der Vf. (1. Abſchn.) gegen die Beſtimmung des Naturrechts, als einer Wiſſenſchaft der Rechte, welche dem Menſchen im Naturſtande zukommen, und macht dann einen, ſeiner Behauptung nach, weſentlichen und höchſtnothwendigen Unterſchied zwiſchen *Rechts-* und *Geſetzwiſſenſchaft* (II. Abſchn.). Er behauptet nämlich: das Naturrecht könne allein *Rechtswiſſenſchaft*, das poſitive Recht nur eine *Geſetzwiſſenſchaft* ſeyn, und die Ausdrücke *poſitives* und *natürliches* Recht müſsten daher ganz als kindiſch, und unwahr verworfen werden. Der Vf. erwartet von dieſer Unterſcheidung wichtige Folgen; ſo wie er faſt alle Ungerechtigkeit der Regierungen der Verwechslung dieſer Begriffe aufbürdet. Wir ſind vollkommen mit dem Vf. (§. 13.) einverſtanden; daſs man *Rechte* und *Geſetze* unterſcheiden müſſe, weil jene eine praktiſche Möglichkeit, dieſe eine praktiſche Nothwendigkeit ausdrücken. Allein der Umſtand: *daſs das, was Unrecht iſt, durch kein bürgerliches Geſetz recht werden kann* (eine Regel, die jedoch noch viel näher beſtimmt werden muſs, wenn ſie nicht zu den gröſsten Irrungen verleiten ſoll) dieſer Umſtand kann uns allein nicht nöthigen, die Vernunft für die erſte und letzte Quelle aller Rechte zu halten, und das poſitive Recht des Namens einer Rechtswiſſenſchaft für unwürdig zu erklären. Die Vernunft iſt allerdings die *conditio ſine qua non* der Gültigkeit der Geſetze und der Möglichkeit der durch ſie zu beſtimmenden Rechte.

Rechte. Denn da die Gesetzgebung lediglich aus dem allgemeinen Willen entspringt, so ist sie auch durch denselben beschränkt, und es kann z. B. kein sogenanntes Gesetz einem Bürger das Recht ertheilen, von dem bürgerlichen Zwang eximirt zu seyn, und darum die Rechte aller oder auch nur einiger andern verletzen zu dürfen. Eine solche Verfügung könnte nicht Gesetz heissen und auch gar kein Recht begründen, weil die wechselseitige Freyheit der Bürger in dem allgemeinen Willen unmittelbar enthalten und die Grundbedingung aller Gesetzgebung ist. Jedes Gesetz aber (eigentliche Policeygesetze ausgenommen, welche besser *Befehle* genannt würden) begründet innerhalb der Sphäre des allgemeinen Willens allerdings Rechte, und zwar *als positives Gesetz*. Denn das Gesetz bestimmt neben der praktischen Nothwendigkeit auch eine praktische Möglichkeit, und der Grund ihrer rechtlichen Existenz liegt zunächst in dem erklärten Willen des Gesetzgebers, dessen Willen die Bürger zu einem gemeinen Willen und zwar darum constituirt haben, weil ohne eine gemeingültige Bestimmung der Handlungen (welche die Freyheit der Bürger dem rechtlichen Zustande gemäss modificirt) die harmonische Wirksamkeit der Kräfte unmöglich ist. Die Frage, was ist unter uns Bürgern Recht? dürfen wir daher als Bürger nicht aus dem Naturrecht, sondern aus den vorhandenen positiven Gesetzen beantworten; so wie wir auch den Grund der Gültigkeit der, unserm Vf. so anstössigen positiven, Rechte, zunächst nicht in der Vernunft, sondern in dem Willen des Staats überhaupt suchen müssen. Fragen wir nach dem Rechtsgrund der Entstehung der Gesetze und nach der *conditio sine qua non* ihrer Gültigkeit: dann erst ist die Vernunft der Codex, aus dem wir Belehrung suchen müssen. Nicht also der gewöhnliche Sprachgebrauch, sondern des Vf. Unterscheidung beruht auf Verwechselung. Er verwechselt nämlich: 1) den Grund der Gültigkeit der Gesetze mit dem Grund der Gültigkeit des positiven Rechts, 2) die *conditio sine qua non* des positiven Rechts mit dem unmittelbaren Grund der Gültigkeit desselben, 3) den entfernten Grund der positiven Rechte mit dem nächsten. — Den Grundsatz des Naturrechts deducirt und bestimmt Hr. *S.* auf folgende Weise. Der Spielraum unsrer Willkür ist eine *Gemeinschaft*. Diese Gemeinschaft physischer Wirksamkeit bringt, weil jeder Mensch eine *wirksame* Kraft ist, natürlicher Weise ein Zusammentreffen von Wirkungen oder einen *bellum omnium contra omnes* hervor. Dieser Widerstreit kann nicht anders gehoben werden, als wenn keinem Mitgliede dieses Socialverhältnisses mehr als dem andern verboten, und keinem mehr als dem andern verstattet wird. Daher das Gesetz *der Gleichheit*, welches das Gesetz der Gerechtigkeit (das höchste *Social-* oder *Friedensgesetz*, in der Sprache des Vfs.) ist und so lautet: *die Menschen sind sich in ihrem gesellschaftlichen Verhältnisse, in welchem sie als wirksame Kräfte des Sinnenreichs stehen, vollkommen gleich oder besitzen gleiche Grenzbestimmungen für ihre Willkür in dem Reiche physischer Gemeinschaft* (§. 72.). Daraus werden die zwey Rechtsgrundsätze abgeleitet: jeder Mensch ist zu allem dem befugt, was er zugleich ewig als eine Befugniss für alle Menschen festsetzen, d. h. unter das Gesetz der Gleichheit subsumiren kann; und: kein Mensch ist zu etwas befugt, was er nicht zugleich ewig als eine Befugniss für alle Menschen feststellen kann. — Dass diese Deduction vor vielen andern, besonders aber vor denen den Vorzug verdiene, welche das Recht als eine *sittliche Möglichkeit* betrachten, und dadurch das innere mit dem äussern Forum offenbar verwirren, muss ein jeder leicht einsehen. Es scheint uns aber doch manches sehr bedenklich. Wenn wir es auch dem Vf. gern verzeihen, dass er die ursprüngliche *physische Gemeinschaft* eine *Gesellschaft*, und einen *Stand des Kriegs* einen *gesellschaftlichen* Zustand nennt, so scheint uns doch jenes Gesetz weder richtig deducirt, noch das oberste Gesetz der Rechtslehre zu seyn. Aus dem Daseyn des Widerstreits der Kräfte folgt noch gar nicht die *praktische Nothwendigkeit*, dass dieser Widerstreit aufgehoben werde. Wir müssen hier immer noch fragen: *warum* ist denn jener Widerstreit der Vernunft widersprechend? warum ist die Harmonie jener im Streit begriffenen Kräfte schlechthin der Vernunft gemäss? Die systematische Einheit der Vernunft enthält noch nicht den vollständigen Grund zur Beantwortung dieser Frage. Es muss doch wohl erst gezeigt werden, dass sich die Vernunft auch über das Mannichfaltige widerstreitender Zwecke und zwar durch *praktische Gesetze* verbreite, dass sie auch als *reine praktische* Vernunft bey der Regulirung dieser im Streit begriffenen Kräfte wirksam sey. Sie könnte ja auch durch empirisch praktische Regeln jenen Frieden in der Welt der Erscheinungen stiften. — Das einzige, was uns auf das Gebiet einer äussern Gesetzgebung der reinen praktischen Vernunft leitet, ist der Begriff der *Persönlichkeit* vernünftiger Wesen, der uns *a priori* gegeben und dessen Realität uns durch die innere Gesetzgebung verbürgt ist. Diese Persönlichkeit ist die absolut-nothwendige Foderung der vernünftigen Natur und der Realisirung sittlicher Gesetze: und bestimmt eben darum die praktische Nothwendigkeit der äussern Freyheit, als einer Wirksamkeit nach selbst gewählten Zwecken in der Welt der Erscheinungen. Aus der *Identität der Vernunft* ergeben sich die Schranken der Freyheit. Der Mensch steht mit andern vernünftigen Wesen in Gemeinschaft und Wechselwirkung. Und auch diese sind Personen, für welche gleichfalls die praktische Nothwendigkeit der äussern Freyheit begründet ist. Die Freyheit eines jeden muss daher durch die Freyheit Aller beschränkt, die freye Wirksamkeit jenes Einzelnen durch die freye Wirksamkeit Aller bedingt seyn. Aus beiden, der Persönlichkeit und der Identität der Vernunft ergiebt sich nun das Gesetz der *Freyheit: eine jede Handlung ist (äusserlich) recht, die der Freyheit Aller nach einem allgemeinen Gesetz nicht widerspricht. Dies* ist das *höchste* Gesetz der Gerechtigkeit, mit welchem wir vollkommen ausreichen, und aus

welchem das Gesetz der Gleichheit (das aber ganz anders ausgedrückt werden muss, als hier) als ein zweytes Grundgesetz folgt. — Ausser dem aber, dass der Grundsatz des Vf. unrichtig und gleichsam durch einen Sprung deducirt ist, hat er auch noch, wie man von selbst sieht, den Fehler der Unbestimmtheit und Leerheit; so dass man alles, was man will, und auch nichts, hineinlegen und herauswickeln kann. *Recht* und *Befugniss* ist Hn. *S.* nach §. 44. diejenige Beschaffenheit, vermöge welcher eine Handlung zu der Socialmöglichkeit gerechnet werden muss. — Dieser Begriff scheint uns äusserst unbestimmt und verwechselt überdies die Begriffe *Befugniss* und *Recht*, welche genau unterschieden werden müssen. — Die Wissenschaft selbst zerfällt nach ihm (nach dem VII. Abschn.) in folgende Theile: I. In das *allgemeine Gesellschaftsrecht*. (Wir nannten dies sonst das *absolute Naturrecht*. Hr. *S.* will jenen Namen, weil durch das Socialgesetz Friede gestiftet — und Gesellschaft errichtet werde. Wer hat noch je ein Verhältniss, wo weder ein Zweck, noch eine Vereinigung der Kräfte zu demselben vorhanden ist, eine Gesellschaft genannt? Und wer gab denn den Philosophen das Recht, über die Sprache so zu tyrannisiren? — Soll aber jenes Verhältniss analogisch und in gewisser Rücksicht metaphorisch, so genannt werden; dann fragen wir: wie denn eine Metapher Grund zu einer wissenschaftlichen Eintheilung geben könne?) Dieses allgemeine Gesellschaftsrecht zerfällt 1) in die Lehre von den *Personalrechten*, 2) von den *Sach-* oder *Gemeinheitsrechten*, 3) von dem *Eigenthumsrecht*, 4) von dem *Tausch-* oder *Commerzrechte*, 5) von dem *Kriegsrechte*. II. Das *besondere Gesellschaftsrecht*, welches eingetheilt wird 1) in die Lehre von dem *speciellen Gesellschaftsrecht* überhaupt, 2) von dem speciellen *Gesellschaftsrecht* insbesondere. (Der Vf. bemerkt sehr gut §. 103., dass nur diejenigen Gesellschaften in Betrachtung gezogen werden, welche einen *nothwendigen* Zweck haben.) Dies besondere Gesellschaftsrecht handelt daher a) von dem *Familiengesellschaftsrecht*, b) von dem *Staatsgesellschaftsrecht*, c) von dem *Staatengesellschafts-* oder *Völkerrecht*.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Berlin u. Stralsund*, b. Lange: *Analytische Entdeckungen in der Verwandlungs- und Auflösungskunst der höhern Gleichungen*, von *A. E. Hulbe*. 1794. 136 S. 8. — Bey einer Schrift von diesem Gehalt, wo überall sichtbare Spuren mühsamer Erforschungen sind, darf man nicht fürchten, dass sie ohne Anzeige bald in Vergessenheit kommen werde. Indess machen wir es uns gern zur Pflicht, die durch Zufall verspätete Anzeige derselben in diesen Blättern nachzuholen. Die Vorträge sind in *sechs* Abschnitte abgetheilt. In dem *ersten* wird eine Methode deducirt, wie man alle höhere Gleichungen, in denen die Coefficienten in den Gliedern nach einer gleichen Ordnung vorwärts, wie rückwärts, fortgehen, auflösen könne. Der Vf. bewerkstelligt dieses durch Hülfe andrer Gleichungen von einem noch einmal so niedrigen Grad, als der ist, welcher der vorgegebenen Gleichung selbst zukommt. So zeigt er, wie Gleichungen vom 5ten Grad auf quadratische sich bringen lassen; Gleichungen vom 6ten und 7ten Grad aber auf cubische u. s. f. In dem IIten Abschn. lehrt der Vf. wie man biquadratische Gleichungen, vollständige und unvollständige, auf cubische zurückführen, andere auch nach Nr. I. auflösen könne. Der IIIte Abschn. ist der grösste, und beschäftigt sich mit Näherungsmethoden, um die Wurzelrechnungen in jedem einzelnen Fall zu ersparen. Bekanntlich giebt es mehrere Wege, den Wurzelgrössen sich immer mehr und mehr zu nähern. Das *Newtonische* Verfahren ist bisher für das vortrüglichste geachtet worden, und der Vf. würde wohl gethan haben, wenn er in einigen Beyspielen gezeigt hätte, dass seine angezeigte Methoden eben sobald zum vorgesetzten Zweck führen. Einige seiner Formeln sind nur auf bestimmte Gattungen von Gleichungen eingeschränkt, sind aber übrigens wohl deducirt. Der IVte Abschn. geht die Solution cubischer Gleichungen allein an. Der Aufschrift nach, sollte man beynahe erwarten, dass hier ein Weg eröffnet werden dürfte, wie man mit gar *allen* cubischen Gleichungen jeder Art fertig werden könne. Allein, wer Beyspiele von cubischen Gleichungen mit 3 realen Wurzeln vor die Hand nimmt, und solche, den vorgelegten Formeln gemäss, behandelt, wird bald einsehen, dass der Versuch vergebens ausfalle, die letzten so weit auszudehnen. Ein Experiment mit der Gleichung

$$x^3 - 7x^2 + 14x - 7 = 0$$

wird wohl jedem die Ueberzeugung hievon gewähren können. Im Vten Abschn. wird von Gleichungen, in welchen der Exponent, y, als unbekannte Grösse vorkommt, gehandelt, und der Vf. theilt hiebey einige feine Kunstgriffe mit, wie man durch Einführung andrer Gleichungen, mit bekannt-angenommenen Exponenten, die Auflösung der ersten möglich machen könne. In dem letzten Abschn. trägt der Vf. neue Entwickelungen über die Summen der potenzirten Wurzeln, und deren Verhältniss zu den Summen der potenzirten Wurzelproducte vor; ferner über die Verhältnisse der Coefficienten zu den Summen potenzirter Wurzeln. Bekanntlich haben *Newton* und *Kästner* hierüber tiefsinnige Untersuchungen angestellt. Der Vf. kommt diesen Sätzen aber gleichsam von einer andern Seite bey, und versucht es, ihren Umfang zu erweitern. Sein Gang schreitet allemal nach sichern analytischen Schlüssen fort; die Kürze aber, in welcher er seine Ausspähungen zusammengedrängt, hinstellt, wird dem verfolgenden Analytiker doch öfters beschwerlich. Erläuterungen mit Zusätzen und bestimmten Beyspielen würden an vielen Stellen dieses Buchs auch dem geübten Mathematiker willkommen seyn, und es dürfte dem scharfsinnigen Vf. dieser Aufsätze doch wohl nicht schwer fallen, in einem Nachtrag Anwendungen seiner Untersuchungen, und Vergleichungen ähnlicher Discussionen aus grössern Werken, mit Anzeichnung und Heraushebung der ihnen eignen Erforschungen, noch besonders zu liefern.

Druckfehler. In Nr. 245. S. 841. müssen den beiden Schriften des Hn. Schaumann die Zahlen 7) und 8) statt 1) und 2) vorgesetzt, auch Zeile 21. statt Nr. 1. gesetzt werden Nr. 7.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. August 1798.

PHILOSOPHIE.

9) Erlangen, b. Palm: *Grundlinien der Rechtswiſſenſchaft* oder *des ſogenannten Naturrechts*, von *Heinrich Stephani* etc.

10) Frankfurt u. Leipzig: *Grundlinien der Rechtswiſſenſchaft*, von *Heinrich Stephani* etc.

11) Erlangen, b. Palm: *Anmerkungen zu Kants metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre*, von *Heinrich Stephani* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stüke abgebrochenen Recenſion der Schriften über das Naturrecht.)

Die perſönlichen Rechte theilt der Vf. in die Rechte des Menſchen ſeine theoretiſche und praktiſche Vernunft zu gebrauchen und in die Rechte deſſelben über ſeinen Körper. Aus jenen leitet er ab die Gedankenfreyheit, die Gewiſſensfreyheit, das Recht eigner Richter über ſeine Rechte zu ſeyn und das Recht aus eigner Ueberzeugung ſittlich zu handeln. Es iſt doch ſehr bedenklich, daſs des Rechts auf *Ehre* (wir meynen die *rechtliche*) gar keine Erwähnung geſchehen iſt, obgleich es freylich nach des Vf. Vorſtellung ohne eine ſehr groſse Inconſequenz nicht geſchehen konnte. Auch folgt es aus dem Recht auf freyen Gebrauch der theoretiſchen und praktiſchen Vernunft gar nicht, daſs ich nicht den andern zu pflichtmäſsigen *Handlungen* zwingen dürfe: „Deine Ueberzeugung von dem, was pflichtmäſsig iſt, will ich dir unangetaſtet laſſen. Ich will dich jetzt nur zwingen, mir aus meiner Noth zu helfen;" ſo dürfte wohl jemand, nach dieſer Theorie ſprechen, ohne daſs ihm der Andere ſein Unrecht aus dem freyen Gebrauch ſeiner theoretiſchen und praktiſchen Vernunft deduciren könnte. — Die perſönlichen Rechte ſind dem Vf. (S. 73 ff.) *ohne Ausnahme unveräuſserlich*, weil 1) das mir als Perſon zukommende Recht nie das Recht einer andern Perſon werden kann, weil ſie weder *meine Perſon werden*, *noch ich ſie dazu machen kann*. (§. 162) 2) weil ich meine perſönlichen Rechte nicht annulliren kann, da Zernichtung meiner Perſönlichkeit unmöglich iſt. In dem erſten Argument liegt ein offenbares Sophisma, das Hr. *S.* bey reiferen Nachdenken gewiſs entdeckt hätte. Meine Rechte können freylich an einen Andern nicht in ſo ferne veräuſsert werden, daſs er das *Subject dieſes Rechts* wird (und nur hierauf iſt jenes Argument berechnet). Allein ich kann, kraft meiner Freyheit, dem Andern ein Recht auf Handlungen übertragen, die meinem urſprünglichen Recht widerſprechen. Und durch dieſe Uebertragung wird die praktiſche Möglichkeit aufgehoben, mein Recht auszuüben. Bloſs in dieſem Sinne ſprach man auch von jeher von veräuſserlichen Rechten. Das zweyte Argument enthält eine ähnliche Sophiſtication. Iſt aber Hn. *S.* Behauptung gegründet, ſo folgt daraus ſchnurgerade die Unmöglichkeit eines Staats. Denn ſelbſt die vollkommenſte Rouſſeauiſche Republik kann unter dieſer Vorausſetzung ihren Bürgern nicht befehlen, ſich gegen einen Feind zu bewaffnen und ihn zu bekriegen. Jeder hat ja das Recht mit ſeinen Körperkräften zu machen, was er will, und aus freyer Ueberzeugung zu dem, was recht oder unrecht iſt, zu beſtimmen. Der Vf. ſagt auch ausdrücklich §. 164. *Anmerk.*: „Wenn ein Menſch zum andern ſpricht, du ſollſt mir beſtimmen, was recht ſey, und die Befugniſs haben, meinen Willen zur Befolgung deſſelben zu nöthigen; ſo darf dieſer Andere ſich dieſes nicht als ein Recht anmaſsen, weil er es nicht übernehmen kann." Der Republikanism und die Einwilligung in die Gültigkeit der Stimmenmehrheit, oder die eigne Wahl eines Richters, können die Möglichkeit eines Staats ſchlechterdings nicht retten, oder es muſs uns gezeigt werden (ein wahrhaft verzweifelter Beweis), daſs ein rechtlicher Zuſtand auch dann noch möglich ſey, wenn das *Privaturtheil* der Bürger alle auf den Staatszweck ſich beziehenden Handlungen beſtimmt. — Das ſogenannte *Gebrauchsrecht* (II. Abſchn. 1. Tit.) handelt von dem Recht auf Sachen vor der Zueignung derſelben. Es ſcheint uns die beſondere Behandlung dieſes Gegenſtandes, ſehr zweckmäſsig und empfehlungswerth. Doch lieſse ſich gegen die Ausführung noch manches erinnern. — In dem folgenden adoptirt Hr. *S.* viele Behauptungen der *Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des P. über die fr. R.* So findet er den Grund des Eigenthums in der *Form*, welche der Zueigner der Materie giebt, und leugnet auch aus dem bekannten, nach unſerer Ueberzeugung längſt widerlegten, Grund das Zwangsrecht aus Verträgen. — Der *VI. Titel* handelt *von dem Lehnweſen*, das ihm deswegen eine beſondere Behandlung zu verdienen ſchien, weil — Deutſchland ſo viel mit dem Lehnweſen zu thun hat. Aus dieſem Grund hätte er auch von Handwerkszünften beſonders reden können. Er nimmt übrigens Lehn in weiterer Bedeutung, und verſteht darunter diejenige Beſchaffenheit (?) einer Sache, vermöge welcher der Eigenthümer einen Obereigenthümer anzuerkennen hat. Nur hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. die Begriffe von Obereigenthum und Obereigenthümer beſtimmt hätte. — Uebertragung

tragung des Eigenthums durch Teſtamente nimmt Hr. *S.* in Schutz. Der Grund iſt folgender (§. 245). „Wenn meine Perſon mit meinem Tode zu exiſtiren aufhören würde: ſo würde die Unverletzlichkeit meines hinterlaſſenen Eigenthums wegfallen, weil dieſe ſich auf meine Perſönlichkeit gründet, mit der ſie durch die an ihr erzeugte Form in Verbindung ſteht. *Da wir aber den moraliſchen Glauben haben, daſs unſre Perſon auch nach dem Tode fortdauert:* ſo müſſen wir ihre eigenthümlichen Beſitzungen auch nach dem Tode noch reſpectiren. „Ein Teſtament iſt daher, nach §. 246 der hinterlaſſene Wille einer noch forexiſtirenden, nur aus unſerem Geſichtskreis verſchwundenen Perſon, wie ihre hinterlaſſenen Beſitzungen auf dieſem Planetentheile der Welt verwaltet werden ſollen." — Der moraliſche Glaube hat wohl in dem Naturrecht keine Stimme und die ganze Gültigkeit dieſes Räſonnements beruht bloſs auf der Kleinigkeit — daſs entweder der Verſtorbene uns documentirt, er exiſtire noch für dieſe Welt, oder uns Hr. *S.* beweiſst, daſs er auch ohne dieſes, noch als berechtigtes Subject in unſerer ſublunariſchen Welt betrachtet werden müſſe. — In der Lehre vom *Commerz- und Tauſchrechte*, (IV. Abſchn.) wo die Lehre vom Vertrag in einigen §§ ganz kurz beſeitiget wird, finden ſich mehrere Behauptungen, die wir uns zwar aus dem ſchwankenden Geſetz der Gleichheit *erklären*, aber durch nichts rechtfertigen können. Hier wird unter andern behauptet, daſs der Preis der Waare nothwendig entſprechen müſſe. Enthalte er ein *plus* oder ein *minus*, ſo werde immer der eine *übervortheilt*, und der Handel ſey ſchlechterdings ungerecht. — Den Werth theilt Hr. *S.* in den *materialen* und *formalen* Werth. Jener drückt das Verhältniſs einer Waare als Mittel zu unſern ſubjectiven Zwecken aus. Etwas verworren beſtimmt der Vf. §. 290 den *materialen* Werth. „Er drückt das Verhältniſs einer Waare zu dem Geſetze aus, welches unſere *formale Natur* (?!) zur Beſtimmung der Gleichſetzung aller Waaren aufſtellt." Dies wird §. 292 dadurch näher beſtimmt, daſs das Merkmal an jeder Waare, was ſich auf unſere formale Natur bezieht, dasjenige ſey, was der Menſch an derſelben hervorbringt, was Product ſeiner, die Erſcheinungen unter *ſeine* Form bringenden Kraft iſt. Daraus folgert nun der Vf., was gleichen Aufwand von Zeit erfodert hat, das hat gleichen productiven Werth. — Wir geſtehen freymüthig, daſs wir uns in dieſe Schluſskette nicht finden und auch nicht begreifen können, wie man dieſe Gegenſtände mit Grund in eine Rechtswiſſenſchaft ziehen kann. In einer Politik oder einer Philoſophie des Rechts würde ſie an ihrem rechten Orte ſtehen. Das Naturrecht weiſs uns hierüber nichts zu ſagen. Das *Kriegsrecht*, ehemals *Vertheidigungsrecht* genannt, iſt im Ganzen nach ſehr richtigen Grundſätzen bearbeitet. Die Grenzen deſſelben werden durch das allgemeine Geſetz beſtimmt: *jeder Vertheidigungskrieg darf nie die natürlichen Grenzen der Rechtsurſache dazu überſchreiten.* Den Grund des Vertheidigungsrechts überhaupt ſetzt er darin, daſs, wer das allgemeine Geſetz der Gerechtigkeit überſchreite, aufhöre vernünftiges Weſen zu ſeyn. Es iſt dies ein Argument, deſſen ſich viele bedienen, welches wir aber für nichts anders, als für eine leere Metapher halten können. Was begründet denn wohl den Schluſs: dieſer Menſch handelt unvernünftig, darum iſt er kein vernünftiges Weſen. Am meiſten befremdet uns dies bey unſerem Vf., welcher behauptet, daſs der Menſch unter keinen Bedingungen ſeine Rechte und ſeine Perſönlichkeit verlieren könne.

Nro. 10. hat zwar einen eignen Titel, kann aber nicht als ein beſonderes Werk betrachtet werden, da die §§. mit den vorhergehenden *fortlaufen*. — Der I. Abſchn. handelt von den particularen Geſellſchaften überhaupt, von den verſchiedenen Arten der particularen Geſellſchaften und von den Rechtsgrundſätzen aller particularen Geſellſchaften überhaupt. Dieſe beſtehen darin, daſs ſie keine Rechte der Auswärtigen kränke 2) daſs in Abſicht des inneren Verhältniſſes alle Glieder ſich völlig gleich ſeyen. Das letzte kann unmöglich allgemeiner Rechtsgrundſatz der Geſellſchaften überhaupt ſeyn. Er gilt nur, (und zwar bloſs unter der Vorausſetzung, daſs wir die Gleichheit auf die *urſprünglichen* Rechte beſchränken) von der *bürgerlichen* Geſellſchaft. Hierunter verſtehen wir nicht mehr und nicht weniger, als was man von jeher bürgerliche Geſellſchaft genannt hat. Und dieſe Erinnerung iſt hier ſehr weſentlich, da Hr. *S.*, jede Geſellſchaft eine *bürgerliche*, jedes *Mitglied* einen *Bürger*, und die Rechte, welche uns in Abſicht eines beſondern Vereins zukommen, *bürgerliche Rechte* nennt. (§. 430 u. 435). Jede ſpecielle Geſellſchaft iſt ihm daher wie Hn. *Pörſchke*, auch ein Verein zum Schutz der Rechte. „So lange der Menſch, ſagt er §. 429 noch keinen ſpeciellen Verein geſchloſſen hat; ſo lange er nicht in dieſe Sphäre ſeines modificirten allgemeinen Geſellſchaftszuſtandes getreten iſt: ſo lange kann der Gebrauch der Rechte, obgleich im höchſten Socialgeſetz ſchon beſtimmt vorhanden — auch noch nicht wirklich ſtatt finden." — Das Familienrecht, beſonders die Lehre von der Ehe, hat uns ſehr wohl gefallen, ob ſich gleich hier viele Sätze eingeſchlichen haben, die der *Moral* ausſchlieſslich angehören, wie z. B. §. 457—459. Der Vf. unterſcheidet eine *natürliche* (beſſer: *ſinnliche*) und eine *vernünftige* Ehe; ſo wie er den *urſprünglichen*, *ſinnlichen* Zweck derſelben von dem Vernünftigen unterſcheidet. Die *natürliche* Ehe, iſt diejenige, wobey bloſs der Zweck der phyſiſchen Natur erreicht werden ſoll; die *vernünftige* hat den geſammten Zweck der Natur (der phyſiſchen und moraliſchen) vor Augen (§. 452. 453. vergl. mit §. 448—451). *Untreue* iſt dem Vf. (§ 464) wieder blos deswegen ungerecht, weil von dem ungetreuen Gatten das Geſetz der Gleichheit verletzt wird. Er fodert oder empfängt wenigſtens alleinige Hingabe, und erwiedert ſie nicht. Daſs die Ehe einſeitig aufgehoben werden kann, folgt von ſelbſt aus der Theorie von nicht verbindlichen Verträgen. — Den Müttern, welche ihre Kinder nicht ſäugen

fügen wollen, ist der §. 496 zum Schrecken niedergeschrieben. Dieser beweiset nichts geringeres, als dass die Kinder die Erfüllung jener Pflicht aus einem *vollkommenen Rechte* fodern können. Er lautet folgendermaßen: „den Kindern ist im Mutterleibe der Mutterkörper zur gemeinschaftlichen Lebensquelle angewiesen. Es sind zwey moralische Wesen im Besitz desselben. Bey der Niederkunft trennet die Mutter den Kindeskörper von dem *gemeinschaftlichen* Mutterkörper, und ist ihm dafür Ersatz schuldig, den die Natur in den Brüsten angewiesen hat." — Nach §. 503 sind Kinder die *Intestaterben* der Aeltern, weil die rechtliche Vermuthung (!) gilt, dass diese ihre Hinterlassenschaft jenen am liebsten gönnen. — Weniger als alles befriedigte uns das allgemeine Staatsrecht, das mit sichtbarer Flüchtigkeit niedergeschrieben ist. *Staat*, nennt der Vf. §. 519 diejenige menschliche Gesellschaft, welche die Beförderung des gesammten Zweckes der Menschheit (des höchsten Guts) zur Absicht hat. Die Bedingungen, unter welchen sich die Erreichung dieses Zwecks denken lassen soll, sind (§. 521) theils *positiv*, theils *negativ*. Durch die negativen werden die Hinderniße entfernt, welches durch *Sicherheit* geschieht. Die positiven bestehen in der *Vervollkommnung des äußern und innern Zustandes* des Menschen (§. 527 u. 528). Wer sieht nicht, dass der Vf., indem er das höchste Gut zum Zweck der Gesellschaft macht, den *Endzweck* des Staats mit dem Zweck desselben verwechselt. Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist allerdings das höchste (nicht das *vollständige*) Gut. Denn wir treten in den Staat um unsrer Rechte willen, und diese Rechte sind die Bedingungen der sittlichen Natur. Soll aber das höchste Gut der *Zweck* des Staats seyn, so müssen wir diesem das vollkommene Recht zugestehen, seine Bürger zur Tugend, und (wenn sogar das vollständige Gut dieser Zweck ist) zur Glückseligkeit zu zwingen. Denn es ist ein wesentliches Merkmal dieser Gesellschaft, dass sie ihren Zweck durch eine öffentliche Macht erzwingen *kann* und *darf*. Wir können daher nicht begreifen, wie Hr. *S.*, dieses Staatszwecks ungeachtet §. 607 behaupten kann, der Staat habe nie ein Recht, Aeltern zu nöthigen, ihre Kinder an den öffentlichen Schulanstalten Antheil nehmen zu lassen; weil weder einzelne Menschen, noch ganze Gesellschaften andere nöthigen dürften, eine Wohlthat von ihnen anzunehmen. — Sonderbar! wenn sittliche Bildung ein Zweck des Staats ist, so ist sie nicht mehr eine Wohlthat, sondern eine *Zwangsverbindlichkeit* des Staats. Ueberdies ist der Vf. auch schon darin seinem Begriff nicht getreu, dass er §. 528 es als den *höchsten* Satz für jeden Staatsverein aufstellt: *dass er eine Verbindung zur Freyheit durch Freyheit seyn müsse*. — Im übrigen ist der Vf. ein eifriger Vertheidiger des Rousseauschen Republikanism, und zwar so, dass er selbst die Namen Oberherr und Unterthan verwünscht. — Die systematische Einheit des Ganzen ist wenig beobachtet. Die Abschnitte und Titel sind fast ganz willkürlich aneinander geschoben, oder vielmehr geworfen.

Der Stil ist in beiden Schriften sehr uncorrect, und affectirt eine sprachwidrige Originalität. *Rechtsame, befugte Gewalt, Zuständigkeiten, Gebrauchsrecht, Urmajestät, Vernunftheit, sachlich:* — diese und noch andere dergleichen Wörter kommen sehr häufig vor. Der Brauchbarkeit beider Schriften und den Talenten ihres Vfs. können unsere Erinnerungen nichts entziehen. Wir vermissen nur die Reife dieser Producte; auf die ein Rec. jetzt mehr als zu irgend einer andern Zeit dringen muss, da es fast Mode zu werden scheint, durch *Einfälle* zu philosophiren. Eine andere Rüge, die wir noch nachholen müssen, und sich nicht sowohl auf die Schrift als den *Schriftsteller* bezieht, trifft die selbstgefällige Art, mit welcher Hr. *S.* sich immer selbst citirt und die einem jungen Schriftsteller sehr übel ansteht.

Nr. II. — Diese Schrift erschien eigentlich früher, als die vorhergehenden. Wir zeigen sie aber zuletzt an, da sie gröstentheils die Grundsätze wieder im kurzen vorträgt, welche die vorhergehenden vollständig und in ihrem ganzen Zusammenhang enthalten. — Sie hätte besser: *Bemerkungen über verschiedene Stellen aus Kants Rechtslehre* heißen sollen; da der Vf. nur einzelne, ihm interessante, Stellen aus dieser Schrift aushebt, und darüber kurz, (aber nicht immer gründlich und selten mit der gehörigen Bescheidenheit,) philosophirt. Am weitläuftigsten sucht er seinen Unterschied zwischen *Rechtslehre* und *Gesetzwissenschaft* geltend zu machen. Das kantische Princip der Freyheit hält er für ein untergeordnetes Princip und sucht unter andern, (so wie auch in seiner Rechtslehre) zu zeigen, dass die äußere Gesetzgebung der innern *vorhergehen* müsse. Denn ehe die Vernunft den Menschen mit sich selbst einig machen könne, müsse sie den Streit des primären Gesellschaftszustandes schlichten und durch das Socialgesetz gleiche Grenzbestimmungen im Reiche der Gemeinschaft bestimmen (S. 37 ff.). — Dies ist eine grobe Versinnlichung eines übersinnlichen Gegenstandes. Die Vernunft, welche immer Gesetze giebt, muss warten, bis die Vernunft die äußern Gesetze gegeben hat! — Hr. *S.* hätte doch wohl bedenken sollen, dass die praktische Vernunft schlechterdings keinen Zeitbedingungen unterworfen ist und man daher den Act ihrer Gesetzgebung in keinen Punkt der Zeit setzen kann. Selbst in der Speculation muss das innere Gesetz dem äußern vorhergehen. Das Bewusstseyn des *Sollens* öffnet uns erst das Reich der Selbstgesetzgebung, und wir können das äußere Gesetz der Gerechtigkeit nicht anders deduciren, als wenn wir die innere Gesetzgebung voraussetzen und jene als die Bedingung von dieser zeigen. Man sieht aber leicht, was den Vf. zu jenem Missgriff verleitete. Weil er wohl einsahe, dass die Sittlichkeit das Recht als Bedingung *voraussetze*, so meynte er das Recht müsste auch der Sittlichkeit in der Zeit *vorhergehen*. — Mehrere Erinnerungen gegen K. scheinen uns, obgleich nicht immer aus denselben Argumenten, vollkommen gegründet. Dahin gehören seine Bemerkungen gegen die kantische Eintheilung der Rechtslehre, (S. 58—70),

gegen die Behauptung, dafs das Privatrecht diejenigen Gefetze in fich faffe, welche keiner äufsern Bekanntmachung bedürfen, das öffentliche Recht aber diejenigen, welche derfelben bedürfen (S. 71—75) und gegen den Satz, dafs man andere, um des äufsern Mein und Dein willen, zum Eintritt in eine bürgerliche Gefellfchaft zwingen könne (S. 78—82). Dagegen finden fich auch mehrere, die fich auf offenbare Mifsverftändniffe und Verwechfelung wefentlich verfchiedener Begriffe gründen. Wir bemerken hier nur die Erinnerungen gegen die kantifche Eintheilung der Staatsgewalten in die *Herrfchergewalt*, die *vollziehende* und *rechtfprechende* Gewalt. Es fcheint uns diefe Eintheilung allerdings nicht richtig, weil wir die auffehende Gewalt vermiffen. Wen mag es aber wohl befriedigen, wenn Hr. *S.* alle Staatsgewalten bis auf die gefetzgebende zufammenfchrumpfen läfst und zwar aus dem Grunde, weil (nach S. 100) der Gefammtwille in feiner Thätigkeit ftets gefetzgebend ift; weil er in der Ausführung des bereits befchloffenen nur fein Begehren fortfetzt; und weil er, wenn er zum Schutz gegen Ungerechtigkeit requirirt wird, nur unterfucht, ob der Fall fo befchaffen ift. — Dafs Hr. *S.* keinen richtigen Begriff von den Staats*gewalten* habe, fieht man aus der ganzen Abhandlung. Er fpricht immer von der *Macht* des Staats, welche ganz richtig, (nach S. 107) in dem *vereinten Willen* und den *vereinten phyfifchen* Kräften der Bürger befteht; — aber von dem, was wir Staats*gewalt* nennen, himmelweit verfchieden ift. *Staatsgewalt (fuprema poteftas)* überhaupt ift *das Recht, den allgemeinen Willen der Gefellfchaft durch die vereinigten Kräfte der Gefellfchaft zu realifiren.* Fragen wir nun: *wie viel* Staats*gewalten* es giebt? fo fragen wir: ob und wie diefes allgemeine Recht fich in befondere Unterarten auflöfen laffe? Und da mufs es denn zwey verfchiedene Antworten geben, je nachdem wir entweder auf die *Form* der möglichen Ausübung diefes allgemeinen Rechts fehen, oder auf die möglichen *Objecte* deffelben. Jenes nun giebt uns die Eintheilung in auffehende, gefetzgebende Gewalt u. f. w. da es fo viel verfchiedene Formen giebt, unter welchen fich die Staatsgewalt zeigen mufs, wenn fie fich äufsern foll. Oder kann Hr. *S.* beweifen, dafs die höchfte Gewalt fich auf diefelbe Art *äufsere*, fie mag nun durch Gefetze *beftimmen*, unter diefe Beftimmung *fubfumiren*, oder das fubfumirte durch öffentliche Macht *exequiren*? Von dem fubjectiven Princip, das der Ausübung diefer Gewalten zum Grunde liegt, ift hier eben fo wenig die Rede, — als von den verfchiedenen Kräften, welche dem Staat zu Realifirung des gefellfchaftlichen Zwecks dienen.

Der Ton, in welchem Hr. *S.* zu einem Kant fpricht, ift fehr unanftändig und arrogant. Wo er mit Kant nicht übereinftimmt, da giebt er diefem geradezu Vorurtheil, oder abfichtliches Anfchmiegen an Vorurtheil fchuld. Ueber die Behauptung, dafs Duelle von Seiten des Staats nicht wohl beftraft werden dürften, äufsert fich Hr. *S.* (S. 124) folgendermafsen: „Wer darüber (nämlich über Duelle) gelefen hat, was *Rouffeau* und neuerdings *Hennings* davon gefchrieben haben, kann diefe Vertheidigung für nichts weiter halten, *als für eine Gefälligkeit gegen das Militär, von welchem der Philofoph umgeben ift; und denen fich gefällig zu erhalten, Er feine guten Gründe haben mag. — !!*

(Die Fortfetzung diefer Anzeige der Schriften über das Naturrecht folgt nächftens.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Zerbft*, b. Fuchfel: *Die holländifche Sauce*, eine Lauchftädtifche Badegefchichte, nach dem Roman diefes Namens, als Luftfpiel fürs Theater bearbeitet von *S.* 1796. 78 S. 8. (5 gr.) Im Jahr 1782 kam zu Halle eine kleine profaifche Erzählung: *Die holländifche Sauce* heraus, die durch ihre locale und individuelle Tendenz in der erften Erfcheinung vielleicht in *Lauchftädt* und der umliegenden Gegend einige Senfation gemacht haben mag, die aber auswärts wenig bekannt geworden, und gar bald ins Meer der Vergeffenheit gefunken ift. Wenn es nun den Vf. diefes Luftfpiels fchon wenig empfehlen kann, dafs er eine, fchon feit vierzehn Jahren vergeffene, Brochüre zu feinen dramatifchen Vorübungen gewählt hat; fo mufs es ihn in der Idee der Lefer noch mehr herabfetzen, wenn er ihnen im Vorbericht fagt, dafs es, bey denen vielen, in jener Gefchichte eingeftreuten, Dialogen, nur weniger Aenderungen bedurft habe, um daraus ein Drama zu machen. Er fühlte alfo die Dürftigkeit der Handlung in jener Erzählung nicht, er wufste nicht, wie fchwer auch oft die befte Erzählung in ein gutes Drama zu verwandeln ift. Da weder Handlung, noch Charaktere, noch Sprache einiges Intereffe erregen, fo mufs es jeden Lefer von Gefchmack beleidigen, zu fehen, wie der Vf. mit dem fo niedrig übertriebenen Ehepaar, das feine Beleferiheit in Dichtern fo abgefchmackt auskramt, mit dem vielen Effen und Trinken, mit dem, *fo a propos* kommenden, theatralifchen Donner, mit dem hölzernen Häschen, das einem Gecken in die Haare gehängt wird, mit dem Waffer, das man ftromweife über eine Ohnmächtige giefst, mit der Entwicklung, da ein Koch dem Alten durch den angedrohten Verluft feiner wichtigen Perfon, und damit auch der beliebten *Sauce* zu allem bringt — lediglich nach dem Beyfall der Gallerie ftrebt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. August 1798.

PHILOSOPHIE.

FREYBERG, in d. Craziſchen Buchh.: *Gemeinfaſsliche Darſtellung der Kantiſchen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unſterblichkeit*, von *Ambroſius Bethmann Bernhardi*. I. Th. 1796. 297 S. 8.

So viel auch die kritiſche Philoſophie bisher dem Reiche der Speculation geweſen iſt, ſo wenig war ſie noch der Welt. Ueber der Wiſſenſchaft vergaſs man ihren Gebrauch, und, immer nur mit der Begründung derſelben beſchäftigt, wetteiferte man ſie in der Schule zu begraben, ſtatt ſie in das Leben einzuführen. Hiezu giebt es aber zwey Wege; der eine, indem man die übrigen Wiſſenſchaften durch den Geiſt der Philoſophie belebt, der andere, indem man die Reſultate des philoſophiſchen Forſchungsgeiſtes, der Faſſungskraft Vieler durch Popularität näher bringt. Zu dem letzten liefert uns Hr. *B.* in der vorliegenden Schrift einen Verſuch. Die Abſicht derſelben iſt unter andern, wie ſich der Vf. ſelbſt erklärt, „gebildete Perſonen, die theils durch mannichfaltige Geſchäfte, theils durch Unbekanntſchaft mit der philoſophiſchen Sprache, auſser Stand geſetzt ſind, die Kantiſchen Schriften, oder andere, die eine ganz wiſſenſchaftliche Einrichtung haben, zu benutzen, mit Ideen bekannt zu machen, die in den Augen des Vfs. von groſser Wichtigkeit ſind.“ Die Gabe eines klaren und lichtvollen Vortrags beſitzt Hr. *B.* in hohem Grade. Auch die abſtracteſten Begriffe weiſs er geſchickt der gemeinen Faſſungskraft näher zu bringen, ohne dadurch ſelbſt ihrer Wahrheit und Deutlichkeit zu ſchaden. Dies zeigte ſich uns vorzüglich in der Lehre von Raum und Zeit, die er (freylich nicht am rechten Orte) bey der Unterſuchung über Freyheit erörtert. Aber bey aller Klarheit fehlt es doch ſeinem Vortrag an Lebhaftigkeit und Intereſſe. Er beſchäftigt immer nur ausſchlieſslich den Verſtand und die Vernunft, und kann daher wohl nur bey denen Eingang finden, welche ſich ſchon für Wahrheit, als ſolche intereſſiren. — „Wie hoch gute Geſinnungen an ſich geſchätzt werden, heiſst es S. 97., ſieht man vorzüglich dann, wenn Unternehmungen ſcheitern, deren Zweck unſern Beyfall hat. Würde vorausgeſetzt, dafs derjenige, der ſie ausführen wollte, immer ſeinen eignen Vortheil vor Augen habe; ſo müſste es uns ganz widerſinnig ſcheinen, ihn mit ſeinen guten Abſichten tröſten zu wollen, oder zu denken, dafs er ſich damit tröſten könne. Wer irgend etwas wagt, um ſich ſelbſt zu bereichern, der wird bey fehlgeſchlagener Hoffnung weder von ſich ſelbſt, noch von andern damit aufgerichtet werden, dafs er den guten Willen gehabt habe zu gewinnen; wer aber mit dem etwanigen Gewinnſte einer unglücklichen Familie aufhelfen wollte, den können ſeine Freunde über den daher entſtandenen Verluſt, allerdings mit der guten Abſicht tröſten. Wenn nun in dieſer ſelbſt nicht noch ein Werth bliebe, der auch ohne glücklichen Erfolg beſteht; wie könnte der Gedanke daran irgend eine Beruhigung enthalten? wie könnte man zwiſchen zwey Perſonen, die einerley Zweck verfolgten oder verfehlten, den geringſten Unterſchied machen?“ Dies iſt der Ton, den der Vf. überall gehalten hat, und welchen wir nicht für den Ton eines Philoſophen für die Welt halten können. Aber auch der ganze Gang der Unterſuchung iſt ſcientifiſch und ſetzt Leſer voraus, welche an dieſen Gegenſtänden ein reinwiſſenſchaftliches Intereſſe nehmen. In der Unterſuchung der Principien der Moral ſtellt er zuerſt die Moralſyſteme vor Kant auf, und beurtheilt ihre Gültigkeit; dann entwickelt er die Urtheile des gemeinen Verſtandes über den Werth der Dinge überhaupt und der menſchlichen Handlungen insbeſondere; hierauf leitet er das Sittengeſetz aus dem Satze des Widerſpruchs ab; und zeigt endlich, dafs nur ein formaler Grundſatz als Sittengeſetz gedacht werden könne. Hr. *B.* durfte alles ſagen, was er hier ſagte; aber er ſollte es nur nicht unter dieſer Form ſagen. Die Wiſſenſchaft ſelbſt gehört für die Schule; nur ihre Reſultate gehören dem Menſchen an. Dieſe wollen unterrichtet ſeyn, ohne darum Philoſophen werden zu wollen. Am meiſten ſcheint uns Hr. *B.* dieſe Regeln bey der Lehre von der Freyheit zu vergeſſen. Er trägt ſie, ſo wie alles, ſehr gut vor; aber er ſcheint ſein Publicum aus den Augen zu verlieren und die Grenzen weit zu überſchreiten, die ihm die Beſtimmung ſeiner Schrift vorzeichnen muſste. Denn hier vertieft er ſich in Unterſuchungen, die ſchlechterdings nur für den Philoſophen, als ſolchen, Intereſſe haben können. Ein jeder, der nicht ſchon bis zu den letzten Gründen vorzudringen Bedürfniſs hat (und das ſind doch die Vielen, zu denen der Vf. ſpricht) wird ſich gewiſs ſchon über ſeine etwannigen Zweifel über Freyheit beruhigt finden, wenn man ihm ihre Realität als ein Poſtulat der praktiſchen Vernunft gezeigt hat. Die Frage: wie läſst ſich Freyheit mit Naturnothwendigkeit vereinigen? wird ihm gewiſs nicht aufſtoſsen. Sie iſt eine Frage des Metaphyſikers, zu welcher die Vielen weder Kenntniſs noch Bedürfniſs haben. Hr. *B.* beantwortet ſie aber in ihrem ganzen Umfange;

und, weil eine weder befriedigende, noch verständliche Beantwortung derselben möglich ist, ohne dafs gezeigt wird, wie ein intelligibles Wesen als möglich gedacht werden kann? so erhebt sich Hr. B. bis zu den äufserſten Grenzen der Kritik der reinen Vernunft und entwickelt die Lehren von Raum und Zeit.

Wir wollen durch unsre Kritik dieſer Schrift ihre Nützlichkeit weder abſtreiten, noch zweifelhaft machen. Sie ſcheint uns nur nicht die Abſicht ganz zu erreichen, die ihr Vf. durch ſie zu erreichen ſucht. Er beſtimmt ſie der grofsen Welt, der es freylich noth thun mag, die Reſultate der Philoſophie und ihre Gründe, ſo weit ſie dieſelben zu ertragen fähig iſt, zu vernehmen; die aber nur dann dem Philoſophen zuhört, wenn er ganz das Gewand der Schule von ſich wirft, und ihm nur ſo weit mit Vergnügen und mit Nutzen folgt, als er nicht die Dornenpfade der Speculation betritt. Denjenigen, welche für die kritiſche Philoſophie ſelbſt ſchon Intereſſe haben, ohne doch Zeit oder Muth genug zu beſitzen, zu der Quelle ſelbſt zu gehen, wird die vorliegende Schrift, wegen ihrer Klarheit und Faſslichkeit von grofsem Nutzen ſeyn. Wir können ſie daher auch mit dem beſten Gewiſſen jungen Studierenden empfehlen, welche ſich zu dem Studium der kritiſchen Philoſophie vorbereiten wollen. Und in dieſer Rückſicht ſehen wir der Fortſetzung dieſer Schrift mit Vergnügen entgegen.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktiſchen Aufklärung*, von *Johann Chriſtoph Greiling*. 1795. 127 S. 8.

Ob man gleich nicht erwarten kann, dafs jemand über einen ſchon ſo oft bearbeiteten Gegenſtand ganz neue Reſultate finden werde, ſo hat doch ein ſelbſtdenkender Kopf immer eigne Anſichten, wodurch er auch bekannten Wahrheiten ein neues Intereſſe zu geben vermag. Einen ſolchen finden wir in dem Vf. dieſer kleinen Schrift, die ſich durch ununterbrochne Spuren eignes Nachdenkens und Scharfſinns, und durch eine gute Schreibart empfiehlt.

Aufklärung überhaupt beſteht nach dem Vf. in *dem Uebergange dunkler Vorſtellungen zu Begriffen, und der dunklen Begriffe zu klaren* (aber auch *deutliche* Begriffe ſind von der Aufklärung nicht ausgeſchloſſen). Durch dieſen Begriff iſt logiſche formale Aufklärung beſtimmt. Wenn wir aber von *der Aufklärung* reden, ſo beziehen wir die logiſche Aufklärung auf beſtimmte Objecte, und dieſe ſind, wie Hr. G. ſehr richtig zeigt, das Recht, die Pflicht und die Religion. Die beſtimmte und vollſtändige Erklärung dieſes Begriffs wäre daher folgende: *Aufklärung beſteht in dem Uebergange von dunkeln Vorſtellungen und Gefühlen zu Begriffen über des Menſchen Rechte und Pflichten in dieſem, und ſeine Erwartungen in einem andern Leben.* Der formalen Aufklärung liegen folgende Maximen zum Grunde: 1) *die Maxime überall ſelbſt zu denken*; 2) *frey und unabhängig von Andern zu denken.* Nach dieſer Maxime beſteht Aufklärung in der negativen Freyheit des Verſtandes von allem fremden, die Selbſtleitung des Verſtandes aufhebenden Einfluſſe. 3) *Nach beſtimmten Begriffen und Grundſätzen zu denken.* „Ohne dieſe Begriffe und Grundſätze, ſagt Hr. G. S. 44., iſt Selbſt- und Freydenken geſetzloſe Anarchie. Beſtimmte Begriffe über das ganze groſse Intereſſe der Menſchheit ſind die hellen Puncte und Principien, die dem nach Aufklärung ringenden bey allem ſeinem Forſchen, Beobachten, Reflectiren, die Fackel vortragen, ohne welche er ſich unvermeidlich bey dem Truglichte dunkler Abbildungen und Gefühle im Lande der Menſchheit verirren müſste.“ In dieſer Rückſicht iſt daher Aufklärung *das Streben nach etwas Beſtimmten und Feſten über das Intereſſe der Menſchheit* und die ſchwankende Meynung der Einbildungskraft zu fixiren. 4) *Die Maxime des allgemein-gültigen Denkens, aus einem allgemeinen Standpunkte.* Man könnte dieſe Maxime die der Unparteylichkeit nennen. 5) *Conſequent und mit ſich ſelbſt einſtimmig zu urtheilen.* Dieſe iſt das Reſultat der vorhergenannten Maximen. — Sowohl die formale, als auch die materielle Aufklärung, läſst ſich in die *negative* und *poſitive* eintheilen. Die *negativ-formale* Aufklärung iſt das Denken, welches zum Princip hat, *nichts auf Treu und Glauben anzunehmen*, oder *unbedingte Verwerfung alles blinden Glaubens und aller paſſiven Vernunft.* Die *negativ-materiale* Aufklärung beſteht in *der Zerſtörung oder Berichtigung beſtimmter Vorurtheile und abergläubiſcher Meynungen.* Die *poſitiv-formale* beſteht in der *Selbſtleitung des Verſtandes durch ſich ſelbſt, durch klare ſelbſtgedachte, aufgeklärte Begriffe überhaupt.* Die *poſitiv, materiale* Aufklärung muſs in *beſtimmten Begriffen und Erkenntniſſen überhaupt, insbeſondere aber über das Intereſſe der Menſchheit beſtehen.* — Hierauf ſtellt Hr. G. folgende Grundſätze auf: 1) alle Aufklärung muſs mit der negativ-formalen anfangen und zur poſitiv-formalen übergehen. 2) Die negativ- und poſitiv-formale Aufklärung muſs der poſitiv-materialen vorhergehen, oder beide dürfen wenigſtens nicht von einander getrennt werden. „Wie konnte man es ſich doch einfallen laſſen, ſagt Hr. G. S. 61., durch unmittelbare Angriffe auf materiale Vorurtheile und Aberglauben dieſelben wegdiſputiren zu können, indeſs man den formalen Grund aller Vorurtheile unberührt lieſs? Die Geſpenſter fliehen, wenn es anfängt zu tagen. So fliehen auch die Vorurtheile beym Lichte des Selbſtdenkens. Kein Irrthum vermag ſich ſelbſt als ſolchen zu erkennen, ſondern dazu bedurfen wir eines dritten Begriffs und eines wahren Satzes, nach welchem die Abweſenheit der Wahrheit beurtheilt wird.“ Daher auch 3) der Grundſatz: dafs die negativ-materiale Aufklärung die negativ- und poſitiv-formale und die poſitiv-materiale vorausſetze. — Zuletzt unterſcheidet der Vf. die Aufklärung von andern verwandten Begriffen 1) von der *Philoſophie*, 2) *von dem geſunden Verſtande und der geſunden Vernunft.* Bey dem geſunden Verſtande iſt nur Dämmerung; bey der Aufklärung Hellung; 3) von *Gelehrſamkeit*, indem dieſe in der bloſsen Erlernung des Geſchehenen und Gedachten;

ten, Aufklärung im Selbstbeobachten und Selbstdenken besteht; 4) von der *Cultur*. Diese bedeutet Bildung und Leitung des Begehrungsvermögens durch Vernunft. — Aufklärung aber Bildung des Erkenntnisvermögens. (Es scheint uns dies nicht richtig zu seyn. Cultur hat einen grösern Umfang. Ihr Begriff erstreckt sich, wie schon der ursprüngliche Gebrauch des Worts andeutet, nicht bloss auf Bildung des Begehrungsvermögens, sondern auch auf Bildung des Verstandes und der Vernunft.) Aufklärung unterscheidet sich 5) von *Veredlung*, in sofern diese in der Läuterung und Reinigung der Maximen des Willens besteht. — Als Anhang findet sich eine allgemeine Schlussanmerkung über *einige Mangel der zeitherigen Aufklärung*, welche wir, so wie manche andere treffliche Bemerkungen dieses Büchelchens, von allen Erziehern, Reformatoren und Aufklärern, beherzigt wünschten.

Leipzig, b. Supprian: *Unparteyische Erläuterung über die Kantische Lehre von Ideen und Antinomien*, von M. *Joh. Christ. Zwanziger*, Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf d. Univers. Leipzig u. Collegiaten d. kleinen Fürstencollegiums daselbst. 1797. XVIII u. 163 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem der Vf. in der Vorrede behauptet hat, dass irrige Begriffe und grundlose Urtheile von Gott von schädlichem Einfluss auf die Moral seyn müssen, und dass diejenige Philosophie, deren Lehrsätze den wichtigsten Theil der Moral (?), die natürliche Religion angreifen, erschüttern und untergraben, nicht viel Empfehlendes haben könne, rückt er endlich mit dem, was ihm sehr auf den Herzen lag, hervor, dass die *Speculationen der kritischen Philosophie mit den Pflichten, die das höchste Wesen zum Gegenstande haben, sehr schwer oder wohl gar nicht sich vereinigen lassen*. Nun folgt eine Reihe von Sätzen der Kritik, die sich auf die Idee von Gott und auf den moralischen Glauben vom Daseyn Gottes beziehen, unter die aber der Vf. auch seine eignen Meynungen gemischt hat. Z. B. S. IX. „Von dem moralischen Glauben heisst es in der Kritik, er sey kein *fester*, sondern ein *schwankender* Glaube, weil er auf objectiv gegründetere Ueberzeugung Verzicht thun müsse;" oder S. X. „endlich sagt die Kritik, dass *die Idee von Gott einerley sey mit der Idee von der Natur der Dinge der Welt*." Diese ausgehobenen Sätze, meynt er, müssten einen aufmerksamen Leser schon auf den Gedanken bringen, dass die Philosophie, aus der sie genommen sind, ziemlich *buntschackig* aussehen müsse, und daher hätten Anhänger und Gegner Recht, ihr das Praedicat *neu* beyzulegen u. s. w. Moralität der Handlungen sey nach der kritischen *Theorie* von Gott und dem Glauben an ihn schlechterdings unmöglich; denn zu geschweigen, dass es nach der Kritik „frevelhaft sey, den Ursprung des Moralgesetzes in Gott suchen zu wollen, so mache sie überdies die Idee von Gott ganz identisch mit dem Begriff von der Natur dieser Welt. Offenbar müssen auf die Art die Pflichten gegen uns und andere Nebenmenschen nothwendig einerley seyn mit den Pflichten, die wir nach einer gesunden Moral gegen Gott zu beobachten haben, in dem wir ja eben so, wie alle andere zu den Dingen dieser Welt gehören." Auf diese Identificirung der Idee von Gott mit der Idee von der Natur der Dinge der Welt, welche in der Anmerkung zu S. XVII. noch einmal gerügt wird, ist der Vf. darum so übel zu sprechen, weil eine von den *Quellen der Pflichten* aufgehoben wird, welche nach S. VI. *theils in der Welt, theils ausser der Welt in Gott liegen*. Nach diesen Proben von des Vf. Kenntniss der kritischen Philosophie kann man sich leicht vorstellen, was man von der Erläuterung der Lehre von den Antinomieen zu erwarten habe. Man darf sich unter Erläuterung nicht etwa eine deutlichere Entwickelung dieses Theils der Kritik versprechen, denn dazu gehört wenigstens philosophische Einsicht, welche dem Vf. fehlt; die Absicht des Vfs. geht vielmehr dahin, die Grundlosigkeit, die Schwächen, die innern Widersprüche der Kritik aufzudecken, und an einem Theile zu zeigen, wie wenig das Ganze Gehalt habe. Es ist ein vergebliches Unternehmen, ein einzelnes Lehrstück aus diesem so zusammenhängenden Ganzen herausnehmen, und es verstehen zu wollen, aber noch thörigter ist es, es widerlegen zu wollen, ohne die vorhergehenden Sätze entkräftet zu haben. So lange die Analytik der Sinnlichkeit und des Verstandes und das Resultat derselben über die Grenze des Erkenntnisvermögens nicht umgestossen ist, so mag man an einzelnen Sätzen und Gegensätzen der Antinomie der speculativen Vernunft kritteln, zerren und reissen, wie man will, das ganze Gebäude bleibt dennoch unerschütterlich stehen, und alle solche Angriffe beweisen nichts als das Unvermögen des Gegners. Und das ist denn auch der Fall des Hn. Z. Alle seine Waffen gegen die Kritik sind entweder dogmatische Sätze, die eben durch die Kritik in Anspruch genommen sind, oder aus Missverständnissen und Unkunde der Kritik mit Mühe aufgegriffene erdichtete Widersprüche. Wir wollen, um nicht Raum und Zeit vergeblich zu verschwenden, sogleich eine Probe von dem Verfahren des Vfs. geben, und wählen dazu die erste Antinomie, wo er den Beweis der Thesis für die Ewigkeit der Welt entkräften will. Er unterscheidet erst eine unendliche Reihe *a parte ante* und *a parte post*. Die letzte sey unmöglich, aber von der ersten sey es grundfalsch, dass sie durch auf einander folgende Zustände nicht könne vollendet werden. Zuerst beruft er sich selbst auf die kritische Philosophie, welche nicht nur das Daseyn Gottes aus moralischen Gründen beweise, sondern auch allen Anfang des Daseyns Gottes mit allem Recht leugne. „Die Reihe demnach, welche das *a parte ante* unendliche Daseyn Gottes bis auf gegenwärtigen Zeitpunct zu erkennen giebt, ist wirklich vollendet, wird auch in allen folgenden Zeitpuncten vollendet werden." — Mit der Unabhängigkeit der Existenz Gottes, müssen zugleich alle Realitäten und Vollkommen-

menheiten deſſelben in ihrer abſoluten Unveränderlichkeit gedacht werden, folglich muſs mit dieſer unabhängigen Exiſtenz auch jene uneingeſchränkte Macht geſetzt werden, deren Aeuſserung in Hervorbringung der Dinge auſser ſich keinen Stoff und Materie (wodurch ſie nur eingeſchränkt würde) vorausſetzt; die Schöpfungskraft bey Gott hat demnach eben ſo wenig einen Anfang als ſeine Exiſtenz. Kann nun nicht geleugnet werden, daſs dieſes göttliche Schöpfungsvermögen für die Wirklichkeit einer Welt überſchwänglich zureichend ſey; ſo muſs auch eingeräumt werden, daſs eine ohne Anfang exiſtirende Welt, wie es ſcheint, gar wohl möglich ſey. Aber mit dieſer Möglichkeit verträgt ſich ſchlechterdings nicht die kritiſche Ausſage, daſs der Begriff von einer unendlichen Reihe auf einander folgender Zuſtände der Dinge in der Welt ſich widerſpreche; *folglich muſs eine ſolche Reihe gar wohl möglich ſeyn, und der erſte Theil des Satzes iſt nichts weniger als bewieſen worden.*" So leicht macht ſich der Vf. die Widerlegung. Anſtatt zu zeigen, daſs eine unendliche Reihe von Zuſtänden durch ſucceſſive Syntheſis möglich ſey, ſagt er, die Welt hat einen Anfang, alſo muſs eine ſolche Reihe möglich ſeyn, da doch mit dem Anfange der Welt eine unendliche verfloſſene Reihe von Zuſtänden aufgehoben wird. Es iſt auch eben nicht philoſophiſch, bey den kosmologiſchen Ideen die Allmacht Gottes ins Spiel zu ziehen, als wenn dieſe der Idee einen objectiven Gehalt geben könnte, wenn ſie keinen für ſich hat. Aber noch weit unphiloſophiſcher ſind die Erinnerungen gegen den Beweis des zweyten Theils der erſten Theſis, welche unter andern aus folgenden Sätzen beſteht: das Widerſprechende einer unendlich verfloſſenen Zeit ſey kein Beweis für die Begrenzung der Welt im Raume; denn die ſubjective Unmöglichkeit etwas deutlich zu denken, ſey kein ſicherer Bürge für die objective Unmöglichkeit der Sache; jener Begriff enthalte aber keinen Widerſpruch, ſonſt hätte Kant die Ewigkeit nicht durch eine Zeit ohne Anfang und Ende erklärt; der unendliche Verſtand ſey mächtig genug, die Dinge einer dem Raume nach unbegrenzten Welt alle auf einmal, und alſo ohne ſucceſſives Durchzählen zu faſſen. — Wir könnten noch eine Menge von lächerlichen Verirrungen und Miſsverſtändniſſen aufzählen; wenn es nicht an den angeführten genug wäre. Wir bemerken nur noch, daſs auch die pſychologiſchen Paralogismen auf ähnliche Art behandelt ſind, und daſs zuletzt auch eine Abhandlung über Freyheit folgt, worin die beſtändige Verwechſelung der pſychologiſchen Freyheit mit der abſoluten eben nicht ſehr lehrreich iſt.

MATHEMATIK.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kuſsler: *Vollſtändige und deutliche Ausrechnung aller in dem gemeinnützigen Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- und Landſchulen enthaltenen Aufgaben, nebſt einigen Erläuterungen.* Zum Gebrauch für Lehrer und Liebhaber der Rechenkunſt. 1796. 33 Bog. 8. (20 gr.)

Das Rechenbuch ſelbſt iſt in dieſen Blättern bereits empfohlen worden, und hat in ſeiner Gegend vielen Beyfall erhalten. Dieſer Nachtrag ſoll den angehenden Lehrern den Unterricht, und den vollendeten Schülern die Wiederholung erleichtern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Berlin*, b. Beliz u. Braun: D. *Joh. Carl Conrad Oelrichs*, kaiſerl. Hof- und Pfalzgrafen, wirkl. geh. Legationsraths etc., *Bemerkungen über den mannichfaltigen, ſehr groſsen Nutzen der Garten-Bienenzucht der Landleute in den preuſsiſchen Staaten, und beſonders der Mark Brandenburg.* Bey Gelegenheit des neulich in einem Kreisconvent in der Uckermark geſchehenen geſetzwidrigen Antrags zur zuſuchenden Feſtſetzung in dem Provinciallandrechte: allen, auſser dem Gutsbeſitzer, und insbeſondere dem Prediger, das Bienenhalten zu unterſagen. 1797. 32 S. 8. (3 gr.) Nach S. 13. hatte ein Hr. von Arnim in Bitikow, den verſammelten Kreisſtänden, d. i. dem Adel in der Uckermark, den Vorſchlag gethan, bey Hofe dahin anzutragen, daſs dem neuen Provinciallandrechte für die Uckermark, das Geſetz einverleibet würde: *die Prediger ſollten keine Bienen halten, als welches Recht nur allein dem Herrn des Guts zuſtunde.* Gegen dieſes Attentat war eine Schrift b. Petſch in Berlin auf 1 Bogen in 8. herausgekommen unter dieſem Titel: *was wird in das Uckermarkiſche Provinciallandrecht als ein Geſetz nicht aufgenommen werden?* mit der Unterſchrift v. K., in welcher mit bündigen Gründen die allen Oekonomen ohne einige Beſchränkung zu geſtattende Garten-Bienen-Cultur, vertheidigt und öffentlich vertreten iſt. Hiezu ſchrieb Hr. *O.* dieſe zwey wichtigen Bogen, gleichſam als diplomatiſchen Theil: und preiſet aus hiſtoriſchen und geſetzlichen Urkunden, vornehmlich aus den älteſten, ſo wie auch neuern Verordnungen in den preuſsiſchen Staaten, den längſt anerkannten Nutzen einer unbeſchränkten Bienen-Cultur in jedem Staate an: ſo daſs er ſich um Bienenpflege und Honigbau in allen Staaten, ein gröſseres Verdienſt hiemit gemacht, als wenn er eine ganze Inſtruction zur Bienenpflege in die Welt geſchrieben hätte. Auszüge geſtatten dieſe 2 Bogen nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. August 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *F. Fr.* Freyherrn zu *Racknitz Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker.* IItes Heft. 1797. 100 S. in 4. mit 12 Vignetten und Endkupfern, und einem Portefeuille, worin 6 colorirte Wandverzierungs- und 6 Ameublementstafeln in gr. Fol. (8 Frd'dor).

Ebendas.: *Darstellung* etc. IIIter Heft. 1798. 150 S. in 4. mit eben so viel Kupfern und einem Portefeuille. (8 Frd'or).

So täuschend und unzuverläfsig auch sonst der Schluss von der ununterbrochenen Fortsetzung und dem schnellen Absatz eines Werks auf dessen innern Vollgehalt bey einem Publicum seyn mag, das auch im Ankauf seines Bücherbedarfs nur allzuoft von grofsen Zufälligkeiten abhängt, und auch darin, wie in so vielen andern Punkten, den berüchtigten Kechenäern des Aristophanes gleicht: so ist doch wenigstens bey einem Werke, wo jener Fall eintritt, die Vermuthung nicht ungegründet, dass sein Inhalt überhaupt mit den gegenwärtigen Bedürfnissen und Wünschen des kauflustigen Publicums zusammen treffen, und also dem Geiste und der Stimmung des Zeitalters angemessen seyn müsse. Kommt aber noch der besondere Umstand dazu, dass ein solches Werk bey einem ungewöhnlich hohen Preise dennoch rasche Fortschritte macht, und eben dadurch die befriedigte Liebhaberey *seines* Publicums hinlänglich andeutet; so läfst sich bey der bekannten Sparsamkeit selbst unserer Ton angebender Reichen, wo es auf Ankauf neuer Bücher ankommt, schon weit sicherer ein günstiges Vorurtheil auch über den innern Werth eines solchen Werkes fassen. Wenigstens würde man obenstehendes Werk als einen Beweis von der Richtigkeit eines solchen Urtheils ohne alles Bedenken anführen können. Als der Hr. Hausmarschall zu *Racknitz* zu Ende des Jahres 1795 den ersten Probeheft seiner Geschmacksdarstellungen, *den Arabeskengeschmack*, ausstellte, mischte sich in das Vergnügen, das jeder Liebhaber bey der Bekanntmachung eines solchen Plans empfinden mufste, die nicht ungegründete Besorgniss, ob auch Deutschland mitten unter den wachsenden Drangsalen eines verheerenden Kriegs ein Werk von *solcher* Kostbarkeit ertragen könne? Wem mufste nicht bey einem Werke, dessen vier Lieferungen 32 Friedrichsdor zu stehen kommen, sich des bekannten Sprichworts von dem Besuch in Corinth, der nur wenigen gegönnt ist, erinnern! Allein der Erfolg hat alle diese Besorgnisse widerlegt. Der Name des Herausgebers, von dessen Geschmack und glücklichen Umgebungen nichts gewöhnliches zu erwarten war, die Neuheit des Planes, und die in jeder Rücksicht musterhafte Ausführung des Ganzen haben selbst bey ganz unberechneten Hindernissen, wohin der Tod eines der vorzüglichsten Künstler gehört, die zur artistischen Vollkommenheit desselben mitwirkten, dem Werke eine so günstige Aufnahme verschafft, dass in den gesetzten Terminen die neue Lieferung unausbleiblich erfolgen, und in jeder derselben sich gleichsam selbst übertreffen konnte.

Die Leser erinnern sich aus der Anzeige des ersten Heftes in diesen Blättern (A. L. Z. 1797. Nr. 49), dass jeder Heft aus sechs Darstellungen besteht, dass jede dieser Darstellungen zwey grofse colorirte Kupfertafeln, auf der ersten das Gemälde einer ganzen im Geschmacke des genannten Volkes decorirten Zimmerwand, auf der zweyten die dazu gehörigen Meubles, und einen erklärenden Text dazu nebst zwey eingedruckten Kupfern enthält. Dem zu folge finden die Liebhaber im zweyten Hefte, der zur Ostermesse 1797 ausgegeben wurde, folgende sechs Darstellungen. 1) *Griechischer Geschmack.* Das Gemälde stellt eine Ansicht des Theseustempels (wozu Hr. HB. *Weinlig* eine besondere Erläuterung gegeben hat) zwischen zwey in Zinnober gemalten Wänden vor. 2) *Altdeutscher Geschmack.* Auf dem Wandgemälde, dessen Verzierungen doch etwas zu sehr in den altfranzösischen übergehn, das kurfürstl. Lustschloss zu Pretzsch. Sehr interessant ist hier die Ameublementstafel. Sie giebt ausser einem äusserst massiven Stuhl und Tisch, die noch jetzt in der kurfürstl. Rüstkammer in Dresden zu sehn, und ein wahres Ebenbild feststehender Solidität sind, auch eine altväterische Deckentäfeley mit der Rose in der Mitte, wodurch das in eigenen Abhandlungen erörterte *sub rosa* unserer trinklustigen Vorfahren auf einmal seine volle Deutung erhält. Sehr charakteristisch ist auch der Opfertanz um die Irmensäule im eingedruckten Anfangskupfer vom Hn. Hofconducteur *Schmicht.* 3) *Neuperfischer Geschmack.* Hierbey auf Veranlassung der in dem Anfangskupfer vorgestellten Caravanserey ein beherzigungswerther Vorschlag des patriotischen Herausgebers zur Verbesserung und Verannehmlichung unserer Gasthöfe. Mangel an *streng beobachteter* Gasthofspolizey und schlechte Strafsen lassen uns in den Augen des Ausländers noch immer als halbe Barbaren erscheinen! 4) *Englischer Geschmack.* Sinnreich ist die Idee, zur Schlussvignette die *Strelitzia Reginae* und das *Limodo-*

rum *Tankervilliae*, zwey der neueſten und in den engliſchen Gärten vorzüglich geliebten Pflanzen, aus *Aiton's Hortus Kewenſis* abzubilden. 5) *Franzöſiſch grotesker Geſchmack.* Eine Reliquie prunkender Geſchmackloſigkeit! Der Vf. ſpricht in der dazu gehörigen Abhandlung mit achtungswürdiger Wärme von der ſklaviſchen Nachahmung in der Kunſt, dringt auf einen ſelbſtſtändigern *deutſchen* Nationalgeſchmack und errichtet bey dieſer Gelegenheit zweyen deutſchen Männern, welche zur Verbeſſerung des Geſchmacks im nördlichen Deutſchland viel beygetragen haben, dem regierenden *Fürſten von Deſſau* und dem Hn. *v. Erdmannsdorf* in Deſſau, einen Denkſtein. Wer Deſſau und Wörlitz ſah, wird gewiſs nicht unterlaſſen, auch von ſeiner Seite eine Blume darauf zu ſtreun. Erdmannsdorf hat ſeitdem erſt wieder Deſſau mit einem Theater bereichert, das nach ſeiner Vollendung Muſter für alle übrige ſeyn wird. 6) *Otahitiſcher Geſchmack.* Ein Morai oder Begräbnifsplatz der Otahiten nach Forſters Zeichnung und Beſchreibung, ein Zweig des Brodfruchtbaums am Ende der Abhandlung, die aus Cook und andern eine kurze, aber befriedigende, Ueberſicht giebt.

Der dritte Heft liefert folgende Darſtellungen. 1) *Griechiſcher Geſchmack, als er ſich ſeinem Verfall näherte.* Hr. z. R. nimmt mit Recht an, dafs die in den ausgegrabenen Tempeln und Gebäuden von Pompeji und Herculanum gefundenen architektoniſchen Verzierungen und Malereyen ſich gröſstentheils ſchon dem Verfall der ächtgriechiſchen Kunſt nähern, und giebt daher in ſeinem Wandgemälde eine Anſicht des Iſistempel zu Pompeji. Beyläufig wird hier die Frage unterſucht, ob und bey welchen Gelegenheiten es erlaubt ſey, das Vorbild der Alten in der Architektur zu verlaſſen? Die Antwort am Ende iſt folgende: „Vorausgeſetzt, dafs man bey groſsen ernſten Gebäuden die unbezweifelten Regeln der alten Baukunſt befolge, wird man bey andern Anlagen dem Künſtler über die vorgeſchriebenen Grenzen ſich zu erheben, und neue Erfindungen zu wagen geſtatten können, ohne dafs dadurch der wahre reine Geſchmack im Groſsen Schaden leide." Freylich müſſen Klima, Dauerhaftigkeit u. ſ. w. bey unſerm *Bedürfniſſe* in Anſchlag gebracht werden. Dies heifst hier *Zweckmäſsigkeit.* Allein gerade dieſer Gedanke an den *Nutzen* ſchlieſst die Hinſicht auf *Schönheit* nur allzuoft aus, und mufs daher in dieſer Frage mit vieler Behutſamkeit berührt werden. Beſonders würde Rec. bey architektoniſchen Werken der dritten Art, wie ſie der Vf. eingetheilt hat, bey tranſitoriſchen Verzierungen zu Feyerlichkeiten, Einzügen, Huldigungen u. dgl. der Einbildungskraft der erfindenden Künſtler keinen ſo ungezügelten Flug geſtatten, als der Vf. zu ertheilen geneigt iſt. Denn gerade hier ſchränkt uns Nordländer kein klimatiſches Nothgeſetz ein, da Decorationen der Art ſelten auf Dauer berechnet ſind, und gerade hier waren auch die Alten unerſchöpflich reich an Ideen und Muſterformen. Aber dann müſſen wir erſt überhaupt wiſſen, was ſich darſtellen läſst, müſſen über Künſtlerallegorie bey den Alten immer aufs neue in die Schule gehn, und die ſchöne Einfachheit keiner Convenienz aufopfern. Auch der Vorſchlag, aus dem Studium der Natur anderes Laubwerk für die Capitäler der Säulen zu erfinden, möchte der behutſamſten Einſchränkung bedürfen. Wer erinnert ſich nicht an die grotesken Luftſprünge, die der unter Ludwig XIV ausgeſetzte Preis auf die Erfindung einer *franzöſiſchen* Säulenordnung erzeugte? 2) *Mauriſcher Geſchmack.* In einem meiſterhaft componirten, und trefflich colorirten Wandgemälde die Anſicht von Alhambra, die Schlufsvignette ein moreſkes Capitäl und eine dergleichen Vaſe aus den *Antiguedades de Granada y Cordoba.* 3) *Türkiſcher Geſchmack.* Ein gleichfalls ſehr verſtändig zuſammengeſtelltes und colorirtes Blatt. Eine Vorhalle mit Säulen nach der öffentlichen Bibliothek Abdul-Hamids I. gemalte Fenſter, Schriftſtreifen in den Wänden; alles mit täuſchender Wahrheit. In der Mitte ein Proſpect auf die Sophienkirche. Ein lehrreiches Muſterblatt für unſere Theatermaler, wo es in Opern und Trauerſpielen türkiſche Scenerey giebt. In der Abhandlung ſelbſt faſst Hr. z. R. mit der ihm eigenen lichten Darſtellungsweiſe alles zuſammen, was wir über häusliches Leben und Bequemlichkeitsmeublen der Türken wiſſen. Man glaubt ſich hier ſelbſt in ein türkiſches Serail oder Bad verſetzt zu ſehen. 4) *Altfranzöſiſcher Geſchmack.* Das Wandgemälde giebt im Hintergrunde die Façade des Louvre, wozu Hr. Hbaumeiſter *Weinlig* eine ausführliche Nachricht geliefert hat. Da nach des Vfs. eigener Angabe dieſe Blätter den Geſchmack darſtellen, der gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts in der franzöſiſchen Architektur und Decoration herrſchend war; ſo lieſse ſich wohl die Frage aufwerfen, worin dieſe Manier von der im zweyten Heft behandelten grotesken franzöſiſchen eigentlich unterſchieden ſey? 5) *Kamtſchadaliſcher Geſchmack.* Das Gemälde ſtellt das Innere einer unterirdiſchen Winterjurte mit dem dazu gehörigen Hausrathe vor. Der Hausherr füttert ſeine Zugthiere, die Frau ſteigt mit einem Kinde auf dem Rücken die ſeitwärts des Feuers angelehnte Leiter hinan. Auch die zwey eingedruckten Kupfer ſind charakteriſtiſch, ein kamtſchadaliſcher Schlitten mit Hunden beſpannt, und eine Fiſcherhütte, oder Balangane mit Schilf bedeckt. In der Abhandlung gut zuſammen geſtellte Nachrichten über dieſe hyperboreiſchen Halbmenſchen. 6) *Mexicaniſcher Geſchmack.* Das Gemälde ein mühſam und gelehrt componirtes Blatt, ein ſeltſames Moſaik aus einzelnen Bruchſtücken, um die Fortſchritte der Mexicaner in der Zeichnung, Bilderſprache und Baukunſt einigermafsen anſchaulich zu machen. Auch die eingedruckten Kupfer haben Ihr Intereſſe, der ſchwimmende Garten, von *Darnſtedt*, einem der fleiſsigſten Dresdner Künſtler, ſchön geſtochen, und als Endkupfer das alte mexicaniſche Spiel der *Fliegen*, wo Menſchen als Vögel bekleidet und oben an der Stange mit Leinen befeſtigt, ſich in einer gewiſſen Anzahl von Schwingungen auf die Erde herablaſſen müſſen, in *aqua tinta* gemalt von *Moraſch.* Rec. freuete ſich beſonders dieſes, wenn auch noch nicht vollendeten, Verſuchs

in

in *Aquatinta*, womit die Engländer jetzt, seit *Gilpin* den Ton dazu angab, fast alle ihre Kunstwerke und Reisebeschreibungen so geschmackvoll zu zieren wissen.

Mag es auch immer beym ersten Anblick etwas Befremdendes haben, in dieser Sammlung auch auf einen altdeutschen, otahitischen, kamtschadalischen, mexicanischen Geschmack u. s. w. zu stossen. Es ist hier nicht von einem Normalgeschmack die Rede. Dieser hat überhaupt so wenig als die Wahrheit und Schönheit, einen Pluralis. Der Vf. wollte nach seiner eigenen Erklärung weiter nichts, als eine Gallerie dessen, was bey namhaften Völkern unter allen Zonen und in verschiedenen Zeitaltern für Schmuck und Zierde der Wohnung gethan worden ist, den Liebhabern zum Ueberblick darstellen. Er nimmt die Liebhaberey der Reichen und Zierlustigen, wie sie ist, nicht wie sie seyn sollte, und liefert ihr kunstreiche, leicht nachzuahmende, Mustertafeln. Für Gartenanlagen und Zimmerverzierungen findet die Phantasie des Liebhabers, wenn er nur nicht in seinen Foderungen allzu wählerisch ist, volle Befriedigung „Warum, (so fragt unser Vf. im *kamtschad. Geschm.* S. 15) sollte der Eigenthümer eines Landsitzes, der die Schönheiten der cultivirten Natur durch nachgeahmte wilde Aussichten, Einsiedeleyen, Ruinen u. dergl. zu heben sucht, der in seinem Garten verschiedene Extreme zusammen stellt, um das Monotone zu vermeiden, nicht eben sowohl des Kamtschadalen Balangaen oder Jurten, als die barocken Pagoden der Chinesen nachahmen, ohne denselben deshalb eine besondere Schönheit beyzulegen." Mit Recht heisst es hier: eine *besondere* Schönheit. Denn es hörte überhaupt auf, Kunstwerk und Muster zu seyn, wenn nicht in diese halbrohe Naturformen durch sinnreiche Zusammenstellung der Gegenstände und besonders durch die Mannichfaltigkeit und Präcision des Farbenspiels auf den Gemäldetafeln eine zur Beschauung reizende Anmuth gebracht worden wäre. Wirklich sind gerade die Geschmackstafeln jener Völker diejenigen, welche nach einer häufig wiederholten Probe alle Beschauer dieses Werks durch Neuheit und Wahrheit am meisten anziehen. Wir dürfen hier nur aus dem zweyten Heft die otahitische, und aus dem dritten, die kamtschadalische Scene anführen, dort die Bewillkommungsfeyer der Britten unter dem ewigmilden Himmel zwischen der üppigsten Vegetation jenes paradisischen Eylandes, das *Comerson* in einigen, so eben bekannt gemachten Briefen *(Decade philosoph. l'an* VI. n. 30. p. 153) als Neucythere schildert, hier das unterirrdische Dampf- und Feuerbad mit allen Jagdgeräthen und fischgeschwänzten Fetischen des Polarmenschen. Ja sogar, ganz abgesehn von der eigentlichen Bestimmung zur Decoration, sollte dies Werk nicht noch aus einem höhern Standpunkte auch ein grosses Interesse für die Geschichte der menschlichen Cultur überhaupt haben? Da hier durchaus nichts erdichtet, sondern alles aus kostbaren, am Ende jedes Abschnitts genau angegebenen Werken und Reisebeschreibungen mit kritischem Fleisse zusammen geordnet ist; so sollten diese Tafeln nebst ihrem erklärenden Text in keiner Bibliothek für Menschen- und Culturgeschichte mangeln, und es wäre daher wohl zu wünschen, dass mit der Zeit wenigstens der Text mit den eingedruckten Kupfern für die weniger Begüterten besonders vervielfältigt werden möge. Der grosse Friedrich pries zuweilen, wie wir aus seinem vor kurzem erschienenen Briefwechsel mit *d'Argens* wissen, den ächt kaiserlichen Geschmack Adrians, der die merkwürdigsten Wohnplätze der von ihm durchreisten Welt in seine berühmte Villa zu Tivoli mit römischer Allmacht zu verpflanzen wusste, wozu denn freylich die Sandhügel von Sanssouci sich auch dann nicht bequemt hätten, wenn es dem neuen Adrian auch um etwas besseres, als den altfranzösischen Geschmack zu thun gewesen wäre. Man denke sich unterdessen die Idee des römischen Imperators im Racknitzischen Werke wenigstens in Mignatur ausgeführt.

Ein vorzügliches Interesse hat der Vf. seinem besonders beym dritten Hefte sehr ausführlichen Texte dadurch zu geben gewusst, dass er bey mehrern Gelegenheiten die Trockenheit seiner Materie durch schickliche Episoden belebt. Niemand wird ohne Vergnügen die feinen Lobsprüche lesen, die er da, wo er von der Galanterie der Mauren gegen die Frauen, jener fruchtbaren Mutter der Provenzaldichtung und *gaya ciencia*, gesprochen hat, den Frauen als Weckerinnen und Pflegerinnen jedes feinern Lebensgenusses ertheilt. Im Abschnitte vom altfranzösischen Geschmacke finden Künstler und Liebhaber eine reiche Fülle von Bemerkungen über Zimmerdecoration überhaupt, und über die Grundfarben der Wandbekleidung insbesondere niedergelegt, die eine gereifte Frucht vieljähriger Versuche und Erfahrungen sind. Viele Nachrichten hat er nicht einmal so vollständig aus schon vorhandenen bekannten Quellen schöpfen können. Aber auch hier kam ihm seine glückliche Lage zu statten. So benutzte er bey der Schilderung eines türkischen Haushalts schätzbare Nachrichten einiger in Constantinopel gewesener Reisenden, und bey den mit seltener Vollständigkeit gelieferten mexicanischen Nachrichten ein merkwürdiges Manuscript auf der kurfürstl. Bibliothek in Dresden, welches Hr. Bibliothekar *Dassdorf* für einen mexicanischen Kalender hält.

Uebrigens verdient gewiss auch in diesen neuern Heften die unermüdete Unterstützung des Künstlers, der sich durch die Hauptbesorgung des artistischen Theils in diesem Werke selbst auch ein schönes Denkmal gestiftet hat, des Hn. Hofconducteurs *Schuricht*, dieselbe ehrenvolle Erwähnung, die schon bey der Anzeige des ersten Heftes statt fand. Aber auch alle übrigen Künstler, die dabey Hand anlegten, haben durch die Zartheit und Genauigkeit ihrer Ausführungen der Dresdner Kunstschule im In- und Auslande Ehre gemacht. Die Tafeln des *griechischen*, *maurischen* und *türkischen* Geschmacks sind eben so viel vollendete Mignaturgemälde, wobey die schreyendsten und widersprechendsten Farben durch kluge Mit-

tehinten und Uebergänge in die wohlgefälligſte Uebereinſtimmung gebracht ſind.

Wo ſo viele Schwierigkeiten glücklich überwunden wurden, wäre es ungerecht die Foderungen noch höher zu ſpannen, und über dies und jenes, was vielleicht noch zweckmäſsiger und lehrreicher ſeyn könnte, kleinlich zu rechten. So hörten wir mehrmals die Ameublementstafeln, als den Theil des Werkes nennen, wo den abgebildeten Gegenſtänden zweckmäſsige Auswahl und belehrende Zuſammenſtellung fehle. Allein abgerechnet, dafs der Vf. ſelbſt dieſe Tafeln nur als Zugabe betrachtet, und keineswegs als vollendete Muſter aufgeſtellt haben will: ſo hatte die Sache auch in vielen Abtheilungen ihre eigene Schwierigkeiten. Er ſah ſich daher ſogar genöthigt, bey den Kamtſchadalen und Mexicanern zu ganz fremdartigen Gegenſtänden ſeine Zuflucht zu nehmen, und lieferte bey den erſtern die Abbildung der fremden, bey den letzten die Abbildung der inländiſchen Holztafeln, deren man ſich bey Zimmerverzierungen bedienen kann, wobey die Kunſt des Colorirens nichts zu wünſchen übrig gelaſſen hat. Indeſs hätte freylich bey den Kamtſchadalen eben die Auskunft ſtatt finden können, deren ſich der Vf. bey den Otahiten bediente, wo die Ameublementstafeln Proben ihrer aus dem Papiermaulbeerbaume gefertigten, und mit Mattig und Carcumawurzel gefärbten Zeuge vorſtellt. Denn auch jene nordiſchen Völker flechten mit einer bewunderswürdigen Geſchicklichkeit allerley Kleidungsſtücke und Zierrathen, wovon das Muſeum der Univerſität Göttingen durch die Güte ihres groſsen Gönners, des Hn. Baron v. *Aſch*, eine vortreffliche Sammlung beſitzt. Vielleicht hätten auch bey den Mexicanern einige ihrer Gemälde, wovon ſich in Bibliotheken (unter andern in der kaiſerl. in Wien mit ſehr glänzenden Farben) erhalten haben, und wovon *Robertſon* ſchon eine Probe gab, vergl. *Hiſtory of America* T. III. p. 148. f. *ed. Baſil.* mit eben dem Erfolg als Tapete abgebildet werden können, wie der ſchönſte türkiſche Teppich beym türkiſchen Geſchmack ſich ausnimmt.

Wir ſehen nun der vierten, das Ganze vollendenden Lieferung mit Verlangen entgegen, und wünſchen, dafs es dem zur Beförderung des Geſchmacks und der ſächſiſchen Kunſt raſtlos thätigen Vf. nie an Geſundheit und Muſse gebrechen möge, ſeine Beobachtungen über einen Theil der Kunſt, der ſo weſentlich in den Luxus unſerer Zeit eingreift, uns noch ferner auf eine Weiſe mitzutheilen, wo das zu Unbeſtimmte und Weitgreifende des hier zum Grunde liegenden Plans durch engere Grenzmarkungen beſchränkt, aber eben dadurch noch mehr zur *Einheit* gerundet werden könnte. Nur ſelten vereinigt ſich in Einem Manne ſoviel äuſserer und innerer Beruf zu Unternehmungen, die nur auf ſolchem Boden *gedeihen* können.

* * *

Leipzig, b. Grieshammer: *Diſſertationes theologicae et philologicae.* Scripſit D. *S. F. N. Morus.* Edit. altera. I Vol. 438 S. II Vol. 350 S. 1798. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. No. 169.)

Duisburg, in der Hellwingſchen Univerſitätsbuchhandl.: *Unterweiſung in der chriſtlichen Religion nach dem Heidelbergiſchen Katechiſmus.* Von *G. G. Otterbein.* 5te Aufl. 1798. 332 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1788. No. 194 a.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Rein: *Ausführlicher Unterricht über zweckmäſsige Wartung und Behandlung der Kühe.* Vom Bürger *Chabert*, Director der Arzneyſchule zu Alfort. Aus dem Franzöſiſchen. 1798. 29 S. 8. (1 gr.) Dieſes mehr als ſeichte Product hätte auf deutſchen Boden *nie* verpflanzet werden ſollen. Ausführlicher Unterricht konnte auf zweyſeitigen nicht ertheilet werden: am wenigſten von dieſem Verfaſſer: denn, nach S. 5, weifs er nicht einmal, dafs, mit Einſchlufs der Cartoffeln, alles Wurzelwerk den Kühen ungekocht gegeben werden mufs, wenn ſie viele Milch gewähren ſollen; dafs gekochte Cartoffeln wohl den Maſtkühen ins Getränke gegeben, nahrhaft ſind, dann aber zur Menge der Milch gar nicht, ſondern nur zu ihrer Güte wirken: dafs gekochtes Wurzelwerk dem Appetite, ja der Natur der Rinder entgegen ſteht: bethautes Gras nur auf der Stube ſo gefährlich ſcheint, es aber in der That nie iſt; (S. 9) dafs der erſte Schnitt vom Graſe der nahrhafteſte und beſte, nie aber der zweyte, noch weniger der dritte von ſolcher Güte iſt; (S. 22) dafs in ſchwerer Geburtsarbeit der Kühe, wenn nur das Kalb nicht in verkehrter Lage iſt, etliche friſche Zwiebeln, grob zerſchnitten ihnen in den Hals geſteckt, ſichere Hülfe gewähren: da, hingegen geröſtetes Brod mit Wein, von welchem der Vf. 5—6 Kannen vorſchreibt, die beym Kalben allezeit äuſserſt gefährliche Obſtruction des Afters bewirken müſste. Gegen den S. 25 ertheilten Bericht: „die Milch der Kühe taugt während den zwey erſten Monaten nach dem Kalben, nicht zum Genufs für Menſchen," mufs Rec. bemerken, dafs ſolche auch bey ärmlicher Füterung wenige Tage nach dem Kalben für Menſchen genieſsbar, ſchmackhaft und angenehm, nur nicht von ſo gutem Gehalte als von gutgefütterten almelkenden Kühen iſt. Mehr zur Warnung hier auszuziehen, hält Rec. für überflüſsig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, in der kurfürstl. Hofbuchdruckerey: *Dresdnisches Gesangbuch*, auf höchsten Befehl herausgegeben. Auf Kosten der allgemeinen Priesterwittwen- und Waisencasse. 1797. Im gröbern Druck 63 Bog., im mittlern 52 B., im engern 38 Bog. 8.

Schon im J. 1793 wurde, auf höchsten Befehl, die Einführung neuer Gesangbücher im Kursächsischen durch eine Verordnung anempfohlen, in welcher zugleich für Verbesserung alter und Aufnahme neuer Gesänge einige sehr wohlüberdachte und den Zeitumständen angemessene Regeln festgesetzt waren. Man wünschte ein Gesangbuch, das die Grundsätze des Christenthums ächt und vollständig, in einem mit der Schriftsprache übereinstimmenden Tone, enthielt, sich so viel möglich an die Bedürfnisse des gemeinen Mannes anschlösse, und für die wichtigsten Verhältnisse des Lebens brauchbar wäre. Da einige Zeit darauf, nach Erscheinung des Leipziger Gesangbuchs, dieselben Grundsätze des Verfahrens in neuen Rescripten eingeschärft wurden: so durfte man mit Zuversicht hoffen, dass das neue Dresdnische Gesangbuch, dem man schon lange mit Sehnsucht entgegen sah, allen jenen Foderungen Genüge leisten würde. Gern unterhielt man, auch bey einer längern Verzögerung des Werks, diese erfreuende Hoffnung, seitdem man wusste, dass der einsichtsvolle Oberconsistorialpräsident *von Zedtwitz*, der mit dem wärmsten und edelsten Eifer alles Wahre und Gute umfasst, sich selbst zur Ausführung des wichtigen Unternehmens mit einem *Reinhard* und *Tittmann* verbunden, dass diese drey würdigen Männer mit vereinter Thätigkeit Einen Zweck zu erreichen strebten. Ihren verdienstlichen Bemühungen verdanken wir nun ein Erbauungsbuch, welches sich vor allen übrigen Gesangbüchern in Kursachsen so vortheilhaft auszeichnet, dass wir ihm blos das neue Lausitzische an die Seite zu setzen wagen.

Das Ganze macht auf Verstand und Herz den wohlthätigsten Eindruck. Alles athmet darin jenen religiösen Glauben, der, statt über dunkle Lehren spinöse Untersuchungen anzustellen, oder sich in mystische Ausdrücke zu verirren, alles aufs Herz und Leben anwendet. Ueberall finden wir jenen frommen Sinn ausgedrückt, der ohne Schwärmerey und Pietismus alles in Verbindung mit Gott betrachtet: überall den Geist edler Bruderliebe, der Duldung, Schonung und Aufopferung für andere: überall in verständlichen Worten das grosse Ziel des Christenthums bezeichnet, welchem sich schneller zu nähern alle gemeinschaftliche Gottesverehrung beförderlich seyn soll.

Das Buch zerfällt, wie natürlich, in zwey Haupttheile, wovon der eine die Glaubens-, der andere die Sittenlehren umfasst. Wir billigen es sehr, dass die Inhaltsanzeige der einzelnen Materien ganz populär angegeben ist, und weder in dogmatischen Spitzfindigkeiten, noch in affectirten Ausdrücken ein Verdienst sucht: eine Klippe, woran so manche Verfasser neuer Gesangbücher scheiterten.

Ueber die Verfahrungsart der Herausgeber belehrt uns zwar keine Vorrede: allein ein nur flüchtiger Ueberblick zeigt, dass theils mehrere alte Lieder, mit Veränderung einzelner Stellen, beybehalten, theils aus den vorzüglichsten neuen Liedersammlungen eine zweckmässige und im Ganzen vortreffliche Auswahl, mit Beyfügung einiger ganz neuen Gesänge, getroffen worden sey. So unvollständig und unbrauchbar für unsere Zeiten auch das alte Dresdner Gesangbuch war: so enthielt es doch eine namhafte Anzahl Lieder, welche sich durch Reichthum an Ideen und Kraft empfohlen; wiederum andere, welche, wie die geistvollen Gesänge unsers Luthers, durch die Länge der Zeit ein so grosses Ansehen bey dem gemeinen Manne erlangt hatten, dass sie, ohne der neuen Anstalt zu schaden, nicht ausgeschlossen werden konnten. Diese letzte Classe von Liedern ist daher jetzo noch fast ganz unverändert geblieben, ausser wo Sprache und Prosodie einige Verbesserungen unumgänglich nöthig machten: indess sind dieselben Lieder zugleich auch in einer bessern Gestalt daneben gesetzt worden (Nr. 42. 78. 210. 271. 295. 296.). Zu der ersten Classe gehören Gesänge, wie: *O Gott! du frommer Gott! — Wer nur den lieben Gott lässt walten. — Warum sollt' ich mich denn grämen? — Was Gott thut, das ist wohl gethan*, und andere, welche nun, nach Veränderung einzelner Gedanken und Worte, der Gesellschaft, in der sie sich befinden, würdig erscheinen. Mehrere andere haben eine grössere Umbildung erfahren: der rohe, aber fruchtbare Stoff derselben ist mehrentheils sehr glücklich verarbeitet worden. Die Lieder Nr. 383 u. 585. können als Muster dieser Art gelten. Auch verdient in dieser Hinsicht die verbesserte *Litaney* eine besondere Auszeichnung.

Demungeachtet bleibt bey der getroffenen Auswahl sowohl, als bey den vielfachen Verbesserungen einzelner Gesänge noch manches zu wünschen übrig. Lieder, wie 95. 111. u. a. werden in künftigen Auflagen ohne Zweifel weggelassen werden. In andern

wünschten wir noch dies und jenes verbessert. 114, 1. *Lösegeld*. 116, 1. *bösen Welt*. 131, 2. ist der schöne, obwohl hart ausgedrückte Gedanke: *heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt reifst aus allem Jammer*, durch die Umänderung: *Gottes Sohn ist Mensch geboren, für die Welt, für die Welt, die da war verloren*, nicht ersetzt worden, zumal da das wiederholte *für die Welt* weniger des Nachdrucks, als des Reims wegen zu stehen scheint. 198, 1. 2. ist noch immer nicht alles geschehen, wenn *ein Lämmlein* in *ein Lamm* verwandelt ist. Gewifs wird auch diese judaisirende Allegorie, welche nicht mehr für unser Zeitalter ist, künftig entfernt, und v. 1. etwa so angehoben werden: *Er geht dahin, und trägt die Schuld*, und v. 2. *Er geht dahin, der grofse Freund*. Vom Lamme war v. 4. genug und zweckmäfsig gesagt: *Er läfst sich tödten, als ein Lamm*, und überhaupt das ganze Lied schon durch 207 ersetzt worden. 202, 6. wünschten wir, dafs die Ideen von der menschlichen Verderbnifs, und 156, 1. der für die Menschheit erniedrigende Ausdruck: *wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, untüchtig*, gemildert, so wie überhaupt, dafs in dem letzten Liede mehr Rücksicht auf die Gleichnifsrede Jesu genommen worden wäre, wie dies anderwärts, bey Benutzung biblischer Stellen, so glücklich geschehen ist. 249, 9. ist das *Lacht* wohl nicht schicklich. Tod und Grab bleiben auch für den Frömmsten etwas ernsthaftes. Vielleicht besser: *Aus der finstern Erdenkluft blickt hinauf ins bessre Leben*. So werden bey einer künftigen Umarbeitung 204, 3. 273. 279. 528, 1. 542, 8. und vielleicht noch mehrere Gesänge neuer Verbesserungen bedürfen.

Was die *neuen* Lieder anlangt, so sind zwar die Verfasser derselben nirgends genannt: allein Rec. findet, dafs *Cramers, Dietrichs, Feddersens, Klopstocks, Münters, Niemeyers, Schlegels, Sturms, Zimmermanns, Zollikofers* u. a. treffliche Gesänge, theils verändert, theils unverändert, in diese Sammlung aufgenommen worden sind. Auch das Leipziger *akademische Gesangbuch* ist häufig benutzt. *Gellerts* Lieder (43 an der Zahl) sind fast durchgängig ohne Aenderung geblieben, und von *Tittman* rühren die Lieder 11 bis 17, vielleicht auch noch andere her. Ein Register, das die Namen dieser um die bessere Gottesverehrung so verdienten Männer aufbewahrte, und die von jedem verfafsten Gesänge nachwiese, wäre wohl nicht überflüssig gewesen.

Unverkennbar ist übrigens die Rücksicht, welche bey der Auswahl sowohl, als bey der Abänderung der neuen Gesänge auf *Vollständigkeit* und den *Geist des Zeitalters* genommen worden ist. Es wird keine Lehre, und nicht leicht ein wichtiges Verhältnifs des Lebens seyn, welches ganz unberührt geblieben wäre. Viele Abschnitte, die in dem alten Gesangbuch jeden Vernünftigen zurückschreckten, ziehen hier die Aufmerksamkeit und Andacht an. Ganz praktisch sind z. B. die Lieder *vom Leiden und Sterben Jesu*, und was wir 222, 3. lesen: *So wird mir dein Leiden Quelle wahrer Freuden, und zur Tugend Reiz*, ist das Charakteristische derselben. Statt der elenden *Passionslieder*, welche die ganze Leidensgeschichte hererzählten, sind jetzo Gesänge gewählt, die einzelne Züge und Begebenheiten ausheben und anwenden, z. B. die Sicherheit der Jünger 224., der Fall Petri 225. Gleich empfehlungswerth sind die *Abendmahlslieder*, in welchen ganz der Geist jenes heiligen Mahles gefafst ist. (169. 172.), zuweilen auch, zur wirksamen Belebung der Feyer, Wechselgesänge angebracht sind (172. 173. 176.). Vorzüglichen Beyfall verdienen unsers Bedünkens die Abschnitte: *Beyspiel Jesu, Seligkeit durch Jesum in Tode*. — Indefs sind für Landgemeinen, wo Kinder öffentlich begraben werden, *bey dem Tode eines Kindes* wohl noch zu wenig Lieder. Auch werden vorzüglich Landprediger, welche dieses Gesangbuch einführen wollen, eine gröfsere Anzahl von Gesängen auf die kleinern Feste, welche in Kursachsen noch nicht abgeschafft worden, sodann auch Lieder bey dem Tode eines ungetauften Kindes, beym Begräbnifs *eines* todtgebornen u. s. w. zum Trost für die Hinterlafsnen, ungern vermissen. Ueberhaupt wird bey einer neuen Auflage aus *Heerwagens Literaturgeschichte der geistlichen Lieder und Gesänge*, II Th. S. 235 ff. die Notiz der Lieder geschöpft werden können, die etwa noch für einzelne christliche Stände und für besondere Zeiten und Fälle einzuschalten sind.

Sonst mangelt noch hie und da den Liedern die nöthige *Einförmigkeit der Grundsätze*. Zwar wird niemand leugnen, dafs die würdigen Herausgeber bey den Verbesserungen der Gesänge den allgemeinen Volksglauben, sofern er auf das von dem Volke als göttliche Offenbarung angenommene Erkenntnifsprincip gegründet ist, zur Richtschnur genommen haben: allein neben den lautersten Grundsätzen des Christenthums sind noch manche kirchliche und dogmatische Vorstellungen geblieben, welche an vergangne Zeiten erinnern. Wir rechnen dahin die anthropopathischen Vorstellungen von Gottes Langmuth und Geduld (36), von seinem Zorn, Rache und Gericht (307, 6. 308, 2.), überhaupt von den positiven Strafen (387, 7. 8.), ferner die Vorstellungen von Christi Mittleramt (145, 5.), von der Verwerflichkeit aller guten Werke (410, 4.), die häufige Erwähnung des Opfers und Geopferten, wenn von Jesu Versöhnungstode die Rede ist u. s. w.

In der Wortfügung und Prosodie haben die Vff. auch bey den neuen Liedern nicht selten treffliche Verbesserungen gemacht: allein noch immer fehlt es manchen Reimen an der gehörigen Reinheit und Leichtigkeit (31, 1. 196, 3. 12. 203, 5. 197, 4. 201, 2.). Auch die Construction ist nicht immer ganz richtig (673, 5.) und natürlich (628, 7.); und manches wird künftig zum Besten des gemeinen Mannes etwas vorsichtiger ausgedrückt werden müssen, z. B. 676, 8. *Arzt, Kunst und Vorsicht retten nicht*. Statt *Halleluja* ist immer das deutsche *Lobsinget ihm, gelobt sey Gott*, gesetzt. Eine noch bessere Wirkung wür-

würden die Versarten, welche sich damit endigen, hervorbringen, wenn statt dessen die letzte Zeile den Sinn des ganzen Gedanken schlösse, wie 264.

Für die Veränderung des Gesanges ist auf das zweckmäfsigste durch abwechselnde Melodieen gesorgt. Viele Weisen der Gellertschen Lieder waren schon so allgemein bekannt, dafs sie, ohne alle Umformung nach einer andern Melodie, mit Recht aufgenommen wurden. Denn wie viel durch eine solche Veränderung von dem Geiste derselben verschwinden, lehrt das einzige 88ste Lied. Was übrigens noch von schwerfälliger Versification (748, 749. wo Jamben und Trochäen sonderbar abwechseln) oder von ermüdenden Melodieen (518. 521. 741.) jetzt beybehalten ist, wird künftig mit leichter Mühe vollends entfernt werden können.

Der Druck ist übrigens sehr leserlich, und was bey einem Buche dieser Art besonders in Anschlag kommen mufs, fehlerfrey. Wir haben nur Einen Druckfehler (203, 3. *Todespfahl* f. *Todespfad*) entdecken können.

Da bey dem unglaublich schnellen Absatz der ersten sehr starken Auflage in kurzem mehrere neue Auflagen zu erwarten sind; da sich auch bereits viele Diöcesen des Landes freywillig für die Einführung der Gesänge erklärt haben, und mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, dafs dieses Gesangbuch bald von dem *ganzen* Lande aufgenommen werden wird; da man endlich mit dem Verkauf des Werks noch die edle Nebenabsicht verbindet, von dem Gewinn die geringen Besoldungen der kursächsischen Prediger und Schullehrer zu verbessern: so haben wir eine etwas umständlichere Beurtheilung des Werks für Pflicht gehalten, um dasselbe vielleicht durch diese und jene Erinnerung der Vollkommenheit näher zu bringen, welche, wie wir gewifs wissen, die geistvollen Herausgeber desselben mit dem unermüdetesten Eifer beabsichtigen.

Leipzig, in der Sommerschen Buchh.: *Praktische Anleitung für Landschulmeister und Kinderlehrer, wie sie über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien katechesiren*, und die in denselben enthaltenen wichtigen Wahrheiten der Religion ihren Schulkindern deutlich und mit Nutzen vortragen sollen. Auch zum Gebrauche für Hausväter und zum häuslichen Selbstunterricht und (zur) Erbauung. 1798. IV u. 778 S. 8. (1 Rthlr.)

Alte, verlegene Waare wird hier unter einer neuen anlockenden Firma ausgeboten. Diese Anleitung ist nichts mehr und nichts weniger, als das 1792 bey Sommer herausgekommene: *katechetische Handbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien*, zunächst für Schulmeister und dann für christliche Hausväter von *Gottl. Göpfert*, Diac. in Neukirchen 778 S. 8., mit einem neuen Titel versehen. Vermuthlich nahm der Verleger diese Titelumschmelzung wider Wissen und Willen des Hn. *G.* vor, der unmöglich jetzt selbst mit seiner vor 6 Jahren gefertigten Arbeit zufrieden seyn kann. Damit sich Niemand durch dieses Aushängeschild verleiten lasse, das Buch zu kaufen, so mufs Rec., unbeschadet der Achtung, die er für Hn. *G.* hat, sein freymüthiges Urtheil darüber sagen. Von Alle dem, was der lange marktschreyerische Titel verspricht, zeigt sich in dem Buche selbst auch nicht die geringste Spur. Vielmehr ist es in materieller und formeller Hinsicht eine praktische Anleitung, wie man nicht katechisiren soll. Als Hr. *G.* dieses Buch schrieb (1792), hatte er noch ganz falsche Begriffe von Religion und so dürftige Begriffe von Katechisiren, wie man sie jetzt (1798) kaum bey dem elendesten Dorfschulmeister anzutreffen meynen sollte. Das Historische, was in der Bibel vorkommt, wird noch als die Hauptsache der Religion angesehen. Denn sonst würden nicht in der Erklärung des Ev. am 1. Adventssonntage mehrere Seiten mit Fragen und Antworten, mit Citaten und Declamationen über den Esel, auf welchem Jesus nach Jerusalem ritt, gefüllt seyn, und noch überdies in einer gelehrten Note, aus den 1459 in Franken vorhandenen Gesellschaften zum Esel bewiesen worden seyn, dafs damals dieses Thier in grofsem Ansehen gestanden habe; es würde nicht aus dem Umstande, dafs der Esel wirklich an dem bestimmten Orte angetroffen wurde, auf die Allwissenheit Jesu geschlossen worden seyn. Die Fragen sind entweder disjunctiv, oder so gefafst, dafs nur mit einem Ja oder Nein, oder mit den Worten des Textes darauf geantwortet wird, oder sie sind so unbestimmt, dafs ein paar Dutzend Antworten darauf passen. Anstatt die Gedanken, welche sich in keine von diesen fehlerhaften Frageformen zwingen liefsen, durch mehrere vorbereitende Fragen abzulocken, werden sie der lieben Jugend in langen Sermonen, die mit Citaten überladen sind, vorgepredigt. Wenn wir Proben von fehlerhaften Fragen geben wollten, so müfsten wir das ganze Buch abschreiben. Doch nur eine kleine Probe. Nachdem S. 16. gefragt worden ist: ist ein trunkener Mensch bereit zu seinem Ende? so folgt nun die Frage: was hat man von ihm, wenn er sterben sollte, zu befürchten? Rec. hätte in der That nicht gewufst, was er anders darauf antworten sollte, als: nichts; denn nun kann er sich nicht mehr betrinken, oder: dafs er vielleicht auch noch nach seinem Tode nach Branntewein riechen werde. Allein der Vf. wollte die Antwort haben: dafs er nicht selig sterben werde!

Nürnberg, b. Bieling u. Leipzig, b. Benj. Fleischer: *Kurzgefafste Betrachtungen über die christlichen Glaubenswahrheiten. Ein Erbauungsbuch für protestantische Christen, nebst Morgen- und Abendandachten*, von *J. S. Röm.* 1798. VIII Vorr. u. Inhaltsanzeige u. 210 S. 8. (8 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist nach seinen eignen Worten: „dem protestantischen Christen durch dieses Buch ein Mittel in die Hände zu geben, seinen ersten Religionsunterricht in Ansehung der Glaubenslehren zu wiederholen, zu berichtigen, und seine Ueberzeu-

gung vollends zu befeſtigen und lebendig und thätig zu machen. Sonderlich werden chriſtliche geſinnte Hausväter, im Kreiſe ihrer Kinder und Dienſtboten, vielen Nutzen ſtiften können, zur Förderung religiöſer Ueberzeugungen und Geſinnungen, wenn ſie dieſe Betrachtungen für ihre Hausandacht benutzen wollen." Es ſind dabey *Lohdius* Katechismuspredigten ausgehoben; wie viel oder wenig dieſelben benutzt ſind, können wir nicht beurtheilen, da uns dieſe Schrift nicht zur Hand iſt. Wir haben zwar ſchon viel beſſere Bücher dieſer Art, doch gehört dieſes nicht unter die ſchlechten, und wir wollen gern glauben, daſs die Abſicht des Vfs. beym Volke, für welches dieſe Betrachtungen beſtimmt ſind, erreicht werden wird. Den Betrachtungen, welcher XV ſind, liegt allemal ein Stück aus Luthers kleinem Katechismus zum Grunde, woraus der Hauptgedanke in der Ueberſchrift kurz ausgedrückt iſt; dann folgt ein kleines Gebet, hierauf die Betrachtung ſelbſt, welche mit bibliſchen Stellen und Erklärungen Luthers durchwebt iſt, und endlich mehrentheils ein Liedervers. Der Ausdruck iſt, bis auf wenige metaphyſiſche Begriffe, z. B. ſelbſtändiges Weſen, zureichender Grund, ſehr populär, und könnte hie und da wohl noch etwas abwechſelnder und gewählter ſeyn. Auch ſind nicht alle Verſe verſtändlich genug, z. B. S. 20. Dir Gott ſey Preiſs und Dank gebracht, dich rühme *Harf* und *Pſaltér*; und S. 140. wo geſagt wird: Chriſtus litt euch das Reich zu geben

Darin Weiſe, weiſer (zu) werden,
Darin Gute, beſſer (zu) werden,
(Mit) Gott vereint, und ſelig (zu) leben.

Wir tadeln, daſs die Bibelſtellen faſt ohne alle Erklärungen angeführt werden; wie will der gemeine Mann ohne Erklärung die Worte verſtehn: *Gottes Fuſsſtapfen triefen von Fett?* Manches iſt nicht mit der gehörigen Einſchränkung und nähern Beſtimmung geſagt. Z. B. Jeder Menſch könne ſagen: ich glaube, daſs mich Gott mit aller Nothdurft — *reichlich* verſorgt. — Gott ſegnet unſre Bemühungen, ſo daſs *jeder* für ſich und ſeine Familie den *nöthigen Unterhalt verdienen kann.* Bey der Erzählung vom Joſeph iſt die natürliche Ordnung der Begebenheiten nicht gut beobachtet: „*er war zum erſten Diener des Staats in Aegyptenland erhoben. Der Vater Joſephs lebte von der Viehzucht, und Joſeph wurde gleich den übrigen Brüdern auch bey den Heerden erzogen.*" Auch iſt es wohl nicht richtig zu ſagen: Gott hätte *mich* auch zum *vernunftloſen Thiere* erſchaffen können? Das Uebrige hat uns gefallen, und am beſten die 10. Betrachtung: Wirkungen des göttlichen Geiſtes, und die 14te: das heilige Abendmahl. Die Morgen- und Abendandachten, 19 an der Zahl, erheben ſich ſehr über das mittelmäſsige und athmen eine vernünftig-religiöſe Geſinnung, die den Leſer gewiſs zu ähnlichen Gedanken und Gefühlen ſtimmen kann.

1) Sondershausen, b. Rühl: *Schwarzburg-Sondershäuſiſches Geſangbuch* für die kirchliche und häusliche Erbauung. Mit gnädigſtem Privilegio. 1798. 488 S. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Gebete zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht.* 1798. 74 S. 8.

Schon im Jahre 1794 gab der würdige Hr. Kirchenrath *Cannabich* eine *Sammlung neuer und verbeſſerter geiſtlicher Lieder, nebſt einigen Gebeten* heraus, die bald in die Sondershäuſiſche Hof- und Waiſenhauskirche eingeführt ward. Da man nun auch die Einführung derſelben in der Stadtkirche wünſchte, ſo muſste ſie, mit geringen Verbeſſerungen von neuem aufgelegt werden. Das vor uns liegende Geſangbuch beſteht aus 790 wohlgeordneten Liedern, die aus den damals vorhandenen beſten Sammlungen entlehnt, unter welchen aber auch einige aus dem alten Sondershäuſiſchen Geſangbuch mit den nothwendigſten Abänderungen beybehalten worden ſind. Die getroffene Wahl und die vorgenommenen Verbeſſerungen begründen den Beyfall, welchen ſich Hr. *C.* durch ſeine übrigen Schriften erworben hat. Von unfruchtbaren dogmatiſchen Ideen iſt, ſo weit es die Umſtände verſtatteten, dieſe neue Sammlung mit Recht geſäubert worden. In dem bekannten Gellertſchen Liede: Gedanke, der uns Leben giebt etc. iſt der 5. Vers, der ſchon wegen des fehlerhaften Ausdrucks nicht unverändert beybehalten werden konnte, ſo abgeändert worden:

Nimm mir den Troſt, daſs Jeſus Chriſt
für mich ans Kreuz geſchlagen,
mein Herr und mein Erlöſer iſt,
ſo werd' ich angſtvoll zagen.

Welcher Unbefangene wird dieſe Veränderung nicht nach dem Sinne der Bibel für richtig erklären müſſen? Die Gebete ſind ebenfalls ſo abgefaſst, daſs dadurch Religionsgefühle erweckt und genährt werden können.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Feſt- und Feyertagsevangelien.* Herausgegeben von D. *Fr. Wm. Rau.* 2ten Bandes 3tes St. 9 Bogen. 4tes St. 8 Bog. 1798. 8. (Jedes Stück 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 112.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. August 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rommerung, in d. Schumannischen Buchh.: *Juristisches Journal.* I Band. 1stes Heft. 1B. 2tes Heft. 1B. 3tes Heft. 1B. 4tes Heft. 1793. 320 S. 8.

Die unbekannten Herausgeber dieses neuen juristischen Journals haben zur Absicht durch dasselbe „den Gemeingeist für Aufklärung im juristischen Fache zu verbreiten, die schädlichen Folgen, welche bey dermaliger Justitzverfassung, theils aus der grosen Menge so verschiedener Gesetze, theils aus den verschiedenen Meynungen und *Praejudiciis* der Rechtsgelehrten und dann auch der hiedurch zu colorirenden Chikane und Rabulistik herfliesen, öffentlich bekannt zu machen, aber auch die Mittel an die Hand zu geben, wie solches zu verbessern und zu vermeiden seyn möchte." Den Inhalt des Journals sollen rechtliche Abhandlungen, Gesetze, Gewohnheiten, Observanzen, juristische Anekdoten, rechtliche Gutachten etc. ausmachen. — Dass die positive Rechtswissenschaft noch gar sehr der Aufklärung bedürfe (welche Wissenschaft bedürfte ihrer nicht?), dass auch eine Zeitschrift zu wünschen wäre, welche sich die Beförderung dieser Aufklärung zum Zweck machte; dürfte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Eine Wissenschaft aufklären, helfst aber nichts weiter, als ihr wissenschaftliche Bildung geben; sie durch neue Materien bereichern, unbebaute Gegenden derselben bearbeiten oder fruchtbar machen, die ungeordneten Stoffe systematisch verknüpfen und unter Principien und allgemeine Grundsätze vereinigen; oder auch den Vorurtheilen entgegen arbeiten, welche diese wissenschaftliche Bildung hindern, und die Mittel angeben, durch welche sie befördert werden kann. Die Herausgeber suchen die Aufklärung der *Jurisprudenz* in der Aufdeckung ihrer Mängel, der Fehler unsrer Justizverfassung und in andern dergleichen Dingen, durch die sie nicht die Wissenschaft, sondern nur einen künftigen Gesetzgeber, aufklären könnten; worüber man schon oft genug und lange nicht so schlecht belehrt worden ist, als durch dieses Journal, dessen Herausgeber, in den vorliegenden Stücken auch nicht die geringste Competenz dazu gezeigt haben. Nirgends findet man hier eine Spur von wissenschaftlichem Geist, und das Ganze besteht fast aus nichts, als rohen Materialien, aus höchst trivialen Bemerkungen, aus uninteressanten Anekdoten und Actenstücken und aus Abhandlungen, die sich weder durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, noch durch die Ausführung empfehlen. Die Sprache ist ganz barbarisch und reiner Actenstil. — Folgendes sind die namhaften Aufsätze der vor uns liegenden Stücke. I. *Der Richter kann die bey der Ausübung seines Amtes ihm zugefügten Beleidigungen auf der Stelle oder so fort bestrafen.* Ganz gemein. Den meisten Raum füllt die Geschichte eines kranken Bettlers, den man von einem Dorf zum andern transportirte, und in welcher uns der Vf. ein einleuchtendes Beyspiel von einer ungebührlichen sofortigen Bestrafung giebt. Die Bemerkungen zu dieser Geschichte sind ebenfalls ganz gemein, und bestehen in erbaulichen Nutzanwendungen, „wie unglücklich derjenige Arme ist, so entfernt von seiner Heimath auf der Wanderung krank und hinfällig wird; — wie traurig und elend die Lage der fremden, ja auch der einheimischen, ohne Obdach sich befindenden Armen ist, wenn sie krank und bettlägerig werden," und dass es nothwendig sey, Armenanstalten zu errichten! II. *Auszug des Regulativs, die Armenanstalten in dem Fürstenthum Altenburg betreffend.* Wie verirrte sich denn dies in ein *juristisches* Journal? — III. *Auszug aus einem Jenaischen Responso vom 15 May 1593 über die kursächsischer Seits an sich gebrachten ⅔ von der Grafschaft Henneberg.* Nicht ganz unwichtig, besonders für die Kenntniss der damaligen Beschaffenheit rechtlicher Gutachten. IV. *Die Ungewissheit des Rechts macht in ganz Deutschland die Annahme des neuen preussischen deutschen Gesetzbuchs nothwendig.* Alte Klagen von neuem aufgewärmt und ohne Würze aufgetischt, die aber ja noch lange nicht die Nothwendigkeit der Aufnahme gerade des preussischen Gesetzbuchs beweisen. V. *Einige Bemerkungen über die Lehre von der Execution*, vom Hn. D. *Pfotenhauer.* Sehr dürftig. Doch enthalten diese Blatter einige gute Gedanken, z. B. dass ein Richter die Herausgabe der beweglichen Sache nicht bey Strafe auferlegen solle, weil die liegende Partey dadurch nie zu ihrem Zweck kommen kann; sondern das Erkenntniss dahin gerichtet werden müsse, dass im Fall der Weigerung, die Sache gerichtlich weggenommen werden solle, u. s. w. VI. *Wer zu einer bestimmt angegebenen Gerechtigkeit, oder Servitut von des Nachbars Grund und Boden ein Fleck erhält, kann die darauf wegstreichende Luft zu keinem andern, als zu diesem Behuf gebrauchen.* Nebst der allgemeinen Beantwortung dieser Frage, ein Rechtshandel über einen Käsekorb und Bemerkungen über denselben, welche uns zeigen, dass dieser Käsekorbsprocess ein lächerlicher Handel gewesen, dass die Kosten das *Objectum litis* überstiegen, welches oft geschehn, dass die Schuld der hoch anschwellenden Sporteln nicht gerade in den Advocaten und Richtern liege, dass diese ein beschwerliches

liches Amt haben; und dafür auch Vergütung haben müssen. „Er muss bey Tag und bey Nacht, heisst es S. 102, beym Mittags- oder Abendessen jedem, der Hülfe sucht, zu Gebote stehn, alle Verbindungen der Verwandtschaft, Schwägerschaft und Freundschaft aus den Augen setzen, sich Tag und Nacht in denen Acten der Parteyen vergraben, und die dann noch übrig verbleibende wenige Zeit auf die sich täglich vermehrenden Officialarbeiten verwenden." Dies sey zugleich ein ganz geringer Beweis, von dem Geist und der Sprache dieses Journals, das den Geist der Aufklärung in der Jurisprudenz verbreiten will. VII. *Die Canonische, Preussische und Josephische Verordnung in Ansehung der Verbindlichkeit der Eheverlöbnisse, und deren Vergleichung mit einander.* Der Vf. giebt, nicht ohne Grund, der letzten den Vorzug, und macht mit unter psychologische Betrachtungen über die Liebe, gar erbaulich zu lesen, S. 117. „Haben nicht beide Geschlechter, und insonderheit das Schöne mit seinen Reizen, die besten Mittel in Händen, sich wechselsweise in die Fallstricke der Liebe zu verwickeln, damit aber auch, da die Liebe die feurigste Leidenschaft des Menschen ist, und den Gegenstand nie in seinem wahren Lichte darstellt, die beste Gelegenheit, sich häufig einander zu hintergehen und zu bethören. Die listige Geliebte kann mit ihren Reizen ihre Fehler für den einmal gefangenen Gegenstand leichte verbergen u. s. w." Es kommt hier noch vieles dergleichen vor. VIII. *Ist ein Transact über die Erbschaft vor Eröffnung des Testaments zulässig, wenn mir dessen Inhalt ganz und gar unbekannt ist?* Der Vf. leugnet dies. Diese Abhandlung ist unter allen die beste, hat aber das eigene, dass sie in der Form von *rationibus dubitandi* und *decidendi* vorgetragen ist. IX. *Sollte es nicht verträglich seyn, die Geschlechtsbevormundung auch in denjenigen Provinzen Deutschlands, wo sie noch üblich ist, abzuschaffen.* Im Geiste des ganzen Journals geschrieben.

Ausser den angeführten Aufsätzen finden sich hier noch verschiedene andere. Aus den vorliegenden sieht man aber wohl schon zur Genüge, dass dieses Journal zu nichts weiter dienen könne, als etwa einen ehrlichen Praktiker, in Stunden wo er nichts bessers zu thun hat, einigermasen zu beschäftigen. Wir hoffen von dem guten Genius, der jetzt über die Jurisprudenz zu wachen scheint, dass er diesem Product bald seinen verdienten Untergang bereiten werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Fues: *Wochenpredigten, nebst einer Sonntagspredigt*, von D. *Joh. Friedr. Flatt*, Prof. der Theol. zu Tübingen. 1797. 230 S. 8.

2) Ebend.: *Zwey Confirmationspredigten*, von D. *Joh. Friedr. Flatt*. 1797. 30 S. 8.

1) Die meisten dieser Vorträge sind über den Brief Pauli an die Philipper, und machen eine zusammenhängende Reihe von Wochenpredigten aus. Dazu kommt noch eine Sonntagspredigt nebst einigen andern, welche Beziehung auf besondere Zeitumstände haben. Gehören sie gleich nicht zu den vorzüglichen, und vermisst man hier und da noch die letzte Hand des Vfs.; so sind sie, dessen ungeachtet, ihres gedankenreichen und durchaus praktischen Inhalts wegen, sehr zu empfehlen. Folgende Materien sind darin abgehandelt. 1) *An uns selbst, nicht an Gott, liegt die Schuld, wenn wir uns zur Sünde verleiten lassen.* 2) *Ueber die Quelle und Wirkungen der Freude eines ächten Christen über die christliche Denkart und Gesinnung Anderer.* 3) *Ueber die Wahrheit: Mit bösen Handlungen hängen öfters gute Folgen zusammen.* (Die praktischen Folgerungen, welche Hr. F. davon hergeleitet hat, sind ungemein lehrreich). 4 u. 5) *Gott wirkt das Wollen und Vollbringen des Guten.* (Auch hiervon ist eine fruchtbare Anwendung auf das thätige Leben gemacht.) 6) *Wahre Christen können und sollen durch ihr Beyspiel zur Ausbreitung und Beförderung einer christlichen Denkart und Gesinnung beytragen.* 7) *Ueber Beschaffenheit und Werth der christlichen Freundschaft.* (Diese Materie hätte einer weitern Ausführung bedurft.) 8) *Ueber den rechten Gebrauch der Wahrheit: die Wiederherstellung der Gesundheit hängt von Gott ab.* 9) *Zwey Regeln, die wir zu befolgen haben, wenn wir auf dem Weg(e) der christlichen Vollkommenheit glücklich fortschreiten, und das, von Gott uns vorgesteckte, Ziel erreichen wollen.* (Es würde für den Zuhörer besser seyn, wenn Hr. F. seine Hauptsätze zuweilen kürzer ausdrückte. 10) *Ueber die Hoffnung wahrer Christen, Bürger des Himmels zu werden.* 11) *Ueber die Wichtigkeit der Lehre von der künftigen seligen Auferstehung.* 12) *Wie die Betrachtung des vortrefflichen Inhalts und der wohlthätigen Wirkungen der Lehre Jesu zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben dienen könne.* 13) *Einige Pflichten der Wohlthäter und derjenigen, die Wohlthaten empfangen.* 14) *Ueber die Wichtigkeit der Hoffnung, Jesu in das Haus seines Vaters nachzufolgen* (dieser morgenländische Tropus hätte im Hauptsatze vermieden werden sollen) *für die ersten Freunde Jesu, und für alle seine wahre(n) Verehrer überhaupt.* 15) *Von den Erfodernissen und Wirkungen einer fruchtbaren Erkenntniss der göttlichen Güte.* 16) *Ueber den Nutzen des Gebets bey gefahrvollen äussern Umständen.* 17) *Wie wir bey dunklen und uns unangenehmen Zulassungen und Fügungen der göttlichen Vorsehung die Grösse Gottes anerkennen sollen.* 18) *Die Erde unser Wohnplatz wird einst aufhören Schauplatz des Elends und der Verdorbenheit zu seyn, und zu einem herrlichen Wohnplatz für heilige und selige Menschen umgebildet werden,* (über Röm. VIII, 19—23). 19) *Auch die mächtigsten Eroberer hängen in Absicht auf ihre kriegerische(n) Unternehmungen und den Erfolg derselben von der göttlichen Vorsehung ab.* — In der 18ten Pr., die mit ungemeiner Lebhaftigkeit abgefasst ist, schildert der Vf. ein wahrhaft tausendjähriges Reich. Unser gegenwärtiger Wohnplatz wird einst verwandelt werden; Thorheiten und Laster müssen gänzlich von der Erde verschwinden; lauter heilige und gute Menschen sie bewohnen; selbst die Thiere von allen Lei-

den

den und Plagen von Menschen frey werden. Man sieht hieraus, welche Deutung Hr. F. seinem Texte von der sogenannten *seufzenden Creatur* gegeben hat, auf dessen wahrscheinlichere Erklärungen Rec. sich hier nicht einlassen kann.

Nr. 2. Die erste von diesen Predigten handelt *von der Wichtigkeit des Urtheils Jesu über unsre Herzensbeschaffenheit.* Hr. F. dringt darin besonders auf Reinigkeit des Herzens, als auf die Grundlage aller christlichen Tugend. In der zweyten wird gezeigt: *dass Jesu Auferstehung allen seinen Freunden die erfreulichste Aussicht auf die künftige Welt öfne.* Rec. ist überzeugt, dass beide Vorträge mit Theilnehmung und Nutzen werden gehört worden seyn. —

Göttingen, b. Dieterich: *Sammlung von Predigten für (auf) alle Sonn- und Festtage des Jahres, aus den Werken der berühmtesten Kanzelredner zur Beförderung häuslicher Andacht unter gebildeten Ständen.* 1797. I. Band. 568 S. II. Band. 574 S. 8.

Die Veranlassung dieser Predigtsammlung ist nichts weiter, als eine Speculation des Verlegers „obschon — sagt Hr. *Dietrich*, oder dessen Handlanger, in einem elend geschriebenen Vorberichte — obschon Predigtsammlungen unter die geläufigsten Artikel unsers Buchhandels gehören; so ist doch seit geraumer Zeit kein vollständiger Jahrgang öffentlicher Religionsvorträge erschienen, der, wie die ehemaligen Nürnberger und Giessner Sammlungen, die häusliche Andacht unter gebildeten Ständen, durch seinen Inhalt und durch seine Mannichfaltigkeit, befördern könnte. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen u. s. w." Ja gewiss es war hohe Zeit, dass Hr. D. dem es, wie sich's von selbst versteht, blos um die Erbauung seiner Mitchristen zu thun ist, dieser dringenden Noth endlich einmal abzuhelfen suchte. Hr. D. hat Predigten von verschiedenen Verfassern ausgewählt, und ungeachtet die mehrsten über frey gewählte Texte gehalten sind, doch über jede den Namen eines Sonn- oder Festtags drucken lassen. Verschiedene dieser Predigten versichert Hr. D. mit Erlaubniss ihrer Verfasser abgedruckt zu haben. Diejenigen, deren Arbeiten er ohne Erlaubniss abzudrucken sich die Freyheit genommen, hofft er, würden es deshalb nicht übel nehmen, weil dadurch ihre Predigtsammlungen desto bekannter würden. Um übrigens diese Sammlung zu empfehlen, glaubt Rec. nichts weiter nöthig zu haben, als die Namen der Verfasser zu nennen. Es sind folgende: *Zollikofer, Marezoll, Spalding, Koppe, Reinhard, Löffler, Cannabich, Pfranger, Rosenmüller, Blair, Ammon, Münter, Sonntag, Fock, Veitlodter, Ribbeck, Sintenis, Hänlein, Morus, Wedag, Burckhardt, Salzmann, Adler, Kindervater, Teller, Müller, Patzke, Brückner, Götz, Hudtwalker, Steinmetz.*

Hamburg, b. Wörmer: *Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia*, von Joh. John, Pastor an der heil. Dreyeinigkeitskirche in der Hamburgischen Vorstadt St. Georg. *Erster Jahrgang.* 1797. 308 S. 8. (20 gr.)

Ganz nach altem homiletischen Zuschnitte. Das Exordium fängt, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen, mit einer oft sonderbar gewählten biblischen Stelle an, z. B. Adam, wo bist du? oder: Wir haben noch nie gehört, dass ein heiliger Geist sey. Von dieser letzten Stelle wird denn zugleich Veranlassung genommen, auf die Feinde des kirchlichen Lehrbegriffs (so werden diejenigen genannt, die an einen andern heiligen Geist glauben, als ihn sich Hr. J. denkt,) einige Ausfälle zu thun. Die Hauptsätze sind entweder ganz nach dem gewöhnlichen Schlage, oder sie sind dogmatisch. Dass die Ausführung von gleichem Gehalte sey, lässt sich schon aus dem Gesagten vermuthen. Von der bessern Exegese zeigt sich keine Spur. Vielmehr spielt hier der Teufel noch bey dem sogenannten Falle Adams seine Rolle, und David nennt noch durch Eingebung des heiligen Geistes, im Geiste den Messias seinen Herrn. Mystische Ausdrücke und veraltete jüdische Bilder geben diesen Vorträgen die gehörige Salbung. Die Kürze, mit welcher die Hauptsätze ausgedrückt sind, ist das Einzige, was an diesen Entwürfen, die für die Freunde einer moralischen Religionslehre eine ganz ungenielsbare Speise sind, zu loben ist.

* * *

Leipzig, b. Feind: *Meine, Herrn Grundleger, und unsrer Frauen Geschichte.* 1798. 1 B. 526 S. 2 B. 588 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.) (Ist das 1789 bey Junius in Leipzig erschienene Buch: *Zween literarische Martyrer und deren Frauen, vom Verfasser von Sophiens Reisen*, und laut Vorrede, um es in bessern Umlauf zu bringen, mit diesem neuen Titel versehen worden. (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 243.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Halle*, im Verlag des Waisenhauses: *Ideen über den Plan eines Lehrbuchs für die obern Religionsclassen gelehrter Schulen*, nebst fortgesetzter Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen im königl. Pädagogium zu Halle, eine Einladungsschrift von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer.* 1798. 44 S. gr. 8. Der Vf. geht von der richtigen Bemerkung aus, dass ungeachtet des ziemlich reichlichen Vorraths von Lehrbüchern der Religion für die Jugend, es noch immer an einem fehle, welches im Materiellen und Formellen ganz für die Bedürfnisse der reifern Jünglinge, wie sie in den obern Classen gelehrter Schulen gebildet werden, eingerichtet sey, und beantwortet dann die Aufgabe, nach welchem Plane soll die Religion in den

obern Schulclaſſen gelehrt werden, durch weitere Auseinanderſetzung folgender drey Fragen. 1) Soll die Religion und beſonders die chriſtliche für Jünglinge von dieſem Alter und dieſer Beſtimmung bloſs eine Sache des Herzens und der Empfindung, oder zugleich eine Beſchäftigung ihres Verſtandes und ein Gegenſtand ihres Nachdenkens ſeyn? — 2) welche Behandlungsart und welche Hülfskenntniſſe ſind nöthig, ſie für dieſe Jünglinge zu einem nützlichen Gegenſtande ihres Nachdenkens zu machen und 3) welches ſind die Grenzen zwiſchen einer wiſſenſchaftlichen und gelehrten Behandlung der Religion, wie ihrer der Theologe von Profeſſion bedarf, und einem für die Schule zweckmäſsigen Vortrage derſelben, welcher neben der Einwirkung auf den Charakter zugleich eine Uebung des Verſtandes ſeyn ſoll? — Die erſte Frage könnte manchem faſt überflüſſig ſcheinen, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daſs nicht allein jene ältere Lehrart, die einem gewiſſen Schema folgte, eine ſtrenge Glaubenspflicht einſchärfte und faſt die alleinige Auctorität der heiligen Schrift als gültig anerkannte, noch viele Verehrer hat, ſondern auch ſelbſt moderne Lehrer, die viel von Aufklärung und gereinigter theologiſcher Lehrart zu reden wiſſen, den Religionsunterricht der Jugend entweder auf eine ſo leichte und geringſchätzige oder doch ſo übelverſtandene gründliche und kalte Art behandeln, daſs auf dieſem Wege faſt mehr, als durch die Fehler der ältern Methode, geſchadet, und inſonderheit leicht ein Dünkel der vermeynten Aufklärung bey Jünglingen erregt wird, der der ächtern Lernbegierde nur zu gefährlich iſt. Die itzige Lage der Religion macht es nothwendiger als je, daſs der reifere Jüngling, deſſen Denkkraft in andern Wiſſenſchaften auf mancherley Weiſe geübt wird, bey welchem auch durch Lectüre und gehörte Geſpräche in den Cirkeln gebildeter Menſchen früh ein gewiſſer Skepticiſmus Wurzel faſſen kann, ſchon zum eignen Nachdenken und zu einer beſcheidenen und ruhigen Prüfung deſſen, was ihm als religiöſe Wahrheit mitgetheilt wird, angeleitet werde, um ſeine Ueberzeugungen gegen mächtige Verſuchungen zum Unglauben, Indifferentiſmus oder gar Religionsverachtung ſicher zu ſtellen. — Bey der zweyten Frage wird gezeigt, daſs es bey dem Religionsunterrichte der reifern Jugend theils auf eine zweckmäſsige Wahl der Lehrgegenſtände ankomme, inſonderheit in der Moral, damit die durch die frühere Unterweiſung angeregten ſittlichen Gefühle in feſte Grundſätze übergehen, und der Jüngling von Tugenden und Laſtern, ihren Haupt- und Nebengattungen und den Verpflichtungsgründen bey jenen und den Abmahnungsgründen bey dieſen richtige und beſtimmte Begriffe erhalte, theils auf die rechte Behandlung der Lehren der natürlichen und chriſtlichen Religion, wozu beſonders ſorgfältigere Entwickelung der Beweiſe für die Hauptlehren und eine kurze Geſchichte derſelben, inſonderheit der Bildung verſchiedener Vorſtellungsarten und Formen derſelben nach den verſchiedenen Zeitaltern gehört. Unter den Hülfskenntniſſen eines vernünftigen Nachdenkens über die Religion verdient eine kurze Einleitung in die bibliſchen Schriften die erſte Stelle, nächſtdem eine allgemeine hiſtoriſche Ueberſicht der Schickſale der Religion, ihrer Wirkungen, Verunſtaltungen und Bemühungen, ſie zu reinigen. — In dem dritten Abſchnitte hat zwar der Vf. im Allgemeinen jene Grenzen zwiſchen dem akademiſchen und Schulunterrichte zu beſtimmen geſucht, indem er fodert, daſs bey der natürlichen Religion und der Sittenlehre nur eine populäre Philoſophie angewendet, bey der poſitiven Religion alle Spitzfindigkeit der Dogmatik und Polemik vermieden, der richtig erklärte Text der *deutſchen* Bibel zum Grunde gelegt und bey der Einleitung in die heilige Schrift und die Geſchichte der Religion das *ne quid nimis* in Acht genommen werde. Da aber gerade in dieſem Puncte, nämlich in der gehörigen Auswahl, auch von ſonſt einſichtsvollen Lehrern am meiſten gefehlt wird, ſo hätte Rec. gewünſcht, der Vf. hätte ſich hier noch etwas ausführlicher erklärt, und z. E. bey einer einzelnen Hauptlehre genauer jene Grenzlinie nach den angegebenen Grundſätzen gezogen. — Was ſonſt noch über die Wichtigkeit ſolcher Kenntniſſe für die in die gebildetern Stände übergehenden Jünglinge geſagt wird, theils in Hinſicht auf ſie ſelbſt, theils auf andre, auf welche ſie einſt wieder zu wirken beſtimmt ſind, iſt allerdings ſehr der Beherzigung werth, und der Nachtheil der Verwahrloſung derſelben in dieſem Theile ihrer Bildung nur zu ſehr durch die Erfahrung beſtätigt.

Der Vf. legt dann den Plan zu ſeinem Lehrbuche nach Inhalt und Methode vor. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, einen theoretiſchen und hiſtoriſchen. Der erſte enthält eine Darſtellung der Lehren und Pflichten der Religion nach den Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums. Die Ordnung der Capitel wird ſeyn: Betrachtungen über den Menſchen, die Lehre von Gott und der Vorſehung — *Veranſtaltung* Gottes zur Beförderung der moraliſchen Glückſeligkeit der Menſchen, Betrachtungen über Jeſum, theils hiſtoriſche, theils dogmatiſche; dann in dem moraliſchen Abſchnitte allgemeine Unterſuchungen über die Sittlichkeit und ihre Gründe, Tugend und Laſter, Beſſerung und Verſchlimmerung — ſpecielle Belehrungen über einzelne Pflichten — Uebungs- und Beförderungsmittel der Sittlichkeit — Erwartungen des Menſchen nach dem Tode. Zum Schluſſe allgemeine Betrachtungen über die Offenbarung und ihre Beweiſe. — Der zweyte hiſtoriſche Haupttheil enthält 1) eine Einleitung in die bibliſchen Bücher, eine allgemeinere, und beſondere ins alte und neue Teſtament 2) Geſchichte der Religion und zwar zuerſt eine allgemeine Ueberſicht der merkwürdigſten ehemaligen und noch beſtehenden Religionen, und dann Geſchichte der chriſtlichen Religion inſonderheit.

Das nach dieſem Plane ausgearbeitete Lehrbuch iſt bloſs zum Leitfaden beym Unterrichte beſtimmt und erhält daher eine aphoriſtiſche Form, jedoch findet der Lehrer Winke zur weitern Behandlung der Materie und die Nachweiſung von literariſchen Hülfsmitteln zum Nachleſen. In 12 bis 16 Bogen wird das Ganze zuſammengefaſst und die Grundlage eines jährlichen Curſus werden können, wenn drey bis vier Stunden wöchentlich dieſem Unterrichte gewidmet werden. Bey der groſsen Reichhaltigkeit des Buchs möchte wohl dieſer Zeitraum nicht zureichen, wie Rec. aus eigner Erfahrung weiſs. — Dem Abſchnitte über die Offenbarung und der Einleitung in die bibliſchen Bücher werden gewiſs viele Lehrer eine andere Stelle in dem Lehrbuche wünſchen. Da doch ſchon in den erſten Kapiteln überall auf die Lehre der geoffenbarten Religion und die Beweiſe aus derſelben Rückſicht genommen wird, und bey der Erklärung einzelner bibliſcher Stellen richtige hermeneutiſche Grundſätze angewendet werden müſſen, ſo ſcheint es doch wohl natürlicher, daſs jene Abſchnitte früher abgehandelt werden, um jenen Belehrungen deſto mehr Ueberzeugungskraft zu verſchaffen, theils die richtige Beurtheilung des Sinns der angeführten Beweisſtellen zu erleichtern. Die ganze Schrift iſt voll von wahren und gründlichen Bemerkungen über die dermalige Beſchaffenheit des Religionsunterrichts, und der Vf. vermehrt dadurch ſo wie durch das hier angekündigte Lehrbuch ſeine Verdienſte um die Erziehung eben ſo gewiſs, als wir dem letzten zum voraus eine ſehr günſtige Aufnahme verſprechen können.

Aus dem Anhange ſah Rec. mit Vergnügen, daſs der Flor des Pädagogiums unter der thätigen und weiſen Leitung ſeines itzigen Vorſtehers ſich immer noch vermehrt, und daſs dieſe bisher vom Staat faſt gar nicht unterſtützte Anſtalt im vorigen Jahre eine jährliche Summe von 600 Rthlr. aus einem königlichen Fond zur Beyhülfe erhalten, und auch unter der itzigen Regierung thätigen Beweiſen ihrer wohlwollenden Fürſorge für die öffentlichen Lehranſtalten hoffnungsvoll entgegen ſieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. August 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Dresden, b. Vf. u. in Comm. der Hilfcherfchen Buchh.: *Kenntnifs der Erde in jeder Rückficht, von Karl Friedrich Ernft Lange.* 1. Theil. 1. Band.

Auch unter dem Titel:

Neue mathematifche Erdkunde. 1798. XXII u. 170 S. 8. und 3 Kupfertafeln. (Ladenpr. 16, Pränumerationspreis 8 gr.)

2) Berlin, b. Oehmigke: *Gallerie der Welt.* Einleitung. 1. Heft. mit 2 Landkarten und 2 Tafeln. 1797. 145 S. gr. 4.

3) Danzig, b. Trofchel: Unterhaltungen eines Lehrers mit feinen Schülern über die *Einleitung zur Erdbefchreibung.* Zum Gebrauch auf Schulen von *Carl Benjamin Schmidt*, d. Pred. Amts Cand. 1795. XXXI u. 258 S. gr. 8. und 13 Tabellen.

4) Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Lehrbuch der Geographie für Anfänger* in dieſer Wiſſenſchaft, von *F. P. Wilmſen*, d. Theol. Cand. *Erſte Hälfte* Europa. 1794. 256 S. *Zweyte Hälfte* die übrigen Welttheile. 1795. 268 S. *Anhang*, Fragen zur angenehmen und nützlichen Wiederholung des geographiſchen Unterrichts. 1796. 32 S. 8.

5) Hildburghausen, b. Hanifch: *Handbuch zur Geographie*, vorzüglich für das Seilerfche Lefebuch beftimmt. 1796. 536 S. 8. (14 gr.)

Nr. 1. Hr. *L.*, der ſich unter der Vorrede Geograph unterfchreibt, und in einer der Dresdner Schulen Lehrer der Geographie iſt, fängt mit dieſem Bändchen eine vollſtändige Erd- und Staatenbeſchreibung an, in der er „weit mehrere Nachrichten zu liefern und weitläuftiger, als je bey einer Erdbeſchreibung geſchehn iſt," zu ſeyn verſpricht. Wir würden bey dieſem Verſprechen, indem wir den Blick auf Fabris und Normanns Werke werfen, erſchrecken, zeigte es ſich nicht bald in der Ausführung, dafs dieſes nicht ſo ſchlimm gemeynt ſey. Unter den Pränumeranten finden wir mit Vergnügen ſehr viele Weifsgerber-, Tuchmacher-, Glaſermeiſter, Poſamentirer u. ſ. f., und da dieſe ſehr achtungswürdige Claſſe von Leſern, den gröfsten Theil der Pränumeranten ausmacht, und es an einer zweckmäfsigen Erdbeſchreibung für ſie noch fehlt; ſo würde ſich Hr. *L.* durch ein für ſie berechnetes Werk allerdings verdient machen, ſo viel allgemeine Erdbeſchreibungen es auch ſchon giebt. Wir glauben daher ſein Werk aus dieſem Geſichtspunct beurtheilen zu müſſen; und in ſofern verdient es allerdings Lob, und iſt ſogenannten unſtudirten Leſern allerdings zu empfehlen, ſo viel wir ſonſt auch dagegen einwenden möchten. Der Vortrag des Vfs. paſst nicht nur ganz für dieſe Leſeclaſſe, ſondern iſt auch beſſer und präciſer, als er in ähnlichen Werken zu ſeyn pflegt, und bey den vielem Wahren und Richtigen kann man einige ſchiefe und miſsverſtandene Vorſtellungsarten, beſonders in den mathematiſchen Begriffen, und manches Ueberflüſſige wohl hingehn laſſen, wenn z. B. der Vf. meynt, die Fixſterne wären zuverläſſig Feuermaſſen, und alle teleſcopiſche Sterne Nebelſterne, wenn er von elliptiſchen Kreisbahnen und von Eindrücken ſpricht, die an der Erde unter den Polen entdeckt wären, wenn er von den verſchiednen Arten von geographiſchen Karten etliche dreyſsig aufzählt, und meynt, auf den ſtereographiſchen Karten bemerke man, „wie die Länder nach der Rundung der Erde liegen," wenn er alle veralteten Weltſyſteme mit aufzählt, Erdaxe und Weltaxe (als eine Parallellinie mit der Erdaxe durch den Mittelpunct der Sonne) von einander unterſcheidet, dagegen aber Thierkreis und Ekliptik für gleichbedeutend hält, und auf die Frage, wie es kommt, dafs die Erde nicht in die Tiefe der Schöpfung hinabfalle, antwortet: weil die Sonne ſie anzieht, die Erde aber dieſer Bewegung widerſtrebt, ſich unaufhörlich von ihrem Mittelpuncte entfernt und daher in die Runde läuft. Die beiden folgenden Bändchen des erſten Theils werden die phyſiſche und politiſche Erdbeſchreibung im allgemeinen, und die übrigen Theile die einzelnen Staatenbeſchreibungen enthalten. Wir wünſchen dem Vf. viele Käufer, denen ſich das Werk auch durch den niedrigen Pränumerationspreis empfiehlt, und bitten ihn, beſonders auf Richtigkeit und Kürze bedacht zu ſeyn, ſich auf keine unnöthigen Abwege zu verirren, und wenn er einmal Bücher citiren will, die neueſten, und nicht wie er es hier thut, lauter veraltete Werke anzuführen. *Röſe's* Steuermannskunſt kennen wir nicht, wohl aber *Röhl's* Steuermannskunſt.

Nr. 2. Der hier angegebene Titel befindet ſich auf dem dunkelbraunen Umſchlage des Hefts. Inwendig ſteht als Haupttitel: *Einleitung zur Gallerie der Welt, einer bildlichen und beſchreibenden Darſtellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geiſtigen und bürgerlichen Zuſtande, von Thieren, von Natur- und Kunſterzeugniſſen, von Anſichten der ſchönen und erhabnen Natur, von alten und neuen Denkmalen in beſtändiger Hinſicht auf Humanität und Aufklärung. Mathematiſche, phyſiſche und Staatsgeographie. Erſte Abtheilung. Pränumerations*

Digitized by Google

preis auf Schreibpapier 1 Rthlr. 14 gr., *Ladenpreis* 1 Rthlr. 22 gr.; *auf englischem Papier ersterer* 1 Rthlr. 20 gr., *letzterer* 2 Rthlr. 8 gr. Dieses erste Heft ist indefs nichts anders als das Werk, welches wir schon in der A. L. Z. Nr 22. S. 171. d. J. unter dem Titel: *Anleitung zur mathematischen und physischen Erdbeschreibung. 1. Theil.* angezeigt haben. Wir waren damals über den Zweck des Vfs. ungewifs; ihn erfahren wir durch diesen zweyten Titel vollständig. Bis jetzt ist, so viel wir wissen, noch keine Fortsetzung erschienen.

Nr. 3. Rec. denkt zwar mit Hn. *S.* darin nicht einstimmig, dafs es, um Kindern die Erdbeschreibung mit Nutzen vorzutragen, einer so umständlichen Einleitung bedürfe, zweifelt vielmehr, dafs es rathsam sey, ihnen aus der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung, der Anthropologie und der Culturgeschichte so vieles vorzuerzählen, was nicht für das Alter gehört, in welchem man mit Kindern die Erdbeschreibung billig anfangen sollte, und was ihnen bey aller Kunst des Lehrers nicht recht deutlich und verständlich werden kann, glaubt auch nicht, dafs solche nur halb verstandne Sachen für das künftige Alter Wifsbegierde erregen können. Vielmehr würde er fürchten, dadurch die Aufmerksamkeit des Kindes für alles folgende zu erschlaffen, und es schon im voraus gegen den geographischen Unterricht einzunehmen, deshalb lieber von diesem Unterrichte ausgehn, der Phantasie und Gedächtnifs, die frühsten Seelenkräfte des Kindes, unmittelbar beschäftigt, und sich zur Erhellung der Begriffe sehr gut brauchen läfst, und das, was die Einleitung enthält, nur gelegentlich, so wie es der Faden der Geographie mit sich bringt, den Kindern erklären. Demungeachtet mufs er dieses Buch Lehrern der Erdbeschreibung als ein Muster im faslichen Vortrage und als ein gutes Hülfsmittel empfehlen. Das Ganze wird in einem gut gerathnen Dialog zwischen Lehrer und Schüler verhandelt, und läuft gleich beym Vortrag manchmal etwas Unrichtiges und Schiefes mit unter (z. B. „die Axen, die man oben und unten an der Erde denkt, nennt man die Pole" oder „wenn in einem Berge viele grofse Steine wachsen, so nennt man ihn einen Felsenberg" oder „wenn ein Land nach und nach flacher wird, und nur wenig Seetiefe über sich hat" oder „ein Hafen ist eine Gegend an der See, wo das Ufer sich einbiegt, und unter offne See versteht man eine See, wo man wenigstens 100 Meilen in die Länge und nicht viel weniger in die Breite fahren kann etc.) so ist doch bey weitem das mehrste richtig und nach dem Fassungsvermögen eines Kindes vorgetragen. Warum setzt aber der Vf. bey seinen Schülern nicht eben so wohl als Kenntnisse aus der Natur- und Staatengeschichte, eine Bekanntschaft mit den leichtesten geometrischen Sätzen voraus. Ein Knabe, für den eine solche Einleitung gehört, müfste doch billig in der Geometrie nicht so ganz fremde seyn, dafs ihm der Lehrer erst zu erklären brauchte, was dann die bunten Abtheilungen der Kreise auf dem Planiglobium bedeuten. Bey wem hat unser Vf. gefunden, dafs der fünfte Welttheil auch *Forsters-* oder *Cooks-Land* genannt wird, dafs das rothe Meer eine rothe Farbe hat, und dafs *Adria* (bekanntlich der Name eines der höchsten Berge in Croatien) in der neuern Geographie nicht mehr vorkomme?

Nr. 4. Hr. *Wilmsen* unternahm dieses Lehrbuch, welches für Anfänger in der Geographie, und zwar zunächst für die Berliner Jugend bestimmt ist, auf Antrieb und mit Rath des Hn. *Hartungs*, Vorstehers einer vorzüglichen Schulanstalt in Berlin; die sehr zweckmäfsige Einrichtung und Ausführung macht seinem Lehrertalent Ehre. Der ganze geographische Cursus wird in Form einer Reisebeschreibung, dem Bedürfnifs des Kindes entsprechend, und zwar im ersten Theil ziemlich zwanglos vorgetragen (im zweyten ist die itinerarische Einkleidung nicht selten etwas unbeholfen) und es scheint dem Vf. allerdings geglückt zu seyn, das Lehrbuch in ein dem Kinde angenehmes Lesebuch zu verwandeln. Aus diesem soll des Kind sich auf jede Stunde präpariren, und der Lehrer in der Stunde das Gelesene abfragen, und sich darüber unterhalten. Die Länder folgen nach ihrer Nachbarschaft oder Verbindung, und die geographischen Merkwürdigkeiten, z. B. Flüfse, Gebirge, Natur- und Kunsterzeugnisse, werden bey den Städten erwähnt, da, wo sie sich am leichtesten einpassen liefsen, wodurch nicht nur das abschreckende systematische Ansehn vermieden, sondern auch dem Kinde das Behalten erleichtert wird. Indefs ist das geographisch Merkwürdige ganz nach dem Standpuncte eines Berliners ausgewählt, und es herrscht dabey zu viel Willkürliches. So z. B. wird beym Obersächsischen Kreise von Weimar und Gotha nur ihre Existenz und kein Wort weiter gemeldet, Eisenach, Coburg und das Schwarzburgische ganz übergangen, und die Grafschaften Mansfeld, Stollberg und Wernigerode erst in den Zusätzen zum zweyten Theil nachgetragen. Eben so fehlen Gent, Brügge, Elberfeld, das Bisthum Osnabrück u. s. f. und von Düsseldorf steht nichts da als der Name, indefs Kassel auf 3 und Wien auf 6 Seiten beschrieben werden. Auch fehlt es nicht an wirklichen Unrichtigkeiten. Holland soll so viel Einwohner als Schweden enthalten, Deutschland das silberreichste Land in Europa seyn, der Indus in Caschmere entspringen, Bengalen das indische Paradies seyn (so nennt man bekanntlich Caschmere), und die Einwohner Arabiens, die in den Städten wohnen, sollen Mohren oder Mauren heifsen (eine sonderbare Verwechselung der Barbarey mit Arabien:) „Die beiden Enden der Erde nach Mittag und Mitternacht zu sind etwas eingedrückt, etwa wie bey einem Ey die Spitze, und man nennt sie Pole." Nicht Bartholomäus Diaz, sondern König Johann II von Portugal gab dem Vorgebirge der guten Hoffnung (welches jener *Cabo de todos los Tormientos* nannte) seinen jetzigen Namen. Das Vaterland des Gummilaks ist nicht Bengalen, sondern Assam; Potosis Silberberg ist nicht erschöpft; nur mit dem höchst elen-

den

den Bergbau der Amerikaner wollte es nicht mehr recht fort. Posen hat nicht 40000 Einwohner; nur etwas weniges mehr als die Hälfte. Wie kommt Sonnenberg, woher wir unsre Schieferstifte erhalten, zwischen Leipzig und Wittenberg zu stehn, und ist es ihm mit der Etymologie von Halberstadt (weil man darin nur halb so viel Häuser baute als man wollens war,) Ernst? Doch es kommt bey einem solchen Werke auf die Auswahl so sehr nicht an, und der Unrichtigkeiten sind im Ganzen so wenig, dass wir dieses Lehrbuch, besonders für den ersten geographischen Unterricht in den preussischen Provinzen, recht sehr empfehlen können. — Als eine Probe des Vortrags diene folgendes: „*Spandau*, eine Festung 2 Meilen von Berlin, d. h. eine Stadt, welche mit hohen Mauern und tiefen Wassergraben umgeben ist. Sie liegt gerade da, wo die Spree in einen andern Fluss, die Havel, sich ergiesst. Wir finden hier ein langes Gebäude, die Gewehrfabrik, in welcher aber nicht ganze Gewehre, sondern nur die Läufe, desgleichen Säbel- und Bajonetklingen, gemacht werden. Aber woraus mag das alles wohl gemacht werden? In den unterirdischen Gebäuden der Festung hat man einen schrecklichen Anblick, da hört man nichts als das Rasseln schwerer eiserner Ketten; denn hier sind die unglücklichen Menschen eingesperrt, welche die Sicherheit und Ruhe gestört, Andere beraubt, oder wohl gar ums Leben gebracht haben. Man nennt solche Menschen Verbrecher. Sie müssen hier schwere Arbeit thun. *Frankfurt an der Oder*, eine berühmte Handelsstadt, in welcher jährlich 3 Messen gehalten werden; d. h. dann kommen viele deutsche, polnische und russische Kaufleute hieher, welche entweder etwas zu verkaufen haben, oder hier einkaufen wollen. Es ist hier eine *Universität*, d. h. der König hat einige sehr verständige Männer (man nennt sie Professoren) hiehergesetzt, welche dazu angewiesen sind, und dafür belohnt werden, dass sie einigen hundert jungen Leuten, welche man Studenten nennt, in allerley Wissenschaft Unterricht ertheilen etc." — Die Fragen im *Anhang* sollen dem Schüler die Wiederholung erleichtern und angenehm machen. Allein sie sind fast insgesammt viel zu unbestimmt, fragen nach Kleinlichkeiten, die ins Spielende, manchmal selbst ins Lächerliche fallen, und scheinen daher dem Rec. nicht zweckmäßig zu seyn. Z. B. „an welchen Orten in Europa kann man in zwey Erdtheile hineinsehn? Was sind das für Europäer, welche zu Hause immer gesund, in der Fremde immer krank sind? In welchen europäischen Ländern kann man leicht lebendig begraben werden? Welcher europäische Fürst hat mit manchem Thiere gleichen Namen? u. a. welche mehr Räthsel als geographische Fragen sind.

Nr. 5. Ein früherer Titel dieses Handbuchs verspricht Zusätze und Erläuterungen der im *Seilerschen Lesebuch für den Bürger und Landmann* enthaltnen Geographie, zum Gebrauch für Landschullehrer; und das ist es auch, was wir in dem nützlichen Werke finden. Der Vf. übergeht alles, was im geographischen Theile jenes Lesebuchs steht, und theilt zu einem sehr billigen Preise dem Schullehrer, dem Zeit oder Mittel fehlen, um grössere geographische Bücher zu nützen, eine recht gute und brauchbare Sammlung geographischer Notizen über Europa, vorzüglich über Deutschland mit, woraus Stoff genug sich schöpfen lässt, die Kinder beym geographischen Unterrichte angenehm zu unterhalten. Vielleicht möchten doch für diesen Zweck der Zahlen und des statistischen Details zu viel seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Würzburg, b. Stahl: *Predigten auf die Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau und einiger Heiligen*, in drey Bänden von P. *Vinzenz*, Kapuziner und Hofprediger. 1795. I. Band. 376 S. II. Band. 356 S. III. Band. 416 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Um die Anlagen des Vfs. ist es in mehr als einer Rücksicht Schade. Ueberall leuchtet sein guter Kopf und sein ungemein grosses Rednertalent hervor, aber beide werden auch sichtbar durch Mangel an Sprachkenntniss und durch erzrömische Begriffe niedergedrückt. Auch nicht ein Haarbreit weicht Hr. K. von den crassesten Lehren seiner Kirche ab; hier liest man noch Thesata, wie folgendes Th. I. S. 123. auf das Fest Petri und Pauli: *die Kirche ist eine unfehlbare Lehrmeisterinn, die uns im Glauben unterrichtet; sie ist eine rechtmässige geistliche Obrigkeit, die uns Gebote aufzulegen, die Macht hat.* Oder einzelne Stellen, wie diese Th. I. S. 366. *Ein Priester, M. C. ist einer von den Engeln, welche auf der Leiter Jacobs beständig auf und absteigen. Er steigt herunter, die Wünsche und das Anliegen der Gläubigen auf sich zu nehmen; er steigt vermöge des Gebets hinauf, um sie vor den Thron Gottes zu bringen . . . . Er wird für Lebendige und Todte seiner Gemeinde ein Mittler.* — *Verstumme hier Geist des Unglaubens, der du so manchem Afterchristen die schändliche Sprache in den Mund legst: jeder Christ soll beten, für was preist man die Gebete der Priester an? Denn ich lasse es zu, dass jeglicher aus uns, sowohl Pflicht als Gelegenheit zu beten hat. Aber wie? darf der Mensch, der nur Staub und Asche ist, immer mit seinem Gott reden* u. s. w. Welche Begriffe!

Leipzig, b. Böhme: *Erbauungsblatt*, oder *kurze Betrachtungen über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelia*. Eine Wochenschrift, allen Verehrern der Religion zur Erbauung gewidmet, von *A. Kühl*, der Gottesgelehrsamkeit Candidat. *Erster Theil*, enthaltend die Betrachtungen vom 1. Adventssonntage bis zur Feyer der Himmelf. Jesu. 1795. 210 S. 8. (14 gr.)

Zwar nicht vorzüglich, aber doch erträglich. Die abgehandelten Materien sind mehrentheils trivial, auch scheint es dem Vf. an Fülle der Gedanken zu fehlen, denn alle Betrachtungen laufen immer am

Ende auf Eins hinaus, nämlich auf das Lob Gottes in der Ewigkeit. Indeſſen iſt es doch zu loben, daſs die Moral und nicht die Dogmatik hier die Hauptrolle ſpielt. Wollte Hr. K. in dieſem Felde noch ferner fortarbeiten, ſo würde es ihm wohl anzurathen ſeyn, vor allen Dingen ſich die nöthigen Sachkenntniſſe zu verſchaffen, woran es ihm noch ſehr mangelt, und dann auch aus ſeiner Schreibart, die faſt ziemlich rein iſt, allen unnöthigen Schwulſt zu entfernen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, in der Wolfiſchen Buchh.: *Adrian Lezai über die Urſachen und Reſultate der Revolution.* Aus dem Franzöſiſchen von *L. F. Huber.* 1798. 77 S. 8. — Da die Grundſätze, welche der Vf. hier aufſtellt, nicht ganz mit denen übereinſtimmen, die er in einer frühern Schrift *über die Schwäche einer Regierung in ihrem Entſtehen* etc. geäuſsert hatte: ſo veranlaſst dieſes Hn. *H.* zu ſeiner Rechtfertigung einige Bemerkungen vorauszuſchicken. Die Schrift ſelbſt fängt der Vf. mit einem kurzen Vorbericht an, in welchem er über die meiſt parteyiſche Anſicht der Revolution klagt und folgenden Zweck ſeiner Schrift angiebt. „Ich will „den Einen zeigen, was die Revolution gekoſtet; den Andern, „was ſie erzeugt hat; Allen, zu welchen Freveln ſie ſich hin„reiſsen laſſen — daraus ſoll Jeder lernen, daſs — die Bil„dung allein die Uebel mildern kann, welche die Verfolgung „bewirkt hat.“ Da die Revolution blutig war, muſste man ſie blutig ſchildern; nun, da die Uebel vorbey ſind, und die Entſchädigungen beginnen, muſs man ſeine Blicke von jenen Gräueln abwenden und auf das Ziel richten. Der Vf. theilt ſeinen Aufſatz in 7 Hauptſtücke. 1. u. 2. *Ueber die verſchiedenen Urſachen, denen man die Revolution zugeſchrieben hat.* In dem erſten Hauptſtück prüft er einige fälſchlich angegebene Urſachen dieſer Begebenheit; ſetzt den Begriff von Revolution dahin feſt, daſs ſolche nicht bloſs in der Veränderung der Regierungsform, ſondern in einer gänzlichen Umwandlung der Sitten, der Stände, des Intereſſe, des Eigenthums etc. beſtehe, und ſchlieſst mit der Bemerkung, daſs „die Revolution die Fortſchritte der Aufklärung zur Urſache, den Sturz der Finanzen zur Gelegenheit hatte.“ Dieſer Satz wird nun in dem 3ten Hauptſtück näher entwickelt. Da die Vergröſserung des Bürgerſtandes, durch welche man ehehin der Gewalt des Adels entgegen gearbeitet hatte, der königlichen Macht verdächtig zu werden anfing: „ſo nahm ſie den Groſsen, die ſie demüthigen wollte, alle Vorrechte, die der Gewalt des Monarchen entgegen waren, und alle, die den Rechten der Unterthanen Abbruch thaten, lieſs ſie unangetaſtet.“ — „Von zweyerley Rechten alſo, welche die Lehnsherrn übten, wurden ihnen die, durch welche ſie ſchützten, geraubt, die Unterdrückungsrechte aber behielten ſie.“ — „und Frankreich, das jetzt nur noch *Einen* Herrn hatte, bedurfte auch nur *Einer* Revolution.“ Handel, Buchdruckerey, Poſtweſen, Reformation, vorzüglich aber die nach Unterdrückung der Groſsen immer mehr gemiſsbrauchte willkürliche Gewalt trugen das Ihrige dazu bey. Vom Gefühl der Uebel ging man zur Unterſuchung ihrer Urſachen, bey dieſer lieſs man auf die Rechte, und die Revolution war in den Gemüthern ſchon wirklich vorhanden, als ſie durch Zuſammenberufung der Stände, welche die Verſchwendung des Staatsvermögens nothwendig gemacht hatte, ausbrach. „Wenn die Völker ſo weit gekommen ſind — ſich Rechenſchaft „abzulegen, wenn ſie geſehen haben, daſs ſie Gehorſam, Ab„gaben und Blut, nicht für die Erhaltung ihrer Rechte, ſondern „zu ihrer Unterdrückung hergeben; ſo müſſen die Dinge, wenn „des Fürſten Noth ihn je zwingt, ſie zuſammen zu berufen, „eine ſehr verſchiedene Geſtalt annehmen.“ Im 3ten Hauptſt. *Warum dieſe Revolution ſo gewaltſam geweſen iſt?* ſucht der Vf. darzuthun: daſs eine Volksrevolution, die von den Fortſchritten der Aufklärung herbeygeführt werde, nothwendig gewaltſam ſeyn, und dann an Heftigkeit noch zunehmen müſſe, wenn der Sturz der Finanzen ihren Ausbruch veranlaſſe. Jene Behauptung gründet der Vf. auf einen Satz, der nicht für allgemein richtig anerkannt werden kann: daſs Aufklärung und Verderbniſs gleichen Schritts neben einander fortgehen. Wer würde jene wünſchen können, wenn ſie nothwendig eine ſo fürchterliche Gefährtinn haben müſste? Das 4te Hauptſtück handelt *vom Schrecken.* Die Stärke einer Volksrevolution, ſagt der Vf., beſteht im Anfange in der Liebe des Volks, gegen das Ende in dem Wunſche nach Ruhe. Wirkt die erſte Kraft *nicht mehr* und die zweyte *noch nicht:* ſo würde die Revolution ohne eine neue Verſtärkung ſcheitern. Dieſe erhielt ſie durch den Schrecken. In Frankreich war die *erſte* Wirkung deſſelben, der Regierung von Seiten des Volks Ruhe zu verſchaffen; die zweyte, die Regierung aus den Händen von 700 Regenten in die von einigen Oberhäuptern zu bringen. Nachdem der Vf. die Gräuel dieſes Syſtems kurz, aber ſtark, geſchildert hat, zeigt er in dem 5ten Hauptſt. *wie die Revolution allen ihren Feinden widerſtand und alle Hinderniſſe beſiegte*, was die Revolution dieſem Syſteme verdankt. „Vom „Deſpotismus konnte das Volk zur Freyheit übergehen; von „der Anarchie hätte es das nie gekonnt.“ Das 6te Hauptſtück handelt von der *politiſchen Verfaſſung Frankreichs.* Der Vf. glaubt, die republikaniſche Verfaſſung ſchicke ſich für ein Land von ſo groſsem Umfange beſſer als jede andere. Die Monarchie müſste in demſelben entweder ohnmächtig ſeyn, oder unumſchränkt werden; die republikaniſche Verfaſſung hingegen werde ſich in einem groſsen Lande leichter als in einem kleinen erhalten. Dies ſucht er auszuführen und theilt einige Bemerkungen über die Vorzüge und Mängel der franzöſiſchen Conſtitution mit. Das 7te und letzte Hauptſtück enthält die *Reſultate der Revolution*, welche in *beſondere* oder vorübergehende und *allgemeine*, oder bleibende getheilt werden. Zu jenen rechnet er die ausgeübten Grauſamkeiten: den dem Eigenthum erklärten Krieg; das Papiergeld, durch welches die Gewohnheit der Erſparniſs, die erſte Quelle alles Staatsvermögens, verloren ging. Alle dieſe Uebel traten gleich mit ihr auf; die guten Folgen ſind von der Urſache entfernter, alſo weniger ſichtbar, und es iſt daher kein Wunder, wenn die Anſicht jener durch die Revolution erzeugten Abſcheulichkeiten ein faſt unüberwindliches Vorurtheil gegen ſie erregt. Als allgemeine und bleibende Reſultate giebt der Vf. an: den Freyheitsſinn, der ſich auch ſelbſt dann noch, wenn Frankreich wieder eine Monarchie werden ſollte, erhalten würde; Milderung des Drucks in andern monarchiſchen Staaten; Vermehrung der Grundeigenthümer und dadurch vermehrte Bevölkerung; Herbeyziehung fremder Freyheitsfreunde; der Geſchmack am Wechſel werde auf lange Zeit abgenutzt ſeyn; Kühnheit und Ruhm aber ein Nationaleigenthum werden; verbeſſerte Erziehung, Ackerbau; Mäſsigkeit, Erhöhung des Arbeitslohns und Verminderung der Waarenpreiſe. — Ob Rec. gleich mit dem Vf. in vielen Stücken nicht einverſtanden iſt: ſo hat er doch dieſe kleine Schrift mit Vergnügen geleſen, und jeder Menſchenfreund wird, wenn er es auch nicht zu hoffen wagt, doch wünſchen, daſs ſich der Vf. in ſeinen Erwartungen nicht getäuſcht finden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. August 1798.

PHYSIK.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* mit Rückſicht auf die dazu gehörigen Hülfswiſſenſchaften, herausgegeben von *Joh. Heinr. Voigt.* Erſtes Stück. Mit drey Kupfertaf. 1797. 182 S. 8. (12 gr.)

Da das *Magazin für das Neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte*, das Hr. Legationsr. *Lichtenberg* zuerſt herausgegeben und Hr. Prof. *Voigt* nachher fortgeſetzt hat, mit dem eilften Bande geſchloſſen iſt, ſo tritt das gegenwärtige an die Stelle deſſelben. Der Plan iſt dahin abgeändert, daſs, um die Zahl der jährlich erſcheinenden Stücke nicht zu ſehr zu vermehren, ſtatt ausführlicher Abhandlungen, nur ins Kurze gezogene Nachrichten von den merkwürdigen phyſikaliſchen Neuigkeiten geliefert werden, und das Ganze mehr die Einrichtung eines Repertoriums, als eines Journals erhalten ſoll. Die Sachen ſind unter *drey Hauptrubriken* gebracht: I. *Nachrichten von neuen Gegenſtänden der Naturkunde;* II. *Nachrichten von neuen oder verbeſſerten phyſikaliſchen Geräthſchaften;* III. *Kurze Ueberſicht der neueſten phyſikaliſchen Literatur.* Die letzte ſoll keine umſtändlichen Beurtheilungen oder Auszüge, ſondern nur eine Anzeige oder kurze Würdigung der Schriften enthalten, und was ſich zum ausziehen qualificirt, ſoll unter den vorhergehenden Rubriken beſonders mitgetheilt werden. In Anſehung der *Hülfswiſſenſchaften* erklärt der Herausgeber, daſs er aus der *Naturgeſchichte* nur allgemein intereſſante Gegenſtände, z. B. Nachrichten von neuentdeckten Thieren, Pflanzen und Mineralien aufnehmen; aus der *Zoologie* vornehmlich neue Beobachtungen in der vergleichenden Anatomie; aus der *Botanik* Sachen die Phyſiologie der Gewächſe betreffend, und aus der *Mineralogie* geognoſtiſche Merkwürdigkeiten wählen; von *Chemie* und *Mathematik* aber bloſs dasjenige einrücken werde, was zur vollſtändigen und brauchbaren Darſtellung rein phyſikaliſcher Gegenſtände unentbehrlich ſey. Die erſte Rubrik iſt, wie man ſieht, die weitläuftigſte, aber auch am wenigſten beſtimmte. Der Herausgeber erklärt ſich nicht über den Begriff der *Naturkunde*, und das, was er dazu rechnet; folglich können auch die Grenzen, beſonders in Rückſicht auf die ſogenannten Hülfswiſſenſchaften, nicht gehörig beſtimmt werden. Indeſſen kommt es bey einem Magazin auch nicht ſo ſehr, als bey einem ſyſtematiſchen Lehrbuche, auf genaue Grenzen an. Am beſten wird man ſich einen Begriff von dem Plane des Ganzen machen können, wenn wir die einzelnen Artikel ſelbſt anführen.

I. *Nachrichten von neuen Gegenſtänden der Naturkunde:* 1) *Ueber Longitudinalſchwingungen der Saiten und Stäbe; nebſt Bemerkungen über die Fortleitung des Schalles durch feſte Körper*, von *Chladni*. Der erſte Theil dieſes Aufſatzes iſt ein Auszug aus der in dieſen Blättern beſonders angezeigten, intereſſanten Vorleſung bey der maynziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Erfurt über dieſen Gegenſtand. In dem andern Theile zeigt er, wie wichtig die Beobachtung der Longitudinalſchwingungen ſey, indem man dadurch in den Stand geſetzt werde, das Leitungsvermögen der Körper in Abſicht auf den Schall zu beſtimmen; denn man könne mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit annehmen, *daſs der Schall durch einen jeden Körper in der Zeit gehe, in welcher dieſer Körper, wenn er ganz frey ſchwingt, eine Longitudinalſchwingung macht.* — Seinen Unterſuchungen zufolge geht der Schall durch *Zinn* ungefähr 7800, durch *Silber* 9300, durch *Kupfer* 12500, durch *Glas* und *Eiſen* 17500, durch verſchiedene Hölzer 11000 bis beynahe 18000 und durch gebrannten Pfeifenthon 10000 bis 12000 Pariſer Fuſs in einer Secunde. Die *Luft* gehört unter die ſchlechteſten Leiter des Schalles. Hr. Dr. *Chl.* iſt in der That unermüdet, die Lehre vom Schall in ein immer helleres Licht zu ſetzen, und dieſer Aufſatz iſt kein unwichtiger Beytrag dazu. — 2) *Fortſetzung der Bemerkungen über Feuerkugeln und niedergefallene Maſſen* von ebendemſ. — Hr. *Chladni* fährt fort, Beobachtungen von Feuerkugeln und herabgefallenen Steinen zu ſammeln, und darin neue Gründe für ſeine Meynung über dieſe Meteore zu ſuchen. Zuerſt gedenkt er des Steinregens in Siena. Allein wenn es auch mit dieſem ſeine völlige Richtigkeit hat, ſo ſind die Umſtände, die ihn begleiteten, doch von denen, die man bey Feuerkugeln wahrnimmt, ganz verſchieden. Bey den letzten bemerkt man keine ſo gewaltſame und auffallende Veränderung in der Atmoſphäre, und nichts von Exploſionen und Blitzen, unter denen ſie herabfallen, ſondern ſie fahren vielmehr ruhig durch die Luft hin. Sind alſo die Erzählungen von glühenden Steinmaſſen, die mit einem Krachen und unter Donnerſchlägen herabgefallen ſind, gegründet, ſo muſs man dieſe Erſcheinungen mit dem Steinregen zu Siena in eine Claſſe ſetzen, aber ſie von den eigentlichen Feuerkugeln unterſcheiden. Die letzten ſind oft ſo groſs, daſs, wenn ſie aus ſolider Eiſen- oder Steinmaſſe beſtänden, ſie bey ihrem Niederfallen ganze Felſen und Berge formiren, und viel heftigere Wirkungen hervorbringen müſsten, als man noch

Digitized by

noch je von irgend einer gehört hat; auch scheint die in der Lausitz gefundene *schaumigte* Masse zu beweisen, dass wenigstens nicht alle Feuerkugeln von Eisen sind. Indessen verdienen unstreitig die Bemühungen eines so sorgfältigen Naturforschers, als Hr. Dr. *Chladni* ist, diesen dunkeln Gegenstand aufzuklären, Achtung und Dank. — 3) *Nachricht von einem grossen Waldsturz, welcher sich in der schwedischen Provinz Upland ereignete.* Im Jahr 1795 fiel in Schweden im May nach einer daselbst ungewöhnlichen Hitze eine plötzliche Kälte ein, die von Schnee und einem ausserordentlichen Sturm begleitet wurde, der in den Waldungen unglaublichen Schaden anrichtete. Eine ungeheure Menge von Bäumen waren mit der Wurzel ausgerissen, andere mitten auf dem Stamme abgebrochen, noch andere ihrer Gipfel beraubt. Verschiedene Personen wollten während des heftigsten Sturms blitzen gesehen und donnern gehört haben. — 4) *Beobachtungen über die Theorie der Bewegung und des Widerstandes flüssiger Körper*, von Hn. *Vince*. — Ein Auszug aus einer Abhandlung in den *Philos. Transact.* 1795. P. I. Da die Theorie von der Bewegung flüssiger Körper so oft ganz andere Resultate, als die Erfahrung, giebt, so hat Hr. *Vince* hier eine Reihe von Beobachtungen über die Geschwindigkeit, mit der das Wasser unter verschiedenen Umständen aus Gefässen herausfliesst, mit der Theorie verglichen. Die Resultate davon sind merkwürdig. Ueber den Widerstand des Wassers kommen keine Beobachtungen vor, sondern Hr. *V.* beschreibt nur am Ende seiner Abhandlung eine Maschine hiezu und verspricht das, was seine damit angestellten Versuche lehren, ein andermal bekannt zu machen. — 5) *Beobachtungen über den Augenbau der Vögel* — von *P. Smith* — ebendaher. An demjenigen Theile der Sklerotica, der zunächst an die Hornhaut grenzt, bemerkte er von aussen ordentliche Schuppen, die über einander herlagen und beweglich zu seyn schienen. Durch sie kann der Vogel die Gestalt der Hornhaut und des ganzen Auges sehr schnell verändern, und dadurch augenblickliche Deutlichkeit beym nahen und fernen Sehen bewirken. — 6) *Ueber die beste Art künstliche Kälte zu bereiten*, von *Walker*. *Phil. Transact.* 1795. P. II. — 7) *Ueber die Erzeugungsart des Känguroo* — ebendaher. — 8) *Von einer besondern Stahlart, die zu Bombay unter dem Namen Wootz verarbeitet wird*, von *Pearson* — ebend. — Dieser Wootz unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Stahl durch einen höhern Grad von Härte, und lässt sich daher auch nicht so wie dieser bearbeiten; es wird eine ganz eigene Art von Schmiedekunst dazu erfodert. Man verfertigt Meisel, Feilen, Sägen u. dergl. daraus, und es wird von den Indiern sehr geschätzt. Die Stücken, heisst es, kamen in Gestalt von runden Kuchen zum Vorschein; es wird aber nicht bemerkt in welcher Steinart, wahrscheinlich zwischen Eisenerz. — 9) *Neue Methode des Hn. Deodat Dolomieu, die Mineralien zu beschreiben.* Er setzt dreyerley Arten von Merkmalen fest: *äusserliche, physische*, und *chemische*; diese werden aber, unserm Urtheil nach, nicht sorgfältig genug von einander unterschieden. So rechnet er z. B. die Merkmale, die sich durch den *Geschmack* offenbaren, zu der ersten Classe, da sie doch vielmehr zu der zweyten oder dritten gehören, indem der Geschmack die innere Beschaffenheit der Substanzen anzeigt. — Vielmehr hätte die *Härte* dahin gerechnet werden müssen, in so fern sie sich aus dem äussern Anfühlen ergiebt. — Und wie sind *Härte* und *Solidität* unterschieden? soll die letzte die Stärke des Zusammenhangs, und die erste das Gegentheil von Weichheit und Elasticität seyn? Dann hätte der letzten doch auch gedacht werden sollen. — 10) *Nachricht von einem seltenen astronomischen Denkmal* — aus dem Int. Bl. d. A. L. Z. 1797. No. 13. — betrifft die Cassinischen Handzeichnungen vom Monde. — 11) *Nachtrag zu den Bemerkungen von d'Entrecasteaux Seeexpedition* — aus dem Genius d. Zeit Nov. 1796. — 12) *Ueber die figurirten Steine und besonders den Florentiner Stein* — von *Daubenton* — aus dem *Magaz. encyclop.* — 13) *Bemerkungen über die Parallelwege im Thale Glenroy in den schottischen Hochländern* — aus einem Aufsatze im deutschen Merkur 6 St. 1797. Diese Wege scheinen, wie der Vf. bemerkt, ganz ein Werk der Kunst zu seyn, und in so weit haben sie weniger Interesse für den Physiker. — 14) *Beobachtungen über den Einfluss, welcher bey den Galvanischen Versuchen die Muskeln der Thiere zum Zusammenziehen reizt*, von *Wells*, aus den *Phil. Tr.* 1795. P. II. — enthält ein paar nicht sehr bedeutende Versuche über diesen schon so mannichfaltig versuchten Gegenstand. — 15) *Nachricht von einer merkwürdigen Wasserhose in Schweden* — aus den schwed. Abh. für 1795 übersetzt von *Blumhof*. — Es werden keine Umstände angeführt, die über die Entstehungsart dieses furchtbaren Phänomens einigen Aufschluss versprächen; auch scheint es mehr ein Wirbelwind, als eine Wasserhose gewesen zu seyn. — 16) *Schraders neue Theorie der Elektricität.* Da Hr. Prof. *Schr.* seine neue Theorie der Elektricität in seiner kleinen Schrift hierüber nicht sehr deutlich dargestellt hat, so lässt sich von diesem Aufsatz, der nur ein Auszug aus jener Schrift ist, nicht erwarten, dass er die Sache deutlicher machen sollte; besonders ist dem Rec. das Verhältniss, in welchem der Sauerstoff zum Lichtstoffe und zur elektrischen Materie in Rücksicht auf ihre gegenseitige Anziehung und Verbindung stehen soll; worauf doch so viel ankommt, nicht klar. — 17) *Versuche über die Anzahl der Schwingungen, die ein Ton in einer Secunde macht.* Man findet hier nur eine kurze Nachricht dieser Versuche des Capellmeisters *Sarti* in Petersburg aus der Bayreuther Zeitung. Er fand, dass der Ton einer fünffüssigen Orgelpfeife in einer Secunde 100 Schwingungen macht. — 18) *Eine besondere Art von Wolle* — aus dem Hamburg. Corresp. Sie wurde aus Ostindien nach England geschickt, und unterscheidet sich sehr von der gewöhnlichen durch Farbe, Glanz und Feinheit; das Thier, von welchem sie herrührt, ist noch nicht bekannt. — 19) *Nachricht von ein paar neubemerkten Fossilien* — aus dem Int. Bl. d. A. L. Z. 1796. No. 173. Es ist hier nicht von neuen Arten von Fossilien, sondern

dern von der neuerlich gemachten Entdeckung des Hn. Prof. *Heller* die Rede, dafs sich in den Fuldaischen Gebirgen Basaltbreccie und Flintensteine finden. — 20) *Nachricht von einer Feuerkugel*, die in Göttingen den 18 Jul. 1797 gesehen worde — aus dem Reichsanz. 21) *Nachricht von einer neuen Naturforschenden Gesellschaft* — ebendaher. Diese Nachricht gehörte wohl eher unter die letzten, als unter diese Rubrik. 22) *Ueber die Expansivkraft des Wasserdampfs* — ebenfalls nur eine kurze in öffentlichen Blättern bekannt gemachte *Nachricht* von Hn. Prof. *Schmidt* in Giefsen seine Entdeckung hierüber betreffend. — 23) *Magneteisen am Fichtelgebirge* — betrifft die bekannte Entdeckung des Hn. v. *Humboldt*. Die Ueberschrift sollte aber nicht heifsen *Magneteisen*, sondern *magnetischer Stein*. — 24) *Plötzliche Hemmung eines Stroms* — aus der Goth. gel. Zeitung. — Ein Strom in Schottland hörte plötzlich auf zu fliefsen, wahrscheinlich weil sein Wasser in alte Steinkohlengruben durchgebrochen war. — 25) *Nachricht von einem, durch Reiben stark phosphorescirenden, Sandmergelstein und einigen andern leuchtenden Steinarten.* Aus einer ungedruckten Abh. des Hn. Wasserbauconduct. *Sartorius*. — Hr. *S.* fand diesen merkwürdigen Sandmergel in der Nähe von Jena, am Leutrabache; er leuchtete am stärksten, wenn er ein paar Stücke davon gegen einander rieb. Die Resultate der verschiedenen Versuche unter verschiedenen Umständen werden hier angeführt. Es heifst da unter andern, dafs die Fähigkeit zu leuchten durch schwaches Glühen verstärkt worden wäre; — ob sie aber wohl überhaupt mit dem Grade der Wärme zunehmen mag? Die chemische Zergliederung gab nichts, woraus sich das Leuchten erklären liefse. — 26) *Hellwags* Versuch die sogenannte *Erhebung* zu erklären — aus dem Genius der Zeit, eine, wie man es von ihrem Urheber gewohnt ist, sinnreiche Erklärung. — 27) *Eine Nachricht von den Missionen der Londoner African Association* — aus den Gött. Anz. 1796. Freylich sind nach der Zeit schon neuere Nachrichten, diese Missionen betreffend, bekannt geworden. Uebrigens gilt auch von diesem Artikel, was von Nr. 21 bemerkt worden ist.

Unter der zweyten Hauptrubrik: *Nachrichten von neuen oder verbesserten physikalischen Geräthschaften* findet sich 1) *eine Beschreibung eines neuen Reisebarometers zu Höhenmessungen von Hamilton* aus den *Transact. of the Roy. Irish Ac. Vol. V.* 2) Eine Nachricht von Hn. Feldprediger *Junkers* zusammengesetzten Mikroskop, das der Herausgeber sehr rühmt. 3) Eine ausführliche Beschreibung von des Hn. Oberbergr. von *Humboldt* Rettungsapparat bey bösen Wettern und Pulverdampf in Gruben und Minengängen; aus einer Handschrift des Erfinders gezogen. Hier wird Niemand einen Auszug aus diesem Auszug erwarten, da ohnehin eine Beschreibung ohne Kupfer unverständlich seyn würde; genug dafs man weifs, dafs man in diesem Stücke nähere Nachricht von dieser nützlichen Erfindung antrifft, wodurch der unermüdete Erfinder seine mannichfaltigen Verdienste um Künste und Naturwissenschaften vermehrt. 4) Eine Nachricht *von einer neuen Camera obscura* von Hn. Opticus *Weikardt* in Leipzig, die vor den gewöhnlichen Instrumenten dieser Art unter andern den Vorzug hat, dafs sie eine an allen Ecken *gleich deutliche* Abbildung liefert. Auch zum Zeichnen ist sie bequemer als die gewöhnliche eingerichtet. Eine Theorie der Maschine ist nicht beygefügt. — 5) Eine kurze Nachricht von dem grofsen 60füfsigen *Spiegelteleskop*, das auf Kosten der französischen Nation verfertigt werden soll.

Die letzte Rubrik enthält auf neun Blättern Anzeigen verschiedener physikalischer Schriften.

Aus dieser umständlichen Inhaltsanzeige erhellet, dafs es diesem Stücke weder an Mannichfaltigkeit noch an Interesse fehlt. Der verdienstvolle Herausgeber leistet durch den grofsen Eifer, den er diesem Magazin fast in einem noch höhern Grade, als dem ältern, zu widmen scheint, den Naturwissenschaften einen wesentlichen Dienst. Unstreitig hat die neue Einrichtung Vorzüge vor der ältern. Die Kürze der Abhandlungen, wobey nur das Wesentliche der Sachen aufgenommen wird, verstattet eine gröfsere Mannichfaltigkeit, und für die Besitzer dieses Magazins ist es ein wichtiger Vortheil, hier gleichsam die Quintessenz vieler Abhandlungen und Bücher zusammen zu haben. Indessen scheint eben diese Kürze, verbunden mit dem Wunsche so viel Neues als möglich zusammen zu bringen, den Herausgeber bewogen zu haben, manche kurze Nachricht aufzunehmen, die nichts als eine *Ankündigung* einer neuen Beobachtung, Unternehmung, Entdeckung etc. ist; wodurch das Magazin zu einer Art von Intelligenzblatt herabgesetzt werden dürfte. Wichtiger ist es für die Leser die Sachen selbst zu erfahren, wenn sie wirklich bekannt geworden sind; und sie verlieren bey dieser Verzögerung um so weniger, wenn die Nachrichten aus currenten Blättern genommen sind. So haben wir auch einiges Bedenken in Ansehung der Aufsätze aus sehr gelesenen deutschen Journalen; besonders wenn die Sachen weder physikalisch behandelt, noch für den Physiker sehr merkwürdig sind, wie z. B. die *Bemerkungen über die Parallelwege in Schottland.* — Die Besorgniss, dafs den *Hülfswissenschaften* nicht blofs *als solchen* ein Platz eingeräumt werden möchte, getrauen wir uns kaum zu äufsern, weil es unstreitig die Sache des Herausgebers ist, die Grenzen seines Werkes zu bestimmen. — In Ansehung der Kupfer aber müssen wir noch bemerken, dafs der Kupferstecher keine grofse Geschicklichkeit dabey bewiesen hat, so einfach auch die Zeichnungen sind, wahrscheinlich ist er noch ein Anfänger. — Jeder Freund der Naturwissenschaften wird mit uns diesem nützlichen Magazin einen guten Fortgang wünschen.

KINDERSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Löflund: *Fabeln und Erzählungen für gute Kinder.* 1798. 192 S. 8. (12 gr.)

Nach einer sorgfältigen Vergleichung, welche wir zwischen dieser vor uns liegenden, und den besten

Sammlungen, die wir bereits beſitzen, angeſtellt haben, können wir jene zwar nicht für ganz überflüſſig erklären, aber ſie doch *Wagners Lehren der Weisheit und Tugend, in auserleſenen Fabeln* etc. 2te Aufl. und den im vorigen Jahre zu Nürnberg in der Bauer- und Mannſchen Buchhandlung erſchienenen: *Liedern, Erzählungen und Fabeln für Kinder zur Uebung im Leſen und Declamiren* nicht an die Seite ſetzen, ob ſie gleich einige ganz artige, beſonders proſaiſche Erzählungen enthält, die ſich in den beiden genannten Sammlungen nicht befinden. Nur ſelten ſind unſerm Vf. die Veränderungen, die er vornahm, gelungen. Die Pfeffelſche Erzählung: *Holien* S. 65 hat durch die Weglaſſung der Anfangszeilen, durch die Abänderung des: *Schlaf ohne Sorgen* in das Matte: *Du darfſt nicht ſorgen* und durch einige andere Veränderungen unſtreitig von ihrer Schönheit verloren. So ſehen wir auch den Grund nicht ein, warum in der Fabel: *die Gemſe und die Ziege* S. 127 nach den Worten:

(die Gemſe) erreichte bald
den höchſten Gipfel, ſtand darauf

die Zeile:

in kaum zu ſehender Geſtalt

welche nicht überflüſſig da ſteht, ſondern dem Leſer das Bild der auf dem Gipfel ſtehenden Gemſe gleichſam in der Anſchauung vorführt, weggelaſſen worden iſt. Das *Veilchen* von *Tiedge* gefällt uns bey *Wagner* weit beſſer, als bey unſerm Vf., da, wo Beide von einander abweichen.

Wagner S. 239.

Stolz war darneben auf dem Beete
die Tulipane aufgeblüht,
ſo glänzend, wie die Morgenröthe
am Firmamente glüht.

Stuttg. Samml. S. 172.

Stolz war darneben auf dem Beete
die Tulpe *auch* herangereift,
ſo blühend, wie die friſche Röthe
die hellen Morgenwolken ſtreift.

Die zweyte Zeile in der Stuttg. Samml. iſt matt, und die dichteriſche Redensart in den letzten Zeilen wird auch der geſchickteſte Lehrer den Kindern nicht ganz deutlich machen können.

Fremde Ausdrücke, wie Ultramarin S. 155 u. m. a. hätten in kurzen Noten erläutert werden ſollen.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Briefe für Kinder.* Eine Sammlung durchgehends (?) zweckmäſsig belehrenden Inhalts. Neue umgearbeitete Auflage. 1798. VI u. 180 S. 8. (10 gr.)

Für Kinder von 6—12 Jahren iſt dieſe Sammlung beſtimmt. In manchen dieſer Briefe verdient der Inhalt allerdings zweckmäſsig und die Darſtellung natürlich genannt zu werden. In der letzten Rückſicht zeichnet ſich beſonders der 27 und 30 Brief aus. Zweckmäſsigen Inhalts ſind alle diejenigen Briefe, in welchen nützliche Notizen über Bergbau, Buchdruckerkunſt, Luftſchifffahrt, Meſſen und viele andere intereſſante Gegenſtände vorkommen. Nicht ſo können wir den Inhalt oder die Darſtellung in einigen andern dieſer Briefe billigen. Die Aufzählung der Nachtheile des Nonnenlebens (Br. 32), das Moraliſiren über den langen Schlaf (Br. 42) ſcheint uns Kinderbriefen ein zu gelehrtes, und die Anweiſung zum Leſen (Br. 54) ſo wie die Aufſtellung der römiſchen Zahlen (Br. 59) ein zu ſteifes Anſehen zugeben. Aus moraliſchen Gründen müſſen wir aus einer Briefſammlung, welche Kindern als Muſter in die Hände gegeben werden ſoll, den 34 Br., in welchem ein Kind dem andern weiter nichts meldet, als daſs es ſein zum Jahrmarkte beſtimmtes Geld einer armen kranken Frau gegeben habe, und alle die Briefe, in welchen ſich die Kinder über das fehlerhafte Betragen anderer aufhalten (S. 15. 42 u. 77) wegwünſchen. Denn ſolche Briefmuſter können leicht den Hang zur Prahlerey und Tadelſucht in Kinderſeelen erwecken, oder doch nähren. Gegen den höflichen Ton, welcher auch in freundſchaftlichen Briefen beobachtet werden muſs, wird zuweilen verſtoſsen. Z. B. S. 35. „Damit Sie nicht glauben, daſs Kuxe ein Wort aus der Sprache der Mondbürger ſey, ſo *merken Sie*, u. ſ. w. Wenn im 21 Br. von einem Frauenzimmer, das viele franzöſiſche Worte herplaudern konnte, geſagt wird: ſie wuſste nicht, was Noah und Cyrus geweſen wären, ſo ſcheint uns dieſes Beyſpiel, um zu beweiſen, daſs Sachkenntniſſe beſſer ſind, als Sprachkenntniſſe, nicht gut gewählt zu ſeyn. Sollte denn wirklich dieſe hier angegebene Sachkenntniſs zu den wichtigern gehören? Die Ausdrücke *Abhaben* S. 53 und das Bild des *geſehen werdenden* Gegenſtandes S. 68 ſind ebenfalls Flecken, davon eine Kinderſchrift frey ſeyn ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Rudolſtadt*, b. Langbein u. Klüger: *Der kleine Sitten-Katechismus*, von *Karl Dilthey*. *Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage*. 1798. 66 S. 12 (2 gr.) Ein Büchelchen, welches in bündiger Ordnung und Kürze die nothwendigſten Regeln des anſtändigen und gefälligen Betragens für die Jugend, mehr in äſthetiſcher, als moraliſcher Hinſicht enthielte, die aber entweder in kurzen Sätzen vorgetragen, oder in leichte und gefällige Erzählungen eingekleidet ſeyn müſsten, würde manchem Erzieher ein angenehmes Geſchenk ſeyn. Allein dieſer Sittenkatechismus kann zu dieſem Behufe weder in Rückſicht auf ſeinen Inhalt, noch auf ſeine Form empfohlen werden. Es iſt darin nicht nur kein Unterſchied zwiſchen Regeln der Sittlichkeit und des Anſtandes gemacht, ſondern auch nicht einmal die geringſte Spur von Ordnung anzutreffen. Die hier gewählte Frageform iſt ganz unſchicklich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. August 1798.

PHILOSOPHIE.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Philosophische Verhältnisse der wichtigsten Gegenstände von Provence.* 1796. 288 S. 8. (16 gr.)

Bey allem guten Willen, bey allem Eifer für das Beste der Menschheit, den der Vf. in dieser Schrift bewiesen hat, ist sie doch nur ein sehr mittelmäsiges Product geworden, welches den vorgesetzten Zweck nicht erreichen wird. Er will nämlich Vorurtheile und Grundsätze widerlegen, welche über Religion und Moralität, über Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen und ihr gegenseitiges Verhältnifs verbreitet worden, und die Ruhe und Sicherheit der Staaten und das Wohl der Menschheit bedrohen. „Nur das, heifst es S. VII., was das Bedürfnifs unseres Zeitalters schlechterdings fodert, bemühete ich mich genauer zu entwickeln, um den eingerissenen Opinionen einen etwaigen Damm entgegen zu stellen, und den Feinden der Offenbarung zu zeigen, dafs sie nach der Schöpfung die gröfste Wohlthat für den Menschen, und wahres Bedürfnifs für den Menschen, für die Gesellschaft, für den Fürsten und Staat sey, welches einige neue Schriften sehr bezweifelten, und andere gar verneinten. Wer zur Erhaltung der rechtmäsigen Obergewalt arbeitet, selbe sey nun geistlich oder weltlich, sagt Terrasson, zwecket auf das allgemeine Wohl. Dies war meine Absicht, als ich jene uralten, wahren, durch die Erfahrung bestätigten Grundsätze meinen Zeitgenossen in diesen Verhältnissen zur Betrachtung vorlegen wollte, damit sie ihr eigenes Geschlecht, ihr Wohl, ihre Glückseligkeit nicht verkennen möchten." Der Vf. kündiget sich also als geistigen Arzt an, der die Krankheiten, an welchen die Menschheit in unseren Zeiten siechet, zu heilen unternimmt. Wenn diese Bemühung gelingen und wohlthätig wirken soll, so setzt sie eine gründliche Kenntnifs nicht nur des Uebels, sondern auch aller Quellen und Ursachen, woraus es entsprang, und dann eine richtige Anwendung der zweckmäsigsten Mittel dagegen voraus, wozu Philosophie und Menschenkenntnifs, Geschichte und Erfahrung die Hände bieten müssen. Diese Eigenschaften besitzt aber der Vf. theils gar nicht, theils nicht in dem Grade, als erfoderlich ist. Für die Hauptkrankheiten unsers Zeitalters hält er den Hang zur Anarchie und zur Irreligion, oder eigentlicher die Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die positive Religion. Beides sind nach ihm Folgen eines philosophischen Systems, welches er mit Unrecht das neue nennt, da es schon längst vergessen ist; er versteht nämlich darunter den Materialismus, Atheismus und Naturalismus der französischen Encyklopädisten, des Systems der Natur und der Helvetiusschen Schriften. Er glaubt, dafs alle diese sogenannten starken Geister ein Bündnifs geschlofsen hatten, um die Religion zu stürzen, und die Menschen in den Zustand der gesetzlosen Thierheit zu versetzen; dafs die empörenden Auftritte unserer Zeit von diesen beabsichtet und vorbereitet worden. Wenn man auch nicht leugnen kann, dafs die französische Revolution, welche der Vf. S. VII. die *Schandgeburt des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts* nennt, zum Theil durch jene Schriften und die dadurch verbreitete Denkungsart bewirkt worden ist, so ist es doch einseitig, die andern Ursachen, welche mit gewirkt haben, zu übersehen, und es beweist einen grofsen Mangel an philosophischen Geiste, dafs er blofs bey jenen literarischen Erscheinungen stehen bleibt, ohne in ihre Ursachen tiefer einzudringen. Die Folge davon ist, dafs er gerade dasjenige, was jene theoretischen und praktischem Verirrungen des menschlichen Geistes veranlafst und herbeygeführt hat, als das einzige Palladium ansiehet, was die Menschheit in diesen kritischen Umständen retten könne, nämlich die Unterwerfung der Vernunft unter die positive Religion. Diese Wahrheit, welche Gründe und genug Erfahrungen bestätiget haben, sollte billig einem Schriftsteller unserer Zeit bekannt seyn; allein Hr. P. scheint, was ihm eben nicht viel Ehre macht, mehr mit der französischen als deutschen neuen Literatur bekannt zu seyn. Daher bestreitet er Dinge, die niemand mehr behauptet, und vertheidiget die Offenbarung mit Gründen, welche schon längst ihr Ansehen bey denkenden Menschen verloren haben. So bestreitet er in dem ersten Abschnitt, welcher die *Verhältnisse des Naturrechts überschrieben ist*, den Begriff von Pflicht, welchen *Pufendorf* und *Barbeyrac* gegeben haben; indem er diese überflüssige Arbeit übernimmt, und zugleich über den Begriff und Gegenstand des Naturrechts seine Leser aufklären will, verräth er eine grofse Unwissenheit in der neuern Philosophie, da er die Grenzen des Naturrechts und der Moral in einander laufen läfst. Seine Absicht gehet dahin zu zeigen, dafs das Sittengesetz (hier heifst es immer das Naturgesetz, oder das Vernunftrecht) nur durch den höchsten Gesetzgeber seine Kraft und Gültigkeit erlange. In den Abschnitten *Verhältnifs der Religion und Philosophie*, *Verhältnifs des neuesten Systems*, dem weitläufigsten der ganzen Schrift werden eine Menge Stellen aus den genannten Schriften ausgeho-

gehoben und commentirt. Es war nicht schwer das Seichte, Grundlose und Oberflächliche jener Räsonnemens, und die unsittliche Tendenz ihrer Grundsätze aufzudecken. Allein wenn der Vf. daraus die Vernunft und Philosophie überhaupt verdächtig machen will, so beweiset er wiederum seine Unwissenheit in der neuern Philosophie sowohl als die Einseitigkeit und Beschränktheit seines Kopfes, welche ihn verhinderte einzusehen, dass man mit mehrerem Rechte das ganze Argument gegen ihn umkehren kann, wenn man alles das Unsinnige, Ungereimte, Unvernünftige und Unmoralische zusammen stellen wollte, was in der angeblich rechtgläubigen Kirche von Theologen, aus den Schriften der Offenbarung hergeleitet, oder als mit ihr verträglich gelehrt und vertheidiget worden ist. — Die Wahrheit der Offenbarung suchet er mit vielen Gründen in einem eignen Abschnitt zu beweisen. Allein auch hier siehet man, dass der Vf. nicht mit den neuern Untersuchungen bekannt ist. Unter die Kennzeichen ihrer Wahrheit rechnet er *Alter*, *Einigkeit*, *Dauer*, *vorzügliche Vollkommenheit* und *Heiligkeit*. „Wenn Gott, heisst es S. 178. die christliche Religion den Menschen selbst offenbaret hat, *so muss sie ein systematisches Gebäude ausmachen, das sich bis auf die ersten Schöpfungstage erstreckt; muss mit den Werken Gottes anfangen, und zum Plane der Schöpfung gehören.*" Dass die christliche Religion aus einem System bestehe, ist nicht bewiesen, und lässt sich überhaupt nicht beweisen. Die Theologen hätten dann ihre so vielfältig wiederholten Bemühungen, die Lehren derselben in ein künstliches System zu bringen, ersparen können, oder es wäre das unbegreiflichste Beyspiel von der Blindheit und Verkehrtheit des menschlichen Verstandes, erst mühsam ein System gründen zu wollen, was schon vor den Füssen läge. Um das Alter der christlichen Religion darzuthun, beweist er die Aechtheit und das Alter der alttestamentlichen Schriften, als wenn dadurch schon die Wahrheit der göttlichen Offenbarung erwiesen wäre, und mit Gründen, die keine Kritik aushalten. Für den Vf. freylich, der schon ohne Gründe die Sache glaubt, hat es keine Schwierigkeit. Die Wunder, welche Moses gethan und selbst beschrieben, gestatten in seinen Augen keinen Zweifel. „Solche Thatsachen, sagt er S. 192., nachdem er eine lange Reihe von diesen Wunderwerken aufgezählt hat, lassen sich nicht einem Volke mit den genauesten Umständen erzählen, das selbst Augenzeuge davon war, wenn sie nicht mit der Wahrheit übereinstimmten; so, gleichwie man ihnen solche nicht als geschehene Dinge erzählen könnte, wenn sie nicht wahr wären; und diese könnten nicht wahr seyn, wenn selbe nicht zugleich die Sendung desjenigen bewiesen, der sie im Namen des Allmächtigen, des Gottes der Wahrheit, bewirket hatte." Ein herrlicher Beweis! Gerade so argumentiren die Bauern: es muss wohl wahr seyn, denn es ist gedruckt. — Der Vf. zeigt sonst manche gute Anlage, welchen eine bessere Ausbildung zu wünschen wäre.

Zürich, b. Gessner: *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* von dem Verfasser Lienhard und Gertrud. 1797. 254 S. 8. (20 gr.)

Unstreitig eine interessante Schrift, sowohl wegen der originellen Ansichten des Menschen und seiner Verhältnisse, als auch wegen der lebendigen Kraft, mit welcher der Vf. seine Ideen ausdrückt. Folgende Fragen legte er sich selbst zur Untersuchung vor: Was bin ich, und was ist das Menschengeschlecht? Was hab ich gethan? Und was thut das Menschengeschlecht? Was hat der Gang des Lebens aus mir gemacht, und was macht er aus dem Menschengeschlecht? Von was für Fundamenten gehet mein und des Menschengeschlechts Thun und Lassen, von welchen Gesichtspunkten gehen meine und des Menschengeschlechts wesentliche Meynungen aus, und von welchen müssen sie unter den Umständen, worunter ich und das Menschengeschlecht stehet, ausgehen? „Der Gang meiner Untersuchung, sagt der Vf. S. 2. kann seiner Natur nach keine andere Richtung nehmen, als diejenige, die die Natur meiner individuellen Entwickelung selbst gegeben, ich kann also in derselben in keinem Stück von irgend einem bestimmten philosophischen Grundsatz ausgehen, ich muss sogar von dem Punct der Erleuchtung, auf welchem unser Jahrhundert über diesen Gegenstand stehet, keine Notiz nehmen. Ich kann und soll hier eigentlich nichts wissen, und nichts suchen als die Wahrheit, die in mir selbst liegt, das ist, die einfachen Resultate, zu welchen die Erfahrungen meines Lebens mich hingeführt haben; aber eben darum werden diese Nachforschungen einem grossen Theil meines Geschlechts einen ihrer Art und Weise die Sachen dieser Welt anzusehen, nahestehenden Aufschluss über ihre wesentlichsten Angelegenheiten ertheilen." In der That musste der Vf., um seine individuelle Vorstellungsart von dem Gange der Bildung und Verbildung des Menschen und des menschlichen Geschlechts zu entwickeln, von allen philosophischen Systemen abstrahiren; ob es auch eben so nothwendig, ja ob es überhaupt möglich war, von dem *jetzigen* Grad der Erleuchtung unserer Generation keine Notiz zu nehmen, daran zweifeln wir mit Recht. Alles was er über die Bestimmung des Menschen, über den Grad der Vollkommenheit, den das Menschengeschlecht erreichen soll, und über die Art, wie das geschehen kann, über das Staatsverhältniss der Bürger u. s. w. sagt, ist so augenscheinlich das Product unseres Zeitalters und seines Geistes, dass es in die Augen springt. Wir sind auch weit entfernt, dieses zu tadeln, dass wir vielmehr wünschten, der Vf. möchte noch mehr Rücksicht darauf genommen, dagegen sich vor vielen Einseitigkeiten, willkürlichen Hypothesen und Uebertreibungen vorzüglich in der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit gehütet haben. Dieses war aber kaum zu verhüten, da er von keinem Princip ausgehen, nur seiner individuellen Ansicht folgen wollte.

Die

Die Grundlage seiner Nachforschungen ist folgende. Der Mensch kommt durch die Unbehülflichkeit seines thierischen Zustandes zu Einsichten. Seine Einsichten führen ihn zum Erwerb, dieser zum Besitzstand, dieser zum gesellschaftlichen Zustand, dieser zum Eigenthum, zur Macht und Ehre, Ehre und Macht zur Unterwerfung, zur Beherrschung, diese zum Adel, zum Dienste und zur Krone. Alle diese Verhältnisse rufen einen gesetzlichen Rechtszustand, dieser die bürgerliche Freyheit herbey. Der Mangel dieses Rechts führt die Tyranney und Sklaverey herbey. Ferner findet der Mensch in sich ein Wohlwollen, bey dessen Daseyn, Erwerb, Ehre, Eigenthum und Macht, ihn in seinem Innern veredeln, durch dessen Mangel alle diese Vorzüge ihn in seinem Innern entwürdigen. Dieses Wohlwollen ist in seinem Wesen sinnlich und thierisch; aber der Mensch erkennet in sich eine Kraft, es zu veredeln; das veredelte Wohlwollen heisst Liebe. „Aber auch die Liebe gefahret durch mein Lechzen nach eigner Behaglichkeit sich in meinem Innern zu verlieren; wenn dieses geschehen, so finde ich mich in mir selbst verödet und als eine Waise; dann suche ich mich durch die Kraft meines Ahndungsvermögens über die Grenzen alles hier möglichen Forschens und Wissens zu der Quelle meines Daseyns zu erheben, und bey ihr Handbietung und Hülfe gegen die Uebel und Schwächen meiner Natur zu suchen." Hieraus zieht der Vf. nun folgende Resultate. Der Mensch kann nach einem dreyfachen Gesichtspunct betrachtet werden, dem Naturstande, dem gesellschaftlichen Stande und als sittliches Wesen, oder wie es der Vf. ausdrückt, als Werk der Natur, der Gesellschaft und seiner selbst; dass er in dem Naturstande nicht beharren kann, in dem gesellschaftlichen Zustande weder ganz Thier noch ganz Mensch, sondern ein zerstümmeltes Wesen ist, und nur durch sittliche Vervollkommnung werden kann, was er seyn soll. „Der Mensch ist nur in so weit fähig die Widersprüche, die in seiner Natur zu liegen scheinen, in sich selbst aufzuheben, und die Folgen derselben, die ihn im gesellschaftlichen Zustande so vielseitig drücken, zu mildern, als er einsieht, dass dieser Zustand selbst, seiner innern Veredelung wesentlich entgegensteht, und als er seine Ansprüche als blosse Ansprüche seiner thierischen Natur erkennt, und selbige in so weit verdammt gegen sich selbst und sein ganzes Geschlecht. — Menschenwohl und Menschenrecht ruhet wesentlich auf der Unterordnung meiner selbst, als Werk der Natur und als Werk des Geschlechts unter mich selbst, als Werk meiner selbst, auf der Unterordnung meiner selbst als Thier und Bürger unter mich selbst, als Mensch." — Nicht sowohl dieses Resultat, als die Art wie es hergeleitet wird, ist original, nämlich die lebendige Darstellung des Menschen und seiner Verhältnisse in dem Naturstande und der bürgerlichen Gesellschaft, und die anschauliche Schilderung der unvermeidlichen Zerrüttung und Aufreibung, wenn der Mensch nicht in einen sittlichen Zustand übergeht. Es ist nicht zu leugnen, dass dieses Gemälde, so wenig es gefallen kann, doch viel Wahrheit enthält; aber auf der andern Seite ist auch wieder vieles mit zu grellen Farben gezeichnet, aus einem schiefen Gesichtspunct betrachtet und übertrieben. Dieses erhellet schon zum Theil aus dem, was wir oben angeführt haben, dass der gesellschaftliche Zustand der sittlichen Veredelung entgegen stehe. Es ist in der That nicht abzusehen, wie der Vf. im Ernst behaupten konnte, der gesellschaftliche Zustand sey ein Hinderniss der sittlichen Ausbildung, da im Gegentheil nichts so sehr einleuchtet, als dass diese gerade nur in und durch Vereinigung zu einem gemeinen Wesen möglich ist, er müsste denn wollen, dass der Mensch nie etwas anders sey und werde, als ein vollkommnes Thier, in welchem, seiner Schilderung nach, der Instinct nach Sinnengenusse, und die Kraft sich diesen zu verschaffen ungeschwächt und mit Wohlwollen gepaart ist. Gesetzt auch, dass alle bisher bestandenen Gesellschaften, noch zu wenig Spuren menschlicher Veredelung an sich trügen, so würde dadurch jene Behauptung doch im geringsten nicht umgestossen. Diese Verirrung rührt daher, dass der Vf. den gesellschaftlichen Zustand als eine Einschränkung des Naturstandes, das ist, als Verschlimmerung denkt, anstatt ihn als Uebergang aus dem Stande der rohen Sinnlichkeit in einen rechtlichen, das ist, als einen Fortschritt zum Bessern zu betrachten. Ich lebe, heisst es S. 130. als Thiermensch unbefriedigt im gesellschaftlichen Zustand, der Genuss des Rechts ist für mein thierisches Wesen nur Schein. Für dieses ist mir die volle Kraft meines Instincts und seiner unbeschränkten Freyheit wirkliches Recht. Dieses mangelt mir im bürgerlichen Leben ganz, ich finde mich deswegen in meinen thierischen Ansprüchen am Ende einer jeden bürgerlichen Laufbahn immer betrogen. — Er löset das Fundament meiner thierischen Harmlosigkeit, die Harmonie meiner thierischen Kräfte in meinem Innersten auf, und untergräbt dadurch das Fundament meiner thierischen Glückseligkeit in seinem Wesen. Ich gäbe Reichthum und Ehre, könnte ich diese thierische Harmonie und das Wohlwollen meiner Selbst wieder herstellen." Daher lässt er auch den Menschen in den gesellschaftlichen Zustand ohne alle Begriffe und Gefühle von Recht und Unrecht treten. In dem unentwickelten thierischen Menschen liegt nach ihm, bestimmt und allgemein gar nichts als der Trieb zur Selbsterhaltung, vermöge dessen empört sich das Innerste seiner Natur gegen alles, was dem thierischen Daseyn und Wohlstand Gefahr und Nachtheil bringt oder drohet. Hierdurch entsteht der Begriff des Rechts. „Ohne Bewusstseyn des Unrechts kommt der Begriff des Rechts und ohne Leiden des Unrechts das Gefühl des Rechts nicht in meine Seele." „Daher ist jeder Rechtsbegriff ein gesellschaftlicher Begriff, und der Begriff eines Naturrechts, rein genommen nichts anders als eine Täuschung." Es ist kaum zu begreifen, wie der Vf. das Irrige und Inconsequente in dieser Behauptung nicht gesehndet hat. Ungeachtet aller dieser kleinen Flecken sohnt

man ſich doch ſehr bald mit dem Vf. aus, wenn man auf eine Menge herrlicher Stellen trifft, in welchen ſein ſcharfer Blick in das Weſen und Unweſen der Menſchen und Verfaſſungen unſerer Zeit, ſein liberaler Geiſt, ſein Eifer für die Würde und das Wohl des Menſchengeſchlechts ſich mit ſtarken und originellen Zügen ausgedrückt hat.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Induſtrie Comtoir: *Der beſorgte Forſtmann, von Joh. Jac. Freyherrn von Linker.* 1797. I—III Heft. 8.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint immer ein Heft, ſo oft Materialien dazu vorhanden ſind. Dieſe erſtrecken ſich, nach dem Plan, welchen der Herausgeber ſich dabey entworfen, 1) auf Geſchichte der ſchon bekannten ältern und neuern Waldbeſchädigungen durch Thiere und vorzüglich Inſecten, 2) auf Naturgeſchichte dieſer Thiere in Bezug auf Mittel, ihre Beſchädigung an den Wäldern zu verhüten, wobey auch die nöthigen Abbildungen geliefert werden, 3) folgt Geſchichte und Darſtellung der von Obrigkeiten oder ſonſt getroffenen Anſtalten wider die Waldverheerungen dieſer Art, nebſt zuverläſſigen Nachrichten von ihrem Erfolge und Werth, und neue ausführbare Vorſchläge, und 4) Nachrichten von der Verwendung der beſchädigten oder abgeſtorbenen Hölzer, ihrer Benutzung und den Bemühungen, den entblöſsten Holzboden in ſchnellen Wiederanbau zu bringen, und was ſonſt dahin einſchlägt.

Dieſem Plan zufolge findet man nun in dieſen 3 Heften, auſser einer Chronik der durch Raupenfraſs verurſachten Waldverheerungen, inſonderheit, die Naturgeſchichte der ſchädlichen Nadelholz-Inſecten, von Hn. D. *Zink* zu Hirſchberg im Voigtlande ſehr zweckmäſsig ausgeführt, nebſt der Anweiſung zu ihrer Vertilgung. Vorzüglich ſchätzbar aber ſind die in dieſen Heften aufgenommenen Actenſtücke, über den unglücklichen Raupenfraſs, in den Königl. Preuſs., in den Kurſächſiſchen Voigtländiſchen und angrenzenden Waldungen, nebſt den gegen denſelben veranſtalteten Vorkehrungen, und durch dieſelbe beentzweckte Wirkungen. Dieſe hier ſämmtlich anzuführen würde zu weitläuftig ſeyn, ſie können auch um ſo eher hier wegbleiben, da ſie bereits in dem Intelligenz-Blatt der A. L. Z. abgedruckt ſind.

Es bleibt daher dieſe Zeitſchrift immer für jeden Forſtmann ein wichtiger Gegenſtand ſeiner Lectüre, und es iſt beſonders in unſern Zeiten, wo dergleichen Unglück ſich ſo vielfältig und ſo verwüſtend zeigt, ſehr zu wünſchen, daſs die hier aufgeſtellten durch die Erfahrung erprobten Maaſsregeln mögen angewandt, und durch neuere vielleicht noch wirkſamere bereichert werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Erlangen*, b. Hilpert: *Jeſum corpore pariter atque anima in coelum aſſumtum eſſe an argumentis poſſit probari fide dignis*; auctore *D. Georg Friderich Seiler.* 18 S. 4. Der in unſeren Religionsſchriften enthaltenen Geſchichte, daſs Jeſus zugleich dem Körper und der Seele nach in den Himmel empor gehoben worden, hat man bekanntlich theils aus exegetiſchen, theils aus phyſiſchen Gründen widerſprochen. Der würdige Vf. dieſer kleinen Schrift erinnert gegen die *erſten*, daſs, wenn auch Lucas die Geſchichte *allein* erzählte, deshalb doch die Glaubwürdigkeit derſelben eben ſo wenig in Zweifel gezogen werden dürfte, als die Glaubwürdigkeit anderer Thatſachen, welche ſich bloſs auf die Autorität eines einzigen Schriftſtellers, der auch nicht einmal Augenzeuge war, gründen. Ueberdies werde dieſelbe Geſchichte auch von Petrus in zwey Stellen (*1. Epiſt.* III, 21. *Act.* II, 33. coll. 34.), und in zwey anderen von Johannes (*Evang.* III, 11—13. VI, 62.) berührt. Der letzte läſst den Meſſias ſeine Himmelfahrt den erſtaunten Juden vorher verkündigen. Bey dieſer Gelegenheit erörtert Hr. *S.* die Urſachen, warum die Idee von einer Himmelfahrt des Meſſias den Juden eine ganz neue und unerhörte Idee geweſen ſey, und führt ſeine in andern Schriften darüber geäuſserte Meynung (vgl. *über die göttl. Offenbarungen* II. S. 164. ff.) weiter aus. Die *phyſiſchen* Gründe ſucht der Vf. theils durch die Erinnerung an andere Wunder, zu deren Vollbringen ebenfalls göttliche Kraft gehörte, theils durch Entwickelung der Lehre von den *verklarten* oder *geiſtigen* Körpern, ſo wie ſie Chriſtus und Paulus vorgetragen haben, theils durch die Betrachtung zu entkräften, daſs nach den Principien der praktiſchen Vernunft die Tugend, auch in Jeſu, nicht bloſs innerliche, ſondern auch *äuſserliche* Belohnungen empfangen, und ſich dadurch zur Verherrlichung der göttlichen Eigenſchaften und zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit, andern kenntlich machen muſste.

Der ruhige Gang der Unterſuchung, der ſcharfſinnige, obwohl unſers Bedünkens nicht gelungene, Verſuch, Grundſätze der neuern Philoſophie zur Feſtſtellung der Lehre von der Himmelfahrt zu benutzen, und die lichtvolle Darſtellung, welche durchaus in dieſer Abhandlung herrſcht, wird gewiſs auch diejenigen intereſſiren, welche den Behauptungen des verdienſtvollen Vf., vorzüglich in dem zweyten Haupttheile deſſelben, nicht beytreten können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. August 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm: *Verſuch über den rechtlichen Werth des Gerichtsgebrauchs* ſowohl in den deutſchen Territorial- als höchſten Reichsgerichten — von *Ernſt Auguſt Haus*, D. d. R., Hochf. Würzburg. wirkl. Hof- und Regierungsrath. 1798. 128 (nicht 120) S. 8.

Wer auch nur wenig mit unſrer Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtspflege bekannt iſt, weifs es, wie ſehr der Gerichtsgebrauch oder die ſogenannte Praxis, wenn man ſie nach den unbeſtimmten oder überſpannten Anſichten der meiſten Rechtsgelehrten beurtheilt, alle Thätigkeit in den Rechtswiſſenſchaften lähmt, und alle Ausübung der Rechte erſchwert, verwirrt und ungewifs macht. Des Theoretikers genauen und ſorgfältigen Unterſuchungen ſetzt man die Praxis, die längſt entſchieden habe, entgegen; wer kann da freylich an dieſen Unterſuchungen Intereſſe haben? Es iſt ſchon auffallend genug, dafs die eigentlichen Vertheidiger noch wiſſenſchaftliche Erlernung der Rechte als nothwendig, ſelbſt nur als zuläſſig, zugeſtehen; ein reines Auswendiglernen der ganzen Reihe praktiſcher Regeln müſste, wenn ſie conſequent ſeyn wollten und könnten, den ganzen akademiſchen Curſus ausfüllen. — In der Anwendung ſoll man nun auf das gebräuchliche und hergebrachte ſehen; man ſetzt es wohl klaren geſchriebenen Geſetzen entgegen, damit ja alles ins Schwanken gerathe; und doch iſt es oft gar nicht hinlänglich entſchieden, was dazu gehört, und welche Beantwortung einer Rechtsfrage eigentlich der Praxis gemäfs ſey. Darüber ſind die Stimmen häufig ſehr getheilt und jeder behauptet, wie ein Liebhaber, von ſeiner Meynung, ſie ſey die angenommene. Der Streit darüber iſt deſto ſchwerer zu entſcheiden, weil der Natur der Sache nach alle Gründe, aus dem Innern des Gegenſtandes hergenommen, nichts vermögen. — Das ſchlimmſte aber iſt das Verfahren, dafs man in jedem Vortrage des Civilrechts zu Anfang die Erfoderniſſe einer gültigen Praxis, (wenn auch noch ſo verſchieden, ſchlecht und mangelhaft) entwickelt und beſtimmt, bey den einzelnen, als praktiſch aufgeführten, Sätzen aber nie daran denkt, auch nur von fern eine Vergleichung jener Erfoderniſſe mit der angeblichen Praxis anzuſtellen. — Je gröſser und mannichfaltiger nun dieſer mit der Praxis getriebene Unfug und ſeine Folgen ſind; um deſto nothwendiger war eine gründliche und bis in die erſten Principien eindringende neue Unterſuchung dieſer Lehre, zumal da eigentlich noch gar keine erſchöpfende und alles umfaſſende Ausführung der Art vorhanden iſt. Hr. *H.* hat im Ganzen gewifs eine ſolche geliefert, und wenn auch noch einiges nachzutragen und zu berichtigen übrig bliebe; ſo verdient er doch aufrichtigen Dank. Dieſer wird ihm auch um ſo weniger fehlen, da ſeine Arbeit beſonders den mehrern wackern Rechtsgelehrten unſrer Tage recht willkommen ſeyn mufs, die, wie billig, der hundertköpfigen Hyder kühn Hohn ſprechen und ſchon manchen Kopf abſchlugen. Sie bedurften aber immer, um den Kampf zu vollenden, noch des Feuers, das das innre Mark des Ungeheuers verzehre; und damit greift es denn Hr. *H.* wirklich an. Von einzelnen vorgeblich praktiſchen Lehren haben ſchon mehrere (z. B. Hr. *Weber*, deſſen Verdienſte in dieſer Rückſicht vorzüglich bedeutend ſind) bewieſen, bald dafs ſie wirklich der wohlverſtandnen Theorie gemäfs und nicht blofs praktiſch, bald dafs ſie gar nicht einmal allgemein angenommen, bald dafs ſie gänzlich unhaltbar ſeyn. Durch ſolche von allen Seiten vereinigte Bemühungen wird endlich die wahre Entwickelung des poſitiven Rechts, aus feſten Begriffen und Principien und durch methodiſche conſequente Ableitung, die Oberhand gewinnen.

Hr. *H.* beſtimmt nun im *erſten* Abſchnitt, der dem allgemeinen gewidmet iſt, zuförderſt den Begriff und die Gattungen des Gerichtsgebrauchs. *Gerichtsgebrauch* im allgemeinen iſt (nach S. 7) der Inbegriff deſſen, was an einer Gerichtsſtelle nach einer durch Länge der Zeit eingeführten Norm beobachtet wird. (Vielleicht beſſer: die, nicht durch ausdrückliche Geſetze vorgeſchriebne, aber ſeit langer Zeit beobachtete, Handlungsweiſe in gerichtlichen Geſchäften). Sie betrifft entweder die Form (d. i. Organiſation des Rechtscollegiums und Methode die Geſchäfte zu beſorgen) oder die *Materie* (alſo Rechtsſätze, die Entſcheidungsweiſe), und iſt daher formelle oder materielle Obſervanz. Die letzte heifst Gerichtsgebrauch im engern Sinne, Praxis (Präjudicien ſind nicht, wie der Vf. andeutet, der Gerichtsgebrauch ſelbſt; ſondern die Rechtsſprüche, denen die praktiſch angenommenen Rechtsregeln zum Grunde liegen.) Sie ſind ſehr von andern Grundſätzen, die nur zufällig die Handlungen der Mitglieder eines Gerichts leiten, und die er *Gerichtshypotheſen* nennt, zu unterſcheiden. (Es ſcheint, der Vf. verſtehe hier blofs Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit eines Factums, und da würde wohl ſeine ganze Meynung auf einmal klar geworden ſeyn, wenn er angegeben hätte, dafs hier eigentlich *praeſumtiones hominis* verſtanden werden, die, ihrer Natur nach, nie geſetzliche Regeln ſeyn kön-

Digitized by

können.) — Der Vf. fährt hierauf fort zu zeigen, dafs die formelle Observanz nicht als gesetzliche Vorschrift angesehen werden könnte, weil die Justizcollegien nicht, als Gesellschaften mit willkürlich gewählten Zwecken, Autonomie hätten, sondern zur Beförderung des Staatszwecks (bestimmter noch: zur Ausübung eines Theils der Staatsgewalt) errichtet seyn und ganz von den ihnen durch die oberste Gewalt gegebenen Vorschriften abhängen. Doch können diese formellen Observanzen durch Bestätigung der obersten Gewalt gesetzlich werden. Hierauf wendet sich der Vf. zu seinem eigentlichen Thema, dem rechtlichen Werth des materiellen (eigentlichen) Gerichtsgebrauchs. Die vorausgeschickte Geschichte desselben ist zwar nicht vollständig, aber doch im Ganzen richtig und für des Vfs. Zweck belehrend. Dasselbe gilt von der Literatur (§. 6.), deren Vortrag mit Beurtheilungen verbunden ist. Der Vf. führt mit gerechtem Lobe den sehr verdienten und scharfsinnigen *Griebner* als entschiedenen Gegner der Praxis an. Es ist aber schade, dafs Hn. *H.* eine recht merkwürdige Stelle in *Ej. Pufendorf introductio in processum civilem P. III. cap.* 22. §. 16. unbekannt geblieben ist. Die Begünstiger der Praxis ehren den Mann und das Buch durch Allegationen, um einzelne Sätze der Praxis zu beweisen; aber die hier vorgetragenen Argumente gegen die Gültigkeit der Praxis bringen sie nicht in Anschlag und wir haben doch nie etwas kräftigeres, stärker gesagtes und in der Hauptsache entscheidenderes darüber gelesen.

Der *zweyte* Abschnitt handelt nun eigentlich thetisch von dem rechtlichen Werthe der Präjudicien überhaupt. Der Vf. legt zuerst die Gründe gegen das Ansehen der Präjudicien dar, indem er den Mangel eines allgemeinen Rechtsgrundes derselben sowohl bey dunkeln Gesetzen (also insofern sie Usualinterpretation begründen sollen), als auch bey mangelnden gesetzlichen Bestimmungen (wo sie also *praeter jus scriptum* etwas festsetzen) zeigt, und dies nachher durch ausdrückliche Stellen des römischen Rechts unterstützt. Seine Gründe lassen sich vielleicht auf die beiden Hauptmomente zurückführen. Der Gerichtsgebrauch kann 1) *nicht als geschriebenes Gesetz* angesehen werden; denn Richter sind keine Gesetzgeber; es ist ihnen blofs die richterliche, nicht die gesetzgebende, Gewalt übertragen, und selbst wenn, wie jetzt wohl nicht leicht der Fall seyn dürfte, die Gesetzgeber zugleich Richter wären, so sind die Handlungen, die sie als Richter vornehmen, nicht Handlungen des Gesetzgebers. 2) *Ungeschriebenes Recht* kann die Praxis auch *nicht* seyn, weil sie die zu einer rechtlichen Gewohnheit nöthigen Erfoderniſse nicht hat. — Die Schwierigkeit von einem Rechtsfall auf den andern zu schliefsen, die der Vf. für aufserordentlich grofs ausgiebt, und woraus er daher auch ein Argument gegen die gesetzliche Kraft der Präjudicien hernimmt, scheint uns doch so grofs nicht, da sich doch leicht ausmachen lassen mufs, ob eine bestimmte Rechtsregel oder factische Umstände den Rechtsspruch veranlafst haben. — Auch hat die Vorstellung der Lehre vom Gewohnheitsrecht, welche Hr. *H.* zum Grunde legt, einige Mängel, welche der Anwendung derselben auf seinen Gegenstand Eintrag thun. Besonders ist es ungegründet, dafs das rechtliche Fundament der Gültigkeit des Gewohnheitsrechts stillschweigende Einwilligung des Gesetzgebers sey; es sind ja deutliche allgemeine Gesetze, also *ausdrückliche* (allgemeine) Willenserklärungen des Gesetzgebers, da, dafs Gewohnheiten gelten sollen. Für die einzelnen Gewohnheiten sind dann Erfoderniſse festgesetzt, durch welche die gültigen sich unterscheiden.

Nach dieser Aufzählung der Gegengründe läfst der Vf. eine Prüfung der Gründe für das Ansehen der Präjudicien folgen; er führt als solche 1) stillschweigende Einwilligung des Gesetzgebers, (*deren Mangel* bey Präjudicien er im allgemeinen und nach unsern Verfassungen zeigt.) 2) die Betrachtung der Präjudicien als rechtliche Gewohnheiten, 3) die Erwerbung von Rechten durch Präjudicien, 4) die förmliche Wahrheit der Präjudicien, 5) positive römische und deutsche Gesetze an. Er hat uns bey allen diesen Untersuchungen meistens Genüge gethan. Dafs (§. 18.) eine zuverläſsig falsche Ansicht der vielleicht ganz unwichtigen *disputationis fori* angegeben; dafs Augusts Verfahren wegen der Rechtsgelehrten aus dem alten, von Hn. *Hugo* sehr berichtigten, Gesichtspunkte angesehen ist, dafs endlich noch ein paar römische hieher gehörige Gesetze hätten in Anschlag gebracht werden können, u. d. gl.; ist von keinem entscheidenden Einflusse auf die hier abgehandelte Lehre. Nur das, was über die Präjudicien insofern gesagt ist, als sie als Gewohnheitsrecht betrachtet werden können, ist wohl nicht so durchgängig richtig, als der Vf. glaubt. *Im allgemeinen* ist Praxis gewifs nicht Gewohnheitsrecht, das hat der Vf. hinreichend dargethan; aber er behauptet sogar, dafs sie dies nicht einmal seyn könnte. Er hat mit Recht bemerkt, dafs *freywillige* Handlungen der Unterthanen (besser der Privatleute) zur Entstehung (wir würden sagen: zum Beweis) einer rechtlichen Gewohnheit nöthig wären. Es kann dies noch von einer andern Seite erläutert werden. Weil nämlich, dem ganzen Geist unsrer Gesetzgebung nach, eigentliche Privatrechtsgrundsätze durch Willkür der Privatpersonen bestimmt werden können; so kann man auch aus ihren Handlungen schliefsen, ob sie etwas als nothwendige Regel anerkennen, und ob dies deshalb gelte. Natürlich gilt nun ein ähnlicher Schlufs nicht von Handlungen des Richters, der ja als solcher nicht Privatmann ist, sondern als Beamter die Grenzen seiner richterlichen Gewalt nicht überschreiten kann; insofern können also die Erfoderniſse der Gewohnheit auf Präjudicien ungezweifelt nicht angewendet werden. Diese wichtige Bemerkung des Vfs. ist eben so neu und wahr. Indessen ist doch die Anerkennung der Privatleute bey Rechtssprüchen dadurch, dafs sie keine Rechtsmittel dagegen einwenden, sehr wohl möglich; und in diesem Fall der so erlangten Rechtskraft kann die Praxis (als Ausnahme) wohl Gewohnheitsrecht werden, wenn sie gleich in andern Fällen es an sich nicht ist. Diese Ausnahme mufs der Vf. nach *gemeinem* Recht wohl zuge-

zugeſtehen; einer andern, wo der Geſetzgeber eine richterliche Entſcheidung zugleich ausdrücklich als Geſetz erklärt (nach *L.* 3. *C. de legib. et conſtitution.*), wollen wir nicht einmal gedenken, weil dies in der That geſchriebenes Recht iſt.

Hierauf zieht der Vf. noch beſonders die Präjudicien in Lehenſachen und Criminalſachen in Betrachtung und giebt dann ſein rechtliches Reſultat gegen die Gültigkeit des Gerichtsgebrauchs. Die drey Ausnahmen, die er noch macht, ſind nicht allgemein anwendbar, ſondern ſetzen beſondre Geſetze oder Verfaſſungen voraus. Er räth ſodann auch mit Recht genaue Beſtimmungen über die Praxis durch Particulargeſetze an.

Der *dritte* Abſchnitt ſpricht *von den reichsgerichtlichen Präjudicien*. Der Vf. zeigt ſehr gut, daſs die Reichsgeſetze das Reichskammergericht zu einer proviſoriſchen Geſetzgebung berechtigen, daſs aber dieſe nicht eigentlich eine Folge ihrer Urtheilsſprüche ſey, ſondern daſs beſondre *concluſa plenі*, die auf die Feſtſetzung des Rechtsſatzes ſelbſt gehen, erfodert ſeyn; und daſs der Reichshofrath deshalb ſogar noch *Vota ad imperatorem* machen müſſe. Auch hier kommen Nebenerläuterungen von Bedeutung vor.

Wir vermiſſen bey dieſer ſonſt recht ſchätzbaren Schrift noch beſonders eine Rückſicht, auf die der Vf. auch wohl gekommen wäre, wenn er die einzige Ausnahme für die Gültigkeit der Praxis, ſofern ſie nämlich die Erfoderniſſe des Gewohnheitsrechts hat, angenommen hätte, zumal da er die Prämiſſe dazu mit einer entſcheidenden Erklärung als ſeine Meynung annimmt. Geſetzt nämlich eine Praxis könne auch zuweilen als Gewohnheitsrecht gelten; ſo kann ſie doch nie das gemeine Recht beſtimmen, weil ſich überhaupt gar keine *allgemeine* Gewohnheit im juriſtiſchen Sinne, (alſo keine Gewohnheit als Quelle des *gemeinen* Rechts,) denken läſst, wie er (nach Hn. *Hufeland's* Beyträgen) S. 77. ſelbſt beſtimmt behauptet. (Man vergleiche darüber auch *Hufeland's praecognita juris pandectarum* §. 37).

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Cruſius: *Johann Reiſig's* Paſtors der evangel. luther. Gemeinde zu Stollberg bey Achen. *Moraliſche Reden. Erſte Sammlung.* 1796. 148 S. *Zweyte Samml.* 140 S. *Dritte Samml.* 1797. 147 S. *Vierte Samml.* 153 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es iſt zuverläſſig kein Gewinn für die vernünftig-religiöſe Erbauung, die doch allemal durch Predigten bewirkt werden ſoll, wenn die Religionslehrer ihren eigentlichen Beruf hierbey vergeſſen, und ſtatt faſsliche Begriffe für den gemeinen Menſchenverſtand aufzuſtellen, und den moraliſchen Willen zur Tugend zu erwecken, ſich in ihren Vorträgen auf ſcientifiſche Unterſuchungen über die *erſten* Gründe der Sittenlehre einlaſſen. Es müſſen zwar bey jedem Vortrage dieſer Art beſtimmte Principien zum Grunde liegen, die wenigſtens der Denker allemal darin gewahr wird; aber lange Erörterungen derſelben gehören nicht auf die Canzel, ſondern in Moralſyſteme oder in beſondere dahin einſchlagende Abhandlungen. Wer wahres Intereſſe für die Unterſuchung der *erſten* Grundſtütze der Sittenlehre hat; der wird unſtreitig aus andern Quellen, als aus Erbauungsbüchern, wozu die Predigten gehören, ſchöpfen wollen. In dieſer Ueberzeugung iſt Rec. auch nach geendigter Leſung der vier erſten Predigten in der erſten vor uns liegenden Sammlung beſtätigt worden. Es ſind folgende: 1) *Der höchſte Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre.* 2) *Die Wichtigkeit deſſelben.* 3) *Die Uneigennützigkeit der Tugend des Chriſten.* 4) *Verpflichtungsgründe dazu.* Dieſen vier Reden kann Rec. durchaus keinen Beyfall geben, theils ihres trocknen Inhalts wegen, theils weil viel Verwirrung der Begriffe darin herrſcht, theils weil der Vortrag ſchlecht iſt. Nur einige Anmerkungen darüber! In der erſten Predigt werden alle höchſten Grundſätze der Sittlichkeit, der, der Selbſtliebe, des allgemeinen Beſten, der eignen Vollkommenheit, des göttlichen Willens u. ſ. w. endlich auch das formale Princip der kritiſchen Philoſophie kurz und ſeicht beſtritten, um dadurch für folgenden höchſten Grundſatz, den der Vf. aufſtellt, Platz zu machen. Er lautet ſo: „*Handle wie es einem Chriſten, wie es einem Schüler, Nachfolger und Mitgenoſſen Chriſti geziemt.*“ — Dieſer Grundſatz — wird S. 18 hinzugeſetzt — iſt der *höchſte* Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre (vielmehr gar keiner; denn die Frage bleibt ja immer: Wie *ſoll* der Chriſt handeln?) der *höchſte Erkenntniſsgrund* aller meiner *chriſtlichen* Pflichten (Chriſtenpflichten).“ Die Ausführung iſt zu einem ſynkretiſtiſchen Undinge geworden, worin immer ein Satz den andern umſtöſst. Die 3te Pred. handelt von der *Uneigennützigkeit der chriſtlichen Tugend.* Man wird unter andern S. 61. 62 finden, daſs Hr. R., ſich ſelbſt nichts beſtimmtes dabey dachte, und die von ihm geprieſene Uneigennützigkeit ſo gut als keine iſt. Die ganze Predigt enthält eine Menge Inconſequenzen, indem der Vf., was er mit der einen Hand ſtreng hinwegnimmt, mit der andern deſto reichlicher wiedergiebt. „*Sieben* Gründe (heiſst es S. 83. Pr. 4.) giebt es, m. Fr. die uns zu einer chriſtlichen Uneigennützigkeit *verpflichten, erwecken und ermuntern:* die Wahrheit (?) unſrer Tugend: unſere Geiſtesvollkommenheit und *Glückſeligkeit (?)*: die Liebe Gottes: die Liebe des Nächſten: das Beyſpiel Gottes und Jeſu Chriſti: (es iſt ja nicht etwas darum gut, weil es Jeſus that; ſondern er that es, weil es recht und gut war; folglich verpflichtet das *Beyſpiel*, an und für ſich, gar nicht): die *verheiſſenen Belohnungen* einer uneigennützigen Tugend.“ Alſo iſt, wie man ſieht, ſogar der Eigennutz ein Verpflichtungsgrund zur Uneigennützigkeit! Viele Prediger mögen ſeit einiger Zeit eins und das andere von den neueſten Unterſuchungen über die Sittenlehre gehört oder geleſen, leider! nur wenig oder nichts davon verſtanden haben, und bey ihrem guten Willen auch die Zuhörer bald möglichſt an ſolcher Erleuchtung Theil nehmen zu laſſen, geben ſie ſich auf eine bedauerns-

würdige Weise blofs. Hr. R. affectirt einen bestimmt philosophischen Ausdruck, der ihm aber oft verunglückt z. B. S. 56. „So wie der Sünder, *als Sünder (?)* aus Eigennutz viel Böses thut; so thut der Heuchler, *als Heuchler (?)* viel Gutes." Gehört denn der Heuchler nicht auch zu den Sündern? S. 42. Ein Probchen dissoluter Schreibart. „Wisset ihr nicht, dafs ihr *alsdann*, wenn ihr der Sünde sterbt und der Tugend lebt, *dafs ihr alsdann, aber auch nur alsdann*, Vergebung und Gnade habt, dafs ihr *alsdann aber auch nur alsdann*, ewig mit Christo erhöht werden sollt." — Die fünfte und sechste Predigt in der ersten Sammlung, und die meisten in den drey übrigen, in welchen allgemein praktische Sätze abgehandelt werden, sind dem Vf. ungleich besser gelungen, wenn gleich auch diese nicht zu den vorzüglichen zu rechnen sind. Es ist ihm also so wie jedem Prediger, zu rathen, bey dem zu bleiben, was zur Erbauung für jedermann sich eignet. Man findet hierin auch sehr fruchtbare Materien ausgeführt, z. B. *Von der Vermeidung der Uebereilungssünden. Von der Herrschaft über unsre Aufmerksamkeit. Von der Kunst sich Freunde zu machen. Die Undankbarkeit gegen irrdische Wohlthäter. Die verkehrte und thörichte Freygebigkeit gegen Müfsiggänger* u. a. m.

Cleve, b. Koch: *Auswahl einiger Predigten*, von *Christian Friedr. Baumann*, gewesenem Consistorialrath und erstem reform. Prediger zu Cleve; nach dessen Tode herausgegeben von *W. H. Triesch*, Prediger der reform. Gemeinde zu Xanten. 1797. 438 S. 8.

Wir wollen gar nicht bezweifeln, dafs der sel. Baumann, wie Hr. *Tr.* versichert, einen ausgebreiteten Beyfall bey seiner Gemeinde gehabt habe. Eine Menge zufälliger Umstände tragen, wie bekannt, oft das Meiste dazu bey. Allein die Ausgabe dieser nachgelassenen Predigten können wir durchaus nicht billigen. So viel man, theils aus der Vorrede des Herausgebers, theils aus den Predigten selbst ersieht, hat der sel. B. nur selten eine Predigt ganz ausgearbeitet, sondern sich Entwürfe gemacht, die zuweilen so compendiös waren, dafs er ganze Theile extemporirte. Aus diesem rohen Nachlasse wählte Hr. T. was ihm zweckmäfsig zu seyn schien, füllte die weiten Lücken mit seinen Zusätzen aus, und so entstand diese Sammlung von Predigten. Nur die *erste* und die *drey letzten* unter diesen zwey Casualreden, sind von B. ganz entworfen worden.

* * *

Berlin, b. Himburg: *Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben.* Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht. 7te rechtmäfsige aufs neue revidirte Auflage. 1798. 606 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 132.)

Gotha, in d. Ettingerschen Buchhandl.: *J. Ch. Ramdohrs veränderte, vermehrte und vervollkommnete Magazin-Bienen-Behandlung*, als die *dritte* Auflage des Abrisses seines Magazin Bienenstandes nebst dessen Behandlung. Mit Anmerkungen und zwey Kupfertafeln. 1797. 208 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Deutsches Apothekerbuch nach neuern und richtigern Kenntnissen in der Pharmakologie und Pharmacie*, bearbeitet von D. *J. Ch. T. Schlegel* und *J. Ch. Wiegleb*, 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Theile. XXXII u. 636 S. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1775; die zweyte 1793.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Schöne: *Quodlibet, satirisch komischen Inhalts. Erstes Bändchen.* 1796. 56 S. 8. (4 gr.) *Gottsched* behauptet in seiner Dichtkunst, es gebe zweyerley Arten des (poetischen) *Quodlibet's*, davon die eine toll, unsinnig, und verwerflich, die andre, in welcher mit Lachen allerley gute Wahrheiten gesagt würden, wohl zu dulden sey, *wenn sie recht gemacht werde.* Der Vf. des obigen (prosaischen) *Quodlibet's* wollte seiner Absicht nach etwas von der zweyten Art liefern; er hat aber seine Sachen meistens so wenig *recht gemacht*, dafs man geneigter wird, sein Werkchen zu der ersten Art zu rechnen. Der einzige leidliche Aufsatz in seiner Sammlung ist der erste: *Nachgedanken* (für *Nachdenken*) *über einen Besenstiel*, aber die Idee davon ist aus *Swift* (S. *Neues deutsches Museum* 1789. St. 4.) entlehnt. Alle andre Aufsätze sind ganz ohne Salz und Würze; selbst, wo der Vf. ein Sujet hat, woraus sich etwas hätte machen lassen, (z. B. im *letzten* Aufsatz aus der Mutter, die ihrer Tochter den Liebhaber mifsgönnt) ist alles zu gedehnt und zu platt. Ueberdies hat das Meiste nur locales Interesse; denn was kümmern einen auswärtigen Leser die Unterschleife mit den Opernbilletten, oder die Unarten auf den Maskeraden in Berlin? Wenn der Vf. aber im zweyten Aufsatz sich über schmutzige Verse ereifert, die auf einem Maskenball ausgegeben worden waren, so sind diese doch wirklich noch züchtig gegen seinen eignen dritten Aufsatz, worin von einem gewissen Orden von Knabenschändern eine sehr revoltirende Beschreibung gegeben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. August 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Abhandlung über die venerische Krankheit*, von Dr. *Chriſtoph Girtanner*, herzogl. Sachſ. Koburg. geheimen Hofrath etc. *Dritte*, vermehrte und durchaus verbeſſerte Auflage. *Erſter Band.* 1797. XVI u. 407 S. gr. 8.

Dieſe neue Auflage eines Werks von allgemein anerkanntem Werthe würde keiner umſtändlichern Anzeige bedürfen, wenn ſie nicht weſentliche Veränderungen und wahre Verbeſſerungen enthielte, welche eben ſo ſehr das rühmliche Streben des Vfs. nach Wahrheit und Vervollkommnung, als ſeine Achtung gegen den ihm bereits zu Theil gewordenen Beyfall des ſachkundigen Publicums, beweiſen.

Hr. G. ſagt in der Vorrede, „er habe, in den ſeit der erſten Auflage verfloſſenen acht Jahren, Gelegenheit gehabt, auf einer nochmaligen, durch Holland, England, Schottland und Frankreich unternommenen Reiſe, und während eines zehnmonatlichen Aufenthalts zu Edinburgh, eine groſse Menge veneriſcher Kranken zu ſehen, auch durch häufige Conſultationen von auswärtigen Patienten und durch Beobachtungen über den Erfolg ſeiner Heilungsmethode neue Erfahrungen zu ſammeln; dadurch ſey er in den Stand geſetzt worden, die Heilungsart der veneriſchen Krankheiten mehr zu berichtigen, und manche zu allgemein behaupteten Sätze gehörig einzuſchränken.“ — Daſs er von dieſen günſtigen Umſtänden ſowohl, als von den ihm gemachten Erinnerungen zum Vortheile ſeines Werks wirklich Gebrauch gemacht habe, davon giebt die ſehr veränderte Geſtalt, in welcher es gegenwärtig erſcheint, den überzeugendſten Beweis.

Die Geſchichte der Krankheit iſt hier ganz neu bearbeitet und auf die Einwürfe von *Gruner*, *Henſler* und *Sprengel* Rückſicht genommen worden. Das ganze achte Kapitel, welches das neueſte Reſultat anderer (der drey genannten) Geſchichtsforſcher enthält, und neu hinzugekommen iſt, ſtellt in der Kürze die gegen den weſtindiſchen Urſprung der Krankheit aufgeführten Gründe nebſt einer beſcheidenen Widerlegung derſelben dar. Alle Spuren von Humoralpathologie, welche in der erſten Ausgabe noch vorkamen, ſind getilgt; daher findet man auch hier nicht mehr den Ausdruck, welchen der Vf. ehemals oft gebraucht hatte, daſs „das Gift in die Maſſe der Säfte aufgenommen werde.“ Die verlarvten veneriſchen Krankheiten, welche er, bekanntlich, ſonſt ganz geleugnet hatte, werden hier (S. 271.) zum Theil zugegeben, und es wird nur geſagt, „daſs die Lehre von dieſen verlarvten Krankheiten ſehr viel Uebertriebenes enthalte.“ (worin Rec. völlig einſtimmig iſt) und „daſs diejenigen, welche ehemals an veneriſchen Krankheiten gelitten haben, weder für ſich, noch für ihre Kinder, ohne eine neue Anſteckung, etwas zu beſorgen haben, *wenn ſie bey ihrer erſten Krankheit gut behandelt und von derſelben gründlich geheilt worden.*“ Dem Sublimat läſst Hr. G. hier (S. 322.) mehr Gerechtigkeit widerfahren, und ſagt ausdrücklich, „daſs er vorſichtig, zu rechter Zeit und in gehöriger Doſis angewandt, ein treffliches Mittel ſey.“ (Neuerlich iſt letztes auch in *Loders* Journal B. 1. St. 2. abermals beſtätigt worden.) Zu den Mitteln aus dem Pflanzenreiche (S. 343.) iſt eins hinzugekommen, nämlich das Wachholderholz, welches aber nur aus fremder Erfahrung gerühmt worden iſt. (Die Abbildung des *Aſtragalus exſcapus* iſt diesmal weggeblieben.) Des *Hahnemanniſchen* Queckſilbermittels iſt keine Erwähnung gethan. Hr. G. ſagt (Vorr. XI.), er ſchätze dieſes Arzneymittel zwar ſehr hoch; allein die Anzahl ſeiner eigenen, mit demſelben gemachten, Verſuche ſey nicht groſs genug, um den Grad der Wirkſamkeit deſſelben, oder die Fälle, in welchen es eigentlich paſſend ſeyn möchte, zuverläſsig angeben zu können; auch ſeyen die Erfahrungen anderer Aerzte nicht übereinſtimmend, ja ſogar widerſprechend, und es bleibe daher der Zukunft vorbehalten, über den Werth oder Unwerth deſſelben ein entſcheidendes Urtheil zu fällen. (Rec. welcher ſich durch mehrere Erfahrungen von dem groſsen Nutzen dieſes Mittels überzeugt hat, vermiſst es ungern in dem übrigens ſo vollſtändigen Werke, und wünſcht, daſs der verdiente Vf. künftig darauf Rückſicht nehmen möge. Das, was von *Amelung* (*Diſſ. de merc. ſolub. Hahn. Jenae* 1792.) hierüber geſagt und in den Noten zur ſechsten Auflage vom *Roſenſtein* beſtätigt worden, wird ihm vielleicht dazu Veranlaſſung geben.)

Noch verdient beſonders erwähnt zu werden, daſs der Stil durchaus verbeſſert, und ſowohl auf die richtigere Beſtimmung des Ausdrucks, als auf den Wohlklang, groſse Sorgfalt verwandt iſt. Der ſchöne und correcte Druck iſt dieſem claſſiſchen Werke, welches Deutſchland Ehre macht, angemeſſen. Dieſe *dritte* Auflage betrifft blos den *erſten* Band; die beiden übrigen ſind von der zweyten Auflage beygefügt worden.

EDINBURGH, b. Creech: *The edinburgh new Dispensatory* containing I. Elements of pharmaceutical chemistry. II. the materia medica; or, an account of the different substances employed in medicine. III. the pharmaceutical preparations and medicinal compositions of the latest editions of the london and edinburgh pharmacopoeias. With the additions of the most approved formulae from the best foreign pharmacopoeias. The whole interspersed with practical cautions and observations, and enriched with the latest discoveries in natural history, Chemistry and medicine, with new tables of elective attractions, of antimonial and mercurial preparations etc. and several Copperplates of the most convenient furnaces and principal pharmaceutical instruments. Being an improvement of the New Dispensatory by Dr. *Lewis*. *The fourth edition*, with many alterations, Corrections and Additions, and a full and clear account of the new chemical doctrines published by Mr. Lavoisier. 1794. XXI u. 622 S. 8.

Der weitläuftige Titel überhebt uns der Mühe einer umständlichen Inhaltsanzeige. Wir bestätigen blofs, dafs das Werk das völlig leistet, was der Titel verspricht. Der sehr gute Plan von *Lewis* ist allerdings zum Grunde gelegt: die Ausführung aber, wodurch das neue seitdem in der Pharmacie und Materia medica bekannt gewordene eingeschaltet, und die ältern Unrichtigkeiten weggelassen worden sind, erhebt es zu der Ehre eines fast ganz neuen Werks, dem der Beyfall der Aerzte und Apotheker auch unsers Landes nicht fehlen kann. Der Vf., der sich blofs unter der Dedication an *Black* genennt hat, *John Roterham* zeigt sich hier als einen gemeinnützigen Schriftsteller. Aufser der Uebersicht des antiphlogistischen Systems im Eingange des Buchs, die freylich nur so einzeln als Nachricht da steht, und keinen fernern Einfluss auf die Terminologie im Verlaufe des Werks selbst hat (die ohnehin in der Officin nicht so schnell aufgenommen werden möchte), giebt der Vf. eine Einleitung in die Apothekerwissenschaft ohne Weitschweifigkeit, voll gesunder Begriffe, und selbst mit neuen Gedanken, auf eigne Erfahrungen gestützt, durchwebt, bis S. 77. Dann folgt die Arzneymittellehre. Hier sind fast alle unkräftige und verlegne Artikel der ältern Ausgaben weggelassen, neue hinzugesetzt, und die Beschreibungen kürzer gefafst. Das klinische Urtheil über ihre Kräfte enthält nicht mehr allgemeine Anpreisungen, wie man sie in *Chomel*, *Boerhaave* oder *Geoffroy* findet, und wovon selbst das sonst gute Lewisische Dispensatorium nicht frey ist. Die besten neuesten und ältern Erfahrungen sind dabey zum Grunde gelegt, und alles schwankende ist abgeschnitten. Ueberall wird man des Vfs. eigne Beobachtungen hindurch blicken sehen. Die Artikel selbst sind, aufser denen in der Edinburgher (1792) und Londner Pharmakopöe (1788) befohlenen, noch die der merkwürdigsten aus der Schwedischen, Russischen, Dänischen, Braunschweiger und Genfer. Bey den zusammengesetzten Formeln S. 371. verfährt er nach gleicher Ordnung, nach gleichen Grundsätzen. Es kommen ganz freymüthige Beurtheilungen mehrerer Formeln der ersten beiden Apothekerbücher vor, und zweckmäfsige Vorschläge, sie zu bessern. Die von Ausländern eingeschalteten Formeln sind nur die ausgesuchtesten und berühmtesten. Die klinischen Anmerkungen dabey verrathen praktische Urtheilskraft mit Mäfsigung des Lobes und Tadels. Auch einige berühmte, nicht officinelle Arzneyen, z. B. *Fowler's Solutio arsenicalis*, hat er beygebracht. Schade dafs er nicht auch den *mercurius solubilis Hahnemanni* eingerückt hat, da doch dieses schätzbare Heilmittel in England schon nach Würden berühmt ist.

Das Ganze schliefst mit einer Zusammenstellung der ältern und neuern Namen der Arzneyen, und mit zwey Registern, einem englischen und einem lateinischen. Die Kupfer, welche ausgesuchte Geräthschaften und die nöthigsten und besten Oefen, unter andern die Blackischen tragbaren, vorstellen, *sind* gut gestochen, und der Druck des Werks ist *correct*.

OEKONOMIE.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Oekonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft in Niedersachsen*, von *J. D. Denso*. Zweytes Heft. 1797. 8½ Bog. 8. (8 gr.)

Die in diesem Heft enthaltenen Belehrungen über 14 Gegenstände der Landwirthschaft gründen sich (aufser der Abhandlung über den Möhrenbau) sämmtlich auf des Vfs. eigene Beobachtungen und Erfahrungen. Sie zeigen überall den Geist eines nach Erweiterung und Berichtigung ökonomischer Kenntnisse strebenden praktischen (wahrscheinlich nach S. 82. holsteinischen) Landwirths. So ist er z. B. durch Versuche und deren Erfolg überzeugt worden, dafs die Urbarmachung derjenigen Art des Heidelandes, das mit hoher holzartiger Heide besetzt ist, und eine Unterlage von Moorerde hat (S. 5.), ohne vielen Kosten- und Zeitaufwand am besten durch das Abbrennen der Heide bewerkstelligt werden könne (S. 6.). Seine hierauf folgenden Anweisungen zur Cultur der Eichen, im Betreff der Wahl des Saamens, der Zeit der Aussaat, der Beschaffenheit des dazu tauglichen Bodens, dessen Zubereitung, und des Verfahrens bey dessen Besamung, sind aus genauen Wahrnehmungen der natürlichen Vegetation der Bäume überhaupt und der Eichen insonderheit, hergeleitet worden (S. 7—31.). Mit Recht tadelt er das aus der gewöhnlichen Methode des Kleebaues erfolgende allzu häufige Ausstreuen des Saamens und seine allzu tiefe Bedeckung mit Erde, wogegen er, aus Erfahrung, das weitläuftigere Säen in gleichförmigerer Richtung und den Gebrauch einer besonders zum letzten Zwecke eingerichteten Egge mit Harkenzähnen von doppelter Länge nützlicher gefunden, und beides durch hinzugefügte Abzeichnungen erklärt

klärt hat (S. 32—37.). Durch ein Ungefähr ist der Vf. belehrt worden, dafs die Ameisen von den Obstbäumen durch den um ihren Stamm gelegten langen Strohmist und dessen starke Befeuchtung mit altem stinkenden Urine sicher abgewehret werden (S. 37 bis 40.). Um den jungen Pflanzen des Kohls und der Rüben einen schattigen und kühlen Standplatz zu verschaffen und sie dadurch gegen den Fraſs der Erdflöhe zu sichern, wird angerathen, den Saamen auf einen 3 bis 4 Fuſs breiten leeren Raum zwischen zwey Reihen gepflanzter früher hochstämmiger Erbsen auszusäen (S. 40. 41.). Auf verschiedene Bemerkungen über die Verschiedenheit des natürlichen Wuchses und der Lebensdauer der Pflanzen während des Winters und im Frühjahre, gründet der Vf. andere Beobachtungen und Erfahrungen im Betreff des Wachsthums des Winterrockens, und zieht hieraus die Folgerung, dafs dieser Getreideart ein früher und starker Wuchs über der Erde im Herbste keineswegs zuträglich, dafs es vielmehr besser sey, wenn sie vor dem Winter nur wenige Blätter treibe, desto mehr aber in der Erde sich bewurzele. Sodann erinnert der Vf. gegen das bisher fast allgemein für nöthig gehaltene Säen des Rockens vor Michaelis, dafs solches erst gegen das Ende des Octobers, auch wohl noch im Monate November, auf die von ihm deutlich beschriebene Art, geschehen könne (S. 41—53.). Die von ihm mit Nutzen angewendeten Hülfsmittel zur Vertilgung der Wucherblume *(Chrysanthemum segetum)* bestehen hauptsächlich in dem Stürzen des Landes im Herbste, das im Frühlinge besäet werden soll, in dem beschriebenen Verfahren hiebey, in einer angegebenen abgeänderten Folge der Feldbestellung, in dem Abmähen des mit diesem Unkraute angefüllten grünen Buchweizens zum Viehfutter und im Ausjäten (S. 53—64.). Verschiedene Wahrnehmungen haben es ihm wahrscheinlich gemacht, dafs das sogenannte Befallen, oder der Brand des Weizens theils aus dem spätern Wuchse einiger Halme und dem Mangel an Nahrung, theils daraus entstehe, dafs die die Körner bedeckenden Hülsen von Insecten zernaget, zum Eindringen der Feuchtigkeiten geöffnet, und hiedurch die Körner in Fäulnifs gebracht und in schwarzen Staub verwandelt werden; dafs das Einkälken dagegen nichts helfe, dafs überhaupt dieses Uebel nicht gänzlich und auf immer, jedoch einigermafsen dadurch verhütet werden könne, wenn man den Weizen in offenes an freyer Luft belegenes, von Holzungen und Hecken entferntes Land, von durchgängig gleich guter Beschaffenheit, säet (S. 65—73.). Den von einem praktischen Landwirth zu Zielbach bey Meiningen mitgetheilten Belehrungen über die mannichfaltigen Vortheile des Anbaues der Mohren *(Daucus carotta)*, besonders bey der Viehmästung, und über eine erleichterte Methode ihrer Cultur, auch bey grofsen Landwirthschaften sind einige nützliche Einschränkungen und nähere Bestimmungen hinzugefügt worden (S. 73—86.). Von den Viehtränken nur so viel, dafs die Nothwendigkeit derselben überhaupt, und ihrer freyen und offenen Lage insonderheit, und die Rechtmäfsigkeit der Beschwerde über das Verſperren der Tränkung des Viehes an Seen oder Teichen dargestellt wird (S. 86—96.). Um das Feldland eben so, wie das Gartenland, doppelt zu nutzen, hat der Vf. jenes, mit gutem Erfolge, bey dem Pflanzen der Kartoffeln 2 Fuſs weit neben einander, neben jeder an beiden Seiten zwey Kronerbsen 3 Zoll tief gelegt, ingleichen unter ½ Pfund Möhrensaamen den Saamen von 4 Loth May- und 2 Loth Winterrüben gesäet, und in einem Nachtrage seine vortheilhaft befundene Methode in Erziehung der Kartoffeln aus ihrem Saamen beschrieben (S. 96—103.). Wegen der Düngung geben des Vfs. Rathschläge dahin: dafs, in Absicht der Zeit, dieselbe nicht eher geschehen müsse, als bis der Mist sogleich in die Herbstsaatfurt untergebracht werden kann, dafs man für die Sommerfeldbestellung auf die Herbststürzung bey Frostwetter den Mist überfahren, ausstreuen und so lange oben liegen lasse, bis im Frühjahre das Wenden geschehen kann; in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens, dafs bey der Koppelwirthschaft das gute Land so lange zur Weide und Grasnutzung liegen bleibe, bis das leichte Land, durch Vermischung mit andern Erdarten, öfteres Düngen etc. jenem an Güte gleich gemacht worden, und dafs, nach der Düngung des leichten warmen Landes, dasselbe erst mit Rocken, dann mit Hafer und hierauf mit Erbsen bestellt werde; in Ansehung der Quantität, dafs der Landwirth seine Aecker reichlich dünge, und sich desbalb die Vermehrung und Verbesserung seines Düngers (durch die angeführten bekannten Mittel) angelegen seyn lasse; und im Betracht des Gebrauchs der Düngungsmittel, dafs man diejenigen wähle und anwende, die jeder Erdart am nächsten angemessen sind, in derselben am längsten dauern und ihre Verbesserung bewirken, hiernach also trocknen und warmen Dünger in nasses und kaltes, hingegen nassen und kalten in trocknes und warmes Land bringe (S. 103 bis 123.). Bey dem häufigen Genusse der Kartoffeln will der Vf. bemerkt haben, dafs sie theils weniger nahrhaft sind als verschiedene Wurzelgewächse, ingleichen Kohlrabi, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse und Buchweizen, theils eine Schwäche der Verstandeskräfte verursachen. Desbalb hat er in seiner Wirthschaft den stärkern Gebrauch jener Gewächse zur Speise, theils allein, theils in der Vermischung mit Kartoffeln, rathsam gefunden, erkennt jedoch diese für eine in vielem Betrachte sehr nützliche Frucht, bezeichnet die Fehler in der gewöhnlichen Cultur derselben, und ertheilt über ein besseres Verfahren hiebey völlig gegründete Vorschriften (S. 123—133.). Zuletzt noch von der Erlangung des seltenen und theuern Thymiansaamens, den sich der Vf. dadurch verschafft hat, dafs er im Frühjahre die gröfsten Pflanzen in ein Mistbeet versetzte, und die bräunlich gewordenen Hülsen, in welchen sich die Saamenkörner befinden, behutsam einsammelte.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Ueber den Ackerbau, die Hauptquelle des Wohlstandes und der Glückseligkeit einer Nation*, von *W. Kraus*. 1797. 236 S. gr. 8. (16 gr.)

Weder eine Theorie des Ackerbaues noch überspannte Lobpreisungen dieser Hauptquelle des Wohlstandes und der Glückseligkeit jeder Nation; sondern wohlgemeynte Winke und Auffoderungen, die von so vielen Seiten getrübte Quelle zu reinigen und vernünftig zu benutzen, machen den Inhalt dieser Schrift aus. Mit hellem Blick bemerkt der Vf. alle Gebrechen; mit Freymüthigkeit, aber bescheiden, zeigt er sie an: überall leuchtet ein reifes, männliches Nachdenken hervor, und der warme Patriotismus für das Beste der Menschheit, hat selbst der Sprache in vielen Stellen eine Stärke verliehen, welche den edeln Zweck des Vfs. gewiss nicht verfehlen wird.

Das Ganze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, wovon die erste den Ackerbau in 7 Abschnitten umfasst. Hier wird die Bestimmung des Menschen zum Ackerbaue, dessen Ursprung und seine Geschichte behandelt, sodann die mit ihm verschwisterten Gewerbe, Bergbau, Viehzucht, Wiesenbau, Holzbau beschrieben und empfohlen, und der Ackerbau selbst als die wahre und sicherste Quelle des Wohlstandes einer jeden Nation mit Wärme dargestellt.

Die zweyte Abtheilung enthält zuerst in 11 Abschnitten Vorschläge für Regierungen, den Ackerbau empor zu bringen; sodann in 4 Abschnitten Ermunterungen und Belehrungen für Landleute zu gleichem Behuf. Die Regierung solle dafür sorgen, dass der Ackerbau die Schätzung erhalte, die er verdient: sie müsse suchen, den Stand der Erdenbebauer zu erleichtern, nicht zu erschweren; den Ackerbau auf alle nur mögliche Weise zu unterstützen; öde Plätze zu cultiviren; ferner für die Erziehung auf dem Lande, so wie für Institute des Ackerbaues Sorge tragen; bey Anstellung der Volkslehrer auf die Beförderung des Ackerbaues Rücksicht nehmen; nachlässige Bebauer der Erde bestrafen, fleissige auszeichnen; auf die möglichst gleiche Vertheilung der Bauerngüter sehen; dem Luxus Einhalt thun; Nähr- und Zehrstand in Proportion setzen; darauf Rücksicht nehmen, dass durch Conscriptionen und Recrutirungen das Land nicht zu sehr von Arbeitern entblösst werde. Landwirthen wird Proportion zwischen Waldungen, Feldern und Wiesen, und Viehzucht; Stallfütterung; Düngung der Felder und Wiesen; und zuletzt Vermeidung des Luxus nachdrücklich empfohlen.

Wenn man übrigens beym Lesen dieser Schrift auf einzelne Uebertreibungen und Fehler stösst, so wird man doch durch das viele Gute, das sie enthält, bald wieder mit dem Vf. ausgesöhnt, und man darf hoffen, dass bey einer bald zu vermuthenden zweyten Auflage, der Vf. jene vermeiden und diese verbessern wird. Rec. erinnert ihn auch zur nützlichen Fortsetzung des S. 151 u. 152. angekündigten und vielleicht schon begonnenen allgemeinen Journals der Cultur und des Ackerbaues, hier nur an folgendes: S. 43. dass es mit dem Grasboden sich ganz anders verhalte, als mit dem Haarböden auf dem menschlichen Kopfe; dass im ersten schnelles Wachsthum nicht durch öfters Abschneiden gefördert werde, sondern blos von der Lage und Güte des Bodens, auch in der gedeihlichsten Witterung, abhänge; dass junges Gras dem Viehe aller Art nie ein nützliches Futter ist, wenn sie es auch lieber als altes fressen sollten; dass gegen S. 50. Säuberung, oder Ausschneiden der Aeste an jungen Bäumchen aller wilden Holzarten, so wie Aushauung der Dickichte in Nadelhölzern das Wachsthum nie fördert; dass gegen S. 63. die Eiche wohl 200 Jahre dauert, aber nicht im hohen Alter wächst, die hundertjährige Eiche schon kein so dauerhaftes Nutzholz, die zweyhundertjährige auch ein schlechtes Brennholz ist. Dass S. 54. Aeste von Buchen und Birken zu Reifen nicht taugen, den hölzernen Reifen aber nur eiserne oder kupferne substituirt werden können; dass gegen S. 213 u. ff. Holzanpflanzungen im Getreidebau nicht schicklich, Auswüstungen im Holzlande des Ackerbaues halber nachtheilig; Stallfütterung im Sommer den Alpenbewohnern und Waldbürgern unmöglich und schädlich, und die Viehweide nicht in jedem Districte eines Staats abzustellen sey; dass von undenklichen Zeiten her im Getreidelande Stallfütterung im Sommer eingeführt und beybehalten, und deshalb gar nicht nöthig war, noch immer zur Ungebühr so vielen Lärmen gegen Abstellung aller Viehweide zu erregen.

Leipzig, b. Rein: *Sammlungen nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Aufsätze aus der Haus- und Landwirthschaft*. 1796. 188 S. 8. (8 gr.)

Unter 63 Titeln wird mancherley, aber nichts befriedigend, vorgetragen. Auf eigene Erfahrung ist wenig gegründet, und was etwa noch nützen könnte, ist viel zu oberflächlich behandelt. Belege zu diesem Urtheil liefert jeder Bogen dieser Schrift, welche überhaupt den Haus- und Landwirth, der hier Belehrung suchen wollte, nur täuschen und irre führen würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. August 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn u. Comp.: *Populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie*, von *Karl Rechlin*. 1795. 172 S. 8.

Unter der bisherigen Theologie versteht der den Wissenschaften, durch den Tod zu früh entrissene Vf. dasjenige, was bisher in den meisten metaphysischen Lehrsystemen unter der Benennung *natürliche Theologie* abgehandelt wurde. Er unterscheidet mit Recht zwischen Theologie, als der theoretischen Wissenschaft von Gott, und Religion, mit welcher die praktische Benutzung derselben verbunden wird. — Bey der Lösung der Aufgabe: welchen Einfluss die kritische Philosophie auf die Theologie habe, entsteht, in Absicht des Inhalts derselben, die doppelte Frage 1) ob sie ihre Grenzen erweitere, oder 2) verengere? Wer mit der kritischen Philosophie nicht unbekannt ist, wird von selbst einsehen, was für eine Antwort hierauf erfolgen müsse. Die kritische Philosophie giebt nämlich die Scheidelinie genau an (ob von den Gegnern derselben dieses zugestanden wird, davon ist hier nicht die Rede) wo die erkennbare Welt aufhört, und die übersinnliche anfängt, und setzt den wesentlichen Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft fest. Die populäre Darstellung hiervon macht den grössern Theil dieses Buchs aus. Es wird, nachdem hierin über Vorstellungsvermögen, Raum, Zeit, Noumenon und Phänomenon das Nöthigste gesagt worden, gezeigt, dass wir von übersinnlichen Gegenständen durchaus keine Erkenntniss haben können, folglich, in theoretischer Rücksicht, über Gott, Wesen der Seele und Unsterblichkeit derselben sich gar nichts ausmachen lasse. Die Beweise für das Daseyn Gottes und für die Einfachheit der Seele werden geprüft und ihre Schwäche gezeigt, wodurch für den praktischen Gebrauch der Vernunft, so zu reden, Platz gemacht und der Glaube an das Daseyn Gottes, an Vorsehung und Unsterblichkeit begründet wird; welches alles demjenigen nicht neu seyn kann, der die Kantischen Schriften selbst gelesen hat, oder wenigstens mit den Resultaten derselben hinlänglich bekannt ist. Es bedarf hierbey kaum bemerkt zu werden, dass die bisherige natürliche Theologie in Absicht ihres Inhalts nicht erweitert, sondern in mancher Rücksicht verengert werden muss; ein Verlust, wobey sie dasjenige, was ihr übrig bleibt, unter dem Schutze der praktischen Vernunft desto sicherer behält, und an Intension gewissermasen gewinnt. Was der Vf. gegen den ontologischen, kosmologischen und physikotheologischen Beweis für das Daseyn Gottes fügt, ist das Bekannte; aber es ist deutlich und bestimmt vorgetragen. Ehe er den moralischen Glaubensgrund darlegt, versucht er, ohne die Idee vom *höchsten Gute* zum Grunde zu legen, blos aus dem *Daseyn* der praktischen Vernunft im Menschen, diesen Beweis zu führen. (S. 121.) Der Mensch, urtheilt er, könne bey dem blosen Anschauen dieser hohen Anlage nicht stehen bleiben; die *theoretische* Vernunft werde durch das, ihr eigenthümliche, Gesetz der Causalität gezwungen, nach dem Grunde dieser Einrichtung zu fragen, und da sie diesen weder in ihrem Vermögen selbst, noch weniger in der Sinnenwelt auffinden könne, so müsse sie solchen in ein, von der Sinnenwelt verschiedenes, Wesen setzen, welches theoretisch und moralisch vollkommen sey. Rec. begreift nicht, wie auf diese Weise die Totalidee von einer Gottheit gefunden werden könne; denn nach dem Gesetze der Causalität können wir nur so viel urtheilen, dass Wirkungen und Ursachen homogen sein müssen. Weiter ergiebt sich hieraus nichts. Sonach würde aus der moralischen Anlage des Menschen immer nur auf eine moralische Ursache zu schliesen sein, der man darum immer noch nicht die höchste Heiligkeit beylegen dürfte, und an die Idee der höchsten Macht, und die übrigen davon abzuleitenden Eigenschaften, wäre gar nicht zu denken. Kurz, diese Art des Beweises hat alle die Schwächen, welche so wohl kritische Weltweise, als scharfsinnige Eklektiker, z. B. *Platner*, und der selige Rechlin selbst, in dem kosmologischen gefunden haben. — In den Confectarien (S. 128 — 172.) findet man eine Menge fruchtbarer Winke über Methodenlehre der Moral und Religion, über Offenbarung, Kirchengeschichte u. d. m. Um dieses Werkchen von Seiten seiner gröstentheils eleganten Schreibart kenntlich zu machen, mag folgendes, wie Rec. glaubt, sehr wahres Urtheil über die Kirchengeschichte hier Platz finden. (S. 166. ff.) „Die Kirchengeschichte (im weitesten Sinne) erhält durch die, von uns genommene, Ansicht, ein eignes Interesse. Wir sehen in ihr, wie von Gründung des Menschengeschlechts an, unter tausend Verkleidungen und Formen, das innere Gesetz der Sittlichkeit gewirkt hat; wie die Menschheit, so bald sie zu einiger Betrachtung über sich selbst gelangte, diese innere Stimme für viel zu heilig hielt, als dass sie aus einer Menschenbrust hervortönen könnte, und sie deshalb, unterstützt von Mythen und Traditionen, zur Stimme Gottes

Gottes machte. Wir ſehen, wie dieſe Stimme aus allen religiöſen Handlungen der Vorwelt, aus allen Ceremonien, Mythologieen und Expiationen, wenn auch noch ſo verſtellt, doch immer unverkennbar redet; wie dieſes Geſetz lange vorher ſchon feſtgeſtanden, ehe die Philoſophie mit ſich über die Principien der Moral und Gotteslehre einig werden konnte; wie dieſes Geſetz unter Bann und Interdict, unter Beil und Flammen, in groſsen Seelen fortgeſprochen; wie es nöthig war, einem noch rohen unentwickelten (ungebildeten) Menſchenalter dieſes geiſtige Geſetz auf dem Wege der Sinnlichkeit bemerkbar zu machen, und wie die Menſchen, je mehr ſie die Sinnlichkeit auszogen, auch reinere Motive zur Sittlichkeit erhalten muſsten. Hier ſieht man, dafs die Menſchheit mit jeder Periode, oft durch plötzliche, noch öfter durch langſame, Revolutionen dem Ziele ſittlicher Vollkommenheit entgegen geführt, dafs ſelbſt durch ein temporäres Zurückſinken, nur ein deſto ſtärkerer Anlauf vorbereitet wurde, und dafs wir alſo mit kühnem Muthe, im feſten Vertrauen zu der Vorſehung, beſſere, heitere Zeiten reinerer Sittlichkeit erwarten dürfen. Durch ein ſolches Studium der Kirchengeſchichte bringen wir Leben in ihr todes, wild durch einander geworrenes Gemälde u. ſ. w." — S. 168. neigt ſich der Vf. auf die Seite derjenigen, die der moraliſchen Auslegung der bibliſchen Urkunden vor jeder andern den Vorzug geben. Manche junge Theologen mögen wohl *dieſe* Art der Schrifterklärung ſehr annehmungswerth finden; man weifs ja warum; aber abgerechnet, dafs ſie auf der einen Seite nur Seichtigkeit und Barbarey befördern würde, iſt es zugleich eine höchſt unredliche Art zu exegeſiren. Der Ausleger, als ſolcher, hat die ſtrengſte Verbindlichkeit auf ſich, mit Hülfe der Sprachkunde, Kenntnifs der Geſchichte, Alterthümer, Sitten und Geiſtescultur der alten Welt, auszumachen, welchen Sinn die Verfaſſer jener Urkunden bey ihrer wörtlichen Einkleidung ſich gedacht haben. Das übrige gehört für ein anderes Forum. Dafs überhaupt das moraliſche Urtheil den Ausleger nicht verlaſſen dürfe, verſteht ſich von ſelbſt. Oder ſoll blofs der Volkslehrer jene Methode anwenden? Allein es giebt in der Bibel beſtimmte moraliſche Belehrung genug, an die er ſich halten kann. Was hat er nöthig z. B. über die Aufgabe, von der übernatürlichen Empfängnifs Jeſu, auf eine moraliſche Weiſe zu allegoriſiren? Nein ſo wenig der rechtliche Philolog den Homer im Geiſte des Heraklides von Pontus erklären mag; eben ſo gewifs wird der liberale Exeget der Bibel jene vorgeſchlagene Methode verwerfen. —

München, b. Lentner: *Eccleſiae catholicae de cultu Sanctorum doctrina*, auctore *Joan. M. Sailer*, ſeren. Elect. Bavaror. conſil. eccles. act. 1797. 79 S. Vorr. I. gr. 4.

Die Abſicht des Vfs. iſt, die Verehrung der Heiligen in der katholiſchen Kirche von dem Vorwurfe des Aberglaubens und des ſchädlichen Einfluſſes auf ächte Religion zu befreyen, und deshalb zu zeigen, dafs ſie der vernünftigen Religion nicht entgegen, vielmehr derſelben förderlich ſey. Vor dieſem dogmatiſchen Theile geht ein hiſtoriſcher her, in welchem der Sinn der katholiſchen Kirche bey dieſer Verehrung erklärt werden ſoll. Neue Wege, den alten Vorwürfen auszuweichen, ſieht man wohl nicht, doch macht es dem Vf. Ehre, dafs er etwas beſtimmter und ausführlicher aus einander ſetzt, wie die Verehrung der Heiligen zur Anbetung Gottes und Belebung der Tugend hingeführt werden *ſollte*. Ob aber ſo die Vernunft, ob ſelbſt die *katholiſche Polemik* zufrieden ſeyn werden? — *Wenn wir auch* dem Vf. ſeine Begriffe von Religion, welche die Vernunft nicht rein genug finden möchte, laſſen, und auch zugeben, dafs das Andenken an abgelebte tugendhafte Chriſten und die davon unzertrennliche Hochachtung derſelben die moraliſche Religion, ſo wie Bildniſſe und Ueberbleibſel jener Heiligen das Andenken derſelben in uns zu erwecken fähig ſind; iſt denn die gottesdienſtartige Verehrung der Heiligen eins mit dem Gefühle der Hochachtung gegen ihre Frömmigkeit und Tugenden? Ein Haupttheil des Heiligencultus iſt die Anrufung derſelben in den Angelegenheiten des Lebens. Hr. *S.* hilft ſich hier mit der verbrauchten Wendung der Polemik; es ſey, ſelbſt nach der Bibel, erlaubt, lebende gute Menſchen um ihren *Fürſpruch bey Gott zu bitten*, und Gott erhöre ihr Gebet, die Liebe der Verſtorbenen ſey gegen ihre lebenden Brüder nicht erſtorben, ſondern wirke durch ihre neue Lage kräftiger. Ohne gegen den Vf. darüber ein Wort zu verlieren, dafs hier nicht die vernünftigſten Begriffe von den Wirkungen des Gebetes durchſcheinen, dafs die populäre Sprache der Bibel ſo wenig über dieſen moraliſchen Gegenſtand, als ſonſt über unſer Weltſyſtem, dogmatiſch zu nehmen ſey, dafs das Beten für einander in dieſem Leben die Tugend mächtig unterſtütze, dafs wir in Anſehung der Vorſtorbenen hierüber gar nichts, am allerwenigſten aber, *wie* ſie von unſerem Gebete an ſie etwas wiſſen mögen, auch nur muthmafsen können; bemerken wir nur, dafs Hr. *S.* alle die Hypotheſen, mit denen die katholiſche Polemik ſchon von Hieronymus her dieſes *Wie* erklären zu müſſen glaubte, übergangen habe, und dafs, wenn dies von einer Seite ganz vernünftig iſt, doch auch auf der andern die Anrufung der Heiligen alle Haltung verloren habe. Ueberhaupt dürfte die halbe Aufklärung, welche aus des *Vfs.* religiöſer Denkart hervorleuchtet, ihn das Unglück faſt aller Mittelmeynungen und Mittelmafsregeln — — beiden angrenzenden Parteyen zu misfallen — erleben laſſen.

Wenn wir ihm aber auch die dogmatiſche Frage ganz erlaſſen, ſo haben wir doch noch mehr Urſache mit der hiſtoriſchen unzufrieden zu ſeyn. Hn. *S's.* etwas verfeinerte Vorſtellungen ſind doch nirgends in der katholiſchen Kirche einheimiſch, weder in neuern, noch ältern. Zuerſt ſucht er ſie zu Trident

auf. Allein wenn er die Reliquien nur braucht, das Andenken der Heiligen und ihrer Tugenden aufzufrischen S. 60., so legt das dortige Concilium inneren Werth und eine gewisse Kraft in sie hinein: *Sancta corpora, quae viva membra fuerunt Christi et templum spiritus Sancti — veneranda esse, per quae multa beneficia hominibus praestantur.* Sess. XXV. Er sucht sie in der ältesten Kirche; aber da gehören sie entweder gar nicht hin, oder, so bald sie erscheinen, sind sie weit gröber, als er sie giebt. Vergebens beschwört er S. 12—13. Cyprian und Origenes — beide sagen nur, dass sie die Fürbitte der Martyrer; nicht, dass sie das Gebet an die Martyrer gelten liessen. Vergebens die Kirche zu Smyrna. — Ihr Umlaufschreiben vom Martyrertode Polykarps sagt nur, dass man mit Ehrfurcht die Gebeine desselben begrub, und an der Grabstätte auf dem Todestage alljährige gottesdienstliche Versammlungen hielt, theils das erbauliche Andenken des Todten zu feyern, theils durch diese Ehre die Christen zur Nachahmung des Martyrers zu reizen. Allerdings waren ähnliche Anstalten die Veranlassung der Martyrer-Verehrung, die plötzlich zu einer abergläubischen Gottesdienstlichkeit im vierten Jahrhunderte ausartete. In diesem Zeitraume sucht nun Hr. *S.* Spuren seiner Vorstellungen abermals vergeblich. Sie sagen mehr, als ihm lieb ist. Zwar fehlt es nicht an Stellen der Kirchenväter, die Hr. *S.* wirklich benutzt, und welche die Heiligenverehrung gar fein, wie er selbst, auf Gott und Tugend hinziehen, aber genauer betrachtet keine Thatsachen der Kirche, sondern nur Ideen der Kirchenschriftsteller enthalten — welke Blumen, um den üblen Geruch des in die Fäulniss heidnischer Superstition übergehenden Kirchenglaubens dem Heiden zu verbergen. Wenn Augustin *serm.* 101. *de divers.* sagt: *Nos Martyres nostros, quibus illi (gentilium Dii) nulla ex parte sunt conferendi, pro diis non habemus, non tanquam deos colimus. Non eis templa, non eis altaria, non sacrificia exhibemus, non eis sacerdotes offerunt. Absit, Deo praestantur, etiam apud memorias martyrum* — so gesteht er wieder C. 20. *contra Faustum* C. 21. dass die Bacchanalien der Christen an den Gräbern der Martyrer, den Götzenschmäusen der Heiden ähnlich seyn, nur mit der fein distinguirenden Entschuldigung, die sich von diesem Kirchenvater bis auf Hn. *Sailer* fortgeerbt hat: *Aliud est, quod docemus, aliud, quod sustinemus; aliud, quod praecipere jubemur; aliud, quod emendare, praecipimur, et donec emendemus, tolerare compellimur. Alia est disciplina Christianorum, alia luxuria vinolentorum, vel error infirmorum.* Das alles sind nur, heisst es, Missbräuche, die wahre Lehre wird nur bey der *ecclesia docens* gesucht, und diese zieht sich wieder auf etliche denkende Köpfe zurück, und der Aberglaube des Pöbels sitzt oftmals selbst auf Bischofsstühlen. Wenn Martin von Tours (Sulpit. Sev. *in vit. Mart.* C. 8.) die Knochen eines hingerichteten Mörders dem sie als Reliquien eines Martyrers verehrenden Pöbel aus den Händen wand, und den unheiligen Altar zerstörte, so war doch eben dieser Altar, vermöge der von *S.* selbst angeführten Stelle, zuvor von etlichen Bischöfen, Martins Vorfahren, dem vermeynten Martyrer geweihet, obgleich Augustin für die Klerisey gut sagte, dass sie nur Gott Altäre weihe, und Opfer bringe. So erbaulich also die Erklärungen über die Verehrung der Heiligen bey Augustin, zu Trident und bey Sailer lauten, so liegen sie doch fast nur in Büchern, und sind viel zu fein, die religiöse Sinnlichkeit des Pöbels zu halten. Dieser reisst die Klerisey selbst mit sich fort, und empört sich wider die Hand, die ihn zügeln will. Wer wird sich aber auch so leicht daran wagen! Der Aberglaube treibt sich, trotz des Tridenter Decrets, in Wunderbildern und Processionen fort. Die Consistorien schweigen zu dem Unfuge der Mönche, und strafen die Unklugheit des Predigers, der deutlich spricht; und die Theologen, die ihre *doctrina de cultu Sanctorum* lateinisch schreiben, handeln gerade so klug, als der Verfasser der Inschrift an dem grossen auf der Antwerper Brücke noch vor der französischen Eroberung gestandenen Crucifixe, welche dem unwissenden Haufen, der vorübergeht, die nachdrückliche aber lateinische Ermahnung zuruft:

Effigiem Christi, dum transis, pronus honora:
Non tamen effigiem, sed quem designat, adora.

Leipzig, b. Hilscher: *Ein Wort zu seiner Zeit von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion.* 1797. 160 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift zerfällt in folgende *fünf* Abschnitte. I. *Von der Nothwendigkeit einer Offenbarung für das menschliche Geschlecht.* II. *Die richtige Erkenntniss des höchsten Wesens war nur bey den Juden zu finden.* III. *Von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion.* IV. *Von der Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre.* V. *Von den wichtigen Vortheilen und herrlichen Verheissungen des Christenthums.* In allen *fünfen*, steht aber nichts, das eigentlich noch für unsere Zeiten gehörte. Daher Rec. dieses *Wort zu seiner Zeit*, wie es der Titel nennt, für ein *Wort zur Unzeit*, erklären muss. Hätte der Vf. vor vierzig oder funfzig Jahren, wo man noch nicht Kirchensystem und Bibellehre gehörig unterscheiden konnte, wenigstens nicht öffentlich zu unterscheiden wagte, geschrieben: so würde man sein Buch, höchstens für eine brauchbare Compilation, aus den, in damaliger Zeit so häufigen Apologieen des Christenthums gehalten haben. Aber ein Buch für unsere Tage verfertigen, und keine Rücksicht auf die neuern Entdeckungen in der Exegese, Religionswissenschaft, und in der Philosophie überhaupt nehmen, das heisst gewiss nicht, für seine Zeit arbeiten. Ganz nach jenem ältern, aber in den neuern Zeiten, als offenbar falsch dargelegten Gange, geht der Vf. im ersten Abschnitt von der Behauptung aus: dass vor der Erscheinung Christi, die Menschen in Rücksicht der Religion, in der gröbsten Unwissenheit und abscheulichsten Abgötterey lebten. Nur bey den Juden,

den, welche die dem menschlichen Geschlecht gegebene, in der Folge aber vergessene und gänzlich entstellte Offenbarung aufbewahrten, war die reine Erkenntniss des höchsten Wesens und dessen Verehrung zu finden, dergestalt, dass kein Volk, keine Secte des Alterthums mit ihnen hierin in Vergleichung gestellt werden kann. — Die alten Ungerechtigkeiten, welche beym Beweise dieser Behauptung von jeher begangen wurden, findet man daher hier auch treulich wiederholt. Das Verkennen alles Guten an den Lehren der Heiden, selbst an der gewiss sehr reinen Sittenlehre des Sokrates, hingegen das parteyische Aufsuchen aller ihrer, selbst der kleinsten, Fehler, und das Bemanteln der entgegengesetzten, der ganz falsche Schluss von den Fehlern der Person, die eine Lehre vorträgt, auf die Fehlerhaftigkeit der Lehre selbst, kurz das ganze Heer von Inconsequenzen der ältern Apologeten des Christenthums, das längst zurückgeschlagen wurde, tritt hier wieder zur Vertheidigung eines Satzes auf, der schon weit besser vertheidigt worden ist. Eben so herrscht im *zweyten Abschnitt*, von der jüdischen Religion eine ganz falsche Vorstellung. Auf die neuern Untersuchungen über den Jehova als Nationalgott der Juden wird gar nicht Rücksicht genommen. Auch hätte folgende Stelle wohl eines Beweises bedurft. S. 58. „Das Sittengesetz der Juden, ist wegen seines vortrefflichen Inhalts, auch zugleich ein unwiderlegbarer Beweis von seinem göttlichen Ursprung. Kein Philosoph, kein weltlicher Gesetzgeber hat noch nie dergleichen, in der Natur des Menschen, und in den wechselseitigen Verhältnissen der Dinge liegende Gesetze, wie die zehn Gebote, bekannt gemacht." Die *dritte Abtheilung*, wo nun der eigentliche Beweis für den auf dem Titel angegebenen Satz geführt werden sollte, fängt mit der bekannten Stelle des Origenes an, wo er gegen den Celsus schreibt: „Ich würde nie den Celsus widerlegt haben, wenn ich nicht Befehl von meinen Obern hierzu erhalten hätte; denn unsere heilige Religion ist keiner Vertheidigung benöthigt, sie wird sich ganz gewiss selbst vertheidigen." Und da der Vf. hierin wie er sagt völlig mit dem Origenes übereinstimmt, so hätte er auch sein ganzes Buch ungeschrieben lassen sollen, denn dass er wie Origenes Befehl von den Obern hierzu erhalten habe, davon steht wenigstens im Buche selbst nichts. Alles was dieser und die folgenden zwey Abschnitte noch enthalten, ist ganz in dem Tone und Geiste, welchen unsere Leser schon aus den ersten beiden Abtheilungen kennen.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Richter: *Anweisung zur praktischen Rechenkunst* von *Joh. Christ. Bierögel*, Schulhalter zu Stötteritz. *Erster Theil*, 204 S. 8. nebst 5 Blätter Tabellen in 4. *Zweyter Theil.* 1797. 220 S. 8.

Eine grosse, und nur allzu grosse Menge von Kunstgriffen der so genannten wälschen Praktik, durch einzelne Beyspiele ohne Auswahl, ohne Ordnung mitgetheilt. Indessen versichert der Vf., dass in seinen Methoden viel neues und selbst erdachtes vorkomme, welches wir ihm gerne zugestehen. Wer nun eine Liebhaberey für solche Kunstgriffe unterhält, wird sich durch jenes neue entschädigt finden. Uebrigens ward der Vf. aufgemuntert, zum *Besten* seiner kümmerlich ernährten Familie drucken zu lassen. Es ist ihm nicht zu verdenken, dass er das gethan hat; und wer in dieser Hinsicht kauft, verdient seinen Dank.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Freysing*, in der fürstl. Normalschule: *Gründliche Anweisung zur Rechnungskunst* in einer Kindergeschichte, zum Gebrauche der hochfürstl. Haupt- und Normalschule zu Freysing. 1796. 16 B. 8. (36 Kr.) Der Vf. mag wohl ein ganz lebhafter und nützlicher Kinderlehrer seyn. Aber was er hier hat drucken lassen, ist in keiner Hinsicht zu empfehlen, und an Sprache und Vortrag unter aller Kritik.

Erbauungsschriften. *Erfurt*, b. Keyser: *Einige Gelegenheitsreden* von M. *Christian Gotthilf Herrmann*, ausserord. Prof. d. Philos., ordentl. Lehrer am Rathsgymnasium, Diaconus an d. Kaufmannskirche zu Erfurt u. s. w. 1798. 73 S. 8. Diese Sammlung enthält folgende Reden: I. *Confirmationsrede* vor dem Stadtrathe zu Erfurt gehalten: *Wie viel es auf sich habe, in gegenwärtigen Zeiten Religionslehrer zu seyn*; II. *Abschiedspredigt* — über 2 Cor. 13, 11. *der letzte Wunsch eines Religionslehrers an die Glieder seiner Gemeine: Lebet wohl*; III. *Anzugspredigt* — über Psalm 90, 17. *Wie wohl wir thun, wenn wir unsere Geschäfte mit Gott anfangen*; IV. Am ersten Pfingsttage — über Apostelgesch. 2, 1—13. *dass die Religion unter allen, womit sich der Mensch beschäftigen kann, das Wichtigste ist.* Der Vf. erscheint in diesen Reden als ein aufgeklärter und bescheidner Theolog, der eine natürliche Anordnung der Materien mit Deutlichkeit, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags zu vereinigen weiss. Hie und da könnte wohl die Sprache, der beiden zuletzt genannten Vorzüge unbeschadet, etwas gewählter, energischer und von dunklen biblischen Ausdrücken mehr entkleidet seyn. Im übrigen aber glauben wir diese Reden als einen wohlgerathenen Beytrag zur religiösen Aufklärung und Erbauung mit Recht empfehlen zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. August 1798.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Jena, b. Stahl: *Predigten*, von *Carl Chriſtian Erhard Schmid*, Prof. der Philoſ., Diacon. und Garniſonprediger zu Jena. 1797. XXV u. 391 S. 8.

„Von eigentlicher Beredſamkeit, ſagt der würdige Vf., findet ſich in dieſen Vorträgen keine Spur; die einzige Urſache dieſes Mangels iſt die: daſs der Vf. kein Redner iſt, und durchaus nicht ſcheinen mag, was er nicht iſt.“ (Vorr. S. VIII). Es iſt ganz wahr, er zeigt ſich in dieſen Vorträgen nicht als einen *Orator*, der durch eine feurige, auf Gefühl und Einbildungskraft lebhaft wirkende Darſtellung zu vergnügen, zu überreden, durch eine ſchlaue Dialektik ſchwachen Beweiſen einen Schein von Stärke zu geben, oder durch irgend etwas von redneriſcher Kunſt, die Freyheit des Zuhörers, unparteyiſch über den vorgelegten Gegenſtand zu urtheilen, einzuſchränken die Abſicht hätte. Rec. iſt ſogar überzeugt, daſs wenn der Vf., das was er ſich abſpricht, jene Kunſt, vollkommen in ſeiner Gewalt hätte, er dennoch hier keinen Gebrauch davon würde gemacht haben, indem ſie, bey Religionsvorträgen angewendet, nicht allein zweckwidrig iſt, ſondern in mancher Rückſicht ſogar ſchädlich werden kann, weil ſie höchſtens zur Beförderung äuſserer rechtlicher Handlungen, nicht zur wahren Veredlung ſittlicher Geſinnungen beytragen kann. Daher herrſcht in dieſen Predigten durchgängig eine natürliche und dabey ſtrenge Ordnung in Behandlung der Materien überhaupt, Deutlichkeit der Begriffe, ein ſich gleich bleibender edler und für ein mittleres Auditorium verſtändlicher Ausdruck, der ſich, mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit, leicht an den Gedanken anſchmiegt; kurz, dieſe Predigten ſind ſo beſchaffen, daſs Verſtand und Herz nicht ungebildeter Zuhörer dabey vollkommen befriedigt werden. Rec. wenigſtens hat ſie mit Erbauung und wahrer Hochachtung für ihren Vf. geleſen, unter andern auch darum, weil ihm eine gewiſſe Originalität in der Darſtellung, was man auch in ſonſt guten Predigten nur ſelten antrifft, ungemein gefiel. Denn in den meiſten herrſcht eine Art conventioneller Kanzelſtil, der unſtreitig daher entſtehen mag, daſs die mehreſten angehenden Theologen ſich nicht zu allererſt in den Schulen der Philoſophen bilden, vielmehr ſo zeitig als möglich zu ihrer Nothdurft eine Menge Predigten leſen, wodurch natürlicher Weiſe auch der geringe Grad von Eigenthümlichkeit, den ſie etwa beſitzen, verloren geht. Das Einzige, was Rec. an dem Stile des Vfs. ausſetzen möchte, ſind hin und wieder etwas zu lange Perioden. Dieſer Fehler mag vielleicht daher entſtanden ſeyn, weil Hr. *S.* dieſe Predigten nicht ſo gehalten hat, wie ſie hier erſcheinen. Sein Gedächtniſs iſt ihm, wie er in der Vorr. geſteht, zu untreu, als daſs er ihm einen wörtlich niedergeſchriebenen Vortrag anvertrauen könnte, ſo daſs er ſich genöthigt ſieht, an weitläuftige Entwürfe ſich zu halten. Wer wörtlich zu memoriren im Stande iſt, der wird es bey Haltung der Predigt ſehr bald gewahr, wenn Perioden zu lang geworden ſind. — Der Leſer findet hier 19 Predigten über gröſstentheils ausgeſuchte Gegenſtände. 1) *Ueber die Würde des chriſtlichen Lehramts* (ein trefflicher Beytrag zur richtigen Beſtimmung dieſes wichtigen Gegenſtandes). 2) *Die ächte Achtung und Liebe für die Religion Jeſu, als eine Religion des Geiſtes.* 3) *Lehrer des Chriſtenthums ſollen beſſere Tugendlehrer ſeyn, als die Schriftgelehrten und Phariſäer*, über Matth. 5, 20—26. (Möchte doch der äuſserſt wichtige Inhalt dieſer Predigt von allen öffentlichen Religionslehrern innig beherzigt und treu befolgt werden! Gern höbe Rec., wenn es der Raum dieſer Blätter geſtattete, einige Stellen derſelben aus, worin ſich der Geiſt der Wahrheit und eine edle Freymüthigkeit ſo rühmlich auszeichnen). 4) *Ein Leben für die Menſchheit, Tugend und Religion.* 5) *Woher entſteht der Mangel an Wahrheitsliebe in den Angelegenheiten des Lebens und der Religion?* 6) *Es ſoll, es kann, es wird beſſer werden unter den Menſchen.* 7) *Von den Strafen der Sünde in dem zukünftigen Leben.* 8) *Wie wichtig in Angelegenheiten des Lebens öfters dasjenige iſt, was man Kleinigkeiten nennt.* 9) *Von den Klagen über die Verderbniſs der Zeit.* 10) *Die Wege der Vorſehung.* (Rec. wünſcht, daſs Hr. *S.* dieſe Materie ausführlicher behandelt und die moraliſchen Kriteria genauer angegeben hätte, wonach ſich die Wege der Vorſehung beurtheilen laſſen. Es ſcheint dies um ſo nöthiger zu ſeyn, weil die meiſten, oft in vieler Rückſicht gebildete, Menſchen, hierin ganz im Finſtern tappen). 11) *Die Werthſchätzung des Standes der Obrigkeit.* (Ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen). 12) *Die Feſtigkeit des Menſchen im Guten.* 13) *Die Lehre Jeſu, als eine Lehre des Gekreuzigten, verdient darum nicht unſre Verachtung, ſondern unſre innigſte Verehrung*, eine Paſſionspredigt über 1 Kor. 1, 18. 14) *Von der Verſpottung des Guten.* 15) *Von der Vermiſchung des Guten und Böſen.* 16) *Haſs und Verachtung der Welt, als Folge der Tugend.* 17) Ueber Röm. 12, 21. *Laſs dich nicht das Böſe überwinden.* 18) *Ueber die Heiligkeit des Eides.* 19) *Warum unterliegen ſo viele Menſchen der Verſuchung zur Sünde.* Noch will Rec. ſeine Meynung über eine Stelle aus der 13ten,

und über den Hauptinhalt der 7ten Predigt darlegen. In dem übrigens sehr zweckmäfsigen Vortrage über die Verehrung, welche wir dem Tode Jesu schuldig sind, führt der Vf., unter mehrern wichtigen Gründen, auch diesen an: weil Jesu Tod, als Beyspiel freywilliger Aufopferung für Wahrheit und Menschenwohl, zugleich eine *Bestätigung seiner Lehre* sey. (S. 301 ff.) Man empfängt zwar einen hohen Grad von Achtung für denjenigen, der den Muth hat, sich für die gute Sache aufzuopfern; aber die Wahrheit einer von ihm vorgetragenen Lehre, die sich allein durch ihre innere überzeugende Kraft bewähren kann, wird nicht im Mindesten dadurch bestätigt werden, indem die freywillige Aufopferung höchstens so viel beweisen kann, dafs er, für seine Person, davon überzeugt war. Man darf, wie Rec. glaubt, den Tod Jesu nicht als ein abgesondertes Glied aus der Kette seiner Schicksale betrachten, sondern im Zusammenhange mit dem vorhergeführten Leben Jesu, und insbesondere mit der, darauf erfolgten, Auferstehung desselben, welche, nach seiner eigenen Vorherverkündigung, ein sichtbares Creditiv, nicht seiner Lehre, sondern seiner höhern Sendung seyn sollte. — In der *siebenten* Predigt „von den Strafen der Sünde in dem zukünftigen Leben" beweist der Vf. im *ersten* Theile, dafs jene Strafen nothwendig und gewifs sind, wir aber die Beschaffenheit derselben nicht wissen können. Diese Strafen werden ferner *gerecht* d. h. der Schuld eines Jeden angemessen seyn, und *ewig* dauern. „Die zukünftigen Strafen — heifst es S. 203 — sind nach allem, was wir wissen und glauben können, *ewige und endlose* Strafen. Wir können nicht bestimmen, was der Ewige thun müsse; wir sollten uns nicht anmafsen, dem Alleinweisen vorzuschreiben, was er thun solle; wir haben gar keine Kenntnifs von dem zukünftigen Leben. Wir können also nicht wissen oder hoffen, dafs sich der Mensch dort vielleicht noch bessern und der Glückseligkeit würdig machen könne. Es ist also Thorheit, wenn sich der Mensch schmeichelt, dafs die Strafen jenseit des Grabes sich enden werden. Als Christen haben wir die Pflicht, nur dem Worte Christi zu glauben: die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer nicht verlöschen. Ewigkeit, Ewigkeit ist es, wovon überall im N. T. gesprochen wird u. s. w." Der Vf. entscheidet, wie man sieht, unbedingt für die *Endlosigkeit* jener Strafen, gestützt auf den Buchstaben orientalischer Reden des N. T. Man hat eigentlich nicht mehr, als eine einzige classische Stelle, die man hier ohne alle Einschränkung anziehen kann, nämlich Matth. 25, 46, aus welcher man die Endlosigkeit der Strafen, aus dem allgemein zugestandenen Gegensatze endloser Belohnungen, genugthuend beweisen zu können glaubt. Allein, dafs man auch hier den orientalisch-hyperbolischen Ausdruck, *ewige Pein*, von einer metaphysischen Unendlichkeit anzunehmen nicht nöthig habe, ergiebt sich aus Jesaiä 66, 24 und Dan. 12, 2, wo dieselben Ausdrücke vorkommen, und welche Stellen, wie bekannt, doch von ganz etwas anders, als von einem Zustande nach diesem Leben handeln. Jesus, der bey dem *Johannes* (V, 28) die Stelle des *Daniel* anführt, läfst die Worte *ewig* weg, und sagt blofs εἰς ἀνάστασιν ζωῆς — εἰς ἀνάστασιν κρίσεως. Und wie? wenn selbst die Jünger Jesu jene Rede desselben bey dem *Matthäus* gar nicht von einem künftigen Leben verstanden, nicht davon verstehen konnten? Ihr ganzes Betragen und alle ihre Aeufserungen über Jesum, bis nach seiner Auferstehung, zeigen beynahe unwidersprechlich, dafs sie von einem moralischen Reiche desselben noch gar keinen Begriff hatten, sondern mit den Uebrigen ihrer Nation einen *Messias* sich vorstellten, der eine allgemeine Umkehrung der Dinge hervorbringen, die *entschlafenen Gerechten* wieder aus ihren Gräbern erwecken und *in* sein glänzendes Reich von langer, langer Dauer einführen, die Ungerechten aber hart bestrafen werde. Es ergiebt sich, wie uns dünkt, hieraus, dafs man sich, nach dem damaligen Sprachgebrauche, bey dem Worte *ewig* nur eine unbestimmt lange Zeit dachte; und anders, als man damals dergleichen Ausdrücke verstand, darf sie der Ausleger des N. T. jetzt ebenfalls nicht verstehen. — Was von Philosophen und philosophischen Theologen gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen eingewendet werden, und was zuverläfsig aller Aufmerksamkeit werth ist, davon will Rec. hier nichts erwähnen. Nur dies Einzige: wenn man sogar die *Möglichkeit*, dafs jene Strafen aufhören dürften, sogar die *Hoffnung* dazu, welche doch jedem an der Menschheit theilnehmenden Gemüthe so wohl thut, bestreiten wollte; so würde man die Unmöglichkeit der einstigen Besserung zu beweisen haben. Und da würde zu beweisen seyn, dafs der Mensch in jenem Leben eines wesentlichen Theils seiner menschlichen Natur, der *Freyheit*, beraubt seyn werde. Wer anders, als Gott selbst, müfste ihn derselben berauben? Und wozu dieses? Damit er sich nie bessern könne? So lange er aber diese behält, wird, glaubt Rec., auch Besserung eben so möglich, als zu hoffen seyn. Mehr hierüber zu sagen, läge aufser den Grenzen einer Recension. —

Leipzig, b. Müller: *Predigten über Menschenkenntnifs*, von *Karl Christian von Gehren*, evangel. reformirten Prediger in Kopenhagen. *Erste Hälfte.* 1797. XX u. 359 S. 8.

Hr. v. G. ist vollkommen überzeugt, dafs Verbreitung der Menschenkenntnifs schlechterdings auf die Kanzel gehöre, ja sogar einer der vornehmsten Gegenstände sey, womit sich der Kanzelredner zu beschäftigen habe. (Vorr. S. XI.) Rec. glaubt, dafs man zwar, wenn es die Gelegenheit giebt, Menschenbeobachtung empfehlen müsse; aber eine ganze Reihe von Vorträgen darüber scheint ihm nicht zweckmäfsig zu seyn. Menschenkenntnifs will erworben seyn; und dazu gehört eigener Beobachtungsgeist, Umgang mit verschiedenen Menschenclassen, Erfahrung mehrerer Jahre u. s. w. Dies alles kann durch Kanzelvorträge nicht gegeben werden. Unterricht, sofern eigene

Beob-

Beobachtung damit verbunden wird, ist zwar in dieser Rücksicht nützlich; nur die Predigtform dürfte unter allen am wenigsten dazu tauglich seyn. Die ganze Materie hat, ihrer Natur nach, nur Interesse für den wifsbegierigen Verstand, und verträgt sonach nur die Form eines räsonnirenden Discours, woran mithin der moralische Wille unmittelbarer Weise nicht Theil nehmen kann. Beides soll aber doch durch Religionsvorträge bewirkt werden. Versucht nun der Lehrer solcherley Materien, die sich nur zu Abhandlungen eignen, die Predigtform anzupassen, biblische Texte dazu auszuwählen, mit Gebeten anzufangen oder damit zu endigen, die speculativ-abgehandelten Sätze, *ex abrupto* — wie das meistentheils nicht anders seyn kann — dem moralischen Gefühle näher zu legen, wobey der Zuhörer, wie ganz natürlich, nicht weifs, wie er dazu kommt: so entsteht eine so sonderbare Art des Vortrags daraus, dafs ihm weder der Denker noch der Nichtdenker, weder der Gebildete noch der Ungebildete, einigen Geschmack abgewinnen kann. — Das, worauf Hr *v. G.* bey Beurtheilung seiner Vorträge besonders Rücksicht zu nehmen ersucht, ist, wie er sagt, der Mangel an Vorarbeiten in dieser Art. Hierbey kann ihm aber die Kritik nichts erlassen; denn *dieser* Mangel besteht nur darin, dafs noch keine ähnlichen Sammlungen von Predigten über Menschenkenntnifs da seyn sollen. Was könnten ihm die aber auch helfen? Wer über Menschenkenntnifs schreiben, oder, wenn es nun ja so seyn soll, eine Reihe Predigten halten will, mufs sich durch anhaltende Beobachtung und Lectüre selbst welche erwerben haben, und da giebt es, bekanntermafsen, Schriften die Menge, die desfalls zu benutzen sind, wovon auch Hr. *v. G.* selbst verschiedene in der Vorrede erwähnt, z. B. *Zimmermann*, *Knigge*, *Wieland*, *Meifsner* u. a. Rec. behauptet ohne Bedenken, dafs sich z. B. aus den *Shakespearschen* Theaterstücken, oft aus einem einzigen Charakter jenes Dichters, mehr treffende, auch für den Prediger brauchbare, Bemerkungen über den Menschen abstrahiren lassen, als aus vielen weitläuftigen psychologischen und anthropologischen Werken. Es kommt dabey alles auf eigene geschickte Verarbeitung an. — Hr. *v. G.* liefert hier zwanzig Predigten, deren Ueberschriften Rec. zur Uebersicht für den Leser, abschreiben will. 1) *Werth der Menschenkenntnifs im Allgemeinen.* 2) *Ihr Werth für besondere Lagen und Verhältnisse.* 3) *Warum ist Menschenkenntnifs so selten?* 4) *Vorausgesetzte Bedingungen zu ihrem Erwerbe.* 5) *Was heifst Menschenkenntnifs besitzen?* 6) *Der Mensch von seiner nachtheiligen Seite betrachtet.* 7) — *von seiner vortheilhaften Seite* —. 8) *Die vornehmsten Seelenkräfte des Menschen.* 9) *Die vornehmsten Neigungen und Triebe des Menschen.* 10) *Ueber die Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes.* 11) *Ueber die Verirrungen des menschlichen Willens.* 12) *Ueber die Bewegungen des menschlichen Gemüthes.* 13) *Wovon hangt die Gemüthsbeschaffenheit des Menschen hauptsachlich ab?* 14) *Die vornehmsten Verschiedenheiten menschlicher Temperamente.* 15. 16. 17) *Was gehört zum Charakter eines Menschen?* 18) *Wem kann man einen sittlich verdorbenen Charakter beylegen?* 19) *Wer kann auf einen sittlich guten Charakter Anspruch machen?* 20) *Erfodernisse zu einer vorzüglichen Güte des Charakters.*

Die ganze Materie ist ohne alle logische Ordnung abgehandelt. So liest man z. B. *vier* Predigten, ohne noch zu wissen, was der Vf. unter Menschenkenntnifs eigentlich verstehe; in der *fünften* erfährt man dieses endlich; Menschenkenntnifs besitzen heifst ihm so viel: „Mit dem Menschen und mit der Menschheit sich im Allgemeinen so bekannt gemacht haben, als es Lage und Umstände verstatten." (Diese Mühe kann Mancher angewendet haben, ohne dafs er deshalb Menschenkenntnifs besitzt). „Es heifst — führt er fort — Menschen und Menschheit zu dem Ende sorgfältig beobachtet haben, und aus seinen Erfahrungen richtige Folgerungen ableiten; es heifst endlich, Kenntnisse des Menschen (?) von Kenntnissen der Menschheit (?) genau zu unterscheiden wissen." Nachdem er sehr flach und declamatorisch über dies alles gesprochen, erinnert er sich erst am Ende der Predigt, den Unterschied zwischen *Mensch* und *Menschheit* bestimmen zu müssen. Ueberhaupt herrscht die gröfste Verworrenheit der Begriffe in diesen Predigten. Die psychologischen Unterscheidungen, z. B. von *Trieben*, *Neigungen*, *Begierden*, *Leidenschaften*, *Gemüthsbewegungen*, *Verstand*, *Vernunft*, *Erkenntnifs*, *Erkenntnifsvermögen*, u. s. w. sind aufgehoben, und eine höchst unpsychologische Freyheit und Gleichheit an ihre Stelle getreten. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, alles dasjenige zu bemerken, was wider die logische Ordnung, was unnöthiger Weise in mehrern Predigten wiederholt worden, wie sich bald hier bald da eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος findet, wie zuweilen die Ausführung etwas anders enthält, als was der Hauptsatz ankündigt, wie so mancher Satz bald zuviel, bald zu wenig, bald gar nichts beweifst, ganz gemeine Gedanken in unnöthigen Declamationen ausgesponnen worden sind u. d. m. — Unter den Gründen, warum Menschenkenntnifs einen Werth habe (Pr. 1.) ist unter andern auch dieser: Sie führt zur Gotteserkenntnifs: der Mensch (S. 8) könne nicht umhin, in die Vorstellung von Gott allemal etwas Menschliches einzumischen; nun dürfe er nur den Menschen genau kennen lernen, die Mängel und Schwächen desselben absondern, und das Gute, in seiner Einbildungskraft erhöht, auf Gott übertragen, so führe ihn die Menschenkenntnifs zur Gotteserkenntnifs. Was für Absurdidäten dürften nicht aus diesem Anthropomorphismus folgen? Die 4te Pr. „vorausgesetzte Bedingungen zur Erwerbung der Menschenkenntnifs" sagt von der Hauptsache, von Beobachtung und Erfahrung nichts: Sie enthält eigentlich nur Regeln der Billigkeit in Beurtheilung Anderer. Die 10te „Von den Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes" ist voll heterogener Sätze. In dieser Nosologie steht unter andern auch die natürliche *Unwissenheit* des Menschen. Die 14te Pr. *von der Verschiedenheit der Temperamente* — eine anthropologische Be-

trachtung, die schlechterdings nicht auf die Kanzel gehört — ist ganz unbefriedigend. Wenn der Religionslehrer einmal so weit aus seiner Sphäre heraustritt, dann kann er immerhin auch über Osteologie und Splanchnologie predigen. Er darf ja nur bey dem Schlusse ein Epiphonema hinzusetzen: „Seht so wunderbar ist die Hand Gottes!" Den *Charakter* des Menschen betrachtet der Vf. 1) von Seite seines Verstandes; 2) seines Willens; 3) seiner besondern Grundsätze; 4) seiner Lieblingsneigungen; 5) seines Religionsglaubens. Offenbar zu viel! Jedermann ist gewohnt, unter dem *Charakter* die herrschenden Grundsätze eines Menschen zu verstehen, welche im Allgemeinen seine Handlungsart bestimmen. Ueberdies werden hier Sätze abgehandelt, welche schon in vorhergehenden Predigten sind aufgestellt worden. Höchst sonderbar nehmen sich bey verschiedenen Vorträgen die dazu gewählten Schrifttexte aus, wie z. B. hier. Röm. 14. 4. „Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest?" Man kann sich die unnatürlichen Uebergänge zu den Hauptsätzen leicht vorstellen. — Der Stil ist declamatorisch, tautologisch, mit unter holperich, von dem grossen Fehler der Kakozelie auch zuweilen von Sprachunrichtigkeiten nicht frey. z. B. *fürtreflich*, *Pläne*. S. 12 „schändlichen Eigenschaften *ergeben* seyn" S. 48 „ein Dorn im *Auge der gesunden Vernunft*" S. 51 „der Wahrheit *auf den Fuss treten*" S. 10. „man findet im Menschen eine *seltene Sammlung* liebenswürdiger Eigenschaften." Doch statt einzelner Ausdrücke, nur eine einzige längere Probe von ganz auffallendem Wortgetöse, Tautologieen, und Verwirrung der Begriffe. (S. 66) „Denkt euch das *Herz (?)* eines einzigen Menschen und versteht hierunter den Sitz und die Quelle aller seiner Gefühle und Empfindungen, aller seiner Triebe und Neigungen, aller seiner Begierden und Wünsche, aller seiner Vorsätze und Entschliessungen, aller seiner Gesinnungen und Grundsätze, aller Beweggründe seiner Handlungen, *aller Triebfedern seines Betragens und Verhaltens (!)* Denkt euch dabey den *Geist (?)* dieses Menschen, und versteht hierunter, den *Grund und Inbegriff aller Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des vernünftigen Bewohners seines Leibes (!!)* das Bewusstseyn seiner selbst, sein Vermögen zu denken und nachzudenken, zu urtheilen und zu schliessen, Recht und Unrecht, Gut(es) und Böse(s) von einander zu unterscheiden, zwischen beiden freywillig und aus überlegten Gründen zu wählen, sein Vorstellungsvermögen, seine Einbildungskraft, sein Gedächtniss, *alle seine Einsichten, Kenntnisse und Wissenschaften* (gehören zum *Geiste* des Menschen!) alle seine Fertigkeiten, *Künste und Geschicklichkeiten* (die Geschicklichkeit z. B. auf dem Seile zu tanzen, gehört auch dazu!) nennt dieses und *alles andere was ihr bey einem Menschen wahrnehmt* (z. B. wenn er einen gesunden Appetit hat) den *Charakter* dieses Menschen." Es geht noch weiter in diesem Tone. — Vielleicht würden Hn. *v. G.* moralische Vorträge besser gelungen seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Berlin* u. *Stettin*, b. Nicolai: *Materialien zum frühen Unterricht in Bürger- und Industrie-Schulen*, von *Friedrich Eberhard von Rochow*, Erbherrn auf Reckan. 1797. 47 S. 8. (3 gr.) Von des Hn. *v. R.* fortgesetzten Bemühungen für die Verbesserung des Jugendunterrichts in Volksschulen, um die er sich schon so verdient gemacht hat, ist auch diese kleine Schrift ein Beweis. Sie enthält eine Auseinandersetzung derjenigen Begriffe, welche allen Geschäften des täglichen Lebens als nothwendige Vorkenntnisse zum Grunde liegen müssen, nämlich der Begriffe: Möglich, Wirklich, Ursache, Wirkung, Endzweck und Absicht, Mittel und Beschaffenheit. Da in unsern Tagen selbst solche Männer, die zu den Denkern gezählt seyn wollen, aus politischen, oder andern Rücksichten, der Meynung zu seyn scheinen, dass die untern Stände aus ihrer Sphäre gehoben, oder überbildet würden, wenn in Volksschulen mehr als sogenanntes Christenthum nach Luthers Katechismus und der Bibel, mechanisches Lesen, Schreiben, Rechnen und allenfalls etwas Naturkunde gelehrt würde, so muss Jedem, der eine Bekanntschaft mit den Gesetzen, nach welchen der menschliche Verstand denken soll, und die Geschicklichkeit, diese Gesetze anzuwenden, für ein Gemeingut der gesammten Menschheit hält, diese Schrift des Hn. *v. R.*, als die Schrift eines Mannes, dessen Urtheil über *zweckmässige* Unterrichtsgegenstände in Volksschulen nicht nur auf Principien *a priori*, sondern auch auf einer bewährten Erfahrung beruht, überaus willkommen seyn. Eine billige Kritik, die den durch diese Schrift möglichen Gewinn im Ganzen ins Auge fasst, wird daher von dem, was ihr in einzelnen Theilen einer kleinen Berichtigung, näheren Bestimmung, und schärferen Scheidung zu bedürfen scheint, keinen Anlass zum Tadel herleiten, sondern allenfalls nur bescheiden wünschen, dass es dem verdienstvollen Vf. gefallen haben möchte, den Begriff einer *bösen* Absicht nicht als einen solchen, durch deren Erreichung *Schaden* gestiftet wird (S. 33) zu bestimmen, bey Entwicklung der Begriffe: Ursache und Wirkung einige Regeln aufzustellen, die bey der Anwendung dieser Begriffe auf Erfahrungsgegenstände mit Sicherheit leiten können, die Ausdrücke: Gut, Weise, Klug, Verständig nicht als gleichbedeutend (S. 37) zu nehmen, und endlich die S. 43 als Beyspiele angeführten Beschaffenheiten der Dinge so zu ordnen, wie sie aus gemeinschaftlichen Hauptbegriffen hergeleitet, auf einander folgen würden!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. August 1798.

PAEDAGOGIK.

Regensburg, in d. Montag- u. Weifsischen Buchh.: *Ueber den nächsten Zweck der Erziehung nach Kantischen Grundsätzen.* Von *K. Weiller*, kurfürstl. Professor in München. 1798. 216 S. 8. (20 gr.)

Ob wir gleich über diesen Gegenstand schon viele vortreffliche Schriften besitzen, und der Vf. eigentlich keine andre Theorie vorträgt, als die welche auf den genannten Grundsätzen beruht, so erinnert sich doch Rec. die bessern Begriffe von Erziehung nirgends so überredend dargestellt gelesen zu haben, als in gegenwärtigem Werkchen; und kann daher dem schätzbaren Vf. versichern, dafs er seinen beabsichtigten Endzweck, diese Begriffe brauchbarer zu machen, vollkommen erreicht hat. Möchten daher doch alle die, welche gegen die neuere, wir meinen die bessere Erziehung, eingenommen sind, diese Schrift zur Hand nehmen, und sich durch die kraftvolle und männliche Sprache des Vfs. aus ihrer Lethargie erwecken lassen. Wenigstens könnte doch die einnehmende Schreibart, und der mit den deutlichsten und angenehmsten Beyspielen durchwebte Vortrag sie fürs erste zur aufmerksamen Durchlesung einladen; dann würde sich ihnen von selbst die Wärme, mit der der Vf. von seinem wichtigen Gegenstande spricht, und die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Grundsätze mittheilen, welche letzte auf die Natur des menschlichen Geistes gebaut sind, und darum Kantische heifsen, nicht, wie man etwa vermuthen könnte, weil sie in unverständliche Terminologieen eingekleidet sind, wovon hier nicht die geringste Spur anzutreffen ist. Wir finden es für nöthig, den Inhalt dieser lesenswerthen Schrift kurz anzugeben. Das Ganze besteht aus zwey Untersuchungen. I. *Hatte die bisherige Erziehung einen nächsten Zweck?* — Pflicht und Nutzen einer guten Erziehung. Unsere bisherige Erziehung hatte gar keinen bestimmten Zweck, und zwar entweder schlechterdings gar keinen, oder allerley sich widersprechende Zwecke. Oder, wenn unsre bisherige Erziehung zwar einen bestimmten Zweck hatte, so war er wenigstens nicht der rechte. In diesem Falle hatte man zum Zwecke entweder das weite Ziel der Glückseligkeit oder Vollkommenheit überhaupt; oder das zu enge Ziel der Glückseligkeit oder Vollkommenheit eines besondern Standes. II. *Welchen nächsten Zweck soll die Erziehung haben?* — Man thue nichts unrechtes, und das rechte in keiner unrechten Absicht. Man schade fürs erste nicht. Man habe einen Zweck; wer recht weifs, was er will, der wird auch bald wissen, was er soll. Erziehung ist erste Bearbeitung der Kräfte des Menschen, und zwar nur Beförderung der Entwicklung menschlicher Kräfte, nicht Bildung. Nun folgt viel Schönes von dem Unterschiede der Entwicklung und Bildung. — Der wahre Zweck der Entwicklung (Erziehung) ist: Brauchbarkeit der menschlichen Kräfte. — Wenn der Zögling Verstand und Vernunft *hat* und *anwendet*, so ist er erzogen. — Sind die Grundkräfte entwickelt, so sind auch die abgeleiteten Kräfte wirksam. — Der ganz bestimmte Zweck der Erziehung ist: *Brauchbarkeit der Sinnlichkeit, des Verstandes, und der theoretischen und praktischen Vernunft.*

Um den Geist des Vfs. einigermafsen kenntlich zu machen, setzen wir folgende Stellen hieher: „hätten wir immer eben so viele Unterhaltung an brauchbaren Menschen, als an abgerichteten Hunden und Pferden gefunden; eben so viel Geschmack an Geschicklichkeiten und Tugenden, als an zur Unzeit reifen Früchten; eben so viel Stoff zur Zufriedenheit an vernünftigen Handlungen, als zur Bewunderung an zwecklosen Sprüngen: so würde die Methode, Menschen zu bilden, nun schon lange so zuverlässig seyn, als jene Thiere abzurichten; so würden unsre Erziehungsanstalten schon lange so zweckmäfsig in ihrem Fache da stehen, als unsre Triebhäuser in dem ihrigen." — „Lassen wir unsre Erziehungsanstalten so interessant seyn, als unsre Lustgärten, und unsre Schulen so wichtig, als unsre Ställe! Unsre Kinder seyen uns nur einmal so werth, als unsre Hausthiere. Sie werden es uns bald mehr werden. O! gewifs, der Tausch soll uns nicht reuen." — „Wenn ihr eure Zöglinge nicht mehr durch das Bestreben, sie vor der Zeit zu Gelehrten zu machen, dumm macht: so werden sie von selbst verständig werden; wenn ihr sie nicht mehr durch den Eifer, sie vor der Zeit zu Engeln zu machen, böse macht: so werden sie von selbst gut werden; wenn ihr sie nicht mehr durch die Begierde, sie zu beglücken, unglücklich macht: so werden sie von selbst glücklich seyn lernen. Lernt statt eurer vielen Künste, ihnen zu nützen, die einzige gröfsere Kunst, ihnen nicht zu schaden; dann wird freylich das Uebrige die Natur fast ganz allein ohne euer Zuthun vollenden." Gern fügten wir noch die treffliche Stelle, wo der Vf. diejenigen zurecht weiset, welche die Entwicklung der Vernunft für gefährlich halten, S. 172—179. bey, wenn wir nicht fürchteten, zu weitläuftig zu werden.

Digitized by Google

Glogau, b. Günther d. J.: *Emil, oder über die Erziehung*, von *J. J. Rouſſeau*. Bürger zu Genf. *In einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen begleitet* von D. *Chriſtian Auguſt Struve*. 1798. X u. 190 S. 8. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Erziehung für Mütter und Kinderfreunde. Nach *Rouſſeau*, von D. *Struve* etc.

Rouſſeaus Erziehungsmaximen ſind allerdings, wie gern jeder praktiſche Erzieher zugeben wird, auf Reflexionen über den Gang der Natur gebaut. Allein theils laſſen ſie ſich, bey unſern gegenwärtigen Staats- und den davon abhängenden Familienverhältniſſen, nicht durchaus anwenden, wie Hr. *S.* Vorr. S. VI. ſelbſt geſteht, theils dürfte auch nicht allemal die uneingeſchränkte Anwendung derſelben ihrem Zwecke entſprechen. Auch R. hatte ſeine pädagogiſchen Grillen, zu welchen er nicht nur durch einen gewiſſen Hang zum Paradoxen, ſondern auch dadurch verleitet ward, daſs er auf den Einfluſs, welchen die bürgerliche Geſellſchaft auf die Denk-, Empfindungs-, Begehrungs- und geſammte Handlungsweiſe des Zöglings nothwendig äuſsert, nicht immer genug Rückſicht nahm, auf die er aber auch fallen muſste, wenn er in ſeinen Behauptungen conſequent ſeyn wollte. Es konnte daher nicht anders ſeyn, als daſs unſre Pädagogiker nach Rouſſeau'ſchen Grundſätzen, manche Behauptung aufſtellten, die, als Erziehungsmaxime, entweder gar nicht angewendet, oder in der Anwendung nicht bewährt gefunden werden konnte. Gleichwohl war es kein übler Gedanke von Hn. *S.*, aus *R's.* Emil einen Auszug zu liefern, um Manche mit dem Geiſte des Werks bekannt zu machen, das eigne Urtheil über deſſen Erziehungsmaximen zu erleichtern und zur Auflöſung der darin vorkommenden Widerſprüche behülflich zu ſeyn. Wir haben dieſen Auszug mit der Cramerſchen Ueberſetzung des Emils im Reviſionswerke, die dabey zum Grunde liegt, verglichen, und müſſen geſtehen, daſs Hr. *S.* mit guter Auswahl ausgezogen hat. Die von ihm beygefügten Bemerkungen ſind beſonders, in wiefern ſie die phyſiſche Erziehung betreffen, der Aufmerkſamkeit werth. So geſtattet Hr. *S.* S. 10. das ſanfte Wiegen der Kinder, nur das heftige wird als nachtheilig verworfen. S. 63. wird bemerkt, daſs die Kinder, die man, ehe ſie die Blattern hatten, von allem Fleiſchgenuſſe abhielt, ſchwerer durchkamen, als andre, welche dieſe Speiſe mäſsig genoſſen hatten. Auch die Einſchränkung, welche der Behauptung *R's.* S. 27., daſs man nicht verdrieſslich ſeyn ſoll, wenn Kinder Etwas zerbrechen oder zerſtören, beygefügt wird: „dies gilt nur von ganz kleinen Kindern; gröſsern muſs man den Werth und Gebrauch der Dinge bekannt machen und wohl Muthwillen von Unvorſichtigkeit unterſcheiden „darf nicht überſehen werden. Nicht ſo können wir dem Hn. *S.* beytreten, wenn er S. 115. ſagt: „man vergeſſe nicht den Unterſchied zwiſchen Religion und Theologie; die erſte müſſen wir lernen, *ſobald* wir denken, die letzte gehört nur für Jünglinge, und noch mit groſser Einſchränkung." In dieſer Bemerkung iſt viel Unbeſtimmtes. Wird Theologie, wie es wahrſcheinlich iſt, hier in der Bedeutung genommen, welche *Röſenmüller* und *Tittmann* in ihren Programmen feſtſetzen, nämlich, als gelehrte, ſcholaſtiſche Kenntniſs der Religionslehre und alles deſſen, was man mit Recht oder Unrecht dazu gerechnet hat, ſo gehört dieſe nur für gelehrte Jünglinge. Unſtreitig wollte dies Hr. *S.* durch den Beyſatz: *mit groſser Einſchränkung* ſagen. Er hätte es aber, um möglichen Miſsverſtändniſſen vorzubeugen, ganz beſtimmt ausdrücken ſollen. Auch kann *Religion*, als die Geſinnung, alle unſre Pflichten als Gebote Gottes, aus uneigennützigen Beweggründen zu erfüllen, im eigentlichen Sinne des Worts, nicht *gelernt* werden, wohl aber *Religionslehre*. Dieſe kann und ſoll aber ebenfalls nicht gelernt werden, *ſobald* wir nur denken können, ſondern man muſs ſchon im Denken geübt ſeyn, und ſich mannichfaltige Vorkenntniſſe erworben haben, ehe man des *Unterrichts* in der Religionslehre fähig iſt. Zum Schluſſe bringen wir noch einige beherzigungswerthe Stellen, die R. ſelbſt angehören, in Erinnerung. S. 115. „wenn ich die abſcheulichſte Dummheit malen wollte; ſo würde ich einen Pedanten zeichnen, der den Kindern (die Kinder) den Katechismus lehrt" und S. 116. „der Menſch hat die Pflicht auf ſich, nach der ewigen Seligkeit zu ſtreben, aber wenn es genug iſt, die ewige Seligkeit durch Herplaudern gewiſſer unverſtändlicher Worte zu verdienen, ſo ſehe ich nicht ein, was uns hindert, den Himmel eben ſowohl mit Staaren und Elſtern, als mit Kindern zu bevölkern."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Karlsruhe, in Macklots Hofbuchdruckerey: *Weisheit*, von *Andreas Schönberger: zwey Theile aus dem Reiche der Menſchenrechte.* 1796. 161 S. 8. (12 gr.)

Die Weisheit, welche Hr. *S.*, der ſich ſelbſt einen Lehrer der *Weisheit und der Menſchenrechte* nennt, in einer ſchwerfälligen, oft verworrenen, der *Obereitiſchen* ähnlichen Schreibart, und nach einer ſonderbaren Rechtſchreibung (ſtatt *Quelle* z. B. ſchreibt er *Gewelle*, ſt. *Zweifel* — *Zweifäl*, im plur. *Zweifälle* u. ſ. w.) vorträgt, liegt in folgenden zwey Aufſätzen: I. *Unmöglichkeit heimlicher* (geheimer) *Geſellſchaften, aus den Rechten und Geſetzen der Natur des Menſchen* (erwieſen). II. *Juridiſche Streitfrage aus den Rechten und Geſetzen der Natur des Menſchen entſchieden, in einem Briefe an ſeinen Freund, in Beendigung der Weiſe einer Zurechtweiſung eines betrügerſchen Recenſenten. Swift* ſagt: die Weisheit ſey ein Käſe; der deſto beſſer ſey, je eine härtere Rinde er habe. Aus einigen Proben, die wir mittheilen wollen, mögen unſere Leſer urtheilen, ob dieſes auch hier der Fall ſey. *Geſellſchaft* und *Vertrag* definirt

der

der Vf. so: „eine *Gesellschaft der Menschen* überhaupt, sind mehrere Menschen, als ein Ganzes betrachtet, in sofern sie einen gemeinschaftlichen Zweck zu realisiren bestrebt sind." „Ein *Vertrag überhaupt*, ist die Verbindung des Willens mehrerer sich selbst gesetzgebenden freyen Wesen, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke." Wir möchten wohl wissen, worin der Unterschied zwischen beiden hiernach liegen soll. Auch bey einem moralischen Zwecke sind nach dem Vf. geheime Gesellschaften moralisch unmöglich; weil es pflichtwidrig und daher ungerecht sey, wenn der moralische Zweck von dieser Gesellschaft blos für sich selbst zurückgehalten, oder auch unter der *öffentlichen Menschheit* in Anwendung gebracht würde. Der Grund davon ist, weil ein solcher moralischer Zweck zur Vervollkommnung der *Menschengattung* und nicht für diese Societät, oder, wie sich der Vf. ausdrückt, diese *Art von Menschen* allein da sey. (Als ob darum andern, sich die Realisirung dieser moralischen Zwecke ebenfalls vorzusetzen, benommen würde. Wir halten dafür, es sey weiser, mit der moralischen Vervollkommnung erst an sich selbst und an denen, die uns zunächst sind, anzufangen, ehe man sich damit an die *Menschengattung* macht, die man doch nicht so, wie die Zuhörer in einem Collegio, um sich her versammeln kann. Daraus, dass alle Menschen sich sittlich zu vervollkommnen verpflichtet sind, folgt nicht, dass ich mich mit meinen, zur Realisirung eines moralischen Zwecks, z. B. der Beförderung unserer Erkenntniss und Sittlichkeit, verbundenen Freunden, öffentlich damit zur Schau zu stellen verbunden bin; es folgt nicht, dass wir verbunden sind, uns auch öffentlich zu nennen und uns dazu zu bekennen, wenn wir die Wirkungen eines solchen Zwecks, z. B. der Wohlthätigkeit, auch auf andere ausser unserm Kreise übergehen lassen.) Ein Vertrag, behauptet der Vf. ferner, durch welchen mehrere sich verbunden hätten, gewisse (auch sogar *gute*) Zwecke zwar heimlich zu halten, aber doch unter der Menschheit zu realisiren, sey *ungerecht* (rechtswidrig); weil ein solcher *gemeinschaftlicher* aber verheimlichter Zweck, nur als *einzelner* und *von aussen bestimmter* Zweck zu betrachten und der *Allgemeinheit des Denkens* und der *Freyheit des Wollens* zuwider sey. Das soll wohl, wenn wir anders den Sinn dieser Redensarten richtig geahnet haben, so viel heissen, als es sey kein Vertrag rechtmässig als nur ein solcher, der über allgemeine und nothwendige moralische Zwecke geschlossen worden; ein Vertrag über bestimmte empirische Zwecke sey rechtswidrig. Wie seltsam! Der Vf. scheint auch nichts von einem Unterschiede zwischen dem *Gegenstande* und dem *Zwecke* des Vertrags zu wissen. Jeder der Paciscenten kann seinen besondern Zweck haben, und braucht ihn weder den übrigen, noch sonst jemanden zu offenbaren, wenn er nur in Ansehung des Gegenstandes des Vertrags leistet, was er leisten soll. Es ist auch gar nicht richtig, dass die Unrechtmässigkeit einer Gesellschaft, welche durch Vertrag heimlich gehaltene Zwecke unter den Menschen realisiren will, schon *aus dem Begriffe* des Vertrags folge. Wenn man auch den Begriff, den der Vf. von dem Vertrage überhaupt giebt, gelten lassen wollte, so ist doch ein *gemeinschaftlicher* Zweck einer durch Vertrag verbundenen Gesellschaft, ganz etwas anders, als ein *allgemeiner, nothwendiger* Zweck, den eine z. B. zur Führung eines Handels durch Vertrag errichtete Gesellschaft zwar nicht verletzen darf, mit welchem aber doch ein empirischer dieser Gesellschaft gemeinschaftlicher Zweck gar wohl bestehen kann. Der *zweyte Aufsatz* umfasst mehrere Gegenstände: 1. Eine Beantwortung der Frage: ob, wenn A von B. als von einem bisher öffentlich für ehrlich anerkannten Manne irgend etwas kauft, hernach aber C. darthut, dass diese Sache sein gehört habe und er unrechtlich um solche gekommen sey, diese Sache rechtlich C, oder A, oder beiden theilweise angehöre? Durch eben so seichte und unstatthafte, als verworren vorgetragene Gründe sucht der Vf. zu beweisen, dass nach dem Naturrechte die Sache dem A. angehöre, jedoch solle sie, in wiefern A noch keinen weitern Gebrauch mit der Sache vorgenommen habe, der nun andere Folgen nach sich zöge, dem C auf Verlangen zufallen, dagegen dieser jenem den an B bezahlten Werth zurückgeben, im Falle B diesen zu erstatten ausser Stand sey. Um nur eine Probe von dem Räsonnement des Vfs. über diesen Gegenstand zu geben, führen wir das sogenannte Grundargument, dessen er sich gegen seine Gegner bedient, an. „C hat freylich noch ein Eigenthumsrecht auf jene Sache, welches ihm B immer so lange schuldig bleibt, bis er ihn befriedigen kann. — Dieser Contract ist unrecht, wird distinguirt: er ist unrecht, und zwar von Grund seines Daseyns aus, von Seite B wird *concedirt;* er ist unrecht und zwar von Grund seines Daseyns aus, von Seite A wird *negirt;* sondern im Gegentheile hat A von Grund aus des Contracts diesen rechtlich eingegangen: und muss ihm daher für *gültig* anerkannt werden: weil eben hierauf die rechtlich mögliche Gewissheit eines Contracts beruht; sowohl seiner Form nach, in wiefern der andere contrahirende Theil nicht gezwungen wird; als seiner Materie nach, in sofern ich bey einem bisher redlich gewesenen Manne voraussetzen können muss, dass er versprochenes auch rechtlich leisten könne." 2. Liefert der Vf., wie er sagt, eine *kurze Uebersicht über die (seiner) Kenntniss der Rechte und Gesetze der Natur der Menschen*, welche auch das allgemeine seines Leitfadens bey seinen Vorlesungen über solche sey, die aber einen wahrhaft geistigen Eckel in uns erregt hat, z. B. „der *Zweck der Ehe* ist der Gegenstands-Bestimmungsgrund zur selbst Ursach der Fortdauer und Vermehrung des Menschengeschlechts." „Diesem zufolge soll und muss die *Handlung* bey *Vollziehung* der Ehe — als eine freye, als eine nach allgemeinen und nothwendigen Gesetzen in den Formen *Schlis* und *Denk* durch *Vernunft* und *Erzeug* — durch obere Erkenntnissvermögen bestimmte Handlung betrachtet; und kann natürlich nur in Raum und Zeit durch Empfindung im untern Erkenntnissvermögen reali-

realisirt werden." Doch hier brechen wir ab, indem wir uns besinnen, dafs wir für ein Buch von solchem Gehalte schon zu weitläuftig gewesen sind.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, in der Voss. Buchh.: *Neues Elementarbuch zum Gebrauche bey dem Privatunterrichte.* Herausgegeben von *C. P. Funke.* Erster Theil, zweyte Hälfte. Mit acht Vignetten auf vier Kupfertafeln. 1797. 300 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neue Bilderfibel zum Privatgebrauch in Familien, von Funke. Zweyter Theil.

Den ersten Theil dieser für den Privatunterricht der Jugend gebildeter Stände bestimmten Buchs hat ein andrer Mitarbeiter an dieser Zeitung recensirt. Bey dem gegenwärtigen können wir zweyerley nicht beyfallswürdig finden. Erstens sind die Geschichten für Kinder, welche dabey noch der Erläuterungen ihrer Aeltern und Lehrer sich bedienen sollen, meistens viel zu lang, und mit zu vielen Ausdrücken und Begriffen angefüllt, welche einer Erklärung bedürftig sind. Dadurch muss aber der Faden der Erzählung zu oft unterbrochen, und die Aufmerksamkeit der Kinder sehr geschwächt werden. Zweytens finden sich, besonders in dem Mährchen, die *Zauberflöte*, so manche Stellen, welche dem Kindesalter wohl noch nicht vorgesagt werden sollten: z. B. „ein kluger Mann, der *gefallen* will, muss immer in seinem schönsten Schmuck erscheinen; denn die Mädchen lieben nur das *Schöne*. Diesen Mängeln muss der Herr abhelfen; sonst kommen wir nie zum *Zwecke*. Warlich, Alter, diesmal hast du Recht, gab der Zauberer vergnügt zur Antwort. Du bist *ein ausgelernter Kenner der Mädchen*, dir muss man folgen." — „Wie die Lilie unter den Blumen der Wiese, so steht sie unter den Feen und Mädchen allein. Diese *junge Rose* sollte der Unhold vor meinen Augen *brechen*." — „Lulu sah die Jungfrau mit zärtlichen Blicken an, die Weiferinn, die den Prinzen wieder in seiner *Jünglingsgestalt* vor sich sah, erröthete, ward ängstlich, und schlug die Augen schamhaft nieder. Der Zauberer hielt dies für Schüchternheit, nahm es für ein gutes Zeichen, und fuhr in seinen *Liebkosungen* fort." — Noch eine Stelle von den Sitten der Korjäcken S. 218. Die Kunst des Liebhabers besteht nun darin, und alle seine Bemühungen sind darauf gerichtet, *seine Geliebte auf der bloßen Haut zu berühren*." — „Wagt er es in Gegenwart dieser Aufseherinnen seine Geliebte anzufassen und *ihr die Kleider abzureifsen*, so etc." — Was kann das unschuldige Kind hierbey nicht für sonderbare Fragen aufwerfen, die der Lehrer schlechterdings nicht deutlich beantworten *darf*, und darf er das nicht, wozu stehn solche Dinge da? Wir bedauern, auf solche Auswüchse aufmerksam machen zu müssen, da der Vf. ein übrigens schätzenswerther Schriftsteller, und auch dieses Buch im Ganzen angenehm und nützlich zu lesen ist; und vermuthen vielmehr, dafs dergleichen Unbehutsamkeiten auf die Schuld seiner Mitarbeiter zu schreiben sind, auf welche er in Zukunft genauere Aufsicht halten muss, wenn sein Unternehmen, eine ganze Folge mehrerer Lehrbücher zur Bildung des Verstandes und Herzens der vornehmern Jugend, zu veranstalten, wovon auch schon der erste Band der *nützlichen Unterhaltungen für die gebildete Jugend*, erschienen ist, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen werden soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig u. Frankfurt a. d. O.*, b. Apitz: *Hans von Greifenhorst*, ein Trauerspiel in drey Aufzügen, ohne Anzeige des Jahrs. 69 S. 8. (4 gr.) Das Rittercostums, das noch vor acht Jahren auch mittelmäfsigen Stücken aufhalf, kann, zumal da es hier nichts vorzüglich auffallendes hat, dieses sehr flüchtig skizzirte Trauerspiel nicht heben; vielmehr dient es nur, ein Vorurtheil gegen den Vf. zu erregen, welcher sich davon die meiste Wirkung versprochen zu haben scheint, da sonst Handlung und Sprache nichts Vorzügliches haben. Im ersten Aufzug wird eine Braut durch die Knappen desjenigen entführt, den der Vater als einen Unwürdigen abgewiesen hatte. Der zweyte und kürzeste Act ist fast ganz ohne Handlung, nur wird der Leser überredet, als wenn die Entführte aus heiler Haut gestorben sey. Der dritte soll theils durch die Gruft wirken, in welcher die vermeynte Todte liegt, theils durch den unerwarteten Ausgang überraschen, indem an der Gruft alle Hauptpersonen, ohne dafs die eine von der andern weifs, vereinigt werden, die Braut vom Tod erwacht, und der Räuber, der auch schon den Bräutigam in der Schlinge zu haben meynt, von einem Waffenträger desselben, der sich verborgen hatte, niedergestofsen wird. Der Affect des Bräutigams sowohl als des alten Vaters von der Braut, wird nur matt ausgedrückt, und die Braut selbst ist nur Figurantinn. Die Hauptperson soll *Greifenhorst* seyn, ein Räuber mehr durch Gewohnheit und Verführung, als aus eignem bösen Herzen, sein Hinundherschwanken zwischen Laster und Reue zeigt ihn als einen äufserst schwachen Charakter, für den man sich nicht interessiren kann. Der Waffenträger, der ihn leitet, und im Bösen bestärkt, ist ein plumper Bösewicht, alle übrige Personen aber unbedeutender Trofs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. August 1798.

MATHEMATIK.

STUTTGARDT, b. Erhard: M. *Theodor Ludwig Jordans*, Präceptors der lateinischen Schule zu Schorndorf im Wirtembergischen, *Beschreibung mehrerer von ihm erfundener Rechenmaschinen.* Erster Theil. Maschinen ohne Räderwerk und Rechentafeln. Mit drey Tabellen, und vier Figuren in Kupfer. 1798. 102 S. 8.

Bey weitläuftigen Rechnungen ist auch der geübteste Rechner der Gefahr sich zu irren ausgesetzt. Dieser Gedanke veranlasste schon mehrere Versuche, Maschinen für dieses Geschäft anzugeben, die, wenn einmal die innere Einrichtung zweckmäfsig getroffen ist, nun keinen weitern Fehler mehr zulassen, als etwa ein im Gebrauch der Maschine vorfallendes Versehen. Um auch diesen letzten Fall so selten als möglich zu machen, mufs die Behandlung der Maschine so einfach als möglich eingerichtet werden, und um sie zu allgemeinem Gebrauch noch in einer andern Rücksicht tauglich zu machen, mufs sie zugleich so wohlfeil als möglich seyn. Diesen letzten Vorzug haben die von Hr. J. in diesem ersten Theil vorgeschlagenen Maschinen und Rechnungshülfstafeln unstreitig, denn sie können alle aus Papier auf Holz geklebt, aus Pappe, und einigen Blechstreifen verfertigt werden. Beym Gebrauch derselben ist aber freylich noch mancherley Aufmerksamkeit nöthig, so wie sie auch gröfstentheils nicht unmittelbar das letzte Resultat der Rechnung gleich darstellen, sondern nur Zwischendata zu leichterer Erfindung des Endresultats angeben. Zuerst, nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Natur der Zahlen handelt der Vf. kürzlich von einigen Einrichtungen zum Addiren und Subtrahiren, auf die er zum Theil selbst gekommen ist. Es sind Scheibchen, auf welchen die Zahlen in ihrer gewöhnlichen Ordnung stehen, so, dafs nur eine davon durch eine Oeffnung in einem darüber angebrachten Papier oder Blech sichtbar wird. Um so viele Einheiten man die Scheibe weiter rückt, um eben so viele Einheiten wird die durch die Oeffnung sichtbare Zahl gröfser, oder so viele Einheiten sind dazu addirt; jenes Weiterrücken um eine bestimmte Anzahl von Einheiten aber kann vermittelst gewisser Merkmale oder Zahlen geschehen, die auf dem obenliegenden Papier oder Blech bezeichnet sind. Wenn Ziffern auf die nächsthöhere Stelle übergetragen werden müssen; so geschieht dies vermittelst eines in die nächsthöhere Scheibe eingreifenden Zahns. Freylich wenn von einer niedrigern Stelle auf viele nach einander folgende höhere der Reihe nach eine Einheit übergetragen werden mufs, wenn z. B. zu 9999997 noch 3 addirt werden sollte, möchte die Sache doch nicht so leicht gehen, und bey dieser Einrichtung ein Stocken der Maschine entstehen. In Ansehung des Multiplicirens und Dividirens begnügt sich der Vf. im gegenwärtigen Theil blofs Methoden anzugeben, um die Vielfachen einer jeden Zahl von 1 bis 9 zu finden, um dann vermittelst derselben die übrige Rechnung desto schneller führen zu können: in dem zweyten Theil sollen künstlichere Einrichtungen, welche das ganze Resultat auf einmal liefern, namentlich auch eine Maschine zur Regel de Tri, und eine zur Ausziehung der Quadratwurzeln beschrieben werden. Begreiflich kommen hier zuerst die Neperischen Stäbe vor. Diese haben nur noch die Unbequemlichkeit, dafs, wenn Einheiten von einer Stelle auf die andere übertragen werden sollen, dies von dem Rechner selbst geschehen mufs. Der Vf. suchte sie so einzurichten, dafs der Rechner auch dieser Mühe ganz oder doch beynahe ganz überhoben wäre. Sein Verfahren hat mit dem Grusonschen, das er übrigens anfänglich gar nicht kannte, Aehnlichkeit, wiewohl es davon noch immer verschieden ist. Die Hauptsache davon besteht nämlich darin. Statt der Neperischen Stäbe nimmt Hr. J. etwas breitere Täfelchen, schreibt auf jedes derselben die Multipla einer Zahl von 1 bis 9, doch so, dafs nur die Endziffern davon wirklich ausgedrückt werden, und dann daneben hin, das was aus eben diesen Endziffern wird, wenn man 1, 2, 3, 4 u. s. w. dazu addirt. Diese letzten Zahlen nämlich werden statt der ursprünglichen gebraucht, wenn von der nächstniedrigen Stelle zu der nächsthöhern noch 1, 2, 3, 4 u. s. w. dazu geschlagen werden mufs, und die Fälle, wann dies geschieht, werden durch einen an dem nächstniedrigen Täfelchen befindlichen Weiser bezeichnet, der durch eine darin befindliche Oeffnung auf dem nächsthöhern Täfelchen nach befindenden Umständen jetzt die ursprüngliche Zahl; jetzt dieselbe Zahl + 1; jetzt dieselbe + 2 u. s. w. durchscheinen läfst. Nur in gewissen, nicht so häufig vorkommenden Fällen, wenn nämlich die nächstniedrigere Zahl, oder ihr Multiplum selbst, durch die Addition von einer noch niedrigern Classe in ihren Zehnern um eine Einheit zunimmt, wird der so eingerichtete Weiser auf dem nächsthöhern Täfelchen eine Zahl anzeigen, die um eine Einheit zu klein ist. Dagegen wendet nun Hr. J. verschiedene Mittel an, die hauptsächlich darauf hinauskommen, dafs er dergleichen Fälle auf den Täfelchen selbst durch bald roth, bald schwarz geschriebene Zahlen bemerkbar zu machen sucht,

und entweder den Rechner, wo es nöthig ist, eine um Eins gröfsere Zahl sich denken heifst; oder in den Weiser in solchen Fällen zwey Oeffnungen schneidet, durch welche beide Zahlen, so wohl die gewöhnlich zu brauchende, als die um Eins gröfsere durchscheinen, unter welchen dann der Rechner nach der Vorschrift wählen mufs. Vielleicht — und dies würde Rec. am besten gefallen — könnte man es so einrichten, dafs der Weiser selbst und seine Oeffnung von dem Weiser der nächstniedrigen Classe benöthigten Falls um eine Stelle weiter gerückt werden könnte, und somit immer die richtige Zahl anzeigte. Am Ende kommt noch ein Vorschlag vor, obige Additions- und Subtractionsscheiben zugleich zur Erleichterung der Multiplication und Division zu gebrauchen. In allen diesen Vorschlägen, deren Nutzen freylich nicht immer im Verhältnifs mit der oft noch beschwerlich bleibenden Manipulation dabey zu stehen scheint, zeigt sich der Vf. als einen nachdenkenden und sinnreichen Kopf, und Rec. sieht dem zweyten Theil seiner Schrift, in welchem er noch vollkommenere Maschinen beschreiben will, mit Vergnügen entgegen, will ihn aber nur noch bitten, die Tafeln nicht zu sehr zu sparen, und sie so viel möglich mit dem Text genau übereinstimmend zu machen, weil im entgegengesetzten Fall das Lesen einer an sich schon nicht ganz leichten Materie zu sehr erschwert wird.

KOPENHAGEN, b. Popp: *Tafeln für den Inhalt der Fässer mit Erklärung des Gebrauchs derselben.* Von *Sören Brunn.* Preisschrift, welche die von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften des Falls (deswegen) ausgesetzte Prämie erhalten (hat.) Mit einem Kupfer. 1797. XXXI u. 84 S. 8.

Da öfters sowohl dem Privatmann, als dem Staat (wegen zu erhebender Zölle u. dgl.) daran gelegen ist, den Inhalt der im Handel und Wandel vorkommenden Fässer sicher bestimmen zu können; und da manchmal ein wirkliches Abeichen bereits gefüllter Fässer nicht wohl möglich; genaue Berechnung, auch nach leichten Formeln für den gemeinen Visirer, und noch mehr für den Zollbedienten zu schwer; das gewöhnliche Verfahren mit Visirstäben u. dgl. aber zu unsicher ist; so war die von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften auf Veranlassung der Generalzollkammer für das Jahr 1793 aufgegebene Preisfrage: „Tafeln nach dänischem Maafse zu berechnen, durch welche der Inhalt der im Handel vorkommenden sowohl vollen als nicht vollen Ochshofte, Fuftagen und Fässer, aus der gegebenen Länge, der Spundtiefe, und der Weite entweder des einen Bodens oder beider Boden sogleich und ohne Mühe in dänischen Potten gefunden werden könne" wirklich nicht uninteressant. Hr. *Brunn* hat auch durch seine Berechnungen dies Geschäft, vorzüglich, jedoch nicht ausschliefsend, für Dännemark, soweit es die Natur der Sache erlauben wollte, ungemein erleichtert. Seine Tafeln haben zwey Hauptabtheilungen 1) für volle Fässer, 2) für nicht volle. In Ansehung der vollen Fässer liefert er auf 55 Seiten 32 Tafeln, die nach den Faslängen geordnet sind, von 25 Zoll Faslänge anfangen, und sich bis 56 Zolle erstrecken. (Für die am gewöhnlichsten im Handel vorkommenden Fässer mögen diese Grenzen etwa weit genug seyn, sonst aber kommen in auch nur etwas gröfsern Weinkellern doch leicht gröfsere Fässer vor, und es wäre immer zu wünschen gewesen, dafs Hr. *B.* seine Rechnungen etwa bis auf 100 Zoll der Faslänge fortgesetzt hätte, welches ihm, da die Rechnung ganzer Tafeln äufserst leicht ist, nur einige Tage weiter Mühe kosten konnte. Denn die Auskunft, die er in der Einleitung giebt, wie man die Tafeln auch für etwas grofsere Fäfser, vermittelst einer Regel de Tri anwenden könne, ist wenigstens für Fässer, die beträchtlich länger sind als 56 Zoll, und auch eine gröfsere Spundtiefe haben, nicht hinreichend.) Jede dieser Tafeln ist nun zu gedoppeltem Eingang berechnet, so dafs in der obern Horizontalreihe die Spundtiefen, in einer Verticalreihe links die Bodenweiten, und in dem diesen beiden Reihen correspondirenden Fach, der Inhalt des Fasses in dänischen Potten angegeben ist. Die Reihen der Spundtiefen sowohl als der Bodenweiten gehen nach einzelnen Zollen fort, so dafs z. B. die erste Tafel für 25 Zoll Faslänge die Spundtiefen 20—24, die Bodenweiten 16—23 enthält. (Nicht alle in diesen Tafeln einander correspondirende Faslängen, Spundtiefen, und Bodenweiten scheinen so ausgewählt zu seyn, dafs sie bey dem Küfferhandwerk wirklich so vorkommen können. (Vgl. *Späths* Abhandl. von den Fässern S. 38 folg. Doch läfst sich immer sagen, die Grenzen hiebey seyen noch nicht so genau bestimmt, man gebe lieber zu viel als zu wenig, und es lassen sich, wo nicht Fässer, doch wenigstens Körper dieser Form denken). Noch kommen auf jeder Tafel vor 1) Zulage für eine Linie der Länge bey verschiedenen Spundtiefen, 2) Zulage für eine Linie der Spundtiefe bey verschiedenen Bodenweiten, und 3) Zulage für eine Linie der Bodenweite bey verschiedenen Spundtiefen, um die Berechnung machen zu können, wenn die Maafse eines gegebenen Fasses nicht genau Zolle sind. Uebrigens sind, wenn I = dem Inhalt des Fasses, L = seiner innern Länge, d = der Spundtiefe, b = der Bodenweite ist, die Tafeln nach der Formel berechnet: log. I = log. L + 2 log. (2d + b) — 2, 7915469, welche letzte Zahl ein beständiger Logarithme ist. Wie er zu dieser Formel gekommen sey, sagt Hr. *Br.* nicht, sondern nennt sie nur eine mathematischer Weise erfundene Formel; man sieht aber leicht, dafs sie keine andere, als die von Lambert in seinen Beyträgen angegebene ist, nach welcher ist $I = \frac{L(2d+b)^2 \cdot \pi}{36}$ wodurch nämlich, wenn alles in Zollen gemessen ist, der Inhalt in Cubiczollen angegeben wird. Da nun der dänische Pott 54 Cubiczolle hält; so findet sich der Inhalt in dänischen Potten durch die Formel: $I = \frac{L(2d+b)^2 \cdot \pi}{36 \cdot 54}$ oder log. I = log. L + 2 log. (2d + b) — log. (36 · 54 — 7). Es

Digitized by Google

Es ist aber log. $(36+54-\pi)=2,7915469$. Bey der Anwendung dieser Formel muss jedoch bemerkt werden, dass sie hauptsächlich nur für solche Fässer passt, deren Böden keine Senkung gegen den innern Theil des Fasses haben. Unter dieser Voraussetzung aber ist ihre Richtigkeit aufs neue durch die aus Veranlassung dieser Preisfrage angestellte Erfahrungen erprobt worden. Denn bey vier sorgfältig gemessenen Fässern fand sich der Inhalt, den die Rechnung angab, bey dem ersten $1\frac{1}{3}$ vom 100, bey dem zweyten $1\frac{2}{3}$ vom 100 geringer als nach der Eiche, bey dem dritten aber $1\frac{1}{3}$ vom 100, und bey dem vierten $\frac{2}{3}$ vom 100 grösser, Abweichungen, die noch immer auf die innere Unregelmäfsigkeit des Fasses, und die unvermeidlichen Irrthümer der Messungen geschoben werden können, und noch immer erlauben, das Resultat als unter diesen Umständen möglichst genau, und für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend anzusehen.

Für die Berechnung des Inhalts der nicht vollen Fässer kommen nun ferner 23 Proportionstafeln vor. Diese sind so berechnet, dass zwischen dem von dem Wein benetzten Theil des Fassbodens, und dem ebenfalls benetzten Theil eines durch das Spundloch mit den Böden parallelgedachten Bodens nach einem gewissen Gesetz ein Mittel genommen, der dadurch gefundene Raum in einen ihm gleichen Kreis, und also das Fass, so weit es gefüllt ist, in einen ihm gleichen Cylinder verwandelt wurde. Nach welchem Gesetz übrigens jenes Mittel gefunden worden sey, ist nicht angegeben. Rec. hätte dies um so mehr gewünscht, da nach einigen angeführten Erfahrungen die Resultate der Rechnung so gut mit den wirklichen Messungen übereinstimmen, welches bekanntlich, besonders bey Formeln für nicht volle Fässer nicht immer der Fall ist. So viel ist gewiss, dass dabey weder die von Lambert in seinen Beyträgen angegebene, noch die von *Oberreit* in dem *Leipzig. Magazin für Mathematik* 1ster Th. S. 476 folg. zusammengestellten Formeln gebraucht worden sind, wie ich Rec. durch eigene Rechnung, und Vergleichung der 13ten Proportionstafel mit der Tafel im *Mathem. Magaz.* S. 478 folg. überzeugt hat. Uebrigens sind die hier gelieferten Proportionstafeln nach den Spundtiefen von 42 Zoll bis zu 20 Zoll geordnet, und zu gedoppeltem Eingang, so dass die Bodenweiten und Weinhöhen die Argumente der Tafeln sind. Sonst gehören die sechs ersten Tafeln der Fasslänge 50 Zoll, die übrigen der Fasslänge 40 Zoll zu; für andere Fasslängen muss erst das gehörige Maass durch eine Regel de Tri gefunden, und, wenn die Maasse nicht in ganzen Zollen gegeben sind, müssen noch Proportionaltheile gebraucht werden. Etwas erleichtert wäre diese Rechnung, wenn überall die Fasslänge 100 Zoll vorausgesetzt wäre. Endlich sind noch zwey Reductionstafeln zur Verwandlung der dänischen Potte in dänische Viertel, Scheffel, und Cubikzolle, und zur Verwandlung der dänischen Potte und Viertel in Amsterdamer und Hamburger Viertel, Pariser Setiers, Londner Weingallons, russische Veddras, spanische Arroba major, und schwedische Kannen angehängt, wodurch mithin diese Tafeln auch ausser Dänemark brauchbar werden. Die Einleitung enthält Beschreibung des nöthigen Maasstabs, und Vorschriften zum Gebrauch der Tafeln.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüfsigen Thiere, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen, und vielen Kupfern vermehrt*, durch *Bernhard Christian Otto*, der W. u. A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder u. s. w. *Sechszehnter Band.* 1791. 302 S. 23 Taf. *Siebenzehnter Band.* 1791. 309 S. 10 Taf. *Achtzehnter Band.* 1792. 282 S. 21 Taf. *Neunzehnter Band.* 247 S. 30 Taf. *Zwanzigster Band.* 1795. 260 S. 20 Taf. *Ein und zwanzigster Band.* 1798. 286 S. 15 Taf. 8.

Der *sechszehnte Band* enthält die Geschichte einiger Fischottern, der Seebären, der Seelöwen, und vieler Robben. Aufser den Nachträgen zur Geschichte der gemeinen Fischotter, und des Nörzes wird die Saricovienne, die Fischotter von Canada, und die kleinste Otter von Guiana beschrieben. Bey den Robben geht ihre allgemeinere Geschichte voraus, dann werden einzeln durchgegangen der grofse Robbe mit runzlicher Schnautze, oder der glatte Seelöwe, der Robbe mit dem weifsen Bauche (*Phoca barbata Erxl.*), der Robbe mit der Kappe (*Phoca cristata Erxl.*), oder der grönländische Neitsersoak, der Robbe mit dem Mond (*Ph. grönlandica Erxl.*) oder der Altarsoak, der Neitsoak (*Ph. hispida*), der gemeine Robbe, der Mönchsrobbe; nur ganz kurz werden angedeutet der Lektak, der Kasigiak, der hasenhartige, und der bandirte Seehund. Die Geschichte des (zottigen) Seelöwen und die des Seebäres ist dagegen ausführlicher behandelt.

Im *siebenzehnten Bande* folgen noch die den vorigen verwandten Arten, der Morse, oder das Wallrofs, nebst den beiden Manatis, von denen die auch noch angeführten, der kleine senegallische, und der grofse indianische, nicht als Abänderung, sondern als Art verschieden seyn sollen. Die Geschichte der Affen wird mit der Nomenclatur dieser Gattung angefangen, von den Arten selbst aber enthält der Band nur den Orangoutang, den gemeinen Affen, den Gibbon, und den Magot (*Simia Inuus*).

Im *achtzehnten* und *neunzehnten Bande* geht die Geschichte der Affengattung weiter fort. Es werden beschrieben der Papion (*S. Sphinx*), der Mandrill (*S. Maimon*), der Wanderu (*S. Silenus*), der Lowando (*S. veter*), der Maimon (*S. nemestrina*), der Makako (*S. cynomolgos*), die Aigrette (*S. Aggula*), der Patas (*Cercopithecus Patas Erxl.*), der Malbrouck (*S. Faunus*), die Chinesermütze (*S. Sinica*), der Mangobey (*S. Aethiops*), der Mone (*S. Mona*), der Callathrix (*S. Sabaea*), der Moustak (*S. cephus*), der Talapoin (*S. Talapoin*), der Douc (*S. Nemaeus*). Eine Abhandlung über die Ausartung der Thiere (Sei-

te 210—282) beſchlieſst den achtzehnten Band. Im neunzehnten folgen an Affenarten die Sapajous und Sagoins im allgemeinen, dann beſonders der Quarina (*S. Beelzebul*), der Alouate (*S. Seniculus*), der Coaita (*S. Paniscus*), der Eſquima (*S. Diana*), der Sajou (*S. Apella*), nebſt dem dahin gerechneten Hornaffen (*S. Fatuellus*), der Sai (*S. capucina*), der amerikaniſche Springaffe, der Saimiri (*S. Sciurea*), der (für einen jungen Affen der vorigen Art gehaltne) Todtenkopf (*S. morta*), und der (ebenfalls dazu gerechnete) kurzſchwänzige Affe (*S. apedia*), der Saki (*S. Pithecus*), der Tamarin (*S. Midas*), der Oniſtiti (*S. Jacchus*), der Maniklua (*S. Roſalia*), der Pinche (*S. Oedipus*), der Mico (*S. argentata*). Von Hn. *Otto* werden noch dieſem Bande einige Nachträge zu den eigentlichen Affen beygefügt, als der Mormon (*S. Mormon*), der Affe mit den groſsen Hundszähnen (*S. Bladarogaſter* Zimmerm.), der Schweinaffe (*S. porcaria* Boddaert.), der graue Pavian (*S. Hamadryas*), die hundsſchwänzige Meerkatze (*S. cynoſuros* Scopoli), der weiſsmaulige Affe (*S. nictitans*), die weiſsnaſige Meerkatze (*S. Petauriſta*), der Mohraffe (*S. Maura*), der Roloway (*S. Roloway*), der Magu (*S. Syrichta*), der braungelbe Affe (*Cercop. Mulatta* Zimmerm.) Einige minder beſtimmte Arten machen den Beſchluſs.

Der *zwanzigſte* Band enthält, ſo, wie der *ein und zwanzigſte*, Buffonſche Supplemente, die nicht an der gehörigen Stelle des deutſchen Werkes konnten eingetragen werden. Der Geſchichte des Eisbären hat Hr. O. die Beſchreibung eines Schädels vom Eisbären (*Urſus Spelaeus*, wie ihn *Roſenmüller* nennt) aus den Gailenreuther Oſteolitenhöhlen, beygefügt. Der amerikaniſche Bär wird hier genauer unterſchieden, und vom braunen Landbär ein groſser Nachtrag geliefert. Die Geſchichte des Zieſels iſt nach Pallas berichtigt. Ein gleiches iſt mit dem Zemni (*Mus Typhlus* Pall.) geſchehen. Der Pouc wird für die Wanderratte (*Mus decumanus*) erklärt. Noch etwas allgemeines über Mäuſe und Ratten. Es folgen der Peruaska oder Tigeriltis (*Muſtela Sarmatica*), der Kukon (*Muſtela Sibirica*), und ein Anhang über Wieſel und Hermeline; einiges über Maulwürfe, beſonders über den Goldmaulwurf, und den rothen amerikaniſchen; der Sandmoll (*Mus capenſis*), der canadiſche Maulwurf (*Sorex criſtatus*), der capeſche Maulwurf (*Mus maritimus*), die Waſſerratze (*Mus amphibius*), das guineiſche Schwein (*Sus Porcus*), der Eber vom grünen Vorgebirge, der mexikaniſche Wolf, der Alco (*Canis familiaris americanus*), der Taira (*Muſtela Galera*), der ſurinamiſche Philander (*Didelphis dorſigera*), der Akouchi und Agouti, der Tucan, der zum rothen amerikaniſchen Maulwurf gerechnet wird, die braſiliſche Spitzmaus (*Sorex braſilienſis*), der Aperea, und der Tapeti.

Im *ein und zwanzigſten* Bande wird vieles über die Pferdegattung, über wilde Pferde, den Dſchiggedei, den Onager, den Guemul, auch über Maulthiere nachgetragen, und bey letzter Gelegenheit eine allgemeine Tabelle über die Fruchtbarkeit der Säugthiere geliefert; die übrigen Nachträge betreffen die Geſchichte der Schweine, der Katzen, der Hirſche, der Rehe, und des Rennthiers. Daſs Hr. O. überall, wo es nöthig und ſchicklich war, Erläuterungen und Zuſätze gab, konnte man nach der Art, wie er beſtändig dieſes Werk beſorgt, auch hier erwarten. Es iſt nun bald für die vierfüſsigen Thiere geſchloſſen, wenn nicht, wie doch zu wünſchen iſt, noch alles im Büffon fehlende, nachgetragen werden ſollte. So ſehr auch alles bruchſtückweis behandelt worden iſt, und dem Werke das Verdienſt eines geordneten, wohl überlegten Ganges, und der nothwendig daraus folgenden kraftvollen Darſtellung des Einzelnen faſt völlig abgeht; ſo enthält es doch einen gewaltigen Schatz von Thatſachen und Beurtheilungen, der noch lange nicht ſo, als er ſollte und könnte, von denen, die aus ihm ſchöpften, benutzt worden iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. 1) *Breslau*, b. Gehr u. Comp.: *Gebete und Lieder für die Jugend*, zum Gebrauch in Schulen, vornehmlich in Arbeitsſchulen. Herausgegeben von *Joh. Wilh. Fiſcher*, Subſenior an der Eliſabethkirche. 1797. 84 S. 8. (4 gr.)

2) *Roſtock*, b. Stiller: *Gebete für Kinder*. Nebſt einem Anhang von einigen Liedern. 1798. 48 S. 12. (2 gr.)

Der rechte Gebetston ſcheint in keiner von beiden Sammlungen ganz getroffen zu ſeyn. Einige Gebete ſind zu lang, andre zu ſpecificationsmäſsig abgefaſst. Wenn man indeſſen ihren Inhalt nach dem Geiſte einer moraliſchen Religionslehre würdigt, ſo verdient No. 1. den Vorzug. Nur zuweilen ſtöſst man darin auf einen unverſtändlichen Ausdruck, wie z. B. S. 33 *im Stande guter Werke erfunden werden*. In No. 2., wo unter der Vorrede ſich der Prediger *Hennings* in *Thelkow* als Herausgeber nennt, kommt die Bitte um Vergebung der Sünden zu oft vor. In einem der Tiſchgebete, die ſich übrigens durch Kürze empfehlen, läſst Hr. H. uns auch noch die Gaben *durch Jeſum Chriſtum* zu uns nehmen. Wenn wird man denn das Vorurtheil fahren laſſen, daſs ein Gebet, welches den Namen eines chriſtlichen verdienen ſoll, mit unverſtändlichen Ausdrücken der Lutherſchen Bibelüberſetzung ausgeſtattet ſeyn müſſe? Selbſt in No. 1. würde manche Wendung viel natürlicher und fliefsender ausgefallen ſeyn, wenn der Vf. nicht zuweilen eine Bibelſtelle hinein gezwungen hätte. Die Lieder in beiden Sammlungen ſind aus bekannten Geſangbüchern entlehnt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Mittwochs den 1ten Auguſt 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien in dem Monat April 1798 verboten worden ſind.

Almanach des Gens de Bien, ou Etrennes de gaité français pour l'année 1798. 12.

Annuaire du Cultivateur pour la troiſieme Année de la république par G. Romme. à Paris l'an 3me. 8.

Apologie für die unterdrückte Judenſchaft in Deutſchland, an den Congreſs in Raſtadt gerichtet. 1798. 8.

Azemia, a Deſcription and ſentimental Novel interſperſed with pieces of poetry By Jacquetta A. M. Jenka. II Vol. London 1797. 8.

Baranius (A. W.) Verſuch einer Biographie der Frau Gräfinn von Lichtenau, einer berühmten Dame des vorigen Jahrh. Zürich u. Lindau. 1800. 8.

Baſis des Raſtädter Friedens, enthaltend die zu Campo Formido feſtgeſetzten Friedensartikel, welche zu Raſtadt ratificirt werden ſollen. 3te Auflage. Paris und Raſtadt. 1798. 8.

Beyſpielſammlung (deutſche) für Schulen zur Bildung und Veredlung des Geſchmacks. Von W. A. Schreiber. Offenbach. 8.

Bemerkungen (gewagte) philoſophiſche, über militäriſche Gegenſtände. 1797. 8.

Bibliothek für Kritik und Exegeſe des neuen Teſtaments. Herausgeb. von Schmidt. 1r Bds 4s Stück. 1797. 8.

Blätter (Engliſche) herausg. von Ludwig Schubart. 8n Bds 1s u. 2s Heft. Erlangen 1798.

Briefe angeſehener Gelehrten, Staatsmänner und anderer an den berühmten Maſtyr Dr. Karl Fr. Bahrdt, ſeit ſeinem Hinweggange von Leipzig bis zu ſeiner Gefangenſchaft 1789. 1r u. 2r Theil. Leipzig 1798. 8.

Conſidérations ſur la France. II. Edition revue par l'Auteur. Londres — Mars 1797.

Correſpondance amoureuſe de Fabre d'Eglantine, précédée d'un précis hiſtorique de ſon Exiſtence morale phyſique et dramatique. 3 Tomes. à Hambourg. 12.

Frankreich im Jahre 1798. 2s Stück. Altona. 8.

Freres (les trois) ou Lydia Churchill par Charlotte Bournon-Malarme. Tome I. et II. à Paris 1798. 8.

Geſchichte der chriſtlichen Religion für denkende Leſer. Amſterdam 1797. 8.

Henke Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte 5n Bds 3tes Stück. Weimar 1798. 8.

Hennings (A.) der Genius der Zeit. Ein Journal. März 1798. Altona.

— — — — der Muſaget. Ein Begleiter des Genius der Zeit. 1s Stück. Altona 1798. 8.

Hiſtoire des premiers peuples libres qui ont habité la France par J. Ch. Laveaux. 3 Tomes. à Paris 1792. 8.

— — de la République françaiſe depuis la ſéparation de la Convention Nationale juſqu'à la Concluſion de la paix entre la France et l'Empereur par A. Fantin Deſodoards. Tome I et II. Paris An VI. 8.

Humaniora. 8s Stück. 1798. 8.

Jakob Annalen der Philoſophie. 1797. 4s St. Leipzig. 8.

Jacobi (A. Fr. B.) Unterhaltungen eines Lehrers mit ſeinen Zuhörern auſser der Kirche, und dem Krankenbette. 2s Bändchen. Frankfurt a. M. 1797. 8.

Influenza (Dell') dei gianſeniſti nella revoluzione di françia. Opera dell' Abbate Dr. Fr. Guſta. 2 Edizione. Ferrara 1794. 8.

Halliſte. Die Geſetzgeberinn. 1798. 8.

Klauſen (Gottl. E.) Rede über den Gemeingeiſt zur Feyer des k. Geburtsfeſtes am 30 Jan. 1797. Altona 1797. 4.

Literaturzeitung (allgemeine) Februar 1798. No. 37 — 68. Intelligenzblatt No. 21 — 36. Jena u. Leipzig. 4.

Maximen, Charakterzüge und Anekdoten. 2s Bändchen. Leipzig 1797. 8.

Montesquieu peint d'après ſes Ouvrages par Bertrand Barere en Suiſſe. L'an 5. 8.

Moral (chriſtliche) für den Kanzelgebrauch und katechetiſchen Unterricht in alphab. Ordnung. 2r Theil. D. — F. Dortmund und Leipzig 1798. 8.

Nemeſis, ein Oppoſitions-Journal. 1s Heft. Neuſtrelitz 1798. 8.

Nothwendigkeit (Über die) einer neuen bürgerlichen Geſetzgebung in Deutſchland, gewidmet allen Regierungen von *** Frankf. u. Leipzig. 1798. 8.

Precis hiſtorique des principales deſcentes qui ont été faites dans la grande Bretagne depuis Jules-Céſar juſqu'à l'an V. de la république. à Paris 1798. 8.

Saggio critico sulle cruciate se sia giusta la idea invalsene communemente. In Ferrara 1794. 8.

Scume Obolen. 16 Bändchen. Leipzig 1796. 8.

Stimmen (die) eines Kosmopoliten an die deutsche Nation und an den Congress zu Rastadt. Leipz. 1794. 8.

Systeme de la raison, ou le prophete philosophe. Par M. Carra. 3 Edition à Paris 1791. 8.

Taschenbuch für Freymaurer auf das Jahr 798. Cöthen. 12.

Traité des delits et des peines par Beccaria, trad. de l'italien par André Morellet. Nouv. Edition corrigée. à Paris 1797. 8.

Traumgesicht (das) nach dem Latein. des Peter Cunäus. Schleswig 1798. 8.

Veith (Laurentii) Dissertatio theologica de Primatu et infallibilitate romani Pontificis. Aug. Vind. 1797. 8.

Vorschläge zur Verbesserung der deutschen Reichsverfassung bey Gelegenheit des Congresses zu Rastadt, den Ständen des Reiches gewidmet. 1798. 8.

Weltkunde (Neueste.)

II. Reichstagsliteratur.

Abdruck der Verhandlungen des kurfürstl. Collegiums, die Brandenburgischen Vorschritte und Neuerungen in Franken betr. Fol. 18 S.

Entwurf eines Landesvergleichs zwischen den königl. preussischen Fürstenthümern in Franken und dem Hochstifte Bamberg. Fol. 1 Bog.

In Sachen der Reichsritterschaft in Franken, Orts Rhönwerra, als der Zeit fränkisches Specialdirectorium C. den König in Preussen, als Marggrafen zu Bayreuth, dann dero nachgesetzte Regierung etc. den gewaltsamen Einfall in die Freyherrlich von Seckendorfschen Herrschaften Duzenthal etc. und deren Beyziehung zu dem Brandenburg. Landsassiat betr. Mandatum sine clausula. dd. 23 May 1797. Fol. 1 Bog.

51ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 14 Jul. 1797. Fol. 1 Bog.

Registraturen über die neuerliche Legitimation des kaiserl. Russischen Ministers Residenten von Struve. Fol. 1 ½ B.

Reichsfürstenrathsprotocoll von 21 Jul. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr. Fol. 4 B.

Erste Fortsetzung dieses Protocolls vom 24 Jul. 1797. Fol. 4 B.

Zweyte Fortsetzung dieses Protocolls vom 28 Jul. 1797. Fol. 1 ½ Bog.

Dritte Fortsetzung dieses Protocolls vom 4 Aug. 1797. Fol. 1 Bog.

Vierte Fortsetzung dieses Protocolls vom 7 Aug. 1797. Fol. 1 ½ Bog.

Über die Finaltheilung Polens hinterlegten bey dem Kur-Maynz. Reichsdirectorio die betreffenden Acten unter gleichlautendem Titel, aber verschiedenem Inhalte:

1) Der Erzherzogl. Österreich. Hr. Directorialgesandte von Fahnenberg: *Declaration uniforme.* 4. 3 ½ B.

2) Der Kaiserl. Russische Minister Resident Hr. v. Struve: *Declaration uniforme des trois cours.* 4. 4 ½ B.

3) Der Königl. Preuss. Staatsminister Graf von Görz: *Declaration uniforme des trois cours.* 4. 3 ½ B.

52ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 11 Aug. 1797.

Conclusum Electorale, Fürstl. conclusum, und Conclusum collegii civitatensis vom 11 Aug. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr. dict. Ratisb. 14 Aug. 1797. Fol. 1 B.

An Ihro Römisch-Kaiserl. Majestät allerunterthänigste Reichs-Anzeige dd. Regensburg den 11 Aug. 1797. die getroffene Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens betr. dict. Ratisb. die 14 Aug. 1797. Regensb. Fol. 1 B.

Memoire pour les membres de la noblesse immediate d'Empire, nés sous la souveraineté de France qui ont été inscrits contre les droits des gens et même contre les termes les plus précis des décrets de l'assemblée nationale de France sur la liste des emigrés françois avec les pieces justificatives 1796. 6 B. in Fol. ½ B. in 4.

Des Kur-Braunschweigischen Hn. Comitialgesandtens von Ompteda Schreiben an die allgemeine Reichsversammlung dd. Regensburg den 26 dict. 28 Aug. 1797. das von dem k. Reichskammergerichte in der von Berlepschischen Dimissionssache nicht geachtete, dem Gesammthause Braunschweig-Lüneburg zustehende Privilegium electionis fori betr. Fol. 2 Bog.

Geschichtliche Darstellung der Schirms- und Subjections-Verhältnisse des Marggräflich-Badischen zur Grafschaft Eberstein gehörigen Klosters Frauenalb und des Hochfürstl. Badischen Verhaltens in dem, von dem Kloster desfalls erregten Process; zur Ablehnung der klösterlichen Vorwürfe als ob man anhaltender Zudringlichkeiten wider dasselbe und einer Verachtung kaiserlicher Jurisdiction sich schuldig gemacht habe. Mit einem Urkundenanhang. Carlsruhe 1797. Fol. 1 Bog. Titel und Vorbericht; 139 S. Deduction u. Beyl.

Rhapsodische Bemerkungen über die freye Wahl des Gerichtsstandes des hohen Hauses Braunschweig-Lüneburg in Hinsicht auf die Sache des Hn. von Berlepsch. gr. 8. 1797. 70 S.

53ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 15 Sept. 1797. Fol. 1 B.

54ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. 1 dict. Ratisb. die 24 Oct. 1797. Fol. 1 B.

Kaiserlich allergnädigstes Hofdecret an die hochlöbl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. Wien den 1 Nov. 1797. die bald möglichste Ausrückung der Reichsdeputation nach Rastadt und die Benennung des kaiserl. Hn. Bevollmächtigten dazu betr. Dict. Ratisb. 4 Nov. 1797. Regensb. Fol. 1 ½ B.

Schreiben des Fürstlich Hessen-Darmstädtischen Hn. Comitialgesandtens Baron von Schwarzenau an die allg. Reichsversammlung dd. Regensburg den 4 Dict. 7 Nov. 1797. Fol. 2 Bog.

Die Einschreitung des kaiserl. Reichskammergerichts in die Verlassenschaftsauseinandersetzung des den 15 Aug. 795. verstorbenen Prinzen Karl von Hessen-Darmstadt.

Rothammers, Prof., Privatgedanken über die staatsrechtliche Entschädigung des Hochfürstl. Thurn-

taxischen

taxischen Generalreichspostlehns in dem Neufränkischen Belgien bey dem nächsten Reichsfriedens-Congresse, besonders in Hinsicht auf die diplomatischen Verdienste dieses hohen Fürstenhauses. 8. 1797. 38 S.

Bachmann, Geo. Aug., über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterl. Stammlehnen. Mit Anwendung auf einen am Fürstbischöfl. Lehnhofe zu Worms anhängigen Rechtsstreit, die Lehnserbfolge der Freyherrn von Helmstädt von der Hochhäuser Linie in Bischofsheim betr. gr. 8. 1797. Vorbericht und Inhalt 1 ½ Bog., Abhandlung 206 S. Urkundenbuch 127 S.

Geschichte des Hochstift Hildesheim. Matricular-Anschlags, der in Gefolg desselben geleisteten Zahlungen und der deshalb zwischen den Fürstbischöfen und der Altstadt Hildesheim entstandenen Streitigkeiten; auf Befehl Sr. jetzregierenden Hfürstl. Gnaden Franz Egon Bischofen zu Hildesheim und Paderborn etc. entworfen. Sammt Anlagen 1 — 298. Hildesheim mit Schlegelschen Schriften 1797. Fol. 5 Alphabete.

Der erste und wichtigste Artikel beym Reichsfriedens-Congresse in Rastadt. 8. 1797. 32 S. Die geographische und politische Integritätserhaltung des deutschen Reichs betreffend.

Über die Mängel der reichsgräfl. Constitution. Ein Schärflein auf dem Altar des Vaterlandes. 8. Frankf. und Leipzig. 1797. 24 S.

Fahnenbergs (Egid Joseph Karl von) Vorschläge, wie dem Nothstand der Reichs-Kammer-Gerichts-Kanzley abzuhelfen. *Bis dat, qui cito dat.* 8. 1797. 31 S.

Hoscher's Sustentationsgeschichte der Kaiserlichen- und Reichs-Kammergerichts-Kanzley nebst einigen Verbesserungs-Vorschlägen. *Si vis incorrupta judicia, egestatem amore Roding in D. cam. lib. 4. tit. 16. 4.* 1797. VIII S. Inhalt. 124 S. Abhandl. u. Beyl.

An die hohe Reichsversammlung unterthänigstes Memoriale sämmtl. des Kaiserl.- und Reichskammergerichts Kanzleypersonen. Mit Anlagen I. II. III. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. Dict. Ratisb. die 15 Nov. 1797. Regensb. 797. Fol. 15 S.

55ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dict. Ratisb. die 24 Nov. 1797. Fol. 1 Bog.

An die hohe Reichsversammlung unterthänigster Nachtrag zu dem unterthänigsten Memoriale sämmtlicher, des Kaiserl.- und Reichskammergerichts Kanzleypersonen: de dictato 15 Nov. 1797. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. dict. Ratisb. die 24 Nov. 797. Regensb. Fol. 2 ½ B.

Burg-Gräflich Kirchberg. Pro Memoria dd. Hachenburg den 10 Nov. 797. Fol. 1 B. Die Reichsschäden der Grafschaft Sayn-Hachenburg betr.

An die hohe Reichsversammlung fernerer unterthänigster Nachtrag zu dem unterthänigsten Memoriale sämmtl. des Kaiserl.- und Reichskammergerichts Kanzleypersonen de dictato 15 Nov. 797. den Sustentationsmangel gedachter Kanzleypersonen betr. dict. Ratisb. die 19 Dec. 797. Regensb. Fol. 3 B.

Des Hochstift Trientischen Hn. Comitalgesandtens Weihbischofs von Wolf Schreiben an die Reichsversammlung dd. Regensburg den 9 dict. 11 Dec. 1797. Fol. 5 B. Des Hochstifts Kriegsverlust betr.

An eine hochansehnl. Reichsversammlung unterthänigste Vorstellung und Bitte um gnädigste Erhöhung der Pfenningmeisterey-Besoldung ab Seiten des Kaiserl. Reichskammergerichts-Pfenningmeisters von Hötzendorf. dd. Wetzlar den 1 dictat. Ratisb. die 15 Dec. 1797. Regensb. 1 B.

Allerunterthänigste Vorstellung an Kaiserl. Majestät zufolge Concluß vom 15 Dec. 797. Dictat. Ratisb. die 20 Dec. 797. Fol. 1 B. Den Rückzug der Kaiserl. und Reichsarmee bis an den Mayn und die Donau und die Blosstellung der Reichsfestungen und Grenzen gegen den andringenden Feind betr.

Kaiserl. allergnädigstes Commissionsdecret an die hochlobl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg dd. 18 Dec. 1797. wodurch der kammergerichtl. Bericht vom 27 Nov. den, der dortigen Kanzley aus dem Armenstockl bewilligten Vorschuss betr. zur Nachricht mitgetheilt wird. Dict. Ratisb. die 19 Dec. 1797. Fol. 1 ½ B.

Kaiserl. allergnädigstes Commissionsdecret an die hochlobl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 18 Dec. 1797. wodurch der kammergerichtl. Bericht vom 4 Dec. in Betreff der Sustentations-Angelegenheit der Kammergerichtskanzley zur Nachricht mitgetheilt wird. Dict. Ratisb. die 22 Dec. 797. Regensb. Fol. 2 B.

56ster Extract aus dem Reichsoperationscassabuche dd. Frankfurt a. M. den 1 dictat. Ratisb. die 27 Dec. 797. Fol. 1 Bog.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *G. A. Grieshammer* in Leipzig sind seit der Ostermesse 1797. folgende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben:

Merkwürdige Abhandlungen holländ. Ärzte, theils ganz theils auszugsweise aus dem Holländ. übers. und mit einigen Anmerk. herausgeg. von D. D. Collenbusch. 1r Bds 2s St. gr. 8. 16 gr.

Ed. Bancroft's engl. Färbebuch; oder Versuche und Bemerk. über d. Farben natürl. Körper und deren Anwendung zum Färben, Cattundrucken, Malen etc. Mit Anmerk. und Zusätzen übers. von D. Jäger. 1r Theil. gr. 8. 20 gr.

Chr. Andr. Behr, Examen quaestionis: quae juventutis educandae atque instituendae ratio, exeunte hoc seculo apud nos usitata, sit praestantissima? denuo ventil. 8 maj. 14 gr.

Die Kurfürstl. Sächs. Decisiones vom Jahr 1746. Nebst

umständlichen, zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen nöthigen Erläuterungen, von D. Heinr. Gottfr. Bauer. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr.

J. Fr. Doles singbare und leichte Choralvorspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten. 5s Heft, Fol. broch. 8 gr.

Gespräch des Pastors Ehrenreich mit einigen Bauern über die Einführung neuer Gesangbücher. 8. broch. 2 gr.

Der Lohgerber, Lederzurichter, Weiss- und Sämischgerber; oder Abhandlung über die Bearbeitung der Thierhäute zu allen Sorten von Leder. Aus e. holländ. Handschrift und den besten Werken der Ausländer zusammengetragen von P. J. Kasteleiyn. Aus d. Holländ. übers. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. 16 gr.

D. K. Chr. Kohlschütter's Propädeutik, Encyklopädie u. Methodologie der positiven Rechtswissenschaft. 8. 4 gr.

— — — — — — Vorlesungen über den Begriff der Rechtswissenschaft. 8. 12 gr.

D. S. Fr. N. Mori Dissertationes theol. et philologicae. 2 Tomi. Edit. Altera. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

M. C. A. Pestel's einige Homilien und Predigten. gr. 8. 14 gr.

Friz Rheinfeld, der Sonderling. 3r Theil. 8. 20 gr.

Theorie der guten Gesellschaft. Vom Verfasser der Morgengespräche zweyer Freunde über die Rechte der Vernunft in Rücksicht auf Offenbarung. Mit einem Titelkupfer von Schnorr gezeichnet und Böttger gestochen. 8. 18 gr.

Der Volksfreund; eine Monatsschrift zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Zweyter Jahrgang. 8. broch. 1 Rthlr.

Oeuvres complettes de M. Berquin. Par ordre de matières. 6 Tomes. 12. broch. 2 Rthlr.

(Diese vortreffliche Kinderschrift besteht aus 16 Bändchen, wovon jedes 8 gr. kostet. In 14 Tagen erscheint das 7te, und da mit dem Druck ununterbrochen fortgefahren wird, so sind sämmtliche 16 Bändchen binnen hier und Weihnachten ganz gewiss abgedruckt, und um diesen so wohlfeilen Preis zu haben.)

In der *Griesshammerschen* Buchhandlung in Leipzig werde ich ein System des in Kursachsen geltenden positiven Privatrechts unter dem Titel: *Jus civile privatum, quo in Saxonia electorali utimur, in formam artis redactum etc.* in lateinischer Sprache herausgeben. Die Absicht dieses Werks ist, — eine vollständige, richtige und gründliche Darstellung aller in Kursachsen wirklich anwendbaren, sowohl gemeinen als besondern Privatrechte im wissenschaftlichen Zusammenhange zu liefern. Historische Entwickelung der einzelnen in diesem Systeme aufzustellenden Rechtswahrheiten, und zureichende Bewährung ihrer praktischen Gültigkeit werden bey dessen Ausarbeitung mein vorzüglichstes Augenmerk sein, und dadurch denke ich es für den sächsischen, sowohl theoretischen als praktischen, aber auch für den auswärtigen Rechtsgelehrten, der nach Absonderung der Kursachsen eigenen Rechte die Wissenschaft des gemeinen Privatrechts darinnen antreffen wird, brauchbar zu machen.

D. *Karl Christian Kohlschütter*, d. sächsi. Rechts öffentlicher Lehrer auf der Universität Wittenberg und der dasigen Juristenfacultät ausserordentlicher Beysitzer.

Obiges von dem Hn. Verfasser angekündigte Werk wird auf gutes Papier und mit scharfen Lettern in Mediansformat gedruckt, und auf kommende Neujahrs- oder Ostermesse 1799. ganz gewiss in meinem Verlage erscheinen. Um aber den Ankauf dieses Werks möglichst zu erleichtern, werde ich bis Monat Nov. a. c. 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. Pränumeration darauf annehmen, mit der Versicherung, dass die resp. Hn. Pränumeranten *solches* um den dritten Theil wohlfeiler erhalten *sollen*, als nachher der Ladenpreis davon seyn wird. Diejenigen, welche sich mit Pränumerantensammeln gefälligst befassen wollen, erhalten das zehnte Exemplar unentgeltlich, oder können von dem einzusendenden Geldbetrag für 10 oder mehrere Exempl. 10 pr. C. für ihre gütige Bemühung zurückbehalten. Da die resp. Hn. Theilnehmer dem Werke vorgedruckt werden sollen, so *bitte* ich ergebenst, mir sogleich bey Übersendung der Pränumerationsgelder den Namen und Wohnort derselben in frankirten Briefen gefälligst mitzutheilen.

Leipzig, den 19 Jul. 1798.

Georg August Griesshammer, auf dem alten Neumarkt unter dem Fürstenhause.

Von dem Journal für Prediger gr. 8. Halle, ist des 35n Bds 1s u. 2s St., oder des Neuen *J. F. Pr.* 15r Bd. 1s u. 2s St. erschienen, es enthält: 1. D. Löffler über die Frage: Wann eine Predigt aufhöre, eine christl. zu seyn? 2. Bemerkungen eines Landpredigers über d. Verbesserung des moralischen Zustandes einer Gemeine, bey Gelegenheit einer Würtemberg. Synodal-Verordnung. 3. Beschluss d. Pastoralcorrespondenz zweyer Landprediger im Hollsteinischen. 4. Historische Nachrichten. 5. Nachrichten u. Urtheile v. d. neuesten Predigten u. a. theol. Schriften. 1. Bemerkungen über die liturgis. Formeln u. Ritus in d. ältern Zeiten, besond. in d. römisch. Kirche, bis auf Luther. 2. Gedanken, Wünsche und Vorschläge veranlasst durch Einführungen und Kirchenvisitat., v. Hn. Pred. Müller. 3. Pastoralcorrespondenz. 4. Historische Nachrichten. 5. Nachrichten u. Urtheile v. d. neuesten Predigten u. a. theol. Schriften.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Sonnabends den 4ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *S. G. Höfs* in Schleswig sind in der Oster-Messe 1798. folgende neue Bücher erschienen:

Die Antwort des Mannes in Schweden an seinen Freund, den Holsteinischen Kirchspielvoigt, über die neue Agende. 8. 3 gr.

J. v. Ewald, Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beyspiele aus der Geschichte, mit Anmerkungen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen Beyspiele grosser Helden, kluger und tapferer Männer aus der ältern und neuern Geschichte. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Karte, neue, vom Herzogthum Holstein, den Gebieten der Reichsstädte Hamburg und Lübeck und des Bisthums Eutin. 1 Rthlr. 2 gr. Netto.

Kramer, J. H. neue systematische Darstellung des peinlichen Rechts. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ejusd. Elementa juris criminalis in tabul. methodo syst. et sec. ord. ipsius compendii jur. crim.

Lorenzen, P. neue kleine Fibel. 8. 1 gr.

Pasigraphie, oder Grundlegung der Kunst durch zwölf Zeichen so zu schreiben, dass alle Nationen es verstehen können. gr. 4. 4 Rthlr.

Venturini, G. Beschreibung und Regeln eines neuen taktischen Kriegsspiels, m. K. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen systematisches Lehrbuch der angewandten Taktik oder eigentl. Kriegswissenschaft, in 2 Theilen. 1n Thls. 1r Bd. m. K. gr. 8. 2 Rthlr 4 gr.

Verordnung über den Zoll und die Consumtion der Königreiche Dänemark und Norwegen, mit einem Placat, die Abänderungen derselben betreffend. 8. 22 gr.

— — — das Placat besonders. 2 gr.

Wolfrath, F. W. homiletisches Handbuch über einige der gewöhnl. Evangelien und über freye Texte. 1n Bds. 1r Thl. gr. 8. 22 gr.

* * *

Ferner habe ich einige Exemplare von folgenden Sachen an mich gekauft:

Adler, J. G. Gh. Novi Testamenti versiones syriacae, simplex, philoxeniana et hierosolymitana, cum tab. aere inciss. 4 maj. 789. sonst 5 Rthlr. jetzt 3 Rthlr. baar.

Dessen kurze Übersicht seiner biblisch-kritischen Reise nach Rom. 8. 1783. sonst 16 gr. jetzt 10 gr.

Dessen Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. 8. 1784. sonst 20 gr. jetzt 14 gr.

Birch, A. quatuor Evangelia graece cum variantibus e textu lection. codd. Mss. bibl. vaticanae, barberinae, laurentinae, vindobonensis, escurialensis, havniens. regiae, quibus accedunt lectiones versionum syrarum, veter. philoxenianae et hierosolymit. 4 maj. sonst 9 Rthlr. jetzt 6 Rthlr. 8 gr. baar.

Bey *Amand König* in Strasburg ist folgendes interessante Werk zu haben:

Campagnes des Français pendant la Revolution. Tome premier, contenant le détail des opérations militaires des Campagnes d'été et d'hiver de l'année 1792. avec une notice geographique des lieux qui y sont cités, par Liger. gr. 8. 1798. 4 L. 10 S.

Das ganze besteht in 7 Vol. die binnen jetzo und einem Jahr geliefert werden sollen. In der nämlichen Handlung hat das 3te Supplément von neuen französischen Büchern so eben die Presse verlassen.

Zur nächsten Michaelis-Messe erscheint im Verlage der *Hermannschen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ein Buch, betitelt:

Ketzereyen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, alphabetisch geordnet, und jedem Wahrheitsfreunde gewidmet. — Ein Taschenbuch, zunächst für die Schlussjahre des philosophischen Jahrhunderts; aber auch 1801. noch beherzigungswerth. 2 Bändchen. 8.

Diese Ketzereyen sind bestimmt, den Duldungsgeist zu nähren, durch Erweckung neuer Ideen den Durst nach Wahrheit zu stillen, und den Freund des Witzigen und Scharfsinnigen angenehm zu unterhalten. Höchst interessant sind, unter mehrern hundert Überschriften, die Artikel: Adel. Arzt. Christ. Cölibat. Erbsünde. Gott. Jesus. Köhlerglaube. Krieg. Klopfechterey. Literarisch. Liebe. Modephilosophie. Pfafferey. Point d'Honneur. Pressfreyheit. Quakfalberey. Statistisch. Republik. Rechtsgelahrt-

gelahrtheit. Seele. Unendlichkeit des Weltall. Wiedersehen, jenseits. Zweifelsucht. Zweykampf. u. m. a. Mit unerbittlicher Strenge hat der Verf. alles Gemeine, Blendende, Schielende und Halbwahre ausgeschlossen und das Ganze so niedergeschrieben, dass auch dem ungelehrten Selbstdenker, dessen Geistesbedürfnissen er vorzüglich abhelfen wollte, Alles durchaus verständlich und einleuchtend ist. Ketzereyen sind freylich nicht immer mit herrschenden Meynungen vereinbar; aber dem schüchternen Wahrheitsfreund gilt das grosse Wort Pauli: *Prüfet Alles!* — Die unfehlbar seyn wollenden Ketzerjäger aber, denen nur *das* Wahrheit ist, was *sie* mit ihrem alleinseligmachenden Vernunftgebrauch — dazu stempeln — mögen sich an Bayle's Versicherung erinnern: "Wir irren allesammt, nur jeder irret anders!"

— Dieses Werk verdient als tägliches Taschenbuch benutzt zu werden, und wird daher auch folgenden Titel erhalten:

Taschenbuch für Denker und Denkerinnen auf das Jahr 1799.

J. C. Hermann.

In der *Hermannschen* Buchhandlung erscheint zur nächsten Messe:

Öffentlicher und von allen Menschen und Christen zu beherzigender Unterricht über die Religion, den öffentlichen Gottesdienst und den geistlichen Stand für die besondere und öffentliche Wohlfarth, von Heinr. Sim. van Alpen. gr. 8.

Allgemeine Weltgeschichte zur Unterhaltung für Liebhaber und Ungelehrte. 4r Band. gr. 8.

Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen übersetzt vom Prof. Kaltwasser. 8r Band. 8.

Die von verschiedenen verdienten Gelehrten ausgearbeitete in unserm Verlag herauskommende

Biblische Encyklopädie,

welche die sämmtlichen den Auslegern der Bibel unentbehrlichen Hülfswissenschaften in zweckmäßiger Vollständigkeit enthält, und eine Menge Bücher entbehrlich macht, ist nun vollendet, indem der 4te Band der S — Z enthält, in verwichener Ostermesse ausgegeben worden ist.

Da man den Hn. Subscribenten das Alphabet für 1 Thaler versprochen hat, und mit diesem 4n Bande 13 Alphabete 4 Bogen geliefert worden sind, so kommt den Hn. Subscribenten das Ganze auf 13 Rthlr. 4 gr.

Um denjenigen, welche nicht subscribirt haben, den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, so ist man erbötig solches noch bis Ende des Monats October d. J. für den Subscriptionspreis von 13 Rthlr. 4 gr. in Ld'or à 5 Rthlr. den Liebhabern zu lassen. Nach dieser Zeit wird der Ladenpreis von allen 4 Bänden 18 Rthlr. 6 gr. seyn. Einzelne Bände werden nur noch bis Ende Octobers um den Subscriptionspreis abgegeben, nachher aber wird man nicht mehr damit dienen können.

Gotha, den 27 Jul. 1798.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem französischen Roman: *Primerose*, befindet sich schon in den, verwichene Jubilate-Messe in meinem Verlag erschienenen, *kleinen Geschichten und Romanen*, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit, aus dem Archiv unserer Tage und der Vorzeit; 8. eine sehr gut gerathene Übersetzung aus dem französischen.

Erfurt, den 28 Jul. 1798.

G. A. Keyser.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat folgende Werke übernommen, und bereits unter die Presse gegeben.

1) Histoire naturelle des Poissons par Lacépede; wovon zwey Auflagen veranstaltet werden, eine in 4. die andere in 8.
2) Tableau élémentaire d'histoire naturelle des animaux par Cuvier. 8.
3) Lamoignon Malesherbes observations sur l'histoire naturelle, générale et particulière de Buffon et d'Aubenton; ein Nachtrag zu Buffons Naturgeschichte.

welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Berlin 20 Julius 1798.

Paulische Buchhandlung.

Zur Beantwortung verschiedener Anfragen zeigen wir hiemit an, dass die vor einiger Zeit von uns angekündigte Übersetzung des folgenden wichtigen Werks:

Observations sur la nature et sur le traitement de la Phthisie pulmonaire par *Antoine Fertal*. 8. Paris 1797.

jetzt unter der Presse ist, und allernächstens erscheinen wird.

Hannover, den 19 Jul. 1798.

Gebrüder Hahn.

Travels in Hungary with a short Account of Vienna in the year 1793. by Robert Townson, übersetzt Hr. Professor *Schulter* in Wien. Als Eingeborner praktischer Arzt und Naturkundiger ist er, bey seinen schon öftere nach Ungarn unternommenen Reisen, und seinen Connexionen in diesem Lande, ein Übersetzer, wie ihn die Jenaer Allg. Lit. Zeitung zur Vervollkommnung des Originals in deutschem Gewande wünscht. So viel vorläufig zur Vermeidung aller Collision.

Das mit der Menschheit ausgesöhnte Frankreich, oder *republikanische Anekdoten* 1s Bändchen ist zur Ostermesse in meinem Verlage erschienen, und enthält die unglückliche Geschichte eines Ausgewanderten, der es wagte wieder in sein Vaterland zurückzukehren, um seine Geliebte einmal wieder zu sehen, nebst der noch traurigern einer unglücklichern Gattinn, die Zeuginn von dem Tode ihres Mannes seyn musste. Der schönste Edel-

Edelmuth der Seele kämpft bey den Leiden dieser beiden Unglücklichen, mit der schwärzesten Bosheit. Eine nähere Schilderung der Sitten in Frankreich während dem ersten Jahre der Revolution und immer steigendes Interesse der Erzählung selbst, werden den Lesern dieses Bändchens gewiss eine angenehme Unterhaltung verschaffen. Es ist in vielen Buchhandlungen zu haben und kostet 12 gr.

Gera, den 20 Jun. 1798.

Gottlieb Heinr. Illgen.

Das Apost. Joh. Offenb. J. C. neu übersetzt und erklärt von M. M. F. Semler, Conr. zu Neustadt a. d. Orla. 8. 2 Alph. 10 Bog. — 1 *Thaler*. — und

Beleuchtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegungen d. Joh. Offenb. J. C. von ebend. 8. 20 Bog. — 8 *Groschen*. —

Um den beygesetzten *sehr geringen* Preis, nach *sächs. Conv. Münze*, werden von d. *Verfasser*, als Selbstverleger, und in der *Hilscherschen* Buchh. zu *Leipzig* und *Dresden*, wie in diesem Intell. Bl. zu eröffnen versprochen worden ist, beide Schriften verlassen, weil der Verf. sie wegen seiner gemachten und in der Vorr. zur ersten ausführl. bewiesenen für die ganze Christenheit *höchstwichtigen Entdeckung*, dass näml. die Apoc. das von d. Erlöser selbst verordnete und empfohlne allg. Hauptlehrbuch seiner Religion sey, in die Hände *aller akademischer Lehrer d. Gottesgelahrheit* nicht zu einer flüchtigen, sond. genauen Prüfung und sorgfältigen Beherzigung ohne viele Kosten wünschet, wie er denn zu dem Ende die erste diesen angesehensten Gelehrten *öffentlich dediciret* hat, und hiebey nur bedauert, dass er zu einer anständigen Übersendung derselben in der gewöhnlichsten Lage eines Schulmannes zu unvermögend ist.

Geschichte der Erbhuldigungen der Preussisch Brandenburgischen Regenten aus dem Hohenzollerschen Hause, von Friedrich Wadzek und Wilhelm Hippel, Professoren am adelichen Cadetten Korps. Berlin bey Ernst Felisch. 1798. Preis 1 Rthlr.

Die Bewohner der Preussischen Staaten zeichneten sich von jeher durch warme Anhänglichkeit an ihre Regenten aus, und legten diese Gesinnungen unter andern auch durch die Feyerlichkeiten bey der Huldigung ihrer Beherrscher an den Tag. Die Art dieses zu thun, richtete sich nach dem in jedem Zeitalter herrschenden Geschmack, daher eine Geschichte der Erbhuldigungen in dieser Rücksicht kein unbedeutender Beytrag zur Geschichte des vaterländischen Geschmacks in den bildenden Künsten, der Dichtkunst, u. s. w. ist. Schon in diesem Betracht muss auch gegenwärtige Geschichte der Erbhuldigungen jedem Freunde der vaterländischen Geschichte willkommen seyn. Die Hn. Verfasser derselben, leisten indessen noch mehr. Sie haben ihrem Werke manche andere geschichtliche Bemerkungen beygefügt, die es auch zu einem sehr angenehmen Lesebuche für alle Gattungen von Lesern machen, wie sie für den gewissenhaften und mühsamen Gebrauch, den sie von ihren Quellen machten, den Dank aller Freunde gründlicher historischer Untersuchungen, verdienen. Die angehängte Beschreibung der Reise *Friedrich Wilhelm des Dritten* durch seine Staaten, und der Feyerlichkeiten, die auch dann an solchen Orten, wo der König die Huldigung nicht annahm, angestellt wurden, wird vielen Lesern sehr willkommen seyn.

Erfurt in der *Hennings*chen Buchhandlung:

Reise unter Sonne, Mond und Sterne. Ein biographisches Gemälde, mit K. 1798. 1 Rthlr.

Wem *Jean Pauls* Phantasiegemälde — bey denen *Poussins* Weisheit und *Raphaels* Geist sich paart — jene sanfte schöpferische Einbildungskraft entzückt, dem wird der Hauch des Genius, der süsse schwärmerische Genuss, die Fülle der Diction, die Stärke der Zeichnung in diesem neuen Originalwerke eben so hinreissen. Wie viel Wahrheit, wie viel rege immer thätige Productionsgabe, Satire und Laune, welche liebenswürdige Weltverachtung vereinigen sich um ein moralisches Gemälde zu entwerfen, dessen Vollendung gewiss jeder Leser entgegen sieht.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle.

Ilgen, K. D. die Urkunden des Jerusalem. Tempelarchivs in ihrer Urgestalt, als Beytrag zur Berichtig. d. Gesch. d. Menschen, gesammelt, übers. und mit Anmerk. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel: die Urkunden des ersten Buchs von Moses zum bessern Verständniss und richtigern Gebrauch in ihrer gegenwärtigen Form etc.

Kleins und Kleinschrods Archiv des Criminalrechts. 1s Stück. 8. brochirt. 12 gr.

Krause, J. C. Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heut. Europa, ein Handbuch für Schulmänner u. and. Liebhaber d. Gesch. aus allen Ständen. 4r Bd. 5te und letzte Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmieders, B. F. Lexikon über den Cornelius Nepos, welches Sprache u. Sachen vollständig erklärt u. viele Stellen in besond. Anmerk. erläutert. 8. 1 Rthlr.

Hoffbauers, J. C. Naturrecht aus dem Begriff des Rechts entwickelt. 2te verbes. Auflage. 8. 1 Rthlr.

Sturms Betracht. über die Werke Gottes im Reiche der Natur und Vorsehung auf alle Tage im Jahre. 4te verb. Aufl. 2 Bände. gr 8. 2 Rthlr.

Fabri, J. F. Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien. 6te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey *Reinicke* et *Hinrichs* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Repertorium chirur. u. medic. Abhandl. f. prakt. Ärzte u. Wundärzte. A. d. E. von D. *Michaelis*. 3r Band. gr. 8. m. K. 1 Rthl. 8 gr. alle 3 Bände 4 Rthlr. 14 gr.

Dieses, dem praktischen Arzt und Wundarzt fast unentbehrliche Werk muss als ein Pendant zu der bekannten

kannten Sammlung auserl. Abhandl. f. prakt. Ärzte von D. *Kappe* angesehen werden, und giebt jenen, an innerm Gehalte nichts nach. Da der Übersetzer dieses Repertoriums Hr. D. *Michaelis* in Leipzig, mit jenen über die Wahl der zu übersetzenden Stücke, eigene Rücksprache genommen hat, so ist dadurch alle Collision vermieden worden, und man findet hier lauter neue, in jenen nicht übersetzte Stücke, die Wichtigkeit derselben, und die dabey getroffene gute Auswahl haben bereits eine neue Auflage des 1n Bandes nöthig gemacht, und die beygefügten reichhaltigen Register, machen es dem prakt. Arzt und Wundarzt zu einem der nützlichsten Handbücher, zur Bereicherung seiner Erfahrungen, über die wichtigsten Gegenstände seiner Kunst.

In allen Buchhandlungen ist für 16 gr. zu haben:
Tagebuch Ludwigs des Sechszehnten und seiner Familie im Tempel-Thurm. Von *Clery*, Kammerdiener des Königs. Aus dem Französischen mit 3 Kupfern.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Joh. Caspar Lavater, Pfarrer in Zürich, an das Directorium der französischen Republik. 8. 1798. 3 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken um billigen Preis zu verkaufen; die eine besteht ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1780. bis 1793. es befinden sich darunter ausser mehrern andern schätzbaren Büchern, die sämmtlichen Schriften eines Wieland, Jean Paul, Spiess, Kotzebue, Mercier, Langbein, Cramer, Lafontaine, und dergl. a. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften, beläuft sich nach dem Ladenpreis, mit Inbegriff des Binderlohns auf 1280 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 20 Bände enthält, aber ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reisen, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämmtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämmtlich ihre zubehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kauflustige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erfoderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

Danubius Pannonico-mysicus, ab Aloy. Ferd. Com. Marsili VI Tom. Hagae comitum apud G. Grosse et Amstelodami apud Herm. Uytwerf etc. etc. 1726.

Ganz englischer Band in Folio mit Kupfern, gut conservirt, für 32 Thaler im 20 Gulden Fuss. Die Käufer wenden sich postfrey an das Kursächs. Post-Amt zu Torgau an der Elbe in Sachsen, welches dies Buch für den Preis abliefern wird.

III. Auctionen.

Verzeichniss der hinterl. Bibliothek Sr. Excellenz Hn. *Wilhelms von Hotberg*, weil. Herzogl. Sachs. Goth. Staatsministers, Cammer-Präsidentens und Oberhofmeisters der Durchl. Herzoginn, nebst einem Anhange von Büchern, aus allen Wissenschaften, welche den 10 Sept. 1798. in Leipzig öffentlich versteigert werden sollen.

Dieser interessante Katalog ist zu haben, in Nürnberg bey Hn. Not. *Lechner*, in Gotha in der *Exp. des R. A.* in Helmstädt bey Hn. Buchh. *Fleckeisen*, in Hannover bey den Hn. Gebr. *Hahn*, in Berlin bey Hn. Buchh. *Maurer*, in Frankfurt a. M. bey Hn. *Antiq. Hocker*, und in Leipzig beym

Proclamator Weigel.

Des Hn. Pastor *Steiners* W. A. auserlesene Sammlung *biblischer Munzen*, die in 81 goldnen (2 Mark. Cölln. schwer) und 755 silbernen (77 Mark. schwer) bestehen, wird den 15 Oct. d. J. an die Meistbietenden einzeln verkauft werden, wenn sich nicht bisdahin ein Liebhaber zu dem ganzen Cabinette, das in 3 prächtigen Saffian Folio-Bänden enthalten ist, findet. Dass diese noch bis auf diese Stunde in ihrer Art einzige Sammlung viele Stücke von der grösten Seltenheit enthalte und die Aufmerksamkeit des Numismatikers verdiene, beweist der gedruckte Katalog. Dieser ist zu haben: in Jena bey Hn. Hofcommissär *Fiedler*, in Leipzig bey Hn. Secretär *Thiele*, und in Augsburg bey *Diakon Wilhelm*, der überhaupt jedem, der sich in Unterhandlungen über das Ganze, oder Commission auf einzelne Münzen einlassen will, mit Vergnügen Auskunft geben und alle Aufträge besorgen wird.

Augsburg, den 18 Jul. 1798.

Den 3 Sept. wird zu Erfurt die Büchersammlung des Hn. Prof. *Vogt*, welche vorzüglich in der Kirchen- und Reformationsgeschichte viele schätzbare Werke enthält, verauctionirt werden. Auswärtige Aufträge nimmt der Hr. Candidat *Stolz*, Hr. Collector *Weimar*, Hr. Universitätspedell *Hendrich* an.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 114.

Mittwochs den 8ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines allgemeinen Journals der Chemie, herausgegeben von Dr. *Alex. Nic. Scherer.* Leipzig bey *Breitkopf* und *Härtel.*

Je glücklicher der gegenwärtige Zuſtand der Chemie iſt; je mehr ſie in allen einzelen Theilen bearbeitet, berichtiget und erweitert wird; deſto mehr ſteigt verhältnifsmäſsig die Schwierigkeit, das Ganze zu umfaſſen, deſto dringender wird das Bedürfnifs, ein Werk zu beſitzen, das von allem, was in dieſem weiten Gebiete wiſſenswürdiges Neues vorgeht, eine vollſtändige periodiſche Überſicht liefert. Bis jetzt iſt bekanntlich noch keins vorhanden, das dem angeführten Zwecke entſpräche — ein Umſtand, der für die gute Sache immer nachtheiliger wirken und nicht allein die Verbreitung mancher nützlichen Kenntnifs, ſondern auch die Chemie ſelbſt an ihrer frühern Vollendung verhindern mufs.

Dies vorausgeſetzt, bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, wenn eine Geſellſchaft ſachkundiger Männer es unternimmt, eine deutſche Zeitſchrift der Art zu veranſtalten; vielmehr theilt ſie von dem dazu entworfenen Plane ſogleich das Nöthige ſelbſt mit.

Dieſes

Allgemeine Journal der Chemie

ſoll alles, was mit dieſem Theile der Naturkunde zunächſt in Verbindung ſteht, unter folgenden Rubriken umfaſſen:

I. rationelle Chemie — Überſicht aller Bemühungen, deren Zweck es iſt, die Chemie in eine wiſſenſchaftliche Form zu bringen;

II. theoretiſche Chemie — Mittheilung aller das Syſtem der Chemie betreffenden theoretiſchen Unterſuchungen;

III. praktiſche Chemie — Zuſammenſtellung aller Reſultate chemiſcher Verſuche aus allen einzelen Fächern, als Pharmacie, Docimaſie u. ſ. w. inſofern ſie dazu beytragen,

a) vorhandene Erfahrungen über Naturkörper zu berichtigen, zu vermehren,

b) aufgefundene Grundſätze von Seiten ihrer Anwendbarkeit darzuſtellen,

c) die Kunſt der chemiſchen Unterſuchung zu vervollkommnern,

d) dem ausübenden Künſtler Mittel zur Erleichterung ſeiner Arbeit an die Hand zu geben u. ſ. w.

IV. Überſicht der chemiſchen Literatur:

a) Verzeichniſſe neuer Schriften, wobey vorzüglich auf Vollſtändigkeit und frühzeitige Mittheilung geſehen werden ſoll;

b) zweckmäſsige Auszüge aus neuen chemiſchen Schriften;

c) Kritiken — die aber nicht eigentliche Recenſionen enthalten, ſondern nur ſummariſche Darſtellung und Würdigung deſſen, wodurch ſich eine chemiſche Schrift überhaupt neu und wichtig macht, zuweilen auch mit den Bemerkungen begleitet, welche von mehrern Sachverſtändigen darüber eingehen.

V. Überſicht der Correſpondenz;

VI. Kurze Notizen, als

Nachrichten von chemiſchen Inſtituten, einzelen chemiſchen Abhandlungen, Preisaufgaben, Nachrichten von deutſchen und ausländiſchen Chemikern, Ankündigungen neuer Schriften, Bemerkungen, Vorſchläge, Fragen, Anzeigen, die das chemiſche Publicum intereſſiren u. ſ. w.

Da der Hauptzweck gegenwärtiger Unternehmung kein anderer iſt, als durch ſchnelle Verbreitung des Neuen und Wiſſenswürdigen nützlich zu werden, ſo iſt dem Zufolge die Einrichtung gemacht worden, dafs alles, was im Auslande für Chemie geſchieht, mit dem in Deutſchland Unternommenen vereiniget und ſo in ein zuſammenhängendes Ganzes dargeſtellt werde. In dieſer Rückſicht ſieht man ſich denn genöthiget,

a) bey Lieferung deſſen, was das Ausland bisher in dieſem Fache gethan hat, nicht weit zurückzugehen, ſondern mit dem eben Bekanntgewordenen ſogleich den Anfang zu machen.

*) Sollte indeſs zuweilen der unvermeidliche Fall eintreten, dafs auf ältere in Deutſchland noch nicht bekannte Ereigniſſe Rückſicht genommen werden müſste, ſo wird dies jederzeit

zeit auf eine Art geſchehen, wodurch dem Neueren der Raum ſo wenig, als möglich beſchränkt werden kann.

b) Die Herausgabe des Journals ſo zu veranſtalten, daſs die einzelen Hefte — unbeſchadet des innern Gehaltes — in kurzen Zeiträumen nach einander folgen.

* * *

In Betreff einiger äuſserer Umſtände, welche bey dergleichen Unternehmungen gewöhnlich ſtatt finden, dient folgendes zur Nachricht: Jedem Freunde und Beförderer chemiſcher Kenntniſſe ſteht der Weg der Theilnahme an dem allgemeinen Journal der Chemie unter dieſen Bedingungen offen:

1) Die zu liefernden Beyträge müſſen, ſo viel möglich, originell ſeyn, d. h. ſie müſſen neue zweckmäſsige Bearbeitungen eines Gegenſtandes, neue Verſuche, Erfahrungen, Aufſchlüſſe u. dergl. enthalten, woron die Chemie ſich reellen Vortheil zu verſprechen hat.

Bloſse Auszüge, Zuſammenſtellungen des ſchon bekannten und überhaupt alle Aufſätze, welche bloſs hiſtoriſche Data und nicht etwa einen neuen dadurch aufgefundenen Geſichtspunkt angeben, der zur Erweiterung chemiſcher Kenntniſſe diente, werden daher mit Recht ausgeſchloſſen. Daſſelbe gilt auch

2) von allen polemiſirenden Aufſätzen, wodurch die Wahrheit wenig oder nichts gewinnt. Beyträge dieſer Art werden daher entweder unbenutzt zurückgeſendet oder nur im Auszuge mitgetheilt.

3) Behält ſich die Redaction das Recht vor, die in das Journal aufzunehmenden Abhandlungen einer genauen Reviſion zu unterwerfen. Es wird dies unbeſchadet der Eigenthümlichkeit ihrer Verfaſſer geſchehen, bloſs um Einheit dem Ganzen zu geben.

*) Aus eben dem Grunde wünſcht ſie denn auch, daſs in Anſehung der Nomenclatur eine gewiſſe Übereinkunft getroffen würde, und ſchlägt daher einſtweilen die Nomenclatur von *Gren* vor.

4) In Abſicht der Vergütung, welche die Theilnehmer für ihre Bemühungen zu erwarten haben, erklärt die Redaction folgendes:

Da bekanntlich der Werth chemiſcher Arbeiten nach Verhältniſs des Aufwandes an Zeit, Mühe und Geldkoſten ſehr verſchieden, iſt und folglich ein allgemeiner Maasſtab des Honorars nicht wohl ſtatt finden kann, ſo bleibt es jedem ſelbſt überlaſſen, bey Einſendung ſeiner Beyträge zu beſtimmen, unter was für Bedingungen er ſie dem Inſtitute liefern will; worauf denn die Redaction das Nöthige erwiedern wird, jedoch mit dem Vorbeding, daſs ſie die Gründe zurückhalten darf, die ſie bey vorgeſchlagener Einſchränkung oder gänzlicher Zurückweiſung befolgte; indem ſie auch bey dem offenſten Verfahren doch eben ſo ungern gegen Discretion verſtoſſen, als ſich in unnütze weitläufige Correſpondenz verwickelt ſehen möchte.

* * *

In Betracht der äuſsern Form des Journals iſt noch dies zu bemerken übrig: Zufolge der getroffenen Einrichtung wird daſſelbe in monatlichen Heften zu 6 bis 8 Bogen in groſs Octav ausgegeben. Sechs Hefte vollenden einen Band, welcher das Bildniſs eines verdienten Chemikers enthalten und erfoderlichen Falles mit erläuternden Kupfern verſehen werden ſoll.

Auf 12 Hefte oder den ganzen Jahrgang abonnirt man mit 1 Carolin oder 6 Thaler Sächſiſch, welche beym Empfang des erſten Stücks bezahlt werden.

Man kann ſich wegen des Abonnements an alle gute Buchhandlungen, an die löblichen Poſtämter und Zeitungscomtoire wenden, welche davon ihre beſtimmte Proviſion erhalten, und daher den Preis nicht erhöhen werden.

Das Abbonnement kann zwar zu jeder Zeit geſchehen, jedoch immer auf den ganzen Jahrgang, da einzelne Hefte nicht verlaſſen werden können.

Bücheranzeigen und Nachrichten werden gegen Vergütung von 1 Gr. für die Zeile in einem beſondern Anzeiger aufgenommen werden, welcher ſo oft erſcheinen wird, als ſich hinlängliche Materialien dazu finden.

Übrigens wird für das Äuſsere — namentlich für Correctheit des Drucks — zweckmäſsig geſorgt und nichts unterlaſſen werden, um ein ſo ſeltenes Product vereinter Thätigkeit deutſcher und ausländiſcher Gelehrten — das allgemeine Journal für Chemie — dem Publicum von jeder Seite ſchätzbar und der Unterſtützung würdig zu machen.

Alle dies Journal betreffende Briefe und Beyträge bittet man unter der Addreſſe:

An die Redaction des allgemeinen Journals der Chemie,

abzugeben in der Breitkopf- und Härtelſchen Buchhandlung in Leipzig

einzuſenden.

Belvedere
bey Weimar, im Jun. 1798.

D. Alexander Nicolaus Scherer,
Herzogl. Sachſen-Weimariſcher Bergrath.

Plan
einer neuen Leipziger muſikaliſchen Zeitung.

Da bey der groſsen Erweiterung der Gebiete aller Wiſſenſchaften in unſern Tagen die allgemeinen kritiſchen Blätter immer weniger vollſtändig werden müſſen, ſind periodiſche Schriften, welche ſich auf einzelne Zweige der Wiſſenſchaften und Künſte beſchränken, Nothwendigkeit.

Keine Kunſt wird aber in jenen allgemeinen literariſchen Blättern jetzt mehr vernachläſsigt, keine gewöhnlicher ganz übergangen, als Tonkunſt. Dies ſcheinet eine periodiſche Schrift, die einzig dieſer Beglückerinn der Menſchen gewidmet iſt, nicht nur für den Muſikkenner, Muſikliebhaber, und ausübenden Muſiker, ſondern auch für jeden, den Kunſt im Allgemeinen intereſſirt, der die Fortſchritte des Zeitalters in derſelben kennen lernen und mitwandeln will — zum Bedürfniſs zu machen.

Man

Man hat dies Bedürfniss längst gefühlt, ihm abzuhelfen gewünscht, und deshalb schon verschiedene musikalische Journale oder Zeitungen angefangen. Aber alle hörten gar bald wieder auf. Die Ursachen hievon scheinen uns theils innere, wesentliche; theils äussere, zufällige gewesen zu seyn. Es übernahmen diese Werke entweder *blos* Gelehrte, oder *blos* Musiker — ihre Arbeiten mussten also immer nur ein kleines Publicum finden, *und, da sie nicht sattsame Theilnahme fanden, nicht weit genug verbreitet werden*; es fehlte diesen Herausgebern an hinlänglicher Correspondenz, ihre Arbeiten mussten also mehr local bleiben; es fehlte ihnen an Gelegenheit, ohne Weitläuftigkeit und zu grosse Kosten Beylagen von Noten, zur Verdeutlichung der Ideen, Verbesserungen etwaniger getadelter Stellen musikalischer Producte u. s. w. zu liefern — und was dergleichen Hindernisse mehr waren.

Allen diesen Übeln glauben wir in unsrer neuen allgemeinen musikalischen Zeitung abzuhelfen, und zwar, ausser dem, dass wir durch unsre zahlreiche Correspondenz, auch im Auslande, durch unsere Officin u. d. gl. unterstützt werden — vornehmlich dadurch: dass an derselben theils *philosophische Gelehrte*, welche mit der höhern Theorie der Kunst, theils *Musikkenner*, welche mit der mehr angewandten Theorie derselben vertraut sind; theils *ausübende Musiker* — gemeinschaftlich arbeiten, so dass also für den allgemeinen Kunstkenner, wie für den Musikkenner und Musikliebhaber, für diesen wie für den ausübenden Musiker, und für den Freund und Verehrer der Tonkunst im Allgemeinen — nach Möglichkeit gesorgt werden, und das Werk dadurch eben ein so allgemeines, als stehendes, bleibendes Interesse gewinnen soll.

Es werden aber in demselben geliefert:

1) Kleine philosophische oder historische Abhandlungen aus dem Gebiete der Musik — doch so bearbeitet, dass nicht nur der Ästhetiker, sondern jeder denkende Musiker oder Musikliebhaber sie verstehen, geniessen und interessant finden kann;

2) Kurze Auszüge aus den wichtigsten und neuesten theoretischen Werken über Musik, mit Aushebung der ausgezeichnetsten und neuen Ideen darin, kurze Beurtheilungen jener Werke und dieser Ideen — alles mit anständiger Freymüthigkeit, aber auch mit nicht weniger anständiger Bescheidenheit;

3) Recensionen der neuesten öffentlich erscheinenden Compositionen; wobey noch besonders auf diese Punkte Rücksicht genommen werden wird, dass

a) nur die wichtigsten und vortrefflichsten musikalischen Producte ausführlich durchgegangen, und dabey gezeigt wird, nicht nur *dass sie* vortrefflich sind, sondern auch *warum* sie es sind —

b) nicht schlechte, aber auch nicht ausgezeichnet gute Compositionen werden kurz angezeigt, ihr Eigenthümliches angegeben und ihr Publicum bestimmt, damit die Liebhaber nicht, wie so oft, genöthigt sind, Musikalien zu kaufen, die, wenn auch an sich gut, doch für sie nicht sind;

c) mehr schlechte als gute, oder ganz schlechte Compositionen werden in No. 5. verwiesen.

4) Gemeinnützige Nachrichten aus der Musikwelt — unbekannte Nachrichten von ausgezeichneten Künstlern, Virtuosen; kurze Biographien derselben; interessante Anekdoten aus ihrem Leben; Bekanntmachungen von wichtigen musikalischen Unternehmungen, Aufführungen ausgezeichneter Musikwerke; neue Erfindungen an Instrumenten u. d. gl.

5) Ein musikalischer Anzeiger, worin theils die Compositionen 3) c) als blos existirend angegeben, theils alles das zusammengestellt wird, was, um es einzurücken, eingesandt wird, als z. B. Verlagsverzeichnisse, Concert- und Theaterankündigungen, Nachrichten von zu verkaufenden Instrumenten u. d. gl. Da aber hierbey die Einsender besonderes Interesse und Vortheil haben, so ist es billig, dass sie jede Zeile ihrer Ankündigung mit 1 Groschen an uns bezahlen.

Von diesem Werke erscheinet von Michaelis dieses Jahres an wöchentlich ein Bogen in Quart auf gut Papier gedruckt, in unsrer Musikhandlung.

Für musikalische Beylagen, bestehend in Beyspielen zur Verdeutlichung mancher Ideen in den Aufsätzen, in angezeigten fehlerhaften Stellen und deren Verbesserungsvorschlägen in den recensirten Compositionen, in Aushebung mancher ganz vorzüglichen Stellen solcher Producte, zuweilen auch in Bekanntmachung eines kleinen Gesanges oder andern kurzen Tonstücks für Liebhaber u. d. gl. — bezahlen die Abnehmer nichts, da sie zum Wesen des Ganzen gehören.

Wenn, ausser den besonders eingeladenen Musikkennern und Gelehrten, Jemand Aufsätze einsenden will, so nehmen wir sie mit schuldigem Dank an; jedoch bestehen die Redacteurs, zum Vortheil des Werks, auf der Foderung, nur von dem Gebrauch zu machen, was nicht nur im Allgemeinen der Bekanntmachung werth, sondern auch für dieses Institut geeignet ist; indem ihr Bestreben mehr ist, den hier festgesetzten Plan nach Möglichkeit auszuführen, als diesen weiter und immer weiter auszudehnen, und darüber, wie so manche Zeitschriften, am Ende gar keinen Plan mehr zu haben.

Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 4 Thlr. Sächs. welche beym Empfange des ersten Stücks bezahlt werden. Wegen des Abonnement wendet man sich an die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen, für welche die Kurf. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig die Hauptversendung übernommen hat, wie auch an alle gute Buchhandlungen, welche hievon ihre bestimmte Provision erhalten, und dagegen den Preis nicht erhöhen werden.

Leipzig, im Jun. 1798.

Breitkopf und Härtel.

Ein äusserst wichtiges Geschichtswerk, das den befriedigendsten Aufschluss über die Verhandlungen des Reichsfriedens zwischen der Reichsfriedens-Deputation und den Abgesandten der französischen Republik giebt,

wird unter folgendem Titel erſcheinen, und in 8 Tagen in allen Buchhandlungen, und in Leipzig bey *Salomo Lincke* zu haben ſeyn:

Auszüge der Raſtadter Friedens-Verhandlungen
1s Heft.
Beylagen zu den Auszügen der Raſtadter Friedens-Verhandlungen
2s Heft.
Raſtadt 1798.

Das erſte Heft enthält die Verhandlungen von der erſten bis 40ſten Seſſion. Das 2te Heft enthält die zwiſchen der Reichsfriedens-Deputation, der Kaiſerl. Plenipotenz und der franzöſiſchen Geſandſchaft gewechſelten Noten, die Berichte der R. F. Deputation an den Reichstag, mit den vom Reichstag abgehandelten Beſchlüſſen, die Berichte der Reichsgenerale und Feſtungs-Commandanten an die R. F. Deputation und Kaiſerl. Plenipotenz, die Auffoderungsſchreiben der franzöſiſchen Generale an die Feſtungs-Commandanten mit den darauf ertheilten Antworten, die Kapitulationen bey Übergabe der Reichsfeſtungen und die Abſtimmung der Reichsfürſten und Stände wegen des linken Rheinufers, mit allen ſonſtigen Verhandlungen, wie dieſe beym Reichsfriedens-Congreſs zu Raſtadt im Original befindlich, in getreuem und vollſtändigem Abdruck.

Das 3te und 4te Heft iſt bereits unter der Preſſe und wird auch in einigen Wochen erſcheinen.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Burton Abhandlung über die vermeynte Zauberkraft der Klapperſchlangen, und andern amerik. Schlangen, nebſt Mitteln gegen ihren Biſs. A. d. Engl. mit Anmerk. und einer Einleitung von *A. W. von Zimmermann*. 8. 9 gr.

Die Naturgeſchichte dieſer merkwürdigen Thiergattung, iſt durch den Verfaſſer dieſes Werks, ohnſtreitig ſehr bereichert worden, und hat durch die beygefügten ſchätzbaren Anmerkungen des als Naturforſcher rühmlichſt bekannten Hn. Überſetzers, noch mehr gewonnen. Nicht allein *Naturforſcher*, ſondern auch *Naturliebhaber überhaupt*, werden dies kleine Werk ſehr intereſſant finden.

In meinem Verlag wird nächſtens erſcheinen:

Die Nonne im Walde und ihre Schweſtern, kein Roman. Von einem Voigtländer.

welches ich blos deswegen anzeige, damit Romanenleſer nicht irregeleitet werden. Es iſt ein Beytrag zur Geſchichte der *Pholaena bombyx monacha* und deren Verheerungen im Voigtlande, und eine Darlegung der gegen ſelbige vorgeſchlagenen und angewendeten Mittel, eine kleine Schrift, die dem Naturforſcher und Forſtmann gleich willkommen ſeyn wird.

Leipzig, d. 25 Jul. 1798.

S. L. Cruſius.

II. Muſik Anzeige.

In der *Ettingerſchen* Buchhandlung in Gotha iſt in ſaubern Kupferſtich erſchienen:

Geſänge am Klavier oder *Pianoforte*. 2te Sammlung von *F. A. Baumbach*. (Das Exemplar zu 1 Rthlr.)

Aus dieſem Werke ſind im Einzelnen folgende Stücke zu haben:

Duetto: Gia la notte etc. (6 gr.) *Due Canzonette.* (6 gr.) *Duett an die Freundſchaft.* (6 gr.)

Auch ſind in der nämlichen Buchhandlung noch Exemplare von dem zu jener Sammlung gehörigen erſten Theile: *Lyriſche Gedichte* mit Melodien etc. deren Titel aus mehrern Gründen nach dem der zweyten Sammlung eingerichtet iſt, zu dem nämlichen Preiſe zu haben.

Liebhaber können ſich auſser der obgedachten und jeder andern ihnen zunächſt gelegenen Buch- und Muſikhandlung vorzüglich an die Hn. *Gerhard Fleiſcher* in Leipzig, *Gayl* und *Hädler* in Frankfurt a. M., und *Günther* und *Böhme* in Hamburg wenden.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

In unterzeichneter Kunſthandlung ſind nachſtehende Werke noch ganz neu um beygeſetzte Preiſe zu haben: *Scheuchzers* Phyſica S. IV. T. mit 771. Kupf. deutſch 65 fl. latein. 70 fl. — *Bilderbibel* mit 400 Kupfern ohne Text. 40 fl. — *Picarts* Bibelwerk. chez P. Hondt. mit 212 Kupf. 50 fl. — G. de Laireſſe opus elegantiſſimum etc. mit Kupf. 45 fl. — La Galerie El. de Duſſeldorf par Chr. de Mechel. 2 Tom. m. K. 50 fl. — Oeuvre de *J. Holbein*. I. Le Triomphe de la mort. II. La paſſion de notre Seigneur J. C. Ibid. 32 fl. — Oeuvre du Chev. *Hedlinger*. Ibid. 25 fl. — Mayers mathematiſcher Atlas. 9. fl. — Bey dem Ankaufe mehrerer wird ein Rabat bewilliget.

Joh. Simon Negges ſeel. Wittwe,
Kunſthandlung in Augsburg.

Zu verkaufen ſind um beygeſetzte nach Conventionsgelde gerechnete Preiſe. 1) Die Zweybrückiſchen Autores claſſici in 102 gut gehaltenen halben Lederbänden für 63 Rthlr. — ſo hoch ſie dem Beſitzer auf Pränumeration nebſt Einbande ſelbſt zu ſtehen kommen. 2) Die Jenaiſche Literatur Zeitung nebſt Intelligenzblatte auf 11 Jahr, von Zeit der Entſtehung an, mithin von 1785. bis 1795. monatsweiſe geheftet für 44 Rthlr. — 3) Eine Sammlung von 150 verſchiedenen Steinarten, oval geſchliffen und in einem Ringe zu tragen, in 5 ſaubern Kapſeln für 30 Rthlr. — Liebhaber können ſich in poſtfreyen Briefen bey dem Intelligenz Comtoir zu Leipzig melden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Sonnabends den 11ten Auguſt 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Athenaeum

Eine Zeitſchrift, von Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel, Berlin bey Friedrich Vieweg dem Ältern.

Von dieſem Journal erſcheinen jährlich 4 bis 6 Hefte, jedes zwiſchen 10 bis 12 Bogen.

In der Einkleidung werden Abhandlungen mit Briefen, Geſprächen, rhapſodiſchen Betrachtungen und aphoriſtiſchen Bruchſtücken wechſeln, wie in dem Inhalte beſondere Urtheile mit allgemeinen Unterſuchungen, Theorie mit geſchichtlicher Darſtellung, Anſichten der vielſeitigen Strebungen unſers Volks und Zeitalters mit Blicken auf das Ausland und die Vergangenheit, vorzüglich auf das claſſiſche Alterthum. Was in keiner Beziehung auf Kunſt und Philoſophie, beide in ihrem ganzen Umfange genommen, ſteht, bleibt ausgeſchloſſen, ſo wie auch Aufſätze, die Theile von gröſseren Werken ſind.

Inhalt des 1ten und 2ten Heftes.

1) Die Sprachen. Ein Geſpräch über Klopſtocks grammatiſche Geſpräche von W. S. 2) Blüthenſtaub. 3) Elegien aus dem Griechiſchen, von W. und F. S. 4) Beyträge zur Kritik der neueſten Literatur, von W. S. II. 1. Fragmente von W. u. Fr. S. 2. Über Göthe's Meiſter, von F.

Jedes Heft koſtet 16 gr.

Der Genius der Zeit, ein Journal, herausgegeben von A. Hennings, Julius 1798. Altona bey *Hammerich*.

enthält:

1. Thaddäus Hänke. S. 273. 2. Geiſt der portugieſiſchen Regierung. S. 292. 3. Briefe aus Mainz, von H. Rade. S. 313. 4. Abſchied aus Südpreuſsen. S. 348. 5. Der engliſche Sclavenhandel S. 352. 6. Zeitungsbill in England. S. 369. 7. Bruchſtück eines Briefes über die Affaire bey Wetzlar den 15 Jun. 1796. S. 380. 8. Auszug eines Schreibens aus Helmſtädt, Berlin und die Berliner Revue betreffend. S. 394. 9. Anzeiger: a. Asmus von A. Hennings, b. Theiſs freymüthige Beurtheilung der über die Schlesw. Holſt. Kirchenagende erſchienenen Schriften, c. Sittliche Gemälde von A. Hennings, d. Sammlung einiger wichtiger Actenſtücke in der Rechtsſache des Herrn von Berlepſch. e. Die Jacobiner in Deutſchland, Schauſpiel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zuhaben:

Neuer franzöſiſcher Zolltarif, oder Verzeichniſs der Abgaben über den Aus- und Eingang der in der Franzöſ. Republik erlaubten und gänzlich verbotenen Waaren. Geſetzmäſsig eingeführt zu Mainz im Jul. 1798. Brochirt 6 gr. oder 24 kr.

Hauptniederlagen davon ſind in Leipzig bey Herrn Buchhändler Rein, Rehmigke jun. in Berlin, Hofmann in Hamburg, Schulbuchhandlung in Braunſchweig, Willmanns in Bremen, Wittekindt in Eiſenach, Ettinger in Gotha, Grattenauer in Nürnberg, Braun in Augsburg, Maklot in Carlsruhe, Göbhardt in Bamberg, und in der Jägerſchen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Bey P. H. *Guilhauman* in Frankfurt am Mayn iſt in der Leipziger Oſter-Meſſe 1798. herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Daniels, H. G. W., von Teſtamenten, Codicillen und Schenkungen auf dem Todesfall, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Deſſault auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen, aus dem Franzöſ., 5ter und 6ter Band, mit Kupf., gr. 8. 1 Rthlr.

Euler, Martin, neues Handlungs-Lexicon in deutſchem, franzöſiſchen und italieniſchen Rubriken, für junge Kaufleute, verbeſſert und vermehrt von J. H. Stricker, 3te Aufl., 3 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Müller, J. C. F., der vollſtändige Monatsgärtner, oder deutliche und vollſtändige Anweiſung zu allen Geſchäften in Baum- Küchen- und Blumengärten für alle Monate des Jahrs 2 verb. Aufl. 8. 16 gr.

Rougemont's, J. C., Abhandlung von der Hundswuth, a. d. Franzöſ. überſetzt von Profeſſor Wegeleg, m. K., gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Rougemont's, J. C., Verſuch über die Zugmittel in der Heilkunde; a. d. Franzöſ. überſetzt von Prof. Wegeler, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Folgende Bücher ſind in heruntergeſetzten Preiſen von jetzt an bis zur nächſten Leipziger Oſter-Meſſe 1799. zu haben, nach dieſem Zeitpunkt tritt der gewöhnliche Ladenpreis wieder ein:

Deſſault auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen, a. d. Franzöſ. 1ter bis 4r Band, mit Kupf., gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr. jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Fuchs, P. J., alte Geſchichte von Mainz, aus den älteſten und erſten Zeiten bis zu Ende des 7ten Jahrhunderts, m. Kupf., 1ter Band, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 18 gr.

Groſſier, Abbé, allgemeine Beſchreibung des chineſiſchen Reichs, nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, a. d. Franzöſ., 2 Bände, gr. 8., 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 2 Rthlr. 18 gr.

Krauſe, Fr. A. G., Pauli ad Corinthios Epiſtolae graece perpetua annotatione illuſtratae, Vol. In. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr.

Olenſchlagers, J. D. v., neue Erläuterung der güldenen Bulle Kayſer Carl IV, aus den ältern Geſchichten und Geſetzen zur Aufklärung des Staatsrechts mittlerer Zeiten, gr. 4. 4 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. 16 gr.

Bey dem Buchhändler J. S. *Heinſius* in Leipzig ſind nachſtehende neue Bücher zu haben:

W. *Falkoners* Beobachtungen über den Puls zur Berichtigung der Krankheiten, insbeſondere bey Fiebern. Aus dem Engliſchen, mit Zuſätzen vom Dr. Kauſch. gr. 8. 12 gr.

D. F. *Heinrichs* moraliſche Betrachtungen, nach Anleitung etlicher Stellen im Prediger Salomon. 12 gr.

Lettres marchandes fort propres à l'exercer dans le ſtile epiſtolaire du negociant, par J. C. May. 4te Edition 8 gr.

Erſte wiſſenſchaftliche Nahrung, allen, edeln, jungen Freunden gewidmet. Mit Kupf., 21 gr.

P. F. A. Nitſch's kurzer Entwurf der alten Geographie, 3te Auflage, verbeſſert und vermehrt von Mannert, 16 gr.

J. C. Struchtmeyer Rudimenta linguae graecae, Ed. 2da 1 Rthlr.

Reiſe der Geſandſchaft der Holländiſch Oſtindiſchen Compagnie an den Kayſer von China 1794. 95., worin man eine Beſchreibung von mehrern, den Europäern bisher unbekannten Theilen dieſes Reichs findet. Aus dem Tagebuche des A. Everard, Van Braam, Hauksgeeſt von St. Mery. (Die Überſetzung von dieſem Werke wird in 14 Tagen ausgegeben.)

Die Kunſt, zeichnen zu lernen, in 13 Fol. Kupfertaf. nach den neueſten Muſtern des C. le Brun et Robert. Neue Ausgabe. 12 gr.

Allgemeines Bücher-Lexicon, oder alphabetiſches Verzeichniſs aller, in Deutſchland etc. gedruckten Bücher, nebſt Verlegern, Preiſen etc.: Supplement, nebſt einem wiſſenſchaftlichen Repertorio über das ganze Werk. 5 Rthlr. auf Schreibpr. 6 Rthlr.

Jean Paul's Palingeneſien, 1r Theil, oder Fata und Werke vor und in Nürnberg. 1 Rthlr.

Anna, oder der Fallſtrick der Ehre und des Reichthums. Ein Volksbuch von Schmiedtgen. Neue wohlfeilere Ausgabe. 6 gr.

J. A. Bergk Reflexionen über J. Kant's Tugendlehre, 18 gr.

K. H. L. Poelitz Lehrbuch der Philoſophie, 2te vermehrte Auflage, 1 Rthlr. 6 gr.

J. H. Emmert's the flowers of the britiſh Literature, die ſchönſten und intereſſanteſten Aufſätze der Engländer, mit Erklärungen etc. 2te Auflage. 1 Rthlr.

D. J. O. Thieſs Communionbuch für aufgeklärte Chriſten, 3te Auflage, mit Kupfern, 8 gr.

Neuer, privilegirter, preuſsiſcher Volksfreund, eine National-Monatsſchrift für den preuſsiſchen Staat, 12 Stücke, mit Kupf., 1798. 3 Rthlr.

Auch wird in gedachter Buchhandlung ein *Catalogus* neuer Bücher gratis ausgegeben.

Forſtrügen von C. A. Freyh. von Seckendorff, 1ter Theil, Motto: Wer ſich fühlt, dem gilt's. Mit Kupfern.

Unter dieſem Titel, erſcheint zu Weyhnachten dieſes Jahres, ein vielleicht nicht ganz unnützes Werk für die Forſtwiſſenſchaft. Ohnerachtet beynahe jeder (wenn auch nur um der Mode willen) über Holzmangel und Forſthaushaltung ſpricht, vielleicht auch ſchreibt, ſo werden doch noch unglaubliche Fehler in der Forſthaushaltung begangen. Dieſe Fehler — ſo wie ſie begangen werden, öffentlich zur Warnung aufzuſtellen, ſcheint mir von Nutzen zu ſeyn.

Die Fehler in der Forſthaushaltung werden entweder boshafter, oder unwiſſender, viele auch einfältiger Weiſe begangen. Für alle 3 Gattungen iſt die Publicität heilſam, den erſten zur Beſtrafung, den zweyten zur Belehrung, den dritten zur Beſſerung. Namen und Orte ſollen wo möglich verſchwiegen werden. Jeder, der Fehler begangen, wird ſich durch eigenes Leſen davon belehren, oder wenn er das Werk nicht ſelbſt lieſt, ſo wird er von ſeinen Freunden ſchon erinnert werden, daſs er in den Forſtrügen gemeynt ſey. Selten werden Fehler von einzelnen begangen, es ſind immer in der groſſen Menſchenclaſſe mehrere, die über einen Gegenſtand, wenn auch an verſchiedenen Orten ſündigen, für dieſe paſst das Motto, wer ſich fühlt dem gilts. Jedem Theil d. W. wird noch eine kleine forſtwiſſenſchaftliche Abhandlung von mir einverleibet. Von der Aufnahme dieſes erſten Theiles wird es abhängen, ob zu ungewiſſer Zeit, je nachdem ich Forſtrügen geſammlet, ein zweyter, und dem mehrere folgen ſollen. Beyträge von Forſtrügen aller Art werde ich mit Dank annehmen, und es wird von dem Publico abhängen, ob es mich mit ſolchen hin-

hinlänglich bereichern will, um mehrere Theile erscheinen zu lassen. Die Kupfer sollen passend und launig seyn. Bis den 1sten Nov. d. J. ist der Subscrib. Term. Die Herrn Subscribenten erhalten das Werk um ein 4tel Theil wohlfeiler als der Ladenpreis. Wer 8 Exemplare nimmt, erhält das 9te frey. Den Preis kann ich noch nicht bestimmen, weil ich die Stärke des Werkes noch nicht beurtheilen kann, er soll aber auf das billigste angesetzt werden. Diejenigen, welche mich sowohl mit Beyträgen unterstützen, als auch diejenigen, welche subscribiren wollen, oder Subscribenten gesammelt haben; belieben sich in Porto freyen Briefen directe an mich zu addressiren.

Zingst bey Querfurth in Thüringen, den 12ten Jul. 1798.

Christian Adolph, Freyher von Seckendorf.

Für Dorfrichter und Schöppen, und die die es werden wollen.

So eben ist in unserm Verlage erschienen, Anweisung für Dorfrichter und Schöppen zur zweckmäßigen und gesetzlichen Amtsführung in Absicht auf kursächsische Unterthanen von Cladenius. Insp. und Rathsherr in Grosenhayn. Dritte vermehrte Auflage. Der Preis 12 gr. Wenn ein Buch in kurzer Zeit dreymal aufs neue gedruckt worden: so ist es gewiss gut und bedarf keiner Empfehlung, es ist in allen Buchhandlungen zu bekommen. Leipzig.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Im Verlage des Buchhändlers *Guilhauman* in Frankfurt am Mayn wird mit dem 1ten Brumaire, Jahr 7, der französ. Republik (mit d. 22ten October 1798. a. St.) erscheinen.

Pariser Literatur - und Kunst - Zeitung für die Deutschen.

Sie wird von einem sachkundigen Deutschen in Paris in deutscher Sprache verfaßt, und in folgende Rubriken eingetheilt seyn:

1) *Die neueste Literatur Frankreichs.*

Man hat die Veranstaltung getroffen, dass, so wie ein Product, besonders in Paris, die Presse verläßt, es auch unverzüglich in dieser Zeitung angezeigt werden kann, man wird sich jedoch in keine Recensionen einlassen, sondern nur da, wo es nöthig seyn wird, eine kurze und deutliche Darstellung des Inhalts beyfügen. Auch *Ankündigungen neu herauszugebender Schriften* sind hieher zu rechnen.

2) *Die neuesten Erscheinungen im Kunstfache*, sofern diese nämlich zum Umlauf durch den Handel bestimmt sind.

Hierunter sind zu rechnen: Landkarten, Musikalien, Kupferstiche und andere Producte der bildenden Kunst, ferner wissenschaftliche Instrumente u. s. f. Von allen dergl. Gegenständen soll, nach Verhältniss ihres Interesse, die Anzeige mehr oder minder detaillirt geschehen. Ebenfalls gehören hieher: *Ankündigungen neu herauszugebender Kunstprodukte* der genannten Fächer.

3) *Verkaufs - Anzeigen* grosser und beträchtlicher, oder seltener Werke der Literatur, wie auch von Gegenständen der Kunst; und in beider Rücksicht auch *Nachrichten von Auctionen.*

Auf Beschleunigung der Bekanntmachung solcher Nachrichten wird man möglichst Bedacht nehmen.

4) *Vermischte Nachrichten aus dem Gebiete der Wissenschaften.*

Besonders in Hinsicht auf mathematische, physikalische und naturhistorische Wissenschaften, und auf Bildung neuer gelehrter Anstalten. Auch sollen die Verhandlungen des *Institut National*, doch nur in einer summarischen Anzeige, regelmäßig erscheinen.

5) *Vermischte Kunstnachrichten.*

Neue Anstalten und Einrichtungen, welche die französ. Nation zum Besten der Kunst trifft, oder wirklich getroffen hat. — Nachrichten von Kunstsachen, die nicht Gegenstand des Handelsverkehrs seyn können. — Beschreibende Verzeichnisse der vorzüglichsten National - und Privatschätze der Kunst in Frankreich, besonders des Museums in Paris u. s. w.

6) Nach und nach vollständig zu liefernde *Verzeichnisse aller in Paris lebenden Gelehrten und Künstler*, und Anzeige der sich unter ihnen ereignenden Todesfälle. Eben so auch aus andern Städten der Republik. — Noch unbekannte *Nachrichten vom Leben französ. Gelehrten und Künstler, von ihren Werken, Arbeiten u. s. w.*

7) Für Deutschland interessante Nachrichten *der Typographie, des Buch - und Kunsthandels Frankreichs.*

Auch soll diese Zeitung ein Weg seyn, wodurch sich das deutsche Publicum mit den darin angezeigten Producten wird versorgen können, in welcher Absicht einem jeden zum Handel bestimmten Producte der Preis wird beygesetzt seyn, den es in Paris kostet. Um solchen kann man es dann entweder von der Redaction selbst beziehen; oder auch die Besorgung einem der sich an mehreren Orten Deutschlands und der Schweitz dazu erbotenen Spediteurs überlassen, denen man in diesem Fall das Porto zu vergüten hat. Das Nähere darüber bey Erscheinung des 1sten Stücks.

Eine besonders gedruckte, etwas umständlichere Anzeige ist auf allen Postämtern Deutschlands zu bekommen.

Wöchentlich *zweymal* wird ein halber Bogen von dieser Zeitung, in Quart mit lateinischen Lettern, in Spaltcolumnen gedruckt, erscheinen. Die Hauptspedition derselben hat die *Zeitungs-Expedition des K. K. O. Postamts zu Frankfurt am Mayn* übernommen, die sie wöchentlich durch ganz Deutschland und die Schweiz versendet. Die Pränumeration für

die ersten 6 Monate ist 3 fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 16 ggr. Sächs. Auswärtige Liebhaber dürfen ihre Bestellungen nur bey dem, ihnen zunächst gelegenen Postamte machen, und diejenigen unter denselben, die diese Zeitung nicht directe durch Spedition des Frankfurter Postamtes erhalten können, müssen mit ihren resp. Postämtern, in Rücksicht des Preises, vorher eine billige Übereinkunft zu treffen suchen.

Dessault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Übersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten worden. 5ter und 6ter Band, m. Kupf. gr. 8. ist in Frankfurt am Mayn bey P. H. Guilhauman herausgekommen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben, Preis 1 Rthlr.

Es ist dies die Übersetzung des von Dessault herausgegebenen Journal de Chirurgie, von welchem der 7te und 8te Band unter der Presse ist, und welche dieses Werk schliesen. Nach dem Tode des Verfassers, liess die Wittwe eine neue, mit Zusätzen vermehrte Auflage von einem der Schüler des Verfassers, Bürger Bichat, besorgen; dieses Werk ist nun auch unter dem Titel Oeuvres chirurgicales de P. J. Dessault, 2 Vol. gr. in 8vo. erschienen; von diesen Oeuvres chirurgicales sind bereits zwey verschiedene deutsche Übersetzungen angekündiget worden; vermuthlich hat keiner der Übersetzer dies letzte Werk mit den bereits gelieferten, *Auserlesenen chirurgischen Wahrnehmungen 4 Bände*, verglichen, sonst würden sie gefunden haben, dass selbiges blos eine *neue Auflage* des ehemaligen Journal de Chirurgie ist, in welchem die Materien, so wie die Erzählungen nur eine etwas veränderte Gestalt erhalten, zum Theil auch verbessert und durch neue Zusätze bereichert worden. Um nun den Käufern der ersten sechs Bände *diese Zusätze und Verbesserungen* möglichst wohlfeil in die Hände zu liefern, werden solche unter dem Titel:

Dessault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, 9r und 10r Band.

enthaltend die Zusätze zu den in den ersten 8 Theilen befindlichen Materien, auch baldigst geliefert werden: dem Publicum geschieht ohnstreitig ein Dienst, wenn wir ihm in zwey kleinen Theilen *alles das neue*, wodurch sich diese zweyte Auflage des Journal de Chirurgie von dem ersten unterscheidet, nachliefern, da es sonst *das wenige neue* viel theurer bezahlen müsste. Auch um die Anschaffung des ganzen Werks zu erleichtern, und dieses nützliche Buch in mehrere Hände zu bringen, will ich den Preis des 1ten bis 4ten Bandes von jetzt an bis zur nächsten Leipz. Jubilat. Messe 1799. zu 1 Rthlr. 12 gr. herabsetzen, nach diesem Zeitpunkt aber tritt der Ladenpreis von 2 Rthlr. 4 gr. wieder ein.

Frankfurt am Mayn, im Jul. 1798.

* * *

Von den in Paris vor einiger Zeit erschienenen:

Opuscules chimiques de Baumé kommt nächstens eine Übersetzung unter dem Titel:

Baume's kleine chemische Schriften, heraus, die von einem der Sprache und dieser Wissenschaft sachkundigen Gelehrten gemacht wird.

Frankfurt am Mayn, im Jul. 1798.

P. H. Guilhauman.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die dritte Fortsetzung des Verzeichnisses seltener Bücher, welche in der Troschelschen Buchhandlung allhier zu haben sind, ist nun bereits auf der diesjährigen Leipziger Ostermesse, an die mehrere Male im Intelligenz-Blatt der A. L. Z. und in den Vorberichten der frühern Verzeichnisse namhaft gemachten auswärtigen Buchhandlungen vertheilt worden, und kann in denselben abgefodert werden; auch liefert die Troschelsche Buchhandlung, auf Verlangen, durch den Kanal jener Handlungen noch einzelne Exemplare des Hauptverzeichnisses und der 1ten und 2ten Fortsetzung nach. Als Grundlage zu einer etwanigen 2ten Fortsetzung sind ebenfalls schon einige schätzbare Bücher vorhanden, unter denen hier, folgende als solche nur angeführt werden können, die durch die Troschelsche Handlung allenfalls auch schon jetzt für die beygesetzten Preise zu haben wären. In Folio: 1. Dappers America, m. v. f. Kupfert. Amsterd. 673. 3 Rthlr. 10 gr. 2. Desselben Asia, m. v. f. K. Nürnberg 688. 3 Rthlr. 8 gr. In Quarto: 1. Alethaei, (Lyserii) Polygamia triumphatrix, Lond. Scan. 682. mit beygebundenem Tract. theol. polit. Spinosae, Hamb. 670. Ed. orig. 2 Rthlr. 12 gr. 2. Recueil des Statues etc. de Versailles, en 218. Pl. gravée p. Thomassin, Haye 724. 3 fl. In Octavo, Vaderlandsche Historie, vervattende de Geschiedenissen der nu vereenigde Nederlanden etc. 2de Druck in 21 Deelen, met Konstplaten en Kaarten, Amsterd. by J. Tirion 752 - 59. 21 Bände. Mimb. mit 123 vortreff. Kupf., nach den Originalen und Zeichn. berühmter Maler, von Folkema, Tanje Sokke und Philips gestochen. 16 Thlr.

Dantzig den 2 Julius 1798.

Ferd. Troschel

Druckfehler.

In No. 104. Z. 36. von oben muss es heissen: *Verbesserung* statt *Uebersetzung*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 116.

Sonnabends den 11ten August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Den 18 April d. J. erhielt nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Guſtav Ambroſius Wilhelm v. Bergmann*, aus Liefland, die mediciniſche Doctorwürde. Das von ihm erſt jetzt edirte Specimen enthält: *Cogitata nonnulla circa hepatis uſum phyſiologicum, pathologicum, ac therapeuticum*, auf 4 Bogen.

Altdorf.

Am 16 Jul. vertheidigte Hr. *Johann Chriſtian Kornacher*, aus Schweinfurt ſeine Diſſertation: *De modo agendi medicamentorum in corpore vivo animali*, und erhielt hierauf die Würde eines Doctoris Medicinae et Chirurgiae.

Würzburg.

Den 31 May las Hr. Dr. und Prof. *Zirkel* im theologiſchen Hörſale ſeine Antrittsrede ab, welche handelte: *De Moſis ad Superos translationo ad locum epiſt. Judae v. 9.*

Am 12 Jul. creirte im akademiſchen Hörſale Hr. Dr. und geiſtl. Rath *Berg* folgende Licentiaten der Theologie zu Doctoren, als: Hn. *Georg Bergold*, auſserordentl. Prof. der Dogmatik, Hn. *Ambros Ehlen*, Conſiſtorial-Rath und Hofcaplan, Hn. *Ignaz Straſsberger*, Regens des adelichen Seminars, und auſserordentl. Prof. der Experimentalphyſik, Hn. *Andreas Metz*, Prof. der Philoſophie am Gymnaſium, Hn. *Anton Greſs*, Subregens des geiſtlichen Seminars. Die *Quaeſtio inauguralis* des Promotors war: *Quae in chriſtianae religionis cultu mutationes effecerit criticae philoſophiae ſtudium?* Die *Quaeſtiones inaugurales* der Promovenden waren: *Quos idem ſtudium effectus habuerit in chriſtianae religionis expoſitione, ſpectata 1) Exegeſi S. ſcripturae, 2) Dogmatica generatim, 3) eat in catholico ſyſtemate, 4) morali doctrina, 5) re homiletica et catechetica?*

II. Beförderungen.

Hr. *Aug. Wilh. Schlegel*, Schwarzburg-Rudolſtädtiſcher Rath, der bisher in Jena privatiſirte, und Hr. D. *Schelling*, der ſich bis jetzt in Leipzig aufhielt, ſind zu auſserordentlichen Profeſſoren der Philoſophie in Jena ernannt worden.

Der Dr. Philoſ. *Franz Ludwig Lehmann* iſt von der Lehranſtalt zu Lippſtadt zum Paſtorat des Kirchſpiels Iſſelhorſt, in der Grafſchaft Ravensberg, berufen worden.

Der bisherige Prediger zu Roben bey Gera, Hr. *Friedrich Thamerus*, iſt zum Superintendenten, Paſtor primarius und Aſſeſſor des Fürſtl. Gräf. Schönburgiſchen Conſiſtorii zu Glauchau berufen worden, und bereits dahin abgegangen.

Nach Abgang des bisherigen Rectors in Saalfeld, iſt der zeitherige Conrector, Hr. Dr. *Forberg*, zum Rector daſelbſt ernannt worden.

Hr. *Kröncke*, aus Bremen, Mitherausgeber des Wiebekingſchen Werks über den Waſſerbau, kommt als Chauſſeeinſpector und Waſſerbaumeiſter des Fürſtenthums Oberheſſen nach Gieſſen.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Königl. Groſsbrittan. und Kurfürſtl. Braunſchw. Lüneb. Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Celle, hat den Hn. Paſtor *Juſtus Ludwig Günther Leopold*, zu Appenrode am 16 May d. J. zu ihrem Mitgliede ernannt.

Budiſſin. Der Kurfürſt von Sachſen hat dem Buchdrucker *Monſo* allhier, für die Dedication ſeiner Gedichte, zum Beweiſe Seines gnädigſten Beyfalls ein Geſchenk mit einer groſsen goldenen Medaille gemacht.

Der Erbprinz von Parma hat die Gnade gehabt, durch Sr. Frau Schweſter, der Prinzeſſinn Caroline Königl. Hoheit, und Gemahlinn des Prinzen Maximilian, den Hn. Doct. und Profeſſor *Hedwig* in Leipzig, wegen ſeiner eigenen Verdienſte in der Botanik, mit einer goldenen Uhr nebſt Kette zu beſchencken.

Der bekannte Geſchichtsſchreiber, Hr. Hofrath und Amtmann *Johann Adolph Schultes*, zu Themar, iſt durch ein Kaiſerl. Diplom vom 12 Jul. 1797. in den Reichs-Adelſtand erhoben worden.

IV. Todesfälle.

Bamberg. Im April ſtarb Hr. *Johann Schott*, der Philoſophie und beider Rechte Doctor, hochfürſtl. Bamberg. wirklicher geheimer und geiſtlicher Rath, Mitglied der Schulencommiſſion, Deputatus des Bürgerſpitals, Dechant und Scholaſticus des Collegiatſtifts St. Jacob, vormaliger ordentlicher öffentlicher Lehrer des Kirchenrechts, Beyſitzer und Senior der Juriſtenfacultät, geboren zu Marktlugaſt, einem Bambergiſchen Marktflecken. Durch ſeine Bemühungen erhielt die Univerſitätsbibliothek, das Naturaliencabinett, das Schullehrerſeminar, und die Trivialſchule zu St. Jacob ihr Daſeyn, und eine zweckmäſsigere Verfaſſung. Zur Berichtigung der *Meuſelſchen* Anzeige von ſeinen Schriften führen wir an: *Bemerkungen über das Reſultat des Emſer Congreſſes, mit deutſcher Freymuthigkeit entworfen, von D. Chriſtian Reinfeld.* Athen und Damiat. (Bamberg) 1787.

Regensburg den 20 Jul. In verfloſsener Woche iſt Hr. Vormundamtsaſſeſſor *Schen* mit Tod abgegangen. Er ſchrieb einige Jahre hindurch die unter dem Titel *Staatsrelation* bekannte Regensburgiſche politiſche Zeitung.

V. Berichtigung.

In N. 111. des Intel. Blatt iſt eine Nachricht unter der Rubrik *Ehrenbezeugungen* durch Druckfehler ſo entſtellt worden, daſs wir ſie lieber hier noch einmal verbeſſert liefern. Sie muſs folgendermaſsen heiſſen:

Unter den bey Gelegenheit der Huldigung in Berlin vorgenommenen Standeserhöhungen, ſind folgende auch für die literariſche Welt merkwürdig: der Groſscanzler, Hr. *von Carmer*, und der Berghauptmann, Hr. *von Veltheim* auf Harbke, ſind in den Grafenſtand; der Regierungspräſident, Hr. *Vangerow* zu Magdeburg, der Regierungsdirector, Hr. *Holſche* zu Bialyſtock und der Regierungsrath und Dechant, Hr. *Röder* zu Magdeburg, in den Adelſtand erhoben worden.

Der Stifter der Leſebibliothek für Erziehungsſchriften zu Regensburg heiſst nicht *Bampe't*, ſondern *Gampert*. In die Nachricht des Int. Bl. hat ſich, als Druckfehler, ein *B* für das *G* eingeſchlichen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sammlung der merkwürdigſten Reiſen in den Orient. Herausg. vom Prof. *Paulus*. IV Theil. Jena bey *Stahl* 798. 397 S. in 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Dieſe, jetzt eben erſchienene Fortſetzung der blos durch Veränderungen in der Verlagshandlung etwas unterbrochenen Reiſe-Sammlung enthält eine Auswahl mehrerer Aufſätze aus den Nouveaux Memoires des Miſſions . . dans le Levant, welche, vorher nicht überſetzt, und immer an ſich inſtructiv, im gegenwärtigen Moment noch das neue Intereſſe gewinnen, daſs ſie Gegenden, wohin die Erwartung groſser Unternehmungen aller Augen richtet, nach den Kenntniſſen vieljähriger Augenzeugen bekannter machen. Man findet hier:

I. Reiſe von Marſeille über *Maltha* und einige *Inſeln des Adriatiſchen Meers* und des *griech. Archipelagus* bis *Smyrna*.

II. Peter Beloe's Reiſe auf den *Amanus*, *Taurus* etc.

III. *Aleppo* und die Gegend dieſer Stadt, Handel nach *Mecca*, Gegend und Sitten der *Druſen* u. *Aſſaſſinen*.

IV. Denkwürdigkeiten der Stadt und Gegend von *Damaskus*.

V. Reiſe durch *ganz Paläſtina*, von Noret.

VI. Beloes Schiffahrt von *Rhodus* über *Alexandrien* und *Roſette* nach *Kairo*. (Ebendeſſ. Reiſe über *Suez* nach dem Sinai ſteht im III. Bande.)

VII. Shaw's Verzeichniſs einiger Pflanzen des felſigten Arabiens.

VIII. Bernats Nachrichten von den *Einwohnern Egyptens*, beſ. den *Kopten*.

IX. Sicards Leben und Nachricht von ſeinen Arbeiten über Ägypten.

X. Ebendeſſ. *Ueberſicht von ganz Aegypten bis Thebae.*

Den Schluſs machen Anmerkungen eines Naturforſchers und des Herausgebers, unter denen wir auf Nachrichten von den *Druſen* und einen Beytrag zur Geſchichte des *Papyrus* vornehmlich aufmerkſam machen. Der nächſte Band liefert alle übrige Aufſätze Sicards über *Aegypten*, das ſogenannte *rothe Meer* u. ſ. w.

Jena, den 3 Aug 1798.

Stahliſche Buchhandlung.

Der von vielen Bücherfreunden und Gelehrten ſo oft geäuſserte Wunſch, ein vollſtändiges Verzeichniſs der jede Meſſe neu erſchienenen Bücher, nebſt Verlegern

legern und Preisen, zu besitzen, ist nunmehro durch das bey uns herausgekommene, gegen 14 Bogen starke, mit gr. 8. Columnen enggedruckte *Verzeichniss neuer Bücher, welche seit Michaelis 1797. bis Juli 1798. wirklich erschienen sind*, nebst Verlegern, Preisen, und einem wissenschaftlichen Repertorium, in Erfüllung gebracht worden, und als ein, für Buchhändler sowohl als Gelehrte, unentbehrliches literarisches Hülfsbuch, um 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Reinicke et Hinrichs.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grohmann (Verf. des Ideenmagazins) schöne Gartenkunst, Phantasien und Grundsätze über die ländliche Natur nach Marnezia, nebst einer Abhandlung über den Charakter des Gartens als eines Werkes schöner Kunst vom Prof. *Heydenreich*. 2te Ausg. mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 12 gr. brochirt.

Die ländliche Natur ist in 5 Gesängen in jambischer Versart, besungen, mit Anmerk. erläutert, und durch eine vortreffliche Abhandlung des Hn. Prof. *Heydenreich*, der sich als ein scharfsinniger Ästhetiker so wie in andern Schriften, auch in *dieser* Abhandlung gezeigt hat, bereichert. Die Liebhaber der ländlichen Natur, werden aus diesem Werke eben so wohl Nahrung für ihr Herz und ihre Phantasie, der Ästhetiker und Kunstkenner Stoff zu weiterm Nachdenken schöpfen können. Dies Buch ist einer *wiederholten* Lectüre und eines *sorgfältigern* Studiums werth, und wird die darauf verwandte Zeit, durch die darinnen enthaltenen mannichfaltigen Ideen, gewis, reichlich belohnen.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst oder Darstellung idealischer und ausgeführter Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 100 Kupfertafeln. Mit nöthigen Erklärungen und einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst begleitet von Dr. *Chr. L. Stieglitz*. I. Lieferung. Royal Folio. Velin Papier.

In einem Zeitalter, in welchem der Geschmack an der schönen Kunst der reinern und edlern Architektur immer herrschender, und bey den höhern und gebildetern Classen unserer Nation täglich mehr zum Lieblings Gegenstande des Studiums gemacht wird, können wir die Herausgabe eines Werks, wie das gegenwärtige ist, unmöglich für eine gewagte Unternehmung halten, weil wir dabey mehr als jemals auf die Unterstützung jedes begüterten Freundes und Beschützers der Künste rechnen zu können glauben.

Belebt von dieser schmeichelhaften Hoffnung kündigen wir hiedurch die Erscheinung des *ersten Heftes* mit der Zusicherung an, dass bey den künftigen Lieferungen die Arbeiten der Kupferstecher mit gleicher Aufmerksamkeit gewählt und vollendet werden sollen.

Das Ganze, an welchem ununterbrochen gearbeitet wird, besteht aus 8 solchen Lieferungen, jede Lieferung aber aus 12 — 13 Platten, von 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite, welche von den besten deutschen und französischen Künstlern gestochen und mit der nöthigen Erklärung versehen werden.

Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist 5 Rthlr. in Golde, welche gleich bey der Bestellung, oder doch unfehlbar beym Empfange bezahlt werden. Wir glauben auf die Erfüllung dieser Bitte um so mehr mit Gewissheit rechnen zu dürfen, da nach gänzlicher Beendigung dieses Kunstwerks der Preis eines jeden Heftes 6 Rthlr. 6 gr. — oder 50 Rthlr. in Golde fürs Ganze — seyn wird.

Ein genaues Verzeichniss der Namen aller derjenigen Personen, welche unsere Unternehmung durch den Ankauf dieses Werks gefälligst unterstützen, wird der *achten* und letzten Lieferung vorgedruckt.

Leipzig, im Jun. 1798.

Voss und Comp.

Von nachstehender vor kurzem in Paris erschienenen interessanten Schrift:

L'Inde en Rapport avec l'Europe, par *Anquetil Duperron*, Voyageur aux grandes Indes de la cidevant Academie des Inscriptions et Belles-Lettres; à Paris, An 6 de la Republique (v. St. 1798.) en deux Tomes.

wird nächstens eine deutsche Übersezzung unter dem Titel erscheinen:

"Ostindien im Verhältniss gegen Europa, von *Anquetil Duperron*.

II. Neue Kupferstiche.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Abbildung französischer Generale. 1te Lieferung. 4. Leipzig bey *Voss* und *Comp.* 1 Rthlr. 8 gr.

Diese Lieferung bestehet aus sechs Blättern, welche von Pariser Künstlern in punctirter Manier recht fleissig gearbeitet sind, und enthält die wohlgetroffenen Bildnisse eines Buonaparte, Hoche, Angereau, Beurnonville, Jourdan und Pichegrü.

Die zweyte Lieferung wozu wir nächstens die Platten erwarten, soll die Bildnisse von Massena, Berthier, Bernadotte, Dümas, Kleber und Moreau enthalten.

III. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken um billigen Preis zu verkaufen; die eine besteht ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1780. bis 1798. Es befinden sich darunter ausser mehrern andern schätzbaren Büchern, die sämmtlichen Schriften eines Wieland, Jean Paul, Spiess, Kotzebue, Mercier, Langbein, Cramer, Lafontaine, und dergl. a. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften, beläuft sich nach dem Ladenpreis, mit Inbegriff des Binderlohns auf 1250 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 20 Bände enthält, aber

ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reisen, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämmtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämmtlich ihre zubehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kauflustige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erfoderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

IV. Auctionen.

Zu Anfang des Octobers dieses Jahres wird in Berlin die ansehnliche Büchersammlung des verstorbenen Director des Rittercollegii zu Brandenburg Hn. *Breymann* durch den königl. Auctions-Commissarius Hn. *Prillwitz* verauctionirt werden. Diese über 5000 Bände starke Büchersammlung enthält vorzüglich philolog. historische, schönwissenschaftliche Bücher, (auch besonders aus der französischen und italienischen Literatur) und vermischte Schriften, unter denen sich zum Theil *seltne Bücher und Ausgaben von Büchern* befinden. Verzeichnisse sind geheftet à 1 gr. in Berlin bey dem Auctions-Commissarius Hn. *Prillwitz*, im Vennischen Hause in der Adlerstrasse zu haben. Ausser Berlin werden dergleichen in folgenden Buchhandlungen von der Mitte des Augusts an zu haben seyn: nämlich in Leipzig bey Hn. *Hilscher*, in Breslau bey Hn. *Korn* d. ä., in Hamburg bey Hn. *Perthes*, in Frankfurt a. M. bey Hn. *Varrentrapp* et *Wenner*, in Halle bey Hn. *Hemmerde* et *Schwetschke*, in Magdeburg bey Hn. *Creutz*, in Göttingen bey Hn. *Schröder*, in Erlangen bey Hn. *Palm*, zu Jena in der *Akademischen* Buchhandlung, in Frankfurt a. d. Od. in der *Akademischen* Buchhandlung. Portofreye Commissionen übernehmen Hr. Candidat. *Sonin*, wohnhaft am Dähnhoffschen Platz im Lehmannschen Hause, und der Bücher Commissarius Hr. *Kralowsky*, wohnhaft an der Schinkenbrücke beym Goldarbeiter *Wilm*.

V. Vermischte Anzeigen.

An das deutsche Publicum.

Im Februar Monat des laufenden Jahrs machte ich den Plan zu einer Gemälde- und Kupferstich-Verloosung bekannt, welche unter den Augen einer hierzu obrigkeitlich verordneten Deputation hier am 1 Sept. öffentlich gezogen werden sollte. Der Druck dieser Anzeige, der verzögert worden war, hinderte deren Bekanntwerdung, so dass vor dem May Monat kein Exemplar ausgegeben werden konnte. Auf diese Art wurde der Zeitraum beträchtlich verengt, welchen ich zur Verschliessung der Numern bestimmt hatte, und wirklich sind noch so wenige abgesetzt, dass ich, um mehr Zeit zur Bekanntmachung der Sache zu gewinnen, mich genöthigt sehe, die Verloosung selbst auf den 1 Januar 1799. zu verschieben, wo sie aber unfehlbar vorgenommen werden wird.

Das Publicum verliert nichts dabey, denn meine braven Künstler vollenden indessen mehrere ihrer besten Arbeiten, und ich selbst erweitere den Vorrath der neuesten englischen Blätter, welche dazu bestimmt sind. Ich nehme mir zugleich die Freyheit, das verehrliche Publicum über einige Umstände aufzuklären, die diese Unternehmung veranlasst haben. Durch einen frühen Ruf der Natur gereitzt, habe ich mich seit mehreren Jahren dem Studium der schönen Künste hingegeben, und aus Liebe zu denselben das Institut errichtet, welches unter dem Namen des *Industrie Comtoirs* nicht mehr ganz unbekannt ist. In demselben habe ich selbst im Lauf des verderblichen Krieges mehrere brave Künstler um mich gesammelt, Ihnen Beschäftigung und reiches Auskommen, jüngeren Ausbildung verschafft, und geglaubt, gerade in dieser traurigen Epoche auch die äussersten Kräfte aufbieten zu müssen, um den verlassnen Künsten hülfreiche Hand zu leisten. So ist bey Fleiss und Ausdauer ein schöner Verlag an *Kupferplatten* bey mir entstanden, der sich dem Verlag jeder andern deutschen Kunsthandlung nähern darf, und auf meinen Pressen unvergleichlich abgedrukt wird; so habe ich durch denselben und durch die Herausgabe kleiner und grösserer Werke gezeigt, dass auch in Schwaben typographische und artistische Vervollkommnung gesucht und erreicht werde, und so habe ich zugleich zur Bildung und zum Handel eine grosse Menge von Original-Gemälden und Kupferstichen bey mir gesammelt.

Nach diesen Voraussetzungen, die der Wahrheit gänzlich getreu sind, darf ich es wagen, jeden biedern deutschen Mann zur Theilnahme an meiner Kunst-Verloosung aufzufodern, deren reiner Zweck ist, mir neue Kräfte zu verschaffen, um mein Industrie Comtoir immer mehr zum Vortheil des allgemeinen, und zum besondern Nutzen der deutschen Kunst erweitern zu können. Deutsche Kunstfreunde, wenn es gegründet ist, *dass die* Künste zur Veredlung der Menschen so thätig beytragen, so ist es gewis in jeder Lage rühmlich, nach allen Kräften mitzuwirken, dass diese auch in widrigen Epochen aufrecht erhalten, junge Künstler unterstützt, und schon vollkommnere so beschäftigt und belohnt werden können, dass sie nicht müde ihrer Arbeit werden. Ich bitte jeden, der dies fühlt, sich meiner Kunst-Verloosung anzunehmen, und auch andre dazu aufzufodern, und mich dadurch in der Verfolgung meines Plans zu unterstützen, der, wie mein ganzes Leben, den Künsten geweiht ist. Ich werde jedem, der mich mit seinem Auftrag beehren will, Plane und Numern, wovon der Preis 5 fl. 30 kr. ist, zusenden, auch jedem wackern Mann, der sich bey andern um Absatz thätig zu bewerben willens ist, mehrere in Commission zuschicken, und mir es auf das dringendste angelegen seyn lassen, bey der Verloosung selbst, die nun am 1 Jan. 1799. vorgenommen werden wird, die Wünsche der Theilnehmer durch recht schöne Blätter dankbar zu befriedigen.

Heilbronn am Neckar d. 1 August 1798.

Karl Lang, Senator.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Mittwochs den 15ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neueſte Staats-Anzeigen.
4ter Band, 2tes Stück. Germanien 1798. gr. 8.

Inhalt:

I. Lebensſkizze des ausgetretenen Franciskaners, P. Guido Schulz; als Beytrag zum mönchiſchen Unſinn und Despotismus in Weſtphalen. Nebſt einem Commentar vom Einſender. II. Über die neuern Gefahren der unmittelbaren Reichsritterſchaft. III. Conſtitution des Bataviſchen Volks; aus dem Holländiſchen überſetzt. IV. Über die Juden in Dänemark. V. Bericht über die Folgen der Revolution am 22ſten Januar 1798. zu Haag, die Juden in Amſterdam betreffend. VI. Correſpondenz: Zweytes Schreiben aus Paris von 28 May. — Drittes Schreiben aus Paris vom 4 Jun. VII. Neue Anordnung bey der kaiſerlichen Armee. VIII. Berechnung des Rückſtandes der Gelder zu den Koſten der bataviſchen Land- und Seemacht im Jahr 1795., wie ſie der Nationalverſammlung im Haag von der Finanzcommiſſion den 5 Jänner 1798 vorgelegt worden. IX. Beſchreibung des bambergiſchen Amtes Fürth am Berge. X. Mancherley, a) Zwang zur Coalition gegen die franzöſiſche Republik. b) Der vernünftige Fürſt. c) Eine gedämpfte Revolution. d) Eidesformel der Schweizer in Rußland. — Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Monat Julius von der *deutſchen Reichs- und Staatszeitung* enthält 9 Numern, von No. LIII. bis LXI. Die in dieſem Monat gelieferten Aufſätze u. ſ. w. ſind folgende: Von der Nothwendigkeit eines Reichs-Policey-Geſetzes über die Landwirthſchaft. — Die Verſchwörung in Irland. — Der Reichs-Friede. — Petition um Abſchaffung aller deutſchen Zehnten. — Regentenſtreit in der Reichsſtadt Eßlingen. — Ein neuer Correſpondent. Eine Acquiſition für die Leſer der Staatszeitung. — Der zahme Löwe. — Nachricht von den Fabriken und Manufacturen in Schwabach. — Unſchuldiger Zeitvertreib einiger Vornehmen. — Rügen einiger Speculationen auf Leichtgläubige. (Bey Gelegenheit des Lehnhardiſchen Geſundheitstranks für Schwangere.) — Das Conſervatorium der Künſte und Handwerker in Paris. — Über Gleichheit und Ungleichheit der Stände. — Zur Dienſtentlaſſungsgeſchichte des Hofrichters und Landraths von Berlepſch. — Freye Nachahmung einer berüchtigten Ode, genannt: Verwünſchungen der Franzoſen, geſungen von Lorenz Leopold Haſchka. — 29 Miscellen, über verſchiedene hiſtoriſche, politiſche und literariſche Gegenſtände vom Herausgeber d. St. Z. — Anzeige neuer Schriften. — Antwort an Correſpondenten, Berichtigungen etc.

Von dieſer Zeitung erſcheinen wöchentlich zwey Bogen in Quart, und werden jeden *Dienſtag* und *Sonnabend* regelmäſsig ausgegeben, und durch ganz Deutſchland verſendet. Die Liebhaber wenden ſich mit ihren Beſtellungen an die löbl. Poſtämter und Buchhandlungen ihres Orts, oder an die Kaiſerl. R. O. P. A. Zeitungs-Expedition in Nürnberg, welche die Hauptſpedition übernommen hat.

Die Expedition der deutſchen Reichs- und Staatszeitung.

Der Monat *Julius* vom Allgemeinen literariſchen Anzeiger, welcher aus 18 ordentlichen Numern (No CIII. CXX.) nebſt IV Beylagen beſteht, enthält: Fortſetzung der *Reichstags-Literatur* 1797. Auguſt bis Octobr. — Chronik der Univerſität *Lund*, 1792-1797. — Über *Diſſertations-Sammlungen* von *Döring*, *Fikenſcher* und *Meuſel*. — Überſicht der von 23 humaniſt. Schriftſtellern verſprochenen, aber noch nicht gelieferten Werke. — Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen etc. — Correſpondenz-Nachrichten aus *Raſtadt*, *Kiel*, *Bayreuth* und *Salzburg*. — *Alter's* biogr. liter. Nachrichten von 7 Gelehrten. — Bemerk. e. Sortiments-Buchhändlers über einige Producte der *Leipziger Oſtermeſſe* 1798. 46 Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und Andern, von *Käſtner*, *Kinderling*, *Behr*, *Rink*, *Siebenkees*, *Kordes*, *Eck*, *Hay-*

Haymann, Wilken, Wagner, Dietz, Engelhardt, Scheibel, am Ende, und Ungen. — 49 Kürzere und längere vermiſchte Aufſätze, Bemerkungen, Anfragen, Urtheile, Wünſche, Erklärungen, Bitten, Nachrichten, Vorſchlägen etc. von *Kordes, Siebenkees, Wedekind, Koppe, Arnoldi, Engelhardt* und Ungen. — Die *Beylagen* enthalten: M. H. *Kunhardt's* Kritik einer *Göttingiſchen* Recenſion und 52 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern mercantiliſchen Inhalts.

Leipzig,
am 4ten Auguſt 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Tagebuch über die Begebenheiten im Tempelthurm, während der Gefangenſchaft Ludwigs XVI. Königs von Frankreich. Von Clery, Kammerdiener des Königs. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Mit Kupfern. Hamburg in der Mutzenbecherſchen Buchhandlung 1798. 8. 14 gr. — Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Der bisherige *hiſtoriſch-genealogiſche Kalender* wird auch für künftiges Jahr erſcheinen, und die überaus und jetzt beſonders höchſt intereſſante *Geſchichte Italiens* enthalten, nebſt einer genauen Landkarte von dieſem merkwürdigen Lande und Kupfern von Hrn. Penzel, welches gewiſs ein nützliches und leſenswerthes Taſchenbuch gewähren wird.

Die Schulbuchhandlung
in Braunſchweig.

Bey *Proſt* und *Storch* in Koppenhagen ſind nachſtehende neue Bücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

von Eggers, C. U. D., Bemerkungen zur Verbeſſerung der deutſchen Geſetzgebung. Ein freyer Auszug ſeiner Preisſchriften über den Entwurf des allgemeinen Geſetzbuchs für die Preuſsiſch. Staaten. 2 Theile. 3 Rthlr.

Engelſtoft, C., Hieronymus Stridonenſis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, hiſtoricus, doctor, monachus, ſymbola ad hiſtoriam ſeculi quarti eccleſiaſticam. 10 gr.

Fabricii, J. C., ſupplementum antomologiae ſyſtematicae charta impr. 1 Rthlr. 20 gr., charta ſcript. 2 Rthlr. 4 gr.

Münter's, F., vermiſchte Beyträge zur Kirchengeſchichte. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Rückkehr ins Vaterland, ein Halbroman. 16 gr.

Sammlung von Bildniſſen verdienſtvoller Dänen, mit biographiſchen Nachrichten. 1 Th. 2 Thlr.

In der Schulbuchhandlung zu Braunſchweig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe für Kinder, zweckmäſsig belehrenden und ſittlich bildenden Inhalts. 10 gr.

Der Verfaſſer hat ſich in dieſem Buche bemüht, durch einen deutlichen, dem Verſtande der Kinder angemeſſenen Vortrag, den bisherigen Mangel an guten Hülfsmitteln beim Unterricht im Briefſchreiben, abzuhelfen.

Staatswirthſchaftliche Ideen von D. Joh. Heinr. Jung. Erſter Heft. Brochirt 10 gr. Marburg in der N. akadem. Buchhandl., und in allen Buchläden zu haben.

Inhalt:

1. Forſtverbeſſerungs-Anſtalten im Heſſiſchen. 2. Bemerkungen über den Miſsbrauch des Holzes und über die Erſparung deſſelben. 3. Gedanken über gegenwärtige Pflichten der Regenten, ihrer Diener und Unterthanen. 4. Sind die Maſchinen, welche bey Fabriken die arbeitenden Hände erſparen, nützlich oder ſchädlich? 5. Unterſuch. der Frage: Ob der Kaffee durch keine geſetzgebende Gewalt abgeſchaft werden könne? 6. Geſchichte des Königreichs P. aus den Annalen der Natur. 7. Von der Nothwendigkeit eines Reichs-Policey-Geſetzes, über die Landwirthſchaft etc. 8. Von den feuerfeſten Strohdächern der Siegen. Hütten und Hämmer.

Sieben wunderbare Lebensjahre eines Kosmopoliten. Von ihm ſelbſt beſchrieben. Herausgegeben von Felix Candide. 2ter Band, 1 Abtheil., 302. und 2 Abtheil. 347. Seiten mit 2 Kupf. 8. Hamburg, 1798. in der *Mutzenbecherſchen* Buchhandlung. 1 Rthlr. 16 gr.

Wer den erſten Theil dieſes unterhaltenden Buchs geleſen hat, wird ſicher dieſen zweyten Theil nicht ungeleſen laſſen. Ein Abentheuer jagt noch das andere; (ſelbſt lebendig begraben wurde der Held, und ſeine wunderbaren Fata führen ihn ſogar in ein Vehmgericht dieſer Zeiten) plötzlich wechſeln noch immer glückliche und unglückliche Lagen, und die Räthſel, die durch die mancherley Verwickelungen des Schickſals dieſes Abentheurers mit einem andern, ihm an körperlicher und geiſtiger Bildung ſehr ähnlichen Wildfang herbeygeführt werden, häufen ſich endlich ſo, daſs nicht wenig Kunſt dazu gehört haben mag, ſie auf die befriedigende Art zu löſen, wie es hier wirklich geſchiehet. Überall herrſcht dieſelbe Lebhaftigkeit des Vortrags, und das Intreſſe des Ganzen bleibt ſich überall gleich. Selbſt da wo der Verfaſſer gegen das Ende hin zuweilen philoſophirt, bleibt er anziehend; und ſchwerlich wird irgend ein Leſer ihn und ſeinen Bekannten und Bekantinnen, die zuletzt, wenige ausgenommen, glücklich wieder zuſammen treffen, die frohe Ausſicht auf ein bequemes und ruhiges Alter misgönnen. —

* * *

Dieſes

Dieſes Urtheil fällt ein Kenner, eben der, welcher auch den erſten Band ſeiner Zeit würdigte, wir haben ihn um ein unparteyiſches Urteil erſucht, und weder mit Geld noch Geldes Waare beſtochen. Wir mußten dieſes hinzuſetzen, damit die Redacteurs dieſer Blätter nicht nöthig haben hinzu zu ſetzen: Buchhändleranzeige u. ſ. w. Wir werden immer unſere Verlagsbücher anzeigen, wenn aber eine Recenſion der Anzeige folgt, ſo darf man ſie nie auf unſere Rechnung ſetzen.

Hamburg,
im Julius 1798.

Mutzenbecherſche Buchhandlung.

Bey Karl Heinrich Richter in Altenburg ſind in der Oſtermeſſe 1798. folgende neue Schriften erſchienen:

Langsdorfs, K. Chr., Entwurf zu Vorleſungen über mehrere dem Kameraliſten und Technologen wichtige Gegenſtände, gr. 8. 20 gr.

Böhmers, Anweiſung zum Unterricht in der Knochenlehre. A. d. latein. überſetzt und mit neuen Bemerkungen bereichert, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. (Das Original fehlt ganz).

Salluſt's römiſche Geſchichte ergänzt von de Broſſes, überſetzt von Joh. Chriſt. Schlüter. Ein Probeſtück. Mit einer Vorrede von Degen. gr. 8. 5 gr.

Geſänge für Freunde der Aufklärung und geſelliger Freuden, 8. 6 gr.

Nationalzeitung, mediciniſche, für Deutſchland und die mit ſelbigem zunächſt verbundenen Staaten pr. 1798. Jan. bis May gr. 4. (der halbe Jahrg. 1 Rthlr 12 gr.)

Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes herausgegeb. von D. Daniel Collenbuſch pr. 1798. Jan. bis May. 8. (Der halbe Jahrg. 1 Rthlr. —).

Chriſelius, J. W., Anweiſung, Holzerſparende Stubenöfen, Pfannen- Brat- und Keſſelfeurungen anzulegen; mit 9 Kupfertafeln. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage, gr. 8. Leipzig bey Voſs und Comp. 1793. 1 Rthlr. 8 gr.

Die in unſern Zeiten immer mehr und mehr überhandnehmende Holz-Noth, und Holz-Theurung ſpricht ſchon hinlänglich für die Wichtigkeit dieſes Buchs, wenn auch nicht dieſe zweyte mit Zuſätzen vermehrte Auflage den innern Werth beſtätigte, und zur Empfehlung diente. Die Zuſätze beſtehen in der faſslichſten Beſchreibung noch einer Art Sparöfen von Blech, zweyer Küchen-Feuerungen, und der beſten Behandlung der Feuerung mit Braun-Kohlen.

Die Herausgeber der bey *Hartknoch* in 3 Bänden erſchienenen *Hiſtoriſchen Gemälde* oder *Erzählungen aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen*, finden ſich aus Gründen, die ihnen ihre Ehre und die, ihrem würdigen Verleger ſchuldige, Rückſicht, an die Hand giebt, bewogen, öffentlich zu erklären:

1) daſs die bey der Verlagsgeſellſchaft in Altona in der letzten Meſſe herausgekommenen *Neuen hiſtoriſchen Gemälde* und *Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Menſchenleben*, nichts weniger als *Fortſetzung* jener erſten ſind, und daſs jedes Vorgeben *der* Art grundfalſch iſt; und

2) daſs ſie durchaus weiter keinen Antheil an dieſer Sammlung haben, als in ſo fern Einer von ihnen die Beſorgung des Mſcrpts. an die Verleger, unter dem Titel: *Geſchichte* und *Erzählung*, *Romanze* und *Novelle*, übernahm, ohne auch nur zu ahnen, daſs die den Verlegern auf ihr Verlangen geſtattete Freyheit einer beliebigen Veränderung des dem Werke gegebenen Titels, eine Ausdehnung erhalten würde, welche eine ſo unangenehme Colliſion nothwendig veranlaſſen muſste.

Übrigens wiederholen ſie die Nachricht, daſs die 2te Auflage des 3ten Theils der hiſtoriſchen Gemälde nächſtens und der 6te Band in der bevorſtehenden Michaelismeſſe erſcheinen wird.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, herausgegeben von Fr. *Otrees* und F. G. *Heyne*; mit deutſchen, franzöſiſchen, und Engliſchen Text. 3ter Band, 1 Heft. 4. Leipzig bey Voſs und Comp. 1798. 16 gr.

Der Anfang dieſes 3ten Bandes zeichnet ſich durch die Vereinigung des Herrn *F. G. Heyne* mit dem bisherigen Herausgeber und durch einige an dem bisherigen Plan vorgenommene Abänderungen aus. Dieſe Abänderungen, welche zum Vortheil des Werks und zu deſſen erhöheter Zweckmäſsigkeit und Vollkommenheit ungemein viel beytragen, glaubten die Herausgeber ihrem Publicum für den bisher erhaltenen Beyfall ſchuldig zu ſeyn, und um auf dieſe Veränderung aufmerkſam zu machen, wählten ſie einen zweyten Titel, nämlich

Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutſcher Gewächſe. 1ter Band.

Die Pflanzen ſind mit der gröſsten Treue und Genauigkeit dargeſtellt, die Zergliederung der Blumen und Früchte auf das fleiſsigſte und vollſtändigſte bearbeitet, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wiſſenſchaft mehr paſſende Form gegeben worden, damit es für die Beſitzer einen länger daurenden Werth als die gewöhnlichen Bilderbücher erhalte.

Die Gartenkunſt, oder: ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, ſowohl groſse als kleine Luſt- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächſe für engliſche Gärten zu ziehen und zu warten, nebſt einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen in Gärten im

Freyen anzubauen sind. Für Gärtner und Gartenfreunde, von *J. F. Blotz. Vierter Theil.* Mit 28. Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von *Siegel*, und gestochen von *Darnstedt*, *Hillmann* und *Schumann*. Nebst einer Beschreibung von Dr. Chr. L. *Stieglitz*, und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Leipzig, bey Voss und Compagn. 1798. gr. 8. 3 Rthlr.

Enthält den Entwurf zweyer Gemälde von Gärten; jedem derselben ist ein gestochner Gartenplan gewidmet, denen die einzelnen Scenen und auf 11 Platten kleinere Ideen zu Wohn- und Orangeriehäusern, Gärtnerwohnungen, Brunnen, Blumen-Gestellen, Vogel- und Schwanenhäusern, Gondeln, Brücken, Garten-Sitzen und Stühlen folgen. Um bey der Beschreibung das Trockne und Eintönige zu vermeiden, wählte der Verf. eine dichterische Einkleidung, daher auch prosaische Schilderungen und Gedichte in angenehmer Mannichfaltigkeit mit einander abwechseln. — Hierdurch ist nun die zweyte Auflage dieses sehr nützlichen und brauchbaren Werks, dessen erste drey Theile der Hr. Oberpfarrer *Christ* bearbeitete, geschlossen, und die Brauchbarkeit desselben als Handbuch über die Gartenkunst bey allen vorkommenden Fällen durch ein vollständiges und genaues Register noch mehr vermehrt worden.

Für diejenigen Liebhaber der schönen Gartenkunst, welche das *Blotzische* Werk nicht besitzen, hat die Verlagshandlung von diesem 4ten Theile einige wenige Abdrücke auf *Velinpapier mit Didotischen Lettern* unter folgendem Titel veranstaltet:

Gemälde von Gärten, im neuern Geschmack dargestellt, vom Dr. C. L. *Stieglitz*. Mit XXVIII. Kupfern, gezeichnet von *Siegel*, gestochen von *Darnstedt* und *Schumann*, Leipzig bey Voss und Compagnie 1798. kl. 4. 4 Rthlr.

III. Mineralogische Anzeige.

Es ist wohl unleugbar, dass der Weg, Mineralien blos aus Beschreibungen kennen zu lernen, wo nicht in vielen Fällen fast unmöglich, doch wenigstens in den meisten äusserst schwierig ist. Man darf hingegen manches Fosil nur ein oder mehreremale gesehen haben, und man erhält von demselben nicht selten eine ungleich deutlichere Vorstellung, als man kaum durch die beste und genaueste äussere Beschreibung zu erhalten im Stande war. Dieser Umstand beweiset wohl hinlänglich die Nothwendigkeit, eigne Sammlungen anzulegen, wenn man anders nicht das Glück geniessen kann, öffentliche oder beträchtliche fremde Privatsammlungen zu benutzen. So gewiss und nothwendig aber dieses ist, mit so vielen Schwierigkeiten ist öfters für manchen das eigene Sammlen verbunden. Eine Hauptschwierigkeit ist unstreitig für viele der hohe Preis, in dem die meisten Mineralien stehen. Wer ist immer im Stande, ein Kapital darauf zu verwenden? Wie viele Dinge werden fast täglich entdeckt, oder wenigstens für neu ausgegeben? Um nun dieses Hinderniss, so viel als möglich, aus dem Wege zu räumen, und den Aufwand zu beschränken, war es schon längst mein Wunsch, dass sich Liebhaber mit denjenigen Producten, die ihnen zunächst liegen, wechselseitig dienen möchten. Aus dieser Rücksicht, und um das Meinige zur Erfüllung dieses Wunsches beyzutragen, bin ich erbötig, den Liebhabern der Mineralogie mit denjenigen Producten des Mineralreichs des Fürstenthums Bayreuth, die ich bis jetzt kenne, und zu erhalten im Stande bin, gegen Umtausch zu dienen. Da es indessen demjenigen, dem es nicht blos um oryktognostische Kenntniss zu thun ist, schwerlich genügen dürfte, blos den Namen und den Geburtsort zu wissen, und das geognostische und übrige Verhalten von jedem Mineral insbesondere hinzuzufügen, mir zu viel Zeit rauben würde, so habe ich damit eine Schrift verbunden, auf die ich daher jederzeit verweisen werde. Sie führt den Titel: Geschichte der vorzüglichsten Mineralien des Fürstenthums Bayreuth. Der erste Theil ist bereits in der Grauschen Buchhandlung zu Hof (mit 1 Kupfertafel) erschienen, und enthält die Geschichte des *Kieselschiefers* um Hof, nebst einem Versuche einer Geschichte dieses Fosils überhaupt, und einer geographischen Einleitung, und der Angabe derjenigen Schriftsteller, die in mineralischer Hinsicht von dem Fürstenthume Bayreuth geschrieben haben. Die Stimme des Publicums mag entscheiden, ob ich es wagen darf, mehrere folgen zu lassen, wovon denn jeder in der Folge freylich die Geschichte mehrerer Fosilien zusammen fassen würde.

Bey dieser Gelegenheit freue ich mich, dem mineralogischen Publicum einstweilen im voraus eine neue Entdeckung mittheilen zu können. Von dem Speckstein überhaupt, und insbesondere von demjenigen, der in meinem Vaterlande zu Göpfersgrün, ohnweit Wunsiedel vorkommt, war bis jetzt nur als Krystallform die sechsseitige Säule mit sechs Flächen zugespitzt, und die doppelte sechsseitige Pyramide (s. Klaproths Beyträge zur chemischen Kenntniss der Mineral. Körp. B. 2. S. 177) bekannt. Ich fand ihn indessen jüngsthin auch daselbst als vollkommene Rhombe krystallisirt. Da ich nur so glücklich war, zwey vollkommen gute Exemplare davon zu erhalten, so bedaure ich, dass ich Liebhabern, die sich vielleicht augenscheinlich davon zu überzeugen wünschten, nicht damit dienen kann. Eines hievon erhielt die naturforschende Gesellschaft zu Jena. Die vierseitige Säule, die Herr Abbé Estner auf dem Stephanischacht zu Schemnitz entdeckte, ist bis jetzt hier noch nicht gefunden worden. Dagegen kommt hin und wieder die einfache sechsseitige Pyramide vor. Von letzter Krystallisationsform ist ohnstreitig das vorzüglichste, und vielleicht an Schönheit und Grösse einzige Stück, in der auch noch ausserdem sehr merkwürdigen Sammlung des Herrn Dr. Schmidt zu Wunsiedel.

Hof im Bayreuthischen, den 20 Jul. 1798.

D. Joh. Georg Schneider.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Mittwochs den 15ten Auguſt 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Levrault* in Strasburg ſind folgende neue Bücher erſchienen, und bey *Hubenhorſt* in Leipzig zu haben:

Acte d'indépendance des Etats-Unis d'Amérique, et Conſtitution des Républiques françaiſe, ciſalpine et ligurienne, dans les quatre langues françaiſe, allemande, anglaiſe et italienne. gr. in-8. 2 Rthlr.

Doctrine médicale ſimplifiée, ou éclairciſſement et confirmation du nouveau ſyſtême de médicine de Brown, par le docteur Weikard, avec les notes de Joſeph Frank, traduit de l'italien, par R. J. Bertin. 2 vol. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Sur la dyſſenterie, par Wedekind, médecin en chef de l'hôpital militaire de Mayence. 8. 6 gr.

Introduction à l'étude des pierres gravées, par Millin. gr. in-8. 18 gr.

Notes hiſtoriques ſur la vie morale, politique et militaire du général Hoche, par Privat, un de ſes Aides-de-Camp. 8. 9 gr.

Oeuvres chirurgicales de Deſault, ou tableau de ſa doctrine et de ſa pratique dans le traitement des maladies externes: ouvrage publié par Bichat. 2 vol. gr. in-8. 3 Rthlr. 18 gr.

Plan du Siége de Kehl, levé avec ſoin et exactitude ſur le terrain, après le paſſage du Rhin exécuté le premier Floreal An 5, et la repriſe de Kehl; publié par l'Etat-Major-Général de l'armée de Rhin et Moſelle, avec une légende au bas. 1 Rthlr. 18 gr.

Tablettes chronologiques des révolution de l'Europe, par Koch, membre de l'inſtitut nationale. 8. 9 gr.

Traité ſur l'eſprit public, par Dieudonné Thiebault, Profeſſeur aux Ecoles centrales de Paris. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Voyage de l'Ambaſſade de la Compagnie des Indes orientales hollandaiſes, vers l'Empereur de la Chine, en 1794. et 1795., où ſe trouve la deſcription de pluſieurs parties de cet Empire inconnues aux Européens; tiré du journal de Van-Braam Houckgeeſt, chef de la Direction de cette Compagnie; publié par Moreau de Saint-Méry. 2 Tom. avec une belle carte; gr. in-8. 2 Rthlr. 8 gr.

Phraſeologia Anglo-Germanica, oder: Sammlung von mehr als 50,000 engliſchen Redensarten, nebſt einem Vocabulario, welches alle Wörter enthält, die in der vorſtehenden Phraſeologie nicht vorkommen: von F. W. Hauſsner, Prof. an der Central-Schule des Niederrhein. Depart., mit einer wiſſenſchaftl. Vorrede vom Hn. Prof. Forſter in Halle. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Staats-Verfaſſung der fränkiſchen Republik. 8. 5 gr.

— — Dieſelbe in franzöſiſcher und deutſcher Sprache. 8. 9 gr.

Strasburg. Bey *Levrault* iſt herausgekommen:

Phraſeologia Anglo-Germanica oder Sammlung von mehr als 50,000 engliſchen Redensarten, aus den beſten engliſchen Schriftſtellern gezogen in alphabetiſche Ordnung gebracht und ins Deutſche überſetzt von F. W. Hauſsner, Profeſſor an der Central-Schule des Niederrheiniſchen Departements, dem beygefügt iſt ein Vocabularium aller Wörter, über welche es nicht nöthig war, beſondere Phraſen zu geben, ſo daſs das Ganze als ein vollkommenes engliſch-deutſches Wörterbuch anzuſehen iſt, und auch von Anfängern mit Nutzen gebraucht werden kann. Mit einer Vorrede von D. Johann Reinhold Forſter. gr. 8. 935 Seiten.

Es wird einem jeden Liebhaber, der ſo ſehr beliebten, und in Deutſchland, beſonders in den Seeſtädten ſo ſehr bekannten engliſchen Sprache, angenehm ſeyn, daſs ſich doch endlich ein Gelehrter entſchloſſen hat, die mühſame Arbeit zu übernehmen und dieſe 50,000 Redensarten aus den beſten und neueſten Schriftſtellern und Zeitungen zuſammenzutragen, und verdeutſcht in alphabetiſcher Ordnung herauszugeben. Der Profeſſor Hauſsner hat als Verfaſſer unſtreitig ein groſses Verdienſt, und man erſieht aus der vor uns liegenden Arbeit, daſs er dieſe reiche und vortreffliche, wichtige Sprache ſehr wohl verſtehet. — Die unterſchriebene Handlung hält daher dafür, daſs dieſe wenigen Worte, nebſt dem was der bekannte Kenner des Engliſchen D. J. R. Forſter

in seiner Vorrede zu demselben sagt, hinreichen werden, um dasselbe dem deutschen Publicum zu empfehlen.

Strasburg, d. 25 Jul. 1798.

Levrault,
Buchhändler und Buchdrucker.

(Ist in Leipzig bey *C. G. Rabenhorst* zu haben.)

Bey *C. G. Rabenhorst* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handwörterbuch der deutschen Sprache, zum Gebrauche des Lesens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Nach den besten deutschen Sprachforschern. 828 gespaltene Seiten in Taschenformat, feines geleimtes Papier und geheftet. Preis 2 Rthlr.

Es hat bis jetzt an einem wohlfeilen und bequemen Hülfsmittel gefehlt, die deutsche Sprache wissenschaftlich kennen und richtig gebrauchen zu lernen. Die vortrefflichen aber theuren Wörterbücher, die wir über unsere Sprache besitzen, erschöpfen ihren Gegenstand zwar vollkommen; allein sie sind das nicht, was man von einem kleinen Handbuche erwartet, welches die Hauptsumme der Regeln mit möglichst genauer Angabe der Wörter und ihrer Bedeutungen verbindet, und in Rücksicht des Formats so beschaffen ist, dass es besonders bey schriftlichen Aufsätzen jeder Art leicht zur Hand genommen werden kann. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, war die Absicht bey Bearbeitung des angezeigten Werkes, wobey der Verfasser die Schriften unserer besten Sprachforscher, und namentlich die eines Adelung, Heynatz, Moritz und Stosch benutzt hat, oft aber auch nur seiner Überzeugung gefolgt ist. Anfangs schien der Entwurf, wegen des grosen Umfanges der Sprache, beynahe unausführbar zu seyn. Man suchte also durch zweckmäfsige Auswahl, durch Vereinigung der zunächst von einander abstammenden Wörter und besonders durch ökonomische Anwendung einer kleinen, aber sehr deutlichen deutschen Schrift, dieses Hinderniss zu heben. Vermittelst dieser Anordnung blieb noch Raum übrig, die richtige Verbindung der Wörter (Construction) und die nächsten Synonymen hinzu zu fügen, auch eine kurze Sprachlehre dem Ganzen als Einleitung vorangehen zu lassen. Es wird demnach jeder, der bis jetzt vergebens ein Werk gesucht hat, das eine schnelle Übersicht des Reichthums unserer Sprache darbietet, die Kenntniss derselben erleichtert, und in zweifelhaften und eiligen Fällen als treuer Rathgeber dienen kann, durch dieses Taschenlexicon gewiss vollkommen befriediget werden.

Nachricht an die Damen.

Vom Magazin des neuesten englischen und französischen Geschmacks ist das 2te Heft erschienen, und enthält vier gemalte Blätter in 4. mit 15 Figuren; als: No. 1. Eine elegante Pariserinn. No. 2. Eine Pariserinn à la Victime. No. 3. Zwey Pariser und zwey englische Kopfputze. No. 4. Eine Gruppe Londner Damen und Herren die in Kensington Garten spazieren. Von diesem Magazin erscheinen jährlich 12 Stück auf französischem Velin Papier gedruckt, und jeder Heft hat vier gemalte Blätter. Der Preis ist auf das ganze Jahr 6 Rthlr — und ist in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen zu haben.

M. A. Berrin.

Für Aerzte, oder jene so die Bäder Töplitz und Carlsbad in Böhmen besuchen, oder besucht haben.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Beschreibung von Töplitz Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag, bey *Calve* 1798. 22 gr.

Beschreibung von Carlsbad. Mit einem ausgemalten Kupfer. Prag, bey *Calve* 1797. 22 gr.

Die jedem dieser beiden Werke beygefügte in *Aberli's* Manier ausgemalte Kupfertafel, stellt eine schöne Aussicht vor, die jedem dort gewesenen Brunnengast als Rückerinnerung angenehm seyn wird.

Für Freunde der schönen Natur, Kunstliebhaber und Geschichtsforscher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Meisner's, A. G. Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen. Mit 14 ausgemalten Kupfertafeln und 2 Vignetten. In 4. Prag, bey *Calve* 1798. 267 Seiten. Gebunden. 6 Rthlr.

Hr. D. *Posselt* sagt über dieses Werk im 4ten Heft seiner europäischen Annalen folgendes: — "Ein für den Freund schöner Natur, für den Geschichtsforscher, und Kunstliebhaber gleichinteressantes Werk. Die trefflichen in *Aberli's* Manier illuminirten Kupfer verdienten allerdings einen *Meisner* zum Commentator zu haben." —

Bey *Calve* in Prag ist erschienen, und in allen andern guten Buchhandlungen zu haben:

Der zweyte punische Krieg nach Livius. Von *J. Cornova.* 1798. 1 Rthlr. 12 gr.

Hr. D. *Posselt* sagt über dieses Werk im 4ten Stück seiner europ. Annalen folgendes: — "Eine gefällige Übersicht eines der merkwürdigsten Kriege, die je geführt wurden. Man hört in unsern Tagen soviel von Rom und Karthago sprechen, dass es wohl der Mühe werth ist, den ungeheuren Kampf dieser beiden Staaten, der nichts geringeres als die Herrschaft der Welt galt, hier im Zusammenhang zu erblicken.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Leben *Thomas Day*, eines der edelsten Männer unsers Jahrhunderts. Von *Timäus*, mit 12 K. geheftet und in farbigem Umschlag. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hr. *Timäus* hat dem Publicum mit der biographischen Geschichte dieses edeln und liebenswürdigen Britten des Verfs. von Sandford und Merton und mehrerer Jugendschriften, ein nicht allein interessantes, sondern auch

sehr

sehr lehrreiches Geschenk gemacht, für welches ihm jeder Leser, dem ausgezeichnete Herzensgüte, erhabene Denkart, Grosmuth der Seele, Menschengefühl und Schätzung menschlichen Werths, keine leeren Töne sind, gewiss den wärmsten Dank sagen wird. Wir sind überzeugt, dass die Lecture einer solchen Biographie, heilsamern Einfluss auf Herzensveredlung habe, als eine ganze Sammlung moralischer Predigten, wären sie auch mit noch so grosser Beredsamkeit geschrieben. Mit Bewunderung und Liebe wird man gegen diesen vorzüglichen Menschen erfüllt, und begleitet ihn an der Hand seines Biographen mit ununterbrochenem Interesse, durch alle Scenen seines schönen Lebens hindurch.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig, ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

General *Lloyds* militairisch-praktisches Handbuch für Officiere nach seinen im 7 jährigen Kriege gemachten Erfahrungen, entworfen, um auf gegenwärtigen Krieg angewandt zu werden. 8. 12 gr.

Dies kleine Werk ist weit reichhaltiger als man beym ersten flüchtigen Anblick des blosen Titels erwarten sollte, und enthält ausser den Resultaten seiner im 7 jährigen Kriege gemachten Erfahrungen, die ohnehin schon vieles Interesse haben, noch eine Menge vortreffl. militairischen Ideen, Reflexionen und Bemerkungen, welche gleich gut gedacht, als gesagt sind, und in der That einen reichen Schatz von wissenswürdigen Sachen enthalten, so, dass jungen Officieren dies kleine Buch nicht aus der Hand kommen, und in einer auserlesenen militairischen Bibliothek, durchaus nicht fehlen sollte.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. *Segnitz* Handbuch der prakt. Arzneymittellehre für prakt. Ärzte und Wundärzte, in alphab. Ordnung. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. compl. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. hat sich durch dieses Werk, um angehende Ärzte und Wundärzte, die nicht viel Zeit zur Lectüre übrig haben, ein bleibendes Verdienst erworben. Er benutzte die besten Entdeckungen und Erfahrungen, die in neuern Zeiten in diesem wichtigen Theile der Arzneykunst gemacht worden sind, und stellt sie in gedrängter Kürze dar. Die alphab. Ordnung ist für ein Handbuch, das zum Nachschlagen bestimmt ist, ohnstreitig die bequemste, und die ganze Ausführung dieses Werks, ist so wohl gerathen, und auch bereits mit solchem Beyfall aufgenommen worden, dass es überflüssig seyn würde, zu seiner Empfehlung mehr zu sagen. Angehende Praktiker können sich gewiss kein, ihrem Bedürfnisse entsprechenderes Buch, zum täglichen Gebrauch anschaffen, als gegenwärtiges.

Wellners und einiger seiner Getreuen Leben, Meynungen und Thaten, in 2 Theilen, ist nach mehrern Recensionen als ein guter satirischer Roman empfohlen worden. Man findet ihn in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken. Das ganze Werk kostet brochirt und mit einer allegorischen Titelvignette geziert 1 Rthlr. 12 gr.

Folgende neue Bücher sind bey *J. C. Hendel* in Halle zu haben.

Abentheuer des Priesterfeindes Beelzebub. Eine Geistergeschichte der neuesten Zeit, von C. L. A. v. Sennert. Mit Kupf. 8. 16 gr.

Andrä, F. H. Die Familie im Schwarwalde; wahre Geschichte. (Mit einer Kupferscene.) 8. 18 gr.

Bahrdt, D. E. Fr. Rhetorik für geistl. Redner. 2te Aufl. Mit einer Vorrede und Zusätzen von J. D. Büchling. 8. 20 gr.

Entzifferung der drey wichtigsten Vorurtheile unserer heutigen Welt. Von einem Schlesischen Edelmanne. 8. 8 gr.

Epistel einer durch Deutschland verbreiteten und in Briefwechsel stehenden Gesellschaft Beobachter, an die Minister und Sachführer der deutschen Fürstenhöfe. 8. 12 gr.

Millin, A. L. Allgemeine Einleitung in das Studium der alten Kunstdenkmäler; aus dem Franz. mit einigen Zusätzen des Übersetzers. 8. 6 gr.

Plinianische Anthologie, oder auserlesene Stellen aus der Natur- und Kunstgeschichte des ältern Plinius, mit erklärenden kurzen Anmerkungen von Gottfried Grose. 8. 20 gr.

Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer; oder:

— — der gröste Abentheurer unsers Jahrhunderts. 4ter und letzter Theil. 8. 18 gr.

Saundersons Algebra, aus dem Englischen übersetzt und mit vielen Zusätzen und Verbesserungen bereichert von J. P. Grüson. 1 Theil. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Das Lob der Liebe, fürs Clavier oder Forte-Piano, in Musik gesetzt; (ist im Discant- und Violinschlüssel zu haben.) 4. 3 gr.

In allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken ist zu haben:

Leben, Thaten und Meynungen eines Kammerjunkers, von ihm selbst beschrieben.

Das Product eines Mannes, der sich bey der gebildetern Lesewelt längst durch seine eben so treffenden als launigen Erzählungen bekannt gemacht hat. Es ist auf schönes Schreibpapier gedruckt, mit vielen Kupfern geziert, und kostet brochirt 21 gr.

Zu Michaelis d. J. wird in der *Bothschen* Buchhandlung zu Dortmund erscheinen:

Versuch einer Beantwortung der von *Teylers* Gesellschaft aufgeworfenen Preisfrage: über die Existenz der Principien eines uneigennützigen Wohlwollens im Menschen von *Paulus van Hemert* (zuletzt Professor am Seminarium der Remonstranten,

ſtranten) Aus dem Holländiſchen von *F. W. Dethmar.*

Der Überſetzung wird eine kurze Vorerinnerung vorgeſetzt, die zugleich die Schickſale der Kantiſchen Philoſophie in Holland ganz kurz erzählen ſoll.

II. Neue Kupferſtiche.

Der ſich immer weiter ausbreitende Natur-, oder ſo genannte Engliſche-Geſchmack in der Gartenkunſt, hat hie und da ſchon manches alte Ägyptiſche-Werk der Baukunſt gleichſam aus ſeinen Trümmern wieder emporgehoben und auf Europäiſchen Boden verpflanzt, und es fehlte nicht an Liebhabern, welche ſich die Verziehrung einer ſchönen Gartenpartie in dieſem Geſchmack erwarb. Ihn ſo viel es uns jetzt möglich iſt, mit Bequemlichkeit und geringem Geldaufwand kennen zu lernen, wird jedem Liebhaber der Kunſt, ſey er auch nicht zugleich Beſitzer weitläuftiger Grundſtücke, hoffentlich nicht gleichgültig ſeyn. Da wir weder in engliſch- und franzöſiſcher noch in deutſcher Sprache eine ausdrücklich in dieſer Abſicht verfertigte Sammlung haben, und Liebhaber und Künſtler ihre Zuflucht zu koſtbaren und oft ſchwer zu erhaltenden Reiſebeſchreibungen nehmen müſſen; ſo hat ſich unterzeichnete Buchhandlung entſchloſſen, in ihrem Verlag, eine Sammlung von Kupferſtichen herauszugeben, die jedermann in den Stand ſetzen wird, den Ägyptiſchen Stil in der Baukunſt kennen zu lernen, und ſo viel als möglich etwas Ganzes ausmachen ſoll. Der Hr. Prof. *Grohmann* wird der Verlagshandlung bey dieſem Unternehmen beyſtehen, und es werden davon in kurzem 12 Blatter von guten Künſtlern geſtochen in allen Buchhandlungen um 3 Rthlr. zu haben ſeyn. Wer ſich aber unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält die beſten Abdrücke.

Baumgärtneriſche Buchhandl.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Avis au Public pour prévenir et détruire l'Epizootie ou la Peſte des Bêtes à cornes (publié par le Dr. *Fauſt*) auf einem groſsen Bogen. Dieſe Schrift iſt gröſstentheils eine Überſetzung der Noth- und Hülfstafel zur Verhütung der Rindvieh-Peſt; welche Tafel zu *Bückeburg* (4 mal und überhaupt 16,000 Exempl.) und zu *Leipzig*, *Gotha*, *Stuttgardt*, *Dresden* und *Lemgo*, auch umgeändert für die *Helvetiſche Republik*, gedruckt wurde. Der Verfaſſer wurde durch *Benezech's* Inſtruction (voll Mängel und nicht zu vergleichen mit *Turgot* Mémoire inſtructif à Paris 1774.) veranlaſst, den *Avis* für die franzöſiſche Nation zu ſchreiben; er ſandte, ſchon vor 9 Monaten, dieſe Schrift an das franzöſiſche Gouvernement; und ſie ſoll von demſelben ſeyn publicirt worden. Da der Verfaſſer von einer kleinen Auflage nur noch wenige Exemplare beſitzt; ſo kann er nur 20 Exempl. an den Buchhändler *Kummer* zu Leipzig geben, und das Exemplar iſt bey demſelben für 6 gr. baare Bezahlung zu haben.

Der nämliche Verfaſſer hat auf einem Bogen in groſs Folio drucken laſſen:

An den Congreſs zu Raſtadt über die Ausrottung der Blattern.

Au Congrès de Raſtadt ſur l'extirpation de la petite vérole.

Der Hofgerichts-Advocat *Kayſer* zu Wiesbaden foderte unter dem 1 Jan. den Verfaſſer auf: "Die Ausrottung „der Blattern — einen eben ſo intereſſanten Gegen„ſtand, als die Beendigung des bisherigen Kriegs — „auf dem Congreſſe zu Raſtadt in Vorſchlag und zur „Diſcuſſion zu bringen, und ſich desfalls an unſeren „Geſandten zu wenden." Der Verfaſſer glaubte, daſs es beſſer ſey, durch eine Druckſchrift in deutſcher und franzöſiſcher Sprache ſich an den Congreſs zu wenden, und das Publicum und die öffentliche Meynung zur Hülfe zu nehmen, und er ſchrieb die vorgenannte Schrift. (Von *Halem's* treffliche Erzählung "*Die Schlange Python*" beſtärkte ihn in ſeinem Vorſatze.)

3 Tage vor Abſendung ſeiner Schrift nach Raſtadt, deren Vertheilung der ehrwürdige von *Eggert* gütigſt übernommen hatte, erhielt der Verfaſſer des Profeſſor *Juncker* "Mémoire adreſſé au Congrès de Raſtatt concernant la petite vérole." Er freute ſich ſehr über dieſe vortreffliche, die Ausrottung der Blattern vorbereitende Schrift ſeines Freundes; und es war ihm auch ſehr erfreulich, daſs ſie früher als die ſeinige, die durch *zweymaligen* Druck verſpätet wurde, zu Raſtadt ankam. Keiner der Verfaſſer wuſste von der Schrift des Andern, ob ſie gleich, ſich einander ſehr ähnlich, für einander geſchrieben zu ſeyn ſcheinen.

Die Rindvieh-Peſt hätteſt du ausgerottet, *Germania*! — ſoll die Plattern-Peſt noch ferner deine Söhne und Töchter erwürgen? willſt du noch ferner jedes Jahr ſiebenzig tauſend deiner Kinder den Blattern zum Schlachtopfer darbringen?

Nachricht und Warnung.

Da aus verſchiedenen Gegenden häufige Klagen bey uns einlaufen ſind, daſs mehrere Poſtämter die *deutſche Reichs- und Staatszeitung* nicht nur zu einem übertriebenen hohen Preiſe, ſondern auch ſehr unbereitwillig und unordentlich abliefern; ſo haben wir gedachte Poſtämter hiemit warnend erſuchen wollen, ſich in Zukunft bey Beförderung unſerer Zeitung keiner Preis-Übertreibung, und keiner Unordnung noch Unbereitwilligkeit zu Schulden kommen zu laſſen: indem wir widrigenfalls genöthigt ſeyn würden, die gedachten Poſtämter und die wider dieſelben entſtandenen ſehr erheblichen Klagen nicht nur *öffentlich* bekannt zu machen, ſondern ſie auch bey ihrer Behörde zu belangen, und auf Vergütung des uns dadurch erwachſenden Schadens zu dringen.

Die Expedition der deutſchen Reichs- und Staats-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonnabends den 18ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Auguſt-Stück* des neuen deutſchen Merkurs enthält folgende Aufſätze:

I. Fragmente aus einer Abendunterhaltung der Feßlerſchen Mittwochsgeſellſchaft. II. Gedichte von *Nöller*. III. Fortſetzung der Fragmente über Rom, aus dem Tagebuch einer Reiſenden. IV. Gedichte nach Minneſängern, von Gottl. *Leon*. V. Betrachtung über einen bekannten politiſchen Satz. VI. Über Oſſian und den Charakter der ſchottiſchen Hochländer, v. J. *Macdonald*. VII. Beym Anblick des von der Chalkographiſchen Geſellſchaft in Deſſau in Kupfer geſtochenen Portraits des alten Fürſten *Leopold* von Deſſau. Von *Gleim*. VIII. Über das Salzmanniſche Erziehungsinſtitut in Schnepfenthal. Brief eines Dänen. IX. Sonette von *Gries*. X. Künſte, 1. der Thiermaler Pferr. 2. Über das Muſeum zu Veletri und einige andere römiſche Kunſtſammlungen. 3. Auswahl vorzüglicher Gemmen aus d. Stoſchiſchen Daktyliothek. 4. *Müllins* u. *Gurlitts* archäologiſche Abhandlungen. 5. *Fiorillo's* Geſchichte der zeichnenden Künſte. XI. Urtheile des Auslandes über die Kantiſche Philoſophie. XII. Auszüge aus Briefen. 1. *London*. Literariſche Neuigkeiten. 2. *Von der Lahn*. Schickſal des daſigen Landes.

Neues bergmänniſches Journal. Herausgegeben von A. W. Köhler und C. A. S. Hoffmann. 2ten Bandes 1tes und 2tes Stück. Freyberg in der *Craziſchen* Buchhandlung.

Inhalt:

I. Kurze Beſchreibung einer mineralogiſchen Reiſe durch Ungarn, Siebenbürgen und das Bannat, von *Jens Esmark*. (Beſchluſs.) II. Einige Anmerkungen zu dem vorhergehenden Aufſatze, von einem der Herausgeber des bergm. Journals. III. Auszüge aus dem *Journal des Mines*, etc. No. III. — Geſchichte der Zerſetzung des Kochſalzes, nebſt einem Auszuge aus dem Berichte der B. *Lelievre*, *Pelletier*, *Darcet* und *Giroud*, über die Mittel, das Mineralalkali mit Vortheil daraus abzuſcheiden. IV. Vorſchlag zu einer neuen Einrichtung des Kolbens.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die überwiegende Kraft der Religion Jeſu bey auſſerordentlichen Unglücksfällen. Eine Predigt, am 5ten Sonntag nach Trinit. oder d. 8. Julii, 1798. in der Stadtkirche zu Liebenwerda gehalten, und zum Beſten der durch eine heftige Feuersbrunſt verunglückten Bürger und Einwohner, herausgegeben von M. Joh. Gottfried *am Ende*, Pfarrer und Superintendenten zu Liebenwerda. Torgau mit Kurzitſchen Schriften, 24 Seiten med. 8vo.

iſt gefalzt für 2 gr. zu haben: in *Torgau* bey dem Buchdrucker Kurze; in *Liebenwerda*, bey dem Herrn Kirchner Suttinger; in *Groſsenhayn*, bey dem Herrn Buchbinder Hohlfeld; in *Dresden* auf dem Kurfürſtlichen Addreſscomtoir; in *Leipzig*, in der Graffeſchen, ſonſt Beerſchen, Buchhandlung, und an andern Orten.

Bey *Wolfgang Pluſchiller* und Compagnie zu Hirſchberg, ſind erſchienen:

Beſchreibung, unterhaltende, der Sclavenküſte, und einiger daran grenzenden Staaten, nach den Nachrichten älterer und neuerer Reiſenden. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bruchſtücke, biographiſche, oder getreue Gemälde der Vorzeit, für gebildete Romanenleſer, von X. Y. Z., 1tes Bändch. 8. 18 gr.

Deſſelben zweytes Bändchen, (wird gleich nach d. Meſſe fertig.)

Burke, Edmund, hinterlaſsne Schriften, 1ter Th., Enthält 3 Memoriale über franzöſ. Angelegenheiten. Aus dem Engl. überſ. von D. J. G. Tralles. Nebſt einigen Anmerkungen des Herausgebers, zum Theil mit Bez. auf den preuſs. Staat. gr. 8. 20 gr.

Glückskind, das, 2 Theile 8. (wird gleich nach der Meſſe fertig.)

Henſel, J. D., hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Hirſchberg in Schleſien, ſeit ihrem Urſprunge bis auf das Jahr 1797. 2 Th. 8. 2 Thlr.

Dasselben Handbuch der schlesischen Geschichte, für Liebhaber und Lehrer in niedern Schulen. 8. 10 gr.

Desselben kurzer Abriss der schlesisch. Geschichte, als Leitfaden beym Unterrichte in niedern Schulen, in Verbindung mit dem Handb. der schlesisch. Geschicht. 8. 2 gr.

Lidie von Schönheide. Eine Geschichte aus den letzten Jahren der Kaiserinn Maria Thereña. 8. 12 gr.

Molitor. Lehren aus dem Sanscrit, für Jünglinge in den jetzigen Zeiten der Verführung. Ein Pendant zu des Herrn de la Rochefaucault Sätzen der höhern Welt- und Menschenkenntniss. 8. 12 gr.

Prophet, der, von Tanna, oder Religionsschwärmereyen Joh. G. Karls, Bürgers und Fleischh. zu Tanna im Reussischen Vogtlande. Erzählt von Ch. A. Behr, 3ten Diacon. a. d. Hauptkirche zu Gera. 8. 5 gr.

Musikalien.

Hensels, J. D., ausübende Clavierschule, 1ter Gang in 4 Heften, gr. 4. 2 Rthlr. 4 gr.

1tes, 2tes, 3tes Heft, à 12 gr. 4tes Heft à 16 gr.

Jedes enthält 3 Sonn. mit Begleit. v. Viol. oder Fl. in steigender Schwierigkeit, und eine Anweis. für den Spieler zum Selbstunterricht.

Desselben Loblied auf Friedrich Wilhelm III. König v. Preussen, gedichtet, nach d. Marsf. Hymne zu singen, von Herklots, und aufs neue in Mus. gesetzt, klein 4. — 3 gr.

Ist als Volkslied und Marsch zu brauchen. Auch in Partitur für 12 gr. und für alle Stimmen für 1 Thlr zu haben.

Kürzlich ist in der Schulbuchhandlung zu Braunschweig erschienen:

Die zweyte Lieferung des Schulatlasses für die alte Erdbeschreibung

und ist nun der ganze Atlas, bestehend in 15 Karten, für 2 Rthlr. in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Zur Ostermesse 1799. werden folgende Bücher herauskommen:

1. *Geschichte der sächsischen Feldspitäler* in den neuesten Feldzügen am Rhein. Nebst praktischen Beobachtungen und Krankengeschichten.

2. *Wörterbuch der Hausarzneykunde*, für Ärzte und und Nichtärzte. — Ein *Volksbuch*, worinnen gelehret wird, wie man die Gesundheit erhalten, Krankheiten heilen, und so das Leben verlängern könne.

Der Plan des ersten Werks erhellet aus dem Titel zur Gnüge. Über das zweyte glaube ich dem Publicum einige Erklärung schuldig zu seyn, besonders da ich es auf Pränumeration herausgebe. Bey der Menge von Volksarzneybüchern, die wir bereits haben, ist es nicht mehr die Frage, ob es gut sey, dergleichen Schriften zu liefern, oder nicht? Sterne erster Grösse am medicinischen Horizont haben darüber entschieden. Es kommt also nunmehr blos darauf an, die Gährung, welche Schriften der Art veranlasst haben, auf eine nützliche Weise zu unterhalten, und dem Nichtarzte immer etwas Geniessbares in die Hände zu geben. Dabey muss man wohl möglichst für seine Bequemlichkeit sorgen. Denn wenn sowohl dieser, als auch der Mann, der nun doch einmal aus Schriften zum Praktiker in der Heilkunde im Stillen sich bildet, und Legion heisst, Bücher in die Hände nimmt, die schulgerecht, d. h. systematisch vorgetragen sind, so weiss er sich nicht schnell darein zu finden, und verderbt viel Zeit mit suchen. In dem angekündigten Buche ist diese Unbequemlichkeit durch die alphabetische Ordnung möglichst vermieden, und das Nachsuchen erleichtert. Über dieses soll sich dies Wörterbuch nicht blos mit Heilung der Krankheiten im engern Verstande beschäftigen, sondern der Plan desselben reicht auf folgende Hauptgegenstände hin: 1) der Bau des Körpers nach seinen einzelnen Theilen; 2) die wichtigsten und gemeinsten Krankheiten, ihre Kennzeichen und allgemeine Heilung: 3) Die Bestandtheile und Würdigung der vornehmsten Haus- und Arzneymittel, wie auch der Gifte und der Gesundbrunnen; 4) die erheblichsten Regeln aus der Diät. — Demnach wird dieses Buch ein allgemeines, für alle Stände fasslich vorgetragenes Repertorium oder Behältniss der vorzüglichst wissenswerthen Dinge aus der Arzneykunde seyn, und ein, jedem Hauswirth nützlicher, Hausrath zum Nachschlagen und zur Rathserholung über so manche, in der Gesundheitspflege vorkommende Verlegenheiten. Dem Arzt, der freylich in einem Volksarzneybuche für sich nichts neues finden wird, kann es doch, bey häufigen Geschäften, ebenfalls zum bequemen Nachschlagen dienen; und von mannichfaltigem Nutzen dürfte es besonders für den Wundarzt auf dem Lande seyn. — Obschon der Plan dieses Buchs weit umfassend ist, so hoffe ich es doch mit zwey Bänden in gr. 8. gewiss zu beendigen, da ich mich beym Vortrage der bündigsten Kürze befleissige, alles Unnütze oder Überflüssige weggelassen, und blos das allgemein als gut Anerkannte, so wie das unleugbar Schädliche, berührt habe. Die Pränumeration auf den ersten zur nächsten Ostermesse erscheinenden Band beträgt 16 gr. Conv. Münze, und ist bis zu Ausgang dieses Jahrs offen. Der künftige Ladenpreis wird über 1 Rthlr. betragen. Ich ersuche alle löbl. Buchhandlungen um die Gefälligkeit, Pränumerationen anzunehmen, und sie, mit Abzug eines Rabbats von 25 pr. C. entweder an mich selbst, oder an die Schöpfische Buchhandlung in Zittau einzusenden, wogegen die Interessenten einen von mir unterschriebenen Empfangschein seiner Zeit zu erhalten haben. Andre Freunde und Beförderer erhalten für 6 bestellte Exemplare das 7te unentgeltlich, so wie sie von jedem die Zahl 7 übersteigenden Exemplare nur 12 gr. an mich berechnen dürfen.

Dresden, den 1ten August 1798.

D. Christian August Peschek,
Feldarzt der kursächs. Armee.

An-

Es wird in kurzer Zeit von einem bekannten Gelehrten eine Geschichte und Beschreibung von Ägypten mit Karte und Kupfern in meinem Verlage erscheinen, deren Preis ungefähr 4 Rthlr. betragen wird. Ich ersuche diejenigen Herrn Buchhändler, die eine nahmhafte Anzahl Exemplare von diesem interessanten Buche zu empfangen wünschen, mir ihre Bestellungen *sogleich* zuzusenden.

Wilhelm Heinsius.

Die ausgebreitete literarische Verbindung, worin ich mit dem Ausland, besonders mit England, Frankreich und Italien stehe, setzt mich in die günstige Lage, die neusten Producte der Literatur früher als jeder andre zu erhalten, um sie, wenn sie es verdienen, in mein Vaterland zu verpflanzen. Man beschäftigt sich itzt in England, mit dem Druck des folgenden Werks: Park's travelles into Africa etc., wovon ich bereits achtzehn gedruckte Bogen in Händen habe. Der Herausgeber des Magazins der Reisebeschreibungen, wovon bis itzt in meinem Verlage zwey Theile erschienen sind, bearbeitet eine deutsche Übersetzung dieses wichtigen Werks. Schon ist der Druck der ersten Bogen derselben angefangen, und es wird ununterbrochen damit fortgefahren, weil ich jeden Posttag die Fortsetzung des Originals erhalte. Die Übersetzung wird also beynahe gleichzeitig mit diesem erscheinen und dadurch alle Concurrenz ausschliessen. Um diese zu vermeiden, mache ich bekannt, dass von der sehr wichtigen Reisebeschreibung Townsents nach Ungarn etc. in einigen Wochen eine deutsche Übersetzung, von einem sachkundigen Gelehrten bearbeitet, erscheinen wird.

Wühelm Hennings
in Erfurt.

III. Bücher so zu verkaufen.

Hume Histoire d'Angleterre aus dem Engl. ins Französische übersetzt, 19 Bände in Halbfranz. 8. Yverdon, 1781. ist beym Hofcommissär Fiedler in Jena für 8 Rthlr. zu haben. Briefe und Geld aber werden *franco* erwartet.

Reillys grosser deutscher Atlas, mit einer Karte von der neuesten Theilung Polens, gut eingebunden, und in besonderem Futteral, wie auch Sotzmanns Karten von Europa und Deutschland auf Leinwand, nebst dem Repertorio zur letzten sind für den Pränumerationspreis à 25 Rthlr. — — in Dresdner wohllöbl. Addresscomtoir zu haben.

Von den Göttingischen gelehrten Anzeigen, stehn die Jahrgänge 1788. bis 1796. incl. für 18 Rthlr. — in Speciesthalern zu verkaufen. Die fünf ersten Jahrgänge sind gebunden, die vier letzten roh, und sämmtlich bis auf die am Jahrgang 1788. fehlende Register, comp'et. Kaufslustige belieben sich deshalb postfrey an den Buchhändler Feind in Leipzig zu wenden.

---

1) *L. C. de Lima* geographia. Lisbona 1734. 2. Vol. in Fol. mit Landkarten. Franzbnd. 20 Rthlr.

2) a. *Hobbes* Leviathan. b. *Herbert de Cherbury* de religione gentilium. Amstel. 1663 in 4to. Pergbnd. — 8 Rthlr.

In der Expedition der A. L. Z. erfährt man den Verkäufer.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Wer nachfolgende Piecen besitzt, und selbige käuflich einem Gelehrten überlassen will, beliebe aufs baldigste der Expedition der Allgem. Literaturzeitung davon Nachricht und Anzeige des Preises mitzutheilen.

1. Guillaume Tell, Fable Danoise, 8. 1760. (Ohne Zweifel zu Bern herausgekommen.)
2. Defense de Guillaume Tell par Mr. de Balthasar, 8. 1760.
3. Guillaume Tell par Mr. de Zurlauben, 8. Paris 1767.
4. v. Hallers, des Sohnes, Vorlesung über Wilhelm Tell.

V. Vermischte Anzeigen.

Durch einen Misgriff des Zeichners ist zu dem XV. Bande der Schillerischen histor. Memor. das Bild des *Marschall* von Richelieu gestochen worden. Das dazu bestimmte Bild des Cardinal R. soll den Besitzern in der nächsten Messe mit dem XVI. Bande nachgeliefert werden.

Jena, den 6 August 1798.

J. M. Mauke.

Da ich jetzt, zur 3ten Auflage, mit den *Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern für d. Jugend* beschäftigt bin, um sie für Schulen möglichst zweckmässig auszustatten: so ersuche ich diejenigen Lehrer, die sie bisher beym Unterricht benutzten, mir ihre Bemerkungen, Vorschläge und Beytrage zur Verbesserung derselben gefälligst bald mitzutheilen. Ich werde sie aufs dankbarste anwenden und dafür mich sehr verpflichtet halten. Äuser mir, nehmen auch die Herrn Buchhändler Fleischer der Jüng. in Leipzig, und Guilhauman in Frankfurt am Mayn diese Beytrage an.

Darmstadt, im Jul. 1798.

F. Ludw. Wagner.
Subconrector am Gymnasium.

Da mehrere Aerzte über den Entwurf zur *Pocketafel*, den ich dem *Memoire addreſſé au Congrès de Raſtadt, concernant la petite vérole* in deutſcher Sprache beygefügt habe, eben jetzt ihr *Gutachten* abfaſſen, ſo ſchlage ich dieſen vor, unter der II. Abtheilung zu leſen, wie folgt:

Wem es irgend möglich iſt, der benutze doch ja vom Anfange an einen *Arzt*! — Höchſt nützlich iſt: 1) Nro. 1. (M. ſ. Nro. 1. im Texte,) 2) Nro. 2. (S. T.) 3) Nro. 6. (ſ. T., wo reiner ſtatt neuer Wäſche zu leſen iſt.) Aufserſt heilſam ſind auch gewöhnlich: a. kühlende Getränke, oft und in kleinen Gaben angeboten, als reines, ungekochtes Waſſer auf Brodrinde aufgegoſſen, dem man zur Abwechſelung etwas von einem angenehmen Syrup, (als von Himbeeren etc.) oder etwas Citronenſäure mit Zucker, oder Scuerhonig, oder auch zur Hälfte eine wäſsrigte Abkochung von Gerſte, Kirſchen, u. d. gl. zumiſcht. b. Nro. 4. (ſ. T.) c. Nro. 5. (ſ. T.) Man achte ferner auf die Zeiträume der Krankheit etc.

Wer irgend eine *anderweitige Verbeſſerung jener Pocketafel* vorzuſchlagen weiſs, (ſie koſtet mit dem *Memoire* etc. nur 6 gr.), der habe doch ja die Güte, ſie zu fernern gemeinſchaftlichen Berathſchlagung der Ärzte dem Unterſchriebenen mitzutheilen!

Halle,
den 7 Julius 1798.

J. C. W. Juncker,
Prof. d. Med. zu Halle.

Ankündigung eines bewährten Heilmittels der Zahnſchmerzen.

Zahnſchmerzen ſind bekanntlich eine faſt eben ſo allgemeine, als ſchmerzhafte Krankheit, und ſelten glückt es dem Arzt, dieſes Übel auf eine andre Art, als durch Herausnehmung des ſchmerzhaften Zahnes ganz heben zu können, auch ſind die Mittel, deren ſich die Leidende in dergleichen Fällen bedienen, oft nur von der Art, daſs ſie dieſe Krankheit entweder nur auf eine kurze Zeit ſtillen, oder den geſunden Zähnen Schaden zufügen.

Es kann daher der leidenden Menſchheit nicht anders, als angenehm ſeyn, wenn derſelben ein Mittel bekannt gemacht wird, welches nicht allein ſehr einfach iſt, ſondern auch durch ſeine beſondre Wirkung dieſe Zahn-Krankheit auf der Stelle hebt.

Da mich nun das Metier eines Zahnarztes hauptſächlich verpflichtet, auf jedes Heilmittel dieſer ſo beſchwerlichen Krankheit aufmerkſam zu ſeyn, und ich ſowohl durch einen berühmten Arzt Deutſchlands, als auch durch das *Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft*, 1ſes 6tück, S. 135. belehrt worden, daſs unter andern Inſecten der ſo häufige als bekannte kleine Kurzkäfer (coccinella ſeptem punctata) eine beſondre Heilkraft der Zahnſchmerzen beſitze: ſo wurde ich dadurch aufgemuntert, einige dieſer Inſecten zu ſammlen. Bey den hierauf angeſtellten vielfältigen Proben fand ich, daſs die guten Wirkungen meine Erwartungen noch übertrafen, und ich war ſo glücklich, mit dieſem kleinen Inſect in Kurzem mehrere an Zahnſchmerzen leidende Perſonen ſchnell und vollkommen wieder herzuſtellen, und nur bey einigen weiblichen Patienten ſah ich mich genöthiget, dieſes Mittel noch einmal zu wiederholen.

Ich verfuhr hiebey auf folgende Art: ich zerquetſchte dieſen kleinen Käfer zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, rieb dieſe ſo lange, bis die Spitzen derſelben warm wurden, und beſtrich ſodann die kranke Stelle des Zahnfleiſches ſowohl, als den ſchmerzhaften Zahn ſelbſt, worauf dann der Schmerz, auſser in den obigen Fällen weiblicher Patienten, jederzeit vollkommen aufhörte, und ich bemerkte ſogar, daſs die Heilkraft dieſes Käfers ſo ſtark und anhaltend war, daſs ich mit dem Zeigefinger die Probe einige Tage darnach, ohne mit ſolchem einen friſchen Käfer zerrieben zu haben, mit gleichem glücklichen Erfolg machen konnte.

Indeſſen iſt wohl nicht zu erwarten, daſs dieſer Käfer, wenn er tod aufbewahret wird, gleiche Wirkungen hervorbringen ſollte, weil alsdann das Inwendige deſſelben, in welchem dieſe Heilkraft vorzüglich liegen möchte, gänzlich verweſet, und weiter nichts, als die Flügel und die leere Hülle übrig bleibt.

Ich wünſchte daher, daſs mir von einem geſchickten Arzt nebſt der Mittheilung ſeiner eigenen, durch Erfahrung gemachten Bemerkungen auch ein Mittel an die Hand gegeben würde, durch welches die ſo heilſame Kraft dieſes Käfers, entweder in einer gewöhnlichen Conſerve, oder auf eine andere Art, auf jede Jahrszeit, wirkſam erhalten werden könnte.

Ihnenau,
den 1 Auguſt 1798.

Friedrich Hirſch,
Königl. Großbritann. und Kurhannövr., wie auch an mehren deutſchen Höfen beſtellter Hof-Zahn-Arzt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Sonnabends den 18ten August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Am 29 März ertheilte die herzogl. deutsche Gesellschaft in Helmstädt, dem Hn. *Horn* d. jüngern, Studiosus der Theologie und Philologie, auf eine eingereichte Probeschrift: *Ueber die Poesie der Alten*, und eine *philologische lateinische Ausarbeitung*, das Diplom eines Mitgliedes der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt.

Hr. Prof. *Busse* zu Dessau, dessen letzte Schrift: *Formulae linearum subtangentium ac subnormalium et casligatae et diligentius, quam fieri solet, explicatae*, viel neues enthält, ist von der Göttingischen Societät der Wissenschaften zu ihrem Correspondenten ernannt worden.

II. Todesfälle.

Zu Ingolstadt starb am 9 Jul. d. J. der geheime Rath und Professor der Anatomie, Hr. *von Leveling*, der Vater.

III. Ausländische Literatur.

A. Br. Bey *J. Allart* zu Amsterdam erscheint eine neue Karte von dem gegenwärtigen Gebiete der Batavischen Republik nach der Departements-Eintheilung. Sie wird von *J. C. Höder* auf das genaueste gestochen und illuminirt. Zugleich wird mit dieser Karte ein ganz neues geographisches Hand- und Taschenbuch von der Republik, worin auch das kleinste Dorf in jedem Departement bemerkt ist, ausgegeben werden. Der Preis der Karte und des Taschenbuchs ist 2 Guld. 10 Stüb. holländisch. Diejenigen, welche sich zu erst melden, erhalten die besten Abdrücke.

Zu Delft ist bey *de Groot* und *Gruanwenhaan* der I Theil einer neuen prosaischen Übersetzung der *Messiade* von Klopstock mit erklärenden Anmerkungen von *B. Nieuwenhuizen* erschienen. Dieser erste Theil enthält die 5 ersten Gesänge. Diese Übersetzung ist von einer andern zu unterscheiden, die bey *J. R. Porter* zu Amsterdam herausgekommen ist. Bey *Warnars* zu Amsterdam ist auch erschienen: *Parys in zynen tegenwoordigen toestand geschetst. Naar het Hoogduitsch van D. F. J. L. Meyer.*

Die Bürgerinn und Dichterinn *Petronella Moens*, die, als sie kaum vier Jahr alt war, ihr Gesicht verlor, aber sich durch seltene Geistesgaben auszeichnet, giebt jetzo zu Amsterdam bey *Bruyn* ein Wochenblatt unter dem Titel: *de Vriendin van 't Vaderland* heraus. An jeder Mittwoche erscheint ein Stück.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Schon im Jahr 1694 errichtete *A. H. Franke* eine Waisenanstalt und mehrere Armenschulen. Im J. 1696. nahm das Pädagogium seinen Anfang und feyerte daher vor 2 Jahren sein Stiftungs-Fest. Aber am 24 Jul. d. J. waren gerade 100 Jahr verflossen, seit er den *Grundstein* zu dem *Waisenhause* legte, und damit die lange Reihe der einzelnen Gebäude anfieng, welche seine Stiftungen umfassen. Die jetzigen Directoren der Anstalt, Hr. Dr. *Schulze*, Dr. *Knapp*, und Dr. *Niemeyer* (ein Urenkel des Stifters) haben diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der einen so unverkennbaren, und in vieler Hinsicht wohlthätigen Einfluss auf sein Jahrhundert gehabt hat. Sie veranstalteten eine öffentliche Feyer, wozu Hr. D. *Schulze* durch ein Programm: *Ueber die Mittel den guten Ruf einer Schul- und Erziehungsanstalt zu sichern*, einlud. An dem Tage der Grundlegung, versammelten sich sämmtliche Schulen, desgleichen alle Arbeiter an den verschiedenen Theilen der Stiftungen, nebst sehr vielen Fremden auf dem grossen Saal, wo nach Absingung auf den Tag passender Lieder mit musikalischer Begleitung, Hr. D. *Schulze* eine Rede hielt, worin er die Verdienste des Stifters, besonders aus der Geschichte seiner Stiftungen, darstellte. Den Beschluss machte ein dem Tage angepasstes *Te Deum*. Nachmittags gab die lateinische Schule einen *oratorischen Actus*. Der Inhalt der Reden und Gespräche hatte nähere oder entferntere Beziehung auf die Feyer des Tages. Der Schluss, wo die Vaterlosen ein einfach rührendes Danklied unter dem Bilde des Vaters so vieler Waisen sangen, wirkte sichtbar auf alle Anhörer, die Sinn für das Edle

und Gute in der Menschheit hatten. Auch die Scholaren des *Pädagogiums* überreichten dem Director des W. H. ein, von einem ihrer Mitte verfertigtes Gedicht, welches ihre Theilnehmung an dem Feste ihrer Mutteranstalt ausdrückte. Denn das *Pädagogium* ward von den Geldern und auf Grund und Bogen des W. H. erbauet. Abends wurden sämmtliche Lehrende und Lernende in dem grofsen Saal reichlicher gespeiset. Es war für die Zuschauer angenehm den Frohsinn auf so vielen Gesichtern zu lesen. Durch milde Geschenke zu diesem Zweck war diese Speisung möglich geworden; die jetztige Beschränktheit der Einnahme würde sie sonst nicht erlaubt haben.

Es haben bey dieser Gelegenheit die Directoren bekannt gemacht, dafs bald nach Michaelis eine Schrift unter dem Titel: *Beschreibung und Geschichte des Hallischen Waisenhauses und der übrigen Frankischen Stiftungen in ihrem ersten Jahrhundert*, mit dem Bildnifs des Stifters und andern Kupfern erscheinen soll. Der Pränumerationspreis ist 16 gr. Wer mehr einsendet oder sich für die Sammlung der Pränumeration interessirt, kann dadurch Wohlthäter dieser Anstalten werden, die gegenwärtig der öffentlichen Unterstützung wieder bedürftig sind. Wer möchte nicht wünschen, dafs es ihnen bey ihrer ausgebreiteten Wohlthätigkeit in ihrem zweyten nun angefangenen Jahrhundert nicht fehlen möge.

V. Preisaufgaben.

Die Amsterdamer *Dicht en Letteroefenend Genootschap* hielt am 8 May ihre Versammlung. Der Director *Wilh. van de Velde* las eine Abhandlung von der Verschiedenheit in der Dichtkunst vor. Die eingelieferten Gedichte *auf die Mode* waren nicht so beschaffen, dafs ihnen der Preis konnte zuerkannt werden, obgleich in einem lyrischen Gedicht über diesen Gegenstand Spuren von Dichtergenie bemerkbar waren. Folgende Materien sind zu dichterischen Versuchen aufs neue aufgegeben: 1) *Die Eintracht.* 2) *Die Mode*, ein satyrisches Gedicht. 3) *Der Rhein.* Die beiden ersten müssen vor dem 1 Dec. d. J. eingesandt werden, das letzte aber vor dem 1 Dec. 1799. Aufser diesen sind noch folgende Preisfragen zur Beantwortung aufgestellt: 1) In wie fern ist das heut zu Tage gewöhnliche Nachahmen und Übersetzen ausländischer Dichter der vaterländischen Dichtkunst nützlich oder schädlich; und auf welche Weise ist das erste zu befördern und das letzte zu vermeiden? 2) Welche sind die Foderungen, die man in einem beschreibenden Gedicht verlangt, und in wie fern haben die Niederländischen Dichter durch ihre Stromgesänge, ländlicher Gedichte u. s. w. diese Foderungen erfüllt; und welchen Vortheil haben sie, mit Ausnahme anderer Nationen, aus der eigenen Beschaffenheit des Vaterlands gezogen? Die Beantwortung der ersten Frage mufs vor dem 1 Febr. 1799., der andern aber vor dem 1 Febr. 1800. eingesandt werden. Das beste Gedicht und die beste Abhandlung über eine jede dieser Aufgaben wird mit einer goldenen Medaille von 30 Ducaten, und der zunächst beykommende Versuch mit einer silbernen Medaille von gleicher Gröfse gekrönt.

Die Meklenburgische Landwirthschaftliche Gesellschaft ersucht solche Männer, welche mit der physischen Beschaffenheit der bisherigen Wirthschaftsart, der Verfassung und der Handelsverbindungen Meklenburgs bekannt sind, folgende von ihr hiemit aufgegebene Preisfrage zu beantworten.

„Wird der Meklenburgische Landwirth, *bey dem*
„immer steigenden Werthe hiesiger Grundstücke,
„bey der zunehmenden Anzahl und den wachsenden
„Preisen der ihm nothwendigen Handels-Artikel,
„die er aus dem Auslande bezieht, bey der sich
„vermehrenden Theurung der Handarbeit, endlich
„bey so manchen veränderten Staatsverhältnissen,
„ferner noch allein mit dem Ertrag aus dem Korn-
„bau und der Viehzucht sich *begnügen* können?
„Wird er nicht vielmehr die Summe seiner Erwerb-
„zweige vermehren müssen, und welches dürften
„dann die vorzüglichsten derselben seyn?"

Nur eine Beantwortung dieser Preisfrage, aus welcher die Anwendung obiger vorausgesetzten Kenntnisse hervorleuchtet, kann den festgesetzten Preis von zwanzig Friedrichsd'or erhalten, aufser welchen noch zehen Friedrichsd'or dem Verfasser der zweyten Preisschrift bestimmt sind. Die Gesellschaft bittet die Abhandlungen über diesen Gegenstand spätenstens am 1ten April kommenden Jahres dem Hn. Professor *Karsten* zu Rostock mit versiegelter Namens-Unterschrift des Verfassers einzusenden.

Güstrow, den 11 Jun. 1798.

Directorium der Meklenburgischen Landwirthschaftlichen Gesellschaft.

G. v. Schlitz, auf Karstorff. — v. Oertzen, auf Gr. Viehlen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. Perthes* in Gotha ist herausgekommen, und nun in allen Buchhandlungen zu haben:

Nekrolog von F. Schlichtegroll, 1795. 2te Hälfte, oder des 6ten Jahrg. 2ter Band. 1 Alphab. 3 Bogen. 1 Rthlr.

Dieser Band enthält die Lebensbeschreibungen vom Staatsminister *v. Herzberg*, von dem gelehrten Kanzler der Universität Marburg, von *Selchow*, von dem edeln Professor in Moskau, *Mellmann*, der ein Opfer seiner Grundsätze wurde, von dem Senator *Gehler* in Leipzig, durch sein physisches Wörterbuch berühmt, von dem verdienstvollen Numismatiker *Lengnich* in Danzig, von

dem

dem scharfsinnigen Kunstrichter *Schatz*, in Gotha, von zwey achtungswürdigen Religionslehrern *Berkhan* in Hamburg, und *Schrage* in Stolzenau, endlich von dem berühmten Gothaischen Kapelldirector *Benda*, einem höchst originellen Kopfe. Ausser diesem enthält dieser Band noch kurze Nachrichten von andern durch Wissenschaften und Verdienste ausgezeichneten Todten, als von *Mangelsdorf*, *Ulrika Eleonora*, Landgräfinn z. H. v. *Fichtel*, *Franz Ludwig*, Fürstbischof, *Seidel*, *Hofmann*, *Gellert*, *Brand* und *Neubauer*.

Bey *Fried. August Leo* in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes A B C Syllabier, und Lesebuch für Kinder aller Stände, nach der Methode des Guthmanns von G. A. Eberhardt, mit vielen illum. Kupfern aus der Naturgeschichte. gr. 8. gebunden. 16 gr.

Die vier Jahreszeiten, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder. Frühling Apl. mit vorzüglich gut illum. Kupfertafeln, gezeichnet nach der Natur von Arnold, gestochen von Capieux, nebst einem Titelkupfer. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

* Die Fortsetzung von diesem Werk, der Monat May erscheint in wenig Wochen; Jun., Jul., gegen Weynachten, das Ganze wird mit künftiger O. M. 1799. vollendet seyn, und den Preis von 10 Rthlr. nicht übersteigen. Ältern werden sicher ihren Kindern durch Anschaffung dieses Werkes Freude machen, und ihre Kenntnisse in doppelter Hinsicht auf die angenehmste Art bereichern.

Thiess, D. Sonntags Unterhaltungen für gebildete Religionsfreunde. 18 Heft. 8. 16 gr.
Im Sept. erscheint der 2te.

Brenkenhoff, L. von, Paradoxen gröstentheils militairischen Inhalts. 3te Auflage. 20 gr.

Von dem im Monat Jun. d. J. N. 176. pag. 574 der Allg. Lit. Zeitung vortheilhaft angezeigten *Revenir sentimental*, kündigt Unterzeichneter, zu Vermeidung aller Concurrenz, eine Übersetzung an.

Zeitz, den 8 August 1798.

Wilh. Webel.

An das Publicum.

Auf die vielen geschehenen Nachfragen nach dem zweyten Theil von *Gumal* und *Lina* versichere ich, dass derselbe jetzo gedruckt wird, und ganz unfehlbar zur nächsten Mich. Messe erscheint.

Gotha, den 6 Aug. 1798.

Justus Perthes.

G. G. Füllebern Beyträge zur Geschichte der Philosophie. IXtes Stück. 8. 14 gr.

D. J. Fr. Chr. Löffler Predigten. 3r Band. 2te verbes. Ausgabe. Nebst einer Untersuchung der Frage: *ob der Prediger auf Resultate neuerer theologischer Untersuchungen Rücksicht nehmen dürfe?*

Hat auch den Titel:

Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts für Freunde einer verständlichen Religionslehre. Erste Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten. In Briefen. 1r Bd. 2te Abtheil. gr. 8. auf Schreibpapier. 16 gr.
Auf Druckpapier. 14 gr.

haben so eben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Jena, August 1798.

Friedrich Frommann.

Als ein sehr interessantes Lesebuch ist zu empfehlen:

Wunderliche Fata eines Ci-devant, von ihm selbst beschrieben; mit 1 Vignette. 9 gr.

Man sehe darüber eine Recension der Jenaischen Lit. Zeitung vom Jahre 1798. No. 177. nach.

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Berquins Kinderfreund, (worin die angenehmsten und lehrreichsten Erzählungen für Kinder enthalten sind,) aus dem französischen übersetzt, ist in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Antwort auf mehrere Anfragen.

Von dem in der Jenaischen Lit. Zeitung empfohlnen Lesebuche:

Sechs Fündlinge,

sind bis jetzt 3 Theile mit Kupfern, jedes Bändchen zu 16 gr. erschienen, welche achtzehn Erzählungen enthalten, "die ihren Zweck den Leser angenehm zu unterhalten und zu belustigen, völlig erreichen."

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Um Collisionen vorzubeugen, wird hiemit angezeigt, dass von folgenden in England herausgekommenen Büchern:

1) An account of the English Colony of New South Wales by David Collins.
2) The Rectors son a novel.
3) Clermont a tale.

nächstens Übersetzungen erscheinen werden.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es stehen von jetzt an 2 Leihbibliotheken um billigen Preis zu verkaufen; die eine besteht ohngefähr aus 1500 Bänden und erstreckt sich der Literatur nach, über die Jahre 1780. bis 1798. Es befinden sich darunter ausser mehrern andern schätzbaren Büchern, die sämmtlichen Schriften eines Wieland, Jean Paul, Spiess, Kotzebue, Mercier, Langbein, Cramer, Lafontaine, und dergl. a. nebst 5 bis 600 Katalogen, die dem Käufer mit abgelassen werden. Der Betrag dieser Schriften,

beläuft sich nach dem Ladenpreis, mit Inbegriff des Binderlohns auf 1280 Rthlr. Die andere Bücher-Sammlung, die nur 600 und etliche 20 Bände enthält, aber ebenfalls aus lauter neuen Romanen, Reisen, Comödien, Gedichten u. s. w. besteht, und wozu 2 bis 300 Katalogen gehören, beträgt nach derselben Berechnung 476 Rthlr. Sämmtliche Schriften, der einen sowohl als der andern Sammlung, sind rein und sauber; haben sämmtlich ihre zubehörigen Kupfer, und bestehen aus lauter Original-Druck.

Kauflustige wenden sich, je eher, je lieber, mit einem Gebot in frankirten Briefen, an Hn. Kaufmann Caroli in Rochlitz, bey dem auch erfoderlichen Falls die Katalogen von beiden Bibliotheken zur vorherigen Einsicht zu bekommen sind.

Allgemeine Weltgeschichte d. e. Gesellsch. Gelehrt. i. e. vollst. pragm. Ausz. von Le Bret. XXVII. Bd. Hlbfrz. bis 1790. 18 Rthlr.

Journal für Prediger. I — XXXIII. Bd. neu 44 Rthlr. jetzt 22 Rthlr. mst. ungb.

J. M. Schroecks Kirchengeschichte. I — XX. Bd. mst. ungb. 16 Rthlr.

Theol. Journal von C. Doederlein. 1 Bd. Jena 1792. und fortgesetzt von Haenlein und Ammon. 1793. 1 — 10 Bd. ungb. neu 30 — jetzt 14 Rthlr.

D. M. Luthers sämmtl. Schriften. Ed. Walch. 4. XXII. Bd. gz. Frzb. Halle 1740. 8 Rthlr.

Seilers gröss. Erb. Buch A. u. N. T. I — XVII. Theile. Pbd. 6 Rthlr. 12 gr.

Liebhaber belieben sich an Unterzeichneten in postfreyen Briefen zu wenden. Die Zahlung geschiehet in Sächs. Geld den Louisd'or à 5 Rthlr.

G. C. Maurer,
Candidat d. Pr.
zu Obersteinach bey Coburg.

III. Anzeige.

Der Hofrath und Professor auf der *protestantischen* Universität Göttingen, Hr. *v. Martens*, hat über die, von mir bey dem Friedens-Congresse zu Rastadt übergebenen 2 Memoires eine Druckschrift herausgegeben, welche er Reflections etc. nennt, und die gegenwärtig ins Deutsche übersetzt ist.

Da ich aus mehr denn einer guten Quelle, die zuverlässige Nachricht aus Rastadt erhalten habe, dass diese Reflections, non reflechies, wie man sie, mit dem vollkommensten Rechte, nennen kann, eine, mir schädliche Wirkung überall *nicht* hervorgebracht haben; mithin die Absicht, warum sie, sehr inurbaner Weise, geschrieben sind, schon verfehlt ist; so werde ich sie, dazumal ihr vorzüglichster Inhalt in mehr als einer Druckschrift längst widerlegt ist, vor der Hand nicht beantworten, um die Impresse in meiner Sache, nicht ohne Noth, zu häufen. Ich kündige aber meinem ehemaligen *Freunde*, dem nunmehrigen Hn. von *Martens*, hiemit öffentlich an, dass ich ihm, für den Freundschaftsdienst, welchen er mir erzeigen wollen, und der seinem Herzen bey jedem *edlen* Manne grosse Ehre machen muss, die vollständigste Antwort auf seine, gegen mich ausgestossenen Injurien und groben Unwahrheiten, gewiss nicht schuldig bleiben werde. Ich werde, so wie er's verdienet, antworten, wenn ich die Rehbergische Schmähung

"Actenmässige Berichtigung etc."

abfertigen werde.

Alsdann mag das Publicum darüber entscheiden: ob es mehr die grobe Unwissenheit, oder den auffallendsten bösen Willen der verbrüderten Hn. *Rehberg*, und von *Martens* rügen wolle.

Ein gleiches habe ich dem, sich nicht genannten Mitgliede der Calenbergischen Ritterschaft zu sagen, welches in No. 105. des Intelligenz Blatts zur Allgem. Literatur Zeitung ein Publicandum, eben nicht literarischen Inhalts, hat einrücken lassen. Nichts ist mir in demselben *possierlicher* vorgekommen, als die Behauptung, dass ich — als der alleinige Arbeiter in der Calenbergischen Landschaft — bey der Verfertigung meiner Aufsätze, einen, nunmehro aus Gram verstorbenen Consulenten zu Rathe gezogen hätte. Diese erbärmliche Behauptung ist zwar mit den ausführlichen Abstimmungen, welche ich, ohne alle, einst *mögliche* Vorbereitung, zu dem Landtags Protokolle häufig dictirt habe, im geradesten Widerspruche; da aber dieses dem Publico nicht vorgelegt werden kann; so werde ich in Kurzem denjenigen öffentlich schamroth machen, der sich nicht gescheuet hat, solche abgeschmakte Unrichtigkeiten in's Publicum zu bringen.

Berlepsch in Hessen den 2 Aug. 1798.

Friedrich Ludwig v. Berlepsch.

IV. Druckfehler

in der Schrift "des Hn. *Lenhardts* Gesundheitstrank u. s. w. Warheitsburg 179[illegible]."

Seite	6	Zeile	1	liefs statt sorgenvollen, *segenvollen.*
—	9	—	13	statt denn l. *dann.*
—	9	—	21	statt denn l. *dann.*
—	11	—	10	statt empfohlen, *empfehlen.*
—	12	—	6	statt ihm l. *ihn.*
—	15	—	3	l. statt benehmen, *benahmen.*
—	23	die vorletzte Zeile in der Anmerkung statt verwirrte l. *verirrte.*		
—	24	—	22 u. 23	statt einen Jeden l. *einem Jeden.*
—	26	—	10	statt pendantischen l. *pedantischen.*
—	26	—	21	statt kennt l. *kommt.*
—	33	—	25	statt Loben l. *Laben.*
—	34	—	11	statt da l. *dass.*
—	50	—	2	statt Chemische l. *Gemische.*
—	50	—	10	statt Ailhard l. *Aülhard.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Mittwochs den 22ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſcher Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1798. *Auguſt. Berlin bey Friedrich Maurer.*

Inhalt:

Überſicht der neueſten Staatsbegebenheiten am Anfange des Julius 1798. 2. Geiſt und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, politiſch, moraliſch, äſthetiſch und wiſſenſchaftlich beurtheilt von Hn. Dr. *Jeniſch*. 3. Über die Abſicht des Jubeljahres von Hn. *Bendavid*. 4. Vernunft und Glauben, ein Discurs von Zweyen ohne Namen, von Hn. *Saul Aſcher*. 5. Die Landſchaft von Hn. *K. C. Engel*. 6. Deutſches Theater. 7. Der *ſechſte Julius* 1798., *der Tag der feyerlichen Huldigung zu Berlin*. 8. Sehnſucht nach dem Frieden, von Hn. E. C. Eccard. 9. *An Voſs*, den Sänger Louiſens, von Herrn E. C. *Eccard*. 10. Literariſcher Anzeiger.

Das 7te Stück des deutſchen Obſtgärtners 1798. iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume; No. 5. des Pfirſchenbaums. (Fortſetz.) II. Birn-Sorten. No. 57. die graue Butterbirn. No. 58. Die Herbſt-Mundnetzbirn. III. Äpfel-Sorten. No. 46. der rothe Borsdorfer Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Über Claſſification der Kirſchenſorten. II. Pomologiſche Correſpondenz. Über Obſtcultur in Litthauen, von Herrn *Ot F. M. von Wangenheim.*

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten Kupfern und ſchwarzen Kupfern, koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comtoirs 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Das achte Stück des Journals des Luxus und Moden, Monat Auguſt, 1798. iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Das neue Parlament der Mode. II. Über die bey Zimmerverzierungen zu wählenden Farben, von Freyh. zu *Racknitz*. III. Über die Kleidung junger Damen, von *Darwin*. IV. *Miscellen* aus dem Reiche der Moden. 1. Über die gegenwärtige Bekleidung der Frauen. Gutachten eines franzöſ. Arztes. 2. Anekdote vom Bürger *David* in Paris. 3. Über die Stecknadeln. 4. Der Teufel iſt Mode. V. *Kunſt.* 1. Joh. Georg Pforr. 2. Pariſer Kunſtnachrichten. 3. Über die Pariſer Gemäldeſäuberung. VI. *Theatercorreſpondenz.* 1. Berlin, den 10ten Jul. 2. Königsberg, den 28. Jun. 1798. 3. Bautzen, am 16 Jul. 1798. VII. *Neuigkeiten und Modenberichte.* 1. Bureau d'Avis in Hamburg. 2. Modenbericht aus Hamburg. 3. Londner Moden. 4. Pariſer-Moden. VIII. *Ameublement.* IX. Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 23. Zwey Büſten von *engliſchen* Damen mit einem Carricle-baunet und Chemiſe von quadrillirtem Muſſelin. Taf. 24. Eine *Pariſerinn* mit einer Friſur à la Grecque und muſchirter Chemiſe à la Grecque verziert. Taf. 25. Eine antike Plafondlampe aus Beinglas aus der Dresdner Spiegelfabrik.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Taſchenblätter der Forſtbotanik. Ein bewährtes Hülfsmittel beym Botaniſiren, von Joh. Matthäus Bechſtein. Erſter Theil. Die deutſchen Bäume, Sträuche und Stauden, gr. 8. Weimar 1798. 9 gr. oder 40 kr.

Dieſe Blätter hat der Hr. Verfaſſer eigentlich nicht fürs Publicum beſtimmt, denn ſie enthalten bloſs die kurzen Sätze, welche er denjenigen jungen Leuten, die unter ſeiner Leitung das Forſtweſen ſtudieren, zur bequemern, geſchwindern und leichtern Erkennung und Unterſcheidung der Bäume, Sträucher und Stauden, in die Feder dictirt hat, und welches Dictiren nun durch den Druck vermieden werden ſoll. Es kann aber auch jeder andere, der ſich dieſes bequemen Buchelchens beym Botaniſiren bedienen will, daſſelbe mit Nutzen gebrauchen

wenn er es mit weiſsem Papier durchſchieſsen läſst, worauf er dann den Standort jeder Holzart bemerken, und dieſe dann immer wieder finden kann, um ſie nach den Jahrszeiten in Anſehung der Blüten, Früchte, Blätter, Äſte, Rinde etc. zu vergleichen und darnach unterſcheiden zu lernen.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 8te Stück von den Allgemein. geograph. Ephemeriden, herausgegeb. von Hn. M. v. Zach 1798. iſt erſchienen, und hat folgenden wichtigen Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1. Über die Erdenge von Suez und die Vereinigung des mittel. u. d. rothen Meeres. 2. Nachricht von den *Oſt-* und *Weſtpreuſs Landes-Vermeſſungen.* Von d. Artill. Lieuten. *von Textor.* Einige zu dieſen Vermeſſungen dienliche aſtronom. Beobacht. (Fortſetzung.) 3. Die geographiſche Länge verſchiedener Orte, aus den Sonnenfinſtern. v. 5 Auguſt 1766. und 24. Jun. 1788. berechnet, insbeſondere über die Länge von *Königsberg*, *Ingolſtadt*, *Eichſtädt* und *Greenwich.* Vom Pf. *Wurm.* II. *Bücher-Recenſionen.* III. *Karten-Recenſionen.* IV. *Correſpondenz-Nachrichten*, von Herrn Hofrath Blumenbach. — Über Park's Reiſen in das Innere von Afrika. — Ob. Bergr. v. Humboldt. — Geographiſche Ortsbeſtimmungen. — La Lande. P. Baſilius Berger. Dr. Burkardt. Prof. Seyffer etc. V. *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Geſchichte der Original-Ausgabe von *Bradley's* aſtronomiſchen Beobachtungen. Geneſung d. Gr. von Brühl. 2 Piſtors aſtronom. Beſtimm. v. Halberſtadt, Deſſau und Gernrode. 3. Karte zu Park's Reiſe in das innere Afrika nach Rennel. 4. Berichtigung zu S. 10 des Julius St.

(Mit dieſem Hefte iſt ein Tableau der Sectionen der Caſſiniſchen Karte von Frankreich, und der Karte zu Parks Reiſen in das Innere von Afrika beygefügt.)

Der Jahrgang von 12 Heften koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comtoiren. 6 Rthlr. Sächſ. od. 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird zur nächſten Michaeli-Meſſe, eine deutſche Überſetzung der Tiſſotſchen Schrift, de l'influence des paſſions ſur les Maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets erſcheinen.

Gera, den 14 Aug. 1798.

W. Heinſius.

In meinem Verlag erſcheint nächſtens von einem bekannten Gelehrten, eine deutſche Überſetzung von folgendem kürzlich in Paris erſchienenen Werke:

Traité de Bandages et appareils par le Citoyen *Thillaye.* Profeſſeur et Conſervateur des Collections de l'ecole de medicine, membre de la ſociété libre d'hiſtoire naturelle et de celle de medicine de Paris. 8. 1798.

Friedrich Leopold Supprian. Buchhändler in Leipzig.

Folgende intereſſante Schrift iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Republiken des Alterthums. Eine hiſtoriſche Unterſuchung: ob ſie glücklicher als die heutigen Staaten waren? Vom Verfaſſer der Schrift: über den Geiſt des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Hermanni, G., obſervationes criticae in quosdam locos Äſchyli et Euripidis. 8. maj. ap. Gerh. Fleiſcher jun. 1798. 18 gr.

Etzler, C. P., Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts, 3tes St., 8. ebend. 1798. 12 gr.

— — Elementarübungen in der lateiniſchen Sprache, zum Gebrauch für Schulen. 8. ebend. 1798. 8 gr.

Abrégé des principes de la Grammaire françaiſe par Reſtaut. 8. Paris 1798. 8 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. Erſter Theil, gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1798. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ſind folgende theologiſche Schriften zu haben:

Sintenis, C. F., Poſtille aufs ganze Jahr, 1r Band, gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. Jüng. 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

— — chriſtlich. Religionsunterricht für die Jugend. 8. ebend. 1798. 8 gr.

Roſenmüller, D. J. G., Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäſsigen und thätigen Chriſtenthums, in Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien das ganzen Jahres, 1ter Band, gr. 8. ebend. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Götz, G. F., ausführliche Belehrung über den Eidſchwur, in Predigten, 8. ebend. 1798. 16 gr.

In

So eben ist bey uns erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Dr. J. J. Stolz sämtliche Schriften des neuen Testaments, dritte, durchaus verbesserte und umgearbeitete Ausgabe, 2 Theile, gr. 8. à 1 Rthlr. 18 gr.

Ziegler und Söhne
in Zürich.

In meinem Verlage ist erschienen:

Schmalz, Theodor, Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers. Ein Commentar über das reine Naturrecht und das natürliche Staatsrecht, 8. Königsberg 12 gr.

Friedrich Nicolovius.

Die Herrn Buchhändler, denen dieses Buch mit 14 gr. in der letzten Jubilate-Messe berechnet ist, belieben die Preisse auf 12 gr. zu setzen, da die Bogen-Anzahl geringer ausgefallen ist, als ich es erwartete.

Verzeichniss neuer Bücher, welche zur Leipziger Michaelismesse 1798. bey Joh. Friedr. Unger aus Berlin zu haben sind.

Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland, von D. Majer, 1ter Band.

Gesänge im Klavierauszuge aus der Geisterinsel. Ein Singspiel von Gotter, in Musik gesetzt von Joh. Fr. Reichard, 16 gr.

Hamlet, Prinz von Dänemark, Trauerspiel in 5 Acten, neu übersetzt, von Aug. Wilh. Schlegel. 16 gr.

Jahrbücher der preussischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, 5 — 8 Stück, wird fortgesetzt. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Idelers Gärtnerey, 2ter und letzter Band. 1 Rthlr.

Karoline Lichtfeld, zweyte Auflage. 1 Rthlr.

Shakespeare's dramatische Werke, von Aug. Wilh. Schlegel, 3r Theil. 1 Rthlr.

Dieselbe Ausgabe auf Velin-Papier. 1 Rthlr. 16 gr.

Sternbalds Wanderungen, 2ter, 3ter und letzter Band.

Der Veteran. Schauspiel von August Wilhelm Iffland.

In der Ostermesse waren neu:

Agnes von Lilien, zwey Theile. 2 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe auf Velin-Papier, 4 Rthlr.

Ausführliche Beschreibung des Kriegs-Schauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel, mit Plane. 1 Rthlr. 12 gr.

Charakteristik Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, 3 Bände, mit dessen Bildniss. Auf fein Schreibp. 4 Rthlr.

Dasselbe auf Velin-Papier. 7 Rthlr.

Fürstenspiegel. 8. Auf Velin-Papier geheftet, 1 Rthlr.

Geschichte der römischen und griechischen Poesie, von Friedr. Schlegel, 1 Rthlr.

Jahrbücher der preussischen Monarchie, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, 1-4s Stück, wird fortgesetzt. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Italienische Chrestomathie, unter dem Titel; Manuale della Lingua e Letteratura Italiana in Prosa. 20 gr.

Gedike Kinderbuch. Zweyte verbesserte Auflage, 12 gr.

Neues Berliner Kochbuch, zweyter und dritter Theil, neue Auflage. 1 Rthlr.

Die Schachmaschine, Lustspiel in vier Aufzügen, von Heinrich Beck. Einzig rechtmässige Ausgabe. Auf fein Schreibpap. 16 gr. Auf Druckpap. 8 gr.

Franz Sternbalds Wanderungen. 1 Rthlr.

Wirthschaftliche Gärtnerey von G. F. Ideler, 1ter Theil, 1 Rthlr. 12 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die *Dreyzehn* bisher erschienenen *Jahrgänge* der A. L. Zeit., also von 1785 — 97. incl. durchaus vollständig, gut gehalten, zur Hälfte gebunden, sind für *fünf* und *dreyßig* Rthlr. Conv. m. zu verkaufen. Man meldet sich in frankirten Briefen beym Hn. Auct. Protocollist *Höfer* zu Gotha, und erhält die Zeitung franco Jena.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus Athen. (Jul. 1797.)

Ein für jeden hierher kommenden Reisenden äusserst interessanter und nützlicher Mann ist der Br. Fauvel aus Abbeville gebürtig, der seit ohngefähr 16 Jahren fast ununterbrochen in der Levante, und grösstentheils zu Athen gelebt hat. Er wurde ehedem von Graf Choiseul Gouffier pensionirt, für welchen er viele Zeichnungen von griechischen Alterthümern, Aussichten und Plane von einzelnen Gegenden Griechenlands und den Inseln im Archipelagus verfertigt hat, und auf dessen Kosten auch unter seiner Aufsicht manche schätzbare Kunstwerke in und um Athen etc. ausgegraben wurden. Diese letzteren Schätze befinden sich Theils in den Händen des Grafen; manche werden noch, aber nicht sehr sorgfältig, in einer Remise zu Pera für den Grafen aufbewahrt, und manche sind nach Frankreich geschickt. Fauvel steht jetzt unter dem Schutz der französisch. Republik, wird von derselben besoldet, und wohnt in dem Kapuzinerkloster, in dessen Mauren sich das elegante choragische Denkmal des Lysikrates, die sogenannte Laterne des Demosthenes befindet.

Durch seinen langen Aufenthalt in diesen Gegenden hat er sich eine seltene und sehr genaue Localkenntniss von Athen und der umliegenden Gegend verschafft, und ob er gleich kein eigentlicher Gelehrter ist, so hat er sich doch durch Lectüre von Übersetzungen alter Schriftsteller, durch Umgang mit Reisenden, die antiquarische Kenntnisse besassen, und durch Correspondenz einen reichen Vorrath von Notizen eingesammelt, die ihn in den

Stand ſetzen, auch auſser ſeinen ſorgfältigen Bemerkungen über die Kunſt der Alten, noch andere wichtige und intereſſante Unterſuchungen anſtellen zu können. Er iſt dabey ſehr gefällig, dienſtfertig, beſcheiden, und theilt ſeine lehrreichen Beobachtungen gern und ohne Prahlerey mit. Als Künſtler beſitzt er eine groſse Leichtigkeit im Zeichnen, ſeine Manier iſt gefällig und angenehm, und ſeine eigenen Compoſitionen geſchmackvoll. Bey ſeinen antiquariſchen Zeichnungen und Riſſen befleiſsigt er ſich der gröfsten Genauigkeit, eine Eigenſchaft, die man ſo äuſserſt ſelten bey Zeichnern, die dieſe Gegenden bereiſten, findet.

Seine Wohnung, in der alten Straſse der Dreyfüſse, iſt ſo, wie ſie ſich für einen Landſchaftsmaler ſchickt. Von ſeiner Gallerie ſieht er die prächtigen Ruinen von Hadrians Pantheon vor ſich, das Chor Hadrians, den Iliſſus, den Hymettus, Anchesmus; das Meer, und zur Seite die Akropolis. Fauvels Sammlung von ſelbſt verfertigten Zeichnungen von ſchönen, und durch die Geſchichte merkwürdigen Gegenden, von alten Ruinen, welchen meiſtentheils das Maafs beygefügt iſt, etc. iſt ſehr zahlreich. Sie betreffen viele Gegenden der Levante, und ſelbſt Ägypten, welches er zweymal beſucht hat, und es iſt ſein Vorſatz, ſie dereinſt bey ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland öffentlich bekannt zu machen. Es befinden ſich unter denſelben Zeichnungen und Riſſe von allen groſsen, in und um Athen exiſtirenden Ruinen, von allen nur einigermaſsen intereſſanten Reſten, die ſich in den Mauern und in Häuſern der Stadt verſteckt finden, Reliefs, Inſchriften etc.; ein guter Plan von Athen; Anſichten von mehreren Inſeln des Archipelagus; ein Plan von Delos; die ſogenannte Schule des Homer zu Scio, die nach Fauvels Meynung eine Cybele mit zwey Löwen zur Seite vorſtelle; ein Riſs von einem Theater zu Megalopolis, bey welchem der Diameter der Area 161 franzöſ. Fuſs beträgt; von einem andern zu Sicyon, wo der Diameter 95 Fuſs iſt; von einem Tempel zu Phigalia; Zeichnungen und Maaſse von den Ruinen zu Salonichi; von den Reſten des Koloſs zu Delos, und eines andern auf Naxos; von einem alten koniſchen Grabe bey Mycene und dem von Pauſanias beſchriebenen alten Löwenthore dieſer Stadt, das noch ganz ſo, wie er es beſchreibt, exiſtirt; von den Pyramiden bey Djize; von einem bey Cairo gefundenen, aber in der Mitte zerbrochenen Nilmeſſer, auf welchem ſich noch alte Maaſse befinden, genau gemeſſen und mit den Hieroglyphen copirt; von der ſogenannten Säule des Pompejus bey Alexandrien; ein Grundriſs der Katakomben bey Alexandrien u. m. a.

Noch wichtiger für die alte Kunſt als ſeine Zeichnungen, ſind die von ihm in Gyps abgegoſſenen Reliefs in den Metopen am Parthenon und am Tempel des Theſeus zu Athen. Mit letzten war er noch beſchäftigt. Viele derſelben ſind ſchon nach Frankreich abgeſchickt, und ſollen auch glücklich angekommen, aber noch nicht ausgepackt ſeyn. Ein vorzüglich intereſſantes, aber noch nicht ganz vollendetes Werk, iſt ſein Modell von der ganzen Akropolis zu Athen in Gyps. Es iſt an 8 Franz. Fuſs lang, und eine ſehr treue Darſtellung des Zuſtandes derſelben, in welchem ſie ſich jetzt befindet. Der Kern des Modells iſt von Bimsſtein, und das Ganze ſoll nach der Natur colorirt werden. Dieſs Modell iſt für das Pariſer National-Inſtitut beſtimmt, und wird dazu dienen, ſich eine vollkommen deutliche Vorſtellung von der Akropolis, der Auſſenſeite des Felſens und aller daran befindlichen Monumente machen zu können.

Unter ſeinen Zeichnungen befindet ſich auch eine Sammlung gezeichneter Münzen von griechiſch. Städten, vorzüglich von Athen. Er hat dabey beſonders auf ſolche Rückſicht genommen, die zur Erklärung alter, zum Theil noch vorhandener Kunſtwerke und Monumente dienen und mit groſsem Vortheil zur Ergänzung derſelben angewandt werden können. Die Originale der Münzen beſitzt er ſelbſt. Auſserdem hat er eine Sammlung von alten griech. Gewichten gemacht, die er zum Theil ſelbſt gefunden hat. Er beſitzt ferner manche ſchöne Reliefs, groſse und kleine Marmorbüſten, Idole, gemalte Vaſen, eine Maske von gebranntem Thon, viele kleine Figuren von gebranntem und ungebranntem Thon bey Athen gefunden, u. ſ. w.

Im vorigen Monate machte er eine Reiſe nach Böotien und Phocis, auf welcher er mehrere noch wenig bekannte und zum Theil ganz unbekannte Ruinen fand, die er gröſstentheils abzeichnete, und wo es thunlich war, maafs. Er glaubte unter andern bey Orchomenus das Grab des Eumenias gefunden zu haben, das von ungeheuren Quaderſteinen aufgeführt iſt. Das Stadium bey Delphi hat er gezeichnet und gemeſſen. Hier war kurz vor ſeiner Ankunft ein Pferd en relief in Marmor in Lebensgröſse gefunden und zerſchlagen worden, um die Steine zum Bauen zu gebrauchen.

Zu einer neuen Karte von Griechenland hat er auf ſeinen Reiſen viele wichtige Materialien geſammelt.

Fauvels langer hieſiger Aufenthalt hätte bey ſeiner Wiſsbegier und ſeinem Nachforſchen, wobey er weder Mühe noch Beſchwerden ſcheuet, unſtreitig für das Studium des Locals von Griechenland und der Antike noch ergiebiger gemacht werden können, wenn man ihn durch Bücher, durch antiquariſche, geographiſche, naturhiſtoriſche u. a. Nachweiſungen noch mehr unterſtützt hätte.

Sz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonnabends den 25ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von A. Hennings. Auguſt. 1798. 8. Altona bey J. F. *Hammerich*,

enthält:

1. Ueber die aus Italien nach England verſetzten Kunſtwerke.
2. Der Genius von Frankreich.
3. Sonderbare Zuſammenſtellungen. — Paine — Garat — Lemerer. Camille Jordan — Adrien Lezai — Ginguené — Politiſches Glaubensbekenntniſs des vornehmſten Cercle Conſtitutionel in Paris.
4. Chevalier. Carnot. Barthelemy. Carnot und Cazales.
5. Rüge.
6. Bacon's Anklage des Duells, von H. L. Bonath.
7. Genius von Engeland. a. Engliſche Juſtiztortur. b. Arthur Young. c. Der Schleuſen-Krieg. d. Irland. e. Der Anti-Jacobiner.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Publicum hat durch ſeinen, den hiſtoriſchen Gemälden, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen,

geſchenkten Beyfall für den Werth des intereſſanten Werks ſo beſtimmt entſchieden, daſs es ſehr überflüſſig ſeyn würde, etwas weiter zu ſeiner Empfehlung zu ſagen. Ich begnüge mich daher mit der bloſsen Inhaltsanzeige der *Fortſetzung* oder *des fünften Bandes* deſſelben, der auch, um ſolcher Leſer willen, welche die vier erſten Bände nicht beſitzen, und von jetzt an ſammeln wollen, einen zweyten Titel:

Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen; erſter Band,

erhalten hat.

Um das Ganze deſto bequemer zu überſehen, haben die Herausgeber mit dieſer Fortſetzung angefangen, ſämmtliche Erzählungen und Schilderungen unter eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, welche auch in der Folge beybehalten werden wird.

In dieſem fünften Bande ſind in ſechs Hauptrubriken folgende Aufſätze enthalten:

I. Menſchen, die wegen ihres geſelligen Vereins merkwürdig waren:

1. Die Beguinen, eine Weiberſecte des Mittelalters. 2. Die Jacobiner in Paris.

II. Menſchen, welche ſich wegen ihrer auf dem groſsen Schauplatze geſpielten Rollen, oder doch wegen ihrer glänzenden Talente auszeichneten:

1. Odoacher. 2. Die beiden Artemiſien. 3. Kleopatra, Königinn von Ägypten. 4. Louis Balbe-Berton de Crillon. 5. Eduard der Dritte, als Sieger bey Crecy. 6. Nicolaus Gabrini Rienzi. Eine Revolutionsgeſchichte aus dem 14ten Jahrhundert. 7. Mathilde und Theodorine.

III. Sonderbare menſchliche Schickſale:

1. Die Demetrier. 2. Der Marquis von Vezins.

IV. Unglückliche Begebenheiten im menſchlichen Leben.

1. Die Kaiſerinn Valeria und ihre Tochter. 2. Simones da Sylva Delgado. 3. Thereſe Balducci. 4. Minaut de Brie. 5. Eleonore Johnſon.

V. Edelmuth, erhabene Tugend:

1. Lamoignon des Malesherbes. 2. Scipio Aemilian. 3. Quintus Fabius Maximus und Publius Decius Mus. 4. Das wohlthätige Schild, eine Anekdote.

VI. Schändliche Charaktere:

1. Theodore, Kaiſerinn von Konſtantinopel. 2. Olympia Maildachini.

Ich kann den zahlreichen Freunden dieſes Werks, die, ihnen gewiſs willkommne Nachricht geben, daſs der *ſechſte* Band in der nächſten Michaelismeſſe die Preſſe verlaſſen, und unter andern intereſſanten Gemälden auch folgende enthalten wird:

Die verbündeten Schweitzer auf den Schlachtfeldern bey Morgarten, Laupen, Sempach, Granſon, Murten und Nancy. — Die Verſchwörung in Portugall im Jahre 1640. — Die Emigranten von Quiberon auf den Schlachtbänken bey Aurai und Vannes. — Gregor VII. und Heinrich IV. — Ziska — Herzog von Alba — Jacob

Jacob von Molay, letzter Grofsmeister des Tempelherrnordens.

Da auch vom dritten Bande der hiſtoriſchen Gemälde die erſte Auflage vergriffen iſt, ſo wird eine zweyte mit dem eheſten erfolgen.

Leipzig, im Jul. 1798.

Der Verleger.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Jaldoni, od. Briefe einer Lyonerinn, aus d. Franzöſ. des Leonard. 8. mit 1 Kupf. 18 gr.

Ein ſehr intereſſanter Roman. Der Stil iſt natürlich und flieſsend, die Charaktere ſind gut durchgeführt, und das Ganze gewährt eine rührende Unterhaltung, die durch das traurige Schickſal der beiden Hauptperſonen an Lebhaftigkeit gewinnt.

Conrad. Ein komiſcher Roman, von Gottvertraut Schwamm. 8. Glückſtadt bey Traugott Pilz, in der neuen Verlagshandlung, m. 1 Kupf. 21 gr.

Die Mannichfaltigkeit der Begebenheiten, und das Launigte in der Darſtellung geben dieſem, von einem bekannten und beliebten Schriftſteller verfaſsten Roman, vielen Reiz. Conrad iſt ein junger Menſch, der mit einer ſtarken Portion Eitelkeit ausgerüſtet, aber ohne alle Welt- und Menſchenkenntniſs in die weite Welt geht, viele dumme Streiche macht, und oft darüber empfindlich gezüchtigt wird. Man kann ſeine drolligen Abentheuer, und die Art, wie er ſie erzählt, nicht ohne Lachen leſen.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Zur Culturgeſchichte der Völker. Hiſtoriſche Unterſuchungen vom Fr. Majer, 2 Bände, mit einer Vorrede von Herrn Vicepräſident Herder in Weimar. 8.

Der letzte und wichtigſte Zweck der Geſchichte iſt wohl der, die Urſachen der Begebenheiten zu entwickeln, und zu zeigen, wie in ihnen der Grund zu den Veränderungen in der phyſiſchen und geiſtigen Beſchaffenheit der Menſchen lag; und wie endlich der Menſch das wurde was er nun iſt. Um ſo willkommner wird dieſes Werk allen Freunden des menſchlichen Wiſſens ſeyn, welches jenem Zwecke ſeine Erſcheinung verdankt. Die ſchöne Abhandlung in der Vorrede von *Herder* wird niemand leſen, ohne darin den Geiſt des groſsen Verfaſſers der *Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit* wieder zu finden.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Der Schwur gegen die Ehe. Ein Luſtſpiel in 5 Acten v. Fr. Max. Klinger. gr. 8. 10 gr.

Dieſes Luſtſpiel gehört unſtreitig unter die beſſern Producte der dramatiſchen Dichtkunſt, ob es gleich kein Stück nach der jetzigen Mode iſt. Die Freunde des Verfaſſers werden auch hierin ſeinen Geiſt nicht verkennen.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Deutſches Überſetzungsbuch für diejenigen, welche die engliſche Sprache erlernen, nebſt einer vollſtändigen Erklärung der darin vorkommenden Wörter und Redensarten. Auch: deutſches Leſebuch für Engländer, welche die deutſche Sprache erlernen, von J. G. Rievethal. 8. 16 gr.

Der Verfaſſer, der ſich durch ſeine früher erſchienenen franzöſiſchen und engliſchen Leſebücher bereits rühmlich bekannt gemacht hat, liefert uns hier ein Buch, das ſich neben ſeinem Hauptzweck zugleich durch ſeinen angenehmen Inhalt und durch ſchickliche Auswahl der Gegenſtände vortheilhaft auszeichnet. Der erſte Abſchnitt fängt mit einigen Sprichwörtern an, und geht allmählich zu witzigen Einfällen und Anekdoten über, unter denen, ſo wie auch in den folgenden Aufſätzen, man keine alten Bekannten wieder findet, wie das in den bisherigen Büchern dieſer Art immer der Fall iſt. Der 2te Abſchnitt enthält eine Reihe gröſserer intereſſanter Erzählungen, und der 3te viel moraliſche Aufſätze. Das beygefügte Wortverzeichniſs iſt ſo vollſtändig als es ſeyn muſs, wenn der Lehrling nicht aller Mühe überhoben werden ſoll, vorzüglich ſind alle Idiotismen oder jeder Sprache eigenthümlichen Redensarten darin erklärt.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Das Brahmaniſche Religionsſyſtem im Zuſammenhange dargeſtellt und aus ſeinen Grundbegriffen erklärt, wie auch von den verſchiedenen Ständen Indiens etc. Von Dr. J. F. Kleuker, mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Die Geſchichte der Indier und vorzüglich ihre Religion, iſt uns, ſo wichtig ſie auch iſt, bey weitem noch nicht hinlänglich bekannt, obgleich verſchiedene Gelehrte ſie zum Gegenſtande ihrer Unterſuchungen machten. Jeder Verſuch dieſer Art liefert neue Anſichten, und trägt zur Vollendung bey, und dieſs iſt bey dieſem Werke vorzüglich der Fall. Der Verf. theilt die Reſultate ſeines ſcharfſinnigen Forſchens in drey Abſchnitten mit. Im 1ten handelt er von den Gottheiten und den geheiligten Dingen der Brahmanen, im 2ten von der Art ihrer Verehrung, und im 3ten von dem Prieſterſtande in Indien, im Verhältniſs auf die drey übrigen privilegirten Stände, und von den verſchiedenen religiöſen und philoſophiſchen Secten des Brahmaniſchen Syſtems. Achtzehn Kupfertafeln erläutern die Beſchreibung. Dieſes Werk macht zugleich unter einem beſondern Titel, den 4ten Band der *Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer, die Künſte, Wiſſenſchaften und Literatur Aſiens*, aus, worin man viele merkwürdige und intereſſante Nachrichten finden wird.

Von

Von dem Journal général de la Literature de France

welches in monatlichen Heften die gesammte neue französische Literatur, wie auch Musikalien, Landkarten und Kupferstiche, sogleich nach Erscheinung der Werke mit einer beygefügten Recension anzeigt, ist bereits das 7te Heft erschienen. Der Preis des Jahrgangs von zwölf Heften ist 12 Livres, in Paris und in Strasburg genommen, oder 14 Livres postfrey bis an die Grenze der französischen Republik. Auswärtige Liebhaber, welche dieses Journal schnell zu erhalten wünschen, belieben sich an das nächste Postamt zu wenden, und sich mit demselben wegen dem weitern Porto zu verstehen. Man findet es auch in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweitz.

Strasburg
den 10ten August 1798.

Treuttel und *Würtz.*

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Welcher Leser wird in diesem Buche den Verfasser von *Fausts Leben*, *Giafars Geschichte*, der *Reisen vor der Sündfluth*, der *Wanderungen Ben Hafi's* verkennen? Ernst, der edle Jüngling, der grosse Mann, ausgerüstet mit hoher Kraft zum Guten, wird jeden Leser, der Sinn für diese Grösse hat, zu sich hinauf heben. Sein Schicksal ist schrecklich, so schrecklich, dass selbst dieser grosse Geist darunter erliegt, doch nur auf eine kurze Zeit. Wie er dahin gebracht und wieder geweckt wird, muss man im Buche selbst lesen, das niemand ohne hohen Genuss aus der Hand legen wird. Über den Zweck, der diese und die übrigen Darstellungen dieses Verfassers, mit einander verbindet, giebt er selbst in einer Nachricht an das Publicum die um so nöthigere Aufklärung, da man ihn bisher so häufig missverstanden hat. — Ein Seitenstück zu diesem Buche, unter dem Titel: *Der Weltmann und der Dichter*, erscheint zur bevorstehenden Michaelismesse, zugleich mit: *Sahir, oder Eva's Erstgeborner im Paradiese; ein Beytrag zur Geschichte der europäischen Cultur und Humanität; mit Kupf.* von demselben Verfasser.

Bey *Friedrich Nicolovius*, Buchhändler in Königsberg, sind folgende neue Bücher erschienen:

Baczko's, L. v., Geschichte Preussens, 3r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Briefwechsel zwischen Friedrich dem Zweyten, König von Preussen, und dem Marquis d'Argens, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Buttlers Hudibras, frey übersetzt von D. W. Soltau, mit Kupfern in aqua tinta auf geglättetem Velinpapier, gr. 8. brochirt. 6 Rthlr.

Correspondance entre Frederic II. Roi de Prusse, et le Marquis d'Argens, 2 Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Georgi, J. G., geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs, 3ter Band, 2te Abtheil. gr. 8. 20 gr.

(Der 2te Band erscheint zur nächsten Michaelis-Messe.)

Italienerinn, die, oder der Beichtstuhl der schwarzen Büssenden, aus dem Englischen der Miss Anna Radcliff, 2ter Band, 8. 16 gr.

Jude, der, Schauspiel in 5 Aufzügen. Nach Richard Cumberlands englischem Original, 8. 8 gr.

Kant, Immanuel, über die Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedrich Nicolai. 8. 3 gr.

Mangelsdorff, K. E., vorbereitende Übungen zum Aufmerken und Nachdenken für junge Leute von wenigstens zwölf Jahren. Ein Schul- und Familienbuch. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schmalz, Theodor, Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers. Ein Commentar über das reine Naturrecht und das natürliche Staatsrecht. 8. 12 gr.

Taschenbuch für praktische Ärzte und Wundärzte, über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfang, 2ter Band, 8. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Übersicht der eigentlichen medicinischen und chirurgischen Arzneymittellehre nach einer streng pathologischen therapeutischen Classification, 8. 20 gr.

Über das nothwendige Wesen und dessen nothwendige Grundkraft, oder über die ersten Grundbegriffe der Naturkenntniss. Mit Kupfern. (In Commission) 12 gr.

Voss, Heinrich, Luise, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen. Neue verbesserte Ausgabe, mit neuen Kupf., 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Nächstens erscheinen:

Kant, Imman., der Streit der Facultäten, gr. 8.

— — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht 2 Th. gr. 8.

Fragmente eines alten freymüthigen Officiers, über die Veredlung des Soldaten. 1r Bnd. 8.

Adelung, Friedrich, altdeutsche Gedichte in Rom, oder fortgesetzte Nachrichten von Heidelbergischen Handschriften in der Vaticanischen Bibliothek, nebst einer Vorrede von dem Herrn Hofrath *Adelung* über Handschriften von altdeutschen Gedichten in der Kurfürstl. Bibliothek zu Dresden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Kant, Immanuel, über die *Buchmacherey*. Zwey Briefe an Herrn *Friedrich Nicolai*. 8. Konigsberg. 3 gr.

Zugleich mache ich die Leser dieser Schrift auf einen Seite 19 eingeschlichenen Druckfehler aufmerksam,

Zeile, von *unten* lese man
Praktiken statt *Praktiker*.

Friedrich Nicolovius.

Von: *Home's practical observations on the treatment of ulcers of the legs*, erſcheint in der Göſchenſchen Buchhandlung zu Leipzig mit nächſtem eine mit Anmerkungen verſehene Überſetzung, begleitet mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath *Loder*.

III. Muſikaliſche Anzeige.

In allen Buch- und Muſikhandlungen ſind zu haben:

Lieder der Liebe und der Einſamkeit,

zur Harfe und zum Klavier zu ſingen, von D. F. Reichardt. Mit 1 Kupf. gr. 4. 2 Rthlr.

Ich mache hiemit den Muſik-Liebhabern bekannt, daſs bereits der zweyte Theil der Zauberflöte im Klavierauszuge zu haben iſt. Die Muſik iſt von Herrn Winter, kurpfalzbayriſchen Kapellmeiſter verfaſst, und ganz ihres Meiſters würdig.

Ich denke dieſe Nachricht dem verehrungswürdigen Publicum um ſo mehr ſchuldig zu ſeyn, weil die Herrn Buchhändler Breitkopf und Hertel in Leipzig, laut ihrer Ankündigung bey dem Nachdrucke von Babylons Pyramiden ſich unterſtanden haben, dieſe Oper für den zweyten Theil der Zauberflöte auszugeben.

Was von den Nachdruckern zu halten ſey, können dieſe Herrn in dem beliebten Wansbecker Boten finden, ich will nicht über ſie urtheilen.

Ich benachrichtige hiemit nur die Muſikliebhaber, daſs Babylons Pyramiden keine Gemeinſchaft mit der Zauberflöte haben, und daſs dieſe Oper ſowohl, als der zweyte Theil der Zauberflöte bey Herrn Degen, Buchhändler, und Herrn Eder, Kunſthändler in Wien, ſo wie bey der Theaterkaſſa in dem herabgeſetzten Preiſe von 10 Gulden Wienerwährung, täglich zu haben ſeyen. Bey der Oper: Babylons Pyramiden, erhalten die Herrn Abnehmer auſser der ſchön geſtochenen, (nicht gedruckten) Klavierpartitur auf ſchönem Papier überdieſs noch 22 ſchöne Kupfer in Querfolio von den beſten hieſigen Meiſtern geſtochen, welche die Hauptſituationen vorſtellen, um den Herrn Nachdruckern doch ein wenig die Suppe zu verſalzen.

Wien,
den 16 Junius 1798.

Emanuel Schikaneder,
K. K. privil. Schauſpiel-Unternehmer.

IV. Erklärung.

Unterzeichneter ſieht ſich zu der öffentlichen Erklärung veranlaſst, daſs er an der Menge anonymiſcher Schriften, die ſich auf den hieſigen Reichsfriedenscongreſs beziehen, und insbeſondere an dem vor kurzem erſchienenen *Handbuche des Congreſſes zu Raſtadt, mit einem Anhange über die Negociation in Selz* — iſt zu ſagen, einem Verzeichniſs der Tage, an welchen des Hn. Gr. v. Cobenzls Excell. von hier nach Selz fuhren — nicht den geringſten Antheil habe.

Raſtadt den 8. Auguſt
1798.

Fr. I. Baſt,
Hochfürſtl. Heſſendarmſtädtiſcher Geſandſchaftsſecretär.

V. Auffoderung.

Man findet für gut, einen Angriff des Herrn *Ritters von Braſch* auf mich, handſchriftlich am Orte meines Aufenthalts circuliren zu laſſen. Hoffentlich hat man nicht die Abſicht, mir im Dunkeln zu ſchaden, ſondern konnte nur keinen Verleger finden, und wollte nicht ſelbſt die Druckkoſten dazu hergeben. Ich erbiete mich hierdurch, einen Verleger zu verſchaffen, oder den ganzen Aufſatz für meine Koſten auf Schreibepapier drucken und gratis austheilen zu laſſen; auch verſpreche ich, nicht zu antworten, ſondern nur ein Paar Anmerkungen beyzufügen.

Weimar, den 10ten Auguſt,
1798.

G. Merkel
aus Liefland.

VI. Berichtigungen.

In meiner Schrift: *Obſervationes — ad quaedam Prophetarum minorum loca. Neoſtrel.* 1798. ſind einige Druckfehler ſtehen geblieben, von denen ich folgende den Leſern zur Verbeſſerung anzeige. S. 12. ſtatt quia *verſus* leſe man; *quia verſu* 5; S. 15. ſt. *ab diis* leſe man. *ab iis*; S. 24. ſt. *bonum* — boum, und ſt. *coniici potes* — *coniici poteſt*; S. 27. ſt. vocabulorum, *qui* colores — voc. *quae* col.; S. 31. ſt. פְּרָצִים ־ עֲרָצִים; S. 37. ſt. *cum* הֵילוֹ *in regimine* leſe m. *cum* נֹהַב חֵילוֹ *in reg.*; S. 39. ſt. *agreſſuram* — *egreſſuram*; S. 43. ſt. *et in locis* — *ſed in locis*; S. 51. ſt. Profecto *virum* leſe man Prof. *vinum*; S. 54. ſt. *ei* deſcriptionis — *et* deſcr.; S. 56. ſt. *dummodo* alii — *nam* alii; S. 62. ſt. ea interpretatione — ea interpretatio; S. 73. ſt. *beherrſcheſt* — *berauſcheſt*. S. 77. am Ende iſt hinzuzuſetzen: *So daſs ich ſing in's Saitenſpiel.*

Roſtock.

Mag. Dahl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 123.

Sonnabends den 25ten August 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem Journal *London* und *Paris*, iſt No. 2. erſchienen, und hat nebſt 3 Kupfertafeln zu den Carricaturen gehörig und einem Plan von London, folgenden reichhaltigen Inhalt.

I. *London.* 1) Familienball. 2) Ein Rout. 3) Thee der Gräfinn von Buckinhamshire. Le Texier. Lady Clare. 4) Moden im weiblichen Anzuge. Mrs. Williams die Prophetinn. Mr. Brothers der Prophet. 5) Coventgarden. Das Reich der Flora und Pomona. Verbeſſerungstrieb der Engländer. 6) Der Sonntag in London. Wohlleben der gemeinen Stände. Äuſsere Strenge. Theegärten um London. 7) Sonntagsfeyer im Mittelſtande, und in den obern Regionen. Hydepark, St. James Park. Verdienſt der Mädchen. 8) Vermiſchte Bemerkungen. Bilderladen. Frühſtück. Bad Shillings. Bänkelſänger. Addreſsbüreaus für Bediente. Umgehungen der Stempeltaxen. II. Loyales Geburtstagslied auf den König in Dublin geſungen. III. *Paris.* 1) Allgemeine politiſche Anſichten. Vernichtete Wahlen. Looſs im Directorium. Feſter Gang des Directoriums. 2) Schneller Miniſterwechſel. Hin- und Herſchwanken der Pariſer Polizey. Confiscation der Engliſchen Waaren. Unfug mit den Capriolets, mit dem ſchnellen Fahren, mit den Journalrufern. 3) Expedition nach Ägypten. Über die dazu in Requiſition geſetzten Gelehrten. 4) Öffentliche Erziehung. Mangel an écoles ſecondaires: Schlechte Bezahlung und Beeinträchtigung der Lehrer. 5) Thee Literaire beym Bürger Millin in der Nationalbibliothek. IV. La Vallée de Montmorency, oder Rouſſeau auf dem Vaudevilletheater in Paris. V. *Engliſche Carricaturen.* 1) Nächtliche Hausſuchungen. Die Staatsnachtwächter thun einen Fehlgriff. 2) Der Freyheitsbaum mit dem Teufel, der den John Bull verſucht. 3) Aufklärungen. Pitt's Duell mit Tierney. — Zu dieſen 3 Artikeln gehören die drey Carricaturen. No. 4. 5. 6. — 4) Die vereinten Irländer im Exerciren. — Die *vierte Kupfertafel* No. 7. enthält einen Plan von London nach Faden.

Der Jahrgang von 8 Stücken mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Poſtämtern, Addreſs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Rheiniſch.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Vom Juriſtiſchen Journale ſind erſchienen:

Ir Band. 5s Heft. welcher enthält: 1) Ein Anwald muſs ſeine Facta oder Neglecta bey einer Sachführung vor eben dem Judicio, wo er ſich ſolcher unterzogen hat, vertreten. 2) Die Gemeine, neue Preuſsiſche, und Herzogl. Sächſ. Altenb. Verordn. in Anſehung der Todeserklärung eines Abweſenden. 3) Verordnungen in der Herzogl. Sächſ. Saalfeld. Landesportion. 4) Anekdote, vom Hn. *von Zangen.* 5) Reſp. über die Frage, kann der Richter bey geringen Verbrech. Angeſeſſene ſofort arretiren, und deren Mobiliarvermögen in Beſchlag nehmen. 6) Über ein deutſches allgemeines Geſetzbuch, vom Hn. *Weinhart.* 7) Zweckmäſsigkeit der Eide, von *Demſelben.* 8) Die Volksfeſte möchten wohl zu beſchränken ſeyn.

Ir Band. 6s Heft. welcher enthält: 1) Der Rechtsſatz des gemeinen Sächſ. Rechts, daſs eine Ehefrau mit ihrem Ehemann alle aufsergerichtliche Handlungen gültig vollziehen könne, iſt in manchen Fällen zweifelhaft. 2) Ob ein Jude privilegiato modo nach dem Cap. 2. X. de teſtam. zum Vortheil einer jüdiſchen piae cauſſae teſtiren könne? vom Hn. *von Zangen.* 3) Anekdoten. 4) Wie muſs eine Rügeſache behandelt werden? vom Hn. *Weinhart.* 5) Über die Einziehung der geiſtlichen Güter, vom Freyherrn *von Senkenberg.* 6) Verzeichniſs ſämmtl. im Jahr 1798. neu erſchienenen juriſtiſchen Bücher. 7) Die Urthelsverfaſſer ſollten nicht ſo leicht auf Verwerfung der Klage erkennen.

IIr Band. 1s Heft. Welcher enthält: 1) Beerben natürliche Kinder ihren natürlichen Vater quoad ſextantem? vom Hn. Dr. *F.* 2) Iſt der Kläger, welchem von ſeinem Weibe unbewegliche Güter inferirt worden, für Angeſeſſen zu achten, und kann er daher verlangen, daſs der Beklagte, welcher ſich gegen ihn der Widerklage bedient hat, zur gerichtl. Depoſition der Summe, worein er rechtskräftig condemnirt worden, nicht gelaſſen

werde? 3) Das Römische und Preußische allgemeine Landr. in Ansehung der durch Gewalt oder List abgeschlossenen Contracte und deren Vergleichung mit einander. 4) Anekdote. 5) Einige ohnvorgreifliche Gedanken über den Eid bey Gelegenheit einer Stelle in dem 11n Bande der Kleinischen Annalen von C. R. S. 6) Einige Bemerkungen über die neuere Schreibart in Urthelssprüchen einiger Juristen Facultäten, vom Dr. *V.* 7) Schutzschrift für den Stand der Advocaten. 8) Kommt den Rittergutsbesitzern die Brandeweinbrennerey-Gerechtigkeit zu? von C. R. S. Der Preis eines jeden Hefts ist 6 gr.

Schumannische Buchhandlung,
zu Ronneburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Diarium der Römisch-Königl. Wahl und Kaiserlichen Krönung Ihro jetzt regierenden Kaiserl. Majest. *Franz II.* Mit Kupfern und einer Übersichtskarte der neuen geographischen Veränderungen in Deutschland. Folio. 1798.

Dieses Diarium unterscheidet sich von seinen Vorgängern dadurch, dass es nicht blos eine trockene Erzählung der Wahl und Krönungs-Ceremonien enthält; man findet darin eine Skizze der Kaisergeschichte von *Karl dem Grossen* bis *Leopold II.* welche die vornehmsten Züge eines jeden Regenten kurz und unparteyisch schildert, und dem Geschichtsforscher zu einem Repertorium dienen kann: ferner eine Biographie *Leopold des II.* Hier werden die Staats-Unterhandlungen, nebst den Ursachen, des unseligen Krieges, der jetzt Europa zu verwüsten droht, deutlich dargestellt. Hierauf folgt eine Übersicht der Lage Europens beym Antritt der Regierung *Franz des II.*, nebst einer Geschichte des Wahl-Convents. Der letzte Abschnitt, welcher die Darstellung des Zustandes von Deutschland nach abgeschlossenem Frieden enthalten soll, wird nach Beendigung des Friedens-Congresses nachgeliefert werden. Es ist jetzt in allen deutschen Buchhandlungen zu bekommen.

Jägersche Buchhandlung.

Bey *C. G. Anton* in Görlitz ist mit Anfang dieses Monats erschienen, und in allen bekannten Buchhandlungen zu haben:

Ramlers K. W. kurzgefasste Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaften. gr. 8. 5 gr.

Es enthält dieses Werk die Vorlesungen des verewigten *Ramlers*, als er zu den Zeiten *Friedrich des Einzigen*, Professor der schönen Wissenschaften bey dem adlichen Cadettenkorps zu Berlin war.

Da nun dasselbe der getreue Abdruck nach dem eigenhändigen Manuscripte ist, dessen sich *Ramler* bey diesen Vorlesungen bediente, und welches er nach niedergelegter Professur, einem seiner vertrautesten Freunde verehrt, aus dessen Händen es nach seinem Tode die Verlagshandlung zum Druck erhielt; so ist man hierdurch nicht allein in Stand gesetzt, für die Ächtheit und Zuverlässigkeit dieses Werks zu bürgen, sondern man überzeugt sich auch durch die Erscheinung desselben den Herausgebern seiner übrigen nachgelassenen Schriften nicht den mindesten Eintrag zu thun; vielmehr schmeichelt man sich durch den Druck einer so wichtigen Handschrift dieses grosen Dichters mehr, den Verehrern seiner Verdienste, und den Freunden der Wissenschaften ein sehr willkommenes Geschenk gemacht zu haben.

In der nämlichen Buchhandlung ward vor einiger Zeit das nunmehr hinlänglich bekannt gewordene und allgemein geschätzte:

Museum für das weibliche Geschlecht von *August Lafontaine.*

oder unter dem zweiten Titel:

Lafontaine kleine Erzählungen und Aufsätze für das weibliche Geschlecht. 2 Th.

in welchem Werke sich unter andern auch das mit ungetheiltem Beyfall aufgenomme Schauspiel des Verfassers:

Die Tochter der Natur.

mit abgedruckt befindet, so wie die früher erschienene:

Barths Zeitschrift für Mütter, Gattinnen und Töchter; oder:

Barths kleine Erzählungen für Mütter, Gattinnen und Töchter. 2 Th.

wovon jenes Lafontänische Werk als die Fortsetzung anzusehen ist, im Preise herabgesetzt.

Da nun aber bey immer häufiger werdenden Abgang beider Schriften die vorhandene Auflage ziemlich zusammengeschmolzen ist, so kann die Verlagshandlung ohne sich selbst zu schaden, den herabgesetzten Preis zwar nicht mehr wie bisher Statt finden lassen, dennoch aber will sie jedes dieser Werke künftig nicht höher als 3 Rthlr. verkaufen, da der anfängliche Ladenpreis bekanntlich 4 Rthlr. war.

Im August 1798.

Des Apost. Joh. Offenb. J. C. — neu übersetzt und erklärt von M. M. F. Semler, Conr. zu Neustadt a. d. Orla. 8. 2 Alph. 10 Bog. — 1 *Thaler.* — und

Beleuchtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegungen d. Joh. Offenb. J. C. von ebend. 8. 20 Bog. — 8 *Groschen.* —

Um den beygesetzten *sehr geringen* Preis *nach sächs. Conv. Münze* werden von *d. Verf.* als Selbstverleger, und in der *Hilscherschen Buchhandlung* zu *Leipzig* und *Dresden*, beide Schriften verlassen, weil der Verf. sie wegen seiner gemachten und in der Vorrede zur ersten ausführl. bewiesenen für die ganze Christenheit *höchstwichtigen Entdeckung*, dass näml. die Apoc. das von dem Erlöser selbst verordnete und empfohlne allg. Hauptlehrbuch seiner Religion sey, in die Hände *aller akademischen Lehrer der Gottesgelahrheit* nicht zu einer flüchtigen, sondern genauen Prüfung und sorgfältigen Beherzigung ohne viele Kosten wünschet, wie er denn zu dem Ende die erste diesen angesehensten Gelehrten *öffentlich dedicirt* hat, und hierbey nur bedauert,

dauert, dafs er zu einer anständigen Übersendung derselben in der gewöhnlichsten Lage eines Schulmannes zu unvermögend ist.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Briefe zur Beförderung der Humanität, herausgegeben von *J. G. Herder*. 10 Sammlungen in 3 Bänden. 8. 1793. — 1797. 6 Rthlr. 16 gr.

Eine Schrift zu Beförderung der Humanität, die *Herders* Namen an der Stirne trägt, bedarf bey Deutschen, die dieses Namens werth sind, keines Epheukranzes. Wohl aber wäre es möglich, dafs viele darum noch keine Kenntnifs von dem Inhalte der letzten Sammlungen hätten, weil, die Göttinger Anzeigen ausgenommen, keiner unserer *allgemeinen* literarischen Richterstühle davon zu sprechen Zeit gehabt hat. — Wir verweisen daher jeden, der den Geist dieses trefflichen Buchs noch nicht kennt, auf die meisterhafte Darstellung desselben in No. 207. von *Posselts Weltkunde*, die kein Freund der Humanität ungelesen lassen wird.

* * *

Wir sehen uns durch vorstehende Anzeige der *Hartknochischen* Buchhandlung veranlafst zu bemerken, dafs die beiden ersten Sammlungen der *Herderschen* Briefe über die Humanität bald nach ihrer Erscheinung im Jahrg. 1793. der A. L. Z. No. 197. 198. genau charakterisirt, und dabey mit so vieler Wärme empfohlen worden sind, dafs uns der Verleger selbst versichert hat, es habe diese Recension einen ihm sehr merklichen Einfluss auf die Verbreitung des Buchs gehabt. Aber Fortsetzungen von Werken, deren Geist sich gleich bleibt, mit jeder Messe anzuzeigen, ist uns bey der Menge von Schriften die angezeigt seyn wollen, unmöglich. Der Verf. der oben belobten Anzeige in *Posselts* Weltkunde, der wir den besten Effect wünschen, hätte sich also der Sticheleyen auf allgemeine Journale in Hinsicht auf uns eben so wohl aus Gerechtigkeitsliebe, als vieler bombastischen und dithyrambischen Ausdrücke aus Achtung für den guten Geschmack enthalten sollen.

Die Herausg. der A. L. Z.

Bey *Friedrich Bohn* Buchhändler in Lübeck sind in vergangener Oster-Messe folgende neue Verlags-Bücher fertig geworden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Aristoteles Politik und Fragment der Ökonomik, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes und einem vollständigen Register versehen von J. G. Schlosser. 3 Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

Frankreich im Jahr 1795. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. gr. 8. 4 Rthlr.

Reinhold, C. L. Verhandlungen über ein Einverständnifs in den Grundsätzen der sittlichen Angelegenheiten aus dem Gesichtspunkt des gemeinen und gesunden Verstandes. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr.

Schlosser, J. G., zweytes Schreiben an einen jungen Mann der die kritische Philosophie studiren wollte. Veranlafst durch den angehängten Aufsatz des Prof. Kant über den Philosophen-Frieden. 8. 14 gr.

Schulze, J. H., Ursachen vom Verfall der Stadt Neustadt im Hollsteinischen, nebst hinzugefügten Mitteln ihr wieder aufzuhelfen. 8. 12 gr.

Stäudlin, C. F., Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt, und der verschiedenen Glaubensarten insbesondere. 4r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Wie sichert man sich vor Brieferbrechung und deren Verfälschung? Nebst Siegel und Schriftcabinetten für den Liebhaber. 8. 1 Rthlr.

Von folgenden noch brauchbaren ältern Büchern meines Verlages habe ich die Preise verringert, und sind dieselben von jetzt an bey mir und in allen Buchhandlungen um die heruntergesetzten Preise zu haben:

Abercrombie, J., vollständige Anleitung zur Erziehung aller in Deutschland wachsenden Obstbäume. Aus dem Engl. von F. H. H. Lüder. gr. 8. 1781. sonst 1 Rthlr. 4 gr. jetzt 16 gr.

Arnould, Frankreichs Handlungs Bilanz und auswärtige Handlungs Beziehungen in allen Welttheilen, besonders am Ende der Regierung Ludwig XIV. und zur Zeit der Revolution. 2 Theile. 8. 1792. sonst 1 Rthlr. jetzt 16 gr.

Bahrdt, C. F., Hexaplorum Origenis quae supersunt auct. et emend. quam a Flaminio Nob. J. Drusio et tandem a B. de Montfaucon concinnata fuerunt. 2 Tomi 8 maj. 1769. 1770. sonst 4 Rthlr. jetzt 2 Rthlr.

Bayle, P., historisch-kritisches Wörterbuch im Auszuge neu geordnet und übersetzt. 1r Theil, für Theologen. gr. 8. 1779. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Desselben Buches 2r Theil, für Dichterfreunde. gr. 8. 1780. sonst 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 16 gr.

Dreyer, J. C. H., Einleitung zur Kenntnifs der Lübeckischen Verordnungen und der dahin einschlagenden Rechtsurkunden mit erläuternden Anmerkungen. 4. 1769. sonst 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 20 gr.

Goulard chirurgische Werke 2 Theile. Aus dem Franz. mit einer Vorrede von Dr. Z. Vogel. 8. 1773. sonst 1 Rthlr. jetzt 12 gr.

Hautefierk, V. von, Sammlung medicinischer und chirurgischer Wahrnehmungen. Aus dem Französ. von J. Eyerel. 1r Band. gr. 8. 1779. sonst 16 gr. jetzt 8 gr.

Krohn, Dr. H. G., Abhandlung von dem Vorrechte der vollen Geburt vor der halben in Erbschaftsfällen mit den dabey gemachten Einwürfen. 3 Theile. 4. 1748. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Kühl, moralische Erzählungen für die Jugend. 8. 1783. sonst 1 Rthlr. jetzt 12 gr.

Leppentin, C. N., philosophisches Gesundheitsbuch. 8. 1786. sonst 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Levesque neuestes Gemälde der Stadt Rom und des Kirchenstaates überhaupt. Aus dem Franz. 8. 1792. sonst 1 Rthlr. jetzt 16 gr.

Neckers Verwaltung des Finanzwesens in Frankreich. 3 Theile. Aus dem Franz. 8. 1785. sonst 2 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.

Numa Pompilius, zweyter König in Rom. Aus dem Franz. des Grafen von Florian. 2 Theile. 8. 1787. sonst 20 gr. jetzt 8 gr.

Portefeuille ökonomisches, zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen aus allen Theilen der Landwirthschaft. 1r. 2r. 3. Band, jeder in 3 Heften, und 4r Band, 1s Heft. 8. 1786 — 1789. sonst 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 16 gr.

Schedel, J. C., Ephemeriden der Handlung oder Beyträge und Versuche für Kaufleute. 1r Bd. gr. 8. 1784. sonst 3 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Schinmeier, Dr. J. A., Predigten über den Katechismus Luthers. 2 Theile. gr. 8. 1789. sonst 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr.

— — — — — — Beytrag zur Schwedischen Reformations- und Bibeluebersetzungsgeschichte. gr. 4. 1783. sonst 1 Rthlr. jetzt 16 gr.

Stresow, C. F., Theodicee der göttlichen Offenbarung. gr. 8. 1771. sonst 2 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr.

Stresow, C. F., biblisches Handbuch für Christen. 8. 1785. sonst 12 gr. jetzt 8 gr.

Suhm, J. F. von, Versuch eines Entwurfes einer Geschichte der Entstehung der Völker im Allgemeinen. 8. 1790. sonst 1 Rthlr. 4 gr. jetzt 16 gr.

Watson, Dr. R., Geschichte der Regierung Philipps des zweyten Königs von Spanien. Auch unter dem Titel: Watson Geschichte der Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande. Aus dem Engl. 2 Bande. gr. 8. 1778. sonst 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr.

Mehrere in ihren Preisen heruntergesetzte Verlagsbücher, findet man in meinem neuen Verlags-Verzeichnisse von 1798. welches in jeder Buchhandlung zu haben ist.

F. Bohn, Buchhändler in Lübeck.

So eben ist im Verlage von *Friedrich Bohn* in Lübeck fertig geworden, und dort, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands für *Einen Thaler* zu haben.

Der Erste Band der "*Verhandlungen uber die Grundsätze der Moralität aus dem Gesichtspuncte des gemeinen und gesunden Verstandes*, zur Beurtheilung der sittlichen, rechtlichen, politischen und religiösen Angelegenheiten, herausgegeben von *Karl Leonhard Reinhold*, Professor in Kiel." Dieser erste Band enthält:

No. I. *Versuch einer Darstellung der Denkart des gemeinen und gesunden Verstandes uber einige Hauptpunkte der moralischen Angelegenheiten*, in 13 §. §.

§. 1. Absicht dieses Versuches.
§. 2. Grundbegriffe der Moralität, Rechtlichkeit und Sittlichkeit überhaupt.
§. 3. Vom Gewissen.
§. 4. Freyheit des Willens.
§. 5. Natur und Bestimmung des Menschen.
§. 6. Gesunder natürlicher Verstand.
§. 7. Unterschied und Zusammenhang zwischen dem natürlichen und dem philosophischen Vernunftgebrauch.
§. 8. Bildung des Herzens.
§. 9. Aufklärung uberhaupt.
§. 10. Aufklärung über die moralischen Angelegenheiten überhaupt.
§. 11. Ächte und unächte Aufklärung über diese Angelegenheiten.
§. 12. Einige Grundsätze und Maximen der moralisch-politischen,
§. 13. Der moralisch-religiösen Aufklärung.
Dieser Versuch ist eine Erweiterung und Berichtigung des

No. II. gelieferten, vor zwey Jahren als Manuscript gedruckten, und mehreren selbstdenkenden und wohlgesinnten Personen zur Prüfung mitgetheilten *Entwurfes zu einem Einverständnisse unter Wohlgesinnten uber die Hauptmomente der moralischen Angelegenheiten.*

No. III. *Auszug* aus einer Auswahl des *Briefwechsels*, in welchem jene Prüfung enthalten ist, zur Erläuterung des *Versuches.*

In der *Meyerschen* Buchhandlung zu Lemgo sind zur Leipziger Oster-Messe 1798. folgende neue Bücher herausgekommen:

Auswahl der besten Novellen des Boccaccio, mit erklärenden Anmerkungen und einem Wortregister, von C. F. Werther. 8. 16 gr.

Borheck, Dr. A. C Apparatus ad Herodotum intelligendum et interpretandum. Vol. IV. 8 maj. 1 Rthl. 16 gr.

Eutropii breviarium Historiae romanae. Mit kurzen, theils grammatischen, theils geschichtlichen Anmerkungen für die Anfänger versehen und mit einem erklärenden Wortregister begleitet, von A. C. Meinecke. 8. 12 gr.

— Wortregister apart. 4 gr.

Gebhardt, Dr. G. L. Christliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, fasslich dargestellt zum Gebrauch aller Stände, insbesondere der Prediger, Schullehrer und der niedern Volksclassen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Leidenfrost, J. G. Opuscula physico-chemica et medica, antehac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta, Tom. IV. et ultimus. 8. 1 Rthlr.

Meusel, J. G. Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. 6r Band, 5te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Murhard, Dr. Fr. System der Elemente der allgemeinen Grösenlehre nach dem Zustande der Wissenschaften am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, nebst Literatur und Geschichte derselben. 4.

Vorlesungen, biblisch-exegetische, über die Dogmatik nach Döderlein, mit vorzüglicher Hinsicht auf das Hezelsche Bibelwerk, für junge Theologen und Prediger, von D. G. 2n Bandes. 2s Stück. gr. 8. 16 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 29ten Auguſt 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Amand *König* in Strafsburg, und in deſſen Handlung zu Paris, Quay des Auguſtins No. 18. iſt zu haben:

Figures de la Flore des Pyrénées, Tome 1r, Decade 1re Fol. atlant. contenant 8. feuilles de texte et 11 planches. Papier d'Annonay 82. Livres, daſſelbe auf papier velin repeint par le célèbre Redouté 150 Livres.

Die Kupfer ſind in Farben gedruckt, und übertreffen an Pracht alles, was noch bisher ſowohl in Deutſchland, Frankreich, als England von dieſer Art erſchienen iſt. Der Text mit Didotſchen Lettern iſt ebenfalls dem innern Werth dieſes prachtvollen Werks angemeſſen.

Bey J. F. *Unger* in Berlin ſind in der Leipziger Michaelis-Meſſe nachſtehende Sorten Kalender zu haben:

1. Der hiſtoriſch-genealogiſche Kalender,

enthält:

Die Geſchichte der Bartholomäusnacht, oder die Bluthochzeit zu Paris.

Mit 4 illuminirten Vorſtellungen der damaligen Trachten, 5 Bildniſſen und 8 hiſtoriſchen Gegenſtänden von D. *Chodowiecki*. Dieſer Kalender koſtet ſauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Vorſtehender Kalender in *franzöſiſcher Sprache*, 1 Rthlr. 8 gr.

2. Militäriſcher Kalender,

welcher enthält:

Den Beſchluſs der Geſchichte des Feldzuges am Rhein, vom Jahr 1792.

nebſt den Bildniſſen Sr. Majeſtät des Königs und 11 berühmter Generale. Dieſer Kalender koſtet ſauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

3. Berliner Damen-Kalender,

enthält auſser 5 Blättern der neueſten Moden noch 12 Kupfer aus zwey beliebten Romanen

und

Erzählungen zur angenehmen Unterhaltung.

Vom Verfaſſer der grauen Mappe. Er koſtet ſauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

4. Berliniſcher Hand- und Schreib-Kalender auf alle Tage im Jahre.

Dieſer Kalender hat ohngefähr die Einrichtung des mit Beyfall aufgenommenen gothaiſchen Taſchenbuchs, nur iſt die innere Einrichtung weit zweckmäſsiger und brauchbarer vorzüglich für königl. preuſs. Länder. Folgendes iſt der Inhalt deſſelben:

I. Verſchiedene erklärte Kalenderſachen, als: 1. Zeitberechnung einiger merkwürdigen Begebenheiten; 2. Zeichen des Thierkreiſes; 3. Zeichen der Sonne, der Planeten und des Mondes; 4. Umlaufszeit, Entfernung und Gröſse der Sonne und der Planeten; 5. Zeit und Feſtrechnung; 6. der ruſſiſche Kalender; 7. der jüdiſche Kalender; 8. der türkiſche Kalender; 9. die Mondsviertel; 10. die Jahrszeiten; 11. die Finſterniſſe.

II. Drey und funfzig doppelte Seiten zur Einnahme, Ausgabe und Anmerkungen auf jeden Tag des Jahres.

III. Meilenzeiger von Berlin, Königsberg in Preuſſen, Danzig, Poſen, Stettin, Breslau, Warſchau, Magdeburg, Weſel, Leipzig, Hamburg und Frankfurt am Mayn nach den bekannteſten Städten in Deutſchland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Groſsbritannien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Ruſsland, dem vorigen Polen, Ungarn und der Türkey.

IV. Neueſte Nachrichten von den Poſtverfaſſungen und Poſtgeſetzen deutſcher und auswärtiger Staaten in Rückſicht der Reiſenden. 1. Im Herzogthum *Braunſchweig-Wolfenbüttel*; 2. in den *Chur-Braunſchweigiſchen* oder *Hannöverſchen Staaten*; 3. in den königl. *Schwediſchen Staaten*; 4. im Königreich *Dänemark*, die Herzogthümer *Schleswig* und *Holſtein*, die Grafſchaft *Ranzau*, die Herrſchaft *Pinneberg* und die Stadt *Altona* eingeſchloſſen; 5. im Fürſtenthum *Heſſen-Caſſel*; 6. in den *königl. preuſsiſchen Staaten*; 7. im Churfürſtenthum *Sachſen*; 8. im Bisthum *Osnabrück*; 9. im Herzogthum *Oldenburg*; 10. im Bisthum *Münſter*; 11. in *Oeſtreich*, *Böhmen*,

Ungarn und dem kaiserl. Antheil von *Schlesien*; 12. in *Ostfriesland*; 13. kaiserliche Reichs- oder Fürstlich *Thurn* und *Taxische* Postverfassung.

V. Vergleichung der Berliner und Leipziger Längen-Maasse und Gewichte mit denen in verschiedenen auswärtigen europäischen Staaten.

VI. Geographisch-kaufmännische Nachrichten einiger Staaten und Reichsstände, Stifter und Reichstädte in Deutschland.

VII. Anzeige der merkwürdigsten Sachen für Reisende in den vornehmsten Städten des deutschen Reichs.

Dieser Kalender kostet ungebunden auf feines Postpapier gedruckt 1 Rthlr.

5. Der grosse Etuis-Kalender,

enthält:

Zwölf Fabeln von Lafontaine.

deutsch und französisch, mit 12 saubern Kupfern. 12 gr.

6. Der kleine Etuis-Kalender,

mit 12 Kupfern, welche Trachten fremder Nationen vorstellen. 4 gr.

Die Schrift des Hofraths, Dr. *Faust*, an den Congress zu Rastadt, über die Ausrottung der Blattern — deutsch und französisch (der französische Text weicht vom deutschen an mehreren Stellen ab,) ist in Commission beym Buchhändler *Kummer* zu Leipzig und in allen Buchhandlungen für 4 gr. zu haben.

Zustand des alten und neuen Ägyptens in Ansehung seiner Einwohner, der Handlung, des Ackerbaues, der politischen Verfassung, u. s. w. aus dem Französischen des Herrn Savary, mit Zusätzen und Verbesserungen von J. G. *Schneider*. Mit einer Karte von Ägypten, einer vom mittelländischen Meer und einer Abbildung der grössten Pyramide. 8. 3 Theile. Berlin bey Joh. Friedr. Unger.

Zu einer Zeit wie die gegenwärtige, wo Ägypten durch die Unternehmung Buonapartes, die Aufmerksamkeit des ganzen theilnehmenden Europas auf sich zieht, ist es Pflicht, die lesende Welt auf ein Werk aufmerksam zu machen, das vor allen andern dazu gemacht ist, sie über das Land, wohin seine Unternehmung zunächst gerichtet ist, zu unterrichten. Ägypten ist uns völlig so unbekannt und unwichtig gewesen, als es den Alten wichtig und bekannt war. Hr. Savary, der sich über 3 Jahr daselbst aufhielt, mit historischen und geographischen Kenntnissen aller Art ausgerüstet, diese Gegenden besuchte, hat uns das treuste und interessanteste Gemälde dieser Gegenden, der Einwohner, ihrer sittlichen und politischen Lage, so wie des Klimas und der natürlichen Beschaffenheit des Landes gegeben. Der ausführliche Titel giebt umständlich den Inhalt an. Es ist nicht möglich, dasjenige anzugeben, was vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, da alles an einem Lande wichtig ist, welches der Schauplatz so höchst interessanter Begebenheiten zu werden beginnt. — Ist in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Von des Herrn Geheimenrath *Klein Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelahrtheit in den Preussischen Staaten* ist in der Ostermesse 1798. der XVIte Band, und von dessen *merkwürdigen Rechtssprüchen der Juristenfacultät zu Halle* der IIIte Band erschienen.

Beide werden an die Pränumeranten ausgeliefert, und es wird ersucht, die Pränumeration auf die folgende Theile mit 19 gr. Conventionsg. an die *Friedrich Nicolaische Buchhandlung* in Berlin postfrey zu übersenden. Der XVIIte Band der Annalen wird in der Michaelismesse 1798. erscheinen. In demselben wird besonders die actenmässige Nachricht der Commission sehr interessant seyn, welche Se. Königl. Maj. zur Untersuchung des Schicksals der Gefangenen in den Vestungen und Zuchthäusern des preussischen Staats verordnet haben; da durch das Resultat dieser Untersuchung 488 Personen theils ganz frey gelassen sind, theils durch Königl. Gnade ihr Schicksal gemildert worden ist.

Bey dem Buchhändler J. D. *Schöps* in *Zittau*, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeines Repertorium zur praktischen Beförderung der Künste und Manufacturen, aus den vorzüglichsten Schriften über diese Gegenstände gesammelt und herausgegeben von J. G. Geissler, 2ter Theil, mit 3 Kupft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Beide Theile 2 Rthlr. 8 gr.

J. G. Geisslers Beschreibung und Geschichte der *neuesten* und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendungen, nebst denen dahineinschlagenden Hülfswissenschaften, 1ter Theil, mit 4 Kupft. neue verbess. Aufl. gr. 8. 14 gr.

Desselben Buchs 2ter Theil, mit 6 Kupft. gr. 8. 20 gr.

Alle 9 Theile 6 Rthlr. 10 gr.

Karl Bruckmann, (oder William Steene), Findling des Harzgebirges, und Bewohner einer einsamen Insel der Südsee, 1ter Theil, 8. 12 gr.

Sendschreiben über den Eid, welcher 1790. von den in Frankreich in öffentlichen Ämtern stehenden Geistlichen, durch ein Decret von der National-Versammlung gefodert worden, an Se. Hochwürd. dem P . . in B . . , von J. B. O. aus der französischen beygedruckten Urschrift, 8. auf Schreibpr. 8 gr., auf Druckpap. 5 gr.

Anzeige eines Briefwechsels des neuen Kinderfreundes.

Der neue Kinderfreund von Engelhardt und Merkel, ganz nach dem Muster eines Weisse gearbeitet, fand ei-

ne

ne so günstige Aufnahme, dafs die erste sehr starke Auflage sich bald vergriff, und eine neue nöthig wurde, wovon die ersten 6 Bändchen erschienen sind. Sobald die Verf. das Werk mit dem 12ten Theile geschlossen hatten, liefen eine Menge Fragen ein, ob man nicht auch, wie bey dem Weifsischen Kinderfreunde, einen Briefwechsel zu hoffen habe? Dadurch veranlafst, arbeiten nun Hr. *Engelhardt* allein, weil Hr. *Merkel*, mit andern liter. Arbeiten überhäuft, nicht Theil daran nehmen kann, an einem *Briefwechsel des neuen Kinderfreundes*, der, seiner Einrichtung nach, auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, und deshalb auch den Titel führen wird: *Familienbriefwechsel zur Bildung der Jugend.* — Die Familie des Kinderfreundes erscheint in demselben ziemlich zerstreut, und die neuen Verhältnisse, in denen sie steht, geben zu neuen und heilsamen Belehrungen für die Jugend, die beste Gelegenheit. Doch wird von sogenannten Herzensangelegenheiten, welche nicht für das jugendliche Alter passen, nie die Rede seyn.

Jeder Theil von 13 — 14 Bogen Text, mit Kupfern und Noten kostet 8 gr Vorausbezahlung, welche bis zu Ende Octobers angenommen wird, und 12 gr. im Buchhandel. Auf 5 Exempl. ist das 6te frey. Der erste Theil erscheint gewifs und zeitig vor Weyhnachten. Man kann sich deshalb an den Verf., Hn. Engelhardt in Dresden selbst, oder an unterzeichnete und jede solide deutsche Buchhandlung wenden. Ganz besonders haben noch Collection übernommen, in Dresden die Gerlachische und Hilscherse Buchhandlungen, und das Adrefscomtoir, in Leipzig das Intelligenzcomtoir, in Meifsen die Erbsteinische, in Bautzen die Arnoldische, in Zittau die Schöpsische Buchhandlung, in Görlitz die Burkhardtische Buchdruckerey, in Grofsenhayn Hr. St. St. E. Zocher. — Eine nähere gedruckte Anzeige in der

Leipzig, im Julius 1798.

J. B. Barthischen Buchhandlung.

Um mancherley Anfragen auf einmal zu beantworworten, melden wir hiermit, dafs der zweyte Theil von dem Buche:

Ist es auch wohl wahrscheinlich, dafs die Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können? etc.

bereits unter der Presse ist. Der erste Theil kostet 8 gr. und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Ferner zeigen wir auf Verlangen des Herrn Verfassers an, dafs „Eckersberg 16 Gesänge fürs Klavier oder Pianoforte in Musik gesetzt, 1te Sammlung, 9 Bogen, gr. 4. 1796.„ welches wir von ihm in Commission haben, von jetzt an bis zur Ostermesse 1799. um den heruntergesetzten Preis von 12 gr. Sächsisch bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben ist, nachher aber tritt der gewöhnliche Ladenpreis von 1 Rthlr. wieder ein.

Fr. Severin u. Comp. in Weifsenfels.

Neue Verlagsartikel von Johann Georg *Langhoff* in Berlin.

Leipziger Ostermesse 1798.

Augusta du Port, oder Geschichte einer Unglücklichen. Ein Gegenstück zu Friedrich Brack. 1ter Theil. Mit 1 Kupf. und 1 Vignette. 16 gr.

Handbuch, chronologisch-genealogisches, der souverainen Staaten Europens; zur Erleichterung des Studiums der neuern Geschichte etc. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Schauspiele, von F. L. D. 8. 22 gr.

Einzeln unter dem Titel:

Der Abschied. Trauerspiel in 2 Aufz. 4 gr.

Alla Moddin. Schauspiel in 3 Aufz. 9 gr.

Ein Schurke über den andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel in 3 Aufz. 9 gr.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europäischen Staaten, seit Karl dem Grofsen. Illuminirt. Im gröfsten Patentformat. 4 gr.

In Commission.

Eduard der Schöne, oder die Freuden der Liebe. Ein Roman in zwey Büchern. Cythere 1798. 16mo. Mit einem Kupfer. 12 gr.

* * *

Beyträge zur Kenntnifs des polnischen Rechts. Herausgegeben von F. B. Bröcker. Erster Band. Berlin 1797. gr. 8. netto 20 gr.

Civilrecht der polnischen Nation, aus den polnischen und litthauischen Statuten und Constitutionen zusammengetragen, durch Resolutionen des immerwährenden Raths erläutert, mit Zusätzen aus dem Canonischen, Magdeburgischen und Culmischen Rechte vermehrt, und nach der Ordnung der Römischen Gesetze eingerichtet im Jahre 1737, von Theodor Ostrowsky. Erster Theil. Aus d. Polnisch. übers. Berlin 1797. 8. netto 1 Thlr. 16 gr.

Brandenburgisch-Preufsische Regententafel, oder Tabellen, welche die Namen aller Regenten, die Zeit ihrer Regierung, wie auch die merkwürdigsten Umstände enthalten, welche sich während ihrer Regierung ereignet haben, von J. F. Michaelis, vierte Auflage. gr. 8. 3 gr.

Maurerlied, zur Ehre des Königs Friedrich Wilhelms III. Musik und Text. 3 gr.

Volkslied. Musik und Text. 2 gr.

II. Musik Anzeige.

Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo man öfters gar keinen guten Klaviermeister bekommen kann, Ältern und Erziehern, welche ihre Kinder gerne selbst unterrichteten, wenn es ihnen hiezu nicht an den nöthigen Kenntnissen fehlte; endlich solchen Personen, die das Stundennehmen der Kosten wegen scheuen, mag vielleicht ein Buch willkommen seyn, welches dem Mangel eines Lehrers abhilft, und jedermann in den Stand setzt, das Klavierspielen, von den ersten Anfangsgründen an,

mit dem beſten Erfolg zu lehren, oder zu lernen. Ein ſolches Werk kündige hiemit unter dem Titel:

Klavierſtunden für Kinder, denen Ältern oder Erzieher ohne ſelbſt Muſik zu verſtehen, Unterricht geben wollen, und für Erwachſene, die keinen Lehrer haben können

auf Subſcription an. Als fertiger Klavierſpieler kenne ich die Schwierigkeiten meines Unternehmens ſehr gut; auch habe ich ſelbige, beym mehrmaligen Umarbeiten meiner Schrift, alle erfahren: ich darf daher um ſo gewiſſer hoffen, daſs ſie ganz glücklich überwunden ſind, da einſichtsvolle Männer mich verſichern, ſie fänden meine durchaus neue Lehrmethode ſo *kinderleicht*, und ſo populär vorgetragen, daſs man, um das Ganze zu verſtehen, nichts weiter als leſen zu können brauche.

Das Werk mit dazu gehörenden Kupfern und Notenblättern wird in zwey Theilen erſcheinen. Der Subſcriptionspreis des *erſten* Theils iſt *Ein* Reichsthaler in Golde, die Piſtole zu 5 Rthlr. gerechnet. Ob und wie viel geringer der Preis des bald nachfolgenden *zweyten* ſeyn könne, ſoll die Anzahl der Subſcribenten beſtimmen.

Bis Ausgang Octobers d. J. nehmen Unterzeichnung an:

1. Die Günther et Böhmeſche Muſikhandlung in Hamburg, welche die Hauptbeſorgung übernommen hat.
2. Die Herrn Buchhändler Reinecke et Hinrichs in Leipzig.
3. — — — — Wilmanns in Bremen.
4. — — Hofagent Tyroff in Nürnberg.
5. — — Cantor Schubart in Regensburg.

Nachher koſtet das Werk $\frac{1}{3}$ mehr. Wer auf 10 Exemplare ſubſcribirt, erhält das eilfte umſonſt.

C. D. Schuſter.

Auswahl kleiner Lieder mit Begleitung eines Klaviers oder Pianoforts. Als Beytrag zur Bildung des Geſchmacks im Singen. Von J. G. Bornkeſſel. Jena in der Voigtſchen Buchhandlung. 1798. Queroctav, ſauber in Kupf. geſtochen.

Der Sammlungen kleiner Lieder ſind zwar ſo viele, und ihre Anzahl vermehrt ſich mit jeder Meſſe ſo anſehnlich, daſs man glauben ſollte, alle Foderungen der Freunde der Muſik und des Geſangs dadurch befriedigt zu ſehn. Allein der gefälligen und wahrhaft neuen Melodieen ſind immer noch um ſo weniger, je ſtärker die Fluth leerer und gezierter Tonreihen wird, und je allgemeiner das Bedürfniſs guter Muſikſtücke einzutreten ſcheint. Ich habe vorſtehende Sammlung *hauptſächlich für den Sänger* gearbeitet, und man wird, bey aufmerkſamer Prüfung die ſtete Rückſicht auf die Beförderung der dieſen unentbehrlichen Eigenſchaften hoffentlich nicht verkennen. Ungezwungenheit, Gefälligkeit und Schicklichkeit, als die nothwendigen Vorzüge einer vollkommenen Melodie, habe ich nie aus den Augen verlohren; erkünſtelte, *affectirte* Originalität, ſo wie ſclaviſche Nachahmung in gleichem Grade zu vermeiden geſtrebt, und bey Behandlung meines Textes den herrſchenden Geiſt des ganzen Gedichts darzuſtellen geſucht, nicht aber, wie ſo oft geſchieht, nur die einzelnen Worte des erſten Verſes gemalt. Daher war auch zuweilen in der Mitte, oder beim Schluſs des Gedichts eine andere Melodie Bedürfniſs. — Daſs ich bey dieſem muſikaliſchen Zwecke gegen geiſt- und herzloſe Reimereyen aller Art ſtreng ſeyn muſste, und ſtreng geweſen bin; daſs ich Unanſtändigkeiten und Schnurren ſorgfältig vermieden, und die gewöhnliche Wein- und Trinklieder, die faden Wiegenlieder u. ſ. w. von einer Sammlung Geſänge, welche auf den Beyfall geſchmackvoller Muſikfreunde einigen Anſpruch machen, ausgeſchloſſen habe, iſt eine natürliche Folge meines beabſichtigten Planes. Und wer kann auch ein Lied mit Intereſſe und Gefühl *ſingen*, das er nicht einmal gern leſen mag; welcher gebildete Menſch kann durch ein ſolches Gedicht in die Rührung, und gleichſam begeiſterte Stimmung verſetzt werden, die die Schöpferinn glücklicher Compoſitionen iſt? Dieſe in farbigem Umſchlag broſchirte Sammlung enthält 40 Lieder.

* * *

Ferner iſt in eben derſelben Handlung erſchienen:

Das Ständchen. Ein Luſtſpiel in 4 Aufzügen, von Dr. Wagner. 8 gr.

Amalie Melford. Geſchichte einer Dame, die ſich vom Theater der Welt hinter die Couliſſen gezogen hat. Eine angenehme und nützliche Lectüre für zartfühlende Leſer und Leſerinnen. Von der Verfaſſerinn ſelbſt aufgeſetzt.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Der Verf. der in der Allg. Lit. Zeitung, ſo wie auch in andern kritiſchen Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten Schrift: *Kern- und Kraftſtellen über wichtige Gegenſtände aus D. Martin Luthers Schriften gezogen und alphabetiſch geordnet, ein lehrreiches Leſebuch für die Verehrer dieſes groſsen freymüthigen* Mannes. gr. 8. 1797. *Leipzig bey Supprian*, à 16 gr. iſt Herr *J. Fr. W. Metz*, Lehrer am Herzogl. Lyceo zu Meinungen.

Dieſes zur Beantwortung einiger deshalb gethanen Anfragen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 125.

Mittwochs den 29ten August 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

Neunte Uebersicht.

Erziehung, Privatverbindungen zur Förderung der Wissenschaften, Naturgeschichte.

Noch immer kränkelt die öffentliche Erziehung in Frankreich in allen ihren Theilen, und zwey Drittel der heranwachsenden Republikaner werden gar nicht erzogen. Eine fürchterliche Aussicht! Man zerstörte, ohne wieder aufzubauen; man verschlang die für die Erziehung des Volks und der Jugend seit 800 Jahren gestifteten Güter, und nun ist der Staat so arm, dass selbst die angestellten Lehrer Monate lang nicht bezahlt werden können, und noch oben drein einen beträchtlichen Theil ihres Gehalts als patriotisches Geschenk zum Staatsbedürfniss steuern müssen. Die an dem berühmten 3 Brumaire decretirten *Central-* und *Primairschulen* sind zwar dem Namen nach eingerichtet, und in einigen der grösten Communen, wie in Paris, Lyon, Bourdeaux, u. s. w. würklich im Gange, aber eine unübersteigliche Kluft ist zwischen ihnen beiden befestigt. Der Sprung von den Primairschulen zu den Centralschulen ist ungeheuer. Die mitten innestehenden secondaire Schulen sind als unstatthaft verworfen worden, und doch ist ohne eine solche Mittelclasse, wie in Deutschland die lateinischen Schulen, Lyceen und Gymnasien sind, an eine planvolle Organisation des Ganzen gar nicht zu gedenken. Diese Lücke müssen also, so gut es gehen will, Privatlehrer ausfüllen. Aber wie wenige können dergleichen für ihre Kinder bezahlen! Der religiöse und politische Fanatismus vieler Ältern tritt auch noch dabey ins Spiel. So ist allgemeine Verwirrung, und aller Augen sind billig auf die gesetzgebende Versammlung gerichtet, von welcher die Republik vor allen Dingen einen *festen* Erziehungsplan und ein aus dem Chaos der antinomischen, wilkürlichen Decrete entwickeltes Gesetzbuch fodern darf. (Den 21 Prairéal bestand die Zahl der zu classificirenden Gesetze aus 26855 Numern.) Freylich klingt es schön, wenn man die Einweihungsreden zur Centralschule *am Pantheon* von den Professoren *Joubert*, *Selis* und *Costaz* liest: *Discours prononcés, le premier brumaire, l'an VI. à l'ouverture de l'école centrale de la rue Antoine.* Paris, à l'imprimerie Ballard, und darin besonders den B. *Costaz* von allen Grosthaten der Franzosen im Felde *der Wissenschaften* (wobey doch die feine Anmerkung *Millins* Mag. Encycl. 3 an. N. 22. S. 214. nicht zu übersehn ist) in prunkenden Tiraden sprechen hört: allein man muss doch wohl auch auf das hören, was seit dem Eintritt des neuen Drittels im Rathe der 500 darüber verhandelt wurde. Hier wurde mehrmals laut und mit vieler Heftigkeit darüber gesprochen. Freylich kann alles dies nicht helfen. Aber endlich muss doch die Stimme auch dahin dringen, woher allein mit dem *nervus rerum* auch Hülfe kommen kann. Das Directorium darf nur ein Dutzend der raubgierigsten Blutschwämme ausdrücken, die unter öffentlicher Autorität Millionen erpressen und Tausende berechnen, und es können viele hundert genügsame Erzieher und öffentliche Lehrer Monate lang damit salarirt werden.

Schon den 17 Prairéal (5 Jun.) trat ein neues Mitglied auf. Man hat schöne Plane gemacht, sagte er, aber keinen ausgeführt. Gartenknechte sind zu Professoren der Naturgeschichte, Schulmeister aus der alten Ordnung der Dinge, die noch die Messe in ihren Kirchspielen herplerren, zu Lehrern in den Primairschulen gemacht. Dies Stück- und Flickwerk muss einmal aufhören. Ich trage auf einen besondern Minister der Erziehung an. Wir haben viel zu viel Centralschulen, und nicht Professoren genug, sie zu besetzen. *Roger Martin* hatte in eben dieser Sitzung darauf angetragen, dass zu Ende der nächsten Decade die Commission des öffentlichen Unterrichts ihren allgemeinen Plan vorlegen sollte. Dies ward angenommen, doch mit der von Villetard beygefügten Clausel, dass die Comm. nicht eher berichten sollte, *als bis sie fertig wäre!* — Zwey Decaden später, den 1 Messidor (19 Jun.) tritt *Dulaure* auf, und redet seinen Collegen wieder ein Wort ans Herz: Es ist nicht genug, die Republik gegründet zu haben, wir müssen auch Republikaner bilden. Nur durch eine fest bestehende Erziehung können wir die *opinion publique* des nächsten Geschlechts für die Rep. gewinnen. Die Ursachen der ganz vernachläsigten Erziehung liegen 1) im Mangel an innerm Zusammenhang des jetzigen Planes, 2) man hat die öffentliche Meynung nicht zu

gewinnen gesucht, 3) man hat nur gestraft, nicht belohnt, 4) nichts ist vorbereitet. Man will ärnten, ohne Aussaat. Um nun dem Übel so schnell als möglich zu steuern, wird vorgeschlagen 1) einen eigenen Minister der öffentl. Erziehung zu wählen, 2) einer Jury aus dem Nationalinstitut einen Vortrag über alle zeitherige Vorschläge und Plane aufzutragen, 3) die Gemüther durch einen doppelten Unterricht über allgemeine und Localvorurtheile vorzubereiten, 4) unter den verdientesten Eleven jährlich eine gewisse Zahl zu bestimmen, die vom Staate um ihres Wohlverhaltens willen zu Ämtern befördert werden müssen. Der Erfolg dieser Rede ist, dass ihr Druck beschlossen, und sie, wie gewöhnlich, an die Commission des öffentl. Unterrichts verwiesen wird. — Dulaures Vorschlag, einen besondern Minister des öffentl. Unterrichts zu ernennen, gründet sich auf eine Vorlesung, die der Präsident einer neuen gelehrten Gesellschaft, die sich *societé libre d'instruction, seants au palais national du Louvre* nennt, und den 20 Ventose ihre erste Sitzung hielt, (S. *Magaz. Encycl.* N. 22. p. 281.), der B. *Bouchaseiche* gehalten hatte: *Discours sur les moyens de perfectionner l'organisation de l'enseignement public*, wo die Nothwendigkeit einer solchen Maasregel weitläuftig erwiesen wird. — Den 8 Messidor (26 Jun.) trat *Heurtant-Lamerville* mit neuem Eifer auf. Lasst uns eilen, ruft er, den republikanischen Unterricht über die ganze Republik zu verbreiten. Eure Gesetze hierüber sind nur Wartsteine (*pierres d'attente*) und das berühmte Gesetz vom 3 Brumaire hat weder den Professoren hinlängliche Ehre, noch zureichenden Gehalt zugesichert, hat dem Directorium nicht Gewalt genug zur Ausführung zugestanden, und die Erzieher in den Primairschulen dem Fanatism der Privaterzieher untergeordnet. Diese haben sich fast alle unter das Pannier des Royalismus gestellt, und flössen ihren Zöglingen Aberglauben und antirepubl. Gesinnungen ein. Die öffentl. Lehrer, von ihrem Beyspiel mit fortgerissen, und ohne Schutz der Regierung sich selbst überlassen, mussten sich, um nicht alle Eleven einzubüssen, gleichfalls nach den Phantasieen der Ältern gewöhnen, die Sonntage feyern u. s. w. Ihnen müsst ihr durch ein festes Gesetz zu Hülfe kommen. Die Privatschulen müssen vor den öffentlichen Nationalschulen zu Boden stürzen. *Darin liegt alles* (!) Die Privaterzieher legen der Rep. keinen Eid ab, führen ihre Zöglinge zu keinen Nationalfesten, ihre Gesänge und selbst ihre Spiele sind unrepublikanisch. So haben wir jetzt in Frankreich zwey einander ganz entgegenstehende Erziehungssysteme. Lasst uns vor allen Dingen auf die Organisation der Primairschulen denken (diese sind also im 6ten Jahre der neuen Rep. noch immer nicht organisirt!!). Sind diese fleissiger besucht, wird es auch den Centralschulen nicht an Schülern fehlen. Denn an diesen, nicht an Professoren ist bisher Mangel gewesen. Hierauf schlägt Heurtant vor ein Policeygesetz gegen die Privaterzieher zu geben, dem Gouvernement mehr Gewalt in Anordnung des Erziehungswesens ein zu räumen, und Roger Martins Plan zur Organisation der Primairschulen in 3 *Tagen* vorzunehmen. Das Final ist auch diesmal wieder das ewige *renvoi à la Commission*, nachdem *Briot* vorher noch bemerkt hat, dass eine gewaltige Lücke zwischen den Central- und Primairschulen sey, die, wofern die Commission fortfahre, die Secondairschulen (das einzige Auskunftsmittel) zu *verwerfen*, nur dadurch ausgefüllt werden könne, wenn man den Primairschulen in den grossen Communen einen umfassenden Plan gebe, und sie so den Centralschulen approximire. Übrigens müsse man sich bey diesen Erziehungsplanen eben so sehr vor *philosophischen* Vorurtheilen, als vor politischen hüten. *So weit* sind bis jetzt die Unterhandlungen im gesetzgebenden Corps gediehen. Sehr wahr ist Briots Bemerkung, dass die philosophische Intoleranz hier die gefährlichste Klippe sey. Um den republikanischen Calender und was damit zusammenhängt, durchzusetzen, sind 24 Millionen Menschen ohne Erziehungsanstalten!

Unterdessen sucht man sich zu helfen, so gut es gehen will. Es entstehen immer mehr Privatverbindungen zu literarischen und scientifischen Zwecken in der Hauptstadt und in den Departementern. Die *polytechnische* Schule, die wirklich sehr zweckmässig eingerichtet ist, und auch vom Gouvernement reichlich unterstützt wird (man vergleiche die Eröffnungsfeierlichkeit ihres diesjährigen Cours im *Magaz. Encyclop.* No. 18. p. 270.) und das *Lycée républicain*, dessen 60 Sitzung uns nur gemeldet wird, und dessen *Annuaires* oder Jahrbücher ungemein viel nützliches enthalten, sind die Muster vieler *Societés libres et d'émulation* geworden, dergleichen ausser Paris, auch zu Lyon, Toulouse, Abbeville, Amiens, Bourdeaux, Grenoble bestehen. Ausser der Societé *philomatique*, wovon schon zu anderer Zeit in diesen Blättern die Rede gewesen ist, und zu deren Kenntnis man am besten das am ersten Tage jeder Decade herausgegebene *Bulletin des Sciences* liest (jedesmal 8 S. in 4. Der Jahrgang kostet 6 Liv.) existirt auch eine *Societé libre d'instruction*, die im Louvre ihre Sitzungen den 20 Ventose l'an VI. eröffnet, und sehr wackre Männer, als *Lavieville*, *Goulet*, *Miger* den jüngern, *Lendy*, *Deguerle*, *Forse* (den berühmten Kupferstecher), *Cailleau*, *Milet-Mureau* (den Herausgeber des *La Peyrouse*) *Guyot Desherbiers*, *Marron* (schwedischen Gesandschaftsprediger), *Simon* (ersten Bibliothekar des gesetzgebenden Corps), *Huzard* (berühmten Thierarzt), *Sacombe* (den fameusen Accoucheur), u. s. w. unter ihren Mitgliedern zählt. Sie hat drey Classen, *Sciences*, *belles Lettres* und *Arts*, und ihre ersten Sitzungen zeigen von grossem Eifer. In einer ihrer ersten Sitzungen wurden auch biographische Nachrichten von Bernstorf und dem verst. König v. Preussen vorgelesen. Eine andere schon seit 2 Jahren bestehende Gesellschaft die *Societé philotechnique* beschäftigt sich weniger mit scientifischen, als blos angenehmen Gegenständen. Ihre Vorlesungen, die monatlich statt finden, bestehen meist in Gedichten, und werden, wie im Lycée, durch Musik und Gesänge unterbrochen und beschlossen.

Unter den Verbindungen die ein bestimmtes Fach umfassen, ist die wichtigste ohne Zweifel die *Societé medicale d'émulation*, ein halbe Stellvertreterinn der alten *école de médecine*, in deren Sälen sie auch ihre Sitzungen und Vorlesungen hält. *Alphonse le Roy* ist Präsident.

Alibert

Allbert, Generalsecretair der Gesellschaft. Sie entstand im Jahre 1796., und erhielt im folgenden Jahre durch die Vermittlung des B. *Thouret* die Approbation der Regierung, und hat nun schon einen Band ihrer Verhandlungen: *Memoires de la societé medicale d'emulation pour l'an 5 de la république.* in gr. 8. Maradon herausgegeben, in welchem sich an 44 verschiedene Abhandlungen und Memoires, und am Ende Listen über die noch ungedruckten eingesendeten Aufsätze befinden. Sie hält, was ihr Titel verspricht, und wetteifert wirklich mit der vom Staate selbst autoriürten und bezahlten *Societé de medicine et de pharmacie.* Diese hat bekanntlich an die Stelle des mit 1793. unterbrochenen *Journal de medecine* ein neues Journal treten lassen: *Recueil periodique de la societé de médecine de Paris*, wovon alle Monate ein Heft von 6 Bogen bey Croullebois erscheint, und der Jahrgang 15 Liv. kostet. Es sind bis jetzt 19 Hefte in 4 erschienen. In mehrern der letzten Hefte ist oft von dem Brownischen System die Rede, welches aus dem italienischen mit *Franks* Anmerkungen durch *Leveille*, und noch einmal aus Weikards deutscher Bearbeitung durch *Bertin* zu gleicher Zeit erschienen ist, und überall Eingang findet. Noch verdienen zwey andere medicinische Zeitschriften bemerkt zu werden. *Observations medicales*, *Journal periodique par les Citoyens Waton et Guerin*, das mit dem 1 Nivose dieses Jahrs angefangen hat, und bey *Cocheris* monatlich herauskommt, (der Preis des Jahrgangs ist 6 Liv. 12 S.) und *Journal de l'art de conserver la santé et de prolonger la vie par Gilles Latourette*, wovon am letzten jeder Decade ein Bogen bey Morin erscheint, (man abonnirt sich mit 12 Liv. auf den Jahrgang.) Vom *Journal des Mines* das vom *Conseil des mines, rue de l'Université* No. 291. herausgegeben wird, ist No. 25., von den *Annales de Chymie* T. XIX. und XX. in gr. 8. (11 Liv.) herausgekommen. Auch läßt nun die *Societé des Pharmaciens à Paris* ein besonders *Journal*, *ou Recueil de decouvertes et d'observations sur la pharmacologie* erscheinen, wovon 2 Numern bey *Truffon*, rue Genevieve No. 71. ausgegeben sind. In der ersten Numer findet man vom Director der Gesellschaft, *Truffon*, selbst die ganze Geschichte des College der Apotheker erzählt, und den Plan der Vorlesungen und des Unterrichts, den sich die Mitglieder entworfen haben, auseinandergesetzt.

Noch ist in Absicht auf Prüfung und Anstellung der Candidaten in der Medicin alles in chaotischer Verworrenheit. Als *Cabanis* den 4 Messidor im Namen der Erziehungscommission einen Bericht abstattete, worin der Pariser *Ecole de médecine* dies Prüfungsrecht zuerkannt wurde, erhoben sich heftige Debatten. *Vicq* sagte, dass die Charlatans seit 8 Jahren mehr Menschen in Frankreich gemordet hätten, als Krieg und Hunger zusammengenommen. Die Pariser Schule wolle sich mit aller Gewalt eine Suprematie über alle übrigen in der Republik anmaasen. Diese Schule, die noch vom *Comité de salut public* und dem *Directorium* willkürlich bevölkert worden sey, bestehe gröstentheils aus Ignoranten, und *schlechte Professoren wären schlechte Examinatoren.* Darum habe einst die Schule zu Montpellier so geblüht, weil dort auch scharf examinirt worden wäre. Es müsse also erst das Project über die Organisation der medicinischen Schule zu Paris selbst discutirt werden, ehe es an *Cabanis* Vorschlag kommen könne. Dies wurde angenommen, und manchem Stümper, der sich jetzt als Professor durch den Staat eingesetzt brüstet, erregte dies Herzklopfen.

Über den Zustand der Schulen und die literarische Stimmung in Paris, giebt folgender Brief aus Paris von einem dort nationalisirten deutschen Gelehrten eine sichere und befriedigende Auskunft.

" Wir haben jetzt drey Centralschulen hier in Activität; eine am *Pantheon* oder St. Geneviève, die andere im *Collége des quatre Nations*, und eine dritte *aux grands Jesuites* in der *Rue Antoine*; — man geht damit um, noch zwey neue zu errichten. — Jede Centralschule soll eine Bibliothek haben, die beym *Pantheon* und die bey dem *C. des quatre Nations* haben auch noch die ehemals daselbst bestehenden Bibliotheken, die so wie die Nationalbibliothek öffentlich sind, und ziemlich besucht werden. Erst kürzlich hat das Directorium bekannt machen lassen, dass bis zu Beendigung der nöthigen Arbeiten und Vorkehrungen, die Bibliothek im Arsenal vier mal in der Decade dem Gebrauche des Publicums offen stehen würde. Im *Jardin des Plantes* ist auch eine kleine Bibliothek, die aber nur für die Personen, welche sich dem Studium der naturhistorischen Wissenschaften gewidmet haben, und die Vorlesungen der dasigen Professoren besuchen, zum gewöhnlichen Gebrauch offen steht. So hat auch die *Ecole Polytechnique* eine sehr zweckmäsige Bibliothek, die alle Tage von 2 bis 5 Uhr (d. h. so lange die Arbeitssäle der Eleven geschlossen sind), aber ebenfalls nur für Lehrer und Schüler dieser Anstalt offen steht. Wenn das jetzt mit Ernst betriebene Aussondern der brauchbaren Bücher in den Depots littéraires, die sich hier befinden, geendigt seyn wird, so wird wahrscheinlich jede der 3 andern hiesigen *Ecoles centrales* auch ihre öffentliche Bibliothek erhalten. Die Professoren dazu sind schon ernannt, es fehlt nur an einem gehörigen Local, oder vielmehr (wie es mir dünkt) an dem nöthigen Geld das Local einzurichten, und die Professoren, wenn sie in Activität sind, zu bezahlen. — Mit 5 Centralschulen haben wir sicher überall genug, den in die 3 jetzt bestehenden kommen schon fast keine Zuhörer. Ich kenne einen Professor der den ganzen Winter und Frühling über nur *einen* Zuhörer hatte. Dieser gieng endlich aufs Land, so dass jetzt dieser Cours gar nicht gegeben wird. Ein *Professeur de la Grammaire* an einer hiesigen Centralschule übt seine Schüler in der Orthographie blos um Zuhörer zu haben. Freylich brauchen die Franzosen meistens diesen Unterricht sehr nothwendig, allein auf einer *Ecole Centrale* sie zu lehren ist doch zu arg. Was würden Sie sagen, wenn ein Göttingischer Professor ein Collegium über deutsche Rechtschreibung ankündigte? — In dem *Collége de France* werden immer wie bisher die gewöhnlichen Lehrstunden gehalten; in den verflossenen Monaten hat ein hiesiger Gelehrter Namens *La Salle* einen *Cours de Statistique* in diesem *Collége* gegeben, der ziemlichen Beyfall fand. Von der Ecole Polytechnique, welche wie bekannt zu den besten Instituten in dieser Art gehört, vielleicht auch in mancher Hinsicht ähnliche Cadetten- und Militairschulen im Auslande weit übertrift, kann man nicht

anders, als mit Hochachtung sprechen. Aufserdem ist zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, besonders unter den sogenannten *gens du monde*, die nicht Zeit genug haben, tief in die verschiedenen Wissenschaften einzudringen, aber doch die nöthigsten Resultate derselben kennen möchten, das *Lycée républicain*, eine sehr gute Anstalt. Was in das Fach der Naturgeschichte gehört, findet man im *Jardin des Plantes* vereinigt, und die dortigen Lehrstunden werden auch stark besucht; — aufser den verschiedenen öffentlichen und unentgeldlichen Vorlesungen in der *Ecole de santé* über die verschiedenen Theile der Arzneykunde und der dazu gehörigen Wissenschaften, welche alle aufserordentlich stark besucht werden, halten auch noch über einzelne Theile der Arzneykunde verschiedne hiesige Ärzte Privatvorlesungen für Wundärzte und Gelehrte; und die jungen Ärzte, welche gründlich studiren wollen, müssen solche Privatlehrstunden besuchen, weil wegen der grofsen Menge von Zuhörern, welche in den unentgeldlichen Lehrstunden versammelt sind, es unmöglich ist, selbst alles so genau zu untersuchen, wie in den ersten. Besonders gilt dies von Anatomie, Accouchement u. dgl.

Für lebende morgenländische Sprachen existirt bey der Nationalbibliothek eine *Ecole spéciale*, wo *Sylvestre-Sacy*, *Langlé*, und *Vexture*, Arabisch, Persisch und Türkisch, auch, wenn Liebhaber sich fänden, Neu-griechisch lehren. Diese Cours sind natürlich nur von wenig jungen Leuten besucht, die einst als Dollmetscher oder Consuls in die Levante gehen wollen. — Bey der Nationalbibliothek existirt noch eine andere Lehrstelle, die, eines *Professeurs d'Antiquités*, welche B. *Millin* bekleidet; diese Professur existirt erst seit den letzten Zeiten der Convention, und als Prof. *d'Antiquités* (nicht als *Conservateur au Muséum de l'Antique*) hält B. *Millin* seine Cours *d'Antiquités* auf der Nationalbibliothek. Er hat in dieser Qualität schon über die geschnittenen Steine, die Münzen und übrigen Monumente von Spanien, Frankreich, Ägypten etc. Vorlesungen gehalten. Diesen Sommer über hält er Vorlesungen über die Mythologie. Anfangs hatte er eine Zeit lang wenigens 150 Zuhörer; da aber die Franzosen meistens nicht lange ausharren, so verminderte sich allmählig die Zahl, doch blieb sie lange auf 80 bis 100 stehen. Einige Umstände veranlafsten ihn die Stunden zu verändern, und diese Veränderung hat wirklich grofsen Einfluss auf die Anzahl der Zuhörer gehabt, die jetzt bis auf etwa 40 herabgesunken ist. In seinem ersten Cours z. B. über *pierres gravées* u. s. w. hatte er bey weitem nicht so viele Zuhörer; ich glaube aus verschiedenen Gründen. Diese Art von Vorlesungen war noch zu wenig hier bekannt. B. *Millin* war der erste zu Paris der auf die Idee gerieth, Vorlesungen über Antiquitäten zu halten. Sogar Abbé *Barthélemy*, dem er schon diese Idee mittheilte, sagte, dies sey etwas ganz überflüssiges! (Wer hätte dies vom Verfasser der Reise des Anacharsis gedacht?) Endlich wurde doch sein Vorschlag ausgeführt, und ihm selbst, durch ein Decret des National Convents, diese Stelle aufgetragen; — und in der That wo läfst sich wohl ein Zusammenfluss von günstigern Umständen denken, um nützliche und interessante Vorlesungen über Antiquitäten zu halten als in der Nationalbibliothek, von einem der Conservateurs des Antiquen-Cabinets, dem also nicht nur alle antiquarische Schätze dieses Cabinets (und man wird nicht viele seines gleichen antreffen) sondern auch alle Schätze der Bibliothek und der ausgedehnten Kupferstich- und Manuscriptensammlung zu Gebote stehn. Ich zweifle ob, auf welcher Universität von Deutschland es auch sey, ein Professor im Stande ist, alle die Hülfsmittel zu vereinigen, und so viele Monumente des Alterthums seinen Zuhörern vor Augen zu legen, als B. *Millin* durch seine Lage unterstützt, es thun kann. Eine zweyte Ursache, warum jene ersten Vorlesungen nicht so stark besucht wurden als die jetzigen über Mythologie, ist, weil sie den meisten Personen weniger interessant schienen. Eine dritte mag wohl in dem Nationalcharakter meiner lieben Landsleute liegen. Anfangs waren die Zuhörer in ziemlicher Anzahl, aber da der Cours ein wenig lang dauerte, da B. *Millin* sich bey manchen Gegenständen in Erörterungen einliefs, welchen die Franzosen sogleich den Bannfluch *ennuyeux* entgegen schleudern, und welche von einem Professor in Deutschland durchaus gefodert werden, wenn er nicht oberflächlich und seicht genannt werden will; so blieb nach und nach ein Zuhörer nach dem andern weg, so dafs in den letzten Decaden nur einige wenige getreue zurückblieben. Hätte er Zuhörer von nur etwas germanischer Beharrlichkeit gehabt, so würde ihm keiner untreu geworden seyn. Denn seine Vorlesungen sind in der That eine glückliche Vereinigung deutschartigen Fleifses und gallischer Annehmlichkeit, und aufserdem äufserst interessant, theils für den Literator, theils für den Künstler, durch die Menge von Monumenten die er vorweist. Wie wenig Mühe sollte es einem von den andern Conservatoren der Bibliothek kosten, einen Cours über Bibliographie zu halten, und wie nützlich wäre ein solcher Cours, besonders für Franzosen, deren Stärke selten in Bibliographie besteht. Allein bis *jetzt hat sich* keiner dazu verstehen wollen; obgleich durch ihre Kenntnisse in diesem Fache mehrere, besonders der B. *Du Theil*, dessen Aeschylus auch im Auslande gekannt wird, und dessen Ausgabe vom *Athenaeus* man mit grofsem Verlangen entgegen sehn mufs, — dazu vollkommen qualificirt wären. Eben so sollte auch natürlicher weise einer von den Conservatoren des Manuscripten Cabinets diplomatische Lehrstunden halten; so erst würden sie sich recht nützlich machen. — Wer B. *Millin* kennt, wird ihm gewifs das Zeugnifs geben, dafs er einer unserer thätigsten Gelehrten ist. Sein Amt als *Conservateur* setzt ihn zwar einer Menge Zerstreuungen aus, wie dies fast bey allen Personen der Fall ist, welche eine öffentliche Stelle der Art bekleiden, die sie öftern Besuchen aussetzt, und sie auch nöthigt manche Verbindungen zu unterhalten, die immer einige Zeit wegnehmen; demohngeachtet benutzt er alle seine Augenblicke. Die Redaction des allumfassenden und für die franz. Literatur bis jetzt einzigen *Magasin Encyclopédique*, die er nun ins 4te Jahr allein besorgt, ist schon eine ziemliche Beschäftigung, und doch hat er noch unterdessen den 5ten Theil seiner *Antiquités Nationales*, herausgegeben, der jetzt wirklich die Presse verlassen hat, und womit diese interessante Sammlung geschlossen

seyn

seyn wird. Der Titel dieses aufser Frankreich bey weitem noch nicht genug gekannten Werks ist: *Antiquités Nationales ou Recueil de Monumens, pour servir à l'histoire générale et particulière de la France, tels que Tombeaux, Inscriptions, Statues, Vitraux, Fresques etc. tirés des Abbayes, Monastères, Chateaux et autres lieux devenus nationaux*) *par A. L. Millin.* Paris, Fuchs. 5 Vol. in 4. (56 Liv.) und in Fol. (100 L.) Jeder Band besteht aus ohngefähr 4 bis 500 S. Text und hat 60 Kupfertafeln. Die meisten hier beschriebenen und abgebildeten Werke hat der Vandalismus der Schreckensperiode zerstört, und sie sind also auch nicht im Nationalmuseum, *aux petits Augustins*, über welches *Mercier* so sonderbare Betrachtungen angestellt hat, sonst *Museum des monumens Français*, worüber der Aufseher *Alex. Lenoir* eine *Description historique* herausgegeben, zu finden. Seine ausgebreitete Correspondenz nimmt ihm manche Stunde weg, ist aber dafür auch sehr interessant. Seine Verdienste um Ausbreitung nützlicher Kenntnisse sind sehr grofs und unverkennbar, dies ist auch die Hauptursache, warum er sich nicht von der Herausgabe des Magazin Encyclop. hat abwendig machen lassen, ob er schon keinen oder geringen Vortheil und viele Mühe davon hatte. Besonders zeichnet er sich dadurch auf eine sehr vortheilhafte Art vor den meisten übrigen französ. Gelehrten aus, dafs er die Verdienste der Ausländer kennt und schätzt, und sehr zur Erlernung ihrer Sprachen aufmuntert. Er selbst liefst aufser den todten Sprachen noch englisch, italienisch, spanisch und deutsch mit ziemlicher Fertigkeit, und sucht sich in diesen letzten Sprachen noch immer mehr zu vervollkommnen. Sie werden auch mehrmals schon im *Mag. Encycl.* gelesen haben, wie er seine Landsleute zum Studium der lebendigen und besonders der deutschen Sprache aufmuntert. Und auch in dieser Absicht wohlthätig sind die von ihm veranstalteten literarischen Thees, wo sich alle Septidis in zwey grofsen Zimmern seiner Wohnung in der Nationalbibliothek alle bey ihm eingeführte Ausländer zu literarischen Unterhaltungen versammeln, wo auf einer langen Tafel alle neue Producte der In- und Ausländer, und besonders auch mehrere deutsche Journale und gelehrte Zeitungen, ausgebreitet liegen, wo in angenehmer Mischung Männer und Frauen (diese befinden sich gewöhnlich im zweyten Zimmer, wo auch Musik gemacht und einiges zur Erfrischung servirt wird) sich bis um Mitternacht über interessante Gegenstände, die aufser der Politik liegen, besprechen, und wo die jetzt in Paris lebenden Deutschen mit ihrer Familie, als die Hn. *von Humboldt*, *Brinkmann*, *Fischer* u. s. w. selten fehlen. (Vergl. *London* und *Paris*. St. II. S. 171.) In seinen frühern Jahren beschäftigte er sich viel mit Naturhistorie, und er ist auch in diesem Theile der Wissenschaften wirklich sehr bewandert. Dahin rechnete man aber auch schon damals Antiquitäten eines seiner Hauptstudien; er verband beide Arten von Kenntnissen auf eine glückliche Art in seiner *Minéralogie homérique* (die von Hn. *Rink* 1791., Königsb. ins Deutsche übersetzt wurde) und er hatte damals im Sinn eine Zoologie und Phytographie nach demselben Plane bearbeitet herauszugeben. Die Revolution kam aber dazwischen, er mufste sich eine Zeit lang von Paris entfernen, wurde nachher lange in den Zeiten des Terrorismus im Gefängnisse gehalten, und so von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen entfernt. — Da er viel hierüber vorgearbeitet und gesammelt hat, so giebt er vielleicht in der Folge noch manches hieher gehörige heraus. Während seiner Gefangenschaft verfertigte er auch seine *Elémens d'hist. nat.*, welche immer bis jetzt wenigstens, noch das einzige kurze mit Methode abgefafste Lehrbuch über die ganze Naturgeschichte ist, das die Franzosen besitzen. In dieser Rücksicht also und in Betracht der Umstände die es veranlafsten, verdient es gewifs *wenigstens* Nachsicht; gesetzt auch, (woran ich nicht zweifle) es existiren in *Deutschland*, wie der Rec. in der *A. L. Z.* bemerkte, bessere Handbücher der Naturgeschichte. Übrigens verdient gerade diese Verbindung der Naturgeschichte mit der Philologie in unsern Zeiten und besonders für Frankreich die gröfste Achtung. Die Namen *Schneider*, *Beckmann*, *Sprengel*, *Schreber*, beweisen hinlänglich, dafs diese Verbindung auch bey den Deutschen sehr geschätzt wird. Allein in Frankreich, wo man auf alle Literatur fast gar nichts mehr hält, und die Kenner der physischen und mathematischen Wissenschaften ausschliefslich *savans* nennt, ist diese Vereinigung noch nothwendiger, wenn ein Literator auf sein Publicum etwas wirken will. Dies ist es auch einzig, worauf sich B. *Millin* jetzt einschränkt; nämlich das was er von Naturhistorie weifs nicht zu vergessen, und mit dem Zeitalter ein wenig fortzuschreiten. Übrigens beschäftigt er sich, seitdem er Conservateur des Antikencabinets ist, mit nichts als Literatur und Antiquitäten (ich nehme die neuen Ausgaben seiner *Elémens d'hist. nat.* aus, die er natürlicherweise besorgen mufs, wenn er Nachdrücke verhüten will) auch wird seine privat Bibliothek, auf die er viel verwendet, nach und nach eine der reichsten und auserlesensten werden, besonders auch in guten ausländischen Schriften. — Man hat es vielleicht gröfstentheils der Thatigkeit und dem Eifer des B. *Millin* und einiger seiner Freunde zu danken, dafs Naturgeschichte mit etwas mehr Eifer, und im weitern Umfange besonders seit der Revolution in Frankreich studiert wird als vorhin. Ehedem schränkte man sich bey uns fast blos auf Botanik ein; *Anatomie comparée*, Mineralogie, Zoologie etc. waren unbebaute Felder. Das Linneische System besonders fand lange heftigen Widerstand in Frankreich, und noch jetzo sind die Pflanzen des *Jardin des Plantes* blos nach Jussieus System geordnet. Buffon war Feind jedes Systems, und wollte nur durch seinen Stil glänzen. B. *Millin* und andre seiner Freunde waren es die im Jahr 1788. hier eine *Société linnéenne* stifteten. Allein die *Académie des Sciences* wurde eifersüchtig über diese neue Gesellschaft, und da mehrere Mitglieder dieser neuen Stiftung befürchteten, es möchte ihnen hinderlich seyn in die Akademie aufgenommen zu werden; so zerfiel die Gesellschaft bald nach ihrem Entstehen. *Mirabeau* hielt die berühmte Rede gegen den Innungsgeist der Akademien, die *Chamfort*, selbst *Akademicien*, für seinen Freund geschrieben hatte. Die Akademien wurden mit andern geschlossenen Gilden und Innungen aufgehoben. Bald hierauf sammelten sich die Sister der Linneischen

Gesellschaft wieder aufs neue, und nun schlossen sich bald, da jene Besorgnisse vor der Eifersucht der Akademie weggefallen waren, die Naturhistoriker der Hauptstadt an dieselbe an. Die Gesellschaft erweiterte nun ihren Plan, und nahm den Namen *Société d'hist. nat.* an. Seit dieser Zeit bestand sie ununterbrochen fort. Im J. 1792. gab sie einen Band Memoires heraus, die in Folio, aber zu prächtig, gedruckt worden waren, und daher in diesem Glanze nicht fortgesetzt werden konnten. B. *Millin* der die ersten Jahre hindurch *Secrétaire* der Gesellschaft war, liefs an der Spitze dieses Bandes einen *Discours sur l'Origine et les progrès de l'hist. nat. en France* abdrucken, der eine sehr interessante Übersicht giebt, und mehrere Nachrichten über die Entstehung der Société d'hist. nat. enthält. — Dieser Discours ist ins Italienische übersetzt worden, in dem *Journal Mantouan pour la litterature étrangère* Tom. 2. Anfangs gieng es mit jener Gesellschaft sehr gut, allmälig artete sie aber aus. Es wurden eine Menge unthätiger Mitglieder aufgenommen, welche nie selbst Arbeiten mittheilten, die thätigern Mitglieder sahen mit vielem Mifsvergnügen, dafs so die Gesellschaft ihrem Verfalle nahe kommen müsse; sie suchten daher die bisherige Demokratie oder vielmehr Anarchie, die in der Gesellschaft geherrscht hatte, in eine Art von Aristokratie (*où les meilleurs gouvernent!*) zu verwandeln. Die ganze Gesellschaft cassirte sich daher vor einigen Decaden selbst und organisirte sich aufs neue. Diese Organisation besteht darin, dafs erstlich sechs Directoren oder *Administratoren* ernannt wurden. Diese sind *Jussieu*, *Lacepède*, *Désfontaine*, *Lamark*, *Haüy*, und *Fourcroy*; — diese sechs ernannten sich sechs *adjointes*. Diese sind: *Ventenat*, *Millin*, *Vauquelin*, *Alexandre Brongniart*, *Lelievre*, und *Gelt*. (Mit diesem letzten rivalisirte *Thouin*.) Trésorier der Gesellsch. ist: *Sylvestre* aus der *Ecole des Mines*. — Präsident: *Jussieu*, — und Generalsecretäre *Cuvier*. Diese 14 Personen besorgen alles was die Administration der Gesellschaft betrifft, und versammeln sich jede Decade einmal im *Jardin des Plantes*. Von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft hat jedes, welches sich anheischig macht, alle Jahre wenigstens *ein* Memoire vorzulesen, Sitz und Stimme in den Versammlungen, welche die ganze Gesellschaft alle Monate *einmal* in ihrem gewöhnlichen Local in der *Rue Thionville* (ehedem rue Dauphine) hält; — diejenigen Personen, welche Mitglieder der Gesellschaft waren, als sie sich cassirte, und sich nicht wenigstens zu *einem* Memoire des Jahrs anheischig machen, sind blos *Associés de la Société*, d. h. sie können zwar den allgemeinen Versammlungen der Gesellschaft beywohnen, sie bezahlen auch ihren Antheil an den Unkosten derselben, allein sie haben keine *voix délibérative*. Diese regenerirte Gesellschaft wird nun nächstens einen Band Memoires in Quart und weniger splendid gedruckt herausgeben. — Die BB. *Millin* und *Brongniart* waren ohngefähr die ersten, die öffentliche Vorlesungen über die gesammte Naturgeschichte in Paris hielten; der letzte ist noch wirklich Prof. *d'hist. nat.* an den hiesigen Centralschulen, und auf dem *Lycée républicain* ertheilt er auch Unterricht in dieser Wissenschaft. Auch der erstere hielt ehedem Vorlesungen über Naturgeschichte im *Lycée républicain*. — Dafs jetzt für jeden der verschiedenen Theile der Naturgeschichte beym Museum d'hist. nat. im Jardin des Plantes besondere Professoren angestellt sind, dafs besonders Zoologie und vergleichende Anatomie jetzt fleifsig daselbst studirt werden, hat man sicher grofsentheils der Société d'hist. nat., und dann natürlich ihren Stiftern zu danken.

So weit unser Correspondent in Paris. Es hat seine vollkommne Richtigkeit, dafs die ersten öffentlichen Vorlesungen über die verschiedenen Theile der Naturgeschichte in Paris von den Mitgliedern der *Société d'histoire naturelle* im Jahre 1793. gehalten worden sind. Damals las *Pinel* die *Anatomie comparée*, *Brongniart* die Entomologie, *Millin* über die Säugthiere, *Gillet* und *Tannelier* die Mineralogie. Jetzt vereinigt das Museum der Naturgeschichte im botanischen Garten einen äufserst vollständigen Cours aller naturhistorischen Wissenschaften, wozu *Daubenton*, *Thouin*, *Lacepède*, *Geoffroy*, *Jussieu*, *Lamark*, *Cuvier*, *Desfontaines*, *Faujas*, *Fourcroy* und *Van-Spaendonk* vom Gouvernement besonders beauftragt sind. Alle diese Männer und ihre Vorlesungen und Verdienste lernt man am besten aus dem *zweyten* Hefte der *Beyträge zur nähern Kenntnifs des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich* von *J. G. Schmeifser* (Hamburg, Hofmann 1798.) kennen, den niemand ohne den Wunsch aus der Hand legen wird, einmal diesen grofsen, einer grofsen Nation ganz würdigen Tempel der Natur und ihre Priester selbst besuchen zu können. Von den meisten der hier genannten Männer weifs auch die französische Literatur in den letzten 6 Monaten verschiedenes aufzuweisen. Der alte ehrwürdige *Daubenton*, der noch immer seine Vorlesungen selbst hält, hat so eben ein merkwürdiges *Mémoire sur les indigestions* (chez Huzard et Villiers und in Daubentons Wohnung im Jardin des Plantes) herausgegeben. Seine Panacée gegen die Indigestionen besteht in Hipecacuanha, die in Pastilles zubereitet schon seit dem Jahre 1785. in Paris verkauft wurde. Die Consumtion dieser Verdauungskügelchen ist so grofs, dafs die BB. *Cadet* und *Derofne* in der Strafse Honoré monatlich an 150 Pf. verkaufen. Daubenton zeigt in dieser Schrift, dafs sich die erste Periode des abnehmenden Alters (*Senium crudum*) mit dem 40 Jahre anfange, und dafs von dieser Zeit der Gebrauch der Hipecacuanha nothwendig werde, ohne jedoch die Mäfsigkeit in der Diät auszuschliefsen. Den schönsten Beleg zur Wirksamkeit dieses Comfortatifs stellt der 81 jährige Greifs in seiner fast jugendlichen Munterkeit selbst auf. *La regularité de sa vie*, sagt *Roederer* im *Journal de Paris* N. 266. bey Gelegenheit dieser Schrift sehr schön, *empreinte dans sa venerable vieillesse comme le vice est dans la decrepitude anticipée de tant de vieillards de 40 ans, nous montre une des belles recompenses attachées par la nature aux bonnes moeurs et à la vertu.* Von *Lacépède* ist so eben der lange erwartete, lange vorbereitete 1 Theil der *Histoire naturelle des Poissons* mit 25 Kupfern in 4. (15 Liv.) in einem Bande, und in 12 in 2 Bänden (6 Liv. 50 cent.) bey Plassan erschienen. Er enthält aufser einem sehr interessanten Discours preliminaire, worin unter anderm durch

durch eine Reihe von Beweisen scharfsinnig dargethan wird, dass der Geruch bey den Fischen der Hauptsinn sey, eine Reihe allgemeiner Tabellen, und die ersten 13 Gattungen. Man vermisst nirgends den würdigen Gehülfen und Nachfolger des grosen Buffon. Als Muster beredter und glänzender Darstellung führen die französischen Journale die hier vorkommenden Schilderungen von der Wirkung des Zitteraals und der Gefräfsigkeit des Hayfisches an, und man mufs gestehen, dafs man Buffons Farbengebung dabey keineswegs vermifst. Bey dieser Gelegenheit verdient ein Werk angemerkt zu werden, das jetzt mit allgemeinem Interesse in Paris gelesen wird, da es aufs neue an einen beweinten Martyrer der Revolution erinnert: *Observations de Lamoignon Malesherbes sur l'histoire naturelle générale et particuliere de Buffon et Daubenton.* Pougens. 2 Theile in 8. (6 Liv.) Voran steht eine Einleitung über diesen schönen Nachlafs eines der edelsten Menschen, woraus man seine rastlose Thätigkeit und praktische, allumfassende Wissenschaft noch genauer kennen und schätzen lernt. Niemand, der Buffons und Daubentons Naturgeschichte besitzt, kann diese Nachträge entbehren, die auch durch häufig beygebrachte Literaturnotizen belehrend sind. Von *Cuvier* ist ein *Traité elementaire de l'histoire naturelle des animaux*, Baudouin, in 8. mit 14 Kupfertafeln (8 Liv.) erschienen, der zum Elementarbuch in den öffentlichen Schulen bestimmt ist. (S. A. L. Z. 1798. No. 145.) Am meisten scheint noch immer die Botanik begünstigt. Da erscheint ein Compendium und tabellarisches Verzeichnifs über das andere. So hat man ein *Tableau synoptique de la methode botanique de Durande*, bey Johanneau für 3 Liv. auf einer 42 Zoll hohen und 26 Zoll breiten Karte. Sie ist, so wie eine ähnliche von *Jussieu* auf Kosten des Staats für die *ecole polytechnique* gedruckt worden, und nur 50 Exemplare davon sind in den Buchhandel gekommen. Die Tafel von *Jussieu* ist eher zu haben: *Tableau synoptique de la methode botanique de B. et L. Jussieu.* Sie ist im gröfsten Atlasformat und kostet bey Johanneau 18 Liv. Auch sie ist auf Kosten des Staats für die polytechnische Schule gedruckt worden, und jedem, der den botanischen Garten recht benutzen will, unentbehrlich. Man hat *Principes de botanique* von *Ventenat* ein B. in 8. mit 14 Kupfertafeln, und ganz neuerlich *Histoire des plantes d'Europe, ou Elémens de Botanique practique* von *Gilibert*, bekommen, 2 Bände in 8. Paris, Fuchs. 16 Liv. Von letztem Werke wird viel gutes gesagt. Endlich wird auch eine zweckmäfsige Compilation aus den besten vorhandenen Werken über die Botanik unter dem Titel: *le Botaniste cultivateur, ou description, culture et usages de la plus grande partie des plantes étrangeres, naturalisées et indigènes, cultivées en France et en Angleterre, rangées suivant la methode de Jussieu* von *Dumont-Courset* in 3 Octavbänden auf Subscription zu 15 Liv. angekündigt, wodurch der *Hortus Kewensis, Miller's* Lexicon, *La Flore Française* und andere Werke der Art entbehrlich werden sollen. S. *Magaz. Encycl.* 3 An. No. 19. p. 468. Die von der Insel Trinidad zurückkommende Fregatte, der durch Sir *Joseph Banks* ein Freypafs beym englischen Gouvernement ausgewirkt worden war, ist mit botanischen Schätzen aller Art belastet glücklich zurückgekommen, und man erwartet in Paris täglich die Ankunft dieser Sachen für den botanischen Garten.

Für die Ornithologie geht *Vaillants* kostbares Werk ununterbrochen fort. Man kann nun die ersten zwey Bände von der *Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique* complet haben. Sie erscheinen in dreyerley Format. Das in 12 kann auch als Suite von Buffon angesehen werden, und hat nur schwarze Kupfer. Da kostet die Lieferung nur 7 Liv. Ein anderes kostbares Werk *Histoire naturelle des Singes* par *J. B. Audebert* in Fol. kommt ebenfalls bey Janson heraus. Jedes Blatt ist ein wahres Gemälde. Sie sind fast alle nach den im National Museum befindlichen Affen gezeichnet, und mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführt. Ein Cahier, der aus 6 Tafeln besteht, kostet im Subscriptionspreis 30 Liv. Schwarze Kupfer hat man gar nicht davon. Die Thiere, welche die Regierung in Africa aufkaufen liefs, sind nach *Thouins* Bericht sehr wohlbehalten in Toulon angekommen. Der dreyjährige Löwe soll viel schöner seyn, als der alte, der den bekannten Roman mit seinem Hunde spielte, die Gazellen und Strausse versprechen auch viel Unterhaltung. Unterdessen machen die statthalterischen Elephanten, die endlich nach langem Widerstreben ihre Wohnung im National Museum eingenommen haben, den Parisern grofses Vergnügen. Man hofft sie zur Begattung zu bringen, und so den Schleier von einem Geheimnisse wegzuziehen, was noch keinem Menschen zu belauschen glückte. Es sind einige kleine Flugschriften darüber erschienen.

Noch verdienen drey Aufsätze aus dem *Magazin Encyclopedique* eine besondere Erwähnung. Der No. 18. 3me an, von *Lacépède* über den Anableps, von *Cuvier* über die *vespa nidulans.* Fabr. und von *Dolomieu* eine im Nationalinstitut vorgelesene Abhandlung das letzte Resultat aller seiner Beobachtungen in der Geologie enthaltend. Von *Latreille* ist eine kleine, aber auf viele eigene Beobachtung gegründede Schrift: *Essai sur l'histoire des fourmis de la France*, Paris, Prevost 50 S. in 8. erschienen. Die neuerlich bey Gelegenheit der Raupenverwüstungen in unsern Wäldern wieder zur Sprache gebrachten Zweifel über Ameisencolonien (von *Linker* besorgter Förstmann St. 4. S. 479) erhalten hier neue Aufklärungen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Staaten-Kunde. Ein Journal für Regenten und Völker. 1s u. 2s Heft. Deutschland 1798.

Inhalt des ersten Hefts.

I. Von dem Verhältnifs der Regenten und Völker.

II. Bemerkungen über Corps Diplomatik, geistliche Fürsten und französische Revolution.

III. Zur

III. Zur Geſchichte der Preſsfreyheit in Deutſchland.
IV. Über Volksſchriften und Volksſchriftſteller.
V. Wäre es nützlich und recht, die geiſtlichen Güter und Naturaleinkünfte zu ſeculariſiren.
VI. Diplomatiſche und actenmäſsige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Raſtadt.

Inhalt des zweyten Hefts.

I. Vom Ländertauſch.
II. Inconſequenzen der Groſsen.
III. Was iſt ein Staat?
IV. Über Krieg und Militairſtand.
V. Schreiben eines Officiers über den vorſtehenden Aufſatz.
VI. Über Gleichheit und Ungleicheit der Stände.
VII. Correſpondenz. 1) Schreiben aus Arau. 2) Auszug aus dem Brief eines Niederländers. 3) Schreiben aus Heidelberg. 4) Schreiben aus Raſtadt.
VIII. Diplomatiſche und actenmäſsige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Raſtadt.
IX. Verfaſſung und Geſetze einzelner Länder. 1) Merkwürdige Reſolution des regierenden Herzogs von Wirtemberg. 2) Inſtruction wie es in den Königl. Preuſs. Fürſtenthümern Ansbach und Bayreuth bey Entlaſſung der zur Feſtung- oder Zuchthausarbeit verurtheilt geweſenen Perſonen gehalten werden ſoll.
X. Recenſion.
XI. Miscellen.

Von dieſer Schrift erſcheint, ſo oft hinlängliche, intereſſante und zweckmäſsige Materialien da ſind, ein Stück von 8 bis 9 Bogen, in gr. 8. broſchirt. *Vier* Stücke machen *Einen* Band aus, und dieſer koſtet 1 Thl. 16 gr. Sächſ. oder 3 fl. Reichsgeld.

Man braucht nur immer auf *Einen* Band zu abonniren, und kann die Beſtellung in jeder Buchhandlung und auf jedem Poſtamt machen.

Die Hauptſpedition hat die *Grauiſche* Buchhandlung in Hof übernommen, und wird für prompte Lieferung ſorgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der gefährliche Umgang. Eine Geſchichte in einer Reihe von Briefen, die in einem gewiſſen Cirkel geſchrieben und für andere zur Lehre und Warnung herausgegeben worden. Nach dem Franzöſiſchen des Hn. *de la Clos* frey bearbeitet und mit einer Nachſchrift begleitet. 1r Theil. 8. Frankfurt a. d. Oder. 1798. (1 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Bey ſeiner Erſcheinung machte dieſer Roman, deſſen Verf. aus der Geſchichte der franz. Revolution bekannt genug iſt, groſses Aufſehen; in wenigen Wochen wurden mehrere tauſend Exempl. verkauft, und noch immer wird er im Original geſucht und geleſen. Ohnſtreitig verdiente er, ſeinem äſthetiſchen Werth nach, den beſten Romanen der Ausländer an die Seite geſetzt zu werden, und gleich dieſen einen würdigen Überſetzer zu finden. Allein die bisherige Überſetzung verunglückte. Das ſchadete ſeiner günſtigen Aufnahme in Deutſchland, ſo wie ein übler Ruf von Seiten der Moralität. Beiden Gebrechen hat der gegenwärtige deutſche Herausgeber durch eine freye Bearbeitung abgeholfen, und dadurch dieſem Roman eine Geſtalt gegeben, welche hoffen läſst, daſs ihn deutſche Leſer von Geſchmack, mit nicht geringerem Vergnügen, als die Landsleute ſeines Verf. leſen werden.

Bey *Joſ Camesina* et *Comp.* Buchhändler in Wien iſt ganz neu zu haben!

Doctrina Numorum veterum conſcripta à Joſepho Ekhel. Pars II. de Moneta Romanorum. Vol. VIIIum et poſtremum continens Numos Imperatorios, qui ſuperſunt pſeudomonetam. Obſervata generalia in partem II. et indices in Vol. VI. VII VIII. 4. maj. Vind. 1798. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rückſicht auf die Umſtände und Begriffe der Zeit von *J. von Sonnenfels*. 1r Band enthaltend, nebſt der allgemeinen Einleitung, einen Theil der Staatspolicey mit dem Bildniſs des Hn. Verfaſſers. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Über die Abſtammung der Deutſchen, ein Nachtrag zu *Schmidts* Geſchichte der Deutſchen, von *J. Babor*. 8. 1798. 9 gr. oder 34 kr.

Wien, den 11 Aug. 1798.

J. Camesina et Comp.

Die Barrieren oder Zölle ſind nun von den alten Grenzen des Reichs an den Rhein vorgerucket: alle Waaren, die ein- und ausgehen ſind mehr oder weniger mit druckenden Abgaben belegt. In Mainz wurde ein vollſtändiger Tarif oder Verzeichniſs dieſer Abgaben gedruckt, und öffentlich bekannt gemacht, das jedem Fabrikant und Kaufmann, der mit dem linken Rhein-Ufer in Verbindung ſteht, unentbehrlich wird. Man findet es in den meiſten deutſchen Buchhandlungen für 6 gr. oder 24 kr. und kann es in Menge beziehen durch Hn. *Rein* in Leipzig und die

Jägerſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Um einer etwanigen Concurrenz vorzubeugen wird hiemit angezeigt, daſs von nachſtehenden gegenwärtig in London unter der Preſſe befindlichen Werken:

Travels in the interior part of Africa by Mungo Park, und
The Britiſch Necrology.

bereits zu Überſetzungen Anſtalt getroffen worden iſt.

Monatsregister

vom

August 1798.

I. Verzeichniſs der im Auguſt der A. L. Z. 1798 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Actenſtücke, fernere wichtige in der Rechtsſache des Hrn. v. Berlepſch 243, 327.
Anleitung, prakt. f. Landſchulmeiſter u. Kinderlehrer, wie ſie üb. d. Sonn- u. Feſttagsevangel. katechiſiren ſollen 250, 384.
Anweiſung z. Caſual. od. Gelegenheitspredigt. u. Reden 242, 320
— — gründliche z. Rechnungskunſt 257, 439.
Ausrechnung, vollſtändige u. deutl. aller in d. gemeinnützigen Rechenbuche — enthaltenen Aufgaben 248, 368.

B.

Bührens Unterricht üb. d. Cultur d. angoriſch. Kaninchen 242, 319.
Baumann's Auswahl ein. Predigten her. v. *Trieſch* 255, 423.
Bernhardi's gemeinfaſsliche Darſtellung d. Kant. Lehren üb. Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unſterblichkeit 248, 361.
Beyträge zur Beruhigung u. Aufklär. üb. diej. Dinge, welche d. Menſchen unangenehm ſind her. v. *Feſt* 3, 4 B. 5 B. 1 St. 241, 310.
Bierögel's Anweiſung z. prakt. Rechenkunſt 1, 2. Th. 257, 440.
Briefe f. Kinder neue Aufl. 253, 407.
Briefſteller Berliniſcher 7 Aufl. 255, 424.
Braun's Tafeln f. d. Inhalt d. Fäſſer 260, 459.
v. *Buffon's* Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere a. d. Franz. v. *Otto* 16—21 B. 260, 462.

C.

Chabert, Unterricht üb. Wartung u. Behandlung d. Kühe a. d. Franz. 249, 375.

D.

Denſo's ökonom. Beyträge zur Verbeſſer. der Landwirthſchaft in Niederſachſen 2 Hft. 256, 428.
Dilthey's kleiner Sittenkatechismus 2 Aufl. 253, 407.
Diſpenſatory, the edinburgh new 4. Edit. 256, 427.

E.

Eberz kathol. Gebet- u. Unterrichtungsbüchel f. d. Jugend. 239, 290
Ephemeriden, allgem. geographiſche her. v. *Zach.* März—Juni. 240, 297. 241, 305.

F.

Fabeln u. Erzählungen f. gute Kinder 253, 406.
Fiſcher's Gebete u. Lieder, f. d. Jugend 260, 463.
Flatt's Wochenpredigten 251, 387.
— zwey Confirmationspredigten 251, 387.
Forſtmann, d. beſorgte herausg. v. *v. Linker* 1—3. Hft. 254, 415.
Fülleborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſophie 8. St. 232, 233.
Funke's neues Elementarbuch z. Gebrauche bey d. Privatunterrichte 1 Th. 2 Hälfte oder — neue Bilderbibel z. Privatgebrauch in Familien 2 Th. 259, 455.

G.

Gallerie d. Welt Einleitung 1. Hft. 252, 393.
Gebetbuch, katholiſches beſteh. in 44. Litaneyen 239, 290.
Gebete z. Beförderung der öffentl. u. häuslichen Andacht 250, 384.
— f. Kinder 260, 464.
v. Gehren Predigten über Menſchenkenntniſs 258, 444.
Georg Wallers Leben u. Sitten 242, 318.
Geſangbuch, Dresdniſches 250, 377.
— — Schwarzburg Sondershauſiſches 250, 384.
Girtanners Abhandl. üb. d. vener. Krankh. 3. Aufl. 1 B. 256, 425.

)(Graf

III. Zur Geſchichte der Preſsfreyheit in Deutſchland.
IV. Über Volksſchriften und Volksſchriftſteller.
V. Wäre es nützlich und recht, die geiſtlichen Güter und Naturaleinkünfte zu ſeculariſiren.
VI. Diplomatiſche und actenmäſsige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Raſtadt.

Inhalt des zweyten Hefts.

I. Vom Ländertauſch.
II. Inconſequenzen der Groſsen.
III. Was iſt ein Staat?
IV. Über Krieg und Militairſtand.
V. Schreiben eines Officiers über den vorſtehenden Aufſatz.
VI. Über Gleichheit und Ungleicheit der Stände.
VII. Correſpondenz. 1) Schreiben aus Arau, 2) Auszug aus dem Brief eines Niederländers. 3) Schreiben aus Heidelberg. 4) Schreiben aus Raſtadt.
VIII. Diplomatiſche und actenmäſsige Berichte von den Reichsfriedensverhandlungen zu Raſtadt.
IX. Verfaſſung und Geſetze einzelner Länder. 1) Merkwürdige Reſolution des regierenden Herzogs von Wirtemberg. 2) Inſtruction wie es in den Königl. Preuſs. Fürſtenthümern Ansbach und Bayreuth bey Entlaſſung der zur Feſtung- oder Zuchthausarbeit verurtheilt geweſenen Perſonen gehalten werden ſoll.
X. Recenſion.
XI. Miscellen.

Von dieſer Schrift erſcheint, ſo oft hinlängliche, intereſſante und zweckmäſsige Materialien da ſind, ein Stück von 8 bis 9 Bogen, in gr. 8. broſchirt. *Vier* Stücke machen *Einen* Band aus, und dieſer koſtet 1 Thl. 16 gr. Sächſ. oder 3 fl. Reichsgeld.

Man braucht nur immer auf *Einen* Band zu abonniren, und kann die Beſtellung in jeder Buchhandlung und auf jedem Poſtamt machen.

Die Hauptſpedition hat die *Grauiſche* Buchhandlung in Hof übernommen, und wird für prompte Lieferung ſorgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher

Der gefährliche Umgang. Eine Sammlung einer Reihe von Briefen, die in ein[em] [Cir]kel geſchrieben und für andere [Be]lehrung und Warnung herausgegeben wo[rden] [aus] dem Franzöſiſchen des Hn. *de* [...] und mit einer Nachſchrift [...] Theil. 8. Frankfurt a. d. [...] auf Schreibpapier [...]

Bey ſeiner Erſcheinung [...] Verf. aus der Geſchichte [...] genug iſt, groſses Aufſeh[en] den mehrere tauſend Ex[em]plare [...] mer wird er der [...] ſtreitig verdie[nen]

den beſten Romanen der Ausländer an die Seite geſetzt zu werden, und gleich dieſen einen würdigen Überſetzer zu finden. Allein die bisherige Überſetzung verunglückte. Das ſchadete ſeiner günſtigen Aufnahme in Deutſchland, ſo wie ein übler Ruf von Seiten der Moralität. Beiden Gebrechen hat der gegenwärtige deutſche Herausgeber durch eine freye Bearbeitung abgeholfen, und dadurch dieſem Roman eine Geſtalt gegeben, welche hoffen läſst, daſs ihn deutſche Leſer von Geſchmack, mit nicht geringerem Vergnügen, als die Landsleute ſeines Verf. leſen werden.

Bey *Joſ Camesina* et *Comp.* Buchhändler in Wien iſt ganz neu zu haben!

Doctrina Numorum veterum conſcripta à Joſepho Ekhel. Pars II. de Moneta Romanorum. Vol. VIIum et poſtremum continens Numos Imperatorios, quî ſuperſunt pſeudomonetam. Obſervata generalia in partem II. et indices in Vol. VI. VII. VIII. 4. maj. Vind. 1798. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rückſicht auf die Umſtände und Begriffe der Zeit von *J. von Sonnenfels*. 1r Band enthaltend, nebſt der allgemeinen Einleitung, einen Theil der Staatspolicey mit dem Bildniſs des Hn. Verfaſſers. gr. 8. 1798. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Über die Abſtammung der Deutſchen, ein Nachtrag zu *Schmidts* Geſchichte der Deutſchen, von *J. Baber*. 8. 1798. 9 gr. oder 34 kr.

Wien, den 11 Aug. 1798.

J. Camesina et Comp.

Die Barrieren oder Zölle ſind nun von den alten Grenzen des Reichs an den Rhein vorgerückt; alle Waaren, die ein- und ausgehen ſind mehr oder weniger mit drückenden Abgaben belegt. In Mainz wurde ein vollſtändiger Tarif oder Verzeichniſs dieſer Abgaben gedruckt, und öffentlich bekannt gemacht, das jedem Fabrikant und Kaufmann, der mit dem linken Rhein-Ufer in Verbindung ſteht, unentbehrlich [...] ſondern es in den meiſten deutſchen [...] 6 gr. oder 24 kr. und kann es [...] Hn. *Beis* in Leipzig und [...]

Digitized by Google

Ramdohr's vervollkommte Magazin-Bienen-Behandlung 255, 424.
Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- und Festevangelien 2 B. 3, 4. St. 250, 384.
Reehlin's populäre Darstellung des Einflusses d. kritischen Philosophie in d. Hauptideen der bisherigen Theologie 257, 433.
Rehm's Betrachtung über die christl. Glaubenswahrheiten 25[illegible], 382.
Reisig, moralische Reden 1—4. Samml. 255, 421
v. *Rochow* Materialien zum frühern Unterricht in Bürger- und Industrieschulen 258, 447.
Rousseau's Emil in e. Auszug gebracht v. *Struve* 259, 451.

S.

Sailer ecclesiae cathol. de cultu sanctorum doctrina 257, 435.
Sammlung von Predigten f. alle Sonn- u. Festtage a. d. Werken der berühmtesten Kanzelredner 1, 2. B. 251, 389.
Sammlungen nützlicher Aufsätze a. d. Haus- und Landwirthschaft 256, 432.
Sauce, die holländische als Lustsp. bearbeitet v. S. 247, 359.
Schabet's Andacht z. Iesu d. Gekreuzigten 239, 290.
Schlegels u. *Wiegleb's* deutsch. Apothekerbuch 3 Aufl. 255, 424.
Schmalz reines Naturrecht 1. u. 2. Aufl. 242, 313. 243, 321. 244, 329.
— natürliches Staatsrecht, *ebendas.*
— natürliches Familienrecht, *ebendas.*
— natürliches Kirchenrecht, *ebendas.*
Schaumann's wissenschaftliches Naturrecht 245, 341, 246, 345.
— — Versuch eines neuen Systems des natürlich. Rechts 241, 341, 246, 345.
Schmid's Predigten 258, 441.
Schmidt's Unterhaltung e. Lehrers üb. d. Einleit. z. Erdbeschr. 252, 393.
Schneider's kritisches griech. deutsch. Handwörterbuch 1 Th. 236, 267.
Schönberger's Weisheit 2 Theile a. d. Reiche d. Menschenrechte 259, 452.
Seiler Iesum corpore pariter atque anima in coelum assumtum fuisse an argumentis possit probari fide dignis? 254, 415.
Spangenberg's Sammlung ein. Reden gehalten an die Kinder in Herrnhut 234, 255.
Spitz patriot. Vorschläge z. Aussaat und Anpflanzung solcher Holzarten, d. sich durch e. geschwinden Wuchs auszeichnen 240, 303.
Steinbrenner's Predigten auf alle Sonn- u. Fest-Evangelien 1, 2. B. 232, 236
Stephani's Grundlinien der Rechtswissenschaft 1, 2. Th. 246, 347. 247, 353.
— — Anmerkung. z. Kants metaphys. Anfangsgründen d. Rechtslehre 246, 348. 247, 353.
Streubel's Entwurf e. — Holztaxation 239, 289.
Struve's Handbuch d. Erzieh. f. Mütter u. Kinderfreunde nach Rousseau, sieh. Rousseau's Emil.

T.

Tafinger's Lehrsätze des Naturrechts 244, 329.
Tittmann Dissert. de delictis in vires mentis hom. commissis 233, 247.
— — Commentat. de ambitu et limitibus iuris supr. inspectionis 233, 247.

V.

Vincenz Predigten auf d. Feste d. Herrn. etc. 1—3 B. 252, 398.
Vom pythagoräischen Bunde 232, 239.

W.

Wagner üb. d. Branntweinbrennen neueste Aufl. 244, 336.
Weiller üb. d. nächsten Zweck d. Erziehung 259, 449.
Werner's Abh. über die holzsparenden Stubenöfen 236, 265.
Wilmsen's Lehrbuch d. Geograph. f. Anfänger 252, 393.
Wolffs Anweisung d. Zeichnungskunst z. erlernen, 5 Th. 239, 295.
Wolfrom's latein. Lesebuch f. untere Classen 2 Aufl. 243, 328.
Wort, ein an Herrschaften, d. gutes Gesinde haben wollen 235, 263.
— — zu seiner Zeit von der Wahrheit u. Vortrefflichk. d. christl. Religion 257, 438.

Z.

Zauberlaterne, die 237, 279.
Zwanziger's Erläuterung üb. d. Kant. Lehre v. Ideen und Antinomien 248, 365.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 119.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche Buchh. in Iena 234. 253.
Anonymiſche Verleger 236. 238. 243.
Apitz in Frankfurt a. d. O. 245. 259.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 236.
Belitz u. Braun in Berlin 248.
Beyer und Maring in Erfurt 240.
Bieling in Nürnberg 250.
Blothe in Dortmund 242.
Böhme in Leipzig 232. 252.
Bohn in Lübeck 256. 257.

C.

Cotta in Tübingen 244.
Craz in Freyberg 248.
Creech in Edinburgh 256.
Cruſius in Leipzig 248. 255.

D.

Danner in Mühlhauſen 237.
Dieterich in Göttingen 233. 251. 256.
Doll in Wien 237.

E.

Erhard in Stuttgardt 260.
Ettinger in Gotha 244. 255. (2.)

F.

Feind in Leipzig 251.
Frommann in Züllichau 232. 236.
Füchſel in Zerbſt 247.
Fues in Tübingen 251 (2).

G.

Gebauer in Halle 245. (2.)
Gehr in Breslau 260.
Geſsner in Zürich 254.
Göſchen in Leipzig 239. 249.
Grau in Hof 242.
Grieshammer in Leipzig 249.
Günther der Jüngere in Glogau 259.

H.

Haniſch in Hildburghauſen 252.
Heilmann in Strasburg 244.
Helwingſche Buchhandl. in Duisburg 249.
Hilpert in Erlangen 254.
Hilſcher in Dresden 252.
– in Leipzig 257.
Himburg in Berlin 255.
Hofbuchdruckerey kurfürſtl. in Dresden 250.

I.

Induſtriecomtoir in Weimar 240. 254.
Iülicher in Lingen 239.

K.

Keil in Magdeburg 238.

Keyſer in Erfurt 257.
Koch in Cleve 255.
Kummer in Leipzig 234.

L.

Lagarde in Berlin 232.
Langbein in Rudolſtadt 253.
Lange in Berlin 235. 246. 252.
Lentner in München 257.
Löflund in Stuttgart 253.

M.

Macklot in Carlsruhe 259.
Mayr in Salzburg 237.
Meyer in Breslau 235.
Monath u. Kufsler in Nürnberg 248.
Montag u. Weiſs in Regensburg 259.
Müller in Leipzig 258.

N.

Nicolai in Berlin 242. 258.
Nicolovius in Königsberg 240. 242. (4.) 244.
Normalſchule fürſtliche in Freyſing 257.

O.

Oehmigke in Berlin 252. 252

P.

Palm in Erlangen 246. (2.) 250. 255.
Pauli in Berlin 260
Popp in Kopenhagen 260.

R.

Rein in Leipzig 249. 456.
Richter in Altenburg 232.
— in Leipzig 257.
Riegers Söhne in Augsburg 239. (3.) 254.
Rotenbuſch in Göttingen 233.
Rühl in Sondershauſen 250.

S

Schaumburg in Wien 233. 256.
Schöne in Berlin 255.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig 253.
Schulte in Aurich 243.
Schumann in Ronneburg 251.
Sommer in Leipzig 233. 250.
Stahl in Jena 258.
Stahl in Würzburg 252.
Stiller in Roſtock 241, 260.
Supprian in Leipzig 248.

T.

Troſchel in Danzig 252.

V.

Voſs in Berlin 259.

W.

Waiſenhausbuchhandlung in Halle 243, 251.
Weidmanns in Leipzig 241.
Wolfſiſche Buchh. in Leipzig 252.
Wörmer in Hamburg 251.

III. Im Auguſt des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Am Ende's d. überwiegende Kraft d. Religion Jeſu bey auſſerord. Unglücksfällen e. Pred. 119, 786.
Anquetil Duperron L'Inde en rapport avec l'Europe Ueb. 116, 966.
Anton's in Görlitz n. Verlagsb. 122, 1011.
Anzeiger, allgem. literariſcher Julius 117, 970.
Archiv, d. Zeit Auguſt 121, 1001.
Athenäum, her. v. Aug. W. u. F. *Schlegel* 1, 2. Heft 115, 953.
Auszüge der Raſtadter Friedensverhandelungen 1. 2. Heft 114, 951.
Barton's Abh. üb. d. vermeynte Zauberkraft d. Klapperſchlangen a. d. Engl. v. *Zimmermann* 114, 951.
Baume opuscules chimiques Ueb. 115, 960.
Bechſtein's Taſchenblätter d. Forſtbotanik 1 Th. 121, 1002.
Berquin's Kinderfreund 120, 998.
Beſchreibung v. Teplitz 118, 980
— — — v. Carlsbad 118, 980.
Bilderbuch, botaniſch. her. v. *Dreves* u. *Heyne* 3 B. 1 Heft 117, 974.
Blotz Gartenkunſt 4 Th. 117, 974.
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb. 122, 1013.
Camefina's in Wien n. Verlagsb. 125, 1048.
Chriſtians Anweiſ. holzerſparende Stubenöfen — anzulegen 117, 973.
Cladenius Anweiſung für Dorfrichter u. Schöppen 3 Aufl. 115, 957.
Clermont a Tale Ueb. 120, 998.
Clery Tagebuch ü. d. Begebenheiten im Tempelthurm a. d. Franz. 113, 943. 117, 971.
Collins account of the Engl. Colon. of N. South Wales Ueb. 120, 998.
Cornova's d. 2 puniſche Krieg nach Livius 118, 980.
Cuvier Tableau elementaire d' hiſt. natur. Ueb. 113, 940.
De la Clos, d. gefährliche Umgang frey bearbeitet 125, 1045.
Deſſault's auserleſene chirurg. Wahrnehmung. a. d. Franz. v. *Wegeler* 5, 6. 9, 10 B. 115, 959.
Diarium d. röm. königl. Wahl u. Kayſerkrönung Franz II. 122, 1011.
Encyclopädie, bibliſche 4 B. 113, 939.
Engelhardts Briefwechſel d. neuen Kinderfreundes 124, 1028.
Ephemeriden, allgem. geograph. 8 St. 121, 1003.
Fata, wunderliche, e. Cidevant 120, 998.
Fauſt an d. Congreſs zu Raſtadt 124, 1027.
Figures de la Flore d. Pyrenées 124, 1025.
Frankreich, d. mit d. Menſchheit ausgeſöhnte 1 Bdch. 113, 940.
Frommann's n. Verlagsb. 120, 997.
Gemälde, hiſtor. in Erzählung merkw. Begebenheit. etc. 5 B. 123, 1017.
Genius d. Zeit Julius 115, 953. Auguſt 123, 1017.
Geſchichte u. Beſchr. v. Aegypten 119, 789.
— — e. Deutſchen d. neueſten Zeit 123, 1021.
Grieshammers in Leipzig n. Verlagsb. 112, 934.
Grohmann's ſchöne Gartenkunſt 2 Ausg. 116, 965.
Guilhauman's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 115, 954.
Gumal u. Lina 2 Th. 120, 997.
Handwörterbuch d. deutſchen Sprache 118, 979.
Häuſner's Phraſeologia Anglo-Germanica 118, 978.
Heinſius in Leipzig n. Verlagsb. 115, 955.
v. Hemert Verſuch e. Beantw. d. Teylerſch. Preisfrage etc. a. d. Holl. v. *Dethmar* 118, 982.
Hemmerde u. Schwetſcke's in Halle n. Verlagsb. 113, 943.
Hendels in Halle n. Verlagsb. 118, 982.
Hermann's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 113, 939.
Herder's Briefe z. Beförderung der Humanität 10 Samml. 122, 1013.
Home's pract. observations of th. treatment of ulcers of the legs Ueb. 123, 1023.
Johannis Offenbarung neu überſ. v. *Semler* 113, 941. 122, 1013.
Journal general de la Literature de France 7 Heft 123, 1021.
Journal f. Prediger 35 B. 1, 2 St. 112, 936.
— — allgemeines d. Chemie herausgeg. v. *Scherer*. 114, 945.
— — neues bergmänniſch. 2 B. 1, 2 St. 119, 785.
— — d. Luxus. Auguſt 121, 1002.
— — juriſtiſches 1 B. 5, 6 Heft. 2 B. 1 Heft 122, 1010.
Jung's ſtaatswirthſchaftliche Ideen 1 Hft. 117, 972.
Kalender, hiſtoriſch genealogiſcher f. 1799. 117, 971.
Kant üb. d. Buchmacherey 123, 1022.
Ketzereyen aus all. Fächern d. menſchlichen Wiſſens 113, 938.
Klenker's d. Brahmaniſche Religionsſyſtem 123, 1020.
Klein's Annalen d. Geſetzgeb. — in d. preuſs. Staaten 16 B. 124, 1028.
Klinger's Schwur gegen d. Ehe e. Liſtſp. 123, 1019.
Kohlſchütter Jus civile privatum, quo in Saxonia elect. utimur 113, 935.
Kupferſtiche, neue 116, 966. 118, 983.
Lacepede Hiſt. nat. d. Poiſſons. Ueb. 113, 940.
Lamoignon Malesherbes Obſervat. ſur l'hiſt. nat. Ueb. 113, 940.
Landkarten, neue 119, 787.
Langhoff's in Berlin n. Verlagsb. 124, 1030.
Lavater an d. Directorium d. franz. Republik 113, 943.
Leben Thaten u. Meynung. e. Kammerjunkers 118, 982.
Lebensjahre, ſieben wunderbare e. Kosmopoliten her. v. Candide 2 B. 117, 972.
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 120, 997.
Leonard Jaldoni od. Briefe e. Lyonerin a. d. Franz. 123, 1019.
Levrault's in Straſsburg n. Bücher 118, 977.
Liger Campagnes d. François pend. la Revolution. Tom. 1. 113, 938.
Literatur- und Kunſtzeitung, Pariſer f. Deutſche 115, 957.
Lloyd's militär. prakt. Handbuch f. Officiere 118, 981.
London u. Paris Nr. 2. 122, 1009.
Magazin des neueſten engl. u. franz. Geſchmacks 2 Heft 118, 979.
Majer z. Culturgeſch. der Völker 2 B. 123, 1019.
Meiſsner's hiſtor. maleriſche Darſtellungen a. Böhmen 118, 980.
Merkur, neuer deutſcher, Auguſt 119, 785.

Mer-

Meyer's in Lemgo n. Verlagsb. 122, 1016.
Muſikalien, neue 114, 952. 123, 1023. 124, 1030, 1031.
Necrology the britiſh Ueb. 122, 1016. 125, 1048.
Nicolovius in Königsberg 123, 1021.
Nonne, die, im Walde u. ihre Schweſtern 114, 951.
Obſtgärtner, deutſcher 7 St. 121, 1001.
Park's travelles into Afrika Ueb. 119, 789. 122, 1016. 125, 1048.
Peſchek's Geſchichte d. ſächſ. Feldſpitäler 119, 787.
— — Wörterbuch d. Hausarzneykunde 119, 787.
Pittſchillers in Hirſchberg n. Verlagsb. 119, 786.
Portal Obſervations ſur la nature — de l. Phthiſie pulm. Ueb. 113, 940.
Primeroſe, Ueb. 113, 940.
Rechtsſprüche, merkwürd. d. Juriſtenfacultät zu Halle, 3 B. 124, 1028.
Rector's ſon, the, a Novel. Ueb. 120, 998.
Reichs- und Staatszeitung, deutſche, Julius 117, 969.
Reinhold's Verhandlung üb. d. Grundſätze d. Moralität, 1 B. 122, 1015.
Reiſe unter Sonne, Mond und Sterne 113, 942.
Repertorium medicin. und chirurg. Abh. a. d. Engl. v. *Michaelis*, 3 B. 113, 942.
— — d. geſammt. poſitiven Rechts der Deutſchen, 1 Th. 121, 1004.
Republiken, die, des Alterthums 121, 1004.
Reveur ſentimental, Ueb. 120, 997
Richter's in Altenburg n. Verlagsb. 117, 973.
Riverhal's deutſches Ueberſetzungsbuch für diejenigen, welche die engl. Sprache erlernen 123, 1020.
Röhls in Schleſswig n. Verlagsb. 113, 957.
Sammlung der merkwürdigſten Reiſen in d. Orient, her. v. *Paulus* 4 Th. 116, 963.
Savary's Zuſtand d. alten u. neuen Aegyptens mit Zuſätzen v. *Schneider* 124, 1027.
Schlichtegrolls Nekrolog, 1795. 2 Hlfte. 120, 995.
Schmalz Erklärung d. Rechte d. Menſchen u. d. Bürgers 121, 1005.
Schöps in Zittau n. Verlagsb. 124, 1028.
Schriften, neue 121, 1004.
Schwamm's Conrad e. kom. Roman 123, 1019
Sechs Findlinge, 3 Th. 120, 998.
v *Seckendorff's* Furſtrügen, 1 Th. 115, 956
Segnitz Handb. der prakt. Arzneymittellehre, 2 Th. 118, 981.
Semler's Beleucht. der neuen Ausleg. d. Offenb. Johannis 113, 941. 122, 1012.
Severin's in Weiſenfels n. Verlagsb. 124, 1029.
Staatenkunde, neueſte, 1, 2 Heft 125, 1047.
Staatsanzeigen, neueſte, 4 B. 2 St. 117, 969
Stieglitz Zeichnung a. d. ſchönen Baukunſt, 1 Lfr. 116, 965.
Teſtament, neues, überſ. v. *Stolz*, 3 Ausg. 121, 1005.
Thillaye Traité de Bandages, Ueb. 121, 1004.
Timäus Leben Th. Day 118, 980.
Tiſſot de l'influence de paſſions ſur les Maladies, Ueb 121, 1003.
Townſon's Travels in Hungary. Ueb. von *Schultes*. 113, 941.
Unger's in Berlin n. Verlagsb. 121, 1005. 124, 1025.
Verzeichniſs neuer Bücher, welche ſeit Michaelis 1787 — Jul. 1798 erſchienen ſind 116, 964.
Voigts in Jena n. Verlagsb. 124, 1032.
Wadzek's u. *Hippel's* Geſch. d. Erbhuldigungen d. Brandenburg. Regenten 113, 942.
Welners — Leben, Meynungen u. Thaten 118, 982.
Zeitung, neue Leipziger muſikaliſche 114, 948
Zolltarif, neuer franz. 115, 954. 125, 1048.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Buſſe in Deſſau 120, 993.
Forberg in Saalfeld 116, 962.
Hedwig in Leipzig 116, 963.
Horn in Helmſtädt 120, 993.
Kröncke in Gieſſen 116, 962.
Lehmann in Lippſtadt 116, 962.
Leopold in Appenrode 116, 962.
Monſe in Budiſſin 116, 962.
Schelling in Leipzig 116, 962.
Schlegel in Jena 116, 962.
Schultes in Themar 116, 963.
Thamerus in Roben 116, 962.

Preisfragen.

Amſterdam d. Dicht en Letteroefenend Genootſchap 120, 995.
Güſtrow d. Meklenburg. landwirthſchaftli. Geſellſchaft 120, 996.

Todesfälle.

v. *Leveling* in Ingolſtadt 120, 993.
Schen in Regensburg 116, 964.
Schott in Bamberg 116, 963.

Univerſitäten Chronik.

Altdorf. *Kornacher's* medicin. Disput. 116, 961.
Jena D. *Bergmann's* medicin. Disput. 116, 961.
Würzburg *Zirkel's* Antrittsrede, theolog. Doct. Promotion 116, 961.

Vermiſchte Nachrichten.

Anzeigen, vermiſchte 116, 967. 117, 973. 118, 984. 119, 790. 124, 1032.
Auction in Augsburg 113, 944.
— — in Erfurt 113, 944.
— — in Leipzig 113, 944.
— — in Berlin 116, 967.
Baſt's Erklärung 123, 1023.
Berichtigungen 116, 964. 117, 971. 119, 991. 120, 1000. 123, 1024.
v. *Berlepſch* Anzeige 120, 999.
Bücher ſo geſucht werden 119, 990.
Bücher zu verkaufen 113, 943, 944. 114, 952. 115, 960. 116, 966. 119, 989, 990. 120, 998, 999. 121, 1006.
Bücherverbote in Wien 112, 929.
Faufel, Nachrichten von dieſem Künſtler in Athen 121, 1006.
Fauſt's Nachricht v. ſeinen Schriften. Avis au Public p. prevenir et detruire l'Epizootie u. An d. Congreſs z. Raſtadt üb. d. Ausrottung d. Blattern 118, 983.
Halle' Stiftungsfeſt des Waiſenhauſes 120, 994.
Hirſch Ankündigung e. bewährten Heilmittels gegen d. Zahnſchmerzen 119, 991.
Literatur, holländiſche 120, 995.
— — franzöſiſche 9 Ueberſicht 125, 1033.
Meckel's Aufforderung 123, 1024.
Reichstagsliteratur 112, 931.
Schneider's mineralog. Anzeige 117, 975.

IV. Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

Audebert Hiſtoire natur. des Singes 125. 1046.
Cuvier Traité element de l'hiſt. nat. 125. 1045.
Daubenton Memoire ſur les indigeſtions 125. 1044.
Discours prononcés — à l'ouverture de l'ecole centrale de la rue Antoine 125. 1034.
Dumont Courſet Botaniſte cultivateur 125. 1046.
Durande Tableau ſynoptique de la methode Botan. 125. 1045.
Gilibert Hiſtoire des plantes d'Europe 125. 1045.
Journal ou recueil de deconvertes et d'obſervations ſur la pharmacologie 125. 1037.
Juſſieu Tableau ſynoptique de la methode botanique 125. 1045.
Lacepede hiſt. nat. d. poiſſons P. 1. 125. 1044.
Latourette Journal de l'art d. conſerver la ſanté 125. 1037.
Malesherbes Lamoignon Obſervat. ſur l'hiſt. nat. — de Buffon et Daubenton 125. 1045.
Memoires de la ſociété medicale d'emulation p. l'an v. 125. 1037.
Millin Antiquités nationales. Vol. V. 125. 1041.
Obſervations medicales Journal period. p. *Waton* et *Guevin* 125. 1037.
Vaillant hiſt. nat. d. oiſeaux d'Afrique 125. 1046.
Ventenat Principes de botanique 125. 1045.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, in der Druckerey der Republik: *Voyage de la Perouse autour du Monde* publié et redigé par M. L. A. *Milet-Mureau* General de Brigade du Corps de Genie et Directeur des Fortifications. Vier Bände grofs Quart. Der erste von 72 S. Einleitung und 340 S. Der zweyte 398. Der dritte 422. Der vierte 309 S. mit Einschlufs des Sachregisters. Dazu ein Band in Atlasform von 69 Karten und Kupfern.

Das wahrscheinliche Schicksal des Hn. La Perouse und seiner Gefährten, von den Wellen verschlungen, oder von den Wilden erschlagen zu seyn, hat uns freylich den besten Theil seiner in der Südsee gemachten Entdeckungen entrissen. Aber auch äussere Umstände, die uns nicht alle bekannt geworden sind, hinderten ihn, den Zweck seiner mit so vielen Vorkehrungen beschlossenen Reise ganz oder zum Theil zu erfüllen. Man darf nur die gelehrte, sachkundige Instruction des Hn. Fleurieu über die ungewissen Gegenden in den verschiedenen Meeren, welche die französischen Weltumsegler absichtlich oder beyläufig untersuchen sollten, mit der Reise selbst vergleichen. Daher schränkt sich der Gewinn dieses Prachtwerks für Erd- und Naturkunde auf einzelne Küsten und Inseln der Südsee ein, die wir gröfstentheils aus andern Nachrichten kennen. Er besuchte auf seiner Fahrt, in diesem grofsen Ocean, einen Theil der Küste von Chili, die Osterinsel, die Sandwichinseln, und Neu-Albion vom Cap Elias bis Kalifornien. Diesen Namen, den der erste Entdecker Dracke, jener pelzreichen Küste beylegte, und dessen Angaben spätere spanische Seefahrer bestätigt haben, dürfen wir hier wohl zur genauern Bezeichnung einer 1200 Seemeilen langen Küste wiederholen. Er kam ferner mit seinen beiden Fregatten nach Macao, Manilla, den dunkeln Gewässern, welche das Land Jeso und andere Inseln umgeben, nach Kamtschatka, den Schifferinseln, und der Botanybay, woher wir die letzten Nachrichten von seiner Reise erhalten haben. Neu und unterrichtend sind seine Beschreibungen der spanischen Besitzungen Conception, Monterey und Manilla, der tatarischen Küste von Corea bis zum Amurfluss, und der grofsen und kleinern Inseln, die gegen Norden von Japan liegen und seit ihrer ersten Entdeckung im vorigen Jahrhundert, von keinem Seefahrer wieder betreten wurden. Auch ist unsere bisherige Kenntnifs von Neu-Albion, den Schifferinseln, Navigateurs, und anderen, die in ihrer Nachbarschaft liegen, beträchtlich erweitert. Wir übergehen eine Menge genauer Bestimmungen einzelner Vorgebirge und Inseln, und andere blofs dem Seefahrer wichtige Entdeckungen. Doch wir haben eigentlich nur Fragmente seiner Reise erhalten, die Lesseps mit Lebensgefahr über Kamtschatka und Sibirien rettete, oder welche der Befehlshaber beider Schiffe, Astrolabe und Boussole, und seine Geführten gelegentlich über Monterey, Macao und Botanybay nach Frankreich sandten. Wäre das vollständige Reisejournal, und alle Beobachtungen seiner gelehrten Begleiter zu uns gekommen, oder der Anführer nicht so oft durch Stürme und Witterung verhindert worden, den vorgeschriebenen Plan auszuführen; so würde gewifs das Ganze den Erwartungen Aller entsprochen haben. Doch wir müssen unsern Lesern den Inhalt des Werks näher bekannt machen.

Der erste Band beschäftigt sich aufser der Einleitung mit den Anstalten zur Reise, den detaillirten geographischen, astronomischen, medicinischen, naturhistorischen Instructionen für die Reisenden, der Anzeige der Waaren, welche die Schiffe mit nahmen, die Freundschaft der Wilden zu gewinnen, welche 58365 L. am Werth betrugen, und dem Verzeichnifs der mitgenommenen Instrumente, Bücher und Sämereyen. In der Einleitung schildert der Herausgeber auch das Leben seines Helden. La P. ward 1741 in Albi geboren, er widmete sich von Jugend an der Marine und ward 1780 Seekapitain. Vor seiner grofsen Entdeckungsreise zeichnete er sich 1782 durch die Zerstörung der englischen Factoreyen in der Hudsonsbay aus. Eine Unternehmung, die nach Umfrevilles Bericht von dieser Expedition mifsglücken mufste, wenn der englische Befehlshaber in Yorkfort nur einigen Widerstand geleistet hätte; er verbot sogar seinen Leuten auf die Franzosen zu feuern. Bey dieser Gelegenheit ward der bekannte Hearne gefangen, La P. gab ihm die Handschrift seiner jetzt bekannten gefahrvollen Reise zurück, unter der Bedingung sie drucken zu lassen. Dafs dies schon vor einigen Jahren geschehen sey, wufste der Herausgeber nicht; sonst hätte er die Vorwürfe, die er wegen Nichterscheinung der Reise der Hudsonsbaygesellschaft macht, ersparen können. Die königliche Instruction umfafst alles, was Vorsicht, Menschenliebe und Eifer für die Erweiterung der Erdkunde, Schiffarth und des Handels einem Entdecker ferner Länder vorschreiben können. Bey einigen Gegenden wird ihm empfohlen, die Sicherheit der Ankerplätze zu untersuchen, und ob sie den Seefah-

Digitized by Google

rer mit Holz und Lebensmittel verſehen können. Auf den Südſeeinſeln ſoll er beobachten, ob die von Cook dahin verpflanzten Thiere und Gewächſe ſich vermehrt haben, ob die Einwohner von Omais Kenntniſſen Nutzen gezogen, und bey andern Gegenden, ob ſie dem franzöſiſchen Handel Vortheile darbieten können. Fleurieu hat dieſe Vorſchrift mit 54. äuſſerſt belehrenden Anmerkungen begleitet. Sie zeugen von einer ſeltnen Bekanntſchaft mit den Entdeckungen alter und neuerer Zeiten und was davon vollendet und unvollendet geblieben iſt. Die verſchiedenen Gegenden werden darin nach ihrer vermeynten und wirklichen Lage angegeben, die Schriften angezeigt, welche darüber nähere Auskunft geben, oder ihre Angaben in kurzen Auszügen mitgetheilt. Hin und wieder, beſonders bey den Schiffahrten nach den neuen Hebriden, und in der Nachbarſchaft von Guinea haben wir bemerkt, daſs bereits ein anderer Schriftſteller über die Entdeckungen in der Südſee Fleurieus Bemerkungen, ſo wie ſie la Peroufe mitnahm, benutzte, und ſolche in den *Decouvertes des François en* 1768 *et* 1769 *dans le Sudeſt de la nouvelle Guinée Paris* 1790. 4. bald erweiterte, bald wörtlich einſchaltete. Er ſagt dies auch ſelber S. 93. und hebt bey Sürvilles Arſaciden die ganze Vol. I. S. 114. dieſer Reiſe befindliche Anzeige jener Entdeckung mit Beyfügung der Nr. 32. aus, und ergänzt ſie hernach aus deſſen handſchriftlichen Tagebuch. Der Herausgeber unſerer Reiſe bezieht ſich ebenfalls bey einzelnen Stellen auf jene *Decouvertes*. Ferner enthält der erſte Band zwey neuere, aber ganz unbekannte, ſpaniſche Reiſen, die la Perouſe mit andern Nachrichten nach Frankreich ſchickte. Die erſte beſchreibt Maurelles ſehr gefährliche Fahrt von Manilla nach St. Blas in Mexico während der letzten Jahre des nordamericaniſchen Krieges. Die Reiſe dauerte deswegen ſo lange, und war mit Hunger und dem äuſſerſten Elend verknüpft, weil Maurelle zu einer ungewöhnlichen Jahrszeit aus dem philippiniſchen Hafen Siſiran abſegeln muſste, wo weder Schiffsbedürfniſſe, noch Lebensmittel zu haben waren. Die letzten wurden überdem von den ſchwarzen Käfern aufgezehrt, ſo daſs er nebſt ſeiner Mannſchaft eine geraume Zeit von den Geſchenken leben muſste, die ihm die Bewohner einiger von ihm zuerſt entdeckten Südſeeinſeln reichten. Er wählte wegen widrigen Windes den Weg nach Süden, und fand hier längſt der Oſtküſte von Neuirrland, und Georgien (Arſacides) eine Menge Inſeln, die er alle nennt. Am längſten hielt er ſich der Lebensmittel wegen bey einer Inſelgruppe auf, die er *Don Martin de Mayorga* nannte, deren Hafen *de Refugios* er 18° 36′. S. Br. und 179° 52′. öſtlich von Paris ſetzt. Sie gehört zu der Gruppe der freundſchaftlichen Inſeln. Nach zwey Monaten erreichte er endlich unter vielen Mühſeligkeiten die marianiſche Inſel Guaham, die er aber nicht näher beſchreibt, weil die Anſchaffung neuer Lebensmittel und Schiffsbedürfniſſe ſeine Aufmerkſamkeit ganz beſchäftigten; doch führt er beyläufig an, daſs die Spanier auf Guaham mehrere Poſten haben. Nach einem kurzen Aufenthalt kam er endlich in St. Blas an.

Die andere Reiſe ward von eben dem Don *Maurelle* 1779 nach Neu-Albion unternommen. Eine frühere von ihm nach dieſen pelzreichen Küſten war ſchon durch *Pallas* nordiſche Beyträge Th. 3. bekannt. Auf dieſer war die Inſel Regla 59° 8′ N. Br. das nördlichſte Land, welches die Spanier erreichten. Sie fanden auch mehrere ſichere Häfen wie S. Jacob, Santacruz etc. und die Einwohner, wie wir ſie ſchon aus Cooks, Dixons und Meares Beſchreibungen kennen. Maurelle hat auch von der ganzen Küſte eine ſehr genaue Karte gezeichnet, welche aber noch nicht ins Publicum gekommen iſt. Der Ueberſetzer Pingré bezweifelt auch, daſs ſie nach den Unterſuchungen des la Perouſe und der frühern engliſchen Seefahrer neue Aufſchlüſſe geben dürfte.

Mit dem zweyten Bande fängt die eigne Reiſe des unglücklichen Weltumſeglers an. Er enthält deſſen Fahrt von Breſt nach Braſilien, und von hier um Cap Horn in die Südſee. Wir können hier von den aſtronomiſchen, nautiſchen, geographiſchen und andern Bemerkungen, welche die Reiſenden nicht nur über jene Gegenden, ſondern auch von andern, mittheilen, die ſie blos berührten oder auf kurze Zeit beſuchten, wegen der groſsen Mannichfaltigkeit der Notizen nur eins und das andere berühren, und befürchten wohl mit Recht, daſs unſere Leſer auch bey der ſtrengſten Auswahl manches vermiſſen werden, was ihnen intereſſanter ſcheinen dürfte. Wir werden uns indeſſen beſtreben, ſie mit dem ganzen Gange der Reiſe und den wichtigſten Bemerkungen bekannt zu machen, welche die Reiſenden während ihrer Fahrt, und bey ihren abwechſelnden Landungen verzeichneten. Nach einem kurzen *Aufenthalt* in Madera und Teneriffa ſegelten ſie nach der *Inſel* Trinité, welche die Portugieſen beſetzt haben, um Fremde vom Handel nach Braſilien abzuhalten. Sie iſt ein unfruchtbarer Felſen, und die Seefahrer haben ſolche bisher für die Inſel Aſcenſion nahe an der braſiliſchen Küſte gehalten, die man aller neuern Verſuche ungeachtet nicht wieder finden können, welches auch der portugiſiſche Befehlshaber in St. Catharina beſtätigte. Auf der Inſel St. Catharina fanden ſie aber, was ihnen zur Fortſetzung der Reiſe fehlte. Sie iſt ausnehmend fruchtbar und zählt 20000 Einwohner, die meiſt in Lumpen einhergehen. Der Wallfiſchfang hat gegen vorige Zeiten abgenommen; daher iſt der Liſſabonner Hof vielleicht in dieſem Jahre bewogen worden, die bisherige Verpachtung aufzuheben, und dies Gewerbe allen Unterthanen ohne Abgabe zu überlaſſen. Die Stadt Conception in Chili an der Bay dieſes Namens hatte ein Erdbeben ſchon 1751 zerſtört; aber 1763 hat man drey Meilen weiter eine andere erbauet, die zehntauſend Einwohner zählt. Die bekannte Fruchtbarkeit dieſer Provinz und ihr geringes Verkehr mit den übrigen ſpaniſchen Nebenländern vermehrt die Trägheit der Einwohner. Sie können ohne viel Mühe

täglich für einen halben Piaſter Gold aus den Flüſſen waſchen, wovon das Bisthum Conception jährlich 200,000 Piaſter liefert. Mit den benachbarten Wilden führen die Spanier beſtändige Kriege; jene ſind durch Vermehrung der Pferde wahre Tataren geworden. Auf der Oſterinſel verweilten die Schiffe nur einen Tag. Die Nachrichten, welche andere Reiſende von ihr und ihren Einwohnern gegeben haben, werden auch hier beſtätigt. Nur glaubt la P. daſs die Inſel bevölkerter ſey, als Cook angegeben hat; er macht es auch durch Gründe wahrſcheinlich, warum den Engländern die Inſel ſo unfruchtbar und menſchenleer ſchien. Die Volkszahl wird von ihm auf 2000 Seelen geſchätzt. Von hier gieng die Reiſe nach den Sandwichinſeln, wo die von den Engländern nicht betretene Inſel Movea unterſucht ward. Der Vf. macht es ſehr wahrſcheinlich, daſs dieſe Inſeln eben dieſelben ſind, welche Gaetan 1542 weſtwärts von Mexico fand. Den 23 Junius 1786 kamen die Schiffe in der Nachbarſchaft des Berges Elias auf der Küſte von Neu-Albion an, um das Land von hier bis Monte Rei näher zu unterſuchen. Etwa hundert Meilen ſüdwärts vom Wilhelmsſunde ward 58° 37′. ein geräumiger bisher unbekannter Hafen gefunden, der den Namen *Port des François* erhielt. Ein Häuptling der Wilden verkaufte den Fremden eine mitten in dieſem Hafen liegende Inſel, für etliche Ellen roth Tuch, für Beile und Nägel. Die übrigen, deren Sitten und Gebräuche eben ſo geſchildert werden, wie wir ſolche bereits aus andern Reiſen kennen, vertauſchten eine Menge Seeotterfelle gegen Eiſen und Werkzeuge aus dieſem Metall. Bey Unterſuchung des Hafens wurden zwey Böte nebſt 21 Mann, unter denen ſechs Officiere waren, von den Wellen verſchlungen. Auf der weitern Fahrt nach Süden wurden die meiſten Vorgebirge und Bayen in der Ferne geſehen, die man ſchon aus Dixons Reiſe kennt; aber la Perouſe, der davon nichts wiſſen konnte, gab ihnen andere Namen. Der ſpaniſche Hafen Monterey 36° 38′ nördliche Breite war der Erfriſchungsplatz nach dieſer nördlichen Fahrt. Er iſt der Hauptort vom nördlichen Californien. Von der ſüdlichen oder eigentlichen Halbinſel heiſst er Loretto. Monte Rey ward erſt 1770 von den Spaniern beſetzt, welche dort noch einige andere Beſatzungen (*Preſidios*) wie St. Diego, St. Franz etc. halten. Zu dieſen gehören zehn Miſſionen, welche die Franciſcaner unter den Heiden gegründet haben. In allem zählte man 5145 Neubekehrte, welche von ihren Vätern in derſelben Abhängigkeit gehalten werden, wie die Wilden in Paraguay zur Zeit der Herrſchaft der Jeſuiten. Jeder Miſſionair erhält von der Krone 400 Piaſter, die ihnen aber, da ſie in ihren Wohnungen kein Geld brauchen, in allerley Waaren bezahlt werden. Das dortige Klima iſt dem im ſüdlichen Frankreich ähnlich, und der Boden ſehr fruchtbar, ſo daſs das Korn eine 70, ja achtzigfältige Aernte giebt. Mit den unbezwungenen Wilden leben die Spanier in beſtändiger Fehde. Jene ſcalpiren ihre erſchlagenen Feinde wie die Canadier; vorzüglich ſtechen ſie dieſen die Augen aus, welche ſie lange gegen die Fäulniſs zu erhalten wiſſen, und als ſchätzbare Siegszeichen aufbewahren. Seeotterfelle ſind an dieſer Küſte eben ſo häufig, als weiter nordwärts, und von gleicher Güte. Neu oder Nord-Kalifornien kann jährlich 20,000 Stück liefern, die jetzt für Rechnung der Krone zuſammen eingebracht werden.

Nachdem die Schiffe ſich hier mit allen Nothwendigkeiten verſehen hatten, ſegelten ſie nach Macao in China, und von hier nach Manilla. Die Philippinen, beſonders die Gegenden in der Nachbarſchaft dieſer Hauptſtadt, leiden ſehr von Streifereyen der Seeräuber von Magindanao. Sie beraubten die Schiffe in Angeſicht des Hafens und ſelbſt die Fahrzeuge, welche von Cavité nach Manilla ſegeln. Manilla hat 38,000 Einwohner, wovon etwa 1200 Spanier ſeyn mögen. Auf allen Inſeln leben 3 Millionen mehrentheils Eingebohrne oder Meſtizen. Lebensmittel ſind ſehr wohlfeil, aber fremde Waaren, ſelbſt indiſche oder chineſiſche wegen der hohen Zölle ſehr theuer. Die königlichen Einkünfte von allen Philippinen ſteigen auf 800,000 Piaſter; aber Mexico muſs jährlich zu Beſtreitung aller Ausgaben 300,000 Piaſter übermachen. Jetzt iſt dort auch das Tabaksmonopol eingeführt, eine für die Einwohner äuſserſt drückende Laſt, welche ſchon zu vielen Unruhen Gelegenheit gegeben hat. Auf der Reiſe von hier nach dem Lande Jeſo berührten die beiden Schiffe die Inſel Formoſa, wagten aber nicht dort zu landen, weil die Einwohner ſich gegen China empört hatten, und von einem chineſiſchen Heere bekriegt wurden. Auf der weitern Fahrt nach Norden wurden einige von den le-Kejo-Inſeln, auch die Küſten von Japan in der Ferne geſehen; da die Unterſuchung der ſehr unbekannten Länder, welche zwiſchen Japan und dem Amurfluſſe liegen, und von denen nur holländiſche Seefahrer im vorigen Jahrhundert unter den Namen, Jeſo, Oku-Jeſo, Staateninſel und Compagnie Land einige Nachrichten verbreitet haben, ein Hauptzweck der ganzen Reiſe war; ſo wurden ſie, ſo lange es die Jahreszeit erlaubte, aufs ſorgfältigſte unterſucht. Die Schiffe liefen in die in alten Karten genannte Straſse Teſſoi ein, fanden ſo wohl auf der tatariſchen Küſte, als auf der groſsen Inſel Sagalien (japaniſch Oku-Jeſſo.) oder wie ſie von den Einwohnern genannt wird Tſchoka, mehrere Häfen und Meerbuſen, und wurden von den Einwohnern freundſchaftlich aufgenommen, konnten aber wegen des ſeichten Grundes und der Sandbänke, die nur kleine Canots durchlaſſen, nicht bis zur Mündung des Amur, oder ins ochozkiſche Meer vordringen. Die Inſel Tſchoka iſt viel gröſser, als ſie auf den ruſſiſchen Karten vorgeſtellt wird, und dehnt ſich von 45° 47. M. bis zum 59° N. Breite aus. Aber ihre nördlichen und öſtlichen Küſten wurden von den franzöſiſchen Seefahrern nicht unterſucht. Die Meerenge zwiſchen Tſchoka und dem feſten Lande iſt in der Mitte nur 12 bis 13 Mei-

Digitized by Google

len breit. Die Bewohner des feſten Landes werden von den Benachbarten Mantſchu genannt. Sie haben Verkehr mit den Chineſen, kleiden ſich in chineſiſche Zeuge und konnten ſich den chineſiſchen Matroſen, die la P. in Macao angeworben hatte, verſtändigen. Sie ſtehen mit den Einwohnern von Tſchoka in Verkehr. Dieſe fahren mit ihren Pirogen bis zum Amurfluſs, den ſie Sagalien nennen. Gegen Süden endigt ſich Tſchoka in einem groſsen Meerbuſen, der Aniwa heiſst. Sie wird durch die Straſse la Perouſe von der ſüdlicher liegenden Inſel Chicha geſchieden. Dieſe ward nicht näher unterſucht; aber man ſieht aus den Namen ihrer Vorgebirge und Bayen, daſs es das Land Jeſo der holländiſchen Karten ſeyn ſoll, von dem es aber in der ganzen Form ſehr verſchieden, auch kleiner als Tſchoka iſt. Chicha wird durch die Straſse Sangar von der Inſel Niphon getrennt. Ihr Nordoſtwärts liegen Staaten und Compagnie Land, und über beide die Kurilen. Auch dieſe Inſeln unterſuchte la Perouſe nicht. Die Lage der nördlichen hat er auf ſeiner Karte ziemlich richtig angegeben; aber die der ſüdlichen iſt ihm weniger bekannt geworden. Alle Namen derſelben, die Pallas im vierten Bande ſeiner nordiſchen Beyträge anführt, fehlen auf ſeiner Karte, ſo wie die groſse Inſel Matmai, welche die Japaner beſetzt haben. Nach ruſſiſchen Nachrichten muſs dies entweder das Compagnie Land oder ſelbſt Chicha ſeyn. In dieſen Gewäſſern bleibt alſo ſelbſt nach Perouſes Fahrt noch vieles zu entdecken und zu beſtimmen übrig; ihm verdanken wir vorzüglich die genauere Unterſuchung der bisher dunkeln Straſsen Teſſoi und la Perouſe. Doch fand er wirklich in der Bay Crillon auf der Spitze von Tſchoka, die haarigten Kurilen, welche nach ruſſiſchen Nachrichten das Innere von Matmai bewohnen, und in ihren ſehr reinlichen Wohnungen eine Menge japaniſcher Geräthſchaften. Ihre Sprache, die nicht ſehr von der kuriliſchen verſchieden ſeyn ſoll, zeigt ein Wortverzeichniſs von mehreren Seiten, das die Reiſenden in dem Meerbuſen Langle den Einwohnern abfragten. Da ſie in Kamtſchatka Depechen aus ihrem Vaterlande zu finden hofften, ſo nahmen ſie ihren Lauf dahin, und kamen, ohne in dieſem ſtürmiſchen Meere Gefahr zu leiden, in Awatſcha an. Die mitgenommenen Naturforſcher beſtiegen den nahe an dieſem Hafen belegenen Vulkan, und unterſuchten deſſen Beſchaffenheit. Ihre Aufnahme übertraf alle Erwartungen, und die Reiſenden wurden unentgeltlich mit allem benöthigten verſehen. Die Kamtſchadalen wohnen nicht mehr in ihren alten Jurten, ſondern bauen ihre Häuſer auf ruſſiſche Art. Ein Seeotterfell koſtet in Kamtſchatka 30, und ein Zobel drey bis vier Rubel. Im Jahr 1786 rüſteten die Engländer in Bengalen ein Schiff nach Kamtſchatka aus, um dort gegen indiſche und chineſiſche Waaren Pelzwerk einzutauſchen. Dieſer Handel kam damals nicht zu Stande, weil die Erlaubniſs dazu erſt von Petersburg erlangt werden muſste, die auch zuletzt einlief, die ruſſiſchen Befehlshaber durch das Verkehr mit den Engländern den Pelzhandel in Kiachta zu beeinträchtigen fürchteten, und das Schiff während der Unterhandlung bey der Kupferinſel ſtrandete. Der Pelzhandel der Ruſſen, welcher von Ochozk aus getrieben wird, vermehrt ſich ſehr, und 1786 waren 25 Schiffe damit beſchäftigt.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Supprian: *Carl Adolph Cäſar's* Ord. Prof. d. Vernunftlehre an d. Univerſ. Leipzig *Gedanken über die menſchliche Glückſeligkeit*, auf welchem Wege ſie nicht zu ſuchen und auf welchem ſie zu ſuchen ſey. 1798. 34 S. 8. (3 gr.) Schon die Seitenzahl lehret, daſs in dieſen wenigen Blättern der angegebene Gegenſtand nicht erſchöpft ſeyn kann, und alſo keine ſtreng wiſſenſchaftliche Abhandlung zu ſuchen iſt. Es ſind nur einige zerſtreute Gedanken, denkenden Tugendfreunden gewidmet, welche zwar durchgängig Wahrheit enthalten, aber eben keine unbekannte. Der Vf. gehet von der wahren Bemerkung aus, daſs der Menſch gemeiniglich in dem Maaſse unglücklich iſt, als er Glückſeligkeit zum einzigen Ziele ſeines Strebens macht, verbreitet ſich dann über den Irrthum, die Moral für eine Glückſeligkeitslehre zu halten, und über die ſchädlichen Folgen und Urſachen deſſelben. Bey der Widerlegung deſſelben verweilt er ſich länger, und macht dabey einige gute Bemerkungen über die innere Glückſeligkeit, oder über das Gefühl der innern Ruhe und Selbſtzufriedenheit, welches, ob es gleich aus einer reinern Quelle abſtammt, doch immer ſinnlich iſt, und daher ſich zu keinem Princip der Moral qualificirt. Es hängt noch auſserdem von ſehr zufälligen Bedingungen ab, die Empfänglichkeit dafür iſt nicht bey allen Menſchen vollkommen gleich, und es ſteigt nicht in gleichem Verhältniſs mit den Fortſchritten in der Sittlichkeit. Hierauf folgt die Widerlegung des entgegengeſetzten Irrthums, als ſtreite es mit der Sittlichkeit, Glückſeligkeit zu einem Zweck zu machen. Einige gute Rathſchläge, wie man das übermäſsige und unruhige Trachten nach Glückſeligkeit in ſeinen gehörigen Grenzen erhalten, und ſich derſelben würdig machen könne, und einige Bemerkungen über den Verfall und Umſturz der Staaten durch eben jenes übermäſsige Streben machen den Beſchluſs. Der Vortrag iſt faſslich und deutlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris in d. Druckerey der Republik: *Voyage de la Perouse autour du Monde*, publié et redigé par *M. L. A. Milet-Moreau* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Da Kamtschatka nach Krascheninnikofs und anderer Beschreibungen in Frankreich nicht unbekannt ist, so sahe sich der Vf. einer genauern Beschreibung überhoben, und sammelte nur einige allgemeine Bemerkungen über die Halbinsel und ihre Bewohner. Der herannahende Winter nöthigte sie auch, ihren Vorschriften gemäfs südwärts zu schiffen. Stürme und Nebel hinderten sie, sich den südlichen Kurilen, nebst den unbekannten Inseln in ihrer Nachbarschaft zu nähern, welche man bey der Hinreise nach Kamtschatka liegen lassen mufste, sie eilten also weiter, auch ohne bey den Karolinen oder Marianen zu verweilen, die la Perouse ebenfalls untersuchen sollte, um die unter mancherley Benennungen seit dem sechszehnten Jahrhundert entdeckten Inselgruppen des stillen Meeres genauer zu bestimmen. Auf dieser Fahrt von Kamtschatka aus bis zum 14° S. Br. oder bis zu Bougainvilles Schifferinseln *(des Navigateurs)* ward weder Land gesehn noch irgend eine Erfrischung eingenommen, als die die Angel oder einzeln geschossene unschmackhafte Seevögel gaben. Von der Insel *Manua* führten die Einwohner Kokosnüsse und andere Lebensmittel überflüfsig herbey, die sie nur gegen Glaskorallen vertauschten, Beile aber nebst andern Geräthschaften verwarfen. Hier war es, wo de Langle, der Befehlshaber der zweyten zu dieser Reise ausgerüsteten Fregatte, nebst 12 andren Seeleuten und Soldaten von den Wilden ermordet wurden, weil sie sich bey der Ebbe unter die Korallenriefen der Insel wagten. Die übrigen Einwohner aber fuhren während dieses Gemetzels fort, mit den beiden Fregatten wie vorher zu handeln. Die Schiffe näherten sich nach diesem Vorfall einigen benachbarten Inseln; allein die Einwohner wagten es entweder gar nicht, oder in geringer Anzahl an Bord zu kommen. Sie waren insgesammt, so wie die von Manua, grofs und stark, unbekleidet, aber tatowirt. Um die Mitte des Leibes trugen sie Bekleidungen von gewochtenen Kräutern und Seegewächsen, wodurch sie den alten Flufsgöttern ähnlich wurden, sonst waren sie häufig mit Beulen und Wunden bedeckt. Ohne Eisen zu kennen, wufsten sie Schüsseln von drey Fufs Länge aus hartem Holze auszuhölen und auf das feinste zu poliren. Einer von den Bedienten, den man in Manilla mitgenommen hatte, und aus der Provinz Tagajan gebürtig war, verstand ihre Sprache ziemlich gut; wenigstens konnte er eine Menge ihrer Worte erklären. Sie erfuhren auch, dafs diese von Schouten, Roggewein und Bougainville befahrne Gruppe aus zehn Inseln bestanden, deren Lage auch auf der Karte von dieser Fahrt angedeutet ist. Von hier kamen die Schiffe zu den freundschaftlichen Inseln, und konnten bey genauerer Untersuchung das vorher erwähnte spanische Reisejournal des Maurelle berichtigen, dies ist auch auf der Karte Nr. 68. geschehen. Sie berührten auch Tongatabu, wurden aber verhindert, auf einer von diesen Inseln zu landen. Von hier nahmen sie ihre Fahrt westwärts, um Neuholland zu erreichen, wo sie auch in Botanybay zu eben der Zeit ankamen, wie Capitain Philips eben beschäftigt war, seine Diebscolonie auszuschiffen. Hier endigt sich das Reisejournal des Hn. la Perouse, und ein Brief, den er mit englischen Fahrzeugen über die Fortsetzung seiner Fahrt nach Europa schickte, zeigt uns, welche Weltgegenden er weiter besuchen wollte. Er ist Th. 4. dieser Reise S. 202. abgedruckt, und nach diesem war seine Absicht Neucaledonien, die halbentdeckten Küsten ostwärts von Neuguinea, und den Theil von Neuholland aus der langen Dunkelheit hervorzuziehen, den die Engländer nicht beschifft hatten. Allein was er hier fand, oder ob er seinen Plan ausführen konnte, wissen wir wegen seines zehnjährigen Aufsenbleibens und seines kaum zu bezweifelnden Untergangs nicht.

Noch hat der Herausgeber im vierten und letzten Theil mehrere Briefe und Aufsätze des Hn. la Perouse und dessen Reisegefährten gesammelt, welche sie von Zeit zu Zeit nach Hause zu schicken Gelegenheit fanden. Sie sind sehr mannichfaltigen Inhalts und betreffen entweder die Reise selbst, deren Fortgang und Abwechselungen sie ihren Freunden meldeten, oder einzelne mineralogische, mathematische, naturhistorische und andere Gegenstände. Viele Nachrichten, die hier mitgetheilt werden, erinnerten wir uns schon in der Reise selbst gelesen zu haben; und sind gleich darin einzelne Gegenstände näher detaillirt, so hätten diese als Zusätze eben so gut unter dem Text abgedruckt werden können, als des Herausgebers Anmerkungen, welche einzelne Stellen der Reise auf mancherley Art berichtigen, erklären oder widerlegen. Allein es scheint, dafs alles, was sich von Reisenachrichten erhalten hatte, oder nur Bezug auf die ganze Unternehmung haben konnte, aufgenommen werden mufste. So beschreibt der

Schiffswundarzt Rollin in zwey besondern Memoiren die Lebensbeschaffenheit, den Körperbau und die eigenthümlichen Krankheiten, verschiedener von ihm besuchten amerikanischen Völkerschaften, und der Einwohner von Tschoka und ihrer Nachbaren, und die Naturforscher Martiniere und Lamanon untersuchen einige unterwegs gefundene Insecten und Conchilien. Der Befehlshaber schildert in einzelnen Aufsätzen die Inseln Luçon und Formosa, nebst dem Pelzhandel der nordwestlichen Küste von Amerika, und die Vortheile, die Frankreich vielleicht davon erwarten könnte, wenn eine Niederlassung in dem von ihm entdeckten *Port François* versucht würde. Er glaubt, dass wenn drey Jahre hindurch drey Privatausrüstungen, jede von zwey Schiffen, aus einem französischen Hafen gewagt würden, die Unternehmer auf sichern Gewinn rechnen könnten. Aber ausser den Streitigkeiten, die Frankreich wegen dieses Handels mit den Mächten haben dürfte, die jetzt wie Russland und Spanien im Besitz desselben sind, scheint uns Verlust bey diesem Verkehr wegen der Weite des Wegs nach Neualbion, der Ungewissheit des Absatzes, und der fehlenden Rückfracht nach Europa fast gewisser zu seyn. Dies haben auch die Engländer erfahren, ungeachtet viele ihrer Schiffe in ostindischen Häfen ausgerüstet wurden, und kürzere Zeit zur Reise brauchten. Vierzehn von ihren Schiffen, die von 1786 bis 1788 diese Reise machten, haben für ihre Seeotterfelle zusammen in Kanton nicht mehr als 252,979 Piaster erhalten, so dass sie für ein Seeotterfell, welches la Perouse nach dem niedrigsten Preise zu 30 Piaster schätzt, kaum 20 Piaster lösete.

Neun und sechzig sauber gestochene Kupfer und Karten, dienen dem Werke zur Zierde und Erläuterung. Aber auch bey diesen hat man auf die Vermögensumstände der Käufer nicht Rücksicht genommen. So sind die von Ventenat beschriebenen Lianen von Chili auf vier Platten abgebildet, wozu die Hälfte hinreichend war. Die unbedeutende Osterinsel hat drey Platten veranlasst, und doch sind die sonderbaren Wohnungen der Einwohner so sehr verkleinert, dass die Abbildung keine deutliche Vorstellung ertheilt; auch sind die Einwohner zu sehr verschönert worden. Den Untergang der beiden Chaloupen im Port François hat Niemand mit angesehn, und die Ermordung der Mannschaft an den Küsten von Manua keiner von den schwerverwundeten Entronnenen beobachten können; dennoch sind von beiden zwey sehr schön gezeichnete Abbildungen vorhanden. Andere hingegen erläutern die Gegenstände herrlich, und vorzüglich scheinen uns die Abbildungen einiger Einwohner von Tschoka und ihrer nördlichen Nachbarn gerathen zu seyn. Wir übergehen die äusserst genauen Zeichnungen der gesehenen und besuchten Küsten, Häfen und Ankerplätze, wie von Port François, den spanischen bisher unbekannten Häfen, S. Blas, Monterey, S. Diego etc. und führen von den übrigen nur die allgemeine Weltkarte zur Uebersicht der Reise an, worauf selbst die kleinsten Inseln bezeichnet sind. Ferner die allgemeine Karte der Südsee, von 60 Grad südlicher bis 62 Grad nördlicher Breite, worin la Perouses Berichtigungen und neue Entdeckungen verzeichnet sind, von den Sandwichinseln, von den neuen Entdeckungen bey den Jeso Ländern zwischen Japon und Kamtschatka, von denen aber die speciellen Zeichnungen, die in der Reise wegen ihrer Genauigkeit gerühmt werden, verloren gegangen sind, von Maurelles vorher bemerkter Reise durch die Südsee 1781, die von Hn. Lesseps mitgetheilte von den Kurilen, worauf das von den französischen Seefahrern nicht gesehene Matmai, als ein grosses Land erscheint.

Halle, b. Kümmel: *Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen preussischen Staaten*, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Districte, Städte, Aemter, Flecken, Dörfer, Vorwerke, Flüsse, Seen, Berge etc. in den preussischen Staaten. 1. Theil bis *Bla* und 2. Theil bis *Dock* 1796; 3. Theil bis *Glo* und 4. Theil bis *Hoh* 1797; 5. Theil bis *König* 1798. gr. 8. Jeder Band ein Alphabet stark.

Die Sorgfalt, welche der Vf., der sich unter der Vorrede *L. Krug in Bernburg* unterzeichnet, auf dieses Werk verwendet hat, lasst sich nicht verkennen, und wir würden ungerecht seyn, wenn wir ihn nicht durch ein verdientes Lob aufmunterten. Die topographischen Werke über die einzelnen Provinzen der preussischen Monarchie sind dabey insgesammt benutzt (doch nicht die Beschreibung der Grafschaft Sayn-Altenkirchen in Spittlers Götting. Magazin,) und wo sie fehlten, hat der Vf. es nicht an Anfragen mangeln lassen, um sich schriftliche Nachrichten zu verschaffen; Anfragen, auf die auch er freylich nur selten genügende Antworten erhalten zu haben scheint, wiewohl er in Hoffnung auf sie, Nachträge, besonders Südpreussen betreffend, verspricht. Sein Werk ist meistentheils kein blosses geographisches Namenregister, sondern eine Sammlung geographisch-statistischer Schilderungen in alphabetischer Folge, und zeigt in der Ausarbeitung überall sorgsamen Fleiss. Dem Plane gemäss sollen darin selbst alle Dörfer der preussischen Monarchie vorkommen, und nur einzeln stehende Häuser und Mühlen übergangen werden (in der That haben wir kein Dorf darin vergeblich gesucht), und so weit die Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, die Topographieen Preussens, Pommerns und einiger westphälischer Provinzen ausreichten, wird von jedem Dorfe die Zahl der Häuser, der Mühlen, der Bauern u. s. f., auch die Gröfse der Feldflur angegeben, welches freylich dem Vf. nicht bey allen Provinzen möglich war, z. B. nicht bey der Mark, bey Halberstadt u. s. f., und in Südpreussen nur bey den *Hauländern*, gewöhnlich *Holländer* oder *Holländer* genannt; (Namen, die unser Vf., wie uns dünkt, sehr richtig vom Abhauen der Bäume auf Ländern, die urbar gemacht werden, ableitet, weshalb er auch die Einwohner solcher Ortschaften nicht Holländer, sondern durch-

durchgehends *Hauländer* nennt.) Bey den Rittergütern giebt er den gegenwärtigen Beſitzer, und wo er es erfahren konnte, den Kaufpreis an; (dieſes vermiſſen wir in Leonhardis preuſsiſcher Erdbeſchreibung ungern; auch würden viele das Pachtquantum der Aemter zu wiſſen wünſchen, das nicht ſchwer zu erfahren iſt) unter den Namen der Provinzen und Kreiſe findet man ſtatiſtiſche Angaben über ſie, die aber oft ins Kleinliche gehn (beym *Babimoſter Kreiſe* im Poſner Kammerdepartement, in welchem von 30387 Menſchen, ⅓ deutſche Hauländer und nur ⅓ Polen ſind, werden z. B. nicht nur alle Producte, die man dort zieht, ſondern auch die, welche man nicht zieht, umſtändlich angegeben) und von jeder Stadt theilt der Vf., ſo weit es in ſeiner Macht ſtand, eine gedrängte und doch ziemlich vollſtändige Beſchreibung mit, die, wenn man davon abſieht, dafs er ſie mit umſtändlichen Liſten über die Anzahl aller Profeſſioniſten in ihnen, und mit manchem andern, was in ein geographiſches Wörterbuch über die ganze Monarchie wohl ſchwerlich hin gehörte, (Mortalitäts-, Conſumtions-, Export- und Importeliſten) überladet, recht gut gerathen ſind. Beſonders erinnern wir uns nicht, irgendwo etwas ſo vollſtändiges und genügendes über die Stadt *Halle* geleſen zu haben. Wer an der lexicographiſchen Form Geſchmack findet, dem können wir mit gutem Gewiſſen dieſes Werk empfehlen.

Rec. mufs indefs geſtehn, dafs ihm dieſe jetzige Modeform geographiſcher Bücher, wenn es auf etwas mehr als auf ein bloſses Namenregiſter mit ganz kurzen geographiſchen Notizen abgeſehn iſt, bey einem Staate von ſolchem Umfange, der aus ſo vielen gänzlich verſchiednen Provinzen, wie der preufsiſche beſteht, höchſt unbequem ſcheint. Die gänzliche Zerſtückelung, bey welcher keine andre Ordnung, als die ſo zufällige alphabetiſche, ſtatt findet, ermüdet gar zu bald, da ſie zu keinem Ueberblick über das Ganze führt, verleitet zu unnöthigen Weitſchweifigkeiten und Wiederholungen, und verrückt nur zu oft den Plan des Werks, wie das auch in dem gegenwärtigen Wörterbuche ſehr merklich iſt, welches zwiſchen einem Namenregiſter und einer Topographie beſtändig hin und her ſchwankt. Bald ſtöfst man auf Artikel wie folgende: „der *Ardey* iſt der öſtliche Theil eines Gebirgs in der Grafſchaft Mark, welches Steinkohlenflötze enthält: die *Abdaune*, ein kleiner Flufs im marienburgiſchen Kreiſe;“ bald auf Städtebeſchreibungen, welche wie die von Berlin 60 S., von Breslau 24, von Königsberg 22, von Halle 15, von Freyenwalde 8 und von Fürth 6 enggedruckte Seiten einnehmen; und indefs ſich der *Bracken* mit 7 und *Czenſtochau* mit 4 Zeilen begnügen müſſen, wird vom *Freyenwalder Alaunbergwerk* auf 4 Seiten gehandelt und vom kleinen ſchleſiſchen Städtchen *Auras* unter andern erzählt, dafs darin ein Barbier, ein Glaſer, ein Scharfrichter, ein Schmidt, ein Schornſteinfeger, ein Hofküchler u. ſ. f. leben. Wie viel Menſchen im weiten Umfange der preufsiſchen Monarchie, das doch wohl intereſſiren mag, ob in Auras ein oder drey Schornſteinfeger wohnen. Von den allgemein intereſſanten phyſiſchen Merkwürdigkeiten kommt dagegen viel zu wenig vor, und wo ſich der Vf. einmal bis zu ihnen verirrt, da fallen ſeine Ausſagen meiſt ſehr ins Sonderbare. So z. B. erzählt er, dafs bey *Groſs-Ammensleben* im Magdeburgſchen Fraueneis bricht, „welches ſehr ſchöne Politur annimmt,“ dafs man im *Burgberge* bey Bolkenhayn in Schleſien *Diamanten* findet, und dafs der hohe *Grödizberg* im Goldbergiſchen Kreiſe „aus Eiſenſtein beſteht und Kalkbrüche hat.“ — Schade iſt es, dafs dieſes topographiſche Werk zu einem ſo ungünſtigen Zeitpunkte erſcheint, wo der Staat, mit dem gerade jetzt ein halbes, bisher faſt unbekanntes Königreich verſchmolzen wird, und auf deſſen Inneres die groſsen Veränderungen im Aeuſsern täglich mehr einwirken, aus ſeinem Beharrungsſtande getreten, und vorjetzt keiner lange richtig bleibenden Beſchreibung fähig iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wismar u. Schwerin, b. Bödner: *Wismarſche privilegirte wöchentliche Anzeigen und Nachrichten aufs Jahr* 1796, *welche auſser den gewöhnlichen Intelligenznachrichten auch ökonomiſche und gemeinnützige Aufſätze, Hausmittel und hiſtoriſche Abhandlungen enthalten.* 26 Bog. 4.

Der ausführliche Titel erzählt den Inhalt dieſer periodiſchen Schrift zur Genüge. Für Wismar und für die umliegende Gegend haben die Intelligenznachrichten allerdings ein Localintereſſe, und die hinzugefügten Abhandlungen, unter welchen ſich auch einige Originalaufſätze befinden, ſind ſowohl zur Unterhaltung als zur Belehrung recht gut gewählt. Der Herausgeber derſelben Hr. Dr. *Gröning*, der ſich ſchon durch andere nützliche Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, verdient alſo auch durch dieſe Unternehmung den Dank ſeines Publicums.

Leipzig, b. Rein: *Teleſkop des Zoroaſters, oder Schlüſſel zur groſsen wahrſagenden Kabala der Magier.* Aus dem Franzöſiſchen. Mit Kupfern. 1797. 158 S. 8. (16 gr.)

Dieſer cabaliſtiſche Plunder, für welchen der Herausgeber in der vorausgeſchickten *epiſtolariſchen Abhandlung* den Schutz eines gewiſſen *gnädigſten Herrn*, der des Umgangs mit *gewiſſen* höhern Weſen gewürdigt worden ſey, erfleht, ſoll die Wiſſenſchaft oder Kunſt der Vorherſagung künftiger Dinge durch dieſe Weſen lehren. Sie enthält aber weiter nichts als eine kindiſche Spielerey mit Täfelchen, ſtatt der ſonſt gebräuchlichen Kartenblätter, die numerirt, und, um den Leichtgläubigen zu betrügen, mit kabaliſtiſchen Figuren und Schnörkeln verziert ſind. Das Buch lehrt den Gebrauch dieſer Tafeln, deren Zuſammenſetzungen abgebildet ſind, in *ſieben* ſogenannten *Schritten*, in einem Tone, der zu verſtehen giebt, dafs die Reſultate dieſes Spielwerks auch noth-

Schiffswundarzt Rollin in zwey besondern Memoiren die Lebensbeschaffenheit, den Körperbau und die eigenthümlichen Krankheiten, verschiedener von ihm besuchten amerikanischen Völkerschaften, und der Einwohner von Tschoka und ihrer Nachbaren, und die Naturforscher Martiniere und Lamanon untersuchen einige unterwegs gefundene Insecten und Conchilien. Der Befehlshaber schildert in einzelnen Aufsätzen die Inseln Luçon und Formosa, nebst dem Pelzhandel der nordwestlichen Küste von Amerika, und die Vortheile, die Frankreich vielleicht davon erwarten könnte, wenn eine Niederlassung in dem von ihm entdeckten *Port François* versucht würde. Er glaubt, dass wenn drey Jahre hindurch drey Privatausrüstungen, jede von zwey Schiffen, aus einem französischen Hafen gewagt würden, die Unternehmer auf sichern Gewinn rechnen könnten. Aber ausser den Streitigkeiten, die Frankreich wegen des Handels mit den Mächten haben dürfte, die wie Rufsland und Spanien im Besitz desselben scheint uns Verlust bey diesem Verkehr wegen Weite des Wegs nach Neualbion, der Ungewdes Absatzes, und der fehlenden Rückfrach Europa fast gewisser zu seyn. Dies haben Engländer erfahren, ungeachtet viele ihrer ostindischen Hüsen ausgerüstet wurden, Zeit zur Reise brauchten. Vierzehn von fen, die von 1786 bis 1788 diese Reise ben für ihre Seeotterfelle zusammen in mehr als 252,979 Piaster erhalten, so Seeotterfell, welches la Perouse nach Preise zu 30 Piaster schätzt, kaum

Neun und sechzig sauber gest Karten, dienen dem Werke zur rung. Aber auch bey diesen hagensumstände der Käufer nicht So sind die von Vancouver besch Chili auf vier Piast hinreichend war. drey Platten r ren Wohnun dass die theilr; wurden Port Fr Ex av m ge hing

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. September 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Söder.* Par *S. S. Roland.* 1797. 216 S. 8.

Die Gemäldegallerie des Frhrn. von *Brabeck* zu Söder im Hildesheimischen hat einen ausgebreiteten und verdienten Ruf. Schon vor sechs Jahren machte Hr. von *Ramdohr* den Kennern und Liebhabern die Stücke dieser vortrefflichen Sammlung durch ein kritisches Verzeichniss näher bekannt. Der Urheber obiger Schrift ist ein französischer Ausgewanderter, der bey dem Verlust seines Vaterlandes in dem zuvor nur zum Vergnügen ausgeübten Talente der Malerey eine Hülfsquelle für seine Lage, und auf dem Landsitze des Frhrn. *von Brabeck*, dieses grossmüthigen Beschützers der Künste, eine Zuflucht fand. Er hat sie, durch die eben so angenehm geschriebene als unterrichtende Beschreibung des Schlosses Söder und seiner Umgebungen, welche er hier in Briefen an einen Freund in England liefert, zum Vortheil des Publicums benutzt. Diese Angabe vom Umfange des Inhalts zeigt schon, dass der Vf. keinesweges ein nach der schätzbaren Arbeit des Hn. *von Ramdohr* entbehrliches Unternehmen ausgeführt hat. Der letztgenannte beschränkt sich auf die Gallerie allein: aber er giebt ein vollständiges Verzeichniss der Stücke, und zeigt von jedem auch das Maass an. Damals war die Aufstellung und Anordnung noch ganz anders: die Gemälde standen in dem Hause des Freyherrn in der Stadt; die Einrichtung des Schlosses Söder, welches er überhaupt zu einem geschmackvollen Landsitze, hauptsächlich aber für die Gallerie, neu erbaut hat, war damals noch nicht fertig. Hn. *Roland's* Schrift kann den Reisenden, die Söder immer häufiger besuchen werden, und für deren Bequemlichkeit auch durch einen sehr guten, neu angelegten Gasthof in der Nähe gesorgt ist, um so besser zum Führer dienen, da sie in französischer Sprache geschrieben ist, und die Aufmerksamkeit neben den Kunstwerken auf die Anlage des Schlosses und auf den edlen Geschmack, die einfache Pracht in der Verzierung desselben lenkt. Güterbesitzer, die vielleicht nicht im Stande sind, der Kunst einen so reichen Tempel zu widmen wie der Frh. *von Br.*, aber doch ihren ländlichen Aufenthalt möglichst erheitern und durch schöne Uebereinstimmung beseelen wollen, finden hier in dem Beyspiele eines solchen Kenners fruchtbare Winke für die eigne Anwendung. Vor allem wäre dem unermüdlichen Eifer, womit er sich die Aufnahme der einheimischen Handwerke und derjenigen Künste, welche die Grenze zwischen den mechanischen und den eigentlich schönen ausmachen, die häufigste Nachfolge zu wünschen. Nur zu oft erliegt der Muth des deutschen Arbeiters unter dem Mangel an Aufmunterung, da man alles, was zierlich und auserlesen seyn soll, aus der Fremde kommen lässt, während er bey gleicher Wohlhabenheit, Musse und Bildung durch gute Muster den ausländischen Handwerker vielleicht bald übertreffen würde. Freylich haben nicht alle, die ein Schloss erbauen oder verzieren lassen, die nöthigen Einsichten, noch weniger die Geduld, um die Arbeiter selbst zu leiten, und aus unwissenden Dorfbewohnern beynah Künstler zu ziehen. Dies ist Hn. *v. Br.* durch die standhaftesten Bemühungen gelungen, und er hat auch dadurch jenen ächten, auch bey einer ins kleine gehenden Sorgfalt nicht erkaltenden, Enthusiasmus für das Schöne bewährt. Alles noch so künstliche Schnitzwerk, alle eingelegte Arbeit aus Holz, auch die architektonischen Zierrathen aus Marmor sind durch einheimische Arbeiter verfertigt worden; nur zu der Stuccatur ward, weil sich durchaus niemand in Deutschland fand, ein Italiener verschrieben. Der Vf. sucht mit Recht nur in dem Mangel des Materials die Ursache, warum diese Kunst und die höhere Bildhauerey unter uns nicht recht gedeihen will. Ueberhaupt setzt er indessen den Zustand der Künste, und was für sie geschieht, in Deutschland zu niedrig an: ein Irrthum, der bey dem Aufenthalte in Niedersachsen ganz natürlich ist; Dresden, Berlin und Wien scheint er nicht besucht zu haben. Hingegen stimmt ihm Rec. vollkommen bey, wenn er (S. 47—49) die Blendwerke des englischen falschen Geschmacks in der Kunst strenge, doch gerecht, würdigt, und gegen die Ueberschwemmung mit englischen Kupferstichen eifert, die uns schon in merkantilischer Hinsicht nachtheilig wird. Es ist viel zu wenig gesagt, wenn es S. 48 heisst: *cet art n'est point etranger à l'Allemagne.* Wie viel englische Blätter giebt es denn wohl, die neben den besten eines *Müller* die Probe bestünden? Auch in der Sauberkeit der leichteren punctirten Manier thun wir es ihnen jetzt völlig gleich.

Die Verzierung der Zimmer zu Söder ist einfach, und hat in denen, wo die Gemälde aufgestellt sind, eher einen ernsten als fröhlichen Charakter. Eine sehr einsichtsvolle Anordnung. Der Eindruck der Pracht ist ganz von der Stimmung verschieden, womit Kunstwerke betrachtet seyn wollen; ausser dass sie das Auge auf eine sinnliche Weise blendet und zerstreut, wie es selbst in der glänzenden Villa des

Hn. *Hope* bey Haarlem der Fall war. Aus eben diesem Grunde hat Hr. *v. Br.* auch in dem ganzen Schlosse die Arabesken ausgeschlossen, bey denen man sich so leicht gewöhnt, Hervorbringungen der Zeichnung gedankenlos um sich her zu sehn. Das Charakteristische der Sammlung ist eine Strenge und Feinheit der Wahl, die man oft in grofsen, berühmten Gallerien vermifst. Hr. *v. Br.* hat sich dabey gar nicht durch die Meynung leiten lassen, sondern mit selbstständigem Urtheile ausgezeichnete Werke von weniger bekannten, Meistern, untergeordneten, die ein verehrter Name empfahl, vorgezogen. Daher kommt es denn, dafs seine Sammlung Stücke aufzuweisen hat, die einzig in ihrer Art und eine wahre Seltenheit sind. Die Bilder sind nicht, wie gewöhnlich, nach den Schulen, sondern nach den Gattungen aufgestellt: in einem Zimmer Bildnisse, in zweyen historische Stücke mit Einschliessung der Gesellschaftsgemälde, in einem Landschaften, in noch einem Architekturen und Perspectiven, endlich in einem besonders decorirten Zimmer Cabinetsstücke. Doch sind die Fächer, wovon weniger vorhanden, eingeschaltet: einige Stilleben bey den historischen Bildern, Blumenstücke bey den Landschaften. Der Vf. erwähnt nur die merkwürdigsten Sachen; aber er sucht, was er beschreibt, auch darzustellen, geht mit leichten Wendungen von einem zum andern über, und belebt seinen zusammenhängenden Vortrag durch eingestreute allgemeine Bemerkungen. Ueber einige Bilder, bey denen sich Hr. *von Ramdohr* nicht aufhält, ist er umständlich, und umgekehrt. Wo beide ihre Bemerkungen über dieselben Gegenstände mittheilen, ist es anziehend, die Urtheile zu vergleichen. Wir heben nur einiges aus. Zwey Bildnisse, eines von *Bernardo Strozzi*, das andre von *Tiberio Tinelli*, gehören zu den Hauptzierden der Gallerie und verdunkeln alles, was sie sonst an vortrefflichen Porträten aufzuweisen hat. Ein Gesellschaftsstück von *Karl van Mander*, dessen Seltenheit Hr. *von R.* anerkennt, wird näher beschrieben und den besten Gerhard Dow's an die Seite gesetzt. Von diesem Meister ist ein aufserordentlicher schöner Tobias, der von der Blindheit geheilt wird, da. Die Gröfse des Bildes vermehrt seine Seltenheit, aber könnte auch Zweifel an dem Urheber erregen, für den sich Hr. *von R.* nicht ganz so entschieden erklärt, als der Vf. vorliegender Schrift. Es ist gewifs, dafs verschiedene holländische Maler, von denen man nur Cabinetsstückchen zu sehen gewohnt ist, auch wohl einmal ins Grofse gemalt haben: man erinnere sich an den Stier von Potter in der ehemaligen Gallerie des Erbstatthalters. Es scheint, dafs nicht Mifstrauen in ihre Kräfte, sondern vielmehr der Geschmack ihrer Landsleute und vielleicht ihr eigner für den verkleinernden Maafsstab entschied. In sehr reichen holländischen Privatsammlungen findet man keinen lebensgrofsen Rembrand. Wirklich hatten jene Künstler an ihren beliebten Binnenvertrekjes u. s. w. einen Gegenstand, dessen Wesentliches mit geistvollen Zügen sehr gut in einem engen Raum zusammengedrängt werden konnte: wozu sollte ein Bauer von Teniers oder Ostade gröfser gemalt werden? — Eine heil. Katharina von Siena, über die Hr. *von R.* sich ungewifs erklärt, wird hier dem *Guercino* zugeschrieben, und das Urtheil eines gelehrten Künstlers, der dem Rec. seine Bemerkungen mitgetheilt, bestätigt dies. Eben das gilt von der Angabe einer Vermälung der heil. Katharina als von Tizian, und einer Zeichnung mit Goldfarbe auf braunen Grund, einen Opferzug vorstellend, als von Raphael, welche in Hn. *von R's.* Schrift die Namen Palma Vecchio und Giulio Romano tragen. Der eben angeführte Künstler erkennt darin den Apostel Paulus, dem man opfern will: eine Scene, welche Raphael in den Cartons ausgeführt hat. Sonst besitzt die Gallerie noch ein kostbares Cabinetsstück von Raphael und ein andres von Correggio, beide ungezweifelt ächt. Hr. *R.* hält jenes immer noch für eine Anbetung des Simeon, wofür es Hr. *v. R.*, der die Umrisse davon hat stechen lassen, nicht gelten lassen will, hauptsächlich weil Simeon und sein Begleiter im Costum der neueren Kirche gekleidet seyen, welches wohl kein entscheidender Einwurf seyn möchte. Der Vf. behauptet, es sey leichter, Raphael zu copiren als Correggio. Rec. hat beides häufig unter nicht ungeschickten Händen verunglücken sehen; sollten die Schwierigkeiten, mit Ausnahme der Fälle, wo bey Correggio's Wagstücken ein einzig glückliches Gelingen Statt findet, z. B. bey der *Nacht*, die er vielleicht nicht zum zweytenmale so gemalt hätte, auf beiden Seiten nicht ungefähr gleich seyn?

Von der ganzen Sammlung wird es am besten einen Begriff geben, wenn wir sagen, dafs sie bey solchen Schätzen italienischer Kunst, dergleichen wir einige angeführt, doch in der niederländischen Schule doch noch reicher ist. Gern hätten wir mehr von den Bemerkungen des Vfs. aus, z. B. S. 120 u. f. *die Entwickelung der Gründe*, warum das reizende Italien weniger Landschaftmaler hervorgebracht als die Niederlande; die Charakteristik Ruisdaels, u. s. w. Nach Uebersicht der Gallerie werden die noch nicht vollendeten Anlagen zu einem englischen Garten um das Schlofs her beschrieben, und bey Gelegenheit der Garten zu Wörlitz scharf kritisirt. Einen Brief über die Landwirthschaft wird man als Zugabe annehmen; aber wenn der Vf. unternimmt, den Zustand der Cultur in Deutschland gegen die ungerechten Beurtheilungen der Ausländer zu vertheidigen, so ist sein guter Wille allein dem Unternehmen nicht gewachsen: die deutsche Literatur bedarf entweder gar keiner Apologie, oder sie verdient eine kräftigere; und den Anstofs, welchen er an den Wörtern Philosophie und Aufklärung nimmt, die doch so unentbehrlich sind als die Sachen selbst, mufs die persönliche Lage des Schriftstellers entschuldigen.

Von eben dem Vf. ist ein Schauspiel im Druck erschienen, das mit obiger Schrift einigermaafsen in Verbindung steht:

Hanne-

Hannover: *La manie des arts*, comédie en quatre actes. Par M. *S..d S. Roland*, peintre. 1797. 80 S. 8.

Dieſes Stück wurde auf Veranlaſſung des Frhrn. *von Br.* geſchrieben; einige wirklich bey ſeinen Verhältniſſen mit Künſtlern, denen er Beſchäftigung gab, vorgefallene Züge gaben die erſte Grundlage dazu her. Dieſe machte indeſſen einer freyeren Behandlung Platz, und Hr. *v. B.* ergötzte ſich, den Enthuſiasmus für die Kunſt in einer komiſchen, doch immer noch feinen, Uebertreibung dargeſtellt zu ſehen. Der Vf. iſt ſo durchdrungen von den Schwierigkeiten, und äuſsert ſich ſo beſcheiden über ſeine Arbeit, dafs die ſtrenge Kritik eines geſellſchaftlichen Scherzes unbillig und überflüſſig ſeyn würde. Die Handlung hat ſo viel Intereſſe gewonnen, als es bey dieſem Gegenſtande ohne die gewöhnliche Hülfe einer Liebesintrigue möglich war; die Verſe ſind leicht, und einige Situationen wahrhaft komiſch, unter andern würde die Scene zwiſchen den Bedienten der zwey Kunſtliebhaber, welche ebenfalls die Kunſt üben, einander ihre Geſchicklichkeit rühmen, ihre Arbeiten zeigen, kritiſiren und ſich darüber in die Haare gerathen, auf dem Theater gute Wirkung thun.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Altona, b. Hammerich: *Chriſti Bergpredigt*; frey überſetzt, mit erklärenden Anmerkungen und einer Abhandlung über den Werth der Bibel für unſere Zeiten begleitet. Zur Belehrung und Erbauung für ungelehrte Verehrer der Bibel und beſonders Landſchullehrer, von *Franz Adolph Schröder*, drittem Prediger der Stadt Oldenburg in Holſtein. 1796. 233 S. 8. (12 gr.)

So wenig Rec. mit einigen Aeuſserungen des Vf. in der Vorrede, wie auch mit dem ganzen Gange der vorausgeſchickten Unterſuchung: *über den Werth der Bibel für unſere Zeiten*, zufrieden ſeyn kann; ſo ſehr iſt er's, mit der Bearbeitung des Hauptinhalts der Schrift oder der Erklärung der Bergpredigt Chriſti.

In der Vorrede vertheidigt ſich Hr. *S.* vornehmlich gegen einen Recenſenten ſeiner Erklärung des Landeskatechismus im *erſten Heft der litterariſch-pädagogiſchen Bibliothek.* (Hamburg 1794) auf eine Art, die durchaus nicht zu billigen iſt. Es iſt wahr, jener Rec. urtheilte unbillig und in einem ſchneidenden Ton. Allein, ſo ſtarken Tadel er auch verdient haben mag, ſo läſst ſich doch keinesweges eine Vertheidigung rechtfertigen, die z. B. folgende Stelle hat: (Vorr. S. VIII, IX.) „Weil ich nun nicht weiſs, „ob ſich öffentlich jemand meiner annehmen wird, „ſo ſehe ich mich genöthigt, es hier laut und öf„fentlich zu ſagen, dafs Gottlob! nicht alle im Publi„cum ſo über mich geurtheilt, wie jener *grobe Eſel.*" Ein Schriftſteller muſs, und wenn er noch ſo gerechte Urſachen zum Unwillen hat, doch immer bedenken, was er ſich ſelbſt und dem Publicum ſchuldig iſt.

Die vorausgeſchickte Abhandlung: *über den Werth der Bibel für unſere Zeiten*, hat, wie wohl zu merken iſt, auf dem Titel, den Zuſatz: *die Sache nach gemeinem Menſchenverſtand erwogen.* Ihr Fehler iſt, dafs ſie eine Unterſuchung vor ein Forum zieht, vor welches ſie nicht gehört. Nach der Aufſchrift, ſoll die Sache nach gemeinem Menſchenverſtand erwogen werden, dieſer aber kann über nichts anders urtheilen, als in ſo ferne es von der Erfahrung abhängt. Alſo hätte hier der Werth der Bibel, blofs nach dem Nutzen, welchen ſie der Erfahrung zufolge noch heut zu Tage beym religiöſen Volksunterricht ſtiftet, beſtimmt werden müſſen. Aber in der Abhandlung ſelbſt wird der Bibel ein Werth für alle und alſo auch für unſere Zeiten beygelegt, weil ſie eine unmittelbar göttliche Offenbarung enthält. Man ſieht leicht, der Vf. iſt nicht Philoſoph genug, um einzuſehen, was es denn mit der Frage: iſt die Bibel eine unmittelbare göttliche Offenbarung oder nicht? eigentlich für eine Bewandniſs hat. Die Frage iſt ganz ſpeculativ, und betrifft die überſinnliche Urſache eines Phänomens. Der kritiſche Philoſoph weifs, dafs dieſe Frage durch ein blofs theoretiſches Philoſophem nie beantwortet werden kann, ja dafs ſie im theoretiſchen Sinn genommen eigentlich eine *contradictio in adjecto* enthält, denn *überſinnlich* und *Urſache* ſeyn, iſt nichts. Als blofse Speculation verwirft er ſie daher auch ganz: dagegen aber kann die Offenbarung ein Gegenſtand ſeines praktiſchen Glaubens werden, und in ſo ferne nimmt er ſie vielleicht an. Der gemeine Menſchenverſtand hat aber hier auf alle Fälle nichts zu thun. Die Wohlthätigkeit oder Nützlichkeit einer Offenbarung kann er nach dem Effect, den ſie entweder ſchon hervorgebracht hat oder doch hervorzubringen im Stande iſt beurtheilen, aber über ihre Göttlichkeit Aufſchlüſſe geben, kann er nicht. Das ganze Philoſophem des Vfs. hat daher auch eine ſchiefe Richtung genommen, vieles wird vorausgeſetzt, was erſt bewieſen werden ſollte, alle Augenblicke werden Nützlichkeit und Göttlichkeit verwechſelt, und am Ende hinkts doch mit dem Beweis, und Hr. *S.* entſcheidet durch einen — zwar ſehr glimpflich ausgedrückten — Ausſpruch der aber richtig betrachtet, nichts anders als ein kahler Machtſpruch iſt; denn er beruft ſich blofs auf ſeine Ueberzeugung (S. 13.)

Völlig zufrieden iſt dagegen Rec. mit der Bearbeitung der Bergpredigt Chriſti. Der Vf. hat mit kluger Auswahl, hier aus der gelehrten Interpretation nur ſo viel mitgenommen, als zum Verſtehen einzelner Stellen nothwendig war, das übrige aber iſt alles auf Erbauung berechnet, gerade ſo wie es zu ſeinem Zweck ſeyn muſste. Da überdem die Sprache ſehr verſtändlich und der ganze Vortrag populär iſt, ſo glaubt Rec. dieſes Buch ſolchen Leſern, für die der Titel es beſtimmt, mit gutem Gewiſſen empfehlen zu können.

* * *

Hamburg, b. Schniebes: *J. Ch. Brackes Predigtentwürfe über die evangelischen Texte.* 12ter Jahrg. 1797. 302 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 272.)

Ebend., b. Ebend.: *J. J. Rambachs Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten.* 17ter Jahrg. 1797. 304 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 98.)

Ebend., b. Wörmers W.: *H. J. Willerdings Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia.* 10ter Jahrg. 1797. 310 S. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 326.)

Magdeburg, b. Keil: *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts, gehalten von C. G. Ribbeck.* 4ter u. letzter Theil. 1798. 332 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 278.)

Halle, b. Hendel: *Liebe und Treue.* Von *Grosse.* 2ter Th. 1797. 256 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 329.)

Berlin, b. Schöne: *Charakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. nebst verschiedenen Anekdoten von wichtigen unter seiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit sowohl im Militär- als Civil-Stande angestellt gewesenen merkwürdigen Personen.* 12te Samml. nebst einem Register über das ganze Werk. 1798. 118 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. No. 282.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Jena*, in der akadem. Buchh.: *Vom Zustande des Studiums der Diplomatik* im allgemeinen hauptsächlich auf Akademien, von *Friedrich Carl Ernst Mereau*, d. R. und Phil. D., Universitätsbibliotheker und Advocat des Herz. Sächs. Gesammthofger. zu Jena. 1793. 2½ Bog. 8. Der Vf. wollte mit dieser Einladungsschrift, wie er in der Vorrede sagt, einen Hauptsatz, der so viel wichtigen Einfluss auf Diplomatik und das Studium derselben hat, durch eine richtige Zusammenstellung so mancher allen Diplomatikern bereits bekannten und von ihnen anerkannten Sätze, mehr in Umlauf bringen. Der Hauptsatz ist die Vernachlässigung des Studiums der Diplomatik, und die Nebensätze sind die Ursachen derselben, nämlich der Mangel an Quellen und ihre mangelhafte Behandlung. Im Ganzen hat der Vf. vollkommen Recht und muss Recht haben, weil die Sache so am Tage liegt, dass sie gar nicht bezweifelt werden kann. Aber in der Ausführung und den angestellten Räsonnements geht er zuweilen an der rechten Seite vorbey, oder übersieht auch etwas, um seinen Hauptsatz nur in ein stärkeres Licht zu setzen. Richtig ist es, dass der Adel in den ältesten Zeiten, vor dem 12ten Jahrhundert die Urkunden wenig achtete und die Stifter und Klöster desto mehr für die Aufbewahrung derselben besorgt waren. Zuverlässig lag aber die nächste Ursache davon nicht sowohl in der altdeutschen Sitte, auf Hand und Wort mehr, als auf Schrift zu trauen, als vielmehr in der Unwissenheit des Adels und des ganzen Layenstandes überhaupt, weil der grösseste Theil derselben weder lesen noch schreiben konnte und alles Geschriebene für ausser ihrer Sphäre liegende Sachen ansah. Freylich giengen viele Urkunden durch diese Vernachlässigung verlozen, aber doch müssen wir das Maass des Verlustes nicht nach dem Reichthum von Urkunden abmessen, der von den Stiftern und Klöstern in den ältesten Jahrhunderten erhalten worden ist. Wenn wir annehmen, dass der grösere Theil der Urkunden des geistlichen Standes Schenkungsbriefe sind, von welchen der Adel unendlich viele an die Klöster ausstellte, aber sehr wenige für sich erwarb, und nun hinzusetzen, dass die Wahrheit vieler geistlicher Urkunden erst noch erwiesen werden muss, dass der Adel auch nicht so viel ankaufen konnte, als der geistliche Stand, so möchte der Rest, der als erhaltene Waare gegen den von dem Layenstande verloren gegangenen Schatz angenommen werden dürfte, doch nicht von dem Belange seyn, wie der Vf. zu glauben scheint. Wir können es ihm also noch nicht zugeben, wenn er sagt: „der Gebrauch der Urkunden war also in den Geschäften der Geistlichkeit und des Hofes eingeführt und der Adel blieb bey seiner Sitte — bey seinem Handschlag.“ Er konnte die Urkunden eben so gut, wie die Geistlichkeit und der hohe Adel unter sich eingeführt haben, war aber aus Unwissenheit sorglos in der Schätzung derselben, so wie er, wie der Vf. selbst eingesteht, in den späteren Jahrhunderten, da er den Werth und das fortdauernde Gewicht der Urkunden schon einsehen konnte, nicht sorgfältig genug in der Aufbewahrung derselben war, und dadurch vieles zum Untergange so mancher Documente beytrug, deren Verlust sowohl für die Geschichte, als für die Gerechtsame derselben ein grosser Nachtheil ist. Ganz richtig bemerkt der Vf., dass mit der Entstehung des römischen Rechts in Deutschland von dem hohen Adel der Werth der Urkunden anerkannt und für die Erhaltung derselben in Archiven Bedacht genommen wurde; aber von dieser Zeit an dachte auch der niedere Adel mehr an die Aufbewahrung derselben, ob er sie gleich nur in Kästen verschloss. Wer mit adelichen Archiven bekannt geworden ist, der weiss es, dass er von dieser Zeit an nicht bloss auf einzelne Urkunden, sondern auf ganze Urkunden-Suiten rechnen darf. Dem Wunsche des Vf. dass die Verheimlichung der Archive wegen der vielen Lücken, die sie nicht allein in der Diplomatik, sondern auch in der Geschichte zur Folge hat, bis unter den nothwendigsten Einschränkungen endlich ganz aufhören möchte, treten wir völlig bey. Indessen hat der Vf. auch hier vergessen, es zu bemerken, wie schon in mehreren Provinzen Deutschlands die Bahn so glücklich gebrochen sey, dass man nicht ohne Wahrscheinlichkeit einem unerwarteten Falle dieses Vorurtheils, dessen Fortdauer an mehreren Orten entweder von einem aufgelegten Eide oder von dem Privateigensinne der Aufseher abhange, entgegen sehen könne. Wie viel haben in unsern Zeiten Würdtwein, Gerke und Spies gethan? — Was der Vf. von den Mängeln der bisherigen Lehrbücher und der Lehrmethode auf den mehresten Akademien sagt, ist ganz wahr. Die ganze kleine Schrift ist ein Beweis, dass der Vf. über das Studium der Diplomatik und dessen Verbesserung zu denken wisse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. September 1798.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Johann Christoph Gatterer's Abriss der Diplomatik.* Nebst 12 Kupfertafeln. 1798. 374 S. ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der von Diplomatikern und Geschichtsforschern seit länger als 30 Jahren oft geäusserte Wunsch, die *Gatterische* Theorie der Diplomatik *ganz* übersehen zu können, ist durch dies treffliche Buch endlich befriedigt, und so befriedigt worden, wie man es von dem Vf. der *Historia* — — *Holzschuherorum* und der leider! unvollendet gebliebenen — durch diesen Abriss nicht unnütz gewordenen — *Elementa artis diplomaticae universalis* erwarten durfte. Wir haben gegründete Hoffnung, dass auch die, schon in den *Elementis* etc. versprochene *praktische* Diplomatik bald an's Licht treten werde. Die *Vorrede* zu dem gegenwärtigen Werke enthält eine überflüssige Apologie des Unternehmens selbst sowohl, als auch des Umstandes, dass das Buch mit lateinischen Lettern gedruckt ist, und das rühmliche Geständniss, dass „*vielleicht zuweilen*" ein Irrthum eingeschlichen sey, um dessen Berichtigung Sachverständige ersucht werden. In der *Einleitung* ist, ausser der Definition und der Eintheilung der Urkundenlehre und der Urkunden selbst, von dem Entstehen und der Verbesserung der Diplomatik das Nöthigste angeführt. Die *Theorie* selbst zerfällt in *drey* Abschnitte, von welchen der *erste* der Schriftkunde, der *zweyte* der Zeichenkunde, und der *dritte* der Formelkunde, wozu auch die Glottologie gehört, gewidmet ist. Jeder Abschnitt hat die erfoderlichen Unterabtheilungen. Die des *ersten* sind folgende: *Schreibgeräthschaften; Grammatologie; Stigmeologie; Brachygraphie* und *Schriftlinnäism*, oder Anwendung der naturhistorischen Classification auf die Classification der Schriften. Eben so systematisch ist in den übrigen Abschnitten verfahren. Die Semiotik nimmt, aus leicht begreiflichen Ursachen, den grössesten Raum, über zwey Drittheile des Ganzen, ein. Ueberall herrscht bündige Kürze, doch wird man nichts Wesentliches vermissen; und der Vortrag ist, bis auf ein paar Stellen, die wir hernach bemerken werden, so lichtvoll, dass auch von dieser Seite für die Zufriedenheit des Lesers gesorgt ist. Die *Kupfertafeln*, ganz dieselben, welche des Vfs. *Elementis* etc. angehängt sind, enthalten Buchstabenzüge, merkwürdige Alphabete, Abkürzungen, Chrismenfiguren, Recognitionszeichen, Monogrammen — zum Theil aus *Baudis* schon selten werdender *Analysis monogrammatum imperatorum* etc., meistens aber aus andern kostbaren, nicht jedermann zugänglichen, Werken genommen — und Siegel, ebenalls, wie bey den Monogrammen, mit Angabe der Quellen. Solche Kupfertafeln wandern freylich aus einem Buche in das andere, dritte u. s. f., so dass derjenige, dem Diplomatik ein Hauptgeschäft ist, manches Kupfer mehrmals bezahlen muss. Ein unvermeidliches Uebel, da jeder befugt, ja verbunden ist, sein Werk zu vervollständigen. Hier vollends sind die Kupfer nicht überflüssig, weil man voraussetzen darf, dass Viele, die nicht ernstlich Diplomatik treiben können, um grössere Werke also sich nicht bekümmern, gleichwohl einen Begriff von dieser Wissenschaft zu haben wünschen, den Gatterer'schen Abriss kaufen werden. Was wir schon oft vergeblich suchten, eine Abbildung des *Fischerringes*, finden wir auch hier nicht. Vorstellungen der längst bekannten bleyernen Bullen der Päbste trifft man überall an, den Fischerring nirgends. — Dem praktischen Diplomatiker wichtig ist diese S. 13. 14., fast bestimmter als in des Vfs. *Elementis* etc., gegebene Epochentafel für das i: „1) i ohne Accent und Punct, bis zum Ende des 10ten Jahrh.; 2) i und i, ohne und mit dem Accent, vom Ende des 10ten Jahrh. bis zum 14ten; 3) i, i, i, alle drey Sorten von i seit dem 14ten bis 16ten Jahrhundert; 4) i, das punctirte allein, seit dem 16ten Jahrhundert." Schärfer kann die Linie schwerlich gezogen werden. Ob sich nicht einzelne Abweichungen finden dürften, beruht auf der Ausbeute emsigen Nachspürens in reichhaltigen Archiven. S. 78. heisst es: „die *Merovingischen* Könige haben meistens ihre Namen mit eigener Hand unter die Urkunden geschrieben. Eben dieses thaten auch andere, z. B. Päbste, vornehme Frauenzimmer, Bischöffe u. s. w." Man könnte hiedurch leicht auf die Meynung geführt werden, dass auch die *Päbste* der Regel nach ihre Urkunden *selbst* unterschrieben hätten. Bekanntlich aber thaten sie das nicht, und Bullen mit eigenhändiger Unterschrift des Pabstes gehören zu den seltenen Ausnahmen. Wir reden von der Unterschrift des päbstlichen Namens. Ob die Pabste das Wortmonogramm oder wenigstens einen Zug desselben eigenhändig machten? steht dahin. Doch glauben wir, diese Frage eher verneinen, als bejahen zu müssen. Von der Dauer des Gebrauchs der *Monogrammen* in *Deutschland* sagt der Vf. S. 129.: „seltener wurden sie (die Monogrammen) zwar schon seit Kaiser Friedrich I (A. 1152.); aber abgeschafft erst unter Kaiser *Maximilian I* auf dem Reichstage zu Worms A. 1495." Hernach S. 139. 140

Digitized by Google

werden in Anſehung der Kaiſer und Könige von Deutſchland ſeit Carl dem Gr. *vier* Monogrammen — Zeitalter feſtgeſetzt. Das *erſte* derſelben begreift die Periode vom Jahre 771 an bis zum J. 1125, und ſtellt eine ununterbrochene Monogrammenreihe dar. „Im *zweyten Zeitalter*, vom Ks. *Lothar II* bis auf K. *Karl IV* (A. 1125 bis 1378) war der Gebrauch der Monogrammen zwar nicht aufgehoben, aber doch der Willkür überlaſſen worden. Hingegen im *dritten Zeitalter*, während der Regierung *Wenzels*, *Sigismunds* und *Albrechts II* (A. 1378 bis 1439) haben, wie man wenigſtens meynt, die Monogrammen gänzlich aufgehört. Ihren Gebrauch hat zwar Ks. *Friedrich III* (A. 1440 bis 1493) wieder erneuert; aber er fand niemanden unter ſeinen Nachfolgern, der es ihm hierin nachgethan hat: auſser daſs ſein Sohn *Maximilian I* (A. 1493 bis 1519) ſowohl auf Münzen, als auch in Urkunden, wiewohl auch in den letzten höchſt ſelten, wieder Monogrammen gebraucht hat. Es ſchränkt ſich alſo das *vierte Monogrammen-Zeitalter* bloſs auf die Regierung der beeden (beiden) Kaiſer, *Friedrichs III* und *Maximilians I*, ein.“ Aus dieſem zuſammengenommen ſcheint zu folgen, daſs *Hoffmann's* im *Repertorium des deutſchen Staats- und Lehnrechts* Th. III. S. 511. b) angeführte Behauptung, daſs das jüngſte *bisher bekannte* ächte Monogramm vom J. 1483 ſey, unhaltbar werden dürfte. Für völlig entkräftet kann man ſie noch nicht erklären, da unſer Vf. kein jüngeres Monogramm beſtimmt nachgewieſen hat. Wie dem aber ſey, ſo glauben wir, daſs ſelbſt mit und bald nach dem Jahre 1495 der Gebrauch der Monogrammen überhaupt — nicht bloſs auf kaiſerliche und königliche geſehen — in Deutſchland nicht *ganz* verſchwunden ſey. Wenigſtens erinnern wir uns unter einem vom Marienkloſter vor Gandersheim im J. 1562 ausgeſtellten Documente ein Zeichen geſehen zu haben, das eher für ein Monogramm, als für eine Sigle gelten kann. Wir wünſchten, daſs Hr. G. bey dieſer Gelegenheit ſich über das groſse Namenshandzeichen Maximilian des I erklärt hätte. — Was von der Dauer der Monogrammen in *Italien*, beſonders der päbſtlichen Monogrammen, geſagt wird, iſt ſo ſchwankend, daſs man die wahre Meynung des Vfs. über dieſen Punkt nicht mit befriedigender Gewiſsheit erfährt. Hier ſind ſeine Worte S. 128.: „in den päbſtlichen *Bullen* kommen, ſeit P. Leo IX (A. 1049—1055) faſt immer *zwey* Monogrammen zugleich vor: das eine *vor* — und das andere *nach* der Unterſchrift des päbſtlichen Namens.“ S. 129.: „wann die Monogrammen in *Italien* aufgehört haben, getraue ich mir nicht zu beſtimmen; indeſſen kamen mir doch noch A. 1125 zwey Monogrammen in einer und derſelben Urkunde vor, nämlich in der Urkunde der *Capuaniſchen Fürſten Jordans II* und *Roberts II*, in *Muratori antiqu. medii aevi* T. III. p. 105. Ja, ich habe jetzt ſelbſt 2 Originalbullen, die eine von *Lucius II* vom J. 1144, und die andere von *Eugenius III* vom J. 1151, vor mir liegen. In dieſen Bullen befinden ſich noch die gewöhnlichen Monogrammen der römiſchen Päbſte.“ Der Unkundige wird die erſte Stelle ſo verſtehen, daſs ſeit Leo dem IX in den mehreſten Bullen aller ſeiner Nachfolger Monogrammen vorkämen. Das iſt aber der Fall nicht, wie ohne Zweifel Hr. G. ſelbſt ſehr gut weiſs. Auch wird ja in der andern Stelle zu erkennen gegeben, daſs der Gebrauch der Monogrammen in Italien vor langer, obwohl jetzt noch nicht genau beſtimmbarer, Zeit aufgehört hätte. Wie läſst ſich beides mit einander vereinigen? Wir denken, etwan auf dieſe Art: der Vf. wollte ſagen: in *denjenigen* päbſtlichen Bullen, die *mit Monogrammen verſehen ſind*, kommen ſeit Leo dem IX bis zum Ende der Monogrammenperiode in Italien, faſt immer, nicht *ein*, ſondern *zwey* Monogrammen zugleich vor u. ſ. w. So verhält es ſich wirklich. Uebrigens könnte die letzte der angezogenen Stellen den Verdacht begründen, daſs von ſpätern Jahren als 1151 dem Vf. keine Bullen mit den päbſtlichen Monogrammen zu Geſichte gekommen wären. Gleichwohl ſind dergleichen in *Havenberg's Hiſtoria eccleſiae Gandersheim.*, *Falke's Codice Tradit. Corbeienſ.*, *Erath's Codice diplomat. Quedlinburg.*, und andern diplomatiſchen Werken abgedruckt, die der Vf. gewiſs kannte, an die er alſo ſich nur nicht gleich erinnert haben mag. Wir haben auch Originalbullen von den Jahren 1158. 1160. 1179. 1180. 1182. 1197. 1210. 1250 und 1259 vor uns, die mit den gedachten Monogrammen verſehen ſind. Folglich hat der Gebrauch der Monogrammen wenigſtens bis über die Mitte, ja, wenn die Aechtheit der Bulle vom J. 1289 in *Hund's Metrop. Salisb.* T. III. p. 94. 95. (*edit. Ratisb.* a. 1719) unbeſtritten iſt, bis gegen den Ablauf des 13ten Jahrhunderts in Italien fortgedauert. Ob er von da an bis in das 16te Jahrhundert ganz geruhet habe, wiſſen wir nicht. Aber im 16ten Jahrhundert müſſen dort die Monogrammen, beſonders die päbſtlichen, entweder noch nicht durchaus abgekommen geweſen, oder von neuem aufgekommen ſeyn. Wenigſtens ſahen wir in einem auf Papier gedruckten Exemplare der Bulle, durch welche Pius der IV das tridentiſche Concilium, eigentlich die Reaſſumirung deſſelben, anſagte („*Bulla Indictionis Sacri Oecumenici Concilii Tridenti Celebrandi*“), *d. d. Romae — — Anno — —* M. D. LX. iii. *calen Decembris* etc., das gemiſchte Monogramm. Es ſteht unter der Bulle in der Mitte, unmittelbar unter dem Namen des Pabſtes und zwiſchen den übrigen zahlreichen Unterſchriften, dem, oben über der Bulle, zwiſchen den Figuren Peters und Pauls befindlichen, päbſtlichen Wappen gegenüber. Den Zeitpunct, wo der Gebrauch der Monogrammen in Italien *gänzlich* aufhörte, können wir eben ſo wenig wie Hr. G. genau angeben. — In der Beſchreibung der *Wortmonogrammen* der römiſchen Päbſte wird richtig bemerkt, daſs Leo der IX den *beſtändigen* Gebrauch, die Worte *Bene Valete* monogrammatiſch darzuſtellen, eingeführt habe. Nur darf man hieraus ja nicht etwa folgern, daſs ſeitdem in *allen* päbſtlichen Bullen dies Monogramm angetroffen werde. Daſs der Vf. nicht ſo verſtanden ſeyn wolle, läſst ſich aus einem Theile ſeiner obigen undeutlichen

chen Aeufserung über die Dauer der Monogrammen in Italien doch ſchlieſsen. Auch kann jeder, der Gelegenheit hat, päbſtliche Urkunden in nicht ganz unbeträchtlicher Anzahl nachzuſehen und mit einander zu vergleichen, ſich bald überzeugen, daſs nicht alle mit gedachtem Monogramme geſchmückt ſind. Unter mehr als 30 in dem Zeitraume vom J. 1135 an bis mit 1598 ausgefertigten Originalien fanden wir nur 14, die das Wortmonogramm haben; das älteſte derſelben iſt vom J. 1135, das jüngſte vom J. 1259. Diejenigen aber, denen das Wortmonogramm fehlt, bloſs dieſes Mangels wegen für verdächtig erklären, hieſse doch wohl den Pyrrhonismus zu weit treiben. — Daſs ſolche mit dem Wortmonogramme nicht verſehene Urkunden *gemeiniglich* auch das gemiſchte nicht haben, iſt aus dem vorher Geſagten erſichtlich. Die *gemiſchten Monogrammen (orbiculi pontificales)* „ſind ſeit A. 1049 die gewöhnlichen zur rechten Seite ſtehenden Begleiter der Wortmonogrammen" ſagt der Vf. Die *gewöhnlichen* Begleiter allerdings; doch leidet dieſe Regel Ausnahmen. So hat z. B. die Bulle vom J. 1095 in *Beſoldi Document. rediuiu. monaſterior.* etc. p. 542—545, die vom J. 1256 in *Deſſelben Virginum ſacrar. moniment.* etc. p. 326—329, ingleichen die Bulle Alexander des III vom J. 1178 im *Dregerſchen Codice diplomat. von Pommern* u. ſ. w. T. I. p. 26—29. der erſten Ausgabe, zwar das Wortmonogramm, aber das *gemiſchte* Monogramm *nicht*. Dagegen ſteht, wie eben bemerkt worden, in dem angeführten Abdrucke der Bulle vom J. 1560 das *Wortmonogramm nicht*, wohl aber das gemiſchte. Der Ausdruck, daſs die gemiſchten Monogrammen den Wortmonogrammen zur *rechten* Seite ſtehen, iſt im heraldiſchen Sinne zu nehmen. Denn wenn man die Urkunde vor ſich hat und lieſt, ſo ſteht das gemiſchte Monogramm zur Linken. Im §. 121. bedauert der Vf., daſs auf die Frauenzimmermonogrammen bisher nicht die gehörige Achtſamkeit gewendet iſt. Den wenigen von ihm angezeigten fügen wir das Monogramm der Aebtiſſinn Adelheid von Quedlinburg und Gandersheim hinzu; es ſteht unter einer Urkunde vom J. 1183. — In Betreff des Werths der *Siegel* werden S. 159. dieſe drey Zeitalter unterſchieden: 1) bis zum 8ten Jahrhundert war der Gebrauch der Siegel nothwendig und allgemein; 2) vom 8ten Jahrhundert bis zur Mitte des 12ten war er eingeſchränkter und gewiſſermaſsen willkürlich; 3) von der Mitte des 12ten Jahrhunderts bis zum 15ten gelangten die Siegel wieder zu ihrem vorigen Anſehn. Ob ſie ſeitdem es durchgehends behauptet haben, iſt unerörtert gelaſſen. Im 16ten Jahrhundert war man, wie es ſcheint, über die ſtärkere oder mindere Verbindlichkeit durch Unterſiegelung oder durch eigne Unterſchrift nicht überall einig. Als der Graf Chriſtoph von Henneberg den geiſtlichen Stand verlaſſen, und ſeiner geleiſteten Verzicht ungeachtet, ſein Succeſſionsrecht behaupten wollte, ſuchte er ſeine Renunciation unter andern dadurch zu entkräften, daſs er bey der Ausſtellung des Verzichtbriefes kein eignes Siegel gehabt, ihn alſo nicht unterſiegelt habe. Hierauf aber antwortete ihm ſein Vater, der regierende Graf Wilhelm, ſub dato Schleuſingen am ſontag den tag Johannis Baptiſte, Anno *pčlxj* (1543): „— — *ſoltet ir bedenckenn, wie ir — — vns freuenlich ſchreiben dorfft, als ſolt ſolches* (vertzigk d. i. Verzicht) *nichts ſein, Weil ir kein ſigil gehabt, Vnnd doch eur eigen Handſchrieff, welches mher dan ein ſiglung furtzulegenn iſt.*" Hier gab alſo Chriſtoph auf ſeine Unterſchrift nichts, weil ſie nicht mit dem Siegel begleitet war, Wilhelm hingegen hielt die Unterſieglung für entbehrlich, weil eigenhändige Unterſchrift da war. — Wie die *aufgedrückten* Siegel mit dem Ende des 12ten Jahrhunderts zwar ungewöhnlich wurden, aber nicht ganz aufhörten (S. 171.), ſo finden ſich auch bisweilen *angehängte* Siegel vor dem Jahre 1190, welches für die (freylich alſo nur *ungefähre*) Grenze zwiſchen den aufgedruckten und den hangenden Siegeln in *Deutſchland* angenommen zu werden pflegt. Der Siegel nicht zu gedenken, welche *Würdtwein* von den mainziſchen Erzbiſchöffen Conrad dem I (abgeſetzt 1165 von neuem Erzbiſchoff 1183, † 1200) und Chriſtian dem I (er regierte von 1165 bis 1183) anführt, ſo beweiſen dies vier mit *angehängten* Siegeln verſehene Originalien von den Jahren 1164. 1174. 1188 und 1189, welche wir vor uns haben. Die älteſte dieſer Membranen iſt vom Biſchoffe Gero zu Halberſtadt, die vom J. 1188 hat der halberſtadtſche Biſchoff Dieterich, die vom J. 1189 aber das Kapitel zu Walbeck ausgeſtellet; und die vom J. 1174 iſt vom Grafen Bernhard von Aſchersleben. Das Siegel an dieſer letzten iſt ein *Fuſsſiegel* und hängt an ſeidenen Schnüren, obgleich in der Urkunde ſteht: *juſſimus — ſigilli noſtri impreſſione communiri;*" eine Siegelform, die wir auch in andern Documenten von *hangenden* Siegeln gebraucht finden. Die Frage: giebt es hangende Siegel an *papiernen* Urkunden? iſt unberührt gelaſſen. Schlechthin verneinend würde ſie beantwortet in einer Beurtheilung der bekannten 1788 erſchienenen *Schwandnerſchen* Schrift: „*Chartam lineam antiquiſſimam* etc." mit den Worten: „*die Diplomatik weiſs nichts von anhängenden Siegeln* papierner *Urkunden.*" Ob Hr. G. das auch behauptet? wir zweifeln. — Von den *Majeſtätsſiegeln* der *Fürſten* heiſst es S. 175.: „es ſind eigentlich *Reiterſiegel.*" Der Regel nach wohl. Eine Ausnahme macht das fürſtlich *braunſchweigſche* Majeſtätsſiegel. Zwar iſt dasjenige, was *Leuſer* in dem Programm: „*Sigillum majeſtatis Brunſuicenſe,*" dafür ausgiebt, das braunſchweigſche Majeſtätsſiegel im eigentlichen Verſtande nicht; aber ſelbſt dies vermeynte iſt kein Reiterſiegel, ſo auch das wahre. Daſs Siegel „bloſs allein von grünem Wachſe" in Deutſchland *ſehr ſelten* ſeyen (S. 188.), meynen wir nicht. In *Hanſſelmann's weiter erläutert — und vertheidigter Landeshoheit des Hauſes Hohenlohe* u. ſ. w. ſind S. 304. der Beylagen doch mehrere von der Art angeführt, und wir haben dergleichen an Documenten von den Jahren 1239. 1295. 1325. 1333. 1355 vor uns, ſpäterer Zeiten, beſonders des jetzigen Jahrhunderts, wo bekanntlich dieſe Siegel in be-

trächtlicher Anzahl vorkommen, zu geschweigen. Solche neuere Siegel sind zwar oft, wie hier S. 190. bemerkt ist, in hölzerne Kapseln eingeschlossen, gehören aber darum nicht zu den gemischten, da die Materie des Siegels selbst ungemischt ist. Man sollte glauben, dass im 14ten Jahrhunderte die Siegel von ganz grünem Wachse ziemlich gemein gewesen seyn müssten, weil man findet, dass auch bürgerliche Personen sich ihrer bedienten. Gleichwohl lehrt die bisherige Erfahrung, dass diese Siegel, einen gewissen Zeitraum hindurch, in manchen Districten Deutschlands so wenig zu den gar häufig vorkommenden, als zu den sehr seltenen gehören. Nur die Rheingegenden machen Ausnahme. Hier müssen ehedem schon die grünen Siegel sehr gewöhnlich gewesen seyn, wenn die *Spiesische* Bemerkung in *Bulla aurea Rudolfi I* p. 19. §. 7. in fin. von *ganz* grünen, wie es doch scheint, nicht von gemischten Siegeln zu verstehen ist. Siegel von *schwarzem* Wachse führten, laut S. 188 und 189., bisweilen die Patriarchen von Constantinopel, der deutsche Ordensmeister in Preussen, auch der Grosmeister von Malta und einige (ausser Deutschland lebende; dies folgt wenigstens aus dem Nachsatze) Edelleute. In Frankreich kannte man den Gebrauch des schwarzen Wachses schon im J. 1274, und von böhmischen Herzogen sind dergleichen Siegel sogar aus dem 11ten und 12ten Jahrhunderte vorhanden. „Aber, setzt der Vf. hinzu, von schwarzen Siegeln im *eigentlichen Deutschlande* weiss man nichts." Das scheint uns doch etwas zu rasch abgesprochen. Wir haben Siegel von schwarzem Wachse an Urkunden der Tempelherren Meister von den Jahren 1279 und 1305 gesehen. Der Aussteller des ersten dieser Documente nennt sich: „*magister fratrum de templo per alemanniam*," und der des andern: „*dei gracia domorum Milicie Templi in Alamannia et Slavia Preceptor humilis.*" *Spies* führt in *Bulla aurea* etc. p. 19 und 20. schwarze von *Deutschen* gebrauchte Siegel aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert an; Hr. *Will* bemerkt in seinen *kleinen Beyträgen zur Diplomatik* S. 73. 74., dass der Butigler in Nürnberg, Henricus de Lapide, schon im J. 1248 mit schwarzem Wachse siegelte, eben der kaiserliche Official also, dessen schwarzen Siegels *Spies* am angezeigten Orte von einem andern Jahre, nämlich von 1259, erwähnt; und Hr. *Oelrichs* (*Verzeichniss der v. Dregerschen — Sammlung pommerscher Urkunden* S. XII.) fand ein schwarzes Siegel an einer Urkunde des Bischoffs Hermann von Camin, vom J. 1270. — Im 161sten §. wird unter andern das schon sonst bekannte älteste Siegel des Ordens der Tempelherren vom J. 1190 beschrieben. Von ihm so wohl, als von einander selbst ganz unterschieden sind die eben angeführten Siegel der Tempelherrenmeister von den Jahren 1279 und 1305, woraus zu folgen scheint, dass ein unveränderliches Siegel der Meister des Ordens nicht Statt hatte. Die in dem ersten dieser beiden Siegel befindliche Figur erinnert an das beschriene *Baphemetszeichen*. — Wer ein Beyspiel von einer recht schrecklichen Verwünschungsformel verlangt, den verweiset der Vf. S. 361. auf die in *Leuckfeld's Antiquitat. Walckenredens.* p. 31—35. befindliche. Sie verdiente diese Auszeichnung, da selbst diejenige, welche der, auch in anderer Hinsicht merkwürdigen, von der Herzoginn *Sichelgaita* der Kirche zu Palermo im J. 1089 ertheilten Schenkungsurkunde (in *Pirri's Sicilia Sacra* etc. T. I. p. 75.) beygefügt ist, und die im *Nouveau Traité de Diplomatique* T. V. p. 189. verzeichnete, so seltsam fürchterlich diese auch lauten, von ihr übertroffen werden; doch kann die letzte für eine würdige Nebenbuhlerinn von ihr gelten. Mit der Lehre von den *Indictionen* beschliesst Hr. G. dieses diplomatische Handbuch, dem das „*Actum feliciter*" mit vollem Rechte gebührt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Schwerin*, b. d. Vf.: *Ernst Christian August Behrens, Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand brechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird.* 1797. 448. 8. mit 1 Kupfer. — Ein mit einem Feuerschloss versehener Pöller, ist in Verbindung mit einer Leitung, welche an den Wänden des Zimmers, den Fenstern und Fensterladen herumgeht; berührt der Dieb diese Leitung, so schlägt der Hahn des Feuerschlosses los, und setzt dadurch zugleich ein Glöcklein in Bewegung, während durch das auf der Pfanne sich entzündende Schiesspulver, durch eine mit derselben verbundene Leitung, ein Licht angezündet wird. Dies ist im wesentlichen die Einrichtung dieses zur Verscheuchung eines Diebes erfundenen Instrumente. Wenn nur Diebe sich mit der Zeit nicht an dergleichen Vorrichtungen gewöhnen, bey welchen es doch nur noch auf das persönliche Benehmen des Personals im Hause ankommt! Ernstlicher ist es gemeynt bey einem Mechanismus, dessen sich Rec. erinnert, vermittelst dessen sich eine Person unmittelbar bey Eröffnung eines Kastens erschiessen muss, wenn nicht durch einen geheimen Druck zuvor der Hahn der Pistole in Ruhe gestellt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Beygang: *Des Marchese Beccaria's Abhandlung über Verbrechen und Strafen.* Von neuem aus dem italienischen übersetzt. Mit Anmerkungen von Diderot, mit Noten und Abhandlungen vom Uebersetzer, mit den Meynungen der berühmtesten Schriftsteller über die Todesstrafe nebst einer Kritik derselben und mit einem Anhange über die Nothwendigkeit des Geschwornengerichts und über die Beschaffenheit und die Vortheile desselben in England, Nordamerica und Frankreich. Von *J. A. Bergk.* Erster Theil. 1798. XXXVI. und 324 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Obgleich die Criminalpolitik und das Criminalrecht seit Beccaria's Zeiten sehr grose Fortschritte gemacht hat, so ist doch eine neue Bearbeitung dieses ehrwürdigen Schriftstellers, welchem man so viel zu verdanken hat, gewifs nicht ohne Verdienst. Den Anfang dieser neuen Ausgabe macht eine Vorrede des Vfs. dann folgt eine Vorrede des Uebersetzers, in welcher der letzte nebst vielen schon bekannten Sachen erklärt, dafs er bey seiner Uebersetzung die Hommelische benutzt habe, und im zweyten Bande Ideen einer peinlichen Gesetzgebung und die Meynungen der angesehensten Schriftsteller über die Todesstrafe nebst einer Kritik derselben liefern werde. Da aber schon *Erhard* in seiner Uebersetzung von *Pastoret* viele Meynungen über die Todesstrafe geliefert und gesammelt hat, so scheint es besser zu seyn, wenn Hr. B. allenfalls eine Nachlese dazu lieferte, und seine Meynung über diesen Punct geradezu eröffnete. Wozu ein neuer Abdruck dessen, was andere schon vor ihm gesammelt und gethan haben? S. 1—10. ist ein Brief von Beccaria an Andre Morellet, welcher das Werk des ersten ins Französische übersetzte, eingerückt, worin Nachrichten von Beccarias Leben vorkommen, die den Vf. des Briefs in einem liebenswürdigen Lichte darstellen, und eine sehr angenehme Lectüre gewähren. S. 12—55. liefert der Uebersetzer einen kurzen Abrifs einer Geschichte des Criminalrechts, der aber den Foderungen gar nicht entspricht, die man an eine Arbeit solcher Art machen kann. Erstlich fängt er mit der Untersuchung an, wie es seyn sollte, die aber gar nicht hieher gehört, wo nur die Frage davon ist, wie es war und noch ist. Hr. B. ist der Meynung, bey Strafen müsse der Grundsatz der strengen Wiedervergeltung angenommen werden, wenn ein veräufserliches Recht gekränkt worden sey: aber bey der Verletzung angeborner Rechte müsse dem Verbrecher nicht allein der Genufs seiner bürgerlichen Rechte entzogen, sondern auch noch ein verhältnifsmäfsiges Uebel hinzugefügt werden. Rec. will nicht wiederholen, was so oft gegen die Wiedervergeltung bey Strafen erinnert ward, und nur bemerken, dafs, wenn sie im ersten oben angegebnen Falle rechtmäfsig ist, er keinen Grund einsieht, warum sie es nicht auch im zweyten seyn sollte. Dafs der zweyte Vorschlag gegen Verletzungen angeborner Rechte zu allgemein und unbestimmt sey, fällt in die Augen. Doch davon wird uns der Vf. mehr im zweyten Theile sagen. Die Frage: ob Strafen im Naturstande statt finden? gehört ebenfalls nicht hieher. Zweytens ist es zu einer Geschichte des peinlichen Rechts nicht genug, dafs man erzählt, welche Verbrechen und Strafen bey einem Volke statt fanden, wie hier, aber nicht vollständig, geschieht; sondern man mufs bey jeder einzelnen Gesetzgebung den Hauptgesichtspunct angeben, aus welchem sie betrachtet werden mufs, nämlich die Lage des Gesetzgebers in Hinsicht auf Staatsverfassung, Cultur und Meynungen seines Volks u. d. gl. dann mufs man den Hauptzweck, den derselbe bey seinem Strafsysteme hatte, die edle oder unedle Leidenschaft, die ihn dabey am meisten leitete, untersuchen. Oder man kann auch nach diesen Gesichtspuncten gewisse Epochen bey den Gesetzgebungen aller Völker annehmen, z. B. jene der Wiedervergeltung, der Rachsucht, des Eigennutzes, der Furcht; und nach diesen Rubriken eine Geschichte des peinlichen Rechts darstellen. Auch darf dabey die Geschichte des Verfahrens gegen Verbrecher nicht vergessen werden, wovon hier nichts vorkommt. Drittens fehlt es nicht an unbestimmten und unrichtigen Ausdrücken. S. 24. sagt der Vf. Solon habe die blutgierigen Gesetze Draco's abgeschafft, den Todschlag und Ehebruch ausgenommen, und gleich darauf S. 25. sagt er, nach Solons Gesetzen schliefse der Vatermord von obrigkeitlichen Aemtern aus, und einem Vornehmen von Athen habe die Trunkenheit den Tod gebracht. S. 32. wird ganz allgemein behauptet: die Capitularien der fränkischen Könige hätten die Geldstrafen in Capitalstrafen verwandelt. Dies war aber nicht bey allen der Fall. S. 35. wird dem preufsischen Landrechte vorgeworfen: es bestrafe mehrere Uebertretungen des Sittengesetzes als Verbrechen, die Strafen stimmten nicht immer mit der Gröfse der Missethat überein, und dies Gesetzbuch enthalte Dunkelheiten und unbestimmte Begriffe. Aber den Beweis dieser Behaupt-

hauptungen ist uns der Vf. schuldig geblieben. Die Geschichte des peinlichen Rechts in wissenschaftlicher Hinsicht ist auf einigen Blättern sehr flüchtig abgefertigt worden. Wie will der Vf. beweisen, was er S. 43. ganz allgemein sagt: die englischen Criminalgesetze seyen äusserst grausam, ungerecht und zahlreich? Dem jetzigen Zustande der peinlichen Gesetze und Praxis macht er manche sehr übertriebene Vorwürfe z. B. man verfahre mit der Todesstrafe widerrechtlich und barbarisch S. 52.; man bestrafe den Mord aus Wahnsinn, den ohne Absicht, und den mit langer Ueberlegung oft mit einerley Strafe S. 53. (wo geschieht dies?); viele würden vor Gericht auf blosen Verdacht gezogen S. 58. Darf man dann nicht eher eine Untersuchung anfangen, als wenn man vollen Beweis hat? Von S. 56. bis zum Ende des ersten Theils wird eine fliesende und der Würde des Werks angemessene Uebersetzung von Beccaria geliefert. Wenn man diese mit der Hommelischen vergleicht, so findet man nebst dem Vorzuge des Ausdrucks auch den Unterschied, dass hier die Materien ordentlicher zusammengestellt, und manche unter einer Rubrik zusammengefasst sind. Daher besteht hier das Werk Beccarias aus 42 §., da deren bey Hommel 47 sind. Der Noten *Diderot's* sind nur wenige; aber sie enthalten gröstentheils treffende und gedankenreiche Blicke. Vom Uebersetzer befinden sich fast auf allen Seiten gröfsere und kleinere Noten. Auch diese sind voll von scharfsinnigen Bemerkungen, und sind schöne Beweise von dem Talente ihres Vf's. Sehr oft ist Beccaria gut erläutert und treffend widerlegt. Beweise davon finden sich, S. 90. gegen die Behauptung Beccar., dass Gefängniss während des Processes eine Strafe sey, S. 91. wo Becc. die Gründe jemanden während der Untersuchung einzukerkern sehr unbestimmt vorträgt, S. 108. über die Formalitäten bey Criminalprocessen, S. 128. ob Abschreckung Anderer ein Zweck der Strafen seyn könne, was Becc. annimmt, S. 146. wo Becc. sagt, die Eintheilung der Verbrechen in grofse und geringere gründe sich auf die menschliche Natur. Eben dies gilt auch von den Noten, S. 164. 167. 191. 194. 198. 214. 219. Jedoch scheint es Rec., als wenn Hr. *Bergk* manchmal ohne Grund von Beccaria abweiche. Zum B. S. 59. sagt der letzte, die Gesetzgeber hätten nicht die gröfste Glückseligkeit beabsichtigt, woran die gröfste Menge Antheil nähme. Hier heifst es in der Note: dies sey nicht thunlich, weil jeder Mensch einen eignen Begriff von Glückseligkeit habe. Aber Becc. spricht ja nicht von der Glückseligkeit, die sich jeder Einzelne vorstellt, sondern von jener allgemeinen, woran die gröfste Menge Theil nehmen kann. S. 166. behauptet Becc., grausame Gesetze würden entweder abgeschafft, oder erzeugten Ungestrafitheit. Dagegen wird in der Note gesagt: auch ein grausames Gesetz müsse vollzogen werden, weil sich der Richter nicht darüber hinaussetzen dürfe. Dies letzte meynte ja Becc. nicht. S. 225. erklärt sich Hr. B., wie Rec. glaubt, ohne Grund dagegen: dass der Schaden, den der Verbrecher der Gesellschaft zufüge, der Maasstab der Verbrechen sey. Er nimmt dabey mehr Rücksicht auf den Schaden, den Einzelne leiden, und sucht zu beweisen, dass dieser die Gröfse der Verbrechen nicht bestimmen könne: aber auch dies sagte Becc. nicht. Vorzüglich wohl haben Rec. gefallen, die Bemerkungen über juristische Beweise S. 96. 103.; nur kann er sich nicht davon überzeugen, dass auch bey dem überwiesenen Verbrecher Geständniss nöthig sey, um strafen zu können: über Anklagen S. 113, über Eide S. 123., über Verjährung S. 149., über Begnadigung S. 208., über Majestätsverbrechen S. 237., über Injurien S. 249., u. s. w. Gegen die Todesstrafen bedient sich der Uebersetzer eines sonderbaren Grundes, sie verletzen die Gewissenspflicht des Menschen sein Leben zu erhalten. Aus diesem Grunde müsste man noch viele andere Strafen verwerfen. Der Mensch hat z. B. die nämliche Gewissenspflicht, seine Freyheit zu erhalten. Es kommt nicht darauf an, ob der Mensch darein willigen könne, sich zur Strafe tödten zu lassen: sondern ob der Staat ein Recht habe, dies zu thun. Doch davon wird mehreres im zweyten Theile vorkommen, wo Hr. B. der Todesstrafe eine eigne Untersuchung widmen will.

Göttingen, b. Dieterich: *D. Geo. Jac. Frid. Meisteri*, consiliarii reg. aul., Jur. Prof. etc. *Principia juris criminalis Germaniae communis. Editio tertia multum emendata.* 1798. 436 S. Nebst der P. G. O. Karls V. 136 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Im Ganzen ist das Syftem dieses Lehrbuchs unverändert geblieben. Auch hat der Vf. selten etwas von seinen Meynungen geändert. Aber durchgängig sind viele Sätze genauer bestimmt, und der Hauptvorzug dieser Ausgabe vor den vorigen besteht in der sehr vermehrten Anführung der neuern Literatur, wovon sich fast auf allen Seiten Beweise finden. Aufserdem sind die Lehren *de damno injuria dato* S. 201. 202. und *de seditione seu tumultu* S. 251. 52. ganz neu bearbeitet beygefügt worden. Das S. 16. angeführte österreichische Gesetz heifst nicht: *Vorschrift über das Criminalverfahren*, sondern: *Neue Josephinische peinliche Gerichtsordnung*, Prag und Wien 1788. — §. 23. Not. d. ist das *Eberhardische* Werk von der natürlichen Verbindlichkeit noch nach der ersten Ausgabe angeführt. — Die §. §. 36 und 37. der vorigen Ausgabe, welche die Eintheilung der Verbrechen darstellen, hat der Vf. in den §. 34. zusammengezogen, aber wie Rec. glaubt, in dieser Ausgabe diese Eintheilung nicht so vollständig geliefert, als in der vorigen. Dort waren nicht nur die Hauptpuncte der Eintheilung, sondern auch die unter jede Rubrik gehörigen Verbrechen genannt. Das letzte ist hier nicht geschehen: und bey Staatsverbrechen besteht die ganze Eintheilung darin: *immediate laeditur res publica tum maxime per criminal adversus ipsam rempublicam et summam potestatem civilem, tum etiam per alia nonnulla delictorum genera v. c. ambitus,*

bitum, *residui*, *repetundarum etc.* Diese Eintheilung ist doch gewiss weder logisch richtig, noch umfasst sie alle Staatsverbrechen. Warum der Vf. §. 40. den allgemeinen Begriff eines *Socii criminis*, der in der vorigen Ausgabe §. 39. stand, hier weg liess, und keinen andern an seine Stelle setzte, vermag Rec. nicht einzusehen. §. 48. wird als Problem aufgestellt, ob Gemeinden als solche ein Verbrechen begehen können: zuvor hatte der Vf. die bejahende Meynung angenommen, und auch hier verlässt er diese nicht ganz, was §. 78. beweiset: nur versteckt er sie hinter den Worten: *problema est.* Nach dem, was *Malblank* und andere hierüber sagten, scheint dem Rec. die Frage nicht sonderlich problematisch: er wenigstens nimmt keinen Anstand, sie mit Nein zu beantworten. — §. 81. sind die Grundsätze von Strafbarkeit der Theilnehmung an Verbrechen besser als zuvor vorgetragen. Eben so ist nun eine bessere Ordnung in der Lehre von peinlicher Hoheit befolgt worden. (§. 83. folg.) Nur hat dabey Rec. zu erinnern, dass der Vf. §. 85. die Frage: ob ein Landesherr die Strafen schärfen könne, problematisch aufstellet, und gleichwohl §. 111. geradezu sagt: *exasperatio poenae vel a principe sit ut imperii civilis, vel a judice* u. s. w. §. 98. sind die Grundsätze vom *foro privilegiato criminali* vollständiger als zuvor vorgetragen. — Ueber die Frage, ob der Richter die vom Gesetze gedrohte Infamie nachlassen könne, hat sich der Vf. §. 110. näher und richtiger als zuvor erklärt. — Zum §. 131. ist eine Note (b) hinzugekommen, welche mit dem §. 40. in einigem Widerspruche steht. Es wird in der ersten Stelle gesagt, diejenigen seyen nicht von aller Strafe frey, welche einen Menschen aus einer Lebensgefahr hätten retten können, ohne für sich einige Gefahr zu besorgen, es aber nicht thaten: und es wird das C. 6. §. 2. X. *de homicid.* angeführt. Dagegen hatte der Vf. §. 40. behauptet: wenn jemand das Verbrechen eines andern nicht hindere, so werde er nach dem gemeinen Rechte nicht als Theilnehmer angesehn; als Grund wird angeführt: *ob defectum obligationis poenalis perfectae*, und beygesetzt: *non obstat* C. 6. §. 2. X. *de homicid.* — §. 188. hat der Vf. das Wesen der Injurien richtiger (nach *Weber*) bestimmt, es sey *violatio juris perfecti circa existimationem.* Eben dieser Fall einer Vermehrung sowohl als einer genauern Bestimmung trat auch ein: §. 208, 210. bey der Lehre vom Brande, §. 214. über das *corpus delicti* bey dem Diebstale, welcher §. hier neuerlich hinzu kam, §. 242. 43. 45. in der Lehre vom *Falsum*, §. 257. über Concussionen, §. 270., wo vom Beweise eines *stupri* gehandelt wird, wovon die vorige Ausgabe nichts enthält, §. 274 und 277. vom Ehebruche, §. 292. wo der Vf. behauptet, dass die Strafe der Sodomie nach der neuern Praxis nicht mehr im Tode bestehe, was er auch §. 305. bey der Entführung annimmt, §. 307., wo der Begriff vom *Leuocinium* dahin abgeändert ist: es werde von jenen begangen, *qui alienam libidinem dolo adjuvant*: Rec. würde beysetzen: *aut culpa*, denn auch diese kann hier strafbar seyn, §. 318., wo der Begriff von Ketzerey näher bestimmt ist, §. 332. über die neuere Praxis gegen Münzverfälscher, §. 340. bey dem *crimine residui*, §. 347. bey Gewaltthätigkeiten an öffentlichen Personen, §. 402. über die Eintheilung der Specialinquisition in die materiale und formale, §. 484. von Abolition. Nebst dem haben verschiedene §. §. kleinere Zusätze und Verbesserungen erhalten; so, dass die gegenwärtige Ausgabe, bey dem nämlichen Drucke, um 20 Seiten stärker als die vorige ist.

PHYSIK.

Breslau, b. Gehr und Comp.: *Handbuch der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft* von *J. C. Ph. Grimm*, Prof auf der Königl. Friedrichs-Schule zu Breslau. *Erster Band.* Mit drey Kupfertaf. 1797. 336 S. 8. (1 Rthlr.)

Seitdem man die Physik zu einem Gegenstand des Unterrichts für alle Stände gemacht hat, sind die Lehrbücher über diese Wissenschaft in grosser Menge erschienen, und noch jede Messe bringt uns neue derselben. Die allermeisten sind nur Wiederholungen des schon bekannten und oft gesagten, und haben weder in Rücksicht der Sachen selbst, noch der Art ihrer Darstellung etwas eigenthümliches. Um etwas eigenes zu liefern, muss man die Gründe der physikalischen Lehrsätze kennen, die tiefer liegen, als die meisten ein zu dringen Lust haben. Daher tragen auch jene Bücher nichts zur Vervollkommnung der Wissenschaft selbst bey; indessen, wenn sie nur das Verdienst der Richtigkeit und Deutlichkeit haben, so dienen sie wenigstens zur weitern Verbreitung physikalischer Kenntnisse. In diese Classe gehört auch das gegenwärtige Handbuch, das der Vf., laut der Vorrede, theils für Schullehrer, welche die Physik vortragen sollen, und nicht im Stande sind, vielen Aufwand auf Bücher zu machen, theils überhaupt für solche Personen, die sich durch eigenes Studium mit dieser Wissenschaft bekannt machen wollen, bestimmt hat. Zu diesem Ende, sagt er, hätte er sich bemüht, das Nützlichste aus der Physik auszuheben, und auf die neuesten Erklärungen und Entdeckungen sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Das Ganze wird aus drey Bänden bestehen.

Der *erste* ist in *zwey Hauptabschnitte* zertheilt, von welchen der erste in sieben Unterabtheilungen *von den allgemeinen Eigenschaften der Körper*, und der zweyte in drey Unterabtheilungen „*von einigen Theilen der angewandten Mathematik, die mit den bisher vorgetragenen physikalischen Lehren in genauer Verbindung stehen*" handelt. Dieser letzte Hauptabschnitt begreift die Statik und Mechanik, die Hydrostatik, und — *die Lehre vom Weltgebäude.* Wie diese hieher kommt, da sie sonst mit Recht im letzten Theil der Physik abgehandelt wird, darüber muss man sich wundern, und der Vf. hat sich über diese Abweichung nicht gerechtfertigt. Freylich finden die Wir-

kungen der allgemeinen Eigenschaften der Körper auch im Weltgebäude statt, aber die meisten Erscheinungen desselben hängen noch von andern Dingen, dem Licht, der Luft, der Kugelgestalt der Erde etc. ab, und ihre Betrachtung kann daher nur nach der Untersuchung dieser Gegenstände folgen, und nicht mit den allgemeinen Lehren der Statik und Hydrostatik in *eine* Classe gesetzt werden. Ueberdem ist dieser Theil für ein Handbuch, das zum Selbstunterricht dienen, und dem Schullehrer den Ankauf mehrerer Bücher über diese Gegenstände ersparen soll, unserem Urtheil nach, viel zu kurz abgehandelt. Dass andere Bücher diese Materie weitläuftiger vortragen, ist keine Entschuldigung; denn muss man sich jene Bücher anschaffen, so kann man dessen, was hier gesagt ist, ganz und gar entbehren. Ueberhaupt sollte in einem Handbuch für Lehrer der Physik mehr Gründlichkeit herrschen, das heisst, die Lehrsätze sollten mathematisch erwiesen seyn; wenigstens diejenigen, zu deren Beweis nicht nothwendig höhere Mathematik erfoderlich ist. In populären Schriften über die Physik für jedermann mag man immerhin mathematische Rechnungen vermeiden, aber in Handbüchern für Lehrer dieser Wissenschaft kann es, ohne offenbare Beförderung der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, nicht geschehn. Man findet zwar hier auch bisweilen Buchstaben in Proportionen gestellt, die wie mathematische Rechnungen aussehen; aber genauer betrachtet, sind es nur die vorhergehenden Sätze durch Buchstaben dargestellt, ohne dass eine Rechnung geführt wäre; und diese sind nicht einmal immer richtig; wie bey der Vergleichung der Geschwindigkeiten zweyer Körper, (S. 55. ff.) wo es heisst, *dass die Geschwindigkeiten zweyer bewegten Körper sich wie die Zeiten verhielten, wenn die Räume gleich wären* und dann hinzugesetzt wird S : s = Z : z (wo S die Geschwindigkeit und Z die Zeit bezeichnen soll). Allein in diesem Fall verhalten sich die Geschwindigkeiten *umgekehrt* wie die Zeiten und die Proportion müsste seyn: S : s = z : Z wie der Vf. wohl gefunden haben würde, wenn er seine dritte Proportion, die richtig ist, aus den vorhergehenden durch Rechnung hergeleitet, oder jene auf diese zurückgeführt hätte. — Auch der Begriff der *specifischen Schwere* ist S. 144. unrichtig erklärt. „Durch „das Gewicht, heisst es daselbst, wird nur die Sum„me der schweren Theile ausgedrückt, welche in dem „Körper enthalten sind. Das letzte nennen wir das „*eigenthümliche Gewicht* oder die *eigenthümliche Schwe„re* eines Körpers, und ist so wohl der Vermehrung „als auch der Verminderung fähig, je nachdem die „Theile des Körpers vermehrt oder vermindert wer„den." — Das eigenthümliche oder *specifische* Gewicht eines Körpers ändert sich ja nicht, die Grösse des Körpers mag noch so sehr verändert werden, wenn er nur von gleichartiger Beschaffenheit ist. Es drückt ja nur das *Verhältniss* des Gewichts eines Körpers zu dem Gewichte eines andern *von gleicher Grösse* aus, und es kann nie von dem eigenthümlichen Gewichte eines Körpers *allein* die Rede seyn. — Es ist befremdend, dass der Vf. diese und ähnliche Unrichtigkeiten nicht vermieden, da er sonst, wie man sieht, gute Hulfsmittel bey seinem Buche gebraucht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Barth in Commission: D. *Christ. Gottl. Haubold* Commentatio, *de origine atque fatis usucapionis rerum mobilium saxonicae.* 1797. 79 S. 4. Der Vf. bestreitet die gemeine Meynung, dass die heut zu Tage übliche sächsische Verjährung der beweglichen Güter in dem Sachsen-Spiegel B. I. art. 28. gegründet sey. Diese Stelle handle nämlich nur von Erbschafts-Sachen, deren Erbe unbekannt sey (*de rebus haereditate destitutis*), welche dem Fisco binnen Jahr und Tag zufallen sollten. Es lasse sich aber aus dieser, und anderen damit verglichenen Stellen des sächsischen und schwäbischen Landrechts, und einiger anderen statutarischen Rechte des Mittelalters, eine allgemeine Verjährbarkeit, in dem Sinn des heutigen Gerichtsbrauchs, nicht folgern. Vielmehr ergebe sich daraus, — besonders aus der Zusammenhaltung der alten statutarischen Gesetze und Gewohnheiten des nördlichen Deutschlands — dass in jenen Zeiten diese Verjährung mit den sonst angenommenen Rechtsgrundsätzen nicht vereinbarlich gewesen, oder dass man ihrer gar füglich habe entbehren können. Denn, vornehmlich in den Landen des sächsischen Rechts, handelten die vorhandenen Statuta entweder nur von jenem fiscalischen Successionsfall, oder von gefundenen Sachen, oder von solchen, die Dieben und Räubern wieder abgenommen, oder in deren Nachlass gefunden, oder durch Ueberschwemmung ihren rechtmässigen Herrn entrissen worden. Bey anderen beweglichen Sachen hingegen, habe entweder der Besitzer zu jeder Zeit von dem Eigenthümer belangt werden können, oder er sey, ohne Zeitbestimmung, gleich vom Anfang des Besitzes, gegen jede Klage sicher gewesen, wenn er die Rechtmässigkeit seines Besitzes (rechte Gewehr) eydlich zu bekräftigen vermocht habe. Die heut zu Tage, nach sächsischem Recht allgemein angenommene Verjährung beweglicher Güter von 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tagen, sey also lediglich dem *ex interpretatione praetorum* entstandenen Gerichtsbrauch zu verdanken. Der Vf. findet davon die erste Spur in *Zobelii addit. ad Gloss.* J. P. S. und in *Fuchsii differ. jur. civ. et saxon.* welchen nachher mehrere andere gefolgt seyn. Diese Abhandlung hat zwar keinen eigentlichen praktischen Nutzen, verdient aber doch, als ein schöner Beytrag zur Geschichte und Auslegungskunde des vaterländischen Rechts, eine günstige Aufnahme, wozu sie auch die Annehmlichkeit des Vortrags empfiehlt.

A CHRISTMAS LITERARY FESTIVAL.

Published by Subscription.

Price 1s.

Subscription Price 1s. 6d.

Subscription Price 1s. 6d.

kann, so wie man in der Lehre des Hebels auch von seiner Schwere absieht, obgleich kein Hebel ohne Schwere ist. Das letzte hat Hr. B. eigentlich sagen wollen. Der zweyte Abschnitt giebt den transcendentalen Standpunct der Erkenntniss an, der, für die Stelle, die er in dem Entwurfe einnimmt, gut und populär vorgestellt ist. Der dritte Abschnitt enthält die transcendentale Aesthetik. „Man muss sagt der Vf., mit *Affcirung* nicht den gröbern Sinn einer körperlichen Berührung verbinden." Warum das nicht? Die Empfindungen, durch Impressionen der Gegenstände auf die Betastungsorgane entstehen doch wohl aus Berührung. Mit dem Sehen, Hören verhält es sich nicht anders. Das ursachliche Verhältniss aber, das in diesem Begriff vorausgesetzt wird, und allererst in der Folge bewiesen wird, erregt Schwierigkeiten. Uebrigens befolgt der Vf. in der Erörterung der Begriffe von Raum und Zeit die Methode der Kritik der r. V., wobey aber das eigentlich Unterscheidende zwischen der metaphysischen und der transcendentalen Erörterung der Begriffe von Raum und Zeit nicht angegeben und nicht genug ausgemittelt worden ist, was es eigentlich sagen wolle: der Raum muss eine reine Anschauung seyn, weil sonst die apodiktische Gewissheit in der Geometrie sich nicht begreifen lasse. Die transcendentale Logik, die den fünften Abschnitt ausmacht, ist ein Auszug aus diesem Theile der Kritik. Auch findet der Leser darin einen Versuch die Prädicabilien, als die von den Kategorieen abgeleiteten Begriffe aufzufinden. Im fünften bis zum neunten Abschnitt ist die Kritik der speculativen Vernunft behauptungen abgehandelt. Der zweyte Theil des Werks enthält die Methodenlehre der r. V. Eigenthümliche Ansichten des Vfs. sind uns darin nicht vorgekommen. Als Anhang sind die metaphysischen Principien der Naturwissenschaft dem Werke beygefügt.

Zürrichau, b. Frommann: *Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Philosophie* zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntschaft mit Kantischen Ideen, von *Joh. Christoph Greiling.* 1797. IX u. 198 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Absicht dieser Abhandlungen ist schon auf dem Titel angezeigt. Die Veranlassung war die Erfahrung, dass hin und wieder, vorzüglich in gemischten Gesellschaften über Kant und seine Philosophie im entscheidenden Tone, selbst von denjenigen abgesprochen wird, welche die wenigste Kenntniss davon haben. Der Vf. wünscht daher solchen Geschäftsmännern, als Religionslehrern, Aerzten und Juristen, denen es an Zeit zum Studium der Kantischen Philosophie fehlet, zu einer vorläufigen Kenntniss der Kantischen Ideen über die wichtigsten praktischen Angelegenheiten der Menschheit zu verhelfen. Durch die Rücksicht auf die Classe von schon gebildeten Männern wird die Popularität des Ausdrucks näher bestimmt, welche der Vf. zu erreichen suchte. Die Abhandlungen sind 1) *über den Einfluss des Familiengeistes auf Sittlichkeit und Menschenwohl;* 2) *das goldne Zeitalter;* 3) *über Charakterschwäche* (war schon in Schmids philosophischem Journal abgedruckt); 4) *über die Verwandtschaft des ästhetischen Gefühls mit dem moralischen;* 5) *über den Werth der positiven Religion;* 6) *über den Unterschied der Klugheit von der Sittlichkeit und der Klugheitslehre von der Pflichtenlehre.* Es gereicht dem würdigen Vf. zum Ruhme, dass er seinen Zweck nicht auf dem gebahnten Wege, durch ewige Wiederholung Kantischer Ideen, sondern durch Betrachtung anderer Gegenstände nach Principien der Kantischen Philosophie zu erreichen suchte; aber es ist nur Schade, dass er in mehreren Abhandlungen unvermerkt wieder auf jene Heerstrasse zurück kommt, und die Kantischen Ideen mit wenig Veränderung, oft mit Beybehaltung derselben Kunstsprache darstellt. So findet man in der Abhandlung über den Werth der positiven Religion, fast alles, was Kant über die Religion, Kirche, Kirchenglauben und Religionsglauben, die moralische Auslegung der Religionsschriften u. s. w. und Fichte über die Offenbarung gesagt hat, was man nach dem Titel nicht erwarten durfte. Dazu kommt noch, *dass* der Vf. durch seine Absicht verleitet, viel zu *viel Ideen* häuft, als dass sie Leser, die mit ihnen noch nicht bekannt sind, gehörig fassen könnten. Dieses abgerechnet, werden nicht nur diejenigen Leser, welche sich der Vf. gedacht hat, sondern auch andere diese Aufsätze nicht nur mit Vergnügen lesen, sondern auch Belehrung finden, vorzüglich da, wo der Vf. seinen eignen Weg gegangen ist. In dieser Hinsicht zeichnen sich die erste, zweyte und dritte Abhandlung vorzüglich aus. Die herrschende und hervorstechende Art zu denken, zu handeln und zu empfinden, welche in einer Familie angetroffen wird, nennt der Vf. den Familiengeist, der gut oder böse seyn kann. Hier schildert er aber nur den guten Familiengeist, nicht nach einem Ideale der Vernunft, sondern wie er in der Erfahrung, freylich nur selten, angetroffen wird, und entwickelt den Einfluss desselben auf Sittlichkeit und Menschenwohl, auf eine höchst anziehende Weise. Die Gedanken über die Erziehung des weiblichen Geschlechts sind vortrefflich, lagen aber eigentlich ausser dem Kreise dieser Abhandlung. Eben so interessant ist die Betrachtung über das goldne Zeitalter, als Ideal der sinnlichen und moralischen Glückseligkeit. Mit ungemeinem Scharfsinn zeigt der Vf. die Entstehung der Idee eines goldenen Zeitalters aus der Vergleichung des noch unvollkommenen Standes der Cultur mit dem vorhergehenden. Wir müssen uns in den Standpunct eines Menschen setzen, „der bey dem noch rohen Anfang der Cultur alle die Uebel empfindet, womit diese den Menschen heimsuchet, um ihn durch dieses Gefühl bis zur Vollendung der Cultur und der Entwickelung aller seiner Anlagen zu treiben, wo die Kunst die Vortheile der Natur gewähret, und der Mensch die selbst errungene Glückseligkeit bey der Würdigkeit derselben geniesset. Nur aus der Gegenhaltung und dem Contraste mit dem mühseligen Stande der unvollendeten Cultur wird das Ideal eines Paradieses erst verständlich." Die einzelnen Bestandtheile desselben werden entwickelt, gesetzlose Frey-

heit

heit, Genuſs der Glückſeligkeit ohne Arbeit und Mühe, Friede, ohne etwas dafür zu thun, und längere Dauer des Lebens, und aus der Natur des noch nicht veredelten Menſchen als allgemeine Wünſche abgeleitet. Das goldne Zeitalter iſt in Beziehung auf das Erkenntnifsvermögen, ein Unding, nicht nur kein Gegenſtand der Erfahrung, ſondern auch im Widerſpruche mit allen Erfahrungsgeſetzen der Natur, in Beziehung auf das Gefühlvermögen eine äſthetiſche Idee, in Beziehung auf die geſetzgebende Vernunft eine praktiſche Idee. Als ſolche bekommt ſie aber einen ganz andern Sinn. Sie drückt eine Foderung aus, etwas das durch Freyheit gemäſs einer Vorſtellung der praktiſchen Vernunft geſchehen *ſoll*. Dieſe Foderung iſt: *die Zeit ſoll durch Vernunft und Freyheit golden gemacht werden*, oder man ſoll nach Glückſeligkeit durch Würdigkeit derſelben ſtreben, oder das Reich Gottes wirklich zu machen ſuchen. Was der Menſch nach dieſer Foderung zu thun habe, wie er aus dem Stande der Rohheit in den Zuſtand der Cultur, der Civiliſirung und der Moralität übergehen ſolle, was für Anſtalten dazu erfoderlich ſind, wird ausführlich gezeigt. Den Inhalt der dritten Abhandlung übergehen wir als ſchon bekannt. Der Stil iſt durchaus gebildet, und dem Vortrage philoſophiſcher Abhandlungen angemeſſen, correct, ohne Schmuck, aber dennoch lebhaft und gefällig.

Leipzig, in d. v. Kleefeldſchen Buchh.: *Philoſophiſche Verſuche über Gegenſtände der Moral und Pädagogik*, von M. *Karl Gottfried Bauer*, Pfarrer zu Frohburg. 1797. XVI u. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Reine Grundſätze, Beziehung alles Philoſophirens auf ſittliche Zwecke und eine klare, nüchterne Darſtellung und Entwicklung der Begriffe zeichnen die Schriften des achtungswürdigen Vfs. aus. Undeutlichkeit iſt ſein Fehler nicht, eher zuweilen unnöthige Weitſchweifigkeit. Er ſchimmert und blendet nicht, er reizt nicht durch neue und frappante Ideen, oder durch einen anmuthigen Vortrag, aber er trägt immer nützliche, wohlgeordnete Wahrheiten auf eine überzeugende Art vor. Dies Urtheil müſſen wir auch über dieſe Verſuche fällen. Der Verſuch N. I. *über die öffentliche und häusliche Erziehung* iſt eine von der Geſellſchaft der nützlichen Künſte und Wiſſenſchaften zu *Utrecht* mit dem Acceſſit beehrte Beantwortung der Preisfrage: „Welche von beiden Erziehungsarten iſt die vorzüglichere; die öffentliche oder die häusliche? Welches ſind die Vortheile und die Gebrechen von beiden? Giebt es eine Art von Erziehung, welche die Vortheile beider mit Ausſchluſs der Nachtheile vereinigt?“ Sie ſollte ſowohl lateiniſch, wie ſie zuerſt vom Vf. geſchrieben war, als holländiſch überſetzt in den Schriften der Geſellſchaft erſcheinen. Allein da dieſes, vermuthlich wegen der politiſchen Veränderung der Dinge in Holland, bey der alle literäriſche Unternehmungen in Stockung gerathen ſind, nicht erfolgt iſt: ſo unternahm der Vf. eine Umarbeitung ſeiner Preisſchrift für das deutſche Publicum. Er folgt in der Ausführung genau der vorgezeichneten Preisfrage und beſchäftigt ſich, nach Feſtſtellung des Zweckes aller Erziehung, mit der Auseinanderſetzung des eigenthümlichen Charakters der öffentlichen und der privat- oder häuslichen Erziehung, entwickelt die Vorzüge und Gebrechen beider, zeigt das Verhältnifs beider zur Cultur der Menſchheit und die Nothwendigkeit, beide an dem nämlichen Subjecte in Bewegung zu ſetzen, und macht den Beſchluſs mit Ueberlegungen über die beſte Art, wie ſie ſich zu dieſem Behufe vereinigen laſſen. So wichtig und, wir dürfen wohl ſagen, erſchöpfend die Auseinanderſetzung der Eigenthümlichkeiten der öffentlichen und Privaterziehung iſt: ſo übergehen wir dieſe Abſchnitte doch, um das Intereſſanteſte aus dem 7ten Kap. „Wie iſt es möglich mit Ausſchluſs der Mängel die Vortheile beider Erziehungsarten zu verbinden?“ anzugeben. Als die vortheilhafteſte Art der Erziehung wird nämlich vom Vf. mit Recht die zuſammengeſetzte, halb öffentliche und halb häusliche angeſehen, unter der Vorausſetzung, dafs Familie und Schule in gewiſſe Verbindung mit einander treten und beide nach einem gemeinſchaftlichen Plane verfahren. Zwiſchen der Familie und Schule ſoll 1) eine wechſelſeitige Controlle obwalten. Die öffentlichen Lehrer und Erzieher müſſen a) von dem häuslichen Verhalten, Fleifs und Beſchäftigungen ihrer Zöglinge gewiſſenhafte Rechenſchaft fodern und erhalten, und indem ſie das alles ſo gut wie das Leben in der Schule zur Richtſchnur ihres Benehmens gegen dieſelben, zum Maafsſtabe ihrer gröſsern oder geringern Gunſt und Achtung machen, ihm dadurch gewiſſermaſsen einen *öffentlichen Charakter* ertheilen. Umgekehrt muſs aber auch b) von der Schuldiſciplin, von den Fortſchritten und dem Verhalten in der Schule zu Hauſe Notiz genommen und das Benehmen der Aeltern, Familienaufſeher, Hofmeiſter gegen ihre Untergebenen darnach abgemeſſen werden, damit die Schulzucht im häuslichen Leben eben ſowohl ihren ununterbrochenen wirkſamen Einfluſs behaupte, und darin Unterſtützung erhalte, als die häusliche Zucht in der Schule. So kann ſich das, was von den Lehren in der Schule geſchieht, an häusliche Ideen, Empfindungen und Rückſichten anſchlieſsen; ſo wird den Lehrern, ſelbſt ohne perſönliche Gegenwart, gleichſam der Zutritt ins Innere der Familien eröffnet und ſie erſcheinen ihren Untergebenen als zweyte Familienväter. Oeffentliche Erziehung nimmt einen *häuslichen Charakter* an. II) Muſs eine wechſelſeitige Nachhülfe und Ergänzung zwiſchen der Erziehung im Hauſe und in der Schule ſtatt finden. Beide müſſen nicht nur ſo weit als möglich das nämliche gemeinſchaftlich bewerkſtelligen, ſondern was die eine wegen der von ihrer Beſchaffenheit unzertrennlichen Mängel nicht leiſten kann, das muſs die andre auszuführen bemüht ſeyn. Die weitere Auseinanderſetzung dieſes an wichtigen Erörterungen reichen Kap. können wir nicht verfolgen. Auſser der lichtvollen Behandlung der Hauptpuncte, auf die es bey dieſer ganzen Unterſuchung ankam, findet man beyläufig viele intereſſante Bemer-

kungen über Gegenstände des Schul- und Erziehungswesens eingestreut. Auch die Apologie der Rehbergschen Prüfung der Erziehungskunst S. 80 Anm. war uns aus der Seele geschrieben. Es scheint, als habe man sich hie und da gegen diesen Prüfer die Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, die er sich gegen die neuere Erziehung erlaubt hat! Mit der Bauerschen Abhandlung verdient noch eine in gutem Latein abgefafste, freylich nicht so tief eindringende, noch von so gründlicher Kenntnifs des Erziehungswesens zeugende, Schrift des Regifstrator *Behr* in *Gera* über diesen Gegenstand verglichen zu werden, welche gleichfalls der Utrechter Preisaufgabe ihr Daseyn zu danken hat.

Die beiden übrigen Aufsätze dieser Sammlung sind schätzbare Beyträge zur moralischen Ascetik. II. *Versuch über die Veredlung der Neigungen, namentlich in Beziehung auf Verminderung des menschlichen Elends.* (War schon in *Fests* Beyträgen zur Beruhigung für Leidende gedruckt, erscheint aber hier verbessert. III. *Ueber den Einfluss der moralischen Cultur des Menschen auf die Cultur seiner Naturkräfte und ihrer Erzeugnisse.*

NATURGESCHICHTE.

Hannover, b. Hahn: *Sertum Hannoveranum, seu plantae rariores, quae in hortis regiis Hannoverae vicinis coluntur.* Auctore *Johanne Christophoro Wendland*, horti regii Herrenhusani topiario primo etc. *Volum. I. Fasciculus IV.* sechs illuminirte Tafeln, und 3 Bogen. 1798. Fol. (2 Rthlr. 12 gr.)

Hr. Gartenmeister *Wendland* giebt diesen Heft ohne Beyhülfe des Hn. M. R. *Schraders* heraus, und wird das Werk selbst in Zukunft unter dem veränderten Titel: *Hortus Herrenhusanus*, fortsetzen. Wir finden hier nicht weniger schöne und interessante Gewächsarten, als in den vorigen Heften. Tab. XXI. *Zerumbet speciosum.* Eine Art, die sich nicht vollkommen auf die schon bekannten Gattungen und Arten der noch so wenig bestimmten Scitamineorum anwenden lässt, und den Wunsch immer rege erhält, dafs wir doch viel ähnliche treue Abbildungen dieser so schwer zu beschreibenden Abtheilung bekommen möchten. Denn, nur durch diese möchte man endlich in den Stand gesetzt werden, die wahren systematischen Unterschiede zu bestimmen. Tab. XX. *Protea scolymus (Scolymo cephalo* Linn.). Eine auffallend abweichende Species, nicht mit einer viertheiligen, sondern mit einer fast zweyblattrigen Krone; wovon das eine Blatt den einen, das andre aber die drey übrigen Staubgefäfse trägt. Letztes ist nicht einmal merklich aus dreyen nur zusammen gewachsen, sondern wirklich ein ganzes, einziges Stück. Tab. XXI. *Protea nectarina.* Von andern Proteis durch den besondern nectarienähnlichen Becher abweichend, der den Fruchtknoten umgiebt, und von aufsen versteckt. Tab. XXII. *Allamanda cathartica.* Viel genauer, und in ihrer ganzen Steifheit richtiger gezeichnet, als bey Aublet. Merkwürdig ist die so sehr mit Vinca übereinstimmende Bildung vom Stigmate, und noch mehr die Anhakung desselben durch Borstenbüschel, die von den Grundtheilen der Staubgefäfse zu der Narbe herübergehen. Ein ähnlicher, aber umgekehrter Fall, wie bey Nerium. Die Blüthen stehen eigentlich an den Enden, da aber während des Wachsens immer neue Zweige hervorkommen, so erhalten sie dadurch ihren Stand in den Achseln, oder Winkeln. Tab. XXIII. *Gnaphalium ferrugineum.* Eine schöne Art vom Cap, an der sich zusehend nach und nach die glatten Kelchschuppen immer mehr aus den weifsfilzigen, auf der Mittelader und am Rande rostigen Blättern entwickeln. Tab. XXIV. *Aster tomentosus.* Ebenfalls vom Cap. Die Blüthe ist weifs, und erscheint im May und Junius.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie, *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Abbildung und Beschreibung einer neuen englischen Maschine zur schnellen Abfahrung des Heues von den Wiesen bey eintretendem Regenwetter oder schnell entstehender Ueberschwemmung.* Erfunden von *Johann Middleton* und aus dem Englischen übersetzt herausgegeben von *F. G. Leonhardi*, ordentl. Prof. der Oek. in Leipzig. 1797. 1 Bog. 4. mit 1 Kupf. In ganz Pommern und Mecklenburg ist der Gebrauch, dafs das fertig gewordene Heu, wenn es nun in grofse Haufen zusammen gebracht werden soll, auf den Wiesen in lange parallel laufende Reihen geschafft wird. Sodann wird ein langer starker Hebebaum queer vor das Ende einer solchen Heureihe gelegt und an jedem Ende mit zwey Pferden bespannt. In der Mitte des Baums tritt ein Arbeiter, auch wohl mehrere, auf denselben, nun werden die Pferde angetrieben und das Heu wird dann mit Leichtigkeit zusammengeschleift, indem diese Operation die Arbeit ungemein fördert. Man nennt dies in der dortigen Provincialsprache: *dat Heu böhm'n.* Man findet hievon Nachricht in *Karstens* Lehrbuch der Landwirthschaft. Diese so ganz einfache Manipulation ist durch *Middletons* Erfindung, die in dem vorliegenden Bogen deutlich genug beschrieben ist, nur vervollkommnet, indem statt des einfachen Baums ein vier bis fünf Fufs hohes Gitterwerk, das an den Seiten mit zweyen beweglichen Flügeln versehen ist, ganz eigentlich zu diesem Gebrauch verfertigt wird. Hr. *L.* verdient also durch diese Bekanntmachung immer den Dank praktischer Landwirthe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandeling van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Hage.* Voor het Jaar MDCCXCV. 1798. LXXVI und 230 S. gr. 8.

Bisher waren die Herausgeber der von der Haagschen Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion gekrönten Preisschriften immer einige Jahre zurück. Es entstand daher schon bey mehrern die Vermuthung, dafs vielleicht auch dieses Institut bey der grofsen Umwandlung der Dinge in den Niederlanden eine Veränderung leiden, oder wohl gar nach und nach eingehen würde. Allein in der Vorrede zu diesem jetzo erschienenen Stück wird die Versicherung gegeben, dafs die Preisschriften von dem Jahre 1796 bereits unter der Presse seyen, und dafs auch die im J. 1797 gekrönten Abhandlungen bald folgen sollten.

Nach der Vorrede steht das Programm der Gesellschaft von dem J. 1795, worin die damals gekrönten Preisschriften angekündigt und neue Fragen zur Beantwortung aufgestellt wurden. Hierauf folgt die Rede, welche der Secretär der Gesellschaft, der Prediger *van Assendelft*, am 29. Oct. 1795 vor den versammelten Mitgliedern der Gesellschaft gehalten hat. Sie handelt von der Einfalt der ersten Christen, besonders in Ansehung der Glaubenslehren und wesentlichen Lehrpuncte des christlichen Bekenntnisses, hat aber im Ganzen genommen wenig Interesse. Auf die neuern Entdeckungen in der Exegese, auf historische Kritik und Absonderung der Zeitbegriffe ist keine Rücksicht genommen; und im Grunde betrachtet werden den ersten Christen schon Bestimmungen des spätherhin entstandenen christlichen Systems beygelegt. Nach einer kurzen Schilderung von den ersten Christen, folgert der Vf. aus der liebenswürdigen Einfalt, die sich sowohl in dem Bekenntnifs der Lehre als in ihrem frommen Wandel zeigte, dafs auch die Lehre selbst und der Vortrag derselben sehr einfach müsse gewesen seyn, dafs aber doch dieser einfache und nach der Fassungskraft der Menschen eingerichtete Unterricht zugleich gewisse Hauptwahrheiten müsse zum Grunde gehabt haben. Da nun von der Beantwortung der Frage, welches diese Wahrheiten seyn, die Bestimmungen der wesentlichen und charakteristischen Lehren des Christenthums mit abhange, so müsse man diese in ihren Quellen aufsuchen, und diese Quellen seyn die Lehrreden Jesu, die Reden und Schriften der Apostel, die ächten Schriften der apostolischen Väter und die Bücher des alten Bundes, worauf Jesus und die Apostel ihre Lehre gegründet haben. Der Vf. sucht nun weiter zu zeigen, dafs die Einfalt der Lehre, wenn sie aus diesen Quellen abgeleitet werde, nicht darin zu setzen sey, dafs Jesus blofs Lehrer der natürlichen Religion gewesen sey. Auch folge aus der Einfalt des Evangeliums nicht, dafs es keine eigentliche Geheimnisse, die selbst nachdem sie offenbart sind, den Begriff endlicher Wesen übersteigen, in der Lehre der Apostel geben könne. Darauf kommt nun der Vf. auf die nähere Bestimmung der wesentlichen Wahrheiten des Evangeliums, welche allezeit zu dem Charakteristischen des Christenthums gehört haben und auf keine Weise mit der Einfalt des Evangeliums streiten. Er glaubt nach den deutlichsten und klärsten Zeugnissen sey dahin folgendes zu rechnen: dafs das Menschengeschlecht seit Adams Fall dem sittlichen Verderben sey unterworfen worden, dafs es eben dadurch die Verbindung auf sich habe, die richterlichen Strafen Gottes zu leiden, und sich in einem Elende befinde, woraus es sich selbst gar nicht retten könne; — dafs dieser sittlichen Unordnung nicht anders habe können abgeholfen werden, als durch eine thätige Genugthuung, welche Jesus an statt der Strafschuldigen geleistet habe. Er habe als Bürge durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben alles bezahlt, und sey durch dieses Opfer für die Sünde die verdienende Ursache der Seligkeit geworden; — dafs Er, der diese Wohlthat gestiftet habe, weit über alle Engel und Menschen erhaben, und Gottes eigener Sohn im eigentlichen, obgleich unbegreiflichen Sinn sey, und dafs in dem einzigen göttlichen Wesen drey Personen seyen, Vater, Sohn und heil. Geist; — dafs dieser Geist durch seine innere und kräftige Gnade das sittliche Verderben wegnehme und die Seele, der vernünftigen und freyhandelnden Natur des Menschen gemäfs, zu einer willigen Betrachtung des Willens Gottes heilige; — dafs die Wahrheit des Evangeliums und die göttlichen Verheifsungen, an welchen der Mensch durch den Glauben an Jesum Theil bekommt, durch die Bundessiegel, welche eine fortdauernde Verpflichtung haben, befestigt werden; — dafs ungeachtet des Unterschieds, welcher zwischen den beiden Haushaltungen vor und nach der Erscheinung Jesu statt findet, dennoch diese wesentlich übereinstimmen, und dafs eigentlich kein Unterschied zwischen dem Weg der Seligkeit unter dem alten und neuen Testament sey, woraus dann zugleich folge,

dafs alle Anordnungen des israelitischen Gottesdienstes ihre Beziehung auf den verheifsenen Erlöser haben und dadurch ganz eigentlich erfüllt sind. Der Vf. bemüht sich zugleich zu zeigen, dafs alle diese Sätze in der Schrift deutlich vorgetragen und von Jesu selbst verkündigt seyen; dafs sie aus der Geschichte des apostolischen Unterrichts könnten erwiesen werden, und dafs auch die Schüler der Apostel sie in den nächstfolgenden Zeiten weiter fortgepflanzt hätten. Zu dem Ende weiset er auf einzelne Stellen und Redensarten der Schrift hin, und bemerkt zugleich, dafs bereits die ältesten Kirchenlehrer, Justin der Märtyrer, Irenäus, Polykarpus, Clemens, Ignatius, diese Lehren ebenfalls vorgetragen hätten. Auffallend ist es für einen jeden Unparteyischen, wie der Vf. das Charakteristische der Sprache und des Zeitalters und die Philosophie der ältesten Lehrer mit dem Wesentlichen des Christenthums verwechselt, wie er selbst den frühern Kirchenlehrern die offenbar spätern Bestimmungen des Systems beylegt, und wie er überhaupt, wenn von Bestimmung des Wesentlichen des Christenthums die Rede ist, noch andere Quellen als die Reden Jesu und der Apostel annehmen kann. Der Vf. will auch nicht zugeben, dafs sich Jesus und die Apostel nach den Vorstellungen ihrer Zeitgenossen gerichtet hätten, und dafs einzelne Redensarten und Stellen aus der besondern Lehrweise zu erklären seyen. Alles dieses, glaubt er, sey durch *Heringa* hinlänglich widerlegt. Auch eifert er ganz ernstlich gegen diejenigen, welche die Wirkungen und den Einfluss des Teufels auf die Menschen leugnen, und findet eben darin einen besondern Kunstgriff des Teufels, dafs er so frühe verschiedene Meynungen und Vorstellungen von den Grundwahrheiten des Christenthums veranlafst habe.

Die darauf folgende Preisschrift: *Beantwortung der Frage: welches waren die eigentlichen Ursachen, Kennzeichen und Folgen des Unglaubens der Juden in Ansehung der Person, Lehre und Wunderwerke unsers Heilands? welches war die Handlungsweise Jesu und seiner Apostel in Ansehung des Unglaubens und der Unglaubigen ihrer Zeit? und in wiefern kann diese Handlungsweise uns noch zum Muster dienen?* von *A. W. P. Müller*, Doct. u. Prof. der Theologie, ist in aller Absicht lesenswerth. Nach einer kurzen Einleitung von dem Nutzen und der Wichtigkeit einer solchen Untersuchung, wird in der *ersten* Abtheilung der erste Theil der Frage, *welches waren die Ursachen, Kennzeichen und Folgen des Unglaubens der Juden in Ansehung Jesu*, beantwortet. Der Vf. findet die Quellen des Unglaubens in der damaligen bürgerlichen Verfassung, der Beschaffenheit des Gottesdienstes und dem sittlichen Verderben der Juden.

In Ansehung des ersten wird aus der Geschichte ausführlich gezeigt, wie die Juden von jeher sehr vielen patriotischen Sinn für ihre Nation hatten, wie dieser bey den mancherley Revolutionen ihres Staats allzeit erhalten und genährt wurde, und zuletzt in ausschweifenden Nationalhochmuth ausartete; wie die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich diesem entgegenstellten, ihn nur mehr aufregten und den Emporungsgeist beförderten; wie eben durch den beleidigten Nationalhochmuth der Begriff von einem irdischen Messias, der die Nation von der Herrschaft fremder Völker befreyen und zur Beherrscherinn der Welt machen würde, immer mehr Festigkeit bekam, und wie dieser blofs irdische und politische Begriff insbesondere zu den Zeiten Jesu allgemein herrschend geworden sey. Als Jesus erschien, fanden die Nation und ihre Obersten nichts an ihm, was ihrem Geschmack, ihrem Hochmuth und ihrer eitlen Erwartung schmeicheln konnte, nichts, was die Befreyung und Erhebung der Nation zur Oberherrschaft nur vermuthen liefs; nach allen Umständen, unter welchen Jesus erschien, war vielmehr das Gegentheil zu erwarten. Sein ganzes Betragen, seine äufsere Niedrigkeit, sein Umgang mit geringen, ungelehrten, verachteten Menschen, seine Vermeidung alles dessen, was ihn bey den Grofsen beliebt machen, oder mit einer mächtigen Partey verbinden konnte, seine Sorgfalt allen Ehrenbezeugungen, die sich auf irdische Erwartungen gründeten, zuvorzukommen und alles zu vermeiden, was nur auf eine entfernte Art den Emporungsgeist anfachen konnte, seine ausdrückliche Erklärungen, dafs seine Nachfolge keine günstige Aussichten in der Welt eröffne, sein Unterricht von der wahren Beschaffenheit seines Reichs, von der Bestimmung seiner Person, von dem Bedürfnifs seines Volks und der ganzen Menschheit, zeigten deutlich an, dafs sein Reich nicht von dieser Welt sey. Alles dieses war aber bey der damaligen Stimmung der Gemüther dem grösten Theil der Nation ein allgemeiner Anstofs. Eben daher fanden auch seine Erklärungen und Winke über die Erhabenheit seiner Person und seine Messiaswürde so wenig Eingang. Die Ausspruche der alten Propheten wurden blofs aus einem politischen Gesichtspunct betrachtet. Die Wunder, welche Jesus verrichtete, machten eben deswegen bey vielen nur einen vorübergehenden und bey andern gar keinen Eindruck, weil ihnen die irrigen Begriffe und Erwartungen von dem Messias entgegenstanden. Die Wunder waren nicht nach dem Geschmack der Zeitgenossen, keine schimmernden Schauspiele, keine Zeichen am Himmel. Man fand hier nicht, was man erwartete, keine unvorhergesehene Staatsumwandlungen, keine glänzende National-Wohlthaten, keine grofse die Sinnen unterhaltende und die Neugier befriedigende Zurüstungen, keine Versicherungen von besondern Vorrechten u. s. w.

Bey der Entwicklung der zweyten Haupturfache des Unglaubens der Juden wird wieder nach der Geschichte ein Ueberblick von dem gottesdienstlichen Zustand der Juden bis zu den Zeiten Christi gegeben. Die gottesdienstliche Verfassung war in verschiedener Rücksicht nach dem Exil besser, als vorhin. Die Abgötterey kam nicht wieder auf, und der Glaube an den einzigen Gott blieb ungekränkt. Inzwischen

findet

findet man doch nicht, dafs die Juden in den Geiſt ihrer heil. Schriften tiefer eindrangen, und dafs bey dem grofsen Haufen der ächte religiöſe Sinn allgemeiner wurde. Es ſchlich ſich vielmehr ein Verderben anderer Art ein, fremder Aberglaube ging in ihre Theologie über, und auch der Einfluſs der Pythagoräiſchen, Platoniſchen und Epikuräiſchen Philoſophie iſt in dieſen Zeiten nicht zu verkennen. Dadurch wurde die jüdiſche Theologie eine künſtliche Zuſammenſtellung von allerley Spitzfindigkeiten; ihre Schrifterklärung wurde allegoriſch und gekünſtelt, und man achtete mehr auf Kleinigkeiten und auf den Buchſtaben, als auf das, was die Hauptſache war. Der religiöſe Patriotismus ging in parteyiſchen Nationalhochmuth über. Ueberhaupt wurde die rohe Sinnlichkeit, die ehemals die Juden ſo oft zur Abgötterey verleitete, nur anders modificirt, und verführte ſie zu einer feinern Art von Abgötterey. Der äuſsere Gottesdienſt, oder eine pünctliche und ängſtliche Beobachtung der äuſserlichen Feyerlichkeiten und Vorſchriften des Moſaiſchen Geſetzes, wurde als die Hauptſache, als das Weſentliche der Religion angeſehn, und es entſtanden zugleich allerley willkürliche Zuſätze, die man für alte Ueberlieferungen ausgab, dem Moſaiſchen Geſetz gleich ſchätzte und wohl gar vorzog. Durch ſpitzfindige Deutung der heil. Urkunden das Anſehen der Traditionen zu erhöhen, hiefs Schriftauslegung, die Geſchicklichkeit darin machte den Schriftgelehrten aus, ihre künſtliche Zuſammenſetzung und Vereinigung mit ſich und dem geſchriebenen Geſetz nebſt Fragen und Anwendungen auf beſondere Fälle machte die ächte rabbiniſche Schultheologie, und ihre kluge Ausübung die iſraelitiſche Heiligkeit aus. Von einer ſolchen Denkungsart, bey der alle niedrige Leidenſchaften den mächtigſten Schutz fanden, und die den geiſtlichen Hochmuth und die Heucheley nur immer mehr nährten, war die vornehmſte und angeſehnſte Secte der Phariſäer, und mit dieſer Denkart waren noch andere theoretiſche und praktiſche Irrthümer verbunden. Die Härte und Intoleranz ihres Herzens trugen ſie auch auf ihren Gott über. Von dem Meſſias glaubten ſie, dafs ſeine Erſcheinung nicht mehr ferne ſeyn könne, da die jüdiſche Nation in allen Welttheilen bereits zu einem ſo hohen Glanze geſtiegen ſey, aber im heiligen Lande, dem Sitz des Tempels, unter dem Druck einer abgöttiſchen Regierung ſeufze, deren unrechtmäſsige Herrſchaft bald müſſe vertilgt und gerächt werden. Wenn ſo ihre Feinde durch den Meſſias, den Befreyer Iſraels würden zu Schanden gemacht werden, dann würde das lang verheifsene Nationalglück von Zion ausgehen. So wie die Phariſäer ſich durch Aengſtlichkeit und Aberglauben auszeichneten, ſo waren die Sadducäer, die andere Hauptſecte, dem Leichtſinn und Unglauben ergeben. Da ſie die Unſterblichkeit und die Auferſtehung leugneten, ſo mufsten die Vortheile und Freuden dieſes Lebens bey ihnen in deſto höhern Anſchlag kommen. Ihre Erwartung des Meſſias und ſeines Reichs war daher auch blofs ſinnlich und irdiſch. Bey einem ſolchen Verfall der Religion war es aber natürlich zu erwarten, dafs die Religion Jeſu den mächtigſten Widerſtand fand. Keine Partey durfte hoffen, Jeſum in ihr Intereſſe zu ziehen. Er würde der Schrecken beider, des ſchwärmeriſchen Aberglaubens und leeren Scheins der Phariſäer, und des epikuräiſchen Leichtſinns und Unglaubens der Sadducäer, der niedrigen Leidenſchaften und eiteln Hoffnungen, worin beide übereinſtimmten; und es ſchien darauf abgeſehn zu ſeyn, dafs ſein Anſehn auf den Untergang des ihrigen gegründet werden ſolle. Wie Jeſus als Iſraelit betrachtet und noch mehr als Lehrer und Reformator den Beyfall der Phariſäer nicht erhalten konnte, wird S. 80 ff. ſehr gut auseinander geſetzt.

Der grofse Sittenverfall war die dritte Haupturſache des Unglaubens gegen Jeſum. Seitdem die Juden unter die Herrſchaft des Herodiſchen Hauſes und nachher unmittelbar unter den römiſchen Scepter gekommen waren, und beſonders den Druck der Procuratoren empfanden, wurden Aufruhr und Empörung etwas gewöhnliches unter ihnen. Je mehr ſie unterdrückt wurden, je gröſser wurde ihre Erbitterung, und die Gährung, die oft in gewagte Unternehmungen ausbrach, blieb beſtändig. Dies gab ihrem Menſchenhafs nur neue Nahrung, und beſeelte ſie mit einem Geiſte der Wildheit und Grauſamkeit. Durch den Verkehr der Juden mit den Ausländern, durch den Handlungsgeiſt, durch die zahlreiche Feſtbeſuche war insbeſondre die Hauptſtadt zu einem hohen Grad des Reichthums gelangt, der den Luxus und die ausſchweifende Sinnlichkeit mit allen ihren Folgen von den höhern Ständen bis auf die niedern verbreitet hatte. Die Prieſterſchaft und die Vorſteher des Volks gaben nur Beyſpiele der Herrſchſucht, Habſucht und Rangſucht. Der Sectengeiſt entfernte überall die Gemüther und verdrängte alle geſellige Tugenden. Die jüdiſche Schultheologie machte vollends dieſen ſittlichen Verfall unheilbar. Jede Ausſchweifung bekam dadurch einen Anſtrich von Rechtmäſsigkeit. Ihr Hafs gegen Heiden und Samariter war reiner Religionseifer, ihr Nationalſtolz rechtmäſsiger Eifer für ihre Rechte als Gottesvolk, ihr ſchwärmeriſcher Empörungsgeiſt religiöſer Patriotismus, der Unterwerfung unter eine ausländiſche Herrſchaft für Abfall von Jehova erkannte. Jeſus, der in dem Sittenverfall ſeiner Zeitgenoſſen die Quelle ihres bisherigen und künftigen Unglücks erkannte, eröffnete ſeine Laufbahn mit dem Aufruf zur Sinnesänderung und Bekehrung. Er eiferte gegen die Beherrſcher und Führer des Volks als ſolche, die das herrſchende Verderben beförderten. Allein gerade dieſe waren es, deren Verderben am unheilbarſten war. Ihr gemächliches und bequemes Syſtem ſtand mit den erhabenen, reinen und ſtrengen Grundſätzen Jeſu in offenbaren Widerſpruch. Bey ihnen war keine Selbſterkenntnifs, keine Reue, keine unparteyiſche Unterſuchung der Lehre und Thaten Jeſu, gar kein Sinn und keine Empfänglichkeit die innere Vortrefflichkeit ſeiner Lehre und den Geiſt und die Rein-

Digitized by Google

heit seiner Tugend zu empfinden; nur Rache wider seine Beschämungen ihres Stolzes beseelte diese Häupter und Verführer des Volks. Ihr ganzes Benehmen gegen Jesum zeigt von der äusersten moralischen Verstocktheit, und diese irreligiöse und unmoralische Denkart besonders der Häupter und Vorsteher des Volks ist als der vornehmste Grund des hartnäckigen Unglaubens anzusehen. Zugleich sieht man aus diesem allen, dass der Unglaube der Juden nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch war. Dieser Unglaube hatte aber seine verschiedenen Grade, die sich nach den Graden des moralischen Verderbens richteten. Der Vf. handelt davon §. 32., und §. 33. wird gezeigt, wie der Unglaube der Juden alle die Merkmale an sich hatte, die überall dem Unglauben eigenthümlich sind.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Pougens: *Melanges extraits des Manuscrits de Mme. Necker.* T. I. An. VI. (1798). 363 S. 8.

In einer Einleitung von zwanzig Seiten liefert *Necker*, der Herausgeber, die Charakteristik seiner verstorbnen Gattinn, und begleitet sie mit einer ähnlichen, von Thomas entworfen, beides *con amore*. Das Werk enthält abgerissene Gedanken, Bemerkungen, Empfindungen aus den Correspondenzen und Tagebüchern der Verstorbenen, wie auch einige vollständige Briefe. Der Leser wird glauben, mit der Verfasserinn zu leben, sie zu hören und zu sehen. Wenn man auch hin und wieder bald auf üppige Auswüchse, bald auf leere trockene Gemeinplätze stösst, so bleibt doch immer das Ganze sehr anziehend, sowohl durch die Mannichfaltigkeit als durch die Neuheit und Feinheit der Ideen und Beobachtungen. Unter den Briefen sind einige sehr interessante an *Thomas*, *Schomberg*, *Buffon*, *Marmontel*, *Sauffure*, *Gibbon* u. a. Sodann finden sich hier lehrreiche Abhandlungen über die Lectüre; über die Auswahl einer solchen in den verschiedenen Lebensaltern; über die Art und Weise, wie man Bücher und Schriftsteller beurtheilt; über den Einfluss der Lectüre auf unsere Glückseligkeit; Bemerkungen und Züge aus dem gesellschaftlichen Leben; Fragmente aus Briefen an *Milord Stormont*, an *Diderot*, *Grimm*, *Galliani*, *Chabanon*, *Saint-Lambert*; eine Abhandlung, wie nützlich und nothwendig es sey, sich selbst aufmerksam zu prüfen; über den Unterschied zwischen Geist und Genie; über den Gebrauch der Bilder, Gleichnisse, Anspielungen; und Emiliens Porträt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Jena*, in d. akadem. Buchh.: *Systematische Uebersicht der Manufactur- und Fabrikkunde*, von *J. F. A. Götting*, Professor zu Jena. 1797. 45 S. 8. (4 gr.) Der Plan, den Hr. *G.* in diesen Bogen den sachverständigen Lesern zur Beurtheilung vorlegt, und nach welchem er, wenn man ihn anders des Beyfalls würdig findet, ein Handbuch der Technologie ausarbeiten und herausgeben will, scheint uns in der That recht gut angelegt zu seyn, und wir zweifeln nicht, dass der Vf., wenn er ihn befolgt, und, wie man von ihm wohl erwarten kann, auch gut ausführt, ein Werk über die Manufactur- und Fabrikkunde liefern werde, das vollständiger als manches andere Lehrbuch dieser Wissenschaft seyn, und sich auch durch seine systematische Anordnung und durch andere gute Eigenschaften empfehlen wird. Hr. *G.* will das ganze Werk in 3 Hauptabschnitte theilen, und in dem *ersten* derselben von der Wichtigkeit der Manufactur- und Fabrikkunde, von dem Zusammenhange der Manufacturen und Fabriken mit der Staatsverfassung u. s. w. reden, die vorzüglichsten chemischen Operationen und mechanischen Verrichtungen, die bey den technischen Beschäftigungen in Ausübung gebracht werden, erklären oder anzeigen, die vorzüglichsten Schriften, welche die Technologie im Allgemeinen abhandeln, nennen u. s. w., im *zweyten* aber die *Arbeiten* beschreiben, *durch welche die Körper des Pflanzen- und Thierreichs* 1) hauptsächlich durch *mechanische* Hülfe (z. B. die Vorbereitung der Körper dieser Reiche zu andern technischen Beschäftigungen durch Malen, die Behandlung der öligen Saamen, um aus ihnen das Oel, das sie enthalten, abzusondern, die Verarbeitung des Hanfs, des Flachses, der Wolle und der Seide zu allerhand Stoffen u. s. w.) 2) theils durch *mechanische*, theils durch *chemische* Hülfe. (z. B. die Reinigung der wollenen Stoffe durch Waschen und Walken, die Verarbeitung der Tabakpflanze zu Rauch- und Schnupftabak, der Felle und Häute zu Leder, anderer Stoffe durch Bleichen, Färben u. s. w. um ihnen ein besseres Ansehen zu geben u. s. w.) 3) blos durch *chemische* Hülfe, (z. B. die Verfertigung der Pottasche und der Seife, die Reinigung des Zuckers, Weinsteins, Kampfers u. s. w. die Bereitung gegohrner Feuchtigkeiten, ätherischer Oele, des Pechs, Leims, Salmiaks, Berlinerblaues u. s. w.) *veredelt werden*, und im *dritten* die *technischen Beschäftigungen* anführen, *durch welche die Körper des Mineralreichs* 1) die Salze, 2) die Erden, 3) die Metalle und 4) die verbrennlichen Körper, *gereinigt* oder *verändert und so in brauchbare Producte verwandelt werden.* — Wir glauben, unsere Leser werden schon aus dieser kurzen Uebersicht abnehmen, dass es dem Vf., bey der Ausführung seines Plans, wirklich nicht an Gelegenheit mangeln kann, die Gewerbe, die in das Gebiet der Wissenschaft, die er bearbeiten will, gehören, zu beschreiben, auch an schicklichen Orten die Bereitungsarten mehrerer Producte, die wir in dem Plane nicht genennt gefunden haben, z. B. der brennbaren Geister aus Pflaumen, Kirschen u. s. w. und die Benutzungen dieser und anderer Flüssigkeiten zu verschiedenen Absichten, die Verfertigung des Tombaks und anderer metallischen Zusammensetzungen u. s. w. einzuschalten und manche nützliche Bemerkung anzubringen, und wir vermuthen daher, dass sie, so wie wir, von seiner Schrift viel Gutes erwarten und ihr mit Vergnügen entgegen sehen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM u. HAAG, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandeling van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Haage etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Bey allen diesen Hindernissen verfolgte aber Jesus dennoch seinen Plan, und der Erfolg zeigte, dass seine Bemühungen nicht vergebens waren. Dieses lässt aber schon ein höchstweises Betragen vermuthen. Der Vf. beantwortet daher in der *zweyten* Abtheilung die zweyte Hauptfrage, *welches war die Handlungsart Jesu und seiner Apostel gegen die Ungläubigen ihrer Zeit?* und verbindet damit zugleich die dritte Frage: *in wie fern kann diese Handlungsart uns noch zum Muster dienen?* Der Vf. bemerkt folgendes von der Handlungsweise Jesu und seiner Apostel. 1) Sie betrachteten den Unglauben ihrer Zeitgenossen von der rechten Seite. Der Unglaube der Juden gieng von vorgefassten irrigen Begriffen aus, und war in so weit theoretisch, aber die herrschende Liebe zum Laster bestärkte ihn und machte ihn zugleich praktisch. Jesus und die Apostel beklagen den Unglauben, in so fern er eine Folge der Verblendung durch Vorurtheile und Irrthümer war, aber sie verdammen ihn nicht gerade zu, weil Irrthum, Unwissenheit und Vorurtheile nicht selten unverschuldet sind. Aber der Unglaube, in so weit er in der Lasterhaftigkeit eine Stütze fand und eben dadurch so hartnäckig wurde, wurde mit allem Ernst und Eifer bestraft. 2) Jesus fing seine Bemühungen zum Besten der Nation damit an, dass er ihr moralisches Gefühl zu wecken und sie auf ihre sittliche Bedürfnisse aufmerksam zu machen suchte; und auf dieselbe Weise handelten auch die Apostel. Eben darin liegt aber eine hohe Weisheit und tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens, die auch uns zum Muster dienen kann, um andere vor dem Unglauben sicher zu bewahren und solche, die zum Unglauben wirklich übergegangen sind, zurück zu bringen. 3) Jesus und seine Apostel dringen auf Wahrheitssinn und Wahrheitsliebe und suchen dieselbe als das wichtigste Erforderniss zum Glauben an das Evangelium auf alle Weise zu wecken und zu stärken. Der Vf. zeigt hierbey, worin dieser Wahrheitssinn bestehe, wie Jesus die Unterdrückung desselben für das grösste Hinderniss des Glaubens gehalten habe, wie er daher den Wahrheitssinn zur ersten Bedingung gemacht und alle Hindernisse der Wahrheitsliebe wegzuräumen gesucht habe; wie er eben deswegen gegen die Heucheley der Pharisäer, die Nachahmungssucht und das Vorurtheil des Ansehens, den Sectengeist, die jüdische Schulweisheit und Anhänglichkeit an die Traditionen, die Menschenfurcht und falsche Schaam, die unreinen Begierden und Leidenschaften stets eifere. In der Anwendung dieser Handlungsweise wird gezeigt, wie man Wahrheitssinn und Wahrheitsliebe bey der ersten Erziehung und in dem ersten Unterricht in der Religion befördern müsse. 4) Jesus wählte durchaus kein gewaltsames, zudringliches und überhaupt unlauteres Mittel, zur Bekämpfung des Unglaubens; kein anders als das der Belehrung und des Unterrichts, dem er auch deswegen alle nur mögliche Kraft gab. Eben so handelten auch die Apostel. In der Anwendung wird bemerkt, dass die Lehrer des Christenthums nicht immer diese Handlungsweise nachgeahmt haben, dass man auch noch heut zu Tage unzulässige Mittel gebrauche, und dass dahin Stiftung geheimer Gesellschaften, obrigkeitliche Befehle, die Glaubenssachen betreffend, schimärische Plane zur Vereinigung aller Religionsparteyen, falscher Religionseifer u. s. w. gehören. Bloss durch sittliche Mittel muss der Religionslehrer dem Christenthum Eingang zu verschaffen suchen. 5) Jesus fodert von seinen Zeitgenossen eigene freye Untersuchung und Prüfung seiner Lehre, weckt selbst Zweifel in ihnen auf, zeigt aber auch diesen ihre Grenze, indem er auf Glauben dringt. Dieser Glaube ist aber kein blinder sondern ein vernünftiger Glaube, der auf erkannten Gründen beruhet. Billig muss man auch in unsern Tagen das eigene Nachdenken über die Religion als ein Mittel gegen den Unglauben befördern. Der Vf. zeigt daher, wie dieses in dem Religionsunterricht der Jugend und in Predigten geschehen müsse, wie man mit Zweiflern umzugehen habe u. s. w. 6) Jesus gehet von den ersten Principien aus, die er als die Quellen des Unglaubens seiner Zeitgenossen erkannte, und beobachtet einen weisen Stufengang in seiner Belehrung, so wohl bey den Juden überhaupt, als insbesondere bey der Bildung seiner Jünger; und eben so handelten auch die Apostel. Billig muss dieses auch noch jetzo in Ansehung der Grundprincipien des Unglaubens nachgeahmt werden. 7) Jesus und seine Apostel beweisen in ihrem Unterricht, ihrer Lehrart und ganzen äusserlichen Betragen die weiseste Herablassung nach den Umständen und Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen. Wie sehr dieses auch noch jetzo Nachahmung verdiene, wird S. 196. ff. gezeigt. Die hier gege-

gegebenen Winke verdienen alle Aufmerkſamkeit. 8) Jeſus beſtätigte ſeine göttliche Sendung und Lehre gegen ſeine ungläubigen Zeitgenoſſen durch Wunder, die er als Zeugniſſe dafür will angeſehen haben, ob ihm gleich die inneren Beweiſe nicht weniger wichtig ſind. Der Vf. zeigt ganz richtig das Gewicht der Wunder Jeſu aus ſeiner eigenen Erklärung, ob ſie gleich nicht der einzige Grund des Glaubens an ihn ſeyn ſollten und er beides, ſeine Lehre und Thaten mit einander verbunden haben wollte. Auch die Apoſtel verbinden beides in ihrem Unterricht. Sehr leſenswerth iſt es, was der Vf. in der Anwendung über den äuſsern Beweis aus den Wundern und ſeine Verbindung mit dem Beweis aus der Vortrefflichkeit der Lehre S. 209—215. ſagt. 9) Jeſus läſst ſeiner Lehre das vollkommenſte Beyſpiel unzertrennlich zur Seite gehen, zeigt in ſeiner Perſon das Ideal der reinſten Tugend, nicht nur um ein Muſter der Nachahmung zu geben, ſondern auch zur Erweckung des Glaubens an ihn und ſeine Lehre. In der Anwendung wird gezeigt, wie nützlich und nöthig es ſey, den Charakter Jeſu in dem öffentlichen Unterricht in ſeiner Würde darzuſtellen; und wie ſehr viel das muſterhafte Betragen des Religionslehrers zur Empfehlung der Lehre, die er verkündigt, beytragen könne. 10) Die groſse Sorgfalt, welche Jeſus in der Bildung ſeiner Jünger zu künftigen Stellvertretern in der Verkündigung ſeiner Lehre bewies, muſs auch uns von der Wichtigkeit des chriſtlichen Lehramts in unſeren Tage überzeugen, und uns die Bildung der Religionslehrer wichtig machen, weil dadurch der Unglaube beſiegt werden kann.

In der erſten Abtheilung dieſer Preisſchrift hätte wohl manches gedrängter dargeſtellt und einiges genauer geordnet und beſtimmt werden können, wodurch auch einige Wiederholungen würden weggefallen ſeyn. Der zweyte Theil iſt aber beſonders reichhaltig an intereſſanten Bemerkungen und lehrreichen Winken für den Religionslehrer, und dieſe verdienen von einem jeden beherzigt zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menſchheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinſtitut bey Kopenhagen von *C. Fr. R. Chriſtiani*, deutſchem königl. Hofprediger. *Zweyten Bandes erſtes Stück.* 1797. 296 S. gr. 8. (16 gr.)

Dieſes Stück enthält eine einzige Abhandlung, nämlich eine vom Prediger *Birkner* in *Korſoer* ſelbſt beſorgte Ueberſetzung ſeiner däniſch geſchriebenen Abhandlung über die Preſsfreyheit und ihre Geſetze. Der nächſte Zweck des patriotiſchen Vfs. war, auf die Unvollkommenheit der däniſchen Geſetzgebung in Hinſicht auf Schreib- und Preſsfreyheit aufmerkſam zu machen, und durch eine neue Auseinanderſetzung der Rechte der Preſſe zur Vervollkommnung dieſes wichtigen Zweiges der Geſetzgebung mitzuwirken. Der Vf. geht zuerſt die verſchiednen däniſchen Geſetze über Preſsfreyheit durch und zeigt, wie ſehr ſie mit einander im Widerſpruch ſind. Es ergiebt ſich aus ihnen, daſs, ungeachtet die Cenſur abgeſchafft iſt, dennoch *de jure* keine Preſsfreyheit in Dänemark iſt, wie wohl *de facto* eine weit gröſsere Freyheit, ſeine Meynungen in Schriften zu äuſsern, in Dänemark angetroffen werde als bey den meiſten Nationen Europens. Nur iſt dies leider eine Freyheit, wie ſie kein rechtſchaffner Mann und Bürger wünſchen ſollte, nicht eine Freyheit, Handlungen, die mit dem Geſetze beſtehen, ſondern ſolche, die dem Geſetze zuwiderlaufen, begehen zu dürfen, eine Freyheit, die nicht vom Geſetze, der Quelle aller wahren bürgerlichen Freyheit, ſondern davon, daſs dem Geſetze nicht immer, ſondern nur bey gewiſſen Gelegenheiten nachgelebt wird, ihren Urſprung hat, und die nur in der Connivenz der vollziehenden Gewalt gegründet iſt. Nun ſollte aber dieſe bey keinem einzigen Schritt, der den bereits gegebnen und noch nicht aufgehobnen Geſetzen zuwider läuft, die Augen zudrücken. Thut ſie es, ſo handelt ſie pflichtwidrig und ihrem Zweck, für die Aufrechthaltung und Wirkſamkeit der Geſetze zu wachen, entgegen. Den Werth oder Unwerth des Geſetzes ſelbſt hat einzig die geſetzgebende Gewalt zu verantworten. Daſs aber nur *zuweilen* das Geſetz in Ausübung gebracht wird, iſt auch Ungerechtigkeit und Unbilligkeit gegen den, den einmal die Ausübung trifft, und der dadurch zur Uebertretung des Geſetzes veranlaſst wurde, weil er ſah, daſs die Abweichungen von demſelben ſo oft und ſo lange unbeſtraft blieben, und dadurch gleichſam ſtillſchweigend gebilligt zu werden ſchienen. Ein anderer Fehler iſt der, daſs der Willkür des Richters bey Beſtimmung der Strafbarkeit und der Zuerkennung der oder jener Strafe ſo viel Spielraum gelaſſen wird. Die Ergebniſſe aus den Unterſuchungen des Vfs. über die Form der die Preſsfreyheit in Dänemark betreffenden Geſetze ſind folgende. 1) Die in Dänemark für die Preſsfreyheit gegebnen und noch geltenden Geſetze ſind höchſt unbeſtimmt und widerſprechend, folglich, ihrer Form nach, einer Verbeſſerung höchſt bedürftig. 2) Das neue Geſetz, welches die Stelle dieſer der Form nach ſo unvollkommnen Geſetze einſt einnehmen wird, muſs auch formal richtiger ſeyn. Die Grenzlinie zwiſchen dem, was Verbrechen und nicht Verbrechen iſt, muſs ſcharf und genau gezogen und deutlich und beſtimmt ausgedrückt ſeyn. Die Strafe muſs in jedem Falle beſtimmt angegeben und nicht dem Gutbefinden des Richters überlaſſen werden. 3) Es muſs dem Richter ernſtlichſt verboten werden, ſich über den klaren beſtimmten Buchſtaben des Geſetzes auch nur um einen einzigen Schritt hinaus zu wagen; es möge nun auf die Beſtimmung des Verbrechens oder auf die Feſtſetzung der Strafe ankommen. 4) Ueber das gegebene Geſetz, muſs pünktlich gehalten werden. Die vollziehende Gewalt muſs über jede Uebertretung

tretung die genaueſte Wachſamkeit zeigen, unumgänglich in jedem Falle die im Geſetze dictirte Strafe vollziehen, und dadurch dem Geſetze die für das Anſehen der Geſetzgebung und der Energie der Regierung ſo nothwendige Kraft und Thätigkeit zu geben ſich bemühen. — Der Vf. geht nun von der Form auf die Materie des Geſetzes über. In Hinſicht auf dieſe ſeyn bey allen Geſetzen folgende 3 Fragen aufzuwerfen: 1) iſt das Geſetz gerecht d. h. kann es Ausdruck des allgemeinen Willens ſeyn? 2) iſt es nützlich für den Staat? 3) iſt es zweckmäſsig d. h. läſst ſich der Zweck des Geſetzes durch die im Geſetze enthaltnen Mittel erreichen? Davon wird die Anwendung auf die Preſsfreyheitsgeſetze gemacht. Die Hauptfrage iſt: Soll und darf Preſsfreyheit im Staate ſeyn oder nicht? Im erſten Fall: Soll die Preſsfreyheit ganz uneingeſchränkt oder eingeſchränkt ſeyn? Iſt das letzte: welche Schranken ſollen ihr vorgeſchrieben werden? Der Vf. handelt hier wieder beſonders über die Materie der durch die Preſsfreyheit zu erlaubenden oder zu verbietenden Schriften und über die Form derſelben. Wir können auch hier nur die Reſultate dieſer meiſt auf Kantiſchen Grundſätzen beruhenden, aber ſehr deutlich und populär vorgetragnen Unterſuchungen mittheilen: Es muſs ohne alle Einſchränkung einem Jeden erlaubt ſeyn, über alles zu ſchreiben; ein Jeder iſt berechtigt, die Conſtitution, die Handlungen der höchſten geſetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Gewalt, die Religion, die öffentlichen Handlungen der Beamten und der Privatperſonen öffentlich zu prüfen, zu tadeln und über ſie, in welcher Form und auf welche Art er wolle, zu ſchreiben. Nur darf er weder ſeine Mitbürger zum gewaltſamen Umſturze oder zur gewaltthätigen Abänderung der beſtehenden Conſtitution und zur phyſiſchen Widerſetzlichkeit gegen die Handlungen der Regierung und der öffentlichen Autoritäten directe auffodern, noch ſich unberechtigt in die Privathandlungen des Privatmannes, in ſeine häuslichen Angelegenheiten und in ſein häusliches Leben miſchen, als welche ihn nichts angehen. Wollte man die directen Auffoderungen zur Widerſetzlichkeit, *aufrühreriſche Schriften*, und Angriffe auf das Privatleben und den Charakter der Mitbürger *Pasquille* nennen: ſo könnte man den Ausdruck der Reſcripte beybehalten und das Geſetz könnte ſo ausgedrückt werden: „Ein jeder darf ſchreiben, was und wie er will, nur keine aufrühreriſchen Schriften und Pasquille.“ Dann aber müſste auch die Definition dieſer beiden Ausdrücke im Geſetze ausdrücklich angeführt werden. Zuletzt zeigt noch der Vf., was die Regierung bey einer ſo weit ausgedehnten Preſsfreyheit zu thun habe, um ihre Achtung und ihr nothwendiges Anſehen noch ferner zu behaupten.

Die Abhandlung (ſo wie auch die Vorrede des würdigen *Chriſtiani* zu derſelben) enthält beyläufig intereſſante Nachrichten über Schriften und Schriftſteller, die in Dänemark verfolgt worden ſind, mit welchen *Merkels* Angaben im *N. D. Merkur* 1797. St. 12. S. 340. ff. und 1798. St. 1. S. 74. ff. verglichen zu werden verdienen. Auch findet man in derſelben eine ausführliche Kritik der *Stuviſchen* Schrift *über Aufruhr*. Unſers Wiſſens hat Hr. Birkner ſeiner Abhandlung wegen, die im däniſchen Original bereits eine neue Auflage erlebt hat, keine Verantwortung davon gehabt, wie wohl der Hof- und Stadtgerichtsaſſeſſor *Collett* wegen einer Beurtheilung dieſes Birknerſchen Werkes ſeine Stelle verloren hat.

Leipzig, b. Rabenhorſt: *Bewährte Vorſchriften aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beſtändiger Beziehung auf die chemiſchen Gründe derſelben.* Zum Gebrauche für alle Künſtler und Liebhaber der Künſte. 1797. 264 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Herausgeber dieſer Sammlung von Recepten und Kunſtſtücken hat, wie er ſelbſt ſagt, bey der Abfaſſung derſelben die Abſicht gehabt, den Handwerkern und andern Künſtlern, die ſich mit Arbeiten beſchäftigen, die in das Gebiet der Chemie gehören, ein Werk in die Hände zu geben, das eines Theils richtige Anweiſungen zur Verfertigung mehrerer im gemeinen Leben nothwendiger und nützlicher Producte enthielte; und andern Theils auch als eine Einleitungsſchrift in die Chemie angeſehen und gebraucht werden könnte, durch deren fleiſsige Leſung jene Künſtler veranlaſst würden, dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt mit mehrerm Eifer, als ſie gewöhnlich auf dieſelbe zu wenden pflegen, zu ſtudiren und ſich ſo die Vortheile, die ſie gewähren kann, zu verſchaffen. Er hat in dieſen Rückſichten, nicht bloſs die Verſuche und Recepte, die er in ſein Werk aufgenommen hat, genau beſchrieben, ſondern auch die Urſachen der Erſcheinungen, die man bey mehrern Auflöſungen, Fällungen, Verkalkungen u. ſ. w. ferner bey der Erzeugung mancher Salze, Farben, Gläſer, Seifen, metalliſcher Zuſammenſetzungen u. ſ. w. beobachtet, anzugeben, und zugleich manche Vorſchriften, den Erfahrungen gemäſs, die er ſelbſt anzuſtellen Gelegenheit gehabt hat, zu verbeſſern ſich bemüht. Und dieſe Zwecke hat er auch wirklich an den meiſten Orten recht gut erreicht, und ſein Buch zeichnet ſich in dieſem Betrachte vor manchen andern ſogenannten Kunſtbüchern ſo vortheilhaft aus, daſs es den Künſtlern, für die es vorzüglich geſchrieben worden iſt, aufs nachdrücklichſte empfohlen zu werden verdient. Zwar hat der Herausgeber viele Vorſchriften, die er mittheilt, z. B. Paſtelfarben, Ultramarin, Saftgrün u. ſ. w. zu bereiten, ferner Glas in Porzellain zu verwandeln, Vogelleim aus Leinöl zu machen, Siegellak zu verfertigen u. ſ. w faſt wörtlich aus *Hochheimers* Haus- und Kunſtbuche, aus *Demachy's* Laborant im Groſsen, aus *Wiegleb's* natürlicher Magie und aus andern allgemein geleſenen Werken entlehnt, indeſſen hat er auch mehrere Bereitungsarten nützlicher Producte, z. B. eines Dintenpulvers aus Galläpfelſäure, einer Email zu eiſernen Kochgeſchirren, verſchiedener rother und anderer Lack- und Saftfar-

ben, einiger zur Verfertigung mancher Farben zu gebrauchenden metallischen Auflösungen u. s. w. die minder bekannt sind, beschrieben, und manche, wie es scheint, allerdings ausführbare Vorschläge, z. B. die Auflösung des Bleyes in Salpetersäure zur Fällung des Scheidewassers zu benutzen, das Eisen mit einer Auflösung des Goldes in Vitriolnaphta zu vergolden u. s. w. gethan, auch verschiedene Recepte zu guten Bernstein - Kopal- und andern Lackfirnissen u. s. w. mitgetheilt, die den Künstlern sehr angenehm seyn werden. Die Anmerkungen, die der Herausgeber zu mehrern Vorschriften u. s. w. gemacht hat, zeugen von guten chemischen Einsichten, und die Fehler, die uns an einigen Orten, (z. B. S. 3. wo nicht bemerkt ist, dass das Wort: *Alkoholisiren*, auch von der Verwandlung trockner Körper in feine Pulver gebraucht wird, S. 9. wo nur eines Merkmals des Krystallisationspunktes der Salzauflösungen gedacht ist, S. 11. wo die Niederschläge, die leichter sind, als die Flüssigkeit, von der man sie getrennt hat, mit Stillschweigen übergangen worden sind, S. 18. wo das mineralische Turpeth unter die metallischen Kalke gerechnet worden ist, S. 114. wo wir die englischen Riechfläschchen, die blos flüchtiges Alkali enthalten, vermisst haben u. s. w.) vorgekommen sind, sind von zu weniger Bedeutung, als dass sie der Brauchbarkeit dieses Buches einigen Eintrag thun könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRHEIT. *Kopenhagen*, b. Brummer: *Von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des D. Perkins in Nordamerika, nebst amerikanischen Zeugnissen und Versuchen Kopenhagner Aerzte.* Herausgegeben von den Hn. Divisionschirurgus *Herholdt* und Assessor *Mahn*. Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Johann Clemens Tode* — Prof. und Hofmedicus. Mit einem Kupfer. 1798. 108 S. 8. (7 gr.) Man darf es dem Engländer so wenig als dem Franzosen verargen, wenn er sich zuweilen auf Kosten der Leichtgläubigkeit zu bereichern suchet, wenn er besonders die Gutwilligkeit der Deutschen nutzet, womit diese so gleich alles anstaunen, was aus seinen Händen kommt, und wenn er seine angeblichen Entdeckungen am meisten für Ausländer berechnet. Wer aber bey ähnlichen Ankündigungen neuentdeckter Mittel so oft in seiner Erwartung getäuscht worden ist, als der Rec., der kann es nicht leicht von sich selbst erhalten, mehr Leichtgläubigkeit als Misstrauen zu beweisen. Und so müssen wir auch hier mehr die Unparteylichkeit und Kühle billigen, womit der Uebersetzer, Hr. *Tode*, die Entdeckung von *Perkins* beurtheilt: ja, wir stehen fast in Versuchung, das ganze für ein *Catch — penny* zu halten. Der Erfinder, ein nordamerikanischer, uns vorher unbekannter Arzt verkaufte seine zwey hier abgebildeten, auch in natura von dem Buchhändler mitgelieferten Nadeln, oder vielmehr Nagel für 25 Thaler, jetzt hat man sie für einen Thaler. Die Composition derselben — oder auch ob magnetisch etc. ist nicht angegeben — also Geheimniss-Krämerey; — ja es ist nicht einmal die Art der Anwendung derselben bey Kranken beschrieben, und die mannichfaltigen Krankheiten, dagegen sie dienen sollen, sind so wenig genau bestimmt, dass der praktische Arzt sie beynahe für ein Universalmittel halten muss, denn Entzündung, Schmerz und Nervenkrankheiten begreift ja fast die ganze Nosologie. Die bey solchen Ankündigungen neuer geheimen Mittel gewöhnlich aufgeführten Zeugnisse von Kranken, welche dadurch hergestellet sind, kennt man nun schon aus ähnlichen, und wenn man ihre Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit auch nicht bezweifeln will, so lernt doch der genaue Beobachter selten die Krankheit richtig daraus kennen. Man muss es sich also nur aus grosser Gefälligkeit erklären, wenn in Kopenhagen einige Gelehrte mit diesen Nadeln Versuche angestellt haben; von diesen sind wenige zu Gunsten des Erfinders ausgefallen; einige derselben, z. E. die von dem Prof. *Abildgaard*, sind jedoch für den Physiologen interessant, weil dieser sie mit den elektrischen und Galvanischen vergleichet. Und so darf man erwarten, dass dieser Perkinismus, wenigstens in der praktischen Medicin, nicht grosses Glück machen werde, oder die Perkinianer den Engländern nicht wieder so viel Anlass zu mitleidigen Lächeln geben, als es leyder! die sogenannten Brownianer gethan haben.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Alexander Thomsons Untersuchung der Natur, Ursachen und Heilmethode der Nervenbeschwerden.* Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. *Georg Friedrich Mühry.* — 1798. 88 S. 8. (6 gr.) Was der Uebersetzer in der Vorerinnerung sagt: dass diese Schrift keine ausführliche vollständige Abhandlung — sondern nur fassliche, *in einem* angenehmen Stile abgefasste Darstellung der *Hauptsymptomen* der Hypochondrie und Hysterie enthalte, ist sehr wahr. *Thomson* hätte Hypochondrie auf dem Titel nennen sollen, denn die damit behafteten allein werden hier eine unterhaltende Lectüre finden, unterhaltender und lehrreicher, als wenn ihnen der Vf. auf die leyder! gewöhnliche Art eine grosse Sammlung von Recepten geliefert hätte. Denn durch diätetisches Verhalten allein, und wirkliches Entwöhnen von Arzneyen bringet man ja oft diese Unglücklichen viel weiter; und auf diese Lebensordnung dringet *Thomson* vorzüglich; er geht in ein genaues Detail von Speisen und Getränken, die solchen Kranken dienen, und man wird nicht leicht irgendwo etwas so allgemein nützliches über diesen Punkt gesagt finden. Der deutsche Hypochondrist wird wirklich zuweilen vergessen, dass *Thomson* ein Engländer ist, so gegründet ist fast durchgehends sein diätetischer Rath, auch zuweilen neu, z. E. wenn man Porter trinket, dass man alsdann keine Suppe essen dürfe, weil hierdurch jenes Getränke zu sehr verdünnt, zersetzt, und so die Absicht vereitelt wird. Das kalte Bad hat *Th.* jedoch ein wenig zu allgemein empfohlen; und bey lange fortdaurender Schlaflosigkeit aufzustehen, und blos mit dem Hemde bedeckt sich eine Zeitlang ausser Betten niederzusetzen, wie es *Franklin* gemacht, dürfte manchem Hypochondristen, bey seiner grossen Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gegen die Luft, auch nicht sehr behaglich oder zulässig scheinen. Wer die athletische Constitution und den festen Körperbau von *Franklin* persönlich gekannt hat, wird sich nicht wundern, dass *Pringle* sogar seinen Rath nicht befolgen wollte.

Die Arbeit des Uebersetzers ist sehr gut gerathen, und die von ihm beygebrachten treffenden Anmerkungen verrathen einen hellen Kopf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *De adornanda N. T. Versione vere latina* tractatus grammatico-theologicus *adjunctis quibusdam Versionis speciminibus.* Auct. *Henr. Godofr. Reichardo*, A. M. et Scholae Prov. Grimm. Collega III. 1796. 156 S. 8.

Der Vf., ein Schüler von J. A. Ernesti, wünscht eine lateinische Uebersetzung des N. Testaments, wie sie Cicero oder das Zeitalter des Augusts verstehen und für gut lateinisch anerkennen würde. Für jetzt würde eine solche Arbeit wenigstens ein angenehmes Vehikel seyn, die exegetischen Resultate deutscher Schriftforscher Philologen anderer Nationen bekannt zu machen. Indem sie Hr. R. durch *Regeln* und *Beyspiele* vorzubereiten sucht, zeigt er zugleich in jenen manches, das bey Uebersetzungen des N. T. in andere Sprachen eben sowohl als bey einer lateinischen zu beobachten ist, sehr richtig und scharfsinnig. Durch die Beyspiele aber giebt er von mehreren der schwersten Stellen des N. T. seine der Prüfung würdige Ansicht.

Die erste Regel: Hebraismen in Worten, Redensarten, Constructionen zu vermeiden, veranlasst immer noch die meisten Schwierigkeiten. Rec. ist mit dem Vf. einverstanden: wenn eine neutestamentliche Uebersetzung lateinisch verfasst werden soll, so muss sie ein ächter Römer verstehen. Sie darf deswegen besonders statt der Hebraismen nicht Germanismen ins lateinische einmischen. Aber — der Römer müsste auch durchaus in ihr hören, dass geborne Juden mit ihm sprechen, so wie sie als Juden zu denken und ihre Begriffe in jüdische Bilder, Anspielungen und Gedankenreihen zu fassen und einzukleiden pflegten. Dies ist die Grenzlinie, über welche der Uebers. in Verbannung der sogenannten Hebraismen nicht hinausgehen darf, so lange seine Arbeit Uebersetzung, nicht aber Ueberarbeitung und Versetzung auf fremden Boden werden soll. Wenn der Römer beym Lesen der Uebersetzung glauben müsste, er höre einen Livius; der Deutsche, er lese einen unserer gebildeten Schriftsteller, so hätte der Uebersetzer, mit all seiner Mühe, das Ideal einer Uebersetzung weit verfehlt. Kann man nicht bey Plautus, auch wenn die Person nicht beygezeichnet wäre, aus Diction, Wendung und Gedanken hören, ob ein Davus oder Oedipus, ob ein Römer oder ein Punier spricht? Nur diejenigen Hebraismen also, welche für den bestimmten Schriftsteller gar nicht charakteristisch sind, sollen wegbleiben, und mit solchen Latinismen in Worten und Wendungen vertauscht werden, welche Menschen von der Klasse der Redenden, hätten sie Latein gesprochen, wählen konnten. Der Uebers. soll Sprache gegen Sprache im allgemeinen vertauschen; aber er muss das Individuelle, so weit es möglich ist, erhalten. Er darf also nicht für eine ganz ungebildete Diction eine Ciceronische, für einen simplen, kaum verbundenen Vortrag rednerische Fülle und periodische Genauigkeit substituiren; eben so wenig, als er das Poetische ins Prosaische umschaffen dürfte. Alles charakteristische muss in einer mustermässigen Uebersetzung bleiben, so lang es darum zu thun ist, den nämlichen Eindruck auf den Leser möglichst treu hervorzubringen, wie ihn das Original bewirkt. Nur wenn der Zweck ist, das Uebersetzte in der andern Sprache so lesbar und gefällig, wie möglich, zu machen, alsdann ist eine Ueberarbeitung zweckmässig und, wenn sie immer noch einen richtigen Totaleindruck giebt, schätzbar. Jacobus, in *Herders* Briefen zweyer Brüder Jesu, spricht fast immer so, dass der Leser nicht vergessen kann: er höre einen Fremden, Judaizirenden, gerade von der Denkart und der Bildung, wie sich uns Jacobus in seinem griechischjüdischen Aufsatz zeigt. Diese Erhaltung des ganzen Colorits ist die Ursache, weswegen Rec. jene Uebersetzung zweyer neutestamentlichen Briefe, wenn auch der Sinn im einzelnen vielleicht hie und da anders zu fassen seyn möchte, für das noch unübertroffene Muster, wie solche Reste des Alterthums zu übertragen seyen, ansieht, und eine Uebersetzung des N. T. von Herder wegen des eigenthümlichen Talents, sich dem Charakteristischen des morgenländischen Alterthums und der Individuen anzuschmiegen, als ein öffentliches Geschenk wünscht, das mit aller philologischen Gelehrsamkeit und Genauigkeit, nicht hervorgebracht werden könnte. — Ziehen wir nun die angedeutete Grenzlinie, so ist es zum Beyspiel sehr richtig, dass ὁ υἱος ἀνθρωπου, wenn Jesus von sich spricht, gewöhnlich blos durch *ego* übersetzt werden solle, weil er meistens blos wegen jener allgemeinen, für ihn nicht charakteristischen Sitte des Hebräers, von sich selbst in der dritten Person zu sprechen, jenen Ausdruck gebrauchte. Wenn aber Joh. 5. 27 gesagt ist: ὁτι υἱος ἀνθρωπου ἐστιν, μη θαυμαζετε τουτο, so liegt zwar in der Umschreibung υἱος abermals nichts charakteristisches; sie gehört dem hebraizirenden Dialekt im allgemeinen an, und man hat daher nicht Ursache: *hominis filius*, zu übersetzen; aber dass *homo* gesetzt werden müsse, versteht sich von selbst, weil darauf die Möglichkeit, sich zu wun-

dern, beruht. Die Erzählung der Wunderheilungen des Vespasianus bey Sueton im 7. Kapitel der Biographie dieses Kaisers, welche der Vf. als Beyspiel historischer Erzählung im römischen Stil anführt, liest man freylich nach ihrem römischen Ausdruck weit lieber, als das Schleppende und Ungebildete judaisirender Erzählungen von ähnlichem Inhalt. Aber dürften diese, wenn Sueton selbst sie übersetzte und folglich das Ideal, nicht eines Selbsterzählers, sondern eines Uebersetzers erreichen wollte, so umgearbeitet werden, dass der Leser glauben müsste, ein Original von Sueton zu lesen? Allerdings rühmt man es so oft und mit Recht an den besseren neueren Uebersetzungen, dass sie sich wie ein Original lesen lassen. Aber gerade auch durch dieses Lob will man, wenn es bey einer Schrift, welche genau übersetzt werden muss, angebracht wird, nichts anders sagen, als dass von dem Allgemeinen, für den bestimmten Schriftsteller nicht Charakteristischen, der Ursprache in der Uebersetzung nichts durchscheine. Verdient aber das Original genaue Uebertragung, so würde man gewiss den Uebersetzer nicht als Muster loben, in dessen Bearbeitung Voltaire und Rousseau blos durch den Gedankeninhalt unterscheidbar wären, übrigens aber einerley Wendungen, Periodenbau, Bilder und Anspielungen kurz: einerley Einkleidung und Ton hätten annehmen müssen. In einer völlig guten Uebersetzung, wenn bey ihr nicht etwa Unterhaltung oder historisch richtige, aber freye Uebertragung des Inhalts im Ganzen der Zweck ist, muss demnach alles, was dem Original eigenthümlich ist, soviel immer möglich ist, sichtbar bleiben. — Dieses bleibt an sich wahr. Nur dieses Mittel aber ist es auch, wodurch sich der Uebersetzer vor willkürlichen Unterschiebungen sichern kann. Wenn Hr. R. Marc. 12, 30. 31 die verdoppelte Apodosis „*ne ingratior latinis auribus sonus accidat*" in eine Umschreibung zusammenzieht: *nae is ea re multo plus, quam sacrificiis et victimis omnibus praestitit*, so lässt er durch eine willkürliche Paraphrase Jesus etwas specielles sagt, da er nach dem Original, allgemeiner, das Gebot der Liebe über alle nationale und religiös ascetische Gebote der jüdischen Vorwelt erheben wollte. Zugleich verwischt dadurch Hr. R. die wahrscheinliche Anspielung Jesu auf die rabbinische Spitzfindigkeit, nach welcher man sich darüber zankte, welche Gebote andern (in Collisionsfällen) weichen müssten! Wenn 2 Timoth. 4, 6 der Tropus: ἐγω γαρ ἡδη σπενδομαι, *quum Latini illum in verbo σπενδομαι nesciant*, weichen soll, so müsste doch immer die Anspielung auf ein Hingeopfertwerden bleiben. „*Equidem necis meae praeludia jam sentio*;" dieses Spielende hätte Paulus in der rührenden Stimmung, von welcher der ganze Brief zeugt, gewiss nicht gesetzt, wenn er auch lateinisch geschrieben hätte. — Nicht nur der Inhalt, auch die besondere Art der Entwicklung einer Gedankenreihe soll in einer solchen Uebersetzung sichtbar bleiben. Ist gleich πνευμα oft, dem Sinn nach, gleichbedeutend mit christlicher Einsicht und Lehre, so geht doch die ganze Bindung, welche auf jenem vieldeutigen Lieblingswort des Apostels ruht, Gal. 3, 3 verloren, wenn man, nicht etwa als Erklärer, sondern als Uebersetzer, sagt: *Adeone desipitis, ut, quum a doctrina Christi opus salutis vestrae exorsi sitis, in lege Mosaica nunc desinatis.* Die Ausdrücke πνευμα und σαρξ enthalten dort sogleich auch den Grund, warum keiner als ein ανηρ jenes mit diesem vertauschen könne. — Selbst einer schwankenden vielleicht fehlerhaften, Vieldeutigkeit der Urschrift muss, wie der Vf. selbst zum Theil anerkennt, der sorgfältige Uebers. nachstreben, und sie durchaus nicht ins Bestimmtere verwandeln; er darf also z. B. für πληρωσαι νομον και τους προφητας nicht setzen: *doctrina mea et vita et morte utrisque satisfaciam.* Dieses giebt theils mehr, theils weniger als der vielumfassende Ausdruck des Messias, welcher dort erklärt, auf welche Art er, wenn die Nation ihn anerkennen würde, auf dem Standpunct eines neuen Nationalgesetzgebers theils das alte vollständiger machen wollte, als die Propheten und der erste Gesetzgeber zu ihrer Zeit noch nicht konnten, theils wie er das Gute in jenen strenger zur Ausübung bringen lassen würde, als nach den Chikanen und Verdrehungen der Gesetzgelehrten jetzt nicht der Fall sey. — Nach diesen Beyspielen von Umtauschungen, welche Rec. dem wahren Grundsatz der Uebersetzungskunst nicht gemäss findet, führen wir sehr gerne auch eine wirklich lateinische und doch sachgemasse Wendung an, durch welche Hr. R. Gal. 3, 16 glücklich überträgt. „*Jam vero Abrahamo ejusque stirpi (semen Hebraei appellant) promissa certa ab ipso Deo promulgata sunt, ubi Deus non usus est numero plurali: seminibus tuis, tamquam plures innueret, sed singulari, tamquam de uno e posteris loqueretur: semini tuo, qui non alius nisi Christus est.* Auch über die unentbehrliche Aenderung des Periodenbaues in einzelnen Fällen (wo nämlich das Unverständliche und Verschlungene nicht absichtlich, oder auch nicht Wirkung des Affects ist, kurz, wo es abermals nicht zu dem gehört, wodurch der bestimmte Schriftsteller sich auszeichnet) ferner über die Behandlung der Parenthesen und die Nothwendigkeit, bisweilen durch einen Zusatz den Sinn zu verdeutlichen, hat der Vf. manches gute gesagt. Aber gerade sein Zweck S. 60, bemerkbar zu machen und wegarbeiten zu lehren *omnia, quae obscuritatem, certe peregrinitatem quandam latinae orationi adhuc adferunt, ut hebraicae consuetudinis veluti color quidam pellucent*, darf der Zweck eines neutestamentlichen Uebersetzers nicht seyn. Dass eine lateinische Uebersetzung entstehe, dies bleibt immer nur ein *Mittel*. An dem Original irgend ändern, blos damit diese Uebersetzung *classisch* lateinisch werde, heisst, das Mittel zum Zweck erheben und diesen jenem unterordnen oder gar aufopfern wollen. Gerade aus diesem Grunde kann Rec. nicht mit Hn. R. sagen: *confiteor, me semper admiratum esse insignem b. Dathii dexteritatem, qui in vertendis Vet. Test. libris — remotis Hebraismis, presse verba scriptorum sacrorum sequi solet.* Dathe nämlich, dessen Verdienst um Auswahl einer richtigen Sinnerklärung Rec. sehr schätzt, hat das A. Test. so umgearbeitet, dass ein

poeti-

poetisches Buch bey ihm meist wie ein prosaisches, dass Jesajah bey ihm, wie Ezechiel, klingt.

Im übrigen kritisirt der Vf. einige Capitel der Castellionischen Uebersetzung, empfiehlt *Joh. Gottfr. Silligs* deutsche Uebersetzung der Evangelien (1778.) der Apostelgeschichte und des Briefs an die Römer (1783.) als Muster einer hebraismenfreyen Bearbeitung, giebt manchen guten Rath über einzelne Schwierigkeiten, welche dem Uebersetzer bey Undeutlichkeiten und Vieldeutigkeiten des Textes und bey eigenen Gesellschaftsausdrücken der ersten Christen begegnen, und fügt eine Uebersetzung von Matth. XIV. Marc. VII. Luc. XI. Joh. XI. Act. XVI. vom Brief an die Galater, von Hebr. XI. vom zweyten oder unächten Brief Petri, und von Apok. XII. XIII. bey, welche allerdings wegen des gut lateinischen Ausdrucks mit Vergnügen zu lesen ist und von schöner Kenntniss des Inhalts zeugt. Wir müssen aber doch noch als Beyspiel einer willkürlichen und unrichtigen Paraphrase die Stelle Luc. XI, 25. anführen: *quum animum expurgatum quidem vitiis, ornatum virtutibus, sed tamen incaute simul otiantem reperiat* etc. Weil im N. T. die dämonischen Besitzungen nicht auf das Moralische im Menschen, sondern blos auf das Physische wirkend gedacht wurden, und Jesus, wenn er jenes gedacht hätte, einen wirklich religiösen, nicht blos einen pathologischen Irrthum gehabt haben würde. *Gal.* 3, 19. 20. übersetzt Hr. R. eigenthümlich: *Quid ergo lex? aliquis quaerat. Ea vero delictorum caussa, sive agnoscendorum sive impediendorum, adjuncta fuit, usque dum adesset illud semen, cui alligata fuerat illa promissio; nec ea nisi per alios id est per angelos et Mosen interpretem promulgata est. Hic autem, quum iste interpres unius partis, hoc est exterarum gentium, non sit, Deus unus et solus cum his agit.* Stünde statt ὁ δὲ μεσίτης etwa ὧδε μεσ. alsdann τῷ ἑνὶ, und am Ende ἑνὸς εἰς ἐστιν τεχθ, so könnte man annehmen, dass Paulus diesen Sinn habe andeuten wollen.

Leyden, b. Luchtmans: *Sebaldi Falconis Joh. Ravii Oratio, de Jesu Christi ingenio et indole perfectissimis, per comparationem cum ingenio et indole Pauli Apostoli illustratis,* habita publ. d. VIII. Febr. 1798. 54 S. in 4.

Es wäre allerdings endlich Zeit, dass die Charaktere der wichtigsten bey der Stiftung des Christenthums thätigen Männer mit reiner psychologischer und historischer Genauigkeit gezeichnet würden. Hiezu ist, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, die Entscheidung der Präliminarfrage nöthig: auf welche Punkte der Menschenbeobachter, wenn er die Charakteristik einer Person entwerfen will, aufmerksam seyn müsse. Diese Frage, denkt Hr. R., zu erschöpfen, indem er auf vier Eigenthümlichkeiten Rücksicht nimmt und zu nehmen auffodert, nämlich: auf Stärke oder Schwäche des Gefühlvermögens, durch welches äussere Eindrücke den Menschen afficiren; auf grösere oder geringere Wirksamkeit des (sympathetischen) Triebs zum Wohlwollen; auf die natürliche Thätigkeit und Strebsamkeit, bey welcher das Temperament in Rechnung zu bringen sey; endlich auf die Geisteskräfte zum Auffassen, Vergleichen und Beurtheilen, also auf Verstand, Gedächtniss und Urtheilskraft nebst dem Einfluss der Erziehung auf die Ausbildung dieser Anlagen. Nach dieser Classification wird nun zuerst Paulus, über welchen auch auf Tib. *Hemsterhuis* Rede *de Paulo Apostolo* (welche freylich eher *disertissima* als *verissima* genannt werden kann) verwiesen wird, beschrieben. Das Gefühlvermögen dieses grösten der Apostel sey gegen Freude und Leid, gegen grosse und kleine Einwirkungen sehr reizbar gewesen, durch sein natürliches Wohlwollen aber so gemässigt worden, dass es nicht zur Streitsucht und Bitterkeit ausgeartet sey, sondern nur zum Wohl der Menschheit und besonders der Rechtschaffenen zu wirken ihn veranlasst habe. Diesen Anlass habe eine rastlose, unbezwingliche Thätigkeit aufgenommen und ein glückliches Genie, voll Menschenkenntniss, Beobachtung des Schicklichen, Beurtheilung des Zeitgemässen und Selbstbeherrschung, ausharrend bearbeitet. Hierauf folgt Jesu Charakteristik und sodann die Vergleichung. Man bemerkt bald, dass nach dieser schulgerechten, in Fächer zerlegenden Methode zwar vieles unläugbar Wahre von einer Person gesagt werden kann, doch aber gerade der Zweck, sie zu charakterisieren d. h. alles, wodurch sich ihre Handlungsweise individuell von dem Betragen anderer ähnlicher Individuen unterscheidet, und in der That auszeichnet, ins Licht zu stellen, nicht erreichbar ist. Dieser Fehler der Methode fällt durch die Ausführung noch deutlicher in die Augen. Paulus hatte S. 15. *a natura tributam facultatem sentiendi acerrimam simul et exquisitam.* Bey Jesus *omnia arguunt facultatem sentiendi exquisitam et teneram.* Paulus hatte nach S. 16. *ingenium felix, hominum eorumque morum observans, elegantiae amans et studiosum, optime judicans, quid deceret, sibique imperans.* — — Eben dies muss bey Jesus im allgemeinen natürlich auch gesagt werden, und wird, nur mit mehr Ausführlichkeit gesagt: *sapientia summa .. quae in spectandis judicandisque personis ac rebus cernitur* (also: *hom. morumque observans*) .. *praecipue illa quae in gubernatione vitae animique motibus valet* (also: *sui imperans*) .. *Est in omnibus ejus dictis .. aliquid elegans, nobile ... In loquendo et, quod forte difficilius, in tacendo rationem habebat rerum, personarum ac temporis ... Quid maxime agere deceret, prospiciebat ..* u. s. w. Genug zur Probe, dass die Methode *im allgemeinen* zu malen, gerade nicht charakterisiert, weil sie *nicht individualisirt.* Der Maler bedarf nicht blos der Hauptfarben; nur die vielfachen Mischungen und Schattirungen, die er aus jenen hervorbringen kann, geben die Möglichkeit, ein Bild charakteristisch treffend darzustellen. Für eine solche Farbenmischung im Ausdruck aber ist jede Sprache zu arm,

Digitized by Google

zu weniger Nüancen fähig. Der philoſophirende Redner muſs es deswegen, wenn durch Worte ein charakteriſtiſches Bild entſtehen ſoll, bald unthunlich finden, daſs alles auf ein beſtimmtes Fachwerk zurückgeführt werde. — — Wäre nun aber auch eine beſſere Methode im Ganzen gewählt, ſo muſs ſich der Charakteriſtiker vor nichts ſo ſehr als vor Uebertreibungen von der Art hüten, wie ſie dem Vf. — neben vielen ſchönen und wahren Stellen, die wir mit Beyſtimmung und Vergnügen geleſen haben — wahrſcheinlich bloſs, weil das Uebertreiben im Lobe bibliſcher Perſonen ſo lange bis ins Ungeheure gieng, hie und da noch entſchlüpft ſind. Rec. iſt überzeugt, daſs Paulus der von Vorurtheilen freyſte, einſichtvollſte, thätigſte unter allen Miſſionaren Jeſu war, daſs ohne ihn das erſte Chriſtenthum leicht bloſs eine jüdiſche Partey hätte bleiben und in Ceremonienland verſinken können, daſs ſelbſt ſeine Subtilitäten, wenn ſie nach ſeinem Ideengang, nicht aber etwa nach Auguſtin u. a. gedeutet werden, weit mehr mit geſunder Philoſophie übereinſtimmen, als diejenigen Theologen einſt zugaben, welche dem Schüler Gamaliels eine Verwirrung des Chriſtenthums durch Rabbinismus aufbürdeten. Kurz Jeſus und Paulus ſind dem Rec. die eigentlichen Begründer des Urchriſtenthums, welches mit dem hohen Ziel aller Religion weit mehr übereinſtimmt, als alle herrſchend gewordene theoretiſchen chriſtlichen Lehrſyſteme. Wie aber dürften wir, ohne das wahre Lob des Apoſtels durch höchſt ungleiche Vergleichungen zu compromittieren, von ihm ausrufen: *Doctorem religionis praeſtantiorem Paulo nulla genuerunt, nec gignent ſecula. Sive in diſceptando ſubtilitatem ſpectes, quis eo fuit prudentior et acutior? Sive in exhortando gravitatem, quis copioſior et incitatior?* u. ſ. w. Nur gerechtes Lob kann dauerhaft ehren. Iſt nicht gerade aus der Religionsgeſchichte ſo vieles wahrhaft Schätzbare bloſs deswegen zum Gegenſtand der Spötterey geworden, weil man es zum Unübertrefflichen erheben wollte, und dadurch erbitterten Widerſpruch und Tadel reizte? Dieſe Bemerkung durfte und muſste bey der gegenwärtigen Schrift um ſo mehr gemacht werden, weil nach der Lage des Vfs. in Abſicht theologiſcher Gegenſtände man die Erfüllung des Sprichworts fodern kann: wer frey darf denken, denket wohl! — Zur Ehre der Studirenden auf der Leydner Univerſität verdient noch vom Schluſs der Rede eine Stelle des Vfs, der als abgehender Prorector ſpricht, ausgehoben zu werden: — *monitore non indigetis, Commilitones, qui ſingulari veſtra diligentia et probitate morum hoc inprimis anno docuiſtis, nullas temporum difficultates apud vos minuere.. ardorem illum, quo ad religionem Jeſu ſtudiis veſtris ornandam ſtimulamini.* Dies vor einer zahlreichen akademiſchen Jugend aus einer Gegend, in welcher ein Ausarten des Freyheitſinns in anarchiſche Freyheitsſucht manchem leichter erklärbar ſcheinen würde, als auf manchen deutſchen Univerſitäten, die durch keine öffentlichen Unruhen geſtört worden ſind.

PAEDAGOGIK.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Verfaſſung und Methoden des philologiſch-pädagogiſchen Inſtituts* auf der *Julius Karls Univerſität* zur praktiſchen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privaterzieher beſchrieben von *Friedr. Aug. Wiedeburg*, Prof. d. Beredſ. und Dichtkunſt, Dir. des philol. pädag. Inſtituts etc. 1797. 138 S. gr. 8. (8 gr.)

Dieſe Umarbeitung einer frühern Schrift des verdienten Vfs: *Grundſatze, Plan, Disciplin und Lehrmethode, für das herzogl. pädagogiſche Inſtitut zu Helmſtädt* haben wir ſchon in der A. L. Z. bey Gelegenheit des neueſten Stückes von dem philologiſch-pädagogiſchen Magazin, worin ſie ebenfalls aufgenommen worden, angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Oſchatz*, b. Oldecop: *Andachten und Gebete* zum Gebrauch bey der öffentlichen und beſondern Gottesverehrung. Herausgegeben *von einem Freunde und Verehrer der Religion.* 1796. 97 S. gr. 8. (6 gr.) Wenn der Herausgeber dieſer kleinen Sammlung von Gebeten genug perſönlichen Einfluſs hat, um dieſelbe in der Gegend ſeines Aufenthalts in Umlauf zu bringen: ſo erwirbt er ſich immer einiges Verdienſt, denn er hat gröſstentheils gut geſammelt. Schwer kann es ihm übrigens nicht geworden ſeyn, da er die meiſten Gebete an Sonn- und Feſttagen aus der kleinen, auserleſenen liturgiſchen Bibliothek für Prediger hergenommen, und vielleicht die übrigen Gebete auch aus einer oder ein paar andern Sammlungen abgeſchrieben hat. Warum auf dem Titel ſteht: zum Gebrauch bey der öffentlichen Gottesverehrung, ſehen wir nicht ein, da zwar ein groſser Theil dieſer Gebete von ihren Verfaſſern zu dieſer Abſicht niedergeſchrieben iſt, aber der Herausgeber nur den Privatgebrauch, laut der Vorrede, beabſichtiget hat und auch nur hat beabſichtigen können. In den Morgen- und Abendgebeten herrſcht noch der gewöhnliche Fehler, daſs von Gott alles in Rückſicht auf unſere Beſſerung erbeten wird, was der Menſch ſelbſt thun ſoll. Sie ſind nicht, was ſolche Gebete ſeyn ſollen: Selbſtbetrachtungen, Vorſätze u. ſ. w. vor Gott, dem Allgegenwärtigen. Es darf auf keine Weiſe dem Irrthum Vorſchub gethan werden, daſs man durch andere Mittel, als unſere eigne Wachſamkeit, Anſtrengung u. ſ. f. beſſer werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. September 1798.

PHYSIK.

Leipzig, in d. Dykischen Buchh.: *Physisch-chemische Untersuchung der warmen Mineralquellen zu und bey Teplitz*, von *W. C. Ambrozi*, der Weltweisheit und Arzneykunde Doctor Fürstl. Clarisch. Badearzt. Mit drey Prospecten 1797. 201 S. gr. 8.

Nachdem der Vf. von der Gegend, geographischen Lage der Stadt *Teplitz*, ihrem Alter, der Entdeckung der Quellen geredet hat, (wo nur Rec. das Wort *erfinden* unpassend findet, indem S. 6 gesagt wird, die Quellen waren kaum erfunden), so kommt er auf die chemische Zerlegung dieser Mineralwasser. Vorläufig S. 97 bestimmt er die specifische Schwere desselben, nur ist es sehr unverständlich, wenn er sagt, die specifische Schwere des Wassers der Hauptquelle betrug bey einer Wärme derselben von 35. 5° (während das Barometer 27″ 3‴ das Thermometer in der freyen Luft 8° zeigte) nach *rheinländischem Decimalcubikzoll (?)* 1.00527. Die untersuchten Quellen sind *die Gartenquelle*, die *Hauptquelle*, das *Steinbad*, das *Schlangenbad*, das *kühlere Schwefelbad*, das *wärmere Schwefelbad*. Sie kommen alle darin überein, dafs sie dieselben Bestandtheile haben, nämlich freyes Mineralalkali, schwefelsaures Mineralalkali, Kochsalz, kohlensaures Eisen, kohlensaure Kalkerde, und zwar enthält in zehn Pfunden:

	die Gartenquelle.	Hauptquelle.	Steinbad.	Schlangenbad.	kühlere —	wärmere Schwefelbad
Soda in Krystallen	123. 8 Gr.	122, 35 Gr.	121, 562 Gr.	117. 92 Gr.	68. 3 Gr.	70. 7 Gr.
Schwefelsaure Soda	2, 3 —	16, 858 —	13, 442 —	1. 44 —	7, 275 —	23. 9 —
Kochsalz	9, 636 —	7, 816 —	16, 562 —	8. 75 —	5. 2 —	4. 91 —
Kohlensaure Kalkerde	5. 5 —	3, 779 —	7 —	4. 9 —	1. 3 —	3. 9 —
Kohlensaures Eisen	1, 062 —	0, 363 —	0, 39 —	0, 156 —	0, 56 —	0, 775 —
Kieselerde	5, 937 —	4, 145 —	4, 16 —	5, 94 —	3 —	3 —

Gegen das Verfahren bey der Analyse erlaubt sich Rec. nur einige Erinnerungen. S. 114 sucht der Vf. die Gegenwart *der kohlensauren Erden* in diesen Wässern dadurch zu erhärten, dafs Seifengeist durch sie getrübt wurde; allein dies mufste ja auch das kohlensaure Mineralalkali thun, von dessen Gegenwart er überzeugt war. Von dem in dem Rückstande S. 122 enthaltenen Kochsalz, konnte der darauf gegossene Alkohol auch etwas auflösen, es ist daher nicht ganz richtig, wenn der Vf. voraussetzt, dafs er nur die harzichten Bestandtheile aufgelöst habe. Ungeachtet Rec. keinesweges behaupten will, dafs in dem geprüften Wasser wirklich Bittererde vorhanden war, so wird doch ihr Nichtdaseyn durch den (S. 126. Vers. 11.) angeführten Versuch nicht dargethan, *indem die schwefelsaure Bittererde gleichfalls durch Alkohol niedergeschlagen wird.* Denn dadurch dafs der Vf. die Erde in Salzsäure auflöste, zu dieser Auflösung Alkohol schüttete, und dann Schwefelsäure hinzu that, so mufste im Fall Bittererde zugegen war, diese in Bittersalz verwandelt werden, welches unter diesen Umständen zugleich mit dem Gyps niederfallen mufste, es konnte also auch das hinterher zugesetzte Mineralalkali aus der Auflösung nichts mehr fällen. Da der Vf. alle die S. 164 angeführten Versuche angestellt hatte, so war es entschieden, dafs das Wasser keinen Schwefel enthielt, die Anwendung der essigsauren Schwererde war also überflüssig. Wäre aber auch wirklich Schwefel zugegen gewesen, so hätte dessen ungeachtet die Schwererde weifs niederfallen können.

Das Verfahren, welches vom Vf. befolgt wird, die quantitativen Bestandtheile auszumitteln, kommt ganz mit Hn. Prof. *Klaproth's* Untersuchung des Carlsbader Wassers überein. Noch mufs Rec. einen kleinen Widerspruch rügen. S. 39 wird gesagt, *Paracelsus* hätte zuerst des *Teplitzer* Bades Erwähnung gethan (welches auch ganz richtig ist, denn S. 1114 der Strasburger Ausgabe von *Paracelsus* Schriften vom Jahre 1616. wird es *namentlich* angeführt, und bemerkt, es habe keine andern Heilkräfte als gemeines warmes Wasser) und S. 40 sagt der Vf., *Agricola ist eigentlich der mir bekannte erste Schriftsteller, der in seinen Schriften der hiesigen Bäder, aber nur namentlich erwähnt.* So hätte auch S. 19, wo gesagt wird: *in diesem Porphyrschiefer kann man das honiggelbe Fossil in kleinen Punkten eingestreuet wahrnehmen;* bestimmt werden müssen, was für ein Fossil gemeynt sey, indem keines ausschliefslich diesen Namen führet. Der Vf. kündigt als einen zweyten Theil dieses Werks noch eine Anleitung zum Gebrauche des Teplitzer Bades an.

TECHNOLOGIE.

Nürnberg, in der Steinischen Buchh.: *Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth dann mit Waid und Indig blau zu färben, aus Erfahrung erprobt.* 1796. 198 S. 8.

Gegenwärtiges Werk gehört zu den leider sich jetzt so sehr häufenden Producten, wo Menschen, welche mit den ersten Begriffen der Chemie unbekannt sind, sich herausnehmen, ihre Mitbürger über Gegen-

ſtände, welche in das Gebiet dieſer Wiſſenſchaft einſchlagen, zu belehren. S. 1—9 iſt, (ohne daſs hievon ein Wort geſagt worden wäre,) die im erſten Bande der *chemiſchen Annalen* vom Jahre 1792 S. 139—147 enthaltene Abhandlung von *Berthollet über das Färben des Garns und der Baumwolle*; nur daſs beym Abſchreiben ſich einige arge Fehler eingeſchlichen haben. *Berthollet* ſagt: *die eſſigſaure Alaunerde iſt der vitriolſauren vorzuziehen, weil die Eſſigſäure weniger als die Vitriolſäure mit ihrer Baſis zuſammenhängt*; dieſe Stelle lautet bey unſerm Vf. ſo (S. 2): die *Alaunerde* iſt der *Vitriolſäure* vorzuziehen, weil die Eſſigſaure weniger als die Vitriolſäure mit ihrer Baſis zuſammenhängt u. ſ. w. Der folgende Abſchnitt enthält *Waſſerproben*. S. 13 wird geſagt: *durch das Gefühl ergiebt ſich, ob ein Waſſer hart oder weich iſt. Grünes Waſſer enthält etwas Kupfer auch Eiſen oder eine gemiſchte Kiesart.* (S. 14) *Schöpft man Waſſer aus einer Quelle, und man empfindet einen feinen etwas ſtinkenden Dampf in der Naſe, ſo verräth es Vitriolſäure mit brennbarer Luft verbunden. Ein ſtarker Schwefelgeruch iſt ein Kennzeichen von einem durchſchwefelten Eiſen, rothbrüchiges Eiſen genannt. Schmeckt das Waſſer roſtig, ſo iſt Kupfer darin, der Weingeſchmack deſſelben kommt vom Schwefelgeiſte* u. ſ. w. Nach dieſen gegebenen Proben glaubt Rec. überhoben zu ſeyn, noch irgend etwas über den Gehalt dieſes Buches hinzu zu ſetzen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar. Tom. XVII for år 1797. (Neue Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften XVII Band für das Jahr 1797.) Zweytes Quartal.* 1797. mit zwey Kupf. *Drittes Quartal.* 1797. mit drey Kupf.

Das *erſte* Quartal dieſer Abhandlungen iſt im Dec. des vorigen Jahrs ſchon angezeigt worden. Das *zweyte* enthält 1. *Melanderhjelms Fortſetzung der Wiſſenſchaftshiſtorie der phyſiſchen Aſtronomie.* Hr. *M.* kommt hier auf die Verſuche der Pariſer Akademie, 1730, dem Carteſiſchen Syſtem neue Stärke gegen das Newtonſche Gravitationsſyſtem zu geben, und beſonders auf das, was *Johann Bernoulli* in ſeinen *Nouvelles penſées ſur le ſyſteme de Mr. des Cartes et la maniére d'en deduire les Orbites et les Aphelies des Planetes*, und die Einwürfe, die er gegen Newton macht. *D'Alembert* zeigte in ſeinem *traité de l'équilibre et du mouvement des fluides*, die von *Bernoulli* gemachten Fehler, und erwies, daſs nach *Bernoulli's* Syſtem alle Theile eines ſolchen Wirbels zu gleicher Zeit die Bahn ihres Umlaufs vollenden, und alſo auch die Planeten, wenn ſie in ſolchen Wirbeln um die Sonne herum lieſen, alle zu gleicher Zeit ihre Bahn beſchreiben müſsten, welches doch der Natur entgegen iſt. Da *Bernoulli* ſelbſt fand, daſs die Geſchwindigkeiten ſolcher Wirbel, man möge nun einen Cylinder oder Zirkel dabey annehmen, nicht mit *Keplers* auf Beobachtungen ſich gründenden Regel überein kamen; ſo ſuchte er dieſe Abweichungen zu erklären; allein er fiel dabey in dieſelben Fehler, wie vorher. Auch ſeine neue Hypotheſe zur Erklärung der Bewegung der Aphelien war der Natur nicht gemäſs, und *Bouguer* ſowohl als *d'Alembert* haben gezeigt, daſs die elliptiſche Bahn der Planeten mit dem Wirbelſyſtem des *des Cartes* nicht beſtehen, noch deren Bewegungen daraus erklärt werden können. 2. *Verſuche mit Pietra fangaja und über ihre Beſchaffenheit*, von *F. A. Gadd. Ferber* hat dieſe Erdart, die man in Neapel, Rom und Florenz findet, zuerſt beſchrieben. Bey Neapel findet man ſie in Kalkbergen als einen weiſſen Tropfſtein mit vielen feinen Würzeln von Gewächſen vermiſcht, und in Florenz eine Art derſelben, die aus verhärtetem Torf beſteht, und die bey den feuerſpeyenden Bergen ausgegraben wird. Der Vf. hat mit einem aus Italien erhaltenem Stück Verſuche angeſtellt und gefunden, daſs in 100 Theilen davon, 45 bis 46 Theile Kieſelerde, 23 Theile Thonerde, 7 Theile Kalkerde, 20 Theile Eiſenkalk nebſt etwas weiſſer Magneſie und *Alcali vegetabile* befindlich ſey. Es iſt bekannt, daſs wenn man dieſe lockere Steinart in Kellern aufbewahrt, und ſie mit Waſſer anfeuchtet, daraus eine Menge eſsbare Schwämme wachſen, die in Italien mit Begierde auf den Tiſchen der Vornehmen gegeſſen werden. Der Vf. hält es für nützlicher in Schweden, ſtatt ſolcher, Morcheln zu ziehen, und giebt die Methode dazu an. 3. *Von der Kunſt, das Kupfer zu härten*, von *P. J. Hjelm.* Kupfer iſt unſtreitig eher gekannt und gebraucht worden als Eiſen. Alte kupferne Waffen von einer groſsen Härte, haben auf die Kunſt das Kupfer zu härten aufmerkſam gemacht. Allein die Verſuche es auf gleiche Art, wie den Stahl zu härten, ſchlugen fehl, und man ſahe daher dieſe Kunſt als verloren an. Man verfiel alſo darauf, daſs dieſe Härtung durch Zumiſchung anderer Metalle geſchehen ſeyn möchte. *Monnet* glaubte, man habe Arſenik dazu genommen, *Geoffroy* aber Eiſen. *Mongez* und *Dize* verfielen auf Zinn. Dieſe letzte Meynung wird durch Hn. *Hjelms* Verſuche beſtärkt, welcher eine in der Erde gefundene alte kupferne harte Degenklinge genau unterſucht und gefunden hat, daſs ſie aus 83½ Kupfer und 16½ Zinn zuſammengeſchmolzen war. Er hat in ungefähr gleicher Miſchung beider Metalle Meſſerklingen gemacht, die an Farbe und Härte jener ſehr nahe kamen. 4. *Neue und minder gekannte Flechtenarten*, fünfte Fortſetzung von *E. Acharius*. Hier von *Phyſcia foliis membranaceis, tubuloſis, vel longitudinaliter lacunoſe canaliculatis*; wohin gehört: 1. *Lichen Islandicus; membranaceus aſcendens multifido-laciniatus, ciliatus, canaliculatus, viridi-caſtaneus, ſcutellis ſeſſilibus planis concoloribus*; unter allen Flechtenarten wegen ſeiner medicinſchen und nährenden Kraft am meiſten bekannt, wächſt in Schweden häufig. In mit Moos belaufenen Waldungen wächſt er am gröſsten auf der Ebene, und auf Steinen bekommt er feinere Blätter, iſt auf den Kanten mit kleinen ſtarren Haaren verſehen, hat bisweilen an den Seiten kleine Warzen, wie ein Nadelknopf mit einem weiſſen Mehl beſtreut. 2. *Lichen*

cucul-

cucullatus; membranaceus, erectus, glaber, incisus, tubulosa-canaliculatus, albus, basi purpurascens, scutellis posticis cucullatis fuscis; ist oft mit *Lich. nivalis* verwechselt. 3. *Lich. nivalis; membranaceus, adscendens, laciniatus, crispus, lacunosus, albus basi flavescens.* Die meisten haben darunter *Lich. cucullatus* verstanden, wächst höher nach Norden, die Befruchtungstheile sind wenig bekannt. 4. *Lich. tenellus; membranaceus, decumbens laciniatus, laciniis apice ciliatis obtusis, tubuloso-fornicatis, adscendentibus, cinerascens; scutellis sessilibus, lateralibus, nigrocaesiis.* Man hat ihn lange für eine Abart von *L. ciliaris* gehalten, wovon er doch ganz verschieden ist. 5. *Lich. ciliaris; membranaceus, adscendens, linearis, laciniatus, ciliatus viridi glaucus, subtus albus, canaliculatus, scutellis terminalibus nigrocaesiis,* wächst besonders auf alten Aeschen. 6. *Lich. furfuraceus, membranaceus, decumbens laciniatus, pulverulentus cinereus, subtus canaliculatus violaceo-niger, scutellis sparsis, ampullaceis rubris,* wächst auf Nadelholz, Birken und Steinen, hat viel Feuermaterie und Harz. 5. *Picus Javanensis, ein neuer Vogel von Java,* beschrieben von *S. J. Liungh.* mit Zeichnung, eine Art Sprecht mit drey Zehen, dessen Charakter ist: *Picus Javanensis, vertice crista to nigro albo maculato, collo subtus albo, lineis sex nigris, dorso superius flavo, inferius cinnabarrito, pedibus tridigitatis.* 6. *Beschreibung einer Einrichtung, Schiffsnägel zu hobeln,* im Jahr 1784 zu Carlscrona erfunden und gebraucht, von *C. F. Bouke,* mit Zeichnung. Die angegebene Maschine dient diese Nägel sowohl zirkelrund als geradlinicht zu machen, und können zwey Arbeiter davon täglich vier bis fünfmal so viel verfertigen, als sonst bey der gewöhnlichen Einrichtung mit einem Handhobel. Zu Carlscrona, wo jährlich auf dem Schiffswerfte an 35000 dergleichen Nägel von Eichen und Tannenholz verbraucht werden, machte solches allein eine Ersparniss von 660⅔ Rthlr. an Arbeitslohn 7. *Anmerkungen über die Stärke der Festungsmauern,* von *A. Sjoberg.* Der Vf. giebt der Theorie des verstorbenen Informationscapitains bey der Fortification *Stählfverds* vor der eines *Lorgna, Delanges* und *Wollmann* den Vorzug. Hr. Prof. *Heurlin* hat in Hohms Magazin für Ingenieur und Artilleristen, diese Theorie näher beschrieben; allein *Stählfverd* ist theils zu kurz, theils hat er nicht allenthalben den Schlüssel zu seinen Berechnungen angegeben, theils hat er die Fluxionsrechnung angewandt, mit langsam convergirenden Reihen, ds man doch näher zum Zwecke kommen kann. Daher hat Hr. *Sjoberg* diese Theorie hier zu verbessern und zu erläutern angefangen. 8. *Weitere Untersuchung der schwarzen Steinart zu Ytterby und die darin gefundene eigene Erde betreffend,* von *A. G. Ekeberg.* Der Vf. hat die von *Gadolin* damit angestellten Versuche fortgesetzt, und in 100 Theilen, 47½ Theil einer ganz eigenen Erdart gefunden, die sich von allen andern bisher bekannten Erderten unterscheidet, und der er den Namen *Ittererde. Yttrica:* giebt, so wie der Steinart selbst, die kein Pechstein ist, *Ytterstein.*

In dem *dritten Quartal* lesen wir folgende Abhandlungen. 1. *Einige neue Nachtfalter aus der Gattung der Blattwickler,* von *C. P. Thunberg.* Als: 1. *Tortrix Fahlbergiana: alis basi cinereis apice purpureis; strigis albidis;* von St. Barthelemy in Westindien. 2. *T. Stickmanniana, alis externe fuscis interne albis, linea media ferruginea abbreviata.* 3. *T. Liunghiana: alis albis punctis fuscis irroratis; fasciis tribus fuscis.* 4. *T. Achariana; alis plumbeis, fasciis duabus nigris, inferioribus margine albis.* 5. *T. Blomiana: alis plumbeis superioribus arcu fasciaque abbreviata obliqua atra.* 6. *T. Naezeniana: alis purpureo-aureis: maculis octo flavis, antennis annulatis.* Die letzten sind alle in Schweden gefunden, und haben die Namen nach schwedischen Naturforschern, die solche zum Theil zuerst entdeckt haben. 2. *Westringia eine neue Pflanzengattung,* beschrieben von *J. E. Smith,* M. D. Präs. der Linneischen Societät in London. D. *Solander* hat sie zuerst in Neuholland entdeckt, und nannte sie *Cunila fruticosa,* wovon sie doch ganz abweicht, und eher Gleichheit mit der Rosmarin hat, aber doch davon verschieden ist. Ihr eigenthümlicher Charakter ist: *Calyx semiquinquefidus, pentagonus; Corolla resupinata, limbo quadrifido, lobo longiore erecto, bipartito: Stamina distantia, duo breviora (inferiora) abortiva.* Der Vf. führt sie eher zu *Didynamia-Angio sperma,* gleich nach *Teucrium,* als zur *Diandria.* 3 *Versuche, aus den meisten Flechtenarten, Färbestoffe zu hohen und schönen Farben auf Seide und Wolle zu bereiten,* vom Leibmed. D. *Westring.* Sechste Fortsetzung, über *Lichenes filamentosi.* Es giebt davon 11 bis 12 Arten, und ihrer eine grosse Menge in Schweden, so dass davon jährlich viele Schiffspfunde gesammelt werden könnten. Sie sind eine herrliche Nahrung für Ziegen. An einigen Orten gebraucht man sie Sophas und Stühle damit auszustopfen, statt Pferdehaare u. d. g., als z. E. *Lich. Chalybeiformis, Barbatus* und *Plicatus.* Einige Arten werden vom gemeinen Mann als Arzneymittel gebraucht, als *L. barbatus* und *plicatus* gegen die zu früh vertriebene Krätze, Keichhusten, Blutsturz und die Gelbsucht, wogegen auch *L. hirtus* gebraucht wird. Der Vf. hat sich Mühe gegeben, die verschiedenen Arten kennen und unterscheiden zu lernen, und damit an 200 Versuche in der Färberey anzustellen, und zwar hier besonders mit *L. Iubatus; filamentosus pendulus axillis compressis: L. Chalybeiformis; filament. subramosus decumbens, implicato-flexuosus,* und *L. lanatus, filam. ramosissimus, decumbens, implicatus, opacus.* Erster giebt eine Art rothe Farbe, *(color aurantiacus)* besonders auf Garn. Der zweyte giebt keine so gute und feste Farbe, und die dritte taugt gar nicht zum Färben. 4. *Neue und weniger bekannte Flechtenarten,* beschrieben von *E. Acharius,* sechste Fortsetzung. Hier von *Physcia foliis subcartilagineis, planis aut convexiusculis,* mit Zeichnung, wohin er in fortgehender Nummerzahl mit den im vorigen Quartal angeführten rechnet: 7. *Lich. prunastri: subcoriaceus mollis erecti scalas lineari laciniatus planus rugoso-lacunosus,*

cinoſus, ſubtus albiſſimus; ſcutellis lateralibus concavis fuſcis. 8. *Lich. fraxineus; cartilagineo-membranaceus erectus planus, lanceolatus rugoſo-lacinoſus cinereus; ſcutellis ſparſis lateralibus, marginalibusque pallidis.* 9. *Lich. faſtigiatus: ſubcartilagineus erectus caeſpitoſus ramoſus; ramis faſtigiatis teretiuſculis lacinoſis ſurſum incraſſatis ſubinermibus; ſcutellis ſeſſilibus terminalibus.* 10. *Lich. calicaris: ſubcartilagineus erectus linearis ramoſo-pinnatifidus compreſſus lacinuloſus pallidus; ſcutellis pedunculatis convexis ſparſis.* 5. *Fortſetzung der Unterſuchung über die Stahlſweräſche Theorie über die Stärke der Feſtungsmauern, von A. Sjöberg, mit Zeichnung.* 6. *Verſuch einer geometriſchen Abhandlung über die Bewegung der Körper, die entweder von oder nach einem gegebenen Punkt in umgekehrten verdoppelten Verhältniſſe der Entfernung von ſelbigem Punkt gezogen werden, von J. Svanberg:* Dieſe beiden letzten Abhandlungen leiden keinen Auszug, und werden künftig noch fortgeſetzt werden.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Praktiſches Handbuch für Prediger, von J. C. F. Witting.* 6ter B. 1ter Th. 1798. 180 S. 2ter Th. 172 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 308.)

Göttingen, b. Dieterich: *Mediciniſches und phyſiſches Journal.* Vom Geh. Rath *Baldinger* in Marburg. 35tes St. 1796. 96 S. 36tes St. 94 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 116.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Nördlingen*, b. Beck: *Beyträge zur Kunſtgeſchichte der Reichsſtadt Nördlingen. Erſtes Stück. Von der Formſchneiderey.* Eine Gelegenheitsſchrift — — von *Daniel Eberhard Beuſchlag*, des Lyceums Rektor. 1798. 20 S. 4. Bisher hatte der Vf. in einigen Programmen die Schulgeſchichte ſeines Orts abgehandelt. Um in der Fortſetzung derſelben durch die Erörterung von Nebenſachen nicht zu umſtändlich zu werden, iſt er jetzt Willens, dieſe letzten für einige ſolcher Gelegenheitsſchriften zum Inhalte zu wählen, und macht hier mit der Kunſtgeſchichte Nördlingens den Anfang, die er in einigen Stücken zu vollenden hofft. Bey den hier gelieferten Nachrichten von der Formſchneiderey hat er, wie ſchon Andere vor ihm gethan haben, die Steuerbücher vornehmlich zu Rathe gezogen. Nach einigen, ihm ſelbſt nicht recht wahrſcheinlich dünkenden, Vermuthungen führt er aus dem Nördlingiſchen Steuerbuche einen gewiſſen *Wilhelm Briftrucker* von 1428 an, der ſonſt auch *Wilhelm Kegler* genannt wird, und höchſt wahrſcheinlich ein Formſchneider oder Holzſchnittdrucker war. Es iſt allerdings glaublich, daſs dieſe Leute ſich nicht bloſs mit dem Drucke der Spielkarten beſchäftigt haben, und daſs nicht dieſe ausſchlieſsend ehedem *Briefe* genannt ſind, ſondern alle nur auf einer Seite bedruckte oder bemalte Papierblätter; ſo, daſs ſich Briefe und Karten wie Gattung und Art verhalten. In der Folge ſcheint man unter Briefen ſogar nur einzelne mit und ohne Holzſchnitte auf einer Seite bedruckte Blätter verſtanden zu haben; wenigſtens wurden in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts Karten und Briefe genau von einander unterſchieden, obgleich das Geſchäft ihrer Verfertigung oft in einer Perſon vereint ſeyn mochte. Man konnte daher auch von einem Punkte aus, auf zwey verſchiedenen Wegen, zu dem nämlichen Ziele kommen; und der Briefdrucker konnte eben ſo gut, wie der Kartendrucker, von den Stampillen der Abſchreiber veranlaſst werden, der Eine ſeine Karten, der Andere ſeine Heiligenbilder, in Holz zu ſchneiden, und zu weiterer Verbreitung abzudrucken. Die Frage, wer von beiden früher war, läſst ſich indeſs nur durch Vermuthung entſcheiden. — Zwiſchen jenem Briefdrucker findet ſich bis auf das Jahr 1470 von Nördlingiſchen Künſtlern dieſer Art keine fernere Spur. — In dieſes Jahr aber fällt die Verfertigung der Holztafeln zu der deutſchen *Armenbibel*, deren Urheber zehn Jahre früher nach Nördlingen kamen. Unſre Leſer erinnern ſich vielleicht noch, daſs der Hofrath *Eſchenburg* in der 40ſten Numer der Intelligenzblätter zur *A. L. Z.* von 1793 ein in ſeinem Beſitze befindliches vollſtändiges Exemplar der deutſchen *Biblia Pauperum* beſchrieb, auf deren letzten Tafel ſich *Friedrich Walther* zu Nördlingen und *Hans Hurning* als Verfertiger nennen. Hr. *E.* wünſchte damals, daſs man über dieſe beiden Formſchneider weitere Nachforſchungen anſtellen möchte; und unſer *Vf.* theilt nun hier das mit, was er über ſie aufgefunden hat. Vorher giebt er denen Leſern, die mit dieſer typographiſchen Seltenheit noch nicht bekannt ſind, einen deutlichern Begriff davon. Er bemerkt auch, daſs Hr. *von Stetten* ſchon in ſeiner Augsburgiſchen Kunſtgeſchichte, die Namen jener Künſtler angegeben hatte, da ſie auf dem letzten Blatte eines in der Bibliothek des Karmeliterkloſters befindlichen unvollſtändigen Exemplars der deutſchen Armenbibel gleichfalls genannt ſind, welches unſer Vf. richtiger und genauer aus eigner Anſicht beſchreibt, da v. St. irrig die Jahrzahl 1414 für 1470 angegeben hatte. Es iſt folglich mit dem Eſchenburgiſchen Exemplar völlig zuſammenſtimmend. *Friedrich Walther* war um die Zeit wirklich Bürger zu Nördlingen, aber nicht von dort, ſondern von Dünkelsbühl gebürtig; und zu Nördlingen war er, laut der Angabe des Rathsprotokolls, im J. 1460 Bürger geworden. Im Jahr 1473 aber verliert ſich ſein Name aus den Nördlingiſchen Steuerbüchern, und ſoll nach Bern gezogen ſeyn, wo ſeine Nachkommen noch leben. (Rec. weiſs, daſs dieſe ſich auf Veranlaſſung der gedachten Anzeige des Hofr. *Eſchenburg* bey dieſem weiter wegen des Wappens haben erkundigen laſſen, und daſs ſich bey dieſer Gelegenheit gefunden hat, daſs das Wappen mit dem Eichhörnchen nicht, wie Hr. *E.* vermuthete, dem *Hans Hurning*, ſondern *Walthern* gehörte.) Merkwürdig iſt noch, daſs er auch Glasmaler geweſen ſeyn ſoll; denn dadurch erhält die Leſſingiſche Vermuthung, daſs die Holztafeln der *B. P.* nach Fenſtergemälden copirt ſeyn, neue Beſtätigung. Ueber den zweyten Namen, *Hans Hurning*, hat unſer Vf. bisher noch keine ſo gewiſſe Auskunft finden können. Es gereicht übrigens dem Letzten zur Ehre, daſs er Gegenſtände dieſer Art mit ſo vieler Genauigkeit und Kenntniſs der Hülfsmittel unterſucht, und zum Inhalte ſeiner Programmen macht, von denen es überhaupt zu wünſchen wäre, daſs ſie öfter zu hiſtoriſchen und literariſchen Beyträgen dieſer Art, als zur Abhandlung minder intereſſanter und allgemeinerer Materien angewandt würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. September 1798.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in der Buchh. der Realſchule: *Südpreuſsen und Neuoſtpreuſsen, nebſt dem zu Schleſien geſchlagenen Theile von Krakau, und den Städten Danzig und Thorn.* Eine geographiſch ſtatiſtiſche Skizze von *Fr. Herzberg.* 1798. 16 Bog. 8. (16 gr.)

Bey den wenigen zuverläſsigen Nachrichten, über die Theile der ehemaligen Republik Polen, die unter den angeführten Benennungen mit der preuſsiſchen Monarchie vereinigt ſind, verdient das Unternehmen des Vfs. allerdings Beyfall, dieſe Länder nach ihrer Gröſse, jetzigen Eintheilung, Volksmenge und übrigen Einrichtungen in zweckmäſsiger Kürze darzuſtellen. Denn wahrſcheinlich dürfte wohl noch einige Zeit verſtreichen, ehe wir von dieſen Provinzen eine ſolche Landesbeſchreibung erwarten können, als uns Hr. *Holſche*, Director der neuoſtpreuſsiſchen Regierung in Bialyſtock 1793 vom *Netzdiſtrict* geliefert hat. Hr. *H.* hat bey ſeiner Arbeit alle zur Zeit vorhandene Nachrichten benutzt, die nicht lange dauernde *polniſche Bibliothek* ausgenommen, die vor einigen Jahren in Warſchau erſchien, und eine Reiſe durch Groſspolen enthält. Er hat auch nach den neueſten und beſten Karten und dem letzten Grenzvertrage, die ſüdpreuſsiſchen Grenzen genau beſtimmt, und über die Provinzen eine Menge geographiſcher Nachrichten geſammelt. Man findet hier ihre neue Eintheilung, Volksmenge zur Zeit der Beſitznehmung, und einzelne Schilderungen ihrer vornehmſten Städte, weil der Vf. von manchen nicht mehr als die Namen angeben konnte. Sotzmanns treffliche Generalkarte von ganz Preuſsen, die im gegenwärtigen Jahre erſchienen iſt, und der ein vollſtändiger Atlas von Südpreuſsen folgen wird, hat unſerm Vf. Gelegenheit gegeben, die bisher verſchiedentlich berechnete Gröſse jener Länder genauer zu unterſuchen, und er hat dieſe nun faſt dreyhundert Quadratmeilen geringer gefunden. Sie ward bisher auf 2009 Quadratmeilen berechnet, beträgt aber nicht mehr als 1716. Davon kommen auf Südpreuſsen 397, auf Neuoſtpreuſsen 778, und den zum Breslauſchen Kammerdepartement geſchlagenen Antheil von Krakau 41 Quadratmeilen. Auch Oſt- und Weſtpreuſsen iſt nicht ſo groſs als man bisher anzunehmen pflegte. Denn Oſtpreuſsen enthält nur 704, und Weſtpreuſsen, Danzig und Thorn mitgerechnet, nur 506 Quadratmeilen. Sonach wäre die Gröſse vom ganzen Königreich Preuſsen 3026 Quadratmeilen. Hr. *H.* berechnet ſie in der Note S. 86. nur zu 2985; allein ſeine Variante iſt bloſs durch ein Verſehen entſtanden, indem er den preuſsiſchen Antheil von Krakau bey der Generalrechnung mit aufzunehmen vergeſſen hat. Die beiden dem Werke beygefügten Tabellen zeigen die Gröſse, Volksmenge, Städte und Dörferzahl des preuſsiſchen Antheils von Polen nach des Grafen von Moszinski und Siriſes Angaben.

Nürnberg, b. Zeh: *Franz Xavier Veigl gründliche Nachrichten über die Verfaſſung der Landſchaft von Maynas in Südamerika bis zum J. 1768. nebſt P. Anſelm Eckarts Zuſätzen zu Pedro Cudanas Beſchreibung der Länder von Braſilien.* 1798. 614 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſe Beſchreibung einer groſsen Provinz des ſpaniſchen Vicekönigreichs Peru, wo der Vf. 31 Jahr unter den Wilden als Miſſionär lebte, erſchien bereits 1785 in demſelben Verlage. Wir wiſſen daher bey dieſer dem Anſchein nach neuen Auflage nichts weiter hinzuzuſetzen, als daſs Bogen und Seitenzahl mit der erſten überall zuſammentreffen, daſs, ſo weit wir beide mit einander verglichen haben, keine Veränderungen hinzugekommen ſind, ſondern bloſs ein neues Titelblatt gewählt iſt, einem von Publicum verkannten, oder nicht genug bekannt gewordenen Werk, neue Abnehmer zu verſchaffen. Es zeichnet ſich übrigens weder durch naturhiſtoriſche Kenntniſſe, noch durch wichtige Aufſchlüſſe über jene ſpaniſche Beſitzungen aus.

Utrecht, b. van Yzerworſt: *Reizen door Paleſtina in eenige aangenaame Brieven, met eene op nieuw gemaakte Afteekening der Stad Jeruſalem, door S. van Endre*, Lid van de Zeeuwſche Maatſchappy der Wetenſchappen, en van 't Genootſchap ter Verdediging van den chriſtelyken Godsdienſt. *Eerſte Deel.* 1797. XXIV u. 200 S. gr. 8.

Der Vf., Prediger zu Wageningen, liefert hier eine Beſchreibung von Paläſtina in Briefen, oder vielmehr in beſondern Abſchnitten, wovon der Anfang und der Schluſs die gewöhnliche Briefform haben. Er hat ſelbſt keine Reiſe nach Paläſtina gemacht, wie man aus dem Titel auf den erſten Anblick vermuthen ſollte, ſondern nur wie der Abbe *de la Porte* u. a. die vorhandenen Nachrichten der verſchiedenen Reiſebeſchreiber benutzt. Ein ſolches Unternehmen hat immer ſeine gute Seite. Die wenigſten von denjenigen, welchen eine genauere und vollſtändige Kennt-

niſs von Paläſtina wichtig und unentbehrlich iſt, ſind im Stand ſich ſelbſt eine vollſtändige Sammlung der merkwürdigſten Reiſebeſchreibungen nach dieſem Lande anzuſchaffen; und andern fehlt es entweder an Gelegenheit oder Zeit, die beſten Reiſebeſchreibungen zu erhalten, und ihre Nachrichten mit einander zu vergleichen. Für alle dieſe iſt eine mit ſorgfältiger Auswahl und Kenntniſs veranſtaltete Sammlung und eine geſchickte Zuſammenſtellung der merkwürdigſten Nachrichten aus den beſten Reiſebeſchreibern eine ganz nützliche und angenehme Sache, wodurch ihnen die Sammlung der vorzüglichſten Reiſebeſchreibungen gewiſſermaaſsen entbehrlich werden kann. In einer andern Rückſicht iſt aber doch der Titel einer Reiſe bey einer bloſsen Zuſammenſtellung vorhandner Nachrichten eine eigentliche Täuſchung, die beſonders demjenigen, welcher ſelbſt die merkwürdigſten Reiſen nach dieſen Gegenden beſitzt, und alſo ein ſolches Buch füglich entbehren kann, ſchädlich werden kann.

Rec. kann inzwiſchen dieſes Buch als ſehr nützlich und brauchbar für die vorhingenannte Claſſe mit Recht empfehlen. Der Vf. hat die merkwürdigſten Reiſebeſchreiber, namentlich den Benjamin von Tudela, Brocardus, Rauwolf, Radzivil, Kootwyk, Sandys, P. della Valle, Arvieux, Thevenot, Corn. de Bruin, Maundrell, Heyman, Egmond van der Nyenburg, Shaw, Korte, Pocock, Haſſelquiſt und Volney fleiſsig geleſen und mit Sorgfalt und guter Auswahl benutzt. Auch verdient die Einrichtung allen Beyfall, dafs der Vf. allenthalben die Quellen angegeben und unter dem Text die Stellen bemerkt hat, wo ſich die angeführten Nachrichten finden. Dieſer erſte Theil, dem noch ein zweyter folgen ſoll, enthält ſechs Briefe. In dem erſten Brief wird nach einer kurzen Einleitung eine allgemeine Beſchreibung von Paläſtina und ſeinen verſchiedenen Eintheilungen gegeben, und zugleich die Reiſe von Joppe über Ramla nach Jeruſalem beſchrieben. Der zweyte Brief enthält eine Betrachtung der Stadt Jeruſalem, bemerkt kürzlich ihre ältern und neuern Schickſale, unterſucht, ob das heutige Jeruſalem auf der alten Stelle ſtehe, giebt Nachricht von den verſchiedenen Thoren der Stadt, ihren jetzigen Einwohnern, ihren vornehmſten Gebäuden, und beſonders von der Kirche des heil. Grabes und dem vorgeblichen Wunderwerk mit dem heil. Feuer am Oſterfeſt. In dem dritten Brief werden die Merkwürdigkeiten auſser der Stadt Jeruſalem beſchrieben, die vornehmſten Gebäude, die Gräber, Höhlen, Thäler, Berge, und beſonders der Oelberg, die Dörfer Bethanien und Bethphage. Zugleich werden einige Feyerlichkeiten beſchrieben, die auf Jeruſalem und den Aufenthalt daſelbſt Bezug haben. Der vierte Brief beſchreibt die Reiſe nach dem Jordan, die merkwürdigſten Oerter auf dieſem Wege, die Wüſte und den Berg Quarantania, den Brunnen des Eliſa, die verfallne Stadt Jericho, desgleichen die Reiſe nach dem todten Meer, von deſſen Merkwürdigkeiten ausführlich gehandelt wird. Der fünfte Brief erzählt die Reiſe von Jeruſalem nach Bethlehem, und das Sehenswürdige auf dieſem Wege, das Kloſter des heil. Kreuzes und das Kloſter des Elias, das Grab Rahels, den Brunnen Davids, Bethlehem, das Dorf der Hirten, den Frankenberg u. ſ. w. In dem ſechsten Briefe wird die Reiſe von Bethlehem nach Hebron und von dort wieder zurück nach Jeruſalem beſchrieben, die Teiche Salomons, die Stadt Rama, die Ebene Mamre, Hebron, die Höhle Machpelah, das Thal Eskol, der Brunnen und das Dorf des Philippus, die Wüſte, worin Johannes der Täufer ſich aufhielt u. ſ. w. Der neue Plan von dem jetzigen Jeruſalem S. 66. iſt mit vieler Genauigkeit entworfen. Der Vf. fand, dafs die gewöhnlichen Zeichnungen von dem Grundriſs dieſer Stadt nicht geometriſch richtig ſeyen, und dafs man ſich nach dieſen Planen keine richtige Vorſtellung von der Gröſse der Stadt und der Entfernung eines Thors von dem andern machen könne. Er hat daher bey ſeiner Zeichnung die Beſtimmung Maundrells zum Grunde gelegt, der die Entfernung eines Thors vom andern und den ganzen Umfang der Stadt nach Schritten abgemeſſen hat. Bey dem zweyten Theil wird auch eine neue Karte von Paläſtina nach ſeiner neueſten Eintheilung geliefert werden.

PHILOLOGIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Plato's Briefe nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung und Anmerkungen, von Fr. G. Schloſſer.* 1795. XXXII u. 250 S. 8.

Dieſe Ueberſetzung der Platoniſchen Briefe war 1793 in dem Schmidſchen Journal abgedruckt worden, aber in zu wenig Hände gekommen. Hr. S. liefs ſie von neuem abdrucken, weil er glaubte, dafs dieſe Ueberbleibſel des dichteriſchen Denkers, der in ſeinem Zeitalter einzeln ſteht, ohne Nebenbuhler, werth ſind, von mehreren geleſen zu werden, und dafs ſie Wahrheiten enthalten, welche in Beziehung auf unſere groſsen Zeitbegebenheiten Beherzigung verdienen. Ungeachtet nun vielleicht nicht alle Gelehrte in Anſehung des Intereſſes dieſer Briefe, welches zum wenigſten nicht allen in gleichem Grade beygelegt werden kann, übereinſtimmen dürften, ſo waren ſie doch immer als Nachlafs eines Plato einer Ueberſetzung werth. Freylich kommt dabey alles auf ihre Aechtheit an, welche von einigen Gelehrten, vorzüglich *Meiners*, in Zweifel gezogen wird. Hr. S. iſt der entgegengeſetzten Meynung, und beruft ſich deshalb auf *Fabricii Bibliotheca graeca* und auf *Tennemanns* Schrift über die Unſterblichkeitslehre der Sokratiker und deſſen Syſtem der Platoniſchen Philoſophie. Neue Gründe ſind hier nicht aufgeſtellt; in den Anmerkungen werden nur einzelne Schwierigkeiten auf eine Art beſeitiget, welche nicht immer ganz befriedigt; und den eilften hält er, wie uns dünkt, aus nicht ſehr erheblichen Gründen für unächt. Wir hätten gewünſcht, dafs der Vf. dieſe Streitſache noch einmal von Grund aus unterſucht, und dabey vorzüglich auch auf den Stil, der nicht

ganz

ganz den Geiſt des Plato zu athmen ſcheint, und die Unordnung, die in einigen Briefen herrſcht, und des Plato ganz unwürdig iſt, Rückſicht genommen hätte. Wie die Sachen jetzt ſtehen, iſt es noch problematiſch, ob Plato dieſe Briefe geſchrieben oder nicht geſchrieben hat, aber es iſt in mehrern Rückſichten wichtig, den Streit zur Entſcheidung zu bringen.

Die hiſtoriſche Einleitung zu Plato's Briefen über die Syracuſaniſche Staatsrevolution iſt ein ſchätzbares Geſchenk. Hr. *S.* erzählt darin die Geſchichte des Syracuſaniſchen Staats von ſeinem Urſprunge an bis auf den Umſturz der Herrſchaft des Dionyſius durch Timoleon, kurz aber zweckmäſsig, und iſt nur bey den Begebenheiten ausführlicher, auf welche die Briefe Beziehung haben. Die Briefe ſelbſt folgen in der Ueberſetzung in einer beſſern, der Chronologie angemeſſenern Ordnung auf einander. Die Vorzüge und die Fehler aller Schloſſeriſchen Ueberſetzungen der Griechen finden ſich auch hier wieder. Seine Kenntniſs der griechiſchen Sprache iſt nicht ſo gründlich und umfaſſend, als zu einer vollkommenen Ueberſetzung gehört, und daher iſt der Sinn hier und da entweder gar nicht oder nur halb getroffen; und wenn gleich der Stil im Ganzen correct, ungezwungen und flieſsend iſt, ſo hätte doch durch mehr Ausfeilung die Darſtellung noch mehr Vollendung erhalten können. Hier ſind einige Belege zum Beweis unſers Urtheils. Gleich im Anfange des 8. Briefes heiſst es in der Ueberſetzung: „gewöhnlich pflegt man nun wohl in ſolchen Sachen zu rathen, daſs man überall alles thun ſoll, was uns und unſern Freunden nützlich iſt, und unſern Feinden am meiſten ſchadet. *Auch iſt der Rath nicht übel;* aber es iſt auch leicht einzuſehen, daſs man ſelten jemand übels thun kann, ohne ſelbſt darunter zu leiden. Mich dünkt, ihr braucht nicht weit umher zu ſehen, um euch zu überzeugen, wie wahr dieſe Bemerkung iſt. *Denn ihr ſeht alle Tage, wie es unter euch in Sicilien hergeht, und wie viele immer an der Hand ſind das Uebel zu vergelten, das einer dem andern thun will. Ich brauche alſo darüber mehr nichts zu ſagen, vielmehr ſeyd ihr ſelbſt Meiſter in dieſer Erfahrung.*“ Die Worte: *auch iſt der Rath nicht übel*, welche den Charakter des Schriftſtellers in Schatten ſetzen, kommen nicht in dem Texte vor, und die letzten Sätze ſind alle ganz entſtellt, wie jeder, der das Original vergleicht, auf den erſten Blick einſehen kann. Wir würden die Stelle ſo überſetzen: die meiſten Menſchen glauben freylich, man könne in dieſen Fällen nichts beſſer rathen, als was ihren Feinden den gröſsten Nachtheil und ihren Freunden den gröſsten Vortheil bringen werde; allein es iſt faſt unvermeidlich, daſs derjenige, der andern viel Böſes zufügt, auch den ſo viel wieder erfahren muſs. Die Ueberzeugung von dieſer Wahrheit dürft ihr eben nicht in der Ferne ſuchen, ſondern nur um euch blicken und ſehen, was ſelbſt in Sicilien theils von denen, welche böſe Plane auszuführen, theils von denen, welche ſich dagegen zu vertheidigen ſuchen, geſchieht, und an Begebenheiten, deren Erzählung andern genug zur Lehre und Warnung dienen kann, fehlt es bey euch warlich nicht. — Nachdem der Vf. des Briefs an die Wohlthaten erinnert hat, welche das Geſchlecht des Dionyſius dem Syracuſaniſchen Staate erwieſen hat, ſagt er: und wenn die königliche Familie die anvertraute Gewalt gemiſsbraucht hat; ſo hat ſie ſchon dafür theils gebüſst, theils mag ſie noch geſtraft werden. Aber welche Strafe folgt nothwendig aus der gegenwärtigen Lage der Dinge, und kann ihr rechtmäſsig zugefügt werden? τίνας ἂν δὴ δίκας ἀναγκαίως ὀρθὰς γίγνοιντ' ἂν ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῖς; dieſe Frage überſetzt Hr. *S.*: aber wer kann euch Bürge ſeyn, daſs ihr unter euren jetzigen Umſtänden die verdiente Strafe ihm anzuthun vermögt? — Es wird den Syracuſanern gerathen, den Dionyſius als dritten König den beiden andern an die Seite zu ſetzen, wenn er ſich der Conſtitution unterwerfen wolle, und das werde er gewiſs thun, wenn er an die Unbeſtändigkeit des Glücks denke und einiges Mitleiden noch für ſein Vaterland empfinde, wenn er nicht lieber alles zu Grunde gehen und den Barbaren eine Freude machen wolle (βαρβάροις εὐχάριτος γενόμενος). Hr. *S.* überſetzt das letzte etwas willkürlich: und am Ende ſelbſt in die Gewalt der Barbaren fallen will. — Am Ende des Briefes heiſst es, die Vorſchläge wären nicht unausführbar. Denn wofür ſchon zwey Männer geſtimmt wären, und was allen, die reiflich nachdächten, ſich als das beſte von ſelbſt darbiete, das könne niemand mit Vernunft für unmöglich halten. ἃ γὰρ ἐν δυοῖν τε ὄντα ψυχαῖν τυγχάνει, καὶ λογισαμένοις, εὑρεῖν βέλτιστα ἑτοίμας ἔχει, ταῦτα δὲ σχεδὸν ὁ κρίνων ἀδύνατα, οὐκ ἐν φρενῖ. Dieſer Gedanke iſt nicht ganz richtig ſo ausgedrückt: denn was nur von zwey Köpfen abhängt, und was dieſen ſo leicht als das Beſte erſcheinen wird, das kann man mit Vernunft nicht für unmöglich halten. — Noch mehrern Stoff zu ähnlichen Bemerkungen würde uns der ſiebente Brief darbieten. Doch es iſt an den gegebenen Beyſpielen genug. Wir ſetzen nur noch, um unſer Urtheil wegen des Stils zu rechtfertigen, eine Stelle nach der Morgenſternſchen und Schloſſeriſchen Ueberſetzung neben einander.

Schloſſer
S. 172.

Da nun auf dieſe Weiſe die Italiener und die Syrakuſaner mit ſo vielen Bothſchaften mich an ſie zu ziehen ſuchten, und da im Gegentheil die ungeſtümen Bitten der Athenienſer mich gleichſam aus der Stadt hinaus trieben, *man auch anfing mir überall zu ſagen*, daſs ich den Dion nicht verlaſſen, und meinen tarentiniſchen Freunden und Bekannten nicht entſtehen dürfte; und da ich nun am Ende ſelbſt überlegte, daſs es eben auch kein Wun-

Morgenſtern
in dem Entwurf von Platons Leben S. 57.

Da nun auf dieſe Weiſe die Italer und Syrakuſer mit ſo vielen Bothſchaften mich an ſich zu ziehen ſuchten, und dagegen die Athener durch ihre ungeſtümen Bitten mich gleichſam aus der Stadt hinaus trieben, *mußte ich wieder überall hören*, ich dürfe den Dion nicht verlaſſen, noch meine tarentiniſchen Freunde. Auch drängte ſich mir ſelbſt die Betrachtung auf, daſs es eben auch kein Wunder wäre, wenn ein junger Mann, der in der frühern

Schloſſer S. 172.

der wäre, wenn ein junger Mann, der doch einigen Anſtrich von edlern Kenntniſſen erhalten habe, ſeine Seele wecke und ſich für die Tugend erkläre, und daſs es alſo meine Schuldigkeit wäre, wenigſtens zu erforſchen, wohin ſein Herz ſich neigte, und ihn nicht ſogleich von mir zu ſtoſsen, damit ich mir wenigſtens nichts vorzuwerfen hätte, wenn allenfalls wahr wäre, was man von ihm rühmte; da entſchloſs ich mich endlich, eingehüllt in das Bewuſstſeyn meiner guten Abſichten, nicht ohne Furcht, aber auch nicht ohne eine freylich fehlgeſchlagene Ahndung des Beſſern, dieſelbeiſe nochmals zu unternehmen,

Morgenſtern in dem Entwurf von Platons Leben S. 57.

frühern Zeit über ernſte wichtige Dinge leicht hin hörte, wofern er Talente hat, an einem tugendhaften Leben Geſchmack gewönne; daſs ich alſo wenigſtens genau erforſchen müſſe, wohin ſich ſein Herz neige, und unter dieſen Hoffnungen meinen Beyſtand nicht verſagen dürfe, damit ich mir wenigſtens nichts vorzuwerfen habe, wenn allenfalls wahr wäre, was man von ihm rühmte. Ich reiſte alſo, eingehüllt in das Bewuſstſeyn jener reiflichen Ueberlegung, obgleich ſehr in Furcht, und, wie natürlich, wenig Günſtiges ahndend.

Bis auf die unterſtrichenen Worte, welche in beiden unrichtig ſind, iſt die Morgenſterniſche nicht allein treuer, ſondern auch gedrängter und gefeilter. Der Ueberſetzung ſind hier und da Anmerkungen beygefügt. Einige beſchäftigen ſich mit Platos philoſophiſchen Ideen und politiſchen Grundſätzen, andere erläutern hiſtoriſche Umſtände, oder beleuchten Schwierigkeiten und Einwürfe gegen die Aechtheit der Briefe; in andern giebt endlich Hr. *S.* Rechenſchaft von ſeiner Ueberſetzung. Die philoſophiſchen Anmerkungen werden am wenigſten gefallen. Sie verrathen zu wenig philoſophiſches Talent bey zu viel Anmaſsung, und einſeitige übertriebene Schätzung der Platoniſchen Philoſophie bey groſser Unbekanntſchaft mit der kritiſchen. So heiſst es z. B. in einer Anmerkung zum 7. Briefe, wo Plato die Gründe angiebt, warum er ſein eigentliches Syſtem nicht ſchriftlich entwickelt habe: „*alle Philoſophie der Menſchen kann nur die Morgenröthe zeichnen, die Sonne muſs geahndet werden. Diejenigen Philoſophen, welche die Sonne ſelber malen wollen, haben ſicher nur eine Theaterſonne gegeben.*“ Hr. *S.* liebt, wie man liebt, das Helldunkel, darum blendet ihn das Licht der Vernunft, wie in der unterirdiſchen Höle des Plato die Sonne — eine Dichtung, in welcher Hr. *S.* viele zu beherzigende Wahrheiten für ſich finden könnte. Die kritiſche Philoſophie iſt ihm ein Dorn in den Augen. Eine Philoſophie meynt er S. 189., *die beynahe alle Wirklichkeit, die Gott und Unſterblichkeit wegkritiſirt, und die Tugend ſo metaphyſiſch ſublimirt, daſs ihre Geſtalt kaum mehr zu ahnden iſt*, müſſe in Gefahr laufen, bald in eine *Formgebungsmanufactur* auszuarten, *welche in kurzem alle Materie verlieren*, und in der nächſten Generation ins Denken den alten ſcholaſtiſchen Peripatetismus einführen würde. — „Das ſicherſte äuſsere Kennzeichen der Aechtheit der Menſchenphiloſophie iſt nicht das, daſs ſie uns *gewiſſer*, ſondern das, *daſs ſie uns beſſer macht!*“ Doch wir halten uns bey dieſen und andern unphiloſophiſchen Urtheilen über die Philoſophie, vorzüglich die kritiſche, nicht auf. Die übrigen ſind zwar von beſſerm Gehalte, aber ſie laſſen doch noch viel zu wünſchen übrig. Denn man vermiſst einen durchdachten Plan und beſtimmten Zweck. Die Veranlaſſung zu den Anmerkungen liegt bald in dem Texte, bald in dem Geiſtesdrange des Ueberſetzers, was er auf dem Herzen hatte, zu ſagen. Wir lieben dieſe deſultoriſche Verfahrungsart, wo man bald zu viel bald zu wenig thut, nicht. Endlich lieſsen ſich über die Anmerkungen ſelbſt noch viele Anmerkungen machen, wenn wir nicht ſchon zu weitläuftig geweſen wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Coburg's Ueber die geographiſche Lage der Stadt Coburg.* Einladungsſchrift zur öffentlichen Feyer der Gründung des herz. akad. Gymnaſiums zu Coburg am 3ten Julius 1798, von *Ch. Arzberger*, Prof. der Mathem. 23 S. 4. — Mit einem beweglichen Quadranten nach franzöſiſcher Art, von 2 Fuſs 4 Zoll Halbmeſſer, den der verſtorbne Regierungsrath *Pöhlmann* in Bayreuth verfertigt hatte, und der ſich in der Inſtrumentenſammlung des Erbprinzen fand, beſtimmt der Vf. die Polhöhe Coburgs aus Sern- und Sonnenhöhen, die theils er, theils einer ſeiner Schüler beobachtete, auf 50° 15′ 43″ bis 54″, alſo bis auf eine Kleinigkeit ſo, wie ſie ſchon Mayer in der *Mappa critica* anſetzt (50° 16′). Mit einem Ramsdenſchen achromatiſchen Fernrohre von 25 Zoll beobachtete er am 22ſten April die Bedeckung des Sterns ν in den Zwillingen vom Monde (*Eintritt* 6ʰ 53′ 8″, 7. *Austritt* 7ʰ 5′ 55″ wahrer Zeit). Um daraus die Länge Coburgs zu berechnen, fehlte es aber noch an correſpondirenden Beobachtungen. Hr. *A.* erbietet ſich in dieſer Einladungsſchrift zu öffentlichen Vorleſungen über mathematiſche Gegenſtände, die zunächſt auf das bürgerliche Leben Einfluſs haben, für die Einwohner Coburgs; ein gemeinnütziges Bemühen, welches eben ſo viel Lob als der Eifer verdient, womit er ſeine Schüler für Mathematik und Aſtronomie zu intereſſiren ſucht. Auch er rühmt die Willfährigkeit, womit der Hr. *von Zach* ihn durch Rath und Bücher bey ſeinen Beſchäftigungen mit der praktiſchen Aſtronomie unterſtützt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. September 1798.

GESCHICHTE.

PEST, b. Trattner: *Statiſtik des Königreichs Ungarn.* Ein Verſuch von *Martin Schwartner*, Prof. der Diplomatik und erſtem Bibliothekscuſtos auf der kön. ungriſchen Univerſität zu Peſt. 606 S. 8. (Pränumerationspreiſs 2 Fl.)

Der Vf. iſt durch ſeine *Introductio in artem diplomaticam praecipue Hungaricam* (1790) und durch andre Schriften von Seiten ſeiner Kenntniſſe im hiſtoriſchen, diplomatiſchen und ſtatiſtiſchen Fache bereits vortheilhaft auch im Auslande bekannt. — Auf ſeinen mehrmaligen Reiſen, als aufmerkſamer Bewohner der ungriſchen Hauptſtadt bey zwey Reichstagen, als Bibliothekscuſtos durch Leſen gedruckter und noch mehr ungedruckter Schriften, als Deputirter bey der lutheriſchen Synode, endlich durch die Bekanntſchaft, die Correſpondenz und den Umgang mit ſtaatskundigen Männern, fand der Vf. Gelegenheit genug, ſein Vaterland und ſelbſt den innern Gang der Geſchäfte und den zum Theil auf verſteckten Triebwerken beruhenden Lauf der Welt kennen zu lernen. Mit dieſem praktiſchen Geſchäftsgeiſt verbindet er eine groſse Schärfe des Räſonnements, einen deutlichen, zuweilen durch überraſchende Wendungen anziehenden Stil, und ein unermüdetes Beſtreben alles Geſagte mit Belegen und aus Quellen zu unterſtützen: lauter Eigenſchaften, in denen man ſeinen vortrefflichen Lehrer, den Hn. Hofr. *Schlözer* erkennt. Seit langer Zeit hat die ungriſche Literatur nicht ein Werk wie dieſes aufzuweiſen. Es iſt die Frucht eines mehr als dreyjährigen ausdauernden Fleiſses; und kann allerdings, wie der Vf. mit Recht dafür hält, für die *erſte* ungriſche Statiſtik gelten: denn das, was Hr. *Alich. Horváth Statiſticen Regni Hung.* zu nennen beliebt hat, kann weder dieſen Namen verdienen, noch irgend mit dieſer Arbeit in Vergleichung kommen. Nicht weniger macht es dem k. k. Staatsrathe und der k. ungriſchen Hofkanzley Ehre, dafs trotz dem ausländiſchen Geſchrey über Unterdrückung der Denkfreyheit in der öſterreichiſchen Monarchie ein Buch dieſes Inhalts erſcheinen durfte, welches über Gegenſtände, über welche gewiſſe Leute ſo gern einen undurchdringlichen Schleyer zögen, Licht verbreitet, und ſeiner Natur nach verbreiten mufs. Soviel wir aus den hie und da durch Striche bezeichneten Lücken ſehen; iſt ihm zwar einiges ausgeſtrichen worden; auch ſcheinen uns die mit Randſtrichen bemerkten Stellen öfters mit Berichtigung und Verbeſſerung eingeſchoben zu ſeyn, weil ſie oft zum Sinne des Ganzen nicht genau paſſen: doch können wir hierüber nichts näheres mit Gewiſsheit behaupten. Ferner bemerkt der Vf., dafs er ſchon 1796 ſein Werk der Cenſur überreicht habe; dafs es aber wegen gewiſſer Umſtände erſt zu Anfang des Jahres 1798 habe erſcheinen können. Dies wird jeder bedauern, welcher weifs, wie bald bey einem ſtatiſtiſchen Werke jetzt ein und das andre Datum veraltert, und wie abſtechend es iſt, in einem neuen Werk etwas beſchrieben zu leſen, was ſchon vor zwey Jahren eine andre Geſtalt gewonnen hat?

Ein Land von dem, und eine Regierung, unter welcher, ſich eine gute Statiſtik ſchreiben läſst, gehört unſtreitig nicht zu den barbariſchen und deſpotiſchen, ſondern zu den Staaten von höherer Cultur, zu den weiſen und milden Regierungen. Das ungriſche Reich darf alſo wohl dieſes Werk als ein vielſagendes Ehrendenkmal betrachten. Doch mufs es dankbar geſtehen: die Hauptdata der ungriſchen Statiſtik wurden unter der Regierung des Kaiſers Joſephs II. ins Reine gebracht. Damals fing die Regierung an, ſich ſorgfaltiger darum zu bekümmern, und nach dem Rechte eines jeden, ſich in nützlichen Sachen unterrichten zu laſſen, machte ſie zu ihrer groſsen Ehre kein Geheimniſs daraus, ſondern lieſs ſie durch aus- und inländiſche Publicität bekannt werden. Die höhern und niedern Beamten vom ſtatiſtiſchen Geiſte ergriffen, erſtatteten nicht nur bündigere und zweckmäſsigere Berichte, ſondern fingen auch an, andrer Berichte, Vorarbeiten und Acteuſtücke zu ſammeln. Aus dieſen Zeiten rühren die Berichte der k. Commiſſäre her, aus welchen, wenn man ſie alle beyſammen hätte, ſich ein vortreffliches Ganzes zuſammenſtellen lieſse. Faſt vor allen öffentlichen Verordnungen wurden ſtatiſtiſche Sätze über deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit angeführt; der Hauptpunkt jeder Statiſtik, die Bevölkerung, wurde nicht nur durch Zählungen erhoben, ſondern die Beförderung derſelben zum Augenmerk wichtiger Staatsoperationen gemacht. — Nach einer ſolchen Regierung folgten die Leopoldiniſchen, eine Fluth von Broſchüren mit ſich wälzenden, und die zwey kurzen unter Franz II zuſammenberufenen Reichstage. In einem conſtitutionell repräſentirten Staat findet immer eine gewiſſe Circulation ſtatiſtiſcher Ideen ſtatt: ihre erſte Quelle nimmt ſie ſchon von den über öffentliche, meiſt eine gewiſſe Gegend betreffende, Geſchäfte debattirenden Comitatsverſammlungen; ſtärker wird ſie bey allgemeinen Reichstagen, und am ſtärkſten war ſie bey den Reichstagsdeputationen, welche die nothwendigeren und nützlichen Geſetzreformen in Antrag bringen

gen sollten. Letzte empfanden bey ihren Ausarbeitungen nur zu gut die Brauchbarkeit solcher allgemeinen Angaben, als die Resultate der Josephinischen Einleitungen waren; auch durften sie die Acten der k. Statthalterey zu diesem Ende benutzen. Aus den Arbeiten dieser Deputationen hat der Vf. viel hergeleitet, und überhaupt hat er fast gar nichts übersehen, woraus er für sein Werk bis zum J. 1796 etwas hätte schöpfen können: ausser einigen hin und wieder zerstreuten Handschriften. Einige Quellen hat er natürlich nicht anführen dürfen z. E. verbotene Bücher, (obgleich er nur das Nützliche daraus genommen hat.) Vieles musste er wohl der Zeitumstände wegen ungesagt lassen; manches anders sagen, als es sonst schwache Ohren vertragen hätten, manches fasste der kurze Umfang seines Buches nicht. In Rücksicht auf das letzte wäre zu wünschen, dass der Vf. manche genauere Erörterungen und Angaben, die für den Plan seines Werkes zu weitläufig waren, als Supplemente seines Werks, bekannt machen möge. Was könnte der Mann nicht z. E. über die historische Entwickelung und die ältere Form mancher statistischen Umstände beybringen, der, wie man uns versichert, den grösten Theil der Hevenessischen und Kaprinajschen ungeheuer vielbändigen Handschriften durchgelesen hat? Dass der Vf. fortfährt, die neuesten Quellen der ungrischen Statistik zu benutzen, zeigt das Vorrede S. VII angezogene Verzeichniss der seit 1796 neu erschienenen, hieher gehörigen Schriften.

Der Zuschnitt des Ganzen ist nach Hn. *Schlözers* wirklich vortrefflichem und auf die Natur jedes Staats gegründetem Muster gemacht, zu Folge dessen man von demselben zuerst seine Grundkräfte, dann seine Staatsverfassung und endlich seine Staatsverwaltung kennen lernen soll. Von der Erörterung des Plans gehet der Vf. zur Angabe seiner Quellen über: diese sind Urkunden, Staatsschriften, inländische Schriften, ausländische Schriften und Reisebeschreibungen, endlich Zeitungen. Wir folgen dem Vf. nun, und zwar nicht in einem magern Auszuge (denn das Buch wird ohnehin vom deutschen Publicum selbst eifrig benutzt werden), sondern in einigen Zusätzen und Bemerkungen, die keinen Tadel enthalten, sondern vorzüglich das Publicum von den etwa seit 1796 erfolgten Veränderungen der erzählten Gegenstände unterrichten, und zugleich die Aufmerksamkeit des Rec. beweisen sollen. Bey dem Artikel Staatskalender (S. 13) woraus sich manche Zusätze zu dem lehrreichen Buche des Hn. *v. Schwarzkopf* machen liessen, scheint der Fiumaner Gubernialschematismus ausgelassen zu seyn. Rec. hat einen vor sich mit dem Titel: *Schematismus Gubernii Liberi Portus et Urbis Maritimae Fluminensis ac totius Litoralis Hung. cum officiis in Capitaneatu Fluminensi ac Buccavensi Ecclesiasticis et Secularibus; item Cameralibus et Bancalibus pro anno 1779. Labaci* gr. 8. 2 Bogen; auch hat er einen ähnlichen vom J. 1796 gesehen. Von den ungrischen Zeitungen ist nun der Magyar Kurir mit dem M. Merkurius zusammen geschmolzen; die neugriechische Ἐφημερὶς hat ebenfalls aufgehört, da der Vf. davon, Markides Pullio, griechischer Buchdrucker zu Wien, mit dem bekannten Riga aus den österreichischen Staaten verbannt wurde. Bey S. 31 hätte Rec. gern den Entwurf einer ungrischen Statistik erwähnt gesehen, welchen der gelehrte Rector *Jo. Tomka Szásky*, zu Pressburg unter dem Titel: *Conspectus Introductionis in Notitiam Regni Hung. geographicam, historicam, politicam et chronologicam* 1759 in Pressburg hat drucken lassen. Auch hätte Rec. die vom Bischoff *Bajtay* hinterlassene *Geographia Regni Hung.* voll statistischer Bemerkungen, als eine merkwürdige Handschrift, wornach Joseph II als Kronprinz unterrichtet wurde, nicht übergangen. Von den S. 44 erwähnten Görgischen Landkarten der einzelnen Comitate sind schon 15 Blätter erschienen: aus den Comitatskarten lässt sich dann einst eine vortreffliche Generalkarte aufstellen. Die uns vom Vf. bekannt gemachte Messung des Hn. Abt Rausch nach der Wenzelyschen Karte giebt für Ungarn mit Dalmatien, Croatien und Slavonien 4033 Quadratmeilen an. Bey S. 57 können wir nicht vorbeygehen: dass über die grösere Sterblichkeit unter dem ungrischen Landvolk, und die Mittel derselben vorzubeugen, der Hr. Dr. Márton im Pester Comitat und in den anliegenden Gegenden treffliche Beobachtungen gesammelt hat, zu deren Bekanntmachung er durch seine Freunde leider bis jetzt fruchtlos aufgefodert worden. Bey S. 75 mag man sich billig wundern, dass, wenn in der Wiener Hofzeitung von den deutschen Erblanden der österreichischen Monarchie die Resultate der Kirchenlisten angeführt werden, dies von Ungarn nicht geschieht; vermuthlich weil man noch kein Resultat von diesem Reiche hat. Hiezu liesse sich aber bey der wohlbestellten Organisation der Geistlichkeit alle Bekanntnisse leicht die Einleitung treffen, und wir wünschten, durch diese Erinnerung hiezu Anlass zu geben. Der Vf. hat dem Mangel durch mühsam, aber zweckmässig, beygebrachte einzelne Angaben in etwas abgeholfen. Von Pressburg liest man hierüber noch etwas mehreres in Nicolai's Reisebeschr. B. XII. — Bey der geringen Bevölkerung des Reichs muss man nicht übersehen, dass Ungarn seiner geographischen und politischen Lage nach ein Ackerbau- und Viehzucht treibendes, also viel Platz verbrauchendes, Land ist. — Bey S. 93 hoffen wir, der Vf. werde sich aus neueren Untersuchungen überzeugen: dass die Morlaken eigentlich die slavenisirten Meer-Vlachen, das heisst die Meerbulgaren sind: Bulgaren nämlich, die in den Stürmen ihres Mussischen Vaterlandes an die Küste von Dalmatien geworfen wurden. Den Abschnitt S. 94 über die Deutschen in Ungarn wird der Vf. wohl von selbst in einer künftigen Auflage aus den herrlichen kritischen Sammlungen des Hn. Hofrath *Schlözer* zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen erweitern und vermehren. (Rec. kann dabey dem Publico versichern, dass er das Vergnügen gehabt hat, vertriebene Luxemburger und Lütticher an einem öffentlichen Ort in Gesellschaft von Siebenbürger Sachsen zu sehen, und zu hören; wie so ähnlich, ja fast gleich, die Mundart

von

von beiden klingt: eine Erfahrung von der er gelegentlich noch eine genauere Rechenschaft abzulegen gedenkt. Die historische Erklärung giebt Hr. Hofr. *Schlözer* a. a. Ort S. 281 an die Hand. Ueber die Clementiner sehe man auch *Szörényi Vindiciae Sim.)* S. 143. — Die Zigeuner werden unsers Wissen nicht Neu-Ungarn, sondern Neu-Bauern, Neo-Rustici genennt, sind aber leider noch weit davon entfernt, auch nur den letzten Namen zu verdienen. Ueber das Verhältniss der verschiedenen Religionsverwandten finden sich S. 110 folgende mit Randstrichen versehene Worte: „Indessen ist doch die Zahl der Katholiken durch die landständische Deputation in Ecclesiasticis mit 4,135,952 ausgewiesen worden, und sollen darunter nicht, wie einige glauben, diejenigen Protestanten begriffen seyn, welche vor dem J. 1791 den katholischen Pfarrern die Stola zu bezahlen hatten. Die helvetischen Confessionsverwandten, wie einige dafür halten, könnten auf eine und eine halbe Million, die Anhänger aber des augsburgischen Glaubensbekenntnisses auf 800000, dann die Griechisch-Nichtunirten mit Einschluss der Militärgrenze auf 1,800,000, die Juden endlich auf 75000 Seelen angesetzt werden." — Rec. wünschte, dass die Obercuratoren der Reformirten und Lutheraner authentische Zählungen der beiderseitigen Glaubensgenossen, wie sie die Wiener Consistorien längst eingeführt haben sollen, vornehmen liessen, um daraus zu sehen, ob die Klagen, dass nur ein protestantischer Hofrath bey der aus zwölf Hofräthen bestehenden kön. ungrischen Hofkanzley, und nur zwey protestantische unter den 22 Räthen bey der kön. ungrischen Statthalterey unter allen arithmetischen oder auch nur überhaupt billigen Verhältnissen angestellt seyen, gegründet sind, oder nicht? — Bey S. 115 glauben wir, dass Industrie und Handel doch besser in kön. Freystädten gedeihen, weil beide auf bürgerlichen Freyheiten beruhen, die ungekränkte Erhaltung derselben aber in Cameral-Marktflecken und bischöflichen Orten oft von der Willkür der Beamten abhängt. Von der Bevölkerung der einzelnen ungrischen Städte s. histor. polit. Journal der k. k. Erblande 1792. 2tes Heft S 221. Zu dem sehr umständlich und zweckmäßig ausgearbeiteten Artikel von der Geistlichkeit möchte Rec. blos hinzusetzen, dass Bajnay vor Aufhebung des Jesuitenordens die sämtlichen Einkünfte der katholischen Geistlichkeit auf 2.075.000 Fl., den ganzen Werth der von ihr besessenen Güter aber auf 40 Millionen, und zwar sehr gering angeschlagen habe. Die Einkünfte der Magnaten schätzt eben derselbe auf 2,730 000 Fl. und jene des Adels auf 4.440 000 Fl., endlich die Einkünfte der Städte auf 1,010.000 Fl. — Bey S. 120 u. 124 hätte der Vf. folgendes Buch anführen können: *„Cura superfluorum superflua occupari convincuntur," qui putant nova quadam regulatione beneficiorum ecclesiasticorum opus esse ut eorum superflua competenter erogentur. Auctore Emerico Vajkovics, electo Episcopo Almissiensi et Praeposito majore et Canonico M. E. Colocensis. Pestini* 1792. 64 S. 8. Der Vf. klagt darin, dass seit der 1790 erschienenen *„Declaratio Statuum Catholicorum* etc., in welcher gesagt würde: *„Sacerdotii Corpus proventibus exorbitantibus praepotens statistica Contrabilance restituendum esse,"* die Güter der Geistlichkeit in verschiedenen Schriften angegriffen worden, und widerlegt diejenigen, welche theils das Recht des Staats auf jene Güter aus dem *Dominio eminenti* und dem kön. Patronatsrechte herleiteten, theils die alte simplicianische Norm rühmten, nach welcher von allen bischöflichen Einkünften nur ein Viertheil dem Bischoffe bleiben, die übrigen ¾ aber der Armuth, den armen Landpfarrern, und dem Kirchenbau zu Statten kommen sollen, theils endlich angeblich aus Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, aber ganz wider die Grundsätze der ungrischen Constitution behaupteten, dass die Geistlichen eigentlich als Volkslehrer, und ihre Güter als Besoldungen, keineswegs aber als adeliches Privateigenthum anzusehen wären, und dass daher jene Besoldungen nach neueren Einsichten und Bedürfnissen zu verwenden und zu vertheilen wären. — Bey S. 137 wird sich wohl jeder Menschenfreund betrüben, nur für die 5te nicht unirte, und für die 20te unirte Pfarre einen Schullehrer angenommen zu sehen. Wie mag es wohl mit dem walachischen Volke in Siebenbürgen in diesem Punkte beschaffen seyn? Bey S. 146 wünschte Rec., dass auch hier die Bücherspracbe den Sprachgebrauch ins Bessere kehren, und das Wort Serwier statt des Worts Rätzen brauchen möge. — Bey S. 156 hätte erwähnt werden können: dass der Verbrauch des moldauischen, podolischen und ukrainischen Viehes zum Schaden der ungrischen Viehzucht in Oesterreich gar sehr zunehme, und sogar in Rücksicht der Impossen, obschon zum offenbaren Nachtheil der innern Geldcirculation der Monarchie, sich erleichtert befinde. Von jedem Stück ungrischer oder siebenbürgischer Ochsen ist auf dem Lande an Eintriebzoll 1 Fl. 36 Kr., dann an Consumtionsauffschlag 5 Fl. 49 Kr., zusammen 7 Fl. 45 Kr., zu bezahlen. In Wien an Eintriebszoll 1 Fl. 36 Kr., an Consumtionsauffschlag aber nur 3 Fl. 49 Kr. Die Essitogebühr beträgt bey Ungarn für jedes Stück 1 Fl. 30 Kr. Mithin muss zusammen für alle drey Gebühren bezahlt werden auf dem Lande pr. 1 Stück 8 Fl. 55 Kr. in der Stadt Wien 6 Fl. 55 Kr. S. 160. Unter den durch Schaafzucht blühenden, und die Wolle durch spanische Widder verbessernden Comitaten verdient der Batscher eine der ersten Stellen. S. 163 hätte der thätige Gaill des Obersten Csekonics, beym Mezobegyeser-Geltüttscommando eine ehrenvolle Erwähnung verdient; S. 165 kommt Rosenau als der Hauptort für den Handel mit Honig für die obern Gegenden zu bemerken: nähere Erkundigungen nach Zahlengrössen liessen sich leicht einziehen. S. 266. Der jetzige ungrische Seidenbaudirector heisst Mazzocato, der siebenbürgische Galarati; man weiss im Publico nicht recht, in wiefern beide den durch ihre reichliche Besoldungen berechtigten Erwartungen entsprechen? S. 170 haben wir blos hinzuzusetzen, dass, seitdem Italien durch die neuesten Kriege so sehr zerrüttet ist, das ungrische Commerz einen nicht unbeträchtlichen neuen Artikel

an den Cantharіden oder in der Handelsſprache, an ſpaniſchen Mücken gewonnen hat. Dieſe werden ſehr häufig im Zempliner, Abaujvárer etc. Comitat, ſelbſt im Saroſer bey Eperies gefangen; einige Presburger, Komorner etc. Kaufleute haben dabey guten Nutzen gezogen; das Pfund davon wird in Presburg ſelbſt zu 5, auch zu 6 Fl. häufig nach Deutſchland verkauft. S. 175 ſcheint dem Vf. über den Ertrag der ungriſchen Bergwerke viel ausgeſtrichen worden zu ſeyn. Rec. glaubt, daſs ſich das ſtatiſtiſche Datum, wie viel den Privatleuten in Ungarn der Bergbau an reinem Ertrag abwerfe, aus der Repartition des Kriegsſubſidiums unter die Waldburger oder Urburarien, wenn man ſie von allen Bezirken hätte, herholen lieſse. So z. E. hat er zufällig erfahren: daſs die Waldbürger des Schmölnitzer Bergbezirks, meiſtens Zipſer, welche ein jährliches Subſidium von 6000 Fl. während der Dauer des Kriegs angelobten, nach einem Durchſchnitt von ſechs Jahren, alle Jahre etwas über 150 000 Rfl. reinen Nutzen von ihren Berwerksantheilen ziehen. S. 179. Aus Siebenbürgen werden nicht nur die Legeſtädte Halmagy und Solymós (für Bihar, fürs Banat) ſondern auch die Hauptlegſtadt Szegedin für Batſch, Slavonien etc.) verſehen. Es wird dem Vf. nicht ſchwer ſeyn, hierüber die Zahlengröſsen zu erfahren.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Berlin*, b. Franke: *Reden* bey einer doppelten feyerlichen Veranlaſſung am 17ten März und 9ten Jun. 1796 im Johanniter- und Maltheſer-Ordens-Palais in Berlin gehalten von *Carl Ludwig Conrad* zweytem königlichen Hofprediger. 29 S. gr. 8. (3 gr.)

2) *Celle*, b. Schulze d. j.: *Predigten über einige ſpecielle Materien im Hannöveriſchen Landes-Katechismus*, von *C. P. A. Baſſen*, Paſtor zu Herenſen Inſp. Hardegſen. 1797. 84 S. 8. (5 gr.)

Von den beiden in No. 1 befindlichen Reden iſt die erſte bey der Vermählung der Prinzeſſinn Louiſe von Preuſsen mit dem Fürſten *Anton von Radzivil*; die andere bey der Confirmation des Prinzen Auguſt von Preuſsen gehalten worden. Das was Rec. zum Lobe des Vfs. zu ſagen findet, iſt dieſes; daſs er nirgends der Würde eines Lehrers und Dieners der Religion etwas vergiebt, wie es leicht von denen geſchieht, die vor den Groſsen der Erde zu reden haben. Uebrigens ſcheinen uns beide, beſonders aber die Vermählungsrede zu wenig Lebhaftigkeit und Feuer des Vortrags, und ſelbſt auch wenig Reichthum an Gedanken und Rückſicht auf ſpecielle Umſtände zu haben. Wir ſehen, wenn es nicht etwa in Berlin Sitte iſt, ſolche Reden drucken zu laſſen, keine Urſache des Abdrucks von dieſen ein, da wir vorzüglichere Muſter haben. Eudämoniſtiſche Wendungen würde Rec., der ſich für nichts weniger, als für einen ſtrengen Puriſten ausgiebt, nicht rügen, wenn ſie nicht zu unbehutſam wären. S. 8 „herrſcht dieſer (fromme) Sinn künftig ſtets in Ihrer Seele, alsdenn wird es Ihnen auch *immerdar wohlgehn*." Eben ſo S. 23 zu Ende. — Und was enthält wohl bey genauerer Prüfung die Stelle: „Barmherziger, himmliſcher Vater! *nimm ihn ſelbſt* (den Prinzen) *von heute an in deine beſondere Aufſicht und Bewahrung*." Stehen die Prinzen unter einer *beſondern* Aufſicht und Bewahrung Gottes? Kommen ſie von dem erſten Communiontage an unter eine *beſondere* Aufſicht und Bewahrung Gottes?

Der Titel von No. 2 iſt ein bloſses Aushängeſchild, von dem wir aber auch nicht einmal begreifen, wie es zur Empfehlung gereichen kann. Die Predigten ſind weder über Abſchnitte des hannöveriſchen Katechismus gehalten, ſondern theils über gewöhnliche Sonntagsevangelien, theils über freye Texte; noch behandeln ſie Materien, die in jenem Katechismus *allein* oder auf eine eigenthümliche Weiſe vorgetragen *werden*; noch folgen ſie in der Diſpoſition der dort gewählten Ordnung des Vortrags; ja es geſchieht des Katechismus mit keinem Worte Erwähnung. Was ſoll das aber für eine Empfehlung für Predigten ſeyn, daſs Wahrheiten und Pflichten darin vorgetragen werden, die in einem gewiſſen Katechismus auch erwähnt ſind? Die Predigten an ſich erheben ſich nicht über das Mittelmäſsige. Die Sprache iſt faſslich, aber nicht immer correct; z. B. „*wir dürfen ſie* (die Thiere) *nur zu unſerm Dienſte unterwerfen*." S. 28 „*der Menſch macht ſich der Stärke des Roſſes dienſtbar*" welches gerade das Gegentheil von dem anzeigt, was geſagt werden ſoll. Die Verbindung und Entwickelung der Sätze, die Führung der Beweiſe iſt leicht, wie ſichs für den gemeinen Mann gehört, aber es laufen da auch eine Menge Unrichtigkeiten mit unter, welches ganz beſonders in der zweyten Predigt, *von der Herrſchaft des Menſchen über die Thiere*, der Fall iſt. Am meiſten fehlt es dieſen Predigten an einer logiſch richtigen Diſpoſition. In der erſten Viſitationsrede iſt beynahe gar keine: in den übrigen ſind zwar die Haupt- und Unterabtheilungen noch ganz leidlich geordnet, aber in keiner einzelnen Abſchweifungen auf das, was in eine andere gehört, genug vermieden, und im Eingange immer das zuvor weggenommen, was in irgend einen Haupt- oder Nebentheil gehört, und dort auch wieder vorkommt, ſo daſs vom Eingange dem Leſer nichts mehr übrig bleibt, als drey und vier mit unter ſchlechte Liederverſe. Wie wenig beſtimmt der Vf. ſelbſt ſeinen Hauptſatz faſſet, wollen wir in der erſten Predigt zeigen. *Von der chriſtlichen Vaterlandsliebe* 1) worin ſie beſteht, 2) was für Antriebe wir dazu als Chriſten haben. Anſtatt nach dieſer Angabe des Hauptſatzes zu zeigen: Was *chriſtliche* Vaterlandsliebe iſt, wie ſie ſich von der Vaterlandsliebe eines Griechen, eines Römers unterſcheidet, wird gezeigt, was überhaupt Vaterlandsliebe iſt: Sodann aber im zweyten Theile unter die Antriebe, die wir als Chriſten dazu haben, die Dankbarkeit für das, was wir dem Vaterlande ſchuldig ſind, gerechnet; als wenn dieſe nicht auch jeden Nichtchriſten antreiben würde oder ſollte, ſeines Vaterlands Wohlfahrt zu befördern? Doch genug! Wir wollen nur noch hinzuſetzen, daſs wir nicht zweifeln, der Vf. werde, wenn er noch jung iſt, mit der Zeit etwas beſſers liefern können: es ſcheint ihm nichts an Anlage zu fehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Montag, 2 Januar 1804.

Philosophie.

Leipzig, b. Hinrichs: Ueber Philosophie und philosophische Bildung für unsere Zeit. Von Friedrich Schlegel. 1804. 8. 1 Alph. 2 Bog.

Der Verf. dieser Schrift ist ein Mann, der sich durch seine Talente und Kenntnisse, durch seine Thätigkeit und Vielseitigkeit, durch seine Verdienste um die Literatur, und durch seine Schriften, die Aufmerksamkeit des Publicums in einem hohen Grade erworben hat. Wenn er nun über Philosophie und philosophische Bildung für unsere Zeit schreibt, so kann man mit Recht erwarten, dass er über diese Gegenstände Manches sagen werde, was der Aufmerksamkeit werth ist. Diese Erwartung wird auch nicht getäuscht. Wir finden in dieser Schrift eine Menge Bemerkungen, die Beachtung verdienen, und die Lesung derselben wird Jedem, der sich für Philosophie interessirt, Vergnügen machen. Aber wir finden auch Manches, was wir nicht billigen können, und was wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen.

Der Verf. hat seine Schrift in drey Abschnitte getheilt. Der erste enthält eine Geschichte der Philosophie, der zweyte eine Charakteristik der Philosophie, und der dritte eine Anleitung zum philosophischen Studium. Wir werden diesen Abschnitten der Reihe nach folgen.

Der erste Abschnitt ist überschrieben: Geschichte der Philosophie. Wir finden aber in diesem Abschnitte keine Geschichte der Philosophie, sondern nur einige Bemerkungen über die Geschichte der Philosophie. Der Verf. sagt selbst, dass er nicht eine Geschichte der Philosophie liefern wolle, sondern nur einige Ideen, die zu einer solchen Geschichte dienen können. Diese Ideen sind nun zum Theil sehr gut, und wir können sie unsern Lesern empfehlen. Wir können aber nicht leugnen, dass wir lieber eine Geschichte der Philosophie, als einige Ideen zu einer solchen Geschichte, gelesen hätten. Wir können auch nicht leugnen, dass wir einige Ideen des Verf. nicht billigen können.

Der Verf. sagt, dass die Geschichte der Philosophie in drey Perioden getheilt werden könne. Die erste Periode ist die, in welcher die Philosophie noch nicht Wissenschaft ist, sondern nur Kunst. Die zweyte Periode ist die, in welcher die Philosophie Wissenschaft wird. Die dritte Periode ist die, in welcher die Philosophie Wissenschaft ist. Diese Eintheilung ist nicht richtig. Die Philosophie ist nie Kunst gewesen, sondern immer Wissenschaft. Sie ist nie ein Gegenstand der Kunst gewesen, sondern immer ein Gegenstand der Wissenschaft. Sie ist nie ein Gegenstand der Kunst gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Phantasie gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Wissenschaft gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Phantasie gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Sinnlichkeit gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Ideen gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Sinnlichkeit gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Erfahrung gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Ideen gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Erfahrung gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Sinne gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Ideen gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Sinne gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Anschauung gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Ideen gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Anschauung gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Sinnlichkeit gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Ideen gewesen ist. Sie ist nie ein Gegenstand der Sinnlichkeit gewesen, weil sie nie ein Gegenstand der Erfahrung gewesen ist. Sie ist immer ein Gegenstand der Vernunft gewesen, weil sie immer ein Gegenstand der Ideen

geführt hat. Bekanntlich sind aber schon mehrere selbst von den Ständen auf diesen Extra-Eid aufmerksam geworden. Nach S. 253. scheint es, als ob der Vf. mehreres zur Geschichte der Verfolgung der Protestanten in Ungarn hätte beybringen wollen; allein als ob es habe ausbleiben oder sehr abgekürzt werden müssen. Im Grunde ists auch zu wünschen: dass alte Wunden und Schäden nicht zu sehr wieder aufgerissen werden mögen; aber freylich, müssen dann auch keine neue hinzukommen. S. 364. ist folgender wichtige Satz des ungrischen Staatsrechts geltrichen aufgestellt: „der Heerbann, oder die Insurrection muss auf dem Landtag mit Hülfe, Rath und Beystimmung der Stände organisirt werden, wenn es sich auch um Subsidien, und um eine Portal-Insurrection handelt. Die Personal-Insurrection hingegen kann der König, so oft er es nothwendig findet, auch ausser einem Landtag ausschreiben." — S. 373. hätte bestimmter angegeben werden können, dass die Aussonderung des ungrischen Oberhauses und Unterhauses auf dem Reichstag (diesen Ausdruck würden wir immer zum Unterschied von Landtägen kleinerer Länder brauchen,) von Oedenburg im J. 1681. zufällig entstanden sey. Wegen Dubitza S. 386. hatten die Theresianische Urkunde von 1750 bey Kercheli ch und die Postulata der Croatischen Abgeordneten vom J. 1790. angeführt werden können; so wie bey S. 590. wegen des Beytrags der Prälaten zur Fortifications Cassa der unter Kaiser Leopold I. gemachte Recess, und bey S. 392. das *Jus Sigilli loco um Credibilium*. S. 393. Ein Edelmann hat nicht nur den Beynamen: *Egregius* sondern auch *Perillustris*: doch letzten mehr in der gemeinen, als in der Kanzleysprache; auch theilt er ihn mit einem Honoratioren aus dem bürgerlichen Stand. Bey S. 405. hätte Rec. gehofft, die *Diff. de constit. Lib. et Reg. Civitatum* 1790 nicht nur angeführt, sondern auch bewiesen zu sehen, dass die Städte diesen Königl. Grundzins auch nach Einführung der Contribution zu zahlen verbunden seyen. S. 401. wird der Vf. sich von selbst aufgefodert fühlen zu erforschen, seit wann die Stellen der Städtischen Rathsherrn nicht mehr der jährlichen Wahl unterliegen, sondern als ein für allemal (welches seine Vortheile und Nachtheile hat,) durch Wahl verliehen, angesehen werden? S. 407. ist, Rec. weiss nicht wie? ausgeblieben, dass mehrere Flecken, die unter Eviction des Fiscus an die Fürstlich Esterházysche Familie verschenkt wurden, ihre Zugehörigkeit zu den Haidukenstädten reclamirt haben; sie sind deswegen von der gerechten Regierung auf den Weg Rechtens verwiesen worden. S. 408. Die XVI Städte in Zipsen haben schon 1791 um Sitz und Stimme auf dem Reichstag gebeten; es wird von dem Könige und den Reichsständen abhängen, ihrem Gesuche Statt zu geben. S. 411. *Prosti* heisst im Slawischen nicht sowohl schlecht, als gemein; — daher das ungrische: *Parasst*, (Bauer, gemeines Volk, *plebs.*) S. 414. hätten die Abweichungen des Slavonischen Urbariums, so wie der Umstand, eine Erwähnung verdient: dass im Temesvárer Banat und in Slavonien der Bauer keine Neunten *(nonas)* entrichten soll. S. 418. hat der Vf. zweckmässig bemerkt: dass der Bauer in Ungarn nicht so schlecht steht, als man es im Auslande glaubt. Ueberhaupt ist die Bescheidenheit musterhaft, mit der der Vf. im ungrischen Staatsrecht zu Werke gegangen ist, man muss es auch um so mehr seyn, als es von den Deputationsarbeiten und deren Erledigung auf dem nächsten Reichstage abhängt, wo und wie viel nach Umständen, und nicht nach exoterischen Ideen, nach und nach wirkliche Fehler und Missbräuche vorsichtig verbessert werden sollen.

Ueber den dritten Theil, oder die Darstellung der ungrischen Staatsverwaltung haben wir nur wenig zu commentiren. (S. 421. es giebt nur ein Oberprovincial-Commissariat, (bey der K. Statthalterey), aber 10 Districtual Commissariate. Von der militärischen Eintheilung nach Brigaden hätten wir auch gern etwas gelesen. S. 428. Ausser dem gesetzlichen Recht der Statthalterey, wider etwa den Gesetzen nicht ganz angemessene Hofbefehle bescheidene Vorstellungen zu machen, hat die Statthalterey wenig vor andern Landesstellen voraus. Muss sie doch z. E. wegen Verleihung eines Schul-Stipendiums an die Hofkanzley einberichten, welches, so viel uns versichert ist, bey dem Siebenbürgischen Gubernio nicht geschieht. Höhere Stellen sollten allemal vom drückenden Detail entladen seyn, um zur Ueberlegung wichtigerer Sachen Zeit zu behalten. S. 433. hätten wir für Ausländer bemerkt, dass das so barbarisch klingende Wort *Jurassor* ungrisch *Eskütt* nur eine Zusammenziehung von juratus Assessor sey: dass ein solcher aber verschieden sey von *Juratus Tabulae Comitatensis Adsessor (Tabla Bir.)* S. 435. Der Kammerer steht eigentlich nicht sowohl der Stadtwirthschaft, als der sogenannten Allodialcassa vor, deren Unterschied von der Kriegs- oder Siebencassa leicht bemerklich gemacht werden kann. S. 438. ist die 5te und 6te Ursache des Städtischen Verfalls ausgeblieben. Eine der Hauptursachen scheint die Abhängigkeit der Städte von zwey Stellen, von der Statthalterey und Hofkammer, zu seyn. Die eine befiehlt sehr oft eine Verbesserung; hiezu braucht es Kosten aus der Allodialcassa: ohne der Kammer Willen darf nichts verausgabt werden; die Kammer schlägt die Kosten ab; es erhebt sich eine weitläuftige Correspondenz: die bequeme Zeit zur Verbesserung verlauft: das Uebel ist indessen hartnäckiger und grösser geworden. Die Städte sind ein Eigenthum der Krone, d. h. sie können an niemanden verschenkt werden: keineswegs aber in dem Sinn: dass die Bürger nur Bauern des Königs wären, über deren Allodialvermögen die Kammer zu schalten hätte. In Siebenbürgen soll das K. Thesaurariat; wie billig, mit den ungrischen und Sächsischen K. Freystädten nichts zu thun haben. — Eine andere Haupt-krankheit ist die meistens schlecht bestellte Verwaltung des Allodialvermögens und die weit umher gezogene Rechnungscensur bey der das Locale nicht kennenden Buchhalterey;

erey: beide sollten der Stadt-Communität übergeben, und überhaupt diese gemäfs den alten Localconstitutionen und Privilegien in gröfsere Wirksamkeit gesetzt werden. S. 441. Bey der Würdigung des Verbötzischen *Tripartitums* darf kein Unparteyischer aufser Augen setzen, dafs es nach dem J. 1514., also nach dem unseeligen Bauerntumult, verfertigt worden. Das S. 440. erwähnte *Quadripartitum* soll dem Vernehmen nach unter der Presse seyn. S. 445. Die zur Entwerfung des *Piani Curialis* gebrauchten Individuen waren: Graf Christoph Nitzki: Anton v. Vörös Landrichter, und Jos. v. Kelcz ebenfalls Landrichter. S. 449. lese man statt *vicillus — villicus*. S. 450. Vom Hn. v. Kovachich haben wir die besten Aufklärungen über die Tavernical-Gerichtsbarkeit zu erwarten. Alles, was der Vf. über das Criminal- und Civiljustizwesen sagt, beweist die Nothwendigkeit einer baldigen Reform. S. 464. Ueber das ungrische Insurrectionswesen ist nur wenig, und ohne historische Entwickelung hier verzeichnet. Hauptquelle bleibt das bald zudruckende: *Registrum Exercitionis sub K. Sigism.* Von dem *Ignoti nulla Cupido* unter K. Jos. II. hätten wir etwas zu lesen vermuthet. Zu S. 503. und 510. gehört: dafs Hr. Propst Szerdahelyi in seiner *Silva Parnassi Pann.* das J. 1772. „exercirt" habe, worin der Orden der Jesuiten aufgehoben ward. S. 517. Die *Ratio Educationis* hat die Hn. v. Verményi und v. Trstyanski zu Verfassern. S. 519. Der vortreffliche ehemalige Studienreferent, Hr. von Pásthory, ist nun nicht mehr; der Tod hat ihn als Gouverneur von Fiume hingerafft. Sein Andenken wird lange unter den Freunden des öffentlichen Wohls und der Literatur leben, denn er ging immer mit seinem Zeitalter fort, und berichtigte seine eigenen Ideen und Begriffe, fühlte noch innern Drang, sich in den Geschäften dem Ideal des Guten und Vollkommenern mehr und mehr zu nähern. Bey S. 526. hebt sich wohl das Herz jedes Patrioten bey dem Gedanken: was nicht für ein herrliches fruchtbringendes Institut aus der Königl. Universität bey dem grofsen Fond derselben werden könnte! S. 546. haben wir die Anmerkungen des Vfs. über die Lehrischen Schulanstalten fast zu stark gefunden. Am Ende mufs doch jeder gestehen: dafs die Schuld von allen diese Anstalten drückenden Uebeln blofs an dem Mangel an Fond liegt; für die Erziehung der protestantischen Jugend sorgt der Staat nicht; dennoch verdankt gewifs auch der geschickte Vf. die ersten Anfange der Bildung seines Verstandes den Lutherischen Schulen; wohin gegen mehrere geschickte Köpfe der katholischen Kirche sich selbst durch Umgang und Lectüre gebildet haben, und an den blofsen Gedächtnifsunterricht ihrer Jugend nicht mit Lust zurückdenken. S. 555. mufs zum Lobe der Oesterreichischen Regierung bemerkt werden, dafs sie es auf sich genommen habe, in den Tractaten und Friedensschlüssen zu bewirken: dafs die in den vormaligen vereinten Niederlanden und in der Schweiz befindlichen Fonds zu Stipendien für auswärts studirende protestantische Jünglinge nicht eingezogen, sondern den Religionsverwandten in Ungarn für die sie gehören verabfolgt werden. S. 576. Kommt folgende Stelle vor: „In keiner Provinz der weitläuftigen österreichischen Monarchie hat die Fackel der Aufklärung, die K. Joseph ansteckte, so schnell gezündet, als in Ungarn. Wehe denen, welche seine guten Absichten mifsbrauchten, oder welche vom Mifsbrauche Veranlassung nahmen, der menschenfreundlichen Regierung alles, was Aufklärung heifst, verdächtig zu machen, oder dieselbe gar im Bilde des satanischen Jakobinismus zu zeigen." S. 580. giebt der Vf. Rechenschaft von der Luthrischen Synode des J. 1792. von welcher allerdings wenig ins ausländische Publicum gekommen zu seyn scheint. Die Gönner der Concordienformel siegten. Die Resultate der gedachten Synode warten noch auf die allerhöchste Entschliefsung; damit durch eine endliche bestimmte Entscheidung, das innere und äufsere Kirchenregiment bestimmt werde. Für die im VIII. Abschnitt gelieferten Fragmente zur Geschichte der ungrischen Polizey wird dem Vf. die Muse der Geschichte in der Folgezeit noch danken. Am Ende steht ein emphatischer Abschnitt, über das Staatsinteresse Ungarns, oder den wohlthätigen Zusammenhang desselben mit dem Hause Oesterreich.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Meifsner: *Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz.* 1798. 16 Bog. 8. mit einem Titelkupfer.

„Diese in einem äufserst brillanten Stile geschrie„bene Reise, begreift, aufser einer Menge anderer „Vorzüge vor den gewöhnlichen Reisen, noch einen „Aufwand von natürlichem Witz, der aufserordent„lich ist, und den Leser unwiderstehlich mit sich „fortreifst. Niemand wird dieses Buch nicht nur „nicht unzufrieden aus der Hand legen, wenn er es „gelesen hat, sondern, da dieser anziehende Witz „mit ein wenig gefälliger Satire vermischt ist, und „sich vom ersten bis zum letzten Bogen unveränder„lich gleich bleibt, ja sich sogar zu übertreffen „scheint." etc. — Durch dieses *Urtheil* des *Verlegers* ist dem Vf. ein übler Dienst geleistet; besonders, da man bey der Lesung des Buches nicht eben von der vorläufigen Vermuthung geheilt wird, dafs jener es doch wohl von diesem gewufst haben müsse, mit welchen brillanten und grellen Lobsprüchen er denselben so öffentlich und indiscret bestreicheln dürfe. Vermuthlich kann auch jene Recension aus der Verlagsstube, als eine Darstellung der Eigenschaften betrachtet werden, welche der Vf. seinem Werke zu geben suchte. In einzelnen Stellen desselben ist nun so etwas von jenen schönen Eigenschaften allerdings, und lobenswürdig erreicht worden. Wenn man aber das Machwerk im Ganzen genommen, erträglich finden soll; so mufs man, gleich dem Recensenten, eine grofse Anhänglichkeit für den Harz unterhalten, und grofse Nachsicht mit einem angehenden Zeich-

ner zu haben wiſſen, der hier zum erſtenmal Gebirge ſah, und für dahin gehörige Höhen und Tiefen, Gefahren und Schönheiten, noch gar keinen Maafsſtab ſich ausgebildet hatte. Rec. hegt noch viele Sympathie für die roſenfarbene Phantaſie eines jungen, glücklichen Wanderers, und liebt gar ſehr einen Hauch des Enthuſiasmus, bey Reiſeſchilderungen ſolcher Art, als der Vf. liefern wollte. Nur muſs dabey nicht gar zu arg gegen die Wahrheit verſtoſsen werden. — Auf der *Roſstrappe* war der Vf. freylich wahrheitsliebend genug, um von dem dortigen (nur *ſelten vorhandenen*) gewaltigen Waſſerfalle weder das betäubende Lärmen deſſelben wirklich zu hören, noch das reiſsende Herabſtürzen deſſelben wirklich zu ſehen; allein er erklärt dieſes aus der *unermeſslichen Höhe* ſeines Standpunctes! — In Wernigerode hatte nichts mehr Intereſſe für ihn, weil er nur daran dachte, den *Wolken* (vermittelſt des Brockens) um *eine Meile* näher zu kommen. Kaum ein Siebentel Meile iſt Wahrheit; die übrigen ſechs Siebentel ſind — — Enthuſiasmus! — *Holtemme* ſoll, nach ſeiner ernſtlich gemeynten Verſicherung, aus *holde Emma* entſtanden ſeyn. Die Härzer ſind bisweilen etwas ſchalkhaft: ſonſt würden ſie ihm wohl erwiedert haben: *unſe Holtemme kümmt doch ut dem Holte!* Dadurch wäre er dann auf eine *holzige Emma* zurückgebracht: oder auch, bey weiterer Nachfrage auf eine *holztragende* Emma; denn ſie wird zum Holzflöſsen gebraucht. — Die Reiſe führt über Querfurt, Eisleben, Mannsfeld, Ballenſtädt, Gernrode, Blankenburg, Wernigerode, den Brocken, Ilſenburg, Goslar, Clausthal und Andreasberg, und verliert ſich über Stollberg hin im Thüringiſchen. Belehrend für Statiſtik u. dergl. ſollte ſie nicht ſeyn. Gleichwohl findet man z. B. ſehr ausführlich, daſs „Arenſtein jetzt dem Kurfürſten von Sachſen gehört, und ein Amt ausmacht, deſſen Sitz aber nicht hier, ſondern in Endorf, einem einige Stunden weit entlegenen Oertchen iſt.“ — Der Name *Brocken* wird, nach jetziger Mode, von *gebrochen* abgeleitet. Rec. hat es dieſem Einfalle des Hn. *Schröder* immerhin Dank gewuſst, ſich dadurch bey den dortigen merkwürdigen Granittrümmern an die unterhaltende Möglichkeit erinnert zu finden, daſs ſie einſt durch einen gewaltigen Einſturz ihre jetzige Lage erhielten. Wenn aber von wahrſcheinlicher Etymologie die Rede ſeyn ſoll; ſo wird wohl die bey *Leibnitz, Protogaea* §. VII., ihren Rang behaupten: *Brökberg* lautet im bekannten Plattdeutſchen, was die Hochdeutſchen durch *Bruchberg* ausdrücken würden. Jene Granitblöcke liegen am merkwürdigſten oberhalb Schiereve zu Tage. Möchte es von dem dortigen Walde wahr bleiben, was der Vf. verſichert: „daſs keine mörderiſche Axt ſeines Daſeyns Dauer verkürzt.“ Und ſollte ſich gleichwohl die Forſtaxt ihm fernerhin nähern müſſen: möchte dann wenigſtens eine gewiſſe Strecke deſſelben, die für Viele den gröſsten Reiz des ganzen Brockenweges auszumachen, und Schweizer an den nördlichen Abhang des Jura zu erinneren pflegt, von ihrem erlauchten Beſitzer, einem ernſten Kenner des Schönen und Erhabenen, in dieſer Hinſicht noch vorher beachtet, und dann vielleicht ganz ſo romantiſch ſchön, als ſie es gegenwärtig iſt, auch für unſere Kinder erhalten werden!

* * *

Berlin, b. Himburg: *Communionbuch* von *J. A. Hermes.* 5te verbeſſerte Aufl. m. Kupfern. 1797. 234 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 21.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Müller: *Unterſuchung, ob der Verſchuldung einer Kindermörderinn die Todesſtrafe angemeſſen iſt.* (ſey) von *C. A. H.* 1798. 56 S. 8. (4 gr.) Aus längſt ſchon bekannten Gründen wird dieſe Frage mit Nein beantwortet. Aber der Vf. fügt auch noch ſolche Beweiſe hinzu, welche wenigſtens Rec. noch nirgends geleſen hat, und die ihrer Sonderbarkeit wegen eine kurze Erwähnung verdienen. S. 32. ſagt er: ein unehliches Kind werde angeſehn, als ob es an und für ſich nicht zur bürgerlichen Welt gehöre; alſo werde auch an ihm kein bürgerlicher Mord begangen. S. 33. Wenn man die Kindesmörderinn tödte, ſo beraube man die übrigen Kinder ihres Rechts, welche jene im künftigen Eheſtande gebähren könne. Die Mutter könne Reſtitution leiſten: man gebe ihr einen Mann, und ſie wird den Verluſt des unrechtmäſsigen Products durch rechtmäſsige Kinder erſetzen. — S. 34. Das uneheliche Kind habe keine rechtmäſsige Anſprüche auf ſeine Exiſtenz; denn hätte ſich die Mutter nicht vergangen, ſo wäre es nicht da. S. 39. Der gröſste Fehler des Kindes ſey, daſs es die Mutter unglücklich mache. S. 43. Wenn auch das Kind nicht getödtet werde, ſo ſey es doch unzähligen Gefahren ausgeſetzt, ſeine Ausſichten und Schickſale ſeyen höchſt zweifelhaft; vielleicht ſey ſein früher unempfundner Tod der glücklichſte Streich, die gröſste Wohlthat für daſſelbe. — Rec. hofft mit Zuverſicht, daſs ihm Niemand zumuthen wird, ſolchen Unſinn ernſtlich zu widerlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

Hannover, b. Hahn: *Botanische Beobachtungen, nebst einigen neuen Gattungen und Arten, von Johann Christoph Wendland*, königl. kurfürstl. Gartenmeister zu Herrenhausen, und Mitgliede der Jen. u. Zürich. naturforsch. Gesellschaften. 1798. 10 Bog. kl. Fol. 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Floristen Deutschlands waren von jeher wegen angelegentlicher Untersuchung der freyliegenden Naturschätze ihres Vaterlandes in gutem Rufe, und nie hat diese Sorgfalt weniger nachgelassen, als in unsern Tagen. Ganz anders verhält es sich mit den botanischen Gärten. Unerachtet keine so prächtigen und instruirten botanischen Gärten in Deutschland, seiner Lage und Verfassung nach, so leicht zu erwarten sind, als in Hauptstädten grosser in allen Weltgegenden gebietender Reiche, so fehlt es uns doch nicht ganz an gröfsern Anstalten der Art, deren schon lang fortgesetzte Dauer doch in Wahrheit zu vielen Foderungen für die Wissenschaft berechtigte. Wenn wir aber die Bemühungen von Jacquin, Medicus und Mönch ausnehmen, so können wir kaum sagen, dafs diese Gärten in so vielen Jahren zu einer grofsen botanischen Unternehmung, oder, was zunächst zu erwarten wäre, zur einzelnen Prüfung des Systems und andrer wissenschaftlicher Sätze gedient hätten. Hr. Gartenmeister *Wendland* verdient daher um so mehr den Dank aller Freunde der Botanik, dafs er, dem die Pflege eines der vortrefflichsten Gärten Deutschlands anvertraut ist, diese Gelegenheit benutzt, und eine Menge sorgfältig angestellter Beobachtungen, noch aufser dem Prachtwerke des *Serti Hannoverani*, ihnen mittheilt. An einzelnen Bemerkungen, die in botanischen Gärten angestellt wurden, fehlte es zwar nie, aber es war zu wenig gegen das Bedürfnifs der Wissenschaft, und gegen die viele Gelegenheit, die sich darbot. Hr. *W.* liefert hier in drey Abschnitten 73 Beobachtungen, 5 neue Gattungen und 42 neue Arten; er läfst uns überdem auch die Fortsetzung seiner Beobachtungen, wenn er das bereits vorräthig liegende wieder genau durchgesehen haben wird, hoffen. Bey dem Vorliegenden ist alles so bestimmt, und für den Botaniker überhaupt, besonders aber für den Systematiker merkwürdig, dafs wir hier blofs im Allgemeinen eine Anzeige des Inhalts, oder eine Probe der Behandlung aufstellen können. Unter den Beobachtungen bemerkt Rec. nur zum Beyspiel die Befruchtung und den Blätterbusch von *Piper verticillatum*, die Reflexionen über die Gattungen *Ixia* und *Gladiolus*, die Berichtigung mehrerer Arten von *Protea*, *Erica*, *Gnidia* und *Passerina*, die Fructification von *Cerbera Manghas* und *Laurus indica*, das wahrscheinlich gemachte Naturspiel zwischen mehrern Arten von *Pelargoniis*, die Vergleichung von *Gorteria*, *Cuspidia* und *Berkheya*, so wie von *Xylophylla* und *Phyllanthus*. Die neuen Gattungen sind folgende: *Galeata (ferruginea)*, ein ostindischer Strauch mit rostfarbigen Zweigen und Blattrippen, zu *Pentandria Monogynia*, neben *Trachelium* und *Lonicera*, vielleicht auch *Triosteum*, zu stellen, aber durch den dreyblättrigen Kelch und sonst noch unterschieden. *Androphylax (scandens)* zu *Hexandria Hexagynia*, eine carolinische, steigende, seidenartig überzogne Pflanze, die sechs Kelchblätter, sechs Blumenblätter und sechs einsaamige Früchte trägt. Vermuthlich eine hermaphroditische, mit den zu Dioecia gehörigen Gattungen, *Mexispermum*, *Batschia* u. s. w. verwandt. *Micranthus (oppositifolius)*, zu *Didynamia angiospermia*. Hat vielleicht wegen der schotenförmigen Frucht einige Beziehung auf die Gattungen *Justicia* und *Dianthera*. Ist indianisch. *Achyronia (villosa)* zu *Diadelphia decandria*. Dies genauere Verhältnifs der Gattung wird sich wohl aus einer Zeichnung ergeben, die in dem Hortus Herrenhusanus vielleicht von dem Vf. geliefert wird. Die Pflanze kommt aus den Südländern. *Arctotheca (repens)*. Der Gattung *Trixis* nahe verwandt. Das Vaterland hat Hr. *W.* nicht bestimmen können. Die neuen Arten sind aus den Gattungen: *Moraea*, *Campanula*, *Billardiera*, *Solanum*, *Celosia*, *Gomphrena*, *Crassula*, *Dodonaea*, *Pultenaea*, *Cotyledon*, *Melaleuca*, *Rosa*, *Teucrium*, *Chelone*, *Mimulus*, *Hermannia*, *Melachia*, *Pelargonium*, *Malva*, *Hibiscus*, *Glycine*, *Indigofera*, *Galega*, vorzüglich aber mehrere aus *Erica* und *Mimosa*.

Leipzig, in der Schäferischen Buchh.: *Archiv für die Botanik*. Herausgegeben von D. *Johann Jacob Römer*. Ersten Bandes drittes Stück. Mit sieben Kupfertafeln. 186 S. 4.

Es zeigt von Beharrlichkeit und Vorliebe zur Wissenschaft, dafs die ehemaligen vereinten Herausgeber des botanischen Magazins noch fortdauernd im Besitz desselben, nur unter abgeändertem Format und Titel, sich zu erhalten wissen. Hr. Dr. *Usteri* setzt bekanntlich jenes unter dem Namen von *Annalen* fort und Hr. Dr. *Römer* errichtete in gleicher Absicht gegenwärtiges *Archiv*. So lange die Herausgeber von beiden periodischen Schriften ihre Aufmerksamkeit auf Unparteylichkeit und Decenz in den Anzeigen,

auf Vollſtändigkeit bey den Auszügen, und auf Güte und Neuheit bey den Originalaufſätzen richten werden, ſo ſcheint es uns weder an Materie noch an Liebhabern bey einer Wiſſenſchaft fehlen zu können, die vor allen übrigen Zweigen der Naturgeſchichte gegenwärtig am lebhafteſten ſtudiert und cultivirt zu werden verdient. — Nach der getroffenen Einrichtung enthält dieſes 3te Stück des botaniſchen Archivs: I. Abhandlungen. a) Eigene. 1) Monographie der in der obern Grafſchaft Catzenelnbogen und der benachbarten Gegend einheimiſchen, auch einiger anderer deutſcher kryptogamiſcher Gewächſe aus Linné's erſter Ordnung der 24ſten Claſſe. Von Dr. *M. B. Borkhauſen*. Was ſonſt nach Linné *Filices* genannt wurde, wird hier nach Vorgang des Hoffmannſchen kryptogamiſchen Taſchenbuchs unter den Ordnungen: *Radicalia*, *Peltata*, *Bivalvia* und *Annulata* aufgeführt. Bey letzten verweilt ſich der Vf. am längſten. Einige im Garten zu Hanau von *Gärtner* gezogene ausländiſche Farrnkräuter, ſtehen neben den in Deutſchland einheimiſchen Arten. Daſs unter letzten auch die vom Vf. als *Varietäten* betrachtete Unterarten von *Polypod. Filix femina* und *fragile bleibende* Charaktere an ſich führen, beweiſen ſeine eigenen Beſchreibungen. 2) *Novae plantarum ſpecies deſcriptae ab A. G. Roth*, M. D. *Trichoon (Anendo Retz.) Karka. Ipomaea (Evolvulus Lin.) tridentata. Narciſſus Gouani. Allium cernuum. Ornithogalum Heynii. Clitoria amoena. Senecio cruentus. Ceramium longiſſimum, ſcorpioides, roſeum. Conferva ericetorum, flaveſcens, diaphana.* Erſte *ciliata* und letzte *diaphana*, von *Lightfoot. Rivularia endiviaefolia.* 3) *Smits* Anmerkungen in dem 2ten Band der Linnean Tranſ. zu einigen Flechten des Abt Wulfen, mit Anmerkungen begleitet von D. *J. J. Römer.* 4) Ueber die Linnéiſchen Gattungen *Crataegus*, *Meſpilus*, *Sorbus*, *Pyrus* und *Cydonia*, von *Borkhauſen.* 5) Botaniſche Bemerkungen über *Glycine monoica*, *Thea*, *Camellia* und *Ononis Criſpa*, von *J. C. Wendland.* c) Entlehnte Abhandlungen: aus den beiden erſten Bänden der Linnéiſchen Transactionen und *Velley's coloured Figures of marine plants.* II. Recenſionen: a) ungedruckte, b) entlehnte. III. Kurze Nachrichten.

Ingolstadt, b. Krüll: *Aufforderung an alle edeldenkende Deutſche zur allgemeinen Anpflanzung des unächten Acazienbaums*, einer Holzart, die ungemein ſchneller als unſere Eichen und Buchen heranwächſt, faſt unzerſtörbar iſt, die ein gutes, hartes Brennholz liefert, und durch deren Anzucht dem Holzmangel bald und dauerhaft abgeholfen werden könnte, ſammt einer faſslichen und auf Grundſätze gebauten *Anweiſung zum regelmäſsigen Anbau und (zur) Verpflanzung dieſer Holzart.* 1798. 119 S. 8. (5 gr.)

Der ungenannte Vf. nennt ſeine Schrift ſelbſt einen Auszug aus Hn. Regierungsrath *Medicus* Zeitſchrift: *unächter Acacienbaum.* Sie enthält alles, was man zum Anbau des Acacienbaums zu wiſſen nöthig hat, und giebt ſeine Vorzüge vor andern Holzarten alle, freylich, wie es ſich ſchon nach dem Titel vermuthen läſst, manche etwas zu übertrieben an. Rec. iſt der Meynung, daſs man die Anpflanzung dieſer Holzart Privatperſonen und Gemeindevorſtehern zur Seloſterzielung ihres Brennholzes in holzarmen Gegenden nicht genug empfehlen könne, da ohnehin zu dieſer Abſicht gewöhnlich ſchlechtere Holzarten gewählt werden. Meiſtens können dieſe dem Baum auch einen guten Boden anweiſen, wo er alle die geprieſenen Vorzüge eher zeigen wird, als in gewöhnlichen ſchlechten Waldboden. Der Vf. beſtimmt ſeine Schrift dem gemeinen Mann, und man muſs ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs ſeine Schreibart faſslich iſt, ohne ins Niedrige zu fallen, und gewiſs jedem, auch nur einigermaſsen ans Bücherleſen gewöhnten Landmanne verſtändlich ſeyn wird. S. 9. iſt Rec. das undeutliche Wort *abſchwenden* für verſchwenden aufgeſtoſsen.

Weiman, im Verlage des Induſtrie-Comtoirs: *Der gröſsnete Blumengarten, theils nach dem Engliſchen von Curtis Botanical Magazine*, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten ſind, herausgegeben von Dr. *Aug. Joh. Ge. Carl. Batſch*, Profeſſor zu Jena. Nr. I — XII. 1797. 8.

Mit hundert Tafeln iſt bereits der Blumengarten zu ſeiner beſtimmten Vollendung gediehen. In den zwey letzten Heften hat Hr. B. theils nach ſeinen eigenen Zeichnungen, theils nach Hoffmann und Hedwig, auch die merkwürdigſten kryptogamiſchen Gattungen aufgenommen, um durchaus und in allen Beziehungen bey der *Frauenzimmer Botanik*, die Tafeln des Blumengartens, zur Erläuterung und Verſinnlichung des dort Geſagten anwenden zu können.

Leipzig, in der Weygandiſchen Buchh.: D. *Richard Pulteney's*, der königl. Geſellſch. zu London Mitgliedes u. ausübenden Arztes zu Blandford, *Geſchichte der Botanik bis auf die neuern Zeiten mit beſonderer Rückſicht auf England*, für Kenner und Dilettanten. Aus dem Engliſchen und mit Anmerkungen verſehen von D. *Karl Gottlob Kühn*, öffentl. auſserordentl. Prof. der Arzneywiſſ. auf der Univerſ. zu Leipzig. *Erſter Band.* 260 S. *Zweyter Band.* 566 S. mit Inhaltsanzeige. 1798. 8.

Man kann dieſe Ueberſetzung als eine Gegengefälligkeit betrachten, die dem Engländer erzeigt wird, da man auch in England von Strövers Leben des Ritters Carl von Linné, aus dem Deutſchen eine Ueberſetzung gut aufgenommen hat. Pulteney beſchränkte ſich gröſstentheils auf ſeine Landsleute und für dieſe haben allerdings ſeine unterhaltende *Hiſt. ſketches of the progreſſes of Botany in England.* 2 Vol. Lond. 1790. 8. das mehrſte Intereſſe. Man lieſt aber auch hier in einer guten Ueberſetzung davon, ſeine geſam-

Mathematik: Arithmetik, Algebra, Zahlentheorie, Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Bernays, P., Über Hilbertsche Beweistheorie und Hilbertsche Arithmetik. Math. Ann. 90, 161—164 (1923).

Verf. gibt eine Übersicht über die Hilbertsche Beweistheorie und Arithmetik, wie sie in den Arbeiten von Hilbert, Ackermann und Bernays entwickelt worden ist. Es wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt.

Mathematik: Geometrie, Kombinatorik, Topologie.

Bernays, P., Über Hilbertsche Beweistheorie und Hilbertsche Arithmetik. Math. Ann. 90, 161—164 (1923).

Verf. gibt eine Übersicht über die Hilbertsche Beweistheorie und Arithmetik, wie sie in den Arbeiten von Hilbert, Ackermann und Bernays entwickelt worden ist. Es wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt.

Mathematik: Arithmetik, Algebra, Zahlentheorie, Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Bernays, P., Über Hilbertsche Beweistheorie und Hilbertsche Arithmetik. Math. Ann. 90, 161—164 (1923).

Verf. gibt eine Übersicht über die Hilbertsche Beweistheorie und Arithmetik, wie sie in den Arbeiten von Hilbert, Ackermann und Bernays entwickelt worden ist. Es wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt.

Mathematik: Geometrie, Kombinatorik, Topologie.

Bernays, P., Über Hilbertsche Beweistheorie und Hilbertsche Arithmetik. Math. Ann. 90, 161—164 (1923).

Verf. gibt eine Übersicht über die Hilbertsche Beweistheorie und Arithmetik, wie sie in den Arbeiten von Hilbert, Ackermann und Bernays entwickelt worden ist. Es wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt. Ferner wird gezeigt, daß die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik bewiesen werden kann, wenn man sich auf Aussagen beschränkt, die nur Gleichungen zwischen Termen enthalten, die aus Variablen und Zahlzeichen durch Anwendung der Grundrechnungsarten und der Funktion ε gebildet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Variablen als Zahlvariable oder als Funktionsvariable auffaßt.

bräuche aufgezählt, deren sich die Schirmvögte, durch Anmaſsung der Kloſtergüter und eigenmächtigen Erhebung der Steuern von den Stiftsunterthanen ſchuldig gemacht haben.

Auf dieſe Abhandlungen folgen noch 77 Stück Urkunden des Kloſter *Uterinae vallis*, oder Uſersthal, von 1316—1521, und zuletzt findet man noch ein Verzeichniſs von Urkunden und Pröbſten des regulirten Chorherrnſtifts zu *Hert*.

Der *fünfte Theil* enthält 113 Stück vermiſchte Urkunden, welche folgende Klöſter betreffen: 1) *Monaſterium ſervorum b. Mariae Virg.* zu *Germersheim*; 2) das ehemalige *Collegium Societatis Jeſu* zu *Neuſtadt an der Hardt*, und das demſelben einverleibte Hoſpital zu *Bruntweiler*; 3) das Benedictinerkloſter *Seebach*, welches 1166 geſtiftet und 1570 von K. Maximilian in Schutz genommen wurde; 4) das Ciſtercienſerinnenkloſter *Heilsbruck*, geſtiftet 1232; 5) das Benedictinerkloſter St. Lamberts zu *Grevenhauſen*, welches 977 vom Herzog Otto in Speyergau gegründet, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts in ein Dominikanerkloſter verwandelt, und zuletzt (1551) zu den Einkünften der Univerſität Heidelberg geſchlagen wurde; 6) das regulirte Chorherrenſtift Auguſtinerordens zu *Schwabenheim*, geſtiftet 1139 vom Graf Meginhard zu Sponheim; 7) verſchiedene Klöſter zu und bey *Creuznach*, als: zwey Auguſtiner Nonnenklöſter, zu St. Pobor und zur Clus, das Kloſter unſer lieben Frauen vom Berge Carmel, das *Monaſterium S. Wolfgangi ord. Frat. minorum*, und das Ciſtercienſer Nonnenkloſter zu St. Catharina; 8) *domus Beginarum ſive ſororum, ordinis de tertia regula Franciſci*, zu *Valbrucken*; 9) *domus Beguttarum ord. S. Auguſti* zu *Trumbach*; 10) das Ciſtercienſerkloſter Marienkron bey *Oppenheim*; 11) das Prämonſtratenſer Nonnenkloſter zu *Gomersheim*; 12) das Frauenkloſter Ciſtercienſerordens zu *Chumbt* und 13) die *Cluſa ſororum St. Auguſtini* bey *Kirchberg*. Von ſämmtlichen jetzt genannten Klöſtern liefert Hr. *W.* einige hiſtoriſche Nachrichten und Urkunden, die den kirchlichen Zuſtand der Pfalz in mittlern Zeiten erläutern, hauptſächlich aber über die Geſchichte und Genealogie der Grafen und Dynaſten von Boland, Falkenſtein, Hohenfels, Sponheim, Leiningen, Solms u. a. m. manche Aufklärungen enthalten.

Im *ſechsten Theil* finden (S. 1—157.) hiſtoriſch-diplomatiſche Nachrichten von den Klöſtern zu und bey *Alzey*, dahin gehören: das Eremitenkloſter, Auguſtinerordens; das Hoſpital der Brüder St. Antonii; das Ciſtercienſer Frauenkloſter St. Marien und der eilftauſend Jungfrauen in Himmelgarten; das Auguſtiner Nonnenkloſter zu der Clingen; das Ciſtercienſerinnenkloſter zu Deinbach und das zu Spon unweit Alzey, jetzo *Scyl* genannt. Hierauf folgt (S. 158 bis 232.) ein für die Erweiterung der deutſchen Geſchichtskunde, ungemein brauchbares Diplomatorium, die ehemalige Reichsabtey *Selz* betreffend, von welcher der Vf. im zweyten Theil dieſes Werks eine hiſtoriſche Beſchreibung mitgetheilt hatte. Den Beſchluſs macht S. 233—462. ein ſorgfältig ausgearbeitetes dreyfaches Regiſter über die, in ſämmtlichen 6 Bänden vorkommenden Orte, Perſonen und Sachen, wodurch der Gebrauch dieſer diplomatiſchen Sammlung ſehr erleichtert wird. Mit dieſem Werke hat nun der, inzwiſchen verſtorbene, Vf. ſeine mit ſo vieler Mühe und unverdroſſenem Fleiſse geſammelten Beyträge geſchloſſen, wodurch er ſich um die kirchliche und politiſche Geſchichte Deutſchlands ſehr verdient, und bey jedem Verehrer und Bearbeiter dieſer Wiſſenſchaft unvergeſslich gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*: b. Baumgärtner: *Ueber den Kartoffelbau in Grosbrittannien.* Aus dem Engliſchen überſetzt und für deutſche Landwirthe umgearbeitet von *G. F. Leonhardi*, Prof. zu Leipzig. 6 Bog. 8. mit Kupf. — Gebildete Landwirthe, die Lectüre lieben, werden dieſe kleine Abhandlung immer als einen angenehmen Beytrag zur ökonomiſchen Literatur aufnehmen. Der eigentlich praktiſche Landwirth hingegen wird keinen gar groſsen Nutzen daraus zu ſchöpfen wiſſen, indem die hier beſchriebenen Culturmethoden nur für England und Irrland paſſend ſind, und unſer deutſche Landwirth ſich an den mehrſten Orten ſchon mit bequemern Handgriffen zu helfen weiſs; es wird alſo eine kurze Anzeige des Inhalts genügen. 1) Geſchichte des Kartoffelbaues. 2) Verſchiedene Arten derſelben; die Hauptarten ſind die ſogenannten Sommer- und Winterkartoffeln; von jeder ſind hier 23 Spielarten angeführt, doch giebt es der Varietäten noch mehrere. 3) Von den Saatkartoffeln. — Von Erziehung der Kartoffeln aus den Samencapſeln findet man nichts. — 4) Auswahl des Bodens. 5) Beſchaffenheit der verſchiedenen Düngerarten. 6) Verſchiedene Arten der Feldbeſtellung. Jährliche Veränderung der Saatkartoffeln wird hier als das ſicherſte Mittel gegen die Verſchlechterung dieſer Frucht angegeben. 7) Behandlung der Kartoffeln während des Wachſens bis zur Aernte. 8) Aernte und Aufbewahrung der Kartoffeln. 9) Benutzung derſelben.

ALGEBRAIC CURVES AND ABELIAN VARIETIES

By CLAUDE CHEVALLEY

Received by the editors January 15, 1951

The theory of algebraic curves has been developed in a very satisfactory manner by the Italian geometers. Their methods, however, are not applicable to the theory of algebraic varieties of higher dimension. The purpose of the present paper is to develop a theory of algebraic varieties which is valid for any dimension and which is sufficiently general to include the theory of abelian varieties. The latter theory has been developed by Weil [1] in a manner which is valid for any dimension, but his methods are not sufficiently general to include the theory of algebraic curves. The theory of algebraic curves is, however, a special case of the theory of abelian varieties, since the jacobian variety of a curve is an abelian variety. Our theory will be valid for any dimension and will include the theory of abelian varieties and the theory of algebraic curves.

ſich von der Geſchichte des gemeinen deutſchen poſitiven Rechts überhaupt, wovon ſie nur ein Theil iſt, die juriſtiſche Literärgeſchichte aber den andern Theil ausmacht." Nur ein Oedipus kann dieſes Räthſel löſen. — Was den Plan der Rechtsgeſchichte betrifft, ſo meynt Hr. *D.* §. 21, daſs es 1) ganz inconſequent behandelt ſey, wenn man bey der Geſchichte der Quellen, des gemeinen deutſchen poſitiven Rechts auf die Verſchiedenheit der Rechtsquellen Rückſicht nehmen und eine eigne Geſchichte des römiſchen, kanoniſchen Rechts u. ſ. w. abhandeln wollte. (Warum dies gerade inconſequent ſey, begreifen wir nicht. Wir ſind unſres Theils überzeugt, daſs eitel Verwirrung aus der entgegengeſetzten Methode, die verſchiedenen Rechtstheile ohne alle Abſonderung vorzutragen, entſtehen müſſe, und dabey weder eine klare Ueberſicht der Rechtsveränderungen, noch eine gründliche Darſtellung derſelben möglich ſey). 2) Daſs es noch weit inconſequenter ſey, wenn man die Eintheilung der Rechtswiſſenſchaft dabey zum Grunde lege, weil hier Wiederholungen unvermeidlich ſeyn. — Wir wären ſehr begierig hievon den Beweis zu hören.

Die Geſchichte vertheilt der Vf. in Abtheilungen und die Abtheilungen zerfallen in Perioden. I. *römiſcher Staat unter den Königen.* II. *röm. Staat als Republik.* 1) *von der Gründung der Republik bis auf die Einführung der Prätoren;* 2) *von da, bis zur Entſtehung der dauernden Dictaturen;* 3) *von da bis zu den Kaiſern.* III. *Römiſcher Staat unter den Kaiſern;* 1) *von Auguſt bis Conſtantin;* 2) *von Conſtantin bis auf den Untergang des Reichs.* — IV. *Deutſche Staaten und Völker vor der Völkerwanderung.* V. *Fränkiſcher Staat.* VI. *Noch fortdauernder (?) deutſcher Staat* 1) *von Ludwig dem D. bis Carl IV;* 2) *von Carl IV bis Franz II.* — Jeder Abtheilung geht eine ſogenannte allgemeine Ueberſicht vorher, dann werden die Gegenſtände jeder einzelnen Periode unter folgenden Rubriken abgehandelt: 1) *Staatsverfaſſung, Aemter und obrigkeitliche Perſonen;* 2) *Religion und gottesdienſtliche Einrichtungen;* 3) *Bürgerrecht;* 4) *Privatverhältniſſe;* 5) *Verbrechen;* 6) *Gerichtsweſen und Gerechtigkeitspflege;* 7) *auswärtige Verhältniſſe;* 8) *Quellen des Rechts.* Das unſyſtematiſche und willkürliche in dieſer Vertheilung, ſieht man wohl beym erſten Blick. Am auffallendſten aber iſt es, daſs die Quellen des Rechts ganz zuletzt kommen, und wir z. B. in der oberflächlichen Darſtellung der innern Rechtsgeſchichte den Inhalt der XII Tafeln vernehmen und erſt hintennach erfahren, daſs es XII Tafeln gegeben hat.

In der Darſtellung ſelbſt befriedigt der Vf. äuſserſt wenig, welches doch nach den trefflichen Vorarbeiten *Reitemeiers*, *Hugo's* und *Hufeland's* ſo leicht möglich war. Nirgends findet man einen hellen Blick auf das Ganze oder den Faden eines auch nur loſen pragmatiſchen Zuſammenhangs und die Rechtsveränderungen ſind neben einander hingeſtellt, ohne daſs man auch nur im geringſten ihre Beziehung auf einander und auf die Urſachen, aus denen ſie hervorgegangen ſind, bemerkte. Den Geiſt der Geſetze, fanden wir eben ſo wenig, als ſelbſt den oberflächlichen, den uns der Vf. verſprochen hat, oder es müſste das eine Darſtellung des Geiſtes der Geſetze zu nennen ſeyn, wenn man mit ein paar Worten ihren Inhalt angiebt oder blofs ihre Rubriken abſchreibt. Denn dies iſt durchgängig die Methode des Vfs. und zum Beweis ſehe man blofs VI. Abth. §. 145 und 146, wo Hr. *D.* auf fünf grofs Octavſeiten die Rubriken der P. G. O., beſonders aber der K. G. O., ganz treulich abgeſchrieben hat. — Daſs Hr. *D.* wenig politiſche Geſchichte eingemiſcht hat, iſt zwar ganz gut. Aber wiſſen möchten wir doch wohl, wozu die §§. 7. 47 und 143. II. und andere dergleichen dienen ſollen, die ſchlechterdings nichts weiter als Namen der Conſuln enthalten und oft ganze Seiten einnehmen? — Die leeren Namen der Kaiſer §. 7. III. ſind doch wohl ebenfalls unnütz und ſtehen blofs, um Raum einzunehmen, da. —

Die hiſtoriſchen Data ſind im Ganzen genommen richtig erzählt, beſonders in der römiſchen Rechtsgeſchichte, wo uns die Periode der Rechtsveränderungen zu Zeiten der Republik am beſten gefallen hat. Doch finden ſich auch überall genug Irrthümer und Beweiſe der Flüchtigkeit, mit welcher Hr. D. dies Lehrbuch ausgearbeitet hat. — I. Abth. §. 30. „die *duumviri, nachher quindecimviri ſacris faciundis* etc." *Nachher* waren ſie *decemviri* (ſeit 387 durch die *Lex Licinia*); *zuletzt* erſt *quindecimviri.* — §. 32. „Für beſondere Gottheiten waren mehrere Prieſter *(Flamines)* angeordnet." Soll wohl ſoviel heiſsen, als: für gewiſſe beſondere Gottheiten waren *beſondere* Prieſter angeordnet. Denn wir kennen nur einen *Flamen Dialis*, nur einen *Fl. Martialis* und nur einen *Fl. Quirinalis.* — §. 51. nennt der Vf. als Verbrechen zu Zeiten der Könige das *Majeſtätsverbrechen, (crimen majeſtatis)*, den *Todſchlag* und die Verletzung der Mauern. Allein das *crimen majeſtatis* entſtand erſt zu Zeiten der Republik und *überdies* hätten andere Verbrechen nicht übergangen werden ſollen, die *termini publici et privati motio*, bey welcher der Verbrecher *ſacer* wurde, die Verletzung des Patronatrechts, welche, nach *Dionyſ. Hal.*, den Hauptgegenſtand der νομος προδοσεως ausmachte, die Verſäumung der Angabe im Cenſus, auch wohl *violatio Deorum*, welche nach *Valer. Max. L. I. c. 1.* mit der *poena tulei* beſtraft wurde. Die *delicta propria* der Veſtalinnen, verdienten wohl auch einige Erwähnung. — Als Strafen dieſer Periode nennt der Vf. eod. §. „Geld- Gefängniſs- und Todesſtrafe." Geldſtrafen gab es wohl noch nicht; aber wohl Vermögensſtrafen, und beſonders an Vieh: und des Gefängniſſes bediente man ſich, ſoweit uns die Quellen darüber belehren, auch nicht zur Strafe, ſondern blofs zur Aufbewahrung. Die *aquae et ignis interdictio*, deren ſich, nach *Dionyſ.* ſchon Romulus bedient haben ſoll, gehört auch ſchon in dieſe Periode, ſo wie Geiſſelung und Stockſchläge. — §. 60 heiſst es von Romulus, „er war Stifter der feyerlichen Ehe durch die Confarreation, eines groſsen Theils der in der väterlichen Gewalt enthaltenen Rechte u. ſ. w." So erzählt freylich

lich *Dionys*; wer aber mit Kritik die Quellen lieſst, wird ihm hier, so wie in manchem andern, wo er Rechtsinstitute auf des *Romulus* oder *Numa* Rechnung ſchreibt, aus guten Gründen nicht glauben. — II. Abth. Nach §. 9 ſollen die Geſetze des *Poplicola* das *meiſte* dazu beygetragen haben, daſs Rom eine Demokratie geworden iſt. — Alſo das *meiſte?* wer ſollte das gedacht haben? — §. 20. „In den rechtlichen Geſchäften der Bürger blieb gröſstentheils noch das *Einfache* aus der vorigen Zeit. (Und doch war die Eintheilung in *res mancipi* und *nec mancipi* und die Erwerbung des *dominii quiritarii* an jenen durch ſolemne Uebertragung, durch *adjudicatio*, *ceſſio in judicio* etc., ganz beſtimmt vorhanden.) Indeſs waren ohne allen Zweifel die rechtlichen Geſchäfte ſchon vermehrt worden, auch waren bey der Uebertragung des Eigenthums *(mancipatio)* und Verleihung der Rechte an Sachen *(nexui datio)* und andern wichtigen Geſchäften ſchon Förmlichkeiten eingeführt. (Eine gründliche Belehrung über eine ſo wichtige und ſchwierige Sache!) ſo wie auch jetzt das Eigenthum *unbeweglicher Sachen* in *einem* Jahre, das *beweglicher* Sachen aber in *zwey Jahren* erſeſſen werden ſollte. — Hier ſind zwey ſehr gröſse *vitia obreptionis*: 1) ſind in den XII Tafeln nicht die *unbeweglichen* Sachen den *beweglichen*, ſondern Grundſtücke, *(fundi)* den übrigen entgegengeſetzt; 2) iſt es gerade umgekehrt: Grundſtücke ſollten in zwey, die übrigen Sachen in einem Jahr uſucapirt werden. — Von den Grenzen der *uſucapio*, daſs kein Fremder uſucapiren konnte und, welches für das neueſte Recht ſehr wichtig iſt, daſs geſtohlne Sachen unverjährbar waren — davon findet ſich, mit gröſsem Unrecht, hier kein Wort. §. 22. „Es konnte *auch wohl*, jedoch als Ausnahme, eine Ehe *per uſum* entſtehen." Uns iſt dies nicht zweifelhaft, ſondern gewiſs. — Von der Entſtehung der XII Tafeln hört man faſt gar nichts, welches doch wohl ein ſehr gröſser Defect in einer Rechtsquellengeſchichte iſt. Dafür ſchreibt uns aber der Vf. wieder den Inhalt der XII Tafeln der Reihe nach ab. — §. 154. „Noch konnte niemand, der nicht *jus Quiritium* oder *civitatis* hatte, auf ein einziges darin begriffenes Recht Anſpruch machen." Damit iſt ganz und gar nichts geſagt. Oder heiſst es etwas andres, als wer das Bürgerrecht nicht hatte, der hatte es nicht. Es ſcheint in der That, als ſey der Vf. in Verlegenheit geweſen, wie er in dieſer Periode ſeine Rubrik: *Bürgerrecht* ausfüllen ſollte und habe lieber etwas Nichtsſagendes, als gar nichts ſagen wollen. Und doch war in dieſer Periode die ſehr wichtige Veränderung vorgegangen, daſs alle *ſocii et Latini* durch das Juliſche Geſetz a. U. 663. das *jus civitatis* erhalten hatten. III Abth. §. 11. „Zu der vom Octavian gegründeten kaiſerlichen Gewalt gehörte auch, daſs der Kaiſer *legibus ſolutus* war." Dies iſt falſch. Damals war der Kaiſer noch nichts weiter als der erſte und vornehmſte Bürger und war in Privatverhältniſſen noch ſtreng den Geſetzen unterthan. Erſt nachher wurde er *legibus ſolutus*. — §. 149 heiſst es ganz poſitiv, daſs der *Codex Gregorianus* dem *Codex Hermogenianus* vorhergehe und dieſer nur ein Supplement von jenem ſey. Hr. D. konnte ſo unmöglich ſprechen, wenn er an die zwey einzigen Gründe gedacht hätte, aus welchen man auf das frühere Daſeyn des *Cod. Greg.* ſchlieſst. Dieſe ſind bekanntlich — weil er in der *Conſt. de novo Cod. faciendo pr.* §. 1. und an andern Stellen vor dem Hermogeniſchen genannt wird, und weil ſich dieſer *wahrſcheinlich* bloſs auf die Conſtitutionen *Diocletians* und *Maximians* erſtreckt. — Daſs der Vf. §. 160 das Poſtjuſtinianiſche Recht ganz kurz abhandelt, iſt zweckmäſsig; daſs aber *Leo's* Novellen vergeſſen worden, wird man ihm nicht leicht verzeihen.

Weit flüchtiger iſt die deutſche Rechtsgeſchichte abgehandelt, wie ſich aus wenigen Beyſpielen ergeben wird. — V. §. 8. behauptet der Vf. ſchon unter der fränkiſchen Periode die erſte Exiſtenz des niedern Adels. — §. 18. „762 wurden von *Chrodogang*, Biſchof zu Metz, die Canonici, als von den Mönchen verſchieden, *geſtiftet*." Geſtiftet wurden die Canonici von *Chrodogang* nicht; aber wohl wurde von ihm das gemeinſame Leben der Domgeiſtlichen eingeführt. — §. 41. „Eins der wichtigſten Geſchäfte wird in dieſem Zeitraume (unter den Franken nämlich) das *Geben zu Lehen, leihen, verleihen*. — Man verſtand darunter die Verleihung körperlicher Sachen oder Rechte zum Nieſsbrauche auf Lebenszeit und unter der Bedingung einer beſondern Treue." Wer ſieht nicht, daſs Hr. D. hier Lehn, *feudum*, mit *beneficium* verwechſelt, zwey Dinge, welche wie bekannt ſehr genau von einander unterſchieden werden müſſen. Bey *feudis* iſt die ſpecielle Treue real und iſt Folge von dem *dominium utile* des Guts; bey *beneficiis* iſt ſie perſonell, und das Gut bloſs ſtatt der Beſoldung. Nur dieſe gab es ſchon unter den Franken. — Uebrigens iſt von der Entſtehung der Erblichkeit der Lehn nirgends ein Wort geſagt. Und wer wird dies in einer Rechtsgeſchichte vermiſſen wollen? — §. 47 werden *Rachimburgi* und *Sachibarones* für gleichbedeutend genommen. §. 51 hätte bey dem *Breviarium Alarici*, wohl das gröſse Anſehn dieſer Compilation und der Umſtand bemerkt werden ſollen, daſs wir ihr die wichtigſten Fragmente der alten Rechtsgelehrten zu verdanken haben. §. 52 behauptet der Vf. geradezu, daſs das *Lex Saliorum* in deutſcher Sprache verfaſst und dann in das Lateiniſche überſetzt worden ſey. Das Gegentheil beweiſen die *Walbergiſchen* Gloſſen und der trübſelige Zuſtand der deutſchen Sprache im fünften Jahrhundert, in der man damals noch kein Geſetzbuch ſchreiben konnte. In der Note f) führt der Vf. mehrere Ausgaben von dieſen Geſetzen an; aber *Lindenbrogs* Ausgabe (in deſſen *codice legum antiquarum*), die bekanntlich eine der merkwürdigſten iſt, hat der Vf. vergeſſen. Auch ſollte wohl Hr. D. bemerkt haben, daſs dieſe Geſetze nicht in ihrer erſten Geſtalt auf uns gekommen ſind. §. 55 hat der Vf. nicht einmal angemerkt, daſs die baieriſchen Geſetze in die eigentlichen *Leges Bajuvariorum* und das *Decretum Thaſſilonis* abgetheilt werden, und §. 62 iſt der drey Zugaben des *Anſegiſus* (nicht *Angeſiſus*, wie es hier heiſst) keine Erwähnung geſchehen. VI. §. 39.

„Wenn ſich aus der jetzt allgemein für Lehnbarkeit herrſchenden Vermuthung die Sonnenlehne (*feuda ſolaria*), deren Entſtehung in dieſe Zeit zu ſetzen iſt, leicht erklären laſſen, ſo etc.“ Hr. D. hat wohl hier nicht bedacht, daſs man weder etwas von der Natur, noch von der Entſtehung der Sonnenlehne *weiſs*, ob man gleich ſchon viel darüber gemuthmaſst hat. — Ueber die wichtigen Rechtsſammlungen im Mittelalter wird man nirgends ſo ſchlecht belehrt, als hier. Unter der Rubrik von *ſtatuta provincialia et urbium* wird das *Magdeburgiſche Recht*, der *Sachſenſpiegel*, der *Schwabenſpiegel*, das *Kaiſerrecht*, *Richtſteig*, und das *Soeſter*- *Lübiſche*- und *Hamburgiſche Recht* etc. in einem mäſsigen §. (54) hingezählt; und damit Punctum. — Von der peinlichen Gerichtsordnung Carl V. erfährt man nichts weiter, als daſs ſie exiſtirt und NB. — *daſs ſie in Artikel, und jeder Artikel wieder in Paragraphen abgetheilt iſt.*

TECHNOLOGIE.

Hamburg, b. Hoffmann: *Technologiſches Bilderbuch*, von P. H. C. Brodhagen. No. I. II. 1797. 4. zuſammen 53 Seiten und 6 Kupfertaf. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat dieſe Schrift, die er nach und nach in einzelnen Heften fortſetzen will, zwar vorzüglich für Anfänger in der Technologie beſtimmt, indeſſen macht er ſich nicht nur anheiſchig, in derſelben alle Materialien, die zu einem Gewerbe erfoderlich ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie bearbeitet oder veredelt werden, genau zu beſchreiben, ſondern auch alle neue Entdeckungen aus dem Gebiete der Technologie, die ihm zu Händen kommen, anzuführen und ſo zugleich für die Belehrung und Unterhaltung der geübtern Leſer zu ſorgen. Er erklärt zuerſt (in der voraus geſchickten Einleitung) die Worte: *Technologie*, *Manufactur*, *Fabrik* u. ſ. w. und zeigt zugleich, wie ſich die Gewerbe, die man unter dieſen Namen verſteht, von einander und von andern Gewerben, die man von der Technologie im eignen Verſtande abgeſondert hat, z. B. von dem *Bergbaue* u. ſ. w. unterſcheiden; hierauf nennt er kürzlich die Hülfswiſſenſchaften, mit welchen man ſich bekannt machen muſs, wenn man richtige Kenntniſſe der Technologie erlangen will, dann redet er von dem Urſprunge der Handwerker und der ſogenannten Zünfte oder Innungen, und geht endlich zu den Gewerben ſelbſt, die zur Technologie gehören, über, von welchen in den vor uns liegenden Heften die *Papiermanufactur* und die *Zuckerſiederey* kurz beſchrieben und durch Zeichnungen (die Hr. Br. gröſstentheils aus der *Deſcription des arts et metiers* entlehnt hat,) deutlich gemacht ſind. — Wir haben dieſe Beſchreibungen, die der Vf. von den Materialien, die der Papierfabrikant und der Zuckerſieder bearbeiten, ſowohl, als von den verſchiedenen Werkzeugen, die dieſe Künſtler zur Erzielung guter Producte aus denſelben nöthig haben, ferner von der geſchickten Anwendung derſelben u. ſ. w. macht, mit Vergnügen geleſen, und in denſelben weder etwas Weſentliches vermiſst, noch, einige Kleinigkeiten, (z. B. S. 28, wo die Gefäſse, in welchen man im Groſsen die Salzauflöſungen verdunſten läſst, fälſchlich Wachsgefäſse genennt werden, S. 32, wo behauptet wird, der Syrop gebe durch die Deſtillation brennbaren Geiſt u. ſ. w.) abgerechnet, Fehler angetroffen; wir können alſo dieſe Schrift, (in welcher ſich auch kurze Geſchichten des Papiers und des Zuckers, und leſenswürdige Nachrichten von dem Zuſtande der Papiermanufactur, von der Anzahl der Papiermühlen, von der Aus- und Einfuhr des Papiers in den verſchiedenen europäiſchen Ländern, von den Zuckerfabriken in- und auſserhalb Deutſchland, von der Gewinnung des Zuckers aus dem Zuckerahorn u. ſ. w. finden,) denen, die andere Werke, in welchen dieſe und andere Künſte ausführlich beſchrieben ſind, nicht beſitzen, mit Recht empfehlen, und wir glauben, daſs die Leſer dieſer Art der Fortſetzung derſelben mit Verlangen entgegen ſehen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in Comm. b. Fleiſcher d. j.: *Wilhelm Fingers praktiſche Abhandlung über Beſaamung und Bepflanzung von Laub- und Nadelhölzern*, in drey Abſchnitten. 1798. 72 S. 8. (6 gr.) Rec. hat in dieſer Abhandlung nichts gefunden, was nicht faſt in allen Lehrbüchern der Forſtwiſſenſchaft und namentlich in Hn. *von Burgsdorfs* Anleitung zur ſichern Erziehung und zweckmäſsigen Anpflanzung der Holzarten etc. geſagt, und mit mehr Plan und Ordnung geſagt worden wäre. Es wird von der natürlichen und künſtlichen Beſaamung und von der Anpflanzung *der Maſtbuche* (Rothbuche), *der Eſche* (gemeine Eſche), *des Ahorns* (gemeinen Ahorns), *der Haynbuche* (des gemeinen Hornbaums), *der Erle* (gemeinen Erle), *der Birke* (gemeinen Birke), *der Aspe* (Zitterpappel), *der Weiſstanne*, *der Fichte* (gemeinen Fichte), *des Lerchenbaums* (gemeinen Lerchenbaums) und *des Kiefers* (der gemeinen Kiefer) gehandelt. Wer über einen ſolchen Gegenſtand ſchreiben will, ſollte ſich doch fürs erſte darum bekümmern, die Holzarten mit dem richtig botaniſchen Namen zu belegen. Um unſern Leſern ein Beyſpiel von des Vfs. Vorſchriften beym Verpflanzen zu geben, ſo ſagt er S. 61 von der Fichte: „die Pflanzen von 3 bis 4 Fuſs Höhe (?) werden 4 Fuſs weit oder in gefälliger Entfernung (?) von einander gepflanzt; durch dieſe Pflanzungen können im freyen Stand, die gröſsten Fortſchritte und der förderſamſte Anwuchs zuwege gebracht werden.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Helwing: *Ueber die Gröfse Jesus und ihren Einfluſs in seine Sittenlehre, nebſt einigen hermeneutiſchen Ideen.* Von *J. L. Ewald*, d. h. Schr. D. u. zweytem Pred. an der Stephani-Gemeinde zu Bremen. 1798. 156 S. 8.

Mit Vergnügen werden die Leſer dieſer kleinen Schrift bemerken, daſs der Vf. ſeinen Gegenſtand mit weit mehr Mäſsigung behandelt, als in einigen früheren Aufſätzen, denen ſie zur Erläuterung und Begründung beſtimmt iſt. Wir betrachten den Inhalt unabhängig von jenen localen Veranlaſſungen. Das Weſentliche betrifft alsdann zwey bedeutende Aufgaben, von denen die erſte aber gar nicht ſo leicht, wie hier geſchieht, zu beantworten ſeyn möchte.

Der erſte Verſuch des Vfs: *über die Verſtändlichkeit des Neuen Teſtaments*, und der zweyte: *von dem Unterſchied zwiſchen Ueberſetzen und Commentiren*, wären für ihren jetzigen Zweck brauchbar, wenn ſich aus ihnen die Aufgabe beantworten lieſse: was ſoll ein Ueberſetzer der Bibel bey Stellen thun, von denen, die Worte ſprachkundig betrachtet, nicht bloſs ein Sinn möglich iſt, die verſchiedenen denkbaren Worterklärungen aber für verſchiedene kirchliche Meynungen ein verſchiedenes Reſultat geben? Wer den Gegenſtand bloſs nach dieſen beiden Verſuchen kennen lernte, möchte wohl dieſe Frage für etwas ſehr leicht aufzulöſendes halten. Der Ueberſetzer, dies iſt das Weſentliche in der Foderung des Vfs., ſoll nur geben, was ein Schriftſteller *wirklich ausdrückt*. Wie er, der Ueberſetzer, ſich den Ausdruck deute, möge er als Commentator beſonders, in ſeinem eigenen Namen, ſagen. Wenn er aber ſogleich dem Schriftſteller das unterlegt, was er für ſich bey den Worten deſſelben denkt, ſo meynt der Laye, welcher doch in Sachen des Glaubens und Lebens mit eigenen Augen ſehen ſolle, dieſe Deutung ſtehe ſchon in der Urſchrift und wird alſo dadurch irre geführt. — Nichts in der That ſcheint billiger, nichts natürlicher. Nur hat dieſe Foderung den kleinen Fehler, daſs jeder Sachkundige, je ſorgfältiger er ſie zu erfüllen ſucht, ſie deſto unausführbarer finden muſs. Wäre es möglich, jede ſchwere und doch einflufsreiche Stelle der Urſchrift in der Ueberſetzung gerade eben ſo vieldeutig auszudrücken, wie ſie dort erſcheint; alsdann wäre der Ueberſetzer im Stande, das, was gewiſs unter hunderten kaum Einer wiſſentlich umgeht, zu leiſten; er vermöchte nämlich, den der Urſchrift Unkundigen eine ſolche Uebertragung derſelben vorzulegen, aus welcher ſie die vielfach möglichen Sinnerklärungen des Textes, ſo gut, als wenn ſie dieſen ſelbſt leſen könnten, herausfinden und ſo fort die ihnen wahrſcheinlichſte ganz mit eigenen Augen wählen könnten. Aber auf dieſe Weiſe das, was ein Schriftſteller *wirklich ausdrückt*, in eine andere Sprache zu übertragen, iſt fürs erſte, weil in keiner Sprache Worte und Wortfügungen gerade nur in eben dem Maaſse und Verhältniſſe vielſinnig ſind, als in der andern, gröſstentheils unmöglich. Und fürs zweyte würde eine ſolche Uebertragung dem Bedürfniſs der meiſten Leſer, zunächſt bey der Bibel, nicht abhelfen. Die wenigſten würden eine Ueberſetzung wünſchen, deren Sinn ſie nunmehr doch, ohne Kenntniſs und Uebung in ſo vielen Interpretationsregeln nicht erforſchen könnten. Die meiſten wollen, was auch in Ermanglung der (unmöglichen) Coincidenz von Text und Verſion leicht das Verſtändigſte ſeyn möchte, eine ſolche Ueberſetzung, durch welche ſie im ganzen genommen den Sinn der Urſchrift leicht und deutlich faſſen können. Jeder, welcher ſich an Ueberſetzungen binden muſs, weiſs alsdann wohl und beſcheidet ſich, wenn es irgend einen andern Schriftſteller betrifft, von ſelbſt, daſs er als Ungelehrter von der beſten Ueberſetzung nur einen richtigen Totaleindruck und wahre Ueberſicht des Inhalts, in ſo fern dieſer auf den unbezweifelt deutlichen Stellen beruht, hoffen dürfe. In ſchwierigen Stellen weiſs er aber auch, oder ſoll es wiſſen, daſs er der Gelehrten verſchiedene Auslegungen hören muſs, und daſs jeder Ueberſetzer in der Ueberſetzung ſelbſt nichts, als die ihm wahrſcheinlichſte, geben kann, weil in einer Ueberſetzung mehrere mögliche Auslegungen neben einander zu ſtellen nicht Sitte iſt, und beſonders beym N. T. nicht Sitte werden kann, wenn man nicht den Text in Parentheſen verlieren ſoll. Möchte doch Hr. E. eine Probe machen, wie Joh. 5, 13. ὁ ὢν ἐν τῷ μέσῳ ſo überſetzt werden könnte, daſs der Leſer ſogleich ſehe, der Text könne entweder *der iſt* oder: *der war* oder wohl beides zugleich: *der iſt und war*, andeuten wollen. Damit dem Leſer „deſto mehr „Freyheit und Spielraum bleibe (aus der Uebertra„gung) zu rathen und zu ſchlieſsen, was der Verfaſſer „ſagen wolle" ſo überſetze man Joh. 8, 58. ἐγὼ εἰμὶ ſo, daſs der Ungelehrte ſieht, es ſey der Sprache nach, eben ſo wohl möglich, dabey zu denken: *ich exiſtiere*, als: *ich bin es* (nämlich der, auf den ſich Abraham freute.) Iſt dieſes in tauſend Fällen nicht thun-

thunlich, so legt ja derjenige, welcher die antisocinianische Erklärung allein in die Uebersetzung einwebt, eben so sehr seine Privatmeynung unter, als der welcher eine in Hoornbeck's Socin. confutat. nicht passende Auslegung allein aufnimmt. Heifst nur jenes: für den Layen sorgen? Wer von Uebersetzungen abhangt, zieht doch bey jedem andern Schriftsteller sich selbst gerne die Grenzlinie, dafs für ihn es unmöglich sey, aus Stellen, worüber die Gelehrten sich noch nicht vereinigen konnten, etwas zu behaupten oder zu verneinen. Nur gerade bey der Bibel, aus bekannten Ursachen dem vielsinnigsten Buch der Bücher, sollte etwas anders möglich seyn? Hier soll dem Layen eine Uebertragung hingelegt werden, aus welcher er über Stellen zu entscheiden im Stande seyn soll, über die es den Forschern der Urschrift noch nicht möglich war, alle, die den nöthigen, grofsen Vorrath der exegetischen Hülfsmittel handhaben konnen, oder zu konnen wähnen, zu einer entschiedenen Harmonie zu bringen. Ungeachtet dieses Wunderwerk der Uebersetzung bey tausend präciser geschriebenen Büchern nicht möglich ist, so möchte doch Hn. E. erster Versuch immer noch gerne *a priori* (durch einen Schlufs vom Bedürfnifs her) beweisen, dafs es bey der Bibel gewifs ausführbar sey. Denn „jeder ungelehrte Christ müsse, wenn nicht die Religion von Menschen abhängen solle, mit eigenen Augen in den heiligen Schriften der Christen sehen konnen, was er, *über jeden einzelnen Punct der Lehre Jesu zu glauben, und in jeder Lage seines Lebens zu thun habe.*" *A priori* wäre also dargethan, dafs die Bibel, in welcher *von so manchen Lagen des Lebens* nicht ein Wörtchen vorkommt und vorkommen kann, dennoch die angewandte Sittenlehre ohne alle Lücke, für jede Lage des Lebens, enthalte. Eben so leicht liefse sich *a priori* darthun, dafs, damit *alle* Christen mit eigenen Augen sehen könnten, was sie *in jedem einzelnen Punct der Lehre Jesu zu glauben* hätten, ihnen eine hinreichende Kenntnifs des alexandrinischen Dialekts und der biblischen Hermeneutik angebohren seyn, oder eingegossen werden müsse. Dieses wenigstens, da es doch keinen unmittelbaren Widerspruch in den Begriffen enthält, wäre der Gottheit noch möglicher, als zu bewirken, dafs vieldeutige Sätze in einer Sprache immer gerade eben so vieldeutig in der andern ausgedrückt werden könnten. — Sollten demnach nicht vielmehr alle der Urschrift weniger Kundige sich aus der entgegengesetzten Erfahrung die Folge ziehen, dafs, was irgend auf solchen schwierigen, mehrsinnigen Stellen ruht oder ruhen soll, für sie unentscheidbar seyn, folglich auch keine allen Menschen oder Christen nothige Behauptung und Einsicht betreffen könne, da die Gottheit das zur Religion allgemein nöthige auch allgemein entscheidbar und deutlich hätte bekannt machen müssen, wenn sie nicht anders, was Hr. E. nicht behaupten wird, den Willen hat, dafs jedermann so gelehrt werden solle, um sich in den vielsinnigen Stellen der Bibel für sich zu einer gegründeten überwiegenden Wahrscheinlichkeit zu kommen. — Würde übrigens Hr. E. nur darauf dringen, dafs ein Uebersetzer *nicht ohne Noth* Sinnerklärungen geben dürfe, so wären wir völlig mit ihm einstimmig. Nothig aber wäre es alsdann gewesen, statt aller andern Ausführlichkeit die Grenzlinie, wo jenes *aus Noth*, und wo es *ohne Noth* geschehe, abzustecken. Um dieses Hauptmoment kurz zu erganzen, legen wir allen biblischen Uebersetzern die Frage zur Beherzigung vor: sollte nicht jeder Uebersetzer einer Schrift, deren Inhalt der Ungelehrte möglichst genau zu erfahren wünscht, sich den charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Originals auch in so fern anschmiegen, dafs, so oft die Vieldeutigkeit nachgeahmt werden kann, er sie nicht durch Verdeutlichungen verwische; so oft aber sie selbst, oder eine andere Unbestimmtheit des Ausdrucks sogar absichtlich ist, er durchaus der Versuchung widerstehe, etwas bestimmteres in die Uebersetzung selbst einzuweben? — Wer nun eben so ängstlich wie Hr. E. wäre, um dem Sprachunkundigen in einer Bibelübersetzung durchaus nichts als den unbezweifelten Sinn der Bibel vorlegen zu lassen, was nicht ganz entschieden dafür gelten kann, der könnte, wenn er nicht „das neue Testament des „Herrn unserer Jesu Christi, eigentlich aus dem grie„chischen Grundtexte geduldmetschet — von Jen„kherott" verbessert den Layen übergeben will, vielleicht noch überdies vorschlagen, dafs bey jeder nicht klar entschiedenen Stelle ein Warnungszeichen beygesetzt werden sollte. Fast aber besorgt Rec. es möchten der hiezu gewählten Sternchen oder Kreuzchen so viele werden, dafs selbst sehr nachsichtige Augen an einem solchen Druck, und sehr nachgiebige Leser an der von dem Vf. gefoderten Deutlichkeit des Inhalts selbst, einen nicht beabsichtigten Anstofs nehmen könnten.

Sollte dies nicht erfolgen, so müfste ein Auskunftsmittel anderer Art, welches gerade auf die zweyte Aufgabe führt, gewählt werden: man müfste gar vieles für unwidersprechlich deutlich erklären, was andern Forschern nicht entschieden ist. Die letzten aber würden alsdann wohl genöthigt seyn, sich auf die im Wissenschaftlichen allgemeine Erfahrung zu berufen: dafs man gewöhnlich, je genauer man zu forschen vermag, desto weniger und weniger unbezweifelbares zu wissen sich überredet. Sie würden wenigstens die Aufgabe aufstellen: wie aus Stellen, von welchen dem einen der eine, dem andern ein anderer Sinn *wahrscheinlich* ist, ein unbefangener, ungelehrter dritter zu einer *Entschiedenheit* kommen könne? Schwerlich möchte dies anders möglich seyn, als dadurch, dafs er die Kraft der entgegenstehenden Gründe zu fassen und zu fühlen nicht Uebung genug in diesem Fache hat. Sie nachschlagen und zum Theil wieder erzählen können, dies ist dazu wahrhaftig noch nicht viel mehr als der erste Schritt. Hr. E. will in dem dritten Versuch zeigen: was von der Präexistenz Jesu und von seiner vorweltlichen Grösse mit *Sicherheit* aus den Schrif-

ten

ten des N. Ts. zu erkennen sey? Was mit Sicherheit als Sinn des Nt. Textes zu *erkennen* ist, dieses müsste alsdann sicher eben so unverkennbar in der Uebersetzung ausgedrückt werden. Und nur, was mit Sicherheit als Sinn der neutestamentlichen Schriftsteller zu erkennen ist, kann unter ihre Behauptungen, und wenn es eine Lehrbehauptung war, unter die Bestandtheile ihres religiosen Ideenkreises gerechnet werden! Aber — mit Sicherheit! Wie viel sagt dieses Wort? Ist wohl das mit Sicherheit zu finden, wovon Hr. E. S. 60. sagt: „es *entfuhrt* ihnen (den Aposteln) mehr, als dass sie es *bestimmt sagen* oder entwickeln wollten." Was Schriftsteller, von denen Hr. E. in seinem gedichteten Dialog mit Hn. (Superintendent und D.) Justi (denn nicht der Hr. *Professor* J. ist Vf. jener exegetischen Abhandlung) S. 93. so harmlos schreibt: „*Sie wissen ja*, wie gross die *nachlassige Harmlosigkeit* der Apostel in Absicht auf den Stil ist" was solche Schriftsteller sich — um einen minder unfeinen Ausdruck zu gebrauchen — *entfallen* lassen und *nicht bestimmt sagen wollten*, dieses *mit Sicherheit* folglich *bestimmt* zu erkennen, heisst, gelinde gesagt, sich sehr viel zutrauen; denn es heisst ja sich, dem Erklärer, mehr zutrauen, als der Schriftsteller selbst sich aufgeben wollte. Noch mehr; wer *mit Sicherheit erkannt* haben will, was die Urschrift selbst *nicht bestimmt sagen und entwickeln wollte*, befolgt dieser seine eigene Foderung, nichts zu sagen, als was der Schriftsteller *wirklich ausdrücke?* — — Oder hat vielleicht Hr. E. durch eigene Gründe da mit Sicherheit den Sinn erkannt, wo die bisher bekannten unter den Gelehrten ein Dafür und Dawider übrig gelassen hatten? Der dritte Versuch in der vor uns liegenden Schrift ist unstreitig durch Nachschlagen einer guten Menge Commentatoren entstanden, und Hr. E. bemerkt gewöhnlich, dass die ihm missfällige Schrifterklärung einst auch schon gesagt gewesen sey. Desto besser! besonders da dergleichen freymüthigere Erklärungen, meist mit neuen Gründen und mit Benutzung der verbesserten Erklärungskunst (vielleicht oft als unabhängige Wiedererfindungen des schon sonst erfundenen) aufs neue auftreten. Umgekehrt aber möchten wir wohl wissen, wo Hr. E. für die ihm beliebigen Erklärungen, für welche, weil sie die hergebrachten sind, das Aufsuchen einer „*aliena auctoritas*" allzu viele Mühe war, irgend einen neuen Grund aufgestellt hätte. Wie Hr. E. aus seinen Quellen d. h. aus andern Exegeten schöpfe, davon führen wir nur folgende Beyspiele an. *Noesselt* in seiner *Interpretatio gramm. Capitis IX. epae ad Rom.* (p. 163. der *opusc. fasc. I.*) schreibt: Wetstein, wenn er die Kirchenväter genau gelesen hätte, *plures reperisset, qui utrumque fecissent*, nämlich *qui unum Patrem τον επι παντων appellarint et nostrum tamen locum de Christo acceperint.* Hr. E. schreibt S. 84. „soll man — schliessen, sie, die Kirchenväter, „hätten diese Stelle nicht von Jesus erklärt? *Das haben sie, ohne Ausnahme, gethan.*" Und Note 58. setzt ausdrücklich hinzu: „dies behauptet Noesselt in der angeführten Stelle." *Plures* also übersetzt er, der so sehr gegen *freye* Uebersetzungen eifert, in einem *freyen* Auszug: *alle ohne Ausnahme.* Und hätte er sich nun, wie 1798. wohl zu erwarten wäre, nicht blofs darauf eingeschränkt, aus einer von dem verdienstvollen Noesselt schon 1762. ausgearbeiteten Schrift durch solche freye Auszüge zu schöpfen, wäre er vielmehr in die Frage selbst eingedrungen, wie leicht hätte er aus spätern Schriften *Semlers* ums Jahr 1770. über diese Stelle einsehen können, dass zwar wohl manche vornicänische Kirchenväter die Stelle Röm. 9, 5. in Argumentationen von Christus gebrauchen, aber blofs in so fern sie aus den Worten ων ὁ χριστος κατα σαρκα etc. etwas folgern konnten, nicht aber so, dass sie die letzten Worte ὁ ων — αμην auf Christus angewendet hätten. (s. *Iren. adv. haer.* L. III. c. XVI. p. 205.) Wie hätten sie auch, wenn sie geglaubt hätten: Paulus nenne Christus Gott über alles, ihn eben so zu nennen, verweigern, wie hätte Origenes ctra Celf. L. VIII. sagen können: dass in der Menge der Glaubigen etwa einige aus Uebereilung (δια την προπετειαν) annehmen: der Heiland sey der grösste Gott über allem (τον μεγιστον επι παντι θεον)? — Nicht viel besser ist es, wenn im J. 1798. Hr. E. S. 92. sich geradezu auf *Koppe* (ad Rom. 9, 5.) beruft: „R. Huna legt dem Messias acht Namen bey, von denen der zweyte *Jehova* ist" und nicht bemerkt, was K. warnend 1783. andeutete: es sey nur alsdann der Messias von R. Huna Jehova genannt, wenn man Jehova und Zidkenu in seiner Stelle trenne; welches man, wie Koppe meynte, allerdings thun müsste, damit die acht Namen herauskämen. — Was frommt vollends, so schrieb indess schon 1796. mit Recht *Schmid* in seiner *exeget. Bibliothek* I St. S. 30. was frommt ein solches Verfahren, wo man Stellen sammelt, in denen z. B. der Messias Jehovah Zidkenu (Jehozadak) genannt wird, um hieraus zu erweisen, dass man den Messias für den Jehovah gehalten? — Und woher Koppe's Missverständniss? Koppe zählt sieben Namen des Messias, sieht, dass es acht seyn sollen, denkt nicht daran, dass der Name Messias selbst als der erste hinzu zu zählen ist, und trennt daher Jehovah von Zidkenu, was R. Huna doch nach Jerem. 23, 6. nicht getrennt haben konnte. Hr. E. aber citirt nun R. Huna, wie wenn dort *ausser Zweifel* der Messias Jehovah genannt wäre, baut nun wieder darauf, dass also wohl auch der Apostel Paulus Christus als Jehovah beschrieben haben *könnte* und erkennt am Ende — aus *solchen* Zusammenstellungen und *einigen* Probabilitäten — *mit Sicherheit*, dass ὁ ων επι παντων θεος ein Prädicat des Messias sey. Wann wird man doch endlich aufhören, aus etlichen Möglichkeiten und etlichen Wahrscheinlichkeiten, mit etlichen Unrichtigkeiten amalgamirt, eine Gewissheit zusammen zu setzen?

Ueber den letzten Versuch: *Welchen Einfluss hat die Lehre Jesu von der übermenschlichen Grösse Jesu auf die christliche Sittenlehre?* muss und kann sich Rec. kurz fassen. Zuerst nöthigt man Jesu die Behaup-

tung auf: dafs man, was er ſage, deswegen und ein zig deswegen glauben müſſe, *weil er es ſage.* Und alsdann macht man ſich ſelbſt den Scrupel: wenn nun aber Jeſus nicht zu dieſem höchſten κυριος εδα berechtigt geweſen wäre, ſo fiele er in den Verdacht der Eitelkeit, der ſelbſtgefälligen Prahlerey u. dergl. m. — Erſt ſchafft man ſich ein Schreckbild, und dann zittert man vor ihm! Warum nicht endlich umgekehrt? Warum nimmt man nicht alle jene Stellen, wie ſie ſprachrichtig genommen werden können, in ſolchen Bedeutungen, in welchen ſie von Jeſus gerade das groſse und erhabene ſagen, welches man dem Meſſias, als einem über alle Propheten und Moſe und Engel erhabenen und wirkſamen vor ſeiner Einkörperung bey Gott höchſtglücklich geweſenen Geiſt, damals unſtreitig zuſchrieb. Warum ſoll Johannes, welcher ſchrieb, um zu zeigen, dafs Jeſus ſey der Gottesſohn über alle Gottesſöhne, der Meſſias, 20, 31. durchaus mehr gezeigt haben, als er ſelbſt zeigen wollte? Bleibt man nun hiebey ſtehen, ſo ergiebt ſich alsdann von ſelbſt, dafs Jeſus, wenn er nicht für ſich als Individuum, wohl aber für ſich als Meſſias ein folgſames Vertrauen fodert, nicht mehr und nicht weniger that, als derjenige, welcher in ſich alles, was von dem Meſſias erwartet wurde, fand, mit voller Ueberzeugung thun konnte und durfte.

Erlangen, b. Palm: *Liturgiſche Blätter.* Von D. *Wilh. Friedr. Hufnagel. Zweyten Bandes. Erſtes Stück.* 1797. 120 S. 8.

Dieſes erſte Stück des zweyten Bandes enthält Formulare bey Taufen, bey Trauungen und Confirmationen junger Chriſten, ein Kirchengebet zur chriſtlichen Buſstagsfeyer, zur Feyer des Aerndefeſtes, und ein ſonntägliches Kirchengebet. Die Verfaſſer ſind nicht genannt; aber in der Vorrede wird verſichert, dafs auſser den Beyträgen von *Ammon* und *Lang*, wodurch der erſte Theil dieſer Blätter ſo viel gewonnen, nun auch liturgiſche Verſuche von dem Herrn Hofprediger *Des Côtes* aufgenommen werden ſollen, der auch, wie aus dem an den Hn. Senior H. erlaſſenen, dieſer kleinen Sammlung vorgedrucktem, herzlichen Briefe zu erſehen iſt, bereits gelegenheitliche Aufſätze eingeſendet hat. In den *Hufnagelſchen* Formularen und Gebeten, unter welchen ſich, wenigſtens nach des Rec. Gefühl, das zur chriſtlichen Buſstagsfeyer, durch Wärme der Empfindungen und Zweckmäſsigkeit auszeichnet, iſt auf die damaligen Zeitereigniſſe Rückſicht genommen, auch Tag und Jahr angegeben, wann ſie gebraucht worden ſind. Nur iſt dem Rec. in dem ſonſt ſchönen Buſstagsgebete, die Stelle S. 65. aufgefallen: *Wo? du, (o Gott,) der Zeuge unſerer Freuden? Du der Vertraute unſers Kummers? Du der Beobachter unſers Einſamkeit?* Der Vf. wollte ohne Zweifel ſagen: bedachten wir, o Gott, dafs du der Zeuge unſerer Freuden biſt? u. ſ. w. In öffentlichen Formularen und Gebeten kann man ſich nicht deutlich und beſtimmt genug ausdrücken. Die übrigen Aufſätze ſind freylich nicht alle von gleichem Gehalt. Manche ſind zu kurz, und man vermiſst in denſelben überhaupt das Natürliche und Herzliche, welches ſo viel zur Erweckung und Unterhaltung der Andacht beyträgt. Indeſſen iſt doch keiner darunter, den man ſchlechterdings nennen könnte. Wer ſich neuer Formulare bedienen darf und will, der wird wenigſtens in den meiſten dieſer Aufſätze brauchbaren Stoff finden, den er weiter bearbeiten kann.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Cruſius: *Gutmann, oder der ſächſiſche Kinderfreund.* Ein Leſebuch für *Bürger-* und Landſchulen von M. *Karl Traugott Thieme* Rect. d. Schule zu Löbau. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. Erſter Theil. 1797. 268 S. Zweyter Theil. 272 S. gr. 8. (16 gr.)

Die erſte Ausgabe dieſes durch den Gebrauch bewährten Leſebuchs iſt in der A. L. Z. Jahrg. 94. N. 358. mit Beyfall angezeigt worden. Einige dort bemerkte Mängel finden ſich auch in dieſer neuen Auflage, wiewohl nach der Verſicherung des Vfs. vornehmlich im erſten Theile manche Kapitel umgearbeitet, einzelne Stellen verbeſſert und beſonders den Erklärungen einiger Naturgegenſtände mehr Licht und Vollſtändigkeit gegeben worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp: *Pſychologiſche Fragmente zur Makrobiotik*, oder *die (der) Kunſt ſein Leben zu verlängern.* Von *Ehrmann* Garniſonarzt in Frankfurt a. M. 1797. 63 S. 8. (5 gr.) Der Vf. zweifelt an der Glaubwürdigkeit vieler Geſchichten, welche von ſehr alten Perſonen erzählt werden, und liefert hier, ſo ziemlich im Baldingerſchen Geſchmack, eine Sammlung luſtiger Anekdoten, wie Perſonen auf verſchiedene Art ihr Leben zu verlängern geſucht. Wichtige pſychologiſche Reflexionen haben wir dabey nicht entdecken können; die Schrift ſollte daher vielleicht *hiſtoriſche Fragmente* heiſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WETZLAR: Ausführliche *Darstellung der in* dem Mannlehn der *Grafschaft Sayn* und den dieser incorporirten Erblehen sowohl, als Allodial- und Stammgütern, *dem Engelbertischen Mannstamm der* Herren *Grafen zu Sayn Wittgenstein*, nach dem alten Gewohnheitsrecht des hohen Adels, den besondern Saynischen Erbvereinen, und deutschen sowohl als gemeinen Lehnrechten, mit Ausschliessung der Ernestinischen Frauen, Töchter und ihrer Fürstl. u. Gräfl. Nachkommen, *allein zustehenden Erbfolge*, verfasst von *D. F. Haas*. 1797. 359 S. Text u. 53 S. Beyl. fol.

Dieser weitläuftige Titel giebt schon eine kurze Uebersicht von dem Inhalt der, mit vieler Gelehrsamkeit, besonders mit vieler Geschichtskunde, ausgeschmückten Deduction, deren Vf. der kaiserl. Reichskammergerichtsadvocat, Lit. Haas, sich durch ähnliche Ausarbeitungen schon mehrmals rühmlich ausgezeichnet hat. Es ist um die Wiederauflebung eines im dreyssigjährigen Kriege entstandenen Successionsstreits zu thun, und den Anlass dazu scheint die Sage gegeben zu haben, dass die Grafschaft Sayn bey dem Rastadter Frieden zu einer Entschädigung gebraucht werden solle. Im J. 1294 wurden die beiden Söhne Grafen Gottfrieds zu Sayn, Johann und Engelbert, ersterer mit der Grafschaft Sayn, letzterer mit Homburg und Vallendar, abgefunden. Nach Absterben Grafen Heinrichs, des letzten von der Johanner Linie (1618) wollte Graf Wilhelm von der Engelbertischen Linie, als nächster Agnat succediren, weil die Abfindung seines Stammes keine Todttheilung gewesen, und sein Erbrecht vorhin von der erloschenen Linie, auch zuletzt vom Gr. Heinrich selbst, anerkannt worden sey; wurde auch von dem Kurfürsten zu Pfalz, als Lehnherrn, unterstützt. Allein die Kurtrierischen und Collnischen Lehnhöfe wollten ihn nicht zulassen; es entstand auch zwischen diesen und Kurpfalz über die Lehnherrlichkeit ein Process im Kammergericht. Jene Lehnhöfe zogen die angeblich eröffneten Mannlehne ein; Kurcölln erhielt auch gegen den geächteten Kurfürsten von Pfalz 1618 ein obsiegliches Urthel in *possessorio*, wogegen dieser Revision ergriff. Indess hielt es Gr. Wilhelm seiner Convenienz gemäss, die Trier-Cölln-Jülichische und Reichslehne für Erb- und Weiberlehn auszugeben, welche seine Gemahlinn Anna Elisabeth, als die letzte von der erloschenen Johannerlinie, succediren könne. Er soll jedoch nachher die Eventualerbfolge seiner Halbbrüder von der Engelbertischen Linie anerkannt haben. Indess ging der Process am Kammergericht fort; Kurtrier erhielt A. 1626 ein obsiegliches Urtheil, und liess sich auf Vergleichstractaten ein. Allein Graf Ernst starb 1632 und bald nachher (1636) auch sein einziger Sohn Ludwig; nun griffen jene Lehnhöfe wieder zu; die Ernestinische Wittwe Louise Juliane übernahm die Samtregierung und die Führung des Processes, durch einen Auftrag der Agnaten, bis man sich eines gewissen Haupts werde vereinigt haben. Sie suchte aber bald die Erbfolge ihren Töchtern zuzueignen, und erhielt für sich und ihre Töchter 1636 gegen Kurtrier ein Mandat, und darauf *paritorium*, bey dem Reichshofrath, ohne der Agnaten zu gedenken. Sie gerieth daher mit diesen in Streit. Der älteste Agnat, Gr. Christian, wirkte 1643 wegen dieser Besitzstörungen gegen sie am Kammergericht eine Citation *ex L. diffamari* aus. Sie hatte aber schon 1639 am Reichshofrath für sich und ihre Töchter ein *protectorium* erlangt, und erhielt daselbst 1643 gegen Gr. Christian eine Citation und ein Mandat auf den Landfrieden. Dort wurde die Sache verhandelt, die Güte vergeblich versucht, und beide Theile wendeten sich darauf an den westphälischen Friedensconvent, allwo die der Wittwe günstige Restitution *ex capite amnestiae* Art. IV. §. 36. des O. Fr. J. erfolgte, welche aber der Deducent blos von dem Witthum und dem Retentionsrecht wegen Abfindung der Töchter versteht, auch dabey behauptet, dass in einem Nebenrecess beliebt worden sey, dass wegen Restitution des Gr. Christian es die nämliche Wirkung haben solle, als wenn das erste für ihn lautende Project dem Frieden einverleibt wäre. Bey dem Reichshofrath kam es hierüber zu neuen Verhandlungen, und es erging endlich am 3. März 1661 wider Gr. Christian *in possessorio ordinario*, mit Vorbehalt des *petitorii* wegen der Lehnfolge, ein nachtheiliges Urthel. Die dagegen ergriffenen Rechtsmittel wurden wiederholentlich abgeschlagen, und das Erkenntniss von Münster auf das strengste vollzogen. Dies Urthel, wovon die Entscheidungsgründe, welche umständlich widerlegt werden, durch einen besondern Zufall in die Hände der Agnaten gekommen sind, soll durch offenbare Bestechung des Referenten erwirkt worden seyn, welches der Deducent mit meist eigenen jenseitigen Originalbriefen zu erweisen, sich erbietet. Sein Rath geht am Ende dahin: 1) die Grafen von Sayn sollten ihr Recht auf die Grafschaft geltend machen, wenn beym Rastadter Frieden oder am Reichstage andere damit sollten entschädigt werden. Wäre dieses nicht; so müssten sie

2) Kurhannover und Naſſau-Weilburg (welche auf nächſt bevorſtehende Fälle Anſpruch darauf machen,) die Güte verſuchen, in deren Entſtehung aber 3) die bey dem weſtphäliſchen Frieden für die Gr. v. Sayn beſchloſſene Reſtitution *ex capite annexiae* begehren, und wenn auch dieſes fehlſchlüge, 4) das ihnen vorbehaltene *petitorium*, mittelſt Adcitation der Kurfürſten von Trier und Cölln, bey dem Reichshofrath anſtellen.

1) Ohne Druckort: *Darſtellung der Brandenburg-Ansbach- und Bayreuthiſchen Staatsverhältniſſe gegen den deutſchen Orden.* 1796. 30 S. 4. mit 16 Beylagen.

2) *Brandenburgiſche Uſurpationsgeſchichte in den Fränkiſchen Kreislanden*, insbeſondere in dem Reichsſtändiſch-Landesfürſtl. Gebiet des hohen *deutſchen Ritterordens*, nebſt Acten- und Urkundmäſsigen Anmerkungen über die ſogenannte Darſtellung der Brandenburg-Ansbach und Bayreuthiſchen Staatsverhältniſſe etc. mit 149 Beylagen. 1797. 338 S. fol.

Nr. 1. iſt eine in 15 kurze Paragraphen zuſammengedrängte Vertheidigung des im J. 1796 von Brandenburgiſcher Seite ergriffenen Beſitzes der Landeshoheit über verſchiedene Zubehörungen des deutſchen Ordens im Fränkiſchen Kreiſe, weshalb bekanntlich eben ſo, wie über ähnliche Occupationen verſchiedener Diſtricte der daſigen Reichsritterſchaft, der Stadt Nürnberg, des Biſsthums Eichſtädt etc., ſo ſehr geklagt worden iſt. Der ungenannte Vf. geht von dem Grundſatz aus: daſs die *geographiſche Lage* eines Guts immer einen *Beweis für deſſen Landſaſsigkeit* abgebe, wenn ſolches mitten in einem reichsſtändiſchen Lande liege, und nicht eigne urſprüngliche Landeshoheit nachweiſen könne. Er behauptet, daſs der Orden einen groſsen Theil ſeiner Beſitzungen in Franken der Freygebigkeit der Burggrafen zu Nürnberg zu verdanken, auch die Landſaſsigkeit vielfältig anerkannt habe, und daſs es ihm in einem Zeitalter, in welchem die Landeshoheit noch nicht in ein Syſtem gebracht geweſen, zumal bey den dreyſsigjährigen Kriegsunruhen, leicht geworden ſey, hier und da den Beſitz einzelner Ausflüſſe des Territorialrechts an ſich zu reiſsen, auf ſolchen reichsgerichtliche Mandate zu extrahiren und von den allzu nachſichtigen Burggrafen, durch gütliche Verträge, manche Gerechtſame zu erlangen, die, nach Brandenburgiſchen Hausgeſetzen, nie einer Veräuſserung unterworfen ſeyn könnten. Die Verträge von den J. 1658. 1660 u. 1667 beträfen blos die *fraiſchliche Obrigkeit*, welche noch kein Recht zur Landeshoheit gebe. Nur der Commende Virnsberg ſey, durch den Vertrag von 1731, das vollſtändige *jus territorii* überlaſſen, und dieſer habe, durch die von dem Kurhauſe 1754 ertheilte Beſtätigung, eine verbindliche Kraft erhalten. Die andern in den Fürſtenthümern Ansbach und Bayreuth gelegenen Beſitzungen des Ordens hingegen müſsten in ihr urſprüngliches landſäſsiges Verhältniſs zurücktreten.

Die dagegen erſchienene Deduction Nr. 2. ſetzt die Sache in ein ganz anderes Licht. Der Vf. zeigt, mit vieler hiſtoriſcher Kenntniſs und aus beygefügten Urkunden, daſs 1) die Lehre *de territorio clauſo* überhaupt in Franken nicht anwendbar ſey, und daſs 2) die Fürſtenthümer Ansbach und Bayreuth ein geſchloſſenes Territorium um ſo weniger behaupten könnten, als die 16 Oberämter, aus welchen beide Fürſtenthümer beſtehen, ganz aus einzelnen Gütern, Städten und Schlöſſern zuſammengeſetzt wären, welche die ökonomiſchen Burggrafen zu Nürnberg nach und nach mit ihren aufgeſparten Capitalien Kauf- und Pfandweiſe erworben hätten; wogegen das urſprüngliche *Burggrafthum* zu Nürnberg, nach den beygefügten Lehnbriefen, von gar geringem Umfang geweſen ſey, und ſo wenig, als das damit verbundene Landgericht, mit den Immedietätsrechten der benachbarten Stände etwas zu ſchaffen gehabt habe; daſs 3) einzelne *Hausverträge der Unveräuſserlichkeit* ihrer Natur nach blos auf eigene, nicht auf fremde, Beſitzungen anwendbar ſeyn könnten; daſs 4) der Orden, — der bald nach ſeiner Errichtung im Jahre 1190 zum Mitgliede des deutſchen Reichs erhoben und mit vielen kaiſerl. Privilegien begnadigt worden — in ſeinen Fürſtenthumslanden, insbeſondere zu Ellingen, zu Virnsberg, bey der Commende zu Nürnberg, zu Eſchenbach und zu Absperg, (deren Erwerbungsgeſchichte ausführlich mitgetheilt wird,) *ſowohl* petitoriſch als poſſeſſoriſch alle Attribute der Landeshoheit für ſich habe. Dieſer ſehr umſtändlichen Ausführung, — welche dem Vf. noch nicht einmal hinreichend iſt, da er ſolche, wenn das geflüchtete Archiv wieder in Ordnung ſeyn werde, noch mit Nachträgen vermehren will — ſcheint er übrigens ſelbſt keinen groſsen Erfolg zu verſprechen, da er ſich aus den *Memoires de Brandeb.* T. I. p. 20. das Motto gewählt hat: „*un prince qui peut décider les litiges par la force des armes, eſt toujours un grand dialecticien: c'eſt un Hercule, qui perſuade à coups de maſſue.*"

GESCHICHTE.

BAYREUTH: *Staatsarchiv der königl. preuſsiſchen Fürſtenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von *Hänlein* und *Kretſchmann*. Dritten Bandes IIItes und IVtes Heft. 1797. mit fortlaufenden Seitenzahlen. S. 215 – 506. 8.

Mit dieſen beiden Heften wird der dritte Band des Staatsarchivs (vergl. A. L. Z. 1797. Nr. 21.) geſchloſſen. Sie enthalten folgende Stücke: VIII. *Hiſtoriſche, actenmäſsige Darſtellung und Entwickelung der, ſeit dem Regierungsantritt Sr. königl. preuſs. Majeſtät in den fränkiſchen Fürſtenthümern Anſpach und Bayreuth von den königl. reſp. hochpreiſsl. und löblichen Regierung und Aemtern in Anſpruch genommenen Unmittelbarkeit der, der freyherrl. von Geuder- und reſp.*

von Geuder - Rabenſteineriſchen, Familie zuſtändigen freyen Reichshofmarkt Heroldsberg mit ihrem Diſtricte 1797; mit Beylagen von Ziſer 1—29. Sind bloſs die ſchon (A. L. Z. d. J. Nr. 121.) angezeigten *Actenſtücke die Reichsunmittelbarkeit der Hofmarkt Heroldberg etc.* betr. IX. *Nachtrag zu der diplomatiſchen Prüfung der behaupteten Unmittelbarkeit des Rittergutes Heroldsberg*, worin die von den Freyherrn von Geuder neuerdings übergebene Deduction unparteyiſch beleuchtet wird. Von dem königl. geheimen Archivar Hn. *Carl Heinrich Lang*, 1797. Auch dieſer Aufſatz iſt in den vorhin bemerkten *Actenſtücken* etc. abgedruckt und von den Geuderiſchen Deducenten mit vielen hiſtoriſchen und ſtaatsrechtlichen Anmerkungen begleitet worden. X. *Entwickelung der Landeshoheit über das Rittergut Rechenberg von dem Herrn von Berlichingen*, 1796, mit 2 Urkunden. Die Beſitzer dieſes Guts, welche von Preuſsen zu Ablegung der Huldigung aufgefodert wurden, ſuchen erweislich zu machen, daſs daſſelbe nie einen integrirenden Theil der brandenburgiſchen Lande ausgemacht, nie zu dem fränkiſchen Kreiſe gehört, und nie unter der brandenburgiſchen Staatsgewalt geſtanden habe, ſondern daſs alle Zweige der Landeshoheit ſich noch jetzt in den Händen der Rittergutsbeſitzer befinden. Dieſe Behauptung wird Nr. XI. in den *archiviſchen Nachrichten von dem adeligen Gut Rechenberg an der Roth im Amte Crailsheim gelegen*, gründlich widerlegt. Der Vf. zeigt aus den Landtagsacten und andern Urkunden, daſs die Inhaber dieſes Guts von jeher, als brandenburgiſche Landſaſſen betrachtet worden, und daſs ſelbſt die von Berlichingen noch in neuern Zeiten die brandenburgiſche Obrigkeit und Territorialbefugniſſe anerkannt haben. XII. *Hiſtoriſch - diplomatiſche Nachricht von denen, in der königl. preuſsiſchen Amtshauptmannſchaft Culmbach befindlichen anmaſslich fränkiſchen Reichsrittergütern*, von dem geheimen Archivar *K. H. Lang*. Dieſe Abhandlung beſchäftigt ſich nur allein mit der gräflich Giechiſchen Herrſchaft *Thurnau*, deren frühere Verhältniſſe von dem 14ten bis zum 16ten Jahrhundert, wo das adelige Geſchlecht der Hn. von *Förtſch* die beiden Rittergüter Thurnau und Peeſten beſaſsen, entwickelt und die Lehnsverbindung, worin ſie wegen ihrer nachher erweiterten Beſitzungen mit Brandenburg und Bamberg geſtanden haben, aus einander geſetzt werden. Daſs Kaiſer Wenzel im J. 1397 Martin Förtſchen das Privilegium ertheilt, ſich zu Thurnau ein Halsgericht anzulegen und allda die hohe Gerichtsbarkeit auszuüben, hat der Vf. mit Stillſchweigen übergangen. Die deshalbige Urkunde ſteht in der Deduction der Hn. von Künſsberg gegen die Hn. Grafen von Giech, S. 45. Nach Verlöſchung dieſer Familie (1564) kamen die Förtſchiſchen Lehn- und Allodialgüter, theils durch Erbrecht, theils durch Kauf an die Hn. von Giech, die aus dem niedern Adel abſtammten und keineswegs mit den alten Grafen von Giech oder Giechburg, die im 12ten Jahrhundert auftreten, einerley Urſprungs waren. Die letzten ſollen nach des Vfs. Meynung, ein Zweig der erloſchenen Grafen von Truhendingen geweſen ſeyn; allein dieſe, aus dem bambergiſchen Annaliſt Hofmann entlehnte, Angabe iſt noch manchem Zweifel unterworfen; wenigſtens finden ſich nicht die mindeſten diplomatiſchen Nachrichten, daſs die Truhendinger, die urſprünglich im Riesgau einheimiſch waren, ſchon im 12ten Jahrhundert in dieſer Gegend ſo ſtark begütert geweſen, um hier eine beſondere Nebenlinie zu gründen. Die Grafen von Meran und die, von ihnen abſtammenden, Grafen von Plaſſenberg waren damalen die ſtärkſten Beſitzer jener Lande, und man könnte daher wohl mit gröſserer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daſs die alten Grafen von Giech einen Nebenzweig des Meraniſchen Hauſes ausgemacht haben. — Die Hauptabſicht des Vfs. geht übrigens bey dieſem Aufſatze dahin, die brandenburgiſche Landeshoheit über die Herrſchaft Thurnau zu beweiſen. Er zeigt daher aus den alten Landbüchern der Herrſchaft Plaſſenberg nicht nur den Landſaſſiat der Förtſchen zu Thurnau, ſondern auch die einzeln Zweige der Staatsgewalt, welche von den Markgrafen von Brandenburg, nach dem Zeugniſſe archiviſcher Nachrichten, über Thurnau ausgeübt worden. Hieraus ergiebt ſich nun das Reſultat: daſs von 1699 (wo die Grafen von Giech die Territorialhoheit von den Markgrafen von Brandenburg durch einen, vom Kurhauſe nicht anerkannten Vergleich, zu erlangen ſuchten) dem Hauſe Brandenburg die vollkommenſte Landeshoheit über die Rittergüter Thurnau und Peeſten gebührt habe.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Allgemeine Weltgeſchichte*, zur Unterhaltung für Liebhaber und Ungelehrte. 3ter Th. 1794. 1 Alph. 6 Bog.

Deutſchland wird jetzt reich an hiſtoriſchen Leſebüchern, ein Beweis, daſs ein nicht unbeträchtlicher Theil des leſenden Publicums ernſthaft genug denkt, ſich lieber mit der wahren Geſchichte als mit Romanen zu beſchäftigen. Dieſes würde noch allgemeiner werden, wenn mehrere Verfaſſer ſolcher Bücher die Sprache völlig in ihrer Gewalt hätten, ſich einer anziehenden Schreibart befliſſen, und durch ihren Vortrag die Aufmerkſamkeit eben ſo ſehr zu feſſeln wüſsten, als durch den Inhalt ihrer Schriften. Aber nur wenige Verfaſſer hiſtoriſcher Leſebücher beobachten dieſe erſte Pflicht, die der Franzoſe und Engländer viel weniger verabſäumt. Auch der Vf. des vor uns liegenden Buchs verdient dieſes Lob nicht. Seine Schreibart iſt zwar natürlich, allein auch vernachläſsigt und unrein. So findet man, *erhub* — während *dem* — *dörfen*, S. 122. eigne Geſchichtſchreiber hatten ſie *keine*. — Abſcheu *für* dieſem u. dgl. Dieſe Fehler trifft man beſonders in der erſten Hälfte des Buchs, in der Darſtellung der innern Verfaſſung an, die des Vfs. eigne Arbeit iſt. In der Erzählung ſelbſt behält er häufig die Worte desjenigen bey, dem er nachſchreibt, und da wird der Stil etwas buntſcheckig. Was die Arbeit ſelbſt betrifft, ſo erzählt dieſer Theil die intereſſante Periode von dem Umſturz des römiſchen Kaiſerthums im

Abendlande, die Stiftung der verſchiedenen Reiche daſelbſt, und die Gründung des arabiſchen Reichs. Eine Darſtellung des innern Zuſtandes, ſowohl des römiſchen Reichs, als der deutſchen Nationen, iſt vorausgeſchickt, wovon das, was den römiſchen Staat angeht, bey weitem der ſchlechteſte Theil des Buchs iſt. Auf Genauigkeit und Auseinanderſetzung der Begriffe muſs man nicht rechnen; Dinge die im 5ten Jahrhundert da waren, ſind mit denen aus dem erſten durcheinandergeworfen; die wichtigſten Sachen fehlen oft ganz und gar, und groſse und kleine hiſtoriſche Fehler finden ſich ſehr viele. Zuweilen ſcheint der Vf. ſeine Sätze aus irgend einem franzöſiſchen Schriftſteller hergenommen zu haben, wenigſtens der Wendung nach. Dahin gehört auch wohl folgende Periode, die aber im Original anders gelautet haben muſs; denn wie ſie hier ſteht, iſt der Sinn ſchwer zu errathen: S. 6. „Auguſt verſtärkte die Strenge der Mannszucht durch die Heiligung des Geſetzes, und indem er die Majeſtät des Senats zwiſchen den Imperator und das Kriegsheer in die Mitte ſtellte, foderte er ihnen kühn, als erſte Obrigkeit der Republik den Eid der Treue ab.“ Wie wenig der Vf. das Principat kannte und was für ſonderbare Begriffe er ſich von den römiſchen Deſpoten macht, beweiſt die ganze Abhandlung. Aber was er mit folgenden Worten ſagen will, wird wohl niemand errathen: „den Titel Auguſtus, der dem regierenden Kaiſer ausſchlieſsungsweiſe zukam, erhielten nur diejenigen Reichsgehülfen, denen jener gleiche Gewalt neben ſich einräumte. Andre hieſsen *Imperatoren* mit *proconſulariſcher* und *Tribunen Gewalt*, andre *muſsten ſich mit der letzten allein* begnügen.“ Welche Verwirrung der Begriffe! Nach S. 14. errichtete Conſtantin das Amt eines Quäſtors, „welcher im Namen des Kaiſers zierlich ſtiliſirte Reden verfaſste, und als Darſtellung der geſetzgebenden Macht, Orakel des Raths und Urquell der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit angeſehn wurde.“ Ohne Zweifel eine Definition von groſser Deutlichkeit und Beſtimmtheit! Die Darſtellung des Privatlebens der Römer iſt nicht übel, aber voll von Uebertreibungen, die der Vf. überhaupt liebt. Von der römiſchen Philoſophie ſagt er (S. 83.): „ſie ſank zur niedrigſten Lohndirne herab, und muſste ſich von ihren unächten Bekennern als Mittel gebrauchen laſſen, um Zutritt in die Häuſer der Groſsen zu erhalten, und hier ihre verſteckten Lüſte und Begierden befriedigen zu können.“ Falſche Philoſophen hat es von jeher gegeben; aber die Zeiten nach Marc-Aurel und Epiktet, die hier ausdrücklich beſtimmt werden, zeichnen ſich gewiſs nicht beſonders durch ſchwelgeriſche Philoſophen aus. Die Beſchreibung der Verfaſſung der Deutſchen in den älteſten Zeiten, iſt beſſer gerathen. Der Vf. folgt häufig Möſern und Robertſon nach der durch Remer verbeſſerten Ausgabe. Der Schriften des letzten bedient er ſich überall häufig ohne ihn zu nennen. So iſt S. 353. der Charakter Mohammeds von Wort zu Wort aus deſſelben Handbuche der mittlern Zeiten abgeſchrieben. Wo der Vf. von ſeinen Führern abweicht, irrt er ſich häufig. Schwerlich möchte er wohl erweiſen können, daſs die Deutſchen jeden Fremden, der als Held bekannt war, zu ihrem Anführer gemacht haben (S. 126.). Das höchſte Weſen bey den Deutſchen hieſs nicht Wodan; Wodan war der erſte Gott im Heldenhimmel u. dgl. Ungleich vorzüglicher als dieſe Beſchreibung der Verfaſſung iſt die Erzählung der Begebenheiten ſelbſt, die ſich angenehm und unterrichtend leſen läſst, und wenn man gleich hin und wieder auf kleine Fehler ſtöſst, ſo iſt doch das Ganze ſo vorgetragen, daſs der Zweck des Buchs dadurch erreicht wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Zeitz u. Naumburg*, b. Heinſe: *Sind wir unſterblich?* Zwey Geſpräche von Dr. *J. K. H. Ackermann*, Amts-, Land- und Stadtphyſicus zu Oſchatz. 1795. 52 S. 8. — Der durch mehrere Schriften ſchon rühmlich bekannte Vf. dieſer kleinen Schrift, zeigt ſich hier als einen denkenden Kopf, der ſich auch auſser ſeinem Fache in andern Feldern des menſchlichen Wiſſens verſucht. Es ſind zwey Geſpräche über Unſterblichkeit und Immaterialität der Seele, welche ſich durch einen leichten, gefälligen Stil empfehlen. Philalethes, ein Arzt, der den Trieb nach Unſterblichkeit für einen Beweis der Wirklichkeit derſelben betrachtet, und ſich durch anatomiſche Zergliederung des Gehirns von der Immaterialität der Seele überzeugt hält, und Teleutophilus, dem der Menſch ein bloſses Naturweſen, dem Freyheit des Willens und der Glaube an Unſterblichkeit nichts als Vorurtheil und Täuſchung iſt, tragen ihre Gründe und Gegengründe vor, welche, da ſie alle empiriſch und theoretiſch ſind, freylich ſo wenig Ueberzeugung hervorbringen als dieſelbe zerſtören können. Dieſes zu zeigen, ſcheint auch der Zweck des Vfs. geweſen zu ſeyn, wenn er gleich in der Vorrede behauptet, daſs der Materialiſt weit weniger in Verlegenheit ſey, als der Immaterialiſt, wenn es auf Ueberzeugungsgründe für die Fortdauer der Seele ankomme. Denn der letzte komme nothwendig durch die Fragen ins Gedränge: wird nach dem Tode unſer Geiſt mit einem neuen Organ verbunden? Oder iſt ſchon in unſerm Körper ein unvertilgbares Seelenorgan vorhanden? Der Vf. macht Hoffnung, einige Gedanken in einer andern Abhandlung weiter auseinander zu ſetzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. September 1798.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Hofmann: *Johann Georg Büsch Zusätze zu seiner theoretisch-praktischen Darstellung der Handlung in ihren mannichfaltigen Geschäften.* 1. B. 1797. XIV u. 296 S. 8.

Mit Vergnügen sehen wir durch die gegenwärtige Schrift die Zusage erfüllet, welche der verdiente Vf. in der Vorrede zu seiner Darstellung der Handlung gab, über manche Gegenstände in der Folge nähere Erläuterungen mitzutheilen. Er hat dabey theils spätere Erfahrungen und Bemerkungen benutzt, vorzüglich in Beziehung auf neuere Vorfälle; auch sehen wir, dafs er auf unsere Recension (A. L. Z. 1796. N. 75) hie und da Rücksicht genommen. Die Zusätze sind nach der Folge des Hauptwerks geordnet; jedoch wird der zweyte Band noch manches enthalten, was eigentlich schon in diesen ersten gehört hätte, worüber indefs die Inhaltsverzeichnisse jedes Bandes, am Schlufs der ganzen Arbeit vielleicht auch ein allgemeines Register die nöthige systematische Nachweisung geben sollen. Dafs diese Arbeit ein abermaliger Beweis von den Einsichten, der sorgfältigen Aufmerksamkeit, und der schätzbaren Freymüthigkeit dieses in dem Fach wahrhaft classischen Gelehrten ist, wird das Publicum ohnehin schon vermuthen: und wir glauben kaum, dafs es unserer Empfehlung bedürfe, um sie in die Hände aller derer zu bringen, welche sich aus irgend einer Rücksicht für diesen Gegenstand interessiren. Indefs halten wir es für unsere Pflicht, eine kurze Uebersicht des Inhalts auch hier mitzutheilen. — S. 1. Mifsbrauch, der in mittleren Zeiten mit dem Schlagschatz getrieben ward, wobey die Münzpächter noch über 15 pro Cent gewannen. — S. 7. Das Geld ist nur in den Umsätzen einer Münzsorte gegen die andere als eine eigentliche Waare zu betrachten, und steigt und fällt unter diesen Umständen oft auf eine paradoxe Art. Das wird durch das Beyspiel des jetzigen Curses des hamburgischen und altdänischen Courantgeldes sehr gut erläutert. (Eben daraus kann man auch erklären, warum das schleswig-holsteinische Speciesgeld fast immer beträchtlich über seinem Pari gestanden hat; da es 2 pr. Ct. schlechter als das Hamburgische ausgemünzt ist, und doch gegen Hamburger Banco gewöhnlich 1 bis 1½ pro Cent Agio thut. Der Vf. sagt zwar: „es sey aus der Gleichheit mit dem Hamburger Courant und dem alten „erwähnten dänischen Gelde dadurch herausgestofsen, „dafs 48 Fl. Species 60 Schill. Courant gelten sollen." Allein bey diesem Satz scheint sich ein Irrthum eingeschlichen zu haben. Denn zu geschweigen, dafs der Erklärungsgrund nicht befriedigend zu seyn scheint, so wissen wir nicht, wie sich diese Behauptung mit den notorischen Thatsachen reimen liefse, welche aus den Curszetteln und aus der für Hamburgische Rechnung gegen Erlegung des Schlagschatzes geschehenen sehr beträchtlichen Ausmünzung dieser Geldsorte in Altona, für das Gegentheil sich ergeben). — S. 13. Schwierigkeit der Ausgleichung des Werths der Dinge bey der Aenderung des Münzfufses in einem grofsen Staate, und in dem Handel zwischen mehreren kleinen Staaten, die einen verschiedenen Münzfufs haben, oder denselben absichtlich verringern. (Zu dem ersten Punct geben die Verordnungen bey Gelegenheit der Münzveränderung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, ein sehr nützliches Beyspiel.) — S. 39. Zusammenhängende Darstellung der in der jetzigen Administration der Hamburgischen Bank standhaft befolgten Principien, wodurch sie einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. — S. 72. Schuld und Pfandprotocolle, die beste Stütze des hypothekarischen Credits. (Wie sehr ist es zu bedauren, dafs diese grofse Wahrheit in vielen Ländern Deutschlands bey weitem nicht genug beherzigt wird; da doch nun die ganz musterhafte Einrichtung des Hypothekenwesens im Preufsischen schon lange allgemein bekannt seyn sollte). — S. 78. Berechnung der kaufmännischen Zinsen auf den Credit. — S. 81. Vertheidigung des von dem Vf. aufgestellten Erkenntnifsgrundes von Wechselrecht, in wirklicher Bezahlung der Valuta als des Kaufpreises des trassirten Wechsels (da der uneigentliche trockene Wechsel nur durch Accommodation das Wechselrecht erhalten hat) wider *Fischer*, *Runde* und *Pezold (de fundamento rigoris cambialis. Erlang.* 1795. 4.). Insonderheit wird dabey auch das aus jenem Grunde hergeleitete Recht der Indossaten gegen ihre Vormänner, der Indossaten gegen einander, und des letzten derselben gegen alle seine Vormänner erläutert. (Hier dürfte Hn. *v. Martens* Geschichte des Wechselrechts doch zu manchen Berichtigungen Anlafs geben). — S. 114. Der letzte Indossat kann durch Ausübung seines Rechts gegen seine Vormänner oft mehr als den Belauf des Wechsels bekommen. Die Gesetzgebung kann nichts darüber festsetzen, als dafs der Inhaber eines Wechsels seinen Regrefs an seine Vormänner so weit nehme, bis er befriedigt ist. Aber wenn der Wechsel viele Indossaten hat, und mehrere unter denselben Bankerot machen, vollends aber, wenn sie unter mehreren Obrigkeiten stehen; so wird es über das Vermögen der Justiz gehen, über ihre Gesetze zu halten. — S. 125.

Schädlichkeit der Ungleichheit der Reſpittage in der handelnden Welt. Die Britten ſetzen nur 5 Reſpittage, die Genueſer 30. Allein an letztem Orte iſt neben dem Geſetz durch Uſance entſtanden, daſs man ſchon am erſten Tage nach abgelaufenem Uſo, oder aufs ſpäteſte in der nächſten Woche am Tage des Abgangs der Poſt zu dem Orte des Ausſtellers proteſtiren läſst. Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs man in den handelnden Staaten über eine Mittelzahl der Reſpittage übereinkäme. — S. 131. Anſchauliche Berechnung zweyer über Jahr und Tag laufenden Wechſelreutereyen. — S. 145. Eigentlicher Begriff des Wechſelgeldes. Es iſt eine Einheit von unveränderlichem Werth, die er nicht in metalliſcher Subſtanz haben kann. Selbſt einige Negervölker an der Küſte Angola brauchen dergleichen bey ihrem Handel, und nennen ſie *Makuta*. Das beſte Wechſelgeld iſt der Hamburgiſche Thaler oder das Mark Banco. — S. 172. Irrthum mancher Groſsen, wenn ſie bey ihren Geldnegotiationen ſich lieber der Wechſel bedienen, als der baaren Verſendungen hin und her. — S. 175. Urſachen der jetzigen Veränderung in dem Gange der Wechſelgeſchäfte. Wunſch für die Wiederherſtellung der Amſterdamer Bank in ihrer alten Integrität. — S. 182. Abdruck des erſten gedruckten Wechſelrechts aus dem Hamburgiſchen Stadtbuch Th. II. Tit. VII. (Auch hier iſt *Mastens* zu vergleichen. — S. 190. Darlegung einiger Hauptpunkte, bey welchen theils Verbeſſerung der Wechſelgeſetze überhaupt, theils eine mehrere Uebereinſtimmung zu wünſchen iſt: 1) trockene Wechſel ſollten nie das völlige Wechſelrecht haben, wenn ſie durch nichts, als ein Darlehn veranlaſst werden, und nicht ein wirkliches Handlungsgeſchäft zum Grunde haben, dergleichen die Meſswechſel ſind; 2) das Durchſtreichen eines Indoſſaments muſs durchaus unzuläſsig ſeyn; 3) der Traſſant muſs nicht wegen der Folgen, die aus dem Giriren entſtehen, verantwortlich werden; 4) Beſtimmung der Zeit, in welcher ein Wechſelproteſt abgeſandt werden muſs, da in Ermangelung einer ſolchen Verfügung mit dieſer Zögerung groſser Miſsbrauch getrieben wird, und die Proteſte z. B. von Frankreich her manchmal erſt ein Jahr nach der Verfallzeit in Hamburg eingegangen ſind; 5) die Zahl der Reſpittage könnte wohl wie in Hamburg allgemein auf eilf geſetzt werden; 6) zu mehrerer Vorſicht ſollte bey jedem Wechſel mit Recht allemal das Mandat zur Beſorgung der Acceptation und auf Verlangen der gerichtlichen Depoſition an irgend einen Correſpondenten und der Advis davon an den Acceptanten gegeben werden; 7) Ungültigkeit der ſogenannten Kellerwechſel, und Beſtrafung des Urhebers, wenn ſich auf dem Wechſel irgend ein fingirter Name, oder ein wahrer Name nicht von der Hand desjenigen, der ihn führt, befindet, oder von welchem es erweislich iſt, daſs er nicht an dem vorgeblichen Ort der Ausſtellung geſchrieben ſey. (Wir empfehlen dabey von neuem der Aufmerkſamkeit aller derer, welche hiebey in dieſem wichtigen Fache mit der Geſetzgebung zu thun haben, die dahin gehörigen Abſchnitte des *neuen preuſsiſchen Geſetzbuchs*, als der vorzüglichſten Wechſelordnung, und die noch vollſtändigeren *Materialien zu einem Wechſelrecht*, von *Sieveking*. Hamb. 1792. 4. (vergl. A. L. Z. 1797. N. 261) — S. 214. Treffende Darſtellung des Zuſtandes, in welchem ſich die handelnden Staaten jetzt nahe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Anſehung ihres Geldcurſes und inſonderheit des Papiergeldes befinden. (Nur bey Frankreich ſcheint uns die Schilderung nicht vollſtändig genug, wie denn auch der Vf. etwas zu leicht über die gänzliche Zerrüttung des inneren Geldumlaufs in dieſem ſonſt ſo blühenden Lande weggeht). — S. 248. Durch den Commiſſionshandel wird der Unterſchied zwiſchen Activ- und Paſſivhandel gewiſſermaſsen gehoben. Miſsgriff der Britten, da ſie durch Störung des Rechts der neutralen Flagge den Vortheil der Einkaufs- und Verkaufs-Commiſſionen ganz ihren Feinden zujagen. (Aber was ſoll man zu den weit allgemeineren und gewaltſameren Eingriffen in das bisher unbeſtrittene Recht der neutralen Schiffahrt ſagen, welche ſich die franzöſiſche Regierung *im J.* 1797 und 1798 erlaubt hat?) — S. 250. Unverzeihliche Gleichgültigkeit der richtigen Meſſung des Korns, wobey eine Ungewiſsheit von 5 pro Cent ſtatt findet. Beſchreibung einer ſehr nützlichen und einfachen Erfindung, bey welcher, nach ſechs angeſtellten Verſuchen der Unterſchied nicht mehr als ⅛ bis ¼ pro Cent betrug. (Sollte billig allgemein eingeführt werden). — S. 257. Unfähigkeit des neuen franzöſiſchen Meter, ein allgemeines Längenmaaſs abzugeben. *Condamine's* Vorſchlag, die Länge des Pendels zum Meter anzunehmen, welches zu Paris genau eine Secunde ſchlägt, wäre viel beſſer. Er hält 440.57 Pariſer Linien, und kommt alſo dem neuen ſehr nahe, welches 443. 441. 952 dergleichen Linien hält. — S. 261. Scharfſinnige Erläuterung, warum nicht ein jeder Marktplatz *mit jeder* Waare handeln könne. — S. 265. Flufshäfen können an ihren natürlichen Vortheilen verlieren, und bleiben doch noch groſse Handelsſtädte. — S. 267. Vortheile einer Handelsſtadt an den ſie durchſchneidenden Canälen. — S. 280. Ungerechtigkeit des in Frankreich üblichen *droit de ſuite*, welchem auch Ausländer ausgeſetzt ſind, wenn ein Franzoſe ihm Güter in Verkaufscommiſſion zuſendet, und er nach empfangenem Connoſſement die darauf ſich beziehende Tratte für zwey Drittheile des Werths acceptirt. (Wir hoffen, daſs die Verſuche, es auch in Deutſchland auszuüben, deren der Vf. erwähnt, keine Folgen haben werden).

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Bernard: *De l'art de voir dans les beaux arts*, traduit de l'Italien de *Milizia*; ſuivi des inſtitutions propres à les faire fleurir en France, et d'un état des objets d'arts dont ſes muſées ont été enrichis par la guerre de la liberté. Par le Général *Pommereul*. An 6 de la republique. 316 S. 8.

Die hier in einer freyen Ueberſetzung gelieferte Schrift des Milizia erſchien zu Rom im J. 1792. Schon

zehn

zehn Jahre früher hatte sich der Vf. als einen Mann von Verstande und von Kenntnissen, besonders im Fache der Baukunst, bekannt gemacht. Er gehört zu den Italienern, die sich auf der Spur der Algarotti und Bettinelli um ausländische, besonders französische, Bildung bey uns verdient haben. Freylich hat er von dieser, sowohl in seinem Vortrage als in der Art die Dinge anzusehn, nicht immer das Beste ergriffen. Mit einer schreyenden und vielleicht nicht einmal natürlichen Lebhaftigkeit, in vornehmer Kürze, und durch Fragen, Antworten und Ausrufungen zerschnittenem Stile, trägt er die schneidendsten Urtheile über Kunstwerke vor, welche der seit Jahrhunderten genossene Beyfall, wenn er uns auch den unsrigen nicht abnöthigen kann, doch auf gewisse Weise ehrwürdig macht. Die Freymüthigkeit und das Streben nach Unabhängigkeit des Geistes, die den Vf. vor seinen Landsleuten auszeichnen, sind in der Lage und den Umgebungen, worunter er schrieb, alles Lobes werth; aber der widrig heftige und höhnende Ton, worein er oft verfällt, lafst sich nur durch den Unwillen über das zu lange getragene Joch der Autorität, und den Ekel vor der bey den italienischen Kunstbeurtheilern hergebrachten Eintönigkeit der preisenden Superlative, (die indessen, wie der Uebersetzer treffend bemerkt, in der sanften Sprache weniger beleidigen) und selbst durch diese kaum entschuldigen. Mengs hätte den Vf. lehren können, wie sich die strengste Kritik mit edler Würde und Ruhe vereinigen läfst. Besonders gegen Michelangelo hegt der schwarzblütige Kritiker eine Erbitterung, die bey der Beurtheilung seines Moses, seiner Pietà u. s. w. über alle Anständigkeit ausbricht. Er scheint nicht zu wissen, dafs es viel kleiner und leichter ist, eine excentrische Originalität lächerlich zu machen, als sie zu fühlen und zu fassen; und dies ist von einem Manne, bey dem der trockne Verstand überwiegt, ohne dafs sein Geist je die stille Höhe der Vernunft erschwungen hätte, nicht zu verwundern. Sonderbar nehmen sich zwischen solchen Husarenzügen in das Gebiet der Kunst entlehnte Sätze von Mengs aus, dergleichen an verschiedenen Stellen vorkommen. Unter andern wird das Pferd des Mark Aurel gegen Falconets Tadel ganz nach Mengs vertheidigt. Der Uebersetzer selbst bemerkt, dafs Milizia's Lehren über das Basrelief buchstäblich aus eben dem Falconet abgeschrieben sind, *qu'il n'a pas craint de traiter trop leftement*. Des Vfs. kecke Entschiedenheit im Urtheilen mufs wirklich verdächtig werden, wenn man ihr auf solche Schliche kommt. Noch schlimmer geht es aber, wo der Vf. den Philosophen machen will, in dem allgemeinen theoretischen Theile der Schrift. Bald ist ihm das Schöne blofs ein Vergnügen der Sinne, bald soll die schöne Kunst Moral predigen. Dann bezieht er wieder alles in letzter Instanz auf den Nutzen, und sieht nicht ein, dafs der Begriff des Nützlichen dasjenige bezeichnet, was einem bestimmten Zwecke dient, und dafs es daher neben dem Höchsten, welches Zweck an sich ist, nur einen untergeordneten Rang behaupten kann. Kurz, er hat keinen einzigen Begriff fest zu halten, und in lichtvoller Ordnung zu entwickeln gewufst. Er hat die Philosophie des Schönen studirt, wie der Sage nach die Hunde aus dem Nil trinken, im Laufen. Bey aller Kürze ist sein Unterricht darüber eben so verwirrt als ermüdend; und das eingemischte Wahre, was mit so viel Aufheben vorgebracht wird, ist keinesweges neu. Bemerkung verdient es, dafs das Wort Aesthetik (*eſtétique*, p. 33) jetzt, da man es unter uns als unschicklich zu antiquiren anfängt, bey unsern Nachbarn Eingang findet. — Der bey weitem schätzbarste Theil des Buches ist unstreitig der die Architektur betreffende, von p. 80—230. Nach einigen allgemeinen Sätzen geht der Vf. die Ueberbleibsel des alten, und die Gebäude des neueren Roms nach der Reihe durch, giebt ihre Hauptcharaktere an, und fügt meistens sein Urtheil kurz hinzu. Die Leidenschaftlichkeit desselben mäfsigt sich natürlich von selbst bey einer Kunst, wo es so viel zu messen und nach mechanischen Gesetzen zu erwägen giebt; doch macht sich die Petulanz des Vfs. hier wieder gegen den Michelangelo Luft, besonders bey der Kritik der Peterskirche, womit er schliefst.

Der Uebersetzer gesteht in der Vorrede, dafs er sich mit seinem Original grofse Freyheiten genommen: Rec. hat dieses nicht bey der Hand; doch ist nicht zu vermuthen, dafs die oben gerügten Fehler dadurch verstärkt seyn werden, da in der angehängten Abhandlung *über die Einrichtungen, welche zur Aufmunterung und Vervollkommnung der schönen Künste in Frankreich dienen können*, ein ganz andrer Ton herrscht, und wahrhaft einsichtsvolle Vorschläge gethan werden. Zwar *die* Meynung theilt der Uebersetzer mit dem Milizia, dafs die Künste für die Beförderung der Sittlichkeit arbeiten sollen, wogegen sich auch aus dem politischen Gesichtspunkte, den er nimmt, nichts einwenden läfst, wiewohl man es in philosophischer und artistischer Rücksicht nicht gelten lassen kann, weil mit der Autonomie der Kunst ihre Wirksamkeit verloren gehen würde. Er bemerkt, dafs die Griechen niemals Kunstakademieen gehabt; dafs die Rivalität der italienischen Kunstschulen viel dazu beygetragen, die Malerey zu erwecken und mannichfaltig auszubilden. Er glaubt daher, das Ansehen einer einzigen französischen Kunstakademie zu Paris und Rom, müsse für das aufkeimende Genie mehr drückend als erhebend seyn, und schlägt vor, in Frankreich verschiedene in den wichtigsten Städten zu stiften, die französische Akademie in Rom aber ganz aufzuheben, und mit den dazu bestimmten Summen einzelne junge Künstler auf Reisen zu unterstützen. Vorzüglich aber fodert er die Regierung auf, die politischen Begebenheiten durch grofse Denkmäler zu verherrlichen, und hiebey unter den Künstlern einen edlen Wetteifer zu erregen. Die Kunst würde sich dadurch eine neue Bahn öffnen, und aus dem beschränkten Kreise abgenutzter religiöser Vorstellungen, einer uns fremden Mythologie und der noch kälteren und zweydeutigeren Allegorie endlich einmal hervorgehn. — Das materielle Interesse des Gegenstandes ist zwar an sich nur ein Nebenumstand, er kann aber durch die

aufmunternden Auszeichnungen, welche die allgemeine Theilnahme den Künstlern verschafft, äufserst wichtig werden. Man erinnert sich, dafs zwey der gröfsten Meisterwerke der Malerey, die Cartons von Leonardo da Vinci und Michelangelo im Rathssaale zu Florenz, welche beide Scenen aus florentinischen Kriegen vorstellten, durch den politischen Enthusiasmus während einer kurzen demokratischen Periode hervorgerufen wurden. Freylich würde das Costum dem heutigen Künstler mehr Schwierigkeiten machen; doch hält sie der Vf. für übersteiglich: und sie sind es auch gewifs noch eher für den Maler als für den Bildhauer.

Uebrigens ist kaum zu erwarten, dafs die Vorschläge des Generals *Pommereul* so bald Eingang finden werden, da man bisher nur darauf bedacht gewesen ist, auf eine gar nicht republikanische Art durch Zusammenhäufung aller Kunstschätze und Lehranstalten Paris immer mehr zur Hauptstadt zu machen, da es doch, als der Sitz der Frivolität und Zerstreuung, für das Studium und die concentrirte Begeisterung des Künstlers durchaus kein schicklicher Ort ist. Gesetzt aber auch, es würden in Bourdeaux, Lyon, u. s. w. Kunstschulen angelegt, und diesen Städten Kunstwerke zu Vorbildern ausgetheilt: so lange alles von einem Mittelpunkte ausgeht, wird es auch einen einförmigen, engen Zuschnitt behalten. Was die Kunst in Italien hob, war nicht sowohl die Rivalität der Schulen, als derer, welche die Künstler auf eine grofse Art zu beschäftigen wetteiferten. Und wie soll diese in Frankreich Statt finden, so lange den Theilen der Republik aus Besorgnifs vor dem Föderalismus so wenig eignes politisches Leben gegönnt wird? Sehr richtig ist die Bemerkung des Vfs., dafs ein neuer Schwung der Künste nur von der Architektur ausgehen kann: der Staat mufs erst grofse öffentliche Gebäude haben, ehe er darauf denken kann, sie mit grofsen Gemälden zu schmücken. Wie unglücklich die bisherigen Versuche dazu meistens ausgefallen sind, gesteht er selbst ein: *que surtout ces monumens decelent un meilleur goût que celui qui a présidé à l'érection de ceux, provisoires il est vrai, mais très dignes de n'être que cela, dont la revolution a défiguré Paris!*

An der Zertrümmerung so vieler Kunstwerke während jener barbarischen Periode rechnet der General, was äufserst bemerkenswerth ist, einen grofsen Theil der Schuld den besten Künstlern Frankreichs zu: in der Ueberzeugung, Frankreich besitze fast nichts vortreffliches in den drey Künsten, und es sey besser, alles in einem bessern Stile wieder von neuem zu schaffen, hätten sie durch ihre Declamationen die allgemeine Zerstörungswuth begünstigt. Ob er ihn gleich nicht nennt, spielt er doch offenbar auf *David* an. Wer sonst als dieser, durch seine republikanische Schwärmerey eben so berüchtigte, als durch seinen Sinn und Enthusiasmus für das grofse classische Alterthum berühmte Künstler konnte Werke verachten, die doch ganz andre Männer zu Urhebern hatten, als einen Bernini, dessen Ludwig XIV immer zu Grunde gehen mochte? Vielleicht ist hier nicht der unrechte Orte um zu erinnern, dafs gewisse Schriftsteller, welche den sogenannten Vandalismus in Frankreich für etwas in der Geschichte aller Zeiten unerhörtes haben ausschreyen wollen, durch ihre Verwunderung über die Revolution am Gedächtnisse Schaden gelitten zu haben scheinen. Der unzähligen christlichen Bilderstürmereyen nicht zu gedenken, die sich auch zur Zeit der Reformation erneuerten, weifs man ja, dafs in der Blüthezeit der italienischen Bildung, in dem geschmackvollen Florenz, unter Anführung des Savonarola Haufen der kostbarsten Kunstwerke öffentlich verbrannt wurden; und, wie jetzt David, nahm der sanfte Fra Bartolomeo an diesem Fanatismus Antheil.

Der Plan zu Anlegung eines allgemeinen *chalkographischen* Instituts, der vom Directorium empfohlen, vom Rath der 500 aber auf Merciers Vortrag verworfen ward, und den der General in etwas veränderter Form der ausübenden Macht, als zu dessen Ausführung befugt, von neuem vorlegt, ist zu weitläuftig, um ihn hier mitzutheilen. Den Beschlufs macht das Verzeichnifs der aus den Niederlanden, Holland und Italien in die französischen Museen gelieferten Kunstsachen. Schade, dafs seitdem schon Stoff zu einem neuen, vielleicht eben so zahlreichen, von den ohne Vortheil für die Republik zerstreuten und verzettelten Kunstwerken, angewachsen ist! So grofs jene Bereicherungen sind; so drängt sich doch dabey die Betrachtung auf, dafs sie den Verlust in der Meynung Europa's und in der Zuneigung der verbündeten Staaten, womit sie erkauft wurden, *schwerlich* vergüten. Rom wird für die Baukunst immer Metropole bleiben; aber in der Malerey wäre sie auf völlige Nullität reducirt, wenn man ihre grofsen Fresco's entführen könnte, wie der General P. es für möglich hält. Auch die *Colonna Trajana* wünscht er in Paris zu sehen. Beide Vorschläge werden wohl der Kosten wegen unausgeführt bleiben; die blofse Möglichkeit, dafs solche unersetzliche Denkmäler bey dem Transport leiden, oder gar auf der See untergehen könnten, sollte davon abschrecken, Hand an sie zu legen. Doch was auch geschehen mag, der französischen Kunst ist damit noch im geringsten nicht aufgeholfen; und vielleicht geniefsen die ihrer schönsten Zierden beraubten Städte und Länder noch nach Menschenaltern den Trost, dafs den neuen Eigenthümern der Sinn, sie sich anzueignen, fehle; dafs sie dieselben höchstens fruchtlos zu bewundern, nicht zu übertreffen wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. September 1798.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, im Vandenhök-Ruprechtischen Verlage: *Justus Arneman* (u)'s, der Arzneywissenschaft Professor ord. auf der Georg-Augustus-Universität, etc. *praktische Arzneymittellehre.* Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1798. 590 S. 8.

Bey einer Vergleichung dieser Ausgabe mit der zweyten; welche 1795 erschien, finden wir wenige Veränderungen. Ob der Vf. neue Arzneymittel zugefügt habe, ist in der Vorrede nicht erwähnt: wir können daher nur *Carex arenaria* und *Calx antimonii sulphurata* nennen, welche uns bey der Vergleichung ins Auge gefallen sind; die *Mineralwasser*, welche in der vorigen Ausgabe eine Ordnung in der Classe der diätetischen Mittel ausmachten, sind hier in eine besondere Classe gesetzt; eben das ist mit den officinellen *Luftarten* geschehen; die Classe der *kühlenden Mittel* ist hinzugekommen; unter diesen führt der Vf. zuerst den *Salpeter* auf, und fället von ihm ein günstigeres Urtheil, indem er sagt, dass er unter die vorzüglichsten entzündungswidrigen Mittel gehöre. Der gegenwärtige Band enthält die eigentlich sogenannten *medicinischen* Mittel, welche in dem *ersten Bande* der vorigen enthalten waren; dass, wie in der vorigen Ausgabe die *chirurgischen* in einem zweyten folgen werden, ist zwar aus einer beybehaltenen Stelle der Vorrede zu schliefsen; doch steht auf dem Titel nicht: „*erster Band.*" Die geschwinde Folge dieser dritten Auflage beweiset den Beyfall, mit welchem dieses Buch aufgenommen ist; da es ihn, besonders in Rücksicht der *allgemeinen* Bestimmungen jeder Art der Arzneymittel, der auflösenden, stärkenden, u. s. w. wirklich verdient, und eine vierte Ausgabe nach einigen Jahren wahrscheinlich folgen wird, so machen wir es uns zur Pflicht, einiges anzumerken, das einer Berichtigung oder Verbesserung zu bedürfen scheint. *Diätetische* Mittel, *kühlende* Mittel, *stärkende* Mittel u. s. w. sind nicht *membra dividentia*; es sollten die *diätetischen* die eine, und die eigentlichen *Arzneyen* die andere Abtheilung ausmachen, und in jeder dieser beiden die kühlenden, stärkenden Mittel u. s. w. als Unterabtheilungen stehn. In Rücksicht der chemischen und pharmaceutischen Notizen ist nicht bey allen Artikeln gleiches Verhältnifs beobachtet: bey einigen sind sie so weit gegeben, als es in diesem Werke, welches chemische und pharmaceutische Kenntnifs voraussetzt, und das Medicinische der Arzneymittellehre zum eigentlichen Gegenstande hat, nöthig war, bey anderen sind sie unzulänglich, bey anderen fehlen sie ganz. Einen ähnlichen Mangel hat die Literatur; bey einigen der angeführten Schriften steht Druckort und Jahrzahl; bey anderen fehlt das eine oder das andere, bey anderen beides. S. 5. sind gewisse *Stoffe* der *Vegetabilien* verwechselt; es heifst: „eine *leimartige Materie (Colla. Gelatina vegetabilis)*" — aber *Colla* der Pflanzen ist von *Gelatina* oder *Leim* sehr verschieden; *Colla* ist in Wasser unauflöslich, die thierische *Gelatina* ist in Wasser vollkommen auflöslich, und was mit dieser in den Pflanzen übereinkommt, ist der *Pflanzenschleim (Mucilago, Gummi.)* Der *Eyweifsstoff* ist unter diesen Stoffen gar nicht genannt, hingegen ist *Fourcroy's* Abhandlung über denselben in einer zu dem Namen „leimartige Materie" gehörenden Note angeführt, obwohl der Eyweifsstoff sowohl vom Leime als von der Colla verschieden ist, indem der Eyweifsstoff nicht von selbst, wie die Colla, sondern nur durch Wirkung höherer Wärme, des Weingeists, oder der Säuren gerinnt, dann aber, wie die Colla, im Wasser unauflöslich ist. Unter den Stoffen der Thiere sind *thierischer Leim* und *Gelee'stoff* genannt, beide aber sind einerley; hingegen ist der *Faserstoff*, (welcher mit der *Colla* der Vegetabilien übereinkommt,) ausgelassen. Dass die *Gewächssäuren* als ein *wesentlicher* Bestandtheil des thierischen Stoffes angesehen werden können, darf man wohl von gewissen Insecten, aber nicht allgemein behaupten, denn die Zuckersäure, welche man aus thierischen Materien mit Salpetersäure erhält, ist nicht aus jenen ausgeschieden, sondern ein Product aus dem Wasserstoffe und Kohlenstoffe der thierischen Theile mit dem Oxygene der Salpetersäure. So gehört auch die *Phosphorsäure* S. 69. nicht zu den Bestandtheilen der *Milch*, sondern ein Bestandtheil derselben, nämlich der Käse, enthält Phosphor als Grundstoff: von den Grundstoffen der Milch ist aber hier nicht die Rede, sonst hätte auch der Kohlenstoff, Wasserstoff u. s. w. aufgeführt werden müssen. Die Kennzeichen eines guten *Wassers* sind S. 76. gut angegeben, doch wäre nicht unnütz gewesen, auch die Gründe beyzufügen. S. 89. sind die schleimigt-öligten Theile des Weins (öligte hat er gar nicht, man müfste denn das Oel, welches *ten Haaf* aus Weinhefen auspresste, in Anschlag bringen wollen) *Zuckerstoff*, und die erdhaften *Weinstein* genannt: beides ist falsch. S. 156. ist angegeben, dass man die Auflösung des *Weinsteins* befördern könne, wenn man *Borax* zusetzt; es hätte aber dabey angemerkt werden sollen, dass das daraus entstehende Gemisch eine ganz andere Wirksam-

fankelt habe, als der bloſse Weinſtein, folglich nur in gewiſſen Fällen von dieſem Zuſatze Gebrauch gemacht werden kann. Der *Honig* S. 167. *iſt* nicht ein weſentliches Salz, *wie* der Zucker, ſondern er enthält wahren Zucker als eigentlichen Beſtandtheil, mit Waſſer, Gummi und einer riechbaren Materie. S. 169. iſt nicht erwähnt, daſs es auſser dem europäiſchen auch ägyptiſchen *Salmiak* giebt. Der *Tartarus vitriolatus* S. 174. kryſtalliſirt ſich nicht immer in Prismen, ſondern oft in doppelten ſechsſeitigen Pyramiden, und auch ſeine Prismen haben dieſe zu Endſpitzen. Wenn es S. 201. heiſst: „das rohe *Spieſsglanz*, ein unedles *Metall*, welches aus dem Spieſsglanzkönig und dem Schwefel beſteht" ſo iſt das wahrſcheinlich ein Druckfehler: da dieſer Fehler aber ſchon in der vorigen Ausgabe vorkommt, ſo iſt es auffallend, daſs der Vf. ihn nicht bemerkt und verbeſſert hat, zumal, da er über das Buch Vorleſungen hält. Der Spieſsglanzkönig iſt das unedle Metall, und der Spieſsglanz iſt ſein Erz, welches aus ihm und Schwefel beſteht. Die Verſchiedenheit des *Spieſsglanzſchwefels* S. 203. vom Spieſsglanze beſteht nicht allein in dem (nur wenig) gröſsern Verhältniſs des Schwefels, ſondern auch darin, daſs im Spieſsglanze der Spieſsglanzkönig metalliſch, im Spieſsglanzſchwefel aber einigermaſsen oxydirt enthalten iſt, weshalb der letzte ſchon in der Gabe von wenigen Granen emetiſch iſt, da hingegen jenes zu einem Scrupel genommen werden kann, ohne daſs nur Uebelkeit erfolgt. Vom *Kermes* heiſst es S. 205.: er werde bey der Bereitung des Spieſsglanzſchwefels als Praecipitat erhalten. Dergleichen Beſtimmungen ſind ſo gut als gar keine: mit wenigen Worten lieſs ſich angeben, daſs der Spieſsglanzſchwefel aus der Auflöſung der ſogenannten Spieſsglanzleber *mit einer Säure* gefället werde, der Kermes aber aus derſelben bey ihrer Erkaltung *von ſelbſt* niederfalle. Der *Tartarus emeticus* S. 207. enthält nicht bloſs Spieſsglanzkalk und Weinſteinſäure, ſondern auch Pflanzenalkali; weil er aus Weinſtein und Spieſsglanzkalke bereitet wird. Daſs das *rohe Queckſilber* S. 209. auf den (menſchlichen) Körper *ganz und gar* keine Wirkung äuſsere, iſt doch zu viel geſagt, ſelbſt dann, wenn das Epitheton „*chemiſche*" beygeſetzt wäre. Daſs das Queckſilber einen ſtarken Ausfluſs des *pankreatiſchen Saftes* bewirke, ſollte S. 212. nur als wahrſcheinlich, nämlich analogiſch, angenommen ſeyn. Der *Mercurius dulcis* S. 214. unterſcheidet ſich von dem *ätzenden Sublimate* nicht bloſs darin, daſs er *mehr* Queckſilberkalk, ſondern auch darin, daſs derſelbe das Queckſilber in einem *unvollkommnen* verkalkten, hingegen der ätzende Sublimat es in einem *vollkommnen* verkalkten Zuſtande enthält. Welche Gründe der Vf. hat, von dem letzten S. 217. zu ſagen, er enthalte das Queckſilber mit der Salzſäure *unvollkommnen* verbunden, können wir nicht einſehen. Der *Mercurius nitroſus* S. 220. ſchieſst nicht immer in platten Kryſtallen an, ſondern, wenn die Auflöſung des Queckſilbers in ſtarker Salpeterſäure nach erfolgter [illegible]ung wegen Mangel an Waſſer ſich kryſtalliſirt, ſo entſtehen Nadeln, oder eigentlich dünne Prismen; wenn aber die verdünnte Auflöſung abgedampft und dann abgekühlt wird, ſo entſtehen platte Tafeln. Daſs zum *ſchwarzen Queckſilberkalke* das Queckſilber kalt aufgelöſet werde, S. 221. iſt nicht erfoderlich, obwohl Hr. *Hahnemann* es behauptete; die Hauptſache dabey iſt die, nur das *feſte* Salz, nachdem das tropfbar gebliebene abgegoſſen, und es noch einmal mit kaltem Waſſer abgewaſchen worden, in Waſſer aufzulöſen, und dann *dieſer* Auflöſung den Salmiakgeiſt zuzuſetzen. Der *mineraliſche Mohr* S. 226., welcher als Arzney gebraucht werden ſoll, muſs nicht aus Schwefelblumen, mit Queckſilber *vereinigt*, beſtehen, ſondern nur ein *Gemenge* aus beiden ſeyn, damit ſie nicht ihre Wirkſamkeit verlieren; obwohl einige Apotheker ſich die Sache bequemer zu machen ſuchen, indem ſie beide zuſammenſchmelzen. S. 230. ſtehen *Arſenicum album*, *rubrum*, *Auripigmentum*, *Cobaltum*, neben einander, ohne die mindeſte Andeutung, wie verſchieden dieſe vier Dinge ſind. *Lignum campeſcanum* und *Lythrum Salicaria* ſind bloſs genannt; ſollten ſie nicht einiger Zeilen *würdig* geweſen ſeyn? *Aethiops martialis* S. 281. iſt *nicht bloſs* eine feine Eiſenfeile, und überflüſſig, ſondern ein halb verkalktes Eiſen, und zum Arzneygebrauch wirkſamer, als Eiſenfeile. Zum *Alaun* S. 283. gehört auſser Schwefelſäure und Thonerde noch ein wenig vegetabiliſches Kali. Die *Schwefelſäure* S. 286. wird nicht *vorzüglich* aus dem Vitriol und Schwefel abgeſchieden, ſondern es iſt gar keine andere Art, dieſe Säure zu gewinnen, bekannt, als die Abſcheidung derſelben aus Vitriol etc. und die Verbrennung des Schwefels. Beym *Elixir acidum Halleri* verdiente noch ſein trefflicher Nutzen gegen Schlaffheit der Faſern und in einer gewiſſen Art der aſthemiſchen Gicht genannt zu ſeyn. *Oxymel ſcilliticum* S. 431. ſchickt ſich nicht wohl zum *Goldſchwefel*, ſowohl wegen der Entbindung von geſchwefeltem *Waſſerſtoffgas*, als wegen der emetiſchen Wirkung, welche dieſes Präparat bey Säure im Magen viel leichter macht. Die Kryſtalle des *Glauberſalzes* S. 463. ſind nicht rhomboidaliſch, ſondern ſechsſeitig prismatiſch. Das *Seignetteſalz* S. 465. beſteht nicht bloſs aus *mineraliſchem* Kali mit Weinſteinſäure, ſondern enthält überdem noch *vegetabiliſches* Kali, weil es aus Weinſtein und mineraliſchem Kali bereitet wird. Das *Alcali minerale* S. 467. ſollte von den Mittelſalzen abgeſondert ſeyn. *Petroleum* wird nicht auch aus Bernſtein erhalten: das Bernſteinöl iſt von anderer Art. Ein Pfund *Kalk* zur Bereitung des Kalkwaſſers auf 10 Pfund Waſſer zu nehmen, iſt viel zu viel, wenn man auch rohes Brunnenwaſſer nimmt, und alſo etwas Kalk für die Kohlenſäure deſſelben abrechnet, denn zu einem Theile Kalk ſind 680 Theile Waſſer nöthig. Die *Krebsſteine* S. 497. beſtehen nicht aus *bloſser* Kalkerde, ſondern aus kohlengeſäuerter, und enthalten darneben nicht Leim, ſondern eine feine Grundlage von Faſerſtoff, welche zuſammenhängend liegen bleibt, wenn man einen Krebsſtein in ſchwacher Salzſäure auflöſet. Die *Magneſia* bekommt

kommt mit der Salzsäure S. 498. verbunden zwar einen widrigen Geschmack, dass sie aber damit ätzend werde, kann man doch nicht sagen, es wäre denn, dass man sie nach der Sättigung mit Salzsäure ausglühete, weil sie diese Säure nicht so, wie die Kalkerde, im Feuer festhält. Unrichtig steht auch die *Magnesia* unter den alkalischen Salzen, und S. 532. der *Spiritus Mindereri* unter eben diesen. S. 509. heisst es: die *Kohlensäure* sey ein wesentlicher Bestandtheil aller Kohlen; und dabey wird *Lavoisier's* Autorität angeführt. Das ist aber die alte Lehre: *Lavoisier* hat hingegen gezeigt, dass es sich umgekehrt verhalte, und die *Kohle* Grundstoff der Kohlensäure sey. Hie und da sind noch einige Druckfehler zu verbessern: S. in der Vorrede muss *empirisch* statt *empyrisch*, S. 415. *Glycyrrhiza* (Γλυκυῤῥίζα) statt *Glyzirrhiza* stehn.

Leipzig, b. Reinicke und Hinrichs: *Repertorium chirurgischer und medicinischer Abhandlungen für praktische Aerzte und Wundärzte.* Dritter Band, 1798. 344 S. 8. und 1. ausgemalte Kupfertafel. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Fortsetzung des Repertoriums enthält, so wie die vorhergehenden Bände desselben (A. L. Z. auf d. J. 1797. Nr. 270.), mehrere, theils kürzere, theils längere Aufsätze und Abhandlungen, in welchen wichtige physiologische, klinische und chirurgische Wahrnehmungen und Versuche beschrieben sind, und die also der Uebersetzung nicht unwerth waren. Der Herausgeber hat sie aus dem VI. und VII. Bande der *Medical Facts and Observations* entlehnt, zugleich aber auch, vermuthlich aus der Ursache, weil ihm diese Sammlung nicht Stoff genug zur Ausfüllung dieses Bandes darreichte, einige Uebersetzungen von andern Schriften beygefügt, die Gegenstände betreffen, die den Arzt und Wundarzt interessiren. Wir wollen unsere Leser mit den Ueberschriften dieser sowohl, als jener, Abhandlungen bekannt machen, und zugleich bey den Aufsätzen, die nicht aus den *Medical Facts and Observations* entlehnt sind, die Titel der Originale, aus welchen sie der Herausgeber genommen hat, anführen. 1) *W. Cruikshank Bemerkungen über die Haut und die Poren derselben, und über die unmerkliche Ausdünstung.* Diese Abhandlung (*Observations on the skin.*) zu welcher die Kupfertafel gehört, ist im Jahre 1779 zum erstenmale vom Vf. herausgegeben worden; der Uebersetzer hat bey dieser Verdeutschung die neueste Ausgabe (1795), die sich von der ersten durch einige neue Wahrnehmungen und andere Zusätze unterscheidet, zum Grunde gelegt. 2) *T. M. Winterbottom Bemerkungen über den Gebrauch des Arseniks in Wechselfieben eines tropischen Himmelsstrichs, nebst vorausgeschickten Nachrichten über die Beschaffenheit der Witterung zu Sierra Leone in derjenigen Jahrszeit, wo dergleichen Fieber am meisten im Schwange gehen;* 3) *H. T. Carter Nachricht von den heilsamen Wirkungen einer Auflösung des Salmiaks in Essig als örtliches Mittel gebraucht in Fällen zerrissener Wunden;* 4) *Desselben Nachricht von dem Falle einer Nierenkrankheit;* 5) *Desselben Bericht von einer durch Schiessgewehr verursachten Kopfwunde;* 6) *J. Pearson Nachricht von einigen besondern Symptomen, welche mit gewissen krankhaften Veränderungen der Adern und Nerven offenbar verbunden waren;* 7) *W. Blair Nachricht von der Ausziehung einer fremden Substanz aus dem Mastdarme;* 8) *T. Forster Fall einer Beinschlagadergeschwulst;* 9) *W. Roxburgh Nachricht von einer neuen Art der Swietenia und von Versuchen und Beobachtungen, welche über die Rinde derselben in der Absicht angestellt worden sind, ihre Kräfte zu erforschen und sie mit denen der perunianischen Rinde zu vergleichen, an deren Statt sie als Surrogat vorgeschlagen worden ist;* 10) *F. Hughes Nachricht von den Wirkungen des Mahagonyholzes in Fällen des Durchfalles;* 11) *J. M. Good Fall einer widernatürlichen Schwängerung, nebst Bemerkungen über die dabey vorgekommenen Umstände* (aus dess. *Dissertat. on the diseases of Prisons and Poorhouses*); 12) *W. Golding über eine merkwürdige Krankheit der Hoden;* 13) *W. Simmons Bemerkungen über die äusserliche Anwendung der Holzkohlen, nebst Fällen;* 14) *A. Carlisle über die hornigen Ansätze der Haut, und die Mittel, sie zu heilen;* 15) *T. Beddoes Bemerkungen über den Ursprung der Wechselfieber;* 16) *T. M. Winterbottom Bemerkungen über die Angusturarinde;* 17) *K. Kite Nachricht von den medicinischen Wirkungen des Harzes der Acoroides resinifera oder dem gelben Harze von Botany-Bay* (aus dess. *Essays and observations physiological and medical*). — Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, diese Uebersetzungen mit den Urschriften zu vergleichen, wir können daher auch nicht gewiss bestimmen, ob sie völlig getreu sind; indessen hat sich der nicht unbekannte Herausgeber dieser Sammlung schon in den ersten Bänden derselben, so wie auch in mehrern andern Schriften, die er aus fremden Sprachen in die Unserige übergetragen hat, als einen in der Kunst, zu verdeutschen, geübten Mann bewiesen, und wir können also nicht ohne Grund annehmen, dass er auch die Aufsätze, die den Inhalt des vor uns liegenden Bandes ausmachen, mit der gehörigen Sorgfalt übersetzt haben werde. Noch erinnern wir, dass sich in diesem ganzen Bande, ausser einer aus dem Intelligenz-Blatte unserer A. L. Z. abgeschriebenen weitläuftigen Stelle, (welche einen kurzen Abriss der Versuche enthält, die *Lavoisier* über die Ausdünstung und das Athemholen angestellt hat,) nur 3 Zusätze des Herausgebers finden, die aber ganz unbedeutend sind, und daher keiner besondern Erwähnung bedürfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Cassel, in der Griesbachschen Hofbuchhandlung: *Schau und Singspiele von J. W. D.* Erster Band. 1798. 8. ohne fortgehende Seitenzahl. (20 gr.)

1) *Knapp Conrad von Hohenberg*, ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Alles was den Ritterroman schon so eckelhaft macht, wird hier sogar dargestellt: ein paar wollüstige, abscheuliche Mönche; ein schwarzes Ungeheuer an Bosheit, ein Ritter; ein Ideal des Edelmuths

muths und der Tugend; ein weinerliches, frommes, verliebtes Mädchen. Dazu kommen noch auf der Bühne vor einige eroberte Burgen, einige Schlachten, einige Zechgelage, einige unterirdische Gänge, das alles verbrämt mit einer affektirt erhabenen, und dennoch höchst gemeinen Sprache, worin folgendes ein lüsterner Mönch sagt: ich schwelge indefs mit vollen Zügen am Kelche der Wollust und schlage ihm einen triumphirenden Schnips; ja der Zuschauer mufs sogar die Schändung eines Mädchens vor seinen Augen fürchten. 2) *Der Sturm* nach Shakespear ein Singspiel, sehr mittelmäfsig. 3) *Inkle und Yariko* oder *er war nicht ganz Barbar.* Ein Singspiel. Der grausame Engländer verkauft seine Wohlthäterinn um seinen Vater aus dem Elende zu retten, gerade wie jener, der Leder stahl um den Armen Schuhe zu machen. Yariko findet diese unmenschliche Handlung sogar höchst edel. Sonst hat dieses Singspiel ein paar unschuldige rührende Scenen zwischen Mutter und Sohn, in einer einfachen herzlichen Sprache: warum denn jene geschrobene, kalte Sprache in dem dialogisirten Ritterromane, wenn der Vf. eine solche, wie in diesen Scenen, schreiben kann?

Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung: *Sonntagslaunen des Herrn Tobias Lausche*, Gastwirth zum blauen Engelein an der Schwäbischen Grenze. 1798. 198 S. 8. (14 gr.)

Diese Sonntagslaunen bestehen aus 9 kleinern, gut geschriebenen, heitern Aufsätzen, unter denen der 4te, der 1ste und der 3te durch ihren naifen heitern und treuherzigen Ton, worin sie höchst nützliche Wahrheiten sagen, sehr lebhaft an einige kleine und sehr reizende Erzählungen *Engels* von der Art erinnern. Die 4te Erzählung: wie mufs man es machen? ist voll guter Laune und treuherziger Satyre. Der Spruch der klugen Wirthinn, wodurch sie so wohlhabend wurde: *wie mufs man es nicht machen?* läfst sich mit eben der Sicherheit auch auf alle andere Seiten des menschlichen Lebens anwenden. Wie viele Staatsmänner, Schriftsteller, Erzieher, Moralisten etc. fragen nicht auch nur, gerade wie die Bürger des Städchens, worin die Wirthinn lebte, wie mufs man es machen; Revolutionen zu verhindern, vortreffliche Bücher zu schreiben, Ideale zu bilden, tugendhaft zu werden? — Nicht doch, ihr Herren, würde ihnen die kluge Frau ebenfalls zurufen: so dürft ihr nicht fragen; diese Redensart ist der Weg zum Verderben. Das goldne Sprüchlein, wodurch ihr das alles erlangen könnt, heifst: wie mufs man es nicht machen? Die reinste Humanität spricht aus dem ganzen Buche, und dieser Genius verwandelt in dem Aufsatze: Hundsübel, wie gehts da? die lachende Laune des Verfassers bey dem Anblicke der leidenden Menschheit in eine edle rührende Trauer. Die lange Allegorie in Nr. 7. ermüdet ein wenig, wie alle lange Allegorien. Wir wünschen dem Vf. noch viele Sonntage in solchen Launen und seinen Büchern viele Leser aus allen Ständen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Hildesheim: Flora von Hildesheim*, oder *Beschreibung und Abbildung der im Fürstenthum Hildesheim wildwachsenden Pflanzen* gesammelt und herausgegeben von *Philipp Christ. Wagener* und *Friedrich Gruber* dem Jüngern. 1tes Zehend, zwey Bogen Text und 10 illumin. Tafeln in Fol. 1798. „Nützlich und belehrend zu seyn — ist der einzige Zweck bey der Herausgabe dieses Werks. Wir suchen daher weiter keine Unterstützung, als nur diejenige, durch welche unser Kostenaufwand gehoben werden kann. Mühe und Arbeit opfern wir gern zum Besten unsers Publicums auf, so dafs es uns von dieser Seite, zu keiner Speculation des Handels und Gewinstes erkläret und aufgelegt werden kann. Wir wünschen übrigens den Beyfall der Kenner und des Publicums, und werden auf jede Belehrung aufmerksam seyn, um defto vollkommner und schöner unser Werk zu machen und darzustellen." Dieser Erklärung der Vf. in der Vorrede fügt der Rec. seine unmafsgebliche Meynung bey. Es ist lobenswerth von unbekannten Gegenden die Naturproducte aufzusuchen und bekannt zu machen. Es ist aber auch nöthig zu wissen, was gekannt zu werden verdient, oder bereits bekannt ist. Die erste Tafel enthält eine sehr gemeine Pflanze die *Pulmonaria offic.* die zweyte *Hyoscyamus niger*, die dritte *Caltha palustris*, auf der vierten ist freylich das schöne und seltne *Cypripedium Calceolus*, auf der fünften *Lilium Martagon*, auf der sechsten *Ophrys myodes*; auf der siebenten *Lonicera Xylosteum*, auf der achten *Adoxa moschatellina*, auf der neunten *Lithospermum purpureocoeruleum* (nicht *Pulmon. angustifolia*) und auf der zehnten endlich *Daphne Mezereum* — in natürlicher Gröfse vorgestellt. Aber wozu diese wird jeder mit Recht fragen, die weder neu, noch schwer zu kennen sind? — Oder, wenn die Herausgeber mit den vielen davon existirenden Abbildungen nicht vollkommen zufrieden waren, so mufsten sich die ihrigen wenigstens vor jenen auszeichnen. Aber das können wir nicht versichern. Wenn gleich die Pflanzen kenntlich vorgestellt sind, so ist doch weder Zeichnung noch Colorit vorzüglich, und die Zergliederung, dafs Charakteristische für den Kenner, fehlt bey allen. Es bleibt uns also kein anderer Ausweg dieses Unternehmen zu entschuldigen übrig, als der: dafs die Vf. *ihren Landsleuten* nützlich seyn und die Kenntnifs einheimischer Gewächse erleichtern wollten; aber dazu ist der vielumfassende Plan so wenig wie der Preifs von zwey Thalern für 10 Pflanzen, gewifs nicht geeignet. In einer Gegend wie das Fürstenthum Hildesheim, müssen mäfsig berechnet immerhin 4 bis 500 Pflanzenarten wild wachsen, aber läfst sich dort ein so hoher Patriotismus für ihre Kenntnifs erwarten, der durch 80 bis 100 Thaler für das Ganze nicht aufgewogen würde? — Wäre es nicht sicherer, das geniere botanische Publicum mit in das Interesse zu ziehen? — Und das könnte geschehn, wenn sich Auswahl, Seltenheit, Bestimmtheit und Schönheit in den dargestellten Gewächsen mit botanischer Kritik und Genauigkeit vereinigten, wenn uns die Vf. auf eine angenehme und nützliche Art von den *Merkwürdigkeiten* ihrer Flora belehren wollten! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. September 1798.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Christian Wilhelm Oemlers*, fürstl. Sächs. Weimar. u. Eisenach. Consistorialraths, Superint u. Oberpfarrers zu Jena, *Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. Zweyter Theil.* 1798. XXXIV u. 403 S. 8.

Der würdige Hr. O. fährt fort, seinen jüngern Amtsbrüdern seine Erfahrungen mitzutheilen, sie zu lehren und zu warnen, herrschende Fehler unsers Zeitalters mit anständiger Freymüthigkeit zu rügen, und mancherley Vorschläge zu thun, wie dem überhandnehmenden Sittenverderben zu steuern seyn möchte. Folgende Abhandlungen machen den Inhalt dieses zweyten Theils aus: I. warum sind viele Prediger die nicht, die sie doch vermöge ihres Berufs seyn sollten? II. Meine Erfahrungen über die zweckmäfsigen Predigten. III. Meine in der Erfahrung gegründeten Gedanken über die Abschaffung der Leichenbestattungen am Tage, der Leichenpredigten und der Trauer. IV. Meine Erfahrung, warum so viele Kinder bey aller Aufklärung doch ihren Aeltern störrisch, widerspenstig und ungehorsam sind. Woher entspringt dieses Uebel, und welche sind die bewährtesten Mittel diesem Uebel mit gutem Erfolge entgegen zu arbeiten? V. Meine Erfahrung über den Krankenbesuch durch Prediger. VI. Meine Erfahrung über den Nutzen der Privatbeichte. VII. Meine Erfahrung über den Schaden, den die Privatcommunion in der Kirche Jesu verursacht. VIII. Warum nimmt das Laster der Unzucht so überhand, und wie arbeitet der Prediger solchem mit Verstand entgegen?

In allen diesen Abhandlungen hat der Vf. viel Gutes und Beherzigungswerthes gesagt. Man merkt es ihm an, dafs ihm die Sache der Religion und der Tugend am Herzen liegt, und dafs es ihm blofs um Wahrheit und um Beförderung des Guten zu thun ist. Da er diese Schrift zunächst seinen jüngern Amtsbrüdern bestimmt hat, so wird man ihm eine gewisse Weitschweifigkeit und oftmalige Wiederholungen eben derselben Sachen gerne verzeihen. In den meisten Puncten mufs ihm Rec. Recht geben; aber in Ansehung der Privatbeichte (Nr. VI.) bekennt er offenherzig anderer Meynung zu seyn. Der Vf. giebt ihr nicht nur den Vorzug vor der allgemeinen Beichte, sondern hält auch die letzte für äufserst schädlich, und macht es den Predigern zur Gewissenssache, sie nicht einzuführen. Er hat sich hierüber in verschiedenen Stellen sehr stark ausgedrückt. Unter andern sagt er (S. 341.): „man verzeihe es mir, dafs, wenn ich in Journalen lese, dafs man die Einführung der allgemeinen Beichte in diesem und jenem Lande, als einen Beweis der Aufklärung anpreist, ich allemal betrübt werde, und denke: *auch da haben sich die Prediger den Weg zu den Herzen ihrer Zuhörer verschlossen, und der Gleichgültigkeit in der Religion mehr Nahrung gegeben.* Irrte ich hier, so führe man mich mit Sanftmuth, und mit wichtigen Gründen zurücke. Dieses kann ich wohl mit Recht fodern. Denn die mich beurtheilen können, *sind meine Amtsbrüder*, und sie dienen eben dem gütigen Herrn, dem ich diene." Auch im Anfange dieser Abhandlung beklagt er sich, dafs man die Gründe, die er in den *freundschaftlichen und brüderlichen Winken für Stadt- und Landprediger* etc. und in dem *Repertorio über Pastoraltheologie und Casuistik*, unter dem Worte *Beichte*, vorgetragen, nicht erwäge und prüfe. Rec., der sich während seiner dreyfsigjährigen Amtsführung an verschiedenen Orten viele Erfahrungen gesammelt hat, glaubt daher berechtigt zu seyn, wenigstens einige der vornehmsten Gründe des Vfs. näher zu beleuchten; denn zu einer vollständigen Prüfung würde eine besondere Abhandlung erfodert werden.

Vorläufig mufs Rec. erinnern, dafs nach seiner Meynung die allgemeine Beichte keiner Gemeinde wider ihren Willen aufgedrungen werden darf; dafs vielmehr denen Gemeindegliedern, die noch ferner privatim beichten wollen, ihre völlige Freyheit gelassen werden mufs; dafs es aber, (wenn es anders die geistlichen Obern nicht ausdrücklich verbieten,) nicht nur erlaubt und recht ist, wenn ein Prediger denen, die die allgemeine Beichte wünschen, willfahret, sondern dafs er auch bey *dieser* Art der Vorbereitung seiner Beichtkinder zum würdigen Genufs des heil. Abendmahls mehr Nutzen schaffen kann, als bey der Privatbeichte, *wenn er Einsicht und guten Willen hat;* denn trüge und leichtsinnige Prediger werden sich bey jeder Einrichtung schlecht benehmen. Und nun näher zur Sache.

Die *Familienbeichte* wird von dem Vf. gebilligt. Er selbst läfst bey einer grofsen Anzahl von Beichtenden ganze Familien zusammen in den Beichtstuhl kommen; oft läfst er Eheleute, oder auch ledige Manns- oder ledige Weibspersonen mit einander hereintreten. Aber die *allgemeine Beichte* ist nach seinem Urtheil, *psychologisch* betrachtet, mehr schädlich als nützlich, sowohl dem Prediger selbst als den Confirenten. *Dem Prediger raubt sie die Gelegenheit — scharfe und tiefe Blicke ins menschliche Herz zu thun, und führt ihn von der wichtigsten Pflicht, Men-*

ſchenkenner zu werden, zurück. Der Vf. weiſs nach ſeiner Erfahrung kein anderes, kein ſicherers Mittel für den Prediger, ſeine Beichtkinder kennen zu lernen, *als im Beichtſtuhl*. Nach ihrem Namen, nach ihrem Gewerbe, nach ihrer Lage, alſo auch nach den Gelegenheiten zum Guten, oder auch zur Verführung und Verſündigung kann er ſie da allerdings kennen lernen, wenn ſie zum erſtenmal zu ihm in die Beichte kommen, und wenn er ſich in einer halbſtündigen Unterredung genau nach ihren Umſtänden erkundigt. Was iſt aber damit für Menſchenkenntniſs gewonnen? „Die Erfahrung, fährt der Vf. fort, iſt unleugbar (S. 313.) ich lerne ſie da kennen, ob ſie Ordnung lieben; ob ſie chriſtlich geſinnt ſind; ob ſie gute Väter und Mütter ſind, und eine vernünftige und chriſtliche Erziehung der Kinder lieben; ich erkenne es, ob ſie über ihren Seelenzuſtand nachdenken oder nicht. Mit einem Worte, ſie geben mir Gelegenheit, tiefe Blicke in ihr Herz zu thun, und ich lerne ſie nach und nach kennen, ob ſie um ihr wahres Heil bekümmert ſind, oder nicht; ob ſie noch über gute, nützliche Anſtalten halten, oder nicht; ob ſie geſittet ſind oder nicht.“ Solcher Erfahrungen kann ſich Rec. nicht rühmen. Ihm ſcheint es eine pure Unmöglichkeit zu ſeyn, in 8 — 10 Minuten ſolche tiefe Blicke in das Herz irgend eines Menſchen zu thun, am allerwenigſten im Beichtſtuhl. Denn da erſcheinen auch die leichtſinnigſten und ſchlimmſten Menſchen mit einer gewiſſen Art von Ernſthaftigkeit und Andacht; die meiſten ſagen ihre in der Jugend auswendig gelernte Beichte oft mit groſser Aengſtlichkeit her, und wenn ſie das Gedächtniſs verläſst, ſo werden ſie ſo beſtürzt, daſs ſie kaum zu beſänftigen ſind, und alle Aufmerkſamkeit auf die kurze Abſolutionsrede verlieren. Aber von ihrem Seelenzuſtande erfährt der Prediger da nichts ſicheres, und wenn ihm auch ein beſonderes Anliegen entdeckt wird, (welches doch äuſserſt ſelten geſchieht,) ſo kann er doch im Beichtſtuhl, wegen der Kürze der Zeit nicht ausführlich mit ihnen ſprechen; er muſs ſie zu ſich in ſein Haus kommen laſſen, oder ſelbſt zu ihnen kommen. Perſonen, die um ihr Seelenheil bekümmert ſind, werden dieſen Weg gewiſs lieber einſchlagen, als ihr Herz im Beichtſtuhl entdecken, wo ſie vielleicht von dem naheſitzenden Conſitenten behorcht werden, und doch nicht gründlich belehrt werden können; des Aufſehens nicht zu gedenken, welches verurſacht wird, wenn eine Perſon länger als gewöhnlich iſt, im Beichtſtuhl bleibt. Die allgemeine Beichte hindert den Prediger nicht an der *ſpeciellen Seelſorge*, wie der Vf. (S. 317.) glaubt. Denn es wird vorausgeſetzt, (und das muſs bey der Einführung der allgemeinen Beichte immer zur Bedingung gemacht werden,) daſs jedes Glied der Gemeinde ſeinen Beichtvater hat, dem es ſein Anliegen in beſondern Fällen eröffnen kann. Auf dem Lande verſteht ſich das ohnehin; und da wird ein aufmerkſamer Prediger alle ſeine Beichtkinder, auch auſser dem Beichtſtuhle ziemlich genau kennen lernen, wenn ihm ernſtlich daran gelegen iſt.

Aber in der allgemeinen Beichte kann der Prediger ſeine Zuhörer nur im Allgemeinen unterrichten (S. 318.), belehren und warnen; er kann nicht recht applicativiſch reden, ſondern er muſs jedem Zuhörer die Application ganz überlaſſen. — Es kommt darauf an, wie die Beichtrede eingerichtet wird. Der Prediger kann und ſoll ſeine Zuhörer auch hier an ihre beſondern Pflichten, an herrſchende Fehler und Vergehungen erinnern, ihnen das Gewiſſen mit Nachdruck ſchärfen, die Traurigen tröſten, und die Niedergeſchlagenen, aufrichten, insbeſondere, wenn die Conſitenten ſich vorher angemeldet haben, welches allerdings geſchehen ſollte. Dem Rec. ſind Beyſpiele bekannt, daſs Perſonen, die ſich durch den Vortrag des Predigers getroffen fanden, nach der Beichte freywillig zu ihm kamen, mit vieler Wehmuth ihre Vergehungen bekannten, und um weitere Belehrungen baten. Bisweilen ſind Perſonen in der Gemeinde in einem böſen Verdacht. Sie kommen in den Beichtſtuhl, und der Prediger hält es für ſeine Pflicht, ihr Gewiſſen zu rühren. Wird er da wohl ſeine Abſicht erreichen? Der ehemalige Generalſuperintendent zu Zelle, *Joh. Friedr. Jacobi*, erzählt in *ſeinen Beyträgen* zu der Paſtoraltheologie etc. S. 204f. Beyſpiele, die jeden Prediger, der ſich nicht unnöthigen Verdruſs machen, und ſich nicht der Gefahr ausſetzen will, das Zutrauen ſeiner Beichtkinder auf immer zu verlieren, abſchrecken ſollten, ſich in der Privatbeichte in gar zu ſpecielle Gewiſſensrügen einzulaſſen. Bey der allgemeinen Beichte kann dies ohne Bedenken geſchehen, wenn keine Perſonalia eingemiſcht werden, (welches ja auch nicht einmal in Predigten geſchehen darf.) Wenn der Prediger in ſeinen Schranken geblieben iſt, ſo können ihm keine Vorwürfe gemacht werden, und wer ihm dergleichen machen will, dem kann er antworten, daſs er freylich alle diejenigen gemeynt habe, die ſich des von ihm gerügten Laſters bewuſst wären, *daſs* er aber keineswegs die Abſicht gehabt habe, *irgend* eine Perſon zu beleidigen etc. Bey der Privatbeichte kann der Prediger ſeine Beichtkinder zwar tröſten; das werden ſie immer gerne hören; und ſehr oft wird er ſie durch unzeitigen Troſt in ihren Sünden einſchläfern; aber wenig wird er zu ihrer Beſſerung beytragen können.

Der Vf. hält es (S. 334.) für eine unleugbare Wahrheit, daſs die allgemeine Beichte Leichtſinn und Gleichgültigkeit in der Religion verbreite. „Wenn in einer zahlreichen Stadtgemeinde (heiſst es S. 343.) ſonſt noch 6000 Communicanten (jährlich) waren, ſo ſind ihrer jetzo keine 3000. Woher dieſs Kälte? Gewiſs die Einführung der allgemeinen Beichte hat viel dazu beygetragen.“ — Die Erfahrung, daſs die Zahl der Communicanten in manchen Städten von Jahr zu Jahr abnimmt, iſt ganz richtig. Aber Rec. weiſs es ganz zuverläſsig, daſs gerade die Beybehaltung der Privatbeichte viele, ſonſt gutdenkende und religiöſe Chriſten vom Abendmahl abgehalten hat, und daſs Manche, die ſich etliche Jahre lang ganz davon enthalten hatten, ſich wieder einfanden,

fanden, seit dem ihnen die allgemeine Beichte gestattet wurde. Hier ist Erfahrung gegen Erfahrung. Vielen ist die Privatbeichte verhafst, blofs wegen der Mifsbräuche und grofsen Unbequemlichkeiten, welche besonders bey zahlreichen Gemeinden damit verbunden sind. Wenn die Anzahl der Beichtenden grofs ist, so müssen manche Confitenten 2 bis 3 Stunden und noch länger warten, bis sie in den Beichtstuhl gelassen werden. Die Reichen und Vornehmen, die ein gutes Beichtgeld geben, werden zuerst genommen, und die Aermern müssen sich so lange gedulden, bis jene abgefertigt sind. Ist das nicht ärgerlich? Und wenn der Prediger, welches kein seltener Fall ist, 100 und mehrere Confitenten in Einem Tage hat, folglich eben so viele besondere Anreden halten soll, wird es ihm denn möglich seyn, auch bey dem besten Willen, immer etwas Interessantes zu sagen? Das ist kaum zu glauben; der Prediger müfste denn ein ganz aufserordentliches Genie seyn. Es könnte noch mehr hierüber gesagt werden, wenn diese Recension nicht ohnehin schon etwas zu lang geworden wäre. Zu wünschen wäre gewesen, dafs der Vf. auch die, zum Theil starken und einleuchtenden Gründe *für* die allgemeine Beichte geprüft und beantwortet hätte. Darauf hat er sich aber fast gar nicht eingelassen; und doch ist es hier vorzüglich nöthig die Regel zu beobachten: *Audiatur et altera pars!*

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Leupold: *Philosophie über die Leiden der Menschheit*, ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts, herausgegeben von *Karl Heinrich Heydenreich*. *Erster Theil.* 1797. 30 u. 159 S. 8. (12 gr.)

Ueber den Plan dieses Lesebuchs erklärt sich Hr. *H.* in der Vorrede auf folgende Art. „Ich gedenke in gegenwärtiger Schrift nach und nach die wichtigsten Probleme über die Leiden der Menschheit auszuzeichnen, und mit Benutzung der bereits von andern gelieferten Behandlungen neue Ansichten und Entwickelungen derselben zu versuchen. Alle Philosophie über diesen Gegenstand ist entweder *theoretisch* oder *praktisch*. Als *theoretisch* stellt sie ein Gemälde des Menschen nach der ihm wesentlich eignen Leidensfähigkeit auf, zeigt die Quellen, den Charakter und die besondern Arten seiner Leiden — macht die Uebereinstimmung der ihm wesentlich eignen Leidensfähigkeit mit seiner sittlichen Bestimmung begreiflich, beleuchtet den Gesichtspunct, aus welchem er auch von dieser Seite betrachtet, grofs erscheint, rettet seine in seinen Leiden so leicht zu verkennende Würde, und wendet alle diese Thatsachen und Wahrheiten auf Moralität und Religion an. Als *praktische* wendet sie sich an seine Freyheit und zeigt, wie sich der Mensch als leidensfähiges Wesen überhaupt, und in Hinsicht der besondern Arten seiner Leiden verhalten, und seine Einsichten in die Natur derselben so anwenden solle, dafs er im Ganzen seines Lebens der gröfsten möglichen Zufriedenheit geniefse." Ueber alle diese Gegenstände soll sich diese Sammlung verbreiten, und sowohl speculative als populäre, zuweilen auch dichterische Aufsätze liefern. In der Folge sollen auch Beyträge von Andern mitgetheilt werden. Wir haben gegen diesen Plan nichts; aber die Ausführung, in diesem Theile zum wenigsten, entspricht der Erwartung keineswegs, welche eine Philosophie über die Leiden der Menschheit rege macht, und wir können uns keine Classe von Lesern denken, denen wir diese Sammlung zur lehrreichen und nützlichen Lectüre empfehlen könnten. Sie besteht aus vier Aufsätzen und einem Gedicht. 1) *Ideen zu einer Theorie für Leidende, oder über die Harmonie der Leiden der Menschheit mit ihrer moralischen Bestimmung und die sich daraus ergebenden Gründe der Seelenruhe für Unglückliche*, vom Herausgeber. Diese Abhandlung steht schon im 3. B. seiner Originalideen, und wenn wir uns nicht irren, auch in Fest's Beyträgen, aber sie ist weder hier noch dort vollendet. Was soll man von dieser Art Schriftstellerey sagen, da man Einerley dem Publicum immer wieder von neuem für sein Geld auftischt? 2) *Ueber das menschliche Alter, mit vorzüglicher Hinsicht auf das weibliche Geschlecht; nach dem Französischen der Marquisinn von Lambert, nebst einem Anhange vom Herausgeber.* 3) *Ueber das menschliche Elend*, von *Peter Charron*. Zwey Uebersetzungen des Herausgebers, von welchen die erste doch wenigstens das Verdienst eines guten Ausdrucks hat, die zweyte aber trägt unverkennbare Spuren der Eilfertigkeit und Nachlässigkeit an sich. Nur einige Beweise S. 114. (nicht 145, in dem ganzen 8ten Bogen ist die Seitenzahl verdruckt). „Noch schlimmer! dieser Geist ist nicht allein ein *Störenfried* und Schadenfroh gegen sich selbst, ein Feind seiner kleinen natürlichen und gerechten Vergnügungen; er ist noch dazu ein wahrer *Jammerschmid*." S. 129. „Man macht den *Grinspeter* und Untröstlichen beym Tode oder Verluste einer fremden Person" u. s. w. Alle häufig eingemischten lateinischen Stellen sind unübersetzt geblieben. In dem Vorbericht des Uebersetzers kommt S. 109. ein lächerlicher Druckfehler vor. Es heifst nämlich von Charron, er sey Canonicus und Cantor in der Cathedralkirche zu *London* (statt *Condom*) gewesen. Ueberhaupt hätten wir diese Schilderung des menschlichen Elends nicht hier aufgenommen. Der Ton, der mit fröhlicher Laune und Ernst abwechselt, noch mehr aber die Declamation, die oft nur den Witz aber nicht den Verstand befriedigt, lassen keinen festen Eindruck zurück. 4) *Psychologische Bemerkungen über die Hypochondrie*, vom Herausgeber. Auch dieser Aufsatz ist nicht vollendet. Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dafs der Gemüthszustand der Hypochondrie noch fast gar nicht untersucht worden ist. Wir können eben nicht sagen, dafs diese Bemerkungen den Gegenstand ganz erschöpfen, oder sehr tief eindringen; da aber doch die gemeinsten Erscheinungen dieses Gemüthszustandes deutlich entwickelt sind, so

möchte dieser Aufsatz, so wenige Blätter er füllt, vielleicht der beste in der ganzen Sammlung seyn. Die Hypochondrie als Gemüthskrankheit erklärt der Vf. S. 142. für einen aus der wirklichen Empfindung oder Einbildung gehemmter nothwendiger Lebensverrichtungen und der Ohnmacht der Naturkräfte, sie durch sie selbst wieder in Gang zu bringen, entstehenden Zustand fortdauernder Gefühle von Furcht und Beängstigung, verbunden mit einer Stimmung der Phantasie, alle Dinge von einer Seite anzusehen, wo sie uns Gefahr drohen, und einem rastlosen, nicht sowohl von Einsicht, als vielmehr von einer blinden innern Unruhe herrührendem Streben, allenthalben Sicherungsmittel gegen seine gegenwärtigen und vermeyntlich künftigen Uebel zu finden. So richtig diese Gemüthskrankheit erklärt ist, so hätte doch die Ursache derselben nicht mit eingemischt werden sollen, da es noch nicht ausgemacht ist, ob allezeit die angegebene Ursache zum Grunde liegt, und es sich wenigstens denken lässt, dass das Gefühl gehemmter Lebensverrichtungen Folge nicht Grund des Uebels ist. Die Frage, ob Cardan ein Hypochondrist gewesen, die Schilderung der besondern Gemüthsart dieses Mannes, und mehrere aus seiner Schrift *de vita propria* und aus Naudé angeführte lateinische Stellen, nehmen einen grossen Theil des Raums weg, der zweckmäßiger hätte gefüllt werden können. —

* * *

Frankfurt, Leipzig u. Augsburg, b. Stage: *Praktische französische Grammatik*, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von *J. V. Meidinger*. 13te durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1798. 590 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 108.)

Stuttgart, b. Löflund: *Kleine moralische Geschichten, Anekdoten und Erzählungen für Kinder von guter Erziehung*. 1798. 189 S. 8. (10 gr.)

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Sammlung kleiner Schriften vermischten Inhalts*, von *L. Ch. von Gehren*. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1797. 408 S. 8.

Leipzig, b. Gräff: *Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte*. 3te verbesserte und mit 6 Kupfern von *Penzel* verschönerte Auflage. 1798. 351 S. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 381.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Böttger: *Gedanken über den Anstand, den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben, in seinem ganzen Umfange*, von M. *Johann Christoph Vollbeding*, Diaconus zu Luckenwalde. 1795. 64 S. 8. (4 gr.) Um alle Unbestimmtheiten, Unrichtigkeiten und Widersprüche dieser kleinen Schrift ausführlich zu rügen, würde eine Kritik erfoderlich seyn, die gröfser wäre als das Buch selbst. Doch einer solchen Ausführlichkeit bedarf es nicht: denn der Hauptfehler des Buchs, aus dem die übrigen ganz natürlich fliefsen, liegt offen da, und lässt sich mit wenigen Worten bemerklich machen. Hr. *V.* hat keinen bestimmten Begriff von der Sache, über die er schreibt. Er weifs so wenig, worin denn eigentlich das ganze Amt eines Predigers besteht, als er sich je die Fragen vorgelegt hat: was ist der Prediger auf der Kanzel? ist er Lehrer oder Redner, und wenn er beides zugleich seyn soll, ist er beides im gleichen Maafse, oder das eine mehr, das andere weniger? — Wie kann man aber, ohne über diese Dinge im Reinen zu seyn, richtige und bestimmte Regeln für den Anstand, den ein Prediger auf der Kanzel zu beobachten hat, geben? — Doch die Leser mögen selbst urtheilen. Hier nur eine Stelle zur Probe, welche als ein wahres Meisterstück von Unbestimmtheit der Begriffe sowohl als des Ausdrucks gelten kann (S. 13.): „alles muss so fein angebracht seyn, dass es lauter Natur scheint. „Dies ist der Hauptpunct, aus welchem alle andere Vorschriften unmittelbar von dem äufsern Anstande herzuleiten sind. „Die innre Empfindung giebt dem Anstande und Vortrage Gefühl und Leben. Der wichtige Beruf eines Predigers ist, andern die Tugend *andringlich* zu machen. Von ihm besonders „erwartet man billig, dass er selbst sie liebt. Diese Liebe, die „er ihr schuldig ist, macht bey *andern unentbehrlichen* Eigenschaften ihn erst recht geschickt, ihr Lobredner zu werden. „Dann erhebt er sie mit dem eindringlichsten Vortrage, mit „dem sanftesten Ernst, mit dem gröfsten Nachdruck, voller „Majestät und Würde. — *Je richtiger sein ganzer Vortrag „abgemessen, je pathetischer er ist*, desto ungegründetere Vorwürfe hat er von helldenkenden Zuhörern zu erwarten. Diese „werden ihn für *theatralisch* ausgeben. Allein das Aeussere, „das dem Theater angemessen ist, bleibt doch gewiss immer „von demjenigen unterschieden, welches der Kanzel anständig „ist. Jenes ist weit kühner als dieses; weit mannichfaltiger, „weit weniger eingeschränkt. *Der Schauplatz leidet überhaupt „mehr Stärke und Nachdruck*, eine gröfsere Abwechselung „und Ausdehnung des Affects als die Kanzel erlauben darf. ... „Von dem feyerlichen Ehrwürdigen muss der Kanzelvortrag „nie abweichen. Aber dies kann doch immer mit einer *gewissen Grazie, mit einer Art von Vertraulichkeit* verbunden werden." Wenn das nicht heifst, sich in lauter allgemeinen nichtssagenden Ausdrücken umhertreiben, so weifs Rec. nicht, was man sonst so nennen soll. Dieser Probe entspricht völlig das ganze Buch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. September 1798.

GESCHICHTE.

OFEN, aus der akad. Buchdruckerey und PESTH, b. Kilian in Comm.: *Scriptores Regum Hungaricorum minores, hactenus inediti, synchroni aut proxime coaevi*, quos e codicibus autographis, partim etiam apographis inter se rite collatis desumtos et collectos auspiciis ... Card. Jos. Principis de *Batthyán*, Archiep. Strigon. ex Grammatophylacio *Széchényiano* Instituti Diplomatico Historici edidit *Martinus Georgius Kovachich*, Senquicienſis. *Tomus I.* ad Comitem Franc. de Paula *Balaſſa*, de Balaſſa Gyarmath. Praemittitur Epiſtola ad Comitem Georgium *Bánffi*, Tranſilvaniae Gubernatorem, qua diaria de variis Rebus Hung. induſtria diverſorum Auctorum conſcripta ſerie chronologica percenſentur. XXXII. 104 u. 350 S. 8. (Mit dem Portrait des Hn. Gr. Balaſſa.)

Dieſen langen Titel darf man nicht etwa dem Mangel an Geſchmack von Seiten des Vf. zuſchreiben, ſondern ſeiner Dankbarkeit gegen die edeln Männer, die er durch ſein redliches Beſtreben, der ungariſchen hiſtoriſchen Literatur zu nutzen, und durch ſeinen biedern offenen Charakter gewonnen hat. Wie erwünſcht die Unterſtützung ſolcher Beförderer bey der betrübten Lage des ungariſchen Buchhandels, der die Herausgabe der Geſchichtsquellen ſo ſehr erſchwert, ſey, dies führt der Vf. ſelbſt ſehr gut in der Zueignungsſchrift an den Hn. Grafen Balaſſa aus: zugleich zeigt er aber, daſs dieſe Unterſtützung der Wiſſenſchaften wahre Pflicht eines jeden höheren Beamten, der vom Staate reichlichere Wohlthaten genieſst, und zugleich das bewährteſte Mittel ſey, zu dem Zwecke jeder edleren Seele, zum gegründeten und wahren Ruhm bey der Nachwelt zu gelangen. Man kann dies letzte um ſo mehr behaupten, als vorzüglich in unſern Tagen politiſches Verdienſt von den Anhängern verſchiedener Syſteme, oder gar verſchiedener Factionen auf eine auffallend-verſchiedene Weiſe gewürdigt wird; über das Verdienſt der Beförderung gründlicher Wiſſenſchaften aber überall nur eine Stimme von allen Seiten ertönt. Aus dieſen Gründen hält es Rec. für Pflicht, gleich zu Anfang dieſer Recenſion eine ehrenvolle Meldung von dem Hn. Grafen *Illyesházi* zu thun, welcher dem Hn. v. Kovachich gleich nach Erſcheinung dieſes erſten Bandes der kleinern ungariſchen Quellenſchriftſteller, zum Drucke des zweyten 500 Rthlr. geſchenkt hat. Dieſes Beyſpiel mag jene Groſse des Reichs wecken, welche um mit dem Vf. zu reden, glauben „*nulla ditiorum Civium in communem patriam, in cujus gremio increverunt, mutua eſſe officia, dum eam pauperiores ſtudiis ac vigiliis ſuis illuſtrare, ornare, decorare pro viribus conantur.*“

So können wir hoffen, daſs der herrliche Plan des unermüdeten Vf. alle Jahre wenigſtens 4 Bände von dieſem Werke ans Licht zu fördern, ausgeführt werde! In daſſelbe ſollen nur kürzere Nachrichten von Verhandlungen der Geſandten oder anderer Commiſſare, Briefe, Erzählungen einzelner Thaten und Begebenheiten, kürzere Diarien von Reichstagen etc. aufgenommen werden; Noten, die dem Nichtkenner ohnehin gleichgültig ſind, dem Kenner wenig helfen und den Raum verengen, ſind zweckmäſsig ausgelaſſen, aber nach jedem XIIten Bande verſpricht der Vf. ein Regiſter. Gröſsere Schriftſteller dieſer Art, hat der Vf. für eine Fortſetzung von *Schwandtner* beſtimmt; deren hat er ſo viele noch ungedruckte zuſammengebracht, daſs ſie chronologiſch geordnet, das ganze Zeitalter der ungariſchen Geſchichte umfaſſen, und einer da anfängt, wo der andere aufhört. Für dieſe Sammlung wünſchen wir vorzüglich bald die Ankunft jener beſſern Zeiten, in denen der Vf. die Herausgabe derſelben verſpricht. Dann hat er auch von manchen Schriftſtellern, die für verloren geachtet oder verſtümmelt in den meiſten Sammlungen gefunden werden, Bruchſtücke und Ergänzungen aufgefunden, z. E. die 10te Decade von *Decius Barovius*. Der Hiſtoriker, der die Verbindung des ungariſchen ältern Staats- und Privatrechts mit der Geſchichte kennt, wird auch begierig ſeyn auf die vom Vf. S. X. und XI. angekündigten Sammlungen ſeiner juriſtiſchen Alterthümer, und alter Denkmäler des Municipal- und beſonders Tavernical-Rechts. Unter den erſten befindet ſich ein Bruchſtück des Exempelbuchs, nach welchem in der hohen Schule zu Fünfkirchen unter Ludwig I. die ungariſche Jurisprudenz und der Canzleyſtil ums J. 1360 gelehrt wurde; woraus alſo wohl gewiſs eine Menge ſtaatsrechtlicher hiſtoriſcher und juriſtiſcher Aufklärung zu erlangen ſeyn wird; unter den letzten erblickt man die alten Statuten der ſieben vorzüglichſten (Handels)-Städte in Ungarn, vollſtändiger als in Lehoczkis Stemmatographia Th. I. S. 248. Wenn man nun noch weiſs, wie viel ungedruckte, ja ganz unbekannte, und ins *Corpus Juris* nicht aufgenommene Reichsabſchiede der Vf. entdeckt und theils ſchon in den *Veſtigiis Comitiorum* herausgegeben hat, theils in den Nachträgen zu dieſen *Veſtigiis* noch herausgeben wird; wer es weiſs, daſs er den Grund zu einer Sammlung von gedruck-

ten und ungedruckten Urkunden gelegt, und auch den Gedanken gefafst habe, feltnere Druckschriften über ungarische Geschichtsgegenstände, oder solche, die in ausländischen seltnern Werken zerstreut sind, zu sammeln; der wird eben so sehr das Entdeckungsglück als den Fleifs und die Geschicklichkeit des Vf. bewundern, und ihm zur Ausführung seines Plans, der in Verbindung mit den Arbeiten der siebenbürgischen philohistorischen Gesellschaft, und mit den alten Denkmälern, die Hr. v. *Engel* seiner ungarischen Geschichte jedem Theil vorangehen zu lassen gedenkt, dem Ganzen der ungarischen Geschichte, eine ganz andere Gestalt geben wird, Kräfte und die glücklichste Unterstützung von Herzen wünschen.

Wenn übrigens der Vf. über Mangel an Lesern solcher Schriften und noch mehr an Käufern derselben unter seinen Landsleuten, und besonders unter den Beamten klagt, so darf dies etwa nicht von einer Schlafsucht der Nation, oder dem Mangel an Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes, die höchstens Einzelnen zu Schulden kommt, vielmehr von der jetzigen Lage der Literatur überhaupt und von der Methode hergeleitet werden, mit der man das Studium der vaterländischen Geschichte bisher vorgetragen, und dasselbe durch Scythisch-Hunnisch-Avarischen Wortkram und trockne Herzählungen von Personen und Begebenheiten, hie und da von einem schiefen Urtheil begleitet, zu einem marternden Gedächtnifswerk herabgewürdigt hat.

Voran geht die chronologische Reihe theils noch handschriftlicher, theils gedruckter Tagebücher von ungarischen Begebenheiten in einer Epistel an den K. Gubernator von Siebenbürgen, den Hn. Grafen *Georg Bánffy*, der als Protector und oberster Präsident der philohistorischen und ungarischen Sprachgesellschaft in Siebenbürgen das ihm vom Vf. beygelegte Lob vollkommen verdient. Die Apologie der Cultur des menschlichen Geistes, besonders gegen den Vorwurf, dafs sie Unfolgsamkeit und Halsstarrigkeit der Staatsbürger hervorbringe, und der Beweis, wie nothwendig wissenschaftliche Theorie und besonders Kenntnifs der Geschichte für Beamten sey, wird in Deutschland überflüfsig scheinen; in Ungarn war und ist er noch sehr nothwendig. Der Vf. giebt S. 11. zu verstehen, dafs er selbst bey seinen unschuldigen Herausgeber-Arbeiten doch die kleinen Künste derer erfahren habe, welche das Licht scheuen, und die ewige Finsternifs beym Volke wünschen; doch lasse er sich hiedurch nicht abschrecken. Unter den 365 Diarien oder Tagebüchern sind die wichtigsten diejenigen, die entweder von Gesandten und Abgeordneten an fremde Mächte bey ihren Geschäftsreisen oder von Mitgliedern der Ständischen Versammlungen bey den Reichstägen zu Papier gebracht worden; man hat solche zum Theil sehr weitläufige Diarien fast von allen Reichstägen seit 1618, von dem 1618ger Reichstage nämlich sind die *Acta Diaetalia Poson. et descriptio coronationis Ferdinandi in Regem Hung.* zu Pesth. 1790 gedruckt worden. Bey der Möglichkeit, alle diese Diarien ans Licht zu befördern, wäre doch sehr zu wünschen, dafs nach und nach von einem jeden Reichstag die geheime und pragmatische Geschichte aus mehrern zusammengehaltenen Diarien von geschickten Händen entworfen, und so dem das Ganze der ungarischen Geschichte umfassenden Bearbeiter derselben vorgearbeitet würde! Der Vf. hat hiezu den Weg gebahnt; denn er hat für den Hn. Grafen Franz Széchényi, Obergespann des Simegher Comitats, sehr viele von diesen Diarien aus den besten Exemplaren abschreiben lassen. Auch hat dieser Graf dem Vf. dem Vernehmen nach für alle theils schon gesammelte, theils noch zu sammelnde Handschriften eine beträchtliche Summe zugesichert, und dabey demselben nicht nur die freye Herausgabe derselben, so viele er nur ans Licht zu fördern vermag, zugestanden, sondern auch die rühmliche und des Dankes aller Vaterlandsfreunde würdige Zusage gethan, dafs auch andere Gelehrte, die sich zu Zinkendorf im Oedenburger Comitate einige Zeit hindurch aufhalten wollen, daselbst gastfrey aufgenommen werden sollen, um Einsicht von diesen Handschriften nehmen, und Gebrauch davon machen zu können. Mit Recht verdient demnach die ganze Anstalt den im Titel des vorliegenden Werks vorkommenden Namen: *Grammatophylacium Szechényianum Instituti Historico Diplomatici.* Der Vf. hat seinem Verzeichnisse dadurch einen besondern Werth für inländische Gelehrte gegeben, dafs er überall auch bey jenen Tagebüchern, die er noch nicht für den Hn. Grafen hat abschreiben lassen, sorgfältig angezeigt hat, wo und in welcher Sammlung dieselben zu finden seyen. (Bey Nr. 124. vermissen wir diese Notiz sehr ungern). Hinten hat er ein alphabetisches Verzeichnifs der Verfasser solcher Diarien angehängt. Der Vf. erkennt, dafs sein Verzeichnifs noch nicht vollständig und richtig genug sey, und verspricht *Nachträge*, wünscht jedoch vereinigte Kräfte *mehrerer*, und vorzüglich die Errichtung einer Nationalbibliothek. Indem wir diesen Wünschen aufrichtig beystimmen: fügen wir nur noch für die Liebhaber der Kirchengeschichte hinzu: dafs der Vf. nach Anleitung des Verzeichnisses siebenbürgischer Geschichtsquellen, welches die dasige philohistorische Gesellschaft herausgegeben hat, die Acten der siebenbürger protestantischen Synoden ziemlich zahlreich herzählt, dafs er aber von ähnlichen Acten und Tagebüchern ungarischer Synoden nur wenige kennt; eine vollständigere Aufzählung derselben wäre von dem geschickten Vf. der *kurzen Geschichte der evangelisch-luthrischen Kirche in Ungarn*, Göttingen 1794. 8. zu erwarten, wenn es ihm gefallen sollte, sein gröfseres ausführlicheres Werk in diesem Fache herauszugeben. Nun noch etwas von dem nähern Inhalt der diesmal herausgegebenen kürzern historischen Denkschriften.

I. *Eine Reihe der ungarischen Könige* aus den Handschriften des seeligen Cornides, mit der Ueberschrift: *Extrait de MSS. latins de la Bibliotheque du Roi Nro. 5941. A.* aufgesetzt zu den Zeiten des 1ten Vladis-

Vladislaus. Ohngeachtet wir von dem Codex selbst nicht mehreres wissen, so sagt der Aufsatz doch über die Genealogie der ältern Herzöge und Könige manches, was erst einer kritischen Prüfung unterliegen dürfte, ehe es in die Geschichtbücher aufgenommen werden kann. Dass des Cumanischen Ladislaus Polonzische Maitressen, Aydica, Mandulca, und Kupchech geheissen haben, erinnert sich Rec. weder bey Thuróz, noch sonst wo gefunden haben. II. *Alte chronologische Bemerkungen von 1568—1457. aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek.* Unbedeutend; enthält bekannte Sachen, den Umstand etwa ausgenommen, dass Ladislaus das Kind zur Stulweissenburger Krönung 1450 und von da zurück nach Wien, in seiner Wiege, wie in einer Sänfte von adlichen Personen getragen worden. III. *Erinnerung an einige vergangene Begebenheiten* vor 1559, wahrscheinlich von einem Siebenbürger; über Joh. Zápolya's Tod, und dessen Folgen im J. 1540 ist der Aufsatz umständlich und benutzenswürdig. IV. *Anekdoten von der Mohatscher Schlacht* aufgezeichnet von *Joh. Sambucus.* Marczal's Heldenmuth, der mit 32 Reutern sich dem Tode fürs Vaterland weihte, und einen Versuch machte (wie einst die Serwier auf dem Felde Kossowo), den Sultan selbst zur Erde zu strecken, verdiente der Vergessenheit entrissen zu werden. V. *Franz Zey, über den ersten Anfang und das Vorspiel des Zipser Kriegs:* d. h. des Kriegs mit dem Wojwoden von Siebenbürgen und Zipser Grafen Johann II. Zápolya im J. 1560. Um den kurzen Aufsatz zu verstehen, muss man *Gebhardis* Geschichte von Ung. II. S. 349. vergleichen. VI. *Mütterliche Abkunft des bayrischen Herzogs und ungarischen Wahl Königs Otto* von einer Schwester des Königs Belas II. Schon bekannt aus *Leibnitz. Script. Brunsvic.* T. II. p. 21. VII. *Abkunft der Königinn Anna, Gemalinn des Vlad. II. Grossmutter des Kaisers Maximilian,* nämlich aus der Familie der Grafen von Foix und Candalles, deren Genealogie kurz aus Froissard hergezählt wird, nebst einigen Anekdoten von der Heirath zwischen Anna und Wladislaus. Die dieser Heirath widerstrebende Partey schrie aus, dass Anna sehr fett und dick am Körper, und folglich nicht zur Fortpflanzung des Königl. Stammes tüchtig sey; (wie sie denn auch wirklich in Ludw. II. ein unzeitiges schwaches Kind gebar); ferner dass sie eben so wie Beatrix, ausser der Ehe erzeugt worden. Die ganze Nachricht hat *Sambucus* 1573 zu Papier gesetzt. VIII. (Vollständigere) *Genealogie der Familie von Foix und Candalles* von einem ungenannten Franzosen zu Ferdinand I. Zeiten aufgezeichnet. IX. *Geburtstage und Stunden der XV. Kinder Ferd. I.* von Nic. Olahus angemerkt. X. *Von Maximilians Wahl zum K. von Ungarn;* auch ein Aufsatz von *Sambucus.* Wir wissen nicht, ob die beträchtlichen Lücken desselben von der Censur oder von der Handschrift herrühren. Genug derselbe ist bis zur Unverständlichkeit verstümmelt. Der Hauptsinn geht dahin: dass Ferdinand I. in dem von der Thronfolge des Maximilian verfassten Artikel das Wort *electus* nicht leiden; und die Ständische Versammlung eben so wenig ihrem alten Wahlrecht vergeben wollte: daher man zuletzt beliebte, das Wort *nominatus* zu brauchen. XI. *Eben desselben Nachricht von dem Ursprung des Hasses des Johannes Zápolya gegen den Hof,* Eine sehr gute und glaubwürdige Aufklärung. Zwischen dem Hause Zápolya, und dem Hause der Herzoge von Ujlak war zum Nachtheil des Königl. Fiscus ein wechselseitiger Erbfolgevergleich geschlossen. Diesen liess Vladislaus und sein Ministerium nicht zur Vollziehung kommen, sondern begünstigte eine andere Partey, durch die es dahin kam, dass Stephan Báthory zum Palatin gewählt wurde. — Sambucus selbst schliesst hieraus auf die hohe Wahrscheinlichkeit, dass Ludwig II. von den Seinigen bey Mohátsch verrathen gewesen sey: ein Umstand, in Rücksicht dessen Rec. ihm beyzutreten um so mehr Anstand nimmt, als Ludwigs II. Hitze und die Verkehrtheit seiner Minister alles Unglück hinlänglich erklärt. XII. *Catzianert, des berühmten Generals in Croatien Tod* 1534; aus einer ehedem dem Nic. Istvánffy angehörigen Handschrift. Geschlagen von den Türken, gefangen zu Wien, flüchtig aus dem Arrest, den Uebergang ins Türkische Reich im Schilde führend, ward er zu Costainitz überfallen, und bey der Gefangennehmung tödlich verwundet. XIII. *Tod des Joh. Zápolya* 1540 *und die nachgefolgten Ereignisse,* sammt den Planen und Aussichten der Zápolyaischen Partey in einem Briefe an den Zápolyaischen Gesandten in Frankreich, Joh. Statilius *von Anton Verantius,* aus der Original-Handschrift des letzten: ein vorzüglich schätzbares Stück. Von christlichen Fürsten, sagte Johann I. noch auf seinem Todesbette, sey keine Eintracht, keine Mässigung zu erwarten, alles Heil des neugebornen Prinzen beruhe auf türkischer Hülfe; die Nothwendigkeit entschuldige hierin sein Gewissen. Seine Minister nannte er gewöhnlich seine Herren Brüder und Blutsfreunde. Siebenbürgen selbst unruhig durch die Vojwoden Maylath und Balassa, Ungarn gespalten, die Schätze des Königs beym Transport derselben nicht vor Räubern sicher, der Mönch Georg Martinuzzius, erster Minister und Schatzmeister, der thätigste, beste Kopf am Hofe, beneidet und verhasst; lauter Vorzeichen eines übeln Ausgangs für die Zápolyaische Partey. Verantius schliesst mit dem Project einer Heirath zwischen der jungen sanften Königinn, und einem auswärtigen mächtigen Prinzen. XIV. *Der Fall von Stulweissenburg im J.* 1542. von Ant. Verantius beschrieben. Die unter dem Commando des Varkóts stehende Besatzung hätte sich zum Helden-Tode fürs Vaterland und für die Vertheidigung der Stadt bestimmt, aber die Bürger liessen sich in Tractaten mit den Türken ein. XV. *Die nämliche Begebenheit* von einem ungenannten Italiener erzählt; doch hält sich der letzte mehr bey den Umständen und Folgen der Uebergabe auf. Nebenbey ein Rückblick auf den militärischen Ruhm von Matthias Corvinus. XVI. *Sigismund Forgatsch's Bericht von den Antworten des Ofner Bassa* auf seine officiellen Anträge *wegen verlässlicherer Beobach-*

tung des Waffenſtillſtands, im Febr. 1549. XVII. Reſultat einer ähnlichen Miſſion des Andreas Tarnótzy im Sept. 1549. In beiden lauter Beweiſe des oſmaniſchen Uebermuths. XVIII. Einige kurze Nachrichten von dem Erzbiſchoff Oláh, ſeinen Kalendern von den J. 1555—1559. beygeſchrieben. So wie ſie da ſtehen, beym erſten Anblick unbedeutend; dem Hiſtoriker von Profeſſion aber kann manches Datum ungemein willkommen, und ein Leitſtern in finſtern Regionen ſeyn. XIX. Denkſchrift des Biſchoffs von Raab, Paul v. Gregoriantz, über die Prälaten und Barones oder hohen Reichsbeamte ſeiner Zeit, nebſt einigen meiſt panegyriſchen Charakterzügen derſelben. Eines der vorzüglichſten Stücke dieſer Sammlung, aus einem ehemals dem Nic. Iſtvánfy angehörigen Codex, und mit Noten deſſelben verſehen. Ueberhaupt hat Gregoriantz als einer der geſchickteſten Prälaten ſeiner Zeit, der zu Geſchäften häufig gebraucht worden, noch manches andere des Druckes würdige hinterlaſſen. Ein guter Theil der Bisthümer und ihrer Diöceſen ſeufzte damals unter dem türkiſchen Joch. Am Ende des Aufſatzes lieſt man, wie tief das türkiſche Gebiet ins ungariſche Reich einſchnitt. XX. Kalender Anmerkungen des Sigmund Thorda von den Jahren 1558—1567. Hievon gilt das nämliche Urtheil, welches bey Nr. XVIII. geäuſsert worden. Unter die wichtigern Nachrichten, die hier gegeben werden, gehört z. E. die Thatſache: daſs 1550. das erſte Golderz bey Botza gefunden worden. Der Vf. war ein Cameralbeamter und macht uns lüſtern durch die Erwähnung: daſs er über die Zipſer Bergwerke und deren Ertrag, wie auch überhaupt über die Einkünfte von Oberungarn, ferner über ſeine Verrichtungen zu Tokay und Szerenc's, als beide Orte den Türken abgenommen wurden, vollſtändige Berichte nach Hof auf die Poſt gegeben habe. Der Mann hatte auch einen gelehrten Anſtrich, und wirft griechiſche Brocken hin. XXI. Leben des Palatins Thomas Nádaſdi von ſeinem Secretär Gabriel Szentgyorgyi, mit Noten des Nic. Iſtvánffy. Ein überaus köſtliches Denkmal. Die Schickſale des Mannes gäben Stoff zu einem unterhaltenden Roman. Mit Stephan Mayláth und Jo. Szalay ſchloſs er eine ſo enge Freundſchaft, daſs ſie ſich ſogar auf die Gemeinſchaft aller Güter erſtreckte.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Dufart: *Ce qui fait le bonheur, ou mémoires de Mme de bois du-Lys, écrits par elle-même.* 1797. 130 S. 8. (7 gr.)

Die Heldinn dieſer Memoires verliert früh ihren edlen Vater; die Mutter, eiferſüchtig auf die Reize ihrer Tochter, behandelt ſie mit Grauſamkeit, wie die Tochter die glückliche Nebenbuhlerinn der Mutter wird. Um ſich von ihrer Nebenbuhlerinn zu befreyen, ſperret die Mutter ihre Tochter in ein Kloſter, und, da hier die Tochter in Verbindung mit ihrem Geliebten zu bleiben weiſs, ſo entführt ſie die Mutter. Ein reicher Oheim iſt der *Deus ex machina*, der die Liebenden vereinigt und die langweilige Begebenheit endigt.

Der Titel des Buchs berechtigt den Leſer eine Darſtellung der menſchlichen Glückſeligkeit und ihrer Quellen zu finden. Lectüre, ein Haustheater, einige Geſellſchaften und dann ein Orden des Mitleidens, den die Liebenden ſtiften, das iſt es, was der Titel ſo praleriſch Glückſeligkeit nennt.

Solche Stellen, wie S. 10. *il ſeroit neceſſaire d'enlever les enfans à leurs parens, dès qu'ils ont l'age de la raiſon, de les élever dans des maiſons publiques*, ſo inhuman ſie auch ſind, mögen jetzt ihre Entſchuldigung in der gegenwärtigen Lage Frankreichs finden; allein welche Entſchuldigung läſst ſich denken, wenn, wie hier, eine Tochter von ihrer Mutter ſchreibt: *Je la perſiflai d'une manière à la déſoler?* Abſcheulich!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Feind: *Die ungebetenen Gäſte* ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Nach le Chanoine de Milan frey bearbeitet. 1798. 76 S. 8. (6 gr.) Eine Poſſe, die in einigen Scenen wenigſtens nicht verfehlen wird, das Gelächter der Galerien zu erregen. Es giebt da einen Lieutenant mit ſeinem Wachtmeiſter, die auf einem Ritte ins Hauptquartier, bey ſchlechtem Wetter, ſich in ein ihnen ganz unbekanntes Haus eindrangen, keinen Menſchen, aber einen gedeckten und beſetzten Tiſch, vorfinden, des Hausherren Schlafkleider anziehen, und dieſen und einen einfältigen Hn. von Aſt um ihre Bräute und Abendeſſen bringen. Der Einfall wäre komiſch genug, wenn der Hr. von Aſt nicht gar zu einfältig, die beiden Notarien nicht gar zu pedantiſch wären, und wenn der General, der den Knoten zerhaut, ſich nicht dabey nähme, als ſey der Bürger nichts und der Soldat alles. Der Dialog iſt nicht übel, und der Schluſs das ſchlechteſte von allen. Der General wird ein Poſſenreiſser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstag, den 28. September 1797.

Preis der Anzeigen: Für den Raum einer gewöhnlichen Druckzeile 3 Gr. oder 12 Kr. Rh. Für Anzeigen, welche nicht über 5 Zeilen betragen, 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 Kr. Rh. Für Anzeigen, welche über 5 Zeilen betragen, 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 Kr. Rh.

Intelligenz-Blatt

Todesfälle.

Am 19. Jul. starb zu Wien der Professor der Geschichte und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Joseph Freyherr von Hormayr, im 66. Jahre seines Alters.

Am 20. Jul. starb zu Wien der Professor der Geschichte und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Joseph Freyherr von Hormayr, im 66. Jahre seines Alters.

Am 20. Jul. starb zu Wien der Professor der Geschichte und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Joseph Freyherr von Hormayr, im 66. Jahre seines Alters.

schen Rebellion züchtigen wolle;" — auch wollte er überhaupt von der ungarischen Nation keineswegs verkleinerlich gesprochen haben. XXXIV. *Bericht des Georg Tlossfantothi, an einen k. k. Minister von seiner Sendung an den Fürsten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen im J. 1627.* Diese Sendung hatte die Absicht, das neubergestellte gute Vernehmen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten zu erhalten. XXXV. *Bericht des Cardinals Pázmány von seiner Gesandtschaftsreise nach Rom 1632.* Der Cardinal reiste auf eigene Kosten, und sein Auftrag war von der Art, dass dieses Stück auch für die Bearbeiter der deutschen Reichsgeschichte eine vorzügliche Wichtigkeit hat. Er sollte hauptsächlich Vermehrung der päbstlichen Hülfegelder und förmlichen Beytritt des Pabstes Urban VIII zum Bündniss wider Schweden und die protestantischen Fürsten erlangen, um durch den letzten den Katholiken Muth zu machen, und ihnen sowohl, als den Feinden Oesterreichs den Wahn zu benehmen, als ob der päbstliche Hof schon 1628 den Plan gehabt hätte, und vielleicht noch habe, die Kaiserkrone vom östreichischen Hofe wegzubringen. In beiden Stücken richtete er nichts aus: in der Zeit vom 28. März bis 13. May ward weit weniger über diese Hauptsache, als über die Frage verhandelt: ob Pázmány als Cardinal Gesandter des Kaisers seyn und heissen könne? weil Se. Heiligkeit behaupteten, dass die Cardinäle den Rang der Könige hätten. Auch wollte der Pabst sich nicht zu schriftlichen Antworten auf die schriftlichen Anträge des Kaisers verstehen. XXXVI. *Die Krönung der Maria, Gemalinn Ferdinand des III 1638.* Aus einer Handschrift der Szirmayschen Bibliothek. Der Erzbischoff von Gran, und nicht der Bischoff von Vesprém, verrichtete sie. XXXVII. *Andreens von Szirmay, eines tökölyischen Generals, Geschichte der von ihm geleiteten Eroberung der Citadelle von Caschau 1682.* Voran ein kurzer Bericht vom Anlass und Anfang der tökölyischen Unruhen; der Vf. giebt alles der Unklugheit und dem Ehrgeiz des Emerich Tökölyi schuld; der kaiserl. Hof habe durch seinen Bevollmächtigten Sastonara alles gethan, den Frieden zu erhalten. Szirmay hatte die Militärbaukunst zu Frankfurt an der Oder gelernt; daher war er ganz der Mann dazu, den Anfang des tökölyischen Feldzugs mit der Eroberung des wichtigen Caschauer Platzes zu machen. Die Religion wird als grosses Hülfsmittel und als Deckmantel dieses Kriegs nicht vergessen. In Caschau wurden alle den Evangelischen abgenommene Kirchen zurückgestellt, der evangelische Magistrat eingesetzt, die Jesuiten, als die ausgeschrieenen Hauptreligionsverfolger, vertrieben. XXXVIII. *Kurze Lebensläufe der ungarischen Könige aus dem Quadripartito*, d. h. aus dem Entwurfe eines neuen ungarischen Gesetzbuchs, welcher 1552 mit Zuziehung eines römischen Rechtsgelehrten Eodenarius in der Absicht gemacht worden, um das Tripartitum des Verbötz zu verdrängen. Die Lebensläufe sind nicht viel von denen verschieden, welche im *Corpus Juris* vor den unter jedem König gefassten Reichsabschieden stehen. Den ganzen Aufsatz hätte der Hr. v. K. schwerlich eingerückt, wenn er damals gewusst hätte, dass das ganze Quadripartitum, als ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der ungarischen Gesetzgebung sich zu Agram unter der Presse befinde. Bey St. Stephan befindet sich folgende für die ungarische Diplomatiker wichtige Anmerkung, die bey Verbötz II 14. nicht steht: *Stephanum potius incrementa fidei Christianae quam domûs promisisse operam impendisse creditur.* Nicht minder wichtig sind die Aeusserungen bey Andreas II für die hiesige Entwickelung des ungarischen Staatsrechts: „*Antea Nobiles conditionaria quadam servitute, et tarumque ex parte Colonorum suorum solutione Regis ipsis obnoxii erant, atque tenebantur.*"

Anhang. 1) *Anmerkungen des Bischoffs von Csprém und Canzlers Joh. Listh zu seinem Exemplar des Bonfinius* vom Jahre 1568. Diese Anmerkungen sind vorzüglich schätzbar, weil sie solche Sagen erhalten, die sich bis auf die Zeiten des wohl unterrichteten Listh erhalten hatten, und die öfters die grellen Züge der Geschichte, die Bonfin nicht anfüllen wollte, darstellen. Bonfinus wird selbst z. B. beschuldigt, den Schatzmeister des Matth. Corv., Bischof Urban, wegen Bestechung gelobt zu haben. Matthias Corvinus sey eigentlich der Erfinder der Kesselschi Wägen — verglich. Cornides's ungarischen Magazin II. 4tes St. S. 438. 2) *De Generibus Siculorum*, Rec. besitzt eine andere Abschrift dieses Aufsatzes; die in einigen Namen abweicht; z. E. statt Ewrlecz — hat sie den Stamm Ewrlik. Von Hn. Aranka sind befriedigende Aufklärungen über das wichtige alte Szekler Stamm- und Geschlechtwesen zu erwarten. 3) *Instruction des K. Matthias Corvinus für den nach Calabrien bestimmten Presburger Probst.* Die Beatrix machte dem K. Matthias viel Kummer, denn sie wollte seine Nachfolgerinn werden, (welches dem K. eine Unmöglichkeit däuchte). Der K. wollte sie durch ihren Vater und Bruder dahin stimmen lassen, dass sie in die Wahl des Joh. Corvinus bey Lebzeiten des Königs Matthias willige, damit auch für ihren wittiblichen Unterhalt dauerhaft gesorgt sey.

BERLIN, b. Müller u. Mylius: *Die Selbstgespräche und Leiden der grossen Frau, oder ihr geheimes Tagebuch*, herausgegeben von *J. C. Siede.* 1788. 153 S. 8. (10 gr.)

Dieser Titel weist so bestimmt auf eine vorzugsweise gross genannte Frau, dass er in der gegenwärtigen Zeit nothwendig auf diejenige führt, die selbst in den Kirchengebeten die grosse Frau hiess; er ist aber nur ein täuschendes Aushängeschild zu einem Halbroman, dem die Geschichte der Prinzessinn von Zelle, Gemahlinn Georgs I. zum Grunde zu liegen scheint. Bestimmte Auskunft hierüber findet man weder in der Vorrede noch in dem Tagebuche selbst. Uebrigens verdient eine solche Täuschung hier um so mehr gerügt zu werden, da man für dieselbe auf keine Weise durch die Schrift selbst schadlos gehalten wird. Die Heldinn und angebliche Verfasserinn der-

derselben wimmert so viel, und schwankt in ihren Entschlüssen so sehr hin und her, dass weder ihre unverschuldeten Leiden, noch ihre zum Theil guten Gesinnungen das geringste Interesse einflössen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Peter Schmoll und seine Nachbarn*, vom Verfasser des Erasmus Schleicher. Erster Theil. 1798. 325 S. 8. (1 Rthlr.)

Herr Cramer schlägt in jedem seiner Bücher so unbarmherzig unter die Recensenten, und verwirft den Tadel, den die Kritik seinen Romanen von jeher gemacht hat, so unbefangen und jovialisch, dass man eben hieraus deutlich sieht, wie sehr er sich gerade in diesen Fehlern gefalle. Wir wollen also mit ihm nicht rechten über die Art seiner Ausdrücke, deren er sich wahrlich nicht einmal in einer feinen Gesellschaft bedienen würde, und die er dem Publicum bietet. Es ist vielleicht keine Seite frey von Redensarten, als diese: „sie werden mir Hundsloden anhängen," „die armen Canaillen!" u. dgl. tausende, deren Gebrauch jedem Manne in einer guten Gesellschaft den Namen eines rohen Menschen zuziehen würde, und das Publicum sollte doch wenigstens für die feinste Gesellschaft gelten. Allein Hr. C. gefällt sich gerade in dieser Art zu reden: denn dass er sie vermeiden kann, so bald er will, zeigt ein Theil seiner Ritterbücher, wo der Ton, durch den Gegenstand edler gehalten werden muss und wirklich auch edler gehalten wird. Auch mag dieser — jovialische Ton (um ihn milder zu bezeichnen) unter manchen Lesern einen Beyfall finden; allein dies ist es doch wahrlich nicht, was Hn. C. sein Publicum und seinen Ruhm gegeben hat. Seine lebendige Darstellung, seine oft sehr interessanten und überraschenden Situationen, seine lebhafte, rasche Phantasie, und auch sogar seine Heiterkeit, seine frohe, herzliche Theilnahme an seinen Helden und ihren Begebenheiten — Eigenschaften, die Rec. in keinem Cramerschen Producte, auch nicht in diesem, verkennt — gaben ihm seinen verdienten Beyfall. Wir wollen nicht mit ihm rechten über seine Manier, über die ganze Haltung seiner Bücher, über die Aehnlichkeit seiner Schöpfungen, die kein Schriftsteller ohne Verlust ändern kann. Rec. gehört auch nicht unter die gewissen Herren, von denen Hr. C. glaubt, dass sie sich über den schnellen Anfang und Fortgang des lieben Nettchens und Karls *alteriren* werden, und will ihm *das von warmem Blut und gesunden Säften strotzende Mädchen*, auch das *von Gefühl strotzende Mädchen* hingehen lassen, sogar hingehen lassen, dass Nettchen, in der allertiefsten Einsamkeit, ohne Bücher, ohne Unterricht, von dem allereinfältigsten Menschen erzogen, in der ersten Unterredung mit ihrem Geliebten, über ihre eigene Unschuld (sie durfte das Wort nicht einmal kennen) und über andere Dinge, die ausser ihrem Gesichtskreise liegen, mit Feinheit philosophirt; sogar hingehen lassen, dass Nettchen die weibliche Schamhaftigkeit bey dieser schnellen Liebe gar nicht zu fühlen scheint, und sich dem Geliebten sogleich in die Arme wirft: nur Einen Zug aller Cramerschen Romane will Rec. ausheben und — tadeln, und das ist dieser.

Die Helden dieser Romane sind fast alle lockere, rohe, wilde, jovialische Bursche, mit edeln grossmüthigen Herzen, die sich ein Wort und einen Spass nicht übel nehmen, alle gewaltige Reiter, Trinker, jachzornige, zufahrende Menschen, und im Puncte der Liebe sind diese Herren und auch die Damen dieser Romane höchst sinnlich; freylich ohne Absicht zu verführen und zu fallen, verführen sie und fallen; ein wahres Gemälde der sinnlichen Jugend, die ohne Besorgniss und Nachdenken dem Zuge der mächtigsten Leidenschaft folgt. Dagegen könnte also Niemand etwas haben. Dass aber Hr. C. in seiner jovialischen Laune zuweilen dieser Sinnlichkeit das Wort zu reden scheint, dass er ohne Bedenken einen jungen Mann dieser Art einen edlen Mann nennt, dass er flüchtig über die Strafbarkeit einer Verführung wegschlüpft, eine Schäckerey, einen Spass daraus zu machen scheint: das ist, weil die meisten seiner Leser diese jovialisch-satirischen Aeusserungen nicht von Ernst unterscheiden können, oder aus Freude ihre zerstörenden Maximen hier bestätigt zu finden, nicht wollen, das Uebel an Cramerschen Romanen.

„Es war, sagt er S. 215. von den beiden Liebenden in Peter Schmoll, vorauszusehen, dass sie sich über lang oder kurz, doch endlich einmal in dem Labyrinthe (der Sinnlichkeit) verirren mussten etc. und da — möchte es unter diesen Umständen eine schmutzige Geschichte geben. Aber — lasst sie taumeln! denk ich; lasst sie taumeln! Es giebt doch wahrlich in der Welt keine so süsse Stunden mehr als die Stunden dieses Taumels! und — sage man mir von Schwindeley, was man will — der Genuss selbst steht, in gewisser Rücksicht, diesem glücklichen Vorspiele weit nach." Ehedem war es Sitte in den Romanen, bey solchen Veranlassungen den jungen Leuten eine langweilige Moral ein paar Seiten lang als Gegengift zu geben, die freylich überblättert wurden; wir wollen hoffen, dass auch solche Stellen wie die angeführten, und mehrere ähnliche, werden überlesen werden, weil sie die Begebenheit, nach der die meisten Leser nur lüstern sind, nicht fördern.

Erfurt, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit.* Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit. 1798. 328 S. 8. (16 gr.)

Vier Erzählungen, zu denen weder der lange Titel, noch die Vorrede passt. Es sind Romane, so gut und so schlimm wie einer und zwar sogleich der erste: *Julie und Louis*, wo ein junger Mann ohne Wissen seines Vaters sich mit einem Mädchen verbindet, die Ehe ohne Copulation vollzieht, dann ein anders Mädchen heirathet, dieser, und zwar einer sehr edeln

Digitized by Google

Frau ungetreu ist, und endlich doch noch durch die Hand seiner Geliebten glücklich wird, wahrhaftig nicht der allersittlichste. Die 3te Erzählung *Franziska de Leveillard* ist ohne Interesse und schleppend erzählt, wie die erste. Die 2te *Nicolaus Roubioni*, die *wahre* Begebenheit eines kühnen Bösewichts, der in Amerika sich empört. Seltsam, dass man den Ausgang der Empörung nicht erfährt, sondern statt dessen die Bemerkungen eines Jesuiten, der die ganze Begebenheit für eine Fabel erklärt. Die 4te Erzählung *Primerose* ist einem französischen Romane nachgebildet. Der Titel derselben hat den höchst drolligten Zusatz: ein Pendant zu dem Landpriester von Wakefield. Die Aehnlichkeit der Namen (der Landpriester heisst Primrose) muss die Veranlassung zu diesem unbegreiflichen Zusatze gegeben haben. Diese Erzählung unterscheidet sich übrigens sehr zu ihrem Vortheile von den drey andern. Sie ist einfach und mit guter Laune erzählt. Der Charakter des Herzogs von Valence ist neu, originell und gehalten; die Begebenheiten folgen rasch, und lassen das Interesse nicht sinken, so höchst unwahrscheinlich sie auch zuweilen, besonders Primerosens Fall, sind. Rec. hat das Original nicht vergleichen können, um zu sehen, ob die Widersprüche im Charakter der Heldinn S. 193. auf Rechnung des Franzosen kommen müssen; aber auch in diesem Falle sollte der Nachbildner nicht so falsche Züge in sein Gemälde aufnehmen.

Leipzig, b. Bornschein u. Comp.: *Abentheuer und merkwürdige Reisen des gestrengen Herrn von Lümmel auf Lümmelsdorf.* Eine satirisch-komische Geschichte. Erster Band. 1798. 470 S. 8 (16 gr.)

Eine elende Nachahmung des Siegfrieds von Lindenberg. Der Vf. des vor uns liegenden Romans scheint nicht einmal eine Ahnung von dem eigentlichen Reize des Siegfrieds gehabt zu haben. Nicht die seltsamen Dinge, die Siegfried angiebt, erregen das bessere Interesse des Lesers, sondern der Abstich der Unwissenheit des Junkers von der Erhabenheit seiner sittlichen Natur. Aus dem stolzen, edeln, selbstständigen Siegfried ist in diesem Buche ein niedriger, tölpelhafter, unbeholfener, ekelhafter Dummkopf geworden; den spitzbübischen, hochmüthigen, rassinirenden und verschmitzten Schulmeister spielt hier ein Bedienter, der seinem Herrn ganz gleich ist. Eine grosse Menge ganz unwahrscheinlicher und grober Späße, fast alle widrig übertrieben machen die Würze des Buchs aus. Besonders scheint der Vf. das Wortspiel zwischen dem Namen des Helden Lümmel und dem gemeinen Scheltwort unserer Sprache sehr witzig gefunden zu haben; denn er wiederholt es unablässig und immer mit grosen Selbstbehagen. Zuletzt, um dem Buche die Krone aufzusetzen, wird auch ein sehr edles, weibliches Geschöpf aufgeführt, das sich in den pöbelhaften Tölpel so zum Sterben verliebt, dass sie sich ihm auf die auffallendste Weise selbst anträgt. Zwar spricht der Vf. hin und wieder von der innern Güte dieses Herrn von Lümmel, aber wer kann ihm glauben, der sein Buch liest? Siegfrieds Liebe war hier auch das Muster; allein wie edel ist da die weibliche Würde gehalten gegen den edeln Mann und hier gegen den Tölpel? Eine sehr widrige Vademecums Anekdote (der Dummkopf trinkt einen Embryo in Spiritus im Durst hinunter) und eine rasende Feerey am Ende des Buchs zeigen, dass der Vf. am Ende seines Witzes war. Die Sprache ist nicht übel, das einzige was an dem Buche zu loben ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Germanien: Beyträge aus dem ältern deutschen Staatsrechte, zur freymüthigen und gründlichen Beurtheilung der neuesten deutschen Staatsbegebenheiten, besonders im fränkischen Kreise, in den Monaten Julius und Augustus.* 1796 — 1797. 3 Bog. 8. — Eine sehr unbedeutende Schrift, wodurch die Erweiterung der Staatsrechtskunde wenig oder nichts gewonnen hat. Sie enthält zwey Numern: 1) eine Beantwortung der Frage: ob im römischen Reiche geschlossene und ungeschlossene Territoria zu finden sind, *in specie* aber, ob vermischte Herrschaften und ungeschlossene Territoria in Franken anzutreffen, und ob dann nur jede Herrschaft auf dem Ihrigen die Niedergerichtsbarkeit und Vogteylichkeit zu exerciren habe? Diese Frage wird bejahet, und zwar mit der Bestimmung, „dass in Franken jede Herrschaft „auf (über) ihren Unterthan, wenn er auch gleich in eines andern Herrn *Landfrais* sitzt, die Vogteylichkeit und Niedergerichtsbarkeit dergestalt hergebracht, dass man wohl sagen „könne: ein jeder Unterthan mache mit seinem Hof und vie „Pfählen für seinen Herrn ein eigenes Territorium (??) aus.“ Zum Beweis dieser Behauptung bezieht sich der Vf. auf verhandelte Acten, rechtskräftige Urtheile, Reichs- und Landesgesetze, und auf Schriften der berühmtesten Rechtsgelehrten. Die über diesen Gegenstand, von dem Hn. geheimen Hofr. *Röder* zu Hildburghausen 1782 herausgegebene gründliche Abhandlung, von *Erbgerichten* und *Lehnsvogteyen*, nach der Landesverfassung und Landesgesetzen der Pflege Coburg, würde den Vf. eines andern belehrt haben, wenn er diese Schrift gekannt und benutzt hätte. 2) *Extractus aureae Bullae Caroli IV. Imperatoris de* 1356. Enthält eine Uebersetzung einiger Artikel, welche das *jus conductus* betreffen, und ohne Zweifel auf die, von den königl. preussischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth erweiterten Hoheitsrechte im fränkischen Kreise Bezug haben, weil verschiedene dahin gehörige Stellen darin gedruckt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. September 1824.

Kurzes Verzeichniß der in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monat September 1824 recensirten Bücher.

Kurzes Verzeichniß der in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Monat September 1824 recensirten Bücher.

Theologie. Exegetische Schriften über das Alte Testament. Exegetische Schriften über das Neue Testament. Biblische Theologie. Kirchengeschichte. Dogmatik. Moral. Homiletik. Katechetik. Pastoraltheologie. Liturgik. Kirchenrecht. Symbolik. Polemik. Mystik. Asketik. Irenik. Schriften gemischten Inhalts.

Philosophie. Philosophische Encyclopädie. Logik. Metaphysik. Psychologie. Naturrecht. Moralphilosophie. Religionsphilosophie. Philosophie der Geschichte. Philosophie der Sprache. Philosophie der Kunst. Philosophie der Mathematik. Philosophie der Naturwissenschaft. Philosophie der Medicin. Philosophie der Staatswissenschaft. Philosophie der Cameralwissenschaft. Philosophie der Polizeiwissenschaft. Philosophie der Kriegswissenschaft. Philosophie der Handlungswissenschaft. Philosophie der Landwirthschaft. Philosophie der Forstwissenschaft. Philosophie der Bergwissenschaft. Philosophie der Hüttenwissenschaft. Philosophie der Salinenwissenschaft. Philosophie der Jagdwissenschaft. Philosophie der Fischereiwissenschaft. Philosophie der Bauwissenschaft. Philosophie der Maschinenwissenschaft. Philosophie der Chemie. Philosophie der Pharmacie. Philosophie der Technologie. Philosophie der Oekonomie. Philosophie der Statistik. Philosophie der Geographie. Philosophie der Geschichte. Philosophie der Philologie. Philosophie der Archäologie. Philosophie der Numismatik. Philosophie der Diplomatik. Philosophie der Paläographie. Philosophie der Heraldik. Philosophie der Genealogie. Philosophie der Chronologie. Philosophie der Literatur. Philosophie der Bibliothekswissenschaft. Philosophie der Buchdruckerkunst. Philosophie der Buchhandlungswissenschaft. Philosophie der Buchbindekunst. Philosophie der Schreibkunst. Philosophie der Zeichenkunst. Philosophie der Malerei. Philosophie der Bildhauerkunst. Philosophie der Baukunst. Philosophie der Musik. Philosophie der Tanzkunst. Philosophie der Fechtkunst. Philosophie der Reitkunst. Philosophie der Fahrkunst. Philosophie der Schwimmkunst. Philosophie der Turnkunst. Philosophie der Ringkunst. Philosophie der Schießkunst. Philosophie der Jagdkunst. Philosophie der Fischereikunst. Philosophie der Kochkunst. Philosophie der Backkunst. Philosophie der Brauerkunst. Philosophie der Weinbereitungskunst. Philosophie der Destillirkunst. Philosophie der Essigbereitungskunst. Philosophie der Seifensiederkunst. Philosophie der Lichtziehkunst. Philosophie der Färbekunst. Philosophie der Gerberkunst. Philosophie der Weberkunst. Philosophie der Spinnkunst. Philosophie der Nähkunst. Philosophie der Stickkunst. Philosophie der Spitzenklöppelkunst. Philosophie der Hutmachkunst. Philosophie der Schuhmachkunst. Philosophie der Sattlerkunst. Philosophie der Riemerkunst. Philosophie der Tischlerkunst. Philosophie der Drechslerkunst. Philosophie der Schnitzkunst. Philosophie der Elfenbeinschnitzkunst. Philosophie der Holzschneidekunst. Philosophie der Kupferstechkunst. Philosophie der Radirkunst. Philosophie der Lithographie. Philosophie der Steindruckerkunst. Philosophie der Kupferdruckerkunst. Philosophie der Formschneidekunst. Philosophie der Modellirkunst. Philosophie der Gießkunst. Philosophie der Schmiedekunst. Philosophie der Schlosserkunst. Philosophie der Messerschmiedekunst. Philosophie der Nagelschmiedekunst. Philosophie der Waffenschmiedekunst. Philosophie der Goldschmiedekunst. Philosophie der Silberschmiedekunst. Philosophie der Juwelierkunst. Philosophie der Uhrmachkunst. Philosophie der Instrumentenmachkunst. Philosophie der Glasmachkunst. Philosophie der Glasschleifkunst. Philosophie der Glasmalerkunst. Philosophie der Töpferkunst. Philosophie der Porzellanmachkunst. Philosophie der Ziegelbrennkunst. Philosophie der Steinhauerkunst. Philosophie der Maurerkunst. Philosophie der Zimmermannskunst. Philosophie der Dachdeckerkunst. Philosophie der Schieferdeckerkunst. Philosophie der Pflasterkunst. Philosophie der Straßenbaukunst. Philosophie der Wasserbaukunst. Philosophie der Brückenbaukunst. Philosophie der Schleusenbaukunst. Philosophie der Dammbaukunst. Philosophie der Deichbaukunst. Philosophie der Wasserleitungskunst. Philosophie der Brunnenbaukunst. Philosophie der Pumpenmachkunst. Philosophie der Wasserhebungskunst. Philosophie der Feuerlöschkunst. Philosophie der Rettungskunst. Philosophie der Schwimmkunst. Philosophie der Tauchkunst. Philosophie der Bergmannskunst. Philosophie der Hüttenmannskunst. Philosophie der Salinenmannsk

moralisch und psychologisch zugleich sey, gerade hier weiter aus einander gesetzt werden sollen. Denn auf dieser Voraussetzung gründet sich die Bestimmung des christlichen Religionslehrers, also der Inhalt des ganzen Werks. Die auf festen Gründen beruhende Einsicht, dass der Geist des Christenthums kein anderer, als der Geist einer rein-moralischen Religionslehre sey, kann in unsern Tagen gewiss noch nicht bey allen, die das Amt christlicher Religionslehrer bekleiden, vorausgesetzt werden, und für diejenigen, bey welchen sie vorausgesetzt werden kann, ist auch gewiss eine fremde Anleitung zur moralischen Führung ihres Amts kein schlechterdings nothwendiges Bedürfniss. Was Hr. *Sch.* S. 171 zur näheren Bestimmung des Begriffs einer Lüge sagt, stimmt ganz mit der Meynung des Rec. überein. Eben so erklärt sich auch der Vf., mit unserer völligen Beystimmung, S. 241 f. über das Verhalten des christlichen Religionslehrers bey den verschiedenen Urtheilen, welche über sein nach Grundsätzen eingerichtetes Betragen gefällt werden. Der Vf. billigt es nicht, dass man sich in diesem Falle nach dem Urtheile des vielköpfigten Pöbels richte; denn sonst würde man sich zum Pöbel herabsetzen, statt ihn zu sich herauf zu ziehen. Allein sollte diese Bemerkung nicht auch, *unter gewissen Einschränkungen* auf das Verhalten des Religionslehrers bey gewissen kirchlichen Formeln anwendbar seyn? Befremdend war es wenigstens dem Rec., wie Hr. *Schw.* S. 184 bey Gelegenheit seiner freymüthigen Aeusserung: er fühle allemal eine gewisse innere Scham, wenn er die Mosaische Segensformel und das Gebet des Herrn wie eine Zauberformel hersagen müsse, und er komme sich hier wie ein Fetischmachender Priester vor, folgenden Zusatz machen konnte: er beruhige sich aber damit, dass es doch nicht vom Volke so angesehen werde, (dies ist wohl ein leidiger Trost!) und sage von ganzer Seele die Worte nach, welche der Hr. Oberhofpr. *Reinhard*, bey Gelegenheit einer Exorcismusstreitigkeit über kleinlichen Reformationsgeist schrieb: „Sich an äusserwesentliche Dinge zu stossen, ist wahrhaftig kein Merkmal innerer Kraft und Stärke; nur den Schwachen ist Alles auffallend; der reifere Christ wartet es gelassen ab, bis sich Gelegenheit findet, veraltete Missbräuche und zwecklos gewordene Anstalten nach und nach und ohne Geräusch in Vergessenheit gerathen und verschwinden zu lassen." Rec. ist zwar weit entfernt, alles mit einemmale reformiren zu wollen, aber gleichwohl kann er diese Aeusserung des Hn. *R.* nicht ohne Einschränkung unterschreiben vielmehr tritt er dem würdigen *Rosenmüller* bey, der sich bey Gelegenheit eben derselben Exorcismusstreitigkeit dahin erklärt, dass er den aufgeklärten Religionslehrer sehen möchte, der ohne zu erröthen, die Exorcismusformel hersagen könne. Wenn Jeder nach der obigen Maxime handeln, und es gelassen, das heisst doch hier wohl nichts anders, als unthätig, abwarten wollte, bis sich Gelegenheit findet, veraltete Missbräuche u. s. w. in Vergessenheit gerathen zu lassen, so würde man in den meisten Fällen lebenslang warten müssen und doch am Ende nichts erwartet haben. Hätten Jesus und Luther und alle Reformatoren nach dieser Maxime handeln wollen, so würde die Menschheit noch nicht auf der Stufe der Cultur stehen, auf welcher sie sich jetzt befindet. Und wie ist es denn möglich, dass Missbräuche in Vergessenheit gerathen können, wenn sie noch beybehalten werden müssen, wenn man keine allmählichen Abstellungen gestatten will? Das Aeusserwesentliche hängt nur mit dem Wesentlichen zu genau zusammen, als dass man *wesentliche* Missbräuche abstellen könnte, ohne zugleich die *äusserwesentlichen* anzugreifen. Inzwischen scheint uns des Hn. *R.* Erklärung auf die Fälle, auf welche sie Hr. *Sch.* anwendet, noch eher eine Anwendung zu leiden, als auf den Fall, der sie veranlasste. Die jüdische Segensformel herzusagen, findet Rec. weniger anstössig, als die Beschwörungsformel bey der Taufe. Denn bey einer, den moralischen Religionsbegriffen unsers Zeitalters angemessenen Erläuterung der in der Segensformel vorkommenden *jüdischen* Bilder, ist diese Formel doch noch eines *moralischen* Sinnes fähig. Aber wer vermag es, trotz *aller Interpretationsmethoden*, in dem Exorcismus einen vernünftigen Sinn zu finden? Der Vortrag des Vfs. in dieser Schrift ist dem Gegenstande angemessen. Nur die einigemale vorkommende Wortstellung, S. 193 *Betrachten wir* und S. 344 *merken wir hier*, anstatt: wir wollen betrachten, wir wollen merken u. s. w. kann Rec., der bey einem solchen Anfange einer Periode immer einen Nachsatz erwartet, nicht billigen. Mit Vergnügen sehen wir dem zweyten Bande entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Hoffmann: *Neue Beyträge zur Bereicherung der Menschenkunde überhaupt und der Erfahrungsseelenlehre insbesondere.* Ein *Buch für* Gelehrte und Ungelehrte, von *Carl Friedrich Pockels.* 1798. XVIII u. 212 S. 8. (10 gr.)

So viel Stoff auch schon für die Erfahrungsseelenlehre gesammlet worden ist, so kann doch nie der Zeitpunkt eintreten, dass die Erfahrung keinen Beytrag mehr für sie liefern könnte. Es ist daher immer ein nützliches Unternehmen neue Materialien für sie zu sammeln, sie mögen nun entweder sogleich wissenschaftlich verarbeitet, oder auch nur für den künftig davon zu machenden Gebrauch als blosse Facta aufbewahret werden, wenn sie nur überhaupt wahr und interessant sind, d. h. entweder neue, noch nicht beachtete Erscheinungen und neue Ansichten des menschlichen Gemüths, oder neue Aufschlüsse über bekannte, enthalten. Aus diesem Gesichtspunkte kann man dieser vor uns liegenden Sammlung keinen sehr grossen Werth beylegen. Der Herausgeber hat sie für Gelehrte und Ungelehrte bestimmt, und entschuldiget sich damit, wenn nicht alle Facta, die hier aufgestellt worden, allen Lesern gleich wichtig und interessant vorkommen sollten. Aber besser wäre es gewesen, wenn er einen bestimmten Zweck sich vorgesetzt,

esetzt, und nach diesem eine strengere Auswahl getroffen hätte. Die Aufsätze, welche hier gesammlet, nd nicht einmal alle neu sind, versprechen weder ür die Menschenkunde überhaupt, noch für die Erahrungsseelenlehre grofse Bereicherung, ob sie gleich neistentheils unterhaltend zu lesen sind. Es sind folgende 1) *Noch eine Erklärungsart der Spielsucht des grofsen Lessing.* Eine Stelle aus der bekannten Lebensbeschreibung Lessings. 2) *A. v. Hallers Selbstbekenntnisse. Mit Anmerkungen des Herausgebers und des Hn. v. Zimmermann.* Betrifft Hallers religiöse Melancholie, welche wie uns scheint sehr unrecht Hyperorthodoxie genennt wird, denn sie entsprang aus inem für Religion und Moralität sehr lebhaft empfindenden Gemüthe, auf welches theils gewisse körperliche Zustände, theils gewisse Lehren der alten Dogmatik Einfluss hatten. Die Stellen aus dem Tagebuche ind sehr langweilig, die erklärenden Bemerkungen u einseitig, die Auszüge aus Zimmermanns Lebensbeschreibung Hallers noch das interessanteste. 3) *Psychologische Bemerkungen über Schwärmer und Pietisten.* Einer von den besten Aufsätzen in dieser Sammlung. Aber das Lehrsystem einer gewissen Classe von Schwärmern gehörte nicht eigentlich hieher. 4) *Züge eines verhärteten Geizes.* 5) *Eine Mutter ermordet ihren erwachsenen Sohn aus Liebe, Mitleiden und Lebensüberdrufs. Aus Criminalacten.* 6) *Briefe eines Selbstentleibers kurz vor seinem Tode geschrieben.* Ein Officier von unbescholtenem Rufe entleibt sich die Nacht vor seiner Hochzeit, aus Besorgnifs, er möchte seine Geliebte, ein edles Mädchen, nicht glücklich machen. Er litt an grofsen Schmerzen im Unterleibe. Seine Briefe an einen Obristlieutenant und seine Braut sind sehr rührend zu lesen. 7) *Leben und Tod eines Selbstmörders, der bald Naturalist, bald Religionsschwärmer war.* Nicht ungewöhnliche Verirrungen bey Menschen, welche, wie dieser Kaufmann, so ausschweifende Wollüstlinge sind. 8) *Sonderbarer Widerspruch in der Seele eines vorsätzlichen Vater- und Muttermörders.* Ein Sohn ermordet Vater und Mutter aus Rachsucht wegen einer Bestrafung, und füttert, ehe er das infame Haus verläfst, das Hausvieh, damit es nicht verhungere. Ist dieses ein so sonderbarer Widerspruch? Mufste sich etwa die Rachsucht auch auf die Hausthiere erstrecken? 9) *Merkwürdige Beyspiele von der Unempfindlichkeit der Wahnwitzigen und andern Sonderbarkeiten derselben.* Ein aus dem Arzt entlehnter Aufsatz, mit einigen Bemerkungen des Herausgebers. 10) *Geisterseher - Gaukeley aus neuern Zeiten.*

Neustrelitz, b. Michaelis: *Sittliche Gemälde, von August Hennings. Erster Band.* 1798. 321 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter dieser Aufschrift beschenkt der Vf. das Publicum mit einer Reihe von vermischten Aufsätzen, welche durch den Geist der Humanität, der in ihnen athmet, durch die Lebensweisheit, die sie enthalten, und durch die geschmackvolle Schreibart, welche das Gepräge der edeln Simplicität an sich trägt, ungeachtet ihrer Anspruchlosigkeit sich zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre, für gebildete Menschen empfehlen. Es ist nur zu wünschen, dafs der Vf. etwas strenger in der Auswahl wäre. Freylich kann in solchen Sammlungen nicht alles von gleichem Werth seyn; und hier sind kaum ein paar Aufsätze, welche ihrer Stelle nicht ganz würdig sind. Dieser Band enthält: 1) *Wahre Geschichte zweyer Selbstmörder, nebst einem Gespräch mit Moses Mendelsohn.* Die Geschichte dieser Männer, deren einer wegen gekränkten Stolzes, der andere wegen getäuschter Liebe, beide aber nicht in der Leidenschaft, sondern mit Ruhe und Fassung sich entleibten, ist wegen des sonderbaren Charakters beider interessant. Ein edler Zug von Mendelsohn kommt in der ersten Geschichte vor. 2) *Hinterlassene Briefe eines Greises an seinen Sohn.* — Voll Lehren der Weisheit und der gereiften Erfahrung. 3) *Historische und sittliche Untersuchungen des Zeitalters der Araber.* Zuerst stellt der Vf. einige Untersuchungen über das Buch Hiob, und die in demselben vorkommenden Spuren der Cultur an. Eine vollständige gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes darf man hier nicht erwarten, sie gehört für gelehrte Bibelforscher. Der zweyte Theil enthält Schilderungen von der Cultur der Araber, vorzüglich ihres glänzenden Reichs in Spanien, nebst Vergleichungen mit dem gegenwärtigen Zustande. Mit diesem hängt gewissermafsen zusammen: 4) *Aus arabischen Inschriften des Pallastes Alhambra bey Grenada.* 5) *Betrachtungen über Empfindungen und ihre Darstellung in der Dichtkunst.* „In den guldnen Zeiten der Musen war die Dichtkunst die gefällige Malerinn der Empfindungen, der Sitten und der Wahrheit, die sie mit der Grazie der Einbildungskraft schmückte. Ihre Bilder waren blühend und anmuthig, aber so weit auch die Phantasie herumirrte, so verlor sie doch nie die Leiterinn, schöne Natur, aus den Augen, und daher war nichts volksmäfsiger, nichts mehr allgemeinen Beyfalls werth, als eben die Dichtkunst." Die Empfindungen des gebildeten Menschen, und ihr Einfluss auf den frohen Genufs des Lebens werden geschildert. „Stiller Genufs genügsamer Seelen, Anschauen der Natur! Du der Empfindungen ruhigste und erhabenste, Friede mit dem erschaffenen All! Stillestehen des Entzückens, Ausruhen des Geistes im Meere unendlicher Freuden; oder du, der Leidenschaften heftigste und sanfteste, Liebe, nicht die rasende, wo die Vernunft das Opfer der Sinne wird, sondern die Summe aller Harmonieen, die keinen Mislaut kennt, die eben so beseligt als beseligend ist; oder ihr häuslichen Freuden, die ihr unser Daseyn gleichsam vervielfältiget, und eine neue Welt um uns keimen und hervorwachsen lafst, auch du ernste Betrachtung, die du dich oft im Dunkel der Vorzeit, oder in dem unbegrenzten Gange der Zukunft vertieft; euch alle hat die allgütige Vorsehung der Menschheit zu Begleitern gegeben; glücklich wer euch folgt. 6) *Die Freundinnen. Eine griechische Erzählung.* Ist zu inhaltsleer. 7) *Das Gottesgericht.* Ein barbarisches Possenspiel. Nach dem Grafen Lally Tolendal erzählt. Eine Seltenheit aus dem 17ten Jahrhun-

hundert. 8) *Girey Dupré.* Eine Geschichte aus der französischen Revolution. 9) *Fräulein Gunilde.* 10) *Der Ahnenstolz.* 11) *Die liberale Erziehung.* Diese drey Erzählungen haben alle einerley Absicht, nämlich die Folgen verkehrter Erziehung in der grofsen Welt anschaulich darzustellen. Das Aeufsere dieser Schrift ist sehr nett.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Freyburg* im Breisgau: *Die Stiftung zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Bürgertochter von 10—21 Jahren.* 1797. 92 S. gr. 8. Wer immer der Stifter dieser Freyburgischen Anstalt für arme Bürgerstöchter und der Vf. der im Namen des Stifters abgefafsten Schrift seyn mag: beides sind gewifs Biedermänner der edelsten Art. Der ungenannte Schriftsteller, ein erleuchteter, frommer Katholik, geht in der Einleitung die ähnlichen wohlthätigen Anstalten der Vorzeit durch. Nachdem das tändelnde französische Rosenfest von ihm gebührend abgefertigt worden, fährt er fort: „Meinen Beyfall verdienen eher jene Edlen unsrer Zeit, welche armen Mädchen bald zu Erlernung nöthiger Arbeiten, bald zu einer hinreichenden Ausstattung eine hülfreiche Hand bieten. Sonst durften Knaben nur etwas wissen, die man darum mit guten Stipendien unterstützt hat. Die Mädchen hielt man wie Sklavinnen in tiefster Unwissenheit, oder sah sie höchstens an, um nichts gröberes zu sagen, für kurzweilige Spielpuppen. Sonst steuerte man nur für das Klosterleben, und dachte nicht an den allergröfsten Orden, den Ehestand, zu welchem gewifs mehrere Beruf und Verlangen haben. Anders denken diese Edlen, deren einige ich zu kennen die Ehre habe, aber zu nennen mich enthalte, um ihrer eremitischen Tugend nicht zu nahe zu treten; Ja! denken und handeln, im Verborgenen, zu einer Zeit, welche die Zahl menschenfreundlicher Stifter immer mehr abnehmen sieht; wo das tägliche Steigen des Luxus die Kräfte, der Verfall der Religion das Herz und Gefühl dazu tödtet; wo das wenige Gute, so noch geschieht, ungeachtet alles Auspofaunens, so selten Nachahmer findet, und die dringendsten Armenanstalten in Kurzem entweder in eine Gattung gebotener Steuern ausarten, oder wieder zerplatzen; wo endlich die äufserste Nothdurft den Weisen selbst zu gebieten scheinet, Bälle, Komödien, Spiele und andere dergleichen Lockspeisen modischer Sybariten zu erfinden, damit wenigstens der hundertste Theil der alten Wohlthätigkeit, welche die neue Aufklärung verstöret, auf Kosten der Moralität ersetzet werde." Desto preiswürdiger ist diese neue Freyburger Stiftung eines ungenannten Wohlthäters. Sie hat zu ihrem Gegenstand eine nach dem Stande der Candidatinnen berechnete Ausstattung oder Belohnung dürftiger Stadtmädchen, welche sich, nach vollendeten Schuljahren, bey den Ihrigen oder in Diensten durch Tugend, Geschicklichkeit und Fleifs auszeichnen. Sie bestimmt daher verschiedene Preise, deren einige, nach Maafsgabe der Verdienste, jährlich allen, die gröfsern erst nach vierjähriger Prüfung den Würdigsten ausgetheilt werden. Ihr nächster Zweck ist die Fortsetzung und Vollendung der in den Schulen angefangenen Bildung, d. h. die Ausbildung dieses dürftigen Theils des weiblichen Geschlechts zu einer Zeit, da er gemeiniglich sich selbst überlassen und aller eignen Hülfsmittel entblöfst, Gefahr läuft, das Erlernte zu vergessen, die erworbenen guten Eigenschaften zu verlieren, wo nicht gar in grobe Ausschweifungen zu verfallen. Ihr letzter Zweck ist die Vermehrung geschickter Dienstboten und die Gründung glücklicher Bürgerfamilien. Zu Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks werden vornehmlich drey Mittel vorgeschlagen 1) Beförderung eines thätigen Christenthums; 2) Fortsetzung nöthiger Schulkenntnisse; 3) die Erlernung weiblicher Handarbeiten. Die höchste Oberaufsicht und Leitung der Stiftung soll der Stadtmagistrat jedesmal durch eine aus seiner Mitte ernannte Stiftungscommission führen. Diese wähle aus der Bürgerschaft einen rechtschaffenen und vermöglichen Stiftungsverwalter, der, gleichsam als Vormund aller dürftigen Mädchen der Stadt, in Pflicht genommen werde, den Stiftungsfond gewissenhaft verwalte und jährlich Rechnung ablege. Die Stiftungsmädchen müssen folgende Eigenschaften haben. 1) Sie müssen Töchter eines Freyburger Einwohners seyn. Auch die Mädchen aus dem Findehause sind ihrer schuldlosen Armuth wegen vorzüglich dazu geeignet. 2) Von der herrschenden Landesreligion. Jedoch sollen Bürgerstöchter von einer andern geduldeten christlichen Religionspartey, wenn sie sich etwa um die Aufnahme melden, nicht ausgeschlossen werden. 3) Dürftig in Ansehung mittelloser Aeltern oder einer übergrofsen Anzahl von Geschwistern. 4) Eine entlassene Schülerinn mit dem Zeugnisse einer wenigstens mittelmäfsigen Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, aber vorzüglich einer hinreichenden Religionskunde und guten Aufführung. 5) Alt nicht unter 10 noch über 20 Jahre. 6) Ledigen Standes. Die Zahl der Candidatinnen richtet sich nach den Verhältnissen des Stiftungsfonds. Sie müssen jährlich einmal 1) von ihren ordentlichen Pfarrherren Sittenzeugnisse beybringen über ihre 1) Arbeitsamkeit: 2) Gehorsam gegen Aeltern oder Hausfrauen; 3) Verträglichkeit mit Geschwistern und Gesinde; 4) fleifsigen Besuch des Gottesdienstes, besonders der Christenlehre (nicht auch über ihre *in derselben* gezeigten Fortschritte in religiösen und moralischen Kenntnissen?); 5) Vermeidung alles verdächtigen Umgangs; 6) Unterlassung standeswidriger Kleiderpracht; 7) Ehrfurcht gegen fremdes Eigenthum; 8) Wahrheitsliebe; 9) Dienstbeflissenheit; 10) Verschwiegenheit. II) Müssen sie jährlich den Schulfrauen Probeschriften und im vierten Jahre auch ein von einer kunstverständigen Person ausgestelltes Zeugnifs wegen gemachter Fortschritte in der bürgerlichen Kochkunst liefern. Ferner müssen sie jährlich unter den Augen der Schulfrauen Proben im Nachschreiben eines dictirten Textes, in der ökonomischen Rechenkunst, in der Strick- Spinn- Näh- und Kochkunst (Es wird doch wohl im weitesten Sinn darauf gesehen, dafs die Mädchen alles erlernen, was sie in ihrer Haushaltung einst nöthig haben, Brodbacken, Schlachten, Braten u. dgl.) ablegen. Die Belohnungen bestehen grofsentheils in Büchern und in Geld. Das grofse Hauptgeschenk können nur erst die Würdigsten im vierten Jahre erhalten. Es besteht in 300 Fl., welche als Ausstattung für die künftige Verheirathung der Belohnten aufbewahrt oder als Belohnung überhaupt für die angesehen werden, die dem Ehestand entsagen. Dies nur die trockne Skizze einer vortrefflich organisirten Stiftung! Wir fügen nur die Bemerkung bey, dafs zur Nachholung gewisser auf Schulen verabsäumter oder nur unter der Leitung eines Lehrers leicht fortzusetzender Kenntnisse, z. B. im Rechnen und Schreiben, eine Sonntagsschule, wie man sie an mehreren Orten eingerichtet hat, eine zweckmäfsige Zugabe zu dieser Stiftung wäre. Ein am Schlusse befindliches Gedicht macht den Gesinnungen des für das Gute begeisterten Vfs. Ehre, wenn es gleich des poetischen Verdienstes ermangelt. Möchten nach dem Wunsche des edlen Stifters und des Vfs. der Schrift recht viele begüterte Menschenfreunde die Stiftung durch milde Schenkungen vermehren!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

Gotha, b. Ettinger, u. Paris, b. Barrois d. j.: *Muscologia recentiorum s. analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum, ad normam Hedwigii, a S. E. Bridel.* T. II. pars I. cum tabulis sex aeneis. 1798. 4. (in allen 1 Alph. 5 Bog. 1 Rthlr. 18 gr.)

Es ist aus dem ersten Bande dieses Werkes schon sattsam bekannt, wie viel Mühe und Fleiss Hr. B. auf diese weitläuftige ehemals ungeachtete und als auf Dillen wenig bekannte Familie im Gewächsreich, aus Vorliebe für sie, verwendet hat. Nach Dillen hatten zwar Linné, Necker, Weiss, Weber, Hedwig, Ehrhart, Dickson u. a. m. nicht allein mehrere neue Arten aufgeführt, sondern auch die mannichfaltigen Irrungen zu heben gesucht; gleichwohl blieb noch vieles, besonders in Ansehung der Synonymen sehr zweifelhaft. Um hierin mehr Licht und Gewissheit zu verschaffen, zugleich aber auch neue Arten ausfindig zu machen, bereiste der Vf. nicht nur verschiedene Alpen und Gebirge auch der Schweiz, sondern gieng sogar nach Paris, wo jetzo alles, was man nur auf irgend eine Weise habhaft werden kann, zusammen getragen wird, und sich nun auch das Hallerische Herbarium befindet. Hier forschte er durch das Wohlwollen eines Jussieu, Desfontaine, Billarliere sowohl in ihren eigenen trocknen Pflanzensammlungen, als auch den in dem Nationalphytophylacio vorhandenen nach seinen Gegenständen; erhielt überdem Erlaubniss, seltene neue Arten abzubilden, auch manche zu seinem Eigenthume.

Hierdurch hatte sich die Anzahl der Arten so sehr vermehrt, dass sie ihm zu gross für einen Band schien. Und da ihm die Pariser Botaniker noch andere zu schicken, Hr. Abraham Thomas aber, ein botanischer Gefährte des seel. Haller, eine vollständige Sammlung von Alpenmooss zu fertigen versprochen; so hat er in diesem Bande nur die drey ersten seiner Moosclassen aufgeführt; nämlich die ohnmündigen, die glattmündigen und die mit einer einfachen Mündungsbesatzung versehenen. Die übrigen werden einen dritten Band ausmachen. Er hat jedoch hier von allen den Gattungsbestimmungen, womit sich der erste Band schloss, abermals eine abgekürzte und durch mehrere Erfahrungen verbesserte tabellarische Uebersicht der sämtlichen Gattungen vorausgeschickt, wozu eben die ersten vier Platten gehören, auf welche bey jeder in Ansehung der Mündungsbesatzung, als der Grundlage zu der Hedwigischen Eintheilung verwiesen wird.

Im Vortrag der Arten selbst, hat der Vf. durchgängig die Ordnung beobachtet, dass er den Gattungsnamen auf Deutsch, Französisch und Englisch gegeben, die Ableitung des eigentlichen botanischen, auch wie ihn andere Systematiker gebrauchten, angezeigt und diesem die Gattungsbestimmung nochmals hat folgen lassen: bey jeder Art hingegen, seine Bestimmung derselben, wie billig oben an setzt, dieser die Synonymen folgen lässt, jede in den obigen drey Sprachen benennt, Wohnort und Dauer bekannt macht, und diese dann durch eine meist gedrängte Beschreibung nebst nöthigen Bemerkungen in zweifelhaften oder schwierigen Fällen sicherer zu stellen sucht, als sie es bisher waren. Gleichwohl aber sind ihm noch manche Zweifelsknoten da übrig geblieben, wo ihm entweder wegen Unvollständigkeit der Exemplare, oder wohl gänzlichem Mangel bey auswärtigen, eine genaue und vollständige Untersuchung versagt war. So ist er z. E. gleich bey der ersten Gattung *Phascum* von *stoloniferum* des Dickson noch ungewiss, ob diese Art auch von *serratum* Schreb. und *velutinum* Hoffm. oder *confervoides* des Vfs., die er ebenfalls als zwey eigene Arten? — vorträgt, hinlänglich unterschieden sey; so zweifelt er auch an der Richtigkeit des Dicksonischen *P. stoloniferum*. Die Untersuchungen dieser botanischen Gegenstände sind freylich manchen Schwierigkeiten unterworfen, und daher um desto öfterer, sogar aller Umständlichkeit ohnerachtet, sehr leicht ausgefallen. Von *Sphagnum alpinum L. simplicissimum Lour. H. Coch. verniculare Dill.* oder *Phascum repens* u. a. m. wird gezweifelt, dass sie zu dieser Gattung, auch die letzten nicht zu *Phascum* gehören; u. s. f. denn es wäre viel zu weitläuftig alle anzuführen. Vielmehr hält Rec. es hier für zweckmässiger, das anzuzeigen, was unserm Vf. an Neuheiten eigen ist.

Unter der 2ten Gattung *Sphagnum*, ein *Magellanicum* T. 5. f. 1. von Commerson im magellanischen Meerbusen gefunden, das sich von Ehrharts *cymbifolium* hauptsächlich durch eine sonderbare Zusammensetzung der büschlichten Aeste unterscheiden soll. *S. condensatum* T. 5. f. 2. ebenfalls von Commerson auf der Insel Bourbon entdeckt: hat weder büschlichte noch niederwärts gebogene, sondern wagerecht abstehende Aeste: *javense* T. 5. f. 3. auch von Commerson auf Java entdeckt. Unter der 9ten Gatt. *Pterigynandrum* giebt er ein *catenulatum* T. 5. f. 4. abgebildet an, das er in den Schweizer Alpen an den Bäumen gefunden; jedoch mit einem ? so auch ein *aureum* T. 6. f. 2, von Jamaica, das Hedwigs *fulgens* sehr ähnlich, aber in Betreff der Stellung der Blätter verschieden seyn soll: woran aber Rec. sehr zweifelt. 11te Gatt. *Polytrichum*,

Digitized by Google

chum, *glabrum* von der Insel Bourbon; aber zweifelhaft; *brevicaule* Dillens 12te Art aus Pensylvanien; *salviifolium* b. Lausanne, auch zweifelhaft; *magellanicum* abgebildet T. 5. f. 5. *dendroides* T. 5. f. 6. am magellanischen Meerbusen von Commerson entdeckt. 12te Gatt. *Splachnum*, *magellanicum* T. 6. f. 3. (9) aus der Meerenge gleiches Namens. Schranks *longisetum*, das er *bavaricum* nennt und bezweifelt, möchte wohl schwerlich von *S. sphaericum* verschieden seyn. 15te Gatt. *Trichostomum*; von *fontinaloides* Hedw. hat hier der Vf. umständlich erwiesen, dass dies die bisher vermeynte *Fontinalis minor* sey. 16te Gatt. *Fissidens novae Hollandiae* T. 6. f. 5. (11.) dessen Vaterland das Trivial anzeigt. 17te Gattung, *Dicranum Billardierii* T. 6. f. 6. (f. 12.) ebenfalls aus Neuholland. 19te Gatt. *Barbula atlantica* T. 6. f. 7. (f. 18) vom Berg Atlas *Saussuriana trunco ramosiusculo; foliis subulato-lanceolatis; capsulae oblongae inclinatae operculo conico* des v. Saussure auf dem Berge Mole in Savoyen gefunden.

Unter den auch von andern bereits angezeigten Arten, finden sich nicht seltene Beweise, wie die Fehler eines im Rufe stehenden Mannes, selbst diejenigen dazein zu verwickeln pflegen, denen Wahrheit und Richtigkeit wirklich am Herzen liegt. So hat der Vf. hier bey *Weissia virens*, *controversa* Hedw. *Dickson. Willd.*, *crispata* (*Br. crispatum* Dicks.) *viridula* oder *Br. viridulum* des Dickson, sich verführen lassen. So sind auch hier *Dicranum pellucidum* (*Br. pellucidum L.*) und *aquaticum* (*Br. aquat.* Hoff.) als zwey verschiedene Arten aufgestellt. Er zweifelt zwar, mit Recht, an der letzten; denn sie ist in der That nichts anders, als die erste: aber warum führte er sie da auf und zwar unter einer andern Abtheilung — Hedwig muthmasste nur in seinen *Fundam. Muscorum frondosorum* von Schrebers *Bryum crispum*, dass dies etwa zu seiner Gattung *Barbula* gehören könnte, weil er sie noch nicht gesehen hatte: Baumgarten machte es in seiner Flora *Lips.* zur Gewissheit, und gab ihr den Beynamen *Mutabilis*: diesem traut der Vf. und führt sie hier ohne die mindeste Bedenklichkeit als eigene Art unter *Barbula* mit dem Trivial *Schreberi* auf; da sie doch nach Hedwigs System, ganz und gar nicht zu dieser Gattung, sondern zu *Dicranum* gehört. Und dergleichen trifft man mehr an.

Gleichwohl aber verdient Hr. *Br.* allen Dank des botanischen Publicums, dass er alle bisher bekannt gewordene Arten dieser so schwierig als zahlreichen Gewächsfamilie, nach einem sicherern Leitfaden, als sonst gewöhnlich war, hat auseinander setzen, durch gute Bestimmungen und Beschreibungen kenntlich machen und durch Entdeckung wahrer neuer Arten ihre Zahl, mithin die Gewächskenntniss bereichern wollen; wir sehen daher mit desto grössern Verlangen dem rückständigen zweyten Theil entgegen. Nur wünschen wir, dass wenigstens bey diesem Bande, der Verleger auf einen genauern Corrector und bessern Kupferstecher zu den Abbildungen der neuen Arten, wozu uns die Vorrede Hoffnung giebt, bedacht seyn möchte. Ein so wichtig und schönes Werk verdient es.

Regensburg, in der Montag u. Weissisch. Buchh.: *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger in dieser Wissenschaft und Apotheker* auf das Jahr 1798. von *David Heinr. Hoppe*. 15 Bog. 8. (21 gr.)

Da der Werth dieses Taschenbuches nach seiner Bestimmung bekannt genug ist; so wollen wir von diesem Jahrgang blos den Inhalt hier anzeigen: 1) Tagebuch über die Blühezeit einiger Frühlingspflanzen im Jahr 1797 von *Gebhard*. Vom 3ten Hornung bis 1ten May. 2) Botanische Bruchstücke: über die Erwerbung botanischer Kenntnisse; über das Erziehen der Pflanzen; wobey auch etwas von Ludseys Aussaat der Farrenkräuter und anderer Kryptogamen vorkommt; über die *Tableau des Cryptogames*, eine Erfindung des Hn. *Prof. Duval*, das Zimmer mit Kryptogamisten statt der Gemälde auszuzieren. 3) Kleine Excursionen auf die Gebirge von Hn. *Beneficiat Schmidt* in Rosenheim in der hohen-aschauer Gebirgsgegend. 4) Fortsetzung der Aufkeimezeit verschiedener Pflanzen, wovon eben derselbe im vorhergehenden Stück ein tabellarisches Verzeichniss gegeben. 5) Beyträge zu einer schwäbischen Flora von Hn. Baron *Roth von Schreckenstein*. 6) Noch ein kleiner Beytrag zu den Wohnplätzen einiger deutschen Pflanzen (Deutschlands Pflanz.) von *Beneficiat Schmidt*. 7) Hn. *Braunens* Bericht von seinen heurigen botanischen Excursionen zu Salzburg. 8) Noch etwas über botanische Reisen besonders Alpenreisen, wie sie sind und wie sie seyn sollten, von *Benef. Schmidt*. Ein Pendant zu dessen vorjähriger Abhandlung über diesen Gegenstand. 9) Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 10) Nachricht vom Herausgeber, dass seine *Flora germanica ficca* nicht zu Stande gekommen; er aber dagegen nun Willens sey, ein *Herbarium vivum plantarum rariorum praesertim alpinarum* Heftweis heraus zu geben; das Heft zu 10 Stück halb wahre Alpen- halb seltene Deutschlandspflanzen, das Heft nicht über 1 Fl. Pränumeranten mit 1 Louisd'or erhalten 10 Hefte dafür ord. Fol. 11) Ankündigung einer Samenlieferung von Alpenpflanzen, nebst dem Verzeichniss der Arten und Preisen. 13) Berichtigung. 14) Dass von des Herausgebers *Herbario vivo plantarum selectarum* das 3te Hundert fertig geworden, nebst Verzeichniss der darin enthaltenen, worunter aber in Wahrheit sehr viele nicht *selectae* sind. 15) Nachricht von Hn. *Palm* aus Erlangen an das botanische Publicum in Betreff einer neuen Auflage des botanischen Taschenbuches von Hn. Prof. *Hoffmann*, welches mit den seit der ersten Ausgabe von 1791 in Deutschland ferner vorgefundenen Gewächsarten der ersten 23 Linnéischen Classen vermehrt werden und durch 12 neue Kupfer sowohl, als ein Titelkupfer von Chodowiecki besondere Vorzüge erhalten soll, als neuer Jahrgang für das Jahr 1799. Liebhaber, welche sich auf feines Velinpapier abgedruckte Exemplare zu versichern Willens sind,

müssen sich bis zur Ostermesse nur gedachten Jahres in postfreyen Briefen deshalb beym Hn. Verleger melden; worauf es dann den Inhabern des ersten Jahrganges frey steht, mit diesem zu machen, was sie wollen.

Paris, b. d. Vf. u. b. Jansen: *Histoire naturelle des Singes peints d'après nature*, par *J. B. Audebert*, membre de la Société d'histoire naturelle de Paris, an 6. Fol. Livraison. 1et II. (Jede Lieferung 30 Francs.)

Dieses grosse prachtvolle Werk, das an richtiger Darstellung der Natur, an Feinheit in der Zeichnung und im Stich, und an Wahrheit im Colorit, alle Abbildungen weit hinter sich zurück läfst, die es bis jetzt gab, wäre gewifs ein Meisterwerk in der Naturgeschichte geworden, hätte sich der Vf., welcher weit gröfserer Künstler als Naturforscher ist, mit denjenigen französischen Naturforschern verbinden wollen, deren Bemerkungen er zum Theil benutzte. Der Vf. wollte richtige Darstellungen geben, und dies ist ihm vollkommen gelungen. Seine Abbildungen sind theils nach lebenden, theils nach gut ausgestopften Exemplaren genommen. Er hält Beschreibung für überflüssig, da wo die Zeichnungen sprechender sind als alle wörtliche Beschreibung. Daher sind die Beschreibungen gröfstentheils sehr kurz ausgefallen, entweder ohne alle Synonymie oder mit sehr mangelhafter. Allein wir verlangen bey dem jetzigen Zustande unserer naturhistorischen Kenntnisse, nicht blofs eine anschauliche Idee von einem einzigen Momente des thierischen Lebens, was auch die schönste Abbildung nur auszudrücken im Stande ist; wir wollen es von seinem ersten Entstehen bis zu seinem Ende, wenigstens bis zu seiner vollkommnen Ausbildung durch Beobachtungen verfolgt wissen; nur die Resultate dieser Beobachtungen machen die Naturgeschichte im reinsten Sinne des Worts aus. Aus diesen wird einst, wenn wir sie in gröfserer Menge besitzen, erhellen, wie sehr die Systematiker irrten, wie viele Gattungen von Säugthieren, von Vögeln besonders, und von andern Thierclassen in eine Gattung verflossen, die die Beschreibungen, welche von dem Thiere in verschiedenen Lebensperioden genommen waren, zu verschiedenen Gattungen machten. Mit Vergnügen erinnert sich Rec. an *Le Vaillant's* Sammlung von Vögeln, welche eben in diesem Sinne sehr schätzbar wird, dafs sie Individuen neben einander stellt, welche von den Naturbeschreibern unter verschiedene Gattungen gebracht wurden, durch die Nüancen ihrer Federn aber zeigen, dafs sie zu *einer* Gattung gehören, nur in verschiedenen Perioden anders gefiedert sind. Diese Individuen tragen die Beweise ihrer Einheit mit sich in einzelnen gleichfarbigen Federn, welche zeigen, dafs der Vogel in der Steife vorher eben so gefärbt war, wie dieser andere, welcher dem ersten Ansehen nach sehr verschieden von jenem zu seyn scheint. Deutlicher wird dies durch Beyspiele werden, deren *Le Vaillant* in seiner Naturgeschichte der afrikanischen Vögel mehrere gegeben hat, und weit mehrere noch geben wird. In diesem Sinne aber läfst unser Vf. mehrere Wünsche übrig. Die Tafeln folgen ohngefähr nach *Buffon's* und *Linne's* Ordnung; doch sind sie nicht fortlaufend gezählt, um jedem Naturforscher die Freyheit zu lassen, dieselben in ein ihm beliebiges System zu bringen. Selbst der Text ist nur bogenweis paginirt, um Zusätze und neue Gattungen leicht einschalten zu können. Der Vf. hat in den Unterabtheilungen *Cuvier's* und *Geoffroy's* Bemerkungen benutzt, welcher letzte ihm auch sein Manuscript über die Naturgeschichte der Affen, mit der Erlaubnifs es benutzen zu dürfen, überlassen hat. Zuletzt werden auch einige anatomische Tafeln folgen. In der ersten Familie erscheinen die Affen ohne Schwänze. *Sim. Troglodytes.* Aus den neuesten Beobachtungen ergiebt sich, dafs die Figur des *Bontius* weder den Schimpanser noch den Orang-Utang, sondern ein Unding darstellt, was man seit dieser Zeit nie wieder gesehen hat. Die Abbildung des *Tulpius* gehört dem Jacko oder Orang-Utang, so wie die von *Edwards*. Nur *Tyson* und *Buffon* haben folglich diesen Affen abgebildet. Letzter gesteht selbst, dafs die Abbildung nicht gelungen ist. Hier ist er vortrefflich, in der Stellung und im Colorit, die Abbildung des Schädels wird auf den anatomischen Tafeln kommen. Sie leben auf *Angola* und *Sierra-Leona*, und lieben besonders die *Adansonia bokabab*; das Männchen soll dem Weibchen besondere Hütten bauen, worin es mit den Jungen schläft, das Männchen schläft vor der Hütte nach *Machwear (Voyage à la Sierra Leona.)* — *S. Satyrus* der eigentliche *Orang-Utang*, *Wulock* in Bengalen. *Vosmaer* hat ihn gut beschrieben, aber schlecht abgebildet. Hier ist er sehr gut. Das, was von der Vortrefflichkeit der einen Tafel gilt, gilt von allen, wenigstens im ersten Hefte. *S. Lar* war lebendig in Paris; er starb zu bald als dafs man hätte besondere Beobachtungen über ihn machen können. Wenn er sass, stützte er sich auf die Ellbogen. Alles, was wir über ihn wissen, verdanken wir dem Pater *le Comte*. — *S. Moloch.* Die Beschreibung des Pater *le Comte* vom vorigen Affen pafst eben so gut auf diesen, so dafs man ihn für eine Varietät halten möchte, wenn nicht der Gibbon ein braunes und dieser ein schwarzes Gesicht hätte. Der Gibbon hat graue Hände und Füfse und ist am übrigen Körper schwarz, der Moloch hingegen hat die Füfse dunkler gefärbt. Der Vf. gesteht, dafs diese Thiere einerley Ansehen haben; nur habe er sie von einander getrennt, so lange keine bestimmtern Berichtigungen da wären. Es sind zwey Individuen auf dem Nationalmuseum der Naturgeschichte. — Der *Magot (S. inuus).* *Buffon* und *Linne* brachten dieses Geschlecht unter die Abtheilungen der Affen ohne Schwanz; er nähert sich aber nach den neuesten Untersuchungen der französischen Naturforscher weit mehr dem Pavian und Mandrill. Von diesem Affen ist die Beschreibung etwas weitläuftiger als die der andern; der Vf. spricht sogar über die *Cynocephali* der Alten. In der *zweyten Lieferung* kommt die zweyte Familie nach *Linne* und *Buffon*, nämlich die Affen mit

kurzen Schwänzen. Es ist ein Irrthum, wenn *Buffon* glaubte, dafs die Paviane einen kurzen Schwanz hätten, im Gegentheil hat ihr Schwanz 30 bis 32 Wirbel. Der Vf. bildet mit *Cuvier* und *Geoffroy* eine dritte Familie, aus den Affen mit hervorstehender Schnauze, *Cynocephali*. In diesem Hefte erscheinen nun beschrieben und abgebildet der *Rhesus*, *Sim. Rhesus; Buffon's Macaque à queue courte*, welcher ihn in seinen Supplementen für eine blofse Varietät geltend zu machen sucht. Es ist aber eine ganz bestimmte Gattung. Sein kurzer, gebogner dicker Schwanz, welcher an seiner Basis eine Schwiele oder Wulst, mit gerad aufrecht stehenden Haaren hat, charakterisiren ihn. Diese Haare stehen so, dafs sie mit den übrigen einen Winkel von 90° machen. Sein Vaterland ist unbekannt. — Der *Maimon; Sim. nemestrina. Edwards* hat eine Abbildung von diesem Affen gegeben, unter dem Namen: der Affe mit dem Schweineschwanze *(the Pig-tailed monkey)* — ferner *Sim. Silenius*, der Manderu; — der Mandrill *S. Maimon*. Wenn der Mandrill noch jung ist, ist sein Kopf klein und beynahe dreyeckig; wenn aber die Hundszähne hervorkommen, ändert sich die Gestalt aufserordentlich. Die Schnauze verlängert sich. Diese Thiere leiden erstaunlich bey dem Zahnen. Der Choras und Mandrill sind verschiedene Gattungen; der Mandrill der Reisenden scheint nicht der Mandrill der Naturforscher zu seyn, wenigstens nach der Beschreibung, die *Smith* davon giebt. Zu den Affen mit hervorstehender Schnauze gehören. S. *Sphinx*, *Hamadryas*, *le Guenon à museau allongé* in *Buffons Supplem. Porcaria* des *Buffon*, welchen *Le Vaillant* in seiner Reise *Singe noir* genannt hat, scheint hierher zu gehören. Ferner zwo Varietäten des *Sphinx*. Die *Babouins des bois* können nicht in diese Familie eingehen. Wenn *Kolbe* in seiner Reise auf das Vorgebirge der guten Hoffnung den Pavian mit kurzem Schwanze abbildete, so hat er entweder einen eingefangenen Pavian beschrieben und abgebildet, oder es ist gar nicht der Affe, von welchem hier die Rede ist. Die Varietäten, welche der Vf. vom Pavian abbildet, scheinen junge Thiere, die noch nicht ihre völlige Ausbildung erlangt haben, zu seyn. Die eine Varietät hat einen merkwürdigen Charakter, hervorstehende Haare an der Schnauze, welche sich bey den Pavianen nicht finden. Rec. wünschte Deutschland lieber früher mit diesem Werke, und durch seine schönen Abbildungen einen so grofsen Werth bekommt, bekannt machen, als die Vollendung erwarten, welche sich um so mehr verspäten möchte, da der Vf. die Arbeiten des Zeichnens, Stechens und Beschreibens allein über sich genommen hat.

* * *

Leipzig, b. Rein: *Die Kunst gesunde und wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen, als andern bewährten ökonomischen Künsten.* Den Herrn Weinhändlern und Weinmeistern in der Weinlese gewidmet, von *E. N. V.* 2te verb. Aufl. 1798. 64 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. No. 339.)

Nürnberg, in der Steinschen Buchhandl.: *A. C. v. Willburg Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntnifs und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, samt den Hülfsmitteln und einem Anhang über die Materie der Medicin, und Erläuterung der einfachsten Heilungmittel durch beygefügte lateinische Benennungen. Nebst Anleitung zur Erkenntnifs und Heilung der Krankheiten bey der Schaafzucht.* 6te Aufl. 1798. 339 S. 8. (12 gr.) Die erste Auflage erschien schon 1775. (S. d. Rec. 1789. No. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Leipzig*, b. Weygand: Dr. *Joh. Pet. Weidmann's medicinisch-chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen.* Aus dem Lateinischen. Ein nützlicher Unterricht für Wundärzte. 1797. 136 S. 8. (8 gr.) Des ungenannten Uebersetzers Beysatz: „ein nützlicher Unterricht für Wundärzte" ist so wahr, dafs es dem Rec. ein sehr grofses Vergnügen macht, endlich eine Uebersetzung dieser Abhandlung anzeigen zu können. Da neuerlich in der Phosphorsäure ein neues scharfes Mittel zur Behandlung cariöser Knochen empfohlen ist, mit welchem von gewaltthätigen Wundärzten eben so viel Mifsbrauch getrieben werden kann und wird, als mit den Mineralsäuren, so erscheint diese Uebersetzung um so mehr zu rechter Zeit. Einige Latinismen, z. B. S. 24 *Ursachen theils von geringerer Wirksamkeit, theils von geringerer Anzahl*, abgerechnet, ist die Uebersetzung gut. Die Kupfer sind wegzulassen, da der Vortrag ohne sie doch verständlich ist, jeder Wundarzt von kranken Knochen schon so viel in der Natur und in andern Abbildungen wird gesehen haben, als praktisch nöthig ist, und da sie die kleine Schrift sehr würden vertheuert haben, wenn sie in ihrer Schönheit, worin ihr vorzüglichster Werth liegt, nachgestochen wären. — Sehr gut wäre es aber gewesen, wenn auch die Uebersetzung des Programms hinzugefügt wäre, worin Hr. *W.* seine Meynung gegen die von *Loder* und andern gemachten Einwürfe vertheidigt hat, da, so wie die Abhandlung aufser dem lateinischen Gewande wegen ihrer Kostbarkeit nicht allgemein genug bekannt wurde, so dieser Nachtrag es wegen des gewöhnlichen Schicksales kleiner akademischer Schriften nicht werden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. September 1798.

OEKONOMIE.

Ohne Druckort: *Beweis, dafs durch die Anzucht der weifsblühenden Acacie ſchon wirklich entſtandenem oder nahe bevorſtehendem Holzmangel nicht abgeholfen werden kann. Nebſt einem Vorſchlage, auf welche Art dieſer groſse Zweck viel ſicherer zu erreichen ſeyn möchte.* Von *Georg Ludwig Hartig*, Oranien-Naſſauiſchem Forſtrath. etc. 1798. 100 S. nebſt einer Tabelle und einer Kupfertafel. 8. (8 gr.)

Hr. *H.* iſt nicht, wie es ſich von einem ſo denkenden und erfahrnen Forſtmann von ſelbſt verſteht, der Meynung, dafs die Auzucht der weifsblühenden Acacie ganz unnütz und vergeblich ſey, ſondern behauptet nur, dafs durch den Anbau derſelben dem wirklich exiſtirenden oder nahe bevorſtehenden Holzmangel nicht abzuhelfen ſey, weil man 1) nicht ſo viel erfoderlichen Saamen erhalten könne, 2) derſelbe zu theuer ſey, 3) die Culturkoſten zu groſs wären, 4) der Anzucht zu viele politiſche Hinderniſſe entgegen ſtehn, und 5) eine zu groſse Holzmaſſe gehofft werde. Zur Verdeutlichung ſeiner Behauptung nimmt er an, dafs in einem Staate von 200 Städten und Dörfern, in welchen Brennholzmangel exiſtirte, jede Gemeinheit im Durchſchnitt genommen 50 Morgen Wüſtung, Cultur bedürftige Waldräume oder ſchlechtes Bauland, und der ganze Staat alſo 10000 Morgen zur künſtlichen Cultur geeignete und anwendbare Fläche hätte, welche durch Acacien angebaut werden ſollte, und berechnet und beweiſt ſeinen Satz danach nach allen obigen Rubriken. Es iſt nun zwar nicht zu leugnen, dafs der Vf., beſonders nach der in einer Note bemerkten Einſchränkung, dafs hier nicht von gutem, dem Ackerbau gehörigen Boden, die Rede ſey, die Sache gründlich erörtert, und das Fruchtloſe der allgemeinen und ſchnellen Hülfe der Acacie bey dem Holzmangel gezeigt habe; allein auf der andern Seite wünſcht Rec. auch, dafs dieſe Abhandlung durch Miſsverſtändniſſe und gegen den Sinn des Vfs. nicht den Nachtheil bewirken möge, dafs man die Cultur dieſes vortrefflichen Baums nun vernachläſſige oder gänzlich liegen laſſe; da es gewifs in holzarmen Gegenden der Stellen mehrere giebt, wo ſich dieſe fremde Holzart räthlicher anpflanzen läſst, als alle unſere einheimiſchen Arten. Hier iſt der Ort nicht dies weitläuftiger auseinander zu ſetzen. Der Vf. dringt nun auf eine ungeſäumte und häufige Anſaat vorzüglich deutſcher Holzarten, beſonders der Kiefer, Roth- und Weifstanne, des gemeinen Lerchenbaums und nebenbey der Weymuthskiefer. Die am Ende angehängte Beſchreibung und Abbildung eines holzerſparenden Heiz- und Kochofens, ſo wie die zu deſſen Einführung gethane Vorſchläge machen der gemeinnützigen Denkungsart des Vfs. Ehre. Die Angabe iſt zweckmäſsig und ſchon durch die Erfahrung bewährt. Beamte und Pfarrer können durch ihr Beyſpiel auf den Bürger und Landmann allerdings viel wirken, und wenn dieſe auf die vorgeſchriebene Art das Holz zu ſparen ſuchen, ſo werden ſie gewifs viel Nachahmer finden. Eben ſo ſehr und noch weit mehr aber würde das Beyſpiel der Forſtmänner ſelbſt reizen, wenn ſie ſo wie Hr. *H.* denen, die bey ihnen überflüſsiges Holz verlangen, durch Holzerſparniſs ſelbſt vorgingen, welches aber leider der gewöhnliche Fall nicht iſt. Uebrigens iſt noch zu bemerken, dafs man dieſe Abhandlung in dem *von Wildungiſchen Neujahrsgeſchenk für Forſt- und Jagdliebhaber* 1798. ſchon einmal abgedruckt findet.

Frankfurt: *Oekonomiſcher Rathgeber in allerley Vorfällen des Stadt- und Land-Lebens.* Zum Beſten des Haus- und Landwirthes geſammelt und herausgegeben von *Georg Sebaſtian Schubert.* 1797. 351 S. 8.

Es ſoll dies ein Nachtrag zu einem andern Buche ſeyn, das der Vf. unter dem Titel: *ökonomiſcher Künſtler* vormals herausgegeben hat. Rec. iſt dieſer ökonomiſche Künſtler nicht zu Geſicht gekommen; wahrſcheinlich wird er wohl mit dieſem Rathgeber zu einerley Abſicht zuſammen getragen ſeyn, nämlich dem Leſer eine ganze Sammlung von Erfahrungen, Recepten und Verſuchen vorzulegen, aus welchen er nach Belieben wählen kann. Im Ganzen genommen hat dieſe Sammlung für ſolche Leſer, die ſich nicht mit einer ausgebreiteten Lectüre befaſſen können, immer ihren Werth. Freylich darf man es mit manchen Vorſchriften nicht ſo ganz genau nehmen; einige Recepte haben ihren Urſprung aus der Scharfrichter-Apotheke, und manche Lehren ſind nicht ganz richtig, oft zu unbeſtimmt vorgetragen. So ſoll z. B. das Buchen-Holz in der Erde und im Waſſer dauerhafter ſeyn, als ander Holz. Das iſt grundfalſch. Rec. hat mehreremale Gelegenheit gehabt, alte Fundamente ſo wohl in trockner Erde als bey Waſſerwerken wegzubrechen, und da fand ſichs, dafs das Eichen-Holz noch ſteinhart war, das Buchen-Holz hingegen ſo zerſtört, dafs man es wie mürben Zunder mit den Fingern zerreiben konnte.

Ferner: bey der Anordnung der Viehfütterung schreibt der Vf. ganz richtig vor, dafs die Ställe täglich ausgemistet werden müssen; einige Blätter weiter hingegen heifst es: das Stroh soll drey bis vier Tage liegen bleiben, und jeden Tag wenn das Vieh getränkt wird, soll eine frische Lage Stroh untergestreut werden. Das sind Widersprüche, die zwar der Leser von Handwerk schon auszugleichen wissen wird, die aber doch in einem Buche, das zur Belehrung für Einfältigere geschrieben ist, nicht vorkommen sollten.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Christian David Jani*, ehemaligen Rectors zu Eisleben, *erklärende Anmerkungen zu Horazens Oden und Epoden*. Aus dessen Vorlesungen. *Dritter Band*. 1798. 278 S. 8.

Auch von diesem Bande gilt das Urtheil, das über den zweyten (A. L. Z. 1798. Nr. 330.) gefällt worden ist. Die Noten sind fast durchgängig in *Klinellischem* Geschmack: lateinisch übersetzt, hie und da erweitert und mit prunkenden Citaten ausgestattet, würden sie sich freylich den Liebhabern der *Annotatio perpetua* leichter empfehlen. Jedoch auch diesem dürfte wohl durch die Anmerkungen zu den *Epoden* das Verständnifs, nicht über dunkle Stellen, aber desto mehr über die ganze Art zu commentiren, eröffnet werden. Denn in diesen Noten ist Dürftigkeit zugleich mit den auffallendsten Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten vereiniget. Hier nur ein Paar Stellen zur Probe! Die Verse des Dichters (Epod. X, 15—18.): *O quantus instat navitis sudor tuis, Tibique pallor luteus, et illa non virilis eiulatio, Preces et aversum ad Jovem*, werden folgendermafsen erläutert: „*Sudor* poet. st. *labor* (!), ist hier besonders „sehr schön gewählt. (Warum?) *Navita poet.* st. „nauta. *Luteus, luridus, fulvus, crocei vel aurei* (?) „*coloris*, bleichgelb, erdfahl." (Auch goldgelb?) „*Pallor luteus* bezeichnet die Angst, in welcher „man sich beym Schiffbruch befindet. (Wie unbe„stimmt!) *Eiulare* brauchen die Lateiner eigent„lich (?) vom Winseln der Weiber. *Aversus* hier „s. a. *qui non audit*." — Bey *Epod.* XVI, ist weder die Zeit bestimmt, zu welcher das Gedicht wahrscheinlich verfertigt wurde (während des letzten entscheidenden Kampfes zwischen Octavian und Antonius, A. V. 722.), noch der Inhalt genau und vollständig angegeben. Die ersten Verse sollen durch folgende Bemerkungen deutlich werden: „*altera „aetas:* jede *aetas* begreift einen Zeitraum von „30 Jahren." (Der Beweis? — Und *in welcher Zeit* fiel nun dieser Krieg?) „*Marsi*, von denen das bel„lum Marsicum den Namen hat, und deren Anfüh„rer Propedius war." (Wer waren nun die *Marsi*? Warum bezeichnet sie Horaz mit dem Beywort *finitimi*? Wie kömmt überhaupt das *bellum marsicum* oder *sociale*, auf das der Dichter anspielt, hieher?) „*Porsena*, König der Etrusker. S. Liv. lib. II. *Ca„puae: cf. Cic. orat. in senatu habita, de leg. Agr. con„tra Rull.*" (Eine lehrreiche Art zu citiren, und durch Citate zu erklären! Was heifst nun hier *annula virtus Capuae?* Warum wurde nicht die passende Stelle des *Liv.* 23, 4. und bestimmter *Cic. in L. Agrar.* 2, 32. angeführt?) „*Spartacus:* war Anführer der entlaufenen Sclaven (*wann, wo* waren sie entlaufen? Warum nennt Horaz ihren Anführer *acer?*) und erregte das *bellum servile*." — Rec. weifs nicht, ob er diese elende Art zu interpretiren dem verstorbenen *Jani* zutrauen, oder *Alles* auf Rechnung des nachlässigen Herausgebers setzen soll. In den *Oden* wenigstens hat der letzte Sünden auf Sünden gehäuft, und die Unverschämtheit sogar so weit getrieben, dafs er da, wo ihn, wahrscheinlich wegen versäumter Lehrstunden, sein Heft im Stiche liefs, das Fehlende aus *Jani's* lateinischer Ausgabe bald ins Deutsche übersetzte, bald wörtlich abschrieb. Wir liefern auch zu diesem Urtheil einige Belege, da, wie wir hören, diese Anmerkungen in den Schulen ihr Glück zu machen anfangen.

Edit. Jani, L. III, 12.

Variae sunt interpretum de hujus carminis, quamvis parvum sit, consilio ac descriptione opiniones. Dubitant enim, sitne in Neobules, amore captae, irrisionem, an defensionem, an vero miserationem et consolationem scriptum. Illud Baxterus inprimis statuit, Horatium tradere, exemplo Archilochi, qui sponsam suam, Neobulen, Lycambis filiam, iambis ad suspendium adegisset, puellam ab Hebro, turpi et vetulo moecho, corruptam satirico rhythmo dedere. Hinc in notis omnes Hebri laudes ad risum et ironiam convertit. Sed Gesnerus etc.

Erklärende Anmerkk. p. 64.

Die Meynungen der Interpreten über den Plan und Inhalt dieses an sich so kurzen Gedichts sind sehr verschieden. Denn sie sind nicht recht darüber einig, ob der Dichter darin die verliebte Neobule verspotte, ob er sie vertheidige, oder ob er sie bedaure und tröste. Der ersten Meynung ist hauptsächlich Baxter, indem er behauptet, Horaz wolle hier durch dieses satirische Gedicht nach dem Beyspiel des Archilochus, der seine Braut, Neobule, die Tochter des Lycambes, durch seine Jamben so weit gebracht hatte, dafs sie sich erhieng, ein von Hebrus, einem verabscheuungswürdigen alten Ehebrecher geschwängertes Mädchen verspotten und aufziehn. Daher verwandelt er in seinen Noten alles, was zum Lobe des Hebrus gesagt ist, in Spott und Ironie. Aber Gefsner u. s. w.

Aus diesem Verfahren des Herausgebers kann man sich theils die grofse Ungleichheit, welche in diesen erklärenden Anmerkungen herrscht, theils viele Unrichtigkeiten derselben erklären. Denn zuweilen hat der Uebersetzer nicht einmal den Sinn des lateinischen Commentars richtig gefafst. Z. B. Od. III. 16. *excellentissimum carmen, cum a sanctissimorum et gravissimorum praeceptorum sapientia, sensuumque, qui Horatii animo maximo honori sunt, sanitate ac dignitate etc.*, wird so übersetzt: *Es ist diese Ode unstreitig eines der vortrefflichsten Producte des Venusinischen Sängers. Sie enthält einen grofsen Vorrath (!) der schätzbarsten und erhabensten Grundsätze aus der Philosophie*

loſophie. Die Gedanken (!), welche durchgehends dem Charakter Horazens zur gröſsten Ehre gereichen, empfehlen ſich durch Aechtheit (!) und Würde u. ſ. w. Bey ſo bewandten Umſtänden war es freylich ſicherer zugleich und gemächlicher, *Jani's* lateiniſche Worte lateiniſch wieder zu geben, und auf dieſe Weiſe nicht ſowohl den Leſer, als den Käufer des Buches zu täuſchen. Dies hat denn der Herausgeber bey mehreren Oden auf eine Art gethan, daſs man nicht weiſs, ob man mehr die zutappende Dreiſtigkeit oder die Schlauheit deſſelben rügen ſoll. Denn oft hat er, den Betrug zu verbergen, die lateiniſchen Noten durch Weglaſſung der Citaten abgekürzt, auch ſtellenweiſe ſeine deutſche Ueberſetzung des lateiniſchen Commenturs untergeſchoben; oft aber wieder ſo mechaniſch abgeſchrieben, daſs weder Citaten, wie ſie wenigſtens den mündlichen Vortrag nicht kleiden (z. B. p. 67. *coll. ed. Jani II.* p. 148. *qualus, queſillus, culpathus* etc. *Vid. Tibull. IV*, 10. 3. *ibique III. Heyne)*, abgeändert, noch offenbare Druckfehler verbeſſert worden ſind. Manche Druckfehler waren ſogar ſchon unter den *Emendandis* der Janiſchen Ausgabe bemerkt: wie p. 93. *coll. edit. II.* p. 198. Und ſo an mehrern Stellen. Jedoch die angeführten Proben werden hinreichend ſeyn, die Armſeligkeit des Herausgebers in ihrer ganzen jämmerlichen Blöſse darzuſtellen.

KOPENHAGEN, b. Proſt u. Storch: *Principes generaux de la langue Danoiſe. Avec un Abrégé des curioſités de la ville de Copenhague et des environs de cette Capitale. par Mathias Hagerup.* 1797. gr. 8.

Der Vorſatz des Vfs., Ausländern eine Anleitung zur Kenntniſs der däniſchen Sprache in die Hand zu geben, welche ſo viel möglich allgemein brauchbar wäre, verdient allen Beyfall: aber die Ausführung iſt mittelmäſsig. Zuvörderſt iſt er der franzöſiſchen Sprache durchaus nicht mächtig. Sein kleines Buch wimmelt von Fehlern, die nicht ſelten den Sinn entſtellen, und dem Lernbegierigen unrichtige Begriffe von der Sache beybringen. Die Art, wie er in der kurzen Vorrede darüber ſich ausläſst, und die der nicht unähnlich iſt, womit ein ungezogener auf ſein geringes Wiſſen eingebildeter Schüler vor ſeinen verſammleten Commilitonen bey der Abſchiedsrede aufzutreten pflegt, würde die Rüge der Kritik verdienen, wenn der Gegenſtand nicht zu unerheblich wäre. Ferner fehlt ſeinen Vorſchriften oft Deutlichkeit und Beſtimmtheit; ja wir ſind auf Stellen geſtoſsen, die uns zweifeln laſſen, ob der Vf. den eigenthümlichen Geiſt ſeiner Sprache genug erforſcht habe, um ſich zum Lehrer darin aufzuwerfen. So iſt die Redensart: *den der vil komme fort, maa vide at ſmigre*, ſchwerlich gut Däniſch: wir wüſsten wenigſtens nicht, das Wort *fort* in der Bedeutung gefunden zu haben, die es hier haben ſoll, nämlich ſo, wie man im gemeinen Leben in Deutſchland ſagt; *wer fortkommen will, muſs ſchmeicheln können.* Auch ſind einige Theile des kleinen Werks offenbar, ſelbſt verhältniſsmäſsig, unvollſtändig. Das gilt z. B. von den Geſprächen S. 117. u. f., welche noch dazu einige Redensarten im Küſter-Stil enthalten; als *de vil giöre mig ligeſaa megen Ars Jorn. Fernöielſe.* Wenn der Leſer nach ſolchen Proben urtheilt, was wird er denn von dem Vf. denken, wenn er uns S. 152. ſagt, Hr. *Malling*, deſſen *groſse und gute Handlungen von Dänen, Norwegern und Holſteinern* auch ins Franzöſiſche überſetzt ſind, erreiche den berühmten *Thomas* in allen Stücken, und übertreffe ihn an männlicher Beredſamkeit! O der unüberlegten Schmeichler! Geſetzt dem wäre wirklich ſo, welches der Vf. doch ſchwerlich beweiſen möchte, ſo wäre Beredſamkeit im Geſchmack des Thomas ein Fehler an Malling's Werk, wie der Augenſchein jedem, der es in die Hand nimmt, lehren wird. Warum am Schluſse blos einige Stücke aus Malling als Proben des däniſchen Stils gegeben ſind, vermögen wir nicht einzuſehen. Der Vf. ſagt, er habe keine Stücke aus Rahbeks Erzählungen geben wollen, weil ſie ſich nicht zerſtücken lieſsen! Welche Entſchuldigung! Hatte er doch ein ſehr gutes Vorbild an der Chreſtomathie hinter der kleinen deutſchen Grammatik von Prof. *Baden*, welche ſchon vor dreyſsig Jahren herausgekommen iſt. Uebrigens ſcheinen uns die Abſchnitte von der Ausſprache und von den Zeitwörtern am beſten ausgearbeitet zu ſeyn. Die Regeln für die Ausſprache inſonderheit ſind uns deutlicher geweſen, als die in den andern däniſchen Sprachlehren. Das zum Beweiſe, daſs wir dem Vf. nicht unrecht thun, wenn wir überhaupt mehr Fleiſs und Genauigkeit, und eine ſorgfältigere Anwendung der Beurtheilungskraft von ihm fodern.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Voſs: *Stoff zu Unterhaltungen über den erſten Theil des Rochowſchen Kinderfreundes.* Nebſt einigen Gedanken *über das Katechiſiren* und einem *Anhange von Sprüchen*, zum Auswendiglernen für die Jugend in niedern Schulen. Ein Beytrag zur Beförderung eines fruchtbaren Schulunterrichts von *C. P. Funke*, Inſp. des Fürſtlichen Schullehrer Seminariums in Deſſau. 1797. IV. u. 258 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Vf. lieſs oft die unter ſeiner Leitung zu Schullehrern ſich vorbereitenden Jünglinge Ausarbeitungen über den Rochowſchen Kinderfreund machen, und nahm ſelbſt thätigen Antheil an dieſer Arbeit. Er fand vorzüglich die Art, das Buch in aphoriſtiſcher Form, als Stoff zu Katechiſationen, zu commentiren, zweckmäſsig zur Schärfung des Nachdenkens und zur Entwicklung des Prüfungsgeiſtes. Sie gab Anlaſs zu mancherley nützlichen Erläuterungen, auf die man ſonſt nicht leicht gekommen ſeyn würde. Dadurch entſtand bey dem Vf. der Gedanke, daſs ein ſolcher Commentar überhaupt den Schullehrern, in deren Schulen der Kinderfreund ge-

lesen wird, brauchbar seyn möchte. Und so sammelte er die nach und nach gemachten Bemerkungen, für deren Bekanntmachung ihm die Bürger- und Landschulenlehrer vielen Dank schuldig sind. Die Einrichtung ist diese. Oben steht der Text der Rochowschen Erzählungen; darunter mit kleinerer Schrift die Anmerkungen, die in fruchtbarer Kürze alle nöthigen Sprach- und Sacherläuterungen geben, manche Begriffe weiter entwickeln und praktische Anwendungen machen. Manche hier mitgetheilte Sachkenntnisse werden Schullehrern und Katecheten sehr zu statten kommen. Am Schlusse ist eine Auswahl von Denksprüchen und Denkversen, die Lebensklugheit und Lebensweisheit betreffend, beygefügt. Vorangeschickt sind einige durchdachte Bemerkungen über den katechetischen Unterricht überhaupt. Der Vf. redet der katechetischen Lehrmethode da, wo sie anwendbar ist, das Wort, ist aber weit entfernt, mit einigen neuern Sokratikern die haarfeine Zerspaltung und Zerlegung der Begriffe in ihre Bestandtheile für den jugendlichen Unterricht zu empfehlen.

* * *

Berlin, b. Himburg: *Stammliste aller Regimenter und Corps der Königlich-Preussischen Armee.* 5te verbesserte Aufl. Mit 1 illuminirt. Titelkupfer. 1798. 280 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. (Nr. 145.)

Ebend. in der Vossischen Buchhandl.: *Klara du Plessis und Klairant.* Geschichte zweyer Liebenden, von *A. Lafontaine.* Neue, verb. Aufl. m. K. 1798. 528 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 63.)

Ebend. b. Matzdorff: *Hesperus* oder 45 Hundspostage. Eine Biographie von *Jean Paul.* 2te verb. u. verm. Aufl. 1 Heftlein 398 S. 2 Heftl. 342 S. 3 Heftl. 352 S. 4 Heftl. 256 S. 1798. 8. (5 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 317.)

Leipzig, b. Lincke: *P. V. Engels* verständiger Gärtner, oder monatliche Anweisung zur Küchen-Baum- Blumen- Wein- und Hopfengärtnerey, aufs neue nach eignen Erfahrungen und nach den besten Gartenbüchern verbessert und vermehrt herausgegeben, von *M. F. G. Leonhardi.* — Auch unter dem Titel. *L. Ph. Krause's kluger* und sorgfältiger Gärtner, oder *Handbuch für* Gärtner, worinnen die Bestellung eines Gartens und die Behandlung aller Gartengewächse, Blumen etc. deutlich gelehrt wird, aufs neue verbessert herausgegeben von *M. F. G. Leonhardi.* 1798. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 193.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Pavia*, b. Galeazzi's Erben: *Programma del modo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatte con saliva ed altri umori animalizzati e colle varie sostanze, che all'ordinario si somministrano internamente*, ricitato nell' aula dell' universita di Pavia dal Cittadino *Val. Luig. Brera*, M. D. e. Professore Pubblico straordinario nell' universita etc. *Terza* Edizione accresciuta. (Ann. I. della Republica cisalpina) 1797. 48 S. 8. Die erste Auflage dieses Werkchens, die wir im v. J., Nr. 284. angezeigt haben, hat sich so schnell vergriffen, dass der Vf. bald bedacht seyn musste, einen neuen Abdruck desselben zu veranstalten, um das Verlangen der Aerzte, die es zu besitzen gewünscht hatten, befriedigen zu können. Er entschloss sich deshalb, es in die *Commentari medici*, die er eben herauszugeben im Begriffe war, einrücken zu lassen, und zugleich einige neue, theils von ihm selbst, theils von andern Aerzten gemachte Beobachtungen und Versuche, die die Vortrefflichkeit der in dieser Abhandlung empfohlnen Heilmethode zu bestätigen geschickt waren, beyzufügen; diesen Vorsatz führte er auch wirklich aus; indessen überzeugte er sich in der Folge, dass auf diese Art der Zweck, den er vor Augen gehabt hatte, nicht so vollkommen, als er wünschte, erreicht worden war, und er sah sich daher genöthigt, die Abhandlung, zugleich mit den Zusätzen, die er der zweyten Auflage (in den *Commentari medici*) beygefügt hatte, nochmals besonders abdrucken zu lassen. Auf diese Art ist die 3te Auflage entstanden, die sich, wie wir bey genauer Vergleichung derselben mit dem ersten Abdrucke gefunden haben, allerdings durch einige wichtige Zusätze von diesem unterscheidet und daher einer neuen Anzeige sehr werth ist. Hr. *Brera* selbst hat mehreremale Gelegenheit gehabt, die Versuche, die er ehedem angestellt hat, zu wiederholen, und *er versichert*, dass sich seine Kranken ungemein wohl dabey befunden haben: er hat z. B. bey einigen Patienten, die die Gicht hatten, eine Salbe aus Sturmhut, Mohnsaft und Speichel, bey andern Personen, die an der Wassersucht darnieder lagen, ein Gemische aus Meerzwiebel oder Fingerhut und Speichel, und noch bey andern, die fieberhaften Bewegungen ausgesetzt waren und Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatten, ein Gemische aus Brechweinstein und Speichel einreiben lassen, und so die Uebrigen, welche diese Krankheiten hervorgebracht hatten, bald eher, bald später glücklich gehoben. Auf ähnliche Art haben auch die Herren *Benvenuti*, *Locatelli* und *Botelli* einige Kranke, die theils heftige Schmerzen unter den kurzen Rippen hatten, ferner Anfällen von krampfhaften Husten ausgesetzt waren und sich stark erbrachen, theils aber die Gicht oder die Wassersucht hatten, behandelt, und so die Zufälle dieser Patienten entweder ganz geheilt, oder wenigstens ihre Umstände sehr verbessert. Der Vf. empfiehlt deshalb diese Heilmethode, (in der man sich auch, einer nur kürzlich erwähnten Erfahrung zufolge, statt des Speichels, des thierischen Fettes bedienen kann,) aufs neue zur Nachahmung, und erinnert zugleich, dass man sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, besonders bey der Behandlung kranker Kinder, bey Menschen, die mit der Wassersucht behaftet sind, und in einigen andern Fällen grosse Vortheile von ihr versprechen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Schäfer: *Antiquitatum botanicarum Specimen primum*, auctore *Curtio Sprengelio*, Medicinae Doctore, Prof. publ. ord. medic. et botanices in universitate literarum Halensi. Accedunt Tabulae aeneae. 1798. 15 Bog. kl. 4.

Dieser neue Versuch in einem immer noch wenig angebauten Felde zu arbeiten, verdient Ermunterung und Beyfall. Die Vorrede enthält eine allgemeine Würdigung dieser Art von Forschungen. Der Vf. gesteht, dafs ihm selbst noch nicht alles, was er in diesem ersten Versuche über einige Pflanzen der Alten gesagt hat, so klar und erwiesen scheine, als wohl zu wünschen wäre. Die Beschreibungen seyen aus Unbekanntschaft mit den ächten und bleibenden Merkmalen meist so dunkel, dafs man mit der vollkommensten Kenntnifs der griechischen und arabischen Sprache dennoch nicht ganz errathen könne, *quid sonent nomina plantarum graeca aut arabica, aut quae res his vocibus designentur*, was die Pflanzennamen für sich bedeuten, und welche Sachen sie bezeichnen sollen. Das erste möchte doch wohl manchem eine unzeitige etymologische Grübeley scheinen. Doch alle diese Hindernisse haben den Vf. nicht abgeschreckt, sondern nach seiner eignen Versicherung nur desto mehr gereizt und desto vorsichtiger gemacht, je gemeiner unter den Philologen gewisse Vorstellungen als ausgemacht gewifs von den Bedeutungen der alten Pflanzennamen hauptsächlich durch den *Pinax* des unvorsichtigen *Bauhin* geworden sind, indem die Verfertiger von Wörterbüchern alle Behauptungen des Mannes blindlings nachgeschrieben haben. Nächst dem gelehrten *Saumaise* schätzt der Vf. den *Ol. Celsius* am meisten wegen seiner gründlichen Untersuchungen in diesem Fache. Er vermifst gar sehr das Werk vom *Mago* über das Landwesen, welches noch im 13ten Jahrhundert *Dhiaüddin Ebn Beithan* genutzt haben soll. Von diesem letzten liegt in den grofsen Bibliotheken ein Werk über die einfachen Arzneymittel, welches der Vf. gebrauchen zu können wünscht. Dafs *Cratevae τὰ σωζόμενα* von Hn. D. *Weigel* aus der alten Wiener Handschrift des Dioskorides abgeschrieben worden sind, erfahren wir hier beyläufig. Nach Erwähnung einiger arabischen ungedruckten Schriften geht er zu der Arbeit selbst, und hebt mit den Veilchen an, um daran vorzüglich zu zeigen, wie wenig man systematische Kenntnifs der Pflanzen bey den Alten suchen mufs, und wie sie ganz verschiedenen Pflanzen einerley Namen gegeben haben. Zuerst ἴον, μελάνιον, *viola odorata*. Mit dem ersten Namen bezeichnete man in den ältesten Zeiten das wohlriechende Veilchen, vorzüglich mit dem Beyworte μέλαν, welches die schwarzblaue Farbe der Blumenblätter, wie dieselbe Farbe in den Beywörtern ἰοδνεφὴς, ἰοειδὴς, ἰοβόστρυχος, ἰοβλέφαρος andeutet. (Hier werden §. 3. S. 5. Servius und Marcellus Virgilius abgewiesen, welche *vaccinium* bey Virgil und den Jasmin damit verwechselt haben.) Theophrastus nennt ἴον ἄγριον und ἥμερον; jenes scheine *viola canina*, dieses *odorata* zu seyn; beide haben einerley Farbe; wachsen buschig, and haben einen guten Geruch. Die Blume sey doppelt, eine in der andern gewachsen, wie bey Rosen und Lilien. Den letzten Umstand erklärt der Vf. *de luxurie floris*. §. 5. wird des Dioskorides Beschreibung nebst den arabischen Namen durchgegangen. §. 6. 7. bey Gelegenheit der Stelle des Nikander bey Athenäus S. 681. wird erinnert, dafs das ganze Fragment voller Lücken ist, und daraus sich nichts beweisen oder herleiten läfst. §. 8. Aufser den Veilchen brauchte man noch andre Blumen zu Kränzen, welche hier genannt werden, mit beygesetzten Linnéischen Namen, als λείριον, *lilium candidum*, κρίνον, *lilium martagon*, κοσμοστεφάλη, *lilium bulbiferum*, ῥόδον, *rosa centifolia*, σισύμβριον, *mentha gentilis f. aquatica*, ἀνεμωνῶν κάλυκες ἠρινοὶ, *anemone coronaria*, ἔρπυλλον, *thymus serpyllum*, κρόκος, *crocus vernus f. autumnalis*, ὑάκινθος, *delphinium aiacis f. scilla amoena, f. hyacinthus orientalis*; ἐλίχρυσον, *gnaphalium orientale*, σινάπη, *sium graecum*, ἡμεροκάλλις, *lilium chalcedonicum*, μελίλωτος, *trifolium melilotus italica*, κύτισος, *medicago arborea*. Vermuthlich werden wir in der Zukunft den Beweis hiezu erhalten, wie zu *ionios*, *violariis*. Wider *Voss* wird erinnert, dafs es Odyss. ε, 72 nicht ἴα, sondern σίη heifsen müsse. Vom λευκοΐον oder λευκὸν ἴον, (welches denselben Namen von der grofsen Aehnlichkeit des Geruchs bekommen hat) sagt Theophrast, dafs es mit dem Anfange des Frühlings aufblühe und fast das ganze Jahr hindurch fortdaure; es unterscheide sich von den wohlriechenden oder schwarzen Veilchen durch die Blätter am Stengel und die knolligte Wurzel; der Geruch sey in der Ferne angenehmer als in der Nähe, erhalte sich aber nicht in der getrockneten Blüthe. Die knollige Wurzel trifft bey *Cheiranthus* Lin. nicht zu; auch hat Plinius den Umstand weggelassen; unterdessen hat Linné davon Gelegenheit genommen, die Schneeglocken, welche aber keinen Wohlgeruch haben, *Leucoium* zu nennen. §. 11. Plinius hat vom *leucoium*

den eignen Umſtand angemerkt *violae albae vitam longiſſimam trimam habent, ab eo tempore degenerant:* daſſelbe ſoll Theokrit bezeugen 23, 29. καὶ τὸ ἦν καλὸν ἔστι ἐν ἔαρι, καὶ ταχὺ γηρᾷ. Ferner nennt Plinius dreyerley gelbe Veilchen, *tuſculanas* und *marinas* mit breitern Blättern, weniger wohlriechend, ferner *calthianas* oder *calatinas*. Jene beiden hält Hr. *S.* für Arten von *Cheiranthus*, dieſe für *gentiana verna* Linn. Denn dieſe *viola calathiana* des Plinius werde von Dalechamp, Dodonäus, Thalius und Conr. Gesner ſo beſchrieben, daſs darauf nur allein *gentiana verna* paſſe. Die ſchöne glänzendblaue Farbe der Blume erkläre die Stelle des Dioskorides von den Farben der Arten der Veilchen μὴ λινοῦ ἢ κυανοῦ ἢ πορφυροῦν, welche dem Botaniker *Fuchs* verdächtig vorkam, weil er im Geſchlecht *Cheiranthus* dergleichen blaue Blüthe nicht kannte. §. 12. Von der *caltha* des Columella und Virgil iſt der Vf. faſt völlig überzeugt *(fere exploratum habeo)*, daſs es *calendula officinalis* ſey. §. 13. Der Griechen λευκόϊον und der Römer *viola alba* haben den Namen mehr von der graulicht weiſsen Farbe der Stengelblätter als der Blumenblätter; daher hieſsen ſie auch weiſs und gelb *(violae romanorum albae ſeu λευκόϊα graecorum a foliorum magis quam a petalorum colore incanae dictae, ideoque et luteae et albae habebantur)*. Daraus erkläre ſich nun *pallentes violae* bey Virgil, *tinctus viola pallor* bey Horaz, *quae pallet humi viola* bey Columella; dieſe Art von *Cheiranthus* ſey nach Theophraſts und Plinius Zeugniſs auch zu Blumenkränzen gebraucht worden; die Araber nennen ſie *Kheiri*; dieſen Namen *Cheiranthus Cheiri* hat Linné mit Recht den gelben Veilchen der Alten, *Cheiranthus annuus* aber, welcher am meiſten gräulicht weiſse Blätter hat, den weiſsen Veilchen beygelegt. Dieſer iſt vielleicht des Plinius *viola marina*, oder auch *Cheiranthus incanus* oder *maritimus*, welche beide am Meer wachſen. So bleibt das *pallet humi* im Gegenſatz von *quae frondes purpurat auro viola*, ganz unerklärt: ſo die knollige Wurzel des λευκόϊον, ſo die doppelte Blüthe des wohlriechenden Veilchen. Dieſe letzte, welche Theophraſt Hiſt. pl 1, 21. nicht allein erwähnt, ſondern auch erklärt hat, würde Hr. *S.* vermuthlich ganz anders verſtanden haben, wenn er den Text noch einmal angeſehn und das beygeſetzte *in der Mitte* bemerkt hätte. Eben daraus läſst ſich auch ſehr natürlich bey Nikander διανθὲς vom Aſphodelus erklären, wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. Cap. II. §. 14. S. 14. *de Quercubus Veterum* geht die 11 Arten der alten Welt durch, welche die Alten gekannt zu haben ſcheinen. Die Eſaiae 6, 13. erwähnte Art ſcheint dem Vf. *q. pedunculata* L., die Sommereiche zu ſeyn, weil ſie höher wachſt, länger dauert, und feuchten Boden liebt; auch iſt das Holz davon feſter und dauerhafter. Die zweyte Art Eſaiae 44, 14. hält der Vf. §. 19. mit Celſius für *Quercus ilex* L. Daſs die Griechen urſprünglich auch jeden hohen und ſtarken Baum δρῦς genannt haben, wird hier aus Lycophron. 1423 angeführt, nicht aber bewieſen; denn die Stelle wird gar nicht erklärt, ſondern nur aus dem Schollaſten, dem des Ariſtophanes und aus Heſychius bemerkt, daſs die Alten jeden Baum δρῦν und daher καρύδρυα alle Baumfrüchte und δρυτόμος jeden Holzhauer genannt haben. Die Dichter verſtehn vorzüglich die beiden Arten *quercus robur* und *pedunculata*; Theophraſt ſcheint *q. robur*, unſre Wintereiche, unter dem Namen πλατύφυλλος zu verſtehn; eine niedrige Abart nannten die Macedonier ἄπαρις; dieſe ſey alſo nicht *q. cerrus*, aus dem Grunde: *cum ſues glandibus earundem, veſci tantum, dum aliis fructibus careant, referat Theophraſtus* 3, 10. den wir, ſo wie er hier ausgedrückt ſteht, nicht verſtehn. Davon kommen die *querni frutices* bey Columella 7, 6. daſſelbe ſind Virgils *aeſculi*. Die zweyte Art, *q. pedunculata*, hieſs bey den Bewohnern des Bergs Ida zu Theophraſts Zeiten ἀγλωψ; iſt nicht *aeſculus*, weil ihre Eicheln bitter ſind, auch nicht *cerrus*, wie ſchon Saumaiſs bewieſen hat. Der φάγος, welcher auf dieſer Art wächſt, iſt *usnea plicata*, oder *barbata* oder *floridа*. Die davon kommenden Knoppern oder Galläpfel ſcheint Theophraſt nicht gekannt zu haben. *Die italieniſche Eiche q. eſculus* L. mit der eſsbaren Eichel hieſs φηγὸς, von φαγεῖν, wie *eſculus* bey den Römern von *edere*. Die *q. pubeſcens* oder franzöſiſche Eiche, *chêne noir*, war den Alten unbekannt. *Q. Cerris* L., die burgundiſche Eiche, hat Theophraſt unter dem Namen ἀλίφλοιος beſchrieben, wie er mit Saumaiſe glaubt. *Qu. aegilops* Lin. giebt die beſten Galläpfel, welche ſchon Plinius kannte, §. 35. ſo wie die Kelche der Eicheln, unſre *Eckerdoppen*, die Griechen ἀκανθικὰς nannten, *Pauli Aegin.* 3, 42. Der Baum ſelbſt §. 36. ſcheint bey Theophraſt ἡμερὶς und ἐτυμάδρυς zu heiſsen, obgleich nach Theophraſt er nicht hoch wachſen ſoll. Die Eichel iſt eſsbar. Der Name μυδάν Theophr. 3, 9. iſt aus ἐτυμάδρυς verderbt. §. 37. *Q. Suber* wird von Theophraſt nur einmal *genannt*; den Namen φελλὸς führt Pauſanias 8. c. 12. *als jonîſch* an. §. 38. 39. *Q. Ilex* iſt πρῖνος; franzöſiſch *yeuſe*; weil dieſe aber viele Abarten hat, ſo wird zuerſt Theophraſts Beſchreibung angeführt: in dieſer wird ihr auſser den Eicheln κόκκος τις Φοινικῆς καὶ ἴβης καὶ ὀφέως beygelegt. 3, 17. Die Eicheln ſelbſt heiſsen ἄκυλοι, nicht ἄκυλα, wie §. 40. ſteht. Plinius verwechſelte den Strauch *ilex aquifolia* Lin. mit der Eiche *q. ilex* Lin. Theophraſt beſchreibt zwey Abarten σμίλαξ der Arkader mit weichem Holze, und Φελλάδρυς, deren Beſchreibung allein auf die dritte Abart von *q. ilex*, nämlich *q. gramuntia*, von Dillon und Cavanilles beſchrieben, paſſe, wie ſchon Matthioli bemerkt habe. Die Dorer nannten den Baum nach Theophr. ἀγρίς; darüber wird nichts bemerkt; es ſoll aber ἀρία heiſsen. Von den drey übrigen Erzeugniſſen dieſer Eiche ſchweigt Hr. *S.* auch, wohlbedächtig, wie es ſcheint. §. 44. Die Kermeseiche, *querc. coccifera*. Davon erklärt er die Stelle des Simonides von dem Segel des Theſeus Φοινικῆν, ὑπερ τε Φερμένου πρύμνᾳ ἄνθει ἐριθάλλει bey Plutarch. §. 45. Bey Theophraſt kommt die Art einmal unter dem Namen ἡ πρῖνος ἡ τὸ κόκκον φέρουσα Φοινικῆν vor 3, 8 u. 16. Daſs ein Strauch bey den Galatern ἔς heiſse,

flachlicht und mit dunklern Blättern als der πτελέος, (wofür Hr. S. mit Paulmier πρίνος lieſt) erzählt Pauſanias 10, 36. Im Mittelalter §. 46. S. 34. nannte man *coccus polonicus* die kleinen Blaſen, worin ein Inſect ſich verpuppt und an den Wurzeln von *ſcleranthus annuus* ſich verbirgt. Beide Arten von Kermes verdrängte endlich nach der Entdeckung von Amerika die Cochenille, *coccus cacti* aus Südamerika. — Cap. III. *de Cytiſis veterum* S. 35 bis 46. In §. 47. werden die verſchiedenen Meynungen und Erklärungen der Neuern bemerkt und §. 48 aus der Schwierigkeit der Unterſcheidung mehrerer ähnlichen Gattungen erklärt oder entſchuldigt. Als Futterkraut erwähnt ihn Ariſtoteles II. a. 3, 21. zuerſt; Theophraſt beſchreibt ihn nicht, ſondern giebt bloſs das Holz davon als ſehr feſt und ſchwarz an 1, 9. und 4, 20. Daſs Plinius dieſe Pflanze für ſelten in Italien ausgab, §. 52. widerſpricht den Aeuſserungen von Varro, Virgil und Columella. Hierüber wundert ſich zwar Hr. S., erklärt aber den Widerſpruch gar nicht. §. 55. wird bewieſen, daſs das ſo hoch gerühmte Futterkraut eine Strauchart, *frutex*, war. §. 56. Saumaiſe unterſchied den *cytiſus agreſtis* und *ſativus* des Columella zuerſt, und erklärte daraus den Widerſpruch unter Theophraſt, Dioskorides und Plinius. Selbſt Hr. S. hielt ehemals den *cyt. agreſtis* und den des Theophraſt für *ebenus cretica* Lin., den *cyt. ſativus* aber für *medicago arborea* L., §. 57. Ovid nennt den *cytiſus* einen niedrigen Strauch, *tenues cytiſi*; wenn Plinius ſagte *demeti poſſe totum fruticem vel pueri vel anus viliſſima opera*, ſo beweiſet dies nach Hn. S. bloſs *tenuitatem fruticis*, nicht aber, wie Saumaiſe meynte, daſs *cytiſus* ein Kraut geweſen ſey. Die von Plinius und Dioskorides angegebnen Kennzeichen werden angeführt, und §. 58. daraus geſchloſſen, der *cytiſus* aller der erwähnten Schriftſteller ſey *medicago arborea* L. und deſſen Eigenſchaften jenem angepaſst, wie ſchon mehrere auch hier genannte Botaniker der vorigen Jahrhunderte gethan haben. Was andre daraus gemacht haben, wird §. 61. erzählt. Wiſſen wir aber nun, was des Columella *agreſtis* und *ſativus cytiſus* ſey? Aus welchen Gründen ging der Vf. ſelbſt von ſeiner Meynung darüber §. 55. ab? Da er doch ſagt: *neque deſunt ei opinioni argumenta ſpecioſa — ut facile irretiaris, hunc fruticem pro vero cytiſo veterum et quidem agreſti ac Theophraſteo vendere.* Freylich giebt er hier zugleich zu verſtehn, daſs er dieſe Meynung nachher verworfen habe; aber die Gründe erfahren wir nicht, und ſie laſſen ſich durchaus aus dem, was nachher folgt, nicht errathen. Cap. IV *de Lotis Veterum* §. 62—95. S. 47—67. Zuerſt vom Baume *lotus*, dann von der Waſſerpflanze; zuletzt von der Futterpflanze des Namens. Der Baum und deſſen Frucht heiſst im A. T. *Dudaim* §. 64. und iſt *rhamnus lotus* L. Die griechiſche Etymologie §. 65. iſt ganz unzuläſſig. Davon unterſcheidet ſelbſt Theophraſt 4, 4. einen andern afrikaniſchen Baum, *celtis auſtralis* Lin. Aus dem ſehr harten Holze dieſer Art machte das Alterthum Räder, Flöten und Degengefäſse. Von *rhamnus lotus* Lin. iſt der Homeriſche λωτὸς zu verſtehn, welcher noch jetzt von den Bewohnern von Nordafrika mit Vergnügen gegeſſen wird. §. 71. Theophraſt unterſcheidet den Baum gut durch die doppelten Dornen, wovon einer immer krumm gebogen iſt, die neben oder gegen einander ſitzenden häufigen Beeren, und zwar ohne Kern; Polybius bey Athenäus S. 661. hat ihn am beſten beſchrieben. Die Anmerkung des Hn. Hermann, bey dieſer Stelle in der Schweighäuſerſchen Ausgabe ſcheint der Aufmerkſamkeit des Hn. S. entgangen zu ſeyn. Der dritte Baum deſſelben Namens iſt wahrſcheinlich *lotus*, bey Plinius auch *faba graeca*, 16. c. 30. und Columella 7, 9. bey Lin. *dioſpyros lotus*; wovon das Theophraſtus διόσπυρος ganz verſchieden iſt. §. 75. *Lotus*, als Waſſerpflanze, bezeichnete *Nymphaea lotus* und *Nelumbo*, auch *Arum Colocaſia* Lin. Die beiden erſten Pflanzen unterſcheiden ſich vorzüglich durch die Farbe der Blumenblätter und die Geſtalt der andern Blätter; beide wurden von den abergläubiſchen Aegyptiern eben ſo hoch geſchätzt und bey den heiligen Ceremonien gebraucht, als ſpäterhin noch bey den Indoſtanern. §. 79. Theophraſt nennt *Nymphaea Nelumbo* κύαμος Αἰγύπτιακὸς. §. 80. Die Frucht hat man wegen einer Aehnlichkeit mit Trinkgeſchirren oder Schüſſeln κιβώριον genannt. §. 81. Auſser Strabo beſchreibt Herodot die Pflanze unter dem Namen von roſenähnlichen Lilien 2, 92. Dieſelbe gab vermuthlich die Blume zu den ſogenannten Antinouskränzen bey Athenäus S. 677. wenigſtens paſst die roſenrothe Farbe nicht auf die andre Art. §. 86. werden die neuern Botaniker genannt, welche die ägyptiſche Bohne in *Nymphaea Nelumbo* erkannt haben. §. 87. Unter dem Namen von λωτὸς hat Herodot *Nymphaea lotus* beſchrieben. Die Wurzel davon nennt Theophraſt κόρσιον, Strabo aber den Saamen. §. 89. Die Pflanze hieſs auch κολοκάσιον, und iſt wegen der Aehnlichkeit der Blätter von vielen mit *Arum colocaſia* Lin. verwechſelt worden. §. 90. Ueberdies läſst die Wurzel von beiden ſich eſſen. §. 91. Die Pflanze, welche die Römer aus dem eroberten Aegypten nach Italien geführt, und in den Gärten unter dem Namen *colocaſium* gebauet haben, iſt *arum colocaſia* Lin. Der alte Name hat ſich in dem arabiſchen *Kolkás* erhalten. §. 93. Die Kleeart λωτὸς bey Homer Il. 2, 776 iſt Hr. S. nicht abgeneigt mit Matthiolus für *melilotus officinalis* zu halten. Cap. V. *De aſphodelis*. §. 96—112. S. 68—79. Die Pflanze dieſes Namens bey Heſiodus und den übrigen älteſten Schriftſtellern iſt von der bey Galenus ganz verſchieden. Jene hat nach Theophraſtus zahlreiche knollige Wurzeln, nach Diskorides lange, runde eichelförmige; Plinius vergleicht ſie mit kleinen runden Rüben (*napis*). Dieſe Beſchaffenheit paſst allein auf *aſphodelus ramoſus* Lin. §. 98. Der lange Stengel heiſst ἀνθήρικος und ἀσφόδελος, lateiniſch *albucus*. Mago bey Plinius lehrt, wie er geſpalten, getrocknet und in Bündel gepackt werden ſolle, zu welchem Behufe hat Hr. S. nicht mit angemerkt; ob er gleich hernach ſelbſt den Gebrauch zu allerhand geflochtenem Geräthe anführt. Hernach iſt das Wort von allen

Digitized by Google

Aehren oder Blumen tragenden Stengeln gebraucht worden. Dafs die Pflanze zweymal blühe, will man aus ἀσφοδέλοιο διανθέος bey Nikander Ther. 534. schliefsen. Dafs die Blüthe sehr wohl rieche, lasse sich daraus schliefsen, dafs die *Ozolae* davon den Namen haben sollten, (Pausan. 10, 38.) und Hesychius die Pflanze wohlriechend nenne. Auch lieben sie die Bienen nach Columella. §. 106. Nach Theophrast wächst die holzigte dreyeckigte schwarze Frucht ἐν τῷ στρογγύλῳ τῷ ὑποκάτω τῆ ἄνθει, welches Hr. S. übersetzt *in germine rotundo sub flore*, und dabey bemerkt, dafs dies ein Irrthum sey, weil man daraus schliefsen könnte, die Pflanze habe die Blüthe über der Frucht sitzen. Von der Schote mit einem einzelnen Saamen ist die Stelle *Nicandri Ther.* 536. σπέρμα ὅτι λοβὸς ἀμφὶς ἄεξει beygebracht, und bemerkt, dafs *asph. ramosus* in der Saamencapsel drey Fächer mit doppelten Saamenkörnern habe. Ueber den Ursprung und die Beschaffenheit des ἀσφοδελὸς λειμών der Odyssee finden wir in §. 108. 109. 110. die versprochene Aufklärung nicht. §. 112. Galens ἀσφοδελὸς mit einer der *scilla* ganz ähnlichen Wurzel, ist *ornithogalum pyrenaicum* Lin. Cap. VI. *De Cancamo.* §. 113—129. S. 80—88. Die Beschreibung dieser Gummiart von Dioskorides 1, 23. Plinius 12, 20. Paulus 7. p. 239. und Hesychius zeigen, dafs die Pflanze κάγκαμον bey Galenus ganz davon verschieden sey. Auch haben die arabischen Ausleger der griechischen Aerzte alle geirrt (§. 118—120.), wenn sie das κάγκαμον für Gummilak hielten. Dafs es *gummi animae* nicht seyn könne, wie *Amatus Lusitanus* meynte, erweiset Hr. S. §. 123. daraus, dafs *hymenaea courbaril*, wovon das Gummi kommt, blofs in Amerika wachse. Auch die übrigen Eigenschaften treffen nicht zu. Allerdings ist nach §. 125. das Lack des Rhazes und der übrigen Araber das κάγκαμον; aber jenes Lack ist ganz von unserm Lack verschieden, dessen Naturgeschichte Kerr geliefert hat, und wovon die ersten Spuren sich in den Bruchstücken von *Iphaki* bey Serapion finden. Κάγκαμον des Diskorides (§. 128.) ist eine Art von Gummi, welches von mehrern Arten der *Amyris* Lin. erhalten wird. Cap. VII. *de Myrobalanis* §. 130 bis 154. S. 89—103. Die Beschreibung der Frucht bey Theophrast *de odoribus* S. 444. wird mit der von Dioskorides 4, 160. verglichen, und diese aus jener verbessert. Dieselbe Frucht heifst auch βάλανος μυροψικὴ und *glans unguentaria*. Das Zeugnifs von Cato finden wir hier nicht angeführt. Die Araber nennen die Frucht *Bern*, und den Baum sammt der Frucht haben zuletzt *Loureiro*, *Gärtner* und *Swarz* unter dem Namen von *Anona* und *Moringa* beschrieben. Der neuern Griechen *myrobalani* (§. 143.) sind der Araber *Emledsch* und kommen von *Phyllanthus emblica* Lin. Die Früchte, welche die Araber (nach den Uebersetzungen) *kebulos citrinos* und *indicos* nennen, leitet Hr. S. von *terminalia Chebule Retzi*, die andern aber *bellericos*, von *terminalia glabrata Forsteri* her. Von *Forster*, dem Vater, erhielt Hr. S. einen Zweig, mit Blüthen des letzten Baums, und hat ihn auf der zweyten Platte abbilden lassen. Die erste Platte enthält eine Abbildung von *Quercus pseudosuber*, aus *Santi Viaggio al Montamiata* p. 115. *tavola* IV. wiederholt. Die Erklärung der zweyten Platte rühmt an dem Zeichner die *intellectus perspicuitatem et ingenii singularem quandam alacritatem*, weil er an diesem seit 26 Jahren trocknen Zweige nicht allein alle deutliche und sichtbare Merkmale der Art, sondern auch diejenigen Kennzeichen, welche versteckt waren, entwickelt und gezeichnet habe. Hat Hr. S. blofs nach dieser Zeichnung seine Beschreibung gemacht, oder hat der Zeichner den von Hn. S. zuvor untersuchten und entwickelten Zweig vor sich gehabt und gezeichnet? Eine Frage, die dem Kenner vorzüglich bey der hier gegebnen Veranlassung nicht überflüfsig scheinen wird. Mit der sonst correctern Schreibart des Vfs. können wir doch *doceam*, *praetereamque taceam* für *docebo* u. s. w. nicht wohl reimen. Die Untersuchung selbst würden wir im Ganzen etwas anders angestellt oder wenigstens die Resultate davon dem Leser zur Beurtheilung in einer andern Form vorgelegt haben. Statt dafs hier so mancher Text in der Originalsprache steht, ohne dafs der Leser ihn eben vermissen dürfte, wenn er dafür eine Uebersetzung oder den ausgezogenen Inhalt läse, würden wir alle die Hauptstellen aus Theophrast, Dioskorides u. s. w. in der Originalsprache gesammelt neben einandergestellt übersetzt, und so deutlich als möglich erklärt haben; dann liefs sich die Vergleichung mit den Linnéischen Gattungen desto sicherer versuchen, und das Resultat der Untersuchung mufste dem Leser weit deutlicher einleuchten, als jetzt, wo er nicht einmal die eignen Worte der Hauptschriftsteller übersetzt, sondern meist nur ausgezogen, vor sich sieht, und alles auf Treue und Glauben annehmen mufs.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Neuer Kinderfreund*, von Fegelhardt und *Merkel*. 2te verb. Aufl. 1tes u. 2tes Bändch. 1797. 3tes bis 6tes Bändchen, jedes von 11 Bogen. 1798. 8. (2 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 175.)

Ebend., b. Ebend.: *Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen, zunächst für die Freyschule in Leipzig.* 3te unveränderte Auflage. 1798. 443 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 205.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des poiſſons par le Cit. La Cépède.* Membre de l'Inſtitut national et profeſſeur au Muſeum d'hiſtoire naturelle. Tom. I. an. 6. (1798.) in 4. mit 25 Kupf. 532 S. CXLVII. Disc. prelim.

Dieſes Werk, welches ganz in dem Stil, wie die Naturgeſchichte der Schlangen und Amphibien deſſelben Vfs., geſchrieben iſt, ſoll die Naturgeſchichte der Thiere, nach Buffon's Plan beendigen, und mit ihm ein Ganzes ausmachen. Der Vf. hat ſich ſo gar bemüht Buffon's Eleganz des Vortrags zu erreichen, welchen er an ſyſtematiſcher Ordnung bey weitem übertrifft. Schon dieſer Band enthält eine Menge neuer Gattungen, ſelbſt einige neue Geſchlechter, über die folgenden Bände werden eine ungleich gröſsere Menge neuer Gattungen faſſen, da nach des Vfs. eignem Geſtändniſs das ganze Werk beynahe dreyhundert neue Gattungen beſchreibt. Dieſer Band handelt in einer weitläuftigen Einleitung von der Natur der Fiſche in anatomiſcher und phyſiologiſcher Hinſicht. Zuerſt einige Worte über das ſalzigte, ſchwere, ſüſse und leichte Waſſer als den Aufenthalt der Fiſche; über Claſſification derſelben; einen Charakter der Claſſe, welche beſtändig und leicht zu faſſen iſt, auf alle Individuen und in allen Zeiträumen paſst, findet der Vf. in der mehr oder weniger lebhaften Röthe des Bluts, welche ſie von den Insecten und Würmern und andern weisblütigen Thieren ſehr beſtimmt trennt. Hierauf folgen einige Bemerkungen über die äuſsere Geſtalt der Fiſche, über die Floſſen, über die Form der Schuppen, über die Waffen der Fiſche u. ſ. w. Die Beſchreibung der innern Theile beruht theils auf des Vfs. eignen Beobachtungen, theils iſt ſie aus andern geſchöpft. Der Vf. glaubt, daſs nicht allein die Kiefern zur Reſpiration dienen, in welcher wie bey andern Thieren das Oxygen an das Blut tritt, und ihm die gehörige Wärme und Röthe giebt, ſondern auch die Haut und der ganze Darmkanal, wo das Blut ſehr verbreitet iſt. Der Vf. entſcheidet die Frage nicht, ob das Oxygen aus dem Waſſer oder aus der ihm beygemengten Luft komme, ohngeachtet neuere franzöſiſche Verſuche für das letzte zu ſprechen ſcheinen. Al. Brongniart und Sylveſtre nämlich haben ſehr ſcharfſinnige Verſuche über das Athmen der Fiſche angeſtellt. Sie ſchlugen in einem Gefäſse, worin Fiſche ſtanden, allen Zutritt der atmoſphäriſchen Luft, durch eine Scheibe, welche das Gefäſs unter dem Waſſer verſchloſs, abzuhalten, und die Fiſche ſtarben. Die Abhandlung ſelbſt iſt nicht in Druck gekommen, aber das Reſultat ihrer Verſuche hat *Hr. G. Fiſcher (mém. pour ſervir d'introduction à un ouvrage ſur la reſpiration des animaux)* angegeben, wo auch Carradori's Verſuche erwähnt ſind, die zum Theil, aber nicht mit der Gewiſsheit, denſelben Beweis mit ſich führen. Die ſtärkere Reizbarkeit der Muskeln, welche den Fiſchen eigen iſt, erklärt der Vf. aus den erdigten und glutinöſen Beſtandtheilen, welchen letzten ſie anhängen ſoll, ſo wie die Phosphoreſcenz derſelben. Fiſche, welche man in Waſſer abſieden läſst, machen das Waſſer phosphoreſcirend. Der Schleim, welcher die Fiſche überzieht, ſchwitzt durch Oeffnungen aus, welche in den Seitenlinien zuſammenfallen. Die Bemerkungen über das Skelet der Fiſche, über das Gehirn, über die Sinnwerkzeuge derſelben ſind im allgemeinen ziemlich vollſtändig. Vom Gehör, welches genau beſchrieben wird, findet man nach aufsen keine Spur, es liegt nach innen an den beiden entfernteſten Winkeln von der Schnauze. Dieſe Lage iſt nicht ganz allgemein. Rec. hat die Gehörknöchelchen oft mehr ſeitwärts, hinter dem Auge ſchief aufwärts, als am Ende der Hirnhöhle, gefunden. Der Geſchmack kann dem Bau ihrer Zunge nach nicht anders als ſchwach ſeyn, und wird durch den Geruch erſetzt. Das Gefühl iſt vorn an der Schnauze am ſtärkſten, beſonders bey den langen Fiſchen, deren Körper mit Ringen umgeben iſt, iſt das Gefühl ſtark, indem ſie ſich eine gröſsere Oberfläche zum Fühlen verſchaffen. Der Vf. findet eine gewiſſe Analogie zwiſchen den Schuppen, Nägeln und Haaren.

Bey der Begattung ſind gewöhnlich mehrere Männchen bereit, die Eyer der Weibchen zu befruchten; einige Lachsgattungen ſind nicht lebendig gebährende Fiſche zu nennen, indem die Jungen von dem Ey und nicht unmittelbar von der Mutter zehren. Die Zeit, welche verflieſst zwiſchen der Befruchtung und der Geburt, ſcheint zu zunehmen mit der Gröſse der Gattung. Intereſſant ſind die Beobachtungen über die allmäliche Ausbildung des Jungens im Ey. Am dritten Tage entdeckt man das pulſirende Herz, den Körper und Schwanz; den ſechſten die Wirbelſäule; den ſiebenten zwey ſchwarze Puncte der Augen. Am neunten zerreiſst eine ſtarke Bewegung des Schwanzes die Haut des Eys. Manche Gattung behält das Gelbe wie in einer Tasche im Leibe, nährt ſich in den erſten Tagen davon, worauf es verſchwindet.

Die elektrische Kraft einiger Fische betrachtet der Vf. als ein Anlockungs- oder auch Vertheidigungsvermögen. Sie ist im stärkern Grade den Fischen eigen, weil sich in denselben eine ähnliche Materie befindet, welche den Resinen, oder denjenigen Substanzen analog ist, welche beym Reiben Funken geben. Der Behauptung, dass einige Fische giftig wären, wird widersprochen. Einige schwingen sich in die Luft um den Feinden zu entgehen; sie phosphoresciren stark dabey, so dass sie im Herabfallen besonders des Nachts einen Feuerregen darstellen. Daher hat man auch, nach der Vermuthung des Vfs. den Thron der Zauberey in die Wogen versetzt. — Die Fische sind leicht zu zähmen, sie kommen auf den Ruf ihres Namens, den man ihnen beygelegt hat, herbey. An einigen Orten Deutschlands füttert man dieselben nach der Glocke. — Die Reproduction ist stark bey den Fischen, bey der Castration erzeugen sich die Theile leicht wieder, Broussonet sah Flossen und Cruikshank selbst Nerven sich reproduciren.

Auf die Einleitung folgt die Nomenclatur und eine systematische Tafel. Um dem Systeme alle mögliche Vollkommenheit zu geben, und es selbst für künftige Entdeckungen brauchbar zu machen, sind Abtheilungen angebracht, unter welche wir noch kein Geschlecht zu bringen wissen, die aber zu machen nöthig waren, um logische Gleichheit darin hervorzubringen. In diese Tabelle sind nur die knorplichen Fische eingetragen, von welchen zuerst gehandelt wird. Hier eine kurze Uebersicht über die Eintheilung des Verfassers. Die knorplichen Fische haben entweder I. gar keine Bronchiendeckel und keine Kiemenhaut; diese sind nach den Bauchflossen in Ordnungen gebracht, sie haben a) entweder keine Flosse am Bauche (*Apodes*) wie α) *petromyzon* β) *gastrobranchus* oder b) die Bauchflosse sitzt hinter den Kiemen (*jugulares*) oder c) unter der Brust (*thoracici*); (von diesen Ordnungen kennt man noch keine Geschlechter); oder d) eine oder mehrere Flossen sitzen am Bauche (*abdominales*); hierher gehören *Raja*, *Squalus*, *Aodon*; oder sie haben II. keine Bronchiendeckel, aber eine Bronchienhaut; hier nun wieder die Bauchflosse zum Charakter der vier Ordnungen, nach welcher sie sind a) *apodes*, hiervon ist noch kein Geschlecht bekannt, b) *Jugulares*; hierher gehört *Lophius*, eine Menge scharfer Zähne, eine einzige Oeffnung auf jeder Seite, die Brustflossen sitzen an Verlängerungen wie an Armen. c) *Thoracici*; *Balistes*. d) *abdominales*; — *Chimaera*. Oder sie haben III. Kieferndeckel ohne Kiefernhaut; a) *Apodes*; b) *Jugul.* c) *thoracici*; es existirt noch kein bekanntes Geschlecht, welches hierher zu rechnen wäre. d) *abdominales*; hierher gehören *Polyodon*, ein neues Geschlecht, mit Zähnen in den Kinnladen und im Gaumen; unten mehr davon; und *Acipenser*; Endlich haben die Fische auch IV. Kieferndeckel und Kiefernhaut zugleich. a) *Apodes*; Hierunter sind zu rechnen, 1) *Ostracion*, 2) *Tetrodon*, 3) *Oroides* ein neues Geschlecht, ein eyförmiger Körper mit knöchernen hervorstehenden Kinnladen, jede in zwey Zähne getheilt, keine Rückenflosse, keine Flosse weder am Schwanze noch am Bauche. 4) *Diodon* mit knöchernen Kinnladen, welche in einen einzigen Zahn ausgehen; 5) *Sphoeroides*, vier Zähne wenigstens in jeder Kinnlade; 6) *Sygnathus*. b) *Jugulares*; hierunter hat sich noch kein Geschlecht gefunden; c) *thoracici*; — 1) *Cyclopterus*, 2) *Lepadogaster*, doppelte Brustflossen, die unten in einem Diskus vereinigt sind; d) *abdominales*, — 1) *macrorhym.* die Schnauze hervorstehend, Zähne in den Kinnladen, kleine Schuppen auf dem Körper; 2) *Pegasus*, Schnauze hervorstehend, Zähne in einer Kinnlade, der Körper mit breiten Schuppen bedeckt. 3) *Centriscus*. — Dies mag genug seyn zur Uebersicht über die Classification der Geschlechter. Wir kommen nun auf die einzelnen Gattungen, die oft unter neue Unterabtheilungen gebracht sind, welche verdienen, dass sie genauer bekannt werden. Wir wiederhohlen nicht aufs neue die Eintheilung der Geschlechter, sondern sehen blos auf die Eintheilung der Gattungen. 1) *Petromyzon*, ist das erste Geschlecht nach der Eintheilung des Vfs. hier sind die Gattungen beschrieben, welche schon im Linné nach Gmelin stehen; 2) *Raja*. Die Rochen sind in vier Unterabtheilungen gebracht, nachdem dieselben a) scharfe Zähne den Körper mit oder b) ohne Stacheln besetzt haben, oder c) stumpfe Zähne mit oder d) ohne Stacheln haben, am Ende folgen noch die Zweifelhaften, oder die deren Zähne man noch nicht kennt; diese sind aufs neue eingetheilt nach dem der Körper Stacheln hat oder nicht. Die Gattungen folgen in der Ordnung. a) R. Batis; vollständige Zergliederung dieser Roche, sie hat ein aufserordentlich feines Gefühl in ihrer Schnauze; *Oxyrhynchus*, *Miraletus*, *Fullonica*, *Rubus*, *Chagrinee* wie dieselbe der Vf. nennt ist eine neue Gattung, welche nicht im Gmelin steht, wohl aber schon von Pennant (Brit. Zool. tom. 3.) beschrieben, und von *Bonnaterre* in der Encyklopädie abgebildet werden ist; der Körper ist weniger breit nach Verhältnis seiner Gröfse, die Schnauze ist lang und spitzig mit zwo Reihen Stacheln besetzt, ihre Haut hat einige Erhabenheiten wie die Haut einiger Haien, man nennt sie daher Chagrinhaut (*peau de chagrin*), wovon der Vf. den Gattungsnamen entlehnt hat. b) *Torpedo*. Hier sind die Anatomieen von *Hunter* und *Walsh* benutzt; c) *Aquila*. der Vf. hat in Commerson's Papieren eine Zeichnung gefunden, welche eine Roche derselben Gattung darstellen, nur einige Kennzeichen machen sie zur Varietät, z. B. der längere Kopf, viel bestimmtere Flossen der Brust und des übrigen Körpers, die Rückenflosse mit ausgezahnten Stachel liegt den Augen näher als in der Adlerroche, der Rücken derselben ist mit weifslichten Flecken besetzt, da jene einerley Farbe hat. Sie ist in der Nähe von *Isle de France* und *Madagascar* gefangen. — *Pastinaca*. Als Varietäten dieser Gattung betrachtet der Vf. die Altavela, welche man nur wegen der zwey ausgezähnten Nadeln von der *pastinaca* getrennt hat, so auch die Uarnak, Arnak und Omnes-scherit, welche

welche letzte nur wegen der Flecken auf dem Schwanze von jener getrennt scheint. — *Lymna;* die Roche, welche Commerson in der Nähe der Praslinischen Inseln fischte, und Roche ohne Stacheln benannte gehört hierher. — *Sephen;* von dieser Gattung kommt die sogenannte Fischhaut, (*galuchat, peau de requin.*) welche im Handel sehr bekannt ist. — *clavata;* — *Thouin;* ist eine neue Gattung, welche Thouin und Faujas-Saint-Fond im Statthalterschen Cabinet fanden, und nach Frankreich schickten. Sie hat platte Zähne in verschiedene Reihen gestellt, wie bey allen Rochen der dritten und vierten Unterabtheilung, die Schnauze ist durchscheinend und endigt sich in eine lange weiche Verlängerung, die länger ist als der Raum, welcher die Augen trennt. Der obere Theil des Körpers ist dunkelschwarz, und die Schnauze schneeweiss, die Spitze ausgenommen, welche braun ist. Die Augen sind halb bedeckt von der Haut des Kopfes wie bey der Ratis, die Nasenlöcher sind ovalrund, Kopf und Verlängerung mit Stacheln besetzt, welche nach dem Schwanze gewandt sind. — *Djiddensis;* — *Cuvier;* dies ist eine neue Gattung, welche Cuvier entdeckt, und gezeichnet und dem Vf. schon 1792 mitgetheilt hat. Sie hat grosse Aehnlichkeit mit Thouin's und Bohkat's Roche, nur durch die Stellung der Rückenflosse weicht sie ab. Diese steht gegen die Mitte der Brustflossen hin näher den Luftlöchern als dem Anfang des Schwanzes; durch diese Eigenschaft verbindet sich die Cuvier's Roche, mit den andern und mit den Haien, welche gröstentheils die Rückenflosse dem Kopfe sehr nahe stehen haben. Um die Augen herum steht kein Stachel, auf dem Rücken steht eine Reihe von Stacheln, welche von der Rückenflosse bis an den Schwanz reicht. — Rhinobatos; der Vf. rechnet mit Gmelin unter diese Gattung die Halavi-Roche, welche *Forskäl* in seiner *Faun. arab.* beschrieben hat. d) — *mobular;* Duhamel hat diese Gattung zuerst bekannt gemacht, sie gehört unter die vierte Unterabtheilung mit stumpfen Zähnen, keine Stacheln weder auf dem Körper noch auf dem Schwanz; Gattungsbestimmung sind zwey grosse Anhänge gegen den Kopf, der Schwanz ohne Flossen. e) Rochen mit unbekannten Zähnen α) der Körper mit Stacheln besetzt. *R. Schoukie;* — *sinensis (chinoise)* eine neue Gattung, welche sich unter den Zeichnungen aus dem Statthalterschen Cabinet befunden; der Vf. hat sie nach dem Lande, wo sie zuerst gezeichnet und also auch zuerst beobachtet wurde, so genannt; sie ist braun, gelblich oben, und von einer blassrothen Farbe von unten; der ganze Körper bildet ein Oval, die Schnauze etwas hervorstehend. Hinter jedem Auge stehen drey Stacheln und mehrere auf den Rücken. β) Den Körper ohne Stacheln — *Gronovii;* — *capensis;* — *Manatia*, hat zwey Anhänge auf dem Kopfe, keine Rückenflosse, eine Erhabenheit auf den Rücken. Sie nähert sich an Grösse der Mobular. Drittes Geschlecht Squalus: Carcharias, dessen Anatomie; — maximus; — Philipp; eine neue Gattung nach Capitain Philipp so genannt, auf dessen Reise nach *Botany-Bay* man ihn zuerst sah; er hat einige abgerundete Zähne, und einen sehr starken Stachel in jeder Rückenflosse. — *Catulus;* dessen Zähne findet man sehr oft fossil, und sieht sie häufig in Cabineten, wo sie unter dem Namen glossopetra vorkommen. — *Denticulatus (dentelé),* eine Reihe Unebenheiten verbreiten sich vom Kopf bis zu der Rückenflosse, rothe unregelmäsige Flecken auf dem obern Theil des Körpers und des Schwanzes. Die Zähne sind dreyeckig, das Vaterland unbekannt. Die übrigen Gattungen stehen schon in der Gmelinschen Ausgabe des Linné. 4) *Aodon* ein neues Geschlecht was zum Kennzeichen hat, Maxillen ohne Zähne, fünf Bronchialöffnungen an jeder Seite; — *Massasa, (Squalus Massasa* nach Forskäl und Gmelin.) hat sehr lange Brustflossen. — *Kumal; (Squalus allor.)* hat sehr kurze Brustflossen, vier Bartfasern an der Oeffnung des Mundes; — *cornutus (cornu), squal. edentulus* nach Brünnich hat einen langen Fortsatz unter jedem Auge, und ist von Bonnaterre in der *Encyclopédie methodique* abgebildet.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg und Kiel, b. Bohn: *Vier Predigten vor verschiedenen Gemeinen gehalten* nebst einer Abhandlung über den verschiedenen Ton im Predigen nach Verschiedenheit der Zuhörer. 1798. 118 S. 8.

Der ungenannte Vf. kündigt sich in diesen Predigten und vorzüglich in der voran stehenden trefflichen Abhandlung als einen Gelehrten an, der sehr schöne Talente zu einem guten und nützlichen Prediger besitzt, und der mit einer durchdachten Theorie von dem Wesen, der Zweckmäsigkeit und Wirksamkeit des Predigers vor Versammlungen verschiedener Menschenclassen eine Praxis verbindet, welche das Publicum von dem Berufe desselben zum Predigtamt hinlänglich überzeugen wird. In der Abhandlung ist alles mit so vieler Wahrheit und Klarheit dargestellt, dass Rec. nur an einigen Behauptungen angestossen ist, und die Erfoderniss der Predigten auf dem Lande sind theils in der Theorie mit solcher Ueberzeugung entwickelt, theils in der Praxis durch die erste Predigt „*über die willige Annahme der Wahrheit*" vor einer Landgemeine gehalten, so gut beobachtet, dass Rec. hier die eigentliche Sphäre des Vfs. zu erblicken glaubt. Doch versteht er auch einen höhern Ton anzugeben, wie besonders die vierte Predigt zeigt, worin er, „*von der Pflicht des Christen, die öffentlichen Gottesverehrungen zu besuchen*" handelt, welche vor einer zum Theil gebildeten Gemeine gehalten ist. — Wenn übrigens der Vf. mit Recht darüber klagt, dass die Eigenschaften eines guten Landpredigers viel zu wenig bemerkt und entwickelt werden; so geht er doch zu weit, wenn er behauptet, dass auf den Universitäten so gut wie gar nichts da-

für gethan werde. Es wird ihm nicht unbekannt seyn, dass jetzt auf mehreren protestantischen Universitäten Predigerseminarien sind, worin sowohl theoretisch als praktisch Anleitung zum zweckmäfsigen Predigen gegeben wird, wobey auch die Verschiedenheit des Tons der Predigten vor Versammlungen verschiedener Classen von Zuhörern nicht übergangen werden kann. Wie wäre es auch möglich, dafs der Volkston übergangen würde, da ja schon der Voraussetzung nach, der gröfste Theil der Theologie Studirenden Landprediger werden mufs, weil nun einmal der gröfste Theil der Predigerstellen auf dem Lande ist? Auf der andern Seite giebt es aber Rec. auch gern zu, dafs nicht alle Directoren der Predigerseminarien die Bedürfnisse der Landgemeinen gehörig kennen, weil sie selbst keine Erfahrungen auf dem Lande gemacht haben: allein wo ist der Mann, der alles selbst erfahren hat? Eine gesunde Theorie mufs also fürs Erste in dieser Hinsicht genügen, so wie es überhaupt unmöglich ist, in einem allgemeinen Lehrvortrage auf alle Ort- und Zeitbedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Dies kann vielmehr nur im Allgemeinen dem eignen Nachdenken und der eignen praktischen Geschicklichkeit empfohlen werden. Da wo aber beides fehlt, ist von Natur kein Beruf zum Prediger, der Allen Alles werden soll, vorhanden, und es fehlt demnach das erste Requisit zu einem guten und nützlichen Prediger, welches kein Unterricht ersetzen kann. Dagegen wird aber allerdings in der Homiletik der Artikel von den Landpredigten durch die Theorie des Vf. theils berichtigt, theils vervollständigt werden können. — Etwas zu weit scheint ferner der Vfs. dem Rec. zu gehen, wenn er S. 11. behauptet, dafs es in Niedersachsen am besten seyn würde, auf dem Lande plattdeutsch zu predigen, weil die Landleute das hochdeutsche oft nicht verstehen. Das Letzte kann nur der Fall seyn, wenn der Prediger sich ungewöhnlicher Ausdrücke bedient, oder solche Abstracte wählt, die dem gemeinen Manne nicht hinlänglich bekannt sind, dergleichen der Vf. selbst anführt z. B. *Leidenschaften* für Lüste und Begierden u. s. w. Sonst ist die hochdeutsche Sprache durch die Bibel und Erbauungsbücher selbst dem Landmanne in Niedersachsen bekannt genug. — Die zweyte Predigt behandelt das Thema der ersten *vor einer gemischten Gemeine*, und giebt ein gutes Beyspiel, wie man ein und dasselbe Thema nach der Verschiedenheit der Zuhörer auch verschieden wenden könne. Die dritte handelt *von der Unsterblichkeit der Seele* vor einer gemischten Gemeine. Hier geht der Beweis einen Stufenschritt von den schwächern Gründen zu den stärkern, und schliefst mit dem Kantischen moralischen Beweise. Rec. würde noch mehr teleologisch auf die Zwecklofsigkeit des natürlichen Strebens nach gröfserer intellectuellen und moralischen Vollkommenheit reflectirt haben, welches den Menschen nie verlässt, wenn er auch den Tod sichtbar vor Augen sieht. Wäre nun der Tod Vernichtung des Menschen, so müsste dieser Naturtrieb eine tyrannische zwecklose Anlage im Menschen seyn, welche die Vernunft verwirrt u. s. w. Aus der Nachschrift wird es wahrscheinlich, dafs der Vf. in oder bey Eutin lebt.

* * *

Oschatz, b. Oldecop und in Commission b. Gerh. Fleischer in Leipzig: *Mnemosyne.* Oder meine Erinnerungen von der Verfasserinn der Familie Walberg und der Situationen. 2ter Th. 1798. 286 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 383.)

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart für Gymnasien und Schulen*, von *F. W. Hagen.* 3te Samml. 1798. 152 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, in der Sommerschen Buchdr.: *Von den eigenthümlichen Freuden des Alters* — von *M. Gottlob Eusebius Fischer*, Diac. zu Zschaitz b. Döbeln. 1798. 19 S. 4. Ueber diesen Gegenstand kann uns wohl nur ein philosophischer Greis, wie ein *Spalding*, gründlich belehren. Denn, wenn es auf Darstellung der Gefühle ankommt, da läfst sich auf einem andern Wege, als dem der eigenen Erfahrung nicht viel Ausbeute hoffen. Hr. F., der diese Schrift bey dem Amtsjubiläum seines Vaters, des Hn. Diac. *Fischer's* zu Gelfsen in der Niederlausitz schrieb, setzt die Freuden des Alters, in die Freude, die aus dem Alter selbst, aus gröfserer Erfahrung, gröfserer Achtung der Menschen, dem Frieden der Seele, gröfserer Liebe zur Religion, aus der Erinnerung und über herangezogene Kinder entspringt. Da mehrere von den genannten Freuden auch in früheren Lebensperioden statt finden können, so dürfte es mit dem Beysatze: *Eigenthümlich* zu dem Titel wohl nicht ganz seine Richtigkeit haben. Angehängt ist noch von S. 20 — 28. die Predigt des Jubelsenioris, in welcher an einigen Stellen die Einkleidung dem Geiste des Ganzen nicht genug angemessen zu seyn scheint, und daher auf die Vermuthung führt, dafs eine jüngere Hand daran geputzt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. September 1798.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des poiſſons par le Cit. La Cépède. etc.*

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Nun folgen in der zweyten Ordnung Knorpelfiſche, welche eine Bronchienhaut ohne Deckel haben. 5) *Lophius.* Dies Geſchlecht iſt vom Vf. unter drey Unterabtheilungen gebracht. a) *Lophius* mit, von oben nach unten, zuſammen gedrücktem Körper; hier ſtehen: *piscatorius, vespertilio; Faujas;* eine neue Gattung aus dem Stadthalterſchen Cabinet, nach Faujas-St. Fond ſo genannt, welcher mit Thouin in Holland war; der Körper iſt ſehr zuſammengedrückt, mit Stacheln beſetzt, und hat die Geſtalt eines Diſcus. Die Bronchienöffnungen liegen mehr nach hinten nach dem Schwanze zu als bey irgend einem andern Lophius. b) *Lophius* mit ſeitwärts zuſammengedrücktem Körper. — *Hiſtrio;* — *Chironecte — double — boſſe;* und — *Commerſon;* ſind drey neue Gattungen aus Commerſons Manuſcripten gezogen, welche alle drey die Aehnlichkeit haben, daſs ein langes Band, welches ſich in einen fleiſchigten Körper endigt, auf der Oberlippe ſteht, die erſte aber iſt röthlich und mit einzelnen ſchwarzen Flecken beſetzt, die zweyte iſt grau, mit ſchwarz vermiſcht, die dritte iſt ſchwarz und hat an jeder Seite einen weiſsen Punct; c) *Lophius* mit einem Körper von koniſcher Form, — Ferguſon; mit zwey Bündern an der obern Lippe, und eckigten Erhabenheiten auf dem obern Theil des Kopfs. Dieſe Gattung iſt von Ferguſon zuerſt beſchrieben worden; in den Phil. Tranſ. Vol. 53. 6) *Baliſtes.* Dieſes Geſchlecht iſt unter vier Unterabtheilungen gebracht. a) *Baliſtes* mit mehr als einem *radius* in der Bruſt- und Rückenfloſſe. — *Vetula;* dieſe Gattungen haben ungemein ſchöne Farben. Der Vf. macht hier die allgemeine Bemerkung, daſs alle die Fiſche, welche ſich von Muſcheln nähren, gewöhnlich die ſchönſten Farben hätten. — *Stellatus (etoilé)* aus Commerſons Papieren, eine neue Gattung, welche er um Isle de France gefangen hatte. Kleine Flecken ſind über den ganzen Körper verbreitet, acht oder zehn Stralen in der Bauchfloſſe, keine Stacheln auf den Seiten des Schwanzes. — *Echarpe*, auch aus denſelben Papieren gezogen, zeichnet ſich beſonders, durch ſeine ſchöne Farben aus, ein breiter ſchwarzer Streifen, geht ſchief vom Auge bis zur Afterfloſſe, daher iſt der Gattungsname entlehnt, acht bis zehn Streifen in den Bauchfloſſen, vier Reihen Stacheln auf den Seiten des Schwanzes; aus dem Meer um Isle de France. Dieſe Unterabtheilung ſchlieſst biaculeatus L. b) *Baliſtes* mit mehr als einem Strahl an der Bruſtfloſſe, und einem einzigen in der Rückenfloſſe. Hier findet ſich nur die Gattung ſinenſis. L. c) *Baliſtes* mit einem einzigen Strahl in der Bruſtfloſſe, und mehr als einem in der Rückenfloſſe. — *Tomentoſus*, — *papilloſus* werden wegen ihrer groſsen Aehnlichkeit zuſammen beſchrieben; — *maculatus;* — *Pralin*, eine neue Gattung aus Commerſon's Papieren, nach der Inſel ſo genannt, wo ſie gefangen wurde, ſie hat zwey *radii* an der erſten Rückenfloſſe, fünf und zwanzig an der zweyten, einen ſehr groſsen Kopf, drey oder vier Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes, einen groſsen ſchwarzen Fleck auf beiden Seiten des Körpers. Nun folgen die Gattungen — *Kleinii, curaſſavicus, aculeatus, ringens, capriſcus, forcipatus* des Linné, und mehrere neue aus Commerſon's Manuſcripten, als — *bourſe*, — *americain;* — *verdatre*, mit drey Strahlen in der erſten Rückenfloſſe, vier Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes, deſſen Floſſe etwas abgerundet iſt, und ſehr kleinen ſchwarzen Flecken auf den Rücken. — *Grand-tache*, mit drey Strahlen in der erſten Rückenfloſſe, ſechs Reihen Warzen auf jeder Seite des Kopfs, der Schwanz ohne Stacheln, die Schwanzfloſſe hat die Geſtalt eines halben Mondes, ein groſser weiſser Flecken auf jeder Seite des Körpers. — *Noir*, drey Strahlen in der erſten Rückenfloſſe, mehr als 30. in der zweyten, und der des Afters, die Schwanzfloſſe halbmondförmig, der ganze Körper ſchwarz. — *Bridé*, drey Strahlen in der Rückenfloſſe, die Schwanzfloſſe halbmondförmig, keine Stacheln auf dem Schwanze, einen lichten Ring um die Schnauze. — *Armé* eben ſo viel Strahlen wie die vorigen, die Schwanzfloſſe endigt mit einem weiſsen Rande, ſechs Reihen Stacheln auf jeder Seite des Schwanzes. — *Cendré*, vier Strahlen in der Rückenfloſſe, drey ſchmale krumme blaue Bänder über den Schwanz. Die Gattung *Aſſaſi* L. ſchlieſst dieſe Unterabtheilung d) *Baliſtes* mit einem einzigen Strahl, in der erſten Bruſt- und Rückenfloſſe. Hier ſtehen die Gattungen *monoceros* und *hiſpidus* des Linné. 7) *Chimaera.* 8) *Polyodon* ein neues Geſchlecht, welches Zähne in Kinnladen und Gaumen hat; die Gattung *Feuille*, hat eine ſehr hervorſtehende Schnauze, die beynahe ſo lang als der ganze Körper iſt, dieſelbe iſt an jeder Seite mit häutigen Leiſten beſetzt, deſſen Gewebe in etwas den Blättern der Bäume gleicht Dieſer Fiſch nähert ſich den

Fig. 1. Ausschnitt aus dem Bild von Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) „Die Gesandten“ (1533). Nationalgalerie London.

Fig. 2. Ausschnitt aus dem Bild von Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) „Die Gesandten“ (1533). Nationalgalerie London.

Fig. 3. Ausschnitt aus dem Bild von Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) „Die Gesandten“ (1533). Nationalgalerie London.

Fig. 4. Ausschnitt aus dem Bild von Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) „Die Gesandten“ (1533). Nationalgalerie London.

f. 2. — *Thouin* t. 1. fig. 3. f. 4. der Kopf von unten, fig. 5. das Organ des Geruchs. — *Sinenſis* t. 2. f. 2. — *Lymna* t. 4. f. 2. das Männchen f. 3. das Weibchen. — *Rhinobatos* t. 6. f. 3. — *Cuvier* t. 7. f. 1. *Manatia* t. 7. f. 2. fig. 4. iſt ein Rocheney von der *Catulus*. — *Squalus cornubicus* t. 2. f. 3. — *ſpinoſus* t. 3. f. 2. — *Tiburo* t. 7. f. 3. — *Carcharias* t. 8. f. 1. — *Zygaena* ib. f. 2. — *Priſtis* f. 3. fig. 4. das Gebiſs des *Galeus*. — *Glaucus* t. 9. f. 1. — *Catulus* t. 9. f. 2. *Centrina* t. 9. f. 3. — *ſtellaris* t. 10. f. 1. — *Acanthias* t. 10. f. 2. — *americanus* t. 10. f. 3. — *denticulatus* t. 11. f. 1. — *ſquatina* t. 12. f. 2. *Baliſtes Vetula* t. 13. f. 2. — *Capriscus* t. 13. f. 3. — *ſtellatus*, (*étoilé*) t. 15. f. 1. — *noir* f. 2. — *bridé*, f. 3. — *Echarpe*, *Americain*, *verdatre*, t. 16. f. 1. 2. 3. — *aculeatus*, *cendré*, *monoceros* tab. 17. f. 1. 2. 3. — *ringens*, *armé*, *heriſſé* t. 18. f. 1. 2. 3. *Chimaera argentea* t. 19. f. 1. — *antarchique* t. 12. f. 2. *Polyodon feuille* t. 12. f. 3. *Acipenſer ſturio* t. 20. f. 1. *Oſtracion triangularis* tab. 20. f. 2. — *pointillé*, *à muſeau alongé*, (*naſus Bloch.*) — *quadricornis*. tab. 21. f. 1. 2. 3. — *cubicus* tab. 22. f. 1. — *Liſter* t. 23. f. 2. *Tetrodon Plumier* t. 20. f. 3. — *moucheté* (*maculatus*) t. 25. f. 1. — *Mola* t. 22. f. 2. — *ſans-tache*, — *hiſpidus*, t. 24. f. 1. 2. *Ovoides faſciatus* t. 22. f. 3. *Diodon Hyſtrix* (*Orbe*) t. 24. f. 3. *Atinga* t. 25. f. 3. *Lepadogaſter. Gouan.* t. 23. f. 3. 4. von oben und unten. *Centriscus ſcutatus*. — *becaſſe*. t. 19. f. 2. 3. *Ophidium ſinenſ.* t. 22. f. 3. *Gaſtrobranchus Dombey*. tab. 23. f. 1. Wir haben die neuen Gattungen lieber in dieſer Anzeige franzöſiſch nennen wollen, um Verwechſelungen zu vermeiden, zumal da der Vf. ſelbſt einen lateiniſchen Namen hinzuzuſetzen unterlaſſen hat.

In dieſem Bande befinden ſich alſo drey neue Geſchlechter, wovon zwey noch gar nicht beſchrieben waren, und ein drittes eine richtigere Beſtimmung bekommen hat; und ſieben und dreyſsig neue Gattungen, wovon ſieben ſchon bekannt waren, nur nicht im Linné ſtanden, und dreyſsig, welche vorher noch gar nicht beſchrieben waren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Hypolite Clairon Betrachtungen über ſich ſelbſt und über die dramatiſche Kunſt.* Aus der franzöſiſchen Handſchrift überſetzt. Mit dem Bildniſs der Verfaſſerinn. 320 S. 8.

Immer noch iſt die franzöſiſche Urſchrift ungedruckt. Bereits hat ſich in verſchiedenen franzöſiſchen Journalen die Vfn. bitter darüber beklagt, daſs ohne ihr Vorwiſſen das Werk verdeutſcht und gedruckt worden. Dem Ueberſetzer überlaſſen wir die Rechtfertigung ſeines Verfahrens, immer danken wir ihm die Bekanntmachung eines ſehr intereſſanten Werkes, das er treu und mit Leichtigkeit überſetzt hat. Die Betrachtungen der Clairon über ſich ſelbſt enthalten alles, was ihr die Ausübung ihrer Kunſt geoffenbaret hat. Wenn ſie einige Umſtände aus den verſchiedenen Zeitpuncten ihres Lebens berührt, ſo geſchieht es gröſstentheils nur in näherer Beziehung auf ihr Talent. Den gröſsten Werth giebt ihrer Schrift die Geſchichte von der Entfaltung ihres Geiſtes und Herzens; eine Geſchichte, die mit treuer Darſtellung der Perſon und der Umſtände die intereſſanteſten Epiſoden verwebt. Von S. 9—29. Agenda, d. i. die Lebensregeln, die Clairon ſich ſelbſt vorſchreibt; Maximen, von hohem Sinne, würdig eines Marc-Aurels; Bemerkungen über die Welt, in dem eben ſo ſcharfſichtigen als miſanthropiſchen Geiſte eines Rochefoucault und Rouſſeau. S. 30—43. Erſter Zeitpunct von Clairons Leben. Arm, kränklich, ohne Erziehung und Unterricht verlebte ſie die frühere Jugend. Sie verabſcheute jede Handarbeit. Grauſame Behandlung machte ſie eigenſinnig und lügenhaft. In ein kleines Zimmer eingeſperrt, hatte ſie kein anderes Vergnügen, als vom Fenſter her die Vorübergehenden oder gegenüber eine junge Demoiſelle in allen Bewegungen zu beobachten. Dies entfaltete bey ihr den Trieb der Nachahmung und ihr theatraliſches Talent. (Hiebey erinnere man ſich, wie ſich nach Helvetius Anekdote Vaucanſons mechaniſches Genie entfaltete.) Deshayes führte ſie in ihrem zwölften Jahr auf die Bühne. Zweyter Zeitpunct. S. 44—86. Zum erſtenmale ſpielte ſie auf dem Theater in Rouen, und ſogleich mit groſsem Erfolge. Sie erwarb ſich die Freundſchaft einiger geiſtreichen Damen, in deren Umgange ſie den Geiſt und Geſchmack ausbildete. Mitten unter leichtfertigen Schauſpielern verwahrte ſie ihr guter Genius vor mancher Verführung. Dieſer Genius war ihr edler Stolz. Endlich ergab ſie ſich gezwungen einem Clienten ihrer Mutter. Sie kam nach Paris, und begann mit der Rolle der Phädra. Sehr bald genoſs ſie die vorzügliche Gewogenheit eines *Choiſeul* und *de la Borde*; nichts deſto weniger ſetzte ſie ihr Beruf manchem bittern Verdruſs aus. Einmal gerieth ſie durch die Ränke anderer Schauſpieler ſogar in Verhaft. Dritter Zeitpunct. S. 87. Nach dem Verhafte begab ſie ſich zur Erholung nach Genf. Nach ihrer Zurückkunft in Paris verlor ſie durch die Finanzeinrichtungen des Abbtes Terrai den dritten Theil ihres Vermögens. Vor Gram wollte ſie ſich entweder in der Provinz oder in einem Kloſter vergraben. Zufälliger Weiſe aber gerieth ſie mit dem Marggrafen von Anſpach in Bekanntſchaft, und mit ihm reiſete ſie nach Deutſchland. Von Deutſchland macht ſie S. 100. folgende (nicht mehr richtige) Beſchreibung: „Deutſchland zeigte mir bald einen allzurohen Himmelsſtrich für mein Alter und meine Gebrechlichkeiten. „ten; kaum kannte man daſelbſt irgend eine von „den gewohnten Annehmlichkeiten der Geſellſchaft. „Die Gelehrten redeten nur ihre Sprache, und die „Feinheiten der meinigen wurden von niemand verſtanden. Die Künſte waren auf die bloſse Noth„durft eingeſchränkt, und der Ahnenſtolz, vereint „mit der tiefſten Unkunde aller Talente, trugen eben „nicht bey, mir in den Augen ſeiner Bewohner ei-

„nigen Werth zu geben." S. 102. Lobrede auf den Marggrafen. Nach der Zurückkunft in Paris jammert Clairon über den Verfall des Geſchmacks und der Sitten. Etwas ſpät und erſt mit ihrem eigenen Verfalle entdeckt ſie den allgemeinen. S. 109. Einzelne Thatſachen. (*Faits.*) Anekdote von Rhodogunen. Bisher hatte man ſie in zärtlichem Tone ſprechen laſſen; Clairon läſst ſie als Partherinn, als Furie ſprechen. Reiſe nach Bordeaux. Die Anekdote von Clairons Taufe iſt nicht etwan bloſs drollig, ſondern ſie charakteriſirt das ſonderbare Gemiſch von Frömmeley und Leichtfertigkeit, welches vormals den franzöſiſchen Nationalcharakter auszeichnete. Sogleich nach der Geburt trug man die kränkliche Clairon zur Nothtaufe. Die Kirche war verſchloſſen, der Pfarrhof leer. Man begab ſich mit dem Kinde in das Haus des Herrn von **. Hier befand ſich beym maſkirten Balle der Pfarrer als Harlekin, und ſein Vicar als Gilles verkleidet. Eilig zog man aus dem Silberſchrank alles, was nothwendig ſeyn mochte, hervor; man hieſs für einen Augenblick die Violine ſchweigen, ſprach über das Kind die Segensformel aus, und brachte es nach der Taufe zu der Mutter zurück. S. 126. Clairons Brief an den Grafen von Valbelle, die Ergieſsung des edelſten Herzens, aber freylich erwartet man bey einer ſolchen Herzensergieſsung keinen fremden Zeugen, am aller wenigſten das gröſsere Publicum. S. 140. Die Robbe, oder der Beſuch des Hn. Marſchalls von Richelieu. Ein Geſpräch, in welchem der Marſchall als gefühlloſer Wüſtling erſcheint, und Clairon bey allem Drucke ihrer Glücksumſtände mit Hoheit und Würde. S. 170. Geſpräch zwiſchen Hn. L***, Mme. L***, und Mlle. Clairon. Sokratiſche Erinnerungen an einen eiferſüchtigen Gatten und ſeine coquette Gattinn. S. 180. Ueber den Herrn la Touche, und ſein Trauerſpiel Iphigenia in Tauris. S. 194. Ueber Cornelien, in dem Tode des Pompejus, von P. Corneille. S. 197. Ueber die Phädra, von Racine. S. 205. Betrachtungen über die Heyrathen aus Liebe. Oder: warum ich mich geweigert habe, zu heyrathen. „Viertes „mal, ſchreibt ſie, wurden mir die geheiligten Ban„de der Ehe vorgeſchlagen. Die drey erſtenmale „ſchlug ich ſie aus, weil ich nicht liebte; und das „viertemal, weil ich wirklich liebte. Zu ſehr hatte „ich das menſchliche Herz ſtudiert, um eine dauer„hafte Neigung zu hoffen." Auch in dieſem Aufſatze werden wir durch den Ueberſetzer zu Vertrauten von Clairons Liebesgeſchichte mit dem Grafen Valbelle. S. 226. Unterredung der Mlle. Clairon mit Hn. de Latour. Sie ſucht ihn, als einen Mann von Geburt und Range, von dem Beruf eines Schauſpielers abwendig zu machen. S. 240. Ueber die Baſtarde. Adreſſe an die Geſetzgeber, mit der Bitte, dafs ſie den Ausſchweifungen durch andere Mittel ſteuren, als durch Schändung der unehlichen Kinder. S. 249. Erinnerungen an ein junges verheyrathetes Frauenzimmer. Dieſe Erinnerungen ſchrieb Clairon noch in ihrem ſieben und ſechzigſten Jahre, mit der gröſsten Wärme und Delicateſſe. Sie athmen die reinſte ſittliche Empfindſamkeit und Religioſität. Etwas zu weit hergeholt iſt in dieſer ſonſt claſſiſchen Abhandlung der Rücklick auf die *franzöſiſche* Staatsumwälzung. S. 265. zeigt die gleichwohl ſehr königliche Clairon mit Nachdruck, dafs der Hof ſich ſelbſt durch unweiſes Benehmen geſtürzt habe. S. 293. Die Erſcheinung. (Ein Sendſchreiben an Hn. J. H. Meiſter in Zürich.) Als wirkliche Geſpenſtererſcheinung beſchreibt Clairon ausführlich einen ſonderbaren Vorfall, der vielleicht im Grunde nur Blendwerk und eine Myſtification war, womit ihr einige Opernzauberer mitſpielten.

* * *

Halle, b. Gebauer: *Beyſpiele zur Erläuterung des Katechismus.* Für Prediger, Schullehrer und Katecheten. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 4ter u. letzter Th. Neue veränd. Ausg. 1798. 290 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 380.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp: *Vita Catharinae II. Ruſſorum Imperatricis.* 1798. 24 S. 4. Eine Skizze der öffentlichen, groſsen und bekannteren Begebenheiten einer mächtigen, in vielen Rückſichten bewundernswürdigen Frau, von welcher der Vf. urtheilt: *Quidquid ſit, quod Monas noſtri aevi in illa deſideret, haevos ejus eminentioribus virtutibus, inter quas tum ſumma humanitas, tum mira ejus comitas praecipue enumerandae ſunt, ſatis explinxit.* Schon die Veranlaſſung, welche der Vf. Hr. *Joh. Chriſti. von Stave* hatte, in lateiniſcher Sprache eine kurze Denkſchrift von dieſer Monarchinn zu entwerfen, gereicht dieſem Aufſatz zum Lobe. Sie war Dankbarkeit gegen ſeinen Vater, den Ruſſiſchen Staatsrath und Geſandten zu Regensburg, für den ihm ertheilten Unterricht in dieſem Fach der claſſiſchen Literatur. Wer wird nicht wünſchen, dafs aus dieſen ſeltenen Bemühungen des Vaters und Sohns künftig Werke eines neuen Schulz von Aſcherade erwachſen mögen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. September 1798.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Hume's und Rouſſeau's Abhandlungen über den Urvertrag nebſt einem Verſuch über Leibeigenſchaft*, den lieflandiſchen Erbherren gewidmet von *G. Merkel*. II. Theile. 1797. XIV u. 572 S. kl. 8.

Die Abſicht dieſer Ueberſetzung iſt, wie der Vf. in der kurzen Vorrede bezeugt, zur Berichtigung mancher verkehrten Vorſtellungen beyzutragen, die in Liefland nur zu herrſchend ſeyen und es unglücklich machen. „Rouſſeau's männliche Beredſamkeit," ſagt er in der Zueignungsſchrift an die Lieflandiſchen Erbherren, „möge Feuerfunken in den Buſen „eines jeden von Ihnen ſchütten, der es bedarf, und „erfüllt von der Idee des vollkommenſten Staates, wen„de er dann den Blick auf das Gemälde der unſelig„ſten Verkrüppelung, deren die menſchliche Geſell„ſchaft fähig iſt. In ſeiner ganzen Furchtbarkeit er„greife ihn der Gedanke, daſs ſein eignes Vaterland „durch ſeinen eigenen Stand dieſe Verkrüppelung er„litt. Möchte doch das Reſultat davon der allgemei„ne Entſchluſs ſeyn, der ſchon in dem Buſen man„ches Groſsmüthigen von Ihnen reift, durch *einen* „Schritt den rechtlichen Widerwillen jedes Menſchen„freundes gegen den Stand der Erbherren, in Ehr„furcht gegen die dermaligen Glieder deſſelben in „Liefland zu verwandeln."

Auch ohne Rückſicht auf dieſen Endzweck, würde der Vf. immer eine ſehr nützliche Arbeit geliefert haben. Die Ueberſetzung iſt treu und dabey leicht und flieſsend; auch hat er derſelben einige erläuternde und berichtigende Anmerkungen hinzugefügt. Wir halten daher dieſe Uebertragung von Rouſſeau's Meiſterwerk immer für einen weſentlichen Gewinn für unſere Literatur, ob wir gleich in wiſſenſchaftlicher Rückſicht, in unſern Zeiten, wo Rouſſeau ſo oft misverſtanden, und ſo oft falſch angewandt wird, gewiſſe zweifelhafte und nicht genug beſtimmte Stellen, wie z. B. die Lehre von der Willenserklärung des Volks, genauer erörtert zu ſehen gewünſcht hätten. Denn jetzt zumal, kann man bey politiſchen Schriften nicht vorſichtig genug ſeyn, damit man dem Unvorſichtigen nicht ein Schwert in die Hand gebe, das er nicht zu führen weiſs.

Die hinzugefügte Abhandlung iſt mit Scharfſinn und eindringendem Geiſt geſchrieben, ohne in Uebertreibung oder nur in zu lebhafte Declamation zu verfallen. Auch wird dieſe traurige Schilderung, als Gegenſtück der lebhaften Darſtellung der Rechte des Menſchen und des Bürgers in Rouſſeau's Schrift durch die Zuſammenſtellung doppelt auffallend. Sie ſollte auch in Deutſchland beherzigt werden; denn wir ſind bey weitem noch nicht da, wo uns der Vf. glaubt, daſs nämlich die Leibeigenheit bey uns nirgend mehr exiſtire, und der Adel ſchon lange Optimatenſtand ſey. Im Gegentheil herrſcht dieſer traurige Miſsbrauch noch in gar vielen Provinzen, wenn gleich unter verſchiedenen Namen und Formen, ja oft ſogar unter einem Anſtrich von Heimlichkeit, unter den man, nach Gelegenheit der Zeiten, ihn jetzt verbergen zu müſſen glaubt. Weil aber das Uebel dadurch um nichts gemindert wird, und vielmehr, früh oder ſpät, der bürgerlichen Ruhe mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen droht, ſo können wir nicht anders, als dafür halten, daſs alle die ſcheuslichen Züge, welche uns der Vf. in der angehängten Abhandlung S. 461 — 572. von Liefland aufſtellt, auch nur zu genau auf einige Länder Deutſchlands paſſen. Wir wollen daher die Summe derſelben dem Publico vorlegen, um dadurch einen neuen Beytrag zur Beleuchtung dieſes abſcheulichen, jetzt zum Theil gefliſſentlich verhüllten, Gegenſtandes zu liefern. Endlich ſollte man doch wohl durch dergleichen hiſtoriſche Darſtellungen dahin gelangen, daſs die Fürſten und Stände, welche es angeht, die Augen öffneten, und dieſe himmelſchreyende Sünde gegen die Menſchheit einſtellten.

Sklaven und Leibeigene ſind nicht gleichbedeutend. Jene, die keine Staatspflichten tragen, haben auch keine Rechte an den Staat. Dieſe ſind nicht Fremde, ſondern Theile, Bürger des Staats, ſo nothwendige Theile und Bürger deſſelben, daſs er ohne ſie gar nicht beſtehen könnte; und haben gleichwohl nur alle Pflichten des Staatsbürgers, nicht deſſen Gerechtſame. — Die Leibeigenen ſind ein Stand, der von ſeinem Nachbar geplündert ward. Er iſt nakt, nicht weil er keinen Rock beſitzt, ſondern weil ſein Gefährte ihn umhing. Der Staat duldete dieſe empörende Ungerechtigkeit, weil er damals ſelbſt vernichtet war; ihre Fortdauer ward möglich durch das Lehnſyſtem. — Der Adel, oder der Erbherrenſtand, (der von den Edeln und Optimaten wohl zu unterſcheiden iſt S. 476 — 488.) war der Beamte des Deſpoten und bürgte dieſem dafür, daſs ſein Reich nie ein Staat werden, ſeine Sklaven nie Bürgerrechte haben, nie ein Geſetz kennen ſollten, als die Willkür des Eroberers. Er empfing einen Theil der Beute, um für die Sicherheit des Uebrigen zu kämpfen. Er war das Joch, das der Deſpot auf den Nacken des Volks legte, damit es ſich nie erhöbe.

höbe. Er repräsentirte den Despoten bey der Nation, und sollte daher die Armee desselben seyn. Dass die Erbherren sich dem letzten zu entziehen suchten, löst uns das Räthsel, woher der Adel in Ländern, wo keine Leibeigenheit (so schreibt der Vf. immer statt Leibeigenschaft; wir wissen nicht warum?) mehr ist, seine ursprüngliche Gestalt so sehr verändert hat. Die fränkischen Eroberer wurden die eigentlichen Stifter des europäischen Lehnsadels. Bey den Slavischen Völkern scheint er aber einen andern Ursprung gehabt zu haben. In Polen wenigstens entstand der Adel nicht durch den König, sondern der König durch den Adel. Die russischen Optimaten wurden nur zufällig Erbherren, durch das zur Verhütung der Auswanderung gegebene Verbot Iwans I, dass die Landleute ihren Wohnort nicht verändern sollten. Aber der älteste Lehnsadel ist eine Geburt des Orients. Artaxerxes stiftete ihn ungefähr im J. C. 240 mit dem mittlern persischen Reich. So besteht er auch noch in der Türkey durch die Timarioten: nur dass dieser Belehnung meistentheils nur lebenslänglich ist. Der Zustand der wahren Leibeigenen, wie er in Polen, Lief-, Esth- und Curland (leider auch in manchen Gegenden Deutschlands) wirklich existirt, und seit einer langen Reihe von Jahrhunderten existirt hat, ist eine Eiterbeule an dem Körper eines Staats. Der Leibeigene beginnt, von der stets geschwenkten Peitsche des Treibers begleitet, in früher Jugend die schwere Frohn, die erst im Grabe endigt. Sein ganzes Leben ist *ein* schwüler Aerntetag, dessen Gewinn in den Beutel seines Erbherrn fällt. Er kennt nur Beschwerden, und sein Erwerb ist Hunger, den das segenreichste Jahr kaum in halbe Sättigung verwandeln kann. Er hat ein Vaterland; aber es ist ihm Gefängniss, ein Folterhaus, das er nicht verlassen darf. Er hat eine Heimath; aber er ist nur das Product derselben, das sie für seinen Gewaltigen nutzbar machen muss. Er besitzt eine Hütte, bis es dem Erbherrn gefällt, ihn heraus zu jagen und sie einem andern zu übergeben. Sein Weib gehört ihm, wenn es nicht schön genug ist, die Lüsternheit des Edelmanns zu reizen; seine Kinder hat er nur erzeugt, damit jener nach seinem Tode in den Söhnen neue Lastthiere, in den Töchtern neue Beyschläferinnen finde. Selbst sein Körper bleibt nur gesund, wenn sein Erbherr ihn nicht gütigst zum Krüppel peitschen lässt. Er giebt einen ansehnlichen Theil seiner armseligen Habe zur Erhaltung des Staats her: er kämpft, er fällt für ihn, und doch wird er nicht einmal für einen Theil desselben gerechnet. Sein Elend lähmt den Geist und verunstaltet den moralischen Charakter. Der Ehre jeder Art unfähig erklärt, hält er es nicht der Mühe werth, irgend eine Eigenschaft zu erwerben, deren Lohn sie ist. Er ist niederträchtig, sobald eine Aussicht auf den geringsten Gewinn oder die Furcht ihn reizen. Er ist heimtückisch und boshaft, weil er stündlich Unrecht aller Art dulden muss, ohne auch nur Unzufriedenheit äussern zu dürfen. Er ist feige, weil man ihm unaufhörlich als einem Nichtswürdigen begegnet. Er ist träge, weil er nie mit Sicherheit für sich erwirbt. Er ist diebisch und liederlich, weil er immer darbt, und es Bedürfniss eines Menschen ist, zuweilen seines Elends vergessen zu können. Mit einem Worte, er ist ein Verworfener, weil er ein Leibeigener ist. Und es ist wahr, was die Erbherren von ihm sagen, dass er ein Scheusal der Laster sey; aber dass sie ihn dazu gemacht haben, ist es noch viel mehr. Die Wirkung der erzwungenen Nichtswürdigkeit der Leibeigenen auf die freyen Stände ist ihre halb freywillige Depravation. Wo Leibeigenheit statt findet, können die obern Classen nie wahre Bildung, Aufklärung, Menschenliebe, Patriotismus haben. Wenn der Erbherr von seinen Reisen wieder auf seinen Gütern anlangt, wieder unter Halbmenschen ist, in deren Zirkel er aufwuchs; so legt er, was er lernte, bey Seite, anstatt es in Ausübung zu bringen. Nun wirkt das Beyspiel der Leibeigenen selbst auf sie zurück. Daher die Völlerey, die unbezwingbare Rohheit — oft bey dem feinsten Anstrich, die berüchtigte Lebensart der Grossen gewisser Nationen auf ihren Gütern. Auch machen die einseitigen Bestimmungen und die täglichen Geschäfte der Erbherren es ihnen fast unmöglich, gute, edle Männer zu bleiben. Daher der Adelstolz, der den meisten Erbherrn anklebt, und sie allen andern Bürgerständen so verhasst macht. Daher die hohe Vorstellung von sich, in der sie oft, so roh sie auch selbst seyn mögen, von der Bildung reden, die sie den Bauern verschaffen. Mit der Muttermilch schon saugen sie Verachtung gegen ihre unglücklichen Brüder ein, und von Kindheit auf lernen sie dieselben als Menschen niederer Art, die nur zu ihrem Dienst da sind, als Parcelen ihres Vermögens ansehn, und hören täglich neue Arten des Drucks und tyrannische Speculationen als sinnreiche Erfindungen, als Beweise der Einsicht preisen. *Missethaten* hingegen scheinen gegen diese *unglücklichen* auch nicht denkbar: denn gegen sie ist alles erlaubt. Der Vf. führt davon S. 567. ein schauderhaftes Beyspiel als notorisch an. Drey sogenannte wohlerzogene junge Leute gingen auf einem Gute in Liefland, das dem Vater des einen von ihnen gehörte, im Walde spatzieren. Sie trafen auf ein niedliches Bauermädchen, das ihre unanständigen Anträge abwies. Sie banden es also an einen Baum, schändeten es der Reihe nach, trieben ihr dann den Pfropf einer Bouteille so tief als möglich in die Genitalien, und liessen es stehen. Vorübergehende lösten es ab. Man brachte die Elende zum Wundarzte. Mit äusserster Mühe konnte er sie retten; aber kränklich blieb sie auf Lebenszeit. Die Sache ward anhängig; aber als ein jugendlicher Muthwillen bald unterdrückt. Die Väter erlegten eine Geldstrafe! Und doch waren es minder Gräuel, die in Frankreich eine Revolution möglich machten. Hätte man hier strenges Recht geübt, ohne Ansehen der Person: so wäre nie der Königsthron gestürzt.

In Rücksicht auf Staat tödtet die Leibeigenschaft die Vaterlandsliebe nicht nur bey den Leibeigenen selbst,

selbst, sondern auch bey den übrigen Ständen, weil diese nur Kastengeist haben können. Als Aristokratie zerfällt der Staat, wo sie herrscht, in so viel hundert oder tausend kleine Regierungen, als er Erbherren enthält, und sinkt daher allmählich in gänzliche Ohnmacht. Ist der Staat aber monarchisch, so gehört die Erbherrlichkeit gar nicht in sein System, weil die Erbherren dem Fürsten nichts, als einzelne Unterthanen, wenn gleich dem Bauer immer noch Unterdrücker sind. Der Monarch ist nie Herr der letzten. Die Erbherren, als eine undurchdringliche Scheidewand zwischen beiden, hindern den Fürsten zum Besten der Bauern etwas wichtiges zu verfügen, und diese den Schutz bey ihm zu finden, der ihnen gebührt. Die besten Verordnungen werden unwirksam, weil die Vollstreckung nur auf den Erbherrn beruht; wie man in Liefland nur zu deutlich sieht. Dagegen raubt die Leibeigenschaft dem Staat wirklich den grösten Theil seiner Bürger; denn die Erbherren sammeln ihre Kraft zu tausenden, und tragen dem Staate kaum, und zwar nur mittelbar, den Zoll eines Einzelnen ab. Sie geben der Regierung ihren kleinen Antheil der Abgaben, die Kopfsteuer in Liefland, dem Schein nach aus eigenen Mitteln, und behalten sich vor, sich dafür doppelt schadlos zu halten. Dabey kann auch die Bevölkerung unmöglich zunehmen; und das sehr fruchtbare Liefland, das seit 60 Jahren weder Krieg noch Pest in seinen Grenzen hatte, zählt nicht mehr, die Städte mitgerechnet, als ungefähr 600 Menschen auf die Quadratmeile. Vor einigen Jahren entstand eine Secte von Schwärmern unter russischen und liefländischen Bauern, die sich vorsetzlich selbst castrirten. Und die Aeltern fühlen oft ihr Elend lebhafter für die Kinder. Darum begleitet die lettische Mutter ihren Neugebornen ohne Leid zu Grabe, indem sie sagt: „besser jetzt, als wenn er erst viel Brod gegessen hätte!" — Dieser einzige Zug erschöpft alles, was man wider die unmenschliche Leibeigenschaft sagen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Politische Predigten*, von M. *Joh. Zach. Herrmann Hahn*, Prediger und Katecheten an der Petrikirche zu Leipzig. Erstes Bändchen. 1797. XII u. 250 S. 8. (16 gr.)

2) St. Petersburg u. Leipzig, in der Dykischen Buchh.: *Beytrag zum Nachdenken über wichtige Vorfälle unsers Zeitalters in einigen Religionsvorträgen*, nebst einer Vorrede über die Frage: *ob man bürgerliche Vorfälle auf die Kanzel bringen dürfe?* von *Joachim Christian Grot*, Prediger bey der deutschen Catharinengemeine zu St. Petersburg. 1797. XVI u. 142 S. gr. 8.

Beide Vff. der vorliegenden Predigten handeln in ihren Vorreden die nämliche Frage ab, und beantworten sie auf dieselbe Weise, beide bearbeiten in ihren Vorträgen fast dieselben Materien, und stimmen in ihren Grundsätzen und Urtheilen beynahe völlig überein; Entwickelung aber, Stil, Darstellung — mit einem Worte alles, was zur äussern Form gehört, ist sehr verschieden. Der Vf. von Nr. 1. hat viel Anlage zur ächten Beredsamkeit, eine grosse Gewandtheit in der Darstellung eines Gedankens von allen möglichen Seiten, und einen bis zur Ueppigkeit an Ideen und Worten reichen, sehr lebendigen Vortrag; dem man aber auch eine gewisse Begierde des Vfs. sich selbst reden zu hören, und ein Unvermögen desselben anmerkt, etwas von dem wegzustreichen, was im ersten Feuer niedergeschrieben ward; der dadurch bisweilen schwerer zu verfolgen und zu fassen wird, als er es in einer Predigt seyn darf. Die Entwickelung der Sätze ist zum Theil mehr für den Katheder als für die Kanzel geeignet, und die Erläuterung derselben, von so mannichfaltigen und gründlichen Kenntnissen sie auch zeuget, ist oftmals zu weitläuftig, und muss den ungeübten Zuhörer von der Hauptsache abführen. In Nr. 2. herrscht durchaus Simplicität und Anspruchslosigkeit, ein leichter Fluss der Sprache und der Ideen, Deutlichkeit und Gemeinfasslichkeit im Ausdruck und in den Wendungen; aber es ist auch nicht zu läugnen, dass es zu sehr an Wärme und Eindringlichkeit fehlt, so dass der Zuhörer zwar mag unterrichtet, aber gewiss nicht erbaut worden seyn, wenn man sich unter diesem Worte immer eine Erweckung religiöser Gefühle, eine andächtige Stimmung des Gemüths hinzudenkt. Wenn übrigens Hr. G. sowohl bey seinem populären Vortrage, als bey seinen Ermahnungen und Warnungen allein die niedern Stände in den Augen, und dazu vielleicht seine Ursachen gehabt hat; so hat Hr. H. mit Freymüthigkeit und Eifer für Wahrheit und Tugend auch die Grossen der Erde an ihre Pflichten erinnert. Hätte auch er nach der Beschaffenheit seiner Lage dieses unterlassen können, so findet allerdings der denkende und vorurtheilsfreye Leser in seinen Predigten mehr Nahrung und Genugthuung. — In dem Stücke kommen beide Vff. wieder miteinander überein, dass sie nicht ganz richtig disponiren, und den Hauptgedanken des Thema nicht bestimmt genug fassen. Bey Hn. G. entsteht daraus gemeiniglich eine völlige Identität des ersten und zweyten Theils, woraus nothwendig beym zweyten Theile Ermüdung folgt. Man sehe z. B. gleich die Skizze der ersten Predigt. (Jeder Predigt ist eine kurze Disposition vorgedruckt.) *Die schrecklichen Folgen der Zügellosigkeit des niedern Volks.* I. *Wie sich die Zügellosigkeit kennbar macht?* a) wenn es sich alles erlaubt, was es nach seinen Begriffen für recht hält, b) wenn es blos aus Leidenschaft und blindem Eifer handelt, c) wenn es seinen Ausschweifungen keine Grenzen setzt. II. *Die schrecklichen Folgen dieser Zügellosigkeit zeigen sich darin:* a) es thut alles, wozu es von seinen Anführern gereizt wird; b) es widersetzt sich den stärksten Gründen, durch die man es von seinen Ausschweifungen zurück halten will; c) es opfert den Unschuldigen, wider den es einmal aufgebracht ist, ohne alles Gefühl von Mit-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. September 1798.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Feind: *Vorkenntnisse der Kochkunst für Frauenzimmer, die sich der anordnenden oder ausübenden Kocherey widmen etc. In zwölf Vorlesungen von einer erfahrnen Hausmutter.* 1798. 348 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Kochbücher, welche seither in so grofser Menge erschienen sind, haben es fast alle einzig und allein mit der ausübenden Kochkunst zu thun, weshalb sie nur solchen Personen nutzen können, die schon zu kochen angefangen haben. Diese Kochbücher sind daher noch keine sichern Wegweiser für diejenigen, denen es an den ersten und allgemeinsten Elementarkenntnissen der Küchenwissenschaft ermangelt. Um nun diese Lücke auszufüllen, ist gegenwärtiges Werk ganz zweckmäfsig unternommen und sehr gut ausgeführet worden. Zwar nennt sich die Verfasserinn in der Zueignung an ihre Enkelinn Grofsmutter: allein sie verspricht gleich zu Anfange ihrer Schrift eine jugendliche Schreibart, oder mit ihren eigenen Worten zu reden, den Vortrag so blumenreich zu machen, als es nur irgend die Materie zuläfst, ohne dieselbe durch Tandeleyen zu sehr zu verkünsteln, und sie hat redlich Wort gehalten: wie wir durch mehrere Proben bestätigen könnten. Sie redet ihre jungen Leserinnen S. 3 also an: „Nun denn, meine Theuersten, geben Sie mir die Hände, und begleiten Sie mich in meine kleine Kochschule; hier finden sie eine ganze Gesellschaft junger Frauenzimmer, Lottchen und Liuchen, Jettchen und Julchen, und wie die lieben Mädchen alle heifsen. Wir sitzen nicht zusammen auf dem weichen Sopha, und lernen theoretisch kochen, sondern unser Lehrsaal ist die Küche; hier können wir die Grundregeln mit der Ausübung derselben bequem verbinden. Folgen sie unserm Beyspiele: kochen Sie nie ohne Kopf, d. h. nie ohne Nachdenken und Beurtheilung; aber versäumen Sie auch nicht, Ihre Hände zu brauchen, denn ohne Uebung können sie nie Meisterinnen werden. Lassen Sie sich nicht durch das schädliche Vorurtheil davon abhalten, als wenn diese Geschäfte Ihrem Stande nicht angemessen wären; nein, meine Lieben, seinen Beruf erfüllen, ist ein preiswürdiges Geschäft; und Kochen gehört doch vorzüglich zu dem weiblichen Beruf, ob es gleich freylich denselben nicht ganz ausfüllet. Fürchten Sie auch nicht, Ihrem schönen Teint, oder Ihren zarten Händen Schaden zu thun. Bewegung und die frische Luft, welchen sie sich oft dabey aussetzen müssen, wird ihre Wangen mit einem gesunden Roth und Weifs malen, schöner als die feinste Schminke. Und gesetzt das weiche Patzchen (Händchen) härtete sich durch Geschäfte ein wenig ab, es schadet nicht, es wird dadurch geschickter, einst Gatten und Kinder zu beglücken."

Da die angebliche Grofsmutter das Werk in zwölf Vorlesungen abgetheilet hat, so wird es genug seyn, selbige hier als Inhaltsanzeigen herzusetzen. I. Eigenschaften einer Küchenaufseherinn. Verschiedene Arten von metallenen und irdenen Kochgeschirren und deren Reinigung. Holz und Wasser. II. Kochen. Unterschied des Siedens und Kochens; auch nach Beschaffenheit des Wassers. Salz. Abschäumen. Butter, Essig, Gewürz und Gewürzkräuter. Einige Vorarbeiten bey der Kocherey, als die Verfertigung von geröstetem Mehl, Kräuterbutter, Kräuterragout etc. III. Zahmes und wildes Fleisch und Geflügel; Mortificiren; das Fleisch lange zu erhalten; Beschaffenheit des Fleisches und Wildprets etc. IV. Fische und Wasserthiere. V. Dämpfen und Braten etc. Verschiedene Methoden zum Braten und Tabellen dazu etc. VI. Pasteten, Gewürze, Farcen, Saucen und Teigarten dazu. Tabellen zur Proportion der Ingredienzien. (Diese Anweisung wird für junge und nicht junge Leserinnen überaus empfehlbar seyn müssen.) VII. Kuchen, Torten, und anderes Backwerk, Geräthschaften dazu. Ingredienzien, Teigarten, Regeln beym Backen etc. VIII. Verzeichnifs von Kunstwörtern. IX. Anrichten der Speisen und Tafelbesetzung, Tafelrifs, Trachten, Küchenzettel, Tischsystem, Diätetik, Kochbücher. X. Kenntnifs der Speisebedürfnisse nach ihrer Güte, Zeit und diätetischen Beschaffenheit etc. XI. Dauerspeisen und Aufbewahrung der Lebensmittel etc. XII. Gifte, die in der Küche vorkommen, Gegengifte; Anhang von räthselhaften und scherzhaften Aufgaben in der Kocherey. Wenn übrigens diese Schrift eine zweyte Auflage erlebt, so wäre zu wünschen, dafs das Trocknen der Gartengewächse nach Eisenscher Manier, ingleichen das Vorschneiden oder Tranchiren der Speisen an schicklichen Orten beygefügt würde. Auch würde ein Register über die besondern Materien gar sehr zur Bequemlichkeit der Leserinnen dienen.

Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Neues Niedersächsisches Kochbuch, worin die jetzt üblichen Gerichte von allen Sorten genau und deutlich angewiesen werden.* 1798. 287 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieses Kochbuchs will dem Vorwurfe, Bücher dieser Art ohne Noth vermehrt zu haben, da-

mit zuvorkommen, dafs er, wie der Vorbericht befagt, fchon von mehrern Frauenzimmern die Klage gehört, ihre gewöhnlichen Kochbücher enthielten übermäfsig weitläuftige und eben deshalb unverftändliche Vorfchriften. Man finde auch hie und da dergleichen, welche auf 2—3 Seiten enthielten, was auf einer halben Seite deutlicher hätte können gefagt werden. Endlich follen theils unrichtige Angaben, theils offenbare Copirungen von Vorfchriften aus andern Kochbüchern darin zu finden feyn. Allen Kochbüchern aber will der Vf. eben nicht ihren Werth abfprechen. Zu den guten zählet er unter andern eins unter dem Titel: *der Koch und die Köchinn*, und das *Niederfächfifche Kochbuch*, von *Marcus Loft*. Da aber feit der Verfertigung derfelben fchon viele Veränderungen in der Kocherey vorgegangen find, fo entfchlofs fich der Vf., als ein gelernter Koch, ein neues Kochbuch für Niederfachfen zu fchreiben. Vermuthlich find ihm die oberfächfifchen Kochbücher unbekannt geblieben. Beftohlen will er andere Verfaffer nicht haben; fondern jede Vorfchrift ift, wie er verfichert, von ihm felbft verfertiget, und gründet fich auf feine eigene Erfahrung. Rec. will nun die Vergleichung diefer Vorfchriften mit denen in andern Kochbüchern befindlichen Vorfchriften Lefern und Leferinnen überlaffen, und nur noch diefes hiebey bemerken, dafs es wohl eben fo wenig dem Vf. eines Kochbuches zum Vorwurfe gereichen könne, wenn er die in andern Kochbüchern befindlichen Kochrecepte aufnimmt, als es den Aerzten vorgeworfen wird, wenn fie die von andern erfahrnen Aerzten erfundenen oder angeführten Recepte ebenfalls anführen und darauf verweifen.

Erfurt, b. Keyfer: *Allgemein brauchbares Kochbuch, oder Anweifung, wie junge Frauenzimmer und Hausmütter fchmackhafte Speifen und Getränke, Backwerk, allerhand Säfte, Früchte, Confituren u. f. w. bereiten, und fonftige ökonomifche Kenntniffe erlangen können; nach eigenen Verfuchen und Erfahrungen Anderer zufammengetragen. Erfter Band.* 1797. 396 S. und Einleitung 72 S. *Zweyter Band.* 1798. 348 S. Einleitung 36 S. 8.

Der Verleger hatte im J. 1792 *das kleine Thüringifch-Erfurtifche Kochbuch* vorangehn laffen, und dem gegenwärtigen den Titel: *das grofse Thüringifch-Erfurtifche Kochbuch* gegeben, fand aber für gut, beym Abdruck des zweyten Bandes noch obigen Titel beyzufügen, weil manche Buchhändler glaubten, dafs es für die Küchen aufserhalb Thüringen nicht brauchbar, wenigftens der Titel nicht anlockend genug feyn möchte. Diefen Zweifel kann Rec., da ihm die Speifungsart unter mittlern und höhern Ständen in mehrern Reichskreifen bekannt ift, durch die Verficherung heben, dafs hier meiftens ganz allgemein brauchbare Vorfchriften gegeben werden. Das Werk ift auch überaus vollftändig. Blofs im Kapitel von Getränken fehlet der Obftwein, oder Cider von Aepfeln und Birnen, ingleichen der Honigwein oder Meth, Getränke, die bey guter Zubereitung den feinen Weinen an die Seite gefetzt werden.

Ob nun zwar wohl die Herausgeberinnen diefes Kochbuches, da fie fich als folche in der Vorrede ankündigen, mehr für bürgerliche Küchen und die des Mittelftandes gefchrieben haben, fo haben fie doch auch die höhern Stände mit berechnet, da auch diefe letzten für fie fchickliche Speifebereitungen hier finden. Nur wäre zu wünfchen gewefen, dafs die verfchiedenen Zubereitungen der Speifen nach dem Anfehen, worin fie fich zur Zeit befinden, bezeichnet wären, wie in der bekannten Germershäufenfchen Hausmutter gefchehen, welche aber in diefem Stücke noch keine Nachahmung gefunden hat. Uebrigens verdienen die Herausgeberinnen der gegenwärtigen Schrift vieles Lob, dafs fie Sprachunrichtigkeiten und viele nicht überall bekannte Provincialifmen vermieden, auch die in die Kochkunft einfchlagenden Terminologieen kurz und gut erklärt haben. Das am Ende des zweyten Bandes befindliche alphabetifche Regifter ift fehr vollftändig und brauchbar.

GESCHICHTE.

Lund, b. Lundblad: *Inledning til närmare Kundfkap om Swenfke Blynt och Skädepenningar: från början och intil defs. Svenfka Spiran lemnades af Konung Häkan Magnusfon. (Anleitung zur nähan Kenntnifs Schwedifcher Münzen und Medaillen vom Anfang an, bis zu Ende der Regierung K. Häkan Magnusfon.)* 1796. 328 S. 8.

Brenner hat fich in feinem *Thefaurus Nummorum Sueo. Gothicorum*, (Holm. 1731 auf 1½ Alph. 4. mit allen dabey in Kupfer geftochenen Münzen,) um die fchwedifche Münzkunde allerdings verdient gemacht: aber an der gewählten Ordnung war manches auszufetzen, und verfchiedene Münzen waren von ihm überfehen. Der Kanzleyrath *Berch* fuchte in feiner *Befkrifning öfver Svenfka Mynt och Kongl. Skade-Penningar*, Upfala 1773, auf 1 Alph. 2 Bog. gr. 4.) diefen Mängeln abzuhelfen und zugleich das Verzeichnifs der Münzen fortzufetzen; er hätte vielleicht noch mehr leiften können, da er Zugang zu den reichen Münzfammlungen des Königs, der Königinn, der Bank, der zu Upfala, des kaiferl. Cabinets zu Wien und des königlichen zu Copenhagen, des Grillifchen, Benzenftjernafchen u. f. w. und dabey Umgang mit den beften Stempelfchneidern hatte; allein es fcheint ihm an Zeit und andern Umftänden gefehlt zu haben, feinem Werke die gehörige Vollkommenheit zu geben. Es fehlt auch fonft nicht an Schriftftellern zur Erläuterung der fchwedifchen Numismatik. Rec. hat einen 1785 auf 2 Bog. in 4. gedruckten *Catalogum variorum usque ad hoc tempus editorum operum circa rem nummariam in Suecia* vor fich, worin 60 dahin gehörige Schriften verzeichnet find.

Der ungenannte Vf. diefes neuen numismatifchen Werks, wovon jetzt nur der erfte Theil herausgekommen ift, fcheint indeffen die Abficht zu haben, uns etwas

vollftän-

vollſtändigeres und beſſer geordnetes, als was wir bisher hatten, zu liefern. Er macht uns mit ſeiner Abſicht und ſeinem Plan in der Vorrede bekannt. Er theilt die Münzen ein in *Schaumünzen*, die auf Könige und die unter ihrer Regierung vorgefallenen Begebenheiten, auf Königinnen und die königl. Kinder, und deren Angehörigen im Reich, auch von Ausländern gegen den König und das Reich geſchlagen worden; in *Münzen*, die auf Reichsſtände, Biſchöfe und Städte im Reich ſowohl als auf ausländiſche eroberte Länder und Städte verfertiget ſind; in *Medaillen* auf einheimiſche Privatperſonen; in *Pollette*, eine Art Münzzeichen, die bey Bergwerken und gewiſſen andern Einrichtungen zur Bequemlichkeit, im Gange ſind, und endlich in ſogenannte *Jettons* und *Spielpfennige*. Er ſetzt den Unterſchied zwiſchen Münzen und Schaumünzen feſt, davon jene eigentlich zum Handel und Wandel beſtimmt ſind mit aufgeprägtem Werthe, nicht ſo dieſe. Den Unterſchied einer Medaille und eines Jettons ſetzt er nicht in die Gröſſe, ſondern in die Verſchiedenheit des Stempels und Gepräges, welche bey einer Medaille an ſechsmal mehr koſte, als bey einem Jetton. Die Kunſt, Stempel für Medaillen zu ſchneiden, iſt ſehr alt, allein vor dem 17 Jahrh. bediente man ſich noch nicht des Druckwerks. Vorher ſchlug man die Münzen mit dem Hammer, und da man dadurch kein ſehr erhöhetes Bild erhalten konnte, ſo bediente man ſich anderer Mittel dazu, prägte jede Seite für ſich allein und löthete beide Seiten hernach zuſammen, oder ſetzte auch das beſonders gegoſſene Bruſtbild hernach ſo unmerklich als möglich hinein. Das gab Gelegenheit zu ganz gegoſſenen Medaillen. Durch die Münzordnung vom 30 Jan. 1625 ward doch verboten, mit Scheere und Hammer zu münzen, ſondern es ſollte bloſs mit Schneide- und Druckwerk geſchehen. Alle ſeit dem Aufkommen der Preſſe verfertigten gegoſſenen Münzen rechnet der Vf. nicht mit zu den Medaillen. Auch die ſogenannten Medaillons, die nur auf einer Seite ein Bild haben, die Bracteaten ausgenommen, ſind eigentlich davon ausgeſchloſſen, ſo wie allerhand beſondere Kunſtſtücke. Um dergleichen gekünſtelte Medaillen und Münzen, die oft ſo gemacht ſind, daſs ſie Originalen gleichen, von letzten zu unterſcheiden, hat der Vf. 13 Merkmale zur Unterſcheidung derſelben angegeben.

Die Münzen der ſogenannten Unionskönige, welche dieſelbe nicht als Könige von Schweden, ſondern wegen ihrer andere Reiche betreffen, nimmt der Vf. mit Recht nicht unter die ſchwediſchen Münzen auf. Etwas ſchwerer war es zu beſtimmen, ob ſolche Münzen, die auf ſchwediſche Regenten geſchlagen worden, nachdem ſie die Krone niedergelegt oder verloren haben, zu den ſchwediſchen Münzen zu rechnen ſind. In Anſehung ſolcher, die ihre perſönliche Hiſtorie betreffen, giebt er es zu, nicht aber in Anſehung ſolcher, welche Dinge betreffen, die einen ſolchen Regenten, als Regenten eines andern Staats angehen. Auch den Münzen auf Privatperſonen, die zwar nicht in Schweden geboren, aber doch eine Zeitlang ſchwediſche Mitbürger geweſen ſind, räumt er einen Platz ein. Dagegen ſchlieſst er Münzen über ſolche Begebenheiten, daran Schweden mit andern Mächten zugleich Theil genommen, z. E. die auf den Oliviſchen, den Weſtphäliſchen Frieden, wenn Schwedens darauf nicht beſonders gedacht wird, davon aus; nimmt aber die ſchwediſchen ſogenannten Platen und Klippingar, wie auch die Jettons und Pollette, mit auf.

In Anſehung der Ordnung der Münzen ſelbſt, wird nur auf ihren Werth, oder beſondere Veränderung in Hinſicht der Form und Inſchrift geſehen, und ſie bekommen desfalls keine verſchiedene Numern, wenn ſie von verſchiedenen Stempelſchneidern und Münzmeiſtern verfertigt oder von verſchiedener Gröſse und Form ſind. Münzen mit eben dem Stempel, aber von verſchiedenem Schrot, werden mit aufgenommen. Bey jeder Münze werden alle die Vff. welche davon geſchrieben, oder ſie abgezeichnet haben, angeführt; ſind ſie ſelten, ſo wird auch angegeben, wo ſie zu finden ſind. Münzen, worüber man nicht völlig gewiſs iſt, ob ſie ſchwediſch ſind, will der Vf. nicht ausſchlieſsen, doch aber freylich alle offenbar falſche oder unbekannte (dies verſteht ſich ſchon von ſelbſt). Die Beſchreibung der Münzen iſt ganz buchſtablich, und bey nöthigen Ueberſetzungen hat der Vf. daher auch nicht in Verſen, ſondern in ungebundener Schreibart überſetzt. Bey jeder Münze iſt die Geſchichte zu Rathe gezogen, um den Zweck derſelben beſtimmen zu können; der Künſtler der ſie geſchlagen hat, iſt ebenfalls nicht vergeſſen worden, ſo iſt auch ein Münzmaaſsſtab beygefügt. Die Münzen ſind nach den regierenden Geſchlechtern und der Folge der Regenten geordnet. Aber auf die Schreibart iſt nicht ſo viel Fleiſs, als auf die Materie ſelbſt gewandt, und bisweilen ſpielt der Vf. mit Worten.

Unſtreitig wird doch immer dies Werk, wenn es vollendet wird, die ausführlichſte und genaueſte Beſchreibung ſchwediſcher Münzen, die wir noch haben. Nur Schade, daſs auſser den auf dem Titelblatt befindlichen drey Bracteaten, keine weitern Kupfer dabey ſind, beſonders da man weiſs, daſs *Brenner* die ſeinigen zu ſehr verſchönert hat. Dieſer Band enthält in vier Abtheilungen nur noch die Münzen unter der Regierung der Yngliuger bis zu Ende der Regierung der Falkunger. Freylich iſt hier beſonders zu Anfang, ſo wie in der ſchwediſchen Hiſtorie ſelbſt noch manches ungewiſs. Gleich die erſte von dem Vf. dem *Oden* beygelegte Münze iſt ungemein zweifelhaft. Daſs es ſchon Münzen in Schweden damals gegeben, iſt nicht zu leugnen; allein ob Schweden ſchon eigene Münzen hatte, iſt eine andere Frage. Von der S. 4 angeführten und von *Berch* dem fränkiſchen Könige *Pipin* zugeſchriebenen Münze hat doch neulich *Engeſtröm* erwieſen, daſs es eine alte abgenutzte deutſche Cölniſche Münze ſey, und das mag bey mehrern der Fall ſeyn. Jeder Abtheilung ſind auch die in der ſie begreifenden Periode geſchlagenen biſchöflichen und ſtädtiſchen Münzen u. ſ. w. beygefügt; auch eine Beſtimmung und Berechnung des Gehalts

der damaligen schwedischen Münzen, und der allmäligen Verringerung desselben; so dass also auch die schwedische Münzgeschichte dadurch manche Erläuterung erhält. So war z. E. eine Mark Pfenninge vor 800, noch ein halb mal so gross als jetzt ein Rthlr. Spec. und 1 Pfennig war an Werth 30 mal so viel als jetzt ein Pfennig. Das Gold verhielt sich dazumal im Marken zum Silber ungefähr wie jetzt in China, wie 9 zu 10. Jahrzahlen findet man auf nordischen Münzen und Monumenten nicht vor 1200, da die lateinischen Buchstaben in Gebrauch kamen. Die einzelnen Pfennige waren von feinem Silber, und die Hauptmünze, die grosere Münze war oft von schlechterem Korn. Es gab in den ältern Zeiten in Schweden keine andere löthige Mark als die Pfenninge Mark, und da eine Mark fein Silber 5 Mark Pfenninge galt; so hielt auch keine Mark Silber, so wie jetzt, 16 Loth u. d. m.

BERLIN, in der akadem. Kunst- und Buchh.: *Vollständige Geschichte des französischen Revolutionskrieges.* Ein Lesebuch für alle Stände, von Dr. *J. M. F. Schulze.* Erster Theil. Geschichte des Krieges, vom Anfange desselben bis zu Ende des dritten Jahres der Frankenrepublik. 20 April 1792 — 23 Sept. 1795. 1797. XIV u. 354 S. gr. 8.

Eine elende Arbeit, als historische Composition betrachtet; sie ist in dieser Rücksicht unter aller Kritik, welcher in der That nichts weiter obliegen kann, als, mit Pflicht und Gewissen, vor dem ausgehängten Schild „Lesebuch für alle Stände" männiglich zu warnen. Denn unmöglich wird doch ein Lesebuch für alle Stände eine Schrift bezeichnen sollen, die ohne Wahl, ohne Beurtheilungskraft, ohne Geschmack aus Zeitungsnachrichten zusammengesetzt, und im ganzen in einem höchst gemeinen Ton abgefasst ist, mit welchem einige, hie und da eingestreute, prächtige Floskeln, einen gar seltsamen Contrast bilden? Uebrigens wollen wir mit dem Vf. über seine politischen Meynungen keinesweges rechten. Wir würden ihm aus seiner Vorliebe für die französische Republik, die er freylich allenthalben, so gut seine Kräfte es ihm gestatten, versteckt hervorschimmern lässt, niemals ein Verbrechen machen, wenn er auch ein so bedeutender Alliirter wäre, dass der Republik wirklich durch seine Feder Vortheile verschafft würden; denn Freyheit der Meynung ist ein heiliges Recht des Geschichtschreibers, welches man, ohne Frevel, nie, auch nur entfernt, antasten darf. Allein auch bey dem vollsten Genuss des Rechts, sein Urtheil da, wo es angebracht ist, ohne Scheu und Zurückhaltung zu sagen, würden wir dennoch billig Bedenken tragen, in einer Schrift, die, wenigstens nach des Vfs. frommen Wahn, zu einem *Lesebuch für alle Stände* bestimmt ist, durch den Ausdruck, und gelegentliche Einschiebsel, zu verrathen, dass wir es mit der einen oder der andern Partey hielten. Und sollte der Vf. etwa gar der süssen Hoffnung leben, durch solche *Captatio benevolentiae*, die Grosmuth und Gerechtigkeit des französischen Gouvernements, die man heutiges Tages so oft anrufen hört, ein wenig zu bestechen; so fürchten wir schier, es werde mit diesem Götzen ungefähr gehen, wie weiland mit den Israelitischen, welche über Land zogen, wenn ihre Anbeter ihrer bedurften. Denn, wenn man gleich dem Vf. in seiner Prophezeyung leicht beypflichten kann, „dass der beyspiellose französische Revolutionskrieg „auch mit einem beyspiellosen Frieden sich endigen werde, so scheint es doch bis jetzt noch ziemlich problematisch zu seyn, wie fern man es „den wackern „Franken (das heisst ja wohl in diesem Fall zu deutsch „dem Directorium und seinen Anhängern) zutrauen „darf, dass sie nicht eher ruhen noch rasten werden „als bis sie dem bedrängten Europa diesen Frieden, „d. h. einen solchen, der die Ruhe und den Wohlstand dieses Welttheils auf Jahrhunderte sichert, „werden verschafft haben." Es könnte sich ja gar wohl treffen, dass besagte Friedensgeber, mit den schlichten Friedensnehmern über die Art der Ruhe und des Wohlstandes, der diesen gesichert werden soll, nicht allerdings einverstanden wären; und dass alsdann die letzten in ihren feurigen *Danksagungen* nicht so ganz aufrichtig seyn, sondern vielmehr seufzend in der Stille rufen würden: *victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni!*

So wenig übrigens dem Vf., seine vermeyntlich pragmatischen Reflexionen ausgenommen, in diesem Werke eigenthümlich angehört; so ist es doch bemerkenswerth, dass er selbst von den vier angehängten Beylagen, die erste und die vierte, nämlich die Vorstellungen der kurtrierischen Landschaft gegen die Emigrirten, und die englischen Rescripte in der Dienstentlassung der hannöverischen Officiere *Mecklenburg* und *Bülow* mit seinen Bemerkungen glaubte würzen zu müssen. Dies hätte aber um so füglicher unterbleiben können, als ohnehin die letzte Geschichte gewiss für keine zweckmäsige Beylage eines Lesebuchs über den französischen Revolutionskrieg gelten kann. Denn so laut auch der wahre Staatsmann, so wie der freymüthige Geschichtschreiber und Rechtsgelehrte, die Regierung wegen dieser Massregeln tadeln wird: so bekommt doch der an sich gerechte Tadel einen widrigen Anstrich, wenn er an unrechten Orte, und ohne gegründete Hoffnung, ihn durch zu nützen, angebracht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. September 1798.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Nauck: *Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und juristischen Literatur in den preussischen Staaten.* Herausgegeben von F. P. *Eisenberg*, königl. preuss. geh. Kriegsrathe und Berlinischem Stadtpräsidenten, und *C. L. Stengel*, königl. preuss. Hoffiscal und Justizcommissar beym Cammergerichte. 2. *Band.* 1796. 474 S. 3. *Band.* 1797. 464 S. 4. *Band.* 1798. 484 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Diese Beyträge erhalten den Beyfall des Publicums, den sie verdienen. Der erste Band wird schon um zweytenmale aufgelegt; und Ueberfluss an interessanten Aufsätzen, setzten die Herausgeber in stand, den 4ten schon zu Michaelis 1797 zu liefern. Wir wollen aus diesen drey Bänden nur die wichtigen Abhandlungen nennen, und besonders manche Sammlungen von Verordnungen über einzelne Gegenstände, oder ähnliche stehende Artikel übergehen.

II. Band. I. *Ueber die Beschaffenheit der Bauern in der Mittelmark, Uckermark und Prignitz.* In der Mittelmark sind dreyerley Bauern: a) freye oder schriftsässige; b) Erbbauern; c) Lassbauern; die letzte Gattung ist die gewöhnlichste und wird daher vermehret. — In der Uckermark sind der Regel nach die Höfe der Unterthanen der Herrschaft eigen, und die Unterthanen selbst leibeigen; doch finden sich auch viele Pachtbauern. In der Prignitz sind die Bauerhöfe regelmäsig für erblich zu achten, welches durch einen Bericht des Kammergerichts von 1770 bewiesen wird. III. *Gutachten des Obertribunals und Hofrescripte an das Cammergericht über die Frage: ob eine Ehefrau, besonders in der Mark Brandenburg wegen solcher Schulden, welche sie während der Ehe, ohne Vorwissen des Ehemanns contrahirt hat, seinem Widerspruche ungeachtet, mit Personalarrest belegt, oder der Ehemann, eine solche Schuld aus den Dotalgeldern zu tilgen, angehalten werden könne?* Das K. G. hatte in der Appellationsinstanz bejahend entschieden, und sich vorzüglich auf vorhandene *praejudicia* gegründet; weil aber die Neumärkische Regierung dieses Urtel zu publiciren Bedenken trug, so ward auf erstatteten Bericht ein Gutachten des Obertribunals anbefohlen. Dieses fiel verneinend aus, dafern nicht die Ehefrau Handel treibe, oder bey langer Abwesenheit des Ehemannes *in usum rei familiaris* contrahirt habe, und dieses Gutachten ward durch ein Hofrescript genehmigt. Ob nun gleich das Kammergericht nochmals das Appellationsurtheil zu rechtfertigen, und das Gutachten des Obertribunals zu widerlegen suchte; so ward doch dieses durch ein anderweites Hofrescript bestätigt; weil durch die Execution in das Vermögen der Ehefrau, wenn sie nicht *bona receptitia* hat, dem *juri quaesito* des Ehemanns zu nahe getreten, und der Personal Arrest als ein subsidiarisches Rechtsmittel ohne Absicht verhängt werden würde; da in dem angenommenen Falle die Verbindlichkeit der Ehefrau während der Ehe ruhet. IV. *Instruction für die südpreussischen Regierungen.* Da diese Instruction nicht durch den Druck bekannt gemacht worden; so liefern sie die Herausg. ganz; die gedruckten werden künftig nur auszugsweise mitgetheilt. V. *Interessante Erkenntnisse.* Nur zwey, aber wirklich interessant und gründlich. X. *Einige in andern Sammlungen nicht befindliche Provincialverordnungen.* Diese sind: 1) pragmatische Sanction wegen der Erbmaingüter in der Grafschaft Ravensberg d. d. Cöln an der Spree, den 15. Jun. 1705. 2) Regulativ wegen Anweisung der Kosten auf den kurmärkischen Kammerjustizfond. XI. *Rechtssätze und Nachrichten von markischen Provincial- und andern besondern Verfassungen.* Kurze Auszüge aus rechtlichen Erkenntnissen ohne beygefügte Rechtsgründe. XII. *Durch eine fiscalische Untersuchung veranlasste Bemerkungen.* In einer fiscalischen Untersuchungssache wider zwey Kornhändler wegen verbotswidrigen Getreideaufkaufs, dessen sie zwar überführt und geständig waren, wobey es aber noch auf Ausmittelung der Quantität ankam, wurde zu diesem Behuf die Edition ihrer Handelsbücher von ihnen verlangt. Sie verweigerten selbige unter mehrern Gründen auch um deswillen, weil sie nicht angehalten werden könnten, ihre eignen Ankläger zu werden. Die Resolution fiel dahin aus: dass sie allerdings dazu verbunden wären, und der angezogne Rechtsgrundsatz keine Anwendung leide, da die Contravention selbst schon ausgemittelt sey.

Der III. Band enthält: I. *Prämissen zur Bestimmung eines zweckmässigen Grundsatzes, um bey Gemeinheitsauseinandersetzungen die Theilnehmungsrechte auszumitteln.* Da bey Theilung der Gemeindehuthungen in der Kur- und Altmark, und besonders in Drömling, so wenig der zeitherige Durchwinterungs- als der Land- oder Contributionsfuss ein schickliches Princip an die Hand geben konnte; auch der vom Finanzdepartement vorgeschlagene actuelle Viehstand vieles wider sich hatte: so erfoderte das Generaldirectorium das Gutachten des Kammergerichts über die

dieſen Gegenſtand. Dieſes unterſcheidet zuförderſt, ob Verträge, Obſervanzen u. dgl. vorhanden ſind oder nicht. Im erſten Falle müſſen ſelbige ohne andere Rückſichten zum Grunde gelegt; im letzten aber der Viehſtand eines jeden Intereſſenten richtig und zum Maaſsſtabe angenommen werden. Sodann werden die verſchiedenen Principien, nach welchen er zu beſtimmen, und die für und wider jedes ſtreitenden Gründe unterſucht, und das Gutachten fiel in weſentlichen dahin aus: „daſs in der Regel der actuelle Viehſtand zum Grunde zu legen, dieſer jedoch nach den beſondern Umſtänden der Intereſſenten zu berichtigen, und nur dann, wenn hiedurch keine Vereinigung zu erreichen, zur Ausmittelung des Futtergewinſtes zu ſchreiten ſey.“ Dieſes ward auch mit einigen Einſchränkungen vom Generaldirectorio genehmigt. II. *Ueber Abſchoſs und Abzugsſteuer, beſonders in der Kurmark.* Der Gegenſtand dieſer Abhandlung iſt bloſs der Abſchoſs oder Abſteuer, wenn das Vermögen nicht aus dem Lande, ſondern nur aus den Gerichten geht, alſo das Privatabſteurungsrecht. Da ſich die Declaration vom 15. Dec. 1787 als das neueſte Geſetz auf den Beſitzſtand von 1777 gründet; ſo unterſucht der Vf. zuförderſt die Joachimiſche Conſtitution von 1527 und die Policeyordnung von 1540, als die älteſten Geſetze; ſodann geht er die neuern nach chronologiſcher Ordnung durch, und zieht aus ſelbigen zuſammen dreyzehn Folgerungen, welche ſehr richtig und gründlich ſind, und die ganze Lehre vom Abzugsrecht umfaſſen. III. *Verhandlungen über das Geſuch um Entlaſſung, der wegen Verwahrloſung eines heimlich gebornen Kindes zu lebenswieriger Zuchthausſtrafe verurtheilten Anne Dorothea Dewuſchack, aus dem Spandauiſchen Zuchthauſe.* Der Criminaldeputation des Kammergerichts war anbefohlen: die ehemaligen Inquiſitionsacten aufzuſuchen und nachzuſehen, was daraus in Bezug auf das vorher geführte Leben der Inquiſitinn oder ſonſt zu Unterſtützung des Begnadigungsgeſuchs zu nehmen ſey, und darüber ein pflichtmäſsiges Gutachten beyzufügen. Dieſes fiel dahin aus: daſs die Inquiſitinn einer völligen Begnadigung in jeder Rückſicht würdig ſey, dieſe auch keinen ſchädlichen Einfluſs auf das Ganze haben könne. Es iſt ein Muſter einer vortrefflichen Vertheidigung. Da nach dem Edict von 8. Febr. 1765 die Verheimlichung der Schwangerſchaft und Geburt mit lebenswieriger Zuchthausſtrafe belegt war, das A. L. R. aber gelinder diſponirt; ſo wiederholt die Criminaldeputation ihren ſchon vorher gemachten Antrag, daſs ihr geſtattet werde, die vor Publication des A. L. R. in dergleichen Verbrechen, wie der noch arretirten Verbrecherinn, ergangenen Acten von den Gerichten abzufodern, zu revidiren, die ergangenen Erkenntniſſe mit den neuern Geſetzen zu vergleichen, und auf Ermäſsigung der Strafe, in ſofern ſie nach jetzigen Geſetzen hätte gelinder ausfallen ſollen, antragen zu dürfen. Dieſer Antrag iſt genehmigt worden, und die Herausg. verſprechen zu ſeiner Zeit von dem Reſultate dieſe Sache zum Gegenſtande habenden Bemühungen dieſes Collegii Nachricht zu geben, und gewiſs werden ſie den Dank des Publicums verdienen, wenn ſie mehrere dergleichen Gutachten mittheilen wollen. IV. *Süd- und Neuoſtpreuſsen.* Unter dieſer Rubrik ſoll alles dasjenige geliefert werden, was ſich auf die Organiſirung der Juſtizverfaſſung in den neuen Provinzen bezieht. Diesmal iſt beſonders zu bemerken: *Inſtruction wegen einer in Südpreuſsen herauszugebenden Monat ſchrift.* Die Abſicht dieſer Monatsſchrift, welche unter öffentlicher Anleitung und Aufſicht herausgegeben werden ſoll, iſt die Unterthanen mit den Geſetzen und der Verfaſſung, unter welcher ſie leben, bekannt zu machen, daher auch einzelne Geſetze erklärt werden ſollen. Möchten doch in allen Ländern dergleichen Monatsſchriften eingeführt werden! Gewiſs ſind ſie das ſicherſte Mittel, die Unterthanen nicht nur mit den Geſetzen bekannt zu machen, ſondern auch die beſſere Befolgung zu bewirken und Murren zu verhüten, da der Gehorchende zugleich die Urſachen des Befehls kennen lernt. VII. *Intereſſante Erkenntniſſe.* Das Waiſenhaus zu Potsdam verlangte von dem Domcapitel zu Brandenburg Annaten und ward abgewieſen; dieſes Erkenntniſs aber in der Appellationsinſtanz reformirt. In den Entſcheidungsgründen wird zuförderſt die Entſtehung des Bisthums und Domcapitels zu Brandenburg, deſſen Verhältniſſe gegen den Prämonſtratenſer Orden und Reformation, auch jetzige Verfaſſung, aus der Geſchichte vom 10. Jahrh. an, mit vieler Beleſenheit vorausgeſetzt. Dann wird der Begriff *Annaten* feſtgeſtellt, und aus der Kirchengeſchichte dargethan, daſs ſelbige nicht, wie Beklagte behaupten wollen, durch das Basler Concilium verworfen, vielmehr in *Concordatis Nationis Germanicae*, gegründet ſind, und ſchon ihren Urſprung in Nov. 123. c. 3. haben. Ueberhaupt zeugen *dieſe Entſcheidungsgründe* von einer ausgebreiteten Kenntniſs in der Reichs- und Kirchengeſchichte. IX. *Reſcripte und Entſcheidungen welche die Reſſortverfaſſung zum Gegenſtande haben.* Unter dieſen iſt zu bemerken Nr. 4. *Entſcheidung der Jurisdictionscommiſſion, wodurch die Cognition über eine Vergiftung durch fahrläſſige, von dem Apotheker geſchehene Verwechſelung der verordneten Medicin mit einem Gifte, der Regierung zugeſprochen wird.* Das *Collegium Medicum* hatte ſich die Unterſuchung anmaſsen wollen! — — Die Widerlegungsgründe ſind ſehr durchdacht und treffend, aber wohl überflüſſig. X. *Patent wie es in Anſehung der Schulden der durch das Berliniſche Rettungsinſtitut aufzuhelfenden hülfsbedürftigen Einwohnern und ihrer Gläubigern gehalten werden ſoll.*

IV. Band. I. *Ueber die Lehnsaſſecuration vom 30. Jun. 1717 überhaupt, und beſonders über die Auslegung des §. 2. Nr. 2. derſelben. Mit beſonderer Rückſicht auf den in den Jahren 1793. 1794. 1795. durch drey Erkenntniſſe des Kammergerichts und Obertribunals gleichförmig entſchiedenen Rechtsſtreit zwiſchen dem Leopold Heinrich von Wilmerſdorf etc. Kläger und den Fiſcus Beklagten.* Als Friedrich Wilhelm I. die Lehn-

ien gegen einen jährlichen Canonem allodificirte, reservirte er sich in der angezogenen Assecuration: 1) gesammte auf den äussersten Fall stehende Lehne, wobey nur zwey Augen annoch vorhanden; 2) diejenigen Lehngüter, worauf seit Antritt der Regierung Anwartschaften ertheilt worden. Nun entstand die Frage: ob der Lehnsherr sich auch an letzten nach Erledigung der Expectanz den Rückfall vorbehalten habe? Durch die angezogenen 3 gleichförmigen Urheile ward sie verneinend entschieden. II. *Interessante Erkenntnisse*, z. B. 1) nach dem Edict von 18. May 1747 sind Testamente, welche von Militärpersonen, worunter alle, die zur Armee gehören, begriffen sind, dem Generalauditeur übergeben werden, ohne alle andere Solennitaten gültig, v. M. hatte das seinige dem Auditeur nur überschickt, sich aber Tags darauf gegen selbigen dazu bekannt. Die Intestaterben bezweifelten die Richtigkeit des Testaments, weil es nicht von dem Testirer persönlich übergeben; in selbigem dessen Vornamen sogar in der Unterschrift falsch, statt *Gottlob*, *Gottlieb*; auch das Protocoll nicht vorgelesen und von dem Testirer unterschrieben worden war. Es ward aber für gültig erkannt, da durch Zeugen ausgemittelt worden, dass es wirklich das von M. errichtete war; und der bey Aufnahme des Protocolls vom Auditeur begangene Fehler, den *actum depositionis* selbst nicht ungültig machen konnte, welches durch viele Gesetze und Rechtslehren erwiesen wird. 3) Eine Ehe ward nach 8 Wochen wieder getrennt, „weil der Ehemann, ob er gleich tüchtig zum Kinderzeugen befunden ward, doch *propter brevitatem et tenuitatem membri virilis* nicht im Stande war, eine *medicina contra incontinentiam* eines achtzehnjährigen Mädchens zu seyn, und sich Klägerinn in ihm, ob er gleich erst 28 Jahr alt und äusserlich gesund und anscheinend kraftvoll war, dennoch stark geirrt hatte." Die Entscheidungsgründe sind ziemlich launigt. 4) Sind Lasbauern verbunden, das zu neuen Bauen oder grossen Reparaturen erfoderliche Holz aus der Gemeinheide zu nehmen? — In der ersten Instanz wurden sie frey gesprochen, weil sie nur *Usufructuarii* sind. In der Appellationsinstanz aber ward dies Erkenntniss reformirt; weil die Gemeinde an der Heide auch nur den *usumfructum*, das Eigenthum aber der Gutsherr habe, diese Sentenz ward auch vom Obertribunal bestätigt. V. *Süd- und Neuostpreussen*. Enthält die Inhaltsanzeigen von 10 Patenten und *Publicandis* von 796 und 97. Darunter verdienen bemerkt zu werden. Generaljudenreglement vom 17. April 1797; Patent wegen Einrichtung des Justizwesens vom 23. April 797; Patent wegen der Gesetze und Rechte, welche in der Provinz Neuostpreussen gelten und beobachtet werden sollen, vom 30 April 1797. XIII. *Ueber den eigentlichen Sinn und Zweck der Verordnung vom 31. August 1784, nach welcher die Besitzer der in den Städten belegenen Burglehnen, adeligen und andere freyen Güter keine Bürgerstellen auskaufen und deren Zubehörungen zu ihren Gütern einziehen sollen.* Die Absicht ist, dass durch dergleichen Veräusserungen die Totalität der Stadt keinen Abbruch leiden; und der selbigen durch Ackerbau und Viehzucht zuwachsende Nutzen nicht entzogen werden soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann: *Allgemeines Chronicon für Handlung, Künste, Fabriken und Manufacturen überhaupt;* oder *Bibliothek alles Wissenswürdigen, Nützlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten.* Herausgegeben von *Joh. Christ. Schedel.* 1. B. 1797. 191 S. gr. 8.

Ein nützliche Sammlung verschiedener Aufsätze, unter einem grofssprechenden Titel. Jährlich sollen drey Stücke von der Stärke des gegenwärtigen herauskommen, die zusammen einen Band ausmachen.

Das vorliegende Stück enthält eilf Abhandlungen.

I. *Das Commerz nach gesundem Verstande beurtheilt, oder Versuch einer allgemeinen Theorie zur Beurtheilung dessen, was der Handlung gut oder schädlich sey.* Geht besonders auf eine allgemeine Freyheit des Handels, und auf Beschränkung der Sorge für Fabrication auf diejenigen Gegenstände, welche dem Klima, der Lage und Verfassung eines Landes vor dem andern angemessen sind.

II. *Ueber die unpolitischen Maximen, welche schon seit Jahrhunderten die Landesherren zu Reglements im Handel, und folglich auch zu Colonisirungen verleitet haben* S. 10. Eine Fortsetzung der vorigen Abhandlung, welche diesen an sich unstreitigen Satz durch wohlgewählte Beyspiele erläutert. Indefs hätte der Vf. doch, eben des Gegensatzes wegen, auch die Gründe berühren sollen, welche unter den jetzigen Umständen noch den Coloniehandel gewissermafsen ausschliefsend zu machen, anrathen.

III. *Bemerkungen für die, welche Englands Finanzsystem und seine Bank genauer kennen wollen* S. 37. Ein Auszug aus *Payne's Decline and Fall of the English system of finance*, welcher jedoch, als einseitig, und, in manchen Stücken auf eine irrige Darstellung gebauet, erläuternde Anmerkungen möchte erfodert haben.

IV. *Historische Uebersicht des innern und auswärtigen Handels in Frankreich von Carl dem Grofsen an bis zu Anfang des 16 Jahrhunderts* S. 59. Ein wohlgerathener Auszug aus den *Memoires sur l'etat du Commerce par Clicquot de Bervache*, der zugleich manche interessante Züge zur Geschichte des Handels und der Landesökonomie dieser Zeiten überhaupt enthält. Die Fortsetzung soll folgen.

V. *Allgemeine und besondere Uebersicht von Englands Handel und Industrie* S. 101. Ein interessanter Aufsatz, wovon nächstens eine Fortsetzung versprochen wird. Die gegenwärtige Abtheilung enthält eine Uebersicht der Landwirthschaft Englands und deren Erzeugnisse, besonders in Bezug auf den Handel, der daraus entspringt; eine Uebersicht der Producte der Fischerey, sowohl auf dem Meere als in

den Flüssen; der Producte des Mineralreichs, wohin Bley, Zinn und Steinkohlen gehören, welche drey Zweige zusammen nicht weniger als anderthalb tausend Schiffe beschäftigen, die grosse Anzahl derer nicht gerechnet, welche alle Jahre Steinkohlen auswärts verfahren. Bey den einzelnen Gegenständen werden zugleich die wichtigsten Verordnungen und Maasregeln angegeben, wodurch die Regierung die Aufnahme dieser Handelszweige zu befördern suchte.

VI. *Die besten Mittel zur Emporbringung eines offenen, freyen und ungebundenen Handels im Allgemeinen* S. 154. Bekannte Wahrheiten; auch nicht durch die Darstellung anziehend gemacht, oder in ein besonderes Licht gestellt. Ueberhaupt rathen wir diesem Vf., wie andern, die sich mit ihm in gleicher Lage befinden, sich immer vorzüglicher mit besondern Gegenständen als mit dem Allgemeinen zu beschäftigen. Bey jenen können sie durch ihre Kenntnisse, durch Erfahrung, durch Vergleichung mit andern Schriften nützlich werden, und zur Ausbreitung der Wissenschaft, insonderheit der praktischen Zweige derselben wirklich etwas beytragen. Bey diesen hingegen werden sie gewöhnlich trivial, weil es ihnen an manchen Hülfswissenschaften und verwandten Kenntnissen fehlt, die doch zu einer anschaulichen und vollständigen Uebersicht des Ganzen nothwendig erfodert werden.

VII. *Fragment über den Verkehr mit Fremden, und über die Vaterlandsliebe, nach Geradsinn beurtheilt, und abgerissen aus der Völkergeschichte aller Zeiten* S. 163. Ein unbedeutender, und, wie die Rubrik lehrt, übel filisirter Commentar zu *Price's* treffender Bemerkung, dass der Handel mit Ausländern, indem er Gemeinschaft selbst zwischen den entferntesten Ländern stifte, das Wohlwollen verbreite, die localen Vorurtheile zerstreue, und jedes der Individuen dahin bringe, sich mehr für ein Glied des grossen Ganzen, als für das eines besondern Landes anzusehen.

VIII. *Gutachten über die Präscription, welche bey einem Schiffe statt finden soll, das wegen Civilcontrebande arrestirt ward* S. 165. Der Fall ist nicht deutlich genug auseinandergesetzt.

IX. *Bedenken die Zahlungsfähigkeit oder das Zahlungsvermögen der Assecuradöre betreffend.* S. 169. Die Rede ist eigentlich von der Versicherung der Zahlungsfähigkeit des Assecuradeurs, von welchem Geschäft ganz richtig bemerkt wird, dass es mit den Versicherungscontract selbst überall nichts gemein habe. Der Versicherer wird also dadurch von seiner Verbindlichkeit keineswegs entbunden, und sein Unvermögen muss erwiesen seyn, ehe der Versicherte sich an den zweyten Versicherer halten kann. Bey der Rückassecuranz findet gewissermasen ein umgekehrter Fall statt.

X. *Bewirkt das Ausstreichen der Unterzeichnung auf einer Polizze die Bezahlung, und ändert es den Contract oder nicht?* S. 171. Die Frage wird mit Recht bejahet, und folglich angenommen, *dass der* Versicherte, wenn er die Unterzeichnung durchstreichen lässt, ohne baare Bezahlung erhalten zu haben, und etwa mit einem Wechsel statt derselben zufrieden ist, nunmehr sein vorzügliches Recht verliert, so dass, wenn nachher der Schuldner fallirt, die Hypothek des ersten Contracts nicht wieder aufleben könne.

XI. *Ueber die Handlung zu Florenz und Livorno* S. 175. Gute und genaue Nachrichten. Jährlich laufen in Livorno gegen 5000 Schiffe ein. Der Haupthandel besteht in Commissions-, Speditions-, Zwischenhandel und Wechselverkehr. Der Zwischenhandel wird vorzüglich mit Korn und Fischen geführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (Ohne Angabe des Druckorts und Verlags — *Rastadt*): *Sammlung aller zwischen der Reichsfriedensdeputation und den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik bey dem Congresse zu Rastadt gewechselten Noten.* 1798. 108 S. 8. — Das Bedürfniss, die eigentlichen Haupturkunden der Friedensverhandlung, theils des genauen Zusammenhangs wegen, worin sie mit einander stehen, theils auch zur bequemern Uebersicht für den auf das successive Fortschreiten der Negociation aufmerksamen Beobachter und Geschäftsmann, im Taschenformat vereinigt zu sehen, ist augenscheinlich. In dieser Rücksicht verdient ein Unternehmen dieser Art allerdings Empfehlung. Worauf es aber bey einer solchen Sammlung hauptsächlich ankommt — möglichste Correctheit und Genauigkeit, selbst in den kleinsten Partikeln und Interpunctionszeichen, dieses ist eine Foderung, die hier nicht befriedigt wird. Sie ist zwar bey den in Rastadt gewechselten Noten um so schwerer zu erfüllen, da selbst die Dictaturen hier und da Varianten oder Unrichtigkeiten enthalten. Allein vor mehrern den Sinn entstellenden Druckfehlern hätte man sich wohl hüten können. Für Leser, denen die französische diplomatische Sprache nicht geläufig genug ist, hätte auch durch Beyfügung der Uebersetzungen, wie sie von der Hand des kurmainzischen Directorialen in den Deputationsprotocollen enthalten sind, gesorgt werden können, indem bekanntlich zur Vermeidung des *lateinischen* Reichsstils jeder Theil in seiner Muttersprache sich ausdrückt.

Bis jetzt umfasst die Sammlung die ein und zwanzig Noten bis zum 6. Julius. Die Nachträge werden zu Rastadt bey Sprinzing sogleich nach, ja oft noch vor der verfassungsmäßigen Sanction geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. September 1798.

OEKONOMIE.

FREYBERG, in der Craziſchen Buchh.: *Briefe über die Maaſsregeln, welche der Landwirth bey der immer mehr ſteigenden Menſchenmenge zu nehmen hat; nebſt Bemerkungen über die hohen Pachtgelder und Güterpreiſe*, von *Lüder Hermann Hans von Engel*. 1797. 131 S. 8. (9 gr.)

Die lehrreiche und angenehme Unterhaltung, die dem Rec. die Beſchäftigung mit des Vfs. vorherigen ökonomiſchen Schriften mehrmals verſchaffte, hat er auch diesmal nicht vergeblich erwartet. Die Verhältniſſe der Ernährungsmittel gegen die vermehrte Menſchenzahl, und die Erhöhung des Kaufwerths der Landgüter und ihres Pachtertrages ſind hier nicht nach ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätzen, wohin ſie zunächſt gehören, — jedoch mit vielfaltigen Hinblicken darauf, — ſondern hauptſächlich in Bezug auf die Landwirthſchaft in Erwägung gezogen und beurtheilet worden. Von den acht Briefen, welche dieſer Materie gewidmet ſind, enthält der *erſte*, als eine Einleitung zu den folgenden, die Beſorgniſſe, daſs eine ſich allgemein verbreitende Vergröſserung des Ertrages der Getreidefelder und der Viehzucht die Preiſe der ländlichen Producte allzu tief erniedrigen, und oft einen gänzlichen Mangel ihres Abſatzes verurſachen würde. Dieſe Beſorgniſſe werden im *zweyten* Briefe dadurch widerlegt, daſs eine ſo allgemeine übermäſsige Vermehrung der wirthſchaftlichen Erzeugniſſe nicht wahrſcheinlich ſey, daſs das Bedürfniſs derſelben durch mancherley widrige Ereigniſſe, Miſswachs, Wetterſchäden, Krieg etc. von Zeit zu Zeit vergröſsert, und dann dem unbeſchädigten Landwirthe zu einem ſtarken und vortheilhaften Verkaufe Gelegenheit gegeben, auch daſs es überhaupt an Abſatze zu annehmlichen Preiſen bey denjenigen Landgütern nicht fehlen werde, wo ſich immer ein reichlicher Vorrath von dieſen Erzeugniſſen und zwar von vorzüglicher Güte befinde, wo man, nach den ſich verändernden mehreren oder minderen Gelegenheiten zum Abſatze gewiſſer Producte, ihre Herbeyſchaffung einrichte und abändere, ſich mit billigen Mittelpreiſen begnüge, und den Verkauf nicht auf jene, den erwarteten Gewinnſt in vielem Betrachte nicht erfüllende hohe Preiſe verſchiebe, bey der bemerkten Abnahme des Debits roher Naturproducte dieſelben zur Gewinnung anderer mehr verkäuflicher Waaren, z. B. des Biers, des Branteweins, der Stärke, des Schlachtviehes, des jungen Zuchtviehes etc. verwende, und beſonders bey dem Getreidehandel durch gute und richtige Maaſse Käufer herbey ziehe. Sodann geht der Vf. zu der Frage über: ob nach dem Verhältniſſe des gröſseren Zuwachſes an Menſchen auch die Herbeyſchaffung der erfoderlichen gröſseren Menge an Ernährungsmitteln für dieſelben möglich ſeyn werde? Die Vorbereitung hiezu macht der *dritte* Brief vermittelſt einer ausführlichen Berechnung: wie viel Menſchen auf einer Quadratmeile (jede zu 12.000 Quadratellen, und dieſe zu 21.60¼ Morgen Landes gerechnet) in Rückſicht auf Deutſchland überhaupt und das Kurfürſtenthum Sachſen inſonderheit, ernähret werden können. Nach den hiebey zum Grunde gelegten und beſtimmten Erfoderniſſen an Boden zu Wohnungen, Hofplätzen, zu den Gewäſſern, Wegen und Straſsen, zu den Holzungen, für die Fabriken, zur Unterhaltung des Viehes, zur Gewinnung des Getreides und der übrigen Lebensmittel etc. (wovon die Anführung jedes einzelnen Anſatzes hier allzu viel Raum wegnehmen würde) beſtehet das Reſultat dieſer Berechnung darin, daſs, da ſchon 15.506 Morgen oder Scheffel mittelmäſsigen Bodens zur Ernährung 2.325 Menſchen hinlänglich ſeyn würden, und ſolchergeſtalt auch die Bevölkerung Deutſchlands auf einem ſolchen Boden von *Gottſchling* berechnet werde, auf dem hienach von einer Quadratmeile übrig bleibenden 6.098 Morgen Landes, nach der jetzigen Cultur des Bodens, noch 1000 Menſchen mehr, und ſelbſt eine Anzahl von 4000 auf jeder Quadratmeile ihren Unterhalt würden erlangen können. Im *vierten* Briefe ſucht der Vf. die Möglichkeit der Ernährung einer noch gröſseren Volksmenge zu beweiſen. Seine Beweiſe gründen ſich zuerſt ſowohl auf denjenigen Zufluſs an Lebensmitteln, den das nördliche Europa bisher aus Amerika, durch den Tauſchhandel, erlangt habe und ferner erlangen werde, als auch auf denjenigen, den der Anbau der Kartoffeln, des türkiſchen Weizens, des Obſtes und ſelbſt der Cichorien verſchaffe. Durch alles dieſes könne weit mehr, als die Hälfte des einländiſchen Getreides erſpart, und zur Ernährung mehrerer Menſchen angewendet werden. Zu den gedachten Lebensmitteln rechnet derſelbe, auſser den amerikaniſchen Getreide und Reiſe, auch ſogar den Kaffee und die Cichorien, und erkennet beide, in diätetiſcher und mercantiliſcher Rückſicht, nicht allein für unſchädlich, ſondern auch für nahrhafte Surrogate zur Verminderung des Verbrauches des Brodkorns, und den erſten für ein vortheilhaftes Austauſchungsmittel gegen europäiſche Fabricate. Dieſer Apologie jener Luxuswaaren kann jedoch der Rec. nach ſeiner Ueberzeugung nicht beypflichten: da ſie, bey aller ſcheinbaren Richtigkeit, doch manche

manche unerweisliche Hypothesen und schwache Beweise enthält, und daher die ihr entgegen stehenden Einwürfe keinesweges entkräftet. — Seine angeführte Behauptung ferner zu bestätigen, beschäftiget sich der Vf. im *fünften* Briefe mit Nachweisung der in der Landwirthschaft vorhandenen Mittel, wodurch allem Mangel an Nahrungsmitteln abgeholfen werden könne. Da dieser Mangel in der vermeyntlichen gänzlichen Unfruchtbarkeit eines sehr grosen Theils des deutschen Bodens, z. B. in der Mark Brandenburg, im Herzogthum Lüneburg, in Westphalen etc. seinen Grund hat; so werden hier zum Beweise, dass selbst ein eisenschüssiger oder felsiger Boden eben sowohl, als der dürrste Flugsand, ur- und nutzbar gemacht werden könne, Beyspiele hievon angeführet, und hierauf theils aus theoretischen Gründen, theils aus eigenen und fremden Erfahrungen hergenommene Mittel zu dessen Bewerkstelligung angegeben. Hiernächst wird aus dem Erfolge der vermehrten Düngung und verbesserten Cultur der Aecker in verschiedenen Gegenden, wodurch man die Verdoppelung des vorherigen Ertrages der Aernten und zum Theile noch mehr erlanget habe, und aus den wahrscheinlichen weiteren Fortschritten in der Landwirthschaft gefolgert, dass, je weiter sich jenes Verfahren verbreiten, und je allgemeiner man diese Fortschritte benutzen werde, um so gewisser auch die beträchtlichste Vermehrung der Ernährungsmittel zu erwarten sey. Sehr viel werde hiezu gleichfalls die sehr wohl mögliche und nützliche, in einigen Staaten schon bewerkstelligte Austrocknung vieler Brüche und morastiger Gegenden, und ihre Verwandlung theils in Getreideland, theils in Wiesen und Viehweiden beytragen. Hiernach hält sich der Vf. zu der Behauptung berechtiget; dass Deutschlands Boden gewiss noch einmal so viel, wo nicht noch viel mehrere Menschen ernähren könne, als jetzt davon leben.

Mehr mit der Landwirthschaft überhaupt, als mit jenem Gegenstande, stehen die letzten drey Briefe in Verbindung. Der *sechste* Brief ist nämlich, nach seiner Ueberschrift, Betrachtungen über die hohen Güterpreise, über die immer höher steigenden Pachtgelder und die wahrscheinlichen Ursachen hievon gewidmet; erklärt aber blos den Ursprung des ersten, nicht des letzten Ereignisses. Nach des Vfs. Wahrnehmungen und Urtheilen ist die schnelle Erhöhung des Kaufwerths der Landgüter und dessen bisherige Fortdauer ausser den angeführten 8 Ursachen hauptsächlich noch folgenden beyzumessen, nämlich: dem durch die vermehrte Menge des Geldes herabgesunkenen Werthe desselben, und der hieraus entsprungenen Verminderung der Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien; der Mode oder dem sich verbreiteten Luxus aus der stolzen Einbildung, dass man sich durch den Besitz eines Landgutes besondere Vorzüge in der bürgerlichen Achtung verschaffe; der mangelhaften Kenntniss vieler Käufer von dem wahren Werthe der Güter und von den sichern Mitteln zu dessen Erforschung; der unsichern hohen Werthschätzung derselben von einigen kauflustigen Landwirthen nach den durch künftige Meliorationen zu erlangenden Vortheilen; und den hohen Pachtgeboten der durch die gestiegenen Getreide- und Victualienpreise veranlassten Vermehrung der Pachtcompetenten. In dem *siebenten* Briefe folgt nun erst die Untersuchung und Beantwortung der Frage: warum die Pachtgelder noch immer von einem Jahre zum andern steigen, und warum bey ihnen nicht eben so, wie bey den hohen Güterpreisen, ein Stillstand statt findet? Mit gründlicher Kenntniss sind hier zuerst, als Ursache der fortdaurenden hohen Pachtgelder, die Mittel und Gelegenheiten entwickelt, die den Pachter eines Landgutes in den Stand setzen, sich einen höheren Ertrag, als dessen Eigenthümer von seiner eigenen Administration genoss, zu verschaffen, sowohl diejenigen, die mit keinen schädlichen Folgen für das Gut und dessen künftige Nutzung verbunden sind, als auch die, welche derselben zum Nachtheile gereichen. Zu den letzten werden mit Recht der übermässige Anbau des Rübesamens (Rübsen) und des Flachses, und die Erschöpfung der Kräfte des Bodens durch übertriebene Kalkdüngung, mit hinzu gefügten erläuternden Beyspielen, auch überhaupt das Verfahren gerechnet, den möglichst höchsten Ertrag von den Getreidefeldern, auf eine kurze Anzahl von Jahren zum Schaden der künftigen Nutzung, zu erzwingen. Eben so richtig ist es, dass die bisherige und, nach aller Wahrscheinlichkeit, fortdaurende immer mehr zunehmende Erhöhung der Pachtgelder in der Concurrenz der grosen Menge Pächter, und diese in dem durch die neuerlichen, hier bezeichneten Verbesserungen der Landwirthschaft, auch durch die vergrösserte Nutzung einiger Zubehörungen der Güter bewirkten höheren Ertrage derselben ihren Grund haben. Dahin gehört ferner, ausser dem im nächstvorherigen Briefe angeführten verminderten Werthe des Geldes, dem durch Vergrösserung des Luxus und der Menschenzahl verursachten stärkeren Verbrauche der ländlichen Producte, und dem aus beiden entspringenden höheren Preise derselben, nach des Vfs. gegründeten Bemerkungen, dass der jetzt herrschende speculative Handlungsgeist sich vorzüglich unter den Pächtern verbreitet hat; dass ihnen, nach den gewöhnlichen Pachtcontracten, aller über den Anschlag erlangte Gewinnst allein verbleibt, hingegen die Unglücksfälle, wo nicht ganz, doch zum Theil, auf den Verpächter fallen; und dass auch die mehrere Ausbreitung der Manufacturen und des Handels den Inhabern der Landgüter wichtige Vortheile verschaffen. Aus allen diesen Verhältnissen wird gefolgert, dass die Hauptursache des jetzigen hohen Kaufpreises der Landgüter in dem erniedrigten Zinsfusse und den erhöheten Pachtgeldern liege, dass jener eben so lange, als dieses beides, fortdauren werde, dass aber das Fallen der Pachtgelder, bey den wahrscheinlichen weiteren Verbesserungen in der Landwirthschaft, nicht leicht zu erwarten sey (S. 89). Dies Resultat scheint dem Rec. mit den sonst so viel richtigen und nützlichen Belehrungen enthaltenden Vordersätzen, auch mit der Rubrik dieses

ſes Briefes nicht wohl überein zu ſtimmen. Denn ſobald eine Erhöhung des Geldwerths und mit ihm auch der Kapitalzinſen erfolgt, wird auch dies immer eine Verminderung der Pachtgelder verurſachen, und wenn der Vf. dennoch die Fortdauer ihrer Erhöhung für wahrſcheinlich erkennt; ſo folgt hieraus von ſelbſt die gleich groſse Wahrſcheinlichkeit fortdaurender hoher Kaufpreiſe. Von einer Stockung dieſer letzten und deren Urſachen iſt hier gar keine Erwähnung geſchehen.

Im *achten* und *letzten* Briefe beſchäftiget ſich der Vf. mit der Frage: wie kann ein denkender Landwirth die ſich ihm darbietende Menſchenmenge anwenden, daſs ſie für ihn ſowohl, als für den Staat und für ſich ſelbſt ſo nützlich, als möglich, beſchäftiget werde? Das erſte hiezu angegebene Mittel gründet ſich auf die Vorausſetzung, daſs das Getreideland als ein groſser Garten betrachtet werden könne, das gleicher Bearbeitung, wie dieſer, fähig ſey, und daſs der groſse Unterſchied des weit geringeren Ertrages von dem beſten Ackerlande gegen den Ertrag von einem ſelbſt ſchlecht bearbeiten Gartenlande in der geringeren Cultur des erſten allein ſeinen Grund habe. Nach der ſich hieraus ergebenden Möglichkeit, auch den hievon bereits vorhandenen Beyſpielen, durch die Bearbeitung des Ackerlandes mit der Grabſcheidt (Spaten) und dem Rechen (Harken) eine weit höhere Nutzung deſſelben zu erlangen, und zugleich einen beträchtlichen Theil der vermehrten Menſchenmenge in eine für die Eigenthümer der Aecker, den Staat und ſie ſelbſt nützliche Thätigkeit zu ſetzen, wird den Landwirthen eine ſolche Cultur mit der Vorſicht angerathen, daſs ſie erſt nur im Kleinen unternehmen, und nach und nach weiter ausgebreitet werde. Hierüber iſt, zur Kenntniſs des davon zu erwartenden Erfolges, eine Berechnung und Balance des Koſtenaufwandes und des Ertrages, zuerſt nach der gewöhnlichen und hierauf nach der gedachten Beſtellungsart, von ſechs Jahren, die Anzeige der dadurch zu erlangenden Vortheile, auch eine Anweiſung, wie ſolche Cultur bewerkſtelliget werden könne, hinzugefügt worden. Mit einem eingeſchalteten, nicht durchgängig gerechten Tadel der Hoſpitäler, Armen- und Arbeitshäuſer bringt der Vf. ferner in Vorſchlag, daſs der Landwirth darauf bedacht ſey, den arbeitsloſen und nahrungsbedürftigen Menſchen, bey ihrer vergröſserten Anzahl, durch die Ziehung nöthiger Kanäle, Wäſſerung der Wieſen, Austrocknung der Sümpfe, Urbarmachung wüſter Felder, Beſſerung der Wege, und deren Bepflanzung mit Bäumen, Spinnen und Stricken etc. Beſchäftigung und Unterhalt zu verſchaffen.

Der Beſchluſs der ganzen Schrift enthält allgemeine Betrachtungen und Rathſchläge über die Wichtigkeit der Landwirthſchaft, über die Nothwendigkeit, dabey auf die Vermehrung des Brodes und Fleiſches vorzüglich, und erſt, nach herbey geſchafften hinlänglichem Vorrathe hievon, auf die Gewinnung der Handelsgewächſe bedacht zu ſeyn, und über die Maaſsregeln, welche ſowohl von den Eigenthümern, als von den Pächtern der Landgüter, zur Erlangung des möglichſten Nutzens, zu befolgen ſind, um den guten Zuſtand derſelben nicht bloſs zu erhalten, ſondern auch zu verbeſſern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin u. Comp.: *J. Thomſon's Jahrszeiten* mit untergelegter Conſtruction und grammatiſchen, hiſtoriſchen und andern Anmerkungen erleichtert für Lernende, von *G. F. Herrmann M. A.* Lehrer der franzöſiſchen und engliſchen Sprache am Lyceum zu Wismar. 1798. 562 S. gr. 8.

Der Herausgeber wurde zu dieſer Bearbeitung des Thomſon'ſchen Gedichts durch die Bemerkung veranlaſst, daſs ſeine Schüler, denen er das Studium deſſelben empfahl, ſchon ermüdeten und das Buch weglegten, nachdem ſie einige Seiten durchleſen hatten. Das Gedicht war ihnen zu ſchwer, der Sinn zu dunkel, und die Sätze zu verſchlungen. Wenn ſie auch die ſchönen Ueberſetzungen von *Schubart* und *Harries* vor ſich hatten, konnten ſie doch damit nicht zu Stande kommen, wenn ſie einzelne Stellen erklären ſollten. Er entſchloſs ſich alſo, zur Erleichterung dieſer Mühe, dem Texte des Dichters die engliſche Conſtruction in Proſe beyzufügen. Zuweilen hat er lange Sätze in kleinere zerlegt, ſie verſetzt, die Participien, wo es nöthig war, aufgelöſst, oft auch der Deutlichkeit wegen etwas hinzugefügt, und zuweilen ſtatt eines ſchwerern Wortes ein bekannteres hingeſetzt. Dabey hat er jedoch den Wohlklang der Perioden, ſo viel möglich zu erhalten geſucht. Man ſehe hier eine Probe dieſer im Ganzen, wie es uns dünkt, ſehr gelungenen Behandlungsart. Die Verſe, *Autumn.* v. 426:

The ſtag too, ſingled from the herd, where long
He rang'd the tranchling monarch of the ſhades,
Before the tempeſt drives. At firſt in ſpeed
He ſprightly puts his faith; and, rouſ'd by fear,
Gives all his ſwift aërial ſoul to flight.
Againſt the breeze he darts, that way the more
To leave the leſſening murderous cry behind:
Deception ſhort! tho' fleeter than the winds
Blown o'er the Keen-air'd mountain by the north,
He burſts the thickets, glances thro' the glades,
And plunges deep into the wildeſt wood.

Dieſe Verſe ſind der Wortfolge nach ſo aufgelöſet:

„*The ſtag too, ſtraying from the herd, among which*
„*this tranching monarch of the wood had rang'd ſo long,*
„*flies now before the coming ſtorm. At firſt he ſprightly*
„*puts his faith in ſpeed; but rous'd by fear, gives, ſwift as*
„*the wind, himſelf to flight. He darts againſt the breeze,*
„*that he may leave the more behind the leſſening cry*
„*of murderous hounds. Short deception! though fleeter*
„*than the winds, which the North blows over the Keen-*
„*air'd mounts, he burſts the thickets, and glances through*
„*the glades, or plunges deep into the wildeſt wood.*"

Unter dieſer Conſtruction ſtehen ferner Erklärungen, welche gröſstentheils grammatiſch, mitunter auch hiſtoriſch ſind, und manche gute kurze Erläuterung geben. Endlich iſt auch noch ein Vocabularium der ſchwerern Wörter und Ausdrücke beygefügt, wobey jedoch nur billig, auf ihre *hier* vorkommende Bedeutung Hinſicht genommen iſt. Zu beiden Hülfsmitteln hat ſich der Vf. häufig der oben gedachten beiden Ueberſetzungen bedient. Die ganze Arbeit iſt, wie er ſelbſt erinnert, nur für Lernende, nicht für Gelehrte, unternommen; denn für die letzten würde er in manchen Stellen zu viel, in andern zu wenig geſagt haben.

Conuro, b. Abl: *Pantheon berühmter deutſcher Dichter; mit einem Verzeichniſſe ihrer Werke.* 1798. XX u. 338 S. 8. (22 gr.)

Man weiſs ſchon, daſs ein *deutſches* Pantheon in ſeiner Architektur hinter der ſchönen Bauart eines römiſchen oder eines Londoner und Pariſer Gebäudes dieſes Namens ziemlich weit zurück zu bleiben pflegt; und ſo wird auch der Titel *dieſes* Buchs keine ſehr hohe Erwartungen erregen, ſo prachtig er auch lautet. Es iſt ein ziemlich dürftig zuſammengeſetztes Gebäude aus bekannten und ziemlich verbrauchten Materialien. Vornehmlich ſcheint *Schmid's* Nekrolog und *Meiſter's* Charakteriſtik deutſcher Dichter den reichlichſten Beytrag hergegeben zu haben. Ganz bequem war auch zur Füllung mehrerer Seiten das Hülfsmittel, die Regiſter der Gedichte jeder ſeynſollenden Biographie und Charakteriſtik folgen zu laſſen. Von der Schreibart des Vfs. leſe man hier ein paar Pröbchen; das Eine aus der Zueignungsſchrift: „Holde Muſen, „ihr zärtliche Bürgerinnen des hohen Pindus, ihr ge„fällige Freundinnen des ſtillen Nachdenkens in mei„ner Einſamkeit! ihr gönntet mir das gewünſchte „Vergnügen, meine Freundſchaftsliebe gegen meinen „Freund *Burkard* zu äuſsern, da ich ihm die Erſt„linge meiner literariſchen Arbeiten widme. Freu„denvoll will ich daher meinem theuerſten Freun„de, einem Mann vom äſthetiſchen Geſchmacke, deſ„ſen ſich Eberbach, in der Landdechantey Münner„ſtadt, Würzburger Biſsthums, gelegen, freuet, den „Weihrauch des Dankes ſtreuen.“ — Das zweyte ſey folgende, *Gellert* betreffende Stelle: „Sein Andenken „wird auch unter uns, wenn gleich dankbare Men„ſchen ihm in der Johanneskirche in Leipzig und an„ihren Gütern keine Denkmäler errichtet hätten, in „Segen bleiben. Denn ſo lange die Deutſchen ihre „jetzige Sprache verſtehen, werden ſie die Gellert„ſchen Schriften leſen; und wenn gleich dieſe Epo„che ihre Grenzen leiden ſollte; denn ungewiſs iſt „die Bewunderung und Unſterblichkeit, welche die „Werke des Genies erwarten können, durch die Ver„änderlichkeit und Abwechſelung, denen der Ge„ſchmack der Nationen unterworfen iſt; ſo werden „doch die Menſchen *Gellert's* Charakter verehren, ſo „lange ſie die Tugend kennen; und dieſe Zeit iſt „unbegrenzt.“ Was an dieſer letzten Periode Geſundes iſt, gehört freylich *Garve'n*, der ſeinen ſchönen Aufſatz über *Gellert's* Schriften und Charakter ſo ſchlieſst: „So lange die Deutſchen ihre jetzige Spra„che verſtehen, werden ſie die Gellertſchen Schriften „leſen; dieſe Epoche kann ihre Grenzen haben: aber „den Gellertſchen Charakter werden die Menſchen „verehren, ſo lange ſie die Tugend kennen; und „dieſe Zeit iſt unbegrenzt. — Ueberhaupt würde dem Vf. gar wenig, faſt ſo viel wie Nichts, übrig bleiben, wenn man ihm das erborgte Gefieder ausrupfen wollte. Die in ſeinem Pantheon aufgeſtellten Dichter ſind: *Kleiſt, Hölty, Uz, Hagedorn, Michaelis, Gellert, Gerſtenberg, Geſsner, Haller, Klopſtock*, Lichtwer und *Willamov*.

* * *

Tübingen, b. Cotta: *D. B. Franklins Leben.* 1795. 242 S. 8. (18 gr.) Iſt das in eben demſelben Verlag unter dem Titel erſchienene Buch: *Biographieen für die Jugend. Erſtes Bändchen.* (Die Anz. davon ſ. A. L. Z. 1796. No. 6.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Müller: *Chriſt. Friedr. Ludwig, die neuere wilde Baumzucht* in einem alphabetiſchen und ſyſtematiſchen Verzeichniſſe aufgeſtellt. *Zweyte Auflage.* 1797. 91 S. 8. (10 gr.) In dieſer zweyten verbeſſerten Auflage ſtellt der Vf. ein alphabetiſches Verzeichniſs von wilden Bäumen und Stauden auf, das an Vollſtändigkeit andern dergleichen nichts nachgiebt. Er lernte dieſelbe theils in dem Leipziger, theils in benachbarten Luſtgärten, vorzüglich aber in England kennen; und ergänzte das was ihm nicht zu Geſicht kommen konnte, durch die neueſten und vortreflichſten Schriften, des In- und Auslandes, welche in dieſem Fache herausgekommen ſind. Die Namen der Bäume und Stauden, ſind deutſch, lateiniſch und wo es möglich war, auch in franzöſiſcher und engliſcher Sprache angeführt. Am Schluſs iſt ein deutſches und engliſches Regiſter angehängt.

Druckfehler. No. 151. S. 374 dieſes Jahrg. Z. 4 iſt nach: *Forſchungsgeiſte* das Wort *deſſelben* ausgelaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1798.

GESCHICHTE.

1) London: *Hiſtoire de l'adminiſtration des Finances de la republique françoiſe pendant l'année 1796.* par Sir Francis *d'Ivernois.* 1796. 8.

2) Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Geſchichte der Franzöſiſchen Finanzadminiſtration im Jahre 1796.* Aus dem Franzöſiſchen des Ritter *d'Ivernois* überſetzt und bis zu Ende des April 1797 fortgeführt von *Friedrich Gentz.* 1797. XXXVIII u. 456 S. 8.

Der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſer wichtigen Schrift, welcher 1782 ſein Vaterland Genf verlaſſen muſste, weil er zu der von dem franzöſiſchen Hofe unterdrückten Partey der Repräſentanten gehörte, ward, wie es ſcheint, durch die Greuel und das Elend, welches die franzöſiſche Revolution über Genf brachte, zuerſt bewogen, als Gegner der revolutionairen Regierung aufzutreten. Man ſieht aber ſeinen Schriften ſehr bald an, dafs mehr lebhafter, in einem allgemeinen Gefühl der Menſchlichkeit gegründeter, Unwille ihn geleitet habe, als perſönliche Leidenſchaft. Daher der feſte Gang ſeiner Unterſuchungen, die Gründlichkeit der Ausführung, der eindringende, aber durchaus von aller Schmähſucht, meiſtens ſogar von aller Anzüglichkeit entfernte, Ton. Wenn er auch in ſeinen Folgerungen und Hypotheſen ſich zuweilen irrt, beſonders, weil er auf die Wirkung des Enthuſiasmus überhaupt, und zumal bey Franzoſen, nicht genug zu rechnen ſcheint, und weder die Folgen des Glücks der franzöſiſchen Waffen, noch die Fehler der Gegner mit in Anſchlag bringt, ſo bleibt doch immer das, mit ſo vieler Sorgfalt aus bloſsen Thatſachen aufgeſtellte, Gemälde im höchſten Grade belehrend und intereſſant. Wer ſich eine gründliche, anſchauende Kenntniſs von den bisherigen Folgen der franzöſiſchen Revolution für Frankreich verſchaffen will, von dem über alle Beſchreibung groſsen und mannichfaltigen Elend, was, wenn man auch von den eigentlichen Blutſcenen noch ganz abſtrahirt, im Innern des Reichs daraus entſtanden iſt, — der findet hier den ſicherſten Leitfaden, der ihn bey jedem Schritte auf die authentiſchen Quellen, die Geſetze und die Berathſchlagungen der geſetzgebenden Verſammlung, zurückführt. Und wer noch etwa in Deutſchland, geblendet durch die menſchenfreundlichen Herzen ſo natürliche geſpannte Erwartung bey der ſchönen Morgenröthe der franzöſiſchen Revolution, an den Zauber der Worte *Freyheit* und *Gleichheit* glaubt; — der überzeuge ſich hier durch eine Unterſuchung, dafs die geheiligten Rechte des Eigenthums nie, unter keiner noch ſo deſpotiſchen Regierung, ſo grauſam und in dem Umfange gekränkt wurden, als unter dieſer angeblichen Regierung der Geſetze. Er lerne daraus, dafs eine ſolche Revolution von allen Uebeln des Menſchengeſchlechts das ſchrecklichſte iſt, und dafs, wenn auch die franzöſiſche Nation — wie man es allerdings hoffen kann — durch ihren Charakter und durch die unendlich glücklichen Anlagen ihres Landes, innerhalb einer kürzeren Zeit, als es jetzt ſcheint, wieder in das rechte Geleiſe kommen ſollte, andere Nationen ſich dennoch das ſchreckliche Beyſpiel ſollen eine kräftige Warnung ſeyn laſſen, Revolutionen auf alle mögliche Weiſe vorzubeugen und entgegen zu arbeiten.

Die erſte Schrift, worin *d'Ivernois* ſeine Beobachtungen über die franzöſiſchen Finanzen vorlegte, erſchien 1795 zur Widerlegung der geiſtreichen Betrachtungen der Frau *von Stael* über den Frieden, einige Zeit nach dem Basler Friedensſchluſs. Er behauptete darin, dafs Frankreich den Krieg, und alle in dieſem Kriege verrichtete groſse Thaten nur mit Hülfe des Papiergeldes zu Stande gebracht habe; dafs dieſes Papiergeld ſich ſeinem Untergange nahe, jede Hoffnung auf ein neues Rettungsmittel von ähnlicher Kraft vergeblich ſey, und die Republik in der Gefahr ſchwebe, eben ſo, wie die Monarchie, durch die Finanzen zu Grunde zu gehen. Dieſe Bemerkungen ſetzte er im September 1795 in einer beſondern Schrift: *Coup d'Oeil ſur les aſſignats* fort. Beide erſchienen nachher, in einander geſchmolzen, vermehrt, und mit dem Gemälde der Revolution von Genf vom J. 1794 zuſammengedruckt unter dem Titel: *Des Revolutions de France et de Geneve* zu London 1795. (445 S. in 8.) Sie fanden einen unerwarteten Gegner in dem ehemaligen franzöſiſchen Staatsminiſter *Calonne*, welcher die weſentlichſten Behauptungen des Genfer Gelehrten mit einer verachtenden Leichtigkeit angriff, ohne ihnen etwas anders entgegen zu ſetzen, als ein richtiges Reſultat in Anſehung der Hülfsquellen Frankreichs, das er aber aus ganz falſchen Vorderſätzen ableitete. Dieſer Angriff geſchah zuerſt im October Heft des von ſeinem Bruder, dem Abbé Calonne, herausgegebenen *Courier de Londres*; nachher wurden die Aufſätze, worin er enthalten war, in einer beſonderen Schrift befaſst unter dem Titel: *Tableau de l'Europe en Novembre* 1795. Wenig Monate nachher trat *d'Ivernois* mit ſeiner dritten Schrift: *Etat des Finances et des Reſſources de la Republique Françoiſe au 1 Janv.* 1796 hervor. Er ſucht darin die Gründe ſeines Gegners

nicht so wohl zu entkräften, weil sie meistens ohne Beweis hingeworfen waren, als seine eigenen Behauptungen zu verstärken. Allenthalben, wo es auf richtige Darstellung und treffende Beurtheilung des Finanzzustandes ankommt, ist der Sieg auf seiner Seite entschieden; allein die Folgerungen, welche er daraus für die zunächst bevorstehende Lage Frankreichs in Rücksicht auf den Krieg zog, waren falsch, weil sie einseitig waren.

Nur das traf buchstäblich ein, was er über die Finanzadministration an und für sich, und ohne Rücksicht auf die politischen Verhältnisse gesagt hatte. Noch ehe das Jahr 1795 zu Ende ging, war das Assignatensystem zusammengestürzt; und ob man gleich 1796 unabläßig bemühet war, dem herannahenden Augenblick, wo keine Täuschung mehr Stich halten sollte, Luftgebäude über Luftgebäude entgegen zu thürmen, so liefen doch alle diese Versuche vergeblich ab, und die Gesetzgeber Frankreichs gestanden es endlich sich selbst, ihrer Nation und der Welt ein: *dass das Reich des Papiergeldes durchaus vorübergegangen sey.*

Um jene letzten fruchtlosen Bemühungen drehte sich die ganze französische Finanzadministration des Jahres 1796. Ihre Geschichte ist nichts anders, als eine Darstellung des letzten Kampfes, den das Bedürfniss eines revolutionären Papiergeldes, mit den Bedürfnissen eines regelmäßigen Finanzsystems bestand. Eine solche Darstellung macht daher auch den Hauptinhalt des gegenwärtigen Werks aus. Es hat in der deutschen Bearbeitung, für deren Werth schon der Name des Vfs. volle Bürgschaft leistet, noch so entschiedene Vorzüge erhalten, dass wir es in dieser Gestalt als eins der lehrreichsten Werke zur richtigen Kenntniss von Frankreich unbedingt empfehlen müssen. Die deutliche, lebhafte Darstellung und der schöne Vortrag setzen es sogar mit in die Classe der unterhaltenden Schriften, für jeden, dessen Foderungen über bloße, zeittödtende Leserey hinaus gehen.

Das Original nimmt etwa zwey Drittheile des Ganzen ein. Der Herausgeber giebt zuerst in der Vorrede eine sehr interessante Notiz von den angezeigten früheren Schriften, welche sich auf die vorliegende beziehen. Von S. 325. an folgt auf 120 Seiten, die von ihm meisterhaft bearbeitete Fortsetzung des Originals. Wir finden hier unter den Rubriken: Papiergeld, Geldverhältnisse unter Privatpersonen, Nationalgüter, Staatsschuld, Abgaben, die deutlichste und genaueste Vorstellung von der jetzigen Lage der Finanzen in Frankreich, nach Maasgabe der Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers vom Anfange des Novembers 1796, wo *d'Ivernois* den Faden fallen liess, bis zum Ende des April im Jahre 1797. Ueberdies hat er in den zahlreichen Anmerkungen manche gelegentliche Berichtigungen und kurze Zusätze gleich eingeschaltet, und alle Citationen mit den Journalen verglichen, und bey den, doch nur selten, bemerkten Abweichungen, den Text gleich berichtigt. Auch erleichtert noch ein zweckmäßiges Register über die verhandelten Gegenstände den bequemern Gebrauch des Werks.

Wir heben nun zur Charakterisirung des Gemäldes, einige der hervorstechendsten Züge aus. Alle weitern Betrachtungen dürften überflüssig seyn. Wer sie nicht selbst anstellt, würde ihnen ohnehin nicht gerne folgen. Jene Facta sind fast alle aus den öffentlichen Reden der Deputirten entlehnt. Diese allein konnte der Vf. benutzen. Denn fast alle Sitzungen, worin Finanzgegenstände verhandelt wurden, waren geheime Sitzungen, von deren Geschichte die öffentlichen Blätter selten mehr enthalten, als die Ankündigung des Präsidenten: die Finanzcommission verlangt das Wort. Die Zuschauer werden sich entfernen. Man begreift daher, dass die, nur gelegentlich entschlüpften Aeusserungen bey weitem nicht die stärksten seyn werden.

Als *Camus* im Namen der Finanz-Commission den 22 Febr. 1796 einen allgemeinen Bericht über *die Assignaten* abstattete, gestand er, dass man überhaupt für 45,581,000,000 Livres Assignaten in *Umlauf gebracht*, von welchen 6 Milliarden durch das Verbrennen und die Entmünzung weggeschafft, und folglich am 1sten Ventos noch 39,286,780,000 im Umlaufe wären. Dies war weit mehr, als man dem Volke je gestanden, weit mehr, als die Decrete genehmigt hatten. Allein die Finanz-Commission hatte schon in einem vorläufigen Bericht bekannt: „*dass* in den Zeiten einer zerstörenden Anarchie, die Furcht, ein Zeichen, welches zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse oft und in Menge ausgesendet werden mußte, zu sehr herab zu würdigen, *die Furcht den Credit zu vernichten und das Volk zu beunruhigen, es nöthig gemacht hätte, die durch Decrete angeordneten Emissionen einigermaassen zu verschleiern.*"

An eben dem Tage, wo endlich die *Assignaten*-Platte feyerlich zerbrochen wurde, verloren die Assignaten noch beynahe die Hälfte ihres geringen Werths, so dass die 15,000,000,000 Livres, welche das Directorium besass, kaum noch 50,000,000 oder $\frac{1}{2}$ *Procent* galten.

„Es ist nicht die Menge der Assignaten," hatte *Bourdon* am 13ten Febr. gesagt, „was sie so gänzlich herabsetzt; es ist die Verzweiflung der Bürger, die beym Anblick der Geldverschleuderung, welche wir uns zu Schulden kommen lassen, die Rückkehr der Ordnung und der Sparsamkeit, folglich auch die Wiederherstellung unserer Finanzen als unmöglich betrachten. In dem gestrigen geheimen Ausschuss ist diese Geldverschleuderung bis zur Evidenz bewiesen worden."

Bentabolle verlangte am 27 Febr. die Bestrafung der Räuber, die dem Volk das seinige nahmen, die jetzt an prächtigen Tafeln schwelgten, die nicht einmal so viel Scham besässen, dass sie ihren schändlichen Reichthum einigermaassen verstecken sollten. *Guy-Vernon* sagte: ein Heer von Blutigeln habe sich von Anfange der Revolution an, auf den Staatskörper geworfen: aber seit einem Jahre (*also nach Re-*

bes-

espierre's Fall) habe ihre Gefräfsigkeit bis auf einen rad, der in der Geschichte ohne Beyspiel sey, zu-

Im Rath der Alten hiefs *Dupont von Nemours* m 17ten Febr. die Regierung Ausgabe-Fonds suchen in der Abschaffung einiger tausend Fehler, einer Million von Vergehungen, einer Milliarde von Mifsbräuchen. Widerlegt erft, rief er, diejenigen, die da behaupten, die Republik bezahle zweymal so viel Rationen, als ihr Vertheidiger zähle.

Dennoch setzte man unter dem Namen der *Territorial-Mandate* ein neues Papiergeld durch, dem man dieselbe Hypothek, als den Assignaten, anwiefs, und denen man gleichwohl einen festen, keiner Herabwürdigung unterworfenen, Werth zuschreiben wollte.

Bey Würdigung dieser Hypothek vergafs man, dafs auf die confiscirten Güter eine Anzahl von wenigstens einer Million privilegirter Gläubiger etwa eine Milliarde an Capital zu fodern hatte. Die Regierung lud also, durch die Confiscationen eine den Werth der Güter übersteigende Schuld auf sich, weil man diese Güter nie bis zum zehnfachen der jährlichen Einkünfte hatte ausbringen können. Sie übernahm die Zahlung von etwa 51 Millionen jährlicher Zinsen, weil sie das verhypothecirte Capital confiscirte, das sie nicht einmal zu 200 Millionen ausbringen konnte.

Man entschlofs sich aber ohne Schwierigkeit die Summe von 2,400,000,000 Mandaten auszumünzen, ohne an jene Schulden zu denken, geschweige denn der 60 bis 70000 Gesuche zu erwähnen, welche auf Wiedererstattung confiscirter Güter an solche Eigenthümer drangen, die sich im Lande aufhielten, und beweisen wollten, dafs sie nie ausgewandert wären. Unter diesen befanden sich insonderheit viele Militairpersonen, und Wittwen und Waisen derer, welche den Tod für das Vaterland gestorben waren.

National-Domänen konnte man um baares Geld für das zwiefache des jährlichen Ertrags kaufen: in Mandaten mufste man den Ertrag 22 mal bezahlen. Die Gesetzgeber legten also den Mandaten gleich bey ihrer Entstehung nur $\frac{1}{11}$ ihres Namenwerths in baarem Gelde bey.

Gleichwohl verlangte das Directorium am 28sten März, zwey Tage nachher, schon einen gezwungenen Umlauf für diese Mandate. Die Strafgesetze wurden decretirt und das Directorium berechtigt, die bey den Pariser Gerichtshöfen deponirten Summen gegen seine Mandate einzuwechseln, ja jedes andere dort befindliche Mobiliarvermögen auf diese Weise an sich zu bringen, wenn es zum Dienst der Republik gebraucht werden könnte.

Ferner ward beschlossen, die Zinsen der durch die Rechtschaffenheit des französischen Volks verbürgten Schuld, welche am 21ften März fällig wurden, in Assignaten nach dem Namenwerth oder in Mandaten zu 1 Livres für 30 gerechnet, zu bezahlen, zu eben der Zeit, wo alle Abgaben in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlt werden sollten. Wer also eine Rente von 3000 Livres zu erheben hatte, bekam 100 Livres in Mandaten, und mufste diese 100 Livres vielleicht dem Einnehmer hingeben, dem er 3 Livres in baarem Gelde zu zahlen hatte. Auch die Lieferanten, denen die Regierung damals 200 Millionen schuldig war, erhielten Mandate statt der versprochenen Zahlung in baarem Gelde.

Ja, um die Hypothek der Mandate zu vergröfsern, wurden die noch nicht verfallenen Erbschaften der Ausgewanderten für erledigt erklärt, im Namen der Abwesenden das Vermögen ihrer noch nicht verstorbenen Ascendenten verlangt, und dem Fiscus so viel Portionen von dem Eigenthum jeder Familie, als Kinder derselben ausgewandert waren, durch Anticipation der Erbschaft zugewandt. Dies Gesetz, welches der Rath der Alten, als es ihm zum erstenmal zu Anfang des Jahres 1796 vorgelegt ward, mit Abscheu verwarf, ging bey dem zweyten Vortrage mit einer Mehrheit von 108 gegen 94 Stimmen am 9ten May wirklich durch.

Dennoch ward es, so bald nur die Anweisungen auf Mandate erschienen, gleich bekannt, dafs sie ungefähr 90 Procent gegen baares Geld verloren. Die Regierung verschlofs die Augen gegen die erzwungene Aufdringung der Mandate statt baaren Geldes, wozu die Soldaten, welche darin bezahlt wurden, sich berechtigt glaubten; und die Deputirten liefsen sich selbst von der Schatzkammer anstatt 625 Livres in baarem Gelde 2840 Livres in Mandaten auszahlen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, diese offenbare Verletzung ihrer eigenen strafedonnernden Gesetze gegen das Publicum zu entschuldigen.

So erreichte in kurzem die Verwirrung der Finanzen die gröfste Höhe, und die Finanzcommission kündigte am 24sten May selbst an, dafs der Zeitpunct der gröfsten Verlegenheit nicht mehr entfernt wäre, als der glückliche Uebergang der zahlreichen französischen Heere über den Rhein die Regierung von der dringendsten Frage für ihren Unterhalt befreyete.

Allein auch die Civilbeamten erklärten nun, dafs sie von ihrer in Mandaten ausgezahlten Besoldung nicht leben könnten. Freylich war ihre Anzahl ungeheuer. *Dafermont* erkannte den 7ten Jul. 1795, dafs die Kosten der Districtsadministrationen höher gingen, als der Ertrag des Gebiets, welches sie zu verwalten hätten. Und die Verfasser der gegenwärtigen Constitution bemerkten zu ihrem Lobe, dafs sie die Anzahl der constitutionellen Staatsbeamten von 450000 auf 50000 herabgesetzt hätte: doch waren unter der letzten Zahl die Unterbedienten, die Polizeycommissarien, die Officianten bey den Zöllen und andern Abgaben, die Mitglieder der Aufsichts-

ausschüsse, und die Menge der Agenten der Regierung nicht mit begriffen.

(Der Beschluss folgt.)

Berlin, b. Schöne: *Mythologisches Wörterbuch* zum Gebrauch für Schulen, von *K. P. Moritz*. Nach dessen Tode fortgesetzt von Valentin Hnr. *Schmidt*, Prof. und Prorector der Köllnischen Stadtschule. *Zweyte Auflage.* Mit dem Bildnisse des verstorbenen Moritz. 1798. XIV und 488 S. 8. (1 Rthlr.)

Schriften der Art sind steter Verbesserungen und Ergänzungen fähig, und man sollte keine neuen *unabgeänderten* Auflagen derselben veranstalten, wie hier geschehen ist. Eine Vorrede, welche dem Rec. der ersten Ausgabe nicht zu Gesichte gekommen war, giebt ziemlich befriedigende Auskunft über den Plan und Zweck dieses Wörterbuchs, von welchem nur die ersten 4 Bogen Moritzens Eigenthum sind. In folgende Stelle der Vorrede S. X. können wir uns nicht finden: „Was gehen dem Schüler z. E. *Gyraldus*, *Turnebus*, oder gar *Pherecydes* und *Philostephanus*, von denen man bey Grammatikern und Scholiasten etwas antrifft, an? Diese setzen nicht selten zur Interpretation ihres Schriftstellers religiöse und andere Ideen hin, sobald sie in ihren Kram passen!" Was der Vf. sich bey dieser Zusammenstellung gedacht habe, mag ein anderer errathen!

* * *

Altona u. Leipzig: *Spiegel der Tugend und guten Sitten*, nach Weisens Lehrart für Kinder von *J. E. Keil*. 3te verm. u. verb. Auflage. 1793. 266 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 274.)

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde*. Nach dem Französischen der Frau *de la Fite* bearbeitet von *J. M. Armbruster*. 2te verbess. Auflage. 1798. 232 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 229.)

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen*. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 6ter Th. Neue veränd. Ausg. 1798. 290 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 389.)

Heidelberg, b. Pfähler: *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion, nach Anleitung der Fragen an Kinder*. 2te Aufl. 1795. 190 S. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 84.)

Leipzig, b. Barth: *Andachtsbuch zum Gebrauche für gebildete junge Christen, bey der Feyer des Abendmahls*, von M. *F. Ch. Dolz*. 2te verb. Aufl. 1797. 200 S. 8. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 193.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schulschriften. *Hamburg und Kiel*, b. Bohn: *Ueber den Zweck und die Methode beym Lesen der griechischen und römischen Classiker*, von *Joh. Ge. Schilling*, Rect. d. Domschule zu Verden. Zweyter Abschnitt. 1797. 55 S. gr. 8. Nachdem der Vf. in dem ersten Abschnitt seiner Schrift (s. *A. L. Z.* 1795. Nr. 265.) gezeigt hatte, dass das Studium der Alten für die gelehrte Bildung unentbehrlich sey, und welchen Nutzen eine zweckmäßige Betreibung desselben gewähre: so wirft er nunmehr in dem zweyten die natürliche Frage auf: was soll man für Schriften mit Anfängern lesen, indem zum Verständnisse der alten Classiker eine Menge literärischer, historischer und philosophischer Kenntnisse erfoderlich sind, die man doch bey Anfängern nicht voraussetzen kann. Rollin und Gesner schlugen dazu besonders eingerichtete Chrestomathieen vor und sie fanden viele Nachahmer. Die Braunschweigische Encyklopädie der Classiker ist auf den ganzen Schulcyclus berechnet und soll das Auserlesenste aus allen R. Classikern enthalten. Auch gegen dieses Werk erregt der Vf. Bedenklichkeiten, zieht es aber doch allen Chrestomathieen vor. Des Vfs. Vorschläge gehen dahin: der für den gelehrten Stand Bestimmte muss wenigstens bis ins 14te Jahr seine Bildung in der Bürgerschule empfangen; wenn er hier schon einen reichen Schatz neuerer Sachkenntnisse erworben, seinen Verstand durch praktische Uebung zum Denken gewöhnt, Geschmack und Gefühl für das Wahre und Schöne erregt hat: so wird er nun auch leicht in den höhern Classen oder den sogenannten lateinischen Schulen dem Studium der Alten Geschmack abgewinnen, wird die Kenntnisse, die er aus ihnen schöpft, an die ihm schon geläufigen durch Vergleichung anketten und Sprachkenntnisse leicht mit Sachkenntnissen verknüpfen lernen. In *dieser Periode*, wo die jugendlichen Seelenkräfte schon anfangen sich mehr zu entwickeln, ist die Beobachtung einer ganz strengen Stufenfolge im Unterrichte schon nicht mehr so nöthig; man kann dem Jüngling schon stärkere Nahrung und statt aller Chrestomathieen, womit man sonst den Elementarunterricht anfängt, einen ganzen classischen Schriftsteller in die Hände geben. (Dies schliesst den Werth vernünftig eingerichteter Chrestomathieen oder Encyklopädieen gar nicht aus, welche den Kern der Musterschriften der Alten enthalten und dadurch den Jüngling zu einer umfassendern Kenntniss des Alterthums und zu einer vielseitigern Geschmacksbildung führen, als wenn er nur einige wenige Schriftsteller während seiner Schulzeit ganz gelesen hätte.) Weil in der letzten Classe der Bürgerschule auch so viel Latein gelehrt wird, als der junge Bürger zum Verstehen der im gemeinen Leben üblichen Wörter bedarf, so ist dem Jüngling, der in die lateinische Schule übergeht, das Latein nicht mehr fremd. Er wird indess, ehe er zu einem alten Schriftsteller geführt wird, mit dem etymologischen Theile der Sprachlehre bekannt gemacht; der syntaktische Theil der Sprachlehre wird beym Lesen nach und nach erklärt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1798.

GESCHICHTE.

1) LONDON: *Hiſtoire de l'adminiſtration des finances de la republique françoiſe pendant l'année* 1796 par Sir Francis *d'Ivernois*. etc.

2) BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Geſchichte der franzöſiſchen Finanzadminiſtration im Jahre* 1796. Aus dem Franzöſiſchen des Ritter *d'Ivernois* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Schon am 28. April bezeugte *Camüs* „die Finanz„commiſſion dürfe über dieſe gerecht ſcheinen„den Foderungen die Bedürfniſſe und die Lage des „öffentlichen Schatzes nicht vergeſſen. Dieſer Schatz „würde nicht hinreichen, den vierten Theil der Kla„genden zu befriedigen.“ Indeſs gab einer der rechtſchaffenſten Richter bey dem Tribunal von Paris vor Hunger ſeinen Geiſt auf, und verſchiedene ſeiner Collegen entgingen, wenn man den Journalen Glauben beymeſſen darf, ſeinem Schickſal nur durch Selbſtmord.

Doch dies Bedürfniſs lieſs ſich nicht immer abweiſen. Nach wiederholten Anträgen, Vorſtellungen und Warnungen muſste man endlich am 1. Aug. 1796 beſchlieſsen, den Civilbeamten die Hälfte ihrer Beſoldung in Korn, zu 10 Livres gerechnet, oder in einem gleichgeltenden Werth zu bezahlen.

Auch den Rentenierern, deren Anzahl ſich auf 386,000 Bürger belief, von denen viele zahlreiche Familien hatten, verſprach man die nächſten halbjährigen Zinſen in baarem Gelde. Durch dies Verſprechen glaubte man ſich berechtigt, durch mehrere, den vorhergehenden Geſetzen und Verſprechungen gerade zuwiderlaufenden Decreten, die Käufer der Nationalgüter zu zwingen, 10 bis 12mal ſo viel zu bezahlen, als ſie ſchuldig waren. Und eine nur zu wahre Schilderung, die das Directorium am 25. Auguſt von der Noth der Truppen im Innern machte, gab dennoch das Signal zu den bitterſten Klagen über die Verſchwendung der Regierung, der man in 10 Monaten 1000 Millionen in Metallwerth zugeſtellt, und die immer noch die ſo dringende Erſparniſs und Einſchränkung überflüſsiger Beamten nicht zu Stande kommen laſſen. Selbſt *Dübois Crancé* bat nun ſeine Collegen „ſich doch ſo ſehr als möglich mit der gewiſ„ſen Regel bekannt zu machen, dafs eine Regierung „nicht mehr ausgeben müſſe als ſie bezahlen könne.“

Aber damals waren auch von den 2400 Millionen Mandaten nur noch 200 Millionen in Caſſe, die nur 5 Millionen in Geld werth waren, und nicht zu den Ausgaben von 2 Tagen hinreichten. So hatte es ſich denn beſtätigt, was Barbé-Marbois am 26. Junius prophezeyet hatte: „man würde, wider Willen, „Schritt vor Schritt und unvermeidlich durch die „ganze Kriſe der Aſſignaten von neuem wandern müſ„ſen.“ und, was er noch beſtimmter geſagt hatte, als die Schatzcommiſſarien den 31. Julius ankündigten, dafs nur noch 560 Millionen Mandaten in ihren Caſſen wären; „*es ſey umſonſt, es* länger verbergen „zu wollen; das Regiment des Papiergeldes ſey end„lich vorüber.“

Da die Geſetzgeber ſich hievon überzeugten, ſo konnten ſie auch dem Volke nicht länger verſchweigen, dafs es ſich *dem Joch der regelmäſsigen Abgaben von neuem unterwerfen* müſſe. Das Decret, nach welchem die Abgaben in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Marktpreis bezahlt werden ſollten, ward auch auf die Rückſtände ausgedehnt, die ſich blofs auf die Jahre 1791. 92 und 93 auf $\frac{3}{4}$ des Ertrags beliefen, und deren Beytreibung jetzt zur phyſiſchen Unmöglichkeit geworden war.

Man muſste alſo auf neue Abgaben denken; hatte doch *Harmand* am 8. Auguſt geradezu geſagt: „die „Weigerung, Abgaben zu entrichten, werde bald „den letzten Act der Republik herbeyführen, und es „ſey einer der unglücklichſten Umſtände in der Re„volution, dafs man bey der zahlreichſten Volks„claſſe die trügeriſche Hoffnung einer gänzlichen Ab„gabenfreyheit erregt habe.“ (Und gleichwohl iſt eben dieſe Hoffnung immer nur mit zu gutem Erfolg als eins der wirkſamſten Mittel gebraucht worden, den Revolutionsgrundſätzen bey der gedachten Claſſe Eingang zu verſchaffen. Muſs man denn nun nicht dem armen betrogenen Volke warnend zurufen: o Iſrael, das ſind deine Götzen!)

Zuerſt fiel man auf Lotterieen. Sie wurden, wie die Stadtacciſe, bald verworfen. Aber der Zolltarif, der die Ausfuhr aller franzöſiſchen Waaren belaſtet, galt als Aufmunterung für den Handel und die Fabriken Frankreichs. Man lieſs jeden Bürger, der Handel, Handwerke oder Künſte treibt, eine ſogenannte Patentabgabe erlegen: ja die Baumeiſter, Bildhauer, Maler und Steinſchneider wurden einer beſondern Abgabe unterworfen, ohne deren Entrichtung ſie ihre Kunſt forthin nicht treiben durften.

Viele Hülfsquellen, worauf man zu Beſtreitung der für das Jahr V ($\frac{1797}{98}$) erfoderlichen 1150 Millionen gerechnet hatte, muſsten auch nothwendig wegfallen. Die Rückſtände der gezwungenen Anleihen lieſsen ſich gar nicht, die der Abgaben nicht mit Strenge eintreiben. Durch ein Decret vom 25. Sep-

tember liefs man endlich die für die Requisitionen seit dem 1. Brümaire des Jahres IV (das ist, seit dem Eintritt der neuen Constitution) rückständige Bezahlung bey den Abgaben des laufenden Jahres in Abrechnung bringen. Die Maafsregel war wirklich unvermeidlich. Es war nur zu gegründet, was *Johannot* sagte: „man hat vielen Bürgern (durch Re„quisitionen) ihre ganze Aernte weggenommen, ohne „das geringste zu bezahlen. Jetzt verlangt man von „diesen Bürgern die Abgabe von jener Aernte. Wie „sollen sie aber bezahlen, wenn sie nichts eingenom„men haben?"

Wenn die ordentlichen Abgaben für das Jahr V (1796) nach Camüs Berechnung auch 500 Millionen betrügen, so würde diese Einnahme kaum hinreichen, die Land- und Seemacht, wie vorhin im tiefsten Friedensfufs zu 250 Millionen angeschlagen, den Gehalt der zahlreichen Beamten, und den nothdürftigsten Unterhalt der Rentenirer zu bestreiten (der 3 oder 400 Millionen, welche die jährlichen Zinsen der Staatsschuld erfodern würden, aus guten Gründen nicht zu gedenken). Und wie viele andere, nicht minder dringende Ausgaben heischen die Hülfe der Regierung?

Am 15. Junius ward angezeigt, dafs alle constituirten Autoritäten über die Unzulänglichkeit der jetzigen Gendarmerie (ehemalige Marechauffée) Klage führten, und dafs eine Vermehrung derselben unumgänglich nothwendig sey, seitdem alle Departements von Vagabunden oder Fremden, die nichts als Raub und Mord athmeten, heimgesucht würden. Man beschlofs wirklich eine Vermehrung; aber mit welchem Erfolg? Desmolins sagte am 26. Septemb. die Brigade von Lectoure, von aller Unterstützung entblöfst, habe dem Dienst entsagt, und sey davon gegangen, so dafs nun der Brigadier den Dienst allein und zu Fufs verrichte.

Das Directorium führte den 24. Julius an, dafs der schlechte Zustand der Landstrafsen (sonst eine der Zierden des Landes) die Handelsverbindungen unterbrochen, und eine der vorzüglichsten Quellen des Nationalreichthums verstopft hätte. Die Posten, welche 1789 noch 12 Millionen einbrachten, bringen seit der Revolution nichts ein, und kosten ungeheure Summen. *Dübois* sagte, er habe seit einem Jahre bey der Verwaltung des Postwesens nichts gesehen, als Unfähigkeit, Bestechung, Unordnung, Geldverschwendung, Ränke, Cabalen, und 480 Millionen in einem Jahre verzehrt. Der prachtvolle Canal von Languedoc ward unter der alten Regierung von seinen Eigenthümern vortrefflich erhalten, und brachte ihnen grofse Summen ein: seitdem er der Nation gehört, bringt er nichts ein, und kostet ungeheure Summen, wie *Madier* am 20. Julius versicherte. Und dennoch entrifs die gesetzgebende Versammlung der Familie Riquet das Eigenthum dieses Canals durch eine schreyende Ungerechtigkeit. Durch die Emigration des gröfsten Theils dieser Familie fielen der Republik ohnehin 22 Theile dieses Eigenthumsrechts anheim; und den Besitzern der noch übrigen 6 Theile versagte man Entschädigung. „Das Hospital," sagte „*Portalis*, „mufs die Familie dieses Wohlthäters von „Frankreich aufnehmen, wenn sie anders nicht lie„ber sterben, als um Unterstützung bitten will, da „wo sie Recht zu fodern hat. Und wenn nun Jahre „vergangen seyn werden, um ihnen Schadloshal„tung auszumitteln; so wartet ihrer endlich — *das „grofse Buch*, dieses Wort, welches wir ohne Errö„then und ohne Thränen nicht aussprechen können."

Die Forsten, welche etwa den zehnten Theil des Bodens von Frankreich bedecken, sind während der allgemeinen Unordnung so verwüstet, dafs sie, weit entfernt eine Einnahme zu gewähren, vielmehr, zur Abwendung ihres gänzlichen Untergangs, beträchtliche Ausgaben erfodern.

Die Erziehung, der Unterricht der Jugend *ist in* einem Grad vernachläfsigt, der fast allen Glauben übersteigt. Die Regierung meldete der Legislatur, dafs es unendlich viele Communen in der Republik gebe, wo nicht ein einziger Mensch im Stande wäre, das unbedeutendste Attest leserlich zu schreiben. *Die* Lehrer befinden sich in einer Dürftigkeit, *die es ihnen* fast unmöglich macht, den Unterricht fortzusetzen. Ja, am 7. Junius bezeugte *Barailon*, dafs es Communen von 50, 60 bis 80.000 Seelen gebe, worin sich kein einziger, zum Unterricht der Jugend geschickter, Mann finde. *Zu Blois*, zu *Tours* sey nur *ein* öffentlicher Lehrer angestellt, und der, welcher diesen Titel führe, könne nicht orthographisch schreiben. Und eben dieser Deputirte zeigte am 27. Octob. an, dafs die *Polytechnische* Schule, deren äufserst verschwenderische Einrichtung er schilderte, unter dem Namen der Directoren, Administratoren und Secretarien mehr Officianten halte, als verschiedene deutsche Höfe zu ihrer ganzen Landesverwaltung nöthig hätten. Aber Camüs widersetzte sich der *Reform*, weil der letzte Bestand des öffentlichen Schatzes vollends aufgehen möchte, wenn man wieder einreifsen wollte, und folglich nachher wieder aufbauen müfste.

„Nachdem die milden Anstalten," sagte *St. Martin* am 30. May, „aus dem Besitz ihrer Güter gewor„fen sind, sehen wir alle Zufluchtsörter des Elends „zerstört, alle wohlthätige Institute aufgelöst und „vernichtet, den Nothpfennig des Armen in den Hän„den der Habsucht, den Müfliggänger ermuntert, „den wahren Nothleidenden schlecht oder gar nicht „unterstützt; und bey dem allen den öffentlichen „Schatz, durch unabläfsige Zuschüsse, die vermöge „einer fehlerhaften Verwaltung das Elend mehren, „anstatt es zu mindern, erschöpft."

Von den Gefängnissen, für welche die erste Nationalversammlung verschiedene musterhafte Einrichtungen beschlossen hatte, sagte *Pastoret* am 9. Aug., dafs ihr Zustand einer Menge von Gefangenen das Entrinnen erleichtere, indefs die Missethaten auf eine schauderhafte Weise überhand nähmen. Kaum sey der Luft ein Zugang gelassen: die Verhafteten lägen auf einander gehäuft, von epidemischen Krankheiten bedroht, ohne dafs man auch nur für die Kranken ein abgesondertes Gemach habe. Altes Stroh diene

ihnen

nen zum Lager. Eine geringe und ekelhafte Nahung schütze sie kaum vor dem Hungertode. Und er Sitz des gröfsten menschlichen Elends, die Arsthäuser der Pariser, worin diese Unglücklichen och immer schmachteten, weil sie einen lange schon bgeschafften Eid nicht geschworen hatten — wurn endlich nur — aus *Geldmangel* geöffnet. Welhes Gegenstück zu den Siegen und Eroberungen der republikanischen Regierung?

Aus der obengedachten Fortsetzung des Hn. ientz, führen wir keine einzelne Facta an. Wir hoffen, r werde den gewifs allgemeinen Wunsch des Publiums erfüllen, und uns auch die neue Schrift des 'Ivernois für das Jahr VI (1797) (s. A. L. Z. d. J. Nr. 128.) auf gleiche Weise bearbeitet, in deutscher prache mittheilen. Und bey der Anzeige dieser chrift haben wir dann zugleich die natürlichste Verlassung, auf jene Fortsetzung wieder zurück zu ommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bern, b. der typographischen Societät: *Akademie junger Schweizer.* Deutsch und Französisch. Auswahl von Lesestücken zur Bildung des Herzens und Geistes, und Kenntnifs der Welt. Zwey Theile. mit 46 Kupfertafeln. 1797. Erster Th. 319 S. Zweyter Th. 344 S. (1 Rthlr. 20 gr.)

Ein Product des Sammlerfleifses des Hn. *Heinzmann*, der durch seine mannichfaltigen Schriften und neuerdings durch seine Schicksale bey der Auswanderung von Bern nach Ulm bekannt genug ist. „Dieses Werk, sagt er, soll eine Schatzkammer des Beten und Guten, aus dem Haufen deutscher Erziehungsschriften ausgewählt vorstellen. — Die französischen Uebersetzungen, so wirklich vorhanden waren, habe ich benutzt, mehrere davon aber selbst und einige andre durch meine Freunde veranstaltet. Mitunter kommen auch ganz eigne Aufsätze von mir vor.“ Wirklich ist hier für die lesefertige Jugend ein grofser Vorrath von Erzählungen, Geschichtchen, Anekdoten, Gesprächen aufgehäuft, zum Theil aus Schriften, die sehr wohlfeil und fast in aller Händen sind z. B. aus Rochows Kinderfreund. Das bunte Allerley der seyn sollenden Kupfertafeln, unter welchen auch elende Copieen der in Gutsmuths Gymnastik abgebildeten gymnastischen Uebungen sind, giebt zu allerhand historischen, naturhistorischen, technologischen, moralischen u. s. w. Erläuterungen und Nutzanwendungen Anlafs. Der Commentar über diese Kupfer scheint ein Werk des Sammlers selbst zu seyn. Es herrscht darin ein lahmer, altväterischer, geschmackloser Ton. Nur ein Pröbchen. „*Joh. Jak. Rouffeau.* Das ist einer der wunderbarsten Menschen (*Homme le plus fingulier*, der gröfste Sonderling), der in diesem Jahrhunderte gelebt hat. Er und *Voltaire* werden gemeiniglich die *neuen Philosophen* genannt. Das, was der eine nicht hat thun können, um den Geist seines Zeitalters zu verderben, hat der andere beendigt und hervorgebracht. Tausend und tausend Theilnehmer und Nachsprecher leben jetzt nach den Vorschriften dieser verkehrten Menschen. Die Kunst zu schreiben, um Wirkung hervorzubringen, haben wenige Schriftsteller so in ihrer ganzen Macht gehabt, wie diese beide Luftgeister (*phenomenes*) des 18ten Jahrhunderts. Hütet euch junge Leser! ihre Werke zu lesen, ohne voraus von dem Bösen unterrichtet zu seyn, so sie schon angerichtet haben etc.“ Der zweyte französische Titel dieser Akademie lautet so:

Academie des jeunes Helvétiens. Allemand et François. Choix de lectures, pour former le coeur et l'esprit, et à faire connoitre le monde. Deux Tomes.

Vermuthlich ist das Werk unter diesem Titel nicht anlockend genug gewesen, und so hat es nach dem grofsen politischen Umschwung in Helvetien ein republikanisches Aushängeschild bekommen:

Paris, b. Fuchs; Strassburg, b. Eck, Bern, b. d. typogr. Gesellsch.: *Akademie junger Republikaner.* Deutsch und Französisch etc. 1798.

Academie des jeunes Républicains. Allem. et françois etc.

Breslau, b. Korn: *Geschichts- und Romanen-Literatur der Deutschen. Zur Kunde der unterhaltenden prosaischen Schriften aus dem Gebiete der Wissenschaften.* — — 1798. 220 S. 8. (8 gr.)

Mehrmals schon hat man ein literarisches, und wo möglich auch räsonnirendes und kritisches Verzeichnifs der Romane gewünscht, da die bekannte *Bibliotheque des Romans* des *du Fresnoy* in jeder Hinsicht so unzulänglich und unvollständig ist. Freylich aber würde die Arbeit sehr mühsam seyn, nach einem gleich allgemeinen Plane die ganze Romanenliteratur der aufgeklärtesten neuern Nationen vollständig zu umfassen. Der Titel des gegenwärtigen Buchs erregte dem Rec. auf den ersten Blick die Hoffnung, dafs darin jener Wunsch wenigstens in Ansehung der deutschen Werke dieser Art erfüllt seyn würde; aber der Verfolg dieses Titels kündigt schon weniger an, nämlich blofs ein *Verzeichnifs von 2856 der vorzüglichsten Schriften mit Preisen, welche in einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert erschienen, und in W. G. Korns Buchhandlung zu haben sind.* Es ist also blofse Buchhändler-Arbeit, ein gewöhnlicher Katalog, nur über die sogenannte *unterhaltende* Lectüre von der Mitte dieses Jahrhunderts an, ohne alle weitere, als alphabetische Anordnung, und ohne alle kritische Würdigung. Auch einen *solchen* besondern Katalog gab es freylich bisher noch nicht; wenigstens nicht in dieser, immer jedoch nur relativen, Vollständigkeit; und so kann diese Arbeit noch immer ihren guten Nutzen haben, besonders für Sammler und Beförderer der Lesebibliotheken, die sich doch am liebsten nur auf diese Art von Lectüre einschränken, und denen sie, so wie dem Herausge-

ber, die einzige *unterhaltende* und *angenehme* dünkt. Damit die oben angegebene anſehnliche Anzahl der hier verzeichneten Bücher nicht zu ſehr auffalle, müſſen wir indeſs erinnern, daſs ein groſser Theil derſelben aus Ueberſetzungen beſtehe. Dürftig iſt indeſs unſere einheimiſche Literatur an Schriften dieſer Art gewiſs nicht; und ſelbſt die ältere Periode derſelben iſt reichhaltiger, als man gewöhnlich glaubt. Eben weil Schriften dieſer Art ihre Aufnahme ſo ſehr dem Zeitgeſchmacke zu danken haben, und mit dem periodiſchen Wechſel deſſelben ſo leicht in Vergeſſenheit gerathen, ſollte man um Erhaltung ihrer Notiz beſorgter ſeyn. Hätte man dieſe vollſtändig, ſo würden ſich ſchon hieraus, und hieraus vornehmlich, viele Reſultate für die Geſchichte des deutſchen Zeitgeſchmacks ergeben, die in manchem Betrachte ſehr lehrreich werden könnte, freylich aber mehr ſeyn müſste, als trocknes Titelverzeichniſs. Hie und da ſind in dem gegenwärtigen die Namen der Verfaſſer, wenn ſie auch in dem Buche nicht bemerkt waren, angegeben worden; ein beſonderes Namenverzeichniſs der bekannten Verfaſſer, als Anhang, wäre nicht überflüſsig geweſen. Unbequem iſt es auch, daſs die Preiſe nicht nach ſächſiſchem Conventionsfuſs, ſondern nach ſchleſiſcher Währung angeſetzt ſind, wo 30 Silbergroſchen einen Thaler ausmachen, und 5 Silbergroſchen 4 gute Groſchen ſind.

* * *

Altona u. Leipzig, b. Kave: *Unentbehrliches Kochenbuch für alle Haushaltungen*, worinnen man I—IV. den nöthigen Unterricht in Kochen und Braten, V. von allerhand Gebackenen, VI. von eingemachten Sachen, VII. von allen Arten Eſſig, VIII. von Aquaviten, Liqueurs, gebrannten Waſſern, und IX. von einigen geheimen nützlichen Künſten in der Haushaltung deutlich finden kann. Von *J. Vogelgeſang*. 2te verb. Aufl. 1797. 172 S. 8. (8 gr.) (Die erſte Auflage erſchien 1789.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Pavia*, b. Galeazzi's Erben: *Programma de vitae vegetabilis ac animalis analogia*, Auctore *Val. Alouſ. Brera*, Phil. Med. et Chir. Doct. cet. 1796. 52 S. 8. — Der Vf. hat in dieſer Schrift den Gegenſtand, den er zu bearbeiten ſich vorgenommen hatte, nur ganz kurz behandelt; er redet zuerſt von der Eintheilung der natürlichen Körper in Organiſirte und Nichtorganiſirte, zeigt hierauf die Verſchiedenheit, die zwiſchen dieſen Körpern, ſo wie auch zwiſchen den Thieren und Vegetabilien, ſtatt hat, und beweiſt endlich, daſs die Pflanzen, ob ſie ſchon in manchem Betrachte von den Thieren ſehr abweichen, dennoch mit dieſen viele Eigenſchaften gemein haben, und daſs beſonders mehrere Veränderungen, die ſich in ihnen, ſo lange als ſie leben, zutragen, mit denen, die in lebenden Thieren ſtatt finden, völlig übereinkommen. Er meynt, man könne die Handlungen, die in den Vegetabilien vorgehen, eben ſo, wie die, die ſich in den Thieren ereignen, in gewiſſe Abtheilungen bringen, die natürlichen Verrichtungen von denen, die zum Leben unumgänglich nothwendig ſind u. ſ. w. unterſcheiden, und ſie auf dieſelbe Art benennen, auf welche man die ähnlichen Verrichtungen im thieriſchen Körper zu benennen pflege; er erinnert ferner, daſs die Pflanzen ſo gut, wie die Thiere, das Vermögen beſitzen, Wärme, mittelſt ihrer Lebenskraft, zu erzeugen, atmoſphäriſche Luft (durch die Blätter) gleichſam einzuathmen, dieſe Luft zu zerlegen und einige Theile derſelben zurück zu behalten, andere aber wieder von ſich zu geben, ja ſogar, z. B. wenn ihnen der Boden, wo ſie ſich befinden, nicht angemeſſene oder nicht hinreichende Nahrung darreicht, ſich von einer Stelle zu einer andern zu bewegen, und ſich einen Ort zu wählen, der zu ihrer Unterhaltung ſchicklich iſt u. ſ. w. Selbſt eine Art von Empfindung könne man, ſagt Hr. *B.*, den Pflanzen nicht abſprechen; denn man werde, ſetzt er hinzu, bey einigen Gewächſen Erſcheinungen gewahr, die nicht ſtatt haben könnten, wenn ſie nicht reizbar und empfindlich wären; zwar habe man bisher, fährt er fort, weder Gehirn noch Nerven in den Pflanzen entdeckt, indeſſen dürfe man von der Abweſenheit dieſer Theile nicht auf den Mangel jener Eigenſchaften ſchlieſsen, da es auch Thiere gäbe, die weder Gehirn noch Nerven hätten, und doch empfänden; vielleicht ſeyen in den Vegetabilien beſondere Organe, und vielleicht werde auch auf dieſe durch beſondere Urſachen gewirkt, und ſo die Reizbarkeit und Empfindlichkeit hervorgebracht und unterhalten u. ſ. w. Die Gründe, welche dieſe und andere Behauptungen, die hier vorgetragen werden, zu begünſtigen ſcheinen, ſind nicht ſo weitläuftig, wie ſie wohl verdient hätten, auseinandergeſetzt, und wider die Einwendungen, die man dagegen machen kann, vertheidigt; indeſſen verſpricht Hr. *B.* in der Folge eine vergleichende Phyſiologie der Pflanzen und der Thiere herauszugeben, und in dieſem Werke die Lücken und Mängel, die man in der angezeigten Schrift antrifft, auszufüllen oder zu ergänzen. Der Vf. hat ſich ſchon in mehrern leſenswürdigen Schriften, die er ſeit einigen Jahren herausgegeben hat, als einen fleiſsigen und geſchickten Mann gezeigt, wir zweifeln alſo nicht, daſs ſich auch dieſes neue Werk, (deſſen Vorläufer eigentlich, wie er ſelbſt ſagt, die angezeigte Abhandlung ſeyn ſoll,) durch gute Eigenſchaften empfehlen, und daher den Naturforſchern ſehr willkommen ſeyn werde.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonnabends den 1ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Hofbuchhandlung zu Hildburghausen und Meiningen bey J. G. *Hanisch* sind folgende neue Verlagsbücher von O. M. 1797. bis 1798. erschienen:

Archiv skizzirter Relionsvorträge für denkende Prediger, 3r Band, gr. 8. 16 gr., wird fortgef.

Ernesti, G. G., Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs, nach seinem Tode herausgegeben. Mit einer Vorrede von dem Herrn Domherrn, Dr. Rosenmüller, und dem Portrait des seel. Hofpredigers Ernesti. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

NB. In der Vorrede zu diesem Buche ist folgender Druckfehler zu bemerken: auf der letzten Seite Zeile 16 lies *nicht nur* zu Unterstützung, anstatt nicht zur Unterstützung.

Fikenscher, D., von der Einrichtung und dem Zustand des Lyceums zu Culmbach. gr. 8. 6 gr.

Franzosen! packt in Deutschland ein, und geht nach London, oder werdet Spartaner! 8. 6 gr.

Gendners, J. Ch., Predigten für Freunde einer biblischen Erbauung über Sonn- und Festtägliche Episteltexte aufs ganze Jahr, 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Handwörterbuch, moralisches, für denkende Leser aus allen Ständen. 8. 16 gr.

Grim, J. L., geologische Beschreibung des thüringer Waldgebirgs, zweyter Theil. Von der innern Einrichtung des Gebirgs nach seinen Gebirgslagern. Erste Abtheilung. 8. 1 Rthlr.

Göck, J. D. A., Über Kammer-Ordnungen, 8. 2 gr.

Magazin, allgemeines homiletisches, über die Evangelia und Episteln der Sonn- Fest- und Feyertage, und über andere Stellen der Bibel, 2—6 Stück. gr. 8. 10 gr.

(Wird fortgesetzt.)

Prüfung der Schrift des Herrn Dr. Löfflers, über die kirchliche Genugthuungslehre. Herausgegeben von einem alten Landprediger im Kursächsischen, 1r Th., gr. 8. 14.

Rosenmüller, D. J. G., Religionsgeschichte für Kinder, 7te verbesserte Auflage, 8. 6 gr.

— — P. Versuch in Gedichten, vermischten Inhalts. 8. 8 gr.

Scheiders, J. P., Unterricht im Rechtschreiben für Bürger- und Landschulen, 8. 8 gr.

Schmidt, W. Über das sinnliche Erkenntnissvermögen. Ein Beytrag zu einer faslichen Darstellung der Kantischen Begriffe von Raum und Zeit. 8. 6 gr.

Schultes, J. A., von, historische Schriften u. Sammlungen ungedruckter Urkunden, zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Geographie des mittlern Zeitalters. (Erste Abtheil.) gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Steinacher, Nic., Betrachtung über Punkte aus Moral, Religion, Offenbarung und Christenthum, gr. 8. 20 gr.

Tench Walk. Briefe aus Frankreich, an einen Freund in London. Aus dem Englisch. 8. 14.

Vandalen, die, des 18ten Jahrhunderts. Oder Geschichte des französischen Einfalls in einen Landstrich in Franken, 8. 4 gr.

Wage, die, Europens, oder zusammengetragene Gedanken von ausgetretenem Gleichgewicht Europens, 8. Germanien. 16 gr.

Walker, G. Theod., Cyphon, oder der gutmüthige Jude. Ein Roman. 1r Theil. Aus dem Englisch. 8. 16 gr.

Unter der Presse ist in obiger Handlung:

Der Pilgrimm mit dem grünen Schnapsack. 8.

Rosenmülleri, Dr. J. G., Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana, inde ab apostolorum aetate usque ad Origenem pars II. 8.

Rüttinger, F. G., Handbuch über den Katechismus Lutheri durch Fragen, Beyspiele und zergliederte Bibelstellen erläutert. Für Pfarrer und Schullehrer auf dem Lande. Erstes Bändchen, die drey ersten Gebote enthaltend.

Copyright © 2006 Thomson/West.

Search Results

Query: Lawyer w/5 Malpractice

Date: 10/30/2006

Database: Combined Multistate Cases

Citation: 2006 WL 3103010

Only the Westlaw citation is currently available.

United States District Court, D. Nevada.

Jeffrey Lee ADAMS, Plaintiff,
v.
Dr. Jack PALMER, et al., Defendants.

No. 3:06-cv-00419-ECR-VPC.

Oct. 30, 2006.

Jeffrey Lee Adams, Ely, NV, pro se.

Before the Court is Plaintiff's Motion for Leave to File Amended Complaint (#11). Plaintiff's proposed amended complaint is attached to the motion. Plaintiff's motion is granted.

Plaintiff is advised that he may not add claims or defendants to his amended complaint without leave of court or stipulation of the parties. Plaintiff is advised that he must file a motion for leave to file a second amended complaint if he wishes to add claims or defendants to his amended complaint.

IT IS THEREFORE ORDERED that Plaintiff's Motion for Leave to File Amended Complaint (#11) is GRANTED.

IT IS FURTHER ORDERED that Plaintiff shall have thirty (30) days from the date of this order to file his amended complaint.

IT IS FURTHER ORDERED that Plaintiff is advised that he may not add claims or defendants to his amended complaint without leave of court or stipulation of the parties. Plaintiff is advised that he must file a motion for leave to file a second amended complaint if he wishes to add claims or defendants to his amended complaint.

IT IS FURTHER

Verſtandesübungen; oder erſte Erweckung und Übung der Aufmerkſamkeit, der Sprache und des eigenen Nachdenkens, durch Unterricht mit Beyſpielen und kurzen ſokratiſchen Unterredungen. Ältern und Lehrern der Jugend gewidmet, von J. S. Klinger. 2 Theile, 8. Hof bey G. A. Grau 1798. 1 Rthlr. 4 gr.

In der *Jägerſchen* Buchhandlung iſt folgendes nützliche Werk erſchienen:

Chaſtel kleine wiſſenſchaftliche Terminologie, oder Anweiſung, ſich über die bekannteſten Wiſſenſchaften, Künſte, und Handwerker in ihrer Kunſtſprache, im Deutſchen und Franzöſiſchen zu unterhalten, und richtig auszudrücken, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Ein ſolches Handbuch, das gleichſam das Weſentlichſte, oder einen gedrängten Auszug, einer groſsen koſtſpieligen Encyklopädie enthält, war längſt ein nothwendiges Bedürfniſs fürs Publicum. Täglich, faſt ſtündlich ſtöſst man im gemeinen Leben auf fremde techniſche Ausdrücke und Redensarten, die den Meiſten gänzlich unverſtändlich ſind, von vielen auch ohne ſie zu verſtehen, aus Gewohnheit oder vom Hören nachgeſprochen werden. Daher die vielen widerſinnigen und falſchen Begriffe, die ſich mancher zuweilen von ganz alltäglichen Dingen macht, und mithin auch oft eben ſo zweckwidrig handelt. Zur Abſtellung dieſes Übels kann der vieljährige Umgang mit Leuten, von allen Ständen wohl vieles beytragen, noch mehr aber gewiſs das öftere Nachſchlagen dieſes Buchs, in welchem alle fremdartige Redensarten, von allen Künſten, Wiſſenſchaften und Handwerkern deutlich und zwar in deutſcher und franzöſiſcher Sprache erklärt werden.

Im Verlage des Unterzeichneten wird zur Oſtermeſſe 1799. unter andern erſcheinen:

Erläuterung der Wiſſenſchaftslehre, von Joh. Ernſt Chriſt. Schmidt, Profeſſor der Theologie zu Gieſsen.

Gieſsen, im Auguſt 1798.

G. F. Heyer.

In Endes genannter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ciprianis Anweiſung zum Zeichnen.

Bey der nicht geringen Anzahl ſowohl theoretiſcher als praktiſcher Anweiſungen zum Zeichnen wird es dem Unkundigen gewagt oder überflüſsig ſcheinen, wenn er dieſe Menge mit einem neuen vermehrt ſieht. Dieſer nicht ganz unrichtige Schluſs möchte bey Lieferung gewöhnlicher Arbeit, von welcher der gröſste Theil der exiſtirenden die anſchaulichſten Beweiſe giebt, wohl ſeine volle Gültigkeit finden, allein wenn wir erwägen, daſs Männer von entſchiedenem Verdienſt und richtiger Beurtheilung dieſer Wiſſenſchaft ſchon längſt die allgemeine Klage führten, daſs es in Deutſchland noch immer an einem Werke fehle, in welchem die verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers, nach Verhältniſs ihres Alters, in ihrer ganzen Schönheit und Kraft dargeſtellt würden, ſo dürfte unſer Unternehmen, das nichts weniger als dieſen Mangel beabſichtet, wohl den Beyfall der Kenner gewinnen und von vielen mit Dank unterſtützt werden. —

Unſer Zweck iſt vorzüglich, nicht nur dem Anfänger, ſondern dem in dieſer Kunſt ſchon mehr geübten eine erfoderliche Auswahl ſchöner und muſterhafter Handzeichnungen zu liefern, welche mit einer gründlichen Anleitung auch den Selbſtunterricht vereinigen und ſo mit wahrem Nutzen gebraucht werden können.

Ciprianis Meiſterhand leiſtete alles, was man über dieſen Gegenſtand nur zu erwarten berechtigt war. In ſeinem Zeichenbuche giebt es eine Folge von Muſtern, die nach allgemeinem Kennerurtheil ſo ganz die ſchöne, freye, leichte und geſchmackvolle Manier darſtellen, wie ſie der Lernende nach den ſtrengſten Regeln der Kunſt nachahmen kann und muſs. Durch Bartolozzi's treffliche Bearbeitung derſelben in engliſcher Manier erreichten ſie den Grad der Vollkommenheit, und man bedient ſich in England dieſer Sammlung als eines der weſentlichſten Hülfsmittel zur Ausbildung des reinen und wahren Kunſtgeſchmacks. —

Auch dem deutſchen Publicum war dies treffliche Kunſtproduct nicht ganz unbekannt, allein ſeines ſehr hohen Preiſes wegen, ſo wie auch der Unannehmlichkeit, ſelten gut gedruckte Exemplare zu erhalten, konnte es nie in Deutſchland gemeinnützig werden.

Aus dieſem Betracht, und durch Auffoderung verſchiedener Verehrer dieſer erhabenen Kunſt gereizt, entſchloſſen wir uns, den Wunſch eines groſsen Theils unſeres deutſchen Publicums in Erfüllung zu bringen und keine Koſten auf die Nachbildung dieſes claſſiſchen Werks zu ſcheuen, das mit Recht einer allgemeinen Verbreitung würdig iſt.

Der Herzogl. Sachſen-Coburg-Saalfeldiſche Hofgraveur Hr. P. *Schwarz*, der in der Künſtlerwelt ſich ſchon lange den Rang eines talentvollen Mannes erwarb, bot uns bey dieſem Unternehmen ſeine hülfreiche Hand, und, wie uns Kenner verſichern wollen, verdient ſeine Arbeit wohl dem prächtigen Original an die Seite geſetzt zu werden. Er wuſste die Härte und Rauheit, die gewöhnlich bey einem ſo feinen Stich nicht ganz zu unterdrücken iſt, und die ſich nur zu leicht der Behandlungsart des Nachzeichners mittheilt, ſorgfältig zu vermeiden. Sein reiner und lieblich angenehmer Stich, wovon dies erſte Heft die redendſten Beweiſe giebt, nähert ſich, ſo viel als nur möglich ſeyn kann, der freyen ungezwungenen Handzeichnung, und wird den allgemeinen Beyfall des Publicums gewiſs nicht verfehlen.

Das engliſche Original beſteht jetzt aus 4 Heften, jedes zu 5 Blatt, und in dieſer Ordnung wird auch unſere Ausgabe erſcheinen. In dem 2ten Heft findet man

Anfangsgründe zu Armen, Händen, Schenkeln und Füſſen in verſchiedenen Stellungen und Handlungen. Das 3te und 4te Heft wird unter andern auch ganz ausgearbeitete Köpfe, und man darf ſagen, wahre hiſtoriſche Blätter enthalten.

Das prachtvolle allegoriſche Titelblatt erſcheint zuletzt. Der Preis eines jeden Hefts auf ſchönem Schweizerpapier gedruckt, mit einem einförmigen Umſchlag iſt 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr., und es wird in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Jägerſche Buchhandlung.

Der Grosbrittanniſch hiſtoriſch-genealogiſche Kalender, als Fortſetzung des ſeit 30 Jahren mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen

Lauenburger Kalenders

iſt nun für das bevorſtehende Jahr 1799 erſchienen, und zwar in einer andern und beſſern Geſtalt, die unſerer vorjährigen Ankündigung, wo die Herausgabe nicht ſtatt finden konnte, gewiſs ganz entſpricht. In dieſer Rückſicht werden keine Koſten geſpart, um ihn in einem gröſsern, gefälligern Format, auf vorzüglich ſchönem Papier und mit deutlichern lesbarern Lettern ſauber gedruckt zu liefern. — Die in Kupfer geſtochenen Scenen zum Titel und die 12 Monats-Kupfer ſind theils aus dem bekannten Lafontainiſchen Original-Roman: Quintus Heymeran von Flamming, theils aus der ältern engliſchen und franzöſiſchen Geſchichte entlehnt, und man kann wohl ſagen, daſs auf die Darſtellung derſelben der gröſste Fleiſs verwandt worden, der den Künſtlern zur Ehre gereicht. — Auſser dieſem iſt in 6 Modekupfern der Geiſt der Zeit am Ende des 18ten Jahrhunderts vorgeſtellt.

Von dem ſo reichhaltigen Inhalte und Beſchreibung der übrigen Kupfer, geſtattet der Raum nicht mehr als folgendes anzuführen:

Das Titelkupfer ſtellt Wilhelm den Eroberer in dem Augenblick vor, wo er, nach der Landung in England, ſeines Sieges gewiſs, ſeine ganze Flotte in Brand ſteckt. Unter den übrigen findet man Jeanne d'Arc bey der Entſetzung von Orleans. — Als Seitenſtück zu Buonaparte's Thaten Carl den 8ten, der als kühner Held durch Italien flog, Rom ſtürmte und Neapel nahm. — Henriette Marie von Frankreich, als ſie 2 gefangene Rebellen begnadigte und Eleonore von England, die ihren Gemahl durch Ausſaugen einer giftigen Wunde vom Tode rettet. — Unter den intereſſanten Aufſätzen dürften folgende wohl am meiſten die Aufmerkſamkeit des Publicums rege machen:

Schlacht bey Poitiers. — Ruin der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte. — Die groſse Pulververſchwörung. — Olivier Cronwell, Königsmörder. — Herzog von Marlborough, Deutſchlands Retter. — Bruchſtücke eines höchſtlaunigen Bücherverzeichniſſes von 1720.

Sodann hat dieſer Jahrgang einen neuen beträchtlichen Zuwachs durch ein nützliches Verzeichniſs der Regenten aller europäiſchen Staaten erhalten; nicht nach der Art und Einrichtung, wie man die Genealogie in vielen Taſchenkalendern findet, ſondern in Verbindung einer intereſſanten Überſicht der hiſtoriſchen ſtatiſtiſchen und politiſchen Verhältniſſe dieſer Regenten und der Staatskräfte ihrer Länder, ſo daſs man nicht nur überall auf die neueſten politiſchen Ereigniſſe hingewieſen hat, ſondern auch alle lebende Familienglieder der regierenden Dynaſtien angezeigt findet. — Der Preis dieſes in jeder Rückſicht nützlichen Kalenders, dem übrigens auch die neuere franzöſiſch-republikaniſche Zeitrechnung beygefügt worden, iſt, im gewöhnlichen Bande, mit einem eleganten farbigen Umſchlage, goldenem Schnitt und Futteral, 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. und wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn.

Jägerſche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

In einer bekannten deutſchen Buchhandlung erſcheint zur Oſtermeſſe 1799. eine freye Bearbeitung des neulich erſchienenen franzöſiſchen Romans:

Caroline et Belleval avec fig. à Paris 1797.

Dieſs zur Vermeidung der, bey dem intereſſanten Inhalte dieſes Büchleins zu beſorgenden Concurrenz!—

Magdeburg den 4 Jul. 1798.

Offenbacher Taſchenkalender aufs Jahr 1799. mit dem franzöſ. republ. Kalender.

Dieſer ſehr niedliche Kalender, der da, wo man ihn einmal kennt, nicht leicht mehr entbehrt wird, iſt in einigen Gegenden noch nicht ſo bekannt *worden, weil die* Kupferplatten keine groſse Auflage geſtatteten. Ich habe ſie dieſs Jahr doppelt ſtechen laſſen, kann nun ein gröſseres Publicum befriedigen, und beſſere Abdrücke liefern. Hrn. Küſſner Meiſterhand gab dazu 6 Kupfer aus Kotzebues *Hildfang* und 6 aus *Alexander*, eine hiſtoriſch romantiſche Skizze. Der Preis iſt 9 gr. Gewiſs äuſserſt wohlfeil!

Mit gemalten Decken 16 gr. in Seide und geflickt mit Gold 1 Rthlr. 8 gr.

Bey Hn. *Hein* in Leipzig und *Brede* in Offenbach.

II. Vermiſchte Anzeigen.

„Eine Widerlegung der Recenſion des Specimen edit. *Plauti* von Hrn. D. *Bothe* in A. L. Z. April 1798. ſteht im Allg. lit. Anzeiger. Stendal. Auguſt 1798.

D. F. Beil. ∞

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 127.

Sonnabends den 1ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzeneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. *Hufeland*. Sechſter Band, zweytes Stück.

(Jena in der akademiſchen Buchhandlung.)

Enthält folgende Aufſätze:

Einige praktiſche Beyträge von Hn. geh. Hofr. *Schäffer*. II. Bemerkungen und Ideen über das Kindbettfieber, von Hn. Hofr. *Mezler*. III. Beobachtungen über das Blaſenfieber bey 2 Blatterkranken, von Hn. Dr. *Garn*. IV. Bemerkungen über d. Brownſche Praxis vom Verf. V. Beobachtungen von Hrn. Dr. *Conradi*. VI. Beſtätigter Nutzen des Laugenſalzes in Convulſionen von Hn. D. *Wiedemann*. VII. Schnupfen, Heiſerkeit, Huſten, oder das einfache Katarrhalfieber von Hn. Hofr. *Hördens*. VIII. Kurze Nachrichten und medicin. Neuigkeiten. 1. Epidem. Conſtitution zu Bremen und Erlangen. 2. Nutzen der Einreibungen mit warmen Öhl zur Verhütung und Heilung der Peſt. 3. Ein paar Worte über den ſogenannten Perkinismus. 4. Etwas zum Savoir faire der Ärzte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Buchhändler und Liebhaber der franzöſiſchen Literatur.

Die Expedition des Handels- Kunſt- und Mode-Anzeigers zu Weſel, macht hiemit bekannt, daſs ſie wegen der Vortheile des Locals einen Commiſſions- und Expeditionshandel mit franzöſiſchen Büchern und Kunſtſachen etablirt. Buchhandlungen und Particuliers, die uns mit Aufträgen beehren wollen, belieben dies in frankirten Briefen zu thun. Dem Handels- und Kunſt-Anzeiger wird jedesmal ein Verzeichniſs der neuerſchienenen franzöſiſchen Schriften beygefügt werden.

Unter der Preſſe iſt die vom Herrn Doct. *Michaelis* angekündigte Verdeutſchung folgendes wichtigen Werks: *Robert Bree* M. D. *praktiſche Unterſuchung über krankhaftes Athemholen, beſonders das convulſiviſche Aſthma, ſeine eigenthümlichen Urſachen und Heilanzeigen.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen von K. F. A. S. Herr Doct. *Michaelis* ſtand von ſeiner Überſetzung ab, da der Herr Verfaſſ. der gegenwärtigen mit ſeiner Arbeit ſchon weit vorgerückt war, und ihn darum erſuchte. Das mediciniſche Publicum wird bey dieſem Wechſel gewiſs nicht zu kurz kommen.

Folgende Schriften verdienen die Aufmerkſamkeit des Publicums, und ſind in allen ſoliden Buchhandlungen zu finden oder ſehr leicht von Leipzig durch Herrn Buchhändler *Rein* oder von Offenbach durch Herrn *Brede* zu beziehen.

Die Ärztin für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Noth- und Hülfsbuch zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder, in ihren beſondern Zufällen, denen ſie ausgeſetzt ſind, von Dr. Marſchall. Dritte viel vermehrte Ausgabe. 1 Rthlr.

Nach dem Zeugniſs aller Recenſionen verdient dies vortrefliche, ſo beſtimmt und deutlich, ſo einfach und wahr geſchriebene Buch, das Handbuch jeder Hausmutter zu ſeyn, der das körperliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Ökonomiſches Lehr- und Hülfsbuch; oder praktiſche Anweiſung, wie Gärten, Wieſen und Äcker am nützlichſten zu bebauen, wie das Vieh am vortheilhafteſten zu füttern, wie es vor Krankheiten in Acht zu nehmen und wie mit bewährten Mitteln ihm zu helfen ſey; von Weiſſenbruch. 1 Rthlr. 8 gr.

Dies Buch enthält den Kern vieler andern weitläuftigen Schriften. Alles iſt in gedrängter Kürze gefaſst; und bey faſt jedem vorkommenden Fall kann man ſich Raths erholen.

Drimlings Beſchreibung des Orgelbaues und der Verfahrungsart bey Unterſuchung neuer und verbeſſerter Werke. Ein Buch für Organiſten und Ortsvorgeſetzte. 16 gr.

Beyſpielſammlung, neue deutſche, aus den beſten Dichtern und Proſaiſten. Für Schulen und für alle junge

Leute, denen die Veredlung des Stils am Herzen liegt. 16 gr.

Förtlers, Domprediger, Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen, zur häuslichen Erbauung. Ein Pendant zu Zollikofers Andachtsübungen. 2 Theile, 1 Rthlr.

Die herzliche Sprache dieses edlen Tugendlehrers ist bekannt. Niemand wird dies Buch ohne die angenehmsten Empfindungen aus der Hand legen, wenn er daraus in Stunden der Ruhe seinem Geiste eine erbauliche Nahrung geben will.

Hauffs Bemerkungen über die Lehrart Jesu, mit Rücksicht auf jüdische Sprach- und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist. Zweyte Auflage 20 gr.

Dies Buch ist bereits bey der ersten Auflage von allen Recensenten gehörig gewürdigt worden. Nicht blos Candidaten und Prediger, denen gewiss diese neue Auflage eine angenehme Erscheinung ist: sondern auch Layen werden es mit Nutzen gebrauchen.

Kleines Gebet- und Gesangbuch für Schulen und für die häusliche Andacht. 2 Theile, 9 gr.

Der Preis dieses Buches ist so wohlfeil, dass die Absicht nur seyn kann, Gutes dadurch zu befördern! Diesen Zweck zu erreichen, bedarf es nur der Bitte an das Publicum: dies Büchlein kennen zu lernen.

Beschreibung der Inseln Malta, Gozo und Comino. Mit 2 Kupfern, welche die Inseln und die Hauptstadt Valetta vorstellen. Von Müller. 6 gr.

Folgende Schriften sind unter der Presse:

Der *Roman* von einem Jahr, oder die Familie zu *Bergfeld*. Ein Beytrag zur Welt und Menschenkenntniss, von Heinrich Freune. (Erscheint zur Michaelis-Messe —)

Alexander, eine historisch-romantische Skizze (Gegenstück zum Alcibiades von Meissner).

Briefe des ewigen *Juden*, über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit, 3ter Band — auch unter dem Titel: *Neue* Briefe, 1ter Band. — Er wird die neueste Zeitgeschichte in eben dem Tone erzählen, der in den zwey ersten Bänden ein so zahlreiches Publicum angenehm unterhalten hat.

Snells deutsche Sprachlehre, nach den bewährtesten Gründen, für Stadt- und Landschulen und ihre Lehrer. Durchaus verbessert von Valentin Meidinger. Wo diese Grammatik, die schon in einigen Schulen eingeführt worden ist, ebenfalls eingeführt werden sollte, da wird der Verleger einen sehr wohlfeilen Preis machen, wenn man sich an ihn wendet.

Gatterers naturhistorisches A. B. C. Buch, oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere, nach Büffon, Schreber und andern 1ter Theil. Sehr verbesserte Auflage.

Eine zahllose Menge von Nachbetern fand der Verfasser, ob mit gleichem Glücke? — Das haben die gelehrten Urtheile und das Publicum schon beantwortet.

Schedels neues und *vollständiges* Waarenlexicon etc. — 1ter Band — dritte stark vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. —

Dies einzige Werk in seiner Art, muss unendlich viel durch eine neue Auflage gewinnen. Herr Schedel hat darauf die gröfste Aufmerksamkeit verwendet, und man wähne nicht, dass es durch den Auszug unter dem Titel: Taschenwörterbuch, oder durch Ludovici Kaufmanns - Akademie entbehrlich gemacht sey. — Im Gegentheil — schon die Titel bestimmen einem jeden seinen Platz. Erstens ist ein Compendium, letztes fasst die ganze Handlungswissenschaft, worin auch die Waarenkunde gehört, doch nicht so vollständig abgehandelt, als in unserm Werke. Bis zum Abdrucke wird noch alles, was irgend in einem angekündigten Werk ähnlicher Art erscheint, von uns aufgenommen, und man lasse sich also nicht durch vielversprechende Ankündigungen täuschen. Auch solche Addressen von Fabriken, auf deren besonderen Solidität zu rechnen ist, finden Platz — Das Publicum wird dazu aufgefodert, mir sie mitzutheilen. Kurz ich werde alles *anwenden*, um den ausgezeichneten Beyfall, womit *das Publicum* dies Buch beehrt hat, zu erhalten. — *Der Zusätze und* Verbesserungen des Herrn Schedels sind unendlich. Bestellungen kann man bey jeder soliden Buchhandlung machen. Ich wiederhole es: das Publicum kann es von jeder Handlung fodern, dass die bereits erschienenen Artikel schnell geschafft werden. Fast alle Werken schreiben die Buchhändler nach Leipzig, und *dort* liefert Herr *Rein* es aus.

Brede,
Buchdrucker und Buchhändler in
Offenbach.

In B. G. *Hoffmanns* Verlage in Hamburg, wird nächstens herauskommen.

Politische Übersicht des türkischen Reichs in seinem Verfall am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Nach dem Englischen des *W. Eton*, vieljährigen grosbrittannischen Residenten in der Türkey und in Rufsland. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von *G. A. H. Norrmann*, Herzogl. Mecklenburg. Hofrath und Prof. in Rostock. gr. 8. in einem Bande.

Dies erst kürzlich in London unter dem Titel:

A survey of the Turkish Empire etc. by W. Eton.

herausgekommene Werk, enthält die interessantesten Bemerkungen eines vorzüglich unterrichteten und erfahrnen Geschäftsmannes und Augenzeugen über die jetzige Verfassung dieses Staats, dessen Finanzen, Handlung, Volksmenge, Sitten, Land- und Seemacht des türkischen Reichs; über den jetzigen Zustand seiner Provinzen, nebst dem alten Regiment der Krimm; über Griechenland, dessen Versuche sich frey zu machen, und das Interesse der übrigen Nationen, vorzüglich Englands, bey

bey deren glücklichem Erfolg: über die Urſachen des Verfalls dieſes Reichs und das politiſche Syſtem der verſtorbenen ruſſiſchen Kaiſerinn in Rückſicht auf daſſelbe; endlich über den brittiſchen Handel mit der Turkey, über Frankreichs ältere und neuere Plane in Anſehung ſeiner Verbindung mit dieſem Reich und ſeines levantiſchen Handels; über das Intereſſe, die bisherigen Plane der benachbarten Mächte, und verſchiedene andere wichtige Gegenſtände. Der Herausgeber wird manche derſelben in den Zuſätzen durch Zuſammenſtellung einiger der wichtigſten Reſultate aus verſchiedenen andern neuen Quellen noch genauer entwickeln, um damit hier die Hauptmomente der politiſchen Lage dieſes Reichs, welches bald die allgemeine Aufmerkſamkeit noch mehr auf ſich ziehen wird, und das Intereſſe der übrigen europäiſchen Staaten in einiger Vollſtändigkeit zuſammenzuſtellen.

Etons Abriſs des türkiſchen Reichs,
nach ſeiner ſittlichen, religiöſen, politiſchen, militäriſchen, wiſſenſchaftlichen und Handelsverfaſſung —
und
Collins ausführliche Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand der engliſchen Colonie in Neu-Süd-Wallis; mit Kupfern,
beide aus dem Engliſchen überſetzt, erſcheinen mit Ausgang dieſes Jahres im Verlag der

Berlin, den 18ten Auguſt,
1798.

Haude und *Spenerſchen*
Buchhandlung.

Anzeige für Aerzte.

Henning, Dr. F., Analecta Literaria Epilepſiam ſpectantia. 4. Lipſ. *Gräff.*

Des Verfaſſers Inauguralſchrift: Siſtens analecta hiſtorica ad theoriam epilepſiae, welche im Jahr 1788. zu Greifswalde erſchien, ward in mehreren gelehrten Zeitungen mit Beyfall aufgenommen. Aufgemuntert durch denſelben, faſste er den Vorſatz, nicht allein dasjenige, was er noch zur Behandlung dieſes ganzen Gegenſtandes vorräthig hatte, und wozu der Raum einer Inauguralſchrift zu beſchränkt war, zu jenem hinzuzufügen, ſondern ſeine Schrift auch über die entfernten Urſachen, Aura Epileptica, über die aus Sectionen für dieſen Gegenſtand gewonnenen Reſultate, und über die ganze ältere und neuere Therapeutik dieſer Krankheit auszudehnen und eine Literatur zum Schluſs hinzuzufügen. Hiezu hat er 10 Jahre verwendet, und er ſchmeichelt ſich, daſs er nicht ohne Nutzen gearbeitet habe.

(Koſtet in allen Buchhandlungen auf Schreibpapr. 2 Rthlr. 16 gr. auf holländiſch. Papier 2 Rthlr.

Da unlängſt ein deutſcher und ein neufränkiſcher Gelehrter, der Profeſſor *Wolke* zu Deſſau und der Bürger *Meyrieux* in Paris, beynahe zu gleicher Zeit auf Erfindung einer allgemeinen Zeichenſprache gekommen ſind, die allen Völkern, welche ſich einmal damit bekannt gemacht hätten, verſtändlich ſeyn würde, ohne daſs ein Volk die Sprache des andern zu verſtehen brauchte, und ohne daſs es einer Überſetzung aus der Sprache des Schreibers in die Sprache des Leſers bedürfte, und die der deutſche Gelehrte *Paſiphrafie*, der fränkiſche hingegen *Paſigraphie* nennt; ſo iſt es gewiſs der Aufmerkſamkeit des Publicums nicht unwerth, die Schrift eines gelehrten Hungars von gleichem Zwecke, die vor 26 Jahren erſchien, die aber zu ihrer Zeit, vielleicht weil ſie eben in der unglücklichſten Theurung und Hungersnoth dieſes Jahrhunderts ans Licht trat, unbemerkt geblieben, wenigſtens nirgends ſonderlich bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, bey dieſer Gelegenheit wieder ins Andenken zu bringen. Im Jahr 1772. nämlich, erſchien eine Schrift unter dem Titel:

Praecepta grammatica atque ſpecimina linguae philoſophicae ſive univerſalis, ad omne vitae genus adcommodatae; auctore *Georgio Kalmar*, V. D. M. nobile Hungaro de Tapolitafo (Deo et Proximo) ſumtibus fautorum Berolini degentium. Proſtant exempla Berolini et Lipſiae ap. D. Jacobaeer, typographum, ohne das Titelblatt 58 compreſs auf Schreibpapier gedruckte Seiten in groſs Quart, nebſt 2 von *Berger* in Kupfer geſtochenen Tabellen.

Dieſe Schrift enthält die Generalregeln des grammatiſchen Theils der Univerſal-Zeichenſprache, erläutert durch eine beträchtliche Menge von Beyſpielen, welchen der Erfinder noch Stellen aus phyſikaliſchen, mathematiſchen, juriſtiſchen, mediciniſchen, chemiſchen, metaphyſiſchen und moraliſchen Werken, und ſogar einen Lobgeſang aus den Pſalmen mit den Zeichen dieſer Sprache ausgedrückt, beygefügt hat, um zu beweiſen, mit welcher Kürze ſich damit jeder Begriff und jede Vorſtellungsart ausdrücken, und wie leicht ſich ſeine Zeichen, deren Conſtruction und Gebrauch im Gedächtniſs behalten und anwenden laſſen. Kennern und Liebhabern wird es eben ſo angenehm als nützlich ſeyn, eine Vergleichung zwiſchen der Kalmariſchen und Meyrieuxiſchen oder auch Wolkeſchen Zeichen-Sprache anzuſtellen. Von den Kalmarſchen Praeceptis habe ich vor kurzem noch einige Exemplare aus der Jacobäerſchen Buchhandlung mir kommen laſſen.

D. W * * *.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeige ich hiemit an, daſs ich, eine Überſetzung der La Peyrouſiſchen Reiſe veranſtalte.

D. L. M *.

Vergnügen und Unterricht. Eine Monatsschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und ausser den Schulstunden. Mit Kupfern und Musik.

Das Wochenblatt, welches ich in Verbindung mit mehrern Freunden vernünftiger Erziehung und gemeinnütziger Aufklärung fast zwey Jahre herausgab, hatte das Glück nicht allein eine ziemliche Anzahl Leser in Thüringen zu finden, sondern auch in einigen kritischen Zeitschriften, namentlich in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung und der Zeitung für Prediger und Schullehrer, ausser dem auch noch im R. Anzeiger, dem Wochenblatt des aufrichtigen Volks-Arztes, der Steinbeckischen Volkszeitung und den Sächsischen Provinzialblättern als nützlich und zweckmäfsig empfohlen zu werden. — Dieses Beyfalls ohngeachtet war ich, des vielen Aufwandes an Geld und Zeit wegen nicht Willens, es weiter fortzusetzen, und nur die Wünsche einiger gutgezogener wifsbegieriger Kinder, edeldenkender Ältern und Erzieher konnten mich bewegen, meinen Vorsatz einigermafsen zu ändern, und an die Stelle des Wochenblatts eine Monatsschrift unter obigem Titel treten zu lassen.

Von diesem neuen Unternehmen sollen nicht allein diejenigen Mängel, welche sich von dem Wochenblatte aus mancherley Rücksichten nicht wohl entfernen liefsen, sämmtlich wegfallen, sondern es soll auch mehrere bedeutende wichtige Vorzüge erhalten, und, wie ich mir schmeichle, zu einer wahrhaft nützlichen, angenehmen empfehlungswürdigen Zeitschrift erhoben werden. — Jedes Heft wird aus vier Bogen Lectüre und einem Blatt Musik bestehen. Bey der Musik wird vorzüglich darauf gesehen werden, dafs sie nicht allein *leicht* sondern auch *melodisch* und gefällig sey; bald wird eine kleine Sonate, bald ein muntres Liedchen, bald ein Tanz u. dgl. m. geliefert werden. Hiedurch denk ich Kindern nicht allein Erlernung des so angenehmen als nutzlichen Klavierspielens zu erleichtern, sondern auch durch den Reiz der Neuheit mit mehr Vergnügen und Interesse zu verknüpfen. — Jeder Jahrgang erhält das wohlgetroffene und mit möglichster Kunst bearbeitete Portrait eines um die Erziehung und das Vergnügen der Jugend wohl verdienten Mannes, als *Rochow, Musäus, Kompe, Salzmann*, u. s. f.

Bey der Wahl der Aufsätze wird mit der grösten Strenge verfahren, und besonders auf Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, auf Beschäftigung und Übung des jugendlichen Nach- und Selbstdenkens, des Scharfsinns, Bildung des Geschmacks und Veredlung des Herzens gesehen werden.

Aus den neuesten Reisebeschreibungen, Biographien und Gedichten werden die für Kinder interessanten Denkwürdigkeiten ausgezogen. Ein Arzt wird denjenigen Theil der Gesundheitskunde, welcher sich mit Aufsuchung der Mittel beschäftiget, Krankheiten und Lebens-Verkürzungen zu verhüten und Vorurtheile zu verbannen, in der Manier der moralischen Kinder-Klapper des seel. Musäus bearbeiten. Jedes Heft erhält 8 neue Charaden. Kurz, so wohl ich, als alle meine Mitarbeiter werden keine Mühe sparen, das Ziel dieser Monatsschrift, *Unterricht* und *Vergnügen* zu erreichen.

Um die Anschaffung dieses Werks möglichst zu erleichtern, und zu verbreiten, soll der Preis eines jeden Stücks nicht höher als 4 Groschen Sächs. seyn. Doch mufs ich um Pränumeration bitten; wer auf 6 Exemplare pränumerirt, erhält ein Freyexemplar. Wer gleich auf den ganzen Jahrgang vorausbezahlt, zahlt nur 1 Rthlr. 20 gr. und erhält statt eines Portraits zwey. Die Pränumeranten wenden sich entweder an die ihnen zunächst liegenden Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen, oder unmittelbar an die *Langbeinische Buchhandlung zu Arnstadt*. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten. Der Pränumerations-Termin dauert bis zur Leipziger Michaelismesse a. c., wo das erste Stück ausgegeben wird.

Erzieher und Freunde der Jugend werden *ersucht*, diese Ankündigung in den Familien ihrer Bekanntschaft zu verbreiten.

Arnstadt,
im August 1798.

Langbein.

III. Bücher so zu verkaufen.

Topographie und eigentl. Beschreibung der vornehmsten Städte und Schlösser, auch anderer Plätze und Örter in den Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg, und den dazu gehörenden Grafschaften, Herrschaften und Landen, mit vielen Merianischen Kupf. fol. Frankfurt 1654. ist zu Nürnberg in der Raspischen Buchhandl. um 2 Carolins zu haben.

IV. Auction.

Montags den 7ten Januar und folgende Tage 1799. soll zu Dresden in dem an der Rofsmarien- und Schöfsergafsecke gelegenen ô Teralischen Hausse in gewöhnlicher Auctions-Expedition die von weyl. Herrn geheimen Rath und des Domstifts zu Meifsen Domdechant, Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassene, sehr ansehnliche Sammlung, zum Theil von den besten Meistern gefertigter Öhlgemälde, dergleichen Pastelgemälde und Handzeichnungen, auch Kupferstiche öffentlich durch den Auctionator, Karl Leberecht Füssel, oder dessen Assistent, Wilhelm Friedrich Ziesener, verauctionirt werden. Das Verzeichnifs davon ist in obenbemerkter Auctions-Expedition zu haben.

INTELLIGENZBLATT der LLGEM. LITERATUR-ZEITUNG Numero 128.

Mittwochs den 5ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

m, bey dem Wechſel des Prorectorats, welches Hr. Dr. und Prof. *Paulus* zum erſten mal, am 4 ſt d. J. übernahm, erſchienenen Programm, welches In. Hofrath *Schütz* zum Verfaſſer hat, iſt *Commen-*
im de Ciceronis de natura deorum I. 1. *lectione et* beygefügt.

Leipzig.

en 6 Jul. vertheidigte Hr. M. *Karl Adolph Dähne*, eipzig, zu Erlangung der mediciniſchen Doctor- e ſeine ohne Präſes gehaltene Diſputation: *de ob-*
nibus in univerſum primariis multorum morborum (29 S. in 4. bey *Tauchnitz.*) Hr. Dr. *J. Gottlob* lud als Prokanzler durch ſeine Abhandlung *de*
latae graviditatis ſcrutinio medico forenſi (14 S. in 4.) ſer Feyerlichkeit ein.

n 13 erlangte Hr. *Benjamin Fürchtegott Ziegler*, eidenberg in der Oberlauſitz, das mediciniſche rat durch ſeine ohne Präſes vertheidigte Abhand- *Hydropis Aetiologia ac diviſio* (54 S. b. *Klaubarth.*)
gewöhnliche Einladungs-Programm des dermaligen nzler Hn. Hofr. *Platners* enthielt den 4ten Theil Abhandl. *Medicinae Studium octo ſemeſtribus de-*
um. (12 S. in 4.)

n 18 wurde, nach teſtamentariſcher Vorſchrift, ndenken des in Leipzig verſtorbenen Freyherrn *Friedrich Kregel* von *Sternbach*, durch eine Rede rt. Der diesmalige theologiſche Percipient des lichen Stipendii, (welches vermöge eben dieſer ſition nach den 4 Facultäten in beſtimmten Jahres- vergeben wird,) Hr. *Heinrich Gottlieb Tzſchirner*, Mittweida, handelte in ſeiner Rede *de pretio atque*
viris doctis ſtatuendo. Zu Anhörung derſelben er Dechant der theologiſchen Facultät im Namen ſlicher Facultäten durch eine Abhandlung ein: *ſiniendo tempore itineris Pauli Hieroſolymitani Gal. II.*
commemorati. (14 S. in 4. b. *Klaubarth.*)

Den 20 diſputirte zu Erlangung der mediciniſchen Doctorwürde unter Hn. Dr. *Ernſt Benjamin Gottlieb Hebenſtreit*, Anat. et Chir. P. P. E. etc. Vorſitz, Hr. *Andreas Nitſche*, aus Budiſſin, über eine von ihm ausgearbeitete Abhandlung, welche *Momenta quaedam comparationis regni animalis cum vegetabili* auf 47 S. enthält. Das zu dieſer Feyerlichkeit geſchriebene Programm des dermaligen Prokanzlers, Hn. Hofr. D. *Platners* enthält den 5ten Theil ſeiner Abhandl. *Medicinae ſtudium octo ſemeſtribus deſcriptum.* (12 Blätt. b. *Klaubarth.*)

Göttingen.

Den 5 Jul. Hr. *Joh. Chriſt. Aug. Beſſel*, aus Warſchau, erhielt abweſend die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde. Die von ihm herausgegebene Diſſertation iſt betitelt: *momenta quaedam generaliora circa affectionem hyſtericam.* (2 Bog. 4.)

Den 7. Nachdem Hr. *Phil. Baumgarten*, aus Lübeck, ſeine Diſſertation: *de ſtudiis legislatorum et eruditorum ſeculi decimi octavi in reformando et colendo jure criminali collocatis* (6 B. 4.) vertheidigt hatte, erhielt er die juriſtiſche Doctorwürde.

Den 7. Hr. *Johann Gottfr. Becker*, aus Osnabrück, vertheidigte ſeine Diſſertation: *de abortu*, (3 B. 8.) und erhielt die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde.

Den 19 vertheidigte Hr. *Johann Peter Huperz*, aus Olpen in Weſtphalen, ſeine Streitſchrift: *de Filicum propagatione, cui annexa H. J. Franc Marathi deſcriptio de vera florum exiſtentia in plantis dorſiferis*, (4 B. 8.) und erlangte die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde.

Den 21. Hr. Dr. *Chriſtoph Friedrich Ammon* hat die Austheilung des homiletiſchen Preiſes durch ein Programm angekündigt, unter dem Titel: *Ueber das moraliſche Fundament der Eheverbote unter Verwandten.* — Zugleich iſt das neue Thema zur künftigjährigen Predigt darin bekannt gemacht. (3 Bog. 4.)

II. Beförderungen.

Leipzig. Den 9 Jul. ward von den Collegiaten des kleinen Fürſtencollegium, Hr. Dr. *Karl Gottlob Kühn*, Medic. P. P. E. etc. der Akademie der Wiſſ. in Dijon, der Geſellſch. Schweizer. Ärzte und Wundärzte, und der ökonomiſchen Geſellſch. zu Leipzig Mitglied, als Collegiat an Hn. Prof. *Hindenburgs* Stelle erwählet.

Hn. Dr. *Chriſtian Gotthelf Hübner* iſt durch ein Landesherrl. Reſcript vom 23 Jul. d. J. eine auſſerordentliche juriſtiſche Profeſſur ertheilet worden.

Gieſſen. Hr. Dr. *Scherer*, bisheriger zweyter Prediger zu Dauernheim, durch ſeine jüngſte Schrift: *neue Religionsgeſchichte für die Jugend*, bekannt, iſt unter dem 30 Jul. d. J. als zweyter Pfarrer nach Echzell im H. Darmſt. befördert worden.

III. Preisvertheilung.

Göttingen d. 2 Jul. Durch ein von dem Hn. Hofr. *Heyne* Namens der Univerſität verfaſstes Programm ſind die am 4 Jun. d. J. vertheilten Prämien publicirt worden. In der theologiſchen Facultät erhielte ſie Hr. *Karl Adolph Grupe*, aus Lüneburg. Den homiletiſchen Preis für die beſte Predigt, Hr. *Wilh. Friedr. Lehne*, aus Eimbeck, jetzt Doctor der Philoſophie. In der juriſtiſchen Facultät wurde kein Preis ausgetheilet. In der mediciniſchen Facultät erhielt den Preis Hr. *Martin Chriſtian Gottlieb Lehmann*, aus Holſtein. Das Accesſit Hr. *Franz Joſeph Schelver*, aus Osnabrück. In der philoſophiſchen Facultät, Hr. *Friedrich Wilcken*, aus Razeburg. Zugleich ſind in dieſem Programm die neuen Preisaufgaben bekannt gemacht.

IV. Todesfälle.

Wien, den 16 Mai im J. 1798. ſtarb an einer heftigen Kolik, die plötzlich in eine Gedärmentzündung übergieng, Hr. Abbé *Joſeph Hilarius Eckhel*, k. k. Rath, Director des k. k. antiken Münzcabinets und Profeſſor der Alterthumskunde und Numismatik an der hieſigen k. k. Univerſität. Er ward den 13 Jänner 1737. zu Enzesfeld in Öſterreich unter der Ems geboren, wo ſein Vater die Güter des Grafen von *Siezendorf* verwaltete. Schon ſehr frühe zeichnete er ſich durch ſeine Verwendung in den Humanioren und durch ſeinen ſittlichen Charakter vortheilhaft aus. Im J. 1751. den 17 Octob. trat er zu Wien in den Orden der Jeſuiten. Zu Leoben in Steyermark wiederholte er die Humanioren, und zu Grätz ſtudirte er die Philoſophie, die Mathematik, die hebräiſche und griechiſche Sprache. Nachdem er hierauf eine Zeitlang die adeliche Jugend der k. k. Thereſianiſchen Akademie zu Wien in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache unterrichtet, und zu Steyer in Öſterreich ob der Ems die Dicht- und Redekunſt gelehrt hatte, widmete er ſich dem Studium der Theologie, und lehrte nach ſeiner Zurückkunft vom letzten Probejahr zu Judenburg, an der Univerſität zu Wien die Grammatik und vier Jahre hindurch die Redekunſt. Seine ſchwächliche Geſundheit zwang ihn, dieſes Amt aufzugeben, und er ward nun am Collegium zu Wien als *Präfectus rei numariae* anveſtellt. Um ſich in dieſem Fache zu vervollkommnen, ſandte ihn der Orden nach Rom, wo er ſich ein Jahr aufhielt. Auf ſeiner Rückreiſe richtete er am Hofe zu Florenz das Münzcabinet ein. Im J. 1770. den 2 Februar legte er zu Wien die Ordensgelübde ab. Als der Jeſuitenorden aufgelöſet wurde, erhielt er durch ein Hofdecret die Anſtellung als Profeſſor, und endlich als Director des k. k. antiken Münzcabinets. Auch war er Decan der Philoſophie und der freyen Künſte. Das Lehramt der Numismatik bekleidete er 24 Jahre lang. Er beſaſs eine gründliche Kenntniſs ſowohl der alten, als der neuern Sprachen, der Geſchichte und aller Hülfswiſſenſchaften ſeines Hauptfaches. Als Lehrer der Dichtkunſt bildete er mehrere vortreffliche Schüler, unter denen ſich beſonders der ſelige *Joh. Bapt. von Alxinger* auszeichnete, mit dem er bis an deſſen Tod in vertrautem Umgange ſtand, und deſſen vorzüglichem Dichtertalente er alle Achtung bezeigte. Über *Eckhels* ausgebreitete Kenntniſſe als Numismatiker hat bereits ganz Europa entſchieden. Er war einer der helldenkendſten Köpfe der öſterreichiſchen Monarchie, ein Mann von unbeſcholtenen Sitten und redlichem Charakter, ein überaus angenehmer und munterer Geſellſchafter, und daher in jedem freundſchaftlichen Cirkel beliebt und geſchätzt. Sein unvermutheter Todesfall war für diejenigen, die das Glück hatten, mit ihm in näherer Verbindung zu ſtehen, um ſo niederſchlagender, als er noch wenige Tage zuvor in ſeiner gewöhnlichen heitern Laune im Kreiſe ſeiner Freunde erſchienen war. Er ſtarb auſſer ſeiner Wohnung, in dem Hauſe ſeines gelehrten Freundes, des würdigen Freyherrn von *Locella*, mit dem er wegen einer gleich regen Liebe für alte claſſiſche Literatur in einem vieljährigen vertrauten Umgang lebte, und den er faſt alle Abende zu beſuchen pflegte. Sein eben ſo würdiger, als allgemein geſchätzter Freund, Hr. Abbé *Michael Denis*, k. k. wirkl. Hofrath und erſter Cuſtos der k. k. Hofbibliothek zu Wien, widmete dem Andenken des Verſtorbenen folgende Grabſchrift:

In obitum Joſephi Eckhelii τοῦ σομψευτοφιλλογου Poëta.

* * *

Eckhelium brevis hora tulit; ſed diva Moneta
Scripta Viri ſecum vivere ſecla jubet.

Jena. Am 18 Aug. ſtarb Hr. *Johann Heinrich Chriſtoph Schenke*, der Arzneykunde Doctor, und Privatlehrer auch erſter Profector bey dem anatomiſchen Theater.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. *Karl Heinrich Heydenreich* hat ſeine zeither gehabte ordentl. Profeſſur der Philoſophie nach vorher erhaltener landesherrl. Genehmigung vom 9 Jul. d. J. freywillig aufgegeben, und privatiſirt anjetzt in Burgwerben bey Naumburg.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Praktiſche Anweiſung zum Planimetriſchen Vermeſſen der Feldmarken und wie davon die Karten auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermeſs-Regiſter einzurichten ſind, von *J. L. Hogrewe* Königl. Grosbrit. und Churfürſtl. Braunſchweig. Lüneb. Ingenieur-Oberſt-Lieutenant und Correspondent der Königl. Kurfürſtl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen. Mit 12 Kupfertafeln, wovon 5 illuminirt ſind. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 4. 1798.

Bey der Abfaſſung dieſes ſchätzbaren Werks hat der bereits vortheilhaft bekannte Hr. Verfaſſer keine andere Abſicht gehabt, als angehenden Geometern die Ausübung dieſer Wiſſenſchaft zu erleichtern, und den Mangel oder den oft ſehr unvollkommnen mündlichen Unterricht dadurch zu erſetzen, welche Er rühmlichſt erreicht. Um ſeinen Zweck am wenigſten zu verfehlen, ſo iſt der ganze Gang der Vermeſſung einer eingebildeten anſehnlichen Feldmark vom erſten Anfange derſelben bis zu ihrer gänzlichen Vollendung durchgeführt, jeder dabey vorkommende Handgriff deutlich beſchrieben, und wo es nöthig, durch Zeichnungen anſchaulich gemacht. Das Ganze beſteht aus 7 Abſchnitten, welche folgendes enthalten: 1. Von dem Meſſen grader Linien. 2. Von dem Meſſen der Winkel. 3. Zulage der Haupt- und Bihdelinien zur Vermeſſung einer Mark oder Dorfſchaft. 4. Die ſpecielle Vermeſſung aller Theile. 5. Von dem Auftragen des Gemeſſenen aufs Papier. 6. Anweiſung, wie die Brouillons und reinen Karten auf eine deutliche Weiſe zu zeichnen, zu illuminiren, zu beſchreiben und zu beſſrer Überſicht und Gebrauch einzutheilen ſind. 7. Von der Berechnung des Inhalts der einzelnen Parcellen nach der Methode durch Zerlegung in Trapezia nebſt bequemer Weiſe der Berechnung mittelſt eines Rechennetzes.

Die Kupfer ſind auf Median-Royal Papier abgezogen, mit gröſstem Fleiſs geſtochen und ſo wie die gezeichnete Plans illuminirt, damit ſie der Ausarbeitung zum Muſter dienen.

Beyträge zur Geſchichte der Religion und Theologie und ihre Behandlungsart, herausgegeben von *C. W. Flugge*, Privatdocent der Theologie auf der Univerſität zu Göttingen. 2r Theil. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 1798. 8.

Ehe die Religionsgeſchichte diejenige Form erhalten wird, in welcher ſie allen Foderungen, die man an ſie machen kann, entſpricht, muſs man ſich mit den Bearbeitungen einzelner Partien derſelben behelfen. Darum wurde der erſte Theil dieſer Beyträge auch mit ſo vielem Beyfall aufgenommen, und das Publicum wird dieſen zweyten Theil, der die Sammlung beſchlieſst, wenigſtens mit demſelben Beyfall aufnehmen, da er an Intereſſe des Inhalts den erſten noch übertreffen möchte. Den gröſsten Theil des Raums S. 1 — 248 füllt eine *Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung der Kirchenbuſse* die einen ungenannten Katholiken zum Verfaſſer hat, der die Geſchichte mit wahrhaft pragmatiſchem Geiſte entwickelt. Die Geſchichte iſt in unſern Tagen doppelt wichtig, da es über die Kirchenbuſse auch in andern Hinſichten zur Sprache gekommen iſt. Darauf folgt eine aus dem Engliſchen überſetzte Abhandlung über die Mythologie und Anbetung der Schlange (S. 251 — 268), die für Religionsgeſchichte nicht unwichtig iſt. Der Beſchluſs der Beyträge zur Religionsgeſchichte der Lappen enthält ſchätzbare Nachrichten z. B. über den Stand und die Verrichtung der Noaiden (S. 270 — 334). Der letzte Aufſatz führt folgende Überſchrift: *Bereicherung der indiſchen Religionskunde durch das "Hindu-Geſetzbuch" beſonders in Hinſicht auf die Schöpfung- und Seelenwanderungshypotheſe.*

Joſeph und Karoline, oder der Hirte in der Sologne. Wahre Geſchichte der Schickſale eines jungen Officiers von der Legion der Ardennen, durch ihn ſelbſt in Briefen erzählt. Aus dem Franzöſ. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 1798. 8.

In einer Correſpondenz, die, wie der Augenſchein lehrt, nicht erdichtet iſt, werden uns die Schickſale eines jungen Franzoſen während einiger ſeiner Lebensjahre erzählt, die dadurch an Intereſſe gewinnen, weil ſie gerade in die erſten Jahre der franzöſiſchen Revolution fallen. Er trennt ſich von ſeiner angeſehenen Familie und verläſst ſeine Vaterſtadt Paris, um zu Marſeille Soldat zu werden, weil er mit dem Verkaufpreiſe ſeiner Freyheit die Schulden, in welche er durch Verführung ſchlechter Freunde gerathen iſt, bezahlen will. Dieſe jugendliche Unbeſonnenheit ſtürzt ihn in Leiden, und führt eine Reihe von Begebenheiten herbey, die man mit Theilnehmung und Rührung lieſst.

Dieſe freundſchaftlichen Briefe, welche durchgehends edle Empfindungen athmen und einflöſsen, und mit manchen lehrreichen Bemerkungen durchwebt ſind, verdienen als eine unterhaltende und nützliche Lectüre empfohlen zu werden. Sie enthalten keine Ideale, ſondern wahre Schilderungen von Menſchen, die gröſstentheils gut, und ſelbſt bey ihren Verirrungen liebenswürdig ſind.

Ueber die Gröſse Jeſus und ihren Einfluſs in ſeine Sittenlehre, nebſt einigen hermeneutiſchen Ideen von *J. L. Ewald* d. h. S. Doctor und Prediger in Bremen. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 1798. gr. 8.

Der berühmte Hr. Verfaſſer giebt in vier Verſuchen ſeine Ideen über die Verſtändlichkeit des N. T., über den

Unterſchied zwiſchen Überſetzen und Commentiren, über die Frage: Was iſt von der Präexiſtenz Jeſus und von ſeiner vorweltlichen Gröſse mit Sicherheit aus den Schriften des N. T. zu erkennen? — endlich legt Er ſeine Gründe dar, warum die Lehre von der Gröſse Jeſus den wichtigſten Einfluſs auf die chriſtliche Sittenlehre haben müſſe. Den Ton der Mäſsigung, Humanität und Urbanität kann Niemand verkennen!

Eckard, A. L. Verſuch einer Confirmanden-Prüfung über den hannöveriſchen Katechismus, beſonders über die Lehre von der Taufe. 8. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung.

Was zu einer zweckmäſsigen Einrichtung der mit den Katechumenen vor ihrer Confirmation anzuſtellenden öffentlichen Prüfung erfoderlich ſey, wird aus dieſer Schrift um ſo viel genauer eingeſehen werden können, da nicht nur die Abhandlung ſelbſt eine mit beſonderer Sorgfalt ausgearbeitete Probe davon enthält, ſondern auch in der Vorrede die dabey zu befolgenden Regeln kürzlich angegeben ſind. Auſserdem aber iſt die Prüfung über die Lehre von der Taufe vollſtändig, und ſo eingerichtet, daſs von allen im Katechismus darüber befindlichen Fragen und Beweisſprüchen eine genaue Wort- und Sach-Erklärung gegeben iſt, und daſs folglich diejenigen Schullehrer und andere, welche von dem Verfaſſer über mehrere Stücke des Katechismus ähnliche ausführliche Katechiſationen, wie die über die 8 erſten Fragen von ihm herausgegebenen, im Druck zu ſehen verlangt haben, ihren Wunſch hier in Rückſicht auf jene einer ſorgfältigen Aufhellung auch vorzüglich bedürfende Lehre erfüllt finden.

Chriſtiani, L. Uebungen in der engliſchen und franzöſiſchen Sprache, in Aufſätzen über alle Theile der Rede etc. nebſt vollſtändiger franz. und engl. Phraſeologie. Hannover im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 1798. 8.

Eigentlich eine zweyte Auflage der Übungen von demſelben Verfaſſer, indeſs iſt durch die Umarbeitung und Vermehrungen ein neues Buch daraus entſtanden. Die Verbeſſerungen beſtehen in der Säuberung aller Druckfehler und nunmehrigen Vollſtändigkeit der vorher ſehr mangelhaften engliſchen Phraſeologie. Zu den Vermehrungen gehören, die franzöſiſche Phraſeologie, die kaufmänniſchen Circularbriefe und viele hinzugefügte Aufſätze zur Übung im Engliſch-Leſen und Überſetzen ins Deutſche. Zur Übung im Franzöſiſch-Leſen finden wir vorzüglich gut gewählte Erzählungen, und Briefe. Das Ganze iſt jetzt für den Lernenden ſo zweckmäſsig abgefaſst, daſs wir bey einer abermaligen neuen Auflage weder Verbeſſerungen noch Erweiterungen hinzuzufügen wüſsten.

Verſuch einer hiſtoriſch-kritiſchen Darſtellung der bisherigen Einflüſſe der Kantiſchen Philoſophie auf alle Zweige der wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Theologie. 2r Theil. 8. Im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung.

Der erſte Theil dieſer Darſtellung wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Wir ſagen zum Lob dieſer Fortſetzung nichts, da die meiſten kritiſchen Blätter ſchon genug geſagt haben, z. B. die Allg. Deutſche Biblioth, Band 38. wo ſolche recenſirt iſt. Nur den Anfang dieſer Recenſion wollen wir hieher ſetzen: "Unparteylichkeit, zweckmäſsige Ordnung, Deutlichkeit und Vollſtändigkeit, treue und billige Mäſsigung im eigenen Urtheil, die dem ruhig erzählenden Geſchichtſchreiber, bey aller durchſcheinenden Vorliebe für die Kantiſche Philoſophie ſo anſtändig iſt, machen dieſe Fortſetzung zu einer intereſſanten Lectüre für den, der bey dem Beſtreben der Kantianer, die Theologie nach ihrer Philoſophie, umzuformen, nicht gleichgültig iſt, und zu einem bequemen Hülfsmittel, dies Treiben und Wirken mit einem Blicke zu überſehen."

Von folgenden Werken *Tiſſot's*:

1. *De l'influence des paſſions de l'ame dans les maladies, et des moyens d'en corriger les mauvais effets.* à Paris 1798.
2. *Du régime diététique dans le cure des maladies.* à Paris 1798.

beſorge ich eine deutſche Überſetzung *mit Anmerkungen*, die im Verlage der Schulbuch*handlung zu Braunſchweig* bald erſcheinen wird.

Dr. Roose,
Prof. zu Braunſchweig.

Eine bekannte ſolide Buchhandlung druckt die von einem beliebten Arzte verfertigte Überſetzung von

James Currie's medical Reports on the Effects of Water cold and warm as a remedy in Fever and other Diſeaſes whether applied to the ſurface of the Body or uſed internally: including an Enquiry into the circumſtances that render cold affuſion or the cold Bath dangerous in Health. etc.

II. Berichtigung.

Im 9 Stück meiner *Beyträge zur Geſchichte der Re*- iſt der erſte Aufſatz von Hn. Hofrath und Profeſſor *Bardili* in Stuttgard. Dieſer Name iſt aus Verſehen weggeblieben.

G. G. Fülleborn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 5ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Carl Ludwig Hartmann in Berlin zur nächsten Michaelismesse 1798.

Belz, J. G. F., lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider viele Übel in allen Theilen der Landwirthschaft. Mit des Hrn. Director Achard Anleitung über den Anbau künstlicher Wiesen, vermehrte zweyte Auflage. 8. Berlin 1798. 12 gr.

Classische Blumenlese der Deutschen. Zweyter Band. 8. Berlin 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des Krieges, welcher wegen der pragmatischen Sanction Kaisers Karl VI. in Deutschland und Italien geführt worden ist. Nebst dem Originalberichte von der Unternehmung des Prätendenten Karl Eduard, in Schottland und England. Von einem Augenzeugen, welcher General-Adjutant in Königl. Spanischen Diensten gewesen ist. Aus dem Französischen und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Leopold Bruns, Professor am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. Erster Theil. 8. Berlin 1798. 1 Rthlr.

Leonardo und Aurelia. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. Berlin 1798. 9 gr.

In der Herrmannschen Buchhandlung zu Frankfurt sind zur M. M. folgende neue Bücher zu haben:

Taschenbuch für Denker und Denkerinnen, auf das Jahr 1799. 2 Theile, 8.

Auch unter dem Titel:

Ketzereyen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, alphabetisch geordnet und jedem Wahrheitsfreunde gewidmet. Ein Taschenbuch zunächst für die Schlussjahre des philosophischen Jahrhunderts; aber auch 1801 noch beherzigungswerth. 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Van Alpen, H. S., öffentlicher, von allen Menschen und Christen zu beherzigender Unterricht über die Religion, die öffentliche Gottesverehrung, und den geistlichen Lehr- und Predigerstand für die öffentliche und besondere Wohlfahrt. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lectüre für Reisedilettanten, 2ter Band, 1ter Heft, gr. 8.

Maiers allgemeine Weltgeschichte für Ungelehrte, 4ter Band, gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Deutschen, 1ter Band gr. 8.

Ehrmanns Geschichte der Reisen, 20 u. 21 Bnd. 8.

Nachstehendes Werk wird in einigen Wochen die Presse verlassen:

„Mecklenburgische Münzgeschichte, nebst einem Verzeichnisse aller Landes- und dahin gehörigen Münzen und Medaillen.„

Es bestehet aus 2 Theilen. Der erste enthält die Geschichte, und der zweyte eine möglichst vollständige und genaue Beschreibung der Münzen. Druck und Papier werden den Wünschen der Liebhaber zu diesem Werke entsprechen. Bey den itzigen hohen Preisen des Papiers, Drucks und der Kupfer, zumal in hiesiger Gegend, wünsche ich des Absatzes einigermaßen versichert zu seyn, ich wähle daher den Weg der Subscription ungetrennt auf beide Theile. Die Bogenzahl eines jeden dürfte etwa gegen $1\frac{2}{3}$ Alphabet betragen, und der Subscriptionspreis für jedes Alphabet wird aus obigen Gründen nicht weniger, als 1 Thlr. 8 Schill. Stel, oder 1 Thlr. 11 Schill. in Pistolen zu 5 Rthlr. seyn können. In- und ausländische Freunde, Gönner und Beförderer dieses Werks ersuche ich auf das Verbindlichste um Übernahme der Collectur gegen Empfang des 7ten Exemplars, da sie denn, die Transport- und andere Kosten von den Subscribenten pro rata wahrzunehmen, auch höchstens am Schlusse des October-Monats die Namen der Subscribenten an mich abzuliefern, und die verlangten Exemplare zu gewärtigen, die Gefälligkeit haben werden. Nur der Zahl der Subscribenten wird die Auflage angemessen seyn, nach Verlauf jenes Termins aber ent-

entweder kein Exemplar, oder nach einem erhöhten Ladenpreise geliefert werden können.

Schwerin, den 9ten August 1798.

Carl Friedrich Evers,
Herzoglich - Mecklenburg. Geheimer Archiv - Rath.

Subscription für hiesige Gegend nimmt an

W. Stahls
Buchhandlung in Jena.

Unter der Presse befindet sich und wird nächstens erscheinen:

„Neuestes Gemälde von Malta„

Der bekannte und berühmte Verf. dieser, für die Tagesgeschichte, so interessanten Schrift hat bey seinem Gemälde auf Geschichte, geograph., politisch. und statistische Verhältnisse dieser Insel besondere Rücksicht genommen. Wenn es seine bürgerlichen Verhältnisse nur einigermasen erlauben, so wird er sich bey Endigung des Druckes nennen. Wer bis Ende dieses Jahres auf dieses Werk Bestellung bey uns macht, erhält 35 Proc. Rabbat.

Schumannsche Buchhandlung
in Ronneburg.

Ankündigung einer Naturgeschichte.

Es ist eine vortrefliche Unterrichts-Methode in der Naturgeschichte, wenn der Jugendlehrer seinem Zöglinge die Naturproducte so viel als möglich unter die Sinne bringt, sie ihn kennen, ordnen und gleichsam im Schoosse der Natur ihn seine eigne Naturgeschichte machen lehrt. Es sind sehr lobenswürdige Schulanstalten, wo der Lehrer dem Schüler durch seinen Unterricht eine vollständigere Naturbeschreibung fast entbehrlich macht, und ihm einen bloßen Auszug, Leitfaden oder Tabellen der Naturgeschichte in die Hände giebt, damit er die Lücken durch seine schriftliche Wiederholung ausser den Lehrstunden sich selbst ausfülle. Aber, wie viele solcher glücklichen Zöglinge, und besonders, wie viele solcher zweckmäsigen Schulanstalten finden wir in unserm Vaterlande? Sind die Kinder in den gemeinen Schulen alle im Stande, den naturhistorischen Unterricht so richtig zu fassen, zu behalten, aus sich selbst zu wiederholen und wohl gar so niederzuschreiben, dass sie einer vollständigen Naturgeschichte zum Nachlesen wirklich entbehren könnten? So lange dieß nicht der Fall ist, sollte man recht angelegentlich darauf denken, der Jugend, vorzüglich aber der gröfsern Jugend in Bürgerschulen, auch selbst bey einem Leitfaden, ein Buch in die Hände zu geben, wo die Naturgeschichte mit zweckmäsiger Auswahl, Ordnung und Deutlichkeit, und mit steter Hinsicht aufs Praktische vorgetragen wäre. Es giebt zwar ausser den zu kindisch und unsystematisch abgefasten, viele vortrefliche Naturgeschichten, und viele ausgezeichnete Schriften, wo die Naturproducte in ökonomischer und technologischer Hinsicht bearbeitet sind; aber es sind dieß meistens nur Werke für Lehrer und für die Jugend zu umständlich, weitläuftig und schwer: Werke, wo die Materialien für jenen Zweck zu zerstreut liegen und, was ein wichtiger Umstand ist, es sind fast ohne Ausnahme Werke, die der vielen Bände und prachtvollen Kupfer halber viel zu theuer sind, als dass manches Vater oft nur eins, geschweige denn alle für seine Kinder gehörige zu kaufen im Stande wäre. Die zahlreiche bürgerliche Jugend leidet hierdurch am mehrsten, und unvermeidlich zum Schaden des Ganzen.

Ich glaube daher etwas nicht ganz Überflüssiges unternommen zu haben, dass ich schon seit einiger Zeit an einem *Handbuche der Naturgeschichte für Deutschlands Jugend; zum Gebrauche für die obern Classen in Bürgerschulen und für den häuslichen Unterricht* arbeite, und jenes Bedürfniss nach den Fortschritten unsers Zeitalters in der Naturkunde zu befriedigen bemüht bin.

Das Ganze wird aus zwey mäsigen Bänden in *gros* 8. bestehen, und der erste zu künftige *Ostern* erscheinen. Bey den Kupfern wird ein bekanntes Thier oder Gewächs zum Maasstabe genommen und die übrigen *verhältnismäsig* darnach gestochen; übrigens aber nur so viele geliefert, als mein Plan erlaubt, wie z. B. im Gewächsreiche hauptsächlich nur die Giftpflanzen. Für einen sehr billigen Preis des Buches, das auch ohne Kupfer zu bekommen seyn wird, ist bereits gesorgt.

Frankfurt am Mayn.

J. G. Trinkl.

Unterzeichnete Buchhandlung nimmt obiges Buch in Verlag, und versichert, zur Beförderung und Aufnahme desselben das Ihrige zu thun,

Dehrentsche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

Veranlasst durch mehrere Nachfragen von deutschen Gelehrten und Literaturfreunden nach Schwedischen und in Schweden gedruckten Schriften, nicht weniger als durch wiederholte Klagen über die Schwierigkeit, wo nicht Unmöglichkeit, etwas bestimmtes von den Bemühungen schwedischer Gelehrten zu erfahren, hat Endesgenannter endlich den Entschluss gefasst, ein Magazin für die schwedische Literatur in Leipzig anzulegen, wo man nachhero die neuesten und besten literarischen und wissenschaftlichen in unserer Sprache verfasten Werke um die möglichst wohlfeilen Preise finden wird. Es versteht sich von selbst, dass lateinische von schwedischen Gelehrten verfasste Werke sich mit darunter befinden werden. Da unter den Kennern unserer Literatur von dem Werthe und der Brauchbarkeit derselben nur eine Stimme ist, und da Philosophie und Dichtkunst, vorzüglich in den letztverflossenen zwanzig Jahren, durch die Bemühungen der Geistesverwandten eines Kant, Fichte, Garve, eines Göthe, Klopstock, Wie-

Wielands u. s. m., sich in Schweden zu einer Höhe emporgeschwungen haben, die ohne Zweifel gerechten Anspruch auf eine gröfsere Aufmerksamkeit der alles erschöpfenden und benutzenden deutschen Gelehrten macht, als sie bisher gewürdiget wurde; habe ich es sogar für Pflicht gehalten, — wenn es anders dem Buchhändler obliegt, das Band zwischen den zerstreuten Mitbürgern der grofsen Gelehrtenrepublik so fest wie möglich anzuknüpfen und nicht nur Gewinn zu suchen, — wenigstens diesen Versuch zu wagen. Um die Kenntnifs unserer Literatur zu befördern, habe ich schon voriges Jahr in Stockholm ein Journal (*Journal för Svensk Literatur*) das durch Recensionen und Nachrichten alles was dahin einschlägt umfafst, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herauszugeben angefangen; und um diesen Zweck auch in Deutschland zu erreichen, halte ich es nicht überflüfsig, ein schwedisch-deutsches Wörterbuch und eine Grammatik unserer Sprache so bald als möglich zu besorgen. Es kommt freylich aufs deutsche gelehrte Publicum und dessen Geschmack an nordischen literarischen Producten an; ob und in wie fern diese Einrichtung und die jetzige Versendung schwedischer Bücher nach Deutschland etwas mehr als einstweiliger Versuch seyn wird; zur bevorstehenden Michaelismesse wird man schon in einer in Leipzig für mich zu errichtenden Commissionshandlung einen grofsen Theil unserer besten neuern Werke bekommen können. Unter diesen verdienen vielleicht folgende so eben fertig gewordene Werke, die ihres Inhalts, und ihrer Sprache wegen wenigstens für den Gelehrten interessant sind, ausgehoben zu werden:

Fauna svecica, auctore G. Paykull; T. I.
Descriptio Arteriarum, auctore A. L. Murray.

Stockholm, den 20sten Jul. 1798.

Gust. A. Silverstolpe
Buchhändler in Stockholm.

Von der italienischen medicinisch chirurgischen Bibliothek oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italienischer Ärzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel ist des 4ten Bandes 1tes Stück nun bey uns erschienen; der Preis ist 18 ggr. und enthält:

1. *Franz Soavos* Betrachtungen über den milanesischen Nachtwandler. 2. Bemerkungen über die Kakerlaken von *Franz Buzzi*. 3. Über die Wirksamkeit der Datisca cannabina gegen Wechselfieber von *Pet Rubini*. 4. *Joh. Bapt. Paletta's* Versuche mit den Eidechsen gegen Krebs und scrofulöse Geschwüre. 5. *Jos. Baronio*, über die Wiedererzeugung der Achillessehne. 6. Über animalische Elektricität und Schlagfluss, vom Grafen J. *Rin-Carli*. 7. Krankheitsgeschichte und Leichenöfnung einer Person, die die genossenen Nahrungsmitteln wieder aushustete von *Joh. Eberh. Zeviani*. 8. Beobachtungen über die Skirrhen in den Brüsten und den Brustkrebs von J. B. *Paletta*. 9. Beobachtungen über die Schlagadergeschwulst, von *Ebendemf.* 10. Jac. *Penada's* Beobachtungen der epidemischen Constitution in Padova in den Jahren 1788 — 89 — 90. 11. *Lud. Vialas* Beobachtungen über den Gliedschwamm. 12. *Joh. Tirolli's* Beobachtungen eines geheilten Pemphigus. 13. Beobachtung einer heftigen Hämorrhagia sublingualis von Dr. *Lor. Mari*. 14. Über einen zurückgebrachten alten Muttervorfall von J. B. *Palletta*. 15. Tödliche Wasserscheu ohne Bifswunde von *Ebendemf.* 16. Heilung eines eingeklemmten Bruches von *Ebendemf.* 17. Verhindertes Schlingen nach einer Verwundung der rechten Wange, von *Ebendemf.* 18. Heilsame Wirkung des Queckfilbers gegen die Epilepfie von Dr. *Sperri*. 19. Fr. *Marabelli*, Untersuchung des Urins eines Gelbfüchtigen und des ziegelmehlartigen Bodensatzes, den man im Urine gewisser Kranken findet. 20. Geschichte einer Krankheit, in welcher eine Menge kleiner Knochen aus den Lungen geworfen wurde, von *Ant. Scerni*. 21. Beobachtungen über alte Fufsgeschwüre, von *Lud. Frank*. 22. Bauchwassersucht mit Gebährmutterbrande, beschrieben von Dr. *Ant. Mar. Ripamonti*. 23. Über die nützliche Anwendung des moscatischen, auflöslichen Queckfilbers, von Dr. L. *Frank*. 24. Über den Nutzen einiger Queckfilberpräparate und eine neue Methode sie anzuwenden, von *Lud. Brera*. 25. Etwas über den Gebrauch des Taxus, von *Ebendemf.* 26. *Val. Lud. Brera*, Abhandlung über die gröfsere Wirksamkeit einiger mit Speichel und anders eingeriebenen Arzneymitteln.

Leipzig, im August 1798.

*Müller*ische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Ploucquet initia bibliothecae med. pract. et chirurgicae, 4. Tom. I - V. gebunden, 18 Rthlr.

stehet in der Schneiderischen Buchhandlung zum Verkauf.

In der *Cramer*schen Universitätsbuchhandlung zu Duisburg sind folgende Bücher in herabgesetzten Preisen gegen baare Bezahlung zu haben.

Allgemeine Historie merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande. Aus dem Engl. übersetzt. 8. Basel 1747. 12 Theile, 8. Ladenpr. 6 Rthlr. jetzo 4 Rthlr. 4 gr. — Brissonii opera minora varii argumenti cum annot. praef. et indice A. D. Trekell. Lugd. 1749. fol. Ladenpr. 3 Rthlr. jetzo 1 Rthlr. 16 gr. — Burmanni vita Hadriani VI. cum fig. 4. Trajecti 1728. Ldnpr. 1 Rthlr. 4 gr. jetzo 20 gr. — Caab ben Zoheir et Amralkeisi Moallacah cura J. C. Lette 4. Lugd. 1748. Ldnpr. 1 Rthlr. 4 gr. j. 20 gr. — Caroli a S. Paulo geographia sacr. s. notit. antiq. dioecesium cum not. L. Holstenii et mapp. geograph. fol. Amstelod. 1704. Ldnpr. 4 Rthlr. 8 gr. j. 3 Rthlr. — Catalogus bibliothecae publ. vniuerf. Lugd. Batauae cum suppl. 1716 - 1741. fol. Ldnpr. 2 Rthlr. 6 gr. j. 1 Rthlr. 4 gr. — Catalogus bibliothecae Traiectinae Batauae. fol. Traject. 1718. Ladnpr. 1 Rthlr. 9 gr. j. 20 gr. — Domat les loix ciuiles dans leur ordre naturel

le droit public. 2 Tomes fol. Paris 6 Rthlr. 3 gr. jetzt 2 Rthlr. 10 gr. — Freher rerum germanicar. ſcriptores cur. Struuio fol. III. Tomi argent 1717. Ladnpr. 8 Rthlr. j. 5 Rthlr. — Gerdeſii ſcrinium antiquarium ſ. miſcellanea Groning. Tomi VI. 5 Voll. III, 4. Groning. Ladenpr. 4 Rthlr. 4 gr. j. 1 Rthlr. 16 gr. — Gmelins Reiſe durch Siberien im Jahr 1733 — 1743. mit Kupf. 8. Götting. 1751. 4 Theile, Ladnpr. 4 Rthlr. j. 2 Rthlr. 4 gr. — Lotichii poemata omnia et epiſtolae cum not. P. Burmanni 2 Tomi, 4 Amſt. 1754. Ldpr. 5 Rthlr. 14 gr. j. 3 Rthlr. 12 gr. — Millii diſſertat. ſelectae in varia ſ. liter. loca et antiq. oriental. capita. 4 Lugd. 1743. Ldpr. 1 Rthlr. 9 gr. j. 16 gr. — Millii miſcellanea ſacra 4. Amſt. 1754. Ldpr. 1 Rthlr. 16 gr. j. 20 gr. — Ode commentar. de angelis 4 Traj. 1739. Ldnpr. 2 Rthlr. 8 gr. j. 12 gr. — Origenis Hexapla cum not. Bern. de Montfaucon, 2 Tomi, fol. Paris 1713. Ldnpr. 10 Rthlr. jetzt 6 Rthlr. — Oſterhaus ſpecilegia hiſtorico chronologica libri tres Groningae 1789. Ldpr. 2 Rthlr. 8 gr. j. 1 Rthlr. 8 gr. — Palairet obſeruationes philoleg. criticae in libr. noui foederis. 8. Lugduni 1752. Ldpr. 1 Rthlr. 3 gr. j. 18 gr. — Relandi analecta rabbinica, 8. Vltraj. 1723. Ldpr. 16 gr. j. 9 gr. — Remarques critiques ſur le dictionaire de Bayle. 2 Part. fol. Paris et Dijon 1752. 3 Rthlr. 6 gr. — Scheidii obſeruationes grammat. IV. ad Pſ. I. 4 Harderov. 1771. Ldpr. 18 gr. j. 8 gr. — Scheidii obſeruat. etymolog. quibus primaeuae ling. Hebr. ſtirpes explicantur. 4. Hard. 1772. Ldpr. 1 Rthlr. jetzo 12 gr. — Schilteri ſcriptores rerum germanicarum a Carolo M. vsque ad Frideric. III. Argent. 1702. Ldpr. 3 Rthlr. 8 gr. j. 2 Rthlr. — Schilteri theſaurus antiquitatum Teutonicarum, eccleſiaſt. et literar. III. Tomi fol. Vlmae 1728. Ldpr. 15 Rthlr. j. 9 Rthlr. 12 gr. — Trommii concordantiae graecae V. Teſt. verſ. 70. interpret. fol. Amſterd. 1718. 2 Voll. 4 Rthlr. — Veſalii opera omnia anatomica et chirurgica cura Boerhave et B. S. Albini fol. 2 Voll. cum tab. aen. Lugd. 1725. Ladenpr. 20 Rthlr. jetzo 10 Rthlr. — Venema commentar. ad librum Malachiae. 4. Leovard. 1763. Ldpr. 1 Rthlr. 16 gr. j. 1 Rthlr. — Venema commentar. ad librum Jeremiae, 2 Voll. Leovard. 1765. Ldpr. 3 Rthlr. 4 gr. jetz. 2 Rthlr. — Venema diſſertat. ad vaticinia Danielis Leidae 1768. 1 Rthlr. 8 gr. — Vignoli diſſert. de columna Antonini Pii acced. inſcriptiones antiq. c. figg. 4. Romae 1705. Ldpr. 1 Rthlr. 10 gr. j. 20 gr. — Vignoli diſſertat. de anno primo imperii Seueri Alexandri cum figg. 4. Romae 1712. Ldpr. 1 Rthlr. j. 12 gr. Ruyſchii opera omnia anatomico-medico-chirurgica cum figg. aen. 4. Amſtel. 1737. 5 Rthlr. — Stromata eine Unterhaltungsſchrift für Theologen, von Grimm und Muzel herausgegeben, 7 St. Lpr. 2 Rthlr. 6 gr. j. 16 gr.

Gebundene Bücher.

Allgemeine Staats-Kirchen- und Gelehrten Chronik, in welcher alle geiſt- und weltliche Denkwürdigkeiten von Anbeginn der Welt erzählt werden, 20 Theile, fol. Leipz. 1733 — 54. Ldpr. 50 Rthlr. geb. in halb Ledbd. 15 Rthlr. — Caſauboni Iſac et Merici epiſtolae cur. T. J. ab Almeloveen. fol. Roterd. 1709. Ladpr. 4 Rthlr. — 1 Rthlr. 8 gr. — Heinſii exercitationes ad N. Teſt. et Ariſtarchus Lugd. 1639. fol. 3 Rthlr. Franzb. 1 Rthlr. 6 gr. — Poli ſynopſis criticorum V. et N. Teſtam. V Tomi Francof. 1712. Ldnpr. 17 Rthlr. Pergmb. 5 Rthlr. — Vitringa commentar. in Jeſaiam, 2 Tomi, fol. Leovard. 1714. Ldpr. 10 Rthlr. Pergmb. 2 Rthlr. 12 gr. — Vaillant Botanicon Pariſienſe enrichi de plus des 300 figures tres proprement deſſinées, fol. Leid. 1727. Ldnpr. 9 Rthlr. Pap. 4 Rthlr. 4 gr. — Aphrodiſiacus ſ. collectio ſcriptorum de lue venerea cura Boerhave ed. Luiſine, Lugd. 1701. Ladnpr. 5 Rthlr. Papb. 2 Rthlr. 16 gr. — Wolfii, Ontologia, Cosmologia, Pſychologia rat. et empir. et Theolog. natur. 4. Halae 1736 — 41. 5 Bände, 3 Rthlr. 8 gr. Troſtii N. Teſtament. ſyriace 4. Cothen 1621. — 1 Rthlr. 4 gr. Mulleri ſatura obſeru. philoleg. 8. Lugd. 1742. — 16 gr. Hamburgiſches Magazin, od. geſammlete Schriften 26 Bände, Hamb. 1748-62. Prgb. 8 Rthlr.

Briefe und Gelder müſſen frey *eingeſandt werden.* Auch tragen die Käufer das Porto, doch wird man ihnen dieſes, ſo viel als möglich iſt, zu erleichtern ſuchen.

III. Auctionen.

Den 10ten Septembr. und folgende Tage ſoll zu Breslau die anſehnliche Bücherſammlung des verſtorbenen Hn. Probſt *Gottwalt* öffentlich an die Meiſtbietenden verſteigert werden. Auswärtige Aufträge nehmen an: Hr. Morgenprediger zu St. Salvator, M. *Dreſcher*, und der Glöckner zu St. Katharinen *Unterlauf*, im Kloſterhofe wohnend. Das Verzeichniſs ſelbſt iſt in der Expedition der A. L. Z. ebenfalls zu haben.

Die in Nro. 100. dieſes Intelligenzblattes, S. 839. angezeigte Auction, einer ſehr beträchtlichen Sammlung von Büchern, Diſſertationen, Landkarten, Gemälden und Kupferſtichen, wovon der Katalog unter andern in der Ettingerſchen Buchhandlung in Gotha, und bey Hn. Seer. Thiele in Leipzig zu haben iſt, welche zu Gotha den 6ten Auguſt dieſ. Jahr. gehalten werden ſollte, hat ihren Fortgang nicht haben können, und iſt auf nächſten 8ten October verlegt worden, wo ſie aber ganz gewiſs ihren Anfang nehmen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Sonnabends den 8ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien in dem Monat May 1798 verboten worden ſind.

Amelie, ou les Ecarts de ma Jeuneſſe. Tome 1 et 2. à Paris 1798. 8.

Almanach de Muſes pour l'an VI. de la Rep. Franç. 1798. vieux Style. à Paris An VI. 1798. 12.

Almanach de vrais Royaliſtes français, pour l'an de grace 1797. 3me Annee du régne de Louis 18. à Paris. 12.

Amouretten No. I. Mädchen mit dem blauen Auge. 8.

Archenholz (J. W. v.) Minerva. Ein Journal. April 1798. Hamburg. 8.

Bergk (J. A.) Reflexionen über J. Kants metaphyſiſche Anfangsgründe der Tugendlehre. Gera und Leipzig. 1798.

Bibliothek der neueſten Leſebücher. 2r Band erſte Hälfte. Düſſeldorf 1797. 8.

Bibliotheque de l'homme public; ou analyſe raiſonnée des principaux ouvrages français et étrangers par M. *Condorcet*. Seconde année. Tome 1. 2. 3. 4 und 5. à Paris 1791. 8.

Catechiſme à l'uſage de jeunes gens de toutes ces Communions chretiennes. par Jacob Vernes, paſteur à Paris. 1796. 8.

Combinaiſons (nouvelles) promptes, et faciles pour faire fortune à la Loterie.

Correſpondence trouvée dans le porte-feuille d'un jeune Partriote aſſaſſiné ſur la route de Paris. à Paris An VI. 8.

Decouvertes (nouvelles) dans la mer du Sud de M. de la Perouſe juſqu'en 1794. à Paris. 8.

Diſcours prononcé au Cercle conſtitutionnel le 9 ventoſe an 17. par *Benj. Conſtant*. 8.

Epanchemens de l'ame, ou eſſai de Philoſophie morale, par *J. de la Serrie*. à Paris 1797. 8.

Eſſai ſur l'hiſtoire de l'eſpéce humaine. par *C. A. Walckenaer*. à Paris 1798 8.

Eudämonia, oder deutſches Volksglück. 1798. 2s Stück, oder 6r Band. 2s Stück. Frankfurt a. M. 1798. 8.

Fabritius (K. M.) Über den Werth und die Vorzüge geiſtlicher Staaten, und Regierungen in Deutſchland. Frankfurt und Leipzig 1797. 8.

Figures de l'hiſtoire de la Republique Romaine accompagnées d'un precis hiſtorique ou Tableau philoſophique et politique de l'origine de progres des Romains. I — XI. Livraiſon à Paris l'an V. de la rep. franç. 4.

Frankreich im Jahr 1798. 3s Stück. Altona. 8.

Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit. 2r Band. Göttingen 1798. 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journal, herausgeg. von *Aug. Hennings*. Februar 1798. Altona. 8.

Gouvernement des hommes libres, ou conſtitution republique. par Cherhae Montreal à Paris l'an IV. de la Rep. 8.

Herwart der Eiferſüchtige. Auszüge aus ſeinem Tagebuche von dem Verfaſſer Oſwalds des Menſchenhaſſers. Baſel 1797. 8.

Homers Iliade traveſtirt nach *Blumauer*. 3r und letzter Band. Weiſſenfels und Leipzig 1798. 8.

Inſtruction élementaire ſur la morale religieuſe, par demandes et par reponſes. redigée par C***. à Paris 1797. 12.

Kindervater (M. Chr. V.) Pragmatiſche Darſtellung der Leidensgeſchichte Jeſu, mit hinzugefügten moraliſchen Betrachtungen, insbeſondere für Prediger. Leipzig 1797. 8.

Kometen (Über den ſchrecklichen und furchtbaren) Ein Vermächtniſs für angſtvolle Seelen von Croyable. Raſtadt 1798. 8.

Kosmopolit (der) eine Monatsſchrift. 3s Stück. März 1798. Halle. 8.

Lettres écrites de Barcellonne à un Zélateur de la liberté qui voyage en Allemagne. Par M. Ch*** Citoyen français à Paris 1792. 8.

Lettres hiſtoriques et galantes par Mme. *du Noyer*. 12 Tomes à Paris 1790. 12.

Lieder (zwölf) von Hn. Röding nebſt einem Andante für 4 Hände, mit 6 Veränderungen furs Klavier oder Forrepiano von A. T. Steinfels. Hamburg. Fol.

Loi (la) naturelle, ou Catechiſme du Citoyen français par *C. F. Volney*. 2me édit. augmentée. à Paris l'an 2. de la rep. 12.

Mellin (G. S. A.) Encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie. 1r Band. 2e Hälfte. Züllichau und Leipzig 1798. 8.

Merkel (G.) Supplement zu den Letten nebſt einer Urkunde. Weimar 1798. 8.

Monatsſchrift (deutſche) Februar 1798. Leipzig. 8.

Origine e progreſſi della falſa Democrazia, ſuo vicende in Italia e ſuo teſtamento. 12.

Panoplie, ou Reunion de tout ce qui a trait à la guerre depuis l'origine de la nation françaiſe juſqu'à nos jours. Par *J. B. L. Carré de Clermont la Meuſe*. Tome I. à Chalons et à Paris 1797. Année 3me. 4.

Payne (*Thomas*) Über Gottesdienſt, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *G. F. Rehmann*. Altona 1798. 8.

Periode (la grande) ſolaire, ou les cauſes de Révolutions du monde phiſique et morale. par J. Delormel. II. Edit. à Paris. An V. 1797. 8.

Philoſophie (de la) du Bonheur. Ouvrage recueilli et publié par l'auteur de la philoſophie de la nature. Tom I et II. à Paris 1796. 8.

Philoſophie (la) de la Politique, ou principes generaux ſur les inſtitutions ſociales. par *F. L. d'Eſcherny*. Tome I et II. à Paris An V. 1797. 8.

Politique (la) du gouvernement anglois devoilée. par *J. F. Dubroca*. à Paris 1798. 8.

Proofs of a conſpiracy againſt all the religions and governements of Europe. By *John Robinſon*. The third edition. London 1798. 8.

Recueil de cantiques, hymnes et odes, pour les fêtes religieuſes et morales des Theophilantropes. à Paris 1798. 12.

Riem (Canonicus) Reiſe durch Deutſchland, Holland, Frankreich und England. 4r Band. 1798. 8.

oder:

Riem (Canonicus) Reiſe durch England in verſchiedener, beſonders politiſcher Hinſicht. Erſter Band 1798. 8.

Robinſon (Neuer ſächſiſcher) Neue Auflage. Leipzig 1798. 8.

Soirées (les) d'un ſolitaire, ou conſidérations ſur les principes conſtitutifs des Etats. par T. E. Chappuyi à Paris 1797. An V. 8.

Spanien, wie es gegenwärtig iſt. Aus den Bemerkungen eines Deutſchen. 2r Theil. Gotha 1798. 8.

Tableau ſpéculative de l'Europe. Fevrier 1798. 8.

Tableau général du gout des modes et coſtumes de Paris. Tome I. No. 1 — 12. à Paris 1797. An V. 8.

Ungeheuer (Neues graues) 13s Heft. Upſala 1798.

Vieillard (le) d'ancenis Poëme ſur la mort du général Hoche. Par M. J. Chenier. à Paris An VI. 12.

Voyage (Nouveau) en Suiſſe contenant une peinture de ce pays etc. etc. Par Héléne Marie Williams. Trad. de l'anglais par J. B. Say. à Paris 1798.

Waldbruder (der) im Eichthale. Eine Volksſage. Offenbach 1794. 8.

Who were the Agreſſors? addreſſed to J. Giffard in conſequence of his letter to the hon. Th. Erskine. By Chr. Saunders. London 1797. 8.

Zigeuner (der ägyptiſche) im Wahrſagen. Ein Buch zur geſellſchaftlichen Unterhaltung. Von C. J. H. Brünn. 8.

Zſchokke (H.) die drey ewigen Bünde im hohen Rhätien, hiſtoriſche Skizze. 1r und 2r Theil. Zürich 1798. 8.

Die *Bildergalerie* wurde unterm 8 Febr. 1798. mit folgenden Ausdrücken verboten: "Was die Brochüre, „die ſogenannte *Bildergalerie katholiſcher und klöſterlicher Miſsbräuche von Obermayer* betrifft, ſo iſt ſelbe „wegen ihrer Anſtöſsigkeiten mit dem Verbote zu belegen." (Dieſe Bildergalerie iſt unter *Kaiſer Joſephs* Regierung dreymal bey *Kurzbeck* aufgelegt worden.)

Die *Aeneis von Blumauer* wurde unterm *12 Marz 1798.* mit den Ausdrücken verboten: "Die 5te Auflage dieſes „Werkes iſt nach dem Einrathen der hungar. Hofkanzley „in was immer für einer Sprache nicht zuzulaſſen, und „ſind auch die 4 vorhergehenden Auflagen abzuſtudern, „und auſſer dem Kaufe zu ſetzen."

Auf Anſuchen der hung. Hofkanzley haben Se Majeſt. unterm 10 Jun. d. J. zu befehlen geruhet: daſs der Gebrauch des von *Filangieri* in italieniſcher Sprache geſchriebenen, und von der Wienercenſur zugelaſſenen Werkes unter dem Titel *Syſtem der Geſetzgebung* gelehrten und discreten Männern noch ferner geſtattet, die Auflage dieſes Werks aber in den deutſchen und hungariſchen Volksſprachen verboten werden ſoll.

Der Wieneriſche Cenſor *v. Engel* hat über ſeine Geſchichte des hungr. Reichs und ſeiner *Nebenländer* auf Anſuchen der hungr. Hofkanzley, *weil er ſolche* mit Übergehung der inländ. Cenſur in Halle zum Druck befördert hat, einen Verweis mit dem Zuſatze erhalten, daſs, wann er ſich ins künftige *dergleichen Unfüge* erlauben ſollte, er ohne weiters von ſeinem Cenſordienſte entlaſſen werden würde.

Eine Überſetzung von Wielands Oberon in ungr. Sprache ward von der k. hungr. Hofkanzley, an die ſie durch die Statthalterey gelangt iſt, verworfen; wie denn auch die beſagte Hofkanzley die vorſtehenden zwey Verbote bewirkt haben ſoll.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Revolution in der Schweiz, im Jahr 1798. von einem Augenzeugen. London und Zürich. 6 gr.

Dieſe wenige Bogen enthalten, viele bis jetzt unbekannte Aufſchlüſſe über die Urſachen, welche jene merkwürdige Staatsumwälzung herbey führten, und haben als eine getreue Darſtellung der *politiſchen Tactik*, mit welcher die Franzoſen bey dem Umſturze der Staaten zu Werke gehen, für die Zeitgenoſſen und für die Nachwelt ein gleiches Intereſſe. Sie ſind in einer anſpruchloſen Schreibart geſchrieben, und verrathen

unter Zusatz "zum Verkaufe, Aus- u. Feilhalten" an die Gewerbsleute verschickt haben, das Verzeichniß der Preise der Bücher, welche in dieser Messe neu gedruckt oder neu aufgelegt worden sind, wie folgt:

Die Verlagsbücher sind folgende:

1. Allerhand neue theologische Tractate und Predigten. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
2. Neue Predigten über die Sonntags-Evangelien. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
3. Neue Predigten über die Festtags-Evangelien. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
4. Neue Predigten über die Sonntags-Epistel. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
5. Neue Predigten über die Festtags-Epistel. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
6. Neue Predigten über die Sonntags-Perikopen. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
7. Neue Predigten über die Festtags-Perikopen. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
8. Neue Predigten über die Sonntags-Historien. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
9. Neue Predigten über die Festtags-Historien. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
10. Neue Predigten über die Sonntags-Lehren. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
11. Neue Predigten über die Festtags-Lehren. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.
12. Compendium. 1 Alphabet. 8. . . . . 1 fl. 30 kr.

Bei uns ist in dem jetzigen zweyten Theile unserer Bibliothek der Verfolg der Bücher, welche in dieser Messe neu gedruckt oder neu aufgelegt worden sind, wie folget:

Der dritte Theil der Bibliothek kann in allen diesen Artikeln, wie der zweyte, mit dem ersten nicht durch Tractate, sondern durch Predigten in eine vollständige Verbindung gebracht werden. Es werden also auch in diesem dritten Theile, wie in dem zweyten, die Predigten über die Sonntags-Evangelien, über die Festtags-Evangelien, über die Sonntags-Epistel, über die Festtags-Epistel, über die Sonntags-Perikopen, über die Festtags-Perikopen, über die Sonntags-Historien, über die Festtags-Historien, über die Sonntags-Lehren, über die Festtags-Lehren, und das Compendium, jedes mit 1 Alphabet, 8. und 1 fl. 30 kr. gedruckt, und ausgegeben werden. Wer also die Predigten über die Sonntags-Evangelien, über die Festtags-Evangelien, über die Sonntags-Epistel, über die Festtags-Epistel, über die Sonntags-Perikopen, über die Festtags-Perikopen, über die Sonntags-Historien, über die Festtags-Historien, über die Sonntags-Lehren, über die Festtags-Lehren, und das Compendium, jedes mit 1 Alphabet, 8. und 1 fl. 30 kr. gedruckt, und ausgegeben werden. Wer also die Predigten über die Sonntags-Evangelien, über die Festtags-Evangelien, über die Sonntags-Epistel, über die Festtags-Epistel, über die Sonntags-Perikopen, über die Festtags-Perikopen, über die Sonntags-Historien, über die Festtags-Historien, über die Sonntags-Lehren, über die Festtags-Lehren, und das Compendium, jedes mit 1 Alphabet, 8. und 1 fl. 30 kr. gedruckt, und ausgegeben werden.

Wer also die Predigten über die Sonntags-Evangelien, über die Festtags-Evangelien, über die Sonntags-Epistel, über die Festtags-Epistel, über die Sonntags-Perikopen, über die Festtags-Perikopen, über die Sonntags-Historien, über die Festtags-Historien, über die Sonntags-Lehren, über die Festtags-Lehren, und das Compendium, jedes mit 1 Alphabet, 8. und 1 fl. 30 kr. gedruckt, und ausgegeben werden.

Wer also die Predigten über die Sonntags-Evangelien, über die Festtags-Evangelien, über die Sonntags-Epistel, über die Festtags-Epistel, über die Sonntags-Perikopen, über die Festtags-Perikopen, über die Sonntags-Historien, über die Festtags-Historien, über die Sonntags-Lehren, über die Festtags-Lehren, und das Compendium, jedes mit 1 Alphabet, 8. und 1 fl. 30 kr. gedruckt, und ausgegeben werden.

Die Verleihung von Ehrenzeichen.

Durch Verfügung des Herrn Reichskanzlers vom 30. August 1900 sind verliehen worden:

Das Ehrenzeichen für Rettungsthaten:

Dem Kapitän zur See Hoffmann, Kommandeur des Kreuzergeschwaders, Kommandant S. M. S. „Kaiserin Augusta“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Baudissin, Kommandant S. M. S. „Seeadler“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Schwerin, Kommandant S. M. S. „Iltis“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Rantzau, Kommandant S. M. S. „Cormoran“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Bernstorff, Kommandant S. M. S. „Condor“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Schmettow, Kommandant S. M. S. „Jaguar“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Pfeil und Klein-Ellguth, Kommandant S. M. S. „Panther“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Schwerin, Kommandant S. M. S. „Tiger“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Rantzau, Kommandant S. M. S. „Luchs“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Baudissin, Kommandant S. M. S. „Wolf“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Bernstorff, Kommandant S. M. S. „Hyäne“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Schmettow, Kommandant S. M. S. „Leopard“, in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung von Schiffbrüchigen;

Dem Kapitänleutnant Graf Pfeil und Klein-Ellguth

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 151.

Sonnabends den 2ten September 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von Johann Erich Biester und Friedrich Gedike. Siebenten Bandes drittes Stück. Mit einem Kupfer. Januar 1797. 8. (16 gr.)

Inhalt: Ueber die Gränzen des Despotismus. Von Wilhelm von Humboldt. — Ueber Theorie und Praxis. Von Friedrich Gentz. — Ueber die Ehe. Von Friedrich Gedike. — Ueber die Ehe. Von Johann Erich Biester. — Ueber einen Vorschlag, die Ehen glücklicher zu machen. Von Friedrich Gedike. — Ueber die Ehe. Von Johann Erich Biester. — Ueber die Ehe

Dieſs war die Urſache, warum er einige Jahre nachher, wie es Friedrich der Groſse in ſeinen Werken ſelbſt bezeugt, von ſeinem König zum Kaiſer geſandt wurde, und daſelbſt nicht wenig zu dem ſo ſchleunigen Frieden und der Alliance beytrag. Man hält ihn mit Recht, wie auch ſein Werk beweiſst, für einen der beſten Schüler Friedrich des *II.*, und für einen der beſten jetzt lebenden Taktiker. Sein Werk dient Staabs-Officieren zur Anleitung, muſterhafte Rapports zu machen, und wird von unterzeichneter Buchhandlung auch unter dem Titel:

Muſter zu militairiſchen Rapports für Stabsofficiers mit verkauft. Der Preis iſt 2 Rthlr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtneriſche
Buchhandlung.

Nachſtehende Kalender und Taſchenbücher aufs Jahr 1799. erſcheinen in der Baumgärtneriſchen Buchhandlung zur Michael-Meſſe:

Knigge, Friederike Freyinn von, Lebensregeln, oder Anleitung weiſe und klug in der Welt zu leben, mit Kupfern, und Kalender aufs Jahr 1799. nach dem Engliſchen.

Voigt. C. F. T., Triumph des deutſchen Witzes in einer Sammlung der ſtechendſten Sinngedichte, und witzigſten Einfälle deutſcher Köpfe, mit Kupfer, 2tes Bändchen, mit dem Kalender auf 1799.

Kleines Buch für Frauenzimmer die gerne denken, als etwas nützliches in Strickbeutel, mit bunten Kupfern, dritte durchgehens verbeſſerte Auflage mit Kalender.

Almanac a l'uſage des Dames ou Manuel de leur Toilette, contenant ce qu'elles doivent obſerver pour conſerver la fraicheur du teint, blanchir et adoucir la peau, nettoyer et conſerver les dents, avec calendrier grave, et 12 figures coloriées des plus nouvelles Modes in 18.

* * *

Da man von dieſen Kalendern nicht ſtarke Auflagen macht, ſo müſſen Beſtellungen durch uns frühzeitig gemacht werden.

Die Kunſt das ächte Porcellain zu verfertigen. Von Franz Joſeph Weber u. ſ. f. Mit 8 Kupfertafeln. Hannover bey den Gebrüdern Hahn 1798.

Des Grafen von *Mylli Kunſt Porcellain zu machen*, war bisher die einzige Schrift, die wir über dieſen Gegenſtand hatten. Alles dasjenige, was der Verfaſſer des vorliegenden Werkes, dem Grafen von Mylli vor mehr als 40 Jahren mittheilte — und dies war wenig, da er ſelbſt die Kunſt nur erſt von ihrer Auſſenſeite kannte, — und weiter nichts finden wir in allen deutſchen und andern Büchern, die der Porcellainfabrikatur erwähnen. Hier tritt nun jener Mann, dem Mylli alle ſeine ſo berühmt gewordenen Entdeckungen verdankt, ſelbſt auf, zeigt das Mangelhafte der Mylliſchen Vorſchriften und Angaben, und lehrt, aus eigener Erfahrung, die ganze bisher ſo geheimniſsvoll betriebene Kunſt, ohne Zurückhaltung, mit Treue und einer Deutlichkeit, die unſere Dankbarkeit gegen den ehrwürdigen Verfaſſer heiſchen. Es iſt zu wünſchen, daſs die Weberſche Schrift gehörig gewürdigt werden möge. Iſt für 1 Rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

N.

F. F.

Exempelbuch zum Geſundheitskatechismus, als Leſebuch für Ältern, Lehrer, Schulen etc. von A. L. Müller, 1, 2te Hälfte, 8. Hannover bey den Gebrüdern Hahn, 27 Bogen.

Beide Theile dieſes gemeinnützigen Buches entſprechen nach dem Urtheile des Herrn Hofraths Fauſt, der es in dem Geſundheitskatechismus ſelbſt empfohlen hat, und mehrerer kritiſchen Blätter, ihrer Abſicht ganz. Sie theilen denjenigen unter allen Volksclaſſen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, ſehr brauchbare und der Beherzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung anſchaulich mit. Die Sprache iſt rein und allgemein verſtändlich, die Erzählungen jedesmal der Wahrheit treu, und mit der nöthigen Kürze abgefaſst. Das Ganze darf alſo, auch ohne beſtimmte Rückſicht auf jenen Katechismus, Ältern, Lehrern und Kindern als ein angenehmes und über körperliche Geſundheit richtig belehrendes Leſebuch mit Zuverläſsigkeit empfohlen werden. Zu leichterer Verbreitung und Benutzung dieſes Buchs, auch in den Landſchulen, hat ſich die Verlagshandlung entſchloſſen, den Preis von 15 gr. auf 9 gr. herabzuſetzen, wofür es nach der Leipziger Michaelis-Meſſe in allen Buchhandlungen zu bekommen ſeyn wird.

* * *

In allen Buchhandlungen ſind für beygeſetzte Preiſse zu bekommen:

Biermanns, G. H., das A. B. C. des Kopfrechnens und des ſchriftlichen Rechnens für die erſte Hauptordnung der Kinder, zur Übung im Denken und auch im Leſen, 2te verbeſſerte Ausgabe, mit 1 Titelkupfer 1798. 10 gr.

Deſſen die nöthigſten Sachkenntniſſe zum Rechnen, ein nützliches Geſchenk für Kinder, 2te durch einige ſchöne Holzſchnitte brauchbarer gemachte Ausgabe, 5½ Bogen, 1798. 4 gr.

In beiden Büchern wird das Kind auf eine ſeiner allmählig zunehmenden Denkkraft angemeſſene Art zu Zahlbegriffen und Veränderungen hingeleitet, und dabey auf eine angenehme Art im Denken geübt; auch ohne Zweifel durch die ihm darin vorgelegten Beyſpiele ſelbſt zum Fleiſs und zur Aufmerkſamkeit angereizt.

In der Buchhandlung der Gebrüd. *Hahn* zu Hannover ist unter dem Titel:

Einleitung zur Kenntniss der Englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft. etc.

ein Werk erschienen, welches Deutschland wie bisher noch nicht geschehen ist, auf die überaus grosen und wichtigen Vortheile aufmerksam macht, die von einer nähern Kenntniss der vortreflichen Cultur des Landes in England, gezogen werden können: wo bekanntlich der Landbau eben so viel durch die gründlichsten chemischen Untersuchungen über die wahre Beschaffenheit der eigentlichen Bestandtheile eines fruchtbaren Bodens und die Methode, seine Fruchtbarkeit zu befördern, durch die vielen vortreflichen Erfindungen zweckmäsiger Ackerwerkzeuge und Geräthe; als auch durch die unzähligen praktischen Versuche aller Art, besonders mit den mannichfaltigsten Arten der Fruchte eine solche Vollkommenmenheit erreicht hat, wie man sie anderwärts gar nicht kennt. Alle diese Vortheile der Englischen Landwirthschaft sind in dem angezeigten Werke von einem fachkundigen Deutschen, der selbst Mitglied des Boards of Agriculture von Grosbrittanien und des engern Ausschusses der Landwirthschaftsgesellschaft des Churfürstenthums Hannover ist, mit beständiger Anwendung auf unsern deutschen Boden in einer faslichen Schreibart auf 813. Seiten in gr. 8. allen denkenden Landwirthen und Cameralisten zur unentbehrlichen Bekanntmachung mitgetheilt worden, wofür der Verfasser, der Herr Leibarzt Albr. *Thaer* billiger Weise den Dank aller, die sich für das erste Bedürfniss des Menschen den Landbau und dessen Vervollkommnung interessiren, mit Zuversicht erwarten kann.

Das ganze Werk, mit Tabellen und Zeichnungen versehen, und auf gutes Papier mit grosen Lettern gedruckt, kostet 3 Rthlr. 8 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

So eben hat der zweyte Theil von

Karl Heinrich Heydenreichs Philosophie über die Leiden der Menschheit; ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts die Presse verlassen, und kostet auf ordinär. Druckpap. 16 gr. auf weiss Druckpap. mit splendiderer Druckeinrichtung 20 gr.

Dieses Werk, an dessen Fortsetzung der Verfasser eifrigst arbeitet, gehört nach dem unparteyischen Urtheile mehrerer schätzbaren Männer, welches gewiss jeder, der es liest, unterschreiben wird, unter die geistreichsten und nützlichsten unserer philosophischen Werke. Es ist eben so wichtig durch den Gegenstand, den es behandelt, als durch die Art der Behandlung desselben; es ist zugleich vorzüglich dadurch nützlich, dass es nicht blos für Philosophen von Profession, sondern für den gebildeten Menschen überhaupt (und welchen gebildeten Menschen interessirt nicht die Frage über das Elend der Menschen?) geschrieben ist. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, dass es unter allen populären Schriften über diesen Gegenstand die gründlichsten Aufschlüsse enthalte, und dass man, wenn man sich mit den Ideen, welche dieses Werk enthält, vertraut gemacht hat, sicher sey, durch ausschweifende Gemälde des menschlichen Elends auf der einen und der menschlichen Glückseligkeit auf der andern Seite (welche seither zur Mode geworden sind) zu falschen Resultaten geführt zu werden. — Dieser zweyte Theil enthält: 1) die Fortsetzung der im ersten Theile angefangenen Ideen zu einer Theodicee für Leidende, 2) psychologische Bemerkungen über die Hypochondrie, 3) eine neue Übersetzung von Voltaire's berühmtem Gedicht über die Zerstöhrung Lissabons, mit einer Kritik des Herausgebers, desgleichen von Rousseau's eben so berühmter Antwort auf dieses Gedicht, 4) über Würde und Unwürde der alten Frauen, 5) Miscellen, unter welchen ich hier blos die Versuche, Kants Fragen über den Selbstmord zu beantworten, auszeichne.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Bey dem Buchhändler *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig sind nachstehende Bücher zu haben:

1) Reise der Gesandschaft der holländisch-ostindischen Compagnie an den Kayser von China, in den Jahren 1794. 1795. worin man eine Beschreibung von mehrern, dem Europäern bisher unbekannten Theilen dieses Reichs findet. Aus dem Tagebuche des A. E. van Braam Houkgeest ausgezogen von Moreau von St. Mery, mit Anmerkungen, aus dem Französ. 1r Band, h 1 Rthlr.

Diese Reise erfolgte über ein Jahr später als die engländische, und die Holländer bekamen Gegenden und Merkwürdigkeiten zu sehen, die der misstrauische Chinese den Engländern nicht zu benutzen erlaubte. Ist auch in diesem Tagebuch die Lectüre von vorne herein nicht so interessant als man wohl wünschte, so wird man doch gar bald, beym weitern Fortlesen durch die Bekanntschaft mit einer Menge merkwürdiger Gegenstände schadlos gehalten, welche die Holländer im Kaiserlichen Pallast zu Pecking und auf dem Kaiserl. Lustschlosse zu Yuenming antrafen. Der Übersetzer hat durch Auszüge aus andern neuen Büchern über China den Werth dieser Reisebeschreibung zu vermehren gesucht.

2) Das galante und in der Ökonomie geübte Frauenzimmer, zeiget als eine wohlerfahrne Person die besten Vortheile, welche zur Zierde und Schönheit der Menschen erfodert werden. 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr.

3) Historisch geographische Beschreibung der Insel Malta und des hohen Ritter-Ordens daselbst 3 gr.

III. Erinnerung.

In der Recenſion meines *Entwurfs einer philoſophiſch. Religionslehre* A. L. Z. 231, 1798. ſagt der Rec., dem ich für die treffliche, durchaus richtige Darſtellung des Inhalts jener Schrift ungemein verbunden bin: „In der weiteren Ausführung dieſer Begriffe erklärt ſich der Verf. mit Recht gegen die Lehre von der Belohnung des Guten, und der Beſtrafung des Böſen" Ich habe dies allerdings gethan, aber unter den nöthigen Beſtimmungen. Verſteht man unter Belohnungen und Strafen die nothwendigen und zufälligen Folgen freyer Handlungen, ſo wird kein vernünftiger Menſch das *Daſeyn* derſelben leugnen. Oder will man die rechtliche, durch Gott mögliche Vertheilung der Glückſeligkeit nach Würdigkeit mit dem Namen Belohnungen und Strafen belegen, ſo wird die Annahme derſelben wiederum keine Schwierigkeit finden, wenigſtens nicht bey denen, die an einen rechtlichen Zuſtand in einer anderen Welt glauben. Sofern iſt es alſo auch mir nicht eingefallen, mich gegen dieſe Lehre zu erklären. Aber ich habe zu zeigen geſucht, daſs jene Begriffe unrichtig ſind, und daſs Belohnungen und Strafen nur als *auſſerordentliche* oder poſitive Entſchädigungen und Beraubungen gedacht werden können, wovon nach meiner Überzeugung die bloſse Vernunft nichts weiſs. Über dieſer Beſtimmung iſt die Äuſserung des Rec. ganz richtig, und da er mir beyſtimmt, ſo hat er es vermuthlich auch nur in der letzten Beziehung gethan. Sollte alſo jemand an meinen Gedanken über eine ſo bedeutende Lehre, oder auch nur an der Äuſserung des Rec. Anſtoſs finden, den bitte ich, auf dieſe Erinnerung Rückſicht zu nehmen, im Fall er meine Theorie über Belohnung und Strafen nicht ſelbſt nachleſen will. — Man kann nicht erwarten, daſs bey der Anzeige einer Schrift jede etwas auffallende Behauptung durch den Rec. gerechtfertigt werden ſolle; wer aber die ſchwierigen Seiten unſeres Zeitalters kennt, und vielleicht ſelbſt nicht abgeneigt iſt, Misdeutungen zu machen, und noch ſchlimmere Dinge daraus zu ziehen, der wird mich gern entſchuldigen, daſs ich in einer ſo miſslichen Sache einige Auskunft gegeben habe.

Kleinvargula b. Tennſtädt, am 30. Aug. 1798. Georg Chriſtian Müller, Pred.

IV. Berichtigungen.

In der Recenſion der Schrift: *Ueber Leipzig*, in der A. L. Z. No 219. von 19 Jul. 1798. wird von den Änderungen, die ich im J. 1792. in einem ohne Namen des Verfaſſers, der Cenſur übergebnen Manuſcripte des Hn. Prof. *Hegewiſch*, unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht habe, daſs dieſelben ungültig ſeyn ſollten, wenn der Verfaſſer, dem das Manuſcript deswegen wieder zugeſchickt worden iſt, ſie nicht genehmigte, geſagt, ich hätte dieſe Änderungen: *erſt nach langem Andringen des Verlegers* vorgenommen. Der Recenſent hätte aber ſagen ſollen: *des Buchdruckers*; welches ich, zu Erfüllung einer Bitte des Verlegers, Hn. Carl Ernſt Bohns zu Hamburg, der mich in einem Briefe v. 25 Aug. d. J. erſucht hat, den Ungrund jener Angabe zu bezeugen, hier anzeige. Leipzig d. 6 Sept. 1798.

Friedrich Auguſt Wilhelm Wenck.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Erinnerungen

über die Fickenſcheriſche Antikritik im Allg. Litt. Anz.

Nro. 69.

1. Herr F. irrt ſich durchaus in der Perſon ſeines Beurtheilers. Daher ſein ganz verrückter Geſichtspunkt und die Schiefheit, mit der er die Recenſion ſeines Buches in der Allg. Litt. Zeit. betrachtet und beurtheilt.

2. Der wahre Recenſent verſichert auf ſeine Ehre und bey allem, was heilig iſt, daſs er Herrn F. ſchätze, daſs er ihn keineswegs durch jene Recenſion habe herunter ſetzen und verächtlich machen wollen, daſs er es vielmehr herzlich gut gemeynt habe, indem ihm Beyſpiele von vielen jungen Schriftſtellern bekannt ſind, es durch unbedingtes Lob ſorglos und verdorben würde. Er wollte nur Herrn F. auf ſich ſelbſt aufmerkſam machen. Hätte dieſer nicht einen andern im Sinne gehabt, ſo hätte er dies einſehen müſſen, da der Recenſent das Buch ſelbſt oder die *Materie* lobt, und nur *die Form* tadelt.

3. Dies wird der unpartheyiſche *Richter*, auf den der Rec. provocirt, einſehen, wenn er nur 1 Blätter in dem Fikenſcheriſchen Buche wird geleſen haben. Sollte er ſich von dem Gegentheil überzeugen; ſo wird der Rec. eine Weiſung darüber zuverläſsig nicht übel nehmen.

4. Jener falſche Geſichtspunkt verleitet Hrn. F., ſogar das ihm ertheilte Lob nicht für aufrichtig anzuerkennen, da es doch der Rec. ganz ehrlich mit ihm meynte. Er betheuert hiermit auf ſeine Ehre, daſs es ihm leid thun würde, wenn das Fikenſcheriſche Buch nicht fortgeſetzt und vollendet werden ſollte.

5. Eben ſo ſehr betheuert er, daſs es ihm gar nicht in den Sinn gekommen iſt, Hrn. F. *perſönlich* zu beleidigen; wie denn kein Kaltblütiger etwas von Perſonalitäten oder perſönlichen Beleidigungen in der Recenſion finden wird.

A. Br. Herr Conrector *Wilhelm* zu Kloſter-Roſsleben beſchäftiget ſich jetzt mit Bearbeitung der griechiſchen Fabel nach den beſten Handſchriften zu Florenz, Wien, Augsburg und Moskau. Das gelehrte Publicum hat von ihm nächſtens eine Sammlung metriſcher, griechiſcher Fabeln des Babrius, ſeiner Nachahmer und Epitomatoren zu erwarten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 132.

Mittwochs den 12ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations Anzeige.

Da von mehrern Orten an mich der Wunsch ergangen ist, dass ich auf das in meinem Verlage herauskommende Werk:

Glaubens- und Sittenlehren
des vernunftmäßigen und thätigen
Christenthums
in
Predigten
über alle
Sonn- und Festtagsevangelien
des ganzen Jahres.
Von
D. *Johann Georg Rosenmuller.*

zur leichtern Anschaffung desselben, Pränumerationen annehmen möchte: so biete ich hiemit, um diesem Verlangen Genüge zu leisten, die Pränumeration unter folgenden Bedingungen an:

1) Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, und im Ganzen zwischen 70 und 80 Bogen in Medianoctav, auf weissem Papier, im Druck betragen.

2) Wer von nun an, bis Ende dieses Jahres an mich directe 2 Rthlr. Sächsisch, den Louisd'or zu 5 Rthlr., Portofrey einsendet, erhält dafür alle 3 Theile. Der nachherige Ladenpreis wird nicht unter 3 Rthlr. 8 gr. seyn.

3) Für die Mühe des Pränumerantensammelns, erlasse ich das 7te Exemplar gratis.

4) Die Namen der Hn. Pränumeranten werden dem letzten Theile des Werks, welcher zur künftigen Neujahrsmesse sicher erscheint, vorgedruckt.

Der erste Theil, 30½ Bogen stark, hat bereits die Presse verlassen und kann sogleich an die Hn. Pränumeranten ausgeliefert werden.

Leipzig, im August 1798.

Gerhard Fleischer, d. J.
Buchhändler.

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel, im sechsten Jahre der französischen Republik, vom Bürger *J. N. Becker.*

Ich darf aus guten Gründen das überrheinische deutsche Publicum, besonders die Bürger von *Mainz* und *Koblenz*, über welche Städte der Verfasser sich weitläuftig verbreitet, auf dies Werk, das so eben bey mir erschienen ist, aufmerksam machen. Die Reise geht von *Mainz* nach *Bingen* und auf den *Hundsrück*, und auf dem Rheine nach *St. Goar*, *Koblenz* und *Neu-Wied*. Von *Neu-Wied* über *Andernach* nach *Maien*, *Kellberg*, *Hillesheim*, und zurück nach *Beilstein*, und auf der Mosel nach *Koblenz*. Eine Abschweifung hat der Verf. gemacht über *Montabaur*, *Limburg*, *Wetzlar*, *Friedberg* und *Frankfurt* a. M. Von des Verfassers Grundsätzen und Schreibart brauche ich nichts zu sagen, da er in jenen Gegenden, durch die seine Reise geht, allgemein bekannt ist.

Dies Werk ist in einer der geschmackvollsten hiesigen Officinen mit Didotschen Lettern gedruckt, und kostet auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr. rheinisch, auf englisch Druckpap. 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

C. G. Schöne,
Buchhändler in Berlin.

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben: Über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. Eine Vorlesung in der Casselschen Alterthümer Gesellschaft gehalten, von *L. Völkel*, Fürstl. Hessischem Rathe etc. 8. 10 gr.

Leipzig, den 30 August 1798.

Breitkopf et Härtel.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dialogen, von *Fr. Bouterweck*. Erste Sammlung. 8. 16 gr.

Die angenehme Art des Hn. Verfassers philosophische Gegenstände allgemein verständlich und doch gründlich

zu behandeln ist bekannt. Statt aller Empfehlung setzen wir daher nur den Inhalt dieser Dialogen her, und sind überzeugt, dass kein Freund einer ernsthaften und zugleich angenehmen Lectüre dieselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Erster Dialog. Delmont und Hohenau; oder: Lohnt es sich der Mühe vernünftig zu seyn?
Zweyter — Albert und Julius; oder: Kann man besser werden und doch fortfahren dasselbe Unrecht zu thun?
Dritter — Bernhard und Villmont; oder: Hat moralisches Wissen nicht auch seine Grenzen?
Vierter — Morisson; oder: Wer hat zu befehlen?
Fünfter — Philibert; oder: Was ist natürlicher Adel?

Folgende Druckfehler wird der Leser zu verbessern gebeten.

Seite 169 Zeile 10 ist für *Vorrath* zu lesen Verrath.
— 174 — 14 vollkommen — willkommen.
— 183 — 12 eine Gattung — einer Gattung.

Halle, im August 1798.

Rengersche Buchhandlung.

In vorletzter Ostermesse, ist bey uns erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes chemisches Archiv. 1r Band. Von *D. L. v. Crell*, Herzogl. Braunschw. Lüneburg. Bergrathe.

Bey einer andern Verlagshandlung und unter veränderten Titeln, bestand dies Werk mit Ehren schon lange Jahre und nur äussere Umstände konnten eine kleine Unterbrechung hervorbringen. Dass die Freunde dieser Wissenschaft die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines solchen Werks, dessen Plan genugsam bekannt ist, wirklich anerkennen, bewährt die Auffoderung an den Hn. Verf. von hundert Seiten zur Fortsetzung desselben; und so dürfen wir mit Zuversicht auf den Dank des Publicums rechnen.

Hoffmannische Buchhandlung in Weimar.

Weimar. In der *Hoffmannischen* Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

C. K. Hoffmanns Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde, zur bequemen Übersicht der Resultate aller in neuern Zeiten geschehenen genauern Untersuchungen der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, und der zunächst damit verbundenen Staaten. Zweyte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1798. 212 Seiten. Mit dem Bildnisse des Verf. und einer Vignette, mit einem farbigen Umschlag geheftet.

Nach geschehener Revision der ersten Ausgabe, und angebrachten Verbesserungen, sind die Resultate der seit jener Zeit geschehenen Untersuchungen, mit Anzeige der Quellen und übrigen dahineinschlagenden Schriften gehörigen Orts eingeschaltet, so, dass nun die Anzahl der Untersuchungen sich auf hundert und zwey und vierzig erstrecket, statt dass die vorige deren nur zwey und neunzig enthielt.

Auch ist das Verzeichniss der Schriften über die angeführten Mineralwässer ansehnlich vermehrt, und besonders sind diejenigen, welche Anleitung zur Untersuchung dieser Wasser geben, in einer eigenen Abtheilung mit aufgeführt; übrigens aber, die mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Classification der Mineralwasser unverändert beybehalten worden.

(Ist in allen guten Buchhandlungen à 16 gr. zu haben.

Weimar. In der *Hoffmannischen* Buchhandlung ist so eben erschienen:

Henke, D. H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. VI Bandes 1s Stück. 8. 1798. (In einen Umschlag geheftet. 12 gr.) Es enthält:

1) Römisches Verdammungsurtheil über eine Schrift des Exjesuiten, *B. Stattlers.* 2) Verkauf geistlicher Güter in Belgien an geistliche Personen in Belgien; Von den ältern und neuern Schleswig-Holsteinischen Kirchenagenden, insbesondere der neusten. 4) Über die Londonsche Missionsgesellschaft: ein Schreiben des Hn. J. C. C. Ubele, Ev. Prediger der Zionsgemeinde in London. 5) Ausschreiben einer aufserordentlichen dreytägigen Andacht in der Domkirche zu *Hildesheim.* 6) Thomas Martins Absagung von seinem *Lehramte* bey einer Dissentergemeinde zu Yarmouth. 7) *Geschichte* des Ursprungs, der Schicksale und der Verrichtungen der Haagischen Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion. 8) Verfolg der Nachrichten über den Vereinigungsvorschlag der Remonstranten in der Batavischen Republik mit den übrigen Protestanten. 9) Verzeichniss, Abschwörung und Verdammung schwärmerischer Sätze des Canonicus M. Boos zu Grönenbach in der Fürstl. Abtey Kempten. 10) Kurze Nachrichten. 11) Todesfälle bekannter englischer Gottesgelehrten.

D. *Zinkes Vertheidigung gegen die Angriffe und Beschuldigungen in J. H. Jägers Waldraupen- und Borkenkäfergeschichte.* Ein Abermaliger Beytrag zur nähern Kenntniss und Tilgung des alles verheerenden Wurminsects. gr. 8. Cahla 1798. 4 gr. Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Dr. *G. Henrici kritischer Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre*, erscheint nun nach nochmaliger genauesten Durchsicht vom Hn. Verf. gewiss zur Michaelismesse. Dies zur Antwort auf die bisher ergangenen Anfragen nach diesem zur Oster-Messe versprochenen Werke; diese kleine Verspätung wird demselben nicht anders als zum Vortheil gereichen.

Jena, d. 5 Sept. 1798.

J. G. Voigtsche Buchhandlung.

Die

Die neu umgearbeitete Auflage der kleinen Schrift: *Ueber Leipzig*, vorzüglich als Universität betrachtet. Ein Beytrag zur Geschichte deutscher Bildungsanstalten. Mit dem Motto von *Schiller*:

Dem Verdienste seine Krone,
Untergang der Lügenbrut.

ist in grünem Umschlage brochirt nun wieder für 6 gr. zu haben; mehrere Abschnitte sind ganz umgearbeitet. Der Verf. hat auf die Urtheile mehrerer Recens. dabey Rücksicht genommen, und sich in der Vorrede deshalb erklärt.

In meinem Verlage, gleich nach Michael a. c. erscheint folgendes Werkchen:

M. *Adolph Bogislaus Grulich*, gewesener Superintendent zu Neustadt an der Orla. Ein Beytrag zur Charakteristik der Gelehrten.

Es ist kein gewöhnlicher trockener Lebenslauf; sondern ein Gemälde, worin die Züge eines in seiner Art merkwürdigen und originellen Mannes aufgestellt sind. Der Verfasser hat nicht blos die Absicht, den vielen hie und dort zerstreuten Bekannten des Verstorbenen in dieser Schrift ein Denkmal der alten Freundschaft zu übergeben: sondern ihm war es vorzüglich darum zu thun, seinen Gegenstand so zu bearbeiten, dass auch ganz fremde Leser eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung daran finden möchten.

Bis Michael a. c. kann man mit 6 gr. darauf *pränumeriren*; der nachherige Preis wird aber 8 gr. sächs. seyn.

Schumannsche Buchhandlung.

Histoire de Pierre III, Empereur de Russie, imprimée sur un manuscrit trouvé dans les papiers de *Monmorin*, ancien ministre des affaires étrangeres, et composé par un agent secret de Louis XV. à la cour de Petersbourg: avec des éclaircissemens et des additions importantes; suivie de *l'histoire secrete des amours et des principaux amans de Catharine II.* Par l'auteur de la Vie de Frédéric II. Roi de Prusse. 3 Vol. 8. avec figures.

Gegenwärtiges Buch gehört nicht in die Classe jener Menge von Schriften, welche nach dem Tode Katharinens erschienen sind; es ist das Werk eines angesehenen und geistvollen Mannes, den Ludwig XV. von dem Ende der Regierung Elisabeths an bis zu seinem Tode am Hof zu Petersburg unterhielte. Unter der Menge Thatsachen, die er zu sammeln Gelegenheit hatte, war die Revolution von 1762 eine der vornehmsten Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, und er bemühte sich, sie in ihren Ursachen, Mitteln und Folgen zu ergründen. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland sammelte er seine Bemerkungen, die nur für seine Freunde und keineswegs zum Druck bestimmt waren. Eine treue Abschrift davon fand man nach dem Tode des Ministers *Monmorin* unter seinen Papieren, und so gerieth sie in die Hände des Herausgebers. Dieser hat das Werk mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen und der Geschichte des Privatlebens Katharinens bereichert und ihm dadurch diejenige Vollständigkeit zu geben gesucht, die man von einem solchen Werk zu erwarten berechtigt ist.

Es erscheint in unterzeichneter Buchhandlung in französischer Sprache in den ersten Tagen des Monats Vendemiaire, An VII. (30 Sept. 1798.) Die Liebhaber und Buchhändler, welche es früh zu erhalten wünschen, werden eingeladen ihre Bestellungen ehestens einzusenden.

Treuttel u. Würtz, Buchhändler
Quay Voltaire No. 2. in Paris, und in
Strasburg lange Strasse No. 15.

Von nachstehender interessanten Schrift, wird im Verlag des Endesgenannten eine deutsche Übersetzung veranstaltet, und hiemit zu Vermeidung aller Collisionen angezeigt.

Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques par F. Swediauer.

J. G. Hanisch,
Buchhändler in Hildburghausen.

II. Neue Kupferstiche.

Plan des Wilhelmsbades und der Fasanerie.

Da bis jetzt noch keine Zeichnung dieser Art von dem so häufig besuchten und jedem Freunde der Natur und Kunst so sehr geschätzten *Wilhelmsbad* und der Fasanerie existirt; so hat Hr. Artillerie-Lieutenant *Kellermann* in Hochf. Hess. Diensten, aufgemuntert von vielen seiner Freunde, diese Gegend sehr genau nach einem so grossen Maasstabe aufgenommen und gezeichnet, dass darauf alle Wege, Erhöhungen, Spaziergänge und überhaupt alles was nur bemerkt zu werden verdient, genau und sehr deutlich angegeben ist. Der Plan ist 19⅔ Zoll hoch und 9 Zoll breit, und wird bis Michaelis 1798. fertig; der Subs. Preis ist 1 fl.

Diejenige, welche zu subscribiren gedenken, werden mit besonders schönen Abdrücken auf gross Median Holländisch Papier besorgt werden und überdies wird dem Sammler das 7te Exemplar frey gegeben werden. In Leipzig wird die *Güntherische* Buchhandlung; in Cassel der Hr. Artillerie-Lieutenant *Kellermann* und in Hanau der Hr. Art. Lieut. *von Dietrich* die Güte haben, die Namen der Interessenten zu sammlen.

Frankfurt a. M. den 24 Aug. 1798.

Bernhard Körner,
Buchhändler.

Zur Michaelmesse dieses Jahres erscheint in meinem Verlage ein grosses Blatt von Hn. *Stölzel*, nach Schenaus Altargemälde: *die Auferstehung Jesu*; welches die Zufriedenheit der Kenner und Kunstsammler gewiss erhalten wird.

Der Moment der Darstellung ist folgender: die Erde erbebt — Jesus hat sich aus dem Grabe emporgeschwungen und Engel steigen zu seinem Dienste herab. Im

Vorgrunde ſieht und ſtürzt die Wache zuſammen. In höhern Sphären erwarten ihn die Weiſen aller Zeiten, und im Hintergrunde ſtaunen Adam und Eva, den kühnſten Wunſch des Menſchengeſchlechts erfüllt zu ſehn.

Die Gröſse des Blatts iſt 13 Zoll Höhe.

Wer bis zur Michaelmeſſe für das Exemplar 1 Rthlr. ſächſiſch einſendet, erhält dafür die erſten Abdrücke, und auf 6 Exemplare das 7te frey, nach der Zeit wird jeder Abdruck wenigſtens 1 Rthlr. 12 gr. koſten.

Man kann ſich mit Beſtellungen darauf, entweder an mich, oder an meine Buchhandlung in Pirna, ſo wie an den Hn. Buchhändler *Köhler* in Leipzig, und an alle andere Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands wenden.

Die Abdrücke werden auf gutes engliſches Papier, mit einer gedruckten Erklärung des Blatts begleitet, gemacht, und jeder Intereſſent kann beſtimmen, ob er lieber ein braun oder ſchwarzgedrucktes Exemplar haben will.

Dresden, den 25 Auguſt 1798.

Chriſtoph Arnold, Buchhändler.

In Jena nimmt der Hr. Hofcommiſſär Fiedler Pränumeration darauf an.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Der Herausgeber von *Amalie Melford* hat, wie er in der Vorrede ſich erklärt, über dieſe Schrift nur wenig zu ſagen. Das Buch ſelbſt bürgt für die Wahrheit ſeines Inhalts und wird ſich durch ſeine rührende Geſchichte dem gefühlvollen Leſer empfehlen. Denn daſs dieſe Geſchichte keine Erdichtung oder kein Mittelding zwiſchen wahrer Erzählung und Roman iſt — dies wird hoffentlich jeder unbefangene Leſer, der Unterſcheidungskraft genug hat, um eine Schrift *cum grano ſalis* zu leſen, ohne Betheurung glauben. etc. etc. Man kann nur, ſagt er weiter, mit dieſem lebendigen Intereſſe, mit dieſer Wiſſenſchaft der kleinen Einzelheiten des menſchlichen Lebens, kurz mit dieſer ganzen Manier ſchreiben, wenn man *pars ipſa* einer ſolchen Geſchichte geweſen iſt. Wenige Frauenzimmer haben mit dieſer Stärke, mit dieſer Vollkraft der Empfindungen und des Urtheils geſchrieben. Die Farben der Gemälde ſind lebhaft und die Übergänge der Erzählungen raſch, abgebrochen, oft nur mit ein paar flüchtigen Worten angedeutet. etc. etc.

Jena, d. 5 Sept. 1798.

J. G. Voigtſche Buchhandlung.

Depuis près d'une année un établiſſement d'éducation a été formé ſous les auſpices de S. A. S. le duc regnant de Saxe-Weimar, dans un de ſes chateaux nommé *le Belvédere* et à demi-lieue de ſa réſidence. Cet établiſſement a pour objet d'offrir aux jeunes gens, qui ſont deſtinés par leur poſition à exercer des emplois publics, ou à poſſéder une certaine fortune, tous les moyens de perfectionner leur inſtruction, de contracter l'uſage des principales langues modernes et des le préparer à des voyages utiles.

On ne négligera rien de ce, qui peut former le jugement des Eleves et leur donner un caractere moral. Leur age ne doit pas être au deſſous de quinze ans, et on n'en recevra jamais plus de vingt. On dirige leurs études ſuivant leurs diſpoſitions, leur goût, leurs connoiſſances et leur deſtination future, les leçons particulieres et les leçons générales ſont employées de maniere à le ſeconder mutuellement, les éleves ſont admis à la cour de S. A. S. et trouvent dans l'entretien des profeſſeurs, avec qui ils vivent en ſociété, l'avantage de s'exercer à des diſcuſſions utiles.

M. Mounier a la direction générale, et donne les cours de philoſophie, d'hiſtoire, de ſtatiſtique, d'économie politique et de droit public.

M. Dubuat, ancien officier du corps du génie militaire au ſervice de France, enſeigne les mathématiques, les fortifications, la méchanique, l'hydraulique etc.

M. Scherer, conſeiller des mines de S. A. S. et auteur de pluſieurs ouvrages de Chimie, donnera des cours d'hiſtoire naturelle, de Chimie et de *Phyſique*.

M. Du Vau, auteur de pluſieurs traductions d'ouvrages allemands, donne des leçons de langue et de littérature françoiſe et de langue latine.

M. Matthiae de Göttingen, auteur de pluſieurs diſſertations, qui ont remporté le prix des Académies de Göttingen et de Leyden et d'un *ſpecimen emendationum ſcriptorum graecorum*, donne des leçons de grec, de latin et de langue allemande.

M. Jagemann, Bibliothécaire de Mad. la ducheſſe douairiere de Saxe-Weimar, auteur de pluſieurs ouvrages en italien, et qui a habité l'Italie pendant vingt ans, enſeignera la langue italienne.

On attend inceſſamment l'arrivée d'un Eccléſiaſtique Anglois, qui donnera des leçons de littérature anglaiſe et de langues anciennes, et procurera aux jeunes anglois les moyens de pratiquer leur culte.

Le prix de la penſion annuelle eſt de 150 louis de France payés d'avance. Pour cette ſomme les éleves ſont logés chacun dans une chambre particuliere, nourris, chauffés, éclairés, ſervis par les domeſtiques de la maiſon, et ont tous les moyens d'inſtruction, qui viennent d'être indiqués. S'ils veulent avoir des maîtres pour les arts d'agrement, ils peuvent s'en procurer à un prix modique, mais ils n'entrent point dans le plan de l'établiſſement.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Sonnabends den 15ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neueſte Staatsanzeigen. 4ter Band 3tes Heft, gr. 8. Germanien

Hat den 18ten Auguſt die Preſſe verlaſſen und enthält 1. Conſtitution des bataviſchen Volks, aus dem Holländiſchen überſetzt. — Beſchluſs. — 2. Merkwürdige Bruchſtücke zur Geſchichte des unvergeſslichen Reformators Joſeph II. das päbſtliche Pfaffenthum betreffend. 3. Bemerkungen über Ägypten und Syrien. 4. Correſpondenz a) Schreiben aus Rom vom 24 und 31 März und 19 April, b) aus Paris vom Jun. und Jul. c) aus Mainz vom 8. Jul. d) aus Berlin.

Das 9te Stück vom Journal des Luxus und der Moden, Monat September 1799. iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Auszug aus Briefen.* 1. Minden. Die Klauſe. Andenken an den groſsen *Wilhelm* von Schaumburg-Bückeburg. Dilettantentheater in Bückeburg. 2. Republikaniſches Feſt in Holland. II. *Badechronik.* 1. Pyrmont im Jahr 1797. Ein Vermächtniſs fürs Modenjournal. 2. Amalienbad bey Helmſtädt. III. *Kunſt.* Vervollkommnung der Holzſchneidekunſt in England. *Bewicks* Verdienſt in dieſer Kunſt. IV. *Huldigungsfeyerlichkeiten in Berlin.* 1. Auszug eines Briefes aus Berlin über *Iffands* Veteran und die Geiſterinſel. 2. *Lafontaine's* Huldigungsgedicht. V. *Theaternachrichten.* 1. Berichtigungen über das Theater von Altona und Hamburg. 2. Perſonale der Caſſeler Bühne. VI. *Modenachrichten.* 1. Modeberichte aus Frankfurt. 2. Engliſche Moden. 3. Allgemeine franzöſiſche Modebemerkungen. VII. Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 26. Vier Büſten junger Frankfurterinnen mit den neueſten und geſchmackvolleſten Coeffüren. Taf. 27. Eine Dame im neueſten engliſchen Geſchmack gekleidet, mit einer Fichu Robe, goldenem Haarnetz und goldenen Ermelnetzen. Taf. 28. Muſik zur Pyrmonter Lieblings-Angloiſe.

Das 8te Stück des deutſchen Obſtgärtners 1798. Herausgegeben von Sickler iſt erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume; No. 5. des Pfirſchenbaums. (Fortſetzung.) II. Pfirſchen-Sorten. No. 6. Die dicke nackende violette Frühpfirſche. III. Äpfelſorten. No. 47. Die zwey Jahre dauernde Reinette. IV. Birn-Sorten. No. 59. Die geblümte Muskatellerbirn. V. Über die Haſelnüſſe. *Zweyte Abtheilung.* I. Über Entdeckung oder Erfindung neuer Obſtſorten. II. Beſtätigung der Methode des Herrn *Bütret*, die Pfirſchenbäume in Montreuill zu ziehen. III. Bekanntmachung wegen künftiger Verſendung der Pfropfreiſer nach dem d. O. G. von Kleinfahnern aus. IV. Wunſch und Bemerkung nach dem d. O. G.

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten und ſchwarzem Kupfer, koſtet bey uns und in allen Buchhandlungen 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 kr.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir zu Weimar.

Von dem Journal: *London und Paris*, iſt das dritte Stück, nebſt den nöthigen Kupfern zu den Karrikaturen gehörig, erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. Londner Muſik, Profeſſoren und andere Lehrmeiſter. 2. Abſchaum der Londner Menſchheit. Das Quartier von St. Giles. 3. Deutſche Claviermacher in London. Alles umfaſſende Muſikläden. 4. Farbigte Diener in London. 5. Groſsſprecheriſche Ankündigungen an den Kaufläden und in den Auctionen. Dienſtfertiger Arzt. 6. Die Kriegsluſt der Londner. Beſchreibung eines Manövers bey Chapham. 7. Allerley Erwerbskünſte. Stumme Bettler. Convulſionaire Neger. Der Klingelmann. Sterngucker. Strafsenredner. 8. Debatte im Weſtminſterforum über die Rückeinwanderung der Juden in Paläſtina. II. *Das neue Volkslied: Britannia's Song.* III. *Paris.* 1. Fortdauernde

Fußiladen durch militärische Commissionen. Schändliches Benehmen der Ausrufer dabey. Beyspiele von merkwürdigen Criminalfällen. Spieler. 2. Beylage zum vorigen. Mordgeschichte in einer Ballade, wie sie ausgerufen wird. 3. Der Pallast der Künste. Besorgnisse über die Vereinigung aller Kunstwerke. Maschinendepots. Hassenfraz. 4. Unwissenheit und Stolz der Pariser Künstler. Millin's Vorlesungen. Cabinet der Antiken. Mionet. 5. Abscheu vor der Vernunft in deutschen Romanen. Schlechter Zustand des französischen Buchhandels. Noch etwas über Millin's *The Literaire.* 6. Petition der Pariser Fussgänger, an die Peitschen der Fuhrleute und Wagenrenner. 7. Die *geschornen Köpfe* werden als Chouans verfolgt und von Artisten kunstmäßig verstümmelt. 8. Drey Chansons auf die geschornen Köpfe nebst einer Beylage. IV. *Englische Karrikaturen.* 1. Fox's Hausandacht zu St. Anne's Hill. (Hiezu gehört die Karrikatur No. VIII. 2. Der Telegraph der Opposition. *Jekyll's* Widerruf. (Hierzu gehört No. IX.) Das *dritte* Blatt No. X. enthält die Musik zu den Vaudevilles, die im Artikel No. 6. abgedruckt und mit eingedruckten Kupfern erläutert sind.

Der Jahrgang von 8 Stücken, mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Postämtern, Addreß- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 11 fl. Rhnsch.

F. S. privil. Industrie-Comtoir zu Weimar.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1798. September. Berlin bey Friedrich Maurer.

Inhalt:

1) Übersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anf. des Aug. 1798. 2) Maltha und die Belagerung desselben durch Mustapha und Piali im Jahre 1565. 3) Geist und Charakter des 18ten Jahrh. politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich betrachtet von Dr. *Jenisch*, (Forts.) 4) Kleiner Nachtrag zu Michaelis Räsonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland. 5) Die Blindheit, Elegie von Herrn Dr. *Engel.* 6) Deutsches Theater. 7) Neue Modeartikel, m. ein. illum. Kupf. 8) Literar. Anzeig.

Deutsche Reichs- und Staatszeitung. August. 1798.

Der Monat August enthält 9 Numern, von LXII. bis LXX. Die in diesem Monat gelieferten Aufsätze etc. sind folgende: Zur Geschichte des Vendeekrieges. — Der Reichs-Friede. — Freye Nachahmung einer berüchtigten Ode von L. L. Haschka. (Beschluss.) — Tagebuch Ludwig XVI. und seiner Familie im Tempel-Thurm. Mit einer Einleitung vom Herausgeb. d. St. Z. — Detaillirte Übersicht der Besitzungen, Gröfse, Volkszahl, Producte, Manufacturen und Fabriken der einzelnen preussischen Provinzen. — Schreiben aus Rastadt, an den Herausgeb. d. St. Z. — Trost für die Emigrirten. — *Pichegrü*, von einem französischen Beobachter. — Neue Einrichtung bey der kaiserl. Armee. — Die pontinischen Sümpfe in Rom, erhalten das französische Bürgerrecht. — Über Fixirung der Besoldungen und Einziehung aller Sporteln. — Zur Geschichte der amerikanischen Gesandschaft in Paris. — 73. Miscellen über verschiedene politische, historische, statistische und literarische Gegenstände vom Herausgeber der St. Z. — Anzeige neuer Schriften. — Nachrichten etc.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich *zwey* Bogen in Quart, und werden jeden *Dienstag* und *Freitag* regelmäßig durch ganz Deutschland versendet.

Die Expedition der deutschen Reichs- und Staatszeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes kürzlich in England erst herausgekommene Werk:

James Currie's medical reports on the effets of Water cold and warm as a remedy in fever and other diseases etc.

wird von einem sachkundigen Manne für unsern Verlag übersetzt.

Raspesche *Buchhandlung* in Nürnberg.

Pflicht, die bereits eingegangenen zahlreichen Interessenten nicht länger aufzuhalten, veranlasste mich, wegen der im Junius angekündigten Schrift:

Vermächtniss an Theone

mit dem Buchhändler *Körner* in Frankfurt zu centrahiren. Auf Michaeli wird daher dieses ebengenannte Buch auf Schreibpapier und 1 Kupfer mit möglichst typographischer Schönheit gedruckt erscheinen, und von da die bestellte Exemplare an die Interessenten pünktlich abgeliefert werden. Überzeugt, dass dieses Werkchen durch diese Veränderung noch mehr *gewonnen hat*, sage ich allen, die sich theils durch Sammlen, theils durch Subscription dafür interessirt haben, den verbindlichsten Dank, und wenn ich so manchen bey dieser Gelegenheit erhaltenen schmeichelhaften Brief nicht beantwortet habe, so kommt diese scheinbare Indiscretion aus keiner unfreundlichen Quelle. Wer übrigens noch auf diese Schrift mit 1 fl. unterzeichnen will, der thue es je eher je lieber in frankirten Briefen bey obengenannten Verleger, da nach dem geendigten Druck der äußerst billige Preis von 1 fl. um ein merkliches erhöht werden dürfte.

Gross-Rohrheim den 20ten Aug. 1798.

Textor, Feldprediger.

Kalender-Anzeige.

Frankfurt am Mayn bey C. G. *Kämpffe* an der Catharinenpforte, ist nun der schon so viele Jahre beliebte kleine Frankfurter Taschenkalender aufs Jahr 1799. mit Allerh. kaiserl. Privilegien erschienen, und für die Her-

ren Buchhändler bey Unterzeichnetem zu haben. Dieser enthält neben dem deutschen gewöhnlichen Kalender, auch den französischen republikanischen und den gewöhnlichen französischen Kalender zum Vergleiche mit einander, welche bey jetzigen Zeitumständen fast unentbehrlich sind. Der übrige Raum ist mit Kupfern, Versen für Stammbücher und einigen Fabeln und Erzählungen ausgefüllt. Die 12 Monats- und das Titelkupfer sind von Herrn Sussemihl meisterhaft schön gestochen, und stellen die merkwürdigsten Scenen vor aus dem 1ten und 2ten Band der Familie von Halden von A. Lafontaine (dem Lieblingsschriftsteller Deutschlands) 8. Frankfurt und Leipzig wohlfeile Ausgabe, in welchem Buche (das ebenfalls bey mir für 2 fl. 24 kr. zu bekommen ist) man die Beschreibung der Kupfer findet. Niemand dürfte es wohl neuen für einen so billigen Preis so Mancherley zu kaufen.

Der Preis in Seide gebunden mit Gold gestickt 1 fl. 30 kr.

In Seide und gemalt — 1 fl. 30 kr.
In Atlaspap. und gemalt — 48 kr.
In ordin. Kalenderband und vergold 36 —
In Goldpap. geheftet 24 kr.
Ungebunden 20 kr.
Ohne Kupfer mit Papier durchschossen 15 kr.

Ferner ist zu haben:

Almanach de poche pour l'an 7. de la Republic. française; avec la cronolog. ordin. du 22 Sept. jusqu'au Sept. 1799. br. 8 kr.

Bernhard Körner.

In der *Schuhmannschen* Buchhandlung zu Ronneburg erscheint zur Ostermesse 1799. der *erste Theil* einer *vermehrten, verbesserten* und den *Bedürfnissen der Zeit*, angepassten Auflage von:

Dictionaire universel de commerce etc. Par Savary.

Dies dem kaufmännischen Publicum vorläufig anzuzeigen, hielt sich die Verlags-Handlung verbunden; eine ausführlichere Nachricht von diesem Unternehmen behält sie sich noch vor. Wer sich dieses unentbehrliche und in seiner Art einzige Werk auf die möglichst wohlfeile Weise anzuschaffen gedenkt, der kann dieses durch bloße Unterschrift seines Namens und Einsendung desselben an die Verlags- oder eine andere gute Buchhandlung bewerkstelligen. Diejenigen Liebhaber, welche dies bis Ende dieses Jahres nicht thun, werden sich's dann gefallen lassen, den vierten Theil mehr zu bezahlen, obschon diese Ausgabe nicht bloss eine *neue*, sondern auch eine *wohlfeile* werden soll.

Um Collision zu verhüten, zeigt unterzogene Handlung hiemit an, dass bis auf die nächste Oster-Messe in ihrem Verlage von dem neuerlich erschienenen Werke des Herrn Schwediauer's: Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques. 2 Tom. à Paris chez l'Auteur, et à Montpellier chez Renaud. An VI. de la republique française, eine deutsche Übersetzung, welche einen bekannten Schriftsteller zum Verfasser hat, erscheinen wird.

Ludwigsburg,
den 31sten August 1798.

Cotta'sche
Hofbuchhandlung.

Leben und Bildnisse grosser Deutschen, herausgegeben von Geheimenrath von Klein, viertes Band, Fol. Mannheim 1798.

Enthält: 1) Das Leben Kaisers *Ludwig von Bayern*, 2) Kaisers *Otto des Grossen*, 3) des *Peter Paul Rubens*; dann die Portraits von Ludwig dem Bayer und P. P. Rubens, nebst zwey historischen Kupfern von Otto, und einem von Ludwig, endlich eine Ode zum Ruhme Ludwigs.

Die unglücklichen Begebenheiten unserer Zeiten, welche unsere Stadt gleichsam zu dem Mittelpunkt des verheerenden Kriegsschauplatzes machten, werden bey jedem billig denkenden zu einer vollgültigen Entschuldigung dienen, dass dieser Band so spät den vorhergehenden folget. Sollte Deutschlands heissester Wunsch erfüllt werden, und der Frieden wieder seine wohlthätigen Flügel über uns ausbreiten, so werden wir künftighin jährlich 2 Bände als Fortsetzung dieses wichtigen Werkes liefern, und dasselbe längstens in 5 Jahren endigen.

Da mehrere unserer Commissionaire gestorben sind, wir auch mit einigen derselben Abänderungen getroffen haben, so bitten wir die Herrn Subscribenten, im Fall sie ihre Exemplare nicht von dem Commissionair, bey dem sie die Bestellung gemacht haben, erhalten sollten, sich unmittelbar an unterzeichnetes Comptoir zu wenden.

Von eben diesem Werke ist auch die Ausgabe ohne Kupfer in gr. 8. der Band zu 1 fl. 48 kr., und in kl. 8. zu 48 kr. Subscriptionspreis zu haben. Von der Ausgabe in Folio ist der Subscriptionspreis 11 fl.; wer sich zu Abnahme der folgenden Bände verbindet, erhält die bisher erschienenen noch um diesen Preis; einzeln wird der Band nicht anders, als um 15 fl. gegeben. Auch sind die Kupferstiche eines jeden Bandes besonders um den in unserem Katalog angezeigten Preis zu haben.

Die Sammlung ausländischer schöner Geister, als: *Schakespear, Pope, Lucian, Young, Milton, Yorik, Briefe der Lady Montague, M. Schaubühne, Tasso befreytes Jerusalem, Classische Fragmente, Klarissa, Vathek*, bestehet in 85 Theilen, und kostet 51 fl. 14 kr. Wer für 3 vollständige Exemplare Abnehmer sammelt, erhält solche gegen baare Zahlung mit 50 pro Cent. Nachlass. Einzelne Werke aus dieser Sammlung werden mit ⅓ p. Cent. gegen baare Zahlung gegeben.

Mannheim den 20ten August 1798.

Das allgemeine Pränumerations- und Subscriptions-Comptoir.

Zwey intereſſante engliſche Werke:

The Enquirer. Reflections on Education, manners and Literature, in a ſeries of Eſſays, by Will. Godwin 8. 481. S. 1797.

und:

An enquiry of the duties of the female ſex by Thom. Gisborne 8. 426. S. 1797.

werden in einer freyen deutſchen Überſetzung mit Anmerkungen um Weyhnachten erſcheinen.

Dies zur Vermeidung aller Colliſion.

H. L. B.

Da es verlautet, daſs man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranſtaltet, dieſer hohen Verſammlung aber nicht gleichgültig iſt, wenn das Publicum in einem für ganz Deutſchland ſo wichtigen Geſchäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommenſten Authenticität nicht genieſsen, ſo iſt der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlaſst worden, einen Abdruck des geſammten Protocolls und ſeiner Beylagen zu beſorgen, und durch dieſen Weg dem deutſchen Publicum eine genaue Kenntniſs des zeitherigen Ganges der Friedens-Negociation mit der franzöſiſchen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete ſieht es als einen Theil ſeiner Amtspflicht an, dieſen höhern Winken das vollſtändigſte Genügen zu leiſten; er wird desfalls ſowohl für den genauen Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichſte Correctheit ſorgen, und dem Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beyfügen.

Raſtadt,
den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürſtlich mainziſcher wirklicher Hof- und Regierungs-Rath und Directorial-Secretair bey der Reichs-Friedens-Deputation.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Die von mir angekündigte Überſetzung von

Al. Crichton's enquiry etc.

werde ich nun nicht herausgeben, da bereits eine andere Überſetzung von dieſem Buch für den Dietrichſchen Verlag unter der Preſſe iſt.

Erlangen am 20 Auguſt 1798.

Prof. *Harleſs.*

IV. Berichtigungen.

Die *Henningſche* Buchhandlung in Erfurt hat ein Buch:

Reiſe unter Sonne Mond und Sternen,

in dem Int. Bl. 113. auf eine ganz neue Art angekündiget, die das Publicum auf die irrige Meynung bringen *kann* und *ſoll*, daſs es ein Werk Jean Pauls ſey.

Wenn dieſer irgendwo den Weltlauf einem Jahrmarkt ähnlich findet: ſo konnte er dabey unmöglich an die Leipziger Meſſe denken, ſeit dieſe von ſeinem Verleger der Erklärung der Holzſchnitte unter den 10 Geboten, von Hr. Hennings, beſucht wird. Denn wenn ſonſt auf der Meſſe ſo viele Lehrgebäude der Moral und ſo viele Erklärungen der Gebote verkauft als übertreten werden: ſo hat Hr. Hennings den Mittelweg zwiſchen beiden getroffen, indem er auf der einen Meſſe die neue Erklärung der Holzſchnitte verlegt, und durch die Ankündigung des Verlags der andern Meſſe gezeigt hat, daſs er ſie als einen Verflüchtigungproceſs — wenigſtens einiger Gebote verſtanden und ſich zugeeignet habe.

Denkt man an das Theater und an das, was Dichter und Schauſpieler auf der Meſſe dafür thun: ſo könnte man — da bisher ein Autor von ſeinem *Verleger* öffentlich und reichlich mit Lob, — aber nicht mit einem *Namen — honorirt* werden muſte — Hr. Hennings höchſtens für den Erfinder einer neuen Dichtungsart anſehen; aber es paſſet doch nicht, da er auch einem altgriechiſchen Schauſpieldirecteur nur zu *gleichen* ſcheint, der ſeinem Schauſpieler die Maske des Sokrates vornehmen läſst, damit die Zuſchauer meynen, ſie *ſähen dieſen*, wenn er ihnen den verfälſchten und lächerlichen des Ariſtophanes giebt. Doch das Publicum mag ſelbſt urtheilen.

Hof den 26ſten Auguſt 1798.

O.

V. Druckfehler.

In meiner Abhandlung: *Verſuch über den rechtlichen Werth des Gerichtsgebrauchs etc.* (Erlangen bey Palm 1798. in 8.) haben ſich, nebſt den am Ende der Schrift bemerkten Druckfehlern noch folgende, die zum Theil den Sinn entſtellen, und die ich zu verbeſſern bitte, vorgefunden: S. II. der Vorrede Zeile 17. ſtatt *nach* lieſs *nach mir*. S. 4. Note b) iſt *ſchon längſt* wegzuſtreichen. S. 7. Z. 10. ſtatt *ſind* lies *iſt*. S. 13. Z. 5. nach *Gerichtsgewohnheiten* ſetze *im engern Sinne* (S. 2.) S. 63. Z. 11. ſtatt *Erbfähigkeit* lies *Erbunfähigkeit*, S. 80. Note 100., ſtatt *lehnrichterlichen* lies *oberlehnrichterlichen*, S. 99. Z. 15. ſtatt *nach* lies *noch* S. 103. Z. 14. ſtatt *gleiche* lies die *Hälfte*.

Würzburg,
den 20ſten Julius 1798.

F. A. Hezt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 134.

Mittwochs den 19ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Monat *Auguſt* vom allgemeinen literariſchen Anzeiger, welcher aus 18 ordentlichen Numern (No. CXXI-CXXXVIII.) nebſt IV Beylagen beſteht, enthält: Vorſchrift des *mediciniſchen Collegiums* des ruſſiſchen Reichs in *St. Petersburg*. — 3 Ukaſen des *Ruſſiſchen* Kaiſers. — Nachrichten aus 7 Briefen aus *St. Petersburg*. — Abriſs des Zuſtandes der *Literatur* in *Lief-* und *Ehſtland* zu Anfange d. J. 1798. — *Martyni Laguna's* Recenſion von *Seybolds* Selbſtbiographien berühmter Männer. — Nekrolog *deutſcher* Schriftſteller 1798. Januar bis April; nebſt Nachträgen zu 1796. und 1797. — Beſchluſs der *Reichstagsliteratur* 1797. November und December. — Correſpondenz-Nachrichten aus *Dresden* und *Sachſen*. — Nachrichten von 10 kleinen Schriften. — 22 Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und andern, von *Lenz, Dietz, Köhler, Wedekind, Eberl* und Ungen. — 40 längere und kürzere vermiſchte Aufſätze, Bemerkungen, Anfragen, Nachrichten, Rügen, Plagiate, Nachweiſungen, Urtheile, Wünſche, Erklärungen, Bitten, Nachrichten, Vorſchläge etc. von *Wedekind, Meuſel, Kordes, Engelhardt, Kinderling* und Ungenant. — Die *Beylagen* enthalten; des Prof. *Göſs* Rüge einer Recenſ. in der A. L. Zeit. und Antwort auf eine Recenſion in d. A. L. Z. von Dr. F. H. *Bothe's* Specimen — *Plautī*: nebſt 43 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern mercantiliſchen Inhalts. Leipzig, am 8ten Septembr. 1798.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Henningsſchen* Buchhandlung in Erfurt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines Jahrbuch der Univerſitäten, Gymnaſien, Lycäen und anderer gelehrten Bildungsanſtalten in und auſser Deutſchland. Erſten Bandes viertes Heft.

Enthält:

I. Verſuch einer Beantwortung der Frage: was können unſre Bildungsanſtalten für die Beförderung der phyſiſchen Erziehung thun? von Dr. *G. Köpke*.

II. Über die Univerſität *Erlangen*, und das, derſelben incorporirte, Gymnaſium illuſtre. Dritter Brief.

III. Briefe eines Reiſenden über das akademiſche Gymnaſium zu *Coburg*.

IV. Annalen gymnaſiaſtiſcher Bildungsanſtalten. Arnſtadt, Baireuth, Bautzen, Culmbach, Frankfurt am Mayn, Freyſing, Gera, Gotha, Heidelberg, Hof, Neuſtadt a. d. Aiſch, Oldenburg, Werningeroda, Zeiz.

V. Annalen akademiſcher Bildungsanſtalten. Heidelberg, Ingolſtadt, Salzburg, Upſal.

Folgende drey wichtige Schriften von Chr. *Garve* haben wir dieſe Meſſen zu erwarten;

Ariſtoteles Sittenlehre, überſetzt aus dem Griechiſchen. Nebſt einer

Überſicht der vornehmſten Principien der Sittenlehre von dem Zeitalter des Ariſtoteles an, bis auf unſere Zeiten.

Fragmente zur Schilderung des Geiſtes, des Charakters, und der Regierung Friedrich des Zweyten in zwey Theilen.

Der zweyte und dritte Theil der militairiſchen Beſchreibung des Feldzugs der Preuſsen in den Niederlanden im Jahr 1793. iſt ſo eben fertig geworden, und bey dem Verfaſſer, wie auch in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. zu haben. Denen Herrn Buchhändlern, ſo dies Werk von mir verſchreiben, erbiete ich mich einen billigen Rabatt zu geben. Stendal in der Altmark den 29ſten Auguſt 1798.

Graf zu Dohna,
Königl. Preuſs. Hauptmann und Generaladjutant des Feldmarſchalls von Knobelsdorff.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Der kleine französische Materialist, oder französisches Lesebuch für Lehrlinge der Kaufmannschaft. 8. 10 Bog. 8 gr.

Rudolstadt bey Langbein und Klüger.

In der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle sind folgende neue Bücher erschienen:

Pragmatische Geschichte der Zölle in Deutschland, und der deutschen Reichs-Zoll-Gesetze von *Friedr. Wilh.* Freyherrn *von Ulmenstein*, gr. 8.

Kohelech, oder die Versammlung der Weisen, gewöhnlich genennt der Prediger Salomo's, bearbeitet von *J. C. C. Nachtigal*, gr. 8.

Schulbibel, oder die heil. Schrift alten und neuen Testaments, in einem zweckmäfsigen Auszuge für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar von *Heinr. Gottl. Zerrenner*. 8.

Der Kaufmann, oder compend. Bibliothek alles Wissenswürdigen für den denkenden Kaufmann. Heft 3-6. 8.

Verzeichnifs der Käfer Preufsens, entworfen von *Joh. Gottl. Kugelann*, ausgearbeitet von *Joh. Karl Wilh. Illiger*. Mit einer Vorrede von Prof. *Hellwig*, und dem angehängten Versuche einer natürlichen Folge der Ordnungen und Gattungen der Insekten. gr. 8.

Beantwortung der vom Chev. *J. Sinclair* aufgeworfenen Fragen, betreffend die verschiedenen Schafarten in Deutschland von *Joh. Heinrich Fink*. 8.

Deutsch-französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6-12 jähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke, nebst häufig eingeflochtnen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken, und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen, herausgegeben von *Chr. Carl André*. 1ter Theil. J-M. 8.

Geschichte der Republik Frankreich unter der Directorial-Regierung bis zum Definitiv-Frieden mit Östreich. Mit historisch-diplomatischen Urkunden. — *Zweyte Abtheilung*. Herausgegeben von *Joh. Christ. Gottl. Schaumann*. gr. 8.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Erstes Buch.

Kap. 1. Einleitung. Kurze Bemerkung der Ursachen der Revolution. Robespierre. Convent. Dessen Ende. Kap. 2. Die gesetzgebenden Räthe constituiren sich. Wahl des Directoriums. Sieyés Schilderung der erwählten 5 Directoren. Kap. 3. Commission der Eilf zur Ausbreitung der Constitution. Die Constitutions-Urkunde. Kap. 4. Historisch-statistische Übersicht über Frankreich. Finanzwesen. Departements. Kalender. Maafs und Gewicht. Kriegsmacht.

Zweytes Buch.

Kap. 1. Das Directorium tritt die Regierung in einem kritischen Zeitpunkte an. Von aufsen und innen drohen der Republik grofse Gefahren. Proclamation des Directoriums. Kap. 2. Ziel der Bemühungen des Directoriums. Minister. Paris. Brodmangel. Hülfe dagegen. Geldnoth. Gezwungnes Anlehn. Ende der Assignaten. Mandate. Sorge für den Feldzug. Armeen. Marine. Kap. 3. Ein Mangel der Constitution vom Jahr 3, dem nur Sieyé's Constitutional-Jury abhelfen kann. Hofnungen der Gegenrevolutionairs. Schwäche der constituirenden Gewalten in Absicht auf diese. Invasionsplane sind von den Feinden der Republik noch immer nicht aufgegeben. Journalisten-Frechheit. Policyminister. Unruhen. Baboeufs Verschwörung. Kap. 4. Hoche erhält den Auftrag den Vendee- und Chouans-Krieg schnell völlig zu endigen. Seine Maafsregeln. Kriegsgeschichte. Stofflet. Charrette. Ihre Ergreifung. Ihr Tod. Folgen dieser Begebenheit. Eindruck, welchen sie auf Freunde und Feinde der Republik macht. Kap. 5. Chouans. Schauplatz ihrer Räubereyen. Ihre Helfershelfer. Ihre Grausamkeit. Conspirationen, das Reich der Chouans auszubreiten, und zu *arrondiren*. Hoche kömmt. Sein Plan gegen die Räuber. Er vernichtet sie; wird der Friedensstifter in Westen. Endiget den schrecklichen Bürgerkrieg *gänzlich*. Dank des Vaterlandes. Kap. 6. Man rüstet sich zum 5ten Feldzug. Pitt's sonderbare Friedensanfrage durch Wickham. Kriegsplan des Directoriums.

Drittes Buch.

Kap. 1. Buonaparte. Sein Operationsplan. Schlechter Zustand seines kleinen Heers. Genua. Cerroni bey Voltri. Beaulieus Hofnungen. Rampon bey Montelezieno, Maffena bey Montenotte vereitelt sie. Angereau gegen Provera bey Cofseria. Schlacht bey Millesimo und Dego. Cauffe. Ceva. Schlacht bey Mondovi. Stengel. Turin. Waffenstillstand, Friede mit Sardinien. Kap. 2. Zweites Ziel Buonaparte's. Schrecken seines Namens, seiner Thaten wegen. Corfica. Eilige Vertreibung des Prätendenten aus Verona. Übergang über den Po. Pombio. Codagno. La Harpe. Die grofse Schlacht bey Lodi. Edelmuth Berthier's und anderer Generale. Mayland. Furcht in Italien. Waffenstillstand mit Parma und Modena. Freyheitsgeist in der Lombardey. Adliche und Priester wiegeln in Binasco, Pavia, u. s. w. das Volk auf! Buonaparte und Lasne treiben sie zu Paaren. Schlacht am Mincio. Beaulieu in Tyrol. Kap. 3. Krieg am Rhein. Kleber erzwingt durch seine Siege am rechten Rheinufer den Rückzug des Erzherzogs Karl vom Linken. Merkwürdiges Treffen bey Wetzlar. Uckerath. Mannheim. Moreau geht bey Kehl über den Rhein, schlägt bey Rez-

Renchen, Raſtadt und entſcheidend bey Herrnalb. Erzherzog Karl zieht ſich aus Schwaben langſam zurück. Die Sachſen verlaſſen ihn. Waffenſtillſtände. Auch Jourdan rückt wieder gegen Franken vor. Neue Demarcation.

Inhalt der zweyten Abtheilung.

(Fortſ. des dritten Buchs)

Kap. 4. Buonaparte's Entwürfe gegen Unter-Italien und der Engländer auf Corſica, und im mittelländiſchen Meere. Belúno. Die Citadelle von Mayland. Mantua. Bologna. Ferrara. Aufruhr der kayſerlichen Lehen. Buonaparte und Oriani. Ermunterung der Wiſſenſchaften und Künſte. Livorno. Waffenſtillſtände mit Neapel und dem Pabſt. Serrurier belagert das eingeſchloſsne Mantua; aber umſonſt. Kap. 5. Wurmſer rückt aus Tyrol vór, iſt anfangs glücklich, und befreyt Mantua auf einige Tage. Aber bald ändert ſich das Glück: in fünf Tagen erobert Buonaparte Italien zum zweytenmal. Salo. Lonado. Caſtiglione. Verona. Rocca d'Anſo. Lodrone. Eindrücke des Vordringens der Öſtreicher auf die Gemüther der Italiener. Kap. 6. Über den Plan des 5ten Feldzugs. Buonaparte in Tyrol. Cagliano. Roveredo. Trient. Baſsano. Wurmſers kühner Marſch nach Mantua. Schlacht von St. George. Kilmaine vor Mantua. Erſte Waffenthat der Nationalgarde von Reggio. Kap. 7. Jourdan wird geſchlagen und zum Rückzug genöthiget. Disciplin ſeiner und Moreau's Truppen. Moreau's ſiegreicher Rückzug, nach geſchloſſenen Waffenſtillſtand mit Bayern. Friede mit Würtemberg und Baaden. Bernadotte und Delmas führen groſse Verſtärkungen nach Italien.

Viertes Buch.

Kap. 1. Friede mit Neapel und Parma. Der Waffenſtillſtand mit Modena wird aufgehoben: der Pabſt erfüllt den mit ihm geſchloſsnen nicht. Clarke bietet dem Wiener Hof vergebens Frieden an. Corſica. Die Engländer müſſen es mit Verluſt räumen. Spanien ſchlieſst mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniſs: Genua begiebt ſich unter Frankreichs Schutz. Kap. 2. Alvinzi macht mit einem neuen Heer einen neuen Verſuch gegen Buonaparte, den dieſer nach mehrern blutigen Kämpfen, durch die dreytägige Schlacht bey Arcole vereitelt. Kap. 3. Pitt ſchickt Malmesbury nach Paris, als ſolle er Frieden ſchlieſsen. Seezug nach Irland. Alvinzi kommt mit einer neuen Armee. Schlacht bey Rivoli und der Favorite. Kap. 4. Alvinzi wird bis an die Lavis und Brenta verfolgt. Mantua ergiebt ſich. Krieg und Friede mit dem Pabſt. Kap. 5. Öſtreich will, auch nach Mantua's Fall nicht, Friede machen. Buonaparte rüſtet ſich daher, nach Wien zu ziehn. Bund mit Sardinien. Kap. 6. Erzherzog Karl wird von der Piave, dem Tagliamento, dem Iſonzo verdrängt. Die ſchönſten Provinzen Öſtreichs werden erobert. Kap. 7. Joubert erficht groſse Siege in Tyrol, und vereinigt ſich über Botzen, Brixen, und Linz mit dem Hauptheer. Erzherzog Karl wird immer weiter zurückgedrängt. Dennoch trägt Buonaparte auf Frieden an. Seine Siege machen den Antrag wirkſam. Am 18ten April wird zu Eckenwald der Präliminairfriede geſchloſſen. Kap. 8. Hoche's und Moreau's Siege am Rhein.

Fünftes Buch.

Kap. 1. Venedig. Genua. San Marino. Kap. 2. Cisalpiniſche Republik. Kap. 3. Terroriſten und Royaliſten. Kap. 4. Verhaftung Dünants. Brothier's, la Villeurnois's und anderer royaliſtiſchen Conſpiranten. Verſuche ſie zu retten. Wahlen des 5 Jahres. Attentat gegen Sieyés. Kap. 5. Das eine Drittheil im geſetzgebenden Körper. Operationsplan deſſelben zur Desorganiſation der ausübenden Macht. Kap. 6. Barthelemy und Carnot. Kap. 7. Buonaparte tritt gegen die Royaliſten auf. Feyer des 14 Julius durch die italiſche Armee. Addreſſen der Soldaten. Kap. 8. Betragen der republikaniſchen Directoren gegen die Conſpiranten. Kap. 9. Der 18. Fructidor. Kap. 10. Folgen des Fructidor. Friede des feſten Landes.

Von dem ſehr intereſſanten Werke

Hiſtoire de Pierre III. Empereur de Ruſſie. Imprimée ſur un Manuſcrit trouvé dans les papiers de *Monmorin*, ancien miniſtre des Affaires étrangéres, et compoſé par un agent ſecret de *Louis XV* á la cour de Petersburg. Avec des Eclairciſſemens et des Additions importantes, ſuivie de l'hiſtoire ſecrete des Amours et des principaux Amans de Catharine II. Par l'Auteur de la vie de Frederic II. roi de Pruſſe 3 Volumes avec Figures.

welches Ende dieſes Monats in Paris fertig werden wird, erſcheint bey mir cheſtens eine deutſche Überſetzung. Das Original wird auch bey mir zu haben ſeyn, und 4 Rthlr. koſten.

Altenburg, den 8. Septbr. 1798.

C. H. Richter.

Von folgenden äuſserſt wichtigen, vor kurzem in London erſchienenen Werke

Eſſay on the venereal deseaſe and its concomitant affections illuſtrated by a variety of caſes, by William Blair, gr. 8. London.

erſcheint nächſtens von einem ſprach- und ſachkundigen Gelehrten eine deutſche Überſetzung.

Altenburg, den 8. Septembr. 1798.

C. H. Richter.

Der vierte Heft des ſeit 1794. in meinem Verlage herauskommenden Gemmenwerks iſt nun erſchienen und

dadurch der *erste Band* des Werkes sowohl in der deutschen als französischen Ausgabe vollendet worden:

Auswahl vorzüglicher Gemmen, aus derjenigen Sammlung, die ehemals der Bar. Ph. v. Stosch besafs, die sich jetzt aber in dem Kön. Preufs. Kabinette befindet; mit mythologischen und artistischen Erläuterungen begleitet, von *Friedr. Schlichtegroll*. Erster Band. Nürnberg. 1797. 48 Kupfer (eigentlich 49, weil Tab. V. als a. und b. vorhanden ist,) und 179 S. Text. In gr. 4. Preis 6 Laubthaler.

Choix de principales pierres gravées de la collection qui appartenoit autrefois au Baron de Stosch et qui se trouve maintenant dans le Cabinet du Roi de Prusse; accompagné de notes et explications relatives à la Mythologie et aux beaux arts par F. Schlichtegroll. Premier Volume. 1798. 48. Tabl. et 108 pag. en gr. Folio. Preis 4 Carolins.

(Im schönen Englischen Bande 3 Gulden mehr.)

Ich habe seit einer Reihe von Jahren keine Mühe und keinen Aufwand gescheut, die Kupfer zu dem prächtigen französischen Werke sowohl, als zu der deutschen Ausgabe in der möglichsten Vollkommenheit zu liefern, und der Commentar hat gleichfalls den Beyfall der Kenner erhalten. Jetzt, da ein ganzer Band vollendet ist, kann jeder vollständiger über das Unternehmen urtheilen. Besonders fodere ich gelehrte Schulmänner und Aufseher über Schulbibliotheken auf, dies nach der Quartausgabe auch für den Unterricht in der Mythologie berechnete Werk nicht zu übersehen.

Isis, Harpokrates, Serapis, Apis, Osiris, Anubis, Canopus, Saturn, Cybele, Jupiter, Jup. Axur und Ammon, Juno, Semele, Leda, Castor und Pollux, Europa, Jo, Ganymed, Hebe, Minerva, Ceres, Triptolem, Diana, Selene, Lunus, Endymion, eine Furie und Parze, und Merkur — sind die mythologischen Wesen, die hier in den berühmtesten antiken Abbildungen erscheinen, und deren Begriff der dazu gehörige Commentar entwickelt. Der zweyte Band wird die übrigen Götter des griechischen Olymps enthalten, und ist schon in Arbeit.

Für reiche Liebhaber und grofse Bibliotheken ist die französische Ausgabe bestimmt.

Nürnberg, den 26 Aug. 1798.

Joh. Friedr. Frauenholz.

Meine Erfindung das Bleyweifs mittelst des Kochens, statt des so beschwerlichen Reibens zur Ölfarbe aufzulösen, ist jetzt nach 10 Jahren, da es von Ausländern ist empfohlen worden, von neuen in Anregung gekommen; meine Berufsgeschäfte erlauben mir es aber nicht, dieselben alle, wie es meine Schuldigkeit wäre, zu beantworten. Um nun das Publicum einigermafsen zu befriedigen, so ergreife ich diese Gelegenheit, den Empfang der eingelaufenen Briefe zu melden.

Die Aufsätze meiner vor 10 Jahren glücklich ausgearbeiteten Versuche sind verloren gegangen, das Stück der Anzeigen von der hochlöbl. ökonomischen Societät in Leipzig, worinn meine Anweisung abgedruckt war, habe damals nicht erhalten, ich habe also die ganze Arbeit von neuem vornehmen müssen. Seit zehn Jahren haben sich freylich meine chemischen Kenntnisse durch die Erfahrung und Studium erweitert, und bin also jetzt meinem Zwecke, nämlich:

Die Bleyweifs Farbe durch Kochen dauerhafter, dieselbe dem Arbeiter erträglicher, und der Gesundheit weniger schädlich zu machen

näher gekommen.

Ich bin entschlossen, diese Versuche dem Publicum durch den Druck vorzulegen, nebst einer Abhandlung über die Schädlichkeit der Bleykalke überhaupt, und des essigsauren Bleykalkes (oder des Bleyweifses) insbesondere.

Ich werde also bis zum neuen Jahre 1799. darauf Pränumeration von 16 gr. Sächs. annehmen, und wenn sich bis dahin eine hinlängliche Anzahl gefunden haben, soll der Druck sogleich veranstaltet werden, die Vorauszahlung ist einzig bey mir in postfreyen Briefen zu machen.

Da aber den Herrn Pränumeranten bis nach geendigtem Drucke die Zeit zu lang werden möchte, so will ich jeden derselben sogleich eine schriftliche

Anweisung, wie die Bleyfarbe durch Kochen, statt des beschwerlichen Reibens bereitet wird

statt eines Pränumerationsscheines sogleich überschicken, und will zu gleicher Zeit bitten, wer darnach Versuche anstellen will, mich von dem Erfolge derselben zu benachrichtigen, damit ich dieselben annoch bey Ausarbeitung meines Werks benutzen kann.

Sollte sich ein Buchhändler entschliefsen, dies Werk in Verlag zu nehmen, so wäre es mir desto angenehmer, und kann sich deshalb bey mir melden.

Landsberg,
bey Leipzig im August 1798.

Friedrich Heinrich Wilhelm Ruhmer.
Med. Licentiandus und Apotheker.

In einem Verlage, den ich noch angeben werde, sollen künftige Ostermesse John Blairs chronological Tables of the universal history, und deren Fortsetzung von Chantreau, umgearbeitet und berichtigt von mir erscheinen. Erfurt den 11 Sept. 1798.

Prof. Dominikus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 135.

Sonnabends den 22ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien in dem Monat Junius 1798 verboten worden ſind.

Adonis, ou le bon Negre. Anecdote coloniale par *J. B. Riquenard*, à Paris l'an VI. 1798. 12.

Auf welche Weiſe könnte das Lehensverhältniſs in Deutſchland aufgehoben werden, ohne daſs dadurch eine Ungerechtigkeit begangen würde? Deutſchland 1798. 8.

Auszüge vertrauter Briefe aus Raſtadt, 2te und 3te Lieferung. 1798. 8.

Boskowich, der Rumelier. Geſchichte eines Nomaden, und Gaudiebs. Weiſſenfels und Leipzig 1798. 8.

Belsham (J.) Verſuch über Gegenſtände der Philoſophie, Theologie, Literatur und Politik. Aus dem Engl. mit einigen Zuſätzen. Berlin und Stettin 1798. 8.

Ben-Oglon. Eine Skizze aus den geheimen Annalen, der republicaniſchen Propaganda. Bagdad 1798. 8.

Bloomville (Miſs Armbella). Ein rhapſodiſtiſcher Roman von Lady Harriet Marlow. Aus dem Engl. frey überſetzt. 2 Theile. Weiſſenfels u. Leipzig. 1798. 8.

Briefe (vertrauliche) über das vormalige ſtaatsrechtliche Verhältniſs des Waatlandes zur Stadt Bern. Aus dem Franzöſ. eines verſtorbenen Schweizers. Frankfurt a. M. 1798. 8.

Conſiderations ſur l'homme par *Benjamin Maublanc.* à Paris. An V. 8.

Correſpondenz (allgemeine Europäiſche) das Intereſſe der Staaten und Völker betr. 1s, 2s und 3s Heft. Altona 1798. 8.

La Decade philoſophique, littéraire, et politique. No. 10 — 19. 1798. 1797. 8.

Des Cotes (J. F.) Die Auferſtehung der Todten nach dem neuteſtamentlichen Begriffe, nebſt einem Anhang über Evangelium. Frankf. a. M. 1798. 8.

Enfans (les) du bonheur, ou les amours de Ferdinand et Mimi, par *M. S. Boulard.* 3 Tomes. à Paris. 1798. 8.

Erneſti (J. H. M.) Concordia, ein Buch für Beförderung des häuslichen, bürgl. und national Glückes. Nürnberg und Altdorf 1798. 8.

Erzeugniſſe aus dem Gebiete des Wahren und Schönen. Regenſpurg 1798. 8.

Geheimniſſe (zweyhundert vier und ſiebenzig bewährte) nebſt einem Anhang, aus allem Eiſen Stahl zu machen. Altona und Leipzig 1798. 8.

Henke (D. H. Ph. C.) neues Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte. 1n Bds. 3s Stück. Helmſtedt 1798. 8.

— — — — — — Euſebia. 2n Bandes 2s Stück. Helmſtedt.

Herder chriſtliche Schriften. 5e Sammlung. Von Religion, Lehrmeynungen und Gebräuchen.

Hiſtory (An impartial) of the late revolution in France, from its commencement to the death of the Queen, and the execution of the deputies, of the Gironde Party V. I and II. London 1794. 8.

Lectüre für Reiſedilettanten. 1s und 2s Heft. Frankf. a. M. 1798. 8.

Manuel des Autorités conſtituées de la republ. françaiſe. à Paris 1797. 12.

Maria, ou le Malheur d'être femme. Ouvrage poſthume de Mary Wolſtonecraft Godwin trad. de l'anglois par B. Ducos. à Paris An VI. 1798. 8.

Mémoire ſur les trois Departements de Corcyre, d'Ithaque, et de la mer Egée. Par les Cit. d'Arbois Frères. Partie I et II. à Paris l'an VI. 8.

Memoiren über die franz. Revolution. Von dem Marquis de Bouille. Aus dem Engliſchen. Hamburg 1798. 8.

Menſch (der) wie er iſt, ein Roman nach dem Engl. 1r und 2r Band. Berlin und Stettin 1798. 8.

Novelle Galanti in ottava Dell' Ab — — C — Nuova Edizione corretta, e ricorretta. Londra 1793. 8.

L'Odalisque, Roman libre Trad. du Turc. Par *Voltaire.* Orné de deux Gravures. à Paris 1798. 8.

Philoſophie (la) dans le Boudoir. Ouvrage poſthume de l'auteur de Juſtine. Tome I et II. à Londres 1795. 8.

Religion civile, propoſée aux republiques pour Lien des gouvernemens repréſentatifs. Par F. Lanthenas. 4 Edition à Paris. An VI. 8.

Remer (J. A.) Handbuch der mittleren Geſchichte von der Gründung der jetzigen europäiſchen Staaten, bis auf die Kirchenverbeſſerung. 3e Auflage. Braunſchweig 1798. 8.

Riesen (über die alten) und ihre Nachkommenschaft. Eine Preisschrift. 1798. 8.

Romans de Duclos de l'academie française et de celle de belles Lettres. Nouv. Edit. Tome I et II. à Paris. An VI. 1798. 8.

Romans et Contes de Voltaire. Tome 1, 2, 3, 4, 5, 6. à Pais. An V. 1797. 12.

Scheit (J. F.) Eigenkraft, oder der Schwärmer für Wahrheit u. Recht. Feenmärchen. Razeburg. 1797. 8.

Schulz (F.) Maximes et Reflexions sur les deux sexes. à Augsburg 1798. 8.

oder:

Schulz Maximen und Gedanken über beide Geschlechter.

Sintenis (Chr. Fr.) christlicher Religionsunterricht für die Jugend. Leipzig 1798. 8.

Staatsanzeigen (neueste) 3 Band 3 Stück. Germanien.

Vie de Lazare Hoche général des Armées de la République. Par A. Rauffelin. Tome I et II. à Paris. An VI. 8.

Wolf (P. Ph.) Geschichte der römisch katholischen Kirche. Unter der Regierung Pius des Sechsten. 5r Band. Leipzig 1798. 8.

Eben so ist noch folgende kaiserl. Verordnung ergangen: "Da der Erfahrung gemäfs die sogenannten Lesecabinete statt einigen Nutzen zu verschaffen, vielmehr schädlich geworden sind, so will Ich, dafs selbe in Meinen gesammten Erbstaaten von nun an ohne weiteres eingestellet werden. In Gemäfsheit dieser Meiner Entschliefsung ist somit das Nöthige zu verfügen." Den 26 Jul. 1798.

II. Belohnung.

Die von dem Hn. Cand. *Kirsten* vor 9 Jahren in Gotha errichtete und noch fortdauernde Erziehungs-Anstalt für Knaben von 6 bis 14 Jahren, ist nunmehro, da sie den Beyfall des Oberconsistorii und der Ältern, welche ihre Söhne derselben anvertrauten, erhalten hatte, auch von dem Durchl. Landesherrn durch eine dem Vorsteher bewilligte jährliche Pension unterstützt worden.

III. Todesfälle.

Am 15 August ist zu Kiel der Doctor und Adjunct an dasiger Universität, Hr. *Wilhelm Friedrich August Mackensen*, im 31 Jahre seines Lebens gestorben.

Am 27 Jul. starb zu St. Campen bey Braunschweig die gelehrte Wittwe des 1774. verstorbenen Prof. *Reiske*, *Ernestine Christine*, geb. *Müller*, von Kemberg in Kurfachsen, 64 Jahre alt.

IV. Preisaufgaben.

In der von der *k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, den 9 August, zur Feyer des Geburtsteges S. M. des Königs gehaltenen öffentlichen Sitzung, wurden folgende Preisaufgaben bekannt gemacht. 1. Die *mathematische Classe* hatte für das Jahr 1798. folgende Preisfrage ausgesetzt: "Da die Bemühungen der geschicktesten „Astronomen noch mehrere Puncte in Ansehung der „Veränderung der Schiefe der Ekliptik zu erörtern „übrig gelassen haben, so ladet die Akademie die Ge„lehrten ein, sich aufs neue mit diesem Gegenstande „zu beschäftigen. Sie wird derjenigen Abhandlung den „Preis zuerkennen, welche die merkwürdigsten Unter„suchungen in dieser Materie enthalten wird." Es ist der Akad. nur Eine Schrift über diese Aufgabe zugekommen. Der Verf. derselben, deren Wahlspruch ist: *Tamen usque recurret*, scheint in dieser Materie sehr erfahren und ganz im Stande zu seyn, sie zu ergründen. In viel Stücken hat er die Berechnungen befolgt, die Hr. *Schubert* im zehnten Bande der neuen Abhandlungen der Petersburger Akademie geliefert hat, und in einem engen Raum hat er eine Menge interressante Resultate zusammengebracht. Da ihm aber die Kürze der Zeit nicht erlaubt hat, diejenigen Details, die ihm eigen sind, hinlänglich auszuführen, und der Zweck der Akademie war, so viel als möglich die Schwierigkeiten, die noch über diesen Gegenstand obwalten, weggeräumt zu sehen, so hat sie beschlossen, dieselbe Frage *nochmals für das* Jahr 1802. mit einem doppelten Preise aufzugeben; und um ihre Meynung in ein helleres Licht zu setzen, ersuchet sie die Gelehrten, und den Verf. der obgedachten Abhandlung insbesondere, nachstehende Betrachtungen in Erwägung zu nehmen: Was die *Beobachtungen* der Schiefe der Ekliptik betrifft, so *scheinen die* Astronomen noch gar nicht einig über *dieselbe zu seyn*. Die Akad. wünscht daher, dafs man diese *Beobachtungen* sorgfältig untersuche, und insonderheit dafs man die Frage erörtere: in wie fern die *alten* Beobachtungen mit einigem Vortheil in Anschlag gebracht werden können, wie auch, bis auf welche Zeit man in Ansehung derselben zurückgehen darf? — Was die *Theorie* anlangt, so ist unstreitig eines der wichtigsten Elemente darin, die Bestimmung der Massen der störenden Planeten, zumal der Venus. Demnach verlangt *die Akad.* dafs man diese Bestimmung aus Grundsätzen herleite, die von den Beobachtungen der Schiefe der Ekliptik unabhängig seyen, damit man sich nicht, wie schon mehr als einmal geschehen, in einem logischen Kreise umdrehe. Besonders soll man zu erforschen suchen, wie die Bestimmung der Venus-Masse aus der Betrachtung der Bewegung der Knoten, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche die Beweglichkeit der Ekliptik dieser Untersuchung entgegensetzt, herzuleiten sey? Ferner, wie eine kleinere Venus-Masse, als die welche Hr. *de la Grange* gefunden hat, mit der Bewegung des Apogäums der Sonne sich vertragen könne, da das Gegentheil aus den Formeln dieses grofsen Geometers hervorzugehen scheint? Endlich, in wie weit die Herschelschen Beobachtungen den Uranus-Trabanten zureichen, um die Masse dieses Planeten zu bestimmen? Die Anwendung der allgemeinen Auflösung des Problems würde noch nützlicher werden, wenn man keinen Planeten aus der Acht liefse, indem man alsdann die daraus entstehenden Gleichungen mit denen, die Hr. *de la Grange* aus seiner Auflösung erhalten hat, vergleichen könnte. Und hier würde sich die

die von ihm selbst aufgeworfene Frage darbieten, ob, die Massen der Planeten mögen seyn, welche sie wollen, wenn sie nur wirklich sind, die Gleichungen allezeit wirkliche und ungleiche Würzeln haben werden? — Was die Bestimmung der mittleren Werthe, der grösten und kleinsten, der Perioden der Veränderung u. s. w. betrifft, sollte man irgend eine directe Methode entdecken, solche zu bestimmen, so wäre nöthig, dass der Verfasser in Betracht der äusersten Verwickelung der analytischen Ausdrücke, mit aller Schärfe in eine genaue Auseinandersetzung sich einliesse; würden selbige aber nur durch wiederholte Versuche (Tatonnement) bestimmt, so würde erfodert, dass der Verfasser wenigstens *a posteriori* Beweise darbrächte, dass die gefundenen Resultate keinem Zweifel unterworfen seyen. — Übrigens ist die Akademie weit entfernt zu verlangen, dass man allen diesen Desideraten ganz und vollkommen Genüge leiste; ohne Bedenken wird sie die Abhandlung krönen, welche über einige Artikel nur, in einer so schweren Materie neue und genügende Aufschlüsse darbieten wird; sie hat der Aufgabe eine solche Ausdehnung gegeben, blos um den Untersuchungen der Mess- und Sternkundigern ein weites Feld zu eröffnen.

2. Die *Classe der schönen Wissenschaften* hat für das Jahr 1800. folgende Preisfrage bekannt gemacht. *Ueber die Gothen und den Gothicismus.* 1. Haben die Gothen, als eine ausgezeichnete Nation, unter denen, die das sinkende römische Reich bestürmten, etwas eigenthümliches gehabt, sey es in der Verfassung, Gesetzen, Sitten, Gebräuchen, sey es in der Literatur und Kunst insbesondere? 2. Ist der Ausdruck *Gothisch*, *Gothicismus*, nichts anders als eine später entstandene Benennung, um dadurch im Allgemeinen den Zustand der Wissenschaft und Kunst seit dem Verfall des römischen Reichs, das Mittelalter hindurch, zu bezeichnen, und 3. wenn letztes statt hat, wann fieng man an, den genannten Ausdruck in dem Sinne allgemeiner zu gebrauchen?

3. Die *physikalische Classe* hat zugleich folgendes bekannt gemacht. Der verstorbene Geheimerath *Cothenius* hat bey der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, deren Mitglied er war, ein Vermächtniss von Eintausend Thalern niedergelegt, und die davon fallenden zweyjährigen Zinsen zu Preisaufgaben über Ackerbau, Ökonomie oder Gärtnerey bestimmt. Die physikalische Classe der Akad., welcher hierüber die Besorgung aufgetragen ist, siehet sich gegenwärtig im Stande, über diese vom Testator angewiesene Gegenstände, *zwey Preisfragen* zu gleicher Zeit aufzugeben, und für die beste Abhandlung einer jeden der beiden folgenden Aufgaben, den Preis von *Einhundert Thalern* für das Jahr 1800. auszusetzen. 1. Da es entschieden ist, dass der im gewöhnlichen animalischen und vegetabilischen Dünger enthaltene Kohlenstoff ein Hauptnahrungmittel der Pflanzen ist, so wird gefragt: "Was für anderweitige Materien giebt es, „welche bey dem Ackerbau, in Ermangelung des gewöhnlichen Düngers, dessen Stelle vertreten und mit „gleichem wesentlichen Nutzen zur Beförderung der „Vegetation angewendet werden können?" Man wünscht, dass diejenigen Personen, welche sich der Auflösung dieser für den Ackerbau so wichtigen Aufgabe unterziehen wollen, ihre Beweise nicht auf die blosse Theorie allein stützen, sondern vornehmlich auf wirklich angestellte und richtig beobachtete Erfahrungen gründen mögen. 3. Die zweyte Aufgabe betrifft folgenden Gegenstand: "Durch welche Verfahrungsart und aus „welchem Saamen, als Lein- Mohn- Senn- oder andern „und andern ölträgenden Saamen, die sich in unsern „Landen ohne grose Kosten anschaffen, oder leicht „und in Menge anbauen lassen, kann man mit Vortheil ein Öl gewinnen, welches die Stelle des Baumöls „vertrete, und dabey sich gehörig lange im guten unveränderten Zustande erhalte?" Ohne Zweifel hängt die Beschaffenheit und Güte des durchs Auspressen gewonnenen Öls nicht nur von der Natur des Saamen selbst ab, sondern auch von den besondern Verfahrungsarten, deren man sich zur Abscheidung derselben aus den Saamen bedient. Die phys. Classe wünscht daher, dass diejenigen, welche diese Frage beantworten wollen, auf beide Umstände ihr Augenmerk richten mögen, nämlich: so wohl auf die Saamen selbst, welche von der Art sind, ein gutes Öl zu liefern, als auch auf das beste Verfahren, solches in der bestmöglichen Reinheit darzustellen.

4. Die von der *philosophischen Classe* für das Jahr 1799. ausgesetzte und im vorigen Jahre im Intell. Blatt 1797. angezeigte Preisaufgabe, darf hier nicht wiederholt werden. Der für sie bestimmte Termin ist den 12 Jun. 1799. und, *wo möglich*, der 1 Mai, welcher Tag *forton* für alle übrige Preisaufgaben der unausbleiblichletzte Termin der Annahme der Preisschriften seyn wird.

V. Oeffentliche Anstalten.

Heidelberg im August 1798. Unter die vielen traurigen Folgen, welche der letzte französische Krieg ganz besonders für die Pfalz hatte, gehört auch die, dass die hiesige Universität, die ihre meisten und wichtigsten Besitzungen jenseits des Rheins hatte, fast die ganze Zeit des Krieges hindurch ihrer Einkünfte beraubt war, ihre Lehrer nicht besolden konnte, und nun nach Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich durchaus nicht mehr bestehen kann, wenn sie jene Besitzungen verlieren sollte, und ihr nicht auf eine andere Art geholfen wird. Diese höchst traurige Lage veranlasste sie, dem Regierungs-Commissär *Rudler* eine merkwürdige Denkschrift vom 1 Jul. 1798. zu übergeben, welche den Titel hat: *Memoire au Citoyen Rudler, Commissaire du Gouvernement François, pour le Recteur et les Professeurs de l'Université de Heidelberg.* und auf 4 Quartseiten gedruckt ist. In dieser Denkschrift stellt die Universität Hn. *Rudler* zuerst ihre traurige Lage vor, und appellirt an die Grosmuth der französischen Regierung und an den Schutz, den dieselbe den Künsten und Wissenschaften angedeihen lässt. Dann bemüht sie sich zu beweisen, dass selbst der 335 Artikel des XII Titels der französ. Constitution, wornach es Fremden erlaubt ist, gleich den französischen Bürgern, in dem Gebiete der französ. Republik, sich Güter zu erwerben und darüber zu schalten, sie berechtige, zu hoffen, dass ihr ihr bisheriges Eigenthum nicht werde entzogen werden, be-

sonders da die französische Gesandtschaft jenem Gesetze gemäss der Reichsdeputation in der Note vom 9 Germinal des Jahres VI. erklärt habe, dass die Erhaltung der Privatgüter nie der Gegenstand eines ernstlichen Zweifels habe seyn können. Die Gründe, womit sie zeigt, dass ihre Besitzungen als Privatgüter zu betrachten seyen, und nicht als Domänen des Kurfürsten, sind: I. Nie machten die Besitzungen der Universität einen Theil der Kurfürstlichen oder Staatsgüter aus, vielmehr waren sie seit mehr als 400 Jahren beständig in den Händen der Universität und wurden durch die Vorsteher dieses Institutes ganz allein verwaltet, ohne dass ein anderes Kurfürstliches Departement an der Verwaltung derselben Antheil genommen hätte. II. Alle Kurfürsten der Pfalz ohne Ausnahme erkannten feyerlich die Besitzungen der Universität als Privatgüter an. III. Nicht blos die Pfälzischen Kurfürsten, sondern selbst fremde Regierungen, die in der Pfalz auf eine kurze vorübergehende Zeit das strenge Recht der Eroberung ausübten, sahen die Besitzungen der Universität als ein den Wissenschaften geheiligtes Eigenthum an. Dies that *Tilly* selbst im dreyssigjährigen Kriege, als er die Stadt Heidelberg mit dem Blute ihrer ermordeten Bürger überschwemmte. Zu diesen Gründen fügt die Universität noch die Erinnerung, dass der Kurfürst im Anfange des Krieges die strengste Neutralität beobachtete, und nur dann davon abgieng, als er als Glied des deutschen Reichskörpers nicht mehr länger neutral bleiben konnte: dass die ganze Pfalz diese friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen gegen die französische Nation theilte, und dass die nach Heidelberg gebrachten verwundeten und gefangenen französischen Officiere und gemeinen Soldaten als Brüder aufgenommen wurden und ganz die Begegnung fanden, auf welche ihnen die heiligen Rechte der Menschheit und einer guten Nachbarschaft Ansprüche gaben; dass die provisorische Regierung zu Creutznach seit dem 15 Jul. den auf die Einkünfte der Universität gelegten Sequester aufgehoben, und sie wieder in den Besitz derselben gesetzt hatte, blos unter der Bedingung, eine verhältnissmässige Contribution zu bezahlen, dass sie diese Bedingung genau erfüllt, dass aber nach Auflösung der provisorischen Regierung die Einnehmer der Republik den Sequester erneuerten. — Nach diesen Vorstellungen bittet die Universität, den Einnehmern der Departements vom Donnersberge zu befehlen, sie bis zum Frieden ihrer Einkünfte geniessen zu lassen, wogegen sie bereit sey, billigen Antheil an den öffentlichen Abgaben zu nehmen. Allein noch bis jetzt ist die Denkschrift ohne Wirkung geblieben.

Der Kurfürst von Sachsen hat die Sternwarte zu Leipzig mit einer beträchtlichen Anzahl astronomischen Instrumente, die zeithero auf dem mathematischen Salon zu Dresden aufbewahrt worden, bereichert.

VI. Vermischte Nachrichten.

A. Br. Se. Majest. haben zu befehlen geruhet, dass, wenn ein inländischer Verleger eine Schrift, welche der hier zu Lande bestehenden Censur nicht überreicht worden ist, unter einem fälschlich vorgesetzten inländischen Druckorte, im Auslande in Druck leget, derselbe eines solchen Vergehens wegen, mit einer Geldstrafe von 25 Ducaten, und wofern er diese zu entrichten unvermögend wäre, mit einer angemessenen Arreststrafe belegt werden soll: wäre aber zugleich der Inhalt dieses Buchs so beschaffen, dass er für sich schon, zu Folge der Gesetze, eine Strafe nach sich zieht, so würde diese Strafe noch insbesondere zu verhängen seyn. Wien den 7 Jul. 1798.

Aus Esthland. Auch in hiesigen Gegenden haben die astronomischen Wissenschaften ihre Freunde und Verehrer. Ein ächter Liebhaber dieser Wissenschaft, Se. Excellenz der wirkliche Etatsrath, Landrath und Präsident des Provincial-Consistorii, Hr. *Otto Friedrich* Baron von *Stackelberg*, hat sich im vorigen Jahre von Hn. Doctor und Oberamtmann *Schröter* zu Lilienthal, ein siebenfüssiges Herschelsches Teleskop kommen lassen; und da er auf seinem in Reval auf dem Dom, (dem Theil der Stadt, der auf einem Berge liegt,) belegenen Hause ein kleines Observatorium einrichten lassen, das noch mit den übrigen nothwendigen Instrumenten versehen werden wird, so lässt sich allerdings von seinem Eifer für diese Wissenschaft viel Gutes erwarten.

VII. Berichtigungen.

Ich lese in der A. L. Z. dieses Jahres S. 311 eine Anmerkung der Herausgeber, in welcher es heisst, der Sohn des ehemaligen Schultheiss *Müllinen* von Bern sey am 5 März in der Vertheidigung seines Vaterlandes gefallen. Ich freue mich, Ihnen mit Gewissheit sagen zu können, dass dieser, allerdings sehr edle Mann noch lebt. Ich weiss zuverlässig, dass er seinen Vater, wie dieser als Geissel nach Hüningen abgeführt wurde, dahin begleiten wollte, um ihn zu warten und zu pflegen, und dass es nur darum unterblieben ist, weil es sich *nützlicher* fand, dass er blieb wo er war. Gestanden ist *Müllinen* für die Vertheidigung seines Vaterlandes, dessen verzweifelte Lage wenige so hell vor Augen sahen als er; aber er ist glücklicher Weise nicht *gefallen*. —

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 136.

Sonnabends den 22ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die P. P. Wolfische Buchhandlung zu Leipzig hat von Oster-Messe bis Michael-Messe 1798. gedruckt:

Ebels, D. J. G., Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, 1ter Band; enthaltend die Schilderung der Appenzeller, mit 6 Kupfern, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Emilie, oder die Spieler; ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus d. französ. Handschrift des Generals Montesquieu übersetzt, von L. F. Huber. 8. 9 gr.

Geschichte der berühmtesten Königreiche und Freystaaten in und ausserhalb Europa, 2te Abtheil. 1tes Bändchen, enth. die Geschichte der nordamerikanischen Freystaaten 1tes Bändch., mit Kupfern. 12 gebunden. 1 Rthlr.

— — Dieselbe Holländ. Postpapier in Futeral mit goldenem Schnitt. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Dieselbe Druckpap. ohne Kupfer. 12 gr.

Femmes, trois, Nouvelle de M. l'Abbé de la Tour; seconde édition, ornée de sept. estampes dessinées par Legrand, et gravées à Paris par les meilleurs Artistes. 8.

— — Idem Pap. Velin.

Granie, P., Geschichte der französischen Revolution, 1ter Heft. enthält die Geschichte der constituirenden Nationalversammlung. A. d. Französ. mit Anmerkungen übersetzt, von L. F. Huber. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Klausens, S., Auswahl von Predigten über verschiedene Texte der evangelischen Geschichte, die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen betreffend. Nach dessen Tode herausgegeben, und mit einer Vorrede begleitet von Dr. C. H. Niemeyer in Halle, mit dem von Lips gestochenen Portraite des Verfassers. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Lucifer; oder gereinigte Beyträge zur Geschichte der französ. Revolution. 3ter und letzter Theil. 8.

Marie von Sinclair. A. d. Französischen übersetzt von L. F. Huber. 8. 20 gr.

Parcy, B., chirurgisch-praktische Pyrotechnie; oder die Kunst, das Feuer in der Wundarzneykunst anzuwenden. gr. 8. 6 gr.

Portrait des Generals Buonaparte, von Lips gestochen, 6 gr.

Republikaner, der schweizersche, 1ter Jahrgang. 8 Rthlr.

Wedekind, G., Nachrichten ü. d. französische Kriegsspitalwesen, 2ter Band, m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weyermanns Nachrichten von Gelehrten, Künstlern etc. in Ulm. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. (Wer die Bezahlung sogleich baar einsendet, erhält diese Schrift für 1 Rthlr. 8 gr.

Wolfs, Pet. Phil., Geschichte der Religion und Kirche in Frankreich, während der Revolution, 1ter Band. 8.

— — Dasselbe Werk als Fortsetzung von der Geschichte der römisch-katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI. 6ter Band. 8.

Williams Briefe üb. d. französ. Staatsangelegenheiten. A. d. Franz. übersetzt von L. F. Huber. 4tes und letztes Bändchen. 8. 15 gr.

In meinem Verlage ist gedruckt und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Lilien der deutschen Dichtung, für einsame Spaziergänge zur Stimmung des Geistes für Innigkeit, Schönheit, Erhabenheit und Wahrheit, in 12. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung ist nicht sowohl auf Kunst und Kritik, als auf die edelsten Empfindungen des menschlichen Herzens berechnet. Man wird daher so viele andere an sich vortreffliche Werke unsrer Dichter, die das Herz leer lassen, oder sich gar mit jenen Empfindungen nicht vertragen, hier übergangen finden; man kann diese Sammlung als ein Erbauungsbuch höherer Art ansehen, das seinen Zweck erreichen wird.

Jena im September 1798.

J. C. G. Göpferdt.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1798. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst

sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch ins künftige noch herauskommen sollen. Geheftet 5 gute Groschen.

Wir machen zugleich alle Buch-, Kunst- und Musikhändler, und diejenigen, die es interessiren kann, auf eine Nachricht aufmerksam, welche diesem Verzeichnisse beygefügt ist, und die ein „*Verzeichniss von kleinen Schriften u. s. w.*" betrifft, das von der Ostermesse 1799 an neben dem *allgemeinen Verzeichniss der Bücher u. s. w.* erscheinen soll. Der vollständige Titel dieses *Verzeichnisses von kleinen Schriften u. s. w.*, ist folgender:

Verzeichniss von kleinen Schriften, als: einer einzelnen Predigt, Dissertationen u. s. w., ingleichen Musikalien. Kalender, Landkarten, Prospecten, Kupferstichen u. d. m., wie auch Büchern in fremden Sprachen im Auslande verlegt, welche für die Leipziger Ostern- und Michaelismessen erschienen, und bey den angezeigten Verlegern oder Commissionären zu finden sind. *Mit Churfürstl. Sächs. allergnäd. Privilegio.*

Leipzig, den 15. Sept. 1798.

Weidmannische Buchhandlung.

Bey Friedrich August Leo erscheinen in der Michaelis-Messe a. c. folgende neue Schriften.

A, B, C, Syllabier und Lesebuch neuestes für Kinder aller Stände nach der Methode des Gutmanns von G. A. Eberhardt mit vielen illum. Kupfern aus der Naturgeschichte gebunden. 16 gr.

Jahreszeiten die vier, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder Frühling, May. Junius erscheint gegen Weyhnachten. Mit illum. Kupfern nach der Natur gezeichnet von Arnold, gestochen von Capieux, 4to.

Krohnenburg Eduard, oder meine Carière durch Welt und Hof zum Bürgerglück und Natur von Fr. Wilh. von Schütz, 1ter Theil.

Graf Pietro d'Albi und Gianetta von Gustav Fredau, 3 Theile, 8.

Spiess, Christ. Heinr., die Ritter mit dem güldnen Horn. 1ter Theil.

Nahrung, erste, für den keimenden Verstand guter Kinder, insbesondere für Julius, Carl, Louise, Betti, entworfen von ihrer Mutter, mit vielen illum. Kupf. 8. gebunden. Deutsch französisch.

Landbaukunst, die schöne, oder neue Ideen und Vorschriften zu Landgebäuden, Landhäusern und Ökonomie-Gebäuden etc. dargestelt durch Kupfer, von einigen der besten Baumeister und Conducteurs in Sachsen. Erläutert von Friedr. Meinert, 2te Abtheilung 5 Rthlr.

Gallerie der Menschen, ein Bilderbuch für die Jugend zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wisbegierde mit vielen illum. Kupfern, 2ter Theil, 8. gebunden.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, 4ter Band, 6s, 7s, 8s Heft. (Wird fortgesetzt.) gr. 4.

Thiess, D., Sonntags-Unterhaltungen für gebildete Religionsfreunde, 1s Heft, 8. 16 gr. (Wird fortgesetzt.)

Brenckenhofs, L. S. von, Paradoxen, gröstentheils militärischen Inhalts. 8. 20 gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Sammlung gröserer Kupfer, aus dem Verlage von Vos und Compagnie in Leipzig. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Enthält auf 14 Blätter gröstn Theils schöne Ansichten, welche von *Günther* und *Veith* gezeichnet und gestochen sind.

Von nachstehenden Büchern zeigen wir hiermit die so eben fertig gewordenen Fortsetzungen an

Darstellungen von W. G. Becker. 2tes Bändchen, mit einem Kupfer von Chodowiecky, 8. Leipzig 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker, 2tes Bändchen, auf 1798. 8. Leipzig. 1 Rthlr.

Es enthält folgende Aufsätze:

I. Zwölf Oden aus dem Horaz von *Klamer Schmidt.*

II. Wettstreit der Grosmuth. Erzählung von *Weisse.*

III. Asträa. An Benzler in Wernigerode, von *Tiedge.*

IV. Die Launen der Liebe. Erzählung von *Kretschmann.*

V. Reise von Stockholm nach St. Petersburg, über die Ostsee, und dem finnischen Meerbusen von *Mahlmann.*

VI. An meinen trauten Freund M. — nach *Herz*, von *E. C. Eccard.*

VII. Abschied an Minna, die Neuvermählde, von *Linna.*

Vos und Compagnie.

* * *

Die neuverbesserte Auflage von

Dolz Joh. Christ. katechetischen Unterredungen über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen der Freyschule zu Leipzig gehalten, 1te Sammlung, ist nunmehr fertig, und bey uns, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, für den bisherigen Preis von 16 gr. zu haben.

Vos und Compagnie.

Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten, aus dem Verlage von Vos und Compagn. 10 Hefte. 4. 10 Rthlr.

Diese 10 Hefte enthalten gegen 140 Kupfer von Chodowiecky, Bause, Kohl, Pentzel, Berger, Lips, Böttcher. Darun-

Darnſtedt, Hüllmann, Schulz, Dornheim, Stölzel, Mangot u. a. nebſt der dazu nöthigen Erklärung. Wegen des äuſserſt geringen Preiſes können dieſe Kupfer auſser für die Sammlungen der Kunſtliebhaber, auch noch zum Nachzeichnen für die Jugend gebraucht werden. Jeder Heft koſtet einzeln 1 Rthlr., und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.

Reiſe nach den Badeörtern *Karlsbad*, *Töplitz* und *Eger*, im Jahr 1797. in Briefen. Mit Kupfern und Vignetten, Leipzig bey Voſs und Compagnie 1798. 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſe Briefe verbreiten ſich über das Locale, Policeyliche und Sittliche der genannten Orte, und da ſie die Feder eines ſehr geſchätzten Schriftſtellers — Kenner der Literatur für die ſchönen Wiſſenſchaften werden leicht auf ihn rathen — niederſchrieb, ſo wird dieſe Reiſe, wobey Jovialität und gutmüthige Laune Geſellſchaft leiſtete, gewiſs Jedem und vorzüglich dem, der eines jener Bäder beſuchte, intereſſant und angenehm ſeyn.

Voſs und Compagnie.

Einladung zu einer vortheilhaften Anſchaffung von nachfolgendem Buch:

Geographiſches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie, 4 Theile, gr. 8. mit 17 Landkarten.

Dieſes geographiſche Handbuch, das ſich durch beſondre Vollſtändigkeit und Ausführung der neueſten Entdeckungen ſo wie durch darzu gehörige gut geſtochene und colorirte Karten und durch den Beyfall kritiſcher Blätter empfohlen hat, will ich von jetzt an, um daſſelbe noch gemeinnütziger zu machen, zu dem Preiſe v. 1 Exemplar, der bisher 7 Rthlr. war, für diejenigen, welche ſich directo an mich wenden, auf 4 Rthlr. 8 gr. für diejenigen, welche dieſes Buch wegen Entfernung nur von denen ihnen zunächſt gelegenen Buchhandlungen beziehen können, auf 5 Rthlr. feſtſetzen.

Leipzig im Septbr. 1798.

Friedr. Aug. Leo.

Bey uns iſt ſo eben fertig geworden:

Beyträge zur Berichtigung der antiphlogiſtiſchen Chemie auf Verſuche gegründet, von *J. F. A. Göttling*, Prof. zu Jena, zweytes Stück, mit einem Kupfer, 8.

Bekanntlich gab der Verf. ſchon im Jahre 1794. das erſte Stück dieſer Schrift heraus, und zeigte darin durch Verſuche, daſs der Phosphor in der reinen Sauerſtoffluft bey ſchwachen Temperaturen nicht leuchte, aber wohl in der Stickluft, in welcher er auch dabey in den Zuſtand der Phosphorſäure übergehe. Hieraus ſchloſs er, daſs in der Stickluft dieſelbe ſäuernde Grundlage ſeyn müſſe, welche man in der Sauerſtoffluft annimmt. Zugleich ſchloſs er daraus, daſs das Verbrennen und das Leuchten als ganz verſchiedene Wirkungen betrachtet werden müſsten, und der von den franzöſiſchen Chemikern zuerſt angenommene Stickſtoff als ein Unding anzuſehen ſey. In dieſem zweyten Stücke erzählt der Verf eine Reihe neuer von ihm angeſtellten Verſuche, wodurch das Leuchten des Phosphors im reinen Stickgas aufs neue zur höchſten Wahrſcheinlichkeit gebracht wird, wobey zugleich die Urſachen aufgeſucht werden, welche die gänzliche Zerſetzung der Stickluft durch dieſen Leuchtproceſs erſchweren. Durch einige genaue Verſuche wird zugleich angezeigt, daſs die reinſte Sauerſtoffluft in einer Temperatur von ohngefähr 14 - 18° R. allerdings auf den Phosphor wirke, wobey aber immer ein beträchtlicher Antheil phosphorartige Stickluft überbleibe, was beym Verbrennen des Phosphors in derſelben Luft nicht geſchehe. Sollten demnach auch noch Zweifel übrig bleiben, daſs der Grund der Lichtentwickelung wirklich in der Stickluft liege, ſo muſs dieſem zufolge in der Sauerſtoffluft und in der Stickluft doch ein und eben dieſelbe wägbare Grundlage enthalten ſeyn, und es wäre dann aufs neue bewieſen, daſs man nicht mehr berechtigt ſey, den Stickſtoff anzunehmen. — Um das ganze beſſer überſehen zu können, hat der Verfaſſer dieſes Stück in zwey Abſchnitte getheilt. In dem zweyten erzählt er ſeine neuern Verſuche, und in dem erſten giebt er eine Überſicht der gegen ſeine Behauptungen gemachten Erfahrungen, verſchiedener in - und ausländiſcher Chemiker, als der Hrn. Eimbke, Jäger, Scherer, Hildebrand, Lempe und Lampadius, van Maus, Morveau, Berthollet, Girtanner, Yelin, Hermbſtädt, Deimann, Spalanzani u. ſ. w.

Hofmanniſche Buchhandlung in Weimar.

Wir hoffen den Ärzten, Apothekern und Droguiſten keine unangenehme Nachricht zu ertheilen, wenn wir ſie auf die Erſcheinung folgender beiden Werke des Herrn *Prof. Tromsdorf*, von welchen wir den Verlag übernommen haben, aufmerkſam machen. Das eine enthält die pharmaceutiſche Waarenkunde in ihrem ganzen Umfange ſyſtematiſch bearbeitet, und wird künftige Oſtern erſcheinen, das andere ſtellt ein ganz neues Syſtem der geſammten Chemie auf, und wird erſt Michaelis 1799. die Preſſe verlaſſen. Eine ausführlichere Darſtellung deſſen, was das Publicum davon zu erwarten berechtigt iſt, findet ſich in einer Ankündigung, welche in allen Buchhandlungen auf Verlangen ausgetheilt werden wird. Diejenigen, welche auf beide Werke zu ſubſcribiren entſchloſſen ſind, werden die Güte haben, für die pharmaceutiſche Waarenkunde bis Ende Aprils, und für die Chemie bis Ende Septembers des künftigen Jahrs Ihre Namen an uns franko einzuſenden. Der Subſcriptionspreis wird ⅓ geringer als der nachherige Ladenpreis ſeyn.

Henningſche Buchhandlung in Erfurt.

In einigen Tagen erscheint:

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, von *W. G. Becker*, für das Jahr 1799. Leipzig bey Voss und Compagnie.

Wir kündigen hiermit die baldige Erscheinung dieses so beliebten Taschenbuchs an, das, wie wir uns schmeicheln, mit jedem Jahre, und so auch diesmal wieder, an Mannichfaltigkeit und innerm Werthe zugenommen hat. Der Inhalt ist folgender: *Prosaische Aufsätze*: 1. *Glück aus Unglück*, eine Erzählung, von *August Lafontaine*. 2. *Scarron abermals am Fenster*, von *Kretschmann*. 3. *Der Ruf in die Stadt*, von *W. G. Becker*. 4. *Apologie* von *J. C. Nachtigal*. 5. *Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle* von *Küstner, Kretschmann, Lauenstein, Nachtigal*. — II. Grössere und kleinere *Gedichte* von *Bertrand, Eberhard, Eccard, v. Einem, Elisa, Gleim, v. Gockingk, Griez, Haug, J. G. Jacobi, Küstner, Kretschmann, Langbein, Lauenstein, Lindenmeyer, Mahlmann, Manso, Meisner, Nachtigal, Nöller, Pfeffel, Ratschky, von Retzer, Rothmaler, v. Salis, Schink, A. W. Schlegel, Klamer Schmidt, F. T. v. Schönfeld, E. E. v. Schönfeld, Starke, Tiedge, v. Thummel, v. Wedig, Weise, Zschiedrich*. — *Charaden und Räthsel* von *Eberhard, Eccard, Esoch, Kretschmann, Lindenmeyer, Meisner, Rothmaler, Schink, Klamer Schmidt, Starke, L. Weise* und Ungenannten. Der Anfang enthält wie gewöhnlich, gesellige Spiele, Tänze mit Musik und Touren. Die Compositionen der Lieder sind von den Kapellmeistern *Himmel, Naumann, Seydelmann, Schuster*. Der Kupfer sind zwölf. Achte davon sind von *D. Chodowiecky* gezeichnet, und gestochen, und von *Kohl* noch einmal wiederholt: die übrigen viere sind merkwürdige Prospecte aus einer vortreflichen Gegend bey Dresden, von *Adrian Zingg*, nach der Natur gezeichnet, und von Darnstedt gestochen: der *Königstein*, der *Sonnenstein*, *Hohenstein* und *Wehlen*. Am Ende befindet sich eine *Karte* vom Königreich *Preussen* von *Sotzmann*.

Da es verlautet, dass man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranstaltet, dieser hohen Versammlung aber nicht gleichgiltig ist, wenn das Publicum in einem für ganz Deutschland so wichtigen Geschäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommensten Authenticität nicht geniessen, so ist der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlasst worden, einen Abdruck des gesammten Protocolls und seiner Beylagen zu besorgen, und durch diesen Weg dem deutschen Publicum eine genaue Kenntniss des zeitherigen Ganges der Friedens-Negociation mit der französischen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete sieht es als einen Theil seiner Amtspflicht an, diesen höhern Winken das vollständigste Genügen zu leisten; er wird desfalls sowohl für den genauen Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichste Correctheit sorgen, und dem Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beyfügen.

Rastadt,
den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürstlich mainzischer wirklicher Hof- und Regierungs-Rath und Directorial-Secretair bey der Reichs-Friedens-Deputation.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Da Herr Dr. *Niethhammer* seine, in meinem Verlag voriges Jahr erschienene lateinische Schrift, über den Offenbarungsglauben, die ich ihm sehr theuer bezahlen müsste, bereits ins Deutsche übersetzt, und der Frommannschen Buchhandlung zum zweyten Mal verkauft hat, so mache ich diese mir zum Nachtheil gereichende Verfahrungsart meinen Herrn Collegen bekannt, und biete diese Schrift dem Publicum für 3 gr. an, und ist solche in allen Buchhandlungen dafür zu haben.

Stahlische Buchhandlung
in Jena.

III. Vermischte Nachrichten.

An das gelehrte Publicum.

Dem Bürger *Millin*, Conservateur der Antiken bey der Nationalbibliothek und *Herausgeber des Magazin Encyclopedique* zu Paris werden häufig aus Deutschland kleine Packete und Broschuren zugeschickt, ohne dass er sie verlangt hat. Die Einsender bedenken dabey nicht, dass jetzt das Brief- und Packetporto in Frankreich verdreyfacht ist. Eine einzige Broschüre unter der Addresse des Bürgers Millin aus Deutschland ihm zugeschickt, war neulich mit 20 Livres angesetzt. Wer wollte einen Mann, dem man durch Übersendung seiner Producte seine Achtung beweisen möchte, so hart strafen oder auf sein Product selbst einen so hohen Werth setzen? Unterschriebener wird bey seinen freundschaftlichen Verbindungen mit dem Bürger Millin Bücher und Briefe, die ihm *Postfrey*, oder durch anderei Gelegenheiten ohne Kosten nach Weimar zugeschickt werden, auf bequemere Weise an seinen Freund zu schicken öftere Gelegenheit haben, und sich dieser Bemühung gern unterziehen.

Weimar den 10. Sept. 1798.

C. A. Böttiger,
Oberconsistorialrath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 137.

Mittwochs den 26ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniſs

er auf der Univerſität zu Jena für das halbe ihr von Michaelis 1798. bis Oſtern 1799. angekündigten Vorleſungen.

(Der Anfang iſt auf den 15 October.)

I. Wissenschaften überhaupt.

Die *allgemeine Encyklopädie* oder *Wiſſenſchaftskunde* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Die *allgemeine Literaturgeſchichte* bis auf die Völkerwanderung mit Inbegriff der Kunſtgeſchichte, Hr. Hofr. *Eichſtädt*.

II. Gottesgelahrtheit.

Einleitung ins alte Teſtament, nach *Bauers* Entwurf, trägt vor Hr. Prof. *Ilgen*.

Den Pentateuch erklärt Hr. Prof. *Jacobi*.

Den *Hiob* Hr. Adj. *Haller*.

Die *Pſalmen* Hr. Prof. *Ilgen*.

Einleitung ins neue Teſtament, Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Hermeneutik des N. Teſt. und Anwendung der hermeneut. Geſetze auf die Erklärung der *Apoſtelgeſchichte*, Prof. *Eichſtädt*.

Johannis Evang. und *Briefe* Hr. Adj. *Haller*.

Die *Briefe* an d. *Corinther*, *Ebräer* und die *kleinern Briefe Pauli* Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Die *Briefe Pauli* Hr. D. *Paulus* und Hr. Prof. *Niethammer* vorzüglich in dogmat. Hinſicht.

Die *Dogmatik* Hr. D. *Niethhammer*.

Die *Philoſophie der Religion* lehrt Hr. Prof. *Schmid*.

Die *bibliſche Dogmatik* mit *Dogmengeſchichte* und *Polik*, und mit Hinſicht auf *populären Vortrag*, und *Anwendung* derſelben Hr. Prof. *Schmid*.

Die *Theologiſche Moral* Hr. D. *Paulus*.

Die *Kirchengeſchichte*, d. zweyte Theil m. d. *Reformationsgeſchichte* Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Homiletik Hr. Prof. *Niethammer*.

Paſtoraltheologie und *Caſuiſtik* Hr. C. R. *Oemler*.

Katechetiſche Uebungen Hr. C. R. *Oemler* und Hr. Prof. *Schmid* nach *Schmids* katechet. Hdb. und *Herders* Katechismus.

III. Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie und *Methodologie* der geſammt. Rechtswiſſ. öffentlich n. ſ. Hdb. Hr. J. R. *Hufeland*.

Die *Inſtitutionen* des geſammten poſitiven Rechts n. ſ. Hdb. Hr. J. R. *Hufeland*.

Die *Inſtitutionen* des röm. Rechts nach *Heineccius* Hr. Hofr. *Reichardt*, und Hr. D. *Walch*.

Geſchichte aller in Deutſchland gewöhnl. Rechte, d. erſte Theil. Einleitung und Geſchichte des *röm. Rechts*, nach ſ. Lb. Hr. J. R. *Hufeland*.

Die *Pandekten*, nach *Hellfeld*, Hr. G. H. R. von *Eckardt*, Hr. Hofr. *Reichardt*, u. Hr. D. *Becker*.

Die Lehre *de poſſeſſionibus* Hr. G. H. R. von *Eckardt*.

Das *deutſche Staatsrecht* nach *Pütter* Hr. Hofrath *Schnaubert*.

Das *katholiſche Kirchenrecht*, n. ſ. Hdb. Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Das *proteſtantiſche Kirchenrecht*, n. ſ. Hdb. *Derſelbe*.

Das *deutſche Privatrecht* n. *Runde*, Hr. G. J. R. *Walch*, und n. ſ. Lb. Hr. J. R. *Hufeland*.

Das *Wechſelrecht* n. ſ. Lehrb. Hr. G. J. R. *Walch*, u. Hr. D. *Becker* nach *Selchow*.

Das *Vormundſchaftsrecht* öffentlich Hr. Hofr. *Reichardt*.

Über den *kleinen Struv* lieſet Hr. D. *Werther*.

Von der *Inteſtat Erbfolge* Hr. *D. v. Eckardt*.

Einleitung in die *populäre Rechtswiſſenſchaft* n. ſ. Hdb. Hr. D. *v. Eckardt*.

Den *Proceſs* erklärt Hr. D. *v. Eckardt* und Hr. Prof. *Mereau* aus *Hellfelds* Pandekten.

Proceſs mit praktiſchen Übungen Hr. G. H. R. von *Eckardt*, nach Danz Hr. G. J. R. *Walch*, Hr. Prof. *Mereau*, Hr. D. *Völker*, u. Hr. D. *v. Hellfeld*.

Reichsproceſs nach *Pütter* Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Die *gerichtlichen Klagen* und *Einreden* erläutern *Ebendieſelben*. Hr. D. *Walch*.

Praktiſche Ausarbeitung. Hr. D. *Werther*.

Referirkunst nach s. Lehrb. Hr. G. H. R. *Walch*, Hr. Prof. *Mereau*, Hr. D. *Völker*,

Anleitung zu rechtl. prakt. Ausarbeitungen n. s. Versuch. Hr. Prof. *Mereau*.

Examinatoria über d. Pandekten halten Hr. D. *Völker*, Hr. D. *Werther*, Hr. D. v. *Hellfeld*.

Ein *Disputatorium* hält Hr. D. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Hofr. *Loder*.

Die *Osteologie* nach Loder's Handbuche Hr. Dr. *Bretschneider*, u. H. D. v. *Eckardt*.

Die *medicinische Anthropologie* Hr. Hofr. *Loder*.

Die *Physiologie* Hr. Hofr. *Loder*.

Die *Geschichte der Meynungen* über *das Princip der Lebenskraft* Hr. D. v. *Eckardt*.

Die *Pathologie* Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. D. *Succow* nach Hufeland's Ideen über die Pathogenie.

Die *allgem. Semiotik* nach s. Lehrbuche Hr. G. H. R. *Gruner*.

Die *allgem. Therapie* lehrt Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. G. Hofr. *Gruner*, in Verbindung mit der *Receptirkunst* nach Ackermann.

Die *besondere Therapie* nach Bang lehrt Hr. G. H. R. *Gruner*.

Die *praktische Arzneykunst* lehren Hr. Hofrath *Hufeland* u. Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Ueber einige Sätze des Brownischen Systems commentirt Hr. Prof. *Stark*.

Die *Krankheiten der Weiber und Säuglinge* erklärt Hr. Hofr. *Stark*; die *hysterischen und hypochondrischen* Zufälle Hr. K. R. v. *Hellfeld*; die *Geschichte und Heilart der venerischen Krankheiten* Hr. D. *Bretschneider*.

Die *gesammte Chirurgie* lehrt Hr. Hofr. *Stark* nach eignen Sätzen.

Die *Lehre von Anlegung der Bandagen*, und dem Gebrauche chirurgischer Maschinen Hr. Prof. *Stark* und Hr. Hofchirurg. *Bernstein*.

Die *Geburtshülfe* lehren Hr. Hofr. *Stark* und Hr. D. v. *Eckardt*.

Die *gerichtliche Arzneykunde* lehren Hr. Geh. Hofr. *Gruner* nach Metzger, und Hr. Prof. *Fuchs*.

Die *populäre Arzneykunde* Hr. D. *Bretschneider*.

Die *Materia Medica* erläutern Hr. K. R. v. *Hellfeldt*, und die Verbindung mit der Receptirkunst Hr. D. *Succow* und Hr. D. Bretschneider.

Die *Pharmacie* nach Hermbstädt lehren Hr. Prof. *Fuchs*, und Hr. Prof. *Göttling*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben* Hr. Hofr. *Nicolai* u. Hr. G. Hofr. *Gruner* n. s. L.

Anatomische Uebungen stellt Hr. Hofr. *Loder* an.

Klinische Anstalten dirigiren Hr. Hofr. *Loder* und Hr. Hofr. *Hufeland* in Verbindung mit Hn. D. *Succow* und Hn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgleichen Hr. Hofr. *Stark* in Verbindung mit Hn. Prof. *Stark* und Hn. D. *Bretschneider*.

Zur *Praxis der Geburtshülfe* wird Hr. Hofr. *Loder* in dem hiesigen Herzogl. Accouchierhause mit Zuziehung des Hn. D. v. *Eckardt* Anleitung geben.

Disputir- und *Examinirübungen* stellen an: Hr. Prof. *Fuchs*, Hr. D. *Bretschneider*, und Hr. Hofchirurg. *Bernstein*.

V. Philosophie.

Die *Geschichte des Atheismus* erzählt Hr. Adj. *Kirsten*.

Geschichte der Philosophie Hr. Hofr. *Ulrich* und Hr. Prof. *Tennemann*.

Logik und *Metaphysik* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hf. *Ulrich*, Hr. Prof. *Fichte*, Hr. Prof. *Tennemann* nach *Schmid*.

Natur- und Völkerrecht Hr. Hofr. *Hennings* und Hr. Hofr. *Ulrich*.

Naturrecht und Moral Hr. Prof. *Fichte* n. s. S.

Natürliche Theologie Hr. Hofr. *Ulrich*.

Philosophie der Natur Hr. Prof. *Schelling*.

Die Wissenschaftslehre Hr. Prof. *Fichte*.

Die *Elemente des transscendendalen Idealismus* Hr Prof. *Schelling*.

Philosophische Anthropologie n. s. S. Hr. Hofr. *Ulrich*.

Aesthetik Hr. Hofr. *Schiller* u. Hr. Prof. *Schlegel*.

Pädagogik Hr. Hofr. *Schütz*.

Disputatorium Hr. Hofr. *Ulrich*.

Ein philosophisches Conversatorium hält Hr. Pr. *Fichte*.

VI. Mathematik.

Reine Mathematik Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer*, Hr. D. *Stahl*.

Angewandte Mathematik Hr. Prof. *Voigt*, und Hr. D. *Stahl*.

Buchstabenrechnung und Algebra Hr. D. *Stahl*.

Differential- und Integral-Calcul Hr. D. *Stahl*.

Höhere Geometrie n. s. S. Hr. Prof. *Fischer*.

Astronomie Hr. Prof. *Voigt*.

Encyklopädie der militär. Kenntnisse, *Architektonische Zeichenkunst*, *Bürgerliche Baukunst*, *Gerichtliche Mathematik* } Hr. Dr. von *Gerstenbergk*.

Geometrische Uebungen Hr. Prof. *Fischer*.

VII. Naturwissenschaften.

Experimentalphysik Hr. G. K. R. *Succow* und Hr Prof. *Voigt* nach *Erxleben*.

Mineralogie Hr. Prof. *Lenz* n. s. Hdb.

Chemie Hr. Prof. *Göttling* n. s. Hdb. (1798.)

Die *Lehre* von der *Elektricität* mit Versuchen Hr. Prof. *Fischer*.

Geologie n. s. *Uebersicht der Kennzeichen* etc. (Jen. 1796.) Hr. Prof. *Batsch*.

Die *vornehmsten Zeugungstheorien im Thierreiche*, in den Ferien, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Über die *Nomenclatur vor Werners oryktognostischen System* Hr. Prof. *Lenz*.

VIII. Cameralwissenschaften.

Die gesammte Cameralwissenschaft. Hr. G. K. Rath *Succow*.

Forſtwiſſenſchaft Hr. G. K. R. *Succow.*

Technologie nach *Gmelins* chem. Grundſ. der Erwerbkunde Hr. Prof. *Fuchs.*

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeſchichte Hr. Prof. *Woltmann.*

Deutſche Reichsgeſchichte n. Pütter, Hr. Hofr. *Heinrich.*

Geſchichte des jetzigen Jahrhunderts Hr. Prof. *Woltmann.*

Europäiſche Staatengeſchichte n. Meuſel Hr. Hofr. *Heinrich* u. Hr. Prof. *Woltmann.*

Statiſtik der vornehmſten deutſchen Staaten Hr. H. *Heinrich.*

Diplomatik n. Gatterer Hr. Prof. *Mereau.*

X. Philologie.

Philologiſche Encyklopädie nach Fülleborns *Encyklop. philol.* (Bresl. 1798.) Hr. Prof. *Eichſtädt.*

Das *Arabiſche* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Haller.*

Das *Syriſche* Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Haller.*

Das *Chaldäiſche* Hr. Adj. *Haller.*

Ebräiſche Sprachlehre, Hr. Prof. *Vater* m. Stellen A. T. n. d. hebr. Leſeb. Hr. Adj. *Haller* und Hr. Prof. *Jacobi.*

Anfangsgründe der griechiſchen Sprache Hr. Adj. *Kirſten.*

Des *Ariſtophanes Wolken* erklärt Hr. Hofr. *Schütz.*

Homers Ilias, curſoriſch Hr. Prof. *Ilgen.*

Pindars Oden, Fortſetz. Hr. Prof. *Vater.*

Demoſthenes Rede gegen *Midias* Hr. Prof. *Vater.*

Xenophons Memorabilien Hr. Adj. *Haller.*

Auserleſene Satyren des Horaz Hr. Prof. *Eichſtädt.*

Das erſte und zweyte Buch des Livius Hr. Adjunct. *Mehlis.*

Perſius Satyren Hr. D. *Sickler.*

Stellen aus griech. und lat. Schriftſtellern Hr. Prof. *Jacobi*, und Hr. Adj. *Mehlis.*

Anweiſung zum lateiniſchen Stil mit prakt. Übungen, nach Fülleborn Theorie Hr. Prof. *Vater.*

Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, Hr. Prof. *Schlegel.*

Bildung des deutſchen Stils Hr. Prof. *Schlegel.*

Uebungen im Lateiniſch Schreiben, Sprechen und Erklären der Alten, Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Prof. *Eichſtädt*, Hr. Prof. *Jacobi* und Hr. Prof. *Vater.*

XI. Neuere Sprachen.

Engliſch, Hr. *Nicholſon* und Hr. *Seebach.*

Franzöſiſch, Hr. *Quant*, Hr. *Hexry*, Hr. *Seebach*, Hr. *D'Oberten* und Hr. *Pernot.*

Italieniſch Hr. *de Valenti.*

XII. Freye Künste.

Reitkunſt lehrt Hr. Stallm. *Seidler.*

Fechtkunſt Hr. Haupt. v. *Brinken*, und Hr. *Roux.*

Muſik Hr. Capellm. *Stamitz*, Hr. D. *Schrödter*, und die Hrn. *Schieck*, *Eckardt*, *Richter.*

Mechanik mit Geometrie und *Architektur* Hr. Hofmechan. *Schmidt.*

Zeichen- und Malerkunſt Hr. Zeichenm. *Oehme.*

Tonzkunſt Hr. Tanzm. *Heſſe.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Schubarts Charakter, von ſeinem Sohne Ludwig Schubart.

(Erlangen, auf Koſten des Verfaſſers 12 gr.)

Dieſe von den Freunden des verſtorbenen Dichters Schubart ſchon lange gewünſchte und laut verlangte Schrift von der Hand ſeines Sohnes, iſt ſo eben fertig geworden, und wird mit *Anfang* der Michaelis-Meſſe in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn. Sie iſt als der Beſchluſs von Schubarts *Leben* zu betrachten, und geht der Sammlung ſeiner Gedichte und Schriften voran. Wieſsner in der Grattenauerſchen *Buchhandlung in Nürnberg* hat dieſe Schrift übernommen, und man wendet ſich mit Beſtellungen für das Reich directe an ihn. Für Sachſen und entlegene Gegenden wird Hr. Buchhändler *Barth* in Leipzig die Auslieferung beſorgen.

Leben, Meynungen und Thaten Dr. *Martin Luthers*, ein Leſebuch für den Bürger und Landmann. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflag. mit Luthers Bildniſs 8. 12 gr.

Dr. *Martin Luthers* Sittenbuch aus ſeinen hinterlaſſenen Werken mit Auswahl der beſten und wichtigſten gezogen. Ein Schul- und Leſebuch für Proteſtanten. Zweyte Auflag. 20 Bog. 8. 12 gr.

J. Huſſens, Leben, ein Leſebuch für den Bürger mit Huſſens Bildniſs 8. 16 gr.

Calvins Leben, Meynungen und Thaten, ein Leſebuch für ſeine Glaubensgenoſſen, 8. 12 gr.

Phil. Melanchthons Leben, ein Seitenſtück zu Luthers Leben 8. 12 gr.

Dieſe fünf Werke, deren Werth vom Publicum anerkannt iſt, ſind von einem Verfaſſer, der dieſe Folge von Biographieen berühmter Reformatoren noch durch die nächſtens zu liefernden Lebensbeſchreibungen von *Wiclef* und *Zwingly* vermehren wird.

Voſs und Compagnie in Leipzig.

Der durch den Almanach für Prediger und andere Schriften rühmlich bekannte Herr Superintendent *Horrer*

rer in Weiſſenſee giebt nächſte Michaelis-Meſſe einen: *Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landſchulen, die Gutes wollen und gerne thun*, heraus, welcher alles, was für Schullehrer zweckmäſsig, nützlich, praktiſch und unterhaltend iſt, zu ſeinem Gegenſtande nehmen wird. Abhandlungen, auf Erfahrung gegründete Vorſchläge, Bemerkungen, Katechiſationen, Briefe, Lebensbeſchreibungen u. dergl. werden abwechſeln, und zwar ſo, dafs ſelbſt in der Schule beym Unterricht Gebrauch davon gemacht werden kann. Und ob er gleich vorzüglich die deutſchen Schullehrer beabſichtiget: ſo werden doch auch Männer in höheren Schulen manches brauchbare für ſie darinne finden. Die für mancherley Zwecke nöthigen Data, werden ſtatt Monds- und Aberglaubens Zeichen, mit Namen würdiger Schullehrer und nützlichen Bemerkungen erfüllt werden. Jeder Jahrgang wird wenigſtens 15-16 Bogen mit einem blauen Umſchlage enthalten und an die Subſcribenten für 12 gr. abgeliefert.

Man kann in allen Buchhandlungen darauf ſubſcribiren. Erfurt den 30 Auguſt 1798.

G. A. Keyſer.

Dafs von *Vancouver's* Entdeckungsreiſen im ſtillen Ocean und von *Collin's* Nachrichten über die engliſche Colonien in Neu-Südwallis von unſerer Buchhandlung brauchbare, mit Zuſätzen begleitete Überſetzungen geliefert werden, die ſchon in der Arbeit ſind, wird nochmals zur Vermeidung aller Colliſion angezeigt. Berlin den 30 Auguſt 1798.

Voſſiſche Buchhandlung.

Erholungen 1798. 2tes Bändchen, herausgegeben von W. G. Becker,

iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Verfaſſer der darin abgedruckten Aufſätze, ſind: Eccard, Klamer Schmidt, Kretſchmann, Mahlmann, Tiedge, Weiſse, u. a. Von dieſer Vierteljahrsſchrift, welche ihrem Titel: Erholungen mit Recht zu entſprechen ſcheint, ſind nun ſeit dem Anfange des J. 1796. *zehn* Bändchen, jedes mit einem weiſsen Umſchlage, erſchienen. Ein groſser Theil von Deutſchlands Lieblings-Schriftſtellern z. B. ein Adelung, W. G. Becker, Bürde, Eccard, Garve, Gleim, Jünger, Karſchin, Klamer Schmidt, von Kotzebue, Kretſchmann, Lafontaine, Langbein, Mahlmann, Manſo, Martyni-Laguna, Meiſsner, S. Mereau, Michaelis, von Nicolai, Otmar, Ramler, Jean Paul Fr. Richter, v. Salis, A. W. Schlegel, Starke, Streithorſt, Tiedge, v. Thümmel, Weiſse, Uſo v. Wildingen und mehrere Ungenannte, nehmen an derſelben thätigen Antheil, ſie verdient daher nicht in die Claſſe der ephemeriſchen Zeitſchriften geſetzt zu werden, und dieſs um ſo weniger, da die Wahl der Aufſätze und die Namen ihrer Verfaſſer für gleichbleibendes Intereſſe vollkommen bürgen. — Jedes dieſer 10 Bändchen koſtet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr.

Voſs et Comp. in Leipzig.

Da es verlautet, dafs man hin und wieder Abdrücke der Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation veranſtaltet, dieſer hohen Verſammlung aber nicht gleichgültig iſt, wenn das Publicum in einem für ganz Deutſchland ſo wichtigen Geſchäfte Nachrichten erhält, die des Vorzugs der vollkommenſten Authenticität nicht genieſsen, ſo iſt der Unterzeichnete, der in den Sitzungen der Reichs-Friedens-Deputation das amtliche Protocoll zu führen die Ehre hat, höhern Orts veranlaſst worden, einen Abdruck des geſammten Protocolls und ſeiner Beylagen zu beſorgen, und durch dieſen Weg dem deutſchen Publicum eine genaue Kenntnifs des zeitherigen Ganges der Friedens-Negociation mit der franzöſiſchen Republik mitzutheilen.

Der Unterzeichnete ſieht es als einen Theil ſeiner Amtspflicht an, dieſen höhern Winken das vollſtändigſte Genügen zu leiſten; er wird desfalls ſowohl für den genauen Abdruck nach den Originalien, als unter allen Beziehungen für die möglichſte Correctheit ſorgen, und dem Werke hin und wieder erläuternde Anmerkungen beyfügen.

Raſtadt,
den 6ten Sept. 1798.

Heinrich Freyherr von Münch,
kurfürſtlich mainziſcher wirklicher Hof- und Regierungs-Rath und Directorial-Secretair bey der Reichs-Friedens-Deputation.

II. Bücher, ſo zu kaufen geſucht werden.

Es wünſcht Jemand den Moniteur complet, ausgenommen die Monate März 1791. bis März 1793. incluſive, welche derſelbe ſchon beſitzt, zu haben; ſollte irgend ein Liebhaber die Fortſetzung davon, oder das was vor dem März 1791. herausgekommen iſt, verkaufen wollen, ſo beliebe man ſich an das Intelligenz-Comtoir der A. L. Z. deshalb zu wenden, und den Preis bekannt zu machen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Antwort.

Auf die Anfrage im *Intelligenzbl. d. Allgem. Lit. Zeit. No. 95. f. 796.*

In *Parergis Goettingenſ. Tom. I. I. III. p. 149.* finden ſich *H. C. S. Co[illegible]rae de Günthero Ligur. ſcriptore ſuppoſititio.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 138.

Mittwochs den 26ten September 1798.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Am 3 Aug. vertheidigte zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde, der Baccalaureus Medicinae Hr. *Georg Aug. Moriz Wohlrab*, aus Sorau in der Niederlausitz, unter Hn. D. *Kühn* Vorsitz seine Abhandlung: *de doctrina electricitatis ejusque usu potissimum medico* (Leipzig b. Klaubarth 52 S. 4.) zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Hofr. *Platner* als Prokanzler mit der VIten Fortsetzung seiner *quaestionum Medicinae forensium* ein, welche *de partu undecimestri* handelte. (Mit dem Lebenslauf des Candidaten 12 S.)

Am 31 Aug. erhielt der Baccalaureus Medicinae Hr. *Benjamin Karl Fickewirth*, aus Teuchstädt, die Doctorwürde, nachdem er vorher unter Hn. Dr. *Ludwig* eine Abhandlung *de febre sic dicta Puerperarum*, (b. Klaubarth 26 S. 4.) vertheidigt hatte. Des diesmaligen Prokanzlers, Hn. D. *Gottlob Haase* Einladungs-Programm handelte *de lis, quae artem difficilem reddunt.* (11 S. in 4.)

Göttingen.

Den 9 Aug. Hr. *Wilh. Phil. Trefurt*, aus Hoya in Westphalen, vertheidigte seine Inaugural-Dissertation *de vi vitali* (2½ B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Den 30. Das Programm, zur Ankündigung des Prorectorats-Wechsels am 1 Sept., ist von Hn. Hofr. *Heyne*, und enthält: *Philostrati Imaginum illustratio Part. VI. Tabulas Libri II. VI. — XVI. complexa.* (2 B. Fol.)

Würzburg.

Den 11 Jun. erhielt Hr. *Georg Franz Geser*, von Friesenhausen nach Vertheidigung seiner Dissertation: *Natura medicatrix philosophiae et physices generalis legibus aestimata* (56 S. in 4.) das Doctorat aus den Händen seines Hn. Präses, des Hn. Hofr. und Prof. *Gutberlet*.

Den 18 Jul. vertheidigte Hr. *Karl Joseph Mayer*, aus Bonn, seine Dissertation: *Ein Wort über Aderlaß als Präservativmittel* (39 S. in 8.) und ward darauf von seinem Hn. Präses, dem Hn. Hofr. und Prof. *Siebold* zum Doctor der Arzneykunde creirt.

Den 4 Aug. ward Hr. *Peter Reuß*, von Aub, vom Hn. Hofr. und Prof. *Gutberlet*, den 25 Hr. *August Sorg*, von Würzburg, von Hn. Prof. *Pickel*, den 1 Sept. Hr. *Georg Anton Eberhard*, von Aschaffenburg, von ebend. zum Doctor der Arzneykunde promovirt. Hr. *Reuß* vertheidigte seine Abhandlung: *Momenta quaedam circa haemoptysin* (60 S. in 8.), und Hr. *Sorg* theilte bey dieser Gelegenheit dem Publicum *Experimenta physiologica et medica* mit (auf 32 S. in 8.)

Den 22 Aug. vertheidigte Hr. *Karl Gottfried Fares*, von Würzburg, *Specimen theoretico-practicum, exhibens remedium Legis II. Cod. de rese. vend. brevi systemate traditum* (40 S. in 4.) und ward darauf von seinem Hn. Präses, dem Geistl. Rathe und Prof. *Gregel* zum Licentiaten der Rechte promovirt.

Den 29 Aug. vertheidigte Hr. *Ernst Franz von Halbritter*, *theses ex universo jure*, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten vom Hn. Geh. Rath *Schneidt*. Bey dieser Gelegenheit erschien vom Hn. Geh. Rath eine Fortsetzung seiner *Sicilimenterum ad historiam Universitatis Wirceburgensis, et in specie literaturam facultatis juridicae* auf 8 Bog.

Den 10 Sept. vertheidigte Hr. *Adam Seyfried*, von Gaubüttelbronn, das von ihm geschriebene *Specimen inaugurale resolvens praemissis generalibus de juramento principiis quaestionem: Num juramentum delatum in judicio acceptatumque, intervenionte morte acceptantis, haberi pro praestito queat?* unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. *Kleinschrod*, der ihm darauf die Licentiatenwürde ertheilte.

II. Beförderungen.

Hr. Prof. *Thibaut* in Kiel ist zum ordentlichen Beysitzer des Spruchcollegii daselbst ernannt, und ihm zugleich eine Gratification von 150 Rthlr. bewilligt worden.

Der Candidat der Theologie, Hr. *Gottlieb Lange*, aus Königshofen in Franken, der in Leipzig studirt, und

und sich durch seine *Versuche über Gegenstände der Erfahrungsseelenlehre*, auch durch seine *biblischen Religions-Vorträge*; oder *Homilien über einige historische Stellen N. Testam. nebst einer Abhandlung über die Homilie.* Leipz. 1797. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) bekannt gemacht hat, ist seit einiger Zeit Pfarrer zu Deschwitz und Kirchsteitz bey Zeitz geworden.

Der Repetent Hr. *Christian Wilhelm Flügge* ist zum zweyten Universitäts-Prediger in Göttingen ernannt worden.

III. Todesfälle.

Den 23 Januar dieses Jahrs starb zu Göttingen Hr. *Joh. Augustin Kritter* Kämmerer und Senator daselbst, rühmlich bekannt durch seine Schriften über die Berechnung der Wittwencassen, im 77sten Jahre seines Alters.

Am 7 März d. J. starb zu Madres in Engl. Kriegsgefangenschaft, der, bey der Ostindischen-Compagnie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nachher zu Batavia und zuletzt in Malacca angestellte Ingenieur-Hauptmann, Hr. *Hieronymus Christoph Wilhelm Eschenbach.* Er war zu Leipzig den 30 März 1764. aus einer, seit dem 16 Jahrhunderte daselbst immer noch fortblühenden Familie gebohren, ward 1782. zu Leipzig Magister, und machte sich den 30 May 1789. durch Vertheidigung seiner Disputation: *de seriorum reversione formulis analytico combinatoriis exhibita* zu akademischen Vorlesungen geschickt. Den 20 Febr. 1790. folgte er dem erlangten Ruf, in Dienst der holländischen Ostindischen-Compagnie als Ingenieur-Hauptmann zu gehen, wo er aber bey der Einnahme von Malacca von den Engländern gefangen nach Madras gebracht wurde, und daselbst bald darauf starb. Sein offner, redlicher und dienstfertiger Charakter, der ihm in seiner zuletzt verlassenen Lage auch gewiss freundschaftliche Theilnahme verschafft hat, wird seinen zurück gelassenen Freunden unvergesslich bleiben. Sein älterer Bruder ist der in Leipzig befindliche würdige und bekannte Prof. der Chemie, Hr. D. *Christian Gotthold Eschenbach.*

Am 17 April starb zu schw. Halle in seinem 89 Jahre Hr. M. *Philipp Jacob Leutwein*, Rector u. Prof. jubilaeus daselbst. Er war ein Mann von mannichfaltigen Kenntnissen, der noch in hohem Alter die neuesten Werke der Theologie, Philosophie und schönen Wissenschaften las. Nächst der Kenntniss der alten u. neuen Sprachen besass er auch viele Einsichten in der Physik und Mathematik, und seine Nebenstunden waren der Musik und Mechanik gewidmet.

IV. Ausländische Literatur.

In *Jacob Schneiders* und *Comp.* neuen deutschen und englischen Buchdruckerey zu Reading in America ist von *Stillings* Florentin von Fahlendorn ein Nachdruck erschienen.

Nach der Philadelphischen Correspondenz 1798. No. 653. Dienstags den 27 März wird bey *H. Kämmerer* jun. und *C. Schütz* ein neues Werk erscheinen, betitelt: Unterhaltender Gesellschafter, für die Deutschen in America; Einschliessend, unter den grössten Verschiedenheiten achtbarer Dinge, Nachrichten und Abschilderungen der meisten ansehnlichsten Patrioten und merkwürdigsten Personen in Europa und America, wie auch glaubwürdige Nachrichten von den meisten wunderbarsten Hervorbringungen, erstaunenden Veränderungen und bestürzenden Begebenheiten, die sich jemals in der Natur und Kunst zugetragen haben, von den frühesten Zeiten bis zu den gegenwärtigen Zufällen dieser Zeit, und was sonst gerechnet wird, Verwunderung zu erwecken, das Gemüthe einzunehmen, oder das Herz zu unterrichten. Vorsichtiglich gesammelt von den meisten bekannten und berühmten Historienschreibern, Reisenden, Philosophen und Naturkundigern von jedem Alterthum und Landschaft. Mit geographischen, historischen, moralischen und gelehrten Versuchen, ursprünglich und ausgelesen. — Die Subscribenten empfangen dies Werk für 2 ⅔ Thlr. des Jahrs.

V. Oeffentliche Anstalten.

Die Lage des, wie Deutschland aus dem Neuen deutschen Museum weiss, eingegangenen Industrial-Institutes zu Szarvas hat sich, gewiss zur Freude aller Menschenfreunde, sehr verändert. Die väterliche Vorsorge *Franz des II.* für das Wohl seiner Ungrischen Erbländer, erscheint hiebey in dem schönsten Glanze. Denn vermöge einer Allerhöchsten Resolution vom 8 Jun. d. J. haben Se. Majest. allergnädigst zu verordnen geruhet:

1. Da dieses Institut *theils sich selbst empfiehlt*, theils aber auch durch die k. Statthalterey, k. Ungr. Hofkammer, das Bekeser Comitat und die kgl. Studiendirection des Grosswardiner Literar Bezirks ungemein empfolen worden ist; so bestätigen Se. Majest. allergnädigst dasselbe, indem es so vorzüglich zur Beförderung der National-Industrie und Ökonomie abzweckt.

2. Unterdessen, bis ein solches nützliches Institut bey der k. ungr. Universität, und bey den übrigen k. Akademien des Landes in Zukunft errichtet werden kann, sollen hier sowohl die Candidaten der Lehrstellen für Trivialschulen, als auch jeder Andre, wes Standes und Glaubens er seyn mag, unter der unmittelbaren Direction und Aufsicht des Sam. Teschedik in allen Theilen der Landwirthschaft praktisch unterrichtet werden können, damit auf diese Art der Nutzen dieses Instituts durch das ganze Reich und dessen Nebenländer verbreitet werden möge.

3. Zu dem Ende soll jährlich aus jedem Literar Bezirk ein Candidat der Tri[illegible]n, also aus allen

Lite-

Literar Bezirken 5 nach vorhergegangener Erlernung der Lehrmethode bey den Normalschulen, an jenes Institut angewiesen, und nach vollendetem Lehrcurs, auch erhaltenem Zeugniss von Sam. Teschedik allen Andern, die um solche Lehrstellen anhalten, vorgezogen werden.

4. Der Director dieses Instituts Sam. Teschedik, der übrigens in seinem anderweitigen Amte zu verbleiben hat, erhält ausser dem Ersatz der zu den Zwecken der Anstalt erfoderlichen Ausgaben 300 fl. jährliche Besoldung aus dem öffentlichen Studienfond.

5. Soviel Székes Felder, ausser den bisher schon bey dem Institute urbar gemachten, zu den praktisch-ökonomischen Versuchen nöthig seyn werden; sollen sobald als möglich von Seite des Studienfonds in Pacht genommen werden. Wenn diese Felder aber von Szarvas zu weit entfernt wären: so soll auf denselben zur Bequemlichkeit der Lehrer und Lernenden auf öffentliche Kosten ein Gebäude zum Sommeraufenthalte errichtet werden. Durch alle diese Mittel wird einzig und allein bezbüchtigt, dass dieses öffentliche ökonomisch-praktische Institut, welches nun unter königl. Schutz genommen worden ist, einen glücklichen ungestörten Fortgang gewinne.

"Ausserdem aber haben Se. Majest. allergnädigst ausdrücklich verordnet, dass die Nationalschule zu Szarvas auch künftig, so wie bisher, der Aufsicht und Leitung der Augsb. Conf. Verwandten vollkommen überlassen bleibe, und die Oberaufsicht des königl. Oberstudiendirectors im Groswardeiner Literar Bezirk sich nur *allein* auf das ofterwähnte praktisch-ökonomische Institut erstrecke." —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 9te Stück von den *Allgem. geograph. Ephemeriden*, *Monat Sept.* Herausgegeben von Ho. Maj. v. *Zach*, 1798. ist erschienen, und hat folgenden interessanten Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1) Über die Erdenge von *Suez* und die Vereinigung d. Mittell. mit d. rothen Meere. (Forts.) 2) Über die Lichtveränderung d. Sterns *Algol*, sammt einer Anweisung, sie zu beobachten, für Liebhaber der Astronomie, nebst neuen Tafeln f. Licht-Periode, von *Wurm*. II. *Bücher-Recensionen.* III. *Karten-Recensionen.* IV. *Correspondenz-Nachrichten.* 1) Auszug a. zwey Schreiben von *La Lande*. 2) Ausz. a. mehrern Br. d. Dr. Burkhardt. 3) Schreiben *Lefaullier's* an *La Lande*. 4) Aus einem Schr. von Hofrath *Lichtenberg*. 5) *La Lande's* Antwort an Hofr. *Kästner* über dessen Äusserungen weg. d. neuen franz. Masse. A. G. E. S. 685. 6) Aus e. Schreiben des Canonicus *David*. V. *Vermischte Nachrichten.*

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Address- und Zeitungs-Comptoirs 6 Rthl. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Da gewisse Umstände jetzt nicht mehr vorhanden sind, welche mich bisher abhielten, mein, auf die, an mich im Reichsanzeiger von 1793. wiederholt ergangene Aufforderung, in eben dem Blatte gegebenes, eventuelles Versprechen, in Hinsicht eines vollständigen Religions-Lehrbuchs für Schulen zu erfüllen: so habe ich ein solches bis zum Druck fertig ausgearbeitet, welches bald unter dem Titel:

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstücken des Katechismus Lutheri mit Worterklärungen

erscheinen wird. Es wird dasselbe nicht über 8 gr. kosten und 15 bis 16 Bogen betragen. Es bedarf übrigens der Versicherung wohl nicht, dass ich, so viel in meinen Kräften stand, mich bemüht habe, mich jenes mir öffentlich geäusserten ehrenvollen Zutrauens durch Lieferung eines Lehrmittels nicht unwerth zu zeigen, das hoffentlich für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Sittlichkeit und einer vernünftigen und würdigen Religionskenntniss nicht unbrauchbar seyn wird.

Derenburg, im März 1798.

Zerrenner.

* * *

Weil ich dieses *Religions-Lehrbuch* in Verlag bekommen habe: so ersuche ich alle diejenigen, welche dasselbe etwa zu besitzen wünschen, ihre Namen mir, oder der nächst gelegenen Buchhandlung, oder demjenigen Freunde, durch welchen diese Ankündigung zugefertiget wird, nebst der Anzahl der verlangten Exemplare, wissen zu lassen, und zu seiner Zeit die bestellten Exemplare zu gewärtigen.

Und da der durch mehrere populäre Volksschriften bekannte Hr. Verf., der auch in der *Scheithauerschen* Buchhandlung ehemals einen kurzen *Unterricht in der christlichen Religion* nach der Bibel, herausgegeben, wovon neue Auflagen erschienen sind, sich gewiss alle Mühe gegeben, dieses *Religions-Lehrbuch* für unsere Zeit zweckmässig auszuarbeiten: so kann man sich getrost dafür erklären, und es in Schulen einführen.

Auch wird bey mir ein *Diätetisches Lexicon*, oder: theoretisch-praktischer Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankendiät, Kochkunst, Getränke etc. Ein Familienbuch etc. von Hn. Dr. *L. Vogel* heraus-

kommen, welches die Stelle einer diätetischen Bibliothek vertreten soll, indem es den sämmtlichen Vorrath diätetischer Werke möglichst benutzt, und den Kern derselben concentrirt enthält.

Liebhaber können deshalb ein weitläuftiges Avertissement nebst Proben einiger ausgearbeiteter Artikel in allen Buchhandlungen gratis bekommen und darauf subscribiren.

Erfurt, den 30 August 1798.

G. A. Keyser.

Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel, im sechsten Jahre der französischen Republik, vom Bürger *J. N. Becker*.

Ich darf aus guten Gründen das überrheinische deutsche Publicum, besonders die Bürger von *Mainz* und *Koblenz*, über welche Städte der Verfasser sich weitläuftig verbreitet, auf dies Werk, das so eben bey mir erschienen ist, aufmerksam machen. Die Reise geht von *Mainz* nach *Bingen* und auf den *Hundsrück*, und auf dem Rheine nach *St. Goar*, *Koblenz* und *Neu-Wied*. Von *Neu-Wied* über *Andernach* nach *Maien*, *Kellberg*, *Hillesheim*, und zurück nach *Beilstein*, und auf der Mosel nach *Koblenz*. Eine Abschweifung hat der Verf. gemacht über *Montabaner*, *Limburg*, *Wetzlar*, *Friedberg* und *Frankfurt a. M.* Von des Verfassers Grundsätzen und Schreibart brauche ich nichts zu sagen, da er in jenen Gegenden, durch die seine Reise geht, allgemein bekannt ist.

Dies Werk ist in einer der geschmackvollsten hiesigen Officinen mit Didotschen Lettern gedruckt, und kostet auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr. rheinisch, auf englisch Druckpap. 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

C. G. Schöne,
Buchhändler in Berlin.

Archiv des Criminalrechts von *Klein* und *Kleinschrod*. 1 Band. 2s Stück. 8. Halle bey *Hemmerde* und *Schwetschke*. Preis 12 gr.

Inhalt. 1) Gedanken über die n. Bamberg. peinl. Gesetzgeb. 2) Überschreitet der Richter die Grenzen seiner Gewalt, wenn er gegen den, welchen er einstweilen freyspricht, oder auch mit einer Strafe belegt, auf Sicherheitsmasregeln erkennt? 3) Darf ein Verbrecher, welcher zur Strafe auf gewisse Zeit seiner Freyheit beraubt worden, nach der Strafe zur Sicherheit des gemeinen Wesens gefangen gehalten werden? 4) Darf mit dem lebenswierigen Verlust der Freyheit noch ein ander Übel verbunden werden? 5) Verträgt sich der Unterschied zwischen Freyheitsverlust zur Strafe u. zur künft. Sicherheit des Staats, mit der Meynung, dass der Zweck der Strafe die Verhütung künft. Verbrechen sey? 6) Von der Pflicht des Theoretik. in der peinl. Rechtsw. sich durch Hülfe der Crim. Praxis zu orientiren. 7) Welches ist der Weg z. Verbes. des Crim. Wesens in D. 8) Merkw. Crim. Fälle. 9) Darf der Richter sich einer List bedienen, um Verbrechen zu entdecken. 10) Vom Unterschied zwischen *dolus* und *culpa* in Bez. auf Verbrech. und Strafe. 11) Über Rechte, Pflichten und Klugheitsregeln des Richters. Fortsetz. 12) Über das Strafgesetzbuch für West-Gallizien. 13) Actenm. Geschichte einiger Kindermörderinnen. 14) Recensionen. 15) Preis-Aufgabe von 50 Rthlr. in Golde auf die beste Beantwortung der Frage: In wiefern lässt sich eine ausserordentl. Strafe, welche nicht als blosses Sicherheitsmittel sondern als eigentl. Strafe erkannt wird, rechtfertigen? u. s. w.

Zur Michaelis-Messe erscheint in meinem Verlage:

Religion und gottesdienstliche Gebräuche der Theophilanthropen in Frankreich. 3s Heft. kl. 8. broch. in farb. Umschl.

St. Petersburger Hausirer, in Gruppen von 2 Figuren. Nach der Natur gezeichnet und geätzt von *G. Geisler*; 24 coloritte Blätter nebst Beschreibung, mit einem Umschl. gr. 4.

Weisse, Prof. D. Chr. E. Diplomatische Beyträge zur Sächsischen Geschichte und Staatskunde. gr. 8.

Dessen Zusätze und Berichtigungen zu *Schrebers* ausführlicher Nachricht von den Kurfürstl. Sächsischen Land- und Ausschusstägen; nebst einigen wichtigen Landtagsverhandlungen. gr. 8. (Wird zu Anfang des Decemb. fertig.)

Leipzig, den 21 Sept. 1798.

Gottfr. Martini,
Buchhändler.

Nachricht an Tischler, Schlosser und Zimmerleute.

So eben ist in unserm Verlag erschienen der 2te Heft der Modelle für Tischler, Schlosser und Zimmerleute zu Thüren, Fenster und andern Meubles Verzierungen, wie auch zu Garten-Stühlen und Bäncken. 2r Heft mit 12 Kupfer in 4. Preis 1 Rthlr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Um eine mögliche Collision zu vermeiden, wird vorläufig angekündigt, dass von der

Art du blanchiment des toiles etc. par Pajot-des-*Charmes*. à Paris 1798.

durch einen deutschen Chemiker eine Übersetzung besorgt wird.

F. d. 10 Sept. 1798.

K.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 139.

Sonnabends den 29ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

De nova Diodori Siculi editione.

Quam *Friedericus Aug. Wolfius*, Vir celeberrimus, curandam fuſceperat Diodori Siculi editionem, et in epiſtola ad Reizium, Demoſthenis Leptineae praefixa, indixerat, eam aliis et longe gravioribus negotiis impeditus, in lucem emittere non potuit. Quare quum aliquot eius plagulae typis eleganter deſcriptae, prelo exiſſent, omnem libri edendi provinciam mihi demandavit. Ego vero cupide ſum amplexus occaſionem de literis bene merendi, praeſertim quum Eius, qui obtulerat, et ſumma eſſet auctoritas, et tanta adverſus me humanitas, ut ad perficiundum opus ſaluberrimis me conſiliis et aliis rebus adiuvaret. Quam viri eximii propenſam voluntatem nec in ipſo edendi labore mihi defuturam confido.

Verſabitur autem opera mea in eo, ut textum orationis, quem vocant, e Weſſelingii quidem editione expreſſum, ſed Weſſelingiano correctiorem exhibeam. De quo vix dubitabunt, qui vel ipſi editionem illam diuturniore ac diligentiore uſu cognorint, vel eorum meminerint, quae Reizius olim, modeſtus cenſor, de Weſſelingiana κρίσει iudicavit. Deinde praeter argumenta brevia annotationes, quae Batava editione continentur, in noſtra reddentur integrae, ſed tum iis inſtructae, quae viri docti ad Diodorum emendandum illuſtrandumve in variis libris exprompſerunt, tum meis animadverſionibus auctae. Quae praeterea futurae ſint novae editionis dotes, nunc quidem malo in exſpectatione lectorum relinquere, quam in hac praefatione ponere. Quanto magis enim animus abhorret a pollicitationum, quae magno hiatu proferuntur, vanitate: tanto lubentius hac inſtituti profeſſione ſupersediſſem, niſi et librariorum voluntati, et aliis rationibus, quae profitendi neceſſitatem imponerent, obtemperandum fuiſſet. Quodſi hac promulgatione excitaviſſe eruditos quosdam contigerit ad inſtitutum ſua opera iuvandum, Diodori cauſſa vehementer laetabor. Ac ſi quae forte lateant, quibus in lucem protractis ſcriptor ornari queat, non modo indicantibus indicium debebo, ſed impenſas quoque, in eorum deſcriptionem factas prompto et grato animo reſtituam.

Ceterum qui huic editioni ſumptus ſuppeditant, nec ſolum neceſſarios, verum etiam liberales, *Hemmerde et Schwetſchke*, bibliopolae Halenſes, aliquot illius exempla chartis elegantioribus et ad externum ſplendorem exquiſitis deſcribi iuſſerunt. Quae Exemplaria qui comparare ſibi voluerint, eos verbis meis rogatos cupiunt, ut, quam primum fieri poſſit, ſua apud ipſos nomina profiteantur. Scr. Jenae, m. Septembri a. 1798.

Henr. Car. Abr. Eichſtädt,
Philoſ. Profeſſor Ord.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

1) Abhandlung von einem auf weſtphäliſche Art wohl eingerichteten Bauernhauſe, einem mit einem Landhauſe, Garten und engliſchen Bosquet verſehenen Landgute von 4, und einem Dorfe von 96 ſolcher Häuſer, mit 12 Kupf. 4. 16 gr.

2) Abhandlung von einer vollkommen eingerichteten Branteweinbrennerey, mit 16 Kupfer. 4. 20 gr.

3) Rechtliches Bedenken über die Regalität der Steinbrüche. 4. 2 gr.

4) Von verſchiedenen beſondern Düngungen der Wieſen und Felder. mit 2 Kupf. 4. 4 gr.

Des Herrn von Cancrin vermiſchte meiſt ökonomiſche Schriften beſtehen aus 12 Abhandlungen verſchiedenartigen Inhalts, die vorher nie einzeln gegeben worden ſind. Es kann daher den Kennern und Verehrern dieſes verdienſtvollen Mannes, nicht anders als angenehm ſeyn, daſs nun dieſe Abhandlungen mit beſondern Titelblättern verſehen, einzeln zu haben ſind, und der Liebhaber nun nicht mehr genöthigt iſt, um eines ihn beſonders intereſſirenden Aufſatzes willen, das ganze Werk zu kaufen. Der praktiſche Werth dieſer Abhandlungen iſt übrigens zu bekannt, als daſs es nöthig wäre, noch etwas zu ihrer Empfehlung hinzuzuſetzen.

Folgende zwey Abhandlungen ſind nächſtens in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Von der vortheilhafteſten Zubereitung des Kieſels, Granits und anderer feſten Steinarten zu dem Chauſſeebau, mit 2 Kupfertafeln. 4. 3 gr.

Abhandlung von verſchiedenen Methoden, die Moräſte und Sümpfe auszutrocknen, mit Kupfern. 4to 9 gr.

Leipzig im September 1798.

Der Unterzeichnete hat den Verlag der von ihm unterm 6 Sept. l. J. angekündigten Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation ſamt allen Beylagen dem hieſigen Hof-Buchdrucker Herrn Sprinzing überlaſſen.

Raſtadt, den 13. Septembr. 1798.

Freyher von Münch.

Dieſe Sitzungs-Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation ſamt Beylagen erſcheinen bey mir unter dem Titel:

„Protocolle der Reichs-Friedens-Deputation zu „Raſtadt, ſamt allen Beylagen; herausgegeben, „mit den Originalien genau verglichen, und „mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet, von Heinrich Freyherrn v. Münch von Bellinghauſen, kurfürſtlich mainziſchem wirklichem Hof- und Regierungsrathe und Directorialſecretär bey der Reichs-Friedens-Deputation. Raſtadt, gedruckt und verlegt bey Johann Jacob Sprinzing, Hochfürſtl. Markgräfl. Badiſchem Hof- und Kanzley-Buchdrucker, 1798, in 4to.“

Über den Werth dieſes genauen Abdrucks nach den Originalien etwas beyzuſetzen, würde nach der Bekanntmachung des Herrn Directorialſecretairs von Münch vom 6. l. M. überflüſsig ſeyn. Da derſelbe die letzte Correctur und die Vergleichung mit den Originalien ſelbſt übernommen hat, ſo bürgt dieſs hinlänglich für die Authenticität und für den Vorzug dieſes Abdrucks vor andern, die allenfalls unternommen werden dürften. Zu mehrerer Bequemlichkeit erſcheint das Ganze in Heften zu 7 — 8 Bogen, und zwar Protocoll und Beylagen, jedes in eigenen Heften. Das Format iſt nach den Protocollen des Wahlconvents zu Frankfurt von den Jahren 1790. und 1792. genommen. Lettern, Papier und Druck ſind vorzüglich gut gewählt. Mit acht Heften wird ſich jedesmal ein Band ſchlieſsen. Mit dem Schluſſe des erſten Bandes folgt zugleich eine Einleitung zu dem ganzen Werke, und mit dem Schluſſe des lezten ein vollſtändiges Regiſter. Der Preis dieſes Werks kann ſeiner bekannten Verhältniſſe halber nicht anders als nach dem Bogen beſtimmt werden. Die Pränumeranten erhalten ſonach den Bogen auf Druckpapier für 6 kr., den Bogen auf feines Schreibpapier zu 9 kr.; ſonſt iſt der Ladenpreis der Bogen auf Druckpapier zu 8 kr., und der Bogen auf Schreibpapier zu 12 kr. Der Abnehmer, wenn er *innerhalb* dem Bezirke der Reichs-Poſtwagen-Curſe wohnt, hat auſſer dieſem Preiſe keine andere Debits-Procente oder Transportkoſten dem Poſtamte oder der Buchhandlung zu bezahlen, indem dieſe von mir beſtritten und die Exemplarien franco überſendet werden. Derjenige Pränumerant aber, der *auſſer* dem Bezirke der Reichs-Poſtwagen-Curſe wohnt, muſs die Transportkoſten von dem letzten Reichs-Poſtwagen bis zu ſeinem Wohnorte tragen. Die Pränumeration bleibt von heute an bis den 15 December l. J. offen, und wird dahier in Raſtadt bey mir, und auf allen Poſtämtern Deutſchlands angenommen. Diejenigen, die nicht pränumeriren, werden das Werk in allen ſoliden Buchhandlungen haben können. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Sie bezahlen einen Louisd'or, die Louisd'or zu 11 fl. Rheiniſch oder 4 Laubthaler gerechnet, voraus, und erhalten dafür eine Quittung auf die Vorausbezahlung von 110 Bogen auf Druckpapier oder 73 Bogen auf Schreibpapier. Sind dieſe abgeliefert, ſo wird neuerdings ein Louisd'or vorausbezahlt. Das Ganze dürfte, ſoviel ſich dermalen berechnen läſst, 240 Druckbogen betragen. Poſtämter und Buchhandlungen wenden ſich mit ihren Beſtellungen gerade an mich. — Den 20. Septembr. erſcheint das erſte Heft der Protocolle, und ſo wird von 8 zu 8 Tagen mit einem oder zwey Heften fortgefahren. Briefe und Geld erbittet man ſich franco.

Raſtadt, den 13. Sept. 1798.

Johann Jacob Sprinzing,
Hofbuchdrucker.

Nachricht für Franzöſiſch Lernende.

Ohne mir ein Urtheil, über den *Werth*, oder Unwerth der *Meidingeriſchen praktiſchen franzöſiſchen Sprachlehre*, anmaſsen zu wollen, habe ich mich, ſchon vor geraumer Zeit, entſchloſſen, *auch* eine herauszugeben.

Sie ſoll die Regeln der franzöſiſchen Sprache *vollſtändig, gut geordnet* und *leicht überſehbar* — (daher auch *leicht findbar*! — —) und mit einer, der Faſſungskraft der Jugend angemeſſenen *Deutlichkeit*, und — in den Aufgaben zur Übung, — gewiſs nichts Fades und den guten Geſchmack beleidigendes, ſondern lauter nützliche, Verſtand und Herz bildende, zum Theil auch anſtändig beluſtigende — Aufſätze enthalten, und — *ſehr wohlfeil* ſeyn. Da aber die bloſse Grammatikalmethode doch immer nur *ſehr langſam* und, *allein*, nie — *vollkommen* — zum Sprechen und noch weniger zum *leichten Verſtehen ſprechender Franzoſen* führet (woran doch allen, die Franzöſiſch lernen, vorzüglich gelegen iſt) ſo glaube ich, um etwas zweckmäſsigeres zu liefern, als eine *bloſse praktiſche franzöſiſche Sprachlehre* irgend ſeyn kann, — mich, zur Ausarbeitung eines vollſtändigen franzöſiſchen Elementarwerks, entſchlieſsen zu müſſen, — wovon die praktiſche Sprachlehre blos *einen* — *Curſus* ausmacht. Dies Elementarwerk iſt nun wirklich ausgearbeitet und der *Druck angefangen*. Es wird, Bogenweiſe, dem (ohnehin zur Übung im Franzöſiſchen beſtimmten, hier zu Gieſsen herauskommenden, und, bey allen deutſchen Poſtämtern, beſtellbaren) Petit Mercure François, unentgeldlich beigelegt.

legt. — Der erſte Bogen iſt bereits mit No. 75. des Petit Mercure François ausgegeben worden, und enthält die ganze *Methodologie* — oder die Kunſt, in kurzer Zeit, fertig franzöſiſch ſprechen, *verſtehen* und *ſchreiben* zu lernen. — Der Titel des ganzen Werks iſt:

Die Kunſt,
in möglichſt kurzer Zeit,
Franzöſiſch Sprechen und Schreiben zu lernen,
oder
Neues franzöſiſches Elementarwerk
(in vier Curſen.)

Wer dieſes Werk beſonders haben will, verlangt es, *entweder* den *ganzen*, *einzelnen Curſen* nach, wie ſie, von Zeit zu Zeit erſcheinen werden (und dann macht er ſeine Beſtellungen bey ſeiner nächſten Buchhandlung) oder — er verlangt es, um *dieſe* Methode (ohnſtreitig die *einzige*, die allgemeine Empfehlung verdient! —) gleich auf der Stelle, als *Lehrer*, oder *Lehrling*, zu verſuchen —, *den einzelnen Bogen nach* (deren jeder, zu Folge der getroffenen Einrichtung mit dem Drucke, für ſich, ein kleines Ganzes ausmacht) — *ſo wie ſie im Drucke erſcheinen*: — *dann* — ſendet man *Einen Reichsthaler Sächſiſch*, oder 1 fl. 48 kr. Rheiniſch, entweder an die *hieſige Expedition des Petit Mercure François*, oder an die reſp. *Ober-Poſt-Amts-Zeitungs-Expedition* hier zu *Gieſſen*, oder zu *Frankfurt* am Mayn, oder zu *Kaſſel*, (nur immer *Poſtfrey*! —) ein. — Wer das Abonnement, für 9 Exemplare *zuſammen* einſendet, (welches dann aber an die Expedition des Petit Mercure François geſchehen muſs —) erhält dafür 10 Exemplare. — Kenner mögen, theils aus dem bereits ausgegebenen erſten Bogen, theils aus meiner grammatiſchen Aetiologie der franzöſiſchen Sprache, (Leipzig 1798.) beurtheilen, was ſie ſich, von meinem *Elementarwerke*, etwa zu verſprechen haben möchten. Gieſſen, den 19 Sept. 1798.

Wilhelm Friedrich Hezel,
Fürſtl. Heſſ. Geh. R. Rath und Profeſſor.

Dieſes *Neue franzöſiſche Elementarwerk* habe ich, in ſo fern es in den Buchhandel kommt, in Commiſſion übernommen. Da der Preis möglichſt niedrig ſeyn ſoll: ſo kann ich meinen Herrn Collegen, keinen Rabbat weiter, als — 10 pr. Cnt. verſprechen, welches die ganze Proviſion iſt, welche ich ſelbſt erhalte, und, aus Rückſichten, angenommen habe. Die Zahlung fürs Ganze, à 1 Rthlr. Sächſiſch, oder 1 fl. 48 kr. Rheiniſch, muſs, zur Neujahrs-Meſſe an mich geſchehen. Das Nähere finden Sie auf dem letzten Blatte des erſten Bogens, welchen Sie, zu dieſer Leipziger Michaelis-Meſſe, von meinem Commiſſionär, Herrn Sam. Heinſius erhalten werden.

Gieſſen, den 19ten Septembr. 1798.

Stamm,
Univerſitäts-Buchhändler.

Verzeichniſs der ſämtlichen Verlags-Artikel, der *Flickſchen* Buchhandlung in Baſel.

Amors Offenbarungen. Eine Idylle in Geſsners Geſchmack, aus dem Franz. des B. Henrion. 12. 5 gr. oder 20 kr.

Antwortſchreiben des Profeſſors Kant in Königsberg an den Abt Sieyes in Paris 1796., aus dem Latein. überſetzt, gr. 8. 1797. (in Commiſſion.) 8 gr. oder 36 kr.

Briefe über die Regel Benedikts, (eine ſehr intereſſante Schrift gegen das Mönchsweſen) 8. 8 gr. oder 36 kr.

Einleitung in die Bücher des neuen Teſtaments, 1ſtes Heft, von J. Leonhard Hug, Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Freyburg, gr. 8. 14 gr. oder 1 fl.

Entwurf einer helvetiſchen Staatsverfaſſung, ſo wie ſolcher von Paris gekommen, und von den Cantonen angenommen worden iſt, 12. 3 gr. oder 12 kr.

Figuren zu meinem A B C Buch, oder zu den Anfangsgründen meines Denkens, von Herrn Peſtalozzi dem Verfaſſer Lienhard und Gertruds, 8. 1797. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Gelieu, Beſchreibung der cylinderförmigen Bienenkörbe von Streh, und der hölzernen mit doppeltem Boden, aus dem Franz. mit 1 Kupfertafel, 8. Baſel 1796. 5 gr. oder 20 kr.

Jägerſchmid, E. A., erſte Gründe der Forſtwiſſenſchaft. 8. 6 gr. oder 28 kr.

Iſt Saul auch unter den Propheten? oder Briefwechſel zwiſchen Herrn J. C. Lavater, Pfarrer bey St. Peter in Zürich, und B. J. J. Erlacher Kiefermeiſter in Baſel 1797. 8. 2 gr. oder 8 kr.

Mäders (Pfarrers in Mühlhauſen im Oberrhein. Departement,) Auswahl von Predigten, (unter der Preſſe.)

Die Nonne, ein Nachlaſs von Diderot, aus dem Franz. 8. 1797. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Rede bey dem Feſte der brüderlichen Vereinigung der Bürger der Stadt und Landſchaft Baſel, und aus Anlaſs der Errichtung des Freyheitsbaumes, gehalten in der Münſterkirche, von J. J. Faeſch, gr. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Taſchenbuch von J. G. Jakobi und ſeinen Freunden, für 1798. mit Kupf. v. Küſner, 16. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. netto.

— — Ebendaſſelbe für 1799. (in gefälligerem Format.) 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. netto.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Meine Fuſsreiſe durch die drey brittiſchen Königreiche. Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne. 8. 1 Rthlr.

Dieſes Buch bedarf keiner groſsen Empfehlung, man wird die Zeit, die man auf deſſen Lectüre verwendet, angenehm zubringen. Die Begebenheiten dieſer Reiſe ſind ſo ſehr intereſſant und eben ſo angenehm als die Merkwürdigkeiten dieſer Länder belehrend, erzählt. Die vorangeſchickten Nachrichten über den berühmten

unglücklichen Feldzug in Champagne sind neu, und ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte des letzten Krieges.

Placidus Muth, Dr., über den Einfluss des königlichen Benedictinerstiftes auf dem Petersberge zu Erfurt auf die erste Urbarmachung der hiesigen Gegenden durch Ackerbau und Viehzucht, auch auf die erste Entstehung und Beförderung des Erfurtischen Handels durch Anlegung eines öffentlichen Marktes und Erbauung der Krämerbrücke. gr. 8. mit einem Kupfer. gr. 8. 8 gr.

Der Herr Verfasser, welcher sich schon durch mehrere gelehrte historische Abhandlungen um die Geschichte unsers Vaterlands sehr verdient gemacht hat, liefert in dieser kleinen Schrift abermals einen wichtigen Beytrag zur Culturgeschichte Deutschlands und Thüringens insbesondere. Sie enthält die Resultate der mühvollsten Untersuchung mannichfaltiger Geschichts-Urkunden des 6ten, 7ten, und 8ten Jahrhunderts, die über den damaligen Culturstand der Thüringer, ihren Handel und Gewerbe sehr viel Licht verbreiten. Zum Beweis der aufgestellten Thatsachen sind die Urkunden nach den Originalien beygedruckt. Das saubergestochene Kupfer giebt die Ansicht des ehemaligen Petersbergs bey Erfurt bey Entstehung des Benedictiner-Klosters nach einem alten in der Karthaus vorgefundenen Gemälde.

II. Musikalische Anzeige.

Allen Freunden und Freundinnen des Gesangs am Klavier glauben wir die angenehmste Nachricht zu ertheilen, wenn wir ihnen bekannt machen, dass nächstens eine Sammlung *von zwölf Liedern in Musik gesetzt von Fr. Hugo Reichsfreyherrn von Dalberg* in unserm Verlag erscheinen wird. Wer die süssen originellen Melodien dieses erhabenen Tonkünstlers kennt, wem je die vortrefflichen Compositionen von Schubarts ehlicher gute Nacht und guten Morgen, sein sterbender Geist nach Herder und mehrere Meisterwerke seiner blühenden Phantasie den süssesten Genuss gewährten, der ist auch überzeugt, dass jedes seiner Stücke den höchsten Zweck der Musik, den Sinn der Worte und die Empfindungen des Dichters in die Zuhörer überzutragen, mit der höchsten Gefälligkeit und dem bezauberndsten Reiz des Ausdrucks vollkommen erreicht, und dem wird gewiss diese vorläufige Nachricht Vergnügen machen. Gegenwärtige Sammlung enthält unter andern die seelenvollsten Melodien zu Schillers Würde der Frauen, und an die Freude der Sterne von Kosegarten, den drey Rosen nach Guldberg, den Sonntag von Klamer Schmidt, Lebewohl von Cortes u. s. w.; sie werden in der Breitkopfischen Officin sauber gedruckt, mit einem gestochenen Titel und Vignette von unsern besten Künstlern spätestens bis Weynachten in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben seyn.

Erfurt im Septbr. 1798.

Beyer et Maring

III. Auction.

Thaler- und Medaillen-Sammlung zu verkaufen.

Diese befindet sich in Wien, und enthält 1525 Stücke, theils römisch- und russisch-kaiserliche, königlich-spanische, portugiesische, französische, englische, schottische, schwedische, dänische, hungarische, böhmische, polnische, und preussische, — dann kurfürstliche, päbstliche, erz- und bischöffliche, ordensmeisterische, probst- und abteyliche, ferner alt- und neufürstliche, gräfliche und freyherrliche, endlich italienische, schweizerische, holländische, städtische, historische, moralische, biblische, und andere Thaler und Medaillen, welche alle nach des David Samuel Madai vollständigem Thaler-Cabinet, und dessen Fortsetzungen unter den darin enthaltenen Numern kassificirt sind.

Wenn sich billige Käufer zur ganzen Collection finden, so wird selbe auch im Ganzen abgelassen, und wenn solches geschehen, dem Publicum frühzeitig genug bekannt gemacht werden.

Sollte aber dieser Fall nicht eintreten, so wird der Weg der öffentlichen Versteigerung gegen baare Bezahlung eingeschlagen, und zwar der ganzen unzertheilten Collection, wenn sich dazu hinreichende Liebhaber darstellen, sonsten aber Stück für Stück dem *Meistbietenden* überlassen werden.

Dazu ist der 27te Decembr. l. J. 1798., und die Wohnung des Herrn Reichs-Hofraths-Agenten von Stubenrauch des Jüngern No. 111. im Mölckerhof zu Wien ausersehen, bey welchem auch die Liebhaber sowohl die Katalogen als hinreichende schriftliche und mündliche Auskunft über ihre allenfallsige Anfragen haben können.

IV. Antikritik.

Der Zweck von der unterm 9. May recensirten kleinen Schrift: *Gott regiert die Welt* — ist nicht der, welchen der eilfertige Recensent angegeben hat; denn der gehört zu einer ganz andern Schrift, wozu in der Vorrede Hoffnung gemacht ist, sondern dieser: „Das viele Geschreibsel über Frankreich und seine Revolution und seine Männer lächerlich zu machen, und die über die ungewöhnlichen Erscheinungen zu unserer Zeit erschrockenen Zeitgenossen zu beruhigen und zu trösten." Wie der Recensent das tadeln, und dieses Büchelchen ein elendes schelten kann, das mag er vor Gott, vor dem Publicum und seinem Gewissen verantworten. Es ist gut, dass der Recensent keinen Namen hat, und dass ich ihn nicht kenne! —

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 140.

Sonnabends den 29ten September 1798.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Schon längſt machte ich das Publicum auf die Erſcheinung eines Werks aufmerkſam, deſſen Wichtigkeit und äuſserſtes Intereſſe für Natur- Völker- und Länderkunde wohl nicht leicht von Kennern und Verehrern dieſer Wiſſenſchaften bezweifelt werden wird, wenn ich ihnen nur den Namen *Pallas* nenne.

In den Jahren 1793 und 94 unternahm dieſer groſse Gelehrte auf Allerhöchſte Kaiſerliche Erlaubniſs eine zweyte Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs, deren naturhiſtoriſche und ſtatiſtiſche Bemerkungen der Gegenſtand des hiermit anzuzeigenden und in meinem Verlage erſcheinenden groſsen Werkes ſind. Das Ganze beſteht aus 2 groſsen Quartbänden mit etlichen 60 colorirten Kupfertafeln, gröſstentheils in Folio, die in beſondern Heften dem Texte beygelegt werden. Das Werk ſelbſt wird mit neuen Didotſchen Lettern auf weiſs holländiſch Druckpapier gedruckt, und die Kupfer werden ſelbſt von dem Künſtler in Aberli'ſcher Manier radirt, der den Hn. Staatsrath auf ſeinen Reiſen begleitet, und alle Gegenſtände aufgenommen und gezeichnet hat, ſo daſs man in dieſer Rückſicht auf Treue und Richtigkeit der maleriſchen Darſtellungen mit voller Zuverläſsigkeit rechnen kann. Was übrigens das Talent und die Verdienſte dieſes Künſtlers betrift, ſo verweiſe ich das Publicum auf das Urtheil des Hn. Staatsraths in ſeiner Vorrede zum erſten Bande dieſes Werkes, und hauptſächlich auf die Sache ſelbſt. Einige Blätter liegen bereits bey mir zur Anſicht fertig.

Der erſte Band enthält zum Theil Ergänzungen der vorigen Reiſen des Hn. Verfaſſers, theils Nachrichten über den neuern veränderten Zuſtand einiger Gegenden, und endlich Nachrichten von noch ganz unbereiſeten Provinzen des groſsen Ruſſiſchen Reichs. Der zweyte Band, welcher nach Erſcheinung des erſten in der darauf folgenden Meſſe wird geliefert werden können, enthält die Beſchreibung der Tauriſchen Halbinſel oder ſo genannten Krim, die vorzüglich mit mehreren Proſpecten dieſes ſchönen Landes begleitet ſeyn wird. Man wird aus dieſer ausführlichen Beſchreibung die natürliche Beſchaffenheit, Vorzüge und Merkwürdigkeiten dieſer zwar kleinen, aber von jeher berühmten Halbinſel genugſam kennen lernen. Die ſämmtlichen Kupfer enthalten die merkwürdigſten Nationen in den daſigen Steppen und auf dem Kaukaſus, ihre Trachten und Gebräuche; Thiere, Ruinen, Proſpecte, hauptſächlich von der Krim und dem Kaukaſiſchen Gebirge, den Indianiſchen Gottesdienſt in Aſtrachan, Landcarten etc.

Um dieſes äuſserſt intereſſante Werk ſo gemeinnützig als möglich zu machen, habe ich zugleich eine *franzöſiſche Ausgabe*, ganz wie die des Originals beſorgt, die zu gleicher Zeit mit der deutſchen Originalausgabe erſcheint; die Überſetzung iſt von einem franzöſiſchen Gelehrten, der bereits als Schriftſteller hinlänglich bekannt iſt, und die deutſche Sprache vollkommen ſtudirt hat.

Wie äuſserſt koſtſpielig die Herausgabe eines ſolchen Werkes ſey, iſt mehr als zu einleuchtend; daher bin ich entſchloſſen, das Ganze auf *Pränumeration* unter folgendem Titel anzukündigen:

P. S. Pallas
Ruſſiſch-Kaiſerlichen Staatsraths und Ritters etc.
Bemerkungen
auf einer
Reiſe
in die
ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs in den Jahren 1793 und 94. Mit colorirten Kupfern.

Der erſte Band, welcher über 3 Alphabet ſtark werden wird und etliche 30 colorirte Kupfertafeln und Vignetten enthält, erſcheint zur Oſtermeſſe 1799. Der Pränumerations-Preis dieſes erſten Bandes, ſowohl für das deutſche Original, als auch für die franzöſiſche Ausgabe iſt 13 *Rthlr.* 12 *Gr.* in Sächſ. Conv. Gelde. Bis mit Ende des Monats März 1799 ſteht der Pränumerations-Termin offen, nach Verlauf deſſelben iſt der gewöhnliche Ladenpreis 18 *Reichsthaler*. Auch habe ich von beiden Ausgaben Exemplare auf geglättet Velin-Papier beſorgt, wofür der Pränumerations-Preis des erſten Bandes 18 *Reichsthaler* iſt; nach Ablauf des Termins wird der Preis deſſelben ebenfals verhältniſsmäſsig erhöht. Wer die Güte haben und Pränumeranten ſammeln will, erhält auf 10 Exemplare das 11te frey.

Ich ersuche daher alle löbliche Buchhandlungen und Postämter, so wie jeden insbesondere, der die Güte haben und die Mühe des Sammelns übernehmen will, Namen und Gelder der Interessenten bis mit Ablauf des anberaumten Termins directe an mich einzusenden, weil die Namen der Pränumeranten dem Werke noch vorgedrukt werden müssen, weshalb ich auch um Deutlichkeit bey Angabe derselben, so wie der Charaktere und Orte bitte.

Übrigens versichre ich, dass in Ansehung des Papiers und Drucks nichts gespart werden wird, um dem Werke die möglichste typographische Schönheit zu geben; so wie ich ebenfalls versichern kann, dass die Kupfer mit vorzüglichem Fleisse gearbeitet und mit der grösten Sorgfalt, so wie sie nach der Natur gezeichnet sind, theils von dem Künstler selbst, theils unter seiner Aufsicht auch colorirt werden. Die Pränumeranten erhalten natürlich davon die besten Blätter und Abdrücke.

Da der gelehrte und verdienstvolle Hr. Verfasser mit dem Beschluss dieses Werkes wahrscheinlich Abschied von der gelehrten Welt nehmen wird, so steht um so mehr zu erwarten, dass seine letzten gelehrten Arbeiten von jedem Freunde und Verehrer der Natur- Völker- und Länderkunde; die durch die rastlosen und gefahrvollen Bemühungen dieses grosen Mannes so unendlich an neuen Entdeckungen gewonnen haben, mit eben dem Beyfalle, wie alle seine übrigen Werke werden aufgenommen werden.

Leipzig, den 21 Sept. 1798.

Gottfried Martini,
Buchhändler
auf der Ritterstrasse No. 760.

Folgende Buchhandlungen nehmen besonders Pränumeration an, als in:

Altona, Hr. Hammerich. *Augsburg*, die Stagesche Buchhandlung. *Bayreuth*, Lübeks Erben. *Berlin* und die *Brandenburgischen Lande*, Hr. Maurer. *Braunschweig*, Hr. Schröder. *Breslau* und ganz *Polen*, Hr. W. G. Korn. *Cassel*, Hr. Griesbach. *Copenhagen*, Hr. Brummer. *Danzig*, Hr. Troschel. *Dresden*, Hr. Gerlach. *Düsseldorf*, Hr. Dänzer. *Erlangen*, Hr. Palm. *Erfurt*, Hr. Keyser. *Frankfurt a. M.*, Hr. Esslinger. *Frankfurt a. d. O.*, die akademische Buchhandlung. *Giessen*, *Wetzlar* u. *Darmstadt*, Hr. Heyer. *Glogau*, Hr. Benj. Gottl. Günther, jun. *Görlitz*, Hr. Anton. *Gotha*, Hr. Ettinger. *Göttingen*, Hr. Schneider. *Halle*, Hn. Hemmerde und Schwetschke. *Hamburg*, Hr. Benj. Gottl. Hofmann. *Hannover*, Hn. Gebr. Hahn. *Helmstädt*, Hr. Fleckeisen. *Jena*, Hr. Hofcommiss. Fiedler. *Ingolstadt*, Hr. Krüll. *Königsberg*, Hr. Nicolovius. *Lemgo*, die Meyersche Buchhandlung. *Lübeck*, Hr. Fr. Bohn. *Magdeburg*, Hr. Lorenz. *Mainz*, Hr. Vollmer. *Mannheim*, Hn. Schwan und Götz. *Memel*, Hr. Friedrich. *München*, Hr. Lindauer. *Nürnberg*, Hn. Monath und Kussler. *Prag*, Hr. Calve. *Regensburg*, Hn. Montag und Weiss. *Riga*, Hr. Müller. *Rostock*, Hr. Stiller. *Salzburg*, die Mayrsche Buchhandlung. *Schleswig*, Hr. Röhss. *Stettin*, Hr. Kaffke. *St. Petersburg*, Hr. Lissner. *Stuttgard*, *Wirtemberg* u. ganz *Schwaben*, Hr. Löflund. *Strasburg* und *Paris*, Hn. Treuttel u. Würz. *Tübingen*, Hr. Cotta. *Ulm*, die Wohlersche Buchhandlung. *Wien*, Hr. Aloys. Doll. *Wittenberg*, Hr. Zimmermann. *Zittau*, Hr. Schöps. *Zullichau*, Hr. Darnmann. *Zurich* und die ganze *Schweiz*, Hn. Ziegler und Söhne.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Schmids Physiologie philosophisch bearbeitet. 1r Band. 8.

davon der Inhalt folgender, als: I. Eine Physiologie, philosophisch bearbeitet, ist Zoonomie. II. Begriff von einer Zoonomie. III. Object der Zoonomie. IV. Verhältnis der Zoonomie zur Zoologie überhaupt. V. Form der Zoonomie. VI. Weitere Erörterung des Begriffs einer Zoonomie. VII. Vorkenntnisse der Zoonomie. VIII. Theile der Zoonomie. IX. Zoonomie, als Wissenschaft der Lebenskraft. X. Anwendung der Idee einer Wissenschaft auf Zoonomie. XI. Maximen einer Methode für die Zoonomie. XII. Geschichte der Zoonomie.

Jena, den 22 Sept. 1798.

Akademische Buchhandlung.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig wird nächstens erscheinen:

Untersuchungen über die Natur und Anwendung aller bekannten Düngungsmittel; angestellt von den Mitgliedern des *Boards of Agriculture* in London. Herausgegeben von *Alex. Nic. Scherer*. 8.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Storch (*Heinr.*) historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIIIten Jahrhunderts. 1r und 2r Theil mit illum. Karten. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Es ist gewiss ein für die Culturgeschichte sehr wichtiges und jedes Beyfalls würdiges Unternehmen, am Ende des XVIIIten Jahrhunderts eine vollständige Beschreibung eines Landes zu liefern, dessen Bewohner seit dem Anfange desselben Jahrhunderts aus dem Schlummer der Barbarey und Unwissenheit durch *Peter den Grosen* geweckt, sich auf eine solche Höhe erhoben haben. Die Bemühungen des verdienstvollen Verfassers machen um so gegründeteren Anspruch auf den Dank des Publicums, da sie an Vollständigkeit und Genauigkeit alles erschöpfen, was bisher geleistet worden ist. Nach seinem Plane soll dies Werk den ganzen staatswirthschaftlichen, politischen und sittlichen Zustand des Russis. Reichs darstellen, u. nach u. nach in 7 Bänden erscheinen, denen noch ein Supplementband folgen wird, in welchen alle während der Ausarbeitung vorgegangenen Veränderungen, Berichtigungen, Register u. s. w. aufgenommen werden sollen. Der 1te Band enthält bereits 1) eine geographische Einleitung; 2) eine historische Übersicht aller im Russ Reiche wohnenden Nationen und Völkerschaften 3) eine Schilderung des physischen Zustandes der Einwohner. Der 2te Band, mit welchem sich die Schilderung des bürgerlichen und sit-

sittlichen Zustandes der Bewohner anfängt, beschäftigt sich mit der hervorbringenden Industrie. Die veredelnde Industrie, die Beförderungsmittel derselben, der Handel, Sprachen, Religionen, Erziehung, Wissenschaften und Künste, Sitten und Gebräuche sollen in den 3 folgenden Bänden, von denen der 3te unter der Presse ist, aufgestellt werden. Die beiden letzten Bände sind für die Darstellung der *Staatsverfassung* und *Staatsverwaltung* bestimmt. — In genauer Verbindung mit diesem Werke, steht das bekannte vortreffliche Gemälde von St. Petersburg, von demselben Verfasser, mit welchem vereinigt, es *alles* enthalten wird, was zu einer genauen Kenntnifs dieses grofsen, merkwürdigen Reichs gehört. Die schöne Schreibart, die lebendige Darstellungsgabe des Verf. die die trokensten Gegenstände interessant zu machen weifs, kennt das Publicum nun bereits, und wird sie auch in diesem Werke wieder finden, welches sich eben durch diese Eigenschaften zu einer sehr angenehmen Lectüre für alle gebildeten Leser eignet.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Die Savojardische Familie. Herausgegeben von *Chr. Aug. Fischer*, mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman, dem eine wahre Begebenheit aus dem Leben des Verfassers zum Grunde liegt, hat ungemein viel Interesse, und gehört nach dem Urtheile mehrerer kritischen Blätter unter die bessern Producte dieses Fachs. Die Schicksale der liebenswürdigen aber unglücklichen Familie wird niemand ohne Theilnahme lesen. Die Entwickelung ist überraschend, und die ganze Darstellung lebhaft und hinreissend.

Dafs die Neufranken, seit dem letzten Decennio, mit Riesenschritten auf der Bahn der Wissenschaften fortschreiten, ist eine bekannte Sache.

Um so mehr mufs also jedem Bearbeiter der Wissenschaften daran gelegen seyn, mit den neueren literarischen Producten der Franzosen bekannt zu werden, theils um die Art kennen zu lernen, wie diese regenerirte Nation, in ihrem verjüngten Zustande, die Gegenstände der Wissenschaften betrachtet, theils auch um den Fund ihrer Entdeckungen mit ihr zu theilen. Am meisten aber mufs den Ärzten daran liegen, deren Wissenschaft, in demselben Zeitraum, ebenfalls eine starke, in ihren Folgen wichtige Revolution erlitten hat, zu deren Entstehung die Neufranken nicht wenig beygetragen haben.

Indessen ist es, von der andern Seite, nicht zu leugnen, dafs es einem Theil der deutschen Ärzte, der Lage ihrer Wohnörter wegen, sehr beschwerlich wird, sich die neuesten medicinischen Werke der Franzosen kommen zu lassen, und dem andern Theile zu kostspielig ist, neben den vielen, zum Theil unentbehrlichen Zeit und andern Schriften deutscher Ärzte, auch noch die der Franzosen zu kaufen, besonders da sie nicht erwarten können, in diesen durchaus neue und wichtige Materien zu finden.

Um also deutsche Ärzte, ohne ihnen sonderlichen Kostenaufwand zu verursachen, mit dem Kern der neuesten und besten Werke französischer Ärzte bekannt zu machen, hat ein deutscher Arzt sich der Arbeit unterzogen, aus mehrern dieser Werke, namentlich aus dem Recueil des actes de la societé de santé de Paris; Recueil des actes de la societé de santé de Lyon; Memoires de la societé medical d'émulation de Paris, die wichtigsten und interessantesten Abhandlungen treu zu übersetzen, und da wo es ihm zweckmäfsig dünken wird, mit Anmerkungen zu versehen. Von diesem Werke, das Heftweise, das Stück zu acht Bogen, erscheinen soll, wird in ganz kurzer Zeit das erste Heft unter folgendem Titel erscheinen:

> Auszüge aus den neuesten und vorzüglichsten medicinischen Werken der Neufranken, zum Behuf deutscher Ärzte aus der original Sprache übersetzt und mit Anmerkungen versehen.

Der Herausgeber wird es nicht unterlassen, dem Werke seinen Namen vorzusetzen. Dieses wird vorläufig dem Publicum angezeigt, um alle Collisionen zu vermeiden, und um die Ärzte im Voraus auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die, wie man sich schmeichelt, ihnen nicht unwillkommen seyn wird.

Der Verleger.

Da wir bekanntlich immer einen Vorrath von: Albini, B. S. Tabulae anatomicae corporis humani cum explicatione: continens 42 Tab. sceleti musculorum 68 Tab. Ossium humanor. tab. vasis chiliferi - tab. uteri mulieris gravidae cum appendice - fol. Lugd. Batav. gehabt, während diesem Krieg aber einige Zeit Aufträge unbesorgt lassen mufsten, so zeigen wir an, dafs wir nun wieder vorräthig haben, und um 9 Carolin jetzo das Exemplar erlassen können. Bey dieser Gelegenheit zeigen wir an, dafs Sömmerring S. Th. Tabula sceleti feminini, aeri incisa, juncta descriptione fol. maj. Charta membran 1 Rthlr. 8 gr. so bey uns erschienen, zwar ein für sich bestehendes Werk ist, aber auch als eine Fortsetzung von obigem, (da das weibliche Scelet darin fehlt,) angesehen werden kann. Und dafs um Beides in Einen Band binden zu können, das zu demselben passende Format gewählt wurde.

Varrentrapp et Wenner.

Anzeige für Apotheker, Aerzte und Wundärzte:

Handbuch der Apothekerkunst von *J. F. Westrumb.* 5te, 6te und letzte Abtheilung. gr. 8. Hannover bey den Gebrüdern *Hahn*, 1798. 2 Rthlr.

Dies ist der Schlufs eines für den Arzt, Wundarzt und Apotheker gleich wichtigen und lehrreichen Werks. In der 5ten Abtheilung sind die Substanzen des Thierreichs, die als Arzneymittel gebraucht, ihre nahen und entfernten Bestandtheile, so wie auch die Medicamente, die aus ihnen bereitet werden, abgehandelt. Die 6te Abtheilung begreift die Metalle, ihr verschiedenes Verhalten, und die Arzneymittel in sich, welche man aus ihnen verfertiget. Angehängt sind mehrere sehr vollständige Tabellen, enthaltend die chemischen Charaktere, die Verwandtschaften auf dem ersten Wege, und die in

der Pharmacie gebräuchlichen Mittel - Neutral - und metallischen Salze. Die Vorrede, in welcher der Verf. auf eine sehr offene und freymüthige Art erzählt, wie schwer es ihm in seinen jüngern Jahren, bey gänzlichem Mangel an zweckmäfsigen Unterricht, geworden, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und dagegen die Methode angiebt, nach welcher er seine Zöglinge bildet, haben wir noch mit ganz besondern Vergnügen gelesen, und können nicht unterlassen, hier den öffentlichen Wunsch zu äufsern, dafs doch recht *viele Apotheker* die Winke eines so erfahrnen Rathgebers befolgen möchten. Alle 6 Abtheilungen kosten 3 Rthlr. 18 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

H.

Ankündigung an das botanische Publicum.

Den Liebhabern der vaterländischen Botanik diene zur gefälligen Nachricht: dafs von *Deutschlands Flora in Abbildungen mit Beschreibungen* I. Abth. das 4te Heft fertig geworden ist; und das 5te und 6te Heft vielleicht noch in diesem Jahre erscheinen wird. Auch das 2te Heft der II. Abth. Kryptogamie, ist ohnlängst fertig geworden. Der Preis eines jeden Heftes, ist von nun an, 1 Rthlr. Sächf. oder 1 fl. 48 kr. Rhein. Liebhaber, welche sich jedoch in Porto freyen Briefen recta an mich wenden wollen, erhalten das Heft noch um den Pränumerationspreis à 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 gr. Sächf. und wer *fünf* Exemplare zusammen nimmt, erhält das *fünfte* frey, oder 20 pro Cent vom Betrag der ganzen Summe Rabbat. Doch wird ohne Vorausbezahlung kein Heft mehr abgeschickt, sondern jeder Bestellung mufs sogleich der Betrag beygelegt werden, wo sodann das Bestellte sogleich richtig abgeliefert werden wird. Wem aber die Vorausbezahlung nicht gefallen will, beliebe sich an die hiesige *Felsteckerische* Buchhandlung im Rathhausgäfschen zu wenden, welche die Hauptcommission dieses Werkes übernommen hat.

Nürnberg im September 1798.

Jacob Sturm,
wohnhaft beym Wöhrderthürle.

An die Damen.

Von dem Magazin des neuesten französischen und englischen Geschmacks in Kleidungen ist das 3te Heft erschienen, und enthält vier Kupfer auf Velin Papier mit möglichster Sorgfalt ausgemalt. No. 1. Eine Pariser Dame mit einem schwarzen Caput, mit 3 Flechten, und mit einem Dolimann. 2. Eine Dame mit einem Coquet Huthe. 3. Eine Londner Dame mit einem Halbanzuge. 4. Zwey Londner Kopfputze und zwey Pariser. Der Text ist ebenfalls auf engl. Velin Papier mit Didotischer Schrift gedruckt. Die Moden sind vom letzten Monat aus London und Paris. Ich empfehle dieses Magazin durch keine Lobeserhebung, sondern bitte die Damen nur in eine Buchhandlung zu gehen, und diese ersten 3 Stücke zu besehen; so wird sich's von selbst empfehlen. Der Preis des ganzen Jahrgangs, der gegen 50 Kupfer enthält, kostet 6 Rthlr. und ist in allen Buchhandlungen zu besehen, und auf allen hochlöbl. Post- und Zeitungs-Expeditionen zu bestellen.

Marc Antoin Berrin.

An Pferde-Liebhaber.

Auf so viele Anfragen wegen des dritten Theils des Dictionairs, für Pferdeliebhaber, Cur- und Hufschmide, oder vollständiges Handwörterbuch der sämmtlichen Rofskunde in gr. 8. mit Kupfern, erwiedern wir ein für allemal, dafs an dem dritten Theil unausgesetzt gedruckt wird, welches die *Breitkopf*- und *Härtelische* Druckerey bezeugen kann. Die Kupfer dazu liegen bereits fertig, und das Ganze wird noch vor Weynachten erscheinen.

Marc Antoin Berrin.

Nachricht an Gartenbesitzer.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von *Gärten*, englischen Anlagen etc. ist der XX Heft in Fol. mit 10 Kupfer von guten Künstlern gestochen, erschienen, und enthält folgende Ideen. No. 1. Ein Denkmal der unerschütterlichen Treue zweyer Freunde oder der ehelichen Liebe. 2. Ist dessen Grundriss. 3. Ein *Gartenspiel*. 4. Eine Chinesische Brücke. 5. Ein Türkischer *Pavillion*. 6. Ein Gartensitz als Wasserhaus in *Chinesischem* Geschmack. 7. Drey verschiedene Brücken. 8. Ein achteckigter Pavillion in Gothischem Geschmack. 9. Ein Grundriss einer Bewässerungs-Maschine. 10. Eine Einsiedeley. 11. Eine Grotte, oder dürre Bergverzierung. Dieses Heft kostet 1 Rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtner.

Neue erläuternde Übersetzung der biblischen *Stellen*, die bey der Religionsgeschichte des Hannöverschen Katechismus angeführt sind. Hannover im Verlage der *Helwingschen* Hofbuchhandlung 1798. 82 Seiten in 8.

Eine solche Übersetzung war aus vielen Ursachen sowohl für Schullehrer als Schulkinder sehr zu wünschen, wenn die Religionsgeschichte Nutzen schaffen sollte. Der ungenannte Verfasser hat dadurch eine sehr nützliche Arbeit, die ihm wohlgelungen ist, unternommen, dafs er zugleich die biblischen Stellen, welche zum bessern Verstande in dem Cathechismo selbst angeführt sind, theils ganz, theils Auszugsweise, in einer deutlichern und erläuternden Übersetzung hat abdrucken lassen. Das Ganze enthält 43 Abschnitte aus dem alten und 16 aus dem neuen Testamente, über jeden Abschnitt ist der Haupt-Inhalt desselben angezeigt.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

September 1798.

I. Verzeichniss der im September der A. L. Z. 1798 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abentheuer, u. merkwürd. Reisen d. Hrn. v. Lümmel I. B. 282, 639.

Academie des jeunes Helveriens — — des jeunes Republicains } s. Akademie.

Ackermann sind wir unsterblich? 277, 599.

Akademie junger Schweizer oder — — junger Republicaner } 1, 2. Th. 294, 733

Ambrozi Untersuchung d. Mineralquellen b. u. um Töplitz 270, 537.

Andachten und Gebete z. Gebrauch b. d. öffentl. u. besondern Gottesverehrung 269, 535.

Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth z. färben 270, 538.

Anzeigen, Wismarsche, u. Nachrichten auf d. J. 1796. 262, 478.

Archiv f. d. Botanik her. v. *Römer* 1 B. 3 St. 274, 570.

Armbruster's Erzählungen f. Kinder 2 Aufl. 293, 728.

Arnemann's prakt. Arzneymittellehre 2 Aufl. 279, 609.

Arzberger üb. d. geograph. Lage d. Stadt Coburg 271, 551.

Audebert histoire naturelle des singes Lyrs. 1, 2. 284, 653.

Aufforderung an alle edeld. Deutsche z. Anpflanz. d. unächt. Acacienbaums 274, 571.

B.

Balsen's Predigten üb. ein. specielle Materien 272, 559.

Bauer's philosoph. Versuche üb. Gegenstände d. Moral u. Pädagogik 266, 509.

Beccaria Abh. üb. Verbrechen u. Strafen von neuem a. d. Italien. übers. v. *Bergk* 1 Th. 265, 497.

Behrens Beschreib. e. Instruments wodurch e. Dieb allemal entdeckt — wird. 264, 495.

Bemerkungen u. Gefühle auf e. Reise üb. d. Harz 273, 566.

Beyschlag's Beyträge z. Kunstgesch. d. Rstadt Nördlingen 1 St. 270, 543.

Beyträge z. Veredelung d. Menschheit her. v. (*Christiani* 2 B. 1 St. 268, 523.

— — a. d. ältern deutschen Staatsrechte 282, 639.

— — z. Kenntniss d. Justizverfassung u. juristisch. Literatur in d. preussisch. Staaten herausg. v. *Eisenberg* u. *Stengel* 2—4 B. 291, 705.

Blätter, liturgische her. v. *Hufnagel* 2 B. 1 St 276, 591.

Blumengarten, d. geöfnete her. v. *Batsch* 1797. 274, 572.

Bolton's Gesch. d. merkwürd. Pilze a. d. Engl. v. *Willdenow* 2 Th. 274, 573.

Brackes Predigtentwürfe 12. Jahrg. 263, 487.

Brera Progr. del modo d'agire sul corpo umano etc. 3 Ed. 285, 663.

— — Progr. de vitae vegetabilis ac animalis analogia 294, 735.

Bridel muscologia recentiorum T. II. P. I. 284, 649.

Brodhagen's technolog. Bilderbuch Nr. 1, 2. 275, 583.

Buhle's Entwurf d. Transscendentalphilosophie 266, 505

Büsch Zusätze z. sein. Darstellung d. Handlung etc. 1 B. 278, 601.

C.

Caesar's Gedanken üb. d. menschl. Glückseligkeit 261, 471.

Ce qui fait le bonheur ou memoires de Mdme de bois — du — Lys 281, 632.

Charakterzüge a. d. Leben Kön. Friedr. Wilhelm I. 12. Samml. 263, 488.

Chronikon, allgemeines f. Handlung, Künste, Fabriken und Manufacturen herausg. v. *Schedel* 1 B. 291, 710.

Clairon, Hypolite, Betrachtung. üb. sich selbst u. d. dramat. Kunst. a. d. franz. Handschrift 288, 685

Conrad's Reden b. e. doppelt. feyerlich. Veranlassung 272, 559.

D.

Dabelow's Gesch. sämtl. Quellen d. gem. deutsch posit. Rechts 1, 2. Th. 275, 577.

Darstellung d. Brandenburg. Anspach. Bayreuth. Staatsverhältnisse gegen d. deutsch. Orden 277, 595.

Dolz Andachtsbuch — b. d. Feyer d. Abendmals 2 Aufl. 293, 728.

E.

Ehrmann's psycholog. Fragmente e. Macrobiotik 276, 591.

Elisa od. d. Weib wie es seyn sollte 3 Aufl. 280, 624.

)(von

van Emdre's Reizen door Paleſtina 1 D. 271, 546.
von Engel's Briefe üb. d. Maafsregeln welche d. Landwirth bey d. immer mehr ſteigenden Menſchenmenge zu nehmen hat 292, 713.
Engel's verſtänd ger Gärtner herausg. v. *Leonhardi* 285, 664.
Engelhardts u. *Merkels* neuer Kinderfreund 2 Aufl. 1—6 Bdch. 286, 672.
Ewald üb. d. Gröſse Jeſus 276, 685.

F.

Finger's Abh. üb. Beſaamung u. Bepflanzung v. Laub- u. Nadelhölzern 275, 583.
Fiſcher von d. eigenthümlich. Freuden d. Alters 287, 679.
Funke's Stoff z. Unterhaltung. üb. d. erſten Th. d. Rochowſch. Kinderfreunds 285, 662.

G.

Gäſte, die ungebetenen e. Luſtſp. 281, 631.
Gatterer's Abriſs d. Diplomatik 264, 489.
v. Gehren's Samml. kleiner Schriften, vermehrte Ausg. 280, 624.
Geſchichten, kleine moraliſche, Anekd. u. Erzählung. f. Kinder 280, 624.
— — kleine und Romane od. liebenswürdige Scenen etc. 282, 638.
Geſchichts- u. Romanenliteratur d. Deutſchen 294, 734.
Göttling's ſyſtemat. Ueberſicht d. Manufactur- u. Fabrikkunde 265, 519.
Greiling's populäre Abhandl. a. d. Gebiete d. prakt. Philoſophie 266, 507.
Grimm's Handbuch d. Phyſik 1 B. 265, 502.
Groſſe's Liebe u. Treue 2 Th. 263, 488.
Grot's Beytrag z. Nachdenken üb. wichtige Vorfälle unſers Zeitalters 289, 693.

H.

Haas Darſtellung d. d. Engelbertiſchen Mannsſtamm d. Hrn. Grafen z. Sayn Wittgenſtein allein zuſtehenden Erbfolge 277, 593.
Hagerup principes — de la langue danoiſe 285, 661.
Hagen's Materialien z. Uebungen in d. Ciceron. Schreibart 3. Samml. 287, 680.
Hahn's politiſche Predigten 1. Bdch. 289, 693.
Handlingar, nya, Kgl. Vetenſkaps Academiens Tom. XVII. 2, 3 Qtal. 270, 539.
Hartig's Beweis daſs durch die Anzucht d. — Acacie — d. Holzmangel nicht abgeholfen werden kann 285, 657.
Haubolds Commentatio de origine atq. fatis uſucapionis rerum mobil. ſaxonicae 265, 503.
Henning's ſittliche Gemälde 1 B. 583, 645.
Hermes Kommunionbuch 5 Aufl. 273, 568.
Herzberg's Südpreuſsen u. Neuoſtpreuſsen 271, 545.
Heydenreich's Philoſophie üb. d. Leiden der Menſchh. 1 Th. 280, 621.
Hoppe's botaniſches Taſchenbuch auf d. J. 1798. 284, 638.
Hubert, üb. d. Veredelung d. Schaafzucht in d. preuſsiſchen Ländern 289, 695.
Hume's u. *Rouſſeau's* Abhandlungen üb. d. Urvertrag nebſt e. Verſuch üb. d. Leibeigenſchaft v. *Merkel* 289, 685.

I.

Jani's erklärende Anmerkung. z. Horazens Oden u. Epoden 3 B. 285, 659.
Jean Pauls Hesperus 2 Aufl. 285, 664.
Inledning til närmare Kundſkap om ſwenske Mynt 290, 700.
Journal, medicin. u. phyſiſches her. v. *Baldinger* 35. 36 St. 270, 544.
d' Ivernois Hiſtoire de l'adminiſtr. des Finances de la rep. franç. pend. l'ann. 1796. 293, 721. 294, 729.
— — a. d. Franz. überſezt v. *Gentz* 293, 721. 294, 729.

K.

Keil's Spiegel d. Tugend u. guten Sitten 3 Aufl. 293, 728.
Kochbuch neues niederſächſiſches 290, 698.
— — allgemein brauchbares 1, 2 Th. 290, 699.
Krauſe's kluger und ſorgfältiger Gärtner herausg. v. *Leonhardi* ſ. *Engel's* verſtändiger Gärtner
Kunſt, die, geſunde . . . wohlſchmeckende Getränke u. Weine zu machen v. E. N. V. 2 Aufl. 284, 656.

L.

Lafontaine's Klara du Pleſſis u. Klairant neue Aufl. 285, 664.
La Cepede hiſtoire nat. des poiſſons T. I. 287, 673. 283, 681.
La Perouſe Voyage autour du monde publié p. *Milet — Moreau* T. I. — IV. 261, 465. 262, 473.
Leben D. B. Franklins 292, 720.
Ludwig's d. neuere wilde Baumzucht 2 Aufl. 292, 719.

M.

Meidinger's prakt. franz. Grammatik 13. Aufl. 280, 624.
Meiſteri Principia juris criminalis Germ. commun. Edit. III. 265, 500.
Melanges extraits des Manuſcrits de Mdme Necker T. I. 267, 519.
Mexzel's d. verwechſelte Felleiſen, e. Luſtſpiel nach d. Franz. d. *Regnard* 262, 479.
Mercau v. Zuſtande des Studiums d. Diplomatik 263, 487.
Milizia l'art de voir dans les beaux arts traduit de l'Italien. p. *Pommereul* 278, 604.
Mnemoſyne 2 Th. 287, 680.
Moriz mytholog. Wörterbuch — fortgeſetzt v. *Schmidt*, 2 Aufl. 293, 727.

O.

Oemler's Reſultate d. Amtsführung e. alten Predigers, 2 Th. 280, 617.

P.

Pantheon berühmter deutſch. Dichter 292, 719.
Peter Schmoll u. ſeine Nachbarn, 1 Th. 282, 637.
Plato's Briefe nebſt e. Einleitung v. *Schloſſer* 271, 548.

Pockels

Parkels neue Beyträge z. Bereicherung d. Menschenkunde 283, 644.
Predigten, vier, vor verschiedenen Gemeinen gehalten 287, 678.
Priestley's Gesch. d. Botanik a. d. Engl. v. *Kühn* 1, 2 B. 274, 572.

R.

Rambach's Entwürfe d. üb. d. evangel. Texte gehaltenen Predigten 17 Jahrg. 263, 487.
Reid oratio de Jesu Christi ingenio et indole perfectissimis 269, 533.
Reichard de adornanda N. T. versione vere latina 269, 529.
Religionsgesänge, christliche f. Bürgerschulen, 3 Aufl. 286, 672.
Repertorium chirurg. u. medicin. Abhandl. f. prakt. Aerzte u. Wundaerzte, 3 B. 279, 623.
Ribbeck's Predigten mit Hinsicht auf d. Geist u. d. Bedürfnisse d. Zeit u. d. Orts 4 Th. 263, 487.
Roland Söder 263, 481.
— — la manie des arts, Comedie 263, 485.

S.

Sammlung aller zwischen d. Reichsfriedensdeputation u. d. bevollmächt. Ministern d. franz. Republ. — gewechselten Noten 191, 711.
Schau- u. Singspiele v. J. W. D. 1 B. 279, 614.
Schelling üb. d. Zweck u. d. Methode b. Lesen d. griech. u. röm. Classiker, 2 Abschn. 293, 727.
Schrodter's Christi Bergpredigt 263, 485.
Schubert's ökonom. Rathgeber 285, 658.
Schulze's vollständige Gesch. d. franz. Revolutionskriegs, 1 Th. 290, 703.
Schwarduer Statistik d. Königreichs Ungern 272, 553. 273, 561.
Schwarz d. christliche Religionslehrer 1 B. 283, 641.
Scriptores regum hungaricorum minores edid. *Kovachich*. Tom. I. 281, 625. 282, 633.
Selbstgeständnisse und Leiden d. grosen Frau, herausg. v. *Siede* 282, 636.
Sonntagslaunen d. Hn. Tobias Lausche 279, 615.
Sprengel antiquitatum botanicarum Specim. primum 286, 665.
Staatsarchiv d. kgl. preuss. Fürstenthümer in Franken, herausg. v. *Hanlein* u. *Kretschmann*, 3 B. 3, 4 Hft. 277, 596.
Stammliste aller Regimenter u. Corps d. königl. preuss. Armee, 5 Aufl. 285, 663.
Stiftung, die, z. Ausbildung u. Ausstattung dürftiger Bürgertöchter 283, 647.

T.

Teleskop d. Zoroasters a. d. Franz. 262, 478.
Thieme's Gutmann, 2 Aufl. 1, 2 Th. 276, 592.
Thomson's Untersuchung d. Natur, Ursachen u. Heilmethode d. Nervenbeschwerden a. d. Engl. v. *Mühry* 268, 528.
— — Jahrszeiten mit untergelegter Construction, v. *Herrmann* 292, 718.

U.

Ueber d. Kartoffelbau in Grosbrittanien a. d. Engl. v. *Leonhardi* 274, 575.
Untersuchung ob d. Verschuldung e. Kindermörderinn d. Todesstrafe angemessen ist, v. C. H. H. 273, 567.
Usurpationsgeschichte, brandenburgische in den Fränk. Kreisländen 277, 595.

V.

Veigl's Nachricht üb. d. Verfassung d. Landschaft v. Maynas 271, 546.
Verhandeling v. het Gebootschap tot Verdediging v. d. christ. Godsdienst f. 1795. 267, 513. 268, 521.
Vita Catharinae II. Russorum Imperatricis 288, 687.
Vollbeding's Gedanken üb. d. Anstand, d. Prediger auf d. Kanzel beob. sollen 280, 623.
Vogelgesang's unentbehrl. Küchenbuch, 2 Aufl. 294, 736.
Von d. Perkinismus, a. d. Dän. ubers. v. *Tode* 268, 527.
Vorbereitung z. Unterrichte üb. d. Religion 2 Aufl. 293, 728.
Vorkenntnisse der Kochkunst f. Frauenzimmer 290, 697.
Vorschriften, bewährte, a. d. Gebiete d. Chemie u. Technologie 268, 526.

W.

Wagener's u. *Graber's* Flora v. Hildesheim, 1 Zehend 279, 615.
Wagnitz Beyspiele z. Erläuterung d. Katechismus, n. Ausg. 4 Th. 288, 688.
— — Moral in Beyspielen, n. Aufl. 6 Th. 293, 728.
Weidmann's Abh. üb. d. Brand d. Knochen, a. d. Lat. 284, 655.
Weltgeschichte, allgemeine z. Unterhaltung f. Liebhaber, 3 Th. 277, 598.
Wendland Sertum Hannoveranum Vol. I. Fasc. IV. 266, 511.
— — botanische Beobachtungen 274, 569.
Wiedeburg's Verfassung u. Methoden d. philolog. pädagogischen Instituts 269, 536.
v. *Willburg's* Anleitung f. d. Landvolk in Absicht auf d. Erkenntniss — d. Krankheiten d. Rindviehs, 6 Aufl. 284, 656.
Willerding's Entwürfe üb. d. Sonn- u. Festags-Evangelien, 10 Jahrg. 263, 487.
Witting's prakt. Handb. f. Prediger, 6 B. 1, 2 Th. 270, 544.
Wörterbuch, topograph. statist. geograph. d. sämmtlich. preuss. Staaten, 1—3 Th. 262, 476.
Wurdtwein Monasticon palatinum, Tom. 3—6 274, 573.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 158.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Coburg 292.
Akademiſche Buchh. in Jena 263. 265.
— — Kunſt u. Buchh. in Berlin 290.
Allart in Amſterdam 265.
Anonymiſche Verleger 277. (4) 282. 283. 285. (2) 291. 293. (2).

B.

Barth in Leipzig 265. 279. 286. (2) 293.
Baumgärtner in Leipzig 266. 274. 285.
Beck in Nördlingen 270.
Bernard in Paris 278.
Beygang in Leipzig 265.
Bödner in Wismar 262.
Bohn in Hamburg 287. 293.
Bornſchein in Leipzig 282.
Böttger in Leipzig 280.
Brummer in Kopenhagen 268.
Buchdruckerey, akademiſche in Ofen 281.

C.

Cordon in Manheim 274.
Cotta in Tübingen 292.
Craz in Freyberg 292.
Cruſius in Leipzig 269. 276.

D.

Dieterich in Göttingen 263. 265. 270.
Druckerey d. Republik z. Paris 261.
Duſart in Paris 281.
Dyk in Leipzig 270. 289.

E.

Ettinger in Gotha 284.

F.

Feind in Leipzig 281. 290.
Fleckeiſen in Helmſtädt 269.
Fleiſcher d. Jüng. in Leipzig 275.
Franke in Berlin 272.
Frommann in Züllichau 266.

G.

Galeazzi's Erben in Pavia 285. 294.
Gebauer in Halle 288. 293.
Gehr in Breslau 265.
Gräff in Leipzig 280 (2) 289.
Griesbach in Caſſel 279.

H.

Hahn in Hannover 266. 268. 274.
Hammerich in Altona 263.
Heinſe in Zeitz 277.
Helwing in Hannover 276.
Hendel in Halle 263.
Hermann in Frankfurt a. M. 277.
Heyer in Gieſsen 283.
Himburg in Berlin 273. 285.
Hoffmann in Hamburg 275. 278. 283.
Horvath in Potsdam 289.
Huber in St. Gallen 293.

I.

Janſen in Paris 284.
Induſtriecomtoir in Weimar 274.

K.

Kave in Altona 290. 294.
Keil in Magdeburg 263.
Keyſer in Erfurt 282. 290.
v. Kleefeld in Leipzig 266.
Korn in Breslau 294.
Krüll in Ingolſtadt 274.
Kümmel in Halle 262. 276.

L.

Langbein in Rudolſtadt 282.
Leupold in Leipzig 280.
Lincke in Leipzig 285.
Lindh in Stockholm 270.
Löflund in Stuttgart 280.
Luchtmans in Leyden 269.
Londblad in Land 290.

M.

Matzdorff in Berlin 285.
Meiſsner in Leipzig 273.
Michaelis in Neuſtrelitz 283.
Montag u. Weiſs. Buchh. in Nürnberg 284.
Müller in Leipzig 273. 292.
— — in Berlin 282.

N.

Nauck in Berlin 291.
Nicolovius in Königsberg 271.

O.

Oldecop in Oſchatz 269. 287.
Orell u. C. in Zürich 288.

P.

Palm in Erlangen 276. 287.
Pauli in Berlin 274.
Pfähler in Heidelberg 293.
Plaſſan in Paris 287.
Pougens in Paris 265.
Proſt u. Storch in Kopenhagen 285.

R.

Rabenhorſt in Leipzig 268.
Realſchulbuchh. in Berlin 271.
Rein in Leipzig 262. 284.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 279.

S.

Schäfer in Leipzig 274. 286.
Schniebes in Hamburg 263 (2)
Schöne in Berlin 263. 293.
Schröder in Göttingen 266.
Schubothe in Kopenhagen 268. 280.
Schulze d. jüngere in Celle 272.
Schumann in Ronneburg 291,
Severin in Weiſſenfels 292.
Sommer in Leipzig 287.
Stage in Augsburg 280.
Steiniſche Buchh. in Nürnberg 270. 284.
Supprian in Leipzig 261.

T.

Trattner in Wien 272.
Typographiſche Geſellſchaft in Bern 294.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 264. 279.
Varrentrapp in Frankfurt a. M. 276. 288.
Vieweg d. Aelt. in Berlin 293.
Voſs in Berlin 285. (2)
— in Leipzig 289.

W.

Weygand in Leipzig 274. 284.
Wörmer's Wittwe in Hamburg 263.
van Yzerworſt in Utrecht 271.

Z.

Zeh in Nürnberg 271.

III. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Albini Tabulae anatomicae 140, 1166.
Anzeiger, allgem. literar. Auguſt 134, 1113.
Archiv Berlin. Septbr. 133, 1107.
Archiv d. Criminalrechts her. v. *Klein* u. *Kleinſchrod*, 1 B. 2 St. 138, 1151.
Archiv f. d. neueſte Kirchengeſch. her. von *Henke* 6 B. 1 St. 132, 1100.
Ariſtoteles Sittenlehre überſ. v. *Garve* 134, 1114.
Auswahl vorzügl. Gemmen mit Erläuter. von *Schlichtegroll* 1 B. 134, 1119.
Auszüge a. d. neueſten u. vorzüglichſt. medicin. Werken d. Neufranken 140, 1166.
Aventüren a. d. Feldzügen d. Deutſch. am Rheine 2 B. 126, 1052.
Baumgärtner's in Leipzig u. Verlagsb. 131, 1091.
Becker's Reiſe in d. Departement. Donnersberge etc. 132, 1098. 138, 1151.
Bibliothek italien. medic. chirurg. her. v. *Weigel* 4 B. 1 St. 129, 1077.
Biermann's A. B. C. d. Kopfrechnens 2 Ausg. 131, 1092.
Blair's Eſſay on the venereal diseaſe. Ueb. 134, 1118.
— — chronological Tables umgearbeitet v. *Dominikus* 134, 1120.
Blätter, engliſche her. v. *Schubart* 8 B. 5, 4 Hft. 131, 1089.
Bouterweck's Dialogen 1 Samml. 132, 1098.
Brede's in Offenbach n. Verlagsb. 127, 1038.
Bree's prakt. Unterſuch. üb. krankhaftes Athemholen a. d. Engl. 127, 1057.
v. *Canerin's* Abhandlungen, einzeln abgedruckt 139, 1154.
Caroline et Belleval Ueb. 126, 1056.
Chaſtel kleine wiſſenſchaftliche Terminologie 126, 1053.
Choix de principales pierres gravées Vol. I. 134, 1119.
Chriſtiani Uebungen in d. engl. u. franz. Sprache 128, 1071.
Ciprini's Anweiſung z. Zeichnen 126, 1053.
Collins ausf. Geſch. d. engl. Colonie in Neu-Süd-Wallis a. d. Engl. 127, 1061. 137, 1143.
v. *Crell's* neueſtes chemiſch. Archiv 132, 1099.
Currie medical Reports on the Effects of Water Ueb. 128, 1072. 133, 1108.
Des Maladies des familles Ueb. 130, 1086.
Deutſchlands Flora 1 Abth. 4 Hft. 140, 1167.
Dictionnair f. Pferdeliebhaber 3 Th. 140, 1168.
Diodorus Siculus cur. *Eichſtädt* 139, 1153.
zu *Dohna* Graf militär. Beſchr d. Feldzugs d. Preuſsen in d. Niederlanden 1793. 2, 3 Th. 134, 1114.
Dolz katechetiſch. Unterredungen n. Aufl. 1 Samml. 136, 1132.
Dreyſsig's in Halle n. Verlagsb. 130, 1085.
Dyk's in Leipzig n. Verlagsb. 130, 1087.
Eckard's Verſuch e. Confirmanden-Prüfung 128, 1071.
Einleitung z. Kenntniſs d. engl. Landwirthſchaft 131, 1093.
Ephemeriden allg. geograph. Sept. 138, 1149.
Erholungen herausg. v. *Becker* 1798. 2 Bdch. 137, 1143.
Eton's ſurvey of the Turkiſch Empire Ueb. 127, 1060, 1061.
Ewald üb. die Gröſse Jeſu 128, 1070.
Familie, d. Savojardiſche her. v. *Fiſcher* 140, 1165.
Flick's in Baſel n. Verlagsb. 139, 1159.
Flügge's Beyträge z. Geſch. d. Religion u. Theolog. 2 Th. 128, 1069.
Fragments in th. manner of Sterne Ueb. 130, 1087.
Fuſsreiſse, meine, durch d. drey brittiſchen Königreiche 139, 1158.
Garve's Ueberſicht d. vornehmſten Principien d. Sittenlehre 134, 1114.
— Fragmente z. Schilderung d. Geiſtes, Charact. u. Regier. Fredr. II. 134, 1114.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 134, 1115.
Gemälde v. Oſtindien 126, 1051.
— — neueſtes v. Malta 129, 1075.
Gisborne's enquiry of the duties of female ſexe Ueb. 133, 1111.
Godwin's Enquirer Ueb. 133, 1111.
Göttling's Beytrag z. Berichtig. d. antiphlog. Chemie 2 St. 130, 1085. 136, 1133.
Grulich, M. Ad. Bogisl. c. Beytr. z. Charact. d. Gelehrten 132, 1101.
Handbuch geograph. f. d. Jugend 136, 1133.
Haniſch in Hildburghauſen n. Verlagsb. 126, 1049.
Hartmanns in Berlin neue Verlagsb. 129, 1073.
Heinſius in Leipzig n. Verlagsb. 131, 1094.
Henning analecta literaria epilepſiam ſpectantia 127, 1061.
Henrici krit. Verſuch üb. d. höchſt. Grundſatz d. Sittenlehre 132, 1100.
Herrmann's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 129, 1073.
Heydenreich's Philoſophie üb. d. Leiden der Menſchheit 2 Th. 131, 1093.
Hezel's Kunſt in möglichſt kurzer Zeit Franzöſ. ſprechen u. ſchreiben z. lernen 139, 1156.
Hiſtoire de Pierre III. Empereur de Ruſſie 162, 1101. 134, 1118.
Hoffmann's Taſchenb. f. Aerzte — Brunnenfreunde 2 Aufl. 132, 1099.

Hogarth's

Expedit. Katholik. u. päpstlichen Verein. Buch- u. Kunsthandlung, A.-G. 1.2. 1782
Expedition Katholische Buch- und Kunsthandlung, A.-G. 1.2. 1782
Expedition Katholische Buch- und Kunsthandlung, A.-G. Filiale Wien 1.2. 1782
Expedition Katholische Buch- und Kunsthandlung, A.-G. Filiale Zürich

Zeichenbuch, neues theor. prakt. 3 Hft. 126, 1051.
Zerenner's christl. Religionsbuch 138, 1149.
Zinke's Vertheidigung geg. d. Angriffe — in Jäger's Waldraupen u. Borkenkäfergeschichte 132, 1100.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Flügge in Göttingen 138, 1147.
Hübner in Leipzig 128, 1067.
Kühn in Leipzig 128, 1067.
Lange in Leipzig 138, 1146.
Scherer im Darmstädtischen 128, 1067.
Thibaut in Kiel 138, 1146.

Belohnungen.

Kirsten in Gotha 135, 1123.

Preisfragen.

Berlin d. königl. Akademie d. Wissensch. 135, 1123.
Göttingen Austheilung d. Prämien 128, 1067.

Todesfälle.

Eckhel in Wien 128, 1067.
Eschenbach in Madras 138, 1147.
Kritter in Göttingen 138, 1147.
Leutwein in schwäbisch Halle 138, 1147.
Mackensen in Kiel 135, 1123.
Reiske, Ernestine Christine bey Braunschweig 135, 1123.
Schenke in Jena 128, 1067.

Universitäten Chronik.

Göttingen *Bessel's*, *Becker's*, *Hopetz* medicin. *Baumgarten's* jurist. Disput. *Ammons* Progr. 128, 1066.
— — *Trefurt's* medicin. Disp. Prorector. Progr. 138, 1145.
Jena *Schutz* Progr. 128, 1065.
Jena Vorlesungen d. Winterhalbenjahres 137, 1137.
Leipzig *Dühne's*. *Ziegler's*, *Nitsche's* medicin. Disput. *Tzschirner's* Rede 128, 1065.
— *Wohlrab's* u. *Fickewirth's* medic. Disput. 138, 1145.
Würzburg *Geier's*, *Majers*, *Reuss*, *Sorg's* *Eberhard's* medicin. Disput. *Fares*, v. *Halbritter's*, *Seyfried's* jurist. Disp. 138, 1145.

Vermischte Nachrichten.

Antikritik geg. d. Recens. d. Schrift: Gott regiert d. Welt 139, 1160.
Anzeigen, vermischte 126, 1056. 127, 1057. 130, 1088. 131, 1096. 132, 1103. 133, 1111. 136, 1136. 137, 1144.
Auction in Dresden 127, 1064.
— — in Breslau 129, 1080.
— — in Gotha 129, 1080.
— — in Wien 139, 1160.
Belvedere Erziehungsinstitut daselbst 132, 1103.
Berichtigungen 128, 1072. 131, 1095. 133, 1112. 135, 1128.
Bücher so gesucht werden 137, 1144.
Bücher z. verkaufen 127, 1064. 129, 1078.
Bücherpreise herabgesetzte 136, 1136.
Bücherverbote in Wien 130, 1081. 135, 1121.
Erinnerungen üb. d. Fickenscherische Antikritik 131, 1096.
Heidelberg Universität Denkschrift an d. franz. Commiss. v. Rudler 135, 1126.
Heydenreich in Leipzig legt seine Professur nieder 128, 1068.
Leipzig d. Sternwarte wird mit Instrumenten bereichert 135, 1127.
Literatur, ausländische 138, 1148.
Müller's Erinnerung 131, 1095.
Münzsammlung z. verkaufen 139, 1160.
Reval. Hr. v. *Stackelberg* errichtet e. Observatorium 135, 1128.
Szarvas, das Industrieinstitut wird in königl. Schutz genommen 138, 1148.
Verordnung, österreich. f. d. Verleger 135, 1123.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 6792

Digitized by Google